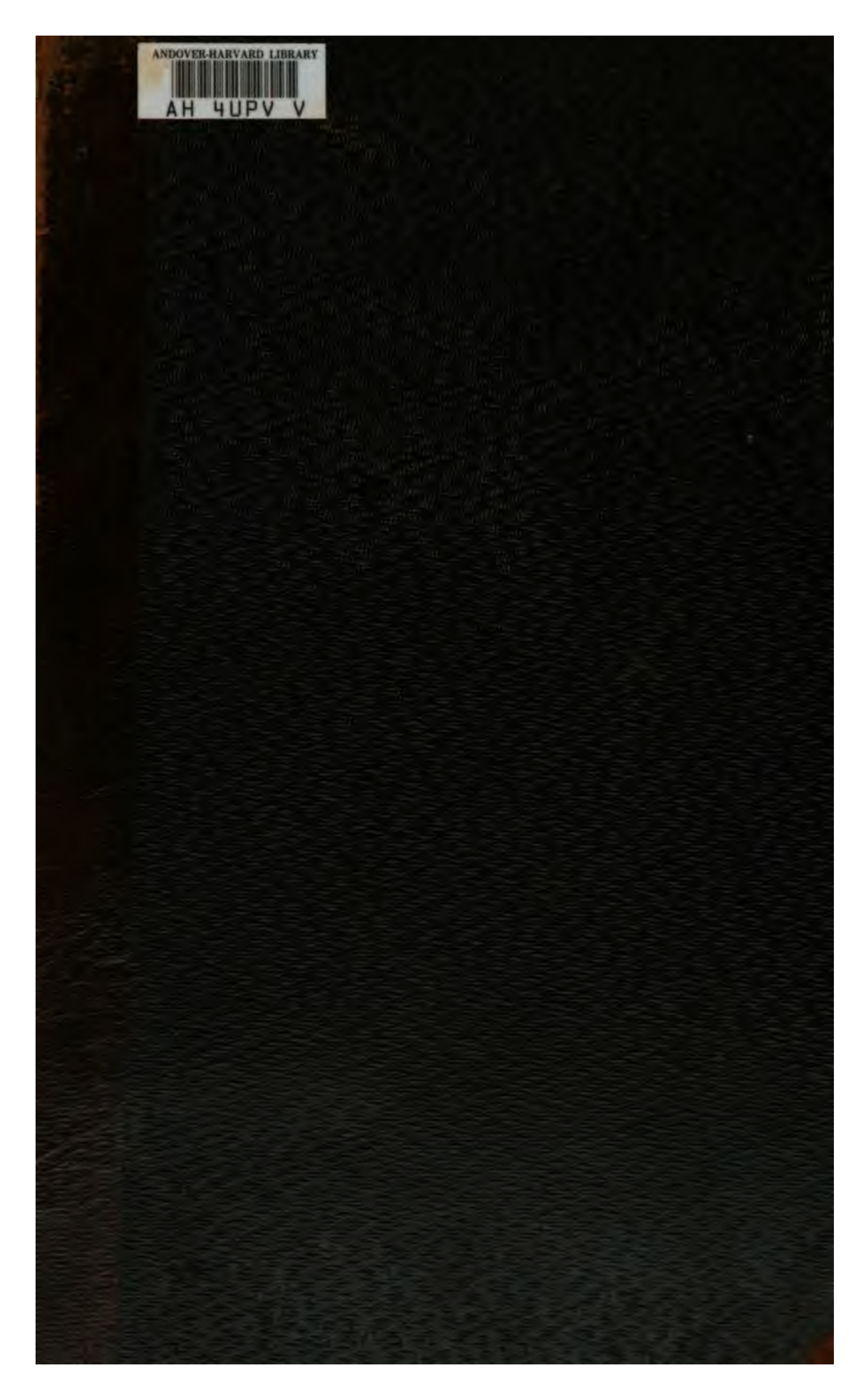
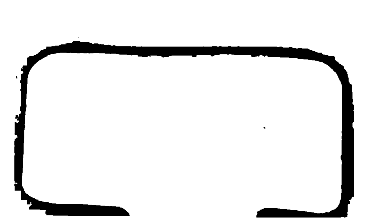
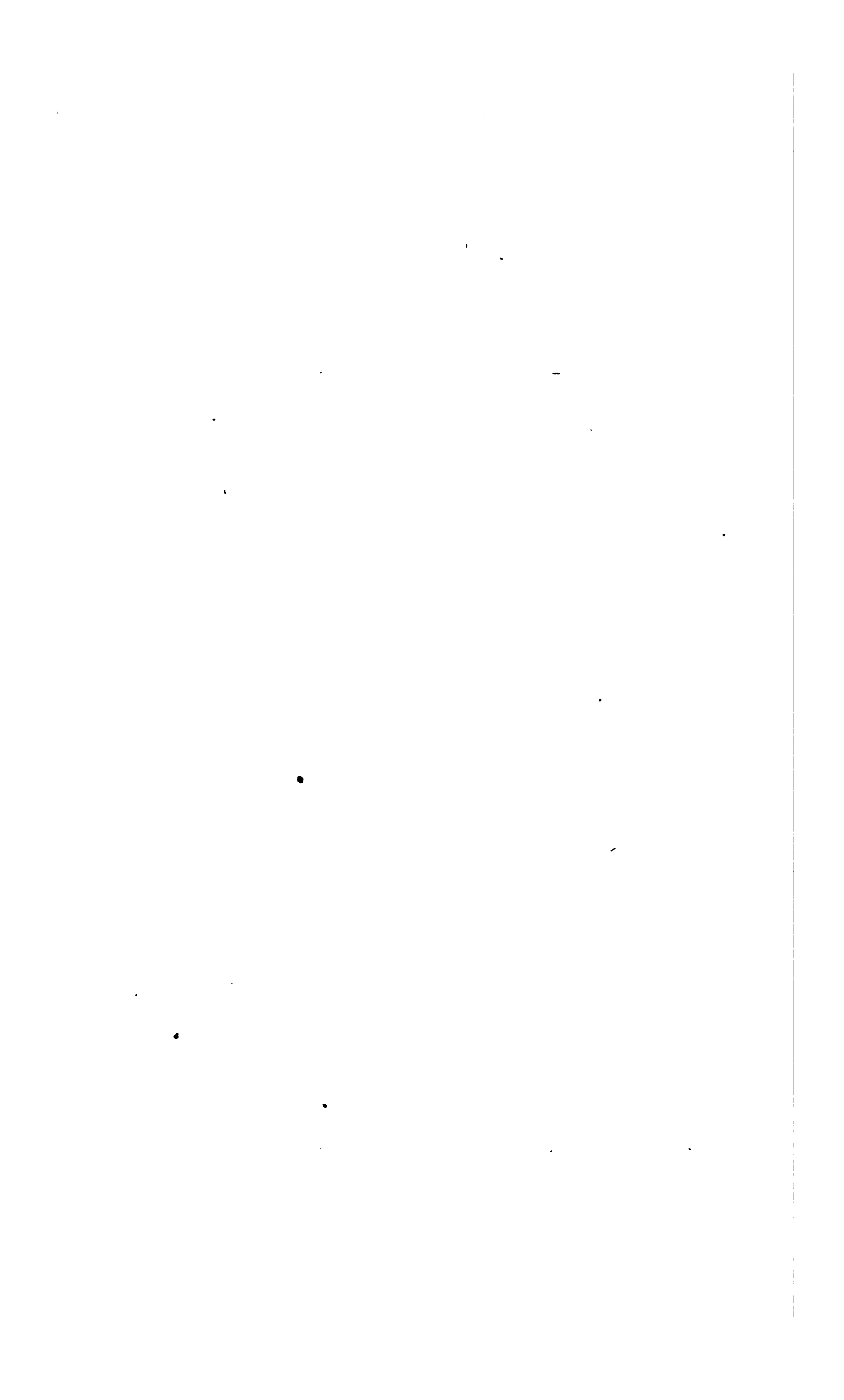
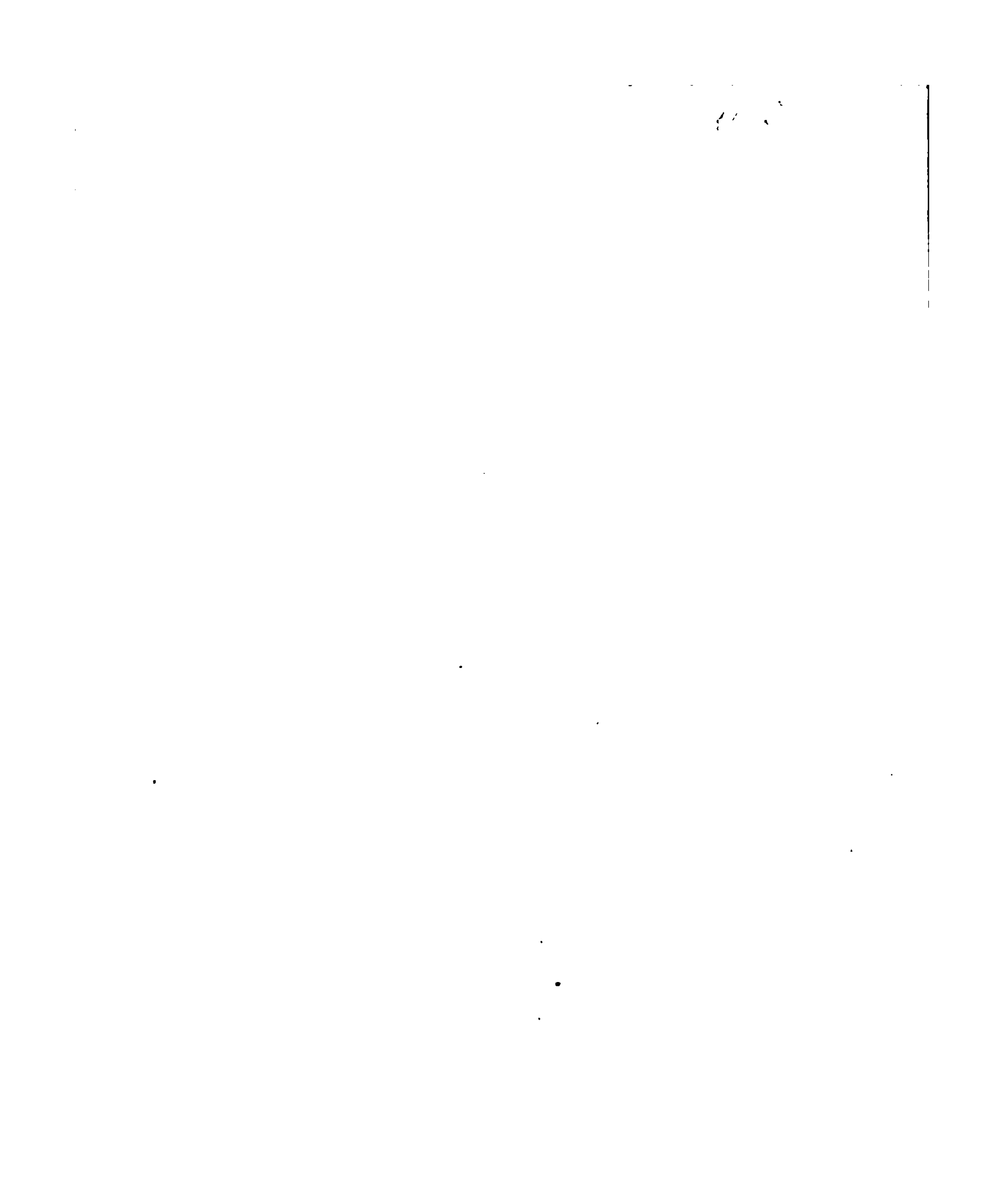

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UPV V


יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER. FVNDATA MDCCCVII.
PS. CXIX
169
JOH. XVII.
17
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
εστι





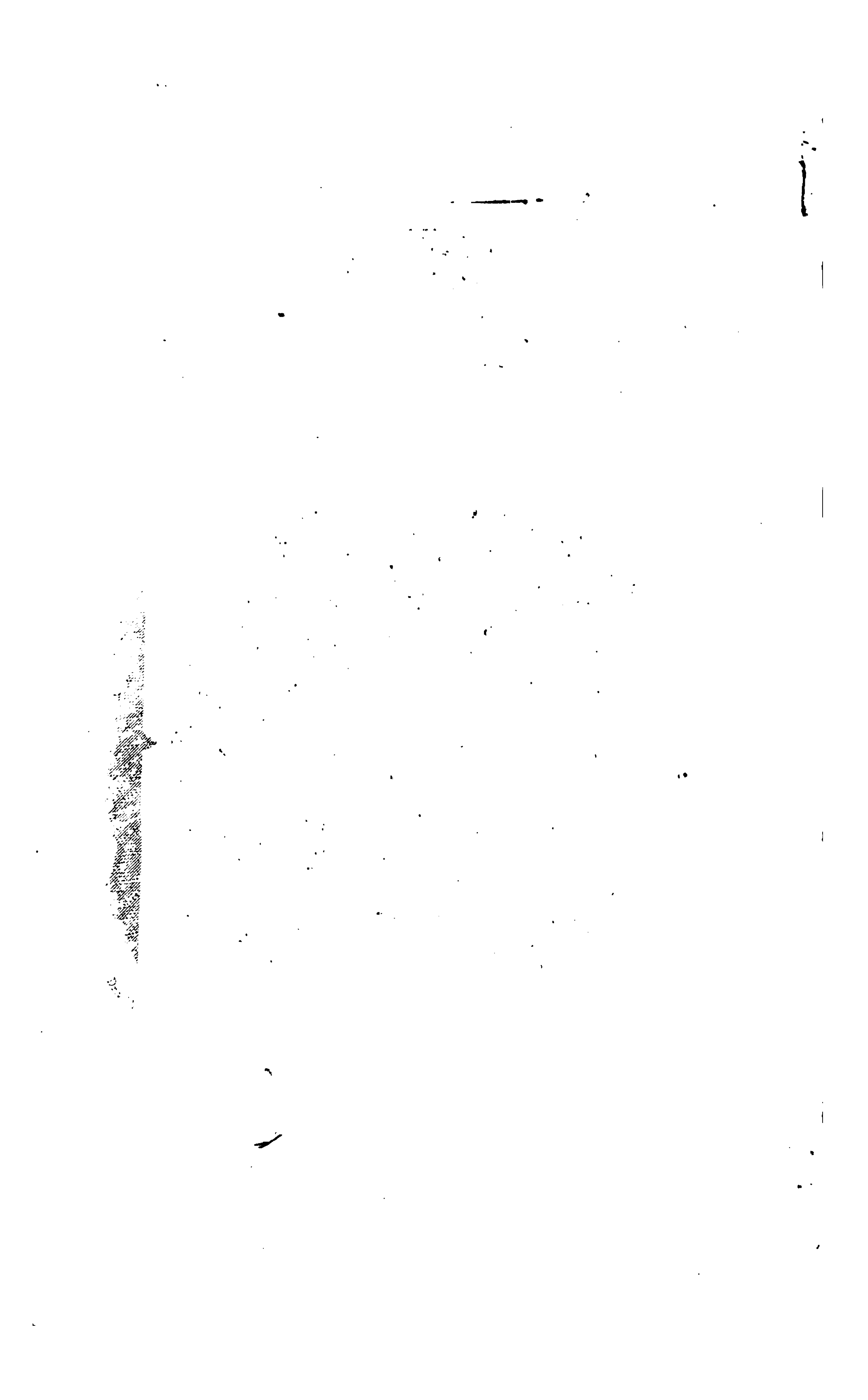




L. Hofacker.

Predigten

Stuttgart, 1860.
Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.



Predigten

für

alle Sonn-, Fest- und Feiertage

nebst einigen Buß- und Bettagspredigten und Grabreden

von

M. Ludwig Hofacker,

weil. Pfarrer in Rielingshausen in Württemberg.

Mit dem Bildnisse des sel. Verfassers
und erweiterten Mittheilungen aus seinem äußeren und inneren Lebensgange.

Vierundzwanzigste Auflage.

Ausgabe letzter Hand.

(Zweiter Stereotypdruck)



Stuttgart, 1860.

Druck und Verlag von J. F. Steinkopf.

Vertragsmäßige Preise:

Unmittelbar bei der Verlagshandlung gegen kostenfreie Vorauszahlung (roh):
gewöhnliche Ausgabe 1 fl. 48 kr., feinere Ausgabe 2 fl. 24 kr.

im Buchhandel: gew. Ausg. 2 fl. 24 kr. oder 1½ thlr., feinere A. 3 fl. 12 kr. od. 2 thlr.
Zu je 12 Exemplaren eines frei.
(Der Einband wird je nach dem Wunsche des Bestellers auf's billigste besorgt.)

Vorwort

zur

ersten Auflage der geordneten Ausgabe.

Es war im Jahre 1827, als in meinem seligen Bruder, dem Pfarrer Ludwig Hofacker in Rielingshausen, der Entschluß reifte, eine Reihe von Predigten, die er bereits gehalten hatte und mit Gottes Hülfe noch ferner zu halten hoffte, dem christlichen Publikum im Drucke mitzutheilen. Er wurde in seinem Entschlusse nicht nur durch die Aufmunterung einiger ihm nahe stehenden Freunde, sondern auch durch die Bemerkung bestärkt, daß seine Verkündigung des göttlichen Wortes an manchen Herzen nicht unfruchtbar geblieben war. Zudem mahnten ihn seine Kränklichkeit und eine leise Vorahnung, daß seinem Wirken auf Erden vom HErrn keine weiten Gränzen gesteckt seyn möchten, mit der Ausführung seines Entschlusses zu eilen. Er sagte deßwegen in der Vorrede zum ersten Hefte, das am Schlusse des Jahres 1827 wirklich erschien: „Hin und wieder ein Steinchen zum Bau Zions herbeizutragen, und das so schnell als möglich, weil eine Zeit kommt, wo Niemand wirken kann, — dieß ist meine ganze Absicht. Ob dieses Steinchen etwas tauge, das kann eigentlich nur der Baumeister recht beurtheilen."

Ueber den Hauptzweck, den er sich bei Mittheilung dieser Predigten gesetzt hatte, äußert sich der Selige ebendaselbst kurz und einfach so: „Ein billiger Leser wird finden, daß es mir allenthalben um biblische Wahrheit zu thun ist. Ich mache aber, ob ich gleich durch Gottes Gnade meines Glaubens gewiß bin, durchaus keine Ansprüche auf Unfehlbarkeit. Das Wort Gottes allein ist unfehlbar. Ich möchte auch Niemand ärgern, noch meine Ueberzeugung Jemand aufdringen. Ich will auch nichts Neues geben, sondern die alte Wahrheit. — Daß ich den Ruhm eines Redners nicht suche, zeigt ein oberflächlicher Blick in diese Predigten. Mein Sinn ist: etwas zu thun zur Beförderung des Reiches meines Heilandes, der mich aus den tiefsten Sümpfen des Unglaubens und der Sünde kräftig herausgerissen hat. Ich vertraue dabei auf den Gott, der sich aus dem Munde der Unmündigen ein Lob zu bereiten und das, was aus der größten Schwachheit geflossen und mit Fehlern überdeckt ist, oft am meisten zu segnen pflegt. Wenn in dieser, hinsichtlich biblischer Begriffe verwirrten Zeit hie und da eine Seele durch diese paar Blätter sollte auf das Reich Gottes aufmerksam gemacht oder in ihrem Glauben befestigt werden, so ist meine Absicht erreicht. Dieser Segen aber hängt vom HErrn ab. Darum befehle ich Ihm die Sache."

Mehrere Gründe bestimmten meinen seligen Bruder, vorerst nur den Versuch mit einer kleinen Sammlung von zehn Predigten zu machen. Warten, bis er einen vollständigen Jahrgang Predigten über die gewöhnlichen Evangelien zu-

sammengebracht hätte, wollte er nicht, und einen Jahrgang früher schon gehaltener Vorträge mittheilen wollte er auch nicht, denn er sagte: „Da ich durch Gottes Gnade in der Erkenntniß JEsu Christi vorwärts zu schreiten hoffe, so gebe ich immer lieber Neues.“ Jedoch äußerte er dabei den Wunsch, mit Gottes Hülfe in der Zukunft noch weitere Hefte nachfolgen zu lassen, wenn anders das erste gehörig Abgang fände. „So könnte“ — sagte er — „nach und nach, wenn Gott Leben, Muth und Kraft schenkt, ein ganzer Jahrgang vollendet werden. Da ich aber meiner Umstände wegen nicht im Stande bin, Sonn- und Festtags-Predigten in fortlaufender Reihe zu liefern, so würde eben zuletzt ein Register das Ganze in Ordnung bringen müssen. Dieß sind meine Gedanken; ob es auch die Gedanken des HErrn seyen, wird die Zeit lehren.“

Auf ähnliche Weise ließ er, schon erkrankt, im Sommer 1828 das zweite Heft mit zwölf Predigten nachfolgen. Zum dritten Hefte hatte er schon einige Predigten zum Druck in's Reine geschrieben, als der HErr ihn mit einer abermaligen schmerzlichen Krankheit heimsuchte und seinem Wirken durch einen frühen, aber seligen Tod ein Ziel setzte. Seine in den zwei ersten Heften mitgetheilten Predigten haben aber beim christlichen Publikum so großen Eingang gefunden, auch ergingen so viele dringende Aufforderungen an mich, aus den Papieren des Seligen noch ferner eine Reihe Predigten mitzutheilen, und wo möglich einen ganzen Jahrgang zusammen zu bringen, daß ich nicht umhin konnte, den Willen des HErrn darin zu erkennen, und dem Rathe meiner und meines seligen Bruders Freunde gemäß, auf die angefangene Weise noch weitere fünf Hefte von Predigten des Seligen dem Druck zu übergeben. Weil es jedoch an Predigten über die gewöhnlichen Evangelien gebrach, so nahm man Predigten über die Episteln zu Hülfe, und wenn für einige Sonntage und Feiertage weder Evangelien- noch Epistel-Predigten gegeben werden konnten, da folgten Predigten über andere Texte zum Ersatz. Zum Schluß wurden einige Leichenreden des Vollendeten mitgetheilt. Der kurze Lebenslauf, den der Selige selbst verfaßte und seiner Gemeinde vorlas, soll den Lesern einen Blick in die inneren und äußeren Führungen dieses Dieners am Evangelio eröffnen. Jedoch, da die ungeordnete Reihenfolge, in welcher die Predigten bisher erschienen waren, manches Unbequeme hatte, so wurde von vielen Seiten mir der Wunsch nahe gelegt, diese Predigtsammlung, die im In- und Auslande so segensreich gewirkt und eine so ausgezeichnet günstige Aufnahme gefunden hatte, geordnet und in Einem Bande vereinigt abermals an's Licht treten zu lassen. Und so erscheint denn dieser Herold der evangelischen Wahrheit, um auf's Neue durch die Welt zu schreiten und seine Stimme erschallen zu lassen: „Bereitet dem HErrn den Weg!“ Aber nicht blos als ein zweiter Abdruck der ersten Auflage erscheint dieses Werk; sondern verbessert und vermehrt betritt es abermals die Bahn. Zwei Bußtagspredigten und eine Predigt für den 26. Sonntag nach Trinitatis wurden hinzugefügt, und gewiß wird allen Lesern eine erwünschte Zugabe das Gedicht seyn, mit welchem einer der vertrautesten Freunde meines seligen Bruders, Herr Oberhelfer A. Knapp in Kirchheim, die Schläfe des zu seiner Ruhe eingegangenen Kämpfers wie mit einem lieblichen Siegeskranze umwunden hat. Hat ein David seinen geliebten Jonathan in wehmüthig-mildem Trauerliede besungen, warum sollten nicht auch die Streiter des Neuen Bundes ihren Gefallenen ein Denkmal auf den Grabhügel setzen zum Zeugniß an die Welt: Hier ruhet ein Gerechter. Wanderer, gehe hin und folge seinem Glauben nach!

So begleite denn Gottes Segen die hier mitgetheilten, oft in großer Schwachheit gesprochenen Worte seines Dieners! Er lasse aus dieser Aussaat des Vollendeten eine reiche Freudenernte emporwachsen; Er lasse die Stimme des Seligen, der die erlöseten Seelen mit großem Ernst und Nachdruck stets zur Buße und zu Christo rief, fernerhin gesegnet wandeln in der Gemeinde, und Viele zum Leben

und zur Gerechtigkeit weisen, auf daß wie der Lehrer, so der Hörer und Leser sich einst gemeinschaftlich freuen vor dem Throne Dessen, dem allein Ehre und Ruhm gebühret in Ewigkeit.

Stuttgart, im April 1833.

Wilhelm Hofacker,
Repetent und Stadtvikar.

Zur zehnten Auflage.

Ein wunderbarer Segen hat bisher dieses Predigtbuch meines seligen Bruders begleitet; durch die ausgedehnte Verbreitung desselben ist dem Frühentrückten ein weit größerer Wirkungskreis zu Theil geworden, als er je auch beim längsten Leben für sein mündliches Zeugniß von Christo hätte erwarten können. Der HErr hat ihn auch jetzt noch seiner Kirche gesetzt, daß er hingehe und eine Frucht für's ewige Leben bringe.

Die Erweiterung, die sein Lebensabriß in dieser zehnten Auflage erfahren hat, wird gewiß allen Lesern eine erwünschte Zugabe seyn, zumal da sie hier größtentheils den Seligen selbst über seine inneren und äußeren Lebenserfahrungen in einer Auswahl seiner Briefe sich aussprechen hören. Der treue Jugendfreund meines seligen Bruders, Pfarrer Roos in Steinenbronn, hat eine nicht geringe Anzahl derselben mit viel Sorgfalt gesammelt und geordnet, und diese Sammlung mir zu geeigneter Benützung freundlich überlassen, wofür ich mich ihm zu besonderem Danke verpflichtet fühle. Zwar ist der größte Theil dieser Briefe bereits auch in das ausführlichere Lebensbild verwoben, das unser gemeinschaftlicher Freund, der als geistlicher Dichter und Schriftsteller rühmlich bekannte A. Knapp in der „Christoterpe" von dem Entschlafenen mit so viel Liebe entworfen und einem weiteren Leserkreise dargeboten hat. Ich konnte mir's aber demungeachtet nicht versagen, wenigstens einige derselben gerade dem Buche einzuverleiben, durch das der Selige, obwohl gestorben, auch fernerhin zum Segen für so Viele zu reden und zu zeugen berufen ist. In die geheime Werkstätte des erziehenden Geistes Christi zu schauen, bietet dem glaubigen Herzen stets einen hohen Genuß, bei welchem manchfaltige Belehrung und Erbauung nicht ausbleibt; wie viel mehr bei einem so lauteren und offenen Charakter, dem man, wie es bei dem Verewigten der Fall war, auf den tiefsten Grund der Seele sehen kann. Möge diese Zugabe manchen Leser in der Erkenntniß der inneren und äußeren Wege Gottes, die meistens Demüthigungswege sind, fördern und die eigene Führung im Lichte einer fremden besser verstehen lehren!

Gnade sey mit Allen, die da lieb haben unsern HErrn JEsum Christum unverrückt!

Stuttgart, im März 1845.

Wilhelm Hofacker,
Diakonus an der St. Leonhardskirche.

Zur siebenzehnten Auflage.

Unter den Papieren meines im August 1848 heimgegangenen jüngsten Bruders Wilhelm fand sich eine Anzahl unbenützter, von unserem seligen Ludwig geschriebener und darnach gehaltener Predigten. Herr Stadtpfarrer A. Knapp, der Verfasser seines „Lebens (Heidelberg bei K. Winter)", hatte die Güte, acht auszuwählen, wovon fünf aus der Vicariatszeit in Plieningen, drei aus der ersten Zeit des Auftretens in Stuttgart herrühren. Wenn auch diese wörtlich abgedruckten Erstlinge den späteren in's Predigtbuch aufgenommenen nicht ganz gleichkommen mögen, und wenn auch Ludwig selbst sich zu deren Herausgabe nicht entschließen mochte (Mittheilungen aus seinem Leben S. XLVII); so dürften sie doch jetzt als Nachlaß eines Vielen theuer gewordenen Vollendeten und als Beleg seines Entwicklungsganges im Predigtamte eine willkommene Beigabe seyn. Sie wurden daher dem Predigtbuche als unentgeldlicher Anhang beigefügt.

Möge unser hochgelobter HErr und Heiland, welcher bisher einen so wunderbaren Segen auf das Predigtbuch legte, einen Widerschein davon auf diesen Nachtrag fallen lassen!

Stuttgart, im April 1854.

Dr. Carl Hofacker,
Präsident des Cassationshofes.

Zur dreiundzwanzigsten Auflage.

Der neue Stereotypdruck bot Gelegenheit, die acht Predigten des Anhangs zur 17. und folgenden Auflagen unter den gehörigen Tagen als zweite einzureihen und, nach Wunsch und Wahl des Herrn A. Knapp, sechs weitere aus dem Nachlasse des Verfassers hinzuzufügen. (Die zweite am 2. und 25. Sonntag nach Trinitatis, die erste am 26. Sonntag, die zweite am Thomasfeiertag, die dritte und vierte Buß- und Bettagspredigt.) Mit dieser Vermehrung von zusammen vierzehn Predigten ist das Predigtbuch geschlossen. — Die Mittheilungen aus dem Leben wurden aus zwei Briefen des Seligen ergänzt. — Das Bildniß wurde für diese Ausgabe letzter Hand nach einer Photographie des ähnlicheren der vorhandenen Oelgemälde neu in Stahl gestochen und gleicht nun möglichst.

Der Verfasser ist dem Leibe nach längst und früher als er ahnte (siehe seine letzte Predigt Seite 333), Staub und Erde geworden; der Vollendete lebt jedoch fort in seinen mitgetheilten Worten, welche Gottes Segen fortwährend begleitet, und welche sich in immer weiteren Kreisen verbreiten, z. B. in Schweden, unter den Deutschen in Nordamerika, Rußland ꝛc. Die Hörer und Leser dieser Worte aber und auch mich, welcher in dem Verfasser seit mehr als dreißig Jahren den jüngeren, in dem Herausgeber seit mehr als zehen Jahren den jüngsten, herzlieben Bruder betrauert, möge das Blut JEsu Christi durchbringen und hineinführen in die ewigen Friedensauen (Seite 48), wo der Tod nicht mehr und Alles neu seyn wird.

Stuttgart, im August 1859.

Dr. Carl Hofacker.

Mittheilungen
aus dem
äußeren und inneren Lebensgange des seligen Verfassers.

Nachstehenden Abriß verfaßte und verlas der Verewigte selbst bei seiner Einsegnung als Pfarrer in Rielingshausen zwei Jahre vor seinem Tode:

„Ich schreibe nicht gerne meinen Lebenslauf. Ob er gleich ein fortlaufender Beweis der Treue und der besondersten Aufsicht Gottes ist, so sucht die Eigenliebe doch auch ihre Nahrung dabei. Es wäre mir dem Geiste nach lieber, wenn mein armes Leben ganz vergessen würde. Indessen kann meine Gemeinde verlangen, zu wissen, wer ihr Pfarrer und Seelsorger ist, und darum will ich ihr nun die Hauptpunkte meines Lebensganges kurz vorlegen.

Ich bin geboren den 15. April 1798. Mein Geburtsort ist Wildbad, wo mein seliger Vater, der im Jahre 1824 als Stadtpfarrer und Amtsdekan in Stuttgart in seines HErrn Freude eingegangen ist, damals Diakonus oder Helfer war. Meine Mutter, die ich so glücklich bin hier bei mir zu haben, ist Friederike, geb. Klemm. Von 7 Söhnen, die meine Mutter geboren hat, bin ich der dritte; 3 sind schon in früher Kindheit in die Ewigkeit gerufen worden. In der heiligen Taufe erhielt ich die Namen Wilhelm Gustav Ludwig.

Als ich ungefähr 18 Wochen alt war, wurde mein seliger Vater auf die Pfarrei Gärtringen, Herrenberger Oberamts, versetzt. In diesem Dorfe blieben wir bis in mein 13. Jahr. Mein Vater unterrichtete mich und meine andern Brüder in der lateinischen Sprache und manchen andern Wissenschaften mit viel Angelegenheit und Fleiß.

Im Jahre 1811, als ich 13 Jahre alt war, wurde mein Vater auf die Pfarrei Oeschingen, 3 Stunden oberhalb Tübingen, versetzt. Ich blieb dort bei meinen Eltern bis in das Frühjahr 1812, wo ich von meinem seligen Vater confirmirt wurde. Bisher war ich für das Schreibereifach bestimmt gewesen, und mein Vater hatte mich ebendeßwegen unter den alten Sprachen nur in der lateinischen unterrichtet. Als ich aber nach der Confirmationshandlung aus der Kirche nach Hause kam, so richtete mein Vater die Frage an mich: „ob ich denn auch wirklich Lust zur Schreiberei habe? es scheine ihm, ich würde mehr zu einem Pfarrer taugen; doch würde mich der Entschluß, Theologie zu studiren, viel Arbeit kosten, indem ich noch gar Vieles würde lernen müssen, wenn ich nur wollte in ein niederes Kloster aufgenommen werden.“ Ich antwortete ihm: ich wolle Theologie studiren und Fleiß brauchen. Von nun an war ich zum Theologen

bestimmt, und ich war in meinen Gedanken schon ein Pfarrer. Mein Vater übergab mich der Leitung und Aufsicht seines Schwagers, des M. Reuß, der damals Rektor am Pädagogium in Eßlingen war, nun aber Ephorus am niederen Kloster in Blaubeuren ist. Dieser Mann hat viel an mir gethan. Er trieb mich scharf in's Lernen hinein, und nach anderthalbjährigem Aufenthalte in Eßlingen wurde ich nach überstandenem Landexamen in das niedere Kloster Schönthal aufgenommen.

Am 18. Okt. 1813, dem Tage der Schlacht bei Leipzig, traf ich mit meinen Eltern in Schönthal ein. Ich wurde Alters halber sogleich in die ältere Promotion aufgenommen, und blieb darum nur ein Jahr lang in Schönthal. Im Herbste 1814 kam ich nach Maulbronn, und zwei Jahre nachher, im Jahre 1816, nach Tübingen. Ich lernte in dieser Zeit so mit dem großen Haufen dahin, war auch nicht sehr fleißig, weil ich meistens Studentengedanken im Kopfe hatte. So ging's auch in den ersten zwei Jahren, die ich in Tübingen zubrachte. Ich hatte viele Kameraden, und war ein Knecht des Zeit- und Studentengeistes. Ich schäme mich dieser Zeit. Ich war weit von Gott weggekommen, und steckte in gräulicher Sündenfinsterniß. Ich wandelte in einem beständigen Traume. Die Weisheit dieser Welt, die ich begierig in mich sog, hatte mir den Kopf vollends verrückt. So ging ich elendiglich dahin bis in den Herbst 1818, wo ich die Gottesgelahrtheit studiren sollte.

Schon im Sommer dieses Jahres peinigte mich der HErr oft mit innerer Unruhe über meinen verlorenen Zustand. Aber ich vergaß diese Unruhe wieder, und suchte Ruhe, wo sie nicht zu finden ist, in der Welt. Gegen den Herbst hin entstand in mir die Frage: was ist Wahrheit? Ich hatte mehrere Systeme der Weisen dieser Welt, so gut ich konnte, durchgegangen, und nirgends Grund und Boden gefunden. Ich merkte, daß sich jeder Wahrheit, welche die menschliche Vernunft findet oder zu finden meint, wieder eine andere entgegensetzen läßt, dachte aber: ich möchte doch auch etwas finden, auf das ich auch leben und sterben, das ich auch glauben könne; ich wollte selbst diejenigen Sätze niederschreiben, die ich für ganz gewiß annehme, und Das, meinte ich, sollte dann die Richtschnur meines Wissens und Wandels seyn. Ich fieng die Sache auch an, kam aber nicht weit, weil in der Vernunft der Glaube nicht liegt. Um diese Zeit fiel mir eine Schrift in die Hände, welche das selige Ende des Hofraths Jung-Stilling, eines treuen Knechtes Christi, beschrieb. Ich dachte: dieser Mann hat etwas gehabt, das er ohne Zweifel glaubte, und auf das er seine Seligkeit setzen konnte. Dieß machte mich dem Evangelium geneigter.

Mit diesem Sinn fieng ich das Studium der Theologie an. Um die nämliche Zeit kam mein jüngerer Bruder, der hier bei mir ist, nach Tübingen als Student. Er hatte einen Anfang im Christenthume gemacht, und durch seinen Eifer wirkte er sehr auf mich. Ich wäre gern ein rechter Theologe

geworden, ohne gerade dem Wesen dieser Welt zu entsagen: aber mein Bruder wollte dieses nicht leiden. Dazu kam eine beständige Unruhe, die ich in meinem Inwendigen fühlte, wenn ich es wieder auf die alte Weise treiben wollte. Und so ward endlich der Entschluß in mir geboren: ich brauche Christum, wenn ich nicht soll zu Schanden gehen; ich soll Sein Diener werden — ich will Ihm auch nachfolgen.

Nun las ich die Bibel fleißig, aber meine Finsterniß war groß. Ich wurde sehr vom Unglauben geplagt; ich konnte nicht glauben, daß das wahr sey, was in der Bibel stehe. Ich betete und seufzte viel zum Heiland. Endlich schenkte Er mir die Gnade, daß ich Sein Wort in Einfalt als Gottes Wort annehmen konnte. Aber den Hochmuth und die Empörung meines Herzens habe ich in dieser Unglaubenszeit tief empfinden müssen. Ich dachte oft: wenn das, was in der Bibel von einem Heiland steht, nicht wahr ist, so bist du die allerjämmerlichste Kreatur — und doch konnte ich's nicht glauben, daß es wahr sey; mein ganzes Herz empörte sich dagegen. Endlich schenkte mir der HErr durch verschiedene Mittel Frieden in dieser Hinsicht.

Ich bekam nun auch neue Bekanntschaften. Meine vorigen Kameraden hatte ich, um dem zukünftigen Zorn zu entgehen, mit dem Rücken angesehen; nun schenkte mir der HErr zwar keine Kameraden mehr, aber Freunde und Brüder. Dieß ist mir zu manchem Segen geworden. Es thut meinem Herzen sehr wohl, daß gerade mein vertrautester Freund, der jetzige Pfarrer Roos von Osweil (jetzt Pfarrer in Steinenbronn), heute mir zur Seite stehen kann. Wir studirten und beteten fleißig miteinander; wir saßen zusammen und heckten Vieles miteinander aus; wir hielten Manches, was wir fanden, für eine Perle, was jetzt nach näherer Prüfung nur ein gemeiner Feldstein ist; wir taumelten miteinander in lauter guter Meinung an den Abgründen der Schwärmerei herum; Gottes Güte ist es, daß wir nicht ganz hinunterstürzten.

Ich hatte einen schweren gesetzlichen Gang in meinem Christenthum genommen, welches großentheils daher kam, weil ich keine Anleitung aus gründlicher Erfahrung heraus hatte, und eine andere wollte ich nicht; denn ich war sehr mißtrauisch gegen alle Gelehrsamkeit, die sich nicht unmittelbar auf den Glauben gründete. Indessen schenkte mir der Heiland doch unter alles Treiben des Gesetzes hinein zuweilen eine Stunde, wo ich mich Seiner als meines Heilandes wahrhaftig und herzlich freuen konnte. Nach und nach merkte ich durch Umgang, Gebet und Forschen in der heiligen Schrift immer deutlicher, auf was es hinauslaufe, und daß das Wort von der Versöhnung aus Gnaden ohne Zuthun der Werke die Hauptsache sey.

Nun aber gefiel es Gott, mich einen andern Weg zu führen, auf daß mir kund würde, was in meinem Herzen sey. Im August 1820 — im September desselben Jahres wäre mein Studienlauf in Tübingen zu Ende gewesen — ging ich einmal an einem warmen Tage Mittags 12 Uhr über

die Straße und vergnügte mich inwendig an der Treue des Heilandes, an dessen Hand das Leben alle Tage herrlicher und seliger werde, als ich plötzlich das Bewußtseyn verlor und niederstürzte. Ich ward aufgehoben, und als ich wieder das Bewußtseyn erlangt hatte, nach Hause gebracht Die Aerzte erklärten die Krankheit für einen Sonnenstich, es war aber ein durch die Sonne erregtes und aufgerührtes Nervenfieber. Ich wurde sehr elend und mußte vier Wochen lang im Bette bleiben. Nach dieser Zeit brachte man mich nach Stuttgart, wo mein Vater schon seit 1812 erster Prediger zu St. Leonhard war. So endete mein Lauf in Tübingen.

Nach und nach erholte ich mich, und es schien, daß ich mich nun wieder mit einer Arbeit befassen könne. Ich drang mit viel Ungeduld darauf, so bald als möglich ein Vicariat zu beziehen. Und so ging ich dann, bevor ich ganz hergestellt war, nach Stetten im Remsthale, wo ich einige Male predigte. Nach sechszehntägigem Aufenthalte in Stetten wurde ich nach Plieningen, Stuttgarter Oberamts, zu dem damaligen Pfarrer Kielmann, der schlagflüssig war, beordert. Am 28. November 1820 traf ich daselbst ein. Ich durfte nur ein Vierteljahr auf diesem Posten seyn; denn im Februar 1821 wiederholte sich meine Tübinger Krankheit, zwar nicht mehr mit der vorigen Heftigkeit, aber doch so, daß ich untüchtig zu jeder Arbeit wurde. Dieß wollte mir gar nicht gefallen. Ich probirte alles Mögliche; ich betete und flehte, daß doch die Krankheit weichen möchte; ich murrte: aber der Heiland ließ mich trotz allem Sträuben und Schreien nicht aus meinem Gefängnisse. Ich mußte in das väterliche Haus zurückkehren, um mich kuriren zu lassen.

Dieses Kuriren ging aber nicht so schnell, als ich mir es eingebildet hatte. Ich wartete von Woche zu Woche und von Monat zu Monat, und mußte zwei ganze Jahre warten. Wie viel Arbeit kostete es den Geist Gottes, bis Er mir nur begreiflich machte, daß ich ein entbehrliches Werkzeug, und daß es Gnade sey, wenn Er mich brauche. Es war im Ganzen ein leibliches Gefängniß. Ich konnte außer dem Bette seyn und ausgehen, man sah mir nicht viel Krankheit an: aber meine Kopfnerven waren so geschwächt, daß ich eine Ohnmacht befürchten mußte, wenn ich nur in ein Buch hineinsah. Schreiben konnte ich ohnedem nichts. Wie viel Ungeduld und Verzagtheit des Herzens ich in diesem Zustand erfahren, ist nicht auszusprechen. Es ging mir, wie ein gewisser Schriftsteller von sich sagt: „ich starb fast vor Ungeduld, bis ich nur ein wenig Geduld lernte.“

Nach zweijähriger Krankheit fieng der HErr wieder an, meine Füße auf freieren Raum zu stellen. Ich konnte wieder kleine Geschäfte verrichten. Im März 1823 wurde ich meinem Vater auf seine Bitte als Vicar beigegeben, und da er meistentheils krank war, so mußte ich fast alle Sonntage in der St. Leonhardskirche in Stuttgart predigen, welches oft unter großer körperlicher Schwachheit geschah. Dieß ging fast zwei Jahre so fort. Ich habe die Ueberzeugung, daß ich dort nicht ganz vergeblich gearbeitet habe. Dem Heiland aber allein gebühret die Ehre.

Im December 1824 ging mein Vater aus diesem armen Leben im wahren Glauben in die Freude seines HErrn. Nach seinem Tod wurde ich zum Pfarrvicar bei St. Leonhard ernannt. Ich versah aber diesen Posten nicht lange. Im Februar 1825 wurde ich wieder krank, und meine alte Nervenschwäche im Kopfe stellte sich abermal ein. Ich verließ meine Arbeit ungern, aber nach dem Rathe Gottes sollte ich in Stuttgart nicht mehr predigen, was ich mir im Anfange der Krankheit nicht träumen ließ. Der Arzt wies mich nach Deinach in's Bad. Fast den ganzen Mai brachte ich daselbst zu, ohne die geringste Besserung zu spüren. Nun kam man auf den Gedanken, ich sollte die Molkenkur in Gais in der Schweiz brauchen. Meine Mutter begleitete mich dorthin. In Gais, das nichts bei mir wirkte, wiesen uns die Aerzte mit viel Angelegenheit zum Sauerbrunnen in St. Moritz in Graubündten, 30 Stunden von Gais, fast an der italienischen Gränze. Wir wollten auf den Finger Gottes achten, und durften daher diese ärztliche Anweisung nicht in den Wind schlagen. Nach langer Ueberlegung beschlossen wir, dorthin zu reisen. Wir blieben drei Wochen dort, und kamen im August nach Stuttgart zurück; ich war etwas kräftiger, aber meine Kopfnervenschwäche hatte sich noch nicht gehoben. Es ist mir oft zum großen Troste geworden, was der HErr zu den Kindern Israel sagte: „ich habe dein Reisen zu Herzen genommen."

Ich hatte mich, ehe ich in die Schweiz reiste, auf Anrathen und Bitten meiner Freunde um das Diakonat bei St. Leonhard gemeldet. In St. Moritz erhielten wir die Nachricht, daß es nicht der Wille Gottes gewesen sey, daß ich auf diese Stelle kommen solle. Als ich nun wieder nach Stuttgart zurückgekommen war, meldete ich mich um eine andere Pfarrei, wobei ich den Spuren der Vorsehung sorgfältig folgte. Ich hatte aber große Angst auf eine Anstellung, weil ich besonders auch mein körperliches Unvermögen schwer fühlte.

Endlich brach der in meinem Leibe herumschleichende Krankheitsstoff in ein rechtes Fieber aus. Gegen Ende Oktober im Jahr 1825 mußte ich mich legen, ich fiel in ein entsetzliches Nervenfieber. Vom November jenes Jahres weiß ich fast gar nichts mehr. Der Arzt hatte mich aufgegeben, aber Gott noch nicht. Nach und nach brach die Krankheit, und ich fieng an zu genesen. In welche Tiefe mich hier der HErr gestoßen hat, was ich namentlich auch an der Seele für Angst der Hölle erlitten, das wird mir wohl unvergeßlich bleiben. Aber die Liebe, die ich in dieser schweren Zeit in Stuttgart von so vielen Bekannten und Unbekannten erfahren habe, ist und bleibt mir auch unvergeßlich. Jesus wolle Alles offenbaren und vergelten an Seinem großen Tage!

Dieses Nervenfieber reinigte meine Kopfnerven; als ich genesen war, fühlte ich von der alten Kopfschwäche wenig mehr. Im Februar dieses Jahres (1826) konnte ich wieder anfangen auszugehen. Im darauf folgenden März ward entschieden, daß ich die Pfarrei, um die ich mich gemeldet hatte,

„Das erste Mal predigte ich hier am Andreasfeiertage. Ich ging mit etwas schwerem Herzen auf die Kanzel und sagte meinen Zuhörern aus Gelegenheit des Evangeliums (Matth. 4, 18—21), daß ich gekommen sey, sie zu fischen und wie ich sie fischen wolle. — Weil ich mehr Freimüthigkeit im Vortrag habe, als mein Vorgänger im Vicariat, so erregte meine Predigt nicht geringes Aufsehen. Am Advent war die Kirche voll von Menschen, und bis daher nimmt die Menschenzahl nicht ab, sondern zu, so daß viele Fremde aus benachbarten Dörfern in die Predigt kommen. Der Hunger nach dem Worte Gottes ist groß; aber wenige sind der Arbeiter. HErr, sende Arbeiter in Deine Erndte!"

„Die Leute machen viel aus mir, und ich gefalle mir nicht selten darin. Es gibt aber keine größere Sünde für den Prediger als Selbstgefälligkeit; „ich muß abnehmen, Christus muß zunehmen," so soll ein Knecht Christi denken. Was meine Predigten selbst betrifft, so thue ich den Mund so weit auf als möglich, das heißt: ich mache keine Brühe um die Wahrheit herum, was ich auch nicht könnte, sondern sie kommt ganz trocken heraus. Ich habe auch nicht die Regel, durch den Verstand auf das Herz zu wirken, was, wie ich glaube, nur bei erleuchteten Menschen, wo Verstand und Herz im Einklange stehen, möglich ist; sondern ich nehme, so oft ich kann, das Herz in Beschlag. Auf dieses suche ich geraden Weges und im Sturmschritt loszugehen, und es als eine Festung zu erobern. Ich glaube in dieser Hinsicht, daß die Gaben weislich verschieden ausgetheilt sind: der Eine ist ein Johannes (Vorläufer und Bußprediger) und muß die Schafe in den Stall hineintreiben; der Andere muß die Schafe im Stall füttern, daß sie nicht verhungern oder ausreißen. Wer das Erstere zu seinem Hauptgegenstand macht, der kann auch denjenigen, welche schon im Stalle sind, große Dienste erweisen, daß sie sich nämlich immer tiefer in den Stall hineinmachen: wer aber nur füttern will, der wird die, welche noch irren, nicht so leicht zu dem ungewohnten Futter heranlocken. Doch die Gaben sind verschieden. Ich bin hier meistentheils ein Treiber Jehu, wozu mir mein Aeußeres nicht wenig zu Statten kommt."

„Ein Prediger, der keinen Beifall findet, ist viel näher am Reiche Gottes, hat viel weniger Schwierigkeiten zu überwinden, als wenn die Leute ihm überall her nachlaufen. Die Schmach ist für den inwendigen Menschen etwas Arzneimäßiges, während die Ehre solch ein eitles Herz, wie das meinige, aufbläht. Soll aber der Heiland gar keine Prediger haben, die Beifall finden? Soll man deßwegen wünschen, nicht zu gefallen, oder, daß einem die Leute aus der Kirche laufen? Das sey ferne! Durch Ehre und Schande muß ein Christ hindurch gehen unverrückt, bis er zum Ziele kommt und die unvergängliche Krone empfähet. Ja, danken soll man, wenn der HErr, sey es durch mich oder durch dich, etwas Gutes schafft in Seinem Reiche. Ich hatte in dieser Hinsicht Anfangs meines Hierseyns eine seltsame Geschichte mit meinen Predigten. Ich fühlte, daß ich dieselben nicht lauter in der Einfalt mache, daß viele Eitelkeit, viel unnöthiges Sorgen

mit unterlaufe; da wurde es mir einmal im Geiste verwehrt, eine Predigt auf den zweiten Advent zu schreiben. Ich wollte sie nämlich anfangen zu machen; da überfiel mich auf einmal eine schreckliche Angst; ich konnte, ich durfte diese Predigt nicht machen. Ich fieng an zu disputiren, wollte diese Angst durch's Gebet wegtreiben: allein ich durfte diese Predigt nicht schreiben. Ich hielt mir alle Beweggründe, alle Pflichten gegen meine Gemeinde vor; es hieß immer: du darfst nicht! Ich schlief darüber, fieng den andern Tag wieder an, trieb mich den ganzen Vormittag mit diesen Gedanken um, wollte dem Heiland die Sache annehmlich machen, Er möge es mir erlauben. — Du darfst nicht! — hieß es immer wieder. — Endlich ging ich in meiner Störrigkeit so weit, daß ich Loose zog. War das aus der Einfalt? Es hieß: Du darfst nicht! So ließ ich's denn gehen. Jetzt aber schreibe ich sie wieder. Jedoch nicht bloß wegen der Eitelkeit wurde mir das Schreiben jener Predigt verboten. Es war noch etwas Anderes, es war der Sorgengeist, der mich beim Verfassen der Predigten befallen hatte und den mir der HErr austreiben wollte. Gleich bei meinem Eintritt in das Vicariatsleben nämlich dachte ich immer: wo wirst aber du Stoff genug hernehmen, daß du dich nichtauspredigest? so ein paar Ideen, die du hast, die halten in der That nicht aus. Mit diesen und dergleichen Gedanken ging ich auf's Vicariat und hatte große Sorgen. War eine Predigt gehalten, so dachte ich: jetzt hast du Alles gesagt, was du weißt, das nächste Mal weißt du nichts mehr. Darum fieng ich schon am Montag an, meine Predigt zu machen, und trieb mich beinahe die ganze Woche damit herum, stand mit Sorgen auf, ging mit Sorgen in's Bett, und that mein Amt mit Seufzen, nicht mit Freuden. Da ließ mir's nun mein HErr nicht mehr zu, die Predigt zu schreiben; „„es beruht nicht auf deinem dummen Kopf,"" wollte er mir sagen: „„Ich bin's; halte dich an Mich, einfältiger Mensch! Wenn Ich dir nicht helfe, so geht dir's freilich aus."" Gottlob! es ist mir bis jetzt noch nicht ausgegangen. Ich bringe alle Sonntage das Nämliche auf die Kanzel und doch nicht das Nämliche. Es ist dieß ein Wunder vor meinen Augen, denn ich habe es nicht gethan, könnte es auch nicht thun; der HErr aber, der bisher geholfen hat, wird mir auch fernerhin helfen. Als Regel stelle ich deswegen auf: wer Christum predigt und zugleich nach Ihm jagt, dem geht's nicht aus; aber die eigene Weisheit ist auszuschöpfen; denn sie ist in einem Gefäße, und ein Gefäß hat einen Boden; die Weisheit Christi aber ist unergründlich. Von seiner Fülle müssen wir Alle nehmen Gnade um Gnade."

„Große Erfahrungen mache ich auch am Krankenbette. Ich pflege sechs bis acht meiner Kranken an Einem Nachmittage zu besuchen; da kommt man freilich an gar verschiedenen Personen herum. Bei dem Einen muß man geben, bei dem Andern holen; doch mehr geben als holen. Ich muß dabei Manches reden, das nicht gerade aus dem Glauben, sondern auch aus dem Wissen geht. Da kann ich nichts sagen, als daß der HErr möge mein

Elend ansehen und was ich schlecht gemacht habe, gut machen. Doch wenn ich oft am ärmsten bin, wenn mir aller helle Blick in die Ewigkeit und auf Gott weggenommen ist, und ich bitte den HErrn, mir in meiner Armuth für die Kranken etwas zu schenken, da geht's oft recht gut, oft viel besser, als wenn ich im halben Vertrauen auf eigene Kraft und in halber Zuversicht auf Gnade hingehe. Wenn ich so von einem Haus zum andern wandle, pflege ich den HErrn anzurufen: schenke mir wieder etwas! — Doch haltet mich nicht für fromm, lieben Brüder! welches ich gar nicht bin, sondern ich bin, ich schreibe die Wahrheit, ein gottloses untreues Geschöpf. Es fehlt mir so sehr am wahrhaftigen Geist des Gebets, und so lange ich diesen nicht habe, kann es auch nicht besser mit mir werden."

„Ich bitte Euch, lieben Brüder! daß Ihr den HErrn in dieser Hinsicht für mich anflehet, besonders daß Er mich möge treuer machen, sey es, durch was es sey; denn die Gabe des Gebets ist besonders an die treue Bewahrung seiner Gnade gebunden; Er schreibt auch Bedingungen bei der Gnade vor. Es liegen einem Seelsorger schwere Sorgen auf dem Herzen, nämlich Seelen, die ihm der HErr anvertraut hat, daß er sie waiden soll. Aber was nützt alles eigenmächtige Waiden? Beten für seine Gemeinde ist eine Hauptsache. Dann sind wir erst wahre Priester Gottes, wenn wir die Seelen vor Gott mit unserem Gebete vertreten, — gleichsam nämlich — denn das eigentlichste Vertreten gehört Christo, dem einzigen und ewigen Hohenpriester. Ohne eifriges Gebet für die Gemeinde wird auch keine Liebe im Herzen des Seelsorgers gegen seine Seelen Statt finden können, und ohne Liebe kann der Mensch nichts Wahrhaftiges wirken."

„Mit der christlichen und brüderlichen Fürbitte, lieben Brüder! ich gesteh' es euch, bin ich oft übel d'ran. Es treibt mich beständig zur Fürbitte, und doch ist jedesmal mein eigenes Elend so groß, daß ich nicht mit getrostem Herzen für Andere bete, vielmehr denke: was treibst du, daß du für Andere betest, da dir selbst Alles fehlt? was wird Gott auf dein sündiges Gebet für Andere hören? Denn in der Fürbitte erheben wir uns zu einem priesterlichen Stande. Nun aber muß ein Priester innere Würde und Beruf dazu haben und daran fehlt es bei mir. Auch geschieht mir das Gebet überhaupt noch sauer, und deßwegen besonders auch die Fürbitte, weil ich den Nächsten noch nicht liebe wie mich selbst; da gibt es dann ein elendes, kümmerliches, knechtisches Wesen ab. Doch der Sohn wird mich frei machen, so ich Ihm nicht gar aus der Schule laufe; ich glaube, man muß durch solcherlei Stände hindurchgehen und darf nicht daraus weichen, ja kann nicht, bis der HErr einen frei macht."

„Meine Gemeinde ist, wie ich schon geschrieben habe, mit mir zufrieden, und ich glaube, meine bisherige Predigt ist nicht ohne bleibenden Segen gewesen. Doch der HErr allein kennet die Herzen. Wir streuen

aus und warten, bis die Frucht gedeihe; aber der Feind ist auch geschäftig, besonders in jetziger Zeit. Ich fühle es deutlich, daß nun eine Zeit des Sammelns ist. Es ist eine Gnadenstimme ausgegangen von dem Lebendigen und spricht: kommet zu Mir, ihr Menschenkinder! Denn wo ist ein solcher Hunger je erfunden worden nach dem Worte Gottes, wie in unserer merkwürdigen und entscheidenden Zeit? Wann war ein solcher Drang, ich sage nicht von Kindern Gottes, sondern von Weltkindern, Wahrheit zu hören? Wann waren solche Züge des Geistes? Ihr könnet's an euren eigenen Herzen spüren, was der HErr gegenwärtig thut. Merket auf! Es werden Kräfte ausgegossen von Oben. Lasset uns diese Zeit treulich benützen, sowohl zu unserer eigenen als auch zu Anderer Gründung und Festigung im Glauben und in der Hoffnung, daß wir uns stärken auf die Stunde der Versuchung! Ich lese jetzt, wenn ich Zeit habe, Bengels Erklärung der Offenbarung Johannis. Obiges Urtheil über unsere Zeit ist aber nicht aus diesem Bengelschen System, sondern aus Beobachtung unserer Zeit überhaupt hervorgegangen; aber ich möchte Euch allen rathen, dieses Buch sammt Stillings Siegesgeschichte zu lesen. Unsere Pflicht, die wir Andere unterrichten und selbst selig werden sollen, ist es, zu achten auf das prophetische Wort. Man hat meist eine halbe Angst davor, so in die Zukunft hineinzuforschen. Das ist aber auch nicht nöthig; wer redlich forscht, dem wird der HErr geben, was in der Gegenwart von Nöthen ist."

„Letzte Woche war ich im Examen in Stuttgart, welches man uns sehr erleichterte. Ich hieß in meiner Predigt alle natürlichen Menschen Sünder und Feinde Gottes, bis Christus diese Feindschaft zerstöre. Ich fing gerade an, ein wenig in Eifer zu gerathen, da kam der kalte Streich: „satis est!" Was mich aber noch immer am meisten freute, das ist, was Luther sagt: „„das Wort sie sollen lassen stahn, und keinen Dank dazu han."" Wenn Einem etwas sauer geschieht, das er Pflichten halber thun muß, so dankt man ihm doch noch dafür: wer aber Christum nicht lieb hat, der muß erstens ganz gegen seine Neigung das Wort, das er lieber zerreißen möchte, stehen lassen, zweitens bekommt er nicht einmal einen Dank dazu, besonders wenn er ein Theologus ist. Ein Hauptbedürfniß des menschlichen Herzens, soll etwas aus ihm werden zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes, ist E i n f a l t, bei der Welt genannt: Dummheit und Schwärmerei, aber köstlich vor Gott: nicht, daß man sich dumm anstelle, sondern kindlich anhänge und unverrückt dem lieben Heiland, der uns bracht hat in's rechte Vaterland. Das möchte ich besonders Euch, liebe Tübinger, rathen. Ihr armen Leute! habt wohl die Köpfe voll gelehrten Zeugs (oder auch nicht). Unsere Welt und unsere Theologie ist so voll Unglaubens, daß man blutige Thränen weinen möchte. Die Versöhnungslehre besonders werdet ihr nicht a u s d e n k e n. Sie ist von den heutigen Theologen, von den orthodoxen, auf ein paar Begriffe ihres eigenen Kopfes, auf Gerechtigkeit, Heiligkeit und Liebe Gottes zurückgeführt worden; das

Andere erklärt man für Bilder und Allegorieen. Lasset euch von dem Geiste der Wahrheit einführen in das wahrhaftige hohepriesterliche Geschäft Christi, wie es die Ebräer-Epistel ausweiset; ihr werdet Thorheit in den Augen unserer heutigen Begriffsphilosophie, die beständig nach ihrem eigenen Schatten hascht, aber die tiefste Weisheit finden, nämlich göttliche Weisheit, die eurer eigenen hochweisen Vernunft Thorheit ist. — Lasset euch nicht Alles in Begriffe hinauftreiben! Lasset euch nicht Alles in elende Gedankenformen zerschmelzen! In der Bibel ist lauter Realität: aber der Geist Gottes muß in die Wahrheit einführen."

„Euch Allen, besonders aber denjenigen, die schon ausgegangen sind, des HErrn Wort zu verkündigen, wünsche ich Weisheit, Kraft, Geduld, Liebe, damit ihr wachsen möget im HErrn. Um was ringen wir, lieben Brüder? Nicht um elende Güter, nicht um Staub; sondern um jene Krone, die uns Der reichen wird, der uns so unaussprechlich lieb hat, unser lieber Heiland, welcher sey hochgepriesen von uns! Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, der erhalte unsere Herzen, daß wir mit Freuden warten und in Geduld auf die Offenbarung des Gekreuzigten, unseres Heilandes, welche er zeigen wird zu seiner Zeit! Er kommt bald und sein Lohn, sein großer Lohn mit Ihm. So wir nun hier bestehen, Ihm unser Herz rein darbringen, unsere Seelen Ihm weihen, und Ihn lieben von ganzem Herzen: dann wird Er uns auch bekennen vor seinem himmlischen Vater. Zu was sind wir berufen? Lasset uns das nicht aus dem Auge verlieren, sondern den Kampf kämpfen, zu dem wir verordnet sind, und Glauben halten. — Dann sind wir hier schon selig, und noch völliger dort bei Ihm, den wir lieben. Er helfe uns dazu! Amen."

Auf ganz ähnliche Weise sprach er sich in einigen Briefen aus dieser Zeit an einen seiner vertrautesten Freunde und Studiengenossen aus, der zu gleicher Zeit mit ihm in das Predigtamt eingetreten war. „Lieber Bruder!" schreibt er ihm, „wir sind nun Arbeiter im Weinberge des HErrn. Wenn Er einst will, daß wir von unserer Arbeit aufhören sollen und unsere Spaten niederlegen und Feierabend halten: wie selig muß es da seyn, nach gut vollbrachter Arbeit und in Seinem Verdienste zu ruhen! Wie gut läßt sich's doch nach der Arbeit ruhn! Wie wohl wird's thun! Was will ich damit sagen? Das will ich sagen, daß wir, die wir noch spät in den Weinberg des HErrn gesendet werden, desto mehr Fleiß thun sollen, weil die Zeit der Erndte so nahe ist. Da ist noch zu rufen mit aller Kraft, mit allem Eifer, daß die ganze Welt es hört; es ist noch in den Sünderhaufen hineinzurufen, daß es durch die verstocktesten Herzen dringt: „„Jesus nimmt die Sünder an!"" Das muß unsern Hauptruf ausmachen."

„Der Heiland muß übrigens Alles geben. Wir wollen uns hüten vor allen Selbstbesserungen ohne Ihn; — denn diese kommen vom Argen.

Es gibt auch manche Erweckte im Lande, die sich in eigener Kraft bessern wollen. Sie sind im Irrthum. Wir bleiben bei Ihm, der uns Alles seyn soll und hüten uns vor selbsterwählter Geistlichkeit. Wir wollen nicht besser seyn, als Er uns haben will. Ich danke Gott, daß ich in meinem Innern etwas mehr zur Ruhe komme; das kommt daher, daß ich mehr auf Gnade provocire (mich berufe). Gnade ist's, wenn ich einen Blick vom Heiland erhalte; denn Er ist mir keinen schuldig. Gnade aber ist's auch, wenn ich oft keinen von Ihm bekomme; denn dann ist's mir auch gut. Alles ist Gnade und soll mir immer mehr werden, und ich gehe nicht zu Schanden dabei, das weiß ich. Da muß die finstere Gesetzlichkeit weichen. O daß ich schon ganz in die Gnade versenkt wäre! Man geräth dann am wenigsten in Gesetzlichkeiten, Selbstheiligkeiten und Kasteiungen und wird dennoch recht, ja viel mehr noch in die Zucht genommen."

„Daß doch der Sinn des Heilandes stets inniger auf uns überginge besonders beim Predigen, so daß wir die Menschen, die vor uns stehen und die wir belehren und einladen sollen, recht auf dem Herzen trügen und uns nichts dränge als die Sehnsucht, sie als eine Beute in die Arme des HErrn JEsu zu führen! Das heißt dann ein Seelsorger seyn. — Ich küsse dich und wünsche dir Gnade, Frieden und herzliches Erbarmen von dem HErrn der Herrlichkeit, der gekreuziget, aber wieder auferstanden ist und nun lebt und regiert in alle Ewigkeiten. Sein Tag scheint nahe zu seyn. Betet und wachet! doch Alles so, wie Er es darreichet. Nicht wahr? nicht schöner wollen wir seyn, als daß wir mit seinem kostbaren Blute geschmückt vor Ihn treten. Das ist wahrlich schön genug! Amen."

Ein paar Wochen darauf schrieb er ebenfalls von Plieningen aus dem nämlichen Freunde: — „Ich möchte manchmal zweifeln, ob ich jemals zu einem evangelischen Prediger tauge. Ja, wenn ich allein dem HErrn folgte und Ihn wirken ließe! Aber das ist gerade nicht der Fall. Ich fühle tief, daß es ein Anderes ist um einen Lehrer des Evangeliums als um einen Tübinger Studenten der Theologie. Gott stärke uns! Uebrigens habe ich auch viel Segen. Das Predigen ist mein Hauptkreuz; die Seelsorge ist mir angenehmer und lieber. Wenn ich einem Kranken zuspreche, so ist es mir selber weh oder wohl um's Herz; — aber Predigen! — Rede ich in der Einfalt? Das ist die Hauptfrage. Nicht um Menschen zu gefallen, sondern um Seelen zu retten? Darum hilf mir beten, mein Bruder, anderer Angriffe der Finsterniß nicht zu gedenken." — —

„Ich finde hier viel religiösen Sinn, viel Zug und Neigung zum Christenthum; aber vieles ist sehr oberflächlich: — gute Regungen, aber sie vergehen oft wieder und werden vergessen. Doch wissen wir ja nicht Alles, was der HErr noch anrichten will. Es ist Sammelnszeit; der

gute Hirte sucht seine Schafe an allen Orten und Enden. Es sind zwei Privatversammlungen hier, die eine mehr herrnhutisch, die andere mehr von der Partei Michael Hahn's. Ich bin bis jetzt noch in keine gekommen: wenn ich aber hingehe, werde ich beide besuchen. Wir müssen über den verschiedenen Schattirungen des Christenthums stehen, und wenn wir im Lichte wandeln, so kann dieses auch wohl geschehen; denn das Licht schließt alle Farben in sich; dieses Licht aber ist JEsus Christus, — darum zum Lichte!"

„Ich habe heute über die Versuchungen des Teufels gepredigt, — diese Predigt hätte den Vernunftgeistern nicht gefallen; denn der Name des Teufels ist für unser überfeinertes Zeitalter zu derb und zu stark. Aberglaube und Unglaube muß jetzt der Teufel heißen. Ja freilich, Unglaube heißt er wirklich und auch Aberglaube; denn der Glaube an sich selbst, an das eigene, hohe Selbst, oder an die gefallene Vernunft, oder wie man's sonst heißen mag, ist doch nichts anderes als Aberglaube."

„So lange es bei einem Menschen nicht zu etwas Völligem in Christo JEsu gekommen ist, bleibt er an Menschen und menschlichen Namen hängen, — das kann nicht fehlen. Ach! daß wir endlich einmal ganz und allein am Heiland hingen! Es soll zu etwas Ganzem bei uns kommen. Er will unser ganzes Herz. Halbheit und Lauigkeit ist Ihm zum Ausspeien. Ich achte alles für Koth, auf daß ich Christum gewinne! — das sollte unser Sinn seyn. In diesem Geiste laß uns Seelsorger werden. Ein bloßer Prediger ohne Seelsorge ist ein Unding. Darum möchte ich dir wünschen, daß du deine eigene Gemeinde zu besorgen hättest. Ich fühle mich ganz glücklich dabei, ob es gleich Vieles zu schaffen gibt. Die verschiedenen Berichte, Tauf-, Todten-, Ehebücher, Familienregister, Heirathsgeschichten und andere endlose Tabellen nehmen gar viele Zeit hinweg. Es wäre sehr zu wünschen, daß das leidige Schreiberthum endlich einmal aus unserer Kirche hinausgepeitscht würde. Die todte Form ist geblieben; aber freilich, wo kein Geist ist, da kann auch keiner walten. Man siehet die Pfarrer oft nicht mehr als Hirten, sondern als Schreiber, Polizeibeamte und Fleckenschützen an. — Doch was ereifere ich mich? Ich bin ja selbst noch kein wahrhaftiger Hirte, darf also das Joch wohl tragen, welches mir leider oftmals kein Joch ist, besonders dann nicht, wenn ich nicht rechtschaffen in der Liebe Christi stehe."

„Nimm meine elenden Linien in Liebe hin. Unser lieber HErr JEsus Christus, der uns liebt, wir mögen Ihn lieben oder nicht, und uns erkauft und erlöset hat, wenn auch unser Glaube klein und schwach ist, und uns zu Königen und Priestern gemacht hat, auch wenn man es uns noch nicht ansiehet, und wenn wir noch im hellen geistlichen Elend stehen; unser ewig guter HErr und Heiland, der sich's so viel hat kosten lassen, daß Er uns erkaufete und erlösete: der heilige unsere Seelen durch

und durch und ziehe uns mit allmächtiger Liebe in Seine Liebe hinein, damit wir nicht zu Schanden werden vor Ihm, sondern überwinden durch des Lammes Blut und die Krone des Lebens davontragen!"

Kaum ein paar Wochen nach Abfassung dieser Schreiben gefiel es jedoch Gott, den jugendlichen Arbeiter im Weinberge der Kirche durch einen am 10. Februar 1821 erfolgten abermaligen Krankheitsanfall in eine Lage zu versetzen, die für seinen feurigen Thätigkeitstrieb zwar die schwerste und übungsvollste, für seine Läuterung und Förderung aber gewiß die heilsamste war; — er sollte, durch jenes hartnäckige Kopfnervenleiden gehemmt, zwei Jahre lang ruhen und schweigen. Wie drückend und aufgabenreich diese eigenthümliche Leidensschule für ihn gewesen seyn muß, hat er selber in seinem Lebensabriß angedeutet; ausführlicher sprach er sich darüber in einem Briefe an seine Freunde aus, als er nach langer Unterbrechung den abgerissenen Faden brieflicher Mittheilung wieder anknüpfen konnte. „Der HErr führt hinein und wieder heraus," sagt er in demselben, „Er führte mich vor zwei Jahren in einen Weg hinein, den ich nicht gehen wollte, weil er mir armen Menschen zweckwidrig vorkam; Er führt aber auch wieder heraus, wenn die Prüfung ihr Ziel erreicht hat. So geht es mir jetzt; ich fange je mehr und mehr an, wieder auf meinen Füßen zu gehen, und zwar jetzt nicht blos auf meinen, sondern ich schließe mich fester an den ewigen Fels an, als vorher. Da ich in Plieningen als Vikar krank wurde, stand ich in einem großen Amtseifer. Ich glaubte damals: ich müsse die Sache ausfechten. Bei diesem Amtseifer war aber sehr viel Fleischliches, wie ich nachher besser erkannte, theils verborgener Hochmuth und Selbstvertrauen, theils aber auch unruhiges Blut; denn meine Krankheit steckte von Tübingen her noch in mir. Ich erkannte das Fleischliche des genannten Eifers auch daraus, weil die Liebe zur Plieninger Gemeinde mit dem allmähligen Verschwinden der Hoffnung, wieder an ihr arbeiten zu dürfen, allmählich auch erlosch oder wenigstens schwächer wurde. Ach! traue doch Keiner unter uns seinem Herzen, das entsetzlich falsch ist, und uns armen Menschen ein Blendwerk um das andere vor die Augen machen kann. Nun aber hatte ich in der That eine fatale Lage im Jahr 1821. Auf der einen Seite trieb mich's nach Plieningen, auf der andern hielt mich meine Krankheit; dazu war ich aus allem literarischen Verkehr herausgesetzt, durfte täglich vielleicht kaum eine halbe Stunde in einem Buch mit großem Druck lesen; sonst war ich auf mich beschränkt; ausgehen konnte ich auch nicht, wann die Sonne schien. Das Härteste, was einem begegnen kann, ist Berufslosigkeit, wenn diese längere Zeit anhält. Dazu hatte ich nicht viel innern Genuß, konnte meistens gar nicht beten und war sehr stumpf im Geiste. A. Knapp ist mir in dieser Zeit mit seiner

Liebe sehr zu Statten gekommen. Der HErr vergelte es ihm! P. schrieb einmal, wie ich mich noch erinnere, ich solle für die Andern beten. Ja, dachte ich, lieber P., wenn Du's wüßtest, was ich für ein Priester bin, wie nöthig ich miserable, zerschlagene Kreatur die Fürbitte für mich habe! Zu dem Allem kamen noch unglaubige, ängstliche Sorgen. Der Arzt, ein sonst geschickter Mann, erklärte endlich: er könne nicht aus mir kommen. Wie wird's gehen? dachte ich. Was willst du ergreifen, wenn dein Zustand andauernd wird; du hast keinen Freibrief auf's Predigtamt vom HErrn, und was dergleichen im unglaubigen Menschenherzen aufsteigt. Hätte ich recht Glauben gehabt, ich hätte eben im Willen und Erbarmen meines Gottes geruht. Zu Zeiten der Anfechtung, da erfährt man, was man glaubt; da kommt das Herz mit seinen heimlichen Tücken ganz heraus (5 Mos. 8, 2.). Die Anfechtung, sagt die Schrift, lehret auf's Wort merken. Es ist gut reden vom Glauben, es ist gut schöne Worte machen, und auch dabei etwas fühlen; aber wenn es heißt, „hic Rhodus, hic salta!“ da geschehen oft bei ziemlich gutem Willen entsetzliche Tölpeleien, dumme Luftsprünge, und ehe man sich's versieht, liegt man da und kann keinen Fuß mehr rühren.“

Reicher an demuthsvoller Kenntniß seines eigenen Herzens, dessen Trotz und Verzagtheit er jetzt, wie niemals zuvor, zu erfahren bekam, ging der Verewigte aus dieser schweren Heimsuchung hervor, aber auch reicher an manchen andern Erfahrungen, die für sein inneres Leben sowohl als für sein ferneres evangelisches Zeugenamt von dem entschiedensten Gewinn waren. Namentlich lernte er jetzt erst das Geheimniß von der freien Gnade Gottes in Christo immer besser verstehen und deswegen auch den seligsten Auftrag eines Neutestamentlichen Evangelisten: „Tröstet, tröstet mein Volk!“ von nun an auf eine so ergreifende Weise vollziehen. Gott hatte ihn selber getröstet in aller seiner Trübsal; darum konnte er nun auch trösten, die da sind in allerlei Anfechtung und Trübsal mit dem Trost, damit er getröstet ward. Einen Beweis hiefür finden wir in einem Trostschreiben an einen in tiefer Gemüthsanfechtung schmachtenden Freund, das wir um seiner evangelischen Gediegenheit willen hier vollständig einzureihen uns nicht versagen können.

„Stuttgart, den 12. September 1822.“

„Lieber B.!“

„Ich habe deinen Brief mit tiefer Wehmuth meines Herzens gelesen, weil ich erkannte, welch' eine drückende, centnerschwere Last auf deiner Seele liegt. Es hat mich eben darum dein Brief auch wieder wackerer gemacht zur Fürbitte für dich, daß unser ewiger Hoherpriester Sein, gegen gedrückte und darniedergeschlagene Seelen brennendes Liebesherz mit Seinem unaussprechlichen Erbarmen auch gegen dich neigen, und, wie Er in der Hitze des Sommers den Regen fallen lässet auf ausgetrocknete Fluren,

auch deinen Geist erquicken möge. Ich will dir aber deinen Brief nach einander beantworten; denn so richtig im Allgemeinen nach meiner Erkenntniß Das ist, was du darin sagst: so dünkt mich doch die eine oder die andere Ansicht schief zu seyn. Nimm mir's nicht übel, daß ich so schreibe; du gibst dich nach deiner, ich nach meiner Erkenntniß; wenn nur das dabei herauskommt, daß wir einander besser verstehen."

„Vor Allem, lieber B., möchte ich dich ermahnen: wirf dein Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat; und laß dir deinen Trost nicht rauben: daß der HErr das Seufzen der Elenden hört, daß seine Ohren nicht dick geworden sind, und daß Er gewöhnlich dann einer Seele am nächsten ist, wann wir Ihn am fernsten wähnen! Es scheint freilich schwer, ja fast eine Unmöglichkeit zu seyn, zu glauben, wo man gar nichts sieht als Elend und Finsterniß: aber ein wenig Glaube ist auch ein Glaube, und gewiß oft wohlgefälliger vor dem HErrn, als wenn Einer in beständigem Genuß, wobei auch der Körper seine Rolle mitspielt, sich breit und groß machen kann. „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen;" das ist der Grundcharakter des Heilandes, und o! mit welcher Treue übt der gute Erzhirte dieses sein Amt aus! Was darf man bei Ihm erfahren! Was hast du selbst erfahren, wenn du der vorigen Tage gedenkest! Siehe! wenn Einer nicht mehr beten kann, wenn seine Seele gleich einer Wüste geworden ist, voll Dornen, Disteln und Unglaubens, oder nicht einmal von etwas so Aktivem, sondern eine Wüste voll Unseligkeit, ein Hades, eine Hölle sogar, und es steigt einem solchen Menschen mitten in seiner Unseligkeit täglich vielleicht nur Einmal der Seufzer auf: HErr, erbarme dich! oder: HErr, wie so lange! — was meinst du, lieber B.? meinst du, diesen Seufzer sey nicht so viel werth als stundenlanges Gebet? Warum ist wohl dieser Seufzer dem HErrn so wohlgefällig? Antwort: weil es Röm. 8, 26. also steht. Nun thue mir noch den Gefallen und lies mir auch Vers 25. und stärke dich damit! Ich will dir noch einen alten Vers beifügen aus unserm alten württembergischen Gesangbuch, der hieher gehört:

> JEsu, hilf siegen, wann alles verschwindet,
> Wenn ich mein Nichts und Verderben nur seh,
> Wenn kein Vermögen zum Beten sich findet,
> Wenn ich muß seyn wie ein verschüchtertes Reh!
> Ach, HErr, so wollst du im Grunde der Seelen
> Dich mit dem innersten Seufzen vermählen!

„Was du schreibst: „der Heiland könne uns nicht beseligen, so lange wir noch in irgend einem Stücke unsere eigene Gerechtigkeit aufrichten;" das glaube ich auch und stimme hierin völlig mit dir überein. Er will Leute haben, die nicht durch Rennen und Laufen, sondern nur durch sein Erbarmen selig werden wollen. Aber das meine ich doch, du befindest dich hierin in einer gewissen Selbsttäuschung, in welcher ich auch lange

gesteckt bin. Du forderst etwas Evangelisches durch das Gesetz, was nur durch das Evangelium bewirkt werden kann. Glaube mir's, Lieber: eine wahre Herzenszerknirschung ein wahres Armsünderseyn kann nur durch das Evangelium uns gegeben werden; nur durch Anerkennung der Liebe, die uns zuerst geliebet hat, kann Satans Werk in uns zerschlagen und ausgefegt werden. Das Gesetz kann auch zerschlagen: aber es ist, wie wenn du ein Stück Gummielastikum mit dem Hammer zerschlagen wolltest; so lange der Hammer darauf liegt, bleibt es breit, thut man aber den Hammer weg, so geht's wieder zusammen. Da muß man mit Feuer und zwar mit Liebesfeuer kommen und die Materie zergehen und zerfließen lassen; das hilft, und das hilft allein."

„Ich habe einmal in den Büding'schen Sammlungen gelesen, daß Zinzendorf gefragt wurde: was zu wahrer Buße gehöre, oder wann eine Menschenseele so sey, daß sie den Heiland ergreifen könne? Die Antwort war: „wenn sie angefangen hat, an sich selbst zu verzagen." Glaubst du das nicht? Ja, du glaubst es gewiß. Nun sehe ich aber schon, wie dir in Absicht auf dich folgendes „Aber" aufsteigt: „aber ich verzage ja nicht an mir selbst, ich bin ja kein ausgezogener Sünder; ich sehe wohl, daß all' meine Sache nichts ist; aber mein Herz will es nicht recht glauben, und wenn es auch öfters mit Gewalt darauf hingezogen wird, so fällt es bald wieder in seinen vorigen Hochmuth zurück!" Wie lange habe ich mich mit solchen Gedanken geplagt, bis mir aufgedeckt wurde, daß ich ja eben in dem Arm- und Ausgezogenseyn meine eigene Gerechtigkeit suche. O! was ist das für ein Tuck vom Satan, womit er die Seelen von ihrem Erbarmer zurückhält, ein um so feinerer Schlich, weil er sich hier in das Gewand der Demuth hüllt! Mein Lieber, aus deinem ganzen Briefe geht hervor, daß du an deinem eigenen Können verzagst. Du stehest ganz in göttlicher Ordnuug der Buße; laß dein Herz noch so hochmüthig und selbstgerecht seyn: Du machst es wahrlich nicht anders, und wenn du auch Jahrtausende hindurch dasselbe zum Armseyn zwingen willst. Laß das Alles stehen! Der Heiland hat schon seine Mittel dazu. Denn es ist doch wahrlich ein Unterschied zwischen dem, wenn man die guten Hoffnungen von sich aufgibt, und zwischen dem, wenn man ein ganz ausgezogener Sünder ist. Hat nur ein Mensch die Erkenntniß von seinem Elende und von der Unentbehrlichkeit seines Heilandes, und die hast du ja, — das Herz mag dann sagen, was es will; siehe! ein solcher Mensch ist fähig zum Reiche Gottes. Christus ist uns zuerst gemacht zur Weisheit und Gerechtigkeit, und dann zur Heiligung. Ist denn aber die Heiligung in der Weisheit? denn die Beugung des Herzens gehört ja zur Heiligung. Nein. — Oder bist du nicht mühselig und beladen? Drückt dich denn nicht der Hochmuth und die Selbstgerechtigkeit deines eigenen Herzens? Ist das nicht eine große Last? Wie seltsam wäre das, wenn Einer sagen wollte: ich kann mir die Last noch nicht

abnehmen lassen, sie drückt mich noch nicht genug. Mit Einem Wort: ich sage dir vor dem HErrn nach meiner innersten Glaubensüberzeugung, die ich vor dem Angesicht Gottes gefaßt habe: du stehest in göttlicher Ordnung der Buße, und hast durch deinen Erlöser ein Recht auf alle Vorrechte der Kinder Gottes. — Prüfe dich, lieber Herzensbruder! und du wirst finden, daß ich Recht habe; denn ich habe es aus eigener Erfahrung geschöpft."

„Wenn du aber diese Ueberzeugung hast, was willst du denn weiter? Soll dich dein eigen Herz und Satanas noch länger herumzerren? Das sey doch ferne! Eine jede Minute ist hier zu viel. Du verlangst eine Versicherung deines Gnadenstandes, welche dir nur das Erbarmen des Heilandes geben kann; aber sage mir: bist du zunächst darauf angewiesen? Mit nichten, sondern: so du glauben würdest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen! Das ist göttliche Ordnung, daß man zuerst glaubt, dann erfährt. Oder wo that denn der Heiland Wunder? Nicht wahr, da, wo Glaube an Ihn war? In Nazareth konnte Er keines thun um ihres Unglaubens willen. — Nun sagst du: ich glaube, daß der Heiland mir helfen kann; aber Er hat mir bis jetzt noch nicht geholfen. Antwort: Nein! du glaubst nicht, daß Er dir helfen kann, wenn du nicht vorher geglaubt hast, daß Er dir schon geholfen, d. h. sein Blut auch für dich zum Lösegeld gegeben hat. Das scheint dir vielleicht dunkel; darum will ich dir meine Gedanken hierüber auseinandersetzen."

„Der Heiland ist für die Sünder gestorben. Das bist du und ich. Daß wir beide in diesen Gnadenrath mit eingeschlossen sind, bekräftigt Sein Wort, das nicht lügen kann, und das Diejenigen, welche sich ernstlich nach Ihm sehnen, oder welche es mit Schmerz erkennen, daß sie Sünder sind, die sich nach einem Heilande umsehen müssen, als Solche preist, die Ansprüche an Ihn und an Sein Lösegeld zu machen haben. — Was hindert nun einen Sünder, zu glauben, daß der Heiland auch für ihn gestorben ist? Es dünkt mich, Niemand, als er selber. Aber, könnte man sagen: wo hat er denn das Angeld dafür, daß es auch auf ihn abgesehen war? Antwort: das Angeld liegt eben darin, daß er ein Sünder ist, weil Christus für alle Sünder gestorben ist. — Aber was hat er denn vor den Gottlosen voraus, die doch verloren gehen? Antwort: das hat er voraus, daß seine Seele ein wahres, herzliches Verlangen nach dem Heilande hat, was bei den Gottlosen nicht ist. Denn in dem Augenblick, wo sie sich, mit Hintansetzung alles eigenen Könnens und Wollens, nach dem Heilande umsieht, kann sie auch, wenn sie will, glauben, daß der Heiland ihre Sünde gebüßt hat. Es braucht unseres Wirkens nimmermehr, wenn sich's um unsere Rechtfertigung vor Gott handelt. Der Rathschluß der Erbarmung Gottes über alle arme, verlorene Sünder ist von Ewigkeit gefaßt

und in der Zeit ausgeführt und versiegelt. — Wer will nun Sünder, die sich dem Heiland ergeben, beschuldigen? Selbst der mächtigste Kläger, der Teufel, muß weichen, weil hier ein Blut ist, das besser redet als Abels Blut."

„Ich lese gegenwärtig ein altes evangelisches Buch über die Rechtfertigung. Der Verfasser (Burk) thut darin deutlich dar, daß man zwischen der Rechtfertigung und Versieglung eines Sünders einen Unterschied machen müsse. Die Rechtfertigung muß der Ordnung und der Zeit nach vorausgehen und geschieht in dem Herzen Gottes, welchem der ewige Hohepriester, Christus, eine jede Seele, die an sich selbst verzagt und Ihm sich völlig ergeben will, als seine Todesbeute anzeigt. Die Versiegelung kommt hintennach; sie soll freilich nicht allzu lange ausbleiben, wird aber oft durch die Ungeschicklichkeit redlicher Gemüther sehr aufgehalten. Betrachte das Beispiel der Sünderin Luk. 7. und vergleiche Vers 47, 48, 50. — Vom Zöllner heißt es eben Luk. 18, 9 — 14.: „er ging gerechtfertigt hinab in sein Haus;" ob er sogleich die Versicherung hievon erlangt habe, steht nicht dabei. — Diese Schrift hat mir viel Licht gegeben. — Ich weiß nicht, ob du mich ganz verstanden hast. Mein eigenes Beispiel wird dir meinen Sinn noch besser verdeutlichen."

„Als ich durch Gottes Gnade aus meinem langen Sündenschlafe aufgeweckt wurde, da hatte ich keinen Führer, und war auch hochmüthig genug mich nach keinem umzusehen. Nur den Jakob Böhme bekam ich in die Hand. Du kannst dir denken, was ich mir da für ein Christenthum construirte. Zwar seine theoretischen Meinungen verderbten nicht viel; wohl aber seine praktischen, nämlich seine Heiligungslehre ohne Rechtfertigung, oder seine Rechtfertigungslehre, die ganz den Charakter einer bloßen Heiligungslehre trägt. Ueber ein Jahr lang war mir daher die biblisch kirchliche Lehre von der Versöhnung eine wahre Thorheit. Nach und nach ging mir jedoch mehr Licht im Innern auf; allein ob ich gleich viel über das Kreuz Christi sprach, las, betete, so wußte ich doch nicht, daß man die Gnade so umsonst annehmen dürfe. Ich stand während meiner ganzen Tübinger Laufbahn in einem schrecklichen Eigenwirken, mit der Theorie in einer Begnadigungslehre, die umsonst angenommen werden, wo man nur zum Heiland kommen dürfe, mit der Praxis für mich selbst ferne, ferne vom Frieden in den Wunden des HErrn. Von diesem Eigenwirken, namentlich im Essen und Trinken, erlöste mich Gott durch meine Krankheit in Tübingen. Oft hatte ich mich gerade im Punkte der täglichen Nahrung nach mehr Freiheit gesehnt: aber ich konnte nicht loskommen von der Aengstlichkeit. Mit meinem Krankheitsanfall in Tübingen war's wie weggeflogen und jetzt würde ich dergleichen Dingen kein Gehör mehr geben. — Nun kam ich auf's Vikariat, predigte Christum den Gekreuzigten mit viel innerer

Angst und Widerspruch; aber ich setzte mich darüber hinaus. — In diesem Zustand kam ich hieher, und hatte nun Zeit, über mich nachzudenken. Was ich in dieser Zeit oft durchgemacht habe, das kannst du dir einbilden. Ich kam nach und nach von den hochfliegenden Gedanken mehr ab, und beschloß mich in die Fügung meines Gottes zu schicken. Gut war's, daß ich dabei wie in einem beständigen Traume dahin ging, und den andern Tag gewöhnlich nicht mehr viel vom vorigen wußte: sonst wäre ich zu melancholisch geworden. Aber das Bedürfniß, der Hunger nach wahrer Gewißheit und Festigkeit des Herzens, mit anderen Worten: nach Jesu — wurde immer stärker. Dabei konnte ich, oder vielmehr wollte ich gar nicht glauben, daß auch für mich eine Erlösung vorhanden sey. Ich dachte immer: wenn mich's der Heiland einmal speciell versicherte, so wollte ich's glauben. Indessen fieng ich doch an, weil ich vom Gesetz und den todten Werken entsetzlich geplagt wurde, mich oft in die durchgrabenen Hände des HErrn zu empfehlen, indem ich ja keine andere Zuflucht hatte, und ich wurde dabei oft ganz ruhig, sogar vergnügt. Doch konnte oder wollte ich immer noch nicht glauben, bis ein guter Freund mich versicherte: man dürfe zugreifen, das Evangelium sey deswegen da. Ich erhob mich nun aus meiner Passivität, trug die Sache dem Heilande vor und sagte ihm: ich wolle Ihm auf sein Wort und Evangelium hin glauben. Auf diesem Glauben bin ich bis jetzt geblieben und habe zwar noch keine besondere Heimsuchung des HErr erfahren, aber doch habe ich Ruhe; und wenn mein Fleisch oder Satan mir meine Sache streitig machen will, so sehe ich nur auf mein neues Testament und auf Golgatha hin, als auf die ewige Versieglung meines Gnadenstandes; dann kann ich wieder glauben. Denn am Glauben liegt's; vorher gibt's keine Ruhe; und kann man nicht mit Gefühl glauben, so muß man's ohne Gefühl thun. Man ehrt Gott mehr mit bloßem Glauben auf sein heiliges Wort hin, als wenn man vorher Alles fühlen will. Wenn du einem Andern etwas versprichst, und er glaubt dir, daß du es ihm halten werdest, wann du auch noch keine Anstalten dazu machst, nicht wahr. das gefällt dir? Wie viel mehr findet dieses Statt bei dem wahrhaftigen Gott!"

„HErr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Du bist mein, weil ich Dich fasse
Und Dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse."

„Das ist's, mein Bruder; sieh! der Geist Gottes kann uns nicht beikommen, wenn wir so unruhig sind. Ruhe ist aber bloß in geduldiger Ergebung in den Willen des HErrn, d. h. im Glauben."

„Aber noch eins!" Ich bin überzeugt, daß du auch körperlich etwas brauchen solltest, denn du leidest am Körper, wie ich daran gelitten habe. Der beste Musikus kann auf einem verstimmten Instrumente nicht gut

spielen. So wird unsere Seele durch den Körper verschroben und verstimmt und die krankhaften Gefühle des letzteren mischen sich in die Vorstellungen der Seele. Darum laß dir von einem Arzte etwas geben; denn brauchen mußt du etwas."

„Laß dich's nicht verdrießen, daß du einen so langen Brief von mir lesen mußt. Die Liebe hat mir ihn dictirt. Wenn du nur daraus siehest, daß ich's gut mit dir meine, daß ich dich liebe! Wenn's aber ein so sündiger und schwacher Mensch gut mit dir meint, dann mache du den Schluß auf das Herz des Heilandes, das lauter Liebe und Erbarmung ist! Grüße die Brüder, die mich kennen, besonders den — —. Versichere sie meiner Liebe!"

„Der Friede, der nicht mehr weicht, nämlich der Friede Gottes im Glauben an seinen Sohn, sey mit deinem Geiste, den der Heiland mit seinem Blute erlöset hat, du magst es nun glauben oder nicht, du magst dich gegen diesen Glauben sperren, so lange du willst. — Ohne Fühlen will ich trauen — endlich kommt der Tag des Heils!

Dein Bruder
L. Hofacker."

Die nämliche evangelische Grundgesinnung, die uns in diesem Schreiben so wohlthuend anspricht, leuchtet auch noch aus einem anderen kürzeren Briefe hervor, den der Selige in denselben Tagen an einen andern Vertrauten seines Herzens schrieb. Er sagt darin: — „Ich befehle mich gegenwärtig täglich und stündlich in die durchgrabenen Hände Jesu, und dabei befinde ich mich wohl. Ich glaube, daß mich Christus ohne all mein Verdienst durch Sein Leiden und Sterben erkauft hat, ohne Rücksicht darauf, wie weit ich's im Geistlicharmseyn oder in der Heiligung gebracht habe, sondern aus lauterem, purem Erbarmen. Das halte ich mir vor und reiße es an mich; denn Sein Wort ist ja gewiß und dabei habe ich schon manche selige Stunde gehabt, ob ich gleich noch nicht versiegelt bin durch den heiligen Geist Gottes. Aber das gehört dazu, daß ich mich gänzlich von eigener Gebetsgerechtigkeit, eigenem Armsünderseyn und guten Rührungen (insofern sie verdienstlich seyn sollen) ausziehe und gänzlich und bloß auf das lautere Erbarmen Gottes, das sich in Christo auf Golgatha geoffenbaret hat, vertraue. Das gibt Ruhe, und was das Beste dabei ist, man sieht einem stets größeren Frieden dabei entgegen. Denn so will's der Heiland haben, daß wir Ihm die Ehre geben, unser mißtrauisch-feindseliges Herz gegen Ihn fahren lassen und allein auf seine Erbarmung sehen. O was kann einem da der Heiland werden!

O Seelenfreund! wie wohl ist dem Gemüthe,
Das sich im eigenen Weg ermüdet hat!
Wenn es zu Dir, dem Seelenleben, naht,
Und schmeckt in Dir die wundersüße Güte,
Die alle Angst und alles Weh verschlingt,
Und uns in Dir zum ew'gen Frieden bringt.

„Doch, mein Freund, so weit ist es noch nicht bei mir. Wenn aber das Morgenroth anbricht, erwartet man doch den Tag. Nicht wahr? Ach! laß uns doch von uns selber absehen! Satan zieht uns dabei nur an seinem Strick herum. Darum rein ab von uns! Denn wir sind Sein, weil Er uns als seine armen Creaturen erkauft hat; wir haben ein Recht an Ihn, weil wir Sünder sind. So lange man durch's Gebet noch etwas aus sich selbst herausschlagen will (und ist's nicht oft so?), so steht's nicht richtig. Sondern still zu des Heilands Füßen gelegen, sich in seine Wunden hinein empfohlen, seine ewige Erbarmung angesehen und Ihn gefragt: bin ich denn nicht Dein? bist Du für mich allein nicht gestorben? und wenn man Frieden darauf bekommt, sich diesen nicht mehr rauben lassen: — das ist dem Heiland angenehm. Das aber ist Satans größeste Freude, wenn er uns vom Glauben, vom puren, nackten, bloßen Glauben an Jesu Verdienst abziehen kann, weil dieser sein Tod ist!"

Ein großes, weites Arbeitsfeld eröffnete sich dem Seligen, als nach zweijähriger Harrenszeit sich mit Gottes Hülfe seine Gesundheit, freilich langsam, wieder zu befestigen begann. Er konnte zu Ende des Jahres 1822 mit kleinen kirchlichen Verrichtungen den Versuch machen, bis er zu Anfang des darauf folgenden Jahres wagen durfte, als Hülfsprediger seines kränklichen Vaters die Kanzel wieder zu betreten.

Die Salbung mit der er von Christo zeugte, sowie seine ungekünstelte Einfalt und Herzlichkeit, die seinen Vorträgen eine besonders eindringliche Kraft verliehen, lockte in der volkreichen Hauptstadt allsonntäglich eine ungewöhnliche Menge Menschen in seine Predigten, so daß selbst vor den offenen Thüren der geräumigen Kirche sich häufig Schaaren von aufmerksamen Zuhörern drängten. Namentlich strömten auch aus der näheren und entfernteren Umgegend Stuttgarts ganze Massen von Landvolk herzu, die sich's nicht verdrießen ließen, einen Weg von mehreren Stunden hin und her zu Fuß zurückzulegen, um, meist stehend in der gedrängt vollen Kirche, ein Wort der Erbauung aus seinem Munde aufzufassen. Ueber die offene Thüre, die der HErr ihm schenkte, äußerte er sich in einem Briefe an seine Freunde im September 1823 folgendermaßen: „Wenn ich mich selbst betrachte, so muß ich mich verwundern, daß mich der HErr auf diesen Posten gestellt hat; denn es ist ein sehr wichtiger Posten, und wer bin ich? Ach, Er möge doch Alles, Alles, woran es bei mir in der innerlichen und äußerlichen Thätigkeit fehlt, mit Seiner Gnade bedecken! — Was ich vermuthete, das ist nun eingetroffen. Die einfältige Darlegung des Weges zum Leben (ich thue es wenigstens so einfältig, als ich kann) zieht eine große Menge von Zuhörern herbei; denn eine Predigtweise dieser Art ist etwas un-

gewohnt, so viel wir auch des Guten in Württemberg haben. Es kommen jeglichen Sonntag so viele Zuhörer in die Kirche, als diese wenigstens faßt, — ich hoffe nicht ohne Segen, welchen ich theilweise schon selbst in Früchten gesehen habe. Ich predige Buße und Glauben an den Heiland, und was sonst in diese Materien einschlägt, — und suche die Leute, wenn ich ihnen ihr Sündenelend und ihre natürliche Rettungslosigkeit klar vorgehalten, auch in Liebe anzufassen und zur Ergreifung des freien, im Evangelio bereit liegenden Heils zu ermuthigen. Man kann aber mit dem Gesetze nur dann gründlich erschüttern und beugen, wenn man es geistlich, als einen Zuchtmeister auf Christum, benützt; oder aber auch mit dem Evangelium, durch Vorstellung des Verdienstes und der Liebe unsres HErrn und durch Vergleichung unsres natürlichen Herzens mit Ihm. Ich glaube, beide Arten dürfen einem Prediger, der an der allgemeinen Kirche arbeitet, nicht fremd seyn, sondern das sind seine Materien, die sich bei ihm in den unzähligsten Gestaltungen wiederholen müssen. Die evangelische Art ist freilich die einschneidendere und wirksamere, und macht gründlichere Bekehrungen; aber die andere ist auch biblisch, und muß von einem biblischen Prediger getrieben werden. Ueberhaupt suche ich in Allem, was ich treibe, und zu treiben und zu lesen gewürdigt werde, stets biblischer zu werden, damit ich als erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, nicht Holz, Heu und Stoppeln, sondern Bleibendes, auch im Feuer die Probe Haltendes erbauen möge."

„Es ist mir bei meiner hiesigen Thätigkeit immer, als ob es hieße: „Rufe laut und schone nicht!" Weil ich hier, als Vikarius namentlich, nur eine Pilgerhütte aufgeschlagen habe, so trachte ich darnach, in jeglicher Predigt Alles, den ganzen Weg des Lebens zu sagen, und mit aller Macht, die mir der HErr schenkt, zu der gekreuzigten Liebe einzuladen. Ich könnte wohl auch oft speziellere Materien abhandeln; wann ich's aber thun möchte, so schweben mir so viele arme Seelen vor, die oft genug Stroh statt Futter kriegen, und es tritt mir der Befehl des HErrn, Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen zu verkündigen, vor das Herz. Dazu kommt auch mein eigenes Unvermögen, solche spezielle Sachen abzuhandeln. Ich habe keine Gedanken über Das, was sich nicht auf den Heiland, oder nicht auf das innere Leben, insofern Er sich darin gestaltet, und auf seine unaussprechliche Liebe bezieht. Ueber Jenes kann ich nicht reden, es fällt mir nichts ein, und so bin ich durch die Umstände, durch die Nothwendigkeit meiner Natur auf das liebliche, Mark und Bein durchdringende Evangelium von dem Frieden Gottes, durch den Sohn erworben, und von der Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes hingewiesen. Ich wünsche, daß es euch auch also gehe, geliebte Brüder, so werden wir nach und nach zu dem Sinne der Apostel (Apostelgeschichte 4, 20: „wir können es ja nicht lassen") gelangen, und zu Dr. Luthers Sinn: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders!"

„Ich werde," — so schreibt er in einem etwas späteren Brief — „je länger ich predige, desto einfacher, und finde, daß nicht der Schmuck der Worte, sondern, selbst bei dem kunstlosesten, vielleicht sogar holperigen Vortrag, eine gewisse Herzlichkeit, wobei man's dem Prediger abfühlt, er suche das Heil der Seelen, fast Alles ausmacht. Indessen ist es mein Anliegen vor dem HErrn: Er möge mich redlich machen vor Seinem Angesichte, daß doch die einfältige, grundlautere Art Jesu Christi an mir zum Vorschein komme

In diesen letzten Worten hat der Selige kurz und bündig das Geheimniß angedeutet, warum seine Vorträge eine so eigenthümliche Anziehungskraft auf die Geister ausübten. Dem Inhalte nach wollten sie weder etwas Tiefdurchdachtes, noch der rednerischen Darstellung nach etwas Schönes und Abgerundetes geben; die schulmäßigen Regeln der sogenannten Kanzelberedtsamkeit wurden von ihm ohnehin nicht eingehalten. Aber jener ächte Priestersinn, dem man es abfühlt, daß ihn die Liebe Christi drängt, theuer erkaufte Seelen dem rettenden Sünderfreund zuzuführen und jene Entschiedenheit der Einfalt, der nichts groß erscheint, als Jesus allein, bereiten selbst dem schlichtesten Worte einen Eingang, den man mit allen Hebeln auch der glänzendsten Redekunst vergeblich zu erzielen sucht. „Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind" — das war der Grundsatz von dem der Selige ausging. Darum konnte er auch auf der Kanzel und unter ihr eine so getroste Stellung einnehmen, allen Lehrgebäuden einer blos menschlichen Weisheit gegenüber, zumal wenn diese sich noch überdieß erheben will gegen das Wort und Kreuz Christi. „Liebe Brüder," ruft er einmal seinen Freunden und Mitarbeitern am Evangelio in einem Schreiben aus dieser Zeit zu, „wir müssen so keck werden, allen Menschenwitz und Alles, was von Menschen kommt, mit Füßen zu treten, sobald es die Worte Christi betrifft. Ich achte es Alles für Koth, sagt Paulus. Was kümmert's mich, was dieser oder jener begabte Sünder über dieß oder jenes denkt, heiße er nun Schleiermacher oder Storr, oder Kant, oder Swedenborg, oder wie er will. Wenn ich aus dem einfältigen Zeugniß der heiligen Schrift dem Wortsinne nach weiß, was der Heiland darüber gedacht hat, so ist's genug. — Doch, hievon muß ich schweigen; denn die Galle steigt mir jedesmal, wenn ich auf diesen Punkt komme; — ich möchte schreien, daß man's vom Südpol bis zum Nordpol hörte: daß die Menschen doch Gott fürchten und Ihm die Ehre geben sollen; aber sie sind blind, benebelt vom Zeitgeist, vom Gott dieser Welt. O Brüder! betet, eilet zum Lamme Gottes hin! Werdet um Gottes willen Kinder, wie der Heiland befohlen hat, glaubet an Sein Wort, verachtet die Welt sammt ihrer Weisheit, und disputiret nicht! — Meinet ihr, wenn der große Schmelzer die Kinder Levi einmal in seinen Tigel nimmt (Maleach. 3, 2. 3.), sie werden auch noch disputiren und Meinungskram auspacken? Man hat eben in unserer Zeit ungeheuer Langeweile und gut Leben. Sehet euch vor,

man wird euch eure Fleischesruhe versalzen; der HErr wird allem müßigen Geschwäz ein Ende machen, dessen bin ich gewiß."

„Ich mache die Erfahrung;" setzt er in einem anderen Schreiben hinzu, „daß gerade dieß der faule Fleck unsrer Zeit ist: man kennt sich selbst nicht mehr, noch seine vollkommene Abhängigkeit von Gott und hat keinen Schrecken vor Ihm und Seiner Gerechtigkeit; man fürchtet Ihn nicht mehr, sondern die Herren Philosophen haben uns mit ihren elenden Firlefanzereien die Augen verklebt, so daß die Majestätsrechte des lebendigen Gottes von diesem elenden Geschlechte nicht mehr anerkannt werden. Man weiß es nicht mehr und leugnet es, und es fällt gar nicht mehr in den Bereich der Gedanken der jetzigen Welt, daß der HErr, unser Gott, ein verzehrend Feuer ist, ein Gott, welcher Leib und Seele verderben kann, und, so wir nicht zu der geoffenbarten Liebe fliehen, verderben wird in die Hölle, wo Heulen ist und Zähneknirschen. — Sind dieses doch die Worte der ewigen Wahrheit selber! Aber unser empörtes und doch so entnervtes Geschlecht lässet das, was die ewige Liebe und Wahrheit mit so großem göttlichem Ernste gesprochen hat, nicht mehr gelten, sondern Christus wird in den Sumpf der Gleichgültigkeit und Lauheit dieser Zeit herabgezogen und sie sprechen dann: „Hoja, nun haben wir unsern Gott!" Diese Sprache wird aufhören, wenn Er kommt in den Wolken des Himmels und Aller Augen Ihn sehen und die Ihn durchstochen haben, wenn heulen werden alle Geschlechter der Erde (Offenb. 1, 7.). — O es hat mich schon so innig gerührt, was ich von Dr. Martin Luther las: welch einen Schrecken er gehabt habe vor dem jüngsten Gericht und hätte doch mögen selig werden. — Ist's denn jetzt anders geworden? Ist denn Gott von Seinen ewigen Majestätsrechten gewichen? Sind denn Seine Gerichte zu Kinderspielen geworden, wozu der leichtsinnige, freche Geist dieser Zeitmenschen sie gerne machen möchte? — O Brüder! der Herr verlanget ein rechtschaffenes Herz gegen Ihn von uns; sonst wird Er, wenn Er Seine Tenne fegt, uns a auch als Spreu verwerfen und mit ewigem Feuer verbrennen. Ach! lasset uns doch um Augensalbe bitten!"

Daß der ungemeine Beifall, den der Selige als ein noch so junger Prediger in der Hauptstadt des Landes einerntete, ihn der Gefahr aussetzen mußte von der demüthigen Einfalt auf Christum verrückt zu werden, bedarf wohl keiner besonderen Andeutung. Gott aber hatte bereits nach Seiner Weisheit durch eine fortdauernde Kränklichkeit, sowie durch manchfache häusliche Leiden für ein gehöriges Gegengewicht gesorgt; und auch an der treuen Gnadenzucht des heiligen Geistes fehlte es nicht. Wie genau es der Verewigte in solchen Dingen mit sich zu nehmen, wie streng er über sich zu wachen pflegte, geht aus einigen Aeußerungen hervor, die ebenfalls in dem obigen Briefe enthalten sind. Er sagt:

„Während es bei mir innerlich so elend aussieht, hält man mich in Stuttgart für einen der frömmsten und begnadigtsten Jünger Christi. Ich

habe selbst einigen Anlaß zu dieser Meinung gegeben. Durch gewisse Wendungen im Vortrag kann man sich den Schein geben, als ob man wirklich in etwas lebe, worin man noch nicht wahrhaftig lebt. Ob ich's nun gleich meines Wissens noch nie auf eine solche Heuchelei angelegt habe, so hat mich doch der Gedanke: daß dieß und jenes gesagt seyn müsse, — das Bewußtseyn, daß ich Dasjenige, was ich sagen mußte, auch schon, wiewohl nicht gerade jetzt, da ich's sage, an mir selbst einigermaßen erfahren habe, — der Anblick und der Zug so vieler suchenden Geister bisweilen hingerissen, daß ich lebhafter von etwas redete, als ich es eben innerlich hatte, obwohl ich's lebendig fühlte. Obgleich nun, wenn diese Lebhaftigkeit im Vortrag bei Abhandlung dieser oder jener Herzensmaterie ganz vom Geiste des HErrn herkäme, dieß mir gar nicht zur Last wäre, so wisset Ihr doch, daß wir aus Geist und Fleisch bestehen, und darum ist es mir schon bedenklich gewesen, ob ich nicht durch Selbstwirken und Selbstwollen einigen Anlaß zu der großen Meinung gegeben habe, die Manche von meinem Christensinn haben; denn das gewöhnliche Volk macht aus Demjenigen, den es gerne hört, nur gar zu leicht einen Papst. — In dieser Beziehung stehe ich hier auf einem gefährlichen Posten. Zwar beugt es mich neuerdings, wenn mich die Leute so ansehen, wie sie's thun; doch fühle ich innerlich noch eine geheime Zustimmung meines Herzens dazu: — ein solch betrügerisches Ding ist's um mein Gemüth." Später setzte er hinzu: „Ich sehne mich und wünsche von Herzen, daß alle Päpste zu Grunde gehen, und Christus allein verherrlicht werde. — Was meinen Herzenszustand betrifft, so darf ich sagen, daß mich der Heiland nach Seiner großen Barmherzigkeit etwas ernstlicher macht, und mich nach Seiner Treue unter den äußeren Erhebungen innerlich demüthigt, wofür Ihm ewiglich Dank gesagt sey. Auch geht je mehr und mehr der große Tag des neuen Bundes in meiner Seele auf. Er wolle sein Werk in mir fortsetzen! — Das ist mir auch groß, daß Er mich bis heute in keine äußeren Thorheiten hat hineinfallen lassen, was seinem hiesigen Werk am Evangelium nur schädlich gewesen wäre. O, Er bewahret meinen Fuß, dessen ich nicht werth bin!"

Was der Selige unter dem „größeren Ernst" verstand, den er bei sich verspürte, das hat er in einem Schreiben vom 7. November 1824 näher bezeichnet. „Es ist doch etwas Großes," sagt er, „daß wir in der Versöhnung Jesu Alles, auch die geringste Sünde, wiederfinden, nur von einer ganz andern Seite, nämlich von der Ansicht und nach der Strafgerechtigkeit Gottes, wie die Sünde an Christo von dem Zorne Gottes getroffen und getödtet wurde. — Ich finde nirgends meine Ruhe als in dem geschlachteten Lamme Gottes, wofür dem HErrn Preis und Ehre sey. Oft spüre ich einen rechten Trieb und ein Feuer in mir, dem Heiland für seine Todesmühe Alles hinzugeben; es sind aber noch erst Augenblicke, und noch nichts Vollendetes. Der aber angefangen, vollendet auch, und

Er sey hochgelobt, daß Er nicht blos anfängt, sondern auch vollendet. Mein Christenthum muß mehr in's tägliche Leben, in die große Drangsal hinein (Offenbarung 7), in das tägliche Verläugnen der geringsten Dinge, in das Zusammenhalten der Gedanken und Phantasieen, in die Tödtung der Eigenliebe im Kleinen; kurz, mein Wandel muß mehr vor dem HErrn geführt werden. Meine Brüder! Oetinger sagt in einem Liede:

> Gott selber will uns Alles seyn in jeglicher Minute;
> Wer das nicht glaubt, folgt leerem Schein, und thut sich nichts zu Gute.
> Wer's glaubt, der trachtet auf der Stell', auch in den kleinsten Dingen
> Nur treu zu seyn; das ist der Quell, sein Glück recht hoch zu bringen.
> Da wirkt Gott mit. — An dieser Spur ist Gläubigen gelegen;
> Da ist weit über die Natur Dein Wink, HErr, unser Segen.

„Die geringsten Dinge in das Leben mit Christo hineinzuführen, das ist Weisheit. Liebe Brüder, ich glaube, auch wir müssen auf diese Spur mehr merken. Wir phantasiren zu viel, und thun zu wenig. Verstehet mich recht: wir thun wohl etwa viel, aber (so finde ich's wenigstens an mir) zu viel auf eigene Faust, nicht in der Furcht und Gegenwart Gottes, so Manches, ohne uns zu fragen: gefällt's Ihm oder nicht? sondern eben, wie es kommt. Diese geistliche Gedankenlosigkeit ist etwas Arges und nimmt alle Kraft."

Hiemit wollte er kein neues Gebäude der Selbstgerechtigkeit aufführen, noch auch den Thurm einer besondern Selbstvervollkommnungslehre erbauen; der Wunsch, alle, auch die geringsten Dinge in das Leben mit Christo hineinzuführen, war vielmehr nur eine gesunde Frucht des Glaubens, der darnach trachtet, Christum immer vollkommener zu ergreifen, nachdem er von Christo Jesu ergriffen ist. „Was meinen Herzenszustand betrifft," sagt er deßwegen in einem Schreiben aus jener Zeit zu seinen Vertrauten, „so muß ich bekennen, daß ich mich mehr auf's Glauben lege als zuvor. Es beschäftigt mich immer der Spruch: „„Mit Einem Opfer hat Er auf ewig vollendet Alle, die geheiligt werden."" (Ebr. 10, 14.) In dem hierüber gedichteten Liede: „Einmal ist die Schuld entrichtet,"" stehet eine Strophe, die mir sehr wohl gethan hat:

> Alle unsre Schuldigkeiten, die Gott von uns fordern kann,
> Sind hinaus auf alle Zeiten nun auf einmal abgethan.
> Einer hat sie übernommen, Alles ist in Richtigkeit,
> Und seitdem der Bürg' gekommen ist es nicht mehr Zahlungszeit.

„Das thut einem armen, ausgeleerten Herzen sehr wohl."

„Wir müssen mehr von unsrem wechselnden Gefühl abkommen, liebe Brüder, insofern wir darauf unsere Hoffnung gründen: denn der Grund unsrer Hoffnung liegt nicht in uns, sondern in Christo; da ist er fest, und reichet hinein in das Inwendige des Vorhangs."

„Ach, wie viel Selbstgerechtigkeit ist in diesem Herzen! Wenn ihm Alles genommen ist, so will es doch wenigstens Das aufweisen können, daß es einen redlichen Ernst habe. Armes Herz! siehe, dein HErr hat deine Unredlichkeit schon gesehen, ehe du warest, und dieß Alles ist in den Schuldbrief hineingerechnet, den Er zerrissen hat. — Wie lange soll's denn anstehen, daß du deinen Heiland nicht ganz annimmst um dieser oder jener Ursache willen, die in dir ist? Welch ein Unglaube! Und glaubst du denn, es werde dir ohne Ihn je besser gehen? Nein, täglich schlimmer und ärmlicher! Sage doch: wenn es besser gienge, würdest du dir nicht selbst gefallen und einen Christus daraus machen? — Wenn der elendeste Heuchler und Bösewicht nicht selig werden kann, so kann ich's auch nicht; aber ich weiß, daß auch die Sünden der Heuchler und Bösewichte gebüßt sind, folglich auch die meinigen. — Seiz (ein frommer Geistlicher in Württemberg, längst entschlafen) sagt: „„Nichts hat mir in meinem Laufe wohler gethan, als daß ich alle guten Gedanken und auch Hoffnungen von mir gleich zum Anfang aufgegeben habe.““ — Das ist evangelisch, das heißt Etwas aus der Gnade und dem Verdienst Christi machen, und Nichts aus sich selbst. Das heißt Wahrheit. Ach, man betrügt sich so lange! Der Mensch sagt: ich muß erst so und so werden! — Ja, aber ganz anders, als du es dir dachtest. Denn 1) wirst du es nicht wissen, daß du's bist, sondern dein Schatz wird mit Schwachheit umkleidet seyn; 2) wird auch deine Demuth ganz anders seyn, als du sie dir vorstelltest. Du verstandest vorher unter Demuth so etwas, wobei du hochmüthig seyn könntest (nicht wahr?), und statt dessen wirst du eine Demuth erlangen, die aus der Wahrheit kommt; du wirst ein wirklicher Sünder werden vor Gott, und kein gemalter. Du wolltest eine Liebe haben, wobei du nur aus deinem eigenen Schatze hervornehmen dürfest, was dir beliebte, und du wirst hinfort in dir selbst nichts als Kälte fühlen, und dein Jesus wird dir Liebe geben, wo du brauchst. — „„Aber,““ sprichst du, „„ich darf Christum nicht so ganz als mein Eigenthum annehmen!““ — So? wer hat dir das gesagt? Der Glaube oder der Unglaube? Christus oder der Teufel? Schlag die alte Schlange auf den Kopf, und wag's einmal, schlechte Seele. Wag's, sey so keck! Siehe, du hast nichts als Sünde, Er nichts als Gerechtigkeit!“

„Warum schreibe ich Solches? Erstens, um meiner selbst willen, um mich wieder aufzurichten; zweitens, um Euch meinen geistigen Zustand zu sagen; drittens, um Dem oder Jenem von Euch, der in diesen Klippen steckt, Muth zu machen. Wir trauen uns so viel, dem Heiland so wenig zu; auf uns, da wollen wir Alles wagen, auf den Heiland nichts. Ist das nicht jämmerlich? So viel Unglaube, und so wenig Glaube, wo will das hinaus? Wie lange soll man in seinem eigenen Schmutz liegen bleiben? Steht das auch in der Bibel? Nein, aber das steht darin, daß Gott vorhält den Glauben Jedermann, heiße er nun A oder B. — Wenn ich in's gesetzliche Wesen hineinkomme und meine Sache blos auf eigene Er-

fahrungen und meinen wandelbaren Herzenszustand gründen will, so habe ich nichts als Unruhe. Wenn ich aber meine verdorbene Sache nehme, und lege sie in's große Opfer des Einigen hinein, dann kommt Ruhe. — Thue ich's aber nicht zu viel, nicht zu keck? Nein, zu wenig und zu unkeck, das ist der Fehler. So ist nun in mir selber nichts als Unruhe und Verdammung, aber in Christo nichts als Seligkeit und Vergebung; in Sein Verdienst hülle ich meine Blöße, und darin allein finde ich Frieden. Und damit ist Er gewiß zufrieden; ja, wenn ich's noch kecker und freimüthiger machte, so wäre es Ihm desto lieber. Will Er denn nicht meine Ruhe? Will Er nicht meine Seligkeit? Will Er denn meine Unseligkeit? Das sey ferne! Darum ist Er nicht gekommen, dazu hat Er mir sein Wort nicht gegeben. Ach, wie thöricht sind wir von Natur, wie unnöthig plagen wir uns! Haltet mich aber, liebe Brüder, doch für keinen Glaubensmenschen; ich fange das erst an zu werden: aber mit Seiner Kraft will ich's noch mehr werden!"

Neben dem Predigtamt nahm eine ausgebreitete Seelsorge, die er an der Stelle seines kranken Vaters zu übernehmen hatte, die volle Thätigkeit des Seligen in Anspruch. Aber auch hier durfte er oft die wohlthuendsten Erfahrungen von der herrlichen Macht des Evangeliums machen. Weil ihn Gott zuvor selber auf der besten Bildungsstätte gründlicher Seelsorger, auf der Hochschule der Leiden, erzogen hatte, — „Ein Tropfen Trübsal," sagte er selber einmal, „thut mehr als hundert gute Worte und Regeln," — so besaß er eine besondere Geschicklichkeit, das Wort auch am Krankenbette nach der Verschiedenheit des Bedürfnisses auszutheilen und mit den Müden zu reden zu rechter Zeit. Auch im eigenen Hause, am Kranken- und Sterbebette des Vaters, dessen Pflege bei Tag und Nacht er mit der Mutter selber übernahm, war es ihm vergönnt, so recht mit eigenen Augen zu sehen, wie der HErr an einer aufrichtigen Seele sein Gericht ausführe zum Sieg. Jener, ein grundredlicher Mann und treuer Diener der Kirche, aber aufgewachsen in einer dürren glaubenslosen Zeit, war erst in späteren Jahren aus dem trockenen Verstandesgeleise seiner mit allem Fleiß gesammelten Schultheologie in den bewegteren Lebensstrom einer auf Erfahrung gegründeten Herzenstheologie hinübergeleitet worden, und wurde nun von dem HErrn unter immer mehr sich häufenden Heimsuchungen der Vollendung entgegengeführt. Der Sohn war dem Vater in seinem inneren Leben vorausgeeilt: um so ungetrübter war die Freude, als er sich von ihm mit gewaltigen Schritten eingeholt sah. Er sprach sich hierüber in einem Briefe, worin er den Freunden das Ende seines seligen Vaters mittheilte, folgender-

maßen aus: „Mein lieber Vater ist zum Heiland gegangen. Im vorigen Sommer wiederholte sich sein Schlaganfall auf einer Reise, die wir von Feuerbach (1 Stunde von Stuttgart) herein machten. Er und ich saßen allein in einer Chaise; 800 Schritte vor dem Ort brach die Achse; dabei regnete es erstaunlich. Wir schickten den Kutscher fort, eine andere Chaise zu holen, und wollten da auf der Straße bleiben, bis er von Stuttgart wieder käme, d. h. drei Stunden lang im Regen bei hereinbrechender Nacht. Kaum war der Fuhrmann fort, so klagte mein Vater über einen lahmen Arm und Fuß. Kein Mensch war bei uns; ich verstand aber gleich, daß es ein Schlaganfall war. Sofort thaten wir, was wir konnten, frottirten die Glieder stark, und da der Kutscher immer nicht kam, sandten wir einen vorbei gehenden Mann nach Feuerbach, durch dessen Besorgung mein leidender Vater von den herbeieilenden Leuten aus dem Ort in denselben zurückgebracht wurde. Zwei Tage darauf transportirten wir ihn nach Stuttgart, wo er nach einiger Zeit wieder ausgehen konnte. Seine äußeren Kräfte nahmen jedoch allmählig ab, seine inneren zu. Nach einem neuen Krankheitsanfall, zehn Wochen vor seinem Tode, kam er in eine große Buße. Er bekannte seine Sünden (nicht äußerliche), sondern seine Undankbarkeit gegen den Heiland, mit großer Zerbrochenheit; es war ein großes Werk des Geistes in ihm. — Kurz, wir hatten das seltene Schauspiel, wie dieser gewaltige Mann, dieser starke Verstandesmensch Alles, auch seine bedeutenden Kenntnisse in die Schanze schlug um Christi willen (was eine große Lehre für Andere ist!), und zu einem Kinde Gottes umgeschmelzt wurde. Er war ein Prediger der Gerechtigkeit auf seinem Leidenslager und schlug sterbend mehr Philister um als lebend, wie Simson. Gegen das Ende kam Freudigkeit, große Freudigkeit, zum Heilande zu gehen. „„Von Rechtswegen,““ so sprach er, „„gehöre ich in die Hölle; aber mein Recht an den Sohn Gottes und an sein heiliges Verdienst ist noch größer, und das gilt!““ Und so ward endlich dieses gewaltige Leben (am 27. December 1824) ausgehaucht.“

Die Eindrücke, die beim Tode des Vaters sein Gemüth bewegten, sprach er vor der Gemeinde in der Predigt am Sonntag nach dem Neujahr 1825 aus, welche in diesem Predigtbuch S. 96 ff. zu lesen ist. Der größere Theil der Gemeinde, von dem Wunsche beseelt, den Sohn als Diakonus behalten zu dürfen, reichte eine mit zahlreichen Unterschriften bedeckte Bittschrift in dieser Richtung ein. Ein richtiges Gefühl aber sagte es dem Seligen von Anfang an, daß ihm ein längeres Wirken in Stuttgart nicht wohl beschieden seyn werde. „Gottlob!“ so bekennt er in dieser Beziehung unter Anderem in einem Schreiben vom 18. Januar 1825, „Jesus schenkt mir's, daß ich innerlich ruhig seyn und Alles seinem Willen anheimstellen kann. Auf der einen Seite fühle ich's freilich wohl, welch einen Schmerz es mir bereiten wird, von Stuttgart, von so vielen Verbindungen, von so manchen pflegebedürftigen Seelen, von dem Orte zu scheiden, wo der HErr

meine Wirksamkeit auf eine so besondere Weise gesegnet hat. Denn das Wort Gottes ist offenbar worden an Vieler Gewissen, und obgleich wohl viel Menschendienst dabei ist und war, so gehe ich von hier dennoch mit der Ueberzeugung, daß ich nicht in's Leere hinein, nicht umsonst gelaufen bin, noch vergeblich gearbeitet habe; ich denke vielmehr, manche Seele ist für den Heiland gewonnen worden. Ja, ich vermuthe dieses nicht allein, sondern ich weiß es; denn der Ruhm dafür gebührt ja lediglich dem theuren Heiland; warum sollte ich's nicht sagen dürfen? Auf der einen Seite wird man mir also das Herz herausreißen, wenn man mich fortschickt, und ich glaube, auch manchen Andern wird's weh thun. Auf der andern Seite aber wird's auch gut seyn, wenn ich manchen Leuten aus dem Gesicht komme. — Spreu und Waizen muß sich mehr sondern. — Auch möchte ich aus manchem Versuchlichen hinaus, und in die Stille, was hier kaum möglich ist. Mein Ideal heißt: „„Hier übel genennet und wenig gekennet!““ so stelle ich mir einen gediegenen Christen in dieser Welt vor, finde aber in mir noch vielfach das Gegentheil. Sogar mein natürliches Gemüth ist dieses Lebens und Lobens satt."

„Nun, meine Tage stehen in des Herrn Händen, und Er stellt seine Leute, wohin Er will. Nach Allem, nach meinen äußeren und inneren Verhältnissen zu schließen, wird meines Bleibens hier nicht mehr allzulange seyn. Es erhellt dieses auch aus meiner Predigtweise, die wegen ihres erwecklichen Bußcharakters wohl nicht über zwei Jahre an Einem Orte paßt; denn auch die schärfsten Anfassungen werden die Leute nach und nach gewohnt, und verderben sich zuletzt damit den Appetit, so daß sie endlich lauter Gewürz essen wollen."

Aber auch anderswo sollte ihm nicht so bald ein neues Arbeitsfeld angewiesen werden; noch tiefer hinab in die Kammern des Leidens und der Anfechtung wollte ihn zuvor zu seiner eigenen Durchläuterung die verborgene Weisheit des HErrn führen. Ueber sein neues Erkranken im Februar 1825, über die mancherlei Heilversuche und Reisen, die er zu bestehen hatte, über das schreckliche Nervenfieber, das ihn im November 1825 an den Rand des Grabes stellte, hat er bereits selber in seinem Lebensabriß Einiges mitgetheilt. Zur Vervollständigung möge angeführt werden, was er über diese eigenthümliche Trübsalszeit in einem Circularbriefe an seine auswärtigen Freunde vom Spätjahr 1826 erzählt. „Seit meinem letzten Brief," sagt er darin, „ist mir unter der treuen Leitung Gottes gar Vielerlei begegnet. Nach meines lieben Vaters Tode wollten mich die Stuttgarter zum Diakonus bei St. Leonhard haben, und bestürmten den König mit Bitten und Unterschriften. Mittlerweile fiel ich in eine gelinde Krankheit, die sich nach und nach zu meiner früheren Schwäche der Kopfnerven gestaltete, so daß ich mich vom Februar 1825 bis zum Februar d. J. nicht erinnern kann, ein Buch gelesen zu haben, außer dem göttlichen Wort und einigen kurzen Briefen. Von einer Arbeit im Weinberge des HErrn war ohnehin keine

Rede; ich war vom Heiland wieder in Pensionsstand versetzt. Ich gerieth in Sorgen, auch wegen des künftigen Durchkommens, ohne Vermögen, ohne Besoldung, ohne Amt, einer Krankheit preisgegeben, die mich, nach früherer Erfahrung, wenigstens zwei Jahre lang hinhalten konnte, meine Mutter und meinen geisteskranken Bruder bei mir, der seine Subsistenzmittel zum Theil von mir erwartete. Zudem sollte wieder ein Bad nebst anderen Kuren gebraucht werden. Die Aussicht war nicht lieblich; der HErr aber sorgte für uns. Er gebrauchte die Stuttgarter Freunde zu seinen Werkzeugen, und ich werde den Dank gegen diese Leute mit in die Ewigkeit hinübernehmen. Mit viel Zartheit und Schonung wurde uns auf den verschiedensten Wegen und von verborgenen Freunden immer so viel zugesandt, daß wir ohne Kummer leben und auch die nöthigen Kuren gebrauchen konnten. Im August 1825 kam ich von St. Moritz zurück, und wartete nun in Stuttgart auf eine Anstellung, ward krank, konnte nicht lesen, nicht studiren, hoffte und hoffte, wo nichts zu hoffen war, setzte meine Hoffnung auf den HErrn, unter viel Unglauben, Zweifelung und andern bösen Tücken. So dauerte es bis zum Ende Oktobers, da es Gott gefiel, mich mit der härtesten Krankheit heimzusuchen, die ich jemals erlebt hatte. Vom November weiß ich gar nichts mehr als unzusammenhängende Träume und Phantasieen. Es war der höchste Grad von Nervenfieber, und ich von den Aerzten schon völlig aufgegeben. Mein treuer JEsus aber, der mich nicht wollte verloren gehen lassen, und der meine Seele sucht mit unaussprechlicher Geduld, errettete mich aus dieser großen Trübsal. Was die getreuen Brüder in Stuttgart während dieser Zeit an mir gethan, wie sie ohne Eckel mich gehalten, bewacht, mit Eisumschlägen bedient, getragen, gelegt, und sonstige Treue bewiesen: das kann ich nimmermehr vergessen. Der Heiland, der einen Tropfen Wasser vergilt, den man einem durstigen Jünger reicht, wolle es diesen Brüdern anschreiben und vergelten. Nach einer fehlgeschlagenen Meldung um Stammheim bei Ludwigsburg bewarb ich mich nunmehr um Rielingshausen, und wurde dahin auch ernannt. Ich wünschte noch einmal in Stuttgart zu predigen: da mir dieß aber von gewichtigen Leuten mißrathen wurde, so stand ich davon ab. Was ich in dieser Zeit erfahren von der bestimmtesten, speciellsten Aufsicht Gottes über seine Kinder, was ich erfahren von den Wegen Dessen, der bald mit Lieben, bald mit Leiden kommt, das (wovon ich Euch hier gleichsam nur den Rahmen des Gemäldes geliefert habe), das soll, wie ich hoffe und bitte, mir ewiglich eingedrückt bleiben."

„Näher kann man wohl nicht an der Ewigkeit stehen," setzt er in einem andern Schreiben aus jener Zeit ergänzend hinzu, „als ich im Nervenfieber daran gestanden. Aber wo bleibt nun der Dank, daß der HErr mich unfruchtbaren Baum noch länger stehen ließ? Ach, mein Heiland! wo bleibt denn der Dank? Soll denn mein hartes Herz nicht durch Wohlthun, nicht durch den Ofen der Trübsal, durch gar nichts können zur Aufmerk-

samkeit gebracht werden? — Ich habe die Erfahrung gemacht, daß nichts hinreicht, einen Menschen auch nur zu einem einzigen wahren Gefühl über sich und seinen Gott zu bringen, nichts als das Blut Christi. Das Blut Christi, des Lammes Gottes, muß her, — und, o ewige, an's Kreuz geheftete Liebe! — so hart bin ich, und so weich und so gnädig bist Du, daß, als Du sahest, daß keine Macht im Stande ist, meinen erstorbenen Willen zu beleben, und daß kein Mittel vorhanden ist, als Dein unschuldiges Blut, Du dasselbe in heißer Läuterung hingabest, um mich zu heilen. Nein, Brüder, Er, das Lamm Gottes, allein ist's werth, daß Ihn jeder Blutstropf ehre! Aber so schreibe ich, das ist mein Glaube, mein Licht in nüchternen Stunden; aber diese nüchternen Stunden sind nicht immer da. Eben übergebe ich mich der ewigen, gekreuzigten Liebe, und gleich darauf sündige ich wieder, wenn auch nur mit Zerstreutheit, Blicken und Gedanken. Wie stimmt solches zusammen? Ich gedachte: deine dir neugeschenkte Lebenskraft soll allein im Dienste deines himmlischen Königes verzehrt werden, und ich gedenke noch daran und es ist mir noch also um's Herz: — aber wo bleibt die Uebung? — So Du, HErr, Sünde zurechnen willst, wie könnte ich armer, unreiner, von der Sünde vergifteter Mensch bestehen? Auf einer alten Goldmünze las ich neulich eine lateinische Inschrift, die deutsch also lautet: „„Gerechter Vater! siehe nicht an die Menge meiner Uebertretungen, sondern siehe an — das Angesicht Deines geliebtesten Sohnes, meines Bürgen und Heilandes!““ Auf der Kehrseite war das Angesicht des Heilandes eingeprägt. Das kann ich auch sagen; denn mein Elend treibt mich zu Seinen Wunden.“

Ehe er die ihm übertragene Pfarrei bezog, richtete er einige Abschiedsworte an seine Freunde in Stuttgart, die er drucken und in den Familien vertheilen ließ. Sie sind vom 24. Juni 1826 und lauten unverkürzt also:

„Da mich Gott seit einigen Wochen mit körperlichem Uebelbefinden heimgesucht, so wird es mir unmöglich, vor meinem Abgange von Stuttgart noch alle die Besuche zu machen, welche ich theils versprochen, theils mir vorgenommen habe, zu welchen mich Liebe und Pflicht auffordert. Ich wähle daher diesen Weg, um meinen lieben Freunden in Stuttgart noch kurz Einiges zum Abschiede zu sagen.“

„Vor Allem möchte ich meinen herzlichen Dank aussprechen für die Liebe und Theilnahme, die ich mit den Meinigen in leichteren, und besonders in schwereren Zeiten hier erfahren habe, die auch meinem selig vollendeten Vater, dessen irdische Ueberreste hier der Stimme des Sohnes Gottes zur Auferstehung entgegenharren, zu Theil geworden ist.“

„Wir müßten weder von uns selbst, noch von der heiligen Schrift einige Kenntniß haben, und wohl in den thörichtsten Eigendünkel versunken seyn, wenn wir nur ein Theilchen dieser Erfahrungen auf unsere Rech-

nung schreiben wollten. Wir wissen es, Gottlob! von wem alles Gute kommt, und kennen Den, der in unserem Hause sein großes Regiment bis jetzt geführt hat und noch führt, und wir können alle Menschen nicht anders ansehen denn als Werkzeuge in Seiner gewaltigen Hand. Aber darum sind wir doch diesen Werkzeugen zum innigsten Dank verpflichtet. Die lieben, theuren Seelen, die so herzlichen Antheil an meinem und der Meinigen Schicksal genommen haben, die in unsern Trübsalen, ja in unsern schwersten Leidensstunden mit Trost, Rath und That uns beigesprungen, oder auch für uns vor den Vater aller Barmherzigkeit und Gnade getreten sind, ich kenne sie bei Weitem nicht Alle; aber ich weiß, daß der HErr sie kennt, und es ist meines Herzens Wunsch, daß Er sie Alle auch als die Seinigen an jenem Tage erkennen möge."

„Blicke ich nun auf die Zeit zurück, welche ich in dieser Stadt zugebracht habe, so zeigt sich mir Unzähliges, darüber ich mich wundern, ja erstaunen und anbeten muß. Durch eine unmittelbare Hand Gottes hereingeführt, haben wir es in tausendfacher Beziehung erfahren, was der Allmächtige kann, und welche Friedensgedanken Er über die Menschenkinder hat."

„Unter diese Erfahrungen rechne ich auch das, daß ich nun bei meinem Abgang von hier die Hoffnung hegen darf, auch für Andere nicht umsonst hier gewesen zu seyn, und nicht ganz vergeblich gearbeitet zu haben. Viel Same des Wortes Gottes ist freilich auf den Weg, Vieles unter die Sorgen und Reichthümer dieses Lebens hineingefallen und nicht aufgegangen; Manches ist auf Felsengrund gerathen, wo es Anfangs lustig aufging und gute Hoffnungen erregte, aber nach und nach verdorrte, weil es nicht Wurzel schlagen konnte. Indessen glaube ich doch im Vertrauen auf die Verheißung des lebendigen Gottes (Jes. 55, 10 ff.), daß auch Manches ein gut Land gefunden hat, und noch seine Frucht tragen wird zu seiner Zeit in Geduld. Es ist der Wille des Vaters, daß der Sohn verkläret werde in den Herzen der Menschen durch den heiligen Geist, und diesen Liebeswillen hat Er an Manchen erfüllt, und wird ihn noch an Vielen erfüllen; denn seine Barmherzigkeit ist groß und sein Haus noch lange nicht voll (Luc. 14, 23.). Doch lasset uns eilen hineinzukommen, ehe die Thüre verschlossen wird (Luc. 13, 25.)! Lasset uns eilen, damit wir Dem, der uns erkauft hat, den Lohn Seiner Schmerzen und Seiner Arbeit nicht entziehen (Jes. 53, 4.)! Denn Ihm gehört Alles! Er ist der Anfänger und Vollender der Seligkeit; alle Ehre und aller Ruhm gebühret nur Ihm. Wenn in der seligen Ewigkeit, wohin ich nur durch sein Verdienst, aus der lautersten Barmherzigkeit, hindurchzudringen hoffe, mir eine gerettete Seele begegnen sollte, die mir sagen würde, daß sie durch meinen hiesigen Dienst am Evangelium auf dem Wege des Lebens gefördert worden sei, so wollte ich mich tief beugen, und auf mein Angesicht fallen, und auf Den weisen, der sich hat schlachten lassen für die Sünden der Welt. Er

allein ist würdig, zu nehmen Ehre, Ruhm und Anbetung; Menschen sind Nichts."

„Diesem, unserem Gott, und dem Worte Seiner Gnade befehle ich nun meine hiesigen Freunde und mich mit den Meinigen, ja diese ganze Stadt. Er wolle Satans Reich zerstören und seinen boshaftigen Anschlägen begegnen! Er möge doch Die, so Ihn suchen, auf den rechten Grund gründen, seine Gemeinde aus aller Anfechtung erretten, noch recht viele Sündenknechte von ihren Ketten entbinden, Denen aber, die schon Leben von ihm empfangen haben, dieses erhalten und vermehren bis auf den Tag der ewigen Erlösung, wo Diejenigen, welche ihre Kleider gewaschen und gebleicht haben in Seinem Blute, werden würdig seyn, zu stehen vor des Menschen Sohn!"

Am ersten Juli 1826 mit seiner Mutter, die auch jetzt seine unzertrennliche Gefährtin bleiben wollte, in Mielingshausen, einem fünf Stunden von Stuttgart entfernten Pfarrdorfe, angelangt, hielt er seine Antrittspredigt Tags darauf über Jes. 45, 11: „So spricht der HErr, der Heilige in Israel: — weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir." Im Gefühl seiner geistigen und körperlichen Schwäche begann er etwas leise mit dem Liederverse von Hiller:

> Daß ich schwach bin, wird Er wissen,
> Daß Er stark ist, weiß auch ich.
> Der mich aus dem Tod gerissen,
> Ist noch dieser Gott für mich.

Aber unter dem Vortrag hob sich seine innere und äußere Kraft, so daß er den Segen, den der HErr auf dieses erste Zeugniß vor seiner neuen Gemeinde legte, als ein neues Pfand dafür entgegen nahm, daß Er ihn, wenn auch nur für kurze Zeit, so weit kräftigen werde, um noch eine Frucht für's ewige Leben schaffen zu dürfen. Sowohl in dieser Antritts- als auch in der später gehaltenen Investiturpredigt über Joh. 12, 32. 33. war es dem Seligen so recht darum zu thun, die Generalinstruktion aller Knechte JEsu, wie er sich ausdrückte, die Anweisung, wie sie das Amt des neuen Bundes zu führen haben, in das vollste evangelische Licht zu stellen. Zum großen Abendmahl des seligen Gottes einzuladen, den Sündern Muth und Herz zum Heiland zu machen und Ihn in seiner Liebenswürdigkeit und Unentbehrlichkeit vor die Augen ihres Geistes zu malen, das werde sein Lieblingsthema im Predigtamt seyn. Daß er aber eben hiemit nicht nur die besondere Gabe Christi, die ihm zu Theil geworden war, wohl begriffen, sondern auch bei seiner Gemeinde die rechte Saite angeschlagen habe, hat der Erfolg bewiesen.

Anfangs war er genöthigt, seine noch unerstarkte Gesundheit so viel wie möglich zu schonen und ihr während einer Badekur noch einige Wochen Ruhe zu gönnen: aber auch in Mielingshausen sollte er bald das begnadigte Werkzeug einer besondern Erweckungsmacht des Evangeliums seyn. Zwar ging es auch hier wieder, wie er bereits in Stuttgart erfahren und in seinen Abschiedsworten näher bezeichnet hatte, nach Luc. 8, 5 ff. Bei Manchen aber kam es doch wenigstens zum ernsten Fragen nach dem Weg des Friedens und der Seligkeit. Er selbst sagt in einem Schreiben an seine auswärtigen Freunde vom 2. Oktober 1826. „Das hiesige Dörfchen ist friedlich und still, in ein Thälchen hineingeworfen, die Kirche, im Jahr 1811 neugebaut, faßt zweimal so viel Leute, als hier sind (900 Ortsangehörige); es ist ein ganzer Missionsposten. Am Sonntag ist Sturm; Stuttgarter und Leute aus der ganzen Umgegend, drei bis vier Stunden weit, strömen hieher; sie wollen einander erdrücken um das Wort. Ich predige, was ich selbst brauche, Buße und Vergebung der Sünden, evangelischer als in Stuttgart. Der Heiland gibt mir's; ich bitte, ich flehe inständig: „lasset euch versöhnen mit Gott! kommt Sünder und blicket dem ewigen Sohne in's Herz u. s. w." Ich darf sagen, ich predige das Lamm, das geschlachtet ist. Das ziehet die Geister; o Brüder, das ziehet die Geister! Es ist Schade um die vielen Worte, die man auf den Kanzeln macht, die nicht auf Ihn gehen. Meine Verhältnisse sind günstig; meine lieben, mir anvertrauten Seelen, denen es im Aeußerlichen wahrlich schlecht geht, die ungeheuer arbeiten müssen, um sich ihren schlechten Bissen Brod zu verdienen, ich sage, meine Mielingshäuser regen sich, es regt sich, wie wenn die Todtenbeine wollten auferstehen. Manche haben sich auch schon wirklich erhoben. O die Kraft der Predigt vom Lamme ist unbeschreiblich herzdurchschneidend. Es hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda und Er überwindet noch immer; vor Ihm brechen die Bollwerke der Vernunft zusammen wie Stroh, das im Feuer aufgeht. Die Kraft seines Blutes dringt auf den Grund und Kern des Menschen und lässet nichts unberührt, das sie nicht durchginge."

Das Verhältniß des neuen Pfarrers zu seiner Gemeinde gestaltete sich auf eine erfreuliche Weise. Obwohl das Wort vom Kreuz, mit solcher Kraft und Entschiedenheit vorgetragen, Manchem im Stillen ein Dorn im Auge gewesen seyn mag, indem das ernste Dringen auf Buße und Bekehrung sie auf eine sehr unbequeme Art in der behaglichen Fleischesruhe störte, so kam doch nirgends ein Zeichen von Widrigkeit und Feindseligkeit zu Tag. Im Gegentheil, sie thaten ihrem Pfarrer viel zu lieb, stellten sogar einmal nach einer sehr ernsten Predigt die gewöhnlichen Hochzeit- und Kirchweihtänze ab und kamen auch seinen sonstigen Wünschen und Anordnungen mit Willigkeit entgegen, freilich nicht immer aus innerer Ueberzeugung, sondern manchmal blos aus Rücksicht und Nachgiebigkeit

gegen „ihren Pfarrer Hofacker." Er konnte ihnen in einem Schreiben das Zeugniß geben: „meine Gemeinde liebt mich; in äußerlichen Sachen halten sie sich ehrbarer, als ich von ihnen erwarten konnte, so daß ich mich oft selbst wundern muß." Es bildete sich ein Singchor, eine Jünglingsversammlung u. s. w. Der Sinn für die Mission erwachte; alle vier Wochen gab der Selige noch eine besondere Erbauungsstunde für Männer und Jünglinge im eigenen Hause, die zahlreich besucht wurde. Unverkennbar aber war es Zweierlei, was ihm die Herzen seiner Gemeindeglieder im Allgemeinen gewann. Auf der einen Seite seine schlichte, Allen zugängliche Leutseligkeit, womit er in der Unterredung auch auf die äußeren Gegenstände des Lebens einging und gar nicht gemeint war, stets nur vom hohen geistlichen Rosse herab salbungsvolle Reden ertönen zu lassen. Alles Pfarrherrenthum, auch in der besten Form und Absicht, war ihm in der Seele zuwider, obwohl er im Umgang mit den verschiedenartigsten Leuten der Mahnung Christi eingedenk zu bleiben suchte: „Habt Salz bei euch!" Auf der andern Seite konnte ihm auch kein Gemeindeglied den Vorwurf machen, daß er sein in der Antrittspredigt gegebenes Wort gebrochen habe: „ich bin nicht hier, um irdischen Gewinn unter euch zu suchen, nicht um reich zu werden, welches meine Sache, Gottlob! bis jetzt nie gewesen ist; ich bin nicht hier um meinetwillen, sondern um euretwillen, ich suche wahrlich nicht das Eure, sondern Euch." Die Zehentverhältnisse, mit denen damals die Pfarrei noch belastet war, gaben jedem Pfarrkinde die Mittel an die Hand, diese so feierlich ausgesprochene Zusicherung alljährlich bis in's Einzelnste hinaus an den Prüfstein der Erfahrung zu legen. Bezeichnend für die Gesinnung des Verewigten in dieser Richtung ist besonders eine Stelle in einem seiner früheren Briefe an einen vertrauten Freund. „Nichts ist gewöhnlicher bei Christen," sagt er darin, „als ein Anflug von Geiz; dieser geht bei manchen Gemüthern zuletzt hinaus, bei andern aber gar nicht; nichts ist häßlicher und steht schnurstraks dem Evangelium mehr entgegen als das. — Hurerei und Ehebruch sind keine ärgeren Sünden als dieser feinbemäntelte Geiz, dieses unter dem Namen einer weisen und vorsichtigen Sparsamkeit u. s. w. unter gewissen lieben Leuten, die doch in den Himmel kommen wollen, gangbare Kräutlein. Wir müssen es uns einmal schenken lassen, daß es uns gleich gilt, ob wir viel oder wenig haben, und daß wir mit Nahrung und Kleidung zufrieden sind, auch wenn wir nicht mehrere Gastbetten, schöne Sessel und Sopha's und eine größere Anzahl von silbernen Löffeln haben. Es läßt sich mit einem blechernen Löffel so gut essen als mit einem silbernen, und hat man kein Porzellan, so hat man Zinn; da schmeckt's auch wohl und wem's nicht schmeckt, der muß eben ein Stecklein dazu stecken. Wir Württemberger sind zum Theil jämmerliche Leute in Bequemlichkeit, Flaum und Polstern und Ueberzügen und Tuchballen und Kisten und Kästen. Ach! wo ist die Nachfolge des armen Lebens Christi! — Wir

haben in unserem Hause, das auch einst am Sorgengeiste litt, doch das weite Hinaussorgen nach und nach verlernt, und das Sammeln mottenfressiger und diebsfähiger Schätze fahren lassen. Wir haben nichts, fast weniger als nichts im Vermögen; so lange wir sorgten und unruhig waren, ging's herunter; durch Gottes Güte haben wir nun aber Alles, was wir bedürfen, — und noch mehr, ja auch die überflüssigen Ausgaben und die Krankheitskosten, so daß wir oft selbst nicht wissen, wie uns geschieht. Vorher aßen wir unser Brod mit Kummer, manchmal sogar in stillem Aerger und hatten's nicht gerne, wenn Jemand mitaß; jetzt ißt und trinkt man mit Danksagung und läßt Andere gerne mitessen und wird erhalten durch Gottes Güte, die alle Morgen über uns neu ist."

Bald aber sollte dem Seligen mitten in der vollen Arbeit die neue Verleugnung auferlegt werden, abermals auf mehrere Monate sein gesegnetes Wirken unterbrochen zu sehen. Schon im Spätjahr 1826 setzte sich, wie es scheint als letzter Ausstoß seiner Nervenfieberkrankheit, an einem Finger der linken Hand ein bösartiges Uebel an, das immer schädlicher auf seinen körperlichen Gesammtzustand einwirkte und seine Kraft mehr und mehr verzehrte. Eine völlige Auszehrung war in voller Annäherung begriffen. Man mußte im Februar 1827 zur Abnahme des Fingers schreiten. Aber der Kranke war bereits in den Kräften weit zurückgeworfen und erholte sich nur äußerst langsam. Als eine besondere Wohlthat aus der Hand Gottes nahm er die Aushülfe eines Verwandten, des Vikar Klemm an, dem er das Predigtamt und die Seelsorge mit Ruhe überlassen konnte. Das Herbste freilich, was das prüfungsreiche Jahr 1827 ihm bringen sollte, war ihm für die Zeit, da er sich kaum erst zu erholen begonnen hatte, noch aufbehalten. Der HErr nahm die innig geliebte Mutter nach kurzem Krankenlager am Himmelfahrtsfest den 24. Mai durch einen plötzlichen Tod von seiner Seite. Sie war ihm als unermüdete Pflegerin und Trösterin in seinen Leidenstagen nach und nach beinahe unentbehrlich geworden; an ihrem kräftigen, männlichen Geiste, dem eine gereifte Christenerfahrung zur Seite gieng, fand der Sohn bei allen Begegnissen seines äußeren und inneren Lebens den wohlthuendsten Anlehnungspunkt. Um so härter traf ihn dieser unerwartete Schlag. Er selbst äußert sich darüber in einem Briefe an einen seiner vertrautesten Freunde folgendermaßen:

„Du weißt wohl, wie es mir diesen Winter über und dieses Frühjahr ergangen ist. Allem Ansehen nach hätte mich wenigstens der letzte Schlag in den Staub werfen sollen: aber er hat's nicht gethan. Ich vermuthe, aus Mangel an Liebe zu meiner seligen Mutter. Dieß will man mir nicht glauben, weil man mich um 50,000 Procente jederzeit überschätzt: aber ich bin härter und egoistischer, als man glaubt. Dem sey nun aber, wie ihm wolle; ich gönne es meiner lieben Mutter, die du ja auch gut gekannt hast, von ganzem Herzen, daß sie aus diesem elenden Leben erlöst

ist. Seit sieben Jahren wurde ihr Schifflein durch beständige Stürme umgetrieben. Die zwei letzten Jahre waren fast noch die schwersten durch innere Noth. Sie stand in der Buße fast bis an ihr Ende. Es gelang ihr, den Heiland noch am Saume seines Kleides zu fassen, und so ist sie hinüber; wohin? aus dem jämmerlichen Schuldthurm in die Freiheit, zu den Schafen, die der Furcht entrückt sind."

„Natürlich liegt nun viel mehr auf mir, als zu Lebzeiten meiner Mutter. Ich war nur der Kostgänger im Hause, so lange sie lebte; Alles hatte sie unter sich und sie verstand es. Meine Tante, die seit langer Zeit bei uns war, hält mir nun Haus, und so geht ein Tag um den andern herum und der HErr ist so herablassend gegen mich, daß Er, wenn mir nur von ferne eine Sorge aufsteigen will, mich derselbigen überhebt. O wie gnädig ist Er gegen mich! Ich kann micht nicht recht darein finden; und wenn ich den Lauf Anderer betrachte, so weiß ich nicht, warum Er mich manchen Kelches, den Andere trinken, so überhebt, daß er mir nicht einmal an den Mund kommt. Ich hoffe nun, bald wieder zum Besitz meiner ganzen Gesundheit zu kommen, und will in ein paar Wochen wieder predigen. Ich habe eine Badekur gebraucht, die angeschlagen zu haben scheint. Indessen ist mir's doch immer, als ob ich nicht mehr zum vollen Besitz meiner Kräfte kommen werde. Die Sünde und nachher das Gesetz und aus beiden entsprungene Krankheiten haben mich um 20 Jahre älter gemacht, als ich bin." — —

„Ich möchte aber doch auch noch etwas nütze seyn in dieser Welt und an dem Reiche Gottes bauen helfen, soviel an mir ist, ehe mein Lauf zu Ende geht. Dieß ist mein Wunsch, so wie daß mich der Heiland in seiner Versöhnung vorher ganz vollenden möchte. Herzlich geliebter Bruder! laß uns aufsehen auf JEsum und laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist. Der Heiland führt Alles herrlich hinaus. Dieß habe ich nun schon so oft und unzählige Mal erfahren: sollte Er es nicht auch thun in Dem, was mir am wichtigsten ist, in der Vollendung seines Liebesrathes an meiner und deiner Seele? — — Der treueste Seelenfreund JEsus erquicke und stärke uns zum ewigen Leben!"

Dieselbe Gesinnung einer immer mehr dem Himmel sich zuwendenden Entschiedenheit athmeten besonders auch die Briefe, die er in dieser Zeit an seine leiblichen Brüder schrieb, indem er an der Stelle der Mutter den Briefwechsel mit ihnen übernahm. In einem derselben redete er dem jüngsten, der damals noch auf der Universität sich befand, folgendermaßen an's Herz: „Lieber Bruder! wenn wir nur auch selig werden, wenn nur keiner dahinten bleibt, und das Haus Esau, das seit acht Jahren zu einem geistlichen Jakobshause umgebildet wird, die Absicht Gottes auch erreicht! Es ist dieß ein Anliegen, das mir oft ziemlich schwer daliegt, und das mich vor den Thron der Gnade für euch Tübinger namentlich

treibt. Nehmet mir nicht übel, ich maße mir hiebei nichts an; sondern seit dem Tode der Mutter hat mich Gott priesterlicher gemacht für meine Familie, als ich vorher war. Wenn es genug wäre, dem Worte Gottes Beifall zu geben, so könnte ich schon zufriedener seyn: aber der Mann der Schmerzen und der Liebe will uns ganz haben und das erflehe ich für mich und für euch. Ich habe im Sinn, wenn mir Gott Gnade schenkt, hinfort in JEsum hineinzuwachsen, mich entschiedener zu erklären und zu betragen gegen die Welt als bisher. In Tübingen war ich sehr entschieden, aber durch's Gesetz; nachher wurde ich nachgiebiger und jetzt möchte ich ein Mensch werden, der sein Angesicht stracks nach Jerusalem richtet, ein Eckel der frommen oder gottlosen Welt. — Lebet wohl, lieben Brüder! Gott erleuchte eure Herzen mit seinem heiligen Geiste und treibe euch an, der Gnadenzeit wahrzunehmen; denn die Welt vergeht."

Wie in jenem Briefe, so äußerte der Verewigte auch sonst das leise Vorgefühl, seine Abberufung vom irdischen Tagewerk möchte nicht allzuferne seyn. Dieß sowohl als auch das stille Heimweh nach der unvergeßlichen Mutter war mit einer der Beweggründe, daß gerade jetzt der Entschluß, den er schon lange in sich herumgetragen, zur Reife kam, Hand an die Herausgabe seiner Predigten zu legen. Er spricht sich hierüber in seinem schriftlichen Nachlaß so aus:

„Aber wofür wieder neue Predigten, da ja der alten schon zu viel sind? So möchte Mancher fragen. Ich habe mich auch so gefragt, und doch den Entschluß gefaßt, in Gottes Namen etwas von meinen geringen Arbeiten in die Welt hinauszuschicken. Ich kam auf folgende Weise zu diesem Entschlusse."

„In Stuttgart, wo ich vom Jahre 1823 bis 1825 als Vikar das Evangelium predigte, wurde ich mehreremal aufgefordert, meine Vorträge im Druck herauszugeben. Ich lehnte es aber jedesmal mit Bestimmtheit ab, weil ich mich und meine Arbeit für zu jung hielt, und mich dabei vor der Eitelkeit meines Herzens fürchtete. Im Jahre 1826 wurde ich hieher als Pfarrer versetzt. Meine Mutter zog mit mir und leitete, da ich unverheirathet bin, mein Hauswesen. Im Mai dieses Jahres gefiel es Gott, sie in's Vaterland heimzuholen Wer sie kannte, wird es mir glauben, wenn ich sage, daß durch ihren Abruf eine bedeutende Lücke in meinem Hause entstand. Sie hatte mich sehr geliebt und wir waren durch höhere als blos natürliche Bande mit einander vereinigt. Nach ihrem Tode ging ich in meinem Hause umher und fand es unerträglich leer. Ich dachte nun auf eine Nebenbeschäftigung, die meinem verwundeten Herzen Nahrung geben und zugleich dem Reiche Gottes einigen Nutzen schaffen könnte. Zu gelehrten Arbeiten im engeren Sinne habe ich weder Gabe noch Lust. So verfiel ich darauf, einige meiner hier gehaltenen Vorträge zum Druck zuzurüsten und es hat mich dieser Entschluß bis jetzt noch nicht gereut."

„Es bestimmten mich aber auch noch andere Gründe dazu. Wenn ich bis jetzt etwas wahrhaft Gründliches, Glaubiges, Erbauliches von Christo lesen wollte, so mußte ich fast immer nach Schriften greifen, die vor der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geschrieben sind. Ich weiß, daß diese Erfahrung Viele mit mir theilen. Was der Lügner von Anfang an in neuerer Zeit durch den Betrug der Sünde und besonders des Hochmuths angerichtet hat, wie er eine Verdrehung und Verkehrung der einfachen Heilswahrheiten unter dem Titel des Lichts und der Weisheit eingeführt hat, wie es ihm gelungen ist, die Erkenntniß JEsu Christi in den Schatten zu stellen oder zu verfälschen und wie er mit diesem Gift allenthalben durchgedrungen ist, wie sogar die meisten neueren Erbauungs- und Predigtbücher von demselben angesteckt, unbiblisch, unchristlich, seicht, ja ein dummes Salz geworden sind, dieß Alles bedarf keines Beweises; es ist schon oft bewiesen und gesagt worden; es sei dem HErrn geklagt.“

„Es erheben sich zwar wieder in unsern Tagen von manchen Seiten her Stimmen munterer Zeugen JEsu; aber sie sind immer noch sehr rar und in die Hände der niedern Volksklassen in meinem Vaterlande kommen sie selten; darum habe ich mich entschlossen, auch in meinem geringen Theil des Teufels Reich steuern zu helfen.“

„Ich weiß wohl, daß ich noch zu jung dazu bin, um etwas Gediegenes bieten zu können; es gehört mehr Erfahrung und Gnade dazu, als ich habe, um das Wort der Wahrheit recht zu theilen und in keinem Stück zu viel oder zu wenig zu sagen. Indessen habe ich mir Mühe gegeben, das rechte Ebenmaß zu treffen. Der HErr hat die mündlichen Zeugnisse, zu seinem Preise sage ich's, an den Seelen gesegnet, und ich möchte eben, so viel an mir ist, auch etwas, wenn auch das Geringste, dazu beitragen, daß Zion gebaut würde. Gott hat schon unaussprechlich viel Barmherzigkeit an mir gethan; Er hat mich, da ich sein Feind war durch die Vernunft in bösen Werken, wie ich hoffe, auf seine Wege gebracht; Er hat mir etwas in meinem Herzen von der Gnade und Wahrheit, die in Christo JEsu ist, offenbar werden lassen; Er hat mich bis jetzt an der Hand geführt wie die zärtlichste Mutter. Ich müßte Folianten schreiben, wenn ich die Wunder seiner Gnade alle erzählen wollte. Dieß erzeugt in mir die Begierde, auch etwas zu schaffen, was für Ihn wäre. Und wenn ja dieses Geschäft gar keinen Nutzen stiften sollte, so habe ich doch wenigstens den guten Willen gehabt und die Schmach JEsu Christi nicht gescheut. Nicht daß ich damit wollte etwas Verdienstliches thun — das sei ferne! — sondern ich weiß wohl, wie viel Unreines auch unter unser Bestes hineinfließt; ich hoffe auch auf nichts als auf Barmherzigkeit —: aber wer will es mir verargen, wenn ich, so viel an mir ist, ein Steinchen zum Bau Zions herbeizutragen suche, taugt es nun oder taugt es nicht. Ob es tauge, kann nur der weise Baumeister recht beurtheilen.“

Der HErr verlieh ihm auch Kraft und Muth, zwei Hefte mit 22 Predigten selbst noch herauszugeben. — Die Urtheile über diese Arbeit waren natürlich im Anfang sehr verschieden. Daß das Erbauung suchende Volk mit Freuden darnach griff, wird man natürlich finden: aber manche Gebildeten, namentlich auch Theologen und Prediger, selbst von der bibelgläubigen Seite, schüttelten den Kopf und konnten es dem jugendlichen Evangelisten nicht verzeihen, daß er die Waffenrüstung der alten, abgemessenen, in Beweisform auftretenden Predigtweise so rücksichtslos abgelegt und ganz einfach mit der Schleuder des göttlichen Wortes, kühn und munter einherschreite. Einige meinten, bei der Schilderung des menschlichen Grundverderbens seyen die Farben zu stark aufgetragen; Andere, die Sittenlehre komme vor lauter Dringen auf Buße und Bekehrung nicht zu ihrem vollen Recht; wieder Andere, das unverholene Zeugniß gegen die Irrlehre des Unglaubens und des Zeitgeistes gehöre nicht auf die Kanzel. Ein treuer Freund machte ihn auf derartige Ausstellungen aufmerksam; ihm erwiederte der Selige in einem Briefe vom Frühjahr 1828 hierüber Folgendes:

— — „Dein Urtheil über diese Predigten lasse ich dahingestellt: aber über das Andere, was du mir von einem guten Freunde schreibst, kann ich kaum schweigen. Ich kann dieses Urtheil nicht annehmen, ich mag es betrachten, wie ich will. Ich soll die heilige Schrift überbieten? Ich bin mir dessen nicht bewußt. Kann man die Schrift überbieten oder ihre Lehren verstärken? Man kann ja ohnehin das Beste, was in Einem liegt, nicht herausgeben; es ist unaussprechlich. O, wenn man mein elendes Gestammel ein „Ueberbieten wollen" heißt, so weiß ich nicht, was ich denken soll. Das ist wahr, darauf arbeite ich und gewiß Jeder, der im Weinberge Gottes nach Kräften zu arbeiten sucht, hin, die Lehren der Bibel herauszuheben, so gut ich kann; es ist dieß oft eine schwere Geburt, bis ich die Art gefunden habe, wodurch ich am besten eine Wahrheit dem Menschen deutlich und eindrücklich machen kann. Ich gebe mir nicht geringe Mühe damit. Aber ist das nicht Schuldigkeit, daß ich suche an das Herz zu kommen, so gut ich kann? Schlafen sie nicht, wenn ich es nicht thue, wie ich es schon erfahren habe? Soll ich so langweilig als möglich über den Heiland sprechen? O! ich wollte, ich könnte noch mehr überbieten, wenn man es so heißen will; ich wollte, ich könnte meine Worte zu Spießen und Nägeln machen für Verstand und Herz meiner Zuhörer. Dieses Urtheil kann ich nicht annehmen."

„Er sagt weiter: „„ich fasse den Zustand des Menschen anders auf als Christus und die Apostel."" Hat er wohl auch schon Röm. 3 gelesen? und Röm. 7? und auch schon in sein stinkendes Herz geblickt? Ach! man ist in unsern Tagen weit vom Glauben und von der Einfalt der Väter abgekommen. Ich denke nicht daran so zu reden und rede

schreiben. Der Herr zog mich viel aus, gleich zu Anfang meiner Krankheit. Ich konnte mich recht arm dem Erbarmer nahen. Als ich am Ende Juli's meinte, es gehe der Besserung zu, schlug die Sache plötzlich um; ich schwoll wieder an mit Wasser, daß ich im Bett liegen bleiben mußte, wie man mich legte; der Tod schien sehr nahe. Da freute ich mich sehr und hoffte im Blick auf Jesum als der Aermste die Seligkeit. Gott aber wendete es nun wieder anders, indem ich seit einiger Zeit von Woche zu Woche mich wieder wohler fühle. Und nun bringe ich den Tag in einem Sessel, die Nacht im Bette zu. Aber wie selig war ich damals, als ich hoffte zu sterben, gegen jetzt, da dieses arme Leben wieder zum Fenster hereinguckt. Ach Heiland! Du weißt es! Mit der Besserung bekam dieses Leben in meinem Geiste wieder eine lichtere Farbe und der Heiland mit seinem Himmel trat in den Hintergrund. Ich schäme mich sehr vor Ihm. Indessen bin ich noch nicht über den Graben und immer noch wassersüchtig. Mein Glaube geht oft nahe zusammen, nicht sowohl wegen der Krankheit, als durch innere Zerstreuung. — Der Tag ist lang; wenn man gar nichts zu thun hat und auch nichts thun kann, so ist es schwer, bei sich selber zu bleiben. Was soll ich sagen? Ich hoffe auf Barmherzigkeit zum ewigen Leben. Liebe Brüder! Ob ich euch noch einmal in diesem Erdenthal sehen werde, weiß ich nicht. Es wäre nicht unmöglich, doch ist's eben nicht sehr wahrscheinlich. Ich wünsche, daß Jesus euch und mich unsere paar Lebenstage vollends an der Hand behalten möge! — Die Menschheit geht Zeiten entgegen, die voll der wichtigsten Veränderungen, aber auch voll Jammers seyn werden. Da kann man einander nichts Besseres wünschen als: nur nicht von der Hand Jesu gewichen! Dieses werde an uns wahr! Jesus mache es wahr! Immanuel!"

Auch diese eingetretene Besserung, von der der Verewigte hier spricht, war nur eine scheinbare, die Krankheit schlug bereits nach wenigen Tagen wieder um; die Beschwerden häuften sich, so daß er bis zu seinem Tode, 8 Wochen lang, Tag für Tag, Nacht für Nacht in seinem Sessel ausharren und den Kelch der Leiden bis zur Neige trinken mußte.

Was seinen inneren Gang unter diesen tiefen Leidenserfahrungen betrifft, so ging die Arbeit des Geistes Gottes bei ihm stets dahin, ihn, wie er selber sagt, mehr und mehr „auszuziehen," ihn von seiner eigenen Gerechtigkeit zu entkleiden, ihn recht niedrig und klein in seinen eigenen Augen, ihn immer kindlicher und schmiegsamer gegen seinen Heiland zu machen und seinen Glauben an die freie Gnade Gottes in Christo Jesu immer fester zu gründen. Sein Geist beschäftigte sich deßhalb auch oft und viel mit Betrachtungen, die auf das versöhnende Leiden und Sterben des HErrn Bezug haben; ja, noch in seinen letzten Tagen wies er oftmals auf ein an der Wand hängendes Bild des mit Dornen gekrönten Heilandes mit den Worten hin: „das ist mein Mann." Eine besondere Erquickung auf seinem dornenvollen Pfade war ihm der oft wiederholte Genuß des Leibes und Blutes Christi,

dessen er im heil. Abendmahl theilhaftig wurde. Sein Bruder Wilhelm reichte ihm dasselbe von Zeit zu Zeit in den stillen Nächten, die er pflegend und tröstend an seiner Seite durchwachte. Auch Besuche, die er aus der näheren oder entfernteren Nachbarschaft, mehrmals sogar weit her aus dem Auslande empfing, reichten ihm oft ein wohlthuendes Labsal dar durch das geistliche Manna, das sie mitbrachten. Namentlich waren es einige im Worte Gottes und in eigener geistlicher Erfahrung wohlgegründete Christen aus dem Gewerbstande, die ihn durch ihren bewährten Glauben und gesalbten Zuspruch oftmals aufrichteten und auf das manchmal nur noch glimmende Docht seines zerschlagenen Geistes das nährende Oel des Trostes träufelten. Wie er stets an der brüderlichen Gemeinschaft mit den Glaubigen ohne Unterschied des Standes und der besonderen christlichen Färbung festhielt, so bekam er auch den besonderen Segen dieser Gemeinschaft bis an sein Ende reichlich zu genießen.

Die Grundstimmung seines Herzens aber, die unter allen Abwechslungen im Innern und Aeußern die vorherrschende blieb, und mit welcher er auch getrost der Ewigkeit entgegenging, können wir wohl nicht besser bezeichnen als mit den eigenen Worten des Seligen, die in einem kurz vor dem Anfang seiner letzten Krankheit geschriebenen Briefe an seine Freunde enthalten sind. Er sagt darin: „Wenn ich müßte auf den Christum in uns meine Zuversicht bauen, so wäre ich verloren. Das freut mich, daß das Blut Christi und seine Gerechtigkeit gilt und für mich spricht, ohne mein Zuthun. Was werde ich bringen können, wenn ich zu Dir komme, mein Heiland? Verleugnungen, Kämpfe, Gebetskraft, Treue, Liebe, Glauben? — Nein, ich kann nichts bringen als Dich. Wenn Dein Auge dann in Gnaden auf mich sieht, so bin ich geborgen. Siehst Du aber in Ungnade auf mich, was ich millionenmal verdient habe, so muß ich in die ewige Finsterniß. Doch Du bist die Liebe, das ewige Erbarmen!" Dieß blieb der Anker seiner Hoffnung bis an's Ende. Jenes beugende Gefühl seiner eigenen Untüchtigkeit und Fluchwürdigkeit hinderte ihn jedoch nicht, oft kräftige Züge aus dem Becher der göttlichen Gnade zu thun, wie er denn selbst versicherte, daß er dieselben in dieser schweren, leidensvollen Zeit mit einer Kraft wie niemals vorher an seinem Herzen erfahren habe. Durch Gottes Gnade konnte er sich an das Verdienst seines Heilandes so fest anklammern, daß er freudig rühmte: daß Er auch seine Schuld bezahlt, auch seine Sünden getilgt und ein Lösegeld erlegt habe, das auch für ihn in Ewigkeit gelte. Seinem Ende sah er mit steigender Sehnsucht entgegen. Als ein Knabe des Dorfes einmal in das Zimmer trat, und beim Anblick der blassen, abgezehrten Leidensgestalt erschrocken zusammenfuhr, da erklärte er demselben mit großer Freundlichkeit, wie dieses auffallende Aussehen, das jenen so betreten gemacht habe, für ihn, den Kranken, nichts Erschreckliches, sondern vielmehr etwas Erfreuliches und Trostreiches sey: weil die Bürgschaft darin liege, daß er nun bald zum Heiland kommen werde, wo er sein altes, so unkenntlich

gewordenes Pilgerkleid mit einem viel schöneren und herrlicheren vertauschen dürfe. Besonders wurde in den letzten Tagen, wo die Fluthen körperlicher Leiden über seinem Haupte zusammen schlugen, seine Sehnsucht, bei Christo zu sein und Vater und Mutter und viele im Glauben vorangegangenen Freunde zu schauen, immer brünstiger.

Je tiefer die Kräfte herabsanken, desto heftiger wurde der Kampf der sinkenden Hülle. Husten, Brustbeklemmung, allgemeine Schwäche füllten den Leidenskelch bis oben an. Die wunden Füße gestatteten keine Ruhe; sitzend, wie angekettet an seinen Sessel mußte er ausharren. Der Tag brachte keine Linderung, die Nacht kein Ende. Da vernahm man denn aus seinem lispelnden Munde — denn laut reden konnte er nicht mehr — Worte der Sehnsucht nach seinem Heilande, daß Er doch bald kommen und seinem Elend ein Ziel setzten möchte. Ueberwältigt von seinen Leiden stammelte er öfters: „Es ist genug, HErr; so nimm nun meine Seele!“

Um seine Empfindungen und Seufzer bei der überhandnehmenden Schwäche besser festhalten zu können, hatte er einige Wochen vor seinem Ende angefangen, dieselben mit Reißblei auf kleine Papierstreifen zu schreiben. Einige fanden sich nach seinem Tode noch vor. Ihr Inhalt möge auch hier stehen: „4. Nov. Heute hat mir der Heiland eindrücklich gemacht, daß Er blutigen Schweiß für mich geschwitzt. Ach, HErr! gib mir einen unvergeßlichen Eindruck! Schreibe Deine blutigen Wunden brennend in mein Herz hinein! Leider ist der ganze übrige Tag ohne weitere Eindrücke vorübergegangen. — 5. Nov. Mein Jesus! laß mich heute nicht leer, ob ich es wohl verdient habe! — 6. Nov. Gestern Abend wollte ich in's Bett, um besser zu ruhen: aber wen Gott in den Sessel gesprochen hat, der soll nicht in's Bett wollen. Ich werde wohl im Sessel sterben müssen. Um 10 Uhr saß ich schon wieder im Sessel wegen furchtbarer Schmerzen. O HErr, gib Geduld und einen Sinn, der spricht: Wer seinen Hochzeittag schon vor sich sieht, der ist um andern Tand nicht mehr bemüht.“ Auf einem mit zitternder Hand an einem der letzten Schmerzenstage geschriebenen Blatte war zu lesen: „Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten. Mein Gott! führe mich zu dieser Freudenernte, nachdem Du mich in diese schwere Thränensaat geführt hast! Es ist genug, HErr, so nimm nun meine Seele!“

Wie er bereits im Laufe des Sommers in Beziehung auf eine schlichte Leichenfeier die nöthigen Anordnungen getroffen, so blieb das künftige Schicksal seines gemüthskranken Bruders, Maximilian, bis zu seinem Ende ein Gegenstand seiner treuesten Fürsorge. Mit großer Geduld und Nachsicht hatte er schon in Tübingen und nachmals in Stuttgart diesen in immer tiefere Geisteszerrüttung dahinsinkenden Unglücklichen getragen, mit viel Treue und Liebe, so lange ein Schimmer der Hoffnung zu seiner Wiedergenesung vorhanden

war, an seiner Gemüthsaufhellung gearbeitet. Bei seiner Uebersiedlung nach Rielingshausen nahm er ihn in sein Haus auf, ein Entschluß, der, wie sich leicht denken läßt, nicht nur eine neue Sorgenlast, sondern auch bei den mancherlei Krankheitsausbrüchen, denen der Unzurechnungsfähige unterworfen war, eine Menge der erschütterndsten und angreifendsten Gemüthsbewegungen in seinem Gefolge hatte. Der Selige wurde aber nicht müde, sondern wandte dem Unglücklichen namentlich seit dem Tode der Mutter eine verstärkte Liebe zu. Er konnte nicht sterben, bis er über das künftige Loos desselben volle Beruhigung hatte, die ihm denn auch namentlich vom ältesten Bruder, der ihn in seiner Krankheit öfters besuchte und auch bei seinem Tode anwesend war, auf die befriedigendste Weise gewährt wurde.

In den letzten 24 Stunden, als die Beklemmungen der Brust immer höher stiegen, bat er seine Umgebungen mehrmals mit lispelndem Munde, den HErrn dringend um seine Auflösung anzuflehen. Am Morgen des 18. Nov. wiederholte er diese Bitte mit einer gewissen Hast unter dem Anfügen: „jetzt kann ich es nicht mehr aushalten.“ Auf die Erwiederung: er werde doch jetzt nicht erst zaghaft werden wollen, da er so nahe am Ziele sey; der HErr sey bisher so treu gegen ihn gewesen und habe ihn nicht versucht werden lassen über Vermögen; auch in diesen letzten paar Stunden werde er gewiß ihm vollends durchhelfen — feuchteten sich augenblicklich seine Augen und eine Thräne der Buße glitt über seine Wangen unter den Worten: „daß ich nur so etwas Ungeduldiges denken, geschweige reden konnte!“

Später verlangte er einen Zuspruch aus einem Erbauungsbuch für alle Tage des Jahres, das gerade zur Hand war. Sein Bruder schlug den 18. Nov. auf. „Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn!“ lautete der auf diesen Tag verzeichnete Bibelspruch. Diese trostreiche Verheißung, so wie die wiederholte Versicherung, daß sein Ende gewiß nicht mehr ferne sey und er den Abend des Tages wahrscheinlich im Himmel feiern dürfte, machte einen tiefen, wahrhaft erfreuenden Eindruck auf ihn. Man bot ihm an, ihn zu Bett zu bringen, damit er wenigstens in einer besseren Körperlage sterben könne. Er lehnte es ab mit der Bemerkung: „ich sterbe euch sonst unter den Händen unterwegs.“ Einmal nahm er zu seiner Erquickung etwas kaltes Wasser zu sich: aber sogleich fragte er, ob er sich damit nicht schade, denn er wolle und dürfe sich, wenn es schädlich sey, das Ende um keine Minute beschleunigen.

Gegen 12 Uhr Mittags trat mehr Ruhe ein; die Kräfte sanken schnell; er fühlte die Annäherung des Todes. Nach 2 Uhr sprach er: „ich wandle im Todesthale.“ Auf den Zuspruch: „daß der HErr sein Stecken und Stab sey,“ erwiederte er freundlich: „ich fürchte mich nicht.“ Bald darauf arbeitete er seine längst kalten, starren Hände über ihre Bedeckung hervor, um sie, so gut er noch konnte, zu falten, und lispelte: „betet, betet!“ Nun wurden unter Handauflegung über ihn zuerst der

Segen des dreieinigen Gottes und dann noch folgende Heimgangsverse gesprochen:

HErr mein Hirt! Brunn aller Freuden!
Du bist mein, ich bin Dein,
Niemand kann uns scheiden.
Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut, mir zu gut,
In den Tod gegeben.

Du bist mein, weil ich Dich fasse,
Und Dich nicht, o mein Licht,
Aus dem Herzen lasse.
Laß mich, laß mich hingelangen,
Da Du mich und ich Dich
Ewig werd' umfangen.

Wann es am allerbängsten
Mir wird um's Herze seyn,
So reiß' mich aus den Aengsten
Kraft Deiner Angst und Pein!

Wenn mein Herz bedenkt,
Daß es ist besprengt
Mit des Heilands Blut,
Hoch es sich erfreut,
Und den Tod nicht scheut,
Stirbt mit gutem Muth.

Bis hieher war er stets bei vollem Bewußtseyn, was er deutlich an den Tag legte. Seine Lippen bewegten sich zuletzt noch, um das Wort: „Heiland! Heiland!" lispelnd auszusprechen.

Da stockte der Athem, und er entschlief sanft und in stillem Frieden Gottes den 18. Nov. 1828, Nachmittags 2½ Uhr.

Die Zeit seiner Wallfahrt auf Erden dauerte nur 30 Jahre, 7 Monate, 3 Tage. Zur Erde bestattet wurde er den 21. November Nachmittags; zwei seiner Freunde sprachen Worte des Lebens dabei; sein Leib harrt neben dem der Mutter der Auferstehung entgegen, ein einfacher Gedächtnißstein deckt Beider Gräber. Auch im Tode sind sie Beide geeinigt, die das Leben so fest verbunden hatte. Nun wird er vom Siege singen, und einstimmen in das Triumphlied der vollendeten Gerechten.

Er wird nun Freudengarben bringen,
Denn seine Thränensaat ist aus.
Welch' heller Jubel wird erklingen
Und süßer Ton im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müssen flieh'n und von ihm weichen;
Er wird nun seinen König seh'n.
Der wird bei'm Brunnen ihn erfrischen,
Die Thränen von dem Auge wischen.
Wer weiß, was sonst noch wird gescheh'n!

Nachtrag
zu den Mittheilungen aus dem Leben.

Ein Circularbrief des Verewigten an seine inländischen Mitbrüder vom 22. Juni 1827 enthält den Kern der Lehre und des Glaubens, woran er im Leben und im Tode festhielt, insbesondere die Begründung und Wahrung der Rechtfertigungslehre gegen die abweichenden Meinungen einiger Brüder über die Heiligungslehre. Der Inhalt ergänzt das von ihm 1822 S. XXVI Gesagte, und bekundet zugleich die Entschiedenheit, welche er seither erlangt hatte. Die hieher gehörigen Worte lauten:

„Eure Briefe haben mich mit tiefer Wehmuth erfüllt. Die Controverse über die Rechtfertigungslehre, das heißt über das Centrum des Evangeliums, ist sehr weit gediehen, und ich bezweifle es, ob beide Theile so weit zurückgehen und die Waffen niederlegen können, daß ein, wenn auch nur temporärer, Friede dadurch erzielt wird. Es handelt sich nämlich bei diesem Punkte um nichts Geringeres, als um den Weg, den ein Jeglicher bis zu seinem Tode einzuschlagen im Sinne hat, — um die Methode unserer inneren Führung, um den Trost im Leben, Leiden und Sterben, und, je nachdem man es faßt, um die Ehre unseres hochgelobten Erlösers, mit einem Wort: um unsere Religion. Kein Punkt greift tiefer in das eigentliche, innerste Wesen des Christenthums ein, als eben dieser, und es entsteht die Frage: ob, wenn Einigkeit hierin fehlt, ein Zusammenschmelzen der Geister in wahrhaft brüderlicher Liebe denkbar sey? Wir sind auch bei Weitem nicht so nahe beisammen, als Einige von uns meinen. — Was ist zu machen? — Ich bin fest überzeugt, daß, was unsere tiefsten Seelenerfahrungen betrifft, ein großer Unterschied sich hinfort zeigen werde: — denn dieser Punkt des Evangeliums hat es unmittelbar mit der innersten Seelengestalt zu thun. Wenn Einer hinfort sagen wird: „„es ist nicht auszusprechen, was ich für traurige, entsetzliche Dinge in meinem Herzen finde, aber ich halte mich doch kindlich an das Verdienst des Heilandes, an Das, was Er, das Lamm Gottes, schon lange für mich vollbracht hat, und ich bin dessen gewiß, daß meine Vollendung in Ihm, nicht in mir liegt;"" so wird vielleicht ein Anderer sagen: „„Ich verstehe dich nicht; was du redest, sind mir böhmische Dörfer; deine Vollendung liegt darin, daß durch Gemeinschaft mit Christo und durch den Genuß seines Fleisches und Blutes der alte Mensch in dir ertödtet, und du Christo in Sinn und Wandel ähnlich wirst."" — Da haben sie denn gewissermaßen Beide recht; nur gehen Beide ganz verschiedene Wege, und es kommt nun darauf an, welcher zum Ziele führt. Beide machen ganz verschiedene Erfahrungen; — der Eine glaubt, der Andere hofft, aber er hofft, wie ich aus mannigfacher Erfahrung weiß, bis an's Ende, und erlangt es nicht."

„Seitdem die Menschheit eine Sünderin, d. h. ein dem Fluche verfallenes Geschöpf in den Augen Gottes geworden ist, hat sie nach dem Rathschlusse Gottes einen ganz anderen Weg zur Herrlichkeit, als die ungefallenen Geister. Durch die Geister letzterer Klasse soll Gott verherrlicht werden. Sie sind in einem beständigen Wachsthum ihrer heiligen Natur, und haben keinen Fall zu beweinen. Die gefallene Menschheit aber muß, seitdem sie mit dem Opfer des Sohnes Gottes erkauft ist, gleichsam unter sich wachsen, wenn sie wieder etwas werden soll zum Lobe der göttlichen Herrlichkeit; ihre Uebung besteht vornämlich in fortwährender

Erkenntniß ihres Falles, und dieses dient zur Verherrlichung Christi. Wir können jetzt nicht mehr in anerschaffener Naturkraft von einer Stufe zur andern steigen, wie die Ungefallenen; dieses ist uns nicht unmittelbar mehr möglich, sondern wir müssen durch das Armensündergefühl, und darin Christum finden, und aus diesem Gefühl darf die erlöste Seele nicht mehr heraus, weder in Zeit noch in Ewigkeit; — denn dieser Gefühlsgrund ist ein vortrefflicher Ballast, weil der Herr nur hier sich in seiner völligen Gnade und Wahrheit zu erkennen gibt, sonst nirgends. Wenn ich sehe, daß man Christum nur als Heiligmacher gelten läßt, so muß ich sagen, man setzt Ihn in das nämliche Verhältniß zu uns, wie Gott zu den Engeln, und läßt uns nur etwa noch Das für uns Nothwendige an Ihm gelten, daß uns durch den Kanal Seiner Menschheit die Heiligungskräfte mitgetheilt werden, welche Gott den Engeln unmittelbar mittheilen kann. Ich halte Das für eine sehr einseitige und niedrige Ansicht von der Sache Christi, und glaube fest, daß man bei dieser Ansicht weder die Tiefe unseres Falls noch die Heiligkeit Gottes jemals im Licht erkannt habe."

„Was ist nun zu machen? — Ich bekenne hiemit, und will's vor Euch allen, ihr Brüder, bekannt haben: daß ich den Mann, der am Kreuze geschändet ward, für die einzige Ursache meiner Seligkeit halte in Zeit und Ewigkeit, — nicht blos in sofern, daß ich durch seine Todes- und Auferstehungskraft zu irgend einer Tüchtigkeit im Reiche Gottes gelangen kann; Das kann Er mir geben, wenn Er will, aber Er soll, auch wenn Er's gibt, es nur vor meinen Blicken verbergen, damit ich kein Lucifer werde: — ja, einzig und allein darum, weil Er mir die Seligkeit verdient hat, und ich ein Lohn seiner Schmerzen werden darf, welches ich für die höchste Gnade erkenne. Ich will als ein armer Sünder selig werden, als ein Schächer, dem die blutigen Wunden des Sohnes Gottes die Bahn gebrochen haben vor achtzehnhundert Jahren."

Der Selige warnt dann noch vor allem Spekuliren und Disputiren und schließt: „Der HErr treibe uns Alle von der Spekulation in die Erfahrung."

Im nächsten Circularbrief vom 22. November desselben Jahres freut er sich über das Aufhören des Streites, obwohl es sich hier um einen Punkt handle, der ihm bei jedem Krankenbesuche, namentlich bei Erweckten, stets wieder in seiner großen Wichtigkeit vor die Seele trete und fügt die eigene Erfahrung bei:

„Alles, Alles als Gnade ansehen lernen, alles Gute als freies Geschenk aus der Hand Gottes, und zwar um Christi willen, annehmen; erfahren, wie ich geistlich todt bin in mir selbst, und auch, wenn der Heiland nach Seiner Treue ein göttliches Lebensfünklein in mich legt, zu bemerken, daß ich dasselbe allezeit wieder mit meinem Tode zu tödten bereit bin, — kurz, täglich zu finden, daß ich arg und des höllischen Feuers werth bin, und dabei täglich die Seligkeit geschenkt annehmen und mich über meinen Tod hinaus in das Verdienst Christi hineinglauben, — daß dort, nämlich in Ihm, nicht in mir selbst und meinem elenden Werk, meine ewige Loskaufung und Erlösung liege: das geht der selbstgerechten Natur gar sauer ein, und ist im Ganzen doch ein seliger Weg."

„O daß ich mich niemals durch meine Eigenvernunft daraus verrücken ließe! Aber da kommt immer die Vernunft mit ihrem Juristenkopf, und verrückt mir mein Concept. . . . . Zion muß allerdings durch's Recht erlöset werden und seine Gefangenen durch Gerechtigkeit; aber dieses ist am Heiland geschehen."

Zum Andenken
an Ludwig Hofacker.

Abrahams Geschlecht kann sterben, Doch nicht in Todesnoth verderben,
Das Sterben ist ihm nur Gewinn;
Kreuzgestalt für äuß're Sinnen, Doch lichte Herrlichkeit von innen, —
So fährt der Geist zu Christo hin.
Nach bangem Pilgerlauf Thut sich die Heimath auf Himmlisch helle!
Der Leib zerstäubt; Das Leben bleibt Dem Lebensfürsten eingeleibt.

O was dann im Haus der Wonne? — Das schaut kein Aug'; — vor jener Sonne
Senkt sich ein Vorhang noch herab.
Aber sehet hin! wir haben Den Lehrer und den Freund begraben,
Wie Gott der Welt nicht viele gab.
Groß war des Lebens Müh'; D'rum nahm sein Gott ihn früh' In die Arme;
Da darf er nun Im Frieden ruhn; Wie wohl wird ihm die Ruhe thun!

Ach, wer so im Frieden ruhte, Wie er, der Vielgeprüfte, Gute,
Deß Hügel nun erhoben steht!
Mit dem Fleisch ward nichts gesprochen, Da er sich seine Bahn gebrochen,
Und einen Führer sich erfleht!
„Für einen ew'gen Kranz Mein armes Leben ganz!" War die Losung;
Ganz war der Mann, Da er begann; Ganz, da sein Lebenshauch zerrann.

Ganz hat JEsus ihn gezogen, Mit Liebeskräften überwogen,
Und sich erbarmend ihm vermählt;
Dann sah man die Flamme steigen, Sah, wie Er diesen treuen Zeugen
Von Mutterleibe sich erwählt,
Zu schöner Ritterschaft, Mit großer Heldenkraft Ihn umgürtet:
Dann floß sein Wort Am heil'gen Ort Wie eine Lebensquelle fort.

Zeugt es, die ihr ihn gehöret, Ihr Väter, die er einst gelehret,
Ihr Mütter, die ihr ihn beweint!
Zeugt, ihr Töchter und ihr Söhne, Die er durch seine mächt'gen Töne
Erweckt, und um das Kreuz vereint!
Ich weiß, ihr zeuget gern: Der war ein Licht im HErrn, Schön und herrlich!
Und dennoch klein, Weil er allein Vom HErrn erborgte seinen Schein.

Wie er einst mit sanften Mienen In Gottes Haus dem Volk erschienen,
Vergessen werdet ihr es nicht;
Demuth, Friede, Lieb' und Feuer Für seinen Mittler und Befreier,
Das sprach aus seinem Angesicht;
Da drang durch manches Herz Wohl ein zweischneidig Erz, Wenn er dastand,
Und Sündentrug Und Hoffartsflug Mit Waffen Gottes niederschlug!

Wenn, von Inbrunst übernommen, Sein Geist zu JEsu Kreuz gekommen,
Und niedersank auf Golgatha:
Dort war seine Lieblingsstätte,— Wenn nichts mehr ihn erfreuet hätte:
Dort sang er noch Hallelujah!
Dort fand er seinen Gott, Dort Heilkraft für die Noth Aller Sünden;
Dorthin gewandt Hob er die Hand, Und wies den Weg zum Vaterland.

Heimweh nach dem Vaterlande, Der Wehmuth Hauch im Schwachheitsstande, —
Wen hat's nicht angeweht bei ihm?
„O der Wonne, heil sich wissen, Nicht mehr den HErrn betrüben müssen,
Daheim bei Seinen Seraphim,
Vollendet, rein und schön Durch Seine Himmel geh'n, Und Ihn schauen!"
Davon entglüht War sein Gemüth, Das war sein Lenz, der ewig blüht!

Denn kein Frühling sollt' ihm werden In dieser Welt; ihm ward auf Erden
Ein reiches Leidensmaaß gehäuft;
Große Last bei sel'ger Gnade, — So wurden seine Lebenspfade
Mit stillen Thränen wohl beträuft.
Die Eltern gingen hin; — In Krankheit sah'n wir ihn Früh hinwelken;
Doch ward die Last Still aufgefaßt; Hienieden wollt' er keine Rast. —

Das ist heil'ges Zeugenleben, So hat er ganz sich hingegeben,
Und Wege seinem Gott gemacht;
Nicht bald Eigenwerk bald Gnade, Bald breiten Weg bald schmale Pfade,
Nicht salbungsloser Worte Pracht!
Schmach hätt' ihn das gedäucht! In leere Luft gestreicht Hat er niemals.
Wer Christum kennt, Und für Ihn brennt, Der bleibt in diesem Element.

Also wußt' er, Wem er lebte; Wornach er zielte, rang und strebte,
Was war es? — neue Kreatur!
Den erkennen, suchen, lieben, Der von Barmherzigkeit getrieben
Aus Gottes Himmeln niederfuhr,
Der sich zum Bürgen bot, Der unsern Fluch und Tod Sterbend wegnahm—
Das lehrt er sich, — Das lehrt er dich, — Ja, lieben lehrt er dich und mich.

Heil'ge Liebe! wo Du glühest, Wo Du ein Herz nach oben ziehest,
Weß ist der Ruhm? nur Dein, nur Dein!
Was aus diesem Geist geflossen, Was wir in ihm geliebt, genossen,
Dafür sollst Du gepriesen seyn!
Er wollte keinen Ruhm; In Deinem Heiligthum Gilt kein Selbstlob;
Was Du gelehrt, Was Du beschert, Das nur war ihm des Rühmens werth.

Ja, in Dich, o Liebe, strömen, Wenn Menschen von Dir Gnade nehmen,
Die Quellen Deines Heils zurück.
Seine Lieb' und Herzensstille, Sein Dulden, sein gebroch'ner Wille,
Der tiefe Geist in seinem Blick,
Der treue Zeugensinn, Der Reichthum, der Gewinn Vollen Glaubens, —
Du hast durch ihn Es uns verlieh'n; Nun, JEsu, nimmst Du's wieder hin.

Ihm ist ewig nichts verloren; Durch Sterben ward er ausgeboren
In Deiner Lebensherrlichkeit;
Still, vereint mit Dir, dem Sohne, Im Blick auf Deine Dornenkrone,
So ging der Pilger aus der Zeit;
Ging durch das Todesthal Im lichten Hoffnungsstrahl, Ohne Fürchten;
Ernst war der Gang! Doch hat nicht bang, Wer schon mit Dir zum Leben drang.

Der Du uns und ihn versöhnet, Mit Heil sein sterbend Haupt gekrönet,
Und Deinen Knechten herrlich lohnst;
Laß uns einst in Deinen Händen, O HErr, wie diesen Bruder enden,
Und dorthin kommen, wo Du wohnst,
Wo selig blühend steht, Was Deine Hand gesä't. Er wird blühen!
Wir beten an, — Licht ist die Bahn. Fahr' wohl, mein Bruder Jonathan!

A. Knapp.

1.

Am ersten Sonntage des Advents.

Text: Matth. 21, 1—9.

Da sie nun nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg, sandte JEsus Seiner Jünger zween, und sprach zu ihnen: gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und bald werdet ihr eine Eselin finden angebunden, und ein Füllen bei ihr; löset sie auf, und führet sie zu mir. Und so euch Jemand etwas wird sagen, so sprechet: der HErr bedarf ihrer; so bald wird er sie euch lassen. Das geschah aber Alles, auf daß erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Jünger gingen hin, und thaten, wie ihnen JEsus befohlen hatte; und brachten die Eselin und das Füllen, und legten ihre Kleider darauf, und setzten Ihn darauf. Aber vieles Volk breitete die Kleider auf den Weg; die Andern hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg. Das Volk aber, das vorging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohne Davids; gelobet sey, der da kommt in dem Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!

Gott sey Dank in aller Welt, Der Sein Wort beständig hält,
Und der Sünder Trost und Rath Zu uns her gesendet hat.
Was der alten Väter Schaar Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit, Ist erfüllt mit Herrlichkeit.

In diesen zwei Versen ist die ganze Bedeutung unseres heutigen Festes ausgesprochen. Advent ist ein lateinisches Wort und heißt auf deutsch: „Ankunft." Wir feiern heute das Fest der Ankunft des HErrn. Daß der Messias gekommen ist; daß Er noch kommt im Worte, in den Sakramenten, durch den Geist; daß Er wieder kommen wird in der Herrlichkeit; mit andern Worten, daß es eine Anstalt zur Errettung und Beseligung der Sünder, ein Reich Gottes gibt, auf dessen völligen Anbruch man von dem Falle der Menschen an fast 4000 Jahre lang warten mußte, das in Christo offenbar geworden ist, das noch fortbesteht und fortbestehen wird, bis es durch die nochmalige Erscheinung Christi wird in ein Reich der Herrlichkeit verwandelt werden; — dieß, liebe Zuhörer, ist die große Wahrheit, welche in der Adventszeit unsern Herzen zum Dank, zur Freude und zum Genusse werden soll.

Der Messias ist gekommen. Der Mann, auf den die Väter des Alten Bundes sehnsuchtsvoll warteten; der Mann, auf welchen die Juden bis auf die heutige Stunde noch warten, weil die Decke Mosis vor ihren Augen hängt — Dieser ist gekommen. Lasset uns freuen und fröhlich seyn; wir dürfen nun keines Andern mehr warten; der Immanuel ist da, Sein herrliches Gnadenreich ist da. Dieß

haben wir im verflossenen Kirchenjahre an unsern Herzen erfahren; dieß sollen wir auch in diesem neuen Kirchenjahre auf's Neue inne werden, und heute, gleich am Anfang desselbigen, eben diese große Wahrheit in's Auge fassen, daß der Messias erschienen sey. Wir wollen zu dem Ende den fünften Vers unseres evangelischen Abschnittes näher betrachten, und ich werde reden über die Worte:

Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig.

O Immanuel, Du Sonne der Welt, laß es nicht umsonst seyn an uns, daß Du aufgegangen bist und scheinest. Treibe uns auf aus den finstern Löchern, wohin wir uns allezeit wieder verkriechen möchten, weil wir finster sind von Natur. Du kennest unsere Finsterniß. Oeffne uns die Augen, und durchscheine uns bis auf den Grund, sonst bleiben wir Kinder der Nacht! Amen.

Sechs Tage vor Seinem blutigen Tode zog der Heiland feierlich als der König Israels in Jerusalem ein. Die näheren Umstände dieses letzten feierlichen Einzugs beschreiben uns die Evangelisten sehr umständlich. In Bethphage, unweit Jerusalem, sendete Er zwei Seiner Jünger in einen benachbarten Flecken, daß sie Ihm von dort ein Eselsfüllen bringen sollten, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen war. Als sie Seinen Befehl ausgerichtet hatten: so setzten sie Ihn auf dieses Eselsfüllen, und so fing Er an, Sich Jerusalem reitend zu nähern. Das Volk aber, das dabei gewesen war, da Er Lazarum von den Todten auferweckt hatte, ging mit Ihm und rühmte die That. Aus diesem freudigen Rühmen entstand bald durch die Anregung des Heiligen Geistes eine noch größere Bewegung. Sie breiteten ihre Kleider auf den Weg, auf welchem JEsus einherritt; sie hieben Zweige von den Bäumen, und streuten sie auf den Weg, und endlich brach die ganze Menschenmenge, die vorging und nachfolgete, in ein lautes, freudiges Jauchzen aus; sie schrieen und sprachen: „Hosianna dem Sohne Davids (HErr, hilf dem Sohne Davids, daß Er nämlich Sein Reich einnehmen kann); gelobet sey, der da kommt im Namen des HErrn! Hosianna in der Höhe!“ Sie erkannten den Heiland als den Messias, als den König Israels; aber sie fühlten auch, daß Sein Reich nur vermöge besonderer göttlicher Hülfe durch alle entgegenstehenden Schwierigkeiten, besonders hinsichtlich Seiner Feinde, durchbrechen könne. Auch eine große Menge Kinder gesellte sich zu den Alten, und sie schrieen, als Er schon durch die Thore eingeritten und im Tempel angekommen war, unaufhörlich fort: „Hosianna dem Sohne Davids!“ Ueber diese Sache kam die ganze Stadt Jerusalem in große Bewegung und Aufregung. Wer ist Der? fragte Einer den Andern; und da war die Antwort: das ist JEsus, der Prophet von Nazareth in

Galiläa. So ist JEsus Seinem Volke als sein König, sein längst verheißener König, dargestellt worden. Dieß Alles aber ist geschehen, setzt der Evangelist Matthäus hinzu, auf daß erfüllet würde das gesagt ist durch den Propheten (Sacharja 9, 9.), der da spricht: „Saget der Tochter Zion: siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin." Oder, wie es eigentlich im Propheten heißt: „du Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf einem Esel und auf einem jungen Füllen der Eselin."

Schon lange hatte die Tochter Zion, d. h. die Kirche Gottes vor Christo, nach der Erscheinung ihres Königes geseufzt. Sie hatte die Verheißung, daß Er kommen werde: aber Er kam lange nicht. Im Paradiese schon war den gefallenen Menschen der Weibessame versprochen worden, der der Schlange den Kopf zertreten sollte. Sie warteten mit Sehnsucht auf ihn. Als Eva ihren ersten Sohn gebar, da meinte sie, dieser schon werde der verheißene Sohn Gottes seyn; sie nannte ihn deßhalb „Kain" — denn, sprach sie, ich habe einen Mann (einen männlichen Nachkommen) erlangt, nämlich den Herrn (1 Mos. 4, 1.). Aber Kain war so wenig der Schlangentreter, daß er vielmehr zum Samen der Schlange gehörte. Lamech, der Vater Noah's, hieß seinen Sohn Noah, d. h. Trost; denn, sprach er, dieser wird uns trösten in unserer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verflucht hat (1 Mos. 5, 29.). Offenbar hoffte er, dieser sein Sohn werde der verheißene Erlöser der Menschen seyn. Aber Er kam noch nicht. Das alte Menschengeschlecht wurde durch Wasser verderbt, und ein neues Geschlecht kam auf aus den Söhnen Noah's. Von nun an wurden die Verheißungen bestimmter. Abraham erfuhr, daß Der, durch welchen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden sollten, aus seinen Nachkommen seyn werde (1 Mos. 22, 16—18.). Jakob, als er seine Füße zusammenlegte auf's Bett, um zu sterben, und vorher seine Söhne segnete, sah im Geiste den Messias aus dem Stamm Juda emporsteigen, den Helden, den Friedefürsten, dem die Völker anhangen werden, und weissagte von Ihm (1 Mos. 49, 10.). Moses weissagte von dem großen Propheten, den der HErr erwecken, und dem Er Seine Worte in den Mund geben werde (Apostelg. 3, 22. 5 Mos. 19, 18. 19.), und verstand darunter den Heiland. David schlug seine Harfe gar oft zu Ehren seines großen Enkels und Nachfolgers auf seinem Stuhle, wie in den Psalmen zu lesen ist. Alle Propheten weissagten von Ihm, und nicht nur die Propheten, sondern das ganze alte Testament. Da war das Gesetz, durch welches man nicht konnte gerecht werden; da war die Schattenanstalt des levitischen Gottesdienstes, wo unter mancherlei Bildern und Gestalten die

Herrlichkeit des neutestamentlichen Hohenpriesterthums abgebildet war, welche aber doch die Gewissen nicht vollenden konnte; da war so mancher innere und äußere Druck, so, daß sich durch die ganze alttestamentliche Zeit hindurch immer lauter und lauter in den Herzen der wahren Israeliten der Seufzer entwickelte: ach! daß der HErr käme, und Sein gefangen Volk erlösete! Aber der HErr kam lange nicht. Ein Jahrzehend um das andere, ein Jahrhundert, ja ein Jahrtausend um das andere liefen ab, ohne daß Er erschien. Vielen Propheten und Königen, die Ihn zu sehen begehrten (Luk. 10, 24.), wurde dieß nicht zu Theil; sie mußten dahinfahren, ohne die Verheißung zu sehen, darum, daß Gott etwas Besseres für uns zuvor versehen hatte, damit sie nicht ohne uns vollendet würden. Endlich kam Er, der längst Ersehnte, und darum bricht der Prophet in so große Freude aus, wie er Ihn im Geiste kommen sieht: „du Tochter Zion, freue dich sehr und du Tochter Jerusalem, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir," oder, wie es im heutigen Evangelium heißt: „saget es der Tochter Zion, saget es ihr, verhehlet es ihr nicht, verkündet es ihr doch, die große, die angenehme, die herrliche Nachricht: dein König kommt zu dir;" oder wie Jesajas seine unaussprechliche Freude über dieses große Ereigniß kund werden läßt: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg; Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: siehe, da ist euer Gott" (Jes. 40, 9.).

Liebe Zuhörer! Dieses Wort des Propheten: „siehe, dein König kommt zu dir," geht auch uns an. Die Tochter Zion ist nicht nur die Kirche des alten Testaments, sondern auch die Kirche des neuen Testaments; und nicht nur einmal ist der Heiland zu Seinem Zion als König gekommen, sondern Er bietet sich seit 1800 Jahren, seit Er sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat, den Menschen immerwährend als König an, will Seinen königlichen Einzug immerwährend in die Herzen halten. Wie Er hier Jerusalem sagen läßt, daß Er zu ihr komme: so läßt Er in der ganzen neutestamentlichen Zeit durch Seine Apostel und die nachfolgenden Zeugen und Knechte den Menschen sagen, daß Er gerne in ihr Herz als ihr König einziehen möchte; wie Er sich hier Jerusalem nähert: so nähert Er sich seit 1800 Jahren den Herzen aller Derer, die Sein Wort hören; wie Er hier zu den Thoren von Jerusalem voll Sanftmuth und Liebe als der König des Friedens einzieht: so macht Er Wohnung in allen Herzen, die Ihm sich aufschließen. So ist's geschehen am ersten Pfingsttage an den Aposteln und vielen Anderen; so ist's geschehen schon an vielen Millionen Seelen, die bereits vor dem Throne Gottes und des Lammes stehen; und so soll es auch geschehen an uns. Wer Ihn als den rechtmäßigen Herzens-König anerkennt, wer Ihm eben darum willig die Thüre aufthut: zu dem geht Er

ein, und hält das Abendmahl mit ihm. Was hier in Jerusalem geschah, das ist ein Bild und eine äußere Darstellung Seines unsichtbaren Kommens in die Herzen; es gilt seit 1800 Jahren, und wird gelten, bis Er kommen wird in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit — bis dahin wird der Ausspruch des Propheten gelten: „saget der Tochter Zion, siehe dein König kommt zu dir!“ Ja, was sage ich? Heute, heute, gilt es; heute darf ich es predigen, und meine Stimme getrost erheben, und darf mir und euch sagen: Seelen, unser König kommt zu uns, und will Einzug in unsere Herzen halten; Seelen, freuet euch und jauchzet; JEsus steht vor der Thür.

O! was ist es doch für ein Gnade, daß Er zu uns kommt, daß Er die Verbindung anknüpft, daß Er uns die Hand reicht; wenn Er nicht zu uns käme, zu Ihm könnten wir nimmermehr kommen. Wir sind Sünder; und die Sünde hat eine Scheidewand gezogen zwischen uns und unserm Gott; sie hat uns von Seinem Angesichte hinweggescheucht; sie hat die Gemeinschaft zwischen uns und Ihm zerrissen; wir könnten dieselbige nicht mehr anknüpfen, wenn Er es nicht thäte; wir sind Sünder, und das ist viel gesagt. Sind wir Sünder, so sind wir dem Fluche des Gesetzes verfallen; so ist der Fluch des Gesetzes, der Heiligkeit Gottes, uns in das Herz geschrieben; so haben wir also nur Furcht und Schrecken vor Gott in unserem Herzen, nicht Liebe und Vertrauen und Hoffnung zu Ihm. Dieß muß man erfahren, ehe man es glauben kann; der Grund des Herzens muß vorher aufgerührt werden; die Lügenbilder der Eigenliebe und der fleischlichen Weichlichkeit, die auf der Oberfläche des Herzens schwimmen, müssen vorher weichen; es muß der Seele Ernst werden, zur Gemeinschaft ihres Gottes zurückzukehren; dann erst glaubt und weiß sie es, daß Gott dem Sünder ein schrecklicher Gott ist, und daß eine Scheidewand daliegt, welche keine Kreatur durchbrechen kann. Aber das ist nicht Alles. Wir *mögen* auch nicht zu Ihm kommen; wir haben keine Freude an Ihm, keine Lust zu Ihm; wir haben andere Götter, und diesen fröhnen und dienen wir lieber, als dem lebendigen Gott. O liebe Zuhörer, bedenkt es doch, wie weit wir von Gott weggekommen sind durch die Sünde; wie wir so gar verirrt und verdunkelt und verloren sind in das, so nicht Gott ist! Da ist der Eine verloren in das, der Andere in etwas Anderes; der Eine macht dieß, der Andere das zu seinem Götzen; der Eine sucht die Freude seines Herzens an seinen Feldern und Gütern, der Andere an seinem Gelde, ein Dritter an seinem Gewerbe; ein Vierter liebt sein Weib, ein Fünfter seine Kinder mehr als Gott und den Heiland; ein Sechster hat seine Freude am Fressen und Saufen; ein Siebenter an der Ehre bei Menschen; ein Achter an schönen Kleidern; ein Neunter an hoher Erkenntniß; ein Zehnter

an seinen natürlichen Gaben und Anlagen; ein Eilfter an allerhand Tugenden und Gerechtigkeiten, welche er sich zu eigen gemacht zu haben glaubt; ein Zwölfter sogar an geistlichen Gaben, die ihm JEsus geschenkt hat; und dieser letztere Götzendienst ist noch der gefährlichste. In diesen und andern Dingen treiben sich die Menschen um; darin weiden sie sich; darin gefallen und spiegeln sie sich; und gewöhnlich hat ein Mensch nicht bloß einen Götzen, sondern zehn und hundert und noch mehrere. Sehet, so elend sind wir; wir könnten nicht zu Gott kommen, wenn Er nicht zu uns käme. Da müßten wir bleiben verlorne und verirrte Schafe, verloren und verirrt in unsere eigenen Wege, eingeschlossen und eingebannt in die Sünde, hineingebunden mit Ketten in die Werke der Finsterniß, unter der Herrschaft der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle. Dieß wäre unser Loos, wenn Er nicht zu uns gekommen wäre und käme.

Dieß glauben viele Menschen nicht, hauptsächlich zweierlei Menschen. Dieß glauben nicht die todten Sünder, die aber ehrbar sind und einen guten Namen vor der Welt haben, die hingehen, und machen sich einen Vorsatz, dieß und das zu lassen oder zu thun, und führen diesen Vorsatz auch aus. Solchen Leuten dünkt es, daß sie durch sich selbst einen offenen Weg zu Gott haben, daß unser HErr Gott eher vor ihrer Rechtschaffenheit und Tugend erschrecken und sich entsetzen müsse, als sie sich vor Seiner Heiligkeit. Die Thüren des Himmels müssen einmal sich weit und geschwinde öffnen, wenn ein solcher Ehrenmann kommen wird. So träumten sie. Und da sind viele neuere Lehrer dazugekommen, und haben aus diesem Wahne der menschlichen Thorheit und Eigenliebe eine Lehre gemacht. Sie haben den Willen des Menschen unmäßig herausgestrichen und erhoben, und den Menschen eine natürliche Kraft und Anlage zu allem Guten zugesprochen, ja auf gute Werke, auf Werke der stinkenden Eigenliebe, auf natürliche Tugenden den Himmel gesetzt. Aber wir haben nichts mit ihnen zu schaffen; wir lassen sie fahren; sie sind blinde Leiter der Blinden. Es gibt aber noch eine andere Art Menschen, die das, was ich oben gesagt habe, nicht glauben. Das sind erweckte Seelen, die im Anfange der Bekehrung stehen. Wenn ein Mensch die große Entdeckung an seinem Herzen macht, daß eine Scheidewand zwischen ihm und seinem Gott liege durch die Sünde; — wie greift er es gewöhnlich an, um diesen Uebelstand zu heben? Er will die Scheidewand niederreißen, er zerarbeitet sich elendiglich daran, er will durch sein Wollen und Wirken in den Himmel und in die Gemeinschaft Gottes hineinsteigen. Aber das hilft nichts. Mit unserem Thun können wir es nicht erlangen. Ich wüßte nicht, wozu der Heiland geboren wäre; ich wüßte nicht, wozu Er Seinen Lauf, Seinen Leidenslauf bis Golgatha, und von da in's Grab, und von da in die Herrlichkeit des Vaters gemacht

hätte; ich wüßte nicht, warum wir eine solche erbarmungsvolle Anstalt hätten, die man das Reich Gottes nennt; ich wüßte nicht, warum es in unserem Texte hieße: „dein König kommt zu dir;“ ich wüßte überhaupt nicht, was ich aus der ganzen Bibel machen sollte, wenn wir es thun könnten, wenn es an unserem Rennen und Laufen läge! Nein! Er muß es thun, Er muß es anfangen, fortsetzen und vollenden; und wir haben uns nur dazu herzugeben und es uns gefallen zu lassen. Das ist unsere ganze Sache. Steige deßwegen nur herunter von deinen selbstgebauten Thürmen und Thürmlein, — sie sind Heuchelgebäude und mögen vor Seinen Augen nichts taugen, — laß dich nur in die Niedrigkeit herunter; je weniger du kannst, desto mehr kann Er; je weniger du wirkst, desto mehr wirkt Er; je weniger du hilfst, desto mehr hilft Er; je tiefer du herabsteigst, desto näher bist du deinem Heiland, desto gewisser kommt Er zu dir.

O! wer ein offenes Herz für Ihn hätte, und Ihn einließe, wie selig wäre ein solcher Mensch! Wie viel Ursache zur Freude hätte ein solches Herz, nicht nur an Seinen Festtagen, nicht nur in der Kirche, sondern zu Hause, in seiner Kammer, in seinen Geschäften, in seinen täglichen Umständen; denn allenthalben begegnet Er den Seinigen. Er kommt immer; Er kommt seit 1800 Jahren zu der Tochter Zion; Er kommt in Seinem Worte; Er kommt in Seinem Geiste; Er kommt in Seinem Abendmahl; Er kommt zu den verschiedensten Zeiten, bei den verschiedensten Gelegenheiten; Er kommt in guten und bösen Tagen, durch Leiden und durch Freuden; Seine Gnadenstimme ist überall hörbar, auf der Gasse, auf dem Felde, wenn du im Schweiß deines Angesichtes dein Brod issest so gut, als wenn du auf deinem Lager ausruhest; Er begegnet uns oft in den geringsten Umständen; Er kommt immer: aber Er kann nicht immer beikommen. Die Thüren sind Ihm oft verschlossen, weil Sein Feind in dem Herzen haust; Sein Anklopfen, der Fußtritt des Kommenden wird überhört; das inwendige Geräusch ist zu groß, das Geschrei ist zu groß, der Markt, der Sündenmarkt, der Markt mit Dingen dieser Erde ist zu groß im Herzen; der Sündenschlaf ist zu schwer, man kann Ihn nicht hören; das Herz ist zu irdisch, zu stolz; es will den demüthigen Menschensohn, der als Friedenskönig in der Niedrigkeit einziehen will, nicht anerkennen. Jerusalem hatte einen herrlichen Tempel, und schöne Gottesdienste darin, und vornehme Priester und Hohepriester, und einen großen Stolz; darum verachtete es den JEsus von Nazareth, der nicht mit Heereskraft und Herrlichkeit, sondern in Niedrigkeit kam; einen solchen König und ein solches Messiasreich wollten sie nicht. Und so geht es jetzt noch den armen Menschenherzen. Aber werde nur still; laß dich nur klein machen, und dein Herz in den Staub beugen; verabscheue nur

Alles in dir, was sich aufblähen will, und dem Sinne JEsu entgegen ist, so wirst du den Ruf des Geistes: „dein König kommt zu dir!“ vernehmen und Ihm mit Freuden dein Herz öffnen, und dein König wird zu dir kommen und herrschen in deinem Herzen.

„Dein König kommt zu dir.“ In der Welt gibt es auch Könige: aber sie sind Menschen wie ihre Untergebenen; es kommt eine Stunde, wo der, so über Millionen geherrscht hat, um nichts besser daran ist als der, welcher nicht hatte auf dieser Welt, wo er sein Haupt hätte hinlegen können. Im Tode fällt Krone und Scepter und Würde und Ehre und Alles, was glänzet in dieser Welt, zusammen; und der Mensch, welcher am Höchsten gestanden ist, muß hinaus in die Ewigkeit und vor den Richterstuhl eines gerechten Gottes ebensowohl als ein Bettler: denn er ist ein Mensch. Aber nicht also der König, welcher zur Tochter Zion kommt. Er ist ein König, dem kein König gleichet, ein König aller Könige, ein HErr aller Herren. Als noch nichts da war von all' dem, was da ist, als noch Alles im tiefen Schlaf der Ewigkeiten ruhete: da war Er, und hatte Herrlichkeit bei dem Vater. Er hat die Erde geschaffen und die Himmel sind Seiner Hände Werk. Er sprach: „es werde Licht!“ und es ward Licht. Er hat die Sterne, die in ungemessenen Bahnen über uns hinziehen, geschaffen; Er hat diese Weltkugeln in Seine starke Hand genommen, und sie wie eine Handvoll Sand hinausgestreut in die unendliche Leere; Er hat ihnen ihre Bahn angewiesen; sie stehen alle vor Ihm wie ein Scherflein, so in der Wage bleibet; Sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an Einem fehlen darf. Er erhält den Weltbau, daß er nicht aus seinen Angeln weiche; Er träget alle Dinge mit Seinem Kraftwort; wenn Er Seine Kraft zurückzöge, so würde in Einem Augenblicke die ganze Welt in das Nichts zurücksinken, aus dem sie hervorgegangen ist; alles Wesen, alles Leben und alle Kräfte sind in Seiner Hand. Wer hat das Band der sieben Sterne zusammengebunden? Wer führt den Morgenstern herauf zu seiner Zeit? Wer regieret den Himmel? Ist's nicht Der, so da heißet A und O, Anfang und Ende, der da ist, der da war, und der da kommt, JEsus Jehovah? Siehe Zion, das ist der Mann, von welchem der Prophet sagt: „dein König kommt zu dir.“

Es müssen wichtige Ursachen vorhanden seyn, daß Er zu uns gekommen ist, und noch zu uns kommen will. Diese Erde ist ein sehr unbedeutender Punkt in Seiner großen Schöpfung, und was sind wir auf dieser Erde, wir armen Staubmenschen? — was ist der Mensch, die Made, und das Menschenkind, der Wurm (Hiob 25, 6.)? Wenn Er von dem Throne Seiner Herrlichkeit herab auf uns geblickt hätte, so müßten wir wichtige Ursachen vermuthen; wie viel mehr nun, da Er Seinen Thron verlassen hat, und ist zu uns

gekommen, und bietet sich uns als unser Herzenskönig an! Wenn ein irdischer König seine Residenz verlassen, in ein armes Dörflein kommen, und eine bestimmte Familie daselbst heimsuchen würde: wir würden ja wichtige Ursachen vermuthen, die ihn zu diesem Schritte bewogen hätten; aber sehet, diese Vergleichung ist noch viel zu schwach; denn was ist der größte irdische Monarch gegen den Gott aller Götter? Warum ist Er denn zu uns gekommen? Und warum kommt Er noch zu uns? Hat Er von uns lernen wollen? Haben wir Ihm Heimlichkeiten zu offenbaren gehabt? Hat Er einen besonderen Nutzen von uns erwarten können? Sind wir Seine Freunde gewesen, und sind wir es noch? Nein, von dem Allem nichts, gar nicht das Mindeste. Er ist die selbstständige, die allgenugsame Weisheit, und wir sind Seine Feinde; so verhält es sich. Welches waren und sind denn die Gründe, die Er hatte zu diesem unbegreiflichen Schritte? Ich will es euch sagen. Die Elendesten waren und sind wir in Seinem ganzen Reiche, die Allerbedauernswürdigsten, die Allerkränksten, die Allerhülfsbedürftigsten. — Dieß hat Seine Blicke vorzüglich auf uns gerichtet; dieß hat Sein Herz aufgeregt, und gegen uns besonders entzündet; dieß hat den Reichthum Seiner ewigen Gotteserbarmungen geöffnet und gegen uns ausbrechen lassen.

> Nichts, nichts hat Dich getrieben Zu mir vom Himmelszelt,
> Als Dein getreues Lieben, Damit Du alle Welt
> In ihren tausend Plagen Und großer Jammerlast,
> Die kein Mund kann aussagen, So fest umfangen hast.

Dieses unendliche Lieben hat Ihn in's Fleisch getrieben; dieses hat Ihn in Noth und Tod getrieben; dieß treibt Ihn, daß Er heute uns sagen läßt: „dein König kommt zu dir,“ daß Er heute vor unserem Herzen steht und begehret eingelassen zu werden, nicht um Seinetwillen, denn Er bedarf unser nicht, sondern blos lauterlich unsertwillen.

Siehe, dein König kommt zu dir, Zion. Seele! Er will nichts bei dir holen, außer etwa deine Sünden; Er will nicht reich werden durch dich; Er will Alles selber mitbringen; Er will dich reich machen; Er will dich selig machen; Er will dich herrlich machen. JEsus kommt zu dir, der Mann, der allen Kummer stillt; der Mann, der das innerste Verlangen deines Geistes befriedigt; der Mann, nach welchem du, vielleicht dir unbewußt, aus der Tiefe deines Herzens schon oft geseufzet hast; denn auf Ihn geht das Verlangen der ganzen Kreatur. Siehe, was du schon lange begehret und nicht gefunden hast; was du in der Welt und ihrem Wesen gesucht, aber nicht gefunden hast; was du in deiner selbstgemachten Tugend, in deinen unzähligen guten Vorsätzen, die du dir gemacht hast, gesucht, aber nicht gefunden hast; was du mit großer Anstrengung, mit unmäßiger Arbeit gesucht, aber nicht gefunden hast, siehe, das soll dir nun auf

einmal zu Theil werden: denn JEsus beut sich dir an. Was treibt die Menschen um in dieser Welt, was macht ihnen so viele vergebliche Unruhe? Was jagt sie mitten in den Strudel der Sünde und der Welt hinein? Was scheucht ihnen oft den Schlaf aus den Augen? Was suchen sie? Sie suchen etwas, das ihr Herz zufrieden stellen soll: aber sie finden es nicht. Es ist ein leerer Raum in uns, liebe Zuhörer, den wir allezeit ausfüllen wollen; aber mit Zeitlichem, mit Eigenem kann man ihn nicht ausfüllen. Man wirft in diesen leeren Raum Augenlust, aber sie füllt nicht aus; man wirft hinein Fleischeslust, aber sie füllt nicht aus; man wirft hinein hoffärtiges Wesen, aber es füllt nicht aus; man müht sich sehr ab, diese Dinge hineinzuwerfen, aber es hilft Alles nichts, er wird nicht voll; man wirft hinein Geld, aber es füllt nicht aus; man wirft hinein Berufstreue, man wirft hinein die besten Vorsätze, man wirft hinein Rechtschaffenheit und Tugend, man wirft hinein Geschwätz von der Gottseligkeit, aber es füllt Alles nicht aus. Man denkt: wenn ich nur mein tägliches Brod ohne Nahrungssorgen hätte, dann wäre ich glücklich, und wenn man es hat, so ist man erst nicht zufrieden; man denkt: wenn ich so und so viel Vermögen hätte, dann wollte ich mich zufrieden geben, und wenn man es hat, so ist man erst nicht zufrieden; man denkt: wenn ich diese oder jene sündliche oder unsündliche Freude genießen könnte, dann würde mir nichts zu wünschen übrig bleiben, und wenn man sie genießt, so findet man erst nicht darin, was man gesucht hatte, nämlich Befriedigung und Sättigung des armen Herzens. So tappt der arme Mensch nach Schatten, wird oft alt und grau über diesem Tappen, und muß wieder bei jedem neuen Versuche erkennen, daß er sich getäuscht hat. O liebe Zuhörer, dieses unbekannte Etwas, das wir bis jetzt gesucht, aber nicht gefunden haben; dieses Etwas, das unsern innersten Geist stillen, unsere Leere ausfüllen kann, dieses Etwas verkündige ich euch heute, es ist JEsus; und dieser JEsus steht vor eurer Thür und will eingelassen werden.

Wollen wir Ihm die Thüre nicht öffnen, wir, die wir ohne Ihn die Elendesten sind? Er hat ein Recht an uns, liebe Leute, ein ewig-gültiges Recht; Er ist der rechtmäßige König unserer Herzen. Nicht der Mammon ist dein König und Herr; nicht deine Aecker und Güter sind's; nicht der Teufel ist's oder die Welt; JEsus ist's! sonst Niemand als JEsus! Du gehörtest Ihm, als du noch in deiner Mutter Leibe lagest; du gehörtest Ihm, als du auf diese Welt hereingeboren wurdest; du gehörtest Ihm in den Tagen, da du ferne von Ihm nur deinem eigenen Willen und deiner Lust folgtest; heute, heute gehörst du Ihm; und ob dich Satan mit tausend Stricken gebunden hätte, du bist doch ein Unterthan und Eigenthum JEsu; denn Er hat dich geschaffen, und noch mehr, Er hat dich erlöst, er-

worben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuren Blut, und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß du Sein eigen seyest. — Er ist dein König. Wer will Ihm dieses Recht streitig machen? Wer will mit Ihm streiten? Arme Kreatur, du wirst es doch nicht wollen?

Ja, liebe Zuhörer, wenn Er mit dem Donner Seines Gerichts vor unserm Herzen stünde; wenn Er in der Offenbarung Seiner Gottesherrlichkeit uns heimsuchte: so würden sich freilich alle Herzen vor Ihm verschließen, und wir müßten vor Seinem Angesichte fliehen, wenn wir auch nicht wollten. Aber: dein König kommt zu dir sanftmüthig, als der sanftmüthige Menschensohn, als das sanftmüthige Lamm Gottes. So zieht Er zu den Thoren von Jerusalem ein, nicht als Der, welcher gekommen ist zu richten, sondern als der Seligmacher; nicht auf einem streitbaren Pferde, sondern reitend auf einem Eselsfüllen, als der König des Friedens. Man sieht es Ihm an, daß Er nicht verderben, sondern heilen, stillen und erfreuen will; man sieht es Ihm an, daß Er gesandt ist, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; das zerstoßene Rohr wird Er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird Er nicht auslöschen, bis daß Er das Gericht ausführe zum Siege: das siehet man Ihm gar wohl an. Denn die Strahlen Seiner Gottesmajestät sind gebrochen in Seiner Menschheit; aus Seinem Angesichte leuchtet die Leutseligkeit und Freundlichkeit des Vaters. Siehe, das ist dein König, und in dieser Gestalt steht Er vor der Thüre deines Herzens. So du Ihm aufthust, so wirst du Ihn also erfahren; ja noch besser, als dir alle Worte beschreiben könnten.

So du Ihm aber nicht aufthust, so bleibst du elend. Ja, was sage ich? Wenn wir den sanftmüthigen Menschensohn verachten; wenn wir das Wort verachten, das durch Seine Propheten und Apostel, ja durch Ihn selbst gepredigt ist: was bleibet uns dann übrig? Nichts als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird!

Verachtet man Gottes ein'gen Sohn,
So ist ja das der verdiente Lohn,
Daß man muß unter dem Zorne bleiben;
Denn denen nur, die an JEsum gläuben,
  Ist Heil bereit.

Er wird wiederkommen. JEsus wird wiederkommen. Aber nicht mehr, wie das erste Mal, in der Niedrigkeit, sondern in der Herrlichkeit; nicht mehr um die Sünder zu locken, sondern um zu richten; nicht mehr auf einem Eselsfüllen, sondern auf einem Streit-

rosse. — „Und ich sah den Himmel aufgethan," — sagt Johannes Offenb. 19., — „und siehe ein weiß Pferd, und der darauf saß, hieß Treu und Wahrhaftig, richtet und streitet mit Gerechtigkeit." Wer wird aber den Tag Seiner Zukunft erleiden mögen, den Tag, der brennen wird wie ein Ofen? Ja, sie werden Ihn sehen; Alle, die Ihn gestochen haben, werden Ihn sehen und werden heulen.

O Du HErr aller Herren, Du Richter alles Fleisches, Du sanftmüthiger Menschensohn! davor bewahre uns! Hilf uns, daß wir Dich jetzt in unsere Herzen aufnehmen, und Deine Gnade darin durchwirken lassen, damit, wenn Du erscheinen wirst, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft! Amen.

2.

Am zweiten Sonntage des Advents.

Text: Matth. 25, 21—46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit; und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu Seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt Mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu Mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten und sagen: HErr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeiset? Oder durstig, und haben Dich getränket? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen und beherberget? Oder nackend, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu Dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr gethan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich nicht getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich nicht beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt Mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt Mich nicht besuchet. Da werden sie Ihm auch antworten: HErr, wann haben wir Dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedienet? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht gethan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Daß ein Gericht, eine göttliche Entscheidung unseres ewigen Schicksals, die durch unser inneres und äußeres Verhalten in dieser Welt bestimmt wird, auf uns warte, wovon unser Evangelium ausführlichen Bescheid gibt, das braucht man den Menschen nicht zu beweisen. Eine tiefe Ahnung dieses zukünftigen Gerichtes ist dem Menschen in das Herz geschrieben. Auch die Heiden, die noch nichts vom Gesetze wissen, haben diese Ahnung. Denn ihre Gedanken, die sich in ihrem Herzen unter einander entschuldigen und verklagen, zielen auf einen Tag hinaus, an welchem Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch JEsum Christum (Röm. 2, 15. 16.). Jede inwendige Bestrafung unseres Gewissens ist eine Anzeige davon, daß ein Gerichtstag bevorstehe. Die Lehre vom jüngsten Gericht gehört darum auch unter die Lehren, welche die Menschen leicht glauben. Ein natürlicher Mensch kann sie glauben; es gehört eben keine Erleuchtung des heiligen Geistes dazu. Das Gewissen des natürlichen Menschen ist Zeugniß genug für die Wahrheit dieser Lehre.

Aber die Menschen sind Lügner; auch die natürlichen, schon durch Vernunft und Gewissen begründeten Wahrheiten würden nach und nach unter ihren unreinen Händen entstellt, durch Betrug der Sünde verdunkelt, durch die Bosheit und Täuscherei der finstern Kräfte verkehrt, oder ganz in Vergessenheit gebracht werden, wenn nicht Gott von jeher diesem Unheil vorgebeugt hätte. Wie weit es die menschliche Verkehrtheit in dieser Hinsicht treiben könne, davon haben wir ein wichtiges Beispiel an dem Wege aller Heiden. Leset das erste Kapitel des Briefes an die Römer, und erkennet daraus, wie durch den Unverstand, die Finsterniß und die Bosheit der Menschen die Offenbarung, die Gott von Seiner ewigen Kraft und Gottheit in der Schöpfung gegeben hat, in Lüge und Thorheit verwandelt worden ist. Und wahrlich! auch unsere Zeit ist auf dem Punkte, durch die überhandnehmende Ungerechtigkeit und Lüge unter dem Schein der Weisheit sogar das, was man natürlicher Weise durch das Gewissen, die Vernunft und den gesunden Menschenverstand wissen kann, zu verkehren und zu verdrehen.

Weil nun der himmlische Vater gesehen hat, daß wir Menschen verkehrten Herzens, und von dem Geist der Lügen durchdrungen sind; weil Er gesehen hat, daß auch die Lehre von einem künftigen Gerichte, welche doch tief in des Menschen Herz eingeschrieben ist, nach und nach durch Ungehorsam gegen die Wahrheit würde verdunkelt oder gar verdrängt werden, so hat Er es den Menschen von jeher sagen lassen, daß ein Gericht auf sie warte. So hat schon Henoch, der Siebente von Adam, vom zukünftigen Gerichte geweissaget (Jud. 14. 15.); so finden wir diese Lehre von einem zukünftigen Tag des HErrn häufig im Alten Testamente ausgesprochen, z. B. Predig. 12, 14. Dan. 7, 10. 26. — und im Neuen Testamente

haben der Heiland und Seine Apostel nicht bloß in der Stelle unseres Evangeliums, sondern auch sonst an vielen Orten ausführliche Zeugnisse davon niedergelegt. Doch eines der ausführlichsten Zeugnisse gibt unser heutiges Evangelium an die Hand. Wir wollen deßhalb dasselbe genau betrachten, und ich will euch mit Gottes Hülfe vorstellen:

das zukünftige letzte Gericht.

Wir wollen hiebei in's Auge fassen

I. den Richter und Die, welche gerichtet werden;
II. den Maaßstab, nach welchem gerichtet werden wird;
III. den Ausspruch oder das Urtheil des Richters.

O JEsus, Du Richter alles Fleisches, hilf uns, daß wir uns von Deinem Worte und Geiste hier schon richten lassen, damit wir nicht dem unerträglichen Zorne Gottes anheimfallen! Amen.

I. Liebe Zuhörer! Gegenwärtig ist es noch nicht so in der Welt, wie es seyn wird, wenn unser heutiges Evangelium einmal in Erfüllung geht. Gegenwärtig ist noch Alles untereinander, Gute und Böse, Glaubige und Unglaubige, Kinder Gottes und Kinder der Welt, Schafe und Böcke. Alles läuft in bunter Mischung durch einander. Des Menschen Sohn, der nach unserem Evangelium in der Herrlichkeit kommen wird, ist gegenwärtig noch von Einigen geachtet, von Andern verachtet; Eine glauben an Ihn, Andere glauben nicht an Ihn; Vielen ist Er der gleichgültigste Mann. Die gesegneten des Vaters, welche das Reich ererben sollen, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt, sind noch verborgen, man kennet sie nicht; man mißkennt sie häufig; man schätzt sie gering; sie sind verachtete Lichtlein; sie sind Brüder und Schwestern Dessen, der auch einst durch die Welt ging, und die Welt kannte Ihn nicht, ob Er wohl der Eingeborne des Vaters war. Die Verfluchten, die dann in das ewige Feuer gehen müssen als Theilnehmer der Strafe des Teufels, sehen jetzt noch gar nicht solchen Verfluchten gleich; sie sind oft in äußerem Ansehen; sie sind oft in äußerem Wohlstande; sie lassen es sich oft wohl seyn in dieser Welt; sie sind oft als die rechtschaffensten, ehrlichsten, klügsten, sogar menschenfreundlichsten Leute geachtet; ja, sie stehen oft im Geruche der Frömmigkeit; sie können oft über die Maßen gut vom Christenthum und vom Heiland reden; sie können oft recht schön beten; man hält sie oft für Schafe, ob sie gleich nichts sind denn Böcke. So geht Alles dahin in dieser Weltzeit; der Böse ist immerhin böse, und der Unreine ist immerhin unrein; der Fromme aber ist immerhin fromm, und der Heilige ist immerhin heilig; es geht Alles in Einem Zuge fort; man sieht es dem Betragen der Menschen nicht an, daß es auf eine so ernstliche Entscheidung hinausziele; man sieht es dieser Weltzeit nicht an, daß sie eine Saat-

zeit ist, auf welche eine so ernsthafte, eine so feierliche Ernte folgen werde. Der Tag der Offenbarung, des Gerichts, der Scheidung und der Entscheidung ist noch nicht gekommen.

Aber dieser Tag wird kommen. So gewiß wir ein Gewissen in uns haben, und Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen; so gewiß JEsus das erste Mal in seiner Niedrigkeit erschienen, so gewiß Er von den Todten auferstanden und zum Vater gegangen ist; so gewiß von Seinen Worten bis jetzt keines gefehlt hat: so gewiß wird auch dieses Wort nicht fehlen; der Tag wird kommen, der Tag, der brennen soll wie ein Ofen, an welchem die Gottlosen und Verächter werden Stroh seyn, der Tag, an welchem der Schlangensame und der Weibessame wird auseinander gelesen, und diesem die ewige Freude, jenem aber die ewige Pein wird zugewiesen werden. Des Menschen Sohn wird kommen in Seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm; und er wird sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden; und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.

Wie ganz anders wird es dann seyn, als es vor 1800 Jahren war und als es jetzt noch ist! Vor 1800 Jahren kam JEsus als ein armer Mensch; als Er zu den Thoren von Jerusalem einritt, konnte ein Weltauge von Seiner Herrlichkeit wenig oder nichts sehen. Bald darauf übergab Er sich in die Hände Seiner Feinde, die den Muthwillen und die Bosheit ihres finstern Herzens an Ihm verüben durften; er starb am Kreuze, wie ein Missethäter stirbt — nackend, in der alleräußersten Verachtung hing er da am Kreuz, zum Spott und Hohn Seiner Feinde, und starb. Aber auch jetzt noch siehet ein Weltauge nichts oder wenig von Seiner Herrlichkeit; Er hat sich verborgen in Gott; Sein Reich ist ein Kreuzreich; Sein Leben ist allenthalben unter der Schwachheit des Fleisches versteckt, durch die Niedrigkeiten des Kreuzes verächtlich gemacht vor den Augen der stolzen Welt. — Die Welt mit ihrer Lust, mit ihrer vergänglichen Pracht und Hoheit, ja das glänzt in die Augen, das brüstet sich: — aber die Herrlichkeit des Reiches JEsu zu sehen, dazu gehören schon andere Augen, als die Vernunft hat; es muß geoffenbaret seyn vom Vater; denn diese Herrlichkeit ist verborgen, ist inwendig, ist eine Herrlichkeit des Glaubens; und was man glaubet, das siehet man nicht.

Aber es wird anders werden an jenem Tage. Des Menschen Sohn wird kommen in Seiner Herrlichkeit. In der Herrlichkeit, die Er hatte, ehe die Welt war; die Er nun wieder angenommen hat seit Er sich gesetzt hat zur Rechten der Kraft; mit dieser Herrlichkeit wird Er aus Seiner Verborgenheit herausbrechen, und es wird Ihn sehen alles Auge. Der Mann, welcher in Bethlehem geboren wurde,

der schon in Seiner Kindheit vor Herodes fliehen mußte; der Mann, welcher in Nazareth mit seinem Pflegvater auf dem Handwerk arbeitete; der Mann, welchen Sein Volk von sich stieß; der Mann, den sie in's Angesicht schlagen durften mit den Worten: „weissage uns, Christe! wer ist es, der dich schlug?" — der sich unter allen diesen Mißhandlungen und Bosheiten als das sanftmüthigste Lamm bewies; der unbekannte Mann, den ich euch immerwährend predige, der aber allen weltlich-gesinnten Menschen unbekannt ist und bleibt, und mit dem Hereinbringen des Geistes dieser Zeit es immer mehr wird: — dieser JEsus von Nazareth wird wieder kommen in Seiner Herrlichkeit. Er wird wieder kommen in dem Leibe, den Er auf Erden an sich getragen hat; in dem Leibe, der die Gestalt des sündlichen Fleisches hatte; als Menschensohn wird Er wieder kommen; an Seinen fünf Wunden, die Er noch an sich trägt, die Er in die Unvergänglichkeit Seines Wesens aufgenommen hat, als ewige Zeugnisse dafür, daß Er der Hohepriester der Menschheit ist — an Seinen fünf Wunden wird man Ihn erkennen. Aber sie werden nicht mehr von Blut triefen wie auf Golgatha, sondern sie werden mit unendlicher Gottesmajestät und Herrlichkeit allen Menschen in die Augen leuchten; den Glaubigen zwar zu unbeschreiblicher Freude, den Unglaubigen aber zu schreckenvoller Pein. — „Diese" heißt es — „werden sehen, in welchen sie gestochen haben, und werden heulen; ja heulen werden alle Geschlechter der Erde" (Offenb. 1, 7.).

So wird Er kommen vom Himmel mit einem Feldgeschrei, mit der Posaune Gottes und mit der Stimme des Erzengels; alle heiligen Engel werden mit Ihm seyn. Diese, Seine Diener, deren Dienst Er verläugnet hatte, da Er in der Niedrigkeit des Fleisches wandelte; die Engel, die gleich bei Seiner Geburt ihre Loblieder sangen, die Ihn, da Er auffuhr zum Vater, mit Jauchzen empfingen (Psalm 47, 6.); diese Tausendmaltausend, die um Seinen Thron stehen, und Ihm die Ehre geben — diese werden Ihn begleiten. Und dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit als der Richter.

Da werden dann vor Ihm versammelt werden alle Völker, beide, Kleine und Große, Knechte und Freie, Reiche und Arme, Glaubige und Unglaubige; Alles, was Mensch heißt von Adam an bis auf den Letzten, der vor Seiner Zukunft geboren wird, wird vor Ihm stehen und Ihn sehen müssen. O meine lieben Zuhörer, da werden wir auch dabei seyn; auch uns wird Seine Herrlichkeit in die Augen strahlen. Wird man da auch noch zweifeln können? Wird man da auch noch spotten können? Wird man da auch noch läugnen können? Wird man da auch noch die Nase rümpfen können über den Glauben an Sein Wort, wie man es hier gethan, und die Kraft Seines Wortes mit einem hochmüthigen, selbstweisen Lächeln von sich abgewiesen hat? Oder wird man fliehen können, wie man etwa

jetzt flieht vor der scharfen Zucht Seines Geistes, und mag nicht in die wüsten Abgründe seines Herzens und Lebens, und dem treuen Heiland nicht in die Augen sehen? Wird man da auch noch heucheln oder sich schminken können? Wird man da auch noch seine Blöße decken können mit ein Paar eiteln Trostgründen, womit man sich selbst getröstet hat, mit seiner selbstgemachten und selbstzusammengetragenen und zusammengeflickten Religion? Nein! — Sehen werden wir Ihn müssen; in Sein feuerflammendes, in Sein königliches, in Sein richterliches, sonnenhelles Auge werden wir hineinsehen müssen. Siehe, wenn du dich dann krümmest wie ein Wurm an der Sonnenhitze, wenn sie am Mittag brennt: — hier mußt du stehen; hier mußt du aushalten, hier kannst du nicht von der Stelle weichen; hier mußt du in's Licht, und mußt dich vom Lichte richten und durchscheinen lassen; wie JEsus sich dann offenbaren wird, so mußt auch du offenbar werden.

O liebe Zuhörer, jetzt kann noch Mancher die Schande seiner Blöße verbergen und sich und Andere mit Heuchelschein betrügen. Es befindet sich gegenwärtig noch Mancher unter den Schafen, der eigentlich seinem Herzensgrunde nach ein Bock ist; ja Mancher steht selbst in dem Wahne, als ob er zur Heerde Christi gehöre, ob er gleich nicht dazu gehört; durch langgetriebenen Ungehorsam gegen die Zucht des Geistes kann man es endlich bis zu diesem Selbstbetruge bringen. Es ereignet sich auch zuweilen in dieser Welt, daß ein Bock vor einer Heerde Schafe einhergehet in Schafskleidern, und leitet sie und führt sie an, und ist doch ein Bock. Aber wann JEsus kommen wird in Seiner Herrlichkeit, dann wird es nicht mehr so seyn. Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Der Anblick des Königs wird Jedem sein Urtheil zum Voraus sprechen; Seine Sonnenaugen, die unsichtbare Gottesgewalt, die Ihn umgibt, wird Jedem seine Stelle anweisen: mit unwiderstehlicher Macht wird Jeder hingetrieben werden zur Rechten oder zur Linken. Da werden die Larven herunterfallen; die Larve der bürgerlichen Ehrbarkeit und Rechtschaffenheit, die Larve der sogenannten Bildung, die Larve des vergänglichen Reichthums oder des höheren Standes, die eigenliebige selbstgesponnene Tugendlarve, Alles wird weichen; — nur die Kleider der Gerechtigkeit Christi werden den Flammenblick des Richters ertragen; wer aber diese nicht wird aufweisen können, der wird dastehen in der Schande seiner Blöße; da sind wir Alle, wie wir sind, und werden um kein Haar besser aussehen, als wir sind. Deine Gedanken, deine Anschläge, deine verborgenen Herzensgedanken und Begierden, Alles, was die Finsterniß bedeckt, oder dein Mund als dein tiefstes Geheimniß verschwiegen hatte, dein ganzer inwendiger Mensch sammt allen seinen Werken und Früchten wird äußerlich — wird offenbar;

bist du in der Wahrheit ein Schaf gewesen in dieser Welt, so wirst du unter den Schafen stehen; bist du ein Bock gewesen, so wirst du auf die linke Seite gehen müssen, du magst wollen oder nicht; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

„Wir müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi," sagt Paulus. O das ist ein schreckliches, Mark und Bein durchschneidendes Wort. Es kommt eine Zeit, wo das Scheinen aufhört. Wer bedenkt das recht? Was meinest du — wenn nur das, was in deinem Herzen seit gestern Abend bis diesen Morgen vorgegangen ist, was du gedacht, gefühlt, in deine Einbildungskraft aufgenommen hast in dieser kurzen Zeit, ich sage, wenn nur dieses Stück deines innern Lebens vor dieser ganzen Versammlung herausgesagt, allen diesen Menschen preisgegeben würde — wie Viele sind unter uns, die, wenn ihnen solches geschähe, sich nicht entsetzen, nicht zittern, nicht in den Boden sinken müßten vor Scham! An jenem Tage aber wirst du mit deinem ganzen Leben, mit der wahren Gestalt deines Herzens offenbar werden, du selbst mit deinem ganzen Wesen wirst offenbar werden. Was ist eine zeitliche Schande, welcher doch die Menschen, auch die groben Sünder und Uebelthäter, so eifrig zu entgehen suchen, in Vergleichung mit der großen Schande jenes Tages? — Was ist eine zeitliche Ehre, welche doch die Menschen so eifrig suchen, in Vergleichung mit der Ehre jenes Tages? —

II. Wenn nun die Böcke von den Schafen geschieden seyn werden, dann wird der Richter anheben zu richten. Aber nach welchem Maaßstabe wird Er es thun?

Wird Er nach unserem guten Namen fragen, den wir unter den Menschen gehabt haben? Oder wird Er darnach fragen, ob du ein guter Haushalter oder eine gute Haushälterin gewesen seyest? Oder wie oft du zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gegangen seyest? Oder ob du dich zu den sogenannten Frommen gehalten habest? Liebe Zuhörer, diese Dinge sind alle gut, aber darnach wird der Richter doch nicht hauptsächlich fragen. Was meinet ihr? Meinet ihr, es werde sich darum handeln, ob wir das Christenthum und den Glauben an den Heiland gut im Kopfe gehabt haben? Oder meinet ihr, der Richter alles Fleisches werde Schule halten an Seinem großen Tage, und uns über die Sprüche abhören, die wir auswendig können? Oder meinet ihr, das werde den Ausschlag geben, wenn wir von dem Christenthum gut reden oder schwatzen konnten? Ja, es wird einen Ausschlag geben in der Wage des Richters, einen mächtigen Ausschlag, wenn wir aus Seiner Heilslehre, aus Seinem Evangelium ein Geschwätz gemacht haben, ein saft- und kraftloses Geschwätz, wenn wir die Gottseligkeit für ein Gewerbe gehalten und handwerksmäßig getrieben haben; — aber der Ausschlag wird nicht zu unsrem Vortheil ausfallen, sondern zum ewigen Schaden.

Wornach wird denn der König vornehmlich fragen? Antwort: Zu Denen zu Seiner Rechten wird Er sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich beherberget; Ich bin nackend gewesen, und ihr habt Mich bekleidet; Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich besuchet; Ich bin gefangen gewesen, und ihr seyd zu Mir gekommen. Denn, was ihr gethan habt Einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan." Zu Denen zu Seiner Linken aber wird Er sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich nicht getränket; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt Mich nicht beherberget; Ich bin nackend gewesen, und ihr habt Mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt Mich nicht besuchet. Denn was ihr nicht gethan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht gethan." Wie sollen wir dieß verstehen?

Es hat in unsern Tagen Leute gegeben und gibt noch solche, die das ganze Christenthum in diese guten Werke, welche der Heiland hier anführt, in ein menschenfreundliches, artiges, gefälliges, mit Werken der Liebe gegen den Nächsten verbundenes Betragen gesetzt haben und noch setzen. Sie sagen: „auf das Glauben kommt es eben nicht an, sondern auf das Thun; glaube, was du willst, thue, was du kannst." Sie berufen sich, um ihrem Irrthum einen rechten Anstrich zu geben, eben auf solche Stellen in der heiligen Schrift, wie die ist, die wir heute betrachten, und wollen behaupten, man sehe es ja hier gar zu deutlich, daß der Heiland auch Alles auf Liebeswerke setze. Liebe Zuhörer, es ist hier der Ort nicht, diesen groben Irrthum zu widerlegen; es ist auch nicht der Mühe werth. Das wissen wir doch Alle, daß einem hungrigen Menschen ein Stück Brod reichen, oder einem Durstigen einen Trunk Wassers, oder hin und wieder einen Kranken besuchen, oder überhaupt seinen Nächsten Gefälligkeiten erweisen — das wissen wir, sage ich, daß dieß Alles noch keinen Christen macht. Dieß Alles wird und muß ein wahrer Christ thun, ja noch mehr als dieses; geizig und hart gegen den Nächsten seyn und ein Christ seyn, das taugt nimmermehr zusammen. Aber wenn auch ein Mensch nicht geizig ist, so ist er doch darum noch kein wahrer Christ. Wie viele Leute gibt es in der Welt, die gutherzig und wohlthätig sind gegen Arme und Elende, und Barmherzigkeit üben, ja, die für Menschenfreunde gelten, und sind doch Kinder der Hölle, zwiefältig mehr denn Andere. Merket also wohl: so dürfet ihr die Worte unseres Evangeliums nicht verstehen, als ob der Heiland am jüngsten Tage nach etlichen äußerlichen Werken richten werde. Das sey ferne von Ihm, der doch der gerechte Richter alles Fleisches ist. Würde Er darnach richten, so wüßt ich nicht, warum

überhaupt Menschen zu Seiner Linken stehen sollten. Denn es ist wohl kein Mensch in der Welt, der nicht hin und wieder einen Hungrigen gespeist, oder einen Durstigen getränkt, oder einen Kranken besucht hätte. Nein! der Heiland wird an Seinem Tage ein viel tieferes, ein viel einschneidenderes Gericht richten.

Er wird sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket u. s. w. Was ihr gethan habt oder nicht gethan habt Einem unter Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan oder nicht gethan." Auf die Worte: „ich, mich, mir, mein" müssen wir merken. Der Heiland wird also richten nach dem Sinne, den wir für Ihn und die Seinigen in dieser Welt gehabt haben. Und das ist ein Gericht, wodurch nicht die Oberfläche, sondern der Grund des Herzens gerichtet wird.

„Wer euch aufnimmt" — sagt der Heiland zu Seinen Jüngern — „der nimmt Mich auf, und wer Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der Mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen (darum, daß er ein Prophet ist), der wird eines Propheten Lohn empfahen.' Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen (darum, daß er ein Gerechter ist), der wird eines Gerechten Lohn empfahen. Und wer dieser Geringsten Einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen (darum, weil er ein Jünger ist), wahrlich, Ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben" (Matth. 10, 40—42.).

O meine lieben Zuhörer! bedenket dieses schwere, dieses nicht fleischliche, sondern geistliche, Herz und Nieren prüfende Gericht. Nicht die Größe oder äußere Gestalt unserer Handlungen gibt ihnen ihren Werth oder Unwerth, sondern der Sinn, der darunter liegt: der Trieb, aus dem sie hervorgegangen sind, bestimmt ihr Gewicht. „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe" — sagt der Apostel — „und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze." Man kann Vieles thun aus Rücksicht auf das Urtheil Anderer, oder auch um den Forderungen, die man an sich selber stellt, Genüge zu leisten; man kann sich im Dienste Gottes und des Nächsten verzehren aus Eigenliebe und Eigengerechtigkeit, während man aus lauterer Liebe zum Heiland, aus einfältigem Gehorsam gegen Ihn keinen Strohhalm vom Boden aufzuheben im Stande ist. Wie ganz anders wird darum dieses Gericht ausfallen, als es sich der Weltsinn einbildet! Da wird mancher pharisäische Mensch, der Unzähligen geholfen, und als Menschenfreund in ganzen Ländern bekannt war, zur Linken stehen müssen, und dem Feuer zugewiesen werden, während der Heiland auf der andern Seite einen Becher kalten Wassers, den man um Seinetwillen gereicht hat, ein Bekenntniß zu Ihm und Seinen geringsten

Brüdern, das vielleicht nur in einem Blicke oder Worte bestand, nicht unbelohnt lassen wird. Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, den hat Er längst aus Seinem Buch gethan; was aber nicht in die Augen fiel, was übersehen wurde, was wohl gar verächtlich angesehen wurde vom hochmüthigen Weltgeiste, was aus der Demuth und dem lautern Liebestriebe gegen den Heiland floß: das ist aufgezeichnet in die Bücher Gottes, das wird jener Tag offenbaren, und der König aus Gnaden belohnen.

Wer ist denn nun tüchtig, solche Liebeswerke zu thun, die am Tage der Offenbarung bestehen mögen? Antwort: Nur die, welche durch lebendigen Glauben Christo einverleibt sind. Wenn ein Mensch JEsum Christum wahrhaftig im Glauben ergriffen hat, so hängt er auch mit ganzem Herzen an JEsu; alle seine Gedanken fließen auf JEsum zusammen, auf den treuen Heiland, der ihn vom ewigen Tode freigemacht und unverdient zur Seligkeit gebracht. In dieser herzlichen Liebe thut der Mensch Alles um JEsu willen; er liebt JEsum in Seinen, wenn auch geringen und vor der Welt unansehnlichen Brüdern; er schämt sich dieser Glieder seines Heilandes mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte nicht; er überwindet und zerbricht seine liebste Lust, um dem Heilande zu gefallen; er überwindet um JEsu willen Geiz, Bequemlichkeitsliebe, Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und alle die tiefen und verborgenen, oft vom Weltgeiste als Weisheit gerühmten Stricke, die der Liebe gegen die Brüder und dem Bekenntnisse zu der oft so unscheinbaren Sache des Heilandes im Wege stehen. So wird um JEsu willen der Hungrige gespeist, der Nackende gekleidet, der Durstige getränkt, der Kranke und Gefangene besucht; so werden noch viele andere Werke gethan; man thut es um des Heilandes willen, meint nicht, daß man etwas Sonderliches gethan habe und vergißt es bald wieder.

Sehet, das ist der Sinn, den wir haben müssen, wenn wir wollen vom Richter unter die Gesegneten Seines Vaters gezählt werden. Seine Reichssache muß unsere Herzenssache seyn. Das Geschwätz vom Christenthum macht's nicht aus; auch das macht's nicht aus, daß man aus Gewohnheit oder aus stinkender Eigenliebe dieß und jenes Gute thue; — ein Gewächs der Gerechtigkeit, ein Gewächs des Glaubens, der in Liebe thätig ist, ein Gewächs der Wiedergeburt muß in unsern Herzen seyn, das die Prüfung Dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, aushalten kann. Wenn dieses nicht in uns erfunden wird an jenem Tage, so werden wir dem Feuer anheimfallen.

Und nun prüfe sich doch ein Jegliches, ob es in diesem Sinne stehe. Täusche sich doch ja keines mit leeren Einbildungen! Siehe, wenn du nicht durch wahre Buße zum Glauben gekommen bist, wenn

du nicht in der Gemeinschaft JEsu stehest, wenn du dich nicht täglich von Ihm im Geiste erneuern lässest, wenn du nicht unter der Zucht Seines Geistes stehest, und durch tägliche ernstliche Buße und Vergebung deiner Sünden gehest — siehe! so hast du diesen Sinn nicht; und wenn du diesen Sinn nicht hast, so bist du ein Kind des Verderbens, du seyest im Uebrigen, wer du seyest. Nun prüfe dich doch; nun gehe auch einmal in einen Ernst ein in deinem Christenthum; nun laß es dir auch einmal ein rechtes Anliegen seyn, daß du die Kraft JEsu Christi erfahren mögest; komm als ein armer Bettler zu Ihm, bis Er sich dir zu erkennen gibt: siehe, es handelt sich um deine ewige Seligkeit; es ist wohl des Bittens und Anhaltens werth.

III. Denn was wird der König sagen zu denen zu Seiner Rechten? „Kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt." O liebe Zuhörer, was wird das seyn, wenn man aus dem Munde des Königes diese Worte wird hören dürfen! Wenn Er uns „Gesegnete Seines Vaters" heißt! — Leute, auf welchen der Fluch des Gesetzes gelastet hatte, dessen sie aber losgeworden sind durch den Glauben an Christum, auf welchen nun das wohlgefällige Auge des Vaters ruht. Was wird es seyn, wenn man den Segen, wenn man das Reich ererben darf, das der Vater in Christo den Menschen bereitet hat; wenn das Wort des Königes in Erfüllung geht, das Er noch in den Tagen Seines Fleisches dem Vater in das Herz gesagt hatte: „Vater, Ich will, daß wo Ich bin, auch die bei Mir seyen, die Du Mir gegegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast." Was wird das seyn! Eingehen dürfen zur ewigen Ruhe, in die Stadt, wo kein Verbannetes, wo keine Sünde mehr ist, wo das Lamm innen ist, und Seine Knechte, die Ihm dienen und Sein Angesicht sehen, und nicht mehr hinausgehen müssen; ewig geborgen, ewig aufgehoben, aus aller Fährlichkeit von Innen und Außen gerettet seyn im ewigen Königreiche unsers Gottes — was wird das seyn!

Da wird man Freudengarben bringen, Denn uns're Thränensaat ist aus.
Welch' heller Jubel wird erklingen Und süßer Ton im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müssen flieh'n und von uns weichen;
Wir werden unsern König seh'n;
Er wird bei'm Brunnen uns erfrischen, Die Thränen von dem Auge wischen,
Wer weiß, was sonst noch wird gescheh'n!

Aber wie schrecklich ist auch der andere Ausspruch aus dem Munde des Königes: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Verfluchte nennt Er sie; in das ewige Feuer weist Er sie, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, nicht ihnen, denn Gott hatte sie nicht zum Zorn gesetzt, sondern die Seligkeit zu be-

sitzen durch JEsum Christum; aber das hatten sie nicht gewollt. O es ist ein schrecklicher Ausspruch des Königes; es ist eine ganze Ewigkeit voll Zorns darin, und kein Tröpflein Gnade darunter.

Liebe Zuhörer! dieß ist das Endurtheil; bei diesem Urtheile hat es sein ewiges Verbleiben; über wen dieses Urtheil gefället ist, über den fällt der Richter fernerhin kein Urtheil mehr; wir lesen von keiner künftigen Abänderung oder Milderung in der Bibel. O, lasset uns das wohl bedenken! Jetzt leben wir noch in der Gnadenzeit, in der Bußzeit, in der Zeit der Aussaat. Wenn ein Mensch bis heute auf verkehrtem Sinn gewesen wäre, und er würde heute umkehren und Gott ernstlich suchen: so kann er noch Gnade finden, und noch sein Plätzchen zur Rechten erhalten. Dann aber, wann der Tag des HErrn erscheint, ist solches vorbei, auf ewig vorbei; dann ist die Gnadenzeit verscherzt, auf ewig verscherzt; dann hat der Mensch sich selbst verloren, auf ewig verloren. Bedenket, was das heiße: sich selbst, nicht sein Geld oder Gut, nicht seinen Leib, sondern sich selbst auf ewig, unwiederherstellbar verloren haben.

Ich weiß nicht, was uns nüchtern machen soll, zu bedenken was zu unserem Frieden dienet, wenn's diese zentnerschwere Wahrheit nicht thut. Darum besinne sich, wer sich besinnen kann! Amen.

3.

Am dritten Sonntage des Advents.

Text: Matth. 11, 2—10.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ Ihm sagen: bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? JEsus antwortete, und sprach zu ihnen: gehet hin und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret; die Blinden sehen und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein und die Tauben hören, die Todten stehen auf und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an mir ärgert. Da die hingingen, fing JEsus an zu reden zu dem Volke von Johanne: Was seyd ihr hinausgegangen in die Wüste, zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her wehet? Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern. Oder was seyd ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, Ich sage euch, der auch mehr ist denn ein Prophet. Denn dieser ist's, von dem geschrieben stehet: Siehe, Ich sende Meinen Engel vor Dir her, der Deinen Weg vor Dir bereiten soll.

In unserem heutigen Evangelium wird uns die Verhärtung des menschlichen Herzens gegen die Kraft der göttlichen Wahrheit auf besondere Weise vor die Augen geführt. Die zwei Jünger Johannis, die ihr Meister zu JEsu sandte, hatten vorher die Zeugnisse, die der Täufer von Christo ablegte, mit angehört; es war auch zu

ihnen die Kunde von den Thaten des Heilandes gedrungen, und doch können sie den Heiland fragen: bist Du der Messias, oder sollen wir eines Andern warten? So wenig waren die triftigsten Zeugnisse im Stande gewesen, ihren im Unglauben und in allerhand Aergernissen, die sie an Christo nahmen, verhärteten Sinn zu beugen, und ihre zweifelnden Gedanken zur Stille, und zu einem festen, siegenden Schluß, oder, mit andern Worten, zum Glauben zu bringen. Die ungläubige, schwankende Gemüthslage dieser zwei Jünger Johannis gab dann dem Heiland Veranlassung, bei ihrem Weggehen zu dem Volke von der Art zu reden, wie es den Täufer, diesen größten unter allen Propheten, aufgenommen habe; wie sie durch ihre Lüste Aergerniß an ihm genommen, und in heillosem Unglauben sich von seinem Worte gewendet haben.

O meine lieben Zuhörer! die Worte, die der HErr JEsus in unserem Evangelium und im ganzen übrigen eilften Kapitel Matthäi hierüber zu dem Volke spricht, sind sehr bedeutsam, und gehen uns sehr nahe an. Zwar haben wir, die wir im neunzehnten Jahrhundert leben, uns nicht am Täufer Johannes verschuldet wie das jüdische Volk: aber ob wir mit dem uns gepredigten Worte Gottes nicht eben so heillos umgegangen sind oder umgehen wie Jene, ob wir nicht großentheils auch die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten wie Jene, — das ist eine andere Frage. Die Absicht, warum uns Gott Sein Wort verkündigen lässet, und zu dem Worte den Geist gibt, ist keine andere, als daß die Menschen, und zwar jeder Einzelne, möchten in das durch die Sünde verlorene Ebenbild Gottes erneuert werden. Die Menschen sollen durch das Wort und den Geist Gottes gerührt, aber nicht nur oberflächlich gerührt, sondern auch wirklich aus ihrem Sündenschlafe erweckt; aber nicht nur erweckt, sondern auch zum Genuß des Verdienstes Christi, zur Vergebung der Sünden durch den Glauben an JEsum gebracht; aber nicht nur zum Glauben an JEsum gebracht werden, sondern auch im neuen Leben wandeln als Kinder Gottes. Dieß ist die Absicht Gottes. Aber an wie Vielen erreicht Er diese Seine liebevolle Absicht ganz? An Wenigen. Warum? Hauptsächlich darum, weil es den Menschen unbequem ist, sich, sowohl nach ihrem Herzen als nach ihrem Verstande, unter das Wort Gottes zu beugen; weil sie viel lieber das Wort Gottes nach ihren verborgenen oder offenbaren Lüsten und nach ihren Vorstellungen, geschwinden Einfällen und guten Meinungen selber biegen, mit andern Worten: die Kraft des Wortes Gottes wird an den Menschen aufgehalten durch allerhand Aergernisse.

Doch wir wollen diesem Gedanken weiter nachgehen, und ich will mit Gottes Hülfe angeben

einige Hindernisse, warum es bei vielen Menschen

I. zu keiner Rührung durch das Wort Gottes komme;

II. wenn sie auch gerührt werden, zu keiner wirklichen Erweckung;
III. wenn sie auch erweckt werden, zu keinem Frieden mit Gott durch Christum;
IV. wenn sie auch Frieden finden, zu keinem rechtschaffenen Wesen in Christo.

Liebreicher Heiland! Du thust unaussprechlich Viel an uns, begegnest uns allenthalben, und trachtest, uns unser Herz abzugewinnen. Wir aber sind großentheils so fremd gegen Dich, und schließen die Thore unsers Herzens vor Dir zu als vor einem Feinde. Ach! offenbare doch unsern Herzen die große Abneigung und Widrigkeit gegen Dich, worin wir gefangen sind; zeige uns im Lichte Deiner Wahrheit die verborgenen Ursachen dieser Widrigkeit; zerstöre die Befestigungen der Eigenliebe, der Lüge, der falschen Tröstungen; richte Dir eine Bahn an in unsern Herzen, und ruhe nicht, bis Dir Alles darin zu Deinen Füßen liegt! Amen.

I. Das Erste, was in einem Menschen vorgehen muß, an welchem die Absicht, die Gott mit Seinem Worte hat, erreicht werden soll, ist das, daß er muß durch die Kraft des Wortes Gottes gerührt, auf seinen verlornen Zustand aufmerksam gemacht werden. Dieß lag im Auftrag Johannis des Täufers. Er sollte den Israeliten ihre Sünde vorhalten; er sollte eine Bewegung unter ihnen anrichten durch das Wort Gottes, das er predigte; er sollte Bahn machen; das Höckrigte sollte sein Wort eben, und das Krumme gerade machen, damit der Heiland einen offenen Weg in die Herzen fände. Dieses Geschäft ist ihm auch an vielen Menschen gelungen. Viele wurden durch das Wort des Propheten erschüttert, von der Ungerechtigkeit ihrer Wege überzeugt, und ließen sich taufen mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Aber an Vielen richtete das Wort des Täufers nichts aus. Und so ist es noch jetzt mit dem Worte: auf Viele macht es keinen, auch nicht den ersten Eindruck.

Woher kommt das? Wenn man diese Frage beantworten soll, so muß man zum Voraus sagen, daß es überhaupt für ein großes Wunder zu achten ist, wenn ein Menschenherz einen Eindruck von der göttlichen Wahrheit bekommt. Es ist dieß ein Wunder, das nur durch die göttliche Lebenskraft, die im Worte liegt, erklärbar wird. Denn unsere Herzen sind von Natur kalt, todt, undurchdringlich für das Göttliche, wie Stein. Der Heiland redet in unserem Evangelium von Blinden, Lahmen, Tauben, Aussätzigen, die Er geheilt habe, und versteht darunter leiblich Kranke. Aber wie diese Menschen äußerlich am Leibe gelitten haben, ehe sie der Heiland heilte, ebenso, ja noch viel mehr, leiden alle Menschen von Natur am Geiste. Ich könnte Stellen der heiligen Schrift anführen, welche Euch beweisen sollten, daß wir von Natur geistlich blind, geistlich lahm, geistlich

aussätzig, geistlich taub sind, nämlich in Beziehung auf Gott und das Leben in Gott; denn in Beziehung auf die Welt und das Leben in der Welt hat unsere Seele gesunde Sinne und Kräfte. Es würde mich aber zu weit führen, und auch nicht viel nützen. Denn bevor ein Mensch erleuchtet und lebendig gemacht wird durch den heiligen Geist, glaubt er nicht, daß er so elend ist. Und eben in dieser Hinsicht sind wir dem Geiste nach kränker, als es jene Kranken dem Leibe nach waren. Denn diese fühlten doch ihr Elend; sie seufzten unter ihrer Last; es trieb sie zum Heiland, zum Arzte: wir aber fühlen es nicht einmal; kennen es nicht; es ist uns keine Last, bevor der Heiland durch Seinen Geist eine Erkenntniß unseres Verderbens in uns anregt, und ein Verlangen nach etwas Besserem in uns erweckt. Daß ich es kurz sage: wir sind von Natur todt in Sünden. Einen Todten aber auferwecken, ist Gottes Werk. Darum habe ich gesagt: es sey überhaupt für ein großes Wunder zu achten, wenn ein Menschenherz einen Eindruck von der göttlichen Wahrheit bekommt.

Indessen gibt es Herzensstellungen und Gemüthslagen, die den Menschen für die Kraft des Wortes Gottes doppelt unzugänglich machen. Dieser Fall tritt ein, wenn eben jener erstorbene Herzenszustand für Weisheit oder für Frömmigkeit ausgegeben wird. Ein entsetzlicher, aber unter den Menschen sehr häufiger Betrug der Sünde! Die Kälte und Entfremdung des Herzens gegen Gott, die Blindheit in Absicht auf göttliche Wahrheiten wird dann so wenig als etwas Drückendes gefühlt, daß man vielmehr entweder sich derselben als der wahren Weisheit rühmt, oder sie, nachdem man sie in die Schranken der bürgerlichen Rechtlichkeit und der äußerlichen Gottesdienstlichkeit gezwungen hat, für die wahre Frömmigkeit, für das wahre Leben aus Gott ausgibt. So ist der Mensch zwiefach erstorben, nämlich erstens von Natur, und zweitens dadurch, daß er seinen Tod für das Leben hält (Joh. 9, 41.).

Um euch aber dieses deutlicher zu machen, will ich es euch so sagen. Die für die Kraft des Wortes Gottes unbesiegbarsten Menschen, die Menschen, die noch einmal so viel Bollwerke gegen Gottes Wort in ihrem Herzen haben als Andere, sind die Sadducäer und die Pharisäer. Von diesen zwei Sekten waren die Leute, welchen der HErr (Matth. 21, 32.) das scharfe Wort sagte: „Johannes kam zu euch, und lehrte euch den rechten Weg, und ihr glaubtet ihm nicht; aber die Zöllner und Huren glaubten ihm. Und ob ihr es wohl sahet, thatet ihr dennoch nicht Buße, daß ihr ihm darnach auch geglaubt hättet.“

Die Sadducäer waren gebildete Weltleute, Leute, die ihre eigene Religion hatten, die Volksreligion für Aberglauben hielten, und sich weit über den Pöbel hinaufdachten mit ihren aufgeklärten Religionsansichten. Weil der fleischliche Mensch, dessen Trieb auf

das Sichtbare geht, keine Freude am Unsichtbaren hat, und der Gedanke an eine Geisterwelt und Ewigkeit mit einem unheimlichen Gefühl für ihn verbunden ist: so hatten es sich die Sadducäer bequem gemacht. Sie entfernten aus ihrer selbstgemachten Religion Alles, was nur von ferne an eine unsichtbare Welt erinnerte; sie verwarfen eigenmächtig das göttliche Ansehen aller alttestamentlichen Bücher bis auf die fünf Bücher Mosis, wo, wie sie behaupteten, der Wahnglaube an eine Auferstehung nicht eingedrungen sey (Matth. 22, 29—32.); sie glaubten keinen Engel, noch Geist, keine Auferstehung der Todten, vielleicht nicht einmal eine Unsterblichkeit der Seele. — Dieß Alles hatte viel zu sehr die Gestalt des Aberglaubens, oder konnte dazu Anlaß geben. Sie scheinen den Grundsatz gehabt zu haben, der auch in unsern Tagen den sogenannten aufgeklärten Religionsansichten auf eine offenbarere oder verstecktere Weise zu Grunde liegt, daß nichts zu glauben sey, was nicht in die fünf Sinne falle. Diesen aus dem Fleische, aus tiefer Blindheit des Herzens und aus den gröbsten, sinnlichsten Begriffen entsprungenen Wahn nannten sie Weisheit, Aufklärung, geistigere Religionsansicht. Dabei suchten sie natürlich ihr Theil in dieser Welt, trachteten nach Ehre, nach Geld, nach Wollüsten; die Welt und was die Welt gibt, das war ihnen groß; das Unsichtbare war nichts in ihren Augen, und so sehr sie sich feiner und geläuterter Religionsbegriffe rühmten, so grob dienten und fröhnten sie den Lüsten und Begierden des Fleisches.

Ihr sehet, liebe Zuhörer! daß eben nicht viel Kunst und Weisheit dazu erforderlich ist, um ein Sadducäer zu seyn. Auch könnet ihr das sehen, daß die Sadducäer gegenwärtig überhand genommen haben in der Welt. Wie sehr aber eine solche Denkungsart gegen die züchtigende und ergreifende Kraft des Wortes Gottes das Herz verschließe, werde ich euch nicht erst beweisen dürfen. Was mag Johannes der Täufer für ein verächtliches Lichtlein in den Augen dieser aufgeblasenen Leute gewesen seyn; was muß die einfältige Predigt des Evangeliums für ein thörichtes Ding vor einem solchen Weltweisen seyn! Wie wenig kann der Geist Gottes durch das verworfene und für einen Aberglauben gehaltene Wort einem solchen stolzen Herzen beikommen! Wahrlich! es war schon viel, wenn ein solcher weiser Mann nur hinausging, um den armseligen Propheten in der Wüste zu hören! Es war viel, wenn er den Bußprediger nicht in's Angesicht hinein auslachte. Und wenn je ein oder das andere Wort des Täufers einen solchen Sadducäer traf: so war der Eindruck von seinen Freunden bald wieder weggelacht und weggespottet.

Die zweite Denkungsart, welche das Herz gegen die Kraft des Wortes Gottes besonders verriegelt, ist die der Pharisäer. Sie wickelten sich in ein äußeres Scheinbild von Gerechtigkeit, nannten dieses die wahre Gerechtigkeit, ob sie gleich die Gerechtigkeit, die vor

Gott gilt, nicht kannten, auch mit keinem Finger berührten. Das Gesetz ist geistlich und richtet die innersten Triebe und Gedanken des Herzens. Dieß ist dem fleischlichen Menschen, der die Sünde lieb hat, unbequem. Um nun doch ihrem Gewissen, das die Unterwerfung unter das Gesetz fordert, einigermaßen Genüge zu thun, warfen sich die Pharisäer mit aller Macht auf die Beobachtung des äußern mosaischen Gesetzes, und waren darin übertrieben genau, andächtig und gottesdienstlich. Hiebei fand das Fleisch immer noch seine volle Nahrung; es wurde ihm kein Abbruch gethan, wenn es sich nur in gewisse äußerliche Schranken fügte. So brachten sie einen Schein von Gerechtigkeit zu Stande, und kamen so weit, daß sie diese fleischliche Gerechtigkeit für die Gerechtigkeit hielten, die vor Gott gilt, sich sehr viel darauf zu gut thaten, und Alle, die nicht in eben diesem Lügenbild gefangen waren wie sie, den Heiland (z. B. Matth. 11, 19. 9, 11. Luk. 15, 2.) auf das Tiefste verachteten. In solche eigengefällige und selbstgerechte Lügner hat, wie leicht einzusehen ist, das Wort der Buße keinen Eingang, wenn nicht Gott ein besonderes Wunder thut.

Wir dürfen aber nicht meinen, liebe Zuhörer, als ob es unter uns keine Pharisäer mehr gebe, und diese Denkungsart nur jener jüdischen Sekte angehört habe. O nein! auch in der Christenheit sind viele, erstaunlich viele Pharisäer. Nur die äußere Gestalt der Sache hat sich verändert; der darunter liegende Sinn ist der nämliche wie damals. Es gibt freilich keine Leute unter uns, die breite Denkzettel an ihren Kleidern tragen, die keinen Bissen Brod essen, ohne vorher die Hände zu waschen, und die aus diesen und dergleichen äußerlichen Beobachtungen und Uebungen eine Gerechtigkeit zusammenflicken, die vor Gott gelten soll; solche Dinge haben in der christlichen Kirche ihren Werth und ihr Ansehen verloren, und taugen nicht mehr zu unsern Sitten. Aber gibt es nicht auch Menschen unter uns, die in ihrer Herzensblindheit das, was äußerlich im Christenthum ist, für das Wesentliche ansehen, und die Beförderungsmittel der Gottseligkeit, die Gnadenmittel, für die Gottseligkeit und Gnade selbst halten? Wie Viele mögen wohl unter uns seyn, ja wohl unter uns, die sich auf ihre Frömmigkeit, auf ihr rechtschaffenes Christenthum etwas zu gut thun, und weil sie fleißig zur Kirche und zum heiligen Abendmahl gehen, weil sie in der Bibel lesen, und zu ihren Zeiten ihre Gebete verrichten, sich für gute Christen halten, und meinen, die Aufforderung zur Bekehrung gehe sie nicht an, indem sie solches nicht nöthig haben? Sehet, das sind die nämlichen Pharisäer wie zu der Zeit Christi; sie wickeln sich, wie jene, in ein äußeres Scheinbild der Gerechtigkeit, und nennen dieses die wahre Gerechtigkeit. Und was soll ich sagen von den tugendhaften Leuten dieses Zeitlaufes, welche die Gerechtigkeit und das Verdienst Christi

meinen entbehren zu können, und eben darum das Wort vom Kreuze, wenn es ihnen ohne Schminke angeboten wird, schnöde von sich weisen? Ist es denn eine wahre Tugend, deren sie sich rühmen? Nein! nur ein elendes Flickwerk von allerhand eigenliebigem Selbstbetrug, von allerhand vermeintlichen Vorzügen, die das eigengefällige Herz sich selbst zugesprochen hat, oder die es, auf die heuchlerischen Schmeichelworte Anderer hin, an sich zu finden glaubt; eine Mischung von natürlicher Gutmüthigkeit, Stolz, Thorheit und Unbekanntschaft mit dem Willen Gottes, die erst das Feuer jenes Tages zersetzen muß. Diese Pharisäer sind gewöhnlich Sünder, die es mit dem Sündigen in's Große und Grobe getrieben haben und treiben. Ich habe schon zu bemerken die Gelegenheit gehabt, daß Leute, die es im Lügen und Betrügen, in allerhand Unzuchtshändeln, im Verläumden, im Spott und Verachtung des Nächsten, im Fressen und Saufen, und in den andern Werken des Fleisches weiter gebracht haben als Andere, sich am meisten mit ihrer Tugend brüsten; nicht bloß, um sich vor den Menschen einen guten Schein zu geben, sondern aus eigener innerer Ueberzeugung. Dieser Widerspruch kommt daher, weil der Dienst der Welt und der Sünde das Gewissen abstumpft, und das Licht desselbigen verdunkelt. Der ganze Ruhm solcher Leute besteht darin, daß sie sich auf eine artige, abgeschliffene Weise gegen Ihresgleichen betragen; ferner in einigen, wie sie es nennen, guten Thaten, von welchen sie in neueren Schriften lesen, daß man dadurch selig werde, und darin, daß sie noch Niemand todtgeschlagen haben; denn alle übrigen Gebote haben sie in der Regel oft und vollständig übertreten. Bei ihren Sünden, die sie Fehler und Schwachheiten nennen, haben sie es doch immer gut gemeint, ob sie gleich oft verkannt worden sind, und so das Bild der verkannten Tugend haben darstellen müssen. Die Ewigkeit, meinen sie, wird das Räthsel lösen, warum die Tugend hienieden öfters leiden muß. Das ist das Pharisäerthum unserer Zeit, vermischt mit sadducäischen Grundsätzen; solche Leute sind unzugänglich für das Wort Gottes, mit Lügen zehnfach verschanzt gegen die Wahrheit, zwiefach erstorben.

Diese Pharisäer haben keine Erkenntniß des Evangeliums. Es gibt aber auch Pharisäer, welche christliche Erkenntniß haben, die Heilslehre wohl kennen, schon Vieles vom Heiland gehört, wohl auch selbst von Ihm geredet haben, und sind doch todt im Herzen. Diese halten ihre Erkenntniß, ihre Sprüche, ihre Verse, die sie im Kopfe haben, ihr Anerlerntes, das auf der Oberfläche ihres Herzens schwimmt, und niemals in ihr Blut und Leben eingedrungen ist, für das wahre, ihnen eigenthümliche göttliche Leben. Diese sind wohl die unzugänglichsten für die Kraft des Wortes. Was sie davon lesen oder hören, das ist ihnen schon bekannt, und eine alte ausgemachte Sache. Ist das Wort Gottes scharf, so denken sie: das ist gut für

die Unbußfertigen. Ist das Wort tröstend, so deuten sie es ganz auf sich; redet das Wort von Glaubigen, von Kindern Gottes, so sind sie darunter gemeint; ist von Unglaubigen die Rede, so sind Andere darunter verstanden. So wird die Kraft des Wortes ganz an ihren Herzen gebrochen und abgestumpft; sie meinen, sie hätten den Himmel gepachtet. Ein jämmerlicher Herzenszustand! —

Wer ist denn nun empfänglich für die Kraft des Wortes Gottes? Antwort: den Armen wird das Evangelium gepredigt, und am Ende des eilften Kapitels des Evangeliums Matthäi, aus welchem der evangelische Abschnitt des heutigen Sonntags genommen ist, sagt der Heiland: „Kommet her zu Mir, ihr Mühseligen und Beladenen, Ich will euch erquicken." Wer in einem äußerlichen Leidensdrucke steht, in wem Zweifel an seiner eigenen Weisheit erwachen, wer in seinem Gewissen beunruhigt ist, solche Seelen sind dazu vorbereitet durch die Kraft des Wortes Gottes getroffen zu werden. Wo aber dieß Alles nicht eintrifft, da findet die bittere und demüthigende Wahrheit keinen Raum, und wenn ein solcher Mensch doch durch das Wort Gottes erschüttert wird, so ist es, wie oben gesagt wurde, ein doppeltes Wunder.

II. Aber freilich bei den ersten Rührungen darf es nicht bleiben; es muß zu einer eigentlichen Erweckung kommen bei einem Menschen, wenn der Zweck, den Gott hat mit Seinem Wort und Geist, an ihm erreicht werden soll. Gott will mit der Kraft Seines Wortes nicht bloß einen oberflächlichen Eindruck auf das Herz des Menschen machen, nein! es soll auch tiefer dringen; es soll hinunterdringen auf des Herzens Grund; es soll des Herzens innerste Gestalt offenbaren; es soll schneiden, bis daß es scheide Seele und Geist, auch Mark und Bein (Hebr. 4, 12.). Wenn du einen Menschen, der sorglos am Rande eines tiefen Abgrundes schläft, hundertmal anstoßen und zu ihm sagen würdest: Freund! wache auf, und bedenke deine gefährliche Lage! und er würde hundertmal die Augen aufschlagen und sprechen: du hast Recht, ich will aufstehen; würde aber jedesmal die Augen wieder schließen und fortschlafen, was würde zuletzt aus ihm werden? Ueber kurz oder lang würde er trotz aller dieser Anmahnungen, von seinem schweren Schlaf überwältigt, in den Abgrund stürzen. So ist's auch nicht genug, daß ein Mensch durch das Wort Gottes gerührt werde; man muß aufwachen von seinem Sündenschlafe, vom Schlafe der Sorglosigkeit und natürlichen Sicherheit; man muß auch die Augen offen behalten, und sein Elend, seinen gefährlichen, seinen verzweifelt-gefährlichen Seelenzustand kennen lernen: sonst kann man nicht errettet werden aus der Obrigkeit der Finsterniß, und fällt doch über kurz oder lang der höllischen Verdammniß anheim.

Liebe Zuhörer! dieses völlige Wachwerden ist aber eben keine

angenehme Sache für das Fleisch. Ihr wisset ja, wie es mit dem leiblichen Schlafe ist. Wenn man gerade in tiefem, festem Schlafe liegt, und es kommt Jemand, und weckt und spricht: „stehe auf, du hast dieß und das zu thun,“ so ist das etwas Unangenehmes; es kostet Ueberwindung, sich aus seinem tiefen und festen Schlafe herauswecken zu lassen, die Augen aufzuthun, und völlig wach zu werden. Viel lieber würde man, wenn der Weckende weggegangen ist, sich auf die andere Seite legen und den Schlaf von vorne anfangen. So ist es auch im Geistlichen. Wenn das Wort Gottes das Herz rührt, wenn die Weckstimme des Sohnes Gottes an das Herz dringt: so ist es viel angenehmer, diese Stimme, wenn sie verhallt ist, wieder zu vergessen, und sich seiner vorigen fleischlichen Sicherheit zu überlassen. Ja! wenn es wie ein Donner in die Ohren getönt hat: „stehe auf, du Kind des Verderbens!“ so erschrickt man zwar, fährt erschrocken auf; aber bald kommt die vorige Schläfrigkeit wieder; der Schreckenseindruck verwischt sich; die Augen sinken wieder zu und es kann kommen, daß man auf eine so kräftige Rührung hin wieder schläft und schnarcht, daß es in der Nachbarschaft gehört wird. Es kostet allerdings einige Ueberwindung; es kostet Verläugnung, wahrhaft geistlich wach zu werden, und sein Elend, sein Verderben, seinen Aussatz kennen zu lernen. Man muß die Eindrücke, die das Wort Gottes auf das Herz gemacht hat, in sich erneuen und erneuern lassen; man muß unter der Zucht des Geistes Gottes aushalten; man muß sich einige Gewalt anthun; das ist dem Fleische nicht eben bequem. Auch hat man indessen etwa schöne Träume gehabt; man hat geträumt von allerhand Dingen, die dem Fleische wohlgefallen; man hat geträumt von Sündlichem oder nicht gerade Sündlichem; man hat sich etwa in seinen Träumen im Sündenschlamme gewälzt; man hat vielleicht auch geträumt von ewiger Seligkeit und einem himmlischen Tugendlohn; und nun aus allen diesen Träumen heraus die schreckliche Wirklichkeit sehen, daß man ein verdammter, verlorener, ein der Hölle zueilender Mensch sei, — dieß, liebe Zuhörer — man kann es nicht läugnen — ist eben keine angenehme Sache für das Fleisch.

Und das ist eben das Hinderniß, das Viele nicht über die ersten Rührungen hinauskommen läßt. Daß das Wort Gottes alle Sonntage einen Eindruck auf ihr Herz mache, das können sie schon leiden; aber daß es Wurzel in ihnen fasse, daß es seine durchsuchende, läuternde, scheidende und schneidende Kraft an ihren Herzen beweise: dazu lassen sie es nicht kommen; dazu haben sie keine Geduld; dazu sind ihre Gedanken zu ausschweifend; dazu haben sie das Eitle zu lieb; in einen Ernst zu Gott mögen sie nicht eingehen. Mit dem Christenthum spielen, es zu einer Sache machen, an der man gewissermaßen seine Freude, aber freilich nur spielend und tändelnd, eine

Zeit lang hat, das läßt sich die Natur schon noch gefallen; aber es zur Hauptangelegenheit des Herzens machen, mit Bitten und Flehen und Anhalten um die Gabe des heiligen Geistes vor Gott treten, sich seine Sünden und Schanden willig in's Licht stellen lassen, das ist Wenigen bequem.

Weil aber doch durch das Wort der Wahrheit einige Unruhe in das Herz gekommen ist: so sucht man dieser Unruhe auf andern Wegen abzuhelfen. Man tröstet sich selber, daß es doch so schlimm nicht mit einem stehe; man habe doch seine Freude am Worte Gottes, und möge auch gerne davon reden hören, oder man sucht seine Ruhe in allerhand Werken. Man sucht sie im Lesen erbaulicher Bücher, welches Viele in ihrem Unverstande Beten heißen, oder man sucht sie darin, daß man zu andern Leuten geht, die vom Christenthum reden, und mit ihnen redet; oder man sucht sie in allerhand Aufopferungen, die man sich um des Reiches Gottes willen gefallen läßt. Dabei übt man die groben Werke des Fleisches nicht mehr aus, wie man es vorher gethan hatte; man flucht nimmer; man sauft nimmer; man treibt nimmer Unzucht oder Ehebruch wie vorher, und so richtet man ein Gebäude auf, das man Christenthum nennt, das aber nur, von weitem betrachtet, so aussieht. Auf diesen Schein hin fängt man an, sich unter die Frommen, unter die Bekehrten zu rechnen; man will, daß man von Jedermann dafür angesehen werde, und wirft sich zuletzt gar zu einem Unterweiser und Leiter der Blinden, zu einem Lehrer Anderer auf, ob man gleich todt in Sünden ist. Das ist schrecklich. Solche Leute sind auf dem Punkte, die grimmigsten Feinde des Heilandes zu werden, unter lauter Selbstbetrug und Schein des Christenthums.

Sehet die Juden an, wie sie es mit Johannes dem Täufer trieben! Schaarenweise strömten sie hinaus zu ihm in die Wüste; es wurde, ich darf mich ja wohl dieses Ausdrucks bedienen, Mode unter dem Volke, zu Johannes zu gehen, und ihn zu hören; das ganze jüdische Land war voll von dem Ruhme des Täufers; Unzählige wurden durch sein ernstes Bußwort getroffen. Aber dabei blieb es auch bei den Meisten. Wenn sie hätten in ihrem fleischlichen Sinne verharren können, wenn es nicht die Ruhe, die Sorglosigkeit und Sicherheit des Fleisches gegolten hätte, so wäre ihnen Johannes und seine Bußpredigt schon recht gewesen; so lange es auch mit einem oberflächlichen Beifall ausgerichtet zu seyn schien, war der Täufer sehr gerühmt bei ihnen. Als aber die Sache tiefer gehen sollte, als man sah, daß man nicht mit einer geschwinden Buße abgefertigt, und so des unangenehmen Dinges, das man Bekehrung heißt, auf einmal überhoben sey, und auf einmal mit allen Unarten des alten Menschen ein Bürger des Messiasreiches werde, sondern daß es mit der ganzen Sache, und auch mit dem Auftreten des von Johannes be-

zeichneten Messias auf eine gründliche Herzensänderung angelegt und abgesehen sey, auf eine Herzensänderung, wobei man, unter geduldigem Ausharren, durch die Erkenntniß der Wahrheit und Verläugnung seines irdischen Sinnes frei werde: da wurden sie irre, von dem an war Johannes nicht mehr ihr Mann. Da hatten sie allerhand an ihm auszusetzen; die Einen hätten gewünscht: wenn er nur auch höflicher wäre; die Andern meinten: er sey doch gar zu streng und unbeugsam; — ein Rohr, das vom Winde hin und her gewehet wird, hätten sie lieber gehabt; Andere gingen so weit, daß sie sagten: er ist besessen, er ist ein verrückter Kopf (Matth. 11, 18.). Da sehen wir, wo es mit den Rührungen hinausläuft, wenn man dabei stehen bleibt, und es nicht zu einem wirklichen Ernste bei sich kommen läßt.

O meine lieben Zuhörer! Ich weiß ja, daß viele Seelen unter uns sind, auf die das Wort Gottes einen starken Eindruck gemacht hat; aber ich fürchte gar sehr, es möchten wenig wahrhaft Erweckte darunter seyn. Nicht wahr? wenn es mit dem oberflächlichen Beifall, den man der Sache gibt, ausgerichtet wäre; oder wenn es genug wäre, das Wort zu hören, und dann zu sagen: das ist eine rechte Predigt gewesen; oder wenn es damit ausgerichtet wäre, daß man zusammensitzt und vom Christenthum redet; oder auch, wenn das Christenthum darin bestünde, daß man eine richtige Erkenntniß der Heilswahrheit erlangt, — nicht wahr? dann wären die Meisten unter uns auf dem Wege der Seligkeit. Aber, obgleich alle diese Dinge gut sind, so glaubet doch nur nicht, daß damit die Sache abgethan sey; da würdet ihr euch elend betrügen.

Grund muß erst gegraben werden, Eh' man Thürme bauen mag,
Und das Korn muß in die Erden, Eher kommt kein Erntetag.

Ich bitte daher um JEsu willen ein Jegliches, dem Gott einigen Willen in's Herz gegeben hat, ein anderer Mensch zu werden, daß es doch diese große Sache nicht leichtsinnig ansehen, sondern sich möchte seinen verlorenen und unseligen Herzenszustand aufdecken lassen durch den Heiligen Geist, daß es zu dem Ende möchte doch recht angelegentlich um den Heiligen Geist beten. Der Heiland hat gesagt: „so ihr, die ihr arg seyd, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel den Heiligen Geist geben Denen, die Ihn darum bitten.“ Wir wollen Ihn an diesem Worte fassen; auf dieses Wort hin wollen wir es thun. Glaubet sicherlich, das Schwatzen vom Christenthum macht die Sache nicht aus; im Gegentheil, wenn sich ein Mensch hierauf legt, so wird er nach und nach reif zum höllischen Feuer, mehr denn Andere. Ein Nachfolger des Heilandes sagte einmal: er wüßte sich keinen größeren Schmerz, keine größere Schmach, die Gott über ihn kommen lassen könnte, zu denken (er bitte daher inständig um Abwendung

derselbigen), als wenn er ohne Gnade, ohne Kraft und Salbung vom Heiland schwatzen lernte. Er sagt in seiner derben, alterthümlichen Sprache:

Ich meine: JEsum Christum nennen, Und Seinem Herzen ferne seyn,
Sich selber nicht im Grunde kennen, Und also nicht um Gnade schrei'n,
Und weil sich's Fleisch und Blut commode Und niemals gerne sauer macht,
Ein Christenthum auf seine Mode Zu führen, wie's die Welt erdacht.

Das kann man noch für keinen wesentlichen Segen im Amte des Wortes halten, wenn Viele gerührt werden; aber wenn ein einziger Mensch ernstlich suchend, still, in sich gekehrt wird, das ist Freude im Himmel und auf Erden. Denn auf diesem Wege wird man arm am Geist, und den Armen kommt der Trost des Evangeliums zu Statten, den Andern nicht. Die Armen werden versiegelt zu Kindern Gottes, die Andern nicht. Sind sie aber Kinder, so sind sie auch Erben; so sind sie auch gerettet für alle Ewigkeit.

III. Aber es fragt sich, warum Viele, die doch wirklich erweckt sind, oft so lange nicht zur Gnade hindurchdringen, immerdar nur über ihr Verderben zu klagen haben, und nicht auch sich ihres Heilandes freuen können? Unter erweckten Seelen sind solche zu verstehen, die durch das Licht und die Zucht des Heiligen Geistes zu dem klaren Bewußtseyn gebracht worden sind, daß sie, als in sich selbst verdammte und verlorene Geschöpfe, ohne das Erbarmen Gottes in Christo JEsu der verdammenden Gerechtigkeit Gottes anheimfallen. Zwischen einer solchen Seele und ihrem Erbarmer steht eigentlich nichts Scheidendes mehr, und es sollte, nach dem Ausdruck eines gesalbten Schriftstellers, keine Viertelstunde vergehen, bis eine Seele, die zu dieser Erkenntniß gelangt ist, ihres Heils froh und gewiß wäre. Was ist denn nun die Ursache, daß viele Erweckte so lange nicht zum Bewußtseyn und Genuß des Friedens mit Gott hindurchdringen?

Einige, die wohl erweckt sind, sind nicht gründlich erweckt. Wenn ein Mensch des HErrn JEsu theilhaftig werden will, so muß er mit seinem innersten Willen von der Gemeinschaft mit der Sünde austreten; er muß mit seiner Finsterniß in das Licht des Heilandes kommen; es muß ihm darum zu thun seyn, im Lichte Gottes je mehr und mehr die Finsterniß und die verborgensten Fäden der Finsterniß in seinem Herzen zu entdecken, und nichts vor dem HErrn zu verhehlen. Diesem Offenbarwerden weichen Viele lange Zeit aus; vielleicht weil sie sich fürchten, ihre eigene Gerechtigkeit einzubüßen, vielleicht weil sie die Sünde noch heimlich nähren und pflegen, neben dem Leben aus Gott auch noch ein Leben des eigenen Ichs führen, mit andern Worten: zwei Herren dienen, und kein ganzes Eigenthum des HErrn JEsu werden mögen. So muthen sie dem Heiland zu, Er solle über ihren verborgenen Fleischessinn den Mantel Seiner

Gerechtigkeit hereinziehen, und ihnen Seinen Frieden schenken, ob sie gleich die Finsterniß noch lieb haben, und sich die feinere und verborgenere Gemeinschaft mit ihr nicht mögen in's Licht stellen lassen. Aber dieß geschieht nimmermehr. Auf diese Art entstehen geistliche Zuckungen und Krämpfe. Der Geist Gottes offenbart der Seele diese oder jene Unart; die Seele aber will diese Unart nicht für so bedeutend ansehen, als sie in den Augen des HErrn ist; sie will sich nicht schuldig darunter geben, will nicht anerkennen, daß die Gemeinschaft mit dieser vielleicht sehr gering scheinenden Sünde ihr den Zugang zu der Gnade verschließe, sucht lieber die Ursache anderswo, und bleibt so in ihrem trüben Herzenszustande. Eure Untugenden, unter welche ihr euch nicht schuldig geben wollt, scheiden euch und euren Gott von einander. Wer aber seine Sünde bekennet, dem wird sie vergeben; der kann, eben unter solchem sich Schuldiggeben, seinen Versöhner und Bürgen und eben dadurch die Kraft finden, die Sünde zu überwinden.

Oft sind es auch bloße Vorurtheile, falsche Begriffe, welche den Erweckten den Weg zur Gnade verschließen. Eine solche falsche Vorstellung, die häufig diesem Uebelstande zu Grunde liegt, ist die, daß man meint und sich beredet: die Erfahrung müsse dem Glauben vorangehen, da doch der gewöhnliche Weg Gottes gerade umgekehrt ist. Gott sagt: zuerst glaube, dann wirst du erfahren! Der eigensinnige Mensch aber sagt: nein! ich will nicht glauben, bis ich vorher erfahren habe. So hat es Thomas gemacht, und so weit kann es überhaupt die Vernunft bringen; was ich einmal erfahren und gesehen habe, das will ich glauben: so liegt es in unserer Vernunft. Dieser für das Reich Gottes untaugliche Schluß, der ohnehin fest genug in allen Menschen sitzt, wird oft noch von außen her befestigt. Da kommt Einer daher und erzählt, wie es ihm ergangen sey bei seiner Begnadigung; wie er vorher in große Finsterniß, in eine Art Hölle hineingeführt worden sey; wie er beinahe verzweifelt sey; wie dann das Licht auf einmal bei dieser oder jener Gelegenheit in seinem Herzen aufgegangen sey. Er setzt nicht hinzu, wie er nach und nach mitten in seiner Finsterniß zum Glauben, und durch den Glauben zum Anbruch des Tages in seinem Herzen vorbereitet worden ist; er kann dieß vielleicht auch nicht aus einander wickeln und entziffern, weil, was in des Herzens Grund von Gott gewirkt wird, oft nicht in die äußere Wahrnehmung fällt; er sagt nur, wie aus der Finsterniß das Licht ihm aufgegangen sey, und wie er dann habe glauben können, was ihm vorher unmöglich gewesen sey. Neben diesem Erzähler sitzt eine redliche Seele, hört zu, erschrickt und denkt: so etwas hast du noch nie erfahren, und faßt den festen Entschluß bei sich selbst: ehe du eine solche Buße und fühlbare Begnadigung erfährst, kannst und willst du nicht glauben, daß du Frie-

den mit Gott habest durch JEsum Christ. Aber dieser Schluß ist falsch. Es ist ja gewiß, daß Manche auf jenem beschriebenen Wege, und durch solche fühlbare und plötzliche Begnadigungen geführt werden; allein mußt du deßhalb ebenso geführt werden? Bläset nicht der Wind, wie und wo er will? Hat die Weisheit Gottes nicht die verschiedensten Wege, auf welchen sie ihre Kinder zur Herrlichkeit führen kann?

Sehet! deßwegen kommen Manche so lange nicht aus ihrem elenden, trüben Herzenszustande heraus, weil sie sich ein Bild festsetzen in ihrem Kopf, wie es kommen müsse, und namentlich meinen, der Heiland müsse ihnen vorher recht empfindlich nahe werden, und dann erst hätten sie ein Recht, die Vergebung ihrer Sünden zu glauben. Aber wo steht denn dieses geschrieben? Nirgends. Wenn du dich in deiner Verdammungswürdigkeit, in deinem Sünden-Elende fühlest: so hebe deine Augen auf zu der am Kreuz erhöhten Liebe, und fange an zu glauben, so gut du eben kannst; glaube es, wie wenn du ein Kind wärest, dem diese große Sache eben erst erzählt würde; nimm sie auf in dich; behalte und bewege sie in deinem Herzen; fange an, dich darüber schüchtern zu verwundern, daß du einen solchen vollgültigen Versöhner und Bürgen habest; fange an, dich darüber zu freuen; halte das Verdienst Christi deinem eigenen unglaubigen Herzen und den feurigen Pfeilen des Bösewichts als einen Schild entgegen; — gewiß, du wirst bald etwas von göttlicher Kraft spüren; du wirst bald inne werden, daß der Heiland wirklich nicht so ferne von dir steht, als du gemeint hattest, und daß Er dich in solchem Geschäfte unterstützt. Sodann fahre fort in dieser Glaubensarbeit; dann wirst du zuletzt versiegelt werden mit dem Heiligen Geiste zu einem Kinde und Erben Gottes, wie es geschrieben stehet: „Da ihr glaubtet, wurdet ihr versiegelt,“ nicht umgekehrt: da ihr versiegelt waret, glaubtet ihr.

Eine andere falsche Vorstellung, die man sich gerne macht, ist die Meinung: der Heiland sey ein Heiland für die Frommen, nicht für die Sünder. O! wie lange kann sich ein armes Herz mit dieser Vorstellung plagen und abplagen! Ein Heiland für die Tadellosen ist zwar ein sich selbst widersprechender Begriff; es steht auch nichts deutlicher in der Bibel als die Wahrheit, daß JEsus ein Heiland der Sünder, der Verlornen sey; der Name des Heilandes, Seine Menschwerdung, Sein Lauf, Seine Worte, Sein ganzes Evangelium, — Alles setzt Sünder voraus, wirkliche Sünder, d. h. Feinde und Beleidiger Gottes, die der Hölle werth sind.

Dieß wissen wir; dieß meinen wir auch zu glauben: aber, recht betrachtet, wird diese Wahrheit von Wenigen geglaubt. Da höre ich Jemand seufzen: wenn ich es nicht übertrieben hätte mit Sündigen, so wollte ich gerne glauben! Ein Anderer meint: wenn ich nur

jetzt nicht so untreu wäre, so wollte ich wohl glauben; aber ich muß mich in allen Stücken schuldig geben und unter die Sünde gefangen bekennen. Ein Dritter sagt: ehe er sich zum Glauben anschicken könne, müsse er nothwendig vorher bußfertiger, zerknirschter seyn. Allenthalben tritt das Streben hervor, in irgend etwas eine Würdigkeit herauszuzwingen, die man vor den Heiland bringen könne, weil Er ein Heiland der Würdigen, nicht der Unwürdigen sey. Aber, liebe Seelen, lernet doch alles dieses aus dem rechten Lichte ansehen. Wahre Treue und wahre Buße entspringt erst aus dem Glauben; nur wenn man dem Heiland in Sein erbarmendes Herz geblickt hat, hat man einen Trieb, Ihm sich aufzuopfern, und weiß auch, was man für ein Sünder ist in seinen Sünden. Mit deiner Untreue, mit deiner Unbußfertigkeit, mit deinem geistlichen Tode bist du ja eben recht für den treuen und lebendigen Heiland. Das will dir ja der Geist des HErrn gerade offenbaren, daß du ein arger Sünder seyest, und nicht nur gewesen seyest in den Tagen deiner Blindheit, sondern daß du eben jetzt noch ein blindes, todtes, unreines Herz habest, in welchem kein Gehorsam, keine Aufrichtigkeit, keine Liebe zu Gott, sondern das Gegentheil wohne, das nicht einmal über dieses sein Verderben sich beugen könne, wenn es ihm der Heiland nicht schenke; mit andern Worten: daß du todt seyest in Sünden. Aber wozu will dir Solches der Geist Gottes offenbaren? Um dich von JEsu wegzutreiben? Nein, um dich zu Ihm hinzutreiben, daß du Ihn als deinen vollgültigen Versöhner und Bürgen ansehen sollest, der dich als einen undankbaren, als einen todten Sünder annehme und selig mache, nicht um deinetwillen, auch nicht, weil du dich gebessert habest, sondern bloß lauterlich um Seinetwillen, um Seines Gehorsams, um Seiner heiligen Büßung am Oelberg, um Seiner Liebe zum Vater, um Seiner Schmerzen, um Seines Todes willen. Er muß dein ganzer Heiland werden; Er muß ganz die Ehre haben; wenn du der Frömmste wärest, so wird dich Gott nicht anblicken um deinetwillen: aber in Christo und um Christi willen wird Er dich als einen Sünder, als einen Gottlosen selig machen, so du Ihm die Ehre gibst und Solches zutrauest (Röm. 4, 5.).

Sehet da einige Hindernisse des Glaubens bei Erweckten. Es ist aber nicht möglich, alle diese oft so verborgenen Stricke der Sünde oder des Gesetzes anzugeben. Ein Jedes wende sich selber an seinen Erbarmer, erzähle Ihm seinen Herzenszustand, begehre Seinen Rath und Seine Hülfe: so wird es gewiß aus der Finsterniß nach und nach einen Ausweg in das Licht finden, und gewisse Tritte thun. Nur JEsus kann unsern Gang gewiß machen, nicht Menschen; mit Ihm müssen wir bekannt werden, und unsere Sache vor Ihm abhandeln, so wird das Gericht endlich zum Siege hinausgeführt.

IV. Es ist noch übrig, davon zu reden, warum Viele, die

etwa Frieden und Vergebung der Sünden gefunden haben, doch zu keinem rechtschaffenen Wesen in Christo kommen? Diese Frage will ich kurz und im Allgemeinen beantworten. Es gibt vornehmlich zwei Hauptabwege für solche Seelen, daß sie entweder in einen weltförmigen oder in einen gesetzlichen Sinn zurückkehren; der rechte Weg aber ist: beim Heiland und in der Gemeinschaft Seines Kreuzes bleiben.

Viele werden bald, nachdem sie Vergebung der Sünden erlangt haben, lau, leichtsinnig, vergessen das Wachen und Beten. Dazu trägt viel bei die Meinung, daß sie, wenn sie diese ersten Gnadenbezeugungen des Heilandes erfahren haben, sich alsobald für ausgemachte Leute und Christen ansehen. Sie werden wieder sicher; sie verwickeln sich wieder in die Elemente des Weltgeistes; sie spielen mit der Sünde, sie haben ja Gnade; es hat ja im Ganzen seine Richtigkeit bei ihnen; so haben also, wie sie meinen, kleinere Uebertretungen nichts zu sagen. So werden sie nach und nach wieder gefangen unter die Sünde, verlieren auch den Genuß der Gnade, und endlich sind sie im Stande, es zu einer Lehre zu machen: daß ein Christ ein Knecht der Sünde bleiben müsse. Das gibt, wenn es gut geht, ein sieches, kränkelndes, kraftloses Christenthum, das zwar einigermaßen aussieht wie Christenthum, aber nichts weniger ist als ein rechtschaffenes Wesen in Christo JEsu.

Andere verirren sich auf einen andern Abweg. Sie können sich nicht darein finden, daß, nachdem sich ihnen der Heiland so herrlich in Seiner Gnade geoffenbart habe, die alte sündliche Natur sich immerwährend noch in ihnen regen soll. Das treibt sie wieder in das Gesetz zurück. Sie wollen durch eigenes Wollen und Wirken, durch selbst gefaßte Anläufe und allerhand Erfindungen dem Uebelstande abhelfen. Dadurch entfernen sie sich aus der Gemeinschaft des Todes JEsu, und gerathen in eigene Wege. Auch haben sie etwa aus der Zeit, wo sie den Frieden Gottes zuerst suchten, allerhand gesetzliche Vorstellungen und Bilder in ihren Gnadenstand mit herübergenommen. Diese alten, aus dem Gesetze und der Vernunft kommenden Bilder erheben sich wieder in der Seele und drängen sie aus dem Gnadenstande hinaus. So wird man wieder elend, saft- und kraftlos, meint: man sey ernstlicher als unter dem sanften Regiment der Gnade, und steht doch nicht wahrhaftig in der Gemeinschaft des Sohnes Gottes. Von diesem Abwege zeugt der ganze Brief an die Galater.

Selig die Seele, die an sich erfährt, was der selige Luther von Gott gerühmt hat, indem er spricht: „Der mir täglich und reichlich meine Sünden vergibt!“ Hierin liegt das ganze Geheimniß der Heiligung. Der HErr führe uns Alle auf den schmalen Weg um Seines Namens willen. Amen.

4.
Am vierten Sonntage des Advents.

Text: Joh. 1, 19—34.

Und dieß ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und er bekannte und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht Christus. Und sie fragten ihn: Was denn? Bist du Elias? Er sprach: Ich bin es nicht. Bist du ein Prophet? Und er antwortete: Nein. Da sprachen sie zu ihm: Was bist du denn? daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? Er sprach: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Und die gesandt waren, die waren von den Pharisäern, und fragten ihn, und sprachen zu ihm: Warum taufest du denn, so du nicht Christus bist, noch Elias, noch ein Prophet? Johannes antwortete ihnen, und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet. Der ist's, Der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse. Dieß geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, da Johannes taufete. Des andern Tages siehet Johannes JEsum zu sich kommen, und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Dieser ist es, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn Er war eher denn ich. Und ich kannte Ihn nicht: sondern auf daß Er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugete, und sprach: ich sah, daß der Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel, und blieb auf Ihm. Und ich kannte Ihn nicht, aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren, und auf Ihm bleiben, derselbige ist es, der mit dem Heiligen Geist taufet. Und ich sah es, und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.

Der Täufer Johannes war der erste Evangelist des Neuen Bundes. Als solchen hat er sich besonders in unserem heutigen Evangelium bewiesen. Denn als die Juden zu ihm kamen und ihn fragten: ob er Christus, oder Elias, oder ein Prophet sey, so bezeugete er und läugnete nicht; er bekannte: „ich bin nicht Christus, nicht Elias, nicht ein Prophet, sondern ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: bereitet dem HErrn den Weg. Wie eine Stimme verhallt und keine Bedeutung hat, so wollte Johannes auch nur eine Stimme, ein Wegweiser seyn auf Christum, der vom Alten Bunde hinüberweisen und hinüberleiten sollte auf den Mittler des Neuen Bundes. Darum war es seine große Botschaft an das Volk Israel: „bereitet dem HErrn den Weg; machet die Thore weit, damit der König der Ehren einziehe; dieser ist's, deß ich nicht werth bin, daß ich Seine Schuhriemen auflöse." Und des andern Tages, als er JEsum an den Ufern des Jordans herzuwandeln sah, da reckte er seine Hand aus und rief: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." So wies er als ein rechter Evangelist auf Christum, das Lamm Gottes; und so will auch ich, was ja das Hauptgeschäft eines evangelischen Predigers seyn soll, euch auf Ihn

hinweisen, indem wir unter dem Beistande Gottes den Ausspruch des Täufers betrachten:

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!

O Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme Dich über uns; hilf uns, daß wir Deine große JEsus-Liebe recht betrachten; richte unsere Herzen nur allein auf Dich selber, so werden wir Frieden finden! Amen.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!" — so ruft Johannes der Täufer seinen Umgebungen zu, als er JEsum sich ihm nahen sah; so riefen die Apostel der Menschheit zu; so wird noch jetzt nach dem Willen und durch die Barmherzigkeit Gottes den tief gefallenen, aber theuer erkauften Seelen, den Armen und Elenden zugerufen durch das Wort und die Sakramente, durch die Kirche und durch manche gerettete Seele. Der Inhalt dieser Worte ist aber auch der Kern der ganzen heiligen Schrift. Davon zeugt das Gesetz und die Propheten, der Alte und der Neue Bund. Wenn der Heiland zu Seinen Jüngern sagt: „Nehmet hin und trinket, das ist mein Blut, das vergossen wird zur Vergebung der Sünden," — wenn Petrus in seinem Briefe schreibt: „Er hat unsere Sünden selbst geopfert an Seinem Leibe auf dem Holz, durch welches Wunden ihr seyd heil geworden;" — wenn Paulus an die Epheser schreibt: „wir haben an Ihm die Erlösung durch Sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden;" wenn Johannes in seinem Briefe sagt: „Er ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt;" — sehet, so heißen diese Worte alle nichts Anderes als: Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Und wie viele Worte des Neuen Testaments, ja auch des Alten Testaments müßte ich sonst noch anführen, wenn ich euch alle die Stellen sagen wollte, worin von JEsu als dem Lamme Gottes die Rede ist! Die ganze Gestalt des levitischen Gottesdienstes zeugt davon, und ist ein Schatten dieser großen neutestamentlichen Offenbarung. Das Passahlamm, das jährlich geschlachtet und gegessen wurde, war eine Hinweisung auf das neutestamentliche Lamm Gottes. Leset nur die Propheten, leset besonders den Propheten Jesaias, wie herrlich er den Heiland als das Lamm Gottes beschreibt! Leset im Neuen Testament, ihr werdet nicht leicht eine Seite finden, in welcher nicht auf nähere oder entferntere Weise darauf hingewiesen wäre, daß JEsus das Lamm Gottes sey, das der Welt Sünde trägt. Allenthalben sucht Gott in Seinem Worte die Menschen auf diese große Wahrheit aufmerksam zu machen, sie darauf hinzuleiten, sie ihrem Herzen eindrücklich zu machen; ja man kann sagen: diese Wahrheit ist der Mittelpunkt aller Offenbarung Gottes an die Menschen. Und das ist eigentlich

das Geschäft der Zeugen JEsu, daß sie dieses bezeugen, daß sie es sich und den Seelen, die ihnen anvertraut sind, zurufen: Hier ist das Lamm Gottes, JEsus Christus; hier ist Immanuel; hier ist Trost; hier ist Kraft; hier ist Friede und Freude; hier ist Vergebung der Sünden und ewiges Leben; hier ist Alles, was dein Herz in Ewigkeit suchen und begehren mag. Unaufhörlich sollen wir bezeugen: Siehe! das ist dein Heiland, dein Erlöser, der dich nicht mit Gold oder Silber erkauft hat, sondern mit Seinem heiligen theuren Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Und so will auch ich am heutigen Sonntage es wagen, euch und mir das theure Wort der Versöhnung vorzuhalten und zuzurufen: „Siehe! das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt."

Vor allen Dingen müssen wir hier betrachten das Wörtlein: „Siehe!" Johannes der Täufer erschien endlich nach langem Harren und Hoffen der Israeliten auf einen Messias; er predigte, daß nach ihm Einer kommen werde, deß er nicht werth sey, seine Schuhriemen aufzulösen; er bezeugte, daß er dieser Christus nicht sey. Als er aber des andern Tages JEsum nahen sah, und Ihn kaum erblickte, da deutete er mit den Fingern auf den Längsterwarteten, auf den Trost Israels, auf welchen schon Simeon und Hanna harreten; da rief er den Juden zu: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt," siehe, das ist dein versprochener König! Welche Anfassung unter den Menschen, welche dieß höreten, welche heilige Aufmerksamkeit mußte die persönliche Erscheinung, das persönliche Wandeln des Menschensohnes unter den Zuhörern Johannis verursachen! Da durfte Johannes keine lange Beschreibung machen und sagen: so und so ist Er; diese oder jene Gesinnung hat Er; so und so beweist Er sich, Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig; er durfte da nur sagen: siehe, da ist Er; da sehet Ihn selber; hebet eure Augen auf; lernet Ihn selber kennen; das ist der Messias; das ist der Versöhner; Er ist mitten unter euch getreten; lernet Ihn nur kennen! Da konnte gleich durch den Anblick es sich bei einer jeden Seele entscheiden, ob dieses Lamm Gottes ihr anziehend sey; ob Liebe oder Abneigung gegen den Heiland sich rege, ob Glaube oder Widrigkeit gegen Ihn des Herzens sich bemächtige.

Es ist nicht zu läugnen, liebe Zuhörer, Johannes hatte insofern etwas voraus vor den gegenwärtigen Evangelisten, welche den Seelen das Erbarmen Gottes eindrücklich machen wollen, daß sie JEsum annehmen als ihren Heiland, und die freie Gnade in Seiner Versöhnung für sich begehren als ihren Schmuck und ihr Ehrenkleid; — Johannes hatte etwas voraus vor der gegenwärtigen Zeit, denn er konnte mit Fingern auf den persönlich erschienenen Christus hinweisen, was zu unserer Zeit unmöglich ist, weil der Heiland nach Vollendung Seines Opfers eingegangen ist in das Allerheiligste,

und hat sich in die Verborgenheit zurückgezogen, bis Er einst wieder hervorkommen, und sich öffentlich darstellen wird. Bis dahin kann man Ihn nicht sehen. Wenn man daher die Seelen locken will zum Heiland, wie Er selbst befiehlt, und will ihnen zurufen: siehe, das ist Gottes Lamm; kommet zu Ihm; nehmet Ihn an als eure Weisheit und Gerechtigkeit; lasset Euch durch Ihn versöhnen mit Gott; wenn man ihnen dieses „Siehe, dieser ist's, dieß ist das Lamm Gottes" will eindrücklich machen: so kann man nicht anders, man muß eine Beschreibung von Ihm vorausgehen lassen, damit die Menschen wissen, von wem man redet. Denn es findet hier das Wort seine Anwendung: „Er ist mitten unter euch getreten; aber ihr kennet Ihn nicht."

Aber wie soll man Ihn beschreiben? Soll man in den Himmel hinauffahren und Christum herabholen? Soll man Seine unaussprechliche Macht und Majestät, soll man den unermeßlichen Umfang Seines Königreichs und Seiner Herrschaft, soll man den Gottesglanz, der Ihn umgibt, vor welchem alle Kreatur anbetet, und einst Himmel und Erde zusammengerollt werden wie ein eingewickelt Buch, soll man Seine Schöpfersmacht und Herrlichkeit, und wie Er sitzet über Cherubim zur Rechten Gottes, beschreiben? — soll das der Gegenstand der Beschreibung, dieß das Gemälde seyn, das man von Ihm entwirft? Oder sollen wir hinab in die Tiefe fahren und Ihn von den Todten holen, und den Seelen zeigen, wie Er nun Alles in Allem erfüllet; soll man Sein Richteramt, und wie Er Augen hat wie Feuerflammen und Alles an das Licht bringen wird, was im Finstern verborgen ist, wie Er den Rath der Herzen offenbaren wird, und wie vor Ihm alle Welt wird erscheinen müssen, und Ihn sehen werden alle Augen und die Ihn gestochen haben, soll man Ihn mit großer Kraft und Herrlichkeit wiederkommend in den Wolken des Himmels beschreiben? Allerdings muß man das auch von Ihm sagen; auch Johannes zeugete in unserem heutigen Evangelium von Seiner Gottesmajestät; auch die Apostel haben mit großer Freudigkeit davon gezeuget, daß Gott einen Tag gesetzt habe, an welchem Er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem Er es beschlossen hat, und Jedermann vorhält den Glauben, nachdem Er Ihn hat von den Todten auferwecket. Aber dieses sind doch nicht Seine Haupt-Eigenschaften, welche die Apostel herauszuheben pflegen, wenn sie die Seelen zu Seiner Gemeinschaft reizen und locken wollen. Johannes sagt es uns deutlich in unserem heutigen Texte, wie man Ihn beschreiben müsse, nämlich als das Lamm Gottes, als das Versöhnungs-Lamm, das große Passahlamm, das unbefleckte Lamm Gottes, das für die Sünden der Welt geopfert ist. Der Heiland hat nach Seiner Auferstehung Seinen Jüngern selbst die Art und Weise in den Mund ge-

legt, wie sie von Ihm zeugen und predigen sollten, nämlich: „also mußte Christus leiden" — sagte Er — „und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern" (Luk. 24, 46. 47.). Diese Art haben auch die Apostel überall beobachtet; sie predigten von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen; sie verkündigten, daß es eine Liebe gebe, die uns zuerst und bis zum Tod am Kreuze geliebt habe; und Paulus rühmt es gegen die Galater, daß er Christum JEsum, den Gekreuzigten, ihnen vor die Augen gemalet habe, und nichts wisse, dessen er sich rühmen könnte, als des Kreuzes Christi. Denn er spricht: „es sey ferne von mir, rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HErrn JEsu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt."

D'rum Seele, geh' auf Golgatha, Setz' dich unter JEsu Kreuze,
Und bedenke, was dich da Für ein Trieb zur Buße reize;
Willst du unempfindlich seyn, O so bist du hart wie Stein!

Seele! folge mir einmal auf die Höhen Golgatha's! Hier ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; betrachte hier im Geiste das blutige Schauspiel, das sich deinen Blicken darbietet. Siehe, da hängt Er am Stamme des Kreuzes; sie haben auf Ihn alle Schmach geleget, die sie erdenken und ersinnen konnten; der Fürst des Lebens hängt da als ein verfluchter Missethäter, von Gott und Menschen verlassen; es ist nichts Gesundes an Seinem Leibe, von der Fußsohle bis zum Haupt ist nichts Gesundes an Ihm, sondern Wunden, Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind; sie haben Ihm eine Dornenkrone in Sein heiliges Haupt hineingedrückt; sie haben Ihn ausgezogen und um Seine Kleider das Loos geworfen; sie haben Ihm Seine Hände und Füße durchgraben; Er ist ein Wurm und kein Mensch, ein Spott der Leute und Verachtung des Volkes; Er ist ausgeschüttet wie Wasser; alle Seine Gebeine haben sich zertrennet; Seine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe; Seine Zunge klebet Ihm an Seinem Gaumen. Er ruft: „Mich dürstet!" da reichen sie Ihm Essig in Seinem großen Durst. Schau an, o Seele, deinen Bürgen, wie Er um deine Seele wirbt. Siehe, das waren deine Schmerzen; Er duldete sie für dich, für dich, du sündige, du der Hölle werthe Seele. Ach, bedenk' es doch, schreibe es doch in dein Herz mit dem lebendigen Griffel des Geistes, laß es dir doch niemals aus dem Geiste weichen, wie Er dich geliebet hat.

Schaue doch das Jammerbild Zwischen Erd' und Himmel hangen,
Wie das Blut in Strömen quillt, Daß Ihm alle Kraft vergangen!
O wie häufet sich die Noth, Es ist gar mein Heiland todt!

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt, das deine Sünden trägt. Ja, in diesem Haupt voll Blut und Wunden, voll Spott

und voller Hohn, in diesem Haupt zu Spott gebunden mit einer Dornenkron'; in diesem Angesichte, in diesem bespieenen Angesichte, sonst voll Gottes-Majestät, voll Klarheit und voll Huld, dafür sonst das ganze Weltgewichte erschrickt und sich scheuet; in diesem Angesichte, das nun durch die Faustschläge so schändlich mit Beulen zugerichtet ist; in diesem Angesichte, in das der Tod, der Missethäterstod, der Tod eines Verfluchten, so tiefe, so schreckliche Todesfurchen gezogen hat; in diesem Angesichte, auf dem der Todesschweiß stehet: da erkennt der Glaube seinen Bürgen, seinen Versöhner, den Bezahler aller seiner Schulden, das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Ach, daß es dem Geiste Gottes gelänge, meinem und eurem Herzen diese Seine Versöhnersgestalt recht einzuprägen; so einzuprägen, daß sie unauslöschlich darin lebte; daß in unserem Herzensgrunde Sein Name, Sein theurer JEsusname, Sein Kreuz allein funkeln und leuchten möchte; daß wir zu aller Zeit, daß wir unter den Versuchungen zur Sünde, daß wir unter der Angst des Gewissens, daß wir, wenn der Feind das Leben verklaget, im bösen Stündlein, daß wir bei'm Blick und Gang in die Ewigkeit und vor den Thron des ewigen Richters allezeit uns selber sagen und vorhalten könnten: siehe, das ist Gottes Lamm; hier ist Immanuel, der nicht nur der Welt, sondern auch deine Sünde getragen, gebüßt, aufgehoben und auf ewig versöhnet hat.

Ach, drückten JEsu Todesmienen Sich meiner Seel' auf ewig ein!
O möcht' der Blick auf Sein Versühnen In meinen Blicken sichtbar seyn!
Denn ach! was hab' ich Ihm zu danken? Ich koste Ihn Sein theures Blut;
Das heilt mich, Seinen armen Kranken, Und kommt mir ewiglich zu gut.

O wenn der HErr nach Seiner Gnade JEsum, den Gekreuzigten, in meinem und eurem Geiste also verklären wollte, daß es uns die lieblichste Gewohnheit würde, unsern Versöhner und Bürgen in Seiner Todespein für die Sünden Seiner gefallenen Brüder, und in Seiner Liebesgluth, die Ihn in den Rachen des furchtbarsten Todes getrieben hat, zu betrachten: da würden wir nicht mehr da oder dorthin denken; da würde der Sünde und dem Gesetze ihr Stachel genommen seyn in uns; da würden wir Tag und Nacht nur darauf bedacht seyn, Den, der uns zuerst und so hoch geliebet hat, unsern Blutbräutigam, zu lieben, Ihm zu leben, Ihm zu leiden, Ihm zu sterben; da würde Er Ehre an uns haben, und die Liebe würde völlig bei uns werden, und eine vollkommene Freudigkeit schaffen auf den Tag des Gerichts.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ Dieser verspottete, dieser an's Kreuz erhöhete Heiland ist das Lamm Gottes, von welchem Johannes predigte, von welchem wir heute reden. Laß den Andern den Ruhm an Menschen und an den Götzen dieser Welt; laß sie gaffen nach den eitlen Dingen dieser Welt; laß

sie ihrer Seelen Heil um Linsengerichte, wie Esau seine Erstgeburt, verscherzen; laß sie spielen und tanzen und springen, und so fortfahren, bis der Tag des HErrn kommt: betrachte du diesen deinen Blutbräutigam, betrachte deinen Bürgen, deinen JEsus, ergib dich, Den zu lieben, der Immanuel heißt. Er, der Sich für dich hat erwürgen lassen; Er, dem kein Blutstropfen zu theuer war, den Er nicht hingegeben hätte für dich, Er allein ist's werth, daß du Ihm dein Herz schenkest; Er hat's verdient; Er hat's ja erworben, Er hat das Recht daran sich erkauft, nicht mit Silber oder Gold, sondern, da Er das Lamm Gottes wurde, das der Welt Sünde getragen und versöhnet hat.

In den Zeiten des Alten Bundes gab es auch Gelegenheiten, wo Lämmer geopfert wurden. Jenes Lamm, das Passah, mit dessen Blute die Thürpfosten der Israeliten in Aegypten bestrichen wurden, verhinderte ja den Einbruch des Würgengels, als er die Erstgeburt der Aegypter schlug. Aber alle jene Opfer und auch das Blut des Passahlammes hatte nur seine Bedeutung und seinen Werth in dem Opfer des neutestamentlichen Lammes, in dem Opfer JEsu Christi. Dieser ist das wahrhaftige Opferlamm, von Gott dazu ausersehen vor den Weltzeiten, erschienen in der Fülle der Zeit, auf daß Er eine ewige Erlösung fände; Opfer und Gaben hatte der Vater nicht gewollt, aber den Leib hatte Er Ihm bereitet, um ein Opfer zu werden für das Leben der Welt. Da ging denn JEsus Christus hin, rein und ohne Sünden, und ließ Sich williglich würgen für die Sünden Seiner Brüder; Er that Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, das verstummt vor seinem Scheerer. Es war ein Bild der Sanftmuth und der Demuth, ein Muster der Geduld und Langmuth; sie schlugen Ihn, Er litt es; sie höhneten Ihn, Er hörete es und schalt nicht wieder; sie logen gegen Ihn, Er ließ es geschehen, denn Er wußte, all' dieß Leiden war nothwendig zum Heile Seiner Brüder; sie schlugen Ihn an's Kreuz, Er betete für sie: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun;" — sie thaten Ihm alles Uebel, Er liebte sie und erlösete mit dem Blute, das durch ihre Mißhandlungen floß, sie, Seine Peiniger, selber; denn es floß auch für sie, ohne daß sie es wußten.

Wo ist ein Freund, der je, was Er gethan,
Der so, wie Er, für Feinde sterben kann?

„Siehe, das ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt." Mit dieser Seiner Aufopferung, mit Seiner Geduld, mit Seinem Harren auf Gott, mit Seiner Liebe bis zum Tode, mit Seinem Todeskampf und blutigen Schweiß hat Er die Welt versöhnet, die von Gott abgefallene Welt, die Welt, auf welcher der Zorn Gottes ruhte: denn Er, der Mittler zwischen Gott und den Menschen, trug

unsere Sünden, und hat den ganzen Zorn Gottes gegen die Sünde auf sich genommen. O schreckliche Last, die Sünden aller Sünder! Aber, Gott Lob! das Lamm hat gesiegt; es hat ausgehalten, es hat sie getragen; das Opfer ist vollendet; es bedarf keines Opfers mehr; dem Uebertreten ist gewehret, die Sünde zugesiegelt; die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht (Dan. 9, 24.). Er hat eine ewige Erlösung erfunden; JEsus Christus hat die Sünden getragen und aufgehoben; also, daß ihrer ewiglich nicht mehr gedacht werden soll vor dem Angesichte des Vaters. O es ist ein gar schöner, bezeichnender Ausdruck, den Johannes davon gebraucht: „das der Welt Sünde trägt," oder vielmehr durch Sein Tragen wegnimmt. Sie sind also nicht mehr vorhanden; sie sind also in's Meer der Vergessenheit versenkt; sie dürfen also nicht mehr zwischen mich und meinen Gott scheidend hineintreten; sie sind begraben, bedeckt, verhüllet, versöhnet in den Wunden des Lammes.

O Abgrund, welcher alle Sünden In Christi Tod verschlungen hat!
Das heißt die Wunden recht verbinden, Da findet kein Verdammen Statt,
Weil Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!

Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünden wegnimmt, der Welt Sünden. Wie allgemein, wie weit umfassend! Also nicht nur die Sünden Seiner Landsleute, nicht nur die Sünden des Volkes Gottes, nicht nur die Sünden dieses oder jenes frommen Menschen, nicht nur die Sünden Seiner ausgezeichneten Knechte; ach nein, der Welt Sünden hat Er weggenommen; also aller Menschen Seelen sind erworben, gewonnen, erlöst und versöhnet; die Sünden aller Nationen in der Welt, der schwarzen, der braunen, der weißen Menschen hat unser Heiland getragen. Seele, betrübte Seele! das sind frohe Worte, das ist eine frohe Botschaft, daß die Sünden der Welt hinweggenommen wurden. So geht es also auch auf dich, auch auf mich; auch ich bin mit hineingerechnet; auch an meine arme, sündige Seele hat der treue Heiland gedacht, als Er Seinen schweren Gang nach Gethsemane und Golgatha antrat. Ist es möglich, auch an mich? und doch ist es so! Johannes bezeugt es, die Apostel rufen es aus: „Dieser ist die Versöhnung für die Sünden der Welt." Das sagen sie getrost. Es ist ein allgemeines Erbarmen, es ist eine allgemeine Gnade, die also auch über mich gehet, frei und ganz. Das ist etwas zum Anbeten, das ist zum Loben, das ist ein Gegenstand zum unaufhörlichen Preisen. Nun darf kein Sünder mehr verzagen; wer verzagt, der verkleinert Gottes Ehre; wer Buße thut, und er sey wer er wolle, der soll zu Ehren kommen; ob seine Sünden blutroth wären, sie sollen schneeweiß werden, und ob sie wären wie Scharlach, sie sollen doch weiß werden wie Wolle im Blute des Lammes.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt." —

Ei, wie sollte uns das Herz hüpfen und springen; wie sollten wir ganz Liebe und Dank und Anbetung werden bei dieser frohen, seligen Botschaft vom Lamme Gottes. Aber man hört diese Botschaft Jahr aus Jahr ein; man ist daran gewöhnt; man glaubt, es müsse so seyn; man ist nicht verlegen über seine Sünden; sie drücken einen nicht; darum ist es den Meisten gleichgültig, ob sie vorhanden oder weggenommen sind. O liebe Brüder und Schwestern! lasset uns doch aus diesem Kaltsinn, aus dieser Gleichgültigkeit aufwachen; denn dieß ist die größte Schmach, die wir dem Heiland anthun können; lasset uns doch auch einmal anheben zu rühmen von dem Lamme, das geschlachtet ist; lasset uns doch auch einmal Ihm die Ehre geben.

Kommt, Sünder, und blicket dem ewigen Sohne
In's Herz, in die Nägelmaal', unter die Krone,
Und sucht euch noch Mehrere zuzugesellen,
Die sich mit euch vor den Gekreuzigten stellen.

Wer aber dieses verwirft, wer die Erlösung durch Christum verachtet, wie soll dem geholfen werden? Wem es entweder zu unbequem oder zu abgeschmackt ist, ein Nachfolger Christi zu werden, wie soll dem geholfen werden? Wer um der Augenlust, Fleischeslust, um des hoffärtigen Wesens willen, wer aus Anhänglichkeit an das Irdische JEsum verwirft, wie soll dem geholfen werden? Wer nur für sich selbst vor Gott erscheinen will, da doch Christus allein uns Sündern den Weg bereitet hat, wie soll dem geholfen werden? Ach, seine Sünde bleibet über ihm; der Zorn Gottes, der hinunterbrennt bis in die unterste Hölle, der Zorn des Heiligen, der der Sünde ernstlich feind ist, bleibet über ihm. Oder sollte Einer unter uns seyn, der da in dem bewußten oder unbewußten Wahne stände, der Heiland sey für die Langeweile gemartert worden, und habe für die Langeweile die Sünden der Welt gebüßt: der mag die Folgen seines Irrthums auf sich selber haben. Nein, liebe Brüder und Schwestern, der HErr fordert von uns Seinen Schmerzenslohn, welcher wir selber sind. Er fordert für diese Seine Aufopferung nichts als uns selber, unser Herz ganz und ungetheilt. Seele, zögere nimmer länger, gib's Ihm, Er hat's verdient!

O was wird es einst seyn, zu Seinen Füßen Ihm zu danken in der frohen Ewigkeit mit den Schaaren der vollendeten Gerechten!

Die Augen, Seinen Mund, Den Leib für mich verwund't,
Da wir so fest d'rauf bauen, Da werd' ich Alles schauen,
Und innig herzlich grüßen Die Mal' an Händ' und Füßen.

O was wird es für ein Tag seyn, wenn eine Seele auf dem Berge Zion neben der andern steht, und ihr den Erlöser zeigen und sagen wird: „siehe, das ist Gottes Lamm!" Doch keine Seele wird dieß nöthig haben; jede Seele wird das Lamm Gottes selber sehen: denn Er wird selbst die Sonne seyn, und die Sonne wird man doch dann schauen im ewigen Licht. Ja, da wird man Ihm die Ehre geben;

Ja! das werde ich zu JEsu Füßen
Mit ew'ger Beugung bekennen müssen, Weil's Wahrheit ist!
Lamm! Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden Hat mir's verdient.

Da werd' auch ich sagen, wenn ich an den Thoren des neuen Jerusalems bin:

Eins nur hat mich durchgebracht, Lämmlein, daß Du ward'st geschlacht't.

Ach, liebster Heiland! laß uns doch das recht fassen, daß uns Dein Blut durchbringen kann; führe uns hinein in die ewigen Friedensauen, in's himmlische Kanaan, wo Du Alle hineinbringen willst, die hinein wollen. Amen.

5.

Am Christfeste.

(Erste Predigt.)

Text: Luk. 2, 1—14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augustus ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Und Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Es machte sich auch auf Joseph von Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem; darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln, und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Heerde. Und siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt, und in einer Krippe liegen." Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobeten Gott und sprachen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen."

Heute feiern wir das Geburtsfest unseres hochgelobten Erlösers. Es ist dieses Fest der Grund aller übrigen christlichen Feste; wenn wir diesen Tag nicht feiern dürften, so würden alle andern christlichen Feste ungefeiert bleiben; ja, was sage ich? wäre Christus nicht geboren, ich achte, die Welt würde nicht mehr seyn; der rächende Eifer des Allmächtigen hätte sie schon lange in ihren Sünden verzehrt. Aber, Gott Lob! der HErr ist geboren. Ehre sey Gott in der Höhe! der Heiland ist geboren.

In unsern Gegenden paßt die Bedeutung dieses Festes und die

Zeit, in der es gefeiert wird, recht gut zusammen. Wir haben gegenwärtig die kürzesten Tage, viel Nacht, wenig Tag. So sah es aus, als Christus auf Erden erschien; so sieht es noch jetzt allenthalben und in jedem Herzen aus, wo noch nichts von der Menschwerdung Gottes gehört und erfahren worden ist. Finsterniß decket eben das Erdreich und Dunkel die Völker und die Herzen; es ist Winter im Herzen, bevor die Sonne der Gerechtigkeit darin aufgeht. Aber die Sonne des Lebens hat sich dem armen Menschengeschlechte zugewendet. Wie gegenwärtig die Sonne anfängt, sich der Erde wieder zu nähern, wenn man so sagen darf, denn der kürzeste Tag ist schon vorüber: so hat sich in Christo die Sonne der Geister der Welt zugewendet und genähert, die Alles belebende, erleuchtende, erwärmende Sonne, ohne welche Alles todt und erstarrt in Sünden ist und bleibt.

O liebe Zuhörer! was für eine Wohlthat ist uns widerfahren in dem, daß der Sohn Gottes Mensch wurde!

Wär' uns dieß Kindlein nicht geboren, Wir wären allzumal verloren.

Welche Zeit wird lang genug seyn, um die Größe dieser Wohlthat, dieser ewig unaussprechlichen, dieser herablassendsten Barmherzigkeit Gottes hinlänglich zu erfassen und zu erwägen! Wo werden die Geister der vollendeten Gerechten Worte hernehmen, um Gott für Sein in Christo offenbar gewordenes ewiges Erbarmen zu preisen? Auch wir sind zu diesem seligen Geschäfte berufen. Wir haben Ursache dazu, so gut als die, welche schon Sein Angesicht schauen. Darüber wollen wir weiter nachdenken, indem wir von der Botschaft, die der Engel nach unserem Evangelium den Hirten gebracht hat, die Worte betrachten:

Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren.

O hochgelobter Heiland! heute feiert die Christenheit Dein Geburtsfest, heute mußt Du uns auch einen rechten Christtags-Segen geben. Siehe an unsere Armuth. Siehe an, wie kalt und winterlich es in unsern Herzen aussieht. Wir bedürfen wohl einer Auffrischung und Erneuerung im Geiste, das weißest Du. Ach, HErr, so schenke uns, was wir bedürfen, aus Gnaden und um Deiner heiligen Geburt und Menschwerdung willen! Amen.

„Fürchtet euch nicht," — so begann die Rede des Engels an die erschrockenen Hirten — „fürchtet euch nicht!" Der Grund, warum sich die Hirten fürchteten, war sehr natürlich; denn kurz zuvor hieß es: „siehe, des HErrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des HErrn umleuchtete sie." Wir müssen uns in die Lage der Hirten hineindenken. Sie hüteten ihre Heerde auf dem Felde in aller Ruhe. Schon viele Nächte hatten sie auf dem Felde zugebracht, ohne daß ihnen etwas Besonderes begegnet wäre. Nun verbeitet sich auf

einmal ein himmlischer Glanz um sie her; es wird sonnenhelle in der finsteren Nacht; die Klarheit des HErrn umleuchtet sie und ein himmlischer Bote tritt zu ihnen. Da fürchteten sie sich, wie es geschrieben stehet, mit einer großen Furcht. Durch die Sünde sind wir in das Fleisch gesunken, und dieses Fleisch kann sich nun nur entsetzen, wenn etwas aus einer höhern Welt, das nicht Fleisch an sich hat, sich ihm nähert. So entsetzten sich die Hirten bei'm Anblick der himmlischen Erscheinung, daher die Worte des Engels: „fürchtet euch nicht!"

Aber es ist doch sehr merkwürdig, daß die Botschaft, die den Eintritt des HErrn in die Welt verkündigte, ihr Evangelium mit den Worten anfing: „fürchtet euch nicht!" Denn wie das Nachfolgende in den Worten: „euch ist heute der Heiland geboren" einen tieferen, allgemeineren Sinn hat, und sich eigentlich nicht bloß auf die Hirten, sondern auf die ganze Menschheit bezieht; wie, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Hirten bei den Worten: „euch ist heute der Heiland geboren," nur die Repräsentanten der ganzen Menschheit waren, so auch hier bei dem Worte: „fürchtet euch nicht! Dieses Wort ist der ganzen Menschheit gesagt; es ist, wie wenn der Engel des HErrn uns und allen Menschen am heutigen Tage zuriefe: „Ihr Menschenkinder, fürchtet euch nicht!"

Liebe Zuhörer! Seit Adam von Gott abfiel, und sein Geschlecht den Namen der Sünder führt, seitdem lebt der Mensch, der die Versöhnung durch Christum nicht empfangen hat, in lauter Furcht und Angst; er ängstet sich und fürchtet sich vor Gott, wie sich ein Missethäter vor dem Richter und Scharfrichter fürchtet; er fürchtet sich vor dem Tode, was die tägliche Erfahrung zeigt, und auch die Schrift bestätigt (Hebr. 2, 15.); er fürchtet sich vor dem Gerichte und der Offenbarung seines Inwendigen; es ist in jedem Menschen, auch in dem rohesten, ein heimliches Warten, ein heimliches Abängsten und Unwohlseyn auf den Tag des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. Dazu kommt noch viel Angst und Furcht, die aus dem Aeußerlichen entsteht, durch die Feindseligkeit und den Schrecken der Elemente, durch andere Menschen, durch Glücksumstände und dergleichen, so daß es ein erprobtes Wort ist, was die Bibel sagt: „des Menschen Leben ist lauter Furcht, Sorge, Hoffnung." Dieser Zustand des Menschen hat seinen wahren Grund im bösen Gewissen. Vor dem Falle fürchtete sich der Mensch vor nichts; denn er stand in der innersten Gemeinschaft mit seinem Schöpfer, und „ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn?" Nach dem Falle fürchtet er sich vor Allem, denn er hat ein böses Gewissen; weil er ein Sünder ist, so traut er seinem Gott keine Friedensgedanken, sondern lauter Gedanken des Zorns und der Rache über ihn zu. Sehet unsere ersten Eltern im Paradiese! Als sie in die Sünde

gewilligt hatten: da hörte das vertrauliche Verhältniß zwischen ihnen und dem HErrn auf; sie verkrochen sich vor Ihm, als sie Seine Nähe merkten; und Adam gab als Grund davon an: „ich hörte Deine Stimme im Garten, und fürchtete mich." Sehet, das ist unser Zustand; so ist's geschrieben in unserem Inwendigen; so lange eine Seele die Versöhnung unter dem Kreuze Christi nicht geschmeckt hat: so lange stehet sie in einer knechtischen, unerträglichen Furcht vor dem HErrn; es ist kein Zutrauen zu Ihm vorhanden, auch nicht das mindeste.

Ich weiß wohl: unsere, wie sie meint, aufgeklärte Christenheit läugnet diese Wahrheiten in unsern Tagen. Man spricht viel von einem guten Vater, der so gutmüthig sey, daß er seinen ungezogenen und mißrathenen Söhnen kein finsteres Gesicht machen könne, der aus sich machen lasse, was seine boshaftigen Buben nur wollen; man spricht auch viel von gutgearteten Kindern, die freilich ihre Schwachheiten an sich haben, mit welchen sie es indessen nicht so genau zu nehmen brauchen, weil der herzgute Vater es nicht so genau damit nimmt; man muß, wenn man die Neueren hört, darüber erstaunen, was die gebornen Sünder und Kinder des Zorns und des Teufels für eine Liebe zu Gott haben, in welch' gutem Einverständniß sie mit Ihm leben müssen. Liebe Zuhörer! alle diese Lügen sind nichts als Versuche, welche die Kinder der Verdammniß anstellen, um die inwendige Angst ihrer Seele und das laute Schreien nach Erlösung und nach Vergebung der Sünden, das in jedem Menschen ist, er mag's glauben oder nicht, zum Schweigen zu bringen, um die Stimme der Wahrheit im Herzen zu übertäuben. Und das nennen sie Weisheit. Aber überfirnisset nur euer Inwendiges; leget nur eure, wie ihr meinet, heilenden Pflaster auf euren bösen Schaden; stellet euch nur, wenn ihr diese Pflaster aufgelegt habt, wie wenn ihr rein und gesund wäret; fahret fort in eurem Wahne, so lange ihr könnet; siehe, es kommt ein Tag, ein Tag der Wahrheit, ein Tag der Offenbarung, da wird die Schminke herunterstäuben von eurem Todtengesichte, und ihr werdet offenbar werden als das, was ihr seyd, als Leute des Verderbens, als Verfluchte, die dem andern Tode verfallen sind.

Liebe Zuhörer! Zu der Nachricht, daß der lebendige Gott Mensch geworden, und auf dieser Erde erschienen sey, gehört das Wort: „fürchtet euch nicht!" Wenn uns Sündern die Botschaft gebracht würde: der allmächtige Gott ist auf diese Welt gekommen, und es würde nicht noch etwas Tröstliches zu dieser Botschaft hinzugesetzt, was würde wohl der erste Gedanke unsers Herzens dabei seyn? Gewiß würde Jeder, der bei sich selber ist, der nicht gerade im Traume, im Sündentraume, wandelt, ein jeder denkende und gottesfürchtige Mensch würde sich grausam entsetzen; er würde denken: der HErr ist

zum Gerichte gekommen; Er will unsere Sünden, meine alten Sündenschulden will Er heimsuchen. Aber nun höret den Engel: „fürchtet euch nicht!“ Dieß ist sein erstes Wort; dieß steht vorne an der Nachricht von der Menschwerdung Gottes. Fürchtet euch nicht, ihr armen Hirten; fürchte dich nicht, du Volk Israel, das durch lange Zeiträume hindurch den Zorn des HErrn auf sich geladen hat, und zu Seinen Gerichten heranreift; fürchtet euch nicht, ihr Sünder, ihr großen Sünder, ihr alten Sünder, ihr schrecklich verschuldeten Sünder, ihr Leute, die ihr den Fluch angezogen hattet wie ein Hemd, ihr Seelen, denen Moses schon den Stab gebrochen hat, fürchtet euch nicht!

Der Geburtstag unseres HErrn ist nicht ein Tag der Furcht, sondern ein Tag der Freude. „Siehe, ich verkündige euch große Freude!“ Merket auf, will der Engel sagen, nichts Schreckliches, nichts, davor ihr euch entsetzen müßt, nichts, das eure geängsteten Seelen noch mehr ängstet, so etwas verkündige ich euch nicht; eine andere Botschaft habe ich euch zu bringen, eine herrliche Freudenbotschaft. Doch nicht nur euch geht sie an; sie geht alles Volk an; sie geht das Volk Israel an; sie geht die Heiden an; sie soll gepredigt werden an allen Enden der Erde; sie soll hindurchdringen auch nach Deutschland, auch nach Württemberg, auch an unsern Ort. Und nicht nur wir sollen an dieser Freude Theil nehmen, nein! Alles, was Mensch heißt, soll sie genießen; das Feuer dieser Freude soll sich verbreiten über alle Inseln und Meere, über die fernen Inseln; die Erde, von einem Ende zum andern, soll ein einziger, großer, zusammenhängender Freudenplatz werden.

Ach, was ist diese arme Erde ohne dieses Wort von der großen Freude! Wahrlich nichts als ein Schauplatz des Jammers und des Elendes, ein Ort der Zerrüttung, eine Stätte, die der HErr verflucht hat, und da man nichts thun könnte als weinen, weil wir so gar verstoßen und elend sind. Gibt es ein Plätzchen auf der bewohnten Erde, gibt es ein Dörfchen, gibt es eine Familie, wo nicht diese oder jene Art von Elend und Zerrüttung wäre, wo nichts zu beseufzen, nichts zu wünschen übrig bliebe? Auf dem Staube der vorangegangenen Geschlechter stehen wir, und wollen unser Glück darauf hinbauen; unsere Nachkommen werden auf unserem Staube stehen, und vielleicht das Nämliche begehren, wenn sie sich von Gott nicht weiser machen lassen als ihre Väter; ein Geschlecht um das andere muß hindurch durch die Angst dieses Lebens, durch die Angst des Todes. In der That, man muß ein rechter Wollüstling seyn, wenn man, wie die Neueren, dieses arme, jämmerliche Leben ein Leben im Paradiese heißen will. Wo sind denn die Glücklichen, von welchen man so Vieles redet? Ich habe deren noch keinen gesehen; aber eine große Menge habe ich gesehen von Solchen, die ihren Nächsten um ein Glück beneidet haben, das er nicht hatte; die sich einen Zustand

vorgestellt und gewünscht haben, der nirgends anzutreffen ist. Das sind Träume! Es gibt kein Glück in dieser Welt als den Frieden Gottes durch JEsum Christum. Sehet die Leute an, die Christum nicht haben, und doch aussehen, wie wenn sie vergnügt und glücklich wären. Was macht's daß sie so fröhlich und aufgeräumt sind? Sie haben etwa eine gute Mahlzeit zu sich genommen; oder sie haben sich hinaufgesteigert durch Wein und andere Getränke; oder sie haben es zu einer Fertigkeit gebracht, daß sie allen Ernst und alle Wahrheit in sich dämpfen können; oder sie haben andere Mittel angewendet, um des Gedankens an ihr Elend, an ihre Sorgen, an ihren wahren Zustand sich zu erwehren; — alle Freude außer Christo ist nichts als ein augenblickliches Vergessen des eigenen Zustandes; gelingt aber das nicht, so ist alle Freude verdorben. Wenn aber auch die Erde ein Paradies und kein Elend darin wäre: — die Ewigkeit, liebe Zuhörer; die ernste Ewigkeit, und die Ahnung derselben in des Menschen Brust, und die Furcht des Sünders davor, — wahrhaftig, dieß wäre hinlänglich, um das Lachen der Freude aus dem Angesicht ganz hinwegzutreiben. Ach, was wäre dieses Leben ohne einen Heiland! Aber sehet, höret, liebe Brüder! — in diese arme Welt herein, diesen armen Geschöpfen, die Menschen genannt werden, uns ruft der Engel in unserem heutigen Evangelium zu: „Fürchtet euch nicht! siehe, ich verkündige euch große Freude."

In wie fern aber so große Freude? Ist irgend etwas Irdisches im Spiele, daß die Freude so groß seyn soll? Soll unserer Armuth abgeholfen werden? Oder soll eine gute Erbschaft uns zufallen? Oder sind wir zu einem fröhlichen Gastmahle geladen, wo wir nicht bezahlen dürfen? Oder soll irgend ein irdischer Wunsch uns befriedigt werden? Nein! von dem Allem nichts, — „euch ist heute der Heiland geboren!" Sollte es auch der Mühe werth seyn, liebe Zuhörer, sich über diese Nachricht zu freuen, da sie keinen Bezug hat weder auf Geld und Gut, noch auf Ehre und Ansehen, noch auf die Wollüste des Lebens; da sie nur Bezug auf die Seligkeit des Geistes hat? Sollte es auch der Mühe werth seyn, diese Nachricht ein Wort der großen Freude zu nennen? — Ja leider! man muß so fragen. Wie Manchen in der sogenannten Christenheit ist diese große Botschaft so gleichgültig, wie wenn ihnen berichtet würde, daß dem Kaiser von Japan ein Sohn geboren sey! Wie Viele sind unter uns — ach, ich vermuthe, es möchten sehr Viele seyn — die, wenn ihnen heute ein Engel erscheinen und sagen würde: „es ist dir ein Heiland geboren!" in ihrem Inwendigen dächten: so, ist's nur das, sonst nichts? Wenn's nur das ist, so hätte der Engel zu Hause bleiben können. Aber nicht wahr? wenn uns durch eine solche Erscheinung angekündigt würde: da oder dort sey ein Schatz zu erheben, wodurch wir reich werden könnten — da könnten wir nicht mehr

schlafen vor Freude und Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Ist's nicht so? Ich frage: ist eine einzige Seele unter uns, die durch die Ankündigung eines zu erhebenden Schatzes nicht in die lebhafteste Freude versetzt würde, — und wie Viele sind da, denen es wirklich eine Freudenbotschaft ist, daß ein Heiland geboren ist? O mein Heiland! wir sind sehr irdisch gesinnt, und Du bist sehr wenig gekannt unter dem Volke, das sich nach Deinem Namen nennt.

Ich will euch eine Geschichte erzählen, eine sehr merkwürdige Geschichte, die merkwürdigste Geschichte, die geschehen ist seit Erschaffung der Welt. Doch ich merke aus eurer ungewöhnlichen Aufmerksamkeit, zu der ihr euch anschicket, daß ihr auf eine Fabel wartet: aber es ist dem nicht also; die Geschichte, die ich erzählen werde, ist wahr, ganz wahr; eher wird Himmel und Erde vergehen, als daß von der Wahrheit derselbigen sollte etwas können abgedungen werden. Höret also: Vor achtzehnhundert Jahren ist zu Bethlehem, im jüdischen Lande, der Schöpfer aller Dinge von einer Jungfrau als ein armes Menschenkind geboren worden. Er wurde mit den Jahren ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann; Er lebte als ein Gast und Fremdling hienieden; Er ging endlich hin und litt den bittersten Tod. Und das Alles um unsertwillen, um uns zu erlösen, nicht zunächst vom leiblichen Elende, — denn das hört ja ohnedieß selber auf, — sondern von der Herrschaft der Sünde, des Teufels, der Hölle und des Todes. Das ist unser HErr, der uns, der mich verlornen und verdammten Sünder erkauft, gewonnen und erworben hat, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem eigenen theuren Blut, auf daß ich Sein eigen sey, und in Seinem Reich unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Diese große Freude verkündige ich euch. — Euch geht es an, ihr bekümmerten und verlegenen Seelen! die ihr zwar wohl bis jetzt etwas von eurem Elende, aber noch nichts, oder noch wenig von einem Heilande im Herzen erfahren habt. Heute sollt ihr die Worte des Engels tief zu Herzen fassen, und es einmal wagen, euch auch darüber zu freuen, daß ihr einen Heiland habt, da ja des Klagens wohl schon lange genug ist. Euch geht es an, ihr begnadigten Geister! heute sollt ihr euch eures Erbarmers auf's Neue freuen; der Geburtstag eures Königes und Erlösers soll ein besonderer Fest- und Gnadentag eures Herzens werden. Euch geht es an, ihr jungen Leute, du armes, du unter die Sünde verkauftes Volk, du arme Jugend, die du einen unsinnigen Tanz, eine viehische Befriedigung deiner Lüste für dein höchstes Lebensglück hältst, höre es doch! ein Heiland ist dir geboren, ein Mann, der dich aus den Stricken des Teufels in einem Augenblick losmachen kann, ja, der dich aus der Hölle, der du so blind entgegenläufst, erretten kann, und zwar heute

noch. O Sünder! o Mitsünder! lasset uns im Staube anbeten; denn uns ist heute ein Heiland geboren — Ein Heiland! Wenn Einer im tiefen Kerker schmachtete, und hätte keine Hoffnung auf Erledigung, und es würde ihm von einem Manne gepredigt, der ihn erlösen könne und wolle, würde er sich denn nicht freuen, und mit beiden Händen zugreifen? Wenn Einer in einem großen Wasser schwämme, und wäre am Versinken, und es zeigte sich eine helfende Hand, würde er sie denn von sich stoßen? Gewiß nicht. — Aber wir, wir sind die Leute im Kerker, wir sind die Männer des Todes, welchen das Wasser an die Seele geht, sie zu ersäufen und dem ewigen Tode zu übergeben; JEsus ist der Heiland, ist der Erretter, wollen wir Ihn von uns stoßen? Soll es verloren seyn an uns, daß der große Gott, der Schöpfer aller Dinge, ein armes Menschenkind geworden ist, und im Fleische die Wiederherstellung der gefallenen Kreatur hinausgeführt hat? Soll an uns allein das seine Kraft nicht beweisen, was nach dem Vorsatze Gottes als heilende Arznei für die ganze todtkranke Menschheit bestimmt ist? Mein Gott! welche Verantwortung! Nein! liebe Brüder! es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, also auch uns; JEsus ist gekommen, die Sünder selig zu machen, also auch uns.

Wohlan denn, wer es gut mit sich meint, der greife zu! Sieh', Seele, hier ist dein Heiland, dein Erbarmer! Er hat sich in unser Fleisch und Blut gekleidet, ob Er gleich der Eingeborne des Vaters ist; Er ist ein armes Kindlein geworden, ob Er gleich der HErr aller Herren ist; sehr verachtet und niedrig ist Er geworden; in einem Stalle ward Er geboren, in einer Krippe lag Er; in ärmliche Windeln ward Der gewickelt, der Herrlichkeit bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund geleget ward. O wie groß ist die Liebe Gottes gegen ein fluchwürdiges Sündergeschlecht! Wie groß muß unser Schade seyn, da es eines solchen Weges des Sohnes Gottes bedurfte, um ihn zu heilen! Glaubst du das? Wenn du es noch nicht glauben kannst, so bitte nur Ihn um den Glauben; denn Er allein kann dir ihn schenken. Dränge dich hin zu Ihm, du seyest, wie du seyest.

Ihr dürft, so wie ihr seyd, zum Heiland kommen,
Und kommt ihr nur, so werd't ihr angenommen.
Ihr mögt so sündig seyn, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden.
Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
Und sucht aus eig'ner Kraft nicht zu genesen,
Und liegt zu JEsu Füßen als erstorben,
Von Solchen ist kein Ein'ger noch verdorben.

O Du ewige Liebe! Du ewiges Leben, das sich in unser Elend aus Liebe hereingegeben hat, was für ein Trieb hat Dich doch bewegen müssen? Was konntest Du mehr thun, was konntest Du mehr an uns wenden, als Du an uns gewendet hast, nämlich Dich

selbst? Aber siehe, es rührt uns nicht; es nimmt unser Herz nicht in Anspruch, daß Du uns so geliebet hast, wir bleiben kalt und fühllos dagegen; es ist unverantwortlich; es ist entsetzlich, was wir für ein finsteres, todtes, kaltes Herz gegen Dich haben. Sollte denn nicht jeglicher Pulsschlag ein Dank, und jeglicher Odem ein Lobgesang werden? Sollte nicht dieses arme Herz unaufhörlich mit den allermächtigsten Liebestrieben zu Dir hingezogen werden? Aber es ist nicht so. Wir feiern alle Jahre Deine Feste, das Fest Deiner Geburt, das Fest Deines Todes, Deiner Auferstehung und Himmelfahrt: aber wahrlich; Du bist doch sehr vergessen unter uns, wohl gar oft verachtet mit Deiner großen Liebe. O laß den Donner Deines Gerichtes noch nicht über uns hereinbrechen, Du Löwe aus Juda, da Dich die Herzen als das Lamm Gottes nicht annehmen wollen. Habe vielmehr Geduld mit uns, und sende und gieße aus Deinen Heiligen Geist über uns; räume weg alle Hindernisse; mache selbst Bahn in uns; brich durch, Du Durchbrecher aller Bande, bis Alles, Alles zu Deinen durchgrabenen Füßen liegt, und alle Zungen Dir zuschwören: „Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke!" Amen.

6.

Am Christfeste.

(Zweite Predigt.)

Text: Luk. 2, 1—14.

(S. erste Predigt S. 48.)

Wir danken Dir, Immanuel, Du Lebensfürst und Gnadenquell,
Du Himmelsblum' und Morgenstern, Du Jungfrau'n-Sohn, HErr aller Herrn.
Wir bringen Dir mit der Engel Heer Aus aller Kraft Lob, Preis und Ehr',
Daß Du, so lang gewünschter Gast, Dich nunmehr eingestellet hast!

Der HErr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlich! Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, so da wohnen im finstern Lande, scheinet es helle: denn der Morgenstern ist heute aufgegangen über Israel, und sein Glanz verbreitet sich über alle Völker. Der HErr der Herrlichkeit, den aller Weltkreis nie beschloß, der lieget in Mariens Schoß; in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut. Er ist arm worden, damit wir reich seyen; Er ist ein schwaches Kindlein worden, damit wir stark seyen; verachtet ist Er worden, damit wir wieder zu Ehren kämen.

Was hast Du unterlassen Zu meinem Trost und Freud',
Als Leib und Seele saßen In ihrem größten Leid? —
Da mir das Reich genommen, Wo Fried' und Freude lacht,
Da bist Du, mein Heil, kommen, Und hast mich froh gemacht!

Ich lag in schweren Banden, Du kommst und machst mich los;
Ich stund in Spott und Schanden, Du kommst und machst mich groß;

Und hebst mich hoch zu Ehren, Und schenkst mir großes Gut,
Das sich nicht läßt verzehren, Wie irgend Reichthum thut.

Darum lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen; lobe den HErrn, meine Seele und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen; der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit! Lobe den HErrn, meine Seele! Lasset uns Ihn noch einmal loben mit Absingung der drei ersten Verse des Liedes: Gelobet seyst Du, JEsu Christ.

An dem heutigen Geburtstage unseres Heilandes wird die Gnade Gottes, der Seinen Sohn in dieß elende Leben gesendet hat, damit Er Sünder zur Seligkeit führe, von vielen Millionen Zungen gepriesen. Die obere und untere Gemeine, die Gemeine der Heiligen und die Gemeine der Sünder, stimmt heute Loblieder an zum Preise Deß, der unser Elend nicht verschmähet, sondern uns in Gnaden angesehen hat; der selbst gekommen ist, um Sünde, Tod, Teufel und Hölle zu überwinden und uns armen Menschen Trost und Hoffnung und ewiges Leben zu bereiten. Ach, daß uns doch die Feier dieses Tages recht zum Segen werden möchte, zu erquicken die Beladenen und Mühseligen, zu heilen die zerschlagenen Herzens sind, aber auch zu zerschlagen die noch störrisch sind in ihrem Sinn und die Gnade des HErrn mit Füßen von sich stoßen! Das möge doch Er geben, der nach Seiner unbeschreiblichen Kraft auch das ärmste Wort zu segnen weiß, wenn es zu Seiner Ehre gesprochen wird! Was können wir aber an dem heutigen großen Feste Passenderes zu unserer Erbauung wählen, als wenn wir

die unbeschreibliche Liebe Gottes gegen die Menschen, die sich in der Menschwerdung Seines Sohnes geoffenbaret hat,

uns recht zu Gemüth führen?

Ich will mit euch

I. diese Liebe selbst näher betrachten,

II. einige Anwendungen daraus auf unser Herz machen.

O großer und hochgelobter Gott, himmlischer Vater! wie können wir Dir genug danken, daß Du Deinen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum, hast Fleisch werden lassen, und Ihn in unsere Menschheit eingeleibt, daß Du Ihn hast in alle Niedrigkeiten und in alles Elend dieses Lebens hingegeben, damit wir in diesem Elende nicht zu Grunde gingen als eine Beute des Satans, sondern das ewige Leben durch Ihn haben möchten! Was mußt Du doch für eine unbeschreibliche Liebe zu uns armen, sündigen und elenden Menschen haben, daß Du uns nicht verschmähet, sondern in dem Geliebten uns gnädig angesehen hast! Ach, wir bitten Dich demüthig, laß solche hohe Gnade und Barmherzigkeit an unsern Herzen nicht ver-

loren seyn, sondern gib, daß wir nicht Anderes mehr begehren und suchen, als dieser Deiner Barmherzigkeit recht froh zu werden, und durch unsern Heiland, Deinen Sohn, zu Dir zu kommen. Dazu hilf uns um Deiner ewigen Liebe willen! Amen.

I. Geliebte! Wenn ich die Welt ansehe und achte auf ihr gewöhnliches Treiben und Thun, und sehe ihre Eitelkeit, Pracht, Wollust und Hoffart, und daß sie nicht nach Gott fragt, sondern nur ihren bösen Fleischeswillen zu vollbringen sucht; dann wird es mir klar und deutlich, wie schrecklich die Macht der Sünde ist, wie sehr wir entfremdet sind von dem lebendigen Gott. Tod und Finsterniß wohnet in uns, so lange wir natürliche Menschen bleiben; und was das Schlimmste ist, wir wissen nicht einmal, wie sehr wir der Finsterniß anheimgefallen und in die Ketten des Teufels verstrickt sind, bis ein Funke des göttlichen Lichtes in unsere todten Herzen fällt, und uns die Schlangenbrut, die darin verborgen ist, recht beleuchtet und vor Augen stellt. Denn dieser geistliche Tod und diese geistliche Finsterniß wird nur Demjenigen, der sein eigenes Herz und Gewissen von dem Lichte Gottes durchsuchen läßt, recht klar und augenscheinlich. O welche Abgründe der Sünde, welche höllischen Gedanken und Begierden, welche durch und durch verdorbene Sinnesart muß eine Seele in sich finden, die sich vor dem Angesichte Gottes gewissenhaft erforscht! Wie wird ihr da ihr Elend, ihre Sündhaftigkeit, Verdorbenheit, Nichtswürdigkeit in's Licht gestellt! Da kann man nimmer an der menschlichen Verdorbenheit zweifeln, kann nimmer sein schreckliches Elend mit dem Troste eigener, wenn auch nur heimlicher Gerechtigkeiten zudecken; da muß man dastehen als ein elender, nichtswürdiger, gottloser, verfluchter Sünder, muß bekennen und sagen: „Schau her, hier steh' ich Armer, der Zorn verdienet hat!“ Ist aber schon das Elend groß, in welches wir durch die Sünde versunken sind; so wird es noch größer durch die Sehnsucht nach etwas Besserem und Höherem, durch das Verlangen nach dem lebendigen Gott, das bei aller Sünde doch in unseren Herzen verborgen liegt. Es mag Einer noch so verdorben und verwildert seyn, — im innersten Grunde seiner Seele liegt doch ein göttlicher Funke, dem das Vergängliche nicht genügt, weil er sich nach dem Unvergänglichen sehnet und strebet, der ihn beständig anmahnet und erinnert, Ruhe und Frieden zu suchen beim lebendigen Gott. Da steht nun der Mensch zwischen zwei verschiedenen Welten und Kräften; — der Geist, der zur Unsterblichkeit geschaffen ist, ziehet ihn himmelwärts und heißt ihn nach der Vereinigung mit seinem Schöpfer ringen; das Fleisch aber, welches gelüstet wider den Geist, sucht ihn an diese Erde zu fesseln und lockt und reizt ihn zur Sünde. Ja, wenn er sich auch erheben und sich aufmachen wollte, zu seinem Vater zurückzukehren, wie der verlorene Sohn, — seine Sünden, die Schuld, die

er auf sich geladen, würden zwischen ihn und Gott treten, würden ihn zurückscheuchen vor dem Anblick der Herrlichkeit Gottes, würden eine ewige Scheidewand hinziehen zwischen ihm und seinem Schöpfer. O wie unglücklich wäre der Mensch, wenn nicht Heil und Rettung ihm angeboten wäre in Christo JEsu! Wo sollte er denn hingehen? wo sollte er Ruhe finden für seine Seele? woran könnte er sich halten? worauf sich stützen? Arm und verlassen und blos, mit der eigenen Verdammung im Herzen, müßte er dahingehen ohne Gott, müßte trostlos der ewigen Finsterniß, der ewigen Verbannung von dem heiligen Angesichte des HErrn entgegensehen. Sehet, so stünde es mit uns ohne Christum! — Aber Ihm sey ewig Lob und Dank dafür! unser Gott wußte Rath und Mittel zu finden, um uns aus unserem Elende herauszureißen. Zwar hätte Er das vollkommenste Recht dazu gehabt, uns untreue, abtrünnige Geschöpfe auf immer von seinem heiligen Angesichte zu entfernen: denn wie häßlich müssen wir in Gottes Augen seyn, wir sündige, verdorbene Geschöpfe in den Augen Dessen, der lauter Licht ist und in dem keine Finsterniß wohnet; Der der allein Selige, allein Gewaltige, der Unvergängliche und allein Weise ist; vor Dem die Seraphinen unaufhörlich lobpreisen und rufen: Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, der HErr Zebaoth, alle Lande sind Seiner Ehre voll! Was könnten wir sagen, wenn dieser heilige Gott einen Eckel an uns sündigen Menschen hätte fassen und uns in die Gesellschaft der bösen und unreinen Geister, mit welchen wir in dieser Welt schon so viel Gemeinschaft haben, hätte verstoßen wollen? Ja, wenn Er, der Allmächtige, uns nur einen einzigen Gnadenblick gönnen wollte, müßten wir nicht dadurch in unserem innersten Herzensgrunde beschämt werden, müßten wir nicht mit David ausrufen: was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest und des Menschen Kind, daß Du Dich sein annimmst? Ja, in der That, groß wäre schon die Gnade, wenn Er uns eines einzigen Blickes würdigen wollte!

Nun aber hat Er keinen Eckel an nns gefaßt, hat uns nicht verstoßen in die ewige Finsterniß, da wir es doch verdienet hätten, nein, nur Barmherzigkeit und Gnade hat Er vorwalten lassen; durch die ganze Zeit des alten Bundes herauf hat Er sich mit rührender Geduld und Treue der thörichten und blinden Menschen angenommen, hat sich zu ihrer Schwachheit herabgelassen, hat sie im Elende getröstet, im Leiden erquickt, hat sie väterlich und mehr als väterlich gezüchtigt und gestraft und unaussprechliche Mühe mit ihnen gehabt. Alle Schriften des alten Bundes zeugen von dieser Herablassung des ewigen Gottes zu den sündigen Menschen. Das war Ihm aber noch nicht genug. Als die Zeit erfüllet war, hat Er Seinen Sohn, Seinen eingebornen Sohn, das Liebste, das Er hatte, den Abglanz Seiner Herrlichkeit, das Ebenbild Seines Wesens herniedergesandt

in der Gestalt des sündlichen Fleisches, hat Ihn in unsere Menschheit eingepflanzt, hat Ihn allen Leiden und Mühseligkeiten dieses Lebens ausgesetzt, hat Ihn zuletzt erwürgen und am Kreuze verschmachten lassen, damit wir elende, an Leib und Seele zu Grund gerichtete, unter dem Fluch liegende Geschöpfe erlöset würden von der Knechtschaft der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle.

Das hat Er Alles uns gethan, Sein' große Lieb' zu zeigen an;
Deß freu' sich alle Christenheit, Und dank' Ihm deß in Ewigkeit!

Nicht die Natur der Engel hat der große König, dem der Himmel Sein Stuhl und die Erde der Schemel Seiner Füße ist, den alle Himmel und aller Himmel Himmel nicht erfassen, den alle Engel Gottes anbeten, vor dem sich beugen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind — nicht die Natur der Engel hat JEsus Christus angenommen, sondern Er ward ein Mensch wie wir; in unser Fleisch und Blut hat Er sich verkleidet, hat sich nicht geschämt, uns Seine Brüder zu heißen. An Sündern wollte Er den Reichthum Seiner Barmherzigkeit kund machen; Sünder wollte Er zu der göttlichen Würde führen; Sünder hatte Er sich vorgenommen bis in den Tod zu lieben, sie mit Seinem eigenem Blute zu erkaufen, und dann mit ihnen als mit einer Beute Seines Kreuzes vor Seinem Vater und allen Engeln zu prangen. Darum gelüstet es auch die Engel zu schauen in dieß Geheimniß; darum müssen auch gleich bei Seiner Geburt die Engel Loblieder anstimmen zur Ehre Gottes; darum muß auch die ganze Hölle erzittern und erbeben vor der Ankunft dieses Königes, und der ganze Himmel anbeten und niederfallen vor dem Stuhl des Lammes. O große Liebe, die sich hier geoffenbaret hat! Meine Brüder! was sind wir, daß sich der große Gott so an uns verherrlichen wollte, daß Er uns arme Kreaturen so zum besondersten, ausgezeichnetsten Gegenstande Seiner Erbarmungen zu machen sich vorgenommen hat?

Drum so danke, wer da kann, Gott dem Vater aller Gnaden,
Betet seinen Heiland an, Der uns hilft aus allem Schaden;
Ehre sey Gott in der Höhe, Und des Satans Reich vergehe!

II. Lasset uns nun aus dem Bisherigen einige Anwendungen auf unser Herz machen. Der Engel, der den Hirten in unserem heutigen Evangelium erschien, sagte zu ihnen: „Fürchtet euch nicht, siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren!" Dieses Wort rufe auch ich euch heute zu: O meine lieben Mitbrüder und Mitchristen, fürchtet euch nicht! Freilich, wenn wir in unser Herz und Gewissen gehen, haben wir genug Ursache, uns zu fürchten vor dem heiligen und gerechten Gott, dessen Gebote wir Alle so mannigfaltig übertreten, den wir Alle so schrecklich und so oft beleidigt haben. Aber fürchtet euch nicht! Es ist ja Der gekommen, der alle

Furcht aus unsern Herzen verscheuchen und als der Friedensfürst den Frieden uns schenken will, den wir uns selbst nicht zu geben vermögen. Denn was wollten die Engel mit ihrem: „Friede sey auf Erden!“ anders singen, als daß man unter diesem neugebornen Könige Frieden, gründlichen, völligen, dauerhaften Frieden haben solle mit Gott, — daß Er Seine Unterthanen zu Kindern des Friedens machen, Sein Volk mit ewiger Ruhe und mit Glückseligkeit segnen, alle Angst und alle Furcht des Herzens und alle Noth der Sünde aufheben, und ein wahrhaftiges Salem, eine Friedensstadt, wo Gerechtigkeit wohnet, gründen werde! Die Feindschaft gegen Gott hat Er getödtet durch Sich selbst; Er hat eine Versöhnung gestiftet in Seinem eigenen Leib, und in unser verstorbenes Gebeine wieder göttliches Leben und göttlichen Frieden hereingebracht, so daß jetzt ein Jeder, der sich an Ihn, den wahrhaften Salomo, hält, zu der Bürgerschaft von Zion und Salem gesammelt und in das Buch des Lebens eingetragen wird. Darum fürchte dich nicht, mein lieber Mitbruder! Dir, auch dir ist heute der Heiland geboren; auch du hast Theil an dem Segen, der sich von Bethlehem aus über die ganze, bis jetzt noch unter dem Fluche seufzende Erde verbreitet; auch du darfst dich einschreiben lassen in die Zahl Seiner Glieder und der Genossen Seines Reiches. Ja, wenn Er in großer Pracht und Herrlichkeit erschienen wäre, so hätte unser blödes Herz noch einiges Recht, vor Ihm zu erschrecken, Ihn zu scheuen und zu fürchten; wir hätten noch einige Ursache zu glauben, daß der Ruf der Gnade und der Versöhnung, der seit Seiner Geburt über die ganze Erde erschallt, uns arme, verdorbene Leute nicht anginge.

Aber siehe, nun ist Er ein Kind worden wie wir, ja, hat noch größere Erniedrigungen und Schwachheiten durchgemacht, als wir Alle durchmachen können, damit wir in unserer Armuth und Schwachheit und in unserem Elend doch ein rechtes Herz zu Ihm fassen könnten. Oder hat irgend ein Mensch Ursache sich vor seinem Bruder zu fürchten? Darf ein Bruder nicht getrost hinzunahen zu seinem ihn liebenden Bruder? Wir aber sind Brüder Christi nach dem Fleische, und so wir uns an Ihn ergeben, auch nach dem Geiste. Darum fürchtet euch nicht, denn euch ist heute der Heiland geboren! Da darf nun Keiner, auch der ärgste Sünder nicht, verzagen; Keiner, der Mensch heißt, ist ausgeschlossen von dem Gnadenrath Gottes und von dem Frieden, den der Heiland geben will Denen, die Ihn lieb haben. Alle, Alle hat Er versöhnet, nicht nur die Hirten in Bethlehem, an welche zuerst die evangelische Botschaft erging, nicht nur die Kinder Israel, welchen der Heiland selbst das Wort vom Reiche zuerst predigte, nicht nur die Jünger und Apostel des HErrn, nicht nur Diejenigen, die Ihm von Jugend an gedient und in Seinen Wegen beständig gewandelt haben, — nein, Alle, Alle haben Theil

an diesem Kinde, das heute geboren ist; und wenn einer von uns sollte bis in sein hohes Alter ein Knecht der Sünde, ein Diener des Teufels, ein Dieb, Räuber, Mörder, Trunkenbold, Hurer, Ehebrecher gewesen seyn, — wenn er an dem heutigen Tag umkehrt und wendet sich an den neugebornen König von Salem, der durch Seine tiefe Erniedrigung sogar dem Teufel die Macht genommen hat, — wenn er heute umkehrt und bekehrt sich zu Ihm, so darf man, ihm zurufen: dir, dir ist heute der Heiland geboren! Das sind die Früchte Seiner Geburt und Seiner Menschwerdung, daß Er Die erlösete, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte seyn mußten, — sie erlösete zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; daß sie in kindlichem Geiste rufen dürfen: Abba, lieber Vater! Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen! O, eine unaussprechliche Liebe und Gnade!

Aber der Engel in unserem heutigen Evangelio sagte nur zu den einfältigen Hirten, die wahrscheinlich auch auf den Trost Israels hofften, — nur zu diesen kindlichen, einfältigen Hirten sagte er: fürchtet euch nicht! Zu Denjenigen aber, welchen das Evangelium gepredigt ist, welche wissen, daß der Heiland geboren und in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen, die aber doch diese Seligkeit, diese Liebe nicht achten, sondern auf ihrem unwiedergebornen, störrischen Sinne beharren und das Wesen dieser Welt lieber haben, als die Ehre bei Gott, zu diesen muß ich an dem heutigen Geburtstage des HErrn, der ein Tag der Freude seyn sollte, ich muß ihnen, weil mich mein Amt und Beruf dazu auffordert, ich muß ihnen zurufen: fürchtet, fürchtet euch, erzittert und erbebet, denn der Tag der Rache ist vor der Thür! Gott läßt Sein nicht spotten! Denn so Er der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und sie übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden, wie wollen denn wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Es kommt ein Tag, wo dieses schwache Kindlein, das heute geboren worden ist, als der Richter der ganzen Welt erscheinen wird. Kaum der Gerechte wird an jenem Tage erhalten werden; wo will dann aber der Gottlose bleiben? was will es für ein Ende nehmen mit Denjenigen, die dem Evangelio nicht glauben? Jener Tag wird dem Pharisäer und Heuchler die Larve von seinem Angesichte herunterreißen, wird alle Schande und Bosheit, die noch in dem Herzen verborgen ist, aufdecken und zur Schau hinstellen vor der ganzen Welt, daß die Verfluchten mit verzweiflungsvollem Geheul hinausfliehen werden in die ewige Finsterniß. So stehe doch still, Sünder, und besinne dich: wohin eilst du, wohin gehst du? was ist das für eine breite Straße, auf welcher du einhergehst? — Ja, sie führet zum Verderben, zum ewigen Verderben! Hier trete hin an die

Krippe des neugebornen Königs und laß dich von Ihm zu dem Weg, der zum Leben führt, leiten! Du meinest vielleicht, er sey zu schwer für dich; so versuch' es nur einmal, thue nur einmal einen einzigen Schritt auf dem schmalen Pfade, und du wirst erfahren, daß der Weg nicht so schwierig ist, wie du dir's vielleicht vorstellest.

Du darfst ja nur ein Kindlein seyn,
Du darfst ja nur die leichte Liebe üben;
O blöder Geist, schau her, wie gut Er's mein',
Das kleinste Kind kann ja die Mutter lieben;
Drum fürchte dich nun ferner nicht so sehr, Es ist nicht schwer.

Wem soll ich aber mit dem Engel zurufen: ich verkündige euch große Freude, freuet euch! Das kann ich nur Denjenigen unter uns sagen, die den HErrn JEsum Christum lieb haben. Ja, freuet euch, ihr, die ihr den HErrn kennet; freuet euch, ihr Liebhaber des Heilands; freue dich, du Tochter Zion, stimme ein in den Lobgesang der heiligen Engel, singe dem neugebornen König einen freundlichen Willkomm entgegen: denn dir ist heute dein Heiland geboren! Schon Abraham wünschte Seinen Tag zu sehen, die ganze Schaar der Väter des Alten Bundes harrte mit Sehnsucht auf Ihn: „Ach, daß der HErr aus Zion käm', und unsre Bande von uns nähm'!" seufzten sie; — und siehe, jetzt ist Er geboren, und was noch mehr ist, uns ist Er geboren. Das sollte doch eine wahre Weihnachtsfreude in unsern Herzen erregen, das sollte uns doch antreiben, uns von der Weihnachtssonne, von JEsu, recht beleuchten und bestrahlen zu lassen. Wir leben in einer Jahreszeit, wo die natürliche Sonne nur selten und schwach scheint; desto kräftiger sollten wir uns von der himmlischen Sonne, welche ist JEsus Christus, durchscheinen und durchleuchten und durchwärmen lassen.

Laß dich erleuchten, meine Seele, Versäume nicht den Gnadenschein!
Der Glanz in dieser kleinen Höhle Streckt sich in alle Welt hinein;
Er treibet weg der Höllen Macht, Der Sünden Kreuz- und Todesnacht.

Wenn ein irdischer König zu uns käme, uns in unsern Häusern besuchen, sich mit uns über das, was unserem Herzen am nächsten ist, unterhalten, uns Muth einsprechen, uns zu Freunden und Brüdern machen wollte, — wie sehr würde das uns ehren! Sollten wir uns nicht auch freuen, sollten wir uns nicht auch geehrt fühlen über der Gnade des himmlischen Königs, der heute zu unserem Besten ein kleines, schwaches Kind geworden ist, der heute, heute von Jedem, der Ihn suchet, Sich will finden lassen, will eines Jeden, auch des gröbsten Sünders, Freund und Bruder, ja Retter, Seligmacher, Heiland seyn?

Besonders sollten wir das recht zu Herzen nehmen, die wir jetzt Sein Abendmahl begehen wollen. Dreiunddreißig Jahre stand es von dem Tag Seiner Geburt an, bis Er Sein Werk vollendete

und den Tod für die Sünder starb, dessen Andenken wir im Abendmahle begehen. Was hat der getreue Heiland in dieser langen Zeit nicht für unsre Seelen erduldet und gelitten; durch wie viele Erniedrigungen, durch wie viel Schmach und Elend hat Er hindurchgehen müssen! Sein ganzes Leben war eine Reihe von Entbehrungen, Entsagungen und Leiden. Und was soll ich erst von den Tagen sagen, wo die Schmach Derer, die Ihn schmähten, über Ihn fiel; wo Er Seinen Rücken darhielt Denen, die Ihn schlugen, und Seine Wangen Denen, die Ihn rauften, und Sein Angesicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel; wo Er Sein Angesicht darbot als einen Kieselstein, — wie Er durch den Mund des Propheten sagt, — wo Ihn Hunde umgaben und der Bösen Rotte sich um Ihn gemacht hatte; wo Seine Kräfte vertrocknet waren wie eine Scherbe, und Er lag in des Todes Staub und war ein Wurm und kein Mensch um unsertwillen! — Das wollen wir doch recht erwägen in unserem Herzen, wollen uns Ihm mit unserem ganzen Elend, mit unserer Gleichgültigkeit und Kälte gegen Ihn, und mit unserem Undank und Ungehorsam ganz zu Füßen legen, und als bußfertige Bekenner Seines Namens, obwohl in der Schwachheit und Armuth, doch im Glauben an Ihn und im Blick auf Seinen Tod Sein Mahl halten, bis wir einst nach vollendeter Prüfungszeit das neue Mahl mit Ihm halten werden in Seines Vaters Reich.

O du hochgelobter Heiland, dazu kannst nur Du durch Deine Kraft uns bringen. So bereite denn unsere Herzen Dir selbst zu einem Dir wohlgefälligen Tempel! Amen.

7.

Am zweiten Weihnachts-Feiertage.

Text: Luk. 2, 14.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!

Ich will heute zu euch reden von jenem Lobgesang der himmlischen Heerschaaren, den die Hirten in der heiligen Geburtsnacht Christi vernehmen durften. Wir wollen die drei Theile jenes Lobgesangs nach ihrer Ordnung mit einander betrachten.

I. Ehre sey Gott in der Höhe, oder wie es eigentlich im Grundtexte heißt: „in den höchsten Höhen.“ Dieß ist das erste Wort, das die Schaar der Engel mit auf diese Erde herabbringt, und womit sie das Loblied über die Geburt Christi beginnt. Sie fahren mit ihren reinen, heiligen Engelsgedanken zuerst hinauf in die höchsten Höhen; sie fangen mit ihrem Lobgesang bei Gott an, der den

eingebornen Sohn auf die Erde sendete, und die ganze große Heilsanstalt in der Menschwerdung JEsu Christi getroffen hat; sie sehen mit ihren Blicken auf das, was gegenwärtig geschiehet, und auf das Zukünftige: da erkennen sie im Geiste, wie dieses ganze große Ereigniß, daß ihr König, ihr angebeteter Monarch, als ein armes Menschenkind geboren wurde, zu nichts Anderem ausschlagen könne als zur größten Verherrlichung Gottes. Darum beginnen sie ihren Lobgesang mit den Worten: „Herrlichkeit oder Ehre sey Gott in den höchsten Höhen!“

„Ehre sey Gott in der Höhe!“ Ja, in den höchsten Höhen wird Ihm allezeit Ehre gegeben; die Tausendmal Tausend, die um Seinen Thron sind, die heiligen Engel und Geister, sie hören nicht auf, Den, der da ist, und der da war und der da kommt, zu verherrlichen und zu preisen. Heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth!“ so tönt's in den höchsten Höhen. Sie preisen Ihn, wenn sie Sein Angesicht sehen, und die ewige Gottesmajestät und Klarheit, die Ihn umgibt, anbetend erblicken, wenn sie in die Abgründe Seiner Gottesvollkommenheiten hineinschauen; sie preisen Ihn aber auch über Seinen Werken, über der Schöpfung und Erhaltung der Welt; darüber loben Ihn die Morgensterne und alle Kinder Gottes. Auch hier unten auf Erden dient und muß Alles dienen zur Verherrlichung und zur Ehre des Schöpfers. Die unvernünftige Kreatur preist Ihn, ohne daß sie es weiß; der Vogel, der auf dem Zweige sitzt, und sein Morgenlied anstimmt, preist Den, der ihn gemacht und erhalten hat, und ihm sein tägliches Futter giebt; eine jede Kreatur ist ein Lobpsalm auf Den, der sie gemacht hat; der Grashalm, der auf dem Boden wächst ohne Menschenhülfe, die Blume auf der Wiese, über welche wir im Sommer und Frühling hinschreiten, ohne sie zu bemerken, der Regentropfen, der vom Himmel fällt, Alles predigt die Ehre Gottes. Alle Kreatur, die vom Himmel ist, auf Erden, und unter der Erden, und im Meer, und Alles, was darinnen ist (Offenb. Joh. 5, 13.), alle Lande, alle Welt, die sichtbare und die unsichtbare, vom höchsten Himmel herunter bis auf den Wurm, der im Staube kriecht, Alles ist Seiner Ehre voll; alles Geschaffene ist nur eine einzige große Harmonie, ein einziges großes Loblied auf den Schöpfer, und dieses Loblied heißt: „Ehre sey Gott in den höchsten Höhen!“

Aber unter diesen Kreaturen Gottes, die alle zu Seiner Verherrlichung bestimmt sind, war ein Geschlecht, das in dieses Loblied nicht einstimmte und nicht einstimmen konnte, das Geschlecht Adams, der Menschen. Auch sie waren zur Verherrlichung Gottes geschaffen gewesen: aber sie hatten sich losgerissen von Gott, hatten Ihm den Gehorsam aufgekündigt, hatten sich von ihrer Pflicht, Ihn zu verherrlichen, selbst entbunden, waren aus der Reihe der übrigen Krea-

turen herausgetreten und Rebellen geworden. Gott hatte sie besonders ausgezeichnet gehabt; sie waren zu Seinem Bilde geschaffen gewesen; sie sollten ein Meisterstück seyn Seiner allmächtigen Liebe: aber sie waren abgefallen und hatten das Ebenbild Gottes verscherzt; sie hatten sich mit der Sünde verbunden. O ein armes Geschlecht, ein elendes, sterbliches Sündergeschlecht! Moder und Verwesung war ihr Theil geworden für ihren Abfall; der wahrhaftige Lebensgeist war von ihnen gewichen; der Fluch der beleidigten Majestät Gottes lastete auf ihnen. Da sah der HErr von Seinem Himmelsthron diesen großen Riß, der durch Satans Neid in Seiner Schöpfung angerichtet war. Er sah das Elend und den Jammer, den geistlichen und leiblichen Tod, unter welchem wir seufzten, und wodurch wir zu Seiner Verherrlichung untauglich, ein Abscheu vor Seiner Heiligkeit, ein Abscheu vor allen heiligen Geistern wurden.

Da jammert' Gott von Ewigkeit Das Elend über die Maßen;
Er dacht' an Sein' Barmherzigkeit, Und wollt' uns helfen lassen.
Er wandt' zu uns Sein Vaterherz, Es war bei Ihm fürwahr kein Scherz;
Er ließ's Sein Bestes kosten.

Auch diese Söhne Adams, auch dieses Sündergeschlecht sollte wieder herumgeholt werden; auch sie sollten wieder zum Genusse und Besitze ihrer vorigen Seligkeit, die sie verscherzt hatten, gebracht werden. „Ich will Mich ihrer annehmen“ — sprach Er — „denn es jammert Mich ihrer.“ Darum sagt Er zu dem Sohne, wie es in jenem Liede heißt:

Fahr' hin, mein's Herzens werthe Kron', Und sey das Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sündennoth, Erwürg' für ihn den bittern Tod,
Und laß ihn mit Dir leben.

Der Sohn dem Vater g'horsam ward; Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart, Er wollt' mein Bruder werden.
Gar heimlich führt' Er Sein' Gewalt, Er ging in einer armen G'stalt,
Den Teufel wollt' Er fangen.

Liebe Zuhörer! was im Rathe der ewigen Liebe beschlossen ward: das ist erfüllt, das ist That und Wahrheit geworden am Christtage. Der eingeborne Sohn Gottes ist als ein armes Menschenkind zu Bethlehem geboren worden in unser armes Fleisch und Blut; und das hat Er deßwegen gethan, damit Er für die arme Menschheit einstehen, für sie leiden und sterben könnte; damit Er sie erretten könnte von Sünde, Tod, Teufel und Hölle; damit Er ihr das wieder erwärbe und wiederherstellete, was sie in Adam verloren hat. Der Erlöser ist nun da; der Goel ist da; der Loskäufer ist da; der Retter ist da; der Helfer ist da; Immanuel ist da; da liegt Er in Bethlehem in der Krippe als ein armes Kind; der Schöpfer aller Dinge ist da; JEsus ist da; Hallelujah! Wer Ihn im Glauben aufnimmt, der tritt wieder in sein ursprüngliches Verhältniß zu Gott, der hat an

Gott wieder seinen Gott; der wird erlöst von dem Bann und Fluche, der auf den Menschen lastet; der kommt wieder in die Reihe der Geschöpfe, die zur Verherrlichung Gottes gereichen. Die Menschheit ist erlöst; der Mensch gewordene Sohn Gottes, welcher als ein Kind in Bethlehem liegt, Er hat's gethan und ausgeführt; die Menschheit ist versöhnt, Hallelujah!

O liebe Zuhörer, was soll ich sagen? Gott hat freilich Ehre von der Schöpfung und von der Erhaltung der Welt: aber daß Er den Schaden, den die Sünde angerichtet, wieder gut gemacht hat, daß Er die Rebellen, wie wir sind, die Menschen nicht aufgerieben hat, sondern hat sie mit Jammer angesehen, so daß Er Seines Eingebornen nicht verschont hat, sondern hat Ihn in diese arme, arge Welt herein gegeben, und hat Ihn dahin gegeben in ein Menschenleben, in ein Knechtsleben, ja in den Missethäterstod hinein, um die arme Menschheit, die Rebellen zu begnadigen, um sich ihnen als Ihr Vater wieder darstellen zu können: dieß Wunder ist noch viel größer als das der Schöpfung der Welt. Denn in der Schöpfung hat Er hauptsächlich Seine Allmacht, Weisheit und Liebe, hier aber hat Er Sein Erbarmen, Sein ewiges Erbarmen kund gethan; in dieser Geschichte hat sich allen Himmelsbewohnern ein neuer unbekannter Abgrund Seiner Vollkommenheiten geöffnet, damit, daß Sein Erbarmen, Sein zärtliches, Sein höchstes Erbarmen offenbar geworden, und gegen ein fluchwürdiges Geschlecht herausgebrochen ist. Das wußte man vorher nicht, daß ein solches Erbarmen in Gott gegen Seine Kreatur sey, bis es durch die Sünde hervorgelockt und in Christo offenbar geworden war. O Wunder über alle Wunder!

Dieß Alles nun sahen die Engel; sie sahen den Strom der Erbarmungen Gottes hervorbrechen; sie sahen die große, vollkommene Hülfe, die den Sündern in Christo widerfahren ist; sie sahen, wie auf diesem weisheits- und gnadenvollen Wege Gottes der schnöde Sünderhaufen wieder in die Reihe der übrigen ungefallenen Kreaturen hineinversetzt wurde. Sie hatten wohl vorher auch mit Jammer auf diese arme, von der Sünde und ihren Folgen verunstaltete Erde, auf diese Werkstätte des Teufels und des Verderbens herabgesehen; ihre Seelen waren wohl vorher auch bewegt worden durch das Elend der sterblichen Menschen: nun auf einmal sehen sie den Rath der Ewigkeit, den Rath der ewigen Liebe und Barmherzigkeit in Christo verwirklicht, auf eine so besondere, auf eine so ausgezeichnete, auf eine so anbetungswürdige Art verwirklicht, daß sie zum Staunen und Anbeten hingerissen werden. Darum brechen sie in ihrem Gesang gleich zu Anfang in ein herrliches Lob Gottes aus, und sagen: „Ehre sey Gott in der Höhe, ja in den höchsten Höhen!" Man fühlt es, man hört es, sie wollen Gott die Ehre geben, so gut sie es können; es ist ihnen gar zu eindrücklich, gar zu groß, daß Gott

Mensch werden, und im Fleische die Wiederherstellung der gefallenen Kreatur hinausführen will. Darum erheben sie sich mit ihren Gedanken, so hoch sie können, und rufen: Ehre sey Gott in den höchsten Höhen! Alles, was in uns und an uns ist, der ganze Himmel, die Seraphim und Cherubim sollen Ihm darüber die Ehre geben.

O liebe Zuhörer, wollen wir nicht auch in diesen Lobgesang einstimmen? Bei uns geht es freilich noch schwach her; wir sind sehr gehemmt und gebunden durch das Fleisch und durch die Sünde, die uns immerdar anklebet. Aber ich meine doch, bei der guten Nachricht, die uns auf's Neue von den Engeln gebracht wird, bei der Nachricht, daß der Sohn Gottes Mensch wurde, da könnte und dürfte sich doch auch etwas von Lob Gottes in unsern Herzen regen, und von unsrem Munde empordringen zu Gott. Hier bei der Krippe zu Bethlehem, in der das liebe JEsuskind liegt, das uns alten und jungen Sündern zu gut geboren wurde, das die alten Sünder wie die jungen aus dem Staube der Sünde, aus der Furcht des Todes, aus den Schrecken der Hölle, aus der Gewalt des Teufels erretten kann und will und wird, wenn wir uns nur dazu hergeben, — ich meine, da könnte, da dürfte wohl auch ein Lob Gottes über unsre Sünderlippen gehen. Wir haben das Recht dazu, in diesen Tagen Gott zu loben, ein vollkommenes Recht, wenn wir auch noch schüchtern und blöde, und schwach im Glauben sind; wir haben das Recht dazu, Ihn zu loben über all dem Guten, das Er durch Christum der Menschheit, und also auch uns erzeigt hat, und noch erzeigen wird.

Ja, Ehre sey Gott in der Höhe, der HErr ist geboren,
Lasset uns singen, o Brüder, sind wir nicht erkoren,
Hier schon uns Sein, Seiner Erbarmung zu freu'n?
Ist Er nicht uns auch geboren?

II. „Ehre sey Gott in der Höhe und **Friede auf Erden!**" Dieß letztere ist der zweite Theil des Lobgesangs der Engel. Sie kehren sich nun mit ihren Gedanken von dem Himmel, von den höchsten Höhen herab auf die niedrige Erde. Wenn die Engel, diese heiligen Heerschaaren Gottes, auf die Erde herunter gesehen haben: so muß ihnen das das Entsetzlichste und Abscheulichste gewesen seyn, daß sie sahen, daß kein Friede in den Wegen der Menschen war; kein Friede im Herzen, kein Friede und keine Liebe der Menschen unter einander, sondern inwendig Unruhe, und auswendig Streit und Feindschaft, Haß und Neid und Rotten, Geschrei und Mord und Krieg. Im Himmel, an dem Orte, wo sich diese heiligen Geister aufhalten, da ist Friede, da ist Ruhe, da ist Stille; da herrscht das Gesetz der Liebe; da ist Seligkeit. Und wenn sie herunter sahen, oder herunter kamen auf die Erde: so trafen sie da ein Geschlecht an, das voll inwendigen Mißmuths, um seine Leidenschaften und finstern Begierden zu befriedigen, sich selbst untereinander verzehrte und auf-

rieb; da sahen sie Mörder und Neider und Schmäher und Rachsüchtige, und überhaupt Geschöpfe, die von innerer Herzensunruhe gequält, von manchen finstern Begierden umgetrieben, nicht einmal mehr recht wußten, was Liebe ist. Ach, wie verschieden war dieser Anblick von dem himmlischen Frieden, von der seligen Harmonie, welche in ihrem Innern wohnte und den ganzen Himmel belebte! Es muß dieser Anblick ein Schmerz, ein besonderer Schmerz für sie gewesen seyn: darum frohlocken sie bei der Ankunft des großen Erlösers, des Erbarmers, ihres Königs, in diese Welt: „Friede auf Erden!“ Sie trauen es Ihm gleichsam zu, weil sie Ihn schon kennen, sie hoffen es zuversichtlich von diesem ihrem Könige, daß Er Frieden schaffen werde auf Erden; daß Er komme um die Erde umzuwandeln in einen Friedensort, wie der Himmel es ist. Sie denken, daß, da Gott eine so außerordentliche Anstalt in Christo treffe, dieß zu nichts Anderem als zur Herbeiführung des Friedens, zur Wiederbringung der Liebe auf den durch den Unfrieden und die Feindseligkeit der Menschen entweihten Erdboden ausschlagen könne. Darum singen sie: „Friede auf Erden, Friede in den Herzen der Menschen, Friede den Menschen unter einander!“

Aber, liebe Zuhörer, haben sich die Engel in dieser ihrer Erwartung nicht getäuscht? Ist denn Friede auf Erden? Ist denn Friede im Gewissen der Menschen? Ist denn kein Streit, kein Zank, kein Krieg mehr unter ihnen, seitdem der Fürst des Friedens erschienen ist? Es scheint allerdings, sie haben sich getäuscht. Blicket umher auf dieser Welt; nirgends ist ja Friede. Wie Viele gehen noch dahin als elende Sklaven der Sünde, ohne Frieden in ihrem Gewissen, ohne Trost, ohne Hoffnung; obgleich Christus erschienen ist, obgleich ihnen die Friedensbotschaft, das Evangelium, verkündiget wird, bleiben sie dennoch in der Unseligkeit und im Zwiespalt ihres Herzens. Und wie steht es mit dem äußerlichen Frieden, mit dem Frieden der Menschen unter einander? Sehet, bald nach der Geburt des großen Friedensfürsten läßt der König Herodes die Kinder in Bethlehem tödten. War es da Friede? War's Friede, als sie den Heiland, den Fürsten des Friedens, verwarfen, und mit unsinnigem Geschrei Seine Kreuzigung forderten? War es Friede, als Er am Kreuze hing, und in Seiner Schmach und Verachtung von ihren Lästerzungen noch verhöhnt und verspottet wurde? War es Friede, als man bald nach der Ausgießung des Heiligen Geistes Seine Jünger und Glaubigen verfolgte; als man einen Stephanus steinigte; als man die Christen von einem Gefängniß in's andere schleppte; als erfüllet wurde das Wort des Heilandes: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert“? War es Friede in den ersten drei Jahrhunderten nach Christo, als die Christen zehn Verfolgungen über sich ergehen lassen, und Unzählige

ihren Glauben mit dem Tode versiegeln mußten? War es Friede, als das Papstthum aufkam, und trunken wurde von dem Blute der Zeugen JEsu? War's Friede, auch in den Weltreichen auf Erden, seit Christi Geburt? Ist nicht seither ein jedes Jahrhundert mit unzähligen Blutspuren bezeichnet? und wie steht es denn jetzt?*) ist es Friede in der Welt, wo im Westen und Osten von Europa die Fackel des Krieges und des Aufruhrs brennt, wo Tausende unserer Mitchristen im Morgenlande unter den Händen der Mörder dahinsterben? Und ist's Friede in unsern Häusern? Herrscht hier Friede und Eintracht, Vertragsamkeit und Wohlwollen unter allen Familien? O meine lieben Zuhörer, wir müssen sagen: es ist nicht Friede auf Erden, sondern Krieg.

Aber wie konnten denn die Engel in ihrem Loblied singen: „Friede auf Erden!“ wenn doch allenthalben nichts als Krieg ist? Haben sie sich nicht getäuscht? — Nein, das sey ferne! Ist doch durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes in manches Herz, das vorher in der jämmerlichsten Entzweiung mit sich selbst gelebt hat, der Friede gekommen, der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft. O wie viele Menschen, die sich betrugen wie Bären und Löwen und Hunde und Säue, sind schon in Kinder des Friedens umgeschaffen worden durch den Fürsten des Friedens! Leset nur einmal, wie groß Johannes (Offenb. 7, 9. 10.) die Zahl derer beschreibt, welche aus allen Heiden und Völkern und Sprachen vor dem Stuhle Gottes und des Lammes stehen, mit weißen Unschuldskleidern angethan, und Friedenspalmen in ihren Händen, und Dem die Ehre geben, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamme. Sehet, alle diese sind errettet aus dem Kriege ihrer Herzen und dieser Welt, und das Verdienst des Friedensfürsten ist ihnen zu gut gekommen. Aber auch noch jetzt werden noch Manche zu Kindern des Friedens umgeschaffen, die es vorher nicht waren. Es werden doch auch etliche Seelen hier seyn, die eine solche Veränderung an ihrem eigenen Herzen wahrgenommen haben. Ihr werdet mir Zeugniß geben, liebe Seelen, daß man aus einem Kinde des Unfriedens, aus einem Menschen, der ein böses Gewissen und keinen Frieden mit Gott hat, ein Kind des Friedens werden kann durch Christum; daß man wahren, dauernden, göttlichen Frieden erlangen kann durch Ihn; daß es jetzt schon Seine Kraft hat, das Wort der Engel: „Friede auf Erden.“ O meine lieben Zuhörer, was gibt es Köstlicheres, Größeres als den Frieden des Gewissens; wenn es Einem wohl ist im Herzen; wenn man nichts zu fürchten braucht, keinen Tod, keine Trübsal, nicht den jüngsten Tag, sondern weiß, daß man ein Kind Gottes, ein durch Christum beglückter Erbe des ewigen

---

*) Diese Predigt wurde im Jahr 1826 gehalten.

Lebens ist. Wollet ihr nicht auch dieses Friedens theilhaftig werden? Sehet, heute bietet ihn euch Christus an. Ihr müsset doch zugestehen, daß die Sünde und die Welt und der irdische Sinn keinen Frieden geben, sondern daß in solchen Dingen eitel Jammer und Herzeleid ist. Aber hier durch Christum könnet ihr Frieden erlangen; ihr könnet versöhnet werden mit Gott; ihr könnet ein seliges, ein vergnügtes Herz finden. Gehet nur zu diesem Kinde, das in der Krippe liegt; lasset es nicht umsonst geboren seyn für euch; nehmet es auf in euer Herz; denn das liebe JEsuskind möchte auf's Neue geboren werden in euch, und alle Gnadenschätze des ewigen Lebens, Friede und Seligkeit, ja den ganzen Himmel mitbringen in euer armes, leeres Herz. Sehet, wenn ihr Ihn aufnehmet und Frieden findet in Ihm, so wird auch der Friede besser in euern Häusern einkehren. Woher kommt der Zank und Streit unter uns? Woher die Feindschaft, in der Manche oft Jahre lang mit einander leben? Woher kommt es, daß Ehegatten oft zum größten, ja ewigen Schaden ihrer eigenen Seelen und ihrer armen Kinder in so mancher Zwistigkeit leben? Nur daher, weil man den Fürsten des Friedens nicht aufgenommen hat. Würde nur einmal Eines recht anfangen und mit Ernst sich anschicken, den Heiland in sich aufzunehmen: so würde das Andere über kurz oder lang nachfolgen müssen; so würde Sanftmuth, Geduld, Liebe, Freundlichkeit in den Häusern einkehren; so würde man in jedem, auch dem ärmsten Hause, in jeder, auch der ärmsten Familie ein Vorbild des Himmels sehen, einen Vorschmack des Himmels haben, welcher ein Ort des Friedens ist. Aber freilich, so lange man den Lüsten und Begierden in seinem Herzen die Oberhand läßt, so lange der Teufel Meister im Herzen ist: so lange wird er, und will er, und muß er es auch seyn im Hause. O das wäre ein rechtes Christgeschenk, das wir einander machen könnten, wenn Jedes in seinem Theile daran arbeiten würde, daß der Friedenskönig angebetet, und Friede würde auf Erden.

Aber freilich, auf der ganzen Erde ist noch nicht Friede, wenn es auch hie und da in einem Herzen oder Hause Friede ist; und insofern ist das Wort der Engel: „Friede auf Erden!" noch nicht ganz erfüllt. Der Teufel darf noch sein Unwesen treiben; der Prozeß ist ihm gemacht, aber noch nicht an ihm hinausgeführt; darum ist's noch nicht Friede auf der ganzen Erde. Aber es wird noch erfüllt werden, was die Engel gesungen haben. Freuet euch, ihr Gerechten, es wird noch Friede werden auf Erden. Wenn einmal Satan wird gebunden seyn; wenn die Reiche der Welt werden Gott und Seinem Christus anheimfallen: dann wird's Friede werden auf der Erde, und noch mehr auf der neuen Erde, die Gott aus dem verbrannten Stoff der alten bereiten wird. Höret, wie es dann seyn wird: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen

wohnen, und sie werden Sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn; und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn. Denn das Erste ist vergangen; und sie werden keiner Sonne noch des Mondes bedürfen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm, der Friedefürst." Noch eine Ruhe ist vorhanden dem Glaubensvolk, ein sicherer Friedenshafen, in den sie einlaufen dürfen nach manchem Sturm und großer Gefahr; da sollen sie im Frieden ruh'n, wie wohl wird's thun!

III. „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen!" denn so muß es heißen nach dem Grundtext: An den Menschen und nicht den Menschen.

Das war den lieben Engeln ebenfalls sehr merkwürdig, daß Gott und sie nun wieder ein Wohlgefallen an den Menschen haben könnten. Man kann sich bei diesen Worten recht in ihren himmlischen Standpunkt hineinstellen. Durch die Sünde waren wir ein Gegenstand des Abscheues geworden vor den Augen Gottes und der heiligen Engel: nun freuen sie sich, daß wir wieder ein Gegenstand des göttlichen und ihres Wohlgefallens geworden sind in Christo.

O meine lieben Zuhörer, wenn der Heiland nicht unser Heiland geworden wäre, so könnte Gott nimmermehr ein Wohlgefallen an uns haben. Denn was sind wir? Finstere, trübe, schnöde Sünder, verdorbene, verunreinigte Kreaturen, mit einem Leibe umgeben, welcher der Verwesung, dem Tode unaufhaltsam entgegeneilt; Gott aber ist der Lebendige, Er ist der Heilige, und ist keine Finsterniß in Ihm: wie könnte Er Wohlgefallen finden an solchen Staubwürmern, wie wir sind, an Würmern, die nicht dazu bestimmt und geschaffen waren, Würmer zu seyn, sondern die das Ebenbild Gottes an sich trugen, es aber schändeten und verunstalten durch die Sünde? Wie könnten Seine Augen mit Wohlgefallen auf uns ruhen, auf uns, die wir eigentlich Mißgestalten und Ungeheuer unter Seinen Geschöpfen sind, verkrüppelte und vergiftete Pflanzen in Seinem Garten, die Er als rechte Pflanzen gepflanzt hatte, die aber durch eigene Schuld Giftpflanzen geworden sind? Wie könnte Er Wohlgefallen an uns haben? Erbarmen, ewiges Erbarmen hat Er gegen uns gehabt, aber kein Wohlgefallen. Denn das würde streiten gegen die Natur Seiner Heiligkeit.

Aber in Christo sind wir wieder angenehm gemacht. Das ganze Herz des Vaters, das sich vorher, ob es gleich mit den innigsten Trieben des Erbarmens zu uns, Seinen armen Geschöpfen, sich herunter neigte, doch nicht gegen uns Arme recht äußern konnte, kann jetzt nach dem ganzen Reichthum Seines Wohlgefallens, Seiner ewigen, unergründlichen Liebe, wieder gegen uns ausbrechen; wir sind

nun angenehm gemacht in dem Geliebten; wir sind Gegenstände, an denen Er den unerforschlichen Reichthum Seiner Barmherzigkeit beweisen und verherrlichen kann. Gott hat sich in uns ein Eigenthumsvolk erlesen; denn Er, der König, will ein priesterliches Volk haben, das Ihm dienet in heiligem Schmuck, auf dem Sein ganzes, ungetheiltes Wohlgefallen ruhen kann. Das ist Sein seliger Zweck mit uns. O liebe Brüder und Schwestern! das ist Gnade, große Gnade! Wer dürfte sich in seinen kühnen Hoffnungen so weit hinanwagen; wer dürfte als sündiger Staubmensch zu so großen Gedanken sich erheben, wenn Er nicht selber durch die heilige Menschwerdung des eingebornen Sohnes die Bürgschaft und das Recht dazu uns verliehen hätte? Dafür sey Ihm Ehre und Macht und Preis in den höchsten Höhen von nun an bis in Ewigkeit! Amen.

8.

Am dritten Weihnachts-Feiertage.

(Erste Predigt.)

Text: Jes. 9, 6.

Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter, und Er heißt: Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

Man kann am besten ermessen, was wir an dem Heiland haben, dessen Geburt wir gefeiert haben, wenn man die Namen in Betrachtung zieht, die Ihm in der Heiligen Schrift beigelegt werden: denn jeder Seiner Namen drückt ja das aus, was Er wirklich ist, und was ein glaubiges Herz in Ihm findet. Wir wollen deßhalb von den Namen, die Ihm der Prophet Jesajas in unserm Texte beigelegt, einen nach dem andern vor uns nehmen, und zu unserer Erbauung betrachten.

Das erste Merkmal, das der Prophet Jesajas an dem großen König und HErrn bemerkt, welchen ihn der Geist der Weissagung schauen läßt, ist: **Wunderbar.**

„Wunderbar" heißt JEsus. Wie pünktlich diese Weissagung an Ihm in Erfüllung gegangen sey, und noch an Ihm in Erfüllung gehe: das wissen Alle, die nur einigermaßen Seine Geschichte kennen, die nur einigermaßen auf ihr eigenes Herz und Leben achten.

Wunderbar war schon in Ihm die Menschwerdung Gottes, daß das Wort Fleisch ward, daß durch Ihn Gott geoffenbaret ist im Fleisch. Dieß ist ja noch bis auf diese Stunde der Stein des Anstoßes für die ungeheiligte Vernunft, über den sie mit aller menschlichen Weisheit nicht hinüberkommen kann, an der sie anläuft und sich ärgert.

Wunderbar war Sein Eintritt in die Welt. Es schien durch lauter wunderbare Widersprüche hindurch zu gehen; Er, der Schöpfer aller Dinge, wird ein schwaches Kindlein; Er, die Quelle alles geistlichen und äußerlichen Reichthums, wird arm, auf daß wir reich würden; Er hat bei Seinem Eintritt in die Welt, in einem Winkel der Erde, ja in dem Winkel eines Stalles, nichts als eine Krippe zu Seinem Lager, und zu gleicher Zeit verkündigen die himmlischen Heerschaaren der Erde den Frieden in diesem Kinde, an das die Welt gar nicht denkt, um das sie sich gar nicht bekümmert. Ist das nicht wunderbar? Ja wunderbar war Sein ganzer mühseliger Lauf durch diese Zeit; wunderbar war Seine Verborgenheit und Seine Handwerkstreue bis in's dreißigste Jahr; wunderbar war Sein dreijähriges Lehramt, wo Er sich als einen Propheten erwies, mächtig in Worten und Thaten vor Gott und allem Volk; wunderbar war, daß Er, der Fürst des Lebens, durch die Knechtsgestalt, durch die tiefste Erniedrigung, durch den Gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tod am Kreuze hindurch ging; wunderbar war es, daß Seine tiefe Erniedrigung der Weg zu Seiner Erhöhung und zu unserer Seligkeit war, daß Er durch die Leidens-, Todes- und Grabesnacht hindurch der Herzog der Seelen, der Erzhirt der Schafe, der Hohepriester Seiner Glaubigen, der König aller Könige werden, und zu der Herrlichkeit gelangen sollte, die Er bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund gelegt war. O ungebahnter Steg, o wunderbarer Weg!

Und wie Seine Geschichte eine Reihe von wunderbaren Dingen ist, so beweist Er sich auch wunderbar in den Führungen der Seinigen. Bezeuget es Alle, die ihr Ihn kennet; bezeuget es, daß euer himmlischer Führer wunderbar ist in Seinen Wegen. Da geht es nicht nach den Gesetzen, welche die Vernunft und gute Meinung stellt, nicht nach menschlicher Weisheit und Klugheit, nicht nach der gewöhnlichen Ordnung der Dinge, nicht nach dem Laufe dieser Welt; da geht es wunderbar zu, durch Gefangenschaft zur Freiheit, durch Leiden zur Herrlichkeit, oft krumm und doch gerade, oft dunkel und doch hell, oft verborgen und doch offenbar; da, wo die Finsterniß am dichtesten scheint, da bricht oft das Licht hervor; da, wo Alles mit tausend Riegeln verschlossen scheint, da öffnet sich auf Sein Geheiß oft unerwartet eine weite, herrliche Thüre; da, wo wir am schwächsten sind, da ist Er oft am mächtigsten, und wirkt mit Kraft durch unsere Schwachheit. Ein wunderbarer Gott, wer kann Ihn ergründen, wer muß nicht, wenn er Seine Wege im Lichte der Wahrheit betrachtet, Ihm die Ehre geben, wer muß nicht mit jenem Liede sagen:

So führst Du doch recht selig, HErr! die Deinen,
Ja selig, und doch meistens wunderlich.
Wie könntest Du es böse mit uns meinen,
Da Deine Treu' nicht kann verläugnen sich?

Die Wege sind oft krumm und doch gerad',
Darauf Du lässest Deine Kinder gehen;
Da pflegt's oft wunderseltsam auszusehen;
Doch triumphirt zuletzt Dein hoher Rath.

Liebe Zuhörer! es wird wohl keine Seele unter uns seyn, die Ihn nicht als den Wunderbaren erfahren hätte: denn auch diejenigen, die sich Ihm noch nicht so ganz ergeben haben, ja auch die, die Ihn noch gar nicht kennen, und noch ganz ferne von Ihm sind, stehen unter Seiner wunderbaren Leitung: was ihnen oft erst nachher, wenn sie zu besserer Erkenntniß Seines Heils gekommen sind, klar und deutlich wird, so daß sie sich wundern müssen, wie sie ihr Hirte, den sie noch nicht kannten, noch nicht liebten, ja dem sie auswichen, da oder dort, bei dieser oder jener Gelegenheit so wunderbar, so herrlich, mit so viel Absicht auf ihrer Seelen Seligkeit geführet habe. Darum wird wohl keine Seele unter uns seyn, die, wenn sie so viel Licht hat, sich und ihren Gang im Lichte Gottes zu erforschen, nicht sagen müßte: Sein Rath mit mir war wunderbar bis auf diese Stunde, über all' mein Denken und Empfinden, über all' mein Bitten und Verstehen wunderbar und herrlich. Ist Er aber bis jetzt wunderbar gewesen, so wird Er es auch fernerhin seyn und bleiben. Ach, wo eine Seele ist, die keinen Ausgang in ihren Wegen mehr sieht, die da ängstlich fraget: wie wird's doch fernerhin gehen und werden? vor meinen Augen ist's verborgen; wo eine Seele ist, die da erkennet, daß ihr nur durch die wunderbare Führung des HErrn kann geholfen werden, — o sie möge sich nur Ihm ergeben; er heißet Wunderbar, und wird sich, wie in der ganzen Weltgeschichte, so auch in der Führung einer jeden einzelnen Seele als den Wunderbaren beurkunden und bewähren. Wenn auch nichts Besonderes auf uns in der Zukunft wartet: so sind wir doch Seiner wunderbaren Führung hoch benöthigt, wenn wir glücklich durch diese Welt voll Sünde, voll Aergerniß und voll Versuchung hindurch und hinein gebracht seyn wollen in das himmlische Vaterland, welches Er, der ewig Treue, auch einer jeglichen Seele thun wird, die treu und ohne Falsch es mit Ihm meint. So ergib dich denn Ihm, meine Seele, Ihm, der Immanuel heißet, und du wirst finden, wenn du dich ergebungsvoll in Seine Arme wirfst, wie Er dich so wunderbar leiten, und dich hinaus-, hindurch- und hineinbringen, und Alles, was dir begegnet, dir zum Besten dienen lassen wird.

Wunderbar heißt JEsus: aber Er heißt auch **Rath**. Wer seine Schwachheit und seine Kurzsichtigkeit kennt, dem thut es wohl, wenn er vernimmt, daß es einen Mann gebe, bei welchem man sich in allen Fällen eines guten und weisen Rathes erholen kann, der Weisheit und Verstand genug besitzt, um in den vorkommenden Verlegenheiten zu rathen und zu helfen. Nun aber ist es ja klar, und ich darf es

euch wohl nicht beweisen, in wie viele Umstände und Verlegenheiten wir in diesem Erdenleben hineingerathen, aus welchen wir uns nicht heraushelfen können, die oft wie lastende Berge auf einem Herzen liegen, so daß es ängstlich fragt: was muß ich doch thun, was soll ich doch wählen, was ist das Beste, was ist das Nützlichste für mich und Andere? Namentlich ist dieß der Fall bei dem Werke der Seligkeit, bei dem Werke der Wiedergeburt, das hienieden in unsern Seelen anfangen und zur Reife gedeihen muß, wenn wir anders Erben des ewigen Lebens werden wollen; ach, da fühlt man erst seine völlige Blindheit und Rathlosigkeit, seine geistliche Untüchtigkeit und sein natürliches Unvermögen zu dem, was himmlisch ist und göttlich; da kommt man erst oft ins Gedränge hinein, daß man nicht mehr weiß, wo aus und wo ein, daß man unschlüssig fragt, wie man es doch anzugreifen habe, um aus dieser oder jener drückenden Gemüthslage herauszukommen; da wird man oft wie verwirrt; man kann sich selbst nicht mehr zurechtfinden; alle Ausgänge sind wie verriegelt; da steht man und weiß nicht, was man thun oder denken soll. Von der einen Seite kommt die Welt, von der andern unser eigenes Herz und das verdammende Gewissen, von der dritten der Satan, und diese drei Feinde stürmen auf die arme Seele ein; und es ist auf nichts Anderes abgesehen, als die Seele zur Verzweiflung zu bringen, ihr den Glauben zu nehmen, und so den letzten Faden zu zerschneiden, an dem ihr Vertrauen auf Gott hängt. Wer solche Gemüthsverfassungen schon erfahren hat, der wird mir darin beistimmen, daß es in solchen Fällen wohl thut, einen Heiland zu haben, der nicht nur Wunderbar, sondern auch Rath heißt.

Nun, liebe Zuhörer, wer weiß von uns, in was für mißliche innere und äußere Lagen Eines oder das Andere hineinkommen wird; ist es ja doch das große Gesetz in der Welt, daß ein Jeglicher seinen Theil Verlegenheit und Plage dahin nehmen muß, daß namentlich die, welche nach dem Himmlischen trachten, nur durch viel Trübsal können in's Reich Gottes eingehen. An wen wollen wir uns in dergleichen Verlegenheiten wenden? An Menschen? O es ist sehr erquicklich, wenn ein Mitpilger seinen Mitpilgern in solchen Fällen Muth und Trost zuspricht, und der verlegenen Seele guten Rath ertheilt. Aber wir wissen ja, daß Menschen nicht für alle Fälle rathen können, weil sie nicht Weisheit, nicht Erfahrung, nicht Umsicht, oft auch nicht Liebe und Geduld genug haben, ja daß sie oft sogar einen falschen, einen verkehrten Rath geben. Darum ist es mir sehr erfreulich, daß der Heiland es mir und einem Jedem von euch zurufen und zusprechen läßt: Fürchte dich nicht, liebe Seele; Ich kann dir Rath geben; Ich bin im Stande, deiner Schwachheit mit Meiner Weisheit zu Hülfe zu kommen: denn siehe da, Mein Name ist Rath.

Rath heißet unser HErr JEsus. Schon Jesajas hat von Ihm

geweissagt, daß auf Ihm ruhen werde der Geist des HErrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Erkenntniß und der Furcht des HErrn (Jesajas 11, 2.). Ja Er ist die selbstständige Weisheit; alle Schätze der Erkenntniß und Weisheit sind in Ihm verborgen; wo Weisheit ist, da ist sie von Ihm. Darum scheint Vieles in Seiner Haushaltung wunderbar, ja ist sogar oft thöricht vor den Augen der Menschen, weil sie Seine Weisheit nicht fassen, weil sie die Tiefen Seiner Gotteserkenntniß nicht ergründen, die Niemand ergründet als nur Er selbst. Siehe, Er hat aus Seiner Weisheit die ganze Schöpfung herausgeboren; Er hat den ewigen Rathschluß zu unserer Erlösung erfunden, und nach Seiner Weisheit in der Zeit ausgeführt; wie weise hat Er, so lange Er auf Erden lebte, den Rathlosen gerathen! Wo Er hinkam, da erfuhr man es alsobald, daß der rechte Rathgeber erschienen sey, der den rechten Fleck der Verlegenheit sogleich zu erkennen und zu heben wisse, und nun dürfen wir uns an Ihn in allen unsern innern und äußern Verlegenheiten wenden: denn auch dazu ist Er erschienen; darum hat Er ein Leben wie wir durchlebt, auf daß Er in allen Stücken ein wohlversuchter Hoherpriester würde, der da Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, von dem man nicht, wie von so manchem Menschen, rathlos und trostlos entlassen wird, sondern der alle unsere Verhältnisse durchblicken, und weil Er selbst in allen Stücken erprobt ist, unserer Schwachheit zu Hülfe kommen, uns trösten und erquicken, uns heben und tragen und durchbringen kann.

Liebe Seele, die du vielleicht gegenwärtig in irgend einer Verlegenheit dich befindest, oder auch vielleicht in manche dich noch versetzt sehen wirst, bedenke es, ein Kind ist dir geboren, ein Sohn ist dir gegeben, und Sein Name heißet „Rath." Es gibt einen Hohenpriester, es gibt einen Freund, der sich deiner in allen Fällen annehmen, der dich aus allen Sorgen herausreißen, der mit Seiner Weisheit deine Schwachheit unterstützen kann, dem es gar lieb ist, wenn du so oft als möglich Ihn um Rath angehst; der nicht müde wird, dich anzuhören, der auch in den verwickeltsten Fällen zu rathen weiß, der auch in den dunkelsten Nächten ein neues Licht des Trostes und der Hülfe dir aufgehen lassen kann. O wenn du der Maria nachahmen würdest, die sich zu JEsu Füßen niederließ; wenn du dir von Ihm rathen ließest, und von der Sichtbarkeit hinweg auf die Unsichtbarkeit dein Augenmerk richtetest: wie würde da der Nebel der innern und äußern Sorgen vor deinen Augen verschwinden, da würdest du mit David sprechen: „in Deinem Lichte sehe ich das Licht."

Doch wenn JEsus nur rathen und nicht auch helfen könnte: so wäre uns wenig geholfen; aber Er kann auch helfen; Er ist beides, Rath und That, Rath und Kraft. „Ich heule, aber meine

Hülfe ist ferne von mir," so hat einst David geschrieen, und ihm nach haben schon manche Menschen nach Hülfe geseufzt, und es schien, als ob sie ferne von ihnen sey. So lange freilich ein Mensch sich selbst noch nicht kennt; so lange er noch durch Gottes Gnade vor peinlichen Nöthen verwahrt geblieben ist; so lange ihm seine Hülf- und Kraftlosigkeit noch nicht klar geworden ist: o da ist der Mensch stark; da weiß er für Alles Rath; da weiß er sich, wie er sagt, aus allen Nöthen herauszureißen; da fehlt es nicht an Einem bei ihm; was er sagt, das muß, wie Assaph sich ausdrückt, wie vom Himmel herab geredet seyn; was er spricht, das muß gelten auf Erden. Leider hat unsere Zeit Ueberfluß an solchen unsinnigen Kraftmenschen, die in ihrer eingebildeten Stärke Dessen nicht zu bedürfen meinen, der da Kraft heißet; die da lieber selbst starke Geister sich nennen; die in ihrem Hochmuthe und in ihrer Losgerissenheit von Gott keines Heilandes, keines Beistandes von Oben bedürfen, und darum weder Gott noch Menschen fürchten und scheuen; aber wenn die Tage über sie hereinbrechen, die ihnen nicht gefallen, siehe! da geschieht es, daß sie durch ihre Verzagtheit, durch ihr Trauen und Bauen auf das Sichtbare, ihre Schwäche nur zu deutlich verrathen. Sie halten sich für stark, und meinen, sie haben gar satt, also daß sie sich über sich selbst erheben; aber ihre Augen sind nur verblendet durch des Teufels List, so daß sie nicht erkennen, daß sie arm sind und elend, jämmerlich, blind und bloß. O lasset uns doch nicht mit solchen hohen Gedanken von uns selbst von einem Jahr in das andere hinüber gehen, lasset uns vielmehr demüthig erkennen und bekennen, daß wir arme, hülflose und rathlose Geschöpfe sind, die es hoch von Nöthen haben, daß ihnen ein Sohn gegeben ist, der da „Kraft" heißet.

JEsus heißt Kraft. Als solche hat Er sich bewiesen bei der Schöpfung der Welt, die Er hervorgerufen hat aus dem Nichts durch Sein allmächtiges Kraftwort; als Kraft hat Er sich bewiesen während Seines Wandels auf Erden: denn durch Sein Kraftwort sahen die Blinden, hörten die Tauben, wandelten die Lahmen, und der Tod gab seinen Raub wieder heraus auf Sein Geheiß; als Kraft hat Er Sich bewiesen, so lange Er zur Rechten des Vaters sitzt; denn allmächtig hat Er den Gang Seiner Gemeinde durch so viele Jahrhunderte hindurch, trotz aller Hindernisse, geordnet und geleitet, gegen alle Pforten der Hölle sie geschützt und geschirmet; ja Er hat den Gang jeder einzelnen Seele, die sich Ihm ergeben hat, trotz aller Versuchungen und Lockungen durch Seine Kraft zu einem herrlichen und seligen Ziele geleitet: denn Er ist stärker als der, der in der Welt ist. Darum, wer seine Kraft und seine Stärke anderswo herholen will als von Ihm, der sich so unwidersprechlich als den allein starken und unvergänglichen König erwiesen hat, der ist ein Abgötter, und traut auf das Geschöpf mehr denn auf den Schöpfer; und ver-

fluchet ist, wer Fleisch für seinen Arm hält; denn Sein allein ist die Kraft. O liebe, mühselige, beladene Seele, die du unter der Last des Lebens seufzest, der es um Kraft und um Hülfe bange ist, siehe, hier ist JEsus; Er heißet Kraft, und diesen Namen hat Er Sich nicht umsonst beilegen lassen, Er sollte ein wahrhaftiger Zeuge seyn von dem, was Er ist und verheißt, und auch gewißlich hält.

Was trauerst du, wenn dir des Lebens Pfad
Nur Dornen beut, der Prüfung Stunde naht,
Kein Freund dir mehr im Kampf zur Seite steht,
Dein Tag sich neigt, die Sonne untergeht?
Vertraue Dem, der alles Gute schafft,
Sein ist die Kraft.

JEsus heißet aber auch der Held; ja wohl der Held, der Held aus dem Stamme Davids. Lasset Andere von andern Helden rühmen; wir rühmen uns dieses Helden, dieses, der nicht mit fleischlichen Waffen gesiegt hat wie menschliche Helden, der nicht über Schlachtfeldern und Leichengefilden, nicht über Blutströmen und menschlichem Jammer und Elend Seine Siegespaniere aufgerichtet hat, der nicht groß geworden ist durch die Unterdrückung seiner Brüder: dieß waren nicht Seine Waffen, dieß nicht Sein Ruhm; so hat Er Sein Heldenamt nicht geführt. O unser Held ist ein ganz Anderer: durch Leiden und Stilleseyn, durch Gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze, durch die tiefste Erniedrigung, durch Seine große Sanftmuth und Geduld, durch die Lammesart, die Er dem höllischen Drachen entgegengesetzt hat, durch Seine Schmach, durch Seine Entäußerung aller Kraft hat Er überwunden; ja so hat überwunden der Löwe aus dem Geschlechte Juda; darum wurde Er gekrönt mit Preis und Ehre; darum hat Ihm der Vater einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Andere Helden schmücken sich herrlich; sie prangen mit äußerem Glanz und äußerer Herrlichkeit; sie werden bis an den Himmel erhoben um ihrer Siegesthaten willen: aber von dem Allem weiß unser Held, unser JEsus nichts. Seine Schöne ist Seine Marter- und Kreuzesgestalt; Sein Schmuck sind die Denkmale Seiner erlittenen Pein; Seine Beute ist die durch Ihn erworbene Gemeinde, ja jede einzelne Seele, die Ihm als der Lohn Seiner Schmerzen zufiel: denn auch die einzelne Seele ist hochgeachtet in Seinen Augen.

Und wie Er gesiegt und überwunden hat durch Leiden und Sterben als der große Dulder auf Golgatha: so hat Er Sich seit achtzehnhundert Jahren als den Helden erwiesen in der Beschützung und Leitung Seiner Gemeinde, die zwar unter der Gestalt des Kreuzes, unter Demüthigung und Schmach dahin gegangen ist, die Er aber doch stets als der Held berathen und besorgt, an der Er das Wort erfüllt hat: „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“

Wir leben in einer großen, bedenklichen Zeit, und stehen an der

Schwelle eines neuen Jahres, und wissen nicht, was die Zukunft für das Reich Gottes herbeiführt. Die Feinde Christi wüthen und toben, und legen es darauf an, auch jetzt noch Seine Kirche auszurotten und zu verderben. Wir haben zwar jetzt Frieden und Ruhe; ein Jeder kann sich ungestört und ungehindert bekehren zu dem lebendigen Gott; wir dürfen Seinen Namen preisen und die Menschen zu Seiner Gemeinschaft rufen. Aber ach, der Freund des Reiches Gottes muß ja bei allem Erfreulichen, das sich dem Blicke darbietet, doch mit jedem Jahre besorgter in die Zukunft blicken; denn es läßt sich nicht läugnen, daß sich furchtbare Ungewitter in der Ferne zusammenziehen, und es wird jeder gläubigen Seele recht nahe gelegt, zum HErrn zu rufen:

Ach bleib' bei uns HErr JEsu Christ, Weil es nun Abend worden ist;
Dein göttlich Wort, das helle Licht, Laß ja bei uns auslöschen nicht!

Aber getrost, ihr Freunde des Lichts; Er, der Held, der im Himmel sitzt, lacht Seiner Feinde, und der HErr spottet ihrer; Er lebet noch; Er sitzt noch im Regiment; Er ist der Held, vor wem sollten wir uns fürchten? Er ist unsere Kraft und Stärke, vor wem sollte uns grauen? Und wenn auch die ganze Welt und die ganze Hölle sich wider Ihn empörte, so wird Er doch der Held bleiben: denn Er ist der **Vater der Ewigkeit.**

Vater der Ewigkeit, welch großes majestätisches Wort! Er ist selbst ewig, und hat die Ewigkeit aus sich herausgeboren; Er steht als der Vater der Ewigkeit hoch über den Abwechslungen der Zeit, und wird alle Zeiten so hinausführen, wie es Seinen ewigen Zwecken und Absichten gemäß ist. Die Menschen vergehen, ein Geschlecht verdrängt das andere; auch die Empörer und Rebellen gegen Seine allerheiligste Majestät fahren dahin, und ihre Stätte kennet man nicht: Er aber bleibet in Ewigkeit, und zwar, wie Er ist, derselbe „JEsus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit!" O großes Trostwort, große Hoffnung! Wie ich Ihn bisher und heute erfahren habe: so werde ich Ihn auch in Ewigkeit erfahren als Rath, Kraft und Held. Wie Er Sich seit Grundlegung der Welt erwiesen hat, so wird Er Sich fernerhin erweisen; wie Er von jeher der Seinigen und Seiner Kirche Schirmvogt war, so wird Er es auch bleiben, bis sie durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse hindurchgebrochen sind zur Freiheit der ewigen Heimath. Ja, wenn auch Ewigkeiten abgelaufen sind: so wird Er noch Derselbe seyn, wie Er war von Anfang an. Da wird Er erst recht der **Friedefürst** heißen, als den Er sich jetzt schon erweist. In einer Welt, wo der Krieg und Zwiespalt, der Zank und Streit sein Unwesen treibt; wo es der Seele bange wird, unter denen zu wohnen, die den Frieden hassen; wo das Herz selbst von innerer Unruhe und allerhand unsteten Gedanken hin- und hergeworfen wird: da thut es wohl,

von einem Manne zu wissen, der den Frieden schenken kann, welchen die Welt nicht zu geben vermag, der der König und Fürst des Friedens ist in Ewigkeit. Darum kommet heran, ihr, die ihr Frieden suchet, und ihn nicht finden könnet; die ihr gerne Ruhe hättet für eure Seelen, und doch voll Unruhe seyd; heran zum Friedensfürsten, ihr, die ihr gerne im Frieden fahren möchtet eure Straße, wenn euer Stündlein vorhanden ist. Sehet, Er stehet vor der Thür, und bringt euch einen segensreichen Friedensgruß, und Sein Herz wallt euch entgegen mit großer, unendlicher Liebe. Wer nun Seine Stimme hören und die Thüre Ihm aufthun wird, zu dem will Er eingehen und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit Ihm. Amen.

9.

Am dritten Weihnachts-Feiertage.

(Zweite Predigt.)

Text: Ev. Joh. 21, 15—24.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht JEsus zu Simon Petro: Simon Johanna, hast du mich lieber, denn mich diese haben? Er spricht zu ihm: Ja HErr, du weißest, daß ich Dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Lämmer. Spricht er zum andern Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du mich lieb? Er spricht zu Ihm: Ja, HErr, Du weißest, daß ich Dich lieb habe. Spricht er zu ihm: Weide meine Schafe. Spricht Er zum dritten Mal zu ihm: Simon Johanna, hast du Mich lieb? Petrus ward traurig, daß Er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du Mich lieb, und sprach zu Ihm: HErr, Du weißest alle Dinge, Du weißest, daß ich Dich lieb habe. Spricht JEsus zu ihm: Weide Meine Schafe. Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: da du jünger warest, gürtetest du dich selbst, und wandeltest, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten, und führen, wo du nicht hin willst. Das sagte Er aber zu deuten, mit welchem Tode er Gott preisen würde. Da Er aber das gesagt, spricht Er zu ihm: Folge mir nach. Petrus aber wandte sich um, und sahe den Jünger folgen, welchen JEsus lieb hatte, der auch an Seiner Brust am Abendessen gelegen war, und gesagt hatte: HErr, wer ist's, der Dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu JEsu: HErr, was soll aber dieser? JEsus spricht zu ihm: So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an? Folge du mir nach. Da ging eine Rede aus unter den Brüdern: Dieser Jünger stirbt nicht. Und JEsus sprach nicht zu ihm: Er stirbt nicht, sondern: So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an? Dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und hat dieß geschrieben. Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.

Wenn wir unser ganzes Evangelium betrachten, so müssen wir dem Apostel Johannes beistimmen, welcher Joh. 13, 1. sagt: „Wie der Heiland hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis an's Ende." In der That, wenn man nur einen flüchtigen Blick auf das Evangelium wirft, so wird es klar, mit welcher Liebe und Sanftmuth Er die Seinigen behandelte, so lange Er bei ihnen war. Wird Er es jetzt, nachdem Er hingegangen ist

zum Vater, anders machen? Nein; Er ist und bleibt derselbe; Er behält immer die nämliche Gesinnung gegen die Seinigen. Wer zu Ihm in die Schule gehen will, der wird Ihn immer noch als den liebenden, sanftmüthigen, gern verzeihenden und vergebenden, und doch scharfen und über der Wahrheit haltenden HErrn erfahren, als welcher Er im heutigen Evangelium erscheint. Lasset uns hierüber weiter nachdenken, indem wir unser heutiges Evangelium selbst zum Leitfaden nehmen, um zu lernen, wie der HErr mit den Seinigen umgeht und wie sich die Seinigen gegen Ihn betragen sollen, oder mit andern Worten: Lasset uns aus unserem heutigen Evangelium näher betrachten:

Die Beschaffenheit der Schule, in welche JEsus Christus die Seinigen zu führen pflegt.

Du aber, auferstandener König und HErr, sprich Deinen Segen über unsere heutige Zusammenkunft! Amen.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht JEsus zu Simon Petro (wie es in unserem Texte heißt): „Simon Johanna, hast du Mich lieber, denn Mich Diese haben?" Er spricht zu ihm: „Ja, HErr, Du weißest, daß ich Dich lieb habe." Spricht Er zu ihm: „Weide meine Schafe!" — Es war eine der letzten Zusammenkünfte des HErrn mit Seinen Jüngern, die uns der Evangelist hier erzählt. Der HErr war schon auferstanden von dem Tod; da hatten nun gerade einmal die Jünger im See Genezareth die ganze Nacht hindurch vergeblich gefischt; am Morgen, da es anfieng hell zu werden, sahen sie am Ufer des See's ihren auferstandenen HErrn und Meister stehen, der sich ihnen, wie Er verheißen hatte, hier in Galiläa offenbarte und ihnen zurief: Sie sollten das Netz auf die rechte Seite des Schiffes auswerfen, welches sie auch befolgten, und hierauf eine ansehnliche Zahl Fische fiengen. Ihr könnt denken, geliebte Zuhörer, welche Freude es in den Herzen der Jünger erregt haben muß, als sie ihren HErrn sahen, der sich ihnen durch das Wunder des großen Fischzugs noch deutlicher zu erkennen gab. Es ist der HErr! sprach Petrus, und warf sich, weil ihm das Schiff, auf welchem er sich befand, zu langsam an's Ufer gestoßen wäre, sogleich in's Meer, um zu seinem geliebten Meister hinzuschwimmen. Da sie nun alle auf dem Ufer angekommen waren, setzte sich der Heiland zu den Jüngern nieder und verzehrte mit ihnen das Frühstück, das in Fischen bestand. Dabei muß es ziemlich still hergegangen seyn; denn die Jünger waren zu sehr gespannt auf die Worte, die sie von ihrem Meister vernehmen sollten, und fiengen daher nicht zu reden an. — Der Heiland aber sprach auch Nichts, wahrscheinlich um die Erwartung der Jünger noch höher zu spannen. Erst als die Fische verzehrt und das Mahl gehalten war, wandte Er sich an Petrus, der

vor Ungeduld, in der Nähe des Heilands zu seyn, sich in den See geworfen hatte und zu Ihm hingeschwommen war. Zu diesem wandte sich JEsus zuerst und sprach: „Simon Johanna, hast Du mich lieber, denn Mich Diese haben?" und diese Frage wiederholte Er drei Mal nach einander. Es scheint, wollte der Heiland sagen, es scheint, als ob du Mich lieber habest als die Andern, weil du dich vor Ungeduld in das Wasser gestürzt hast und zu Mir hergeschwommen bist; so scheint es; aber ist auch wirklich dem also? Hast du Mich wirklich lieber, denn Mich die Andern haben? Hiemit deutete der Heiland aber noch auf etwas Anderes.

In jener Nacht nämlich, als Er das Abendmahl stiftete und seine schrecklichen Leiden am Oelberge erduldete, hatte Er voll Traurigkeit zu den Jüngern gesagt: „In dieser Nacht werdet ihr euch Alle an Mir ärgern; denn es stehet geschrieben: Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen." — Das dünkte nun damals dem Petrus, der sich selbst nicht kannte, und eines raschen, feurigen Gemüthes war, ganz unmöglich, daß es irgend einen Fall geben könne, wo er seinen HErrn und Meister verlassen und sich an Ihm ärgern sollte. Darum stellte er sich gleich aus den andern Jüngern heraus und sprach: „Und wenn sich Alle an Dir ärgerten, wenn Dich Alle verließen, so will ich mich doch nimmermehr an Dir ärgern, will Dich nicht verlassen!" Siehe, wollte er sagen, wenn auch alle Anderen untreu werden: Du hast doch noch einen Petrus unter Deinen Jüngern! Der wird nicht von Dir weichen, das ist ein Felsenmann und hat Dich zu lieb, sein Herz hängt viel zu sehr an Dir, als daß er jemals so schlecht seyn könnte, Dich zu verlassen! Ja, sollte es zum Tode gehen: für Dich, mein Meister und HErr, will ich gern mein Leben lassen! — Das meinte nun damals Petrus ganz redlich, es war ihm sehr ernst dabei; aber der gute Jünger kannte sich bei alle dem selber nicht. Denn als die Trübsal einbrach, als er seinen Meister von Soldaten umgeben sah, die Ihn gefangen nehmen wollten — da schlug er zwar Anfangs mit dem Schwerte drein, so lange er noch in der ersten Hitze war; dann aber wich er zurück, wurde muthloser, wollte seinen HErrn nicht gar verlassen, und doch sich auch nicht dem Tode aussetzen, schlich sich hinterdrein, begab sich in des Hohenpriesters Palast, um sein dem Heiland gegebenes Wort, daß er Ihn nicht verlassen wolle, nicht zu brechen, sank aber daselbst immer tiefer und tiefer, bis er die schreckliche Sünde beging, seinen HErrn und Meister zu verläugnen und sich hoch und theuer zu verschwören, er kenne den Menschen nicht: diesen Menschen, der ihm so unaussprechlich viel Gutes gethan hatte und den er von Herzen liebte! — O, wie tief sank damals Petrus durch das falsche Vertrauen, das er auf die Stärke seiner Liebe zum Heiland setzte! Wenn ein Jünger des HErrn in der Liebe zu Ihm

noch so fest gegründet ist, — wenn die Stunde der Versuchung kommt, bedarf er doch jedesmal wieder der Unterstützung von der Kraft des HErrn; ohne diese Kraft Gottes kann ein Christ keinen Augenblick bestehen. Auf eigenen Füßen stehen, das lernen wir verdorbene Menschen unser Lebenlang nicht; und es ist auch recht und gut, daß wir jeden Augenblick wieder an unsere Schwachheit erinnert werden, dieß erhält uns in der Armuth.

Um nun wieder auf Petrus zurückzukommen, so richtete der Heiland jene Frage darum an ihn, weil er sich damals in seinem feurigen Gemüthe so den übrigen Jüngern vorausgestellt hatte, als ob er sie Alle an Liebe zum HErrn überträfe, und weil er, ungeachtet dieses Selbstruhms, schlechter bestanden und tiefer gefallen war, als alle Andern — ja, weil es jetzt, da er so rasch sich in den See geworfen hatte und zu dem Heiland hergeschwommen war, wiederum hätte scheinen können, als ob er eine größere Liebe zum HErrn hätte, als sie Alle. Was wollte der Heiland mit dieser Frage Anderes sagen: als: „Sieh, lieber Petrus, dein rasches, vorschnelles Benehmen ist, wenn es Mich betrifft, nicht gerade ein Beweis für deine größere Liebe: denn das ist blos deine Naturart. Es kann Einer sanfter und stiller seyn als du und nicht so schnell zufahren, und er hat doch vielleicht eine ebenso große, ja noch eine größere Liebe zu Mir als du mit deinem raschen Wesen."

Doch hatte sich Petrus bereits besser kennen gelernt; durch seinen tiefen Fall war er zur Selbsterkenntniß gekommen; der Blick des Heilandes, den Er in des Hohenpriesters Palast ihm zugeworfen, hatte eine heilsame Zerknirschung und Buße in ihm gewirkt und ihm bittere Thränen ausgepreßt. Darum stellte er sich nun nicht mehr so voran, sondern antwortete auf die Frage: „Hast du mich lieber, denn mich Diese haben?" ganz bescheiden und demüthig: „Ja, HErr, Du weißest, daß ich Dich lieb habe; Du weißest alle Dinge!"

O, wie selig muß eine Seele seyn, die, wenn der HErr diese nämliche Frage an sie richtet, offen und mit wahrhaftiger Einfalt des Herzens, ohne Verstellung antworten darf: Du weißest es selbst, daß ich Dich lieb habe; Du siehest in mein Herz, Du durchschauest mich ganz und siehest, daß nur Liebe zu Dir in mir wohnt! — Geliebte! wenn vom HErrn an Eines oder an das Andere von uns diese Frage gerichtet würde: Hast Du mich lieb? was würden wir Ihm darauf antworten? Es ist leicht, auf diese Frage mit einem Ja herauszufahren; — aber wenn man sich gründlich besinnt, so kann einem gar Viel dabei einfallen, was einem dieses Ja gewaltig erschwert, sogar vorerst verbietet. Denn den Heiland wahrhaftig lieb haben, das will Viel heißen. Dazu gehört nicht nur ein natürliches Gefühl von Zuneigung, das wir in unseren Herzen spüren; sondern der HErr will das ganze Herz, das ganze Gemüth, die

ganze Seele, alle Kräfte des Leibes und der Seele zu Seinem Eigenthume; und nur wer dieses Alles dem HErrn geschenkt und geopfert hat, nur ein Solcher kann mit Petrus wahrhaftig sagen: Du weißest, daß ich Dich lieb habe! — O, wie viel läuft täglich zwischen die Liebe zum HErrn hinein! Ich rede hier nicht von Solchen, die gar nicht wissen, was es heißt, den Heiland lieben, die also noch ferne stehen von Ihm, noch todt sind in ihren Sünden, sondern ich rede von Jüngern des HErrn. Auch bei ihnen wird bald dieses, bald jenes dazwischen kommen, was der Liebe widerstreitet. Wenn man z. B. gerade daran ist, dem HErrn etwas aufzuopfern, Ihm einen kleinen Gefallen zu erweisen, so hat uns der Teufel bald wieder an einer anderen Seite gefaßt, so daß man nicht sobald fertig wird. Und doch kann Niemand zum HErrn kommen, der nicht wahrhaftige Liebe zu ihm hat. Da thut es also noth, recht aufmerksam zu seyn, recht zu achten auf sich selbst, zu beten und zu wachen, damit man zu festen, gewissen Tritten komme und nicht mehr aus der Festung vertrieben werde.

Als Petrus dem HErrn bekannt hatte, daß er Ihn liebe, empfieng er die Antwort: „Weide meine Schafe!" und weiter unten: „Weide meine Lämmer!" Das ist also zunächst ein Wort für die Lehrer des Evangeliums. Du hast schon die rechte Lehrart, wollte ihm der Heiland sagen; du weißest schon, was du jungen und alten Christen vorhalten sollst, nämlich Liebe zu Mir, eine Liebe, die in deinem eigenen Herzen wohnen muß.

Geliebte Zuhörer! Wenn ich mich nach diesen Worten des HErrn prüfe, die Er zu Petrus sagte: Hast du Mich lieb? und dann: Weide Meine Schafe! und stelle mir vor, der HErr stünde vor mir, wie Er vor Petrus gestanden ist, was könnte ich Ihm dann antworten? Ich bin euch das Geständniß schuldig, daß ich nicht mit Petrus sagen könnte: HErr, Du weißt es! Ich wüßte in der That nichts zu antworten, als: HErr, gehe nicht in's Gericht mit Deinem Knechte! Er, der barmherzige Heiland, möge doch ersetzen, was an meiner Kraft und an meinem Willen und an meiner Liebe zu Ihm abgeht!

Aber nicht blos den Lehrern des Evangeliums ist das gesagt, nein, es gehört Allen, die über andere Menschen gesetzt sind. Wie vermag ein Vater, eine Mutter ihre Kinder, die Lämmer, die ihnen der HErr zum Weiden geschenkt hat, aufzuerziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, wenn sie selber nicht innig an dem Heiland hängen, wenn nicht ihr ganzes Herz von Liebe zu Dem durchdrungen ist, dem sie ihre Kinder zuführen sollen? Liebe zum HErrn ist der Kern und Stern des ganzen Christenthums; ohne diese Liebe kann kein Mensch etwas Gutes wirken. Sie sollte mit uns aufstehen und mit uns niedergehen, sollte uns in allen unsern Geschäften be-

gleiten; dann würde Alles, was wir thun und unternehmen, in Ihm gethan seyn und durch Seinen Segen hundertfältige Früchte tragen. Denn was in Ihm gethan ist, das muß ja bleiben und bestehen.

Die Frage an Petrus um seine Liebe wiederholte der Heiland dreimal. Das war also eine strenge Untersuchung, die Er über den Herzenszustand Seines Apostels anstellte. Es ist gut, geliebte Zuhörer, wenn wir uns ebenso streng und wiederholt vor dem Angesichte des HErrn prüfen, wie es um unsere Liebe zu Ihm stehe. Das sollte nicht blos dann geschehen, wenn wir äußerlich dazu aufgefordert sind, z. B. wenn wir zu Gottes Tisch gehen, wobei es einer besonderen Selbstprüfung bedarf: nein, der Christ soll in täglicher Selbstprüfung stehen, soll sich täglich selbst richten, weil, wer sich selbst richtet, vom HErrn einst nicht gerichtet wird. Eine solche Prüfung muß mit Strenge und wiederholt vorgenommen werden; denn man kann bei der ersten Prüfung vielleicht gut durchkommen, und bleibt in der zweiten oder dritten mit irgend Etwas hängen, das noch in einem verborgenen Winkel des Herzens steckt, und erst, wenn es hervorgezogen wird, als widergöttlich erscheint.

Da nun der Heiland den Apostel Petrus in solcher Weise zu seinem künftigen Lehramt eingeweiht hatte, sprach Er noch ferner zu ihm: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, da du jünger warest, gürtetest du dich selbst und wandeltest, wo du hinwolltest; wenn du aber alt wirst, so wirst du deine Hände ausstrecken und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst." Das sagte Er aber, zu deuten, wie der Evangelist hinzusetzt, mit welchem Tode er Gott preisen würde.

Ungefähr zur nämlichen Zeit, da Paulus in Rom enthauptet wurde, etwa ums Jahr 66 nach Christi Geburt, mußte auch Petrus in Rom sterben. Damals war eine furchtbare Trübsal über die Christen ausgebrochen. Man gieng auf's Grausamste mit ihnen um und that ihnen die schrecklichsten Martern an, um des Zeugnisses und um des Namens Jesu Christi willen. So sollen damals Viele um des Heilands willen lebendig mit Harz überzogen, an Pfähle gebunden und des Nachts statt der gewöhnlichen Straßenlaternen angezündet worden seyen. Schon damals war Rom trunken vom Blute der Heiligen, wie es in der Offenbarung Johannis heißt. In dieser Trübsal nun, die über die ersten Christen erging, ergriff man auch den betagten Apostel Petrus und verurtheilte ihn, als er frei bekannte, daß er Christum lieb habe und Ihn für seinen Heiland halte, zum Kreuzestode. Petrus aber hielt sich nicht würdig, des nämlichen Todes, wie sein Meister, zu sterben, und bat darum seine Richter, daß man ihn nicht aufrecht, sondern das Haupt unter sich kreuzigen möchte. Diese Bitte wurde ihm auch gewährt, und es erfüllte sich das Wort des HErrn in unserem heutigen Evangelio: „Wann du

alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein Anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hinwillst!"

Fraget euch selbst, geliebte Zuhörer! Wenn der Heiland um Seiner Liebe willen uns Solches zumuthete, wenn Er die unerhörtesten Qualen, den peinlichsten Tod zur Ehre Seines Namens und Ihm zu lieb von uns forderte: wie würden wir dann bestehen? Wären wir wirklich gerüstet und bereit, Ihm zu folgen durch Noth und Tod, und Ihn nicht zu verlassen, auch wenn es unser Leben kostete? Wären wir bereit und entschlossen zu überwinden, wie Er überwunden hat? Wir wissen nicht, was unsere Zeit mit sich bringt, ob nicht die wahren Christen in unserer Zeit noch ähnliche Trübsale durchgehen müssen. Wären wir nun gerüstet, um Seines Namens willen Alles, was wir haben, Aecker, Wiesen, Haus, Hof, Weib und Kinder zu verlassen, und einem elenden Tode entgegenzugehen? Können wir mit Luther sagen:

Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib:
Laß fahren dahin! Sie habens kein'n Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben!—?

O, was gehört dazu, so im Glauben zu stehen! Freilich, wenn ein Kind Gottes in solche Fälle kommt, so ist der HErr gewiß nahe bei Denen, die Ihn anrufen; Er hilft ihnen mit Seiner Kraft, hilft ihnen überwinden und die Krone des Lebens davontragen. Aber soll Er aushelfen, so muß es uns Ernst seyn; wir müssen wirklich und fest in Seiner Gnade gegründet stehen, müssen uns recht gerüstet haben zum Streit; wir müssen angethan seyn mit jener Waffenrüstung Gottes, die Ephes. 6. beschrieben wird, wenn wir auslöschen wollen die feurigen Pfeile des Bösewichts. Wir müssen, so lange die Vorbereitungszeit dauert, uns vom HErrn führen lassen auch dahin, wo wir nicht hinwollen, müssen unseren Willen Ihm ganz und gar hinopfern lernen.

So lange man freilich ein Anfänger im Christenthum ist und bleibt, pflegt man sich selbst zu gürten und zu wandeln, wo man selbst hin will; man wählt sich eigene Wege; aber der HErr weiß die Seinen in Seine Wege einzuleiten, sie zu führen, wo sie nicht hin wollen, ihren Eigenwillen zu brechen, und sie zu Seinen wahrhaftigen Knechten zu machen, wenn sie anders an Ihm bleiben. Denn darauf kommt es an, Geliebte, daß wir an Ihm bleiben, an Ihm, dem treuen Heiland. Es ist in dieser Hinsicht sehr merkwürdig, daß Er im heutigen Evangelio zu Petro sagt: Folge Mir nach!

Folge Mir nach! hatte Er gleich Anfangs zu Seinen Jüngern gesagt, als Er sie zu Seiner Jüngerschaft anwarb, und jetzt, nachdem sie drei volle Jahre bei Ihm in der Schule gewesen sind, nachdem Er dem Petrus das dreimalige Geständniß, daß er Ihn lieb habe, abgenommen, und ihn zum Hirten und Bischof Seiner Schafe

und Lämmer von Neuem eingesetzt hatte, jetzt heißt es wieder: Folge Mir nach!

Was mag wohl der Grund hievon seyn? Wir können uns keinen andern denken als diesen, daß das ganze Christenthum nach seinem Anfang, Fortgang und Ende darauf beruht, daß wir JEsu nachfolgen, Ihn ergreifen und Ihm unzertrennlich anhängen. — Wenn ein Anfänger fragen würde: „Was muß ich thun?“ so ist die Antwort: „Folge JEsu nach!“ Ist Einer schon weiter gekommen, so hat er darauf zu sehen, daß er bei dem Heiland bleibe und sich im Festhalten an Ihm beständig erneuere. Ist Einer endlich am Ziel, so läuft es auch am Ende noch auf nichts Anderes hinaus, als daß er an JEsu hänge. „Ich jage Ihm nach,“ sagt der Apostel Paulus, „ob ich es ergreifen möchte, nachdem ich von JEsu ergriffen bin!“ So war also auch dieser erfahrene, weitgeförderte Apostel immer noch im Nachfolgen und Nachjagen begriffen.

Es gibt freilich verschiedene Arten, dem HErrn nachzufolgen. Unser heutiges Evangelium stellt uns in Johannes und Petrus zwei solche verschiedene Nachfolger vor. Petrus folgte zwar dem HErrn nach, aber er sah zu viel seitwärts oder rückwärts, und fragte dabei: was soll aber Dieser? als er den Herzensjünger des Heilandes Ihm folgen sah. So läßt sich Mancher in seinem Ernst, dem HErrn nachzufolgen, durch Dinge, die ihm in den Weg kommen, aufhalten, sieht zu viel auf Andere, vergißt darüber sich selbst und den HErrn, und wird von der Einfältigkeit in JEsu Christo verrückt. Wie ganz anders benimmt sich da Johannes, den der HErr lieb hatte, wie es so oft von ihm im Evangelium heißt! Der Aufruf: „Folge Mir nach!“ ist nicht zunächst an ihn ergangen, aber er folgt ihm dennoch; er weiß, daß ihn sein HErr lieb hat, und daß er sich also ohne Bedenken an Ihn halten darf. Er folgt still, unverrückt, einfältig und ohne Zaudern. Darum wurde er auch der näheren und höheren Offenbarung JEsu Christi gewürdigt. „So Ich will, daß er bleibe, bis Ich komme, was gehet es dich an?“ sagte der Heiland zu Petro, und deutete damit auf die Offenbarung, welche nachher Johannes auf der Insel Patmos empfieng, wo der HErr in voller himmlischer Gottesherrlichkeit vor ihn trat, um ihm zu zeigen, was in zukünftigen Tagen geschehen sollte. Seine getreue, unverrückte Nachfolge war also der Grund, warum er nachher von dem Heiland, von Seinem Leben und Thaten berichten und ein unvergängliches Zeugniß von Ihm ablegen durfte, wie Er selbst in Seinem Evangelio sagt: „Dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget und dieß geschrieben hat, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaftig ist.“ Solche Nachfolger und Jünger hat der Heiland lieb, die sich freiwillig unter Seine Fahne stellen, nicht viel fragen: Was soll Dieser oder Jener? sondern sich unverrückt an Ihn selbst, als den wahren

Felsen des Heils halten. O, daß wir Alle solche Nachfolger würden! Dann würden wir immer näher mit dem HErrn bekannt, stets tiefer in Seine Liebe hineingeführt werden; und Er würde sich uns stets herrlicher offenbaren; wir würden dann würdig seyn, auch vor Anderen ein wahrhaftiges und dauerndes Zeugniß von Ihm abzulegen.

Welch eine Ehre ist es, von diesem Könige ein Zeugniß abzulegen, Seinen Namen bekennen zu dürfen vor der ganzen Welt, und sagen zu dürfen: Ich bin ein Christ, ich bin ein Erlöster meines HErrn, Der mich geliebt und Sein Leben für mich gegeben hat! Darum, weil Er das für mich gethan, schweige ich nicht, sondern rede laut. Ich schäme mich Seines Namens nicht! — Soll aber dieß bei uns möglich werden, so müssen wir feststehen in Ihm, uns an Ihn innig angeschlossen haben, von Seiner Kraft durchdrungen, Ihm uns völlig zum Eigenthum übergeben. Dazu helfe uns Sein heiliger Geist!

O werthes Licht, gib uns deinen Schein,
Daß wir JEsum Christum erkennen allein,
Daß wir an Ihm bleiben, dem treuen Heiland,
Der uns bracht hat zum rechten Vaterland! Amen.

10.

Am Sonntag nach dem Christfeste.

Text: Luk. 2, 15—20.

Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: lasset uns nun gehen gen Bethlehem, und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der HErr kund gethan hat. Und sie kamen eilend, und funden Beide, Mariam und Joseph, dazu das Kind in der Krippe liegend. Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. Und Alle, vor die es kam, wunderten sich der Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. Maria aber behielt alle diese Worte, und bewegte sie in ihrem Herzen. Und die Hirten kehrten wieder um, preiseten und lobeten Gott um Alles, das sie gehöret und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.

Das Geburtsfest des Heilandes ist ein Freudenfest. Dieß sehen wir auch aus unserem Evangelium, worin uns der fernere Verlauf der Christtagsgeschichte auf eine liebliche Weise erzählt wird. Wir vernehmen hier, wie die Hirten, denen der Engel des HErrn die Geburt des Heilandes verkündet hatte, sich sogleich nach jener himmlischen Erscheinung auf den Weg nach Bethlehem gemacht, und Maria und Joseph und das neugeborne JEsuskind gefunden haben, wie sie darüber in ein freudiges Lob Gottes ausgebrochen seyen, und

das Wort, das zu ihnen von dem Kinde gesagt war, allenthalben zu Jedermanns Erstaunen ausgebreitet haben.

Liebe Zuhörer! Ich kann an die Freude, welche die Geburt des Sohnes Gottes bei Engeln und bei Menschen erregt hat, nicht denken, ohne zugleich einen Blick auf mich und euch zu werfen, ohne an mein und euer Herz die Frage zu richten: armes Herz, ist dir der Christtag auch zu einem solchen Freudentage geworden, wie etwa diesen Hirten, die doch gewiß viel unbekannter mit der unendlichen Wichtigkeit und dem eigentlichen Zwecke dieser Begebenheit waren, als du es bist? Der Christtag liegt nun hinter uns, und wir können aus unserer Erfahrung eine richtige Antwort auf diese Frage geben. Ich bitte ein Jegliches unter uns, um einige Tage sich zurückzuerinnern, und sich selber die Frage vorzulegen: hat sich mein Herz am Christtage auch recht innig der Geburt Christi gefreut? Hat die große Geschichte, daß Gott im Fleisch geoffenbaret und als ein Menschenkind geboren worden ist, bei mir das nämliche Freudengefühl hervorgebracht, wie bei den Hirten die himmlische Botschaft und das Finden des Heilandes in der Krippe zu Bethlehem, oder (damit ich euch auf etwas Anschaulicheres führe) wie bei meinen Kindern, oder den Kindern meines Nachbars, die Paar Kleinigkeiten, die ihnen gekauft und auf den heiligen Christtag geschenkt worden sind? Ich weiß gewiß, daß die Meisten unter uns, wenn sie ehrlich antworten wollen, — nein! antworten müssen.

Was mag die Ursache seyn, daß die Meisten unter uns Alten sich der Geburt Christi nicht so sehr freuen konnten, als die Kinder sich ihrer Christgeschenke, die doch nur Erinnerungszeichen an jene große Begebenheit sind oder seyn sollen, gefreut haben? Man könnte vielleicht verschiedene Ursachen angeben, man könnte vielleicht sagen: die Menschen sind zu zerstreut, zu gedankenlos, zu sehr in's Sichtbare verloren, als daß sie sich über etwas, das sie nicht sehen, freuen sollten; man könnte vielleicht noch viel Anderes sagen, welches Alles wahr und gegründet wäre; — aber die Hauptursache dieser Stumpfheit liegt wohl darin, daß sie nicht wissen, daß es ihnen nicht offenbar ist im Herzen, was ihnen der Vater in Seinem Sohne geschenket hat; mit andern Worten, daß sie nicht wissen, was das Wörtlein „Heiland" in sich fasse, daß es ihnen nicht klar ist im Herzen, was das Wort des Engels bedeute: „euch ist heute der Heiland geboren." So lange man noch zum Gelde oder zu einem Schollen Erde spricht: du bist mein Trost; so lange man noch sein Vertrauen auf sich selber, und seine Hoffnung auf seine eigenen Werke stellt, also noch sein eigener Heiland zu seyn meint; so lange man JEsum nicht ganz JEsus und Heiland seyn lässet: so lange kann man sich über die Geburt Christi nicht von Herzen freuen.

Da unser Evangelium eigentlich nur eine Fortsetzung des Christ-

tagsevangeliums ist, so will ich bei dieser Christtagsbetrachtung für dießmal stehen bleiben, und den Gedanken weiter entwickeln, daß nur dann unsere Christtagsfreude rechter Art und vollkommen werde, wenn uns JEsus ein JEsus, oder ein wirklicher, wahrhaftiger Heiland und Seligmacher sey. Ich will zu dem Ende vorerst zeigen, was es heiße, an JEsu einen Heiland haben; und dann, wie dieß zu einer ewigen und innigen Geistesfreude ausschlagen müsse. Damit ihr aber das, was ich euch sagen will, besser fassen könnet, so will ich es euch mit andern Worten und zwar mit folgenden vier Sätzen vor die Augen stellen:

I. wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns;
II. auch nicht halb in uns und halb in Christo, sondern
III. ganz und allein in Christo, und
IV. nur, wenn uns Christus die alleinige Ursache unserer Seligkeit geworden ist, kommt wahre Freude an Ihm in unser Herz.

O wie weit ist unser armes Herz von Dir und Deiner Erkenntniß entfernt, einziger, vollkommener Heiland! Wie sind wir in unserem Eigendünkel verblendet und gefangen! Alles glauben wir eher von Dir, als das, daß Du unser Heiland seyest, die einzige Ursache unserer Seligkeit! Zerstöre doch die Befestigungen unserer stolzen Vernunft und die gutgemeinten Einfälle und Vorsätze, die aus dem Fleische kommen, und Deine überschwängliche Erkenntniß aufhalten. Du weißest, daß wir ohne Deine allmächtige Hülfe auf ewig in unsern eigenen Gedanken, Wegen und Machwerken verdorren müssen. So thue Barmherzigkeit an uns, und hilf uns aus unsern Wüsteneien heraus an die Heilsquellen, die in Dir allen Sündern eröffnet sind. Amen.

I. Wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns und unserem Thun; wir sind nicht und können nicht seyn unsere eigenen Heilande und Seligmacher. Dieß ist die erste Wahrheit, die wir betrachten wollen.

Man sollte freilich diese Wahrheit in einer christlichen Gemeinde nicht mehr abhandeln dürfen. Wofür hat Gott Seinen Sohn in die Welt gesendet, wenn nicht Christus, sondern wir selber die Ursache unserer Seligkeit seyn sollen? Wofür feiert man einen Christtag, überhaupt ein christliches Fest, wenn wir durch unser eigenes Rennen, Wollen und Laufen die Seligkeit erobern können, wenn unsere Gerechtigkeit und Tugend zur Erlangung der Seligkeit hinreichend ist? Man braucht auch eben nicht sehr durch den Heiligen Geist erleuchtet zu seyn, ein Heide selbst kann durch geringe Aufmerksamkeit auf die Spur kommen, man kann es zur Noth noch mit seinen Vernunftsaugen erkennen, daß unsere Gerechtigkeit höchst mangelhaft und jämmerlich ist, und vor dem heiligen Gott nichts

taugt. Aber dessen ungeachtet ist diese Wahrheit doch eine weit und breit unbekannte Wahrheit.

Fraget ein Kind und sprechet: Kind! welche Kinder werden selig? Welche Kinder kommen in den Himmel? Ihr werdet gewiß die Antwort erhalten: die guten, die artigen Kinder; die Kinder, die nicht eingensinnig, nicht ungehorsam sind. Fraget einen alten Sünder, einen groben Sünder, sprechet: Mensch! wodurch wird man selig? Wenn er ernsthaft antwortet, so wird er sagen: wenn man sich nach seinem Gewissen hält und thut, was recht ist. Fraget, wen ihr wollet: fast allenthalben werdet ihr die nämliche Antwort erhalten. Denn daß Einige sagen: man wird durch den Glauben an Christum selig, geschieht meistens nur aus obenhingeklebter Wissenschaft, die keine Wurzel in ihnen hat; wenn man weiter bei ihnen forscht, so findet es sich bald, daß sie die Seligkeit eben auch auf das Thun des Menschen setzen.

Aber du sprichst: sollte dieß eine so gar unvernünftige Meinung seyn? Antwort: das eben nicht; im Gegentheile, die Vernunft weiß von keinem andern Wege zur Seligkeit als durch ihre Tugend. Und wenn nur die Menschen, die so viel von diesem Wege reden, einmal anfiengen, ihn ernstlich zu betreten, so würden sie ja bald auf etwas Besseres kommen nach dem Spruch Christi: „wer da will den Willen Dessen thun, der mich gesandt hat, der wird erkennen, daß meine Lehre aus Gott sey." Unvernünftig ist also dieser Weg durchaus nicht, sondern vielmehr sehr vernünftig; aber nichtsdestoweniger können wir doch durch unser Thun nicht selig werden. Ich will euch die Ursache sagen, warum dieß unmöglich ist; sie ist ganz einfach folgende: **weil wir Sünder sind und mit aller Anstrengung die Gerechtigkeit in uns nicht zu Stande bringen können, die vor Gott gilt, und die Gott auch allein gelten läßt.**

Liebe Zuhörer, wir haben vielleicht Manches an uns, das uns des Wohlgefallens der Menschen würdig macht; wir haben etwa eine menschliche, bürgerliche Gerechtigkeit: aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, um welcher willen Gott ein Wohlgefallen an uns haben könnte, hat Niemand. Wenn ein Mensch nicht stiehlt, nicht raubt, nicht mordet; wenn ein Mensch ordentlich, fleißig, sparsam ist; wenn er Steuern und Abgaben recht entrichtet; wenn er kein Raufer, kein Weinsäufer, kein Tyrann gegen das Vieh und kein Plagegeist gegen seine Mitmenschen ist; wenn er ein stilles, eingezogenes Leben führt: so ist dieß wohl eine feine äußerliche Zucht; so haben vielleicht Menschen gerne mit ihm zu thun; seine Nachbarn, seine Hausgenossen, seine Freunde, die Obrigkeit, Alle, die ihn kennen, lieben ihn vielleicht; er hat eine bürgerliche, eine menschliche Gerechtigkeit; aber eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist das nicht;

das Wohlgefallen Gottes kann er damit nicht verdienen. Und wenn er hingeht und steift sich auf diesen seinen guten Wandel, und meint, Gott werde ihn um so lieber haben, weil er sich bürgerlich gut aufführt, und legt sich wohl gar hin auf sein Todtenbett und spricht: ich kann ruhig in die Ewigkeit gehen, denn ich habe ein gutes Gewissen, so ist er ein Narr, der sich in seiner Eigenliebe und Blindheit selbst um seine Seligkeit betrügt.

Zu einer Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen taugt, gehört mehr als ein bürgerlich gutes Leben. Siehe, lieber Mensch, wenn du mit deinem Verdienst vor Gottes heiligen Augen ausreichen wolltest: so müßtest du das Gesetz erfüllen und erfüllt haben; du müßtest, weil das ganze Gesetz in der Liebe Gottes und des Nächsten stehet, eine Liebe zu Gott und dem Nächsten haben, wie sie vom Gesetze gefordert wird. Das Gesetz sagt: „du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, aus allen Kräften.“ Du kannst dir leicht einbilden, daß zu einer solchen Liebe Gottes nicht genug ist, hin und wieder an Gott denken, hin und wieder zu Gott beten, hin und wieder etwas fühlen in seinem Herzen, das aussieht wie Liebe oder Dankbarkeit gegen Gott, sondern zu einer solchen Liebe zu Gott wird erfordert, wie du in deinem Confirmationsbüchlein liesest: daß du Gott für das höchste Gut achtest, Ihm mit dem Herzen anhangest, immer in Gedanken mit Ihm umgehest, das größte Verlangen nach Ihm tragest, das größte Wohlgefallen an Ihm habest, Ihm dich ganz und gar ergebest, und um Seine Ehre eiferst. Centnerschwere Worte! Wer ist, der sich im Lichte dieser Wahrheiten für rein halten kann? Das Gesetz sagt ferner: „du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Du kannst dir wieder einbilden, daß zu einer Nächstenliebe, wo man den Nächsten lieben soll als sich selbst, nicht genug ist, seinen Nächsten nicht zu beißen oder zu fressen (Galat. 5, 15.), sondern zu einer Nächstenliebe gehört das, was wieder unser Confirmationsbüchlein sehr schön auslegt, wenn es sagt: „den Nächsten lieben heißt: es nicht nur mit demselben getreulich meinen, ihm alles Gute von Herzen gönnen und wünschen, mit Worten und Geberden sich freundlich gegen ihn bezeugen, und mit Trost, Rath und That ihm beispringen, sondern auch seine Schwachheit mit Geduld ertragen, und durch sanftmüthige Bestrafung seine Besserung suchen.“ Es prüfe sich doch ein Jegliches nach diesen Worten, und sehe zu, wie viel eigene Gerechtigkeit und Tugendruhm ihm noch übrig bleibt. Und siehe, wenn du auch finden solltest, daß du dieß Alles gehalten habest: so würde zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, noch überdieß erfordert, daß solches Alles bei dir geflossen wäre und flöße aus einem freiwilligen Geiste, daß diese Gesetzeserfüllungen aus deiner Natur sich so natürlich hervorgetrieben hätten, wie sich bei sonst günstigen Umständen aus einem

Traubenstock Trauben hervortreiben. Man darf es ja dem Traubenstock nicht befehlen, daß er Trauben und keine Holzäpfel tragen soll; er thut es von selbst; es ist seine Natur, Trauben zu tragen; siehe, so müßte es auch deine Natur, deine Lust, ein Ergebniß deiner innersten Lebenstriebe gewesen seyn, Gott und den Nächsten völlig und ganz zu lieben, wenn du dadurch solltest eine Gerechtigkeit vor Gott zuwege bringen. Ja, noch mehr, zu einer Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, würde auch das erfordert, daß du in deinem ganzen Leben, von dem Augenblicke an, wo du angefangen hast zu denken, bis in deinen letzten Athemzug hinein, niemals, auch mit keinem Gedanken, dich gegen das Gesetz der Liebe Gottes und des Nächsten verfehlt hättest. Nur unter diesen Bedingungen hättest du das Gesetz erfüllt, und nur dann hättest du eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt; nur dann könntest du durch dich und dein Thun selig werden. Eine solche Gerechtigkeit aber hat kein Mensch; nur Christus hat sie, sonst Niemand; darum kann Niemand sein eigener Heiland und Seligmacher seyn.

Aber du sprichst: diese Forderung ist zu hoch; wenn ich die Forderung nicht so hoch stelle, so kann ich mir doch einen Menschen denken, welcher durch seine redliche Anstrengung sich in dem Thun des Willens Gottes so sehr geübt, und in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, daß er der Seligkeit würdig wäre. Ich antworte: diese Forderungen macht das Wort Gottes und dein eigenes Gewissen, wenn du auf seine Stimme hören willst; sie sind also nicht zu hoch. Willst du aber nicht nach dem Maaßstabe der heiligen Schrift und der Erfahrung denken: so magst du dir in deiner Einbildung allerdings ein Bild von einem Menschen zusammentragen, der nicht nur erst sich in Gottähnlichkeit hineingeschwungen hätte, sondern von Natur schon engelrein wäre; aber siehe, es ist dann eben ein Bild, das du in der Wirklichkeit nirgends antriffst, ein Lügenbild, ein Phantasiestück. Daher kommt das jämmerliche Tugendgeschwätz der blinden Blindenleiter, daß sie hinsitzen, und sich in ihrem Kopfe allerhand Bilder ausmalen von sich selber und vom Menschen, wie er sey und seyn sollte, dabei aber nicht auf ihr eigenes Thun und Herz merken; — so gebären sie natürlich eine hochmüthige Lüge um die andere.

Also sollte es aus seyn, sprichst du, mit dem Verdienste meiner Tugend? Das soll mir also nichts austragen bei Gott, daß ich unsträflich gelebt habe von Jugend auf? Ich habe mich immerdar vor Sünden gehütet; ich habe mich jederzeit der Redlichkeit beflissen; ich habe mich in der Nächstenliebe geübt; ich bin meinem Nächsten mit Rath und That beigesprungen; ich bin kein Räuber, kein Mörder, nicht wie dieser oder jener Zöllner gewesen: soll mir das nichts austragen zu meiner Seligkeit? Antwort: Nichts, gar nichts! Ohne

Verdienst mußt du gerecht und selig werden, aus lauter Gnade, wie der gottloseste Zöllner. Aus ist's, ja ganz aus mit dem Verdienste der eigenen Tugend, womit sich die hochmüthigen Sünder brüsten; sie gilt nichts vor Gott; sie mag in den Augen der Menschen gelten; aber vor Gottes Augen nicht; sie ist mit Sünde und Unreinigkeit durchdrungen; sie ist in ihrer ersten Quelle vergiftet; sie fließt nicht aus lauterer Liebe zu Gott und dem Nächsten, sondern aus allerhand Gesuch der eigenen Ehre, des eigenen Vortheils, des eigenen Vergnügens, häufig aus der allerboshaftesten Feindschaft gegen Gott und JEsum, welchem man sich entgegenstellen will als selbststark, als selbstgut, als selbstheilig, mit Einem Worte: mit der eigenen Tugend und ihrem Verdienste vor Gott ist es aus, weil sie das Gesetz nicht erfüllt, und größtentheils aus der Lüge kommt. Also die eigene Tugend und das Verdienst der Tugend — das ist nichts, und die Hoffnung darauf ein Greuel vor Gott. So sage nicht ich, sondern der HErr (Matth. 5, 20. Joh. 3, 36. Röm. 3, 28. 4, 5. u. s. w.).

Wir finden die Ursache unserer Seligkeit nicht in uns; aber auch II. nicht halb in uns und halb in Christo. In diesem Irrthum, daß sie die Hoffnung ihrer Seligkeit halb auf sich, halb auf Christum gründen wollen, sind viele Menschen gefangen. Ich will nicht von denjenigen sagen, welche aus Christo einen bloßen Lückenbüßer machen, welche sagen: es ist wahr, Christus hat uns erlöst; aber nur in so fern, daß der Mensch das Seinige thue, und für das Uebrige, das noch rückständig ist, das er nicht thun kann, Christus mit Seinem Verdienste eintrete. Wer so spricht, der ist noch blind am Geist, und kennt weder die Verdorbenheit der menschlichen Natur, noch auch das Verdienst und die Liebe Christi. Aber es gibt auch gutmeinende, erweckte Seelen, welche in dem elenden Wahne stehen, daß das Verdienst Christi nicht der einzige Grund unserer Seligkeit sey, sondern daß von unserer Seite noch Vieles dazu müsse beigetragen werden. Sie denken: wenn ich einmal so und so seyn werde; wenn ich einmal von meinen Sünden gereinigt seyn werde; wenn ich einmal keine Sünde mehr begehe; wenn ich einmal das Leben aus Gott recht in mir spüre, dann will ich hoffen, selig zu werden; so lange aber diese Dinge nicht bei mir zutreffen, kann ich keine gegründete Hoffnung haben. Sie setzen also, daß ich es kurz sage, ihr Vertrauen und ihre Hoffnung auf das Werk, das Gott durch Christum in ihnen anrichten will oder soll, nicht auf das Verdienst Christi außer ihnen. Dieß ist aber verkehrt, so vernünftig es auch aussehe.

Es liegt dieser Ansicht, wenn man es recht betrachtet, der nämliche falsche Vernunftgedanke zu Grunde, wie der falschen Meinung, die wir im ersten Theile betrachtet haben: sie wollen eben durch das

Gesetz gerecht werden; sie wollen, wenn auch mit Hülfe Christi und Seiner Kraft, einen Zustand in sich zuwege bringen, der des Wohlgefallens Gottes würdig wäre, und dann wollen sie glauben, daß dieses Wohlgefallen auf ihnen ruhe. Zu einem solchen Zustande läßt aber Gott die Sünder nicht kommen; wehe dem Menschen, welcher endlich meint, sich in einen solchen Zustand hineingeschwungen zu haben! Ein Solcher ist aus der Gnadenzucht des Heiligen Geistes gefallen, und nahe am Gericht der Verstockung! Nein, einem solchen Gesuche liegt eine tiefverborgene Hoffart des Herzens zu Grunde; — man möchte gern seine Seligkeit darin finden, daß man sich in seinem eigenen Bilde spiegeln könnte, — Gott aber widerstehet den Hoffärtigen.

Weil Er nun dieses thut: so muß eine solche Seele, die in diesem Irrwahne gefangen ist, wenn sie es redlich meint, ein jämmerliches Christenthum führen; sie kommt zu keinen gewissen Tritten. Wie geht es? Wenn sie meint, sie habe sich einen Tag lang gut gehalten, so ist sie vergnügt, und denkt: nun bist du doch dem Ziele deines Strebens um ein Gutes näher gerückt, das Wohlgefallen Gottes ruht auf deinem Gehorsam; kann sie sich aber dieses Zeugniß nicht geben, so ist sie verzagt. Das eine Mal ist sie im Himmel, das andere Mal in der Hölle; das eine Mal im Glauben, das andere Mal im Unglauben; das eine Mal hat sie Freudigkeit zu Gott, das andere Mal flieht sie vor Ihm. Das ist ein elend jämmerlich Treiben; man denkt, wenn ich nur den Geist des Gebets hätte, wenn ich nur auch in der Gegenwart Gottes bleiben und aushalten könnte, dann wäre es gewonnen. Nun strengt man sich an; man martert sich ab; man will es erzwingen; es gelingt vielleicht einmal einen Tag lang. Nun ist man fröhlich; nun hat man es doch gefunden; nun achtet man sich stark und ist ein ganzer Christ, und möchte schon ein wenig auf Andere, die es nicht so treiben können, herabsehen. Aber warte nur, liebe Seele, morgen geht es vielleicht aus einem ganz andern Tone bei dir. Man hat es erzwungen einen Tag lang; man hat sich beruhigt zu Bette gelegt; man wacht des Morgens auf; man sucht sich im Geiste zu erneuern; man will es treiben wie den Tag zuvor; da kommt dieses, da kommt jenes dazwischen, es geht nicht; man wird verlegen, irre an sich selbst und am Heiland, — und so hoch man den Tag zuvor gestanden war, so tief liegt man den Tag darauf im Staube. Ein Anderer will die Hoffnung seiner Seligkeit auf allerhand innere Erleuchtungen, Begnadigungen, Erfahrungen der freundlichen Nähe des Heilandes gründen; will diese innere Erfahrungen zu dem Grunde machen, der den Anker seines Glaubens ewig halten soll. Aber wie geht es? Er kann vielleicht heute in einem solchen freudigen Glauben stehen, daß Leib und Seele sich freuen in dem lebendigen Gott, welches eine große Gnade ist;

aber wenn du heute die Liebe Gottes so empfindlich schmecken darfst, so folgt nicht daraus, daß es morgen oder nach einem halben Jahre ebenso in deinem Herzen seyn müsse. Gott kann dich vielleicht in eine innere Wüste und Dürre führen; du kannst dich vielleicht selbst, durch die Argheit und den Leichtsinn deines Herzens, elend in die Finsterniß hineinarbeiten: sage, was soll dann deinen Anker halten, wenn dir das Angesicht Gottes verborgen ist? Ja! dann wird man confus; man hat seinen Grund verloren; man macht den Schluß: weil ich die Freundlichkeit Gottes nicht spüre, so hat Er keine Friedensgedanken über mich; man ist in Gefahr, einen jämmerlichen Schiffbruch zu leiden.

Sehet, liebe Zuhörer, wir Menschen sind als solche einem beständigen Wechsel unterworfen; denn wir leben in dieser armen, den Elementen unterworfenen Welt. Heute ist es nicht wie morgen, und morgen nicht wie heute. Es ist ein Wechsel in unserem Inwendigen wie in der äußeren Natur, wo heiteres und trübes Wetter, Sturm, Regen, Wolken, Schnee und Sonnenschein mit einander abwechseln. Wenn nun Jemand an einem warmen, schönen Sommertage sein Haus abbrechen, und seine Wohnung unter einem Baume aufschlagen würde, und würde sagen: ich will hier bleiben; hier will ich ewig wohnen; der Himmel ist ja ganz heiter; es ist kein kühles Lüftchen da; was würden wir von einem solchen Menschen denken? Wir würden denken: dem Menschen fehlt es im Kopfe; wir würden zu ihm sagen: armer Mensch! was beginnest du? denkst du nicht daran, daß auf den Tag die Nacht, und auf das heitere Wetter Regenwetter, und auf den Sommer der Herbst und Winter folgt? Aber die nämliche Thorheit begehen diejenigen, welche den Grund ihrer Seligkeit in der Heiterkeit ihres Gemüths, in allerhand Begnadigungen, in allerhand Erquickungen, oder gar in ihrer christlichen Liebe, in ihrem Eifer im Beten und Wachen u. s. w. suchen und denken: es ist ganz anders mit dir geworden; darum kannst und darfst du glauben, daß du wirst selig werden. O, auf welch' seichtem, veränderlichem Grunde bauen solche Seelen! Unser Herz bleibt sich nicht gleich; es wird auch Winter im Herzen; es kommen auch Wetter; es kommt allerhand Ungestüm; es kommen Anfechtungen, Finsternisse; es ist nicht ein Tag wie der andere; da muß man etwas Festeres haben, auf das man sich verlassen kann, als nur den heiteren Himmel.

Und saget selbst, sind denn nicht die höchsten Gnadenbezeugungen Gottes, sind nicht unsere besten, vom Geiste Gottes gewirkten Werke mit Sünde und Unreinigkeit von unserer Seite vermischt? Wer will etwas Reines bei den Menschen finden? Wenn dir Gott Seine Gnadensonne in das Herz scheinen lässet, regt sich dann niemals etwas Ungerades dabei? Welche eigenliebigen Bilder und

Gedanken schießen oft bei den besten Sachen durch das Herz? Was muß man nur oft inne werden, wenn man im Gebete vor Gott liegt, welches doch gewiß ein edles Werk ist! Wie leicht und unversehens werden die Gedanken, während das Herz nach Gott schreiet, nach dem lebendigen Gott, auf andere, oft sehr unpassende, oft sogar sündliche Sachen hinweggeführt. Luther hat von sich bekannt, daß er sich nicht getraue, ein Vaterunser zu beten ohne dazwischen laufende, fremdartige Gedanken. Wenn aber auch dieß nicht geschieht, und du kannst vielleicht im Geiste und mit Inbrunst beten, stellt sich dann nicht zuweilen noch während des Gebets der eigenliebige Gedanke in den Hintergrund deiner Seele: jetzt kannst du es, dießmal machst du es gut; oder vielleicht gar: es wäre der Mühe werth, daß Jemand dir zugehört hätte! Ist es dir noch nie geschehen, daß du vielleicht, eben nachdem du in deinem Kämmerlein gebetet, und von deinem Vater Vergebung der Sünden erfleht und empfangen hattest, herausgegangen bist unter deine Hausgenossen, und hast den oder jenen von deinen Mitknechten würgen und sprechen wollen: „bezahle mir, was du mir schuldig bist“? Vielleicht hat die Gnade den Ausbruch deiner Unbarmherzigkeit verhindert: aber es ist doch in deinem Herzen gelegen.

O wir armen, elenden Sünder, wir durch und durch verdorbenen Leute, die wir nicht tüchtig sind, etwas Gutes zu thun als aus uns, und das Gute, das Gott in uns wirken will, beschmutzen und verunreinigen, — was für eine Thorheit begehen wir, wenn wir die Hoffnung unserer Seligkeit auf das Reinste und Beste, was in uns ist oder vorgeht, setzen wollen! Nein! wir müssen unsern Anker tiefer werfen, sonst wird uns der Sturm in die offene See treiben, und wir werden endlich Schiffbruch leiden.

Jenes Lied sagt:

Ich habe nun den Grund gefunden, Der meinen Anker ewig hält;
Wo anders als in JEsu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt,
Der Grund, der unbeweglich steht, Wenn Erd' und Himmel untergeht.
Es ist das ewige Erbarmen, Das alles Denken übersteigt,
Deß, der mit off'nen Liebesarmen So gnädig sich zu Sündern neigt,
Dem jedes Mal das Herze bricht, Wir kommen oder kommen nicht.

III. Dieses Erbarmen aber liegt nicht in uns, sondern außer uns in Christo. „Gelobt sey Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung!“ — Wodurch? durch unsere Gerechtigkeit oder Frömmigkeit oder Heiligkeit? Nein! durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten, durch das, was schon vor achtzehnhundert Jahren an Christo geschah, und auch uns noch angehet. Gelobt sey Gott, daß Er uns erlaubt, unsern Hoffnungsanker in den ewigen Grund zu senken, der immerdar besteht, und —

wie der Apostel Petrus (doch nicht nur Petrus, sondern alle Apostel) sagt, „unsere Hoffnung ganz und lauterlich auf die Gnade zu setzen, die uns angeboten ist in Christo JEsu."

Gott sah wohl unser Elend, unsere Schwachheit, unsern Unglauben, unsere Unbeständigkeit: Er wußte wohl, daß es bei uns niemals rein und heilig zugeht, auch wenn es uns der redlichste Ernst damit ist. Darum hat Er Christum vorgestellet zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben, zu einem ewigen Gnadenstuhl. Sehet JEsum an, dessen Geburtsfest wir vor einigen Tagen gefeiert haben; sehet dieses Kind an. In Ihm ist die Gnade offenbar geworden; dieses Kind ist die Vergebung der Sünden; dieses Kind ist die Gnade; dieses Kind ist die Seligkeit und die Hoffnung darauf. Von diesem Kinde, das dann ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann wurde, das dann litt, blutete und starb, können wir nichts hinwegthun; von dieser ganzen großen That der Liebe Gottes können wir nichts hinwegthun durch unsere Untreue, durch unsere Unbeständigkeit: aber auch nichts dazu thun durch unsere guten Sachen, die wir haben oder zu haben meinen. JEsus, wie Er in der Geschichte dasteht, bleibt JEsus, wir seyen, wie wir seyen; das Leben, Leiden, Sterben, die Auferstehung, die Himmelfahrt Christi ist in die Geschichte eingezeichnet, etwas Geschehenes, das nicht mehr ungeschehen gemacht werden kann, ist eine ewige Zuflucht, eine tägliche Zuflucht, eine bleibende, gewisse, unwandelbare Zuflucht aller armen Sünder.

Wenn also ein Mensch selig werden will, so muß er sein Vertrauen bloß und lauterlich auf Christum und auf das Werk, das Christus für die Menschen, Seine Brüder, vollbracht hat, stellen. Er darf von nichts Eigenem mehr etwas wollen; er darf nicht meinen, als ob der Vater noch etwas Anderes annehme als Christum; er darf keinen andern Grund wissen, warum er sollte von Gott erhört werden, als Christum; er muß alle seine guten Werke, und wenn es die heiligsten wären, für Schaden und Koth achten lernen; er muß als ein Gottloser an Den glauben lernen, der die Gottlosen gerecht macht um Christi willen. So Jemand diesen Weg einschlägt, so wird er gewiß des Friedens Gottes theilhaftig werden. Aber diesen Frieden Gottes darf er dann wieder nicht zu einem Grunde seiner Hoffnung machen, sondern er muß, wenn er auch Frieden mit Gott gefunden hat, wieder keinen andern Grund des Wohlgefallens Gottes, oder seiner Freudigkeit im Gebete wissen als das Verdienst Christi. So stirbt man immer mehr der eigenen Gerechtigkeit ab, und wird in den Schmuck der Gerechtigkeit JEsu eingekleidet; so lernt man die in Christo dargebotene Hoffnung immer fester ergreifen; so wird man geheiligt an Leib und Seele, denn so wird der Name Gottes in uns geheiligt, wenn Er uns Alles ist; so dringt man immer tiefer ein in die Gemeinschaft Gottes, und wird frucht-

bar an guten Werken, weil die Kraft Gottes in den Schwachen mächtig ist. Aber alles dieses ist dann wieder nicht der Grund unserer Seligkeit, sondern das Verdienst Christi ist und bleibt die einzige, die ewige Ursache. In einem alten Liede steht:

Unsere Gerechtigkeiten Wachsen nicht mit uns'rer Kraft,
Weil ihr Grund vor allen Zeiten In dem Opfer JEsu haft't.

Dieß heißt mit andern Worten: der heiligste, der gefördertste Christ hat darum keine gegründeteren Ansprüche an die Seligkeit als der Sünder, der heute Gnade findet und Vergebung. Das Lamm, das geschlachtet ist, — was vor Grundlegung der Welt im Rathe der Gottheit beschlossen, und vor achtzehnhundert Jahren von Christus hinausgeführt und vollendet worden ist, — das ist und bleibt die einzige Ursache unserer Seligkeit in alle Ewigkeiten.

Nur Christus ist's, was uns durchbringt, liebe Zuhörer! Sein Leben muß es thun, nicht mein Leben; Seine Liebe, nicht meine Liebe; Seine Geduld, nicht meine Geduld; Sein Gebet thut's, nicht mein Gebet. Eines muß uns durchbringen, uns Alle, einen Petrus so gut als den Schächer, der am Kreuze den Lohn seiner Missethaten empfängt, die heilige Mutter JEsu so gut als die Sünderin, die zu den Füßen JEsu um Gnade weint. — Eines muß uns durchbringen, uns Alle, nämlich, daß ein Lamm ist, das auf die Welt kam, und sich schlachten ließ für das Leben der Welt. Das muß uns durchbringen, nicht nur einmal, sondern alle Tage; täglich muß man von sich ausgehen, und das Leben in Christo suchen; täglich dasselbige umsonst und als Geschenk aus der in Christo eröffneten Gnadenfülle annehmen. So glaubt man sich durch mit dem Verdienst Christi durch alle Finsterniß, durch alle Schwachheit, durch das tägliche Elend und Gefühl der Sünde; man glaubt sich durch bis vor den Thron Gottes, und weiß vor dem Throne Gottes keinen andern Grund, warum man selig ist, als Christus; wie jenes Lied sagt:

Ja! das werde ich zu JEsu Füßen
Mit ew'ger Beugung bekennen müssen, Weil's Wahrheit ist:
Lamm! Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden Hat mir's verdient.

Glaubet nicht, liebe Zuhörer, daß dieser Weg zu leicht sey. Dieser Weg ist wahrlich für die Natur ganz unzugänglich; nur der Geist der Wahrheit kann durch allmächtige Kraft einen Sünder auf diesen Weg bringen und darauf erhalten. Hier mußt du verläugnen deine besten Werke, deine besten Meinungen, alle deine eigenen Machwerke, ja dich selbst, damit JEsus Seine Ehre als JEsus behalte. Ein schwerer, ja ungangbarer Weg für hochmüthige Sünder und Vernunftgeister; aber gangbar für an sich selbst verzagende arme Sünder, für Unmündige, für Kinder!

Aber du sprichst: das möchte ich wohl glauben; aber wie mache ich es, daß ich aus meinen eigenen Wegen mich heraus und in diesen seligen Stand hineinfinde? Antwort: dieß kann freilich weder ich noch du; auch hiezu muß dir JEsus wieder ganz und allein verhelfen; denn Er ist ein vollkommener Heiland, in allen Stücken Heiland. Wolle dir nur nicht mehr selbst helfen; höre nur auf, den Glauben erzwingen zu wollen; wolle nur keine eigene Gerechtigkeit mehr aufrichten; lasse nur deine eigene Hand kraftlos sinken, denn du schaffest doch nichts; aber gib dem Heiland die Ehre, daß Er ein solch' vollkommener Heiland aller Sünder sey, der dir helfen könne und wolle, und warte auf seine Hülfe und seufze darum. Laß dich deine Sünde und Sündigkeit nicht abschrecken, auf Ihn zu blicken; seufze zu Ihm, so gut du kannst; erzähle Ihm deinen Schaden: aber wolle ihn nur nicht mehr selbst heilen. Ehe du dich es versiehst, wirst du deinen Anker auf die ewige Gnade werfen können, und dein Anker wird Grund fassen.

IV. Es wird kaum nöthig seyn, liebe Zuhörer, euch noch etwas darüber zu sagen, mit welch' großer, mit welch' unaussprechlicher Freude ein Herz sich JEsu freut, das in Ihm auf die beschriebene Weise seinen Heiland anbetet. Da wird der Dank mitten aus dem Gefühle des Elendes und der sündlicheu Schwachheit herausgeboren, da hat man Stoff zum Danke und zur Beugung alle Tage, wie viel mehr an einem Christtage oder einem andern Feste, das dem Andenken an den Heiland geweiht ist. Da heißt es wohl im Herzen: wie soll ich Dich empfangen? wie soll ich Dir begegnen, Du Schönster, Du Größter, Du Anfänger und Vollender, Du meine einzige Gerechtigkeit, meine einzige Seligkeit, Du, Liebe, Du! Und eben darin liegt ein Hauptgrund, warum der größte Theil von uns am Christfeste kein Freudenfest feiert, weil den Meisten unter uns die Gerechtigkeit Christi noch ist wie ein versiegeltes Buch; weil wir noch auf gröbere oder feinere Weise unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten, und die Gerechtigkeit nicht kennen, die vor Gott gilt, welche JEsus heißt. Darum hauptsächlich sind wir so elend im Geiste, so leer, so trocken, so freude- und friedelos, so undankbar gegen die ewige Liebe, die Mensch wurde, und ihr Leben für uns gelassen hat.

O erbarmungsreicher Heiland! vergib uns diese große Schuld, die aus unserer eigengerechten Blindheit entspringt. Du weißest, daß wir ewig in unserer Thorheit bleiben müssen, wo Du uns nicht die Augen aufthust, daß wir unsere Schnödigkeit sehen und Deine Gerechtigkeit. Großer Erbarmer! öffne uns die Augen! Hilf uns aus unserer Schwachheit und Verwirrung heraus zum Leben im Glauben des Sohnes Gottes. Werde nur nicht müde an uns um unseres Unverstandes willen, womit wir allezeit Dein Licht aufhalten, son-

dern mache Deine Züge kräftiger, je unbehülflicher wir uns geberden, auf daß Du uns überwindest.

O Gotteslamm! mein Element Sey einzig Dein Erbarmen,
Dein Herz, das nach mir wallt und brennt Mit offnen Liebesarmen,
Dein Blut, das von dem Kreuze floß Und alle Welt mit Heil begoß.

Ich weiß von keinem andern Trost; Ich müßt' in Sünden sterben;
Der Feind ist wider mich erbost; Die Welt will mich verderben;
Mein Herz ist unrein, blind und todt: O tiefes Elend, große Noth!

Die eigene Gerechtigkeit, Das Thun der eig'nen Kräfte
Macht mir nur Schand' und Herzeleid, Verzehrt des Lebens Säfte;
Wohlan es ist kein and'rer Rath Als der, den Dein Erbarmen hat.

Das versiegle Du in uns Allen, o JEsu! Amen.

II.

Am Neujahr.

(Erste Predigt.)

Text: Luk. 2, 21.

Und da acht Tage um waren, daß das Kind beschnitten würde, da ward Sein Name genennet JEsus, welcher genennet war von dem Engel, ehe denn Er in Mutterleibe empfangen ward.

Wir treten heute ein neues Jahr an. Lasset uns einen kurzen Rückblick auf das verflossene Jahr thun! Welche Summe von Wohlthaten Gottes, von geistlichen und leiblichen, begegnet unserem Blicke! Er hat uns unser Leben gefristet, und das tägliche Brod uns bescheret, manche Freude uns zu Theil werden lassen; Er hat uns Sein Wort gegeben, und dasselbe uns predigen lassen; Er hat uns etwa auch mit Leiden heimgesucht. O wie manche Züge des Geistes Gottes sind wohl unter inneren und äußeren Schickungen, in dieser Kirche oder zu Hause, auf dem Felde oder auf dem Zimmer an euer Herz gedrungen!

Bald mit Lieben, bald mit Leiden Kamst Du, HErr mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten, Sich ganz zu ergeben Dir.

Wie viele, welch' unaussprechliche Langmuth und Geduld hat Er mit unsern Schwachheiten, Versäumnissen, Bosheiten und Tücken des Herzens getragen! Wie hat Er unser geschont, uns wegzuwerfen als unfruchtbare Reben, und hat Gnade für Recht ergehen lassen bis auf diese Stunde! Denn was hatten wir verdient? Wie sind wir mit Seiner Gnade umgegangen? Lasse ein Jeder sein eigen Gewissen antworten! — Wer bei sich selber ist, wer nicht gerade schläft oder träumt, der wird gewiß mit Jakob sagen müssen: „HErr, wer bin ich? Ich bin viel zu gering aller Treue und Barmherzigkeit, die

Du an mir gethan hast." Dieß Alles haben wir Dem zu verdanken, der unser Mittler und Hoherpriester, unser JEsus ist.

Wie sollen wir nun in das neue Jahr eintreten? Wie sollen wir die aus der Ungewißheit der Zukunft entspringende Furcht überwinden? Wie werden wir durch das, was auf uns wartet in diesem Jahre, uns so durchschlagen, daß wir nicht Schaden an der Seele nehmen? Und welchen Anfang sollen wir zu dem Ende machen? Antwort: Mit dem Namen JEsus wollen wir das neue Jahr beginnen; wenn dieser Name unser Licht und Leitstern durch die dunkle Zukunft ist, so wird es uns nicht fehlen. Wir nehmen daher aus unserem Evangelium Gelegenheit, unter dem Beistande Gottes zu betrachten:

den Namen JEsus.

Ich will reden:

I. von der Bedeutung und Kraft des gebenedeiten JEsus-Namens;

II. wie wir ihn bei'm Antritte des neuen Jahres gebrauchen sollen.

Hochgelobter JEsus, vor Dem sich alle Kniee beugen sollen, mache doch uns Allen heute Deinen JEsusnamen zur Kraft; gieb Jedem in seinem Theile etwas davon zu schmecken; fülle Deine Priesterhände und segne uns! Amen.

Heute am Neujahrstage feiern wir zugleich das Namensfest des Heilandes. Es war bei'm jüdischen Sakramente der Beschneidung der gleiche Gebrauch wie bei dem neutestamentlichen Sakramente der Taufe, daß man nämlich den Kindern dabei ihren Namen gab. So erhielt der menschgewordene Sohn Gottes bei der Beschneidung, der Er sich als Israelite nach dem Fleisch unterwarf, den Namen „JEsus." Es war dieß aber nicht bloß ein ungefährer Zufall Joseph's und der Maria, wie es bei uns zu gehen pflegt, wo sich etwa die Eltern eines neugebornen Kindes über seinen Namen besprechen, an ihrer Familie oder Verwandtschaft oder an den Pathen herumdenken, und endlich über einen Namen eins werden; sondern dieser Name ward dem Heiland nach dem unmittelbaren Willen Gottes gegeben. Der Vater wollte, daß Sein menschgewordener Sohn JEsus heißen, daß Er als JEsus dreiunddreißig Jahre lang leben, als JEsus sterben, als JEsus auferstehen, als JEsus gen Himmel fahren, als JEsus sich zu Seiner Rechten setzen, als JEsus angebetet werden sollte; daß sich im Namen JEsu beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind; es war des Vaters Wille, daß man Den, den Er in die Welt gesandt hatte, den Er zur Errettung der sündigen Menschheit herausgegeben hatte aus Seinem Herzen als Sein größtes Kleinod, daß man Diesen sollte JEsus nennen und am Namen JEsus erkennen in

allen Ewigkeiten. Und darum sandte Er Seinen Engel zu Joseph und ließ ihm sagen, daß Maria einen Sohn gebären werde aus dem Heiligen Geiste, und er solle diesen Sohn JEsus heißen, worauf auch unsere Textesworte zurückweisen, wie es schon im Propheten vom Messias geschrieben steht: „der HErr hat meinen Namen genannt, als ich noch in meiner Mutter Leibe lag" (Jes. 49, 1.).

Es ist eine eigene Sache um die Namen. Durch die Namen unterscheidet man die Menschen von einander. Wenn die Einrichtung mit den Namen nicht wäre, wie viele Mühe hätten wir, wenn von einem Dritten geredet würde, einander begreiflich zu machen, von wem eigentlich die Rede sey? Darum hat auch Der, welcher zur Errettung einer gefallenen Sünderwelt gekommen war, einen Namen angenommen, damit Jedermann sogleich erkenne, von wem die Rede sey, wenn der Name JEsus ausgesprochen wird. Im Alten Bunde hieß der Nämliche, welcher im Neuen JEsus heißt: „Jehovah." Denn als Er Seinem Knechte Mose auf dem Berg Horeb im feurigen Busche erschien, um ihn zu den Kindern Israel, die unter der Knechtschaft Aegyptens seufzten, zu senden, und Moses Ihn fragte, unter welchem Namen er Ihn denn den Kindern Israel bekannt machen solle, da antwortete Er: „Ich werde seyn, der ich seyn werde," mit andern Worten: Jehovah heiße ich; so sollst du mich nennen (2 Mos. 3, 13. 14.). Im neuen Testamente heißt dieser Jehovah — JEsus. „Denn" — sagt der Engel — „Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden." — Unsere Namen sind meistens ohne Bedeutung und Kraft, bloße Unterscheidungszeichen; die Namen des Sohnes Gottes aber im Alten und Neuen Testamente sind voll Kraft und voll Leben, voll Klarheit und Wahrheit.

Jehovah heißt der Sohn Gottes im Alten Bunde, und es ist dieß ein Name, der Seine ewige Gottesmacht und Herrlichkeit, Seine unveränderliche Beständigkeit bezeichnet. Wenn die Natur, das Wesen Gottes soll bezeichnet werden, so gibt es keinen treffenderen Namen dafür als den Namen — Jehovah. Es liegt in diesem Namen das Nämliche, was Moses im 90. Psalm sagt: „ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit." Es liegt das Nämliche darin, was der Heiland (Offenb. 1, 17. 18.) von sich selber sagt: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige;" die ganze Schöpfers-Herrlichkeit Gottes, worüber Ihm (Offenb. 4, 11.) von allen Kreaturen die Ehre gegeben wird, liegt in dem großen Namen Jehovah.

Aber dieser Name hat eben keinen Trost für arme Sünder, wie wir sind; im Gegentheil, es liegt etwas Schreckhaftes, etwas Entsetzliches für uns darin, etwas, das eine geheime Sehnsucht erweckt nach den Bergen, daß sie über uns fallen, und nach den Hügeln, daß sie uns bedecken möchten, daß wir nicht offenbar werden müssen vor

dem schrecklichen Jehovah. Denn ist Gott der Ewige, der Unveränderliche, der Beständige, so ist Er auch unveränderlich in Seiner Heiligkeit, in den Rechten und Forderungen Seiner Gerechtigkeit; so ist Er unveränderlich in Seinem Zorne über die Sünde; so brennt Sein Zorn unerträglich und ewig hinab bis in die unterste Hölle, und läßt nicht nach. Und da mögen wir wohl erschrecken, da mag es wohl wahr seyn, was einst ein gewisser Jünger des HErrn gesungen hat: „wer Gottes Wesen weiß, weiß seinen Tod;" wer das Wesen, die Eigenschaften Gottes, wer Seine Eigenschaften als unendlicher Geist weiß; wer Seine Ewigkeit, Allmacht und Heiligkeit weiß: der weiß, daß er ein Mann des Todes, ein verlorner, ein ewig verlorner Mensch ist. „Wer's Herze kennt," heißt es weiter in jenem Liede, „der ist aus aller Noth," wer das Herz Gottes nicht bloß weiß, sondern aus lebendiger Erfahrung kennt: der ist aus aller Noth; der fürchtet nichts mehr. Dieses Herz Gottes aber hat sich ausgesprochen im Namen — JEsus.

Wie soll man das Herz Gottes beschreiben, die ewigen, die zärtlichen Erbarmungen, die sich in dem Vaterherzen regten und regen gegen ein fluchwürdiges Sündergeschlecht? Dieß ist nicht möglich. Paulus führt die Epheser (Kap. 3, 18.) ein wenig hin an die Länge und Breite und Höhe und Tiefe dieser Liebe, aber sie ist unermeßlich, sie ist unausschöpflich; wie Gott unendlich ist, so ist auch Seine Liebe unendlich; sie ist nicht zu beschreiben. Luther sagte einmal: „wenn Jemand Gott wollte malen und treffen, der müßte ein solch' Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sey die göttliche Natur nichts anders denn ein Feuerofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde erfüllet." Ein Anderer sagte einmal: „wenn das ganze Firmament lauter Papier wäre, so wäre es nicht genug, um die Liebe Gottes darauf zu beschreiben." Aber dieses Alles, dieses Unnennbare, dieses Unausgesprochene, dieses nie Ausgesprochene ist vereinigt, ist beisammen in zwei Sylben, im hochgebenedeiten Namen JEsus. Als ein gewisser, durch sehr viele Schriften berühmter Liebhaber des Heilandes auf dem Todbette lag, soll er befohlen haben, wenn er sonst nichts mehr werde fassen können, so solle man ihm nur den Namen seines Erlösers zurufen, dieß werde ihm genug Kraft und Erquickung geben. Dieser Mann hat verstanden, was im Namen JEsus liegt.

JEsus heißt also die große Person, deren Geburtstag wir vor acht Tagen gefeiert haben, deren Namenstag wir heute feiern. Der, welcher die Wiederaufrichtung der gefallenen Sünderwelt vollbrachte; Der, von Dem allein unser Heil abhängt in Zeit und Ewigkeit; Der, welcher zur Rechten Gottes sitzt und wartet, bis daß alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden; Der, welcher Seine Gemeinde sammelt und wohl auch in deinem Herzen schon

oft eine heilsame Unruhe verursacht hat, dein Verkläger in deinem Gewissen — heißt: JEsus. Man kann das Wörtlein wohl in's Deutsche übersetzen, aber nicht ausschöpfen. Es heißt: Heiland, Seligmacher, Erlöser, Erretter oder wie du willst. Alles dieß und noch weit mehr liegt im Namen JEsus. Es bedeutet den Freundlichsten und Holdseligsten unter den Menschenkindern; es bedeutet den Schönsten unter den Menschenkindern; es bedeutet den weltbekannten Sünderfreund, der selbstgerechten Tugend Feind; es bedeutet Alles, was Jesajas in der Abendlection vom Sohne Gottes sagt; es bedeutet den Wunderbaren, Den, der Rath, Kraft, Held, Vater der Ewigkeiten, Friedefürst heißt; es ist der Name JEsus ein unaussprechlicher, ein unausschöpflicher, ein unausdenklicher, ein unausfühlbarer Name; es liegt ein unendlicher Abgrund göttlicher Erbarmungen darin. Der Sünder, der zermalmt zu den Füßen seines Erbarmers liegt, und etwas von der Vergebung schmeckt, weiß etwas davon; und die Gerechten, die vor Seinem Angesichte wandeln, haben diesen Namen noch nicht begriffen; wenn sie in den tiefen Ewigkeiten ihre Lobgesänge werden vor Seinen Thron bringen, so wird doch das, was nach dem Ablauf von tausend Ewigkeiten Ihm gesungen wird, nicht mehr, nicht höher, nicht tiefer seyn als der Name JEsus; alle jene Lobgesänge werden sich doch noch zusammenfassen lassen in dem Worte: JEsus. Großer Name! Anbetungswürdiger Name! Er ist eine ausgeschüttete Salbe voll köstlichen Wohlgeruchs für arme, für elende, für in sich verlorne Sünder, für Leute, die den Höllengestank der Sünde und des Teufels lange genug eingeathmet haben; es ist Lebensluft in diesem Namen, himmlische Lebensluft. JEsus heißt unser Gott und Heiland, Hallelujah! weil Er ein barmherziger Hoherpriester ist, weil Er ein Erlöser ist von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Man kann es eigentlich den Menschen nicht begreiflich machen, was in dem Namen JEsus liegt: es muß geglaubt, erfahren, gefühlt werden; man kann nichts sagen als: suche JEsum, und wenn du Ihn findest, so wirst du wissen, was du an Seinem Namen hast.

Sünder! wenn ich euch bloß das predigen müßte, was im Alten Testamente steht, wer von uns wollte dann bestehen? Wenn ich euch nur von Jehovah sagen dürfte, ach! wer wollte bestehen? Aber Gott Lob! so darf ich nun nicht predigen. Liebe Mitsünder! Unser Gott, unser Richter heißt — JEsus, weil Er Sein Volk selig macht von ihren Sünden; weil Er das Seufzen der Elenden nicht verachtet; weil Er die Mühseligen und Beladenen annimmt und erquickt; weil Er ein Herz für die Sünder hat; weil Er die Schuld aller Schuldner auf sich genommen hat; weil Er die Sünder, die wirklichen, nicht bloß, wie der selige Luther es ausdrückt, die gemalten, sondern die reellen Sünder erlöset von ihren Sünden und von den ewigen Folgen derselben. Ach, welches Thor ist geöffnet in diesem

Namen für uns, — für uns, die wir arg sind! Ihr Ehebrecher, höret's; ihr Trunkenbolde, höret's; ihr Diebe, ihr Fresser, ihr Flucher, ihr losen, ihr gottlosen Leute, die ihr im Sinne habt, euer Theil dahin zu nehmen in diesem Leben, höret, höret: es gibt noch einen JEsus für euch, der Kraft hat, euch frei zu machen, wovon ihr vielleicht durch unzählige Vorsätze nicht frei werden könntet; frei machen wird Er euch, wenn ihr zu Ihm gehen, und Ihn wirken lassen wollt, frei von euren harten Sündenketten, frei vom ewigen Tode. Armes, verirrtes Schäflein, siehe doch, hier ist dein Hirte — JEsus; arme, verzagte Seele, sieh', hier ist JEsus, dein Helfer; sehet, Er hat nichts Schreckliches, nichts Abstoßendes; sehet doch dieses Kind in der Krippe, sehet Ihn am Kreuz in unaussprechlicher Geduld dahin sterben; Er hat nichts Abschreckendes für arme, bußfertige Sünder; doch was braucht's langer Beweise, ich sage nichts als: Er heißt JEsus, und das ist Einladung genug.

JEsus heißt unser Gott! Nun dürfen wir auch nicht mehr erschrecken vor Seinem Jehovah-Namen; wenn wir Ihn einmal als JEsus haben kennen gelernt, so wird es uns zu lauter Trost, zu lauter erquickender Freude, daß dieser JEsus Jehovah ist. Frohlocket und freuet euch, ihr Gerechten, denn euer Heiland ist ein ewiger, ein allmächtiger, ein unveränderlicher JEsus; Er ist JEsus Jehovah, JEsus Christus, gestern und heute und derselbe in Ewigkeit. Wie Er war in den Tagen Seines Fleisches, so ist Er in Ewigkeit; Er hat alle Seine JEsus-Eigenschaften in die Unveränderlichkeit Seines Wesens aufgenommen; wie du Ihn heute erfährest, so wird Er bleiben in alle Ewigkeiten; was Er dir gewesen ist im alten Jahre, dein Erbarmer und Sündentilger, das wird Er dir auch seyn im neuen Jahre; ja noch mehr, denn: so lange JEsus bleibt der HErr, so lange Er Jehovah bleibt, wird's alle Tage herrlicher.

Aber wie gehen wir mit diesem Namen um? Wie hätten sich die Väter des Alten Bundes gefreut, wenn sie gewußt hätten, was wir wissen! Es ward ihnen Manches offenbar, das sehen wir in der Abendlection; — aber das wußten sie nicht; dieses Geheimniß sollte erst in der Fülle der Zeit und uns Armen geoffenbart werden, daß Der, den sie erwarteten, der König von Israel, JEsus heiße!

Aber wie gehen wir damit um? Man muß sagen: es ist fast nichts verkannter, nichts vergessener als dieser große Name; kaum spricht ihn Jemand mit Herzensempfindung aus, so sieht man ihn in der sogenannten Christenheit sogleich mit scheelen Augen an, als ob Er zu irgend einer Sekte gehöre. Wenn nicht hin und wieder Einem im Schrecken dieser Name entführe, und wenn man nicht Leute darauf besoldete, ihn von Zeit zu Zeit auszusprechen, so wäre er wohl, wie zu vermuthen ist, schon längst vergessen. O arme Chri-

stenheit, armes Herz, was hast du nur von dieser Seite für Verschuldung auf dir! —

Wollen wir auch wieder als solche Leute in's neue Jahr eintreten? Ach nein! Was ein gewisser Jünger des Heilandes gesungen hat:

Schreibe Deinen süßen JEsusnamen Brennend in mein Herz hinein!

dieß wünsche ich mir und euch zum neuen Jahre. Ach! daß der HErr Seinen Heiligen Geist sendete, daß Er den großen, den süßen JEsus-Namen mit Seinem lebendigen Griffel unauslöschbar in unser armes Herz eindrückte! Das könnte ich brauchen, denn wenn dieß nicht in meinem Herzen vorgeht, so bin ich nichts als ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Das könnten die Lehrer der hiesigen Schule brauchen, damit sie die ihnen vom HErrn anvertrauten Lämmer auf die rechte Waide zu führen im Stande wären. Das könnten die Ortsvorsteher brauchen, damit es auch auf dem Rathhause nach dem Sinne des Heilandes zugienge. Das könnten wir Alle, Alle brauchen, damit unser Ort endlich einmal aufhörte, eine Behausung der unreinen Geister zu seyn, damit das Reich Gottes allenthalben in den Häusern, auf den Gassen, auf den Feldern und in den Wäldern mit Gerechtigkeit, mit Friede und Freude im Heiligen Geiste hervorbräche und sichtbar würde.

Sehet, liebe Zuhörer! unsere Zeit eilt dahin, wir sind abermals ein Jahr älter. Ach wir haben umsonst gelebt, geschwitzt, gearbeitet, uns abgemüht; das ist Alles für gar nichts, für weniger als nichts, wenn nicht der Name JEsu in uns verklärt wird durch den Heiligen Geist, wenn wir nicht im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes durch die Welt gehen.

Ich fordere euch auf, ihr Leute dieser Welt, die ihr selbst bekennet, daß ihr es seyd; die ihr es höchst übel aufnehmen würdet, wenn man euch unter die Frommen rechnete, also ihr gottlosen Leute, wie ihr selbst zugebet, ihr seyd nun etwa 20, 30, 40, 50, 60, 70 Jahre alt, saget selber: was habt ihr von dieser Lebenszeit gehabt? Habt ihr auch eine wahre Freude gehabt? habt ihr auch einen wahren Genuß gehabt? habt ihr jemals etwas von der Sünde gekostet, ohne daß es versalzen gewesen wäre? Gewiß nicht! nun, was habt ihr denn davongetragen von eurem Leben bis jetzt? Antwort: daß es dahin geflohen ist wie ein Geschwätz; daß sich bei'm Rückblick auf dasselbige und beim Hinblick auf die Ewigkeit viel Unruhe in eurem Herzen regt; daß ihr vielleicht mit Kummer und Sorgen in dieses neue Jahr eingetreten, und vielleicht alt und grau geworden seyd, ehe eure Tage etwas Gutes erlebt haben. Ach! es ist so gar nichts um ein Menschenleben, wenn es nicht mit dem Heiland geführt wird. Da wird's Winter und Sommer, Tag und Nacht, man arbeitet auf seiner Handthierung, im Weinberge, auf dem Acker,

man will etwas erwerben, man kann nicht; man will wenigstens sich schuldenfrei machen, es geht wieder nicht; dazwischen hinein kommt viel Kummer und Elend, viele Sorgen und Sünden; es ist nichts elender und jämmerlicher als ein solches Leben, man ist nichts als ein Lastthier. Wer aber JEsum kennt, der geht durch diese Zeit hindurch, und weiß auch, warum er auf der Erde ist.

Und am Ende wirft man die ausgetretenen Schuhe der modernden Lebenszeit hinweg, und fährt zu JEsus, den die Seele liebt, an dem das ganze Herz hängt. O daß wir weiser würden zur Seligkeit!

Wer sagt von den vorigen Geschlechtern etwas? Siehe! sie sind vergessen, wie man eines Todten vergißt. Sehet, ungefähr 54 Generationen haben gelebt und sind hingegangen, seitdem Christus geboren ist. Sie haben einst auch gesorgt und gekämpft auf dieser armen Erde herum, sie sind leichtsinnig und ernsthaft gewesen, haben Gott gefürchtet und nicht gefürchtet, JEsum geliebt und nicht geliebt; Manche haben wollen auf viele Jahrhunderte hinaus bauen, und ihres Namens Gedächtniß verewigen; — aber was ist's nun? Ihre Namen sind schon lange vergessen, und ihre Leiber sind vermodert in dem Grabe, ihre Seelen aber sind am Orte der Vergeltung. Nur das hat Werth und bleibt, was für die Ewigkeit bleibet, was in dem Namen JEsu, im Glauben und in der Liebe des Sohnes Gottes geschieht.

Liebe Zuhörer! wir stehen am Anfang eines Jahrs; was dieses Jahr für uns mit sich bringe, wissen wir nicht. Es kann Krankheit und Trübsal für Manchen bringen, der es sich heute nicht träumen läßt. Es kann und wird den Tod bringen für Viele aus dieser Gemeinde. Es werden Manche hier seyn, die das nächste Neujahr nicht mehr feiern werden. Im vorigen Jahre starben in dieser Gemeinde dreißig von neunhundert und zwanzig; wer sind diese Dreißig, die dem gewöhnlichen Gange der Natur nach in diesem Jahre von hinnen fahren werden? — Ach, meine Brüder! was soll uns denn durch die Trübsal bringen, was soll uns in dem Tode erquicken, wenn nicht der Name JEsus in unserem Herzen lebt? JEsus muß in's Herz, die Kraft Seines Namens muß uns erfüllen, sonst sind wir die elendesten unter allen Kreaturen.

So wollen wir doch heute anfangen; ich und meine Gemeinde wollen heute anfangen, dem HErrn zu dienen. „Es ist ja in keinem Andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darin sie sollen selig werden, als allein der Name JEsus." Also was zaudern wir? Also auf! beuget heute eure Kniee vor JEsu, und flehet Ihn heute an um Seinen Heiligen Geist, daß Er die Kraft Seines Namens, die Kraft Seines Verdienstes in uns groß mache.

Es sind manche angefaßte Seelen unter uns, die wenigstens keine Ruhe mehr haben im elenden Wesen dieser Welt. Seelen!

bar an guten Werken, weil die Kraft Gottes in den Schwachen mächtig ist. Aber alles dieses ist dann wieder nicht der Grund unserer Seligkeit, sondern das Verdienst Christi ist und bleibt die einzige, die ewige Ursache. In einem alten Liede steht:

Unsere Gerechtigkeiten Wachsen nicht mit uns'rer Kraft,
Weil ihr Grund vor allen Zeiten In dem Opfer JEsu haft't.

Dieß heißt mit andern Worten: der heiligste, der gefördertste Christ hat darum keine gegründeteren Ansprüche an die Seligkeit als der Sünder, der heute Gnade findet und Vergebung. Das Lamm, das geschlachtet ist, — was vor Grundlegung der Welt im Rathe der Gottheit beschlossen, und vor achtzehnhundert Jahren von Christus hinausgeführt und vollendet worden ist, — das ist und bleibt die einzige Ursache unserer Seligkeit in alle Ewigkeiten.

Nur Christus ist's, was uns durchbringt, liebe Zuhörer! Sein Leben muß es thun, nicht mein Leben; Seine Liebe, nicht meine Liebe; Seine Geduld, nicht meine Geduld; Sein Gebet thut's, nicht mein Gebet. Eines muß uns durchbringen, uns Alle, einen Petrus so gut als den Schächer, der am Kreuze den Lohn seiner Missethaten empfängt, die heilige Mutter JEsu so gut als die Sünderin, die zu den Füßen JEsu um Gnade weint. — Eines muß uns durchbringen, uns Alle, nämlich, daß ein Lamm ist, das auf die Welt kam, und sich schlachten ließ für das Leben der Welt. Das muß uns durchbringen, nicht nur einmal, sondern alle Tage; täglich muß man von sich ausgehen, und das Leben in Christo suchen; täglich dasselbige umsonst und als Geschenk aus der in Christo eröffneten Gnadenfülle annehmen. So glaubt man sich durch mit dem Verdienst Christi durch alle Finsterniß, durch alle Schwachheit, durch das tägliche Elend und Gefühl der Sünde; man glaubt sich durch bis vor den Thron Gottes, und weiß vor dem Throne Gottes keinen andern Grund, warum man selig ist, als Christus; wie jenes Lied sagt:

Ja! das werde ich zu JEsu Füßen
Mit ew'ger Beugung bekennen müssen, Weil's Wahrheit ist:
Lamm! Dein Blutvergießen und bitt'res Leiden
Und Dein am Kreuze für mich Verscheiden Hat mir's verdient.

Glaubet nicht, liebe Zuhörer, daß dieser Weg zu leicht sey. Dieser Weg ist wahrlich für die Natur ganz unzugänglich; nur der Geist der Wahrheit kann durch allmächtige Kraft einen Sünder auf diesen Weg bringen und darauf erhalten. Hier mußt du verläugnen deine besten Werke, deine besten Meinungen, alle deine eigenen Machwerke, ja dich selbst, damit JEsus Seine Ehre als JEsus behalte. Ein schwerer, ja ungangbarer Weg für hochmüthige Sünder und Vernunftgeister; aber gangbar für an sich selbst verzagende arme Sünder, für Unmündige, für Kinder!

Aber du sprichst: das möchte ich wohl glauben; aber wie mache ich es, daß ich aus meinen eigenen Wegen mich heraus und in diesen seligen Stand hineinfinde? Antwort: dieß kann freilich weder ich noch du; auch hiezu muß dir JEsus wieder ganz und allein verhelfen; denn Er ist ein vollkommener Heiland, in allen Stücken Heiland. Wolle dir nur nicht mehr selbst helfen; höre nur auf, den Glauben erzwingen zu wollen; wolle nur keine eigene Gerechtigkeit mehr aufrichten; lasse nur deine eigene Hand kraftlos sinken, denn du schaffest doch nichts; aber gib dem Heiland die Ehre, daß Er ein solch' vollkommener Heiland aller Sünder sey, der dir helfen könne und wolle, und warte auf seine Hülfe und seufze darum. Laß dich deine Sünde und Sündigkeit nicht abschrecken, auf Ihn zu blicken; seufze zu Ihm, so gut du kannst; erzähle Ihm deinen Schaden: aber wolle ihn nur nicht mehr selbst heilen. Ehe du dich es versiehst, wirst du deinen Anker auf die ewige Gnade werfen können, und dein Anker wird Grund fassen.

IV. Es wird kaum nöthig seyn, liebe Zuhörer, euch noch etwas darüber zu sagen, mit welch' großer, mit welch' unaussprechlicher Freude ein Herz sich JEsu freut, das in Ihm auf die beschriebene Weise seinen Heiland anbetet. Da wird der Dank mitten aus dem Gefühle des Elendes und der sündlichen Schwachheit herausgeboren, da hat man Stoff zum Danke und zur Beugung alle Tage, wie viel mehr an einem Christtage oder einem andern Feste, das dem Andenken an den Heiland geweiht ist. Da heißt es wohl im Herzen: wie soll ich Dich empfangen? wie soll ich Dir begegnen, Du Schönster, Du Größter, Du Anfänger und Vollender, Du meine einzige Gerechtigkeit, meine einzige Seligkeit, Du, Liebe, Du! Und eben darin liegt ein Hauptgrund, warum der größte Theil von uns am Christfeste kein Freudenfest feiert, weil den Meisten unter uns die Gerechtigkeit Christi noch ist wie ein versiegeltes Buch; weil wir noch auf gröbere oder feinere Weise unsere eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachten, und die Gerechtigkeit nicht kennen, die vor Gott gilt, welche JEsus heißt. Darum hauptsächlich sind wir so elend im Geiste, so leer, so trocken, so freude- und friedelos, so undankbar gegen die ewige Liebe, die Mensch wurde, und ihr Leben für uns gelassen hat.

O erbarmungsreicher Heiland! vergib uns diese große Schuld, die aus unserer eigengerechten Blindheit entspringt. Du weißest, daß wir ewig in unserer Thorheit bleiben müssen, wo Du uns nicht die Augen aufthust, daß wir unsere Schnödigkeit sehen und Deine Gerechtigkeit. Großer Erbarmer! öffne uns die Augen! Hilf uns aus unserer Schwachheit und Verwirrung heraus zum Leben im Glauben des Sohnes Gottes. Werde nur nicht müde an uns um unseres Unverstandes willen, womit wir allezeit Dein Licht aufhalten, son-

und ein so kostbares Lösegeld für uns gegeben hat; weil Er überwunden hat als der Löwe aus dem Stamme Juda, so bleibet ihm auch der süße, Mark und Bein durchdringende Name, vor dem sich beugen müssen alle Kniee und alle Zungen bekennen, daß Er sey der HErr; es bleibet ihm der Name JEsus. O, ein süßer Name für Die, so ihn fassen, welchen er verklärt ist in ihren Herzen, welchen die Decke hinweggenommen ist, daß sie mit unverwandtem Angesicht hineinschauen in das große Geheimniß des Namens JEsus, daß sie von einer Jesusfreude in die andere, von einer JEsusliebe in die andere hineingeführt werden; bis endlich dieser theure Name mit dem lebendigen Griffel des Geistes in ihre Herzen eingeschrieben, ihr ganzes Herz in Liebesflammen entzündet ist, und es heißt: Es soll nur, nur JEsus seyn!

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht Meine Seele wünscht und sehnet;
JEsum wünscht sie und Sein Licht, Der mich hat mit Gott versöhnet,
Der mich frei macht vom Gericht; Meinen JEsum laß ich nicht.

JEsum laß ich nicht von mir, Steh' Ihm ewig an der Seiten;
Denn Er wird mich für und für Zu den Lebensbächlein leiten.
Selig, der mit mir so spricht: Meinen JEsum laß ich nicht!

Wodurch aber kommt eine Seele zu solcher süßen und innigen Liebe JEsu? Sie kommt durch nichts Anderes dazu, als wenn sie den hohen JEsusnamen in seiner ganzen Bedeutung auffaßt und sich zueignet, welches aber freilich ein Werk des Geistes ist, der in alle Wahrheit leitet, und nicht auf Menschenkraft beruht. JEsus heißt ein Erlöser: und der Heiland ist ein Erlöser, ja es gibt sonst keinen Erlöser: denn Er erlöset uns von Sünde, Tod, Teufel und Hölle. Lasset uns dieß näher betrachten!

Der Heiland ist ein Erlöser von der Sünde. Von Anfang war die Sünde nicht in der Welt; aber durch des Teufels Trug und List sind unsere ersten Eltern verführt worden, daß sie die Finsterniß mehr liebten als das Licht, und durch ihren Ungehorsam eine Schuld auf sich luden, die nur durch das Blut des eingebornen Sohnes Gottes getilgt werden konnte. Denn von diesem ersten Falle an verbreitete sich das Verderben wie ein Strom über das ganze Menschengeschlecht; Tod und Finsterniß lagerte sich auf die Erde; Tod und Finsterniß nahm Platz in unsern Gebeinen. O, ein unabsehbares Elend folgte durch die Sünde auf das frühere Glück der Menschen, auf ihr Leben bei Gott und in Gott, ihrem Schöpfer. Da sah Gott voll Erbarmen und Mitleiden herab auf die verfluchte Erde, auf welcher der Satan seinen Stuhl aufgeschlagen hatte, um mit höllischer Freude zu verderben, was er verderben konnte. Gott sah herab; es jammerte Ihn der armen Menschen; Er hatte inniges Mitleiden mit ihnen, und im Drange Seiner Erbarmungen sandte Er Seinen Sohn, Sünder selig zu machen. Siehe, das war Gottes

Lamm, das der Welt Sünde trug, das war JEsus! O, wie viel hat der Heiland, so lange Er auf Erden war, durchgemacht! Von den meisten Seiner Leiden haben wir Sünder gar keinen Begriff; die Sündenlast der ganzen Welt wurde auf Ihn, den einzigen Reinen, geworfen; Er mußte sie tragen, mußte sie seufzend hinauftragen auf den Hügel Golgatha, um da an dem Fluchholze ein Fluch zu werden an unserer Statt, um als ein Gerechter zu sterben für die Ungerechten, um mit Seinem Blute die große Schuld aus dem Schuldbuche Gottes auslöschen, um die Handschrift, die wider uns war, vernichten zu können, um uns in Ihm, als Heilige und Gerechte, Seinem Vater vorzustellen. „Er hat unsere Sünden selbst hinaufgetragen an Seinem Leibe auf das Holz," sagt Petrus, „auf daß wir der Sünde abgestorben, der Gerechtigkeit leben, durch welches Wunden wir sind heil worden."

O große Lieb', o Lieb' ohn' alle Maße, Die Dich gebracht auf diese Marterstraße!
Ich lebte mit der Welt in Lust und Freuden, — Und Du mußt leiden!

O Seelen, hieher! hieher, verstockte Herzen, schauet an den HErrn der Herrlichkeit! Er ist erwürgt um euretwillen; um eurer Sünden, um eurer Verstockung willen ist Er getödtet; Er wird gegeißelt und mit Dornen gekrönet, in's Angesicht geschlagen und verhöhnet; Er wird mit Essig und Galle getränket, an's Kreuz gehenket. So kommet doch, ihr mühseligen und beladenen, ihr armen und abgematteten Seelen, fliehet, fliehet auf den Hügel Golgatha, umschlinget des Gekreuzigten Füße, und lasset euch Leben und Gnade zuströmen aus Seinen tiefen Wunden! Denn wer zu Ihm kommt, der wird weiß und helle gewaschen in Seinem Blut; er wird gerecht und heilig und rein von aller Sünde, und erhält einen freien Zutritt zu der Gnade Gottes, und wird aus einem Feinde ein Kind des Höchsten, und darf sich rühmen der Kindschaft Gottes. Sehet, das thut der Heiland und darum heißt Er JEsus!

Wenn es aber daran ist, daß wir sollen der Sünden Sold empfangen, welches ist der Tod unseres Leibes, siehe, so ist JEsus wieder da, und errettet von dem Tode. Schon Jesaia zeugt von Ihm (25, 8.): daß Er den Tod verschlingen werde ewiglich; und im Neuen Testamente wird es uns noch deutlicher geoffenbaret, wie JEsus dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht habe. Meine lieben Zuhörer, es ist keine Kleinigkeit, aus dieser Welt hinweggerissen zu werden, unsere bisherige, obgleich gebrechliche Hütte verlassen zu müssen. Zwar so lange die Menschen bei Kräften sind, denken sie wenig daran; aber wenn die Schrecken des Todes über eine Seele fallen, und sie kennet nicht den Todesüberwinder, und kann sich nicht an Ihn halten, und kann sich nicht verbergen in Seine Wunden, und kann ihren Geist nicht Seinen getreuen Heilandshänden empfehlen,

und sie soll hinausgehen in die Finsterniß, in ein Land, das ihr völlig unbekannt ist, soll hingehen, um zu stehen vor dem Richterstuhle Gottes, um den Lohn ihrer Thaten zu empfangen, offenbar zu werden mit all ihren Werken vor Seinem Angesichte: o, meine lieben Mitchristen, könnet ihr euch ein fürchterlicheres Elend denken? Hier ist nun auch wieder JEsus Dem, der an Ihn glaubt, die einzige Hülfe, aber eine gewisse, feste Hülfe, ein wahrhaftiger Weg, der sicher hinüberleitet in das andere Leben. Der Heiland ist die Auferstehung und das Leben, wer an Ihn glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an Ihn, der wird nimmermehr sterben. Darum, mein lieber Mitbruder, weil du auch einmal, sey es früher oder später — die Stunde wissen wir ja nicht — jenen Weg antreten und dahinfahren sollst auf deiner letzten Straße; so siehe dich vorher als ein kluger Mensch nach einem gewissen Wegweiser um, der dich sicher hinüberführt, welcher ist Niemand anders, denn JEsus Christus, auf daß Er dich, wenn dein Stündlein kommt, bie der Hand nehme und leite dich durch's finstere Thal des Todes zu den ewigen Friedenshütten! Wer Sein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. O große und unaussprechlich gewisse Wahrheit: wer Sein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich; sondern er fähret und sinket dahin, ehe er sich des Todes versiehet, weil er weiß, daß sein Erlöser lebt, der ihn hernach wird auferwecken von der Erde, daß er in seinem Leibe Gott sehen möge von Angesicht. Durch Seinen männlichen Streit, den Er in Gethsemane bestanden, durch Seinen heißen Kampf auf Golgatha, durch die Angst Seiner Seele, wo Er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen geopfert hat, durch Seinen Angstruf: Es ist vollbracht! durch Seinen Tod hat Er den Tod getödtet, und Die, so sich an Ihn halten, von aller Furcht des Todes erlöset. Darum heißet Er JEsus. Darum

Wenn mein Stündlein vorhanden ist Und ich soll fahr'n mein Straße,
So g'leit' Du mich, HErr JEsu Christ, Im Tod mich nicht verlasse;
Mei'n Seel' an meinem letzten End' Befehl ich, HErr, in Deine Händ';
Du wirst sie wohl bewahren!

Aber Er hat uns auch von dem Teufel erlöset. Durch die Verführung unserer ersten Eltern, durch ihre Thorheit, da sie ihm mehr gehorcht, als der Stimme ihres Schöpfers, durch das Verderben, das sich über Alle verbreitete, durch die Liebe zum Ungöttlichen und durch den Haß gegen das Göttliche, der in allen natürlichen Herzen wohnt, mit einem Worte: durch die Finsterniß, in der wir leben und welche wir lieben, sind wir Genossen des Reichs geworden, das dem Teufel gehört. Er glaubte ein Recht zu haben auf unsere armen Seelen, und glaubt es noch, hielt uns für seine Unterthanen, und hält uns noch dafür. Darum hat er von jeher so

schrecklich gegen das Reich Gottes getobt und gewüthet, hat es von jeher so übel genommen, wenn ihm eine Seele entrinnen wollte, hat von jeher alle möglichen Hindernisse in den Weg gelegt, damit das Licht der Wahrheit nicht in die Herzen dringe: denn er ist ein Lügner von Anfang und hasset die Wahrheit. Darum ist er so grausam mit unserem Heiland umgegangen, hat Ihn auf alle Weise zu Falle bringen wollen, hat seine ganze Bosheit, seine ganze Gewalt auf Ihn abgeladen, hat Ihm mit Locken und mit Schelten, mit Freuden und mit Pein und Qualen zugesetzt, damit das große Erlösungswerk nicht vollbracht würde. Aber der HErr hat überwunden; es hat überwunden das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, durch Seine Geduld, durch Sein Stilleseyn, als die ganze Wuth der Finsterniß an Ihm ausbrach, dadurch, daß Er Seinen Mund nicht aufthat, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer. Durch Sein geduldiges Leiden hat überwunden der Löwe aus dem Stamme Juda, und die alte Schlange unter Seine Füße getreten. Wer sich nun an Ihn, den wahrhaftigen Heiland, hält, den kann der Arge nicht mehr antasten, sondern er ist gerettet aus dem Reich der Finsterniß, hinübergerettet in das Licht des Lebens, und der Teufel muß, trotz aller seiner List und Gewalt, doch stille zusehen, wie ihm eine Seele um die andere entrissen wird; ja, mag er sich auch noch so sauer stellen; er thut uns doch nichts, wenn wir in Christo JEsu sind, das macht, er ist gerichtet, ein Wörtlein kann ihn fällen. Das hat der Heiland vollbracht, und darum heißt Er JEsus.

Was soll ich von der Hölle sagen, von dem Todtenbehälter? Ihr wisset, daß sie ein Ort der Unseligen ist, daß sie der Aufenthalt aller Derjenigen ist, von welchen es Offenb. 22, 15. heißt: „Draußen sind die Hunde und die Zauberer und die Hurer und die Todtschläger und die Abgöttischen und alle die liebhaben und thun die Lügen.“ Sie, die alle Todten verschlungen hatte, ehe Er kam, hat Er getödtet durch Seinen Tod; ja Er ist selbst hinabgefahren und hat ihre Pforten erschüttert und hat ihre Todten, die Seine Predigt im Gefängniß annahmen (1. Petri 3.), erlöset durch Seine große Kraft, so daß jetzt, wer sich an Ihn hält, nicht mehr von ihr angetastet wird, sondern sogleich daheim seyn darf bei dem HErrn. Auch das Todtenreich hat Er für die Seinigen getödtet durch Seinen Tod; es darf die Todten nicht mehr behalten, sondern Auferstehung und Leben ist durch den Sieg des Lammes an das Licht gebracht worden, der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch JEsum Christum unseren HErrn!

Das sind die Gründe, warum der Heiland JEsus heißt. Freilich, der natürliche Mensch weiß es nicht zu fassen, und es ist ihm

eine große Thorheit, aber dem geistlichen Menschen ist's eine Gotteskraft. Es sind unaussprechliche Herrlichkeiten in diesen Siegen des Lammes, das JEsus heißt, verborgen; aber nur Der vermag sie zu schmecken, der überhaupt geistlich fühlen und urtheilen kann, und auch für diesen ist hier nur ein Vorschmack gegeben. Aber es wird ein Tag kommen, der alles offenbaren und die Siege des Lamms in ihrer ganzen Größe und Herrlichkeit aufdecken wird. Wenn Alles, was erlöset ist, wird einstimmen in das Lob des HErrn, und der ganze Himmel widerhallen wird vom Gesang erlöster Sünder; dann erst wird der Name JEsus ganz verkläret werden. Unterdessen ist Seine Herrlichkeit noch verdeckt vor den Augen der Welt, bis Er sich einst ganz wird offenbaren können als der Bräutigam Seiner erlösten und erkauften Braut, Seiner Gemeinde.

Aber jedes Jahr, das wir enden oder anfangen, bringt uns wieder einen Schritt näher an jenen Tag. Ach, daß wir Alle, meine lieben Mitbrüder und Mitchristen, diesen Tag mit Freudigkeit erwarteten, daß unsern Herzen allen der Name JEsus recht kostbar und groß und unauslöschlich eingeprägt würde! Das wünsche ich euch zum neuen Jahr. Ich weiß euch nichts Besseres. In JEsu müsset ihr dieses Jahr anfangen, JEsus müsse euch durch dasselbe hindurchführen; in Ihm müsset ihr es beschließen; ja, sollte Einem oder dem Andern von uns das Stündlein kommen, da er von hinnen gehen soll, so müsse es nur an der Hand JEsu geschehen. Es ist Alles umsonst, was euch geprediget wird, es ist alles Bibellesen, alles Beten und alle Erbauung umsonst, wo nicht JEsus euch dadurch groß und wichtig und unentbehrlich wird. Ach, daß doch Sein theurer Name in der hiesigen Gemeinde recht verherrlicht würde; daß Er verherrlicht würde in diesem Hause des HErrn; daß Er verherrlicht würde in den Häusern und auf den Straßen und auf den Feldern und in den Wäldern; — daß Er besonders verherrlicht würde in eines jeden innerstem Herzensgrunde; daß wir Alle Ihm einverleibt würden als lebendige Glieder Seines Leibes; daß Keines von uns dahinten bleiben möchte; — daß einst Keinem von uns dieses Jahr, das wir antreten, zur Last gelegt werden möchte vor dem Throne Gottes; — daß wir Alle wachsen möchten im Glauben an JEsum, in der Liebe zu JEsu und in der Hoffnung auf JEsum! — Das sind meine Wünsche, die ich bei diesem neuen Jahr für diese Gemeinde im Herzen trage vor Gott. Der HErr möge Kraft, Gedeihen und Segen dazu geben! Er möge alle Obrigkeiten unseres Landes, besonders aber unseren König mit Weisheit und Kraft ausrüsten; und weil alle Weisheit und Kraft nichts nützen ohne JEsum, so möge Er Alle, welchen die Sorge für das Wohl anderer Menschen obliegt, und überhaupt alle Menschen wahrhaftig bekehren; möge die Kräfte der Finsterniß, den Unglauben, der sich überall verbreiten

will, die Gottlosigkeit und Gottesvergessenheit unter allen Ständen nach Seiner Gnade dämpfen; möge rechtschaffene Diener Seines Worts in Seine Ernte senden; möge Seiner kleinen Heerde, wie bisher, Ruhe widerfahren lassen; möge besonders die Vorsteher der hiesigen Gemeinde mit Seiner Kraft und Seiner Liebe ausrüsten, und sie recht innig in Seine Gemeinschaft ziehen, damit Zucht und Ordnung walte unter uns! Er möge den hiesigen Schullehrern Geduld, Weisheit und Liebe und den wahrhaftigen Heilandssinn schenken; möge die Reichen in Seine Gemeinschaft ziehen, die Armen mit Seinem Troste erquicken; möge uns Alle bewahren vor der Stunde der Versuchung; möge die Kranken heilen oder ihnen eine friedliche Heimfahrt gewähren; möge geben, daß Keines einst beschämet werde vor Seinem Angesicht!

Aber, was sind unsere Wünsche ohne Dich, Du lebendiger Heiland? Du allein kannst Kraft und Nachdruck geben; Du allein weißt, was uns wahrhaftig nützlich und gut ist; Dein ist beides, Weisheit und Stärke; bei Dir ist lauter Licht und Klarheit. Wir aber wandeln noch hienieden. HErr, verkläre in uns Deinen Namen, bekehre uns ganz zu Dir, so sind wir bekehret! Wir wissen nicht, was Du über uns beschlossen hast, wissen nicht, was dieses Jahr mit sich bringen wird nach Deinem allweisen Rathschlusse; nur Deinen Namen verkläre in uns, auf daß wir uns allezeit gerüstet und bereit halten, vor Dir zu stehen! Dein, Du seliger und allein gewaltiger König aller Könige und HErr aller HErren, der allein Unsterblichkeit hat, der da wohnet in einem Lichte, wo Niemand zukommen kann, müsse unsere Seele seyn als Dein theuer erkauftes Gut; Dein müsse sie seyn im Leben und im Tode, in der Zeit und in der Ewigkeit, hienieden im Lande der Prüfung, und dort in Deiner neuen Stadt, wohin Du uns, um Deiner Gnade willen, nach wohl durchlaufener Kampfesbahn führen wollest, o HErr, unser Gott! Amen.

13.

Am Sonntag nach dem Neujahr.

Text: Joh. 1, 1—18.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß haben es nicht begriffen. Es war ein Mensch von Gott gesandt, der hieß Johannes. Derselbige kam zum Zeugniß, daß er von dem Licht zeugete, auf daß sie Alle durch ihn glaubeten. Er war nicht das Licht, sondern daß er zeugete von dem Licht. Das war das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese

Welt kommen. Es war in der Welt, und die Welt ist durch dasselbige gemacht; und die Welt kannte es nicht. Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf. Wie Viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. Johannes zeuget von Ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist, denn Er war eher denn ich. Und aus Seiner Fülle haben wir Alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mosen gegeben: die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden. Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget.

Es kommt mich sauer an, heute an dieser Stätte zu der versammelten Gemeinde zu sprechen. Ihr wisset Alle, was ich und mein Haus in diesen Tagen verloren haben.*) Bei dem Verluste der Seinigen, bei den Wunden der Trennung, — denn Wunden sind, wenn man sie auch voraussieht, immer Wunden — wenn des Hauses Haupt und Krone sinkt mit des Vaters Haupt, wo kann man sich in solchen Fällen hinflüchten? Nirgends anders hin als in das Lied hinein, das wir so eben gesungen haben:

Warum sollt' ich mich denn grämen?
Hab' ich doch Christum noch, Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben?

Es ziemt sich nicht, daß ich an dieser Stätte viel von dem Verluste rede, den ich und mein Haus erlitten haben; ich will deßwegen in dieser Stunde nicht von demselben sprechen, sondern von der Gnade Gottes in Christo JEsu, und zwar von der freien Gnade Gottes in Christo JEsu, unserem HErrn. Dazu hat mich theils unser heutiges Evangelium veranlaßt, — denn es predigt uns freie Gnade, freie Barmherzigkeit, den Ursprung des ewigen Rathschlusses Gottes, wie dieser Rathschluß in den tiefen Ewigkeiten seinen Grund und Anfang habe, bis zu seiner Ausführung und Vollendung in dem Herzen des Einzelnen. Es hat mich aber auch noch etwas Anderes dazu veranlaßt, nämlich das, daß mir die freie Gnade Gottes in Christo JEsu die ganze Woche über im Sinn gelegen, und namentlich dieser Gedanke an dem Kranken- und Sterbebette meines theuren Vaters tief in mein Herz gedrungen ist. Nämlich mein geliebter Vater ist ganz auf die freie Gnade, allein im Vertrauen auf die Gerechtigkeit Christi, nicht im Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit, sondern im Vertrauen auf die freie Gnade in die

*) Diese Predigt wurde kurz nach dem Hinscheiden des Vaters des sel. Verfassers gehalten.

selige Ewigkeit gegangen. Gott Lob! ich danke Gott, daß ich zugegen war, daß ich mit eigenen Ohren hören und mit eigenen Augen sehen durfte, wie er die freie Gnade Gottes in Christo JEsu mit beiden Händen ergriffen hat, und im Trost dieser Gnade in die Ewigkeit gegangen ist! Dieß hat mich nun die ganze Woche in meinem Gemüthe beschäftigt, und daher will ich heute, so weit es mir nach meiner Schwachheit möglich ist, Etwas zu euch reden:

von der freien Gnade Gottes in Christo JEsu.

Der HErr, der die Schwachen unterstützen, und auch ein in Schwachheit geredetes Wort segnen kann mit Seinem Segen, wolle uns dazu Seinen Segen geben. Wir rufen Dich darum an, und bitten Dich, HErr JEsu! segne diese Stunde! Sey uns nahe mit Deinem Worte, wie Du verheißen hast; zeige uns das Recht, das wir an Dich haben, damit wir ganz allein auf Deine Gnade bauen, damit wir auf sie leben, auf sie leiden, auf sie sterben, auf sie in den Himmel gehen! Lieber Heiland! räume Alles aus unsern Herzen hinaus, das Dir nicht wohlgefällig ist, und mache uns zu armen Sündern, ja zu armen Sündern, die nichts als Dich wissen! Amen.

„Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden.“ So schreibt der Apostel Johannes in unserem heutigen Evangelium, und bezeichnet eben mit diesen Worten den Unterschied des Alten und Neuen Bundes; den Unterschied des Bundes, der mit dem Finger Gottes auf steinerne Tafeln geschrieben war, und des Bundes, der durch den Heiligen Geist in die Herzen geschrieben werden soll; — den Unterschied des Bundes, den Paulus die Nacht nennt („die Nacht ist vergangen“), und des Bundes, den er den Tag nennt („der Tag aber ist herbei gekommen“). — Das Gesetz ist durch Mosen gegeben.

Die ganze Anstalt des Alten Bundes war eine Anstalt des Gesetzes; da hieß es immer: „du sollst“ und „du sollst nicht.“ „Du sollst den Feiertag heiligen, du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen,“ — und so immer, „du sollst“ und „du sollst nicht!“ Und hinter allen diesen: „du sollst und du sollst nicht,“ lag der Fluch; „wer nicht hält alle diese Gebote, der ist verflucht! und das ganze Volk spreche: Amen!“ Es war etwas Nöthigendes, etwas Zwingendes, mit Gewalt und durch die Triebfeder der Furcht Wirkendes im Alten Testament.

So ist es aber nicht im Neuen Testamente, sondern Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden. Da heißt es nicht mehr: du mußt, oder du wirst verdammt; sondern: siehe, Sünder, das hat Gott für dich gethan! Er hat Seinen eingebornen Sohn aus herzlichem Erbarmen, aus Liebe zu dir, in diese Welt gesandt; — das thue Ich für dich, was thust du für Mich? Nun wird der

Sünder nicht mehr zurückgeschreckt von der Strafgerechtigkeit Gottes, wie es bei Moses war, aus dem die Strahlen der göttlichen Heiligkeit hervorleuchteten, daß er eine Decke über sein Angesicht hängen mußte, weil die Israeliten den Anblick nicht ertragen konnten; nein so ist es nicht im Neuen Testamente; aus dem Angesichte JEsu Christi leuchtet Lieblichkeit, Freundlichkeit, Sanftmuth und die ganze Fülle des Reichthums der Liebe Gottes hervor; da heißt es: „kommet zur Hochzeit! kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken.“

Auch dürft ihr nicht erschrecken Vor eurer Sündenschuld:
Nein, JEsus will sie decken Mit Seiner Lieb' und Huld.

Das ist so eigentlich der Grundcharakter des Neuen Testaments: Gnade und Wahrheit!

Das heißt Gnade, das heißt Evangelium, welches nach dem Willen Gottes, unseres HErrn, aller Kreatur verkündigt werden soll, daß keine Seele, sie heiße wie sie wolle, daß auch der gottloseste, der verruchteste Sünder nicht ausgeschlossen sey, daß auch er einen Platz habe in dem Herzen Gottes; — wenn er nur kindlich, nur aufrichtig Ihn sucht, so wird ihm ewiges Erbarmen, ewige Seligkeit aus der Fülle JEsu Christi zu Theil. Gnade! — das ist der Mittelpunkt des Neuen Testaments! Gnade, ein Wort, das eigentlich für Sünder gemacht ist; ein Wort, das, wenn es mit lebendiger Geisteskraft in eine verdüsterte Seele hineinfällt, nur ewiges Leben, nur Friede, Freude, liebliches Wesen hineinbringt. Gnade für Sünder! O aus Christo JEsu fließt für die elenden, gefallenen, rebellischen Sünder lauter Gnade, lauter Erbarmen heraus. Sehet, diese Gnade hat sich geoffenbart an dem Gichtbrüchigen. Da lag er auf seinem Lager, krank, elend, und abgezehrt, konnte nicht aufstehen, sich nicht rühren; ach! und in seinem Innern war der Jammer noch viel größer; da fühlte er Reue über seine Sünden und dachte: ich werde nicht selig! Da lag er, und als man ihn vor den Heiland brachte, was that dieser? „Sey getrost,“ — sprach Er — „deine Sünden sind dir vergeben!“ Das war Gnade! Als jene große Sünderin zu den Füßen des Heilandes niederfiel — weil Er ihr als ein so gnadenvoller Herr bekannt war — und nichts konnte als Seine Füße mit Thränen benetzen und sie mit den Haaren ihres Hauptes trocknen, da sprach Er: „gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben!“ und alle Sünden dieser großen Sünderin waren auf einmal weggethan und ausgetilgt; sie durfte nicht mehr darüber angefochten werden. Das war Gnade! Als der Schächer, der vorhin über den Heiland gelästert hatte, seine Sünden bereuete und nichts wußte als: „HErr, gedenke an mich, wann Du in Dein Reich kommst!“ so wandte sich der Menschensohn sogleich zu ihm hinüber, und sprach: „wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.“ Das ist

Gnade! Durch Gnade sind alle Seligen selig geworden, Keiner ist durch sein eigenes Verdienst in den Himmel gekommen; Alle haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes durch Gnade! Was waren die Korinther, die Epheser für Leute vor ihrer Bekehrung? Bedenket nur! der Apostel sagt: „ihr seyd Diebe gewesen, ihr seyd Lästerer gewesen, ihr seyd Hurer und Zauberer gewesen, aber nun seyd ihr abgewaschen und gereiniget durch den Geist unsers Gottes; nun seyd ihr Kinder Gottes, — nicht von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren, und das aus lauter Gnade.“

Als ich in verfloss'nen Tagen Blind hin zum Verderben lief,
Ließ Er mir von Gnade sagen, Die mich zu dem Leben rief;
Und ich steh' durch Sein Erbarmen Heute noch in Seiner Huld;
Trug Er gestern mit mir Armen, Trägt Er heute noch Geduld.

O liebe Brüder und Schwestern! wenn nicht Seine Gnade wäre, was wären wir? Wenn nicht Seine Gnade aufgienge über unserem armen Leben als der helle Morgenstern, was wäre unser armes Leben? Sehet, mit Schmerzen wird der Mensch in diese Welt geboren, und muß bald wieder von dannen ziehen; unser Leben fähret schnell dahin, als flögen wir davon; nackt muß er in diese Welt kommen, nackt liegt er auf dem Boden, wann er kommt, wann er nimmt seinen ersten Odem, — nackt muß er auch hinziehen, wann er wird von der Erd' als ein Schatten fliehen. Und wie viel Noth, wie viel Trübsal giebt es in diesem armen Leben! Kaum meint man, man habe ein wenig Ruhe, so wird man sogleich wieder aus seiner Ruhe aufgeweckt; es ist lauter Trübsal in der Welt, es giebt keine Ruhe, keinen Frieden, — nein, es ist ein Jammerthal. Was hätten wir, liebe Zuhörer! wenn nicht die Gnade unsers HErrn einen hellen Schein in unser Leben wärfe, wenn sie nicht durch die dunkle Todespforte hindurch einen hellen Strahl des ewigen Lebens in das beängstigte Herz fallen ließe? Aber es giebt eine ewige Gnade und Erbarmung! O wo eine Seele ist, ein Sünder, dem seine Sünden von Herzen leid sind; wo ein müder Pilgrim sich unter der Last seines Kreuzes beugt und krümmt; wo ein Mensch ist, der schon oft von dieser Gnade gehört, dieselbe aber nicht angenommen hat, diesen Allen und allen Kindern Gottes sey es verkündigt: Höre, lieber Mensch, es giebt eine Gnade, ein herzliches Erbarmen, eine ewige Erlösung und Vergebung!

Was uns aber am meisten freuen muß, ist, daß diese Gnade eine freie Gnade ist, daß man sie nicht verdienen, nicht erwerben kann, daß es nicht an Jemandes Rennen oder Laufen liegt, sondern an Gottes Erbarmen. Ja, wir wären sonst übel daran; da wäre es nur gescherzt mit der Menschheit; es wäre nur ein unbarmherziger Spaß, den man mit den Elenden triebe, wenn man der Mensch-

heit von Gnade sagte. Die Engel hätten bei der Geburt des Heilandes nicht gerufen: „siehe, ich verkündige euch große Freude!" so hätten sie nicht sprechen dürfen, sondern vielmehr: siehe, ich verkündige euch große Trauer! Gott hat Alles gethan, was Er thun konnte; aber es reicht nicht zu; etwas solltet ihr doch wenigstens zu eurem Heile beitragen; aber ihr könnet's nicht; ihr habt nichts als Sünde an euch, und ihr solltet doch Gerechtigkeit haben; darum verzweifelt nur an eurer Rettung! — Liebe Zuhörer! wenn es nicht eine freie Gnade wäre, so wäre sie gar nicht für uns; das ganze Evangelium würde über den Haufen fallen. Wenn irgendwo die Reichthümer Gottes aufgestellt wären, und oben an denselben stünde geschrieben: diese Reichthümer kann sich Derjenige zueignen, der Sanftmuth, oder Geduld, oder Liebe hat, da würde Keines von uns dazu gelangen; da stünden wir Alle, und würden immer dürsten und dürsten, und könnten niemals trinken, wir würden verzweifeln.

Aber es gibt eine freie Gnade umsonst. Umsonst ist sie uns gegeben von der göttlichen Barmherzigkeit; umsonst füllt Gott die Hungrigen mit Gütern; umsonst fallen die Schätze des Hauses Gottes den Sündern in den Schooß; denn diese Gnade läßt sich nicht erhandeln; umsonst haben alle Seligen ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes; umsonst können die Sünder in die blutige Gerechtigkeit Christi eingekleidet werden; umsonst dürfen sie vereinigt mit Ihm schon in dieser Zeit leben; umsonst dürfen sie mit Ihm leiden, umsonst mit Ihm sterben, umsonst in die selige Ewigkeit gehen; umsonst können alle Sünder, auch die alten, grauen Sünder, diese Gnade erlangen. O wenn auch ein solcher alter, grauer Sünder in dieser Kirche ist: grauer Sünder! umsonst kannst du heute noch diese Gnade empfangen! siehe, ich biete sie dir an; aber nicht ich, sondern der HErr bietet sie dir an, umsonst! ach, fasse es doch! Ja selbst die Verächter der Gnade können Gnade erlangen, Sünder, denen vom Fluch des Gesetzes ihre Gebeine vertrocknet und verzehrt sind (wie es im Psalm heißt: „meine Gebeine sind mir vertrocknet und verzehrt von dem Zorn Jehovah's"), die von dem Donner des Gesetzes niedergedrückten Seelen können umsonst trinken von dem Wasser des Lebens!

Christi tief geschlag'ne Wunden
  Strömen nur den Sündern Heil,
Und in ihren Jammerstunden
  Ist Er ihr verordnet Theil;
Wenn die Schmerzen glüh'n im Herzen,
  Und der Sünde Wunden schrecken,
  Soll mich JEsu Blutstrom decken.

Sünder, nicht ein Selbstgerechter
  Hat des Blutes Kraft geschmeckt;
Denn der ist des Bluts Verächter,
  Den sein eigen Werk bedeckt;
Nackte, Bloße, Gnadenlose, —
  Solche ärmste von den Sündern
  Macht dieß Blut zu Gotteskindern.

Höret es doch, zu Gottes-Kindern! — oder, wie sich der Apostel ausdrückt, „Er gab denen Macht, Gottes Kinder zu heißen, die an

Seinen Namen glauben." — O große Gnade! Daß mir doch der HErr die Barmherzigkeit gebe, einen alten, grauen Sünder unter uns zu erwecken, und ihn zu Seiner Gnade zu führen! Armer Sünder, der du bisher nichts von dieser Gnade gewollt, der du sie mit Füßen getreten hast, — ach wie lange lebst du so? — umsonst kannst du Gnade genießen! komm, nackt und bloß! Nackte, bloße, gnadenlose — arme Sünder macht dieß Blut zu Gottes Kindern! Es gibt eine freie Gnade umsonst: das können wir an dem Schächer sehen, daß es eine freie Gnade giebt, und eben dieser Schächer ist ein Beispiel für alle alten Sünder. Sehet, der Schächer — was hatte er für eine Gerechtigkeit? für ein Verdienst? Keines; er war ein Dieb, ein Mörder, er lästerte den Heiland, dann aber wurde er erweckt, fühlte Reue über seine Sünden, und der Heiland sprach zu ihm: „heute wirst du mit Mir im Paradiese seyn!" — Sehet, so gieng es dem Apostel Paulus, wer war er? war er ein besonderer Liebhaber Gottes und JEsu Christi? Nein, er war ein Lästerer, ein Schmäher; er verfolgte die Kinder Gottes; — vielleicht sind auch unter uns solche Verfolger, die den Kindern Gottes gern etwas zu Leide thun; siehe, du Verfolger, auch du bist zur Gnade eingeladen! Der Apostel war ein Mann, dem recht wohl zu Muthe war, als man den Stephanus steinigte; er schnaubte, und da er gerade auf dem Wege war, einige Kinder Gottes in's Gefängniß zu führen, begegnete ihm der HErr, und sprach zu ihm: „Saul, was verfolgst du Mich?" und er bekehrt sich, und der HErr nimmt ihn auf zu Seinem Kinde, und macht aus ihm ein auserwähltes Rüstzeug; — das Alles kannst du auch werden wie Paulus. —

O liebe Zuhörer! es gibt eine freie Gnade umsonst! Das ganze Jahr ist nun wieder verflossen; wie Vieles ist in demselben um theures Geld gekauft worden, wie viele Dinge, die wir nicht einmal brauchen, haben wir erhandelt um hohen Preis! welch' großer Luxus! Jetzt wollen wir auch einmal Etwas umsonst annehmen! Sehet, die irdischen Dinge, die uns ja nicht sättigen können, kauft man so theuer, und das Göttliche, das uns ewig beseligt, will uns Gott umsonst geben, und wir wollen es nicht annehmen? Wie thöricht sind wir; was wir theuer bezahlen müssen, nach dem strecken wir die Hand aus; aber Schätze, die weder Motten noch Rost fressen, da die Diebe nicht nachgraben und stehlen, solche wollen wir nicht annehmen, an solchen gehen wir vorüber. Was sind wir für Verächter! Ach, daß doch Alle heute diese Gnade annehmen möchten! Bedenk' es doch, siehe, ohne Gnade kommst du, wenn du von hinnen fährst, nirgends anders hin als in die Hölle! Das steht in der Bibel von vornen an bis hinten aus, daß Alle, die ohne Gnade aus der Zeit gehen, zur Hölle fahren. O so nimm doch die Gnade an ganz umsonst, du darfst ja gar nichts dafür hergeben als deine

Sünden; bedenk' es doch! laß nicht so viele Jahre vorbeistreichen! Siehe, die Jahre nehmen zu; die Lebenszeit nimmt ab; du wirst immer älter und älter; du kannst heute noch sterben; man kann so geschwind aus der Zeit gerissen werden. Aber du kannst auch heute noch Gnade finden; du kannst Friede finden bei deinem Heilande und Erbarmer, wenn du Ihm nimmer so ausbeugst, wie du Ihm bisher ausgebeugt hast; dann kannst du dir noch heute ein seliges Ende bereiten, daß du in alle Ewigkeiten selig bist. Sey doch nicht so thöricht! fasse dich zusammen, versäume dein ewiges Heil nicht, bitte den HErrn; „HErr, lehre mich bedenken, daß ich sterben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß!“ damit doch das theure Evangelium, das dir schon so oft verkündigt worden ist, einmal gute Früchte brächte.

Es gibt eine freie Gnade umsonst; davon will aber die eigenliebige Natur nichts; sie stutzt daran, sie flucht darüber, sie will ohne Gnade selig werden, und doch ist dieß die enge Thüre, durch die wir eingehen müssen zum ewigen Leben. Wer anderswo hineinsteigt, der ist ein Dieb und Mörder, und wird nicht hineinkommen. Sehet, so lange man sich noch in seiner Eigenliebe gefällt und umtreibt, so lange man noch Gefallen an sich selber hat in guten Tagen, wo es einem ein gar angenehmes Gefühl ist, daß man so ein Christ ist, so lange der schändliche Pharisäer noch nicht aus dem Herzen hinausgefegt ist, der Pharisäer, der immer, wenn auch nur heimlich, betet: „ich danke Dir Gott, daß ich nicht bin wie andere Leute, wie Der und Jener;“ so lange man seine Sünden, seine Greuel nicht im Lichte des Geistes erkennt: so lange ist diese freie Gnade, dieses „ganz umsonst“ dem Herzen ein Abscheu. Soll denn, denkt man, meine Tugend ganz umsonst seyn? sie ist doch auch kein leerer Wahn! All' mein Beten und Singen soll umsonst seyn? Bin ich denn nicht besser als andere Sünder? Oder wenigstens sieht man, wenn man meint, um die dritte Stunde in den Weinberg berufen zu seyn, scheel auf diejenigen, die erst um die elfte Stunde berufen wurden, wenn sie auch einen Groschen empfangen wie die Andern, welche des Tages Last und Hitze getragen haben. Armer Sünder! steh' einmal still, besinne dich, siehe, dein Tugendkleid, dein Tugendwahn kann von dir genommen werden; oder meinst du, es könnte dies nicht geschehen, du könntest dich in deine Tugend einhüllen? wie jenes unsinnige Sprichwort sagt: „hülle dich in deine Tugend ein, wenn's stürmt.“ Meinst du, dein Tugendkleid könne nicht von dir genommen werden? Wenn du es dir durch die Gnade Gottes nicht nehmen lässest, so wird es durch den Zorn Gottes von dir heruntergenommen werden; Gott wird dem Teufel Macht geben, es von dir herunterzuziehen, und vor deinen Augen zu zerfetzen und zu zerreißen; dann wirst du dastehen in deiner natürlichen Blöße, und wirst nichts sehen

als die Schande deiner Blöße. Vor den flammenden Augen Gottes können nur die bestehen, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes. Glaube mir's, alle eigene Gerechtigkeit und Heiligkeit, wenn's gleich nicht bloß Heuchelschein, sondern treu gemeint wäre, gilt nichts; wer die Gerechtigkeit Christi nicht ergriffen hat, der wird verdammt, und wenn er der Heiligste wäre.

All' unsere eig'ne Gerechtigkeit,
Und wenn auch erlanget durch Kampf und Streit,
Ist nur Koth und Unrath in Gottes Augen;
Kein Selbstgerechter wird jemals taugen, Er ist ein Fluch.

Wer nicht wie der Schächer will selig werden, sondern durch sein eigenes Verdienst, der wird nicht hinein kommen.

Wenn aber Einer Alles gethan hat, was der Welt-Brief ausweiset; wenn er gestohlen, gemordet, gehuret, die Ehe gebrochen, falsche Zeugnisse geredet, und gegen alle Gebote gehandelt hat, und es wird ihm geschenkt, daß er die Gnade ergreifen kann, die in Christo JEsu ist, so wird er selig. Ich sage es mit Bedacht, es wird ihm geschenkt; denn da könnten Viele kommen und glauben, man dürfe nur so schnell nehmen, und sprechen: ich will fortfahren im Sündigen; zuletzt ergreife ich die freie Gnade. Nein, lieber Mensch, es muß dir geschenkt werden; und eben deßwegen mußt du darum bitten; man kommt nicht durch Faulheit und Trägheit des Fleisches zu dieser Gnade, wie Viele glauben. Kannst du aber aus deinem innersten Herzensgrunde sagen:

Der Grund, auf den ich gründe, Ist Christus und Sein Blut,
Das machet, daß ich finde Das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben, Das ist der Liebe werth.

Wenn du das in Wahrheit sagen kannst, so bist du los vom Satan und der Strick ist entzwei.

Das schreib' dir in dein Herze, Du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerze Sich häuft je mehr und mehr.

Aber es möchte vielleicht Jemand fragen: wie komme ich zu dieser Gnade? wie mache ich's denn? Sehet, darauf antwortet uns unser Evangelium: „wie Viele Ihn aufnahmen, denen gab Er Macht, Kinder Gottes zu werden." Es ist ein so leichter Weg; den Heiland dürfen wir nur aufnehmen, das ist das Ganze, was wir zu thun haben, oder mit andern Worten: wir sollen an Ihn glauben. Aufnehmen sollen wir den Heiland, annehmen, was Er uns gibt: Er bietet uns Gerechtigkeit an, die sollen wir annehmen; Er bietet uns Frieden an, den sollen wir annehmen; Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben bietet Er uns an, dieß sollen wir Alles annehmen, und unsere Ungerechtigkeit, unsern Unfrieden, den Fluch unserer Sünde und Missethat dadurch verschlingen lassen, und sollen

keine Miene machen, als ob wir Ihm für Seine Gaben etwas geben wollten, sondern wir sollen es annehmen, wie Kinder aus den Händen ihres Vaters Alles annehmen, und nichts dafür thun, als daß sie dankbar sind. Das ist das ganze Evangelium.

Wie Viele werden aber unter uns seyn, die wohl auch schon daran gedacht haben, daß nichts dazu gehört als ein kindliches, dankbares Herz? Wir machen uns unsern Weg selber schwer. Wie Viele werden da seyn, die schon Jahre lang ohne eine ganze Gewißheit der Gnade dahingehen? Lieber Mensch, besinne dich doch! Wie lange ist es schon, daß du in einem heimlichen Gerichte dich befindest, daß du nicht hindurchdringen, und nicht Vergebung deiner Sünden erlangen kannst, daß du zu keiner Gewißheit kommst? Woher kommt diese Ungewißheit? Es möchte vielleicht die Ursache haben, daß du deine Lieblingssünde nicht aufgeben willst; es kann aber auch noch einen andern Grund haben, es kann auch von deinem Unglauben herkommen, daß du diese Gnade nicht umsonst annehmen, daß du sie immer verdienen willst. Besinne dich, du traust es vielleicht Gott nicht zu, daß Er dir umsonst nach Seiner Gnade deine Sünde ausstreichen und sie dir vergeben könne, du traust Ihm nicht zu, daß Er barmherzig sei; du sprichst etwa: wenn ich nur Dieses oder Jenes hätte, wenn ich Liebe, oder Demuth, oder Sanftmuth hätte, dann wollte ich es glauben. Nein, nicht erst dann sollst du glauben, schon vorher sollst du glauben; du kannst die Gnade nicht verdienen durch eigene Gerechtigkeit! Thue einmal den großen Sprung aus deiner eigenen Gerechtigkeit heraus, und in die Gerechtigkeit Christi hinein! Es ist ein großer Sprung! Man meint, man falle hinunter in einen Abgrund; aber man fällt nicht hinunter, man fällt einem liebenden Vater an's Herz. Kommet, wir wollen es wagen, und diesen großen Sprung machen! Kommet, wir wollen ausgehen von unserer Eigengerechtigkeit, und hinüberspringen in die Gerechtigkeit Christi!

Alle unsr're Schuldigkeiten, Die Gott an uns fordern kann,
Sind hinaus auf alle Zeiten Schon auf einmal abgethan.
Einer hat sie übernommen, Alles steht in Richtigkeit,
Und seitdem der Bürg' gekommen, Ist es nimmer Zahlungszeit.

Wie leicht ist der Weg! Nur annehmen dürfen wir den Heiland; der Weg ist so leicht, und wir meinen, er sey so schwer, und machen ihn so schwer.

Aber es könnte Einer denken: das ist doch zu leicht, da könnte es mir noch fehlen; wer bürgt mir da für meine Seligkeit? Es glauben ja alle Christen an Christum, auch die todten Maul- und Namenchristen! Das ist allerdings ganz richtig, gehet nur in der heutigen Christenheit von Haus zu Haus! Alle oder die Meisten werden sagen: ich glaube an Christum. Aber „zeige mir deinen Glauben mit deinen Werken!“ Es kommt nicht auf den Kopfglauben an, sondern

auf den Glauben im innersten Herzensgrunde. Wenn es wirklich einer Seele recht zu thun ist um ihre Seligkeit, dieser sage ich: „glaube an den HErrn JEsum, so wirst du selig.“ Wenn sie aus innerem Bedürfniß, aus inwendiger Angst das Verdienst Christi ergreift, so sinkt sie nicht auf einen Sandgrund, sondern auf den Felsen nieder. Unser Glaube steht auf festen Gründen. Das heutige Evangelium spricht: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott (unser Heiland) war das Wort. Dieses Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf;“ Er litt, Er verschmachtete am Kreuz; Er fuhr auf gen Himmel, und hat dadurch die ewige Erlösung ausgeführt. Unser Glaube steht auf einem festen Grund; — wer kann ihn umwerfen? Der Satan hat ihn schon oft umstoßen wollen; aber ein Wörtlein kann ihn fällen; er konnte es nicht thun; auf Christo, dem Löwen aus dem Stamme Juda, auf dem Lamme, das da würdig ist, das Buch aufzuthun, und seine Siegel zu brechen, steht unser Glaube. Auf Christo steht mein Glaube. Wer auf Christum vertraut, der hat gewiß nicht auf Sand gebaut. In einem alten Liede steht:

> Sein Blut, der edle Saft, Hat solche Stärk' und Kraft,
> Daß auch ein Tröpflein kleine Die ganze Welt kann reine,
> Ja aus des Teufels Rachen Kann los und ledig machen.

Sehet, das ist die Kraft des Verdienstes Christi; freie Gnade ist in Christo.

Das freut mich für Alle, die schon hinüber gegangen sind in die selige Ewigkeit; das freut mich für meinen seligen Vater, der so ganz allein auf das Verdienst Christi gebaut und getraut hat: das freut mich für alle meine Mitsünder, die bis jetzt noch ohne diese Gnade im Sündendienst dahin gegangen sind; sie dürfen sich nur hergeben, nur den Heiland aufnehmen, so wird ihnen die ewige Seligkeit und Alles, was Er durch Sein Blut erworben hat, geschenkt. O liebe Zuhörer! lasset uns doch Seine Gnade annehmen! Sollen Ihm denn Seine Wunden umsonstge schlagen seyn? Sollen Seine Hände und Füße umsonst urchgrdaben seyn? Soll es umsonst seyn, wenn Er im Propheten sagt: „Ich hielt Meinen Rücken dar denen, die Mich schlugen, und Meine Wange denen, die Mich rauften, und Mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel; denn der HErr hilft Mir, darum werde Ich nicht zu Schanden, darum habe Ich Mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein, denn Ich weiß, daß Ich nicht zu Schanden werde.“ Soll das umsonst seyn? Soll Seine Gerechtigkeit, die Er uns durch Sein Blut erworben hat, nichts gelten? Soll unsere Tugend, unsere elende Gerechtigkeit mehr gelten als Seine Gerechtigkeit? Oder wollen wir in der Sünde beharren, auf daß Seine Gnade desto mächtiger werde? Oder wol-

len wir wie der Schächer unsere Buße bis an den letzten Lebensodem anstehen lassen? O wer weiß es, wenn wir solches thun, ob wir noch, wie der Schächer, durch die freie Gnade in's Paradies eingehen dürfen? Der HErr schenke doch Allen einen rechten Eindruck von Seiner Gnade in ihre Herzen; Er gebe es Allen in's Herz, daß die Zeit da ist, aufzustehen vom Schlafe; Er gebe uns Allen einen rechten lebendigen Stachel aus Seinem Leiden und Tode, damit wir aufhören, uns selber, unserer eigenen Tugend und Heiligkeit zu leben, damit wir von nun an Ihm leben, der für uns gestorben und auferstanden ist; denn Ihm, dem Lamme, gebühret alle Ehre!

Hallelujah, Preis, Ehr' und Macht Sey dem geschlacht'ten Lamm gebracht,
In dem wir sind erwählet!
Das uns mit Seinem Blut erkauft, Damit besprenget und getauft,
Und sich mit uns vermählet (ach daß es doch bei Allen so wäre!)
Hallelujah! Gott, Heil'ger Geist! Sey ewiglich von uns gepreist,
Durch den wir neu geboren! (ach daß es doch bei Allen so wäre!)
Der uns mit Gaben ausgeziert, Dem Bräutigam uns zugeführt,
Zum Hochzeitfest erkoren! (ach daß es doch bei Allen so wäre!)
Eja, Eja! Da ist Freude, Da ist Waide,
Da ist Manna, Und ein ew'ges Hosianna!

O wir dürfen diejenigen beneiden, die schon eingegangen sind in die ewigen Hütten durch des Lammes Blut; sie sind beneidenswerth; denn da ist Freude, da weidet und leitet der gute Hirt Seine Schafe zu den lebendigen Wasserbrunnen. Da ist Manna und ein ewiges Hosianna!

Ach, HErr JEsus Christus! Du großer Hoherpriester Deiner Gemeinde! der Du Dich in den Tod gegeben hast, um Deine Schafe zu erretten: wir danken Dir für Deine freie Gnade! Oeffne doch Allen unter uns die Herzen, damit sie Dich und Deine Gnade auf- und annehmen, und Dir leben! Durch Deine heiligen Wunden, durch Deinen blutigen Schweiß, durch Deinen Tod und Deine Auferstehung, durch Deine Himmelfahrt hast Du eine ewige Erlösung gestiftet für alles Volk! Habe Dank dafür! Ich danke Dir, daß Du meinen seligen Vater zur Erkenntniß Deiner freien Gnade geführt hast; ach, HErr JEsu! führe uns Alle ebendahin; treibe uns Allen den hochmüthigen Pharisäer aus, damit wir einst unter Denen seyn mögen, die Dir, dem geschlachteten Lamme, ewiglich Lob und Ehre bringen, damit wir Dir Alles, ja uns selber weihen! Ja Lamm, Du bist's gar, Du bist's gar! Amen.

14.

Am Feste der Erscheinung Christi (Epiphaniä).

Text: Abendlektion, Jes. 60, 1—6.

Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet. Hebe deine Augen auf, und siehe umher: diese alle versammelt kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen, und deine Töchter zur Seite erzogen werden. Dann wirst du deine Lust sehen und ausbrechen, und dein Herz wird sich wundern und ausbreiten, wenn sich die Menge am Meer zu dir bekehret, und die Macht der Heiden zu dir kommt. Denn die Menge der Kameele wird dich bedecken, die Läufer aus Midian und Epha. Sie werden aus Saba Alle kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen.

Der Prophet Jesaias in unserer Abendlektion, der sechshundert Jahre vor Christus geweissagt hat, verkündet mit großer Kraft und Klarheit das Licht, welches über Israel und über die ganze Welt aufgehen werde. „Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!" So ruft er der Stadt Jerusalem, der Tochter Zion zu. Aber er setzt hinzu: dieses Licht wird nicht allein in Judäa bleiben, sondern auch die Heiden werden darin wandeln, und die Könige (der Heiden) im Glanz, der über dir aufgeht. Dann geht er mit seinem Blick noch weiter hinaus bis auf die gänzliche Vollendung des Reiches Gottes. Davon heißt es: „zu dieser Zeit wird dich die Menge der Kameele bedecken, die Läufer aus Midian und Epha; sie werden Alle zusammen kommen in der neu gebauten Stadt Gottes, aus Saba werden sie kommen, Gold und Weihrauch bringen, und des HErrn Lob verkündigen."

Wir feiern heute das Heidenfest. Die Männer, welche das heutige Evangelium (Matth. 2, 1—23.) „die Weisen aus Morgenland" nennt, welche JEsum, den neugebornen König der Juden, suchten, fanden und anbeteten, waren Häuptlinge der Heiden. Kein Mensch in Jerusalem, oder nur wenige Menschen wußten von dem Heile der Welt, das von Bethlehem aufgegangen war; ferne Heiden mußten aus entlegenen Ländern viele Meilen weit herkommen und sagen: „der König der Juden ist geboren; wir haben Seinen Stern gesehen." Dieses, was nach dem heutigen Evangelium geschehen ist, war ein Vorbild des Zukünftigen: denn wie die Heiden, die Weisen aus Morgenland, das Volk Israel auf den König der Juden aufmerksam machten, so werden die Heiden, die ursprünglich nicht zu dem Volke Gottes gehören, in der letzten Zeit die Juden auf ihren Messias aufmerksam machen.

Bei stillem Nachdenken über diese Wahrheit und unsere heutige Abendlektion war dießmal meinem Herzen der Gedanke am wichtigsten, daß in Christo der Welt das Heil, oder das Licht und der Tag angebrochen sey. Ich will also unter dem Beistande Gottes darüber:

wie in Christo der Welt der Tag angebrochen sey,

weiter zu euch reden; zuvor aber wollen wir den HErrn um Seinen Segen anrufen.

Lieber Heiland, Du König der Heiden! der Du den Heiden aufgegangen bist als der helle Stern, gehe auch in unsern Herzen auf, und räume alle Finsterniß aus denselben hinaus, damit wir sehen mögen. Oeffne die Augen der Heiden, und laß sie im Glanze Deiner Herrlichkeit wandeln! Erleuchte uns mit Deinem Licht in dieser wichtigen Zeit! Amen.

Wir reden also davon: wie in Christo der Welt der Tag angebrochen sey. Das beweisen viele Stellen der Heil. Schrift: darauf weiset auch unsere Abendlektion hin, wenn es heißt: „mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir! denn siehe, Finsterniß bedecket das Erdreich und Dunkel die Völker: aber über dir gehet auf der HErr, und Seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgeht." So weiset also der Prophet darauf hin, daß der Heiland den Juden, aber nicht allein diesen, sondern allen Völkern geboren sey. So spricht auch Paulus, wenn er vom Heil in Christo JEsu redet: „die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen." So sagt der Heiland selbst: „Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsterniß wandeln, sondern das Licht des Lebens haben." Er vergleicht sich also mit der Sonne; wie man sich nicht stößt, will Er sagen, wenn man am Tag, im Sonnenlicht wandelt, also bin Ich das Licht der Welt; wer Mir nachwandelt, wer das Licht, das Ich ausstrahle, faßt und ergreift, der wird sich nicht stoßen, sondern das Licht des Lebens haben. Davon zeugt bis auf die heutige Stunde noch jegliche Seele, die durch Christum, durch Seine Gnade, durch die von Ihm erworbenen Kräfte gerettet wird aus der Obrigkeit der Finsterniß, und anfängt, im Lichte der Wahrheit und Liebe, im Lichte des Neuen Bundes zu wandeln; jede Seele dieser Art ist ein deutliches Zeichen und ein heller Beweis des Ausspruches: „die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeigekommen." Das haben auch alle Apostel gepredigt. Was war es, das sie verkündigten? Höret es, ihr armen, sündigen, elenden, in dem Bann der Finsterniß gehaltenen Menschen! Der Tag ist angebrochen! JEsus Christus, euer Heiland, ist darum in die Welt gekommen, hat darum gelitten, ist darum gestorben und

auferstanden, damit Er euch das Licht brächte und die Finsterniß zerstörete. Die Teufelswerke, die alten Sündenknoten, welche Satan zusammengeschlungen hat, welche Niemand auseinander reißen kann, da es von einer Schlangengeburt in die andere hineingeht — diese alten Sündenknoten kann Er zerreißen; kann helle machen, wo es finster war; kann Freiheit schaffen, wo Knechtschaft des Todes war; kann helfen, wo sonst Niemand helfen kann. Kommet zu Ihm, die Nacht ist verschwunden, der Tag ist aufgegangen! Das Nämliche predigen noch jetzt alle Zeugen JEsu, und man darf es allen Seelen verkündigen: der Tag ist angebrochen! Christus, euer Heiland ist geboren! Siehe, wir verkündigen euch große Freude, die allem Volk widerfahren ist; aber eine Freude, der ihr eure Herzen öffnen, der ihr euch hingeben, deren Licht ihr in euch eindringen lassen müsset, denn sonst bleibt ihr in der Finsterniß!

Freilich, wenn man in die Welt, wenn man in die Christenheit und in so manche Gemeinde hineinsieht, da könnte man denken: das Licht ist nicht aufgegangen, der Tag ist nicht angebrochen; denn Viele wandeln, das sage ich mit Wehmuth, nicht als Kinder Gottes, nicht als Kinder des Lichts, sondern sie wandeln in der Finsterniß; ihre Worte und Werke sind Worte und Werke der Finsterniß, und doch sind sie nach dem Namen JEsu genannt. Und ach, wenn man in manche Seele, von welcher man glaubt, sie sey im Lichte, hineinsehen könnte, wie würde man erschrecken und denken: wenn da noch solche Finsterniß ist, so kann man ja fast nicht glauben, daß das Licht, daß JEsus, die Sonne der Gerechtigkeit, aufgegangen seyn soll. Allein das darf uns nicht abschrecken; die Sonne ist dennoch aufgegangen, und es ist dieß nur ein Beweis mehr für die Wahrheit der Schrift: „das Licht scheinet in die Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht begriffen.“ Ich will's euch sagen, warum in so Vielen, welche Christen heißen, das Licht Christi nicht scheint; das kommt von dem Teufel, denn so spricht der Apostel: „der Gott dieser Welt hat der Unglaubigen Sinne verblendet, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Herrlichkeit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes.“ Sehet, wir sollen uns daran nicht stoßen; wenn die ganze Welt blind ist, so ist doch der Tag angebrochen; wenn alle Menschen blind wären und das Sonnenlicht nicht sähen, und ein einziger Mensch hätte helle Augen zum Sehen, wem würden wir glauben? Den Blinden, welche einmüthig sagten: es gibt keine Sonne; oder dem Sehenden, welcher spräche: die Sonne scheint —? Natürlich dem, welcher offene Augen hat. So ist jede Seele, die dem Strahl der Herrlichkeit ihr Herz öffnet, die im Lichte wandelt, ein Beweis davon, daß die Nacht vergangen ist und der Tag angebrochen, trotz der blinden Welt.

Ist aber die Sonne aufgegangen, ist der Tag angebrochen, so

setzt dieß voraus, daß es vorher Nacht gewesen seyn muß. Und so ist es auch. Vor der Erscheinung Christi war es Nacht in der Welt. Ehe die Sonne der Gerechtigkeit in eine Seele hinein scheint, ist es stockfinstere Nacht darin, und wenn sie alle Weisheit der Welt besäße. Ich will nicht von den Heiden reden, die in der Eitelkeit ihres Sinnes, in Blindheit und ohne Gott in der Welt leben, und die Herrlichkeit des unvergänglichen Schöpfers in todte Bilder der Kreatur verwandelt haben. Den Zustand der Heiden, ihre Abgötterei, ihre Sünden, ihre Trostlosigkeit, ihr Elend, wovon sie darniedergedrückt werden, faßt der Prophet kurz in die Worte zusammen: „Finsterniß decket das Erdreich und Dunkel die Völker." Er stellt sich gleichsam auf einen erhabenen Ort hin, sieht umher in der Welt, und was erblickt er? Dunkelheit, die dickste Finsterniß; er kann die Gegenden kaum unterscheiden, auf welchen solche dicke Nacht liegt. Sehet, in dieser Nacht haben alle Heiden gewandelt, und noch jetzt wandeln ihrer viele Millionen darin; in dieser Nacht sind auch unsere Väter einst dahingegangen; o wie traurig sah es in den alten Jahrhunderten in Deutschland aus, in den deutschen Eichenwäldern! Nichts als Abgötterei, Grausamkeit, Trink- und Spielsucht, die größte Rohheit und Sittenlosigkeit war da zu finden, wo jetzt Tempel des lebendigen Gottes stehen, wo der Name Gottes und des Lammes jetzt angebetet wird. In dieser Nacht haben auch diejenigen Völker vor Christo gewandelt, welche man für gebildet hält. Unter dem gemeinen Volk herrschte der elendeste Aberglaube, die jämmerlichste Abgötterei, keine Liebe zu Gott, keine Anbetung Gottes im Geist, keine wahre Liebe des Nächsten, keine wahre Demuth, sondern Hoffart und Stolz und Gräuel der Finsterniß waren bei ihnen an der Tagesordnung; ihre verschiedenen Götter, welche sie anbeteten, waren nach ihrer eigenen Religion die lasterhaftesten, sittenlosesten Wesen: Hurer und Huren, Ehebrecher und Ehebrecherinnen, Lügner, Betrüger, Diebe und Mörder. Diejenigen aber, so etwas weiter dachten, die die Thorheit des Götzendienstes einsahen, was hatten sie für Götter? Antwort: Sich selber; ihr eigenes Ich war zuletzt ihr Gott. — „Finsterniß bedeckte das Erdreich und Dunkel die Völker."

Aber auch bei dem Volke Israel war es Nacht. Zwar hatten sie die Offenbarung des Gesetzes und große Verheißungen; große Anstalten zum Heil waren unter ihnen vorhanden; Gott, der HErr, hatte sich ihnen nicht verborgen wie den andern Heiden, die in der völligen Eitelkeit ihres Sinnes dahin giengen; wo aber der HErr sich offenbaret, da ist es nicht Nacht, sondern Licht; da kann der Tag nicht ausbleiben. Aber es blieb eben doch stets eine unvollkommene Offenbarung; die Klarheit des HErrn war noch nicht recht da; sie waren auf den hellen Tag wohl vertröstet, der im verheißenen Messias aufgehen sollte: aber die Decke Mosis hieng noch vor der

Sonne, so daß man nicht in das Himmlische hindurchschauen konnte. Es blieb noch bei dem unvollkommenen Schatten- und Vorbild auf die zukünftigen Güter. Es kommt mir die Haushaltung des Alten Bundes vor, wie wenn in tiefer Finsterniß hin und wieder Feuer angezündet werden! die Leute, die um das Feuer her sind, können sehen, aber nicht ganz deutlich, nicht wie wenn es Tag wäre; denn die Feuer sind ein Beweis, daß es noch Nacht ist, und wenn es Tag geworden ist, bedarf man ihrer nicht mehr. So war es bei den alten Vätern: sie sind im Glauben an das Wort der Verheißung entschlafen, wie der Apostel im Brief an die Hebräer sagt, da er ihren Glauben rühmt: „diese Alle haben durch den Glauben Zeugniß überkommen, und nicht empfangen die Verheißung, darum, daß Gott etwas Besseres zuvor für uns versehen hat, daß sie nicht ohne uns vollendet würden.“ Es gieng durch das ganze Alte Testament ein tiefes Seufzen nach dem großen Erlösungstage, nach dem Anbruch des Reiches des Messias; da waren die Väter des Alten Bundes wie Solche, die in einer langen Nacht auf den Tag harreten: ach, daß der Tag käme! daß die Morgenröthe einmal aufgienge! „Hüter, ist die Nacht schier hin?“ — das steht fast auf allen Blättern des Alten Testaments, immer in einer andern Gestalt. Es war, wie wenn ein Gefangener sich nach der Freiheit sehnt, und man ihm zuruft: warte nur! du sollst bald frei werden! — Dieß ist das Bild des Alten Bundes; immer mußten die Väter seufzen:

Ach, daß der HErr aus Zion käm', Und uns're Bande von uns nähm'!
Ach daß die Hülfe bräch' herein, So würde Jakob fröhlich seyn!

Die große Stunde des Heils kam inzwischen näher und näher; durch große Trübsale und Prüfungen bereitete der HErr die besseren Herzen im Volke vor auf Seinen großen Tag, und verstärkte ihre Sehnsucht, so daß vor der Geburt des Heilandes schon Viele die Versicherung oder wenigstens eine lichte Ahnung in ihrem Innern hatten: jetzt wird kommen der Trost Israels, und wir werden es noch erleben. Einem Simeon war schon die Antwort durch den Heiligen Geist geworden: er solle den Tod nicht sehen, bevor er den Christ des HErrn gesehen hätte; und da er nun das JEsuskind im Tempel auf die Arme nahm, rief er aus: „HErr, nun lässest Du Deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen,“ den Heiland, auf den ich so lange gewartet habe. Es war unter denen, die auf die Stimme Gottes merkten in Israel, ein großes Warten auf das Heil Gottes, auf Den, der da kommen sollte, wie dieß auch im Lobgesang des Zacharias (Luk. 1.) ausgesprochen ist.

Endlich ward Christus geboren; das Licht der Welt erschien in Armuth und Niedrigkeit, in geringer Gestalt, als ein armes Menschenkind; da war keine Nahrung für den fleischlichen Sinn, für die

Augenlust; nur wer Augen hatte zu sehen, erkannte das Licht. Aber neben dieser äußersten Niedrigkeit lief doch von Anfang bis an's Ende eine große Herrlichkeit her; so arm, und doch so reich! Während die Eltern für das Kind keinen Raum finden in der Herberge, kommen Engel vom Himmel zu den Hirten, loben Gott und sprechen: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und an den Menschen ein Wohlgefallen!" Das Alles geschieht wegen des Kindes, das ärmlich in der Krippe liegt! Und Einer von den Engeln tritt hervor, macht den ersten Evangelisten des neuen Bundes, und spricht: „siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der HErr, in der Stadt Davids." So wuchs das Kind auf, und wenige Juden wußten, daß dieses der Messias, Gottes Sohn sey; aus der Ferne mußten Männer kommen, und Ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen bringen, und den Juden zeigen, daß dieß ihr neugeborner König sey. Sie scheueten sich nicht, diesem armen Kind als einem Könige ihre Anbetung darzubringen; — welch' eine Ueberzeugung mögen sie in ihrem Herzen gehabt haben! — Aber es währte noch dreißig Jahre, bis das ganze Volk von seinem Heiland und Erretter Kunde erhielt. Indessen waren die Väter entschlafen; ein Simeon hatte sich zur Ruhe gelegt, denn er hatte seinen Heiland gesehen; der Sohn Gottes selbst lebte stillverborgen in Nazareth wie ein anderer Mensch, ja als ein armer Handwerksmann; kein Mensch dachte mehr daran, daß so Großes im Anbruch sey; wer böse war, der war immerhin böse, und wer unrein war, der war immerhin unrein; wer aber fromm war, der war immerhin fromm, und wer heilig war, der war immerhin heilig. Da trat auf einmal ein Mann hervor, Johannes der Täufer, ein Mann im Geist und in der Kraft Elia's, und predigte: „thut Buße! das Himmelreich ist nahe herbeigekommen; bereitet den Weg des HErrn, und machet Seine Steige richtig; denn Er ist mitten unter euch getreten, aber ihr kennet Ihn nicht." Und als er einmal am Jordan stand, der Menge des Volkes predigend, sah er JEsum von Nazareth am Ufer heraufwandeln, und wußte, daß Er der Messias sey — (denn der Vater im Himmel hatte bei der Taufe gezeugt: „dieß ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe!") — da reckte der große Zeuge und Vorläufer seines HErrn die Hand aus, und deutete auf Ihn, und rief: „siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

Nun war der HErr dem Volke angekündigt; nun trat Er selber auf, und lehrte und predigte vom Reiche Gottes und that große Wunder und Zeichen, und verherrlichte den Vater, und bewies sich in der Kraft Gottes als Den, der gekommen sey, „den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erlösung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu verkün-

digen das angenehme Jahr des HErrn." Seine Fußstapfen troffen von Segen, und Seine Hände von Barmherzigkeit; Er war der liebevolle, segensreiche JEsus, der Heiland der Sünder, der Freund der Armen, — nur den Lügnern gram; darum sagt der Apostel Johannes, wenn er den ganzen Wandel des Sohnes zusammenfaßt: „wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit." — Aber wie gieng es mit den Menschen? — „Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf; die Finsterniß haßte das Licht; die Kinder der Finsterniß mochten das Licht nicht leiden, sie suchten es auszulöschen, und Gott ließ es zu, damit Sein ewiger Rathschluß vollendet würde. Da ergriffen sie den Sohn des Vaters, führten Ihn vor die Stadt hinaus, und hängten Ihn an das Holz. Nun schien es, als wäre das Licht erloschen, und die Sonne der Welt untergegangen; aber es geschah wie bei Joseph: „Ihr gedachtet es böse zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen." — Gerade aus dieser Bosheit und Grausamkeit ist der Menschheit das Heil erwachsen; die Finsterniß hat unwissend das ewige Licht emporgebracht. In Gethsemane, wo Er Gebet und Flehen opferte mit Thränen und starkem Geschrei; auf Golgatha, da Er am Kreuze in der größten Verlassenheit und Verachtung hieng, wo Er als ein Betrüger von Jedermann angesehen wurde, wo es mit Seinem Werk auf immer aus zu seyn schien, — da ist das Licht erst recht aufgegangen; dahin weiset der Heilige Geist alle Seelen, die nach göttlichem Lichte dürsten; denn dort ist es hell! Auf Golgatha ist die Sonne der Welt aufgegangen, und Heil unter ihren Flügeln für Alle, die den Namen des HErrn fürchten. Licht und Leben fließet von dort in die Herzen der armen Sünder. O wie selig sind die, welche es recht fassen, daß dort die Klarheit des HErrn wohnet! Was in unserer Abendlektion steht: „mache dich auf, werde Licht! denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn geht auf über dir," — das hat seine Erfüllung hauptsächlich auf Golgatha gefunden; nirgends anders als hier kann man ausrufen: „mache dich auf und werde Licht!" Denn hier ist erfüllt worden, was JEsus sprach: „Ich bin gekommen, daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte Ich lieber, denn es brennete schon? Aber Ich muß Mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist Mir so bange, bis sie vollendet werde!" — „Denn also mußte Christus leiden, und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern." Nun ist das heutige Wort des Propheten, nun sind andere Weissagungen erfüllt: „Zion, du Predigerin, steige auf einen hohen Berg! Jerusalem, du Predigerin, hebe deine Stimme auf mit Macht, hebe auf und fürchte dich nicht; sage den Städten Juda: siehe, da ist euer Gott! Mache

dich auf, mache dich auf, Zion, zeuch deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem, denn es wird hinfort kein Unbeschnittener oder Unreiner in dir regieren! Mache dich auf aus dem Staube, stehe auf, du gefangene Tochter Zion! mache dich los von den Banden deines Halses, du gefangene Tochter Zion!" — Das Feuer Gottes, das auf Golgatha angezündet wurde, hat am Pfingstfeste gebrannt, und von da an bis in unsere Tage; da hieß es: „wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: dein Gott ist König!"

Dieß war der Tag, der die finstere Nacht vertrieb; nun fieng an die Fülle der Heiden einzugehen. Unzählige aus allen Nationen und Geschlechtern, von Morgen, von Abend, von Mittag und Mitternacht kamen, und wandelten im Lichte, das über Jerusalem aufgegangen war. Von Gott getröstet und erleuchtet im Glauben an das Versöhnopfer JEsu Christi, geheiliget mit dem Geiste der Wahrheit, sind schon Unzählige eingegangen, und stehen bereits seit achtzehn, siebenzehn, sechszehn Jahrhunderten vor dem Throne Gottes, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, und rufen: „Heil sey Dem, der auf dem Stuhle sitzt, unserm Gott und dem Lamm!" — Lauter Arbeitslohn JEsu, lauter Lichtskinder, die im Glanz der ewigen Lebenssonne gewandelt haben durch die irdische Trübsal, und den Eingang erlangt in die ewigen Hütten durch das Blut der Versöhnung; und noch täglich werden immer neue hinzugethan.

Denk' ich an jene Himmels-Chöre, Die vor dem Thron des Lammes steh'n,
Und Gottes und des Mittlers Ehre Mit ew'gem Preisgesang erhöh'n,
So wünscht mein Geist: o hört' ich nah',
Was ich hier glaube; — wär' ich da!

Aber es ist noch nicht vollendet. Zwar brennt das Feuer Gottes an vielen Orten in der Welt, bald hier, bald dort; auch zu uns, Gott Lob! ist es hindurch gedrungen, auch in unsern Ländern ist das Panier des Kreuzes aufgerichtet; schon eine lange Reihe von Jahrhunderten haben wir das Evangelium, das Licht, das über Jerusalem aufgegangen ist, und in der That, es wird einst schwere Rechenschaft gefordert werden, wie wir das Licht angewendet haben: aber es ist doch noch nicht vollendet; der Rath Gottes über die gefallene Menschheit ist noch nicht ganz ausgeführt. Sag' es selber, o Mensch, wie könnte Sein Herz Ruhe haben, da du, der du auch JEsum Sein Blut gekostet hast, der du auch in Seinen Priesterschild gegraben bist, — da du noch ferne von Ihm stehst? Sünder, kann es Ruhe werden? kann der Rath Gottes vollendet heißen, so lange nicht alle Reiche der Welt Gottes und Seines Christus geworden sind?

Es kann nicht Ruhe werden, Bis Seine Liebe siegt,
Bis dieser Kreis der Erden Zu Seinen Füßen liegt;

Bis Er im neuen Leben Die ausgesöhnte Welt
Dem, der sie Ihm gegeben, Vor's Angesicht gestellt!

Daher kommt es, daß in unsern Tagen so viele Evangelisten hinausgehen in die arme Welt, um ihr von dem Heile zu sagen, das in Christo ist, um denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, den Tag anzurufen, und von dem Lichte zu zeugen, das ihre Herzen erleuchtet hat, und das alle, alle Sünder erleuchten möchte. Liebe Brüder und Schwestern! sehet und bedenket doch, was in unsern Tagen geschieht; schließet doch eure Augen und Ohren nicht zu; leset die Nachrichten von dem Werke Gottes unter den Heiden; beherziget sie, und erkennet daraus, daß unsere Zeit groß, wichtig und bedenklich ist! Leset und erkennet, daß in unserer Zeit das Reich Gottes, wie das des Satans, unaufhaltsam vorwärts schreitet! Mit welchem Reiche willst du vorwärts schreiten? zur Hölle oder zum Himmel? — Leset und erkennet daraus die große Liebesabsicht Gottes, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, wie Er die entferntesten Heiden zur Hochzeit des Lammes ruft! Ach, uns hat Er schon so lange gerufen! Lasset uns auch endlich hören!

Im schönen Hochzeitkleide, Von allen Flecken rein,
Führt Er zu Seiner Freude Der Heiden Fülle ein;
Und welchen nichts verkündigt, Kein Heil verheißen war,
Die bringen jetzt, entsündigt, Ihm Preis und Ehre dar!

O Christ! bleibe doch nicht zurück! Die Heiden können dir weit vorankommen; ja, sie sind dir schon vorangekommen. — Sehet, wie in unsern Tagen die Heiden und Könige der Heiden das Lamm anbeten, das geschlachtet ward; leset es, wie sie ihre Kronen niederlegen zu Seinen Füßen! — Was hast du schon zu den Füßen deines Heilandes niedergelegt? Hast du auch schon ein Vergnügen, einen Gewinn verläugnet um Seinetwillen? — Die Heiden gehen uns weit voran.

Aber es ist noch nicht vollendet. Noch schmachten sechs- bis achthundert Millionen unserer Brüder in der Finsterniß, und während unter uns das Brod des Lebens mit vollen Händen ausgetheilt wird, hungern sie nach dem Worte Gottes, und haben nichts als Trostlosigkeit, Elend und Nacht im Leben, Leiden und Sterben. Soll und wird dieses so fortgehen? Nein! der Vater hat zum Sohne gesagt: „Heische von Mir, so will ich Dir die Heiden zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum!" O was wird das für eine Zeit werden, wenn die Weissagung in der heutigen Abendlektion ganz wird erfüllt seyn! wenn alle Reiche der Welt Gottes und Seines Christus geworden sind! Da wird man singen vom Sieg in den Hütten der Gerechten; da werden sie das Lied Mosis singen und des Lammes; von einem Ende der Erde bis zum andern wird Ein geistlicher Tempel seyn, Ein Tempel, darin der Name Jehovah

verehrt und angebetet wird, und alle Kniee werden sich in JEsu Namen beugen, und alle Herzen bekennen, und alle Zungen rufen: „Ehre, Preis und Anbetung sey dem Lamme, das geschlachtet ist, und unserm Gott!“ — Große, selige Zeit! Was wollen wir hiezu sagen, liebe Zuhörer? Zweierlei habe ich hier zu bemerken.

Gott hat uns in diese Zeit herein geboren werden lassen; was ist's, wollen wir nicht auch das Unsrige beitragen zum Bau Zions? Was saget ihr dazu? Wie haben wir uns indessen gegen diese große Reichssache JEsu betragen? Frage dich: ist es dir in deinem Gebet seither auch ein Herzensanliegen gewesen, daß über die Heiden das Licht aufgehen möchte? Frage dich! hast du indessen auch mit Rath und That geholfen, oder bist du von ferne gestanden? — Lasset mich deutlich mit euch reden. Was könnte gethan werden, wenn Jeder von seinem Ueberfluß etwas hergäbe, wenn er eine überflüssige Ausgabe weniger machte im Monat! Was könnte da geschehen? — Wie vieles Geld wird verschwendet im Dienste der Eitelkeit und des Teufels? Willst du nicht auch etwas deinem Heiland anleihen? Hieher gehört Sein Wort: „was ihr gethan habt einem unter diesen Meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir gethan. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich getränket.“ — Das gehört vorzüglich hieher. — Entschuldige sich doch Keiner mit der Armuth. Viele haben wohl: aber hiefür haben sie nichts, weil sie nicht wollen. Wenn du aber wirklich nichts geben kannst, so kannst du doch beten, wie Moses wider die Amalekiter stritt, als er die Hände emporhob. O es könnte dich noch in der Ewigkeit freuen, wenn dir dort vor Augen geführt würde, was das verborgene Gebet heiliger Seelen gewirkt hat. Und wie? könntest du denn nicht zuweilen einen Groschen oder Pfennig erübrigen, und dem HErrn geben? — nicht, daß Er's bedürfte; aber Er will dich dessen aus Gnaden würdigen. O liebe Zuhörer! ich achte dafür, an der großen Sache der Heiden will der HErr Seine verschlafene Christenheit auf die Probe stellen; wenn wir hier nicht Hand anlegen, wenn wir müßig und träge dafür sind, so wird, wie ich achte, das Evangelium uns genommen und den Heiden gegeben werden.

Das ist die Eine Hauptsache, aber noch nicht das Ganze. Sehet, dadurch, daß wir von unserem Ueberfluß etwas darreichen und zur Ausbreitung des Reiches Gottes beitragen, können wir den Himmel nicht verdienen, sondern wir, wir selbst sollen Licht werden! Was in unserer Abendlektion zunächst den Juden verkündigt wird, was die Apostel predigten, was unsern Vätern gesagt ward, was man den Heiden zuruft, das gehet auch uns an, und ich stehe hier, um jeglicher Seele unter uns, sie sey alt oder jung, vornehm oder gering, zu sagen: „mache dich auf, denn dein Licht kommt, und die

Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!" Du hast vielleicht in andern Dingen, in Menschenweisheit und Menschenlob dein Licht gesucht, aber nicht gefunden, sondern bist nur von einer Verdunklung in die andere gerathen; — aber:

Das Vernunftlicht kann das Leben Dir nicht geben;
JEsus und Sein heller Schein,
JEsus muß das Herz anblicken Und erquicken;
JEsus muß die Sonne seyn!

O ihr, die ihr bisher die Welt lieb gehabt, und wenn ihr auch nur noch an einem feinen Faden an ihr hänget, — machet euch auf! Satan kann euch nicht mehr gefangen halten; er geht euch nichts mehr an; zerreißet seine Stricke, und gebet der Welt und ihrer Lust und euren bösen Herzensgedanken gute Nacht, so werdet ihr euch wundern über das Licht, das über euch aufgeht, so werdet ihr von Kraft zu Kraft, von Licht zu Licht, von Leben zu Leben steigen, und hineindringen in die ewigen Hütten! — Ach, und wenn irgend eine mühselige und beladene Seele unter uns ist, solcher rufe ich zu:

Solltest du dein thränendes Gesicht Nur stets auf deine Sünden lenken,
An die der Vater selber nicht Um Seines Sohnes Blut will denken:
Du fändest keine Freudigkeit; Und weder Muth noch Kraft zum Streit,
Du müßtest dich mit Furcht und Zagen, Zu deines Heilands Unehr plagen. —
Nein, lieber froh hinaufgeschaut, Wo dir dein Heiland Hütten baut!

Lieber hinaufgeschaut! Dein Heiland kommt zu dir! Das Licht ist über dir aufgegangen! Ach, gehe Ihm entgegen:

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten, Und der Sonne stille halten,

so stelle dich auch hin!

Ach, daß das Licht, welches über Jerusalem erschienen ist, in Aller Herzen aufgienge! Wie oft ist schon Allen davon gesagt worden, und wie Viele sind noch in der Finsterniß, daß sie, wenn man ihnen von einem JEsus sagt, glauben, man habe von einem Manne geredet, der tausend Stunden von ihnen entfernt sey! Wie Viele sind, die Ihn nicht kennen, denen Er noch niemals nahe geworden ist!

Ach, Er erbarme sich über Alle, und lasse doch Seine Lichtsherrlichkeit auf sie nieder, so werden sie erstaunen über dieses Licht, und sich wundern, was die Gnade thut! „Mache dich auf, und werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir!" JEsus selbst kommt zu dir; und wenn du in der dicksten Finsterniß liegst, wenn du mit Leib und Seele in der Sünde gefangen bist: — Er kann dich herausreißen, denn Er ist die Herrlichkeit des Vaters selbst!

Treuer Heiland! Du bist das Licht der Welt. Ach, wecke uns auf! laß doch Keines unter uns seyn, das nicht den Ruf innerlich vernommen hätte: „mache dich auf, und werde Licht!" HErr JEsu! wecke uns auf, damit wir in dieser bedenklichen, wichtigen, herr-

lichen Zeit, wo Alles voranschreitet, auch vorwärtsschreiten mit Deinem Reiche, damit wir nicht in Finsterniß bleiben, und wenn Satan uns von Ruhetagen sagt in den Kämpfen und Mühseligkeiten dieser Tage, es nicht glauben, sondern mit ganzem Ernst ringen um unsere Seligkeit. Ach,

Wecke uns recht auf, Daß wir unsern Lauf
Unverrückt mit Dir fortsetzen, Daß uns nicht in seinen Netzen
Satan halte auf; Förd're unsern Lauf! Amen.

15.

Am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Text: Luk. 2, 41—52.

Und Seine Eltern giengen alle Jahre gen Jerusalem auf das Osterfest. Und da JEsus zwölf Jahre alt war, giengen sie hinauf gen Jerusalem, nach Gewohnheit des Festes. Und da die Tage vollendet waren, und sie wieder zu Hause giengen, blieb das Kind JEsus zu Jerusalem, und Seine Eltern wußten es nicht. Sie meineten aber, Er wäre unter den Gefährten, und kamen eine Tagreise, und suchten Ihn unter den Gefreundten und Bekannten. Und da sie Ihn nicht fanden, giengen sie wiederum gen Jerusalem, und suchten Ihn. Und es begab sich nach dreien Tagen, fanden sie Ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete und sie fragete. Und Alle, die Ihm zuhöreten, verwunderten sich Seines Verstandes und Seiner Antwort. Und da sie Ihn sahen, entsatzten sie sich. Und Seine Mutter sprach zu Ihm: mein Sohn! warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht. Und Er sprach zu ihnen: was ist's, daß ihr Mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, das Ich seyn muß in dem, das Meines Vaters ist? Und sie verstunden das Wort nicht, das Er mit ihnen redete. Und Er gieng mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan. Und Seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Und JEsus nahm zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Was in unserem heutigen Evangelium steht, ist das Einzige, was wir vom Heilande, nach Seiner Flucht nach Egypten, von Seinem ersten bis zu Seinem dreißigsten Lebensjahre wissen. Es sind zwar in der christlichen Kirche bald Anfangs Erzählungen aufgebracht worden von Wundern und Thaten, die der Heiland als Kind, Knabe und Jüngling verrichtet haben soll, und, wenn ich mich nicht täusche, sind auch unter unserem Volke solche Wunderbüchlein hin und wieder anzutreffen: aber alle diese Erzählungen haben nicht hinlänglichen Grund in der Geschichte; was wir aus dem Leben des Heilandes von Seinem ersten bis dreißigsten Jahre mit Zuverläßigkeit wissen, ist Alles im heutigen Evangelium enthalten.

Mit welchem Blicke sollen wir nun in das heutige Evangelium hineinsehen? Von welcher Seite sollen wir es betrachten? Wohl hauptsächlich von derjenigen, welche dem Apostel Paulus am ganzen

Laufe des HErrn durch diese Welt so besonders auffiel, und die er Philipp. Kap. 2. aussprach: „Christus, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war (oder seyn könnte), hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich seyn; sondern entäußerte Sich selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Er erniedrigte Sich selbst, und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuze." Wir betrachten also unter Gottes Beistande nach unserem Evangelium in Verbindung mit diesem Ausspruche des Apostels:

die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes,

daß Er

I. wie ein anderer Mensch und an Geberden als ein Mensch erfunden wurde;

II. daß Er Knechtsgestalt annahm.

HErr, tief erniedrigter JEsus, laß von Deiner Erniedrigung, daß Du ein Mensch, ja ein Knecht warst, heute einen Segen auf uns hochmüthige Sünder herabfließen! Amen.

I. Wenn der Heiland nicht der Sohn Gottes wäre, so könnte man nach dem heutigen Evangelium nicht von Seiner Erniedrigung reden. Es kommen Dinge vor im Evangelium, die beweisen, daß JEsus ein außerordentlicher Mensch war; eine besondere Hoheit und Größe des Geistes blickt aus Ihm heraus. Als ein zwölfjähriger Knabe wird Er von Seinen Eltern nach Jerusalem auf das Osterfest mitgenommen; nach Beendigung des Festes verlieren sie Ihn aus den Augen. Sie denken: Er ist wohl mit den Bekannten vorausgegangen. Sie gehen eine Tagreise weit, finden Ihn aber nirgends. Mit großer Angst kehren sie nach Jerusalem zurück, und finden Ihn endlich nach drei Tagen im Tempel, sitzend mitten unter den Lehrern des Volks, daß Er ihnen zuhörete und sie fragete. Gewiß eine sehr auffallende Sache für einen zwölfjährigen Knaben. Aber noch mehr: der Verstand, den Er hier entwickelte, die Antworten, die Er gab, waren so außerordentlich, daß alle Zuhörer sich darob entsetzten, denn so heißt es eigentlich dem Grundtexte nach. Voll Erstaunen über diese Sache spricht Seine Mutter zu Ihm: „mein Sohn! warum hast Du uns das gethan? Siehe, Dein Vater und ich haben Dich mit Schmerzen gesucht," und da gibt Er dann die befremdende, für Seine Eltern geheimnißvolle Antwort: „wisset ihr nicht, daß Ich seyn muß in dem, das Meines Vaters ist?" Welche Geistesblitze schlagen aus dem zwölfjährigen Knaben heraus! Man muß sagen: wenn der Heiland nicht der Sohn Gottes wäre, so könnten wir bei diesem Evangelium nur von der Hoheit und Größe des Geistes JEsu reden. Aber eine ganz andere Ansicht von diesem Evangelium gibt es, wenn ein Mensch glaubt: dieser JEsus, von

dem im Evangelium die Rede ist, ist der Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge, Der, durch welchen der Vater einst sprach: „es werde Licht," und es ward Licht; oder wie es im Propheten Jesajas steht: „der Vater der Ewigkeiten," Der, so die Zeit und die Ewigkeiten trägt, und aus sich selbst herausgeschaffen und geboren hat. Denn wenn Er das ist — und das ist Er — so können wir nicht anders, wir müssen uns über die Tiefe der Erniedrigung, in die sich der Sohn Gottes herabgelassen hat, und die auch unser Evangelium predigt, verwundern und entsetzen. Ist Er das, dann müssen wir auch bei diesem Evangelium mit dem seligen Hiller sagen:

Wie tief ließ JEsus sich herunter! Kein Mensch, kein Engel war so klein;
Vor unsern Augen ist's ein Wunder: Der Sohn soll so erniedrigt seyn!

„Da JEsus zwölf Jahre alt war" — heißt es in unserem heutigen Evangelium. Der Gott aller Götter, der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild Seines Wesens, der Jehovah, der bei dem Vater Herrlichkeit hatte, ehe der Welt Grund geleget war (Joh. 17, 5.) und dem nun Alles unter Seine Füße gethan ist, alle Herrschaft, alle Gewalt, alle Macht, alle Fürstenthümer und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen (Ephes. 1, 21. 22.), mein Gott und mein HErr — war also einst ein Knabe von zwölf Jahren. Eine erstaunliche Wahrheit! Wir sind der Sache zu gewohnt; wir haben sie zu oft gehört; wir sind in diesen Begriffen aufgewachsen; man hat sie uns in der Schule und in der Kirche unzählige Mal beizubringen gesucht; wir fühlen die Kraft und Schwere dieser Wahrheiten nimmer recht. Es geht uns damit wie mit den Werken Gottes in der Schöpfung; man wächst so darin auf; durch die Gewohnheit, durch die Zeit verlieren diese großen Offenbarungen Gottes nach und nach den Reiz der Neuheit und eben damit ihre Kraft an unsern Herzen. Wer unter uns wundert sich darüber, daß die Sonne täglich aufgeht, daß sie Alles erleuchtet und erwärmt? Wer wundert sich darüber, daß, wenn man ein Samenkorn in die Erde legt, ein Halm oder ein Baum daraus entsteht, ob es gleich kein Weiser dieser Erde bis jetzt so weit gebracht hat, diesen großen Prozeß der Natur zu erklären? Es ist eine eigene Kraft Gottes dazu erforderlich; ein jeder Fruchthalm, der aus der Erde herauskommt, ist ein Wort des allmächtigen Gottes an uns, und wahrlich! wir säen und ernten großentheils gedankenlos, weil wir es zu gewohnt sind. Wer wundert sich darüber, daß Gott die Erde mit Schnee bedeckt wie mit Wolle? Wir schreiten gedankenlos auch über diese Offenbarung Gottes hinweg, weil wir es gewohnt sind. Und so geht es auch mit dem Evangelium, mit den großen Wahrheiten der Bibel. Ich erinnere mich, in der Beschreibung der Reise eines Engländers in das Innere von Afrika einmal gelesen zu haben, daß der Reisende einem Afrikaner,

der in den heißesten Gegenden geboren war, erzählte: in seinem, des Engländers, Vaterlande gebe es Zeiten, wo das Wasser so fest werde, daß man es mit einem Hammer zerschlagen müsse. Dieß wollte der Afrikaner durchaus nicht glauben, weil es ihm gegen die Natur des Wassers zu streiten schien. Wie dieser Mensch die Erzählung vom festen Wasser, vom Eise, so höret ihr nun auch heute die große, die erstaunliche, die anbetungswürdige Wahrheit: das Wort, das von Anfang war, und durch das alle Dinge gemacht sind, ist einmal ein Knabe von zwölf Jahren gewesen.

So unbegreiflich jenem Afrikaner die Erzählung vom Eise war weil Festigkeit ihm gegen die Natur des Wassers zu streiten schien, so unbegreiflich, ja noch widersinniger für die natürliche, unerleuchtete Vernunft ist das, daß der Ewige, der vor aller Zeit ist, soll ein Knabe von zwölf Jahren gewesen seyn. Aber, wollte Gott! diese Wahrheiten fielen euch nur einmal als recht widersinnig auf, daß ihr recht stutzig darob würdet; so kämet ihr doch aus eurer Gedankenlosigkeit heraus, und in ein vielleicht ewig heilsames Nachdenken hinein. Nun höret weiter — ist Er ein Knabe gewesen, so ist Er vorher ein Kind gewesen, und nachher ein Jüngling und ein Mann geworden; so hat Er sich's also gefallen lassen, alle Entwicklungsstufen des Menschen hindurch zu gehen, nach Leib und nach Seele. Man hat meistens falsche Gedanken hierüber; wenn man sich den Heiland auch vorstellt als einen Knaben dem Körper nach; wenn man sich Ihn auch denkt als so klein, wie ein Knabe ist, so denkt man sich doch Seinen Geist nicht als knabenhaft; man stellt sich die Sache meist so vor, wie wenn in diesem kleinen Körper ein Mannsverstand, ja noch mehr, göttliche Allwissenheit und Allmacht, göttliche Eigenschaften gelegen hätten. Ist's nicht so, liebe Zuhörer? habt ihr nicht solche Gedanken von eurem Heilande? Ich frage die, welche überhaupt schon über das Evangelium nachgedacht haben, nicht diejenigen, welche an den großen Wahrheiten des Evangeliums bis jetzt vorübergegangen sind wie ein Lastthier, das an dem schönsten Kunstwerke vorübergeht, und dabei nach seinem Futter seufzt, — die Nachdenkenden unter uns frage ich: haben nicht wenigstens Einige unter euch bis jetzt sich den Heiland so gedacht, daß Er ein Knabe gewesen sey dem Körper, aber nicht so dem Geiste nach? Allein sehet, dieß ist weit gefehlt. JEsus war in Seinem zwölften Jahre ein Knabe, wie hier zwölfjährige Knaben sind; Er mußte wachsen an Körper und Geist, wie wir wachsen müssen; Er mußte lernen, wie wir lernen müssen; Er wußte nicht Alles zum Voraus; wir sehen es in unserem heutigen Evangelium, wie Er im Tempel drei Tage lang lernte; Er saß da unter den Lehrern des Volks, ihnen zuzuhören und sie zu fragen; es war Ihm darum zu thun, etwas von ihnen zu lernen. Zwar kann man nicht läugnen, daß schon in diesem Kin-

desalter etwas Besonderes aus Ihm herausgeblickt und gesprochen habe; eine besondere für Knaben von Seinem Alter ungewöhnliche Weisheit, Einfalt und Liebe zur Wahrheit, Blicke in die Wahrheit, wie sie nur in einem Menschen entstehen können, der nicht, wie wir, in Sünden empfangen und geboren ist, bei welchem keine verborgene Lust noch Liebe zur Sünde das Auge von seiner Einfalt und Klarheit verrücken, und den Blick in die Wahrheit verdunkeln konnte. Aber von göttlichen Eigenschaften war nichts zu sehen; Er hatte sich derselben entäußert; Er hatte sie vor sich und andern verborgen; der Heiland war eben ein Knabe und hatte alle übrigen Eigenschaften eines Knaben an sich bis auf die Sünde, — ein heiliger Knabe; aber ein Knabe.

Liebe Zuhörer! lassen wir nun an unserem Blicke vorübergehen den Sohn Gottes in Seinen verschiedenen Entwicklungsstufen! Das muß vorausgesetzt werden, daß der Sohn Gottes aus Liebe zum gefallenen Menschengeschlechte beschlossen hatte, Mensch zu werden, sich in unser armes Fleisch und Blut einzukleiden. Diesen Entschluß vorausgesetzt, hätte Er können sogleich als vollkommener Mensch in diese Welt eintreten wie Adam, nicht als Kind, sondern als Mann. Aber das wollte Er nicht, das lag nicht im Rathschlusse des Vaters. Er beschloß, alle Entwicklungsstufen der Menschheit zu durchgehen; Er wollte Sich in Allem Seinen verlornen Brüdern gleichstellen; Er wollte geboren werden wie wir, ein Kind werden wie wir, ein Knabe werden wie wir, ein Jüngling werden wie wir, ein Mann werden wie wir; Er wollte die Zeit eines ganzen Menschenalters (denn zu einem Menschenalter rechnet man dreiunddreißig Jahre und etwas darüber, und so lange lebte der Heiland gerade auf der Welt) auf dieser Erde durchleben, auf daß Er ein in Allem wohl versuchter Hohepriester würde, der Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, mit unserer Kinderschwachheit, mit unserer Knaben- oder Mädchenschwachheit, mit unserer Jünglings- oder Jungfrauenschwachheit, mit unserer Männer- oder Weiberschwachheit; damit Er die Sünden aller Alter und aller Geschlechter trüge; damit Er für alle Alter und alle Geschlechter Kraft erwürbe, zu seyn in dieser Welt, wie Er in der Welt war; damit Er Ihm ein Volk zum Eigenthum heiligte aus allen Altern und Geschlechtern. So kam Er auf die Welt auf dem nämlichen Wege, wie wir; so lag Er an Seiner Mutter Brüsten, wie wir an unserer Mutter Brüsten gelegen sind; so war Er ein eben so schwaches und pflegebedürftiges Kind, wie andere Menschen in ihren ersten Lebensmonaten; so erwachte Er nach und nach zum Bewußtseyn; so lernte Er Anfangs einige Worte aussprechen, sodann reden; so mußte Er lesen lernen wie wir; so wurde Er ein Knabe, entwickelte sich, wurde ein Jüngling, ein Mann, wie andere Menschen: nur ohne Sünde. Er wollte ganz

unsern Gang durch diese Welt machen; was Paulus von sich sagt 1 Kor. 13, 11. ist ganz auf den Sohn Gottes anwendbar: „da ich ein Kind war“ — sagt Paulus — „da redete ich wie ein Kind, und war klug wie ein Kind, und hatte kindische Anschläge; da ich aber ein Mann ward, that ich ab, was kindisch war,“ — so auch der Sohn Gottes, doch ohne Sünde. Mit andern Worten: JEsus Christus war ein wahrer Mensch, so gewiß ein Mensch, als wir Menschen sind.

O Tiefe, da wir uns entsetzen! Wir sehen dir nicht auf den Grund:
Doch füllt mit zitterndem Ergötzen Der Glaube unsern schwachen Mund;
In solche Tiefe stieg der Sohn; Gottlob! wir leben jetzt davon!

Liebe Zuhörer! wer das recht bedenkt und glaubt, der kann nicht anders, er muß in rechtes Staunen über diese tiefe Erniedrigung des eingebornen Sohnes vom Vater hineinversinken. Das beugt nieder; das beugt auf die Kniee vor Ihm; das zerschmelzt und zerbricht alle Härtigkeit unseres hochmüthigen Herzens. Sieh, liebe Seele! das Kind, das in Windeln gewickelt in der Krippe liegt in Bethlehem; das Kind, das nicht denken, keine Begriffe zusammenfassen kann, endlich lallen, endlich Worte herstammeln, endlich reden lernt; der Knabe, den du in Jerusalem siehest, dieser wahrhaftige Knabe, der Jüngling, der Mann JEsus, der wahrhaftige Mensch, siehe, das ist dein Gott, der Gott aller Götter. Das ist Der, so die Sterne herausführet nach ihrer Zahl, das ist Der, vor den David hinsteht und spricht: „was ist der Mensch, daß Du seiner gedenkest, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst?“ Das ist Der, zu dem Abraham sagt: „ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, ob ich gleich Erde und Staub bin;“ das ist Der, vor dem alle Engel anbeten, und zu dessen Füßen die Aeltesten, die um Seinen Thron sind, ihre Kronen hinwerfen, weil Er allein der Krone und der Ehre würdig ist. Und woher diese Verwandlung? Woher dieses tiefe Herabsteigen in unsere Menschheit? Dieß hat die Liebe gethan, die Liebe zu uns.

Dieß hat Er Alles uns gethan, Sein' große Lieb' zu zeigen an:
Deß freu' sich alle Christenheit, Und dank' es Ihm in Ewigkeit!

Aber, o welche harte Rede für die unerleuchtete Vernunft! Darüber stutzt und flucht die Natur; es ist ihr unerträglich; es ist ihr ein Geruch des Todes zum Tode, ein tödtlicher Todtengeruch, vor dem ihr eckelt, darüber sie sich entsetzt, den sie nicht in ihrer Nase leiden mag. Man darf sich gar nicht wundern, wenn in unsern, wie sie sagen, erleuchteten Tagen dieß große Wort von der Menschwerdung Gottes, daß Gott ein Mensch und uns in Allem gleich geworden sey, als Unsinn, als thörichter Unsinn, als die strafbarste Verletzung des gesunden Menschenverstandes ausgeschrieen und ausposaunt wird, mündlich und schriftlich. Man darf sich nicht wundern;

wenn es auf den großen Zorn Satans hinausliefe, so bliebe es nicht bei'm Schelten und Schimpfen; es käme zu Beil und Feuer: denn dieß letztere ist seine Lust (Joh. 8, 44.); aber er darf noch nicht; der es aufhält, ist noch nicht hinweggethan.

Es ist immer noch das Nämliche wie zu der Zeit des Heilandes; es sind die nämlichen Herzen wie damals. Als JEsus, der Mensch JEsus, mit Seinem Menschenkörper im Tempel stand und zu den Juden sagte: „Ich und der Vater sind Eins," da hoben sie Steine auf, Ihn zu tödten; und da Er sprach: „ehe Abraham war, bin Ich," da hoben sie wieder Steine auf, und so gelüstet sie es noch jetzt, Steine gegen Ihn, oder wenigstens gegen Seine Zeugen aufzuheben, wenn sie nur dürften. Aber was ist denn der Grund dieser Feindschaft, dieses Widerwillens gegen das Wort von der Menschwerdung Gottes? Antwort: „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, und kann es nicht erkennen, denn es muß geistlich gerichtet seyn" (1 Kor. 2, 14.). Aber warum vernimmt er nichts davon? Antwort: „weil er den Geist Gottes nicht hat." Aber warum hat er den Geist Gottes nicht? „Gott will ja, daß allen Menschen geholfen werde, und sie Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen." Antwort: weil er widerstrebt. Aber warum widerstrebt er? Antwort: weil der Geist Gottes ein Geist der Wahrheit ist, der in alle Wahrheit leiten will, der allen Trug, alle Lügen, alle Einbildungen des eigenen Herzens in ihrer Thorheit aufdeckt, dessen Arbeit darauf hingeht, dem Menschen zu zeigen, was er ist, daß er nämlich ein fluch-, ein höllenwürdiger Sünder ist, das heißt, dem Menschen die Wahrheit zu zeigen. Sehet, dieß will man nicht gelten lassen; diese Wahrheit liegt, wie das Herz wohl fühlt, auch in der Lehre von der Menschwerdung Gottes, und daher diese Empörung. So lange ein Mensch in einer, wenn auch nur stillen, verborgenen Einbildung von sich selbst stehet: so lange ist er im Grunde seines Herzens ein Feind Dessen, der Mensch wurde, um Sünder selig zu machen; er mag es glauben oder nicht; so lange ist ihm das Evangelium ein Geruch des Todes zum Tode. O Seelen! gehet doch nicht so gedankenlos dahin; besinnet euch doch, wie ihr mit dem wunderbaren JEsus stehet; denket darüber nach, was für Bewegungen in eurem Herzen während dieses Vortrages schon entstanden sind. Das sage ich: nur ein armer, ein recht blutarmer Sünder faßt, was ich bisher gesagt habe.

O ich Sünder; ich Verdammter! Ich von Sündern Abgestammter!
Was wollt' ich vom Troste wissen, Wäre dieses weggerissen,
Daß ich einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, da man Ihn ehret, Mir, dem Sünder, zugehöret!

Ja, ich muß es bekennen: wenn ich sollte gerettet, wenn mein sündiges Leben sollte gut gemacht, und eine ewige Gerechtigkeit mir

erworben werden, so war der ganze Lauf des Heilandes, meines Mittlers und Bürgen, von der Krippe bis zum Kreuz, die nothwendigste Sache von der Welt; so ist kein Tritt von Ihm zu viel; keine Erniedrigung zu groß, um die Größe meiner Schmach auszuwischen. O was für ein Trost liegt in dem Worte, das wir betrachtet haben, für einen armen Sünder! Was für eine Kraft liegt darin!

So hat also JEsus durch Seine Kindheit meine Kindheit, durch Sein Knabenalter mein Knabenalter, durch Sein Jünglingsalter mein Jünglingsalter, durch Sein Mannesalter mein Mannesalter geheiligt; so ist Er also durch alle Alter hindurch für mich in den Riß gestanden; so hat Er mir für jede Altersstufe die Kraft erworben, in Seine Fußstapfen zu treten, daß ich nicht mehr ein Knecht der Sünde seyn muß, sondern sie überwinden kann durch die Kraft Seines Verdienstes. Ein alter, erfahrener Christ sagte einmal in seiner Einfalt zu mir: „es ist mir darum zu thun, daß mir alle die Kapitalien, die mir durch Seinen dreiunddreißigjährigen Wandel der Sohn Gottes auf Erden erworben hat, auch ausbezahlt werden möchten." Ein groſzes Wort! Der Reichthum Christi ist unausschöpflich; wer klug ist, nimmt daraus Gnade um Gnade.

II. Lasset uns nun aber auch noch kurz nach unserem Evangelium betrachten, wie der Heiland ein Knecht ward.

Was wir aus dem Leben des Heilandes von Seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahre wissen, das ist Alles beschrieben im heutigen Evangelium. Aus einer Stelle im Evangelium Marci (Kap. 6, 3.) läßt sich noch einiges Weitere schließen. Dort sagen nämlich die Einwohner von Nazareth, wie sie den Heiland lehren hören: „woher kommt Diesem solche Weisheit? Ist Er nicht der Zimmermann, dessen Vater und Mutter und Anverwandte wir kennen?" So haben wir also die Nachricht vom Heilande, daß Er von Seinem zwölften bis zum dreißigsten Jahre in Nazareth gelebt, Sich im Gehorsam gegen Seine Eltern geübt, und das Handwerk Seines Vaters getrieben habe. Liebe Zuhörer! lasset uns noch ein wenig bei dieser Nachricht verweilen.

Die spitzige Vernunft sagt: warum ist mir nicht mehr von dem Leben des Sohnes Gottes beschrieben? Ich dächte doch: wenn Er der Sohn Gottes ist, so sollte Seine Geschichte nicht so leicht über achtzehn Lebensjahre hinüberspringen. Warum ist also nicht mehr von Ihm geschrieben? Antwort: weil Er in dieser Zeit sonst nichts Merkwürdiges gethan hat. Aber, sagt die spitzige Vernunft, warum hat Er sonst nichts Merkwürdiges gethan? Gab es denn keine Zimmerleute mehr in der Welt, die den Nazarenern ihre Häuser und Hütten bauen konnten? Was ist dieß für eine Beschäftigung für den Menschgewordenen Schöpfer der Welt? Antwort: so war's der Wille des Vaters. — So war also die ewige Liebe achtzehn Jahre

in der Welt, im verachtetsten Städtchen von Galiläa, in der Stille, in der Verborgenheit, als ein armer Handwerksmann, als ein Seinen Eltern gehorsamer Mensch; — wo Ihn Sein Vater hinschickte, da gieng Er hin; was Ihm aufgetragen ward, das verrichtete Er getreulich; — so lebte Er dahin unbemerkt, unbekannt, unerkannt; vielleicht kein Nazarener erkannte Ihn; selbst Seine Brüder glaubten nicht an Ihn (Joh. 7.); so sehr verbarg Er Seine Herrlichkeit: — da möchte einem der Verstand stille stehen.

Ja, stehe nur still, Verstand, du aber, Herz! staune, bete an, beuge dich zu den Füßen des Demüthigsten unter allen Menschenkindern. O was sieht aus diesem Betragen des Heilandes heraus! Welch' ein Gehorsam gegen Seinen Vater im Himmel, welch' eine Demuth, welch' eine Liebe zu den Menschen! Er wußte schon in Seinem zwölften Jahre, woher Er kam, und wer Er war; Er sah diese achtzehn Jahre lang das Elend Seines Volks; Er mußte Gotteskräfte in sich fühlen, und doch schweigt Er; doch verhält Er sich still und ruhig, und arbeitet auf Seinem Handwerke, wie wenn Er nur dazu geboren wäre, und ist Seinen Eltern gehorsam, ob Er sie gleich unendlich weit übersieht. Es ist erstaunlich. Dieser Gehorsam, diese Demuth geht über alles menschliche Denken weit, weit hinaus. Was sind wir dagegen? Wie müssen wir uns schämen vor Ihm! Kaum glauben wir etwas besser zu wissen als unsere Umgebungen oder Mitmenschen, so können wir unsere Weisheit schon nicht mehr zurückhalten; sie muß heraus; sie muß der Welt vor Augen gelegt seyn; das Herz oder der Kopf will uns zerspringen, bis unsere Weisheit ausposaunt ist. Er aber, der Weiseste unter Allen, schweigt achtzehn Jahre, wie wenn Er nichts wüßte, weil es der Wille des Vaters so ist.

Da sieht man, daß Er nicht Seine Ehre gesucht hat, sondern die Ehre des Vaters, der Ihn gesandt hatte. Denn hätte Er das gethan, so hätte Er wohl anders gehandelt. O wie hat Er dadurch unsern Hochmuth gebüßt! Welch' Beispiel der reinsten Demuth hat Er uns gegeben! Wie hat Er uns zur Treue im Kleinen angewiesen! Welche wahre, unschwärmerische Liebe zu den Seelen der Menschen hat Er hier an den Tag gelegt, indem Er eben auf dem Ihm vom Vater vorgeschriebenen Wege das Werk der Erlösung Seiner gefallenen Brüder vollenden wollte!

Wie gefällt euch dieser Mann, liebe Seelen? Wie gefällt euch dieser gehorsame, dieser stille, dieser niedrige Nazarener? Wie gefällt euch dieser Zimmermann? Besinnet euch wohl, denn es kommt Alles darauf an, in Zeit und Ewigkeit, wie euch dieser Mann gefällt. „Siehe, Dieser ist gesetzt zum Fall und Aufstehen Vieler, und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird.“ O wie Viele haben sich schon an Seiner Niedrigkeit geärgert! Wie Vielen ist schon dieser

Zimmermann aus Nazareth zum Anstoße geworden, worüber sie auf ewig gefallen sind! Und wie Viele haben sich schon an Ihm aufgerichtet!

Lamm, Du bist's werth für Deine Todesmüh', für Deinen Gehorsam gegen Deinen Vater, für Dein verborgenes und verachtetes Leben, für Deine Treue im Kleinen, dafür, daß Du ein Mensch, ja ein Knecht wurdest um unsertwillen, dafür bist Du's werth:

Daß Dich jeder Blutstropf ehre,
Daß das Herz stets nach Dir glüh', Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und das Herz stets für und für Hange ganz allein an Dir. Amen.

16.

Am zweiten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Text: Matth. 3, 13—17. und 4, 1—11.

Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, daß Er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete Ihm, und sprach: „Ich bedarf wohl, daß ich von Dir getauft werde, und Du kommst zu mir?" JEsus aber antwortete, und sprach zu ihm: „Laß jetzt also seyn; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen." Da ließ er es Ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg Er bald herauf aus dem Wasser, und siehe, da that sich der Himmel auf über Ihm. Und Johannes sahe den Geist Gottes, gleich als eine Taube, herab fahren, und über Ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: „Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe." Da ward JEsus vom Geist in die Wüste geführet, auf daß Er von dem Teufel versuchet würde. Und da Er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hungerte Ihn. Und der Versucher trat zu Ihm, und sprach: „bist Du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Und Er antwortete, und sprach: „es stehet geschrieben: der Mensch lebet nicht vom Brod allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet." Da führete Ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete Ihn auf die Zinne des Tempels, und sprach zu Ihm: „bist Du Gottes Sohn, so laß Dich hinab, denn es stehet geschrieben: Er wird Seinen Engeln über Dir Befehl thun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Da sprach JEsus zu ihm: „wiederum stehet auch geschrieben: du sollst Gott, deinen HErrn, nicht versuchen." Wiederum führete Ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg, und zeigete Ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit, und sprach zu Ihm: „das Alles will ich Dir geben, so Du niederfällst und mich anbetest." Da sprach JEsus zu ihm: „hebe dich weg von mir, Satan, denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und Ihm allein dienen." Da verließ Ihn der Teufel, und siehe, da traten die Engel zu Ihm, und dieneten Ihm.

Wie sie in Adam Alle sterben, so werden sie in Christo Alle lebendig. Durch Adams Sünde ist der Tod in die Welt gekommen; durch Christum ist die Rechtfertigung des Lebens offenbar geworden. Was der erste Adam, der erste Stammvater des menschlichen Geschlechts, schlecht gemacht und verdorben hatte, das mußte der zweite Adam, der zweite und geistliche Stammvater der Menschen, wieder

Knechte des Teufels sind wir Alle von Natur. Durch des Teufels List ist die Sünde in die Welt gekommen, und ist zu allen Menschen hindurchgedrungen. Dadurch sind wir in Gemeinschaft getreten mit dem großen und ersten Sünder, mit dem Teufel. Weil er aber das Oberhaupt, der Fürst der Finsterniß ist, so ist er auch unser Oberhaupt und Fürst geworden; wir stehen von Natur unter seiner Herrschaft. Ueberhaupt gibt es nur zwei Reiche in der Geisterwelt, ein Reich des Lichts und ein Reich der Finsterniß; in einem von beiden müssen wir seyn, es gibt kein drittes; nun sind wir von Natur nicht im Reiche des Lichtes, sondern wir müssen erst durch die Wiedergeburt in dasselbige hineingeboren werden; also sind wir von Natur im Reiche der Finsterniß, also Knechte des Teufels von Natur, wie auch das Wort Gottes vielfältig bezeugt (Kol. 1, 12. 13.). Nur wer nicht nach den Lüsten und geschwinden Einfällen seiner Natur lebt, nur wer in Feindschaft mit sich selber getreten ist, mit andern Worten: wer ein Kind Gottes durch den Glauben an den HErrn JEsum geworden ist; nur wer ein mit dem Blute des Lammes besprengtes Herz in sich trägt: nur der ist kein Sklave des Satans mehr; nur der ist los von seinen schnöden Ketten, und bleibt auch los, wenn er sich nicht auf's Neue mit dem Teufel und seinen Werken einläßt. Dieß ist die große Freiheit, die Freiheit der Kinder Gottes; die Freiheit, von der die Welt nichts weiß, die nur ein Kind Gottes kennet; eine Freiheit, nicht von weltlicher Ordnung und Obrigkeit, wie sie's gerne hätten, um ihre Lüste desto besser befriedigen zu können, sondern eine Freiheit des Geistes, eine Freiheit von des Teufels Sklaverei, eine Freiheit, von der der Heiland sagt: „wenn euch der Sohn frei machet, so seyd ihr wahrhaftig frei.“ Aber wen der Sohn Gottes noch nicht frei gemacht hat, der ist noch ein Sklave. Merket doch auf; prüfet doch euer Inwendiges; fraget euch, ob ihr schon etwas von dieser Freiheit geschmeckt habt; fraget nicht darnach, ob ihr schon Anfechtungen vom Teufel erfahren habt: — denn gewiß Manches werdet ihr für eine satanische Anfechtung halten, was es nicht ist; — sondern fraget darnach, ob euch die Sündenketten der Finsterniß auch schon schwer geworden sind wie eine schwere Last; ob ihr darunter geseufzt und um Freiheit gebetet, und ob ihr denn dieselbe auch wirklich erlangt habt in dem Blute Christi? Das sind wichtige Fragen, die wir an unser Herz stellen müssen, wenn wir nicht dahin gehen wollen wie die Thoren.

Nur die dem Heilande nachfolgen, erfahren Versuchungen vom Teufel. In der Wiedergeburt werden einem die Augen aufgethan durch den Heiligen Geist; die vorige Blindheit weicht; man fängt an zu sehen; man bekommt, wie sich der Apostel ausdrückt, erleuchtete Augen des Verständnisses. Und da erhält nun das Meiste eine ganz andere Gestalt als vorher. Manches, das man vorher für eine sa-

tanische Versuchung gehalten hatte, das sieht man nicht mehr so an. Manches, das einem vorher als ein ganz natürlicher Einfall vorgekommen war, erkennt man im Lichte der Wahrheit als satanische Versuchung. Wie natürlich ist der Einfall: da ich Hunger leide und schwach bin, will ich meine Gotteskraft gebrauchen, und Steine zu Brod machen! Wenn es nicht dabei stünde, der Versucher habe diesen Gedanken angeregt, so könnte man fast denken: dieser Einfall hätte dem Heiland selbst kommen können. Er kam aber vom Teufel. Ferner wird in diesem Lichte der Wahrheit Manches, das man vorher für recht und gut gehalten hatte, und das alle Welt für recht und gut hält, als satanische Versuchung erkannt. Ich will zum vorigen Beispiele zurückkehren. Wenn der HErr ein Mensch gewesen wäre wie wir: so wäre Ihm wohl der freundliche Rath des Teufels ganz recht und gut vorgekommen. Denn da wäre die Vernunft dazwischen getreten, und hätte gesagt: es ist auch wahr, wofür brauchst du Hunger zu leiden? Du kannst dir ja hinaushelfen; hätte Gott auch diese Kraft in dich hineingelegt, wenn es nicht Sein Wille wäre, daß du sie anwenden solltest? und siehe, jetzt ist gewiß der Zeitpunkt dazu gekommen; denn du leidest ja bittern Hunger u. s. w. Liebe Zuhörer! was ist natürlicher und vernünftiger als diese Gedanken? Und sehet, alle diese Gedanken wären Gedanken des Falles und der Sünde gewesen; denn der Zustand des Heilandes war eine Glaubensprobe, worin Er zeigen sollte, ob Er der Führung des Vaters ganz und unbedingt vertraue. Sehet, so werden unzählige Menschen vom Satan regiert unter dem Scheine des Natürlichen, unter den Schlüssen der natürlichen Vernunft, und wissen es nicht, und es muß noch recht und gut gethan heißen; sie sind Feinde Gottes durch ihre Vernunft, durch ihre vernünftigen, wohlberechneten Gedanken, durch ihre natürlichen, aus dem Unglauben geborenen Schlüsse, und wissen es nicht einmal. O wie viel Gebet, wie viel Einfalt, wie viel Umgang mit dem Worte Gottes gehört dazu, um nicht von seinen eigenen Gedanken, und dadurch vom Teufel verführt zu werden, um allenthalben zu erkennen, welches da sey der gute, der heilige, der wohlgefällige Gotteswille.

Wir müssen uns aber diese Versuchungen des Teufels nicht so rein geistig denken, als ob er eben durch Begriffe und verkehrte sittliche Grundsätze unser Herz von der Wahrheit abzuführen suchte. Nein! er erregt Bilder in uns; er faßt die innersten, die tiefsten Bilder unserer Eigenliebe und unserer Lieblingssünden auf; gießt seinen Zauber darüber hin; die Seele soll ein Wohlgefallen daran bekommen, und dadurch in den Willen des Teufels eingehen. Ein solches Erregen von Bildern kann aber mit größeren oder geringeren Bewegungen des Gemüths und Blutes verbunden seyn. Diese seine Art bemerken wir an der Versuchungsgeschichte Christi. Man sieht,

Satan ist sehr darauf aus, in der heiligen Seele des HErrn JEsu Bewegungen hervorzubringen vermittelst gewisser Bilder, die er dem Heiland vorhält, um Ihn so das eine Mal zum Unglauben, das andere Mal zur Vermessenheit, das dritte Mal zur Abgötterei zu verleiten.

JEsus hatte vierzig Tage in der Wüste gefastet, da hungerte Ihn. In diesem gefährlichen Zeitpunkte tritt der Versucher zu Ihm und redet vom Brod: „Bist Du der Sohn Gottes, so sprich, daß diese Steine Brod werden." Wen von uns schon gehungert hat, der weiß, was das lebhafte Andenken an Brod, mit andern Worten: das Bild des Brodes, in der Seele wirken kann; welch' Wohlgefallen sich nur bei'm Worte „Brod" im Herzen regt; welch' eine Begierde; ja eine Sehnsucht darnach entsteht. Mit diesem Bilde, das er dem Sohne Gottes vorhält, will der Teufel eine starke Begierde in der fleischlichen Natur desselben erregen, und dadurch das innere Anhalten an Gott, das innere Vertrauen auf die Führung des Vaters entkräften, und so den Heiland zu einem eigenmächtigen Schritte verleiten, wodurch Er ein Sünder geworden wäre. Die nämliche Verfahrungsart finden wir bei der zweiten Versuchung. Sie standen auf der Zinne des Tempels. „Laß Dich hinab" — sprach der Teufel — „wenn Du Gottes Sohn bist." Hier suchte er ein hoffärtiges Bild in der Seele des HErrn lebendig zu machen. Wie schön wäre es, wenn Du da hinabschwebtest! Welch' ein Aufsehen würde es machen! Jedermann würde Dich für den Messias anerkennen! Dieses Bild hält er Ihm vor die Augen, um Ihn zur Vermessenheit, zur Versuchung Gottes durch ein unnöthiges Wunder zu reizen. Zur Bestätigung seiner Anmuthung führt er den Spruch an: es stehet geschrieben: „Er wird Seinen Engeln über Dir Befehl thun, und sie werden Dich auf den Händen tragen, auf daß Du Deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest." Satan muß selbst gefühlt haben, daß sein Bild zu schwach und seine Anmuthungen zu sehr gegen den Sinn des Heilandes seyen, indem es sich hier nicht einmal um Hülfe in einer Noth, wie das erste Mal, sondern nur um Ausführung eines geschwinden, eiteln Einfalls handelte; — oder hatte er dem Heilande bei der ersten Versuchung den tiefen Respekt vor dem Worte Gottes abgemerkt; genug: er mißbrauchte zur Bestätigung seiner Zumuthung ein Wort Gottes, dessen Kraft er vielleicht schon bei manchen Gelegenheiten erfahren hatte, daß nämlich die Engel bei Denen, die die Seligkeit ererben sollten, ihm sein Mordhandwerk eingestellt, und dieselbigen auf ihren Händen davongetragen und herausgerissen hatten. Aber auch dieses Mal wurde er abgefertigt mit einem einfachen Worte Gottes. Die dritte Versuchung war wohl schwerer als die zweite. Auf einem hohen Berge zeigte er dem Heilande in einem Augenblicke, wie es bei Lukas heißt,

wohl durch magische Einwirkung in Einem Blicke, Alles, was die Welt Prächtiges, Eitles und Herrliches hat. Ein harter Angriff auf die heilige Seele JEsu. Herrschsucht, Habsucht, Hoffart suchte er in dieser Seele zu erwecken, und zugleich einen großen Respekt vor ihm, der nicht nur dieß Alles besitze und austheile (Luk. 4, 6.), sondern auch durch seine Kunst Alles dieß in ein einziges Bild zusammenzaubern könne. „Dieß Alles will ich Dir geben, so Du vor mir niederfällst und mich anbetest." O des großen Stolzes, der ungeheuren Erhebung in göttliche Majestät und Ehre hinein! Aber nun war er als Satan verrathen. „Hebe dich weg, Satan" — hieß es — „denn es stehet geschrieben: du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und Ihm allein dienen." So sehen wir, daß Satan jedes Mal durch ein vorgespiegeltes Bild eine unreine Gemüthsbewegung zu bewirken, und dadurch den Sohn Gottes zum Falle zu bringen suchte.

Groß und sehr fein waren die Versuchungen, die der Heiland bestand: aber im Ganzen versuchte Ihn der Satan doch mit dem Nämlichen, womit er auch uns versucht, mit Bildern 1) aus der Fleischeslust; 2) aus dem hoffärtigen Wesen, aus der Eigenliebe; 3) aus der Augenlust, dem Geiz, der Habsucht, der Herrschsucht. Die Welt ist in diesen satanischen Bildern gefangen; die Glaubigen werden damit versucht.

„Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist" — sagt Johannes (1. Joh. 2, 16.) — „denn Alles, was in der Welt ist (nämlich: des Fleisches Lust, und der Augen Lust und hoffärtiges Leben), ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Die Welt vergeht mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit." Wer den Vater nicht liebt, der liebt die Welt; wer nicht wiedergeboren ist aus dem lebendigen Wort Gottes durch den Heiligen Geist, der ist in den Bildern Satans gefangen; sie sind ihm nicht nur keine Versuchungen, sondern er lebt darin: das Leben seiner Seele bewegt sich darin; er treibt sich darin um als in seinem Eigenthum; er hängt diesen Bildern mit Lust nach; sein geistliches Leben ist mit ihnen verwachsen, mit andern Worten: er liegt im Argen, im Satan; er zieht seine geistliche Lebenskraft aus dem Satan, aus der Hölle. Sehet doch die Welt an, wie sie im Argen liegt; wie Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Wesen Alles durchdrungen, Alles durchzogen, Alles vergiftet haben; wie alle Kräfte und Bewegungen der Welt davon geleitet werden; wie daraus die Beweggründe fließen zu allen Handlungen der Menschen in dieser Welt. Man sagt im gemeinen Sprüchwort: „Geld regiert die Welt." Wie wahr ist dieß! Aber ist's denn nach dem Willen Gottes so? Soll nicht die Liebe die Welt regieren statt des elenden Mammons? Sehet doch, wie die Handlungen der meisten Menschen, ihre Anschläge,

ihre geheimen Plane, die sie mit ihrem Herzen abmachen auf ihrem Lager, ihre Wünsche entweder auf's Haben oder Besitzen, oder auf's Erwerben, oder auf fleischliche Genüsse oder auf's Höherhinaufkommen, auf Ehre und Ansehen unter den Menschen, oder auf Herrschaft und Befestigung derselben im Kleinen oder Großen zielen; wie man eben darum neidisch, ungerecht, gewaltthätig, ein Uebertreter des Gesetzes wird; wie man eben darum lügt, sich ausredet, wohlredet, zankt, Rache übt, alle Beschwerlichkeiten nach Leib und Seele sich gefallen läßt. Man darf ja nur die Augen aufthun, um zu sehen, daß die Welt im Teufel liegt, daß er ihr Fürst und Regent ist. Lasset uns auf unser eigenes Herz merken. Liebe Brüder! warum arbeiten wir? wofür lassen wir es uns sauer werden? wofür schwitzen wir? wofür mühen wir uns zu Tode? was für ein Zweck liegt dabei zu Grunde? Etwa das Gebot Gottes: daß wir im Schweiße unsers Angesichtes unser Brod essen sollen, welchem Gebote wir einfältig nachgehen, und das Uebrige dem HErrn überlassen, wie es sich für Christen geziemt? Liebe Zuhörer! etwa dieses? fraget euch, thut man dabei nichts auf eigene Faust? ist keine Absicht dabei, dieser oder jener Schuld los zu werden; so und so viel zu erwerben; seinen Kindern dieß und das zu hinterlassen? Und ist man dabei des Willens Gottes gewiß? oder thut man's ohne Gott im Unglauben und verleitet durch dieses oder jenes Bild, das der Seele vorschwebt und nicht vom Vater ist? Mit andern Worten: was treibt uns in unserem Berufe, der Wille Gottes oder der unsers Ich's, also des Teufels? Fragen wir uns ferner: was haben wir für Bilder in unsern Herzen, die uns am häufigsten in unsere Gedanken kommen, und eine Art Wohlseyn in uns verbreiten? Was haben wir für Bilder von uns, von unserm Verstande, von unserer Geschicklichkeit, von unserer Kunst, von unserer Rechtschaffenheit, von unserem christlichen Sinne? Was haben wir für Bilder von andern Dingen? Sind keine Bilder der Fleischeslust in uns? Was halten wir für das höchste Glück, für das Wünschenswertheste? Ach, ich vermuthe, wenn ich herumfragen würde, und ihr Alle solltet ehrlich antworten, die Meisten würden sagen: für das höchste Glück halte ich ein bequemes, sorgenfreies, fleischliches Leben. Ach, wie sind wir gefangen, wie sind wir zusammengebunden, zusammengeschnürt in den Ketten Satans!

Liebe Zuhörer! Wer nicht will verloren gehen und ein Sklave des Argen bleiben, der muß ein anderer Mensch werden. Ein neues Leben, neue Ansichten, neue Triebe, neue Bilder, neue Wünsche, eine andere Liebe muß in unser Herz; wir müssen wiedergeboren werden: sonst können wir das Reich Gottes nicht sehen. Wenn sich aber ein Mensch mit Ernst nach dieser neuen Geburt ausstreckt; wenn das göttliche Leben wirklich in ihm Wurzel faßt: so kann es nicht fehlen,

Satan wird ihn versuchen; denn wer sich in die christliche Kirche begibt, sagt eine alte Tausagende, der begibt sich in einen geistlichen Streit. Es ist eine große Geschäftigkeit im Reiche des Teufels (1 Petr. 5, 8.); eine Seele, die daraus errettet ist, muß dagegen auf ihrer Wache seyn. Es ist der Finsterniß eins, wie sie zu Falle bringe, wenn nur dieses ihr gelingt. Bald wendet sie dieses, bald jenes Mittel an; bald will sie das Wort Gottes verdächtig machen, wie hier bei'm Heilande (bist Du Gottes Sohn, — wie zweifelhaft er das Wort des Vaters: „dieß ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe," Matth. 3, 17. hinstellt!); das andere Mal will der Teufel Kindern Gottes den Trost der Kindschaft rauben, wie hier dem Heilande die Gewißheit, daß Er der Sohn Gottes sey; bald sucht er das Vertrauen zum Vaterherzen Gottes in der Noth zu vernichten und den Menschen oft kurz, ehe die Hülfe von Oben erscheint, zur verzweifelten Selbsthülfe zu reizen, wie hier den Heiland; bald soll die Eitelkeit des Herzens aufgeregt, und der Mensch dadurch zu besonderen, zu vermessenen Schritten gereizt werden; ein anderes Mal sucht er die Ehre und Herrlichkeit der Welt recht groß, und die Ehre bei Gott recht klein zu machen; — kurz, es ist nichts, das Satan nicht versucht, um die Seele vom geraden, schlichten Wege nach dem Worte Gottes abzuziehen. Will man im Glauben das Verdienst Christi ergreifen, so spricht er: du bist zu sündig; will man in die Fußstapfen des Heilandes treten, so wendet er ein: du mußt doch als Sünder selig werden, nimm's nicht so genau; hat man eine Sehnsucht im Herzen, aufgelöst und bei Christo zu seyn, so ist er im Stande, den Rath zu ertheilen: nimm dir selbst das Leben, so wird deine Sehnsucht gestillt.

Es hat aber jede Zeit ihre eigenen Versuchungen, also auch die unsrige. Eine jede Zeit hat ihre Zeichen. Die Zeit Eliä hatte Zeichen vom Himmel: die Zeit des Heilandes hatte Zeichen auf der Erde; unsere Zeit hat auch ihre Zeichen; wer darauf merkt, hat eitel Lust daran. So hat auch jede Zeit ihre besondern Versuchungen. Der Hauptcharakter unsers Zeitgeistes in dieser Beziehung ist leichtsinniger und hochmüthiger Unglaube. Unsere Zeit ist weit vorwärts geschritten in der Ausbildung des Verstandes; man ist in vielen Dingen erstaunlich klug geworden; aber in Absicht auf das Göttliche ist der Ausspruch Pauli an unserer Zeit wahr geworden: „da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden."

Wie Viele sind, die noch eine Kraft, einen Finger Gottes in der Natur anerkennen? Wie Viele glauben fest, daß fruchtbare und unfruchtbare Zeiten vom HErrn kommen, und daß Er sich hiebei nach dem Verhalten der Menschen richte? Nein! Alles meint man ausrechnen, Alles zum Voraus bestimmen zu können, als wenn die Welt nur eine Maschine wäre, in der Alles nach längst bestimmten

Ordnungen abliefe; eine Maschine, in welcher Gott nicht mehr nach Seiner Freiheit wirkte und waltete; dieß wäre ihnen recht, und dieß behaupten sie auch. Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre! Es steht geschrieben: daß, wenn die letzten Gerichte und Heimsuchungen Gottes durch die Natur über das Reich des Widerchrists ergehen werden, die Menschen ihre Zungen vor Schmerz zerbeißen und doch nicht Buße thun werden, daß sie Gott die Ehre gäben (Offenb. Joh. Kap. 16.). Woher diese ungeheure Verhärtung? Antwort: vom Unglauben; sie werden nicht glauben, daß solches von Gott komme. Und das ist schon jetzt der Geist dieser Zeit. Nahrung und Gewerbe stocken jetzt allenthalben in der Welt; wie Viele sind, die darüber dem HErrn die Ehre geben, daß sie Seine Obermacht anerkennen, und Seinen Willen, Seine Heimsuchungen in dieser Noth der Zeit finden möchten? Ach! Wenige. Man sucht die Gründe da und dort; man schimpft über die Obrigkeit; man entdeckt Ursachen, die fast nicht unwahrscheinlicher seyn könnten; so weit geht aber selten Jemand, daß er spräche: „die Plage ist vom HErrn;“ darum thun sie auch nicht Buße. Man ist in unsern Tagen erstaunlich darauf aus, den Geist dieser Zeit hervorzuheben als einen Geist der Klugheit und der Vernunft; man spricht von einem beständigen Fortschreiten der Menschheit; man hält es für das größte Verbrechen, dem Zeitgeiste nicht zu huldigen; man gibt sich alle Mühe, daß das sogenannte Licht des Zeitgeistes recht weit verbreitet, ja nicht mehr verdunkelt werde. Dieß Alles wäre ganz recht, wenn es keinen Teufel gäbe. Aber aus der Bibel wissen wir, daß Er der Gott dieses Zeitlaufes ist, daß die Hauptbildung des Zeitgeistes von ihm ausgeht. Und wahrlich! Er hat es so weit gebracht, daß in den Herzen der Menschen dieser Zeit das Unsichtbare wie ein nichtsbedeutender Schatten, das Sichtbare aber wie das einzig Wesentliche dasteht. Die Vorsehung, das Wirken Gottes, Sein Wort, Seine Verheißungen, Seine Drohungen, Alles, was nach der Bibel groß ist, das dünkt Manchem, als wären es Mährlein; Mährlein, über die man in großer Klugheit, ich möchte fast sagen, im Schlafe aburtheilen kann; Mährlein, die, wie es den Menschen dieser Zeit scheint, schon längst bei allen vernünftigen und denkenden Köpfen als solche gelten, an die nur noch das dumme Pöbelvolk glaubt. Nur was in die Augen fällt, nur Sinnenlust, nur was den Gaumen und den Magen reizt, nur was Ehre und Ansehen unter den Menschen zuwegebringt, nur das gilt Etwas, nur das ist groß, nur das ist des Nachdenkens und der ganzen Aufmerksamkeit werth: die unsichtbaren Dinge aber sind nichts. Mit vollem Rechte könnte man den Geist dieser Zeit mit den Worten Pauli bezeichnen (Phil. 3, 18. 19.): „Viele wandeln als Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist, und ihre Ehre zu Schanden

wird, derer, die irdisch gesinnt sind.“ Sehet, so weit hat's der Teufel gebracht, dessen Daseyn sie als einen alten Aberglauben verwerfen. Aber dieß ist ein Meisterstreich von ihm, daß er den Glauben an sein Daseyn und an seine Wirksamkeit aus den Herzen entfernen konnte; denn nun hat er gewonnen Spiel; es nimmt sich Niemand in Acht vor ihm; es kämpft und betet Niemand gegen ihn; er kann thun, was er will; sein Schwarzes muß allenthalben als Weißes gelten.

Glaubet aber nicht, liebe Zuhörer! als ob dieß Alles nur auf den sogenannten Herrenstand gienge; nein! dieser Zeitgeist hat um sich gefressen wie ein Krebs, und Alles durchdrungen. Es fehlt eben auch unter uns an der Furcht, an dem Respekt vor Gott und Seinem Worte. Ich will nicht von den großen Schriftverdrehern reden, die in unserer Zeit fast ihr ganzes Leben damit zubringen, das Wort Gottes zu verfälschen, zu verunstalten, in ein falsches Licht zu stellen, als den größten, unglaubwürdigsten Unsinn darzustellen, welchen wieder Unzählige mit unmäßiger Freude zuhören, — von diesen besondern Werkzeugen des Teufels rede ich nicht. Aber sind denn keine Schriftverdreher unter uns? Gehen wir mit der Bibel so ehrerbietig um, wie es seyn soll? Demüthigen wir uns unter ihre Worte? Suchen wir niemals einen andern als den einfachen Sinn, um unserer Lüste willen? Und suchen wir auch alle Wahrheiten in der heiligen Schrift mit unserem Glauben zu vermengen, ohne das auszulassen, was uns nicht gefällt? O wie werden auch von Vielen, die nach dem Reiche Gottes ernstlich trachten, Menschenworte über das Wort Gottes hinaufgesetzt!

II. **Wie sollen und können wir alle diese Versuchungen überwinden?** Durch eigene Kraft einmal nicht, dazu sind wir viel zu schwach, und Satan viel zu mächtig. Kann auch Jemand, der in's Wasser gefallen ist, sich am Schopfe nehmen und selbst herausziehen? Wir brauchen also eine andere hülfreiche Hand; wir brauchen Christum, der den Starken überwunden hat.

In der **Offenbarung Johannis** Kap. 12, 11. wird angezeigt, wie die alte verführerische Schlange, der Verkläger der Brüder, sey von den Brüdern überwunden worden; „sie haben“ — heißt es dort — „ihn überwunden durch des Lammes Blut, und das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebt bis an den Tod.“ Hier werden uns drei Mittel zur Ueberwindung Satans angegeben.

„Sie haben ihn überwunden durch des **Lammes Blut**,“ durch die Kraft des Blutes Christi. Diese Kraft muß das Herz erfahren haben; es muß davon durchgangen und durchdrungen worden seyn; es muß im Genusse des versöhnenden und heiligenden Blutes Christi stehen; es muß wissen, aus lebendiger Erfahrung wissen, was an dem Spruche ist: „das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde!“ Dann kann es die Versuchungen

des Argen sehen und überwinden. „Werdet ihr Mein Blut nicht trinken, so habt ihr kein Leben in euch,“ sagt der Heiland. Von solchen Seelen sagt Johannes: „der Arge wird euch nicht antasten.“ Wenn ein Sünder in seiner Noth etwas von der Vergebung schmeckt, so erfährt er etwas von dieser Kraft des Blutes, das auf Golgatha floß; und wenn die Seele fortfährt und an Christo bleibt, so erfährt sie immer mehr davon; sie wird immer tiefer darein versenkt; die Kraft dieses Blutes, der Welt verborgen und darum von ihr gering geschätzt, wird einem Nachfolger des Heilandes immer größer, immer unentbehrlicher und nothwendiger zur Bewahrung auf dem Wege des Mörders (Ps. 17, 4.), zu jedem Schritte und Tritte, in jeder äußern oder innern Noth, im Leben, Leiden und Sterben. JEsus hatte kein Adamsblut in sich; Er war der einzige Mensch ohne Sünde; Er hatte alle Versuchungen Satans überwunden; es ist dem Satan nicht gelungen, sein Gift dem reinen Menschensohne einzuflößen; die Schlange durfte ihre ganze Bosheit und Grausamkeit an Ihm auslassen, Er aber setzte ihr nur die sanftmüthige Lammesart entgegen; es kam der Fürst dieser Welt, und hatte nichts an Ihm; und so vergoß Er Sein Blut zur Versöhnung der Sünden aller Welt. Wer nun als ein armer Sünder Vergebung findet durch den Glauben an den Heiland, und eben damit der Kraft Seines Blutes theilhaftig wird: der hat Etwas in sich, dem Satan nicht widerstehen kann, vor dem er flieht, als vor dem Angesichte Gottes. Wenn die Kräfte der Finsterniß hereindringen: so muß die Seele zur Kraft des Blutes und Kreuzes Christi zurückfliehen, und Satan ist überwunden. Herrliche, große, unaussprechliche Kraft dieses Blutes! Wie dieselbe auch in einem alten Liede gepriesen wird:

> Sein Blut, der edle Saft, Hat solche Stärk' und Kraft,
> Daß auch ein Tröpflein kleine Die ganze Welt kann reine,
> Ja aus des Teufels Rachen Frei, los und ledig machen.

Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses, durch das Wort, von welchem sie Zeugniß gaben, durch das Wort Gottes. Ich muß mich schämen vor dem Heilande, wenn ich sehe, wie Er, der Sohn Gottes, das Wort handhabt; wie Er Alles darauf setzt; wie Er es als Schwert des Geistes, als Wehr und Waffe gebraucht gegen die Versuchungen des Teufels. Ist es so auch bei uns? Sind wir auch so bewandert im Worte? Stehen wir auch so in der Nüchternheit, daß der Geist Gottes uns zur rechten Stunde kann einen Spruch einfallen lassen, dadurch unsere Augen zu stärken, und gegen den hereindringenden Geist der Finsterniß zu bewahren? Satan verstellt sich oft in Lichtengelsgestalt, wie auch hier bei der Versuchung des Heilandes, so namentlich in unserer Zeit; da lehrt uns nur das Wort und der fleißige Umgang mit demselbigen das Rechte erkennen.

Endlich haben sie ihn überwunden dadurch, daß sie ihr Leben nicht lieb hatten bis an den Tod. Sie haben Alles daran gesetzt, auch das Liebste, was der Mensch hat, das Leben. Ob es gleich für jetzt nicht so aussieht, als ob wir auch dieses ausüben sollten, so muß doch der Sinn, der darunter liegt, auch unser Sinn werden. Wir müssen uns den Sinn schenken lassen von dem HErrn, daß wir Alles daran setzen, um dem Heilande nachzufolgen, und in Seiner Gemeinschaft zu bleiben, um von Ihm als wachend erfunden zu werden, wenn Er kommt. Das laue, das lahme, das halberstorbene Christenthum ist im Grunde kein Christenthum, sondern eine Knechtschaft des Teufels; Satan hat seine Freude daran. Aber wer recht wacker wird im Laufe, der wird die Künste Satans kennen lernen, und sie auch überwinden.

Was wollen wir zu dem Allem sagen? Das wollen wir sagen:

Wollen wir nicht bleiben des Teufels Beute,
So müssen wir werden des Heilands Leute! Amen.

17.

Am dritten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(Erste Predigt.)

Text: Joh. 2, 1—11.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa; und die Mutter JEsu war da. JEsus aber und Seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter JEsu zu Ihm: Sie haben nicht Wein. JEsus spricht zu ihr: Weib, was habe Ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was Er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung; und giengen je in einen zwei oder drei Maaß. JEsus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und Er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringet es dem Speisemeister. Und sie brachten es. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam (die Diener aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann gibt zum Ersten guten Wein, und wann sie trunken geworden sind, alsdann den geringeren; du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das JEsus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarete Seine Herrlichkeit. Und Seine Jünger glaubeten an Ihn.

Wir treffen heute den Heiland auf einer Hochzeit an. Es gibt Leute, welche sich fast daran ärgern, und denken: was thut doch der Heiland auf einer Hochzeit? schickte sich das auch für Ihn? Es gibt aber wieder Andere, die sich darüber freuen und sprechen: da sieht man deutlich, daß die finstern Köpfe Unrecht haben, die sich ein Gewissen daraus machen, an allerhand Lustbarkeiten Theil zu nehmen; ein heiteres Christenthum, sagen sie, das ist dem Heiland angenehm, keine Kopfhängerei. Antwort; Wenn der Heiland auf die Hochzeit

zu Cana gegangen wäre, um sich dort zu belustigen, so hätten diejenigen Recht, die sich an Ihm ärgern; und die leichtsinnigen Weltlinge, die sich heitere Christen nennen, hätten auch Recht, wenn sie sich auf Ihn berufen. Aber hatte der Heiland diese Absicht? Unser Evangelium belehrt uns eines ganz Andern. Hier offenbarte Er das erste Mal Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit. Dieß war Seine Hauptabsicht.

Es gibt Leute, welche meinen, auf eine Hochzeit tauge das Christenthum nicht; wenn man sich auch allenthalben als Christ, als Nachfolger JEsu beweise, so sey es doch billig, bei einer Hochzeit, oder einer andern dergleichen Gelegenheit eine Ausnahme zu machen. Wenn sie deßhalb etwas Unanständiges, Unchristliches, Sündliches an sich und Andern bei solchen Gelegenheiten bemerken, so sind sie viel nachlässiger in ihrem Urtheile als sonst. Da heißt es, man muß dieß zur Hochzeit rechnen, das geht in die Kirchweih, das geht in den Herbst u. s. w. Sie meinen, es gebe Zeiten und Umstände, wo es eher erlaubt sey, ein Narr oder ein Heide zu seyn, als zu andern Zeiten. Manche ziehen das Christenthum noch enger zusammen, und verlegen es bloß in die Kirche, oder in eine andere christliche Versammlung; im Hause, bei'm Handwerke, hinter dem Pfluge, da brauche man das Christenthum nicht: da sey man ein Hausvater oder eine Hausmutter, ein Handwerksmann, ein Bauer u. s. w., aber kein Christ. Wer aber kein Christ ist hinter dem Pfluge, der ist auch keiner in der Kirche; denn das Christenthum ist nicht ein Rock, den man nach Belieben aus- und anziehen kann.

Aber wie muß man es denn machen, um in seinem täglichen Leben und äußeren Beruf, der ja meistens gar keinen Bezug auf's Himmlische hat, ein Christ zu seyn? Antwort: Man muß seinen äußeren Beruf und die Vorkommenheiten des täglichen Lebens zu einem Gottesdienste machen. Dieß will ich weiter ausführen, indem ich zeige:

wie unser tägliches Leben und äußerer Beruf ein Gottesdienst werden müsse.

Ich will reden:

I. davon, was das heiße: sein tägliches Leben und seinen äußeren Beruf zu einem Gottesdienst machen;

II. was es für ein Segen sey, wenn man dieß thue.

Liebreicher Gott! Wir kennen Deine Wege nicht, weil wir von Natur blind sind. „Lehre uns thun nach Deinem Wohlgefallen, denn Du bist unser Gott! Dein heiliger Geist führe uns auf rechter Bahn!“

I. Wenn man an Christus Statt die Menschenkinder bittet, daß sie doch ihrer Seelen Heil bedenken, und zur Hochzeit des Lammes kommen möchten: so hat man häufig Gelegenheit, die Bemerkung zu machen, daß sie sich entweder laut mit Worten, oder nur in ihrem Inwendigen vor ihrem eigenen Gewissen mit ihrer äußeren Lage

entschuldigen. Ich kann mich, heißt es dann, mit dieser Sache nicht einlassen, ich habe einen Acker gekauft, ich muß hinaus gehen und ihn besehen; oder: ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, ich muß hingehen, sie zu besehen; oder: ich habe ein Weib genommen (Luk. 14, 18. 20.); oder: ich hab ein großes Gut und Vermögen umzutreiben, ich muß meine Gedanken hierauf richten; oder: ich bin ein armer Mann, ein armes Weib, ich habe genug zu thun, um nur für das tägliche Brod zu sorgen; oder: ich bin ein Dienstbote, ich habe einen unruhigen Dienst, ich kann keine Zeit für das Geistliche erübrigen; oder: mein Ehegatte, mein Nachbar wird von einem feindseligen Geiste gegen mich umgetrieben, wie kann da ein Segen vom Worte Gottes aufkommen in meinem Herzen? Kurz, meine Verhältnisse machen es mir unmöglich, mich zu bekehren. Ein Geistlicher — meint Mancher — hat in dieser Hinsicht eine günstige Lage, denn sein Beruf bringt es schon mit sich, daß er mit Gottes Wort sich beschäftige, für seine und seiner Beichtkinder Seligkeit sorge, aber ich — wo sollte ich Zeit hernehmen zu diesem Geschäfte? Diese und dergleichen Vorwände und Entschuldigungen sind unter den Menschen sehr gewöhnlich, und wenn sie einen solchen Grund ihrem eigenen Gewissen entgegen gehalten, oder den Ruf zur Bekehrung, der von außen her an sie ergieng, auf diese Art abgewiesen haben, so pflegen sie im Wahne zu stehen, sie hätten eine äußerst triftige Entschuldigung vorgebracht, gegen welche jeder billige Mensch nichts mehr einwenden könne.

Aber, lieber Mensch, wenn du deine äußere Lage zum Vorwande deiner Unbußfertigkeit machst, so fällt die Schuld der letzteren auf Gott zurück. Denn wer hat dich in deinen Beruf und in deine Lage hereingesetzt? Wer hat das Gebot gegeben: im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen? Wer hat dich arm oder reich gemacht? Ist's nicht Gott? Siehe, auf Gott wirfst du die Schuld deiner Unbußfertigkeit, wenn du sie auf deine äußere Lage legst. Und der Gott, der da will, daß allen Menschen geholfen werde, der eben, um ihnen zu helfen, Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns dahingegeben in Noth und Tod — dieser Gott soll schuldig daran seyn, daß du dich nicht bekehrst, und also verloren gehst? Das sey ferne! Nein, du selber bist der Mann des Todes! Du bist in irdischen Sinn versunken; deine Neigung, deine Liebe geht auf die Welt und auf das, was von der Welt ist, und du willst dir nicht einmal aus diesem Elende helfen lassen. Wenn das Wort Gottes Wurzel fassen will in dir: so kommen die Dornen des vergänglichen Mammons und die Sorgen und Wollüste des Lebens und das Geschwätz und das Weltleben, und diese ersticken den guten Samen in dir, und du lässest ihn ersticken. Hierin liegt die Schuld deiner Unbußfertigkeit, nicht aber in deiner äußern Lage.

Daß aber die Menschen ihre Gottlosigkeit gerade mit ihrer äußeren Lage entschuldigen mögen, kommt daher, weil sie ganz falsche Vorstellungen vom Leben in Gott und vom äußeren Leben haben, und es als etwas Bekanntes voraussetzen, daß gottselig leben in dieser Welt, und seinem irdischen Berufe obliegen, zwei ganz verschiedene Dinge seyen, daß ein Mensch seyn und ein Christ seyn, das Leben in dieser Welt und das Leben für die Ewigkeit, etwas Verschiedenes, ja Unvereinbares sey. Dieser Wahn ist ziemlich allgemein unter den Menschen. Was denken sich die Meisten unter wahrer Frömmigkeit? Verstehen sie nicht eine Gemüthslage darunter, wo man an gar nichts mehr denke als an himmlische Dinge, wo man sich um das Irdische gar nichts mehr bekümmere, also fast untüchtig werde zu jeder Besorgung eines andern als eines geistlichen Geschäfts? Zwar haben die lauen und weltlichgesinnten Christen, und die neueren aufgeklärten Lehrer eines heitern Christenthums, von welchem ich oben im Eingange geredet habe, dieser Vorstellung ziemlich Abbruch gethan, und viele Menschen durch ihren Wandel und durch ihre Worte auf das Gegentheil, nämlich auf die Ansicht gebracht, daß die Liebe zur Welt und zu dem, was dem Fleisch gefällt, sich wohl mit dem wahren Christenthum reimen lasse, ja nach dem Willen Gottes dazu gehöre. Aber doch steckt jenes Vorurtheil, daß der irdische und himmlische Beruf eines Menschen sich nicht mit einander vereinigen lassen, noch in Vielen, und muß entstehen bei allen denjenigen, welche zwar den rechten Begriff von der Größe des himmlischen Berufes haben, aber dabei die irdischen Verhältnisse nicht auf Gott zurückführen, sondern sie nur als etwas Zufälliges, als einen Tummelplatz unserer Leidenschaften und unseres Eigenwillens betrachten.

Von diesem Vorurtheil ist es hergekommen, daß bald, einige Jahrhunderte nach Christi Geburt, in der Kirche die Meinung herrschend wurde: wer wahrhaft gottselig leben wolle, der könne sich unmöglich mehr mit den irdischen Geschäften einlassen; er müsse sich aus dem Geräusch der Welt entfernen, und in die Einsamkeit gehen, um dort seine ganze Zeit auf Gebet, Betrachtung der heiligen Schrift und andere Andachtsübungen zu verwenden. So ist es zuweilen gekommen, daß Ehegatten, die durch den heiligen Geist zum Trachten nach dem Reiche Gottes erweckt worden waren, aus einander gegangen sind, der Mann rechts in die Wüste, die Frau links in die Wüste, haben sich von ärmlicher Kost genährt, und ihre ganze Zeit im Gebetsumgang mit Gott zugebracht, auch wohl einander die Tage ihres Lebens nicht mehr gesehen. Das hieß man ausgehen aus der Welt. Allein das rechte Ausgehen aus der Welt steht nicht darin, daß man in die Wüste geht, wo man sich selber auch mit hinaus nimmt, sondern darin, daß man seinem Pharisäer und seinem Sadducäer, und seinem falschen Propheten, und seinem Antichrist, und seinem Welt-

ling, den man im eigenen Herzen herumträgt, täglich abstirbt, welches mitten im Geräusche und Sturme des Lebens geschehen mag, und nicht durch Rennen und Laufen, sondern durch Gottes Gnade und Erbarmung vollbracht wird.

Glaubet aber nicht, liebe Zuhörer, daß es jetzt keine Leute mehr gebe, die ihr Christenthum in die Wüste führen möchte, wie in den ersten Jahrhunderten. Wie mancher Anfänger im Christenthum seufzt noch jetzt in seinem Inwendigen: ach! wenn ich nur ein eigenes Häuschen hätte, ein eigenes Stübchen, wo ich einsam und allein seyn könnte! Da wollte ich mich hineinsetzen und Welt Welt seyn lassen; da wollte ich mich einzig mit dem HErrn beschäftigen; wie fromm wollte ich werden! Aber durch meinen äußeren Beruf werde ich immer gestört; ich werde durch allerhand vorkommende Umstände aus der Andacht des Herzens herausgerissen; ich werde zu viel herumgestoßen in dieser Welt, und kann nicht so fromm seyn, als ich wünschte. — O! lieber Mensch, du solltest Gott danken, daß du nicht so fromm seyn kannst, als du wünschtest; das ist dir gerade gesund, wenn du ordentlich herumgestoßen wirst; so offenbart sich, was in deinem Herzen steckt, so wirst du vielleicht noch tüchtig zum seligmachenden Glauben, zum Glauben an Den, der die Gottlosen gerecht macht. Siehe, wenn du das falsche Bild von Frömmigkeit, das du in dir hast, könntest wahr machen an dir selbst; wer könnte dann noch bleiben vor deiner großen Gerechtigkeit? — Was muß man zuweilen für Bemerkungen an Krankenbetten machen! Wenn ein Vater, eine Mutter, ein Sohn oder Tochter, oder sonst ein Anverwandter, krank oder todtkrank ist, was thun die Gesunden, wenn es anders ehrsame Leute sind? Antwort: sie entfernen vom Kranken Alles, was ihn an seinen irdischen Beruf und andere Sorgen erinnern könnte. Nun! das ist recht gut; so bekommt der Geist Gottes eher Raum, die Seele des Kranken auf ihren eigenen Zustand und auf ihr Verhältniß zu Gott aufmerksam zu machen. Aber wenn dann der Kranke, der vielleicht seinem äußeren Beruf in der Furcht Gottes obgelegen, der vielleicht über seine äußeren Angelegenheiten fleißig mit dem HErrn geredet, und den Willen Gottes auch in seinen häuslichen und andern Geschäften zu treffen gesucht hatte; ich sage: wenn ein solcher Kranker auf seinem Todtenbette noch nach der oder jener irdischen Angelegenheit fragen will, was wird ihm entgegnet? Da kommt die Antwort: laß das fahren, du sollst an nichts Irdisches mehr denken; du hast nun nichts zu thun, als für deine Seele zu sorgen; gerade wie wenn das Sorgen für die Seligkeit ein Geschäft wäre, das man besorgen kann, wie ein Taglöhner seine Arbeit besorgt. O liebe Zuhörer! Die Gottseligkeit ist kein Gewerbe; auch liegt es nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern einzig und allein an Gottes Erbarmen.

Von diesem Vorurtheil, daß man den himmlischen und irdischen Beruf einander als verschieden entgegensetzt, kommt es her, daß viele Menschen sich selber für wahre Christen halten, die es doch nicht sind, und bei welchen der Lebenswandel vom Gegentheile Zeugniß gibt. Weil sie nämlich wohl einsehen, daß das, was sie sich unter Frömmigkeit denken, nämlich ein Herzenszustand, wo man im Blicke auf das Unsichtbare alle irdischen Verhältnisse vergißt und geringschätzt, in dieser armen Welt nicht ausführbar ist, indem die Nothdurft unseres gebrechlichen Leibes und oft heilige Pflichten für den Nebenmenschen unsern Blick immerdar wieder von der Höhe auf den Boden herabziehen, so haben sie einen andern Ausweg gefunden. Sie bilden sich nämlich ein, Gott, der ja unser irdisches Elend, unsere Nothdurft und Gebrechlichkeit wohl kenne, treibe es mit Seinen Forderungen auch nicht auf das Höchste, sondern Er sey zufrieden, wenn man gewisse Zeiten zum Dienst Gottes, und die übrige Zeit zum Dienst des Eiteln anwende. Die erste und Hauptzeit, die zum Gottesdienst nach der Meinung dieser Menschen bestimmt ist, ist der Sonntag. Des Sonntags gehen sie also zur Kirche, etwa auch in eine christliche Versammlung; erbauen sich wohl noch aus einem geistlichen Buche; in den übrigen Tagen bekommt der HErr noch etwa eine Viertelstunde des Morgens und eine Viertelstunde des Abends, wenn anders die Geschäfte nicht zu dringend sind, und vor und nach dem Essen noch ein Paar Augenblicke. Das ist der Gottesdienst dieser Leute. Glaubet nicht, liebe Zuhörer, daß ich diese Uebungen tadeln wollte; sie sind sehr gut und heilsam; wollte Gott, die Christen möchten sich sämmtlich zu diesen Uebungen bequemen! Es würde mehr Gottesfurcht in der Welt seyn, als gegenwärtig vorhanden ist. Das ist also nicht fehlerhaft, daß man dem Andenken an den HErrn, dem Gebet, der Betrachtung des Wortes Gottes besondere Zeiten widmet; aber das ist fehlerhaft, wenn man meint, dadurch sey Gott abgefertigt, die übrige Zeit gehöre dem Dienst der Welt und der Eitelkeit. Und das meinen Viele. Mit Macht stürzen sie sich, wenn sie ihrer Schuldigkeit gegen ihren Schöpfer Genüge gethan zu haben glauben, in das irdische Leben hinein; denken nun hinfort an nichts mehr als an's Irdische, bis wieder die Zeit zum sogenannten Gottesdienst kommt; ja sie erlauben sich Ausbrüche der Sünde, und geben sich ganz den finstern Bewegungen ihres Herzens, den Einflüssen der Geister der Bosheit preis, ohne Wachsamkeit, ohne Anhangen an Gott und ohne Aufmerksamkeit auf die Stimme des Geistes der Wahrheit. Kaum hat ein solcher Mensch den Heiland zu Gast gebeten und gesprochen: „komm, HErr JEsu! sei unser Gast, und segne, was Du bescheret hast,“ so setzt er sich zu Tische und fängt etwa Zank über dem Essen an, oder er erlaubt sich Unmäßigkeit im Essen und Trinken, was die Bibel Fressen und Saufen

heißt. Eben hat er gebetet; „vergib mir meine Schulden, wie ich vergebe meinen Schuldigern," so fängt er an über seinen Nächsten zu schmähen oder über ihn zu afterreden, oder seine Laune oder seinen Grimm an ihm auszulassen, und meint doch, er sey ein rechter Christ. Das gibt sonderbare Christen. Da kann man Christen sehen, die armen Erdwürmern, oder grimmigen Löwen, oder wüthenden Hunden gleich sind, welche jeden Vorübergehenden beißen, oder unersättliche Geizhälse, oder Fresser und Säufer oder Betrüger u. s. w., und meinen doch, sie seyen Christen. Warum? Sie geben in ihrer Blindheit Gott, was Gottes ist, und so gebührt nun nach ihrem Wahn auch dem Fleische, was des Fleisches ist. O mein lieber Zuhörer! meine nicht, als ob du über diesen Irrthum so weit erhaben seyest. Er steckt viel tiefer, als sich viele Menschen einbilden. Was für ganz andere Leute sind wir oft in der Kirche als außer der Kirche, in einer christlichen Versammlung oder Gemeinschaft als in unserem Hauswesen, zwei Tage vor dem Genuß des heiligen Abendmahls als in der übrigen Zeit!

Ich hoffe, liebe Zuhörer, ihr sehet ein, daß das wahre Christenthum nicht darin besteht, daß man sich aus der Welt entferne, aber auch nicht darin, daß man sechs Tage lang ein Heide sey und am siebenten ein Christ seyn wolle. Nein, das Christenthum und der äußere Beruf gehören zusammen: beide müssen so mit einander verwoben werden, daß du am Werktage so gut ein Christ bist als am Sonntage, und hinter dem Pfluge so gut, als wenn du auf den Knieen liegst und betest. Wie mag solches zugehen? Der Heiland sagt: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen." Der himmlische Beruf ist also der vorzüglichere, der irdische aber ist der geringere. Damit nun der irdische nicht den himmlischen verdränge, denn solches kann er leicht thun in uns, die wir Fleisch sind von Fleisch geboren: so muß der irdische in die Natur des himmlischen verwandelt, oder, wie ich oben gesagt habe, unser tägliches Leben und äußerer Beruf muß ein Gottesdienst werden. Dieß wird aber geschehen, wenn wir das Wort des Apostels in Ausübung bringen lernen: „Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles im Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn."

Sehet, liebe Zuhörer, Gott hat ein Jedes unter uns in die äußere Lage, in die Verhältnisse, in den Wirkungskreis gesetzt, wo wir uns eben jetzt befinden. Manchmal setzt sich auch ein Mensch durch seinen eigenen Willen in eine Lage und Beruf hinein, ohne Gottes Führung: aber Gott läßt es ihm zu, und macht ihm gerade die Lage, in die er sich durch seinen Eigenwillen selbst hineingeführet hat, zu einer Erziehungsanstalt für die Ewigkeit. Anders verhält

es sich freilich da, wo ein äußeres Verhältniß an sich schon sündig ist; hier hat der Mensch sobald als möglich auszutreten, und seine Seele zu erretten; denn Gott ist nicht mit ihm. Aber wo dieß nicht der Fall ist, da sollen ihn eben sein tägliches Leben und die darin sich ereignenden Umstände zu Gott führen, und im Anhangen an Gott befestigen. So ist es der Wille Gottes. Gott hat in die Vorkommenheiten des täglichen Lebens so viele Beziehungen auf Ihn verflochten, daß ein aufmerksames Herz dadurch unaufhörlich auf den HErrn zurückgewiesen wird. Wie viel Gelegenheit an Gott zu denken findet nur z. B. ein Landmann in seinem irdischen Berufe, in den Dingen, die ihn umgeben! Wer läßt die Pflanzen aus der Erde wachsen? Wer gibt Regen und Sonnenschein? Wer gibt das Gedeihen zum Vieh? Wer gibt Kräfte zur Arbeit? Wer beschert das tägliche Brod? Ist nicht jeder Grashalm, der aus dem Boden wächst, ein Fingerzeig, der zu Gott hinauf weiset? So ist es aber in jedem ehrlichen Stande. Wer schickt dem Kaufmann die Käufer zu? Wer gibt dem Handwerksmann Arbeit und somit sein tägliches Brod? Wer schickt dieses oder jenes Leiden? Ist's nicht Gott? Und was will Er damit? Das sind lauter Fäden, die Er an unser irdisches Leben knüpft, um uns dadurch nach Oben zu ziehen. Ein solcher Faden war die Anwesenheit des Heilandes auf der Hochzeit zu Cana; ein neuer Faden war die Noth, die bei den Brautleuten entstand; und ein dritter Faden war die herrliche Hülfe durch den Sohn Gottes. O, wer hierauf genugsam merkte! Wie würde ihm Gott allenthalben begegnen, der Gott, ohne dessen Willen kein Haar von unserem Haupte fällt!

Aber nicht nur Er begegnet uns in unserem täglichen Leben; wir sollen auch Ihm begegnen darin, und das gibt erst die rechte Haltung in unser irdisches Leben. Ein Jeder soll in seiner Art, in seinem Wirkungskreise, in seinen Umständen, in seinen Widerwärtigkeiten Treue und Geduld beweisen in der Kraft, im Namen JEsu; um JEsu willen soll er sich darin vor Sünden und Versäumnissen hüten, und sich dazu Weisheit und Kraft von Oben erbitten, damit er, wenn der Heiland kommt, als treuer Haushalter erfunden werde, und Er ihm sagen könne: „ei du frommer und getreuer Knecht! In Wenigem, im Irdischen, im täglichen Leben, in geringen Umständen (die der hoffärtige Weltgeist weit übersieht) bist du getreu gewesen; ich will dich über viel setzen: gehe ein zu deines HErrn Freude.“ So wird das Leben wahrhaft christlich.

Wenn also eine Magd die Stube auskehrt oder ihren Stall reinigt, so kann sie solches thun im Unmuth, mit Murren, im Knechtsgeiste um des Lohnes willen, aus Gewohnheit, und in diesem Falle wird sie durch ihr Geschäft von Gott abgeführt, wenigstens nicht zu Ihm hingezogen; sie kann es aber auch thun um des HErrn willen; sie kann es aus Liebe und Gehorsam gegen den Heiland thun, der

sie in solchen Beruf gesetzt hat; sie kann dabei um des HErrn willen Fleiß und Treue und Genauigkeit beweisen, und so nicht nur ihr Auskehren und Reinigen, sondern alle ihre übrigen Geschäfte dem Heiland heiligen. Ist sie auf diesem Punkt bei ihren Geschäften, so wird ihr ihr ganzer Beruf zur wahren Förderung ihres innern Wachsthums, und sie ist, wenn sie das niedrigste Geschäft in diesem Sinne vollbringt, dem HErrn angenehmer, als wenn sie zu der Zeit, wo sie solches Geschäft hätte thun sollen, auf ihren Knieen gelegen und gebetet hätte. — Und wenn eine Hausfrau Kinder hat, und muß diese Kinder waschen, und ihre Kleider flicken, und ihnen Unarten wehren und muß nebenbei noch kochen und ihrer schweren Haushaltung vorstehen, wo zuweilen Eines um das Andere daherstürmt: so hat sie allerdings in ihrem täglichen Leben viel Reizung zur Ungeduld und zu allerhand Ausbrüchen übler Laune. Aber, so wie sie sich besinnt, und den festen Schluß in sich faßt und spricht in ihrem Herzen: Du hast mir diesen Stand angewiesen, lieber Heiland, und weil diese Sachen von Dir kommen, so will ich es nun versuchen um Deinetwillen, ob ich nicht Treue und Fassung und Geduld darunter beweisen und behaupten kann; gib mir nur Weisheit dazu und Kraft aus Deinem Heiligthum in dieses mühselige Leben und Treiben herein! Und sie geht hin und greift in JEsu Namen das Werk, wozu sie Gott bestimmt hat, wieder frisch an; siehe, so thut sie einen Gottesdienst und ist so fromm, wie wenn sie in der Kirche wäre und hätte die schönsten Rührungen in ihrem Herzen. — Und wenn ein Weber hinter seinem Webstuhl sitzt, und wirft sein Weberschifflein hin und wieder, und denkt bei sich selber in seinem Herzen: „es ist zwar eine etwas langweilige und ungesunde Arbeit um das Weben; auch ist der Verdienst nicht eben groß; aber wenn ich Dir nur in meinem geringen Theile durch mein Weben Ehre machen könnte, großer Heiland, so würde ich mich überglücklich schätzen. Ach, gib mir doch die gehörige Weisheit und Treue, daß ich dem, der sein Tuch bei mir weben läßt, mein Geschäft so gut und genau als möglich besorge; auch bewahre mich davor, daß ich ihm durch Unachtsamkeit oder durch Eigennutz Nichts veruntreue" — ich sage, wenn ein Weber so denkt, und wendet also um JEsu willen den größtmöglichen Fleiß auf seine Arbeit: so macht er aus seinem äußeren Berufe einen wahren Gottesdienst und aus seiner Weberstube eine Kirche und ein Heiligthum Gottes. — Und wenn ein Bauer seine Stiere zu Markt treibt, und er befiehlt die Sache vorher dem Heiland, und es ist ihm um des Heilands willen darum zu thun, daß er doch bei'm Verkaufen ja nicht lügen, nicht übermäßig loben, keine unnützen Worte machen, sondern seine Rede möchte ja, ja! nein, nein! seyn lassen, und möchte lieber Schaden leiden als seinem Nächsten Schaden zufügen — Alles aus Gehorsam und aus Liebe zum

Heiland —; so hat er aus seinem Handel einen Gottesdienst gemacht. Braucht's noch mehr Beispiele? Ich hoffe, ihr verstehet jetzt wohl, was ich meine. Alle Arbeit, bei einem jeden Beruf, er mag Namen haben, wie er wolle, muß vor dem HErrn geschehen; denn nicht das, was man thut, es sey so hoch oder niedrig, als es wolle, sondern der Sinn, mit welchem man es thut, gibt allein vor Ihm den Ausschlag. Sehet, so kann man aus Allem einen Gottesdienst machen, aus Essen und Trinken, Schlafen und Wachen, Reden und Schweigen, Laufen und Sitzen, Arbeiten und Ruhen, ja, was sage ich: so müssen denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten, zum Vorschub dienen, und weder Teufel noch Welt kann das hindern. Und wenn wir auch tausend Fehler in diesen Uebungen machen, was nicht anders seyn kann; denn unsere besten Werke sind nicht vollkommen gut, sondern sämmtlich mit Beweisen unseres Falles und unseres Elendes durchwirkt, so treiben ja die Fehler und sündlichen Schwachheiten, die ein Christ an sich bemerkt, ihn wieder zu Gott, so daß er Tag und Nacht nicht aus der Schule kommt. Ein solches Leben heißt man ein christliches. Nun lasset uns

II. sehen, was es für ein **Segen** sey, wenn es so bei uns werde.

Wenn Jemand seinen äußeren Beruf und seine irdischen Verhältnisse aus diesem Gesichtspunkte ansehen, und in eine solche geistliche Uebung einführen lernt: so hat er einen gesegneten, seligen Stand. Zwar, das darf man nicht verhehlen, auch ein Christ hat bei dem Allem ein mühevolles Pilgerleben und manche bittere Erfahrung darin. Die Himmlischen nennen dieses Leben die große Trübsal (**Offenb.** 7, 14.), und dieß ist es auch. Je mehr ein Mensch mit seinem Sinne von der Welt geschieden wird, desto mehr fühlt er hienieden den Druck der Fremdlingschaft. Aber dessen ungeachtet hat ein Christ viel Trost in aller Mühe und Arbeit. Wenn man seinen Lauf mit dem Heiland und zur Ehre des Heilandes vollenden möchte, so spricht der Geist der Wahrheit dem Herzen manch' süßes Trostwort zu. Da öffnen sich Wasserquellen in der Wüste und das Brod vom Himmel stärkt die ermatteten Kräfte bis zur Heimath hin; denn der HErr läßt es den Seinigen nicht an dem fehlen, das sie bedürfen (Ps. 23.). Der Gang eines Christen ist bei aller Mühe ein gesegneter Gang.

So sind die Gottlosen nicht. Sie fühlen die Plage dieses Lebens zehnfach; „sie haben viel Plage," spricht der HErr. Wenn ein Mensch sein irdisches Leben und seinen äußern Beruf ohne Gott führt, so ist eitel Unsegen in seinen Wegen. Welch' ein stumpfes, kaltes, langweiliges, todtes Gewohnheitsleben führen die meisten Menschen! Es ist kein Licht und keine Kraft weder in ihrem Aufstehen noch in ihrem zu Bettegehen, weder in ihrem Arbeiten, noch in ihrem Ausruhen, sie wissen nicht, wozu sie in der Welt sind, außer

etwa zum Abmühen oder Absorgen, um ihr Brod zu erwerben, und ihre übrigen thierischen Bedürfnisse befriedigen zu können. Dazu kommen viele Plagen. Der Eine ist arm; wie viel Noth hat er dadurch! Ein Anderer ist reich; wie viel macht ihm das Sorgen! Der Eine will erwerben und gewinnen: aber heute entschlüpft ihm dieser Vortheil, morgen ein anderer; heute heckt er einen klugen Plan aus, morgen wird ihm seine Rechnung durchstrichen. Und wenn ihm auch Manches gelingt, so bleibt doch die Begierde seines Herzens ungestillt, weil der Geiz unersättlich ist. O, da ist eitel Herzeleid! Ein Anderer trägt es in seinem Leben hauptsächlich auf Gemächlichkeit, Bequemlichkeit, auf sogenannten Lebensgenuß an. Aber, o besondere Einrichtung Gottes! der Weg zu diesem Ziele führt die meisten Menschen durch lauter Ungemächlichkeit, Unbequemlichkeit, Anstrengung. Und wie viele Dinge sind, die hindernd und hemmend im Wege stehen! Ein Anderer wird wieder von einer andern Hauptbegierde umgetrieben: aber er trifft auf lauter Hindernisse und Anstöße. So wird man mürrisch, verdrossen, neidisch, streitsüchtig, sucht die Schuld da und dort, verachtet, haßt seinen Nächsten, betrachtet ihn als bloßes Mittel, um seine Zwecke durch ihn zu erreichen, tritt ihm feindselig entgegen, wenn solches nicht gelingt, tröstet sich zuletzt mit seinem Verstande, mit seiner Geschicklichkeit, mit seiner Rechtschaffenheit, macht aber eben, nachdem man sich so getröstet hat, einen Mißgriff, ärgert sich darüber, stürzt sich wieder mit neuer Wuth in seine Geschäfte; kurz — der Gottlosen Weg ist lauter Unsegen, Unfrieden von Innen und Außen, eitel Unfall und Herzeleid. Es ist ein Jammerleben, wenn man ohne Christus lebt.

Doch die Menschen haben Auswege erfunden. Weil nämlich dem Fleische, das im täglichen Leben und Umtrieb seine Nahrung sucht, eben darin fast beständig etwas zuwiderlaufen und wehe thun muß, so suchen sie sich auf andere Weise schadlos zu halten. Es gibt allerhand solche Auskunfts- und Erholungsmittel. Diejenigen, welche Geld haben, suchen ihre Entschädigung für die Plage des Lebens im Essen und Trinken, oder vielmehr im Fressen und Saufen. Andere wollen sich mit allerhand Liebhabereien des Lebens Bitterkeit versüßen. Die, welche kein Geld haben, müssen sich meistens mit der Hurerei begnügen, entweder mit der feineren oder mit der gröberen, welch' letztere jedoch immer der ersteren nachfolgt. So gibt es Leute, die aus Fressen und Saufen und allerhand Reizungen des Geschmacksinns ein Gewerbe machen, die den Tag für verloren achten, an welchem sie von diesem Geschäfte abgehalten wurden; so gibt es Eigengefällige, die ohne sonstige Rücksicht ihren Liebhabereien nachhängen; so wird Unzucht getrieben in Worten, in Gedanken, mit Augen, mit losen oder doch faulen Gesprächen, in der That, außer und in dem Ehestande (denn auch im Ehestande kann man Hurerei

treiben). — Alles, damit man sich das arme, ungesegnete Leben ein wenig versüße. Obendrein hat man zu eben diesem Zwecke, sich des Lebens Bitterkeit zu versüßen, noch andere Dinge erfunden. In den Städten gibt es Schauspiele, allerhand Reizungen der Neugierde, der Augenlust, der feineren Fleischeslust, deren Befriedigung sie zum guten Ton rechnen, allerhand Verbindungen, Zusammenkünfte, wo es, wie sie sagen, auf geistigen Genuß angetragen wird. Das nennen sie die Würze des Lebens. Aber wenn das Fleisch, wenn der Hochmuth, die Lästersucht, die Fleischeslust u. s. w. ihre Nahrung nicht dabei finden: so haben sie wenig sogenannten geistigen Genuß dabei. In den Dörfern gibt es auch solche Zusammenkünfte; man erzählt abgeschmackte oder sündliche Geschichten; man schmäht über Abwesende; man hetzt die Menschen hinter einander, um die teuflische Freude zu haben, einem Kriege zuzusehen; man vergnügt sich in allerhand unzüchtigen Worten, oder es gibt andere Lustbarkeiten, hin und wieder eine Hochzeit, die Kirchweihe, und Anderes dergleichen. Dieß soll die Entschädigung für die Plage des Lebens seyn, welche allerdings schwer auf ihnen lastet, weil sie dieselbige ohne den Heiland tragen.

Aber was sind es für Entschädigungen? Wenn die Brautleute in Cana keine Freunde des HErrn JEsu gewesen wären, und also den Heiland nicht zu ihrer Hochzeit eingeladen hätten: wie wäre es dabei zugegangen? Man hätte sich niedergesetzt; man hätte gegessen, getrunken, gescherzt, gelacht, sündliche und faule Geschwätze geführt (denn bei solchen Gelegenheiten halten sich auch sonst ernsthafte Leute auffallendere Ausbrüche ihrer Thorheit zu gut): aber auf einmal wäre der Wein ausgegangen. Welch' ärgerliche Unterbrechung! Gesetzt aber, der Wein wäre auch nicht auf die Neige gegangen, welch' ein Ende hätte es genommen? Der Speisemeister sagt es selber: man hätte sich endlich betrunken: da wäre dann die natürliche Wildheit, Rohheit und Gemeinheit der Natur herausgebrochen; man hätte vielleicht zuletzt einander bei den Haaren gepackt, und einander die Strafe des wüsten Lebens selbst auf den Rücken zugemessen. Aber wenn auch dieses nicht geschehen wäre, was hätte man endlich vom ganzen Handel gehabt? Wäre etwas gewonnen gewesen für die Ewigkeit, oder nur auch für das Leben in dieser Zeit? Hätte nachher der arme Hausvater seine Lebenslast leichter getragen? Hätte nachher der Mensch, der in einer unfriedlichen Ehe lebt, sein Kreuz lieber auf seinen Rücken genommen? Nein! die ganze Ausbeute wäre darin bestanden, daß man nachher hätte sagen können: es gieng recht vergnügt zu; wir haben viel gelacht und allerhand Possen getrieben, auch recht gut gegessen und getrunken; daß man also nachher wieder etwas mehr Stoff zur Unterhaltung und zum faulen Geschwätz gehabt, und noch überdieß eine Saat weiter ausgestreut hätte auf die

künftige Ernte des Verderbens (Gal. 6, 8.). Sehet, das sind die besten Sachen, die die Welt hat. Da ist man arm im Reichthum, freudenlos in der sogenannten Freude; da muß man ein ungesegnetes, gemeines Leben führen, und wenn man demselben einen noch so vornehmen und geistreichen Anstrich gibt.

Hingegen, wenn man in Christo lebt, und mit Ihm und für Ihn arbeitet und sich erholt, so wird Alles ganz anders. Das Schwere wird erträglich, das Bittere genießbar, und das Süße noch süßer. Wie wahrhaft freudenreich mag es auf dieser Hochzeit zu Cana zugegangen seyn! Die Gegenwart JEsu verscheuchte wohl alles Unanständige, Gezwungene und Gezierte; wie wird Alles vom Geiste einer anständigen Heiterkeit durchdrungen gewesen seyn! Können wir uns es anders denken? Und als sich Noth bei den Hochzeitleuten einstellte, weil es anfieng, an Wein zu gebrechen; als sie in eine Ehrenverlegenheit kamen um ihrer Armuth willen: mit welcher Zuversicht konnte sich Maria an ihren Sohn wenden, und wie herrlich half Er! Sehet, das heißt gelebt! Wenn man Christum bei sich hat: so ist man reich auch in der Armuth, getrost auch in der Verlegenheit; man ist entfernt von aller Niederträchtigkeit und Gemeinheit, auch wenn man einen groben oder geflickten Rock auf dem Leibe trägt.

Würden wir aus den täglichen Vorkommenheiten unseres Lebens und Berufs einen Gottesdienst machen, das heißt: würde das unsere erste Sorge seyn, daß wir den Heiland bei uns hätten, und würden wir sodann um des Heilandes willen Treue beweisen in unsern geringen Sachen: wie gesegnet würde unser Gang durch dieses arme Leben werden! Da würde unser Christenthum nicht aus so vielen abgerissenen Bruchstücken bestehen, zwischen welche hinein wieder ganz große Partheien von allerhand fremdartigen Dingen, von Lauheit, Trägheit, Zerstreuung, allerhand beschämendem und ärgerlichem Ausbruch des in uns wohnenden Verderbens anzutreffen sind; es würde Alles mehr in Einem Zuge fortgehen; die Treue, die man um JEsu willen in kleinen Sachen beweist, würde sich als ein Faden durch unsern ganzen Lauf hinziehen, und unserem Lauf das unverkennbare Siegel eines Christenlaufes aufdrücken. Wie weit würden wir dann auch im täglichen Leben von dem unglaubigen und unseligen Treiben und Jagen entfernt seyn, wo man aus Eigennutz oder sonst einer unreinen Triebfeder Allem aufbietet, um nichts zu versäumen, und doch oft das Beste versäumt! Wie würden wir in friedsamer Stille das Unsrige schaffen, und das Uebrige getrost Gott anheimstellen! Wie würde uns Gott in unserem täglichen Leben begegnen! Da fänden wir täglich Gelegenheit genug zum Danken, zum Lob der Güte Gottes, zum Bitten und Flehen, und diese Gelegenheit dürfen wir nicht erst aus der Kirche holen; sondern dein Säen, dein Ernten, dein Dreschen, dein Vieh, dein Weben, deine

Kinder, dein Kochen, dein Waschen, dein Wasserholen, dein Dienen und Befehlen, dein Sonntag und Werktag, dein Sommer und Winter, dein Arbeiten und die Erholungen, die dir Gott gönnt und beschert; Alles würde dich zu Gott führen. Da könnten wir auch unser Herz kennen lernen; da hätten wir täglich viel Anlaß zur Buße und zur Vergebung der Sünden. Sehet, das hieße christlich leben.

So lange man freilich durch wahre Buße und Bekehrung keine wahre Herzensfreude an JEsu erlangt hat, ist es unmöglich, in solchen seligen Christenstand zu kommen. Denn wie kann man dem Heiland etwas zu Gefallen thun, wenn man Ihn nicht kennt oder nicht liebt! Aber fange nur einmal Jemand mit den geringen Uebungen des täglichen Lebens an, und suche, wo nicht aus Liebe zum Heiland, doch au Gehorsam gegen Ihn, in diesem oder jenem Stück, wo er Sünde bei sich vermerkt, dieselbige zu meiden, und hingegen Treue im Kleinen zu beweisen, so wird er an der Hand des treuen Gottes weiter geleitet werden; Gott wird ihm unter solchen Uebungen Erkenntniß seines Herzens und Buße schenken, und nachher auch den Reichthum der Erbarmungen JEsu eröffnen. Wer aber das nicht will, der muß bleiben ein herumgeworfenes, herumgestoßenes, herumgetriebenes, herumgescheuchtes, armes Geschöpf, welches Essen und Trinken und sonstige sinnliche Genüsse als sein elendes Theil dahinnimmt, und in der Ewigkeit nichts hat. Amen.

18.

Am dritten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

(Zweite Predigt.)

Text: Joh. 2, 1—11.

(S. erste Predigt S. 161.)

Unser heutiges Evangelium erzählt uns etwas äußerst Seltenes und Seltsames, nämlich eine erbauliche Hochzeit. Wenn man die eitle Welt fragt, so muß es bei diesen und dergleichen andern Gelegenheiten recht lustig zugehen; man muß womöglich seiner eiteln und bösen Lust ganz den Zügel schießen lassen, und alle Gedanken an seinen Schöpfer sich aus dem Sinne schlagen, damit man ja nicht in seiner Freude gestört werde. So pflegt es die Welt zu halten, oder der Fürst dieser Welt, der in seinen Unterthanen so gerne alle göttlichen Gedanken unterdrückt. Aber die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott. Sie wollen sich Frieden erhaschen und erjagen, wollen sich Freudentage machen durch Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Wesen und durch Alles, was von der Welt ist, und nicht vom Vater. Aber diese Welt vergehet mit ihrer Lust, und alle Die, so der Welt dienen, müssen dahinfahren: denn sie sind wie Spreu, die der Wind zerstreuet, wie ein Rohr, das vom Winde hin- und her-

bewegt wird. Die Gottlosen, und wenn sie ihr ganzes Leben hindurch in Freude und Ueberfluß leben, haben doch nicht Frieden. Ja, und wenn auch die Dinge dieser Welt lauter Herrlichkeiten wären, wie uns der Teufel so gerne bereden möchte, — zuletzt müssen doch diese Herrlichkeiten ein Ende nehmen; und was läßt der arglistige Feind Denjenigen, die er ihr ganzes Leben hindurch beherrscht und betrogen hat, was läßt er diesen armen Seelen zuletzt Anderes übrig, als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? Darum bleibt es dabei: die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott.

Wer hat denn aber Frieden, wer hat vollkommene und unvergängliche Freude? Das hat Niemand als ein wahrer Christ. Auf Frieden und Freude gehen freilich alle Menschen aus, glücklich und selig wollen alle werden; es ist dieser Wunsch zu tief in das menschliche Herz eingegraben. Aber die Gottlosen suchen ihr Glück da, wo es nicht zu finden ist, in der Eitelkeit und im Vergänglichen; sie suchen Wasser in vertrockneten Brunnen, und mühen sich ab, dasselbige herauszuschöpfen ihr ganzes Leben lang, bis sie endlich selbst hineinfallen und die Grube über ihnen zusammenstürzt. Aber hier ist der Friede nicht zu suchen; da muß man gehen zu den lebendigen Wassern, die aus der Fülle und aus den Wunden JEsu Christi hervorströmen, muß nehmen von dem Lebenswasser, das in die Ewigkeit hinüberströmt, das Allen, so da dürsten, umsonst gegeben wird, muß genießen das Brod des Lebens, das vom Himmel herniedergekommen und Ihn, der für der Welt Sünden in den Tod gegeben ist. Dann erst kommt Frieden und vollkommene Freude in's Herz.

Lasset uns weiter hierüber nachdenken, indem wir unter dem Beistand des göttlichen Geistes, nach Anleitung unseres heutigen Evangeliums, mit einander betrachten:

Woher es komme, daß Christen selige Leute sind.

Ich will zeigen:

I. was der Heiland dabei thue;

II. was die Christen dabei thun.

O liebster Heiland! Du wünschest nach Deiner unergründlichen Liebe nichts mehr, als die Seligkeit Deiner Geschöpfe. So gib, daß wir Alle, Alle dieser Seligkeit, welche Du Deinen Erlöseten bereitet und verheißen hast, recht theilhaftig werden, nicht durch eigene Gerechtigkeit und nicht durch die Werke des Fleisches Dein Werk, das Du in unseren Seelen anrichten willst, stören, sondern als einfältige Kinder aus Deiner Fülle nehmen Gnade um Gnade. Weil Du das Licht der Welt, sey unseres Lebens Licht, o JEsu, bis uns dort Dein Sonnenlicht anbricht! Amen.

I. Was thut der Heiland dazu, daß Christen selige Menschen sind? Das ist die erste Frage, die wir beantworten

wollen. Eigentlich sollte man zuerst fragen: Was hat der Heiland zu diesem Zwecke gethan? Viel, unaussprechlich viel hat Er dazu gethan. Aus freier Liebe und herzlichem Erbarmen gegen die Sünder hat Er, der das Leben in Ihm selber hatte, Er, das Ebenbild Gottes, der allerlauterste Ausglanz der Herrlichkeit des Vaters, der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoße war von Ewigkeit zu Ewigkeit, Er hat es nicht für einen Raub angesehen, Gott gleich zu seyn, sondern Er hat sich selbst erniedrigt und Knechtsgestalt angenommen und ein Werk übernommen, das in lauter Elend, Niedrigkeit, Schmach, Leiden, Pein ausgerichtet werden sollte; und hat es auch ausgerichtet und vollendet, und ist ein Hoherpriester geworden für die Sünden der ganzen Welt. Sehet, das hat der Heiland schon gethan, uns zu seligen Menschen zu machen; in dem, was Er bereits gethan hat für uns, liegt der ganze Grund unserer Seligkeit, unserer Ansprüche, unserer Hoffnung, unseres Glaubens, unserer Liebe, unseres unverwelklichen Erbes, das uns im Himmel aufbehalten wird. Darin, daß Er eingegangen ist in das Allerheiligste durch Sein eigenes Blut und hat ein Opfer für die Sünden geopfert, das ewiglich gilt, und ist ein Mittler worden des Neuen Testaments und hat eine ewige Erlösung erfunden: darin liegt der Grund, daß Christen, die Seiner theilhaftig worden sind, hintreten dürfen zu dem Gnadenthron mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben zu dienen dem lebendigen Gott, und daß sie sich rühmen dürfen der Hoffnung der künftigen Herrlichkeit. Das also, was der Heiland für uns bereits gethan hat, das ist der Grundstein, das Fundament, auf welches sich unser ganzer Glaube, unsere ganze Seligkeit stützt.

Aber jetzt, nachdem Er hingegangen ist zum Vater und sitzet zur Rechten Gottes und wartet, bis daß Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden, jetzt hat Er die Seinigen nicht alleine gelassen, hat ihnen nicht die Erlösung durch Sein theures, kostbares Blut nur so hingegeben und ihnen den Gebrauch dieser Erlösung selbst überlassen; nein, Er hat es selbst gesagt, daß Er bei ihnen seyn und bleiben wolle, bis dieser Zeitlauf abgelaufen seyn werde, — daß Er Sein Erlösungswort in ihren Herzen verklären, sie dadurch immer fester in Seine heilige Gemeinschaft ziehen, und sie eben darum in Zeit und Ewigkeit immer seliger machen wolle. Er befolgt aber hierin, in der Führung der Seinigen, immer noch die nämliche Art, wie zur Zeit Seiner Erniedrigung, und insofern können wir wohl aus dem heutigen Evangelium lernen, was der Heiland dazu thue, daß Christen selige Menschen sind.

Der Heiland hatte die Seinigen kaum zu seiner Jüngerschaft berufen, so führte Er sie auch sogleich nach Cana auf eine Hochzeit, ja, auf dieser Hochzeit fing Er erst an, Seine Herrlichkeit vor ihren Augen zu offenbaren. Damit wollte Er wahrscheinlich zeigen, daß

Er kein Täufer Johannes und nicht gekommen sey, um in der Wüste zu predigen; daß Er die Gesellschaft der Sünder nicht verschmähe, und Sünder und Zöllner gerne zur Buße rufe; daß Er die Seinigen nicht aus der Welt hinausjage, sondern wolle, daß sie in der Welt bleiben und sich von derselbigen unbefleckt erhalten sollen durch Seine Hülfe, Kraft und Nähe. Aber dabei hatte Er gewiß noch andere Absichten.

Seine Jünger waren vor wenigen Tagen zu Seiner Nachfolge berufen worden; sie hatten um Seinetwillen Haus und Hof, Weib und Kind, Vater und Mutter, kurz Alles verlassen, was ihnen theuer und werth war; aber ihr Glaube war noch gar nicht erstarkt; ja, sie scheinen dem Heiland mehr aus einem unbewußten Zuge des Geistes, als aus bewußten Glaubensgründen nachgefolgt zu seyn. Darum sollten sie nicht sogleich mit Ihm des Tages Last und Hitze tragen, damit nicht ihr Glaube gar wieder auslöschte, sondern Er behandelte sie nach ihrer Schwachheit, ließ Sich herunter zu ihrem noch jungen und zarten Glauben, und nahm sie deßwegen mit auf jene Hochzeit zu Cana. So macht Er's noch mit den Seinigen. Wenn ein armer Sünder durch die Gnade Gottes zu Ihm kommt, und im Angstgefühl seiner Sünden Frieden sucht in den Wunden des Lamms, dann offenbart sich der Heiland der Seele meistens zuerst mit der Fülle Seiner Gnade; es gibt da eine Hochzeitfreude; Er geht ein, das Abendmahl zu halten und die Seele zu versichern, daß sie Ihm gehöre, daß Er sie sich zum Eigenthum erkauft und erworben habe. Da wird die Liebe Gottes ausgegossen in's Herz, die Früchte der Erlösung, das kräftige Versöhnen wird dem Sünder zu schmecken gegeben; der heilige Geist gibt Zeugniß dem Geiste des Menschen, daß er ein Kind Gottes sey, und versiegelt ihn zum Eigenthum und zur Braut des Lamms, zum Kind und Erben Dessen, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Und das thut der Heiland auch deßwegen, weil man viele böse Gewohnheiten lassen, Vieles, was der Seele bisher Vergnügen machte, meiden, die breite Straße verlassen und den schmalen und steilen Pfad antreten muß. Da versüßt Er den Seinigen diese Verläugnung durch Seine freundliche Nähe, stärkt ihren Glauben durch den heiligen Geist, und gibt ihnen die Kräfte der zukünftigen Welt zu schmecken, damit sie eine rechte Sehnsucht nach der ewigen Stadt Gottes haben, und sich nimmer zurücksehnen mögen nach den Gütern dieser Welt, wie die Kinder Israel in der Wüste sich zurücksehnten nach den Fleischtöpfen Egyptens. Das sind nun freilich recht selige Stunden, worin eine Seele solches erfährt; aber es ist dieses Alles auch das Angeld für Die, so in Seine Jüngerschaft treten wollen.

Man war zwar eine Zeit lang vergnügt auf jener Hochzeit, — aber am Ende ging der Wein aus. „Sie haben nicht Wein!" hieß

es da mit kläglicher Stimme. Ihr könnet euch denken, Geliebte, in welche Noth die Brautleute gekommen seyn werden, als ihnen der Wein ausging, und sie mit Schanden vor den geladenen Gästen zu bestehen fürchteten. Das mag keine geringe Noth gewesen seyn; darum wandte sich Maria sogleich an ihren Sohn mit der Bitte, Er möchte doch bei dieser Noth aushelfen, — was Er auch reichlich und redlich that.

Erblicken wir aber hier nicht auch das Nämliche im Laufe der Christen? Wenn oft Anfangs ein Uebermaß von Gnade vorhanden ist, — nach und nach verschwindet die große Freude im Geist, man muß des Tages Last und Hitze tragen, muß arbeiten und wirken, darf nicht immer genießen, muß mit den Kindern Israel in die Wüste, wo es oft an Wasser gebricht, oder mit den Jüngern und der Maria unter das Kreuz, wo ein Schwert durch die Seele geht. Man muß in den Kampf, muß sein eigenes Elend, seine Schwachheit fühlen, wird bald da, bald dorthin gestoßen in seinem geistigen Leben, der HErr prüft, erforscht, läutert die Seinigen; des Herzens Grund soll mehr und mehr an den Tag kommen. Und wie im Innern, so oft auch im Aeußern. Der HErr führet die Seinigen oft in schwere Glaubensproben hinein, wo das innere und das äußere Elend über ihnen zusammenschlägt, wo sie keinen Ausgang mehr sehen, das Herz öde und freudenleer ist, wo aller Glaube wie hinweggenommen zu seyn scheint aus dem Herzen. Und doch ist dieß Alles, wenn man es recht betrachtet, lauter Liebe; das sind die seligsten Zeiten für uns, zwar nicht in unsern Augen, aber in den Augen des HErrn, so wir anders die Probe bestehen im Kämpfen durch Geduld, bis wir das himmlische Kleinod erjagen. Denn da wird der Glaube des Christen gereinigt, alle heimliche Selbstgerechtigkeit, alles heimliche Selbstvertrauen herausgestellt; man wird recht zum armen Sünder, lernt recht von der Gnade leben; und ob es auch schmerzlich wäre für den Anfang, der HErr hilft tragen, bis man bewähret wird durchs Feuer, wie das Gold, das durchs Feuer geläutert und gereinigt wird.

Ein Hauptaugenmerk des Heilandes aber, wenn Er uns in solche Noth kommen läßt, ist, daß Er uns antreiben will, Ihn recht innig und herzlich um Hülfe anzurufen. Wer Ihn anruft in der Noth, den will Er erretten. Kaum hatte Maria gegen Ihn einige Worte fallen lassen, so half Er auch sogleich aus der Noth. Und da sind Ihm dann die Seinigen nicht zu gering, daß Er nicht sollte um ihretwillen durch ein inneres oder äußeres Wunder Seine Herrlichkeit offenbaren, wie im heutigen Evangelium. O selig, wer zu den Seinigen gehört! ihm wird nichts mangeln; und ob wir auch wandelten im finstern Thale, so fürchten wir kein Unglück: denn Er ist bei uns, Sein Stecken und Stab trösten uns. Sehet, solch' einen HErrn haben Christen; so haben sie von Ihm nichts als Gutes,

und mitten im Elend nichts als Segen zu erwarten. Da kann man wohl mit jenem Liede sagen:

So lange JEsus bleibt der HErr, Wird's alle Tage herrlicher.

Ja, wer unter dem Scepter dieses JEsus steht, bei dem muß es alle Tage herrlicher werden. Ein großer, ein wichtiger Spruch, daß ein Christenmensch, und wenn er mitten im Ofen der Trübsal sitzt, soll doch sagen können im Glauben: Es wird durch meinen JEsus bei mir alle Tage herrlicher!

Die Kinder der Welt, wenn sie gute Tage haben, müssen immer denken: daß es doch immer so wäre! Sie lassen sich den guten Wein zuerst aufstellen; sie genießen ihr Gutes in dieser Welt; und dann, wenn sie trunken worden sind von ihrer eigenen Thorheit, trunken von den eiteln Weltfreuden, trunken von dem Weine ihrer Zuchtlosigkeit und ihres eigenen Elends, dann kommt der schlechtere Wein, und immer schlechter und schlechter: bis er in ihrem Munde so bitter wird wie Wermuth, bis die Tage über sie fallen, die ihnen nicht gefallen mögen, und bis sie in die Welt eintreten, wo man nicht mehr nach Tagen, sondern nach Ewigkeiten rechnet, wo Nacht und Grauen über sie kommen, und das Jammern der Hölle sie zu spät aufweckt von dem Taumel ihrer Trunkenheit. — Das ist nicht der Weg, den der Heiland mit den Seinigen zu gehen pflegt. Denn bei Ihm wird's alle Tage herrlicher und herrlicher, so lange ihr JEsus lebt, sie gehen immer größerer Seligkeit, immer größerer Freude entgegen; ja, und wenn sie auch verachtet scheinen auf dieser Welt, weil das Kreuz sie niederdrückt, der Heiland zählt sie doch zu den Seinen, sie dürfen doch laut rühmen und sagen, daß sie Sein seyen, daß ihr Wandel, ihr Schatz im Himmel sey, und daß sie eine unvergängliche und ewige Freude erwarten bei ihrem HErrn. Wenn der Heiland sie lange genug beglückt und ihnen ihren Lauf durch dieß Jammerthal versüßt hat, dann heißt es am Ende: Er hat den guten Wein bis jetzt zurückbehalten, am Ende kommt noch das Beste! Denn was ist nicht verheißen Denen, so da überwinden durch des Lammes Blut! Der Ueberwinder des Todes hilft auch ihnen überwinden, und hilft ihnen aus zu Seinem himmlischen Reich, wo die Hochzeitfreuden erst recht angehen werden, weil dann die Hochzeit des Lamms gekommen ist. Da wird sich erst Seine Herrlichkeit recht offenbaren, besser und vollkommener, als es hienieden geschehen konnte; Er wird Seine Verheißung erfüllen, daß Alle, die ihm der Vater gegeben hat, sollen bei Ihm seyn und Seine Herrlichkeit sehen.

Dort ist kein Tod mehr und kein Grab, Er trocknet alle Thränen ab
Von seiner Kinder Wangen;
Dort ist kein Leid mehr, kein Geschrei, Denn Er, der HErr, macht Alles neu,
Das Alte ist vergangen.
Freundlich gibt sich Den Erlösten, Sie zu trösten,
Der zu kennen, Den sie hier schon Vater nennen.

O, der auserwählten Stätte, O, der Seligen Revier!
Ach, daß ich doch Flügel hätte, Mich zu schwingen bald von hier
Nach der neuerbauten Stadt, Welche Gott zur Sonne hat!

Sehet, das sind Christen-Hoffnungen und Christen-Aussichten; und darum sind Christen glücklich und hier schon selig, denn der HErr macht sie selig. Lasset uns nun

II. auch kurz betrachten, **was die Christen zu ihrer Seligkeit beitragen.** Wenn die Brautleute auf der Hochzeit zu Cana den Heiland nicht zu sich gebeten und eingeladen hätten, so wäre Er wohl schwerlich auf die Hochzeit gekommen. Wer also ein Christ oder, was eins ist, ein seliger Mensch werden will, der muß Ihn einladen, muß Ihn bitten, daß Er zu ihm komme; und wer Ihn ernstlich bittet, zu dem wird Er auch kommen, das Wasser der menschlichen Natur in den Wein der göttlichen zu verwandeln, und Seine Herrlichkeit zu offenbaren an der Seele des Sünders. Da darf man nicht denken: meine Sünden gehen über mein Haupt, sie sind zu groß, ich bin zu sehr verunreinigt, als daß ich den König und HErrn des Himmels zu mir in meine sündige Hütte einladen könnte und dürfte! Nein, lieber Mensch, bitte Ihn nur zu dir, stelle Ihm dein Elend recht vor! Er wird gewiß kommen, um aus dir, der du unter dem Fluche und dem Zorne Gottes liegst, ein seliges Kind Gottes zu machen. O, wir haben einen freundlichen, liebevollen HErrn, der immer vorher geneigt ist, unsere Sünden uns zu vergeben, als wir geneigt sind, Buße zu thun für dieselbigen; wir haben einen HErrn, der die Sünder, die ärgsten, gottlosesten Sünder unaussprechlich liebt; nur sollen sie Ihn einladen und Ihn bitten, daß Er zu ihnen komme, wie es in jenem Liede heißt:

Mein Heiland nimmt die Sünder an, Die unter ihrer Last von Sünden
Kein Mensch, kein Engel trösten kann, Die nirgends Ruh', noch Rettung finden.

Wenn aber der Heiland so freundlich ist gegen Sünderherzen, warum wandeln doch so Viele ohne Ihn? Warum trifft man doch so selten eine Seele an, die wahrhaftig vor Ihm im Lichte wandelt? — Ja, Viele laden den Heiland zu sich ein, wollen Ihn, wenn ihnen ihre Sünden schwer auf das Gewissen fallen, zum Sündentilger brauchen, wollen sich in Sein Gnadenreich hineindrängen, bis sie von ihrer Sündenangst befreit sind, um dann mit desto leichterem Gewissen ihre bisherigen Werke forttreiben zu können. Aber Christus ist uns nicht blos gemacht zur Gerechtigkeit, sondern auch zur Heiligung und zur Erlösung. Darum sind die Seelen, die es also treiben, sehr zu bedauern. Die züchtigende Gnade treibt sie zum HErrn, aber das Fleisch ist auch mächtig und drängt sie wieder zurück; sie bleiben auf halbem Wege stehen, kommen zu keiner rechten Ruhe, zu keinem rechten Frieden, wollen zwei Herren auf einmal dienen; zuletzt aber erhärtet und verstockt sich ihr fleischlicher Sinn immer mehr gegen

die Gnadeneinflüsse des heiligen Geistes, sie werden entweder bloße HErr-HErrsager oder wirkliche Feinde des HErrn, und zuletzt verstoßen von dem Angesichte Gottes. Es muß zu etwas Ganzen bei uns kommen, liebe Seelen! Die Halbheit kann der Heiland noch weniger leiden als die Kälte; man darf den Heiland nicht einladen mit Worten, und Ihn dann mit Werken wieder von sich treiben; die, welche es so machen, laden ein schweres und immer schwereres Gericht Gottes auf sich.

Von Andern will ich gar nicht sagen, die zwar auch sprechen: „HErr, HErr!“, aber nicht daran denken, was sie sagen; die alle Tage den HErrn JEsum zu Gaste bitten, aber wahrhaftig erschrecken würden, wenn Er wirklich einmal käme, weil Er ihnen ein gar unerwünschter Gast wäre, der sie in ihrer fleischlichen Ruhe störete. — Diese befinden sich noch ganz im Reiche der Finsterniß, da ist noch kein Funke des göttlichen Lichtes in das Herz gefallen, sonst müßten sie erschrecken über sich selber und eilen, ihre Seele zu erretten. Darum, mein lieber Mitbruder, gehe in dein Inneres und siehe, warum es bei dir zu keinen wahrhaftigen christlichen Früchten kommen will, warum du nicht recht selig seyn kannst, warum immer so viele Unruhe des Herzens bei dir vorhanden ist; — prüfe dich, ob du nicht bis jetzt ein bloßer HErr-HErrsager und ein saft- und kraftloser Zweig an dem Baume JEsu Christi gewesen bist, ob du den Heiland auch recht zu dir bittest, ob es auch dein herzlicher Wunsch ist, in Ihm erfunden zu werden, und ob du diesen Wunsch nicht blos in Worten, sondern in deinem ganzen Wandel auszudrücken suchst! Denn es kann nicht fehlen: wem es ein Ernst ist um die Seligkeit, wer den Heiland ernstlich sucht, der findet Ihn auch und ist von der Stunde an, da er Ihn gefunden hat, ein begnadigter, überaus seliger Mensch, und, wenn er nicht hat, da er sein Haupt hinlege, reicher als alle Könige auf Erden.

Aber ist man Christi einmal theilhaftig geworden durch aufrichtiges, ernstliches Bitten, so muß man auch darauf sehen, daß man in Ihm bleibe, daß man das angefangene Wesen bis an's Ende festbehalte. Es gibt viele Prüfungen und Proben des Glaubens; aber: halte, was du hast! ist der Rath des Heilandes selbst. Nur mit Seiner Hülfe kann man auch Das, was man hat, behalten; ja man kann und wird, so man anders treu ist und sich nicht abbringen läßt von dem einfältigen Blick auf Christum, durch eben diese Prüfungen und Proben hindurch wachsen und zunehmen an dem inwendigen Menschen. Treue ist denjenigen noth, die Christum einmal ergriffen haben; ja, und sollten sie auch hin und wieder fallen auf ihrer Bahn, sollten sie sich auch von diesem oder jenem Fehler übereilen lassen, durch Dieses oder Jenes aus der Verbindung mit ihrem HErrn kommen: wenn sie sich nur wieder sogleich und ohne

Zaudern zu Ihm wenden, nur, wie Maria im heutigen Evangelium, ihre Herzensnoth Ihm sogleich wieder klagen, und eben darum mit immer einfältigerem Blick auf Ihn, der ihre Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung ist, auf Ihn, ihr Alles, sehen lernen. Wer sich aber von der Einfältigkeit auf Christum abbringen lässet, seinen eigenen Gedanken nachhängt, die Zucht des Geistes vernachlässigt und sich auf Dieses oder Jenes hintreiben läßt, wodurch er aus der Gemeinschaft des Heilandes und aus Seinem Frieden abgezogen wird; der steht in großer Gefahr, und wird in der Stunde der Versuchung als eine unreife, ungeschickte Frucht abfallen.

Aber ist es uns angelegen, festzuhalten bis an's Ende; ist das der redliche Wunsch unseres Herzens, den Heiland nicht mehr zu verlassen, sondern bei Ihm zu bleiben und in Ihm erfunden zu werden; — ist es eine Sorge unseres Herzens, daß wir Ihm, dem getreuen Heiland, der uns bracht hat in's rechte Vaterland, auch wiederum treu seyn, daß wir einst nicht als Weichlinge und als Verzagte ausgestoßen, sondern als wahrhaftige Ueberwinder gekrönt werden möchten; ist das unseres Herzens höchster und einziger Wunsch: dann wird uns auch hiezu der Heiland stets behülflich seyn und wird unsere Seelen so führen, daß wir entweder in keine zu starken Versuchungen hineingerathen, oder Er wird in den Versuchungen uns nahe bleiben mit Seiner Kraft, daß wir im Aufblick auf Sein Kreuz überwinden können, gleichwie Er überwunden hat. O, ein getreuer, überaus getreuer Heiland, JEsus Christus, gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit! Er lässet uns nicht, so wir Ihn nicht lassen; Er führet Alles herrlich hinaus; Ihm werden wir noch danken, daß Er unseres Angesichts Hülfe und unser Gott ist.

Aber kämpfen müssen wir über unserm Glauben, damit uns derselbe nicht entrissen werde, daß wir nicht aus unserer Festung herausgeworfen werden, nicht von unserem Grunde, auf den wir gründen, von JEsu Christo getrennet werden, sondern bis an's Ende beharren. Wer überwindet und bis an's Ende ausharret, der wird Alles ererben; die Krone der Gerechtigkeit, welche der Glaube empfähet, wird einer solchen Seele hier schon beigelegt; sie kann triumphirend von hinnen fahren, weil die Glaubenszeit geendet ist, und das Schauen seinen Anfang nimmt; sie darf ja zum HErrn, an den sie hier geglaubt, den sie hier geliebet hat, ob sie Ihn gleich nicht sahe. Da heißt es dann:

Wach auf, mein Geist, zu jubiliren, Begürte dich zu triumphiren,
  Wach auf, es kommt dein Jubeljahr!
Wie freuet sich mein ganzer Sinn, Daß ich schon eingeschrieben bin
In der verlobten Glieder Zahl Durch meines holden Königs Wahl! —
  Wie gerne mach ich mich mit nichts gemein,
  Weil ich ein reines Glied der Braut will seyn!
D'rum überwind't mein Glaube weit Im Geist die alte Nichtigkeit;

Er wartet auf die neue Stadt, Die lauter neue Sachen hat.
Im Blut des Lamms ererb' ich Alles mit: —
Das ist der Sieg, darum ich sehnlich bitt'.

Liebe Mitchristen! Was gehet uns die Welt an und der Friede, den uns die Welt verheißt! Wir wissen, daß diese Welt muß vergehen mit all' ihrer Lust, und daß Alle, die die Welt lieb haben, mit ihr vergehen müssen und nicht bleiben. Aber es gibt Etwas, das da bleibet, wenn auch Himmel und Erde vergehen. Das ist die Liebe. Liebe Seelen! die Liebe höret nimmer auf. So lasset nun der Welt ihre Freuden; lasset ihr ihren Raub, um den sie sich so kümmerlich plagt; lasset ihr ihren Flitterstaat, ihre vergänglichen, verweslichen Güter: sie haben's kein'n Gewinn; lasset der Welt das Ihrige, und schicket euch an, Den zu lieben, der da heißt Immanuel! — O, daß wir Seine unaussprechliche Liebe zu uns nur von ferne zu erblicken gewürdigt würden! Keine Zunge vermag's auszusprechen, wie sehr Er uns Sünder liebt. Meine Lieben! es hat Niemand größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Feinde; Er hat aber uns also geliebet. Wir sind theuer erkauft, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit Seinem kostbaren Blute selber; Leiden umgaben Ihn für uns ohne Zahl, für uns verging Er in Schmerz und Pein, verschmachtete für uns am hohen Kreuzesstamme. Wenn sie Seine Liebe wüßten, würden alle Menschen Christen!

Was hab' ich denn, o Welt, zu schaffen Mit deiner leichten Rosenkron',
Fleuch hin und gib sie deinen Affen, Laß mir des Kreuzes Dorn und Hohn!
Besitz' ich JEsum nur allein, Ist alles Wünschenswerthe mein! Amen.

19.

Am vierten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Text: Röm. 13, 8—10.

Seid Niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet; denn wer den Andern liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugniß geben; dich soll nichts gelüsten; und so ein ander Gebot mehr ist: das wird in diesem Wort verfasset: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.

Als der Heiland einmal gefragt wurde: welches das vornehmste Gebot im Gesetze sey? sagte Er: „du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das vornehmste und größeste Gebot. Das andere ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten." Unter allen Lügen, welche der Vater der Lügen aufgebracht hat, ist eine der größesten, schädlichsten, am meisten um sich fressenden, die Lüge, daß man sich mit einer todten Erkenntniß Gottes und JEsu

Christi begnügen zu dürfen glaubt; daß man wähnt, es sey nicht so hoch nöthig, daß man ein Thäter des Wortes sey, und die Liebe durch Handlungen, Gedanken, Worte und Werke ausübe. Es wird an dem Tage des Gerichts eine große Rechenschaft geben über die Versäumnisse der Liebe an unsern Brüdern. Indem ich diesem nachdenke, will ich heute zu eurer und meiner Erbauung und Ermunterung mit euch reden

von der großen, bedenklichen, schweren Rechenschaft, die wir an dem Gerichtstage Gottes ablegen müssen wegen der Versäumnisse der Liebe zu unsern Brüdern.

O Sohn Gottes, HErr JEsu Christ! Du weißest es weit besser, als wir, daß Glauben ohne Liebe ein leeres Geschwätz ist, daß der rechte Glaube in Liebe thätig seyn muß. Erwecke uns nun, daß wir mit Ernst betrachten Dein Hauptgebot der Liebe; laß uns in dieser Stunde ermuntert werden, Barmherzigkeit und Liebe zu beweisen an unsern Brüdern! Amen.

Ich vermuthe, es werden Solche, vielleicht nicht Wenige, unter uns seyn, die da meinen, das, wovon ich nun zu reden im Begriffe bin, möchte sie nicht treffen, Manche, die sich selbst ein gutes Zeugniß von ihrer Nächstenliebe zu geben wagen, Manche, die selbst an dem großen, bedenklichen Rechenschaftstage, an welchem die große Auseinandersetzung der Schulden vorgenommen wird, wo diejenigen, welcher Schulden nicht allesammt ausgelöscht und getilgt sind in dem Blute des Lammes, vor dem Angesichte Dessen, der auf dem Stuhle sitzt, nicht werden bestehen können, sondern fliehen müssen, — ich vermuthe, Manche werden selbst an diesem großen Rechenschaftstage mit ihrer Liebe, deren sie sich rühmen, auszureichen hoffen, ja vielleicht gar noch einen reichen Lohn erwarten. Da gibt es Menschen, die etwa eine gute Erziehung genossen und gehört haben, welch ein reines Vergnügen es gewähre, wenn man hie und da eine Thräne trockne, und den Dank von Nothleidenden, welchen man Hülfe geleistet habe, einernte; oder Menschen, die sich eine rechte Summe von Liebeswerken auf den zukünftigen Vergeltungstag sammeln wollen, um eine recht hohe Stufe der Seligkeit zu ersteigen; oder Menschen, die da wünschen, den Namen von Wohlthätern der Menschheit oder von besonderen Menschenfreunden zu besitzen; oder Leute, die in Wollust leben und in Schwelgerei, aber doch zuweilen etliche Brosamen ihren nothleidenden Brüdern zufallen lassen; oder Leute, die gesund und vergnügt sind, und in ihrem Wohlgefühle auch Andern etwas Gutes thun; die von Natur eine gewisse Heiterkeit und Aufgeräumtheit des Gemüths an sich haben, freundlich sind, ein schwaches Herz haben, und Niemand etwas abschlagen können, oder was für Triebfedern noch im Spiele seyn mögen, kurz die hingehen, hin und wieder etwas hergeben von ihrem Ueberflusse, und da und dort

eine Noth damit stillen. Das nennen sie Liebe; damit meinen sie sich Schätze für die Ewigkeit zu sammeln; das nennen sie Tugend; damit meinen sie auszureichen auch vor den Augen Dessen, der auf das Herz siehet, der Augen hat wie Feuerflammen, der in das innerste Leben und in die innersten Triebfedern des Geistes und in das innerste Gewebe der Gedanken, wohin wir selbst nicht sehen, hineinschauen kann, vor dem die dichteste Finsterniß und jeder Heuchelschein daliegt wie der helle Mittag. So lange freilich ein Mensch gesund und wohl ist; so lange er in äußerem Wohlstande lebt; so lange man ihn nur betrachtet, wie er sich außerhalb seiner täglichen Umgebungen, außerhalb dem, was täglich in seinem eigenen Hauswesen für Anstöße, Reibungen und Verdrießlichkeiten vorkommen, wie er sich bei dieser oder jener Gelegenheit benimmt, wo er ein gutes Werk vollbringt: so lange kann man freilich glauben, ein solcher Mensch habe viele Liebe. Aber ist es denn nicht leidige Erfahrung, daß oft gerade solche Menschen in ihrem eigenen Hauswesen, namentlich gegen ihre Untergebenen, hart und mürrisch, ja oft fast unerträglich und tyrannisch sind? Ist es denn nicht traurige Erfahrung, daß oft gerade solche Menschen nur da Barmherzigkeit üben, wo sie mögen, im Uebrigen aber oft wahrhaft roh und grausam sind, ihren Brüdern ihre Fehler gegen sie nicht vergeben, oder wenn sie es auch zuweilen thun, sich oft leicht ermüden lassen, und bald die Geduld verlieren und mit Petrus fragen: „HErr, ist's genug siebenmal?" Und doch geht man in dem eitlen Wahne dahin, daß man Nächstenliebe übe, und will nicht nur vor den Menschen, sondern vor dem allwissenden Gott, dem Herzenskündiger, als Einer gelten, der Nächstenliebe habe, täuscht sich vielleicht bis in den letzten Athemzug hinein, und geht ganz ruhig und mit dem Bewußtseyn, den Willen Gottes in dieser Welt vollbracht zu haben, hinüber in die Ewigkeit vor den Thron Dessen, der alle Werke an's Licht bringen, und den Rath der Herzen offenbaren wird, vor welchem den Heuchlern ihr falsches Tugendkleid abgerissen und die Schande ihrer Blöße offenbar werden wird. Man hat ja die Ehe äußerlich nicht gebrochen; man hat Niemand todt geschlagen; man hat nicht gestohlen; man hat keinen falschen Eid geschworen; man ist niemals vor Gericht verklagt worden wegen einer offenbaren Ungerechtigkeit; man hat also dem Nächsten gegeben, was des Nächsten ist; man konnte keinem Thiere wehe thun: darum hat man das Gesetz erfüllt, und kann ruhig aus der Welt gehen zum großen Offenbarungstage, wie man meint, und bedenkt nicht, daß man sein Leben lang ein eigenliebiges, hochmüthiges, eigensinniges Geschöpf gewesen ist, das so tief in der Finsterniß und Blindheit lag, daß es nicht einmal wußte, was Liebe heißt.

Darin besteht die Liebe nicht, liebe Zuhörer, daß man den Nächsten ungekränkt läßt an seiner Ehre, an seinem guten Namen,

an seinem Leben, an seinem Vermögen; wiewohl, wer sich selbst darüber redlich prüft, finden wird, daß er auch in diesem Stücke schuldig sey; das ist aber noch nicht die Liebe, die der Apostel in unsrer Abendlection des Gesetzes Erfüllnng heißt. O wie Vielen, die da meinen, das Gesetz erfüllet zu haben, wenn sie ihrem Nächsten nichts Böses gethan haben, wird an dem großen Tage der Offenbarung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi aus dem Munde des Richters als eine in die unselige Ewigkeit hinein verweisende Donnerstimme entgegen tönen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt Mich nicht gespeist; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt Mich nicht getränkt; Ich bin nackt gewesen, und ihr habt Mich nicht bekleidet; Ich bin krank gewesen, und ihr habt Mich nicht besucht; Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid nicht zu Mir gekommen.“ Oder sind wir etwa damit zufrieden für uns selber, wenn uns nichts Böses geschieht? Wünscht nicht unser Herz, daß uns Gutes und Barmherzigkeit folge unser Leben lang? Ist es also genug, reichen wir aus vor dem Angesichte des allwissenden Gottes, wenn wir dem, den wir lieben sollten als uns selbst, nichts Böses gethan haben? Richtet selber: könnten wir von der Liebe Christi predigen und rühmen, wenn Sein ganzes Verdienst um uns sich blos darauf beschränkte, daß Er uns nichts Böses gethan hat, ob Er gleich mehr Ursache gehabt hätte, uns Böses zu thun, als wir Ursache haben, unsern Brüdern zu schaden, Er, der Reine, der Heilige, den Unreinen und Sündern? Aber Er that uns Gutes, Er that an uns Barmherzigkeit; Er sah über alle unsere Mängel und Sünden und Schulden hinaus, und that etwas an uns, was in Ewigkeit der Gegenstand der Anbetung und des Dankes seyn wird, den der ganze Himmel und die ganze unzählbare Schaar Seiner Erlösten Ihm darbringen wird.

Darin besteht die Liebe auch nicht, daß wir nur denen, die uns gewogen sind, wohlwollen, ob man gleich oft ein großes Rühmen davon macht, wenn ein Mensch in freundlichem Vernehmen mit seinen Hausgenossen, Freunden, Vorgesetzten oder Untergebenen steht. So ihr liebet, die euch lieben, was thut ihr Sonderliches? Die wahre Liebe umfaßt die ganze Welt, betet für die ganze Welt; von ihr ist kein Mensch, keine Kreatur ausgeschlossen; das Wohl oder Wehe ihrer Mitmenschen ist ihr Wohl oder Wehe; sie weint mit den Weinenden und freut sich mit den Fröhlichen; sie übt Barmherzigkeit an den größten Sündern, ja an ihren Feinden; denn sie liebet die Feinde, wie Christus sie geliebet, der Sein Blut für sie vergossen hat, und uns ein Vorbild gelassen hat, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußstapfen. Das ist Liebe, und wenn wir alle Welt durchlaufen, und alle Zeitläufe der Weltgeschichte durchsuchen würden — ein besseres, ein herrlicheres, ein trefflicheres Urbild der Liebe wür-

den wir nicht finden als das Lamm Gottes, das sich hat schlachten lassen, als den großen JEsus, der die böse, die arge Welt geliebet, mich geliebet und euch geliebet hat, der aus Liebe zu uns ein heiliges Versöhnopfer geworden ist. Denn Er war die Liebe, die sich selbst vergessende Liebe.

Wer sein Eigenes, wenn auch nur auf entfernte Weise sucht, der ist nicht in der Liebe; wer einen Menschen um dieses oder jenes Fehlers willen gering schätzt, und stellt sich selbst über ihn, und kann noch richtend absprechen über die Fehler seiner Brüder, der ist nicht in der Liebe; wer den ärgsten Bösewicht, weil er ein solcher ist, verachtet und nicht vielmehr mit Barmherzigkeit ansiehet, und die Hoffnung aufgibt, der ist nicht in der Liebe; denn wer nicht mehr hoffet bei einem Menschen, der liebt auch nicht mehr; die Liebe hoffet Alles; wer den Geringsten unter den Brüdern Christi um seiner Niedrigkeit willen, um seines etwa noch schwachen, erkenntnißarmen Glaubens willen verachtet, der ist nicht in der Liebe; wer sich noch am Rocke, am Stande, am Berufe oder an der Armuth aufhält, so daß er den Niedrigen nicht mit demselben Herzen behandelt wie den Höheren, wie bleibet die Liebe Dessen bei ihm, der uns geboten hat, Alle zu lieben, und der der rechte Vater ist über Alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden? So nun Jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder neben sich darben, und schließt sein Herz vor ihm zu, in dem ist nicht die Liebe des Vaters; und so Jemand in den Wollüsten dieses Lebens dahin geht, und hat alle Bequemlichkeit, und kann ruhig zusehen, wie sein armer Mitbruder neben ihm ein elendes Leben dahin schleppt, und sucht nicht zu helfen durch Rath und That und Fürbitte, wie mag in einem Solchen die Liebe seyn? O, da magst du noch so fest an das Evangelium glauben, du magst noch so fromme Gefühle haben und vorgeben, du liebest Gott; siehe, es ist dir nichts nütze, du bist doch unter denen, von welchen der HErr sagt: „es werden nicht Alle, die zu Mir sagen: HErr, HErr! in das Himmelreich kommen.“ Sollte das ein Gottesdienst seyn, der dem HErrn wohlgefällt, daß ein Mensch sollte die Gnade Gottes suchen, und der Liebe Gottes und Seines Wortes sich rühmen, und schlöße doch sein Herz zu vor dem Elend seiner Brüder, und wäre zu bequem oder zu geizig oder zu stolz, um wahre Nächsten- und Bruderliebe zu üben, und dem Beispiele Christi nachzuahmen, der sich selbst gegeben hat für Alle zur Erlösung? „Das ist ein Gottesdienst, den Ich erwähle, spricht der HErr, laß los, welche du mit Unrecht gebunden hast; laß ledig, welche du beschwerst; gib frei, welche du drängest, reiß weg allerlei Last; brich dem Hungrigen dein Brod, und die, so im Elend sind, führe in's Haus. So du einen Nackten siehest, so kleide ihn, und entziehe dich nicht von deinem Fleische. Alsdann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgen-

röthe, und deine Besserung wird schnell wachsen, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HErrn wird dich zu sich nehmen" (Jes. 58, 6—8.). Es sey ferne von mir, damit einen neuen Weg in den Himmel machen zu wollen; aber es bleibt doch dabei: „wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet? Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und wer da sagt, er liebe Gott, und hasset seine Brüder, der ist ein Lügner." Das hat der Geist der Wahrheit ausgesprochen, und Er lässet sich nichts davon abdingen. Eher werden die Berge einstürzen und die Welt vergehen, als die Worte des HErrn vergehen werden. Ihr Alle, die ihr vorgebet, Liebe zu haben, und habet doch immer etwas, bald dieß bald jenes, wider eure Brüder, ihr seyd Lügner und Heuchler, und werdet der Heuchler Lohn empfahen. Es wird eine Zeit kommen, wo euer ganzer Ruhm, daß ihr Gott liebet, zu nichte, und eure ganze Blöße wird offenbar werden. Wie Christus in der Welt war: so sollen auch wir in der Welt seyn; das soll wenigstens unser Bestreben, das große Ziel unseres Laufens, unseres Gebets, unseres Flehens, unseres Sehnens, unserer Anstrengung seyn. Christus war aber auf der Welt als die Liebe; wo war eine Noth, die Er nicht gehoben hätte? wo war ein Sünder, dessen Er sich nicht erbarmt hätte? wo war ein Feind, den Er nicht geliebet hätte? wo war ein armer, niedriger Mensch, dessen Er sich geschämt hätte? Wann hat Er sich durch Bequemlichkeitsliebe, oder durch Geiz, oder durch Eigenliebe, oder durch gekränktes Ehrgefühl abhalten lassen, die Sünder, die arge Welt zu lieben? Wer hätte mehr Ursache gehabt, uns zu verachten, als Er? Er that es aber nicht. Wer hätte mehr Ursache gehabt, an Seinen Feinden oder an Seinen Jüngern, die Ihn oft nicht verstanden, müde zu werden? Mußte Er doch einmal selbst zu ihnen sagen: „Schon so lange bin Ich bei euch, und ihr kennet Mich noch nicht!" Er hatte Geduld mit ihnen; mild und sanftmüthig blieb Er bis an das Ende; als ein Lamm bewies Er sich bis in Seinen peinlichen Tod hinein; die Liebe blieb Er durch Sein ganzes Lehramt hindurch; die Liebe blieb Er durch Sein Leiden und Sterben hindurch; ja die treue, geduldige Liebe ist Er noch jetzt; noch jetzt liebt Er mich und dich.

Das heißt Liebe. Ach! man hätte es ja vergessen auf dieser argen, von so manchem Bruderblut gefärbten und entweihten Erde, was Liebe heißt, wenn Er nicht unter uns als die lautere Liebe gewandelt wäre. Wer aber nun sich Ihm ergibt, in den wird Seine Liebe ausgegossen, und in der Liebe zum Heilande und in Seiner Kraft kann Er auch den Bruder lieben, um Deß willen, der uns zuvor geliebet hat. Ja, Er hat uns die Kraft erworben, daß wir unsere armen Mitbrüder als Kinder desselbigen Vaters, als Miterlöste, als solche betrachten können, die Theil haben an derselben

Verheißung, weil sie, wie wir, den Heiland Sein Blut gekostet haben, und sind Ihm sauer geworden, und haben Ihm Arbeit gemacht mit ihren Sünden wie wir, und sind Gegenstände Seines Erbarmens, so lange sie noch in der Gnadenzeit leben, so gut als wir. O, was gibt das für einen geschmeidigen, demüthigen Sinn! Was gibt das für eine Sorgsamkeit für das Heil der Miterlösten, wenn man sie um Christi willen und in Christo liebt! Ja, wenn man also Barmherzigkeit erlanget hat, und hat die Gnade und Wahrheit erkannt, die über uns selbst waltet, die aus ihrer unerschöpflichen Fülle auch uns, die elendesten und unwürdigsten Sünder, angesehen und begnadigt hat, und man stellt sich gerne unter die schlechtesten seiner Brüder hinunter, und fühlt Barmherzigkeit gegen sie, da vergeht das hochmüthige Richten und Afterreden; da lernt man das Vergeben und das Nachgeben. Man siehet durch Gottes Gnade so wenig Gutes an sich selber, daß man den Nächsten höher hält als sich, und wer sich so in die Liebe Christi hat hineinziehen lassen, der achtet auch die Seele seiner Brüder hoch und theuer. O, der wird sich hüten, durch ein Wort oder eine Miene oder Geberde seinen Brüdern ein Aergerniß zu geben und die Seele seines Nächsten zu betrüben oder zu verderben, für den doch der Heiland Sein Leben gelassen hat. Aber freilich, so lange man das ungöttliche Wesen, so lange man Geiz und Neid und irdischen Sinn und hoffärtiges Wesen in sich herrschen läßt: so lange wird auch die Pflanze der Nächstenliebe in unserem Herzen nicht gedeihen können. Christus und Belial taugen ja nie zusammen.

Was dünket euch nun, liebe Zuhörer, seyd ihr noch so bald fertig mit dem Selbstruhme, daß ihr Liebe habt? Ja, wenn eine geschwinde Aufwallung der Gutmüthigkeit, ja, wenn ein paar Almosen bereits Liebe wären; ja, wenn es genug wäre, daß man einem Nothleidenden von seinem Ueberflusse geschwind etwas zuwirft; ja, wenn es hinlänglich wäre, daß du von Natur friedliebend und allem Streit und Zank abhold bist und deßwegen Niemand zu beleidigen und mit allen Menschen im Frieden auszukommen suchst; wenn das Liebe wäre, dann wollt' ich es gelten lassen. Aber das sind nicht Gottes Gedanken; Gott richtet nicht nach Menschenweise; Er siehet das Herz an; Er siehet das innerste Gewebe der Gedanken, Er siehet auf den Seelengrund, und durchschauet, ob Selbstsucht dein Herz leitet und deine Hand regiert, oder ob Liebe in dir ist. Nach deines Herzens Grunde aber wird Er dich richten. Ach, großer Gott! wie Mancher wird glauben, sich einen großen Schatz gesammelt zu haben auf den Tag des Gerichts, und er wird zu leicht erfunden werden auf der Wage Gottes, und es werden offenbar werden die Truggebilde seines Herzens und die Schande seiner Blöße. Wie wird er erschrecken vor sich selbst! Er wird den Wurm in sich spüren, den

er pflegt und gepflegt hat, den Wurm, der nicht stirbt; er wird von dem HErrn das entsetzliche Wort hören müssen: „Weiche, du Uebelthäter, Ich weiß nichts von dir; Ich habe dich nie erkannt; du gehörst nicht zu den Meinen; gehe hin in das Feuer.“ Denn wohin gehört die satanische Art des Geizes, der Lieblosigkeit, der Selbstsucht, die du nicht lassen willst; wohin anders als zu den Teufeln welche die Liebe verlassen haben und von Gott, der die Liebe ist, gewichen sind, und denen daher das ewige Feuer bereitet ist von Anbeginn der Welt?

Liebe fordert der HErr von uns, uneigennützige, thätige, aufopfernde, sich selbst vergessende, reine Liebe, die den Nächsten liebt als sich selbst, eine Liebe, die nicht säumet ihr Bestes herzugeben für die Brüder, ja eine Liebe, die das Leben lässet für die Brüder. Das ist Seine Forderung an dich, und da Er weiß, daß du dazu untüchtig bist, daß du kalt und todt bist von Natur, so zeigt Er dir Seine Liebesfülle in Christo, und gibt dir die Erlaubniß, um Liebe zu bitten. Aber weichen von Seiner Forderung an dich — das wird Er nicht in alle Ewigkeit.

Schon im Alten Testamente war das Gebot der Liebe ein Hauptgebot, und als der Heiland von Seinen Jüngern schied, so wollte Er, daß man sie daran erkennen sollte, daß sie sich dadurch von der Welt unterscheiden sollten, daß sie Liebe haben gegen einander. „Daran wird Jedermann erkennen,“ — sprach Er — „daß ihr Meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet.“ Wer also nicht in der Liebe lebt, der lebt nicht als im Tage des Neuen Testaments; der ist ein Kind der Finsterniß; der kommt nicht dahin, wo das Reich der Liebe blühet, nicht in die ewigen Hütten, die Gott den Genossen Seiner Liebe, Seinem priesterlichen Volke aufbehalten hat um Christi willen.

Ich weiß wohl, der Mensch hat verschiedene Ausflüchte, warum er die Liebe nicht so ausübt, wie sie der HErr, sein Gott, von ihm fordert. Das eine Mal ist's weise Klugheit, wie er sagt, im Grunde aber steckt eine böse Leidenschaft dahinter; das andere Mal hat man Anderes zu schaffen; das dritte Mal wälzt man die Schuld auf die gegenwärtigen Zeiten: der Druck ist zu groß, und die Leute sind zu schlecht geworden, man darf ihnen nicht mehr trauen; das vierte Mal ist es gegen den Stand und Beruf, und mit diesem Allem entschuldigt und beschönigt man sein liebloses, bequemes Herz, und zieht einen schönen Schleier her über die Schlangenbrut, die man in der Brust trägt. Aber wenn einmal unsere Schuld an dem großen Tage des Gerichts zusammengerechnet und uns offenbar werden wird, was wir versäumt haben; wenn der Richter der Welt die ärmlichen Kleider und Lappen der guten Werke, die wir über die Schande unserer Blöße hereinziehen, wegreißen, und uns unsere wahre Gestalt zeigen wird; wenn einmal alle die Seufzer, die du den Brüdern aus-

gepreßt, oder vor welchen du wenigstens dein Ohr verschlossen hast, da du sie hättest heben können; wenn einmal dieß Alles und noch viel mehr gegen dich zeugend und verklagend auftreten wird: wirst du dann auch noch deine Schande beschönigen können?

Die Greu'l in Finsternissen,
Die Brandmal' im Gewissen,
Die Hand, die blutvoll war,
Das Aug' voll Ehebrüche,
Das freyle Maul voll Flüche,
Das Herz des Schalks wird offenbar.

Wo wird man sich verstecken,
Was wird die Blöße decken,
Wer schminkt sich da geschwind?
Wen kann die Lüge schützen?
Was wird dein Werkruhm nützen?
Da sind wir Alle, wie wir sind!

Ja, du Wollüstling, der du, wenn auch nur mit einem buhlerischen Auge, den Keim der Sünde in dieser oder jener Seele angefacht oder vermehrt hast; du arge Brut, der du dem oder jenem ein Aergerniß gegeben, daß er Schaden nahm an seiner Seele, die doch Christus bis in den Tod geliebet hat, und dem treuen Hirten Sein Eigenthum, Sein Schaf, entrissen hast; du Geiziger, der du das Seufzen deines Bruders nicht gehöret, und dein Geld oder den schnöden Gewinn lieber gehabt hast als die Seele deines Bruders; du Schlemmer, der du dich voll gefressen und gesoffen, und deinen Bruder neben dir hast darben lassen; ihr Alle, die ihr die Liebe mehr oder weniger verletzt habt, wie wollet ihr bestehen an dem schrecklichen Tage des HErrn, wo alle eure Lüste, Freuden, Güter und Genüsse hinter euch liegen werden wie ein längst schon zerflossener Nebel? Wie wollet ihr gut machen, was ihr versäumt habt? Was wollet ihr machen, wenn der große Richter Sein Auge zornig auf euch wendet, — und wir wissen, daß Sein Zorn unerträglich ist, und hinunter brennt bis in die unterste Hölle, — was wollt ihr machen, wenn Er zu euch spricht: dein ganzes Christenthum war ein Geschwätz, elendes, leeres Geschwätz; denn du hast deine Brüder nicht geliebet, für welche Ich doch mein Leben gelassen habe.

Es ist wahrlich hohe Zeit, daß wir aus dem Maulglauben ausgehen; es ist Zeit, daß wir hienieden bekennen, wer wir sind, und unsere Sünden bereuen, und durch die Kraft des Heilandes zu lieben suchen. Es ist hohe Zeit, daß wir zu den Wunden fliehen, die uns ausgesöhnet haben, die uns Kraft zum Leben geben, damit nicht erst der große Tag der Offenbarung unsere Schande darstelle, und einst ewige Beschämung uns treffe! Amen.

20.

Am fünften Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Text: Kol. 3, 12—17.

So ziehet nun an, als die Auserwählten Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld; und vertrage Einer den

Andern, und vergebet euch unter einander, so Jemand Klage hat wider den Andern; gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. Ueber Alles aber ziehet an die Liebe, die da ist das Band der Vollkommenheit. Und der Friede Gottes regiere in euren Herzen, zu welchem ihr auch berufen seyd in Einem Leibe, und seyd dankbar. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen, in aller Weisheit; lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in eurem Herzen. Und Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles in dem Namen des HErrn Jesu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn.

Es ist eine häufige Erfahrung, daß Menschen, welche niemals zum Leben, das aus Gott ist, gekommen und ihr Lebenlang im eiteln Wandel nach väterlicher Weise dahingegangen sind, doch mit einer großen, dem Auge des Christen schauerlichen Ruhe und Sorglosigkeit in die Ewigkeit hinübergehen; als hätten sie Alles gethan, was der HErr von einem Auserwählten und von einem Erben Seines unbeweglichen Reiches erwartet, als hätte es mit ihrem Schuldbuche und dessen Tilgung seine volle Richtigkeit, und es könnte sie auf ihrem Wege durch's Todesthal nicht das Geringste anfechten. Das sind solche Seelen, denen es überhaupt an aller Erkenntniß des wahren Gottes fehlt, und die Sein Wort niemals in seiner Heiligkeit und Unverbrüchlichkeit kennen und achten gelernt, großentheils sich auch nie die geringste Mühe darum gegeben haben. Da bilden sie sich denn einen Gott nach ihrer Eigenliebe, nach ihrem verzogenen weltlichen Gefühl, nach ihrer Gemächlichkeit und Unwissenheit, und fahren auf den Namen dieses selbstgemachten Götzen dahin. Ach, was werden sie empfangen, diese sorglosen Seelen, denen man so oft mit dem Worte Gottes nicht zu nahe kommen durfte, ohne ihren Widerwillen und Widerspruchsgeist aufzureizen; die es nicht hören und nicht wissen wollten, jenes unwiderrufliche Wort des HErrn JEsu, daß ohne ein hochzeitliches Kleid Keiner zum Hochzeitmahl des großen Gottes kommen, und Niemand ohne Wiedergeburt in das Himmelreich eingehen dürfe! Lasset uns anziehen, meine Lieben, den Schmuck, der den Auserwählten Gottes gebührt, das hochzeitliche Kleid des wahren Glaubens und der ungefärbten Liebe; lasset uns nicht gleichen den Thoren, die nicht wissen, was sie Böses thun, und die sich rein dünken, da sie doch nicht gewaschen sind von ihrem Unflath. Denn eben der Mangel an rechtschaffenen Früchten, besonders aber der Mangel an Liebe ist es, woraus man erkennt, daß die wenigsten Menschen der göttlichen Natur theilhaftig sind. Das will ich heute weiter auseinandersetzen, und nun

I. den Beweis führen, daß die meisten Christen keine Liebe haben; sodann

II. zeigen, warum es also sey, und woher es komme.

I. Ich habe also den Beweis zu führen: daß die Meisten, welche sich Christen nennen, ohne Liebe sind. — So wenig schwer es mir

werden sollte, ganz klar und deutlich auseinanderzusetzen, daß die Welt im Argen liegt, daß die meisten Menschen und Christen unter der Botmäßigkeit des Teufels stehen, und ihm als ihrem Herrn dienen, bis er sie in ihrer Verblendung in sein Elend und in sein ewiges Feuer hinabziehen kann; — so leicht es mir werden sollte, das hier Gesagte deutlich und klar zu beweisen: so will ich es doch nicht thun, sondern nur nach unserer Epistel einige Merkmale euch zu Gemüthe führen, an welchen man erkennen kann, wie diejenigen Menschen beschaffen sind, die nicht im Argen liegen, wornach dann Jeder unter uns nach seinem Gewissen sich selbst richten, und seinen eigenen Stand gegen Gott beurtheilen und sehen möge, ob er ein guter Baum sey, der gute Früchte bringt, oder ein fauler Baum, der arge Früchte oder gar keine trägt; ein Baum, dem die Axt zum Abhauen schon an die Wurzel gelegt ist; ob er ein Baum sey, der zum Verbrennen reif, oder ein Baum, der da hochgesegnet, auserwählt und geliebet ist von Gott; ob er, nach dem heutigen Evangelium, zu dem Unkraut gehöre, das in den Acker Gottes hineingesäet ist und den Platz versperrt, oder zu dem guten, schönen, vollen Waizen, der da würdig ist, in die Scheunen des himmlischen Vaters gesammelt zu werden. Oder gibt es etwas, das wichtiger, das anziehender, das des Aufmerkens und der Sorge eines Menschen würdiger wäre, als die ernste, große Frage: Wie stehe ich gegen Gott? für was sieht Gott mich an? was denkt Er von mir? was wird mein Schicksal seyn, wenn ich nach meiner von Gott mir bestimmten Zeit in die Ewigkeit hinübertrete? „An den Früchten sollt ihr sie erkennen," hat der Heiland gesagt; und obgleich Er mit diesem Ausspruch nur Seine Jünger unterwiesen hat, wie sie auf die Früchte der falschen Propheten hinschauen sollten: so kann doch auch jeder einzelne Christ aus den Früchten, die er selbst hervorbringt, seine eigene Natur erkennen, und erfahren, von welcher Art und Natur er ein Baum sey. Ja, diese Untersuchung sollte eines Menschen heilige, unabläßige Sorge seyn.

Der Apostel führt in unserem Texte mehrere Früchte des Glaubens, der neuen Geburt aus Gott, der Kindschaft Gottes an, welche wir nun mit einander durchgehen und unserem Gewissen vorhalten wollen.

Die erste Frucht ist die Liebe. „Ueber Alles" — sagt er — „ziehet an die Liebe, welche ist das Band der Vollkommenheit;" d. h. die Liebe, ohne welche alle andern Tugenden und guten Eigenschaften nichts sind; die Liebe, welche ihnen erst ihren wahren Werth ertheilt; die Liebe, welche durch Alles, was gut und göttlich ist in einem Menschen, als ein lebendiges Licht hingeht, dasselbe verbindet und zu einem schönen Ganzen vereinigt; die Liebe, ohne welche aller Glaube, alle Erkenntniß und Wissenschaft und alle guten Werke

Schaum sind; die Liebe, welche bei einem Christen Alles erst recht weihen und heiligen muß. Worin die Liebe bestehe, haben wir schon früher gesehen; der Apostel aber führt in der heutigen Abendlektion mehrere Eigenschaften und Merkmale der Liebe an.

Da ist erstens herzliches Erbarmen. — O welch' eine schöne, erquickliche, köstliche und erfreuliche Pflanze ist dieses herzliche Erbarmen, wenn es in einem von Natur so kalten und finstern Sünderherzen wurzeln und gedeihen kann! Welch ein seltener Fund ist es, wenn man es auf dieser erkalteten und verfinsterten Welt antrifft! Wie wohl thut's ein Herz zu finden, in welchem aller Zorn, Neid, Haß, Afterreden, alles Bittere in das herzliche Erbarmen verschmolzen ist! — So war es Erbarmen, reines Erbarmen, was das Herz Gottes bewegte, als Er dich und mich in unserem Blute, in unserer Feindschaft gegen Ihn, in unserer Sklaverei der Sünde und des Satans, in unserem selbstgemachten Elende liegen sah, und uns Sein ewiges Heil in Christi Wunden zur Erlösung und Befreiung darbot, und uns zum Leben rief, das in Ihm ist. So war es Erbarmen, was das Herz des Königes bewegte, da Er mit seinem Knechte rechnen wollte, und der verschuldete Knecht vor ihm niederfiel, und er dem Elenden die ganze Schuld auf einmal nachließ. So war es herzliches Erbarmen, was das Herz des Heilandes bewegte, als Er das Volk ansah, wie sie zerstreut waren und keinen Hirten hatten, und zu Seinen Jüngern sprach: „die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige; darum bittet den HErrn der Ernte, daß Er mehr Arbeiter in Seine Ernte sende.“ So war es herzliches Erbarmen, was dem Heilande Thränen entlockte, als Er Jerusalem vor sich liegen sah, und bedachte, welche Strafgerichte Gottes diese gegen Ihn so feindlich gesinnte, nach Seinem Blute dürstende Stadt durch die Nichtachtung der Stimme Gottes auf sich lud. So war es herzliches Erbarmen, was Ihn auf Seinem letzten Gange zum Kreuze den Weibern Jerusalems zuzurufen bewog: „weinet nicht über Mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.“ So war es herzliches Erbarmen, was den Apostel antrieb, über dieses sein armes, verblendetes Volk, das ihn verfolgte, das ihn von einer Stadt in die andere trieb, das ihn schlug und spottete und sich gegen sein Leben verschwor, zu seufzen und zu bekennen: „Ich habe große Traurigkeit und Schmerzen ohne Unterlaß in meinem Herzen, und habe gewünscht, verbannet zu seyn von Christo für meine Brüder.“ (Röm. 9, 2. 3.). Herzliches Erbarmen ist es noch bis auf die heutige Stunde, was der HErr JEsus noch über dich, du armer Mensch, der du Ihn täglich mit deinen Sünden kreuzigest, in Seinem Herzen trägt, wenn Er deiner schont, für dich bittet, damit du noch nicht abgehauen werdest; wenn Er dir nachgeht und durch Freude wie durch Leid dich locket, Seine Ruhe nicht zu versäumen und deine

Seele zu retten, dieweil es noch Zeit ist. — Das heißt herzliches Erbarmen. Findest du das in dir, lieber Mensch? Hast du die Neigung in dir, keinen Menschen, er sey, wer er wolle, auch den größten Sünder, auch deine Feinde nicht, zu verachten, und alles Widrige, alle Beleidigungen, allen Grimm, alle Erbitterung, in das Erbarmen, in die Fürbitte, in die gänzliche Vergebung hineinzuführen, gleichwie Christus auch dir vergeben hat, oder vergeben will? Prüfe dich; denn wer nicht barmherzig ist, der ist kein Christ, und wird auch keine Barmherzigkeit erlangen.

Ein zweites Merkmal der Liebe ist nach unserem Texte die Freundlichkeit; — nicht eine verstellte, gemachte, nicht eine Freundlichkeit, die nur aus einer natürlichen Gutmüthigkeit fließt; sondern eine Freundlichkeit und Milde, die aus inniger Liebe, die aus dem Frieden Gottes, die aus der Erfahrung der Barmherzigkeit Gottes an uns selbst, die aus dem Bewußtseyn kommt, daß Gott alle Menschen liebt, und will, daß Allen geholfen werde; aus dem Bewußtseyn, daß Christus für alle Sein Leben gelassen hat, daß sie alle theuer erkauft sind; — eine Freundlichkeit, die keinen Unterschied macht zwischen Hohen und Niedrigen, Armen und Reichen, Bekannten und Unbekannten, Bösen und Guten, Freunden und Feinden; eine Freundlichkeit, aus welcher das Bild des liebevollen, barmherzigen, milden Heilandes hervorleuchtet; — wohnt diese Freundlichkeit in dir, oder strebst du darnach? oder kannst du, wenn dir etwas wider deine Plane und Ansichten geht, — besonders gegen deine Untergebenen, mürrisch, unfreundlich, bitter, gehässig seyn? — Ach, siehe, das wäre nicht nach der Aehnlichkeit Christi; das ist ja die Natur Kains, das ist ja die Art des Feindes Gottes und der Menschen, der nur sein Eigenes sucht, aber niemals das Gute, das des Andern ist.

Ein drittes Merkmal ist die Demuth. Alle Liebe hat nur in der Demuth ihren Grund; und wer nicht demüthig ist, der hat noch nicht die wahre, ächte Liebe. Oder woher kommt so viel Zank und Streit; woher kommt die Mißlaune, — obgleich man diese meistentheils einer äußeren, oft auch einer körperlichen Ursache zuschreibt; — woher kommt es, daß du so bald gereizt, so bald verwundet, so übelnehmend und empfindlich bist? woher kommt es, daß du deinem Nächsten so schwer verzeihest, daß so wenig Erbarmen gegen deine fehlenden Mitbrüder in dir wohnt? Kommt es nicht daher, weil du nicht demüthig bist, weil du deine Sünde, deine Schwäche, deine Fehlerhaftigkeit, deine Erbärmlichkeit, dein Elend nicht erkennst! O würdest du demüthig, ließest du dich vom Geiste Gottes in die Wahrheit leiten, so würdest du ja gerne Liebe üben, gerne dich deines Mitbruders erbarmen, gerne dich unter alle deine Brüder hinunterstellen, und froh seyn, wenn du nicht gar verstoßen würdest, was du ja wohl

verdient hättest. Glaubst du das? Siehe, alles zänkische, neidische, bittere, launische Wesen fließt allein aus dem Hochmuth. Wie findest du dich in diesem Spiegel? — Und der HErr begehrt wahre Demuth, lautere, aus lebendiger Buße und Selbsterkenntniß, aus Erfahrung Seiner Barmherzigkeit fließende Demuth, — hast du diese? —

Ein viertes Merkmal ist die Sanftmuth. — „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." Das sind seltene Leute, die des Heilandes sanftmüthigen Lammessinn angezogen haben, die, gleichwie Er nicht schalt, nicht schelten, wenn sie gescholten werden, nicht drohen, wenn sie leiden, sondern Alles Dem anheimstellen, der da recht richtet. Da geht es nicht: Auge um Auge, Zahn um Zahn; nicht nach der Härte des Rechts; sondern nach der duldenden, schweigenden Liebe. — Das ist keine alttestamentliche, das ist, wie auch die ganze in unserer heutigen Abendlektion vorgeschriebene Liebe, eine wahrhaft neutestamentliche Tugend. Hast du nun diese sanftmüthige Art an dir, lieber Mensch? Hast du den stillen Lammessinn, der bereit ist, Alles zu tragen, zu dulden, zu vergeben? Oder geht es bei dir, wie es in der Welt geht, wovon das Sprüchwort sagt: „wie man in den Wald hineinschreiet, so hallt es wieder heraus;" oder: „wer mich hasset, den hasse ich auch;" oder: „wie man mir thut, so will ich wieder thun"? — Siehe, das ist die kainitische, die teuflische Art; das wäre ein Beweis, daß du noch in den Ketten des Mörders von Anfang liegst, so gut du im Uebrigen seyn möchtest; das wäre ein Beweis, daß du Christum noch nie gesehen, noch nie erkannt hättest; das wäre ein Beweis, daß du keinen Theil hättest an dem Blute der Versöhnung, das für alle Sünder, auch für die Feinde, um Barmherzigkeit schreiet, und besser redet denn Abels Blut. —

Ein fünftes Merkmal ist die Geduld. — „Die Liebe" — sagt der Apostel — „trägt Alles, sie duldet Alles; sie lässet sich nicht erbittern, noch ermüden;" sie harret aus; sie lässet sich nicht so bald umstoßen oder aufbringen; sie hat von dem himmlischen Vater, dem Gott aller Geduld und Langmuth, gelernt, geduldig zu seyn auch bei den Fehlern, auch bei den Schwachheiten, auch bei den Sünden und Bosheiten der Andern, und auf Den zu hoffen, der auch das verhärtetste Herz erweichen, auch das unbeugsamste Gemüth noch beugen kann. Unter allem Demjenigen, was wir von dem himmlischen Vater durch Christum haben, unter Allem, was für einen Menschen, der sich in der Schule und Zucht des Heiligen Geistes befindet, und sich der Kindschaft Gottes zu erfreuen hat, wichtig und groß und anbetungswürdig ist bis hinein vor den Thron Gottes, ist eine der größten, göttlichsten Eigenschaften, eine der heiligsten Erweisungen Seines versöhnten Vaterherzens, Seine Geduld und

Seine unermüdliche Langmuth. Darum spricht auch der Apostel: „Die Geduld des HErrn achtet für eure Seligkeit.“ — Ich will nicht von der Welt reden, nicht von denen, die Christum täglich durch ihr ganzes Leben hin mit Sünden kreuzigen. Ach, diese Geduld Gottes erweiset sich ja groß und herrlich an ihnen, daß Er sie so lange hingehen lässet, sie nicht wegrafft, und ihnen ihre Gnadenzeit verlängert. Wenn aber ein Christ sich betrachtet in seiner Untreue, in seinem oft so kalten, schläfrigen Sinne, — wenn wir bedenken, wie der gute Hirte so lange uns nachgegangen ist, so lange uns gesucht hat, wie Er so oft an unsern Herzen angeklopft und begehrt hat, darin einzukehren, — und erwägen, was wir dagegen waren, wie viel Treue, Pflege und Mühe an nns gewendet worden, und wie wir so ungeschickt waren, so ungehorsam, so unfolgsam, so verhärtet gegen Ihn, so feindselig gegen Ihn, der nur unser Bestes, unser wahres, ewiges Heil suchte, — wenn ein Christ sich also betrachtet, und bedenkt, was der liebevolle Vater noch täglich an ihn wendet, ach, dann wird ihm die Geduld des großen Gottes groß und heilig und anbetungswürdig; dann möchte man niedersinken und es anbetend bekennen: Ja, HErr, Du bist ein gnädiger Gott, von großer Geduld und Treue; also hast Du Dich auch an mir bewiesen! — Aber üben wir nun auch die Geduld an denen, mit welchen wir Geduld haben sollen nach dem Willen Gottes? Macht die Geduld, welche Gott mit uns hat, den heilsamen Eindruck auf uns, daß wir auch unsern Nächsten mit Langmuth behandeln? Oder sind wir etwa so geartet, daß wir einst vor dem Angesichte des Richters den Ausspruch hören müssen: „Du Schalksknecht, so viele Geduld habe ich mit dir gehabt, — und du hast dich nicht auch deines Mitknechts erbarmt?“

„Einer vertrage den Andern“ — ist ein weiteres Merkmal der Liebe; — „Einer trage des Andern Last.“ — Ja, sprichst du, wenn mein Nächster, den ich vertragen soll, nur nicht gerade so wäre, wenn er nur auch andere Fehler hätte, und nur nicht eben diese, die er hat, wie gerne wollte ich ihn vertragen; aber so ist es unmöglich; wenn ich ihn nur ansehe, wenn ich nur bemerke, wie er Dieß und Jenes thut, so ist es mir unerträglich; es geht mir ein Stich durch das Herz — und was dergleichen mehr ist. — Lieber Mensch, der du also sprichst, weißest du auch, daß du ein hochmüthiges, ein eigenliebiges, ein gegen Gott ungehorsames Geschöpf bist, daß du nicht einmal erkennst, was wahre Nächstenliebe heißt? Siehe, hier in der Schrift steht es mit deutlichen, nackten Worten: „Vertrage Einer den Andern!“ Wer also den Nächsten nicht träget, oder nicht tragen will, wer sich gegen das von Gott ihm auferlegte Kreuz, das für uns oft in einem Andern, oft in den nächsten Umgebungen liegen kann, wehrt und sträubt, der schließt sich eben damit von dem Reiche Got-

tes aus, das ein Reich der Geduld, ein Reich der Langmuth, ein Reich der Liebe ist. Darum prüfe dich vor Gott, ob du deinen Nächsten, er heiße wie er wolle, mit Geduld trägest?

„Vergebet euch untereinander, wie Christus euch vergeben hat“ — dieses Wortes Erfüllung ist ein weiteres Merkmal der Liebe. — Ach, man bittet täglich: „vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben;“ und wenn es darauf ankommt, ist man nicht im Stande, — ich will nicht sagen einen Schlag, eine grobe Beleidigung, deren der Heiland unzählige erduldet, mit göttlicher Sanftmuth auf sich genommen und vergeben hat, — sondern auch nur ein Wörtlein zu vergessen, ein Wörtlein zu überhören. O was gräbt und tobt oft ein einziges Wörtlein in einem Herzen, wenn dadurch die Eigenliebe und der Eigennutz auch nur auf das Entfernteste angegriffen ist! Soll aber das bei einem Christen seyn, der so viel, so unaussprechlich viel Vergebung empfangen hat, und täglich bedarf? Auch darnach prüfe dich, o Mensch; darfst du einst über jenem Gebete, welches du Gott täglich vorgesagt hast, freudig oder beschämt und zitternd vor Ihm erscheinen? Ist dir's ein Anliegen, ein erbarmungsreiches, Alles gerne zum Besten kehrendes Herz zu bekommen, und auch dann zu segnen, zu lieben, zu vergeben, wenn du beleidiget bist?

Liebe Zuhörer! Ich werde es euch nicht fernerhin zu beweisen brauchen, es wird euch von selbst einleuchtend seyn, daß die meisten Christen keine Liebe haben. Es fragt sich nun: Woher kommt diese traurige Erfahrung? woher kommt es, daß diese Erfahrung namentlich in unserer Zeit so häufig gemacht wird, daß die Liebe namentlich in unserer Zeit so häufig erkaltet ist, daß namentlich in unsern Tagen statt der wahren Liebe bei vielen Tausenden nur der Eigennutz, die Eigenliebe, der empörendste Hochmuth herrscht, und daß man sogar dieses Alles noch mit dem Gewande der Tugend und Moral, des edeln Selbstgefühls und der löblichen Klugheit zu überdecken im Stande ist, daß man im Vertrauen auf diese falsche Lehre und in der Lüge so häufig aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergeht ruhig und getrost, und seine Pflichten erfüllt zu haben glaubt, wenn man es dabei ließ, daß man Niemand todtschlug, Niemand öffentlich bestahl, und Niemand um das Seine unrechter Weise gebracht hat? Da hat man freilich einen leichten, dem Fleisch bequemen Weg in den Himmel gemacht, wobei man keine Verläugnung, kein anhaltendes Gebet, keine Wachsamkeit, keine Kraft aus der Fülle JEsu bedarf. — Der Weg ist lustig und breit, und „Viele sind ihrer, die darauf wandeln.“

II. Aber woher kommt dieß Alles? — Der erste Grund liegt wohl hauptsächlich darin, daß keine Furcht Gottes, und eben darum keine Kenntniß und keine Achtung Seiner heiligen Gesetze und Forderungen an uns in den meisten

Menschen dieser Zeit herrscht. Wenn man die heutige Abend-lektion betrachtet, so fühlt man es ihr an, wie sehr der Apostel von der Ehrfurcht gegen Gott und Seine heiligen Gesetze durchdrungen ist, wie sehr es ihm anliegt, daß die Kolosser, an welche er schrieb, die Forderungen Gottes an sie recht erkennen, und diesem gemäß auch leben, und Alles zur Ehre des Heilandes thun möchten. „Alles, was ihr thut“ — schreibt er ihnen — „das thut in dem Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn.“ Aber dieses sanfte Joch JEsu haben gar Viele abgeschüttelt; sie gehen dahin in ihren eigenen Wegen, nach ihres Herzens Gedanken; sie haben sich ein Christenthum zusammengemacht nach ihrem Belieben; einen Gottesdienst sich erdacht nach ihren verkehrten Meinungen, und wie es dem Fleische wohlthut; es ist ihrem Freiheitssinne nicht angemessen, das heilige Gesetz Dessen, der über uns waltet, anzuerkennen, und darum wollen sie auch den hochgelobten Namen JEsu nicht mehr über sich dulden, nichts davon wissen, daß sie dem HErrn JEsu leben, Sein Evangelium als Richtschnur ihres Denkens, Wollens und Wandels ehren sollen; das ist ihnen zuwider, das rechnen ja Viele, Viele in die Zahl der alten, abgeschmackten Fabeln; das halten ja Viele in ihrem ungeheuren Hochmuth, in ihrer Losgerissenheit von Gott, in ihrer schrecklichen Finsterniß für erniedrigend, und ihrem Stande, ihren Einsichten, ihrem aufgeklärten Geiste ganz unangemessen. Da ist's denn freilich kein Wunder, wenn, ich will nicht sagen — die Liebe, sondern das Streben nach Liebe von so vielen Menschen dieser Zeit gewichen ist, und sie in ihrer entsetzlichen Selbstverfinsterung, die sie Licht nennen, gar nicht einmal mehr wissen, was Liebe, was Sanftmuth, was Demuth und Geduld heißt, sondern in Allem ungestört dem finstern Grund ihres bösen Herzens folgen, und sich doch dabei auf ihre Tugend, ihren Edelsinn etwas zu Gute thun. Ach, wenn der Mensch die lebendige Quelle aller Wahrheit verläßt, so ist's ja kein Wunder, daß er in die größeste Thorheit, Selbsttäuschung und Liebe hineingeräth, und endlich das Licht für Finsterniß, die Finsterniß für Licht achtet! —

Aus diesem Streben, sich von dem lebendigen Gott loszureißen, ist dann auch die Verachtung des Wortes Gottes hervorgegangen. — „Lasset das Wort Christi reichlich unter einander wohnen, in aller Weisheit,“ schreibt der Apostel: „lehret und ermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen lieblichen Liedern, und singet dem HErrn in euren Herzen.“ — O, wo das Wort des HErrn so betrieben wird, wie viel mag da dem Satan der Ungeduld, des Hasses, der Bitterkeit, des Neides, des Geizes, der Eigenliebe und der Selbstsucht schon Gewalt genommen worden seyn! Wie köstlich ist es, wenn das Wort Gottes so fein und lieblich betrachtet und in den Herzen bewahrt wird! — Aber, saget es

selbst, wenn der Apostel **Paulus** diese Ermahnung an manche Gesellschaft von Leuten, die sich Christen nennen, wenn er sie an manche Familie, die sich christlich nennt, ergehen ließe, was würde darauf folgen? was anders als vieler Orten ein vornehmes Achselzucken, ein spöttisches Nasenrümpfen, oder gar ein elender schlechter Spott. Denn es ist ja so weit gekommen, daß nicht allein aus mancher Gesellschaft, sondern sogar aus mancher Familie das Wort Gottes wie verbannt ist, und wenn eine solche Saite berührt wird, die nur von ferne auf das innere Leben mit Gott und Christo hindeuten könnte, sogleich Alles in Verlegenheit oder Widrigkeit geräth. Ist Solches recht unter Christen? Können wir es auch verantworten vor Dem, der über uns wohnet, der uns Sein Wort zur Seligkeit gegeben hat, daß wir es also gering halten, übersehen, weglegen, wegstoßen? Welch' eine Rechenschaft mag das nicht geben am großen Tage des Zorns! — Und warum ist denn der Friede, die Eintracht, die Liebe aus so manchen Familien ganz gewichen? Ist's nicht darum, weil kein Wort Gottes mehr unter ihnen getrieben wird? Ach, würden manche Eltern, anstatt diesen oder jenen elenden Gesellschaften, anstatt dieser oder jener hohlen Lustbarkeit nachzuziehen, und ihre armen Kinder auch damit von Jugend auf in die Ketten des Weltgeistes zu liefern, eifrig mit einander die heilige Schrift lesen, und im Hause das Wort des HErrn kund werden lassen, und sich nicht schämen, ihre Hausgenossen damit zu erbauen; würden sie fleißig mit einander auf die Kniee niederfallen, und den Heiland um Kraft und Liebe anrufen, und ihre Kinder in solchem Geiste aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn: wie würde da der Segen Gottes einkehren, wie würden da die Teufel der Laune, des Unfriedens, der Lieblosigkeit weichen müssen, und der Friede, und mit dem Frieden und der Liebe auch JEsus Christus sich zu solchen Menschen wenden, und Segen, Heil und Leben daraus aufgrünen für Zeit und Ewigkeit.

Aber freilich, der Hauptgrund der Lieblosigkeit liegt noch tiefer. Man ist darum nicht barmherzig, **weil man die Erbarmung Gottes nicht kennt, noch an seinem Herzen erfahren hat.** So will auch der Apostel nur darum, daß die Kolosser Liebe üben sollten, er muthet das ihnen nur deßwegen zu, weil sie **Gottes Auserwählte, Heilige und Geliebte** seyen. — Ach, nur wer die Barmherzigkeit Gottes an seinem eigenen Herzen erfahren hat; nur wer mit Beugung erkennt, daß er aus keinem andern Grunde als um der Erbarmung willen, die alles Denken übersteigt, angenommen ist von Gott, und daß die freie Gnade noch täglich über ihm unaussprechlich waltet; nur wer als ein armer Sünder die Größe des Verdienstes Christi erkennt, und den Reichthum der Liebe Gottes, ihre Länge, Breite, Tiefe und Höhe einigermaßen eingesehen hat; mit Einem Worte: nur wer gewiß ist, daß er zu den Auser-

wählten Gottes gehört, nur der ist auch im Stande, Liebe zu üben, und den köstlichen Schmuck der Auserwählten Gottes anzuziehen, der da ist Liebe, Demuth, Sanftmuth, Mitleid und Geduld. Aber freilich so lange das nicht ist bei dir, so lange du Gott nicht liebest, wie kannst du da deinen Nächsten lieben! Darum, liebe Seele, wenn du bei dir findest, daß du das Gesetz der Liebe so vielfach übertreten habest: so suche doch den Grund davon ja in nichts Anderem als darin, daß du die Liebe Gottes noch nicht kennest; suche den Grund darin, daß du noch nicht zu den Auserwählten Gottes gehörst, daß du deinen Heiland noch nie recht erkannt und gesehen hast. Ach, darauf dringe los; das wollen wir unser Bestreben seyn lassen, daß wir unsern Beruf und unsere Erwählung fest machen, und in den Wunden Christi unsere Gnadenwahl finden, damit wir aus aller Ungewißheit heraus, und zu einem ganzen, völligen Herzen in Christo JEsu, und zu der wahren Liebe gelangen, ohne welche ja doch Niemand den HErrn sehen wird.

Weil aber in der heutigen Epistel geboten ist, herzliches Erbarmen anzuziehen, so will ich nun aus herzlichem Erbarmen auch heute zu der ewigen Liebe Gottes einladen Alle, die dieselbe noch nicht kennen. Meine armen Mitbrüder und Mitschwestern, die ihr in der Eigenliebe, im verkehrten Sinn euch noch gefallet, die ihr bis jetzt noch das sanfte Joch des Heilandes nicht auf euch genommen habt, und darum noch in argen Gedanken wandeln müsset als arme, mühselige Geister, — ihr Armen, deren Herz den Frieden und die Liebe Christi noch nicht kennt, und darum noch voll Grimms, Bitterkeit und Bosheit ist, — ach, lasset euch erbitten durch die Erbarmungen Gottes, daß ihr euch dem Lamme hingebet, das auch für eure Sünden geschlachtet ist, und alle eure Bitterkeit, all' euern Grimm gebüßet hat! Kommet zu Ihm, so wird Er das böse Herz euch wegnehmen, und euch ein neues schaffen, darin Sein Friede und Seine Liebe wohnt, und eure Seele wird Ruhe finden. Amen.

21.
Am sechsten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Text: Luk. 2, 41—52.

(S. 15. Predigt S. 140.)

Aus dem heutigen Evangelium, das uns die liebliche Geschichte von dem zwölfjährigen JEsuskinde erzählt, will ich Veranlassung nehmen, zu euch Alten und Jungen zu reden:

von der Gnade, daß wir seyn können in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.

Ich will zeigen:

I. was es heiße: seyn in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war;

II. wie man so werde.

I. Was heißt seyn in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war? Das heißt nicht ein Erlöser seyn, wie JEsus ein Heiland war; es heißt auch nicht ein Wunderthäter seyn, wie Er einer war; es heißt auch nicht ein Prophet seyn, mächtig von Wort und That; es heißt auch nicht hingehen, und sich für die Sünden der Welt kreuzigen lassen, wie JEsus sich als der gute Hirte in den Tod dahingab. Ich darf euch wohl nicht erst zeigen, daß solches Alles zu dem besondern Auftrage gehörte, den der HErr von dem Vater hatte, den wir aber nicht haben, und nimmermehr bekommen werden. Seyn in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war, heißt nichts anders als in die Fußstapfen JEsu treten, die Er uns als Mensch zurückgelassen hat; in unsern Umständen so denken, so fühlen, so reden, so handeln, so sich betragen, wie JEsus, wenn Er in unsern Umständen gewesen wäre, gedacht, gefühlt, geredet, gehandelt, sich betragen hätte. Seyn in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war, heißt mit andern Worten: ein Mensch seyn, in dem das Bild Christi widerstrahlt, dem man es ansieht, daß er ein Jünger des Heilandes und in Seiner Schule gewesen ist, daß er von Seinem Geist empfangen hat. Der Psalmist sagt: „Deine Kinder sollen dir geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe;" und so soll es seyn bei denen, die in der Welt sind, wie JEsus in der Welt war. Wenn ihr nämlich des Sommers auf das Feld hinausgehet, während der Thau noch liegt, so werdet ihr finden, daß in jedem einzelnen Thautröpflein das Bild und die Klarheit der Morgenröthe oder der Sonne sich spiegelt. Wer nun einem solchen Thautröpflein gleicht, in wem die ewige Lebenssonne, JEsus Christus, ihr Bild abspiegelt, wer etwas vom Bilde Seiner Herrlichkeit, Seines Lichtes, Seiner Klarheit, Seiner Liebe in sich trägt, von dem kann man sagen: er ist in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.

Aber, liebe Zuhörer, wenn wir werden sollen, wie Er in der Welt war, so müssen wir vorerst wissen, wie Er gewesen ist. Hierüber gibt uns unser Evangelium die schönste Anweisung. Als Seine Eltern Ihn nach drei Tagen im Tempel gefunden hatten, da sprach Er zu ihnen: „Wisset ihr nicht, daß Ich seyn muß in dem, das Meines Vaters ist?" Das ist der Grundzug in der Seele unsers lieben Heilandes gewesen, so lange Er auf dieser Erde pilgerte, daß Er seyn wollte und mußte in dem, das Seines Vaters ist. Zunächst geht freilich dieses Wort nur auf den Tempel zu Jerusalem, als wollte Er Seinen Eltern sagen: warum habt ihr Mich so lange und vergebens gesucht? Ihr hättet doch leicht denken können, daß Ich nirgends anders bin, als in Meines Vaters Hause; im Tempel, da

hättet ihr Mich zuerst suchen sollen. Aber diese Worte des Heilandes haben auch noch eine weitere Bedeutung. „Ich muß seyn in dem, das Meines Vaters ist," heißt auch: Was auf Meinen Vater sich bezieht, wo es die Ehre Meines Vaters gilt, das ist Mein Element; Mein Geist muß leben und lebt in der Sache Meines Vaters, ja in Meinem Vater; Ich kenne nichts Höheres auf dieser Welt, Ich weiß von keinem größeren Vergnügen; es dringt Mir nichts so sehr an das Herz; es ist Mein Einziges auf dieser Welt, die Ehre, die Verherrlichung, die Erkenntniß Meines Vaters, der Umgang mit Ihm. Er will eigentlich damit dasselbe sagen, was Er einmal später zu Seinen Jüngern sagte: „das ist Meine Speise, das ist Meine Nahrung, das ist Mir so unentbehrlich, wie Essen und Trinken für den irdischen Menschen, daß Ich thue den Willen Dessen, der Mich gesandt hat." Man sieht dabei, wie die Erkenntniß und Liebe des Vaters bei'm Heilande den Ueberschwang hatte. Aus diesem Sinne heraus, weil der Vater Sein ganzes Herz ausfüllte, ist es auch allein erklärbar, wie der Heiland als ein zwölfjähriges Kind drei Tage im Tempel bleiben mochte, mitten unter den Lehrern, daß Er ihnen zuhörete und sie fragete. Es war Ihm eben ganz allein darum zu thun, den Vater recht kennen zu lernen; der Vater war der einzige Mittelpunkt, um den sich Seine Seele bewegte; der Vater der einzige Magnet, dem Sein ganzes Wesen zugekehrt war.

Liebe Zuhörer! wie JEsus in der Welt war, so sollen auch wir in dieser Welt seyn. Wie Sein ganzes Streben, Seine ganze Liebe, Seine ganze Kraft, Sein ganzer Trieb, Sein ganzes Leben auf den Vater ging: so soll auch unser Streben mehr und mehr auf den Vater und auf Ihn, den Heiland selber gehen. Es soll uns zur andern Natur werden, mit dem Vater und mit dem Sohne umzugehen, Ihn in allen Dingen für das höchste Gut zu achten, mit Einem Worte: Ihn zu lieben. Das heißt seyn in dieser Welt, wie JEsus in der Welt war.

Vor JEsu Augen schweben, Ist wahre Seligkeit;
Ein unverrücktes Leben Mit Ihm schon in der Zeit,
Nichts können und nichts wissen, Nichts wollen und nichts thun,
Als JEsu folgen müssen, — Das heißt im Frieden ruh'n.

Liebe Zuhörer, ist es so bei uns? Ach, die Meisten unter uns sind nicht einmal auf dem Wege dazu. Etwas ganz Anderes ist Vielen unter uns noch zur andern Natur. Wo trifft man die Meisten unter uns den Tag über an? Im Hause des Vaters, mit dem Herzen bei'm Heilande? Sind Viele unter uns, bei welchen, wenn man sie den Tag über suchen würde aus diesem oder jenem Grunde, man auf die Vermuthung kommen könnte: vielleicht ist er oder sie in der Kammer, vielleicht in einem abgelegenen oder einsamen Winkel des Hauses, und betet und redet mit dem Heilande? Wie Viele

sind wohl unter uns, die sich kein Gewissen daraus machen, darauf zu sinnen, wie sie bei'm Handel und Wandel sich ein unrechtmäßiges Vortheilchen zuwenden, oder die mit ihrem Herzen und Gedanken, oft auch mit ihrem Munde und Gliedern, in allerhand Unzuchtshändeln sich umtreiben, oder die den ganzen Tag, ja oft die ganze Nacht über, nirgends anders sind als in ihren Geschäften, in ihrem irdischen Umtrieb, in dem sie mit Herz und Sinn wühlen und sich bewegen! Was würden solche Leute für eine Antwort geben, wenn man ihnen darüber Vorstellungen machte? Was bekommt ein Lehrer und Seelsorger, der solche arme Leute ermahnt und bittet, und ihnen sagt: Arme, verirrte Schafe, schon so lange sucht euch JEsus mit Schmerzen, und ihr lasset euch nicht finden — was bekommt er für eine Antwort? Was denken solche arme Knechte und Mägde des Verderbens in ihrem Herzen, wenn sie um JEsu willen gebeten werden, daß sie doch ihrer Seelen Heil bedenken möchten? Ich will es euch sagen: Was ist's — denkt ein solcher Mensch — daß der Heiland mich sucht? Der da oben auf der Kanzel kann mir lange schwatzen; ich werde es nicht anders machen als andere Leute, die auch selig werden wollen; ich will eben in dem bleiben, worin ich bisher gewesen bin, das heißt mit andern Worten: ich will bleiben in dem, was des Teufels ist.

O ihr armen Knechte und Mägde des Verderbens, ihr habt Recht, ihr habt ganz Recht: ihr müßt seyn in dem, das des Teufels ist. Er ist euer Vater und er hat euch gebunden mit unauflöslichen Ketten der Finsterniß, aus welchen ihr nicht loskommen könnet, wenn ihr euch nicht durch JEsum losmachen lasset. Aber saget mir doch, wann soll denn eure Erlösungsstunde schlagen? Wollet ihr denn reifen für das ewige Feuer? Nein, wie euch jetzt der Dienst der Sünde und der Ungerechtigkeit zur andern Natur geworden ist, sehet, so muß euch der Dienst der Gerechtigkeit, so muß euch die Liebe zum Heilande zur andern Natur werden, daß es euch befremdend vorkommt, wenn man euch noch anderswo mit eurem Herzen sucht als bei'm Vater und bei'm Heiland, wie es euch jetzt befremdend vorkommt, wenn man euch noch anderswo sucht als in den Stricken der Finsterniß und der Sünde. Dann seyd ihr wahrhaftig, wie JEsus in der Welt war, und habt Theil an dem Erbe, das Er im Himmel bereitet hat.

Aber auch ihr unter uns, die ihr bereits etwa auf dem Wege seyd, Jünger des Heilandes zu werden, o liebe Seelen, wie müssen wir uns schämen, wenn wir uns mit dem Sinne des zwölfjährigen JEsuskindes vergleichen! Lebt der Heiland immer in unserm Herzen? Kommt Er uns nie aus dem Sinn? Ist es uns jeden Augenblick unwohl im Innern, wenn wir Seiner vergessen? Wird Er nie durch andere sündliche Gedanken, oder durch unnütze Reden, Scherze

und Narrentheidinge aus unserem Herzen verdrängt? Ist es uns auch anzufühlen, daß wir Leute des HErrn JEsu, daß wir Seine Lichter sind mitten unter einem verkehrten und unschlachtigen Geschlecht? Können wir auch mit dem Apostel **Paulus** sagen: „Ich achte Alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu meines HErrn, um welches willen ich Alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne"? Können wir mit demselben Apostel sagen: „Was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebet, und sich selbst für mich dargegeben hat"? Ist es so bei uns, wie es doch bei uns werden soll? Ach, liebe Zuhörer, wir müssen wahrlich noch ganz andere Leute werden. Damit ist es noch nicht ausgerichtet, daß man immerfort anerkennt und immerfort bekennt: ich bin noch nicht bekehrt, ich bin noch nicht wiedergeboren. Nein, wir müssen darnach ringen und darum kämpfen. Die Stunde ist da, aufzustehen vom Schlafe; denn der Tag ist herbeigekommen und das Licht leuchtet in die Finsterniß, wir müssen anhalten mit Bitten und Flehen, daß JEsus uns wolle zur Gnade, zur Freiheit der Kinder Gottes durchbrechen lassen; mit dem faulen Geschwätz von seiner Sündigkeit und seinem bösen Herzen ist es nicht ausgerichtet. „Sey nicht so faul," — sagt Luther — „fall' auf deine Kniee, rufe Gott an um Seinen Heiligen Geist, flehe und bitte, suche, so wirst du finden, und wenn das Suchen nicht hilft, so bitte, und wenn das Bitten nicht hilft, so klopfe an; auf dem Faulbette ist noch Keiner in den Himmel gekommen."

Doch was erzählt uns das Evangelium noch weiter? „JEsus ging hinab mit Seinen Eltern nach Nazareth, und war ihnen unterthan!" Er trieb die Profession Seines Pflegevaters bis in das dreißigste Jahr. Hier können wir wieder sehen, wie JEsus in der Welt war.

Für's Erste können wir daraus lernen Seine **Ergebung in des Vaters Willen.** Was meinet ihr? Der Heiland, der schon im zwölften Jahre wußte, wer Er war, geht mit Seinen Eltern hinab nach Nazareth, wächst da unter ihnen auf, treibt ein Handwerk bis in's dreißigste Jahr, ist still und lebt im Verborgenen, in dem unschlachtigen Nazareth. Was meinet ihr, ist das nicht ein besonderer Gehorsam gegen Seinen Vater gewesen? Hat Er hier nicht die größte Probe von Ergebung in des Vaters Willen abgelegt? So wollte es der Vater haben, und darum war es Ihm, dem Sohne, auch recht; Er war damit zufrieden, in der Armuth, in der Verborgenheit, in täglicher Selbstverläugnung, unter Berufsgeschäften, im Gehorsam gegen Seine Eltern aufzuwachsen und zu bleiben bis in's dreißigste Jahr, achtzehn Jahre lang, und das Alles nur, weil es der Vater so wollte. Liebe Zuhörer, so müssen wir uns auch in den

Willen des Vaters ergeben lernen; so müssen wir auch mit Allem zufrieden werden, was der Vater schickt. Dem Heilande ist gewiß in seinem verborgenen Laufe auch Manches schwer gefallen; oder glaubt ihr, es werde in jenen achtzehn Jahren bei Ihm Alles ohne Anstoß, ohne Kämpfe vorbeigegangen seyn? Glaubt ihr nicht, es werde mancher saure Tritt für Ihn zu machen, manche Last zu tragen, manches Beschwerliche zu überwinden gewesen seyn? O wie viel haben wir darin von Ihm zu lernen; o wie weit bleiben wir zurück hinter seinen heiligen Fußstapfen; wie ungeduldig sind wir, wenn uns etwas begegnet, das nicht nach unsern Wünschen und unsern Hoffnungen ist! Ich sage dieß nicht von unglaubigen Menschen, denn diese lassen ihrem Unwillen über unangenehme Fügungen Gottes meistens ohnehin ganz Raum, und weil sie sich nicht an Gott vergreifen können, brechen sie über ihre Mitmenschen los. Da darf nicht viel gegen ihren Kopf sich ereignen, so theilen sie zornige Blicke und harte Reden an ihre Nebenmenschen aus, sie seyen schuldig oder unschuldig. In wie manchem Hause ist ja selbst die Armuth, die man sich durch Liebe und Sanftmuth erleichtern und versüßen sollte, der beständige Zankapfel zwischen Mann und Weib, zwischen Eltern und Kindern. Von solchen Höllenkindern rede ich nicht, nein, ich rede von Solchen, welche schon etwas vom Heilande geschmeckt und erfahren haben. O wie schwer fällt es auch ihnen, sich in allen Stücken kindlich, einfältig und demüthig in den Willen Gottes zu ergeben, und auch bei dem Schweren, das ihnen begegnet, nur um so fester an die Hand des HErrn sich anzuschmiegen! Ach, sehet dagegen unsern HErrn JEsus an, den sanften, stillen JEsus, den gehorsamen und ergebungsvollen JEsus.

O stiller JEsu! wie dein Wille Dem Willen deines Vaters stille
Und bis zum Tod gehorsam war;
Also mach' auch gleichermaßen Mein Herz und Willen Dir gelassen!
Brich meinen eig'nen Willen gar!
Mach' mich Dir gleich gesinnt, Wie ein gehorsam Kind, Sanft und stille:
JEsu, ey nu, Hilf mir dazu, Daß ich gehorsam sey wie Du!

Ferner ist der Heiland in Seinem achtzehnjährigen Wandel in Nazareth auch ein großes Muster von **Herzensdemuth** und **Berufstreue**. Der Vater hat Ihm den Beruf angewiesen, Seinen Eltern zu gehorchen, und das erfüllte Er ganz. Der Evangelist sagt von Ihm: „Er war ihnen unterthan;" Er fügte Sich dem Willen Seiner Eltern, und als Sein Pflegevater Ihn zu seinem Handwerk anhielt, war Er auch in diesem Stücke gehorsam. Glaubt ihr wohl, Er habe gemurrt, wenn Ihm Sein Pflegevater etwas befahl; Er habe gezögert, wenn Seine Mutter Ihm etwas auftrug? Glaubt ihr wohl, wenn Er im Taglohn arbeitete, habe Er die Leute, welchen Er arbeitete, durch Nichtsthun um eine oder zwei Stunden zu bestehlen gesucht? Glaubt ihr wohl, Er habe nur auf den Lohn

gesehen, und nicht auf die Arbeit, oder Er habe nur den Dienst vor Augen versehen, und nicht vor dem Angesicht Seines himmlischen Vaters? Oder glaubt ihr, Er habe im Unglauben gearbeitet, und durch allerlei Handwerksvortheile getrachtet, noch etwas Weiteres zu erwerben? Oder meinet ihr, Er habe unter den Geschäften des Tages Seines Vaters vergessen, und nachher keine Zeit mehr gefunden zum Umgang mit Ihm? O nein, Er sah nur auf den Willen Seines himmlischen Vaters; in friedsamer Genügsamkeit aß Er Sein tägliches Brod; Er arbeitete auch im Schweiß Seines Angesichtes, aber nicht mit der unruhigen Hast, mit der aufgeregten Heftigkeit, wie wir es oft thun, wenn wir befürchten, dieser oder jener Vortheil möchte uns entwischen. Nein, mit der größten Einfalt und in friedlicher Stille des Herzens that Er, was Ihm befohlen war, im Namen Seines himmlischen Vaters.

So wuchs der Heiland auf in Nazareth; so wurde Er ein Jüngling und ein Mann. Hat Er wohl da Seine einzige Erholung im Umgang mit ausgelassenen Altersgenossen gesucht? Hat Er wohl an den unehrbaren Volksgesängen Theil genommen? Hat Er wohl bei den jährlichen Volksbelustigungen sich als den Ersten hervorgethan? Darin steht ja der Ruhm der jetzigen Jugend: im Fressen und Saufen, im Tanzen und Springen der Vorzüglichste, in schandbarem Geschwätz und Gesang ein Meister, und in gottlosem Leben ein Held zu seyn! Hat wohl der Heiland uns ein solches Vorbild gelassen? Man muß so fragen, weil diejenigen, welche in der Christenheit auf Seinen Namen getauft sind, meinen und wähnen, alle jene argen Ausbrüche einer wilden Natur gehören zum Ruhme einer glücklich verlebten Jugend; ja, man möchte wohl glauben, wenn man das Treiben und Toben der jetzigen Jugend betrachtet, der Heiland habe uns kein heiliges, sondern ein satanisches Vorbild gelassen.

O keuscher JEsu! all' Dein Wesen War züchtig, keusch und auserlesen,
Von tugendvoller Sittsamkeit;
Gedanken, Reden, Glieder, Sinnen, Geberden, Kleidung und Beginnen
War voller laut'rer Züchtigkeit.
O mein Immanuel! Mach' mir Geist, Leib und Seel' Keusch und züchtig!
JEsu, ey nu, hilf mir dazu, Auch keusch und rein zu seyn wie Du!

Oder glaubt ihr wohl, der Heiland sey ein aufgeblasener junger Mensch gewesen, der da geglaubt habe, Er könne Alte und Junge meistern und habe das Recht dazu, Seinen Eltern zu widersprechen oder gar wohl den Gehorsam ihnen aufzukündigen? Wahrlich, Er hätte Ursache gehabt, höher von sich zu denken, als Andere. Wenn je ein Mensch Ursache gehabt hätte, sich über Andere hinweg- und sie hintanzusetzen, so wäre es gewiß Er gewesen. Aber Er war sanftmüthig, einfältig und von Herzen demüthig. O, wie müssen wir uns schämen und beugen vor der selbstständigen Weisheit, vor Dem, in welchem verborgen lagen alle Schätze der Erkenntniß und

Weisheit, wenn wir von Ihm lesen, daß Er Sein Leben einrichtete nicht nach eigenem Gutdünken, sondern unterthan war Seinen Eltern in kindlicher Einfalt, nicht Seinen eigenen Willen behauptete und durchsetzte, der doch heilig war und unsträflich, sondern im Gehorsam sich beugte unter den elterlichen Willen in allen Stücken.

Würdigster JEsu, Ehrenkönig! Du suchtest Deine Ehre wenig,
Und wurdest niedrig und gering;
Du wandelt'st ganz ertieft auf Erden, In Demuth und in Knechtsgeberden,
Erhubst Dich selbst in keinem Ding.
HErr, solche Demuth lehr' Mich auch je mehr und mehr Stetig üben:
JEsu, ey nu, hilf mir dazu, Daß ich demüthig sey wie Du!

Sehet, das ist unser Gott; das ist unser Heiland, und wie viel hätte ich noch von Ihm zu sagen; es mag aber damit genug seyn. So sollen wir aber auch werden, wie Er in der Welt war. Entschuldige sich Keiner mit der Schwachheit des Fleisches! Diese Entschuldigung möchte etwa wohl gelten, wenn Er nicht gekommen wäre, wenn Er nicht gekämpft und uns damit die Kraft erstritten hätte, daß wir nachfolgen können Seinen Fußstapfen. Aber Er ist selbst vorangegangen, und hat Gaben empfangen, Gaben zur Ueberwindung, Gaben zum Wandel in der Welt, wie Er in der Welt war, und diese Gaben theilt Er aus — Allen, die Ihn darum bitten.

II. Aber, liebe Zuhörer, wie bringt man es denn dahin, daß man eben so in der Welt ist, wie JEsus in der Welt war? Wenn heute unter uns Einer den Vorsatz faßte, und mit aller Anstrengung darnach trachtete, eben so zu werden in der Welt, wie JEsus in der Welt war, eben so ergebungsvoll, eben so still, eben so gehorsam gegen den göttlichen Willen, eben so züchtig, eben so gerecht, eben so demüthig; und wenn er nun glaubte, mit diesem Vorsatz sey es gethan, jetzt wolle er mit Ernst an die Ausführung gehen: der würde einen gar verfehlten Weg einschlagen. Auf dem Weg des eigenen Wissens und Könnens werden die Füße gar bald matt; man nimmt einen Anlauf um den andern, wagt es immer wieder auf seine eigene Kraft; aber bleibt doch ohne Frieden, ohne wahren Trost, ohne wahre Kraft.

Ich will euch einen andern Weg zeigen, einen Weg der Demüthigung, aber einen Weg der Stärke, die von Gott dem Glauben dargereicht wird.

Frage dich, liebes Herz, kennst du dich In der Natur so recht jämmerlich?
Kennst du dein Elend und JEsu Wunden,
Hast du Vergebung gesucht und gefunden Durch ihr Verdienst?

Siehe, das ist die Hauptsache; denn der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Durch den Glauben an JEsu Wunden wirst du in das Ebenbild des Sohnes Gottes verklärt werden von einer Klarheit zu der andern; durch Sein Blut kannst du nach Leib und Seele genesen, und dich reinigen, gleichwie Er rein ist, auf daß

du dich darstellest in der Welt, gleichwie Er in der Welt war. Dazu helfe uns Gott um Seines Namens willen! Amen.

22.

Am Sonntag Septuagesimä.

Text: Matth. 19, 27—30. 20, 1—16.

Da antwortete Petrus, und sprach zu Ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind Dir nachgefolget; was wird uns dafür? JEsus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, Ich sage euch, daß ihr, die ihr Mir seyd nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und wer verläßt Häuser oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker um Meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen, und das ewige Leben ererben. Aber Viele, die da sind die Ersten, werden die Letzten, und die Letzten werden die Ersten seyn. Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Taglohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sah Andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: gehet ihr auch hin in den Weinberg, ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde, und that gleich also. Um die eilfte Stunde aber ging er aus, und fand Andere müßig stehen, und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet ihr auch hin in den Weinberg; und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend war, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gib ihnen den Lohn, und hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die eilfte Stunde gedinget waren, und empfieng ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfiengen auch ein Jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfiengen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben gleichwie dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten seyn. Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.

Das heutige Evangelium ist sehr lieblich, sehr herzerhebend und herzergreifend; dieses müssen wir Alle bekennen. Die erste Veranlassung zu diesen Reden des Heilandes gab der Vorfall mit dem reichen Menschen, welcher zu JEsu kam und Ihn fragte: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben haben möge? JEsus antwortete ihm: du weißt ja die Gebote, und diese sollst du halten. Der Jüngling sagte: diese alle habe ich gehalten von meiner Jugend auf; was fehlt mir noch? Da erwiederte JEsus: gehe hin, und verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm, und folge Mir nach! Der Heiland fühlte,

als der Herzenskündiger, wohl, daß es dem Jüngling an redlicher Neigung, Ihm nachzufolgen, fehle: darum sagte Er solches zu ihm, worauf dann der Jüngling traurig und betrübt von hinnen ging. Nun nahm Petrus das Wort, und sprach zu JEsu: „siehe wir haben Alles, unser Gewerbe, unsern Stand und Beruf, unser Eigenthum verlassen und sind Dir nachgefolgt: was wird uns dafür?“ Damit wollte er zeigen, er gehöre nicht zur Klasse derjenigen, welche den Gütern dieser Welt anhangen, und begehre für diese Verläugnung einen besondern Lohn. Auf dieses hin gab nun der Heiland das Gleichniß in unserem Evangelium. Dieses Gleichniß böte uns eine schickliche Gelegenheit dar, von der Lohnsucht und von dem verkehrten Sinne: „was wird mir dafür?“ zu reden; denn auch im täglichen Leben ist dieses die gewöhnlichste Frage, wenn ein Mensch seine Pflicht erfüllt: „was wird mir dafür?“ — Wir wollen aber dießmal nicht von der Lohnsucht reden, sondern:

von der Einladung Gottes zur Arbeit in Seinem Weinberge,
und zwar

I. von der Arbeit im Weinberge;
II. von der Einladung dazu;
III. von dem Arbeitslohne.

O himmlischer Vater! Du bist beschäftigt, durch Deine große Liebe und Treue unsere armen Herzen zur Arbeit in Deinem Weinberg immer und immer wieder einzuladen. Wir danken Dir für Deine Geduld und Treue auch in dieser Stunde, und bitten Dich: laß doch nicht ab, diejenigen einzuladen, welche noch müßig stehen! Hilf uns Allen, das Tagewerk, das Du uns verordnet hast, treulich vollbringen. Segne uns auch in dieser Stunde. Amen.

I. Es fragt sich zuerst, was unter der Arbeit im Weinberg des HErrn zu verstehen sey? Da glauben nun Manche, die ganze Welt sey ein Weinberg Gottes. Wenn wir aber diese Welt betrachten, wie sie ist, in ihrem gegenwärtigen verdorbenen Zustande, in welchem sie seit dem Sündenfalle liegt, und aus welchem sie sich auch nicht erheben wird bis auf die Stunde, da das Böse und alle Aergernisse derselben ausgelesen, und ihrem bestimmten Orte zugewiesen werden, und bis alle Reiche der Welt Gott und Seinem Christus anheimfallen zum Eigenthum; wenn wir die Welt betrachten, wie sie im Argen liegt, und unter der Herrschaft und dem Einflusse des Argen durch so manche Zeitläufe schon dahin gegangen ist und noch dahin geht bis auf diese Stunde; die Welt, in welcher das Unkraut überhand genommen hat, und wo ein von Gott gepflanztes gutes Samenkorn, so bald es sich regt und gedeihen will, sogleich durch das üppige und alle Kraft an sich ziehende Unkraut will überwältigt werden; ich sage, wenn man diese Welt betrachtet, diese arme, verblendete, verfinsterte Welt: so kann man nichts weni-

ger sagen, als daß sie ein Weinberg des guten, heiligen Gottes sey, von Ihm gepflanzt, an welchem Er Seine Lust ersehen, an welchem Sein großer, heiliger Name verherrlicht wird. Nein, liebe Zuhörer, das ist die Welt nicht, ein Weinberg Gottes ist sie nicht, das lehrt uns ein kurzer Anblick derselben; lieber möchte man sie mit einem verwüsteten Erdreich vergleichen, auf welchem Satanas seine Werkstätte hat, und wo er seine Giftpflanzen hegt und pflegt, Giftpflanzen, welchen er das böse Wesen, das in ihm selbst wohnt, eingehaucht hat, Giftpflanzen, die, wie sie Andere verderben, also auch den Keim des Verderbens und des Todes in sich selbst tragen, und auch nicht aufhören, zu verderben und verderbt zu werden, bis sie durch die Hand des großen Gottes und durch den Geist Seines Mundes werden ausgerauft, und dem ewigen Feuer überantwortet werden.

Diese Welt ist also nicht ein Weinberg Gottes, von welchem in unserem Evangelium die Rede ist; denn es sind in ihr zu viele, zu viele Pflanzen, die der himmlische Vater nicht gepflanzt hat. Aber weil Gott dieses Verderben sah, und es Ihn der argen Verwüstung Seiner Erde und Menschheit jammerte: so beschloß Er, mitten in diesem Gräuel der Verwüstung einen Weinberg anzulegen und zu bepflanzen, in welchen alle diejenigen Pflanzen, die sich aus ihrem elenden, giftigen Zustande wollten herausbringen und in wahre Gottespflanzen verwandeln lassen, konnten und sollten versetzt werden; mit andern Worten: Er beschloß ein Reich Gottes auf dieser Erde zu gründen, das neben dem Reiche des Argen bestehen, und, obwohl klein und unscheinbar, doch nach und nach mächtig und groß werden und heranreifen sollte bis zur völligen Wiedergeburt der Welt, bis zur völligen Umwandlung und Umgestaltung der Erde in einen Garten Gottes, in ein Land, auf welchem Liebe und Gerechtigkeit wohnet und der Friede, der längst von der Erde verschwunden ist; mit Einem Worte: bis das Reich Gottes durch Hinwegschaffung des Bösen ganz könnte Raum gewinnen, ja, bis eine Hütte Gottes bei den Menschen seyn, und Er bei ihnen wohnen und ihr Gott seyn könnte, und sie Sein Volk. Darum sagt der Heiland zu Petrus: „ihr, die ihr Mir seyd nachgefolget, werdet in der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechter Israels.“ Also auf eine Wiedergeburt der Welt ist es abgesehen mit diesem mitten unter die Giftpflanzen hinein gepflanzten Weinberge Gottes; auf eine Zeit ist es abgesehen, wo erscheinen wird, der da spricht: „siehe, Ich mache Alles neu!“ — Darum ist der Weinberg oder das Reich Gottes mitten unter die Aergernisse, mitten in die Welt hinein gepflanzt, damit, wenn auch durch viele Kämpfe hindurch, doch zuletzt das von Gott Gepflanzte bleibe, und wenn alles Andere, das den Keim der Vernichtung in sich selbst trägt, weil

es aus der Sünde kommt, längst wird vergangen seyn, als etwas Göttliches und darum Ewiges fortdaure, und durch den auf Ihm ruhenden Segen den von der Erde gewichenen Segen, die herrliche Freiheit der Kinder Gottes, wieder auf sie zurückbringe.

Das ist meines Erachtens der Weinberg Gottes, von welchem in unserem Evangelium die Rede ist. Im alten Testamente war Alles, was von Gott gethan und verordnet wurde, nur eine Voranstalt auf diesen Weinberg Gottes; es wurde, daß ich mich so ausdrücke, nur das Feld zu diesem Weinberg auserlesen und bebaut, es wurde ein Zaun darum gemacht und Alles zugerichtet, damit der Gärtner, wenn er einmal erscheine, ein Feld antreffe, das zu bebauen wäre, in das er seine Reben einsenken könnte, das schon hinlänglich gedüngt und fruchtbar gemacht wäre, damit Pflanzen der Gerechtigkeit darin wachsen und gedeihen könnten. In der Fülle der Zeit, als die von Gott zur Vorbereitung bestimmten Jahre und Jahrhunderte abgelaufen waren, erschien der rechte Gärtner, JEsus Christus, und baute und pflanzte den Acker mit eigener Hand; Seine Reben waren Ihm so angelegen, daß Er aus Liebe für sie und aus Sorgfalt für Seinen Weinberg das Leben ließ. Aber, wenn auch der Gärtner weggegangen war, blieb Sein Weinberg darum nicht verlassen, sondern der HErr hatte sich schon Leute ausgewählt, die, mit Kraft von Oben ausgerüstet, des Weinberges pflegten, welche durch Lehre und Wandel leuchteten mitten unter einem verkehrten und ungeschlachten Geschlecht, und Seelen gewannen für das Reich ihres Gottes, und Christum groß machten unter den Menschenkindern, und Seine Erkenntniß beförderten, und oft unter großer Last und Mühe und mit vielem Schweiße arbeiteten, ja ihr Leben daran setzten, und die Welt und ihren Fürsten überwanden durch des Lammes Blut und durch das Wort Seines Zeugnisses. So stehet das Reich Gottes bis auf diese Stunde trotz aller An- und Eingriffe der Welt und ihres Fürsten, der sein Werk hat in den Kindern der Welt.

Die ersten Arbeiter im Weinberge Gottes waren die Apostel, und wie diese des Tages Last und Hitze getragen haben, das lehret uns die Geschichte; es ging ja durch Arbeit, durch Fasten, durch Wachen, durch Hunger, durch Blöße, durch Hohn und Schmach, durch Schwert und alle möglichen Verfolgungen, bis ihnen endlich die Ehre widerfuhr, über ihrem heiligen Beruf ihr Leben zu lassen, und einzugehen zu ihres HErrn Freude, zu Ihm, der gebetet hatte: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seyen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen.“ Und als sie heimgegangen waren, erweckte Gott an ihrer Stelle neue Arbeiter, die sich's wiederum von Herzensgrund angelegen seyn ließen, den Weinberg Gottes zu bebauen, die, wie die vorigen, als Lichter in der Welt leuchteten, und zum Heil der Seelen die Tugenden Dessen

verkündigten, der sie berufen hatte zu Seinem wunderbaren Lichte. Und wie in allen Zeitaltern, so hat der Heiland auch jetzt noch in dieser argen, unglaubigen Welt Seine Arbeiter in Seinem Weinberge; Er schenkt ihnen, wenn sie wollen, Kraft und Gnade, daß sie die Erbarmungen des großen Gottes und unseres HErrn JEsu Christi in der Welt ausrufen, und Ihn, den gekreuzigten und auferstandenen Fürsten des Lebens, dem Teufel und der Welt zum Trotz, den Seelen anpreisen können, ob sich nicht Einige möchten aus der großen Menge, die verloren und ihrem ewigen Verderben entgegen geht, herausfinden und in den lieblichen Garten des HErrn verpflanzen lassen. Sie rufen in Seinem Namen den Menschen zu: gehet heraus aus dem großen Haufen, der auf dem Markte dieser Welt müßig steht; gehet hin und arbeitet im Weinberge eures HErrn, so werdet ihr einen Gnadenlohn empfangen! Durch sie läßt der HErr ausrufen:

Ihr müden Seelen und ihr Frommen, Versäumet nicht, heut' einzukommen
Zu meiner Ruhe Lieblichkeit!

Doch würden wir uns sehr irren, wenn wir glaubten, nur die zum öffentlichen Lehramte Berufenen seyen die Arbeiter im Weinberge Gottes, von welchem in unserem Evangelium die Rede ist. Nein, das sey ferne, daß wir diesen Begriff so sehr beschränken sollten! Das wäre nicht nach der Absicht des Heilandes. Ein Arbeiter in Seinem Weinberge kann und soll jeder Christ seyn, er habe einen Stand, Amts- und Berufsgeschäfte, welche er wolle, das trägt nichts aus zur Sache. Ein Arbeiter im Weinberge Gottes ist Jeder, der zur Beförderung des Reiches Gottes in der Welt das Seinige beiträgt, sey es durch Wort oder That, oder durch Lehre, oder durch Beispiel, oder durch Wandel, oder durch Gebet. Ja, liebe Zuhörer, dazu sind wir berufen; dazu sind wir getauft; dazu schenkt uns der HErr Sein Wort; das ist Seine Absicht, warum Er oft so stark an unsern Herzen anklopft, die Absicht bei allem Erfreulichen, die Absicht bei allem Leiden: daß wir Arbeiter werden sollen in Seinem Weinberge; Leute, die des Teufels Reich in dieser Welt zerstören helfen, Knechte und Mitarbeiter Gottes an dem Heil der theuer erkauften Seelen. Zum Beispiel, du Vater und du Mutter, welche Arbeiter im Weinberge Gottes könnet ihr werden, wenn ihr eure Kinder auferzieht in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, wenn ihr durch Wort und Wandel ihnen vorleuchtet, wenn ihr euch bestrebet, nichts von euren Kindern an euch bemerken zu lassen, als was aus der Liebe zu JEsu kommt! Wie werdet ihr euch dann der Früchte eurer Arbeit in die ewigen Ewigkeiten hinein, wann die Erde mit all' ihren Gütern nicht mehr ist, erfreuen können! Aber wie viele, ach wie viele Eltern werden sich wegen der heillosen Arbeit an ihren Kindern in die ewigen Ewigkeiten hinein tief zu schämen haben! Du,

Jüngling, welch' ein Arbeiter kannst auch du in dem Weinberge Gottes werden, namentlich in dieser elenden Zeit, wo der größte Theil der Jugend von frühe an den breiten Weg des Verderbens geht, wenn du treulich und kindlich dich hältst nach deines Gottes Wort, wenn du deinem Heilande dein Herz rechtschaffen ergibst, und dadurch deinen jungen Mitpilgern ein Vorbild wirst, wie man auf dem Wege der Wahrheit wandeln soll; oder wenn du die, so in's Verderben, in den Tod der Lüste stürzen wollen, brüderlich und mit dem Liebesgeist JEsu zurückhältst, sie ermahnst, und mit herzlichem Erbarmen zu Ihm zu leiten suchst! Und so kann Jeder ein Arbeiter im Weinberge Gottes werden; er möge nur zurücksehen auf seine Verhältnisse, auf seinen Beruf, so wird er es leicht finden, wie und wo er's anzugreifen habe, daß er des HErrn Reich vermehre und des Teufels Reich vermindere, und wenn er es nicht findet, so bitte er den HErrn um Weisheit, der so gerne gibt einfältig jedem wahren Beter, und rücket's Niemand auf.

Nicht ist das so zu verstehen, als ob es nöthig wäre, das Evangelium auf den Gassen zu predigen; wiewohl, wer möchte sogar dieses demjenigen verargen, der Lust und Beruf, aber göttlichen Beruf, dazu hätte; aber es ist nicht so zu verstehen. Ach, wir suchen das Christenthum und die Arbeit für das Reich Gottes meistens außer unserem Hause und außer unsern nächsten Umgebungen, und wir können sie doch allernächst im Hause selber finden. Sey du nur in dem, was dir vorliegt, treu; thue du nur, was du thun sollst, im stillen Aufblick auf den Heiland; laß es dir nur ein Anliegen seyn, deinen Dienst und deine Pflicht gegen des Nächsten Seele und Leib nach bestem Wissen und Gewissen zu thun; ziehe nur gegen deine nächsten Umgebungen und für Alles, was dir vorkommt, herzliches Erbarmen an, Liebe, Demuth, Sanftmuth, Freundlichkeit, Lindigkeit, Geduld, Keuschheit, und vergib, wo du etwas gegen deinen Nächsten hast, wie dir Christus vergeben hat, und vertrage deinen fehlenden Bruder, wie du willst, daß dich JEsus mit deinem Elende trage, und sey du im Kleinen treu: so wirst du ein Arbeiter im Weinberge Gottes seyn, oft ohne daß du es weißt, und einst würdig, über Großes gesetzt zu werden.

Dieses Alles setzt dann freilich voraus und schließt in sich, daß ein Mensch, der in Gottes Weinberg arbeiten will, selbst auf dem Wege der Wahrheit wandle, bei sich selbst anfange, und mit sich selbst es genau nehme; denn sonst ist er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, und wird nicht aufbauen für das Reich Gottes, sondern niederreißen als ein Heuchler. Wie manche Eltern begnügen sich einzig und allein damit, daß sie ihren Kindern gute Lehren und Ermahnungen geben, die sie selbst mit keinem Finger anrühren, und gegen welche sie in stockblinder Selbstzufriedenheit oft jeden Augenblick sündigen. Da wundern sie sich dann, wenn ihre Kinder nicht

folgen, wenn sie aus der Art schlagen, und rechtfertigen sich sofort mit dem elenden Troste: wir haben ihnen oft genug gepredigt, oft genug sie ermahnt, gewarnt und gebeten! Ja, hätten sie das nur allererst an sich selbst gethan! So aber dürfen sie sich über ihre schlechten Früchte nicht wundern; denn sie sind mit all' ihren Worten und Ermahnungen selbst keine vom Heiland gedungenen Arbeiter; sie preisen das Wort Gottes schlecht an; mit dem Munde reden sie es, aber mit dem Herzen und Wandel verläugnen sie seine Kraft, und so wirken sie nichts anders, als daß sie ihre Kinder zu solchen Maulchristen und Heuchlern machen, wie sie selber sind. Nein, wer nicht selbst in der Wiedergeburt steht, der lasse es nur bleiben, für den Heiland arbeiten zu wollen! Das ist eine sehr unverdungene Arbeit, eine Anmaßung, wo man sich Ihm mit einem heuchlerischen Herzen aufdringt, aber gewißlich übel von Ihm darüber angesehen wird. Er will in Seinem Reiche keine solche Leute haben; sie sind ein Greuel in Seinen Augen, und werden sicherlich den Lohn der Heuchler empfahen. Ach, es ist eben keine Kraft da; Worte wohl, aber keine Kraft, keine Wahrheit, kein Leben. Wie Manchem, der auf solche Weise des Teufels Reich zu zerstören sucht, möchte der Teufel antworten, was er jenen Juden (Ap. Gesch. 19, 14. ff.) geantwortet hat, welche sich vermaßen, den Namen des HErrn JEsu über Besessene anzurufen: „JEsum kenne ich wohl, und Paulum weiß ich wohl; aber wer bist denn du?" Wer bist du, daß du dich erkühnest, dich als einen Mitarbeiter Gottes, als einen Feind von mir zu gebärden?

Wer dagegen wahre Liebe zu JEsu, oder wenigstens den Ernst hat, Ihm wohlgefällig zu werden, wer also in der Wiedergeburt steht, und mit seinem Herzen Sein ganzes Eigenthum zu werden sich bestrebt, der wird auch ohne viele Worte, nur durch sein Beispiel, durch sein häusliches und öffentliches Leben, durch seine fast unbemerkten Handlungen ein Arbeiter im Weinberge des HErrn seyn, und wird leuchten, weil er ein Licht ist, ohne weiter viel darauf auszugehen, daß er sein Licht leuchten lasse; denn es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen seyn, und ein Licht, sey es auch ein kleines Licht, leuchtet. In so fern also dürften wir wohl sagen: ein Arbeiter in dem Weinberge des Heilandes werden, heiße: ein Kind des Lichtes, ein Liebhaber und Nachfolger JEsu werden, weil jedes Kind des Lichts, jeder Liebhaber JEsu schon in sich selbst ein Zeuge Seiner Gnade und Wahrheit vor der Welt, ein Arbeiter ist in dem Reiche Gottes.

II. Es fragt sich nun: an wen ergeht die Einladung zur Arbeit in diesem Reiche? — In unserm Evangelium kommen Leute vor, welche am Markte müßig stehen. Es gibt keine treffendere Bezeichnung der Leute, die da eingeladen werden, als diese. Auf dem Markte stehen sie, diese Menschen, ehe der Ruf des Hausvaters

an sie ergeht: „gehet hin in meinen Weinberg!“ Auf dem Markte des Lebens, wo die Menschen ab- und zugehen, mitten im Gewühl der Welt stehen sie müßig da, thun nichts, bringen keine Frucht, gaffen bald nach diesem bald nach jenem, und bedenken nicht, daß sie zu einer großen Arbeit, zu einem heiligen Geschäfte berufen sind. O das ist der Zustand der meisten Menschen, ehe der HErr sie dingt; in träger Sorglosigkeit und Schläfrigkeit, unbekümmert, ob sie auch für die Zukunft zu leben haben, ohne Kraft und Leben von Oben, besteht ihr ganzes und hauptsächlichstes Geschäft darin, daß sie müßig stehen. Freilich, wenn's auf das Irdische ankommt, da sind sie nicht müßig; da sind sie sehr geschäftig, emsig und sorgfältig; da tragen sie des Tages Last und Hitze gern: aber für das Himmelreich sind sie erstorbene, unfruchtbare, müßige Bäume, wie es im Evangelium heißt: daß der HErr alle Jahre Frucht suchte an seinem Baume, und fand sie nicht. Ach, sehet nur die Thoren! Müßig für das Himmelreich, geschäftig für Schätze, die von Motten und Rost verzehrt werden; müßig für das Unvergängliche, geschäftig für das Vergängliche; müßig für das, was ewig glücklich macht, geschäftig für das, was Unruhe in's Herz bringt! Es werden wohl auch unter uns Solche seyn, die so müßig dastehen, und noch nichts im Weinberge Gottes gethan haben. Oder, gestehet es lieber, habt ihr denn bis jetzt im Weinberge des HErrn gearbeitet, ihr, die ihr bisher nach den Gütern der Welt getrachtet, die ihr bisher das Wesen dieser Welt lieb gehabt, die ihr bisher nur für euer Essen und Trinken und für die Wollüste des Lebens gesorgt, aber noch nie ernstlich gefragt habt: „was soll ich thun, daß ich selig werde?“ — Ihr seyd ja bisher unfruchtbar und müßig dagestanden, und habt wohl oft obendrein diejenigen, welche zur Arbeit in Gottes Weinberg gehen wollten, durch das Beispiel eures Müßigganges, durch euren eiteln Wandel abgehalten, daß sie nicht hingingen, sondern in ihrer alten Trägheit blieben.

Warum aber stehen denn die Leute so müßig am Markte? — Wir hören sie selbst darauf antworten im Evangelium: „Es hat uns Niemand gedinget!“ — Das also wäre der Grund. O wie gut wäre es, wenn auch die Müßigen unter uns dem Hausvater also mit gutem Gewissen antworten könnten! Aber, ich vermuthe, bei uns ist es nicht also! Müssen wir nicht bekennen, daß wir schon unzählige Mal gerufen und gedingt worden sind vom Hausvater? — Was ist Sein Wort, das Er uns bisher verliehen hat; was sind Seine Sakramente; was sind die unzähligen Lockungen Seines Geistes; was sind die Wohlthaten und Leiden dieses Lebens; was ist unsere gegenwärtig so tief bewegte Zeit; was sind die großen Thaten Gottes; was ist so manche einladende und erschütternde Stimme, die schon an uns ergangen ist; was ist die mächtige Ausbreitung des Reiches

Gottes in unsern Tagen; was sind alle diese Dinge anders als eben so viele Aufforderungen des Hausvaters an uns: „gehet hin in meinen Weinberg!" Ich verweise einen Jeglichen auf sein eigenes Herz und Leben, auf seine inneren und äußeren Verhältnisse, ob er nicht schon unzählige Mal die Mahnung von Gott an sein Herz bekommen hat: Was stehest du müßig hier? — Sollte wohl auch eine Seele unter uns seyn, die an jenem Tage, wenn der große Hausvater sie fragen würde: warum bist du müßig gestanden und nicht in Meinen Weinberg gegangen? — Ihm sagen könnte: Du hast mich nicht gedinget! — Ich glaube nicht. Da fiele ja die Schuld auf Gott. — Nein, nein, es hat andere Gründe, wenn wir müßig stehen bleiben. Es hat seinen Grund in unserem Herzen, das diesen Müßiggang, das diesen fleischlichen Sinn, diese Trägheit, die Weltliebe, die Liebe zum bequemen, gedankenlosen Marktleben nicht will fahren lassen. Es graut der Seele wohl vor der Arbeit im Weinberge; sie müßte aus ihrer fleischlichen Bequemlichkeit heraus, müßte in einen ernsten, eines Christen würdigen Sinn hinein, müßte aufmerksam werden auf die Stimme des Geistes Gottes, dürfte nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. — Das ist der Grund, warum so Wenige rechte Arbeiter im Weinberge Gottes werden. Sie fürchten sich vor der Arbeit; sie sind, wie der Apostel Paulus sich ausdrückt, faule Bäuche, welchen die Schmach des Kreuzes Christi nicht gefällt, die Jahr aus Jahr ein sich können einladen lassen, und kommen doch nicht; die sich können durch das Wort und die Predigt ein Jahr lang und wieder ein Jahr lang vorhalten lassen, was JEsus Christus für sie gethan hat, wie Er sie erkauft, und sich's unaussprechlich sauer hat werden lassen, sauer bis zum Todesschweiß, um ihre Seelen zu gewinnen: — sie selbst aber mögen für Ihn, daß sie Ihm ihre Herzen zum wohlerworbenen Eigenthum hingäben, kein Glied rühren, keinen Schritt thun. Und wenn der Hausvater hundert Mal vor ihr Herz tritt und sie dingen will, so ist's ihnen eben nicht bequem; sie wollen vorher thun, was sie gelüstet, wollen vorher noch ihrem Fleische gütlich thun, und dann, wenn sie sich satt gesoffen und gegessen haben an der Welt, am Ende noch geschwind den Himmel als eine Beute davontragen. Darum weisen sie den Hausvater ein Mal über das andere ab, und sprechen: laß uns doch eine Weile müßig stehen; laß uns noch eine Stunde schlafen, dann wollen wir gehen! So läuft ihre Gnadenzeit mit starken Schritten zu Ende; der Tod überfällt sie mitten im Traum, und sie empfangen den Lohn der Müßiggänger, die ewige höllische Verdammniß. — Denn wer nicht säet, der wird auch nichts ernten, und wer auf sein Fleisch säet, wird vom Fleisch das Verderben ernten.

Dem sey aber wie ihm wolle, so stehe ich auch heute hier, um

diese müßigen Seelen im Namen des Hausvaters, im Namen unsers HErrn JEsu Christi einzuladen, und ihnen zuzurufen: Gehet hin in Seinen Weinberg! Gehet hin und arbeitet im Weinberge meines HErrn, die ihr bis in die dritte, oder sechste, oder neunte Stunde müßig geblieben seyd, die ihr vielleicht schon in der eilften Stunde eures Lebens stehet! Ihr alten, grauen Sünder, die ihr schon dreißig und fünfzig und sechszig Jahre eurer besten Zeit elendiglich vorbeigehen ließet, die ihr noch keine Früchte getragen habt, ihr armen Seelen, die ihr der höllischen Verdammniß zueilet, — schauet an die Arbeit, welche JEsus Christus um euer Heil gehabt hat, wie Er spricht: „Mir hast du Mühe gemacht mit deinen Sünden, und Arbeit mit deiner Missethat!“ Kommt in den Weinberg! Seyd ihr denn nicht lange genug müßig gestanden? Ist es denn nicht genug, daß ihr so viele edle, theure Gnadenzeit versäumt habt, daß ihr so lange hingegangen seyd ohne Gott, ohne Buße, ohne Arbeit, ohne Liebe, ohne Treue, ohne Leben, ohne Hoffnung der Seligkeit? Wofür seyd ihr denn in dieser Welt? Etwa zum Essen und Trinken, zum Schlafen und Träumen, zum Reichwerden und zur Wollust? Ach, dazu seyd ihr nicht da, daß ihr auf dem Markte müßig stehet; der Müßiggang ist nicht euer Beruf! Ihr seyd berufen zu einem himmlischen, unbefleckten, unverwelklichen Erbtheil, das euch Gott vorhält in Christo JEsu, und das ihr erreichen sollet! So lasset euch erbitten; lasset euch versöhnen mit Gott; gehet hin in Seinen Weinberg, und ihr sollt bekommen, was recht ist! Und auch euch, ihr Spötter und Feinde des Heilandes und der Seinen, die ihr bisher nicht bloß müßig gestanden, sondern Seinen Weinberg lieber niedergerissen und umgewühlt als bebaut habt, die ihr bisher in Hohn und Verachtung gegen Ihn gewandelt habt, — auch euch läßt Er, nach Seiner grundlosen Barmherzigkeit, einladen in Seinen Weinberg! Kehret um; kommt zu Ihm; arbeitet für Ihn: so sollt ihr noch angenommen werden! Schauet doch an — Seine Liebe und Sein Erbarmen! Auch eure Sünde soll, wenn ihr kommet, getilgt und zugedeckt werden mit Seinem theuern Blut, und ein Lohn der Gnade liegt für euch bereit, wenn ihr für Ihn zu leben und zu wirken euch befleißet! O welch' eine Barmherzigkeit ist im Herzen des Hausvaters!

III. Wer in dem Weinberge Gottes arbeitet, der soll auch seinen Lohn bekommen. Ach, es herrschen so schlechte Begriffe hierüber unter den Menschen, und diese elenden Begriffe, die der Teufel ihnen vorspiegelt, mögen auch der Grund seyn, warum so manche Seele sich nicht zur Arbeit im Garten Gottes entschließen mag. Viele denken dießfalls, als ob ein Leben für den Heiland das peinlichste, das genußloseste Tagewerk sey, das man sich denken könne, wobei man keine Freude genießen, sondern ein trübseliges, elendes Leben führen

müsse. Lauter Lügen des Satans! Gerade das Gegentheil! Es gibt ja kein vergnügteres, kein herrlicheres Leben als ein Leben für das Reich Gottes; es kann kein glückseligerer Mensch seyn als ein Christ, und zwar der fleißigste Arbeiter im Weinberge des HErrn ist auch der Glücklichste; denn diese Arbeit hat unaussprechlich viel Seliges, und es ist ein Genuß dabei, den nur diejenigen wissen, welche ihn erfahren. Saget es nur selbst: ist's nicht im Kleinen schon also? Wer ist schon im Natürlichen glücklicher: der reiche Müßiggänger, oder der Mensch, der seinen Garten oder Weinberg treulich anbaut, und die Frucht seiner Arbeit im Frieden genießt?

Freilich, wer sich Christo ergibt, und in Seinen Weinberg geht, der hat auch des Tages Last und Hitze zu tragen; es geht durch manche Entbehrung, sey es auch nur die, welche darin besteht, daß er nicht mehr an dem Markte müßig stehen darf; aber die Einbildung, als ob nichts so angenehm sey, als auf dem Markte müßig zu stehen, und die elenden Freuden, die ein solcher Müßiggang mit sich führt, lernt man bald vergessen über der Süßigkeit der Arbeit im Weinberge, und lernt sie mit Füßen treten. Und wenn dann der Hausvater, der Gärtner, zuweilen kommt, und spricht dem müden Arbeiter Muth ein, und erquickt ihn mit einem Labetrunk aus der lebendigen Quelle, und hilft ihm in seiner Arbeit segnend fort, — o was geht über diese Gnade, was ist mit dieser Wonne zu vergleichen? Nichts, nichts, es habe Namen wie es wolle! Ja, schon das Bewußtseyn, einem solchen Hausvater anzugehören, welch' eine Ehre und Wonne für einen armen Sünder, für ein so verdienstloses Geschöpf; auserlesen zu seyn, das Reich Gottes in sich und außer sich zu erbauen! Könnet ihr euch, liebe Zuhörer, etwas Größeres denken? Ach nein! den göttlichen Gedanken gäb' ich nicht für alle Welten hin! Ja, setze, die Sonnenstrahlen brennen dir bei solcher Arbeit senkrecht auf dein Haupt; setze, du würdest müde und matt seyn, du könntest dich kaum mehr tragen, und deine Seele würde von den Trübsalswogen ganz überdeckt, — was ist doch das Alles, wenn du dem Heiland angehörst, und ein Arbeiter in Seinem Weinberge bist? Ach, es ist ja Alles für nichts zu achten! Es bleibt bei Seinem Worte: „Wer um Meinetwillen verläßt Weib, Kinder, Haus, Hof, Güter, und was es sey, der wird's hundertfältig wieder nehmen, und dazu das ewige Leben ererben." Es ist wahr, was Luther sagt:

> Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib:
> Laß fahren dahin! Sie haben's kein'n Gewinn!
> Das Reich muß uns doch bleiben!

O wenn uns nur das Reich bleibt; dann ist aller irdische Verlust für nichts zu achten! Und doch dürfen wir heut zu Tage ja nicht einmal so viel verlassen, sondern nur unser Herz sollen wir dem HErrn ergeben.

Und wenn dann ein solcher müder Arbeiter Feierabend machen und seinen Pilgerstab niederlegen darf; wenn des Tages Last und Hitze getragen ist, und die ewigen Hütten im Glanze der Herrlichkeit thun sich vor ihm auf: was ist's doch dann! Wie ganz anders ist's ihm doch als Jenem, der sein Lebenlang müßig an dem Markte stand, und endlich nur mit Unruhe und mit erschrockenem Herzen vom Markte vor den Richterstuhl treten muß! O ein köstlicher Arbeits- und Gnadenlohn, der des treuen Arbeiters, des müden Streiters wartet! Da wird man sagen: „Ein Tag in Deinen Vorhöfen, o Gott, ist besser denn sonst tausend! Es ist besser, die Thüre hüten in Deinem Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten!"

So verläugnet nun die Welt und ihre Lüste, und euch selbst; bleibet nicht länger müßig bei dem großen Haufen stehen; lasset euch erbitten, wenn ihr offene Ohren habt, und kommet in den Weinberg des HErrn! Ringet und arbeitet! Es wird euch wohl belohnt werden. Im Namen meines HErrn JEsu Christi sage ich euch: Gehet hin! und wenn ihr auch mit Thränen säet, ihr werdet doch mit Freuden ernten!

Schenke, HErr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüthe,
Einen königlichen Geist,
Mich als Dir verlobt zu tragen,
Allem freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt.

So will ich mich selbst nicht achten,
Sollte gleich der Leib verschmachten,
Bleib' ich JEsu doch getreu;
Sollt' ich keinen Trost erblicken,
Will ich mich damit erquicken,
Daß ich meines JEsu sey.

Wenn Du uns, o JEsu, durch die Kraft Deines Blutes einführen wirst in die ewigen Hütten, dann werden wir Dir unsere Freudengarben, unsern ewigen Dank und Lobgesang darbringen; — aber hienieden gib uns doch den Sinn, daß wir nicht ernten wollen, wo wir nicht gesäet haben! Amen.

23.

Am Sonntag Sexagesimä.

Text: 2 Kor. 12, 1—12.

Es ist mir ja das Rühmen nichts nütze; doch will ich kommen auf die Gesichte und Offenbarungen des HErrn. Ich kenne einen Menschen in Christo vor vierzehn Jahren (ist er in dem Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es), derselbige war entzückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselbigen Menschen (ob er in dem Leibe, oder außer dem Leibe gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es). — Er ward entzückt in das Paradies, und hörete unaussprechliche Worte, welche kein Mensch sagen kann. Davon will ich mich rühmen; von mir selbst aber will ich mich nichts rühmen, ohne meiner Schwachheit. Und so ich mich rühmen wollte, thäte ich darum nicht thöricht; denn ich wollte die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber deß, auf daß nicht Jemand mich höher achte, denn er an mir siehet, oder von mir höret. Und auf daß ich mich nicht der hohen Offenbarung überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl in's Fleisch, nämlich

des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe. Dafür ich dreimal den HErrn geflehet habe, daß er von mir wiche. Und Er hat zu mir gesagt: Laß dir an Meiner Gnade genügen, denn Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich gutes Muths in Schwachheiten, in Schmachen, in Nöthen, in Verfolgungen, in Aengsten, um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Unsere heutige Abendlektion ist außerordentlich reichhaltig. Vor allen Dingen ist zu bemerken, daß der Mensch, von welchem Paulus sagt, er habe so große Offenbarungen des HErrn gehabt, so daß er entzückt wurde bis in den dritten Himmel, Niemand anders ist als der Apostel Paulus selbst. Man könnte denken, Paulus habe sich doch gerühmt; zwar sage er immer, er wolle sich nicht rühmen: aber man höre es ja, er rühme sich doch. Man würde aber nicht mit Recht also sprechen. Wenn Einer unter uns solcher Offenbarungen gewürdigt würde, daß er entzückt würde bis in den dritten Himmel, bis in das Paradies, und würde unaussprechliche Worte hören, die Niemand sagen kann: da würde es sich fragen, ob er vierzehn Jahre davon schweigen könnte. Der Apostel mußte davon reden, weil seine Feinde ihn dazu genöthigt hatten. Sie hatten ihn an seiner Ehre gekränkt; sie sagten, er sey gar kein rechter Apostel, und daher kam es denn, daß Paulus zu ihnen sagte: nun will ich euch doch etwas sagen von den Offenbarungen des HErrn.

Unter den vielen Gedanken, die mir schon über unsern heutigen Text beigegangen sind, hat sich mir besonders einer aufgedrungen, nämlich folgender: Paulus war ein Apostel; vierzehn Jahre vorher, ehe er dieses schrieb, hatte er so große Offenbarungen des HErrn, und vierzehn Jahre nachher hatte er einen Pfahl im Fleisch und wurde von Satans Engel gestäupet. Welche gewaltige Veränderung des inwendigen Lebens bei einem Apostel! Dieser Gedanke nun hat mich darauf geführt, davon zu reden: was uns unter dem Wechsel der irdischen Dinge und unter den Veränderungen unserer Gemüthszustände Frieden und Trost und einen festen Grund gebe zum Ausruhen. Darüber wollen wir weiter nachdenken und sprechen:

von dem ewigen Halt für unsere Seelen.

Oder wir wollen uns die Frage beantworten:

Wo findet meine Seele unter den Abwechslungen meiner Gemüthszustände und unter allen Stürmen des äußern und innern Lebens einen Grund, da sie ausruhen kann?

Großer Gott! wir bleiben stets im Dunkeln, wo nicht der Gnade Strahlen funkeln, die unsere Finsterniß vertreiben; wir bleiben stets im Dunkeln, und verfehlen den rechten Weg; wir graben uns Brunnen, die kein Wasser geben, und können nicht auf den rechten Grund kommen, wenn Du uns nicht darauf führst. O führe uns auf den

rechten Grund; überwinde die geistliche Thorheit, die uns irre leitet, und gründe uns auf den dauernden Felsen des Heils; schenke uns Weisheit, Licht und Verstand. HErr, hilf uns und segne uns! Amen.

Soll unser armes Herz sich einigermaßen beruhigen können; sollen wir nicht ein Spielball der Umstände seyn, nicht einem Schifflein gleichen, das auf dem wogenden Meere der Zeit von den brausenden Wellen hin und her geworfen wird; soll Haltung und Ruhe in unsere Seele kommen; sollen unsere innersten Bedürfnisse erkannt und befriedigt werden: so müssen wir einen Halt, einen festen Grund haben, in den wir unsern Anker senken, daran wir uns festhalten können; wir müssen einen geistigen Felsen haben, auf welchem wir trotz aller Abwechslung im Innern und Aeußern ausruhen und uns fest erbauen können. Sehet! jedes Ding in dieser Welt, das bestehen soll, hat seinen Grund, sein Fundament; das Haus hat sein Fundament; die Berge und Hügel haben ihr Fundament; ein anderes Ding hat wieder sein Fundament, und so geht es fort bis auf Den, der das Fundament aller Fundamente, der Grund aller Dinge ist, der alle Dinge träget mit Seinem lebendigen Kraftwort. So muß unsere Seele auch ihr Fundament haben, freilich nicht im Sichtbaren, sondern im Unsichtbaren.

Du hast ja dieses meiner Seele, O HErr, gleich Anfangs eingesenkt,
Daß sie in dieser Leibeshöhle Nach was Unendlichem sich lenkt:
Sie sucht und wünschet immerzu Und findet nirgends ihre Ruh'.

Sehet in die Welt hinein, wie sie ist! Nirgends findet ihr etwas Festes und Bleibendes. Schon die Natur bietet uns unaufhörlich Veränderung über Veränderung dar. Es ist gegenwärtig Winter, dann wird es Frühling, dann Sommer, dann Herbst und dann wieder Winter, und so geht es unaufhörlich fort. Sehet die Pflanzen an; sie keimen, sie wachsen, sie blühen, sie verwelken und sterben ab, werden dann wieder lebendig und verwelken wieder. So geht es durch unaufhörliche Abwechslungen; nirgends ist etwas Bleibendes, lauter Veränderung; täglich erprobt sich für den, der Acht darauf hat, das Wort des Apostels: „was sichtbar ist, das ist vergänglich." Und das ist nicht nur in der Pflanzenwelt so, das ist auch bei denjenigen Körpern der Fall, von welchen man glauben sollte, sie seyen für eine ewige Dauer bestimmt, sie werden auf ewig bestehen. Berge weichen zuweilen, und Hügel fallen hin; Felsen zerbrechen und zersplittern; bei einem Erdbeben weicht der Boden unter den Füßen der Menschen; es ist nichts Festes in dieser Welt. O es ist sehr unsicher auf dieser Welt; bei den Ueberschwemmungen der letztverflossenen Zeit hat es sich denen, die darauf achteten, in besonders helles Licht gestellt, daß es unsicher ist auf dieser Welt; da hat es sich gezeigt, daß der Wuth der Elemente, dem Hauch der Vernichtung nichts widerstehen kann, daß alles Zeitliche und Irdische ver-

änderlich ist, daß dasjenige, was recht fest gegründet und gewurzelt scheint, doch über Nacht weggenommen, zerstreut und zerstört werden kann. Gegen diese Zerstörungsmacht in der Sichtbarkeit schützt nichts, nicht Ansehen, nicht Macht, nicht Herrschaft, nicht Reichthum, nicht Geld noch Gut, nicht Verstand noch Weisheit; so Er spricht, so geschieht es; so Er will, daß etwas fest stehe, so steht es da; so Er will, daß die Felsen zersplittern, so geschieht es auch; so Er will, so wird das Festeste locker, und was auf sicherem Grunde stehet, zertrümmert; von dem Dauerndsten in dieser Welt kann es über Nacht heißen, was im 37. Psalm steht: „Da man vorüberging, siehe, da war es dahin: ich fragte nach ihm, da ward es nirgend funden.“ Und wenn alles das nicht wäre, so wissen wir ja doch, daß ein Tag kommt, an welchem die Himmel vergehen werden mit großem Krachen, da die Elemente werden von Hitze zerschmelzen, da Alles in Feuer aufgehen wird. Im Sichtbaren ist also der Grund nicht zu finden, auf dem unser Herz ausruhen kann.

Wie es aber in der Natur ist, so ist's auch in der Menschenwelt; da ist nichts Bleibendes, nichts Festes, nichts Gewisses. „Predige!“ hieß den Propheten Jesajas eine Stimme. „Und er sprach: was soll ich predigen?“ Die Antwort aber lautete: „Alles Fleisch ist wie Heu, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde — das Heu verdorret, die Blume verwelket; aber das Wort unsers Gottes bleibet ewiglich.“ Ein Geschlecht löset das andere ab; der HErr läßt eine Generation nach der andern dahinsterben, und spricht: „Kommet wieder, Menschenkinder.“ Wer heute frisch und gesund ist, der kann morgen ein Raub des Todes seyn; wer heute grünet wie ein Palmbaum, dessen Blätter können morgen verwelkt seyn; wer fest zu stehen meint, kann bald am Boden liegen, ohne mehr aufstehen zu können, und wer heute in den Staub gedrückt ist, der kann morgen hoch erhaben seyn. Es ist ein beständiger Wechsel. Wie verändern sich die Umstände, die Menschen — nur in zehn Jahren! Wie ganz anders sieht es in einer Stadt aus, wenn man nach zehnjähriger Abwesenheit sie wieder sieht; da sind Manche gestorben, die vor zehn Jahren noch frisch und munter waren. Manche sind herunter gekommen, die damals oben waren; nach Verlauf von ein paar Jahrzehnten tritt fast ein ganz neu Geschlecht ein. O wie veränderlich ist Alles! Wo vorher die Herrlichkeit Gottes war, wo die Lade des HErrn stand, wo das Volk Gottes wohnte, wo der Heiland wandelte und die Propheten und Apostel, wo David geherrscht hat und ein Salomo, ein Hiskias, in Jerusalem, in der heiligen Stadt: da ist jetzt von dem Allem nichts mehr: Jerusalem wird von den Heiden zertreten, bis daß der Heiden Zeit erfüllet ist. Und in unserem Deutschland, wo man vorher den Götzen gedienet, und den Götzen und Teufeln Menschen geopfert hat: da wird jetzt der Name

des HErrn gepredigt; da gibt es eine Gemeinde des lebendigen Gottes, da gibt es Seelen, die, von der Finsterniß errettet, dem HErrn dienen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und was soll ich von unserer Zeit sagen? Unsere Zeit beweist ja deutlich, daß nichts bleibend ist unter den Menschen; es ist in unseren Tagen offenbar auch vor den Augen der Unglaubigen, daß die gewöhnlichen Stützen wanken, daß nichts Gewisses mehr ist, nichts Sicheres; Gott führt es jedem Nachdenkenden deutlich vor die Seele, daß wir haben müssen einen ewigen Grund, wenn wir nicht in dem Strome der zeitlichen Veränderungen wollen mit fortgerissen werden. Was haben wir erlebt und erfahren? Was haben wir gesehen vom Aufstehen der Menschen und von ihrem Falle, von menschlicher Herrlichkeit und ihrem Dahinschwinden, und wie Alles, auch das Herrlichste und Größte in dieser Welt, ganz eitel ist? Was sehen wir bis auf die heutige Stunde noch? Nirgends Sicherheit, überall Mißtrauen, überall kein fester Halt im Zeitlichen, und wenn man sich in Felsen einzugraben scheint, auch da kein fester Halt; es ist Wahrheit: „was sichtbar ist, das ist vergänglich." Und doch, liebe Zuhörer, gibt es viele Menschen, die sich auf das Sichtbare stützen; der Eine stützt sich auf sein Geld, der Andere auf seine Freunde, ein Dritter auf seinen Kredit, ein Vierter auf seine Geschicklichkeit, ein Fünfter auf seine Familie, auf brave Eltern und guterzogene Kinder, ein Sechster auf seine Handthierung; so kann sich der Mensch auf seine Stützen hinlehnen, und glaubt es nicht, daß sie morsch zusammenbrechen können. Ihr dürfet nicht glauben, daß ich hier nur von den groben Weltkindern, oder bloß von den reichen Leuten rede. Auch ein armer Mann kann sich auf solche sichtbare Dinge stützen; fragt nur einen armen Mann aus, wenn er gar nichts mehr hat, wenn er im tiefsten Elend sitzt, fragt ihn aus, ob er nicht auch noch solche Stützen habe. Wenn er ein Bettler ist, und dem äußeren Anschein nach nichts mehr hat, worauf er sich verlassen kann: so hat er doch vielleicht noch diese Stütze, daß er bei einem vornehmen Mann betteln darf. Und dieß ist auch oft bei Kindern Gottes zu finden; o, da zeigt es sich oft, wenn der HErr die sichtbaren Stützen wegnimmt, daß sie neben dem lebendigen Gott noch andere Götzen herumzuschleppen pflegen, und dabei ist eben immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod. Denn was ist das Herz des Menschen, wenn es keinen ewigen Halt hat? Wer seine Freude, sein Vergnügen, seinen Anker in etwas finden will, was sichtbar ist, der ist ein geplagter, ein armer, betrogener Mensch; einem solchen ergeht es gerade wie einem Menschen, der auf offener See Schiffbruch gelitten hat; er greift nach einem Balken, dieser aber wird ihm durch die Wuth der Wellen entrissen; er greift nach einem Brett, und wenn auch dieses ihm entrissen wird, so greift er nach einer Stange. Aber

auch diese wird ihm entrissen; und so kämpft er, schwankt hin und her, will sich bald an Diesem, bald an Jenem noch halten, bis er endlich untersinkt in den tiefen Wassern.

Deßwegen sagt die heilige Schrift: „die Gottlosen haben nicht Frieden, spricht mein Gott." Beobachte einen Menschen, der seine Hoffnung auf etwas Anderes setzt als auf den lebendigen Gott, wie elend ist er! Freilich, so lange es gut geht, meint er keines ewigen Haltes zu bedürfen; so lange das Schifflein bei ruhiger See dahinfährt und von einem glücklichen Winde getrieben wird, kann ein Mensch glauben, er bedürfe keines Ankers. Er ist getrost und guten Muths. Aber wenn eine Noth hereinbricht: wenn die gewöhnlichen Stützen wanken; wenn sie zusammenbrechen; wenn dein Vermögen dir entrissen wird, was ja wohl denkbar ist; wenn deine Freunde dir untreu werden; wenn der HErr in deine Familie einen Riß macht, und dir diejenigen wegnimmt, an welche du dich so sicher anlehntest; wenn der Tod über dich selber kommt, und du dann Alles verlassen mußt, deine Familie, deine Lieblingsdinge, an die du dich anklammerst, wenn du dann den letzten Feind hereindrängen lassen mußt: was willst du dann machen? Du mußt fort und nichts nimmst du mit; deinen Vater, deine Mutter, dein Weib, deine Kinder, deine Söhne, deine Töchter mußt du zurücklassen: nichts nimmst du mit; allein mußt du fort; deine Weinberge bleiben da, deine Häuser, deine Aecker, dein Geld und Gut, Alles, auf was du dich verlässest, bleibet da, und du mußt fort, fort in die Ewigkeit; kein Arzt kann dich retten, kein Mensch geht mit dir; werden deine Kameraden auch mitgehen? Den Weg des Todes mußt du allein wandeln; von deinen Gesellschaften, von denen du keine einzige um des Namens Christi willen verläugnen wolltest, mußt du hinweg und fort in die Ewigkeit; jetzt mußt du, während Andere in die Ewigkeit gehen dürfen.

Ihr sehet, liebe Zuhörer, daß der Mensch einen festen Halt haben muß, einen Felsen, auf dem er fest steht, der ihm nicht unter den Füßen wankt, der unabhängig ist von der Gunst und Huld der Menschen, unabhängig vom Wechsel der Zeit, unabhängig von seinem eigenen Zustande, einen ewig festen, sichern Bergungsort für seine Seele. Wo sollen wir diesen Halt finden, der einen Menschen in seiner innersten Geistesruhe unangetastet erhält, und ihm Kraft gibt, Alles, was das kommt, mit Gleichmuth zu ertragen?

Sollen wir dem Rathe folgen, den man so oft hört: fasse dich zusammen, sey mannhaft —? Aber es können Umstände kommen, da alle Mannhaftigkeit nichts nützt, da man wider Willen den Muth verliert und zaghaft wird; denn Gott kann auch einen harten Nacken brechen; das sind Ihm ganz geringe Sachen. Oder sollen wir unser Vertrauen auf unsern Glauben, auf unsern Frieden mit Gott, auf unsere Ruhe in Gott setzen? Wenn der Apostel auf jene Offenba-

nungen des HErrn, auf seinen Gemüthszustand hätte bauen wollen, so hätte es ihm nichts genützt; denn nachher ist ihm gegeben worden Satans Engel, der ihn gestäupet hat. Sehet, so ist auch nichts Bleibendes in unserem Gemüthe, in unserem Glaubensleben, in unsern innern Erfahrungen; es ist eitel Abwechslung und Veränderung in unserm Inwendigen. Heute scheint im Herzen die Gnadensonne, morgen kann es schon neblicht und wolkicht seyn; heute ist das Gemüth gestimmt zum Lobe Gottes, morgen kann es matt, verlegen, trocken seyn. Denn gerade diese Abwechslung des innern Lebens gehört zum Leben des Glaubens; der anhaltende, heitere, fröhliche Zustand ist aufgespart für den Himmel: dort werden wir ewiglich in dem Tempel Gottes seyn, und Ihm dienen Tag und Nacht: hier befinden wir uns in der Fremde. Ach, wenn wir auf unsern Gemüthszustand unsere Ruhe bauen wollten, so wären wir übel daran; da wären wir das eine Mal im Himmel, das andere Mal in der Hölle, denn auch der Friede und die Freude des Geistes ist nicht bleibend. Darum müssen wir uns auf etwas Anderes gründen, wenn uns ein ewiger Halt zu Theil werden soll.

Es ist von jeher die Aufgabe der denkendsten Köpfe, eine Frage unter den Vernunftsmännern gewesen, zu erfahren, wo denn der Halt und der Grund zu suchen und zu finden sey, auf den man sich unter allen Umständen verlassen könnte. Daß er nicht etwas Aeußeres seyn könne, das haben sie wohl eingesehen; also müsse es, dachten sie, etwas Inneres seyn. Es müsse, sagten sie, irgendwo ein Grundsatz liegen, der fest stehe, wenn auch alles Andere zusammenbricht, ein Grundgedanke, der uns die Seelenruhe gewähre, wenn alle andern Stützen brechen. So stellte man nun mancherlei Grundsätze auf; der eine davon heißt: „Mensch! hülle dich in deine Tugend ein, wenn es stürmt; zeige dich als einen Mann, laß dich nicht erschüttern.“ Aber Sünder! wie willst du dich in deine Tugend einhüllen? Dein Tugendkleid ist zerrissen, ist löchricht, der Wind bläst hindurch. Deßwegen sagen die blinden Leiter: du mußt eben dein Tugendkleid flicken; flicke du nur immer, dann wirst du die Seelenruhe schon erhalten. Aber wie, armer Mensch, wenn dein Gewissen aufwacht; wenn der Verkläger dich verklagt in deinem Herzen; wenn du vor den Pforten der Ewigkeit stehst, und es geht vor deinem Angesicht Alles vorüber, was du von Jugend an gegen den heiligen Gott gefrevelt hast; wenn deine Sünden dir vor Augen gemalt werden wie an eine weiße Wand, und sich Berge von Uebertretungen aufthürmen, die du nicht übersteigen kannst, und es in deinem Inwendigen laut erschallt: „du bist gewogen und zu leicht erfunden!“ und du sollst hinaus in die Ewigkeit vor den Richterthron Gottes, willst du dich dann auch noch in deine Tugend hüllen, Sünder, in deine Tugend?

Liebe Brüder! ich halte es für eine der größten Gnadenerweisungen Gottes, wenn in dieser Zeit einem Sünder das Gewissen aufwacht. Wollte Gott, daß es bei uns Allen aufwachte! Aber saget selbst, wo ist denn der Halt, an was soll sich denn ein Sünder halten, — und das sind wir doch Alle, — wenn seine Tugend vor seinen Augen zerrinnt wie der Nebel, wenn die Sonne der Wahrheit ihm aufgeht, und er in dem Lichte des Gesetzes, das ihm in das Innerste geschrieben ist, erkennt: du bist verflucht —? Soll er sich da mit einem hochmüthigen, rebellischen Geist gegen seinen Gott auflehnen, und dem Gott, vor welchem er ein Greuel ist, seinem Richter und HErrn, dem Allmächtigen, in's Angesicht hinein trotzen? Wenn er ein Teufel werden will, so mag er es thun; aber es wäre dieß nichts als eine elende, unmächtige Kraftanstrengung gegen Den, vor welchem er fliehen möchte und doch nicht mehr fliehen kann. „Die Pfeile des Allmächtigen stecken in mir; derselben Grimm säuft aus meinen Geist; die Schrecknisse Gottes sind auf mich gerichtet," so sagt Hiob (6, 4.) in seinem tiefen Leid, und da mag einem Geschöpf schon die Empörung gegen den Schöpfer vergehen. O, wo die Schrecken des Gewissens aufwachen, da möchte man sich verkriechen, so verkriechen, daß man nicht mehr gesehen wird; da ist man ein Würmlein, ein Stäublein vor dem Angesicht Gottes. — Oder soll da der Mensch in solchem Falle die letzten Fetzen seines Tugendkleides nehmen und damit die Schande seiner Blöße decken? Das wird ihm aber nicht gelingen; der Zorn Gottes wird auch diese zerreißen; da steht dann der Sünder in seiner Nacktheit, in seiner Blöße. Brüder! wenn nicht nur die äußern Stützen brechen, sondern auch alles Vertrauen auf unser Thun, wenn du erkennen wirst (und o! daß du es bald erkennetest, ehe denn es zu spät ist), daß selbst deine bisherige etwaige Frömmigkeit Sünde war vor den Augen des heiligen Gottes, wenn der Boden unter dir weicht, wenn solche Sprache anhebt im Herzen: „Ach, was soll ich Sünder machen?" was hält dann Stich? was bleibt dann feste stehen?

„HErr Gott! Du bist unsere Zuflucht für und für; ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist Du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit" — so spricht der Mann Gottes, Moses, und man könnte allerdings denken, daß dieß der Halt sey, an welchem man sich in seiner Sündennoth halten könne. Aber ein Sünder kann sich nicht mit vollem Vertrauen an den ewigen Gott halten, denn Er ist ja eben sein Richter; vor diesem hat man Gedanken wie David: „wo soll ich hingehen vor Deinem Geiste? wo soll ich hinfliehen vor Deinem Angesichte? Führe ich gen Himmel, so bist Du da — bettete ich mir in die Hölle, so bist Du auch da; nähme ich die Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so wird auch da Deine Hand mich halten, und Deine Rechte

mich decken." — Was ist also zu machen? Wenn wir uns nicht an den heiligen lebendigen Gott mit Vertrauen halten können; wenn wir uns nicht mehr an unsere Tugend halten können; wenn auch die Menschen von uns weichen; wenn der Erdboden unter unsern Füßen weicht; wenn nichts mehr da ist; an was sollen wir uns dann halten?

Liebe Zuhörer! an den Gott, der zwar der Richter ist alles Fleisches, aber der da auch die Liebe ist in Christo JEsu, unserem HErrn, an den Gott, der zu dem Apostel Paulus gesagt hat: „laß dir an Meiner Gnade genügen;" in das Meer der Erbarmungen Gottes können wir uns versenken, das unsere Verdammungswürdigkeit, unsere Verzweiflung hinwegnimmt.

Ich habe nun den Grund gefunden, Der meinen Anker ewig hält;
Wo anders als in JEsu Wunden, Da lag er vor der Zeit der Welt;
Der Grund, der unbeweglich steht, Wenn Erd' und Himmel untergeht.

In diesem Verse ist der Grund, auf welchem allein eine Seele ruhig und sicher stehen kann, deutlich herausgestellt; das ist ein fester Grund, wer auf diesem Grunde steht, wird nicht umgeworfen, — nicht durch äußere Noth und Trübsal; denn unter Allem findet er den gnädigen Gott, und weiß, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen; nicht dadurch, wenn Menschenhuld sich verkehrt, denn wenn Alle ihn verlassen, so bleibt doch Einer getreu; — nicht durch die Anklagen des eigenen Gewissens, wenn dieses seine Stimme verdammend erhebt, denn Er kann Alles in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes hineinlegen; — nicht, wenn Alles im Tode ihm weggerissen wird, wenn die ganze Welt zu Trümmern geht, denn „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht weichen, und Mein Bund des Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer."

Wird alles And're weggerissen, Was Seel' und Leib erquicken kann;
Darf ich von keinem Troste wissen, Und scheine völlig ausgethan;
Ist die Errettung noch so weit, Mir bleibet doch Barmherzigkeit.

Das ist ein seliger Stand. So lange eine Seele noch nicht auf diesem Grunde steht, so lange sie ihre Beruhigung noch auf sich, und sey es auch das Geringste an ihr selbst, setzt, so lange kann sie nicht glücklich, nicht ruhig seyn. Es gibt redliche Seelen, sie suchen Frieden und finden ihn nicht; sie bauen wieder und immer wieder, und immer wieder wird es umgerissen; sie matten und kümmern sich ab; sie werden erbärmlich umhergetrieben; sie bauen ihren Frieden immer auf sich selbst, und da ist kein Friede. O ihr Lieben! wir wollen doch die Ruhe unserer Seelen nirgends anders suchen als im Erbarmen; sehet, das müssen wir haben zum Anfang, und das müssen wir haben im Fortgange, wie sich ein Apostel Paulus, mochte er auch noch so weit gefördert seyn, an der Gnade genügen lassen mußte, und das müssen wir haben zum Ende.

Aber wer diesen Grund gefunden hat, der hat etwas Großes,

eine köstliche Perle gefunden. Sehet, nach dieser Seligkeit haben geforscht die Propheten. Die alttestamentliche Verfassung enthüllt diesen Grund nicht völlig. Es wurde zwar dieses Erbarmen gepredigt; es ward angedeutet; der HErr verkündete durch die Opfer, daß Er dem Sünder die Schuld verzeihe; aber es war nur ein Schatten auf Christum. Alle Jahre mußte man wieder opfern; die Gewissen konnten nicht vollendet werden. Wie ganz anders ist es durch Christum geworden! Christus ist am Stamme des Kreuzes gestorben und hat Sein Blut vergossen, und ist eingegangen in das Allerheiligste, und Sein Blut schreit um die Barmherzigkeit bei dem Vater. Nachdem es nun also ausgeführt ist nach dem Rechte der Gerechtigkeit, soll jeder Sünder keck und kühn vor den Gnadenthron treten, und sich auf dieß geoffenbarte Erbarmen berufen. Nun ist es der Wille Gottes, daß Keiner auf einem andern Grunde stehe als auf dem Grunde Seiner Gnade; nun wird Gnade und Erbarmen gepredigt aller Kreatur in aller Welt.

Aber freilich, der Eingang zu dieser Gnade geht durch das Recht hindurch. Es ist ein so tiefes Rechtsgefühl im Menschen, ein Rechtsgefühl, das ihn nicht so bald ruhen noch durchdringen läßt; denn zweierlei ist ihm tief in's Herz geschrieben: das Eine, daß er als ein Sünder vor dem Angesichte Gottes verflucht ist, weil Gott die Sünde haßt. Wenn ein Sünder dieß auch dem Kopfe nach nicht glaubt, so glaubt er es doch seinem innersten Gewissen nach; denn diesem ist die Wahrheit eingedrückt und eingeschrieben: „du bist verflucht." Das andere Rechtsgefühl ist dieses, daß er schuldig sey, das Gesetz Gottes zu halten. Sehet, diese zwei Gedanken in die Versöhnung hinein zu bringen, zu glauben, daß Christus für uns ein Fluch geworden ist, und zu glauben: du bist schuldig, heilig zu seyn, auch diesen Gedanken hinein zu legen in die Heiligkeit und in den Gehorsam Christi, das kostet dem Geiste Gottes viele Mühe; es kostet manche Belehrung, bis ein Sünder lernt, sein Recht in dem Rechte zu finden, das Christus vollbracht hat. Aber wer nicht nachläßt mit Bitten und Flehen um die wahrhaftige Erleuchtung, der mag wohl aus dem Gebiete des Rechts in das Gebiet der in Christo geoffenbarten Erbarmung hindurchdringen. O da kann auch dem gräuelhaftesten Menschen geholfen werden. O wie selig läßt es sich da ruhen!

O süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüthe,
Das sich auf eig'nem Weg ermüdet hat,
Und nun zu Dir, dem Seelenleben, naht,
Und schmeckt in Dir die wundersüße Güte,
Die alle Angst, die alle Noth verschlingt,
Und unsern Geist zur sanften Ruhe bringt.

O, ich wünsche nichts mehr, als daß doch alle Geister unter uns, die, welche ohne Gesetz leben, und die, welche unter dem Gesetz

leben, möchten zu dieser süßen Ruhe kommen, die uns der Sohn Gottes so sauer errungen und erworben hat. Darauf gehen alle Züge des Heiligen Geistes hin; darauf gehen alle Schicksale unseres Lebens hin: denn gehe einmal alle deine Schicksale durch, du wirst finden, daß sie alle dahin zielen, daß du von dem Heilande Erbarmen um Erbarmen, Gnade um Gnade erlangen sollst, weil du ein Lohn Seiner blutigen Schmerzen bist; denn das bist du.

O HErr JEsu, bringe uns doch Alle in das wahre Leben hinein! Laß uns in Dir allein die Ruhe finden, die Du uns durch Dein bitteres Leiden und Sterben erworben hast; laß uns allein von Deiner Barmherzigkeit leben und in derselben Ruhe finden; wir finden sonst ja nirgends anders Ruhe. O so bringe doch alle Geister unter uns, auch die, welche noch in dem elenden Wesen dieser Welt dahin gehen, zu dieser Ruhe; denn nur in Dir, Du Ruhegrund unserer Seele, können wir Ruhe finden, wenn wir sie begehren. O du ewiger Ruhegrund unserer Seelen! sammle uns Alle zu Dir; führe uns Alle zu Dir, und erfülle Dein Wort an einem Jeden unter uns: „wann Ich erhöhet seyn werde von der Erde, will Ich sie Alle zu mir ziehen!“ Amen.

24.

Am Sonntag Esto mihi.

Text: Luk. 18, 31—43.

JEsus nahm aber zu Sich die Zwölfe, und sprach zu ihnen: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn Er wird überantwortet werden den Heiden; und Er wird verspottet und geschmähet und verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird Er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da Er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörete das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, JEsus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedroheten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! JEsus aber stand stille, und hieß ihn zu Sich führen. Da sie ihn aber nahe bei Ihn brachten, fragte Er ihn und sprach: Was willst du, daß Ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge. Und JEsus sprach zu ihm: Sey sehend; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend, und folgete Ihm nach, und preisete Gott. Und alles Volk, das solches sahe, lobete Gott.

Als der Heiland auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem begriffen war, nahm Er nach unserem Evangelium die zwölf Jünger besonders, und eröffnete ihnen, was Er auch schon früher gethan hatte, daß Ihm der schmählichste und schmerzhafteste Missethäterstod in Jerusalem bevorstehe: doch werde Er am dritten Tage wieder auf-

erstehen. Die Absicht, die der HErr JEsus mit dieser Leidensverkündigung hatte, ist leicht zu errathen. Er wollte die Jünger auf diese Schreckenszeit vorbereiten, sie mit dem Gedanken daran vertraut machen, und verhüten, daß sie nicht unversehens von dem bösen Stündlein überfallen würden. Aber das ist auffallend, was von den Jüngern geschrieben steht: „sie aber vernahmen der keines, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war." Wie kam dieses? Waren die Worte nicht einfach genug? Nein, einfacher kann man sich wohl nicht ausdrücken, als sich der Heiland in dieser Leidensverkündigung ausgedrückt hat. Die Ursache, warum sie das Wort ihres Meisters nicht vernahmen, lag in ihnen selber, in ihren vorgefaßten Meinungen, Hoffnungen und Vorstellungen vom Messiasreich, zu welchen der Gedanke an das Leiden und den Kreuzestod des HErrn nicht taugte. So hielten sie die klaren Worte des Heilandes für eine dunkle Rede; dachten: vielleicht spricht Er bildlich und gleichnißweise; mochten Ihn auch nicht um fernere Auskunft bitten, weil ihnen die Sache verdrießlich und widrig war, und ließen die Rede des HErrn vorüberstreichen, ohne sie zu verstehen oder verstehen zu wollen.

So geht es noch jetzt dem Worte vom Kreuz. Viele sind offenbare Feinde desselbigen; Viele vernehmen es nicht; Wenige fassen es. Dieß wollen wir weiter in Betrachtung ziehen; ich will euch mit Gottes Hülfe vorstellen

das Wort vom Kreuz.

Ich will reden

I. von den Leuten, die es nicht fassen;

II. von den Leuten, die es fassen.

Erbarmungsreicher Heiland, erbarme Dich über uns! Wir haben von Natur Fleisches- und Weltaugen. Darum hast Du in Deiner tiefen Erniedrigung für uns, wie wir von Natur sind, keine Gestalt noch Schöne. Wir ärgern uns an Deinem Kreuz; unsere Natur stutzt und flucht darüber. O, thue die Decke von unserem Gesicht weg, und zeige uns Deine Kreuzesherrlichkeit. Denn die Herrlichkeit Deines Kreuzes sehen, das stillt den Durst des Herzens, das ist Leben und Seligkeit. Amen.

I. Unter dem Worte vom Kreuz versteht man die Geschichte von der tiefen Erniedrigung des Sohnes Gottes, da Er in Gethsemane, auf Gabbatha und auf Golgatha die tiefsten, die schmählichsten, die schmerzlichsten Leiden an Seinem heiligen Leibe und in Seiner Seele erdulden mußte, bis Er endlich vor den Augen einer großen Volksmenge am Kreuze angenagelt starb, wodurch Er die Schuld und Strafe der sündigen Menschheit wesentlich gebüßt, und allen denen, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erworben hat. Unser Katechismus drückt das Wort vom Kreuz auf fol-

gende Weise aus: „ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, sey mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem heiligen theuern Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sey, und in Seinem Reich unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit." Es hat also vor achtzehnhundert Jahren ein Mann in Palästina gelebt, welcher zugleich der eingeborne Sohn Gottes, der Schöpfer aller Dinge war. Dieser Mann hat sich in Seinem drei und dreißigsten Jahre, obwohl mit großem Widerstreben Seiner menschlichen Natur, doch williglich den Händen Seiner Todfeinde überliefert; Er hat Sich von ihnen binden, als einen Uebelthäter verklagen, vor das heidnische Gericht schleppen, verspotten, verspeien lassen; Er hat es geduldet, daß man Ihn in's Angesicht schlug; Er hat es geduldet, daß man Ihn an den Geißelpfahl band, und Seinen heiligen Rücken mit Geißelhieben zerfleischte; es ist an Ihm erfüllt worden die Weissagung, die da spricht: „Ich hielt Meinen Rücken dar denen, die Mich schlugen, und Meine Wangen denen, die Mich rauften; Mein Angesicht verbarg Ich nicht vor Schmach und Speichel, Ich habe Mein Angesicht dargeboten als einen Kieselstein" (Jes. 50, 6, 7.). Sodann hat Er Sich hinausführen lassen, wie man einen gemeinen Mörder oder Räuber hinausführt auf den Richtplatz; Er hat sich da an Händen und Füßen annageln lassen an ein Holz, und ist so zwischen Himmel und Erde sechs Stunden lang, in der alleräußersten Verachtung, nackend, im peinlichsten Durst, unter unnennbaren Qualen, in innerer und äußerer Finsterniß dagehangen, bis Er rufen konnte: „es ist vollbracht!" und Seinen Geist aufgab. Dieß Alles aber hat Er deßwegen erduldet, damit Er uns erlösete. „Fürwahr! Er trug *unsere* Krankheit, und lud auf Sich *unsere* Schmerzen; um *unserer* Missethat willen ist Er verwundet, und um *unserer* Sünde willen ist Er zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß *wir* Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet." — „Denn Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt" (Jes. 53, 4. 5. 2 Kor. 5, 21.).

Dieß ist das Wort vom Kreuz. Was ist einfacher als diese Geschichte und Lehre? Ich achte, ein jedes Kind könne sie fassen. Was ist merkwürdiger als diese Geschichte? Gibt es etwas denkwürdigeres, als wenn uns erzählt wird, daß unser Schöpfer und Gott wie ein Missethäter am Kreuz gestorben sey? Sollte nicht jedes Menschen Aufmerksamkeit durch eine solche Erzählung auf das Höchste gespannt werden? Sollte ein Mensch, der diese Geschichte hört, auch

noch ruhig schlafen können, bis er derselben auf den Grund gekommen und gewiß geworden ist, ob sie wahr ist oder eine Fabel? Sollte nicht Jeder, dem die hohe Absicht, die in dem Leidens- und Todeswege Seines Schöpfers verborgen lag, verkündet wird, auf das Innigste gerührt werden und mit beiden Händen zugreifen? So sollte man es freilich meinen. Und es würde auch so seyn, wenn die Erlösung, die der Heiland erfunden hat, eine irdische wäre. Wenn heute ein Edikt von unserem irdischen Könige käme, wornach euch eure Steuern sammt den alten Steuerresten nachgelassen wären: was für eine Bewegung würde das unter uns anrichten? Wie würde man zusammenlaufen, was für ein Fragen und Gegenfragen würde dieß veranlassen, wie würde man der Sache auf den Grund zu kommen suchen, um sich ja nicht zu täuschen! Nun ist schon lange ein Edikt vom König aller Könige ausgegangen, das die Erlassung aller Sündenschuld verheißt, und dieses Edikt ist mit dem Blute des Sohnes Gottes unterschrieben, und mit einem Eide versiegelt (Hebr. 6, 16, 17.): aber siehe! die Meisten hören die Verkündigung dieses Willens Gottes ganz gleichgültig an, Wenige achten darauf, und unter diesen Wenigen der größte Theil mit heimlichem oder offenbarem Widerwillen, Aerger und Feindschaft.

Woher kommt das? Ich will es euch kurz sagen. Das Wort vom Kreuz ist das Wort, der Grund, der Same, der Kern, die Wurzel der Wiedergeburt; Christus, der Gekreuzigte, ist der Mittelpunkt des neuen Lebens, des Lebens aus Gott. Von diesem Mittelpunkte gehen alle Bewegungen und Regungen des geistlichen Lebens aus, auf diesen Mittelpunkt führt Alles zurück; Er ist der eigentliche Gegenstand des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, die ewige Quelle, aus welcher der Glaube, die Liebe und die Hoffnung schöpft. Wer darum das Kreuz Christi predigt, der offenbart eben damit das Höchste und Tiefste, das Heimlichste, das eigentliche Wesen des Reiches Gottes. Wie könnte nun ein Mensch, der fleischlich gesinnet ist, hieran seine Freude haben! Nein, jeder unwiedergeborene Mensch hat in der Tiefe seines Herzens eine Widrigkeit dagegen, er mag's glauben oder nicht; denn „das Fleisch gelüstet wider den Geist."

Sehet die Apostel an in unserem heutigen Evangelium! Ob ihnen gleich der Heiland nur Sein Leiden und Seinen Tod, nicht aber den Zweck Seiner Leiden eröffnete, wovon sie vollends gar nichts gefaßt hätten, so vernahmen sie es doch nicht. Warum? weil ein leidender und sterbender Messias ihnen undenkbar war. Sie liebten den Heiland, sie glaubten an Ihn als an den Sohn Gottes; sie folgten Ihm nach: aber der Grundzug an dem Bilde, das sie vom Heiland hatten, war Herrschaft und Herrlichkeit, und weil sie sich diese Herrschaft und Herrlichkeit auf fleischliche Weise dachten, so schickte sich Schmach und Verspottung und Geißelung und Kreuzigung

nicht dazu. Ihre Vorstellungen waren noch grob, fleischlich, irdisch; sie waren zwar fromme, aber noch unbekehrte Leute; erst das Leiden und Sterben ihres Meisters mußte ihnen zur Wiedergeburt helfen. „Wer aber nicht von Neuem geboren ist, der kann das Reich Gottes nicht sehen" — sagt unser HErr; darum konnten sie die höchste Herrlichkeit des Reiches Gottes, welche in der tiefsten Erniedrigung des Sohnes Gottes sich offenbarte, nicht sehen; vernahmen nichts davon; stießen und ärgerten sich daran.

Zwar gibt es in unsern Tagen viele Lehrer, welche fast von nichts zu reden wissen als von jüdischen Vorurtheilen, die alle Schuld des Nichtverstehens bei den Jüngern auf diese jüdischen Vorurtheile schieben, wie wenn in unsern, wie sie es nennen, aufgeklärteren und vorurtheilsfreieren Tagen das Wort vom Kreuz einen viel offeneren Weg in die Herzen hätte als damals. Allein diese irren sehr. „Der natürliche Mensch" — sagt Paulus — „vernimmt nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit, er kann es nicht erkennen; denn es muß geistlich gerichtet seyn," und dieser natürliche, dieser unwiedergeborne Mensch ist in unsern Zeiten der nämliche wie damals. Ein leidender, ein sterbender Gott und Heiland ist der natürlichen Vernunft etwas Fremdes, etwas Widriges, etwas Abenteuerliches; es ist eine geheime Feindschaft im menschlichen Herzen gegen diese Lehre, und davor kann nichts schützen, nicht Klugheit, nicht Aufklärung, nicht Wissenschaft, nicht Gutmüthigkeit, auch nicht natürliche Frömmigkeit; das Wort vom Kreuz bleibt ein Stein des Anstoßes jedem natürlichen Menschen; es hat, wie der Apostel selbst zugiebt (1 Kor. 1, 21.), etwas Thörichtes für die natürliche Vernunft; es findet keinen Raum im fleischlichen Menschen. Ja! wenn Jemand sich Mühe geben und diese Lehre in seinen Kopf und sein Herz hineinzwingen wollte, so wird ihm dieß nicht gelingen, wie ein gewisses Lied sagt:

Dieß ist das wundervolle Ding; Erst scheint's für Kinder zu gering,
Zuletzt zerglaubt ein Mann sich d'ran, Und stirbt wohl, eh' er's glauben kann.

So ist es schon in den ersten Zeiten gewesen. „Wir predigen" — sagt Paulus — „Christum, den Gekreuzigten, den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit." Es sollte mir ein Leichtes seyn, liebe Zuhörer, euch an der ganzen Geschichte der Kirche Christi zu zeigen, wie der ungebrochene Sinn der Menschen sich von jeher hauptsächlich an dieser Lehre gestoßen, hauptsächlich diese Lehre zu verdrehen, zu vernichten gesucht hat; wie der menschliche Witz von jeher darauf ausgegangen ist, das scheinbar Thörichte von dieser Lehre zu entfernen, und wie dieß immer nur auf Kosten der Wahrheit geschehen konnte. Es ist aber nicht nöthig, daß wir so weit hinaufsteigen in der Geschichte, um diesen Widerwillen der Menschen gegen das Wort vom Kreuz zu entdecken; er ist ja in unserer Zeit offenbar genug geworden. Denn auf was haben es die großen Aufklärer

und Vernunftgeister, die als die rechten Lichtbringer sich in dieser Zeit aufgestellt, und von nichts als von Licht und von Ausrottung des alten Aberglaubens geredet haben und noch reden, auf was haben es diese Widerchristen besonders angetragen? Antwort: auf Untergrabung, auf Ausrottung des Worts vom Kreuz. Daß ein Gott sey, daß Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter sey, daß ein anderes Leben sey, daß wir verbunden seyen, unserem Gewissen zu folgen, daß die Lehre Christi, Seine Sittenlehre, unvergleichlich schön sey u. s. w., das wollen sie nicht gerade umstoßen; aber daß Er uns durch Sein Leiden und Sterben mit Gott versöhnt habe, das ist ihnen ärgerlich, das reizt ihren Grimm, diese — wie sie sich nicht entblöden, das Wort vom Kreuz zu nennen — veraltete, unvernünftige, gotteslästerliche Lehre, diese jüdische Fabel ist unerträglich; eine jüdische Fabel nennen sie die Lehre von der Versöhnung, obgleich offenbar ist, daß die Juden von jeher den größten Anstoß an dieser Lehre genommen haben und noch nehmen. O liebe Zuhörer! In unserer letzten betrübten Zeit ist die Feindschaft gegen das Kreuz Christi besonders herausgebrochen! Was ist das elende Tugendgeschwätz, womit die ganze Welt als mit einem Strome überschwemmt ist, das Rühmen vom Adel, von der Würde und Vortrefflichkeit der menschlichen Natur, welches die stolzen Sünder gegenwärtig auf das Höchste treiben, anders als eine Feindschaft gegen das Kreuz Christi! Was sind die Freiheiten, die man sich in der Religion nimmt, wo Mancher sich aus seinen dürftigen Einfällen seine eigene Religion zusammenstoppelt, und diese paar dürftigen Einfälle dann mit großer Wichtigkeit seine Ansichten heißt, was ist dieß anders als eine Feindschaft und Empörung der Menschen gegen das Kreuz Christi, die sich nicht unter die im Kreuz des Sohnes Gottes offenbar gewordene Weisheit Gottes demüthigen wollen. O äußere dich nur so unter diesen selbstweisen Menschen, als ob du an die Kraft des Blutes und der Wunden JEsu glaubest: mit welchem stolzen Hohne werden sie deine Worte von sich weisen! Wie werden sie dich als einen erbärmlichen Schwachkopf verachten! Doch dieß ist eigentlich nicht zu verwundern. Die Heiden haben von jeher getobt, und die fleischlichen Leute vergeblich geredet gegen den HErrn und Seinen Gesalbten. Je weiter es die Menschen in der Ueppigkeit, in der Ausbildung der Elemente des Weltgeistes, in Augenlust, in Fleischeslust, in hoffärtigem Leben treiben, desto widerlicher muß ihnen das Wort vom Kreuz seyn; denn die Feinde des Kreuzes Christi sind — wie der Apostel sagt — die, welchen der Bauch ihr Gott ist, die Irdischgesinnten. Daß Menschen, die ihr Theil dahin nehmen wollen in diesem Leben, daß stolze Sünder, die nicht Buße thun wollen, überhaupt nicht am Heiland, am allerwenigsten aber am Wort vom Kreuz ihre Freude haben, und daß ihre Widrigkeit um so höher steigen muß, je tiefer sie

im Weltsinn und Hochmuth versinken, das ist ganz natürlich und von jeher so gewesen. Aber was sollen wir dazu sagen, wenn Menschen, die doch nach dem Reiche Gottes und Seiner Gerechtigkeit ernstlich trachten, wenn Leute, die ihre Seele gern erretten und zur Ausbeute davon tragen möchten, das Wort vom Kreuz in seiner Einfachheit verachten, und dasselbe in guter Meinung oder in allerhand eigenen Klügeleien in eine trostlose Verläugnungslehre verwandeln, wobei aus dem Evangelium von der Vergebung der Sünden ein Gesetz der Heiligung gemacht wird und sonst nichts! So häufig dieser Abweg in unserer Zeit ist, so deutlich zeugt er von der Widrigkeit und Abneigung des menschlichen Herzens gegen das Wort vom Kreuz.

Wenn ich nun freilich auf euch sehe, liebe Zuhörer, so scheint das, was ich bisher von der Feindschaft des menschlichen Herzens gegen das Wort vom Kreuz gesagt habe, nicht völlig richtig zu seyn. Der größte Theil unter uns ist doch noch unbekehrt, das werdet ihr selbst zugeben, wenigstens ist dieß meine Ueberzeugung. Aber siehe, ob euch gleich das Wort vom Kreuz fleißig gepredigt wird, so regt sich doch bei euch keine besondere Widrigkeit dagegen: ja, Viele haben eine Freude daran. Wie ist dieß zu erklären? Es ist leicht zu erklären. Erstlich fragt es sich, ob es denn wirklich so richtig sey, daß Niemand da ist, dem die Predigt von Christo dem Gekreuzigten eine Thorheit oder ein Aergerniß ist. Ich vermuthe das Gegentheil. Wie Mancher unter uns mag schon in seinem Herzen geseufzt oder gemurrt haben über diesem unaufhörlichen Ruf zur Buße und zur Bekehrung durch den Glauben an JEsum, den Gekreuzigten und Auferstandenen! Aber gesetzt auch, dieß wäre nicht so, so fragt es sich weiter, ob Viele unter uns das Wort vom Kreuz auch schon gehört haben. Nun! mit den Ohren habt ihr es wohl gehört; aber ich meine, ob es euch auch in das Herz, oder nur in den Verstand hineingefallen, und ein Gegenstand eures Nachdenkens geworden sey. Die Sünde, der irdische Sinn macht den Menschen gar stumpf und hart; da prallen die wichtigsten und schneidendsten Wahrheiten von dem Herzen ab, wie ein Pfeil von einem Felsen; oder sie werden, ungeachtet sie keinen Eindruck machen, doch vielleicht sogar mit Wohlgefallen betrachtet, weil man ihrer von Jugend auf gewohnt ist, und die reine christliche Lehre darin findet; ja man kann auf diesem Wege sogar eine wahre Freude am Wort vom Kreuz haben, ohne daß des Herzens Grund etwas davon wüßte, wie der Heiland gesagt: das Wort Gottes falle hin und wieder auf den Fels, wo es lustig aufgehe, aber keine Wurzel habe. O meine lieben Zuhörer! So lange ihr in eurem Christenthum nach väterlicher, angeerbter Weise dahingehet, oder euch mit einer oberflächlichen, sinnlichen Freude am Evangelium begnüget, so lange wird euch freilich die in eurem Herzen liegende Abneigung gegen das Wort vom Kreuz nicht

offenbar werden. Aber lasset nur des Herzens Grund aufgerührt werden; lasset einen Lichtfunken hineinfallen, eine Ahnung davon, daß, wenn die Geschichte des Heilandes ihre Richtigkeit hat, ihr verpflichtet seyd, hinfort nicht mehr euch selbst zu leben, sondern Dem, der für euch gestorben und auferstanden ist: da wird sich des Herzens Grund bald empören, und die Widrigkeit, die darin steckt gegen das Wort vom Kreuz, wird an den Tag kommen.

Es kann ja nicht anders seyn. Wir wollen uns einen frommen Menschen denken, der aber nicht bekehrt ist; denn es gibt, wie wir auch am Beispiele der Apostel sehen, viele fromme Menschen, die nicht bekehrt sind. Worin besteht die Religion eines solchen frommen Menschen? Welches sind die Gedanken, die er vom Heiland, von Gott und unserem Verhältnisse zu Ihm hat? Je frömmer Einer ist, desto größere Gedankenbilder macht er sich vom Heiland, desto mehr sucht er alle menschliche Schwachheit vom Heiland zu entfernen, und Sein Bild den Vollkommenheitsbegriffen, die er in sich hat, anzupassen. Am Sohne Gottes will er göttliche Herrlichkeit, keine menschliche Unvollkommenheit erblicken, und das um so viel mehr, je größere Ehrfurcht er vor Ihm hat. Wie ärgerlich muß nun einem solchen Menschen der Anblick menschlicher Schwachheit seyn, der ihm am Bilde des HErrn JEsu, namentlich in Seiner Leidensgeschichte, begegnet? Wenn er liest, daß JEsus sein Angesicht stracks nach Jerusalem gewendet habe, ob Er gleich wußte, daß der schmähliche Kreuzestod dort auf Ihn warte: so freut er sich über den Glaubensmuth des Heilandes, aus dem er gar zu gerne einen Helden machen möchte. Wenn er aber hört, daß schon bei Seinem Einzug in Jerusalem die Seele des HErrn sehr betrübt gewesen sey, weil die zwei Gedanken in Ihm kämpften: 1) der Wunsch, Seines Leidens überhoben zu seyn, und 2) der Wunsch der Verherrlichung des Vaters (Joh. 12, 27. 28.), so ist ihm das schon anstößig. Und wenn er endlich sieht, wie der Heiland in Gethsemane anfängt zu zittern und zu zagen, wie Er von dem Grauen des Todes übernommen wird, wie Er sich in den Staub legt vor dem Vater, und so flehentlich um Abwendung des Kelches bittet, so ist ihm dieß ein unerträglicher Anblick; da heißt es dann: wir sahen Ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte (Jes. 53, 2.). Und so ist es auch mit den übrigen Religionsbegriffen, die man im unbekehrten Zustand in sich herumträgt; — das Wort vom Kreuz widerspricht ihnen. Fromme, aber unbekehrte Leute denken sich den Menschen als ein unvollkommenes, schwaches Geschöpf; sie setzen gerne einen guten Willen bei sich selber voraus; sie sehen ihre Sünden und Fehler als Schwachheiten ihrer Natur, als Krankheiten an, nicht aber als Verschuldungen gegen Gott; sie glauben, wenn sie auch eine sündhafte Verdorbenheit des Menschen annehmen, doch nicht, daß

sie durchaus, in der Wurzel, in ihren innersten Trieben und Neigungen vergiftet seyen. Das Wort vom Kreuz aber macht alle Menschen zu gottlosen Sündern, zu Majestätsverbrechern, und schneidet allen Ruhm der Tugend oder des guten Willens geradezu ab. O, was ist das für eine bittere Arznei! Fromme, aber unbekehrte Leute denken über ihr Verhältniß zu Gott ungefähr so: da oben im Himmel ist Gott oder der Heiland; wenn ich seine Gebote halte, wenn ich recht treu bin, wenn ich mich reinigen lasse von aller Untugend, wenn ich die Welt, und was in der Welt ist, verläugne, wenn ich göttlich denke, göttlich rede, göttlich handle: so macht Er mich selig. Dieß ist die höchste Spitze in der Religion, auf die es die natürliche Vernunft treiben kann; denn es muß ein Mensch schon recht fromm seyn, wenn er solche Religionsgrundsätze haben soll. Aber das Wort vom Kreuz sagt ganz anders, es sagt: „Christus JEsus ist in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen;“ Er ist zu dem Ende als ein Fluch am Kreuzholze gestorben. Wenn nun ein gottloser Sünder, dergleichen alle Menschen sind, dieß glaubt: so wird er selig durch solchen Glauben blos lauterlich um Christi willen. Sehet da eine ganz andere Religion als jene Vernunftreligion. Hat man die erste, so ist klar, daß man die zweite nicht fassen kann, ja, daß die zweite als thöricht erscheinen muß. Daher hat schon Celsus, ein Feind Christi, der im dritten Jahrhundert lebte, sich über das Evangelium auf folgende Weise herausgelassen: Bei den alten Götzendiensten — sagt er — hieß es: „wer reine Hände und ein unbeflecktes Gewissen hat, der komme herbei;“ im Christenthum aber heißt es: „wer unreine Hände und ein beflecktes Gewissen hat, wer ein Kind und ein Narr ist, der trete herzu, der ist angenehm.“ Das machte er also dem Evangelium zum Verbrechen, daß es die Sünder selig mache. Der hochmüthige Pharisäergeist, der in allen Menschen haust, wie sie von Natur sind, möchte freilich lieber einen Himmel voll von aufgeblasenen Heiligen und Ehrenleuten; daß die Gottlosen gerecht werden sollen durch das Blut des Lammes, das scheint ihm thöricht und niederträchtig. Aber Gott macht sich nichts aus den Urtheilen der stolzen Vernunftgeister. Da die Welt in ihrer Weisheit Gott in Seiner Weisheit nicht erkannte, da gefiel es Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben. Und dabei hat es sein ewiges Verbleiben. Gott hat die hochmüthigen Heiligen nicht zu Rath gezogen, da Er die Erlösung der sündigen Menschheit veranstaltete, nimmt sie auch noch nicht in Seinen Rath, läßt sich auch nicht von ihnen meistern; der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer, und macht selig nach Seinem freien Wohlgefallen die Unmündigen und Einfältigen, die Mühseligen und Beladenen, die Sünder und Gottlosen, um Christi willen, wenn die Pharisäer auch bersten vor Grimm.

Das Wort, das an das Kreuz gemalt Im Blut-Rubinen-Feuer strahlt,
Das heißt: hier hängt der starke Gott Und schmeckt an unsrer Statt den Tod.
Darüber stutzt und fluchet die Natur,
Und Gott betheuert es mit einem Schwur:
So wahr ich lebe, spricht der Mann, Der nichts als Amen sagen kann,
Und der unfehlbar Wort und That Im Augenblick beisammen hat,
Und was Er will, das läßt Er sich nicht reu'n:
Mein Sohn, mein Sohn soll Hoherpriester seyn.

Und dabei wird es bleiben.

II. Wer ist denn nun tüchtig, das Wort vom Kreuz zu fassen? Antwort: das Wort vom Kreuz faßt Niemand als diejenigen, welchen ihr eigenes Religionshaus über dem Kopf zusammenbricht. Leute, die an ihrem eigenen Guten, an ihrer eigenen Gerechtigkeit verzagen, welchen alle andere Hoffnung, aller andere Trost, aller andere Halt entgeht, die verlassen und bloß dastehen; diese sind fähig, das Wort vom Kreuz zu fassen, zu verstehen, es in ihr Innerstes aufzunehmen; diesen wird es das Wort des ewigen Lebens.

Dieß können wir am besten am Beispiele der Jünger sehen. Die nämlichen Männer, die nach unserem heutigen Evangelium die Worte des Heilandes von Seinem Leiden, Sterben und Auferstehen gar nicht verstanden, gaben ein Vierteljahr nachher am Pfingstfeste gewaltiglich Zeugniß vom Tode und von der Auferstehung JEsu Christi; der gekreuzigte und auferstandene Messias war der Hauptgegenstand ihrer Liebe, ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Sehnsucht, die Triebfeder ihres Handelns und ihres Redens; in Ihm lebten, webten und waren sie; Er war ihr Alles. Wie ist diese große Veränderung mit ihnen bewirkt worden? Ihr sprechet: durch den Heiligen Geist. Ja wohl durch den Heiligen Geist: aber dieser Geist hätte ihre Herzen nicht erfüllen können, wenn ihm nicht Bahn gemacht worden wäre. Wie ging nun das zu? Ich will es euch kurz sagen: Das, was der Heiland im heutigen Evangelium von Seinem Ausgang, den Er in Jerusalem nehmen sollte, prophezeit hatte, ging in buchstäbliche Erfüllung. Er wurde den Heiden überantwortet, verspottet, geschmäht, verspeit, gegeißelt, getödtet, und am dritten Tage stand Er wieder auf. O! eine harte Zeit für die guten Jünger! Da wurde erfüllt, was der Heiland ihnen gesagt hatte: „ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen, ihr aber werdet traurig seyn". Ihre schönsten Hoffnungen gingen zu Schanden; alle ihre vorherigen Ansichten vom Messiasreiche fielen zu Boden; ihr ganzer Glaubensgrund wankte; es war eine Zeit der Läuterung für sie, als sie ihren geliebten Meister dem Willen Seiner Feinde, ja dem Tode Preis gegeben sahen, eine Zeit der Geburtswehen, wie ihnen ihr Meister verkündigt hatte (Joh. 16, 21.). Ein neuer Grund sollte gelegt werden, darum mußte das Alte vergehen. „Wir hofften, Er sollte Israel erlösen" — sprachen die zwei Jünger,

die nach Emmaus gingen — „denn Er war ein Prophet mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, und nun haben Ihn unsere Hohenpriester und Obersten überantwortet zur Verdammniß des Todes und gekreuzigt.“ — „Auch haben uns erschreckt etliche Weiber der Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben Seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben ein Gesicht der Engel gesehen, welche sagen, Er lebe.“ Man hört es ihnen an, wie ihr ehemaliger Hoffnungsgrund zerstört war, ohne daß ein neuer an seine Stelle getreten wäre; sie waren ganz irre, rathlos, tappten in der Finsterniß. So mußte es bei den Jüngern kommen. Liebe Zuhörer! nun waren sie empfänglich für das Wort vom Kreuz, denn als nun der Heiland zu ihnen sagte: „mußte nicht Christus Solches leiden, und zu Seiner Herrlichkeit eingehen?“ als Er anfing von Mose und allen Propheten, und legte ihnen alle Schriften aus, die von Ihm gesagt waren: wie ging's da? Vernahmen sie es auch wieder nicht? War die Rede ihnen auch wieder dunkel? Nein! „Brannte nicht unser Herz in uns,“ — sagten sie nachher — „als Er mit uns redete auf dem Wege, da Er uns die Schrift öffnete!“ Sehet, welche Aenderung!

Und so ist es noch jetzt. Wenn ein Mensch, der bisher sich in seinem Wohlverhalten gespiegelt hatte, die große Entdeckung an sich macht, daß er ein undankbarer, höllenwürdiger Verächter der Gnade ist; wenn ein Mensch, der sich bisher auf seine Liebe zu seinem Schöpfer etwas zu gut gethan hatte, findet, daß er seinen Schöpfer gar nicht gekannt, und im Grunde nur sich selbst geliebt habe; wenn ein Mensch, der sich bisher auf seine Erkenntniß im Christenthum verlassen hatte, entdeckt, daß er ein nichtswürdiger Heuchler ist, und bei allem Wissen doch nichts Rechtes weiß; mit Einem Worte, wenn in einem Menschen die Frage lebendig wird: „was kann der Mensch geben, daß er seine Seele löse?“ und er trifft weder in sich, noch in der ganzen weiten Welt ein Lösegeld an: dann, liebe Zuhörer, dann ist gute Zeit zur Aufnahme des Wortes vom Kreuz. Es muß aber ein Mensch weit heruntergebracht seyn; er muß recht hoffnungslos seyn; er muß recht gottlos seyn in seinen Augen; er muß sonst gar keinen Ausweg mehr wissen, wenn er kein Aergerniß mehr am Wort vom Kreuz nehmen, und sich entschließen soll, sich der blutigen Gnade in die Arme zu werfen. So lange er noch einen kleinen Ausweg nur vermuthen kann, thut er es nimmermehr. Wenn er aber bei seinem großen Schiffbruch gar nichts mehr sieht, worauf er sich retten könnte; wenn kein Brett und kein Stückchen Holz mehr in der Nähe ist, das er ergreifen könnte: dann entschließt er sich endlich, das verachtete Kreuzholz zu ergreifen, ist froh, wenn er es noch fassen kann, und schwimmt damit sicher und wohlbewahrt an's Land, in's Vaterland.

Liebe Zuhörer! Diese Gedankenumschmelzung, dieser geistliche Bankerot kann uns nicht erspart werden, wenn wir sollen selig werden. Das Wort vom Kreuz ist ein neuer Wein, diesen kann man nicht in alte Schläuche fassen; wo anders, die Schläuche zerreißen, und der Wein wird verschüttet. Mit unsern frommen Wünschen, mit unsern guten Meinungen, die aus dem Fleisch kommen, können wir das Reich Gottes nicht erlangen; so bleiben wir Feinde des Kreuzes Christi. Das Alte muß zusammenstürzen, sonst kann das Neue nicht Platz gewinnen. Unsere Frömmigkeit, unsere Ehrlichkeit, unsere Tugend, unser ganzer Ruhm muß zu Schanden werden; als Gottlose, als Unwissende, als Blinde, als Narren, als Kinder der Verdammniß müssen wir uns erkennen lernen, wie wir es denn auch sind.

Nackte, Bloße, Gnadenlose,
Solche ärmste von den Sündern Macht dieß Wort zu Gottes Kindern.

O daß der HErr bald bei uns Allen diese selige Zeit herbeiführte! O daß bald die Götzen wichen, damit JEsus allein Gott wäre! Daß uns unsere tiefen Seelenwunden offenbar würden, damit sie geheilt werden könnten durch die Wunden des Lammes! Eile, HErr! und hilf uns zum Leben! Amen.

25.

Am Sonntag Invocavit.

Text: Joh. 17.

Solches redete JEsus, und hob Seine Augen auf gen Himmel, und sprach: Vater, die Stunde ist hier, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre; gleichwie Du Ihm Macht hast gegeben über alles Fleisch, auf daß Er das ewige Leben gebe Allen, die Du Ihm gegeben hast. Das ist aber das ewige Leben, daß sie Dich, daß Du allein wahrer Gott bist, und, den Du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen. Ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das Werk, das Du Mir gegeben hast, daß Ich es thun sollte. Und nun verkläre Mich Du, Vater! bei Dir selbst mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war. Ich habe Deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die Du Mir von der Welt gegeben hast. Sie waren Dein, und Du hast sie Mir gegeben, und sie haben Dein Wort behalten. Nun wissen sie, daß Alles, was Du Mir gegeben hast, sey von Dir. Denn die Worte, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben; und sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du Mich gesandt hast. Ich bitte für sie, und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die Du Mir gegeben hast, denn sie sind Dein. Und Alles, was Mein ist, das ist Dein, und was Dein ist, das ist Mein; und Ich bin in ihnen verkläret. Und Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und Ich komme zu Dir. Heiliger Vater! erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eines seyen, gleichwie Wir. Dieweil Ich bei ihnen war in der Welt, erhielt Ich sie in Deinem Namen. Die Du Mir gegeben hast, die habe Ich bewahret, und ist Keiner von ihnen verloren, ohne das verlorne Kind, daß die Schrift erfüllet würde. Nun aber komme Ich zu Dir, und rede Solches in der Welt, auf daß sie in ihnen haben

Meine Freude vollkommen. Ich habe ihnen gegeben Dein Wort, und die Welt hasset sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch Ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch Ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie Du Mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt. Ich heilige Mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget seyen in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden, auf daß sie Alle Eines seyen, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in Uns Eines seyen, auf daß die Welt glaube, Du habest Mich gesandt. Und Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, daß sie Eines seyen, gleichwie wir Eines sind. Ich in ihnen, und Du in Mir, auf daß sie vollkommen seyen in Eines, und die Welt erkenne, daß Du Mich gesandt hast, und liebest sie, gleichwie Du Mich liebest. Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seyen, die Du Mir gegeben hast; denn Du hast Mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward. Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht; Ich aber kenne Dich, und diese erkennen, daß Du Mich gesandt hast. Und Ich habe ihnen Deinen Namen kund gethan, und will ihnen kund thun, auf daß die Liebe, damit Du Mich liebest, sey in ihnen, und Ich in ihnen.

Ueber das heutige Evangelium zu predigen, ist keine leichte Sache. Nicht, daß die Worte unseres Evangeliums schwer zu verstehen wären; sie sind im Gegentheil sehr klar und einfältig. Aber das, was diese Worte ausdrücken, der Sinn, ist so tief, daß wir ihn mit unsern Gedanken und Worten nimmermehr erreichen können. Der selige Prälat Albrecht Bengel hat über dieses siebenzehnte Kapitel des Evangeliums Johannis gesagt: in der ganzen heiligen Schrift gebe es keinen Abschnitt, der den Worten nach so klar und verständlich und doch dem Sinne nach so tief wäre. Der Sohn redet in diesem Kapitel mit dem Vater; Er schüttet am Ende Seiner irdischen Wirksamkeit bei'm Antritt Seines letzten Leidens- und Todeskampfes Sein Herz aus vor dem Vater; Er offenbart darin Seine innersten Herzensgedanken; Er läßt sich heraus über das selige und ewige Liebesverhältniß zwischen Ihm und dem Vater: lauter Dinge, die über unser endliches und noch obendrein durch die Sünde geschwächtes Verständniß weit hinausgehen. Wenn man darum über dieses Kapitel, über dieses, wie man es zu nennen pflegt, hohepriesterliche Gebet JEsu redet: so soll es nur mit der tiefsten Ehrfurcht, mit der tiefsten Anerkennung unserer Endlichkeit und Sündlichkeit geschehen. Wie untüchtig sind wir, die wir Staub und Asche sind, solche hohe, heilige Worte zu fassen, zu erklären, und darüber mit unsern sündigen Lippen zu reden! So untüchtig wir aber sind, so ist es uns doch erlaubt, dieses zu thun; wenn es anders nicht in aufgeblasenem, sondern in demüthigem Geiste geschieht. Und so wage ich denn auch, das hohepriesterliche Gebet JEsu zum dießmaligen Gegenstand meiner Betrachtung zu machen.

Das ganze Gebet zerfällt in drei Theile. Im ersten Theil, Vers 1—5, bittet der Sohn den Vater um Seine eigene Verklärung;

im zweiten Theile, Vers 6—19, bittet Er für Seine Jünger, und im dritten Theile, Vers 20—26, für Seine künftige und ganze Gemeinde. Wir betrachten also

das hohepriesterliche Gebet,

I. das der Sohn für Sich gebetet hat,

II. das Er für Seine Jünger,

III. das Er für Seine künftige und ganze Gemeinde gebetet hat.

O großer Hoherpriester! Wir können Deine Worte, die Du in Deiner letzten Nacht zum Vater geredet hast, zwar keineswegs ganz verstehen; wenn Du uns aber nur ein schwaches Gefühl davon in unsere Herzen gibst, so ist dieses schon etwas vom ewigen Leben. Amen.

I. „Vater!" so beginnt JEsus mit gen Himmel gerichteten Augen Sein hohepriesterliches Gebet. Es war nicht das erste Mal, liebe Zuhörer, daß der Heiland mit dieser ehrerbietigen, kindlichen Ansprache zu dem HErrn Himmels und der Erde aufsah. Das erste Wort, das wir von Ihm in dem Evangelium lesen, zeigt uns, wie klar Er sich von früher Jugend an Seines besonderen Sohnesverhältnisses zum Vater bewußt war. Denn schon in Seinem zwölften Jahre sagte Er zu Seinen Eltern, die Ihn drei Tage lang gesucht, und endlich im Tempel gefunden hatten: „muß Ich nicht seyn in dem, das Meines Vaters ist?" Und dieses Bewußtseyn begleitete Ihn durch Seinen ganzen Lauf. O! was mag in Seinem Laufe oft zwischen Ihm und dem Vater vorgegangen seyn; was in Seiner Kindheit und Jugend in Nazareth; was nachher in Seinem Amtslaufe; was besonders bei Seiner Taufe, bei Seinem Aufenthalt in der Wüste; was vor und bei so manchen Gelegenheiten, wo Er durch Worte und Thaten den Vater verherrlichte (Joh. 11, 41. 42.); was bei so manchem stillen, nächtlichen Umgang mit Ihm! Es war nicht das erste Mal, daß Er sich mit diesem Worte an Gott wendete. Aber nun — am Schlusse Seines Amtslaufes, unmittelbar vor Seinem letzten Todesleiden; wer fühlt es genug, was Sein Herz sprach, als Er Seine Augen aufhob und sprach: „Vater!" —

„Vater! die Stunde ist gekommen, daß Du Deinen Sohn verklärest, auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre." Der Heiland stand am Ende Seiner irdischen Wirksamkeit; Sein drei und dreißigjähriger Lauf war vollendet; die Verborgenheit, in der Er dreißig Jahre lang leben sollte, und die besonderen Versuchungen, die in dieser Lage auf Ihn eindringen mußten, waren überwunden und lagen hinter Ihm; Sein Lehramt hatte ein Ende; Alles, was Ihm der Vater geboten hatte, daß Er thun, reden oder leiden sollte, war auf das Pünktlichste vollbracht; mit großer Freudigkeit konnte Er zum Vater sagen: „Ich habe Dich verkläret auf Erden, und vollendet das

Werk, das Du mir gegeben hast, daß Ich es thun sollte." Es fehlten nur noch wenige, aber freilich entsetzliche Leidensstunden, so waren die Tage Seines Fleisches und Seiner Erniedrigung aus; darum spricht Er mit so großer Zuversicht: „die Stunde ist hier, daß Du Deinen Sohn verklärest." Zwar hatte Ihn der Vater auch in Seinem Erniedrigungslaufe auf manchfaltige Weise verklärt. Der tiefsten Niedrigkeit, in welche Er um der Sünden der Sünder willen den Sohn eingehüllt hatte, hatte der Vater immer mächtige Spuren und Zeugnisse der Herrlichkeit beigegeben. Als der Heiland in Bethlehem geboren wurde, wie arm und niedrig ging es da her! In einem Stalle wurde Er geboren, in eine Krippe wurde Der gelegt, den der Weltkreis, ja aller Himmel Himmel nicht fassen und beschließen können. Aber während in Bethlehem am Orte Seiner Geburt die tiefste Armseligkeit herrschte, siehe, da erschien die Herrlichkeit Gottes auf dem Felde, und die himmlischen Heerschaaren feierten mit ihren Lobgesängen die Menschwerdung des Sohnes Gottes. So ging es durch den ganzen Lauf des Heilandes. Allenthalben liefen Herrlichkeit und Niedrigkeit neben einander her. Ja, als der Sohn die tiefsten Stufen Seiner Erniedrigung betrat, da Er am Kreuz von Gott und Menschen verlassen als ein Verfluchter hing: da noch gab Ihm der Vater Zeugniß. Die Sonnenfinsterniß, das Erdbeben, das Zerspalten der Felsen, die Eröffnung der Gräber, das Zerreißen des Vorhangs, die heftige Arbeit der ganzen Natur — Alles zeigte, daß der Fürst des Lebens Sein Haupt in den Tod neige, was ja auch der heidnische Hauptmann tief anerkannte. Der Vater hatte den Sohn schon während Seines Erniedrigungslaufes verklärt. Nun aber begehrt der Sohn vom Vater eine fernere, eine höhere Verklärung, nämlich die Verklärung bei'm Vater selber, wie Er sagt: „und nun verkläre Mich, Du Vater, bei Dir selbst, mit der Klarheit, die Ich bei Dir hatte, ehe die Welt war."

O meine lieben Zuhörer, höret diese gewaltigen Worte, die der Sohn dem Vater als eine zwischen Beiden bekannte und ausgemachte Sache in das Herz sagt: ehe die Welt war, hatte Ich Herrlichkeit bei Dir. Ehe die Welt war, ehe denn die Berge worden und die Welt und die Erde geschaffen worden; ehe es eine Zeit gab; als noch kein Cherub und kein Seraph da war; als die vier höchsten lebendigen Wesen, die am Throne Gottes stehen, und voller Augen inwendig und auswendig die Heiligkeit Gottes mit aufgedecktem Angesichte schauen, auch noch nicht waren; als der Ewige allein war, da war der Sohn bei Ihm, und hatte Herrlichkeit bei Ihm. Wer kann dieß begreifen? wer kann diese Gottestiefen ausschöpfen? Wo ist, ich will nicht sagen der Mensch, sondern der Engel, der diesen Gedanken der Unendlichkeit ausdenken könnte: der Sohn hatte Herrlichkeit bei'm Vater, ehe die Welt war? Aber obgleich dieß viel zu

hoch für unser schwaches und endliches Verständniß ist, so liegen doch eben darin die ewigen, die unwandelbaren Gründe unseres Heils. Dort in des Vaters Schooß, vor Grundlegung der Welt ist dasjenige vorgegangen, und wenn ich armer Staub mich so ausdrücken darf, zwischen dem Vater und dem Sohne besprochen worden, was in der Fülle der Zeit zu unserer Seligkeit geschehen ist. Vor Grundlegung der Welt hat sich der Sohn entschlossen, die Herrlichkeit des Vaters zu verlassen, und ein Mensch, ja ein Knecht zu werden, ja am Kreuz zu sterben, um den Riß der Sünde wieder zu heilen. Satan war noch nicht geschaffen, noch viel weniger gefallen; Adam war noch nicht geschaffen, noch viel weniger gefallen, es wandelte noch kein Sünder auf der Erde; die Erde selbst war noch nicht; es gab noch keine Sünde, denn es war noch kein Geschöpf vorhanden, das sündigen konnte; der Tod war noch nicht, denn wer hätte sterben können? Da wurde in den ewigen Tiefen der Gottheit schon der Erlösungsplan entworfen, schon die Art bestimmt, wie die Sünde aufgehoben, der Tod getödtet werden solle, wie der Sohn sollte der Schlange den Kopf zertreten, und sich die Macht erwerben über alles Fleisch, daß Er das ewige Leben gebe allen denen, die Ihm der Vater gegeben hat. Und als die Zeit erfüllet war, da wurde dieser ewige Erlösungsplan auch ausgeführt. Der Sohn wurde ein Mensch, und an Geberden als ein Mensch erfunden. Allen Beschränkungen des Lebens der Sünder, der Kinder des Staubs, unterwarf Er sich; drei und dreißig Jahre lang ging Er durch dieses arme Leben, und hatte einen saureren und versuchlicheren Lauf, als je ein Sünder hat; trug alles Widerwärtige, das durch die Sünde der Sünder und durch den Grimm Satans auf Ihn einstürmte, und blieb dabei im lautersten Gehorsam und in der lautersten Liebe gegen Seinen Vater; dieß Alles lag hinter Ihm; Sein letztes schweres Todesleiden lag in Seinem prophetischen Glaubensblick gleichsam auch hinter Ihm; da sehnt Er sich mit tiefer Inbrunst aus diesem irdischen Zeitleben wieder zurück nach Seiner ursprünglichen Herrlichkeit, und spricht: Ich habe Alles ausgerichtet nach Deinem Wohlgefallen, darum ist es nun Zeit, daß Du Deinen Sohn verklärest.

Aber wozu begehrt der Sohn vom Vater Seine Verklärung? Etwa nur um Sein selbst willen, um des Kampflebens überhoben zu seyn? Nein! dieß war Ihm nicht die Hauptsache: „auf daß Dich Dein Sohn auch verkläre.“ Darnach dürstete Seine Seele, das war Seinem Herzen das wichtigste und höchste Anliegen in den Tagen Seines Fleisches, ja noch jetzt ist es Ihm das größte Anliegen, daß der Vater verkläret oder verherrlicht werde. Wie wird aber der Vater verkläret? Antwort: in dem Sohne. Wenn der Sohn den Sündern das ewige Leben gibt, welches stehet in der Erkenntniß des Vaters und des Sohnes: dadurch wird der Vater verkläret; dadurch

wird die unendliche Liebe, womit der Vater die Welt geliebet hat, dadurch wird der unausschöpfliche Reichthum Seiner ewigen Gotteserbarmungen, dadurch wird Sein ganzes Herz geoffenbaret, und in das hellste Licht gesetzt. Und das ist eigentlich der Grund, warum der Sohn um Seine Verklärung bittet, damit Er Seine Macht über alles Fleisch beweisen, Seine armen Brüder beseligen, sie begnadigen, und ihnen Seinen Geist in das Herz geben könne, der da rufet: „Abba, lieber Vater!“

O meine lieben Zuhörer! mit welch' geringen, schwachen Worten rede ich über diese großen Dinge! Aber betrachtet die Worte des Sohnes selber, betrachtet sie in der Stille und unter herzlichem Seufzen um den Heiligen Geist; denn diese Worte wollen mit stillem, betrachtendem Geiste gefaßt werden. Hier können wir einen Blick thun in das ewige und selige Liebesverhältniß, das zwischen dem Vater und dem Sohne Statt findet; hier können wir sehen, wie in diesem Liebesverhältnisse unsere Erlösung und die ewigen Gründe unserer Seligkeit liegen; hier können wir einen Blick thun in das Herz des Vaters, der Seines eingebornen Sohnes nicht verschonet hat, sondern hat Ihn für uns Alle dahingegeben; einen Blick in die Größe jenes „Also,“ welches der Heiland ausgesprochen hat in den Worten: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab;“ hier können wir auch einen Blick thun in das Herz des Sohnes, in Sein gehorsames, dem Vater durchaus ergebenes, für das Heil der Sünder brennendes Herz. Es ist nicht auszusprechen, was in diesen Worten liegt; es sind Abgründe, es sind ganze Ewigkeiten voll Gottesgedanken da, Geheimnisse, in welche hineinzuschauen es die Engel gelüstet (1 Petr. 1, 12.), die aber Gott aufschließt durch Seinen Geist denen, die Ihn lieb haben.

II. Nun, nachdem der HErr JEsus über Seine großen, Zeit und Ewigkeit und die ganze Vollendung des Raths Gottes umfassenden Angelegenheiten ausgeredet hat, kommt Sein liebendes, sorgsames Hirtenherz auf Seine armen Jünger zu sprechen, die Ihm der Vater gegeben hat, und die um Ihn versammelt waren. Drei Jahre lang hatte Er sie um sich gehabt; Er hatte sie in dieser Zeit mit mehr als mütterlicher Sorgfalt auf dem Herzen getragen; Er hatte sie in Seinen besondern Unterricht und Pflege genommen; Er war mit ihnen als mit unmündigen Kindern umgegangen; ihre Thorheiten und Schwachheiten hatte Er getragen und zurecht gewiesen: nun sollte Er von ihnen gehen und sie allein lassen. Seine Arbeit an ihnen war zwar nicht vergeblich gewesen; Er konnte ihnen vor dem Vater das Zeugniß geben: „sie haben Dein Wort behalten, sie haben es angenommen und erkannt wahrhaftig, daß Ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, daß Du Mich gesandt hast,“ — aber dessen ungeachtet waren sie doch noch unmündige und bei vorkom-

menden Fällen rathlose Kinder. So sehr sich der Heiland nach Seiner Verklärung sehnte: so schmerzlich mußte das Gefühl seyn, das der Blick auf Seine armen Jünger in Ihm erregte; ja, Sein letzter Leidensgang mußte sehr erschwert werden durch den Blick auf diese Küchlein, die sich bisher bei jeder Gefahr unter die Flügel ihrer Mutter geflüchtet hatten, und die nun allein gelassen, und den Stürmen und Aergernissen schon in der Nacht, da Er Solches zu dem Vater redete, sollten Preis gegeben seyn. Denn es stand geschrieben: „Ich werde den Hirten schlagen, und die Schafe der Heerde werden sich zerstreuen" — und dieß ist ja, wie wir wissen, in pünktliche Erfüllung gegangen. Wie ein Vater, der nach dem Willen Gottes diese Welt verlassen soll, auf seine kleinen, unmündigen Kinder hinsieht, die freilich in ihrem Unverstand seine bedenklichen Blicke und Thränen nicht fassen: so sah der Heiland, ehe Er von ihnen schied, auf Seine armen Jünger.

Darum brach auch Sein Herz heraus vor dem Vater: „Ich bitte für sie, nämlich für die, die Du Mir gegeben hast; Ich bin nicht mehr in der Welt, Ich komme zu Dir, sie aber sind in der Welt." In der Welt — o! der Heiland wußte wohl, was das heißt: in der Welt seyn. Das war ein bedeutendes Wort, das Er dem Vater in das Herz sagte: Meine armen Jünger sind in der Welt, in der Welt, die voll Versuchungen ist, in der Welt, wo man stets auf Schlangen gehen muß, die ihr Gift in unsere Fersen bringen, in der Welt, wo Tod und Sünde ist, wo Satan sein Unwesen treibt, der Lügner und Mörder von Anfang. Meine Jünger sind in der Welt — sagte der Heiland. Heiliger Vater! Vater, der Du in der Herrlichkeit wohnest, der Du in Deinen innersten Gottestiefen nichts als pure, lautere Heiligkeit bist, der Du aus Deiner Heiligkeit auf diese unheilige, unsaubere, verwüstete, finstere, mit satanischen Kräften durchwirkte Sünderwelt herabsiehst, heiligster, allmächtiger Vater, erhalte sie in Deinem Namen, die Du Mir gegeben hast!

Der Heiland hatte aber bei dieser Bitte für Seine Jünger vorzüglich Zweierlei im Auge und auf dem Herzen, was Ihn bewegte, mit solcher Innigkeit für sie an das Vaterherz Gottes anzudringen, nämlich die Feindschaft der Weltmenschen gegen die Seinigen und die Arglist Satans. Wie Er es denn selber zum Vater sagt: „Ich habe ihnen gegeben Dein Wort, und die Welt hasset sie, denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch Ich nicht von der Welt bin; Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Uebel," oder vielmehr vor dem Argen, vor der List und Bosheit des Satans.

Den Haß der Welt gegen die, so nicht von ihr sind, hatte der Heiland selbst in vollem Maaße erfahren. In Seiner eigenen Familie, unter Seinen nächsten Anverwandten hatte sich eine bedeutende

Widrigkeit gegen Ihn entsponnen (Joh. 7, 3—8.), und welch' eine wüthende Feindschaft gegen Ihn offenbarte sich bald zu Anfang Seines Lehramtes in den Herzen der Obersten Seines Volks und vieler Pharisäer! Wie waren sie bemüht, Seine Werke herunterzusetzen; wie lauerten sie Ihm auf Seine Reden, ob sie Ihn nicht in Seinen Worten fangen könnten; wie wurden sie durch Seine größten Thaten nur noch mehr in ihrer blinden Wuth gesteift! — „Was thun wir?" — hieß es, als Er Lazarum von den Todten auferweckt hatte — „dieser Mensch thut viel Zeichen," und nur um so eifriger beschloßen sie Seinen Tod. Wie furchtbar brach endlich dieser Haß in Seinem letzten Todesleiden heraus! Er war ihnen eben ganz zuwider und unausstehlich, ein Mensch, den sie nicht vor Augen haben konnten, und das Alles darum, weil Er nicht von der Welt war.

Diesem Haß der Welt gingen nun auch Seine Jünger entgegen. Aber sie waren noch unbefestigt; noch schwache Kinder in der Gnade und Erkenntniß. Je nachdem der Feind sie angriff, konnte die äußere Widerwärtigkeit ihnen zum Fallstrick, ja zum ewigen Falle werden. Wie leicht dieß möglich gewesen wäre, das können wir an der Geschichte der Verläugnung Petri sehen, die ja nur wenige Stunden nach diesem hohenpriesterlichen Gebet sich ereignete. Wie gefährlich sah es damals um Petrus aus! Wie nahe war Petrus daran, von seinem schweren Fall nicht mehr aufzustehen! Aber daß er wieder aufstehen konnte, daß die übrigen Jünger in der Zeit des Leidens und Todes Christi nicht verfolgt wurden, daß es, ob sie gleich sehr gehaßt waren, doch keinem Obersten des Volks einfiel, die Hand auch an sie zu legen, ja, daß sie bis zur Zeit, wo sie mit der Kraft von Oben getauft wurden, völlig unangefochten blieben: das hatten sie dem Gebet ihres theuern Hohenpriesters zu danken, der so ernstlich bei'm Vater für ihre Bewahrung vor der Hinterlist des Satans angehalten hatte.

Es kommen wohl in jedem Christenlaufe Zeiten, wo man unfehlbar verloren wäre, wenn dem Satan erlaubt würde, zu jener Zeit die Seele zu sichten; — Zeiten der Schwachheit, der Verwirrung, wenn Welt und Sünde daherbrausen, und man unvorbereitet überfallen wird. So ging's den lieben Jüngern. Wo sie hätten hohe Zeit gehabt, zu wachen und zu beten, in Gethsemane: da schliefen sie, und so wurden sie vom Unglücke überrascht. Das machte ihre Herzen ganz verwirrt, daß sie nicht mehr recht wußten, was sie thaten. Petrus schlug im ersten Schrecken mit dem Schwerte drein; bald aber wußte er sich vor Angst und Betretenheit nicht mehr zu fassen, und — verläugnete. Sein Schifflein hatte Mast, Segel und Steuer verloren. Wenn nun in solchen Zeiten dem Teufel noch erlaubt würde, an der Seele seine ganze Kunst zu probiren: so würde sie unwiederbringlich fallen. Wenn er Petro nach seinem Fall sein

Herz hätte noch recht schwer machen, wenn er eine satanische Traurigkeit (denn eine göttliche war schon da, Luk. 22, 61. 62.) hätte in ihm erregen, und ihm finstere, verzweifelte Gedanken einflößen dürfen: wie wäre es dem lieben Petrus ergangen? Er wäre wohl hingegangen wie Judas, und hätte sich erhängt. Aber das durfte Satan nicht. Dagegen hatte der Heiland gebetet, schon vorher, denn: „Ich habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre," sagte Er ihm schon vorher, und auch in Seinem letzten hohepriesterlichen Gebet mit den Worten: „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Argen." Sehet da die Treue des guten Hirten. So ist Er aber noch jetzt gegen die Seinigen gesinnt. Er lässet uns nicht über Vermögen versucht werden; denn Er ist treu, und macht darum, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß wir es ertragen können.

O meine lieben Zuhörer! es ist etwas unaussprechlich Großes, wenn ein Glaubiger, ein Nachfolger des Heilandes durch diese Welt hindurchkommt, ohne an seinem Glauben Schiffbruch zu leiden. So lange man freilich meint, mit einem gutem Willen sey Alles ausgerichtet, kann man diese Sache für kein so großes Wunder achten. Man wundert sich darüber, wenn ein Glaubiger abfällt, und sollte sich vielmehr darüber wundern, wenn ein Glaubiger stehen bleibt, und seinen Lauf mit Ehren vollendet. Aber wenn man endlich merkt, wie schwach, veränderlich und lügenhaft das Herz ist; wie bald es aus dem Trotz in die Verzagtheit und aus der Verzagtheit in den Trotz umschlägt; wie ungeschickt es ist, den richtigen Weg Gottes zu treffen, und wie alle seine besten Vorsätze und Entschlüsse armselige Puppenhäuser sind, die der nächste beste Wind umwirft — liebe Zuhörer, wenn ein Mensch solcherlei Entdeckungen an sich macht, und bedenkt dazu die Macht der Sünde, den großen Hang des Herzens zur Welt und zu dem, was von der Welt ist, seine Erregbarkeit und Reizbarkeit für die Einflüsse und Grundsätze des Zeitgeistes, und daß es noch zu dem Allem seinen Hauptkampf hat mit den Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den geistlichen Horden der Bosheit — wer dieß recht bedenkt und im Lichte erkennt, der kann nicht leichtsinnig in seine Zukunft blicken, sondern es erscheint ihm als ein großes Wunder und Meisterstück Gottes, wenn ein Christ des Glaubens Ziel erreicht, nämlich der Seele Seligkeit. Darum sagt auch die Schrift, daß wir durch Gottes Allmacht bewahret werden zur Seligkeit. Wenn einmal die Binde wird von unsern Augen gefallen seyn, wenn wir im Lichte der Ewigkeit unsern Weg durch die Wüste dieses Lebens, durch diese Finsterniß erblicken und beurtheilen werden: dann werden wir uns, wenn wir anders selig durchgebracht sind, erst recht wundern; dann werden wir erst recht die Treue und Macht

Gottes anbeten, die uns sicher an Abgründen vorbeigeleitet hat, wo wir nichts von einem Abgrund ahnten, die so manchen Stein des Anstoßes vor unsern Füßen weggeräumt, und über so manche gefährliche Stelle uns hinübergeholfen, die mit Muttertreue uns in unsrer unmündigen Schwachheit gegängelt hat. Diese Betrachtung mag wohl ein neues Lied den Erlösten in den Mund geben, daß sie mit neuen Zungen rufen: „Heil sey Dem, der auf dem Stuhle sitzt, und dem Lamm!“ Ja, dem Lamme, dem treuen Hohenpriester, der selbst versucht ist allenthalben, und dem es eben darum ein desto größeres Anliegen ist, daß die Seinigen bewahret werden zur Seligkeit! Zuletzt bittet der HErr JEsus noch für Seine Jünger, daß der Vater sie in der Wahrheit heiligen möchte. Der Heiland sieht hier wohl besonders hinaus auf den nachmaligen Beruf der Apostel, wie Er denn ausdrücklich hinzusetzt: „gleichwie Du Mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt.“ Sie müssen Meine Boten und Zeugen an die Menschen werden, wie Ich Dein Zeuge an die Menschen gewesen bin; o wie nöthig ist es da, daß sie geheiligt werden in der Wahrheit, daß sie von der Wahrheit völlig eingenommen seyen, daß die Wahrheit ihnen in ihr innerstes Leben übergehe. Man kann die Wahrheit erkennen, man kann ein schönes, richtiges Gebäude von der Wahrheit in seinem Kopfe haben: aber damit ist der Heiland bei Seinen Knechten nicht zufrieden. Die Wahrheit soll ihr Eigenthum werden; sie soll ihr ganzes Wesen, ihr Leben, ihren Verstand, Herz, Sinne und Glieder durchgehen und durchdringen; sie sollen geheiligt werden in der Wahrheit: dann erst können sie Frucht schaffen, die da bleibet in's ewige Leben.

Und nun, liebe Zuhörer, was können wir an allen diesen Worten, die der Heiland für Seine Jünger dem Vater in das Herz sagt, sehen? Gewiß nichts Anderes als die zärtlichste, die mütterlichste Liebe gegen sie. Was für ein gutes Zeugniß gibt Er ihnen vor Seinem Vater, und gedenkt ihrer Schwachheiten mit keinem Worte! Wie kämpft Sein Herz für sie, wie eindringlich wird Sein Gebet, wo Er für ihre Bewahrung und Heiligung fleht! Hier kann man sehen, aus welchem Grunde Alles, was Er während Seines dreijährigen Umgangs mit ihnen in Beziehung auf sie redete und that, herausgeflossen ist; denn hier hat Er Seine innersten Gedanken über Seine Jünger herausgegeben. Wie JEsus geliebt hat die Seinen, so liebte Er sie bis an's Ende, und wie Er sie in den Tagen Seines Fleisches liebte, so liebt Er sie noch jetzt.

III. Nun kommt der dritte Theil des hohenpriesterlichen Gebets, wo der HErr JEsus für Seine künftige Gemeinde betet. „Ich bitte nicht allein für sie, die Apostel, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden.“ Dieß geht also alle diejenigen unter uns an, die im wahren Glauben des Sohnes Gottes stehen;

denn so Viele in der Christenheit glaubig sind, diese sind's Alle durch das Wort der Apostel. Das große Herz des Heilands umfaßt Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft; in Seinem Herzen hat Alles, was sich zu Ihm hält, ein Räumlein; Seine Liebe dringt durch Alles durch; sie beschäftigt sich mit den Jüngern; sie breitet sich aus; sie dehnt sich aus bis auf die letzten Tage des Neuen Testaments; Er nimmt Seine ganze Gemeinde, vom Ersten bis zum Letzten, vom Größten bis zum Kleinsten in Seine Liebesarme, und trägt sie vor den Vater hin. Und was erbittet Er vom Vater für Seine Glaubigen? „Daß sie Alle Eines seyen, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, daß auch sie in uns Eines seyen, auf daß die Welt glaube, Du habest Mich gesandt.“ Eins möchten sie seyn; in herzlicher Liebe und Gemeinschaft möchten sie zusammenschmelzen, sowohl mit Ihm und dem Vater als auch untereinander; das ist die Bitte des großen Hirten und Hohenpriesters für Seine Heerde. Dieß ist also die Hauptforderung, die Er an Seine Gemeinde macht, daß Liebe, daß Gottes- und Bruderliebe in ihr herrsche. Er fordert nicht sonderliche Erkenntniß; Er begehrt keine Heldenthaten von ihr — Liebe will Er sehen an den Seinigen, sonst nichts; und das ist ein Abscheu vor Seinen heiligen Augen, das ist Seinem großen Herzen ganz zuwider, wenn die einträchtige Liebe gestört wird, wenn an die Stelle der herzlichen Liebesgemeinschaft mit Ihm und dem Vater etwa trockene Erkenntniß und Heuchelgeschwätz gesetzt wird, wenn die Bruderliebe erkaltet. Nur Liebe hat Werth vor den Augen des HErrn. „Wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und hätte allen Glauben, also, daß ich Berge versetzte, und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen: siehe, das Alles wäre wäre mir nichts nütze ohne die Liebe.“

Dieses Gebet des Heilandes ist schon an Seiner ersten Gemeinde erfüllt worden. Die Schrift gibt ihr das große Zeugniß: „die Menge der Glaubigen war Ein Herz und Eine Seele.“ Aber was sollen wir sagen, wir, die wir in dieser letzten betrübten Zeit, in diesen geringen Tagen, in dieser Zeit des großen Zorns des Fürsten der Finsterniß leben? Die Liebe, ja die Liebe ist rar geworden auf Erden, nicht unter den Menschen dieser Welt meine ich; denn die Welt hat ohnehin kein anderes Leben als das Leben der Selbstsucht; sondern rar ist die Liebe geworden unter denen, die sich zu den Jüngern Christi zählen. Von Sekten und allerlei Gesinntheiten, wie man es nennt, ist die Gemeinde Christi zerrissen, von Parteien, die sich oft unter einander recht herzlich gram sind. Und wo ist denn unter uns jener Sinn, der sein selbst vergißt, jenes herzliche Aneinanderhangen, jene aufopfernde Liebe, die, ich will nicht sagen, das Leben für einander läßt, sondern nur etwas Unbedeutendes für die Brüder verläugnet! Wie Viele sind unter uns, die groß genug sind,

um die Schwachheit des Bruders mit Geduld zu ertragen, und die Meisterschaft und Herrschaft über Andere zu verläugnen? Stehen wir so, daß die Welt aus der Liebe, die wir zu einander haben, uns für Jünger Christi erkennen kann? Ich sage dieß nur von uns, von denen unter uns, die an den Heiland glauben, nicht aber von den übrigen Glaubigen, die auf Erden zerstreut sind. Der Heiland hat ja noch Seine Leute und Seine Gemeinschaften, die in der Liebe stehen, obgleich unsere Zeit besonders ungünstig ist für die Liebe. Der Geist der Welt, der Geist der Selbstsucht dringt je mehr und mehr durch Alles hindurch, steckt Alles an; man hat in unsern Tagen doppelt nöthig, zu wachen und zu beten. Unter uns ist die Liebe rar. Ich weiß aber wohl, wo das herkommt. Es fehlt an der gründlichen und ganzen Bekehrung des Herzens von den Götzen zu dem lebendigen Gott. Man kann den Bruder, den man siehet, nicht lieben, wenn man nicht zuvor Gott, den man nicht siehet, lieben gelernt hat. Erst aus der Liebesgemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne wird die brüderliche Liebe geboren. O wie hätten wir uns zu demüthigen; wie sollten wir Buße thun, wenn wir nicht zu hart und eigengerecht dazu wären!

Aber meinet ihr auch, daß wir, so lange wir in diesem Sinne stehen, Theil haben an Christo und an Seiner Herrlichkeit? Das sey ferne! Nur für die Seinigen hat JEsus gebetet, nur für die Seinigen die Worte ausgesprochen: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seyen, die Du Mir gegeben hast, daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast.“ Höret doch diese mächtigen Worte! Ich will, sagt der Heiland; nicht: Ich bitte, sondern: Ich will. Das war der Rathschluß, der zwischen dem Vater und dem Sohne in den tiefen Ewigkeiten gefaßt wurde; dieß war der hohe Zweck der Menschwerdung und des Todes des großen Bürgen, daß Sünder sollen selig und Kinder der Verdammniß zu ihrer ursprünglichen Herrlichkeit zurückgeführt werden. Darum spricht der Heiland: Ich will es so; denn Du hast Mich geliebet, ehe die Welt war. In den tiefen Gründen der Ewigkeit, in dem Liebesverhältniß, das zwischen Dir und Mir Statt findet, in dem innersten Wesen der Gottheit liegt nun die Beseligung der Sünder als ein Recht; darum will Ich es. So sieht also der Heiland mit Seinem Gebet rückwärts und vorwärts in die tiefen Ewigkeiten; so reicht Seine hohepriesterliche Fürbitte hinein in die Zeit, wo Er als der Hirte Seine Schafe auf die himmlische Waide und zu den ewigen Lebensbrunnen leiten wird. Seine Herrlichkeit sollen sie sehen. Wer wird wissen, wie ihm da geschieht! Aber die Welt hat freilich keinen Theil daran; wer zu der Welt gehört, den geht diese Bitte des HErrn JEsu nichts an. Zur Welt gehören aber alle diejenigen, die nicht in der Liebe stehen oder nicht darnach herzlich verlangend sind. Wem

sein eigener Wille sein Gesetz ist, der gehört zur Welt, und wenn er der Frömmste und Tugendhafteste wäre. Denn der Unterschied zwischen Welt und Kindern Gottes ist nicht ein äußerlicher, sondern innerlich; die Liebe macht den Unterschied, die Liebe, welche Niemand kennet, als wer sie vom Heiland empfangen hat.

Wer diese Liebe nicht kennt, für den hat der Heiland nicht gebetet; das ganze siebzehnte Kapitel des Evangeliums Johannis steht für ihn nicht in der Bibel; der Heiland will nicht, daß er Seine Herrlichkeit sehen soll; „Ich bitte nicht für die Welt," hat Er zum Vater gesagt. Es ist zwar Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut und durch Buße zur Liebe und Gemeinschaft Gottes hindurchdringt; wer aber das nicht will, der hat keinen Antheil am Hohepriesterthum Christi, und also auch nicht an Seiner hohepriesterlichen Fürbitte. Denn der Vater ist ein gerechter Vater, und der Sohn ist auch gerecht; Er wird einem Jeglichen geben nach seinen Werken; nämlich „Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; aber denen, die der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun, Preis aber und Ehre und Friede allen denen, die da Gutes thun; und ist kein Ansehen der Person vor Gott." Amen.

26.

Am Sonntag Reminiscere.

Text: Matth. 15, 21—28.

Und JEsus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend von Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselben Gränze, und schrie Ihm nach, und sprach: Ach HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget. Und Er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu Ihm Seine Jünger, baten Ihn, und sprachen: Laß sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel. — Sie kam aber, und fiel vor Ihm nieder, und sprach: HErr, hilf mir. Aber Er antwortete und sprach: Es ist nicht fein, daß man den Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, HErr! aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete JEsus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Das vorgelesene Evangelium ist sehr merkwürdig. Es zeigt uns eine heidnische Frau, die sich in einen Kampf mit dem HErrn JEsu eingelassen und Ihn überwunden hat. Und wodurch hat sie Ihn überwunden? Durch ihren Glauben. Der Heiland hat sich nicht oft verwundert in der Welt. Er wußte, was im Menschen ist; Er wußte auch, was Satan im Sinne hat; Er hatte nicht viel Ursache,

sich zu verwundern. Doch über den Glauben der Cananiterin in unserem Evangelium hat Er sich verwundert, wie ein ander Mal über den Unglauben der Nazarener (Mark. 6, 6.). Wenn der Glaube der Cananiterin von der Art ist, daß sich JEsus darüber verwundern mußte, so ist es wohl der Mühe werth, ihn recht genau zu betrachten. Dieß wollen wir thun, indem ich rede

von dem Glauben der Kananiterin.

Ich will zu entwickeln suchen:

I. die Art und Beschaffenheit dieses Glaubens;

II. wie dieser Glaube in ihr geboren worden sey.

Lieber Heiland! Du stellst uns zwar in Deinem Worte und auch sonst in unserer Zeit herrliche Beispiele des Glaubens vor Augen; der leichtsinnige Weltgeist achtet ihrer aber nicht. O mach' uns weise, auf Deine großen Werke zu achten, damit wir nicht dahinfahren mit den Thoren! Amen.

I. Der Heiland war in die Gegend von Tyrus und Sidon gekommen. Dieß waren zwei heidnische Städte, mitternächtlich von Galiläa gelegen. Wahrscheinlich wollte Er hier ausruhen, und hatte sich vorgenommen, kein Wunder hier zu verrichten. Darum ging Er, wie Markus berichtet, in ein Haus, und wollte es Niemand wissen lassen, daß Er da sey. Aber Er konnte nicht verborgen bleiben. Ein cananäisches Weib, deren Tochter einen unsaubern Geist hatte, spürte Ihn auf. Sie eilte zu Ihm. Er war aber schon wieder auf dem Rückwege nach Galiläa begriffen. Sie traf Ihn schon außerhalb der Gränzen von Tyrus und Sidon. Da sie Ihn nun von ferne sah, schrie sie Ihm nach, und sprach: „Ach HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplaget.“ Dieses Jammergeschrei ging wohl dem Heiland sehr tief zu Herzen; aber Er that, als höre Er es nicht, antwortete ihr kein Wort, und ging Seines Weges fort. Der Mann, der die Mühseligen und Beladenen zu Sich eingeladen hat, der in den Tagen Seines Fleisches das feinste Ohr für das Seufzen der Elenden und das mitleidigste Priesterherz geoffenbart hat — dieser Mann konnte das Geschrei der Cananiterin hören und unbekümmert darum Seines Weges gehen! Wie erklären wir das? Ich erkläre mir die Sache folgendermaßen: die Liebe und das Mitleiden gegen die Menschen war bei'm Heiland allezeit dem Gehorsam gegen den Vater untergeordnet. Er half der Noth der Elenden nie eigenmächtig ab, sondern allezeit nach dem Willen des Vaters; Er that nichts von sich selbst. Daß dieß so bei Ihm war, das sehen wir aus Seinem langen und stillen Aufenthalt in Nazareth. Ob Er gleich die Noth der Menschen tief fühlte, so begehrte Er doch nicht vorher öffentlich aufzutreten, als bis es dem Vater gefalle, und blieb so bis in's dreißigste Jahr in Nazareth, ohne Etwas zu wirken, was auf die

Erleuchtung und Beseligung der Menschen einen unmittelbaren Bezug hatte. So war es auch hier. Der Auftrag, den der Heiland von dem Vater hatte, ging zunächst nur an die Juden. Ueber diesen Auftrag wollte Er nicht hinausgehen; darum that Er, als achte Er nicht auf das Geschrei dieser Heidin.

Den Jüngern ging das Geschrei des armen Weibes sehr zu Herzen. Vielleicht fürchteten sie auch, daß, wenn Jemand höre und sehe, wie ihr Meister sich so erbärmlich könne nachschreien lassen, ohne zu helfen, Ihm dieß einen bösen Namen machen müsse. Sie traten darum zu JEsu, und sprachen zu Ihm: laß sie doch von Dir, denn sie schreiet uns nach, d. h. weil die Jünger wohl wußten, wie Er die Elenden von sich zu lassen pflege — hilf ihr doch, hörest Du nicht, wie sie uns nachschreit? Er aber antwortete und sprach: „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel.“ O wie sehr achtete der Heiland auf den Willen des Vaters! Wie treu suchte Er demselbigen nachzukommen, ohne Rücksicht auf Seine eigenen oder Anderer Wünsche! Mittlerweile hatte die Cananiterin den Heiland und Seine Gesellschaft erreicht. Was thut sie? Sie wirft sich mitten in den Weg vor die Füße des HErrn JEsu, daß Er nicht weiter gehen kann und sie anhören muß, und spricht: HErr, hilf mir! JEsus aber, der Mund Dessen, der mit den Müden zu rechter Zeit zu reden wußte, entgegnete ihr: „es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde.“ Die Kinder sind die Juden, die Hunde sind die Heiden. O wahrlich, eine harte, abstoßende, demüthigende Antwort! Unter die Hunde wirft Er das arme Weib hinein. So hart hatte Er nicht zu den Jüngern gesprochen, die für das Weib baten. Dort hieß es nur: Ich bin nur gesandt zu den verlornen Schafen aus dem Hause Israel, hier aber: du hast kein Recht an Meine Hülfe, denn du gehörst zu den Hunden. Offenbar wollte der Heiland hier hart reden; denn es war sonst die Art nicht, wie Er zu den Elenden sprach. Vielleicht hatte Er im Sinn, sie gerade zurückzuschrecken. Was hätten wir gethan, wenn uns eine solche Antwort geworden wäre? Gewiß! wir wären weggegangen und hätten gedacht: hier ist nichts auszurichten, dieß ist ein harter Mann. Manchem wäre wohl auch das Blut in das Gesicht gestiegen vor Zorn: einen Hund soll ich mich heißen lassen von diesem stolzen Mann, vor dem ich mich so tief gedemüthigt habe? Diese Cananiterin nicht also. Sie läßt das Wort des HErrn JEsu über sich gelten, und der Geist des Glaubens lehrt sie sogar aus diesen zurückstoßenden Worten einen Trost heraussaugen. „Ja, HErr! aber doch“ — das sind zwei unvergleichlich schöne Worte, diese Worte: „aber doch.“ Sie erblickt in der ehernen Mauer, die der Heiland zwischen Sich und sie hineingezogen hatte, eine Ritze, durch die ihr Glaube, ihr

zerschlagenes Herz, ihre Demuth hindurch kann — „aber doch essen die Hündlein“ — sie verwandelt das Wort: Hunde, in das zärtere, ansprechendere, Mitleid erregendere Wort: Hündlein — „aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen.“ Ich will ja kein Kindesrecht; ich bitte nur um das, was die Hündlein bekommen, nämlich um ein Brosamlein, das von der Herren Tische fällt. Wenn Du meine Tochter gesund machst, so trägt Dir das nicht weiter aus, als wenn Du von einer reichbesetzten Tafel eine kleine Brosame fallen ließest, die ich dann auflesen würde als ein armes Hündlein, und würde mich unaussprechlich glücklich dadurch fühlen. Da konnte der Heiland nicht mehr ausweichen; Er erkannte hier eine Pflanze, die Sein Vater gepflanzt hatte, und sprach: „O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst.“ Und ihre Tochter ward gesund zu derselbigen Stunde.

Warum nennt nun der Heiland den Glauben der Cananiterin einen großen Glauben? Antwort: weil sie ohne Rücksicht auf menschliches Urtheil, auf das bloße Erbarmen hin, sich selbst auf das Alleräußerste demüthigend, an JEsum sich hing, und sich durch keine Schwierigkeit abtreiben ließ, sondern je schwerer ihr die Erhörung des Flehens gemacht wurde, desto inniger auf JEsum eindrang. Ein solcher Glaube ist groß; denn er kämpft mit Gott, und überwindet Ihn wie Jakob. Wir wollen uns aber diesen Glauben der Cananiterin noch deutlicher vor die Augen halten, und denselben mehr im Einzelnen betrachten. Groß und rechter Art war der Glaube der Cananiterin

1) deßwegen, weil sie ohne Rückhalt auf die Urtheile anderer Menschen ihrem Glaubenstriebe folgte und alle unzeitige Scham vor Menschen bei Seite setzte. Sie lebte unter lauter Heiden, unter zum Theil sehr ruchlosen Leuten, unter Leuten, bei welchen sie Spott und Verachtung befürchten mußte, wenn sie sich an JEsum hielt; sie lebte in der Welt: in der Welt aber ist es bekanntlich eine Schande, wenn man Glauben an JEsum hat und äußert, das ist damals wie heute, und heute wie damals. Daran kehrte sich aber die Cananiterin nicht. Als sie vernahm, JEsus sey in der Nähe, so suchte sie Ihn auf, unbekümmert darum, was ihre Nachbarn, ihre Vetter und Basen dazu sagen. Mit großer Eile lief sie Ihm nach außerhalb der Gränzen von Tyrus und Sidon. Kaum erblickt sie Ihn von ferne, so erhebt sie ihre Stimme, und schreit so gut sie kann: „ach HErr, Du Sohn Davids, erbarme Dich über mich; meine Tochter ist vom Teufel übel geplagt!“ Ach, was wäre das für eine Schande unter uns, wenn in einem hiesigen Sünder ein solcher Eifer rege würde, den HErrn JEsum zu suchen, wenn man es ihm so deutlich anspüren könnte: dieser Mensch sucht JEsum. Und wenn es ihn nun einmal anwandelte auf freiem, offenem Felde, wo Jedermann zusehen und zuhören könnte, daß er auf seine Kniee

niederfiele und schriee: ach HErr, erbarme Dich meiner; ich bin vom Teufel übel geplagt; nicht wahr? dieß wäre fast ein Schimpf für die ganze Familie! Wie merkwürdig würde man eine solche Geschichte finden? Was für spöttelnde Anmerkungen würde man machen? Die Meisten würden einen solchen Menschen für verrückt ausgeben, weil er es anders treibe als alle klugen Leute. Andere würden meinen, dieser Mensch müsse etwas Besonderes auf seinem Gewissen haben, weil er in solcher Herzensnoth sey. Nein, ihr blinden Pharisäer! man braucht keinen Mord auf seinem Gewissen zu haben, um sich so zu erzeigen. Wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet! Eine solche Buße, ein solches Niedersinken auf eure Kniee, ein solches Geschrei zum HErrn JEsu ist euch Allen hochnöthig, und so ihr nicht also schreien lernet, so wird der Zorn des Allmächtigen euch fressen am Tage des Zorns. Aber die Heiden werden auftreten an jenem Tage und die laue Christenheit verdammen; die Kaffern werden es thun. Als ihnen der Missionar Read im Jahre 1816 das Evangelium predigte, da machten sich jedes Mal, so wie er seinen Vortrag vollendet hatte, die heidnischen Zuhörer auf die Seite, der Eine hinter diesen Busch, der Andere hinter jenen Baum, fielen auf ihre Kniee, führten das Gehörte in das Gebet, und suchten Licht für ihre finstern Herzen vom Angesichte des HErrn. Wo ist etwas Aehnliches erhört bei uns? Schämen würden wir uns, wir stolzen, sichern, faulen Christen!

Das ist schon ein Zeichen, daß der Glaube eines Menschen rechter Art ist, und einen göttlichen Lebenstrieb in sich hat, wenn ein Mensch die unzeitige Scham und Menschenfurcht ablegt, und dem Triebe seines Glaubens und dem Worte Gottes einfältig folgt.

2) Der Glaube der Cananiterin war auch darum groß, **weil er durch alle Hindernisse und Widerstände sich durchkämpfte und durchbrach.** Sie muß den Heiland, der sich im Verborgenen halten wollte, erst aufsuchen. Sie findet das Haus, in welchem Er sich aufgehalten hatte, sie geht hinein und hört, daß Er schon auf der Rückreise nach Galiläa begriffen sey. Das schreckt sie nicht ab; sie sagt zu sich selbst: so laufe ich Ihm nach, bis ich Ihn erreiche. Sie eilt; sie sieht Ihn endlich von ferne; sie schreit um Erbarmung; sie findet kein Gehör; sie kommt näher; sie ruft stärker; sie wird nicht angehört; das macht sie aber nicht müde. Sie legt sich endlich dem Heiland unter die Füße: „HErr, hilf mir!“ Nun bekommt sie eine abschreckende, abschlägige Antwort. Das treibt sie noch nicht ab. Sie wendet die Rede des Heilandes gerade zu ihrem Vortheil, und begehrt, da ihr Kindesrecht versagt wird, nur Hundesrecht. Wahrlich! ein unermüdliches, unabtreibliches, unüberwindliches Weib! Das ist die rechte Art des Glaubens, daß er nicht abläßt, daß er sich nicht erschrecken läßt; der rechte Glaube hat nach

Luk. 11, 5—8. etwas nicht Abzuschreckendes oder Abzutreibendes, wie Woltersdorf sagt:

Wie Bettler stehen bleiben Und unverschämt betreiben,
Warum sie angesprochen, Und an die Thüre pochen:
So sollen wir es wagen An Sein Herz anzuschlagen,
Getrost und freudig beten, Nicht von der Stelle treten.
Wenn lauter Nein! erscheinet, Ist lauter Ja! gemeinet;
Wenn der Verzug am größten, So ist die Hülf' am nächsten.

O liebe Zuhörer! wie müssen wir uns schämen vor diesem frischen Lebenstrieb, der im Glauben der Cananiterin war, wir alten, abgestandenen, abgestorbenen Christen! Wie selten wacht bei Einem oder dem Andern von uns auch nur ein rechtes Verlangen nach dem HErrn JEsu auf! Und wenn dann ein solches Verlangen bei Jemand lebendig wird, wie schwach brennt gewöhnlich ein solches Lichtlein; wie nahe ist es immer dem Erlöschen! Ich weiß nicht, wo die Ursache zu suchen ist, ich weiß nicht, ob es in der Zeit liegt, in dem großen Zorn Satans — denn es stehet geschrieben: „wehe denen, die auf Erden wohnen, Satan kommt zu euch hinab, und hat einen großen Zorn“ — in der Macht der Finsterniß, die gegenwärtig bedeutender ist als sonst, oder in sonstigen Hindernissen, die nur bei uns obwalten; ich weiß nicht, woran es liegt: aber es ist fast nicht anzusehen, was das für ein elendes, kraftloses Auftaumeln ist, wenn gegenwärtig eine Seele aufstehen will von ihrem Sündenschlafe. Gar selten kommt es bei solchen Seelen zu einem ganzen Verlangen nach dem Heiland. Sie werden aufgeschreckt; sie richten sich schlaftrunken auf; sie hören, daß man das und das thun müsse, wenn man ein Christ seyn oder werden wolle; nun thun sie es aus Pflichtgefühl, oder im ersten Schrecken, selten von innen heraus getrieben; es kommt zu keinem Glaubenskampf, zu keinem Durchbruch in die Gnade; sie bleiben entweder in einem halb schlafenden, halb wachenden Zustande, oder sie fallen gar zurück. Der HErr JEsus erbarme sich über uns! Ach, liebe Zuhörer! man wird nicht im Schlafe ein Christ. Eine Seele, die JEsum finden will, muß Ihn suchen; sie muß Ihn anschreien; sie muß mit ganzem Ernste zu Ihm hindringen; sie muß so gestellt seyn, daß sie lieber sterben will, als Sein Angesicht nicht sehen. „Das Himmelreich ist gleich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Und da er Eine köstliche Perle fand, ging er hin, und verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbige.“ Nur ein ganzer Ernst erringt das Ziel. Damit will ich Niemand in selbstgemachte Anläufe und Selbsthülfen hineintreiben; aber wundern muß ich mich, daß das Wort Gottes keine größere Unruhe in den Herzen der Menschen anrichten kann — was müssen das für Herzen seyn? — Wundern muß ich mich auch darüber, daß man um größeren Ernst wenigstens nicht bittet.

3) Der Glaube der Cananiterin war groß, weil ihm ein

tiefes, unerschütterliches Vertrauen zum Heiland zu Grunde lag. Sie traute Ihm zu, nicht nur daß Er helfen könne, sondern auch daß Er helfen wolle. Das Erste war nicht so groß; denn sie durfte sich dabei ja nur an die Thaten des HErrn erinnern, von welchen sie gehört haben mußte: aber das war groß, daß sie Ihm fortwährend zutraute, Er wolle ihr helfen; denn diesen Anschein hatte es gar nicht. Er will eben nicht, hätte sie denken können. Aber sie traute Seinem Herzen viel zu sehr, warf darum ihr Vertrauen nicht weg, und klammerte sich nur um so inniger an das Herz des Heilands an, je fremder Er gegen sie that. Das ist die Art des rechten Glaubens, daß er auf das Herz des Heilands Alles baut, und weil Sein Herz im Worte Gottes geoffenbart ist, auf das Wort Gottes und seine Verheißungen sich als auf einen Felsen steift. Wenn man im Worte Gottes vom Heiland die Versicherung liest, daß, wer zu Ihm komme, nicht werde von Ihm hinaus- oder weggestoßen werden: o wie wohl thut das einer bußfertigen Seele; wie ergreift sie ein solches Wort; wie dringt sie mit demselbigen an das Herz ihres Erbarmers hin! Schon mancher Nachfolger JEsu hat müssen durch eine lange Wüste oder Finsterniß wandeln, und hat keinen Stab und keine Leuchte gehabt, als ein einziges Wort vom Herzen und Liebeswillen seines Heilandes, und er ist in der Kraft dieses Wortes durchgedrungen. Wenn ein Mensch gegen all' sein eigenes Gefühl das Wort Gottes gelten läßt, und auf dieses gestützt, auch in der Finsterniß sein Vertrauen zum HErrn JEsu bewahrt: so ist das ein großer und starker Glaube, ob er gleich schwach und klein aussieht, weil er im schweren Kampfe, in der Läuterung des himmlischen Schmelzers steht.

4) Der Glaube der Cananiterin war endlich groß, **weil er mit tiefer Herzensdemuth verbunden war.** Sie setzte Alles auf das lautere Erbarmen. Erbarme Dich über mich, schrie sie. Sie hatte es keinen Hehl, daß ihre Tochter vom Teufel geplagt sey; sie nannte die Krankheit bei'm rechten Namen, ohne etwas beschönigen zu wollen. Sie ließ den Ausspruch des HErrn JEsu: „es ist nicht fein, daß man den Kindern das Brod nehme, und werfe es vor die Hunde," mit dem gründlich weichen Herzenssinn gelten: „ja, HErr! aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen." O eine tiefe Demuth! Da war nicht der stolze Widerspruchsgeist, nicht die unverschämte Gutwisserei, die bei so Manchen, auch von den Erweckten, herrscht. Der Hochmuth, der das Wort Gottes meistert, und die Rechte Gottes abläugnet, die Selbstgerechtigkeit, die im Hintergrunde des Herzens auf eigene Ansprüche und auf Werke trotzt, die Eigenliebe, die da meint, Gott müsse ihr gnädig seyn, weil man der und der, weil man der Ich sey — das Alles war nicht bei der Cananiterin. Hier sehen

wir ein ganz armes und ausgezogenes Herz, das keine Ansprüche mehr macht; eine Brosame möchte ich auflesen wie ein Hündlein; laß mir solche zufallen aus Erbarmen!

Liebe Zuhörer! Der stolze und tolle Weltgeist nennt eine solche Gemüthsstellung Niederträchtigkeit, und weiß viel zu reden von dem Recht, das die Kinder des Zornes haben sollen, daß sie mit freier, unverschämter Stirne, mit ungebrochenem Herzen vor den Vater treten dürfen. Aber es ist nicht viel daran gelegen, was die Lügner sagen. Vor Gott und Menschen gibt es nichts Schöneres, als die Gemüthslage der Cananiterin war. Es ist etwas wahrhaft Respectables, etwas Großes um einen Sünder, der so Buße thut, den der Geist Gottes auf diesen Punkt führen kann. Eher muß Himmel und Erde vergehen, bevor ein solcher Sünder nicht sollte erhört werden. Dieser demüthige Sinn, dieser sich unter Alles beugende Sinn der Cananiterin war die Hauptkraft ihres Glaubens; ohne diesen Sinn hätte sie nimmermehr ausgehalten, und wäre müde geworden in ihrem Flehen. Und das ist die Ursache, warum Viele bei ihrer Buße auf halbem Wege stehen bleiben, daß sie zwischen Glauben und Unglauben, zwischen verzweifelter Selbsthülfe und der Zuflucht zur freien Gnade schweben, und keine gewissen Tritte thun, weil ihr Herz noch in Vielem ungebrochen ist, und sich nicht unter alle Rechte Gottes über die Sünder demüthigt. Da kann man sich selbst elendiglich verführen. Man sucht seinen Schaden, seine Sünden und Schanden, auf die doch Gott den Tod gesetzt hat, zu beschönigen und zu verkleinern, weil man fürchtet, man möchte die eingebildete Hoffnung auf die Seligkeit, an welcher die Eigenliebe den größten Antheil hat, aufgeben müssen, man möchte arm, nackt und bloß vor Gott dastehen. So läßt man der Zucht des Heiligen Geistes nicht Raum im Herzen; verläßt sich auf alte Erfahrungen, die vorübergehend waren, und keinen bleibenden Zustand im Herzen zurückgelassen haben; beruft sich vielleicht auf seine Kindesrechte, wenn der Geist der Wahrheit dem Herzen fast das Hundsrecht absprechen will, und wird so je mehr und mehr gegen die Stimme des Geistes Gottes verhärtet, von Tag zu Tag untüchtiger zur Buße. Wie schön ist dagegen der Stand der Cananiterin! Wie offenbar ist ihr Herz vor dem Heiland! Wie demüthigt sie sich unter alle Rechte Gottes, und wird doch nicht verzagt! In den Staub legt sie sich als ein Wurm, den der Heiland zertreten kann; aber Er zertritt ihn nicht. Denn der HErr, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, ist bei denen, so zerschlagenen Herzens und gedemüthigten Geistes sind, auf daß Er erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen. Und: wer nicht mit Werken umgehet, glaubet aber an Den, der die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit. — Nun lasset uns

II. kurz sehen, **wie dieser Glaube in der Cananiterin geboren worden ist.** Ihr könnet euch denken, daß man zu einem solchen Sinne nicht auf einmal kommt; er wächst auch nicht aus dem Fleische, sondern er ist eine Gabe Gottes, die Er den Sündern auf dem Wege des Gehorsams und des Leidens darreicht. Es lassen sich aber aus unserem Evangelium einige Punkte herausheben, die uns ein ziemliches Licht geben über die Art, wie die Cananiterin zu diesem Glauben gekommen seyn mag.

Der erste Punkt, den wir in dieser Hinsicht bemerken wollen, ist: **die Cananiterin hörte von JEsu, und faßte das Wort von Ihm tief zu Herzen.** Dieß können wir schon daraus sehen, daß sie den Heiland um Hülfe bei der satanischen Krankheit ihrer Tochter bat: wenn die Kunde von den Thaten des Heilandes nicht zu ihr gedrungen wäre, so hätte sie solches ja nimmermehr gethan. Aber unser Evangelium gibt uns noch weitere Fingerzeige. Sie muß nicht nur oberflächlich von Ihm gehört, sie muß sich noch ferner nach Ihm erkundigt haben. Dieß können wir daraus merken, daß sie dem Heiland nachrief: „ach HErr, Du Sohn Davids!" Sie war eine Heidin, und wußte also von Natur nichts von der Verheißung, die David gegeben war, und doch nennt sie den Heiland: „Sohn Davids." Wie ist sie wohl zu dieser Wissenschaft gekommen? Nicht anders als durch genaue Erkundigungen, die sie einzog; denn solcherlei genauere Bestimmungen werden selten durch die ersten Erzählungen mitgetheilt. Wenn die Sage von dem neuen jüdischen Propheten in die benachbarten Heidenländer drang, so hieß es eben: es sey ein Wunderthäter aufgestanden; der sey ein Mann von Nazareth, und habe schon viele Kranke durch Sein Wort geheilt, schon viele Teufel ausgetrieben; in Cana habe Er Wasser in Wein verwandelt, u. s. w. Ueber solche äußerliche Thatsachen erheben sich die Erzählungen, die durch den Mund des Volkes gehen, nicht leicht. Aber damit konnte sich die Cananiterin nicht begnügen; sie erkundigte sich weiter, sie hörte, daß Er aus dem Geschlechte Davids abstamme, und vielleicht der verheißene Davidssohn sey; sie erkundigte sich nach Seiner Handlungsweise, nach Seinem Herzen, und hörte von Seiner Liebe zu den Elenden, von Seiner großen Barmherzigkeit. Und was sie so von Ihm hörte, das legte sich in ihr an zu einer unbegrenzten Hochachtung vor JEsu und zu einem unerschütterlichen Vertrauen auf Sein Herz.

O meine lieben Zuhörer! Was wollen wir sagen von dieser Heidin, welche die geringen und unzuverlässigen Nachrichten, die sie von JEsu hatte, so aufnahm und benützte, daß aus diesen kleinen Samenkörnlein ihr starker Glaube, den der Heiland selber bewunderte, herauswachsen konnte? Was sollen wir sagen von dieser Liebe zur Wahrheit, von dieser Treue in Bewahrung des Empfangenen?

Wahrlich! Dieses Weib ist hingestellt als ein verdammendes Feuerzeichen uns und den Menschen dieses Geschlechts. Doch nicht nur dieses Weib, sondern Gott hat in unsern Tagen an vielen Heiden, die in unserer Zeit leben, uns verdammende Beispiele vor Augen gestellt. Viele Heiden, die doch den Weg Gottes nicht kennen, verlangen gegenwärtig mit der größten Begierde nach dem Worte Gottes und nach Lehrern. Leute, die erst seit kurzer Zeit das Evangelium kennen gelernt haben, lernen mit größter Begierde lesen, um das theure Wort Gottes lesen zu können; sie achten das Wort Gottes für ihren größten Schatz; sie können nicht satt werden, von ihrem JEsus zu hören; sie suchen den Heiland; sie suchen Sein Angesicht; sie suchen mit viel Flehen und Thränen die Gnade Gottes und Vergebung ihrer Sünden in den Wunden des Lammes. Die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über viele Heiden, und wir sehen sie in ihrem Lichte wandeln. Wir aber haben das theure Wort Gottes so reichlich; wir haben es zu Haus und in der Kirche, und achten diesen theuren Schatz als etwas Gemeines, und es dünkt uns, es müsse also seyn; die Wahrheit, das ewige Evangelium haben wir so reichlich, und wir regen uns nicht, und die Meisten bleiben in ihren Sünden, in ihrem Leben nach väterlicher Weise, in ihrem geistlichen Unverstand und Blindheit, und danken nicht für die unverdienten Erbarmungen Gottes, und denken nicht daran, zu danken. Was wird doch Gott mit uns anfangen müssen! Wenn Er uns Sein theures Evangelium predigen läßt; wenn Er uns Christum vor die Augen malen läßt; wenn Er uns eine so reichlich besetzte Tafel hinstellen läßt, und wir thun den Mund nicht auf, um zu genießen, und es eckelt uns zum Theil noch an dieser Speise, während viele Tausende an den Brosamen froh wären, die von unserem Tische fallen; was wird Gott mit Seiner faulen, kalten, satten, stolzen Christenheit anfangen müssen? Das wird Er mit ihr anfangen müssen, daß Er ihren Leuchter vollends umstoßt, wozu gegenwärtig schon Aussichten vorhanden sind, daß Er ihr das Reich nimmt, und gibt es den Heiden, die desselbigen würdiger sind. Uns aber wird Er zerscheitern und den Lohn geben mit den Heuchlern. O thue Buße, wer Buße thun kann: denn unsere Sünden schreien gen Himmel! Dieß war das Erste, woraus der Glaube der Cananiterin geboren wurde, daß sie von JEsu hörte, und das Wort tief zu Herzen faßte. Gott that aber noch Etwas hinzu, und dadurch kam es erst zu einem rechten Ausschlag bei ihr:

Eine teuflische Plage kam über ihre Tochter. Sie hätte nun freilich unter diesem Leiden, wie es gewöhnlich zu gehen pflegt, hart werden können; aber wer das Wort vom Heiland mit so großer Aufmerksamkeit hört und mit solcher Treue bewahrt, der hat etwas Edleres in sich als die Welt, und kann unter dem Leiden nicht

hart werden. Sie hätte können aus der satanischen Plage eine natürliche Krankheit machen, sich selbst und Andere bereden, daß Satan nichts dabei zu schaffen habe, um sich das Bittere und Demüthigende in dem Gedanken zu ersparen, daß der Teufel einen solchen Eingang in ihr Haus und ihre Familie habe; und wenn sie in unserem zärtlichen und gescheidten Zeitalter gelebt hätte, so hätte die Krankheit ihrer Tochter gewiß eine natürliche Krankheit seyn müssen. Aber so machte es die Cananiterin nicht; dazu war sie zu demüthig. Sie beugte sich unter dieses ernste Gericht Gottes; sie murrte nicht gegen Gott, daß Er sie, eine solche Frau, also heimsuche; ihre Tochter war ihr nicht zu gut oder zu schön oder zu lieb dazu, um zu glauben, der Teufel plage sie; sie suchte nichts zu läugnen, nichts zu beschönigen, sondern sie demüthigte sich. O, was mag in dem Herzen des Weibes bei der vielleicht lange andauernden Krankheit ihrer Tochter vorgegangen seyn! Durch wie viel Glauben und Unglauben, durch wie viel Gedanken, die sich unter einander entschuldigten und verklagten, durch wie viel Hoffnungen und fehlgeschlagene Hoffnungen mag sie sich durchgekämpft haben, bis ihr Herz recht weich und mürbe wurde, also daß sie es ertragen konnte, von dem HErrn JEsu unter die Hunde gerechnet zu werden. Habe ich freilich einmal die klare Ueberzeugung, daß ich noch kein Eigenthum JEsu bin, sondern Satan an mir und den Meinigen noch seinen Einfluß ausübe, so bin ich nicht mehr weit von dem Glauben weg, daß mein Recht an JEsus auch kein Kindesrecht sey. So wurde der Glaube der Cananiterin durch die Plage des Teufels und unter der Plage des Teufels geläutert; so wurde sie gedemüthigt, weil sie sich demüthigen ließ; so bereitete der Vater in der Stille unter dem Leiden dieses Herz zu, um Seinen Sohn in den Tagen Seines Fleisches zu erfreuen.

Wenn wir nun auf uns sehen, liebe Zuhörer, so hätten wir allerdings Plage genug, wodurch wir könnten mürbe und weich werden, wenn wir wollten. Wenn nur ein Jedes unter uns wollte in sein Haus, unter seine Hausgenossen im Lichte Gottes hineinsehen; wie viel Stoff würden wir finden zur Demüthigung und zum Geschrei zum Heiland! Da würde wohl Manches schreien müssen: ach HErr! meine Tochter, mein Sohn, mein Mann, mein Weib, mein Vater, meine Mutter, mein Bruder oder Schwester ist vom Teufel übel geplaget. Und wenn wir vollends in unser eigen Herz gehen wollten: es sind Wenige, sehr Wenige hier, die nicht die höchste Ursache hätten, den HErrn JEsum anzuschreien: Ach HErr, erbarme Dich über mich, denn ich werde vom Teufel jämmerlich geplaget und beherrscht. Aber das fällt Wenigen ein. Die Meisten sind noch gerne Knechte des Teufels, und Manche sehen recht scheel dazu, wenn ein Anderer, wenn Eines der Ihrigen der teuflischen Plage los werden und der höllischen Verdammniß entrinnen will.

O wir hätten Plage genug, wenn wir wollten mürbe werden. Denket nur an die Armuth, unter der die Meisten von uns seufzen; und nicht nur wir, sondern Unzählige unserer Mitmenschen und Zeitgenossen. Kann denn Gott deutlicher sprechen, und die Menschen deutlicher zur Buße rufen als durch diese weit verbreitete Plage? Oder wird Er auch an der abendländischen Christenheit Seine scharfen Zuchtruthen gebrauchen müssen wie an der morgenländischen? Sind wir besser als Jene? Benützen wir das Licht, das wir haben, treuer als Jene? Nein, untreuer. Das Wort Gottes verachten wir; den Sohn Gottes treten wir mit Füßen, und verlassen uns auf unsere Klugheit.

Doch wir brauchen nicht hinauszusehen in die Zukunft; die Gegenwart sagt uns genug. Ist das nicht Plage genug, wenn der größte Theil von uns den Fluch, der über Adam ausgesprochen wurde, so augenscheinlich tragen muß: „mit Kummer sollst du dich nähren dein Leben lang." Aber die Plage des Satans, der euch das Wort wegnimmt vom Herzen, und euch nicht zur Bekehrung durchdringen läßt, ist noch viel ärger. Ach, daß man dieß einmal anerkennte! Daß es uns einmal ernstlich darum zu thun wäre, von den Stricken des Teufels los zu werden; denn der Teufel hält uns in unsern Sünden; der Teufel ist's! Und so wir ihm nicht entrinnen durch die Kraft des Blutes Christi: so werden wir in unsern Sünden sterben und verdammt werden.

Christus allein kann uns helfen. Dieß trug auch bei zum starken Glauben der Cananiterin, daß sie keinen andern Helfer wußte als den Sohn Davids. Hätte sie einen andern gewußt, sie hätte wohl schwerlich diesen so fest angegriffen und zur Hülfe gezwungen. So aber konnte sie nicht so bald müde werden im Kampf mit ihm; denn wo sollte sie sonst hingehen! Wir hingegen in der Christenheit wissen viele andere Helfer, die uns von der Hölle erretten können, als Christum. Ein Haupthelfer ist, wenn man die Neueren hört, ein gewisses Ding, das sie Tugend nennen, von welchem Niemand recht weiß, was es ist. In den höhern Ständen haben sie zu der Tugend hin noch einen Helfer aufgefunden; sie nennen ihn Bildung. Damit wollen sie nichts anders sagen, als daß es für alle diejenigen, die einen feineren Rock tragen, kein höllisches Feuer gebe. Schon der Ausdruck „höllisches Feuer" ist für solche gebildetere Seelen beleidigend und gegen den guten Geschmack; sie glauben, schon darum den Himmel gewiß zu haben. So hat man in höheren und niederen Ständen noch viele Helfer. Der Haupthelfer aber ist der Leichtsinn, oder damit ich es klar sage, der Teufel. Dieser wird seinen Knechten helfen und hineinhelfen in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, in den andern Tod. Wahrlich! es thut Noth, daß wir zu Christo gehen, und Ihn inbrünstig anflehen, daß Er

uns errette aus der Obrigkeit der Finsterniß und aus diesem argen Weltlauf, in welchem Satan sein greuliches, sein besonderes Unwesen treibt. Wer den Heiland nicht mit ganzem Ernste sucht, den wird der Weltgeist verschlingen. O HErr, thue uns die Augen auf und hilf uns! Amen.

27.

Am Sonntag Oculi.

Text: Luk. 11, 14—28.

Und Er trieb einen Teufel aus, der war stumm. Und es geschah, da der Teufel ausfuhr, da redete der Stumme. Und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel. Die Andern aber versuchten Ihn, und begehrten ein Zeichen von Ihm vom Himmel. Er aber vernahm ihre Gedanken, und sprach zu ihnen: Ein jegliches Reich, so es mit ihm selbst uneins wird, das wird wüste, und ein Haus fällt über das andere. Ist denn der Satanas auch mit ihm selbst uneins, wie will sein Reich bestehen? Dieweil ihr saget, Ich treibe die Teufel aus durch Beelzebub. So aber Ich die Teufel durch Beelzebub austreibe, durch wen treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter seyn. So Ich aber durch Gottes Finger die Teufel austreibe, so kommt je das Reich Gottes zu euch. Wenn ein starker Gewappneter seinen Palast bewahret, so bleibt das Seinige mit Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt, und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und theilt den Raub aus. Wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich; und wer nicht mit Mir sammelt, der zerstreuet. Wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfähret, so durchwandelt er dürre Stätte, suchet Ruhe, und findet ihrer nicht; so spricht er: Ich will wieder umkehren in mein Haus, daraus ich gegangen bin. Und wenn er kommt, so findet er es mit Besemen gekehret und geschmücket. Dann gehet er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst: und wenn sie hinein kommen, wohnen sie da; und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin. — Und es begab sich, da Er solches redete, erhub ein Weib im Volk die Stimme, und sprach zu Ihm: Selig ist der Leib, der Dich getragen hat, und die Brüste, die Du gesogen hast. Er aber sprach: Ja, selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren.

In unserem Evangelium wird viel vom Teufel und seinem Reich gehandelt. Der Heiland hatte einen Teufel ausgetrieben, der den Menschen, in welchem er wohnte, stumm gemacht hatte. Von nun an redete der vorher stumme Mensch. Dieß setzte alle Zuschauer und Zuhörer in nicht geringe Verwunderung. Neidisch über diesen Beifall und die Verwunderung des Volks sprachen Einige: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub, den Obersten der Teufel.“ Eine entsetzliche Lästerung, die aus ihrem, an's Lügen gewöhnten und in die Lüge verhärteten Herzen geschwind und leichtsinnig herausfuhr! Andere begehrten ein Zeichen vom Himmel von Ihm. Auf jene Lästerung der Ersteren antwortet der Heiland in unserem Evangelium, dem Er das Unvernünftige und Widersinnige davon zeigt, und läßt bei dieser Gelegenheit weiter, als Er sonst zu thun pflegte, über

die Natur und Art des Reiches der Finsterniß heraus. Die Andern, die ein Zeichen vom Himmel begehrten, erhalten ihre Abfertigung im weiteren Verlauf Seiner Rede (Luk. 11, 29—36.).

In gegenwärtiger Zeit wird nicht mehr viel vom Teufel geredet. Ruchlose Menschen schwören zwar noch bei ihm, und verlangen, er solle sie holen; aber da, wo es sehr Noth thäte, sein Reich, seine List, Macht und Bosheit zu enthüllen, nämlich auf den Kanzeln — da hört man kaum mehr seinen Namen. Woher kommt das? Hat er denn keine Macht mehr in unsern Zeiten, hat ihm die große Aufklärung den Todesstreich beigebracht? Man sollte es fast meinen, wenn man die Neueren hört; denn es ist unbeschreiblich, mit welch' sicherem Lächeln sie des Teufels erwähnen als eines Dings, womit der Aberglaube die Menschheit nur in ihrem Kindesalter habe schrecken können, nun aber in den Zeiten der Vernunft nicht mehr. Was wird der alte Lügner selber dazu sagen? Es ist seine eigene Anstalt; er freut sich darüber. Er ist der größte Aufklärer. Von alten Zeiten her nennt man ihn Lucifer, d. h. Lichtbringer; er hat seine Finsterniß noch immer Licht geheißen, weil er ein Lügner ist, und nennt sie auch jetzt so. Unzählige Menschen führt er so in das Verderben. Um so nöthiger ist es, vom Teufel und seinem Reich recht deutlich zu reden. Das will ich mit Gottes Hülfe thun, und heute zu euch reden

von des Teufels Reich.

Ich will sprechen

I. von den Unterthanen dieses Reichs, und der Art, wie sie ihr Fürst regiert;

II. davon, wie man aus des Teufels Reich erlöst werden könne.

O HErr! wie ist die Welt so blind! Wie wird sie vom Teufel geführt und verführt, ohne es zu wissen! Wie groß und augenscheinlich ist gegenwärtig der Zorn Satans, und sie läugnen sein Daseyn. Errette doch aus dieser unerträglichen Blindheit, was sich noch retten läßt. Gib gesunde Augen und ein nüchternes Herz; sonst werden auch Deine Auserwählten verführt. Laß die Kraft Deines Blutes an uns mächtig werden; vertreibe alle Nebel; hilf uns zu einem ganzen Durchbruch in das Licht, damit wir nicht im Strom der Welt dahinfahren und sterben. Amen.

I. Es gibt ein Reich der Finsterniß; es gibt in der unsichtbaren Geisterwelt eine große Menge böser Geister, die unter einem Fürsten, unter einem Obersten der Teufel stehen, und in großer Einigkeit auf Einen Zweck losarbeiten. Ihr Wesen ist Feindschaft und Empörung gegen Gott, und ihre Absicht geht darauf, die Werke Gottes zu zerstören. Dieses Reich der Finsterniß ist sehr stark und mächtig. Der Heiland nennt in unserem Evangelium den Teufel einen starken Ge-

wappneten, der seinen Palast bewahre und mit einem Harnisch versehen sey, auf den er sich verlasse; der Apostel Paulus heißt die bösen Geister (Ephes. 6, 12.) Fürsten und Gewaltige; Petrus vergleicht den Teufel mit einem brüllenden Löwen, der umhergehe und suche, wen er verschlinge (1 Petr. 5, 8.); und in der Offenbarung Johannis wird der Teufel der große Drache, die alte Schlange genannt — lauter Ausdrücke, welche auf die Stärke und Macht des Satans und seines Reiches klar hindeuten. Darum hat auch unser seliger Luther, der aus eigener Erfahrung davon zu sagen wußte, gesungen:

Groß' Macht und viel List Sein' grausam' Rüstung ist;
Auf Erd' ist nicht Sein's gleichen.

Dieß Alles könnte uns nun ziemlich gleichgültig seyn, wenn der Teufel und sein Reich uns nichts angingen. Wenn der Satan und sein Reich noch so mächtig wäre, wenn er noch so grimmig gegen Gott wüthete und tobte, und er hätte keinen Einfluß auf uns und stünde in keiner Verbindung mit uns: so könnten wir ruhig dem Ablauf des Kampfes zusehen, und es der Herrlichkeit Gottes zum Voraus zutrauen, daß Er Seine Ehre auch gegen Satans Horden werde zu behaupten und zu retten wissen. Aber wir stehen nicht so entfernt von des Teufels Reich. Das Reich der Finsterniß hat seinen Hauptsitz, sein Heerlager auf dieser Erde, also sehr nahe bei uns. Und es ist nicht nur nahe bei den Menschen, sondern es ist unter ihnen, mitten unter ihnen. Die Welt, die ganze Welt, sagt Johannes, liegt im Argen: ein schrecklicher Ausdruck! Sie liegt im Argen, im Teufel, wie ein Kind in seiner Mutter liegt; sie ist also von seinen Kräften ganz eingenommen und durchzogen; sie zieht ihr Leben, ihre Nahrung aus ihm; sie ist mit ihm verwachsen; sie ist seiner Art, seines Geschlechts; sein Geist durchdringt und durchwirkt sie. Und in dieser Welt, die im Argen liegt, leben wir. Gehöre ich auch zu ihr? Liege ich auch im Argen? Gehöre ich auch zum Reich Satans? Stehe ich auch unter der Obrigkeit der Finsterniß? Gewiß sehr wichtige Fragen. Denn gehören wir zum Reiche Satans, so haben wir keine Gemeinschaft mit dem Reiche Gottes, und haben wir das nicht, so haben wir auch kein Erbe und Theil am Himmel, sondern unser Erbe und Theil ist das Erbe und Theil des Teufels, nämlich ewige Finsterniß.

Wer sind denn nun die Leute, die unter der Obrigkeit der Finsterniß stehen, die zum Reich des Teufels gehören? Ich habe dieser Tage von Leuten im Morgenlande gelesen, die sich Freunde des Teufels nennen, und sich eine besondere Ehre daraus machen, so zu heißen. Ihr dürfet nicht meinen, als ob diese die Einzigen seyen, die in Gemeinschaft mit dem Reiche der Finsterniß stehen. Auch dürft ihr nicht meinen, als ob diejenigen unserer Mitmenschen, die man Heiden heißt, die von Gott nichts wissen, und vor ihren stum-

men Götzen knieen, auch wohl Gräuelthaten verüben, ihren Götzen zu gefallen, die einzigen Unterthanen des Teufels auf dieser Erde seyen. Zwar hat allerdings Satan unter ihnen seine Hauptfestungen, und läßt sich auf eine Weise unter ihnen merken, daß man es mit Händen greifen und gar leicht erkennen kann: hier ist Satans Stuhl; aber doch sind diese armen, verfinsterten Leute bei weitem nicht seine einzigen Knechte. In der Christenheit selber, mitten unter denen, die auf Christum getauft sind, gibt es unzählige Seelen, die er in schwerer, in entsetzlicher Knechtschaft hält. Hiebei dürfet ihr aber wieder nicht blos an die Menschen denken, die in den Zuchthäusern und Gefängnissen liegen, oder doch wenigstens so offenbar sind mit ihren Sünden, daß man mit Fingern auf sie weist und sagt: das ist ein schlechter, ein liederlicher, ein betrügerischer, ein verstohlener, ein boshafter Mensch, diesem möchte ich nicht über die Straße trauen u. s. w. O nein! sondern unter der Obrigkeit der Finsterniß stehen alle die, die den HErrn JEsum nicht von Herzen lieb haben, wie der Heiland sagt in unserem Evangelium: „wer nicht mit Mir ist, der ist wider Mich“ — wer aber wider Ihn ist, der ist Sein Feind, und ein Freund Seines Feindes. Auf das Herz kommt es ganz allein an. Ist dein Herz von Liebe zu JEsu und zu Seiner Sache eingenommen, geht das innerste Streben deines Geistes einzig auf JEsum: so bist du gewiß von den Ketten Satans entbunden; und ist das nicht der Fall bei dir: so bist du ein Sklave Satans, du seyest im Uebrigen, wer du seyest, und du glaubest es oder nicht.

Durch die Sünde sind die armen Menschen in das Element des Fürsten der Finsterniß hineingerathen. Was ist denn sein Element? Antwort: Abkehr von Gott, Widerspruch gegen Gott, eigener Wille. In sich sucht er Größe, in sich Weisheit, in sich Kraft, in sich Seligkeit, nicht in Gott; und da er durch dieses Gesuch mit der ganzen Schöpfung, die von Gott ist und durch Ihn und zu Ihm, im grellsten Widerspruche steht, ja nicht nur mit der Schöpfung außer ihm, sondern mit sich selber, weil er auch ein Geschöpf Gottes ist, das nur in Seinem Ursprunge Seligkeit hat; so ist er finster, zornig, unlittig, wüthend, unselig; die Hölle brennt in ihm. In dieses Element ist der Mensch durch die Sünde auch hineingerathen. Zwar gibt es viele, auch unwiedergeborne Menschen, bei welchen es nicht so offenbar ist, daß sie von des Teufels Art sind. Das Fleisch, das über ihre Seele nach dem gnädigen Willen Gottes hineingezogen ist, läßt die satanische Art nicht so giftig herausbrechen; durch seine Trägheit und Behaglichkeit, wenn ihm seine thierischen Triebe befriedigt werden, dämpft es allezeit das im Innersten glimmende und brennende satanische Feuer. Aber dessen ungeachtet ist dieser innere Widerspruch, diese innere Unseligkeit, diese tiefe Verfinsterung bei allen Menschen, wie sie von Natur sind, vorhanden, so gewiß als bei'm

Satan, und muß vorhanden seyn, weil sie Sünder, d. h. Rebellen gegen Gott sind, wie der Satan. So ist also der Mensch, so lange er nicht theilhaftig geworden ist der göttlichen Natur, von des Teufels Art, und steht eben darum in Gemeinschaft mit der Finsterniß und mit ihrem Fürsten, er mag's glauben oder nicht.

Darum wer noch ist, wie sein Vater ihn erzeugt und wie seine Mutter ihn geboren hat; wer nicht seinem Herzensgrunde nach wiedergeboren worden ist; wer nicht ein neues Herz bekommen hat durch den heiligen Geist, und in dieses Herz ein neues Leben, eine neue Liebe, neue Grundtriebe und Grundgedanken: der steht in der Gemeinschaft und unter dem Einfluß des Argen, und wenn er sonst für den feinsten, für den gebildetsten, für den besten und frömmsten Menschen gälte. Der Arge ist sein Herr. Darum heißt der Satan in der Heiligen Schrift der Gott dieser Welt (2 Kor. 4, 4.). Denn die Welt und was in der Welt ist, das ist es gerade, worauf das finstere Streben des unwiedergebornen Menschen geht, und dadurch herrscht Satan unter den Menschen. O meine lieben Zuhörer! sehet doch die Welt an, und, was noch besser wäre, achtet auf euer eigenes Herz. Etwas muß dieses Herz lieben; es ist seine Art, es ist seine Natur so, daß es etwas lieben muß. Was hat man denn lieb, wenn man den HErrn JEsum nicht lieb hat? Der Eine hat seine Freude an Diesem, der Andere an Jenem; aber gewiß Keiner an etwas Anderem, als was seiner Anhänglichkeit an das Irdische, oder seinen Sinnen, oder seinem Hochmuthe schmeichelt. Auf Augenlust oder Geiz, auf Fleischeslust, auf hoffärtiges Leben laufen zuletzt alle Bestrebungen der Menschen, die nicht aus Gott geboren sind, hinaus. Und hierin ist gar kein Unterschied. Der Eine sucht's gröber und lauter, der Andere feiner und leiser; der Eine sucht's auf eine Art, die ehrbarer, der Andere auf eine Art, die gemeiner aussieht: — im Grunde sind sie aber Alle einander gleich, und ist kein Unterschied zwischen einem Gelehrten, der auf seine Gelehrsamkeit stolz ist, und zwischen einem Bauern, der auf sein Vermögen trotzt; Beider Stolz ist unvernünftig, ungöttlich und gehört in's Reich der Finsterniß. Geiz, Wollust, Hoffart, — diese drei sind die Grundbestandtheile, die Elemente des Lebens der Menschen dieser Welt; von diesen dreien wird die Welt bewegt und regiert; das sind die Stricke der Finsterniß, an welchen der Arge die Welt gängelt, leitet und beherrscht; durch sie ist er der Gott dieser Welt.

Man kann aber die Unterthanen Satans in zwei Klassen theilen: 1) in solche, die unter dem Einflusse des Teufels stehen, 2) in solche, in welchen er wirklich und wesentlich wohnt. Ueber beide Arten will ich ausführlicher reden.

Was die erste Klasse betrifft, so ist ihre Anzahl Legion, d. h. Unzählige stehen unter dem Einflusse des Satans; denn hieher sind,

wie wir gesehen haben, überhaupt alle diejenigen zu zählen, die nicht wahrhaft und gründlich zu dem HErrn JEsu bekehrt sind. Aber du sprichst: es gibt doch ehrbare Leute, brave Leute, gutmüthige Leute, die wirklich gute Eigenschaften haben und sich der oder jener Tugend befleißigen, ohne daß sie gerade zu JEsu Christo bekehrt wären; ist es nicht unbillig, solche Menschen ohne Umstände unter die Unterthanen des Teufels zu zählen? Sie wollen doch manches Gute; sie thun auch manches Gute; sie arbeiten fleißig; sie sorgen für sich und die Ihrigen, für Speise und Kleid; sie haben gar keine Freude am wilden tobenden Weltwesen; sie leben gerne in ehrbarer Stille ihrem Berufe, allerdings ohne daß sie ein besonderes Herz für den HErrn JEsum hätten. Sollte man solche Menschen nur so geradehin zu den Reichsgenossen der Finsterniß rechnen dürfen? Ja! denn wer nicht mit Christo ist, der ist wider Ihn. Und was ist diese Ehrbarkeit, diese Tugendhaftigkeit solcher Menschen gewöhnlich? Häufig gewiß nichts Anderes als eine äußere Angewöhnung und Dressur, die ihnen die Erziehung und die Umstände gegeben haben; oft liegt es so in ihrem Temperamente, ohne daß sie darum höher stünden als Andere, die in ihrer herausbrechenden Thorheit eben auch ihrem Temperamente und den Trieben ihres Herzens folgen; oft ist ein solch' ehrbares Leben durch Vortheil und äußere Ehre geboten. Wenn man in der Christenheit lebt, wo der Ausbruch von Sünden und Lastern doch noch unter die schämenswerthen Dinge gerechnet wird: so kann man es wohl seinem Vortheil und seiner Ehre gemäß finden, als ein ehrsamer Mensch sich aufzuführen. Und wenn man aus den tobenden Jugendjahren herausgewachsen ist, und sich vielleicht verheirathet, und Weib und Kinder zu ernähren hat: so ist es kein Wunder, wenn man zahm wird, und mit den zunehmenden Jahren die Freude an den Lüsten und dem Unsinn der Jugend verliert. Aber damit hat sich in des Herzens Grund nichts geändert; man ist darum doch seinem innersten Sinn nach von der Liebe zur Finsterniß nicht geschieden — nur die äußere Form ist anders geworden.

Und das sieht und spürt man denn auch solchen Menschen an. Was ist's denn, das sie umtreibt; was ist's, das ihnen durch das Herz und den Kopf geht den ganzen Tag? Sind sie reich und der Nahrungssorgen überhoben: so werfen sie sich gewöhnlich auf diese oder jene Liebhabereien, und dazu haben sie, besonders wenn sie in Städten wohnen, viel Anlaß und Gelegenheit. Man sucht gesellschaftliche Unterhaltung; man redet von der Welt und aus der Welt; man sucht sich das arme Leben zu erheitern, so gut man kann; man ergreift Dieß oder Jenes, Edleres und Gemeineres, und wenn man es bei'm Lichte besieht, so sucht man nichts weiter als Nahrung für die Augenlust, die Fleischeslust und den Stolz. So fähret das Leben dieser armen Menschen dahin wie ein Geschwätz. Andere, welche

die Erbärmlichkeit dieses Treibens einsehen, ziehen sich auf sich selbst zurück, geben vor, daß sie etwas Höheres suchen, und spiegeln sich mit großem Stolz in sich selber. Denen aber, welche nicht reich sind, oder Menschen von sehr stiller Art, liegt hauptsächlich ihre Haushaltung im Gemüthe. Wenn man des Morgens erwacht, so fährt das Herz in die Haushaltung hinein: heute ist das und das zu thun, und das nimmt nun das ganze Herz in Besitz. Ist's oder wird's Winter, so denkt man auf Verwahrung gegen die Kälte und auf Holz; ist's Sommer, so denkt man an seine Gärten oder Feldgeschäfte, und ist mit seinem ganzen Herzen in diesen Sachen. Kurz man führt ein ungöttliches, lichtloses Leben. Zudem kommen bei solchen stillen und ehrbaren Menschen, die nicht des Heilandes Eigenthum sind, noch manche Lüste und Begierden, gröbere oder feinere, scheinbarere oder unscheinbarere. Oft ist es ein Geiz- oder Scharrgeist, ein Geist des Unglaubens, der in einer solchen ehrbaren Familie herrscht, wo Alles darauf aus ist und darauf berechnet wird, um im Vermögen weiter zu kommen, oder wenn die Zeitumstände ungünstig sind, wenigstens das Erworbene zu bewahren, damit man den Kindern etwas Rechtes hinterlasse, wie wenn kein Gott im Himmel lebte. Oft ist's ein Hochmuthsgeist, daß man sich auf seine Familie, auf sein Vermögen, auf seine Geschicklichkeit Vieles zu gut thut, und Andere neben sich verachtet. Dieß bricht dann in den täglichen Gesprächen heraus, wo man über andere Menschen gerne lästert, gerne Geschichten von ihnen hört und erzählt, die sie in ein nachtheiliges Licht setzen, oder oft Worte von sich hören läßt, aus denen wohl zu erkennen ist, daß man noch ärger ist als jener Pharisäer (Luk. 18, 11 f.). Denn jener Pharisäer brüstete sich nur mit seinen, wie er meinte, selbst erworbenen Vorzügen; wenn man aber manche dieser ehrbaren Leute hört: so kann man wohl merken, daß sie meinen, schon von Natur und durch ihre Geburt und Familie seyen sie besser als andere Adamskinder. Oft ist's auch ein leichtsinniger, liederlicher Geist, oft ein zorniger, zwieträchtiger, zänkischer Geist, ein Geist, der ohne viel Worte seinen Grimm fühlen läßt und wehthut, der sich festsetzt in einem solchen ehrbaren Hause; oft ist's ein Praß- und Schleckgeist; oft ist's der Hurengeist, der in der Ehe und im Ehebette solcher ehrbaren Leute haust, über alle Maßen schändlich und gräulich. Dazwischen hinein kommen Dinge zum Vorschein, die die arge Art und den Einfluß des Argen wohl verrathen. Läuft einem solchen ehrbaren Menschen Etwas quer über den Weg: so kann er in den höchsten Zorn gerathen. Seine Augen funkeln; seine Geberden verstellen sich; der Satan sieht deutlich aus ihm heraus; seine Zunge kommt in Bewegung; man hört wohl, daß sie von der Hölle entzündet ist. Andere haben weniger Anlage zum Zorn, aber desto mehr zum Lachen. Da kann man solche ehrbare

Leute lachen hören über Dinge, über welche billig jeder Mensch und Christ weinen sollte, ja, über die man im Sack und in der Asche Buße thun sollte, so daß wohl zu spüren ist, wer eigentlich aus ihnen herauslacht. Bisweilen hört man aus einem solchen ehrbaren Munde Worte, die bei Jungen und Alten die höchsten Aergernisse anrichten, und den schlafenden Keim der Sünde in diesem oder jenem Herzen aufwecken und anblasen. Und so sieht man deutlich, daß sie eigentlich unter der Obrigkeit der Finsterniß stehen, und bei aller Ehrbarkeit doch des Teufels Willen mit ihren Gliedern thun müssen.

O meine lieben Zuhörer! Es gibt nur zwei Reiche in der Geisterwelt, ein Reich des Lichts, dessen König JEsus ist, und ein Reich der Finsterniß, dessen Fürst der Teufel ist. Ein jeder Mensch ist in einem dieser Reiche; es gibt kein drittes. Sind wir nicht im Reiche des Lichts: so sind wir gewiß im Reiche der Finsterniß. Es ist aber kein Mensch im Reiche des Lichts, er sey denn durch Gottes Geist hineingeboren worden. Haben wir diese Widergeburt an uns erfahren? Wissen wir Etwas von den Geburtswehen, von welchen jede Geburt, also auch diese Geistesgeburt begleitet ist? Haben wir unsern betrübten, finstern Herzenszustand erkannt, und ist er uns zu schwer geworden wie eine schwere Last? Haben wir die Gnade des HErrn JEsu, haben wir Sein Angesicht gesucht? Haben wir Gnade und Frieden und Freiheit in Seinen Wunden gefunden? Können wir sagen, daß unser Herz einzig am Heiland hange? Sehet! wer von diesem Allem nichts weiß, der ist noch im Reich der Finsterniß, ein Sklave Satans, er mag's glauben oder nicht. Wo JEsus nicht regiert, da regiert Satan, man mags's glauben oder nicht.

So weit von den Ehrbaren! Daß aber Leute, die in einer wissentlichen Sünde leben, sey sie offenbar oder heimlich, unter dem Einfluß des Teufels stehen, und zum Reich der Finsterniß gehören, ist an sich klar und bedarf keines Beweises. Denn wer Arges thut, sagt der Heiland, der hasset das Licht, und wer das Licht hasset, der ist ein Feind des Lichts und ein Freund und Genosse Satans. „Wer Sünde thut," sagt der Apostel Johannes, „der ist vom Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre." Wenn junge Leute dem Heiland bei ihrer Confirmation öffentlich vor der ganzen Gemeinde Treue geloben, und öffentlich und feierlich dem Teufel sammt all seinem Werk und Wesen absagen, und man sieht nach einigen Jahren, wie sie auf eine gröbere oder feinere Weise der Hurerei nachlaufen, sollte Satan hiebei nichts zu schaffen haben? Ja, der Teufel führt diese armen Menschen am Stricke, wie der Stier zur Schlachtbank geführt wird. Es gibt Leute, die sich für selig achten, wenn sie im Wirthshaus sitzen und zur Genüge oder auch bis zur Berauschung trinken können. Andere haben ihre größte Freude am Lästern

und Afterreden, und werden an Leib und Seele lebendig, wenn sie ihre Lust befriedigen können, werden auch nicht müde in diesem Geschäft, noch satt, können bis in die tiefe Mitternacht hinein fortmachen, ohne daß ein Schlaf in ihre Augen kommt. Wieder Andere machen sich ihr süßestes Geschäft daraus, Zwietracht unter ihren Nebenmenschen anzurichten, durch Zwischenträgereien die Menschen gegen einander zu erbittern, sie hinter einander zu hetzen, und haben ihre Herzensfreude daran, wenn ihnen ihre Bosheit gelingt. Und wie Vieles müßte ich noch anführen, wenn ich alle die Sünden aufzählen wollte, in welchen die Menschen ihre Lust und Freude, ihr Liebstes suchen. Ich würde nicht fertig werden. Das Bedenklichste daran ist aber das, daß sie Gottes Gerechtigkeit wissen, — wissen, daß, die solches thun, des Todes würdig sind, und thun es doch; daß sie zuweilen suchen davon los zu werden, und können nicht, sondern müssen es thun. Das ist ein Elend; das ist eine Knechtschaft der Sünde! Wer aber der Sünde Knecht ist, der ist des Teufels Knecht; denn die Sünde ist vom Teufel.

Die andere Art, von der ich oben gesprochen habe, sind die, welche den Teufel wirklich und wesentlich in sich wohnend und wirkend haben. Wenn ein Mensch eine Sünde lange wider besser Wissen und Gewissen treibt: so nimmt zuletzt der Teufel ganz Besitz von seinem Herzen. So ist's mit Judas gegangen. Nachdem er lange genug dem Geiz gefröhnt hatte: so fuhr endlich, wie die Schrift berichtet, der Teufel in ihn. Der Teufel hatte sein Herz lange regiert; schon im ersten Jahre nannte ihn der Heiland einen Teufel (Joh. 6, 70.); aber als er in seinen Geizgedanken unaufhörlich fortwirkte und fortwühlte, so fuhr der Satan gar in ihn. So gibt es Menschen, die einen Geizteufel, oder Hurenteufel, oder einen Fluchteufel, oder einen Stehlteufel, oder einen Zankteufel, oder einen Saufteufel in sich herumtragen. Da ist man geistlich vom Satan besessen, und das ist ärger als eine leibliche Besitzung durch den Argen. Da muß der Mensch sündigen. Hier ist kein Widerstand mehr, auch kein Wille mehr zum Widerstand. Es ist keine Ruhe da Tag und Nacht, bis des Teufels Wille und Lust vollbracht ist. So tief kann ein Mensch unter die Obrigkeit der Finsterniß hinabsinken.

Weil aber alle diese Befestigungen der Lüge und Finsterniß, so stark sie wären, zerstört würden, wenn JEsus durch Sein Wort Meister würde im Herzen: so sucht Satan vorzüglich der Kraft des Worts der Wahrheit entgegenzuwirken, damit sie ja nicht das arme gefangene Herz einnehme. Und da ist das Erste, was er gewöhnlich versucht, um zu verhüten, daß die Kraft der Wahrheit an das Herz dringe, das, daß er den Menschen das Wort vom Herzen wegstiehlt. Da können solche arme Menschen das Wort hören, aber es hat keine Wirkung; es ist, wie wenn es von den Vögeln des Himmels ver-

schleift würde. Da kommen diese, da kommen jene fremde Gedanken, und es kommt nichts zur Kraft, kann auch nichts wurzeln. O das ist eine große, eine meistens unerkannte Plage des Teufels.

Bei dem Allem kann Satan nicht verhindern, daß nicht das Wort auch in einem solchen Herzen zuweilen Feuer fange. Denn es hat in sich eine allmächtige Kraft, eine Alles durchdringende Lebenskraft. Darum muß Satan oft zu andern Mitteln greifen. Als der Heiland in unserem Evangelium den Besessenen gesund gemacht hatte, da sprachen Etliche: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub," und Andere begehrten ein Zeichen vom Himmel. Dadurch suchte die Finsterniß einen doppelten Zweck zu erreichen. Erstlich hatten die Leute, die diese Worte aussprachen, allen Eindruck der Kraft Gottes, die sich in der Wunderthat des HErrn geoffenbart hatte, mit diesen lästerlichen und losen Worten von ihrem eigenen Herzen weggestoßen. Und dann sollte dieser Eindruck auch bei Andern geschwächt, wo möglich vernichtet werden. Ihr solltet euch nicht wundern über diesen Menschen, als über einen Mann Gottes, sagten die Einen; fliehen solltet ihr vor Ihm; denn Er treibt Zauberkünste. Und die Andern gaben zu verstehen, daß solche Krankenheilungen und Teufelsaustreibereien durchaus noch keine zureichenden Beweise für Seine göttliche Sendung seyen. Was ist das, wenn Er Teufel austreibt? Ein Zeichen vom Himmel soll Er uns einmal sehen lassen; Er lasse einmal Feuer vom Himmel fallen wie Elias! Dann wollen wir glauben.

So ist es noch heute. Viele, die wohl nicht ohne Eindrücke der evangelischen Wahrheit sind, bleiben immerwährend auf halbem Wege stehen, und kommen zu keinem Glauben an das Evangelium, zu keinem Abtreten von der Ungerechtigkeit, zu keinem Durchbruch in das Licht, weil sie durch allerhand überflüssige und lügenhafte Bedenklichkeiten aufgehalten werden. Das eine Mal können sie sich am Heiland in dieß, das andere Mal in jenes nicht schicken; bald finden sie da im Worte Gottes, bald dort ein Aergerniß; man will dieses Wort meistern und nach seinen vorgefaßten Meinungen regeln; man will der Kraft Gottes Schranken setzen; man meint, es habe Alles sein Maaß und Ziel; man verlangt Beweise, wo Gott Glauben fordert, und zuletzt meint man, man wollte wohl glauben und sich dazu hergeben, wenn man sich nur an dieser oder jener Sache nicht stoßen müßte: aber das sey eine unüberwindliche Bedenklichkeit. Hinter solcherlei Bedenklichkeiten ist eine tiefe Lust zur Ungerechtigkeit, eine unmäßige Liebe zur Finsterniß verborgen; dadurch hat Satan vollen Zugang in's Herz, und verblendet, wie die Schrift sagt, die Sinne, daß man nicht sieht das helle Licht des Evangeliums.

Wo er aber bei einem Menschen noch ungescheuter sich offenbaren darf, wo der Mensch noch finsterer, frecher, von der Furcht Gottes noch weiter entfernt ist: da bleibt es nicht bei solchen Be-

denklichkeiten, sondern es geht an's Lästern, wie bei den Leuten, die sprachen: „Er treibt die Teufel aus durch Beelzebub.“ O welch' ein Grimm kann durch die Macht der Finsterniß in einem Menschen rege werden gegen den Heiland, gegen Seine Knechte, gegen Sein Reich und Seine Wahrheit! Da kann ein solcher Knecht der Sünde und des Argen etwa in einer Kirche sitzen, wo Buße und Vergebung der Sünden gepredigt wird im Namen des HErrn JEsu, und er zerplatzt fast vor innerer Wuth. Predige du, was du willst, heißt es bei einem solchen armen Menschen, predige nur von deinem Heiland; du kannst lange warten, bis mir deine Worte gefallen! Was will ich von deinem JEsus? Und wenn es dann einmal eine aufgeräumte Stunde gibt; so werden die theuren Worte Gottes oder die Worte eines Zeugen JEsu nachgeäfft, zum Gelächter gemacht, zu Narrentheidingen mißbraucht. Ist das nicht schrecklich?

Dazu hilft aber in gegenwärtiger Zeit viel der allgemeine Zeitgeist. Denn die Gottesfurcht ist ja gewichen aus unserer Zeit; der Ernst der Ewigkeit und die Furcht vor der Verdammniß ist in ein wollüstiges, leichtsinniges Geschwätz von einer bessern Welt verwandelt; dem Fleische haben sie in ihren neuen Religionen die vollste Freiheit eingeräumt; das apostolische Christenthum schreien sie für Unsinn und Schwärmerei aus; der Leichtsinn, der irdische Sinn, der fleischliche Sinn haben allenthalben überhand genommen. Dabei ist der Eigendünkel und Vernunftstolz der Menschen dieser Zeit unmäßig. Es sind in unsern Tagen Leute aufgestanden mitten in der Christenheit, die über Christum und Seine Wahrheit und über Alles, was je einem Christenherzen heilig gewesen ist, mit der frechsten Stirne gelästert haben und noch lästern. Als Männer des Lichts und der Wahrheit werden sie von diesem Geschlechte verehrt, und als dumme, abergläubische Leute werden diejenigen betrachtet, welche nicht mit ungetheiltem Beifall in diese Verehrung einstimmen. Ach Gott, in welchen Zeiten leben wir! Da hat Satan freilich mit Lästern und Zweifeln gewonnenes Spiel. Da wird es freilich bei diesem Geist der Finsterniß, der alle Stände durchdrungen hat, je mehr und mehr eine Seltenheit, wenn ein Mensch das Wort Gottes bei sich durchwirken läßt zur Wiedergeburt und zur Freiheit der Kinder Gottes; denn die Macht der Finsterniß ist groß.

Wohin führt aber dieß Alles zuletzt? In das Verderben, in das ewige Verderben. Satan ist ein harter Herr, und bezahlt seinen Knechten übel. Sein Reich und seine Herrlichkeit ist Lüge. Das müssen seine Leute schon in dieser Welt vielfältig erfahren, daß ihr Herr ein Lügner ist, der nicht hält, was er verspricht. Er verheißt Seligkeit, und man wird unselig in seinem Dienst und von Tag zu Tag unseliger; er verheißt Sättigung, und macht doch Niemand satt; sein Losungswort ist Vernunft und Klugheit, und ist doch nichts bei

ihm zu finden als Unvernunft; Freiheit verspricht er, und hält seine Unterthanen in der elendesten Sklaverei. In der Ewigkeit aber erben seine Knechte mit ihm, und sein Erbe ist Finsterniß und Qual.

II. Kann man nicht aus dieser Knechtschaft errettet werden? O ja! die Kolosser, an die Paulus schrieb, waren daraus errettet: denn er fordert sie dazu auf, dem Vater Dank zu sagen, der sie errettet habe aus der Obrigkeit der Finsterniß, und versetzt in das Reich Seines lieben Sohnes; doch nicht nur die Kolosser, sondern schon Unzählige, die ihre Kleider gewaschen und helle gemacht haben im Blute des Lammes. — Wie mag aber Solches zugehen?

Mit uns'rer Macht ist nichts gethan, Wir sind gar bald verloren,
Es streit't für uns der rechte Mann, Den Gott selbst hat erkoren!
Fragst du, wer der ist? Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth; Und ist kein and'rer Gott:
Das Feld muß Er behalten.

Als die Schlange durch ihre Verführung die Sünde eingeführt hatte in der Welt, da sprach Gott zu ihr: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, und zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ Dieß ist in Erfüllung gegangen. Des Weibes Same, Christus, kam, und es wurde der Schlange erlaubt, Ihn in die Ferse zu stechen. An Christus durfte sich die ganze Wuth Satans versuchen; die Grundsuppe der Hölle wurde gegen Ihn ausgespieen. Welch ein Widersprechen hat Er auch nach unserem heutigen Evangelium von den Sündern erduldet! Und wie tobte der Grimm des alten Drachen bei'm letzten Leiden des Heilandes! Hohepriester und Schriftgelehrte, Juden und heidnische Kriegsknechte, Herodes und Pilatus — Alle waren seine Werkzeuge. Jene Stunde war dem Satan gegeben, er wirkte mit großem Zorn; die Macht der Finsterniß war über alle Maaßen groß. Er log; er verklagte; er brüllte; er schrie und überschrie; er schlug; er spottete; er lästerte; er dürstete nach Blut und Mord, und sein Durst ward gelöscht; er durfte alle Schranken der Ehrbarkeit überschreiten. Ein großer Festtag für die alte Schlange! — So durfte sie des Menschen Sohn in die Ferse stechen; aber ihr Festtag ist ihr übel vergolten worden. Denn die nämliche Ferse, in die sie gestochen hat, hat ihr während dem den Kopf zertreten. Durch Seinen Tod hat Christus dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, nämlich dem Teufel (Hebr. 2, 14.). Denn in Seinem Tod hat Christus die Sünde getödtet, die dem Tode Frucht gebracht hatte, und eben damit den Zusammenhang zwischen dem Teufel und den Menschen aufgehoben. Anstatt der Sünde ist nun die Gerechtigkeit — statt des Todes das Leben eingeführt durch Christum. So hat Satan seine Ansprüche auf die Schuldigen verloren, während ihm erlaubt war, seine Bosheit an

dem Unschuldigen zu verüben. JEsus ist nun der rechtmäßige Herr aller Sünder. Satan hat kein Recht mehr an uns; es ist ihm schon vor achtzehnhundert Jahren genommen worden. Es ist dem Starken sein Raub genommen: denn der Stärkere ist über ihn gekommen; seine Gefangenen sind erlöset und zwar durch's Recht. O herrliche Erlösung! O große Freiheit! Nun steht nichts mehr im Wege, wenn ein Sünder von der Knechtschaft des Teufels frei werden will. Dem Rechte nach ist Jeder schon frei; es kommt nur darauf an, daß er von diesem Rechte Gebrauch mache und zu JEsu fliehe.

Das sind selige Wahrheiten. Das Wort bringt sie den Menschen nahe, und der Geist Gottes macht sich, wenn ich so sagen darf, ein eigenes Geschäft daraus, die Menschen hievon zu überzeugen. Denn Christus sagt, daß der Geist die Welt überzeuge vom Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet sey (Joh. 16, 11.). Wo diese Wahrheiten mächtig werden in einem Herzen, da hat Satan seine Herrschaft schon verloren, und JEsus Wohnung darin gemacht.

Wenn darum ein Mensch von der Gewalt des Satans gern möchte erlöset werden: so muß er zu JEsus fliehen; er muß seinem rechtmäßigen HErrn, der ihn erschaffen und erlöset hat, zufallen; die Wahrheit muß Meister werden in seinem Herzen, und JEsus ist die Wahrheit. Dieß geschieht aber durch den Glauben, und der Glaube ist eine Gabe Gottes, eine Wirkung des Heiligen Geistes. Wer es glauben kann, daß er selbst es sey, der dem Heiland den blutigen Schweiß ausgepreßt und Ihn an's Kreuz und in den Tod gebracht habe, der kann es auch glauben, daß er heil geworden sey durch die Wunden des Lammes. Und wer dieses glaubt, — ich sage — glaubt und nicht blos weiß: der ist in solchem Glauben frei gemacht von den Ketten Satans; in einem solchen Menschen ist aller seitherige Zusammenhang und die Herzensgemeinschaft mit der Finsterniß zerrissen; er ist ein Kind und Erbe des Lichts. Denn am Kreuze hat Christus auf geheimnißvolle Weise das ungöttliche, weltliche, finstere Wesen, mit Einem Worte die Sünde, durch die wir Sklaven Satans sind von Natur, getödtet und aufgehoben, und was Christus am Kreuze erkämpft hat, das kommt nun allen denen zu gut, die durch den Heiligen Geist an Ihn glauben. Denn solche Alle sind mit Ihm gestorben. Wenn wir dieß noch nicht verstehen: so lasset uns wenigstens um den Geist der Wahrheit beten, so wird uns eine Wahrheit um die andere hell werden.

Ein Kind Gottes ist frei von den Ketten Satans. Damit ist aber nicht gesagt, daß es nicht noch könne von ihm versucht werden. O nein! Der alte Lügner gibt seine Ansprüche nicht so bald auf. Ein jeder Mensch hat in seiner Natur Seiten, die den Einflüssen und Versuchungen des Argen besonders ausgesetzt sind. Hierauf haben Kinder Gottes zu merken, und an diesen schwachen Seiten starke

Wachposten aufzustellen. Oft bringt man aus dem unbekehrten Zustande solche schwache Seiten mit herüber. Wenn ein Mensch lange unter der Knechtschaft einer besonderen Sünde gestanden ist, daß sich seine leiblichen und geistlichen Organe daran gewöhnten: so wird Satan ihn von dieser Seite gewiß nicht unversucht lassen; er hat hierüber besonders zu wachen. Auch begleitet einen jeden Menschen von Geburt aus Etwas, wodurch Satan besonders Zugang in ihn hat. Der Eine ist leichtsinniger, der Andere schwermüthiger Art; Einer hat eine überwiegende Einbildungskraft, der Andere zu viel berechnenden Verstand, ein Anderer wieder eine zu große Weichheit und Lenksamkeit des Gemüths. Solche schwachen Seiten sind dem Einfluß und bei Kindern Gottes den Versuchungen des Teufels hauptsächlich ausgesetzt.

Ich weiß wohl, es gibt viele, auch ernstere Seelen, die geschwinde bereit sind, Alles, was bei ihnen nicht vor die Augen Gottes taugt, nur schnell auf des Teufels Rechnung zu schreiben. Aber so ist das Bisherige nicht gemeint, das sey ferne! Mit einem solchen leichten Sinn, der weder die Sünde noch die Schuld nach dem Worte Gottes beurtheilen mag, kann man, auch wenn man schon von der Herrschaft des Teufels los geworden war, in den traurigen Zustand gerathen, von welchem der Heiland in unserem Evangelium redet, daß es mit einem weit ärger wird denn zuvor. Nein! Wenn auch Satan uns versucht, so bleibt die Sünde und die Schuld doch unser, und wir werden Rechenschaft darüber geben müssen. „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er von euch." O wie viel Böses würde nicht ausgeübt werden; wie sehr würde der Einfluß des Argen entkräftet, und, wenn es auch im Innern noch so sehr tobt und kocht, doch der äußere Ausbruch der Sünde verhütet werden, wenn man sich mehr an die zwei alten bewährten Waffen: Gebet und Wort Gottes, hielte!

Es wähne darum Keiner, der die Kraft des Verdienstes Christi zur Freiheit geschmeckt hat, daß nun der Kampf aus — und es Zeit sey, die Hände in den Schooß zu legen. „Wachet und betet!" leget jeden Trieb zur Sünde, wenn er im Herzen aufsteigt, ungeschminkt zu des Heilandes Füßen; decket Ihm, so weh es auch eurer Lust thun mag, Alles im Herzen auf, und lasset euch durch die Kraft Seines heiligen Blutes und Geistes stärken, reinigen, frei machen! Diese Uebung geht fort bis an's Ende, und ist eine selige Uebung.

Wer ist nun weise und mag solches bedenken? Wer fühlt die Noth, die schwere Gefahr und Noth seiner Seele so sehr, daß sie ihm auch zu Herzen ginge? Warum wollt ihr sterben, ihr vom Hause Israel? Warum wollt ihr in euren Todesbanden bleiben, da ihr frei werden könntet? Hier ist JEsus, der ruft euch! Ach, daß die Nebel einmal durch die Macht der Wahrheit vertrieben würden!

So würden wir ja die Jämmerlichkeit des Treibens dieser Welt, das sich einen so edlen Anstrich gibt, und die Gemeinheit Satans einsehen, und derselben herzlich satt werden. Dazu könnte uns JEsus helfen, der Sieger auf Golgatha. Wer aber etwas davon sieht, der säume nicht, sondern er dringe mit aller Macht zum Kreuze Christi. Wer da säumet, der wird sich um sein Heil betrügen. Denn Satan ist sehr grimmig und listig, und benützt jeden Vortheil.

Auf, auf, mein Geist! und säume nicht,
Dich durch die Macht der Finsterniß zu reißen!
Gedenke nicht, daß dir's an Kraft gebricht,
Bedenke, was für Kraft uns Gott verheißen.
Wie gut läßt sich's einst nach dem Kampfe ruh'n!
Wie wohl wird's thun! Amen

28.

Am Sonntag Lätare.

Text: Joh. 6, 1—27.

Darnach fuhr JEsus weg über das Meer an die Stadt Tiberias in Galiläa. Und es zog Ihm viel Volks nach, darum, daß sie die Zeichen sahen, die Er an den Kranken that. JEsus aber ging hinauf auf einen Berg, und setzte sich daselbst mit Seinen Jüngern. Es war aber nahe die Ostern, der Juden Fest. Da hub JEsus Seine Augen auf und siehet, daß viel Volks zu Ihm kommt, und spricht zu Philippo: Wo kaufen wir Brod, daß diese essen? (Das sagte Er aber, ihn zu versuchen; denn Er wußte wohl, was Er thun wollte.) Philippus antwortete Ihm: zweihundert Pfennige Werth Brodes ist nicht genug unter sie, daß ein Jeglicher unter ihnen ein wenig nehme. Spricht zu Ihm einer Seiner Jünger, Andreas, der Bruder Simonis Petri: Es ist ein Knabe hier, der hat fünf Gerstenbrode und zween Fische; aber was ist das unter so Viele? JEsus aber sprach: schaffet, daß sich das Volk lagere. Es war aber viel Gras an dem Ort. Da lagerten sich bei fünftausend Mann. JEsus aber nahm die Brode, dankete und gab sie den Jüngern, die Jünger aber denen, die sich gelagert hatten, desselbigen gleichen auch von den Fischen, wie viel Er wollte. Da sie aber satt waren, sprach Er zu Seinen Jüngern: sammelt die übrigen Brocken, daß nichts umkomme. Da sammelten sie, und füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbroden, die überblieben denen, die gespeiset worden. Da nun die Menschen das Zeichen sahen, das JEsus that, sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da JEsus nun merkte, daß sie kommen würden, und Ihn haschen, daß sie Ihn zum Könige machten, entwich Er abermal auf den Berg, Er selbst alleine, am Abend aber gingen die Jünger hinab in das Meer, und traten in das Schiff, und kamen über das Meer gen Capernaum. Und es war schon finster geworden, und JEsus war nicht zu ihnen gekommen. Und das Meer erhub sich von einem großen Winde. Da sie nun gerudert hatten bei fünf und zwanzig oder dreißig Feldwegs, sahen sie JEsum auf dem Meer dahergehen, und nahe an das Schiff kommen; und sie fürchteten sich. Er aber sprach zu ihnen: Ich bin es, fürchtet euch nicht. Da wollten sie Ihn in das Schiff nehmen, und alsobald war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren. Des andern Tages sahe das Volk, das diesseits des Meeres stand, daß kein anderes Schiff daselbst war denn das einzige, darein Seine Jünger getreten waren, und daß JEsus nicht mit Seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern allein Seine Jünger waren weggefahren. Es kamen aber andere Schiffe von Tibe-

rias, nahe zu der Stätte, da sie das Brod gegessen hatten durch des HErrn Danksagung. Da nun das Volk sahe, daß JEsus nicht da war, noch Seine Jünger, traten sie auch in die Schiffe, und kamen gen Capernaum, und suchten JEsum. Und da sie Ihn funden jenseits des Meeres, sprachen sie zu Ihm: Rabbi, wann bist Du hergekommen? JEsus antwortete ihnen, und sprach: wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, ihr suchet Mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt und seyd satt geworden. Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt.

Der HErr, als Er dem König Salomo in Gibeon im Traume erschien, sprach zu ihm: „bitte, was Ich dir geben soll." Salomo erbat sich nicht Reichthum oder Macht oder langes Leben, sondern ein gehorsames, verständiges Herz. Dieß war groß von Salomo, und gefiel dem HErr sehr wohl (1 Kön. 3.). Wenn der HErr uns also die Wahl ließe wie dem Könige Salomo, was würden wir uns erbitten? Frage sich ein Jedes darüber: was ist mein höchster Wunsch? Hieran können wir unser Herz kennen lernen und sehen, weß Geistes Kinder wir sind. Ich achte, die Meisten unter uns würden um Reichthum und Wohlleben bitten. So gesinnt waren auch die fünftausend Mann, die der Heiland auf eine wunderbare Weise gespeist hatte, und so gesinnt ist der größte Theil der Menschen. Nahrung und Kleidung, Reichthum und Wohlleben — das ist's, was ihren armen Geist hauptsächlich beschäftigt, und ihre tiefsten Begierden rege macht. Dieß will ich weiter ausführen, indem ich euch nach Anleitung unsers Evangeliums zeige:

I. wie der Heiland für den irdischen, fleischlichen Sinn durchaus kein Mann sey;

II. aber doch für die leibliche Nothdurft der Seinigen sorge.

Großer JEsus! Du hast fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischlein gespeist, und kannst in Kleines einen großen und überschwänglichen Segen legen. Segne auch meine geringen Worte so, daß Diese satt werden! Amen.

I. Wenn das Reich Christi von dieser Welt wäre: so würde der Heiland viele, unzählig viele Anhänger finden. Wenn diejenigen, die an Ihn glauben und sich zu Ihm halten, nicht krank würden, und Speise und Trank im Ueberfluß hätten, auch sonst ein bequemes, faules Leben führen dürften; wenn hierin der Vorzug der Kinder Gottes vor den Kindern der Welt bestände: so würde dem Heiland alle Welt zulaufen. Wenn der christliche Kaufmann besser verkaufte als der unchristliche; wenn dem christlichen Landmann sein Acker zwiefach oder gar zehnfach mehr Frucht trüge als der Acker des unchristlichen; wenn auf die Bäume und Weinstöcke der Glaubigen kein böser Thau und kein Reif und kein Hagel fiele wie auf die Bäume und Weinstöcke der Unglaubigen; wenn der christliche Handwerker leichter und geschwinder arbeitete, und hätte auch mehr

Kunden als der unchristliche: was meinet ihr? würde nicht alle Welt dem Heiland schaarenweise zuströmen oder nachlaufen? Ich glaube wohl. Man würde die Menschen nicht abhalten können vom Heiland; es würde die größte Mühe kosten, die Menschen zu überreden, daß sie sich nicht bekehren sollen, und man würde mit allen Worten doch nichts ausrichten! Rede, was du willst, würden die Menschen sagen, zu JEsus werde ich mich doch bekehren. Nun ist's aber gerade das Gegentheil. Nun muß man bitten, ermahnen, flehen; nun muß man die Tugenden Deß, der uns beruft zu Seinem wunderbaren Lichte, ein Mal um das andere verkündigen; nun muß man einladen zum Reiche Gottes, und die Menschen nöthigen, und sie wollen doch nicht kommen. Woher kommt das? Antwort: daher, weil die Güter und Schätze und Genüsse und Herrlichkeiten des Reiches Gottes unsichtbar sind; weil man sie nicht mit den Händen greifen kann; weil man sie nicht mit dem Gaumen schmecken, noch mit dem Munde essen und trinken kann; weil man seinen Leib nicht darein kleiden, weil man sich mit denselben nicht gegen die Kälte und Witterung verwahren kann; weil man sie nicht zur Eitelkeit mißbrauchen kann; weil man nichts, gar nichts darum kaufen kann, keinen Acker, kein Haus, kein Pfund Brod. Ueberdieß hat es mit dem Heiland die wunderliche Beschaffenheit, daß Er ein Erlöser ist nur für die Seele, um die sich die Menschen doch wenig bekümmern. Er ist ein Erlöser von der Sünde, die man liebt, ein Erlöser vom Teufel, dessen Gefangener man gerne ist, ein Erlöser vom Tode, an den man selten und ungern denkt, ein Erlöser von der Hölle, die man nicht fürchtet. Ist es ein Wunder, wenn die Menschen sich wenig um Ihn bekümmern?

Ein irdischer Heiland, ein Heiland, dessen Reich von dieser Welt wäre, das wäre ein Mann für die Welt. So wollten ihn die Juden haben. Sie wollten einen Mann haben, der ihre Feinde zerstreuen und sie zum ersten und herrschenden Volk auf Erden machen sollte; einen Heiland wollten sie, unter dessen Regiment leiblicher Ueberfluß und Reichthum unter ihnen herrschend würde, kurz, einen Mann für ihren Stolz, für ihre Wollust, für ihre Faulheit. Dieß sieht man aus vielen Stellen der heiligen Schrift, besonders aber aus unserem Evangelium. Als der Heiland die fünftausend Mann auf eine wunderbare Weise gespeist und gesättigt hatte, da kamen Alle auf den einmüthigen Schluß: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Und nun, was thun wir? König muß Er werden; zu unserem Könige wollen wir Ihn machen; einen solchen Mann können wir brauchen. Die fünftausend Mann waren dem Heiland großentheils schon eine gute Zeit nachgezogen; sie hatten manche Wunderthaten von Ihm mit angesehen; sie hatten gesehen, wie Er Kranke gesund machte, wie Er Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör wiedergab, wie die Teufel Seinen Worten unter-

than waren: aber es war ihnen seither nie so gewiß geworden, daß JEsus der Messias sey; auch waren sie noch niemals auf den Gedanken gekommen, Ihn zum König zu machen. Nun, wie Er sie speist und sättigt, geht ihnen auf einmal ein Licht auf über diesen Mann; nun ist es so entschieden, daß Er der Messias ist, daß sie es mit einem „wahrlich“ bekräftigen, und sie gehen so ungestüm darauf los, Ihn zum König zu machen, daß der Heiland auf einen Berg entweichen muß. Einen solchen Messias hätten sie also gerne gehabt, bei welchem ihr Magen versorgt gewesen wäre. Und was meinet ihr, wenn heute ein Mensch aufstände, der dem gesunkenen Nahrungsstand aufhälfe, der Handel und Gewerbe zu beleben, und einen rechten Geldverkehr und Wohlstand unter die Menschen hinein zu bringen wüßte: wäre ein Solcher nicht der Mann dieser Zeit und dieses Geschlechts? Ich sage Solches mit Bedacht, denn es ist möglich und wahrscheinlich, daß der Antichrist als ein solcher Wohlthäter der Menschheit auftreten wird. Ich achte, Jedermann würde ihm zufallen; denn einen solchen Christus und Heiland wollen die Menschen.

Allerdings liegt etwas Klägliches in der Erzählung unseres heutigen Evangeliums, daß die fünftausend Mann, nachdem sie gespeist und satt geworden waren, den Heiland zum König machen wollten — es liegt etwas sehr Klägliches darin. Man kann daraus sehen, wie sehr es sich bei den meisten Menschen um die äußerste Nothdurft, um das Sattwerden handelt. Und dieß braucht man ja den Meisten unter uns nicht erst zu beweisen; ihr wisset ja aus eigener Erfahrung, wie viel Noth die Frage verursachen kann: „wo nehmen wir Brod her, daß diese essen?“ und auch die andere Frage: „was ist das unter so Viele?“ Wenn nun Gott, der allem Fleische Speise gibt, der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die Ihn anrufen, auch auf die Nothdurft der armen Menschen achtet, und gibt ihnen ihr tägliches Brod, um das sie Ihn im Vaterunser bitten; wenn Er eine Nothdurft und Verlegenheit um die andere auf Seinen verborgenen Wegen hebt; wenn Er das Geringe segnet, daß es auch ausreicht wie das Große; wenn Er auch dem Aermsten doch täglich seine Nothdurft beschert: wäre es ein Wunder, wenn die Menschen dankbar würden gegen Gott? Ja, ein Wunder ist's und ein schrecklicher Beweis unseres Falles und unserer Verstocktheit, daß trotz dieser leiblichen Wohlthaten Gottes doch so wenig wahrhafte Dankbarkeit gegen Gott unter den Menschen zu finden ist. Das wäre also ganz natürlich gewesen, daß die Leute, die der Heiland in so großer Anzahl mit so wenig Speise gespeist hat, über dieses große Wunder erstaunt wären, daß innige Hochachtung und herzliche Dankbarkeit gegen Ihn ihr Herz eingenommen hätte, daß dadurch ihr Glaube an Ihn als den Sohn Gottes wäre befestigt worden. Aber daß sie gerade bei dieser Sache auf den Schluß kommen: das muß der Mes-

sias seyn; daß sie Ihn zu ihrem Könige machen wollen; daß Er nun auf einmal so ganz ihr Mann ist, nachdem Er sie mit vergänglicher Speise gesättigt hat — dieß deutet auf etwas Weiteres als auf die bloße Noth. Dieß zeigt uns deutlich den überwiegenden Trieb der Menschen nach dem Irdischen, und wie ihnen die vergängliche Speise über Alles geht, ja wie sie über dem Trachten darnach die Werke und Wunder des HErrn unbeachtet lassen, und den Sinn für das Höhere, Himmlische, Ewige gar einbüßen.

Dieß sieht man auch an den Leuten in unserem Evangelium. Tags darauf reisten sie dem Heiland über den See Tiberias hinüber nach, nicht um Seines Unterrichts und um Seiner Zeichen willen, sondern Er sollte sie heute wieder speisen. Der Heiland sagt es ihnen unverholen, daß diese niedrige Absicht sie zu Ihm treibe, und ermahnt sie, unvergängliche Speise zu suchen, die Er ihnen geben werde. Da sprachen sie zu Ihm: „was sollen wir thun, daß wir Gottes Werke wirken?“ JEsus antwortete: „das ist Gottes Werk, daß ihr an Mich glaubet.“ Da sprachen sie: „was thust Du für ein Zeichen, daß wir an Dich glauben? Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste.“ Diese Worte sind sehr merkwürdig und enthüllen den ganzen Charakter dieser Menschen. Tags zuvor schrieen sie einmüthig: „das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.“ Tags darauf begehrten sie wieder ein Zeichen von Ihm, daß sie an Ihn glauben können, nämlich Brod. So hätten sie alle Tage auf's Neue geglaubt, so lange Er sie gespeist hätte. Solche Jünger konnte der Heiland nicht brauchen. Er hielt hierauf eine lange Rede an sie vom Genuß Seines Fleisches und Blutes. Hieran stießen sie sich und liefen aus einander. Um's Brod war's ihnen zu thun, nicht um Gott.

Und so ist es noch jetzt. Man darf ja nur oberflächlich in die Welt hineinblicken, so findet man, daß es so ist. Auf was geht hauptsächlich das Streben der Menschen? Welches sind ihre vornehmsten Sorgen und ihre vornehmsten Freuden? Bewegen sich nicht die Gedanken der meisten Menschen immer um die vergängliche Speise herum? Ihr könnet ja diese Erfahrungen an euch selbst machen. „Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden?“ Das sind die Hauptfragen in den Herzen der Menschen, und die Mittel, die Gott einem Jeden in seiner Art an die Hand gegeben hat, um Speise und Trank und die übrigen Lebens- und Leibesbedürfnisse für sich und die Seinigen zu erlangen — dieß beschäftigt die Menschen Tag und Nacht. Den Bauern treibt sein Bauerngeschäft, den Handwerker sein Handwerk um. Es treibt sie aber nicht deßwegen um, weil es ihnen angelegen wäre, den Willen Gottes in ihrem Theil zu thun, und da ihnen Gott diesen Beruf angewiesen hat, sich als treue Haushalter und Knechte darin zu

erweisen, sondern das Auge sieht dabei auf den Gewinn, auf das irdische Fortkommen. Ich will damit den faulen Leuten und nachlässigen Haushaltern das Wort nicht reden — das sey ferne. Diese sind zwiefache Knechte ihres Bauches. Aber es ist doch jämmerlich, liebe Zuhörer, wenn man zu nichts Anderem in der Welt lebt, als seinen Leib zu nähren; es ist doch jämmerlich, wenn nicht nur diese Glieder, sondern auch der ganze Geist eines Menschen nur daran arbeitet, daß der Magen befriedigt werde. Man kauft; man verkauft; man erbt; man sucht seinem Nahrungszweig aufzuhelfen; der Weingärtner denkt auf Verbesserung seines Weinbergs; er muß gereutet werden; er muß besser gedüngt und bearbeitet werden; noch einmal so viel Wein muß er tragen; der Handwerker sucht seinem Geschäft eine größere Ausdehnung zu geben; er will seine Kunst noch höher treiben; der Kaufmann denkt auf vortheilhafte Einkäufe und Verkäufe: — Alles geschieht aber nicht um Gottes willen, um den Willen Gottes zu thun, sondern nur im Blick auf das zeitliche Fortkommen, weil man sich sein tägliches Brod oder noch mehr verdienen will. Um des zeitlichen Fortkommens willen erlauben sich die Menschen eine Ungerechtigkeit über die andere; sie lügen und betrügen und stehlen und machen sich wenig daraus, und sagen, sie thun es um des Brodes willen. Da hat ein jeder zeitliche Umtrieb und Erwerb seine besondern Vortheile; ein jedes Handwerk, ja fast jedes Amt seine besondern Diebsgriffe und Betrügereien, die man zu den Gerechtigkeiten des Handwerks zählt, und aus welchen sich selten Jemand eine Sünde macht. Ich wüßte nicht, sprechen sie, was ich mit meinen Kindern essen sollte, wenn ich diesen alten Brauch nicht benützte. Die Sorge für das zeitliche Fortkommen zündet unter den Menschen die bedeutendsten Feindschaften an. Wenn Jemand meint, ein Anderer stehe seinem Vortheil oder seinem Brod im Wege: so faßt er einen solchen Grimm gegen ihn, daß er ihn mit kaltem Blute erwürgen könnte. — Lasset nur gute Freunde ein Erbe theilen: wie bald wird ihre Freundschaft einen Riß bekommen! — O! es ist unter den Menschen ein unmäßiger Respekt vor dem Brod, vor der vergänglichen Speise; Unzählige verkaufen ihrer Seelen Seligkeit darum.

Aber du sprichst: es ist auch kein Wunder. Sind nicht die meisten Menschen arm? Ist nicht die gegenwärtige Zeit besonders ungünstig für irgend einen Erwerb? Muß man sich nicht auf die allerelendeste Weise abmühen und abplagen, nur um sich und die Seinigen durchzubringen? Ist es ein Wunder, wenn die Menschen mit ihrem ganzen Streben auf das Irdische hineinfallen, und zu allerhand unerlaubten Mitteln greifen? Ein Wunder, lieber Mensch, der du so sprichst, ist es eben nicht. Aber du thust übel daran, wenn du dich und Andere überreden willst, als ob dieses unmäßige irdische Treiben nur von der Noth der Zeit herkäme. Sieh', wenn man ja

den ganzen Tag sich abmühen muß, um sich und die Seinigen nothdürftig zu erhalten: so wäre ja gar nicht nöthig, daß das arme Herz zugleich so sehr davon eingenommen wäre. Aber dort im Herzen liegt der Hauptfehler. Das kann man an den Leuten sehen, die so reich sind, daß sie der Nahrungssorgen überhoben sind. Ist deßwegen ihr Herz weniger vertieft in das Irdische? Nein! Diese wühlen mit ihrem Herzen in dem, was sie haben, herum, Jene in dem, was sie gern hätten; das ist der einzige Unterschied. Man will seine Sachen noch höher treiben; man schafft sich allerhand andere Bedürfnisse; man denkt auf besseres Hausgeräthe, auf bequemere Einrichtung, auf noch besseres Essen, auf noch schönere Kleider; hat man das Eine, so hat man das Andere nicht, das doch der Nachbar hat, und dieses sollte man doch auch haben. O das macht viel Gedanken, viel Sorgen und Kummer, so viel als dem Armen sein Brod. Es ist etwas Unersättliches in der Neigung der Menschen zum Irdischen. Wenn der Heiland dem Begehren der Juden nachgegeben hätte, und hätte sie den andern Tag in Capernaum auch wieder gespeist, und Er hätte sie den dritten, den vierten, den fünften Tag wieder gespeist: wie lange meinet ihr, daß sie damit zufrieden gewesen wären? Nicht lange. Bald hätten sie auch bessere, wohlschmeckendere Speisen verlangt als nur Brod und Fische, und bald wären sie noch weiter gegangen, und hätten auch Belustigungen für ihr Gesicht und Gehör verlangt; Er hätte ihnen müssen die lange Weile vertreiben, und wenn sie einer Belustigung satt gewesen wären, so hätte müssen eine andere her, die ihre Sinne noch mehr gereizt hätte — und so hätten sie fortgemacht. Das wäre ein Messiasreich nach ihrem Geschmack gewesen.

Wisset ihr auch, liebe Zuhörer, wie die Schrift die Leute nennt, von welchen ich bisher geredet habe? Sie nennt sie Irdischgesinnte, denen der Bauch ihr Gott ist, und von solchen Leuten sagt sie geradezu, daß sie Feinde des Kreuzes Christi seyen. Solche Leute taugen nicht zum Heiland, und der Heiland taugt nicht zu ihnen. Warum? Darum, weil der Heiland nicht der Gott des Reichthums, nicht der Gott der Bequemlichkeit, nicht der Gott der Aecker und des Geldes, auch nicht der Gott des Wohllebens ist, weil Er kein Götze ist, weil Er kein Koch ist, der dir dein Essen zurichtet, und kein Unterhändler und Mäckler, der dir Vortheil im Handel zuwendet, und kein ungerechter Richter, der dir Recht spricht, wenn du Unrecht hast, und kein Knecht, der dir für Zehn arbeitet, und kein Handwerksgeselle, der dir das Brod in das Haus schafft, damit du indessen der Faulheit pflegen kannst. Dieß Alles ist der Heiland nicht. Weil Er aber das nicht ist, so sind alle Irdischgesinnten Seine Feinde. Daher kommt es bei den Meisten unter uns, daß sie sich nicht bekehren können oder wollen, ob ihnen gleich das Reich Gottes immer

wieder auf's neue angeboten wird, weil sie einen andern Gott haben als den Heiland, nämlich den Bauch, und diesem soll Alles dienen. Was meinet ihr? So lange man seinen Schatz und sein Herz noch auf Erden hat, wenn nichts als Geld und Güter und Aecker und Schulden und Zinse und Steuern und Vieh und Futter und Frucht und Milch und Butter und Säen und Ernten und Herbsten und Dreschen, und wie die Sachen alle heißen, im Herzen sitzen und durch das Herz und den Kopf fahren, und Unruhe und Sorge und Hoffnung und Furcht und Freude erregen, und Leib und Seele bewegen und lebendig machen, — meinet ihr auch, der Heiland finde da noch ein Plätzchen? Nein! denn man kann nicht zwei Herren dienen. Kann man auch ein Kind des Lichts und des Reiches JEsu seyn, so lange man spricht: Lasset uns am ersten nach dem Irdischen trachten, so wird uns das Himmlische schon zufallen? Nein, gewiß nicht. So lange man so denkt, muß man bleiben ein armer Erdenwurm, ein armer Knecht seines Magens. O das ist jämmerlich! Da trägt man ein geringes Theil davon, wenn man es dahinnimmt in diesem Leben. Wie viele Mühe, wie viel Schweiß des Angesichts kostet es, bis das Brod im Hause ist, das oft rauhe und unschmackhafte Brod; und wenn es ja auch schmackhaft ist, was ist es denn? Ist es nicht jämmerlich, wenn man sonst kein Theil hat in Zeit und Ewigkeit? Wenn Christus nicht gekommen wäre, wenn Er nicht für Sünder gelebt und gelitten hätte, wenn Er nicht gestorben wäre, und hätte die Pforten des Paradieses, der ewigen Ruhe und Freude nicht eröffnet; wenn Er uns Sein Evangelium nicht predigen ließe: so wäre es nicht so jämmerlich. Aber nun, da wir zu einer ewigen Herrlichkeit berufen sind in Christo JEsu, nach dem Vergänglichen und Verweslichen greifen, und von Seinem Daseyn in Zeit und Ewigkeit nichts davon tragen als das Futter, das Gott den Thieren ohne Sorgen und Arbeit gibt: das ist über alle Maaßen jämmerlich.

II. Liebe Zuhörer! Es wäre etwas Anderes, wenn der Heiland die Seinigen darben und hungern ließe, wenn man die ewige Seligkeit mit lauter irdischer Noth erkaufen müßte. Man könnte dann doch sagen: die Menschen haben nicht die Kraft, so Vieles zu verläugnen; man könnte sagen: wenn der Heiland will, daß die Menschen sich bekehren sollen, so muß Er keine solchen Bedingungen machen. Wiewohl — müßten wir den nicht für einen klugen Kaufmann halten, der eine ewige Seligkeit um eine kurze und zeitliche Erdennoth kaufte? Aber sehet, das ist gar nicht nöthig; denn **der Heiland sorgt auch für das zeitliche Fortkommen der Seinigen**; auch dieses ist nicht vergessen von Ihm.

Zwar die Welt und der Satan haben Ihm von jeher den Vorwurf gemacht, daß man bei Ihm in Absicht auf den Nahrungsstand zurückkomme. Der Bauer sagt: wenn ich mich bekehren würde, so

würde mir das Geistliche zu viel Zeit wegnehmen; da wollte ich sehen, wie meine Güter besorgt würden. Der Handwerksmann sagt: würde ich mich bekehren, so müßte ich von aller Ungerechtigkeit abtreten; ich dürfte diesen oder jenen Vortheil, diesen oder jenen Schleichweg nicht mehr benützen; ich müßte meine Kameradschaft verlassen, auf welcher doch meine Kundschaft beruht, sie würden andere Meister suchen; da müßte ich diesen oder jenen Ort, diese oder jene Gelegenheit meiden, und mein Brod steht doch darauf, daß ich hingehe und mich beliebt mache bei den Menschen; wovon sollte ich doch mit den Meinigen leben? Der Kaufmann sagt: so genau und redlich zu handeln, wie die Bibel es fordert, ist in gegenwärtiger Zeit für einen Kaufmann unmöglich; wenn ich keine Waare mehr einschwärzen darf, wenn ich in meinen Käufen und Verkäufen, in meinen Angaben und Rechnungen allenthalben bei der strengsten Wahrheit bleiben soll, so bleibt mir nichts übrig, als meinen Laden zu schließen, und mit den Meinigen zu betteln. Der Holzdieb, der die Wälder plündert, meint, er habe sonst keinen andern Erwerbszweig als diesen, und — soll ich denn mit den Meinigen erfrieren? Mit diesem Allem soll nun bewiesen werden, daß man sich nicht so genau nach dem Worte Gottes richten könne um des Brodes willen, daß der Heiland den Seinigen ihr Brod schmälere. Solcher Vorwände gibt es noch unzählige. Sind sie aber richtig? Nein! sie sind Lügen, eigentliche Geburten jenes irdischen Sinnes. Wenn die Apostel so hätten denken mögen, meinet ihr auch, sie wären die Apostel geworden? Matthäus war ein Zöllner; von der Zollbank weg, wo er sein Brod darauf suchen mußte, berief ihn der Heiland. Sogleich stand er auf und folgte Ihm nach. Petrus und Andreas, Johannes und Jakobus waren Fischer, und der Heiland rief sie von ihren Schiffen und Netzen weg. Sie entschuldigten sich nicht mit ihrem Brod, sondern folgten dem Zug des Vaters zum Sohne einfältig. Aber eben daran fehlt es, wenn man sich so entschuldigen will; man mag den Heiland nicht, man hat keinen Zug zu Ihm; und da muß das Brod zum elenden Vorwande dienen.

Die Apostel hätten gegründete Ursache gehabt, solche Entschuldigungen vorzubringen; denn sie verließen Haus, Handthierung, Weib, Kinder und alles Zeitliche um des Namens JEsu willen; aber die heutigen Götzendiener, denen der Bauch ihr Gott ist, und die dem Heiland den Vorwurf machen wollen, daß man bei Ihm Noth leiden müsse, haben keine gegründete Ursache. Sollte Der, der uns angewiesen hat, um das tägliche Brod den Vater zu bitten, unbekümmert darum seyn, ob die Seinigen ihr tägliches Brod haben oder nicht? Sollte der treue Hohepriester, der noch vom Kreuze herunter Seine Mutter Seinem geliebten Johannes empfahl, daß er für ihren Unterhalt und ihre Sicherheit sorgen möchte, der also aus eigener

Erfahrung weiß, was einem Menschen der Blick auf das Fortkommen und die Nothdurft der Seinigen austragen und zu schaffen machen kann; sollte Er kein Herz haben für die äußerlichen Bedrängnisse Seiner Sache, und kein Ohr, wenn sie Ihn um Hilfe anrufen in leiblicher, in Nahrungsnoth? Gewiß nicht. Er ist ein treuer Hirte, und nicht nur die geistlichen, sondern auch die leiblichen, d. h. alle Bedürfnisse Seiner Schafe und Lämmer liegen Ihm am Herzen. Wie thöricht ist es, wenn man sich und Andere glauben machen will, daß durch eine wahrhafte Bekehrung zu JEsus das Brod geschmälert und gehindert werde! Beweist die Erfahrung nicht oft gerade das Gegentheil? Wie Manchen, der vor seiner Bekehrung mit viel Nahrungssorgen zu kämpfen hatte, hat der HErr, als er sich wahrhaftig und mit ganzem Herzen Ihm übergeben hatte, derselben überhoben! Wie Mancher hat durch seinen gottlosen Wandel das Zutrauen seiner Mitmenschen verloren, und als er ein Jünger Christi geworden war, dasselbige und dadurch ein besseres zeitliches Fortkommen wieder erlangt! Gewiß! „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.“ Hat denn der Heiland nicht tausend Mittel und Wege zu helfen? Stehen Ihm nicht alle Kassen offen? Ist Er nicht unendlich reich, oder ist der Teufel reicher als Er? Kann Er dir nicht einen zeitlichen Vortheil, wenn du ihn um Seines Namens willen fahren lässest, tausendfältig ersetzen? Kann Er nicht das Kleine segnen? Hat Er nicht fünftausend Mann mit fünf Gerstenbroden und zwei Fischlein gespeist! Und ist Seine Hand jetzt verkürzt? Er hat gesagt: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen.“ Er wird aber Sein Wort halten; eher muß Himmel und Erde vergehen, ehe Er Sein Wort nicht halten sollte.

Aber freilich ein bequemes, fleischliches Leben, Wohlleben hat der HErr den Seinigen damit nicht versprochen. Es können auch über einen Christen Zeiten der Noth kommen, so gut als über einen Unchristen — Zeiten, wo das tägliche Brod schmal zugemessen ist. Der HErr führt die Seinigen manchmal geflissentlich in eine solche Probe, um ihren Glauben zu läutern, und ihnen, während das Aeußerliche entzogen wird, die ewigen Güter desto näher zu bringen. Auch kann es besondere Umstände geben, wo ein Nachfolger des Heilandes um des Namens Christi willen Noth und Mangel leiden muß wie die Apostel, die in ihrem Berufe Hunger und Fährlichkeit und Blöße erduldeten. Und wenn Gott Gerichte über ganze Nationen kommen läßt, so werden Seine Kinder selten damit verschont; ich sage selten, denn man hat auch schon Beweise vom Gegentheil. Der Drangsal dieses Zeitlaufes ist ein Christ so gut ausgesetzt als ein Unchrist. Aber es ist dann doch ein großer Unterschied zwischen dem

Leiden eines Christen und eines Unchristen. Der Unchrist leidet, weil er muß, der Christ nach Gottes Willen; ein Christ hat, wenn ihm alle äußere Hülfe zerrinnt, doch seinen Gott noch, und das ist mehr als Alles. „Wenn mir auch Leib und Seele verschmachtete," — sagt Assaph — „so bist Du doch meines Herzens Trost und mein Theil." Das Herrlichste aber ist das, daß der Heiland die Seinigen gerade durch solche äußeren Bedrängnisse in Kräfte und Seligkeiten hineinführt, die ihnen ohne dieselbigen fremd geblieben wären. Da wird der Glaube geläutert, geübt, gestärkt, der Eigenwille gebrochen, das Herz desto fester auf den einzigen und ewigen Fels gegründet, je mehr die äußeren Stützen entzogen werden; da lernt man wohl auch erfahren, daß der Mensch nicht vom Brod allein lebe, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes geht — „die Trübsal schaffet eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind." Um alle Schätze der Welt gäbe man eine solche Leidenszeit nicht wieder her, wenn es auch möglich wäre, weil man wohl erkennt, was man darunter gefunden und erlangt hat.

Wenn wir den Heiland von Herzensgrund suchen würden, so würden wir Ihn auch finden, und erfahren, daß man gute Tage bei Ihm hat, gute Tage auch in Armuth und Trübsal. Wie ganz anders wird dann gearbeitet; wie ganz anders wird des Tages Last und Hitze getragen; welch' ein Segen verbreitet sich über alles Thun und Leiden der Menschen, die einen Heiland haben und wissen, daß sie Ihn haben! Wenn man nicht mehr im eigenen Willen sich durch die Welt hindurch zwingen muß; wenn man sein Brod nicht mehr selbst, wie wenn kein Heiland wäre, erwerben muß, sondern seinem Beruf im Aufblick auf JEsum nachzukommen trachtet, und das Uebrige, den Segen, vom HErrn erwartet; wie glücklich ist man da! Der eigene Wille, der Geiz, der Sorgengeist, das sind harte Herren, die ihre Knechte greulich plagen, und ihnen keine Ruhe lassen weder Tag noch Nacht. Das Regiment JEsu aber ist ein sanftes Regiment. Wenn ihr in euern Feldern stehet und arbeitet, und die Sommersonne bescheint und durchglüht euch den ganzen Tag, daß die Zunge vor Trockenheit am Gaumen klebt, und ihr habt vielleicht nicht einmal einen guten Trunk zur Erquickung, und habt auch nichts in eurem Herzen, das euch aufrichtet, und müsset also die schwere Tageslast tragen, wie sie ein Thier auch trägt; oder es treibt und erquickt euch nur der Blick auf den Vortheil, auf euer und eurer Kinder Fortkommen; wie arm, wie blutarm seyd ihr dann! Es ist nicht auszusprechen, wie sehr ihr dann zu bedauern seyd. Aber wenn ihr den Trost und die Hoffnung des Evangeliums im Herzen habt — wenn man denken kann: mein Heiland hat auch einst um meinetwillen saure und schwere Arbeit gethan, und was wird es doch seyn in der Ewigkeit! Dort wird nicht mehr auf mich fallen die Sonne oder

irgend eine Hitze, sondern das Lamm wird mich leiten und führen zu den lebendigen Wasserbrunnen: darum, meine Seele! harre aus, und denke daran, „daß die Leiden dieser Zeit nicht werth seyen der Herrlichkeit, die an dir soll geoffenbaret werden“ — o meine lieben Zuhörer! wenn solcher Trost im Herzen ist, ist man dann nicht reich in aller Armuth? Sehet, das möchte man den Menschen so gerne gönnen, den armen, den geplagten Menschen, den Menschen, die zu ihrem Stückchen Brod auf eine so mühsame Weise kommen, den Menschen, die der Druck der gegenwärtigen Zeit am meisten trifft; so gerne möchte man es ihnen gönnen, daß der Friede des Heilands sie in ihrer Mühe und in ihrem Schweiß erquickte und tröstete. Und auch diejenigen, die, da sie zu ihrem täglichen Brod nicht auf eine so mühsame Weise kommen müssen, von allerhand andern Lüsten, Begierden und Wünschen umgetrieben und beherrscht werden — auch diesen gönnte man es so herzlich gerne, wenn sie in diesem armen Leben ihr Theil nicht dahinnehmen müßten, sondern das Bessere, das Gott den Menschen bereitet hat, die Speise, die da bleibet in das ewige Leben, schmecken könnten, welche ihnen des Menschen Sohn geben würde. Mit Christo leben heißt erst — leben. O daß recht Viele dieß zu Herzen nehmen möchten! —

Wer leben will und gute Tage sehen,
  Der wende sich zu dieses Hirten Stab!
Hier wird sein Fuß auf süßer Waide gehen,
  Da ihm die Welt vorhin nur Träber gab.
Hier wird kein Gutes je vermißt,
Dieweil der Hirt ein Herr der Schätze Gottes ist. Amen.

29.

Am Sonntag Judica.

Text: Joh. 8, 46—59.

Welcher unter euch kann Mich einer Sünde zeihen? So Ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr Mir nicht? Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Da antworteten die Juden, und sprachen zu Ihm: sagen wir nicht recht, daß Du ein Samariter bist, und hast den Teufel? JEsus antwortete: Ich habe keinen Teufel, sondern Ich ehre Meinen Vater, und ihr unehret Mich. Ich suche nicht Meine Ehre, es ist aber Einer, der sie suchet und richtet. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: So Jemand Mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich. Da sprachen die Juden zu Ihm: Nun erkennen wir, daß Du den Teufel hast. Abraham ist gestorben und die Propheten, und Du sprichst: So Jemand Mein Wort hält, der wird den Tod nicht schmecken ewiglich. Bist Du mehr denn unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? und die Propheten sind gestorben. Was machest Du aus Dir selbst? JEsus antwortete: So Ich Mich selbst ehre, so ist Meine Ehre nichts. Es ist aber Mein Vater, der Mich ehret, welchen ihr sprechet, Er sey euer Gott, und kennet Ihn nicht. Ich aber kenne Ihn, und so Ich würde sagen: Ich kenne Ihn nicht, so würde Ich ein Lügner, gleich-

wie ihr seyd. Aber Ich kenne Ihn, und halte Sein Wort. Abraham, euer Vater, ward froh, daß er Meinen Tag sehen sollte; und er sahe ihn und freuete sich. Da sprachen die Juden zu Ihm: Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe denn Abraham ward, bin Ich. Da hoben sie Steine auf, daß sie auf Ihn würfen. Aber JEsus verbarg sich, und ging zum Tempel hinaus, mitten durch sie hinstreichend.

Unser heutiges Evangelium stellt uns die Worte des Apostels (Hebr. 12, 3.): „gedenket an Den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat," in ein besonders helles Licht. Wir sehen hier den Heiland umgeben von einem Haufen Juden, die Anfangs Seiner Rede zufielen (Joh. 8, 30.), bald aber wieder Aergerniß daran nahmen, endlich in harte Lästerreden über Ihn ausbrachen, und zuletzt Steine aufhuben, Ihn zu tödten. Es war hauptsächlich Religionseifer, was sie dazu antrieb. Sie kannten Gott nicht, und meinten Ihn zu kennen. Denn wenn sie Gott gekannt hätten; so hätten sie auch den Sohn Gottes gekannt. Hierin liegt die Ursache aller Aergernisse, die man an Christo nimmt. Man darf keck behaupten, daß alle diejenigen, die auch in unsern Tagen sich so feindselig gegen Christum betragen, Gott nicht kennen. Wer den Sohn verwirft, der kennt den Vater nicht. Ich will noch weiter über diese wichtige Sache reden, indem ich unter Gottes Beistand

die Erkenntniß Gottes

zum Gegenstand meines heutigen Vortrags machen werde. Ich will zeigen:

I. wie man zu der Erkenntniß Gottes gelange;

II. wie nothwendig diese Erkenntniß sey.

Die Welt kennet Dich nicht, großer Gott, und kein weltlich gesinnter Mensch kennet Dich. Wenn sie Dich kenneten, so würden sie ja abtreten von der Sünde und zum Sohne eilen. O mache uns nüchtern, auf Deine Züge und Offenbarungen an unser Herz zu achten und sie zu verstehen; errette uns aus dem Tode und dem Dienste der Eitelkeit und der inneren Zerstreuung, und gib uns ein stilles und gesammeltes Herz, auf daß wir Dich finden, und nicht mit der Welt dahinfahren! Amen.

I. Die Erkenntniß Gottes ist etwas sehr Rares unter den Menschen; es gibt wenige Menschenkinder, die Gott erkennen. Zwar, wenn ich unter euch herumfragen würde: ob ihr Gott kennet, so würde ich von euch meistens bejahende Antworten erhalten. Wie sollte ich Gott nicht kennen, würdet ihr sagen, Er ist mir ja von Jugend auf bekannt gemacht worden; ich bin doch unter Christen geboren und aufgewachsen, und bin kein Heide! Wenn ich dann weiter fragen würde, und würde sprechen: wenn ihr Gott kennet, so müsset ihr auch wissen, wer und was Er ist, so würden Wenige unter euch die Antwort schuldig bleiben. Solches wissen wir wohl, würdet ihr sagen; „Gott ist ein unerschaffenes, geistiges Wesen, ewig, all-

mächtig, allgegenwärtig, allwissend, weise, gerecht, heilig, wahrhaftig, gütig und barmherzig; Er ist der Schöpfer und Herr Himmels und der Erde, Vater, Sohn und Geist." Aus diesen und dergleichen Antworten könnte man nun allerdings sehen, daß ihr das, was ihr im Katechismus und im Confirmationsbüchlein von Gott gelernt habt, gut behalten haben müßt; aber ob eine Erkenntniß Gottes in euch sey, das wäre eine andere Frage. Einiges Wissen von Gott hättet ihr; aber Erkenntniß Gottes könnte man euch darum nicht zusprechen. Sehet die Juden in unserem Evangelium. Wer Gott sey und was Gott sey, wußten sie wohl; sie wußten die Geschichte der Führungen Gottes mit dem Volke Israel; sie wußten von Abraham und den Propheten, wie aus ihren Worten in unserem Evangelium zu ersehen ist; auch waren sie mit den göttlichen Geboten des alten Testaments bekannt; sie wußten zum Beispiel, daß ein Gotteslästerer nach dem Gesetz Mosis gesteinigt werden soll, und hoben deßwegen Steine auf, als sie meinten, der Heiland habe eine Gotteslästerung ausgesprochen; sie waren eifrige Juden, in ihrem Gesetz, in ihrer Bibel wohl bewandert. Aber Gott kannten sie darum nicht. Dieß sagt ihnen der Heiland in's Gesicht hinein; ihr kennet Gott nicht, und daraus, daß ihr sprechet: wir kennen Ihn, ist zu sehen, daß ihr Lügner seyd. Und so ist es noch jetzt. Unzählige in der Christenheit, die da meinen, Gott zu kennen, *wissen* nur von Ihm. Man kann die Bibel und den Katechismus auswendig wissen; man kann eine treffliche Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen in seinem Kopfe haben, und kann doch dabei ein blinder, todter Mensch seyn, der Gott so wenig kennt als ein Blindgeborner das Licht und die Farben. Und ein Mensch kann so unwissend seyn, daß er nicht zu lesen im Stande ist, und keinen Spruch aus der Bibel auswendig weiß, und doch ist es möglich, daß er Gott kenne. So groß ist der Unterschied zwischen der Erkenntniß Gottes und dem buchstäblichen Wissen von Gott.

Ich will euch aber noch näher entwickeln, was eigentlich unter Erkenntniß Gottes zu verstehen sey. Der Erkenntniß Gottes muß vorausgehen eine Bekanntschaft mit Gott. Man kann nicht sagen, daß man einen Menschen kenne, wenn man nur von ihm gehört hat. So ist es auch bei Gott. Wer da sagt, er kenne Ihn, der muß mit Ihm in Bekanntschaft, in irgend einem Verhältnisse stehen, wo er mit Ihm zu thun gehabt und Ihn also kennen gelernt hat. So lange Gott und der Mensch noch zwanzigtausend Meilen weit aus einander sind; so lange ganze Gebirge von Sünden und Untugenden, von irdischem Sinn, Hochmuth, Eigenwillen und allerhand Begierden und Lüsten zwischen dir und deinem Gott liegen, siehe! so lange kannst du nicht sagen: du kennest Ihn. Vielleicht greift Er ein oder einige Mal herüber über diese Gebirge mit Seinem allmächtigen Arm, und greift dir in dein Gewissen hinein, und macht dir Unruhe, oder

Er bringt dich in eine äußere Verlegenheit, daß du zu Ihm schreien mußt, oder Er hilft dir auf eine Art, daß du Seinen Arm wohl merken kannst: aber das ist doch noch keine rechte, eigentliche Bekanntschaft mit Gott. Man muß im Umgang mit Gott, in einem Kindesverhältniß zu Gott stehen; man muß, wie Henoch, ein göttliches Leben führen; man muß vor Seinen Augen wandeln; man muß ein Herzensgefühl der Liebe zu Ihm haben; man muß in Wahrheit sagen können: ich weiß, daß Gott mein Gott ist; man muß Ihm in Sein Herz geblickt haben und noch blicken, mit Einem Wort: man muß ein Freund und Bekannter Gottes seyn; dann erst kann man sagen, man kenne Ihn. Denn in solcher Bekanntschaft und im Umgang mit Ihm erfährt man je mehr und mehr, daß Gott das allerheiligste, das allerlauterste, das allerliebevollste Wesen ist; man erfährt, daß Er das höchste Gut ist, dem nichts Wünschenswertheres kann an die Seite gesetzt werden; man erfährt, daß Sein ist Beides, Weisheit und Stärke; man erfährt je mehr und mehr, daß Er ein ewiger Abgrund aller Seligkeit und aller Kräfte ist; kurz man erfährt, daß Er Gott ist. So lernt man Gott kennen. In dieser Erfahrung und Erkenntniß liegt die Seligkeit.

Wie gelangt man nun aber zu dieser Bekanntschaft und Erkenntniß Gottes? Zuerst will ich euch sagen, was Gott thut, um uns dazu zu führen. Nachher will ich euch sagen, was wir dabei zu thun haben.

Gott thut unaussprechlich Vieles, um die Menschen mit Ihm in Bekanntschaft zu bringen. Er begegnet ihnen auf den verschiedensten Wegen; Er offenbart sich auf die mannigfaltigste Weise, ob sie etwa Seine Kraft merken, und Seine Spur finden möchten. Er ist selig ohne uns. Wenn wir Alle in ewiger Finsterniß, Blindheit und Hölle sitzen: so thut das Seiner Seligkeit keinen Eintrag, und wenn wir Alle in Seiner Erkenntniß selig werden, so erhöhet das Seine Seligkeit nicht. Er bedarf unser gar nicht. Aber aus freier Barmherzigkeit und Gnade will Er uns auch selig haben in Ihm. Darum begegnet Er uns allenthalben, damit wir Ihn fühlen und finden sollen. Ich will einige Hauptwege, worauf Er den Menschen mit der Offenbarung Seiner selbst entgegen kommt, anführen.

Ein solcher Weg ist die äußere Natur. Gott offenbart Seine ewige Kraft und Gottheit und auch Seine Güte auf mannigfaltige Art in der Natur. Was für eine Offenbarung der Güte und Allmacht Gottes ist nur ein fruchttragender Baum! Welche Kraft Gottes, die aus einem so kleinen Kern ein so mächtiges Gewächs und aus einer Knospe eine so schöne und wohlschmeckende Frucht hervortreibt! Welche Güte Gottes, daß Er solche Früchte für die Menschen bereitet! Aber nicht nur ein Baum ist eine Offenbarung Gottes, ein jeder Grashalm, ein jedes Blümchen, ein jedes Blatt, eine jede Pflanze, ein

jeder Stein ist es; das sind lauter Worte Gottes an uns. Wer den Erdboden betritt, der ist sogleich umringt von Worten und Offenbarungen Gottes. Gott spricht in der Natur eine ziemlich deutliche Sprache. Wenn ein Donnerwetter über unsern Kopf dahinfähret, so spricht Er hörbar: „ihr Menschenkinder! merket, Ich bin der HErr; Ich kann verderben, wen und was Ich will; ihr seyd in Meiner Hand und könnet nicht entrinnen." Und wenn Er das Feld mit Seinem Segen schmückt; wenn die Saaten gedeihen und Er unsere Herzen erquickt mit Speise und Freude, so heißt ja das gewiß nichts Anderes als: ihr Kleingläubigen, was möget ihr doch immer sorgen und sagen: was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Schauet doch, und denket daran, was der Allmächtige, was der Allweise, was der Allgütige kann! O daß wir auf diese Sprache besser achteten!

Ihn predigt Sonnenschein und Sturm, Ihn preist der Sand am Meere;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, Bringt unserm Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Gott begegnet den Menschen aber auch noch auf anderen Wegen. Er spricht mit ihnen, und sucht sie in eine Bekanntschaft mit Ihm zu bringen durch ihre und anderer Menschen Lebensführungen, doch besonders durch die eigenen. Da kommt er bald mit Lieben, bald mit Leiden; jetzt hat man Anlaß zur Freude; jetzt bricht eine Noth und Verlegenheit ein; es wird wieder herausgeholfen, oft auf sonderbare Weise; es ist ein beständiger Wechsel. Da tritt oft die Weisheit, die Gerechtigkeit, die Güte Gottes auf eine recht augenscheinliche Weise hervor; die Weisheit, die auch aus Bösem Gutes herauszuführen weiß; die Gerechtigkeit, die schon in dieser Welt oft stiller, oft lauter ihr heiliges Wiedervergeltungsrecht ausübt; die Liebe, die sich nicht schämt, dem armen Thon den Unflath abzuwaschen, Verächter ohne Dank und Lohn mit Liebe zu erhaschen. Täglich begegnet uns Gott, Er begegnet uns in den gemeinsten, alltäglichsten Umständen. Wie viel kommt oft nur darauf an, was du gerade zu dieser oder jener Stunde thust, wo du bist, mit wem du zusammentriffst, was du redest, was liegt oft in der Verwicklung der allerkleinsten Umstände! Welche Vorsorge Gottes offenbart sich darin! Wie führt Er oft aus Unbedeutendem Wichtiges heraus! Oft freilich ist Seine Sprache noch deutlicher. Er klopft auch hörbarer an die Thüre; ja Er schlägt zuweilen mit Seinem allmächtigen Arm an dieselbige, daß Seele und Gebeine beben. Was will Er mit dem Allem? Auf die Spur von Ihm will Er die Menschen leiten. Er reckt Seine Hände aus den ganzen Tag; Er ruft vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang; ein Tag sagt es dem andern, und eine

Nacht verkündet es der andern. Aber die Menschen sind sehr verkehrt. Geht es ihnen wider den Willen, so suchen sie allenthalben die Schuld, nur nicht in sich selbst; sie werden mürrisch, und denken auf Mittel, ihre Last von sich zu werfen; geht es ihnen gut, so schreiben sie es ihrer Geschicklichkeit oder ihrem Glücke zu; — die Spur Gottes finden sie schwer.

Ein dritter Weg, worauf Gott den Menschen begegnet, ist ihr Gewissen. Dieser Weg Gottes ist sehr verborgen; aber hier wirkt Gott am meisten. Es ist kein Mensch unter uns, dem die Kraft Gottes nicht schon auf diesem Wege nahe gekommen wäre. Sieh'! eine jede, wenn auch nur leise Unruhe über eine Sünde ist ein Zeichen, daß Gott Seine Heiligkeit an deinem Herzen offenbaren wollte. Es sind Viele unter uns, welchen es schon recht klar geworden ist, daß es Zeit sey, aufzustehen vom Schlafe, weil sie sonst dem Gerichte anheimfallen. Eine solche Ueberzeugung ist eine Offenbarung Gottes in unserem Gewissen. O wie viel thut Gott in dieser Hinsicht! Er besucht die Menschen da und dort, bei Tag und bei Nacht, ja oft mitten im Taumel der Sünde, und züchtigt sie. Da geht Mancher dahin auf der breiten Straße, und sieht gar vergnügt aus, und der Richter hat schon mit ihm gesprochen, und ihn schon verurtheilt, und dieses Urtheil ist ihm in das Herz geschrieben, und seine Gedanken verklagen und entschuldigen sich unter einander im Blick auf den Tag, da Gott das Verborgene an's Licht bringen wird.

Freilich dieß Alles könnten wir nicht verstehen, und Gott könnte uns auf diesen Wegen auch nicht begegnen, wenn Er uns nicht Seinen Sohn gegeben hätte. Wir sind Sünder, wir sind finster; Gott aber ist das allerlauterste Licht; wenn Christus nicht gekommen wäre, so könnte Er Sich uns nicht mittheilen und offenbaren; Er könnte uns mit den Offenbarungen Seiner Gotteskräfte nicht nahe werden; Gott und die Sünder müßten ewig geschieden bleiben, wenn Christus nicht gekommen wäre. Aber durch die Menschheit Christi, des Mittlers, hat sich uns Gott wieder mittheilbar gemacht. Durch Christum und um Christi willen ist es möglich geworden, daß die Kraft Gottes durch die Natur, durch die Führungen des Lebens und durch das Gewissen uns berühren kann. Wenn nun Gott Seine Frühlingsherrlichkeiten wieder vor unsern Augen ausbreiten wird, wozu Er bereits den Anfang gemacht hat, und Eines oder das Andere von uns sollte über diesem neuen Leben in der Natur zur Bewunderung und Anbetung Gottes in seinem Gemüthe hingezogen werden, daß es bei sich sprechen müßte: „was bist Du doch für ein wunderbarer, starker und gütiger Gott, der Du uns solches vor die Augen führest!" und es könnte so sich Gottes freuen und Ihn von Herzen loben, — ein solcher Mensch soll wissen, daß ihm Gott durch die Natur nahe geworden ist, und diese Offenbarung Gottes an seinem

Herzen hat er Christo zu danken. Und wenn du über irgend eine Lebensführung zum Lob und zur Anbetung Gottes gereizt wirst, oder wenn dich dein Gewissen züchtigt, so sind das lauter Anfänge und Samenkörner der Erkenntniß Gottes. Aber auch diese geringen Anfänge könnten nicht an unser Herz kommen; ganz finster müßten wir bleiben, ganz ausgeschlossen von Gott, blind, verstockt, in uns selbst verschlossen, gefühllos, gottlos, unzugänglich für das Göttliche müßten wir bleiben, wenn nicht der Sohn Gottes durch Seine Menschwerdung wieder göttliches Leben in die Menschheit eingetragen, und durch Seinen ganzen Lauf, von der Krippe bis zum Throne, die Wirkung Gottes auf die Menschen und den Zugang der Menschen zu Gott wieder möglich gemacht hätte.

Aus dieser Quelle ist es auch hergeflossen, daß wir das Wort Gottes haben, in welchem uns Gott mit Seiner Kraft unmittelbarer, schärfer, inniger entgegenkommt als auf irgend einem andern Wege, ohne welches wir die andern Begegnungen Gottes durch die Natur, durch das Gewissen und die Führungen des Lebens nicht recht verstehen könnten, welches erst das rechte Licht darüber gibt, in welchem nicht nur die Natur, sondern auch das Herz Gottes uns auf die herrlichste Weise entdeckt wird. Weil Gott den ersten Eltern den Schlangentreter verheißen hatte, darum, und blos um dieses Schlangentreters willen, hat Er sich mit ihnen auch nach ihrem Fall wieder eingelassen und einlassen können. Wenn der Sohn Gottes nicht in der Fülle der Zeit Mensch geworden wäre, so hätte sich Gott nicht Abraham, Isaak und Jakob, nicht Moses, nicht dem Volke Israel, nicht David und den Propheten geoffenbart. Solches that Er nur im Blick auf den kommenden Mittler, und konnte es thun, weil JEsus sich selbst Gott geopfert hat durch den ewigen Geist, also Sein ganzes Werk, das Er vollbracht hat, rückwärts und vorwärts in der Zeit wirkt. Das ganze Alte Testament, aus welchem doch jeder rechtschaffene Israelit Gott kennen lernte, wenn auch noch auf unvollständige Weise, haben wir nur um Christi willen und durch Christum. Und wo sollte das Neue Testament bleiben, und alle Heilsanstalten des Neuen Testaments, wenn Christus nicht gekommen wäre? Daß wir eine Bibel haben; daß wir in derselben so viele herrliche Sprüche haben, in welchen uns das Herz Gottes, Sein Herz gegen die Sünder vor die Augen gelegt ist; daß wir eine christliche Kirche haben; daß uns das Wort Gottes gepredigt wird; daß wir Taufe und Abendmahl haben; daß Gott zu diesem Allem Seinen Geist gibt; daß Drei sind, die da zeugen auf Erden, der Geist, das Wasser und das Blut: dieß Alles ist uns aus der ewigen Heilsquelle, aus der Menschheit Christi, zugeflossen.

Und nun bedenket doch die mannigfaltigen Wege, auf welchen Gott uns begegnet. Er offenbart sich, und will an unser Herz dringen

durch die Natur, durch die Führungen des Lebens, durch das Gewissen, durch Sein Wort, durch Seine Anstalten, durch die Predigt des Evangeliums, durch die Sakramente. Wir sind mit lauter Begegnungen und Offenbarungen Gottes, wir sind mit lauter Gott umgeben; wir können keinen Schritt thun, ohne auf Ihn zu stoßen. Der Leichtsinn, der irdische Sinn, der Weltsinn, die Liebe zur Kreatur, zu dem, das nicht Gott ist, zur Sünde, entreißt den Menschen freilich alles innere Gemerk und Gefühl Gottes, und läßt Seine Kraft nicht an ihr Herz kommen; sie überhören und übersehen Seine Züge; das Rad ihrer Natur bewegt sich zu ungestüm; der Umtrieb in den Geburten der Sünde und des Eigenwillens ist zu groß; die Gedanken ihres Herzens sind zu unstät und unruhig; die Sünde stumpft zu sehr gegen das Göttliche ab, als daß sie Gott finden könnten. Aber ob sie Ihn gleich nicht finden, so ist es doch wahr, daß Er sie mit der Offenbarung Seines Wesens und Herzens wie die Luft umgibt, und jener Tag wird es bei allen denjenigen, die Gott nicht erkennen, besonders bei denen, die in der christlichen Kirche lebten, in das klarste Licht setzen, daß sie *nicht gewollt* haben, weil sie die Finsterniß mehr liebten als das Licht.

So begegnet uns Gott. Es fragt sich nun, was haben *wir* auf unserer Seite zu *thun*, um zur Erkenntniß Gottes zu gelangen? Unser Ganzes ist, daß wir die Züge Gottes an unser Herz kommen lassen und denselbigen nicht widerstreben. Es liegt in allen diesen Begegnungen und Offenbarungen Gottes etwas, das auf Buße hinleitet. Wenn etwas von der Größe und Kraft Gottes offenbar wird im Herzen, so liegt sehr nahe dabei das Gefühl unserer Kleinheit und Nichtigkeit, und die Güte Gottes führt natürlich und geschwinde auf unsere Unwürdigkeit; wenn Er aber Seine Heiligkeit im Gewissen offenbart, so wird ja eben dadurch unsere Schuld und Strafwürdigkeit entdeckt. Gehet hinaus auf das Feld, ist nicht jeder Baum und jede Pflanze ein beschämender und verdammender Zeuge gegen uns? Ein Baum ist das, wozu ihn Gott bestimmt hat, ein unverfälschtes Meisterstück Gottes: wer bin aber ich? Zu einem heiligen und seligen Gottesmenschen bin ich bestimmt, Früchte soll ich tragen, die da bleiben in's ewige Leben, und nun, wo sind die Früchte, und wo ist der heilige Gottesmensch? Ja! eine verkrüppelte, vergiftete, faule Sündenpflanze ist er geworden. Und wenn Gott unsere Felder und Weinberge segnet, muß uns das nicht auf das Tiefste demüthigen?

Jeder Tropfen, jeder Bissen, Den mir Deine Hand beschert,
Rufet mir in mein Gewissen: Bist du auch des Einen werth?

So liegt in allen Begegnungen und Offenbarungen Gottes an unserem Herzen etwas, das zur Buße treibt; ja, daran magst du eben unterscheiden, ob ein Zug, der an dein Herz kommt, göttlich ist, oder ob er etwas Selbstgemachtes, durch die Kräfte deiner Natur

Bewirktes ist. Wenn du die herrlichsten Empfindungen von Gott und göttlichen Dingen in deinem Herzen hast, und deine eigene Nichtigkeit, deine Jämmerlichkeit wird dir dabei nicht klar und offenbar, so sind jene Empfindungen gewiß nicht göttlicher Natur. Denn zu Anerkennung unseres Elendes, unserer Sünde, d. h. zur Wahrheit will uns Gott allenthalben leiten. Dieß sehen wir an der ganzen Bibel; sie predigt von vorne bis hinten die Sünde, das Elend der Menschen, d. h. sie predigt Buße. Buße predigt das Gesetz; Buße predigt das Evangelium; es ist kein Blatt in der Bibel, das nicht auf irgend eine Weise Buße predigte, d. h. die Sünde, die Strafwürdigkeit, die Vergänglichkeit, Kleinheit und Hülflosigkeit des Menschen vor Augen stellte. Alle Züge Gottes an die Herzen der Menschen zielen auf ihre Demüthigung.

Wer sich nun dieses gefallen läßt, wer dem Zuge Gottes folgt, und läßt sich seine Sünde und Hülflosigkeit, die ihm Gott allenthalben offenbaren will, in das Licht stellen, ein solcher Mensch wird Christum, den Heiland der Sünder, den Bürgen, der genug gethan hat für uns, den Arzt, der alle Gebrechen heilen kann, suchen, und wenn er Ihn ernstlich sucht, so wird er Ihn auch finden. Er sucht Ihn im Wort; er sucht Ihn mit Gebet und Flehen; er schreit zu Ihm; er hat keine Ruhe mehr ohne Ihn; er setzt Alles daran, JEsum zu finden. Er kann sich nicht mehr begnügen mit dem, was er von JEsu auswendig gelernt oder sonst gehört hat; er möchte Ihn selber haben; in seinem Herzen möchte er Ihn haben; er möchte mit Ihm auf das Allerinnigste vereinigt werden; es kann ihn nichts mehr befriedigen als JEsus. Da erkennt man sein Elend, sein großes Elend immer mehr, da wird es immer mehr zur Gewißheit: ach, was bin ich ohne JEsu? Elend, jämmerlich und bloß! — Da geht das Verlangen der Seele Tag und Nacht auf JEsum; da heißt es: „meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott, ach! wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? Wie ein Hirsch schreiet nach frischem Wasser, so schreiet meine Seele, JEsu! zu Dir.“ Einem solchen Herzen offenbart sich JEsus entweder auf einmal oder nach und nach, nach Seinem freien Wohlgefallen. O was findet das Herz an JEsu, was hat es an Ihm! Es ist nicht auszusprechen.

Nun ist erst zur Erkenntniß Gottes der rechte Anfang gemacht, nun der rechte Grund gelegt. Was das Herz vorher von Gott erfahren und empfunden hat, das ist Alles nur vorübergehend, nur vorbereitend gewesen; es sind einzelne Lichtstrahlen gewesen, die in das Herz gefallen sind, die wohl Eindrücke zurückließen, aber keinen bleibenden Zustand herbeiführen konnten. Jetzt aber steht man in lebendiger, wahrer Gemeinschaft mit Gott durch JEsum Christ; man ist ein Freund und Bekannter Gottes geworden, und lernt nun Gott

kennen, und lernt Ihn immer besser kennen. Nun darf man Geistesblicke thun in das Vaterherz Gottes; nun lernt man am Kreuze Christi, und lässet das seine einzige Weisheit seyn. Da erkennt man die Gerechtigkeit Gottes über die Sünde und Seine ewige Heiligkeit, man erkennt Seine Weisheit, die sich im Kreuze Christi auf eine so ausgezeichnete, und vorher unerhörte Weise geoffenbart hat; man erkennt je länger je tiefer und inniger Seine Liebe, die den Sohn für Sünder dahin gab; man erkennt auf eine neue Weise die Allmacht Gottes, die gewirkt hat in Christo und durch Christum an uns, daß Er uns aus dem Tode in das Leben brachte; da sieht man hin an die ewigen Abgründe der Reichthümer Gottes, und kann kein Ende sehen, und kann ihre Länge und Breite und Höhe und Tiefe nicht ermessen, da ruft man aus:

O ewiger Abgrund der seligsten Liebe, In JEsu Christo aufgethan!
Wie brennen, wie flammen die heiligen Triebe, Die kein Verstand begreifen kann!
Wen suchest Du? Sünder, die schnöde Zucht,
Wen liebest Du? Kinder, die Dir geflucht;
O gutes, o seliges, heiliges Wesen!
Du hast Dir was Schlechtes zum Lustspiel erlesen.

Nun findet man auch Gott, seinen Gott, besser denn zuvor in der Natur; nun erkennt man Seinen Weg und hat mehr Licht in Seine heiligen Führungen. So wächst man je mehr und mehr in der Erkenntniß Gottes, so lange man an Christo bleibt, weil man im Glauben, in der Liebe und in der Gemeinschaft Gottes wächst.

II. Sehet! das heißt Gott kennen lernen. Wenn man durch wahre Buße ein Eigenthum des HErrn JEsu wird, wenn man Vergebung der Sünden in den Wunden des Lammes findet, und in eine wahre und lebendige Gemeinschaft mit dem Heiland kommt: dann ist man auf dem Wege der seligen, der wahren Erkenntniß Gottes. Das macht einen Christen aus. Nicht das macht uns zu Christen, wenn wir durch Hörensagen von Gottes Wesen, Wegen und Anstalten etwas wissen, sondern man muß in Christo in eine wesentliche Gemeinschaft mit Gott kommen; das Herz, der inwendige Mensch muß Ihn sehen, schmecken, fühlen, hören, genießen lernen. O wie selig ist ein Mensch, der in solcher Erkenntniß Gottes steht! Wenn er nur einen geringen Anfang davon hat; wenn er die Kraft Gottes nur von ferne spürt; wie selig ist er doch in Vergleichung mit einem Andern, der die höchste Wissenschaft von Gott und göttlichen Dingen besitzt, dessen Herz aber nichts davon genießt! Wenn ein Mensch die Natur der Speisen noch so gut verstände, und er könnte alle Nahrungsstoffe zerlegen, und er könnte es auf das Beste auseinander setzen, was das Brod sey und warum es nähre, und er würde nicht essen: würde er nicht verhungern? Und wenn Jemand die schönste Wissenschaft von Gott hätte, und kennete die Wege Gottes, und könnte den ganzen Bekehrungsprozeß am Finger herzählen, und die

Wahrheit wäre nicht in seinem Herzen: was würde es ihn nützen? Nichts, gar nichts. Es verläßt und steift sich zwar Mancher auf seine christliche Wissenschaft und buchstäbliche Erkenntniß, und verachtet Andere neben sich, und meint dem Reiche Gottes um so viel näher zu stehen, je mehr er von Gott und göttlichen Dingen wisse. Aber dieß ist weit, weit gefehlt. So lange du JEsum nicht als ein armer Sünder gesucht und gefunden hast, bist und bleibst du ein todter Mensch, du habest in deinem Kopfe, was du wollest.

Betrachtet nur unser Evangelium und erkennet daraus, was man bei aller buchstäblichen Erkenntniß für ein todter Mensch und Feind des Heilandes seyn kann. Was half den Juden ihre Wissenschaft, die sie von Gott und göttlichen Dingen hatten? Nichts. Die Worte des Sohnes Gottes waren ihnen anstößig, ärgerlich, erregten ihren Grimm, ob sie gleich von Gott Manches wußten. Anfangs sprachen sie: „sagten wir nicht recht, daß Du ein Samariter bist und hast den Teufel?" als wollten sie sagen: es scheint eben doch, je länger wir Dir zuhören, daß Du ein Ketzer seyest, und daß Dich ein Hochmuthsteufel plage. Bald aber hieß es nimmer: „es scheint," sondern: „nun erkennen wir, daß Du den Teufel hast;" nun wissen wir es gewiß, daß der Hochmuth Dein Herz ganz eingenommen hat. Und als der Heiland noch einige Worte zu ihnen sagte: da hoben sie Steine auf, daß sie auf Ihn würfen. Sehet da diese rechtgläubigen Juden, die sich Gottes rühmten, wie wenig sie Gott kannten, ja, wie sie Feinde Gottes waren aus lauter falschem Religionseifer. So ist es aber noch heute. Wer nicht in lebendiger Bekanntschaft und Erkenntniß Gottes steht, der ist und bleibt ein blinder Feind Gottes, wenn er auch die ganze Bibel auswendig weiß. Die faulen Christen, die sich auf ihr buchstäbliches Wissen etwas zu gut thun, diese sind von jeher die ärgsten Feinde des Heilandes und Seiner Leute gewesen; mit Gewalt, mit dem Schwert haben sie den geringsten Funken göttlichen Lebens, der sich da und dort regte, auszulöschen gesucht, wenn es ihnen gestattet war; sie sind viel grimmiger gegen den Heiland als die Heiden, und rühmen sich wohl noch obendrein ihres Eifers für Ihn. Dieß hat die Erfahrung aller Zeiten bewiesen.

O liebe Zuhörer! es ist doch ein elendes Leben, wenn man dahin lebt, ohne seinen Gott zu kennen; es ist ein finsteres, jämmerliches Leben, ein Mückenleben. Ja, es ist elender als ein Mückenleben; denn eine Mücke hat doch keine andere Bestimmung, als eine Zeit lang hin und her zu schwärmen, und dann zu sterben. Aber nicht so der Mensch. Gott hat ihm die Ewigkeit in das Herz gegeben, es kann ihn nichts beglücken, nichts wahrhaft befriedigen als Gott. Wenn man nun aber seinen höchsten Lebenszweck verfehlt: wie traurig ist das! O daß dieß Jedermann wollte zu Herzen nehmen! Was wird es euch doch helfen, ihr armen Seelen, die ihr euch bisher

mit dem todten Wissen begnügt habt? Was hilft euch doch Solches in euren Lebens- und Leidensumständen, was wird es euch doch helfen im Tode? Man wird in der Ewigkeit nicht nach unsern Gaben fragen, auch nicht nach unserem auswendig gelernten Wissen, sondern darum wird es sich handeln, ob wir Gott wahrhaftig erkannt haben, ob wir Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit — mit andern Worten: ob wir ein Eigenthum JEsu sind. Wie wollen wir dann bestehen? Es fährt euch jetzt schnell und glatt wie Butter aus dem Munde heraus:

„Christi Blut und Gerechtigkeit, Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid!"

Aber das wird euch nicht selig machen, wenn ihr dieses Verslein auswendig könnet. Die Gerechtigkeit und das Blut Christi muß wirklich und wesentlich euer Schmuck und Ehrenkleid werden; die Worte, das Geschwätz werden uns nicht erretten am Tage des Zorns. Gewiß! Gott läßt Seiner nicht spotten, und sich keinen Dunst vor die Augen machen. Christus muß in das Herz, in das Herz sage ich, nicht in den Kopf. Höret, was der Heiland in unserem Evangelium sagt: „wer Mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Wenn man Gott in Christo kennen gelernt hat, und in solcher Erkenntniß bleibt und wächst durch Treue und Gehorsam, das kann vom Tode erretten, sonst nichts. Die Andern aber werden, wenn der HErr die Wurfschaufel in Seine Hand nehmen und Seine Tenne reinigen wird, als leichte Spreu erfunden werden. O bedenket den Schrecken, wenn in der Ewigkeit erst sollten die Täuschungen, die selbst gemachten Einbildungen verschwinden! Wenn man sein ganzes Leben lang sich hätte für reich gehalten, für reich in Gott, und man müßte dann erst finden, daß man nichts hatte als falsches Geld, das in der Ewigkeit nicht angenommen wird; davor bewahre einen Jeden Gott in Gnaden!

Wollet ihr nicht auch Gott kennen lernen? Aber sehet, dann müssen wir auf die Züge Gottes an unser Herz achten. Saget selber, kann Gott uns durch die Natur nahe werden, wenn wir auf die Felder hin- und an den Bäumen hinaufsehen, und nichts dabei thun als rechnen? Der Gewinn und Vortheil wird uns dann klar, nach Umständen klein oder groß im Herzen — aber Gottes wird dabei vergessen; Er kann auch keinen Eindruck auf unser Herz machen. Und wie kann sich uns Gott in unsern Häusern und durch unsere Führungen offenbaren, wenn wir es allenthalben darauf anlegen, uns selbst zu führen, wenn der Geiz oder der Sorgengeist oder Wollust und Sündenlust uns umtreibt? Wo der eigene Fuß, und nur der eigene Fuß rauscht, da wird der leise, aber gewaltige Tritt des HErrn überhört. Und so ist's mit allen Offenbarungen Gottes. Die Bibel richtet nichts aus bei uns; die Predigt des Worts führt uns nicht zu Gott; es ist Alles verloren an uns; wir bleiben gottlos;

so lange unser Herz nicht stille wird und auf Gottes Züge achtet. O fanget nur einmal an! Fanget nur im Kleinen an! Lasset z. B. nur die Kraft Gottes, die sich unter dieser Predigt an eurem Herzen geoffenbaret hat, fortwirken bei euch. Es sind doch Manche unter euch, in deren Herzen dieses oder jenes Wort Eingang gefunden hat. Diese Kraft Gottes suchet zu bewahren, und führet eure Eindrücke in's Gebet vor Gott. Bittet Ihn, Er möge sie zu Samenkörnlein werden lassen auf die Ewigkeit, und suchet sie selber zu bewahren durch stillen Gehorsam, so wird sich euch Gott immer mehr offenbaren; an den kleinen Faden, den Er zwischen Ihm und euch angesponnen hat, wird Er noch andere knüpfen, bis ein großes starkes Seil daraus wird, d. h. bis ihr den Sohn findet, und in dem Sohne den Vater, Leben und volles Genüge. Dazu wolle uns Gott aus Gnaden verhelfen! Amen.

30.

Am Palmsonntag.

Text: Leidensgeschichte.

Sechs Tage vor Ostern — — siehe, der Mich verräth, ist nahe. Er ist da.

Der vorgelesene Abschnitt der Leidensgeschichte reicht bis an die Gefangennehmung Christi im Garten Gethsemane, und enthält alles das, was der Heiland als Vorbereitung auf Seine Uebergabe in die Hände der Sünder gethan, geredet und gelitten hat. Es wird uns hier erzählt die Salbung Christi im Hause Simonis, des Aussätzigen, in Bethanien, durch Maria, die Schwester Lazari; sodann, wie Er am Mittwoch Abend Seinen Jüngern die Füße gewaschen hat, wobei Er ihnen Seinen Verräther ankündigte; hierauf, wie Er am Donnerstag Abend das Osterlamm mit ihnen aß, das heilige Abendmahl einsetzte, und noch Manches über Seinen Hingang zum Vater und über den Nutzen dieses Hingangs mit ihnen redete, und sie tröstete, und wie Er endlich über den Bach Kidron an den Oelberg ging, und nach einem übermenschlichen, innerlichen Kampfe der Schaar, die Ihn gefangen nehmen wollte, getrost entgegentrat. Es ist natürlich, daß ich nicht alle diese Erzählungen insbesondere abhandeln kann, weil dieß uns viel zu lang aufhalten würde. Ich will darum nur etwas herausnehmen, um darüber zu reden. Und da ist mir für dießmal besonders wichtig geworden die gepreßte Herzensstellung des HErrn JEsu, die man unter allen diesen Geschichten an Ihm bemerken kann. Ich werde deßwegen reden:

I. wie bange es dem lieben Heiland auf Seinem schweren Leidens- und Todesgang gewesen, und warum es Ihm so bange gewesen sey;

II. was wir daraus lernen können.

Wie viel hast Du erduldet, Erhab'ner Menschensohn,
Als Du, der nichts verschuldet, Empfingst der Sünden Lohn!
Da traf Dich Schmerz auf Schmerzen, Da folgte Schmach auf Schmach,
Da lag auf Deinem Herzen Angst, die das Herz Dir brach.

Auch die große Herzensnoth, in der wir Dich vor Deiner Uebergabe in die Hände der Menschen erblicken, großer Heiland, kommt uns Sündern ewiglich zu gut; denn auch hier bist Du an unserer Statt gestorben. Dieß lehre uns bedenken und glauben. Reiße uns aus unserer schnöden Gleichgültigkeit gegen Deine Liebe. Zerbrich und zerstöre die Aergernisse, die unsere stolzen Herzen an Dir nehmen. O wie hast Du uns geliebet! Gib uns die Gnade, daß wir in herzlicher Gegenliebe gegen Dich zerschmelzen, und segne dazu heute Dein Wort an uns. Amen.

I. Dem Heiland ist es auf Sein Leiden und Sterben sehr bange gewesen. Allerdings hat es schon viele Menschen gegeben, die mit der größten Unerschrockenheit, ja leichtsinnig ihrem Todesleiden entgegengegangen sind. Als der gefangene König der Amalekiter, Agag, zu Samuel geführt wurde, der beschlossen hatte, ihn zu tödten, da bezeigte er sich gar getrost und sprach: „also muß man des Todes Bitterkeit vertreiben." So sind schon viele Menschen gestorben. Wie mancher Soldat ist schon in seinen gewissen Tod hineingestürzt, ohne daß ein Zeichen von Furcht bei ihm bemerkbar gewesen wäre. Als vor dreißig Jahren in Frankreich Unzählige wegen politischer Meinungen hingerichtet wurden, da sind Manche im größten Leichtsinn, ja scherzend auf das Blutgerüste hinaufgestiegen, und haben ihr Leben hingegeben, wie wenn nichts, gar nichts daran gelegen wäre. Solche Leute nennt der tolle Weltgeist Helden. Je weniger ein Mensch vor dem Tode erschrickt, je mehr er, wie sie es nennen, den Tod verachtet, je mehr er also das menschliche Gefühl ausgezogen hat, für einen desto größeren Helden hält ihn die Welt. Aber ein solcher Held war unser Heiland nicht. So leicht konnte Er nicht über den Gedanken an Sein bevorstehendes Leiden und Sterben hinauskommen.

Schon geraume Zeit vor Seinem Tode sprach Er einmal zu Seinen Jüngern: „Ich bin gekommen, daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden, und was wollte Ich lieber, denn es brennete schon! Aber Ich muß Mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist Mir so bange, bis sie vollendet ist!" Das heißt mit andern Worten: Ich bin deßwegen in die Welt gekommen, daß Ich das Feuer des Heiligen Geistes wieder unter die Menschheit bringe. Aber Ich wünschte sehr, daß dieses Feuer schon brennete. Denn ehe dieses Feuer sich entzünden und brennen kann, muß Ich zuvor durch eine entsetzliche Leidenstaufe hindurchgehen, und den Leidenskelch bis auf

die Hefe austrinken, und darauf ist Mir schrecklich bange. — O liebe Zuhörer! wie muß es unserem theuren Heiland um's Herz gewesen seyn, als Er sprach: „wie ist Mir so bange, bis Meine Leidenstaufe vollendet ist!“ Wie läßt uns dieses Wort einen Blick thun in die inneren Leiden, unter welchen Er in Seinem Laufe dahinging, die Niemand sah und kannte als der Vater! Wenn es uns auch schon bange gewesen ist, so können wir es einigermaßen ahnen, wie es Ihm gewesen seyn muß; aber was Sein reines, unsündliches, was Sein einfältiges Herz, in das nie eine lügenhafte oder heuchlerische Empfindung eingedrungen war, was Sein Herz, so klar wie die Sonne, voll Gottes- und Menschenliebe empfunden habe, als Er sprach: „wie ist Mir so bange,“ dieß kann kein Mensch fassen, dieß wird erst das Licht der Ewigkeit uns heller und deutlicher machen.

Diese Bangigkeit nahm zu, je näher der Heiland Seinem Leiden und Tode kam. Als Er sich Seiner Schlachtbank näherte, als Er das letzte Mal in Jerusalem einzog, wo Er nach einigen Tagen Seinen schweren Leidens- und Todesgang antreten sollte, da erreichte Seine Bangigkeit einen sehr hohen Grad. Der Evangelist Johannes berichtet uns, daß der Heiland, während Er gegen Jerusalem hinritt, in die Worte ausgebrochen sey: „jetzt ist Meine Seele betrübt!“ — Eine Seele wird dann betrübt, wenn ihr etwas begegnet, das mit ihrer Hauptneigung im Widerspruch steht. Wenn ein Geiziger einen zeitlichen Schaden erleidet, so wird er betrübt. Die Hauptneigung des Heilandes ging auf Verherrlichung des Vaters. Nun machte die Bangigkeit vor Seinem Leiden und Sterben den Wunsch rege in dem Herzen des Heilandes, dieses Kelchs überhoben zu seyn. Dieß konnte aber nicht geschehen, wenn des Vaters Wille sollte vollbracht, wenn der Vater sollte verherrlicht werden. Das machte Seine heilige Seele betrübt, weil ein Wunsch in Ihm aufkam und mächtig werden wollte, der gegen die Hauptneigung seines Herzens stritt. Es war eine Anfechtung. Dieß drückt der Heiland selber so aus: „Jetzt ist Meine Seele betrübt, und was soll Ich sagen?“ welchen von beiden Gedanken und Wünschen, die in ihr mit einander streiten, soll Ich zuerst aussprechen? „Vater, hilf Mir aus dieser Stunde!“ Dieß war einer dieser Wünsche, und: „Vater, verherrliche Deinen Namen!“ dieß war der andere. O liebe Zuhörer! wie groß muß die Bangigkeit in dem Herzen des Heilands gewesen seyn, daß sie einen Wunsch in Ihm erregen und mächtig machen konnte, der mit der Ehre des Vaters, mit dem Gehorsam gegen den Vater stritt! Was des Vaters Wille gewesen war, das war doch jederzeit auch des Heilands Wille gewesen. „Ich kann nichts von Mir selbst thun,“ — hatte Er gesagt — „sondern was Ich sehe den Vater thun, das thue alsobald auch Ich“ — und: „Meine Speise ist die, daß Ich thue den Willen Deß, der Mich gesandt hat.“ Sein ganzes Herz meinte allezeit nur

den Vater. Wie groß muß das Grauen vor dem Leiden und Tode in Ihm gewesen seyn, daß es Ihm Seine klare Seele trüben, und Ihn etwas wünschen lassen konnte, was nicht nach dem Willen des Vaters war.

Wie bange es dem lieben Heiland auf den Kelch gewesen sey, den Er trinken sollte, können wir auch aus dem sehen, was nachher mit Ihm vorging. Als Er Seinen Jüngern die Füße wusch, als Er ihnen Seinen Verräther ankündigte, als Er das Osterlamm mit ihnen aß, und das heilige Abendmahl einsetzte, als Er Seinen Jüngern das Reich Gottes verhieß, weil sie bei Ihm beharret haben in Seinen Anfechtungen — allenthalben spürt man es Ihm an und hört es Seinen Worten an, daß Sein Herz sehr beklommen und gepreßt war. Nur in Seinem letzten hohepriesterlichen Gebet kann man nichts von dieser Beklemmung merken; hier war Seine Seele ungetrübt und klar, als Er jene hohen Worte zu dem Vater sprach. Aber wie ging es bald darauf, als Er über den Bach Kidron an den Oelberg nach Gethsemane kam, und wußte, daß nun die Stunde Seiner Gefangennehmung hereinbreche? „Und Er nahm zu sich" — lesen wir in der Leidensgeschichte — „Petrum und Jakobum und Johannem, und fing an zu trauern, zu zittern und zu zagen, und sprach zu ihnen: meine Seele ist betrübt bis in den Tod." O mein Heiland! was hast Du da empfunden, als Du zittern und zagen, und bis an den Tod betrübt werden mußtest, weil das Grauen des Todes so sehr auf Dich hereindrang, daß es Dir allen Gehorsam, alle Ergebung in den Willen des Vaters aus dem Herzen hinaustreiben wollte! Wer ist im Stande, sich in den entsetzlichen Kampf, der hier in der heiligen Seele des HErrn anhub, auch nur ein wenig hineinzudenken! „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." „Und Er ging hin ein wenig, und riß sich von ihnen bei einem Steinwurf, knieete nieder, und fiel auf Sein Angesicht auf die Erde, und betete, daß, so es möglich wäre, dieser Kelch vorüberginge; und sprach: Abba, mein Vater, es ist Dir Alles möglich; willst Du, so überhebe Mich dieses Kelchs, und nimm ihn von Mir; doch nicht was Ich will, sondern was Du willst." Wer kann diese Seelenangst begreifen, die den Heiland auf die Kniee, ja auf Sein Angesicht hintrieb, daß Er sich in den Staub legte wie ein unwürdiger Wurm vor Seinem Vater? Wer kann es fassen, was in der Seele des Heilands muß vorgegangen seyn, als ein Engel vom Himmel kommen, und obgleich nur eine arme Kreatur — doch seinen Schöpfer stärken mußte, ja, als der Heiland zu Seinen armen Jüngern hinging, und Trost bei ihnen suchte: „könnet ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen?" als Er zum andern und zum dritten Mal auf Sein Angesicht fiel, und dieselbigen Worte sagte, und in Seiner Angst sonst nichts hervorzubringen wußte; als endlich Sein entsetzlicher Kampf

einen solch' unerhörten Grad erreichte, daß Sein Blut Ihm aus den Schweißlöchern hervordrang, sich mit Seinem Angstschweiß vermengte, und in großen Tropfen auf die Erde fiel? Wer kann das fassen? Niemand.

Meine Stimm' ist viel zu schwächlich, Und die Sache unaussprechlich,
Mein Gemüth auch viel zu blöde, Daß ich würdig davon rede.

Die Ewigkeit wird dieß klarer machen.

Wir haben gesungen, liebe Zuhörer: „Da lag auf Deinem Herzen Angst, die das Herz Dir brach;" wir können aus dem Bisherigen sehen, wie wörtlich wahr dieß ist. Angst lag auf dem Herzen unsers theuren Hohenpriesters, die Ihm das Herz zerdrücken und alle Gebeine zermalmen wollte; Angst, die Ihn in den Staub, in den Todesstaub darniederlegte; Angst, die Ihm den Schweiß, den blutigen Todesschweiß auspreßte; Angst, wie sie noch kein Mensch erduldet hat, Höllenangst. Schauet doch, ihr Menschen, wo ist ein Schmerz wie Sein Schmerz? Wo ist eine Angst wie Seine Angst? — Woher aber diese unerhörte Angst? Es pflegen sich doch sonst die Menschen, wenn ihnen auch bange ist auf den Tod, wenn sie auch keine gute Hoffnung auf die Ewigkeit haben, nicht so sehr abzuängsten, und noch kein Mensch hat aus innerer Seelenbangigkeit blutigen Schweiß geschwitzt. Wie kam es denn, daß die Angst des Heilands auf einen solchen Grad stieg? Es hatte dieß verschiedene Ursachen bei Ihm.

Er war kein Sünder, der sich durch Sünde stumpf gemacht hätte, sondern Er war der reine Menschensohn; in Seinen Empfindungen und Gefühlen war deßwegen Alles überaus zart, scharf und bestimmt; die Liebe war bei Ihm auch mit nichts Fleischlichem, Weichlichem, Sündlichem vermischt, und so war auch die Bangigkeit bei Ihm lautere Bangigkeit. Und wenn Er nun daran dachte, daß Er in die rohen, grausamen Hände blutdürstiger Sünder sollte überantwortet werden; wenn Er daran dachte, daß Er, der Eingeborne des Vaters, der Herrlichkeit bei dem Vater hatte, ehe der Welt Grund geleget war, nun bald den gröbsten Mißhandlungen, dem empörendsten Spotte und Hohne, der Qual am Kreuzespfahl sollte Preis gegeben werden; wenn Er daran dachte, daß Er, der Lebendige, den Tod schmecken sollte: so mußte darüber Seine innerste Natur erbeben, und Angst über Ihn kommen, von der wir Sünder keinen Begriff haben. Wir sind Sünder und tragen den Keim des Todes, den Keim unzähliger Leiden an Leib und Seele beständig mit uns herum; wenn wir einen Missethäterstod, ja sogar unter den schrecklichsten Qualen sterben müßten, so könnte das uns nicht so fremd vorkommen; denn wir tragen allezeit ein Bewußtseyn unserer Schuld und unserer Sterblichkeit in uns herum. Aber Ihm, dem Heiligen, dem Reinen, der nie eine Sünde gethan hat, und ist kein Betrug in Seinem Munde erfunden, Ihm, dem unbefleckten, unschuldigen Lamme Gottes, Ihm, dem Lebendigen,

der das Leben in Sich selbst hatte, mußte Sein letzter Leidens- und Todesgang als etwas völlig Fremdes und Widernatürliches besonders auffallen; Seine ganze Natur mußte sich davor entsetzen.

Es lag aber noch etwas Besonderes, ein besonderer Wille des Vaters, eine besondere Nothwendigkeit darunter, daß Er diese Angst erfahren mußte. Hier sollte der Heiland die größte Probe von Seinem Gehorsam ablegen; hier sollte Er zeigen, daß Ihm des Vaters Wille über Alles gehe, daß Er ein in Allem versuchter, ein rechtmäßiger, ein vollkommener Hoherpriester und Versöhner seyn konnte, dessen Gerechtigkeit und Gehorsam durch alle Hindernisse hindurchgebrochen ist, der trotz der härtesten Versuchungen doch nicht gewichen ist aus dem Willen des Vaters, der deßwegen ein Kleid hat, ein Gerechtigkeitskleid, das ohne den geringsten Tadel und Flecken und siebenfach geläutert zur Bedeckung, zur vollgültigen Bedeckung aller armen Sünder, die an Ihn glauben, dienen kann. Wie herrlich, wie ganz ist nun die Gerechtigkeit Christi, die denen zugerechnet wird, die an Ihn glauben, nachdem Er solche Proben des Gehorsams abgelegt hat! Wie herrlich, wie gewiß, wie theuer sind wir erkauft! Wie groß, wie köstlich ist das Lösegeld! Es ist nicht nur ein gewöhnlicher Gehorsam, der uns zugerechnet wird, wenn wir an Ihn glauben, sondern es ist ein Gehorsam, der unter übermenschlicher Anfechtung die Probe gehalten hat; es ist ein Gehorsam Dessen, der bis in den Staub des Todes gehorsam war und blieb. Das ist herrlich! das ist köstlich! das ist ein Lösegeld! Ja, zu unserer vollkommenen Versöhnung war dieser Angstweg des Heilandes nothwendig; es gehörte zu den Geschäften des Bürgen der Menschheit, daß Er Solches erdulden mußte. Darum ließ der Vater Solches über den Sohn kommen; darum ließ der Vater auch wohl den satanischen Mächten Raum, daß sie auf die heilige Seele des Sohnes einstürmen, und solchen Jammer und solches Entsetzen in ihr anrichten durften; denn es stehet geschrieben: „die Bäche Belials erschreckten Mich, der Höllen Bande umfingen Mich, und des Todes Stricke überwältigten Mich“ (Ps. 18, 5. 6.) Um eine vollgültige, um eine ewige Erlösung zu stiften, darum mußte es dem lieben Heiland so unbeschreiblich bange um's Herz werden auf Seinem letzten Leidens- und Todesgang.

II. Liebe Zuhörer! Was müssen wir für Sünder seyn, weil es zu unserer Erlösung eines solchen Lösegeldes, eines solchen Angstweges des Sohnes Gottes bedurfte! Wer muß ich seyn, daß mein Heiland, um meine Sünden zu büßen, nicht nur Mensch werden, nicht nur ein armes Kind werden, nicht nur in der größten Armuth und Niedrigkeit aufwachsen mußte, sondern daß es, um den Fluch der Sünde von mir hinweg zu nehmen, auch einer solchen Bangigkeit des Sohnes Gottes, einer solchen Angst des Heilandes bedurfte! Wer muß ich seyn, daß sich der Sohn Gottes für mich in den Staub

werfen, für mich im Staube sich krümmen mußte wie ein Wurm; daß Er für mich den blutigen Angstschweiß schwitzen mußte! Wer muß ich seyn! Wie groß, wie schrecklich groß und abscheulich in den Augen Gottes müssen meine Sünden seyn, weil nur ein solches Lösegeld sie aufwiegen, und die Gerechtigkeit Gottes befriedigen konnte! O liebe Seelen, kommet doch nach Gethsemane und sehet an die Leiden des Sohnes Gottes, wie genau es Gott mit der Sünde nimmt! Sehet doch, was auf uns Alle gewartet hätte in der Ewigkeit, wenn Christus nicht gekommen wäre und eine ewige Erlösung erfunden hätte! Sehet aber auch, was auf alle diejenigen wartet, die jetzt noch nicht Buße thun, die in ihrem leichtsinnigen Wesen beharren und mit der Sünde spielen, wie wenn es nichts auf sich hätte! Sehet doch an JEsu Christo, an Seinem Zittern und Zagen, an Seinem blutigen Schweiß und Kampf die Gerechtigkeit, den Zorn Gottes, vor dem die Sünde ein Greuel ist! Sehet aber auch daran Seine unaussprechliche Liebe zu uns armen Menschen! Sehet die Liebe, die für uns arme Sünder in Noth und Tod geht! Das hatte der Heiland gewußt, ehe Er auf die Welt kam, daß nur, wenn Er durch ein solches Angstmeer gehe, die Erlösung des gefallenen Geschlechts könne zu Stande kommen; das hatte Er von Ewigkeit gewußt, wie bange es Ihm auf Seinen Tod seyn werde, was Er in Gethsemane werde erdulden müssen, wenn Sünder, wenn Seine armen, unter die Sünde verkauften Geschöpfe sollten losgekauft werden. Aber nichts desto weniger ist Er Mensch geworden, und hat die Herrlichkeit bei'm Vater verlassen, da Er wohl hätte mögen Freude haben; Er hat Knechtsgestalt angenommen, und dem sauern Geschäft der Versöhnung willig sich unterzogen, und als Er in den Tagen Seines Fleisches sich je mehr und mehr der Zeit Seines Todes näherte, und es Ihm immer banger wurde, so ist Er doch nicht zurückgetreten. Williglich zog Er in Jerusalem ein, ob Er gleich wußte, daß nach einigen Tagen Sein Blut hier am Kreuze fließen werde; williglich stellte Er sich dar in Gethsemane, wo Er Seinen furchtbaren Todeskampf bestehen sollte, und als Er mitten in der Angst war, als Ihm das Wasser an die Seele ging, als Ihm der Todesschweiß und Blutschweiß zu allen Schweißlöchern herausdrang, was flehte Er da? „Vater! ist's möglich“ — betete Er da — „so gehe dieser Kelch vorüber,“ das heißt: wenn Du, Vater, nach Deiner unendlichen Gottesweisheit, zur Erlösung der Menschen noch einen andern Weg kennst als diesen sauern Todesweg für Mich, so schlage ihn ein, so überhebe Mich dieses Kelchs; denn Du siehest Meine Angst; wo aber nicht, wenn es Dein heiliger Wille ist, daß die Sünder so und nicht anders sollen erlöst werden, so geschehe Dein Wille. — Sein Wille fügte sich ergebungsvoll in den Willen Seines himmlischen Vaters aus Liebe, aus großer, überschwänglicher Liebe zu uns, die stärker war als der Tod.

Ich seh' in bangen Buß-Ideen Die Seele meines Freundes steh'n;
Die klaren Augen muß ich sehen Für meine Schulden übergeh'n;
Auch über die Melancholieen, Die sich um mein Gemüthe zieh'n,
Hat sich mein Freund auf Seinen Knieen In jenen Stunden müssen müh'n.

Ich sehe Ihn ganz übernommen, Vom Todeskampfe schwach und matt;
Es muß der Engel einer kommen, Der g'nug an Ihm zu trösten hat;
Ich hör' Ihn Seinen Vater bitten: „Ist's möglich, nimm den Kelch von Mir!"
Wie kläglich klingt das Herzausschütten! Die Sinne, die vergehen hier.

O wie lieb muß uns JEsus haben, daß Er aus Liebe zu uns diesen bangen Todesweg williglich wandeln konnte! Wie lieb muß der Hirte Seine Schafe haben, daß Er diesen harten Todeskampf williglich für sie kämpfen konnte!

Und wie sehr muß der Vater die Menschen lieben! Der Vater sah die Angst Seines Sohnes, Seines Ebenbildes, Seines Eingebornen, den Er mit ewiger, mit unendlicher, mit einer alles menschliche Denken weit übersteigenden Gottesliebe liebt. Er sah, wie es Seinem Eingebornen so bange um das Herz war; Er sah, wie Sein Kind zitterte und zagte; Er sah, wie JEsus auf Seine Kniee und Sein Angesicht niedersank; Er hörte die aus der tiefsten Seelennoth hervorbringenden Bitten des Sohnes: „Ist's möglich, so gehe dieser Kelch vorüber!" Das sah und hörte der Vater. Was mag Er dabei empfunden haben? Kein Mensch, kein Engel, kein Seraph kann es denken, was der Vater empfand. Und doch nahm Er den Kelch nicht von dem Sohne, sondern der Sohn mußte den schrecklichen Kelch an den Mund nehmen und austrinken bis auf den letzten Tropfen. „Ist's möglich," fleht der Sohn, „so nimm den Kelch von Mir." Aber es muß nicht möglich gewesen seyn, denn der Sohn wurde des Kelches nicht überhoben; wenn es möglich gewesen wäre, so hätte es der Vater gewiß gethan. Weil dieß der einzige Weg war, auf welchem die verlorne Menschheit konnte aus der Gewalt der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle herausgekauft werden; weil Gott die Menschheit, weil Er uns, weil Er mich und euch errettet und selig haben wollte, darum konnte Er Seinen geliebten Sohn dieses schrecklichen Kelches nicht überheben, ob Er gleich auf Seinem Angesichte und in der höchsten Seelenangst um Abwendung desselben bat. Also hat Gott die Welt geliebt, also hat Er mich Armen geliebt, also daß Er Seinen eingebornen Sohn in die entsetzlichste Höllenangst, in den Todesstaub hineingeworfen sehen konnte, und Ihm nicht half, darum, damit uns, damit mir auf ewig geholfen würde.

O wie hat uns Gott so lieb! O mein armes Herz, sinke in den Staub und bete an! Hat dich denn Gott also geliebet? Kannst du es denn auch glauben? Kannst du es denn auch fassen, daß du, schnödes Herz, sollst ein Gegenstand solcher Liebe Gottes seyn, daß Er Seines Eingebornen nicht hat verschonet um deinetwillen, daß der

Eingeborne um deinetwillen soll in solche Noth und in solchen Tod gegangen seyn? um deinetwillen? um meinetwillen? Nein, das kann ich nicht fassen, das muß mir die Ewigkeit deutlicher machen; hienieden kann ich es nicht verstehen, sondern nur schwach glauben. Ja, das wird der Inhalt des Liedes der Harfenspieler seyn, die vor Seinem Throne stehen; das wird in ewigem Hallelujah besungen werden.

O liebe Zuhörer! Wie haben wir uns bis jetzt gegen diese Liebe betragen? Ihr bis jetzt unbußfertigen Sünder! wie habt ihr euch gegen diese Liebe betragen? Siehe, das Alles habt ihr für nichts geachtet; siehe, an diesem treuen Heilande, dessen Seele für euch gearbeitet und Mühe gehabt hat, seyd ihr bis jetzt vorübergegangen, und habt gelebt, wie wenn ihr Ihn nicht kennetet. Werden wir das auch vor uns selbst und vor Gott verantworten können, daß wir das Irdische, daß wir Aecker und Wiesen und Weinberge, daß wir Uebertretung und Sünde bis jetzt mehr geliebt haben als den Freund, der für uns bis an den Tod betrübt gewesen ist? Ach, daß wir einmal in uns schlügen! Ach, daß uns diese große Liebe des Heilands keine Ruhe mehr ließe, bis wir zu Seinen Füßen lägen als Sein ganzes, völliges Eigenthum! Ist es nicht unverantwortlich, in den Lüsten des Fleisches zu leben, in der Finsterniß zu wandeln, in unbußfertigem Sinne zu beharren, da der Heiland für uns leiden, und zwar so unaussprechlich für uns leiden und dulden mußte? Ist es zu verantworten, wenn wir in unserem Herzen so fremd und kalt gegen den Heiland sind, wie wenn Er gar nichts für uns gethan hätte, das unseres Dankes, unserer Liebe, unserer Anbetung würdig wäre? Wird nicht ein unbarmherziges Gericht über uns ergehen, so wir den Sohn Gottes also verachten und mit Füßen treten? Gehört nicht dem Freunde, der uns so hoch geliebet hat, von Rechtswegen jeder Pulsschlag, jeder Athemzug, der unser armes Leben fristet?

Ja, Lamm Gottes, Du bist's werth, für Deine Todesmühe, für Dein Zittern und Zagen, für Deine Angst und Deinen blutigen Schweiß, Du bist's werth,

Daß Dich jeder Blutstropf ehre,
Daß das Herz stets nach Dir glüh', Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und das Herz stets für und für Hange ganz allein an Dir!

Heute treten wir die heilige, die stille Woche an. Ach, daß doch die Liebe Christi, die sich in Seinem Leiden geoffenbaret hat, uns Allen recht groß würde! Wollen wir nicht auch ein wenig nachdenken? Wollen wir nicht auch ein wenig in die Stille gehen? Wollen wir dem Heiland nicht wenigstens das zu Gefallen thun, daß wir auch nur in dieser Woche an Ihn denken? Ihr wisset, was für schändliche Gewohnheiten in vielen Orten unseres Vaterlandes und auch hier in der Leidensnacht des Heilandes im Schwange gehen. Ach, ich bitte Junge und Alte um JEsu willen, besinne sich doch, wer

sich besinnen kann! Freilich ist's mit dem nicht ausgerichtet, wenn man die Bubenstücke und die liederlichen Streiche fahren läßt; aber ihr habt doch den gemarterten Heiland ein Mal weniger in's Angesicht gespieen und geschlagen, Ihn ein Mal weniger betrübt; das wäre freilich noch größer, wenn ihr wolltet Ihn ganz kennen lernen, wenn ihr wolltet in herzlicher Buße eure Sünden beweinen, die so unaussprechlich schwer auf Ihm lasteten, die Ihn bis in den Staub darniederdrückten, wenn ihr euch entschließen wolltet, eine selige Beute Seiner Schmerzen, Seiner Qualen, Seiner blutigen Todesmühe zu werden.

O Liebe, zeuch' uns in Dein Sterben, Laß mit Dir gekreuzigt seyn,
Was Dein Reich nicht kann ererben; Führ' in's Paradies uns ein!
Doch wohlan, Du wirst nicht säumen; Möchten wir nicht läßig seyn,
Werden wir doch als wie träumen, Wenn die Freiheit bricht herein! Amen.

31.

Predigt am Gründonnerstag.

Text: Leidensgeschichte.

Und der ganze Haufe — — darum will ich Ihn züchtigen und loslassen.

Der so eben verlesene Abschnitt der Passionsgeschichte stellt uns den Heiland dar, wie Er, nachdem Er im Garten Gethsemane gefangen genommen, in den Palast zuerst des Hannas, dann des Kaiphas geschleppt, dort als ein strafwürdiger Missethäter und Irrlehrer verhört, und mit schrecklicher Wuth mißhandelt worden war; wie Er sodann des Morgens frühe in die Hände des Landpflegers Pilatus überantwortet, von diesem verhört, sodann zu Herodes gesendet, und von diesem wieder zurückgeschleppt wurde in des Landpflegers Palast. Wenn wir auch nur einiges Gefühl für JEsum haben, so können wir bei dieser Behandlung, die Er unter der Sünder Händen erfahren mußte, unmöglich ungerührt bleiben; unser Herz muß zur Liebe gegen Ihn und zur Beugung vor Ihm bewegt werden. Denn was Er hier erduldet, war Alles unsere Last; unsere Strafe lag auf Ihm; die Liebe zu uns, zu uns trieb Ihn in diese schrecklichen Leiden, in diese tiefe Schmach hinein; uns wollte Er erretten, uns nicht verloren gehen lassen. Darum hat Er sich selbst dahingegeben in der Sünder Hände, ohne allen Vorbehalt sich hingegeben in Leiden, Noth und Tod. Ach, daß diese Liebe auch unsere Herzen ergriffe, ein rechtes Liebesfeuer auch in uns anzündete, und uns zu dem festen, auf Seine Kraft gebauten Entschluß brächte: „Liebe, Dir ergeb' ich mich, Dich zu lieben ewiglich!“ Das möge Er selber in uns wirken durch Seinen Geist. Weil aber nichts so großen Eindruck auf das Herz macht als die einfache Erzählung Sei-

nes Leidens: so wird es wohl das Beste seyn, wenn wir zur Erweckung und Belebung unserer dießmaligen Andacht den verlesenen Abschnitt der Leidensgeschichte vor uns nehmen, und darin betrachten:

die tiefe Erniedrigung des Sohnes Gottes, da Er in der Sünder Hände überantwortet wurde.

Der HErr aber gebe, daß sich das Wort von Seinem Leiden auch dießmal als ein Feuer und als ein Hammer beweisen möge, der die härtesten Felsen zerschmeißt!

„Siehe, die Stunde ist hier, daß des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet wird“ — so sagte der Heiland in Gethsemane, und man fühlt es Seinen Worten an, welch' tief gefühlter, unendlicher Schmerz es für Ihn war, daß Er sollte in die Gewalt der Sünder überantwortet werden, Er, der Gerechte, in die Hände der Ungerechten, Er, der Unschuldige, in die Hände der Verkehrten und Gottlosen, Er, das Lamm Gottes, in die Klauen und unter die Zähne ergrimmter Wölfe, welchen Erlaubniß und Macht gegeben war, ihre ganze Wolfsnatur, ihre Mordlust und ihren Grimm an Seiner heiligen Person auszulassen, wie es ihnen beliebte, und wie es den durch sie wirkenden und in ihnen wohnenden Satan gelüstete. Zwar hatte der HErr während Seines ganzen irdischen Laufes, besonders aber während Seines Lehramts, immer viel von den Verkehrten, von den Kindern der Finsterniß zu leiden; Er mußte manches Widersprechen, manche Lästerung, manches harte Wort, das sie Ihm mit frecher Stirne in das Gesicht hinein sagten, hören; manche heimliche Ränke wurden gegen Ihn geschmiedet, manche Grube, um Ihn zu fällen und der Finsterniß den Sieg über Ihn zu verschaffen, wurde Ihm gegraben: aber an Ihm selbst sich zu vergreifen, das war ihnen nicht gestattet, und wenn sie sich je an Seine Person wagten, so hatte Er mit majestätischer Kraft immer wieder sich ihnen entzogen. Aber nun, da ihre Wuth auf das Höchste gestiegen war, nun sollte Er aus vorbedachtem Rath und Willen Gottes ganz ihren Händen, ihrem Willen überlassen werden; nun sollten die Sünder Macht über Ihn bekommen, verkehrte, verfinsterte Knechte Satans, die durch ihre Leidenschaft und durch satanische Einwirkung verblendet, gar keiner vernünftigen Ueberlegung mehr fähig waren. Ach! wenn wir uns in die Lage des heiligen JEsus hineindenken könnten, — aber wir können es nicht, denn wir sind ja verfinstert von Natur, so würden wir es nachempfinden können, wie es dem Heiland zu Muthe war, als Er in die sündigen, grausamen, aller Schandthaten und Schändlichkeit gewohnten Hände der Sünder übergeben wurde, die sich an Seiner heiligen Person nach der ganzen satanischen Lust ihres Herzens vergreifen durften. O es ist ein schrecklicher Anblick, die Liebe in der Gewalt der Hasser, den Erbarmer in den Händen der Unbarmherzigen, den edlen Menschensohn voll Wahrheit und Gerech-

tigkeit, voll Sanftmuth und Demuth, das geduldige Lamm in der Gewalt grausamer Feinde der Wahrheit zu sehen!

„Und der ganze Haufe stand auf" — heißt es in unserem Abschnitte. Was war das für ein Haufe? Das waren die Hohenpriester und Schriftgelehrten; das waren die Juden, die, weil sie das Licht der Wahrheit haßten, eben darum auch einen tödtlichen Haß auf den Heiland geworfen hatten; das waren die Knechte der Hohenpriester und Schriftgelehrten, die ihren Herren einen rechten Gefallen erweisen wollten damit, daß sie sich recht grob und grausam an der Person des Heilandes vergriffen, Leute, welche in ihrem blinden Diensteifer nicht zu weit gehen zu können meinten, Leute, die sich nicht scheuten, als ihnen Judas seine Sünde, daß er unschuldig Blut verrathen habe, bekannte, diese Sünde auf seinen Kopf zurückfallen zu lassen mit den Worten: „da siehe du zu!" und doch den Heiland trotz dieses Zeugnisses nicht losgaben; Leute, die in ihrer großen Heiligkeit nicht in das Richthaus hineingingen, damit sie nicht unrein würden, aber dagegen mit wahrhaft teuflischer Wuth nach dem Blute des Gerechten dürsteten, der in ihre Hände gefallen war. In die Hände dieses verkehrten, blinden, vom Satan geleiteten, vom Gift der Hölle trunken gemachten Haufens war der Sohn Gottes überantwortet worden, und mußte mit Sich anfangen lassen, was sie nur wollten. Sie hatten Ihn vorher verhört, und als sie keine Klage hatten auf Ihn bringen können, die des Todes werth gewesen wäre, als selbst die falschen Zeugnisse nicht zureichten, und ein Lügner dem andern widersprach, da hatten sie Ihn um Seine Person und Sache selbst befragt; der gottlose Kaiphas war wie in heiligem Eifer für Gott vor den HErrn hingetreten, und hatte Ihn gefragt: „ich beschwöre Dich bei dem lebendigen Gott, daß Du uns sagest: ob Du seyest Christus, der Sohn Gottes, des Hochgelobten?" Der Lügner ging so weit, daß er zu seinen Lügen den Namen des lebendigen Gottes mißbrauchte. O der Heiland durchschaute das Alles, das ganze Gewebe der Lüge, Bosheit und Wuth; Er mußte es tief empfinden, daß Er in die Hände der Sünder überantwortet sey. Kaum hatte Er bekannt, wer Er sey, da hieß es, wie wenn es sich hier um die Ehre Gottes handelte: „Er hat Gott gelästert — was bedürfen wir weiter Zeugniß? Er ist des Todes schuldig." Das war es, was sie wollten; Sein Blut wollten sie; in solchen Händen befand sich der HErr. Da hieß es wohl: „große Farren haben Mich umgeben, fette Ochsen haben Mich umringet; ihren Rachen sperren sie auf wider Mich wie ein brüllender und reißender Löwe" (Ps. 22, 13. 14.). Nun hatten sie Vollmacht, ihren ganzen teuflischen Muthwillen an Ihm auszulassen; sie scheuten sich nicht, ihre unreinen Hände zur Mißhandlung des Lammes Gottes zu gebrauchen; sie verspotteten Ihn; sie verspeieten Ihn; sie schlugen Ihn in's Angesicht; die ganze

Nacht hindurch stieg ihre Frechheit von Grad zu Grad höher. Dieß war der Haufe, der Ihn in das Richthaus führte und der heidnischen Obrigkeit überantwortete.

Ach mein Gott! wie muß es dem treuen Heiland unter diesen Menschen, welchen Er preisgegeben war, zu Muthe gewesen seyn! Mit welcher Hast und Eile werden sie deinen Heiland, o Seele, fortgerissen und durch die Straßen geschleppt haben! Welche Lästerreden, welche Mißhandlungen werden sie sich unterwegs erlaubt haben! Wie mag ihr Herz vor Ungeduld gebrannt haben, den Menschen, der sanftmüthig und still als ein Lamm Seinen Mund nicht aufthat, und der eben um Seiner Sanftmuth und Lammesart willen ihnen so verhaßt war, zum Tode, zum Kreuzestode zu bringen? Die Geschichte schreibt nicht, wie es unterwegs hergegangen ist; aber es läßt sich denken. Siehe, da sieht man deinen König und HErrn! Er ist abgemattet und entkräftet von den vielen Mißhandlungen und Schlägen, welche Ihm die böse Rotte beigebracht hat; mit wildem Geschrei reißen sie Ihn fort; sie lästern Ihn; sie freuen sich schon darauf, wie sie Ihn würden am Kreuze sterben sehen; sie sprechen diese Freude aus: jetzt wird dem Lügner, jetzt wird dem Verführer doch endlich der Prozeß gemacht; da haben wir Dich endlich, du Betrüger; jetzt wird es Dir endlich vergolten werden, daß Du mit kecker Rede unsere Hohepriester, unsere rechtschaffenen Obern angetastet hast. Ja, auf den Gesichtern des wilden Haufens war gewiß der Triumph, den die Lüge über die Wahrheit, der Satan über den Sohn Gottes davon zu tragen schien, recht treffend abgemalt. Wo einmal die Gemüther aus der Hölle entzündet sind wie hier, da kann es nicht sittsam, nicht ruhig, nicht still hergehen; da ist wildes Feuer in Aller Augen; da ist ein verworrenes Geschrei; Einer steckt den Andern an; Einer steigert den Andern in wilde Leidenschaft hinein. So ging der Zug durch die Straßen von des Hohenpriesters Palast in das Richthaus, in das Haus des Pilatus. JEsus, der große JEsus, war in der Sünder Händen; gebunden führten sie Ihn vor den Landpfleger, sie wollten Ihn gekreuzigt sehen; darum übergaben sie Ihn der heidnischen Obrigkeit; sie wollten den HErrn der grausamsten und schrecklichsten Todesart übergeben. Das war der Hauptgrund, warum sie Ihn den Heiden übergaben; denn die Juden kreuzigten Niemand; es war nicht Sitte bei ihnen.

Nun befand sich der HErr in der Gewalt eines feigen Richters, der zwar, weil er nicht so von der Leidenschaft verblendet war wie die Juden, etwas Höheres in Ihm ahnte, Seine Unschuld in Seinem Herzen anerkannte, und ihr auch öffentlich Zeugniß gab, der aber die Ehre bei Menschen höher achtete als die Ehre bei Gott, und daher doch zuletzt zu dem abscheulichen Entschlusse kam, den er aussprach: „darum (weil Er unschuldig ist) will ich Ihn züchtigen und

loslassen.“ Pilatus war zwar ein sehr verweltlichter Mann und ein Heide; doch muß noch einiges Wahrheits- und Gerechtigkeitsgefühl in ihm gewesen seyn; er war unparteiischer und nicht so tief gesunken wie die Hohepriester und die Schriftgelehrten; es war bei ihm noch nicht zu dem satanischen Grade von Bosheit gekommen: aber er war doch auch ein Ungerechter. Der Heiland befand sich da in den Händen eines Sünders, nur von anderer Art, als die Hohepriester und Schriftgelehrten waren. Zwar muß die geheime Majestät, die aus dem ganzen Wesen des obwohl gebundenen JEsus von Nazareth herausleuchtete, einen tiefen Eindruck auf das Herz des Pilatus gemacht haben; weßwegen er, obgleich der HErr ihm gerade in das Gesicht hinein etwas behauptete, was bei einem Römer das strafbarste und todeswürdigste Bekenntniß war, daß Er nämlich ein König sey, doch dadurch nicht bewogen wurde, Ihn für schuldig zu erklären, sondern, weil er wahrscheinlich seinem innersten Geiste nach fühlte, daß es wahr sey, was Christus von sich sage, Seine Unschuld dennoch einmal über das andere bekannte. Aber doch war Pilatus nicht aus der Wahrheit. Ach, hätte er der Stimme des guten Hirten, der auch hier ein verlornes Schäflein suchte, Gehör gegeben; hätte er, der gerade im Begriff war, gegen seine innerste Ueberzeugung zu richten, den Heiland als ein lernbegieriger Mensch weiter gehört, was hätte aus ihm werden können! Aber er war nicht aus der Wahrheit; er mochte gar nichts von der Wahrheit hören, er wies die an sein Herz dringende Stimme des HErrn mit einem spöttischen: „was ist Wahrheit?“ ab. Das war seine Sünde, daß er hier nicht stille hielt; hier hätte er Kräfte erlangt, die Menschengunst und Menschenehre für nichts, und die Ehre bei Gott weit, weit höher zu achten, und es wäre etwas aus ihm geworden zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes. Ach bei Vielen fehlt oft nicht viel, es wäre oft nur noch Ein Schritt zu thun, und sie brächen durch zur völligen Freiheit und Wahrheit; aber zu diesem letzten Schritte verstehen sie sich nicht; sie gehen rückwärts, und die Stunde des Heils ist verscherzt.

O denket euch jetzt einmal den König aller Könige, den Herrn aller Herren, wie Er gefesselt und gebunden vor einem ungerechten heidnischen Richter stehen muß, der über Seine Schuld oder Unschuld öffentlich urtheilen, der Ihn über Seine Sache und Sein Königreich verhören, der in seiner Feigheit Ihm als ein erlaubtes Auskunftsmittel eine Züchtigung nach heidnischer Weise, d. h. Ruthenschläge, andictiren darf. Wie tief ließ sich JEsus herunter! Wie klein ward Er, wie verachtet, wie geringgeschätzt als ein Mensch, dem man, ohne sich im mindesten ein Gewissen daraus zu machen, einige Ruthenschläge auf seinen Leib wohl geben dürfe, der noch froh seyn müsse, wenn er mit einer so gelinden Strafe belegt werde, wie man bei

uns thut, wenn man einen Verbrecher mit einer gelinden Züchtigung will loslassen. Da heißt es: man gibt ihm einige Stockprügel, und damit läßt man ihn ziehen; es ist doch sonst nichts mit ihm anzufangen. So wurde unser Heiland behandelt, als Er in die Hände der wüthenden und ungerechten Sünder überantwortet war. Ach welch' ein Schmerz noch obendrein für Sein liebhabendes Herz, als Er dem Schwanken des Pilatus zusehen mußte, als Er diesen Mann, der, wenn er durchgebrochen wäre, einst vielleicht eine große Stelle in dem Reiche Gottes hätte einnehmen dürfen, im immer matter werdenden Kampfe mit der Lüge endlich unterliegen sehen mußte. Das war schwerer für Ihn, als wir begreifen können.

Christus war in der Sünder Händen, und diese durften mit Ihm anfangen, was ihnen beliebte; denn dieß war die Macht der Finsterniß und ihre Stunde. Als Pilatus, der sich in der peinlichsten Verlegenheit befand, auf der einen Seite die Ungunst des Kaisers fürchtete, auf der andern Seite seinem Gewissen doch auch nicht geradezu entgegenhandeln wollte, ein Wort von Galiläa hörte, das unter Herodes stand, da ward er froh, des Handels los zu werden und sich aus der Schlinge ziehen zu können, darum sandte er den Heiland zu Herodes, und wollte diesem die ganze Sache zuschieben. So ward JEsus zu Herodes geführt. Er mußte sich durch die Sünder überall herumziehen lassen; zuerst ward Er zu Hannas geführt, von da zu Kaiphas, von da zu Pilatus, von Pilatus zu Herodes, von Herodes wieder zurück zu Pilatus, aus dem Richthaus heraus und wieder hinein; es war Alles in Bewegung; Seines Bleibens war nirgends, und endlich ging's hinaus auf den Berg Golgatha. Sieh' doch, Sünder! wie viele sauren Tritte der Heiland gethan hat um deinetwillen. Hast du es Ihm auch schon gedankt, Ihn auch schon darüber angebetet? Ist es dir deßwegen auch darum zu thun, deine Schritte und Tritte, die du auf dieser armen Erde thust, Ihm zu heiligen, und für Ihn auf dieser Welt zu wandeln? O! wir sind oft zu faul, für den Heiland und Seine Sache nur einen müden Fuß zu machen, und Er hat es sich so sauer, so gar sauer werden lassen für uns.

Pilatus sandte Christum zu Herodes. Da ward er wieder in der Sünder Hände überantwortet, und zwar in die Hände eines greulichen Sünders, in die Hände des grausamen und wollüstigen Herodes, der alles Gefühl für die Wahrheit in sich schon lange erstickt hatte, der einst im Scherz und um eines elenden Tanzes willen den Täufer Johannes gemordet hatte, und der sich mit seinem ganzen unglaubigen, wollüstigen, schmeichlerischen Hofgesinde freute, den Zimmermann von Nazareth, der so viel Aufsehen gemacht hatte, auch einmal zu sehen, nicht um Wahrheit von Ihm zu hören, sondern um ein Zeichen von Ihm zu sehen, um seiner Neugierde eine ange-

nehme Ueberraschung zu bereiten. Er freute sich, den Heiland zu sprechen, wie er sich etwa gefreut haben würde, ein neues, noch nie gesehenes Schauspiel, ein neues Comödienstück aufführen zu sehen. Da trat denn JEsus hinein, gefesselt und gebunden, unter die Versammlung dieser Wollüstlinge, des Herodes und seiner Höflinge. Ach! auch dieser Schmerz ward Ihm noch bereitet; Er wurde zur Schau hingestellt vor ein freches, gottvergessenes Hofgesinde, das keinen andern Sinn hatte als das Leben zu genießen, das die Furcht vor Gott schon längst um des Fleisches und der Wollüste dieser Zeit willen durch seinen ganzen Sinn und Wandel für Thorheit erklärt hatte, das nur auf die Geberden und die Stimme des Königs Herodes sah und hörte, um in den Ton, welchen der König anstimmte, sogleich mit einzustimmen. Wie majestätisch, und doch wie gelassen, mag Er, obwohl in Banden, unter diese Menschen hineingetreten seyn; mit welch' mitleidigen und doch mit welch' ernsten Augen mag Er den leichtsinnigen, gottesvergessenen Mörder Seines Vorläufers angeblickt haben! Herodes und seine Genossen meinten wohl in dem Propheten von Nazareth einen Mann zu finden, der nach ihrem Sinne sich bequemen, und um Seiner Befreiung willen ihnen durch ein Wunderzeichen für einige Zeit die Langeweile vertreiben würde. Aber das geschah nicht; JEsus schwieg stille; hier war es nicht Zeit zu reden, denn hier wollte man keine Wahrheit, sondern nur Befriedigung der Neugierde, und dazu war Er nicht gekommen; Er war gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, die Sünder zur Buße zu rufen, nicht aber durch elenden Zeitvertreib, den Er ihnen machte, sie noch mehr zur Verderbung ihrer edlen Gnadenzeit, die mit starken, unaufhaltsamen Schritten hinabrollte, anzufeuern. Wie gut wäre es dem Herodes angestanden, wenn er sammt seinem ganzen Hofgesinde in Sack und Asche Buße gethan hätte über seine Schandthaten, namentlich über seinen Prophetenmord. Aber hier war keine Buße; hier war nichts als Leichtsinn und Gottesvergessenheit; darum schwieg JEsus, und gab keine Antwort auf alle seine Fragen, als wollte Er ihm sagen: es gebühren dir ganz andere Fragen, Sünder, als du an Mich richtest; es gebühret dir, daß du vor allen Dingen fragest: ob du noch Gnade finden könnest vor Dem, der da recht richtet?

Etwas dergleichen muß Herodes gefühlt haben; darum brach der ganze Grimm seiner Natur los; darum verkehrte sich seine Neugierde in den bittersten Haß; seinen Haß aber ließ er durch Verachtung der Person Christi aus. Er fing an, den HErrn als einen thörichten, eingebildeten Menschen zu behandeln; er verspottete Ihn: das ist also der große Prophet; und Er weiß kein Wort vorzubringen. Das ist ein schöner Prophet; man muß Ihm auch einen Prophetenmantel anziehen. Nun holten sie ein weißes Kleid hervor und zogen es dem

Heiland zur Beschimpfung und bittersten Verachtung an. So war der HErr hingegeben in die Hände der Ungerechten, in die Hände elender Schmeichler, die ihrem Könige durch Beschimpfungen und elende Witze, die sie über die Person des Allerheiligsten machten, zu Gefallen leben wollten.

Ach mein JEsu! was hast Du erduldet; was hat Deine heilige Seele gelitten, als Du von den Höflingen als ein thörichter Mensch behandelt und aller boshafte Witz an Dir ausgelassen wurde! Die ganze Nacht über war der Heiland mißhandelt worden, und nun sollte auch das noch dazu kommen, daß Er als ein elender Träumer, als ein Narr behandelt wurde, der nicht werth sey, daß man so viel Aufhebens von Ihm mache, als ein Narr, den man nach seiner Narrheit behandeln, und Ihm ein schönes weißes Kleid schenken müsse, damit er sich daran vergnüge. Ist denn gar kein Funke Mitleiden und Menschengefühl in diesen Leuten gewesen, daß sie einen Menschen, der noch die Zeichen seiner Mißhandlung, die er die ganze Nacht hindurch erlitten hatte, in seinem Gesichte trug, der mit einem elendiglich zerschlagenen und mit Speichel bedeckten, mit einem blutrünstigen Gesichte vor ihnen stand, so behandelten, und noch ihr Gespötte mit dieser zerschlagenen, abgematteten und gebundenen Jammergestalt treiben konnten? Ach, Sünder, was hat der Heiland erduldet! Was ist das für ein Demüthigungstag für Ihn gewesen! Was hat es doch gekostet, deine Seele zu erlösen! Was hat sie empfunden, Seine heilige, Seine keusche und reine Seele, als Er sich in der Gewalt der Ungerechten und der Sünder befand! Es ist nicht auszusprechen, es ist nicht zu sagen, mein Herz kann es nicht fassen, was JEsus hier von Herodes gelitten hat; so tief herabgewürdigt, so sehr verachtet, die selbstständige Weisheit von elenden Sklaven Satans verspottet und für Thorheit ausgepfiffen, Der, der von Ewigkeit war und alle Dinge gemacht hatte, als ein elender Träumer gebunden hingestellt vor einem schändlichen, grausamen, wollüstigen Kind der Hölle! Das war eine Weide für den Teufel und seine Horden; das war eine tiefe Herabwürdigung des Sohnes Gottes; die Ewigkeit wird mehr davon aufschließen.

JEsus Christus ist in der Sünder Hände überantwortet worden; alle Arten von Sünden, alle Arten von Bosheit sollten an Ihm ausgeübt werden. Darum kam Er in die Hände der selbstgerechten, blinden, verstockten Pharisäer, darum in die Hände des ungerechten Pilatus, darum in die Hände des spottenden und grausamen Herodes. Sie durften Alle ihre Hände an Ihn legen, Er ward ihnen Allen als Fegopfer, als Schlachtopfer in die Hände geliefert, daß sie ihren Muthwillen an Ihm kühlen durften. Aber darum wurde Er von dem Einen zum Andern geschleppt; darum in den Straßen von Jerusalem herumgezogen; darum gingen alle Gewitter über Sein

heiliges Haupt; darum mußte Er überall Rede stehen; darum wurde Er mit solcher Niederträchtigkeit von allen Arten von Sündern mißhandelt und so tief erniedrigt, damit alle Arten von Sündern in Ihm eine ewige Erlösung fänden, damit Keiner wäre, der nicht bekennen müßte, daß er auch in seiner Art sich an dem Heiland vergriffen habe, und damit Jeder merke, auch seine besondere Sünde sey durch das Schweigen und Dulden, durch die Sanftmuth des Lammes Gottes, durch die Leiden des Menschensohnes gebüßet; damit ein Jeder, der da will, fühle, wie er zu den Leiden des Heilandes in seinem Theile auch beigetragen habe, oder doch wenigstens beigetragen hätte, wenn er zugegen gewesen wäre, und wie er also einen Theil der Schuld der Leiden Christi habe, so habe er auch einen Theil der Früchte Seines Todes, die ewige Erlösung. Denn die besonderen Sünder, die in dieser großen Geschichte auftraten, und den Heiland, jeder in seinem Theil, mißhandelten, möchte ich nur gleichsam als die Repräsentanten ihrer Art ansehen, weil es nicht nur zu den Zeiten des Heilands, sondern zu allen Zeiten selbstgerechte und verstockte Pharisäer, ungerechte, menschengefällige Pilatuse, wollüstige, unglaubige ,gottesvergessene Herodese gegeben hat, die in ihrem Sinne ebenso verwerflich waren als die Feinde des Heilands, ob sie wohl nicht eigenhändig an Seiner Person sich vergriffen haben, es aber gewiß gethan hätten, wenn die Gelegenheit hiezu sich dargeboten hätte.

Es wird wohl auch unter uns, die wir hier versammelt sind, solche Leute geben, die mit den in unserem Abschnitte der Leidensgeschichte angeführten Menschen gleicher Art sind, und die deßwegen, weil sie vor achtzehnhundert Jahren nicht dabei waren, darum nicht besser sind als diese Sünder, die in der Leidensgeschichte des HErrn auftreten.

Sind keine Pharisäer da, keine Leute, die trotz aller Schriftgelehrsamkeit doch blind sind, und mit Worten, Werken und Gedanken dem Worte Gottes zuwider leben? Keine Leute, die schon oft, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Gnadenstimme des guten Hirten gehört haben, aber um ihres Ansehens willen, aus Stolz, aus niedriger Absicht, aus Feindschaft gegen das Licht, diese Gnadenstimme stolz von sich gewiesen haben? Keine Leute, die in selbstgerechter Tugend und Ehrbarkeit sich brüsten, und das wahre Christenthum für Thorheit und Schwärmerei, für eine überspannte, übertriebene Sache halten? Keine Leute, die es zwar wohl leiden können, wenn man fromm ist; aber es nicht ertragen können, wenn man dem Lamme nachfolgt, den HErrn JEsum über alles liebt und schätzt, von Ihm zeugt unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht? Keine Leute, die sich an der Liebe Gottes in Christo JEsu, an Seiner ganzen Person, an Seinen Wunden und an der Verkündigung

derselben, wenn auch nur heimlich, stoßen? Saget selbst, seyd ihr denn keine Pharisäer? Seyd ihr denn besser als die, welche den Heiland in's Angesicht geschlagen, in der Stadt Jerusalem herumgeschleppt und mit großer Wuth seine Kreuzigung gefordert haben? O glaubet es, wenn es auch noch nicht so laut bei euch geworden ist, der nämliche Grund, die nämliche Wurzel ruht doch in euch, und wenn ihr noch länger in dieser Finsterniß bleibet, so werdet ihr vollends wie die Pharisäer in unserem heutigen Texte werden. Ach wie oft muß man das Wort hören, das die Pharisäer ausgesprochen haben: „Er ist ein Uebelthäter!" noch jetzt, zwar mit andern Worten, aber doch noch ebenso. Mit der größten Frechheit spricht man über den Heiland, Seine Person und Sache ab, und was man nicht mehr an Ihm thun kann, das thut man an Seinen Gliedern, an Seinen Jüngern, an Seinem Wort; es ist noch der nämliche Grimm der Finsterniß wie damals. Sodann, gibt es denn keinen Pilatus unter uns? Keinen, der wohl einen Zug nach der Wahrheit hat, aber diesem Zuge nicht Gehör gibt, sondern sich überwinden läßt durch das Böse? Keinen, der die Ehre bei Menschen höher achtet als die Ehre bei Gott? Keinen, der um dieser oder jener zeitlichen Vortheile willen, aus Menschenfurcht, oder weil er eben seine Lieblingssünde nicht lassen will, wider besseres Wissen und Gewissen das, was er selbst für Sünde erkennt, dem Guten vorzieht oder vorgezogen hat? Prüfe dich doch, lieber Mensch! Ach, da gibt es Gesellschaften, Vergnügungen, diesen oder jenen Gewinn, oder ist es die Ehre bei Menschen, man fürchtet ausgelacht zu werden, und um solcher Ursachen willen läßt man sich abhalten, ein Christ zu werden; man hört die Wahrheit nicht, setzt sich ihr sogar entgegen, und spricht wegwerfend: „was ist Wahrheit?" O! Pilatus war noch viel besser als viele Christen. Er mußte fürchten, Amt und Leben einzubüßen, wenn er den Juden nicht Gehör gäbe; aber, leider! ein Naserümpfen, ein Lächeln oder ein Achselzucken hat schon manchen Christen um das Bekenntniß des Heilands vor der Welt und um seine Seligkeit gebracht.

Und was soll ich von Herodes und seinem Hofgesinde sagen? Solche Leute sind in großer Menge in der Christenheit. Das sind die, welche sich ein eigenes Christenthum machen, das dem Fleische bequem ist; das sind die, welche sich es sauer werden lassen um dieses oder jenes Vergnügens willen, aber um der theuren Seligkeit willen keinen Schritt thun mögen; das sind die, welche Zeitungen lieber lesen als das Wort Gottes; das sind die, welche lieber zum Gastmahle gehen als zum Tische des HErrn; das sind die, welche in ihrer großen Weisheit das Wort vom Kreuze für Thorheit achten; das sind die stolzen verstockten Geister, die über Alles richten und absprechen zu dürfen meinen, und die Wollust dieses Lebens höher achten als die Gnade Gottes.

Ach, liebe Zuhörer, prüfe sich doch ein Jeder vor dem HErrn! Wenn wir auch nicht gerade ausgemachte Pharisäer, feige Pilatuse und stolze Herodese sind, wenn wir auch manches Gute an uns haben; so steckt doch noch in der Tiefe die Wurzel dieser Sünde, wir sind doch noch im Grunde des Herzens Feinde des Heilandes. Wer aber findet, daß er in einem dieser Stücke gefangen ist, der wisse hiemit: du hast dich an dem HErrn der Herrlichkeit vergriffen. Ach, sollte denn Keiner unter uns seyn, der Gott die Ehre gäbe und spräche:

Ach! ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer,
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget,
Und das betrübte Marterheer!

Höret doch, liebe Zuhörer! JEsus läßt euch einladen. Sehet an euren Bürgen, den ihr geschlagen habt; sehet an den Fürsten des Lebens, den ihr verwundet habt; sehet an den geplagten und gefesselten JEsus, den ihr geplagt und gefesselt habt. Siehe, Er ladet euch ein: es soll Alles vergessen seyn, Gnade und Barmherzigkeit soll euch folgen euer Leben lang. Wie wäre es, wenn eine Seele diese stillen Tage dazu anwendete, aus der Finsterniß zum Lichte zu dringen? Willst du nicht, liebe Seele? Ach, thue es, was hast du für Genuß in der Finsterniß, da dir dein Heiland in Seiner Versöhnersgestalt so viel seyn will? Ach! laß doch die Wollust und den Tand dieser Welt; du versündigst dich damit an dem HErrn der Herrlichkeit. Wag' es einmal, dich dem Heiland zu übergeben. O, Er winkt dir, Er breitet Seine Arme aus gegen dich. So komm doch, komm! Amen.

32.

Am Charfreitag.

Text: Luk. 23, 39—43.

Aber der Uebelthäter einer, die da gehenkt waren, lästerte Ihn und sprach: Bist Du Christus, so hilf Dir selber und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn, und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darinnen, denn wir empfahen, was unsere Thaten werth sind: Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu JEsu: HErr, gedenke an mich, wenn Du in Dein Reich kommst. Und JEsus sprach zu ihm: Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese seyn.

Unstreitig feiern wir am heutigen Tage das Andenken an die größte That Gottes, von der wir wissen. Die Schöpfung der Welt kostete Ihn ein Wort der Allmacht. Er sprach, so geschah es; Er gebot, so stand es da. Die Auferstehung JEsu Christi von den Todten war etwas ganz Natürliches; denn wie konnte Der im Tode bleiben, der das Leben in Ihm selbst hatte? Die Ausgießung des Geistes Gottes über die Apostel und das seitdem auf der Erde angezündete Feuer war und ist nur eine selige Frucht der Dahingabe

des Sohnes Gottes in den Tod. Aber diese Dahingabe selbst, an die wir uns heute anbetend erinnern, geht über Alles.

O Wunder ohne Maaßen, Wenn man's betrachtet recht!
Er hat sich martern lassen Der HErr für seine Knecht';
Es hat sich selbst der wahre Gott Für uns verlor'ne Sünder
Gegeben in den Tod.

Dieses Wunder werden wir in allen Ewigkeiten nicht ausdenken, nicht genug preisen können. Es ist zu groß. Ach! daß es uns verlornen Sündern einmal auch recht groß würde, daß es unsere harten Herzen zerschmölze und dahinnähme! Ist es nicht schrecklich, einen Charfreitag um den andern feiern, und doch kein Herz für den treuen Heiland haben, der aus heißem Liebesdrang für uns am Holz in den Tod versank? Er blickt uns aus Seinem Todesleiden heraus an und spricht: hast du Mich dennoch nicht lieb, ob Ich gleich Solches für dich gelitten habe? Ach, wie beschämend ist diese Frage! Sollte sie uns nicht in den tiefsten Staub beugen vor Ihm?

O meine Lieben! Lasset uns nicht in unserer Härte und Unbußfertigkeit beharren! Wie wollten wir doch dem Gerichte entfliehen, so wir darin blieben? Wir wollen heute, am Todestage unseres Erlösers, ein Neues pflügen, und nicht mehr unter die Hecken säen, nicht mehr so gleichgültig an JEsus vorübergehen, sondern Ihn in's Auge fassen, und unter herzlichem Seufzen um die Erleuchtung des Heiligen Geistes Ihn recht betrachten. Ich will euch zu dem Ende vor die Augen zu malen suchen

die drei auf Golgatha Gekreuzigten.

O Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, erbarme Dich über uns! Du weißt es besser als wir, wie fremd der größte Theil unter uns gegen Dich ist, wie wir Alles lieben, uns an Allem, an den elendesten Dingen vergnügen können und mögen, nur an Dir nicht, nur an Dir nicht, ewige Liebe. Schönster unter den Menschenkindern! O vergieb uns diese große Schuld! Schreibe sie auch in die Handschrift, die Du am heutigen Tage aus dem Mittel gethan und an das Kreuz geheftet hast. Aber laß uns um Deiner Erbarmungen willen nicht ferner in dieser Gleichgültigkeit dahingehen. Stelle Dich in Deiner Todesgestalt vor die Augen unseres Gemüths, damit unser Herz breche über Dir; denn wir bleiben todt, wo nicht Dein Geistesodem uns anweht. Laß dazu Deinen Todestag heute an uns Allen gesegnet seyn! Amen.

Vor ungefähr achtzehnhundert Jahren, am heutigen Tage, um diese Stunde, konnten diejenigen, die sich damals in der jüdischen Hauptstadt Jerusalem aufhielten, ein ungewöhnliches, unerhörtes Schauspiel sehen. Auf dem Hügel Golgatha, der außerhalb des Thores von Jerusalem, aber nahe bei der Stadt gelegen war, hingen drei Männer an drei Kreuzen. Das war nicht das Unerhörte

bei dieser Sache, daß Menschen gekreuzigt wurden; denn solches ist in alten Zeiten eine nicht sehr ungewöhnliche Todesstrafe gewesen. Das Unerhörte dieses Schauspieles lag in der Person Dessen, der in der Mitte gekreuzigt ward. Auf diesen besonders hatten sich die Augen der versammelten Volksmenge gerichtet. Auch wir wollen unsere Augen auf Ihn vornehmlich und zuerst richten.

Wer ist denn dieser Mann, den sie zwischen zwei Mördern hinein gekreuzigt haben? Es ist der Sohn des lebendigen Gottes, der Schöpfer der ganzen Welt; es ist der längst verheißene Messias und König Israels; es ist Der, von dem alle Propheten geweissagt haben, die Hoffnung der Vätere ds Alten Bundes, der Trost Israels — und siehe, hier hängt Er am Kreuze! — Tritt näher hinzu, Seele, betrachte und beschaue Ihn recht, den Mann der Liebe und der Schmerzen; beschaue Ihn von Kopf bis zu Fuß. Sieh', hier hängt Er mit ausgespannten Armen zwischen Himmel und Erde! Sie haben große Nägel genommen, und Ihn damit an Händen und Füßen an das Kreuzholz angenagelt. Aus diesen Nägelwunden fließt Sein Blut über Seinen heiligen Leib hinunter, und fällt in großen Tropfen auf die Erde. Er aber hängt da blaß und entstellt; Sein Haupt ist mit einer Dornenkrone gekrönt; Sein Angesicht ist mit Blut überdeckt; Seine Wangen sind aufgeschwollen von den vielen Backenstreichen; Sein Rücken ist zerfleischt von den Geißelhieben; Sein ganzer Leib ist matt bis zum Tode. So hängt Er da, „Er ist ausgeschüttet wie Wasser; alle Seine Gebeine haben sich zertrennet; Sein Herz in Seinem Leibe ist wie zerschmolzen Wachs; Seine Kräfte sind vertrocknet wie ein Scherben; Seine Zunge klebt an Seinem Gaumen; Er ist gelegt in des Todes Staub" (Ps. 22, 15. 16.). So hängt Er da, der HErr der Ehren, am Schandpfahl, nackt, in der alleräußersten Verachtung, ein Spott der Leute, eine Verachtung des Volks, sechs Stunden lang, bis Er Sein Haupt in den Tod neigt.

O Welt, sieh' hier dein Leben
Am Stamm des Kreuzes schweben,
Dein Heil sinkt in den Tod!
Der große HErr der Ehren
Läßt willig sich beschweren
Mit Banden, Schlägen, Hohn und Spott.

Tritt her und schau' mit Fleiße:
Mit Blut und Todesschweiße
Ist ganz Sein Leib bedeckt,
Und unnennbare Schmerzen
Fühlt Er in Seinem Herzen,
Da Er den Kelch des Vaters schmeckt.

O betrachtet Ihn doch recht, unsern allertreuesten JEsus, wie Er am Kreuze hängt! Können wir etwas Bejammernswürdigeres sehen; können wir etwas sehen, das uns mehr zur Buße reizte als den großen, den starken, den allmächtigen, den lebendigen JEsus, wie Er so unter den heftigsten Qualen als ein geschändeter Missethäter, als ein Verfluchter am Holze des Fluches dahinstirbt! Aber sehet, was Er äußerlich am Leibe litt, war nicht Sein größtes Leiden. Er sollte von innen und außen den Fluch des Gesetzes, den Zorn

Gottes tragen, und da war das, was Er im Unsichtbaren an Seiner heiligen Seele erduldete, noch viel schrecklicher als das Aeußerliche.

Als JEsus drei Stunden lang am Kreuz gehangen war, von Morgens neun Uhr bis Mittags zwölf Uhr, da fing die Sonne an ihren Schein zu verlieren; es wurde Nacht in ganz Judäa und um Golgatha herum; die Sonne sollte die Todesleiden ihres Schöpfers nicht bescheinen. Mit dem äußeren Lichte schwand aber auch das innere Licht aus dem Herzen des Heilandes; Er fühlte die Nähe und Gemeinschaft des Vaters nicht mehr; Er fühlte sich vom Vater verlassen, von innen und außen entblößt, den Qualen des Todes und der Hölle, und vielleicht auch der höllischen Geister, ganz preisgegeben. Lange trug der große Hohepriester diese innere Qual in der Stille; Er kämpfte; Er betete; Er seufzte mit Seufzern, deren Kraft und ewige Bedeutung die Ewigkeit klarer machen wird. Da mag es wohl in Seinem Innern geheißen haben, wie wir im 22. Psalm lesen: „Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen; Du warst meine Zuversicht, da ich noch an meiner Mutter Brüsten lag; auf Dich bin ich geworfen von Mutterleibe an; sey nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer; HErr, meine Stärke, eile mir zu helfen!“ Endlich, da Seine innere Qual den höchsten Grad erreicht hatte, brach Er aus und schrie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ O meine lieben Zuhörer, was liegt in diesen Worten! Er sagt nicht mehr: Mein Vater! wie Er doch noch in Gethsemane thun konnte; Er sagt nur: „Mein Gott!“ Er fühlt sich so verlassen, so allein, so verstoßen und entblößt; Er fühlt den Zorn Gottes so sehr, daß Er den Vater nur Seinen Gott nennen kann, daß Er in dieser schrecklichen Stunde das lebendige Bewußtseyn Seines Sohnesverhältnisses zum Vater verliert, und wie ein anderer elender und verlassener Mensch zu Seinem Gott schreit. Ja! der Todesschmerz von innen und außen, die Finsterniß von innen und außen bemächtigte sich Seiner heiligen Seele so sehr, daß Er wie irre wird an diesem schrecklichen Leiden und Todesweg, daß Er sich nicht mehr darein zu finden weiß, und darum ruft: „warum hast Du Mich verlassen?“ In welcher Hölle muß JEsus gelegen seyn, als Er solches ausrief! Wie muß Ihm da um's Herz gewesen seyn! Was für eine Todesfinsterniß mußte das seyn, die Ihm solche Worte auspressen konnte! Von früher Jugend an hatte Er doch allezeit das Bewußtseyn gehabt, daß Er der Sohn Gottes in besonderem Sinne sey; Er hatte auch dieses Bewußtseyn allezeit behalten; Sein ganzes inneres Leben ruhte darauf; nun auf einmal verliert Er es, fühlt sich verlassen, und kann sich selbst in den grauenvollen Weg, den Er als Versöhner der Menschen gehen sollte, nicht mehr finden. O, wer kann diese Leidenstiefe ermessen?

Wer kann sich auch nur eine geringe Vorstellung von dieser Erniedrigung des Weltschöpfers machen!

Aber wir leben jetzt davon; diese tiefe Erniedrigung des Heilands ist unser Leben. Denn warum erduldete unser theurer Hohepriester an Leib und Seele solche Marter? Ist Er diesen schweren Weg um Sein selbst willen gegangen? Ach nein! Er war kein Sünder; Er war heilig und von den Sündern ausgesondert. Seine Gerechtigkeit hatte keinen Riß, wie die unsrige unzählige hat; Seine Gerechtigkeit ist kein beflecktes Kleid, wie die unsrige vor Gott ist. Er ist ganz heilig; aller Glanz der Cherubinen und Heiligkeit der Seraphinen ist gegen Ihn nur Dunkelheit; das lauterste, das reinste Wohlgefallen hatte der Vater an Ihm während Seines ganzen Laufes; „das ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe," solches Zeugniß gab Ihm der Vater; der Vater, der heilige Vater, der ein Licht ist und ist keine Finsterniß in Ihm, der Vater, der Herzen und Nieren forscht, und der in Seinen Engeln sogar Thorheit findet (Hiob 4, 18.); der Vater konnte an JEsus nichts sehen, das Sein Mißfallen im Mindesten erregt hätte; mit dem lautersten, innigsten Wohlgefallen sah Er den Sohn. O wie heilig muß JEsus seyn! Und dieser heilige JEsus muß nach Gottes vorbedachtem Rath und Willen am Fluchholze unter den peinlichsten Qualen dahinsterben, unter Qualen, wie sie noch kein Sünder empfunden hat. Warum geschieht Solches? Die Schrift sagt es uns deutlich. „Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde (oder zum Sündopfer) gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt." Dieß war die Bezahlung unserer Schuld. Unser Bürge war Er. Für uns, an unserer Statt, bloß lauterlich für uns, hing JEsus sechs Stunden lang am Kreuz; für uns wurde Er vom Vater verlassen; für uns starb Er, an unserer Statt erduldete Er das Alles; Solches ist geschehen zur Versöhnung für unsere Sünden. O Seele! was haben deine Sünden angerichtet! Und wie hat die Liebe, die ewige Liebe, geliebt! Siehe dieses Haupt an, dieses Haupt voll Blut und Wunden, voll Spott und voller Hohn; siehe an dieses edle Angesicht, vor welchem der Weltkreis einst beben wird, siehe, wie es bespeit, wie es so übel zugerichtet ist! Warum ist dieß geschehen an diesem Haupte? In dieses Haupt war nie ein anderer Gedanke eingedrungen als die demüthigsten, die einfältigsten, die liebevollsten Sohnesgedanken gegen den Vater, die liebevollsten Gedanken gegen die Sünder; dieses Angesicht war jederzeit nur ein Spiegel der Freundlichkeit, der Leutseligkeit, der Majestät und Herrlichkeit Gottes gewesen; keine sündliche Leidenschaft hatte jemals diese Züge entstellt und verzerrt, und nun siehe! wie ist dieses Haupt geschändet! Wie ist es zugerichtet! Wie verzieht sich das Angesicht des Heilands zu einem blassen Todtengesichte! Wie drückt der

Tod, der Sold der Sünde, sein entsetzliches, sein starres Bild in dieses Angesicht des Schönsten unter den Menschenkindern ein! Das habe ich verschuldet. Mein Hochmuth hat Ihm die Dornenkrone in das Haupt gedrückt; mein Muthwillen hat Ihm die schweren Backenstreiche gegeben; mein ehebrecherisches Auge hat Seiner Augen Licht entstellt; meine Sünden haben es gethan. Und Er hat es erduldet, damit ich Armer mein Haupt, mein Sünderhaupt, emporheben, und ob ich gleich ein fluchwürdiger Wurm in den Augen Gottes bin, doch getrost auf meine Erlösung warten dürfe. Sein Leib gilt für meinen Leib, Seine Seele für meine Seele, Sein Blut für mein Blut, Seine Hände für meine Hände, Seine Füße für meine Füße; es kommt Alles mir und meinen Mitbrüdern und Mitsündern zu gut.

Sey mir tausendmal gegrüßet, Der mich je und je geliebt,
JEsu, der Du selbst gebüßet Das, womit ich Dich betrübt.
O! wie ist mir doch so wohl, Wenn ich knie'n und liegen soll
An dem Kreuze, da Du stirbest Und um meine Seele wirbest!
Ich umfasse, herz' und küsse Deine Wunden ohne Zahl
Und die purpurrothen Flüsse Deiner Füß' und Nägelmal';
O! wer kann doch, schönster Fürst, Den so hoch nach uns gedürst't,
Deinen Durst und Lieb'sverlangen Völlig fassen und umfangen!

Um die drei Kreuze herum stand eine große Menge Volks, Geringe und Vornehme, gemeines Volk und Oberste, Hohepriester und Schriftgelehrte und Pharisäer. Neugierde, Grausamkeit, satanische Schadenfreude hatte die Volksmenge zusammen getrieben; vielleicht waren auch einige Freunde des HErrn unter dem Haufen verborgen. Die Menge stand wohl eine gute Zeit stillschweigend da und sah zu; endlich erhub sich eine Stimme, die des Heilandes spottete. Es ist gegen alles menschliche Gefühl, gegen alle natürliche Billigkeit und Ehrbarkeit, eines Leidenden, und zwar eines so schrecklich Leidenden, zu spotten. Aber hier durchbrach die innere Herzensfeindschaft gegen den HErrn alle Schranken der Menschlichkeit. Es fing Einer an zu spotten; dem stimmten bald Andere bei und zwar Oberste und Hohepriester. Vornehme Leute lassen sich sonst öffentlich nicht so sehr heraus, weil sie fürchten, sie möchten sich vor den Augen des Volkes erniedrigen und gemein machen: aber hier war es anders, es ging gegen Christum. Nach und nach riß unter der ganzen Menschenmenge ein so schrecklicher Spottgeist ein, daß Alle, die nur vorübergingen, den Kopf schüttelten, das Maul aufrissen, und den Heiland lästerten. Da rief der Eine hinauf an das Kreuz: „Arzt, hilf Dir selbst! Du hast ja immer den Arzt gemacht und Kranke geheilt; nun hilf Dir selbst, und heile Deine Wunden, wenn Du kannst.“ Ein Anderer schrie: „Andern hat Er geholfen und kann Ihm selber nicht helfen; ist Er der König Israels, so steige Er herab vom Kreuz, so wollen wir Ihm glauben.“ Andere sagten: „Er hat Gott vertrauet, der erlöse Ihn nun, lüstet es Ihn; denn Er hat gesagt: Ich

bin Gottes Sohn." Andere lästerten: „Pfui Dich, wie fein zerbrichst Du den Tempel Gottes, und bauest ihn in drei Tagen!" So suchte immer Einer den Andern zu überbieten im Lästern, und sie mußten doch meistens, da sie spotten wollten, Worte reden, die, recht betrachtet, dem Heiland zur Ehre gereichten und Ihn rechtfertigten. Endlich wurden auch die rohen heidnischen Kriegsknechte vom Spottgeiste ergriffen, und stimmten nun auf ihre Art in das Gezisch der Menge ein; „bist Du der Juden König, so hilf Dir selber," sprachen sie zum gekreuzigten Heiland, als wollten sie sagen: nicht wahr, Du elender König der Juden, Du eingebildeter Schwärmer, wir haben Dich brav angenagelt, daß Du keine Hand und keinen Fuß bewegen kannst. O was hat JEsus erduldet! Aber das war nicht genug. Auch einer der Mörder, die mit Ihm gekreuzigt waren und mit Ihm Qual litten, fing an, mit den übrigen gottlosen Menschen, trotz seiner furchtbaren Schmerzen, des Heilands zu spotten, und sprach, nicht bittend, sondern trotzig und bitter: „bist Du Christus, so hilf Dir selbst und uns." Das hieß ungefähr: Du erbärmlicher Messias, daß Du Dich mußt kreuzigen lassen, und weder Dich noch uns erretten kannst!

Dieses Wort des elenden Menschen öffnete dem andern Mörder den Mund, und da kam freilich etwas Anderes heraus als Lästerung. Denn als er Solches von seinem Mitgekreuzigten gehört hatte, da ergrimmte er im Geiste, und sein Herz empörte sich sehr über diese Gottlosigkeit, und sprach: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind, Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt." Und wandte sich zu JEsu, und sprach: „HErr, gedenke an mich, wann Du in Dein Reich kommst." Wir müssen diese Worte des Schächers näher betrachten, denn sie sind sehr merkwürdig.

Vor Allem müssen wir ansehen **die Majestät und die königliche Hoheit JEsu Christi.** Er hängt zwar da am Kreuze, in der alleräußersten Schmach und Verachtung, verspottet und verhöhnt, ein Abscheu der Leute; Er hängt da in den schrecklichsten Schmerzen und Qualen Leibes und der Seele; Er hängt da unmächtig, am Fluchholze angeheftet; Er hängt da, den schmählichen Tod eines Missethäters sterbend; aber während allem diesem spricht Er das große, königliche, majestätische Wort aus: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese seyn!" Sehet da den HErrn und König des Himmels, sehet Ihn an, unsern großen König, der auch am Kreuze unser König ist, und mit Einem Worte die Pforten des Himmels aufschließen kann; sehet Ihn an, diesen großen Monarchen, diesen HErrn der Herrlichkeit, und betet Ihn an, tief im Staube betet Ihn an.

Sehet aber auch den **Schächer** an, der neben Ihm an Seiner

Seite hängt: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott?“ mit diesen Worten wendet er sich an seinen lästernden Kameraden. Sehet doch, wie dieser Mörder in diesen wenigen Worten das ganze Betragen der Obersten des Volkes verdammt! Er erkennt wohl, woher dieses Gespötte komme; er erkennt es als die höchste Gottlosigkeit; er erkennt und spricht es auch aus, daß sie nicht so spotten könnten, wenn sie nur einen Funken Gottesfurcht in sich hätten! Wie viel gerechter ist dieser gekreuzigte Mörder als seine Obersten, als die Schriftgelehrten und die Pharisäer, als das ganze umherstehende Volk! Aber wie bußfertig ist er auch! Das war ein großes, ein seltenes Bekenntniß: „ich empfange, was meine Thaten werth sind.“ Dazu gehörte schon viel Ueberzeugung von der Sünde; zu diesem Bekenntnisse gehörte ein ganz demüthiges, bußfertiges Herz. Ich leide zwar unnennbare Schmerzen, will er sagen, aber ich habe es nicht anders verdient; ich hänge zwar da zwischen Himmel und Erde, als ein Schauspiel alles Volks, aber so habe ich es verdient. „Dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt.“ Woher wußte er das? Wie kam diese Ueberzeugung in sein Herz? Hatte er schon vorher von JEsu gehört und an Ihn glauben gelernt, oder hatte das Wort, das der Heiland bei Seiner Kreuzigung ausrief: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!“ — hatte jenes Wort diese Ueberzeugung in ihm gewirkt? Ich weiß es nicht: genug! er legte hier am Kreuze ein lautes Zeugniß von der Unschuld des Heilands und von seiner eigenen Schuld ab, und sprach zu JEsu: „HErr, gedenke an mich, wann Du in Dein Reich kommst.“ HErr nennt er JEsum, HErr nennt er Einen, der unter die Uebelthäter gerechnet ist, einen Menschen, der neben ihm am Kreuze hängt, in Allem aussieht wie ein Missethäter, und sich in Todesqualen neben ihm verzehrt, den nennt er HErr! O welcher Respekt! Welche tiefe Ehrerbietung, die sogar über diese Gestalt des Missethäters hinaussehen, und dem Heiland noch in solchem Zustande Seine Ehre geben konnte!

Durch seinen Glauben an den Heiland stand dieser Mensch in diesem Augenblick weit über den Jüngern; muthlos ließen sie alle Hoffnung, allen Glauben sinken; trostlos überließen sie sich der Traurigkeit. Aber während sie irre wurden an ihrem HErrn und an Seinem Reiche, da bekannte dieser am Kreuz sterbende Mörder, daß JEsus Christus der HErr sey, und der König eines ewigen, unvergänglichen Reiches.

Und woher diese Herzensstellung? woher dieser Glaube des Missethäters, der den Kleinglauben der Jünger so tief beschämte? Antwort: Vom heiligen Geiste, dem er sein Herz öffnete, während es der Andere vor ihm verschloß. Der Heilige Geist hatte Solches in ihm gewirkt. Darum sprach der Heiland ihm auch das Trostwort zu: „wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese seyn.“

O liebe Zuhörer! Was ist doch für ein großer Unterschied zwischen diesen zwei Mördern gewesen! Beide litten gleiche Qualen; für Beider Sünden duldete, litt und starb JEsus in ihrer Mitte; für Beide floß das Blut der Versöhnung; Beide hatten die große Ehre, mit dem Sohne Gottes das gleiche Loos zu theilen; Beide sehen den Sohn Gottes mit ihren Augen; Beide sehen Seine Wunden, und doch welch' ein Unterschied! Der Eine lästerte, der Andere gab Christo die Ehre; der Eine blieb in seines Herzens Härtigkeit, der Andere demüthigte sich und that Buße; der Eine blieb finster und verstockt, der Andere flehte um die Aufnahme in das Paradies; der Eine fuhr nach seinem Tode in die Finsterniß, obgleich auch für ihn eine Erlösung erfunden war, dem Andern öffnete der Sohn Gottes die Pforten des Paradieses durch das Verdienst Seines allerheiligsten Leidens und Sterbens; der Eine war der Erstling der Verdammten des neuen Bundes, der Andere der Erstling der Seligen des neuen Bundes. Welch ein großer, gewaltiger Unterschied!

Diese zwei Mörder sind die Repräsentanten des ganzen Menschengeschlechts. Sie waren beide Sünder, große Sünder, wie wir Alle große Sünder sind; sie litten Beide an den Folgen ihrer Sünden, wie wir Alle um unserer Sünde willen viele Leiden an unserem Leibe, und endlich den Tod erdulden müssen. Das Blut der Versöhnung war für Beide auf die Erde geflossen, und schrie um Barmherzigkeit für Beide, wie es für uns Alle geflossen ist und um Barmherzigkeit schreit. Zwischen Beiden hing Christus; aber der Eine blieb verstockt, und fuhr nach diesem Leben in die ewige Qual; der Andere that Buße, und erlangte das ewige Leben. Dieß ist in kurzen Worten die Geschichte der ganzen Menschheit. Was hier auf Golgatha geschah, wie es hier aussah, so wird es einst auch aussehen am jüngsten Tage, wann Der, den sie heute gekreuzigt haben, wann unser geschändeter König wiederkommen wird in Seiner Herrlichkeit, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Da wird auch ein Theil der Menschheit zu Seiner Rechten und der andere zu Seiner Linken stehen; ein Theil wird eingehen dürfen in das ewige Leben, der andere wird in das ewige Feuer gehen müssen, obgleich JEsus Alle versöhnt, Alle geheiligt, Alle vollendet hat mit Seinem einzigen Opfer, ob Er gleich das Sühnopfer für unsere Sünden ist, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für der ganzen Welt Sünden.

O liebe Zuhörer! Was wird das seyn! Auf welcher Seite werden denn **wir** stehen? Es offenbart sich aber schon in gegenwärtiger Zeit dieser Unterschied, wie Er sich an den zween Mördern geoffenbart hat. Wo keine Buße, wo keine Anerkennung und kein Bekenntniß der Schuld, wo kein Verlangen nach Gnade, wo kein Flehen um Gnade ist, wo der HErr JEsus, der gekreuzigte JEsus, nicht als HErr angebetet, geliebt und verehrt wird, wo ein Mensch in

seinem Sündenwesen, in seiner Verstocktheit, in seines Herzens Härtigkeit bleibt: — liebe Zuhörer! einem Solchen hilft nicht das Blut der Versöhnung; an diesen ist das Leiden und Sterben des Heilandes verloren; diese genießen umsonst das heilige Abendmahl; diese hören umsonst das Wort Gottes; die Verdammniß bleibt auf ihnen, so lange sie in diesem Sinne stehen, und wenn sie darin sterben, so bleibt die Verdammniß auf ihnen in Ewigkeit.

Wir dürfen aber nicht wähnen, als ob zu einem solchen Herzenszustande, in welchem der verstockte Mörder stand, ein ungewöhnlicher Grad von Ruchlosigkeit gehöre. Nein! das war sein Verderben, daß er der Güte Gottes, der ihn über seine Sünden strafte und zur Buße führen wollte, nicht Raum gab. Wenn ein Sonntag um den andern kommt, wo wir durch das Wort Gottes auf unser Elend, auf unsere Verdammungswürdigkeit aufmerksam gemacht werden, wenn ein Charfreitag um den andern kommt, wo uns das Leiden und Sterben des HErrn JEsu vor die Augen gemalet wird, und wir bleiben doch in unseres Herzens Härtigkeit, und thun doch nicht Buße: — liebe Zuhörer! sind wir dann nicht ärger als der verstockte Schächer, der so viele Aufforderung zur Buße nicht hatte, sind wir dann nicht einer größeren Verdammniß werth?

O daß uns das zu Herzen ginge! Nicht wahr, liebe Seelen! ihr wollet doch nicht verloren gehen, sondern auch Theil haben an dem, was unser großer JEsus für uns erstritten und erkämpft hat? Und was hat Er uns denn erkämpft? Das hat Er uns erkämpft, daß auch ein Mörder, auch ein Schächer, auch ein Abschaum, ein Auswurf der Menschheit, daß der größte Sünder selig werden kann, wenn er zu den Füßen des Heilandes niedersinkt, und um Erbarmung schreit. O große Gnade! große Erlösung! Und heute darf man diese Gnade ausrufen; heute darf man sie Allen anbieten, zwar alle Tage, doch heute besonders. Denn heute ist der große Versöhnungstag, der große Gnadentag der Menschheit. O Sünder, wollet ihr nichts von dieser Gnade? Wollet ihr in euren Sünden und dadurch unter dem Zorne Gottes bleiben? Besinne sich doch, wer sich besinnen kann. Macht uns der Mann, der in Todesqualen am Kreuze hängt, nicht Muth dazu, den Weg zur Vergebung der Sünden, den Weg zur Gnade, den Weg zum ewigen Leben einzuschlagen?

Sehet, wie leicht dieser Weg ist, wie leicht ihn uns Seine Liebe gemacht hat! „Denn gleichwie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also ist des Menschen Sohn erhöhet worden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

So komme denn, wer Sünder heißt, Und wen sein Sündengreu'l betrübet,
Zu Dem, der Keinen von sich weist, Der sich gebeugt zu Ihm begiebet.
Wie? willst du dir im Lichte steh'n, Und ohne Noth verloren geh'n?

Willst du der Sünde länger dienen, Da, dich zu retten, Er erschienen?
O nein! verlaß die Sündenbahn! Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Du aber, geschlachtetes Lamm Gottes, blicke gnädig auf uns hernieder! Die Gemeinde, die um Dich her ist, bringt Dir Ruhm, Ehre, Preis und Anbetung; die vollendeten Gerechten werfen ihre Kronen nieder vor Deinem Throne, der Du todt warest, und nun lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ach, erwecke auch unsere Herzen, daß sie einstimmen in den Lobgesang Deiner oberen Gemeinde. Der Seraph stammelt Dein Lob, o Sohn! Wer bin ich, daß ich mich in diesen Jubel menge? Aber ich thue es für mich und für alle diese theuer erkauften Seelen; ich thue es, HErr JEsu, obgleich mit schwachen und sündigen Lippen. Lob, Ehre, Preis und Anbetung sey Dir von Ewigkeit zu Ewigkeit, daß Du Dein theures Leben für uns aufgeopfert hast! Was können wir Dir geben für Deine Treue und Liebe, die auch den letzten Tropfen Blutes für uns dahingegeben hat? Nichts, HErr, als unsere Sünden! Darum nimm hin die Sünden dieses Volkes, und schenke uns dafür Deine blutige Gerechtigkeit. Amen.

33.
Am Osterfest. *)

Text: Mark. 16, 1—8.

Und da der Sabbath vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria Jacobi und Salome Specerey, auf daß sie kämen und salbeten Ihn. Und sie kamen zum Grabe an einem Sabbather sehr frühe, da die Sonne aufging. Und sie sprachen unter einander: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Und sie sahen dahin, und wurden gewahr, daß der Stein abgewälzet war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab, und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Kleid an; und sie entsatzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzet euch nicht. Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden, und ist nicht hier. Siehe da die Stätte, da sie Ihn hinlegten. Gehet aber hin, und saget es Seinen Jüngern und Petro, daß Er vor euch hingehen wird in Galiläa; da werdet ihr Ihn sehen, wie Er euch gesagt hat. Und sie gingen schnell heraus, und flohen von dem Grabe, denn es war sie Zittern und Entsetzen angekommen, und sagten Niemand nichts, denn sie fürchteten sich.

Der HErr ist auferstanden! Dieß ist das Wort, das in den Gemüthern der Jünger JEsu durch die Dunkelheit, welche sie umfangen hatte, als ein helles Licht hindurchbrach, und ihre Seelen mit Freude und Dankbarkeit erfüllte; denn sie wurden froh, als sie hörten, daß der HErr aus Seiner Marter auferstanden sey. Auch wir Alle dürfen froh werden über unsern auferstandenen Heiland; es soll unsern Herzen, wie Luther vor dreihundert Jahren von sich sagte, eine Festfreude seyn, daß der HErr aus Seiner Marter auferstanden

---

*) Letzte Predigt des Verfassers (1828).

ist. In der tiefsten Verachtung hauchte Er Sein Leben aus; es schien sogar, als ob Er von Gott verlassen wäre; Er wurde blaß und bleich wie alle Sterbenden; mit Wunden, Striemen und Beulen bedeckt, wurde Er in das Grab gelegt. Auf einmal aber ist Er aus des Todes Nacht zum Leben hindurchgedrungen, und hat Leben und Unvergänglichkeit an's Licht gebracht. Darum sollen wir dem HErrn danken und fröhlich seyn! Ich denke deßhalb, wir wollen dießmal unserer Erbauung vorhalten:

JEsum den Todesüberwinder.

Ich werde zeigen:

I. was der Tod ist ohne Christus;

II. was der Tod geworden ist durch Christus.

HErr JEsu, Du lebendiger Fürst des Lebens, der Du todt warest, nun aber lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit! Du siehest den Tod der Lauheit und Eitelkeit, in dem viele Herzen unter uns gefangen liegen; o Du Todesüberwinder, tödte auch diesen Tod in Allen: laß uns Alle zum Leben bringen, damit wir leben in Ewigkeit. Amen.

I. Einer der ärgsten Feinde der Menschheit ist der Tod. Das Menschengeschlecht ist nun gegen sechstausend Jahre in dieser Welt, und in dieser langen Zeit hat der Tod unaufhaltsam fortgewürgt unter den Menschen; ein Geschlecht um das andere hat er ergriffen. Gegen seine Gewalt konnte bis jetzt nichts schützen, nicht Macht, nicht Ehre, nicht Reichthum, nicht Krone und Scepter, nicht Weisheit, nicht Rechtschaffenheit, nicht Gottseligkeit; er hat heruntergewürgt von Adam an bis auf uns, und hat Alle ohne Unterschied dahin genommen, und wird fortwürgen bis auf den jüngsten Tag; denn er hat einen Zugang an Alles, was Mensch heißt.

Ursprünglich war der Tod nicht in der Welt. Gott schuf den ersten Menschen nicht zum Tode, sondern zum Leben. Er machte zwar den ersten Menschen aus Staub; aber Er blies ihm einen Lebensodem in seine Nase. Dieser göttliche Lebensodem durchging und durchdrang den ganzen Menschen nach Seele und Leib, und so hatte er einen Körper, der zur göttlichen Unsterblichkeit geschaffen war. Er war ein Bild des lebendigen Gottes, und wenn er in seiner ursprünglichen Verfassung geblieben wäre, so hätte der Mensch nicht sterben müssen, sondern ewiges Leben in sich gehabt. Aber er blieb nicht darin; der Mensch wurde ein Sünder, er fiel von Gott ab. So drang der Tod in seine Glieder ein, und diesem Tode sind nun alle Menschen unterworfen, weil sie Alle Sünder sind. „Durch Einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.“

O liebe Zuhörer! Wie bejammernswürdig sind wir arme Menschen, daß wir sterben müssen! Denn was heißt sterben? Gehet hin

auf einen Gottesacker, und sehet da die schreckliche Gewalt des Todes. Wir sind nun Alle hier beisammen; wir können gehen, sitzen und stehen; wir können uns bewegen. Nach fünfzig Jahren wird es mit den meisten von uns ganz anders seyn. Da wird diese Hand, die ich hier hinausstrecke, schon lange verfault seyn; vielleicht ist kein Knochen mehr von ihr vorhanden; vielleicht ist Alles Staub und Erde geworden. Unsere Nachkommen werden auf unsern Staub treten, und es nicht wissen und nicht daran denken, daß sie darauf treten. Eine solche Verwüstung richtet der Tod an; so wahr ist es, was der HErr gesprochen hat: „du bist Erde und sollst zur Erde werden." Ist aber das nicht schrecklich? Ist es nicht entsetzlich, daß dieser Leib, der eine Behausung eines vernünftigen Geistes und ein Tempel Gottes ist, aus welchem doch noch etwas vom Bilde Gottes herausscheint, ob wir es gleich verloren haben, ist es nicht schrecklich, daß dieser Leib soll also vergehen, soll verwesen, soll ein stinkendes Aas werden, das man aus der menschlichen Gesellschaft entfernen muß, bis er endlich ein Häuflein Staub ist, das der Wind aus einander wehen kann? O gewiß, das ist eine schreckliche Macht des Todes.

Aber sehet! das ist erst nicht das Aergste am Tode, daß dieser Leib verwesen und vergehen muß; das Sterben selber ist noch viel bedeutender. Wir bestehen aus Leib und aus Seele. So werden wir geboren; diese zwei sind unzertrennliche Gefährten und auf's Innigste mit einander verbunden. Ich will euch ein Beispiel geben, wie eng sie mit einander verbunden sind. Wenn ihr einen Krug Branntwein habt, so habt ihr darin Wasser und etwas Geistiges. Dieses Wasser und dieses Geistige aber sind, wie ihr wohl wisset, sehr genau mit einander verbunden. Wer kann geschwind das Wasser von dem Geistigen absondern und scheiden? Sehet, eben so genau, ja noch genauer, sind Leib und Seele mit einander verbunden; denn Leib und Seele machen zusammen Einen Menschen aus. Durch den Tod nun geht die Trennung des Leibes und der Seele vor sich; im Sterben trennen sie sich. Welch' ein schrecklicher Proceß! Mit welchen Kämpfen, mit welchen tiefen Leiden ist das meistens verbunden, wie es denn nicht anders seyn kann! Und durch diesen Scheidungsproceß muß jeder Mensch hindurch; da sind schon viele Tausend Millionen hindurch gegangen; da gehen täglich viele tausend Menschen hindurch; da werden auch wir hindurch müssen, wir mögen wollen oder nicht, und wer weiß, welche Todeskämpfe uns nach dem Willen Gottes aufgehoben sind! O gewiß, es ist etwas Furchtbares um den Tod. Und das, was ich bis jetzt angeführt habe, ist erst nicht das Aergste; sondern das ist das Aergste, „daß es dem Menschen gesetzt ist zu sterben, und darnach das Gericht." Diese Wahrheit ist uns in's Herz geschrieben; diese Wahrheit predigt einem jeden Menschen sein Gewissen, und das Wort Gottes sagt Ja und Amen dazu. Höret

es, höret es — das entsetzliche Wort, und lasset es in euch eindringen wie ein zweischneidiges Schwert, ihr unbußfertigen Sünder: „es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, darnach aber das Gericht.“ Was wäre es endlich, wenn dieser Leib zu Schanden ginge; was wäre es, wenn der Geist sich auch unter schweren Kämpfen von seiner Hütte losmachte; was wäre das Sterben, wenn kein Gericht nach dem Tode auf uns wartete? Man könnte sich endlich noch darüber trösten und fassen; man könnte denken: es geht ja Keinem besser; ich will mich auch in diesen Weg schicken. Aber nun ist es gar anders: „es ist dem Menschen gesetzt zu sterben;“ damit aber ist es nicht aus — „darnach das Gericht.“ Was für ein Gericht? Das Gericht Gottes, nicht das Gericht eines Menschen, den man betrügen, vor dem man heucheln, den man anlügen kann, sondern das Gericht des allwissenden, des heiligen, des gerechten, des wahrhaftigen Gottes, des Gottes, der Sein nicht spotten läßt, des Gottes, der Herzen und Nieren erforscht, und der einem Jeden geben wird nach seinen Werken ohne Ansehen der Person.

Liebe Zuhörer! Unsere gegenwärtige Zeit ist eine Saatzeit für die Ewigkeit. Was wir hier säen, das werden wir ernten. Wann nun vor dem Gerichte Gottes die Jahre, die Monate, die Wochen, die Tage, die Stunden, die Augenblicke unserer ganzen Saatzeit vorkommen werden; wann Er sie nach der Strenge Seiner Heiligkeit beurtheilen und richten wird, wer wird dann bestehen? Wer unter uns kann dann bestehen? Was können wir dann sagen von unsern vielen im Fleische durchlebten Stunden, von unsern in der Sünde durchgebrachten Tagen, von unsern vergeudeten Jahren, die wir nicht Gott, nicht dem Heiland, sondern den Lüsten unsers Fleisches und dem Teufel gelebt haben? Auf Tausend können wir Ihm nicht Eins antworten; zur Hölle müssen wir Alle fahren. Das würde auf uns Alle warten, wenn Christus nicht gekommen wäre. Denn das wartet nach dem Tode auf die Menschen, wenn sie ohne Christus sterben. Der Tod ist für sie der finstere Uebergang zum Gericht, zur Ernte dessen, was sie gesäet haben, zur Vergeltung dessen, was sie gedacht, geredet, gethan haben. Das macht den Tod erst zum Tode, das macht ihn erst bitter! denn der Stachel des Todes ist die Sünde.

O liebe Zuhörer! Es ist wahr, was in jenem Liede steht: „mitten in dem Tod anficht uns der Hölle Rachen;“ ohne Christus ist der Tod bitter. Hinsterben, in eine Ewigkeit hinein, in eine richtende Ewigkeit hinein, das ist wahrlich etwas Schreckliches für einen Sünder. Ich weiß freilich wohl, daß Manche dahin fahren wie ein Vieh, ohne daran zu denken: wohin? Der Mensch, der arme Mensch kann es durch Sündendienst und irdischen Sinn allerdings so weit in der Stumpfheit bringen. Auch weiß ich wohl, daß die neueren Thoren, die sich zu Lehrern Anderer aufgeworfen haben, viel reden

von einer bessern Welt, welcher ein Jeder, auch der Unbußfertige, entgegen gehe, von einer leichten Trennung des Geistes von seinem Gefährten, dem Leibe, von den Freuden des Wiedersehens derjenigen, die doch der Verdammniß anheimfallen werden. Und wahrlich, sie haben es mit ihren seichten Worten dahin gebracht, daß Mancher mit der heitersten Zuversicht auf sein Sterbebette hinliegt und von lauter Himmel träumt, während er doch ein Kind der Hölle und der Verdammniß ist. Aber sehet, das beweist nichts dagegen, daß der Tod nicht sollte bitter seyn ohne Christus. Lieber möchte ich ein Pferd seyn, das man in seinem Karren zu Tode schindet, lieber ein Stier, den man mästet auf den Schlachttag, als ein Mensch, der im Tode keinen Heiland hat. Denn woran wollen wir uns dann halten? Womit wollen wir uns dann trösten? Wollen wir uns trösten mit unserem irdischen Besitzthum? Wird uns unser Geld, werden uns unsere Häuser, unser Hausgeräthe, unsere Aecker, unser Vieh, wird das Alles uns trösten? Nein, wir müssen es verlassen! Oder wird das uns trösten, wenn wir in Ehre und Ansehen gestanden sind? Nein, wir müssen ja fort! Oder werden uns unsere Freunde, Gatten und Kinder einen Trost geben? Wir müssen sie ja verlassen! Oder wird es uns trösten, wenn wir lange gesund gewesen sind, und gute Tage gehabt haben? Nein! solches Alles ist ja dann dahingefahren. Oder wenn wir arm und elend gewesen sind auf dieser Welt, und wenig gute Tage erlebt haben, wird uns das einen Trost, einen wesentlichen Trost geben? Nein! denn solches hilft uns ohne Christus auch nichts für die Ewigkeit. Um Gottes willen! Womit wollen wir uns denn trösten, wenn wir Alles, Alles zurücklassen, und an der Pforte der Ewigkeit stehen, an den Pforten des Gerichts? Wollen wir uns dann unseres rechtschaffenen Lebens getrösten? Wollen wir denken: wir seyen doch nicht so böse gewesen, es werde uns in der Ewigkeit vor Gott nicht so übel gehen? Ja, so trösten sich viele Menschen, so schläfern sich viele Menschen ein und sterben dahin. Aber welch' ein Erwachen wird dieß in der Ewigkeit geben! Welch' ein verzweifeltes Erwachen am Tage der Offenbarung, wann ihre Schande und ihre Blöße und der Zorn, die Heiligkeit Gottes offenbar wird, wann dann erst der Grund und Boden zusammensinkt, auf dem man bisher gestanden ist! — O liebe Zuhörer! Ohne Christus wäre der Tod etwas Entsetzliches, das Schrecklichste, was einem Menschen begegnen könnte. Denn ohne Christus ist der Tod eine Auslieferung des Körpers zur Zerstörung, und eine Auslieferung der Seele zum Gericht und zur Verdammniß.

II. Aber **Christus ist gekommen; Christus ist gestorben; Christus ist auferstanden**, und hat dadurch dem Tode die Macht genommen, und Leben und Unvergänglichkeit an's Licht gebracht. Dieß ist das große Evangelium des heutigen Festes; darüber sollen wir

Ihm heute danken, das heute glauben und besser verstehen lernen; darüber soll sich heute ein Jedes unter uns, das an den Heiland glaubt, wenn auch in großer Schwachheit, freuen. „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod! wo ist dein Stachel? Hölle! wo ist dein Sieg? Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch JEsum Christum, unsern HErrn!" (1 Kor. 15, 55. 57.)

Wie ist aber Solches geschehen? Wir haben gesehen, daß der Tod eine Auslieferung der Seele zum Gericht und dadurch zum ewigen Tode ist: dieß hat der Heiland aufgehoben bei allen denjenigen, die an Ihn glauben. Unser Heiland heißt JEsus, weil Er Sein Volk selig macht von ihren Sünden. Dieß hat Er gethan und dieß thut Er noch. Er hat unsere Sünden getragen und gebüßt, wie wir die vergangene Woche genugsam gehöret haben; Er ist als unser Bürge im Gericht für uns gestanden, und hat Alles das, was wir verdient haben, auf Seinen Rücken geladen. Er ist gefangen genommen, geschlagen, verspieen, ungerecht verurtheilt, gegeißelt, gekreuzigt und am Kreuze von Gott verlassen worden; Er ist ein Fluch geworden; denn es stehet geschrieben: „verflucht ist Jedermann, der am Holze hängt;" Er ist endlich am Kreuze gestorben, und hat so, ob Er gleich der Lebendige war, doch den Tod geschmeckt, und den ganzen Sold der Sünden empfangen; Alles das für uns, damit unsere Schuld gebüßt, unsere Strafe getilgt werde. Davon sagt der Prophet: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für Den, der geplaget und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet" (Jes. 53, 4. 5.). Diesem ganzen Werke der Versöhnung aber hat Seine Auferstehung das Siegel des göttlichen Wohlgefallens aufgedrückt; durch die Auferweckung Christi von den Todten hat Gott feierlich erklärt, daß das Opfer, das JEsus dargebracht, Ihm wohlgefällig sey, daß Er es gelten lasse in alle Ewigkeit, daß das Werk der Versöhnung, nach allen Rechten der Gerechtigkeit Gottes vollbracht, von Ihm angenommen, und darum eine ewige, göttliche, unumstößliche Kraft und Wirkung habe an allen armen Sündern, die durch das Verdienst des Sohnes gerecht werden wollen. Durch die Auferweckung Christi von den Todten hat der Vater gleichsam Sein göttliches Amen gesprochen zu dem Worte des Heilandes, das Er am Kreuze ausrief: „es ist vollbracht!" — hat es versiegelt, daß die Handschrift, die wider uns war, wahrhaftig zerrissen, und an's Kreuz geheftet und aus dem Mittel gethan sey. Und nun erkennet doch, liebe Seelen, welch' eine von Gott selbst versiegelte, welch' eine ewige Erlösung erfunden ist. So gewiß Christus von den Todten auferstanden ist,

so gewiß sind alle diejenigen, die an Ihn glauben, frei von ihren Sünden, so gewiß haben sie Vergebung derselben und ewiges Leben. — Was kann nun den Glaubigen der Tod noch schaden? — Ich rede von wahren Christen, denn für Andere hat der Tod seine Bitterkeit nicht verloren — aber was kann er Christen noch schrecken? Nun geht es im Tode nicht mehr dem Gerichte entgegen, dem unerträglichen Gerichte Gottes, sondern die Sünden sind vergeben, sind ausgethan und ausgelöscht im Blute des Lammes; es ist eine ewige Erlösung erfunden. Nun läßt es sich im Glauben an JEsum gar sanft, gar ruhig hinsterben, wie Hiller gesagt hat:

Das Lamm, am Kreuz gestorben, Hat Fried' und Heil erworben:
Nun heißt bei Seinen Schafen Das Sterben ein Entschlafen.

Sehet, so ist Stephanus unter Steinwürfen selig und sanft eingeschlafen, und so weit können auch wir es bringen durch den Glauben an JEsum. Das hat uns JEsus verdient, daß ein Mensch, ob er gleich ein arger Sünder ist, und sich vor Gott als ein arger Sünder bekennen muß, der der Hölle wohl werth ist, im Tode dennoch getrost seine Füße zusammenlegen, und in guter Hoffnung und im Frieden dahinfahren, und sprechen kann:

Meine Arbeit geht zu Ende, Und der Sabbath bricht mir an,
(Nicht der Tag der Angst, sondern der Ruhetag);
Die durchgrab'nen Füß' und Hände Haben All's für mich gethan.

Tod! wo ist nun dein Stachel? Hölle! wo ist nun dein Sieg? Ja, es hat überwunden der Löwe aus dem Geschlechte Juda, und an Seinem Siege haben wir arme Sünder auch Theil. Durch Seine Menschwerdung und Geburt, durch Seinen dreiunddreißigjährigen mühseligen Lauf auf Erden, durch Seine vielen sauren Tritte, durch Sein Leiden und Sterben, durch Sein Blutvergießen und Auferstehen, dadurch hat Er die Sünde getödtet, und eben dadurch dem Tode die Macht genommen. O große Erlösung! große Freiheit! Was hälfe es mir, wenn ich im größten Reichthum säße, und müßte ein elender Sklave der Furcht des Todes seyn? Was hälfe es mir, wenn ich alles Wohlleben auf dieser Erde genöße, und ich wüßte nicht, wann mich der Tod ergreifen und der Hölle zuführen würde? Was hälfen mir achtzig Jahre, die ich auf dieser Erde in lauter Freude und Wohlseyn zubrächte, wenn es dann hieße: Auf, Mensch! du mußt sterben und darnach das Gericht, und ich müßte in eine finstere, verzweiflungsvolle Ewigkeit hineingehen, weil ich ein Sünder bin. Was hälfe es mir? Nichts, gar nichts. Aber nun weiß ich etwas ganz Anderes. Nun weiß und glaube ich, daß die Kraft des Verdienstes Christi so groß ist, daß ich, obgleich ein schnöder Sünder, doch nicht im Tode verloren gehe, sondern Leben habe, ewiges Leben bei dem HErrn allezeit.

Und ich weiß noch mehr. Auch dieser Leib wird leben. Im Tode scheint zwar Alles aus zu seyn. Wenn ihr auf den Gottes-

acker gehet, so findet ihr nichts als verfaulte Leiber, Knochen, Schädel, Menschenstaub; aber nicht nur auf dem Gottesacker, sondern allenthalben auf der Erde, auch im Meere, modern Millionen von Menschenleibern. Das wird aber nicht also bleiben. Auch dieses sterbende Gebein, auch diese Hütte, die ich an mir trage, wird einst wieder leben; auch diese wird nicht im Tode bleiben, sondern der Sohn Gottes, dessen Auferweckung wir heute feiern, wird sie auferwecken zum neuen Leben. Die Todten werden auferstehen, weil Christus, unser Bruder, auferstanden ist, und ist der Erstling geworden unter allen denen, die da schlafen. Darum wird auch unsere Sterblichkeit anziehen die Unsterblichkeit, und unsere Verweslichkeit wird anziehen die Unverweslichkeit. „Es kommt die Stunde, daß die Todten alle, die in den Gräbern sind, werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und werden hervorgehen, die da Gutes gethan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben zur Auferstehung des Gerichts."

O großer Tag für die Glaubigen! Da wird der Staub leben: „es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich; es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft." Dazu ist die Auferstehung Christi das Vorbild gewesen. Und was sollte nun ein Christ noch fürchten? Er stirbt ja nicht; sein Elend stirbt nur, und dann steht er da in der neuen Natur.

Die Christen geh'n von Ort zu Ort Durch mannigfalt'gen Jammer,
Und kommen in den Friedensport Und ruh'n in ihrer Kammer;
Gott nimmt sie nach dem Lauf In Seine Arme auf,
Und's Waizenkorn wird in sein Beet Auf Hoffnung schöner Frucht gesä't,

O Tag der Auferstehung! Tag der Ernte! Du wirst es erst offenbaren, daß JEsus der Ueberwinder des Todes ist. Denn der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn; denn das Erste ist vergangen, und der Vollendungsruf wird erschallen von Dem, der auf dem Stuhle sitzt: „Siehe! Ich mache Alles neu!" Da wird es uns seyn wie den Träumenden; da wird man vom Siege singen, denn — „wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, so werden auch wir mit Ihm offenbar werden in der Herrlichkeit." Und nicht nur das — auch die Kreatur wird daran Theil nehmen; denn die Kreatur ist unterworfen der Eitelkeit; dann aber wird sie frei werden von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Schon jetzt hat die Erde die große Ehre, daß sie die Leiber der Christen, die Tempel des Heiligen Geistes, in sich aufnehmen und bewahren darf für die Auferstehung. Dieß ist das Angeld auch für ihre Erneurung. Frohlocke, du Erde, und jauchzet, ihr Hügel und Berge; denn auch ihr werdet erneuert werden.

Sehet, das ist die hohe Bedeutung des Osterfestes. Es ist das Fest der Auferstehung, es ist das Fest der Wiedergeburt der ganzen Kreatur. Was ist nun aus dem Tode geworden? Er ist aufgehoben. Die Vergänglichkeit ist aufgehoben, die Unvergänglichkeit ist gekommen. Das lasset uns heute zu Herzen fassen, aber auch Ostern halten nicht im alten Sauerteig, auch nicht im Sauerteig der Bosheit und Schalkheit, sondern „gleichwie Christus auferwecket ist, also lasset auch uns in einem neuen Leben wandeln." — Amen.

34.

Am Ostermontag.

Text: Epheser 3, 14—21.

Derhalben beuge ich meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, daß Er euch Kraft gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen, und Christum zu wohnen durch den Glauben in euern Herzen, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden; auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge und die Tiefe und die Höhe; auch erkennen, daß Christum lieb haben viel besser ist, denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. Dem aber, der überschwänglich thun kann über Alles, das wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Der Apostel Paulus hatte sich zwei Jahre lang in Ephesus aufgehalten, und in dieser Zeit daselbst das Evangelium verkündiget. Er kannte die Gemeinde zu Ephesus gar gut, und deßwegen entwickelte er auch in dem Briefe an dieselbe, aus welchem unser Text entnommen ist, meistens tiefere Wahrheiten als in seinen andern Briefen, weil diese Gemeinde dieselben am besten fassen und verstehen konnte. Zudem war er auch mit einer ganz besondern Liebe zu den Ephesern erfüllt: dieß erhellt aus dem Gebet, das er für die Gemeinde zu Ephesus vor den HErrn brachte, und das unserer dießmaligen Betrachtung zu Grunde liegen soll. Wenn wir dieses Gebet mit den andern Gebeten vergleichen, die Paulus in seinen Briefen für die andern Gemeinden vor den Thron der Gnade zu bringen versichert, so müssen wir bekennen, dieß Gebet ist ein ganz besonderes, ein ganz erstaunliches Gebet. Je mehr wir es betrachten, desto mehr müssen wir uns wundern über die Kraft, über die Salbung, über den Geist, der aus demselben heraus uns entgegenströmt. Wir wollen deßhalb dieses Gebet ganz so, wie es uns von dem Apostel gegeben ist, unserer Betrachtung vorhalten, nicht um das Ganze zu erschöpfen, was unmöglich wäre, sondern um den Spuren des heiligen Geistes, der uns hier einen so großen Reichthum göttlicher Wahrheiten aufgeschlossen hat, desto treuer und sorgfältiger nachgehen zu können.

Himmlischer Vater! Du Vater unsers HErrn JEsu Christi! — Segne uns und schenke uns den Sinn, daß wir, wie Dein Knecht Paulus, auch unsere Kniee beugen vor Dir, und Dich um Segen, Kraft und Leben aus dem Reichthum Deiner Herrlichkeit immer mehr anrufen. Ja, segne uns um Deines Namens willen. Amen.

„Ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden," so beginnt der Apostel. Sogleich hier bei diesen Worten tritt uns mit großer Klarheit ein Hauptcharakter eines Gottesmenschen entgegen; ein Charakter, von welchem freilich die selbstsüchtige und eigenliebige Natur nichts weiß, der nur einem Herzen eingedrückt wird, in welches die Liebe Gottes ausgegossen ist durch den heiligen Geist, aber ein Charakter, der so unzertrennlich ist von dem Wesen eines wahren Kindes Gottes, daß er noch denjenigen Knechten und Kindern Gottes, die schon in das obere Reich des Lichtes und der Wahrheit aufgenommen sind, bleibt, ja als etwas wahrhaft Göttliches je mehr und mehr wächst, und aus der ewigen Fülle Gottes selber heraus zunimmt: — ich meine den Charakter des Priesters. Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater (Offenb. 5, 10. 1, 6.); — dieß rühmen zur Ehre des Heilands die seligen Geister, die vor dem Throne Gottes stehen; und daß auch er, der Apostel, von dem HErrn zu einem solchen Priester geweiht worden sey, das hat er hier sehr deutlich dargelegt. Denn was ist ein Priester? Ein Priester ist derjenige, der für Andere vor den HErrn tritt, den die Liebe (diese ist ja das Element des Priestersinnes) treibt, zu erscheinen vor dem Angesichte Gottes für Andere, für Bekannte und Unbekannte, für Bekehrte und Unbekehrte, ja für die ganze Welt.

So ist JEsus Christus ein Priester gewesen. Als Priester hat Er sich bewiesen, da Er für Simon Petrus bat, daß ihn Satan nicht möchte sichten wie den Weizen, auf daß sein Glaube nicht aufhöre; als Priester hat Er sich bewiesen in Seinem letzten feierlichen Gebet, das man deßwegen das hohepriesterliche nennt, worin Er Seine Jünger, ja Alle, die durch ihr Wort an Ihn glauben werden, der besondersten Aufsicht Seines himmlischen Vaters empfahl; als Priester hat Er sich bewiesen, da Er am Kreuze noch für Seine Feinde bat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Ja noch jetzt ist Er ein Priester; denn „Er ist eingegangen in das Allerheiligste, nicht durch eine Hütte, die mit der Hand gemacht ist, auch nicht durch der Böcke und der Kälber Blut, sondern Er ist durch Sein eigenes Blut einmal eingegangen in das Heilige, und hat eine ewige Erlösung erfunden." Da sitzet Er und führet unsere Sache, und bleibet ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks. Deßwegen ruft Johannes seinen Geliebten zu: „Meine

Kindlein, solches schreibe ich euch, auf daß ihr nicht sündiget. Und ob Jemand sündiget, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, JEsum Christum, der gerecht ist; und derselbige ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt.“ Freilich ohne Sein Hohepriesterthum wäre es nicht denkbar, daß ein Mensch Priester würde vor Gott und Seinem Vater; ohne Sein Hohepriesterthum müßte aller Mund der Sünder verstummen, dürfte kein Sünder die Augen aufheben, müßten wir Alle scheu zurücktreten; ja, ohne Sein Hohepriesterthum könnte kein Sünder sich erkühnen hinzutreten vor die allerheiligste Majestät Gottes, um von Ihm etwas sich zu erbitten. Wie sollte ein Sünder nur ein Herz zu dem großen Gott fassen, wenn nicht der rechte Hohepriester vor dem Angesichte Gottes erschienen wäre für uns?

Wirst Du uns, Priester, nicht selber vertreten,
So ist es vergeblich mit Flehen und Beten.

Was ist der Mensch, die Made, und das Menschenkind, der Wurm? Ja noch mehr, nicht bloß elend und niedrig, nicht bloß Staub und Asche sind wir vor dem großen allgewaltigen Gott, sondern wir sind auch verunreinigt; wir sind befleckt; wir sind verschuldet vor der höchsten Heiligkeit; wir sind der Strafgerechtigkeit Gottes verfallen; wir sind mit Einem Worte Sünder, und haben die Herrlichkeit verloren, die wir vor Gott haben sollten. Wenn die Versöhnung nicht geschehen wäre, wenn nicht unsere Unwürdigkeit und unser tiefer Abfall gut gemacht und bedeckt wäre durch das Blut des neuen Bundes, wenn wir nicht einen Hohenpriester hätten, der für uns hineingegangen ist in das Inwendige des Vorhangs, und nach dem göttlichen Rechte Sein ewiges Priestergeschäft für uns vollendet hat, wenn nicht der Zorn Gottes getilgt und ausgelöscht wäre; — nimmermehr dürfte ein Mensch, eine gefallene, unheilige Kreatur, sich erkühnen, vor Gott zu treten, um, wenn auch in der besten Absicht, ihre Kniee zu beugen vor der allerheiligsten Majestät, vor welcher die Seraphim sich bedecken, und mit heiligem Schauer ihr „Heilig, Heilig, Heilig“ rufen. Ja, wenn es auch allen Kreaturen erlaubt wäre, mit aufgedecktem Angesichte die Herrlichkeit des HErrn zu schauen; wenn die Engel vor Seinem Throne, und der Wurm, der im Staube kriecht, und der Sperling auf dem Dache, und das Thier auf dem Felde zusammen kämen zum Lobe und zur Verherrlichung ihres Schöpfers, so müßte allein der Mensch zurückbleiben, denn er wäre nicht werth, in dieser Gesellschaft zu stehen und vor das Angesicht Gottes zu treten; der schnöde Sünderhaufe müßte allein wegbleiben. Denn alle Kreaturen sind ja in dem Stande, in welchem sie der HErr geschaffen hat; nur der Mensch ist nicht in diesem Stande; er hat die Herrlichkeit verloren, die er vor Gott haben sollte. Darum könnte er ohne das Hohepriesterthun

Christi nicht aufblicken zu Gott; er müßte vor Seinem heiligen Angesichte fliehen, wie geschrieben steht, daß einst Himmel und Erde fliehen vor Dem, der auf dem großen weißen Stuhle sitzt, und vor dem Strahl Seines Mundes, daß sie hinausfliehen in die unendliche Leere und Weite, und ihnen wird keine Stätte erfunden (Offenb. 20, 11.).

Aber — „ich beuge meine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi," sagt der Apostel **Paulus**; und dieß könne, dieß dürfe er darum, weil Gott, als der Vater unsers HErrn JEsu Christi, **um Seinetwillen und durch Ihn „der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden."** Darin liegt es eben, daß wir nicht allein, daß wir nicht bloß und nackt vor Gott erscheinen dürfen, sondern wir erscheinen vor Ihm im Namen JEsu Christi, vor Ihm als dem Vater unsers HErrn JEsu Christi. Christus ist unser Bruder geworden; nun können und dürfen wir Gott als Seinen Vater anrufen, als den Vater Dessen, der sich nicht schämet, uns Seine Brüder zu heißen. Nun ist den Sündern ein neuer Weg des Lebens geöffnet, auf welchem sie wieder zum Gnadenthrone nahen, und Gnade und Barmherzigkeit nehmen dürfen um JEsu Christi willen. In Christo können nun Sünder wieder Kinder werden; in Christo ist der Reichthum der Erbarmungen Gottes wieder aufgethan; in Christo dürfen sie mit großer Zuversicht zu Seinem Throne nahen, dürfen hineinschauen in die Klarheit des Vaters mit aufgedecktem Angesicht, dürfen priesterlich für sich und Andere vor Ihn treten; in Christo ist Er ein Vater und zwar ein rechter Vater über Alles, was da Kinder heißet im Himmel und auf Erden: über die ganze Familie Gottes geht nun Seine väterliche Huld und Gnade; über Seine Kinder ist Seine Güte alle Morgen neu.

Wir sehen hinauf, Er siehet herab; An Lieb' und Treue geht uns nichts ab,
Bis wir zusammen kommen.

O liebe Zuhörer, was muß das Herz des Apostels empfunden haben, als er jene Worte niederschrieb! Von welch' einer heiligen Freude und Wonne muß er durchdrungen gewesen seyn, als er schrieb, daß der majestätische Gott, vor dessen Heiligkeit der schnöde Sünder vergehen müßte, nun der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden! Dieß ist ja das ganze Evangelium; das ist der Triumph der ewigen Liebe; das sind die seligen Früchte des sauren Verdienstes JEsu Christi, die Früchte Seiner Erniedrigung, die Früchte Seines Lebens, Leidens und Sterbens, die Früchte Seiner Auferstehung und der treuen Ausrichtung Seines ganzen Hohepriesteramtes, das, daß Gott der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden.

O ewiger Abgrund der seligsten Liebe,
In JEsu Christo aufgethan!

Wie brennen, wie flammen die feurigen Triebe,
Die kein Verstand begreifen kann!
Was liebest Du? Sünder, die schnöde Zucht!
Wen segnest Du? Kinder, die Dir geflucht!
O großes, o gutes, o freundliches Wesen!
Du hast Dir was Schlechtes zum Lustspiel erlesen.

Nun, um was bittet denn der Apostel? „Daß Er euch Kraft gebe nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen.“ Dieß ist der allgemeine Inhalt seines Gebets; denn was nachfolgt, ist im Ganzen nur Ausführung dieses allgemeinen Inhalts. Stark sollen die Epheser werden am inwendigen Menschen. Was heißt das? Ein jeder Christ, liebe Zuhörer, hat einen inwendigen Menschen, einen geistlichen Menschen, der ißt, trinkt, schmeckt, fühlt, sieht, der zunehmen und abnehmen, stark oder schwach werden kann wie der äußere Mensch. Wenn ein gesundes Kind zur Welt geboren wird, so hat es seine Bedürfnisse; es ißt und trinkt; es sieht und hört; es fühlt und empfindet Schmerz und Vergnügen, freilich Alles noch sehr dunkel; aber doch ist Alles dieß vorhanden. Eben so ist es bei der Geburt des neuen Menschen, von dem die heilige Schrift redet. Dieser neue Mensch empfindet Hunger und Durst, sieht und hört auf eine ganz andere Weise als der alte Mensch, nicht äußerlich, sondern innerlich. Die Schrift weist unzählige Mal auf diese Wahrheit hin. Wenn z. B. der Heiland sagt: „Wer Mein Fleisch isset und trinket Mein Blut, der hat das ewige Leben; Mein Fleisch ist die rechte Speise, Mein Blut ist der rechte Trank;“ wenn Er sagt: „selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden;“ wenn Er zum Bischof in Laodicäa sagt: „Ich rathe dir, daß du von mir Kleider kaufest, daß du dich anthust, und nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße, und daß du Augensalbe kaufest, auf daß du sehen mögest;“ oder wenn der Apostel sagt: „Gott gebe euch erleuchtete Augen des Verständnisses,“ und: „ihr habt geschmecket die Kräfte der zukünftigen Welt,“ u. s. w. — so bezieht sich das Alles auf den inwendigen Menschen, — auf den neuen Menschen, der aus Gott geboren ist. Denn freilich, wer nicht wiedergeboren ist, der hat keinen solchen inwendigen Menschen, wenn er auch der denkendste, der gefühlvollste Mensch wäre; seine Gedanken und Gefühle stammen aus dem altmodischen Leben des natürlichen Menschen.

Jetzt frage dich, liebes Herz: habe ich einen inwendigen Menschen? bin ich wiedergeboren? habe ich inwendigen Geschmack am Worte Gottes? habe ich eine Geistesfreude an dem Heilande? ist der Geist Gottes so mächtig bei mir geworden, daß er durch alle Hindernisse und falsche Gedanken hindurchgebrochen ist? hat er eine neue Gedankenbildung in mir hervorgebracht? bin ich es auch inne geworden, daß zwei Menschen in mir sind, ein neuer und ein alter,

zwei Willen, ein neuer und ein alter; oder ist mein ganzes bisheriges Christenthum vielleicht nur auf natürliche Willigkeit, auf natürliche Gutmüthigkeit, auf natürliches Gefühl gegründet, also gleichsam nur auf den alten Menschen gepfropft gewesen? O eine wichtige Frage, die allerwichtigste Frage ist es: bin ich wiedergeboren, bin ich eine neue Kreatur, bin ich ein neuer Mensch Gottes?

Wo aber ein inwendiger Mensch ist, da muß er wachsen; er darf nicht abnehmen. Bei einem Kinde ist es ein schlimmes Zeichen, wenn es in seinem Wachsthum einen Stillstand gibt, wenn Essen und Trinken nichts fruchten will zum Starkwerden; — dieser Stillstand ist ein Beweis, daß es siecht und kränkelt und an diesem oder jenem Uebel leidet. So ist es auch mit dem inwendigen Menschen. Ein neugebornes Kind in Christo darf nicht immer ein Kind bleiben; es muß heranwachsen, es muß ein Jüngling, es muß ein Mann werden; sonst hat es seine Bestimmung nicht erfüllt. Aber da geht es oft gerade umgekehrt; bei vielen geht es den Krebsgang. — Man hat einen guten Anfang gemacht; der neue Mensch ist durch Gottes Hülfe geboren worden; aber nun kommt dieß und das; man wird träge und schläfrig; man läßt dem Fleische Raum; man entfernt sich von der Gemeinschaft des Kreuzes Christi; man will es nicht mehr so streng mit der Sünde nehmen; man weiß es ja, daß man ein Kind Gottes ist; man hauset auf diese Ehre hinein: man erlaubt sich Manches, was man sich vor einem Jahr noch nicht erlaubt hätte; man geht leichtsinnig mit der Gnade um, und so gibt es im Wachsthum einen Stillstand. Ja, man bleibt nicht nur stehen, sondern man kommt zurück; man wird schwach, matt, krank; das innere Leben bekommt einen Stoß nach dem andern, und endlich stirbt ein solcher neuer Mensch ab wie ein verdorrter Baum, und mit demselben Menschen wird es dann ärger, denn es zuvor gewesen ist. Das ist aber noch das Traurigste; ein solcher Mensch weiß dieß oft nicht einmal; er redet von seinem Christenthume fort, spricht von seinen Erfahrungen, die er gemacht, wie wenn der innere Mensch noch lebendig wäre, betrügt sich selbst, und geht als ein Betrogener der Ewigkeit entgegen. Ein trauriger Zustand!

Darum bittet nun eben der Apostel, daß dieß doch bei den Ephesern nicht der Fall seyn möchte, daß sie wachsen und hinanreifen möchten zu der vollkommenen Mannheit in Christo. Wie geht aber Solches zu? Wodurch kann denn der inwendige Mensch wachsen? Der Apostel antwortet uns: „durch Seinen Geist." Wenn ein Mensch von Oben geboren werden soll, so kann dieß nicht anders geschehen denn durch den Geist Gottes, und wenn der neugeborne Mensch wachsen und zunehmen soll, so kann dieß wieder nur durch den Geist Gottes, durch allmählig vermehrte Mittheilung dieses Geistes geschehen. Denn unser inwendiger Mensch ist geistiger, gött-

licher Natur, und Geist kann nur durch Geist gestärkt und vermehrt werden. So sind denn auch alle äußeren Gnadenmittel, die Sakramente, das Wort Gottes, das Gebet u. s. w. nur Kanäle, wodurch sich uns der Geist Gottes mittheilt, wodurch wir je mehr und mehr der göttlichen Natur theilhaftig werden. O liebe Zuhörer, wie viele Herablassung Gottes, wie viele Geduld und Langmuth, wie viele erneuerte Anfassung, wie viele Treue und Pflege von Oben gehört dazu, wenn ein neugebornes Kind in Christo wachsen und gedeihen soll. Die Welt, der Satan, die Lüste des Fleisches, der Hochmuth, die Eigenliebe, alle möglichen Hindernisse sind da, die jenes Wachsthum untergraben, und auf die Zerstörung desselben hinarbeiten; nur durch Gottes Macht kann der inwendige Mensch stark werden! Menschenmacht reicht nicht zu. Bekennet es Alle, die ihr es erfahren habt, wie unbeschreiblich große Geduld und Treue, welche unbegreifliche Macht und Kraft Gottes dazu erforderlich ist, bis ein blindes, eigenliebiges, eigenwilliges Menschenherz unter das Joch Christi gebeugt, und in der Nachfolge des Heilandes erhalten und gefördert wird. Ja, dieselbe überschwängliche Größe und Kraft Gottes, welche gewirkt hat in Christo, da Er Ihn von den Todten auferwecket hat, ist nothwendig, wenn ein neuer Mensch auferstehen und zu voller Kraft und Mannesstärke heranreifen soll.

Aber wird denn Gott nicht müde? Fließt denn die Quelle für solche schnöde Sünder unaufhörlich fort? Wenn in einem Menschen ein neues Leben beginnt, so möchte er etwa denken: ich habe vielleicht noch manche Jahre auf dieser Welt zu durchleben, wie viele Fehler werde ich noch machen! Wie ist mein inneres Leben noch so unvollkommen! In wie Vielem fehlt es mir noch! Wie wenig bin ich noch geschickt zum Wandel in Seinen Wegen! Wie ungeistlich bin ich noch! Darf ich denn auch die Hoffnung haben, daß aus mir noch etwas werde zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes? Dieß scheint ja fast unmöglich. Denn wie Vieles ist noch hinwegzuräumen, bis ich voll werde des Heiligen Geistes! Wird Er auch Sein Werk in mir fortsetzen? Ja freilich, liebe Seele! wird Er das thun, und zwar, wie der Apostel sagt, nach dem Reichthum Seiner Herrlichkeit. Es ist ein unerschöpflicher Reichthum von Herrlichkeit und Gotteskraft in Ihm; Gnade um Gnade, Herrlichkeit um Herrlichkeit kann Er aus diesem Reichthum hervorgeben; Er kann durch Seine Gottesmacht alle Hindernisse beseitigen; durch diesen Reichthum kann Er uns vollbereiten, kräftigen, gründen und vollkommen machen in Christo. Dieß ist ein Reichthum nicht wie irdischer Reichthum, der nach vierzig bis fünfzig Jahren zerronnen, und wie vom Winde zerstreut ist; sondern ein Reichthum, der nimmermehr sich verzehrt noch erschöpft wird, dieweil er aus der Fülle Gottes herausfließt; aus welchem der Sünder, der heute von seinem Sündendienste sich be-

kehrt, Gnade nehmen darf, und mit welchem gesättigt wird der, welcher schon Jahrtausende vor Seinem Throne steht; es ist ein unerschöpflicher Gnadenreichthum, der auf die Sünder von Ewigkeit zu Ewigkeit herabfließt. Wenn heute ein Mensch etwas Herrliches, etwas Großes und Köstliches an seinem inwendigen Menschen erfährt, so darf er nicht denken und glauben: das ist der Gipfel von Allem, was mir der HErr schenken kann; weiter kann Er mir nicht geben, nicht größere Seligkeit, nicht mehr Kraft, nicht mehr Glauben, nicht mehr Liebe. O nein! Seine Schätze sind unerschöpflich. Allezeit kann Er etwas noch Herrlicheres, etwas noch Edleres, etwas noch Anbetungswürdigeres schenken; die ewige Weisheit kann sich in ihren Kindern immer noch mehr verherrlichen, und es ist auch ihr Wille, den Reichthum ihrer Schätze immer mehr und mehr an den schnöden Sündern, an denen, die doch so arg sind, zu offenbaren, daß sie verklärt werden von einer Klarheit in die andere, von einer Herrlichkeit in die andere. Dieser Reichthum ist in Christo aufgethan! Er ist der Pfleger der herrlichen himmlischen Güter, Er ist der Herr der Schätze Gottes, und wer da will, der kann von Ihm nehmen, was er auf allen seinen Wegen bedarf.

Hier wird kein Gutes je vermißt,
Dieweil der Hirt' ein Herr der Schätze Gottes ist.

O liebe Zuhörer! Wie Viele sind unter uns, die von diesem Reichthum Seiner Herrlichkeit noch gar nichts wissen, noch gar nichts geschmeckt haben! Und welchen Ersatz für den Reichthum jener Herrlichkeit gibt denn der Reichthum, und die Güter und die Dinge dieser Welt? Sehet an eure Geldquellen, — können sie nicht versiegen? Sehet an eure Wollustquellen, können sie nicht vertrocknen? Sehet an eure Freudenquellen, können sie nicht ausbleiben? Wenn ihr den Weg alles Fleisches gehen müßt, so versiegen alle jene Quellen für euch. Ja, es sind erst noch trübe Wasserquellen, aus welchen ihr bisher getrunken habt: Eckel, Ueberdruß, lange Weile, Schmerz, Reue, das ist die Erquickung, die man aus ihnen schöpfen kann; den Tod, den ewigen Tod kann man aus ihnen in sich hineintrinken. O Sünder! lüstet es dich nicht, aus der Quelle der göttlichen Gnade zu schöpfen? aus dem Reichthum Dessen dich zu erquicken, der gesprochen hat: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volles Genüge haben sollen;" der gesprochen hat: „Wer das Wasser trinken wird, das Ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, der in das ewige Leben quillet." Bei dem Heiland ist ein Reichthum göttlicher Gnade zu finden, dessen Schätze immer lieblicher geoffenbart und dargereicht werden, und erst am Tage der Herrlichkeit JEsu Christi in vollem Maaße sich zeigen

sollen, wenn Er Seine Schafe waidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen auf den Auen des oberen Königreichs.

Dieß nun ist der allgemeine Inhalt des Gebets; nun folgt noch die besondere Ausführung desselben. „Und Christum zu wohnen in euren Herzen durch den Glauben, und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden“ — so fährt Paulus fort. Glaube und Liebe, das sind die Zwei, die wir so oft in der heiligen Schrift und auch hier bei einander finden, und die auch das innere Geistesleben ausmachen. Wenn von Glauben hier die Rede ist, so ist natürlich nicht ein todter, historischer Glaube gemeint, denn darum bittet der Apostel nicht für seine Epheser, sondern es ist ein wahrer, lebendiger Glaube gemeint, der auch die Kraft hat, das Herz, in welchem er wohnt, zu einem Wohnhaus Christi zu machen. O großes Wunder, das ein ächter Glaube hervorzubringen vermag! O große Gabe, welcher der wahre Glaube gewürdigt wird! Christus, der HErr der Herrlichkeit, will in uns armen Menschen wohnen. Hier müssen wir nur uns beugen und tief demüthigen; — ein armes Menschenherz soll ein Wohnhaus Christi seyn! Müssen wir nicht mit dem Hauptmann zu Capernaum sprechen: „ich bin nicht werth, daß Du unter mein Dach gehest?“ Ist es denn auch möglich, ist es denn auch wahr: in uns, in mir will der Heiland Seinen Wohnplatz haben, in mir, der ich doch arg, der ich ein Sünder bin? Der Reine, der Heilige will in mir wohnen, so daß es heißen soll: „Siehe da, eine Hütte, darinnen Gott wohnt!“ Wer kann das fassen? Und das einfache Mittel dazu soll seyn der Glaube an Ihn. Aber wie Viele unter uns werden wohl sagen können: „Christus wohnt in mir durch den Glauben?“ Ja, wenn man den Geiz, den Neid, die wollüstigen, die eigenliebigen, die fleischlichen Gedanken, Begierden und Lüste zugleich im Herzen behalten könnte, dann würden wohl Viele gern ein Tempel des lebendigen Gottes werden. Aber Christus und Belial taugen nicht zusammen. Wo der Heiland einkehrt, da wirft Er alle diese Gäste hinaus, und legt sie zum Schemel Seiner Füße. Das ist Seine Art. Jedoch dürfen wir nicht denken, ein solcher Mensch, in dem der Heiland wohne, habe gar keine Anfechtung der Sünde mehr zu erdulden. Nein, Christus muß, so lange Er in dieser Zeit in einem Menschen wohnt, immer im Kampfe liegen gegen Seine Feinde; aber wenn ein Mensch die Sünde als ein Kreuz trägt, wenn es ihm leid ist, daß er durch dieselbe den Heiland betrübt, wenn sie ihm Schmerzen, Leid und bittere Reue verursacht, daran kann man erkennen, ob Christus die Wohnung im Herzen aufgeschlagen, und in demselben eine Gestalt gewonnen hat; da führt Er Sein Regiment in der Seele. Liebe Zuhörer! sollten wir es nicht die höchste Angelegenheit unseres Herzens seyn lassen, sollten wir uns nicht Tag und Nacht bemühen, dieser hohen Ehre theilhaf-

tig zu werden, ein Tempel des lebendigen Gottes zu seyn? Sollten wir nicht mit Paulus sprechen: „Ich achte Alles für Schaden, ich achte Alles für Koth gegen der überschwänglichen Erkenntniß JEsu Christi"? Wie wäre es, lieber Zuhörer, wenn du einmal so keck, so muthig wärest und den Entschluß fassen würdest: ich will mich heute nicht eher zur Ruhe niederlegen, als bis ich es gewiß weiß: ich bin Sein Eigenthum; der Heiland wohnt in mir durch den Glauben; ich bin zu einem Tempel des lebendigen Gottes geweiht. Versuch' es einmal, beuge deine Kniee, wie es Paulus gethan hat, und sprich zu Ihm: „laß mich ganz Dein Eigenthum, laß mich Dein alleine seyn!" Versuch' es einmal, sey so keck, denn du bist zu den Stufen des Lammes berufen; du verlierst sonst deine Krone in der Ewigkeit, das was dich ewig ergötzt und erfreut, deine Schätze im Himmel.

Durch den Glauben soll Christus in den Herzen wohnen, und durch die Liebe sollen sie eingewurzelt und gegründet werden. Denn wenn einmal der wahre Glaube in einem Herzen aufgerichtet ist, wenn in des Herzens Grunde der Name des Heilands funkelt: so kann es natürlich auch nicht an der Liebe fehlen. Wie sollte man Den nicht lieben, der an's Kreuz für uns geheftet worden ist, der Sein großes Verdienst im Herzen versiegelt hat, der als der wertheste, als der längst ersehnte Gast im Innern einkehrt? Da entsteht nothwendig die Liebe, eine Liebe, von welcher die Menschen dieser Welt keinen Begriff haben, eine brünstige, eine feurige Liebe, eine Liebe, die um Dessen willen, der uns zuerst geliebet hat, Alles gerne hingibt und hinopfert. Da heißt es im Herzen:

Stoß' Alles aus, nimm Alles hin, Was mich und Dich will trennen,
Und nicht gönnen, daß all' mein Thun und Sinn In Deiner Liebe brennen.

Und durch diese Liebe wird man je mehr und mehr gewurzelt und gegründet; das gibt einen Grund ab, der die Feuerprobe aushält, der nicht umgestoßen werden kann, wenn alles Andere fällt, der da bleibt, ja sich immer mehr befestigt unter der täglichen Uebung der Liebe und Treue im Kleinen, einen Grund, der da bleibt, auch wenn der HErr selbst mit Seinen feuerflammenden Augen erscheint, so daß man Ihm auch dann in's Angesicht hineinsehen und mit Petrus sagen kann: „HErr, Du weißest alle Dinge, Du weißest, daß ich Dich lieb habe!" Denn daran ist die Liebe völlig bei uns, daß wir eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts.

Diese Liebe aber ist nicht ein träges, dumpfes Gefühl, wobei man nichts denkt; nein, diese Liebe ist gegründet auf Licht- und Lebensblicke, die man aus Gnaden in den Reichthum der Erbarmungen Gottes thun darf. — Denn so fährt der Apostel fort: „Auf daß ihr begreifen möget mit allen Heiligen, welches da sey die Breite, und die Länge, und die Tiefe, und die Höhe, und erkennen (denn so sollte es dem Grundtext nach richtiger

heißen) die Liebe Christi, die alle Erkenntniß übersteigt." O liebe Zuhörer! was für Worte hat doch hier der Apostel Paulus niedergeschrieben! Wenn die Jünger des Heilands am ersten Pfingstfeste so geredet, wenn sie solche Worte herausgegeben haben in der Kraft des Heiligen Geistes: so ist es in der That kein Wunder, daß die Menschen, die zuhörten, zum Theil ausriefen: „sie sind voll süßen Weines!" Paulus redet von dem Begreifen der Breite und Länge und Höhe und Tiefe der Erbarmungen Gottes und der Liebe Christi; er redet von der Erkenntniß einer Sache, die doch alle Erkenntniß weit übersteigt. Sind das keine Aeußerungen, die einander widersprechen? Oberflächlich betrachtet, wohl; aber nicht nach der Tiefe des Geistes. Der Apostel stellt sich gleichsam im Geiste vor den Abgrund der Erbarmungen Gottes hin, blickt hinein und ruft verwundernd aus: O welche Tiefe, welche Breite, welche Länge, welche Höhe! Ich erkenne, ich sehe nur ein Tröpflein, nur ein Pünktlein von der Erbarmung Gottes und der Liebe Christi: aber ich sehe, daß sie unermeßlich, unergründlich, ewig und unendlich ist wie Gott selbst. Paulus steht hier gleichsam mit betrachtendem, sinnendem Geiste vor der erbarmenden Liebe des Heilands, wie ein Mensch etwa sich hinstellt bei Nacht unter den Sternenhimmel. Er weiß es, daß die unzähligen Lichter, die er sieht, Sonnen und wandelnde Welten sind; er weiß, daß das Sternenmeer der Milchstraße ein zahlloses Heer einzelner Gestirne umfaßt, die er nicht mehr zu unterscheiden vermag; er weiß, daß noch weiter, als seine schwachen Blicke reichen, andere Welten und andere Sonnen sich ausbreiten; und darum verliert sich sein Geist in stiller Anbetung und Bewunderung: „der HErr ist unendlich groß; allmächtig ist der HErr!" Doch was ist der Sternenhimmel, was ist die ganze sichtbare Schöpfung gegen die Liebe Gottes und den Reichthum Seiner Erbarmungen! Da reicht keine Vergleichung hin; Alles ist dagegen zu klein, zu gering. — Denn schauet an die Breite der Erbarmung Gottes; sie geht über alle Kreaturen, von einem Ende der Erde zum andern, vom ersten Fixsterne bis zum letzten, über alle Nationen, Geschlechter und Sprachen und Zungen. So weit und breit die Welt ist, so weit und breit geht und reicht auch die Erbarmung Gottes. — Schauet an ihre Länge, — sie reicht von einer Ewigkeit zur andern, von dem ersten Schöpfungsaugenblick bis hinaus zum neuen Jerusalem; es ist ein großes Liebesseil, das sich durch alle Ewigkeiten hindurchzieht. Die Liebe höret nimmer auf; und wenn auch Alles zerbrochen wird, und in Staub zerfällt und in nichts zerrinnt, die Liebe, das erbarmende Herz Gottes bleibet in Ewigkeit dasselbe; JEsus Christus gestern und heute und derselbige in alle Ewigkeit. — Schauet an die Tiefe der Erbarmungen Gottes! Das Weltmeer ist auszuschöpfen; aber nicht die Liebe Gottes. Wenn ein Sünder auch noch so tief gefallen,

wenn er auch ganz zu Boden geschlagen ist: so ist doch das Liebesmeer der Erbarmungen Gottes größer als seine Schuld, immer noch tief genug, um seine Sünde darein zu versenken. Aus diesem Meer der Liebe Gottes schöpft der Seraph, der vor dem Throne Gottes steht, und der Sünder, der Gnade und Vergebung bedarf, und es wird nie leer. Denn jenes Meer ist unergründlich, jene Liebe unendlich. — Schauet an ihre Höhe! Sie ist unantastbar, sie ist unverletzlich; kein Engel und kein Teufel, keine Gegenwart und keine Zukunft, weder Tod noch Leben, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine Kreatur kann sie umstoßen; sie stehet fest von Ewigkeit zu Ewigkeit. Das Wort Gottes vergeht nicht, die Liebe Gottes auch nicht. Was können wir anders noch hinzusetzen als den Ausspruch des Apostels Johannes: Gott ist die Liebe, lauter Liebe! Gott ist unendlich, also eine unendliche Liebe; Gott ist ewig, also eine ewige Liebe; Gott ist allgegenwärtig, also eine allgegenwärtige Liebe; Gott ist allmächtig, also eine allmächtige Liebe; Gott Lob! eine allmächtige Liebe, die mich und alle meine Mitbrüder aus Allem, aus allen Banden des Unglaubens, aus dem finstersten Kerker der Sünde herausheben und erlösen, und zu geheiligten, zu ewigen Denkmalen der erbarmenden Liebe machen kann.

Diese Liebe hat denn auch Gott bewiesen durch Christum; deßwegen sagt der Apostel: „Auf daß ihr erkennen möget die Liebe Christi, die alle Erkenntniß übersteigt." Diese Liebe Christi finden wir am herrlichsten und deutlichsten geoffenbart auf Golgatha. Dort ist der Mittelpunkt der Liebe Christi. Wer sie da nicht gefunden, wer sie nicht in dem erblaßten Angesichte des Heilands, in den Wunden, in den Schmerzen, in der Todesmühe des großen Dulders auf Golgatha gefunden hat, der bleibt ferne von ihrer Erkenntniß.

Ich bin durch alle Zeiten,
Wohl gar durch Ewigkeiten,
In meinem Geist gereist;
Nichts hat mir's Herz genommen,
Als da ich angekommen
Auf Golgatha — Gott sey gepreist!

Denn „also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahingab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben;" also hat der Hirte Seine Schafe geliebet, daß Er freiwillig Sein Leben in den Tod dahingab und Sein theures Blut vergoß, auf daß sie durch Seine Wunden heil würden. O dieses „Also" ist unbegreiflich und unerschöpflich! Wenn nur ein kleiner Blick in dieses „Also" einem Herzen geschenkt wird, wie wird es dadurch erquickt; und was wird noch die Ewigkeit von diesem „Also" offenbaren, wenn der Heiland als der gute Hirte Seine Schafe, eines um das andere, hineinführen wird in das neue Jerusalem! Da werden wir dieses „Also" deutlicher erkennen; aber ganz deutlich, ganz klar wird es uns nie. Wenn Millionen von Jahren werden verstrichen seyn, wenn Ewigkeiten

hinabgeflossen seyn werden, und nach dem Abflusse vieler tausend Aeonen neue und neue hereinbrechen, und der Donner, der von dem Throne Gottes ausgeht, den Anbruch neuer Aeonen verkündet, so werden wir an diesem „Also“ noch zu lernen haben; kein Erschaffener wird dieses „Also“ völlig begreifen können, von dem obersten Seraph herab bis auf den letzten Sünder, der seine Kleider gewaschen und helle gemacht hat im Blute des Lammes; es wird ein Wunder bleiben den Kreaturen von Ewigkeit zu Ewigkeit, und wird niemalen erschöpft werden.

Rühm's, du Menge heil'ger Knechte,
Preist's, vollendete Gerechte,
Und du Schaar, die Palmen trägt,
Und du Blutvolk in der Krone,
Und du Chor vor Gottes Throne,
Der die Gottesharfen schlägt!

Ach, daß es dem Geiste der Gnade gelänge, diese Liebe in uns anzuzünden! O daß doch bald das Feuer brennen möchte in meinem und dieser Aller Herzen! O daß wir bald Alle erfüllet würden mit allerlei Gottesfülle! Ihr Schlafwandler, stehet doch auf! Betrüget euch doch nicht! Denn das sage ich: wer sich nicht aufmacht, dem HErrn entgegen zu wandeln, gegen den wird sich der HErr selber aufmachen, nicht zur Offenbarung Seiner Liebe, sondern zur Offenbarung Seines Zorns und Seiner gerechten Gerichte. Aber jetzt ist es noch Zeit, daß wir zu Dem uns wenden, „der überschwänglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket.“ Darum wer rufen kann, rufe doch, seufze doch, bete doch. Er soll erhalten, was er verlangt, ja noch viel mehr über alles Bitten und Verstehen.

Dir aber, Du Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, vor dem wir unsere Kniee beugen, Dir sey Ehre in der Gemeine, die in Christo JEsu noch hienieden ist, und in der Gemeine, die Dein Angesicht schaut, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

35.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

Text: 1 Joh. 5, 4—13.

Denn Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Wer ist aber, der die Welt überwindet, ohne der da glaubet, daß JEsus Gottes Sohn ist? Dieser ist es, der da kommt mit Wasser und Blut, JEsus Christus, nicht mit Wasser allein, sondern mit Wasser und Blut. Und der Geist ist es, der da zeuget, daß Geist Wahrheit ist. Denn Drei sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der Heilige Geist; und diese Drei sind Eins. Und Drei sind, die da zeugen auf Erden: der Geist und das Wasser und das Blut, und die Drei sind beisammen. So wir der Menschen Zeugniß annehmen, so ist Gottes Zeugniß größer; denn Gottes Zeugniß ist das, das Er gezeuget hat von Seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei Ihm. Wer Gott nicht glaubet, der macht Ihn zum Lügner; denn er glaubet nicht dem Zeugniß, das Gott zeuget von Seinem Sohne. Und das ist das Zeugniß, daß

uns Gott das ewige Leben hat gegeben, und solches Leben ist in Seinem Sohne. Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht. Solches habe ich euch geschrieben, die ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes, auf daß ihr wisset, daß ihr das ewige Leben habet, und daß ihr glaubet an den Namen des Sohnes Gottes.

„Was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat;“ — das sind großartige, majestätische Worte des Apostels. Wer faßt sie? Wer kann ihren herrlichen Sinn ergründen und genugsam bedenken? Die Welt überwinden, die Welt, deren fast unbezwinglicher Kraft was vom Fleisch geboren ist, es heiße wie es wolle, nimmermehr widerstehen kann; die Welt, mit welcher wir von Natur in tausend Dingen zusammenhängen, die von tausend Seiten her unser armes Herz fesselt und in ihre Bande schlägt; die Welt, aus deren Gefangenschaft schon viele arme Geister, die den rechten Weg nicht kannten, sich auf diese oder jene Art, oft mit großen Aufopferungen, herauswickeln wollten, aber nicht konnten, diese Welt zu überwinden, sagt der Apostel, sey eine Eigenschaft des Glaubens, und zwar eine solche Eigenschaft, daß in dem Glauben sie schon überwunden sey. Dieses Wort des Apostels ist wohl der Mühe werth, daß wir mit unsern Gedanken länger dabei verweilen, und ich will deßwegen in dieser Stunde zu euch reden:

von der Ueberwindung der Welt durch den Glauben.

Die Ueberwindung der Welt ist etwas den natürlichen Kräften des Menschen gänzlich Unmögliches. In der Welt seyn und doch nicht von der Welt, besitzen als besäße man nicht, haben als hätte man nicht, genießen als genöße man nicht, seinen Wandel in der Welt führen und doch ein Bürger des oberen Jerusalems seyn; sich mit dem beschäftigen, was auf Erden ist, und doch suchen, was droben ist; Treue im Kleinen beweisen, und doch Alles, was von der Welt ist, für nichts achten und unter seinen Füßen halten; sein Herz rein bewahren vor dem Argen, und seinem Heilande ein durch nichts gefesseltes, allein in Ihm sein ganzes Glück suchendes Herz darbringen: das ist Etwas, das der Tausendste nicht weiß, nicht faßt, nicht einsieht, das viele tausend Wollüstlinge und Sklaven Satans, viele tausend gefangene Geister für eine Thorheit, ja für die höchste Schwärmerei halten, das aber doch Weisheit und wohlgefällig ist vor dem Vater der Ewigkeiten, wohlgefällig vor Dem, welcher uns vorangegangen ist in Ueberwindung der Welt, vor Dem, von welchem nur die gekrönt werden, die überwinden durch des Lammes Blut, und die ihre Kleider weiß und rein zu halten suchen bis auf den Tag JEsu Christi.

Ach, es möchten vielleicht nicht gar Viele unter uns seyn, welche in rechtem Glauben die Welt überwinden. Ja, wenn es ausgerichtet wäre mit einer großen und gewaltigen Sprache, die man führt, wo

man sich rühmt, über manche Dinge, in welchen der Bruder noch gefangen ist, weit hinaus zu seyn, und den Bruder, der in Diesem oder Jenem gefangen ist, unbarmherzig richtet; oder wenn es damit ausgerichtet wäre, daß man sich vor groben Ausschweifungen in Acht nimmt, daneben aber seinen Lieblingsneigungen heimlich folgt; oder wenn es damit gethan wäre, daß man sich sorgsamer als zuvor von dem Wesen dieser Welt absondert, daß man weniger Gemeinschaft mehr pflegt als vorher mit den Dingen, mit den Vergnügungen, Lustbarkeiten und Freuden dieser Welt, mit dem, was in ihr für groß und angenehm gehalten wird; daß man sich mehr in die Stille zurückzieht, mehr in Geräuschlosigkeit seinem Gott zu dienen sucht als vorher, oder wenn das die Welt überwinden hieße, daß man eine Sünde durch die andere austreibt, einen Teufel durch den andern; oder, daß, wenn man alt wird und krank, man keine Freude mehr hat an dem, was man vorher geliebt hat, nicht mehr an der Eitelkeit, nicht mehr an dem Dienste des vergänglichen Wesens; wenn das die Welt überwinden hieße, so möchten ja viele Ueberwinder unter uns seyn, und es würde keineswegs an Solchen fehlen, welche der Erscheinung unseres Heilandes mit aller Freudigkeit entgegensehen können, um von Ihm die Krone des Lebens zu empfangen, die Er, der HErr, der gerechte Richter, allen denen geben wird, welche Seine Erscheinung lieb haben. Aber dieses Alles heißt nicht die Welt überwinden. Zwar können alle diese Punkte, die ich berührt habe, als liebliche Anfänge dieser großen Sache, die man Ueberwindung der Welt heißt, zu Grunde liegen; aber das Ganze, das Rechte ist es noch nicht.

Die Welt mit ihrem Wesen hat vorzüglich eine zweifache Weise, wie sie einen Christen anzugreifen und zu fällen sucht: sie kommt an unser Herz mit Lust und mit Furcht. „Alles, was in der Welt ist" — sagt der Apostel — „nämlich der Augen Lust, des Fleisches Lust und hoffärtiges Wesen, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt." Augenlust nennt er hier als das Erste, womit die Welt lockt und an das Herz der Kinder Gottes zu kommen sucht; und o! wer weiß es nicht, was in diesem Worte liegt? Wer hat nicht schon die Erfahrung gemacht, wie die Dinge dieser Welt, die irdischen, elenden, in der Zeit erscheinenden und mit der Zeit vergehenden Dinge durch die Augen mit einer gewissen Zauberkraft auf die Seele wirken? Wer weiß es nicht, wie der Satan durch die Dinge dieser Welt, die er unsern Augen vorführt, sein Gift in unsere Seelen hineinhaucht, ein Gift, das oft nur unter großen Geburtsschmerzen wieder ausgetilgt werden kann durch die Kraft des Blutes Christi! Wer weiß es nicht, wenn er jemals auf sich und sein Seelenheil Bedacht genommen hat, wie nöthig ein Christ hat, täglich zu bitten:

Halte, halte meine Augen, Holder Freund, in dieser Zeit,
Daß sie nichts zu sehen taugen, Als den Tag der Ewigkeit.

So geschwind, so unversehens ist dieses Auge gefesselt und in Dinge hinein zerstreut, die nicht für den Tag der Offenbarung taugen. Denn aus der Augenlust ziehen der Geiz und die Wollust und die meisten Sünden ihre Hauptkraft. Nun, liebe Zuhörer, habt ihr die Augenlust überwunden? — Nicht so, daß ihr nicht mehr davon angefochten würdet; denn so weit bringt es kein Mensch in dieser sündigen Hütte: aber steht ihr in täglicher Ueberwindung, im täglichen Siege darüber? Ist es euch darum zu thun, daß eure Seele nicht mehr durch diese Dinge angesteckt, befleckt und verunreinigt werde? Oder wie? lässest du deinen Augen noch mehr oder minder freien Lauf, lässest du sie umher gleiten, wohin die Lust sie lockt und reizt?

Fleischeslust ist die zweite Falle, welche die Welt dem Herzen stellt. Ach, das ist es ja, wornach die Welt vorzüglich hascht; das sucht sie ja mit all' den Anstalten, die sie trifft, das sucht sie ja mit allem Rennen und Jagen, mit ihren Lustgelagen, mit ihren Partieen, mit all' ihren Eitelkeiten, das sucht sie Jahr aus Jahr ein, Tag und Nacht, und wird nimmer satt, und kann zu keinem Genüge kommen; denn das elende Fleisch und sein Gelüste soll seine Nahrung finden; dem Fleische muß auf feine oder grobe Weise geschmeichelt werden. Soll ich darüber noch Vieles sagen? Ich werde es nicht thun; ihr wisset Alle, was darunter verstanden ist, ihr wisset, daß darunter Alles begriffen ist, was die Gelüste oder Gelüstlein des Fleisches kitzelt, habe es nun Namen, welche es wolle; und wahrlich, unsere sinnliche Zeit hat es weit darin gebracht, immer wieder neue Arten der Fleischeslust zu schaffen, immer schönere Namen ihr zu geben. Es fragt sich nur darum, ob wir davon los sind, ob wir nicht in feinerer oder gröberer Knechtschaft des Fleisches gefangen liegen, ob wir Ueberwinder sind? Ach, mein Gott! wie manche Seele möchte hier gegenwärtig seyn, die eine Gebundene der Welt ist, wie Mancher, dem sein Bauch mehr oder weniger sein Gott ist. O ihr armen Geister, die ihr der Fleischeslust dienet, feiner oder gröber, sehet JEsum an, sehet, was eure Sünde angerichtet hat, wie Ihm Sein Fleisch gegeißelt und gezüchtigt, Sein heiliger Leib zerrissen und verwundet, das ganze Gericht der Sünde an Ihm hinausgeführt wurde. Ihr lebet mit der Welt in Lust und Freude, und Er mußte in Todesqual sich verzehren. Ach, welche Schuld ladet ihr auf euch, wenn ihr JEsum mit euren Wollüsten täglich noch kreuziget! Welche schreckliche Saat wird aufgehen in der Ewigkeit, wenn es an euch wahr wird, daß, „wer auf das Fleisch säet, vom Fleische das Verderben erntet!"

Und was soll ich vom hoffärtigen Wesen sagen? So elend die Welt ist, so wenig sie hat, was das Herz sättigen kann, so jämmerlich ihre Freuden sind, so schnell Alles, was darin ist, seiner Endschaft entgegen reift, so gewiß ist es, daß diejenigen die elendesten

Thoren sind, welche in der Welt und in ihrem Wesen und in der Eitelkeit dieser Zeit ihre Nahrung suchen — ach, es sind ja nichts als Träber; wie willst du denn deine unsterbliche Seele damit abfertigen, und mußt du nicht von hinnen, thörichter Mensch? — so gewiß dieß Alles ist, so nimmt sich doch die Welt so viel noch heraus, daß sie ihren Jammer herauszuheben, herauszuschmücken sucht; er soll etwas gleich sehen, man soll meinen, er sey etwas Rechtes; daher der hoffärtige Zauber, womit sie sich umkleidet und umhüllt, und ihre Anhänger fesselt und besticht. Ach wie werden diese armen, betrogenen Geister erschrecken, wenn die arme Welt entkleidet, und ihr ihr hoffärtiger Zauber abgestreift wird! Wie werden sie erstaunen über der inneren Erbärmlichkeit der Dinge, an welche sie ihre Seligkeit verkauft hatten! O, du magst noch so hoffärtig seyn, und dich noch so sehr erheben, und deinen armen Leib noch so sehr schmücken, und dir einbilden was du willst: es kommt ein Tag, ein großer Tag, an welchem alle deine Hoffart als erbärmliche Larve dir von deiner wahren Gestalt herunter fällt, und du dastehen wirst, wie du bist. Nun, lieber Zuhörer, bist du etwa frei vom hoffärtigen Wesen? Hast du es überwunden? Lebst du in der Demuth Christi? Sind dir die hohen Augen und stolzen Geberden und ein hoffärtiges Herz ein Greuel, den du fliehest? Geht es dir wie David: „ich will noch niedriger werden in meinen Augen"?

O wie selig wärest du, wenn du so die Welt überwunden hättest! Das wäre etwas, worüber du dich noch in der Ewigkeit freuen könntest; das wäre eine Saat für jene Ernte, welche würdig wäre, in die Scheunen des himmlischen Vaters gesammelt zu werden, während die Welt sammt ihren Aergernissen dem Feuer wird übergeben werden. Diese Welt selbst mit ihrem Wesen aber hat sehr verschiedene Arten und Seiten. Es gibt eine Welt in und außer uns; es gibt eine gelehrte, es gibt eine feine und gebildete, es gibt eine honette und ehrbare Welt, es gibt eine Handelswelt, und jede dieser Arten hat ihre besonderen Versuchungen, welche ein Jünger und Nachfolger des Heilands überwinden muß. In der gelehrten Welt herrscht der Verstandes- und Wissenshochmuth; sie nehmen Ehre von einander, und geben Gott die Ehre nicht; in der feinen und gebildeten Welt herrscht die Lüge, die feine Lüge, die Schmeichelei, die feinere oder gröbere Wollust, das Schönthun und Freundlichseyn in das Gesicht hinein, während das Herz voll Falschheit und Heuchelei ist; in der ehrbaren Welt herrscht der Stolz auf gute Werke und Tugend, die Scheinheiligkeit, das Sichbrüsten mit seiner Rechtschaffenheit; in der Handelswelt, welche überall anzutreffen ist, wo es sich um das Mein und Dein handelt, herrschen allerhand Vortheile und Künste, die man gebraucht, um sich sein Gut zu vergrößern, um sich reich zu machen und Schätze zu sammeln. Aber sey es nun eine

Welt, welche es will, Welt ist Welt und bleibt Welt, und muß überwunden werden, wenn man nicht mit der Welt will verloren gehen. Ach, mein Gott! das Verderben ist groß, größer als man glaubt. Denn alle diese Welt, wie sie ist, liegt im Argen; sie nimmt aus dem Argen, aus dem Satan, aus dem Abgrunde ihre Kraft und ihr Wesen, und wenn es oft auch unschuldig aussieht, so ist doch diese anscheinende Unschuld mit Abgrundskräften, mit der Schlange Art und List und Bosheit befleckt, und nur um so gefährlicher, je geheimer und süßer das Gift ist, mit dem sie uns in die Fersen sticht. Aber gesetzt auch, du habest dieß Alles überwunden, du habest aus der Gnade Christi heraus durch Einfalt, durch Demuth, durch Liebe und Sanftmuth, durch Keuschheit und Geduld der Welt Art überwunden, habest die Schlange unter den Füßen, und werdest nicht mehr von derselbigen vergiftet: so ist noch eine Welt übrig, lieber Mensch! eine Welt in dir, eine Welt in der Einbildungskraft und Phantasie, und das ist eigentlich die gefährlichste Welt, diese innere Welt, dieser Markt des Herzens, dieses Getreibe der Gedanken und Empfindungen, diese Bilder und Phantasieen, welche der Seele vorschweben, welche aus der Eigenliebe, aus dem Geiz und der Wollust, aus dem verderbten Herzen emporsteigen. Dieß ist eigentlich der gefährlichste Feind, ohne den der äußere Feind nichts wäre. O in diese giftigen Grundlagen des eigenen Herzens schleicht sich dann die äußere Welt mit ihrer Annehmlichkeit und ihrem Reiz erst recht ein, macht die Lust erst recht rege, und wenn dann die Lust rege und lebendig geworden ist, so sucht sie dich, auch wenn du schon manchen Sieg davon getragen hast, wieder zu fällen. Das ist die Welt, die innere und äußere Welt, die von der Hölle entzündet ist, die aus dem Abgrunde und aus der Hölle ihre Kraft nimmt; und was kann dieses Alles anders ausgebären als höllische, satanische Dinge, wie sie ja am Tage sind in dieser Welt? Aber du sprichst: Solches kann ich nicht glauben; so schlimm ist die Welt nicht; das ist zu hart von der Welt gesprochen; wenn es so wäre, wer könnte dann selig werden? Es ist nicht so; wenn ich die Welt unbefangen und nicht im grellen Lichte ansehe, so finde ich's ganz anders. Lieber Mensch! das glaube ich dir schon, denn die Welt ist dein Element, sie hat dich schon gefangen, du bist ihr Sklave; versuch's nur einmal, frei zu werden und zu überwinden, da wirst du finden, mit welchen Ketten du gebunden bist, Ketten, die nur Christus zerreißen kann. O laß dir doch die Augen öffnen! Ein durch die Gnade Gottes hellgemachtes Auge sieht mehr in dem Wesen und Treiben der Welt als bloß unschuldige Freuden und Vergnügungen; ein hellgemachtes Auge sieht, daß mit dem Allem der Arge seine Gewalt ausübt über die Herzen der Menschen, und sie in seinen Stricken gefangen hält. Oder sollte die Schrift lügen, wenn sie sagt:

„die Welt liegt im Argen“? Man muß hier stets auf Schlangen gehen, die einem in die Fersen zu stechen, und einem von ihrem Gift etwas beizubringen suchen. O wie Manche möchten auch unter uns seyn, welchen der HErr jenes ernste Wort zu sagen hätte: „es sind wenige Namen zu Sarden, die ihre Kleider nicht besudelt haben.“ Ja wenn dir die Welt nichts mehr anhaben kann durch Schmeicheleien und Lockungen, wird sie dich wenigstens verspotten und verachten, sie wird dir allerhand Namen geben, sie wird dir dein Leben sauer machen, und dich in Zorn, Haß, Hader, Angst, Furcht, Zweifel, Unglauben und Lieblosigkeit bringen wollen.

Was heißt denn nun die Welt überwinden? Das heißt nichts anders, denn einen Sinn haben, der über alle diese Dinge erhaben ist, der nicht darin gefangen, sondern los ist von diesen Ketten, und auch, wenn sie sich an ihn anschmiegen wollen, alle diese Bande und Stricke entzwei reißt, — durch die Kraft Christi. Nicht, daß man aus der Welt ginge, und sich in eine Einöde zurückziehen oder in sein Kämmerlein verschließen müßte; denn dieß wäre nicht überwinden, dieß hieße die Flucht ergreifen; und würdest du denn nicht auch in deine Einöde oder in dein Kämmerlein deine innere Welt mitnehmen? Die Welt überwinden ist etwas ganz Anderes. Man ist in der Welt, und ist doch nicht darin; man lebt in der Welt, aber man läßt sich doch nicht fangen; man besitzt und besitzt doch nicht; man hat und hat doch nicht; man arbeitet und vertieft sich nicht darein; man sorgt, aber man läßt sein Herz nicht davon beschwert werden; man geht mitten durch ein unschlachtiges und verkehrtes Geschlecht dahin, aber Jerusalem zu; man hält das Wesen dieser Welt für nichts und unter seinen Füßen; man ist Bürger einer höheren Stadt und sucht das Zukünftige. O da mögen die andern um einen herum treiben, was sie wollen, der Sinn der Christen geht anders wohin; er überwindet im Geist und Glauben weit die alte Nichtigkeit — und so überwindet man Tag für Tag und Jahr für Jahr, und schreitet in der Kraft Gottes als ein Pilgrim und Fremdling, der hienieden keine bleibende Stätte hat, dem oberen Vaterlande zu, wohin die Begierde geht, wohin der Sinn steht, wohin einzugehen man sich sehnt Tag und Nacht; und wenn man je da oder dort zu Fall gebracht wird, ob auch nur in Gedanken, so richtet man sich wieder auf, und fängt's auf's Neue an — mit Einem Wort: man ist in der Kraft Christi ein unbesiegbarer Streiter, bis der HErr einen erlöset aus allem Streit und aller Noth, und zu sich nimmt in sein himmlisches Reich.

Das heißt die Welt überwinden, und das ist freilich ein größerer Sieg, als wenn man die ganze Welt durchzöge, und eroberte sie durch die Kraft seiner Waffen und das Blut der Menschen. So hat JEsus Christus, unser Heiland, die Welt überwunden: Er war

wohl in der Welt, aber Er war doch nicht von der Welt. Sie ist habsüchtig und geizig, und hält auf irdische Schätze: Er hatte nicht, da Er Sein Haupt hinlegte; die Welt ist hoffärtig und stolz: Er aber war sanftmüthig und von Herzen demüthig, und erniedrigte sich selbst, und nahm Knechtsgestalt an; die Welt ist wollüstig und frech: Er aber war heilig und rein, und hat nicht das Wohlleben gesucht, sondern hat Seinen Thränenlauf durch diese Welt unter Gebet und Flehen, mit starkem Geschrei vollendet; die Welt pflegt das Fleisch: Er aber hat Sein Fleisch dargegeben; und weil Er so mit Seinem göttlichen Sinn unbefleckt hindurchgegangen ist durch diese arge Welt, und von keiner Versuchung des Satans gefällt wurde, konnte Er sich dem Vater darstellen als ein reines Lamm und Opfer, als einen reinen Hohenpriester; darum konnte Er sagen: „Ich habe die Welt überwunden." Wie aber Christus in der Welt war, so sollen auch wir in der Welt seyn. Zwar werden wir nicht unbefleckt hindurchkommen, denn wir haben das Sündengift in uns von Natur; aber hat Er überwunden, so können auch wir durch Seine Kraft mehr und mehr überwinden; hat Er Sein Angesicht stracks nach Jerusalem gewendet, so können und sollen auch wir es so machen; weil Er's gethan hat, so haben wir jetzt keine Entschuldigung mehr, wenn wir's nicht auch thun; denn der Dulder auf Golgatha ist vorangegangen, und hat uns Kraft erworben, daß wir können nachfolgen Seinen Fußstapfen. Das ist unsere Pflicht, unsere höchste Schuldigkeit; wer das nicht thut, der geht auf dem breiten Wege, dem ewigen Verderben entgegen, und wird abgehauen und muß brennen. Ja, liebe Zuhörer! die Welt vergeht mit ihrer Lust, und die, so in der Welt ihre Lust gehabt und nicht überwunden haben, werden mit ihr vergehen, sie seyen, wer sie seyen; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

Aber du sprichst: wie mach' ich's doch? ich möchte wohl; schon so lange bestrebe ich mich, komme aber nicht dazu; kaum habe ich angefangen, so liege ich schon wieder darnieder. Siehe! da gibt dir unsere heutige Abendlektion die schönste Anweisung: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet." In diesem Glauben, d. h. in dem durch die Wiedergeburt gewirkten Glauben, nicht in dem todten Glauben — denn diesen hat auch die Welt, die doch verloren geht — in jenem Glauben liegen alle Kräfte zum Ueberwinden schon bereit; wer solchen Glauben hat an den Sohn Gottes, der hat schon die Welt überwunden, er schreitet von Ueberwinden zu Ueberwinden, von Kraft zu Kraft; da geht es nicht mehr zurück, sondern vorwärts, und so fort bis zum völligen und reichlichen Eingang in das himmlische Reich JEsu Christi. So haben überwunden schon Viele, die bereits vor dem Throne des Lammes stehen, sie haben überwunden durch

des Lammes Blut, sie haben überwunden damit, daß sie an Christum glaubten, in diesem Glauben des Sohnes Gottes lebten, in diesem Glauben kämpften, und es also hielten, wie es in einem Verse heißt:

Fällt mir etwas Arges ein, Denk' ich gleich an JEsu Pein,
Die erlaubet meinem Herzen Mit der Sünde nicht zu scherzen.

O was ist's doch um eine Seele, die solchen Glauben hat, so am Heiland hängt, und aus seinem Tod und Leiden alle Kraft zieht zum Ueberwinden! Da höret das todte, historische, kraft- und saftlose Wesen, da höret der Kopf- und Schulglaube auf, und der neue Glaube, mit andern Worten: das Leben aus Gott, der Sohn Gottes selber durchdringt die Seele mit lauter Lichtkräften, mit himmlischer Kraft zum Sieg in dem Streite. „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben, wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.“ Sollte nicht diese ernste Wahrheit alle Finsterniß, allen Kopf- und Maulglauben in den Herzen der Menschen zerstören, und die armen Seelen, die sich auf ihren todten Glauben etwas zu gut thun, auf das Eine, was Noth thut, aufmerksam machen? Liebe Seele, hast du den Sohn Gottes? Lebt Christus in dir? Lebt Seine Liebe in dir? Kannst du sagen:

In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde; Drauf kann ich fröhlich seyn.

Wenn es nicht so ist, warum weinst du nicht so lange vor diesem großen Heiland, bis du Ihn hast? Siehe, daher kommt es, daß du die Welt nicht überwinden kannst — daher, daß du noch so viel Gefallen an dir und deinen todten Werken, an der Welt und ihrer Gesellschaft, an dem eiteln und lästigen Jammer dieser Zeit, an diesem und jenem hast; daher kommt es, weil du nicht den rechten Glauben hast, weil du ohne Christus in der Welt bist. Warum bemühst du dich aber nicht um dieses große Gut? Warum ist dieß nicht deine Hauptsache? Ach, du arme, betrogene Seele! wie lange soll's denn noch so währen? Wie lange willst du noch auf beiden Seiten hinken? Wie lange in einem ungewissen Zustande hingehen? Warum wirfst du dich nicht auf deine Kniee und sprichst: Ach, mein JEsu! ich möchte gerne selig seyn, ich möchte gerne bekehrt seyn, und weiß nicht, wie ich's machen soll, fühle auch dazu keine Kraft und Tüchtigkeit in mir! JEsu, hilf Du mir, ach, Du Sohn Gottes, erbarme Dich meiner! — Aber wenn man freilich nicht will, wenn es dir ein heimliches Vergnügen bleibt, in der alten Nichtigkeit fortzufahren, wenn man insgeheim im Einverständniß mit der Welt und mit der Sünde steht, und dieses Einverständniß nicht will zerstören lassen, wie kann da geholfen werden? Da wird es nicht dazu kommen, daß man mit dem Apostel einstimmt: „unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet.“

Ich weiß nicht, ich meine, es sollte doch ein Jedes einen rechten

Ueberdruß bekommen an dem vergänglichen Wesen dieser Welt. Saget doch, die ihr die Welt lieb habt, gesteht es doch, seyd einmal ehrlich: bringt denn wirklich ihr Dienst eine so große Freude? Habt ihr denn jemals auch nur Eine vergnügte Stunde in der Welt und ihrem Wesen gehabt, Eine recht vergnügte Stunde? Ist es denn so angenehm, auf der breiten Straße zu wandeln und seine edle Gnadenzeit zu verträumen, zu verspielen, zu verlachen, zu verscherzen, zu tödten? Gesteht es einmal! Nicht wahr, es ist doch nicht so angenehm? Nicht wahr, es ist doch so, wie die Schrift sagt: „der Gottlose hat viel Plage“? — und was wollt ihr machen, wenn euch euer Haus über dem Kopfe zusammenstürzt; wenn es auf einmal heißt: es brennt! Es ist keine Errettung! Ihr Gottlosen, ihr Liebhaber der Welt, ihr armen betrogenen Seelen, die ihr die Welt noch mitnehmen und doch auch Gott dienen wollt, ihr schnöden Sünder, du ehrbare, du honette Welt, du gebildete Welt, die du meinst Christum entbehren zu können, um Gottes willen: was wollt ihr doch machen, wenn die Welt zusammenstürzt? Ihr Verächter der Gnade, wohin wollt ihr dann? Die Berge und Hügel um Hülfe anrufen, daß sie über euch fallen sollen? Ach, dann ist's zu spät, zu spät! Denn siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen. Ach, was werden dir dann deine Schätze, was werden dir deine Kleider, was wird dir dein Vergnügen, was werden dir deine Gesellschaften und Gesellschäftlein an jenem Tage nützen, wenn das Alles hinter dir liegt als ein längst vergangener Nebel? Oder meinet ihr, es werde euch etwas Besonderes gemacht werden? Meinet ihr, um dieser oder jener guten Eigenschaft willen werdet ihr dem Gericht Gottes nicht unterworfen werden? Mit nichten! Denn vor Gott gilt kein Ansehen der Person, da gilt nichts als ein durch Wiedergeburt gewirkter Glaube, der Glaube, der die Welt überwindet und durch Liebe thätig ist. O meine armen Mitbrüder! Arme betrogene Seelen! Ach, daß euch doch die Augen aufgingen! Daß euch doch das Jammern des Vaterherzens Gottes (Luk. 15, 20.) über euern elenden Zustand als ein Pfeil in euer Herz führe! Ach, daß ihr euch doch retten ließet! Thut es doch dem Heiland zu Gefallen, daß ihr das Verdienst Seines Leidens annehmet und euch selig machen lasset. Aus Jammer über die arme Welt, über dich, Seele! hat der Vater Christum in die arge Welt gesendet, aus dem gleichen Grunde Ihn den Leiden des Todes übergeben, aus dem gleichen Grunde geht Er noch jetzt der armen Seele nach; ist Er dir nicht auch schon nachgegangen, verirrtes, verlorenes Schäflein? Was muß für ein Erbarmen in dem Herzen Gottes über dich seyn! Aus diesem Grunde läßt Er dir auch heute Seine Gnade anbieten: du sollst nur kommen! Aus dem nämlichen Grunde hat Er so viele Zeugnisse hingestellt: das Wasser der Taufe, das Blut im Abendmahl, den Geist, das Wort, das Zeugniß

von Ihm, das auch heute ertönt. Ach, es ist nichts als Liebe, nichts als erbarmungsvolle Liebe: Er bedarf unser nicht, und doch will Er uns haben, doch will Er uns selig machen! O ein Herz voll Gnade, voll Erbarmen, voll Liebe! Wo kannst du in der Welt so Etwas finden? Und doch willst du nicht kommen? Willst nicht annehmen, was dich selig machen kann? Willst diese Liebe Gottes mit Füßen treten, und die vergängliche Lust der Welt höher achten als diese ewige Liebe deines Gottes? Schaue doch, was du thust! Ach, laß doch deine Härtigkeit durch diese Liebe überwinden und erweichen! Wenn ein Mensch, dem du eine große Summe schuldig wärest, die du aber nicht zu bezahlen hättest, dir diese Schuld schenkte, und dich noch obendrein inständig bitten würde, daß du doch die Quittung annehmen solltest, nicht wahr, das würdest du für Güte halten? Aber was ist das gegen die Güte Gottes, der nicht nur den Schuldbrief zerrissen und an's Kreuz Seines Sohnes geheftet, sondern auch die Zeugnisse darüber vor aller Welt Augen aufgestellt hat, und die Welt, die Ihm feind ist, zum Glauben ruft und lockt, und weit und breit verkündigen läßt: Ich will nicht, daß Jemand verloren gehe; ihr müsset nicht verloren gehen; ihr könnet gerettet, es kann euch geholfen werden zum Leben; es gibt einen Heiland für alle Welt! Christus ist hier, der für euch gestorben und auferstanden ist. Haltet euch an Ihn, lasset euch versöhnen durch Ihn! In Ihm ist das Leben; wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht! Wer dieß Zeugniß annimmt, das Gott gezeuget hat von Seinem Sohne, der versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sey; wer dieß Zeugniß annimmt, der erlangt das ewige Leben in seinem Herzen, das Leben des Sohnes Gottes, und überwindet die Welt; er überwindet weit um Deß willen, der ihn geliebet hat. Wer aber überwindet, dem ruft der HErr zu: dir will ich geben mit Mir auf Meinem Stuhl zu sitzen, wie Ich überwunden habe und gesessen bin mit Meinem Vater auf Seinem Stuhl.

Liebe Seelen! Was hinket ihr noch auf beiden Seiten? Sehet doch an diese Belohnung! Wer Ohren hat, zu hören, der höre und merke, was Gott verheißen und bereitet hat denen, die überwinden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses, und ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod. Amen.

36.

Am Sonntag Misericordias Domini.

(Confirmationspredigt.)

Es regen sich in meinem Herzen gemischte Empfindungen, wenn ich an den künftigen Lebensweg dieser Kinder denke, die ihr Glaubensbekenntniß heute abgelegt, und das, was für sie in der heiligen

Taufe versprochen worden ist, hier heute vor dem Angesichte Gottes wiederholt haben, nämlich daß sie dem Teufel, der Welt und ihrem eigenen Fleische keinen Raum bei sich geben, sondern Gott und ihrem HErrn JEsu dienen wollen ihr Leben lang. Es regen sich bei'm Gedanken daran Empfindungen der Freude, aber auch Empfindungen der Wehmuth bei mir, — der Freude, wenn ich bedenke, daß diese Kinder auf's Neue in den Friedensbund mit Gott aufgenommen worden sind, wenn ich bedenke, daß sich der Heiland aus diesen Kindern eine Pflanzschule des Reiches Gottes erbauen und bilden will, wenn ich bedenke, daß auch diese Kinder erkauft, erlöset, erworben und gewonnen sind von allen ihren Sünden durch das Blut JEsu; — aber auch Empfindungen der Wehmuth, wenn ich bedenke, welcher Welt diese Kinder entgegen gehen, und welche Welt viele unter ihnen bereits in sich tragen, wenn ich bedenke, daß vielleicht viele unter ihnen heute die größte Lüge ihres Lebens auf sich geladen haben. Man möchte wohl fragen: verstehen sie auch, was sie thun? Ist es ihnen auch ein wahrer Ernst mit ihrem Versprechen, oder lassen sie sich nur deßwegen diese feierliche Handlung gefallen, weil es einmal so Sitte und Gewohnheit ist? Ist es dem Heiland auch gelungen, in die eine oder andere dieser jungen Seelen ein göttliches Saatkorn durch Seinen Geist zu legen, das reifen wird für die Ewigkeit? Oder sind vielleicht Viele noch todt, noch ferne von ihrem Gott und Heiland? Hat vielleicht schon Satan so viel Unkraut in des einen oder andern Herz gesäet, daß der gute Same keinen Grund und Boden mehr finden kann? Und wenn es ihnen wirklich ein Ernst ist mit ihrem öffentlichen Versprechen, werden sie denn auch dem HErrn JEsu getreu bleiben? Werden sie so fest an Den sich anhängen, der sie bis in den Tod geliebt hat, daß nicht die Lüste der Jugend, nicht die Verführung einer verkehrten, ungöttlichen Welt, nicht die besonderen Reizungen, die in dem Geiste dieser Zeit liegen, nicht das Toben des Teufels, der einen großen Zorn hat, daß das Alles sie nicht von dem Heilande werde abwendig machen können? Das sind lauter gewichtige Fragen, die beim Anblicke dieser Kinder mir schwer und wehmüthig auf's Herz fallen. Denn was sieht man gewöhnlich für Früchte von der Confirmation? Ist sie häufig etwas Anderes als der Eintritt in ein freieres, ungebundeneres, ungöttlicheres, für Zeit und Ewigkeit verderbliches Sündenleben? Die Meisten in unserer Versammlung wurden zu ihrer Zeit auch confirmirt; aber ich erlaube mir die Frage: wo sind denn die Früchte dieses heiligen Bundes, den wir damals mit unserem Gott gemacht haben? Wo sind denn die Früchte unseres ersten Abendmahls? Wo die Früchte der unaussprechlichen Gnade, daß es uns bis daher so oft vergönnt war, an dem Leib und Blut Christi Theil zu haben? Ach, der Augenschein, der Anblick des traurigen Verfalls von Christenthum und Gottes-

furcht gibt nur zu klares Zeugniß, daß so viele herrliche Anstalten, die zum Theil vom HErrn selber und von Seinen Aposteln, zum Theil von der Kirche und ihren Dienern zur Erbauung und Förderung der Gemeinde eingesetzt worden sind, bei Vielen nichts, man möchte fast sagen weniger als nichts, gewirkt haben und noch wirken. Das macht mich so bedenklich und wehmüthig, und deßwegen möchte ich ein Wort zärtlicher Liebe den lieben Confirmanden zurufen, wozu ich die Stelle 1 Joh. 2, 28. gewählt habe:

„Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er geoffenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden in Seiner Zukunft."

O großer Erzhirte und Bischof Deiner Schafe! Lege einen heiligen, göttlichen Segen auf unsere heutige Betrachtung. Sieh' an diese Seelen in Gnaden, welche sich Dir, dem guten Hirten, geweiht und übergeben haben! Gib ihnen einen Lichtstrahl, einen Friedensstrahl von Deiner Liebe in ihre Herzen, damit sie in Wahrheit Dir leben, Dir leiden, Dir sterben können! Amen.

„Kindlein!" so redet der Apostel seine Glaubigen an. Mit diesem einfachen Ausdruck wollte er ihnen sogleich den ganzen Segen des Evangeliums, ihre Kindschafts- und ihre Erbschaftsrechte, als Gliedern des neuen Bundes, zu Gemüth führen; damit wollte er ihnen sogleich ihr Verhältniß zu Gott, dem Vater JEsu Christi und also auch ihrem Vater, und zugleich ihr Verhältniß zu ihm selber, dem Apostel, an's Herz legen, da sie ja seine rechtschaffenen Kinder waren, gezeuget durch das Wort der Wahrheit, sein Werk, neu geschaffen in Christo JEsu, unserem HErrn, zum Preis der herrlichen Gnade Gottes. Dieser zärtliche Ausdruck floß heraus aus jener Liebe, welche Christus geboten hat, als Er zum Vater ging und es den Seinen noch zurief: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie Ich euch geliebet habe; denn daran wird Jedermann erkennen, daß ihr Meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt;" er floß heraus aus dem Geist des neuen Bundes; denn der Apostel führte ja nicht mehr das Amt des Gesetzes, das antreibt und befiehlt, straft und droht und die Verdammniß predigt, sondern das Amt, das die Versöhnung und Gnade und Frieden verkündigt. Deßwegen treibt und befiehlt er nicht, sondern, wie ein liebender Vater, mit zärtlicher Stimme lockt und reizt er sie, zu bleiben bei Christo, dem HErrn. So will ich's heute auch machen, liebe Zuhörer, ich will nicht befehlen oder ungebührlich zumuthen, sondern bitten, herzlich bitten, und Christus bittet durch mich.

Und so bitte ich euch Alle, besonders aber euch, liebe Confirmanden, bei dem HErrn JEsu zu bleiben. Ich will euch dieß erklären, damit ihr auch wisset, um was ich euch bitte. Wer bei'm Heiland bleiben soll, der muß zuvor zu Ihm gekommen seyn. Was

heißt nun aber zu JEsu kommen? So lange der HErr auf Erden wandelte, war es leicht, auf diese Frage zu antworten; denn zu Ihm waren alle die gekommen, die in Seine Jüngerschaft sich gemeldet, zu Seiner Nachfolge sich eingefunden und verstanden hatten. Ob man nun gleich jetzt Ihn nicht mehr sehen und mit den Händen betasten kann, wie es die Apostel durften und konnten, so kann man doch noch zu Ihm kommen. Dieß ist jedoch nicht so zu verstehen, daß man bloß Seiner Lehre im Allgemeinen Beifall gibt. Solche Leute gab es auch in Judäa; sie entsetzten sich über Seine gewaltigen Predigten, aber dabei blieb es auch. So ist bis auf diese Stunde nicht das die Hauptsache, daß man von Seinem Worte denkt: es ist Wahrheit, oder: Er ist der Sohn Gottes. Leider wandeln ja in einem solchen todten Glauben die meisten Christen. Auch das heißt nicht zu JEsu kommen, wenn man sich confirmiren und den Segen ertheilen läßt, wie dieß bei euch, liebe Confirmanden, der Fall ist, oder wenn man zum heiligen Abendmahl geht und die Kirche besucht; Alles dieß ist ganz gut; aber wenn keine Aenderung des Herzens dadurch bewirkt wird, so ist's umsonst. Ach, der Augenschein lehrt es ja bei Vielen, die confirmirt wurden, daß sie weit davon entfernt waren, zu JEsu zu kommen und bei Ihm zu bleiben, daß sie bis auf diesen Tag ohne Ihn dahin wandeln, und die Welt lieb haben und das, was in der Welt ist, und nichts wissen von der Liebe Christi, dem sie doch Treue gelobt haben bis in den Tod.

O! zu dem Heiland kommen heißt etwas ganz Anderes, nämlich: von ganzem Herzen an Ihn sich ergeben, sich Ihm weihen, ausgehen von dieser Welt und von dem, was die Welt lieb hat, und sich zu Christo wenden, in Seine Nachfolge treten, in Seiner Liebe und im Glauben an Ihn wandeln; mit andern Worten: Sein Jünger werden in der That und Wahrheit. Wer so zu Ihm kommt, der erlangt Gnade, der erlangt in Seinem Blute Vergebung der Sünden und jenen Frieden mit Gott, der höher ist als alle Vernunft; er erlangt ein neues, göttliches Leben durch Seinen Geist, einen heiligen Trieb der Liebe, dem Heiland allein zur Ehre zu leben und Ihm wohlzugefallen, Alles das mehr und mehr abzulegen, was Ihm zuwider ist; er erlangt mehr und mehr eine seligmachende Erkenntniß des Sohnes Gottes; da sieht er dann das Lamm mit Augen an, die Gott alleine geben kann, und spricht mit jenem Liede in seinem Herzen:

Meinen JEsum ich erwähle; Einen Liebern find' ich nicht;
Auf Ihn freut sich meine Seele; JEsus bleibt mein Lebenslicht;
Darum, darum ruf' ich hier Mit Begier:
Komm, o JEsu, hole mich, Meine Seele liebet Dich.

Sollten nun unter unsern Confirmanden solche seyn, die wenigstens einigermaßen Anfänge eines solchen Glaubens in ihrem Her-

zen erfahren haben, so rufe ich diesen zu: Bleibet bei Ihm! Kindlein, bleibet bei Ihm, lasset nicht von Ihm, haltet euch fest an Ihn, klammert euch an an Ihn, bittet Ihn inbrünstig, Er möchte euch selber in Seiner Gemeinschaft erhalten, euch immer tiefer und inniger in Seine Versöhnungsgnade, in Seine Lebens- und Todesgemeinschaft, in den stillen, verborgenen Umgang mit Ihm hineinziehen; sehnet, wünschet, betet, seufzet, flehet euch immer tiefer und inniger in Seine große JEsusliebe hinein.

Liebe Zuhörer! Diese Ermahnung an die Confirmanden, bei dem HErrn JEsu zu bleiben, thut Noth, recht Noth. Wenn ich an die vielen Tausende denke, die auch schon an jenem Altare dort ihren Taufbund erneuert, und dem HErrn JEsu auch schon Treue versprochen haben, sey es auch nur mit dem Munde, die aber trotz ihres Versprechens in Lauheit, — doch das wäre noch erträglich, nicht nur in Lauheit, sondern in Kälte gegen Christum hineingerathen sind, die zum Theil in Sünden und Laster versunken sind, die nach eigenem Willen einhergehen, ihr Leben einrichten nach eigenem Gutdünken, oder nach den Lüsten und Gewohnheiten der Welt, oder nach der Religion der Menschen dieser Zeit, die leichter ist als die Spreu, welche der Wind zerstreuet, die dahin leben in Gottesvergessenheit, in der Eitelkeit dieses Zeitlaufes, die da lieb haben die Augenlust und Fleischeslust und hoffärtiges Wesen, die dahin gehen lachend und scherzend, leichtsinnig und sicher, sorglos und berauscht vom Zaubertrank der Welt, ohne einen Gedanken daran, was sie ihrem Gott und Heiland schuldig sind, ohne einen Gedanken an die kommende Vergeltung, an das Gericht, da sie ihrem Gott und Schöpfer Rede stehen, und Rechenschaft geben müssen von jeglicher Stunde ihrer kostbaren Gnadenzeit, wenn ich an die Menge derer denke, die also wandeln und zum Theil in offenbare Feindschaft gegen den Namen unseres hochgelobten Erlösers ausgebrochen sind, zum Theil den Bund Gottes und Christi in den Mund nehmen, aber Zucht hassen und Christum zu einem Sündendiener machen; wenn ich die große bevölkerte und betretene Straße betrachte, auf welcher Tausende zur Hölle wandern: — dann drängt es mich, mit erhobener und dreifach verstärkter Stimme, so gut ich's kann, im Namen des HErrn JEsu den lieben Confirmanden zuzurufen: „Ach, Kindlein, bleibet bei Ihm.“ O man kommt so bald von Ihm hinweg, denn es kann keine Weltlust und Weltfreude neben Ihm bestehen, es beginnt dann die Weltliebe die Oberhand über Seine Liebe zu haben, man weicht von Ihm und wandert seine Straße ohne Ihn. So ging es Manchen, die zu Christo gekommen und Ihm nachgefolgt waren; sie stießen sich an Ihm, sie sagten: Seine Lehre ist eine harte, beschwerliche Lehre, wer kann sie tragen? Und darum gingen sie hinter sich und verließen Ihn. Wie der HErr JEsus bei solchen schmerzlichen Erfahrungen

traurig Seine Jünger fragte: „Wollet ihr auch weggehen?“ — so frage ich nun auch euch, liebe Confirmanden: wollet ihr auch weggehen, wie so viele Tausende schon von hinnen gegangen sind? O wohl euch, wenn ihr mit Petrus antwortet: „HErr! wohin sollen wir gehen, Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

„Kindlein, bleibet bei Ihm!“ und ob Satan, Fleisch und Blut sich mit aller Macht dagegen setzten, bleibet bei Ihm und widerstehet fest im Glauben, und seyd stark in dem HErrn und in der Macht Seiner Stärke. O es liegt ja am Tage, Niemand, der Augen hat, zu sehen, kann es läugnen, daß die Welt im Argen liegt. Doch dieß war zu allen Zeiten; aber lag sie je im Argen, so ist's in dieser Zeit, in dieser jämmerlichen, Christuslosen, ungöttlichen, entarteten, und doch so hochmüthigen, gegen Gottes heiligste Majestätsrechte ankämpfenden und empörerischen Zeit. Aberglauben und Unglauben bieten einander gegenseitig die Hand, und suchen Christum auszurotten; Menschenmeinungen und Menschensatzungen werden an die Stelle des Wortes Gottes gesetzt, es ist keine Furcht Gottes vor den Augen der Menschen dieser Zeit. Ja, man kann es ja fühlen; auch wer den Heiland sucht, kann in eigener Erfahrung fühlen, welche höllischen Kräfte und Mächte unter den Menschen dieser Zeit ihr Spiel treiben; man kann es ja fühlen, daß der Gott und Fürst dieser Welt, der sein Wesen hat in den Kindern des Unglaubens, daß die bösen Geister unter dem Himmel nicht müßig sind; es liegt ja am Tage, wie dieses Geschlecht der Augenlust und Fleischeslust und dem hoffärtigen Wesen fröhnt, wie die heiligsten Kleinode der Menschheit, die Gottesfurcht und die Liebe zu Christo, an manchen Orten als alte Mährchen verspottet, und der Sohn Gottes mit Füßen getreten wird; es liegt ja am Tage, und die, welche es erfahren, werden mir Beifall geben, wie selbst die wackersten und redlichsten Christen Mühe haben, sich des Schlafs, des schweren Schlafs der Sicherheit zu erwehren. Was die Zukunft bringen wird, das weiß der HErr allein; sie liegt in Seiner allmächtigen Hand; Er allein kann die Zeit setzen, wann der Abfall von Christo so viel Macht bekommen soll, daß das Bekenntniß des Namens JEsu Christi wieder mit schweren Aufopferungen, ja sogar mit Daranwagen von Gut und Blut festgehalten werden müßte. Was noch die Finsterniß ausbrüten mag, sey es die Finsterniß, die sich als Finsterniß ankündigt, der Aberglaube, oder sey es die Finsterniß, die im Gewande des Lichts auftritt, der Unglaube, und die vielen tausend Gedanken und Begriffe, die in dieser Zeit in Umlauf gesetzt wurden und als große Aufklärung angepriesen werden, aber vor den Augen des Allwissenden und Allesdurchdringenden nichts taugen, — was auch die Finsterniß in Zukunft noch ausgebären mag, wie es der HErr der Gemeinde zuläßt: —

das ist gewißlich wahr: bloß diejenigen werden überwinden, die, gewaschen durch das Blut des Lammes und, gestärkt durch das Wort Seines Zeugnisses, ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod.

Liebe Zuhörer! Wie wollen wir da bestehen, wie wollen wir da überwinden, wie werden diese unerfahrnen jungen Seelen, die jetzt der Welt, der lockenden, der reizenden, der unschuldig scheinenden, aber in ihrem innersten Wesen vergifteten, ungöttlichen und zur Verdammniß führenden Welt entgegen gehen, wie werden sie unversehrt und unbefleckt hindurchkommen? Wie werden sie überwinden, wie am Ende ihres Lebens getrost sprechen können, was sie heute bekannt haben: „HErr JEsu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir sterb' ich, Dein bin ich todt und lebendig." O bleibet bei Ihm; dieß ist der einzige Weg, auf dem euch der Arge nicht antasten kann. Ach, bittet Ihn, daß Er Sich mit euch so verbinde, daß „weder Hohes noch Tiefes, weder Tod noch Leben, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, noch irgend eine andere Kreatur euch scheiden möge von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, eurem HErrn;" o bittet Ihn, daß Er euch jenen Sinn schenke, der in dem Liede erfleht wird:

Ach, es steht ja mein Verlangen, Liebster JEsu, nur nach Dir;
Laß mich treulich an Dir hangen, Schenke Dich zu eigen mir.
Ob Viele' auch umkehrten zum größesten Haufen,
So will ich Dir dennoch in Liebe nachlaufen,
Denn Dein Wort, o JEsu, ist Leben und Geist,
Was ist wohl, das man nicht in JEsu geneußt?

„Bleibet bei Ihm!" O Er ist es ja wohl werth, daß wir bei Ihm bleiben, Er ist ja nicht ein mürrischer, harter Mann, der da ernten will, wo Er nicht gesäet hat; Er ist auch kein bloßer Mensch und Prophet, bei dessen Worten man bleiben, dessen Lehren man halten soll; es ist ja JEsus, bei dem wir bleiben sollen. O welch' ein theurer, kostbarer, süßer Name! Der JEsus also, in dem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, welcher der Schöpfer aller Dinge ist und die Sterne hinausgestreut hat an das Himmelsgezelt, wie der Säemann seinen Samen ausstreut auf sein Saatfeld, der JEsus, welcher das ewige Wort und der König ist über Alles im Himmel und auf Erden, der JEsus, der euch selber in's Daseyn gerufen, und bis auf diese Stunde treulich über euch gewaltet und gewacht hat, ja, der JEsus, der eure Seelen erworben hat und gewonnen von allen Sünden, der JEsus, den die Liebe zu euch, ihr lieben Confirmanden, aus dem Schooße des Vaters in dieses Jammerthal hereingetrieben hat, der aus Liebe zu euch Sich an's Kreuz heften ließ, aus Liebe zu euch Sein königliches, dornengekröntes Haupt neigte, und in heißer Läuterung für eure und meine und der ganzen Welt Sünde am Fluchholze verschmachtet ist. Es ist ja JEsus, der gute Hirte, der eure Seelen geliebt und Sein Leben gelassen hat für Seine Schafe. Kindlein, bleibet bei Ihm! Bei wem wollt ihr es besser

finden? Ihr seyd voll Sünde von Natur, Er schenkt euch Seine Gerechtigkeit! ihr seyd geistlich arm, der HErr ist reich, wer ist unserem König gleich? Ihr seyd voll Jammer und Elend, Er schenkt euch Friede und Freude; euer Herz ist erstorben und erkaltet von Natur, Er schenkt euch ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist; ihr seyd voll Untreue, Er ist die Treue selbst; so will Er euch hindurch, hinaus, hinein führen in's rechte Kanaan, wo die Lebensströme fließen, und Er euch weidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen.

Wie herrlich ist's, ein Schäflein Christi werden,
Und in der Huld des treusten Hirten stehn!
Kein höh'rer Stand ist auf der ganzen Erden,
Als unverrückt dem Lamme nachzugeh'n;
Was alle Welt nicht geben kann,
Das trifft ein solches Schaf bei seinem Hirten an.

Hier findet es die angenehmsten Auen;
Hier wird ihm stets ein frischer Quell entdeckt;
Kein Auge kann die Gnade überschauen,
Die es allhier in reichem Maaße schmeckt,
Hier wird ein Leben mitgetheilt,
Das unaufhörlich ist und nie vorüber eilt.

Wer leben will und gute Tage sehen,
Der mache sich zu dieses Hirten Stab;
Hier wird sein Fuß auf süßer Weide gehen,
Da ihm die Welt vorhin nur Träber gab,
Hier wird nichts Gutes je vermißt,
Dieweil der Hirt ein Herr der Schätze Gottes ist.

O bleibet bei Ihm; es ist dieß ja keine harte Zumuthung; sie dient zu eurem Heile; denn bei Ihm strömt die rechte Lebensquelle, die tränkt euch und erfreut euch an Geist und Seele; hier ist das Lebensbrod, das Hungersnoth vertreibt, ja auch im Tode selbst erhält. Bleibet bei Ihm, der gekreuzigten Liebe.

Es kommt eine Zeit, wo Alles vergeht und in Staub zerfällt, wo die Erde und die Himmel verwandelt werden wie ein altes Gewand, und wenn wir auch diese Zeit nicht mehr erleben sollten, so kommt doch die Zeit für einen Jeden unter uns, wo wir aus dieser Zeit hinaustreten müssen, wo uns die Welt und alle ihre Lust nichtig erscheint, wo wir das Leben ganz anders ansehen, als so lange wir in voller Kraft und ohne den Glauben an Christum dahin leben; es kommt eine Zeit, wo alle die Scheingüter und all' der Zauber, der über die Dinge dieser Welt hingegossen ist, und all' der Koth, woran so manches Menschenherz klebt, als ob es ein großer Schatz wäre, in seiner wahren Gestalt als Nichts und als Koth erscheint: ich meine die Zeit, wo man an den Pforten der Ewigkeit steht, und zurückblickt auf sein verflossenes Leben. O wenn mich dann Alles verläßt und meine irdischen Stützen morsch zusammenbrechen, und ich allein stehe, ohne JEsus, ohne Führer und Heiland, ohne Trost

und Hülfe, vor einer finstern, grausenhaften, richtenden Ewigkeit, und meine Götzen haben mich verlassen, und ich stehe allein, nackt und bloß, und verwerflich und verdammlich — o meine Lieben, wie elend, wie schrecklich elend wäre ich dann! Darum, Kindlein, bleibet bei Ihm!

— — Denn JEsus bleibt euch stehn,
Wenn aller Trost der Kreatur zerrinnt!
Wenn Himmel, Erd' wie Rauch und Dampf zergehn,
Und alle Welt mit ihrer Lust verschwind't;
Wenn Gott die leichte Spreu, Das Götzenvolk, zerstäubt,
So steht euch JEsus bei; D'rum, Kindlein! bleibt!

Zwar scheint es oft, als ob Niemand besser daran sey als diejenigen, welche die Welt lieb haben, und von der Nachfolge Christi nichts wissen wollen. Es könnte Mancher denken: wenn ich in die Welt hineinblicke, so sehe ich doch, daß Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen die Menschen froh und vergnügt macht, daß die, welche in solchen Dingen sich umtreiben, Augen voll Freude und einen Mund voll Lachens haben, und wenn auch hin und wieder ihnen etwas Widerwärtiges begegnet, das sie bekümmern könnte, siehe, sie lassen sich dieß doch nicht sehr kümmern; es macht wenig Eindruck auf sie. Aber irret euch nicht, liebe Brüder; unter einem leichtsinnigen Gesicht ist oft ein Wurm verborgen, der am innersten Lebensmark nagt, und über den unruhigen Abgrund ihres gequälten Herzens legen sie oft künstlich täuschende Bretter und sprechen: lasset uns essen und trinken und lustig seyn; ihr innerster Herzensgrund ist doch durchwühlt von Unruhe und einem schrecklichen Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird. „Die Gottlosen haben keinen Frieden," spricht mein Gott, ja nicht bloß keinen Frieden, sondern viele und große Plage; denn der Gottlose hat viele Plage, spricht die Schrift, bis er seine Lust befriedigt hat, und oft wird sie erst nicht befriedigt, und wie oft ist die Befriedigung selber verbittert und versalzen, wie oft folgt auf die Befriedigung nichts als Jammer und Reue? Welche Mühe hat der Gottlose nur damit, sein Gewissen einzuschläfern oder zu übertäuben, wiewohl man es auch hierin zu einer großen Kunstfertigkeit bringen kann. Aber auf immer wird ihm das nicht gelingen; denn wer das Kleinod Gottes im Herzen des Menschen antastet, den müssen einmal die Schrecken des Gewissens ereilen und schreckliche Rache üben. O glaubet es mir, doch nicht mir, sondern dem wahrhaftigen und treuen Zeugen: wahren Frieden und wahre Freude findet man nur bei Christo; und dieser Frieden und diese Freude tragen den Keim der Zerstörung nicht in sich selbst; sie sind kein Rauch, der in ein Nichts zerrinnt, sondern sind beständig, und begleiten auch durch des Todes finstere Thäler zu den Stufen des Richterthrones Gottes. Darum setzt der Apostel zu seiner Ermahnung die lockenden Worte hinzu: „auf daß wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden

werden vor Ihm in Seiner Zukunft," einen freudigen Zutritt haben zu Ihm, und den Frieden Gottes im Herzen. O meine Lieben, nur bei Christo könnet ihr euch all' der Gedanken entladen, welche euch unruhig und verzagt machen; nur bei Christo findet ihr das wahre Heil und das allerbeste Theil; denn

Vor JEsu Augen schweben Ist wahre Seligkeit,
Ein unverrücktes Leben Mit Ihm schon in der Zeit,
Nichts können und nichts wissen, Nichts wollen und nichts thun,
Als JEsu folgen müssen, Das heißt im Frieden ruhn.

„O Kindlein, bleibet bei Ihm!" Es kommt ein Tag des Gerichts; es kommt ein Tag der Offenbarung JEsu Christi. Der, den die Welt nicht kennet, Der, den die Welt von sich gestoßen als einen Auswurf der Menschheit, dessen Erscheinung aber die Kinder Gottes lieb haben, wird einst hervorbrechen aus Seiner Verborgenheit; siehe, Er kommt in den Wolken des Himmels, und es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erde. Denn JEsus erscheinet, der Liebevolle und Sanftmüthige, aber auch der Schreckliche und Gewaltige, zum Fluch denen, die Ihm fluchen, mit Gnade und Heil unter Seinen Flügeln denen, die Ihn liebten und suchten. O da gilt es, in Ihm erfunden zu werden, und gewurzelt und befestigt zu seyn in Seiner Liebe; denn wahrlich, da wird Er worfeln die Spreu mit gewaltiger Worfschaufel, und sie mit ewigem Feuer verbrennen, den Waizen aber in Seine Scheune sammeln. Siehe, die Axt wird den Bäumen an die Wurzel gelegt, und welcher Baum nicht gute Frucht bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen und muß brennen. Selig dann der Knecht, den sein Herr wachend findet, der bereit ist, zu stehen vor des Menschen Sohn; wehe aber denen, die zu Schanden werden, deren Loos ist Heulen und Zähneknirschen.

O treuer Heiland! Wir legen Dir noch eine Bitte, eine große Bitte an Dein treues, hohepriesterliches Herz: HErr JEsu, laß diese Kinder hier nicht verloren gehen für die Ewigkeit; laß Deinen Schmerz und Deine Todespein doch ja nicht an ihnen verloren seyn! O HErr, Menschenaugen können sie nicht bewachen und bewahren; Du bist der treue Hüter, der nicht schlummert und schläft, bewache und behüte Du sie vor dem Argen; laß sie durch Nichts Dir aus Deinen Händen gerissen werden. Siehe, sie sind in der Welt, in einer argen, verführerischen Welt; wir bitten nicht, daß Du sie von der Welt nehmest, aber daß Du sie bewahrest vor dem Verderben. Rette doch Alle, die sich retten lassen, und die Widerstrebenden züchtige durch den Geist und den Odem Deines Mundes, und lasse deren Keines dahinten, sondern Alle hinankommen zu der Ruhe Deines Volkes, und einst freudiglich einziehen in die ewigen Hütten, als das Volk Deines Eigenthums, das Du Dir erkauft hast mit Deinem

Blute. O HErr, erhöre uns um Deiner ewigen Hirtenliebe und Hirtentreue willen! Amen.

37.
Am Sonntag Jubilate.

Text: 1 Petr. 2, 11—17.

Lieben Brüder, ich ermahne euch als die Fremdlinge und Pilgrime: Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten; und führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn es nun an den Tag kommen wird. Seyd unterthan aller menschlicher Ordnung, um des HErrn willen, es sey dem Könige als dem Obersten, oder den Hauptleuten als den Gesandten von ihm zur Rache über die Uebelthäter und zu Lobe den Frommen. Denn das ist der Wille Gottes, daß ihr mit Wohlthun verstopfet die Unwissenheit der thörichten Menschen, als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit; sondern als die Knechte Gottes. Thut Ehre Jedermann. Habt die Brüder lieb. Fürchtet Gott. Ehret den König.

„Ich will euch ein neues Herz geben, und einen neuen Geist in euch geben, und will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen, und euch ein fleischern Herz geben" (Ezech. 36, 26.). Dieß ist eine der Hauptverheißungen auf die Zeit des neuen Bundes, in der wir leben. Was versteht man nun unter einem steinernen und unter einem fleischernen Herzen? Ein steinernes Herz ist ein hartes, ein unwiedergebornes Herz; und ein fleischernes Herz heißt ein durch die Gnade erweichtes, durch die Kraft Christi erneuertes Herz. Warum sind aber so viele Herzen so steinhart? Es kommt daher, weil die Menschen von Natur verschiedene falsche Grundgedanken von Gott und göttlichen Dingen haben, durch welche sie Gott den Zugang, den Er zu einem weichen Herzen hat, verschließen. So hat vielleicht Einer die Meinung, Gott sey ein harter Mann, und deßwegen zieht er sich scheu vor Ihm zurück, und hat kein Zutrauen zu Ihm. Ein Anderer hält die Welt für ein Paradies. Ein Dritter weiß nicht recht, was er aus der Sünde machen soll; er nimmt sie zu leicht, er glaubt, man dürfe mit der Sünde spielen. Daher sind die Menschen läßig in ihrem Lauf. Wenn sie auch in der Bibel lesen, so dringt ihnen nichts zu Herzen; die Wahrheit ist ihnen gleichgültig. Kurz, die ganze Natur des Menschen ist voll falscher Grundgedanken und Grundbegriffe, und zwar bei Allen, welche noch nicht durch die Geburt von Oben den neuen Sinn und das neue Herz empfangen haben. Ich will deßwegen aus unserer Abendlektion ausheben

I. einige Grundgedanken der neuen Gesinnung, welche durch das Wort Gottes in die Herzen der Menschen gepflanzt wird, und

II. kurz sehen, wie solches zugehe.

Gütiger HErr und Heiland! Schaffe in uns ein reines Herz, und schenke uns einen neuen gewissen Geist. Laß durch Deinen Geist Alle, die hier sind, erleuchtet werden, damit sie sich aus der Lüge und Finsterniß heraus in die Wahrheit, die Du bist, einführen lassen. Amen.

I. In unserer Abendlektion schreibt der Apostel gleich im Anfang: „Ich ermahne euch als die Pilgrime und Fremdlinge." Er nennt die Christen, an die er schreibt, Pilgrime und Fremdlinge. Christen, wahre Christen sehen sich als Pilgrime und als Fremdlinge an auf dieser Welt; so denken sie, so reden sie, so handeln sie, so bauen und pflanzen sie, so machen sie Anschläge und Pläne, so arbeiten sie, nicht als Leute, die hier wohnhaft sind, sondern als solche, die hinwegeilen, keine bleibende Stätte haben, und dagegen die zukünftige suchen. Nicht als ob nur zu gewissen Stunden besonderer Andacht und Anfassung es ihnen klar würde, daß sie hienieden kein Bürgerrecht haben, und sie sich für die zukünftige Stadt und für den Eingang in dieselbe bereiten sollen; es ist diese Gesinnung: ich bin ein Pilger und Fremdling hienieden, — nicht bloß so ein vorübergehendes Gefühl des Herzens, das, wenn es lange genug von der Eitelkeit gefesselt war, sich einmal in einem gewissen Anflug aufrafft, wie oft Weltmenschen in Stunden des gesteigerten Gefühls sich über das Irdische und Vergängliche hinwegschwingen, sondern es ist bei einem Christen ein bleibender Grundgedanke seiner Seele: ich bin ein Pilgrim und Fremdling, und habe keine bleibende Stätte; ein Grundgedanke, der ihm nicht immer in die Vorstellung fällt, aber aus welchem heraus er unbewußt handelt und wandelt; es ist etwas Festes, etwas mit dem innersten Seelenleben selbst Verwobenes, das er sich nicht erst recht klar machen darf durch allerhand Vorstellungen, sondern das ihm ganz zu eigen worden, und in seinem innersten Seelengrund Ja und Amen ist.

Es halten eitele Gemüther Die Erde für ihr Vaterland!
Wer aber JEsum hat erkannt Und die wahrhaften Himmelsgüter,
Der sieht den ganzen Kreis der Erden Für eine fremde Heimath an,
Und sehnet sich, erlöst zu werden Von seiner rauhen Pilgerbahn.

Wer den Sohn Gottes noch nicht an seinem Herzen erfahren hat, der kann nicht anders, er muß die Erde für sein Vaterland halten; er kennt ja nichts Edleres, er kennt ja die höchste Liebe, er kennt JEsum nicht; ach! er ist so arm in seinem tiefsten Herzensgrund, und eine Heimath will er doch haben — jeder Mensch hat eine tiefe Sehnsucht darnach: wo sollte er also seine Heimath suchen und finden als hienieden? Wer von unten, von der Erde ist, der redet von der Erde und denkt von der Erde, und sehnt sich nach der Erde. Es ist nichts natürlicher, als daß ein Herz, das JEsum nicht hat, eine recht tiefe, oft ihm selbst verborgene Liebe zu dieser Welt, zu der Erde hat. Sehet, wir werden in diese Welt hereingeboren; unser

Leib ist von der Welt, und bringt uns mit der Welt in tausendfältige Berührung; die ersten Begriffe, die wir einsaugen, sind von der Welt; darum ist im Herzen von Natur eine entschiedene Anhänglichkeit an die Welt. Denn, was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch und bleibt Fleisch. So wächst der Mensch meistentheils auf, die Erde umgibt ihn, und er hat größtentheils kein Gefühl für das, was über diese Welt hinausliegt. Darum nimmt er diese Welt, ohne daß er sich besinnt, als seine Heimath an; es ist dieß ein Grundgedanke in ihm, ein Grundgedanke, den er mit auf die Welt bringt, und der nach und nach immer mehr in ihm Wurzel schlägt durch die verschiedenen ihn anziehenden Einwirkungen der irdischen Dinge. Freilich gibt es manche Geister, die, ohne daß sie gerade den HErrn JEsum kennen, doch eine entschiedene Abneigung gegen das niederträchtige Hangen und Kleben an der Erde haben; sie steigern ihre natürlichen Kräfte, durch die Umstände begünstigt, etwas höher; sie halten es unter ihrer Würde, so gemeine Erdenwürmer zu seyn, die am Boden kriechen, und deren Blick und Sehnsucht auf das geht, was unter ihren Füßen liegt. Aber nach Etwas muß der Mensch trachten, und — fragt sie einmal diese Geister, die sich höher dünken; forschet nach, was denn eigentlich ihr Streben ausmache; ihr werdet finden, wie sie doch auch nach dem, das auf Erden ist, trachten, wie sie doch auch, nur auf feinere Weise, irdisch denken und reden, wie in ihnen doch auch der Grundgedanke liegt, daß die Erde ihr Vaterland sey. Man sollte es freilich nicht glauben; die Erde hat doch so gar nichts, was das Herz sättigen und stillen kann; es ist so viel Mühe und Arbeit, so viel Last und Plage und Unlust bei Allem, was man in dieser Welt genießt; es ist Alles so gar eitel; auch Weltmenschen müssen es bekennen, daß Alles so gar eitel ist, so gar nichts Rechtes dahinten. Und zudem müssen wir davon! Liebe Zuhörer, wir müssen davon, in die Ewigkeit! Es kommt die Stunde früh oder spät, daß wir aus dieser Welt hinaus müssen. Warum soll denn unser Geist, der in seinem tiefsten Grunde ahnt, daß er zu etwas Besserem geschaffen und bestimmt ist, dennoch sich an diese arme Erde hinhängen, doch für diese arme Erde leben, doch sie für seine Heimath halten, doch sich nicht aus diesem Jammerthale hinaussehnen? Es ist fast unbegreiflich, und doch ist es so bei allen Menschen, die JEsum nicht kennen: sie sind mit unauflöslichen Banden an diese Welt hingebunden, und auch wenn sie im tiefsten Leiden gefangen sind, so gefällt es ihnen doch auf dieser Welt. Es entsteht freilich manchmal in der Tiefe der Leiden auch bei solchen Geistern, die noch ferne von Christo sind, der ernstliche Wunsch: ach, wenn ich nur stürbe! Aber damit sehnen sie sich nicht von der Welt loszukommen, sondern nur von ihren Leiden. Fraget einmal einen solchen Menschen, was ihm lieber sey: auf dieser Welt zu bleiben,

ohne von seinen Leiden geplagt zu seyn, oder in den Himmel zu kommen? Er wird gewiß die Erde dem Himmel vorziehen, wenn nämlich kein Geistesleben von Oben in ihm angezündet ist. Wahrhaftig ein trauriger Zustand, in dem wir von Natur gefangen liegen; denn aus diesem Grundgedanken entsteht bei dem Menschen der Geiz und das Habenwollen vieler Güter in dieser Welt; man will sich einrichten; man will sich versorgen; man ist zu Hause in dieser Welt; man meint, man dürfe mit dem, was einem anvertraut ist, schalten und walten wie man wolle; man hält es für sein eigen, nicht für geliehen, nicht für anvertraut, um darin sich als ein guter Haushalter zu beweisen. Daher kommt es, daß man sich an die Dinge dieser Welt gewöhnt, als wenn man sie ewiglich genießen dürfte; man fühlt sich so in seinem Eigenthum; man geht aus- und ein, wie wenn man für immer hier zu Hause wäre, man glaubt nicht, daß man seine Seele in den Händen tragen und rein behalten müsse von den Dingen dieser Welt; man ist so damit verwoben und verwachsen, daß man die Gefahr gar nicht ahnt, die darunter verborgen liegt. Ach, wie mancher arme Mensch, der von der Gnade angefaßt war, hat Alles wieder verloren, weil er aus diesem Grundgedanken heraus diese und jene Dinge, dieses und jenes Mitmachen in der Welt für nich tso gefährlich hielt, als es wirklich war! Liebe Mitbrüder und Mitschwestern! Die Welt ist nicht unser Vaterland; was suchen wir denn hienieden, so wir doch davon müssen, so doch Alles, was von der Welt ist, vergeht mit aller Lust, so doch Alles, was diese arme Erde beut, den Geist nicht wahrhaft sättigen und stillen kann?

Wer aber JEsum hat erkannt Und die wahrhaften Himmelsgüter,
Der sieht den ganzen Kreis der Erden Für eine fremde Heimath an.

Wer JEsum erkannt hat, der hat ein neues — das wahre Vaterland gefunden, der ist nicht mehr Bürger hienieden, sondern Bürger der obern Stadt; dem ist ein Lichtstrahl vom neuen Jerusalem in die Seele gefallen; der kann sich nicht mehr hienieden als wie zu Hause betragen, sondern die Sehnsucht geht nach Oben, geht dahin, wo Christus das Haupt ist, in die himmlischen Wohnungen. Und diese Gesinnung senkt sich in die Tiefe des Herzensgrundes; aus diesem neuen, durch den Geist Gottes gepflanzten, Grundgedanken heraus redet, denkt, handelt, betet, seufzt und sehnt man sich. Dieser Grundgedanke gebiert das, was die Offenbarung Johannis als den Seufzer der Gemeinde JEsu Christi ankündigt, die da spricht: „o komm, HErr JEsu!“ Man kann sich nicht mehr in die Dinge der Welt hinein vertiefen; man sucht anderswo seine Schätze, anderswo seine Freuden, anderswo seine Wünsche, anderswo seine Hoffnungen, anderswo seinen Heiland; man führt seinen Wandel im Himmel mitten in einer argen Welt unter einem verkehrten, ehebrecherischen Geschlecht; man ist in Absicht auf diese Welt ein Fremdling; die

Welt und die Weltmenschen kennen einen nicht, man ist nicht ihrer Art, gehört zu einem andern Geschlecht; man ist ein Pilgrim, der da weiß, daß er fort muß, der darum Alles, was er genießt, auf seinem Wege zwar mitnimmt, und aus der Hand seines himmlischen Führers dankbarlich empfängt, aber doch sich nicht darein vertieft, sondern seinen Weg fortsetzt und sein Angesicht immer stracks nach Jerusalem wendet, bis er dort eingehen darf. Schon bei den Vätern des alten Bundes war diese Gesinnung vorherrschend, wenigstens sagt der Apostel (Hebr. 11, 13.): „alle diese Glaubensleute haben bekannt, daß sie Fremdlinge und Gäste seyen auf dieser Welt." So war Abraham Fremdling in dem verheißenen Lande, und wartete auf eine Stadt, welcher Baumeister und Schöpfer Gott ist; so war Jakob ein Pilger und Fremdling, darum er zu Pharao sagte: „die Zeit meiner Wallfahrt ist hundert und dreißig Jahre;" so war auch David ein Pilgrim, denn er sagt (Psalm 33.): „ich bin Dein Pilgrim und Dein Bürger," — ein Pilgrim in dieser Welt, ein Bürger in der obern Stadt Gottes; so waren auch die Apostel Pilgrime; denn der Apostel Paulus schreibt: „wir haben keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir;" und abermals: „der HErr wird mich erlösen von allem Uebel, und mir aushelfen zu Seinem himmlischen Reich;" und welch' ein feiner Pilgrimssinn ist das, wenn er sagt: „ich sehne mich, daheim zu seyn bei dem HErrn." Alle, die selig gestorben, sind Fremdlinge und Pilgrime gewesen hienieden, und sind jetzt hingegangen in das Vaterland, das sie suchten und erwarteten, das der Zielpunkt ihres Laufes war.

Aber, liebe Zuhörer! die Hauptfrage, über die wir uns Alle prüfen wollen, ist nun: Sind wir auch solche Fremdlinge und Pilgrime? Ist es dem Geiste Gottes gelungen, diesen Sinn in uns zu pflanzen? Oder sind wir unserem innersten Grunde nach hienieden noch daheim? Hier fällt mir ein Lied ein, das einen wahren Fremdlingssinn anzeigt, wie ich ihn mir und euch von Herzen wünsche:

Ich hab' von ferne, HErr! Deinen Thron erblickt,
Und hätte so gerne Mein Herz vorausgeschickt,
Und hätt' so gerne mein müdes Leben, Schöpfer der Geister, Dir hingegeben.
Das war so prächtig, Was ich im Geist geseh'n;
Du bist allmächtig, D'rum ist Dein Licht so schön;
Könnt' ich an diesem hellen Throne Doch schon von heut' an ewig wohnen.
Noch bin ich sündig, Der Erde noch geneigt,
Das hat mir bündig Dein Heil'ger Geist gezeigt.
Ich bin noch nicht genug gereinigt, Noch nicht ganz innig mit Dir vereinigt.
Ich bin zufrieden, Daß ich die Stadt geseh'n,
Und ohn' Ermüden Will ich ihr näher geh'n,
Und ihre hellen, gold'nen Gassen Lebenslang nicht aus den Augen lassen.
Doch bin ich fröhlich, Daß mich kein Bann erschreckt;
Ich bin schon selig, Seitdem ich das entdeckt.
Ich will mich noch im Leiden üben, Und Dich Zeitlebens inbrünstig lieben —

bis ich heim darf, bis ich meine Hütte ablegen darf und in die obere Stadt aufgenommen werde. Das ist ein Grundgedanke eines Pilgrims.

Einen weiteren Grundgedanken der neuen Gesinnung nennt der Apostel, wenn er in der Abendlektion fortfährt: „Enthaltet euch von fleischlichen Lüsten, welche wider die Seele streiten.“ Durch das Wort Gottes werden auch ganz andere Grundgedanken von der Sünde in die Herzen der Menschen gepflanzt. So lange der Mensch noch kein wahres göttliches Leben in sich trägt, so lange er noch nicht geschmeckt hat die Kräfte der zukünftigen Welt: so lange hat er die allerverworrensten Gedanken von der Sünde. Bald hält er etwas für Sünde, bald hält er etwas Anderes, das doch Sünde ist, nicht für Sünde. Er legt das Wort Gottes aus nach seinem Gutdünken; das eine Mal müssen bloß die rohen Ausbrüche der Sünde für unrecht gelten, das andere Mal entschuldigt er auch diese. Heute fällt ihm eine Sünde auf's Gewissen, morgen kann er sich leicht wieder darüber hinwegsetzen; kurz, er ist einem irrenden Schafe gleich, das keinen Hirten hat, und das nicht recht weiß, wie es daran ist. Er kann durch sein Gewissen manche Ueberzeugung von der Sünde haben; aber daß sein Herz durch und durch verdorben ist, daß Alles, was aus dem Fleische kommt, der ersten Quelle nach, Sünde ist, das erkennt er nicht. Und dieß ist auch ganz natürlich; er muß in diesen Stücken sich in großer Blindheit befinden: denn er hat ja noch kein geistiges, göttliches Leben, die Sünde ist ja in sein innerstes Wesen verwoben, ihm eigenthümlich, mit ihm aufgewachsen. Wie könnte er mit der Finsterniß, die in ihm ist, die Finsterniß erkennen und prüfen? Wenn ein Blinder das Licht sehen soll, so müssen ihm vorher die Augen geöffnet seyn; wenn man die ganze Abscheulichkeit der Finsterniß sehen soll, so muß man vorher das Licht sehen. So geht also der Mensch dahin, gefangen und gebunden in der Sünde, die sein ganzes Leben durchdrungen hat, und weiß nicht einmal mehr recht, was Sünde heißt, und was eigentlich der Grund und die Wurzel der Sünde ist. O liebe Zuhörer! Die Sünde hat tiefer in uns eingefressen, als wir gewöhnlich glauben. Die weisen Leute dieser Zeit haben sie für Etwas erklärt, das nur auf der Oberfläche des sonst guten Herzensgrundes als eine kleine Unreinigkeit sich befinde, — für Etwas, dessen man leicht los werden könne durch gute Vorsätze, durch gute Gedanken und Entschließungen, durch Anwendung der besseren Kräfte, die von Natur in uns liegen. Diese weisen Leute sind, während sie sich für weise hielten, zu Narren geworden. Diese gefährlichen weisen Leute haben in ihrer Verblendung den Hochmuths- und Lügenwein unserer Zeit in sich hineingetrunken; dadurch hat sich bei ihnen eine Art von Fieber entwickelt; in diesem Fieber gehen sie umher, bereden sich, sie seyen gesund, und sprechen ihren

Mitkranken zu: Trinket doch auch von dem Weine, von welchem wir getrunken haben, so werdet ihr auch gesund seyn. Aber man fühlt es ihrem ganzen Wesen an, daß dieß eigentlich nur die Aufraffung der letzten Kraft ist, und daß sie mit schnellen Schritten dem Tode entgegengehen. Lasset euch nicht irren, liebe Brüder! Die Sünde sitzt tiefer in uns, als Manche glauben möchten; wir sind von ihr durchdrungen wie ein glühendes Eisen vom Feuer. Aber wer glaubt das? Wer nicht wiedergeboren ist, der kann nicht anders, er muß sündigen. Erst, wenn das Wort Gottes als ein scharfes, zweischneidiges Schwert in die Seele eindringt, erst, wenn Glaube und Liebe, diese Kraft Gottes, in des Herzens Grund eingesenkt wird, erst dann lernt man auch die Sünde im Fleisch als das anerkennen, was sie ist. Da wird dann durch die Kraft der Auferstehung JEsu Christi ein neuer Mensch geboren, und es tritt eine Scheidung ein im Menschen; es ist ein Lebenskeim da, der göttlich und rein ist durch das Blut JEsu Christi, und es ist noch die ungöttliche und unreine Natur vorhanden; es sind zwei Menschen entstanden, ein alter und ein neuer, Fleisch und Geist. Das Fleisch aber gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch; sie liegen beständig im Streit wider einander, und dieser Streit hört nicht auf, bis im Tode das Gericht über das Fleisch zum Siege ausgeführt wird. Sehet, was durch die Wiedergeburt neue Gedanken von der Sünde gepflanzt werden! Nun erkennt man die kleinste Sünde, die verborgenste Lust als tödtendes Gift, als den größten Feind der Seele, und möchte sie ganz dem Wohlgefallen des HErrn, der uns erkauft hat, aufopfern. Aber wie Viele wissen nichts von dem Allem! Sie sind noch in ihren Sünden, wissen nicht einmal, was Sünde heißt, wie sehr sie sich auch dadurch an dem HErrn vergreifen. Darum sind und bleiben sie ganz ruhig bei größeren oder kleineren Fehltritten.

Dieß kann oft sogar der Fall seyn bei solchen Menschen, die schon manche Züge des Vaters zum Sohne an ihrem Herzen erfahren haben; z. B. es hat Einer etwa in seinem natürlichen Zustande eine üble Gewohnheit gehabt, die in den Augen der Welt durchaus nicht sündlich ist; oder es hat Einer sich eines unrechten Handwerksvortheils bedient; er hat sich zu der oder jener Gesellschaft gehalten: nun tritt der Geist Gottes vor sein Herz, und sagt: „wach' auf, o Mensch! wach' auf vom Sündenschlafe;“ es dringt sich dem Menschen die Nothwendigkeit auf: es muß anders bei mir werden; er nimmt's an, und greift das Werk seiner Bekehrung an. Aber, wie geht's? Seine vorigen Gewohnheiten will er doch nicht fahren lassen, er will sie um jeden Preis beibehalten, sie thun seinem Fleische gar zu wohl; und nun sucht er sich zu entschuldigen: man kann es ja nicht so genau nehmen; es ist etwas Unschuldiges; man kann doch nicht gar den Sonderling machen; man muß doch leben und leben

lassen; wer weiß, denkt er vielleicht, was ich da und dort Gutes stiften kann; vielleicht gibt mir Gott Gelegenheit, ein Wörtlein zu Seiner Ehre zu sagen. So schweigt die Stimme des Geistes Gottes, der ihm heimlich das Verdammungsurtheil in die Seele spricht. Ein Anderer sagt etwa: es schadet meiner Seele nichts, wenn ich auch Dieß oder Jenes mitmache, ich hab's erprobt; und so wagt man sich jedes Mal wieder auf des Teufels Grund und Boden, und ist in großer Gefahr, das, was man hat, vollends gar zu verlieren. O, liebe Zuhörer, nur kein hinkendes, kein halbes Christenthum! Das ist dem Heiland zum Ausspeien eckelhaft. Macht euch von den Banden und Ketten des Satans los, so ist die Sache gethan! Wer diese Bande nicht zerreißt, der wird sehen, wie es geht; es wird so weit kommen, daß ihn der Satan nicht mehr von seinen Stricken losläßt. Wer aber spricht: ich will nichts mehr davon, ich gehöre dem Heiland an, — der findet, was der Heiland sagt: „Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht." Viele meinen, dieses Joch sey so gar schwer, sie halten Gott für einen harten Mann, der ernten will, wo er nicht gesäet hat; wer sich aber von dem Heiland leiten läßt, der wird finden, wie Johannes sagt, daß Seine Gebote nicht schwer sind.

In unserer Abendlektion wird uns weiter gesagt: „führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird." Das Wort Gottes pflanzt auch andere Gedanken vom guten Wandel in die Herzen der Menschen. Warum stehlen so Viele nicht? Warum betrügen sie nicht? Warum morden sie nicht? Warum brechen sie nicht die Ehe? Warum fluchen und schelten sie nicht? Was hindert sie daran? Die bürgerliche Ordnung. O! wenn die lieben Gesetze nicht wären, wenn dem Fleisch und Muthwillen der Menschen freier Raum gelassen würde, wo würde es zuletzt hinkommen mit der Welt? Die Welt würde eine wahre Mördergrube und Hölle werden! Es ist wahr, es gibt auch andere Menschen, welche durch einen besseren Sinn von diesen Sünden abgehalten werden; sie denken edler, sie genossen eine bessere Erziehung, sie würden sich solcher Sünden schämen; die Rücksicht auf ihre Ehre, auf ihr Vermögen, auf ihr Ansehen, auf ihr Amt, auf ihre Reputation, oder ihr von Natur stillerer und sanfterer Charakter hält sie von groben und schändlichen Handlungen ab. Solche Beweggründe, ob sie gleich in der Stunde der Versuchung, wenn es darauf ankommt, nicht Stand und Stich halten, sind allerdings edler als die ersten; aber das ist doch noch nicht die rechte Triebfeder, warum wir einen guten Wandel führen sollen unter den Menschen. Ein wiedergeborner Mensch hat in sich ganz andere Grundgedanken von dem äußeren frommen Wandel. Ein Christ hat einen andern Beweggrund; der Apostel nennt ihn: „auf daß die, so von euch after-

reden als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen und Gott preisen, wenn's nun an den Tag kommen wird.“ Ein Christ will und thut Alles zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung des großen Namens JEsu, der ihn erkauft und geliebt hat mit ewiger Liebe. Und ob er auch durch die Schwachheit des Fleisches aus dieser Uebung fiele, so rafft er sich doch immer wieder auf, und sucht den Heiland auf's Neue, und legt sich Ihm mit allen seinen Uebertretungen immer wieder zu Füßen, und sucht ein ganz neues Herz zu erhalten durch die Kraft des theuern JEsusnamens, durch Sein Verdienst und Leiden. So überwindet er auch die äußern Reizungen zur Sünde in der Liebe Christi, daß Diesem keine Schande, sondern vielmehr Ehre gemacht werde in einer argen Welt, die Ihn verachtet, die ohnedieß geschäftig genug ist, alle Fehler, die sie an den Jüngern des Heilands bemerkt, aufzuzählen. Und wer weiß denn, ob nicht durch Sein Beispiel und Seinen Wandel, wenn die Menschen Seinen guten Wandel sehen, nicht manche Seele gewonnen und aufmerksam wird auf das in Christo liegende Heil! O, das möchte ein Christ um aller Welt Schätze nicht, seinem Heiland durch Unachtsamkeit oder durch sonst eine Abweichung von Seinem Sinne die Beute Seines Todes schmälern, und Ihm ein Schäflein ärgern oder gar entreißen; vielmehr gebiert diese Liebe gegen den Heiland und Seine Miterlösten eine heilige Sorgsamkeit und Aufmerksamkeit auf den eigenen Wandel. Alles, was ein Christ thut, wird hineingeführt in das immerwährende Seufzen seines Herzens: „Dein Reich komme!“ Stehst du in diesem Sinne, lieber Zuhörer? Siehe, aus welch' anderem Grunde heraus ein Kind des Lichts in dieser Welt handelt und wandelt als die Kinder der Finsterniß! ja, es ist dieß ein solcher Unterschied wie zwischen Tag und Nacht, wie zwischen Liebe und Eigenliebe. Da geht's, wie Paulus sagt: „wir leben nicht uns selbst, sondern Dem, der uns geliebet hat und für uns gestorben ist.“ Andere wandeln nur um ihrer selbst willen ehrbar in der Welt, ein Christ aber um des Heilands willen — und das ist ein himmelweiter Unterschied, der jetzt nicht gehörig an den Menschen hervortritt, der aber einst an's Licht kommen wird; da wird es ein Unterschied seyn wie zwischen einem Begnadigten und einem Verdammten. Ach, siehe zu, daß du dann ein rechtes Fundament für deine äußerlichen und bürgerlichen Tugenden gelegt habest! Denn alle andern Fundamente, die nicht aus der Liebe Christi kommen, werden die Feuerprobe nicht aushalten, sondern vergehen und verzehrt werden vom ewigen Feuer.

Endlich pflanzt das Wort Gottes in die Herzen der Menschen, die sich ihm öffnen, auch ganz andere Gedanken von der Freiheit. Denn in unserer Abendlektion heißt es: „Als die Freien, und nicht als hättet ihr die Freiheit zum Deckel der Bosheit, sondern als die

Knechte Gottes." — „Freiheit!" So hört man seit etlich und dreißig Jahren unaufhörlich von allen Seiten rufen; der Eine sucht die Freiheit auf diese, ein Anderer auf jene Art in's Leben zu rufen. Die, welche sich zu Aerzten aufwerfen für den Schaden der Menschheit, haben schon alle möglichen Gedanken zu Tage gefördert, wie diesem Schaden abzuhelfen wäre, und ihr letztes Wort ist jedes Mal das: der Mensch muß frei werden. Ganz recht, der Mensch muß frei werden. Dazu ist Christus erschienen, daß Er den Menschen frei mache von der Knechtschaft der Sünde. Denn wer der Sünde Knecht ist, der ist nicht frei, und wenn er auch an gar kein Gesetz mehr gebunden wäre; er ist ja gebunden durch das Gesetz der Sünde in seinen sterblichen Gliedern; er ist der allerelendeste, jämmerlichste Sklave und Knecht des Teufels. Das ist die Freiheit, um welche sich der Mensch zuerst bekümmern sollte — die Freiheit von der Sünde, eine Freiheit, wobei man ein Knecht der Gerechtigkeit ist, eine Freiheit, die nicht durch das Treiben und Thun der äußern Welt kann entrissen werden, sondern die man hat und behält, auch in Banden und Ketten, auch als Sklave. Wer diese Freiheit hat, der ist wahrhaftig frei, wer diese Freiheit nicht hat, der ist und bleibt ein Sklave. O, was ist es doch, wenn in einem Menschen die Sehnsucht nach dieser wahren Freiheit der Kinder Gottes aufgeht im Herzen, wenn man anhebt zu flehen um den Anbruch des ewigen Freiheitsmorgens in der Seele, wenn es in der Seele heißt:

Ach, so schau doch uns're Ketten, Da wir mit der Kreatur
Seufzen, ringen, schreien, beten Um Erlösung von Natur,
Von dem Dienst der Eitelkeiten, Der uns noch so harte drückt,
Uneracht't der Geist in Zeiten Sich auf etwas Bess'res schickt.

O, wenn solche Geister unter uns wären, die sich sehnen nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes: euch sage ich, eure Sehnsucht wird ganz gewiß noch erfüllt werden. Es ist schon eine Seligkeit um die Sehnsucht nach der Freiheit: aber eine weit größere Seligkeit wird es seyn, den neutestamentlichen Freiheitsmorgen selbst zu sehen, der uns durch das Blut JEsu Christi, das vom Kreuze herunter strömte, versichert ist. Aber was soll ein Christ machen in dieser Zeit, wo an allen alten Formen gerüttelt wird, wo der große Wahn der blinden Welt, daß man sein Glück und seine Seligkeit in äußerer Freiheit suchen müsse, da man sie doch in der innern suchen sollte, immer weiter um sich greift? Was soll da ein Christ machen? Soll er auch mit einstimmen? Soll er sich von dem Strom des Zeitgeistes auch mit fortreißen lassen? Das sey ferne! Hier ist wieder ein großer Wendepunkt, wo die Kinder des Lichts und die Kinder der Finsterniß unterschieden werden. Ein Christ wird sich hierin ganz halten nach dem Worte des Apostels: „seyd unterthan aller menschlichen Ordnung um des HErrn willen; thut Ehre Jedermann; habt die Brüder lieb;

fürchtet Gott; ehret den König." Er läßt die Menschen um sich herum machen, was sie wollen, und betet um den Anbruch des Reiches Gottes; er ringt in seinem Geiste unablässig nach größerer innerer Freiheit. Das ist seine Sorge, das sein Bestreben, das sein höchster Wunsch, daß er auch in dieser letzten, betrübten Zeit doch auf keine Art und Weise von dem Welt- und Zeitgeiste berückt und gefangen, sondern unbefleckt erhalten werde, und je mehr und mehr in die innere Freiheit hineinwachse, damit sein HErr und Meister ihn bewahren möge vor der Stunde der Versuchung, die da kommen wird über den ganzen Weltkreis, und ihn, wann Er kommt, bereit finden möge. Sein Hauptziel ist die innere Freiheit. Glaubet es, ihr gefangenen, gebundenen Knechte der Sünde; es gibt eine innere Freiheit; ihr könnet frei von den Banden der Sünde werden, nicht so frei, daß ihr keine Sünde mehr fühlt, aber so, daß ihr den Fuß auf dem Kopfe der Schlange habt. Es gibt eine innere Freiheit! Und sie wird noch schöner, herrlicher, vollkommener werden, wenn es heißen wird: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen;" wenn auch das ängstliche Harren der Kreatur wird gestillt seyn, und die herrliche Freiheit der Kinder Gottes mit Macht hereinbricht.

II. Ihr sehet, wie durch das Wort Gottes andere Grundgedanken in die Herzen der Menschen gepflanzt werden; aber — wie mag Solches zugehen? Wie mögen alle diese Grundgedanken in mir lebendig werden? Fraget einmal die Menschen, wie ganz verschiedene Antworten sie euch geben werden. Der Eine wird sagen: man muß sich eben daran gewöhnen, so zu denken, so kommt man zuletzt in die Uebung. Aber, lieber Mensch, du sprichst ja, als ob du die Sache schon versucht hättest? Hast du es denn wirklich schon versucht? — O, wie oft muß man diese Sprache hören: „der Mensch muß sich daran gewöhnen!" Wie kann man ein Herz zum Lobe Gottes gewöhnen, wenn es eiskalt ist? Wie kann man ein Herz zur Liebe des Nächsten gewöhnen, wenn es nichts als Eigenliebe in sich hat? Kann man auch einen Eichbaum gewöhnen, daß er Trauben trägt? Hänget nur Trauben daran — sie werden verdorren; er wird eben Eicheln tragen und keine Trauben. Den Kopf kann man wohl gewöhnen, aber das Herz nicht. Da gehört eine neue Geburt dazu. — Ein Anderer sagt: „vernünftige Vorstellungen werden einen solchen Eindruck auf das Herz machen, daß es sich entschließt, so zu denken und zu handeln." Aber wenn der Mensch durch vernünftige Vorstellungen geheilt würde, so hätte Gott einen Propheten in die Welt senden können; es hätte Seines Sohnes nicht bedurft; ja, es hätte Gott gerade durch das Wort vom Kreuze, welches eine thörichte Predigt ist, ein recht falsches Mittel zur Bekehrung der Menschen ergriffen. Ein Dritter sagt: man muß Gott darum bitten. Das ist schon etwas besser; aber es erschöpft das Ganze noch nicht. Was

sagt denn die Schrift? Als der Kerkermeister zu Philippi den Paulus und Silas fragte: „Liebe Herren, was muß ich thun, daß ich selig werde?" sprachen diese: „glaube an den HErrn JEsum, so wirst du selig!" Dieß ist die einzige richtige Antwort. Nimm das Zeugniß, das Gott von Seinem Sohne gezeuget hat, einfältig und demüthig an, so wirst du in alle Wahrheit geleitet werden. Dieß scheint uns freilich ein schwaches und leichtes Mittel, und es ist ein großer Anstoß für die stolze Vernunft, daß durch ein so geringes Mittel eine ganz neue Grundlage der Gedanken in ein Menschenherz gepflanzt werden soll. Aber es ist doch so. Freilich ist hier nicht vom todten Kopf- und Maulglauben die Rede — denn der lässet die Menschen, wie sie sind, — sondern von einem lebendigen Glauben, der von dem Sohne Gottes selbst geschenkt wird denen, die in ihrem Unglauben, in ihrer Hülfsbedürftigkeit, in ihrem Elende, in ihrer Sünde zu Ihm kommen, wie Er selbst gesagt hat: „wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen." Versuche es einmal, wage es im Vertrauen auf deinen Gott, demüthige dich vor Ihm, laß dir deine falschen Gedanken schonungslos aufdecken, bitte deinen HErrn um den wahren Glauben, thue Buße, bitte Ihn einfältig darum, und wenn du das nicht kannst, so bitte um die Gabe, so beten zu können — und ich gebe dir, doch nicht ich, sondern das untrügliche Wort Gottes gibt dir die Versicherung: du wirst glauben können und wirst selig werden. Der Glaube ist ein gar leichtes Mittel, auf dem Wege der Wahrheit zu wandeln. Aber nur, wenn man wahren Glauben hat, dann kommt ein neuer Mensch heraus; nur, wem Christus, der Gekreuzigte, im Herzen verklärt wird, der erlangt Vergebung der Sünden; der ist fähig, durch den Geist der Wahrheit in alle Wahrheit geleitet zu werden. Wer das Blut der Versöhnung für unrein achtet, wer den Geist Gottes nicht annimmt, der bleibt in der Lüge, und kommt in Ewigkeit nimmermehr zur Wahrheit. Ach, wie leicht ist der Weg der Gnade! Viele meinen, er sey so gar schwer, sie verirren sich, sie wollen dieses und jenes anfangen, um auf den rechten Weg zu kommen. Lauter Vernunftsbedenklichkeiten! Der Heiland sagt: „wenn ihr glaubet, so werdet ihr selig, und wenn ihr bittet, so will Ich euch geben;" gibt es einen leichteren Weg? So ermahne ich euch nun als die Pilgrime und Fremdlinge: glaubet an den HErrn JEsum! Es wird euch in Ewigkeit nicht reuen; ihr werdet einen Fund thun wie der Kaufmann im Evangelium, der eine köstliche Perle fand. Wie dieser Alles, was er hatte, um der Perle willen verkaufte, so wird es euch, wenn ihr an JEsum glaubet, um JEsu willen ein Leichtes werden, eure mehr oder minder in die Augen fallenden unchristlichen Gewohnheiten, eure in feinerer oder gröberer Weise Zeit und Herz tödtenden Zerstreuungen, wie sie auch heißen mögen, zu verlassen, und alle Bande und Stricke des

Satans zu zerreißen; ihr werdet frei werden, der Sohn wird euch frei machen, und Seine Gnade wird immer mehr das ernstliche Verlangen in euch wecken, so gesinnt zu werden, wie Er gesinnet war.

Ach, großer Gott! wie thöricht sind wir! Du hast uns den Weg zu Dir gebahnt und geebnet, daß wir nur kommen dürfen; wir aber irren blindlings umher; wir suchen das Heil nicht da, wo wir es suchen sollten; wie thöricht sind wir! Ach, schenke uns Weisheit, HErr JEsu, Du Quelle der Weisheit! daß wir Dich recht erkennen, und durch die Kraft Deiner Auferstehung aufstehen vom Todesschlafe und vom Traumleben, und nicht mehr schlafen und träumen, sondern weil Du, die Sonne, aufgegangen bist, in Deinem Lichte wandeln. Thue Barmherzigkeit an uns! HErr, HErr, erbarme Dich über uns! Amen.

38.

Am Sonntag Cantate.

(Erste Predigt.)

Text: Jak. 1, 13—20.

Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, Er versucht Niemand. Sondern ein Jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird. Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod. Irret nicht, lieben Brüder. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts, bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen. Darum, liebe Brüder, ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn. Denn des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist.

„Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts (oder eigentlich: von dem Vater der Lichter), bei welchem ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß.“ So schreibt der Apostel Jakobus in unserer heutigen Abendlektion, und will eben mit diesem Ausspruch unser finsteres, unglaubiges Herz überwinden, daß wir Dem, von welchem nur gute und vollkommene Gaben kommen, solches auch zutrauen, daß wir uns aus den finstern, trüben Herzensgedanken von Gott, die wir von Natur in uns haben, heraus, und in die Gnade JEsu Christi und in wahre kindliche Gedanken hineinleiten lassen. Der Vater der Lichter ist unser Gott! Sehet an die vielen tausend Lichter, die Er an den Himmel hingestellt hat! Hebet eure Augen in die Höhe, und sehet: wer führet das Heer der Sterne heraus, und rufet sie mit Namen? Ist's nicht der Gott, der die Welt aus Nichts gemacht hat, der Vater des Lichts? Er ist es, der den unge-

heuren und vielen Weltkörpern, die über uns in weiten Bahnen dahin gehen, das Licht als ihr Kleid angezogen; — das Licht! O, es gibt ja unter allen sichtbaren Dingen nichts, das seiner Natur nach schöner, höher, himmlischer wäre als das Licht. Gott aber ist der Vater des Lichts und der Lichter — und zwar nicht nur der natürlichen, sichtbaren Lichter, sondern auch der unsichtbaren, der Lichter in der Geisterwelt. Die tausend mal tausend Geister um Seinen Thron, die Ihm ohne Sünde und ohne Finsterniß dienen und Sein Antlitz schauen, die Cherubim und Seraphim, die in ein ewiges Anbeten und Anschauen Seiner Majestät versunken sind, diese alle haben von Ihm das Wesen, leben, weben und sind in Ihm, durch Ihn und zu Ihm. Er ist ihr Vater. Was muß das für ein Gott seyn! Welche Herrlichkeit, welche Lichtsherrlichkeit muß in Ihm seyn, da Alles das, was Licht, was herrlich und unvergänglich ist, durch Ihn das Wesen hat, und aus Seinem Wesen heraus geboren ist, da gegen Ihn der Glanz und die Heiligkeit der Cherubim und Seraphim nur Dunkelheit, nur ein schwacher Ausfluß Seiner lichten Herrlichkeit ist. In einem solchen Gott kann keine Finsterniß noch auch Wechsel des Lichts seyn. Es ist bei Ihm nicht bald so, bald anders; Er ist ein ewiges, unveränderliches Licht, wie heute so auch morgen, wie vor vielen Jahrtausenden so in die ewigen Ewigkeiten hinein. Es ist keine Finsterniß bei Ihm; wo Finsterniß und Sünde ist, da hat sie einen andern Ursprung als Ihn; denn Er ist nur Licht, und ist keine Finsterniß in Ihm. Und weil Er Licht ist, sollen Ihn auch alle Seine Kinder und Kreaturen als den Vater des Lichts erkennen. Gleichwie in jedem Thautropfen sich die Morgensonne spiegelt, so soll sich auch in jedem Geschöpfe die Lichtsherrlichkeit Gottes spiegeln; jedes Geschöpf soll ein reiner Widerschein Seiner lichten Herrlichkeit seyn. So ist es aber bei uns nicht, liebe Zuhörer! Wir haben von Natur finstere, trübe Grundgedanken und Empfindungen Gott gegenüber. Ich will dieß weiter ausführen, und mit Gottes Hülfe zeigen:

wie wir aus unsern finstern und, ich möchte fast sagen, satanischen Gedanken von Gott heraus und in das Licht der Gnade sollen hineingeführt werden.

Ich werde beweisen:

I. wie wir von Natur finstere, satanische Gedanken von Gott haben;

II. daß wir nicht darin bleiben dürfen; und dann zeigen,

III. wie wir aus diesen finstern Herzensgedanken heraus in das Licht der Wahrheit hinein kommen können.

O HErr, Du bist Licht, und ist nicht die geringste Finsterniß in Dir; mach' uns auch Licht, schenk' uns Deine Klarheit!

JEsu! gib gesunde Augen, Die was taugen,
Rühre uns're Augen an!
Denn das ist die größte Plage, Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann.

I. **Wir haben von Natur finstere, trübe, satanische Gedanken von Gott.** Das sollte man in einer christlichen Versammlung nicht erst beweisen dürfen; sie sollte davon überzeugt seyn und wissen, wie es in ihrem Herzen aussieht. Aber es ist nicht also; man muß es wahrlich beweisen. Wenn man gehört und gelesen hat von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes, und hat es im Kopfe: so beredet man sich, daß es im Herzen auch so sey. Aber Kopf und Herz sind sehr verschieden, sie sind weit auseinander; der Kopf kann herzliche, kindliche Gedanken, und das Herz finstere, feindselige Gedanken von Gott haben. Womit soll ich es beweisen? Wenn es der Geist Gottes nicht thut, wenn Er nicht die Augen öffnet und einen Lichtstrahl hineinwirft, daß man erkennt: ich muß aufwachen, ich bin im Traume gewesen, ich habe Gott bisher nicht gekannt, — wenn es der Geist Gottes nicht thut, so kann ich es nicht thun; doch einige Fingerzeige kann ich geben. Sage an, der du dir so viel zu gut thust auf dein vertrauensvolles, kindliches Herz gegen Gott, warum wehrst und sträubst du dich so sehr, wenn Er dir Leiden auferlegt? Warum willst du dem Heiland dein Kreuz nicht geduldig nachtragen? Warum willst du nicht eine kleine Züchtigung von Deinem himmlischen Vater annehmen? Du sprichst: Leiden sind Leiden, und deßwegen mag ich sie nicht haben. Aber sage an, ob es nicht ein geheimer Hochmuth ist, der in dir steckt, daß du glaubst, du habest's nicht verdient? Ob nicht ein geheimer Unglaube und Widerwille gegen Gott in dir ist? Oder du, warum bekehrst du dich nicht? Es ist schon so oft die Aufforderung an dich ergangen: wach' auf, o Mensch! vom Sündenschlaf! Die Stunde ist da, zu wachen; wache auf, so wird dich Christus erleuchten! Das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß; Christus und Belial, Himmel und Hölle taugen und stimmen nicht zusammen! Schon so oft ist dir diese Wahrheit ans Herz gelegt worden, warum folgst du nicht? Warum läßt du nicht deine Lieblingssünden und Lieblingsgewohnheiten fahren? Mit einer brünstigen Liebe ruft dir der gute Hirte, warum folgst du Ihm nicht? Die Meisten haben keinen andern Grund, als daß sie glauben, das, was sie in der Welt aufgeben, könne ihnen Gott nicht wieder ersetzen; Er könne ihnen kein Vergnügen machen; sie mögen sich von ihrem Genuß der Weltlust nichts versagen, weil sie es Gott nicht zutrauen, daß Er allein die Quelle aller wahren Freude ist. Untersuchet euch, ob's nicht so in euren Herzen ist. Oder warum wird es dir so sauer, dich unter das Joch der Nachfolge Christi zu beugen, da Er doch selber sagt: „Mein Joch ist sanft, und Meine Last ist leicht"? Du

aber hältst dieses Joch für ein hartes, darum sträubt sich dein harter Nacken dagegen; darum willst du es immer von dir werfen, wie es im zweiten Psalm steht, wo die Feinde sprechen: „Lasset uns zerreißen Seine Bande, und von uns werfen Seine Seile;“ oder wie es an einem andern Orte heißt: „wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.“ Sage an, ob nicht ein solcher heimlicher Feindessinn in deinem Herzen ist?

Doch einen schlagenden Beweis, daß wir finstere, trübe, satanische Herzensgedanken von Gott haben, gibt uns unsere Abendlection. Der Apostel sagt nämlich: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde.“ Es muß also Menschen geben, die sagen, Gott habe sie versucht, die Gott zum Sünder machen. Es wundere sich Niemand, daß ich sage: „Gott zum Sünder machen.“ Denn es ist dieß etwas sehr Gewöhnliches und Alltägliches, etwas, das jeder muthwillige Sünder unzählige Mal thut, aber etwas, das unserer Verderbtheit die Krone aufsetzt. So weit geht der rebellische Mensch, der sich nicht bekehrt. Schon David klagt darüber, wenn er (Ps. 18.) sagt: „bei den Verkehrten bist du verkehrt, und bei den Frommen bist du fromm;“ und auch zu des Apostels Zeiten muß es solche Leute gegeben haben, weßhalb Jakobus sagt: „Niemand sage, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde.“ Ach, was müssen das für finstere Geister seyn, die den großen Gott zum Versucher zur Sünde machen, die die heilige Majestät Gottes in den Koth ihrer Sünde herabziehen. Und das ist auch jetzt nichts Seltenes; ich will es beweisen. Ich will nicht von denen sagen, die sich durch ihre Wissenschaft dieser Sünde schuldig machen, die sagen, der Fall unserer ersten Eltern sey der Wille Gottes gewesen, Gott habe die Sünde absichtlich hereinbrechen lassen und angeordnet, um der Gerechtigkeit und Tugend aufzuhelfen (wobei also Gott gleichsam gemeinschaftliche Sache mit dem Teufel gemacht hätte zum Verderben der Menschheit), eine Sprache, die in unserer Zeit gar nicht so selten ist, als man glauben möchte, die ich schon in manchen Büchern, nur mit mehr Schminke überzogen, daß es nicht so grob ausgefallen ist, gedruckt gelesen habe, und die ich aus dem Munde sonst gottesfürchtiger Leute gehört habe, die aber mit ihren Vernunftgedanken sich in eine Höhe verstiegen haben, von welcher sie wohl nichts herabbringen wird als die züchtigende Hand des treuen Gottes. Ebenso kann man nicht selten die Sprache hören, Gott habe diesen oder jenen Menschen in diese oder jene Sünde fallen lassen, damit er aufmerksam auf sein Heil und gedemüthigt würde. So lange man diese Sprache ganz so versteht, wie die Worte sagen, ist es ganz wahr. Gott gibt oft zu, daß hochmüthige Geister in diese oder jene äußere Sünde fallen, damit sie gedemüthigt werden und erkennen, wer sie sind: aber die Ursache zu einem solchen Falle liegt nicht in Gott, sondern

im Hochmuth. Gott ist kein Freund der Sünde; Er will sie nicht; es heißt bei Ihm nicht: lasset uns Böses thun, daß Gutes herauskomme! Nein, nein! Aber das ist wahr: Gott ist es, der aus Bösem Gutes herausbringen kann. Und doch — prüfet euch! — wälzt man manchmal — wenigstens einen Theil der Schuld auf Gott; man denkt heimlich: der HErr hat doch in der Sache Seine Hand gehabt und den Menschen zu Fall gebracht. Nicht wahr? O, es ist auch in gut gemeinter Rede oft viel mehr Gotteslästerung, als man glaubt.

Der Hauptbeweis für meine Behauptung liegt aber darin: jeder unbekehrte, muthwillige Sünder macht Gott zum Urheber seiner Sünde; denn ein Jeder hat eine Entschuldigung für seine Sünde, und wenn er auch so weit gesunken wäre, daß er sich vor den Menschen gar nicht mehr entschuldigte über seiner Sünde, daß er sich gleichsam dazu für privilegirt ansähe, so entschuldigt er sich in seinem Gewissen vor sich selber, und indem er in seiner Selbstrechtfertigung die Schuld von sich abwälzt, so schiebt er sie zuletzt auf Gott, und will den Vater der Lichter als Den anklagen, der ihn zum Sündigen verleite, weßwegen er nicht ganz so handeln und wandeln könne, wie es sein Gewissen von ihm fordere. Sehet, dieß hat schon im Paradies angefangen. Als Adam gefallen war, da ward er von Gott zur Rede gestellt, der zu ihm sprach: „hast du nicht gegessen von dem Baume, wovon Ich dir gebot, du solltest nicht davon essen?“ Da sprach Adam: „ja, HErr! Das Weib, das Du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.“ Warum sagte denn Adam: „das Weib, das Du mir zugesellet hast?“ Es ist offenbar, daß er etwas von der Schuld auf Gott zurück wälzen wollte; es hieß ja so viel als: hättest Du sie mir nicht gegeben, so wäre ich nicht gefallen. Und so ist es jetzt noch. Der Eine sagt: mein Stand, mein Beruf, mein Amt, mein Verkehr mit den Menschen, meine Umgebungen erlauben es nicht, daß ich mich bekehre; ein Anderer sagt: ich bin jähzornig, so ist mein Temperament, meine Art, ich kann mich deßwegen nicht in die Sanftmuth Christi schicken; ein Wollüstling sagt: so ist nun eben meine Art. Weißt du auch, was du mit diesen Entschuldigungen thust? Gott machst du zum Sünder, zu einem Verführer; denn sage: wer hat dich in diesen Stand gesetzt, dieses Temperament dir gegeben? das that Gott; warum? Dazu, daß du sündigen sollst? Nein! sondern daß es für dich eine Uebung und eine Schule für die Ewigkeit seyn soll. O, es sollte Jeden ein Schauer ankommen, wenn eine solche Entschuldigung im Herzen aufsteigt. Dieß ist ja ganz die satanische Art, wo Gott der Sünder seyn soll, und der Mensch rein seyn will — nur damit er sich nicht schuldig geben darf.

Andere haben andere Beruhigungsgründe. Sie sagen etwa: Gott ist barmherzig, und wird es nicht so genau nehmen; Er denkt

daran, daß wir Staub sind; wir sind ja allzumal Sünder, und werden nimmermehr vollkommen. Woher wissen sie denn, daß es Gott nicht so genau nimmt? Ist es nicht eine Meinung, die aus ihrer Sündenliebe — ein elender Schluß, der aus ihrem verderbten Herzen kommt? Zeugt nicht das ganze Wort Gottes gegen diese Sprache? Da heißt es: „Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ Und zu was machen wir Gott durch solch' eine Sprache? Zum Sünder! Was würden wir von Eltern denken, die ihren Kindern, wenn sie in Sünden gerathen, durch die Finger sehen, und es nicht so genau nehmen würden? Wir würden sagen: sie sind ja selbst Schuld daran; sie helfen ja ihren Kindern zu ihren Sünden. Oder wenn eine Obrigkeit die strengsten Gesetze gäbe, aber es käme dabei nicht zur Vollziehung, sie ließe das Morden und Stehlen ungestraft hingehen; würden wir sagen: das ist eine recht gute Obrigkeit! Das ist eine barmherzige Obrigkeit! Nein, liebe Zuhörer! Wir würden sagen: das ist eine gottlose Obrigkeit! Die ganze Welt wird ja zu Grund gerichtet. Sehet nun, so wälzen die, welche sagen, Gott nehme es mit der Sünde nicht genau, die Schuld auf Gott zurück.

Manche erkennen die Strenge des göttlichen Gesetzes, sie bleiben aber doch in ihren Sünden; weil sie nun aber doch von ihrem Gewissen nicht loskommen können, so erhebt sich in ihrem innersten Herzensgrunde ein geheimes Murren gegen Gott: warum hat Er auch solche Gesetze gegeben, die Niemand halten kann? Er hat ja durch's Gesetz, das Er gegeben, mir alle Weltfreude vergällt, Er hat doch gesehen, wie der Mensch eine Freude an weltlichen Dingen und Vergnügungen hat, warum hat Er sie ihm denn abgeschnitten? Ist Er durch die Strenge Seines Gesetzes nicht selbst Schuld daran, wenn kein Mensch sie hält? Ist Er nicht Schuld an der Sünde? denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde; wo aber ein strenges Gesetz ist, da ist auch große Sünde. Sehet liebe Zuhörer! Das ist die Sprache der über das Gebot Gottes ergrimmten Natur, und prüfet euch nur, ob euch nicht auch schon solche Gedanken gekommen sind; ich will nicht sagen, daß ihr's ausgesprochen habt, ich will nur sagen, daß es in dem inwendigen Herzensgrunde sich geregt hat. Ist's nicht so? Man erkennt die Schärfe des Gesetzes, man will aber eben einmal in der Sünde bleiben; man hat sie zu lieb; was thut man? Statt sich über seine Sündenliebe zu demüthigen, statt mit Ernst und Eifer das neue Leben, das Christus mittheilt, zu suchen, geht man hin und verstockt sein Herz gegen Gott, und sucht die Schuld in dem Gesetze und in Gott, nicht in sich selber. Ein Anderer kann dagegen sagen: „wir sind allzumal Sünder,“ und so sucht er in der allgemeinen Sünde eine Beruhigung für sein verwundetes Gewissen.

Wenn man aber auf den Grund geht, was will er damit? Auf Gott wälzt er die Schuld zurück, der ihn so erschaffen habe, oder wenigstens den ersten Sündenfall nicht verhindert und ihn in diese Welt gesetzt habe, da sein Loos seyn müsse, ein Sünder zu seyn. Sehet, so gibt man mit seinen Entschuldigungen Gott die Schuld; welche furchtbare Sünde und Gotteslästerung begeht man da! Meinet ihr, ein solcher werde am jüngsten Tage seine Schuld auch noch auf Gott schieben können? Gewiß nicht.

Und was soll ich von denen sagen, die Christus zum Sündendiener machen? Sie geben vor, an Christum zu glauben, aber sie bleiben doch in ihren Sünden; sie sündigen auf die Gnade hinein; „das Verdienst Christi deckt ja Alles zu," wofür sollten sie sich also so ängstlich vor der Sünde hüten? Ja, wenn Christus gekommen wäre, um Freiheit zum Sündigen uns zu erwerben; dann könnte man mit Recht sagen, Gott sey der Urheber der Sünde, dann hätten diese Menschen Recht. Aber was hätten wir dann für einen Gott? Dann wäre Er nicht der Vater des Lichts, nicht der heilige Gott, der Er ist. Aber es ist nicht so; Christus ist gekommen um uns von der Herrschaft der Sünde zu erlösen, nicht aber um sie zu bestätigen. Das bleibt eine ewige, göttliche, unumstößliche Wahrheit, wie vor achtzehnhundert Jahren, so noch heute; der feste Grund Gottes besteht, und hat dieses Siegel: „es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt." O ihr armen betrogenen Seelen, die ihr meinet an Christum zu glauben, und doch noch die Sünde, wenn auch nur mit dem innersten Geiste, lieb habt, die ihr euch auf das Verdienst Christi als auf ein Ruhekissen eures Fleisches hinlegt: — wisset, daß euer Glaube eitel ist! Werdet nüchtern! Bedenket, daß ihr Christum zum Sündendiener, zum Sünder macht, der darum gekommen seyn soll, daß die Menschen ungestört, ohne Vorwurf des Gewissens sündigen können — und Er, der um unserer Sünde willen gestorben, ist doch der größte Feind der Sünde.

Liebe Zuhörer! Ein jeder Mensch, der kein gebrochenes Herz hat, der sich nicht demüthigt, und seine Sünde nicht bei sich sucht, der nicht mit Eifer trachtet, selig zu werden, der macht Gott zum Urheber der Sünde. Es sind in unserem Herzen erstaunlich viel finstere, satanische Gedanken gegen Gott, welche die wenigsten Menschen wissen, weil sie ihnen nicht offenbar werden. Das eine Mal hält man den großen Gott für einen harten Mann, das andere Mal für einen ungerechten, das dritte Mal für gutmüthig und schwach, das vierte Mal für einen Sünder. Und aus diesen Grundgedanken heraus, die im unglaubigen Herzen von Natur liegen, handelt, denkt und redet der Mensch, ist ein Lästerer und Feind Gottes, ohne daß er es selber weiß, ja, während er die allerbesten Begriffe von Gott in seiner Erkenntniß hat. O glaube doch ja Keins, daß es so gar

weit von dieser Gesinnung entfernt sey! Diese Wurzeln sind in Aller Herzen, und wenn die Gnade nicht wehrt, so bleiben wir Alle in diesem Aufruhr gegen Gott gefangen. O, es ist ein entsetzlich tiefer, satanischer Grund des Unglaubens und des Meisterns der göttlichen Wege und der Unbeugsamkeit unter Sein Gesetz, und der Rechthaberei und des Murrens gegen Gott in aller Menschen Herz, so lange nicht die Gnade Gottes Alles durchdrungen und bezwungen hat, und die ganze alte Feindschaft im Fleische durch die Liebe Christi ausgetrieben ist.

So weit muß es bei uns kommen; denn wir dürfen, was ich II. beweisen will, **nicht in jenen satanischen, finstern Gedanken von Gott bleiben.** O liebe Zuhörer, es ist nichts so Geringes um diese harten, finstern Gedanken, nichts so Geringes um diesen unglaubigen Herzensgrund, um diese schreckliche Gewohnheit, die Schuld der Sünde auf Gott zu schieben. Wenn der Heiland Einem zuruft, es sey hohe Zeit, sich zu bekehren, und man sagt: es ist noch lange Zeit, ich will es aufsparen auf mein Kranken- oder Todtenbett, so ist es nichts Geringes, denn man macht den Heiland zum Lügner. — Gott ist der Vater des Lichts, und alle guten Gaben sind ein Ausfluß von Ihm; wenn wir nun hintreten, und machen Ihn zum Urheber unserer Sünde, so ist das nichts Geringes. — Wir sind in Sünden empfangen und geboren, und von der Sünde durch und durch vergiftet, wir sind (ich bediene mich dieses Ausdrucks) Sündenwürmer, und doch treten wir hin, und ziehen den Gott, der ein lauteres Licht ist, in unsere Art herein. Das ist nichts Geringes. — Gott ist die Liebe; aus Liebe hat Er Seinen Sohn in die Welt gesandt; der Heiland hat für mich und für euch Alle eine ewige Erlösung erfunden; und wir bleiben in der Finsterniß und glauben nicht, daß Er unsere Wünsche stillen und uns sättigen könne, und fassen kein Zutrauen zu Ihm. Dieser Unglaube ist nichts Geringes. — Gott ist heilig, und so sehr Er die Sünder liebt, so sehr haßt er die Sünde; „Er ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor Ihm!“ Christus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, das so schwer für unsere Sünde gebüßt hat; — und wir erdreisten uns zu sagen: Er nehme es mit der Sünde nicht genau. Das ist nichts Geringes. — Die Sonne ist aufgegangen, der Tag ist angebrochen, und wir bleiben in der Sündenhöhle, und lassen die Riegel und Schlösser, die unsere Herzen verschließen, von JEsus nicht durchbrechen. Dieß ist der größte Undank und eine schnöde Sünde gegen den Heiland, und nichts Geringes. — Wo will das Alles hinaus? Mit welch' heiligem Ernste mag der Vater der Lichter auf diese verkehrte Art herabsehen! Dürfen wir da noch in solchen finstern, satanischen Gedanken von Gott bleiben? Irret nicht, lieben Brüder! Wo ein solcher Herzensgrund noch Raum

findet, da ist der Mensch noch unter dem Zorne Gottes; denn er hat sich ja empört und aufgelehnt in seinem innersten Grunde gegen die Majestätsrechte Gottes; er gehört noch zu den Feinden des Allmächtigen, die weder Seine Gebote, noch Seine Liebe erkennen.

Da möge sich doch Keines täuschen und denken: ach, ich meine es ja nicht so übel, mein Herz ist ja nicht so böse, ich denke ja wohl anders von meinem Gott. Irret nicht; es kommt nicht darauf an, was du von Gott auswendig gelernt hast, nicht darauf, was du dir in deinen Begriffen von Ihm vorstellst; es kommt auf den Grund des Herzens an, auf diesen siehet Gott. Sind durch die Wiedergeburt neue Gedanken von Ihm in dein Herz gepflanzt, wahre göttliche Gedanken, so wirst du es wohl wissen, was dir geschehen ist, denn solches geht nicht im Schlafe zu. Ist aber noch die alte Geburt in dir, der Schlangensame, so bist du noch unter dem Zorn Gottes. Wenn man in solchen finstern, satanischen Gedanken von Gott bleibt, wie kann da in einem solchen Herzen der Friede Gottes aufkeimen und Platz gewinnen? Wie kann da, wo noch so viel Mißtrauen, Kälte und Finsterniß ist, der Fürst des Friedens, der Vater der Lichter Seinen Frieden einsenken? Im Brief an die Römer im 5. Kap. steht ganz deutlich: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott.“ Der Friede Gottes kann also nur in einem Herzen Platz gewinnen, das den wahren, den lebendigen Glauben in sich hat pflanzen, und alle die unglaubigen und finstern Sündengedanken hat aus sich hinaustreiben lassen. Wo aber dieß nicht der Fall ist, da ist ein heimliches Mißvergnügen, da ist Zorn und Neid und Haß auch gegen den Nebenmenschen, da ist noch Unruhe; man hat keinen Gott, keinen Punkt, worin man ausruhen kann; man ist geschieden von dem Urquell der Seligkeit. Sieh', darum ist ein solches Feuer der bösen Lüste, der Feindschaft, der widerstrebenden Begierden, der Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen, darum ist so viele Unruhe in dir und kein Friede, ach, der Friede nicht, der über alle Vernunft geht — darum, weil die alten Wurzeln des unglaubigen, finstern Herzens noch fest stehen, weil du so schreckliche Gedanken in deinem Herzensgrunde gegen deinen Gott hast; denn nur im Glauben ist Liebe, und nur in der Liebe ist Seligkeit und Frieden. Darum kannst du auch nicht von der Sünde los werden, so sehr du dich darum mühest; du willst die Sünde nicht Meister seyn lassen, aber du bist an sie hingebunden. Woher kommt das? Das kommt daher, weil du nicht auf die Wurzel zurückgehst, weil du die Wurzel nicht tödten lassen, weil du keine andere neue Grundlage in dich pflanzen lassen willst, weil du keinen rechten Glauben in dir hast; denn der Glaube allein, der Glaube ist der Sieg, der die Welt überwindet. Wo will es aber zuletzt hinaus, wenn ein Mensch sich durchaus

nicht aus seiner Verschanzung, aus seinen satanischen Grundgedanken, die er von seinem Gott hat, will heraustreiben lassen? Der Heiland sucht alles Mögliche anzuwenden, um die Finsterniß zu überwinden; Er kommt bald mit Seiner Wahrheit, bald mit Seiner Liebe; in Seinem Wort stellt Er sich als die heilige Liebe unzählige Mal dar; Er tritt an das Herz; Er klopft an; Er thut, was Er kann; Er schickt Leiden; Er sucht den harten Nacken zu beugen; Er bringt den Menschen in Noth, um ihn zu Seinem Schöpfer hinzutreiben; Er wendet Alles an, damit doch der Mensch in dieser kurzen Gnadenzeit völlig zur Besinnung komme. Und oft gelingt es Ihm auch bei einer Seele. Aber wenn es Ihm nicht gelingt, wenn eben der Mensch sein Herz zuschließt, und auf seinem finstern Grunde beharrt, was dann? Ach, sie gehen dann ohne Hoffnung dahin, in die Ewigkeit, in die Hölle! Man geht in die Hölle, und bringt eine Hölle mit, da ihr Wurm nicht stirbt und ihr Feuer nicht verlöscht, da ewiges Klagen und Aengsten seyn wird. Das ist schrecklich! Das ist fürchterlich! O liebe Brüder! O meine armen Mitbrüder und Mitschwestern, die ihr noch so trübe, finstere Herzensgedanken gegen Gott, die ihr keine Liebe zum Heiland habt, wollt ihr denn in diesem Elende bleiben, fühlt ihr denn nicht das Feuer des göttlichen Zorns, das in euch brennt durch euren Eigensinn, durch euren Hochmuth, durch eure Sünden und Lieblingsneigungen, die euch Tag und Nacht zu keiner Ruhe und Erquickung kommen lassen? Soll's denn so fortgehen bis in die dunkle Ewigkeit hinein? Ist's denn so gut in der Finsterniß seyn? Seht, das Licht ist ja erschienen, der Tag ist ja gekommen, die große Friedensstunde hat ja geschlagen. O, wer Ohren hat, zu hören, der gehe an's Licht! Heraus aus der Finsterniß an's Licht zum HErrn JEsu!

Schmücke dich, o liebe Seele, Laß die dunkle Sündenhöhle!
(Ist's denn so gut in der Sündenhöhle seyn?)
Komm' an's helle Licht gegangen, Fange herrlich an zu prangen;
Denn der HErr voll Heil und Gnaden Will dich jetzt zu Gaste laden.

Bedenk' es! Dich armen, schnöden, finstern Sünder zu Gaste laden! Der HErr JEsus — dich zu Gaste laden! Das ist ja ein unbegreifliches Wunder!

Der den Himmel kann verwalten Will jetzt Herberg' in dir halten.

Der HErr des Himmels und der Erden will in dir, wo vorher die Sünde Herberge gehalten, Herberge halten! JEsus will in dir Herberge halten! O liebe Zuhörer, es ist Etwas, wenn das steinharte Herz zu einem fleischernen Herzen gemacht wird; es ist Etwas, wenn man Gott auch loben und danken kann, da vorher durch den Unglauben gleichsam ein eiserner Ring um das Herz herumgelegt war, der alle Gedanken des Lobes und der Freude am Schöpfer zusammenschnürte und erstickte.

III. Aber wie müssen wir es machen, daß wir aus jenen

finstern Gedanken von Gott in das Licht der Wahrheit hineinkommen? Das könnt ihr nicht selber machen, das muß euch gegeben, geschenkt werden. Es sind Gaben, die nicht aus euch kommen, und wenn ihr euren Herzensgrund zerschlagen und zermalmen wolltet, so hilft das Alles nicht; Er muß euch die neue Kreatur schenken, sonst Keiner, denn Gott will lauter Leute haben, die Alles geschenkt von Ihm annehmen. Oder kann auch ein Kind Etwas dazu beitragen, daß es gezeugt und geboren werde? Ebenso ist es ein reines Werk Gottes, wenn ein Mensch aus dem Tode zum Leben, aus der Feindschaft gegen Gott zur Freundschaft und Liebe seines Schöpfers kommt. Man kann's nicht erkaufen, nicht erhandeln, nicht erkämpfen; es ist Seine Gabe. Gut! sagst du, aber damit ist mir noch nicht gedient; ich fühle, es sollten ganz neue Gedanken und Gefühle von meinem Gott in mich gepflanzt werden; aber da möchte ich wissen, was ich dabei zu thun habe. Wenn du das wissen willst, so kann dir's gesagt werden. Gott sagt es dir: „gib Mir, Mein Sohn, dein Herz.“ Gib Ihm dein steinernes Herz, so wird Er dir ein fleischernes, ein weiches, ein erneuertes Herz geben; gib Ihm deinen Unverstand, so wird Er dir Verstand geben; gib Ihm deinen Hochmuth, so wird Er dir Demuth geben; gib Ihm deinen Ungehorsam, Er gibt dir dann Gehorsam; gib Ihm dein Mißtrauen, Er gibt dir Vertrauen; gib Ihm deine Feindschaft, Er gibt dir Liebe; gib Ihm Alles, was du hast, Er gibt dir Alles, was Er hat. Sage z. B. zu deinem Heiland (denn zum Heiland mußt du kommen mit deinem Elend, das ist der Wille des Vaters): Siehe! ich bin so arm, ich habe nichts, ich kann nicht danken, ich kann nicht loben, ich kann nicht beten, es ist keine rechte Kraft in mir, ich weiß nicht, was ich anfangen soll, ich bin ein Sünder, ein gräulicher, verzagter, erstorbener Mensch; HErr, erbarme Dich, vergib mir meine Schuld, mache mich zu einem neuen Menschen, der Dir wohlgefällig lebt. — Aber ich habe Ihn schon so oft um ein neues Herz gebeten, sagt vielleicht Jemand, ich habe Ihn ernstlich darum gebeten, es ist noch nicht anders mit mir geworden. Vielleicht, lieber Mensch! hast du nur um das neue Herz gebeten, und Ihm das alte nicht gegeben; oder du hast das alte, während Er es nehmen wollte, wieder zurückgezogen und behalten. Nicht wahr, das ist der Grund deines Elends? Man betet: nimm mir meinen Hochmuth! Nun kommen Demüthigungen, die will man sich nicht gefallen lassen. Man betet: nimm mir meine Ungeduld! Nun kommen Geduldsübungen, da heißt es: ja, so hab' ich's nicht gemeint; ich habe gemeint, es sollte ohne Schmerzen abgehen; also läßt man seine Ungeduld wieder aus und denkt: das ist nur dießmal so, ein andermal will ich gewiß geduldig seyn. Doch vielleicht sind solche Seelen unter uns, denen es recht darum zu thun ist, daß sie neue Herzen und neue Gedanken bekommen. Ihr Seelen,

die ihr das wünschet und suchet, die ihr überzeugt seyd, daß ihr ein neues Herz braucht: erkennet eure Bosheit und Verdorbenheit! Habt keinen Unglauben mehr! — Denn das ist die größte Sünde, wenn man nicht an den Heiland glaubt — wendet euch, fliehet zum HErrn JEsu und saget: hilf mir, HErr JEsu! Du bist mein und ich bin Dein; offenbare mir doch Deinen großen JEsusnamen und Deine ewige Erlösung. Wenn ihr den Heiland so bittet, dann werdet ihr Kinder des Lichts werden, und sagen können, wie Jakobus sagt: „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen.“ O wer faßt dieses Wort: Erstlinge Seiner Kreaturen zu werden!

Und so wollen wir denn unsere Gedanken und Begierden und Wünsche zusammenfassen, und also beten: HErr JEsu, Du siehest und kennest alle diese Geister, die hier sind; Du weißt, was einem Jeglichen unter uns fehlt, und woher es kommt, daß Manche nicht ganz völlig zum Licht hindurchdringen können. Ach, reiße Alle, reiße, was Du herausreißen kannst, heraus aus der Finsterniß zum Licht! Offenbare an uns Allen Deine Liebe und das Blut der Versöhnung.

Ach, HErr, du majestätischer, Du schrecklicher und großer König!
Du aber auch so freundlicher, Dem Eine Seele nicht zu wenig!
(und sieh', hier sind so viele Seelen!)
Laß uns durch Deinen lieben Sohn Die ewige Erlösung finden;
In Ihm, dem wahren Gnadenthron, Laß uns den Hoffnungsanker gründen!
Denn die in JEsu seyn, Die macht der Vater rein,
Wenn sie im Licht, wie Er ist, wandeln.

Ach, mache uns zu neuen Kreaturen; wir können Dir nichts dafür geben, es ist ein reines Geschenk von Dir; so schenke uns nun aus Barmherzigkeit als neuen Kreaturen neue Gedanken, neue Herzen. Wir wollen uns Dir ganz zum Eigenthum geben, wir wollen ewig Dein seyn, damit wir Dich ewig loben und preisen mögen mit allen Denen, die droben sind! Amen.

39.

Am Sonntag Cantate.

(Zweite Predigt.)

Text: Jak. 1, 13—20.

(Siehe erste Predigt S. 383.)

„Gott hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen.“ So schreibt nach unserer heutigen Abendlection der Apostel Jakobus an die Christen, welche er trösten und zum Eifer in der Gottseligkeit ermahnen will. Er spricht hier von der Geburt aus Gott und von der großen Bedeutung dieser Geburt, daß nämlich die Christen dadurch zu Erst-

kungen der Kreaturen Gottes werden; er erinnert also seine Leser zugleich an ihre hohe Abkunft und an ihre hohe Bestimmung.

Was aus dem natürlichen Leben der Menschen, was aus Fleisch und Blut kommt, — die Tugenden des natürlichen Menschen pflegen sich meistens in einem erhabenen Lichte, in einer glänzenden Gestalt darzustellen. Welche Züge von natürlicher Tugend, von Edelmuth von Großherzigkeit ohne Christum weiß man sich nicht aus der Geschichte der Welt zu erzählen. Aber darum, weil diese Thaten sich so glänzend darstellten, haben sie doch nicht allemal einen guten Grund gehabt, so daß sie aus reinen Quellen hervorgegangen wären. Im Gegentheil lagen diesen Thaten gar oft die unreinsten Absichten zu Grunde, und nicht selten waren diese sogenannten Großthaten sehr kleinlich, ja häufig mit himmelschreienden Ungerechtigkeiten verknüpft.

Ganz anders verhält es sich mit dem Evangelium! Dieses wirkt nicht sowohl auf das Aeußere, als auf das Innere, nicht so sehr in die Höhe, als vielmehr in die Tiefe; der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott. Unter dem täglichen Drucke des Lebens, unter den Leiden dieser Zeit, unter der Gestalt des Kreuzes, im Kleinen, worüber sich der natürliche Hochmuth so gerne hinwegsetzt, indem er vorwendet, man müsse in das Große wirken, — unter dem Jammer und der Trübsal dieser Erde, unter den verschiedenen Demüthigungen unseres hochanstrebenden Sinnes, — da gedeiht das Werk Gottes in den Herzen der Menschen am besten; das sind die Schulen, worin der HErr die Seinigen auf das Licht und die Herrlichkeit der Ewigkeiten vorbereitet. Wahre Christen sind daher meistens verborgen; man kennt sie deßhalb meistens nicht nach ihrem ganzen inneren Gehalt; der stolze und leichtfertige Weltsinn geht an ihnen vorüber und weiß nicht, daß in einer oft so gering scheinenden Seele solche Schätze verborgen liegen. Der Gerechte ist in seiner Gerechtigkeit ein verachtetes Lichtlein vor den Gedanken der Stolzen, sagt Hiob.

Es möchte darum nicht ungelegen seyn, wenn wir in dieser Stunde nach Anleitung unserer Abendlektion

die hohen Vorzüge, welche wahre Christen bei aller äußeren Unscheinbarkeit und Schmucklosigkeit haben,

näher betrachten. Vielleicht, daß Einer oder der Andere von uns sich angeregt fühlte, diese hohen, ihm angebotenen Vorzüge fernerhin nicht mehr von sich zu weisen, sondern sich entschlöße, derselben sich auf dem in der Schrift vorgezeichneten Wege der Wiedergeburt theilhaftig zu machen.

Wahre Christen sind aus Gott geboren. Das ist die Grundlage ihres ganzen inneren Lebens. „Er hat uns gezeuget durch das Wort der Wahrheit nach Seinem Willen," schreibt der Apostel Jakobus, und Jedermann erkennt, daß in diesen Worten von einer

Geburt aus Gott die Rede ist. Eine Geburt aus Gott! — So wenig wir auch davon zu fassen vermögen, so begreift doch Jeder, daß dadurch etwas sehr Großes bezeichnet sey. Man will zwar in unseren Tagen nicht mehr viel von dieser Geburt aus Gott, von der Wiedergeburt hören, und macht etwas sehr Geringes und Unbedeutendes aus diesem göttlichen Werke; aber die Schrift hat andere Gedanken darüber, als die Menschen dieser Zeit. Sehet, sagt der Apostel Johannes (und man fühlt es seinen Worten an, daß er es mit großer Inbrunst des Geistes sagt) „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" oder mit andern Worten: daß wir aus Gott geboren sind! — Denn wodurch anders wird man ein Kind Gottes, als durch die Geburt aus Gott? Und in seinem Evangelium, Kap. 1, schreibt Johannes mit gar mächtigen Worten von dieser Wiedergeburt, welcher Diejenigen theilhaftig werden, die an JEsum Christum glauben. „Wie Viele Ihn aufnahmen," schreibt er, „denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben, welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind."

Wahre Christen sind aus Gott geboren; Gott selber hat eine neue Schöpfung in ihnen hervorgebracht, einen neuen Menschen in ihnen geschaffen nach dem Ebenbilde Seines Sohnes, unseres HErrn JEsu Christi; sie sind aus göttlichem Samen, Geschöpfe, die Gott durch Sein mächtiges Wort selber gezeugt hat. Der große und allein selige Gott hat Sich ihrer erbarmt und die sündigen und unreinen Gefäße geheiliget und zu Ehren gemacht, dadurch, daß Er Seinen Geist in sie gab und sie dadurch zur Kindschaft gegen Ihn und zu Miterben JEsu Christi versiegelte, daß Er ein Leben aus Ihm selber, ein göttliches Leben in sie legte.

Christen sind ein göttlich Volk,
Aus dem Geist des HErrn gezeuget, Ihm gebeuget,
Und von Seiner Flammen Macht Angefacht.
Vor des Bräut'gams Augen schweben, Das ist ihrer Seele Leben,
Und Sein Blut ist ihre Pracht.

Sind das nicht hohe Vorzüge und unaussprechliche Gnadengaben, die Christen von dem Vater des Lichts besitzen? Viele Menschen wissen freilich wenig von diesen Vorzügen, wenig von dieser Gnade Gottes gegen die Menschen, von dieser genauen Gemeinschaft sündiger Seelen mit dem allein heiligen Gott; denn die meisten Menschen haben noch nichts von dieser Geburt aus Gott erfahren. Aber obgleich Wenige davon etwas wissen, obgleich, wie der Heiland sagt, den schmalen Weg nur Wenige finden, so gibt es doch Leute, die darauf wandeln, und das sind selige Leute.

Was Niemand verspüret, Was Niemand berühret,
Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret, Und sie zu der göttlichen Würde geführet!

Geliebte Mitchristen! Es gibt dreierlei Menschen in der Welt. Erstens solche, die noch ganz in ihrer alten Geburt stehen; die Schrift nennt sie: natürliche Leute, die noch gar nichts vom göttlichen Leben erfahren haben. Zweitens solche, die zwar nicht ohne göttliche Gnadenzüge sind, aber doch nicht zur wahren Wiedergeburt kommen. Drittens: wiedergeborene Leute. Es ist der Mühe werth, daß wir uns, ein Jegliches in seinem Theile, wohl prüfen: zu welcher von diesen drei Arten gehöre denn ich? Ich sage: es ist der Mühe werth, daß wir uns in dieser Hinsicht prüfen, denn unser ewiges Heil hängt hievon ab; es stehet geschrieben: „Wer nicht wiedergeboren ist, der kann nicht in das Reich Gottes kommen." Nun, liebe Seele! bist du wirklich wiedergeboren? oder, damit ich es anders ausdrücke, hast du die Gnadenzüge des Vaters zu dem Sohne schon erfahren? Bist du diesen Zügen des heiligen Geistes gehorsam gewesen? Hast du dir durch den Geist Gottes dein ganzes Verderben, deinen unseligen Herzenszustand, deine Verdammungswürdigkeit vor dem Angesichte des Richters aufdecken lassen? Bist du zu dem Heilande als ein armer Sünder gekommen, der keinen andern Trost, keine andere Hülfe mehr weiß, als Ihn? Hast du Vergebung aller deiner Sünden um des Blutes Christi willen gesucht und gefunden, — und bist du, wenn du das gefunden hast, auch in dieser Gnade geblieben bis auf diese Stunde? Beantworte dir doch diese Fragen selber in deinem Gewissen! Ist das Alles bei dir vorgegangen, so kann dir's Niemand streitig machen: du bist wiedergeboren, und selber lässest du dir es dann auch nicht streitig machen; denn du weißt es dann selber gewiß und ließest dir wohl eher das Leben nehmen, ehe du diesen seligen Glauben aufgäbest.

Findest du aber, daß du noch gar nichts dieser Art erfahren habest, oder daß deine Sache wenigstens in einigen Punkten noch nicht richtig sey: o, dann stütze dich nicht auf die elende Ausflucht, daß man solcherlei Dinge nicht so genau wissen könne, daß man sich in derartige Grübeleien nicht einlassen müsse, weil man doch zu keiner Gewißheit darin komme! Ich vermuthe, du wollest mit dergleichen Ausflüchten nur deine Trägheit und deine verborgene Weltliebe entschuldigen. Ach nein! Sprich lieber:

Heute muß ich es noch wissen
Ob der Bund noch sey zerrissen,
Oder ob er feste sey?
Heute muß es richtig werden,
Ob ich einer der Bekehrten,
Ob ich sey vom Teufel frei.

Das wäre ein schöner Vorsatz für den heutigen Tag! Man kann es gewiß wissen; man kann es so gewiß wissen, als man weiß, daß am Tage die Sonne am Himmel steht, so gewiß kann man es wissen, ob man wiedergeboren ist, ob man bei Gott in Gnaden steht durch Christi Verdienst, Blut und Gerechtigkeit, ob man einen versöhnten Vater im Himmel hat, ob eine neue Kreatur aus Gott in

einem ist oder ob das Alles sich im Herzen nicht also befindet. Wahre Christen wenigstens sind ihrer Sache gewiß; denn durch die Geburt aus Gott kommt auch eine göttliche Gewißheit in sie, ein unbeweglicher Glaube an ihre Erwählung, an ihr Theilhaben an der Versöhnung, die durch Christum geschehen ist, eine Gewißheit, die sodann durch keine Zweifel der Vernunft, durch keine Stimmung des Gemüths mehr aufgehoben werden kann, — eine göttliche Gewißheit; und das ist ein unendlicher Vorzug, welchen wahre Christen vor anderen Menschen haben. Leute, die keine wahren Christen sind, die es nicht zu etwas Ganzem bei sich kommen lassen, die Christo nur halb oder gar nicht angehören wollen, haben keine Gewißheit in Absicht auf ihre ewige Bestimmung; sie tragen ein heimliches Gericht in ihren Herzen; der Zorn Gottes bleibt über ihnen; sie sind einem Rohre gleich, das vom Winde hin- und herbewegt wird: und das ist ein sehr unseliger, ein sehr gefährlicher Herzenszustand. Sie haben vielleicht schon Gnadenzüge an ihrem Herzen erfahren, aber es ist noch nichts Festes in ihnen; bald glauben sie, bald verzagen sie; bald sind sie hoch oben, bald in die tiefste Tiefe hinabgestürzt; es ist keine Ruhe, kein Friede, keine Sicherheit, keine unumstößliche Gewißheit in ihnen; sie haben den ewigen Grund, worauf sie niedersinken sollten, das ewige Erbarmen Gottes in Christo JEsu, unserem HErrn, noch nicht gefunden. Liebe Seele, die du in diesem Zustande dich befindest: mußt du nicht selber sagen und bekennen, daß das ein elendes, jämmerliches Leben ist? Ja, du mußt es selbst bekennen: das kann nicht die wahre Verfassung seyn, worin Christen stehen sollen! Das wäre ja die größte Unehre für den Heiland und für Sein vollgültiges Verdienst, wenn wir durch Ihn zu keiner völligen Gewißheit des Heils gelangen könnten. Von den Andern, die gar nichts vom Heilande wollen und noch todt sind in ihren Sünden, will ich gar nichts sagen; denn diese sind nach der Schrift ohnedieß wie Spreu, die der Wind zerstreuet.

Aber ganz anders ist es bei wahren Christen. Diese haben eine göttliche Gewißheit in sich. Mit welcher Zuversicht schreibt der Apostel in unserer Abendlektion: „Er hat uns gezeuget nach Seinem Willen durch das Wort der Wahrheit, auf daß wir wären Erstlinge Seiner Kreaturen!“ Die Art, wie sich der Apostel ausdrückt, ist ein klarer Beweis, wie fest er von dem überzeugt war, was er niederschrieb. Nicht der geringste Zweifel, keine Bedenklichkeit, ob es auch wahr sey, was er sage, regte sich in ihm, als er das große Wort schrieb, daß er und die Christen wiedergeboren seyen durch das Wort der Wahrheit; das kann man diesem Ausspruche anfühlen. Und mit derselben Bestimmtheit drücken sich alle Apostel über diese Sache aus. „So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir; denn was ich im Fleische lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes,

der mich geliebet hat!" — Der Mann, der so schreiben konnte, mit aller Ruhe, ohne einen auffallenden Enthusiasmus, ohne Schwärmerei, als Folge seiner heiligsten und ruhigsten Ueberzeugung so schreiben konnte, dieser Mann mußte doch wohl seiner Sache gewiß seyn. Mit der nämlichen Zuversicht spricht Johannes: „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind;" — und wie viele andere Aussprüche in der Schrift könnten noch angeführt werden, um zu zeigen, daß wahre Christen ihrer Sache gewiß sind!

Man behilft sich so gerne mit etwas Halbem und Oberflächlichem; man hat so niedrige, unwürdige Begriffe von dem Glauben an Christum, während doch die Schrift diesen Glauben so hoch erhebt, und es gibt Leute genug, welche denken: Wer weiß, ob Diejenigen, die da vorgeben, daß sie an Christum glauben und in Ihm Gerechtigkeit haben, ihrer Sache so gewiß sind? Wer weiß, ob sie sich nicht selbst in diesen Glauben hineinphantasiren, — ob sie nicht selbst in ihren geheimsten Herzenstiefen Das für unwahr oder doch wenigstens nur für halbwahr halten, was sie als ihre unumstößliche Ueberzeugung bekennen? Das ist nicht selten die Sprache des Unglaubens; und wie sehr sind Diejenigen zu bedauern, die mit dergleichen Gedanken sich selbst plagen! — Paulus sagte: Ich glaube, darum rede ich, — und so ist es auch bei allen wahren Christen. Sie glauben, darum reden sie; es geht ihnen, wie es in jenem Liede heißt:

Bis zum Schwören kann ich's wissen,
Daß mein Schuldbrief sey zerrissen,
Sterben sey nun mein Gewinn;
Fühl' ich gleich nicht immer Freude, —
Doch gibt mir der Geist im Leibe
Zeugniß, daß ich selig bin.

Was dünket euch, liebe Mitchristen, von einer solchen inneren Gewißheit? Nicht wahr, es ist doch Etwas, wenn man in einer so veränderlichen Welt, unter dem Wechsel und den Veränderungen des Sichtbaren, in einer Zeit, wo alle Stützen wanken, unter Menschen, welche die verschiedensten Meinungen als Wahrheit anrühmen, — wenn man unter solchen Umständen und Umgebungen ruhig sagen kann: „Ich weiß, an Wen ich glaube, — ich weiß, daß mein Erlöser lebt; ich bin nicht einem Menschen gleich, der in die Luft vergebliche Streiche führt; nein, meine Sache ist ausgemacht, ich bin das Eigenthum Dessen, der sich für mich hingab, daß Er die Sünden büßte unterm Richterstab und zuletzt herab bis zum Tod im Grab!" — Ja, es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet durch Gnade, durch Ihn, der das steinerne Herz wegnehmen will aus dem Busen aller Derer, die Ihn mit Ernst anrufen, und will Ihnen ein neues Herz schenken, durch Ihn, der sich deßwegen in unser Fleisch und Blut einkleidete und sich darum an dem Kreuzesstamme erhöhen ließ, damit die Seinigen eine unbewegliche Hoffnung, einen unzerstörbaren, ewigen Frieden in Seinen Wunden und in Ihm eine alle Zweifel weit überwindende Zuversicht haben möchten! Das haben

sie auch in Ihm. — Möchtest du darum zu einer recht festen Ueberzeugung von deinem Gnadenstande kommen, möchtest du der verschiedenen Zweifel und Gedanken, die dich plagen, los werden, so wende dich nur mit all deinem Elende zu dem gekreuzigten Heilande! Er wird dich nicht wegstoßen; du wärest der Erste, den der Heiland nicht angenommen hätte unter Denen, die zu Ihm gekommen sind. Du wirst Gewißheit finden und Freudigkeit; du wirst einen Grund finden, auf welchen du ewig niedersinken kannst, einen Grund, der unbeweglich steht, wenn auch Erde und Himmel untergeht. Wahre Christen haben eine göttliche Gewißheit in sich, und das ist ein unendlicher Vorzug, den sie vor andern Menschen besitzen.

Sie haben aber auch eine göttliche Kraft in sich. Durch die Wiedergeburt, durch das neue Leben, das sie vom Vater des Lichts und in JEsu Christo erlangen, werden in die Christen göttliche Kräfte zur Ueberwindung der Sünde, zum rechtschaffenen Wandel, zur Geduld unter dem Leiden, zum Ausharren bis ans Ende gelegt: Kräfte, die durch den Umgang mit dem ungesehenen, aber doch nahen Freund ihrer Seelen immer mehr wachsen, Kräfte, wovon andere Leute, die den Heiland nicht kennen, gar nichts wissen.

Der Erbfeind des göttlichen Lebens ist die Sünde. Der Apostel Jakobus beschreibt in unserer Abendlektion die Sünde und den Betrug der Sünde so, daß Jeder sogleich Beifall geben und sagen muß: ja, so ist es! — „Ein Jeglicher wird versucht,“ sagt er, „wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird; darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert sie den Tod.“ Das ist also der Weg, das sind die Folgen der Sünde, und unter diesem Jammer seufzt die ganze Menschheit. Die ganze Menschheit liegt unter der Knechtschaft der Sünde. Dieses Uebel hat geherrscht von Adam an bis auf die heutige Stunde und herrschet noch jetzt. Irret nicht, liebe Brüder, irret nicht! Wer nicht wiedergeboren ist, der ist und bleibt unter dieser harten Sklaverei. Es klingt zwar seltsam und ungewöhnlich, aber es ist doch so: Wer nicht wiedergeboren ist, der muß sündigen, denn er ist unter die Sünde verkauft. Man hat schon tausend Arten und Systeme gesucht und erfunden, um den Menschen von der Sünde loszumachen, um ihn aus dieser Knechtschaft zu erlösen ohne Christi Verdienst und Kraft, ohne die Wiedergeburt aus Ihm; aber alle diese klug ausgesonnenen Wege sind als unzureichend gefunden worden; die Erfahrung hat sie alle widerlegt; alle Die, welche ohne Christum nach Erlösung von der Sünde gestrebt haben, sind zu Schanden geworden und Knechte der Sünde geblieben. Denn was hat denn der Mensch, um die Sünde auszutreiben? Sünde hat er, sonst nichts, und man kann nicht Sünde mit Sünde tödten, noch einen Teufel durch den andern austreiben.

Was aus Gott geboren ist, das überwindet die Welt, sonst Nichts. Nur Diejenigen, welche durch Christum wahrhaftig wiedergeboren sind, müssen nicht mehr unter der Sklaverei der Sünde bleiben, sondern sie können überwinden, — nicht durch sich selber, sondern Gottes Kraft und Gnade ist es, die in ihnen wohnt, auf daß der Ruhm sey Gottes und nicht der Menschen. Denn was dem Gesetz und dem menschlichen Verstande unmöglich war zu vollbringen und auszudenken, das that Gott, und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches; und so nur erlangen Alle, die sich an den Sohn halten, Macht, daß sie, obgleich oft in großer Schwachheit, doch die Welt überwinden. Viele, auch gutwillige Menschen, wollen zwar dieses nicht in seiner vollen Kraft gelten lassen. Sie meinen, man könne als Christ doch nicht so recht von der Herrschaft der Sünde los werden; weil aber sie, diese Menschen, es so an sich erfahren, so ist's darum doch nicht in der Wahrheit also, sondern blos ein Beweis, daß sie selber noch nicht auf dem rechten Wege sind. Ich rede hier nicht von den Versuchungen der Sünde, nicht von deren Lockungen und Reizungen: denn von diesen werden auch Christen unmöglich frei, weil in ihrem Fleische nie etwas Gutes wohnen kann; sondern ich rede von der Herrschaft der Sünde, davon, daß wir der Sünde nicht mehr dienen müssen, wenn wir in Christo JEsu sind; davon, daß wir durch Gottes Macht bewahret werden zur Seligkeit, wenn wir am Glauben an den Sohn Gottes festhalten.

Es ist gewiß, daß in JEsu Christ Vollkommen laut'res Wesen ist;
Daß sich arme Sünder erlöset wissen Und nicht der Sünde dienen müssen
Ist auch gewiß.

„Unser Wandel ist im Himmel,“ sagt Paulus; — „wir trachten nicht nach Dem, das auf Erden ist, sondern nach Dem, das droben ist.“ Soll aber diese Gesinnung bei uns stattfinden, soll der Wandel nur himmelan gehen, und das in einer Welt voll Sünden, in einem von der Sünde durch und durch vergifteten Leibe, unter so mannigfaltigen Versuchungen und Anläufen des Teufels, — sollen wir trotz dem Allem überwinden, so ist Gottes Kraft dazu nöthig, Menschenkräfte reichen durchaus nicht zu; und diese Kraft wird Dem dargereicht, der als ein verlorner Mensch und Sünder Frieden in den Wunden Christi gesucht und gefunden hat, mit andern Worten, der aus Gott geboren ist. Es steht geschrieben: „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut“; und wohl uns, daß wir nicht durch eigene Kraft überwinden müssen, denn das könnten wir in Ewigkeit nicht, — sondern durch das Blut des Lammes! Ja, dieß ist das einzige Mittel, die einzige Kraft der Kinder Gottes, und diese Kraft zeiget sich bei Denjenigen, die dem HErrn JEsu ganz angehören, wirksam in Freuden, wirksam in den oft so schweren Versuchungen, wirksam da, wo man sich über das Sichtbare und Drückende

hinausglauben muß, wirksam unter dem Elend und Jammer dieses Lebens.

Sie wandeln auf Erden und leben im Himmel,

(heißt es in einem Liede von den wahren Christen)

Sie bleiben unmächtig und schützen die Welt;
Sie schmecken den Frieden bei allem Getümmel,
Sie kriegen, die Aermsten, was ihnen gefällt;
Sie stehen im Leiden Und bleiben in Freuden;
Sie scheinen ertödtet den leiblichen Sinnen,
Und führen das Leben des Glaubens von innen.

Das ist die Kraft Gottes, die in den Christen mächtig ist; nicht also, daß wahre Christen sich im Aeußerlicheu, in den gewöhnlichen Verrichtungen des Lebens anders benehmen sollten als andere Menschen: der Unterschied ist nur dieser, daß sie die Thorheit der Weltlust für nichts achten, und dem Lamm nachfolgen. Möchtest du nicht auch hiezu gelangen, liebe Seele? Möchtest du nicht auch von der Sünde, von der Herrschaft der Sünde frei werden? oder willst du ewig am elenden Staube hängen bleiben, du zur Unsterblichkeit, zur Freiheit der Kinder Gottes geschaffener Geist? Das Alles vermag dich ja nicht zu befriedigen. Ach! wenn du wirklich frei werden willst vom Dienste der Sünde, so weiß ich dir keinen andern Rath, als daß du sobald als möglich, heute, heute noch zum HErrn JEsu gehst und Ihn bittest:

Geh' auf in mir, Glanz der Gerechtigkeit,
Erleuchte mich, ach HErr, denn es ist Zeit!

Wenn dieses dir wirklich Ernst ist, so wirst du bald ein anderes Leben in dir vermerken; — das, was dir vorher Freude war, wird dir zum Eckel werden, und du wirst einen Zug nach oben in dir spüren, den dein HErr, so du an Ihm festhältst, immer mehr verstärken wird, bis Er das Gericht hinausführt zum Siege, bis Er dich, du arme Seele, ganz in Sich, in Seine Gerechtigkeit und Kraft wird eingekleidet haben.

Christen haben eine göttliche Kraft in sich, aber auch eine göttliche Herrlichkeit: denn die Herrlichkeit Gottes wohnet in ihnen. — „Christus lebet in mir," sagt Paulus, „und der Heiland hat den Seinigen verheißen, daß Er und der Vater kommen und Wohnung in ihnen machen wolle." Der Leib der Christen ist ein Tempel des Heiligen Geistes; sie stehen mit dem dreieinigen Gott in der genauesten Verbindung und Gemeinschaft. Ja, das ist etwas Großes, etwas überaus Großes und Seliges, daß arme, in sich selbst durch und durch sündige Menschen mit dem großen Gott, vor dessen Majestät und Herrlichkeit die Seraphinen sich decken und erschrecken, vor dessen Angesichte einst Himmel und Erde fliehen werden — das ist etwas Großes, daß Sünder mit diesem Gott in eine solche genaue Verbindung und Gemeinschaft treten; daß sie die Freundlichkeit

Gottes in dem Angesichte JEsu Christi so innig und genau zu fühlen und zu schmecken bekommen; daß sie Ihn ihren Vater, ihren Heiland, ihren Tröster nennen dürfen; daß Er in ihnen wohnet, Er in ihnen und sie in Ihm sind!

Das sieht man den wahren Christen freilich nicht von außen an; was ihnen der König des Himmels gegeben, ist nur ihnen und sonst Niemand bekannt; man siehet nur das Fleisch, den Leib der Sünde und des Todes an ihnen, den Leib, über welchen im Tode das rechtmäßige Gericht ausgeführt wird, und weiß nicht, daß in solchem Todesleibe die Herrlichkeit Gottes wohnt. Denn ihr wahres Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Die Welt kennet sie nicht, ja die Welt hasset sie, weil sie spürt, daß etwas ganz Anderes als die vergängliche Lust, von welcher die Kinder dieser Welt umgetrieben werden, in den Christen wohnt. „Man hält uns für Narren um Christi willen," sagt der Apostel Paulus; „wir sind verachtet, man verschreit uns als Verführer, man kennet uns nicht, man züchtiget uns, wir sind ein Fluch der Welt, und ein Fegopfer aller Leute." So war's zu der Zeit des Apostels Paulus, und ob es gleich jetzt gelinder geworden ist, so ist doch noch jetzt ein verborgener Haß in den Menschen, die von dieser Welt sind, gegen die Kinder Gottes. Der Heiland hat gesagt: „Wundert euch nicht, ob euch die Welt hasset; wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb, nun ihr aber nicht von der Welt seyd, so hasset euch die Welt." Wie Christus in der Welt war, so sind auch sie in der Welt; die Welt kennet sie nicht, sie kennet nicht ihr verborgenes Leben, ihren verborgenen Wandel vor Gott, ihre verborgenen Freuden und Leiden, ihre verborgenen Wünsche und Seufzer, ihre verborgenen Thränen, ihre verborgene Liebesgemeinschaft mit dem Heilande, — das Alles kennet die Welt nicht; sondern es ist ihr eine Thorheit und sie kann es nicht begreifen. Unter der Gestalt des Kreuzes, das sie dem Heilande nachtragen, ist ihre Herrlichkeit verborgen.

O JEsu, verborgenes Leben der Seelen,
Du heimliche Zierde, verborgen der Welt,
Gib, daß wir die heimlichen Wege erwählen,
Wenn gleich uns die Larve des Kreuzes entstellt!
Hier übel genennet Und wenig gekennet,
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet,
Dort öffentlich mit Ihm im Himmel geschwebet!

Meine Lieben! Es ist noch nicht erschienen, was die wahren Kinder Gottes seyn werden; Gott hat sie wiedergeboren, auf daß sie wären Erstlinge Seiner Kreaturen. O, eine große Bestimmung! Wir wissen, daß, wann das verborgene Leben der Kinder Gottes wird offenbar werden, sie Ihm ähnlich seyn werden; denn sie werden Ihn sehen, wie Er ist. Die Kreatur sehnet sich nach dieser Offen-

barung der bisher verborgenen Kinder Gottes; die Christen selbst, die doch des Geistes Erstlinge haben, sehnen sich auch darnach, und seufzen immerdar: „Dein Reich komme!“ Sie seufzen nach Dem, der da ist der helle Morgenstern; und der Geist und die Braut sprechen: komm! und wer es höret, der spreche: komm! — Bis dorthin wird in Thränen gesäet, unter dem Druck des vergänglichen Wesens, unter dem Seufzen nach Erlösung; aber die Hoffnung lässet nicht zu Schanden werden.

Es ist noch eine Ruh' vorhanden, Dem Glaubensvolk, dem Volk des HErrn!
Die Hoffnung wird uns nicht zu Schanden, Sie kommt, sie eilt, sie ist nicht fern.
Mein HErr und Gott, Dir ruf ich zu: Ach bring' uns ein zu Deiner Ruh!

O, welche Herrlichkeit wird einst offenbar werden, wann das Vergängliche aufhören und das Unvergängliche anbrechen wird! Aber nur Die werden jener Herrlichkeit theilhaftig werden, die hier schon die Herrlichkeit Gottes in sich getragen haben. Darum lasset uns Fleiß thun, das Kleinod zu erlangen, liebe Mitchristen, lasset uns Fleiß thun, daß wir den HErrn JEsum suchen, bis wir Ihn gefunden haben in Seinem ganzen Verdienste, so werden wir einst auch nicht zu Schanden werden vor Seinem Angesicht.

Schenke, HErr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüthe,
Einen königlichen Geist,
Mich als Dir verlobt zu tragen,
Allem willig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt!

So will ich mich selbst nicht achten;
Sollte gleich der Leib verschmachten,
Bleib' ich JEsu doch getreu;
Sollt ich keinen Trost erblicken,
Will ich damit mich erquicken,
Daß ich meines JEsu sey. Amen.

40.

Am Sonntag Rogate.

Text: Jak. 1, 21—27.

Darum so leget ab alle Unsauberkeit und alle Bosheit; und nehmet das Wort an mit Sanftmuth, das in euch gepflanzet ist, welches kann eure Seelen selig machen. Seyd aber Thäter des Worts, und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. Denn so Jemand ist ein Hörer des Wortes und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschauet. Denn nachdem er sich beschauet hat, gehet er von Stund' an davon, und vergisset, wie er gestaltet war. Wer aber durchschauet in das vollkommene Gesetz der Freiheit, und darinnen beharret, und ist nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein Thäter: derselbige wird selig seyn in seiner That. So aber sich Jemand unter euch lässet dünken, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführet sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten.

In dem so eben gesungenen Liede haben wir den HErrn betend angerufen, daß Er Seinem Worte Kraft geben, und es in unsern Seelen wie Feuer brennen lassen möchte, damit wir unsern HErrn JEsum mit Mund und Herzen und mit dem Wandel vor aller Welt

bekennen. Nun, mein lieber Zuhörer, weißest du auch, um was du so eben gebetet hast? Um nichts weniger als um das, daß Gott durch die Kraft Seines Wortes die Bollwerke Satans, die sündlichen Begierden deines Herzens, deine Weltliebe niederreißen und Seine Erkenntniß durch Glauben, Liebe und Hoffnung in dir pflanzen möchte. Du hast eine große Bitte gethan. Wenn freilich der HErr Sein Wort wie Feuer in unsern Seelen brennen lassen soll, wie ich es euch und mir wünsche, so kann es nicht anders seyn, als daß wir nicht am Hören stehen bleiben, sondern auch Thäter des Worts werden, wie es unsere Epistel von uns verlangt. Darin eben wird das Wort seine eigenthümliche, ursprüngliche Kraft beweisen. Darüber wollen wir weiter nachdenken und mit einander reden

von der Kraft des Wortes Gottes;

und zwar

I. von der Kraft des Wortes Gottes selbst;
II. wie und warum so Viele dieser Kraft des Wortes Gottes nicht theilhaftig werden;
III. wie wir es anzugreifen haben, daß seine Kraft in uns lebendig werde.

Himmlischer Vater!

Gib Kraft und Nachdruck Deinem Wort, Laß es wie Feuer immerfort
In unsern Seelen brennen.
Hilf JEsum uns von Herzensgrund Mit Thaten, so wie mit dem Mund,
Vor aller Welt bekennen,
JEsum Christum Ohn Aufhören Recht zu ehren,
Mach' uns tüchtig, Und Sein Heil uns werth und wichtig. Amen.

I. Vor allen Dingen muß ich bemerken, daß, wenn ich von der Kraft des Wortes Gottes rede, ich nicht den todten Buchstaben meine, sondern das Wort, das der Heilige Geist durch Seine Mitwirkung kräftig und lebendig macht. Von diesem Worte sagt der Apostel Paulus, Heb. 4, 12: „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringt, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Gebein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens." Dieses Wort, das Geisteswort, hat die Kraft, daß es den Menschen verändert und umwandelt von Grund aus; es berührt ihn nicht blos oberflächlich, sondern es dringt ein in sein innerstes Geistesleben; es scheidet Seele und Geist, den alten und neuen Menschen; es bildet eine ganz neue Grundlage der Gedanken; es bleibt nicht wie Menschenwort am Aeußerlichen stehen, sondern es dringt hinein in den innersten Kern des Herzens, und ruhet nicht, bis es eine ganz neue Gedankenbildung hervorgebracht, ein ganz neues Geistesleben in der Seele angefacht hat. Darum wird es auch in der heiligen Schrift ein Same genannt. Ein Same, ein Lebenssame ist das Wort Gottes, das in den Herzen, wenn man ihm Raum gibt, Wurzeln schlägt,

und ein schönes Gewächs hervorbringt, das, wenn es anders nicht ausgerauft oder erdrückt wird, in's ewige Leben hineinreicht, ja, dessen man sich noch im Himmel erfreuen kann. Eine solche Kraft hat das Wort Gottes.

Es hat schon manche Menschen gegeben, die Etwas vom Schaden der Menschheit gefühlt und empfunden haben, die auch erkannt haben, daß der Mensch nicht so bleiben dürfe, wie er ist. Darum sind sie hingegangen, und haben allerhand Mittel und Methoden erfunden, wie etwa dem Schaden möchte abzuhelfen seyn. Der Eine hat das, der Andere etwas Anderes gerathen; aber umsonst, sie sind mit Schanden bestanden. Im Aeußerlichen zwar haben sie Manches gewirkt; sie haben die Menschen menschlicher, honetter, feiner, gebildeter gemacht; sie haben z. B. ihr Ehrgefühl oder andere unreine Triebe angeregt, und sie dadurch vor Manchem bewahrt und abgehalten, wozu die menschliche Natur sonst Neigung hat; sie haben durch die höheren sündlichen Triebe die niederen gedämpft; den Kern des Herzens aber umschaffen, ganz neue Menschen machen nach Sinn, Geist und Gemüth, Leute machen, die in Wahrheit sagen können: ich bin wiedergeboren, es ist eine wesentliche Veränderung mit mir vorgegangen, eine Veränderung, die ich eine neue Geburt nennen kann, — nein, das hat noch kein Mensch und noch kein Menschenwort vermocht; dazu ist es zu schwach; es bleibt dabei: das kann nur das Wort Gottes, das kann nur der Heiland.

Denn Seine Kur Verbessert nur Die so verdorbene Natur.

Sehet einen natürlichen Menschen an, der noch nicht wiedergeboren ist, noch nichts von der Kraft des Wortes Gottes erfahren hat; welches ist die Grundlage seiner Gedanken, seiner Reden, seiner Handlungen? Er denkt, redet und handelt aus dem Grund seines Herzens heraus; denn ein jeglicher Mensch kann nur solche Früchte aus sich hervorbringen, die ihm selbst und seiner Natur angemessen sind. Ein guter Baum bringt gute Früchte, er kann keine argen Früchte bringen; ein fauler Baum bringt arge Früchte, er kann keine guten Früchte bringen; so bringt der natürliche Mensch nur Früchte hervor, die dem Keime nach in seinem Herzensgrunde bereits vorhanden sind, und von diesem Herzensgrunde sagt der Heiland: „aus ihm kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugniß, Lästerung."

Liebe Zuhörer! Wenn solche Dinge aus dem Herzen hervor kommen, so müssen sie zuvor im Herzen seyn, ehe sie hervorkommen können; im Herzen müssen wenigstens die Anfänge, die Keime, die Wurzeln davon vorhanden seyn. Und so ist es auch. In diesem Herzen da steckt Eigenliebe, da ist Unglaube gegen Gott, da ist Stolz und Hoffart, da ist Wollust und Fleischeslust, da ist Geiz und Neid, da ist ein wahres Schlangengewebe von allen möglichen Leidenschaf-

ten, ein wahres Feuer der Hölle, das in ihm angezündet ist, da sind Gedanken, die sich unter einander entschuldigen und verklagen. Ja, so weit geht die innere Verderbniß dieses Herzensgrundes, daß der Mensch Alles nur auf sich selbst bezieht, alles Andere außer ihm ist ihm klein; nur er, nur was auf ihn Bezug hat, ist ihm groß und wichtig; kurz, es ist eine Grundlage der Gedanken in ihm, die greulich ist. Das Aergste aber ist: er gefällt sich in diesem Elend; er bewegt sich darin wie in seinem Element; er sträubt sich, wenn ihn die Kraft des Wortes Gottes aus den Verschanzungen der inwendigen Finsterniß heraustreiben will; es ist ihm ärgerlich, wenn in den täglichen Umständen und Vorkommenheiten des Lebens sich etwas ereignet, was gegen die Grundneigungen seines Herzens anstößt. O es ist ein großes Elend, in dem wir von Natur gefangen liegen; da sind wir hineingebannt in uns selber, in unsere eigenen Leidenschaften, in die eigene Finsterniß des Herzens, müssen uns darin bewegen, können nicht heraus, sind gefesselt durch unsern eigenen Willen, müssen das in uns von Natur brennende Feuer der Hölle dulden, und dasselbe als den Grund unsers Wesens anerkennen. Ach, glaube doch Keiner, der nicht gründlich wiedergeboren ist, daß er davon ausgeschlossen sey. Es ist wahr, man kann durch äußere Bildung, durch Weltart, durch Sitten, durch gute Grundsätze und Gedanken, die man sich einprägt, manches Elend des Herzens zudecken, ja man kann manches Elend in einem herrlichen, glänzenden Gewande darstellen, und mit seiner Schnödigkeit prangen. Der Hochmüthige z. B. kann seinem Hochmuth den Anstrich des Edelsinns geben, er kann in diesem Edelsinn manches Gute, manches scheinbar Große thun, aber ist es darum weniger Hochmuth, wenn es aussieht wie Edelmuth? Ach, lieber Zuhörer, du magst seyn, wer du willst, bist du noch nicht wahrhaftig wiedergeboren, so bist du noch in der natürlichen Finsterniß deines Herzens gefangen, und kannst nicht herauskommen durch eigene Kraft; ja du bist so darin gefangen, daß du nicht einmal weißt, was Wahrheit, was Licht ist, und nur um so gefährlicher ist dein Zustand, je mehr du gelernt hast, deine Sünde mit Tugend zu überkleistern, und dich selber zu bereden, du besitzest die Tugenden wirklich, die du doch nur über dich hergezogen hast, die doch aus der alten Natur, aus der Finsterniß stammen, und nicht in das Reich des Lichts taugen. O, wie schrecklich wird es seyn, wenn an jenem Tage die armseligen Fetzen derselben hinwegfallen, und dein wahrer innerer Mensch ohne Schminke wird offenbar werden; wenn dein Edelsinn als Hochmuth, wenn deine Liebe als aus der Eigenliebe, aus der verderbten Weltliebe und Weltart herstammend, wird dargestellt werden; wenn dein sogenanntes wahrhaftiges Wesen, womit du Andern gerne bitter und hart die Wahrheit sagst, nicht als Wahrheitsliebe, sondern als eine Frucht deines

hochmüthigen, lieblosen, bittern Herzens erscheint, kurz, wenn die Decke herabfallen, und du in deiner natürlichen Nacktheit und Blöße dich zeigen wirst.

Es bleibt dabei, der Mensch hat von Natur alle möglichen Boll- und Bauwerke der Eigenliebe, des Brav- und Rechtschaffenseyns, der Trägheit zum Guten und der Neigung zum Bösen in sich; das ist der Grund seines Herzens; aus diesem heraus denkt und handelt er; darin bewegt er sich; Finsterniß ist sein Element und die zornigen Kräfte der Finsterniß. Darum hat er auch keine Ruhe, denn eine Leidenschaft widerspricht immer der andern; darum hat er keine Erquickung, darum keine rechten Gedanken von Gott, und es gehen diese giftigen Wurzeln tief hinunter in den Herzensgrund, so tief, daß eben diese Dinge das Geistesleben des Menschen ausmachen, und sich in sein ganzes Wesen hinein verweben, und dasselbe mit undurchdringlicher Finsterniß umwickeln und umstricken.

Wie möchte aber ein solches Herz in das Reich Gottes taugen? Solches ist ja unmöglich, Finsterniß und Licht taugen nicht zusammen; wer die Hölle in seinem Busen trägt, ist nicht tüchtig, in den Himmel einzugehen. Wie kann aber da geholfen werden? Die Menschen können es nicht, das haben wir oben gesehen; darum hat der allmächtige Gott selber geholfen.

Er, der Vater und Schöpfer der Geister, vor welchem die Finsterniß aufgedeckt liegt wie das Licht, und die schwärzeste Nacht wie der helle Mittag, Er wußte allein, wie Seinen verfinsterten Geschöpfen zu helfen wäre. Darum hat Er uns Sein Wort gegeben, das Wort von Seiner Gnade und Seiner Liebe, aber auch von Seiner ewigen Gerechtigkeit und vom Gericht. Dieses Wort nun fällt als ein Strahl des Lichtes in die finstern Herzen hinein, wenn die von dem guten Hirten dazu ersehene Stunde gekommen ist; und weil es göttlich ist, so kann es nicht ruhen; es greift um sich; es zerstört die alten Gedankenbilder; es pflanzt Lichtgedanken in das Herz; es reißt die Bollwerke der Finsterniß um, und baut dem HErrn zuletzt ein Ihm angemessenes Haus, worin Er wohnen kann, so daß dasselbe Menschenherz, welches zuvor eine Werkstätte des Satans gewesen war, zu einer Werkstätte des Heiligen Geistes, und derselbe Menschengeist, der zuvor eine Behausung der unreinen Geister und finsterer Mächte gewesen war, zu einem Tempel des lebendigen Gottes geweiht und geheiligt wird. Große, herrliche Wirkung dieses Wortes Gottes! Wer sollte es glauben? Etwas so Unscheinbares sollte so große Dinge wirken? Aber es stammt von Gott, und Seine Worte sind Geist und Leben. Bezeuget es ihr, die ihr es erfahren habt, bezeuget es, die ihr vorher in mancherlei Irrthum, in manchen Lüsten des Fleisches und der Vernunft gefangen laget, bezeuget es: wir sind aus dem Tode zum Leben hindurchgedrungen — und wodurch? Nicht

wahr, durch das Wort Gottes, namentlich durch das Wort von der Versöhnung; denn dieß ist ja die Krone des ganzen Evangeliums.

Aber, wie geht es denn zu, wenn das Wort Gottes bei einem Menschen zu einem Lebenssamen wird? Die Wege, die dasselbe zu den Herzen der Menschen findet, sind sehr verschieden. Den Einen greift es zuerst auf dieser Seite, den Andern auf jener Seite an. Aber wenn es auf etwas Ganzes, auf eine völlige Wiedergeburt losarbeitet, so muß das Hauptbollwerk des Satans im Herzen fallen, so muß er zuerst aus dem festesten Schlosse, hinter das er sich oft so lange verschanzt, herausgetrieben werden. Die tiefste und verderblichste Wurzel des natürlichen Herzens ist der Hochmuth, die Selbstgerechtigkeit, das Etwasseynwollen vor Gott und Menschen, eine Wurzel, die zwar vielen Menschen nicht offenbar ist, die sich aber fest in ihr Inneres eingesenkt hat. An diese Wurzel legt das Wort Gottes hauptsächlich seine scharfe Axt; den hochmüthigen Sünder will es zu einem armen Sünder machen. Deswegen vergleicht der Apostel in unserer Epistel das Wort Gottes mit einem Spiegel. In einem Spiegel aber erblicken wir alle Flecken und Unreinigkeiten, die an uns haften. So ist es auch mit dem Worte Gottes; in diesem erblickt ein Sünder, dem die Augen aufgethan werden, sich ganz so, wie er gestaltet ist; darin erblickt er seine tiefe Schuld und Verdorbenheit. Da kann es kommen, daß eine Seele, die sich oft lange für brav, für fromm und gut, für eine Nachfolgerin JEsu Christi gehalten hat, durch ein Wort Gottes, das in sie hineinfällt, von etwas ganz Anderem überzeugt wird. Da kann es ihr offenbar werden, daß dem nicht also sey, wie sie bisher geträumt hat, daß sie wirklich eine große Sünderin sey, daß es ihr an Allem fehle, was zum Eingang in das Himmelreich tauglich mache. Vorher war sie schon lange fertig; sie konnte alle Tage mit ruhigem Gewissen sterben; nun fürchtet sie sich und denkt: wie wird es mir auch gehen, wenn ich in die Ewigkeit hinübergehen muß? Kann ich auch bestehen vor dem feuerflammenden Auge des Richters, der in's Verborgene schauet? Sie ist etwa lange in der Blindheit dahingegangen; nun erkennt sie ihre Blindheit, daß sie ohne wahrhaftigen Glauben, ohne wahre Liebe, ohne sichere Hoffnung gewesen ist. Vorher wähnte sie, sie sey wohl daran bei Gott und Sein Liebling; nun wird es ihr aus dem Worte Gottes offenbar, daß, weil sie den Sohn nicht hat, der Zorn Gottes auf ihr ruht. Ach, wie Viele mögen noch in dieser Blindheit stecken, und solche satte, reiche Geister seyn, wie die zu Laodicäa waren! Ihr tugendhaften Leute, ihr seyd der Hölle viel näher, als ihr meinet; ihr habt kein göttliches Leben in euch, und doch ist die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt, und welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Ach, bittet doch den Heiland, daß Er euch Augensalbe

gebe, bittet Ihn um die erleuchtende und aufdeckende Kraft Seines Wortes und Geistes, damit ihr nicht in eurer Blindheit sterbet. Sollten aber solche Geister unter uns seyn, welchen ein Bauwerk um das andere niedergerissen wird, welche arm und ausgezogen werden in ihrem Sinne, welche erkennen, daß sie bis jetzt sammt aller ihrer Rechtschaffenheit oder auch sammt allen ihren Sünden der Hölle mit verbundenen Augen zugelaufen sind, diesen wünsche ich Glück dazu, und rufe ihnen zu: danket Gott, daß Er euch zu sich ziehen will; denn zu euch spricht der HErr: „selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Ihr seyd wahre Lieblinge Gottes; an euch offenbart Er die Kraft Seines Wortes dadurch, daß Er euch nicht in eurer Blindheit läßt, sondern euch euern unseligen Herzenszustand offenbart. Lasset sie nur hinsinken und hinfallen die Gebäude eurer eigenen Gerechtigkeit, alle die guten Meinungen, die ihr von euch selbst habt; es ist lauter Gnade Gottes, daß Er sie euch umstößt und über den Haufen wirft; aber gleicht nicht den Kaufleuten, von denen in der Offenbarung Johannis erzählt wird, die trauernd und weinend dem Falle Babels zuschauen, ihre Hände ringen und sprechen: „sie ist gefallen, die große Babel!“ Nein, im Gegentheil für eine jede neue Aufdeckung eures Verderbens solltet ihr dem HErrn danken; denn sie stammt von Ihm.

Dieß ist die erste Kraft des Wortes, daß es einen hochmüthigen Sünder zu einem armen Sünder macht; aber der Heiland bleibt nicht dabei stehen, Er verwundet zwar, aber Er heilet auch; wenn Seine Stunde gekommen ist, so macht Er aus einem gedemüthigten Sünder auch ein Kind Gottes, das zwar arm in sich bleibt und immer ärmer wird, aber so reich in Gott ist, so reich durch das Verdienst Seines Hohenpriesters, daß kein König und kein Kaiser so reich seyn kann. Denn da sagt das Wort solchen armen ausgezogenen, mühseligen und beladenen Seelen: kommet her zu Ihm, dem Sünderfreund; Er will euch erquicken. Nehmet auf euch Sein Joch, und lernet von Ihm; denn Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Ja, da führt der Geist Gottes eine solche Seele auf Golgatha, und zeigt ihr, was dort für sie geschehen ist; Er zeigt ihr, wie der Lebensfürst auch um sie gekämpft und sich für sie zu Tode gerungen hat. Da wird ihr dann offenbar die Größe der Liebe JEsu Christi, die da stärker war als der Tod selbst; da wird ihr auch offenbar, daß sie einen lebendigen und lebendigmachenden Heiland hat; denn das Wort zeigt ihr Seine Auferstehung, Sein Hohepriesterthum, Sein ewiges Königreich, es zeigt ihr die ganze ewige Erlösung,

Daß sie einen Heiland habe, Der vom Kripplein bis zum Grabe,
Bis zum Thron, da man Ihn ehret, Uns, den Sündern, zugehöret.

O da fließt dann köstlicher Balsam hinein in die gedemüthigte

Seele; das stillt, das sättigt. Und ist ein Mensch nun begnadigt, ist er seines Heils gewiß: so straft und züchtigt und tröstet das Wort noch weiter. Auch der Begnadigte ist ja noch mit Sünde behaftet, auch er muß sich ja mit ihr noch schleppen; über der Sünde nun straft ihn das Wort. Er kommt in manche Noth, da tröstet es ihn. Denn es ist ein Wanderstab des Pilgers Gottes durch alle Versuchungswüsten hindurch bis hinein in die ewigen Hütten, wo man nicht mehr durch einen Spiegel in einem dunkeln Ort sieht, sondern von Angesicht zu Angesicht, wo man dann den Heiland selber findet, und unmittelbar aus der Fülle Christi nimmt Leben und Gnade.

II. Bisher habe ich nun Einiges von der Kraft des Wortes Gottes gesagt, — ich sage Einiges, denn wer wollte den Abgrund dieser Kraft ausschöpfen? Doch nun fragt es sich, warum das Wort Gottes seine Kraft in so wenigen Menschen beweisen könne? Das ist keinem Zweifel unterworfen: wo das Wort Gottes lauter und rein gepredigt wird, da wirkt der Geist Gottes mit, und dieser Geist sucht das Wort den Herzen aller derer, die es hören, nahe zu bringen und es ihnen tief einzuprägen. Denn „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.“ Gesteht es nur selbst, ob nicht schon manche Stimme der Wahrheit an euer Herz gedrungen ist und euch von eurem unseligen Herzenszustande überzeugt hat, ob nicht schon mächtig in euren Herzen wiedergehallt hat die Stimme des Wortes, daß ihr gestehen mußtet: so kann, so darf es nicht bleiben; es muß anders werden mit mir. Es wird ja mancher Mensch durch die Kraft des Wortes oft so gerüttelt und geschüttelt, daß man meinen sollte, es könne nicht fehlen, er müsse ein neuer Mensch werden, es müsse die Wahrheit in ihm die Lüge überwinden. Warum aber geschieht dieß doch so selten, warum kommt so selten eine ganze Veränderung zu Stande, warum hören so Viele das Wort, und bleiben im Grunde ihres Herzens doch unbekehrt, doch unbegnadigt, doch ohne Gemeinschaft mit Christo, und das Heil wird einem Jeden so nahe gelegt? Man läßt zwar diese oder jene üble Gewohnheit fahren, man wird eingezogener und stiller, aber ganze Bekehrungen gibt es selten; man bleibt doch bei allem Hören ein todter, kalter, verknöcherter Sünder. Und doch will der Heiland etwas Rechtes und Ganzes, keine halbe Veränderung des Herzens, keine halbe Wiedergeburt; Er will ein Volk haben, das Ihm ganz dient, ganz Sein Eigenthum ist; die Halbheit ist Ihm zum Ausspeien eckelhaft.

Worin liegt nun die Ursache dieser Halbheit? Liegt sie in dem HErrn selbst? Nein, denn der gute Hirte geht allen Seinen verlornen Schafen mit gleicher Liebe und Emsigkeit nach; Er sucht allezeit die Seinen zu versammeln, wie die Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel; an Ihm liegt die Schuld nicht. An wem liegt

sie also? Offenbar an dem Menschen selbst; er selber schließt sein Herz zu; es ist seine eigene, freiwillige That; er will nicht; er weicht aus; er will es nicht zu etwas Rechtem bei sich kommen lassen; an ihm liegt die Schuld; darum konnte der HErr den Juden vorwerfen: „ihr habt nicht gewollt.“

Aber warum will er denn nicht? Was hindert ihn denn? Verschiedenes kann zum Hinderniß werden. Bei Manchem ist's der **Hochmuth**. Ich habe oben gesagt, daß das Wort Gottes ein Spiegel ist und ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Wenn nun ein hochfahrender Geist in diesen Spiegel des Wortes einen Blick hineinthut, und allerhand Unreinigkeit, Verdorbenheit und Häßlichkeit an sich bemerkt, da zieht er sich auf seinen natürlichen Hochmuth zurück und fragt sich: so solltest du beschaffen seyn? Das ist nicht für den Gebildeten, das ist nur für den gemeinen Pöbel; ich habe ja doch Bildung; ich habe mir doch gute Grundsätze eingeprägt. Ein Anderer sieht mehr auf seine Würde, auf sein Amt, auf seinen Reichthum und was dergleichen mehr ist, und räumt dem Worte Gottes kein Recht über sich ein. Die aus dem niedern Stande haben wieder andere Hochmuthsentschuldigungen: ich gehe doch in die Kirche; es kann mir Niemand etwas Unrechtes nachsagen; so arg und verdorben bin ich nicht, als mich das Wort Gottes schildern will, — und so bleiben sie in ihrer Blindheit, und wollen ihren harten Nacken nicht unter den Gehorsam des Glaubens beugen. Bei manchen Andern ist es falsche Scham. Wie, denken sie, was würde Dieser oder Jener sagen, wenn du anders würdest, wenn du fromm würdest, wie würde man mit Spott und Witz über dich herfallen! Zudem, setzen sie hinzu, gibt es ja da und dort auch fromme Leute, die doch auch in den Himmel kommen wollen, und nicht gerade so leben, wie man übertriebener Weise von mir fordert. So schwächt man die Kraft des Wortes an sich selbst, und bleibt, was man war, zwar äußerlich vielleicht etwas behutsamer und ehrbarer, aber doch ohne den HErrn JEsum, ohne den wahren Glauben.

Bei Andern ist es die **Weltliebe**, was der Kraft des Wortes der Wahrheit die Thüre ihres Herzens verschließt. Sie haben sich verschiedene Dinge angewöhnt; diese wollen sie nicht fahren lassen. Sie können sich nicht entschließen, alle ihre bisherigen Sündenbande von sich zu werfen; sie bleiben darum in dieser oder jener Gewohnheit, in ihren bisherigen Gesellschaften, oder in den bisherigen Sorgen stecken; es geht, wie der Heiland gesagt hat: „Das Wort fällt unter Dornen und Disteln.“ Z. B. du hörest jetzt eben in einer Kirche das Wort vom Kreuze, daß dein großer HErr und Heiland Sein Leben für dich in den Tod gegeben, daß Er um deine Seele geworben, und sie erkauft und erlöst habe, nicht mit vergänglichem Silber und Gold, sondern mit seinem eigenen, theuren Blut als eines

unschuldigen und unbefleckten Lammes; das hörst du, es bringt dir an's Herz, aber du lässest es nicht ganz eindringen: denn es stehen vor deiner Seele allerhand Dinge, die du lieb hast, und du fühlst es wohl, daß du diese hingeben und aufopfern müßtest, wenn du das Wort in dir wirken ließest, da siehest du nun auf diese deine Liebhabereien zurück; sie stellen sich dir dar in einem lieblichen Lichte; sie gefallen dir; die Kraft des Wortes kämpft in dir mit der Kraft der Lust; die Lust siegt und du schüttelst das Wort ab von deiner Seele. O ein jämmerlicher Sieg, der dich in alle Ewigkeit hinein reuen wird! O ihr armen, von der Welt gefangenen Geister! Wann wollt ihr denn eure Liebe zu der Welt durch die Wahrheit und Kraft des Wortes Gottes tödten und überwinden lassen? Wann soll euch der Geist frei machen, daß ihr dem Lamme nachfolget?

Bei Andern freilich ist es auch oft blos purer Leichtsinn, der die Kraft des Wortes in ihnen schwächt, und darauf weist der Apostel in unserer Epistel hin, wenn er spricht: „seyd Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch nicht selbst betrügt; denn so Jemand ist ein Hörer des Worts und nicht ein Thäter, der ist gleich einem Manne, der sein leibliches Angesicht im Spiegel beschaut, denn nachdem er sich beschaut hat, geht er von Stund an davon, und vergißt, wie er gestaltet war.“ Man hört und hört, es geht auch zu Herzen; aber man verträumt, man verlacht, man verscherzt, man vertrinkt, man verspielt den Eindruck wieder; die Kraft ist hinweg und das Beste vergessen, und der Erfolg von all' dem ist, daß man, wie der Apostel sagt, sich selbst betrügt; es ist der allerelendeste Selbstbetrug, das Wort Gottes, jenes zweischneidige Schwert am Herzen zu erfahren, und doch nicht wiedergeboren zu werden, zu meinen, man habe, wenn man es hört, etwas in den Händen, und hat doch nichts. Aber es ist nicht nur ein Selbstbetrug, es ist auch eine große Verantwortung vor dem lebendigen Gott. Meinest du, der HErr lasse mit sich spotten und spielen, oder Er habe dir Sein Wort verkündigen lassen für die Langeweile, zum Tändeln und Spaßen? Mit nichten, die Sünden gegen Sein Wort sind Sünden gegen Ihn selber. Lasset uns das Beispiel der Juden nicht vergessen. Was hat ihnen der Heiland hauptsächlich zur Sünde angerechnet? Das, daß sie arg waren? Nein, das wußte Er wohl, darum hat Er sie zur Buße gelockt. Das war aber ihre Sünde, daß sie Seine Stimme nicht hörten; darum nannte Er sie Teufelskinder, und sprach zu ihnen: „wer von Gott ist, der hört Gottes Wort; darum hört ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott.“ Wer das Wort Gottes verwirft, und solches geschieht, wenn man es hört, und es doch nicht zur Kraft kommen läßt, der verwirft den Heiland, und hat Ihm Rechenschaft abzulegen darüber, daß er dennoch keine Frucht getragen, sondern als ein störriger Baum vielleicht nur Blätter hervorgebracht habe.

III. Aber, fragt vielleicht eine verlangende Seele: **wie habe ich es denn anzugreifen, daß das Wort Gottes seine Kraft auch an mir erweist?** Darüber gibt uns unsere Epistel die beste Anweisung, wenn sie uns zuruft: „nehmet das Wort an mit Sanftmuth," und der Heiland selbst gibt uns den Rath, es zu bewahren in einem feinen, guten Herzen. Wenn es auf diese Weise bewahrt wird, und nicht unter dem Geschwätz, unter den Zerstreuungen des Lebens verloren geht, da trägt es viele Frucht; deßwegen sollen wir, wie die zarten Blumen willig sich entfalten und der Sonne stille halten, eben so der Sonne der Wahrheit stille halten, damit der Same des göttlichen Worts in dem Herzen keimen, aufgehen und Frucht tragen kann. Soll aber das geschehen, so muß es auch geübt werden im Leben; so muß es zur Arbeit und zum Beruf, zu Hause und draußen, bei'm Schweigen und Reden uns begleiten; darum setzt der Apostel **Jakobus** hinzu: „so Jemand unter euch sich dünken läßt, er diene Gott, und hält seine Zunge nicht im Zaum, sondern verführt sein Herz, deß Gottesdienst ist eitel. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in der Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten." O, liebe Zuhörer, ihr habt nun viel von der Kraft des Wortes Gottes gehört; ich wünsche nur, daß es der Teufel nicht unter den Zerstreuungen dieser Welt von eurem Herzen wegnehmen möchte; denn Niemand sonst als er raubt es den Seelen. Damit ihr aber nicht nur von der Kraft des Wortes Gottes gehört habt, so will ich euch den Kern des ganzen Wortes mit nach Hause geben: **Gott ward Mensch, und ist als Mensch für dich gestorben**; das nimm in der Stille nach Hause mit, trage es in dein Kämmerlein, und bitte Gott, daß Er es dir versiegle und verkläre in dem Herzen, so wird es Frucht bringen, die da bleibet in's ewige Leben.

Und so wollen wir denn unsere Augen und Hände und Herzen zu Gott erheben, und also beten: Großer Gott, wir danken Dir für Dein Wort, das Du uns aus großer Huld und Gnade geschenkt hast. Laß es in unserm Herzen klar, laß es Ja und Amen werden, damit wir nicht nur Hörer, sondern auch Thäter desselben seyen.

Heiliger HErr Zebaoth, Welchem Erd' und Himmel dienet,
Du, der ganzen Schöpfung Gott, Und der Menschen, die versühnet,
Und geheiligt sind durch JEsu Blut; Höchstes Gut!
Preis und Dank sey Dir gebracht, Daß Du uns Dein Wort gegeben,
Welches uns bekannt gemacht, Daß Gott selbst zu unserm Leben,
Und zur Tilgung uns'rer Schuld und Noth Ging in Tod.

Ach, ewiger HErr und Gott! Versiegle das Wort der Versöhnung in unsern Seelen, damit wir Frieden finden in diesem Leben, und Frieden in der Ewigkeit! Amen.

41.

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Text: Mark. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Eilfe zu Tische saßen, offenbarete Er sich und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die Ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der HErr, nachdem Er mit ihnen geredet hatte, ward Er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der HErr wirkete mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Wir feiern heute das Himmelfahrtsfest, das heißt das Krönungsfest des HErrn JEsu. Billig sollten wir uns darüber freuen; billig sollte unser Herz von nichts Anderem wissen, als von einem fröhlichen Hallelujah zu unserm Gott. Freuen sollten wir uns über den Heiland, und freuen sollten wir uns über uns selber — über den Heiland, daß Er das große Werk der Erlösung, das Er ausführen sollte, vollendet hat, und nun mit Preis und Herrlichkeit gekrönt worden ist; — über uns selber, daß wir einen HErrn im Himmel haben, der sich nicht schämt, uns Seine Brüder zu heißen, einen getreuen, barmherzigen HErrn, der das gute Werk, das Er in uns angefangen hat, herrlich hinausführen will, der gesagt hat: „wo Ich bin, da soll Mein Diener auch seyn.“ Sein Hingang zum Vater für uns soll uns deßwegen eine unversiegbare Quelle der Freude und des Friedens im heiligen Geiste seyn, immer mehr werden und bleiben. Daher habe ich mir vorgenommen, zu unserer dießmaligen Erbauung Seine Himmelfahrt zum Gegenstande unserer Betrachtung zu machen, und ich will deßhalb euch vorhalten

einiges Merkwürdige vom Heilande JEsu Christo bei und nach Seiner Himmelfahrt.

Der Heiland soll uns deßwegen merkwürdig seyn, weil Er uns mehr angeht als Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern. Daher soll uns Alles merkwürdig seyn, was uns von Seiner allerheiligsten Person aufgezeichnet ist. Lasset uns Ihn nun um Seine Gnade bitten:

O lieber Heiland, der Du zur Rechten Deines himmlischen Vaters erhöhet bist, und reiche Gaben von Ihm empfangen hast, siehe, wir sind hier versammelt, um uns auf unsern allerheiligsten Glauben zu erbauen. So gib uns nun auch von Deinen geistlichen

Gaben; gib uns namentlich auch die Gabe, daß Du diese Stunde für uns recht gesegnest seyn lassest für Zeit und Ewigkeit. Amen.

I. Merkwürdig ist bei der Himmelfahrt des Heilandes:

1) Sein Betragen gegen Seine Jünger. Diese waren immer noch unverständig, hatten immer noch kein geistiges Auge, sahen immer noch zu viel auf das Sichtbare, und nicht auf das Unsichtbare; darum lag ihnen noch sogar in der letzten Stunde, ehe Er in den Himmel aufgehaben ward, der Gedanke nahe, daß Er nun bald ein irdisches Reich aufrichten werde voll Macht und Herrlichkeit; deßwegen fragten sie Ihn um die fröhliche Zeit, wann sie die ersten Räthe in Seinem Reiche zu seyn und die höchsten Ehrenstellen zu bekleiden hoffen dürfen. Man hätte denken können, die Art des Lebens und des Todes Christi hätten ihnen andere Begriffe von Ihm beibringen sollen; denn da sah man ja nichts von irdischem Glanz und königlicher Herrlichkeit; alles Glänzende und Erhabene war weit entfernt bei Seiner schmählichen Kreuzigung; es hatte gar nicht das Ansehen von einem irdischen Königreich, als Er, der König, gleich einem Mörder, wie ein Sklave, mitten unter den Missethätern, zwischen zwei Schächer an's Kreuz gehängt wurde. Aber Sein Kreuz war Seinen Jüngern bis auf jene Stunde Thorheit geblieben wie allen natürlichen Menschen. Denn „wer nicht von Neuem geboren ist," — sagt der Heiland — „der kann das Reich Gottes nicht sehen;" bedenkt es, nicht einmal sehen; er hat eine ganz andere Ansicht von dem, was das Reich Gottes zum Reiche macht. So ging es nun diesen guten Jüngern auch, darum fragten sie Ihn noch bei Seiner Himmelfahrt: „HErr, wirst Du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?" Es ist wahr, liebe Zuhörer! Seit der Zeit des alten Testaments bis auf die Zeit des neuen Bundes pflanzten sich die Weissagungen fort, daß das Reich Israel wieder aufgerichtet, daß alle Reiche der Welt Gottes und Christi, Seines Gesalbten, werden, daß die alte Erde in eine neue Erde, in einen Tempel Gottes verwandelt werde, wo der Name Jehovah's und Seines Gesalbten gepriesen werden soll; es ist dieß wahr und verheißen von Dem, dessen Worte Ja und Amen sind. Aber an das dachten die Jünger jetzt nicht; sie hatten nur an das Sinnliche, an das Aeußerliche gedacht. Wie hat sich nun der Heiland gegen sie betragen? Drei Jahre hat Er sie unterrichtet, vierzig Tage nach Seiner Auferstehung mit ihnen vom Reiche Gottes geredet; Er hatte sich Mühe gegeben, ihre Begriffe zu berichtigen; denn dieß gehörte noch zu dem Auftrage, den Er vom Vater an die Jünger hatte, und es muß Ihm auch in Vielem gelungen seyn; wir sehen ja, wie sie gleich nach der Himmelfahrt die Sache des Heilands und ihrer eigenen Seelen so ernsthaft behandelten, indem sie sich zusammenthaten, und einmüthig mit

Beten und Flehen bei einander waren, auch durch das Loos nach vorhergegangenem Gebet einen neuen Apostel wählten an die Stelle des verlornen Kindes Judas. Sie schienen also in Vielem bessere Begriffe bekommen zu haben. Aber wie traurig! Nachdem der Heiland Seinen ganzen Unterricht vollendet hatte, so kamen sie zuletzt mit der Frage: „Wann wirst Du denn das Reich Israel aufrichten?“ d. h. wirst Du um diese Zeit die Juden (welche Ihn gekreuzigt haben, welche den Fluch, nicht den Segen Seines Blutes über sich und ihre Kinder herabgerufen haben), wirst Du um diese Zeit die Juden zum ersten Volk in der Welt machen?

Lieber Zuhörer! Wenn du dir alle Mühe gegeben hättest, einem Andern dieß und jenes begreiflich zu machen, und hättest viel Geduld, Arbeit und Nachsicht mit ihm gehabt, und hättest dich in deiner Belehrung ganz erschöpft, und am Ende würde er Fragen an dich machen, woraus du sehen müßtest, daß er dich gar nicht oder nur halb verstanden, nicht wahr, du würdest darüber ungeduldig werden? Nun denke dir den Heiland, der Seine Jünger drei Jahre im Unterricht gehabt, und nun — nach dreijähriger Lehrzeit in der letzten Stunde, die Er in ihrer Mitte zubringt, machen sie noch solche Fragen aus ihren alten, jüdischen Vorurtheilen heraus, wie wenn sie eben jetzt erst zu Ihm gekommen wären. Wären wir nicht ungeduldig geworden? Aber davon bemerken wir bei'm Heiland nichts. Er wies sie zwar zurecht, Er sagte ihnen die Wahrheit mit einer göttlichen Bestimmtheit; aber ein ungeduldiges, liebloses, auffahrendes Wesen war nicht dabei; davon war Sein liebevolles Herz weit entfernt; Seine Liebe und Langmuth ließ Ihn in keinen Affekt kommen; denn wie Er die Seinen geliebt hatte vom Anfang, so liebte Er sie auch bis an's Ende.

Aus was floß nun diese Lindigkeit des Heilands? Antwort: aus dem Erbarmen. Dieses göttliche Erbarmen begleitete Ihn durch Sein ganzes Leben; es war in Seinem Herzen ein beständiger Jammer über Seine armen, gefallenen Brüder; dieses Erbarmen preßte Ihm die Thränen und die Worte aus: „ach, daß du es bedächtest zu dieser Zeit, was zu deinem Frieden dient!“ Dieß Erbarmen preßte Ihm das Wort aus: „Mich jammert des Volks, denn sie gehen umher wie Schafe ohne Hirten;“ ja, so jammerte Ihn auch Seiner Feinde, daß Er ausrief: „Vater, vergib ihnen, sie wissen nicht, was sie thun.“ Aus diesem Erbarmen heraus hatte er auch Geduld mit Seinen Jüngern; Er war voll Nachsicht und Langmuth gegen sie; Er kannte ihren Unverstand, ihre Blindheit, ihre Vorurtheile, ihre Untüchtigkeit zum Reiche Gottes, und wie sie ohne das Licht Gottes von Oben nichts können. Das wußte Er, darum jammerte Ihn ihrer, daher Seine Geduld und Seine Liebe und Herablassung bis an's Ende; darum fuhr Er auch bei dieser letzten Frage

sie nicht rauh an, sondern vertröstete sie nur auf die Verheißung des Vaters, auf jenen Tag, wo sie nichts mehr fragen werden.

Liebe Zuhörer! Diese Geduld des HErrn mit den Jüngern darf und soll uns groß und anbetungswürdig seyn. Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der Geduld hätte mit unserer Schwachheit. Sollte die arme Menschheit einen Heiland haben, der für sie taugte, so mußte sie einen solchen haben, der ein lauteres, pures, ewig brennendes Feuer des Erbarmens, der herzlichsten Barmherzigkeit in Seinem Innern trug, einen Hohenpriester, der mit den Müden zu rechter Zeit zu reden vermöchte, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht, der das glimmende Docht nicht auslöscht, der eine zart aufkeimende Pflanze des göttlichen Lebens, wenn sie auch noch so unscheinbar und ungestaltet ist, nicht zertritt, sondern mit göttlicher Huld und Langmüth pflegt. Sollten wir einen Hohenpriester haben, so mußten wir ein Urbild der Langmuth, des tiefsten Liebeserbarmens, der Lindigkeit, der Geduld haben. Ja, gebt Gott die Ehre und bekennt es Alle, die ihr es an eurem Geiste erfahren habt, daß wir an Christo einen solchen Hohenpriester wirklich haben, die wir einen solchen so nöthig haben. Wir sind oft lange so thöricht, so blind, tappen so lange im Finstern. Aber wie Er damals war, ehe Er gen Himmel fuhr, so ist Er noch jetzt.

Denn wie einst unter Schmach und Leiden,
So ist Er jetzt noch auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugethan; Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Wer Ihn zu seinem Führer, zu seinem Hirten und Bischof erwählt, der erfährt es, daß Er das barmherzigste Herz hat, das sich nur denken läßt. O welcher Trost liegt darin für eine gebeugte Seele, die ihre Schwachheit fühlt, die Ihm gerne zur Ehre leben möchte in dieser Welt, und muß doch dabei ihre Ungeschicklichkeit und Blindheit täglich inne werden, also daß sie in Beugung darüber vor Ihm vergehen möchte, und sich selber gestehen muß: schon so lange bin ich bei Ihm, und doch ist es mir kein ganzer, heiliger Ernst, Ihm nachzufolgen; Er hat bis auf diese Stunde mit dem guten Willen vorlieb nehmen müssen. Ach, das schmerzt mich, das thut mir wehe, daß ich meinem Heiland noch so wenig zur Ehre bin in dieser Welt. O liebe Seele! Was hast du dennoch für einen Heiland; bei all' deiner Unwürdigkeit bist du doch so gar gut geborgen bei Ihm, denn Er ist treu, ja treu ist Er.

Laßt alle Langmuth gleich Im ganzen Gnadenreich,
Ja unter Gottes Zeug In Einem Herzen wohnen; —
O ihr lieben Leut', Seine Lindigkeit Uebertrifft sie weit.

Ja, liebe Zuhörer!

Das schreib' dir in dein Herze, Du hochbetrübtes Heer!
Bei denen Gram und Schmerze Sich häuft je mehr und mehr:
Seyd unverzagt! ihr habet Die Hülfe vor der Thür;
Der eure Herzen labet Und tröstet, steht allhier.

2) Merkwürdig ist auch der Ort der Himmelfahrt. Dieß war der Oelberg, wie uns in der Apostelgesch. 1, 12. ausdrücklich erzählt wird. Der Oelberg ist ein merkwürdiger Berg; wir wissen, was dreiundvierzig Tage vorher an diesem Oelberge geschehen ist. Da hat der Bürge unserer Schuld den großen Bußkampf gekämpft; da war Er in seiner tiefsten Erniedrigung und Schmach auf dem Boden gelegen; da krümmte Er sich unmächtig im Todesstaube wie ein Wurm; da drückte Ihn das Gewicht unserer Sünden, die Er auf sich genommen, schwer darnieder; da mußte Er Seine tiefste Schwachheit fühlen; da hat Er geseufzt und geächzt in Seiner bangen Seelennoth, und sich vor Traurigkeit und schwerem Seelenkampfe nicht zu fassen und zu lassen gewußt; da hat Er das erste Mal bei Seinen Jüngern, bei Seinen unverständigen Jüngern Rath und Trost gesucht; da hat Er dreimal Seinen himmlischen Vater angefleht, ob es etwa möglich wäre, daß der Kelch vorüberginge; da war Sein blutiger Schweiß auf die Erde niedergefallen als Versöhnung für unsere Sünden, der Schweiß, von welchem wir singen:

Der Schweiß von Deinem Angesicht Laß' mich nicht kommen in's Gericht.

Der Oelberg und Golgatha sind die heiligsten Plätze in dieser Welt. O Oelberg, gibt's einen heiligen Berg in dieser Welt, so bist's du! Denn auf dir sehen wir das Lamm Gottes unter dem Gerichtsstabe Gottes zittern und zagen, und in Seiner tiefen Traurigkeit und Seelenangst mit großem Geschrei und Thränen Seine leidende Seele, die geängstet und gejagt war, wie ein Hirsch, den ein Jäger verfolgt, als ein vollgültiges Opfer darbringen. So lange die Erde steht, ja, so lange die Welt geschaffen ist, hat es nichts Größeres, nichts Anbetungswürdigeres, nichts, was die ganze Gemeinde, was Himmel und Erde tiefer in den Staub beugen sollte, gegeben, als was hier in Gethsemane und was auf dem andern Berge dort, auf Golgatha, geschah. Ach, daß der Todesschweiß, mit welchem der Oelberg benetzt wurde, hineindränge in mein innerstes Geistesleben und mich gesund machte, mein vergiftetes Herz und Wesen zur völligen Genesung brächte!

An dem nämlichen Orte nun, wo seine tiefste Demüthigung vor den Jüngern vorging, da sollte auch Seine herrliche Erhöhung vor ihren Augen geschehen; da, wo Er im blutigen Todesschweiße vor dem Vater in dem Staube gelegen war, da sollte Er als der geliebte Sohn, welchem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, Seine Rückreise zum Vater antreten. Warum aber gerade auf dem Oelberge? Vielleicht hatte der Engel, der Ihn in Seinem schweren Kampfe stärkte, die Erlaubniß gehabt, dem ermatteten Kämpfer Seinen Hingang zum Vater in einem Gesichte zu zeigen, und Ihm im Namen des Vaters zu sagen: der nämliche Ort, auf welchem Du kämpfest, wo Dein Blutschweiß auf die um der Sünde

willen verfluchte Erde fließt, die dadurch wiederum in ein Land des Segens umgewandelt werden soll, wird auch der Ort Deiner größten Verherrlichung seyn; da wirst Du zum Vater gehen. Ich habe von dieser Behauptung „vielleicht" gesagt; denn die Schrift meldet uns nichts hievon. Es lassen sich aber auch noch andere Gründe denken. Sehet, alle die Beleidigungen, das ganze Leiden vor Hannas und Kaiphas, im Richthause vor Pilatus und vor Herodes war eine Entehrung vor der Welt; aber Sein Leiden am Oelberge war eine tiefe Erniedrigung vor Seinen Jüngern. Sie hatten Ihn für den Sohn Gottes gehalten, Er hatte sich unumwunden dafür ausgegeben; als Philippus Ihn bat, Er möchte ihnen den Vater zeigen, da antwortete Er ihm: „Wer Mich sieht, der sieht den Vater." Er hatte die erhabensten Ausdrücke von Sich gebraucht, und Petrus hatte mit den übrigen Aposteln erfahren, daß Er habe Worte des ewigen Lebens; sie hatten erkannt und geglaubt, daß Er sey Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Und nun siehe da, Er fieng an zu zittern und zu zagen, und bei ihnen Hülfe und Trost zu suchen; was mußten sie denken? In welchem Lichte mußte Er ihnen erscheinen? Das war eine tiefe Erniedrigung vor Seinen Jüngern. Da sollte nun an demselben Orte Seine Ehre auf die herrlichste und genügendste Weise vor ihnen wieder hergestellt werden. Auch der letzte Funke von Mißtrauen, den sie in Ihn und in Seine Sache setzten, konnte nicht besser von ihnen genommen werden, als wenn Er an dem Orte Seiner tiefsten Erniedrigung auf eine so augenscheinlich göttliche Weise vor ihren Augen zu dem Vater ging. Zugleich war ein anderer Zweck damit verbunden. Es sollte nämlich den Jüngern die Natur und die Art des Kreuzreiches JEsu Christi recht deutlich vor Augen gelegt werden; wie es nämlich durch Leiden zur Herrlichkeit gehe, und wie gerade da, wo man um Christi willen und in Christo am meisten leide, die Verherrlichung auch am größten sey. Denn das wird sich einst in herrlichem Lichte herausstellen, wenn das Alte vergangen und Alles neu geworden ist. Diese Erde, beträufelt vom Blut Christi und vom Blute vieler heiligen Zeugen der Wahrheit, eine Behausung des Teufels, auf der Christus und die Seinigen verfolgt wurden, wo Sein Reich sich nur in der Gestalt eines Kreuzreiches darstellen konnte, diese Erde wird einst der Ort der Verherrlichung Christi und Seines Reiches werden; dann wird die mit Seufzern und Thränen angefüllte Erde zu einem Tempel Gottes werden; es wird heißen: „siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen; Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk seyn, und Er selbst wird ihr Gott seyn."

3) Merkwürdig ist auch die Gestalt, in welcher der Heiland von Seinen Jüngern schied. Wir wissen, daß Er an Händen und Füßen an's Kreuz geheftet, und Seine Seite mit einem Speere durch-

stochen wurde. In dieser Gestalt hatte Er sich auch nach Seiner Auferstehung den Jüngern gezeigt, und zu Thomas gesprochen: „reiche deine Finger her, und siehe Meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite.“ In derselben Gestalt nun ist Er in den Himmel, in das obere Heiligthum eingegangen; Seine heiligen Wunden hat Er in die Unverweslichkeit Seines verklärten Leibes aufgenommen, und so sitzt Er noch jetzt zur Rechten der Majestät Gottes. Man könnte denken: Er schämt sich derselben; sie gehören ja zu Seiner Erniedrigung und Knechtsgestalt; das taugt nicht zu Seinem verherrlichten, verklärten Zustande, zu Seiner Herrschaft über Himmel und Erde. Aber nein! Er schämt sich nicht; Der, welcher als Missethäter gekreuzigt wurde, trägt die Spuren Seiner Missethätersgestalt noch jetzt in der Verklärung an sich. Warum thut Er das? Einmal zum Zeichen, daß Sein Herz das nämliche sey wie damals, als Er am Stamme des Kreuzes erblaßte. Was hat Ihn denn in den schrecklichen Tod getrieben? Ist's nicht die Liebe, die Ihn in unser blutarmes Menschenleben hereinzog, die Ihn auch in Noth und Tod gehen hieß? Und so ist Er noch gestaltet wie am Kreuze, wo Er Sein Blut so mildiglich vergoß, und für die Uebelthäter betete; Er ist also bis auf diesen Tag dieselbe erbarmende Liebe. — Für's Andere aber ist Er in jener Gestalt gen Himmel gefahren, zum Zeichen, daß Er eine ewige Erlösung erfunden hat. So gewiß Er Seine Wunden noch an sich trägt, so gewiß ist eine vollkommene Erlösung erfunden, nicht für heute und morgen, sondern eine solche, die, wie sie seit achtzehnhundert Jahren nicht entkräftet wurde, so in alle Ewigkeiten hinein vollgültig bleiben wird. Darum freue dich, du Himmel, und jauchze, du Erde, es ist eine ewige Erlösung erfunden; durch Seine Wunden sind wir heil geworden.

Endlich, diese Gestalt gereicht Ihm ja nicht zur Schande, sondern zu ewigem Schmuck und unvergänglicher Ehre; denn die tiefste Erniedrigung ist Seine höchste Ehre, und wer die Ehre des Heilandes noch nicht in Seinen Wunden gefunden hat, der weiß noch nicht, was Christus ist. Darum wird auch von allen Bewohnern des Himmels, von allen Engeln und den vollendeten Gerechten Ihm, als dem Lamme, das geschlachtet ist, Ehre und Preis und Anbetung gegeben von Ewigkeit zu Ewigkeit. O was haben wir für einen Heiland! Noch ist Er derselbe. Noch jetzt kannst du, Sünder, zu Seinen Wunden nahen; denn Er ist noch derselbe wie damals, als Er am Kreuze hieng; noch jetzt können wir Ihm durch Seine Seitenwunde in Sein Herz, in Sein hohepriesterliches, erbarmendes Herz hineinsehen. So ist's also kein leeres Wortspiel, wenn man sagt: du mußt zu den Wunden fliehen; es liegt etwas Göttliches, etwas ewig Wahres in diesem Ausdruck. So ist's also kein leeres Phantasiespiel, kein leerer Traum, wenn eine begnadigte Seele gesungen hat:

Deine Augen, Deinen Mund, Den Leib für mich verwund't,
Da wir so fest d'rauf bauen, Das werd' ich Alles schauen,
Und innig herzlich grüßen Die Mal' an Händ' und Füßen.

Es ist kein leerer Traum, wenn sich eine gläubige Seele darauf freut:

O wie wird's so wohl thun, An Deinen Wunden
Von unsern jetz'gen Arbeitsstunden Sanft auszuruh'n.

Ja, liebe Zuhörer, wie ihr Ihn habt gesehen gen Himmel fahren, sagt der Engel zu den Jüngern, ebenso wird Er wieder kommen. Wenn die Gründe der Erde beben, wenn die Hügel wanken, wenn der Himmel wird wie ein Kleid verwandelt werden, wenn die Zeit herannaht, daß Er kommt in den Wolken des Himmels, da möchte auch den Glaubigen bange werden. Aber sie dürfen nicht erschrecken noch erzittern; denn Seine Wunden, die Zeichen Seiner Erniedrigung, werden an jenem Tage den Seinigen und aller Welt entgegenfunkeln, den Seinigen zum Troste, daß Er noch dasselbe liebende Herz ist, welches für Seine Schafe geduldet hat, so daß sie es sich freudig zurufen dürfen: ich darf mich nicht fürchten; da ist ja mein Heiland, mein Erlöser, mein Hohepriester, mein HErr und mein Gott, da ist mein guter Hirte, der es ewig gut mit mir meint; — Seinen Feinden und allen Sündenknechten aber zum Schrecken. Wie werden diese erstaunen und beben, wenn sie Ihn sehen werden; „denn es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben, und werden wehklagen alle Geschlechter der Erden. Ja! Amen."

Ach, lieber Zuhörer! Siehe zu, daß du dich mit dem Heiland in Seiner Marterlammsgestalt bekannt machst, und diese deinem Herzen eingedrückt werde; denn wer den Heiland nicht in dieser Gestalt kennen lernt, der ist ferne von Ihm.

II. Der HErr ist in die Höhe gefahren, und hat sich gesetzt **zur Rechten der Kraft Gottes.** O was wird für ein heiliger Jubel durch aller Himmel Himmel entstanden seyn, als der ewige Sohn aus der Fremdlingschaft wieder kam, als der Versöhner der Menschen in Menschengestalt unter die staunenden himmlischen Heerschaaren eintrat, als der Sieger auf Golgatha, als der Ueberwinder des Todes, des Teufels und der Hölle, als der Erbarmer und Liebhaber der gefallenen Kreatur, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, als Der, der rufen konnte: „es ist vollbracht!" — Seinen Einzug hielt. Wie werden sie Ihn empfangen haben! Was wird in dem ganzen großen himmlischen Geisterreich unter den tausendmal Tausend für eine ehrerbietige, tiefe, zum Staub beugende Stille geherrscht haben, als der Fürst des Lebens mit dem Zeichen Seiner Schlachtung nahte, und zum Vater sprach: „siehe, hier bin Ich und hier sind Die, die Du Mir gegeben hast, Ich habe Mein Werk vollendet!" Und als nun der Vater zu dem Sohne sprach: „setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde zum

Schemel Deiner Füße! Herrsche unter Deinen Feinden! Dein Volk soll Dir nun nach Deinem Siege williglich opfern in heiligem Schmuck; Deine Kinder sollen Dir geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe. Ich habe geschworen, und es wird Mich nicht gereuen, Du bist ein Priester ewiglich nach der Ordnung Melchisedeks;" das heißt: Dein Opfer ist Mir wohlgefällig; es soll gelten für die ganze sündige Menschheit. Denn

So wahr Ich lebe, spricht der Mann, Der nichts als Amen sprechen kann,
Und der unfehlbar Wort und That Im Augenblick beisammen hat,
Und was Er will, das läßt Er sich nicht reu'n:
Mein Sohn, Mein Sohn soll Hohepriester seyn!

Ach, wie wird bei dieser Erklärung des Vaters die ganze Schaar der vollendeten Geister, ein Moses, ein Abraham, ein Isaak, ein Jakob, ein David, und der Chor der heiligen Propheten, und der erste Sünder, der durch das Opfer des Heilands zur Herrlichkeit einging, der Schächer, in tiefer Anbetung dem Sohne die Ehre gegeben haben; wie werden sie ihre Stimme erhoben und ihre Harfen geschlagen haben zu Seinem Lobe, zum Lobe Dessen, der würdig ist, zu nehmen Ehre und Dank, und Preis und Kraft und Anbetung von Ewigkeit zu Ewigkeit! Ach, wir reden auf Menschenweise von diesen großen Dingen; kein Auge hat's gesehen, kein Ohr hat es gehört, in keines Menschen Herz ist es gekommen; nur stammeln kann unser schwacher Mund davon; denn wir schauen ja nur durch einen Spiegel in einem dunkeln Wort. Doch gibt die Offenbarung Johannis (Kap. 5.) einen kleinen Blick hinein in die Anbetung, die dem Heiland im Himmel dargebracht wird. Ach, wenn wir da das große Halleluja hören, das dem Lamme dargebracht wird, welches geschlachtet ist, ach, da sollten unsere Herzen auch einstimmen und, wenn auch noch gedrückt durch die Last der Sünde und des Pilgerkleides, doch auch mitsprechen: L a m m G o t t e s,

Du bist's werth für Deine Todesmüh', Daß Dich jeder Blutstropf ehre;
Daß das Herz stets nach Dir glüh', Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und die Seele für und für Hang' an Dir!

Nun setzte sich JEsus zur Rechten Gottes als K ö n i g a l l e r K ö n i g e, als Herr aller Herren.

Fürstenthümer und Gewalten, Machten, die die Thronwacht halten,
Alles legt Ihm Gott zu Fuß.

Er ist nun gesetzt über Alles. — Wo sind die Grenzen Seines Reiches? Alles, Alles ist Ihm in Seine allmächtigen, durchgrabenen Hände gegeben; Er trägt alle Dinge mit Seinem Kraftwort; der Rath der Ewigkeiten wird nur durch Ihn ausgeführt; Sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; Sein Scepter ist ein richtiges Scepter. Seit achtzehnhundert Jahren sitzt Er in majestätischer Ruhe auf Seinem Throne; Seine Feinde toben, und suchen Ihn vom

Throne zu stoßen: Er aber wartet, bis Ihm der Vater alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt hat. Was sind aber achtzehnhundert Jahre gegen Seines Reiches Währung? Wenn längst schon diese Erde verwandelt ist wie ein Kleid, wenn die Sterne veraltet und abgefallen sind, wie dürre Blätter von dem Baume fallen, sobald der Herbstwind darüber geht; wenn Alle, die gegen Ihn gewesen sind mit Herzen, Worten oder Wandel, weggerafft seyn werden, wie dürres Gras verdorrt oder verfault; wenn, was groß war unter den Menschen, schon längst vergangen seyn wird wie ein Nebel, und wie eine Blume abfällt und verwelkt; ja, wenn Millionen und Millionen Jahre hinabgeflossen sind in die ewige, endlose Ewigkeit, dann wird JEsus Christus, das gemarterte Lamm Gottes, noch auf Seinem Stuhle sitzen wie heute und wie vor achtzehnhundert Jahren; denn Er ist heute und gestern und derselbe in alle Ewigkeit.

JEsus Christus ist allmächtiger Gott. Man muß das der Welt sagen; sie glaubt es nicht mehr. Er ist König über Alles. Ja, zittere nur, du arme Kreatur, die du dich gegen Ihn auflehnst. Es möchte dir schlecht vergolten werden. Der im Himmel sitzt, lacht deiner. Der Gottlose beißt zwar seine Zähne über einander; aber der HErr spottet seiner. Bebe nur in den innersten Gründen, Sünder, muthwilliger Sünder, der du dich sträubest, diesem König den schuldigen Gehorsam zu beweisen, der du unter allerlei Ausreden deinen steifen Nacken unter Seine Herrschaft nicht beugen magst. Meinst du, du könnest Seiner Herrschaft entfliehen? Mit nichten. Ihm kannst du nicht entfliehen; Er ist König über Alles; Er kann dich finden, du gehest hin, wohin du wollest; Seine allmächtige Hand kann dich überall erfassen und ereilen. Ach, lege dich doch noch freiwillig unter Seine Füße, und beweine da deine Sünden, auf daß du einst nicht mit Gewalt von dem Vater selbst zum Schemel Seiner Füße gelegt und niedergestreckt werdest. JEsus Christus ist König. Sein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Freuet euch, ihr Gerechten; freuet euch, ihr Liebhaber des Lammes, ihr habt einen rechten Beschützer, ihr setzet euer Vertrauen auf den rechten Mann. Vertrauet Ihm nur, Er wird die Sache Seines Reiches im Großen und Kleinen, ja auch in eurem eigenen Herzen herrlich hinausführen. O wie gut ist's, „auf den HErrn hoffen und seine Zuversicht auf den Gott Jakob's setzen; die Ihn anlaufen, deren Angesicht wird nicht zu Schanden."

Doch, JEsus Christus ist nicht nur König; denn der Vater sprach auch zum Sohn: „Du bist Priester nach der Ordnung Melchisedeks." Dieser war ein König zu Salem und ein Priester Gottes; und so ist auch Christus unser Hoherpriester. Als solcher ist Er eingegangen in das Allerheiligste, in das Inwendige des Vorhangs, und hat dort Sein Versöhnungsblut vor dem Angesicht des Vaters

niedergelegt; nun schreit Sein Blut um Barmherzigkeit, mehr als das Blut des gerechten Abels, und redet lauter als die Stimme des Gerichts; es ist mächtiger als der Zorn des heiligen Gottes, der auf allen Sündern lastet; es kommt uns ewiglich zu gut; es reinigt schon hienieden unser Gewissen von dem inwendigen Gerichte, von dem Fluche des Gesetzes. Ach, was wolltest du machen, sündige Seele, wenn dieß Blut nicht für dich redete? Wie wolltest du des Fluches los werden, der in deinem Innersten als eine Hölle, als ein schreckliches Warten des Gerichts brennt? Wie wolltest du eine frohe Stunde auf dieser Welt erlangen, wenn Er nicht dein Hohepriester wäre? Danke Ihm, daß Er es ist; für die ewige Erlösung bringe Ihm dar zu Seinen durchgrabenen Füßen deinen vollen, brünstigen Dank; denn du bist auch mit eingerechnet in das Verdienst des Blutes, das dein Hohepriester darbrachte um eine ewige Erlösung zu stiften.

Aber als Hohepriester hat der Heiland noch ein anderes Amt, Er bittet für uns, Er ist unser Fürsprecher bei dem Vater. Er führt unsere Sache bei dem Vater. So hat Er sich schon als Hohepriester gezeigt in den Tagen Seines Fleisches (Joh. 17.), so am Kreuze, als Er für Seine Feinde bat, so hat Er ein Gleichniß gegeben am Feigenbaum, den der HErr auf die Bitte des Gärtners noch stehen ließ. Ach, wie groß und wichtig muß uns dieses hohepriesterliche Geschäft des Heilands seyn! Siehe, daher kommt die Geduld und Langmuth Gottes mit dir; daher kommt's, daß du nicht schon längst weggemäht bist aus dem Garten Gottes wie ein verdorrtes Gras; dein Hohepriester hat für dich gebeten: ach, Vater, vergib ihm, habe noch Geduld mit ihm, laß ihn noch stehen, ob er etwa Früchte der Buße bringen wird; und das hat Er für mich und dich gethan, da wir noch Feinde waren durch die Vernunft in bösen Werken. Ach welche Treue! Welches Erbarmen! Siehest du denn dem Heiland noch nicht in Sein Herz hinein, armer Sünder? Bist du denn noch unverständig? Bist du noch im Stande, Ihn hinfort zu beleidigen? Du fluchst, Er segnet; du sündigst, Er bittet; du hassest, Er liebt; du gehst in der Irre, Er will dich zurecht bringen und selig machen.

Ja noch mehr. Christus ist zur Rechten Gottes, und zwar auch, wie der Brief an die Hebräer uns belehrt, als der Pfleger der himmlischen Güter. „Er ist in die Höhe gefahren und hat Gaben empfangen," sagt der Psalm von Ihm; o alle möglichen himmlischen und göttlichen Gaben; denn in Ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit; aus Seiner Hand empfängt der Mensch, was ihm zum Heile nothwendig ist, den heiligen Geist, Vergebung der Sünden, Besprengung mit Seinem Blut, Reinigung des Gewissens, den Frieden Gottes, Frieden im Leben, Leiden und Sterben. O glaubet nur nicht, daß diese Fülle von Gaben erschöpft werden könne;

nein, es ist ein unerschöpflicher ewiger Reichthum, den der Sohn vom Vater empfangen hat. Siehe, Er hat, was dein Herz bedarf: verlangt es dich nicht auch, Gaben von Ihm in Empfang zu nehmen? Was bedarfst du? Weißt du es nicht, so frage Ihn; denn auch diese Gabe hat Er empfangen, daß Er dir Licht geben kann über das, was du gegenwärtig bedarfst. Was wünschest du von Ihm zu erhalten? Glaube, Liebe, Hoffnung? Ach, Er hat es in Fülle, Er kann es dir geben; oder Wiedergeburt, Gewißheit des Gnadenstandes, den Frieden Gottes, ein seliges Leben, ein seliges Ende? Ach, Er hat es, Er kann es dir geben. Der Heiland gleicht einem Kaufmann, der uns seine Waaren anbietet. Er ist der allerreichste, und dabei allerfreigebigste Kaufmann; man darf Ihm für Seine Gaben nichts bezahlen; Er gibt's umsonst; ja, Er ladet noch zum Nehmen und Empfangen ein. Er hat für Alle eine Gabe; auch für die Abtrünnigen. Sollte eine solche Seele unter uns seyn, eine Seele, die bisher nichts hat von Ihm wissen wollen, die dem Teufel und der Welt gedient hat oder aus der ersten Liebe gefallen und zum zweiten Mal auf Abwege gerathen ist, sollte eine solche abtrünnige Seele zugegen seyn: auch für dich hat der Heiland Gaben empfangen. Er nimmt dich wieder an; so komm nur heute. Sehet doch, was wir am Heiland haben! Ach, wenn es uns zu Herzen ginge, was könnten wir bei Ihm finden! Darum lasset euch doch bekehren, ihr Sünder! Wendet euch zu Ihm, aller Welt Ende, so werdet ihr leben.

Gott gebe, daß Alle suchen und bitten und anklopfen; es wird Allen aufgethan; wir werden finden, was wir nöthig haben; es wird ein Licht in uns aufgehen, das uns zeigen wird die Wohlfahrtsstege. Das gebe Gott um des großen Namens JEsu willen, das gebe Er um Seines ewigen Königreichs willen, das gebe Er um Seines göttlichen Hohepriesterthums willen, das gebe Er auch um deßwillen, weil Er Gaben empfangen hat sogar für die Abtrünnigen! Amen.

42.

Am Sonntag Exaudi.

Text: 1 Petr. 4, 8—11.

So seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet. Vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe; denn die Liebe decket auch der Sünden Menge. Seyd gastfrei unter einander ohne Murmeln. Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. So Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort. So Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch JEsum Christum, welchem sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Unsere Epistel fängt also an: „So seyd nun mäßig und nüchtern zum Gebet.“ Das Wörtlein „nun“ weist aber auf das zurück, was der Apostel **Petrus** unmittelbar vorher gesagt hat, nämlich auf den siebenten Vers des vierten Kapitels seines ersten Briefs, der also lautet: „es ist nahe gekommen das Ende aller Dinge.“ Deßwegen meint er, sollen seine Leser mäßig und nüchtern seyn zum Gebet, weil die Welt mit gewaltigen Schritten ihrem Ende entgegen geht, und weil Alle, die auf dem breiten Wege wandeln, unausbleiblich dem Verderben zueilen, und nur die, die auf dem schmalen Pfade sich befinden, das Ende aller Dinge mit Ruhe und Freudigkeit erwarten können. Dabei wollen wir denn auch länger stehen bleiben, und mit einander davon reden:

was die Ueberzeugung, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen sey, in uns wirken soll?

Wir wollen betrachten

I. die Wahrheit des Ausspruchs, daß das Ende aller Dinge nahe gekommen sey; und erwägen

II. was die Ueberzeugung davon in uns wirken soll.

HErr JEsu! Dein Tag kommt und eilt heran. Wir bitten Dich, rüste uns aus, damit wir nicht an Deinem Tage vor Deinem Angesichte beschämt werden oder zittern müssen. Reiße uns aus Allem, was uns hinderlich ist, heraus, aus aller Trägheit und Schläfrigkeit, damit wir uns aufmachen und Sorge dafür tragen, daß uns Dein Tag nicht unvorbereitet überrasche wie ein Dieb in der Nacht, sondern unsere Lichter dann brennen, und unsere Lenden umgürtet seyen, und wir Dir mit hellen Lampen entgegen wandeln. Thue das an uns Allen, HErr JEsu! Amen.

I. „Es ist nahe herbeigekommen das Ende aller Dinge“ — ein bedenklicher, wichtiger Ausspruch, der zum Voraus unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, und einen Jeden zu der Frage veranlassen sollte: was wohl die Schrift unter diesem Worte verstehe? Wenn man einem Gefangenen von dem Ende seiner Gefangenschaft sagen würde, so würde er wohl aufmerken, und gesetzt auch, er wäre seiner Gefangenschaft gewohnt und fühlte sich nicht mehr so unglücklich, so würde sich doch aus seiner Brust die geschwinde Frage hervordrängen: wann wird dieß geschehen? Wann werde ich meiner Bande und meiner Ketten los werden? Oder wenn Jemand in gefährlicher, schmerzlicher Krankheit darnieder läge, und der Arzt würde ihm sagen, daß seine Krankheit sich gebrochen habe, und er der Genesung mit vollen Schritten entgegen gehe: mit welcher Freude würde er diese Botschaft aufnehmen, wie willig würde er alle Mittel ergreifen, die seine Genesung befördern helfen! Sehet so machen wir es bei Dingen, die auf diese Welt Bezug haben; aber wenn die heilige Schrift einmal über das andere unter die Menschenkinder, sowohl

unter die, die sich glücklich, als auch unter die, so sich unglücklich fühlen, hinein ruft: „merket auf, ihr Menschenkinder! Denn es ist nahe herbeigekommen das Ende aller Dinge," — so findet sie nur wenige Leute, die mit Ernst darauf merken; die meisten vergessen es wieder, ehe sie es recht gehört und gelesen haben; Vielen gibt es einen augenblicklichen Eindruck; dies Wort wirft einen geschwinden Schein in ihre Finsterniß hinein, der aber, wie er gekommen war, so auch wieder verschwindet. Hin und wieder freilich trifft es auch eine Seele, eine niedergedrückte, eine unter dem Dienst der Eitelkeit und dem Trug des vergänglichen Wesens nach der Freiheit der Kinder Gottes sich sehnende Seele, die bei sich selbst dann denkt: Gott Lob, daß es ein Ende gibt! Ach, wenn es nur bald käme! Wenn nur bald das Erste verginge und Alles neu würde, so würden ja auch die Ketten, womit ich noch gefesselt bin, springen und von mir herunter fallen, so würde mich ja mein Heiland völlig zur Freiheit, in die Freiheit seines himmlischen Jerusalems einführen können.

Woher kommt es doch, daß dieses Wort von dem herannahenden Ende aller Dinge so wenig Aufmerksamkeit unter den Menschenkindern findet? Der Grund davon liegt in Verschiedenem. Vielen ist es eben ein gar unbequemes Wort; die Dinge, deren Ende herbeikommen soll, gefallen ihnen noch zu sehr; sie sind in der Lust zu denselben gefangen; ihr Herz hängt daran; darum mögen sie die heilige Schrift nicht vom Untergange dieser Dinge reden hören, und weil sie dieselbe nicht hören mögen, so hören sie sie auch nicht. Was meint ihr wohl, wenn man einem Menschen, der sich glücklich fühlt in dem Besitz dieses oder jenes Guts, das Ende seines Glücks verkündigen würde, oder wenn man einem Geizigen, dessen Blick sich an seinem Geld und Gut waidet — doch dürft ihr nicht glauben, daß nur Solche Geizige sind, die Geld und Gut die Fülle haben; es gibt noch viel mehr Geizige, bei welchen es bei der Begierde oder bei'm Wunsche zu besitzen bleibt, — aber gesetzt, man sagte einem Geizigen: nimm dich in Acht, dein Geld wird dir unter den Händen zerrinnen, ehe du es dich versiehst; die Diebe werden nachgraben und es dir stehlen; das Feuer wird dein Besitzthum verzehren, — was meint ihr wohl, mit welcher Miene er das aufnehmen würde? Würde er nicht unwillig die Ohren wegwenden, und nur um so tiefer den Geiz in seine Seele hineinfressen lassen, und nur um so fester und mit desto ungetheilterem Herzen und mit brennender Begierde das Gut umfassen, an dem seine Seele hängt, je mehr er befürchten müßte, daß es ihm entrissen werde? O, eben dieser Umstand hemmt die Kraft des Wortes der Wahrheit an den Herzen der Menschen viel mehr, als man glaubt; darum verschließen sie die Ohren der Wahrheit, und öffnen sie den Fabeln; darum, weil die Fabeln den Menschen lassen, wie er ist, das Wort der Wahrheit aber alle falsche

Liebe und Anhänglichkeit in seinem Herzen zerstören will. Deßwegen hört er lieber solche Worte, die ihn nicht beunruhigen, die ihn in seinem Sumpfe, in den er sich hineingearbeitet hat, liegen lassen, als solche Worte, die ihn erschrecken und mit gewaltiger Hand rütteln und schütteln. Solchen Leuten also ist es zu unbequem, sich durch das Wort vom Ende aller Dinge in ihrer behaglichen Ruhe stören zu lassen. Bei Vielen ist es auch der Gedanke, daß man schon so lange von dem herannahenden Ende aller Dinge geredet habe, und es sey doch nicht eingetroffen; ja, sie gehen oft noch weiter, und treten frech auf und sprechen: „wo bleibt denn die Verheißung Seiner Zukunft? Nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es vom Anfang der Kreatur war und gewesen ist.“ Seit achtzehnhundert Jahren predigt man schon: „das Ende kommt,“ und es ist noch nicht eingetroffen. Was ist denn nun alles das Geschwätz von dem Ende aller Dinge? Pfaffenmährchen sind's, um das Volk zu schrecken und in der Ordnung zu erhalten, die aber der denkende Mensch verachten muß. Sehet, solche Sprache führt man in unsern Tagen, und so wird von dem Einen auf diese, von dem Andern auf jene Weise das große Wort der heiligen Schrift, daß das Ende aller Dinge herbeieile, überhört, verachtet, verworfen, verstoßen, zu Boden getreten, und der Mensch thut und handelt, handthiert, kauft und verkauft, belustigt und vergnügt sich, scherzt und lacht, schläft und wacht, treibt sich in dieser Welt herum, wie wenn sie für die Ewigkeit stehen bliebe, und er auch in derselben.

Lasset euch nicht irren, liebe Brüder und Schwestern; es ist Wahrheit und bleibt Wahrheit, was hier die Schrift sagt: „Es ist nahe herbeigekommen das Ende aller Dinge.“ Wer kann sagen, daß die heilige Schrift lüge? Sie hat noch nie gelogen; „Himmel und Erde werden vergehen, aber des HErrn Wort bleibt in Ewigkeit.“ Und ist es denn nicht natürlich, daß diese Dinge, die in der Zeit ihren Anfang genommen haben, mit der Zeit vergehen? Nicht rede ich hier von der unsichtbaren Geisterwelt, denn was unsichtbar ist, das ist ewig, das ist bleibend; auch der Apostel Petrus meint, wenn er von dem Ende aller Dinge redet, nicht die unsichtbaren, sondern die sichtbaren Dinge. Diese sind dem Untergange unterworfen und müssen aufhören. Siehe, lieber Mensch! Alles, was dich umgibt, bleibt nicht und besteht nicht; dieses Gebäude, diese Stadt, dein Haus, deine Geräthe, dein Geld und Gut, deine Felder, deine Bücher, deine Titel, deine Würden und Aemter, deine Vorräthe, die du vielleicht auf viele Jahre gesammelt hast, kurz Alles, was deine Seele ergötzt, dein Leib, der dir am nächsten ist, diese Erde, die Sonne, die Wolken, die Luft, das Wasser, Alles, Alles, was um dich her ist, wird vergehen und zerstäuben. Hast du das auch schon bedacht, daß das Alles, woran sich dein Auge waidet, oder was deinen Sinnen

schmeichelt, vergehen und durch die Gluth des Feuers in Rauch aufgehen wird? Ach, wie Wenige werden hier seyn, die das schon ernstlich erwogen und bedacht haben. Man läuft so in der Thorheit dahin, und beachtet's nicht, und nimmt es nicht zu Herzen. So groß ist unsere Blindheit und Verkehrtheit. Was würden wir von einem Missethäter denken, dem sein Todesurtheil bekannt gemacht wird, und der sich nicht darum bekümmern, der es stumpf und gleichgültig anhören würde? Wir aber sind die Missethäter; stumpf und gleichgültig hören wir es an, wenn das Todesurtheil über die ganze sichtbare Welt und der Feuertod über Alles ausgesprochen wird, woran unsere Seele so gerne klebt und hängt. Und doch sind uns ewige Güter angeboten, die aus der Fülle Christi fließen, und wir laufen dahin im Traume, und betrügen uns selbst, als ob das Sichtbare ewig währte und Bestand hätte, und wissen nicht, ob der HErr heute oder morgen dem Wesen dieser Welt ein Ende macht.

Aber du fragst: wann wird denn das Ende aller Dinge kommen? Antwort: am großen Tage des HErrn JEsu, wann erfüllt werden wird, was die Engel gesagt haben bei der Himmelfahrt: „wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren, so wird Er wieder kommen;“ wenn JEsus, wenn der von den Meisten längst vergessene JEsus erscheinen wird, wenn Er aus Seiner langen Verborgenheit hervortreten und herniederkommen wird mit der Posaune des Erzengels, mit einem Feldgeschrei. Das wird der große Tag des Vergehens der sichtbaren Welt seyn, wenn der Unsichtbare in aller Seiner Macht und Herrlichkeit sichtbar wird; dann wird die sichtbare, zerbrechliche Welt nicht mehr bestehen können. Jetzt schimmert und glänzt sie, sie fesselt und bezaubert das Herz, sie macht den Menschen zu ihrem Sklaven; wann aber die Sonne, die wahre Sonne wird hervortreten, die Sonne, gegen welche die sichtbare Sonne nur ein Fünklein Lichts ist, dann wird der Zauber der Dinge dieser Zeit verschwinden wie ein Nebel, wie ein leeres Traumbild; dann wird kein Schein und Schatten, sondern nur Wesen und Leben offenbar werden. Wer wird aber den Tag Seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen, wann Er erscheinen wird? Denn jener Tag wird seyn wie der Tag eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. „An jenem Tage werden die Himmel vergehen mit großem Krachen, und die Elemente werden vor Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Werke, welche darinnen sind, werden verbrennen.“ Da siehe zu, daß dir deine Schätze nicht mit verbrennen. Armer Mensch, der du diese Welt und was darinnen ist, zu deinem Gott gemacht hast, was willst du denn machen, wenn dein Gott dir in Feuer und Rauch aufgeht? Oder glaubst du, es werde auch irgend etwas verschont bleiben, was deine Seele lieb hat, an was sie sich gehängt hat? Oder meinst du, die Werke deiner Hände, die du mit so viel

Wohlgefallen betrachtetest, weil es Werke deiner Hände sind, werden bestehen? Das sey ferne. Was deine Seele lieb hat, wenn es irdisch und sichtbar war, wird und muß vergehen. In dem Lichte dieser Wahrheit sollten wir die Welt betrachten, im Andenken daran sollten wir in ihr wandeln, das sollte der Grundgedanke seyn, mit dem wir alle Dinge dieser Welt behandeln: sie werden aufgespart zum Feuer, sie müssen und werden verbrennen; — dann würden wir weise werden zur Seligkeit.

Aber, fragst du: warum ist denn diese sichtbare Welt zum Feuer aufgespart, warum muß denn Alles, was uns umgibt, vergehen? Das kommt daher: Gott hat keine Freude daran; nur der arme sündige Mensch spiegelt sich eine Zeit lang in diesen Dingen und freut sich ihrer und übt seine Augenlust aus; aber Gott hat keine Freude daran. Es hat sich so viele Sünde mit den Dingen dieser Welt vermengt, es klebt so viel Ungerechtigkeit daran; das Blut so mancher Brüder ist auf diese Erde geflossen seit Abels Blut; die Menschen haben so viel Wollust getrieben mit den irdischen Dingen; so manche Seufzer aus diesem Jammerthal sind aufgestiegen zu dem Vater der Lichter; die Sünde ist hereingedrungen, und die Erde ist eine Behausung der Teufel, der unreinen Geister geworden; so viele schandbare Worte, so viele Flüche und Lästerungen Gottes, so viele Aergernisse und so viele Verführungen zum Bösen haben sich in dieser Welt eingenistet. O, denke ich nur an die vielen Bücher, durch welche die Menschen zur Sünde verführt, zur Unreinigkeit gereizt worden sind, durch welche Gott und sein Gesalbter gelästert wurde, so muß ich sagen: wenn sonst nichts wäre, so müßte blos um dieser willen ein Tag kommen, wo diese unreinen und gottlosen Werke der Menschen durch's Feuer verzehrt werden. Aber es ist nicht nur das; es ist noch so viel Böses, noch so viel Aergerniß, noch so vieles Greuliche, das den Tag scheut und sich in Finsterniß verkriecht, und sich in den Schleier der Nacht wickelt, weil es wähnt, dort sicherer bedeckt zu seyn, weil es meint, dort ungesehen hausen zu können, da doch die Augen des allwissenden Gottes darauf gerichtet sind. Um dieser Aergernisse willen, um des Fluches willen, der schon bei der Sünde des ersten Sünders über diese Erde ausgesprochen wurde, wird ein Tag kommen, wo alle diese Dinge ein Ende nehmen werden; denn es soll anders werden, es soll eine neue Erde werden, die von der Sünde gereinigt ist, von der man sagen kann: „siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen.“ Nach diesem Ende des irdischen Jammers, nach dem Ende der Jahre der Dienstbarkeit, nach dem Anbruch des Tages der Freiheit seufzt die Kreatur; denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, nicht allein aber sie, sondern auch die, die des Geistes Erstlinge haben, seufzen darnach. „Wir warten“ — spricht

Petrus — „eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet,“ und schon längst spricht die Gemeinde, die Braut Christi: komm, HErr JEsu! So sehnt sich die ganze Schöpfung nach jenem Tage der Erlösung; nur der Mensch, der das Geschöpf mehr liebt als den Schöpfer, verblendet durch den Zauber Satans, der seine Augen und übrigen Sinne mit der Eitelkeit der irdischen Dinge fesselt, — nur der Mensch seufzt nicht darnach, sondern erschrickt davor, daß er seine Behausung verlassen, daß das Wesen dieser Zeit, die Ungerechtigkeit dieser Welt vergehen, und diese arme Erde mit all' ihren Schätzen und Freuden verbrennen soll. Mag es ihm aber auch widerlich und ärgerlich seyn: das Seufzen der Kreatur, das Gebet der Glaubigen, die Sehnsucht aller Engel und aller vollendeten Gerechten wird erfüllt und dem Elend ein Ende gemacht werden; der Tag der ewigen Freiheit wird hereinbrechen mit hellem Morgenglanz.

Aber wie Viele werden wohl hier seyn, die das von Herzen glauben, was ich bisher gesagt habe? Und wie Viele unter denen, die es glauben, werden vielleicht in ihrem Inwendigen denken: ach, das kann noch lange anstehen; ich will indessen in den Weinberg gehen; ich will indessen kochen und waschen und andere häusliche Arbeiten verrichten, schlafen, essen und trinken, da und dort hingehen, genießen, was zu genießen ist; es ist heute noch nicht gerade aller Tage Abend. Lieber Mensch! Höre doch, was der Apostel sagt: „das Ende ist nahe herbeigekommen.“ Dieß sagte er vor achtzehnhundert Jahren, wie viel näher muß es uns jetzt seyn! Der Apostel Petrus wußte so wenig als wir, welche Stunde der Vater Seiner Macht vorbehalten habe. Aber das hat er gewußt, daß der HErr vor der Thüre stehe, und jeden Augenblick kommen könne; das hat er gewußt, was wir auch wissen, daß des HErrn Tag kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, daß er gerade dann erscheinen wird, wenn Jedermann spricht: „es ist Friede und hat keine Gefahr,“ wenn sie es machen wie zu der Zeit Noah's, wo sie in der tiefsten Sicherheit begraben lagen, und aßen und tranken, und freieten und ließen sich freien, und scherzten und lachten und spielten, und dachten nicht an das Ende und an die Drohungen des Predigers der Gerechtigkeit, und machten es eben so, wie man es in unsern Tagen im Großen und Kleinen auch macht. Der Apostel Johannes ruft in seinem Briefe aus: „Liebe Kindlein! Es ist die letzte Stunde.“ Es ist dieß zwar eine lange Stunde; aber eine Stunde ist eine Zeit, und eine Zeit läuft zu Ende, und es ist gegenwärtig die letzte Zeit in der großen Weltuhr. Denn zwischen der Himmelfahrt Christi und zwischen der zweiten Erscheinung des Heilands liegt nichts mitten inne, was man einen Zeitlauf nach göttlichem Maaßstabe nennen könnte. Es ist das die Zeit des Neuen Bundes, die Zeit des Kreuzreichs,

die Zeit der Bekehrung der Sünder, die Zeit, in der man noch Buße thun, und seine Seligkeit schaffen kann mit Furcht und Zittern. Wann aber diese Stunde abgelaufen ist, so kommt der HErr, und mit Ihm das Ende aller Dinge. Darum siehe zu, daß du von des HErrn Tag nicht übereilt werdest in der Sünde; siehe zu, daß das Ende aller Dinge nicht herbeikomme, während du dich in dieselben vertieft hast; siehe zu, daß dir deine Freude, dein Schatz, dein Gut nicht unter den Händen verbrenne, und dich selbst mit in's Verderben reiße.

II. Das Ende aller irdischen Dinge ist nahe herbeigekommen. Was soll diese große Wahrheit für einen Sinn in uns pflanzen? Wenn die Menschen, die vor der Sündfluth lebten, der Predigt Noah's geglaubt hätten, meinst du, sie würden gegessen und getrunken und gefreit haben und sich haben freien lassen, ohne sich auch nur ein wenig über die Zukunft und ihr Seelenheil zu besinnen? Meinst du, sie würden so viel Gewicht auf die Dinge dieser Welt gelegt haben, die da vergehen und ihnen entrissen werden sollten? Ach, sie hätten gewiß alle jene Dinge der Beachtung nicht werth gehalten und sie mit Füßen getreten, und nur dafür Sorge getragen, daß sie ihre Seelen erretten möchten aus der allgemeinen Verwüstung und Zerstörung. Aber sie glaubten nicht an das Wort Gottes, und ließen sich durch Seinen Geist nicht bestrafen; daher mußten sie mit der Welt, die da verging, elendiglich dahin fahren. Und wenn man den Menschen zu Sodom und Gomorrha gesagt hätte: morgen wird Feuer und Schwefel vom Himmel fallen, und eure Stadt verderben und vertilgen von dem Erdboden; meinet ihr, sie hätten ihre Schandthaten und Frevel fortgetrieben, wenn sie dem Worte Gottes geglaubt hätten? Nun sehet, der Apostel sagt es uns: „das Ende ist nahe herbeigekommen," und wir laufen auf den Gassen zu Sodom umher, und vergnügen uns an den Lustgütern, die zu Sodom sind, und wissen doch, daß heute oder morgen der Boden unter unsern Füßen zusammenbrechen kann, auf dem wir uns zu belustigen suchen, sehen ruhig der Zukunft entgegen, und die Wenigsten denken daran, ihre Seele zu retten. Die Gemeine, die hienieden der Ewigkeit entgegen geht, pilgert hauptsächlich mit zwei Gedanken in der Seele ihre Straße; einmal, daß sie sich rein und unbefleckt erhalten möchte von den Sünden zu Sodom, da sie leben muß; für's Andere, daß sie auf den HErrn wartet und Seine Erscheinung lieb hat. Wir sind Christen, wir sind Knechte, die da wissen, daß der HErr kommt; wir sind Christen, und wissen, daß die Welt vergeht mit ihrer Lust: sollten wir nicht ringen im Geiste, los zu werden je mehr und mehr von der Welt und ihren Dingen, und dem HErrn entgegen zu gehen mit einem Sinne, der nur nach dem trachtet, was Ihm wohlgefällig ist? Ach, wer hat den Sinn oder wer seufzt wenigstens nach einem solchen Sinn, den jenes Lied ausspricht:

Wir sind Christen, Die sich rüsten, Mit dem HErrn der Herrlichkeiten
Dort zu prangen, hier zu streiten.

Aber wie sollen wir uns denn rüsten, damit wir an dem Tage des HErrn bestehen können? Darüber gibt uns unsere Epistel die beste Anweisung: „seyd mäßig und nüchtern zum Gebet." Die jetzige Gestalt der Kinder Gottes ist gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, auf daß, wenn Er kommen wird, Er sie bereit finde, und ihre Lichter brennen und ihre Lenden umgürtet seyen. Darum wiederholt sich in der heiligen Schrift so oft die Ermahnung: „wachet und betet;" denn durch's Gebet bleibt man in Verbindung mit Ihm, auch wenn Er ferne ist; durch das Gebet wird das geistige Leben erhalten und vor dem Einschlafen gesichert. Das Gebet ist der Odem des geistigen Lebens; wer nicht betet, der lebt auch nicht. Freilich heißt bei gewissen Menschen Alles beten. Sie lesen in einem Buche, und das heißt beten; sie sagen Formeln her, die sie nicht verstehen, deren Sinn sie nicht überdacht haben, und sind, während sie sie hersagen, mit ihren Gedanken bei ihren Geschäften, bei ihren Gesellschaften, in der Werkstätte, auf dem Felde, im Stalle, in der Schreibstube, und wo es sonst noch seyn mag. Das heißt aber nicht gebetet, wenigstens ist es nicht im Geist und in der Wahrheit gebetet. Das Gebet aber ist stets von zweierlei Art gewesen: einmal, wenn man sich eigentlich — Zeit dazu nimmt, mit dem HErrn zu reden, wenn man in das Kämmerlein geht, wenn man sich vor Ihm beugt und demüthigt, und sein Herz ausschüttet vor Ihm, der auch in's Verborgene schaut; für's Andere ist auch dieß Gebet zu nennen, wenn man in beständigem Umgang mit dem HErrn bleibt, auch unter den Geschäften und Arbeiten immer wieder mit verborgenen Seufzern Sein Angesicht sucht, und so von Seinen Augen und Seiner Nähe sich leiten und regieren läßt. Beides ist nothwendig, wenn das innere Leben soll erhalten werden, wenn man das Ende vor Augen haben und behalten soll.

Zu einem solchen Gebetsleben gehört Nüchternheit und Mäßigkeit, nicht daß man dem Leibe seine Nothdurft entziehen soll. Dieß verlangt der HErr und die Apostel nicht, und es ist wahr, was in einem Liede von den Kindern Gottes geschrieben steht:

Sonst sind sie wohl Adams natürliche Kinder,
Und tragen das Bildniß des Irdischen auch;
Sie leiden am Fleische, wie andere Sünder,
Sie essen und trinken nach nöthigem Brauch;
In leiblichen Sachen, Im Schlafen und Wachen
Steht man sie vor Andern nichts Sonderlich's machen,
Nur daß sie die Thorheit der Weltlust verlachen.

Wer aber des Gaumens pflegt, wem der Bauch sein Gott ist, wie mag dieser geschickt seyn, sich zu rüsten auf den Tag des HErrn! O, es ist die Nüchternheit des Geistes ein großer Gewinn, wenn

das Herz im Stillen auf den HErrn gerichtet ist, und in der rechten Fassung bleibt, und nicht durch Leidenschaften, durch sündliche Aufwallungen, durch Sorgen und Lüste sich aus dem Gleichgewicht werfen läßt. Dieß ist aber etwas gar Seltenes; denn wie Mancher legt sich mit seinen Sorgen zu Bette, und steht mit denselben wieder auf! Wie Mancher wird den ganzen Tag von seinen Leidenschaften umgetrieben, so daß kein lebendiger Gedanke an Gott in ihm aufsteigen kann! Da ist dann Groll und Neid, der den Nächsten mit mißgünstigen Augen betrachtet, und wie Mancher wird von der unreinen Lust viele Tage und Nächte hindurch geplagt, so daß seine Phantasie mit allerhand greulichen Bildern erfüllt und bevölkert ist! Das ist das Gegentheil von Nüchternheit, und wer solche Dinge in sich nährt, und nicht von ihnen los zu werden sucht durch die Kraft des Blutes Christi, der ist todt in Sünden und reif zum Feuer. Ach, liebe Brüder! „wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung fallet; denn der Teufel geht umher, und suchet, welchen er verschlinge."

Mache dich, mein Geist, bereit, Wache, flehe, bete,
Daß dich nicht die böse Zeit Unverhofft betrete;
Denn es ist Satans List
Ueber viele Frommen Zur Versuchung kommen.

Nun geht der Apostel weiter und spricht: „vor allen Dingen aber habt unter einander eine brünstige Liebe, denn die Liebe decket auch der Sünden Menge." Es soll unter Christen nicht also seyn wie unter den Heiden, da der Eine nur zu dem sich freundlich thut, welcher sich auch zu ihm hält, oder einem Andern wohl einen Gefallen erweist, wenn er ihn nicht viele Mühe und Aufopferung kostet, sondern die Liebe soll brünstig seyn; brünstige Liebe aber verträget Alles, glaubet Alles, hoffet Alles, duldet Alles. Von dieser Liebe weiß die Welt nichts, von der Liebe, die auch der Sünden Menge decket, und doch ist sie nur die rechte Vorbereitung auf den Tag der Erscheinung JEsu Christi; denn wenn Alles vergehen und Alles sein Ende erreichen wird, so wird doch noch die Liebe bleiben und triumphiren; denn „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm."

Neben der Liebe empfiehlt der Apostel auch noch die Gastfreundschaft; „seyd gastfrei" — spricht er — „unter einander ohne Murmeln." Wenn die ersten Christen in den Verfolgungen, die über sie ergingen, von Haus und Hof vertrieben wurden, und keine bleibende Stätte mehr hatten, sondern von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt fliehen mußten, da thaten sich ihnen die Häuser der Brüder auf, und Gastfreundschaft wurde hoch gehalten und fleißig geübt. Es ließe sich Vieles darüber sagen, wie auch wir Gastfreundschaft üben können gegen Nahe und Ferne, gegen Christen und Heiden, gegen Juden und Türken, gegen Alte und Junge, für uns und mit

Andern; denn Gelegenheiten bieten sich genug dar, es fehlt nicht an Anstalten, in denen solche Gastfreundschaft geübt wird, wo nicht nur das leibliche Brod, sondern auch das Manna, vom Himmel gekommen, angeboten wird. Darum wenn ihr Gäste ladet, so ladet nicht Solche, die euch wieder laden, sondern gehet hin, und ladet die Armen und die Lahmen, die Krüppel, die Blinden, die Tauben, die geistlich und leiblich Kranken, damit ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel.

„Und dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes; so Jemand redet, daß er es rede als Gottes Wort, so Jemand ein Amt hat, daß er es thue als aus dem Vermögen, das Gott darreicht, auf daß in allen Dingen Gott gepriesen werde durch JEsum Christum.“ Die christliche Gemeinde soll sich zu einem geistlichen Hause, zum Tempel Gottes, erbauen; und dazu soll nun Jeder in seinem Theile auch beitragen. Bei Aufführung eines Gebäudes können nicht Alle die Steine behauen, nicht Alle Holz herbeitragen, nicht Alle die Mauern aufführen; aber Jeder in seinem Theile muß thun, was seines Amtes ist. So sollte es auch bei denen seyn, die auf den HErrn warten; eines Jeden Beruf sollte zum Gottesdienst, eines Jeden Hauswesen zu einem Tempel werden, weil der HErr im Anzug ist, weil ein Jeder Rechenschaft geben muß von dem Amte, in das er gesetzt ist. Ach, wie lieblich wäre es, wenn die Christenheit eine solche Gestalt gewänne, wenn also in allen Dingen Gott gepriesen würde durch JEsum Christum!

Lieber Zuhörer! Suche die herzliche Barmherzigkeit Gottes in JEsu Christo recht zu schmecken und zu erfahren; dann wirst du auch reich werden an Erbarmen, und aus dem Erbarmen heraus reden, aus dem Erbarmen heraus lieben, aus dem Erbarmen heraus leben, aus Erbarmen gastfrei seyn, aus Erbarmen dienen, und dich in allen Dingen als einen rechten Nachfolger des barmherzigen HErrn darzustellen suchen. Das ist ein seliger Stand, wenn man mit dem Erbarmen Gottes steht und geht, sitzt und liegt, wacht und schläft; dann kann man das Ende aller Dinge ruhig erwarten; dann kann man alles Andere wohl missen und fallen und sinken sehen; denn Eines bleibt ja fest stehen, wenn auch Erd' und Himmel untergeht, Gottes ewiges Erbarmen in Christo JEsu, unserm HErrn. Darum

Kommt, Kinder, laßt uns gehen, Der Abend kommt herbei,
Es ist gefährlich stehen In dieser Wüstenei.
Kommt, stärket euren Muth, Zur Ewigkeit zu wandern,
Von einer Kraft zur andern: Es ist das Ende gut.
So wollen wir's denn wagen, Es ist wohl wagenswerth,
Und gründlich dem absagen, Was aufhält und beschwert.
Welt! du bist uns zu klein, Wir geh'n durch JEsu Leiten
Hin in die Ewigkeiten, Es soll nur JEsus seyn. Amen.

43.

Am Pfingstfest.

(Erste Predigt.)

Text: Apostelgesch. 2, 1—18.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie Alle einmüthig bei einander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sahe an ihnen die Zungen zertheilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen; und wurden Alle voll des heiligen Geistes, und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Es waren aber Juden zu Jerusalem wohnend, die waren gottesfürchtige Männer aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Da nun diese Stimme geschah, kam die Menge zusammen, und wurden bestürzt; denn es hörete ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsatzten sich aber Alle, verwunderten sich, und sprachen unter einander: Siehe, sind nicht diese Alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hören wir denn ein Jeglicher seine Sprache, darinnen wir geboren sind? Parther, und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamien, und in Judäa, und Kappadocien, Pontus und Asien, Phrygien und Pamphylien, Egypten, und an den Enden der Lybien bei Kyrene, und Ausländer von Rom, Juden und Judengenossen, Kreter und Araber: wir hören sie mit unsern Zungen die großen Thaten Gottes reden. Sie entsatzten sich aber Alle, und wurden irre, und sprachen Einer zu dem Andern: Was will das werden? Die Andern aber hatten es ihren Spott, und sprachen: Sie sind voll süßen Weins. Da trat Petrus auf mit den Eilfen, hub auf seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und Alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sey euch kund gethan, und lasset meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie ihr wähnet; sintemal es ist die dritte Stunde am Tage. Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, Ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben; und auf Meine Knechte und auf Meine Mägde will Ich in denselbigen Tagen von Meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.

Ungefähr vier oder fünf Jahre vor dem Pfingstfeste war ein Mann an den Ufern des Jordans, der hieß **Johannes**. Dieser predigte Buße und Vergebung der Sünden; er verkündigte den Anbruch des Reiches Gottes, und taufte mit Wasser. „Ich taufe euch" — sprach er — „mit Wasser, es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht werth bin, Seine Schuhriemen aufzulösen, der wird euch mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufen." — Was Johannes damals geweissagt hatte, das ist nun wirklich an dem großen Pfingstfeste eingetroffen; der HErr der Herrlichkeit war aufgefahren in den Himmel; Er hatte sich gesetzt zur Rechten Gottes, und hatte Gaben empfangen für die Menschen. Die erste Gabe aber war der Geist der Wahrheit, die Feuertaufe, die über Seine Jünger ausgegossen wurde. Das Andenken daran feiern wir an dem heutigen Pfingstfeste. Ach, daß es doch dem HErrn gefiele, auch unsere Herzen, mein Herz und eure Herzen zu taufen mit dem heiligen

Geist, und mit Feuer und mit Kraft aus der Höhe! Wir wollen zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung

I. die Geschichte des heutigen Festtags betrachten;

II. einige Anwendungen auf uns selber machen.

HErr Gott, heiliger Geist! kehre bei uns ein! HErr JEsu, der Du Macht hast über alles Fleisch, alles Fleisch verdorrt, wenn Du nicht Deinen heiligen Geist über dasselbe ausgießest! Lebendiger und lebendig machender Geist, mache uns lebendig, damit wir nicht sterben, nicht ewiglich sterben! Amen.

I. Es ist merkwürdig, daß die Ausgießung des heiligen Geistes an einem der drei hohen Feste geschehen ist, an welchem Israel zusammen kam, und auch die in der Ferne wohnenden Juden nach Jerusalem hinaufzogen, um die herrlichen Gottesdienste anzuschauen und in dem Tempel Jehovah Lob und Anbetung darzubringen. Wie die tiefste Erniedrigung des Sohnes Gottes, Seine Ueberlieferung in die Hände Seiner Feinde, wie Seine Verspottung, Seine Geißelung, Seine Kreuzigung fast vor den Augen des ganzen Israel geschah am Feste der Ostern: so sollte auch Seine Erhöhung vor den Augen der Welt, Seine Verklärung durch den heiligen Geist an einem hohen Feste erfolgen, damit alle Welt erkennen möchte, Er sey der HErr der Herrlichkeit, und habe ein neues Reich, ein Reich der Gnade und Erbarmung aufgerichtet, und mit Seinem Blute auf Golgatha versiegelt, also, daß es auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Das Pfingstfest wurde fünfzig Tag nach Ostern gefeiert. An Ostern feiern die Juden, wie wir Alle wissen, das Andenken an den Auszug aus der Dienstbarkeit Aegyptens; fünfzig Tage darauf aber ward ihnen auf dem rauchenden Berge Sinai das Gesetz gegeben, geschrieben auf steinerne Tafeln, das Gesetz, das die Herzen nicht ändern konnte, sondern nur ein Zaun ward für die äußern groben Missethaten. Ebenso nun, fünfzig Tage nach dem Tode Christi, durch welchen Er die Seinigen erlöst und ausgeführt hat aus der Knechtschaft der Sünde, des Teufels, des Todes und der Hölle — ist erfüllt worden, was der Prophet weissagte (Jerem. 31, 31. ff.): „Siehe es kommt die Zeit — spricht der HErr — da will Ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte, da Ich sie bei der Hand nahm, daß Ich sie aus Aegyptenland führete; welchen Bund sie nicht gehalten haben, und Ich sie zwingen mußte, spricht der HErr; sondern das soll der Bund seyn, den Ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen Mein Volk seyn, so will Ich ihr Gott seyn." Das neue Gesetz, das Evangelium, ist nicht in steinerne Tafeln, sondern in die Herzen eingeschrieben worden durch den Griffel

des lebendigen Geistes am heiligen Pfingstfeste des Neuen Bundes. Im alten Bunde wurde an jenem Tage die Haushaltung des Gesetzes aufgerichtet; am Pfingstfeste der Christen aber die Haushaltung des Evangeliums; da wurde die Kirche des Neuen Bundes gegründet. O wie fein thut Gott Alles zu seiner Zeit! Er hat Alles in Zeit und Ordnung gefaßt. „Wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen?“ Den Aposteln hätte die Zeit von der Himmelfahrt bis zu Pfingsten lang werden können; sie hätten denken können: der HErr hat es doch verheißen, nicht lange nach diesen Tagen werden wir mit dem heiligen Geiste getauft werden, und nun sind schon zehn Tage vorbei; — aber so dachten sie nicht: sie überließen sich kindlich der Führung ihres zur Rechten Gottes erhöhten HErrn; sie trauten Seiner Weisheit, Macht, Wahrhaftigkeit, Liebe und Erbarmung, und ließen sich das Warten nicht gereuen, und so kam denn endlich zu rechter Zeit die Verheißung des Vaters. Vielleicht ist auch eine solche Seele unter uns, die auf ihren Pfingsttag, auf die Gnadenheimsuchung des HErrn wartet, die vielleicht schon lange darum geschrieen, geseufzt und gebetet hat. Aber nur getrost, nur unverzagt, lieber Mensch! Siehe, ein Pfingstfest sollst du nicht eher feiern als an dem Tage, da der HErr es für gut findet. Laß nur nicht nach, zu bitten und auszuharren, und die Zeit abzuwarten. Du wirst zuletzt sehen, wie sich der HErr an Seinem großen Erntefest an dir verherrlicht. Am ersten Pfingstfeste hat Er bereits einen Theil Seiner blutigen Aussaat eingeheimst; da hat Er ein Erntefest gefeiert von dem, was Er mit blutigem Schweiß und schmachvollem Kreuzestode ausgesäet hatte. Das war ein großer Erntetag; ach, daß Er auch unter uns eine rechte Ernte finden möchte!

„Am Tage der Pfingsten nun, als sie einmüthig versammelt waren, geschah schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, und erfüllete das ganze Haus.“ Wir dürfen, liebe Zuhörer, nicht glauben, daß dieser Wind der Geist selbst gewesen sey; dieser Sturm war vielmehr nur ein Vorbote und Anzeige des Geistes, der auf die Apostel fiel. So offenbarte sich auch der HErr dem Elias. Eine Stimme sprach zu ihm: „gehe heraus und tritt auf den Berg vor den HErrn“, und da er heraustrat, siehe, da war ein Sturm; aber der HErr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm aber kam ein Erdbeben, aber der HErr war nicht im Erdbeben; und nach dem Erdbeben kam ein Feuer, aber der HErr war nicht im Feuer; und nach dem Feuer kam ein stilles, sanftes Sausen, also, daß Elias sein Antlitz verhüllte und anbetete. Nicht gewaltsam dringt der Geist des HErrn in die Seelen der Menschen ein, sondern er ist im stillen, sanften Sausen. Wenn du solches in deinem Inwendigen vermerkst: dann ist die Zeit, daß du dein Angesicht verhüllst und hörst, was dir dein Gott zu sagen hat.

Da sah man nun Feuerzungen sichtbar werden, und „Er“ setzte sich auf einen Jeglichen unter ihnen, und sie wurden Alle voll des heiligen Geistes, und fingen an zu predigen mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.“ Da hieß es wohl: „thue deinen Mund weit auf, Ich will ihn füllen.“ In andern Sprachen fingen sie an zu predigen; in Sprachen, die sie niemals erlernt hatten, verkündigten sie die großen Thaten Gottes. Sie durften sich nicht besinnen, es floß Alles frei und ungezwungen aus der Fülle des Geistes. Das war eine unerhörte, erstaunliche Wirkung des heiligen Geistes. Wir dürfen jedoch nicht glauben, daß es ein verworrenes Geschrei gewesen sey; das wäre nicht übereinstimmend gewesen mit dem Geiste Gottes, der ein Geist der Ordnung, des Raths, der Weisheit und der Zucht ist; das wäre ja nach dem Geiste dieser Welt gewesen; denn wie geht es in der Welt zu, wenn die Gemüther von der Hölle, von Zorn, Rachgier oder andern Leidenschaften entzündet sind? Denket euch hundert und zwanzig Menschen, die von Leidenschaft erfüllt sind, was würde für ein verworrenes Geschrei entstehen; wie würde der Eine den Andern übertäuben; wie würde der Eine seine Meinung zuerst sagen wollen vor dem Andern; wie würde immer der Eine es besser wissen wollen als der Andere! Das ist nicht die Art des Geistes Gottes. Wahrscheinlich wird Einer nach dem Andern gesprochen, und die großen Thaten Gottes in einer neuen Sprache verkündigt haben. Die Andern freilich, die auch voll heiligen Geistes waren, werden nicht ruhig in starrer Stumpfheit und lebloser Steifheit da gesessen seyn, sondern durch Mienen und Geberden, durch stille Anbetung und Lob Gottes die Freude ihres Herzens ausgedrückt haben, so daß ein geistlich blinder und todter Mensch sie wohl für betrunken halten konnte.

In fremden Sprachen redeten sie zum Zeichen, daß das Evangelium für alle Nationen sey, für alle Sprachen und Zungen, für alle Menschen, die im Osten und Westen, im Süden und Norden wohnen, für die große Schaar, die Johannes sah im Gesicht, aus allerlei Geschlechtern, Nationen und Zungen. O süßes Evangelium, vielleicht bist du auch schon am großen Pfingstfest in unserer Muttersprache gehört worden; vielleicht ist schon damals, wie jetzt, in deutscher Zunge die Kraft des Todes und der Auferstehung Christi gepriesen worden. Gewiß hat, wenn eine deutsche Seele an jenem Pfingstfest sich unter den Zuhörern befand, der Geist der Wahrheit und der Liebe, der sich Aller erbarmt, auch in ihr Inneres ein Wort der Gnade und Erbarmung ausgegossen. Wie gewaltig mögen aber die Apostel gezeugt und geredet haben an diesem Tage! Da wird wohl der Strom des Geistes durch die Kraft der Salbung von Herzen zu Herzen gegangen seyn. Ein Moses konnte nicht sprechen, sondern nur stammeln; die Apostel aber redeten mit fließender Rede, wie die

Inbrunst ihres Geistes sie lehrte. Freilich das Gesetz schnürt die Herzen zusammen; das Evangelium aber, die großen Thaten Gottes zum Heile der Menschheit, sie machen das Herz weit; da darf man den Mund weit aufthun; denn das Evangelium ist voll Gnade und Erbarmung, voll Friedensgedanken Gottes über die Sünder, voll von der Liebe des HErrn JEsu, der die Seinen bis in den Tod geliebt hat.

Natürlich machte das Brausen vom Himmel großes Aufsehen in Jerusalem; es war wie ein Donner, den man überall hörte. Es ging hier wie überall, wo sich Etwas zuträgt, das die Aufmerksamkeit erregt; man fragt; man läuft zusammen; man merkt auf; man eilt zu dem Orte, wo sich etwas Besonderes begibt, und so kam, zumal an dem hohen Feste, eine große Menge Menschen zusammen aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist. Sie mögen wohl eine Zeit lang zugehört und zugesehen haben; da wurden sie bestürzt, denn es hörte ein Jeglicher, daß sie mit seiner Sprache redeten. Sie entsetzten sich. Es war natürlich Etwas zum Entsetzen und zum Fragen: was will das werden? Etwas ganz Ungewöhnliches, Unerhörtes, Wundervolles. Denket euch das donnerähnliche Brausen vom Himmel, das man in ganz Jerusalem hörte; die Menge kommt zusammen, was hört und sieht sie? Hundert und zwanzig ungebildete Galiläer, die keine fremden Sprachen gelernt haben, und die nun in fremden Sprachen mit ungewöhnlicher Inbrunst und Kraft des Geistes die großen Thaten Gottes verkündigen und Gott loben, in der höchsten Begeisterung Dinge aussprechen, die man vorhin nie gehört hat, die den Herzenszustand der Menschen enthüllen, von dem Gekreuzigten predigen, daß Er sey Gott und HErr. Da hätten wir wohl auch Alle gefragt: wo will das hinaus? Andere freilich beschuldigten sie, sie seyen voll süßen Weins; es ging, wie es heute noch geht, wenn das Wort Gottes mit Kraft und Beweisung des Geistes gepredigt wird; Einige stehen still, fassen es auf, ahnen das Göttliche, das darunter verborgen liegt; Andere aber haben ihren Spott, und weil ein Jeder den Andern nach sich selbst beurtheilt, so schieben sie allerhand unwahre, ungegründete Absichten unter. So sagten nun auch Einige: „sie sind voll süßen Weins," denn sie hatten eine Erfahrung davon, wie man es macht, wenn man voll süßen Weins ist; sie beurtheilten die Apostel nach sich und nach ihrem eigenen Leben. Da erfüllte sich das Wort: „Niemand kommt zu Mir, es ziehe ihn denn der Vater," und „wer nicht wiedergeboren ist, der kann das Reich Gottes nicht sehen," der hat gar kein geistliches Auge dafür. Dieß ist aber das Schicksal Christi und Seiner Sache schon unzählige Mal gewesen. Von Ihm selber sagten sie: „Er hat den Teufel;" Seine Apostel hielten sie für betrunken, und so geht es seit achtzehnhundert Jahren fort, daß man das, was Wahrheit und eine Wirkung des Geistes war, Schwärmerei, Thorheit, Krankheit des

Leibes, Trunkenheit der Sinne, Schwelgen in übersinnlichen Gefühlen, und weiß nicht was geheißen hat. Es hat freilich viele Schwärmerei gegeben in dieser langen Zeit; aber der Weltgeist hat gerade das Beste mit diesem Namen belegt. O die Weisheit, die ewige Weisheit muß sich meistern lassen von den Thoren, wie zu der Zeit der Apostel, so noch heute. Was diese Thoren nicht sogleich nach seinen Gründen erkennen, das werfen sie weg, es ist Schwärmerei, es ist Aberglaube. Weil die Juden nicht sogleich die ganze Geschichte des Tages begriffen, und nicht sogleich wußten, wo es hinaus wollte, fingen sie an zu spotten, statt daß sie hätten weinen sollen über ihre Sünden. Spotte nur, armer Mensch, spotte nur, gehe hin, sprich geschwind ab über Dinge, die du nicht verstehst, gehe nur in deiner Aufgeblasenheit dahin; ein Mensch wie du sieht sogleich Alles im rechten Licht; ein Mensch wie du muß sogleich allen Dingen ihren rechten Namen geben; spotte nur mit hochmüthigem Geiste: aber wisse, daß du deinem Richter Rechenschaft geben mußt von jeglichem Worte, das über deine Lippen geht. Wisse es, mit welcherlei Gericht du richtest, wirst du gerichtet werden; mit welcherlei Maaß du missest, wird dir gemessen werden. O es ist oft hinter diesem Spotten eine wahre Verzweiflung des Geistes verborgen; einem solchen Menschen ist oftmals die lauterste Ueberzeugung von der Wahrheit in's Inwendige geschrieben; er ist schon überwiesen von der Göttlichkeit des Evangeliums; das Schwert des Wortes ist ihm schon manchmal durch das Herz gedrungen: aber er will es nicht aufkommen lassen; er will nicht an das Licht kommen; denn er liebt die Werke der Finsterniß mehr denn das Licht. Darum sucht er seine bessere Ueberzeugung hinweg zu lachen und hinweg zu spotten, wirft geschwind mit hoher Miene ein vornehmes Wort hin: „sie sind voll süßen Weins," es ist Schwärmerei, Mysticismus, und damit ist dann Alles abgethan. Was meinst du, armer Mensch, wenn an jenem Tage über dich, wie über Belsazar, der Spruch ergeht: „du bist gewogen und zu leicht erfunden mit deinem voreiligen Geschwätz"?

Nun aber trat Petrus auf, und fing an zu predigen. Ach, welche Predigt! Er, der schüchterne Verleugner des Heilands, er tritt nun hin vor das ganze Israel, und ruft und schont nicht; er erhebt seine Stimme wie eine gewaltige Posaune, und verkündigt Christum, den HErrn der Herrlichkeit, welchen ihr, wie Er sagte, gekreuzigt habt, und scheut sich gar nicht zu sagen: „so wisse nun das ganze Haus Israel gewiß, daß Gott diesen JEsum, den ihr gekreuzigt habt, zu einem HErrn und Christ gemacht hat." Dieß war wieder eine Wirkung des Geistes Gottes; mit solcher durchdringenden göttlichen Freimüthigkeit und Salbung hatte noch Niemand von Christo gezeugt; so war der Heiland noch nie bekannt worden; und zwar nicht mehr in den Häusern, nicht mehr bei verschlossenen Thüren, wie

nach der Auferstehung, aus Furcht vor den Juden, sondern vor dem ganzen Israel, vor dem Volke, das gerufen hatte: „kreuzige, kreuzige Ihn!" das den Fluch auf sich geladen hat mit dem Worte: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder;" ja selbst vor den Pharisäern und Schriftgelehrten, vor denen Petrus frei und öffentlich bekannte: „Der, den ihr angeheftet und erwürgt habt, der Fürst des Lebens, Der ist auferstanden, deß sind wir Alle Zeugen."

Da sie das hörten, ging's ihnen durch's Herz, und sie fragten Petrum und die andern Apostel: „ihr Männer, liebe Brüder, was sollen wir thun?" Das ist die Wirkung des Wortes Gottes; es ist ein Hammer, der die Felsen zerschmeißt; es schneidet hinein in das Innerste; es macht Unruhe, weckt auf aus dem Todesschlaf, und läßt den Menschen nicht mehr in der Sicherheit fortleben; es treibt ihn zur Frage hin: was soll ich thun, ach, was soll ich Sünder machen? Ach, daß es doch dem HErrn gelänge, auch unter uns recht viele Seelen unruhig zu machen durch Seinen heiligen Geist! Denn soll Einer aufstehen aus dem Schlafe, so muß er doch unruhig werden; er muß erkennen, daß er nicht schlafen dürfe, sondern wachen müsse. Aber gerade dieser Unruhe weichen so Viele aus, und schlafen ihrem Verderben entgegen. Als aber das Volk also unruhig geworden war, und wie mit Einer Stimme rief: „was sollen wir thun?" da trat Petrus auf mit dem Evangelium, und verkündigte: „thut Buße und lasse sich ein Jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi zur Vergebung der Sünden, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes. Die nun das Wort gerne annahmen, ließen sich taufen, und wurden hinzugethan bei dreitausend Seelen." Diese Aehren sind Petrus, dem ersten Schnitter in der Ernte Gottes, in die Arme gefallen; diese hat er zusammengebunden in eine Garbe, und hat sie dargebracht seinem HErrn und Gott, dreitausend Seelen. O wenn unter uns nur dreihundert Seelen, ja, was sage ich, wenn es nur dreißig oder nur drei Seelen wären, die dem Heiland heute als ein Lohn Seiner Arbeit völlig und ganz zufallen würden! Ich weiß es wohl, es haben Manche unter uns gute Rührungen; sie werden unruhig; sie wissen nicht, was sie anfangen sollen: aber sie wollen sich denn doch nicht zum völligen, ungetheilten Eigenthum Dem ergeben, der Sich für uns dahin gab. Wollt ihr nicht auch dem Heiland eine Pfingstfreude machen, und Ihm zufallen mit Herz, Sinn und Muth? Wollt ihr nicht auch euch einheimsen lassen in die Scheunen Gottes? Wollt ihr denn Spreu bleiben, und als Spreu verbrannt werden mit ewigem Feuer?

Ach, daß doch bald Dein Feuer brennte, Du unaussprechlich Liebender!
Es bald die ganze Welt erkennte, Daß Du bist König, Gott und HErr!

II. Liebe Zuhörer! Es sind nun fast achtzehnhundert Jahre, seitdem dieser erste Pfingsttag gefeiert wurde, als das Feuer Gottes

zuerst zu brennen anfing auf dieser kalten Erde. Aber ist denn jetzt das Feuer erloschen, brennt es nimmer fort? Ja, ja, es brennt noch fort, denn „Ich bin gekommen," spricht der HErr, „daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden," und Petrus sagt: „Euer und eurer Kinder ist diese Verheißung und Aller, die ferne sind, die Gott, unser HErr, herzuführen wird." O liebe Brüder, unter denen, die ferne sind, sind wir ja auch verstanden. Ach, dieses göttlich große Wort: „Alle, die ferne sind," — reicht ja auch auf uns herab, reicht hinaus auf unsere Kinder und Nachkommen, reicht hinein in die fernsten Zeiten, die noch etwa kommen möchten, auf die letzten Tage, wo der HErr ausgießen wird Seinen Geist über alles Fleisch, und Alle von Gott gelehrt seyn werden. Zwar würden wir allerdings uns irren, wenn wir die nämlichen Wirkungen des Geistes erwarteten wie am ersten Pfingstfeste; es waren dieß außerordentliche Wirkungen, und nothwendig zum Beruf der Apostel und für die erste Zeit. Solches also wird wohl der Geist schwerlich bei uns wirken, wiewohl — wer kann Ihm wehren, wer kann Ihm Maaß und Ziel setzen? Er thut, was Er will; Er rüstet aus, mit was Er will, und was Er schenkt, ist lauter Güte Gottes, lauter Lohn der sauern Arbeit JEsu Christi. Aber bis jetzt hat Er seit der apostolischen und der gleich darauf folgenden Zeit nicht mehr durch solche außerordentliche Gaben gewirkt. Ach, wenn es Ihm nur gefiele, — das wäre etwas viel Größeres und Köstlicheres — uns, die wir heute das Pfingstfest feiern, den Geist der Gnade und des Gebets aufs Neue mitzutheilen und uns aus unsern eigenliebigen Verschanzungen heraus in das Licht der Wahrheit hinein zu versetzen; wenn es Ihm nur gefiele, die Liebe Gottes auszugießen in unser armes, leeres Herz; wenn es Ihm nur gefiele, uns aus unserer Blindheit und Verstocktheit, aus unserm Unglauben heraus und in die Fülle Christi hinein zu führen; wenn es ihm nur gefiele, das steinerne Herz aus unserer Brust hinwegzunehmen, und ein fleischernes Herz uns zu schenken, das Christum liebt und Christo dient! Wisset ihr, was ich euch wünsche als Frucht des heutigen Pfingsttages? —

Ein von Seinem Tod' und Schmerz Gänzlich hingenomm'nes Herz.

Das wünsche ich euch; ein von Christi Tod und Leiden durchdrungenes Herz, das nichts anders weiß als JEsum Christum, den Gekreuzigten, das Ihn über Alles liebt, das sagen kann: Ich habe nur Eine Passion, nur Eine Leidenschaft, nur Ihn, nur Ihn! Ein solches Herz aber kann nur der Geist der Wahrheit geben.

Die Apostel wurden mit Feuer getauft, und wir können es in unserer Art auch werden. Die Funken dieses Feuers sprühen auf der ganzen Erde herum, und begehren in jedes Menschen Herz sich einzusenken und dort zu zünden. Die Fülle der Gnaden ist aufgethan, und dabei steht: „wer da bittet, der nimmt, und wer anklopft,

dem wird aufgethan.“ Ach, daß ich es mit Spießen und Nägeln in mein und euer Herz hineingraben könnte: wir können Alle des heiligen Geistes theilhaftig, wir können durch den Geist von Oben Alle wiedergeboren werden. Dazu sind wir bestimmt; kein Einziger ist ausgeschlossen, wäre er auch von dem Heiland noch so fern. Auch die hochmüthigen, die selbstgerechten Sünder sind dazu berufen, und wär' er wie ein Bär, er wird zum Lamme, und wär' er kalt wie Eis, er wird zur Flamme. Wenn aber dem also ist, warum sind wir denn so faul und träge? Warum bekümmern wir uns so wenig um die größte aller Gaben, um ein neues, durch den Geist Gottes gereinigtes Herz? „Ringet darnach,“ — sagt der Heiland — „daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn Viele werden darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden nicht hineinkommen.“ Wähnen wir denn etwa, es werde uns gelingen, während wir die Hände in den Schooß legen, und unsern faulen Weltgedanken nachhängen, und unserm alten Menschen recht viele Nahrung geben? Die Apostel waren nicht träge und lässig; täglich waren sie bei einander mit Beten und Wachen; es war ihnen ein rechter Ernst um diese größte aller Gaben, die ihnen verheißen war; sie haben sich nach dem Wort des Heilands gehalten; wir aber sind träg und leichtsinnig in Absicht auf die neue Geistesgeburt. Darum bleiben Viele so lange zwischen Thür und Angel stehen, und können nicht hineinkommen durch die enge Pforte, und werden wohl erfahren müssen, daß, wenn der Bräutigam kommt, ihnen die Thore zum Hochzeitshause verschlossen werden, und die Stimme des HErrn heraustönt: „weichet, ich kenne euch nicht;“ sie schieben aus lauter fleischlicher Trägheit ihre Bekehrung von einem Sonntag zum andern, von einem Pfingsttag zum andern auf, und bleiben, was sie waren; zwar unruhig, aber doch nicht bekehrt; zwar nicht ganz wie die Welt, aber doch keine Jünger Christi; mit halbem Willen möchten sie dieß werden, mit halbem Willen aber wollen sie in der Sünde beharren.

Ach, wir sollten ja tief in den Staub sinken über der großen Liebe und Herablassung Gottes zu uns Unwürdigen! Siehe, du bist ein gefallener Mensch, ein Sünder, das kannst du nicht leugnen: denn du trägst den Fluch des Gesetzes in dir, und einen Leib des Elends und der Verwesung mit dir herum; und nun siehe, der große, allmächtige Gott, welcher deiner nicht bedarf, gegen welchen du nichts bist, ja, vor welchem die ganze Erde mit Allem, was darinnen ist, dem Tropfen am Eimer gleichet und dem Scherflein, das in der Wage bleibt, dieser große, majestätische Gott kommt und will in dir, der elenden, erbärmlichen Kreatur, Wohnung machen, will Sich selbst dir schenken, und läßt Seinen heiligen Geist dir anbieten. Sollte denn der Heilige nicht mit gerechtem Abscheu dich, die gefallene Kreatur, auf ewig von Seinem Angesicht entfernen und in den

Abgrund stoßen nach Seiner ewigen Gerechtigkeit und Heiligkeit? Der Heilige und der Sünder gehören ja nicht zusammen. Aber dennoch, wenn du die Thüre aufthust, so will Christus Seinen Einzug in dir halten, und du armer Sündenwurm wirst ein Tempel des Heiligen Geistes, ein Wohnhaus Gottes; du sollst geheiligt werden an Leib, Seele und Geist bis auf den Tag JEsu Christi. Trotz deiner Sünde, trotz der Unreinigkeit deines Herzens, trotz deiner Abscheulichkeit, trotz deiner Greuelhaftigkeit, verheißt Er dir doch in unserm heutigen Evangelium: „Ich und Mein Vater werden kommen und Wohnung bei ihm machen.“ Wer dieß recht faßt, wer den Gott, der allein Unsterblichkeit hat, den unvergänglichen König und den kleinen, schwachen Menschen zusammenstellt, und nun im Lichte des Geistes betrachtet, in welch' innige Gemeinschaft der heilige Gott mit der unheiligen Kreatur treten will, der kann nicht anders, er muß über dieses Wunder der Erbarmung und Herablassung noch mehr erstaunen als über das Reden in fremden Sprachen; denn dieß ist ein unbegreiflicher, ein unerhörter Liebestrieb, das ist Etwas zum Loben und Anbeten in die ewigen Ewigkeiten.

Aber wir hören von diesen Wundern, und wollen doch keinen Fuß rühren, um diese Gnade zu erlangen; ja, wenn es etwas Zeitliches zu erjagen gäbe, wenn es sich um Geld und um Schätze dieser Welt handelte, welche die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen, da würden wir nicht so träge seyn, da würde ein rechter Eifer und Ernst die Herzen beseelen; weil es aber ewige Güter, weil es ein neues Herz ist durch den Geist Gottes, ach, da schleppt man sich so träge herbei, wie wenn es lauter Elend wäre, das man aus der Hand Gottes annehmen müßte. O große Blindheit, mit welcher wir geschlagen sind! Da tappen wir herum in der Finsterniß, wissen weder Weg noch Steg, haben keinen Frieden, keine Ruhe, keine wahre Freude; denn nur im Reiche Gottes ist Friede und Freude in dem Heiligen Geist, und dabei sind wir die elendesten unter allen Kreaturen, denn das Gewissen sagt einem Jeden, auch dem tugendhaftesten und selbstgerechtesten Sünder, daß dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht. O glaubt es zuverlässig, es gibt kein tieferes Elend als das, in dem die Menschheit, in dem gerade die, so sich weise dünken in der Menschheit, gefangen liegen. Ach, der Himmel möchte darüber trauern; das Herz Gottes ist voll Mitleid darüber; dieses große Elend, die tiefe Noth hat den Sohn Gottes vom Himmel herabgezogen, und was das Traurigste ist, der Mensch sieht es nicht ein, sondern dünkt sich groß und tugendhaft zu seyn; er, der Sündenwurm, liegt in einer Art von Verrückung, in einer Art geistigen Wahnsinns gefangen. So tief sind wir in die Sünde gefallen. O bezeuget es, daß es so ist, ihr Geister, die ihr durch Gottes Gnade

schon euer Herz kennen gelernt habt! Es ist wahr, man kann viel lernen; man kann viel wissen; man kann viele gute Gedanken und Rührungen haben: aber doch ist man todt. Arme Menschheit, arme, unerlöste Brüder und Schwestern, ach, könnte ich es euch nur recht deutlich sagen, wie groß eure Noth ist. Ach, wenn ihr es ja erkennetet, wenn ja das Innere eures Geistes, sein verborgenes Sehnen und der Fluch, der auf ihm lastet, euch offenbar würde, ihr würdet ja Alle eilen und eure Seelen erretten, und anfangen zu flehen um die Verheißung des Vaters, um den neuen Geist und um das fleischerne Herz; ihr würdet nicht nachlassen, bis ihr empfangen hättet die Gabe des heiligen Geistes.

Sehet die Apostel an, welche Leute aus ihnen geworden sind durch den Geist Gottes! Wie blind waren sie vorher, wie hellen Auges jetzt; vorher wie schwach, und jetzt wie stark; vorher wie furchtsam, und jetzt wie unerschrocken; vorher wie unglaubig, jetzt wie voll Glaubens; vorher wie unzufrieden mit dem Kreuz, und jetzt wie zufrieden, wie fröhlich, wie getrost, auch unter Schlägen, auch in Gefängnissen, auch in Ketten und Banden, wie freudig auch im Tode, wie bereit, über dem Beruf zu sterben, Seelen für das Lamm zu werben! Ja, wie waren sie so voll Liebe gegen ihren HErrn; wie war der Gedanke an ihren Heimgang für sie eine Quelle lauterer Freude; wie war ihr Todestag für sie ein Tag des Triumphs! Wie aber die Apostel, so waren die ersten Christen in ihrem Theile auch, und wie diese waren, können auch wir werden. Ach, was kann dein armes Herz bei Christo finden, wenn du es Seinem Geiste öffnest, und Ihn einziehen lässest, den König der Ehren.

O wüßten es doch alle Leute, Die Er mit Seinem Blut erkauft,
Wie Schad' es ist, daß nicht noch heute Ihm Alles in die Arme lauft,
Und wie so gut es Jedermann Noch heute bei Ihm haben kann.

Von den Dingen dieser Welt macht man sich gewöhnlich vorher immer größere Vorstellungen, als man nachher findet, wenn man sie wirklich genießt; aber nicht so bei Ihm, da findet man Alles viel herrlicher, erhabener, größer durch die Erfahrung, als man erwartet hatte, und so fort bis in die tiefen Ewigkeiten.

Was soll ich weiter sagen? Ihr dürfet nicht vor Ihm erschrecken und erzittern, denn Der, welcher den Geist sendet, welcher zum großen Pfleger und Verwalter dieser himmlischen Gaben eingesetzt ist, heißt JEsus, und wir kennen ja Sein Herz; wir kennen es ja aus Seinem ganzen Wandel, aus Seiner großen Sünderliebe, aus Seinem Leiden und Sterben, wir kennen es ja, weil wir durch Seine durchbohrte Seite unmittelbar in Sein Herz hineinsehen; ich darf keck fragen: wo ist ein Herz wie das Seine? Wenn du wandeltest vom Aufgang bis zum Niedergang, vom Mittag bis zur Mitternacht, ein solches wirst du nirgends finden. Darum

Kommt, Sünder, und blicket dem ewigen Sohne
In's Herz, in die Nägelmal', unter die Krone,
Und sucht euch noch Mehrere zuzugesellen,
Die sich mit euch vor den Gekreuzigten stellen.

Was soll ich weiter sagen? Ich will's dem HErrn sagen: HErr JEsu, Du gekreuzigter HErr, Du auferstandener und gen Himmel gefahrener HErr und Gott, Du weißt es, wie viele Seelen unter uns noch nicht zum Leben aus und in Dir hindurchgebrochen sind; o Du Durchbrecher aller Bande, durchbrich alle Eigenliebe und Weltliebe, schenke uns Allen an dem heutigen Tage den Sinn, daß wir ihn nicht verträumen, verlachen, verspotten, sondern mit ganzem Ernst Dir leben. Laß Dir heute viele Kinder geboren werden, wie der Thau aus der Morgenröthe, und gib, daß diese Seelen nicht verloren gehen, sondern für Deine ewige große Ernte gerettet werden. Ach, gib uns Allen doch den Sinn, daß wir unser ganzes Leben nur auf Dich gerichtet seyn lassen, daß wir von nichts hören und wissen wollen als von Dir, denn Du bist's werth, daß wir Dir ganz leben, und Dich über Alles lieben! Amen.

44.
Am Pfingstfest.
(Zweite Predigt.)

Text: Ev. Joh. 14, 23—31.

JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten: und Mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber Mich nicht liebet, der hält Meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht Mein, sondern des Vaters, der Mich gesandt hat. Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbige wird's euch Alles lehren, und euch erinnern alles Deß, das Ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret, daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr Mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß Ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn Ich. Und nun habe ich's euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird, daß ihr glaubet. Ich werde fort mehr nicht viel mit euch reden: denn es kommt der Fürst dieser Welt, und hat nichts an Mir. Aber auf daß die Welt erkenne, daß Ich den Vater liebe, und Ich also thue, wie Mir der Vater geboten hat: stehet auf und lasset uns von hinnen gehen.

„Ich bin gekommen, daß Ich ein Feuer anzünde auf Erden;" — sagte einmal der Heiland während seines Lehramts zu Seinen Jüngern, — „was wollte Ich lieber, denn es brennete schon! Aber Ich muß Mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist Mir so bange, bis sie vollendet ist!" — Dieser Spruch des HErrn ging an dem Pfingstfeste, das wir heute feiern, in die herrlichste Erfüllung. Das Feuer, welches anzuzünden Er auf Erden gekommen war, das

aber nur nach Seiner Leidenstaufe entbrennen konnte, wurde wirklich zehn Tage nach Seinem Hingange zum Vater auf's Herrlichste entzündet. Der Geist Gottes kam auf die Apostel in einem vorher unerhörten Maße, und von dem Tage des Pfingstfestes an, wo die christliche Kirche eigentlich gegründet und eingeweiht wurde, brennt nun das Feuer Gottes auf Erden fort; keine Macht der Finsterniß konnte es bis jetzt auslöschen; kein Mensch und kein Satan wird es in der Zukunft auslöschen können: denn es ist von Gott angezündet, und wir wissen, daß die Werke Gottes bleiben, ja wir dürfen hoffen und glauben, daß der Welt Enden von diesem göttlichen Feuer noch werden ergriffen werden. Denn die Reiche der Welt müssen noch Gottes und Seines Gesalbten werden, damit die Erde von der Erkenntniß des HErrn bedecket werde wie mit Wasserwogen.

O, geliebte Mitchristen! Daß doch das Feuer des unaussprechlich Liebenden auch in uns und unter uns zu brennen anfinge! — Ich rede nicht von den außerordentlichen Geistesgaben, welcher die Apostel am Pfingstfeste theilhaftig wurden und deren sie zu ihrem hohen Berufe bedurften; ich rede nur davon, daß doch der Geist Gottes in unser aller Herzen einkehren, mein und euer Herz zu Seiner bleibenden Wohnung, zu einem ewigen Eigenthum, zu einer Hütte unseres Gottes machen, uns in die Liebe Dessen, der uns zuerst geliebet hat, ganz hineinversenken möge, damit doch die Leidenstaufe des Heilandes, durch welche Er uns den Heiligen Geist erwarb, an unsern armen Herzen nicht verloren gehe! „Wer Mich liebet," sagt der Heiland in unserem heutigen Evangelium, „der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Herrliche Verheißung! — So kann also ein Mensch in die innigste, genaueste Gemeinschaft mit dem Vater in dem Sohne durch den Heiligen Geist kommen; — so können wir schon hienieden Wohnungen und Tempel des dreieinigen Gottes werden; — so können wir schon im Todesleibe mit unserem Schöpfer, Erlöser und Tröster in eine Verbindung treten, welche unauflöslich, ewig, unaussprechlich selig, und deren Grund die Liebe ist. Das gebe der HErr, der Barmherzige! Aber wie komme ich zu dieser Gnade, und was habe ich davon? so möchte vielleicht Mancher fragen. Ich will ihm auf diese Fragen unter dem Beistande Gottes in dieser Stunde antworten. Wir reden also darüber:

I. wie kommen wir zu der in unserem Evangelium verheißenen Gnade der Gemeinschaft mit Gott?

II. was trägt uns solche Gemeinschaft aus?

I. „Wer die Welt lieb hat, in Solchem ist nicht die Liebe des Vaters," sagt Johannes, und wer da will, der kann es an sich erfahren, daß dem wirklich also sey. Liebe Mitchristen! Wenn wir mit Gott durch den Heiligen Geist in die rechte Gemeinschaft kommen

wollen, wenn die Leidenstaufe des HErrn in uns die Feuertaufe wirken soll, — wenn wir wünschen, daß Gott in uns wohne und ein Pfingstfest in uns anrichte, was Er Allen angeboten hat und so gerne thut, — wenn das unser Wunsch und unser Sehnen ist, so dürfen wir die Welt nicht lieb haben, wir dürfen nicht ihres Sinnes und Wandels seyn: denn wer die Welt lieb hat, in Solchem kann nicht die Liebe des Vaters wohnen, und der Welt, die im Argen liegt, wird sich Christus nimmermehr offenbaren.

Der Apostel Judas, nicht der Ischarioth, fragte den Heiland: HErr, was ist es, was ist denn geschehen, was ist denn vorgefallen, — daß Du Dich uns willst offenbaren und nicht der Welt? Der Heiland antwortete ihm: Wer Mich liebet, dem werde ich Mich offenbaren, dem wird sich auch Mein Vater offenbaren, in dem werden wir Beide Wohnung machen. Deßwegen, will Er sagen, geschiehet es, deßwegen offenbare ich Mich euch, weil ihr Mich liebet; die Welt aber liebet Mich nicht, sie hasset mich vielmehr und verachtet Mein Wort, — darum offenbare ich Mich ihr auch nicht; die Welt liebt nur das Ihre, von Mir will sie wenig oder nichts.

Der HErr will kein getheiltes Herz von uns, Er will ein ganzes Herz; Er will ein Herz, das alles Andere für Koth und Schaden achtet, um Ihn zu erlangen; Er will ein Herz, dessen ganzes Sehnen und Streben dahin geht, in Ihm erfunden zu werden, das der Welt und ihrer vergänglichen Lust den Abschied gegeben hat; Er will Leute, welchen es Ernst ist mit Ihm; solchen allein kann, solchen allein will, solchen allein wird Er sich offenbaren. Saget selbst, liebe Mitchristen, kann denn der HErr JEsus bei einer Seele einkehren, die angefüllt ist und ihre Lust hat an Dingen, die Ihm ein Greuel sind? Wo die Augenlust, die Fleischeslust, das hoffärtige Wesen herrscht, kann da Derjenige, welcher diese unsere sündlichen Lüste durch Schmerzen ohne Zahl und mit der Vergießung Seines Blutes gebüßet hat, sein Werk haben? O, das kann Er nicht; Er, der uns verboten hat, unsere Perlen vor die Schweine zu werfen, wird die Seinigen ihnen nicht selber preisgeben; das wird nimmermehr geschehen. Wer die Werke der Finsterniß liebt und ausübt, wie kann bei dem Der, welcher das Licht selber ist, Wohnung machen? Wer seinen Bruder hasset, wie kann bei dem Der, welcher die Liebe ist, einkehren? Wessen Aug' voll Ehebruchs ist, sollte sich diesem der Heilige offenbaren können? Wo Heuchelei und Falschheit und Schalkheit im Herzen wohnt, da kann der Geist der Wahrheit nicht zugleich wohnen. Und das braucht nicht so grob zuzugehen: denn es gibt auch eine feine Weltliebe. O, es kommt zuletzt auf Eines hinaus, ob wir mit einem Faden, oder mit einer eisernen Kette an die Welt angebunden sind: denn wer seine Kette zerreißen lassen will, dem wird sie zerrissen, und wer das Band des Fadens beibehalten will,

der bleibt eben gebunden, ja, der Faden kann zuletzt zu einer unzerreißlichen Kette werden. Lasset uns doch den HErrn bitten, daß Er uns von Allem, Allem ganz losmache, nicht also, daß wir aus der Welt hinausgingen, sondern daß unser Herz durch keines, auch nicht das geringste Band mit der Welt und ihrer Lust mehr zusammenhänge, und dem Heilande, der sich ganz für uns aufgeopfert hat, auch ganz zum Opfer und Eigenthum werde!

Entbinde mich, mein Gott, von allen meinen Banden,
Und was mich noch subtil im Fleisch gefangen hält!
Ist das nicht schon genug, wenn Eines nur vorhanden,
Das mich noch binden kann in dieser Sündenwelt?
Soll ich gebunden seyn, so binde Deine Treu'
Mein armes Herz, auf daß ich Dein Gebund'ner sey!

Doch es gibt noch ein anderes Hinderniß als die Weltliebe. — „Wer Mich liebet, hält Meine Gebote," sagt der Heiland in unserem heutigen Evangelium. Er leitet also das Halten Seiner Gebote von der Liebe zu Ihm ab; die Liebe zu Ihm, die Liebe, die ausgegossen wird in das Herz durch Seinen heiligen Geist, ist der Grund des Gehorsams gegen Seine Gebote; ja, Seine Gebote kann Niemand recht halten, als wer Ihn wahrhaftig liebt. Aber diese Ordnung des Heils wird häufig verkehrt, und nicht blos verkehrt, sondern gänzlich umgestürzt. Seit geraumer Zeit hat man angefangen zu behaupten, daß man, um die Gebote Gottes zu halten, den Heiland und die Liebe zum Heilande nicht mehr brauche, daß der Mensch selbst hinlänglich Kraft in sich habe, um dem Gesetze Gottes Genüge zu leisten, und das göttliche Wohlgefallen sich dadurch zu erwerben: — und leider hat diese widerchristliche Lehre unter den verschiedensten Formen große Fortschritte unter uns gemacht. Man geht hin auf eigene Kraft, baut eine Tugend über die andere, hält sich für reich und hat gar satt und weiß nicht, daß man arm, elend, jämmerlich, blind und blos ist. O, daß solche tugendhafte Leute, die ohne Christum tugendhaft seyn wollen, Augensalbe vom HErrn kaufen möchten, damit ihnen die Augen aufgingen über den jämmerlichen Zustand, darin sie sich befinden, über ihren Hochmuth und ihre ungeheure Selbsterhebung, — daß sie doch sich als arme Sünder erkennen und fühlen möchten! Dann könnte ihnen geholfen werden; dann würden sie sich nach einem Erlöser umsehen; dann würden sie JEsum lieben lernen, der sie zuerst und bis zum Tode geliebet hat; dann würden sie die Gebote Gottes in der That und Wahrheit halten können; dann würde sich ihnen der Vater und der Sohn offenbaren! Leider aber verlangt der arme, betrogene Mensch in unserer Zeit meistentheils keine solche Offenbarung Gottes, weil er auf eigenen Füßen stehen zu können meint. O, ein jämmerlicher Zustand! Was ist aber das Ende davon? —

Verachtet man Gottes einigen Sohn So ist ja das der verdiente Lohn,

Daß man unter'm Zorne muß liegen bleiben:
„Denn denen nur, die an JEsum glauben, Ist Heil bereit.

Woher kommt ein solches Bestreben, ohne Christum, ohne Liebe zu Ihm tugendhaft leben und die Gebote Gottes halten zu wollen? Das kommt nirgends anders her, als vom Hochmuthe; und es gibt keinen größeren Gräuel vor Gott, als den Hochmuth des Herzens; und es gibt auch keine größere Thorheit, als wenn ein armer, schwacher, von Sünden und allem Elend umfangener Mensch sich herausnimmt, auf eigene Faust dem Willen des HErrn, der Augen hat wie Feuerflammen, die Herzen und Nieren durchschauen, Genüge zu leisten. Ja, da kann freilich der HErr sich nicht offenbaren, so lange du in dergleichen Gedanken stehst, so lange du eine Selbstgerechtigkeit, und sollte diese auch nur heimlich und sehr versteckt seyn, aufzurichten trachtest. So lange du noch mit Wohlgefallen auf deine eigene Gerechtigkeit, die doch weiter nichts ist als ein zerrissenes, unfläthiges Kleid, hinblickst, so lange wird der Himmel über dir verschlossen bleiben wie Erz; du wirst, und wenn du es auch wünschest und darum bittest, der Offenbarung deines Gottes in deinem Herzen nicht gewürdigt werden.

Zwei Dinge sind es hauptsächlich, die den Geist der Offenbarung von uns abhalten: grobe oder heimliche Weltliebe und grobe oder heimliche Selbstgerechtigkeit. Wer diesen zwei Dingen in seinem Herzen Raum gibt, der gehört zur Welt, welcher sich der Heiland nicht offenbaren kann. Aber wie machen wir's nun, meine lieben Mitchristen, daß wir diesen zwei Hindernissen ausweichen und in die Gemeinschaft unseres Gottes und Heilandes gebracht werden?

„Ihr sollet Mich sehen," sagt der Heiland zu Seinen Jüngern in dem nämlichen 14. Kapitel Johannis, aus welchem unser Evangelium genommen ist; „euch will Ich Mich offenbaren," — euch will Ich den Tröster, den Heiligen Geist senden; euch und nicht der Welt. Das ist also die einzige, aber die nothwendige Bedingung, unter welcher sich uns der Heiland offenbaren kann, daß wir Seine rechten Jünger werden, nicht blos dem Schein und den Worten nach, sondern in der That und in der Wahrheit Jünger des Heilandes. Christen heißen zwar Alle, die in der christlichen Kirche geboren und getauft sind; aber warum ist doch so wenig Beweisung des Geistes und der Kraft unter der Christenheit? Warum sieht man so wenig Früchte des Glaubens? Warum muß man so viel Widerspruch gegen den Heiland selbst vernehmen? Warum ist die Liebe zur Welt so mächtig unter den Christen? Warum findet man so selten ächte, weltüberwindende Liebe zum Heiland? — Ich will nicht sagen, daß nicht viel Gutes im Verborgenen und Stillen seyn könne; aber Viele, ach Viele beweisen doch durch Wort und Wandel, daß sie zwar Christen heißen, aber darum keine Jünger Christi sind,

sondern daß sie eben auf der breiten Straße des Verderbens wandeln und die vergängliche Lust der Welt weit, weit lieber haben als den Heiland, der sie erlöset hat mit Seinem eigenen Blut. Ehemals schon sagte ein frommer Mann:

Da ich meint', ich wär ein Christ, Brauchte Kirch', Altar dabei,
Auch davon zu reden wüßt, — War's doch nichts, als Heuchelei.

Wahre Jünger Christi müssen wir werden, wenn wir der hohen Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott wollen gewürdigt werden; wir müssen aus dem Maul- und Kopfglauben heraus, und uns in der That und Wahrheit anschicken, daß wir dem Lamme durch die Kraft Seines Geistes nachfolgen.

Mein Herz, entschließ dich nur!
Du mußt es redlich wagen, Du kommst eh' nicht zur Ruh.
Sagst du hiemit der Welt Und was dem Fleisch gefällt
Rein ab und Christo an, So ist die Sach' gethan!

O, was ist das für eine harte Lehre, wer mag sie hören! Du sollst sie dir aber nicht so hart vorstellen, lieber Mensch! Es wird nicht mehr von dir gefordert, als du zu thun vermagst. O, wenn du nur das redliche Bestreben hast, deinem Heiland zu leben, wenn nur dein Wille ganz Ihm übergeben ist, so überlaß das Uebrige nur Dem, der dich berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Lichte! Denn Er, der das gute Werk in dir angefangen hat, der wird es auch hinausführen; das traue Ihm zu, darum bitte Ihn! Siehe die Jünger deines HErrn an! Wie schwach im Glauben und in der Liebe waren sie noch, wie ungeistlich und unverständig waren sie noch in einzelnen Dingen! Wie wenig konnten sie sich noch in den Gang und die Entwicklung des Kreuzreiches schicken! Aber es war doch ein redlicher Wille bei ihnen, es war doch der Grund der wahren Liebe zum Heiland in ihnen gelegt; darum sah sie der Heiland in Gnaden an, darum verhieß Er ihnen, er wolle sich ihnen offenbaren durch Seinen Geist, und erfüllte dieses Sein großes Wort auch wirklich an dem großen Feste, das wir heute begehen. So überlaß auch du dich nur kindlich deinem HErrn; sage Ihm: „Führ mich wie Du willst, nur laß Deinen ganzen Liebesrath an mir ausgeführt werden!" — Wirst du dieses thun, und dich in Allem kindlich und einfältig an Ihn überlassen, so wird Er dich so führen und leiten durch Seinen heiligen Geist, daß du dich verwundern wirst; — und so du nimmer von Ihm weichest, so wirst du gewiß immer mehr zu der seligen Gemeinschaft gebracht werden, zu welcher du berufen bist, zu der Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, denn Sein Geist selber wird dich leiten und dich in alle Wahrheit führen.

Geliebte Mitchristen! Es ist etwas überaus Seliges, wenn man sich mit ganzem Herzen in die Schule des HErrn JEsu begibt! Es ist heute der Mühe werth, daß wir uns fragen: stehe ich wirklich in dieser Schule, — oder hinke ich noch auf beiden Seiten?

oder bin ich weiter nichts, als ein Weltmensch? weß Geistes Kind bin ich? — Das wäre eine gar üble Feier des heiligen Pfingstfestes, wenn uns unser Geist das Zeugniß geben müßte: Du bist kein Jünger oder wenigstens kein rechter Jünger des Heilandes! — und wir wollten uns damit zufrieden geben und uns nicht nach etwas Besserem umsehen. Ach, thue das doch Keiner! denn es ist der Mühe werth, daß wir dem Heilande unser Herz ganz zu eigen geben; wir kommen dadurch in die innige Gemeinschaft mit dem ewigen, lebendigen Gott, und was kann es Größeres, Seligeres geben? — Das wollen wir

II. genauer sehen, indem wir betrachten, **was uns diese Gemeinschaft mit Gott austrage**, was sie auf sich habe? Schon das sollte uns zum ernstlichen Suchen nach der Gemeinschaft Gottes durch den Heiligen Geist antreiben, weil es etwas so gar Großes, etwas so Erstaunenswürdiges ist, weil sich hier die ewige Barmherzigkeit Gottes in ihrer ganzen Herrlichkeit offenbart. — Der Sohn Gottes schämet sich nicht, uns Seine Brüder zu heißen. Wer diesen Ausspruch recht betrachtet, der kann nicht anders, denn in das tiefste Erstaunen versinken über die Herablassung des großen Gottes zu uns Armen. Aber siehe, hier ist mehr als Bruder! Der Heilige, der Gerechte, Der, welchem es an uns Sündern eckeln sollte, weil Er ein Licht ist und wir von Natur voll Finsterniß und Sünde sind, Er hat von Ewigkeit beschlossen, daß wir gefallene Kreaturen wieder in Seine Gemeinschaft gebracht werden sollen, und nun heißt es: Ich will in ihnen wohnen; sie sollen Mein Volk seyn, Ich will ihr Gott seyn; Ich will nicht ihre Verdorbenheit, nicht ihre Bosheit, nicht ihre Feindschaft gegen Mich ansehen; Ich will Mich ihrer erbarmen mit ewiger Barmherzigkeit; Ich will sie selbst leiten; Ich will Mich mit ihrem armen, gefallenen Geist auf das Innigste verbinden; sie sollen in Mir die Seligkeit haben; Ich will in ihnen seyn und sie sollen in Mir seyn! — O große Gnade, o tiefe Herablassung des großen Gottes zu uns armen, verlorenen Menschen! Wenn Er die Engel, wenn Er die reinen Geister, die heiligen Seraphim also angesehen und sich ihrer mit solcher Liebe angenommen hätte, das würde uns natürlicher scheinen, obwohl auch das eine erstaunliche Herablassung wäre: denn Er ist keinem Geschöpf etwas schuldig; es ist Alles, was Er an ihnen thut, lautere Liebe und Barmherzigkeit. Aber nun, daß Er die Menschen, die Sünder, die Feinde Gottes, das empörte Geschlecht so ansieht, daß es von diesen heißt: zu euch werde Ich und der Vater kommen und Wohnung in euch machen!

HErr, von unendlichem Erbarmen, Du unergründlich Liebesmeer!
Ich danke dir mit andern Armen, Mit einem ganzen Sünderheer,
Für deine Huld in JEsu Christ, Die vor der Welt gewesen ist!

Ewige Barmherzigkeit ist es, sonst Nichts; ich kann es nur Erbar-

mung nennen, — und diese Erbarmung wolltest du hintansetzen? Das wolltest du für Nichts achten, diese Gnade, die Gemeinschaft mit deinem Schöpfer, deren Antrag an dich schon dich in den Staub vor Dem, der die Liebe ist, beugen sollte, — diese Gnade wolltest du abweisen? Besinne dich wohl, was du thust! Sie ist auch für dich da; sie ist auch dir angeboten, armer Mensch, wenn du sie auch noch nicht kennest; sie ist für dich und für mich, Gott Lob für uns Alle da; du darfst dich nur derselben auf dem vorgeschriebenen Wege theilhaftig machen. Ja, liebe Mitchristen, wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Seligkeit nicht achten? Wir werden einst vor dem Richterstuhl Christi keine Entschuldigung haben; wir haben jetzt schon vor unserem Gewissen keine Entschuldigung, namentlich wenn wir bedenken, wie sauer uns diese Gnade der Gemeinschaft mit Gott erworben worden ist. Der heilige Gott hätte mit uns Sündern in keine Verbindung treten können nach den Rechten und Gesetzen Seiner Heiligkeit, wenn nicht Etwas zur gotteswürdigen Vereinbarung Seiner Gnade und Gerechtigkeit vorhergeschehen, wenn nicht das Blut der Versöhnung vorher geflossen, nicht die Leidenstaufe des Heilandes vorhergegangen wäre. In Ewigkeit nicht wären die Apostel, noch ein anderer Mensch mit Feuer getauft worden; — in Ewigkeit wären wir von unserem Schöpfer geschieden, darum unselig, elend, jämmerlich, die bedauernswürdigsten Geschöpfe geblieben. Sehet also, liebe Mitchristen! mit Seinem Kommen in die Welt, mit Seinem Leben in diesem Jammerthale, mit tausend Thränen und Seufzern, mit dem blutigen Angstschweiß, der Ihm von der Stirne floß, mit Banden, Schlägen, Geißeln, mit Kreuz und Tod, mit allen Seinen unzähligen Leiden, Schmerzen, mit dem ganzen Werke, das Er vollbracht, — dadurch hat uns der Heiland wieder in die Gemeinschaft Gottes gebracht. So viel hat's gekostet; das war das Lösegeld, das war der Preis dafür, daß wir Arme nun wieder Kinder Gottes werden können; und wir sollten diesen ganzen Gnadenrath nicht achten? Wir sollten das Blut des Sohnes Gottes für unrein halten? Wir sollten verwegen genug seyn, den mit dem Blut JEsu Christi erworbenen und versiegelten Gnadenantrag zur Gemeinschaft mit unserem Schöpfer schnöde von uns zu weisen? Ach dafür, dafür bewahre uns die ewige Liebe selber!

Unser eigenes Vergnügen, unsere eigene Ruhe, unser eigener Friede, unser eigenes Glück, ja Alles, was unser Herz wünschen mag, ist an die Annahme dieses Gnadenantrags gebunden. Lieber Mensch! du kommst zu keiner wahren Freude, zu keinem wahren Frieden, als wenn du dich durch Christum in die Gemeinschaft deines Schöpfers bringen lässest. Es ist ein Sehnen in jedem Menschengeiste, ein Sehnen nach dem lebendigen Gott; und dieses Sehnen kann nicht ausgetilgt werden, und dieses Sehnen wird nicht durch

die Dinge dieser Welt, ja durch alle Pracht und Herrlichkeit nicht befriedigt, sondern nur durch die Gemeinschaft mit unserem Gott in Christo JEsu.

Es hat ja dieses unserer Seele Der treue Schöpfer eingesenkt,
Daß sie in dieser Leibeshöhle Nach was Unendlichem sich lenkt;
Sie sucht und wünschet immer zu, Und findet nirgends ihre Ruh', —

als in dem lebendigen Gott, in der Gemeinschaft mit ihrem Schöpfer, Heiland und Tröster. Aber in dieser Gemeinschaft findet sie auch volle, ewige Ruhe. Was sagt der Heiland in unserem heutigen Evangelium? „Den Frieden lasse Ich euch, Meinen Frieden gebe Ich euch; nicht gebe Ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!" — O, was sind das für zärtliche, für liebliche Worte! O, wenn wir nur Das hören, daß wir Frieden finden in der Nachfolge Christi, Frieden, und zwar nicht einen solchen, wie die Welt gibt, sondern wahren, bleibenden Herzensfrieden, Frieden aus dem Angesichte dessen, der uns geliebet hat, Sein Leben und Sein Blut uns zu gut in den Tod gegeben, Frieden aus der Fülle und Klarheit JEsu Christi, so sollten wir ja Tag und Nacht uns sehnen und bitten, daß der HErr uns auch in diese selige Gemeinschaft einführen möge! O, süßer Freund, — so hat schon ehemals ein begnadigter Mann gesungen:

O, süßer Freund, wie wohl ist dem Gemüthe,
Das sich in eignem Weg' ermüdet hat,
Wenn es zu Dir, dem Seelenleben, naht,
Und schmeckt in Dir die wundersüße Güte,
Die alle Noth, die alle Angst verschlingt
Und unsern Geist zur sanften Ruhe bringt!

Und dieser Friede wird von den Jüngern des HErrn nicht mehr genommen; er wird auch auf uns bleiben, so wir desselbigen theilhaftig werden auf dem Wege der Wiedergeburt in der Gemeinschaft der gekreuzigten Liebe; der Tröster, der Heilige Geist, facht das Leben aus Gott, den Frieden des HErrn immer wieder an, und läßt auch unter den Leiden des Lebens, ja in der Zeit der tiefsten Angst, im Tode selber den Frieden nicht ausgehen. „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht," — sagt der Heiland zu Seinen Jüngern. Sie hätten wohl Ursache gehabt zu erschrecken: denn welche Leiden aller Art warteten auf sie! Aber wer in der Gemeinschaft seines Schöpfers steht, wer in dieser Gemeinschaft Frieden hat, was kann diesem alle Last und Hitze des Tages, was aller Zorn der Menschen dieser Welt schaden? Solches Alles kann ihm nur zur Vollbereitung und Vollendung auf die neue Stadt, welche eine Stadt des Friedens seyn wird, dienen. Ich bins gewiß, daß Nichts mich wird scheiden können von der Liebe und Gemeinschaft Gottes, nicht Trübsal, nicht Angst, nicht Verfolgung, nicht Hunger, nicht Blöße, nicht Fährlichkeit, nicht Schwert; in dem Allem überwinde ich weit um Deßwillen,

der mich geliebet hat; Er hält mich selber, ich bin Ihm zu lieb, ich habe Ihn Sein Blut gekostet; Er hat sich mit mir auf das Innigste verbunden und eingelassen, darum wird Er mich nicht lassen, und Nichts wird mich von Ihm scheiden können.

Und das Alles sind hier nur die ersten Anfänge, denn die Liebesgemeinschaft des Heilandes mit uns geht in die ewigen Ewigkeiten hinein. Dort vor dem Thron des Lammes wird es gar anders seyn als hienieden; dort wird die Gemeinschaft mit unserem Gott in großer Kraft und Herrlichkeit sich offenbaren; dann wird das Licht hervorbrechen wie die Morgenröthe; der HErr wird die Seinen dann immerdar führen und ihre Seele sättigen; sie werden seyn wie ein gewässerter Garten, wie eine lebendige Quelle, der es nimmer an Wasser fehlet.

Da wird Leib und Seel' genesen, Und wir werden in dem Glanz
Friede, Freude, lieblich Wesen Erben mit dem Siegeskranz;
Weil das Hoffen Eingetroffen,
Die Erquickungszeit erschienen, Muß dann Alles wieder grünen.

O meine lieben Brüder und Schwestern! es ist gewiß der Mühe werth, daß wir uns in die Jüngerschaft und Schule des Heilandes begeben, und wenn wir schon darin sind, unter den mancherlei Beschwerden des Lebens doch darin aushalten! Wir finden nirgends anders Ruhe in Zeit und Ewigkeit als bei Ihm, als in der Gemeinschaft mit Ihm, unserem Schöpfer und Heiland. So wollen wir denn diesen Tag der Ausgießung des Geistes, und nicht nur diesen Tag, sondern alle Tage unseres Pilgerlaufes Ihm heiligen und Ihn mit Ernst suchen, damit, wenn der Bräutigam kommt, Er uns mit wohlgefüllten, brennenden Lampen antreffen möge!

Lamm, das überwunden hat, Gib mir Armen auch die Gnad',
Daß ich hier Für und für
Durch Dein Blut gestärket, streit' und sieg' in Dir.
Wenn Du wirst auf Zion steh'n, Müsse man mich um Dich seh'n,
Ohne Pein, Weiß und rein,
Da Du wirst, o Lamm, mein Licht und Tempel seyn! Amen.

45.

Am Pfingstmontag.

Text: Joh. 3, 16—21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat Seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde. Wer an Ihn glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist; und die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und

kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Aus unserm herrlichen Evangelium nehme ich Veranlassung, unter Gottes Beistand zu euch davon zu sprechen:

wie wir der in Christo eröffneten Gnadenschätze Gottes theilhaftig werden können.

Ich will zeigen:

I. daß sie in Christo eröffnet seyen;

II. wie wir derselbigen theilhaftig werden.

I. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn dahin gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." In diesem Worte des Heilandes ist Alles enthalten, was ein armes Menschenherz zum Trost, zur Beruhigung, zur Heiligung, zu einem sichern und rechtschaffenen Gang durch diese Welt, zum seligen Durchkommen durch das Todesthal, ja für Zeit und Ewigkeit bedarf. Also hat Gott die Welt, die in den Sünden todte, erstorbene, abtrünnige, vergiftete, die arge und kranke Welt, die von den Ketten der Finsterniß gebundene Menschheit geliebt, mit solchem Erbarmen hat Er sie angesehen und umfaßt, daß Er Seinen eingebornen Sohn, Sein Liebstes, den Abglanz Seiner Herrlichkeit und das Ebenbild Seines Wesens, daß Er JEsum Christum herausgab in die Sünderwelt, daß Er Ihn auf diese arme Erde in viel Leid, Noth und Trübsal, ja in den bittern Tod dahingab, damit wir nicht verloren, sondern errettet würden, damit wir noch Erben des ewigen Lebens werden könnten, und nicht der ewigen Finsterniß anheim fallen müßten, was wir ja tausend Mal verdient hätten; und dieß Alles hat Er gethan aus lauterer, purer, freier, unverdienter Gnade.

Aber, möchte Jemand sagen: soll denn immer nur von dem Heiland, von der Erlösung gepredigt werden? Soll denn das der Hauptgegenstand seyn, auf welchen alles Andere wieder zurückbezogen wird? Ja, liebe Brüder, wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, wenn ich alle Geheimnisse wüßte, wenn ich alle Höhen und alle Tiefen durchschaute, und hätte allen Glauben und mehr als menschliches Wissen, wenn ich das Alles verstände und besäße, und wüßte nichts zu sagen von der ewigen Erbarmung Gottes in Christo JEsu, und das nicht immer wieder auf's Neue mir und meinen armen Mitsündern vorhalten, sehet, so wäre ich nicht tauglich, auf dieser Kanzel zu stehen, und würde nichts anders verdienen, denn daß mir würde ein Mühlstein an meinen Hals gehängt, und ich ersäuft im Meere, da es am tiefsten ist; denn ich würde sammt all meinem Wissen und sammt aller Erkenntniß in Hohem und Tiefem dem ewigen Feuer entgegenreifen, und noch diejenigen mit

in's Verderben ziehen, welche auf richtige Weide zu führen mir der HErr befohlen hat. Ich weiß es ja aus eigener Erfahrung, was an einer auch noch so großen Erkenntniß ist, wie sie eben das Herz nicht beruhigen und das Gewissen nicht stillen, wie sie hochmüthig und aufgeblasen machen kann, und dabei doch leer läßt, so daß man meint, man habe Etwas und hat Nichts, keinen Trost im Leiden und keinen Trost im Tode. Nur die Erkenntniß des Sohnes Gottes, die lebendige Erkenntniß der Liebe, die am Kreuze sich für mich zu Tode geblutet hat, nur diese füllt das Herz aus, nur diese ist Balsam auf die schweren Wunden des Gewissens, nur diese gibt einen heitern Blick in die Ewigkeit, nur diese bewahrt vor dem Verzagen, wenn der Feind das Leben verklagt, und man dem ernstlichen Gerichte Gottes entgegen geht.

Ja, wenn wir nicht die Leute wären, die wir sind, wenn wir keine Kinder Adams, wenn wir keine Sünder von Geburt aus wären, dann wollte ich's gelten lassen, wenn man sagte, man müsse auch noch etwas Anderes predigen als von der ewigen Erbarmung Gottes in Christo. Aber wir sind Sünder, wir ermangeln des Ruhms, der vor Gott gilt, wir haben etwa eine bürgerliche, menschliche Gerechtigkeit, aber die Gerechtigkeit haben wir nicht, die uns des Wohlgefallens Gottes würdig macht. Wenn ein Mensch nicht hurt, nicht stiehlt, nicht raubt, wenn ein Mensch sparsam, ordentlich, fleißig, haushälterisch ist, wenn ein Mensch Steuern und Abgaben richtig entrichtet, nicht betrügt, kein Raufer, kein Weinsäufer, kein Vieh- und kein Leuteschinder ist, wenn er, wie man sagt, kein Hühnlein beleidigt, so ist dieß Alles eine feine äußerliche Zucht, die Menschen haben gerne mit ihm zu thun, er ist wohl gelitten in der Gesellschaft und vielleicht gut angeschrieben bei der Obrigkeit: aber eine Gerechtigkeit vor Gott ist das nicht, das Wohlgefallen Gottes kann er damit nicht verdienen. Und wenn er hingeht und steift sich auf diese seine guten Eigenschaften, und meint, Gott werde ihn um so lieber haben, weil er sich also betrage, und legt sich wohl gar hin auf sein Todtenbett und spricht: ich kann mit gutem Gewissen der Ewigkeit entgegengehen, denn ich habe mich der Rechschaffenheit jederzeit beflissen, so ist er ein Narr, der sich selbst in seiner Blindheit um seine ewige Seligkeit betrügt. Zu einer Gerechtigkeit, die vor Gottes Augen taugen könnte, gehört wohl mehr. Siehe, armer Mensch! Wenn du mit deinem Verdienst vor Gottes feuerflammenden Augen auskommen und bestehen wolltest, so müßtest du in dir haben eine Liebe zu Gott und dem Nächsten, wie das Gesetz sie vorschreibt. Das Gesetz sagt: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth, und deinen Nächsten als dich selbst.“ Du kannst dir einbilden, daß zu einer solchen Liebe gegen Gott nicht genug ist, daß man hin und wieder an Gott denkt,

hin und wieder zu Gott betet; sondern zu einer solchen Liebe gegen Gott gehört das, daß du, wie du schon in der Jugend gelernt hast, „Ihn für das höchste Gut achtest, Ihm mit dem Herzen anhangest, immer in Gedanken mit Ihm umgehest, das größte Verlangen nach Ihm tragest, das größte Wohlgefallen an Ihm habest, Ihm ganz und gar dich ergebest und um Seine Ehre eiferst.“ Du kannst dir auch denken, daß zu der Nächstenliebe mehr gehört, als daß man seinen Nächsten nicht beißt oder frißt, sondern es gehört das dazu, was du ebenfalls schon in deiner Jugend gelernt hast, „daß du es nicht nur mit demselben getreulich meinst, ihm alles Gute von Herzen wünschest und gönnest, mit Worten und Geberden dich freundlich gegen ihn bezeugest, mit Trost, Rath und That ihm beispringest; sondern auch seine Schwachheit mit Geduld ertragest, und durch sanftmüthige Bestrafung seine Besserung suchest.“ Und das Alles müßte fließen aus einem freiwilligen Geist, ungezwungen, nicht daß du dir es erst als Pflicht vorhalten müßtest; es müßte so deine Natur seyn, und in deinem ganzen Leben dürftest du dich auch mit keinem Gedanken gegen dieß Gebot der Liebe verfehlt haben. Dann hättest du das Gesetz erfüllt und die Gerechtigkeit erlangt, die vor Gott gilt.

Eine solche Gerechtigkeit aber haben wir nicht, hat Keiner von uns und bekommt Keiner von uns. Glaubt ihr das? Es gibt freilich selbstgenügsame, blinde Seelen, die, wenn sie nur halb anfangen, sich dem Dienste Gottes zu ergeben, sogleich meinen, die Sache sey bei ihnen gethan, und nun hätten sie einen gewissen Rechtsanspruch an die Seligkeit; aber das ist pure Blindheit. Mancher meint, weil er das Fluchen etwa aufgegeben habe, das er vorher fleißig übte, sey er der Gerechtigkeit voll, die vor Gott gilt; der Himmel könne ihm nicht mehr fehlen. Viele, die von ihrem Gewissen über die bisherige Verkehrtheit ihres Herzens bestraft werden, fangen an, fleißiger als bisher in der Bibel zu lesen; sie beten wohl auch öfters zu dem HErrn; sie beugen wohl auch ihre steifen Kniee vor Ihm, was Alles ganz gut ist; aber wenn sie einen solchen Anfang gemacht haben, so können sie sich schon nicht mehr fassen vor Verwunderung über ihre eigene Frömmigkeit; sie meinen schon etwas bei Gott voraus zu haben, darum, weil sie Ihn suchen; sie verachten schon die Andern, die nicht eben so fromm sind wie sie. Dieß Alles kommt vom Wahne und von der Einbildung her, eine Gerechtigkeit vor Gott zu haben, Etwas aufweisen zu können, was ihnen das Wohlgefallen Gottes verdient. Ach, liebe Zuhörer! Es ist ja gut, es ist ja nach dem heiligen Willen Gottes, wenn wir unsere Sünden lassen, wenn wir nicht mehr fluchen und die Strafgerechtigkeit Gottes nicht mehr herausfordern; es ist ja gewiß ein Trieb des Geistes darunter, wenn Einer seine Seligkeit sucht und in der Schrift zu forschen anfängt, wenn er seine Kniee vor seinem Schöpfer und Er-

barmer beugt und um Gnade schreit: aber glaubt doch nur nicht, daß dieß eine Gerechtigkeit zu Stande bringe, die vor Gott gilt; sehet doch nicht die Sache als einen Gefallen, als einen Dienst an, den wir Gott leisten, und um deßwillen Er uns wieder einen leisten, und uns zu Erben des ewigen Lebens machen müsse; wir schaffen und suchen ja dadurch nur unsere eigene Seligkeit, nicht die Seligkeit Gottes; denn Er ist selig ohne uns, und der Heiland sagt: „Wenn ihr Alles gethan habt; so sprechet, wir sind unnütze Knechte."

Liebe Zuhörer! Wir haben keine Gerechtigkeit vor Gott, und wenn wir selig werden, so werden wir es niemals um unsertwillen; denn wir mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten, auch wenn wir die heiligsten Leute sind. Wißt ihr aber auch, was ich damit ausgesprochen habe? Ich habe damit das ausgesprochen, daß, so gewiß es gegenwärtig Tag ist, wir Alle, die wir hier sind, in die Hölle kommen, und wenn wir die frömmsten und heiligsten und rechtschaffensten Leute wären, wofern wir nicht durch den Glauben an den Sohn Gottes der Gnadenschätze Gottes theilhaftig werden. Denn unsere Gerechtigkeit ist ein unfläthig Kleid, ein Gestank vor Gott, auch wenn wir die Frömmsten sind. Aber in Christo sind die Gnadenschätze Gottes offenbar geworden; Er hat die Scheidewand durchbrochen, die zwischen Gott und der verschuldeten Menschheit lag; Er hat die Decke hinweggethan; der Vorhang ist zerrissen; der Himmel steht offen. Auf daß uns geholfen würde, hat Gott gesandt Seinen Sohn, damit Er uns eine Gerechtigkeit erwärbe, weil die unsere nichts taugt; auf daß wir durch die fremde Gerechtigkeit Christi selig und Erben des Lebens würden, weil wir durch unsere Gerechtigkeit nur die Hölle verdienen. Seine Gerechtigkeit ist unzerstückelt und Ein Ganzes; aber doch können wir zwei Seiten daran unterscheiden. Für's Erste hat der Heiland das ganze Gesetz für uns erfüllt; für's Andere hat Er sich allen Folgen der Sünde unterzogen, wie wenn Er ein Sünder, ja ein Hauptsünder wäre. Oder mit andern Worten: darauf beruhen die Gnadenschätze Gottes in Christo, erstens, daß Er kein Sünder gewesen und geworden, wie wir sind, und zweitens, daß Er sich als einen Sünder hat behandeln lassen, und für uns zur Sünde geworden ist.

Um vom Ersten Etwas zu sagen, so hat Gott den eingebornen Sohn darum dahin gegeben, auf daß dieser als das unsündliche Lamm Gottes Seinen Lauf durch diese Welt heilig und fleckenlos vollende im völligsten Gehorsam gegen den Willen des Vaters. Heilig und unsündlich war schon Seine Empfängniß im Leibe Seiner Mutter; denn Er ist empfangen durch den Heiligen Geist. Unsere Empfängniß ist nicht so heilig und unsündlich; denn wir sind aus sündlichem Samen gezeugt, und unsere Mutter hat uns in Sünden empfangen. Heilig und unsündlich war der ganze innere und äußere Wandel des

HErrn JEsu; was das Gesetz uns befiehlt, die Liebe Gottes und des Nächsten, das hat Er gehalten während der dreiunddreißig Jahre Seines Laufes, und ist niemals auch nur einen Augenblick aus dieser Liebe Gottes und des Nächsten gewichen; niemals ist ein Gedanke in Seiner Seele aufgestiegen, der nicht mit dieser Liebe Gottes und des Nächsten übereinstimmte. Das Kleid der Gerechtigkeit Christi ist so rein, daß nicht das geringste Fleckchen daran haftet. Seine Jahre, die Er in Nazareth zubrachte, Seine Jahre, die Er als Lehrer und Prophet unter Seinem Volke verlebte, bis in Seinen letzten Athemzug hinein, bis zu dem Worte hin, da Er rief: „Es ist vollbracht," sind ein zusammenhängendes Ganze, das die heiligste, reinste Gerechtigkeit ist. Das Kleid Seiner Gerechtigkeit ist wie der Leibrock, den Er trug, und über den die Kriegsknechte das Loos warfen unter Seinem Kreuze, von welchem es heißt: „er sey ungenäht gewesen, gewirket durch und durch." Unsere Gerechtigkeit ist, wenn man von ihr reden will, sehr genäht und zusammengeflickt. Hier ist ein Anflug von Liebe, wenn sie Gott uns in's Herz gibt; dann kommt wieder ein Loch, das die Ungeduld oder der Geiz oder der Hochmuth hineingerissen hat; dann kommt vielleicht wieder ein Flecken von unkeuschen Gedanken oder Augen; jetzt kommt wieder ein kleines Plätzchen, auf dem etwas ist wie Sanftmuth; dann kommen wieder große Löcher und Sündenflecken. Ich weiß es aber wohl, wie es die Menschen machen, daß man die Sündenflecken und Löcher nicht sehen soll; sie ziehen an ihrem Gerechtigkeitskleide das Fleckchen, das aussieht, wie wenn Sanftmuth darauf stände, herauf, und nähen es zusammen mit dem Fleckchen, auf welchem etwas von Liebe steht; so soll man dann die dazwischen liegenden Löcher und Flecken nicht sehen. Aber flicke, nähe nur an deinem armseligen Gerechtigkeitskleid; jedoch siehe zu, wenn du so fort nähst, so wird dein Gerechtigkeitsmantel so klein werden, daß du die Schande deiner Blöße nicht mehr decken kannst, ein Strick, der dich in den ewigen Jammer hineinreißt, von dem geschrieben steht: „Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappen" (Matth. 22, 13.). So sah das Gerechtigkeitskleid Christi nicht aus; es ist ungenäht, von lauterer, purer Heiligkeit. Auch alle äußern Anläufe und Versuchungen konnten auf dieses Kleid der Gerechtigkeit Christi keinen Flecken bringen. Wie versuchlich war die Lage des Heilands in Nazareth! Welchen Gedanken über die wunderbaren Führungen des Vaters hätte Er da nachhängen, wie hätte Er sich da ärgern, daran stutzig werden können, daß der Vater den eingebornen Sohn in das kleine, unbedeutende Nazareth dreißig Jahre lang hineinbanne; aber ein solcher Gedanke stieg nicht in Seiner Seele auf; Er ruhte ganz im Willen des Vaters. Wie versuchlich war für Ihn Seine Lage in der Wüste, wo dem Satan

ausdrücklich Raum gegeben wurde, Ihn zu versuchen! Wie versuchlich war Ihm selbst Sein Lehramt, wo von Ihm selbst Seine Gedanken im Propheten beschrieben werden: „Ich dachte, ich arbeitete vergeblich, und brächte meine Kraft umsonst und unnützlich zu, wiewohl meine Sache des HErrn und mein Amt meines Gottes ist“ (Jes. 49, 4.); aber dessen ungeachtet ging Er auf dem vom Vater angewiesenen Weg fort. Wie versuchlich war Sein Leiden und Tod für Ihn! Aber durch alle Bangigkeiten kämpfte Er sich hindurch und sprach: „Nicht Mein, sondern Dein Wille geschehe,“ und so hat Er den reinsten Gehorsam, die lauterste Heiligkeit hindurch behauptet bis an's Ende. Deßwegen hat Ihm aber auch der Vater das Zeugniß gegeben: „Dieß ist Mein lieber Sohn, an welchem Ich Wohlgefallen habe!“ Das heißt mit andern Worten: Seine Gerechtigkeit gilt vor Mir; Mein heiliges Auge ruht mit Wohlgefallen auf Ihm; das Kleid Seiner Gerechtigkeit ist völlig fleckenlos, daß auch Mein Gottesauge nur Wohlgefallen an Ihm haben kann.

Aber zu diesem Allen kommt noch etwas unaussprechlich Großes und Wichtiges. Obgleich der Heiland heilig, rein und unschuldig war, so ließ Er sich doch vom Vater Sein ganzes Leben hindurch als ein Sünder behandeln, um die Schuld und Strafe der Sünde, die auf uns lag, auf Sich zu nehmen und zu büßen. Schon dadurch, daß Er einen menschlichen Leib an sich trug, stellte Er sich in die Reihe der Sünder hinein, ließ Er sich das Erbtheil der Sünder gefallen. Denn mit viel Beschwerden und Demüthigungen ist das Leben in diesem Leibe verbunden; man muß essen und trinken; man muß schlafen, und wird müde und matt; wenn man von einem Orte zum andern will, muß man seinen Körper mühselig hinbewegen; es muß dieß Alles eine unendliche Verläugnung für den Schöpfer aller Dinge gewesen seyn, größer, als wir es denken können, dieweil wir solches Alles gewohnt, in diesem beengenden Gefängniß aufgewachsen sind, und von nichts Anderem wissen. Den Fluch, der auf der Sünde lag, mußte der Heiland fühlen, als Er auf Seinem Handwerk in Nazareth arbeitete; denn es steht geschrieben: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brod essen.“ O was hat der Heiland erduldet um unsertwillen! Und doch war das noch nicht das Größte. Er that noch mehr. Johannes predigte in der Wüste, und taufte die Sünder mit der Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden; da kam auch JEsus herzu, daß Er sich taufen ließe. Johannes, der Ihn einigermaßen kannte, wehrte es Ihm. Aber JEsus sprach: „Laß jetzt also seyn; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Und so ließ Er sich taufen mit der Taufe der Buße; so stellte Er sich also als ein Sünder dar und mitten in die Sünderreihe hinein, und ließ sich das gefallen, was nur ein Sünder sich gefallen lassen durfte. Er war das heilige, unbefleckte Lamm Gottes,

und dennoch ließ Er sich taufen zur Vergebung der Sünden. Und warum das? Darum, weil Er die Sünden aller Sünder auf Sich genommen hatte, und Sich behandeln ließ als den größten Sünder. Dieß ist aber vorzüglich offenbar geworden in Seinem letzten blutigen Leiden und Sterben; es ist offenbar geworden in Gethsemane, auf Gabbatha und Golgatha, wo Er der Sünder Lohn empfing, wo Er als ein Fluch am Kreuze hing, „denn verflucht ist" — spricht die Schrift — „wer am Holze hängt." Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn in diese Tiefen der Trübsal und Angst hinabstieß um unsertwillen, daß Er Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde machte.

Das ist der Gnadenschatz der Gerechtigkeit Christi. Und diese Gerechtigkeit Christi ist verdienstlich für die Menschen. Für sich selbst hätte Er es nicht bedurft, einen Menschenlauf durch diese Welt zu machen; was hätte Ihn auch dazu bewegen sollen? Für sich selbst hätte Er nicht bedurft, sich als einen Sünder, ja als den größten Sünder von Gott behandeln zu lassen; denn Er ist ja der Heilige, und aller Glanz der Seraphim ist gegen Ihn nur Dunkelheit. Das ist also Alles für uns geschehen; für uns hat Er Seinen heiligen, unsündlichen Lauf zurückgelegt; für uns und zur Tilgung unserer Schuld die Folgen und Strafen der Sünde auf Sich genommen. Das ist das reine, unbefleckte Kleid der Gerechtigkeit Christi, und wenn wir damit bekleidet sind, so sind wir so wohlgefällig vor Gottes Augen wie Christus selber, so sieht Er eben so auf uns herab, wie Er auf den Heiland herabgesehen hat, und spricht: das ist Mein geliebtes Kind, an welchem Ich Wohlgefallen habe, nicht um sein selbst willen, denn es ist ein Sünder, sondern um Christi willen, mit Dessen Gerechtigkeitsschmuck es bekleidet ist.

II. Aber wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der Arm des HErrn offenbar? Ach! es will's Niemand glauben, daß er so übel daran ist; es will's Niemand zugeben, daß er ein Kind des Todes und Verderbens ist, daß das höllische Feuer auf ihn wartet. Man meint, man könne sich noch hindurchbringen mit der alten Schläfrigkeit und Faulheit und mit der väterlichen Weise; man meint, man könne sich noch hineinbetrügen in das Reich Gottes, und das falsche Geld, das man im Sacke hat, werde der Heiland für gute Münze gelten lassen. Darum ist auch kein Aufstehen vom Schlaf der Sünde da, und keine Buße und kein Fliehen zu den Wunden JEsu und kein Trieb, seine Seele zu erretten; die Wenigsten strecken sich aus nach der Gnade.

Höret, ihr Sünder! Ich predige euch Vergebung der Sünden, nicht auf eigenen Antrieb, sondern nach dem Gebot des HErrn, der da spricht: „Also mußte Christus leiden und auferstehen am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung

der Sünden unter allen Völkern, und anheben zu Jerusalem." Höret es doch: der Gnadenschatz Gottes ist in Christo aufgethan; eure Sünden sind getilgt und an's Kreuz geschlagen; Christus ist die Versöhnung für eure und der ganzen Welt Sünde; schon vor achtzehnhundert Jahren ist's geschehen, es ist nicht noth, verloren zu gehen; wir können, wir sollen selig werden; es ist der Wille Gottes, es gibt ein Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. „Wohlan! Alle, die ihr durstig seyd, kommt zum Wasser, und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset, kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst Beides, Wein und Milch" (Jes. 55, 1.). Wer keine Ruhe im Herzen hat, wem nicht wohl ist, wen die Welt anekelt, wer Hunger und Durst empfindet nach der Gerechtigkeit, wer gerne selig sterben und nicht verloren gehen will, wer einen Bürgen braucht für seine vielen Schulden, wer nach Vergebung der Sünden schmachtet, mit Einem Wort, wer einen JEsus braucht, der komme und nehme das Wasser des Lebens umsonst! Du hast nichts mehr abzumachen an der alten Schuld; du brauchst nichts mehr abzubüßen; du darfst nichts mitbringen als deine Schuld und dein elendes, unwerthes Herz; dafür wird dir JEsus schenken ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist. Sünder!

Ihr dürft, so wie ihr seyd, zum Heiland kommen,
Und kommt ihr nur, so werdet ihr angenommen.
Ihr mögt so sündig seyn, so voller Schanden,
So ist ein dürstend Herz nach euch vorhanden.

Aber freilich, wer der Gnadenschätze Gottes in Christo theilhaftig werden will, wer im Schmucke des Gerechtigkeitskleides Christi erscheinen will, der darf dasselbe nicht über sein eigenes Gerechtigkeitskleid hereinziehen, der darf nicht denken: wo meine Gerechtigkeit nicht zureicht, wo sie mangelhaft ist, da soll die Gerechtigkeit Christi den Mangel ausfüllen; wehe dem, der Christum zu einem Lückenbüßer macht! Auch darf er ja nicht wähnen, daß er zu seiner Seligkeit noch Etwas beitragen könne; denn es hängt ja nicht an seinem Rennen und Laufen, sondern an Gottes Erbarmen. Aber eben so wenig darf man auch den Rock der Gerechtigkeit Christi über den befleckten Rock des Fleisches hereinziehen, und Sein Verdienst zum Deckel der Bosheit machen; denn wahrlich! wer das thut, dessen Schande wird offenbar werden, weil ja vor Gott nichts gilt als eine neue Kreatur in Christo JEsu, unserem HErrn. Wer daher den kürzesten Weg gehen, und der Gnadenschätze Gottes in Christo theilhaftig werden will, der bitte Gott, daß Er ihm die Kleider seiner Gerechtigkeit ausziehe, daß Er ihn entkleide von allem Vertrauen auf alles eigene Erkennen und Wollen, auf alles eigene Besitzen und Haben, daß Er ihm ausziehe den besudelten Rock des Fleisches, dessen Willen der Ungerechtigkeit anhängt, und durch Lüste in Ir-

thum sich verderbt. Aber auch das vermagst du nicht aus eigener Kraft. Das vermag allein nur Gott, der Beides in uns wirket, das Wollen und das Vollbringen, der die Kleider des Verderbens dir aus- und die Kleider des Heils dir anziehen kann; du selbst aber hast nichts dabei zu thun, als in Seinem Willen zu ruhen, und den Sturz deines Gerechtigkeitsgebäudes dir gefallen zu lassen.

Ach, mein HErr JEsu, wenn ich Dich nicht hätte,
Und wenn Dein Blut nicht für die Sünder red'te,
Wo sollt' ich Aermster unter den Elenden Mich sonst hinwenden?
Ich wüßte nicht, wo ich vor Jammer bliebe,
Denn wo ist solch' ein Herz, wie Dein's, voll Liebe,
Du, Du bist meine Zuversicht alleine; Sonst weiß ich keine. Amen.

46.

Am Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Text: Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden; der kam zu JEsu bei der Nacht und sprach zu Ihm: Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer, von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sey denn Gott mit ihm. JEsus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: es sey denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu Ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? JEsus antwortete: Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: es sey denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch; und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß Ich dir gesagt habe: ihr müsset von Neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl; aber du weißest nicht, von wannen er kommt, und wohin er fähret. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete, und sprach zu Ihm: Wie mag Solches zugehen? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Bist Du ein Meister in Israel, und weißest das nicht? Wahrlich, wahrlich, Ich sage dir: wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht, wenn Ich euch von irdischen Dingen sage, was würdet ihr glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wir feiern heute das Dreieinigkeitsfest, das heißt, das Fest, welches dem Andenken an die große Offenbarung des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes gewidmet und geheiligt ist. Wir feiern es aber nicht, um uns in Grübeleien über das Wesen der heiligen Dreieinigkeit einzulassen, welches uns nichts helfen würde, da ja das Wissen nur aufbläht, und nur die Liebe bessert; vielmehr

sollen wir an diesem Feste von Dank und Anbetung gegen den Vater, Sohn und Heiligen Geist durchdrungen seyn, damit wir auf's Neue den dreieinigen Gott kennen lernen, der Alles, was Er zu unserem Besten für Zeit und Ewigkeit beschlossen, auch thun und ausführen will. Wenn du, lieber Mensch, an dem heutigen Feste der heiligen Dreieinigkeit den Vater kennen lernst, der dich geschaffen hat, der Seinen Sohn aus Liebe zu dir in die Welt gesandt hat, um dich selig zu machen, der mit Seinen Gnadenzügen so oft vor dein Herz hintritt, um dich dem Sohne zu geben; wenn du den Sohn kennen lernst, der sich an das Kreuz erhöhet hat, und gestorben ist, damit du leben sollst; wenn du den Heiligen Geist kennen lernst, der das vollkommene Werk der Heiligung in dir ausführen, der dich läutern und heiligen will auf den Tag JEsu Christi; — wenn du diesen dreieinigen Gott kennen, lieben und Ihm danken lernst, dann hast du gelernt an dem heutigen Tage.

Man könnte das heutige Fest ein Fest der Geheimnisse nennen, wie denn die Abendlektion auch in diesem Sinn eingerichtet ist (Röm. 11, 33 ff.), wo wir lesen, daß es eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und Erkenntniß Gottes sey. Was ist aber das größte Geheimniß des dreieinigen Gottes? — Lieber Zuhörer! Das Geheimniß, welches dein Herz am wenigsten fassen kann, welches so gar Wenige glauben, welches so viele Mühe und Kraft kostet, bis es von den Menschen geglaubt wird: das Geheimniß der Erlösung. Hast du von diesem Geheimniß die wahren Begriffe, ist es deinem Herzen klar geworden, daß der Heiland für dich gestorben ist, dann ist Alles überwunden, dann hast du, daß ich mich so ausdrücke, den höchsten Berg überstiegen, dann kannst du Alles, was die Schrift dir vorhält mit deinem Glauben vermengen. Deßwegen will ich heute aus unserem Evangelium die Stelle, welche der Heiland zu Nicodemus von der Erlösung geredet hat, vortragen; denn ich trage keinen Anstand, auch am Dreieinigkeitsfeste von der Erlösung zu reden. Ich will in dieser Absicht den Spruch näher auslegen:

„Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

Dieß wollen wir näher betrachten, und es wird uns Stoff geben zur Anbetung und zum Lobe der heiligen Dreieinigkeit.

Großer, heiliger Gott, vor dem wir nicht werth sind, unsere Kniee zu beugen und unsere Augen emporzuheben, sey von uns angebetet und gelobt, daß du JEsum Christum in die Welt gesandt hast, damit wir durch Ihn selig werden können.

Heilige Dreieinigkeit! Sey mit Gebogenheit
An JEsu Grabesstätt', D'raus sanfter Friede weht, Gelobt und angebet't
Für deinen Gnadenrath, Der sich nun mit der That Geoffenbaret hat,
Durch's Opfer JEsu Christ', Dessen, wer's genießt, Ewig nicht vergißt.

Ach, wir bitten Dich, Du wollest in unsern armen Herzen diesen Gnadenrath verklären; Du wollest JEsum Christum, den Gekreuzigten, in unsern armen Herzen verklären, damit wir leben! Amen.

Liebe Zuhörer! Die Geschichte, worauf der Heiland diesen Spruch des heutigen Evangeliums bezieht, ist folgende: Die Kinder Israel wurden, da sie schon eine geraume Zeit durch die Wüste gezogen waren, mürrisch gegen Gott und Moses, wurden ihrer Reise und ihrer ganzen Sache überdrüssig, und sprachen zu Moses: „warum hast du uns in diese Wüste geführt, wo kein Brod und Wasser ist? Uns eckelt an dieser losen Speise" (sie meinten nämlich das Manna, die Himmelsspeise). Wie nun jedes Mal auf ihren Ungehorsam, wenn sie wider Gott murrten, eine Strafe folgte, so wurden sie auch dießmal gestraft. Der HErr sandte feurige Schlangen, wohl deßwegen feurig genannt, weil ihr Biß wie Feuer brannte, welche eine große Verwüstung anrichteten; es starb eine große Zahl Menschen. Da kam das Volk zu Moses, und sprach: „bitte den HErrn, daß Er die Strafe von uns nehme!" Sie wollten also nur Wegnahme der Strafe, Befreiung vom Uebel; daß sie aber Gott mit ihren Sünden so oft betrübt hatten, den Gott, der sie mit so vielen Wundern und Zeichen aus Egypten geführt, der sie wunderbar durch das rothe Meer geleitet hatte, der ihnen Himmelsbrod und Wasser aus dem Felsen gab, — daran dachten sie nicht; sie wollten nur die Strafe weghaben. Der HErr aber übersah dieß, und sprach zu Moses: „Mache dir eine eherne Schlange, und richte sie zum Zeichen auf: wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben. Da machte Moses eine eherne Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen, und wenn Jemanden eine Schlange biß, und er sah die eherne Schlange an, der blieb am Leben und wurde gesund." — Auf diese Geschichte bezieht sich der Heiland in dem heutigen Spruche: „wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Er redet also hier von der Kraft Seiner Erhöhung, d. h. von der Kraft Seines Kreuzes. Jeder, der die Kraft des Kreuzes Christi an seinem Herzen erfährt, soll und kann dadurch geheilt werden.

O ein süßes Evangelium für ein Herz, das seine Sünden fühlt und bekennt, das nach der Gerechtigkeit Christi hungert und dürstet, das verzweifelt an seiner eigenen Gerechtigkeit, das da fühlt, daß es nur Strafe und Tod verdient hat, und nun weiß, daß es selig werden kann durch die Kraft des Kreuzes Christi! Denn „dieses ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben." Das ist ein süßer Balsam für die Gewissenswunden, das gibt Trost und Hoffnung, das gibt einen freudigen Aufblick in die ewigen Ewigkeiten hinein für einen armen Sünder. Bedenket es: für einen armen Sün-

der gibt es einen fröhlichen, lieblichen, wonnevollen, seligen Aufblick in die Wohnungen des Himmels, daß er sagen kann: da darf ich hinein durch die Kraft des Kreuzes Christi! — O wenn du diese Kraft kennetest, armer Mensch, du würdest Alles liegen und stehen lassen, um den Frieden zu genießen, der von Golgatha herabströmt; du würdest alles Andere schwinden lassen, um nur die Gewißheit in dein Herz zu bekommen: meine Sünden sind mir vergeben; sie sind in die Tiefe des Meeres geworfen! — Hier ist die Fülle der Gnaden; wen da dürstet, der komme, und nehme des lebendigen Wassers umsonst! — Und auch du, betrübte, leidtragende Seele, auch du bist nicht ausgeschlossen, auch du bist hineingerechnet, auch dich geht Etwas von der Kraft des Kreuzes Christi an! Siehe, die Millionen Seelen, die vor dem Throne Gottes und des Lammes stehen, und ihre ewigen Anbetungen und Lobgesänge bringen, daß sie nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erkauft und erlöst sind, sondern mit dem theuern Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes, — siehe, diese vielen Seelen sind durch die Kraft des Kreuzes Christi dahin gekommen, und stehen noch bis auf den heutigen Tag vor Seinem Throne; und auch du kannst noch heute die Kraft des Kreuzes Christi an deinem Herzen erfahren.

> Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
> Und will aus eig'nen Kräften nicht genesen,
> Und liegt zu JEsu Füßen als erstorben,
> Von Solchen ist kein Einz'ger noch verdorben.

Kein Einziger! Gewiß kein Einziger!

Des Menschensohn, heißt es, mußte erhöhet werden. Damit ist aber nicht die Erhöhung bei Seinem Vater gemeint; es ist nicht die Rede von Seiner Verherrlichung und Verklärung, sondern von Seiner tiefsten Erniedrigung. Auf dieses bezieht sich auch die Stelle, wo Er sprach: „wann Ich erhöhet werde von der Erde, so will Ich sie Alle zu Mir ziehen.“ Damit redet Er von der unwiderstehlichen Anziehungskraft Seines Kreuzes, daß Er die Menschen in ihrem Innersten durch Sein Kreuz, durch Seine unaussprechliche, in Seinem Versöhnungstode geoffenbarte Liebe zu Sich hinziehen werde. Er wurde erhöht, das ist, Er wurde gekreuzigt. Ich erinnere hiebei daran, daß man Menschen, die zur Kreuzigung bestimmt waren, zuerst auf die Erde niederwarf, sie an einen Kreuzespfahl annagelte, diesen Pfahl hierauf langsam in die Höhe zog und in die Erde befestigte. So ist der Heiland auch erhöhet worden; so hing Er in der größten Schmach zwischen Himmel und Erde da, daß Ihn alle Menschen anschauen konnten. Siehe, o Mensch, so hat man deinen Heiland hinaufgehängt voll Spott und voller Hohn, als ob Er nicht einmal werth sey, den Erdboden mit Seinen Füßen zu berühren, und auf der Erde zu sterben. So ist dein Hei-

land erniedrigt worden! Das kann Einem durch's Herz gehen, und doch haben wir in unserem irdischen Leibe noch keine rechten Begriffe davon, wie tief der Sohn Gottes erniedrigt worden ist.

Wie tief ließ JEsus sich herunter! Kein Mensch, kein Engel ward so klein;
Vor unsern Augen ist's ein Wunder: Der Sohn soll so erniedrigt seyn;
Gehorsam bis zur Todesqual, Ja, bis zum Tod am Kreuzespfahl!

Es gibt keine tiefere Erniedrigung als die Kreuzigung. Der, welcher Alles erschaffen, der die Sterne am Himmel ausgebreitet hat, Der, „wenn Er spricht, so geschieht es, und wenn Er gebietet, so stehet es da;“ Der sollte so erniedrigt seyn! Aber doch hat diese Seine Erniedrigung auf der andern Seite auch eine Erhöhung, eine Herrlichkeit! Meinst du Seine Majestät zur Rechten Seines Vaters? — Das ist nicht Seine höchste Erhöhung! Ja, Er ist erhöhet worden; Er hat sich gesetzt zur Rechten Gottes; Er ist der HErr über alle Obrigkeiten, Fürstenthümer und Gewalten, über Alles, was genannt mag werden im Himmel und auf Erden; Er ist auch der König aller Geister des Himmels, — der Glanz der hohen Cherubim, die Heiligkeit der Seraphim ist gegen Ihn nur Dunkelheit, nur ein schwacher Widerschein Seiner Herrlichkeit; Sein Scepter ist ein gerader Scepter, und Sein Thron steht ewig fest! Er ist sehr erhöhet worden! Alle Kniee im Himmel, auf der Erde und unter der Erde müssen sich vor Ihm beugen; denn Er ist HErr. Er ist Jehovah, JEsus Christus! — Er ist sehr erhöhet worden: aber doch ist der Glanz Seiner Herrlichkeit, deren Er jetzt genießt, nicht in Vergleichung zu setzen mit Seinem Glanz, der vom Kreuz ausströmte.

Wie Er am verhöhnt'sten, Ist Er mir am schönsten!

Aus Seiner Missethätersgestalt bricht der Glanz Seiner unendlichen Majestät am herrlichsten hervor; das bespeite Angesicht leuchtet heller als die Sonne. Sollten wir eine Vergleichung anstellen, so ist Er am anbetungswürdigsten an dem Kreuz, in Seinen Wunden, wenn Seine Züge sich im Tod entstellen, wenn Er ausruft: „es ist vollbracht!“ Wenn Er Sein Haupt neigt und stirbt! Da ist Er anbetungswürdiger, als wenn der Vater zu Ihm sagt: „Setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich Deine Feinde lege zum Schemel Deiner Füße!“ Anbetungswürdiger ist Er in Seinem Todesleiden als in Seiner Lebensherrlichkeit. Warum das? Darum, liebe Zuhörer, weil hier Sein volles Herz, Seine größte Liebe geoffenbart ist, weil hier für die gefallene Kreatur Leben und Friede wehet, und weil wir nicht wüßten, wie wir mit Ihm daran wären, wenn Er sich nicht zu solchem Leiden erniedrigt hätte. Stolzer Mensch, der du in deinem Herzen dich so hoch erhebst, diesen Mann der Schmerzen sollst du anbeten, vor Ihm sollst du dich beugen, der für dich so tief erniedrigt wurde! Und du, armes, über deine Sünden bekümmertes Herz, du darfst Ihn anbeten. Für dich hat Er sich in die

Tiefe herabgelassen, damit du mit all' deinem Elend Ihm nahe kommen könntest. Wäre Er aber im Himmel geblieben, so wäre Er nur für die ungefallenen reinen Geister; nur diese dürften Ihn ihren Gott und HErrn nennen; Er wäre nicht für euch, selbst nicht für den frömmsten Menschen in der Welt, denn wir sind Alle tief gefallene Sünder.

Moses hat im Alten Testamente eine Schlange aufgerichtet, und im Neuen Testamente wurde JEsus Christus an das Kreuz erhöht. Aber, sprichst du, oder könntest du sprechen: die Schlange ist ja das Bild des Satans; wie kann man denn JEsum, den HErrn der Herrlichkeit, mit einer Schlange vergleichen? Es scheint allerdings auf den ersten Anblick widersinnig zu seyn; aber wenn wir es recht betrachten, so ist es eine Weisheit unseres Gottes; freilich eine Weisheit, die von der Welt nicht erkannt wird, denn wenn die Menschen sie erkannt hätten, so hätten sie den Heiland nicht gekreuzigt; aber dennoch eine Weisheit Gottes für Alle, die Ihm gehorsam sind. Denn sehet, was war bei den Israeliten die Ursache des Todes? Waren es nicht die Schlangen? Daher sollte Moses eine eherne Schlange aufrichten als das Bild des Todes? Was ist bei uns die Ursache des Todes? Ist's nicht die Sünde? Ja freilich die Sünde! „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, dieweil sie Alle gesündigt haben." So ist also die Sünde die Ursache des geistigen, leiblichen und ewigen Todes. Wie nun die eherne Schlange als das Bild der Ursache des Verderbens bei dem Volke Israel aufgerichtet wurde, so wurde im Neuen Testament ein Bild der Ursache unseres Verderbens, ein Bild der Sünde, aufgerichtet. Das Bild der Sünde aber ist der gekreuzigte Heiland. — Da könnte man wieder denken: wie hat man ein solches Bild der Sünde heraussuchen können? Gibt es denn ein untauglicheres Bild der Sünde als JEsus Christus, das unbefleckte Lamm Gottes? „Der, welcher keine Sünde gethan hat, in dessen Mund kein Betrug erfunden worden ist, der nicht schalt, da Er gescholten ward," dessen Fußstapfen nachzufolgen wir angewiesen sind, ist denn Der ein Bild der Sünde? — Einen rechten satanischen, unverbesserlichen Menschen hätte man heraussuchen sollen, einen Barrabas, Einen, der in Sünden empfangen und geboren ist, der keine gute Ader in sich hat; ein solcher Mensch, könnte man denken, wäre das Bild der Sünde, nicht aber das Lamm Gottes, das nichts weniger ist als die Sünde.

So könnte man denken; allein es kommt darauf an, ob man auch recht gedacht hätte. Ich versichere euch, wenn man die ganze Welt durchsucht hätte, im Osten und Westen, im Süden und Norden, wenn man aus allen Gefängnissen den Schlimmsten, den Aergsten

herausgesucht, und als das Bild der Sünde hingehängt hätte, Keiner hätte dazu so getaugt wie der HErr JEsus Christus. Denn von einer gewissen Seite her betrachtet, war Er der größte aller Sünder. Es steht im Alten Testamente von Ihm geschrieben: „meine Sünden haben mich ergriffen; ihrer ist mehr denn der Haare meines Hauptes.“ So sagt auch Paulus: „Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht.“ Sehet, wie hier Christus am Kreuze hängt, können wir die ganze Sünde dargestellt und abgebildet sehen! Aber Er war nur das Bild der Sünde. Die eherne Schlange war unschuldig und blos das Bild des Todes; so war auch der Heiland nur das Bild der Sünde, aber ohne Sünde, was wir gleich sehen werden Gal. 3, 13., wo Paulus sagt: „Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da Er ward ein Fluch für uns“ (was ist denn der Fluch vor den Augen Gottes? — die Sünde mit ihren Folgen); „denn es steht geschrieben: verflucht ist Jedermann, der am Holze hängt.“ In diesem Lichte betrachtet den Heiland; Er ist nur das Abbild der Sünde; es ist an Ihm abgemalt, wie die Sünde nach der Gerechtigkeit Gottes gestraft wird. Traf es bei Ihm nicht ein, was Jesaias Kap. 1. sagt: „das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt; von der Fußsohle bis auf's Haupt ist nichts Gesundes an Ihm, sondern Wunden und Striemen und Eiterbeulen, die nicht geheftet, noch verbunden, noch mit Oel gelindert sind.“ Ist es nicht also, daß nichts Gesundes an JEsu war von der Fußsohle bis zum Scheitel? Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor Ihm verbarg!

Herz in Todespresse! Mund voll Todesnässe! Augen im Vergeh'n:
Glieder voller Wehe, Hände, d'rin ich sehe Nägelmale steh'n!
Haupt voll Gottesmajestät, Blutig, wund und überlaufen
Von des Zornes Taufen!

Gott hat den Arm Seiner strafenden Gerechtigkeit über Ihn ausgestreckt. Aber nicht nur an Seinem Leibe, sondern auch an Seiner Seele wurde Er als ein Sünder behandelt. O liebe Zuhörer! Ihr dürft es lebendig glauben: weil der Heiland aller Welt Sünde getragen hat, deßwegen ist es bei euch, wie wenn ihr keine hättet. Ihr habt zwar Sünde, aber ihr werdet von Gott dafür angesehen, als hättet ihr keine, weil JEsus Christus in Seinem Blut am Kreuz ausgerufen hat: „Mein Gott! Mein Gott! Warum hast Du Mich verlassen?“

Eben aber deßwegen, weil der Heiland also aussieht, gefällt Er Niemand. Er hat keine Gestalt noch Schönheit, die den Fleischesmenschen anzöge. Die Sünde freilich gefällt den Menschen; es ist ein gewisser Zauber, ein glänzender Reiz über die Sünde ausgegossen, wodurch sie die Menschen in ihr Netz hineinzieht: aber das Bild der Sünde, der gekreuzigte JEsus, gefällt ihnen nicht. Warum nicht?

Weil an Ihm die Sünde nicht so zu schauen ist, wie man sie sich vorstellt, sondern wie Gott sie ansieht, wie sie in der Wahrheit ist, nicht wie sie unser verdüstertes Auge sich vormalt. Sehet, darum gefällt der Heiland den Menschen nicht; sie haben eine ganz andere Ansicht von der Sünde als Gott; Gott stellt sie schrecklich dar; sie aber denken sie sich lieblich. Ein wollüstiger, ein geiziger, ein ehrsüchtiger Mensch, der nur die Befriedigung seiner Lüste sucht, Einer, der angenehme, liebliche Phantasieen in sich trägt, über die der Zauber der Sünde ausgegossen ist, ein Solcher sieht das Kreuz Christi ganz anders an als Gott. — Lieber Mensch! an dem, daß der Heiland in Seinem großen Durst keinen Tropfen Wassers zur Kühlung Seiner Zunge erhielt, kannst du sehen, wie Gott von deinem Geiz, von deinem Rennen und Jagen nach irdischen Gütern, von deinem Reichwerden- und Rechtvielhabenwollen urtheilt. An Seiner gänzlichen Verachtung und Verspottung kannst du sehen, wie Gott deine Eitelkeit, deine Kleiderpracht, deine Sucht nach Ehre und Lob ansieht, das du begierig einsaugst als Balsam, da es doch lauter Gift ist; hier am Kreuze JEsu siehe, was Gott von deiner Hoffart und Eigenliebe hält! An Seinen Wunden, Striemen und Beulen, da nichts Gesundes an Ihm war von der Fußsohle bis zum Scheitel, da kannst du sehen, was deine Wollust auf sich hat, wie Gott sie richtet! An Seinen durchgrabenen Händen und Füßen, da kannst du sehen, daß du dich von der Sünde reinigen lassen sollst! Willst du dennoch in der Sünde bleiben, obgleich JEsus für dich gestorben ist? — An Seinem Stillschweigen unter allen Leiden vor Kaiphas und Pilatus, da kannst du sehen, was deine Ungeduld unter dem Kreuz auf sich hat, was dein unnützes Geschwätz, womit du ganze Stunden und Tage zubringst, was dein Afterreden, dein Verläumden auf sich hat. Du kannst es sehen an dem, daß JEsus Seinen Mund so oft zuhalten mußte; Er hatte wohl das Recht zum Reden, aber Er durfte nicht. An Seinen durchgrabenen Händen kannst du sehen, was deine schlechten Handlungen, die du mit deinen Händen verrichtest, vor Gott dir zuziehen; an Seinen durchbohrten Füßen kannst du sehen, wie die Augen Gottes die Abwege, die Wege des Unfriedens ansehen, darauf deine Füße wandeln, statt daß sie dem Heiland nachfolgen sollten. Da siehest du, was es auf sich habe, daß du auf des Teufels Grund und Boden zu gehen wagst; da siehst du, daß man nur auf dem schmalen Wege, nur durch die enge Pforte zum Leben gelangen kann. Wenn du es nicht dahin bringst, daß du auf dem schmalen Wege mit JEsu wandelst, so nützt dich Alles nichts, — du wirst verdammt werden.

Der Heiland am Kreuz ist das Bild der Sünde. Weil Er aber den Hochmüthigen nicht gefällt, so scheuen sich diese nicht, Sein Blut mit Füßen zu treten; denn dagegen empört sich ihre ganze ver-

dorbene, selbstsüchtige Natur. Das ist der Grund, warum die Menschen, welche die Sünde lieb haben, dieses Bild, das am Kreuze hängt, nicht lieben, sondern davor fliehen, und mit all' ihren Gedanken ferne davon bleiben; das ist der Grund, warum gewisse Menschen allerlei Gutes und Nützliches predigen hören können, nur nichts von den Wunden, nichts von dem Kreuze Christi; denn sie fühlen: hinter dieser Predigt ist etwas verborgen, das alle Sünde verdammt, das ihr unerbittlich den Tod ankündigt.

Wie heftig uns're Sünden Den frommen Gott entzünden,
Wie Rach' und Eifer geh'n,
Wie grausam Seine Ruthen, Wie zornig Seine Fluthen,
Will ich aus diesem Leiden seh'n.

Es möchten vielleicht Einige unter uns seyn, welche das Leiden JEsu schon in diesem Lichte betrachtet haben; aber fasset es auch lebendig, ihr Seelen, lasset es in eure ganze Denk- und Handlungsweise übergehen, damit ihr euren Leib mit all' seinen Gliedern, sammt Seele und Geist Dem heiligt, der euch so hoch geliebt und eure Sünde getragen hat! Erschreckt nicht vor Ihm, fliehet Ihn nicht! Denn Er wurde für uns zur Sünde gemacht, damit wir in Ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.

Die Kinder Israel waren in der Wüste, da sie von den Schlangen gebissen wurden, und hier geschah auch ihre Heilung, so viel ihrer im Glauben das eherne Bild ansahen. Liebe Zuhörer! Wir befinden uns auch noch in der Wüste, obgleich wir im Neuen Testamente geboren sind, und uns Alle auf dem Wege zum himmlischen Kanaan befinden sollten. In dieser Wüste sind wir von der Schlange verwundet worden mit einem tödtlichen Biß. Soll ich das erst beweisen? — Es wird nicht nöthig seyn. Blicke doch nur in dein Herz hinein, und siehe das Gericht, das in deinem Inwendigen ist! Ich bin's überzeugt, Viele sind, die ein schreckliches Gericht der Sünde, den Fluch des Gesetzes Jahre lang in all' ihren Arbeiten, Sorgen, Gesellschaften und Zerstreuungen mit sich herumtragen, und zu keiner Ruhe gelangen können. Es ist etwas in ihnen,

Darunter das Herze sich plaget und naget,
Und niemals ein wahres Vergnügen erjaget.

Ist's nicht also, lieber Mensch? Siehe, das Sündengift, welches der Satan in dich hineingebracht hat, durchfrißt deinen Leib und deine Seele bis zum andern Tode, wenn es nicht durch das Blut Christi vertilgt und getödtet wird! Dein innerster Geist ist von der Sünde verwundet und angefressen; kannst du das leugnen? Ihr armen, mühseligen Geister! Woher kommt doch euer geplagtes, elendes Wesen? Woher kommt es, daß ihr kein Lob Gottes, keine Freudigkeit zu Ihm, keinen rechten Frieden, keine Zuversicht, kein kindliches Herz zum Beten habt? Woher kommt es, daß ihr so schnell zum Bösen, so langsam und träge zum Guten seyd? Woher kommt es, daß,

wenn ihr ein wenig Liebe zu Gott und dem Heiland habt, diese so bald wieder erstickt wird? Was ist es denn, das diese Liebe wieder hinaustreibt, das euch nicht kindlich mit eurem himmlischen Vater reden läßt? Kommt's nicht daher, weil der Biß der Schlange in euer innerstes Seelenleben gedrungen ist, weil etwas in euch wohnt, das euch peinigt, das euch keinen Frieden läßt, — ein geheimer Bann, der euch abmattet, und dessen ihr nicht los werden könnet? Kommt's nicht daher, weil das Gericht und die Verdammung der Sünde auf euern Herzen liegt? — Arme, sündige Seele! reiß dich doch einmal aus deinem Tode; thue doch einmal deine Geistesaugen auf, und blicke auf den Gekreuzigten! Blicke auf Golgatha! Bitte den heiligen Geist Gottes, daß du aufblicken lernst auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, so wirst du genesen! Ein Blick im Geist auf JEsu Leiden macht das blödeste Herz wohlgemuth! Siehe, das wußte ja Der, so dich geschaffen hat, daß der Fluch des Gesetzes in dir sey; darum hat Er Seinen Eingebornen für dich zum Fluche gemacht, und hier ist das große Wort der Verheißung: wer glaubig zu dem erhöhten, zu dem gekreuzigten JEsus aufblickt, der soll leben, und ewige Vergebung empfangen; und ob seine Sünden blutroth wären, so sollen sie doch schneeweiß werden; und ob der Schlangenbiß noch so tief eingedrungen wäre, hier ist doch Hülfe, hier ist Leben, hier ist Rettung für ihn!

Aber, sprichst du, ein bloser Blick scheint doch gar zu leicht, ein gar zu geringes Mittel zu seyn; wie soll mich ein bloser Aufblick auf den Gekreuzigten heilen, wo lauter Sünde ist? — So hätten die Kinder Israel auch sagen können bei der ehernen Schlange. Hätten sie da lange gegrübelt und hin und hergedacht: ein Blick ist zu leicht, und kann uns nicht heilen, so wären sie von ihren Wunden nie genesen; aber sie schauten gläubig an der Schlange hinauf, und wurden gesund. Darum sollen auch wir nicht grübeln, warum Gott uns in dem Gekreuzigten und im Glaubensblick auf Ihn ein Mittel zur Heilung bereitet habe, oder wie es wohl möglich sey, daß ein Blick unser Herz gesund machen könne. Ja, es ist wahr, der blose Blick macht nicht gesund; ein bloser Anblick hilft keinem Kranken; aber das Wort der Verheißung: „wer gebissen ist, und siehet zur ehernen Schlange hinauf, der soll leben," und der Glaube an dieses Wort machte die Israeliten gesund. Gleichermaßen erging es dem Syrer Naeman. Dieser war aussätzig und kam zu dem Propheten Elisa, damit er von ihm geheilt würde. Der Prophet sprach: „gehe hin und bade dich sieben Mal im Jordan, so wirst du heil." Naeman aber sprach mit Unwillen: „wie habe ich das zu verstehen? Gibt es denn bei uns nicht bessere Heilquellen, die Wasser Amana und Pharphar zu Damaskus? Warum soll ich mich im Wasser des Jordans baden, das viel geringer ist?" Seine Knechte

aber sprachen zu ihm: „Lieber Vater, wenn dich der Prophet etwas Großes hätte geheißen, solltest du es nicht thun? Wie viel mehr, so er zu dir sagt: wasche dich, so wirst du rein!“ Da wusch er sich sieben Mal im Jordan nach dem Worte des Propheten und wurde rein. — Was heilte ihn nun? Das Wasser des Jordans? Nun, so wären die aussätzigen Juden nicht zum Heiland gekommen, sondern hätten sich auch im Jordan gebadet. Nein, das Wort des Mannes Gottes: „bade dich sieben Mal im Jordan, so wirst du rein;“ das und sein Glaube daran heilte ihn. So war es auch mit der Schlange Mosis; das Wort Gottes: „wer an der ehernen Schlange hinaufblickt, der soll leben,“ und der Glaube an diese Verheißung des HErrn, das machte sie gesund.

Im Neuen Testamente nun ist es etwas Anderes; es ist die Verheißung: wer im Glauben an das Kreuz JEsu hinaufblickt, dessen Sünde soll abgethan, der soll frei von Schuld und Verdammniß seyn! — O das sättigt, das gibt Genüge für Zeit und Ewigkeit! Armes Herz! Wo irrst du hin? Auf welchen Abwegen und in welchen Irrthümern verlierst du dich? Da gehe hin zum Kreuze JEsu, das allein sättigt deine Seele, das hilft dir von deinen Sünden, und wenn diese einmal abgethan sind, dann kannst du eine Heilungskraft um die andere nehmen wie gesagt ist: „jaget nach der Heiligung, ohne welche Niemand den HErrn sehen wird;“ dann sagst du:

Fällt mir etwas Arges ein, Denk ich bald an JEsu Pein,
Die erlaubet meinem Herzen Mit der Sünde nicht zu scherzen,

Und so geht es fort von einem Aufblick zum andern, von einer Kraft zur andern, bis zum Tode, bis du den Heiland sehen und ausruhen darfst an Seinen Wunden. Wer es so macht, wer das in seinem Herzen erfährt, wer das: „der Heiland ist für mich gestorben,“ lebendig glaubt, der ist wiedergeboren für das ewige Leben, wie es JEsus im heutigen Evangelium sagt.

Aber freilich gehören Geistesaugen dazu; denn nur der Heilige Geist kann uns dieses verklären. Es thut’s nicht, daß man hier einen Spruch auswendig hersage, oder sich sonst mit blosem Lesen und Beifallgeben behelfe, sondern des Heiligen Geistes und Seines Lichtes bedürfen wir, wenn dieses Geheimniß vom gekreuzigten Heiland uns eine Gotteskraft werden soll. Ach, darin betrügen sich Viele! Sie sehen wohl auch JEsum an, glauben an den Gekreuzigten, aber nicht mit Geistesaugen, nicht mit einem Herzen, das der Heilige Geist erleuchten kann. Sie wollen es nicht, sie glauben, sich selbst helfen, selbst weise machen zu können, und da bleiben sie todt in ihren Sünden. Wer aber mit Augen, die der Heilige Geist schenkt, den Heiland ansieht, der kann nicht mehr todt bleiben; wer im Geist und in der Wahrheit es erfährt: die gekreuzigte Liebe ist mein! der hat ewiges Leben; und dahin langt keine Naturkraft, das ist Gottes

Gabe. — Aber, liebe Zuhörer, wie groß ist die Liebe Gottes gegen uns, daß Er uns ein so leichtes Mittel zum Seligwerden gegeben hat! Uns ist keine Schlange vorgestellt, sondern JEsus, der Erhöhte; wer Ihn im Glauben ansieht, der soll Gnade finden. Dieses Mittel ist nicht für einen ehrbaren, tugendhaften Mann, der an sich selbst genug hat; nicht für eine tugendhafte, gesetzte Frau, die in den Himmel zu kommen denkt, weil sie sich wohl halte, sondern es ist für Arme, für Sünder, die sich nicht selbst helfen können, denen der eigene Ruhm, die eigene Kraft, die eigene Tugend zu Ende gegangen ist, die keinen Trost mehr finden in sich selbst, und nach Gnade, nach Barmherzigkeit dürsten. Für solche ist es, für sie Alle ohne Unterschied, sie seyen Christen, Juden oder Heiden! Alle, welche an den Gekreuzigten glauben, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

In der Wüste wurde die eherne Schlange an einer Panierstange hoch aufgerichtet, damit alle Israeliten im ganzen Lager dieselbe sehen konnten, auch wenn sie in der entferntesten Gegend desselben verwundet waren. So ist auch JEsus Christus vor aller Welt Augen hingestellt; Aller Auge soll Ihn sehen. Das soll in den entferntesten Theilen der Erde der armen Menschheit gezeigt werden, wie Christus für Alle als das reinste Sündopfer am Holze hing; das soll in der ganzen Welt gepredigt, mit Heroldsstimmen verkündigt werden, damit alle Menschen auf diesen Gekreuzigten, als auf ihren blutigen Bürgen und Erlöser, im Glauben schauen; das soll der Hauptinhalt jeder Predigt des göttlichen Wortes seyn: JEsus, der Gekreuzigte! — Ach, wie wünschte ich, daß ich die Gnade hätte, das Kreuz Christi so darzustellen, daß es von Aller Augen gesehen würde! „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht," — sagt der Apostel Paulus — „ob es gleich den Weisen dieser Welt ein Spott ist, den Juden ein Aergerniß und den Griechen eine Thorheit; wir predigen dennoch den gekreuzigten Christus, göttliche Kraft und göttliche Weisheit." Deßwegen sagt er: er wisse nichts als JEsum Christum, den Gekreuzigten; deßwegen sagt er den Galatern: er habe ihnen den gekreuzigten Christus vor die Augen gemalt. Das sollte der Hauptinhalt aller seiner apostolischen Predigten seyn, um den Gehorsam des Glaubens unter allen Völkern aufzurichten. Aber die Menschheit ist so arm, so blind; sie kennt Ihn nicht! Wenn du Ihn kenntest, ich glaube, du würdest aus Liebe gegen Ihn brennen; aber du kennst Ihn nicht, arme Menschheit; du kennst deinen Erlöser nicht; du bist so kalt, so taub, so todt ohne Ihn; du weißt nicht, daß Er deine Sünde getragen, und dir die Seligkeit erworben hat; du weißt nicht, wie man Ihn bitten, wie man Ihn lieben kann! Du weißt nicht, daß Er der Schönste ist unter den Menschenkindern. O lernet doch Alle JEsum kennen und lieben! Er ist's werth! —

Weil ihr Ihn nicht kennet, so könnet ihr Ihn auch nicht lieben; wer Ihn aber kennt, gewiß, der liebt Ihn auch.

So lang' die Hütte steht, Wird JEsu Kreuz erhöht.

Ach! Wie wünschte ich, daß dieses Aller Glaubensbekenntniß wäre! Nur an dem Kreuz JEsu, nur in Seinem theuern Blute könnet ihr Ruhe finden.

Arme Menschheit! Deine Kenntnisse, dein Wissen, deine Güter, deine Freuden und Genüsse können dir keine Ruhe geben; nur in JEsu Christo, nur in der gekreuzigten Liebe findest du Ruhe, sonst gewiß nirgends. — Was wollen wir hiezu sagen? Würden wir nicht von einem Israeliten, der im Eigensinn von der ehernen Schlange weggeblickt hätte, mit Recht sagen: das war ein thörichter Mensch, er nahm den Rath Gottes nicht an, und starb, weil er's nicht besser wollte! So, liebe Zuhörer, ist's auch bei uns, wenn wir nicht an JEsu Kreuz im Glauben hinaufsehen, wenn wir störrig und widersinnig den Rath Gottes verachten. Ach, komme doch Niemand in dieses Gericht! Ach, wie wünschte ich's, wie wünscht es der treue Heiland, daß Keines von uns, Keines von den Großen und Kleinen, in das Gericht des Unglaubens falle, daß Keines den Sohn Gottes verstoße, der Allen nachgeht, und ihnen Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß, Liebe und Zorn Gottes vorstellt! Was wollen wir wählen? Armes Herz, was willst du wählen? Willst du sagen: ich will meinen alten Menschen pflegen? — Siehe hin auf JEsum! Er lockt und ruft weit und breit, Er breitet vom Kreuz herab Seine Arme nach dir aus, um dich selig zu machen! O daß ich's recht tief in mein und euer Herz schreiben könnte: „durch Seine Wunden sind wir heil geworden!“ Ach, wer noch nichts von dem Heiland weiß, der fasse doch den Entschluß, wie David sagt: „des Morgens, des Mittags und des Abends bete ich, so gut ich kann;“ fasset doch von heute an den Entschluß, den Geist Gottes von Herzensgrund zu bitten, Er möchte JEsum Christum in euern Herzen verklären! Nicht, als wollte ich das Beten zum Himmelsweg machen; es gibt nur Einen Weg, welcher ist Christus; aber wer nicht bittet, der nimmt nicht, wer nicht sucht, der findet nicht, wer nicht anklopft, dem wird nicht aufgethan; und träge, bequeme Leute kann JEsus nicht brauchen.

So komme denn, wer Sünder heißt, Und wen sein Sündengräu'l betrübet,

ja, auch wen seine Sünde noch nicht betrübet! O kommt

Zu Dem, der Keinen von Sich weist, Der sich gebeugt zu Ihm begiebet!
Wie? willst du dir im Lichte steh'n, Und ohne Noth verloren geh'n?

Ach, ohne Noth, nur aus eigener Schuld, daß du sagen mußt: ich hätte können selig werden, man hat mir die Seligkeit angetragen, man hat sie mir (daß ich so sage) nachgeworfen, ich aber habe nicht gewollt; ohne Noth muß ich verloren gehen!

Willst du der Sünde länger dienen, Da dich zu retten Er erschienen?

da Er für dich ein Fluch am Kreuze geworden ist? Nein! Nein! — Ach, daß es bei Allen hieße: Nein! —

Verlaß der Sünde breite Bahn;
Mein Heiland nimmt die Sünder an! Amen.

47.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luk. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebete alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thüre voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; da kamen die Hunde, und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hub er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schooße, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen: nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget. Und über das Alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: so bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: sie haben Mosen und die Propheten, laß sie dieselbigen hören. Er aber sprach: nein, Vater Abraham! sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben, ob Jemand von den Todten auferstände.

Der Heiland gibt uns in unserem heutigen Evangelium Nachrichten aus der Ewigkeit und von dem Zustande, den wir nach diesem Leben zu erwarten haben. Er läßt uns einen Blick thun in den Himmel, aber auch einen Blick in die Hölle. Häufig wird Seine Erzählung vom reichen Manne und Lazarus mißverstanden. Vielfältig glaubt man nämlich, die Ursache, warum der reiche Mann in die Hölle geworfen wurde, sey eine ganz andere gewesen, als sie wirklich war; und ebenso nimmt man häufig eine andere Ursache an, warum Lazarus in den Himmel gekommen sey, als es wirklich der Fall ist. Deßwegen wollen wir nach Anleitung unseres Evangeliums die Frage zu beantworten suchen:

warum der reiche Mann in die Hölle, und der arme Lazarus in den Himmel gekommen sey?

I. was es heiße, in die Hölle, und was es heiße, in den Himmel kommen?

II. warum der reiche Mann in die Hölle, und der arme Lazarus in den Himmel gekommen sey?

HErr JEsu! Du weißt es am besten, wie wir von Natur im Dienste der Eitelkeit gefangen liegen, und wie wir um des Gegenwärtigen, Sichtbaren und Zeitlichen willen so gerne das Ewige, das Unsichtbare, das Zukünftige verscherzen. Ach, HErr! Stelle uns doch unser ewiges Schicksal, unser ewiges Wohl oder Wehe, recht klar und deutlich vor die Augen, damit wir eilen, unsere Seelen zu retten, damit wir uns nicht in das Gegenwärtige vertiefen und zur Hölle fahren! Amen.

I. „**Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht**" — das ist ein wichtiger Ausspruch der heiligen Schrift, der uns tief einschneiden sollte. Aber wer achtet darauf, wem ist der Arm des HErrn offenbar? Jedoch der Mensch, der im Leichtsinn versunkene Mensch, mag darauf achten oder nicht, es bleibt dabei: sterben müssen wir! Es ist göttliche Anordnung, daß wir sterben müssen, wir Alle, Alte wie Junge, der Reiche wie der Arme, der Vornehme wie der Geringe, der Hohe wie der Niedrige, er sey, wer er sey; — es ist nichts Gewisseres, als daß wir sterben müssen; ein jedes Kind weiß es; auf jeden Menschenleib ist es eingeschrieben: du mußt sterben! Greife deinen Arm an, er ist Fleisch, und was Fleisch ist, das muß von hinnen, es ist dem Gesetz der Zeit und der Vernichtung unterworfen; es muß verwesen. Das wissen wir nun Alle, daß wir davon müssen; aber wie selten ist es, daß man nun auch fruchtbar bedenkt, was Sterben heißt! Ja, wenn es zum Sterben selbst kommt, dann pflegen es die Menschen zu bedenken, aber vorher nicht. Man lebt gewöhnlich ruhig dahin; man sieht Andere sterben; man läuft zu Beerdigungen und auf die Begräbnißplätze; man erzählt einander, daß Dieser oder Jener gestorben sey; man redet viel vom Sterben; aber dabei bleibt es auch; ernstlich zu bedenken, was sterben heißt, so weit reicht es nicht. Höre doch auf, armer Mensch, vom Sterben zu schwatzen, laß es auch einmal zu einem Nachdenken darüber kommen, besinne dich einmal, stehe still auf deinem Lebenswege, und bedenke, daß dieser Weg, auf welchem du wandelst, einmal zu Ende geht. Aus dieser Welt hinaus, aus Allem, was in dieser Welt ist, hinaus, aus dem Sichtbaren in's Unsichtbare, aus der Zeit in die Ewigkeit versetzt werden, und seinen Leib, in den so Viele verliebt sind, der Verwesung übergeben, — das ist eine große Veränderung, die ein Mensch mit sich vorgehen lassen muß. Wie da, wenn der Mensch aus Mutterleib zur Welt geboren wird, eine große Veränderung mit ihm vorgeht, eine ebenso große, ja eine noch größere, geht mit ihm vor, wenn er aus dieser Welt in die Ewigkeit hineingeboren wird. Sehet das Beispiel des reichen Mannes und des Lazarus an. Wie ist hier bei diesen Beiden

auf einmal Alles verändert! Jener lebte alle Tage herrlich und in Freuden; er starb, und auf einmal war er in der Hölle. Welche plötzliche, gewaltige Veränderung! Lazarus aber, allem Drangsal, allen Leiden, allen Schmerzen auf einmal entrückt, lebte in der seligen Ewigkeit, in Abrahams Schooß. Wie ganz anders war es da auf einmal! Aber eine so schnelle, eine so durchgreifende Veränderung steht auch dir bevor, lieber Zuhörer, und du bedenkst es nicht?

Liebe Zuhörer! Wir müssen sterben. Da hilft nicht Macht, nicht Ansehen, nicht Verstand, nicht Reichthum, nicht Geschicklichkeit; Alles hilft nicht, wir müssen davon, und wenn Einer auch noch so unentbehrlich zu seyn scheint, wenn Einer auch das Leben mit seinen Wollüsten bis auf den letzten Tropfen genießt, er muß davon. O wie viele edle, gewaltige, große Leute sind schon in dieser Welt gewesen, wie viele hochmüthige Geister, wie viele eitle, eigenliebige Seelen, welche in Allem eine Ausnahme verlangt haben, und in allen Stücken gemeint haben, es müsse ihnen etwas Besonderes gemacht werden; es ist die Stunde gekommen, wo sie unerbittlich davon mußten, wo sie abgehauen wurden so gut als ein Anderer, der nach der Stunde seiner Erlösung seufzte; ihren stolzen und schönen Leib mußten sie der Verwesung und den Würmern überlassen, und ihre Seele mußte hinaus aus Allem, woran ihr Herz hing, woran sie Freude hatten, aus all' ihren Schöpfungen, Bauwerken, Planen, Belustigungen, Arbeiten, hinweg von all' ihren Aeckern und Wiesen und Weinbergen, hinweg von ihrem Geld und Gut; und wo sind sie nun? Ihre Spur ist verschwunden, ihre Stätte kennt man nicht. Der Tod fragt nicht: darf ich kommen? Ist es dir nicht zur Unzeit? Er fragt auch nicht: ist der Mensch nicht zu vornehm, oder zu reich, oder zu gelehrt, oder zu brauchbar, oder zu feingebildet, oder zu eigenliebig? Der HErr sendet ihn, und da rafft er uns dahin, man mag folgen wollen oder nicht. Und was das Bedenklichste ist: kein Mensch weiß die Stunde, in welcher diese große Veränderung mit ihm vorgehen wird; den Einen trifft es da, den Andern dort, den Einen heute, den Andern morgen; das Blatt kann sich schnell und plötzlich wenden; bereit zu gehen oder nicht, — fort muß der Mensch zu der Stunde, da der HErr will, und wenn Einer auch seinen steifen Nacken niemals beugen wollte unter die gewaltige Hand und das Gesetz Gottes: einmal muß er ihn doch unter das Gesetz des Todes beugen und zwar zu der Stunde, da der Allgenugsame will, nicht da der Mensch will. Ach, wenn wir das Alles recht bedenken, so ist es fast unbegreiflich, wie nicht alle Menschen schon durch den Gedanken: „du mußt sterben!“ aus dem Todesschlafe ihrer Sünden aufgeschreckt werden; es ist unerklärbar, wie sie so träumend dahingehen können, wie sie heute nach Etwas greifen mögen, das ihnen doch morgen entrissen werden kann, wie sie an Dingen sich so fest-

halten mögen, die ihnen aus den Händen weichen, oder von denen ihre Hand über kurz oder lang wegfällt; ja es ist unbegreiflich, daß dieses Wort der heiligen Schrift, das von der Erfahrung täglich bestätigt wird, nicht allen Leichtsinn verscheucht, und als ein durchschneidendes Schwert in das Mark eindringt, und alles elende Weltwesen und alle nichtigen, eigenliebigen Gedanken zerhaut und zerstört. Wenn ein Wanderer einen Weg geht, und er weiß: diese Straße ist unsicher, du wirst angefallen und getödtet, so wird er doch den Weg mit Furcht und Zittern machen; wenn ein Soldat in die Schlacht zieht, und er wird an einen gefährlichen Posten gestellt, wo die Kugeln um ihn pfeifen, so wird er, wenn er kein Narr ist, doch nicht gerade an die Wollüste dieses Lebens denken, nicht gerade scherzen und lachen, sondern zur Ernsthaftigkeit gestimmt seyn. Aber der Mensch weiß, daß er sterben muß, und wird doch nicht weise, und verkauft sich und kettet sich an Dinge an, die ihm so gewiß genommen werden, als er selbst sterben muß. Der Mensch, der arme Mensch, taumelt an Abgründen hin und her, hinüber und herüber, mit verbundenen Augen; er weiß, daß er hinunterstürzt und nimmt sich doch nicht in Acht. Ich begreife nicht, was für Kreaturen wir sind!

Und doch, wenn es mit dem Sterben ausgerichtet wäre, wenn man keine Aussicht hätte in die Ewigkeit, wenn Seele und Leib im Tode zu Grunde gingen, wenn es wahr wäre, was die Weisheit Salomo's den Narren in den Mund legt: „ohngefähr sind wir gekommen und fahren wieder dahin, als wären wir nie gewesen; denn das Schnauben in unserer Nase ist ein Rauch, und unsere Rede ist ein Fünklein, das sich aus unserem Herzen reget; wenn dasselbige verloschen ist, so ist der Leib dahin wie eine Loderasche, und der Geist zerflattert wie eine dünne Luft," — wenn dieses wahr wäre, so wollte ich es ja gelten lassen, daß der Mensch sich seine kurze Lebenszeit versüßt, und an dem Schatten der irdischen Güter sich ergötzt; so wollte ich es gelten lassen, was die Narren sagen: „lasset uns wohl leben, weil es da ist, und unseres Leibes brauchen, weil er jung ist; lasset uns die Maienblumen nicht versäumen;" — ja, wenn dieses wahr wäre, so wollte ich sagen: nun ja, so sammelt euch Schätze, beschwert euch mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nährung, vertreibt euch die Langeweile, genießt eure Lebenszeit, so gut ihr könnet; ihr dürft scherzen und lachen, esset und trinket und seyd fröhlich, denn morgen seyd ihr todt, wie es ja in der gegenwärtigen Christenheit, leider! nur allzu viele Menschen machen. Aber, aber es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, „darnach aber das Gericht." Ach, liebe Zuhörer! Nach unserem Tode geht die große Rechenschaft an, die Abrechnung beginnt; es gibt eine Ewigkeit, und da werden wir gerade an den Platz gewiesen und gestellt,

wohin wir gehören; da hört das Scheinen auf, fängt das Seyn an; da sind wir dann Alle, wie wir sind und was wir sind.

Der HErr, der gerechte Richter, sitzt auf Seinem Throne, und wird einer jeglichen Seele ihr Loos zumessen, nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachteten nach dem ewigen Leben; denen aber, die sich unter das Joch des Heilands nicht gebeugt haben, die dem Worte Gottes nicht gehorsam waren, Ungnade und Zorn; denen, die sich in dieser Gnadenzeit bekehrt haben, die als arme Sünder zum Kreuze Christi gekrochen sind, den Mühseligen und Beladenen, denen, die da kommen aus der großen Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blute des Lammes, denen wird, sobald sie sterben, ein gutes Zeugniß gegeben, und mit dem Zeugniß ein neuer Name; denen aber, die störrig gewesen sind in ihrem Sinne, denen, die geglaubt haben, der HErr werde bei ihnen eine Ausnahme machen, den eigengerechten Seelen, den finstern, selbstsüchtigen, mißtrauischen Geistern, kurz denen, die dem Lamme nicht nachgefolgt sind, ihnen wird gegeben werden nach ihren Werken; sie werden kommen an ihren Ort; es wird an ihnen erfüllt werden gleich nach dem Tode das Wort: „wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden." Wer viel geliebt hat auf dieser Welt, wer im Namen des HErrn, nicht in seinem eigenen Namen, viel gesäet hat, wer ein volles Maaß der Demuth hatte, wer sich mit treuem Gehorsam der Bearbeitung des Geistes Gottes überließ, wer sich nach dem Sinne des Heilands unter Leiden und Freuden und allen Vorkommenheiten des Lebens bewähren ließ, der wird auch viel ernten, der wird einen reichlichen Eingang erlangen durch das Blut Christi; wer aber wenig von Allem diesem gesäet hat, der wird wenig, kärglich und spärlich ernten; wer nichts gesäet hat, der wird nichts ernten; wer aber auf das Fleisch gesäet hat, der wird, so wahr dieses Wort geschrieben steht, von dem Fleische das ewige Verderben ernten.

Diese Entscheidung ist nicht von dem jüngsten Tage zu verstehen; denn der große Gerichtstag kommt erst nachher; die große Wiedergeburt Himmels und der Erde erfolgt erst am Ende dieser Weltzeit. Aber eine jegliche Seele fällt nach dem Tode ihrer Bestimmung in der Ewigkeit anheim; sie kommt dahin, wohin sie gehört nach dem Gesetze der Gerechtigkeit Gottes; ein finsterer Geist fährt in die Finsterniß, denn er hätte Qual im Lichte; ein Lichtsgeist fährt in das Reich des Lichts, denn er hätte Qual in der Finsterniß. So ist Judas nach seinem Tode hingegangen an seinen eigenen Ort, wie die Schrift sagt, d. h. an den Ort, wo er nach seiner Natur und nach dem Gesetz der Gerechtigkeit Gottes hingehörte. Aber was mag das für ein Ort gewesen seyn? Der Heiland sagt: „wehe ihm, es wäre ihm besser, daß er gar nicht geboren wäre!" Das ist ein

hoher Grad der Verdammniß und Verzweiflung, wenn es besser ist, gar nicht geboren zu seyn. Wie aber Judas an den Ort kam, wohin er gehörte, so eine jegliche Seele. Armer, ungläubiger Mensch! nein Schicksal trägst du in dir selber; das liegt in der Tiefe deiner Seele; dein eigenes Herz verdammt dich; in deinem eigenen Herzen ist das Gericht, das auf dich wartet, so tief eingegraben, daß du dich desselben mit keinen Ausflüchten und Lügen, womit du dich selbst betrügst, entledigen kannst. Aber gesetzt, eine Seele würde sich weigern, wenn sie hinüberkommt, den ihr angewiesenen Ort einzunehmen, weil er ihr zu widerlich, oder zu demüthigend, oder ihrer Eigenliebe nicht angemessen ist, weil sie denkt, sie sollte da oder dort seyn und nicht da, wohin sie von der Gerechtigkeit Gottes gewiesen wird, was meint ihr? Wird man da auch Komplimente und viele Umstände machen? Wird man da auch gute Worte geben, wird man sie da auch bitten: ach, gehe da oder dorthin? Denket euch einen Menschen, dem man viel Schönes gesagt hat in dieser Welt; man ist mit ihm umgegangen wie mit einem schallosen Ei, hat sich gescheut, ihm etwas Unangenehmes in das Gesicht hinein zu sagen; er hat es selber geglaubt; er war von seiner eigenen Vortrefflichkeit überzeugt; wenn er nun hinüberkommt, wird man auch noch so mit ihm umgehen? Wird man auch noch nach seinen Titeln und Ehren ihn anreden, ehe man ihm etwas zu sagen wagt? Wird man sich auch scheuen, ihm sein Schicksal anzukündigen? Nein! Wer nicht an seinen Ort gehen will, der wird hingehen müssen ohne alle Umstände; da fallen alle irdischen Dinge oder Undinge, alle Schmeicheleien, alle Ziererereien dieser Welt weg. Diejenigen, die nicht selig werden, werden mit großem Geheule unwiderstehlich hineingezogen werden in die Finsterniß und in ihre Qual, gerade, wie wenn man einen Menschen, der viel auf seinen ehrlichen Namen hält, trotz allem Schreien und Sträuben ohne Weiteres in das Zuchthaus würfe zu den Dieben und Räubern. Dieß wäre eine Ungerechtigkeit; aber in der Ewigkeit und bei der Entscheidung des Schicksals nach dem Tode wird der Mensch nach der Wahrheit der Gerechtigkeit Gottes selbst die Ehre geben müssen, und das wird den Hauptschmerz seiner Qual ausmachen.

Lernet es an dem reichen Manne im Evangelium, was es heißt, in die Hölle kommen. Er kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Da fehlte es nicht an Einem. Nun starb er und ward begraben, wahrscheinlich mit großem Aufwand und Prunk. Bis daher ging es gut. Nun war es aber zu Ende mit seiner Herrlichkeit, denn nun sagt der Heiland: „als er aber in der Hölle und in der Qual war“ — nun lautet es auf einmal ganz anders. Was half ihm nun sein Wohlleben? Was halfen ihm seine Kleider? Was half ihm sein Reichthum? Was konnten ihm seine Kameraden helfen? Mit Allem diesem

war es zu Ende. Wie wahr ist an diesem reichen Manne geworden, was Jakobus sagt: „weinet und heulet, ihr Reichen, über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfault; eure Kleider sind mottenfressig geworden; euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt wohlgelebt auf Erden, und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag.“ Das ging in Erfüllung an dem reichen Mann. Vorher kleidete er seinen wollüstigen Leib in die feinsten Kleider, nun war er im Feuer; vorher füllte er seinen Bauch mit den köstlichsten Speisen und Getränken, nun bittet er Abraham, er möchte doch den Lazarus, der vor seiner Thüre gelegen, den er kaum angesehen hatte, zu ihm senden, auf daß er nur mit einem Tropfen Wassers seine Zunge kühle, denn er litt Pein in der Flamme; vorher nichts als Freude und Wohlleben, nun Angst, Traurigkeit und Qual; vorher stets in lustiger Gesellschaft, nun allein im Feuer und in der Einsamkeit. Das heißt in die Hölle kommen. O liebe Zuhörer! Es muß nichts schrecklicher seyn in der Ewigkeit, als wenn man das entbehren muß, woran die Seele in dieser Welt sich geweidet, worin sie ihre Nahrung gesucht und gefunden hatte; als wenn nach dem Tode die Begierden noch brennen, und sie doch nicht gestillt werden können. Wie arm, wie unglücklich ist da eine Seele! Denket euch einen Wollüstling, der sich Wollustbilder eingeprägt und damit seine Einbildungskraft bevölkert hat, und nun in der Ewigkeit seine Begierden nicht befriedigen kann, wie elend, wie unselig ist er! Nicht haben, was man gerne hätte, und haben, was man verabscheut, das heißt in der Hölle seyn. „Da wird seyn Heulen und Zähneknirschen.“ Dieß Wort, das der Heiland oft wiederholt, ist ein bedenklicher Ausspruch. Er ist ja doch die Liebe, Er ist so ganz für das Wohl Seiner Geschöpfe besorgt, und doch dieß starke, schreckliche Wort! Aber gerecht und wahrhaft und schrecklich sind Seine Gerichte. Man macht sich große Vorstellungen von den Todesstrafen, die über Verbrecher in dieser Welt verhängt werden! Aber was sind diese gegen die Hölle? Bei der Todesstrafe ist doch noch Gnade mit untermengt; man sucht die Schmerzen und die Qualen abzukürzen: wer aber den Geist Gottes nicht achtete, wer das Wort und die Gnadenzüge Gottes nicht in sein Herz eindringen ließ, dem wird der lautere Kelch des Zornes Gottes eingeschenkt, kein Tröpflein Gnade. Das heißt in die Hölle kommen; das war das Loos des reichen Mannes.

Das ganze Gegenstück von dem reichen Manne ist Lazarus. Er hatte in dieser Welt nicht, wo er sein Haupt hinlegte; er lag vor der Thür des reichen Mannes, voll Geschwüren; die alten Brocken, die von des Reichen Tische fielen, waren sein einziges Labsal. Auch er starb endlich nach langer Leidens- und Harrenszeit, und ward ge-

tragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Das lautet lieblicher. Vorher hatte kein Mensch sich um ihn bekümmert; nur die Hunde erbarmten sich seiner, und leckten ihm seine Geschwüre, nun aber bedienen ihn die Engel; vorher hatte er ein hartes Lager auf den Steinen vor der Thür, nun ruht er sanft in Abrahams Schooß; vorher war er in Angst, jetzt in Freuden; vorher in Gefangenschaft, nunmehr in völliger, seliger Freiheit.

O wie mag es einer Seele seyn, die sich durch ihre Leiden für den Himmel zubereiten und demüthigen ließ, wenn ihr nun die Erlösungsstunde schlägt! Es mag ihr seyn wie einem Vogel, der aus seinem Gefängnisse ausfliegt, und auf den ersten Baum sich setzt, um ein Loblied anzustimmen. So wird es der Seele des armen Lazarus ergangen seyn; sie wird dem HErrn Lob und Anbetung dargebracht haben, daß sie nun von allem Uebel und Leiden befreit war. Ein Glaubiger stirbt nicht, sein Elend stirbt nur. Da kommt auf das Kreuz Freude, auf die Unruhe Ruhe, auf die Thränensaat Freudenernte, auf die Trübsal dieser Tage eine ewige Wonne, auf die kurze Nacht ein ewiger Morgen, auf die kurze Gefangenschaft eine ewige Freiheit; das ist eine große, herrliche Veränderung. Lazarus durfte ausruhen in Abrahams Schooß; so war es im Alten Testament. Im Neuen Testament ist es eine Friedensfahrt zu Christo, unserm HErrn; da lebt man bei Ihm und in Seiner Gemeinschaft. Er hat sich dieß ja erbeten von Seinem himmlischen Vater. „Vater, Ich will" — sagte Er — „daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seyen, die Du Mir gegeben hast, auf daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast." O liebe Zuhörer! Wenn der Himmel noch so schön, noch so herrlich wäre, und es wäre nicht JEsus darinnen, was hätte eine Seele davon, die Ihn liebt? Ich will nicht sagen, daß es eine Hölle wäre; aber es wäre doch auch kein Himmel. Aber das ist das Größeste, daß eine Seele, die Ihn in diesem Leben nicht gesehen und doch geliebt hat, Ihn nun fortlieben und sehen darf, so wie Er ist.

Das geht über Alles, zu JEsu zu kommen, von Ihm gnädig angesehen zu werden und Ihn zu schauen, den ewigen Liebesmagnet einer glaubigen Seele, die Sonne der Gerechtigkeit, den guten, treuen Hirten, und Ihm zu dienen in Seinem Reiche in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Wann wir werden in den Himmel eingehen, so werden wir freilich auch nach den alten Vätern fragen, nach einem Abraham, Moses, Elias und den andern Propheten, und auch nach den Aposteln; aber die Hauptfrage wird seyn nach Dem, den die ganze Seele liebt, nach JEsu Christo.

Nicht nach Welt, nach Himmel nicht, Meine Seele wünscht und sehnet;
JEsum wünscht sie und Sein Licht, Der mich hat mit Gott versöhnet,
Der mich frei macht vom Gericht, Meinen JEsum laß ich nicht.

II. Warum aber kam denn der reiche Mann an jenen Ort der Qual? Viele haben eine ganz unrichtige Vorstellung von dem reichen Mann; sie meinen, es sey ein ganz besonders ausgelassener, unbarmherziger, roher, wollüstiger Fresser und Säufer gewesen. Dem ist aber nicht also. Er war ein Mann, wie es jetzt Viele gibt, ein Mann nach der Mode, ein Weltmann, ein Mann, der gerade kein so böses Herz, sondern auch seine guten Seiten hatte. Weil man ihm so viel Böses andichtet, so muß ich doch, um der Mißverständnisse willen, auch etwas von seinen Tugenden reden; denn er hatte viel Gutes an sich. Zum Ersten, der reiche Mann glaubte an das Wort Gottes; er hat in so fern viel voraus vor manchen hochmüthigen Geistern unserer Tage, die das Wort der Wahrheit schon längst in ihrer Aufgeblasenheit verworfen und mit Füßen getreten haben. Aber ist denn diese Behauptung auch wirklich wahr? Ja, sonst hätte Abraham nicht sagen können: „sie haben Mosen und die Propheten.“ Abraham sagt nicht: sie glauben nicht an sie, sondern blos: „sie hören sie nicht;“ sie wollen diese Wahrheit nicht in sich dringen lassen, und sich nicht unter sie beugen und sich unterwerfen. Auch nennt ja der reiche Mann den Abraham „Vater;“ er wollte ein rechtglaubiger Jude seyn; es ging ihm wie Manchen, welche Christen seyn wollen, und sich es um Vieles nicht nehmen ließen, daß sie Christen sind, die aber doch keine Nachfolger des Heilands sind, so wenig als der reiche Mann ein Nachfolger der Fußstapfen des Glaubens Abraham war. Sehet, liebe Zuhörer! Bei all' seinem Glauben, bei allem Rühmen, daß man ein Christ sey, bei allem „HErr, HErr!“ Sagen kann man doch zur Hölle fahren.

Zum Zweiten hatte der reiche Mann doch kein so ganz hartes, unbarmherziges Gemüth, wie Einige zu meinen scheinen. Freilich hat er den armen Lazarus nicht aufgenommen in sein Haus, sondern vor seiner Thüre liegen lassen. Aber ich frage die Meisten unter uns: prüfet euch, ob ihr es nicht ebenso gemacht hättet? Da liegt ein armer Mensch voll Schwären — wie Viele wären unter uns gewesen, die ihn aufgenommen und verpflegt hätten? Ja, wie Viele wären unter uns gewesen, die ihn hätten vor dem Hause liegen lassen? Es war doch eine große Aufopferung, die der reiche Mann sich gefallen ließ, daß er den armen Lazarus vor seiner Thüre liegen ließ, daß er seinen Dienern nicht befahl: traget den armen Menschen da hinweg; ich kann ihn nicht länger ansehen. Wenn er ausfuhr und ausging, so mußte er ja jedesmal an dem Menschen vorbei, welcher voll Geschwüre war. O wie Viele unter uns hätten das geduldet? Zudem hatte er ja die Liebe, daß er dem Armen etwas von den Brosamen zukommen ließ, welche von seinem Tische fielen. Da mag er manchmal gesagt haben: gebt dem armen Menschen draußen auch etwas von den Brocken; heute soll sich Jedermann freuen. In der

Ewigkeit war er sich dieses Liebesdienstes noch bewußt, weßhalb er von Lazarus hoffte, er könne ihm nun auch eine kleine Gegengefälligkeit erweisen, und ein Tröpflein Wassers reichen, weil er selbst ihn auch manchmal erquickt habe. Der reiche Mann war gar kein so unbarmherziger Mann, als Manche glauben; er hatte ein sogenanntes gutes Herz; er war weichmüthiger und barmherziger als Viele unter uns Christen. Als er starb, klagten gewiß Manche: „es sey Schade um ihn, er ist ein so guter Mensch gewesen; wer bei ihm war, hat es gut bei ihm gehabt, und was seine Lebensart anbetrifft, so hat er allerdings das Leben genossen; aber er hat es ja gehabt; Gott hat es ihm ja gegeben." — O sehet doch, liebe Zuhörer! Auch mit der Barmherzigkeit, auch mit einem guten Herzen kann man in die Hölle fahren. Diese Dinge schützen nicht davor.

Was soll ich aber für's Dritte von seiner Liebe zu seinen Brüdern sagen? Man macht so viel Rühmens von der Liebe zu denen, die uns lieben; o der reiche Mann hatte diese Liebe in vollem Maaße. Was hätte ein anderer bösartiger Mensch in der Hölle gethan? Vielleicht hätte er gesagt: wenn nur alle Menschen bei mir wären, daß ich auch Kameraden hätte, wie man es ja gern sieht, wenn die Leiden, die uns selbst treffen, Andere mit uns theilen müssen. Statt dessen aber war die ernstliche Sorge und Bitte des reichen Mannes, nachdem er die Nichterfüllung seiner ersten Bitte vernommen hatte, die: daß doch seine Brüder vor seinem traurigen Loose bewahrt bleiben möchten; er gönnte es ihnen von Herzen, wenn wenigstens sie selig würden.

O wie viele Christen werden von dem reichen Manne übertroffen in allen möglichen Tugenden! Aber was hat ihn denn in die Hölle gebracht? Das hat ihn in die Hölle gebracht, daß er nach seinem eigenen Willen und Gutdünken, nach den sündlichen Gewohnheiten der Welt, nicht nach dem Willen und den Geboten Gottes, sein Leben eingerichtet hat, daß er nicht für die Ewigkeit, sondern für diese Welt gelebt, daß er auf das Sichtbare gesehen hat und nicht auf das Unsichtbare, daß er keinen lebendigen Gedanken an die Zukunft, an das Gericht, an Himmel und Hölle und an Vergeltung in sich eindringen ließ, sondern daß er in den Tag hinein gelebt hat, wie wenn es keine Rechenschaft für ihn gäbe. Nach diesen falschen Lebensgrundsätzen hat er gelebt, wie es ihm in den Sinn kam, und seinen Reichthum genossen, weil er ihn hatte. Das Wort Gottes, obgleich er an dasselbe glaubte, hat er doch nicht gelten lassen, und nicht auf sich angewendet. Ja, das hat ihn in die Hölle gebracht, daß er in Absicht auf göttliche Dinge in einer unseligen Rechthaberei begriffen war. „Nein, Vater Abraham!" — so heißt es noch in der Hölle; er wußte Alles besser, er demüthigte sich nicht unter das Wort der

Wahrheit; er blieb blind und untüchtig, und säete auf das Fleisch, und vom Fleisch erntete er das Verderben.

O liebe Zuhörer! Das ist eine Hauptkrankheit unserer Zeit, daß sie keinem Ernst in Bezug auf das Zukünftige, auf die Ewigkeit, will Raum geben. Die Welt ist sehr angesteckt von diesem Gift des Leichtsinns. Wenn der reiche Mann nur das einzige Wort oder den einzigen Gedanken hätte in sich wurzeln lassen: „es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht;" so wäre es ganz anders mit ihm geworden, er hätte dadurch zur Buße und Bekehrung geleitet werden können. Wenn freilich auf diese Dinge an seiner reich besetzten Tafel die Rede kam, was wird er für Gedanken darüber gehabt haben! Sie galten ihm natürlich für lauter Phantastereien und Hirngespinnste. Denn was nicht auf das Fleisch gehet, was nicht nach dem Modegeschmack ist, das muß Phantasterei heißen. So ist es noch jetzt bis auf den heutigen Tag, und deßhalb ist sehr zu fürchten, daß gar viele unserer leichtsinnigen Christen möchten verloren gehen. Ach, arme Seelen! Wir haben doppelte Sünde auf uns, wenn wir nicht nach dem Unsichtbaren trachten, wenn wir unser Leben nicht nach dem Worte Gottes einrichten. Denn wisset es, es ist Einer von den Todten auferstanden; ja, Er hat darum gelitten und ist darum gestorben, „auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Ja, „wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöset seyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem theuren Blute JEsu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." Wer das Blut JEsu Christi für unrein achtet, wer die Gnadenzüge des himmlischen Vaters nicht an sein Herz kommen läßt, wer seinen stolzen Nacken nicht beugen mag unter das sanfte Joch des Heilands, der hat größere Sünde als der reiche Mann; über ihn wird ein unbarmherziges Gericht ergehen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Was hat aber den armen Lazarus in den Himmel gebracht? Einige meinen: seine Leiden seyen die Ursache davon. Aber Abraham sagt nicht: darum, weil Lazarus Böses empfangen hat, darum wird er getröstet, sondern er sagt: „nun wird er getröstet." Manche denken: ich bin krank, ich leide, ich bin arm, und darum werde ich selig. Lauter falsche Gedanken. Die Erfahrung lehrt ja, daß für Manche das Leiden der Stein wird, über welchen sie fallen, daß sie dadurch nur verhärteter werden. Es ist unwidersprechliche Thatsache, daß die Armuth bei Vielen zum täglichen Zankapfel, zur beständigen Quelle des Unfriedens, des Hasses, des Neides wird. Wie sollte die Armuth solche Menschen in den Himmel bringen?

Was hat denn nun aber den armen Lazarus in den Himmel geführt? Antwort: das, daß er im Glauben dem Vater Abraham

nachgefolgt ist; das, daß er in Geduld auf seine Erlösung nach dem Willen des himmlischen Vaters gewartet, daß er, wie Assaph, das Geduldswort sich vorgehalten hat: „ob mir auch Leib und Seele verschmachtet, so bist Du doch, Gott, meines Herzens Trost und mein Theil!" O wenn das Leiden ein weiches Gemüth antrifft, was kann da ausgeboren werden für die Ewigkeit! Da wird die tückische, die arge, die unglaubige, die feindselige, die fleischliche Art des Herzens zuletzt gar verschlungen und verzehrt in der Gluth der Trübsal; da beugt sich der Mensch endlich demüthig unter das Wort der Wahrheit, und findet Ruhe für seine Seele, und schickt sich täglich an zur seligen Heimfahrt.

Wer sein Herz also stärkt und steift In freudigem Vertrauen,
Und JEsum Christum recht ergreift, Auf Sein Verdienst kann bauen,
Der hat des Glaubens rechte Art, Und kann zur sel'gen Friedensfahrt
Sich schicken ohne Grauen.

Ach, was ist das, wenn ein Mensch ganz ohne Grauen sich anschickt, seine Straße zu ziehen, wenn die Furcht ausgetrieben ist, und eine Seele hinübergeht in das ewige Leben, nicht im Vertrauen auf ihre eigene Weisheit und Gerechtigkeit, sondern weil der Glaube bei ihr feststeht: JEsus ist meine Weisheit; Er ist meine Gerechtigkeit; Er hat mich erkauft und erlöset; durch Ihn bin, werde, bleibe ich in Ewigkeit frei und selig. Amen.

48.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

(Erste Predigt.)

Text: Luk. 15, 1—10.

Es naheten aber zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie Ihn höreten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dieses Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der Eines verlieret, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlornen, bis daß er es finde? Und wann er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wann er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel seyn über Einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie der Einen verlieret, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, rufet sie ihren Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage Ich euch, wird Freude seyn vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

In unserem heutigen Evangelium stellt sich das menschenfreundliche, liebevolle Herz des Heilandes auf eine ausgezeichnete Weise vor unsere Augen. Gnade, Güte, Barmherzigkeit, Langmuth, zuvorkom-

mende Geduld, das ist's, was der Sünder nach unserm Evangelium bei dem Heiland findet, ein von Liebe gegen Sein Geschöpf brennendes Herz; das leuchtet aus den beiden Gleichnissen unsers heutigen Evangeliums heraus. Das Verirrte, das Verlorne zu suchen und zurecht zu bringen, das ist Seine Freude und Wonne.

Ich habe mir vorgenommen, in dieser Stunde eben über den Sinn des Heilands, der sich zu den Verachteten, Bekümmerten, Verlornen herabläßt, eine Betrachtung anstellen, und will in dieser Absicht mit euch von der großen Wahrheit reden:

daß des Menschen Sohn gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

HErr JEsu! Du bist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Du Hirte der verlornen Schafe! Ach, wie Viele werden auch unter uns seyn, die man noch zu den Verlornen rechnen muß! O suche und mache selig auch uns! Nimm Dir unsre ganze Versammlung hin zum Eigenthum, zum Lohne Deiner Schmerzen, zum Ruhme Deines Sieges! Erbarme Dich unser! Amen.

„Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." So spricht der treue, wahrhaftige Zeuge; so predigt uns der Mund der Wahrheit selber, der nicht lügen kann. Er sagt es uns selber, was der Zweck Seines Kommens in dieser Welt, der Zweck Seiner tiefen Erniedrigung, der Zweck Seiner Leutseligkeit und erstaunlichen Herablassung, Seines mitleidigen, gegen die Sünder so barmherzigen Betragens, der Zweck Seiner Worte, die Er geredet hat, der Zweck Seiner vielen sauern Tritte, der Zweck Seines dreiunddreißigjährigen Wandels auf Erden, der Zweck Seines Leidens und Sterbens sey: „Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." Und das hat Er nicht nur einmal, sondern oft bezeugt; ja es ist der Hauptsatz des ganzen Evangeliums. So bezeugte Er es Seinen Jüngern, als sie sich gerade über das Niedrige und Verlorne hinaufsstellten (Matth. 18, 1—11.); so bezeugte Er es hier Seinen Feinden, da sie sprachen: „dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen." Ja freilich, sprach Er, thue Ich Solches, „denn Ich bin gekommen, ein Arzt der Kranken zu seyn, und nicht der Gesunden; Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, und nicht die Frommen." So bezeugte Er es dem Zachäus, bei welchem Er einkehrte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren; denn des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist." So bezeugte Er es dem Nicodemus, welchem Er den Liebesrath Gottes gegen die Sünder auslegte: „Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er die Welt richte, sondern daß die Welt durch Ihn selig werde." — Und wie Er gepredigt hat, so predigten auch Seine Apostel; ja, es war dieses die Hauptabsicht ihrer Aussendung in die Welt, daß sie der armen, gefallenen,

verlornen Kreatur die erstaunlichen Friedensgedanken ihres Gottes über sie bezeugen, sie zur Buße rufen, und ihr sagen sollten: Du arme, versunkene Menschheit! Höre doch die angenehme, liebliche Botschaft: es ist Einer da, und dieser Eine ist dein Schöpfer und Erlöser! Dieser ist gekommen in die Welt, nicht um dich zu richten, sondern selig zu machen, selig zu machen das Aermste, Verachtetste, Verdorbenste, das der Hölle werth wäre! — O süßes Evangelium! Wer kann's ausreden oder genug preisen! Wer kann die löblichen Thaten des HErrn aussprechen! Selig machen will Er, was verloren ist!

Es ist aber auch nothwendig, daß das gepredigt, daß es ein Mal über das andere bezeugt werde, damit diese Kraft der Liebe unser arges, unglaubiges Herz überwinde; denn von Natur können wir das nicht glauben. Wir können wohl Vieles glauben von Natur; wir können glauben, daß Gott allmächtig sey, daß Er die Welt geschaffen habe, daß Er noch jetzt HErr der Welt sey, und sie regiere nach Seinem Rath; wir können eine Rechenschaft glauben, und daß Er einen Tag des Gerichts gesetzt habe für die Lebendigen und die Todten; wir können ein Leben nach dem Tode, einen Himmel und eine Hölle glauben; dieß Alles kann die Natur noch zur Noth glauben und fassen: — aber, daß des Menschen Sohn gekommen sey, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, daß Gott so große Friedensgedanken über uns habe, daß der eingeborne Sohn uns gegeben sey, damit wir durch Ihn leben sollen — das kann die Natur nicht fassen, wie es gefaßt seyn will; dazu bedürfen wir nothwendig die Kraft des Heiligen Geistes; denn dieses zu glauben, sind wir zu schwach, zu blind, zu untüchtig, zu verdorben, zu mißtrauisch, und feindselig gegen unsern Gott. O großes Wunder, wenn in einem Menschen dieser selige und seligmachende Glaube aufgeht! Gesteht es nur selbst, ihr, die ihr's erfahren habt, welche Gotteskraft dazu erfordert wird, daß der Mensch aus seinen finstern, mißtrauischen Gedanken gegen Gott herauskomme, und die Liebe Gottes über ihn, Seine erbarmende Liebe, Sein leutseliges, freundliches Herz, Seine vergebende Gnade, Seine mehr als mütterlich aufopfernde Treue über ihn glauben lerne! Das ist wahrlich ein großes, heiliges Wunder! Ja freilich, so lange der Mensch in Sünden todt ist, und ruhig in seinem Tode fortschläft, und nach dem trachtet, das auf Erden ist, — so lange er noch nichts weiß und fühlt von Gottes Gerechtigkeit, und sich in seiner eigenen Gerechtigkeit und fromm seyn sollenden Elendigkeit spiegelt: so lange ist es ihm entweder eine gleichgültige, oder alte, sogar widrige Geschichte, daß des Menschen Sohn ein solch' erbarmendes, grundgütiges Herz gegen Sünder, gegen verlorne Sünder habe; oder er meint vielleicht, er glaube es, aber er glaubt es doch nicht. Ganz anders aber ist es, wenn der Mensch sich einmal um eine ganze und wahre Vereinigung mit seinem Heiland bemüht,

wenn er das theuerwerthe Wort von der geschehenen Erlösung und von den gnädigen Absichten Gottes über sich in sein Herz aufnehmen will, und nach diesem Wort der Gerechtigkeit und dessen Kraft hungert und dürstet. Wenn es da heißt: „ich will mich aufmachen aus meinen Sünden, und zu meinem Vater gehen!" — ach, da findet man, daß man es nicht glauben kann; da offenbart es sich in der Erfahrung, daß wir in das Herz Gottes nicht hineinblicken können, wie wir gerne möchten; da fängt es an, daß man seine Augen mit dem Zöllner nicht aufzuheben wagt; da meint man, der Sohn Gottes sey gekommen, daß Er die Welt richte, nicht, daß die Welt durch Ihn selig werde; da macht man gerne einen Moses aus Ihm, und kann in Sein mitleidiges Angesicht nicht hineinschauen, kann den Blick der Gnade nicht finden, sondern entdeckt in Ihm nur Zorn und Gericht. — Darum hat der Mensch die Hülfe des Heiligen Geistes nöthig zur gänzlichen Umwandlung seines Wesens, zur Umbildung der innersten Grundgedanken seines Herzens.

Woher kommt dieser Unglaube, dieser Mangel an Fassungskraft? Das kommt her von dem Fluche des Gesetzes, der in unserm innersten Herzensgrunde eingeschrieben ist, und den noch kein Weiser dieser Welt hinwegdisputirt hat, den alle Menschen in sich herumtragen, so lange sie ihre Kleider noch nicht gewaschen haben im Blute des Lammes, d. h. so lange sie noch nicht glaubig geworden sind an die Versöhnung, die durch JEsum geschehen ist. Es kommt her von dem Fluche des Gesetzes, den freilich nur diejenigen recht zu fühlen bekommen, die sich in den Gehorsam der Wahrheit begeben; den aber nichts hinwegtilgen kann als das Blut Christi, das auf Golgatha geflossen ist, wie der Apostel sagt: „So der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprengt, heiligt die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit: wie viel mehr wird das Blut JEsu Christi, der sich selbst ohne allen Wandel Gott geopfert hat durch den ewigen Geist, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott!" (Hebr. 9, 13 f.).

Liebe Zuhörer! Von Natur sind wir Alle Sünder und haben ein böses Gewissen gegen Gott; wir fühlen es, und unser innerstes Gewissen kündigt es uns an, daß wir der Gerechtigkeit Gottes verfallen sind, und das Leben verwirkt haben; daß, wenn es nach Recht geht, der HErr nur mit strafendem Angesicht auf uns hernieder sehen kann, und daß wir nichts mehr werth sind, denn daß wir von dem Angesicht des alleinheiligen Gottes als unreine, schnöde, gottesvergessene Kreaturen und Knechte auf ewig verstoßen würden. Dieser Fluch des Gesetzes ist in allen Menschen, wie sie von Natur sind. Lasset euch nicht irren, wenn Solche, welche die Versöhnung noch nicht empfangen haben, sich eines guten Gewissens rühmen, und mit ihren Tugenden, mit ihrer Rechtschaffenheit und Rechtlichkeit hoch

herfahren; lasset euch nicht irren, wenn sie sagen, sie haben Frieden und Ruhe, sie können mit getrostem Herzen dem Tode entgegengehen, sintemal sie auf der Welt gethan haben, was recht ist; lasset euch das nicht irren, es ist dem nicht also. Ja, es ist möglich, daß ein Mensch durch seine eigene Einbildung und Vorstellung, und durch den Wahn und durch die falsche Religion unserer Zeit so verhärtet und eingewiegt wird, daß es ihm nicht mehr offenbar ist, welch' ein Gericht in der Tiefe seiner Seele wohnt; es ist ja denkbar, daß ein Feuer mit so vielem Schutt überdeckt wird, daß man unter diesem kein Feuer mehr verborgen glaubt; wenn es aber nun doch herausbricht, so ist es nur desto furchtbarer. Es ist ja möglich, daß man einen tiefen Abgrund so mit morschen Brettern überdeckt, daß Niemand mehr sieht, ob hier ein Abgrund gewesen ist oder nicht; aber wie? wenn nun die Bretter unter den Füßen derer, die gerade in größter Sicherheit darüber hingehen, zusammenbrechen? Ist denn der Abgrund nicht da gewesen, weil er zugedeckt war? Wird das Hinabstürzen nicht desto schrecklicher seyn? Liebe Zuhörer, lasset euch nicht irren; jeder Mensch hat ein göttliches Gericht in seiner Brust, das ihm den Tod, das ihm die Verdammniß ankündigt, das ihm den Zorn Gottes predigt; — ein Gericht freilich, das Vielen, Vielen nicht offenbar wird in dieser Zeit, das aber nur um so schrecklicher dann hervorbrechen wird, wenn aller Wahn dieser Welt, und alle Ueberkleidung des Fleisches, und alles Geschwätz der Thoren, und alle Vertreibung der Langeweile, und alles Thun, Treiben, Jagen und Rennen der Menschen dieser Zeit wie ein Nebel vor der Sonne wird verflogen, wie ein Rauch vom Sturmwind wird verweht, wenn alles eitle Geräusch der Welt von der tiefen Stille der Ewigkeit wird verschlungen seyn!

Du hast ein Gesetz der Wahrheit und Gerechtigkeit in dir, o Mensch, und da magst du darüber her lügen, so viel du willst, du magst sie mit dem Schutt der Heuchelei und Zerstreuung bedecken nach deinem Belieben: Wahrheit, göttliche Wahrheit bleibt doch Wahrheit, und nur um so schrecklicher tritt sie dem Menschen entgegen, wenn er ihr lange Zeit ausgewichen ist, wenn er ihre Stimme lange Zeit überhört hat; da tritt sie ihm entgegen nicht im lieblichen Gewande der Erbarmung, sondern in furchtbarer Gestalt, im Gewande der rächenden Gerechtigkeit. Ach, ich bitte euch, achtet doch auf die Stimme der Wahrheit in eurem Innern, nehmet es doch nicht so leichtsinnig auf, wenn Gott durch euer Gewissen zu euch redet; höret Seine Stimme, so lange es „heute" heißt, und laßt euch das nicht vom Taumel der Welt in die Ferne rücken!

Wenn aber der Mensch anfängt, die Stimme in seinem Innern zu hören, den Fluch des Gesetzes zu fühlen, seine Untreue, seine Blöße, seine Häßlichkeit und Schnödigkeit vor Gott zu erkennen; wenn

er wahrhaftig zu sehen anfängt, daß er ein Sünder, d. h. ein dem Zorn Gottes verfallenes Geschöpf ist, daß er unwerth, völlig unwerth ist aller Gemeinschaft mit Gott, ja, werth, in die Hölle gestoßen zu werden, — mit Einem Wort, wenn ihm durch das Gesetz die Sünde offenbar wird, dann ist es Zeit, dann ist es nöthig, ihm zu sagen: wisse, o Mensch, des Menschen Sohn ist nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt selig zu machen, und zu suchen, was verloren ist! — Denn nun treten seine Sünden und sein elendes Herz als eine hemmende Scheidewand zwischen ihn und seinen Gott; er kann kein rechtes Zutrauen zu dem Erbarmen seines Schöpfers fassen, weil ihm sein Herz Zeugniß gibt, daß er dieses Erbarmens durchaus unwürdig ist; er kann fast nicht glauben, daß der Heiland ein so gnädiges Herz gegen Sünder, gegen verlorne Sünder habe; er meint immer, der HErr, wenn Er ihm auch im Ganzen vergeben sollte aus lauter Gnade, werde ihm doch im Einzelnen noch Manches nachtragen; — kurz, er hat kein Herz zu Seinem Erbarmer. Das ist ein unheimlicher Zustand; da geht es durch innere Anklagen und Entschuldigungen, durch Zutrauen und Mißtrauen, durch Betrübniß der Seele, durch Angst vor dem Tode und Gericht, und unter dem Allem wird der Fluch des Gesetzes nur noch mehr offenbar; man fühlt seinen Schaden immer tiefer, immer völliger; man entdeckt immer mehr, daß man von der Sünde durch und durch verunreinigt, vergiftet, vor Gott und Seinen Engeln verwerflich worden ist. — Und eben diesem Zustande, diesem Blick in ihr Elend suchen so Manche auszuweichen. Sie sind zu feig oder zu stolz dazu; darum unterdrücken sie jede leisere Regung des Geistes Gottes, sträuben sich, einen Blick in ihr Herz zu thun, sind namentlich nicht gerne in der Einsamkeit, suchen Zerstreuung um Zerstreuung, Zerstreuung im Beruf, Zerstreuung in der Haushaltung, in Besuchen und Ausflügen, in Gesprächen und Spielen, — nur damit der innere Bann nicht offenbar, damit ihre Seele nicht über ihren Jammer unruhig werde. Sie möchten gerne bleiben, was sie sind, hochmüthig und selbstgefällig; der redliche Blick in ihr Inneres aber würde sie zur Buße, zur Demuth und Niedrigkeit führen, und das gerade hassen sie. Aber, liebe Brüder, unser Elend muß Einmal an das Licht kommen; wir können diesem Blick nicht ausweichen; es kommt ja der Tag der Offenbarung, wo Alles bloß und offen dasteht, und wo Jeder heulend erscheinen wird, der hier nicht Gnade und Balsam für seinen Seelenschaden erlangt hat im Blute JEsu Christi.

So zeug' ich denn; wer hört mir zu? Wer hat im Herzen keine Ruh'?
Wer weiß, wie tief die Sünde frißt, Und daß er nichts als Sünde ist,
Und weiß sich keinen Rath, wo ein und aus?
Der höre zu, denn da wird etwas d'raus! —

Wo eine solche Seele ist, die den Fluch des Gesetzes fühlt, wo

ein betrübter, zerschlagener Geist nach der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, hungert und dürstet, Solchen will ich predigen: Höre, höre! Dein Heiland ist gekommen, aber nicht als ein Moses, der von Neuem den Fluch predigte, nicht, daß Er die Welt richte, sondern daß Er die Welt selig mache. Laß dieses große Evangelium von dem Geiste Gottes tief in dein Herz hineinschreiben; Er ist nicht gekommen, daß Er das, was ohnedem durch die Sünde und durch den Fluch des Gesetzes niedergedrückt ist, noch mehr niederdrücke, nicht dazu, daß Er das glimmende Docht vollends auslösche, und das zerstoßene Rohr vollends zerbreche; nicht dazu, daß Er das Verwundete noch mehr zerschlage, das Erschrockene noch mehr schrecke, das Gebundene noch härter binde, an der zitternden Seele das Strafgericht Gottes noch schärfer ausübe, und die arme, gefallene Kreatur zerschmettere; ach, dazu ist Er nicht gekommen, — sondern Er ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist!

Selig machen will Er. Höret's doch, ihr Sünder; höret's doch, ihr unseligen Geister, die ihr in eurem Modechristenthum, in eurer Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, in eurer eigenen Tugend, in den Vergnügungen dieser Welt, in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Leben, in Kleidern, Schmuck und Putz, das doch ist wie ein Dampf, den der Wind zerstreut, — die ihr in solchen Dingen eure Seligkeit suchet, aber nicht findet! — Höret es: zu vergnügten, und nicht nur zu vergnügten, sondern zu seligen Menschen will euch JEsus machen; Er will die tiefen Gewissenswunden heilen als der rechte Arzt; Er will das Gefallene aufrichten; Er will das unselige Reich des Teufels zerstören, und die Lämmer in seinem Busen sammeln, und die Schafmütter führen! Seligkeiten, lauter Seligkeiten trifft man bei dem Heiland an! Ach, nahe dich zu Ihm, liebe Seele! Was nützen dir denn alle Dinge, darin du bisher dein Heil gesucht, aber nicht gefunden hast? Siehe, Er ist der Seligmacher! O mache dich auf zu Ihm, und werde Licht! Und wenn du schon Einiges von Ihm erfahren hast, so nahe dich Ihm je mehr und mehr; je näher du Ihm kommst, desto seliger wirst du! Selig machen will Er dich hier in der Zeit, daß du im Umgang mit Ihm, in Seiner Gemeinschaft schon jetzt Seiner Fülle genießest, und selig im Leiden, im Tode, in der langen Ewigkeit! Da geht es von Seligkeit zu Seligkeit! Seine Reichthümer nehmen nicht ab, Seine Gottesfülle thut sich immer herrlicher auf; du sollst erfüllt werden mit all' dieser Gottesfülle! — Das ist Seine Absicht mit uns; das sind die ewigen Friedensgedanken; ach, mit keiner Zunge ist's auszusprechen, und kein Mund kann's genugsam preisen!

Aber, sprichst du, ich kann nicht zu Ihm kommen; ich bin von Diesem und Jenem gehalten; ich habe keinen Trieb, keinen Muth, keine Freudigkeit, keine Kraft dazu; ich habe so viel verbrochen und

gesündigt; ich kann's ja nicht glauben, daß ich kommen darf. — Nein, o Mensch, nicht also! Nicht für die Tugendhaften, nicht für die Rechtschaffenen, die Seiner nicht bedürfen, nicht für die Starken und Gesunden, die nicht nach Ihm fragen, — sondern für die Kranken, für die Schwachen, für die Sünder, für die verirrten Schafe ist Er erschienen; Er ist gekommen, zu suchen, was verloren ist. Und was sind das für Leute? Das ist im Grunde das ganze Menschengeschlecht; das sind diejenigen, welche sich von dem HErrn verirrt haben, und haben sich verloren in Geiz, in Anhänglichkeit an das Irdische, in Augenlust, Fleischeslust und Hoffart dieser Welt; ach, wegen dieser ist Er gekommen. Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte, und es verlöre sich Eines von ihnen, so läßt er die neun und neunzig in der Wüste, und geht dem hundertsten nach, das verloren ist, bis er's findet. So ist das Herz des Heilands. Er wußte wohl, daß Er keine Gerechten auf Erden suchen dürfe, denn da wäre Er fehlgegangen; sondern auf die Sünder, auf das Verirrteste, Schwächste, Verwundetste, Elendeste, Vergiftetste, — darauf ist Sein Auge gerichtet, auf dich, armer Christ, der du dich in deinen eigenen Gedanken quälst, ist es gerichtet; auf dich, der du dich aller Gnade unwerth achtest; auf dich und auf mich, — denn wir sind ja von Natur Beide verloren.

Brüder, Schwestern, Mitverlorne ohne Ihn, aber von Ihm erkauft! Habt ihr vernommen die süße Botschaft des Lebens, daß Gottes Sohn gekommen ist, das Verlorne selig zu machen? Zu diesem Zweck hat Er den Thron des Vaters verlassen, dazu ist Er Mensch geworden, und in der Gestalt des sündigen Fleisches geboren, dazu hat Er die Noth der Erde getragen, und den Kelch des Todes getrunken, und ist auferstanden und aufgefahren über alle Himmel, — damit wir ein Herz zu Ihm fassen, und als verlorne Sünder in Seine Arme fliehen möchten.

Nichts, nichts hat Dich getrieben Zu mir vom Himmelszelt,
Als Dein getreues Lieben, Damit Du alle Welt
In ihren tausend Plagen Und großer Jammerlast,
Die kein Mund kann aussagen, So fest umfangen hast!
Ich lag in schweren Banden: Du kommst und machst mich los;
Ich stand in Spott und Schanden: Du kommst und machst mich groß,
Und hebst mich hoch zu Ehren, Und schenkst mir großes Gut,
Das nicht sich läßt verzehren, Wie irgend Reichthum thut.

O das ist erstaunlich! Die Ewigkeit wird's verkündigen; es wird hinabdonnern in die tiefen Ewigkeiten von dem großen Heile der Sünder, daß JEsus, Gottes Sohn, gekommen ist, sie selig zu machen! Ein Seraph sagt es dem andern, ein Seliger ruft's dem andern zu, und von des Thrones Stufen rufen sie es mit Hallelujah durch alle Himmel, daß das Lamm erwürgt ist für die Sünder, und gekommen, zu suchen und selig zu machen das Verlorne! Der Apostel

kann diese große Liebe nicht ergründen, noch gebührend schildern; der große Paulus verliert sich in der Länge, Breite, Tiefe und Höhe dieser Gnade und erstaunlichen Herablassung, und ruft aus: „O welch' eine Tiefe; welch' ein Reichthum!" Und an einer andern Stelle weiß er's nicht groß genug zu machen, und ruft: „Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus JEsus gekommen ist in die Welt, Sünder selig zu machen!" — Ja, liebe Zuhörer! davon predigen alle Apostel, davon predigen die Himmel, — und ich sollte nicht auch davon zeugen? Sollte denn dieses Wort, in eine schlafende Sünderwelt hineingerufen, nicht den Todten das Leben geben können? Sollten nicht Aller Füße sich aufmachen, dem Sünderfreunde, dem Freunde der Verlornen, zuzueilen? O wie freut es mich, daß auch alle meine verlornen Brüder und Schwestern von Ihm gesucht und selig gemacht werden können, daß Er uns Alle, uns verlorne Sünder erkauft hat! Das kann ich brauchen, das können meine verlornen Brüder brauchen, daß ein solch' hohepriesterlich treues Herz für uns Arme schlägt!

Dem Lamm ist nichts zu schlecht, Ihr seyd Ihm Alle recht;
Was Niemand sonst kann leiden, Was alle Menschen meiden,
Das darf zum Heiland kommen, Und da wird's angenommen.

O das freut, das freut mich! „Schauet an" — sagt Paulus zu den Korinthern — „schauet an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er zu Schanden mache, was stark ist, und was unedel, was verachtet ist vor der Welt, und was da nichts ist, hat Gott erwählt, daß Er zu Schanden mache, was Etwas ist." — Es ist anbetungswürdig, daß den armen Geistern das theure Evangelium gepredigt wird, daß die hungrigen, blöden Geister satt werden sollen aus der Fülle JEsu Christi, und daß die satten, stolzen Geister nichts haben.

Aber ach, die todte Sünderwelt, was thut sie? Nimmt sie dieses Wort, wie es denn seyn sollte, mit Freuden auf? Bebt sie in ihren innersten Gründen über diese Liebe und Erbarmung? Ist die ganze Welt voll von diesem großen Worte der Liebe des eingebornen Sohnes? — Nein, stolz und kalt hört sie es an, und wenn es ihr gesagt ist, so ist's gesagt. Sie nehmen's nicht an, die Kinder des Unglaubens; kaum haben sie's vernommen, so ist's wieder vergessen; dann gehen sie hin in ihre vorigen Irrwege und Lüste, als ob sie das nichts anginge. O schnöder Kaltsinn, womit man den Sohn des Vaters abfertigt! Man sollte ja glauben, Alles würde eilen, wenn von dem großen Erbarmer gezeugt wird, der die Verlornen selig machen will; aber wer glaubt unserer Predigt, und wem ist der

Arm des HErrn offenbar? Dem Einen ist's zu gering und gemein, dem Andern zu hoch und schwer. Ist es auch recht, Ihn so von sich zu stoßen, und Sein theures Wort also mit Füßen zu treten? — Armer Mensch! Wenn du den Heiland nicht suchst, — im Namen Gottes sey es dir gesagt, — so gehst du verloren; nur wer Ihn gefunden hat, wird selig!

Woher kommt es doch, daß sich die Menschen so vergeblich zu JEsu rufen lassen, und Seiner nicht achten? Das hat zweierlei Gründe.

Bei den Einen ist es die Liebe zur Sünde; sie wollen eben aus ihrem finstern Kerker, darin sie verschlossen sind, nicht heraus; der Bann der Wollust, des Geizes, der Weltsorge, der Menschenfurcht und andere Sündenknechtschaft liegt schwer auf ihnen, und hält die elende Seele, den armen Willen gefangen. Lieber Mensch, ist es denn so lieblich und schön in deinem Kerker? Gefällt es dir darin? Gehe doch heraus, mache die Kerkerthür auf, und tritt an das helle Sonnenlicht! — Aber sie wollen nicht; das Licht ist ihnen zuwider, weil sie an der Finsterniß ihre Lust haben. Da ist denn freilich nichts zu machen, Menschenworte helfen nichts, die Liebe zur Sünde ist zu groß; sagen muß und kann man es ihnen wohl, wenn sie aber durchaus nicht wollen, so bleiben sie Knechte des Todes und der Verdammniß. Nur Gott kann da noch wirken und retten.

Bei den Andern ist es der Stolz und der Hochmuth. Sie wollen keine Sünder werden, an welchen der Heiland Seine Freundlichkeit beweisen kann; keine Sünder seyn, welche Er erretten will. Ja, an solche überbildete, hochfahrende Sünder mag man hinreden, was man will, man mag sie bitten, so sehr man vermag, mag ihnen die Liebe und Herrlichkeit JEsu noch so deutlich vor Augen stellen; es ist ihnen Alles zu niedrig, zu gering, zu schlecht, zu gemein; sie sind zu groß, zu klug, zu reich, zu gelehrt, zu tugendhaft, zu edel, zu vornehm hiezu, daß ihnen das heilige Wort von dem Willen JEsu Christi zu ihrer Seligkeit sollte behagen. „Nein, nein" — heißt es in ihrem Herzen — „hinweg damit! Das ist Etwas für das Volk, für den Pöbel, der nichts Besseres weiß, für die, so in den Zuchthäusern sitzen; das ist ein Zügel für den gemeinen Mann, daß er sich nicht empört, daß er fein still in seinen Schranken bleibt, altes Fabelwerk, längst verschlungen vom Lichte der Aufklärung! Für die Denkenden gibt es etwas Besseres; ein denkender Mensch muß seine eigene Religion haben, und so haben wir" — sagen sie — „auch unsere eigene Religion, wir wollen schon sehen, wie wir in den Himmel kommen; nur so wollen wir nicht, denn das kann kein vernünftiger Mensch glauben!" — Du kannst's nicht glauben, hochmüthiger Mensch? Ich sage dir: du willst's nicht glauben, und der jüngste Tag wird's offenbar machen, daß du zu hochmüthig gewesen bist, es zu glauben, daß du nicht gewollt hast. Meinst du,

JEsus könne dich nicht unter Sein sanftes Joch beugen, und Seine Gottesweisheit dir offenbar machen, wenn du wolltest? O gewiß, gewiß! Meinst du, du könnest Gott meistern in Seiner ewigen Weisheit und Gerechtigkeit, und mit deinem befleckten Gewand, mit dem armen Lichtlein deines stolzen Verstandes in Seinen Himmel dringen? Nein, Staubmensch, das kannst du nicht. Und wenn du es auch nicht glaubst, und dich weit über dieß Alles hinauszuschwingen meinst, — siehe, Gottes Wort hat dich mit all' deiner Weisheit und Hoffart längst beschrieben, und unter jene Menschengattung gestellt: „das Wort vom Kreuz ist eine Thorheit denen, die verloren werden." — Was wird doch der große Heiland einst zu denen sagen, die sich nicht unter Sein sanftes Liebesjoch beugen wollten, die in ihrem Wahn, in ihrem hohlen, übermüthigen Modechristenthum, in ihren falschen Herzensgedanken einhergingen, und darüber Seine ewige Erbarmung, das Blut des Kreuzes von sich stießen? Er wird zu ihnen sprechen am jüngsten Tage: „Jene, Meine Feinde, die nicht wollten, daß Ich über sie HErr sey — die ihre eigenen Herren seyn wollten — bringet her zu Mir, und erwürget sie vor Mir!" (Luk. 19, 27.) „Gehet hin," — wird Er ihnen sagen — „ihr Verfluchten," — denn der Fluch ist ja noch auf euch — „in das höllische Feuer, das bereitet ist dem stolzen Teufel und seinen hochmüthigen Engeln!"

Gott lässet Seiner nicht spotten! Ich bitte alle diejenigen, welche nicht glauben wollen, daß JEsus gekommen sey, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, daß sie doch bedenken möchten, was zu ihrem Frieden dient. Denn es ist gewiß:

Verachtet man Gottes einigen Sohn, So ist ja das der verdiente Lohn,
Daß man unter'm Zorn muß liegen bleiben.
Denn Solchen nur, die an JEsum gläuben, Ist Heil bereit.

Heute, so ihr diese Stimme höret, liebe Brüder und Schwestern, so verstockt eure Herzen nicht! Ich bitte euch um der Barmherzigkeit Gottes willen, lasset diese Stimme nicht umsonst an eure Herzen ergehen, und ergebet euch, Den zu lieben, der da heißt Immanuel, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist! — Der HErr schenke uns Allen Seinen heiligen Geist, damit die Eitelkeit dieser Zeit, damit das Geschwätz und die Thorheit unserer Tage uns diesen göttlichen Schatz, diese köstliche Perle nicht aus unsern Herzen stehle, sondern daß sie uns bewahret bleibe, bis der Erzhirte kommt, der allen den Seinen die Krone der Gerechtigkeit, nämlich das ewige Leben, geben wird! Amen.

49.
Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.
(Zweite Predigt.)

Text: Luk. 15, 1—10.
(Siehe erste Predigt S. 490.)

Unser heutiges Evangelium ist wörtlich ein Evangelium, eine gute Botschaft. Es wird uns darin das sanftmüthige und freundliche Herz unseres lieben HErrn JEsu Christi gegen arme Sünder auf das Herrlichste und Anschaulichste dargelegt, nicht mit blosen Worten, sondern auch durch Gleichnisse vorgebildet und in der That gezeigt. Gnade, Güte, Barmherzigkeit, Langmuth, zuvorkommende Geduld, das ist's, was nach unserem Evangelium der Sünder bei dem Heilande findet: ein von Liebe gegen Seine Geschöpfe brennendes Herz des Heilandes leuchtet aus diesem ganzen Evangelium hervor. Wir wollen weiter darüber reden, indem wir betrachten

die Sünderliebe des Heilandes,

I. nach dem, was die Pharisäer gesagt haben;
II. nach dem, was der Heiland gesagt hat.

I. Unser Evangelium erzählt, daß zu dem Heilande allerlei Zöllner und Sünder gekommen seyen, um Ihn zu hören. Den stolzen und heuchlerischen Pharisäern und Schriftgelehrten schien das gar zu niederträchtig, daß sich JEsus mit solchen unreinen, schlechten Leuten zu thun mache; das war ihnen ein schöner Prophet, der sich mit den Zöllnern, oder mit öffentlichen Betrügern, — denn dafür hielt man sie — und mit den Sündern, unter welchen man solche Leute begriff, die in offenbaren Sünden, Schanden und Lastern lebten, — das war ihnen ein schöner Mann Gottes, der sich mit solch schlechtem Gesindel einließ und mit ihnen essen mochte. Er hätte ja, meinten sie, mit solchen verdorbenen, schlechten Leuten gar nicht reden, sondern sie von Seiner Person geradezu wegweisen sollen; statt dessen nahm JEsus diese Leute auf, wenn sie zu Ihm kamen, bezeugte sich freundlich gegen sie und aß mit ihnen. Darum murrten die Pharisäer und Schriftgelehrten, fingen an recht verächtlich von dem Heiland zu denken, und sprachen: „Dieser nimmt die Sünder an und isset mit ihnen; Dieser, der ein Prophet, ein göttlicher Lehrer seyn will, hat eine so gemeine und niederträchtige Art an sich, daß Er die schlechten Leute, die zu Ihm kommen, nicht wegweist, sondern annimmt, ja Er treibt es so weit, daß Er sich mit ihnen zu Tische setzt."

Die Feindschaft der Pharisäer und Schriftgelehrten gegen die Person des Heilandes hat einen großen Nutzen für uns: wir lernen aus ihren Aeußerungen den Stolz und die Bosheit des menschlichen, und nicht nur überhaupt des menschlichen, sondern namentlich unseres

Herzens kennen; und was noch viel mehr und viel wichtiger ist, aus dieser Feindschaft gegen die Person des HErrn ist der ganzen Welt das größte Heil gekommen. Denn diese Feindschaft war die Veranlassung zum Tode unsers HErrn und darum zur Erlösung des armen Menschengeschlechts im Blut des Neuen Bundes. Aber lasset uns den Fall setzen, dieß Alles wäre nicht so; wenn nur das einzige Wörtlein unseres Evangeliums: „Dieser nimmt die Sünder an," aus diesem stolzen und giftigen Pharisäerherzen herausgekommen wäre zum Zeugniß für alle Sünder, wahrlich das wäre schon genug; das wäre ein unaussprechlicher Vortheil, den uns dieser Haß gegen das Licht, welches in den Pharisäern und Schriftgelehrten wohnte, verschafft hätte. Lasset uns bedenken, was das für ein herrliches, köstliches, süßes, theuerwerthes Wort ist: „JEsus nimmt die Sünder an," Er stößt sie nicht von Sich; Er geht auf's Freundlichste, Barmherzigste mit ihnen um, läßt Sich auf's Genaueste mit ihnen ein; sie sind Ihm gerade recht, wenn sie zu Ihm kommen; Er macht kein strenges, unfreundliches Gesicht gegen sie, wenn sie sich Ihm nahen, sondern Er nimmt sie mit offenen Armen auf; barmherzig, gnädig, geduldig seyn und Sündern reichlich die Schuld verzeihn, ist Seine Lust. O wie viele, arme, gebeugte, gedrückte, betrübte, geängstete Seelen haben schon aus diesen Worten, welche die Pharisäer hochmüthig und verächtlich hinwarfen, Trost, Kraft, Beruhigung, neuen Glaubensmuth und neue Glaubensstärke geschöpft!

JEsus nimmt die Sünder an, Sagt doch dieses Trostwort Allen,
Die noch auf der falschen Bahn Und auf Sündenwegen wallen;
Hier ist, was sie trösten kann: JEsus nimmt die Sünder an.

Wer ist denn Der, so die Sünder annimmt? Ist Er auch ein Sünder, daß Er sich mit Sündern so gerne zu thun macht? So meinten freilich die hochmüthigen Schriftgelehrten und Pharisäer, und darum verachteten sie den Heiland über Seinem Umgange mit Sündern. Aber es ist dem nicht also; Er ist nicht ein Sünder wie andere Menschen; Er ist der Heilige in Israel; Er hat nie eine Sünde gethan, ist auch kein Betrug in Seinem Munde erfunden; Er ist der Alleinheilige, der Alleinreine. Ja, was sage ich? Er ist der Abglanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild Seines Wesens; die Majestät und Herrlichkeit des Schöpfers wohnte in Ihm. Als der Apostel Johannes Ihn in Seiner Herrlichkeit sahe, wie Er mitten unter den goldenen Leuchtern wandelte, da fiel er zu Seinen Füßen als ein Todter, und die Aeltesten vor Seinem Throne legen ihre Kronen weg und werfen sich nieder vor Seiner Majestät und geben Ihm die Ehre. Alles, was gemacht ist, hat durch Ihn das Wesen; Er spricht, so geschieht's; Er gebeut, so stehts da; Er träget alle Dinge mit Seinem Kraftwort; Seinem Auge ist nichts verborgen, auch die tiefsten Tiefen des Herzens nicht; Er wird einst kommen zu richten

die Lebendigen und die Todten: denn das Leben aller Kreatur ist in Seiner Hand. Das ist JEsus Christus, und nicht nur das, was ich hier mit meiner schwachen Zunge, mit meiner beschränkten Erkenntniß sagen kann, — die Ewigkeit wird erst die Herrlichkeit des Sohnes offenbaren, und wir werden, so wir im Glauben überwunden haben, eine Tiefe Seiner Herrlichkeit um die andere, einen Abgrund Seiner heiligen Vollkommenheit um den andern durchschauen und so fort in die ewigen Ewigkeiten, denn Seine Fülle ist unausschöpflich.

JEsus Christus, der starke Gott, der Alleinheilige, der ein Licht ist und ist keine Finsterniß in Ihm, Der, vor dessen Majestät die Engel sich decken und erschrecken, weil Er ihr Schöpfer ist, — Dieser nimmt die Sünder an. Wer kann das begreifen? Wer kann das fassen? Wer, der dieses recht bedenkt, muß nicht mit David ausrufen: „Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen?" Sünder, das arge Geschlecht, die Uebertreter Seiner heiligen Gebote, die unreinen, verwüsteten Geschöpfe, Leute, die das Bild Gottes, zu welchem sie geschaffen waren, geschändet, den Tempel Gottes, ihren Leib, verderbet hatten, verfluchte Leute, voll Sünden, Schanden, Laster, Bosheit, voll Trugs, Heuchelei, Schalkheit, Hurer, Ehebrecher, Geizige, Lästerer, — solche Leute nimmt JEsus an, wenn sie zu Ihm kommen. Leider kann ich von diesem Sündenregister nicht eine einzige Seele von allen, die hier versammelt sind, ausschließen: denn was noch nicht in's Aeußerliche und Grobe ausgebrochen ist, dazu liegt der Keim wenigstens im Herzen. Eine solche Macht hat die Sünde und durch die Sünde der Fürst der Finsterniß über unser gefallenes Geschlecht. Aber, lieben Mitchristen und Mitsünder, was wollten wir machen, wenn uns der Heiland nicht annähme, wenn es nicht gewiß und fest wäre: JEsus nimmt die Sünder an? Was wollten wir machen, wenn Er uns der Finsterniß, welche wir gewählt haben, wollte gar anheimfallen lassen? Wir könnten nichts thun, als Ihm Recht geben in Seinem heiligen Thun; wir könnten nichts sagen, als: ja HErr, wahrhaftig und gerecht sind Deine Gerichte! Aber Gottlob, es ist gewiß, ewig gewiß und fest: JEsus nimmt die Sünder an.

> Keiner Gnade sind wir werth, Dennoch hat der ewig Treue
> Deutlich, liebreich sich erklärt, Daß Er alle Schuld verzeihe
> Denen, die sich zu Ihm nah'n: JEsus nimmt die Sünder an.

Wenn ein Mensch zwanzig, dreißig, fünfzig oder auch achtzig Jahre alt ist, und hat sich in dieser langen Zeit nicht um seine Seligkeit bekümmert, sondern mit den Schweinen sich von Träbern genährt, oder sich mit einem äußerlich ehrbaren Leben, aber ohne Kraft und ohne wahre Wiedergeburt und ohne den Heiland begnügt, und es wandelt ihn auf einmal ein Eckel an seiner bisherigen elenden Kost

an, und er denkt: wie? sollte ich ewig der Sünde dienen? ich will umkehren und zu meinem Vater gehen; ich habe doch gehört, daß man durch Christum selig werden könne, ich will mich zu Ihm wenden, — wenn solche Gedanken in eine Seele kommen, und der Heilige Geist deckt ihr ihren schrecklichen, verdammungswürdigen Zustand, die Abscheulichkeit ihrer Sünde auf, womit sie gegen den HErrn ihren Gott gesündigt hat, und sie wird inne, daß sie der höllischen Verdammniß schuldig sey, da mag wohl der Gedanke und die ängstliche Frage in ihr aufsteigen: sollte mich JEsus auch annehmen? bin ich nicht zu arg, nicht zu bös, nicht zu sehr vergiftet in meinen innersten Trieben, nicht zu sehr gefangen unter der Sünde? bin ich nicht zu lange ausgeblieben, habe ich den Reichthum Seiner Gnade und Barmherzigkeit nicht zu lange verschmäht und mit Füßen getreten? O wenn eine solche Seele unter unsrer Versammlung wäre, ihr rufe ich mit großer Zuversicht zu: JEsus nimmt die Sünder an! Du bist Ihm nicht zu schlecht, nicht zu sündig, nicht zu arg; gehe nur zu Ihm und suche Sein Angesicht, Er nimmt dich gewißlich an! Wer zu Mir kommt, sagt Er, der wird nicht hinausgestoßen!

O liebe Brüder und Schwestern, ich muß und ich will es euch verkündigen: JEsus nimmt die Sünder an! Kommt her zu Ihm, die ihr mühselig und beladen seyd, Er wird euch erquicken, ihr Sünder, ihr Hurer, ihr Ehebrecher, ihr Trunkenbolde, ihr Lästerer, ihr Betrüger, ihr Diebe, ihr, die ihr in Fressen und Saufen, in Kammern der Unzucht, in Hader und Neid bisher gelebt und in diesen schlechten Dingen eure Freude gefunden habt; ihr, die ihr bisher in pharisäischer Selbstgefälligkeit, Andacht und Tugendstolz euch umgetrieben habt; ihr, alle meine Mitchristen und Mitsünder, lasset uns zu JEsu kommen, Er nimmt uns an. Aber als Sünder müssen wir kommen: denn nur die Sünder nimmt Er an; Eigenes dürfen wir nichts mitbringen, keine eigene Tugend, keinen eigenen Ruhm, keine eigene Gerechtigkeit, das Alles mag vor Seinen allwissenden Augen nichts taugen; so wie wir sind, ohne Vorbehalt, mit all unserem Elend, mit all unserer Fühllosigkeit, mit all unserem Hochmuth, der uns leid ist, mit allen Wunden und Narben unserer vergifteten Seele, so will Er uns haben, so sollen wir uns Ihm übergeben, so wird Er uns annehmen.

Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen
Und nicht aus eignen Kräften will genesen,
Und liegt vor JEsu Füßen als erstorben,
Von solchen ist kein Einz'ger noch verdorben.
  Und wär' er wie ein Bär, er wird zum Lamme;
  Und wär' er kalt wie Eis, er wird zur Flamme;
  Und wär' er todt wie Stein, er kommt zum Leben,
  Und ihm wird Heil und Seligkeit gegeben.

JEsus nimmt die Sünder an. So war's schon im alten Testa-

ment. „Ich, der Ich in der Höhe und im Heiligthum wohne," spricht der HErr, der Hohe und Erhabene, deß Name heilig ist, „Ich bin bei denen, so zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind, auf daß Ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen." „So wahr als Ich lebe, Ich will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe." Die Friedensgedanken des HErrn gegen die Sünder scheinen durch das ganze Alte Testament hindurch, aber doch, wie wir gesungen haben, nur in dunkeln Schatten, der Tag war noch nicht angebrochen; Gott war noch nicht geoffenbart im Fleisch; die Freundlichkeit und Leutseligkeit unseres Gottes hatte sich noch nicht in dem Angesichte JEsu Christi verkläret. Nun aber ist die Gnade Gottes erschienen, nun ist die Sünderliebe Gottes in ihrem vollen Glanze offenbar geworden; nun hat Gott Seinen Sohn aus Liebe zu den Sündern in die Welt gegeben; auf das Kreuz Christi ist es mit blutiger, unauslöschlicher Schrift eingegraben, daß Gott die Liebe ist; — und nicht die Schrift, nicht die Jünger des Heilandes, nein, seine Feinde, die Feinde der Wahrheit, die mußten es zum Zeugniß für uns öffentlich bekennen, daß JEsus die Sünder annimmt.

JEsus nimmt die Sünder an, Bin ich gleich von Ihm geirret;
Hat der Satan schon mein Herz Oftermalen schon verwirret,
Daß ich fast verzweifelt wär, Ich steh nicht in blosem Wahn,
Sondern glaube festiglich: JEsus nimmt die Sünder an.

II. Doch es ist nicht genug, es ist nicht der ganzen Wahrheit gemäß, was die Schriftgelehrten und Pharisäer gesagt haben: Dieser nimmt die Sünder an; der Heiland sagt in unserem heutigen Evangelium noch viel mehr. Er sagt nämlich: Welcher Mensch ist unter euch u. s. w. (s. die Texteswortе bis zum Schluß). Der Heiland nimmt also nach diesen wieder verlesenen Worten nicht blos die Sünder an, die zu Ihm kommen und aus dem Reich der Finsterniß in Seine Arme fliehen; nein, das ist nicht alles, was Er thut. Er sucht die Verirrten auf, Er wartet nicht, bis sie Ihn suchen; Er sucht sie; ja, wenn eine Seele zu Ihm kommt und von Ihm begehrt angenommen zu werden, so ist dieß ein Zeichen, daß sie vorher, vielleicht ihr selbst unbewußt, von Ihm angefaßt worden ist.

Wir wollen uns einen reichen Mann denken, der viele Schafe besitzt, aber nicht sowohl auf's Einzelne, sondern auf's Ganze, nicht sowohl auf die Schafe, als auf den Vortheil siehet. — Ich muß aber zum Voraus bitten, daß sich Niemand an dieser Sprache stoße, wenn wir von dem Heilande so menschlich reden werden; die ganze Schrift redet menschlicherweise von Gott, weil wir es so am besten verstehen und weil der HErr mit uns auch menschlicherweise umgeht. — Seine Schafe sind alle auf der Weide; da wird ihm auf einmal gemeldet: es hat sich eines von deinen Schafen verirrt, man

weiß nicht, wo es hingekommen ist. Was wird der reiche Mann thun? Er wird denken und sagen: lasset es nur laufen, es wird schon wieder kommen, und wenn es auch nicht wieder kommt, was schadet es mir, ich habe ja noch viele andere; meine Heerde hat jährlich einen so und so großen Zuwachs, es darf wohl auch eines hinwegkommen, das schadet dem Ganzen nichts. Vielleicht gibt er auch seinen Knechten Befehl: sie sollen das Schaf suchen, und wenn sie es nicht finden können, so grämt er sich vielleicht eine Zeit lang, denkt aber in einer Viertelstunde nicht mehr daran, und wenn das Verlorene sich über Jahr und Tag wieder findet, so freuet er sich vielleicht; er hatte es schon längst vergessen, darum freuet er sich desto mehr und nimmt es desto lieber wieder auf. Aber das ist auch Alles, was er thut.

Ganz anders verhält es sich mit dem HErrn JEsu. Er trägt alle Menschenkinder auf dem Herzen, sie sind Ihm alle unaussprechlich lieb; darum kann Er es nicht so gleichgültig ansehen, wenn eines hinwegkommt, sich verliert und Ihn, Seinen getreuen Hirten, verläßt. Kaum merkt Er: es hat sich dieses oder jenes verirrt, so regt sich in Seinem treuen JEsus-Herzen die heiße Sehnsucht: ach wenn sich nur das Schäflein wieder fände! es hat wohl schlechte Weide! es stürzt in sein eigenes Unglück und Verderben! der Wolf wird es wohl verschlingen! Daß Ich es doch wieder unter Meinen sanften Hirtenstab zurückbringen könnte! Und was thut Er nun? Trägt Er die Sorge um das Verlorne nur Seinen Knechten auf? Nein, das Schaf ist Ihm zu tief in Sein treues Hirtenherz geschrieben; Er sucht es selber; Seine übrige Heerde ist Ihm wohl auch lieb, aber das Verlorne, das Verirrte, das Elende, das nimmt doch Sein ganzes Mitleiden in Anspruch; eben weil es so elend und so verirrt ist, eben darum bewegt sich Sein JEsusherz in unendlichen Erbarmungen gegen dasselbige; und darum wendet Er alle Mittel an, es wieder zurecht zu bringen. Es geht Ihm, wie manchen Eltern, welche ihre kranken, ihre schwächlichen und verkrüppelten Kinder doppelt und viel mehr lieben, als ihre starken, gesunden und wohlgewachsenen; das Mitleiden mit dem armen Kinde kommt zu der Elternliebe noch hinzu und darum gibt es eine doppelt starke Liebe. So hängt auch das Herz des HErrn JEsu mit doppelter Liebe und Erbarmung an den Schafen, die Ihn nicht kennen, die von Ihm verirret, ja, die Seine Feinde worden sind. Ich vermuthe, es möchten auch unter uns solche verirrte Schafe des großen Erzhirten sich finden. O ihr verirrten, ihr verlornen Kinder, ihr, die ihr die Welt lieber habt, als euren Hirten, ihr, die ihr euch mit Träberkost begnüget! das sage ich euch, ihr möget es nun glauben oder nicht: euer guter Hirte, der HErr JEsus, hat besonderes Mitleiden mit euch, eine besondere Liebe zu euch; dich, du in Sünden erstorbene,

unter der Gewalt des Satans gefangene Seele, dich möchte Er, dich, gerade dich möchte Er unter Seiner Heerde haben. Und sey versichert, Er wird alle nur möglichen Mittel anwenden, um dich zu diesem seligen Ziele zu bringen.

Denn Er bleibt nicht bei der blosen Sehnsucht, bei dem blosen Erbarmen stehen; Er geht auch hin nach dem Verlornen, bis daß Er es findet; das Weib, das ihren Groschen verloren hat, zündet ein Licht an und kehret das Haus und suchet mit Fleiß, bis daß sie ihn finde. Die verirrte Seele ist eben einmal Sein Schaf, sie ist eben einmal Sein Groschen. Er hat sie eben geschaffen, zu Seiner Herrlichkeit geschaffen; Er hat sie eben mit Seinem Bilde bezeichnet; Er hat eben Sein theures Blut für sie vergossen, sie gehört eben von Rechtswegen Sein. Darum läßt Er sie nicht so bald; Er läßt Seine Hirtenstimme erschallen; Er zündet ein Licht an und suchet; Er ruft, Er locket weit und breit: o du verirrte, du verlorne Seele, komm doch zurück in Meine Arme, an Mein liebendes Herz; es soll dir gewiß an keinem Gute mangeln;

Er ruft, Er locket weit und breit: Ihr müden Seelen und ihr Frommen,
Versäumet nicht, heut einzukommen Zu Meiner Ruhe Lieblichkeit!

Wer ist unter uns, der nicht schon diese Gnadenstimme gehört hätte? Siehe, Ich stehe vor der Thür und klopfe an, spricht der HErr. Ja nicht nur in stillen Stunden geschiehet dieses, das geschiehet oft mitten in der Wüste und auf dem Markt dieser Welt, mitten unter den Wollüsten des Lebens, mitten unter das Fressen und Saufen, Tanzen und Spielen, mitten unter die Thorheiten und Ueppigkeiten dieser Welt hinein; ja oft mitten in der Sünde steht der Freund vor der Thür und klopfet an, ob die Thüre etwa wolle aufgethan werden, ob das verlorne Schaf nicht seinem Hirten sich übergeben wolle, und fragt: Sünder, wo willst du hin? willst du nicht umkehren zu Mir? kehre wieder, kehre wieder, du abtrünnige Seele, so will ich Mich dein erbarmen mit neuer und ewiger Gnade und Barmherzigkeit.

Was unser Gott geschaffen hat, Das will er auch erhalten,
Darüber will Er früh und spat Mit Seiner Gnade walten;
In Seinem ganzen Königreich Ist alles recht und alles gleich,
Gebt unsrem Gott die Ehre!

Ja, wenn du so alt werden solltest, daß du dich nimmer rühren kannst, und dein Haar unter Sünden ergraut ist, so lässet dich der gute Hirte doch nicht, sondern Er wendet sein Letztes an, bis Er einst vor Engeln und Menschen, zwar mit großem Mitleiden, aber doch zu Seiner Rechtfertigung wird sagen können: diese Seele hat nicht gewollt; Ich habe sie auf tausend Art und Weise gesucht, Ich bin ihr unermüdet nachgegangen; aber ihre unerbittliche Halsstarrigkeit hat Mein treues Herz immer wieder abgewiesen, und so werde sie nun, weil sie nicht selig werden wollte, hinausgestoßen in das Feuer,

das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Dieses Gericht möge doch der allmächtige Gott von unsern Seelen wenden; das wollen wir uns doch nicht aufladen; darum bitte ich an Christus Statt: gebet bei Zeiten, heute, jetzt — denn der nächste Augenblick ist schon nicht mehr unser — dem Hirten eure Herzen!

Man trifft es gut bei Ihm an. Es herrschen oft so sonderbare Gedanken, als ob man es bei dem Heilande nicht gut hätte. Wenn Er es funden hat, so legt Er es auf Seine Achseln mit Freuden. Er muthet ihm nicht gleich schwere Proben und harte Kämpfe zu; ach nein, die Seele hat sich müde gelaufen in ihren eigenen Wegen; sie ist hungrig, sie ist durstig geworden; der Teufel und die Welt, welchen sie Gehör gab, haben sie gar hart mitgenommen. Darum soll und darf sie nun erwarmen und ausruhen an dem treuen Herzen ihres Hirten, darf sich satt essen und satt trinken an der Gnadenfülle, die in Ihm aufgethan ist, darf erfahren, daß Er allein der allgenugsame HErr und Heiland ist, daß Er allein die Seelen stillen kann; es wird ihr kein Vorwurf gemacht, die Seele ist so theuer erkauft, sie wird so inbrünstig von ihrem Hirten geliebt, darum darf ihr hinfort nichts fehlen.

Und das ist noch nicht Alles; nicht nur der Hirte freuet sich, es ist auch Freude im Himmel vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Sünder, wenn du Buße thun möchtest, du würdest den Engeln Gottes eine große Freude bereiten, statt daß sie jetzt mit Wehmuth auf dich herabblicken und nur der Teufel über deine gefangene, verfinsterte Seele sich hämisch freut. Es ist Freude im Himmel über einen Sünder, der Buße thut; ja im Himmel, — denn auf der Erde ist's oft gar anders. Hier gibt es Pharisäer und Schriftgelehrte, welche höhnisch und stolz die Nase rümpfen, wenn eine lange genug betrogene und irre geführte Seele sich endlich aufmacht und spricht: ich will zu meinem Vater gehen. Wie heißt es da: der elende, verdorbene Mensch, der schon lange genug schlecht gelebt und alles Böse ausgeübt hat, der will jetzt auf einmal fromm werden; ja, ja, so geht es immer, wenn einer genug Schlechtigkeiten ausgeübt hat, so geht er her und bekehrt sich; ich würde dem Menschen nicht trauen, er habe denn zuvor zehn Jahre lang gezeigt, daß es ihm Ernst ist mit seiner Besserung. O du stolzer und blinder Pharisäer, der du so sprichst, wohl hat Christus auch von dir gesagt: Hurer und Ehebrecher werden eher in das Reich Gottes kommen als ihr. Ein solches Murren ist im Himmel nicht; dort herrscht die größte, herzlichste, innigste Freude über einen Sünder, der Buße thut, daß doch wieder eine Seele weiter dem Himmel zugetheilt und der Hölle entrissen ist. Dort ruft Alles in unaussprechlicher Freude: Preis und Ehre sey Dem, der auf dem Stuhle sitzt und dem Lamm;

denn der HErr hat eine Seele weiter gefunden, für welche Er sein Leben gelassen hatte, und Er hat sie uns beigezählt!

O meine lieben Mitchristen, was hat der HErr an uns Arme gewendet, was wendet Er noch an uns! Wie sollten wir fliehen und eilen und unsere Seelen erretten und Ihm, dem getreuen Hirten übergeben! Was sollte uns für ein Eckel anwandeln an dem, das nicht aus Gott ist, wodurch wir unsren Hirten beleidigen und in unsrer Verirrung beharren! Diese Liebe, diese zuvorkommende, unendliche Liebe sollten wir von uns stoßen? O das möchte ich nicht auf mein Gewissen laden, um alle Herrlichkeit der Welt; denn was ist diese Herrlichkeit der Welt? Falsche Götzen sind's, die den Durstigen durstiger und den Hungrigen hungriger und den Müden müder machen; bei JEsu aber findet man alles, Leben und Seligkeit.

Ihr, die ihr Christi Namen nennt, Gebt uns'rem Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, Gebt uns'rem Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott, Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott!
Gebt uns'rem Gott die Ehre! Amen."

50.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1 Petr. 5, 5—11.

Haltet fest an der Demuth. Denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade. So demüthiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß Er euch erhöhe zu seiner Zeit. Alle eure Sorgen werfet auf Ihn; denn Er sorget für euch. Seyd nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben, und wisset, daß eben dieselbigen Leiden über eure Brüder in der Welt gehen. Der Gott aber aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen. Demselbigen sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Wir haben so eben einige herrliche, namentlich für Leidende erquickende Sprüchlein gelesen. Wenn wir nur das einzige betrachten: „der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in JEsu Christo, Derselbige wird diejenigen, die hier im Glauben eine kleine Zeit leiden, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen," — o, was liegt in diesem Worte für ein Herz, das gerade in diesem oder jenem Leiden gefangen liegt, für ein Herz, das in diesem oder jenem Zweifel steckt! Wie erquickend ist da ein solches Sprüchlein, weil dadurch die Fülle und der Reichthum der Gnade Gottes dem Herzen klar und lebendig gemacht wird! Aber wie Viele oder vielmehr wie Wenige unter uns werden wohl seyn, denen die heutige Epistel wichtig und eindringlich geworden ist? Ich will es euch sagen, warum das bei so Wenigen der Fall war. Es kommt daher,

weil so Viele den Anfang derselben: „haltet fest an der Demuth,“ nicht zu Herzen nehmen, weil wir so gar hohe Gedanken und Begriffe von uns selber im Herzen haben. Darum können solche herrlichen Worte sich an unserm inwendigen Menschen nicht anlegen, wie sie sich nach dem Willen des HErrn anlegen sollten. Deßwegen will ich unter dem Beistand Gottes nach Anleitung unserer Epistel

I. Einiges reden von dem niedrigen, gebeugten Sinn, den der HErr in die Herzen Seiner Kinder pflanzt,

II. zeigen, wie der HErr diesen Sinn pflanze.

HErr JEsu! Du pflanzest so gern in die Herzen der Deinigen solche Gedanken, die Dir wohlgefallen. Ach, wir bitten Dich, zerbrich unsere hoffärtigen Herzen und alle die hohen Gedanken, die etwa noch in unserem Innern sind; zerstöre alle Hoffart, und gib uns ein kleines, gebeugtes, ein von Deinem Tod und Schmerz gänzlich hingenommenes Herz.

Herrscher, herrsche; Sieger, siege; König, brauch' Dein Regiment;
Führe Deines Reiches Kriege, Mach' der Sklaverei ein End'!
Laß doch aus der Grub' die Seelen Durch des Neuen Bundes Blut;
Laß uns länger nicht so quälen, Denn Du meinst's mit uns ja gut.

Ach ja, HErr JEsu, erhebe unsere Kräfte; schlage alle Hoffart nieder; laß uns doch recht klein werden, damit Du aus uns Etwas machen mögest zum Lobe Deiner herrlichen Gnade! Amen.

I. Wenn wir die heutige Epistel betrachten, so muß es uns auffallen, daß sie ganz genau in Verbindung mit dem heutigen Evangelium steht. Dieses enthält nämlich den Anfang der sogenannten Bergpredigt. Und wie beginnt denn der Heiland dieselbe? „Selig,“ spricht Er, — „selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr.“ Was versteht Er aber unter solchen geistlich armen Leuten? Arm ist derjenige, welcher das nicht besitzt, was er zu seinem Unterhalt haben und besitzen sollte; und geistlich arm ist der, welcher mit Demuth und Beugung erkennt und fühlt, daß ihm das fehlt, was zum geistlichen, göttlichen Leben dient, was er sich aber von dem großen Gott erbitten darf und soll. Solche geistlicharme Leute stellt der Heiland bei Seinen acht Seligpreisungen oben an und macht damit die geistliche Armuth zur Pforte, durch die man in das Himmelreich eindringen kann. Denn Niemand kommt in das Reich Gottes ohne Anerkennung seiner Hülfsbedürftigkeit und Sündhaftigkeit. Auf dieses Fundament werden alle andern Tugenden, die der HErr in der Bergpredigt aufführt, gebaut. Wie nun der Heiland die Geistlicharmen selig preist, so Petrus die Demüthigen, wenn er spricht: „den Demüthigen gibt Gott Gnade;“ was dasselbe ist wie jener Ausspruch: „selig sind die Geistlicharmen.“ Denn wo geistliche Armuth ist, da ist Demuth, und umgekehrt.

Es haben die Menschen schon manches Gute ersonnen. Wenn

man die Schriften der alten Heiden liest, so findet man viele vortreffliche Anweisungen zum rechtschaffenen Leben. Auch die Weltweisen in unsern Tagen haben manches Brauchbare zu Tage gefördert, und manche Sätze aufgestellt, die auch wahre Christen sich wohl merken dürfen: aber ein solches Wörtlein hat doch noch Keiner aus seinem Geiste herausgeboren, wie das Wort des Heilands am Anfang der Bergpredigt, und das Wort Petri: „den Demüthigen gibt Gott Gnade.“ Dieß war, bis es Gott den Menschen offenbarte, eine verdeckte, vor ihrem Geistesauge verhüllte Sache. Daß die Wahrheit, daß die Gerechtigkeit und das göttliche Leben mit der Armuth im Geist, mit einem niedrigen, gebeugten Sinn anfange: dieß haben die Weisen dieser Welt nicht gefunden. Und das ist auch sehr natürlich; denn die menschliche Natur strebt immer in die Höhe, statt in die Niedrigkeit. Aber durch das Wort und den Geist ist es nun offenbar, daß ein niedriger, gebeugter Armersündersinn das erste Erforderniß zu Erlangung der Gnade Gottes ist; daß das göttliche Leben mit solchem Sinn anfängt, mit solchem Sinn fortgeht und wächst, und mit solchem Sinn endigt. Mit diesem Sinn beginnt ein neugebornes geistliches Kind seinen Lauf, seinen Glaubenslauf; und mit diesem Sinn legt ein alter Streiter JEsu Christi, der sich müde gearbeitet hat im Dienst seines Gottes, seine Füße zusammen, und schickt sich an, einzugehen in das ewige Königreich seines HErrn — mit keinem andern Gedanken, als daß er ein unwürdiger, armer Sünder sey, und aus purer Gnade Theil habe am Erbtheil der Heiligen im Licht. Und wenn er nicht in diesem Sinn seine Arbeit verläßt, und etwas zum Voraus zu haben glaubt um seiner Arbeit oder um seiner Treue willen, so ist er verwerflich vor den Augen Gottes. Aber gerade das ist ein Hauptgrund, warum das Evangelium so Vielen zur Thorheit, zum Aergerniß, ja zum Geruch des Todes zum Tode wird, weil sie es wohl fühlen: hier geht es auf lauter Demüthigungen hinaus, auf das Nichtswerden, auf das Verzagen an sich selbst. Das ist der stolzen Natur unerträglich; darüber stutzt sie; davor ergreift sie die Flucht; das ist ihr ärgerlich und widerlich.

Was ist denn aber nun unter einem niedrigen, gebeugten Sinn zu verstehen? Es ist dieß nicht eine geistliche Niederträchtigkeit, wie Viele meinen, die keinen geistlichen Verstand haben, da man sich schlechter machen will, als man selbst zu seyn glaubt, da man vor Gott und Menschen ein gewisses niederträchtiges, gleißnerisches Wesen annimmt, in welchem keine Wahrheit ist. Ach nein, im Gegentheil, ein Christ hat bei aller Beugung und Armuth des Geistes im Glauben einen königlichen, gegen Satan, Welt und Sünde trotzigen Geist, nicht einen Trotz und Hochmuth, wie ihn die Kinder dieser Welt in ihrer Thorheit ausüben, sondern einen getrosten Muth im Glauben

an den allmächtigen HErrn, nicht im Vertrauen auf sich selber, sondern auf den Arm und die Kraft und den Geist und das Blut Dessen, vor welchem alle Widersacher sind wie Spreu, die der Wind zerstreut, und wie Stoppeln, die das Feuer verzehrt, und der gesagt hat: „In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden.“ Dieser niedrige, gebeugte Sinn ist also kein heuchlerisches, unwahres, gemodeltes, formirtes Wesen; er ist auch nicht das, was die Welt Höflichkeit und Bescheidenheit nennt, worunter oft der größte Hochmuth verborgen liegt, obgleich diese äußern Tugenden bisweilen Demuth genannt werden von denen, welche keine geistlichen Augen haben: dieser Sinn besteht vielmehr darin, daß Gott dem Menschen in die Tiefe des Herzens durch Seinen Geist kleine Gedanken von sich selber, wahrhaft bußfertige Gedanken schenkt, so daß man die Menge und Größe seiner Verschuldungen kennt und empfindet, auch sich seines verdorbenen Herzenszustandes, seiner von der Sünde gänzlich vergifteten und verunreinigten adamischen Natur bewußt ist, ohne darum zu verzagen, sondern als ein ganz armer, von allem Guten entblößter Mensch nur auf die Gnade, auf das ewige Erbarmen Gottes, auf das Opfer, das einmal dargebracht ist, baut, und auf diesem als auf dem einzigen Grunde unserer Seligkeit glaubig und vertrauensvoll niedersinkt. Dieß ist im Allgemeinen der Zustand eines Menschen, von dem man mit Wahrheit sagen kann: er hat einen niedrigen, gebeugten Sinn.

Es ist wahr, diese wahre Niedrigkeit und Beugung des Geistes ist ein Hauptcharakter derer, die im Neuen Bunde der in Christo geoffenbarten Gnade Gottes theilhaftig worden sind; doch auch schon im Alten Testament war es eine Eigenschaft derer, die Gott zu Seinen Zöglingen erkoren hat. Wenn wir z. B. an Abraham, den heiligen Mann Gottes denken, so hören wir, wie er zu Gott sprach: „ich habe mich unterwunden, mit Dir zu reden, obgleich ich nur Staub und Asche bin vor Dir.“ O wie sehr beschämt Abraham, der das Licht des Neuen Bundes noch nicht hatte, durch diese Anerkennung seiner Nichtigkeit vor Jehovah so viele Christen, die mit Unehrerbietigkeit und oft im Leichtsinn über Gott und göttliche Dinge raisonniren, als ob Er einer ihres Gleichen wäre, ohne daran zu denken, daß sie Staub und Asche und von gestern her sind; ja, die da glauben, es müsse Gott eine Ehre seyn, wenn sie mit Ihm reden und zu Ihm beten. Wenn wir an Jakob denken, so hören wir ihn, als er über den Jordan ging, sagen: „ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir, Deinem Knecht, gethan hast.“ Wie klein ist er da gegen, den großen, barmherzigen HErrn! Auch David hatte diesen niedrigen, gebeugten Sinn. Bei der Abholung der Bundeslade sprach er: „ich will noch geringer werden, und will niedrig seyn in meinen Augen; ich bin am liebsten

im Dienste meines HErrn." Und im Blick auf die Führungen Gottes, der ihm anstatt des Hirtenstabs einen Scepter in seine Hand gegeben hatte, rief er aus, sich demüthigend vor dem HErrn: „wer bin ich, HErr, HErr! und wer ist mein Haus, daß Du mich bis hieher gebracht hast?" Ebenso sind die Psalmen voll von solchen Bekenntnissen, die aus wahrhaft kleinen Gedanken, welche die Verfasser von sich selber hatten, herausgeflossen sind. Aber hauptsächlich ist dieser gebeugte, niedrige, zerschmolzene Sinn eine Eigenschaft der Kinder des Neuen Bundes. Der große, heilige Apostel Paulus bekennt von sich selber: er sey der vornehmste unter allen Sündern; aber ihm, dem geringsten unter allen Heiligen, sey Barmherzigkeit widerfahren. Wie klein ist doch hier der große und heilige Paulus, und wie groß ist ihm Gott in Seiner Liebe und Barmherzigkeit! Wir dürfen nicht glauben, als ob Paulus so geredet hätte, wie man eine nichtssagende Formel ausspricht; nein, es ging dieß aus der Wahrheit, aus dem tiefsten Gefühl seines Geistes hervor; denn er hielt sich in der That für den vornehmsten unter allen Sündern. Ach, wie sehr beschämt der heilige Paulus die unheiligen Christen, die immer nur an Andern zu tadeln haben, und sich für besser halten als sie, große Gedanken von sich in ihrem Herzen tragen, und Wunder meinen, was für Leute sie seyen; sie halten sich für fromme, für gute, vortreffliche Menschen, und Paulus, der heilige Paulus, der Länder und Meere durchreiste, um dem Heiland Seelen zu gewinnen, Paulus, der sagen konnte: „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz;" der auftreten und sprechen konnte: „so lebe nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; denn was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat;" — Paulus, der Leib, Seele und Leben und Alles, was er hatte, dem Lamme, das geschlachtet war, willig hingab aus lauter Liebe, Paulus erklärt es öffentlich und schreibt es in die Welt hinein, nicht mit verstellter Demuth, sondern in völligem Ernste: „ich bin der vornehmste unter allen Sündern." Wer hat nun das Wahre? Paulus oder die selbstgerechten Christen? Wer hat den Heiligen Geist? Paulus oder sie?

Große Gedanken, die ein Mensch von sich selber hat, beziehen sich dieselben auf was sie wollen am Menschen, auf seinen Verstand, auf seine Kraft, auf seine Frömmigkeit, — alle solche Gedanken sind dem HErrn, der allein erhaben ist, und vor dem Alles wie nichts ist, ein Gräuel; sie sind Ihm verhaßter als die meisten Sünden; Ehebruch und Mord und Dieberei sind keine solche Gräuel in den Augen Jehovah's als die Hoffart in dem Herzen eines Sünders; „denn" — spricht der Apostel — „Gott widerstehet den Hoffärtigen." Es mag Einer fast in Sünden stecken, in welchen er will, so kann er in einer geschickten Stunde von dem HErrn doch noch gefaßt, und als ein Brand aus dem Feuer gerettet werden; aber nicht so die

Hoffärtigen; diesen muß Gott widerstehen. Wie schrecklich ist aber das, wenn Gott einem Menschen widersteht! Gewöhnlich ist nur der Mensch der Feind Gottes, und Gott ist des Sünders Freund und sucht seine Seligkeit, und es jammert Ihn seiner: aber nicht so bei den Hoffärtigen. Diesen tritt der HErr selber feindlich entgegen. Aber schrecklich ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, und „wer mag bestehen vor Seinem Zorn?" Warum aber widersteht denn Gott den Hoffärtigen? Antwort: alle andern Sünden treten nicht so geradezu der Majestät Gottes entgegen, wie diese Sünde. Die Hoffart ist eine schnurgerade Auflehnung gegen Gott. Der HErr ist allein Etwas, und alles Andere ist nur etwas durch Ihn. So aber Einer für sich selbst etwas seyn will, so will er sich Gott gleich machen, so will er den großen, majestätischen Gott vom Thron stoßen, so tritt er in Gemeinschaft mit dem ersten Feinde Gottes, dem der HErr widersteht bis jetzt, und dem Er widerstehen wird in Ewigkeit. Welches Gericht ist über die Teufel ergangen, die sich wider Seine göttliche Majestät empört hatten? Ihr könnet es im Brief Judä lesen. Was wird erst für ein Gericht ergehen über die Menschen, die noch geringer sind als jene, wenn sie sich Gott gleich setzen, und doch groß seyn wollen ohne Ihn! Ja wahrhaftig, die Hurer und Ehebrecher werden eher in's Himmelreich kommen als die rechtschaffenen Leute, die sich in ihrer Selbstgerechtigkeit gefallen und ihre Sünde nicht erkennen. Denn obgleich diese nicht äußerlich sündigen wie jene, so stehen sie desto mehr in innerem Streit gegen Gott, oft ohne daß sie es selber wissen. Liebe Zuhörer! Ich will damit den groben Sündern, den Hurern und Ehebrechern, kein Polster unterschieben. Denn von ihnen gilt, wenn sie sich nicht bekehren: „draußen sind die Hurer und die Ehebrecher;" sie werden so gut ausgeschlossen vom Abendmahl des Lammes als die selbstgerechtesten Pharisäer, die auch keine Buße gethan haben. Aber ein Wunder, ein doppeltes Wunder der Barmherzigkeit Gottes ist es, wenn ein frommer und tugendhafter und guter Mensch sich das Verderben seines Herzens offenbaren, und sich durch den Geist von Oben beugen und demüthigen läßt.

Vielleicht aber möchten Manche seyn, die sprechen: hoffärtig, selbstgerecht, hochmüthig bin ich nicht; ich bin eingezogen, ich bin bescheiden und demüthig gegen Gott; ich halte mich für einen Sünder; andere Sünden finde ich an mir, aber diese nicht. O daß ich könnte dem Blinden die Augen aufthun, und deiner Seele ein Licht aufstecken, daß du nicht im Tode bliebest! O blinder Pharisäer, gibst du nicht damit selbst zu, daß ein Götze der Augenlust, der Fleischeslust und des hoffärtigen Wesens in dir ist? Woher stammen denn deine meisten Sünden und Ungerechtigkeiten? Ist's nicht aus der Hoffart, welche die Wurzel des Unglaubens ist? Siehe, daher kommt es,

daß du dich so lange mit dieser oder jener Sünde schleppen mußt; daher kommt dein Geiz, dem du den Lauf lässest; daher kommt deine Wollust, in der du lebst; daher kommt es, daß du nicht los werden kannst, so sehr dich das Wort und der Geist Gottes dazu auffordern, ob du es gleich anerkennen mußt, daß du los werden könntest und solltest. Du willst nicht los werden. Und warum willst du nicht? Darum weil dein Herz so voll Unglauben gegen den Heiland ist, weil du den HErrn JEsum nicht lieb hast; denn hättest du Ihn lieb, wie könntest du in dem leben, dessen wegen Er doch gestorben ist? Warum ist aber dein Herz so fern vom Glauben und von der Liebe zu Ihm? Darum, weil du ein hoffärtiger Wurm bist, der sich in seiner Schnödigkeit elendiglich aufbläht, und das Gesetz Gottes nicht über sich anerkennen will. In dieser deiner Empörung und Aufblähung lässest du nun deine Sünden nicht als Sünden gelten. Deinen Geiz nennst du Sparsamkeit, deine Wollust erlaubte Vergnügungen, deinen weltlichen Sinn Schwachheit des Fleisches, dein todtes und unglaubiges Herz soll dennoch ein gefühlvolles Herz heißen. Ja du bist im Stande zu sprechen: o wüßten es nur die Leute, wie viel Gutes ich an mir habe; aber man verkennt mich überall. Und wenn du endlich deine Sünde nicht mehr läugnen kannst, so sprichst du: wir sind eben Alle Sünder; die Vollkommenheit ist nicht zu Hause auf Erden. Siehe, du armer, hoffärtiger Wurm, wie du dich bemühst, mit allerhand Lappen deiner eigenen Gerechtigkeit dich auszuschmücken; wie du dich sträubst, dem göttlichen Gesetze über dir Recht zu geben. Ach, daß du dir deine Selbstgerechtigkeitslappen einmal herunterziehen ließest, und den Muth hättest, dich in deiner Nacktheit und Blöße zu sehen, wie dich das Wort und der Geist Gottes hinstellen, als einen fluch- und verdammungswürdigen Sünder, der die Hölle tausendmal verdient hat, dann könnte dir geholfen werden: aber das willst du nicht; dazu bist du zu hoffärtig. Darum wirst du wohl, so du anders so bleibst, zu dem Oberhaupt der hoffärtigen Geister, zu dem Satan in die Hölle fahren müssen. Ach, es macht freilich Schmerzen; es gehört Herz und Muth dazu, wenn man in die Tiefen seines Herzens, in den Abgrund seiner Sünden hineinblicken will. Davor erschrecken auch so manche gute Seelen, und weichen dem Geist Gottes aus, wenn Er sie hineinschauen lassen will in die innere Werkstätte ihres sündigen Wesens. Sie bekommen wohl Unruhe: aber statt daß sie ihr Raum geben und das göttliche Licht durchdringen lassen bis in die verborgensten Kammern des Herzens, helfen sie sich damit, daß sie zu einem Buche greifen, und ihre Unruhe wegzusingen und wegzubeten suchen. Denn es fehlt ihnen an dem Muth, sich beugen und erniedrigen zu lassen.

Die tiefste Wurzel im menschlichen Herzen, das, was eigentlich das göttliche Leben verzehrt und vertrocknet, den geistlichen Tod in

den Menschen wirkt und nährt, ist der **Stolz** und die **Selbstgerechtigkeit**. Wer das noch nicht erkannt und gesehen hat, der ist noch mit geistlicher Blindheit geschlagen, und hat noch nicht den hundertsten Theil des A im christlichen A-B-C gelernt. Darum fängt das Werk Gottes in den Herzen der Menschen mit Demüthigung an; darum ist es ein so großes Werk, wenn in einem Menschen geringe Gedanken von ihm selbst gepflanzt werden, wenn ein Mensch, ein stolzer, hochmüthiger Sünder — ein armer Sünder wird. Dieß ist ein größeres Wunder, als alle Wunder, die in der Bibel vorkommen. Denn wer sich selber schon in's Herz geblickt hat, der muß bekennen: bei Menschen ist dieß unmöglich, nur bei Gott ist es möglich, nur bei Dem, welcher, wie Er die Welt erschaffen hat, also auch eine neue Schöpfung im Menschen zu Stande bringen kann; nur bei Dem, dessen eigentliches Geschäft es ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Nur Ihm ist es möglich, diese giftige Wurzel in dem Herzen eines Sünders auszurotten, und wahre Demuth, einen wahren Armensündersinn in diesem stolzen Herzen zu pflanzen. Wo aber ein wahrhaftiger Armensündersinn, eine wahrhafte Niedrigkeit und Armuth des Geistes in einem Menschen Platz genommen hat, wo man aufgehört hat, selber etwas Gutes können zu wollen, wo man seine eigene Schwäche und Erbärmlichkeit in dem rechten Gotteslichte zu erblicken angefangen hat, und von dem elenden Selbstbetrug zurückgekommen ist, wonach man sich selber viel mehr zutraut als dem Heiland — da ist auch eine Grundlage gelegt, aus welcher alle Tugenden, alle Kraft zur Ueberwindung der Welt, alles rechtschaffene Wesen in Christo JEsu, jeder sichere Hoffnungsblick in die Zukunft und in die Ewigkeit hervorkeimt, kurz, auf welcher Alles, was göttlich und wahrhaftig ist, wächst und gedeiht durch die Gnade Gottes. — Ein hoffärtiger Mensch weiß gar nicht, was alle diese Dinge besagen; erst ein armer Sünder bekommt das rechte Geisteslicht in diese Wahrheiten, und hat auch die Kraft, dieselben in die That und Wahrheit einzuführen. Es ist freilich ein wunderbarer Weg, daß alle Bekehrung und Heiligung von der Demuth anheben, und von Demüthigung zu Demüthigung fortgehen soll. Aber es ist doch so; denn der HErr führt die Seinen wunderlich. Fraget nur einmal einen ergrauten Christen, wie weit er seit zwanzig Jahren in der Heiligung gekommen sey? Er wird euch antworten: nun nach zwanzig Jahren seines Christenlaufes sey er ein größerer Sünder als vorher. Und das ist auch natürlich. Wenn ein Mensch in einem finstern Zimmer sitzt, und es ist darin viel Staub, und herrscht darin große Unordnung und Verwüstung, so kümmert ihn die Sache nicht viel; denn er sieht und weiß es ja nicht. Wird aber mit einem Lichte hineingeleuchtet, so erschrickt er, wenn er die Unordnung und Verwüstung in seinem Zimmer gewahr wird; und wenn es noch heller wird und der Tag

anzubrechen beginnt, da erkennt er mit immer mehr steigendem Befremden und Schrecken, wie verworren es in seiner Umgebung aussieht; und wenn endlich die Sonne selbst in das Zimmer scheint, so sieht er jedes Stäublein, das sich hier findet. Sehet, so kommt ein armer Sünder zu immer tieferer, ja endlich zur tiefsten Erkenntniß seiner Sünden; so leuchtet das Licht der Gnade hinein bis in die geheimsten Winkel des Herzens, und zeigt ihm den verborgenen Greuel der Sünde. Ihr dürfet nicht glauben, daß ein solches Kind Gottes nach zwanzig Jahren größere und gröbere Sünden begehe als zuvor. Ach, das sey ferne! da würde er ja den HErrn zum Sündendiener machen; — sondern sein Herz wird ihm immer mehr aufgedeckt, daß er immer besser erkennt, was Gott zuwider ist, und immer mehr meidet,

> Was ihn und seinen HErrn will trennen Und nicht will gönnen,
> Daß Leib und Seel' in laut'rer Liebe brennen.

So bekommt ein armer Sünder die Kraft, ein Ueberwinder der Welt zu seyn, und in dem erfunden zu werden, was Petrus in der Epistel den Seinigen zuruft. „Alle eure Sorge werfet auf den HErrn" — sagt er — „denn Er sorget für euch." Ein hoffärtiger, stolzer Sünder wird von dieser Ermahnung nichts wissen wollen. Kommt eine Trübsal über ihn, — denn es geht auch bei ihm nicht ohne Leiden ab, — so will er sie selbst ausfechten, oder er will sie sich vom Nacken schütteln; denn es ist erstaunlich, welch' einen unbeugsamen Nacken ein solcher stolzer Sünder hat. Seine Sorgen nur auf den HErrn zu werfen, das versteht nur ein Demüthiger, der täglich von der Barmherzigkeit Gottes lebt. Denn ein Solcher hat seinem Gott und HErrn das Größere, er hat Ihm seine vergiftete, verdorbene Seele im Glauben zur Heilung anvertraut, die Sorge für sein ewiges Heil auf Ihn geworfen, warum sollte er Ihm das Geringere, die zeitliche Sorge, nicht anvertrauen? Ein Solcher weiß es und kann es glauben: mein Vater sorgt für mich; denn er hat die Barmherzigkeit Gottes in Christo Jesu erkannt, und macht das Wohlgefallen Gottes gegen sich nicht mehr von sich selber, von seinem eigenen Verhalten abhängig, sondern von dem ewigen Liebesgrund, von der ewigen Liebe des Vaters in dem Sohne, die vor aller Zeit gewesen und in der Fülle der Zeit erschienen ist.

„Seyd nüchtern und wachet," — so fährt der Apostel fort — „denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und suchet, welchen er verschlinge; dem widerstehet im Glauben." So lange ein Mensch noch in der eigenen Gerechtigkeit steht, so lange kann er gar nicht auf die rechte Art nüchtern seyn und wachen, denn er ist ja noch im Traume und noch gar nicht recht zu sich selber gekommen, und wenn er sich anstrengt, so ist's ein elendes, jämmerliches, mühevolles Leben. Was aber den Teufel anbetrifft, so ist es gewiß, daß der Satan seine

Hauptbollwerke in einer solchen Seele hat; denn sie ist gefangen; sie ist gefällt; Satan ist seines Sieges gewiß, noch ehe er seine Reizungen und Lockungen angefangen hat. Ein selbstgerechter Sünder hat ja keinen völligen Glauben, wie kann er widerstehen? Er steht ja nicht auf dem Grund der Versöhnung, kann nicht überwinden durch des Lammes Blut, kann sich, wenn ihm der Teufel zusetzt, nicht verkriechen in seinen Erbarmer; er ist ja noch in halbem Einverständniß mit ihm, noch halb oder ganz in seinem Reiche. Ein armer, gebeugter Sünder aber kann wohl überwinden; denn er sucht ja seine Kraft nicht in sich selber, sondern er verläßt sich lauterlich auf die Kraft Gottes; und die, welche auf Gott harren, werden nicht zu Schanden; zu Schanden aber müssen werden die losen Verächter. Ein armer Sünder macht nicht viele Umstände mit dem Teufel, wenn er von ihm angefochten wird, er schlägt sich nicht lange mit ihm herum, was nichts als Uebermuth und Vermessenheit ist, sondern er hat sich schon so an seinen Erbarmer gewöhnt, daß er nichts mehr ohne denselben thun kann. Er nimmt den Satan mit an sein gewöhnliches Plätzchen; er nimmt ihn mit zum Kreuz auf Golgatha; er hält allen seinen Anläufen und Anfechtungen das vor, was dort für alle armen Sünder geschehen ist, und da flieht der Satan. Denn das Kreuz Christi ist ihm ein Dorn im Auge; das kann er nicht aushalten. Und sollte er auch fragen: was hast du für ein Recht an dieses Opfer, das geschehen ist? Du darfst dich desselben nicht getrösten; — und wollte ihm den letzten Anker seiner Hoffnung wegdisputiren, so weiß ein armer Sünder keine Ursache, warum er sollte an Christum ein Recht haben, als die, daß er ein armer Sünder und Christus ein Heiland für die Sünder ist.

„Der Gott aber aller Gnade" — so fährt Petrus fort — „der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo JEsu, derselbige wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen." O liebe Zuhörer! In Leidenszeiten, namentlich in schweren Leidenszeiten, da wird Manchem sein Grund offenbar; da sind schon Manchem seine Bauwerke und hohen Paläste, die er aufgerichtet hat, seine Gerechtigkeit, auf die er sich heimlich verlassen hat, und die ihn zu nichts Ganzem kommen ließ, eingestürzt; und wohl dem Menschen, dem sie hienieden noch einstürzen, so lange noch Gnadenzeit und Frist gegeben ist, einen Grund zu legen, der stehen bleibt auch am Tage der Offenbarung. Denn wer jene morschen Gebäude sich hienieden nicht einreißen läßt, den werden sie am Tage des Gerichts in ihrem Sturz begraben, und mit sich in's Verderben reißen. Nicht so der Christ, der nicht auf sich noch auf irgend etwas in ihm selber seine Hoffnung gebaut hat; wenn auch die Wogen der Trübsal daherbrausen, so fällt damit sein Grund noch nicht um.

Er hat ja einen Grund gefunden, Der seinen Anker ewig hält.

Es ist ein Grund, der hineinreicht in das Inwendige des Vorhangs, wo er wohl unangetastet bleiben wird. Gerade durch Leiden wird dieser Grund nur immer fester, immer unbeweglicher; denn wer sich also auf den HErrn verläßt, der lernt je mehr und mehr eine frohe Aussicht gewinnen in die Ewigkeit, er lernt wegblicken über die kleine Zeit der Anfechtung und des Streits, und wird so geläutert und geschmolzen und gediegen und vollbereitet. O seliger Stand, keine Kraft in sich und doch alle Kraft im HErrn zu haben; in sich nichts als Sünde, in Christo nichts als Gerechtigkeit zu finden; ein armer Sünder zu seyn, und doch in der Hoffnung und im Glauben ein Kind Gottes und Erbe des ewigen Lebens. Ja, ein Gott, der so große Dinge thun kann, der ist es wohl würdig, daß man mit Petrus ausruft: „demselbigen sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit." Dieß ist ein Anklang aus der andern Welt; so tönt es im Himmel vom Munde der oberen Gemeinde; „Gott und dem Lamm sey Lob und Ehre und Preis und Gewalt und Weisheit und Reichthum und Stärke von Ewigkeit zu Ewigkeit." Das kann aber ein selbstgerechter, ungebeugter Mensch nicht mit vollem Herzen nachsprechen; nur ein armer, durch das Blut JEsu gewaschener Sünder kann dieß; denn dieser wird dankbar; er nimmt die Gaben Gottes nicht als Schuldigkeit von Seiten Gottes, sondern als unverdiente Gnade dahin, und genießt sie mit Beugung und Danksagung, weil er weiß, daß er aller dieser Gnadenbeweise seines Gottes nicht werth ist. Ihr sehet, wie viel auf einen gebeugten, niedrigen Armensündersinn ankommt, und wie viel in ihm liegt. Doch wollen wir jetzt noch

II. kurz die Frage beantworten: wie der HErr einen solchen Sinn in die Herzen zu pflanzen pflege? Der Heiland gebraucht dabei verschiedene Mittel; sobald es aber zu etwas Ganzem bei einem Menschen kommen soll, so kann nur Ein Mittel ganz und vollständig helfen. Bald sind es die täglichen Umstände, die Leiden und Führungen des Lebens, wodurch Er einen Menschen klein und niedrig macht. Es gibt freilich starke Geister, die meinen, sie werde kein Unfall niederwerfen; ja, treffe sie auch ein Leiden, welches es auch nur seyn möge, ihre Charakterfestigkeit werde dadurch nicht gebeugt werden. Aber, lieber Freund! Es können Zeiten kommen, wo du dich demüthigen mußt. Glaubst du das nicht? Meinst du, du werdest mit deinem aufgeblasenen Sinn dich hinaussetzen können über alle Leiden und Führungen Gottes, ohne deinen eisernen Nacken beugen zu dürfen? Schon jetzt ist die Sprache deines Herzens eitel Desperation; denn du weißt es wohl, daß Zeiten und Tage kommen können, wo du der gewaltigen Hand Gottes nicht mehr ausweichen kannst, wo du dich unter sie demüthigen mußt. Doch freilich, durch Leiden

ist noch Keiner ganz geschmolzen und klein gemacht worden in seinem Herzen; es kann der Seele durch Leiden Manches offenbar werden: aber ein armer Sünder ist in seinen Augen noch Niemand durch Leiden geworden. Zu der Anerkennung, daß man eine elende Kreatur sey, haben schon Manchen die Leiden gebracht, und es ist dieß auch eine Demüthigung unter die gewaltige Hand Gottes; aber die Lappen der Selbstgerechtigkeit haben die Leiden noch Keinem herabgerissen. Da muß der Geist Gottes durch das Gesetz und das Evangelium das Meiste thun. Wenn das Gesetz, als ein Spiegel und Richter der Gedanken, vor die Seele tritt, und seine züchtigende und verdammende Stimme erhebt, da erschrickt wohl das Herz, und fängt an, nach Trost zu suchen und nach Rettung zu fragen; aber wie die Erfahrung lehrt, auch der Fluch des Gesetzes ist nicht im Stande, den Sünder ganz zu entkleiden; ja, es geschieht öfters, daß er, je schärfer ihn die kalte Luft des Gesetzes anweht, die Lappen seiner eigenen Gerechtigkeit nur um so fester hält, und wird ihm der eine entrissen, nur um so heftiger nach dem andern greift. Denn nur die Sonne des Evangeliums kann den Sünder ganz entkleiden von allem Eigenwerk, und dahin bringen, daß er nackt und blos zu den Füßen Christi niedersinkt. Saget an, was hat denn einen Paulus so sehr gebeugt und demüthig gemacht? Das Gesetz der Pharisäer? Nein, das süße Wort des Evangeliums: „daß Jesus Christus in die Welt gekommen ist, Sünder selig zu machen," unter welchen er als den vornehmsten sich bekannte. Ja, wenn der Geist der Wahrheit eine Seele in den Rath Gottes hineinblicken läßt, in das ewige Erbarmen des Sohnes Gottes, wenn Er einer Seele das verspeite und entstellte Antlitz des Weltheilands und Seine Wunden zeigt, wenn Er sie auf Golgatha führt, und die Marter, Angst und Pein ihres großen JEsus vor ihre Augen malt: das schmilzt das starre Herz, das bringt durch Mark und Gebein, durch Seele und Geist, das macht niedrig und klein, und gibt

Ein von Seinem Tod und Schmerz Gänzlich hingenomm'nes Herz.

Ach, Sünder! Könnte ich euch den HErrn in dieser Gestalt vor Augen malen, und ließet ihr euch Sein Kreuz und Seinen Namen in eure Herzen hineinschreiben mit dem Griffel des Heiligen Geistes: so ließet ihr auch alle eigene Gerechtigkeit fahren, und dann könnte Er euch Sein Heil offenbaren. Nun denn —

Weil die Worte Wahrheit sind: Daß man nichts bei Gott gewinnt,
Nichts durch des Gesetzes Werke, Nichts durch eigne Kraft und Stärke,
Nichts durch Einsicht und Verstand, Nichts durch eine milde Hand,
Nichts durch eig'nes Heiligseyn, Wenn's gleich nicht nur Augenschein,
Sondern treu gemeinet wäre, Auch nicht durch die reine Lehre,
Daß kein Tugendbild die Gnad' Näher als der Sünder hat;
So ist dieß der leicht'ste Rath, Es bestärkt ihn auch die That:
Man fällt JEsu zu den Füßen, Und sagt nichts von Thun noch Büßen;

Sondern spricht zum Menschensohn: Bin ich etwa nicht Dein Lohn?
  Hast Du etwa mich allein Nicht erkauft, um Dein zu seyn?
Da Dir Deine Müh' und Frohnen Ein unzählbar Heer soll lohnen:
Würd'st Du doch auch meiner so, Und ich wieder Dein recht froh!
  Also, wie kommt man dazu, Daß man in der Gnade ruh',
Daß man nicht nur nicht verderbe, Sondern auch den Segen erbe?
Das erfordert zweierlei: Daß man arm und Sünder sey.
  Arm, das heißt, man siehet sich Elend, blind und jämmerlich,
Und weiß selbst auf keiner Ecke, Wie man seine Blöße decke;
Armuth stellt sich selber ein: Doch man muß auch Sünder seyn.
  O ihr Menschen! sucht's nicht weit; Eure Kält' und Fremdigkeit
Gegen JEsum, seit der Jugend, Macht den Strich durch alle Tugend;
Diese Grundverdorbenheit Zeigt euch, daß ihr Sünder seyd.
  König JEsu! das ist wahr, Alles das ist sonnenklar;
Eines fehlt der armen Taube, Nur das einz'ge Wörtlein: Glaube!
Ohne den kriegt Niemand Ruh': Und wer theilt ihn aus als Du?
  Nun, ich weiß, mein arm' Gebet Wird vom Heiland nicht verschmäht.
Seine Armuth, Seine Thränen, Soll'n den Weg zum Heil mir bahnen.
Ich will kindlich weinen geh'n, Bis mir ewig wohl gescheh'n. Amen.

51.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis.

(Reformationsfest.)

Text: 1 Kön. 18, 21.

Da trat Elia zu allem Volk, und sprach: wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist der HErr Gott, so wandelt Ihm nach; ist es aber Baal, so wandelt ihm nach! Und das Volk antwortete ihm nichts.

Liebe Zuhörer! Vor allen Dingen will ich euch sagen, warum ich heute diesen Text gewählt habe. Wir feiern heute das Reformationsfest. Wie sollen wir es nun feiern? Etwa als ein mattherziges Andenken an das, was vor dreihundert Jahren durch den HErrn, unsern Gott, und durch Seine Werkzeuge an der evangelischen Kirche geschehen ist? — Vielmehr, glaube ich, sollten wir es also feiern, daß auch wir reformirt, d. h. umgewandelt, und andere Menschen in unserem Inwendigen werden. Wenn man die heutige Christenheit in ihrem lauen, trägen Gang ansieht, in ihrem Hin- und Herschwanken, wie sie auf ihren vielerlei Wegen zwischen dem Gottes- und Baalsdienste hinkt, so muß sich ja das Herz eines Dieners JEsu Christi heftig bewegen, daß er wünscht: ach, daß solches Hinken ein Ende nähme, da uns doch Gott das klare, herrliche Licht Seines Evangeliums geschenkt hat, in welchem man gewisse Tritte thun kann! — Damit wir nun die Veranlassung jener Rede des Propheten Elia an das Volk erfahren, will ich die Geschichte kurz erzählen.

Zur Zeit Elia, des Propheten, herrschte über Israel der König Ahab, ein gottloser Mensch. Dieser nahm zum Weibe Jesabel, eine heidnische Königstochter, eine Götzendienerin von ihren Vätern her,

welche mit seiner Zustimmung den Baalsdienst, eine mit Unzucht verbundene Abgötterei, auch unter dem Volk Israel einführte, und die Propheten des HErrn verfolgte, auch deren viele tödten ließ. Das Volk, dem wohl anfänglich der Baalsdienst zuwider war, willigte endlich darein, bis auf siebentausend Mann, die ihre Kniee nicht vor Baal beugten, und so sank Israel in's Heidenthum. Da erweckte der HErr den Propheten Elia aus den Bürgern von Gilead, der trat vor Ahab und sprach: „So wahr der HErr, der Gott Israels, lebt, es soll diese Jahre weder Thau noch Regen fallen, ich sage es denn." Dann verbarg er sich nach dem Wort des HErrn an den Bach Krith, wo ihn Gott durch Raben mit Speise versorgen ließ; von hier ging er nach Sarepta, einer sidonischen Stadt, zu einer Wittwe, wo ihn der Oelkrug ernährte, dem nichts mangelte, und das Mehl im Cad, das nicht verzehrt wurde. Nach drei Jahren und sechs Monaten bekam er nun den Befehl des HErrn: „gehe hin, und zeige dich dem Ahab, daß Ich regnen lasse auf Erden." Denn es war im ganzen Land eine schreckliche Dürre, so daß das Volk murrte und beinahe verschmachtete. Der Prophet that nach dem Wort des HErrn, ging zum König und sprach zu ihm: versammle mir das ganze Volk auf dem Berge Karmel; ich will mit ihnen reden. Und als sie nun versammelt waren, war sein erstes Wort an das Volk: „wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach!" — Und das Volk, von Scham bewegt, antwortete ihm nichts.

Ich nehme keinen Anstand, aus diesem Text etwas für uns herauszuziehen. Darum will ich

I. den Beweis führen, daß **Jehovah Gott ist;**

II. zeigen, daß **es nicht Zeit sey, auf beiden Seiten, zwischen Gott und Baal, zu hinken.**

HErr, allmächtiger Gott! Wir feiern heute das Reformationsfest, Du hast uns Dein Wort gegeben, und es aus der Finsterniß wieder hervorleuchten lassen. Wir sollten Dir ewig dankbar seyn für Deine unermeßlichen Wohlthaten, aber wir sind so lau, so gleichgültig gegen Dich! — Ach, wir bitten Dich um Deiner Liebe willen, richte einen Brandaltar in unsern Herzen auf, zünde ein Feuer an, ein Feuer der Liebe und des Danks, das hineinbrennt bis in die tiefen ewigen Ewigkeiten! Amen.

I. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach; ist's aber Baal, so wandelt ihm nach" — sagt der Prophet, und wendet sich damit an das verständige Urtheil des Volks. Er will nicht vorgreifen, er will nicht durch ein voreiliges Urtheil Jemand bestimmen, sondern er rückt ihnen nur ihre Thorheit auf, die sich in ihrem bisherigen unsichern Hin- und Herschwanken zwischen Jehovah und Baal ausgesprochen habe. Wie viel

wollet ihr denn Götter haben? Es kann ja nur Einer der wahrhaftige Gott seyn; wen ihr aber als den wahrhaftigen Gott erkennet, dem hanget an, dem wandelt nach, dem ergebt euch von ganzem Herzen, und theilt nicht mehr zwischen ihm und einem andern. Wer Gott ist, den verehret als Gott mit ganzem Herzen, es sey Jehovah oder Baal! — Er zeigt ihnen damit, daß man offenbar nicht zween Göttern dienen könne. „Denn" — spricht der HErr — „Niemand kann zween Herren dienen; entweder wird er den Einen hassen und den Andern lieben, oder den Einen verachten und dem Andern anhangen." Das Volk Israel aber wollte jetzt zween Herren dienen, und darum ruft sie Elia auf einen bestimmten Weg zurück, weil der unbestimmte, neutrale Weg ein Gräuel sey vor dem HErrn.

Liebe Zuhörer! Unter allen Dingen, die dem HErrn ein Gräuel sind in Seinen Augen, ist Ihm nichts verhaßter, nichts zum größeren Abscheu, nichts, das mehr Seinen Eifer, ich darf wohl sagen, Seinen Eckel erregt, als das unsichere Schwanken zwischen Jehovah und Baal, zwischen Christus und Belial, zwischen dem Anhangen an dem HErrn und zwischen dem Anhangen an dem Gott dieser Welt, wo man dem HErrn nicht in's Angesicht hinein den Dienst aufkündigen, und doch auch nicht von ganzem Herzen Ihm dienen will. Nichts ist Ihm verhaßter als der laue Zustand der Seelen, die bequeme Mittelstraße, wie man es jetzt nennt. „Ach, daß du kalt oder warm wärest!" — spricht Er zu dem Bischof von Laodicäa — „weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde Ich dich ausspeien aus Meinem Munde." Woher kommt dieß? Warum ist solches dem Heiland so eckelhaft? Sehet, ein offenbarer Teufelsdiener mag denken, treiben, reden, was er will, — er kennt Jehovah nicht; aber die Christen, welche angefangen haben, dem HErrn zu dienen, die sich aber doch wünschen, bei ihren egyptischen Fleischtöpfen, den Lüsten und falschen Ehren dieser Welt zu bleiben, und es mit dem Gott dieser Welt nicht zu verderben, — diese machen dem HErrn Schande. Ist's da nicht, als ob Baal das ergänzen und ausführen sollte, das Jehovah nicht zu genießen gibt? — O, es ist mitten in der Christenheit viel mehr Baalsdienst, als man glaubt; es sind auch unter uns solche getheilte Herzen und Geister, die weder dem HErrn noch dem Baal ganz zu- oder absagen, sondern in einem elenden halbirten Wahn und Lauf bleiben wollen; es ist auch unsere Zeit, so reich sie an großen Begebenheiten ist, so sehr sie auch zum Ernst und zur Entscheidung auffordert, und alle Neutralität fast unmöglich zu machen scheint, doch so voll von solchen neutralen Seelen, die sich sogar in ihrer Neutralität bei aller heimlichen Unruhe gefallen und spiegeln, daß ich keinen Augenblick Bedenken trage, mir und euch das Wort des Propheten vorzuhalten, und in diese hier versammelte Menge am heutigen Reformationsfest hinein zu

rufen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach! Ist's aber Baal (der Fürst dieser Welt), so wandelt ihm nach!"

„Und das Volk" — heißt es — „antwortete ihm nichts." Es herrschte auf dieses Wort des Propheten an das Volk Israel eine tiefe Stille. Da nahm er wieder das Wort, und sprach zum Volk: „Ich bin allein übrig geblieben, ein Prophet des HErrn, aber der Propheten Baals sind vierhundert und fünfzig Mann. Lasset uns nun sehen, welches der wahre Gott ist. Ich nehme einen Farren, schlachte ihn und lege ihn auf den Altar, und will kein Feuer daran thun; nehmet auch ihr einen Farren, und thut gleich also. Welcher Gott nun mit Feuer antworten wird, der sey Gott, der wahre Gott." Und das ganze Volk antwortete und sprach: „Das ist recht." Da nahmen die Propheten Baal's einen Farren, legten ihn ohne Feuer auf den Altar, und riefen aus aller Macht zu ihrem Götzen, und hinkten um den Altar; aber da war keine Rede noch Antwort. Und da es Mittag war, sprach Elia: „Rufet laut, denn er ist ja ein Gott; vielleicht dichtet er, oder hat zu schaffen, oder er ist verreist, oder er schläft, daß er aufwache." Nun riefen sie laut, und ritzten sich mit Messern und Pfriemen nach ihrer Weise, bis daß Blut floß; aber da war keine Rede noch Antwort. Da sprach Elia zu dem ganzen Volk: „tretet her zu mir, alles Volk!" Und da alles Volk zu ihm trat, richtete er den zerfallenen Altar des HErrn von Neuem auf aus zwölf Steinen, nach der Zahl der Stämme Israels, schlachtete den Farren, legte ihn auf das Holz des Altars, ließ Alles reichlich mit Wasser begießen, und trat endlich hervor, und sprach: „Jehovah, Du Gott Arahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß Du Gott in Israel bist, und ich Dein Knecht, und daß ich solches Alles nach Deinem Wort gethan habe! Erhöre mich, HErr, erhöre mich, damit dieß Volk wisse, daß Du, HErr, Gott bist, daß Du ihr Herz darnach bekehrest!" — Da fiel das Feuer des HErrn herab, und verzehrte das Brandopfer, das Holz, die Steine und die Erde, und leckte das Wasser auf in dem Graben um den Altar her. Und das ganze Volk, das zusah, fiel auf sein Angesicht und rief: „Jehovah ist Gott! Jehovah ist Gott!"

Liebe Zuhörer! Wenn ich der Prophet Elia wäre, so wollte ich euch Allen, so wollte ich allen denjenigen, welche zwischen Glauben und Unglauben schwanken, es auf eine ebenso augenscheinliche, handgreifliche Weise zu Tage legen, daß Jehovah Gott ist; aber sagt selbst, brauchen wir einen solchen Beweis durch ein Wunder? Sind nicht bereits Wunder genug geschehen, um unser unglaubiges Herz zu überzeugen? Geschehen nicht noch täglich Wunder genug, aus welchen erhellet, daß Jehovah Gott ist und kein Anderer? Wird uns nicht das Walten des HErrn in unserer Zeit besonders fühlbar,

so fühlbar, daß wir die Augen muthwillig zuschließen, und die Ohren verstopfen müßten, wenn wir nicht sehen wollten, welche große Dinge der HErr thut, und hören, was uns verkündigt wird von allen Seinen Wundern? Und wenn jetzt vor unsern Augen Feuer vom Himmel fiele, wäre denn zu hoffen, daß die Welt eher glaubte? — „Sie haben Moses und die Propheten," — sprach Abraham — „hören sie diese nicht, so werden sie auch nicht glauben, so Jemand von den Todten auferstände." Sie haben aber nicht nur Moses und die Propheten: es ist Einer von den Todten auferstanden; sie haben JEsum Christum, welcher gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferstanden ist; sie haben die Apostel, sie haben so manche theure Zeugen der Wahrheit, sie haben so viele Thaten, die der HErr in der Vorzeit gethan hat, sie haben die Reformation, sie haben das Licht unserer Tage, die Ausbreitung der Friedensbotschaft in aller Welt, und hören, wie die Heiden ihrem Heiland zugeführt werden; es ist ja nicht verborgen, nicht im Winkel, es ist laut und öffentlich! Wer hören will, der kann ja hören; die Kraft des Wortes Gottes dringt in so manches todte Herz, und in so mancher Seele zeigt sich Leben aus Gott. Was wollen wir weiter? Bedarf es noch eines weitern Beweises? Was könnte man mehr thun an den Menschen, um ihren Glauben zu erwecken, daß sie Gott sollen die Ehre geben? — Ihr Menschenkinder, fürchtet Gott, und gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit Seiner Gerichte ist nahe herbeigekommen!

„Ich gedenke der vorigen Tage, ich rede von allen Deinen Wundern." Wer die Geschichte des Menschengeschlechts betrachtet und einiger Aufmerksamkeit würdigt, der muß zuletzt auf die unumstößliche Wahrheit kommen: ja, wahrhaftig! Der Jehovah Zebaoth des Alten Testaments, der Christus des Neuen Testaments ist Gott, und kein Anderer! Was soll ich von den Tagen des Alten Bundes sagen, von einem Abraham, von einem Moses, von Josua, von David, von Elia und den übrigen Propheten? Was soll ich sagen von dem Volk Israel, wie es sechszehnhundert Jahre lang mitten unter die Abgötter hineingepflanzt, zum Theil und oft davon angesteckt, aber jedes Mal wieder von denselben errettet ward; wie es bisweilen ganz ausgerottet schien, aber jedes Mal wieder neu emporblühte? — Wahrlich, wer die Geschichte des Alten Testaments mit Einfalt und Demuth ansieht, der kann nicht anders, er muß darauf kommen und sagen: hier ist Gottes Finger! Amen. Jehovah ist Gott! — Aber man liest das nicht mehr; man würdigt es keiner Aufmerksamkeit mehr; die gelehrten und klugen Leute dieses Zeitlaufs sind mit so viel Witz in diese Welt hereingeboren worden, daß sie es von ferne schon riechen, wie das Alte Testament voll Fabeln und Mährchen sey. Denn so urtheilen sie darüber, oft ohne es gelesen, geschweige recht überdacht zu haben.

Aber ach, lies doch einmal; lies doch nur die Geschichte des

Elia, die ich so eben erzählt habe! Wenn ja keine andere Geschichte in der Bibel stände, und nur diese wäre wahr, so hätten wir ja genug zum Glauben und zum Bekenntniß: „Jehovah ist Gott!" Aber es sind noch andere Dinge da, um unsern Glauben zu stärken; es ist die ganze Haushaltung des Gesetzes da, eine große Haushaltung, die nur durch Gott getroffen werden konnte, eine Anstalt, die auf das Wohl des ganzen Menschengeschlechts abzweckte, eine liebevolle Anstalt, so gesetzlich sie aussah, doch lauter Liebe, zur wahren Heilung des Schadens der ganzen Menschheit; ach, das kann Niemand so eingerichtet haben als Gott, und Gott ist die Liebe, und Jehovah hat sie eingerichtet, und Jehovah ist Gott!

Und was soll ich sagen von den Tagen des Neuen Bundes? — Nachdem Gott vor Zeiten manchmal und auf mancherlei Weise zu den Vätern geredet hat durch die Propheten, hat Er in den letzten Zeiten zu uns geredet durch den Sohn. — Das ist eine Anstalt, die den Charakter und das Gepräge der Göttlichkeit schon in sich trägt. Süßes Evangelium, wie bist du schon heruntergesetzt, und von den Schweinen als eine Perle, die sie nicht kannten, in den Koth getreten worden! Gekreuzigte Liebe, wie bist Du schon verkannt, wie oft bist Du schon auf's Neue verspieen und gekreuzigt worden! Ewige Weisheit, wie oft hast Du Dich schon meistern lassen müssen von Deinen eigenen Kindern, ja von den Thoren und Spöttern! Aber deßwegen ist und bleibt doch, was uns vom Sohn gegeben ist, das Göttlichste, was die Menschheit hat; deßwegen ist doch der an's Kreuz erhöhte JEsus der wahrhaftige Gott und das ewige Leben, und das durch den Geist geöffnete Auge sieht Ihn als Solchen und kennt Ihn als Solchen; deßwegen ist doch das Wort vom Kreuz Gotteskraft und Gottesweisheit; deßwegen ist doch noch Keiner, der das Evangelium betrachtet, und nach Wahrheit wirklich geforscht hat, im Ungewissen geblieben, sondern auf die ewige, felsenfeste Wahrheit, auf das Ja und Amen in seinem Herzen gekommen: Ja, Amen! Der Jehovah des Neuen Bundes, JEsus Christus, ist Gott! Er ist's allein werth, daß man Ihn liebe von ganzem Herzen; Er ist's allein werth, daß Ihm alle Kniee sich beugen, und alle, alle Zungen bekennen, daß Er der HErr sey, zur Ehre Gottes des Vaters!

Und was meinet ihr? Wenn es nicht von Gott wäre, würde es bis jetzt stehen geblieben seyn? Würde denn dieses Werk noch fortdauern? Würde es nicht in seinem ersten Keime erstickt worden seyn? Ja, das Fortbestehen der christlichen Kirche durch alle Zeitläufe hindurch bis in unsere letzte betrübte Zeit hinein, ist Zeugniß genug, daß der HErr Gott ist, daß Er der wahrhaftige Gott ist und das ewige Leben. Schauet an den kleinen Anfang, von welchem dieses Werk ausgegangen ist! Ein unbekannter, armer Zimmermann aus Nazareth fängt an zu predigen im Namen des HErrn, und sammelt

zwölf arme Männer um sich, unwissende, ungelehrte Leute; Er geht umher in Niedrigkeit und Knechtsgestalt; Er wird an's Kreuz wie ein Missethäter gehängt und stirbt, und steht, verborgen vor den Augen der Welt, vom Tode auf, und sendet Seine zwölf Jünger hinaus in die Welt mit dem Befehl: „prediget das Evangelium aller Kreatur!“ — und was geschieht? Aus diesem kleinen Senfkorn entwickelt sich ein mächtiger Baum, unter dessen Zweigen die Vögel des Himmels sitzen, ein Reich Gottes, darin die entferntesten Völker und Nationen im Frieden wohnen, und von den Früchten des ewigen Lebens genießen. Wer muß nicht mit Staunen und Anbetung sagen: das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen! Denn dieser Baum ist nicht aufgewachsen durch der Apostel Kraft und Weisheit, sondern durch die Hülfe des HErrn und durch das Wort Seines Mundes. — Dazu rechnet den Grimm der Finsterniß, die Wuth Satans und seiner Knechte, die nun seit achtzehnhundert Jahren gegen die Kirche Christi rasen und toben. Sie haben den HErrn selbst verfolgt und getödtet, sie haben Seine Apostel verfolgt und getödtet, sie haben mit Feuer und Schwert die Gemeinde zu zerstören gesucht, sie haben nach dem Blut der Zeugen JEsu gedürstet, und sich voll davon getrunken, daß sie trunken wurden, sie haben List und Macht angewendet, um Christum auszurotten; auf ihrer Seite war die Macht, bei den Kindern Gottes die Schwäche; sie waren stark in Weltklugheit, die Glaubigen blieben in der Einfalt; sie waren Schlangen, die Kinder Gottes waren Tauben; sie waren Wölfe, die Kinder Gottes waren Lämmer; sie haben Tag und Nacht darauf gesonnen, wie sie das Wort und den Glauben vertilgen möchten, und sinnen noch darauf; denn Satan hat noch Knechte genug, die mit offenem oder verbissenem Grimm dem Blühen und Wachsen der Kirche Christi zusehen: aber sie haben nichts vermocht bis auf diese Stunde; die Wölfe konnten die Lämmer nicht verschlingen, noch die Schlangen mit ihrem Gift die Tauben tödten; es ist erfüllt worden das Wort: „Ich will Meine Gemeinde auf einen Felsen gründen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Das ist des HErrn Geschäft, daß Er Sein Werk beschützt; nicht durch List oder Macht, oder Gewalt, oder durch den Arm von Menschen ist die Kirche Christi bis jetzt erhalten worden und die kleine Heerde unversehrt geblieben, — denn dieß Alles hatte sie nicht, — sondern durch den Arm Gottes, durch den Namen und Willen des HErrn Zebaoth, der da thut, was Er will, der das Herz der Könige lenkt wie Wasserbäche, und Fürsten ab- und einsetzt. Alles Fleisch ist vor Ihm wie Heu, und alle Nationen wie ein Tropfen am Eimer, und wie ein Scherf, der in der Wage bleibt; Er ist der Gott, der Bogen zerbricht, Spieße zerbricht, und Wagen mit Feuer verbrennet! — Wahrlich, wenn wir bedenken, was seit achtzehn Jahrhunderten geschehen ist, wie das Evangelium

und die Gemeinde des HErrn bis heute unter allen Stürmen aufrecht geblieben und beschirmt worden ist, so müssen wir sagen: das ist mehr, als wenn Feuer vom Himmel fiele! Fallet nieder auf euer Angesicht, und rühmet: „der HErr ist Gott!“

Und zu wessen Ehre feiern wir das heutige Reformationsfest? Zur Ehre Luther's, Melanchthon's oder anderer Männer dieser Art? Nein, diese alle waren nur schwache, zerbrechliche Werkzeuge in der Hand Dessen, der alles Gute allein und selber schafft; — zur Ehre Gottes feiern wir das heutige Fest, zur Ehre Dessen, der das Licht gleich Anfangs ließ aus der Finsterniß hervorleuchten, und der Sein Wort aus der Verdunklung der Menschensatzungen in voller Klarheit wieder den Menschenkindern gegeben hat; zur Ehre der ewigen Liebe, die nicht will, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre, die unsern Vätern und uns Unwürdigen ein neues „Mache dich auf und werde Licht!“ zugerufen hat; zur Ehre Dessen, der aus Seinem ewigen Liebeserbarmen heraus der Macht, der List und dem Trotz des Argen gesteuert, und uns den Weg des Lebens und das Verdienst Christi wieder auf's Neue geoffenbart hat. Gebt unserm Gott die Ehre! Was hätte ein Mönchlein vermocht, ein armes Mönchlein gegen Kaiser, Papst und Reich, gegen die ganze Macht der Finsterniß! Was vermag ein armer Mensch gegen den Teufel!

O wenn der HErr nicht durch wunderbare Fügungen Weg und Bahn gemacht, wenn Er nicht die Herzen mancher Fürsten gelenkt, und in das Herz eines Luther Weisheit, Rath, Verstand und Zucht, und vornehmlich einen unbezwinglichen Glauben gepflanzt hätte: was wäre herausgekommen? — Nichts! — Wir, liebe Brüder und Schwestern, schmachteten noch in den Banden der Finsterniß; Christus würde noch zu Boden getreten bis auf die heutige Stunde; der Name Gottes würde noch entheiligt und verunehrt bis auf die heutige Stunde; Satan herrschte noch durch des Papstes Gewalt und durch jämmerliche Menschensatzungen auch unter uns bis auf die heutige Stunde, und Luther hätte nicht singen können:

Und wenn die Welt voll Teufel wär', Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nicht so sehr, Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nichts; Das macht, er ist gericht't;
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

Daß er aber durch sich selbst nichts vermochte, und daß Menschenhülfe nichts nütze sey, das hat Luther wohl gefühlt, und darum aus wahrer Inbrunst des Geistes heraus gesungen:

Mit uns'rer Macht ist nichts gethan, Wir sind gar bald verloren!
Es streit't für uns der rechte Mann, Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth, Und ist kein and'rer Gott!
Das Feld muß Er behalten.

O ein großer Glaubensmuth! Wer da weiß, was Satan ist, der kennt auch diesen Glaubensmuth. Hier steht ein schwacher Mönch, Fleisch vom Fleisch, aber auch Geist aus Geist geboren, die Welt voll Feinde und Schreckens um ihn her, und spricht: Ich fürchte mich nicht, JEsus ist mein Gott! Das Feld muß Er behalten! — Das heißt glauben, und darum hat Er auch das Feld behalten. Zwar ging es durch ein schweres Gedräng', und kam oft so weit, daß man die Sache des HErrn verloren gab: aber der HErr hat gesiegt; immer ist die Sache Seines Reichs also gewesen, daß sie im Erliegen, im scheinbaren Unterliegen, den Sieg gewann. Liebe Brüder und Schwestern! Lasset uns freuen und frohlocken, daß der HErr gesiegt und uns auf's Neue errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und gestehet es Alle wenigstens heute: Jehovah ist Gott, JEsus Christus ist Gott, und sonst kein Anderer!

Vor siebenzig oder achtzig Jahren hat das Unwesen in unserer Kirche angefangen. Wo vorher Aberglaube war, da ist jetzt der Unglaube. Die stolzen Weisen dieser Welt, die vor lauter Klugheit immer tiefer in die Narrheit fallen, haben in eigener Weisheit, im Hochmuth und unerträglicher Selbstüberhebung dem Vernunftgott, den sie aufgerichtet haben, dem Baal unserer Tage, Altäre genug gebaut, und ihm, — ich darf es ja wohl sagen, weil es ein alttestamentlicher Ausdruck ist, — nachgehuret. An einem Pfeiler der Wahrheit um den andern haben sie gerüttelt, und gedacht: gelingt es uns, die Pfeiler und Säulen umzustürzen, so wird schon das ganze Gebäude nachfallen; und das haben sie auch frei ausgesprochen und in manches Buch geschrieben; es wird, hieß es, bald die Zeit kommen, wo das alte Gebäude, der alte Wahn zusammenstürzt (sie meinten aber den alten Glauben, daß Christus, Gottes Sohn, uns mit Seinem Blut erkauft habe); das Licht der Vernunft ist nun aufgegangen, der Aberglaube muß fort, denn bei den neueren Fortschritten kann das alte Gemäuer nicht mehr bestehen. — Die Thoren! Sie wußten nicht, daß dieses scheinbar alte Gebäude aus Felsen gehauen, und auf einen ewigen Felsen gegründet ist. Darum war es ihr Losungswort: „Lasset uns zerreißen Seine Bande, und von uns werfen Seine Seile! Wir wollen nicht, daß Dieser über uns herrsche!" — Und diese neuen Baalspriester haben es auch weit gebracht; sie haben nicht nur unter den höheren Ständen, die sich von jeher zum Unglauben mehr neigten, sondern auch unter dem Volk manchen Grundstein der Wahrheit umgeworfen, so daß Viele unschlüssig wurden, und nicht mehr wußten, ob Baal oder Jehovah Gott sey; denn sie wußten ihrer schlechten, faulen Sache ein feines Gewand anzuziehen, daß Jedermann meinen sollte, das sey recht und wahr, das seyen die Leute, welche unserer Zeit die Fackel wieder auf's Neue aufgesteckt haben. Ja, es kam so weit, und ist noch vielfach der Fall,

daß man sich schämt, den hohen Namen JEsus auszusprechen, daß eher Alles als dieser Name in den sogenannten gebildeten Gesellschaften gehört wird, und daß die Kinder Gottes seufzen mußten und sich zerstreuen unter dem Druck des Zeitgeistes. Ihr wisset, liebe Zuhörer, wie unter solchen Grundsätzen die sittliche Finsterniß, das weltliche, wollüstige, freche und eigennützige Wesen dieser Zeit gewachsen ist. — Ach, sie glaubten schon triumphiren zu dürfen, diese Feinde des Sohnes Gottes! Da brach der HErr Seinem Reiche wieder weitere Bahn, da ging wieder ein Geist aus von dem HErrn Zebaoth in alle Lande, da wurde wieder manches Herz zum Glauben an den Heiland erweckt, dem Teufel zum größten Verdruß, — da gewann die Sache des HErrn JEsu wieder eine neue Gestalt, und schwang sich wieder an manchen Orten lebendig empor; — und das ist vom HErrn geschehen, das ist Gottes Finger.

O geliebte Zuhörer! Ich komme nun auf unsere Tage. Wer jetzt, in dieser Zeit, nicht aufmerkt, wer jetzt nicht sieht, was soll diesen sehend machen? Wer in unserer großen, herrlichen Zeit nicht die Hand des HErrn erkennt, was soll diesen zur Besinnung bringen? Bekennt es doch, die ihr in diesen Gnadentagen zum Leben gekommen seyd, die ihr den Heiland gefunden habt; bekennt es doch, rufet es aus durch Wort und Wandel, daß es in die Ohren der Baalsdiener hineintönt, daß sie dieses Eindrucks nicht mehr los werden, und auch kommen, anzubeten vor dem HErrn Zebaoth; ruft es doch aus: „der HErr ist Gott!“ Bekennt es auf euern Angesichtern im Staube: „der HErr ist Gott.“ Wir haben es erfahren durch Seine Gnadenzüge an unser Herz, an Seiner Liebe, an dem angenehmen Jahr, das uns aufgegangen ist, an der Macht Seiner Gnade, an Seinen herrlichen Wirkungen, wodurch wir vom Tod zum Leben gedrungen sind. Ja, „der HErr ist Gott!“ Unsere Zeit liefert den augenscheinlichsten Beweis für diese ewige Wahrheit. Soll ich das erst beweisen? — Sehet doch auf das, was Er vor unsern Augen thut; sehet auf das, was in der Ferne geschieht! Wann sind die Feinde der Wahrheit grimmiger gewesen als jetzt, sowohl die den Aberglauben, als die, welche den Unglauben pflanzen wollen? Und siehe, es ist, wie wenn ihr Mund gestopft wäre! Sie dürfen, sie können's nicht wehren, sie müssen zusehen, wie das Kreuz Christi, das sie hassen, den armen, geringen, traurigen Seelen gepredigt wird, wie das Evangelium hinausgetragen wird zu denen, die in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen, und wie Völker und Nationen ihre Kniee zu beugen anfangen vor dem den Klugen dieser Welt verhaßten Namen! Was soll ich davon sagen, daß das Wort der Wahrheit in vielen Millionen Exemplaren und in mehr denn hundert Sprachen auf dem Erdboden verbreitet, und die Erde damit bedeckt wird wie mit Wasserwogen? Was davon, daß die Boten des Heils zu den

entferntesten Völkern gedrungen sind, und ihnen die ewige Friedensbotschaft, das Evangelium, gebracht haben, und die Nationen nehmen es an, und dürsten sogar nach dem Wort des Lebens, und bitten, flehen um Lehrer und Zeugen, so daß an ihnen das Wort des HErrn sich erfüllt: „Ich will einen Durst und Hunger schicken, nicht nach Wasser und Brod, sondern nach dem Wort des HErrn!“ — Ach, leset doch die Berichte, und freuet euch, und fallet nieder auf euer Antlitz und sprechet: „der HErr ist Gott! der HErr ist Gott!“ Sehet, die Könige der Heiden fangen an, das Lamm anzubeten in großer Anzahl; es beginnt zu tagen auf dem finstern Erdkreis, ja, an manchen Orten ist schon der helle Tag angebrochen, ein Tag, der heller ist als bei uns. Ganze Völkerschaften werfen ihre Götzen hinweg, vor welchen sie bisher gekniet hatten, und erkennen und preisen den lebendigen Gott! — Große unerhörte Dinge geschehen in unserer Zeit; gehe hin, du toll und thöricht Volk, das nichts glauben, nichts erkennen will, gehe hin und gedenke der vorigen Zeiten bis hieher, und siehe, ob der HErr Solches gethan hat zu den Zeiten der Väter; frage deine Väter: ob sie auch Solches gesehen und gehört haben? Und sie werden dir antworten: Nein! — Und dennoch werden wir nicht weise, erkennen noch nicht die Zeit unserer Heimsuchung, noch nicht, was in dieser Zeit zu unserem Frieden dient, und geben Gott die Ehre noch nicht, da es doch eingetroffen ist, was der 84. Psalm sagt: „die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt; sie gehen hin und erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sey zu Zion.“

Ihr, die ihr Christi Namen nennt, Gebt unserm Gott die Ehre!
Ihr, die ihr Gottes Macht bekennt, Gebt unserm Gott die Ehre!
Die falschen Götzen macht zu Spott! Der HErr ist Gott, der HErr ist Gott!
Gebt unserm Gott die Ehre!

Liebe Zuhörer! Was soll der HErr mehr thun, um zu zeigen, daß Er Gott ist? Ist das Alles nicht viel, viel mehr, als wenn Er Feuer vom Himmel fallen ließe wie zu Elia Zeit? — Ich habe mich unterwunden, zu beweisen, daß Jehovah Gott sey, und der HErr wird mir verzeihen, wenn ich bei Vertheidigung Seiner Ehre zu viel geredet habe. Aber man soll ja reden, und nicht schweigen von Seinen herrlichen Thaten; man soll Ihn ja loben an allen Orten Seiner Macht. So hoffe und wünsche ich denn, daß Alle möchten davon überzeugt seyn: Jehovah ist Gott! JEsus Christus ist Gott, und herrscht als König — Oder sollte Baal, sollte der Gott dieser Welt der wahrhaftige Gott seyn? Nein, er ist es nicht. Wie sind seine Priester in alter Zeit beschämt worden von Elia! Wie sind sie beschämt worden bis auf diese Stunde von der Macht der Wahrheit! Wie hat das Reich dieses Baals von jeher den Keim der Zerstörung in sich getragen! Was haben sie vermocht, wenn der HErr sich auf-

machte von Seinem heiligen Berg, zu richten und zu streiten mit Gerechtigkeit? Der Vater der Lügen ist nicht Gott, er herrsche nun durch Unglauben oder durch Aberglauben, er herrsche durch Weltlust, durch Geld, Ehre, durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben, oder er verstelle sich in einen Engel des Lichts, und treibe seine Diener zur Verkündigung einer Gerechtigkeit außer dem Sohn Gottes, oder er bethöre das Herz der Menschen mit dem großen Wahn unserer Zeit, mit dem Geschrei nach äußerer Freiheit und Unabhängigkeit, oder er führe seine Knechte mitten in den Pfuhl des Lasters hinein; — der Vater der Lüge ist nicht Gott, sondern sein Reich, so sehr es gegen das Reich der Liebe und des Lichts ankämpft, wird vergehen, und trägt den Keim des Verderbens in sich selbst. Der Geist dieser Zeit oder der Gott dieser Welt ist nicht der wahrhaftige Gott; die Zeit hat es bewiesen bis jetzt; die Zeit wird es fernerhin zeigen, und seine Knechte werden ein Ende nehmen mit Schrecken, wie die Priester Baals in ihrem Theil. Zwar werden sie sich noch einmal mit Macht erheben; es wird ihnen noch Raum gelassen eine Frist; dann aber fahren sie auf ewig hin, und das Reich der Wahrheit, das Reich JEsu Christi wird hervorbrechen in voller Herrlichkeit Seines Siegs. Da wird der HErr nur Einer seyn, und Sein Name nur Einer! Hallelujah!

II. Ist aber Jehovah Gott, ist es JEsus Christus: was hinket ihr und wie lange hinket ihr auf beiden Seiten, ihr armen, betrogenen Seelen? — Hat Er es doch wahrlich an nichts fehlen lassen, um uns zur Wahrheit zu führen. Er hat durch die Propheten zu uns geredet, und zuletzt durch den Sohn und durch die Apostel des Lammes; Er hat große Dinge gethan; Er hat uns Sein Wort gegeben, es uns erhalten bis auf diese Stunde; Er läßt es uns anbieten früh und spät; Er hat uns in eine Zeit gesetzt, wo Seine Gnade besonders mächtig ist, und wo wir die Augen muthwillig verschließen müssen, um nicht Sein Heil zu sehen, — und wir? — wir hinken auf beiden Seiten, wir kommen zu keinem festen Entschluß, ob wir Ihm dienen sollen, oder ob Baal unser Herz besitzen soll, und wollen unsere Herzen zwischen Ihm theilen, und zwischen dem Fürsten der Lüge und Finsterniß! — Ja, wenn es blos Seine Allmacht wäre und die mächtige Wirkung Seiner Kraft, die Er uns aus alter Zeit her zeigen läßt, so wären wir noch eher zu entschuldigen; aber es ist nicht nur Seine Macht, — es ist Seine Liebe, Sein ewiges Erbarmen in dem Sohn, dem Gekreuzigten und Erhöhten, in Seinem Wort, in Seinen Sakramenten, in Seinen Geistestrieben, in der Versöhnung und Fürbitte des Heilands, — o, durch die Beweisung solcher Liebe können wir so gut als durch Seine Allmacht erkennen, daß Er Gott ist; denn so, wie wir geliebt sind, kann nur Gott lieben; — dieß Alles hat Er an uns gewandt, die Wunden Seiner

Hände und Füße, Seine ewige Liebe mit ihren zahllosen Beweisungen, — und du besinnst dich, ob du Ihm zufallen, ob du Sein werden wollest, ob du die vergängliche Lust der Welt, die Lockungen des Zeitgeists, den ganzen Baalsdienst Ihm, deinem Gott und HErrn, nachsetzen solltest? Ist das nicht Sünde? Ja, wenn du es gut hättest bei Baal, dann wäre es etwas Anders; aber gesteht es, ihr, seine Knechte, geht es euch gut in euren Sündenwegen, in eurem Weltdienst? Wahrlich, ihr habt es nicht gut; aus all' eurer Augenlust, Fleischeslust und Hoffart erntet ihr ja nichts als Seelenpein, Jammer, Todesfurcht, und endlich werden die Träber, die ihr hineinschlingt, ein Feuer in euch werden, das nicht verlöscht, und ein Wurm, der nicht stirbt. Aber bei JEsu ist Leben und Genüge; ja, Amen! Bekennt es, die ihr Solches erfahren habt!

Welch' ein Schmerz muß die Seele des Elia durchdrungen haben, als er vor das Israel, das einst so hoch begnadigt war vom HErrn, das Er aus der Knechtschaft errettet, durch das Schilfmeer geführt und auf Adlersflügeln getragen hatte, hintreten und sagen mußte: „wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?" Als er ihnen sagen mußte, daß der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs auch ihr Gott sey, dem sie dienen sollten! Und das war kein menschlicher Schmerz, das war ein Schmerz aus dem Herzen Gottes, der einst sprach: „Ich habe Kinder aufgezogen, und sie sind von Mir abgefallen! Ein Ochse kennt seinen Herrn, und ein Esel weiß die Krippe seines Herrn, aber Mein Volk weiß nichts von Mir!" Der einst sprach: „kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will Ich Mein Angesicht nicht mehr gegen dich verstellen!" Der einst sprach: „du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und sollst keine andern Götter neben Mir haben!" — Ja, da ist dem Herzen des großen Gottes das Betrübendste, wenn eine Seele zaudert, sich Ihm ohne Falsch zu ergeben und zuzugreifen, wo sie schon etwas von Seiner Gnade erkannt hat; das ist Ihm das Schwerste, wenn man sich mit Fleisch und Blut bespricht, und zwischen dem Weg, der zum Leben, und zwischen dem Weg, der zur Verdammniß führt, halbherzig einherhinkt!

Aber du sprichst: ich hinke nicht auf beiden Seiten; ich erkenne JEsum Christum als meinen HErrn und Gott, und habe auch das redliche Bestreben, Ihm zu dienen. — Ja, wenn dieß wirklich wahr ist, dann wohl dir! Aber prüfe dich, o Mensch, ob du auch Wahrheit redest; denn du hinkest doch auf beiden Seiten, wenn du nicht Allem absagst, was du hast, und JEsu von ganzem Herzen nachfolgst. Höre Ihn selbst, wie Er spricht: „Wer nicht Allem absagt, wer Vater, Mutter, Weib, Kinder, Freunde mehr liebt als Mich, der kann Mein Jünger nicht seyn, der ist Meiner nicht werth."

Ich weiß, daß der allein Des Namens würdig ist,
Der seine liebste Lust Durch Christi Kraft zerbricht,
Und lebt sich selber nicht.

Der Heiland fordert eine ganze Uebergabe, ein völliges, ungetheiltes Herz; das faule, halbirte Wesen aber ist Ihm ein Gräuel; das laue Christenthum ist Ihm zum Ausspeien eckelhaft. Wer Ihn nicht ganz und ungetheilt lieben will, der unterlasse es lieber ganz; wer seinem gekreuzigten HErrn, dem Sohn der Liebe, nicht von ganzem Herzen folgen will, der tanze lieber mit den Kindern des Verderbens um den Altar Baals; er gehe hin und lasse sich ehren von der Welt, und sättige und vergnüge sich mit ihr, und gehe dann verloren, nachdem er sein Gutes empfangen hat in diesem Leben; es ist noch besser, als daß er ein halbirtes, heuchlerisches Christenthum führe, und einst mit den thörichten Jungfrauen die Schreckensstimme hören müssen: „Weichet von Mir, Ich habe euch noch nie erkannt!“ Beides ist schrecklich; aber das Zweite ist schrecklicher als das Erste.

Oder ist denn das ein Christenthum, und nicht vielmehr ein elendes Hinken auf beiden Seiten, wenn man eine Ueberzeugung von der Wahrheit in seinem Herzen hat, und will doch nicht recht, und geht doch seine gewohnten Wege hin, und will doch nicht der Welt absagen von ganzem Herzen? Ist das nicht ein halbirtes Christenthum, wenn man schon manche Gnadenzüge an seinem Herzen erfahren hat, und will es doch nicht zum ganzen Leben bei sich kommen lassen, und ringt und seufzt nicht darnach, daß Christus im Herzen geboren werde, — man weiß: „du stehest noch nicht recht,“ und kann sich doch ruhig schlafen legen, und sucht doch nicht ganz durchzudringen? — Durch wie viele falschen Gedanken und Urtheile, durch wie viele Verdunkelungen des göttlichen Lichts muß es da durchgehen! Ist es möglich, daß der Heiland eine Seele so lange in Ungewißheit lassen kann über ihren Stand gegen Ihn? Daß sie so lange herumgehen kann, ohne ihrer ewigen Seligkeit gewiß zu seyn? Nein, das ist nicht möglich; das kommt allein von dem halbirten Wesen her, daß man den Baalsdienst nicht aufgeben will, sich's keinen ganzen Ernst seyn läßt, und nicht um einen ganzen, göttlichen Ernst verlegen ist.

Und was soll ich von denen sagen, die öffentlich und gröblich im Baalsdienst gefangen sind, die etwa in die Kirche gehen, Gnadenzüge erfahren, zu der Predigt des Worts wohl Ja und Amen sagen, und einen Vortrag loben, — aber doch nicht Buße thun, doch im Herzen nichts ändern, bleiben wie zuvor, und gehen ihre alten Fleischeswege, und haben ihre Sorgen, ihr Geld, ihren Mammon, ihre Lüste und Gewohnheiten, ihre heillose Ehre bei den Weltkindern, und die bösen Buben, von welchen sie gelockt werden, lieber als Gott, so daß es nie mit ihnen zu einer Umkehr kommt? Ach, unsere Christenheit ist großen Theils in gräuliche Lauheit versunken, so daß zu befürchten steht, das Christenthum werde von uns genommen und den Heiden gegeben werden. Man hat ein Modechristenthum aufgebracht, ein Gefühlschristenthum, wobei man Gott mit einigen guten Gedan-

ken abzufertigen meint, während das Herz an dem Eiteln und Nichtigen hängt, und den Abgöttern nachzieht. Lüge und Frechheit wird da gehäuft auf den Tag des Zorns.

Wie lange wollet ihr hinken auf beiden Seiten, meine Zuhörer? Ihr habt wohl eine Ueberzeugung in euch, daß Jehovah Gott ist, aber ihr wollet Ihm nicht dienen; das ist noch schlimmer als bei den Israeliten, die wegen des allgemeinen Zerfalls ihres Lehrstandes großen Theils in Unwissenheit gefangen waren. Ach, werfet doch die Götzen hinaus, verbrennet sie, und fallet nieder vor dem lebendigen Gott, damit in eurem Herzen ein Altar gebaut werde dem Lamm, das erwürgt ist, und uns erkauft hat mit Seinem Blut! Hat es je eine Zeit gegeben, die uns dazu aufruft, so ist es die unsrige, da die Fülle der Heiden eingeht, da Licht und Finsterniß sich mit erneuerten Kräften bekämpfen, — ein Kampf, davon man wohl weiß, wie er endigen wird! Immer näher rückt das Ende dieses Kampfes, immer näher das Verderben der Feinde und der herrliche Lohn der Ueberwinder. Hier gilt kein Neutralseyn; wer nicht ganz mit JEsu ist, der ist wider Ihn; bei dem Siege, bei dem Austheilen der Beute wirst du nicht neutral seyn wollen: so sey es auch nicht im Kampfe! Ich bitte dich im Namen des HErrn: nimm dich zusammen, flehe Ihn an, daß Er dich nicht verloren gehen lasse, gib dich Ihm kindlich und lauter hin zum Eigenthum, und glaube, daß Er dem Aufrichtigen den Sieg gelingen lassen wird! So wollen wir denn unsere Herzen und Hände zu Gott erheben, und also beten:

Großer, gewaltiger HErr und Gott! Wir müssen uns beugen vor Dir, tief im Staube demüthigen, daß wir Deine großen Wohlthaten, Deine Liebe und Treue bisher so wenig geachtet, und den Götzen so vielfach gedient haben! Allgütiger Gott! Nimm alle Götzen von uns weg, und tödte sie mit dem Geist Deines Mundes! Nimm nicht weg von uns Dein theures Evangelium, sondern hilf es uns als eine Beilage bewahren bis auf jenen Tag. Sende Arbeiter in Deine Ernte; die Ernte ist groß, aber der Arbeiter sind Wenige. Thue Barmherzigkeit an uns; sey und bleibe unser Heiland, unser Immanuel; hilf uns in dieser letzten betrübten Zeit, daß wir von ganzem Herzen Dir anhangen, dienen und also leben mögen in Deinem heiligen Königreich vor Dir immer und ewiglich! Amen.

52.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Text: Kol. 3, 18—25.

Ihr Weiber, seyd unterthan euren Männern in dem HErrn, wie sich's gebühret. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie. Ihr Kinder, seyd gehorsam den Eltern in allen Dingen; denn das ist dem HErrn gefällig. Ihr

Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. Ihr Knechte, seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herren, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem HErrn, und nicht den Menschen; und wisset, daß ihr von dem HErrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes; denn ihr dienet dem HErrn Christo. Wer aber Unrecht thut, der wird empfangen, was er Unrecht gethan hat; und gilt kein Ansehen der Person. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen HErrn im Himmel habt.

Unsere heutige Abendlektion gibt uns eigentlich eine Beschreibung, wie es in einer christlichen Haushaltung zugehen soll. Wir wollen uns aber dieß Mal ausschließlich mit dem Inhalt des 25. Verses beschäftigen, und in diesen die wichtige Wahrheit betrachten:

bei Gott ist kein Ansehen der Person.

I. Diesen Satz wollen wir näher beleuchten;

II. auf uns selbst anwenden.

HErr, mein Gott! Ich bitte Dich, Du wollest meine Schwachheit unterstützen, und wollest das Wort: daß vor Dir kein Ansehen der Person gilt, tief in unsere Seelen eindringen lassen, damit wir zu den Wunden JEsu fliehen, und in diesen Ruhe finden! Amen.

I. Es ist eine der wichtigsten Wahrheiten, eine Wahrheit, die von dem größten Einfluß auf unser Verhalten gegen Gott und den Nächsten seyn muß, eine Wahrheit, die von dem natürlichen Menschen gar nicht in ihrem Licht erkannt werden kann, eine Wahrheit, welche in ihrem ganzen herrlichen und furchtbaren Licht einst am Tage der Vergeltung und großen Ausgleichung alles dessen, was bisher ungleich und uneben gewesen war, wird erkannt und herausgestellt werden; ich meine die Wahrheit: daß Gott die Person nicht ansieht, sondern einen Jeglichen behandelt und abwägt, nachdem er es verdient, nach den ewigen Rechten Seiner Gerechtigkeit. — „Gerechter Vater, die Welt kennet Dich nicht!“ hat JEsus Christus noch in Seinem letzten hohenpriesterlichen Gebet gesagt. Sie kennet Dich nicht in Deiner Gerechtigkeit; sie weiß nicht, wie heilig Deine Wege, wie unverbrüchlich Deine Gesetze, wie gerecht Deine Gerichte sind; sie läßt sich durch die gegenwärtige Gestalt der Dinge blenden, und weiß nicht, daß Du über Allem wohnest, Alles siehest und regierest, alle Bosheit und Finsterniß an das Licht bringen wirst; daß Alles, — es mag jetzt in der Welt aussehen wie es will, auch das, was schon längst vergessen war, auch das, was verborgen geblieben ist vor den Augen der Menschen, auch das, worüber man sich schon lange hinweggesetzt, was man hinweggescherzt, hinweggelacht, hinwegvernünftelt hat, und hat sich die Geschwüre des Gewissens mit den Lügen des Zeit- und Weltgeistes ausheilen wollen, — daß auch dieses noch werde durch Deine Allmacht hervorgeholt, in das Wiedervergeltungsrecht hineingeführt, und einem Jeglichen werde bezahlt werden nach

seinen Werken, Worten und Gedanken, und zwar ohne Ansehen der Person; — das glaubt die Welt nicht; denn wenn sie es glaubte, wenn sie sich's in das Herz eindringen ließe, daß bei Gott, dem gerechten Richter, kein Ansehen der Person gilt, sondern nur das, was Er in der Tiefe des Herzens und in dem ganzen Gang eines Menschen kennt und sieht, nicht aber das, was der Mensch sich selbst beredet, daß er sey, oder was andere Menschen von ihm denken; — würde die Welt das glauben und sich's in's Herz dringen lassen: so würde sie ja von dem Augenblick an mit Ernst, mit Furcht und Zittern trachten, daß sie vor den Augen Gottes möge in der Wahrheit erfunden werden, so würde sie aufhören, Welt zu seyn, sie würde sich bekehren. Aber sie glaubt das nicht; darum bekehrt sie sich auch nicht, und bleibt also in der Lüge und in der selbstgemachten Weisheit und im eiteln Wandel nach väterlicher Weise, bis der große Tag anbricht, der Tag der Gerechtigkeit, der Tag des Gerichts, wo vor den feuerflammenden Augen des Richters alles Ansehen der Person, und Alles, was äußerlich groß scheint und über die innere Gestalt des Herzens als eine schützende Decke hereingezogen wurde, als zum Lügenreich gehörig, wie ein Dunst verschweben, wie eine Spinnewebe zerreißen wird. — Schrecklich, wenn jener Tag erst die Heuchelei aufdecken wird, da du jetzt unter der Gnadenzucht des Heiligen Geistes leben und selig seyn könntest! — schrecklich, wenn dir erst jener Tag, an welchem es zu spät ist, zeigen muß, wer du bist!

Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Solches Ansehen findet nur in der Welt Statt. Da gibt es Herren und Knechte; da gibt es Aemter und Würden, Titel und Wappen, Rang und Ehrenstellen; da gibt es Kleider und Röcke, Bänder und Zeichen; da gibt es Arme und Reiche, Geringe und Vornehme, Gebildete und Ungebildete, Gelehrte und Ungelehrte; da gibt es mancherlei Stände und Zünfte, Geschäfte und Ordnungen; da gibt es mancherlei Nationen und Stämme, Sprachen und Sitten, Lehren und Religionen. Mit diesem Allem hängt die Welt zusammen, und es ist schon gut, daß es so ist; auch der Christ unterwirft sich dieser Ordnung, und gibt gerne Ehre dem, welchem Ehre gebührt. Aber das ist nicht gut, daß aus dem Allem ein Ansehen der Person gemacht wird, daß Einer um seines Rockes, um seines Titels, Geldes oder um äußerer Vorzüge willen höher geachtet und geschätzt wird als der Andere, der diese vergänglichen Vorzüge nicht hat. Oder meinest du, die Seele eines Reichen sey gewichtiger als die Seele eines Armen, oder die Seele eines Vornehmen vornehmer als die Seele eines Geringen? Oder meinest du, wenn ein in der Welt geachteter Mann sich zu Christo bekehre, so sey Ihm dieß eine größere Ehre, als wenn ein Mensch, den die Welt ausstößt, sich bußfertig zu Ihm wendet? Oder meinest du, wer äußerlich höher gestellt sey als ein Anderer, der dürfe der Ordnung Gottes,

wie Er sie als Weg zum Leben vorgeschrieben hat, eher trotzen als ein Anderer, und ein Reicher habe eher das Recht, ein Narr oder ein Spötter zu seyn in dieser Welt, und seine eigenen Wege zu gehen in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, als ein Armer? Meinest du, ein Gelehrter, der seinen Unglauben gegen das Wort und Kreuz Christi in schulgerechte Formen zu bringen, und seiner hochmüthigen Klugheit einen feinen, wissenschaftlichen Anstrich zu geben weiß, habe in Absicht auf das Gericht, welches dem Unglauben angedroht ist, ein besonderes Privilegium vor den Ungelehrten, weil er besser zu schreiben und witziger zu vernünfteln weiß als viele Andere? Meinest du, vor Gott gelten die Begriffe der Menschen dieser Zeit, die Begriffe und Grundsätze der Welt; meinest du, Gott sehe die Person an? — Ich sage Nein; Gott sieht nicht die Person an, sondern Er ist ein gerechter Richter, der Jeglichen, er sey groß oder klein, gebildet oder ungebildet, gelehrt oder ungelehrt, reich oder arm, richten wird nach seinen Werken, und über Jeglichen, er heiße wie er wolle, der nicht geglaubet hat, der nicht zu Christo als ein armer Sünder gekommen, nicht vom HErrn erkannt, nicht eingeschrieben worden ist in das Buch der Lebendigen, erkennen wird, wie Er's vorausgesagt hat im Gesetzbuch Seiner Gerechtigkeit; Preis aber und Ehre und unvergängliches Wesen geben wird allen denen, die mit Geduld in guten Werken nach dem ewigen Leben trachten, sie seyen arm oder reich, gering oder vornehm, gebildet oder ungebildet, gelehrt oder ungelehrt. Er hat über Alle gleiches Erbarmen, gleiche Gesetze, gleiche Gerichte.

Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Dieß erhellt schon aus Seinem Wort, in welchem Alle, ohne Unterschied des Standes, des Alters, der Bildung, des Geschlechts, der Nation, in das allgemeine Verdammungsurtheil hineingeworfen werden, das von Gott, dem Heiligen, über alle Unheiligen und Sünder ergeht. Er hat Alles beschlossen unter den Unglauben, und sie sind allzumal Sünder, Juden und Heiden, oder welches Amtes, Standes und Geschlechts sie seyen; sie sind Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht, aus Gnaden durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist. — Höre, o Mensch, was dir dein Gott sagen läßt. Du bist von Natur ein Sünder, in Sünden empfangen und geboren, untüchtig von dir selbst zu allem Guten, das vor Gott gilt; und wenn du die trefflichsten Eigenschaften Leibes und der Seele besitzest, Ueberfluß an Allem hast, an Bildung deinen meisten Mitbrüdern vorangehst, dich in weiche Kleider hüllst, und alle Bequemlichkeiten und Wollüste dieses Lebens genießest; magst du seyn, wer du immer willst, angesehen als ein rechter Mann, als ein unbescholtener Bürger, als eine rechtschaffene Frau, oder nicht: du bist ein Sünder, und zwar ein

recht armer Sünder, der durchaus das nicht hat, was er haben sollte, um selig zu werden. Vor dem Richter aller Welten können keine Namen gelten. Du mußt so gut als der ärmste Verbrecher selig werden, wenn du selig werden willst, durch das Blut JEsu Christi, das für alle Menschen, für alle Sünder ohne Unterschied auf Golgatha geflossen ist. — Ach, wie sträubt sich die stolze Natur unter allerlei Vorwänden gegen dieses Urtheil Gottes, das Er über alle Menschen ausgesprochen, worin Er feierlich bezeugt hat, daß sie Alle todes- und verdammungswürdig seyen! Es gibt Leute, die schon vor dem Namen „Sünder," „armer Sünder" einen Widerwillen und Abscheu haben, denen sich das Herz vor Aerger umkehrt, wenn sie im Namen des HErrn damit benannt werden; es ist ja doch gar zu gemein, denken sie, dieses Wort; es widerspricht doch aller feineren Bildung dieser Zeit; man ist zwar nicht ganz ohne Fehler, aber doch zu gut, um ein solcher Sünder zu seyn, wie das Wort des ewigen Gottes jeden Menschen ohne Ausnahme nennt. Das überläßt man dem gemeinen Pöbel, der nichts Besseres weiß, das gehört — denkt man — für Leute, die im Zuchthause sitzen, oder das Schaffot besteigen müssen: — aber ein gebildeter Mensch ist etwas ganz anders. So verschanzt man sich gegen die Wahrheit Gottes, macht Gott zum Lügner und Sein Wort zur Fabel. Da gibt es denn feine, gebildete Leute, ehrbare, rechtliche Bürger, ansehnliche Herren; diese können und dürfen doch keine armen, schlechten Sünder seyn, die die Hölle verdient hätten, wenn Gott nach Recht mit ihnen verfahren wollte; bei diesen wird es doch der HErr nicht so streng nehmen; sie haben, meinen sie, zwar auch ihre Schwachheiten wie alle Menschen, aber daß sie damit die Hölle verdient haben, nein, das ist nichts, das ist Uebertreibung und Schwärmerei. Es gibt Klassen von feinern, gebildetern Leuten, die, wie sie meinen, schon um ihrer Bildung willen Alle in den Himmel kommen müssen; sie brauchen sich über ihrer Sünde und Ungerechtigkeit, über ihren Hochmuth und Verstandesdünkel, über ihrer Verachtung des Evangeliums, ihrer Freigeisterei, ihrem Geiz, ihrer Hurerei und Schlemmerei, über ihrer ganzen Erbärmlichkeit nicht vor dem HErrn zu demüthigen; sie haben, wie sie meinen, weil sie etwas mehr gesehen, gelesen und gelernt haben als Andere, ein Privilegium dazu, und gehen doch zum Leben ein. Wehe, wehe der Zeit, wo solche Grundsätze, feiner oder gröber, einheimisch und ausgesprochen werden! Glaubet nicht, daß ich nur von gewissen Ständen und Klassen der Menschen rede; es haben Alle, die sich nicht unter das Wort Gottes demüthigen wollen, ihre eigenen Entschuldigungen, ihre besondern Vorwände und Ausflüchte. Da gibt es z. B. Menschen, die sich wohl noch in die allgemeine Klasse der Sünder hineinstellen, und in diesem Zugeständniß oft eine geheime Befriedigung ihrer Selbstgefälligkeit suchen, die sich aber doch

durchaus nicht unter die ganze Wahrheit des gerechten Gottes hinunterbeugen, sich nicht als arme, hülflose Sünder ansehen, sondern immer noch etwas Eigenes haben wollen, das ihnen vor Gott ein Verdienst und sie Seines Wohlgefallens würdiger machen soll; wenigstens haben sie es, wie sie denken, doch nicht so arg gemacht als Andere, und wenn sie auch in der Frömmigkeit nicht so weit gekommen sind, als sie kommen sollten, so sind eben hauptsächlich ihre äußern Umstände, ihr Geschäft, ihr Amt und Beruf daran schuldig. So entschuldigt sich der Mensch und wähnt, bei Gott gelte das Ansehen der Person. Es ist dem aber nicht also! Wer nicht seine Sünde, seine liebste Sünde bekennt, wer seine Missethat läugnet und entschuldigt, wer sich nicht gänzlich unter das Zeugniß Gottes demüthigt, und Christum annimmt, das einzige Opfer für die Sünden der Welt, der ist ein Lügner, und wird mit den Heuchlern seinen Lohn empfangen, nämlich das ewige Feuer, heiße er dann, wie er wolle; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

Gott siehet nicht die Person an. Wie Er Alles beschlossen hat unter den Unglauben und unter der Sünde, und durch die Sünde unter den Tod, so hat Er auch Alles hineingerechnet in die ewige Erlösung, welche Christus erfunden hat, und in die Liebe und Erbarmung, die in Ihm, dem einzigen Mittler, aufgethan ist. Auch hier ist vor Ihm kein Unterschied unter den Menschen. — Als die Knechte des großen Königs, durch welche Er Gäste zu Seinem Abendmahl laden ließ, kein Gehör bei den Bürgern der Stadt fanden, und der Eine von den Geladenen sich mit seinem Acker, der Andere mit seinen Ochsen, der Dritte mit seiner Hochzeit entschuldigte, so wurden sie angewiesen, auf die Landstraßen zu gehen, an die Hecken und Zäune, und das elendeste, ärmste Volk hereinzuführen, Krüppel, Blinde, Lahme, Bettler und Landläufer. Diese waren dem König so werth als die ehrsamen Bürger, welche seine Einladung unter allerlei Vorwänden abgelehnt hatten. Das sind die Gedanken Gottes, Seine ewigen Friedensgedanken. Da sieht Er die Person auch nicht an. Der rohe Grönländer, der vor Armuth und Elend beinahe verschmachtet, ist Ihm, wenn er sich bekehrt, so lieb als der feine Europäer, der in einem glänzenden Hause wohnt, und sich zu Ihm im Glauben hält!

Es ist ein allgemein Erbarmen, Ein allgemeines Lösegeld,
Ein allgemeiner Ruf der Armen, Ein allgemeiner Trost der Welt.

Für Alle ist Christus gestorben; die Sünden aller Welt hat Er getragen; es ist da kein Unterschied zwischen Juden und Heiden, zwischen Reichen und Armen, zwischen Hohen und Niedrigen; das Blut der Versöhnung ist für Alle geflossen, und Allen, Allen läßt Er es verkündigen und anbieten, das theure, große Evangelium von der Vergebung der Sünden in Seinem Namen. Er hat Seinen Apo-

steln ausdrücklich geboten: „gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur: wer da glaubt und getauft wird, er sey wer er wolle, wer es mit glaubigem Verlangen annimmt, und mit Herz und Wandel versiegelt, der soll selig werden; wer aber nicht glaubt, der soll, er sey wer er wolle, verdammt werden.“ In Seiner Gnade, bei Seiner Gnadenbotschaft ist kein Unterschied zwischen Mensch und Mensch, und kein Unterschied zwischen Zeit und Zeit. Schon achtzehnhundert Jahr lang wird das Evangelium gepredigt: schon viele Millionen sind in dieser Zeit durch dasselbe selig geworden, und noch jetzt ist es das nämliche Evangelium wie vor Alters, noch jetzt ist dir und uns Allen die nämliche Gnade angeboten wie zur Zeit Christi; auch jetzt können wir noch eben so selig werden im Glauben an Christum wie die ersten Christen der apostolischen Zeit. Denn wie Gott Alle geschaffen hat, so hat Er auch Alle erlöset, und wie Er ein ewiger Gott ist, so ist auch Seine Gnade eine ewige Gnade, an kein Geschlecht, an kein Zeitalter gebunden. JEsus gestern und heute, und derselbige in Ewigkeit.

Es war freilich für die Apostel ein großes Geheimniß, daß sie allen Menschen das Reich Gottes verkündigen sollten; sie glaubten, es wäre nur den Juden, dem auserwählten Volk, bestimmt, und nur diese würden dafür empfänglich seyn, daher sie es den Heiden anfänglich nicht predigten. Dem Petrus aber wurde es durch ein göttliches Gesicht vom Himmel offenbar, wie Gott auch den Heiden Buße gegeben habe zum Leben. Dieß geschah bei der Bekehrung und Taufe des Hauptmanns Cornelius (Apost. Gesch. 10.); da sprach er: „nun erfahre ich mit der Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansieht, sondern in allerlei Volk, wer Ihn fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm.“ — Durch den Kreuzestod Christi wurde die Scheidewand zwischen Juden und Heiden niedergerissen, und von dort an das Reich Gottes in aller Welt ohne Unterschied gepredigt. O es ist ein großes Wort, das Wort von der allgemeinen Versöhnung, daß Gott Alle geliebt und geschaffen hat, daß sie durch Christum Sein eigen seyn und Ihm dienen sollen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit! Da dürfen wir wohl von Herzensgrund sagen:

Dir dank' ich, Gott, für Deine Liebe, Womit Du alle Welt geliebt;
Wenn Eins nur ungeliebet bliebe, Wie würde mir das Herz betrübt!
Ich dächte in der Seelenpein: Ich müßte das Gehaßte seyn. —

Das große Wort von der Versöhnung darf man Allen verkündigen, und ihnen bezeugen, daß auch sie von dem Heiland geliebt sind, und es treibt mich auch heute wieder, einer jeglichen Seele, die hier ist, zu sagen: siehe, auch du, und wenn du in dem elendesten Winkel der Erde geboren wärest, auch du, wenn du ganz unbekannt wärest unter den Menschen, auch du bist nicht vergessen vor Gott, auch an dich hat Er gedacht, auch deine Schuld hat Er hineingerechnet in das

Opfer JEsu Christi, der sich selbst Gott geopfert hat durch den ewigen Geist; auch du bist eines Seiner erlösten Geschöpfe; deine Sünden sind gebüßt, tragest du nun einen feinen oder groben Rock, seyest du ein feiner oder ein grober Sünder, gebildet oder ungebildet, gelehrt oder ungelehrt, weß Alters und Standes: — das Alles ist gleich vor Ihm, denn Er sieht die Person nicht an; ja, wenn du sehr trauern müßtest über deine Missethat, und dächtest, so groß sey kein Sünder in der Welt als du, — siehe, auch für dich ist noch Rath vorhanden in Seiner allgemeinen Erbarmung; denn Christus ist für Alle gestorben, und das Ansehen der Person gilt nicht vor Ihm!

II. Ach, wie oft habe ich hierüber schon gepredigt, und wie Viele glauben daran? Wenn sie es glaubten, so würde ja die Decke Mosis, die ihnen Christum verhüllt, und sie über dem Gefühl ihres Verderbens zu keiner frohen Stunde kommen läßt, längst hinabgefallen seyn; wenn sie es glaubten, so würde ja dieß einzige Wort von der Liebe Gottes, der auch sie geliebt hat, ihre todten Herzen aus dem Tode reißen, und als lebendige Steine in den Tempel Gottes einfügen. Ach, warum glaubt es der Mensch nicht? Der Eine mag's nicht glauben, denn er liebt die Sünde, und fühlt wohl, daß, wenn Er's glaubte, dieß seiner Sünde den Tod bringen würde, sintemal die Versöhnung JEsu Christi der Tod aller Sünde ist. Ein Anderer sagt: ich kann's nicht glauben! — Warum? — Weil ich so schlecht bin; es geht mich nicht an, ich muß vorher anders werden; und doch wird er von sich selber nieanders. Also willst du über deine Schlechtigkeit den Heiland zum Lügner machen, der da gesagt hat, Gott habe die arge Welt geliebt, und willst dem ewigen Evangelium deine falschen, verzagten Herzensgedanken entgegensetzen? Siehe doch, was du thust. Hat denn die Schrift gelogen, wenn sie spricht: „Christus ist die Versöhnung für unsere und der ganzen Welt Sünde?" Hier liegt es ja klar und deutlich. Glaube es doch und nimm es tief zu Herzen; sobald du es glaubst, wirst du auch den Satan überwinden können: denn nicht dein eigenes Wirken, Wollen, Laufen, Zagen und Trauern, sondern der Glaube an den Versöhner der Welt und an die freie Gnade Gottes ist der Sieg, welcher nicht nur die Welt, sondern auch alle höllischen Kräfte weit überwinden kann.

Gott achtet nicht das Ansehen der Person. Wie Er Alle ohne Ausnahme in die Erlösung hineingerechnet hat, so sind auch Alle, die nicht glauben, hineingerechnet in die Verdammniß. Auch da ist kein Unterschied unter den Menschen, sie seyen nun reich oder arm, hoch oder niedrig, gebildet oder ungebildet, Heiden, Juden oder Christen. Wer nicht glaubt, wer, wenn ihm das Evangelium verkündigt wird, Christum nicht als seine Gerechtigkeit ergreift, sich Ihm nicht ergibt, und sein Herz nicht reinigen läßt durch die Kraft Seines Blutes und Geistes, der wird verdammt werden, selbst wenn ihn alle

Menschen bis an den Himmel erheben, wenn er von Allen als ein Tugendheld selig und überselig gepriesen würde: er wird verdammt werden; denn hier ist kein Unterschied. Es gibt tausend Vorurtheile bei den Menschen, die der Vater der Lügen ihnen in den Sinn legt; der Eine meint Das, der Andere Jenes vorauszuhaben, warum er sich nicht wie andere Menschen in die Ordnung des Heils zu schicken brauche, welche Gott uns vorgezeichnet hat. Da maßt man sich ein absprechendes Urtheil über die Wege und Gesetze Gottes an; der Eine spricht: ich thue, was ich kann, und wo ich dann fehle, muß Gott es mir vergeben; der Andere: die Vernunft ist meine Richtschnur, darnach ich mich halte, und was ich nicht begreife, darnach kann Gott auch nicht fragen bei mir; der Dritte: ich bleibe bei dem Spruch: „Wer Gott fürchtet und recht thut, der ist Ihm angenehm,“ das Andere in der Bibel ist unwesentlich, und geht uns nimmer an; der Vierte: ich halte mich an das Gebot der Menschenliebe, denn dieses ist der Weg zum Seligwerden; der Fünfte: und ich erwähle den Spruch: „was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.“ — So nehmen sie aus der Bibel, was ihnen beliebt, und verwerfen das Uebrige, als ob der große Gott es noch für eine Ehre halten müßte, daß sie wenigstens noch Etwas gelten lassen. Aber ach, wenn sie's nur wahrhaftig thäten, was sie sagen, so müßten sie ja doch Alle zum Heiland kommen, der da spricht: „wer den Willen thun will Meines Vaters im Himmel, der wird erfahren, daß Meine Lehre von Gott sey;“ sie könnten nicht in ihrem Unglauben, in ihrem Weltsinn bleiben, sondern die Wahrheit würde sie zum Fürsten der Wahrheit und des Lebens führen; sie würden sich bekehren. Jene Sprüche in ihrem Munde aber sind gewöhnlich nur Bekenntnisse ihres Unglaubens und ihrer Widrigkeit gegen das Eine ewige Evangelium, das den Sünder demüthigen und die Armen zum Himmel heben will. — Es gibt andere ehrbare, ansehnliche Leute, die nicht gerade das Evangelium mit Füßen treten, aber gar vornehm in ihrem Herzen thun; sie glauben, Gott habe für sie einen besondern, leichteren Weg zur Seligkeit, eine etwas breitere Straße, einen eigenen Himmel gemacht, und das allgemeine Verwerfungsurtheil, das über alle Sünder ergangen ist, gehe sie wegen ihres Standes und ihrer Bildung nicht an. Aber das sey ferne; der feinste und gebildetste Mensch, der nicht als ein armer Sünder zu JEsu, dem Gekreuzigten, flieht, der sich nicht in seinem Geist unter die Reihe der Uebelthäter hineinstellt, und nicht durch dieselbe Gnade, welche sich an dem Schächer verherrlicht hat, selig werden will, wird nicht in den Himmel, sondern in die nämliche Hölle gehen, wohin der Dieb und der Räuber geworfen wird. Denn es ist kein Unterschied zwischen dem Unglauben, ob er in einem feinen oder rohen Menschen wohnt; also wartet auch auf die, welche nicht glau-

ben, dieselbe Verdammniß, wie geschrieben steht: „Wer nicht glaubt, der soll verdammt werden."

Ach, daß dieses Wort ein Keil würde, der in viele Herzen dränge, und die Bollwerke und Befestigungen des Satans zerstörte, wodurch so manche Seele von der Wahrheit abgehalten wird! Meinst du denn, weil du diesen oder jenen Rang hast, weil du ein Herr bist und kein Knecht, eine Frau und keine Magd, oder weil du mehr Geld im Beutel trägst als deine Nachbarn, darum habest du mehr Erlaubniß, über das wahre Christenthum loszuziehen, die Achsel darüber zu zucken, und über die Sache des Reiches Gottes abzusprechen? Glaubst du denn, Gott werde dir zu Liebe ein anderes Evangelium machen, einen andern Christus senden? Mit nichten! Du bist eine arme, des Erbarmens so bedürftige Kreatur wie der Bettler, an dem du achtlos vorübergehst; ja, alle Heiligen sind, an sich betrachtet, gleich vor dem HErrn; denn an sich sind sie, als Sünder, alle unrein und verwerflich, und es gilt nichts vor Ihm, als was in Christo gerechtfertigt und geheiligt ist. — Das ist freilich eine harte Lehre für die Stolzen; nach solcher Speise jücken der eigenliebigen Natur, der hochmüthigen Welt, die Ohren nicht; da sollte es nach ihren eigenliebigen Gedanken, nach den lauen, glatten, angenehmen Worten ihrer Schmeichler, nach den Lobreden der falschen Propheten über die menschliche Natur gehen; da sollte der große, heilige Gott Ausnahmen über Ausnahmen machen bei dieser oder jener feinen, vornehmen, hochgebildeten, wohlweisen, selbstgerechten, heuchlerischen und lügenhaften Seele. Das wird Er aber nimmermehr thun. Hier hat uns der HErr Sein unwandelbares Wort gegeben, nach dem Er selig machen und richten will; so, wie es ist, müssen wir es annehmen, und nichts davon und nichts dazu thun. Aber eben dieses lautere, demüthige, rücksichtslose Annehmen ist Tausenden zuwider, die in ihrer eingebildeten Tugend und Weisheit gefangen sind, und so sammt ihrer Tugend und Weisheit verloren gehen. So haben es die Athener gemacht, diese hochgebildeten, in der ganzen Welt wegen ihrer Kunst, Wissenschaft und Philosophie berühmten Leute, die immer Neues hören und sehen wollten, die in stetem Fortschreiten zum Licht begriffen zu seyn glaubten. Als der Apostel Paulus ihnen das Evangelium von der Auferstehung JEsu und von Seinem Gericht predigte, meinten sie, diesem Gericht seyen sie wegen ihrer Weisheit nicht unterworfen wie andere Menschen, spotteten und sprachen: was will dieser Schwätzer, dieser Schwärmer sagen? — Aber diese feinen Athener hatten die nämliche Hölle zu erwarten wie die gröberen Sünder; Gott hat ihnen keine besondere Hölle gemacht.

Gott siehet nicht die Person an. Freilich ist der Eine von Natur mehr begünstigt als der Andere, hat mehr Anlagen, größere Eigenschaften des Verstandes und Charakters; der Eine hat

sich in Umständen befunden, wo er seine Anlagen nicht ausbilden konnte; der Andere konnte sie entwickeln und ausbilden. Der Eine hatte mehr Gelegenheit, die Wahrheit zu hören und Gutes zu sehen, als der Andere, und so scheint es allerdings, wenn wir auf diese Ungleichheiten hinblicken, als ob Gott die Person ansehe, und nach Gunst oder Ungunst handle. Es ist dem aber nicht also. Vorerst: wem viel gegeben ist, von dem wird auch mehr gefordert werden als von dem, welcher ein geringeres Pfund erhalten hat. Wer aber das Evangelium, die Wahrheit Gottes, hört und weiß; der ist für die Anwendung derselben so gut verantwortlich wie jeder Andere. Sodann gibt es ein Reich der Gnade, da blos nach dem Grunde der Herzen, nach dem innersten, verborgensten, dem HErrn allein bekannten Sinn einer Seele gerichtet und gehandelt wird. Als Samuel die Söhne Isai's besah, um einen von ihnen zum König über Israel zu wählen, da ging zuerst der älteste Sohn Eliab, ein schöner, hochgewachsener Jüngling, an ihm vorüber, und Samuel gedachte, ob dieß nicht der Gesalbte des HErrn wäre. Der HErr aber sprach zu Samuel: „siehe nicht an seine Gestalt, noch seine große Person; Ich habe ihn verworfen; denn es geht nicht, wie ein Mensch sieht: ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der HErr aber sieht das Herz an" (1 Sam. 18.). Es gibt ein Reich der Gnade, wo nicht die von Natur Gewaltigen, Weisen und Edlen noch gewaltiger, weiser und edler werden sollen, sondern ein Reich, von welchem der Apostel sagt: „sehet an, liebe Brüder, euren Beruf: nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er die Weisen zu Schanden mache, und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß Er zu Schanden mache, was stark ist, und das Unedle vor der Welt, und das Verachtete hat Gott erwählt, und das da Nichts ist, auf daß Er zu nichte mache, was Etwas ist." Ja fürwahr, Gott sieht die Person nicht an; darum hat Er von jeher nicht durch besonders Weise und Gewaltige, sondern durch geringe und schwache Werkzeuge Sein Reich ausgebreitet in dieser Welt. Wer waren die Apostel? Fischer und Handwerksleute, nicht von den Schriftgelehrten und Weisen jener Zeit. Wer waren so viele theure Werkzeuge in der Hand des großen Gottes? Schwach, oft sehr schwach von Natur; aber was sie von Natur nicht hatten, das hat ihnen die Gnade gegeben, und das Alles darum, damit alle Welt erkenne, daß der HErr Gott sey, und kein Anderer: damit sich vor Ihm kein Fleisch rühme, damit es offenbar werde vor der Kreatur, daß Gott die Person nicht ansehe.

Gott sieht nicht die Person an. O tiefes, einschneidendes, Mark und Bein durchdringendes Wort! Nicht, was Menschen aus

mir machen, nicht, wie sie mich ansehen und schätzen, nicht, was dein eigenes Herz, das so viele Entschuldigungen, so viel Schlangentrug in sich hat, aus dir macht, nicht das gilt; nicht das Gewand gilt, das du mit heuchlerischem Herzen über deinen Jammer hereinwirfst; nicht der Schein gilt vor den feuerflammenden Augen Gottes, sondern Er sieht auf das Innerste, und nur das, was dein Innerstes ist, nur das bist du auch vor Seinem heiligen Angesicht. Wie sollte doch dem Heuchler, dem feinen und groben Heuchler, sey es, daß er vor den Menschen, oder vor Gott, oder vor sich selbst heuchle, — wie sollte ihm nicht das Herz erbeben vor dem furchtbaren Worte: „Gott sieht nicht die Person an!" Es geht durch Seine ganze Gotteswelt eine unverletzliche Ordnung, ein heiliges Recht, daß Keiner mehr gelte, als Er wirklich seinem innersten Wesen nach ist; es gibt ein Auge, das weder Trug, noch Heucheln leidet, sondern durch alle Selbstentschuldigungen, durch alle Lügen hindurch, womit der Mensch sich und Andere täuscht, durch alle Schlangengewinde hindurch auf den Grund sieht, und ihn darnach richten wird; und da möchte es wohl oft kommen, wie das Lied sagt: „Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, den hat Er längst aus Seinem Buch gethan," ausgestrichen und verworfen als einen unnützen Knecht, als einen Lügner und Heuchler, während er von der Welt als ein besonders begnadigtes Kind Gottes angesehen wurde. Das ist schrecklich! Dafür bewahre uns der HErr, der barmherzige Gott! Ach, bitte Ihn doch: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine!" Bitte Ihn um Augensalbe; bitte Ihn, daß Er die Lüge von dir thue; denn wer nicht in der Wahrheit ist, wird nicht vor Ihm bestehen.

Jetzt freilich hat man noch Ausflüchte und Gründe genug, womit man sein ungöttliches Leben entschuldigt. Man entschuldigt sich mit dem Lauf dieser Welt, mit seinem irdischen Beruf, der einen nicht zur Ruhe, zur Besinnung kommen lasse; man entschuldigt sich mit seinem Unglauben selbst und spricht: ich kann's eben nicht glauben; man rechtfertigt seine Weltliebe und seine Nachgiebigkeit gegen die Welt mit dem Spott, dem man sich aussetzen würde, wenn man durchaus nach den Worten Christi lebte; man baut sich Gebäude vor die Wahrheit hin, das Gebäude der Rechtlichkeit und Redlichkeit, das Bollwerk der Gelehrsamkeit; man beruhigt sich mit seiner sonstigen Liebe zum Worte Gottes, beruft sich auf seinen bisherigen Umgang, auf seine Bildung, seinen Stand, auf die Armuth, bei der man sich wehren und helfen müsse, und den göttlichen Dingen nicht so nachkommen könne, — und solcher Entschuldigungen hat der Mensch viele. Aber meinst du, er werde sie auch haben vor dem Auge des Richters, der die Person nicht ansieht? O, da werden sie zusammensinken, diese Heucheleien, wenn der Kern des Herzens, wenn der wahre Grund,

wenn die Sünde als Hauptgrund offenbar wird, warum der Mensch Gott nicht die Ehre gegeben habe. „Ich sah" — schreibt Johannes — „die Todten, beide, klein und groß, stehen vor Gott, und die Bücher wurden aufgethan, und ein anderes Buch, welches ist des Lebens, und die Todten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken," — also mit Wahrheit, mit strengem Gericht; denn es geht das Gesetz der Wahrheit durch das ganze Reich Gottes. Ach, wenn Viele sich da hineinstellen würden, und bedächten: auch mein Schuldbuch wird aufgethan werden, so würden sie nicht so leichtsinnig oder so heuchlerisch dahin gehen; wenn sich Ehegatten und Eltern da hinein stellten, so würden sie in der Furcht Gottes und in der Liebe zu JEsu leben, und ihre Kinder mit Fleiß erziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Wenn sich Dienstboten da hinein stellten, so würden sie zum HErrn aufblicken und mehr Treue beweisen, so würde Mancher auch geheimere Untreuen, Entwendungen und Näschereien, hinter dem Rücken der Herrschaft, als einen Gräuel erkennen und fliehen, — denn wer im Kleinen treu ist, der ist auch im Großen treu; wer aber im Geringsten unrecht ist, der ist auch im Großen unrecht. Wenn manche Herrschaft das beherzigte, so würde sie milder und barmherziger seyn gegen ihr Gesinde, und ihre Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Denn am Gerichtstag wird der Herr neben dem Knecht, und die Frau neben der Magd stehen, als ob sie ihr Leben lang ihres Gleichen gewesen wären; Jeglicher wird allein nach dem Werth seines Herzens gerichtet werden. Wer reichlich säet, der wird reichlich ernten, und wer kärglich säet, der wird kärglich ernten; wer aber auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten, und ist kein Ansehen der Person.

Bedenket es denn, liebe Brüder und Schwestern, daß da oben ein Gott ist, ein unparteiischer, heiliger und gerechter Gott; fürchtet Ihn und gebet Ihm die Ehre! Ihr Armen im Geiste, ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Verachteten und Verkannten, ihr unter ungerechtem Druck Leidenden, die ihr den HErrn fürchtet und liebet, seyd stille zum HErrn und wisset, daß ein Tag kommt, wo eure Gerechtigkeit offenbar werden, wo Er Recht schaffen wird Allen, die Unrecht leiden. Herunter von deiner Höhe, du stolzer Geist, der du dich an Diesem und Jenem aufhältst, um deinen Hochmuth nicht aufgeben, um dich nicht unter die gewaltige Hand des HErrn demüthigen zu müssen! Steige herab, und werde arm und niedrig in deinen Augen, denn es kommt ein Tag, wo alle hohen Augen, alle stolzen Herzen, wo alles Prahlen und Pochen, alles Trotzen und Rechten wider das Wort des ewigen Gottes herabgestürzt wird in Schande und Schmach, wo allen losen Verächtern das Herz entfallen wird. Schon jetzt lacht der HErr ihrer, und der im Himmel sitzt, spottet ihrer; dann werden die Tugendhaften und die Selbstgerechten,

die Christum verworfen haben, und alle Lügner ihr Theil empfangen nach ihren Werken. Ihr aber, die ihr Ihn fürchtet und liebet, freuet euch; denn Er sieht und kennt euch; thut desto mehr Fleiß, und wachset in Ihm, damit euer Leben mit Ihm verborgen sey in Gott, und ihr mit Ihm, wann Er offenbaret wird, offenbar werden dürfet in der Herrlichkeit! Amen.

53.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 6, 19—34.

Ihr sollet euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen. Sammelt euch aber Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen. Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Das Auge ist des Lebens Licht. Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht seyn. Wenn aber dein Auge ein Schalk ist, so wird dein ganzer Leib finster seyn. Wenn aber das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selber seyn? Niemand kann zween Herren dienen. Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnet nicht Gott dienen und dem Mammon. Darum sage Ich euch: Sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet; auch nicht für euern Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Und der Leib mehr denn die Kleidung? Sehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen, und euer himmlischer Vater ernähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge Eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorget? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist als derselben Eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute stehet, und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte Er das nicht vielmehr euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem Allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß Alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach Seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches Alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher Tag seine eigne Plage habe.

Die größte und wichtigste Frage, die ein Mensch an sich machen kann, ist die: „Was soll meine vornehmste Sorge seyn in diesem Leben?" Und die bekannte Antwort ist: „daß du haben mögest eine gewisse Hoffnung des ewigen Lebens; wie der HErr in unserm Evangelium sagt: „„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit;"" oder: „„sammelt euch Schätze im Himmel;"" oder: „„Eins ist noth."" — Es läßt sich hiegegen nichts einwenden, denn es liegt theils im Gewissen des Menschen, theils in seinem tiefen Verlangen nach Glückseligkeit, so daß ein Mensch sein bestes

Theil muthwillig wegwerfen oder wegbeweisen würde, wenn er nicht wenigstens eingestünde, dieß und nichts Anderes müsse der Hauptzweck und die Hauptsorge seines Lebens seyn. Das also ist die Bestimmung des Menschen, daß er das ewige Leben ergreife, und bei all' seinem Thun und Lassen dieses Ziel im Auge behalte. — Die Welt aber verkehrt es geradezu; das irdische Leben und dessen Güter und Sorgen macht sie zur Hauptsache, das ewige Leben aber zur Nebensache; um das erstere gibt sie sich erstaunliche Mühe; das andere aber, meint sie, komme von selbst nach wie im Schlaf. Oder wenn von einem Weltmenschen noch etwas Uebriges gethan wird, soll wenigstens die Sorge für das Himmlische und die Sorge für das Irdische nebeneinander herlaufen; Gott und der Mammon sollen das Herz mit einander im Frieden theilen, Geist und Fleisch einträchtig beisammen wohnen; und so bestrebt man sich, das möglich zu machen, was JEsus für unmöglich erklärt hat, gleichviel, ob man damit selig werden oder verloren gehen werde. — Wir reden daher

I. von dem irdischen,
II. von dem getheilten, und
III. von dem himmlischen Sinn.

Ach mache von den Eitelkeiten Der Welt, o HErr, mich ganz befreit,
Und ziehe mich von allen Seiten Zurück von der Vergänglichkeit,
Damit ich durch solch' Stillseyn Zur wahren Ruhe kehre ein!

I. Wir reden also zuvörderst von dem irdischen Sinn, oder von dem Sinn, welcher auf das Zeitliche, auf das Irdische und Vergängliche gerichtet ist. Wenn Einer sich Schätze sammelt auf Erden, wo sie doch die Motten und der Rost fressen, und wo, was die Motten und der Rost übrig lassen, von den Dieben kann gestohlen werden; wenn Einer also, wie der Heiland sagt, überhaupt seinen Schatz und sein Herz auf dieser Welt hat, so hat er einen irdischen Sinn. Wenn Einer sein Herz mit Sorgen der Nahrung beschweren läßt, und er geht früh und spät damit um: „was werden wir essen, was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden?" oder er kann und mag seinem himmlischen Vater, der doch unsere Bedürfnisse weiß, den Magen und den Leib nicht anvertrauen, — er meint, ohne sein stetes Sorgen und Handthieren würde er darben oder verhungern müssen, und die Gottseligkeit helfe ihm hierin nichts, er habe deßwegen auch nicht Zeit dazu, mit himmlischen Dingen umzugehen, — so ist er wie ein Heide; er hat einen irdischen Sinn, und lebt vom Staub der Erde; denn wie Luther sagt: „wer Gott seinen Leib nicht anvertrauen mag, wie kann er Ihm seine Seele anvertrauen?" — Der irdische Sinn ist leider etwas sehr Gewöhnliches; der allergrößte Theil der Menschen, und auch der getauften Menschen, besteht aus solchen, die irdisch gesinnt sind; warum wäre sonst so vieles unnöthiges Sorgen, so viel Rennen und Laufen und

Jagen und Treiben, bald nach Geld und Gut, bald nach Freuden und Vergnügungen, bald nach Ruhm und Ehre? Warum wäre dieß Alles in der Welt, wenn nicht die Herzen der meisten Menschen an das Irdische und Sichtbare angefesselt, und vom Unsichtbaren und Göttlichen abgewandt wären?

Aber warum gibt es so viele Menschen, die an der Erde hängen, an das Sichtbare angekettet sind? — Ich möchte die Frage eher umkehren und sagen: warum gibt es noch Einige, die nicht an das Sichtbare gefesselt, sondern losgerissen und auf das Unsichtbare gerichtet sind? Diese Frage ist viel natürlicher als jene: denn das ist ein Wunder Gottes, wie denn auch die Kraft Gottes dazu erfordert wird, — ich sage, das ist ein Wunder der göttlichen Gnade, wenn ein Mensch losgetrennt ist vom Sichtbaren, und, um mich so auszudrücken, sein Angesicht stracks gen Jerusalem, nämlich auf das neue Jerusalem, das droben ist, hinrichtet. Das aber ist kein Wunder, wenn Menschen, Nachkommen Adams, am Staube kleben, und diesen Staub, woran sie kleben, lieben, und ihr armes Herz damit stillen und sättigen wollen. Man kann es nicht oft genug wiederholen: unser armes Geschlecht ist ein gefallenes Geschlecht, in's Fleisch, in's Irdische, in die Nichtigkeit, in dieses vergängliche Leben hineingesunken, aus dem Paradiese, weil es dorthin nicht mehr taugt, auf diese arme, rauhe, stürmische Erde verstoßen; und auf dieser Erde nun will der getäuschte, verblendete Mensch sich Hütten bauen, daselbst zu wohnen und auf immer zu bleiben, will sich Schätze sammeln da, wo nichts denn Armuth ist, will reich werden an Dingen, die ihm nur Beschwerlichkeit und Noth verursachen, will sich sättigen mit Wind, Luft, Rauch und Schaum, die ihm unter den Händen zergehen, und seinen Durst stillen mit vergiftetem Gewässer. Was nichts ist, hält er für etwas; das Sichtbare, das doch vergeht, sieht er für das Bleibende an, gründet seine Hoffnung darauf und hängt sein Herz daran; das Unsichtbare aber, das bleibt, hält er für nichts.

Die Welt ist bezaubert für den natürlichen Menschen. Es liegt ein geheimer Zauber auf den Dingen dieser Welt, den der Erzlügner und Erzzauberer, der Teufel, darüber hingegossen hat, und wodurch er die in's Fleisch gesunkenen Söhne und Töchter Adams fesselt, und wie mit eisernen Ketten festhält. — Welch' ein Zauber liegt für den Habsüchtigen auf dem Besitz dieser oder jener Sache! — Wenn ich nur Dieß und Das noch haben könnte! Wenn ich nur diesen oder jenen Vortheil mir noch verschaffte, wie glücklich wäre ich dann! — Ach, dann kommt die Einbildungskraft und malt sich den Besitz einer solchen Sache als das Höchste, das Beste vor; man kann nimmer ruhen, man steht damit auf und geht damit nieder, bis man es hat; und wenn man es nun hat, ist man dann glücklicher? Nein, dann sucht der Mensch gleich wieder neue Dinge, in welchen er aus-

ruhen will, und findet auch in diesen seine Ruhe nicht; und so geht es das arme Leben hindurch fort ohne Rast, — und wenn du viele Millionen zusammengescharrt hättest, du würdest doch nicht zufrieden seyn, du würdest noch mehrere Millionen begehren, und hättest du auch diese, so würde dir auch an diesen nicht genügen. Setze dir etwas noch so großes Endliches und Sichtbares als den Zielpunkt deines Strebens vor; das Größte, was du dir denkst, wird dich nicht sättigen können; und doch wünschest du es, doch stellt es sich dir als das höchste Gut vor dein Gemüth. Siehe, das ist ein lügenhafter Zauber, der vom Teufel und von deiner Leidenschaft darüber hingegossen ist. — Gleichermaßen ist's mit der Ehre. Zu welchen Anstrengungen, in welche Verläugnungen hat schon die Ehre, der Ruhm, das Lob der Menschen, ein elender Nachruhm, ein freundlicher, huldvoller Blick von andern Mitmenschen, welche höher gestellt sind, — kurz Alles, was unserer Eigenliebe schmeichelt, — in welche Aufopferungen hat das schon den Menschen hineingetrieben! Und siehe einmal in dein eigenes Herz, in dein eigenes Leben hinein; hat dich's nicht auch schon mit einem besondern Zauber angelächelt: „o wenn ich auf dieser oder jener Ehrenstufe stände! Wenn meine Mitbürger, wenn die ganze Stadt, das ganze Dorf, wenn nur meine Nachbarn so oder so von mir reden würden!" — Und was dergleichen Ausbrüche unsers Ehrgeizes und Hochmuths mehr sind. Die Hoffnung, ein Kreuzchen, eine Verdienstmünze auf der Brust zu tragen, hat Manchen schon um das zeitliche Leben, um Seele und Seligkeit selbst gebracht. Die Aussicht auf einen gefeierten Namen, oder auf den Beifall der Menge hat schon Manchen zu den ärgsten Künsten und Tücken verleitet, und seine Kraft dermaßen überspannt, daß er in einem steten Hochmuthstaumel hingefahren ist bis an's Grab. — O es ist gewiß, Satan hat über die Gegenstände der menschlichen Leidenschaft einen besondern, trüglichen Schimmer ausgebreitet, und in diesen verführerischen Lügenketten leitet er die ganze Welt, ohne daß sie es merkt, auf dem breiten, lustigen Wege der höllischen Verdammniß zu. Was aber das Schlimmste ist, die Menschen wollen es durchaus nicht anerkennen und merken, daß Solches die Stricke des Teufels sind; sie laufen gerne darin, und halten Andere für Narren, die nicht im nämlichen Elend, wie sie, begriffen sind, sondern mit Ernst, mit Furcht und Zittern trachten, wie sie der Welt entrinnen, und das himmlische Kleinod erlangen mögen.

Das hat uns Adams Fall gebracht; das ist die Obrigkeit der Finsterniß, aus welcher keine Erlösung ist als durch den Sohn Gottes, welcher dazu kam, daß Er die Werke des Teufels zerstöre; das ist der irdische Sinn, welcher Jeden gefangen hält, der nicht wiedergeboren ist durch Christi Blut und Geist; der Sinn des Selbstbetrugs, des Scheins und der Lüge, der nur unglücklich und elend machen kann.

Dieß glauben freilich diejenigen nicht, welche in diesem irdischen Sinn gefangen sind; sie halten sich, obwohl nicht immer, doch für glücklich; sie brüsten sich mit ihrer Thorheit, weil sie durch den Betrug des Teufels und der Sünde die Wahrheit gar nicht mehr erkennen; sie wissen nicht, daß sie so jämmerlich, so bedauernswürdig, in ihrem innersten Herzensgrund so unbefriedigt und unglücklich sind: und das geht dann leider bei Manchen so lange fort, als dieses sterbliche Fleisch den Geist umhüllt, und das Gesundheitsgefühl, das Behagen am Wohlstand und Ueberfluß, oder der stete Umtrieb im täglichen Geschäft die innersten Regungen des Geistes betäubt und nicht an's Licht kommen läßt. Aber wehe, wehe, wenn erst die Ewigkeit das Seufzen deiner armen Seele aufdecken und den Betrug und Zauber der Sünde dir klar und offenbar machen muß!

Der Schöpfer hat es uns'rer Seele Bei ihrem Ursprung eingesenkt,
Daß sie in dieser Leibeshöhle Nach was Unendlichem sich lenkt.

Und diesen Zug des Geistes nach dem Unendlichen wird ja das Endliche und Vergängliche doch niemals stillen können. Das Element, in welchem unserer Seele allein wohl seyn kann, ist Gott, und nichts als Er, der lebendige Gott; nirgends finden wir sonst Ruhe; es ist unsere Natur, unsere ursprüngliche Bestimmung, in Ihm zu leben, zu weben und zu seyn; darum handelt jeder Mensch ganz gegen seine Natur, ganz unnatürlich, der sich in das Irdische und Vergängliche vertieft; darum ruft uns der HErr zu: „trachtet nach dem Reiche Gottes!" Darum sagt uns Sein Wort allenthalben: „trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist."

O unglückliche, bedauernswürdige Menschen, die am Irdischen hängen, und ihren Schatz auf Erden haben; welch' ein hinfälliger, welch' ein vergänglicher Schatz! Die Motten und der Rost fressen ihn; die Diebe graben nach, und können ihn stehlen; es ist kein Bestand, kein Segen, kein Heil in ihm; es ist lauter Lüge, was der Teufel den armen Seelen vormalt, wenn er ihnen Wohlseyn, bleibendes Glück verheißt durch das, was in sich selbst zerfällt. Wie Mancher ist schon von großem Reichthum in die bitterste Armuth, wie Mancher von der höchsten Ehre in die tiefste Schande und Verachtung gerathen, da er sich diesem trügerischen Götzenbild irdischen Reichthums, irdischen Ruhms zum Dienst hingegeben hatte! Wer sich auf den Mammon, auf das Zeitliche, verläßt, der geht gewiß zu Schanden. Darum ruft auch der Apostel Jakobus aus: „wohlan nun ihr Reichen" (er meint die Reichen, deren Herzen an ihrem Reichthum, wenn auch mit geheimen Banden, hängen) — „wohlan, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird; euer Reichthum ist verfault, eure Kleider sind mottenfressig geworden, euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen wie Feuer. Ihr habt euch Schätze

gesammelt in den letzten Tagen, — Schätze, nicht für den Himmel, sondern für die Hölle!"

Und wie verzweiflungsvoll ist es dann, wenn ein Mensch, der seinen Schatz, sein Herz auf dieser Welt gehabt hat, diesen Schatz im Tode verlassen, und in die Ewigkeit, darin er nie eine Stätte gesucht, hineingehen soll, während das arme Herz mit unauflöslichen Banden an diese Erde gebunden ist! Wie mag es dem reichen Mann gewesen seyn, dessen Feld wohl getragen hatte, und der nun im Blick auf seinen großen Vorrath zu seiner Seele sprach: „Liebe Seele, nun iß und trink', du hast einen Vorrath auf viele Jahre," — da nun die Donnerstimme des HErrn zu ihm kam: „Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird seyn, was du bereitet hast?" — Oder, wie mag es jenem Reichen gewesen seyn, der alle Tage herrlich und in Freuden nur für diese Welt gelebt hatte, da nun der Tod wie ein Gewappneter über ihn hereinbrach, seiner Freude ein Ende machte, und ihn fortriß mitten aus einem Leben voller Wollüste, voll sinnlicher Freuden, mitten aus der Welt, an die er angekettet war, hinaus in eine finstere, todte, schreckliche Ewigkeit hinein, wo er als ein armer, jämmerlicher Geist seiner unbeschreiblichen Feuerpein entgegenging? — Doch braucht man eben nicht reich zu seyn, um sein Herz an das Irdisch zu hängen; wer seine Seele nicht an Gott übergeben hat, und an Gott seine alleinige Freude findet, der hat an der Welt, an ihrem Mammon, an ihren Lüsten, an ihrem eiteln, hochmüthigen Menschenruhm seine Freude; denn es ist unmöglich, daß ein Mensch an gar nichts Freude haben sollte; ist's nicht an Gott, so ist's gewiß an der Welt.

Darnach prüfe dich, o Mensch, und siehe zu, wohin dein Herz sich neigt! O arme Seele, wenn du an das Zeitliche angekettet bist, — besinne dich, wo willst du hin? Willst du mit allem Fleiß deinen Gott, dein ewiges Erbtheil verwerfen? Soll es geraden Weges zur Hölle gehen? Nein, kehre um zu Gott, kehre um zu deinem Heiland; Er, sonst Niemand, kann alle deine Ketten wie Fäden zerreißen, und Er wird es thun, wenn du wahrhaftig die Erlösung von Ihm begehrst.

Was wird mich aller Reichthum trösten, Wenn ich die Welt verlassen soll?
Und hätt' ich gleich vom Allerbesten Mein Haus und meine Tische voll?
D'rum laß mich, JEsu, Kraft und Zeit Auskaufen für die Ewigkeit!

Das ist denn der irdische Sinn, das sind die elenden Folgen, das ist das Schicksal derer, die an das Zeitliche und Vergängliche, sey es nun an zeitliche Güter, oder Freuden, oder Ehren, ihr Herz hängen. Aber nicht viel besser sind

II. Diejenigen, die zwischen der Welt und Gott theilen wollen, die ein getheiltes Herz haben. Man hat Eindrücke von Gott und von Seiner Wahrheit, und will doch die Welt nicht verlassen;

man hat wohl hin und wieder die Kraft des Evangeliums erkannt; fühlt, daß es gut sey, dem HErrn sich zu ergeben und nach Seinem Willen zu thun: aber der Same der Wiedergeburt, das Wort Gottes, ist unter die Dornen gefallen, und neben der Sehnsucht, selig zu werden, erheben sich mannigfaltige Absichten auf Reichthum, Ehre, Bequemlichkeit, sorgenfreies, angenehmes Leben, die man durchaus mit dem Trachten nach dem Himmel vereinigen möchte. Da bemüht man sich dann auf allerlei Weise, seinen unlautern Sorgen, seinen elenden Begierden einen ehrbaren, christlichen, pflichtlichen Anstrich zu geben, versteckt seinen heimlichen Geiz hinter den Beruf, den man für Weib und Kinder, oder für das gemeine Beste zu betreiben habe; seine Sucht nach eiteln Zerstreuungen hinter die angebliche Pflicht, daß man seinen Verhältnissen gemäß leben, mit den Menschen freundlich und gefällig nach der allgemeinen Menschenliebe umgehen müsse, und durch Abziehung von solchen erlaubten Vergnügungen seinem Ruf schaden, ja wohl gar Aergerniß stiften könnte; vor seinen Ehrgeiz steckt man ein Feigenblatt, das man Ausbildung seiner Gaben, Gemeinnützigkeit und Eifer heißt! — Man hat wohl etwas von Gottesfurcht, aber es ist nicht die rechte, sondern ein knechtisches Wesen, weil man über dem Schalksauge ein böses Gewissen in sich trägt; man hört wohl gern etwas Gutes, aber es haftet nicht; es ist keine lebendige Zustimmung, kein Wachsthum im Licht, Leben und Erfahrung dabei; man vergißt es wieder schnell, und wenn man mit Frommen eine Weile fromm gewesen ist, lebt man mit den Kindern dieser Welt wieder weltlich; man hat wohl einige Sehnsucht nach Freiheit und Seligkeit, aber man wagt nichts dafür; man rechnet furchtsam nach, was man Alles dabei einbüßen, verlieren, verleugnen und erdulden müßte, wenn man sich ganz entschlöße, dem HErrn sich zu ergeben: man schilt sich einen Sünder, und nimmt auch einen Anlauf zur Buße, aber man haßt die Sünde nicht, und klagt oft über innerliche Feinde, mit welchen man, wenn man es genau besehen und redlich bekennen wollte, in der besten Freundschaft steht, die man wie einen Augapfel hütet. Man möchte gern Christo angehören, aber man kommt doch nicht zu Ihm, weil immer so viele andere Sachen zu bedenken und zu besorgen sind, daß man keine Zeit hat, mit anhaltendem Gebet anzuklopfen, und Ihn zu suchen, bis man Ihn findet. Da fallen zwischen einem solchen lauen, lahmen Willen genug Sünden und Elendigkeiten hinein, so daß es nie zur Kraft, nie zum Gedeihen kommt; man bleibt ein geschlagener, jämmerlicher, halbherziger Mensch, der wie ein Schilf hin- und herschwankt, und von all' seinem eingebildeten Gottesdienst und Mammonsdienst nur Pein und Seelenplage einerntet. Denn Christus stimmt nie mit Belial. Es ist dieß ein Beweis, daß man Gott im Grunde nicht liebt, sondern nur die Welt, und es eigentlich mit Gott

nur nicht verderben will, weil man das Gericht fürchtet. Ach, das ist ein großes Elend, eine gefährliche Lage, wobei man zwei Herren dienen will und als Heuchler in die Welt hineinlebt! Ein Lied sagt:

Bei dieser steten Dämmerung, Wo Tag und Nacht vorhanden,
Wo weder Finsterniß genug, Noch Licht genug entstanden,
Verfehlt die halbe Christenheit Des rechten Wegs zur Seligkeit!

Dieser Sinn ist dem HErrn sehr verhaßt. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?“ — sprach einst Elias zum Volk Israel, da es dem HErrn und dem Baal zugleich dienen wollte; und das gilt auch uns. „Wer die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.“

Es gilt hier kein halbirtes Leben; Gott krönet kein getheiltes Herz;
Wer JEsu sich nicht ganz ergeben, Der macht sich selber Müh' und Schmerz,
Und träget als verdienten Lohn Hier Qual, und dort die Höll' davon.
Zerreißet denn die morschen Schlingen, Die euch am schönen Siegeslauf
Verhindern und zum Säumen bringen, Und raffet euch von Neuem auf!
Auf, auf, verlaßt die falsche Ruh'! Auf, auf, es geht dem Himmel zu!

„So Jemand auch kämpfet, so wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht.“ Die Schlafenden und Lauen werden nie den Himmel sehen, nur die Himmlischgesinnten taugen in des Vaters Reich; nur die Gewalt anlegen, reißen es zu sich. Nun noch Einiges

III. von dem himmlischen Sinn. Der Heiland spricht: „Sammelt euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten noch Rost fressen, und wo die Diebe nicht nachgraben noch stehlen. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige alles zufallen.“ Damit weist Er uns auf den himmlischen Sinn, den wir uns schenken, in uns gründen, in uns befestigen lassen sollen durch den Geist und die Gnade Gottes.

Was ist denn dieser himmlische Sinn, von welchem wir reden? — Wenn Einer nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit trachtet, wenn Einer mit Furcht und Zittern schafft, daß er selig werde, wenn Einer das Eine, was noth thut, ergreift und festhält, wenn Einer mit dem Apostel Paulus sagen kann: „ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, was da vornen ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo JEsu;“ wenn Einer wie Henoch ein göttliches Leben führt, und seinen Wandel im Himmel hat, und keine Freude mehr sucht in den Dingen dieser Welt, sondern sich nach dem Unvergänglichen und Ewigen sehnt: dann hat er einen himmlischen Sinn, dann erfüllt er das Gebot in unserm heutigen Evangelium, und ist einem Manne gleich, der sein Haus auf einen Felsen baut, wo es allem Regen, allem Gewässer, allen Stürmen Trotz bietet.

O was ist es doch um einen solchen Himmelssinn für etwas Großes, Seliges und Seltenes! — Das, was man sieht, für Nichts

achten, und das schätzen und lieben, was man nicht sieht; Gott in Christo anhangen durch den Glauben und die rechtschaffene Liebe, und sich weder durch die Blendwerke des Satans, noch durch die Verführungen und Lockungen der Welt, noch durch die Triebe und Reize des eigenen verderbten Herzens und Fleisches, — durch dieses Alles, und durch Nichts, was in der Welt ist, sich abwendig machen lassen von einem ernsten, festen Gang zur Ewigkeit; unverwandt hinsehen auf das vorgehaltene Kleinod, JEsum Christum den Gekreuzigten und Auferstandenen immer im Gedächtniß haben, und sey es auch durch manche Trübsal, durch manchen Verläugnungsweg, dem Lamm nachfolgen, das uns geliebet, das uns berufen, das sich für uns geopfert hat, — das heißt einen himmlischen Sinn haben, das ist etwas überaus Großes, wie es denn auch durchaus nicht in Menschenmacht steht, das ist etwas Seltenes, denn die Welt, der große Haufe, weiß, ja ahnet nichts davon. Und doch ist dieser Weg des Trachtens nach dem Reich Gottes der einzige Weg, worauf unsere Seele Frieden, wahren Seelenfrieden findet. Denn Gott hat dem Menschen die Ewigkeit in das Herz gegeben, und das tiefste Sehnen des Geistes kann nichts stillen als allein Gott, und zwar der in Christo JEsu geoffenbarte Gott, den die Welt nicht kennt, nach dem aber doch jedes Menschenherz, sey es auch ihm selbst verborgen, sey es auch im Schlamme der Sünde wie versunken, ein geheimes und starkes Seufzen und Sehnen in seinem Grund hat. O es ist etwas Seliges um einen solchen himmlischen Sinn, der in seinem Schöpfer und Heiland lebt; ja es ist der einzige Weg zur Seligkeit, denn alles Andere ist ja doch, wie jeder Mensch in seinem tiefsten Gefühl und in seinem Gewissen erkennen kann, nur ein schweres Joch, ein unseliges Element für die Seele. Ach, liebe Miterlöste, fühlet ihr nicht auch zuweilen die Schwere dieses Jochs,

> Darunter das Herze sich naget und plaget,
> Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget — ?

Merket ihr nicht auch zu Zeiten, wie ungesättigt, wie krank und elend euer Herz unter den Sorgen und Mühen des irdischen Sinnes ist, und wie selig ihr wäret, wenn Gott in Christo euer Leben, eure Liebe, euer Reichthum, euer Ein und Alles würde? Glaubet es, wahrlich nur in Ihm, nur in dem Gott, dessen Klarheit aus dem Antlitz JEsu Christi hervorleuchtet, ist Ruhe und Freude, wahre, bleibende, ewige Freude, eine Freude, von welcher man nicht mehr sagen muß, wie von den weltlichen Lüsten und Genüssen: „ach es wird wieder enden!“ nein, eine Freude, die immer größer und herrlicher wird, immer mehr das ganze Wesen und Leben durchdringt, bis der lautere Strom der Herrlichkeit Gottes Seine Kinder durchfließt, und sie Ihn schauen können von Angesicht zu Angesicht.

Und wie geht es denn im Aeußerlichen solchen Seelen, die das

Reich Gottes und die Nachfolge JEsu ihre Hauptsorge seyn lassen, werden sie wohl deßwegen im Aeußerlichen und Zeitlichen Mangel leiden? — Nein, sagt der treue und wahrhaftige Zeuge; wenn ihr nach dem Reiche Gottes trachtet und nach Seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige Alles zufallen. „Der HErr gibt's den Seinen schlafend" (Ps. 127, 2.), nicht, daß sie über dem Trachten nach dem Himmlischen ihren äußern Beruf vernachlässigen müssen, vielmehr sollen sie gerade durch Treue in ihrem Beruf ihr Christenthum an den Tag legen: aber es ist nicht das ängstliche, elende, begierige Rennen und Laufen nach dem Zeitlichen wie bei denen, die ihren Schatz und Herz auf Erden haben, nicht jenes Wichtigthun mit der Nichtigkeit und Vergänglichkeit, wie die Kinder dieser Welt es haben, die doch das Ewige nie betrachten und schätzen mögen. Das Herz der Christen ist nicht bei dem Irdischen; sie besitzen, als besäßen sie nicht, sie kaufen, als kauften sie nicht, sie sind reich, als wären sie nicht reich, — sie können Beides, Mangel leiden und Ueberfluß haben; — denn ihr Sinn geht nach Oben, nach dem, das da bleibet, wenn auch die Welt durch's Feuer zergehen wird. O wie viel besser hat es ein Christ, der Alles aus der Hand Gottes, seines himmlischen Vaters, annimmt, als Einer, der alle seine Scheunen, alle seine Kisten und Kästen voll hat, aber den Heiland nicht liebt und Gott nicht kennt! Wer aus und von dem Glauben lebt, ist viel reicher als der reichste Mensch, der keinen Glauben hat; denn dem Reichsten kann sein Vorrath genommen werden; sein Reichthum kann veralten; das Feuer, das Wasser, die Luft, — alle Elemente und Kräfte der Natur können ihn um seinen Schatz bringen; wer aber aus der Hand Gottes und vom Glauben lebt, dem geht es nimmermehr aus; denn — laß die Welt vergehen: Gott bleibet und Gott ist reich! O bedenke das, verzagter Mensch, der du vor lauter Sorgen und Mühen nie zum Glauben und zum Frieden gelangst, — bedenke es: Gott ist reich, und hat es durch den Mund Seines lieben Sohnes verheißen: wer nach Seinem Reich trachte, dem soll das Uebrige zufallen, es soll ihm im Aeußern nicht fehlen. Was wäre auch das für ein Gott und Vater, der uns himmlische Güter mittheilen wollte, und möchte unsern Leib nicht versorgen! Der die Lilien auf dem Felde kleidet, der die Vögel unter dem Himmel ernährt, und das Schreien der jungen Raben hört, der sollte es Seinen Kindern fehlen lassen? Das kann ich nimmermehr glauben. Der uns den Sohn gegeben, und Seiner nicht verschont hat, sollte Der uns mit dem Sohn nicht Alles schenken? Das Alles bezeugt uns ja der Mund der Wahrheit selber, und wer Ihn Lügen strafen will, der thue es; — ich nicht. — Freilich geht es auch bei Christen in dieser Hinsicht durch Glaubensproben, aber es sind Glaubensproben für die Ewigkeit, selige, fruchtbringende Proben, welche man, wenn sie

mit des HErrn Gnade überstanden sind, um Alles in der Welt nicht zurücknehmen oder ungeschehen machen möchte, — und ich frage mit dem Heiland jeden wahren Christen: „hast du je Mangel bei Ihm gehabt?“ — Sie werden alle sagen und rühmen: Niemals!

Selig ist, wer diesen himmlischen Sinn in seiner großen Wichtigkeit und Kraft sich ernstlich vor Augen stellt, und im stillen Hinblick auf die ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, welche derer warten, die nicht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare sehen, nicht abläßt, den HErrn um Seines heiligen Geistes Licht und Gnade anzuflehen, bis sein Herz und Wille entschieden zu dem Einen, was noth thut, sich gewendet hat. O ein Solcher wird's ewiglich zu genießen haben, wenn die Welt mit ihren Knechten und Söldlingen längst im Rauche vergangen ist. Es ist auch uns nun dreierlei zur Wahl vorgelegt. Fragen wir unser Gewissen, zu welcher Partei wir gehören wollen, damit Keiner sich verkürze! Amen.

51.

Am siebenten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Röm. 6, 19—23.

Ich muß menschlich davon reden, um der Schwachheit willen eures Fleisches. Gleichwie ihr eure Glieder begeben habt zum Dienst der Unreinigkeit, und von einer Ungerechtigkeit zu der andern; also begebet nun auch eure Glieder zum Dienst der Gerechtigkeit, daß sie heilig werden. Denn da ihr der Sünde Knechte waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit. Was hattet ihr nun zu der Zeit für Frucht? Welcher ihr euch jetzt schämet, denn das Ende derselbigen ist der Tod. Nun ihr aber seyd von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Denn der Tod ist der Sünden Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserem HErrn.

Der Apostel Paulus schreibt in unserer heutigen Epistel an Menschen, welche bereits aus dem Tod in's Leben hindurchgedrungen sind, an Menschen, welche vormals Knechte der Sünde waren, nun aber Knechte der Gerechtigkeit geworden sind. Als die Kinder Israel aus Egypten zogen und das rothe Meer hinter sich hatten, so hatten sie aufgehört, unter der Knechtschaft und dem Joch Egyptens zu seyn; nach dem Durchgang durch das rothe Meer wurden sie für das eigenthümliche, auserwählte Volk Gottes erklärt. Wie es nun hier den Kindern Israel ging, so muß auch mit einer jeden Seele, die da selig werden will, eine ähnliche Veränderung vorgehen; durch das Blut JEsu Christi hindurch muß sie aus der Knechtschaft und dem Banne der Sünde hinüber gerettet werden zu der Freiheit der Kinder Gottes; sie muß einverleibt werden dem Volke Gottes, den Auserwählten JEsu Christi. Die Menschen, an die der Apostel schreibt, waren von derselben Art wie die Korinther; an diese schrieb der

Apostel Paulus: „Die Hurer, die Abgöttischen, die Ehebrecher, die Diebe, die Geizigen, die Trunkenbolde, die Lästerer, die Räuber werden das Reich Goltes nicht ererben: das sind euer Etliche gewesen; nun aber ist es anders mit euch geworden, ihr seyd abgewaschen; ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht geworden durch den Namen des HErrn JEsu und durch den Geist unsers Gottes.“ — Wollte Gott, daß ich von euch Allen auch sagen könnte: ihr seyd's gewesen, Knechte der Sünde, Knechte der Finsterniß seyd ihr gewesen; — aber es ist anders mit euch geworden. Doch vielleicht ist es der Fall, ja mehr als vielleicht, wahrscheinlich ist es, aber nicht nur wahrscheinlich ist es, sondern ich weiß es gewiß, daß ich Vielen unter euch nicht zurufen kann: ihr seyd es gewesen, sondern zurufen muß: ihr seyd es noch jetzt. Aber heute noch kann es anders mit euch werden; heute noch kann eine große Veränderung mit euch vorgehen, wenn ihr durch das rothe Meer hindurch wollet, durch die Wunden des Lammes. — Wenn ich freilich von euch sagen könnte: ihr seyd's gewesen, so wüßte ich wohl, von was ich mit euch reden würde. Ich würde euch ermahnen und zurufen: Kindlein, bleibet bei Ihm, bei dem Heiland, der euch mit Seinem Blut gewaschen hat von euren Sünden; weichet doch nicht von Ihm, bleibet im Dienst der Gerechtigkeit. — Aber weil ich Jenes nicht sagen kann, so muß ich noch von dem Dienste der Sünde reden; deßwegen will ich zu euch sprechen

I. von dem Dienst der Sünde oder der Knechtschaft der Sünde; und

II. von dem Dienst der Gerechtigkeit oder der Knechtschaft der Gerechtigkeit.

HErr JEsu! Wenn Du mit uns nach unsern Verdiensten handeln wolltest, so hättest Du nicht auf diese Erde herniederkommen dürfen, Du könntest uns auch jetzt nimmermehr Deinen Segen schenken. Aber wir bitten Dich, handle nicht mit uns nach unserm Verdienst, sondern nach Deiner großen Barmherzigkeit, und gib uns einen rechten Segen für unser armes Herz. Großer Durchbrecher aller Bande! Durchbrich auch alle die Bande, in welchen unsere Seelen gefangen liegen; beweise Deine Macht, HErr JEsu Christ! Laß uns doch auf Dein theures Wort, auf das Wort von der Versöhnung recht aufmerken! Laß uns durch Dein Blut erlöset werden von der Knechtschaft der Sünde, und geheiligt werden zu Deinem Volk, das Dir ewiglich dienet im heiligen Schmuck! Amen.

I. Liebe Zuhörer! Es gibt nur zwei Reiche, zwei Welten, in welchen sich ein Mensch bewegen kann, ein Reich des Lichts und ein Reich der Finsterniß, ein Reich des Lebens und ein Reich des Todes. Wer in dem einen sich befindet, der kann nicht zugleich im andern seyn; denn ein jedes dieser Reiche hält diejenigen Geister, die zu ihm gehören, in einem gewissen Bann; wer in der Finsterniß wandelt,

und die Finsterniß lieb hat, kann nicht in das Licht eindringen und zugleich Werke des Lichts vollbringen; und wer im Licht wandelt, der ist an das Licht gebunden, er kann nicht zugleich der Finsterniß dienen und die Finsterniß lieb haben. „Ihr könnet nicht zugleich Gott dienen und dem Mammon“ — spricht der HErr. — Oder „wie stimmt Christus mit Belial?“

So gibt es also nur zweierlei Gattungen von Menschen in der Welt, einmal Knechte der Gerechtigkeit, die im Licht wandeln, die ihre Glieder begeben haben zu Waffen der Gerechtigkeit, die als gute Bäume in den Garten Gottes gepflanzt sind, von denen es im ersten Psalm heißt: „sie sind wie die Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen, die ihre Frucht bringen zu ihrer Zeit, und ihre Blätter verwelken nicht;“ — oder wie der Heiland sagt zu Seinen Jüngern: „ihr habt nicht Mich erwählt, sondern Ich habe euch erwählt, und gesetzt in Meinen Garten, daß ihr Früchte bringet, und eure Frucht bleibe.“ — Für's Andere gibt es aber auch Knechte der Sünde oder der Finsterniß, welche die Sünde mit ihrem inwendigsten Wollen umfassen und lieb haben, und weil sie faule Bäume und Kinder des Verderbens sind, auch nichts Anderes hervorbringen können, denn faule und verdorbene Früchte, Früchte, die den Tod bringen, wie sie selbst Kinder des Todes sind. Das sind die zwei Klassen unter den Menschen; es gibt geborene, aber dabei wiedergeborene, — und geborene, aber noch nicht wiedergeborene. Doch möchte ich noch eine dritte Klasse von Menschen annehmen, solche nämlich, die gerade darin begriffen sind, aus der Finsterniß in das Licht hindurchzudringen, bei welchen die Scheidung zwischen Finsterniß und Licht, zwischen Sünde und Gerechtigkeit noch nicht so ganz vorgegangen ist, die aber ernstlich hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, die da ringen und seufzen in ihrem Inwendigen: ach, ich möchte ja ein Kind des Lichts, ein Kind Gottes seyn! Aber ich habe noch nicht ganz durchbrechen, ich habe die Kraft des neuen Lebens, die Kraft der Versöhnung noch nicht so ganz in mir erfahren können. Das sind nicht die lauen Christen, die da hinken anf beiden Seiten, und weichlich sind gegen sich selbst, und es nicht verderben wollen weder mit dem Heiland, noch mit der Welt; nein, denn solche sind noch Knechte der Sünde: — sondern ich meine euch, ihr armen, verschüchterten Seelen, die ihr gerne zu etwas Ganzem, zu einer ganzen Kraft des Glaubens, zum ganzen und rechtschaffenen Wesen in Christo JEsu kommen möchtet, die ihr euch nicht begnügen könnet mit einem einzelnen Gnadenschein, wie das Volk Israel, das sich am Licht Johannes des Täufers vergnügte, und eine Weile fröhlich seyn wollte bei seinem Licht, sondern die ihr euch fest vorgenommen habt: ich will nicht mehr ruhen noch rasten, bis ich ganz des Heilands und der Kraft Seines Geistes theilhaftig bin, bis ich es gewiß weiß, daß ich erkauft bin mit dem

Blut des Lammes, und ein Eigenthum JEsu auf Zeit und Ewigkeit; ich will nicht eher ruhen, bis ich sagen kann:

Wie freut sich doch mein ganzer Sinn, Daß ich nun eingeschrieben bin
In der verlobten Glieder Zahl Durch meines holden Königs Wahl!
Wie gerne mache ich mich mit nichts gemein,
Weil in der Gemeinschaft JEsu ich will seyn!

O meine lieben Mitpilgrime! Das ist ein edler Vorsatz, den der Geist Gottes in euch gewirkt hat; darüber werdet ihr gewiß nicht zu Schanden, sondern wenn ihr dabei bleibet, so werdet ihr die große Freude erfahren, daß euch euer Licht aufgehen wird, wie der Morgenstern aufgeht, im Herzen; daß ihr fröhlich rühmen und sprechen könnet: Im HErrn habe ich Gerechtigkeit und Stärke; mein Freund ist mein, und Er hält sich auch zu mir; durch Sein Leiden und Sterben, durch Seinen Angstschweiß und Sein Blutvergießen bin ich erkauft, bin ich Sein Kind und Sein Erbe geworden in alle Ewigkeit. So gewiß, als ihr jetzt darum verlegen seyd, werdet ihr auch an euch selbst erfahren, wenn ihr im Ringen fortfahret, daß Seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Denn die auf den HErrn harren, bekommen ja neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, und schon vielen tausend Seelen ist es gelungen durch die Kraft des Blutes Christi hindurchzudringen zur völligen Freiheit; an vielen Tausenden hat sich das Evangelium schon erprobt, „als eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die daran glauben.“ Nun, lieber Zuhörer! Es ist kein Mensch in der Welt, kein Mensch in dieser Versammlung, der nicht zu einer dieser drei Klassen gehört. Nimm es also zu Ohren und zu Herzen: du bist entweder ein Knecht der Gerechtigkeit, ein Kind des Lichts, oder im Begriff, es zu werden; oder aber ein Knecht der Sünde und der Ungerechtigkeit, ein Kind der Finsterniß. Jetzt frage dich, zu welcher Klasse du denn gehörst; denn das ist eine hochwichtige, hochnöthige Untersuchung:

Frage dich, liebes Herz, kennst du dich In der Natur so recht jämmerlich?
Kennst du dein Elend und JEsu Wunden?
Hast du Vergebung gesucht und gefunden Durch ihr Verdienst?

Es gibt also Knechte der Sünde, Sklaven der Sünde, Leute, deren Herr die Sünde ist. Habt ihr je etwas Schrecklicheres gehört, als daß ein Mensch soll ein Knecht der Sünde seyn? Die Sünde sitzt in ihm wie eine Gebieterin; sie spricht: thue das, gehe dahin, er muß, er kann nicht anders, er ist ihr Knecht, sie ist sein Herr; und ein Knecht darf sich nicht widersetzen, er muß thun, was der Herr ihm gebietet. Darum spricht der Apostel von einem Verkauftseyn unter die Sünde. In jenen alten Zeiten war es nämlich oft der Fall, daß Kriegsgefangene auf dem Marktplatz aufgestellt, und in öffentlicher Versteigerung als Sklaven verkauft wurden. Wenn nun Einer eine gewisse Summe erlegte, so bekam er einen solchen unglücklichen Gefangenen zu seinem Eigenthum; dieser gehörte nun

ihm, er durfte mit ihm beginnen, was er wollte, er konnte ihn brauchen und mißbrauchen, zu was er wollte, er konnte ihm Gutes thun, er konnte ihn aber auch peitschen und schlagen, ja sogar tödten, ganz nach seinem Belieben. Auf dieselbe Weise nun, sagt die heilige Schrift, sey jeder Mensch, der sich nicht habe erretten lassen aus der Obrigkeit der Finsterniß, der noch nicht wiedergeboren ist, ein Sklave der Sünde, in ihrer Knechtschaft gefangen, mit ihren Ketten umstrickt, umgarnt und gebunden, von ihrem Gift in allen seinen Gliedern, Sinnen und Gedanken durchdrungen, so daß er ihr folgen und zu Willen seyn muß.

Aber wie Viele möchten wohl unter uns seyn, die da sagen: von dieser Knechtschaft fühle ich nichts, davon weiß ich nichts, habe auch nie davon etwas gewußt; so weit ist es doch mit mir noch nicht gekommen, daß ich das wäre, was du unwiedergeboren heißest; ein Sklave der Sünde bin ich nicht, ich kann doch thun, was ich will, kann doch auch Gutes thun; ja freilich, und ich habe auch schon Gutes gethan, wie sollte ich also ein Sklave der Sünde seyn? Lieber Mensch, du bist es doch, ob du es schon nicht zugeben willst. Du gleichst einem Menschen, der im Rausch aufgegriffen und gebunden, und in ein dunkles Loch geworfen worden ist. Er schläft und träumt, er träumt von der Freiheit und von den schönsten Dingen, und kann lange so träumen. Du träumst auch, denn was du von deiner Freiheit sagst, das ist geträumt; wache nur einmal vorher auf, dann wirst du erst sehen, in welchem Zustand du bist. Oder meinst du, der Apostel **Paulus** habe unbedachtsamer und irriger Weise geschrieben: „in meinem Fleisch wohnt nichts Gutes, ich bin fleischlich und unter die Sünde verkauft"? Die heilige Schrift lügt nicht, wenn sie sagt: „ihr seyd nun frei geworden von der Knechtschaft der Sünde;" und der Heiland lügt nicht, wenn Er sagt: „der Sohn allein kann euch frei machen." Wenn das wahr ist, was die Schrift von einer Befreiung sagt, so muß auch das wahr seyn, was sie von einer Knechtschaft sagt. Meinst du denn, wenn die Knechtschaft der Sünde nicht so groß und nicht eine wirkliche Knechtschaft der Sünde wäre, so hätte es einer so großen Anstalt der Erlösung und des Blutes JEsu Christi bedurft, um uns herauszureißen und zu versetzen in das Reich der Gerechtigkeit Christi? Ja, in welchem tiefen Verfall muß der Mensch liegen, wenn, wie der Apostel **Paulus** im Brief an die Epheser versichert, dieselbe Macht und Kraft Gottes dazu gehört, einen Sünder vom Tod zum Leben zu bringen, wie die gewesen ist, welche wirksam war bei der Auferweckung JEsu Christi von den Todten? Dieß Alles weist ja darauf hin, daß wir von Natur von der Sünde umschlossen und gefangen sind, und können uns selbst in keinem Wege heraushelfen; die Knechtschaft der Sünde ist so groß, daß *nur* der Sohn Gottes selber, der Schöpfer aller Dinge, der Lebendige, der

die Schlüssel des Todes und der Hölle hat, der dem Starken die Macht nahm, die Werke des Teufels zerstört und alle Riegel und Ketten der Finsterniß zerbrach, daß nur Er die Gefangenen aus der Grube erlösen konnte; nur wen Er frei macht, der ist recht frei.

Dieß bestätigt sich auch durch die Erfahrung. Freilich die groben Sündenstricke werden oft bald zerrissen, dazu reicht die eigene Kraft zur Noth noch hin, und darum täuschen sich noch so manche Menschen und glauben, wenn sie von den groben Sünden frei seyen, und sich der Laster entledigt haben, dann seyen sie auch von der Knechtschaft der Sünde frei; sie verwechseln Sünde mit Laster. Das ist aber weit gefehlt. Denn es gibt feine Sündenstricke, eine feine innere Knechtschaft der Sünde, die innerste Seele ist mit der Sünde umgarnt, von ihr gefesselt und gefangen, und ob sich der Mensch auch anstrengt, ob er auch dieses oder jenes Mittel ergreift, er vermag es nicht, sich los zu machen und seine Ketten zu zerbrechen. Es liegt hier nicht an Jemands Wollen oder Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen.

Wenn der Durchbrecher aller Bande, wenn JEsus der gefangenen und unter ihrer Knechtschaft seufzenden Seele nicht zu Hülfe kommt, und sich nicht als JEsus, als Erlöser und Befreier an ihr beweist, so muß sie liegen bleiben, muß als ein finsterer Sündenwurm dahinfahren in die Finsterniß, und nimmermehr wird sie zur Freiheit der Kinder Gottes hindurchbrechen. O man kennt freilich diese Gefangenschaft lange nicht, man weiß lange nicht, daß man ein elender Sklave der Sünde ist, weil man die Sünde lieb hat, weil man sich gerne darin bewegt; man hält ihren Dienst für einen süßen Dienst, man glaubt, sie sey eine wohlmeinende Herrscherin, obgleich das Herz, der innerste Geist, zuweilen darunter seufzt, weil er durch sie nicht befriedigt werden kann. Erwacht man aber aus dem Sündenschlaf, und stellt sich das Gesetz mit dem mahnenden Ruf vor die Seele: „Ich, der HErr, bin heilig, darum sollst du auch heilig seyn!“ — dann erst erkennt der Mensch, daß er mit inwendigen festen Stricken gebunden und in Wahrheit ein elender Knecht der Sünde ist, daß er nichts eigentlich Gutes thun kann aus sich selber, wenn er auch wollte; da heißt es dann: „ich elender Mensch, wer wird mich erlösen aus diesem Todesleibe?“ da seufzt man dann:

Hüter, wird die Nacht der Sünden Nicht verschwinden?
Hüter, ist die Nacht schier hin?
Soll die Finsterniß der Sinnen Nicht zerrinnen,
Darin ich verwickelt bin?

Vorher war der armen Seele es noch ziemlich wohl gewesen, sie hatte nicht gewußt, was für ein Elend und tiefer Abgrund in ihr ist, ob sie gleich in derselben Knechtschaft der Sünde steckte; nun aber wird ihr tiefer Fall und ihr gänzliches Unvermögen offenbar.

II. Wir sind Knechte der Sünde von Natur. Das ist ein hartes Wort, wer mag es hören? Höret es doch, ihr stolzen, ehrbaren und frommen Leute, die ihr so klein von der Sünde denket, und meinet, schon längst über die Knechtschaft derselben durch eure Kraft euch emporgeschwungen zu haben. O ihr seyd noch ganz mit Blindheit geschlagen, ihr habt noch nicht einmal den Anfang des Christenthums gefaßt. Wie würdet ihr erschrecken, wenn ihr die Stricke sehen solltet, welche der Teufel um eure arme Seele herumgeschlungen hat; wie würdet ihr erstaunen, wenn ihr eure wahre innere Seelengestalt, nicht die Truggestalt, die ihr euch einbildet, nicht das Gemälde von euch, das ihr durch einige oberflächliche Züge eures Inwendigen entworfen habt, sondern eure wahre Seelengestalt sehen solltet, wie der Wurm der Sünde und des Todes an eurem innersten Lebensmark nagt und frißt. Stoßet euch nicht daran, ihr leidtragenden Seelen, die ihr euer geistiges Unvermögen erkennen und fühlen müsset; glaubet nicht, daß ihr die einzigen seyd, die den Tod der Eitelkeit und Adams Fall in sich tragen. Ihr gestehet es, daß ihr nichts als Sünder seyd, untüchtig und unvermögend zu allem Guten. O wie glücklich ist ein Mensch, dem dieß offenbar wird; ihr solltet Gott danken, daß Er diese Erkenntniß euch schickt. Zwar gehört sie zu den Schmerzen der geistlichen Wiedergeburt. Auch „ein Weib, wenn sie gebieret, hat Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist.“ Sehet, so gewiß ihr jetzt eure Knechtschaft erkennet, so gewiß werdet ihr auch zur Freiheit kommen. Denn wer jene erkennt, der ist schon im Anfang der Freiheit. Ja, es gibt eine Freiheit für die Gebundenen, eine Oeffnung für die schmachtenden Gefangenen, eine Freiheit für die unter der Knechtschaft seufzende Kreatur; es gibt ein angenehmes Jahr des HErrn.

Das meint der Apostel in der Epistel, wenn er zu seinen Lesern sagt: „nun ihr seyd von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden.“ Es gibt also, liebe Zuhörer, eine Freiheit von der Sünde, wo man nicht mehr ihr Sklave ist, nicht mehr dem Teufel den Hofdienst verrichten muß, nicht mehr am Gängelband der verkehrten Welt läuft, sondern wo man weiß: die verborgenen Teufelsstricke sind entzwei, JEsus hat mich frei gemacht, ich bin der Welt und der Sünde und dem Fleisch gekreuzigt, ich habe nichts mehr mit ihnen zu schaffen; ja, es gibt einen Zustand, wo man die Sünde unter dem Fuß hat, und in der Freiheit der Kinder Gottes einhergehen darf. Zwar sagen Viele: von der Sünde müsse man sich fort und fort beherrschen lassen; man könne es nie so weit bringen, daß sie unter den Füßen, und ihre Herrschaft gebrochen sey; aber diese lügen. JEsus ist JEsus; der Sieger auf Golgatha hat uns auch diese Freiheit erworben durch

Sein Verdienst und Leiden; Er hat die Fesseln der Sünde zerbrochen, und will sie durch die Kraft Seiner Versöhnung noch heute zerbrechen in einem Jeglichen, der sie nur zerbrechen lassen will.

Denn das ist gewiß, daß in JEsu Christ Vollkommen lauteres Wesen ist;
Daß sich arme Sünder erlöset wissen,
Daß sie der Sünde nicht mehr dienen müssen, Ist auch gewiß.

Ja, arme Seele, die du von dieser oder jener Sünde unter dem Bann gehalten wirst, die du vom Geiz oder von der Hoffart oder von der Augenlust oder von der Wollust umhergetrieben, und auf das Jämmerlichste geplagt wirst, meinst du, du könnest nicht mehr davon los werden? Meinst du, der starke JEsus sey zu schwach geworden, dich dieser deiner Knechtschaft zu entbinden, die Kraft Seines Bluts habe aufgehört, wirksam zu seyn? Nein, so du Ihn suchest, wird Er sich finden lassen, und sich als Den erweisen, dem kein Gefängniß zu fest ist, daß Er die Thüren desselben nicht sprengen könnte.

Freiheit, Freiheit! Das darf man den Gefangenen predigen, — Freiheit vom elenden Sündenjoch, Freiheit von der Dienstbarkeit Satans. Armer, gebundener Mitbruder! Wird dir nicht auch wohl um's Herz, wenn du von der Freiheit reden hörst? Bedenke es, aus einem Knecht der Sünde kannst du ein freies Kind der freien Gnade Gottes werden.

Dem Lamm ist nichts zu schlecht, Es sind Ihm Alle recht.

Bei Ihm ist Freiheit, Freiheit im Blut des Lammes. — Aber fragst du, ist denn das auch Freiheit? Der Heiland spricht doch von einem Joch, das man auf sich nehmen soll, und von einer Last, die man tragen soll; und der Apostel Paulus spricht von einer Knechtschaft der Gerechtigkeit. O liebe Zuhörer! Wenn es nun auch ein schweres Joch wäre, das der Heiland uns auflegte, sollte man es nicht gern tragen, um nur von dem allerschwersten Sündenjoch los zu werden? Aber meint ihr, es sey eine harte Knechtschaft, ein drückendes Joch? O nein, Er führt über die Seinigen ein sanftes Regiment, es ist wahr, was in jenem Liede steht:

Mein Friedefürst! Dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert.
Wenn sich zu Dir mein blödes Herze kehrt,
So läßt sich bald Dein Friedensgeist verspüren;
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn,
Und nimmt die Furcht und Unruh' von mir hin.

O was ist süßer als dem Heiland dienen, im Dienst der Gerechtigkeit einhergehen! Denn bei Ihm hat man es ja gut;

Unter Seinem sanften Stab' Geh' ich aus und ein, und hab'
Unaussprechlich süße Weide, Daß ich keinen Mangel leide;
Und so oft ich durstig bin, Führt' Er mich zum Brunnquell hin.

Ihr schnöden Sündenknechte, ihr könntet noch die große Ehre erlangen, wenn ihr wolltet, Knechte Gottes und Diener des HErrn JEsu

zu werden, und was geht denn über diese Ehre, die euch angeboten wird? Sie ist doch wohl werth, daß man Alles daran setzt, und Alles dagegen fahren läßt.

Muß man auch dabei was leiden, Sich von allen Dingen scheiden,
Bringt's ein Tag doch wieder ein.

Der Apostel fragt in unserer Epistel: „was hattet ihr zu der Zeit für Frucht, da ihr der Sünde Knechte waret?" Und er antwortet in ihrem Namen: „solche Frucht hattet ihr davon, welcher ihr euch jetzt schämet; denn das Ende derselbigen ist der Tod." — Ja wohl, wie könnte auch diese bittere Wurzel andere Früchte treiben als solche, deren man sich zu schämen hat! Gesteht es nur selbst, ihr Knechte der Sünde, sind eure Früchte nicht von der Art, daß ihr euch derselben, wenn ihr sie recht betrachtet, schon jetzt schämen müsset, noch mehr aber am jüngsten Tag, wann eure Schande offenbar werden wird? O großer Tag der Offenbarung, mit welcher Schande wirst du die Knechte der Sünde überhäufen, daß sie wünschen werden, daß die Hügel über sie fallen, und die Berge sie decken, und der Erdboden sie verschlinge, nur damit ihre Blöße nicht offenbar werde. Ich meine nicht blos die äußerlichen, groben Sünder, sondern auch die übertünchten Gräber, äußerlich zwar fein und ehrbar und gebildet, innen aber voll Moders und Todtengebein. Dann wird der Rath der Herzen offenbar werden, deine inwendigen Herzensgedanken werden zum Vorschein kommen, deine heimlichen Lüste, die du in deiner Brust genährt und gepflegt hast, deine hoffärtigen Gedanken, deine Anschläge, dich über Andere hinaufzuschwingen, dein boshaftiges, neidisches Herz, während du Andern in das Gesicht hinein freundlich thatest, deine Schalkheit wird offenbar werden. Ach, das sind ja Früchte des Todes, die den Tod bringen; o jämmerliches Ende, mit dem die Sünde ihren Knechten lohnt; in dieser Welt haben sie unter ihrer Herrschaft keinen Frieden und keine Ruhe, sind geplagt und gepeinigt, und in der Ewigkeit ernten sie von ihren Todesfrüchten den ewigen Tod. „Denn" — sagt der Apostel — „das Ende derselben ist der Tod;" der Tod, der geistliche Tod, ist der Sünde Sold. Und der Psalmist sagt von ihnen: „sie liegen in der Hölle wie Schafe, und der Tod naget sie, und der Wurm der Sünde, der sie gedient haben, stirbt nicht, und ihr Feuer verlöschet nicht." Dieß ist das Ende der Sklaven der Sünde. Von den Knechten der Gerechtigkeit lautet es aber ganz anders; von ihnen sagt der Apostel: „nun ihr aber seyd von der Sünde frei, und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben." Das ist die selige Frucht, welche die Knechtschaft der Gerechtigkeit hervorbringt, daß man immer mehr erneuert wird und geheiligt an Leib, Seele und Geist, und darf mit Freudigkeit warten auf seines Leibes Erlösung. Denn auf die Zeit der Fremd-

lingschaft folgt das ewige Leben, und man sehnt sich, einzugehen in das ewige Königreich JEsu Christi durch Sein Verdienst.

Sollten nun Einige unter uns seyn, die mich fragen, wie sie es denn anzugreifen haben, daß sie einer so seligen Frucht theilhaftig, daß sie aus der Knechtschaft der Sünde in die Freiheit der Kinder Gottes versetzt werden, so habe ich für sie keine andere Antwort als die: solches Alles geschieht durch die Kraft der Versöhnung, durch die Kraft des Verdienstes Christi. Schon vor achtzehnhundert Jahren ist das Lösegeld von der Knechtschaft der Sünde für alle armen Sünder erlegt worden; denn „wir sind ja erkauft nicht mit vergänglichem Silber oder Gold von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise" (d. h. vom Dienst der Sünde), „sondern mit dem theuren Blut JEsu Christi, des unschuldigen und unbefleckten Lammes." Die Freiheit ist einer jeden Seele bereits erkämpft und erstritten; es steht nun nur bei ihr, ob sie sie auch genießen will. Ach, darum bittet den Heiligen Geist, daß Er JEsum verkläre in euren Herzen, so werdet ihr in der Freiheit wandeln, so werdet ihr sprechen:

Was hab' ich denn, o Welt, zu schaffen Mit deiner leichten Rosenkron'?
Fleuch hin und gib sie deinen Affen; Laß mir des Kreuzes Dorn und Hohn.
Besitz' ich JEsum nur allein, Ist Alles, was ich wünsche, mein.

Was wollen wir denn hiezu sagen, liebe Zuhörer? Wollen wir in der Gefangenschaft bleiben, und uns mit den Träbern der Welt sättigen, bis wir von hinnen müssen? Wollen wir im Dienst der Sünde bleiben, oder Diener JEsu Christi werden?

Blick' auf das Lamm, das dich mit Freuden
Dort wird vor Seinem Stuhle weiden,
Wirf hin die Last und eil' herzu;
Bald ist der schwere Kampf geendet,
Bald, bald der saure Lauf vollendet,
So gehst du ein zu deiner Ruh'.

Nein, liebe Zuhörer! Es ist nicht umsonst, wenn man ringt und trachtet, der Erlösung, die uns der Heiland so theuer erworben hat, theilhaft zu werden; es ist nicht umsonst; denn „wer hier säet, wird dort ernten ohne aufhören." Wir wollen deßhalb den HErrn mit einander anrufen: Lieber Heiland! Wir haben vom Dienst der Sünde und der Gerechtigkeit mit einander geredet. Wir bitten Dich, befestige das, was wir gehört haben, in unsern armen Herzen, damit es eine Frucht schaffe, und wir etwas werden zum Lobe Deiner herrlichen Gnade. Reiße alle diese Seelen hier heraus aus ihren Sündenbanden; erlöse Alle, welche noch in der Grube gefangen liegen, die kein Wasser gibt, aus derselben, und führe sie zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das ist ja der Lohn Deiner Schmerzen, daß Dir Dein Volk willig opfern soll in heiligem Schmuck.

O JEsu, nimm zum Lohn der Schmerzen Mich Armen an, so wie ich bin!
Ich setze Dir in meinem Herzen Ein Denkmal Deiner Liebe hin,
Die Dich für mich in Tod getrieben, Die mich aus meinem Jammer riß.
Ich will Dich zärtlich wieder lieben, Du nimmst es an; ich bin's gewiß.

Erbarme Dich über uns, barmherziger Heiland, und hilf uns! Amen.

55.
Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 7, 13—29.

Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge und der Weg ist schmal, der zum Leben führet, und Wenige sind ihrer, die ihn finden. Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und in's Feuer geworfen. Darum, an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Es werden nicht Alle, die zu Mir sagen: „HErr, HErr!" in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu Mir sagen an jenem Tage: „HErr, HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan?" Dann werde Ich ihnen bekennen: „Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von Mir, ihr Uebelthäter." Darum, wer diese Meine Rede höret, und thut sie, den vergleiche Ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet. Und wer diese Meine Rede höret, und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand bauete. Da nun ein Platzregen fiel, und kam ein Gewässer, und weheten die Winde, und stießen an das Haus, da fiel es und that einen großen Fall. Und es begab sich, da JEsus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über Seiner Lehre. Denn Er predigte gewaltig, und nicht wie die Schriftgelehrten.

Bei evangelischen Texten, wie der heutige ist, möchte es fast besser seyn, wenn man den ganzen Abschnitt lesen, das Buch zumachen, und aus einander gehen würde, ohne ein Wort darüber zu sagen oder zu hören; denn was ist unser armseliges Geschwätz über solche gewaltigen Worte? In der That, wir müssen uns hierin sehr bescheiden. Auch ist das jederzeit das Beste und Kräftigste, was der Geist Gottes, ohne menschliche Auslegungen und Auswickelungen, aus der ersten und reinen Quelle der Wahrheit dem Herzen lebendig macht. In diesem Sinn sagt Luther: „O daß meine und aller Lehrer Auslegung unterginge, und ein jeglicher Christ selbst die bloße Schrift und lauteres Gottes Wort vor sich nähme!"

Indessen ist es einmal Ordnung in der christlichen Kirche, und es ist eine gesegnete Ordnung, daß der Gemeinde über den jedesmaligen evangelischen Abschnitt solle etwas zu ihrer ferneren Erbauung gesagt werden. So will ich nun auch unter Gottes Beistand das, was mir im heutigen Evangelium besonders aufgefallen und wichtig geworden ist, euch mittheilen.

Vor Allem hat meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen die Rede

des Heilands von zwei Pforten und von zwei Wegen, und ich bin recht in's Nachdenken darüber gekommen, was Er denn eigentlich unter diesen verblümten Ausdrücken verstehe. Sodann ist mir aufgefallen die Bestimmtheit, mit welcher der Heiland die Sätze ausspricht, daß Viele auf dem Weg zur Verdammniß seyen, und Wenige den schmalen Weg des Lebens finden. Wenn man bedenkt, daß Gott die Seligkeit Aller will, wenn man die großen Anstalten, die Er zur Seligkeit der Menschen getroffen hat, in's Auge faßt: so ist es allerdings zu verwundern, daß doch Viele verdammt, und Wenige selig werden sollen. Es müssen wichtige Hindernisse vorliegen, wodurch so Viele von der Seligkeit abgehalten werden. Einige dieser Hindernisse sind in unserm Texte selbst angegeben. Ich will also reden:

von dem schmalen Weg, der zum Leben führt.

I. Die Art und Beschaffenheit dieses Wegs will ich auseinander zu setzen suchen; und

II. einige Hindernisse angeben, warum Wenige auf dem schmalen Weg wandeln, daß sie selig würden.

Lieber Heiland! Deine Worte sind sehr scharf und durchschneiden Mark und Bein. Wir aber haben steinerne Herzen von Natur, welche das scharfe Schwert Deines Worts nicht im Stande ist zu zerhauen, wenn Du sie nicht vorher in Deine Bearbeitung nimmst und weich machst. Du weißest, warum wir hier bei einander sind, nämlich eben deßwegen, daß Dein Wort seine lebendigmachende und heiligende Kraft an uns beweise. Ach, so mache unsere Herzen weich, gib uns fleischerne Herzen! Du Durchbrecher aller Bande, aller Riegel, brich Dir Bahn und schließe auf, so wirst Du herrschen, und Alles in uns wird zu Deinen Füßen gelegt werden! Amen.

I. „Gehet ein durch die enge Pforte! Denn die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführt, und ihrer sind Viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist eng, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und Wenige sind ihrer, die ihn finden." Wir hören es hier aus dem Mund der Wahrheit selbst, daß es zum ewigen Leben nur Einen Weg gibt, nämlich den schmalen, und zu diesem Weg nur Eine Pforte, die enge. Es gibt also nicht zwei oder sechs oder zwanzig oder tausend Wege, die zum Leben führen; es gibt also nur Eine Art und Weise, wie man selig werden kann; es ist also nicht wahr, was die Neueren sagen, daß ein Jeder seine Seligkeit auf seine Weise schaffen könne und solle; es sind also lauter Hirngespinnste und Lügen, wenn Leute, die noch nicht auf dem schmalen Weg sind, den der Heiland vorgezeichnet hat, sich einbilden, daß sie auf ihrem Weg selig werden können. Zwei Wege nur hat der Mensch vor sich, einen schmalen, der im Wort Gottes deutlich beschrieben ist, und einen breiten; wer nicht in den vorgeschriebenen Schranken des schmalen Wegs läuft, der ist gewiß

auf dem Weg zur Hölle, er sey im Uebrigen, wer oder wie er wolle. Gott ist der HErr im Himmel, Er kann schaffen, was Er will, Er kann Anordnungen machen, welche Er will. Er kann die Seligkeit, Seinen Himmel geben, wem und wie Er will; wir sind Seine Kreaturen und zwar Sünder, wir können und dürfen Ihm bei Seinen Anordnungen nichts darein reden. Und da ist es nun Sein Wohlgefallen gewesen, den Sündern zu Seiner Seligkeit nur Einen Weg zu öffnen, und ihnen sagen zu lassen: Sünder, sehet diesen schmalen Weg, diesen Fußweg müßt ihr betreten, da müßt ihr gehen, wenn ihr selig werden wollt; wer auf einem andern Weg kommt, den mache Ich nicht selig. So ist es geschrieben; so hat es der Mund der ewigen Wahrheit ausgesprochen; ich kann und darf und will nichts dazu und nichts davon thun, und muß mich mit euch von dieser Wahrheit richten lassen. O Du Wahrheit, Du JEsus, der Du die Wahrheit bist, zerstöre doch in mir und meinen Zuhörern alle die Gebilde der Eigenliebe, alle die falschen Meinungen und Vertröstungen, womit wir uns hinhalten; hilf uns, daß wir Deinem Wort glauben, und den großen Ernst zu Herzen fassen, mit welchem Du es ausgesprochen hast, nach welchem Du weder in der Zeit noch in der Ewigkeit, noch auch am jüngsten Tag, etwas von Deinem Wort nachlassen wirst.

Wenn es aber dem also ist, liebe Zuhörer! wenn es zur Seligkeit nur Einen bestimmten Weg gibt, so entsteht die natürliche und wichtige Frage: „welches ist denn dieser Weg, und wie komme ich darauf?“ Und ihr könnt von mir, der ich euer Lehrer seyn soll, fordern, daß ich euch diesen Weg zur Seligkeit richtig und deutlich zeige, so deutlich, wie wenn wir vor einem natürlichen Weg stünden, und ich darauf hindeutete und sagte: da geht es hinaus, auf diesem Weg müßt ihr bleiben, der führt zum Ziel. Mit Gottes Hülfe will ich nun versuchen, euch den Weg des Lebens näher zu beschreiben.

Unser heutiges Evangelium ist der Schluß der Bergpredigt. Offenbar faßt hier der Heiland alles das, was Er in der ganzen Predigt gesagt hat, in Eine Ermahnung zusammen, und spricht: „gehet ein durch die enge Pforte, wandelt auf dem schmalen Weg!“ So kann also der schmale Weg, der zum Leben führt, kein anderer seyn als eben der, welcher in der Bergpredigt vorgezeichnet ist; so ist also Niemand auf dem schmalen Weg, als wer darnach trachtet, die Gebote der Bergpredigt zu halten; so sind also alle diejenigen auf dem Weg, der zur Verdammniß abführt, bei welchen die Gemüthszustände, die der Heiland vorn in der Bergpredigt schildert und selig preist, nicht eintreffen. Auf dem breiten Weg zur Hölle sind diejenigen, welche sich nicht bestreben, die Bergpredigt zu halten. Der HErr hat in dieser Predigt eben einmal die Grundgesetze Seines Reichs aufgestellt, die Bedingungen, unter welchen man ein Bürger Seines Reichs werden und bleiben kann; wer sich nun nicht nach den Grund-

gesetzen dieses Reichs richtet, der ist kein Bürger darin, kein Unterterthan des Heilands, und wer Ihm nicht unterthan ist, der hat einen andern Herrn, den Teufel, er mag's glauben oder nicht.

Ich will es euch noch ausführlicher sagen. Auf dem schmalen Lebensweg sind nur diejenigen, welche wahrhaft geistlich arm sind, nur die, so da Leid tragen mit göttlicher Traurigkeit, nur die Sanftmüthigen, nur die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, nur die Barmherzigen, nur die, welche reines Herzens zu werden sich durch Gottes Geist ernstlich antreiben lassen, nur die, welche den Frieden lieben und suchen, welche Alle dann auch um der Gerechtigkeit und um JEsu willen werden verfolgt werden, und allerlei Unrecht leiden — nur diese sind auf dem schmalen Weg, der zum Leben führt. Wer aber keine bessere Gerechtigkeit sucht als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer; wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht; wer seinem Widersacher nicht willfährig ist auf dem Weg; wer sich Ehebrüche, wenn auch nur mit seinen Augen, erlaubt, und über einem solchen ehebrecherischen Blick nicht sogleich in der Tiefe seines Herzens erschrickt; wer die Wahrheit nicht überall sucht, und noch lügen, noch fluchen, noch sich betheuren mag; wer das Wiedervergeltungsrecht an seinem Nächsten auszuüben gesonnen ist, und nicht viel lieber Unrecht leidet; wer seine Feinde noch hassen kann, und sie nicht zu lieben sucht, und nicht für sie betet, — solche Alle sind Kinder der Verdammniß. Kinder Gottes suchen nicht äußerlich zu scheinen mit ihren Werken; Kinder Gottes trachten am ersten nach dem Reich Gottes, und nach Seiner Gerechtigkeit; sie haben kein getheiltes Herz zwischen Gott und dem Mammon; sie setzen ihr Vertrauen auf den lebendigen Gott; sie werfen ihre Sorgen auf Ihn; sie sind immer damit beschäftigt, den Balken aus ihrem Auge zu ziehen, und dann sehen sie, wie sie den Splitter aus ihres Bruders Auge bringen; sie sind vorsichtig in ihrem Wandel gegen die Welt; sie haben den Geist des Gebets, und lassen alle ihr Anliegen mit Bitten und Flehen vor dem HErrn kund werden; sie suchen ihren Nächsten zu lieben wie sich selbst. Sehet da den schmalen Weg, der zum Leben führt! Nun kann sich ein Jedes darnach prüfen und sehen, ob es auf diesem schmalen Weg sey. Es hat mich viel Ueberwindung gekostet, zu glauben und zu predigen, daß dieß der schmale Weg sey; ich hätte ihn lieber anderswo gesucht und gefunden. Wie gerne wollte ich euch und mir den Weg breiter und bequemer machen! Wie gerne wollte ich euch und mir sagen: liebe Leute! wir brauchen uns nicht so streng zu richten, der Heiland nimmt's nicht so genau! Aber ich darf nicht und kann nicht; da steht's einmal so im heiligen Wort Gottes, und bei diesem Wort wird es so gewiß bleiben, als der Heiland gesagt hat: „bis daß Himmel und Erde vergehen,

wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis daß Alles geschehe."

Was ist zu machen, liebe Zuhörer? Wir wollen doch Alle selig werden. Nicht wahr? ihr Männer, ihr Weiber, ihr ledigen Leute, ihr ausgelassenen Leute! Nicht wahr, ihr wollt doch auch selig werden? Nicht wahr? ihr Geizigen! Nicht wahr? ihr Hurer und Ehebrecher! Nicht wahr? ihr Betrüger, die ihr euch die größte Freude daraus macht, wenn ihr eurem Nächsten einen Kreuzer mehr abnehmen könnet, als er euch schuldig ist! ihr gewaltthätigen, hochmüthigen, irdischgesinnten Leute! Nicht wahr, liebe Zuhörer und Mitsünder! Wir wollen doch alle selig werden? Aber was ist zu thun? Wenn wir uns nach der Bergpredigt prüfen, so ist wohl der größte Theil von uns nicht auf dem Weg dazu. Statt arm am Geist, sind wir größtentheils reich am Geist, eingebildet, hochmüthig, selbstgerecht. Wir tragen Leid, aber ist es über unsere Sünden? Nein! über irdische Dinge, über unsere Schulden, über Steuern und Abgaben, über Unzähliges, was unsern irdischen Gedanken und Planen entgegen ist. Sind wir sanftmüthig? Haben wir die Lammesnatur JEsu an uns? Hungern und dürsten wir nach der Gerechtigkeit? Nein! größtentheils nur nach Speise und Trank, nach Wollüsten, nach Geld. Sind wir barmherzig, wie unser Vater im Himmel barmherzig ist? „Selig sind die reines Herzens sind," sagt der Heiland. Ist unser Herz frei von unreinen Gedanken, von Hurenbildern? „Selig sind die Friedfertigen," sagt der Heiland, und wir haben Freude am Unfrieden, suchen ihn sogar oft zu erregen. „Selig sind, die um der Gerechtigkeit, um Meinetwillen verfolgt werden," sagt der Heiland, und ein großer Theil von uns wird um der Ungerechtigkeit und des Teufels willen verfolgt. Die ganze Bergpredigt könnten wir so durchgehen, und unser großes Elend würde sich allenthalben herausstellen. Mit Schmerzen muß ich es sagen: der größte Theil von uns ist auf dem Weg, der zur Verdammniß führt. — Und doch möchten wir selig werden!

Was ist zu machen? Vor allen Dingen ist das zu machen, daß wir dem Heiland und dem Wort Gottes, das uns hier verdammt, Recht geben, uns unter dasselbige beugen, uns von demselbigen das Urtheil sprechen lassen; das ist zu machen, daß wir aufhören, unsern Weg wie bisher zu beschönigen und zu entschuldigen; das ist zu machen, daß wir es glauben, daß wir Leute der Verdammniß sind. Ja, glaubt's nur, glaubt's nur: alle diejenigen unter uns, die nicht des Heilands Leute und Unterthanen sind, gehen, wo sie nicht anders werden, so gewiß verloren, als es gewiß ist, daß gegenwärtig die Sonne am Himmel steht. Aber das will man freilich nicht glauben. Ach! Es will's Niemand glauben, daß er so übel daran ist; es will Niemand zugeben, daß auf ihn das höllische Feuer warte. Man

meint, man könne es hinaustreiben mit seinem Natursinn: man hofft, man könne sich noch hineinbetrügen in das Reich Gottes und der Heiland werde das falsche Geld, das man in der Tasche hat, schon für gute Münze gelten lassen. Darum steht man nicht auf, und streckt sich nicht aus, und schreit nicht um Gnade. Wer aber heute anfängt zu glauben, daß er mit seinem bisherigen Weg ein Kind der Verdammniß sey, der hat schon einen Schritt vom breiten Weg herüber gethan, der steht bereits an der Pforte des schmalen Wegs. Denn diese Pforte heißt Buße, wie der Heiland sie am Anfang der Bergpredigt beschreibt, wo Er sagt: „selig sind die geistlich Armen, denn ihrer ist das Himmelreich;" selig sind, die ihre guten, aber falschen Meinungen von sich aufgegeben haben, und im Lichte erkennen und glauben, daß sie das nicht besitzen, was sie nöthig haben, um im Reiche Gottes auszureichen.

O wer einmal heute bei Gelegenheit dieser durchschneidenden Worte des Heilands anfinge, Buße zu thun! Wer einmal heute anfinge zu glauben, daß er ein verdammter und verlorner Mensch sey! Die Engel im Himmel würden sich über einen solchen Sünder freuen. Für einen solchen könnte man die besten, die seligsten Hoffnungen hegen. Denn wahrlich, wer dieses glaubt, der wird nicht dabei stehen bleiben können; es wird ihn treiben, die Gnade Gottes zu suchen, und unter solchem Suchen kann dann der Geist Gottes die tiefe Verdorbenheit des Herzens, die Hülflosigkeit und Verdammungswürdigkeit des Menschen immer mehr offenbaren. O wie muß man sich da finden! Wie muß man sich verwundern, daß es möglich war, so lange in solcher Blindheit dahinzugehen, und mit verbundenen Augen der Hölle zuzueilen, ohne es zu bedenken! So ruft dann die Seele immer inbrünstiger und lauter um Gnade und Erbarmung, und Der, so gesagt hat: „bittet, so werdet ihr nehmen!" — Der, so gesagt hat: „zu Mir her, ihr Mühseligen und Beladenen, Ich will euch erquicken!" — dieser weltbekannte Sünderfreund kann sich selbst nicht leugnen. Da schenkt Er bald eine getroste Zuversicht in's Herz; Er gibt der Seele Freudigkeit, sich in den ganzen Reichthum Seiner Versöhnung hineinzuglauben und ihre Gnadenwahl in Seinen Wunden zu erblicken. „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden" — spricht Er — „und Mühe in deinen Missethaten; Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke, und deine Sünde wie den Nebel; die Strafe lag auf Mir, auf daß du Frieden hättest, und durch Meine Wunden bist du geheilet." Selig, selig die Seele, die Solches erfährt! Sie ist bereits hindurchgekommen durch die enge Pforte; sie steht bereits auf dem schmalen Weg, der zum Leben führt.

Was diesen Durchgang durch die enge Pforte betrifft, so will ich denselben euch deutlicher machen mit den Worten eines Liedes,

das im vorigen Jahrhundert von einem schon längst entschlafenen Zeugen des Heilands abgefaßt wurde. Er sagt:

Wenn irgend ein verlornes Kind,
Vom Tod (vom geistlichen) erwacht, sich krümmt und wind't,
Und sieht das Bös' als böse an,
Und denkt nur, daß es sonst nichts kann,
Verzagt an sich, es geht ihm aber nah'; —
Kaum sieht sich's um, so steht der Heiland da.

Dieses Dastehen des Heilands ist aber nicht leiblich zu verstehen, so wie auch seine nachfolgende Unterredung mit der Seele nicht leiblich genommen werden darf; sondern es wird hier das, was im Geist vorgeht, nur auf eine anschauliche Weise vorgebildet, damit man es desto besser fassen könne.

Wie geht dir's? (fragt der Heiland, und die Antwort ist:)
O es geht nicht gut, Ich liege hier in meinem Blut.
Da spricht der Menschenfreund: Mein Sohn! Nimm hin die Absolution,
Und sieh Mich an und glaub', Und stehe auf, und freue dich, und lauf'.
Die Seele kriegt den neuen Geist, Sie glaubt und thut was JEsus heißt,
Sie sieht das Lamm mit Augen an, Die Gott alleine geben kann,
Steht auf, bekommt ein unsichtbar Gewand,
Und ist auf einmal mit dem Lamm bekannt.

Sehet da die enge Pforte, und wie man durch dieselbe hindurchkommt! Wer dieses an seinem Herzen erfahren hat, der kann nun auch auf dem schmalen Weg wandeln. Vorher konnte er es nicht, er hatte keine Kraft dazu; er konnte in den Schranken der Bergpredigt nicht laufen, wenn er auch gewollt hätte, er war eben ein fauler Baum, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Nun ist es aber anders geworden; nun hat die Seele den neuen Geist; sie glaubt und thut, was JEsus heißt; nun hat sie Lust zu den Geboten des HErrn nach dem inwendigen Menschen, sie sind ihr nun keine schwere Last, kein ärgerliches Gesetz mehr; sie darf nun den Willen des Heilands erfüllen, — es ist ihr eine süße Erlaubniß. Nicht daß man des Kampfs oder Gefühls der Sünde überhoben wäre, sondern die alte Art regt sich immer wieder, und Satan ersieht seine Zeit; aber was vorher zum Schaden und ein Gift war, das wird nun zum Nutzen und zur heilsamsten Arznei. Wenn man nur an Christo bleibt, wenn man die tägliche Erneuerung im Geist, die tägliche Reinigung von den Sünden nicht vergißt, so hat es keine Noth; alles Widerwärtige, selbst die Sünde, selbst die feurigen Pfeile des Bösewichts müssen nur mehr zu Christo und in die Uebung der Bergpredigt hineintreiben; da thut man immer festere Tritte auf dem schmalen Weg; da wird man immer kleiner, aber auch immer reiner; da wird man immer mehr erbaut und gegründet auf den Felsen des Heils; da offenbart es sich, was der Heiland sagt: „wer diese Meine Rede hört und thut sie, den will Ich gleichmachen einem Manne, der sein Haus auf einen Felsen gründete;

da nun ein Platzregen fiel und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht ein; denn es war auf einen Felsen gegründet.“ O ein herrlicher Weg, ein seliger Anfang, ein seligerer Fortgang, ein herrliches Ende! Wie schön wird hier erfüllt jener Vers:

So lange JEsus bleibt der HErr Wird's alle Tage herrlicher. Und:
Muß man gleich dabei was leiden, Sich von manchen Dingen scheiden,
Bringt's ein Tag doch wieder ein.

Da kommt man von Kraft in Kraft, von Licht in Licht, von Glauben in Glauben, von Gnade in Gnade, von Beugung in Beugung, von Dank in Dank; man geht endlich hinüber ärmer in sich als der ärmste Bettler, aber reich in Christo, als ein Lohn Seiner Schmerzen, als ein Triumph des Lammes, als ein neues Glied an der Kette der Millionen Zeugen von Seiner ewigen Erbarmung.

Nach meiner innigsten Ueberzeugung ist das, was ich bisher gesagt habe, der im Worte Gottes beschriebene schmale Weg des Lebens. Nun fragt es sich:

II. warum diesen Weg nur Wenige finden? Eine Hauptursache, warum sich Wenige entschließen, den Weg des Lebens zu betreten, ist eben das, daß die Pforte eng und der Weg schmal ist.

Zwar das muß man sagen, unbekehrte Leute stellen sich die Pforte gern noch viel enger vor, als sie wirklich ist, und halten den Weg noch für viel schmaler, als er wirklich ist. Es geht da wie im Natürlichen. Gegenstände, die man von fern anschaut, erscheinen dem Auge viel kleiner, als sie sind, und so kann es denn einem unbekehrten Menschen, besonders wenn er recht weit vom Reich Gottes entfernt ist, bei'm Blick auf die enge Pforte ganz unmöglich scheinen, durchzukommen. Sie ist, wie er meint, viel zu eng, als daß er es wagen könnte, nur hinzuzutreten und einen Versuch zu machen. Da hat er etwa seine sündliche Lust an dieser oder jener Sache; sein Herz weidet sich darin, treibt sich darin um, wälzt sich darin: ach, denkt er, wenn du dieses lassen müßtest, das würdest du nicht aushalten, da wäre dir deine Lebensfreude auf einmal genommen; nun, es ist noch Zeit, ich will erst diese Lust genießen; Gott wird ja eben gleich nicht heute die offenen Gnadenpforten schließen. Wenn daher ein solcher Mensch von Buße, von Verläugnung etwas, oder ein dergleichen Wort hört, so schaudert ihm eigentlich die Haut; es wird ihm ein Geruch des Todes zum Tode; er sucht auszuweichen, so schnell und so weit er kann. Aber es ist nicht so, wie ihr meint; sie ist jedenfalls so weit, daß ihr hindurchkommen könnet, wenn es auch nur kriechend geschieht; der Weg ist nicht so schmal, wie ihr meint, — nein! er ist weit genug zum Leben. Tretet nur herzu, fanget nur einmal an, besehet nur einmal die Pforte näher, o ihr werdet es gewiß bald ganz anders finden; das, was ihr jetzt meinet nicht

lassen zu können, wird euch zum wahren Eckel werden; ihr werdet bald erfahren, wie selig es sich in den Wegen des HErrn geht.

Aber freilich: wenn auch die Pforte nicht so eng ist, wie die Weltmenschen es sich einbilden, so ist sie eben doch eng. Mit einem fleischlichen, mit einem unbußfertigen, mit einem hochmüthigen Herzen kann man nicht durch diese Pforte eindringen; mit unsern Wollüsten, mit unserm Weltsinn, mit unsern hurerischen Gedanken, mit unserm Mammonsdienst, mit unserer Heuchelei, mit unserer Selbstgerechtigkeit, mit unserm Vertrauen auf eigene Werke, — nein! damit kommen wir nicht durch die enge Pforte. So ehrliche, so brave, so fromme und gottesfürchtige Leute, solche Ehrenleute, wie ein großer Theil unter uns sich zu seyn dünkt, — diese kommen mit ihren Tugenden durch die enge Pforte nicht hindurch; sie ist zu eng und dieses Gepäck zu groß. Nur für wahrhaft arme Sünder ist sie weit genug. Diese Pforte ist auch von der Art, daß sie durchaus nicht nachgibt; sie läßt sich nicht auseinander oder weiter drücken. Da kommt etwa Einer mit einem dicken Vernunftskopf, und will seinen Kopf, wie Luther sagt, durch diese enge Glaubensthüre stoßen. Aber, Freund! das ist umsonst. Zuerst muß dein Kopf kleiner werden; dann wirst du hindurch kommen. Dort kommt ein Anderer, ein Ehrenmann, ein Mann, der in allgemeiner Achtung steht. Dieses Alles muß er zuvor, wie der heilige Apostel Paulus, für Schaden und Koth achten lernen; dann erst ist er tüchtig, zu erkennen Christum und die Kraft Seiner Auferstehung. Der angesehenste, tugendhafteste Mensch muß auf dem nämlichen Weg selig werden wie ein Schächer, der am Galgen stirbt. O was ist das für eine harte Lehre! — Da gibt es Seelen, welche sich wohl Jahre lang bemühen, durch diese Pforte hinein zu kommen, und können es nicht vollbringen, wie der Heiland sagt: „Viele werden trachten, wie sie hineinkommen, und es wird ihnen nicht gelingen.“ Warum das? Antwort: hauptsächlich darum, weil sie sich diesen Armensündersinn, diesen Schächersinn nicht schenken lassen. Der Geist der Wahrheit arbeitet bei den Menschen immer darauf hin, sie zu demüthigen, sie von ihrem Unvermögen, von ihrer Hülflosigkeit, von ihrer Fluch- und Verdammungswürdigkeit zu überzeugen; Er will sie arm am Geist machen, weil sie nur so zum Reich des Heilands tüchtig werden. Dieß will sich nun der Mensch nicht gefallen lassen; er flickt immer wieder auf's Neue an dem Kleid der Gerechtigkeit; er sucht immer wieder etwas, das er aufweisen und vor Gott bringen könne; er fürchtet sich sehr davor, seine eigene Gerechtigkeit ganz herzugeben; er will nicht bloß erfunden werden, und daher kommt es, daß er die enge Pforte, die Pforte, durch welche blos arme Sünder hindurch kriechen können, nicht findet. O selig der Mensch, der sich von aller eigenen Gerechtigkeit entkleiden läßt;

diesem wird die Gerechtigkeit Christi angezogen; er bekommt die Kleider des Heils, die nicht veralten;

Kaum läßt man die eigene Gerechtigkeit fahren,
So kann Er der Seele Sein Heil offenbaren.

Doch nicht nur die Pforte ist eng, auch der Weg ist schmal, und das hält Viele, die etwa bereits durch die Pforte eingegangen sind, in ihrem Lauf so auf, daß sie um ihr himmlisches Erbe kommen. „Es werden nicht Alle," — sagt der Heiland — „die HErr, HErr! zu Mir sagen, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel. Es werden Viele zu Mir sagen an jenem Tage: HErr, HErr! haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben! Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet Alle von Mir, ihr Uebelthäter!" O was ist das für eine ernste Rede des Heilands!—Liebe Zuhörer! Die Menschen, die der Heiland hier beschreibt, sind nicht blose Scheinchristen. Nein, es sind Leute, die einige Gnade und Erfahrung haben. Es ist schon etwas, wenn man „HErr" zum Heiland sagen kann; die Natur kann dieß nicht; man kann es nur durch den Heiligen Geist. So weit haben es also diese Leute gebracht, daß sie zum Heiland sagen konnten: „mein HErr! mein Gott!" Sie sind wohl durch die enge Pforte hineingekommen. In der Kraft dieser ersten Erleuchtung haben sie dann auch Thaten gethan; sie haben Teufel ausgetrieben, sie haben geweissagt, d. h. mit hoher Begeisterung von göttlichen Dingen geredet, sie haben vom Heiland, von der Gerechtigkeit u. s. w. recht gut und treffend zu sprechen gewußt. Und doch gehören sie nicht zu den Seinigen; Er wird sie an jenem Tag nicht anerkennen. Warum das? Sie sind still gestanden; sie haben den schmalen Weg, der im Halten der Gebote Gottes besteht, nicht betreten; sie haben sich begnügt mit ihrer ersten Gnade. Warum haben sie sich aber begnügt? Antwort: es ging ihnen wie dem Bischof von Laodicäa. Sie meinten, sie seyen reich und haben gar satt, und wußten nicht, daß sie arm, elend, jämmerlich, blind und bloß waren. Das, daß sie Thaten thun konnten, hat sie aufgeblasen, und so haben sie sich schon für ausgemachte Leute angesehen. Und dann ist es ja immer angenehmer für's Fleisch, vom Christenthum zu schwatzen, als es zu üben, und durch Gottes Kraft in Verläugnung einzugehen. O das ist eine Klippe, an der schon manches Schiffchen gescheitert ist! Da macht man einen guten Anfang und nimmt ein schreckliches Ende, und kommt so weit, daß man seinen großen Schaden gar nicht mehr sieht, und sich noch am jüngsten Tag auf seine Thaten beruft, und dann noch, wann der Richter erscheint, meint, vor Seinem flammenden Auge Verdienste aufweisen zu können. O entsetzliche Blindheit! Liebe Zuhörer, es hilft nichts, wenn wir vom Heiland gut

reden können; es hilft nichts, wenn man eine gute Erkenntniß hat; es hilft nichts, wenn man Thaten thut im Namen des HErrn JEsu; es hilft auch nichts, wenn wir den Unnamen der Pietisten tragen, — bei Gott ist kein Ansehen der Person. So wir Seine Gebote nicht halten, so wird Er uns verdammen, und sprechen: weichet von Mir, ihr Schönschwätzer, aber Uebelthäter!

Ein weiteres Hinderniß, wodurch Viele vom Weg des Lebens zurückgehalten werden, ist das, daß der Weg, welcher zur Verdammniß abführt, breit ist. Es ist ein bequemer Weg, ein für das Fleisch angenehmer Weg; man braucht nicht vor sich zu sehen; man kann gehen, wie man will; man steht hin und sieht nach Diesem und Jenem; man geht weiter; man ist sorglos und sicher; man meint, guten Frieden zu haben; die Gesellschaft ist auch gar anziehend, die man dort hat nach seinem Geschmack. Man wächst unter ihr auf; man saugt ihre falschen Begriffe und Vorurtheile ein; man hat seine Freunde und Kameraden da; es gehört ein mächtiger Entschluß, es gehört Gotteskraft dazu, sich von ihnen loszureißen. Es ist ein toll' und thöricht Volk um die Leute, die auf dem breiten Weg gehen. Ihre größte Thorheit aber besteht nicht darin, daß sie am Abgrund sorglos herumtaumeln und dahinträumen, sondern darin, daß sie ihren Weg noch für den rechten Weg ausgeben. Was sie thun, das muß noch recht gethan heißen. So muß man handeln, sprechen sie, wie wir handeln, so muß man gesinnt seyn, wie wir gesinnt sind; man kann's nicht anders treiben als wir; wer es aber anders treiben will, der ist ein Narr. Kaum entfernt sich darum eine heilsbegierige Seele ein wenig von der breiten Straße, und thut, wie wenn sie der höllischen Verdammniß entrinnen wollte, ach, was erheben sie da für ein Geschrei! Meinst du denn — heißt es — unser Weg sey nicht der rechte, meinst du, Gott werde uns nicht selig machen, wir werden Alle verloren gehen? Was nimmst du dir heraus? Willst du uns richten? Willst du uns Alle, willst du deine Väter (1 Petri 1, 18.), willst du so viele tausend rechtschaffene Leute, die auch so leben und gelebt haben, wie wir, verdammen? Und da fangen sie an zu spotten, und um sich zu werfen mit allerhand Schimpf, ja, sie greifen zu noch härteren Maßregeln, wenn sie Gewalt dazu haben, und suchen das Reich Gottes einer solchen Seele auf alle mögliche Weise zu versperren. — Willst du uns diese Schande anthun? fragen unbekehrte Eltern bittend ihr Kind, das gern ein Eigenthum des Heilands werden möchte. — O wie manche zarte Pflanze, wie mancher Keim des göttlichen Lebens wird auf diese Art erstickt, und kann nicht zum Leben kommen! Gott wird es richten. Sollte aber eine Seele unter uns seyn, die in dergleichen Verhältnissen stände, dieser rufe ich zu: Seele, halte aus, schilt nicht, wenn du gescholten wirst; drohe nicht, wenn du leidest, sondern laß dich durch deine Verhältnisse nur desto näher

zu deinem Erbarmer hintreiben! Bedenke das Wort, das der Heiland in seiner Bergpredigt sagt: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um Meines Namens willen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen. Seyd fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel wohl belohnt werden."

Ich sollte euch nun auch noch etwas sagen von einer Hauptursache, wodurch besonders in jetziger Zeit Unzählige vom Reich Gottes abgehalten werden, nämlich von den falschen Propheten, von welchen der Heiland in unserm Evangelium redet. Da aber, wie ich zu der Barmherzigkeit Gottes hoffe, diese Versuchung gegenwärtig fern von euch ist, so schweige ich lieber davon, und will nur noch die Frage an mein und euer Herz stellen: Liebe Seelen! Was wollt ihr wählen? Wollt ihr aus Feigheit, aus Kreuzflüchtigkeit, aus Bequemlichkeit den Tod wählen, oder als frische, muntere Kämpfer, als Pilgrime Gottes und Nachfolger des HErrn JEsu zum Leben eingehen? Ich denke doch, das Letzte. So wollen wir uns denn aufmachen, ihr bis jetzt Unbekehrten, und zum Vater gehen wie der verlorne Sohn. Ihr aber, die ihr schon angefangen, und den Weg des Lebens betreten habt, sehet zu, daß ihr nicht ablasset in eurem Muth, auf daß Niemand die euch beschiedene Krone des Lebens nehme.

Sollen und nicht wollen, Das ist eine Schande
Hier und dort im Vaterlande. Wenn man ehrlich bleiben,
Und vor Gottes Heerden Nicht will ganz zu Schanden werden,
Muß man sich Lediglich
Dem zur Freud' ergeben, Dem sie Alle leben. Amen.

56.
Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

Text: 1 Kor. 1, 4—9.

Ich danke meinem Gott allezeit eurethalben für die Gnade Gottes, die euch gegeben ist in Christo JEsu, daß ihr seyd durch Ihn an allen Stücken reich gemacht, an aller Ehre und in aller Erkenntniß. Wie denn die Predigt von Christo in euch kräftig geworden ist, also, daß ihr keinen Mangel habt an irgend einer Gabe, und wartet nur auf die Offenbarung unsers HErrn JEsu Christi; welcher auch wird euch fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seyd auf den Tag unsers HErrn JEsu Christi. Denn Gott ist treu, durch welchen ihr berufen seyd zur Gemeinschaft Seines Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn.

Unsere heutige Epistel ist wie manche andere ein Abschnitt, der nur für die Glaubigen gilt. Der Apostel **Paulus** äußert darin die Hoffnungen, die er für seine Glaubigen zu Korinth im Herzen trage. Wo von jeher das Evangelium hingekommen ist, ist es entweder angenommen oder verworfen worden; von jeher hat es Freunde und Feinde gefunden; von jeher gab es Kinder Gottes und Kinder der Welt. Von Letzteren kann man freilich keine Hoffnung haben; aber

von den Ersteren kann man Großes hoffen. Es thut meinem Herzen wohl, daß der Apostel Paulus von denjenigen, die aus der großen Menge zu Korinth glaubig geworden waren, die das Wort von der Gnade Gottes in Christo JEsu angenommen haben, solche schöne Hoffnungen äußert. Obgleich sich viele Irrthümer und manche Sünden in die Gemeinde zu Korinth eingeschlichen hatten, sagt der Apostel dennoch: „Der Gott, der die Sache in euch angefangen hat, wird euch fest behalten bis an's Ende, daß ihr unsträflich seyd bis auf den Tag der Zukunft unsers HErrn JEsu Christi.“ Ich habe mir deßwegen vorgenommen, dieses Mal zu euch zu reden

von der guten Hoffnung, die man für diejenigen fassen dürfe, in welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist;

I. was das für Leute seyen, in welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist; und

II. welche gute Hoffnung man für sie fassen dürfe.

HErr Gott, Du treuer Gott, der Du gegen uns untreue Menschen dennoch treu bleibst, o beweise Deine Treue dadurch an uns, daß Du einem Jeglichen unter uns seinen Herzenszustand offenbar werden lässest aus Deinem Wort; — beweise sie auch dadurch, daß Du diejenigen, die Dich kennen lernten, die von JEsu Christo ergriffen sind, bewahrest, daß sie unsträflich erhalten werden bis auf die Zukunft unsers HErrn und Heilandes. Amen.

I. Unsere ganze heutige Epistel ist ein Abschnitt voll guter Hoffnungen, die der Apostel in Absicht auf die Korinther hegte; voll Hoffnungen, die aber nicht Menschenhoffnungen, nicht auf Sand und allerlei gute Meinungen gebaut und gegründet waren, sondern auf die unwandelbare, ewige Treue Gottes selbst, auf das beständige Herz Dessen, der die Korinther berufen hatte zu der Gemeinschaft Seines Sohnes JEsu Christi, unsers HErrn. Hat einmal, will der Apostel sagen, Gott die Predigt von Christo kräftig werden lassen unter euch, hat Er einmal so viel gethan, daß Er euch aus der Finsterniß errettet und in das wahre Licht des Evangeliums verpflanzt hat: so wird Er auch fernerhin derselbe bleiben, und die, so Er berufen hat, auch festhalten bis an's Ende, und euch nach Seiner Treue befestigen, regieren, bewahren und beschützen, daß ihr Seiner Zukunft mit Freudigkeit entgegen sehen könnet, daß ihr, wann Ihn sehen werden alle Augen, und die Ihn gestochen haben, und wehklagen werden alle Geschlechter der Erden, daß ihr dann in Seine feuerflammenden Augen hineinsehen könnet, unsträflich, gewaschen und gereinigt durch Sein Blut und den Geist eures Gottes. — Dasselbe schrieb der Apostel auch an die Philipper: „Ich bin dessen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird es auch vollführen bis auf den Tag JEsu Christi.“ O eine große Hoffnung, ein großer Blick! Die Menschen hoffen auf so Vieles in dieser Welt;

man hofft auf Vermehrung des Geldes und Gutes; man hofft auf bessere Tage; man hofft auf Erhöhung der Ehre, auf die glückliche Ausführung dieses oder jenes Planes; man hofft auf Dinge, die, wenn sie auch einträfen, das Herz doch nicht stillen und sättigen, den Menschen doch nicht glücklich machen würden. Der Mensch hofft immerdar: aber meistens gehen seine Hoffnungen auf das Sichtbare; gewöhnlich ist es eine Seifenblase, nach welcher er hastig greift wie ein Kind, die aber, wenn man sie fassen will, zerplatzt und verschwindet. O wie viele Schlösser sind schon von den klügsten Köpfen in die Luft gebaut worden! Fraget einen jeden Menschen, er wird euch gestehen müssen, daß er immerdar etwas hofft, und mehr in der Zukunft lebt als in der Gegenwart. Aber was sind alle diese Hoffnungen gegen die große Hoffnung, welche der Apostel ausspricht, daß eine Seele, die berufen ist zur Gemeinschaft des Sohnes Gottes, in der die Predigt von Christo kräftig geworden ist, nicht durch die Verführungen der Welt, nicht durch das eigene Fleisch und Blut, nicht durch den Satan oder sonst etwas zum Abfall gebracht, sondern durch Gottes Macht bewahrt werde zum ewigen Leben. Das ist eine Hoffnung, von welcher zu reden wohl der Mühe werth ist.

Wenn ich nun in diese Versammlung hineinblicke, so darf ich zum Preise der überschwänglichen Gnade Gottes mit guter Zuversicht glauben, daß hier manche Seelen sind, in welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist. Zwar sind Viele unter uns, die von Jugend auf in der heilsamen Lehre unterrichtet wurden, die das Wort der Wahrheit, das Zeugniß von Christo schon unzählige Mal gehört haben, bei welchen aber dieses Wort der Wahrheit noch nicht zu der Kraft gekommen ist, daß sie den Muth gefaßt hätten, zu verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, sowohl alte graue Sünder als auch junge Sünder, die ihre Buße und Bekehrung, die die Sorge für ihr Seelenheil von einem Tag zum andern aufschieben und denken: Gott wird ja wohl heute noch nicht die offene Gnadenpforte schließen; noch ist es Zeit und hat keine Gefahr. Trotz dem, daß solcher viele unter uns sind, sind doch auch andere Seelen hier versammelt, von denen man eine gute Hoffnung fassen und denen man, weil die Predigt von Christo in ihnen kräftig geworden ist, getrost zurufen darf: „Der, so euch berufen hat, wird euch auch fest behalten bis an's Ende.“ — Aber wer sind denn die, an welchen die Predigt von Christo kräftig geworden ist? Wir müssen deutlicher zu erforschen suchen, wer darunter zu verstehen sey?

Die Predigt von Christo wird an aller Menschen Herz kräftig, beweist sich als Kraft an aller Menschen Herz. Denn so spricht der HErr: „Gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin kommt, sondern befeuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen, und Brod

zu essen, also soll das Wort, so aus Meinem Munde gehet, auch seyn: es soll nicht wieder leer zu Mir kommen, sondern thun, was Mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu Ich es sende" (Jes. 55, 10. 11.); und der Apostel Paulus sagt: „das Wort Gottes ist lebendig und kräftig, und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringt, bis daß es scheide Seele und Geist, auch Mark und Gebein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens," — und das bewährt sich auch in der Erfahrung. Das Wort von Jesu Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, das Wort von der großen Liebe des Vaters, der Seines eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern Ihn für uns Alle dahin gegeben hat, das Wort von der Liebe des großen Erzhirten, der Sein Leben ließ für das Leben der Schafe, das Wort vom zukünftigen Gericht und von der Vergeltung, wenn es lebendig und in der Beweisung des Geistes Gottes vorgetragen wird, läßt keinen Menschen wie er ist, sondern macht einen Eindruck auf ihn, dem er freilich entweder Gehör geben kann oder nicht, einen Eindruck, der ihm ein Geruch des Lebens zum Leben, oder ein Geruch des Todes zum Tode werden kann. So war es von jeher bei der Predigt von Christo. Als Petrus am ersten Pfingstfest, des Heiligen Geistes voll, auftrat unter dem Volk und ihm zurief: „diesen JEsum, den ihr gekreuzigt habt, den hat Gott auferweckt, und zu einem HErrn und Christ gemacht," da ging es ihnen durch die Seele; dieß Wort machte einen herzdurchschneidenden Eindruck auf sie, „und es ließen sich taufen dreitausend auf einmal." Und wie ging es zu Athen? Als Paulus unter den Weltweisen auftrat, und das Wort Gottes predigte von dem Gericht Gottes und von dem Mann JEsu Christo, durch welchen Gott beschlossen habe, den Kreis des Erdbodens zu richten mit Gerechtigkeit, da empörte sich ihr Grimm; das Wort Gottes hatte sie aus ihrer Gleichgültigkeit alsobald aufgejagt. Und wie ging es bei Felix? Warum sprach er zu Paulus: „gehe hin, ich will dich ein ander Mal rufen lassen?" Dieß kam daher, weil Paulus von der Keuschheit, von der Gerechtigkeit und vom Gericht predigte. Da erschrack Felix, da wurde er unruhig, und suchte sich des Eindrucks, den das Wort Gottes auf ihn gemacht hatte, zu entledigen. So ist Christus gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für Viele. Und so berufe ich mich hier öffentlich auf euer eigenes Gewissen, liebe Zuhörer! ob das Wort Gottes nicht eine Kraft in sich hat, ob es nicht Eindrücke in das Herz macht? Bekennet es, ihr, die ihr dem Wort Gehör gegeben habt, und dadurch zum Leben aus Gott hindurchgedrungen, oder wenigstens auf dem Weg vom Tod zum Leben seyd, — bekennt es, was hat euch den ersten Anstoß gegeben, was hat euch euer Elend, euren erbärmlichen, ungöttlichen Zustand geoffenbart, was hat euch angetrieben, daß ihr den Heiland, daß ihr Vergebung der Sünden,

daß ihr wahre Wiedergeburt gesucht habt? War es nicht von dem Wort Gottes? Kam es nicht, wie der Apostel sagt, aus der Predigt von Christo, die in euch lebendig und kräftig geworden ist durch den Heiligen Geist? Und ihr, die ihr schon so oft den Weg des Lebens vernommen habt, und immer noch auf dem Weg des Todes seyd, oder euch siech und elend auf den Wegen Gottes dahinschleppt, — ihr, die ihr bis jetzt so manche Stimme der Wahrheit verachtet oder bald wieder vergessen habt, die vergängliche Lust dieser Zeit lieber habt als die ewige Seligkeit, und betrogene verirrte Knechte der Sünde seyd, — saget selber: ist das Wort Gottes an eurem jämmerlichen Zustand, worüber dem Heiland das Herz brechen möchte, worüber ihr, wenn ihr Augen hättet zu sehen, nur genug weinen und heulen würdet, ist das Wort Gottes an eurem jämmerlichen Zustand schuld? Bekennt es: nein! — gesteht es: die Predigt von Christo ist schon oft lebendig an mein Herz getreten, wenigstens hat mir das Wort Gottes schon Unruhe gemacht, ich habe bei der Predigt desselben schon ein Mißbehagen empfunden, das ich freilich nicht recht aufkommen ließ, das ich aber Mühe hatte zu unterdrücken. Bekennt es: es ist mir schon oft gewesen, es kann nicht mehr so bleiben, du mußt in den Ernst der Wiedergeburt hinein; aber es hat sich in meinem Herzen ein Widerwille gegen das Wort erzeugt, ein Widerwille, den ich hinter verschiedene Namen und Entschuldigungen hinumgesteckt habe. Woher das Alles? Woher bei Einigen diese willige Aufnahme, bei Andern dieser Widerwille und Trotz gegen die Wahrheit? Lauter Beweise von der Kraft des Worts, das keine Gleichgültigkeit gegen sich duldet, das hineindringt in die innersten Nester des Herzens, in das innerste Fleischesleben, und die Seelen aufjagt aus ihrem geistlichen Todesschlaf; lauter Beweise von der Wahrheit, daß derselbe, der den Menschengeist geschaffen, und ihn kennt nach seinen innersten Tiefen, uns auch Sein Wort gab, das lebendig, und kräftig ist, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert.

Die Predigt von Christo beweist sich also als eine Kraft. Aber von dieser allgemeinen Kraft des Worts redet der Apostel nicht, wenn er sagt, daß die Predigt von Christo an den Herzen seiner Korinther kräftig geworden sey. Er will nicht sagen, daß das Wort sie blos unruhig gemacht, und einen Eindruck auf ihr Herz hervorgebracht habe, sondern er will sagen, daß die Predigt von Christo Raum in ihren Herzen gewonnen habe, von ihnen aufgenommen worden sey als ein Same der Wiedergeburt, daß der Geist Gottes die Herzen seiner Glaubigen vom Tod zum Leben gebracht, und durch das Wort Gottes zu neuen Menschen umgewandelt habe. „Die Predigt von Christo ist kräftig geworden in euch," heißt also so viel: ihr seyd durch diese Predigt aus Knechten der Sünde und des Todes zu Kindern der Gerechtigkeit und des Lebens, aus Sklaven des Teufels zu

Liebhabern JEsu umgeschaffen, aus der Obrigkeit der Finsterniß in das Reich des Lichts versetzt worden; ihr seyd neue Menschen, ihr seyd Christen geworden; „wer aber in Christo ist, der ist eine neue Kreatur: das Alte ist vergangen, siehe, es ist Alles neu worden."

Aber es ist etwas gar Seltenes, daß das Wort also kräftig und lebendig wird, daß es eine solche neue Geburt und gänzliche Umwandlung nach sich zieht. Der Heiland selbst theilte einst die Hörer Seines Worts in vier Klassen, und nur vom vierten Theil sagt Er, daß es in ihnen Früchte getragen habe.

Daher werde auch ich wohl meine Zuhörer in dieselben vier Klassen eintheilen dürfen, und will es thun, ob etwa dadurch Manchem unter uns sein Herzenszustand offenbar werde. — Der Heiland sagt: „Es ging ein Säemann aus, zu säen den Samen, und indem er es säete, fiel Etliches an den Weg, und ward zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf." Sollten nicht auch unter uns Solche seyn, bei welchen das große Wort von der Gnade Gottes in Christo, das Wort vom ewigen Leben und vom ewigen Tod blos auf die Oberfläche ihres Herzensbodens fiel, ohne von ihnen verstanden und begriffen zu werden, so daß der Teufel es wieder wegnahm, und die Kraft desselben verloren ging, ehe sie sich es versahen? — Man ist etwa in der Kirche, und hört ein Wort, man muß der Wahrheit Recht geben: aber man denkt nicht an sich, sondern an seinen Nachbar; man denkt: dieses Mal hat der Prediger es den Leuten recht gesagt! und dann geht man davon, und bleibt, was man vorher war, d. h. ein blinder, unbegnadigter, in Sünden und Uebertretungen todter Mensch. O wie Vielen von uns ist es schon recht deutlich gesagt worden, wo der Weg hinausgehe nach dem ewigen Leben, nach dem neuen Jerusalem, so daß sie den Weg finden müssen, wenn sie ihn wandeln wollen: aber an Vielen ist das Wort verloren; sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; sie haben es noch nicht verstanden; sie haben es noch nicht auch nur oberflächlich gefaßt; warum habt ihr das große Wort der Wahrheit, das Wort, worüber die arme Menschheit in Staub niedersinken sollte, dankend und anbetend, bisher nicht zu Herzen genommen? Warum hat es keine Kraft an euch bewiesen? Warum hat es euch nicht umgewandelt? Ich will es euch klar und deutlich sagen, woher es kam, daß ihr bisher die Alten geblieben seyd, daß ihr umsonst gebetet, umsonst gelesen, umsonst gehört und keinen Eindruck verspürt habt. Das hat Satan nicht zugelassen; denn so spricht der Heiland: „der Arge kommt und nimmt es von den Herzen weg." So steht ihr in seiner Gewalt, daß er das Wort der Wahrheit in euch nicht kräftig werden lässet, daß eure Ohren verstopft und eure Augen verblendet sind, daß ihr mit sehenden Augen nicht sehet, und mit hörenden Ohren nicht höret. Ach, daß ihr einmal eure Teufelsstricke zerhauen ließet durch das

Schwert des Geistes Christi! Ach, daß ihr einmal zum Heiland ginget! — Ach, so komm doch, liebe Seele, wir wollen zum Heiland gehen, wir wollen zu dem Gott Jakobs gehen, da wirst du Frieden finden. Er ist gekommen, die Gefangenen Zions zu erlösen, den Blinden die Augen aufzuthun, und sein „Hephata" auszurufen über die, welche nach Licht und Erlösung seufzen.

„Etliches vom Samen aber fiel auf einen Felsen, und da es aufging, verdorrte es, darum, daß es nicht Saft hatte." Dieß sind die, welche das Wort mit Freuden annehmen, und nicht Wurzel haben, eine Zeitlang glauben, und zur Zeit der Anfechtung abfallen. Es gibt Herzen, liebe Zuhörer, die einen Felsengrund in sich haben, über den aber eine weiche Empfänglichkeit und Reizbarkeit hergegossen ist; sie werden leicht gerührt und erschüttert; sie geben dem Wort alsobald Recht; sie nehmen es auf, und bringen Frucht; der Same geht lustig auf; es ist eine Freude zuzusehen, wie sie einen schönen Anfang machen, und es scheint, als ob Alles bei ihnen gewonnen wäre. Doch der schnelle Anlauf wird bald matt und immer matter; wenn Anfechtung kommt, wenn es etwas zu verläugnen gibt, wenn der alte Mensch soll daran gegeben werden, wenn man um Christi willen etwas leiden soll, wenn man eine Lust durch Christi Kraft zerbrechen soll, — ja, dann sieht man, daß das Wort noch keine Wurzeln unter sich geschlagen hat; dann sieht man, daß solche Menschen in immer steigender Lauheit und Trägheit sich dahin schleppen; das innerliche Leben trocknet mehr und mehr aus; es hat keinen Zufluß aus der Kraft Christi, und so kommt es, daß es endlich verdorrt und erstirbt. Ich muß euch bekennen, daß ich glaube, von dieser Art seyen Viele unter uns, und mein Hauptwunsch ist, daß doch Alle möchten ihren Grund tief legen lassen, und diejenigen unter uns, die zu einigem Leben erwacht sind, möchten sich nicht mit ein paar guten Gefühlen und Rührungen begnügen, und dieß für ihr Christenthum halten, sondern trachten, daß sie rechtschaffen werden vor dem HErrn. Ach, ich fürchte für Viele, es möchte von ihnen heißen: sie sind lustig aufgegangen; es war eine schöne Blüthe da; aber sie sind verwelkt und verdorrt. Es ist zwar eine große Gnade, wenn einige Funken göttlichen Lebens in unsere Seelen fallen; aber begnüge sich doch Keines damit: denn wir müssen ein ganzes Eigenthum Christi, Er muß unser Ein und Alles werden.

„Etliches aber fiel unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und erstickten es." Dieß sind die Sorgen, der Reichthum und die Wollust dieses Lebens. Ach, wie viel gibt es dieser Dornen! Da sind die Sorgen der Nahrung; da ist Betrug des Reichthums; da ist die anziehende Kraft der irdischen Dinge; da sind die Freuden und Vergnügungen dieser Welt, Augenlust und Fleischeslust; da ist Hochmuth und Geiz. Mit diesen Dingen ist das Herz ange-

füllt, und so hört man nun das Wort; es macht keinen Eindruck; es kommt nicht zur Kraft, und es bleibt Alles wie es war, ja, es bleibt nicht einmal so, sondern es wird noch schlimmer; denn wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt und eine Zeit lang zurückgedrängt wird, so „durchwandelt er dürre Stätte, sucht Ruhe und findet sie nicht; darum kehrt er um in sein Haus, aus dem er gegangen ist, und wenn er kommt, so findet er's mit Besemen gekehrt und geschmückt; dann geht er hin, und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind denn er selbst, und sie wohnen da, und wird hernach mit demselben Menschen ärger, denn es zuvor war.“ Z. B. du bist jetzt in der Kirche, wo dir der Geist Gottes vielleicht sagt: „eile und errette deine Seele!“ Nun geht man aus der Kirche, sogleich fährt in die Seele dieser oder jener Plan hinein: dahin will ich heute gehen oder dorthin; man geräth in ein Geschwätz hinein, man zerstreut sich in's Nichtige und Eitle, man läßt seiner Zunge im Reden über Dinge dieser Welt freien Lauf; so verschwatzt man die beste Kraft des Eindrucks; die Dornen des Weltlebens ersticken den Samen und man wird nur stumpfer gegen fernere Eindrücke. So wird man dann wieder hineingezogen in den weltlichen Strudel und in den Schlendrian des täglichen Einerlei, so daß man seine edle Gnadenzeit elendiglich vergeudet, keinen Ernst anwendet im Ringen nach der Seligkeit, und zuletzt mit Schmerzen bedauert, in dieser Welt vergeblich gelebt zu haben. Das Herz bleibt voll Hochmuth, voll Eigenliebe, voll Anhänglichkeit an das Irdische; und weil die Seele eine Behausung des Teufels ist, so ist kein Plätzchen mehr da für Christum und Sein Wort; wenn auch ein Sämlein desselben hineingefallen ist, so wird es alsobald wieder ausgerauft und erstickt. Frage dich doch einmal, was ist denn der Hauptgedanke, der dich begleitet Tag für Tag, was trägst du denn in deinem Sinn, was beschäftigt dich denn Tag und Nacht, was treibt dich um? Ist's Gott oder die Welt? Fleisch oder Geist? Vergängliches oder Ewiges? Christus oder Belial? Ach, ist es Der nicht, der es allein werth ist, daß Ihn jeder Blutstropf' ehre; ist's Er nicht, so haben die Dornen noch die Oberhand in deinem Herzen! Und so lange dieß der Fall ist, so lange kann man auch nicht sagen: die Predigt ist kräftig geworden in dir; so lange kann man auch keine gute Hoffnung von dir haben.

„Etliches aber fiel auf ein gut Land, ging auf, und trug hundertfältige Früchte in den Seelen, die das Wort hörten und behielten in einem feinen, guten Herzen.“ Das sind diejenigen, in welchen das Wort Gottes kräftig geworden ist. Das sind aber seltene Seelen, die das Eine, was noth thut, ihr Hauptbestreben seyn lassen, die nicht eher nachlassen, zu bitten und zu flehen, bis das Wort kräftig, und alle andere fremdartige Kraft aus ihren Herzen ausgetrieben ist. Doch ich will dir, lieber Zuhörer, eine Frage vorlegen,

an deren Beantwortung du bald ein Kennzeichen haben sollst, ob das Wort in dir kräftig geworden ist oder nicht: Setzest du dein Christenthum in allerhand Gefühle und Erkenntnisse vom Weg des Heils, oder ist ein Trieb in dir, im täglichen Leben Treue zu beweisen bei deinen Geschäften und Arbeiten, mögen sie auch noch so geringfügig seyn, kurz, in deinem ganzen Thün und Lassen den Namen des HErrn zu verherrlichen? Willst du dich dadurch als einen Christen beweisen, daß du in den Augen deiner Mitbrüder hoch stehst, und dich vor ihnen auszeichnest, oder bist du auch da, wo dich Niemand sieht, und in deinem Herzen, in das Niemand hineinschaut, ein wahres Kind Gottes, ein Nachfolger des Heilands? Frage dich, stehst du auch in einem Kampf mit dir selbst, und bedarfst du dabei des HErrn als deines Helfers, und kennst du Ihn als Rath, Kraft und Held? Frage dich, wirst du in deinen eigenen Augen kleiner oder größer? — Stößt dich die Predigt vom Kreuz Christi ab, oder zieht sie dich an? Je nachdem du nun diese Fragen beantworten kannst, ist auch das Wort Gottes bei dir kräftig geworden oder nicht. Von solchen Seelen aber, bei denen das Wort Wurzel geschlagen hat, darf man gute Hoffnung haben. Denn es gibt einen Grund, der auf Christo, der auf den ewigen Friedensgedanken Gottes, auf dem Rathschluß Seiner Liebe ruht. Wer aber auf diesem Grund ruht, von dem kann man gute Hoffnungen haben.

II. In wem einmal das Wort Gottes kräftig geworden ist, bei dem geht das Werk des Heiligen Geistes nicht mehr zurück, sondern vorwärts; solche rechtschaffene Seelen werden je mehr und mehr gegründet und endlich als volle Garben in die Scheunen des himmlischen Vaters gesammelt. Sollten Solche unter uns seyn, die da zaghaft sind, und in ihrem Herzen sprechen: ich bin noch zu weit zurück; es steht noch zu elend in meinem innersten Leben; ich bin noch zu schwach und nicht erstarkt; es ist mir bange, ob ich auch Treue beweisen werde bis an's Ende — sollten solche Seelen unter uns seyn, denen rufe ich zu: seyd getrost! Derselbe, der das gute Werk in euch angefangen, der diese Furcht und das Verzagen an eigener Kraft in euch gewirkt hat, der wird auch die Sache hinausführen, und euch fest behalten bis an's Ende. Fürchtet euch nicht, lasset nur Ihn walten, nur Ihn sorgen; Er wird euch leiten und reinigen, und die Verheißung erfüllen, die Er gegeben hat: „Einen jeglichen Reben an Mir, der da Frucht bringt, will Ich reinigen, daß er mehr Frucht bringe.“ Trauet nur auf Gnade; denn

Auf Gnade darf man trauen, Man traut ihr ohne Reu',
Und wenn uns je will grauen, So bleibt's: der HErr ist treu.

Freilich, wenn man die Welt ansieht, und sein eigenes Herz kennt, wenn man die Pfeile Satans empfindet, wenn man die Verführungen sieht und die Stunde der Versuchung, und wie das arme Herz

so geschwind davon hingenommen wird, und wie es so wetterwendisch ist, — da könnte es einer redlichen Seele bange werden, sie könnte denken: ich habe zwar wohl einen Bau angefangen, werde ich ihn aber auch hinausführen können? Aber sey nur getrost, du darfst es ja nicht hinausführen, — denn dann freilich wäre es weit gefehlt, — sondern Der, der es angefangen hat, der will es thun.

Der HErr ist treu; ja wohl treu, gnädig und barmherzig ist der HErr, geduldig und von großer Güte. Wie treu ist Er in Aufsuchung Seiner Schafe; wie treu geht Er ihnen nach, wenn sie sich in der Irre befinden, und läßt Seine Stimme erschallen über Berg und Thal: „kehre wieder, du abtrünniges Israel." Wird Er Seine Treue nicht auch kund thun in der Bewahrung Seiner Schafe, die Er sich gesammelt hat? Ist der himmlische Gärtner so treu und sorgsam in der Einsenkung des Samens, wie treu wird Er seyn in der Verwahrung, in der Verpflegung auch Seiner schwächlichsten Pflanzen! Denke zurück an deine Taufe, in der Er den Bund mit dir beschworen, und dir verheißen hat: „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer." Denke zurück an dein früheres Leben, findest du nicht viele Proben Seiner Treue, die deine Untreue tief beschämen? Denke zurück an die Zeit, da Er an dein Herz trat; beugt es dich nicht in den Staub, daß Er einem solchen schnöden Sünder an's Herz getreten ist, daß Er dich gesucht hat, da du noch im Finstern wandeltest? Ja, Gott ist getreu.

An meiner Treu' ermangelt Mancherlei;
Das wußte, der mit mir den Bund gemacht,
Und der mein Elend pünktlich überdacht,
Und schenkt mir doch das Wort: Gott ist getreu!

Ja, Gott ist getreu; denn Niemand hat größere Liebe denn die, daß er sein Leben lässet für seine Feinde, und das hat Er gethan. Was ist treuer als eine Mutter gegen ihr Kind? Er aber versichert: wenn auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, und sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes, so wolle Er doch dein nicht vergessen: denn in Seine Hände habe Er dich gezeichnet. Ach, lieber Mensch! verzagter Mensch! blöder Mensch! der du zweifelst, ob Er das angefangene Werk hinausführen könne, siehe doch Seine durchgrabenen Hände und Seine Liebe an. Kannst du noch einen Augenblick daran zweifeln, ob Er sich als der rechte Josua an dir erweisen, und dich heraus, hindurch, hinein führen werde in's Land der Verheißung?

Doch die Treue des HErrn preise ich nicht deßwegen, damit ich ein Ruhepolster unterschiebe den faulen Geistern; denn es bleibt dabei: „wer nicht an Ihm bleibt, der wird weggeworfen wie eine Rebe, und muß brennen." Aber bewundernd und staunend muß

jeder Christ, wenn er seinen Lauf überdenkt, die Treue Gottes rühmen, die alle Tage neu über ihm gewesen ist. Und was wird es seyn an dem Tag JEsu Christi, wenn die Kinder Gottes durch alle Klippen und Stürme hindurch im Ruheort angelangt sind, und von allen Gefahren erlöst, und, auf dem so schmalen Pfad von der Gnade mütterlich bewahrt, die Treue und das Erbarmen Gottes im Zusammenhang und Ueberblick erkennen, und im Staub verehren werden? Ja, JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit, ist der ewig Treue; Seine Schafe wird Er sicher hindurchbringen in das neue Jerusalem, und wird sie weiden auf den grünen Auen des ewigen Lebens.

O HErr JEsu! Du guter Hirte und Bischof Deiner Schafe, behalte Alle, die Dir zugehören, unsträflich bis auf den Tag Deiner Zukunft! Reiße alle Sünder heraus aus ihrer Kälte gegen Dich, aus ihrem Unglauben, aus ihrer Lieblosigkeit, und laß bald Dein Feuer brennen auf Erden. Siehe gnädig auf uns Alle hernieder, Du treuer Gott, und laß Deine Treue nicht veralten über uns. Ja gib, daß wir in der Treue gegen Dich verbleiben bis zum Tod, damit Du uns die Krone des ewigen Lebens geben könnest! Amen.

57.

Am zehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luk. 19, 41—48.

Und als JEsus nahe hinzu kam, sah Er die Stadt an, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüßtest, so würdest du auch bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dienet. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen, und keinen Stein auf dem andern lassen, darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist. Und Er ging in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darinnen verkauften und kauften, und sprach zu ihnen: „Es steht geschrieben: Mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es gemacht zur Mördergrube.“ Und Er lehrte täglich im Tempel. Aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Vornehmsten im Volk trachteten Ihm nach, daß sie Ihn umbrächten, und fanden nicht, wie sie Ihm thun sollten; denn alles Volk hing Ihm an und hörete Ihn.

Der verlesene evangelische Abschnitt enthält zwei Erzählungen vom Heiland, die auf den ersten Anblick einander unähnlich sehen, im Grund aber, und recht betrachtet, auf's Schönste mit einander übereinstimmen.

Der Heiland war auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem begriffen. Ein großer Haufe Volks zog mit Ihm; Leute, die Seine Thaten gesehen hatten, die eben deßwegen glaubten, daß Er der verheißene Messias sey, und die nun den Anbruch des Messiasreichs

mit großer Freude erwarteten. Sie gaben auch diese ihre Freude auf eine sehr auffallende Weise zu erkennen. Was bei den Triumphzügen der Könige dieser Erde zu geschehen pflegte, das thaten sie auch jetzt; sie breiteten ihre Kleider auf den Weg, auf welchem der sanftmüthige König einherritt; und als Er den Oelberg hinab gegen Jerusalem hinzog, da fingen sie an laut zu werden; sie lobten Gott mit lauter Stimme; sie jauchzten und sangen: „gelobt sey, der da kommt, ein König, im Namen des HErrn! Friede sey im Himmel, und Herrlichkeit in der Höhe!“ Mitten unter die Freudenbezeugungen hinein fing JEsus an zu weinen und laut zu klagen. Das Mitleiden mit Jerusalem, der verstockten Sünderstadt, bewog Ihn dazu. Ein erhabenes Schauspiel! Wie mitleidig muß Sein Herz seyn!

Gleich darauf ging Er in den Tempel, und fing an auszutreiben, die darin verkauften und kauften. Drei Jahre vorher hatte Er das Nämliche gethan; mit einer Geißel aus Stricken hatte Er alle Käufer und Verkäufer und Wechsler zum Tempel hinaus geworfen. Nur durch die unsichtbare Gottesgewalt, die mit allen Seinen Handlungen und Reden spürbar verbunden war, konnten auch diese mächtigen Aeußerungen Seines heiligen Eifers durchgeführt werden.

Liebe Zuhörer! Der, welcher vom Mitleiden über Jerusalem so übernommen wurde, daß Er in Thränen ausbrach, und Der, welcher mit allmächtigem Eifer die Verkäufer und Käufer aus dem Tempel hinaus trieb, ist der Nämliche. Beiden Handlungen liegt eigentlich der gleiche Trieb Seines Herzens zu Grunde. Der, welcher das mitleidigste Herz gegen die Sünder hat, ist eben darum der Sünde abgesagter Feind. Dieß wollen wir näher betrachten, und unter dem Beistand Gottes vorstellen:

I. wie unser theurer Hohepriester das allermitleidigste Herz gegen die Sünder habe;

II. aber eben darum der Sünde abgesagter Feind sey.

Du aber, theurer Hohepriester, barmherziger JEsus, laß es Dir gefallen, wenn ich jetzt in meiner Schwachheit von Dir und Deinem Herzen etwas stammle! Schenke es uns aus Gnaden, daß wir jetzt etwas inne werden von den Erbarmungen Deines JEsusherzens, damit wir uns aufmachen, und Dir williglich dienen! Amen.

I. JEsus, unser Hohepriester, hat das allermitleidigste Herz gegen die Sünder. Dieß ist also das Erste, was wir betrachten wollen. O eine unaussprechlich große, wichtige Wahrheit, ein unaussprechlich wichtiges, ein aller Annahme werthes Evangelium für mich und dich, für die ganze, unter dem Fluch der Sünde seufzende Menschheit! Höre es, höre es, mein armes Herz, mein verzagtes, blödes Herz! Du hast einen Hohepriester, der von dem zärtlichsten Mitleiden, von dem zärtlichsten Erbarmen gegen dich entbrennt; du hast einen Hohepriester, der keinen Gefallen hat an dem Tode des

Sünders, sondern will, daß er sich bekehre und lebe; du hast einen Hohepriester, der, wie Aaron die Namen der Geschlechter Israel auf seinem Brustschildlein trug, ebenso die Namen der Sünder, also auch deinen Sündernamen, auf Seinem großen, priesterlichen Herzen trägt; du hast, mit Einem Wort, einen Hohepriester, der dein JEsus ist.

Ich glaube nicht, liebe Zuhörer, daß ich euch diese große Wahrheit erst noch werde beweisen müssen; ihr könnet sie auf allen Blättern der heiligen Schrift lesen; es ist auch eine, obwohl sehr wenig geglaubte, doch allbekannte Wahrheit, auf welcher, als auf einem Felsen, die ganze heilige christliche Kirche ruht. Schon die Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden, Seine Menschwerdung, Seine tiefe Erniedrigung, Sein dreiunddreißigjähriger Wandel, alle Arbeit und Mühseligkeit Seines Lebens, Seine Worte, Sein Leiden und Sterben, Seine Auferstehung und Himmelfahrt — Alles dieß ist mehr Zeugniß dafür, als man mit Worten aussprechen könnte. Beweisen werde ich es euch nicht müssen, daß JEsus das allermitleidigste Herz gegen die Sünder habe; es würde auch ein solcher Beweis, selbst wenn er auf das Geschickteste geführt würde, nichts nützen. Denn das Reich Gottes kommt nicht durch Beweise, sondern durch die Kraft des Heiligen Geistes. Aber was wollen wir thun, daß wir den deutlichen Spuren dieser Wahrheit, die in unserm Evangelium anzutreffen sind, weiter nachgehen. O es thut so wohl, wenn man eine solche herzerquickende Wahrheit aus einer Stelle der heiligen Schrift so klar herausleuchten sieht, wie dieß bei unserm heutigen evangelischen Abschnitt der Fall ist!

„Und als Er nahe hinzukam“ — heißt es in unserm Text — „sahe Er die Stadt an, und weinete über sie.“ Liebe Zuhörer! Der Heiland hat geweint. Lasset uns mit unserer Betrachtung hier ein wenig still stehen. Er hat geweint. — Unser Schöpfer, unser HErr und Gott, Der, von welchem die künftige und letzte Entscheidung unsers Schicksals abhängt, unser Richter, der allmächtige HErr Himmels und der Erden, vor welchem alle Engel Gottes anbeten, Der, zu dessen Füßen alle himmlischen Mächte, Gewalten und Majestäten ihre Kronen niederlegen — JEsus hat geweint, als Er Jerusalem ansah, heiße und bittere Thränen vergossen. Erstaune, mein Geist, und bete an! O daß ich mich in diese große Sache hineinvertiefen, daß ich es ganz, genug und innig empfinden und erfassen könnte, was es heißt: JEsus Jehovah hat geweint! Daß Er gezürnt hat, daß Er mit Gottesgewalt die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinausgetrieben hat, darüber wunderte ich mich eben nicht. Daß Seine flammende Gerechtigkeit, die hinunter brennt bis in die unterste Hölle, Ihm aus den Augen herausgeleuchtet hat; daß Seine Augen sind wie eine Feuerflamme; daß von Seinem Angesicht Löwengrimm und ewiges Verderben ausgehen wird über diejenigen, welche

dem Evangelium nicht gehorsam sind; daß Himmel und Erde vor Seinem Angesicht fliehen, und ihnen keine Stätte wird erfunden werden, liebe Zuhörer! darüber wundere ich mich nicht; denn Er ist Jehovah, ein heiliger, eifriger, ein starker Gott; vor Ihm mag das Unreine nicht bleiben. Aber das ist zum Verwundern, daß Er geweint hat. O wie offenbart sich in diesem thränenden Angesicht JEsu Christi die Freundlichkeit und Leutseligkeit des Vaters! Wie hat sich der Heiland hier vor den Augen der ganzen Sünderwelt als JEsus, als wahrhaftigen Menschensohn, dargestellt! Wie gut schicken sich diese Thränen zu dem Titel, der Ihm in Seinem Wort gegeben wird, wo Er „das Lamm Gottes" heißt! So hat Er also ein menschliches Herz gehabt; Er hat menschlich gefühlt; Er hat, wie andere Menschen, Wehmuth und Schmerz in Seinem Herzen empfunden; diese Empfindung ist Ihm an die Seele gedrungen, und hat sich durch Seufzer und Thränen kund gethan; Er hat geweint, und sich der Thränen nicht geschämt. Wir haben einen Gott, der weinen konnte; wir haben einen Hohepriester, der weinen konnte; nicht einen Gott, von dessen Unendlichkeit alle menschliche Empfindung abprallt wie von einem Steine; nicht einen Hohepriester, der in einer gezwungenen Mannhaftigkeit auftrat, wie dieß bei so manchen Helden dieser Erde Gebrauch ist, die sich der Thränen zu schämen pflegen. Nein, Er war ein Mensch; Er hat Thränen gehabt wie ein anderer Mensch; Er ist auch in diesem Stück Adams Söhnen gleich geworden, hat Sich auch in diesem Stück nicht geschämt, Sich als unsern Bruder darzustellen.

Liebe Zuhörer! Durch den Eingang in die Herrlichkeit des Vaters ist mit dem Herzen unsers Heilands keine Veränderung vorgegangen. Er ist jetzt, da Er zur Rechten der Kraft sitzt, noch der nämliche JEsus wie damals, da Er unter Schmach und Leiden in den Tagen Seines Fleisches wandelte. „JEsus Christus, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit." Wie Er war vor Grundlegung der Welt, so hat Er sich dargestellt im Stande Seiner Erniedrigung; und die Gesinnungen, die wir in der Geschichte Seines Wandels auf Erden an Ihm bemerken, sind jetzt noch Seine Gesinnungen. Zwar weint Er jetzt nicht mehr, seitdem Er erhöhet und mit Preis und Herrlichkeit gekrönt ist; aber die nämlichen Empfindungen, die Ihm damals die Thränen ausgepreßt haben, sind Ihm noch nicht fremd. Was Ihn damals betrübt hat, das betrübt Ihn noch; was Seinen Eifer damals gereizt hat, das reizt noch jetzt Seinen Eifer; was Sein Herz damals mit Freude erfüllt hat, das freut Ihn noch. O was findet doch ein armes Menschenherz für Trost in dem Glauben, daß der Pfleger der himmlischen Güter, daß Der, von Dessen Willen unser Heil abhängt in Zeit und Ewigkeit, ein menschlich fühlendes Wesen ist! Mit welchem Zutrauen kann man sich Ihm nun nahen; mit welchem Zutrauen kann man seine Thränen vor Ihn bringen,

und sein Herz in Sein großes, liebendes Herz ausschütten, mit welch' kindlichem Zutrauen können wir Ihm Alles klagen, was uns drückt, seitdem wir wissen, daß Er kein Tyrann und kein Stein, sondern daß Er ein getreuer JEsus ist und bleibt! Gewiß, eines solchen Hohepriesters bedurfte mein armes Herz, wenn es sich nicht scheu vor Ihm zurückziehen, wenn es sich an Ihm stillen sollte! „Wir haben nicht einen Hohepriester," — sagt der Hebräerbrief — „der nicht Mitleiden haben könnte mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleich wie wir, doch ohne Sünde; darum lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf daß wir Barmherzigkeit empfangen, und Gnade finden auf die Zeit, wenn uns Hülfe noth seyn wird."

Aber, über was hat Er geweint? „Er sah die Stadt an, und weinete über sie." Liebe Zuhörer! Wenn wir weinen, so fließen unsere Thränen meistens um uns selbst und um Dinge, die sich auf uns beziehen. Wenn uns etwas zuwiderläuft, wenn wohl ausgedachte Plane durchstrichen werden, wenn wir meinen, es gehe uns hart, wenn wir im Leiden stehen oder in irgend einem Druck: da fließen unsere Thränen. Der härteste Mensch kann zuletzt zum Weinen gebracht werden, wenn er von Gott an seinen empfindlichen Seiten angegriffen, und in den Ofen der Trübsal hineingeworfen wird. Es gibt auch weiche Gemüther, welche durch Erzählungen oder andere Darstellungen, oder durch den Anblick eines Leidenden sogleich können bis zu Thränen gerührt werden. Aber da geht es nicht tief; in kurzer Zeit können sie ebenso lachen, wie sie vorher geweint hatten; es sind diese Thränen oft nichts als das Ergebniß gereizter Nerven oder einer gesteigerten Einbildungskraft, Zeugen einer unordentlichen Gemüthsverfassung. So hat der Heiland nicht geweint. Er weinte nicht um sich. Er hätte es wohl thun können, wer hätte es Ihm verargen mögen? Da ritt Er zu den Thoren von Jerusalem hinein; hinter Ihm lagen die dreiunddreißig Jahre Seines mühseligen Kampfslaufs; so vieles Demüthigende, so manches Bittere war Ihm widerfahren; so manchen sauren Tritt durch die armselige Welt hindurch hatte Er gethan; vor Ihm lag eine entsetzliche Zukunft, Sein letzter Kampf, Sein schmachvolles Leiden und Sterben, dieß Alles lag vor dem Geistesauge des Heilands aufgedeckt da; Er sah die Plätze, wo Er Seine tiefste Erniedrigung erfahren sollte; Er sah die Marterstätte vor sich — wer hätte es Ihm verargen mögen, wenn Er weich geworden, wenn Er in Thränen ausgebrochen wäre über sich, über Seinen langen Leidenslauf, der so schrecklich endigen sollte, wenn der Gedanke in Ihm aufgestiegen wäre: armes Schlachtschaf, hier sollst du für deine große Liebe den blutigen Lohn einernten! Dieß wäre gewiß keine Weichlichkeit gewesen. Aber darüber weinte Er nicht. „Er sah die Stadt an und weinte über sie."

O mein Herz, verliere dich ganz in die Größe des Herzens JEsu! Empfinde es ganz, was du für einen Heiland, für einen Hohepriester hast! Jerusalem, die große Sünderstadt, lag vor Seinen Blicken. Gott hatte von langer Zeit her unaussprechlich Vieles an dieser Stadt und an dem Volk dieser Stadt gethan. Er hatte ihnen Sein Gesetz gegeben; Er hatte Seine Knechte, die Propheten, zu ihnen geschickt; Er hatte unaussprechlich viel Geduld mit ihren Schwachheiten und Bosheiten getragen; Er hatte sie an der Hand geführt wie eine zärtliche Mutter; an Israel hatte Er nichts gespart, sondern Seine Barmherzigkeit auf eine besondere Weise daran kund gethan; es war Sein Weinberg, wie es Jes. Kap. 5 geschrieben steht, und Er hat diesen Weinberg verzäunt und mit Steinhaufen verwahrt, und edle Reben darein versenkt. Er hatte auch einen Thurm darein gebaut und eine Kelter darein gegraben, und gewartet, daß er Trauben brächte: aber er brachte Heerlinge! Diese Heerlinge sah JEsus an, und ihr Anblick preßte Ihm die Thränen aus. Gott that noch mehr; Er sandte Seinen Sohn. Dieser erschien; Er predigte den Liebesrath Gottes zur Seligkeit; Er lud ein zum Reich Gottes; Er erhub Seine Stimme mit Macht; Er bekräftigte Seine göttliche Sendung mit Wundern und Zeichen; Er war ein Prophet mächtig von Thaten und Worten; Er sendete nach Seinem Hingange andere Propheten und Apostel zu ihnen; Er ließ große Zeichen vor dem Volk geschehen; aber sie blieben verstockt; sie achteten auf dieses Alles nicht; den Sohn verwarfen sie; sie nahmen Ihn und nagelten Ihn an das Kreuz; sie riefen den Fluch, nicht den Segen Seines Bluts über sich und ihre Nachkommen herab; die Apostel und Propheten des Sohnes aber verfolgten und tödteten sie — sie stießen die Liebe Gottes mit Füßen von sich. Darüber weinte JEsus, daß sie so verstockt waren. Er wußte, was für zeitliches und ewiges Elend sie sich durch diese Verstockung zuziehen; Er sah im Geist, wie die Stadt werde belagert und an allen Orten geängstet, wie sie werde von Grund aus zerstört und dem Boden gleich gemacht werden; Er sah den über die Kinder dieser Stadt hereinbrechenden Jammer, ihre Zerstreuung durch die ganze Welt, ihr Elend, unter dem sie bis auf die heutige Stunde seufzen. Der Vater hatte den Sohn als Weingärtner in Seinen Garten geschickt, und Ihm die besondere Sorge für Seinen Feigenbaum aufgetragen (Luk. 13, 6—9.). Drei Jahr lang hatte der Weingärtner diesen Baum mit großem Fleiß gepflegt, und drei Mal hatte der HErr des Gartens nachgesehen, ob er auf diese sorgfältige Pflege hin Frucht bringe. Aber er hatte keine gebracht. Da hatte der HErr zum Weingärtner gesprochen: „haue diesen unfruchtbaren Baum ab, was hindert er das Land!“ Aber der Weingärtner hatte Fürbitte eingelegt für den Baum, es jammerte Ihn desselbigen; „HErr!“ — hat er gesprochen — „laß ihn noch

dieß Jahr, bis daß Ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen, wo nicht, so haue ihn darnach ab." Dieses vierte Jahr ging nun zu Ende, und es war noch keine Frucht zu sehen. Die Axt war dem Baum an die Wurzel gelegt; der mitleidige Weingärtner konnte nichts mehr gegen die Ausrottung des Baums einwenden; Er mußte Ja und Amen dazu sagen. Er that es, aber mit Thränen in den Augen.

Und nun sehet doch einmal diesem theuren Heiland in Sein großes Herz hinein! Was könnet ihr darin entdecken? Gewiß nichts als die uneigennützigste, die erbarmendste Liebe zu den Sündern. Da mischt sich in Seine Thränen kein Gedanke an das eigene Leiden, das Ihm bevorsteht; da steigt aus Seinem edlen Herzen keine Regung von Rachsucht auf gegen ein Volk, das in wenigen Tagen Ihn auf die allerboshafteste, empörendste Weise zum Tod bringen würde, ob Er es gleich auf das Bestimmteste vorhersah. Wie hätte auch Der, welcher aus Liebe zu den Sündern starb, der für Seine rohen Peiniger um Vergebung betete, als sie Ihn eben angenagelt hatten, wie hätte auch Dieser auf Rache denken mögen? Sehet Ihn an, diesen liebenden Menschensohn, diese Liebe ohne ihres Gleichen! Ihr könnet an Ihm keinen Funken von einem Eliaseifer bemerken, der in seinem Zorn seine Feinde verzehrte, nein! Er weint — Er weint über die Sünde Seines Volks; Er weint über Seine Feinde, nicht, weil sie Ihm Gutes mit Bösem vergelten, sondern weil sie den Gerichten Gottes entgegenreifen, und die Zeit ihrer Heimsuchung nicht bedenken. O welche Erbarmung! Diese Thränen des Heilands sind unwiderlegliche Zeugen dafür, daß Sein Geschäft und der Trieb Seines Herzens darauf geht, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; wenn es sonst nicht in Seinem Wort stünde, diese Thränen würden lauter dafür zeugen als alle Worte, daß Er das allermitleidigste Herz gegen die Sünder hat. Ein Solcher ist mein Freund, ein Solcher, ein Solcher ist unser Gott, ein Solcher! Ich darf kühn auftreten und fragen: wer ist wie Er? Wo ist ein Herz, wie Sein Herz? Wo gibt's eine Liebe, wie Seine Lieben? Wo gibt es einen JEsus, wie unser JEsus ist? Er ist der unvergleichliche, der unbeschreibliche Sünderfreund.

Armes Herz! Kennst du diesen Sünderfreund? Hast du auch schon etwas von Seiner Freundlichkeit geschmeckt? Hast du Ihm auch schon in den Abgrund Seiner Erbarmungen hineingeblickt? Lebst du in Seiner Liebe? Oder muß Er sich auch noch über dich betrüben? Muß Er auch noch über dich seufzen und sprechen: „ach, daß du es bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; aber nun ist's verborgen vor deinen Augen!" Liebe Zuhörer! Ich weiß es gewiß, daß Viele unter uns sind, welche die Stunde ihrer Heimsuchung noch nicht bedacht haben, die noch fern von JEsu, fern von

Seinem großen, erbarmenden Sünderherzen, dahingehen nach ihrem eigenen Willen und Gutdünken, oder nach dem Lauf dieser argen Welt. Seyd fest überzeugt, der Heiland hat gegen uns Alle und gegen jedes Einzelne unter uns das nämliche Herz, das Er gegen Jerusalem gehabt hat; so liebt Er ein Jedes unter uns, wie Er Jerusalem geliebt hat; so trägt Er jedes Einzelne auf Seinem Herzen, wie Er Jerusalem darauf getragen hat; so freut Er sich über Jedes von uns, wenn wir Seiner Liebe folgen, wie Er sich über Jerusalem gefreut hätte, wenn es die Zeit Seiner Heimsuchung hätte bedenken wollen; so betrübt Er sich über ein Jedes, das in seiner Verstockung beharrt, wie Er sich nach unserm heutigen Evangelium über Jerusalem betrübt hat. Wir dürfen nicht meinen, als ob wir Ihm so gleichgültig seyen, wie wir oft andern Menschen gleichgültig sind; wir dürfen nicht meinen, als ob Ihm unser Heil so wenig am Herzen liege, als es uns oft selbst angelegen ist. Nein! da oben ist ein Herz, das mit großer Sorgsamkeit, mit mehr als mütterlichen Trieben auf uns hernieder sieht, das den innigsten Antheil an unserm Schicksal nimmt, dem wir durch unser Verhalten unaussprechlichen Schmerz oder auch große Freude bereiten können.

Liebe Zuhörer! Wenn uns dieses Herz nichts anginge, wenn wir in keiner Verbindlichkeit gegen dasselbe stünden, dann wollte ich sagen: ihr braucht euch eben nicht so sehr darum zu bekümmern, was es über euch denkt und empfindet. Wenn der Heiland ein Mann wäre, dem wir nichts schuldig wären, dann wollte ich sagen: Er soll an unsern Sachen keinen Antheil nehmen; was machen wir uns daraus, wenn Er's thut? Wir können und wollen uns nicht nach Ihm richten — wiewohl auch das von einer rohen Denkungsweise zeugen würde. Es ist ja keinem fühlenden Menschen gleichgültig, ob er geliebt wird, und sollte dieß auch von Personen geschehen, gegen welche er sonst keine Verbindlichkeit auf sich hat. Aber der JEsus, der uns liebt, ist nicht der Mann, der uns so ferne steht. Er hat uns Leben und Daseyn gegeben; Er hat uns bis jetzt erhalten und versorgt; unsere Lebensschicksale sind von Ihm geordnet; die Luft, die wir einathmen, verdanken wir Ihm; der Bissen, welchen wir in den Mund nehmen, kommt von Ihm her; es ist nichts in und an uns, das nicht ein freies Geschenk Seiner Güte wäre; wir sind nur durch Ihn — doch was halte ich mich dabei auf? Er ist unser Erlöser; damit ist Alles auf einmal gesagt. JEsus hat unsere verlornen Seelen aus der Verdammniß erlöst, herausgekauft mit Seinem eigenen Blut; dazu ist Er in der Gestalt des sündlichen Fleisches aufgetreten; dazu hat Er ein Menschenleben durchlebt, und ist unter unaussprechlicher Marter, Schande und Verachtung den Missethäterstod am Kreuz gestorben; dazu wurde Er aus unendlichem Erbarmen der Mann der Schmerzen, der Märtyrer ohne Gleichen, damit

Er für uns einstehen, als unser Bürge die Schuld abtragen, den Zorn Gottes auf Sich laden, und uns so aus der ewigen Verdammniß heraus in den Himmel hineinkaufen könnte. Sehet doch, welche Liebe! Sehet doch den blutenden, den schmachtenden, den sterbenden JEsus, ausgespannt am Holz des Fluches, blutig, bleich, in die Nacht des Todes hinein versinkend um unsertwillen, um unsertwillen, liebe Seelen! Und gegen diese Liebe sind wir bis jetzt so fremd gewesen, um diesen Mann der Liebe haben wir uns bis jetzt so wenig bekümmert? Dieses Herz können wir noch weiter betrüben, ihm noch weitere Schmerzen verursachen, die gekreuzigte Liebe noch einmal kreuzigen? O wie wollen wir entfliehen, so wir eine solche Liebe, so wir ein solches Herz nicht achten!

II. Aber, fragt vielleicht eine heilsbegierige Seele, was muß ich thun, um meinem theuren Heiland Freude für Sein Herz zu bereiten? Ich will ihr mit den Worten unseres Confirmationsbüchleins antworten: „Weil deine Sünde dem HErrn JEsu die größesten Schmerzen, ja den bittern Tod verursacht, weil du durch das Beharren in deiner Unbußfertigkeit Ihn noch auf den heutigen Tag beleidigst und betrübst, so sollst du an der Sünde keine Lust mehr haben, vielmehr dieselbige ernstlich fliehen und meiden, und deinem HErrn JEsu allein zur Ehre leben, leiden und sterben.“ Liebe Zuhörer! Wenn wir in unserm irdischen Sinn, in unsern Wollüsten, in unsern Feindschaften, in unserer Rachsucht, wenn wir in unserm gewohnten weltlichen Thun und Treiben, wenn wir in unserm geistlichen Tod bleiben, der den ewigen Tod bringt, so kreuzigen wir den Sohn Gottes auf's Neue; wir stellen uns dann eben und bleiben auf der Seite Seiner Feinde; denn Er ist und bleibt der Sünde abgesagter Feind.

O meine lieben Zuhörer, glaubt sicherlich, der Heiland würde uns das elende vorübergehende Vergnügen des Träberessens nicht stören, aber die Vollbringung der Lust unsers verderbten Herzens führt uns unausbleiblich in's Verderben, deßwegen ist Er der Sünde so herzlich feind. Er ist gar freundlich; Er gönnt uns gar sehr jede Freude, die uns nicht in einen Widerspruch mit Gottes Willen setzt; Er hat Seine Geschöpfe zur Freude, zur Seligkeit erschaffen, und wenn dieser Zweck ihres Daseyns an ihnen erfüllt wird, so ist es Seine Lust. Aber die Sünde ist der Leute Verderben, und darum haßt Er sie. Sie bringt uns aus der Gemeinschaft mit Gott; sie macht uns unglücklich; sie bringt den Tod; sie ist nur ein eitles Schattenbild von Seligkeit, und macht im Herzensgrund unselig; sie ist ein Werk des Teufels, des Mörders von Anfang, und darum ist der Heiland ihr Feind. Weil Er der Sünder Freund ist, darum ist Er der Sünde Feind.

Was muß es doch Seinem großen Herzen gewesen seyn, als Er nach dem Fall der ersten Menschen den Triumph des Satans

sah, als Er die Zerstörung, die Verwüstung erblickte, die durch die List des Teufels an Seinen Geschöpfen, an Seinem Bild angerichtet worden war, als Er die Millionen von Sünden sah, als Er mich und dich sah, und wir unter der Knechtschaft der Sünde, hineingebunden mit unauflöslichen Banden in das Bild des Teufels, in Empörung und Feindschaft gegen unsern Schöpfer dahingingen, ohne Gott, ohne Leben, ohne Frieden, belastet mit zeitlichem Jammer aller Art, verfallen dem unentrinnbaren Gericht, nach den unverbrüchlichen Gesetzen der Heiligkeit Gottes verfallen der ewigen Verdammniß, — was muß es Seinem großen Herzen gewesen seyn, als Er uns so in unserm Blut liegen und schmachten sah! Nun! wir wissen, was es Ihm ausgetragen hat; das Wort sagt es uns sehr deutlich: „es jammerte Ihn.“ In unaussprechlichem Erbarmen regte sich Sein Herz gegen uns; die Eingeweide Seiner Erbarmungen bewegten sich gegen uns. Und da kein endlicher Geist im Stand war, den Bann, der auf uns lag, wieder zu heben, oder die Verstrickungen und Knoten, womit wir durch den Fürsten der Finsterniß in die Gewalt der Sünde hineingebunden waren, wieder zu lösen: siehe, da stellte Er sich selbst ein, Er kam selbst, ein Erlöser und ein Helfer. Ich will Mich, hieß es bei Ihm, Ich will Mich Meiner armen Schafe selbst annehmen. Ich will's thun; Ich will das Verlorene wieder suchen, und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten; Ich will den Gefangenen eine Erledigung schaffen und den Gebundenen eine Oeffnung. Sehet doch, welch' eine Liebe! Das ganze Geschäft Seines irdischen Lebens ging dahin, die Sünder und die Sünde aus einander zu bringen. Dahin zielten alle Seine Worte, alle Seine Thaten und Zeichen, wo Er die Folgen der Sünde, die Leiden des Körpers und der Seele, von den Elenden wegnahm. Dahin zielte Sein Eifer, den Er in Seines Vaters Haus bewies, wo Er die Verkäufer und Käufer mit Gottesmacht hinaustrieb; dahin zielten endlich Seine Thränen, die Er über Jerusalem geweint hat: denn es schmerzte Sein liebendes Herz, daß Jerusalem dieses Sein Geschäft nicht an sich vollbringen ließ, und darum seinem schrecklichen Untergang entgegeneilte. Ein Löwe wehrt sich für seine Jungen gegen den stärksten Feind; er wehrt sich, bis ihm die Seele ausfährt. Dieß ist an dem Heiland erfüllt worden. Satan, der wohl sah, daß der Heiland ihm seine Werke, seine wohlangelegten Festungen zerstören wolle, sammelte seine Schaaren über Ihn, und siegte, wie es schien, über Ihn, und als Er, der große Hirte der Schafe, Sein Leben am Holz des Fluches gelassen hatte, da schien der Triumph des Teufels und der Sünde vollendet. Aber es schien nur so, denn solches Alles geschah aus wohlbedachtem Rath Gottes. So mußte das Gericht der Sünde an dem Leib Christi hinausgeführt werden; so wurde Er, der von keiner Sünde wußte,

für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes; so mußte Satan selbst durch seine Bosheit dazu helfen, daß ihm der Kopf zertreten wurde. Denn nun ist der gemarterte Leichnam Christi zwischen uns und die Sünde getreten; dieser Leichnam, in welchem wir das festeste Zeugniß dafür haben: wie unendlich JEsus die Sünder liebe, aber wie unendlich Er auch die Sünde hasse; der Leichnam, durch dessen Kraft alle, auch die feinsten Verbindungsfäden zwischen uns und der Sünde können aufgelöst werden. Wie nun JEsus der Sünde gestorben ist, so können auch wir der Sünde absterben durch den Glauben in der Kraft Seines Todes; wie Er auferstanden ist von den Todten, so können nun auch wir in einem neuen Leben wandeln durch den Glauben in der Kraft Seiner Auferstehung. Der Strick ist entzwei, und wir sind frei! O großes Geheimniß! O seliges Geheimniß! Verborgen zwar vor der Welt und den Weisen dieser Welt, aber geoffenbart den Einfältigen, den Unmündigen, den Elenden! Der Tag der Auferstehung wird dich ganz klar machen, wird dich offenbar machen auch vor den Augen der Welt. Da wird man mit Augen sehen, wie herrlich, wie völlig durch diesen Weg JEsu Christi die ewige Liebe die glaubigen Sünder von der Sünde erlöset, und in die ursprüngliche Herrlichkeit des Bildes Gottes wieder hineingehoben habe; da wird es sich erst recht klar darstellen, daß an diesem großen Werk nicht ein Pünktlein fehlt; da wird sich erst wesentlich durch die neuen Werke Gottes offenbaren, wie sehr JEsus die Sünder liebt, wie sehr Er aber eben deßwegen gegen die Sünde gekämpft, und daß Er sie überwunden hat. Sehet, welche Liebe hat uns JEsus erzeigt!

Wenn nun aber ein Mensch dieß Alles hört und nicht zu Herzen nimmt, wenn er in seinem verkehrten Sinn in der Sünde beharrt, die doch dem Heiland auf's Aeußerste zuwider ist, und aus der er könnte erlöset werden durch die Kraft JEsu: siehe, so sinkt er tiefer und immer tiefer in die Gewalt der Sünde; er wird verstockt. Glaubet nicht, liebe Zuhörer! als ob es so gleichgültig sey, ob man die Gnadenanträge Gottes, die Anstalten Seiner Liebe zur Erlösung des gefallenen Geschlechts, verkündigen höre oder nicht. Die Predigt von der Liebe Gottes zu den Menschen läßt einen Menschen nicht bleiben, was er vorher war. Entweder er glaubt dieser Predigt, und nimmt sie in sein Herz auf, und dann geht die große Scheidung in ihm vor zwischen Geist und Fleisch, und der Mensch wird wiedergeboren und ein Kind Gottes; oder er glaubt dieser Predigt nicht, und verschließt sein Herz feindselig davor, und dann steht er auch den übrigen Einflüssen Gottes nicht mehr offen; er verhärtet sich nach und nach und je mehr und mehr in seinem eigenen Willen, und sinkt in das Gericht der Verstockung und eben darum von Sünde in Sünde. Sehet, so ist es den Juden gegangen. Im ersten Jahr

Seines Lehramts, da der Heiland den Tempel säuberte, da sprach Er: „ihr habt das Haus Gottes in ein Kaufhaus verwandelt;“ drei Jahre nachher aber mußte Er nach unserm heutigen Evangelium mit Schmerzen sagen: „zur Mördergrube habt ihr es gemacht.“ Und es war der Tempel auch eine Mördergrube geworden; denn er war angefüllt mit Leuten, die darnach trachteten, wie sie den Heiland umbringen könnten. So tief war Jerusalem in drei Jahren heruntergesunken. So schnell ging es. Vor drei Jahren Krämer, nun Mörder! Und dieß in der Zeit der herrlichsten Heimsuchung Gottes, in der Zeit, da sie den Sohn Gottes, das Ebenbild des Vaters, unter sich hatten. O lasset uns wohl auf dieses Beispiel achten!

Jerusalem ist hauptsächlich darum verworfen worden, weil es die große Liebesanstalt, die Gott in Christo getroffen hat, nicht erkennen und annehmen wollte, um seines Unglaubens willen. Dieß war die verdammende Sünde des Volkes Israel. Denn wie konnte ihnen noch ferner geholfen werden, da sie dieses Mittel, das ihnen Gott gab, aus der Sünde herauszukommen, verachteten? Er mußte sie der Gewalt der Sünde vollends überlassen, und Er konnte sie durch Seinen Geist nicht mehr strafen; denn sie hatten Ihm die Thüre ihres Herzens versperrt, und so eilten sie raschen Schrittes dem Verderben und dem Abgrund entgegen. Sie waren nun eins geworden mit der Sünde; sie waren ganz auf die Seite der Finsterniß, des Satans, getreten; darum kam auch das Gericht des Satans, das Gericht der Sünde, über sie; sie wurden verworfen vor dem Angesicht Gottes.

Liebe Zuhörer! Es kommt jede menschliche Seele, die ihre Ohren vor der Wahrheit und Liebe Gottes verschließt, zuletzt auf einen Punkt, wo die Erbarmungen des Sünderfreundes ihr nichts mehr helfen. Wenn sie durch Unglauben sich in der Sünde steift, und die Zeit ihrer Heimsuchung vorübergeht: so wird sie zuletzt so mit der Sünde verwachsen, daß JEsus, der Barmherzige, sie mit der Sünde verurtheilen muß, weil Er ein Feind der Sünde ist. Er thut es dann, aber mit Thränen in den Augen. O das ist schrecklich! Der jüngste Tag wird dieß offenbaren! Amen.

58.

Am eilften Sonntag nach Trinitatis.

Text: 2 Kor. 5, 1—10.

Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Und über demselbigen sehnen wir uns auch nach unserer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlanget, daß wir damit überkleidet werden; so doch, wo wir bekleidet, und nicht blos erfunden werden. Denn dieweil wir in der

Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret; sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden, auf daß das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben. Der uns aber zu demselbigen bereitet, das ist Gott, der uns das Pfand, den Geist, gegeben hat. Wir sind aber getrost allezeit, und wissen, daß, dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem HErrn. Denn wir wandeln im Glauben, und nicht im Schauen. Wir sind aber getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bei dem HErrn. Darum fleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir Ihm wohlgefallen. Denn wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse.

Der Apostel Paulus hat im vierten Kapitel des zweiten Briefs an die Korinther von einem Leiden gesprochen, das über ihn, als über einen Knecht und Apostel Christi, hereingebrochen sey, hat im ganzen Kapitel seine vielen Trübsale auseinander gesetzt, wie er als ein Sterbender durch die Welt wandle, sich aber am Schluß also getröstet: „Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, über alle Maßen wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare; denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.“ — Nun fährt er im fünften Kapitel fort: Wenn mich auch die Trübsal vollends aufreibt, wenn auch meine irdische Leibeshütte zerbricht: so verzage ich doch nicht, sondern weiß, daß ich einen Bau erhalte, von Gott erbauet, ein Haus, das ewig ist, im Himmel, in das ich eingehen darf, sobald meine Hütte zerbrochen wird, einen bessern Bau als diese irdische, zerbrechliche, sterbliche Hütte; ich sehne mich nach der ewigen Behausung, wo ich daheim bin bei meinem HErrn. — So spricht der Apostel von seinem Heimgang zum HErrn.

Wenn nun ein Mensch dieses liest oder hört, sollte sich da nicht eine Sehnsucht in ihm regen, daß er auch mit solch' großer Freudigkeit wie der Apostel von seinem Heimgang möchte sprechen können, daß er auch diesen seligen Gemüthszustand erlangen und genießen möchte? Ich wenigstens erinnere mich: zu der Zeit, als ich noch löcherichte Brunnen grub, die kein Wasser gaben, las ich einmal den Heimgang eines glaubigen Christen im Blick auf die selige Ewigkeit.*) Da dachte ich: so möchte ich auch stehen, so möchte ich auch sterben können! Ach, eine solche Freudigkeit möchte ich auch dereinst im Tode haben! Aber in meinem jetzigen Zustand könnte ich mich nicht so freuen. — Und so, meine ich, sollte Jeder unter uns denken: wenn ich nur auch so ruhig und freudig, so ohne Furcht und Angst, wie der Apostel Paulus, von meinem Heimgang reden könnte!

„Ende gut, Alles gut!“ Liebe Zuhörer! Wenn das Ende gut ist, dann erkennt man, was der Weg werth gewesen ist. Assaph

*) Das Lebensende des sel. Jung-Stilling, im Jahr 1817, da der Verf. als neunzehnjähriger Jüngling den HErrn noch nicht kannte.

sagt im 73. Psalm: „Ich hätte mich fast gestoßen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging auf Erden, aber ich habe mich gefaßt, da ich in das Heiligthum Gottes ging, und merkte auf ihr Ende. Wie werden sie so plötzlich zu nichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken!" — Ebenso könnte man sagen: ich hätte mich fast gestoßen an den Frommen, da ich sah, daß es ihnen oft übel ging! Aber ein ganz anderes Licht geht mir auf, wenn ich ihr Ende ansehe; denn ihr Ende ist selig; mit Fried und Freude fahren sie dahin. — In dieser Hinsicht habe ich mir vorgenommen, in dieser dem HErrn geweihten Stunde darüber zu sprechen:

I. wie der Tod für einen Gottlosen so etwas Erschreckliches, und

II. für einen Gerechten oder für ein Kind Gottes so etwas Seliges sey.

Zuvor aber wollen wir den HErrn um Seine Gnade anrufen:

HErr JEsu, der Du dem Tod die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hast! Ach, laß auf unsere armen Herzen etwas von Deinem Leben herabströmen! Gib uns auch in dieser Stunde Etwas aus Deiner ewigen Gnadenfülle, und erwecke uns, daß wir streben nach dem Einen, was noth thut. Zerstöre alle Bollwerke und Befestigungen des Satans in unsern Seelen, und laß uns auf Dich, den einzigen Grund, gegründet seyn. Thue Barmherzigkeit an mir und an Allen, die hier sind, und öffne uns Augen und Ohren, damit wir einsehen, wer wir sind, und was wir werden müssen, um zu der Herrlichkeit, die Du Deinen Kindern bereitet hast, zu gelangen. Zeige uns aber auch das Ende der Gottlosen, damit wir in Zukunft erweckt werden zu dem einzig wahren Lauf um das Himmlische! Amen.

Liebe Zuhörer! Ehe wir unsere Betrachtung beginnen, muß uns klar werden, was eigentlich unter einem Gottlosen und unter einem Kind Gottes zu verstehen ist. Ich habe hierüber schon oft gesprochen; Viele werden es auch wissen; ich will es aber noch einmal erklären.

Ein Gottloser ist dem eigentlichen Wortsinn nach los von Gott, losgetrennt von dem Willen seines Schöpfers, wie z. B. jener verlorne Sohn im Evangelium (Luk. 15.), der sich von seinem Vater losriß und in ferne Gegenden zog, um nicht bei seinem Vater seyn zu müssen, sondern thun zu dürfen, was ihm beliebte. Ein Gottloser ist, der nicht nach dem Willen Gottes, sondern nach seinem eigenen Willen und Gutdünken sein Leben einrichtet, und seine eigenen Wege gehen will, und die Bestrafungen seines Gewissens darüber vergißt, verachtet und unterdrückt. — Dem engern Sinn nach aber ist derjenige ein Gottloser, der JEsum nicht kennt und liebt, wie Johannes sagt: „Wer den Sohn nicht hat, der hat auch den Vater und das Leben nicht." — Wer den Heiland nicht sucht und

kennt, wer nicht mit Ihm zu inniger Gemeinschaft verbunden ist, wie will diesem der Vater offenbar werden, wie will dieser nach dem Willen des himmlischen Vaters leben? — Da kann es nun freilich recht tugendhafte Leute geben, Leute, die sich wenigstens so vorkommen, die wenigstens dem Worte Gottes gehorchen wollen, so weit es ihnen bequem und anständig ist: daß sie aber ein Eigenthum des Sohnes würden, das wollen sie nicht, und in diesem Nichtwollen sind sie gottlos. Ein Gottloser muß wohl auch manchmal die göttliche Stimme, die Regungen des Geistes empfinden, daß er denkt: es geht nicht auf diese Weise, sonst kommst du in die Hölle; du mußt anders werden, wenn du nicht verdammt werden willst; der Heiland muß dein Herz bekommen, denn Er ist's werth, daß du dich Ihm ganz ergibst. — Wenn er aber nicht folgt, sondern wieder im Leichtsinn und Unglauben fortlebt: so bleibt er ein Gottloser, dem Wesen nach ein Atheist, denn er hat den wahren, lebendigen Gott nicht.

Ein Kind Gottes ist dagegen derjenige, der den Heiland lebendig kennt, der durch den Glauben Gemeinschaft mit Ihm hat, und Ihm, dem guten Hirten, nachfolgt; der es weiß und am Herzen erfahren hat, daß er mit dem Blut des Lammes erkauft ist; der da weiß und bekennt, was Paulus sagt: „Wir halten dafür, daß, so Einer gestorben ist für Alle, so sind sie Alle gestorben; Er ist aber darum für Alle gestorben, daß die, so da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Wem dieses tief und fest in den Herzensgrund eingedrückt ist, daß seine Seele am Heiland hängt und Ihn über Alles liebt und achtet, der ist kein Gottloser mehr, sondern ein Kind Gottes.

Wir könnten demnach unsern Hauptsatz auch so fassen: daß der Tod ohne den Heiland für einen Menschen etwas Erschreckliches, mit dem Heiland aber etwas Erfreuliches sey.

I. Diese zwei Klassen: Gottlose und Kinder Gottes, wandeln nun so unter einander in der Welt; man merkt's ihnen oft weiter nicht so an, wer sie sind; es ist oft äußerlich fast kein Unterschied zu spüren, und der Gottlose führt oft äußerlich das nämliche ehrbare Leben wie der Liebhaber JEsu Christi; der Unterschied ist oft nur innerlich, nur offenbar vor Dem, der die Herzen und Nieren prüft, von welchem es in einem alten Liede heißt:

Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset,
Den hast Du längst aus Deinem Buch gethan!
Und wem sie dieses Zeugniß nicht erweiset,
Den führst Du in der Still' doch himmelan.

Ja, in dieser Welt kann mancher, dem Herzensgrund nach gottlose Mensch noch ehrbarer, werkthätiger, im Natürlichen wirksamer und verdienstlicher dastehen als ein Kind Gottes, und unser Auge merkt es nicht, erkennt den Unterschied der Geister nicht.

Aber ein Unterschied wird seyn im Tod, nach dem Tod, und am Tag der Offenbarung, wenn bei dem Einen das köstliche Gold offenbar wird, das er in sich ausschmelzen und ausprägen ließ durch die Hand des göttlichen Schmelzers, und bei dem Andern seine Schande, die Schande seiner Blöße. Da wird ein Unterschied seyn wie zwischen Licht und Finsterniß, zwischen Tag und Nacht, zwischen Himmel und Hölle, zwischen Gott und Satan, — wenn man gleich mit menschlichen Augen hienieden nichts davon entdeckt hat. Da wird erfüllt werden, was der Heiland sagt: „Zwo werden mahlen auf einer Mühle, die Eine wird angenommen, die Andere verlassen werden. Zween werden auf einem Bett liegen, der Eine wird angenommen, der Andere verlassen werden.“ Da wird erfüllt werden, was der HErr bei dem Propheten sagt: „An jenem Tag sollt ihr erkennen, welch' ein Unterschied sey zwischen dem, der Gott dienet, und zwischen dem, der Ihm nicht dienet; denn siehe, es kommt der Tag, der brennen soll wie ein Ofen: da werden alle Verächter und Gottlose Stroh seyn, und der künftige Tag wird sie anzünden, spricht der HErr Zebaoth, und wird ihnen weder Wurzel, noch Zweig, noch Stiel lassen. Euch aber, die ihr Meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil unter derselbigen Flügeln.“ — Da wird ein großer Unterschied seyn!

Und dieser Tag, meine Zuhörer! dieser Tag, armer, verirrter Mensch, der du, betrogen durch die Verführung der Schlange, nach Schatten haschest, nach elenden Scheingütern, die dir unter der Hand zerrinnen, während dir der Himmel angeboten und so sauer erworben ist, — dieser Tag kann geschwind kommen, unversehens, wie ein Dieb in der Nacht, wie ein Fallstrick. Der Tod kommt! — höre dieses schreckliche Wort — der Tod kann einbrechen, ehe du nur daran dachtest; die göttliche Stimme: „haue ihn ab, den unfruchtbaren Baum! was hindert er das Land?“ kann plötzlich ertönen; das Ziel deines Laufes kann dir von Dem, der alle deine Tage, ach, deine edeln Gnadentage in Sein Buch geschrieben hat, auf heute, auf heute gesteckt seyn! Ach, was willst du dann machen? Weß wird es seyn, was du bereitet, was du genossen hast? Was wird dann seyn deine weltliche Arbeit, all' dein Spaß und Scherz, dein Spott und Kurzweil, deine Vergnügungen und dein lustiger Jammer, womit du dich so hingeschleppt hast durch deine edle Gnadenzeit, — was wird das Alles seyn? Dann wirst du erkennen, daß solches Alles nichts war als Elend und Schatten, und Schaum und Spreu, die der Wind zerstreut; daß du ein Thor warst, und nicht reich bist in Gott; daß du dir äußerliche, nichtige Schätze gesammelt hast, und über dem Allem gerichtet wirst (vergl. Jak. 5, 1—5.). Man pflegt, wenn ein Mensch stirbt, zu sagen: der hat Vermögen, viel Vermögen hinter-

lassen. — Ja, er hat's hinterlassen; aber mitgenommen hat Mancher nichts als eine arme Seele, die keine Schätze besitzt in der Ewigkeit.

Der Tod hat für den Gottlosen etwas Erschreckliches; das leuchtet von selbst ein, ich brauche es euch nicht lange zu beweisen. Denn obgleich Viele dahinfahren wie ein Vieh (Ps. 49, 13.), obgleich Viele durch die leichtsinnigen Grundsätze und die lügenhafte Religion unserer Zeit, welche anstecken gleich als ein Pesthauch, ihren unbeschreiblichen Leichtsinn, welchen sie noch Muth, christliche Fassung, Glauben nennen, bis an's Ende festhalten; obgleich Viele mit ihren Werken, mit einigen bürgerlichen Tugenden sich den Eingang in den Himmel bahnen wollen; obgleich Viele sich mit dem elenden Trost behelfen, als ob ein im letzten Augenblick ausgestoßener Seufzer, ein „Gott sey mir Sünder gnädig!" Alles thue und ausgleiche; obgleich Viele in ihrer stumpfen Gewissenlosigkeit und Fühllosigkeit sich aus dem Sterben so viel machen, als ob sie aus einem Bett in das andere gelegt würden, und sprechen: „muß man ja doch einmal sterben, und somit ist's einerlei, wann's geschieht;" obgleich Viele schon in hohen Ehren, ja, mit der Meinung und dem Urtheil aller Umstehenden gestorben sind: er ist selig! sie ist selig! da sie doch in ihrem Unglauben zur Hölle gefahren sind; — obgleich die Menschen in der großen Angelegenheit des Sterbens vielmehr ihren eigenen Meinungen, ihren Fündlein und den lauen Urtheilen der Welt mehr glauben als dem untrüglichen Wort Gottes, so bleibt es doch dabei: der Tod ohne den Heiland hat etwas Erschreckliches für den Menschen! Und das kann man auch fühlen bei aller affectirten, oder aus dem versteinerten Herzen entspringenden Ruhe. Fraget einmal einen Menschen, der den Heiland nicht hat! Ja, so lange er gesund ist, kann er etwa noch vom Sterben reden; wenn er aber krank wird, da darf man ihm nichts vom Sterben sagen: er mag nicht daran denken, es ist ihm gar ungeschickt, wann es kommt, und dann — welche Verlegenheit, welche Seelenangst bei aller erheuchelten Ruhe! — Er erschrickt! — Ach, ach! — Aber warum denn erschrecken, wenn du ein Kind Gottes bist? — Ja, man fühlt es bei dem Sterben! Da sagt ein solcher armer Mensch: „ach, wenn ich nur noch ein Jahr zu leben hätte, um dieß und jenes noch zu thun, — um noch Alles auszuführen, was ich in's Reine zu bringen habe!" So spricht er in Absicht auf's Zeitliche; aber in Absicht auf's Ewige — da ist schon etwas in ihm von dem Wurm, der nicht stirbt, und von dem Feuer, das nicht verlöscht. Er sieht in sein Herz hinein; was thut er nun? er will sich wehren, damit ihm seine Sünden nicht aufgedeckt werden; er sucht seine Werke, seine guten Sitten und Tugenden hervor, sein gutes Herz und was er sonst noch aufraffen kann, — damit möchte er sein Gewissen stillen, und die Stimme des Verklägers, der ihm seine Missethat vorhält, den Ton der Gerichtsposaune, der ihm

schon in die Ohren dringt, übertäuben, damit möchte er noch geschwind in den Himmel fahren. Ach, großer Gott! Welch' elender Betrug! Welch' ein Jammer der Verzweiflung! So betrügt Satan seine Leute; das heißt: um die ewige Seligkeit betrogen seyn!

Es ist etwas Erschreckliches, ohne den Heiland zu sterben! Das liegt schon in der Natur der Sache. Sehet, liebe Zuhörer! wer keinen Gott, keinen Heiland im Herzen hat, der muß etwas Anderes zu seinem Gott machen, der verfällt auf einen oder mehrere Götzen; denn wir sind einmal so, daß wir irgend einem Gott dienen, irgend einen Herrn haben müssen. Wer nun Christum nicht hat, der hat Götzen, entweder andere Menschen, oder Geld, oder seinen Leib in seinen Lüsten, oder sich selbst im Hochmuth und Ehrgeiz. Von diesen Abgöttern scheidet ihn der Tod, und dann kann man nicht von ihm sagen wie vom Christen, wenn dieser stirbt, er komme näher zu Gott, — sondern er muß von seinem Gott hinweg, hinweg von seinem Schatz, wo sein Herz war, hinweg von Allem dem, was seine Seele liebte, — und hinein in eine grauenvolle Ewigkeit, um die er sich nichts bekümmert, die er im Gewühl dieser Welt vergessen, wo er sich nur Schätze des Zorns auf den Tag des Zorns gesammelt hat. Ach, sollte ihm das nicht sein Herz herausreißen? Er soll in die Ewigkeit, in das Unsichtbare, — und sein Herz ist doch in der Welt, im Sichtbaren! Sprich einmal, sorgloser Mensch, wie wäre dir's, wenn du von all' deinen Kameraden davon müßtest, um sie nie wieder zu sehen? Oder von Weib und Kind, die du zu Götzen deiner Seele machst? Oder von deinem Geld und Gut, darin du so eifrig und unablässig wirkst, von deinen Kassen und Kästen, und Allem, was darin ist? Oder von den Vergnügungen und Lustbarkeiten, an welche du gewöhnt bist, von deiner eiteln, vergänglichen Pracht, von deinen schönen Kleidern, die dir so wichtig sind, oder von deinem Handel, von dem deine Seele lebt? Oder von deinen Feldern und Weinbergen, oder von deinem Leibe, den du so hoch hältst? — Ach, hinweg müssen von dem Allem, und nicht zurückkehren dürfen, und nichts in der Ewigkeit haben, was nur den kleinsten Ersatz dafür leistete, ist das nicht schrecklich? Bei gesundem Leib könnte ein Weltmensch sich etwa noch durch einen schnellen Entschluß fassen, und sprechen: „nun denn, wenn ich von Allem hinweg muß, so sey es!" — aber nach dem Tod ist das ganz anders; und wenn Jahrhunderte und Jahrtausende hinabgeströmt sind, wird eine solche Seele noch dürsten nach ihrem verlornen Gut, aber sie wird ihren Durst nicht mehr stillen können. Da bleibt nur unerträgliches Heimweh, durchschneidende Seelenpein! Ach, was muß es seyn, wenn man keinen Gott mehr hat, kein Labsal, kein Gut, keine Erquickung, keinen Trost, keine Ruhe, keine Freude mehr — nichts als finstere Oede, Leere und Traurigkeit, und nagende Sehnsucht nach dem, was man

nicht hat, und nicht mehr haben kann, von dem man in Ewigkeit geschieden bleibt! Wenn man einen Fisch aus dem Wasser an's Land bringt, so stirbt er; und wenn eine Seele aus ihrem Element herausstirbt, und dieses Element war das Irdische, — dann hat sie nichts mehr zu ihrer Befriedigung, dann stirbt sie des Todes. Von Solchen redet der Psalmist (Ps. 49, 15.): „sie liegen in der Hölle wie Schafe; der Tod naget sie." — Wie muß es dem reichen Mann gewesen seyn, als er unversehens aus seinen Purpurkleidern und von seinen glänzenden Mahlen zur Hölle fuhr? Wie dem Mann, der große Güter gesammelt hatte, sein Haus erweiterte und zu seiner Seele sprach: „iß und trink, du hast einen Vorrath auf viele Jahre!" — als plötzlich die Stimme Gottes kam: „du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wird seyn, das du bereitet hast?" — Aber nicht allein dem Geizigen, nicht nur dem Hochmüthigen und Wollüstigen, auch dem faulen, bequemen Alltagsmenschen, der so ruhig einen Tag nach dem andern umbringt und an nichts zu kleben scheint, dessen Gott das tägliche Einerlei ist, gilt das: Du Narr, der du in den Ketten der Welt gefangen liegst, was wird dein Erbtheil seyn, wenn du aus dieser Welt hinausstirbst?

Und wäre es mit diesem abgethan, so möchte man's noch für erträglich halten; aber es ist nicht das Einzige. Höret, was der Apostel sagt: „Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein Jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sey gut oder böse."

Das ist noch etwas Anderes. Offenbar werden, offenbar vor dem Richter JEsus Christus, — o ein Donnerwort! Wer vermag ihn zu ergründen, den ganzen Schrecken dieses Worts? Sollte nicht einem jeglichen Sünder das Herz im Leibe zittern, wenn er das Wort höret: „wir müssen offenbar werden!" Mit andern Worten: dein Innerstes, deine geheimste Finsterniß, dein Verborgenstes, der ganze Rath deines Herzens muß an's Licht kommen; deine Gedanken und Phantasieen, die kein Mensch weiß, müssen herausgestellt und kund werden vor aller Kreatur am Tag des Gerichts! Die Sünde aber hat Etwas, das sich vor dem Offenbarwerden scheut; sie zieht sich gern in die Verborgenheit, in die dunkelsten Kammern des Herzens zurück; denn sie weiß wohl, sie hat sich zu schämen und zu fürchten. Darum sagt der Heiland auch: „Wer Arges thut, der hasset das Licht, und kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden." Aber Er hat einen Tag gesetzt, wo Er alle Sünde und Lüge an's Licht ziehen wird. Mein Gott! Welch' ein Tag! Wenn ein Nebel, ein Schein, ein Hinterhalt, ein Bollwerk nach dem andern fallen, und das Seyn, der Kern, das ganze Thun und Lassen, der eigentliche Wille, die innerste Seelengestalt, — entweder nach dem Bild Christi oder nach dem Bild der Schlange wird

offenbar werden! Ach! was wird das seyn! — Wer glaubt es aber, HErr, daß Du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor Deinem Grimm? — Liebe Zuhörer! offenbar müssen wir werden. Fasset es doch, schreibet es tief in euer Herz, und fahret nicht mehr leichtfertig dahin, verberget euch vor dem Licht nicht mehr; denn auch wir müssen offenbar werden, und das nicht nur vor Gott und dem Lamm, nicht nur vor den Engeln, nein, sondern auch vor deinem nächsten Nachbar, der dich für einen ehrlichen Mann, für ein ehrliches Weib gehalten hat; — vor diesem und vor aller Menschen Augen wirst du offenbar werden. Wie bitter ist es, wenn man auf dieser Welt in einer Schande entdeckt und solche bekannt gemacht wird! Aber was wird alle irdische Schande gegen die ewige Schmach des Heuchlers seyn! — Aufschließen wird sich der Kerker deines Herzens; der HErr JEsus wird vor dir stehen mit Seinen feuerflammenden Augen, und du wirst auch vor Ihm stehen, ganz wie du bist, um kein Haar besser; dein ganzes Innere muß heraus vor Ihm, und wenn du dich krümmtest wie ein Wurm, der sich in der Sonne krümmt.

Vielleicht aber ist Einer oder der Andere so hochmüthig oder so verstockt, daß er sich nicht einmal fürchtet vor dem Offenbarwerden seiner Seelengestalt, daß ihm in seinem finstern Zustand ein solches mächtiges Wort Gottes wie nichts gilt. — Ach, merke es, höre jetzt noch, armer Mensch, so lange es heute heißt! — Vor dem Richterstuhl JEsu Christi, du magst nun an Ihn glauben oder nicht, mußt auch du, wie Jeglicher, offenbar werden, offenbar vor Dem, der einst in Knechtsgestalt auf Erden gewandelt hat, und gekreuzigt ist in Schwachheit, nun aber angezogen hat Majestät und große Kraft, vor welchem nichts verborgen und unaufgedeckt bleiben kann, und dessen flammender Blick das Wesen aller Kreaturen durchdringt. Ach, wie werden vor diesen durchdringenden Augen die Lappen verbrennen, die du jetzt noch vielleicht dir umhängst, die Entschuldigungen und Vorwände, die guten Einbildungen und Meinungen, die Vorsätze und Tugenden, der Werkruhm und die Lügen! Wie wird dieser Blick hineinflammen in das innerste Geistesleben, der Blick des Schöpfers der Natur, die Augen, die weder Trug noch Heucheln leiden, die Augen, vor deren Blick einst entfliehen werden Himmel und Erde, — vor deren mächtigem Strahl heulen werden alle Geschlechter der Erde! Wer wird den Tag Seiner Zukunft erleiden mögen, und wer wird bestehen vor Seiner Erscheinung? Er wird sich setzen als Richter auf Seinen Thron, nicht mehr als der Menschensohn, den sie verachten und verspotten durften, — nicht mehr als das duldende Lamm, das Seinen Mund nicht aufthat, als es zur Schlachtbank geführt wurde, — nicht mehr in der Knechtsgestalt, sondern mit dem Antlitz, das heller leuchtet als die Sonne, und vor welchem die Sonne entflieht. Er wird erscheinen, nicht mehr als der leidende Christus, sondern als der HErr

aller Herren, und als der König aller Könige, als Derjenige, von welchem Jesajas im 63. Kapitel schreibt: „Wer ist Der, der von Edom kommt, mit röthlichen Kleidern von Bozra, der so geschmückt ist in seinen Kleidern, und einherritt in seiner großen Kraft? Warum ist denn dein Kleid so rothfarb, und dein Gewand wie eines Keltertreters? Ich trete die Kelter allein, und Niemand unter den Völkern ist mit Mir. Ich habe sie gekeltert in Meinem Zorn und zertreten in Meinem Grimm; daher ist ihr Vermögen auf Meine Kleider gespritzt, und habe all' Mein Gewand besudelt. Denn Ich habe einen Tag der Rache Mir vorgenommen, und das Jahr, die Meinen zu erlösen, ist gekommen." — Der Tag ist gekommen, woran Alles, was man längst vergessen und vernarbt glaubte, wieder hervorbrechen und aufgehen muß, alle alten Gewissenswunden, über welche man nach Belieben eine selbstgemachte Tugendhülle geworfen hatte; Alles, was in finsterer Nacht oder in der Tiefe des Herzens vorging, Alles, was man durch Unterdrückung des Gewissens auch unterdrückt und erstickt zu haben meinte; das Alles wird wiederkommen wie Meereswellen aus der Tiefe, und sich erheben wider Alle, die nicht geschrieben sind im Buch des Lammes. Der König aber wird anfangen zu rechnen, — welche Rechnung! Und es wird nicht blos eine Rechnung seyn, sondern eine Vergeltung, wo Offenbarung und Richterspruch beisammen sind; Er wird vergelten Jeglichem, wie er gehandelt hat bei Leibes Leben, ihm messen mit demselben Maaße, mit dem er gemessen, ihn wägen mit demselben Gewicht, womit er gewogen hatte, und dann wird es offenbar werden, daß wer sich hienieden nicht unter den sanften Hirtenstab Christi beugen wollte, sich nun beugen muß unter den eisernen, zerschmetternden Stab des Gerichts.

Sehet, meine Zuhörer! das wartet auf Alle, die nichts vom Heiland wollen; das wartet auf die Verächter und Spötter, auf die, welche im Leichtsinn, in Gottvergessenheit, im Schlaf und Traum ihre Tage zugebracht haben; das wartet auf die Götzendiener, auf die sichern Seelen; die nicht wollen, daß JEsus über sie herrsche, und in ihrem Herzen Sein Reich aufrichte. Solchem Elend fallen diese Seelen anheim bei dem Austritt aus dem irdischen Leben, — und nun urtheilet, ob ein Gottloser Ursache hat, sich über seinen Tod zu freuen, ob es nicht vielmehr das Schrecklichste ist, was ihm begegnen kann? Bedenket die Folgen, wenn der HErr des Weinbergs spricht: „haue den unfruchtbaren Baum ab; was hindert er das Land!" Bedenket die Schrecken, wenn Er einem Menschen zuruft: „du Narr! diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern!" Stoßet euch nicht an denen, die ohne Erkenntniß des Heilands, ohne Glauben an Ihn, ohne Liebe zu Ihm, ohne wahres Vertrauen auf Sein Verdienst so dahinfahren in die Ewigkeit, und haben weiter keine besondere Angst, kein besonderes Gefühl von dem Jammerzustand ihrer

Seele. Stoßet euch nicht daran; ihr stumpfer, blinder Geist ist kein Zeugniß, daß der HErr Sein ewiges Recht beugen, oder urtheilen wird wie die freche Welt, die nur ansieht, was vor Augen ist; — ach nein; sie sind unbekannt mit sich selbst, diese armen Geister; sie kennen ihr Herz und die Hölle nicht, die in ihrem Herzen von wegen des Unglaubens ist; sie wissen selbst nicht, welche Forderungen und Urtheile in ihrem Seelengrund liegen. Denn in jedem Unglaubigen ist ein bedeckter Abgrund der Hölle, und ein heimliches Warten des Gerichts; aber die Meisten nehmen sich keine Mühe, das zu sehen, und fahren darüber hin, so lange es geht. O lasset euch nicht irren! Nur wer an den Heiland glaubt, und Ihn lebendig im Herzen hat, der ist vom Tod zum Leben hindurchgedrungen.

Aber du sprichst: ich habe einen Heiland; ich bekenne, ich ehre, ich liebe Ihn. Ist das Wahrheit, dann wohl dir! Allein prüfe dich, untersuche deinen Glauben, ob er göttlicher Art sey. Wehe, wie schlimm wäre es, wenn dein Friede erst noch am Todestag oder am Tag der Auferstehung zusammenbrechen, und dich unter seinen Trümmern begraben würde! O wie Viele, die den Heiland im Munde führen, betrügen sich auf diese Weise; wie Viele läßt ihr selbstgemachtes Christenthum zu der Zeit im Stich, wenn ihnen Hülfe nöthig ist! JEsus selbst sagt es, daß sich Viele betrügen bis an den Tod, ja bis an den jüngsten Tag, wenn Er spricht: „Es werden nicht Alle, die zu Mir sagen: HErr! HErr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel. Es werden an jenem Tag Viele zu Mir sagen: Haben wir nicht in Deinem Namen geweissaget? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch nie erkannt, weichet Alle von Mir, ihr Uebelthäter!“ — Darum untersuche dich, ob du auf dem rechten Grund stehst. Ich sage dieß nicht den ängstlichen Seelen, welche an ihrem Glauben zweifeln, und gern ganz des Heilands wären, aber noch in zweierlei Bußkämpfen stehen; sondern ich sage es Solchen, die zu stehen meinen und doch nicht recht stehen: Mensch, siehe zu, daß nicht dein Glaube und ganzes Christenthum am Tag des Todes und des Gerichts im Rauch aufgehe! Bedenke: wenn du dich betrögest, wie schrecklich ständest du dereinst vor dem Richterstuhl des HErrn! du wähntest ein Urtheil des Lebens zu empfangen, und empfingest ein Los der Verdammniß! Darum

Wach' auf, o Mensch, vom Sündenschlaf! Ermunt're dich, verirrtes Schaf,
Und bess're bald dein Leben!
Wach' auf! es ist jetzt hohe Zeit; Es rückt heran die Ewigkeit,
Dir deinen Lohn zu geben.
Vielleicht ist heut' der letzte Tag! Wer weiß, wie man noch sterben mag?

Ach, der große Gott lasse doch Keines mehr so leichtsinnig da-

hin gehen! Denn Viele — mit Lachen gehen sie in die Kirche, mit Lachen aus der Kirche; mit Lachen bringen sie ihr Leben zu, und träumen vom Himmel, während sie dem Verderben entgegen taumeln. O es ist keine Zeit zum Lachen, zum Tändeln, zum Spielen, zum Schlafen; sondern an unser Herz ruft der HErr: „Wache auf, der du schläfest, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten!" Wie viele Menschen sind heute hier versammelt, frisch und gesund; wie Viele davon werden in dreißig Jahren noch hier seyn? Und wo wird dann unsere Wohnung seyn? Sollte uns das nicht aufmerksam machen?

Ihr werdet es nun erkennen, daß der Tod ohne den Heiland etwas Erschreckliches sey; daß es schrecklich sey, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Wir kommen nun

II. an unsern andern Satz: daß der Tod für ein Kind Gottes etwas Seliges sey. Darauf weiset uns unser Text hin; denn der Apostel sagt mit großer Freudigkeit, er habe Lust, abzuscheiden und daheim zu seyn bei seinem HErrn. Seine ganze heutige Epistel ist voll Trostes und Freude; sein Sinn ist: lebe ich, so lebe ich dem HErrn; sterbe ich, gut, so bin ich daheim bei dem HErrn. — Man soll nach Melanchthon's Tod Papiere bei ihm gefunden haben, auf deren eines er noch kurz vor seinem Tod die Ursachen schrieb, warum er sich auf den Tod freue. Die erste war: weil er dann von allen Sünden los seyn werde; die zweite: weil er dann so vieles auf Erden Dunkle im Licht erkennen werde. — So kann auch ein Kind Gottes sich auf den Tod freuen; es entgeht dem Uebel, und geht ein zur Freude.

Welches sind nun diese Uebel? Der Apostel, welcher hier von sich selber als Christ redet, deutet darauf hin, wenn es heißt: „dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns, und sind beschweret."

Liebe Zuhörer! Ein Christ genießt schon in dieser Welt unaussprechlich viel Gutes; er genießt, wovon Andere nichts wissen; er genießt die Gemeinschaft des Heilands; er hat durch Christi Blut ein leichtes, fröhliches Gewissen; er hat Frieden mit Gott; er weiß, daß sein Name im Buch des Lebens steht, und daß er ein Bürger ist in der himmlischen Stadt Gottes; er empfängt das verborgene Manna, das Niemand kennt, denn der es genießt, und obgleich er unter der Larve des Kreuzes hingeht, so hat er doch ein Leben auf dieser Welt, wobei er mit Niemand tauschen, was er um keine Schätze der Welt geben würde. Er steht in Liebe mit Gottes Kindern; er ist frei von den Lüsten und Zwistigkeiten der Weltmenschen; er kennt ihre Langeweile nicht, von der sie oft geplagt werden; er muß nicht in den elenden Sitten und traurigen Heiterkeiten mit ihnen wandeln, sondern er genießt Freiheit von dem Geist, der sie beherrscht; er er-

fährt Tag für Tag die Gnade, die Langmuth, die Barmherzigkeit und Treue Gottes seines Heilands, so daß er bekennen muß:

Ach ja, wenn ich überlege, Mit was Lieb' und Gütigkeit
Du durch so viel Wunderwege Mich geführt die Lebenszeit:
So weiß ich kein Ziel zu finden, Noch die Tiefen zu ergründen.
Tausend, tausend Mal sey Dir, Großer König, Dank dafür!

Ein Christ genießt viel, viel Gutes unter dem Hirtenstab seines Heilands, und hat das beste Loos, das ein Mensch haben kann: aber — es ist immer noch, wie man zu sagen pflegt, ein Aber dabei, — er lebt bei dem Allem noch in der Welt; es ist nichts Vollkommenes auf Erden. Daher der Apostel spricht: „wir sehnen uns und sind beschweret." Vorher sagte er: „wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängsten uns nicht; uns ist bange, aber wir verzagen nicht; wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen; wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um." Damit erklärt er uns auf's Beste seinen Ausdruck: „wir sehnen uns und sind beschweret." — So viel Hohes und Herrliches ein Christ im Innern hat, so gibt es doch im Aeußern viel Beugendes und Demüthigendes, viel Elend und Prüfung für ihn. Bald stören ihn des Körpers Schmerzen, bald das Geräusch dieser Welt; bald die Anfechtungen Satans, bald der Jammer der Menschheit, die Blindheit und das Verderben seiner Brüder; bald das Seufzen der Kreatur, bald und hauptsächlich die Sünde, mit welcher er im Leibe des Todes noch immer zu kämpfen hat, die ihn als sein tägliches Kreuz übt und läutert; — das Alles gebiert Sehnsucht nach dem Vollkommenen, das erweckt die Seufzer: „komm, HErr JEsu!" das ist's, warum der Apostel Herz, Haupt und Hände zum Himmel aufhebt und ruft: „unser Wandel ist im Himmel!" warum der Psalmist ruft: „wann werde ich dahin kommen, daß ich das Angesicht meines Gottes schaue?"

Dazu kommt, daß ein Christ im Glauben wandeln muß, und nicht im Schauen. „Wir wandeln" — spricht der Apostel — „im Glauben, und nicht im Schauen." Glauben ist kein Meinen, keine ungewisse Annahme, sondern etwas göttlich Gewisses, das so gewiß ist, als ob man es hätte; Etwas, das viel gewisser ist als das Schauen mit leiblichen Augen; denn mit diesen kann man sich noch täuschen: der Glaube aber, der auf Gottes Wort ruht, kann sich nun und nimmermehr täuschen. Er ist also kein Wahn, sondern es ist im Glauben eine große, göttliche Gewißheit der unsichtbaren und zukünftigen Dinge. Aber doch ist Glauben noch nicht das Schauen von Angesicht zu Angesicht, das uns in der lichten Ewigkeit bevorsteht. Er schaut noch als durch einen Spiegel in einem dunkeln Ort: das Schauen aber geht vor in den Wohnungen des Lichts, wo die Nacht zum hellen Tag wird, wo kein Wechsel des Lichts und der

Finsterniß mehr ist. Denket euch einen Menschen, der den Heiland liebt, über Alles liebt, der mit Ihm in Gemeinschaft, in wahrer, wesentlicher Gemeinschaft steht, der Tag und Nacht wie der Apostel von sich bezeugt, mit nichts Anderem umgeht, als Ihm wohlzugefallen, der sagen kann mit Paulus: „ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebt in mir;" — meint ihr, es sollte bei einem solchen Menschen sich nicht auch hin und wieder ein Heimweh regen, daß er doch Den, welchen seine Seele liebt, ohne Ihn zu sehen, auch schauen möchte von Angesicht zu Angesicht, und möchte Ihm Seinen Dank vor Seinen durchgrabenen Füßen ausweinen, und möchte Ihn von Nahem lieb haben, und einstimmen dürfen in die Lobgesänge der vollendeten Gerechten, und dem Lamm Sein Loblied bringen, und seine Harfe am krystallenen Meer erheben zum Preise Deß, der todt war und nun lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Ja, bei all' dem Guten, das er hier genießt, ist es doch noch nicht das Ganze; Trübsal ist Trübsal, und Kreuz ist Kreuz, und ob er gleich die Sünde unter seinen Füßen hat, so bleibt doch noch der Kampf mit derselben, und ihm zur Demüthigung ihr Angriff; und obgleich sein Glaube gewisser ist als das leibliche Sehen, so ist es doch kein Schauen im Licht des Reiches Gottes. Darum heißt es: „wir sind beschwert, und sehnen uns," nämlich nach der Freiheit und nach dem Schauen. Ein Kind Gottes möchte die Hütte mit Freuden ablegen und heimfahren zu seinem HErrn. Doch ist dieses Eilen nach dem Himmel verbunden mit Gelassenheit.

Aber wenn nun das Stündlein kommt, daß ein Christ heimgehen darf, daß er abgeholt wird von den Engeln, nicht mehr in Abrahams Schooß, wie zur Zeit des Alten Bundes, sondern zu Christo, unserm HErrn; — wenn es ihm nun gegeben wird, seine matten Glieder nach des Tages Last und Hitze niederzulegen, — ja dann wird es heißen: ein Christ stirbt nicht, obgleich man so spricht, sein Elend stirbt nur, er aber steht da in der neuen Natur! „Wir wissen," — sagt der Apostel — „so unsere irdische Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel." — Ach, wie wird es uns seyn, wenn diese Sündenhütte, dieser Todesleib abgelegt wird, wenn wir eine neue Hülle des Geistes empfangen, die geschickt ist zu den ewigen Lobpreisungen Gottes und des Lammes! So spricht der Seher Johannes: „Und ich sah eine große Schaar, die Niemand zählen kann, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, — Friedenszweige in den Friedenshütten, — die schrieen mit großer Stimme: Heil sey Dem, der auf dem Thron sitzt, unserm Gott und dem Lamm! Und Alles betete an und sprach: Amen! Lob und Preis und Dank und Weisheit und Macht und Kraft sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!" O, nur ein Thürhüter

zu seyn in den Wohnungen des Himmels, in dem Hause Gottes, wie ganz etwas Anderes und Herrlicheres ist das, als wenn man hier in den glänzendsten Verhältnissen lebte! — Ein Christ kommt in den Himmel; aber noch mehr, er darf daheim seyn bei seinem HErrn. Ohne den Heiland wäre der Himmel kein Himmel, aber mit Ihm wäre auch die Hölle ein Himmel. Ach, bei Ihm zu seyn, Ihm Tag und Nacht dienen zu dürfen in Seinem Tempel, und geweidet zu werden von Ihm, dem guten Hirten, — welche Freude! Ihn nicht mehr betrüben zu dürfen, nicht mehr sündigen zu müssen, Ihm allein die Ehre zu geben, und in ewigen Anbetungen vor Seinem Thron zu versinken: — „das ist in kein Auge, in kein Ohr, in keines Menschen Herz gekommen: das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben," und Alles aus Gnaden, Alles umsonst!

Ach, euch Allen darf ich den Himmel umsonst verkündigen! Kommet und nehmet das Wasser des Lebens umsonst! Kommet zum Heiland! — Sehet, ihr dürfet nichts mitbringen als eure Sünden. Kommet zu Ihm, und lasset euch überwältigen von der Kraft Seiner ewigen Liebe! Kommet! Aus ewigem Erbarmen dürfet ihr, die ihr die Hölle verdient hättet, in den Himmel eingehen durch das Verdienst JEsu Christi und durch die Kraft Seines Blutes! — Umsonst! — O wer kann diese Tiefe ergründen? diese Liebe messen? Ach, es wird mir unaussprechlich groß, daß kein Einziger hier ist, dem ich nicht sagen dürfte: umsonst kannst du selig werden! — Armer Mensch, der du aus der Tiefe deines Elends nicht selbst herauskommen kannst, komme doch heute noch zum Heiland; Er kann dir helfen, Er wird dich annehmen; Er gibt dir Alles umsonst! — Was wollen wir hiezu sagen? Wollen wir nicht umsonst angenommen werden? — Ihr, die ihr euch bisher mit den Träbern dieser Welt zu sättigen begehrtet, meine Brüder, o meine armen Brüder! verlasset doch die Welt, und die löcherichten Brunnen, die ihr euch gegraben habt, und kommt zum Heiland. Sehet doch an die Belohnung! Ihr dürfet eingehen zu den Thoren des neuen Jerusalems, das keiner Sonne bedarf, wo die Herrlichkeit Gottes das Licht, und das Lamm die Leuchte ist! Kommet heute noch; denn es ist ja wohl der Mühe werth, um die Seligkeit zu ringen. Wie streben doch die Menschen nach dem Irdischen! Da ist ein Rennen und Jagen, ein Suchen und doch kein Finden, ein Rennen und doch kein Ziel, ein Treiben und doch keine Ruhe! Aber ich bitte euch inständig und herzlich: kommet noch heute recht ernstlich zum Heiland, und wenn ihr ganz kommet, so werdet ihr ganz angenommen, und ganze Erben Seines ewigen Königreichs.

Ihr aber, die ihr unter dem Kreuz seufzt, das euch der HErr auferlegt hat, — sehet auf das, was denen bereitet ist, die Gott lieben, und JEsu Sein Kreuz nachtragen. „Leiden wir mit, so wer-

den wir mit herrschen; sterben wir mit, so werden wir auch mit Ihm leben und zur Herrlichkeit erhoben werden."

Christen! wenn das Kreuz uns drücket, Rechnen wir die kurze Zeit;
Die Geduld und Hoffnung blicket Auf die lange Herrlichkeit.

Nehmet auf euch die Leiden, die der HErr sendet, und traget sie still; denn es es dauert nur kurze Zeit, so wird Er sie euch abnehmen:

Euer Grämen zu beschämen, Wird es unversehens seyn!

Wo denn nun eine angefochtene Seele unter uns ist, dieser sage ich: Glaube nur! Siehe, Er, der die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, hat auch den Schlüssel zu deiner Trübsal; Er kann den Kerker deines Herzens aufschließen, und Er wird ihn auch aufschließen, daß Sein Licht hineinfalle; warte nur! —

O HErr JEsus Christus! Du siehst uns Alle, die wir hier sind, und weißest die Bedürfnisse einer jeglichen Seele unter uns! Ach, gib uns doch deinen Sinn, daß wir uns von ganzem Herzen zu Dir bekehren, und unser Keines dahinten bleibe! Du hast uns so theuer erkauft, wir haben Dich so viel gekostet; wer weiß, wie lange wir noch Zeit haben, uns zu bekehren! Unsere Gnadenfrist kann so schnell zu Ende gehen. Ach, so gib denn, daß wir eilen und unsere Seelen erretten, damit wir eingehen dürfen in Dein himmlisches Königreich, um Dich, HErr JEsu, zu finden nach dem Streit in der süßen Ewigkeit! Amen.

59.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Text: 2. Kor. 3, 4—11.

Ein solches Vertrauen aber haben wir durch Christum zu Gott. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott: welcher auch uns tüchtig gemacht hat, das Amt zu führen des Neuen Testaments; nicht des Buchstabens, sondern des Geistes. Denn der Buchstabe tödtet, aber der Geist macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet und in die Steine ist gebildet, Klarheit hatte; also, daß die Kinder Israel nicht konnten ansehen das Angesicht Mosis um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhöret: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben? Denn so das Amt, das die Verdammniß prediget, Klarheit hat; vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit prediget, überschwängliche Klarheit. Denn auch jenes Theil, das verkläret war, ist nicht für Klarheit zu achten gegen dieser überschwänglichen Klarheit. Denn so das Klarheit hatte, das da aufhöret; vielmehr wird das Klarheit haben, das da bleibet.

Das Lied, welches wir gesungen, und die Abendlection, welche wir verlesen haben, handeln beide von der Herrlichkeit und von den Vorzügen des Evangeliums. Die Anstalt Gottes im Alten Bunde war ein Schattenbild von dem, was Er im Neuen Bunde geoffenbart hat, und auf dieses weiset auch der Apostel hin, wenn er in

unserer Epistel die Klarheit oder Herrlichkeit des Neuen Bundes mit der Herrlichkeit des Alten Bundes vergleicht. Der Alte Bund war die Nacht und die Morgendämmerung; der Neue Bund ist der Tag, und die Sonne dieses Tages ist JEsus Christus.

Wie Viele werden wohl unter uns seyn, denen es schon wichtig geworden ist, daß wir in die Klarheit des Neuen Bundes hereingeboren und hereingetauft sind, daß es uns vergönnt ist, nicht im Schatten des Gesetzes zu leben, sondern im hellen Tag des Evangeliums? Ach, man denkt nicht nach; man achtet's nicht; man lebt so in diesem Tag dahin, ohne sich seiner zu freuen; Gott läßt Seine Wohlthaten immerdar anbieten; täglich, stündlich, alle Wochen hört man davon; sie werden Allen angetragen, — aber man nimmt's nicht zu Herzen, man bleibt auf seinem alten Sinn. Eben um dieser Ursachen willen habe ich mir vorgesetzt, heute zu reden:

von der Herrlichkeit des Neuen Bundes, in Vergleichung mit der Herrlichkeit des Alten Bundes;

I. in Rücksicht auf die Mittler;
II. in Rücksicht auf die Lehre;
III. in Rücksicht auf die Kraft der beiden Lehren;
IV. in Rücksicht auf die Dauer des Alten und Neuen Bundes.

Der HErr gebe auch zu dieser Betrachtung Seines göttlichen Worts Seine Gnade! Wir wollen Ihn aber noch besonders darum anrufen: HErr JEsu! Wenn wir uns selbst betrachten, so müssen wir zittern und uns schämen, daß wir die Gnadentage, darin wir leben, bisher so wenig beachtet haben. Ach, mache uns doch aufmerksam auf die Herrlichkeit des Neuen Bundes, damit wir diesen Tag sehen, welchen Du, der Du die Sonne bist, uns bereitet hast, damit wir nicht in der Finsterniß hinwandeln, sondern mit gewissen Schritten auf der Bahn gehen, welche durch Dich uns bereitet ist. Erbarme Dich unser Aller! Amen.

I. Wir vergleichen also zuerst die Mittler des Alten und des Neuen Bundes.

Der Mittler des Neuen Bundes ist JEsus Christus; der Mittler des Alten Bundes, d. h. derjenige, welcher im Namen Gottes mit dem Volk Israel, und hinwieder in dieses Volkes Namen mit Gott redete und handelte, war Moses. Dieser Moses, der Mittler des Alten Testaments, hatte Klarheit und Herrlichkeit; es war eine große Herrlichkeit mit seinem Amt verbunden, eine Herrlichkeit, die aus der Kraft des starken und eifrigen Bundesgottes Jehovah herströmte. — Ich will nur einzelne Beispiele hievon anführen. Die Kinder Israel, von Pharao's Kriegsheer verfolgt, standen am rothen Meer, und war vor menschlichen Augen kein Entrinnen. Da hub Moses seinen Stab auf, und das Wasser zertrennte sich, und stand

auf beiden Seiten wie Mauern, so daß die Kinder Israels trockenen Fußes hindurchgehen konnten. Da sie nun hinüber waren, hub er seinen Stab wiederum auf, und das Meer strömte wieder zusammen und bedeckte das Heer der nachsetzenden Aegypter, so daß kein Mann entkam. Dieß geschah auf das Aufheben des Stabs Mosis, des Mannes Gottes. Welch' eine große Herrlichkeit! — In der Wüste, da das Volk an Wasser Mangel litt, schlug er mit seinem Stab an den Felsen, und es floß Wasser heraus, und tränkte Menschen und Vieh. Auf seinen Befehl wurde die aufrührerische Rotte der Kinder Korah von der Erde verschlungen, und fuhr in den Abgrund. Es war ihm erlaubt, mit Gott zu reden, wie ein Mann mit seinem Freund redet; auch durfte er bei dem HErrn Fürbitte für das Volk einlegen, das den Zorn so wohl verdient hatte, und der HErr verschonte das Volk. — Das war eine große Herrlichkeit eines Menschen! — Eine solche Herrlichkeit war es auch, als er mit den Tafeln des Gesetzes von dem Berg Sinai herabkam, und die Kinder Israel sein Angesicht nicht anschauen konnten, weil dieses auf dem Berg im Umgang mit dem HErrn ohne sein Wissen einen blendenden Glanz erhalten hatte, den das Auge des Volks nicht ertrug. Darum mußte Moses eine Decke über sein Antlitz hängen, wenn er mit ihnen reden wollte. — Es war eine große Herrlichkeit.

Was ist aber Moses gegen den Mittler des Neuen Bundes! — Moses, ein Mensch wie wir, ein geborner Sünder; — Christus, Gott über Alles, hochgelobt in Ewigkeit; — der HErr der Herrlichkeit, eben Derselbe, welcher Mosen und das Volk vierzig Jahre lang mit so großen Zeichen und Wundern durch die Wüste geführt und in das Land Kanaan geleitet hat. Moses hatte alle Gewalt, die er handhabte, als etwas Geliehenes aus der Hand Jehovah's; Christus hat die Gewalt, die Er handhabt, aus sich selbst; denn Er hat das Leben in sich selbst. Moses, ein Diener; Christus, der HErr; wie der Diener denn auch dem HErrn auf dem Berg Thabor aufwartete. Moses, ein Mittler, der da aufhörte; denn nach hundert und zwanzigjährigem Leben und vierzigjähriger Amtszeit starb er; Christus aber ein Mittler, in der Kraft des unauflöslichen Lebens, ein ewiger Hohepriester nach der Weise Melchisedeks! — O liebe Zuhörer! Wir haben einen viel herrlicheren Mittler als die Väter des Alten Bundes! Lasset uns desselbigen wahrnehmen! Sehet einmal an Seine Macht, Größe und Majestät: was ist mit Ihm zu vergleichen? So wenig ein Mensch mit Gott, — so wenig kann Moses mit Ihm verglichen werden. Er ist der Glanz der Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes, das Ebenbild Seines Wesens, der alle Dinge trägt mit Seinem mächtigen Wort; der zwar eine Zeit lang erniedrigt war unter die Engel, und Seine Herrlichkeit verhüllte, nun aber sich gesetzt hat zur rechten Hand der Majestät in der Höhe, über alle

Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen; dem alle Dinge unter Seine Füße gethan sind. Nichts ist mit Ihm zu vergleichen, mit Ihm, der da ist, der da war, und der da kommt, mit Ihm, der von Anfang an die Erde gegründet hat, und dessen Hände Werk die Himmel sind, der da war im Schooße des Vaters, ehe die Berge worden, und die Welt geschaffen worden, von Ewigkeit zu Ewigkeit; der das Wort ist, durch welches Alles gemacht ist, was da gemacht ist; der der Glanz der Herrlichkeit Seines Vaters und das Ebenbild Seines Wesens war, ehe Er im Fleisch erschien, und nun Er erschienen ist im Fleisch, alle Gewalt hat in dem Himmel und auf der Erde! — Wer kann vor Ihm, vor dem Strahl Seiner Gottesmajestät bleiben und seine Augen erheben, um mit Ihm sich zu messen? — Siehe, das ist der Mittler des Neuen Bundes!

Als der HErr in Seinem Inwendigen den Rathschluß gefaßt hatte, für die gefallenen Sünder zu leiden und zu sterben, da kam Er auf die Erde; ja wohl, klein, in Knechtsgestalt wie ein anderer armer Mensch, und hatte nicht, da Er Sein Haupt hinlegte. Aber auch da leuchtete immer Seine Herrlichkeit hervor aus Seinen göttlichen Wundern und Reden, aus Seiner gewaltigen Predigt, aus Seinem Leidens-, Sterbens- und Auferstehungsgang, den Niemand mit Ihm gehen konnte unter den Völkern, und endlich aus Seiner Auffahrt über alle Himmel, wo Er nun herrscht und thront über alle Kreatur, wie es im Liede heißt:

JEsus Christus herrscht als König,
Alles ist Ihm unterthänig,
Alles legt Ihm Gott zu Fuß;
Jede Zunge soll bekennen:
JEsus sey der HErr zu nennen,
Dem man Ehre geben muß.

Fürstenthümer und Gewalten,
Machten, die die Thronwacht halten,
Geben Ihm die Herrlichkeit.
Alle Herrschaft dort im Himmel,
Hier im irdischen Gewimmel,
Ist zu Seinem Dienst bereit!

Ja, Er ist's allein! Fraget nach in den Himmeln: sie werden euch Seinen Namen sagen; fraget bei den Erzengeln, die vor dem Thron der Majestät stehen: sie werden mit bedecktem Angesicht von Ihm zeugen, Ihn preisen und rufen: „heilig, heilig, heilig ist Gott, der HErr Zebaoth! Alle Lande sind Seiner Ehre voll!" Fraget nach bei aller Kreatur, die am Schöpfer hängt: sie wird dem Lamme Preis und Ehre bringen und sagen: „Lob und Preis und Ehre und Gewalt sey Ihm von Ewigkeit zu Ewigkeit!" — Das ist Christus, der HErr des Himmels und der Erde, der große Jehovah! Wer ist Ihm zu vergleichen? Moses, oder einer der Propheten, oder ein Engel? Nimmermehr! Sie sind Strahlen Seines Lichts; Aber Er ist der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende, der Allmächtige!

Doch, Er unterscheidet sich auch noch auf eine andere Weise von dem Mittler des Alten Testaments, und wer dieses faßt, der

entdeckt eben darin den Hauptcharakter der Herrlichkeit des Neuen Bundes. — „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern!“ So heißt es im Psalm von dem Mittler des Neuen Testaments.

Als Moses von dem Berg herabstieg, und sein Antlitz von den Strahlen der göttlichen Herrlichkeit glänzte, da war es wohl auch schön; aber was war dieß für eine Schönheit für die Kinder Israel? Die Sünder konnten ihm nicht in das Gesicht sehen; sie erschracken vor einer solchen göttlichen Klarheit, weßwegen er eine Decke vor sein Antlitz hing, so oft er mit ihnen reden wollte. Das war ein Wiederschein der Majestät des starken, eifrigen Gottes, ein Glanz der Gerechtigkeit, wie er einst aus den feuerflammenden Augen des HErrn JEsu hervorblitzen wird, wenn Er nun erscheint, zu richten die Lebendigen und die Todten, und die Uebelthäter sich verkriechen werden in den Klüften der Berge und rufen: „Fallet über uns und bedecket uns! denn wir vergehen vor dem Zorn Deß, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes!“ So ist es nicht bei dem Mittler des Neuen Bundes. Wir schauen im Neuen Bund des HErrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht; wir dürfen nicht erschrecken, nicht zurückbeben vor der Herrlichkeit des Angesichts Jesu Christi; denn es ist darin Etwas, das den Sünder nicht abstößt, sondern anzieht, Etwas, das ihm Muth und Freudigkeit gibt, noch ferner hinein zu blicken in dieses holdselige, freundliche, leutselige Antlitz. Nicht die Strenge des Gesetzes, nicht der gegen die Sünder ausgesprochene Fluch tritt uns daraus entgegen; nein, Er hat Alles in sich, was den Sünder anlockt, sein Herz vor Ihm auszuschütten, alle Sorgen auf Ihn zu werfen, seine Sünden zu bekennen, und von Ihm zu nehmen Gnade um Gnade, Licht um Licht, Frieden um Frieden. — Wir dürfen uns mit unsern Sünden nicht vor Ihm verbergen, wie sich die Israeliten vor dem Angesicht Mosis verbergen mußten; denn Er kommt zu uns nicht in rächender Heiligkeit, um den Sünder zu verderben, nicht als ein verzehrendes Feuer, sondern als der gute Hirte, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist, der sich nie geschämt hat, arme Sünder Seine Brüder zu heißen, der da tröstet und heilt, und Frieden bringt in die Gewissen, und Alle, auch Seine Feinde, zu gewinnen sucht, und am Kreuz für uns starb, und die Versöhnung geworden ist nicht allein für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde. „Wir sahen“ — sagt Sein Lieblingsjünger von Ihm — „Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.“ Ja, Gnade und Wahrheit, das sind die eigentlichen Hauptzüge Seines göttlichen Angesichts! Und bekennet es Alle, die ihr diese Klarheit JEsu mit Geistesaugen geschaut habt: Er hat nichts Abschreckendes, sondern nur Holdseliges und Göttlichmildes, so daß der Sünder sein Herz ganz vor Ihm aufthun, und sich Ihm anver-

trauen darf mit Leib, Seele und Geist, ganz, wie Er uns gemacht ist zum Hohepriester, der Mitleiden haben kann mit Seinen armen Brüdern, und mit den Müden zu rechter Zeit zu reden weiß. Ach, wer noch scheu vor den Heiland tritt, und Ihm seine Sünden und Anliegen nicht frei heraus zu sagen wagt, der kennt Ihn auch nicht. Wenn wir auf Seinen ganzen Erdenlauf blicken; so hatte Er nichts Furcht Erregendes wie Moses, noch wie Elias, der wie eine feurige Fackel hervorbrach, noch wie Johannes, der mit dem Eifer Eliä die Sünder erschütterte; nein, Er trat auf als Arzt der Sünder, nicht der Frommen, als ein Erbarmer, der das zerstoßene Rohr nicht zerbrach, und den glimmenden Docht nicht auslöschte; als ein Heiland, der die mühseligen Herzen herbeizog, um sie zu erquicken, und ihnen zu predigen das gnädige Jahr des HErrn. Sehet, darum hatten Ihn auch die Sünder und Zöllner so lieb, und kamen so gern zu Ihm, denn es war ihnen wohl in Seiner erbarmungsvollen Nähe, in dem Licht Seines sanften Antlitzes, in den erquickenden Reden Seines Mundes. So wandelte Er unter Seinen armen, verlornen Brüdern umher, heilte, segnete, tröstete, that ihnen lauter Gutes; denn Er wußte wohl, daß Er auf dieser Erde keine Gerechten und Heiligen finde, sondern lauter Sünder, die eines Sünderfreundes bedurften; und als Solcher hat Er sich in Seinem ganzen Leben und Lehramt bis zum Tode dargestellt.

Als Pilatus den Heiland herausführte auf Gabbatha, und Ihn dem Volk zeigte in Seinem blutigen Angesicht, eine Dornenkrone auf dem Haupt, ein Rohr in der Hand und einen alten Purpurmantel um Seine Schultern, — da sprach er zu dem Volk: „sehet, welch' ein Mensch!“ Ja wohl! „Sehet, welch' ein Mensch!“ Da heißt es ja gewiß: „Du bist der Schönste unter den Menschenkindern!“ Wem es vergönnt ist, Ihn in Seiner Leidensherrlichkeit im Geist zu erblicken, der weiß nichts Schöneres, nichts Höheres mehr.

Wiederholt's mit süßen Tönen! Wiederholt mir's: welch' ein Mensch!
Und besingt mir meinen Schönen, Meinen Schönen: welch' ein Mensch! —
Ach, ich möchte die Gestalten Immer im Gesicht behalten,
Denn an Seiner Marterschön' Kann ich mich nicht müde seh'n!

Welch' ein Mensch! Nicht wie Moses, — ach, ein Freund der Sünder, ein Freund, ein Freund von uns! — Mit Seinem verwundeten Antlitz, mit Seinen durchgrabenen Händen und Füßen, so können wir Ihn brauchen, — denn das sind die Siegel Seiner Liebe! Sagt es selbst: könnten wir einen andern Hohepriester brauchen? Für unsere armen, blöden, scheuen Herzen bedurften wir eines solchen Hohepriesters, der sich für uns erniedrigt und in des Todes Staub gelegt hat, der von sich selbst sagte: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch.“ Nicht wie die Strahlen der furchtbaren Majestät von Ihm ausblitzen, ach nein, sondern wie Er für uns aus Liebe leidet

und stirbt, — so können wir Ihn brauchen. Ach, wenn eine Seele in diese Tiefen der leidenden und sterbenden Liebe hineinblickt, dann will sie von nichts Anderem mehr wissen, da möchte sie in Dank und Liebe zerfließen, und sich Ihm auf ewig opfern; da weiß sie nichts Anderes zu geben als Dankesthränen, und liegt ihr nichts mehr im Sinn als Er, der sie so hoch geliebet hat.

Das ist die Herrlichkeit im Angesicht JEsu Christi; diese wird droben angebetet von Allen, die vor Seinem Thron stehen, von Allen, die errettet und eingegangen sind in die ewigen Hütten. Alle Engel beten das Lamm an, das erwürgt ist; alle vollendeten Geister rufen von einer Ewigkeit zur andern: „Lamm, Dir sey Ehre und Preis und Anbetung, denn Du bist erwürgt, und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden!“ — Und auf Erden heißt es bei den Seinen: Lamm,

Du bist's werth, für Deine Todesmüh, Daß Dich jeder Blutstropf ehre,
Daß das Herz nach Dir stets glüh', Jeder Pulsschlag Dein begehre,
Und die ganze Seele für und für Hang' an Dir!

Das ist Seine Herrlichkeit; nichts geht über dieß! Wie Er am verhöhnt'sten, ist Er mir am schönsten, und so ist Er allen denjenigen am schönsten, die Ihn kennen.

Aber diese Herrlichkeit gefällt den Kindern dieser Welt nicht; sie schämen sich ihrer; sie können sie nicht fassen, drücken die Augen davor zu, und möchten davon laufen, wenn man sie ihnen vor die Seele hält. Denn „der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes; es ist ihm eine Thorheit.“ Da ist ihnen Moses mit seinem verhüllten Angesicht noch lieber! — Alles ist ihnen lieber als der Gekreuzigte. Es sey! Sie mögen schön finden, was sie wollen, so ist doch Christus, das Lamm Gottes, herrlicher, schöner denn Alles. Ja, Du, o JEsus, bist der Schönste unter den Menschenkindern; holdselig sind Deine Lippen; holdselig und lieblich bist Du in Deinem Bluten, Leiden und Sterben; holdselig und lieblich in Deiner Auferstehung und in Deiner Himmelsglorie für Alle, die Deiner bedürfen, die Dich kennen.

O wie Vieles könnte ich noch von der Herrlichkeit des neutestamentlichen Mittlers sagen! Es wird aber erst recht davon geredet werden, wenn das Lamm auf dem Berg Zion stehen wird mitten unter Seinen unzähligen Schaaren. — Wir vergleichen nun

II. die Herrlichkeit des Neuen Bundes mit der des Alten in Absicht auf die Lehre.

Der Apostel weiset darauf hin, wenn er im Text sagt: „denn so das Amt, das die Verdammniß predigt, Klarheit hatte: vielmehr hat das Amt, das die Gerechtigkeit predigt, überschwängliche Klarheit.“ — Demnach wäre also die Lehre des Alten Bundes eine Predigt der Verdammniß. Aber, könnte man fragen, wie kommt

der Apostel dazu? Hat denn Gott den alten Vätern ein Gesetz gegeben, das sie verdammt, während wir ein seligmachendes haben? — Sehet, das ist so zu verstehen: Gott hat sich im Alten Bund zwar auch nach Seiner Güte geoffenbart, hatte die Kinder Israel wie ein Vater geführt und auf Adlerflügeln getragen, hatte die Feinde vor ihnen her verstoßen, und ihnen unzählige Wohlthaten erzeigt, — lauter Liebe. Und als auf dem Berg Sinai der HErr in Seiner Herrlichkeit vor Moses vorüberging, rief dieser: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig, geduldig, und von großer Gnade und Treue, der Du beweisest Gnade bis in's tausendste Glied, und vergibst Missethat, Uebertretung und Sünde!" — Es war also viel Evangelisches im Alten Bunde: aber die Hauptsache desselben war doch das Gesetz, das drohende, strafende, zwingende Gesetz, da es hieß: „du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen," — und so immer: du sollst, und: du sollst nicht! Alle Gebote waren aber in zwei Hauptgebote zusammengefaßt: „du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und aus allen deinen Kräften, und deinen Nächsten wie dich selbst." Hinter dem ganzen Gesetz aber kam das furchtbare Wort: „wer nicht hält alle diese Gebote, der ist verflucht!" Und alles Volk sprach: „Amen!" — Es hat sich also im Alten Bund die unerläßliche Heiligkeit der Gesetze Gottes geoffenbart, und der strafende Eifer Jehovah's über allen und jeden Ungehorsam gegen Sein göttliches Gesetz. Nun konnte Niemand das Gesetz ganz halten, wie es auf die heutige Stunde noch Keiner vermag; so ruhte demnach auf dem ganzen Volk Israel der Fluch des Gesetzes, wie er noch auf Jedem ruht, der, ohne die Versöhnung aus dem Verdienst JEsu Christi empfangen zu haben, in dieser Welt lebt, und etwa durch eigene Tugend und Heiligkeit selig werden will. Diesem Elend abzuhelfen, traf der HErr die Veranstaltung, daß Jeder, der gesündigt hatte, ein Sündopfer vor den HErrn bringen durfte; der Mensch bekannte seine Sünde, nahm ein reines Thier, schlachtete und opferte es, und so war seine Seele ausgesöhnt und sein verwirktes Leben bezahlt mit dem Blut und Leben dieses Thiers. Weil aber das Volk so viele Sünden beging, die nicht alle mit Opfern gesühnt werden konnten, so gab Gott dem Volk noch besonders ein großes jährliches Versöhnungsfest, wo der Hohepriester im Namen Aller mit Blut in das Allerheiligste ging, den Gnadenstuhl damit besprengte, und so die Sünden des ganzen Volks versöhnte: lauter Anstalten und Vorbilder, welche ihre Kraft und Bedeutung hatten in dem großen künftigen Opfer des Leibes JEsu Christi; denn es ist an sich unmöglich, daß Kälber- oder Bocksblut die Sünden wegnehme. Aber diese herrliche Veranstaltung war doch nicht im Stande, die Gewissen ganz zu reinigen; denn alle Jahre mußte geopfert werden, und wenn geopfert war, kamen jedesmal

neue Verschuldungen hinzu, und so kam man bei allem Opfern doch zu keinem rechten Frieden, zu keiner gründlichen Zuversicht.

Dachte man bei dem Altare, Die Versöhnung sey gescheh'n,
So hieß Gott nach einem Jahre Immer wieder opfern geh'n.

Das Gesetz mahnte und forderte immer fort: du sollst, und: du sollst nicht; der Mensch konnte nie Genüge leisten, folglich dauerte unter der ganzen Opferanstalt der Fluch der Verdammung des Gesetzes immer fort. Das Amt des Gesetzes war ein Amt, das die Verdammniß predigt.

Wie Viele werden wohl seyn, denen das, was ich hier von der Verdammung des Gesetzes und von den Opfern sagte, thöricht vorkommt! Sie werden denken: wofür denn das? — Natürlich; der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geist Gottes. Ich berufe mich auf die Erfahrung. — Nämlich das, was äußerlich durch die Haushaltung des Gesetzes und des Evangeliums vorgestellt wird, erscheint auch wieder innerlich in den meisten Herzen derjenigen, die zum Leben eingehen und des Reiches Gottes theilhaftig werden. Sehet, damit ich's deutlicher sage: so bald eine Seele aus ihrem Sündenschlafe erwacht ist und ein anderes Leben beginnen will, da denkt sie: ach, was soll ich machen? So schlecht, wie ich bin, darf ich nicht zum Heiland kommen. Ich sollte dieß und jenes haben, so und anders seyn, dann würde Gott Gefallen an mir haben. Sie strebt also darnach, will sich reinigen mit eigener Kraft, strengt sich mannigfaltig an, ehe sie zum Heiland geht und es bedenkt, daß nur Er sie rein machen kann. Das ist der Irrthum vieler Seelen; heute reinigen sie sich, morgen sind sie wieder unrein; heute sind sie mit sich zufrieden, morgen wieder unzufrieden; heute fröhlich, morgen wieder finster und betrübt, und so geht es aus der Hölle in den Himmel, und aus dem Himmel in die Hölle, weil sie den Grund ihres Friedens in sich selbst, in ihrer eigenen Gerechtigkeit, und nicht in der ewigen Erbarmung Gottes suchen. Das Gesetz treibt sie immer mehr in die Enge, ihre Verdammlichkeit und das grundlose Vertrauen auf ihre Werke stellt sich immer stärker hervor, und wenn sie auch hie und da Erleichterung bekommen, so hält es doch nicht an, — der böse Schaden bricht immer wieder auf. Sie kommen, so lange sie auf diesem Weg bleiben, zu keiner Ruhe; entweder gehen sie in einem lauen, lahmen Christenthum hin bis an's Ende, — oder es kommt mit ihnen zur Verzweiflung; denn das Gesetz, unter dem sie stehen, predigt die Verdammniß. O ein jämmerlicher Zustand — so traurig als irgend einer möglich ist! — Wie ist hier zu helfen?

Höret den Apostel! Er redet von einem Amt, das die Gerechtigkeit predigt. — Höret es doch, ihr Sünder, ihr vom Gesetz niedergedrückten Seelen! Gerechtigkeit, — das ist ja das rechte Wort, dessen ihr bedürfet! Gerechtigkeit darf man euch predigen. Tröstet,

tröstet Mein Volk, spricht euer Gott; tröstet Meine Mühseligen und Beladenen; sagt Meinem Volk, daß seine Ritterschaft, sein elendes Leben des Kampfes ohne Sieg, sein Streitleben ein Ende hat, und seine Missethaten vergeben sind! — Aber womit soll man trösten? Mit dem Wort, von welchem in der Gemeinde JEsu Tag und Nacht kein Schweigen seyn soll, mit der großen Wahrheit: Gott ward Mensch, und ist als Mensch für uns gestorben; — mit dem herrlichen Satze: „was dem Gesetz unmöglich war (sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward), das that Gott, und sandte Seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches, und verdammte die Sünde im Fleisch durch Sünde;" — mit dem göttlichen Evangelium: „Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir in Ihm würden die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt;" mit der Hinweisung auf das große Opfer, das Einmal geschehen ist, und wodurch wir Alle vollendet und geheiligt sind; mit der Hindeutung auf das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt! Das ist die Predigt, welche die Gerechtigkeit verkündigt, die vor Gott gilt, nicht eine Gerechtigkeit von uns, sondern eine Gerechtigkeit Gottes, welche Er dem Glauben zurechnet. — Es ist eine ganz freie Gnade Gottes, daß Jeder, wer er auch sey, gerecht werden kann durch Christum und in Seiner Gerechtigkeit hintreten darf vor des Vaters Thron.

Alle unsr'e Schuldigkeiten, Die Gott von uns fordern kann,
Sind hinaus auf alle Zeiten Schon auf einmal abgethan;
Einer hat sie übernommen, Alles steht in Richtigkeit,
Und seitdem der Bürg' gekommen, Ist es nimmer Zahlungszeit.

Liebe Seelen, die ihr über eure Sünden betrübt seyd, — Christus für uns geschlachtet, Sein Verdienst, das über all' unsere Sünde und Gerechtigkeit weit hinausreicht, das ist's, was ihr bedürfet, das ergreifet im Glauben, und wenn ihr's nicht könnet, so bittet darum, daß ihr's ergreifen lernet, dann ist euch geholfen.

O ihr halb gewes'nen Knechte Und halb Kinder in dem Haus,
Macht's vor Gott in Christi Rechte Nun auf alle Sünden aus! —

O süßes Evangelium! O herrliche Botschaft für mühselige, beladene Seelen, wie köstlich bist du, zu heilen alle müden, zerschlagenen Herzen, wie tröstlich für arme Sünder! Du bist süßer als Honig und Honigseim, du Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Gottes! Ach! was ist es doch, daß wir in den Zeiten des Neuen Bundes leben! Wie sehr sollten wir's doch schätzen, daß nicht mehr der Stab Mosis über die Seelen soll geschwungen, und sie zur Liebe Gottes genöthigt werden, sondern daß man ihnen zurufen darf: wir bitten, o wir bitten euch, ihr unter dem Gesetz schmachtenden Seelen, lasset euch versöhnen mit Gott! Der Vorrath der Gnaden Gottes liegt offen vor uns, der HErr steht hier, und bietet sie euch an, — und ihr saget: ich darf's nicht nehmen, ich bin's nicht werth! — O lasset's euch doch schenken, und weigert euch doch nicht länger; greifet zu, und lasset

Gnade Gnade seyn, so wird eure Seele in Gerechtigkeit aufleben! „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigen, Gutes und Heil predigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Ja, das ist die Herrlichkeit des Evangeliums! Halten wir das Gesetz und das Evangelium einander gegenüber, so dürfen wir ausrufen, wie wir gesungen haben:

Wort aus Gottes Munde, Wort vom Friedensbunde, Evangelium!
Quelle wahrer Freuden, Süßer Trost im Leiden, Unser höchster Ruhm!

Ja, aller armen Sünder höchster Ruhm; — der selbstgerechten und stolzen Sünder höchster Abscheu, der höchste Abscheu aller Pharisäer!

Aber, könnte Jemand sagen, macht das nicht leichtsinnige Leute, die mit der Gnade spielen? Muß nicht etwas vom Gesetz hinzugethan, und das Evangelium damit vermischt werden? — Nein, lieber Mensch, wo es recht verstanden wird, aber allerdings nur, wo es recht verstanden und treulich gefaßt wird, da macht es keine leichtsinnigen, sondern ernsthafte, göttliche Menschen. Denn

III. das Evangelium gibt Kraft; und dieß ist der dritte Punkt, davon wir zu reden haben. Es ist im Neuen Bund auch in Absicht auf die Kraft, die ein Mensch darin erlangen kann, eine viel größere Herrlichkeit als im Alten Bund. Dieß können wir aus dem Wort des Apostels deutlich abnehmen, wenn er spricht: „der Buchstabe tödtet, der Geist aber macht lebendig. So aber das Amt, das durch die Buchstaben tödtet, und in Steine gebildet ist, Klarheit hatte, also daß die Kinder Israel nicht ansehen konnten das Angesicht Mose um der Klarheit willen seines Angesichts, die doch aufhört: wie sollte nicht vielmehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben?"

Der Apostel deutet hier auf die Art, wie das Gesetz gegeben wurde. Gott der HErr schrieb das Gesetz, nämlich die zehn Gebote, auf zwei steinerne Tafeln, — ein wahres Bild von der Art und Weise, wie das Gesetz auf die Menschenherzen wirkt. Es ist etwas Göttliches, eine göttliche Beurkundung im Gesetz, wie dieß die Schrift ausdrückt, daß es mit dem Finger Gottes geschrieben sey. Der Mensch, der es hört, muß ihm Beifall geben; denn das da gesagt ist: du sollst Vater und Mutter ehren, du sollst nicht tödten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht lügen u. s. f., das ist so, daß kein Mensch widersprechen kann, daß auch der roheste Weltmensch Ja und Amen dazu sagen muß; — Gott hat es ihm in sein Herz und Gewissen geschrieben. — Wie geht es aber mit der Kraft des Gesetzes? was wirkt es im Menschen? kann es ihn umändern, kann es, wenn es in sein Herz gedrückt wird, eine Erneuerung und Verwandlung darin hervorbringen? Nimmermehr, dazu ist das Gesetz durchaus unvermögend, und das Herz bleibt nach wie vor steinern, auch wenn die Gebote hineingeschrieben sind. Ach, es haben's schon Manche ver-

sucht, durch beständiges Vorhalten des Gesetzes, durch stetes Predigen, wie der Mensch seyn müsse, sich selbst und Andere zu ändern: aber sie sind mit Schanden abgezogen; die Meisten blieben, wie sie waren, — blind und todt, Andere geriethen in Verzweiflung. So sagt Luther von sich und seinem Zustand, da ihm die Kraftlosigkeit des Gesetzes und die Gotteskraft des Evangeliums noch nicht offenbar war:

Die Angst mich zum Verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb, Zur Hölle mußt' ich sinken.

Könnte das Gesetz Kraft und Leben mittheilen, so wäre das Evangelium von der Liebe Gottes in Christo JEsu nicht nöthig gewesen: aber es kann den Menschen nicht ändern und bekehren; nur aufschrecken kann es ihn durch Vorhaltung der unverbrüchlichen Heiligkeit Gottes, in Noth und Jammer bringen, und in die äußerste Verzweiflung treiben; es hat keine belebende, sondern tödtende, Leben nehmende Kraft. Das hat Gott wohl gesehen; darum hat Er in der Haushaltung des Gesetzes, die nothwendig war, und in welcher Israel bis auf Christum verschlossen blieb, gleich neben der Strenge des Gesetzes auch Seine erbarmende Liebe angetragen, sowohl im Wort als besonders in der Anstalt der Opfer und der jährlichen Versöhnung, welche war ein Bild Deß, der kommen sollte, Christi. Sehet, das Gesetz gibt keine Kraft, sondern es entkräftet vielmehr; wenn ich euch fort und fort predigen würde, wie ihr seyn, was ihr thun und lassen sollet, verkündigte euch aber nicht den freien Rath Gottes zu eurer Seligkeit, so würdet ihr mir jedesmal mit Recht entgegenhalten: aber wie mache ich das? wo nehme ich Kraft dazu her? oder ihr würdet verdrossen, verzagt werden, Einige von euch wohl gar in Schwermuth und Verzweiflung sinken.

Der Buchstabe, das ist: das Gesetz, gibt keine Kraft; der Geist aber, nämlich das Evangelium Christi, macht lebendig, kräftig und willig. Wenn man einem Heiden, der noch nie etwas von dem Heiland vernommen hat, predigt: siehe, lieber Mensch! dein Schöpfer, der Alles, was du siehest, Himmel und Erde, Berge und Thäler, Flüsse und Seen, und dich selbst gemacht hat, — siehe, Dieser ist um deinetwillen auf die Erde gekommen, hat in großer Armuth gelebt, hat für dich, und nur aus Liebe zu dir, so viele Schmerzen erlitten bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, damit er dich selig mache von deinen Sünden und von den Strafen des gerechten Gerichts Gottes: — sollte das ihn nicht durchdringen, ihm nicht den innersten Grund seiner Seele enthüllen? Muß es sich da nicht bald zeigen, weß Geistes Kind er ist, ob er ein Kind des Teufels seyn und bleiben, und also die große Liebe seines Gottes verachten und mit Füßen von sich stoßen, oder aber, ob er ein Kind Gottes werden, und sich durch die Liebe, die ihn zuerst geliebt hat, will beseligen lassen? Und wenn einem Menschen die Gnade gegeben wird,

das Hephata vom HErrn zu vernehmen, von Herzen sich in das Opfer des Lammes Gottes zu versenken, und das ewige Verdienst Christi zu seiner Seligkeit zu fassen: das gibt Geist und Kraft, das gibt neues Leben, das gibt Muth und Freudigkeit, den alten Menschen auszuziehen und den neuen anzuziehen, das gibt Kraft, die Welt, und was in der Welt ist, unter die Füße zu treten, das gibt Sehnsucht und Eifer, nur Dem wohlzugefallen, Der uns bis in den Tod geliebt hat. — O wenn der Todeskampf des Heilands in Gethsemane, wenn Sein blutiger Schweiß, Seine große Noth und Schmach, Seine Wunden und Striemen, und was Er Alles für die Sünderwelt erduldet hat, der Seele innerlich offenbar wird, da zerfließt das Eis des Herzens, da geht ein Leben voll Dank und Anbetung auf, da heißt es: O Du ewige Liebe! So lange hast Du mich schon gelockt und geliebt, und ich bin so spät daran, so spät auf dem Weg zu Dir, und hätte Dich schon so lange lieben können!

Ach, daß ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobter Heiland Du,
Und Dich nicht bälder mein genennet, Du höchstes Gut, Du süße Ruh'!
Es ist mir leid, ich bin betrübt, Daß ich Dich erst so spät geliebt!

Da geschieht eine Wiedergeburt, alle Lappen der Selbstgerechtigkeit fallen hinweg, der Mensch wird ganz klein, arm, niedrig, ein Nichts in Seinen Augen, und doch froh, selig zu den Füßen Christi, bildsam für des Meisters Hand wie ein Thon, aus dem der Töpfer machen kann, was ihm beliebt. Das Evangelium wirkt eine Wiedergeburt und Umwandlung zum ewigen Leben.

Das Gesetz tödtet. Es ist aber nothwendig, daß es tödtet, den Menschen niederschlägt, und ihm seine Ohnmacht aufdeckt; damit ist es ein Zuchtmeister auf Christum; es stellt dem Menschen die Nothwendigkeit eines Heilands in's Licht, und treibt ihn zu diesem; aber Kraft, Ruhe, Frieden, Geist, Leben, Füße zum Lauf in den Wegen Gottes, und ein neues Herz, ein freudiges Aufthun des Mundes von der Liebe Gottes und wahre Liebe zu Gott und dem Nächsten in die Seele geben, — das Alles vermag es nicht; das kann allein das Evangelium. Hat nun das Amt Klarheit gehabt, das die Verdammniß predigte und in Steine gebildet war, hat das tödtende, strafende Gesetz in Herrlichkeit geglänzt: welche göttliche Herrlichkeit muß das Evangelium haben, das den Geist gibt, das lebendig macht, und arme Sünder zu Erstlingen der Kreaturen Gottes umwandelt. Das fühlt Jeder, der in Christo JEsu ist, und wollte Gott, daß diese Klarheit sich in aller Augen und Herzen spiegelte!

IV. Nun fährt der Apostel fort: „denn so das Klarheit hatte, das da aufhört, wie viel mehr wird das Klarheit haben, das da bleibet!" Und hier kommen wir auf unsern letzten Theil, indem wir die Herrlichkeit des Alten und Neuen Bundes in Absicht auf die Dauer vergleichen.

Die Haushaltung des Gesetzes hat aufgehört: aber der Neue Bund besteht und wird bleiben. Der Alte Bund war nicht auf ewige Dauer berechnet; schon in den meisten seiner Einrichtungen lag der Keim zu ihrer künftigen Auflösung und Erfüllung; sie waren ja nur der Schatten der zukünftigen Güter, nicht das Wesen selbst. Zudem war es auch deutlich geweissagt, daß es ein Anderes werden würde. „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HErr (Jer. 31, 31.), daß Ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen Neuen Bund machen will; nicht wie der Bund gewesen ist, den Ich mit ihren Vätern machte, da Ich sie bei der Hand nahm und aus Egypten führte; welchen Bund sie nicht gehalten haben, so daß Ich sie zwingen mußte — (dieß war so eigentlich die Natur des Alten Bundes: „Ich mußte sie zwingen") — sondern das soll der Bund seyn, den Ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen Mein Volk seyn, so will Ich ihr Gott seyn." Das ist die deutliche Beschreibung der neutestamentlichen Anstalt.

Ueber fünfzehnhundert Jahr lang war Israel unter das Gesetz verschlossen. Da erschien die angenehme, heißersehnte Stunde, daß der Morgenstern aufging, und Gott Seinen Sohn sandte, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, und wir die Kindschaft empfingen.

Was der alten Väter Schaar- Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit, Ist erfüllt in Herrlichkeit.

Nun kam die Haushaltung des Evangeliums, der Heiland, als der von Anfang verheißene Wiederbringer der Sünderwelt, die Haushaltung der Gnade; denn der Grund des Evangeliums ist Gnade, Wahrheit und Liebe, und Gnade, Wahrheit und Liebe hört nimmer auf. Diese Heilsanstalt, um welcher willen der erste Bund gemacht war, und in welche wir hereingeboren sind, die uns angeboten ist, bleibt stehen. Es ist uns vergönnt, unsere Tage im Glanz eines ewigen Tags zuzubringen.

Freilich wird sich an dieser Haushaltung noch Manches ändern: sie wird herrlicher werden, sie wird schöner und klarer hervorbrechen. Wie ganz anders als jetzt wird es seyn in dem tausendjährigen Sabbath, den der HErr Seiner Kirche noch vorbehalten hat! Wie ganz anders, wenn erscheinen wird, Der da spricht: „siehe, Ich mache Alles neu!" Wenn diese elementarische Erde wird vom Feuer verzehrt, und ein neuer Himmel, eine neue Erde, ein Neu-Jerusalem entstanden seyn, von keiner Sünde mehr entweiht, wo kein Leid, kein Geschrei, keine Trübsal mehr ist, wo verstummt das Geschrei der Dränger Meines Volks, wo nicht mehr gesehen werden die Thränen derer, so Unrecht leiden und keinen Tröster haben, weil die zu mächtig sind, die ihnen Unrecht thun; wo nicht mehr die Stimme des Bruderbluts

emporschreit zum Vater der Gerechtigkeit, sondern wo Gerechtigkeit und großer Friede wohnt wie Meereswellen, nach des Apostels Wort: „wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, darauf Gerechtigkeit wohnet!“ Wie ganz anders wird es seyn, wenn JEsus Christus, den diese Welt nicht kennt, noch achtet, weil sie Ihn nicht sieht, nun wird offenbar seyn in Seinem Reich, und alle Kinder Gottes als König und Priester mit Ihm! Ja, dann wird es ganz anders seyn. Freuet euch, ihr Gerechten, die ihr wartet auf die Barmherzigkeit Gottes, freuet euch, die ihr lieb habet die Erscheinung des HErrn! Es kommt eine Zeit, da Alles anders seyn, da Alles neu werden wird. Herrliche Dinge stehen euch bevor; denn

So lange JEsus bleibt der HErr, Wird's alle Tage herrlicher.

Aber wenn gleich sich Manches an der Haushaltung des Neuen Bundes ändern und herrlicher werden wird, so wird sich doch der Grund nicht ändern, sondern bleiben. JEsus Christus hat ein Reich gegründet, darin Er König bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Der Vater hat Ihn eingesetzt auf Seinem heiligen Berg; Er hat zu Ihm gesprochen: „heische von Mir, so will Ich Dir die Völker zum Erbe geben, und der Welt Ende zum Eigenthum.“ Das spricht der Vater zu Ihm, und diese Worte werden bleiben. Wer will Ihm, dem Sohn Gottes, Sein Erbtheil nehmen? Wer will Ihn stoßen vom Thron Seiner Majestät? Er wird herrschen mitten unter Seinen Feinden, und wenn Alles vollendet und die gefallene Kreatur wiedergebracht ist, dann wird Er noch, wie gestern und heute, so in Ewigkeit Derselbe seyn, das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, der Allmächtige.

Das Evangelium wird bleiben. Er, der da ist, der da war, und der da kommt, weiß es wohl zu erhalten durch alle Anfechtungen, Stürme und Versuchungen hindurch; Er hat es bis jetzt gethan durch alle Zeiten des Aberglaubens und des Unglaubens; der Satan, die Welt und die Kinder dieser Welt, die Feinde der Wahrheit mögen treiben und thun, was sie wollen, sie mögen die höchste Kraft, die grimmigste Wuth aufbieten: es wird bleiben, wie es bisher geblieben ist, auch bei den Stürmen, welche der Kirche noch bevorstehen; und wenn es wird auf's Höchste gekommen seyn, wenn sie meinen werden, es sey nun unterdrückt, so wird Der, der es gegeben hat, der König des Reichs Gottes, sich darstellen und beweisen als Der, der nicht lügt, als der göttliche Beschützer Seiner Kirche, der gesagt hat: „es ist Meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Diese Gemeinde, die einem Senfkorn gleich entstanden ist, muß unter allen Stürmen wachsen und siegen, und aller Streit ihrer Feinde muß nur dazu dienen, um ihren ewigen Triumph zu erhöhen, und ihre unerschütterlichen Grundsäulen offenbar zu machen vor aller Kreatur.

Das Evangelium wird bleiben. Es wird sich, wie gesagt, an der Haushaltung Gottes noch Manches ändern; es wird aus dem Kreuzreiche, aus der streitenden Kirche eine triumphirende werden; es wird ein neues Jerusalem vom Himmel herabfahren, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Mann. Aber der Grund der triumphirenden Kirche wird der nämliche seyn wie der der leidenden und des Kreuzreiches; was jetzt die Hauptsache und das Fundament unsers Glaubens ist, das wird auch dann die Hauptsache und das Fundament des ganzen, freilich noch viel herrlicheren Heilsgebäudes seyn. Sehet hinauf in das neue Jerusalem, auf welchen Grund es gebauet ist! In Seinen zwölf Gründen glänzen die Namen der zwölf Apostel des Lammes, und Seine Leuchte ist das Lamm, der gekreuzigte und verherrlichte JEsus. Die Hauptsache des Evangeliums und der Grund unsers Glaubens ist die Liebe Gottes und JEsu Christi, das Lamm der Versöhnung, das auf Golgatha geschlachtet wurde, der Sohn Gottes, in welchem Gott die Welt also geliebet hat, daß Er Ihn, Sein Liebstes, dahingab in Marter und Tod, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben, der Geliebte des Vaters, der gestorben, begraben, auferstanden, gen Himmel gefahren, und unser Priester und König geworden ist in Ewigkeit nach der Weise Melchisedeks. Das ist der Grund der ganzen Heilsanstalt, und dieser Grund wird bleiben.

Wenn eine Seele wirklich zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen ist, so weiß sie nichts Höheres als die Liebe Christi, des erwürgten Lammes. Das ist der Gegenstand ihrer Anbetung, der Grund ihrer Buße, der Grund ihres Glaubens, ihrer Hoffnung, ihrer Liebe, ihrer ganzen Bekehrung.

Was sie mit Frieden und Trost erfüllt, Was sie allein erquickt und stillt,
Was sie täglich muß in dem Herzen finden,
Das ist die Versöhnung für ihre Sünden Durch JEsu Blut.

Auf diesen Grund ist die ganze Gemeinde JEsu Christi, die hienieden pilgert, erbauet, und was nicht hierauf gebaut wird, das wird am Tag der Offenbarung vom Feuer des göttlichen Eifers verzehrt.

Das ist auch droben die Hauptsache bei der Gemeinde, die vor dem HErrn steht. Schauet hinauf zur Schaar der vollendeten Gerechten, wie sie rufen: „das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft, Reichthum und Ehre, und Lob und Segen, und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ — Das ist die Sprache, die sie führen, das ist der Lobgesang des neuen Jerusalems. Die Berge weichen und die Hügel fallen; der Himmel wird entweichen wie eine aufgewickelte Rolle, und nicht mehr gesehen werden; Erde und Himmel werden entfliehen vor dem Angesicht Deß, der auf dem Thron sitzt, — aber das Lamm Gottes, das der Welt Sünden trug, wird bleiben und herrschen. Und wenn tausend Mal tausend und

Millionen Jahre millionenfach werden hinabgezogen seyn, so wird, wie der erste Sünder, der zunächst am Thron Gottes steht, und am meisten Klarheit aus Seiner Fülle genommen hat, so auch derjenige, bei welchem die Spuren des Falles noch am wenigsten verwischt sind, der Thürhüter im Hause Gottes, — Alle, die ihre Kleider gewaschen und hell gemacht haben im Blut des Lammes, Alle, die schon um den Thron her sind, und die noch hinüber kommen werden, — Alle werden in die ewigen Ewigkeiten nichts wissen, und nichts können, und nichts wollen, als vor dem erwürgten Lamm in ewigen Anbetungen und Lobpreisungen niedersinken, und ihre Kronen in den Staub legen, ihre Harfen rühren, und immer heller, mächtiger sprechen, und rufen und jauchzen: „Lamm! Du bist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Ehre und Lob, und Dank und Stärke und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Ich auch auf den tiefsten Stufen
Ich will glauben, zeugen, rufen,
Weil ich noch ein Pilgrim bin:
JEsus Christus herrscht als König!
Alles sey Ihm unterthänig;
Ehret, liebet, lobet Ihn!

Sehet an die Herrlichkeit JEsu Christi, die Herrlichkeit des Evangeliums! Bis in die tiefen Ewigkeiten hinein ist nichts als Er, nichts als JEsus! Wer denn Ohren hat, zu hören, der höre, wer Augen hat, zu sehen, der sehe; wer Füße hat, zu gehen, der mache sich auf, und komme zum Heiland, und nehme das lebendige Wasser umsonst! Ach, der große Gott, der uns das Evangelium gegeben, so gern und umsonst gegeben hat, lasse doch in die Herzen meiner Brüder und Schwestern, in aller Herzen einen Strahl der ewigen Barmherzigkeit und Liebe fallen, die den Sohn in Leiden und Tod getrieben hat für uns, damit wir Ihn, unsern Freund und Hohepriester, über Alles liebgewinnen! Er verherrliche Sein Evangelium an uns, und gebe uns den ganzen Willen: nur JEsu, ja nur Ihm und Ihm auf ewig anzugehören, so werden wir bei Ihm finden Ruhe, Frieden und Seligkeit. Nur bei Ihm kann unser Herz ausruhen. Die arme Welt hat ja nichts Bleibendes, nichts, das unsere Seelen stillen und sättigen könnte: aber in JEsu ist das Element der Geister, in Ihm ist ewiges Leben und unvergängliches Wesen. Er schenke uns den Sinn des Gottesmannes, der sprach:

Ich hab' nur Eine Passion, Und die ist Er, nur Er!

O liebe Zuhörer! Diese Leidenschaft wünsche ich mir und euch allen, damit wir in Zeit und Ewigkeit Ihm angehören, und bei Ihm seyn dürfen. Er kann uns solchen Sinn geben, wenn wir Ihn bitten, und Er gibt es gern dem, der Ihn von Herzen bittet; es ist unbegreiflich und überschwänglich, was Er geben kann; was keinem Menschen möglich ist, das ist Ihm, unserem HErrn, möglich. Wollte Gott, daß wir Alle bäten um diese Liebe, um diese Passion, die nur Er, nur Er ist! — Nun, der HErr JEsus lasse uns nach Seiner

großen Barmherzigkeit hineinschauen in die Breite und Länge, in die Tiefe und Höhe Seiner Liebe, die nicht zu ermessen, nicht zu ergründen ist! Er gebe, daß wir Sein Eigenthum werden und seyen und bleiben in Ewigkeit! Amen.

60.

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luk. 10, 23—37.

Und JEsus wandte sich zu Seinen Jüngern und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn Ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret. Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte Ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du? Er antwortete und sprach: du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet, thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu JEsu: wer ist denn mein Nächster? Da antwortete JEsus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog, und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß darein Oel und Wein, und hub ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge, und pflegete sein. Des andern Tages reisete er und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünket dich, der unter diesen Dreien der Nächste gewesen sey Dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach JEsus zu ihm: so gehe hin und thue desgleichen.

In dem verlesenen evangelischen Abschnitt sind mir für dieß Mal besonders wichtig worden die Worte des Heilandes, die Er zu Seinen Jüngern sprach: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet; denn Ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.“ Offenbar stellt der Heiland hier den großen Unterschied zwischen der alt- und neutestamentlichen Zeit in das Licht; ja, Er gibt mit diesen Worten sehr deutlich zu verstehen, worin eigentlich die Gnade und Seligkeit bestehe, die man im Neuen Testament zum Voraus habe. Darüber wollen wir weiter nachdenken, und unter dem Beistand Gottes reden

von der besonderen Seligkeit und Gnade der neutestamentlichen Zeit;

I. worin diese Seligkeit bestehe;

II. wie man sie erlange.

Großer Heiland! Du und Deine Worte sind sehr verdeckt vor den Augen unserer fleischlichen Vernunft; zeige uns Deine Herrlichkeit, so genesen wir; mache Deine Worte zu Spießen und Nägeln in die Herzen, damit wir aufstehen, und Dich finden! Amen.

I. Liebe Zuhörer! Die christliche Religion hat den Hauptzweck, daß es den Menschen durch sie wohl werden soll. Von Natur ist es uns nicht wohl. Bei guten Gesundheitsumständen, im Rausche des sinnlichen Vergnügens, im äußerlichen Wohlstand, oder wenn die Lust unserer geheimsten Leidenschaften befriedigt wird, da scheint es freilich, als ob es uns wohl wäre: aber es scheint nur so. Es ist eben etwas vorhanden im Menschen, das durch dieses Alles nicht befriedigt wird; es ist ein leerer Raum da, der durch dieses Alles nicht kann ausgefüllt werden; diese Leere aber macht innerlich unbehaglich, unzufrieden, mürrisch, unselig. Diese Unseligkeit des Menschen setzen alle Religionen in der Welt voraus; denn sie sagen alle: wenn du dieß und das thust, so wird es dir wohl werden, du wirst selig. Einige versprechen dieses Wohlseyn schon in dieser Welt, andere erst in der Ewigkeit. Den Türken wird in ihrem Gesetzbuch ein sehr wollüstiges, dem Fleisch angenehmes Leben im Paradiese versprochen, wenn sie sich in dieser Welt genau nach den Vorschriften ihres Propheten richten. Auch im Alten Testament gab es verschiedene Verheißungen von Wohlseyn; langes Leben, fruchtbare Zeiten, Friede vor den Feinden oder ihre Ueberwindung, zeitliches Glück aller Art war auf den Gehorsam gegen die Gebote Gottes gesetzt. Es gab auch noch andere Seligkeiten im Alten Bund, die höher und geistiger waren. Der herrliche Gottesdienst im Tempel war für die rechtschaffenen Israeliten nach dem 84. Psalm mit hohem Wonnegefühl verbunden. Die Hauptseligkeit im Alten Bund bestand aber wohl darin, daß man nach dem 119. Psalm die Wunder im Gesetz des HErrn mit Geistesaugen betrachtete. Dieß ist eine Seligkeit, welche die Kinder des Neuen Bundes auf die heutige Stunde auch noch genießen. Aber im Neuen Bund gibt es noch eine besondere Seligkeit, die man im Alten Testament nicht hatte, und die ein Vorzug des nun achtzehnhundertjährigen Tages ist, der auf die Morgenröthe der Gesetzesverfassung folgte. Welches ist diese besondere Seligkeit? oder: worin besteht dieses höchste Wohlseyn eines Christen?

Wenn ich nun diese Frage an die Neueren stellen würde, die vom Heiland nichts wissen und nichts glauben, als was ihnen selbst davon geschwind einfällt, so würde ich verschiedene Antworten erhalten. Das sey die höchste Seligkeit, würde der Eine sagen, wenn man an seinem Nebenmenschen Samariterdienst verrichte; man trage das Bewußtseyn in sich, eine edle, menschenfreundliche That verrichtet zu haben; man ernte den Dank der oder des Geretteten dafür ein; es sey einem unaussprechlich wohl dabei. — Nein! würde ein Anderer

antworten, eine solche That muß man im Verborgenen thun, und keinen Dank dafür empfangen, nach Matth. 6, 1—4., das ist noch größere Freude für das Herz und eine gute Beilage für die Ewigkeit. — Offenbar, sagt ein Dritter, liegt die größte Seligkeit des Herzens darin, wenn man seinen Beruf treulich verrichtet; da ist einem wohl dabei, auch wenn man keine besondern Thaten aufzuweisen hat. — Ein Vierter faßt die Sache noch allgemeiner, und behauptet, ein gutes Gewissen sey die größte Seligkeit, d. h. das inwendige Zeugniß des Herzens, daß man ein ehrbares Leben geführt, keine Schandthaten verübt, nicht gestohlen und Niemand todtgeschlagen habe. O wie ruhig kann man da, meint er, seinen Kopf zum Schlaf niederlegen, wie ruhig selbst den Stürmen des Schicksals entgegengehen; man bleibt gefaßt, auch da, wo Andere zittern müssen; wie ruhig kann man auf dem Polster seines guten Gewissens selbst im Tode entschlafen! — Solcher Meinungen könnte ich noch viele anführen; es ist aber nicht nöthig. Was haltet ihr von diesen Ansichten? Ich will euch sagen, was ich davon halte. Sie sind mir ein neuer Beweis von der Blindheit und dem Unverstand des menschlichen Herzens, von der Wahrheit des Wortes Christi: „Ich danke Dir, Vater, daß Du Solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret! Ja, Vater, denn also ist es wohlgefällig gewesen vor Dir.“

Worin besteht denn aber nun die besondere Seligkeit der neutestamentlichen Zeit? Antwort: In dem, was der Heiland in unserem Evangelium deutlich ausdrückt: „selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet.“ Dieß war also die Gnade und Seligkeit, welche die Jünger im Neuen Bunde genossen, — eine Gnade, die sich viele Könige und Propheten des Alten Testaments sehnlich wünschten, aber nicht empfingen, daß sie nämlich den Heiland sehen konnten. Und dieß ist noch jetzt das Wesentliche in der neutestamentlichen Seligkeit, daß man den Heiland sieht. Ich will deutlicher hierüber reden.

Vor achtzehnhundert Jahren konnte man in Palästina den Sohn Gottes mit leiblichen Augen sehen, mit leiblichen Ohren hören, mit leiblichen Händen betasten; denn Er war im Fleisch erschienen, und wandelte als ein wahrhaftiger Mensch unter den Menschen. So sahen Ihn Seine Jünger; aber über diesem leiblichen Sehen preist sie der Heiland nicht selig. Es lebten zur Zeit Christi noch viele Menschen in Palästina, die den Heiland sahen, aber von diesem Sehen nicht den geringsten Nutzen oder Genuß hatten. Da gab es Pharisäer und Sadducäer, Hohepriester und Schriftgelehrte, und eine große Menge Volks, die Alle den Sohn Gottes sahen; aber ein großer Theil sah Ihn mit gleichgültigen, ein anderer mit feindseligen Augen an, und so holten sie von diesem Anblick nicht das Leben, sondern größtentheils den Tod. Von diesen Augen konnte der Heiland nicht sagen:

„selig sind sie, denn sie sehen Mich.“ Wodurch unterschied sich denn nun der Blick der Apostel von dem Blick der Andern? Antwort: darin, daß die Jünger den Heiland zugleich mit Geistesaugen betrachteten. Der Anblick des HErrn JEsu, Seine Worte, Seine Werke, Sein ganzes Betragen entzündete durch die Offenbarung des Vaters, die ihnen widerfahren war, ihr Gemüth gegen Ihn, so daß sie Ihn nur mit der tiefsten Ehrfurcht und mit Liebe anschauen konnten. So sahen und erkannten sie nun auch in JEsu einen ganz andern Mann als die Andern. Wo sich die Andern ärgerten, da erkannten sie die Allmacht des Vaters; wo die Andern murrten, da lobten sie; wo die Andern lästerten, da beteten sie an; was den Andern unerträglich war, das war ihnen lieblich; wo die Andern davonliefen, da blieben sie und bekannten: „wir können nicht von Dir weichen, denn Du hast Worte des ewigen Lebens;“ kurz, sie erkannten in JEsu den Heiland, den Sohn Gottes, während die Andern in Ihm nichts als einen gewöhnlichen Propheten, oft ihren Feind, oft einen Schwärmer, sogar einen Besessenen sahen. Und darum wendete sich der Heiland zu Seinen Jüngern, und pries nur sie selig, weil sie die unaussprechliche Gnade hatten, den Trost Israels, den Sohn Gottes, das Ebenbild des Vaters, den Schönsten unter den Menschenkindern zu sehen, und zwar nicht nur mit leiblichen Augen, sondern mit den Augen des Geistes, d. h. an Ihn zu glauben.

Liebe Zuhörer! Mit Geistesaugen müssen wir den Heiland auf die heutige Stunde noch sehen, wenn wir Kinder des Lichts seyn wollen. Manche denken: wenn ich zur Zeit des Heilands gelebt hätte, und hätte Seinen Wandel und Seine Wunder und Seine Person gesehen, so wollte ich wohl ein rechter Nachfolger von Ihm geworden seyn; aber bei der Dunkelheit der gegenwärtigen Zeit wird es mir viel schwerer. Lieber Mensch, der du so denkst, vielleicht wärest du damals gar ein Feind des Heilands geworden, und hättest dich gestoßen an Seiner Niedrigkeit; denn eine jede Zeit hat ihre Aergernisse und eigenthümlichen Hindernisse des Glaubens. Das leibliche Sehen macht's eben nicht aus. Die Geistesaugen müssen uns aufgethan werden; die Finsterniß, die satanische Sündenfinsterniß muß gehoben werden; der Heilige Geist muß JEsum verklären im Herzen: das macht und stempelt den Menschen erst zu einem Nachfolger JEsu, und dieß mußte damals geschehen wie heute, und heute wie damals; es ist hierin gar kein Unterschied. Den Heiland müssen wir sehen, sonst sind wir keine Christen, sondern, wenn wir doch vom Christenthum zu reden wissen, Heuchler, oder wir haben, wenn auch dieß nicht der Fall ist, wenigstens doch kein seliges Herz. Denn die neutestamentliche Seligkeit beruht darauf, daß man JEsum siehet.

Ich rede nicht aus einer erhitzten Einbildungskraft heraus, ich rede vernünftige, nüchterne Worte. Wie soll ich es euch doch deut-

lich machen? — Vielleicht habt ihr schon darauf Acht gegeben, wie wir in unserm Inwendigen ein Bild von uns selber haben. Es sieht jeder Mensch in seinem Inwendigen sich selber. So lange nun der Mensch noch unter der Gewalt des Satans, des Lügners, steht, sieht er sich durch den Spiegel der Eigenliebe; das Bild, das er von sich hat, ist viel schöner, herrlicher, vortrefflicher, als er selbst in der Wahrheit ist. Da sieht er sich als einen klugen, geschickten, treuen, rechtschaffenen, edelmüthigen, frommen, menschenfreundlichen, muthigen Menschen, wenn schon von allen diesen Eigenschaften nicht ein Pünktchen in der Wahrheit bei ihm eintrifft. Aeußere Verhältnisse tragen auch Vieles zur Ausmalung dieses Bildes bei. Ist Jemand reich, so pflegt er sich selber sich vorzustellen als einen gewaltigen Menschen, der sich aus anderer Leute Urtheil nicht viel zu machen, sich um andere Menschen nicht viel zu bekümmern brauche; ist Jemand eine obrigkeitliche Person, die zu befehlen hat, so wird das Bild, das er von sich selber sich macht, gewiß einen Zug von Gewalt, Macht und Ansehen bekommen; ist Jemand arm, so hat er gewöhnlich ein Bild von sich in seinem Inwendigen, in welchem Züge von Drangsal, von, wie er oft meint, unverschuldetem und ungerechtem Druck und dergleichen eingegraben sind. Die Menschen sind selten, auf deren Bild äußerliche Glücksumstände keinen Einfluß hätten. Es ist unglaublich, was die Menschen durch die Kraft dieses Bildes ausrichten. Wie Mancher hätte schon sein Herz und seine Habe vor seinem dürftigen Mitbruder verschlossen, wenn er nicht vorher auf sein eigenes Bild in seinem Inwendigen hingeblickt, und darauf gelesen hätte mit großen Buchstaben geschrieben: „Menschenfreund!" Wie mancher Soldat hat schon sogenannte Heldenthaten gethan, zu welchen in ihm weder Neigung noch Muth gelegen wäre, aber auf seinem Bild war geschrieben: „braver Soldat, Held!" und dieß spornte ihn an. Solche Lügner sind die Menschen, wenn sie nicht Gott durch Seinen Geist zur Einfalt und Geradheit bringen kann. Aber — und das ist die Hauptsache, die ich euch jetzt deutlich machen will, — sehet, wie wir ein Bild von uns selber in uns haben, das uns, so lange wir den Heiland nicht lieben, überall hin begleitet, wie wir uns selbst durch den freilich unwahren Spiegel unserer Eigenliebe sehen, so müssen wir auch den Heiland durch den Spiegel Seines Worts in der Kraft des Heiligen Geistes vor das innere Gesicht bekommen, und das ist die besondere Seligkeit der neutestamentlichen Zeit.

Ich will euch ein anderes Beispiel geben. Wir haben auch noch andere Bilder in uns. Ein Jedes unter uns hat seine Lieblingssünde, und nach diesen Lieblingssünden gestalten sich die Bilder und Phantasieen, mit welchen wir am meisten umgehen, an welchen unser Herz am meisten Freude findet. Ein geiler Mensch hat geile, schändliche Bilder und Vorstellungen in seiner Seele, und kann auch durch

sich selber immer wieder neue Bilder dieser Art in sich erwecken und zu seiner schändlichen Ergötzung schaffen; ein Geiziger hat Bilder vom Haben, Besitzen, Gewinnen, Erwerben, Erben, Reichwerden; eines Jeden Einbildungskraft ist geschäftig nach seiner Hauptleidenschaft. In unbewachten Augenblicken kommt unser armes Herz gern in Träumereien hinein, die sich auf unsere Lieblingssünden beziehen; da kann man so dasitzen, und sich in ganze Sündenfelder hineinträumen, und das Herz waidet sich darin, und ist ihm wohl darin, wenn es nichts von etwas Besserem, vom Heiland, weiß und erfährt. Wie nun von Natur in uns sich Sündenbilder erzeugen, so muß das Bild Christi in uns lebendig werden: Er muß eine Gestalt gewinnen in uns; Er muß uns zum Hauptgegenstand der Sehnsucht unseres Herzens, zum einzigen Lieblingsbilde werden, das uns überall begleitet, außer welchem die Seele keine Ruhe, keinen Genuß hat, auf welche sie jedes Mal wieder zurückkommt, wenn sie sich verirrt hat, wo sie alle Freude, alle Nahrung findet. Das heißt Christum sehen, und darin besteht eben die neutestamentliche Seligkeit, die wir hienieden im Lande des Glaubens genießen können.

Christus, das Lamm Gottes, muß in das Herz, vor die Augen des Geistes; Sein Geist muß Ihn verklären unserem Geist; sonst lieben wir Ihn gewiß nicht; wer Ihn aber nicht liebt, der ist auch Sein Jünger nicht. Ist es so bei uns? Sehen wir Ihn? Ist es wahr bei uns, was jener Vers sagt:

In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde, Deß kann ich fröhlich seyn —?

O lasset uns nicht ruhen, bis der Geist Gottes Ihn uns so in's Herz eindrückt und einschreibt mit Seinem lebendigen Griffel! Er verklärt den Heiland bei denen, die in innigem Umgang mit Ihm stehen, nach Seiner ganzen Geschichte, wie sie im Wort beschrieben ist. Er bringt dem Gott suchenden Herzen die ganze Geschichte des Heilandes so nahe, wie wenn sie gegenwärtig vor den Augen unsers Geistes vorginge. Da sieht man den Heiland das eine Mal in der Krippe, das andere Mal als Knaben, als Jüngling, als Mann; man sieht Ihn in Seinem ganzen heiligen Lebenswandel auf Erden; man sieht Ihn in Seiner Angst, Marter und Pein, in Seinen Wunden, in Seinem Tod, in Seinem Grab, nach Seiner Auferstehung; bisweilen wird dem Herzen auch etwas Weniges klar von Seiner Herrlichkeit. O was kann oft ein einziges Sprüchlein der heiligen Schrift für einen hellen, erfreuenden Schein auf den Schönsten unter den Menschenkindern werfen durch die Kraft des Heiligen Geistes! Wie kann die Seele in Liebe zu Ihm entzündet werden durch einen einzigen solchen Lichtblick! Wie wohl wird's dem Herzen bei dem Genusse solcher himmlischen Kräfte! Am liebsten freilich verklärt Ihn der Geist der Wahrheit in dem großen Geschäft, da Er als Versöhner und Bürge

für uns litt und starb. Da kann man unter Seinem Kreuz stehen, wie wenn Er eben jetzt daran hinge; da kann man Sein Blut fließen sehen, wie wenn es jetzt flöße zur Versöhnung für unsere Sünden; da sieht man Ihm in Seine Wunden hinein, wie wenn sie eben jetzt geschlagen wären; man sieht's, man trinkt Gnade und Erbarmung aus diesem Anblick für sein heilsbegieriges Herz. — O welche Erquickung! Wie wird man hingezogen zu seinem demüthigen, zum erniedrigten, zum zerschlagenen, zum gemarterten, zum verschmachtenden, zum sterbenden JEsus und Mittler, zu seinem allerschönsten Heiland!

O wie ist mir doch so wohl, Wenn ich knie'n und liegen soll
An dem Kreuze, da Du stirbest, Und um meine Seele wirbest!

Dieß ist die Hauptkraft der Streiter des Neuen Bundes. In der Kraft dieses Blickes auf JEsum kann man die Sünde überwinden; man kann seine liebste Lust in dieser Kraft zerbrechen; man kann die Reize der Eigenliebe, der tiefsten Sünde, besiegen und ertödten in dieser Kraft; da müssen die Sündenbilder aus dem Herzen weichen, denn JEsus bekommt die Oberhand; ja, das Bild des eignen Ich's wird neben diesem Bild sehr ärmlich, jämmerlich, schmutzig; ein neues Leben, ein neues Ich, eine neue Sonne, JEsus Christus, geht dem Herzen auf. Da schmilzt die Eisrinde der Selbstsucht; da fliehen die Bilder der Wollust, wenn JEsus offenbar wird als der allein Liebenswürdige; da hört das Toben der eingewurzeltsten Leidenschaft auf, weil Der da ist, dem alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt werden müssen; da wird das Herz licht und klar, es sieht Vergebung der Sünden, es sieht Seine Gnadenwahl in den Wunden des Lammes.

Sehet da die Seligkeit des Neuen Bundes! Die ganze Anstalt der christlichen Kirche deutet darauf hin; es ist Alles darauf berechnet, Christum in's Herz zu bringen, zu bewirken, daß man Ihn mit den Augen des Geistes sehe. Bei der Taufe singt unsere Kirche: „der Glaube sieht im höhern Licht das Blut des Bundes fließen;" bei dem Abendmahl soll sich der Gekreuzigte, Sein gebrochener Leib, Sein vergossenes Blut, uns sogar durch den von Außen dargereichten Trank und Speise vergegenwärtigen; und die Predigt des göttlichen Wortes — was ist ihr Hauptgeschäft? JEsum vor die Augen zu malen (Gal. 3, 1.), zu verkündigen den Gekreuzigten und Auferstandenen, die Tugenden Deß, der uns berufen hat aus der Finsterniß zu Seinem wunderbaren Licht. Vom Heiligen Geist aber sagt der Heiland selber (Joh. 16, 14.): „Er wird Mich verklären." JEsus ist der Mittelpunkt der ganzen Religion; Ihn muß man finden, haben, innerlich sehen: sonst sieht, sonst hat, sonst findet man den Himmel, die Seligkeit nicht; denn Er ist die Seligkeit.

Wer diese Seligkeit einmal hat, von dem wird sie nicht mehr

genommen, wenn er sie nicht muthwillig wieder selber einbüßt. Das Herz kann wieder dürr und trocken werden durch eigene Schuld, oder überhaupt nach dem Willen und der Führung Gottes: aber JEsus läßt darum doch die Seinen nicht. Unter der treuen Pflege des Heiligen Geistes bekommt eine suchende und seufzende Seele immer wieder neue Kraft, neue Lichtblicke auf ihren Versöhner, neue Auffrischung und Stärkung; Sein Erbe, das dürr ist, erquickt Er immer wieder mit einem gnädigen Regen. So wird JEsus immer größer, immer unentbehrlicher; die Freude des Herzens an Ihm wird niemals alt, und so geht es fort, bis diese Hütte zusammensinkt, und das Glauben aufhört, und das Schauen anfängt.

O wer wird wissen, wie ihm da geschiehet,
Wenn man Ihn endlich von Nahem siehet, So wie Er ist!
O wie wird's so wohl thun, an Seinen Wunden
Von unsern jetzigen Arbeitsstunden Sanft auszuruh'n.

II. Nun habe ich noch kurz zu zeigen, wie wir diese besondere Gnade des Neuen Bundes erlangen können.

Wenn ein vernünftiger, denkender Mensch, der aber keine geistliche Erfahrung hat, das Bisherige gehört hat, so ist sein nächster Gedanke und Urtheil über alles das, was über das inwendige Sehen des Heilands gesagt wurde, gewiß kein anderes, als daß er dieses Alles unter die Spiele einer müßigen Einbildungskraft zählt. Dieß sind Träume und Phantasiestücke, Einbildungen ohne Grund; man gaukelt sich etwas vor; man vertieft sich mit seiner Einbildungskraft in diese Dinge; man hält zuletzt seine Träume für Wahrheit, geräth in einen krankhaften Zustand des Gemüths, wird ein Narr, oder, wenn es gut geht, ein gutmüthiger, aber für die Welt unbrauchbarer Schwärmer: — so urtheilt unser Welt- und Zeitgeist über diese geistlichen Dinge, über die Gnaden, die er nicht versteht, von welchen er so weit entfernt ist, als die Hölle vom Himmel. Aber dieß darf uns nicht irre machen. „Der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes; es ist ihm eine Thorheit, und er kann es nicht begreifen." Möchten sich doch diejenigen, welche so schnell besonnen sind, geistliche Erfahrungen dem Spiel der Einbildungskraft zuzuschreiben, auch einmal die Mühe geben, zu versuchen, ob sie auch ein solches Spiel zu treiben im Stande seyen. Sie würden gewiß bald finden, daß solche Phantasiestücke nicht auf unserm Grund und Boden wachsen. Liebe Zuhörer! Der Mensch kann mit seiner Einbildungskraft in Alles, was menschlich und sinnlich ist, eindringen; er kann damit alle, ja die höchsten Dinge, die ein Gegenstand des menschlichen Wissens sind, durchschreiten; er kann Bildungen hervorbringen, worüber er selbst erstaunt; er kann damit in den schändlichsten Sümpfen der Wollust, der Eigenliebe, des Eigennutzes, des Neides, der Rachsucht sich wälzen; er kann in seiner Einbildungskraft sündigen, und

Sünden ausbilden, vor welchen die Natur zurückschaudert; er kann sogar in himmlische Bilder hineinschwärmen: aber den Heiland, Seine Geschichte, besonders sofern Er erniedrigt wurde zum Tod, ja zum Tod am Kreuz, zum Lieblingsgegenstand seiner Phantasie zu machen, das kann der Mensch ohne Gnade nicht; hier liegt ein Riegel vor, den menschliche Anstrengung nicht wegzuschieben vermag. Das muß man zugeben, Leute von einer starken Einbildungskraft können auf Zeiten, auf Stunden, die Geschichte des Heilandes, und besonders Seine Leidensgeschichte wohl auch zum Gegenstand ihrer inneren Anschauung machen; sie können sogar darüber in eine Art sinnlicher Begeisterung gerathen; aber es wird doch dieß immer mit Anstrengung verbunden seyn, und das Herz, das nur mit Widerwillen sich zu einer solchen Arbeit bequemt, wird so bald als möglich sich dazu anschicken, in andern, in eigentlichen Lieblingsbildern wieder auszuruhen. In einem natürlichen Menschen kann Christus niemalen eine Gestalt gewinnen; das Herz wird sich nie an Ihm waiden: denn es ist ein Widerwillen, eine Feindschaft gegen Ihn und Sein Kreuz in uns, und diese Feindschaft können wir nicht wegphantasiren, nicht wegbeten, nicht wegschwärmen, nicht wegwollen; sie ist mit uns verwachsen, sie gehört zur Natur unsers Herzens; unser Wissen und Verstand, der Grund unsers Herzens und der Bildungen unserer Gedanken,

Alles ist und bleibt mit Finsterniß umhüllet,
Wo nicht Seines Geistes Hand Uns mit hellem Licht erfüllet.

Aus dem Bisherigen ist leicht zu erachten, wie wir diese besondere Gnade und Seligkeit des Neuen Bundes erlangen können. Sie muß uns von Oben gegeben, Christus muß in uns geoffenbaret werden durch den Heiligen Geist, und wir können nichts dabei thun, als um diese hohe Gnade beten, unter solchem inwendigen Seufzen und Flehen die heilige Schrift, die durchaus von JEsu zeugt, betrachten, ob es etwa dem HErrn gefallen möchte, durch dieses oder jenes Geisteswort unserer Seele Licht zu schenken, und wenn Er solches Licht darreicht, demselbigen unser Herz nicht verschließen.

Wie die zarten Blumen willig sich entfalten, Und der Sonne stille halten,
Daß wir so, Still und froh, Seine Strahlen fassen, Und Ihn wirken lassen.

Gewiß, liebe Zuhörer! der Heiland ist sehr bereit, unsere armen Herzen aller Seligkeiten, die ihnen zum glaubigen Genuß auch schon in diesem Pilgerleben von Ihm erworben worden sind, theilhaftig zu machen, sobald Er ihnen beikommen, und dieselben ihnen schenken kann. Die Liebe, die in ihrem Lauf durch diese Welt die Leidenden aller Art, die Mühseligen und Beladenen, welche sich an sie wendeten, immer und ohne Verzug so herzlich tröstete, die Liebe, welcher, eben um Menschenherzen zu beseligen, ihr Blut, ihr Leben nicht zu theuer war, — diese Liebe wird keine Viertelstunde länger warten, als nöthig ist, um einem armen, seufzenden Menschen den ganzen

Reichthum ihrer Erbarmungen zu offenbaren. Aber wir stehen Ihm eben oft im Wege; wir lassen Sein Licht nicht durchdringen in unsere Herzen, oft aus heimlicher Bosheit des Herzens, oft aus guter Meinung. Da will man etwa noch eine heimliche, tiefverborgene Gemeinschaft mit der Sünde unterhalten, oder man will aus guter Meinung seine eigenen Gerechtigkeiten, seine Thürme, die man baute um in den Himmel zu steigen, die der Heiland nach Seiner Gnade immer wieder umwirft, doch nicht ganz zerstören lassen; oder man baut neue, wenn die Grundlosigkeit der alten erkannt ist; und so bleibt man denn freilich arm ohne Christus, unselig und finster ohne den Genuß Seiner Gnade. Einer Seele, die Ihn lauterlich sucht, einem armen Herzen, das nichts, gar nichts mehr aufzuweisen hat von eigener Gerechtigkeit, das sich ganz unter die Verdammung des Gesetzes gebeugt hat, und auf keiner Ecke mehr seine Blöße decken kann oder will, dem offenbart sich JEsus, und zwar zu derselben Stunde, wo das Herz in diese Niedrigkeit herabsank.

Die arm sind und elend, und gar nichts mehr haben,
Für die ist Sein Opfer die Gabe der Gaben.

Diese Gnade wünsche ich euch und mir.

Eines wünsch' ich mir vor allem Andern, Eine Speise früh und spät;
Selig läßt es sich durch's Leben wandern, Wenn dieß Eine mit uns geht:
Unverrückt auf einen Mann zu schauen,
Der im blut'gen Schweiß und Todesgrauen
Auf Sein Antlitz niedersank, Und den Kelch des Vaters trank!
Ewig soll Er mir vor Augen stehen, Wie Er als ein stilles Lamm
Dort so blutig und so bleich zu sehen, Hängend an das Kreuzes Stamm,
Wie Er da gekämpft um meine Seele,
Daß sie Ihm zu Seinem Lohn nicht fehle,
Und dann auch an mich gedacht, Als Er rief: „es ist vollbracht!"

O großer Bürge, Bischof und Hirte Deiner Schafe, Deiner verirrten und gefundenen Schafe, bring' es dahin bei uns, bei mir, bei diesen, die Dein Eigenthum sind, daß Du unser Ein und Alles werdest, daß Dein Leiden und Sterben, Deine Liebe bis zum Tod uns mit unauslöschlichen Zügen in unser armes Herz eingedrückt wird. Wahrlich! wir haben Dich lange genug vergessen, lange genug an dem Nichtigen unsere Freude gehabt!

Geh' auf in uns, Glanz der Gerechtigkeit,
Erleuchte uns, ach HErr! denn es ist Zeit! Amen.

61.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luk. 17, 11—19.

Und es begab sich, da JEsus reisete gen Jerusalem, zog Er mitten durch Samaria und Galiläa. Und als Er in einen Markt kam, begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne, und erhuben ihre Stimme und sprachen:

„JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“ Und da Er sie sahe, sprach Er zu ihnen: „gehet hin, und zeiget euch den Priestern.“ Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, da er sahe, daß er gesund worden war, kehrete er um, und preisete Gott mit lauter Stimme, und fiel auf sein Angesicht zu Seinen Füßen, und dankete Ihm. Und das war ein Samariter. JEsus aber antwortete und sprach: „sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehre, und gebe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?“ Und Er sprach zu ihm: „stehe auf, gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen.“

Unser Evangelium läßt uns einen tiefen, aber traurigen Blick in das menschliche Herz thun. Unser Heiland auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem kam in einen Marktflecken. Hier begegneten Ihm zehn aussätzige Männer, die stunden von ferne. Der Aussatz, die eckelhafteste Krankheit, war ansteckend. Ein Aussätziger mußte sich deßwegen von der menschlichen Gesellschaft entfernen; er durfte keinem Gesunden nahe kommen, denn sein Athem war schon vergiftend. Darum blieben die zehn Männer von ferne stehen, und erhuben ihre Stimme, d. h. sie schrieen, weil der Aussatz heiser macht, so gut sie's konnten, aus der Ferne mit heiserer Stimme: „JEsu, lieber Meister, erbarme Dich unser!“ Dieses heisere Geschrei drang zu den Ohren des Heilands durch, — denn Er hört auch das leise Flehen der Elenden, — Er sah sie an und sprach: „gehet hin, zeiget euch den Priestern.“ Ein Aussätziger, der rein geworden war, mußte sich vor den Priestern stellen, und ehe diese ihn für rein erklärt hatten, durfte er nicht in die menschliche Gesellschaft zurückkehren. Die Männer glaubten dem Wort des Heilands, und gingen hin; sie vernünftelten nicht; sie dachten nicht: wir sind ja noch nicht rein, wie können wir uns vor den Priestern zeigen? — sondern sie gingen hin, einfältig dem Wort JEsu folgend. „Und es geschah, da sie hingingen, wurden sie rein.“ Ein großes Wunder der Gnade und Allmacht JEsu!

Aber von den Zehn erkannte nur Einer, ein Samariter, die Güte des Heilands so weit, daß es ihn getrieben hat, umzukehren und zu danken. Ein Einziger — heißt es in der evangelischen Erzählung — da er sah, daß er gesund geworden war, kehrte um, und preisete Gott mit lauter Stimme (vorher hatte er nur leise reden können), und fiel auf sein Angesicht zu den Füßen JEsu, und dankte Ihm. Die übrigen Neun gingen dahin, und dachten nicht daran, zu danken; sie eilten, um so geschwind als möglich zum Priester, und durch dessen Vermittlung zu den Ihrigen zu kommen, und so hatten sie keine Zeit, Gott und dem HErrn JEsu zu danken. Diese schändliche Undankbarkeit ging dem Heiland sehr zu Herzen. Als Er nun einen Einzigen umkehren sah, da sprach Er die einschneidenden, schmerzlichen Worte: „sind ihrer nicht Zehn rein geworden? Wo sind aber die Neune? Hat sich sonst Keiner gefunden, der wieder umkehrte und gäbe Gott die Ehre, denn dieser Fremdling?“

Liebe Zuhörer! Wir haben nicht viel Ursache, uns über diese

neun Juden hinaufzudenken; im Gegentheil, das Verhalten dieser Leute ist ein treues Abbild unsers Herzens, wie es von Natur ist. Dieß will ich weiter ausführen und euch vorhalten:

die natürliche Undankbarkeit des menschlichen Herzens gegen den Heiland.

I. Diese natürliche Undankbarkeit des menschlichen Herzens gegen JEsum will ich nachweisen und

II. zeigen, wie wir von dieser schändlichen Undankbarkeit los werden, und ein kindlich dankbares Herz gegen den Heiland erlangen können.

Barmherziger Erlöser! Wir sind so blind von Natur, daß wir zu Zeiten wohl gar meinen, unser Herz sey dankbar gegen Dich, ob wir gleich schändlich undankbar sind. Hilf uns aus dieser Blindheit; entdecke uns den bösen Grund unseres Herzens, damit wir nicht erst in der Ewigkeit zu unserm Schrecken erfahren, wer wir sind! Amen.

I. Unter all' den bösen satanischen Wurzeln, die unser Herz durchziehen, ist die Neigung zur Undankbarkeit nicht die geringste. Wir stehen in dieser Hinsicht häufig unter den Thieren. Besonders äußert sich diese Undankbarkeit in unserm Verhalten gegen den Heiland. Was wir sind und haben, das sind und haben wir nur durch Ihn; kein Freund, keine Mutter kann uns so lieben und segnen, wie Er uns liebt und segnet: aber dieß Alles macht keinen Eindruck auf uns, wie wir von Natur sind; wir sind eben Seine Feinde und bleiben sie, wenn wir uns nicht durch Seinen Geist und Seine Gnade zu Seinen Freunden umschaffen lassen. Unser Herz ist gegen Ihn von Natur kalt wie Eis, stumpf und unempfindlich wie Schmeer (Psalm 119, 70.).

Liebe Zuhörer! Diese traurige Wahrheit will ich erweisen. Wie soll ich's angreifen? Werden auch einige Seelen gegenwärtig seyn, die mich verstehen, die diese Wahrheit fühlen, und schon an sich mit Schmerzen erfahren haben? Ach! die Blindheit, die Vergeßlichkeit des menschlichen Herzens, die Verkehrtheit seiner Gedanken ist so groß, daß ich in der That daran zweifle, ob auch Mehrere da seyen, in welchen schon der Gedanke geboren worden ist: du bist schändlich undankbar gegen den Heiland. Man sollte freilich meinen, es sey nicht so schwer, auf diesen Glauben zu kommen. Ich will nur eine einzige Frage an euer Gewissen stellen; aus dieser geringen Prüfung können wir erkennen, wer wir sind. Wir sind heute Alle wenigstens so gesund aufgestanden von unserm Lager, daß wir zur Kirche kommen, uns hier versammeln konnten. Aber wie Viele sind wohl unter uns, die heute schon dem Heiland für diese unaussprechliche Wohlthat von Herzen gedankt hätten? Gewiß hat es nicht von Zehn, wie in unserm Evangelium, sondern von Hundert kaum Eines gethan. Ist es nicht so? Ach! was sind wir für Leute!

Der Heiland ist unser größter Wohlthäter. Wem haben wir

unser Leben, unser Daseyn zu danken? Wem anders als Ihm, unserm Schöpfer? Wir könnten auch nicht seyn, so gut als wir sind; es ist eine freie That Seiner Liebe, daß Er gewollt hat, wir sollen seyn, noch mehr, wir sollen Menschen seyn. Ich will euch eine Geschichte erzählen. Auf der Kirchenversammlung in Konstanz vor vierhundert Jahren sahen einmal zwei Bischöfe, die zusammen ausgeritten waren, in der Ferne einen Hirten, der heftig weinte. Weil sie menschenfreundliche Männer waren, so ritten sie auf ihn zu, und erkundigten sich nach der Ursache seiner Betrübniß. Der Hirte wies mit seiner Hand auf eine Kröte, die im Grase kroch, und sprach: „ich sah diese Kröte, da fiel mir ein, daß mich Gott zu einem Menschen und nicht zu einem solchen Thier geschaffen habe, und ich habe Ihm mein Leben lang noch nicht dafür gedankt. Das schmerzt mich, daß ich so undankbar bin.“ Wie viel könnten wir von diesem Hirten lernen, wenn wir wollten! Gott hat uns Allen Odem und Daseyn gegeben; Er hat uns Augen, Ohren, Sinne, Gliedmaßen gegeben; Er hat uns, was noch das Größte ist, zu vernünftigen Wesen werden lassen, die den Reichthum Seiner Güte empfinden können, und zu einer ewigen Seligkeit bestimmt sind; aber wer dankt Ihm dafür? Wem ist es leid, daß er so undankbar ist? Vor vierhundert Jahren ist es Einem von Herzen leid darüber gewesen, und dieß hat man so merkwürdig gefunden, daß man es, als eine unter der Menschheit unerhörte Sache, aufgeschrieben hat. Damit, daß man solche Geschichten als merkwürdig erzählt, gesteht man ein, daß die Dankbarkeit gegen den Heiland unter den Menschen zur Ausnahme von der Regel gehöre.

Doch ich muß noch niederer anfangen. Ich will von den Thieren reden; — sie sind dankbarer als wir. Betrachtet einmal einen Hund! Ein Hund ist dankbar gegen den, der ihm sein Futter gibt; er hängt sich an ihn; er liebt ihn; er erkennt ihn für seinen Herrn; er gehorcht ihm; er wehrt sich für ihn und seine Sachen; er hilft ihm, wenn er in Gefahr ist; er läßt sein Leben für seinen Herrn. Dieß thut ein Hund nur nach seinem Naturtrieb gegen seinen Wohlthäter, der ihm vielleicht seit einigen Wochen oder Monaten das Futter reicht, und sonst nichts als das Futter; denn alles Uebrige empfängt der Hund aus der Hand Gottes. Können wir, die wir doch vernünftige Geschöpfe sind, auch uns in Absicht auf die Dankbarkeit einem solchen unvernünftigen Geschöpfe gleichsetzen? Ich glaube nicht. Seit zehn, fünfzehn, zwanzig, dreißig bis vielleicht siebenzig Jahren empfangen wir aus der Hand Gottes, unsers Heilands, nicht nur Speise und Trank, sondern Alles, was zu unseres Leibes Nothdurft gehört, Luft, Kleider, Haus, Obdach, Bett u. s. w. Ich frage: sind wir um dieser Wohlthaten willen so gesinnt gegen den Heiland, wie ein Hund gegen seinen Herrn gesinnt ist? Erkennen wir Ihn für unsern HErrn? Gehorchen wir Ihm? Lieben wir Ihn? Danken wir Ihm? Suchen

wir Ihm zu Gefallen zu leben, wie doch ein Hund seinem Herrn zu Gefallen zu leben sucht? Ist Seine Sache unsere Sache? Wehren wir uns für Ihn und Seine Sache? Können wir auch etwas für Ihn leiden, ich will nicht sagen: sterben, was doch ein Hund für seinen Herrn kann? Wahrlich, wir müssen uns schämen vor einem Hund.

„Höret, ihr Himmel, und vernimm, du Erde, denn der HErr redet: Ich habe Kinder aufgezogen und erhöhet; aber sie sind von Mir abgefallen. Ein Ochse kennt seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Eigenthümers: aber Israel kennt es nicht, und Mein Volk vernimmt es nicht." So muß der HErr nach Jes. Kap. 1. über Israel klagen. O höret doch aus diesen Worten, welch' ein Schmerz in Seinem Herzen ist. Kinder hat Er aufgezogen mit vieler Mühe, Sorgfalt, Pflege, Geduld; Er hat sie in Seinen Armen getragen, wie eine Mutter ihre Kleinen in ihren Armen trägt. Er hatte sie erhöhet und groß gebildet; was ein treues Vaterherz an seinen Kindern thun kann, das hatte Er an ihnen gethan, ja noch weit mehr: aber — sie sind von Mir abgefallen; sie haben Mir den Rücken zugekehrt; sie haben sich zu Meinen Feinden geschlagen. Hat der HErr jetzt weniger Ursache bei uns zu dieser Klage als damals? Auferzogen hat Er uns; mit großer Güte hat Er uns gepflegt von Kindesbeinen an; durch wie viele Wunderwege hat Er uns geführt! Wie hat Er uns bewacht, beschützt, getragen! Aber wo ist der Dank? Liebe Brüder! Wo ist der Dank? Das ist der Dank: daß es auch an uns wahr ist: „sie sind von Mir abgefallen, sie halten es mit Meinen Feinden" — der Sünde und dem Teufel laufen sie nach; sie stehen wenigstens im heimlichen Einverständniß mit Meinen Feinden, und wollen Mich nicht lieben, Mir nicht von Herzen dienen, und ob Ich gleich so viele Wunder der Barmherzigkeit an sie gewendet habe, so ist es ihnen doch kein Ernst zu Mir. Ein Ochse kennet seinen Herrn; ihr wisset ja Alle aus eigener Erfahrung, wie ein Ochse seinen Herrn kennt, wie er ihm auf seine Worte achtet, wie er ihm auf seine Winke geht, ja, ich sage, wie er Zutrauen und Neigung zu seinem Herrn hat, wenn der Herr kein boshafter Tyrann gegen das arme Thier ist. Und ein Esel weiß, wenn er auch sonst nichts weiß, doch wenigstens die Krippe seines Eigners, und merkt sich die Hand, die diese Krippe füllt. Aber wir nicht also; der größte Theil unter uns nicht also. Wir, ich sage es mit Schmerzen, kennen größtentheils unsern HErrn, den Heiland, nicht; wir gehen an unsere Krippe hin, die uns täglich wieder auf's Neue gefüllt wird, und bedenken es nicht recht, von wem sie gefüllt wird; und beachten die gütige Hand unsers Wohlthäters nicht, und sind froh, wenn unser Gebet vor und nach dem Tisch hergesagt ist, welches wir deßwegen thun, damit es doch auch aussehen solle, wie wenn wir Menschen oder gar Christen wären.

Gott hat in jedes Menschenleben hinein besondere Denksteine Seiner erbarmenden Güte gesetzt; es ist wohl Keines unter uns, das nicht auch schon von der errettenden Treue Gottes etwas erfahren hätte; wenn wir die Lebensläufe aller dieser Menschen, die hier sind, ehrlich erzählen hören sollten, so würden wir gewiß in jedem auf solche Marksteine stoßen, wo wir sagen müßten: hier hat der HErr eingegriffen, das ist vom HErrn geschehen, und ist ein Wunder vor unsern Augen. Ist's nicht so? Wie Viele unter uns sind wohl schon in Krankheitsnoth gesteckt wie die zehn aussätzigen Männer, und haben zum Heiland geschrieen: „JEsu, lieber Meister, erbarme Dich meiner!" Und Er hat sich ihrer erbarmt. Oder sollte Niemand gegenwärtig seyn, der solche Erfahrungen gemacht hätte? Wir Alle, die wir hier sind, sind, so wie wir dastehen oder sitzen, lebendige Beweise, lebendige Briefe des lebendigen Gottes, Zeugnisse und Dokumente Seiner helfenden, durchbringenden, errettenden, segnenden Barmherzigkeit; wer einen Menschen sieht, der sieht ein großes, herrliches Meisterwerk der Gnade und Geduld Gottes. Was ließe sich nun von uns erwarten, von uns Leuten, die wir aus der unmündigen Kindheit in das jugendliche Alter, von da zum Theil in das Mannesalter, von da zum Theil in das hohe Greisenalter heraus- und hineingehoben, heraus- und hineingesegnet, heraus- und hineingerettet worden sind; die mit lauter Güte (denn die Züchtigungen sind auch Güte) auf Adlerflügeln hindurchgetragen worden sind durch die Wüste dieser Welt bis hieher, zum Theil bis wir grau wurden; welchen die unergründliche Tiefe vor ihren Füßen weichen mußte, daß sie trockenen Fußes hindurch konnten; welchen oft in der dürren Wüste der Fels mußte Wasser geben, und der bittere Trank wurde durch die Allmacht Gottes verwandelt in einen süßen Trank, — was ließe sich von uns erwarten? Sollte denn nicht unser Herz zerfließen vor Dank, vor Anbetung? Sollte ein Tropfen Bluts in unsern Adern wallen, der nicht Dank wäre? Sollte nicht wenigstens ein Fünkchen Dank aus unserm eiskalten Herzen sich emporarbeiten, daß wir mit Jakob sprächen: „HErr! ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die Du an mir gethan hast?" Aber wie Viele sind unter uns, die dieses schon bedacht, und Gott dafür die Ehre gegeben haben? Wie groß muß doch das Herz unsers Erbarmers seyn, daß Er uns trotz dem Allem nicht wegwirft, nicht aufgibt, daß Er fortwährend Langmuth übt an solchen stumpfen, boshaftigen Kindern des Verderbens, daß Er dennoch nicht müde wird, und uns Verächter ohne Dank und Lohn immerfort mit lauter Liebe zu gewinnen und zur Seligkeit zu bringen sucht!

Doch alle diese Wohlthaten sind noch gering gegen das Wunder der Barmherzigkeit Gottes, das in Christo offenbar geworden ist, daß der Vater den Sohn gegeben hat für das Leben der Welt aus lauter Liebe, daß unser Schöpfer unser Heiland geworden ist, daß

Er ein Mensch geworden ist, und hat Sein Leben gelassen zur Versöhnung für unsere Sünden. Wie soll ich es doch angreifen, um euch und mir die große Liebe unsers Heilands zu uns nur auch einigermaßen deutlich und eindringlich zu machen? Ach, ich bin zu schwach dazu; die Sache ist zu groß, zu wichtig; ich kann nicht so davon reden, wie es die Würde des Gegenstandes erfordert. Wer könnte auch die Liebe des Lammes Gottes ausreden? Sehet Ihn nur recht an in Seinem Versöhnungsgeschäft; sehet Ihn an in Seiner Erniedrigung, in Seiner Höllenqual in Gethsemane, wo Er vor dem strengen Richter auf den Knieen liegt, weil meine und aller Welt Sünden auf Ihm lasten; sehet Ihm in Sein erblaßtes Angesicht auf Golgatha! Betrachtet recht und fasset in euer Herz die gekreuzigte, die sterbende Liebe — wer dieß sieht und glaubt, der hat in diesem Augenblick als in einem Brennpunkt den ganzen Rath Gottes zu unserer Seligkeit, die ganze Liebe des Vaters und des Sohnes zu dem verlornen Geschlecht, Alles, was Gnade, was Erbarmung, was Hirtentreue, was Herablassung, was ewige, unendliche Liebe genannt werden kann; das Leiden und Sterben des großen Hohepriesters am Kreuz ist der Zusammenschluß und Inhalt, das allerschönste, das allereindringendste Gemälde aller Erbarmungen und unverdienten Wohlthaten Gottes gegen die Sünder. Denn dieß hat Er Alles für uns, für mich und euch, gelitten und gethan. Und das läßt Er uns sagen von unserer frühen Jugend an, daß Er uns so geliebt habe; Er läßt es uns bekannt machen, und wartet, ob vielleicht auch ein Herz sich finden möchte, in welchem ein Fünklein von Dank, von Gegenliebe sich regte; Er läßt es uns deßwegen allenthalben predigen, in der Schule, zu Haus, in der Bibel, in so vielen Sprüchen, die wir auswendig gelernt haben, in so vielen Liedern, die wir singen, im Katechismus, in der Kirche; so oft ein Kind getauft wird, läßt Er uns daran erinnern; so oft man das heilige Abendmahl feiert, jetzt, heute, in dieser Stunde, ob vielleicht Jemand wäre, der umkehrte von seinem bösen Weg, und gäbe Gott die Ehre.

Wie vergelten wir Ihm diese Liebe? Wenn ich diese Frage in Aller Namen beantworten sollte, so müßte ich für den größten Theil unter uns etwa folgende Antwort geben: Seine Liebe vergelten wir Ihm so, daß wir uns nichts, gar nichts darum bekümmern. Wir danken Ihm nicht dafür; wir thun als ob nichts geschehen wäre, als ob es keinen Heiland gäbe. Wir fluchen und mißbrauchen Seinen Namen; wir suchen die Befriedigung unserer Lüste; wir fressen und saufen, wo wir beikommen können, und halten die Tage, wo uns solches gelingt, für die besten und glücklichsten; wir machen uns gar nichts aus Neid, Zank, Hoffart, Unzucht, unkeuschen Gedanken, aus liederlichen Gesprächen, kurz, aus allen Werken des Fleisches, die in der heutigen Abendlektion angeführt werden; Er läßt uns

ermahnen, anpredigen, anschreien, aber wir wollen nichts davon; wir gehen darauf aus, so viel in unsern Kräften steht, Ihm in's Angesicht zu speien für Seine große Liebe. So danken wir Ihm! — Ein anderer Theil von uns müßte auf die Frage: wie vergeltet ihr Ihm Seine Liebe? wenn er ehrlich antworten sollte, Folgendes sagen: wir achten Ihn hoch; wir fürchten Ihn; wir denken alle drei bis vier Tage einmal ernstlich an Ihn: aber die Welt freilich und was dem Fleisch gefällt, mögen wir um Seinetwillen doch nicht lassen; wir hüten uns vor den groben Ausbrüchen der Sünde: aber Alles zu verkaufen, um diese Perle zu erlangen, wie jener Kaufmann im Evangelium, das kommt uns doch bis jetzt noch unklug vor; wir sind daher sehr froh, daß wir wissen, daß der eifrigste Nachfolger des Heilands eben immer ein armer Sünder bleibt, und daß der Lauf des Christen durch tägliche Buße geht; so bleiben wir ja freilich arme, elende Sündenknechte, und thun täglich Buße, aber ehrlich gestanden, es ist uns eigentlich doch nicht recht ernst damit. — Ein anderer geringer Theil von uns würde auf die Frage: wie vergeltet ihr Ihm Seine Liebe? mit Beugung antworten: Er hat unser Herz dafür; wir lieben Ihn dafür, und suchen Ihm nachzufolgen. Er weiß selber am besten, wie schwach dieß hergeht; aber der Wille dazu ist vorhanden; Er hat es uns so geschenkt.

So gehen wir also, so geht der größte Theil von uns mit unserem allertreusten JEsus, so gehen wir mit der Liebe um, die uns bis in den Tod geliebt hat. Welche Verdammniß und Höllenpein wartet auf alle undankbaren Verächter dieser Liebe. Wollen wir in diesem undankbaren Herzenszustand bleiben? Soll erst die Ewigkeit diese Schuld gegen unsern Erbarmer aufdecken, und in ihrer ganzen Größe und Schrecklichkeit klar machen? Wollen wir Steine bleiben, bis der Hammer des göttlichen Gerichts uns zerschlagen und zermalmen wird. Wollen wir nicht anders werden? Ich hoffe doch.

II. Aber wie soll ich anders werden? fragst du. Auf diese Frage will ich im zweiten Theil kurz antworten. Um sie aber richtig zu beantworten, müssen wir vor Allem zurückgehen auf die Ursachen dieser schändlichen Undankbarkeit des natürlichen Menschen gegen den Heiland. Es lassen sich mehrere solcher Ursachen anführen.

Eine Hauptursache ist wohl die natürliche Blindheit und der Unglaube unsers Herzens, mit andern Worten unsere Entfremdung von Gott. Ueber die größten Wunder Gottes tappen wir in unserer Blindheit hinüber, und sehen sie nicht einmal. Da geht man durch diese Welt hindurch fast wie ein Thier; man wird geboren; man lebt, man ißt und trinkt, arbeitet und ruht, schläft und wacht; was einem in den Weg kommt, das betrachtet man; was Genießbares begegnet, das genießt man; hat man Leiden und Schmerzen, so klagt, murrt, weint man; kurz, der Blick bleibt an dem Sichtbaren, Fühlbaren,

Hörbaren, Schmeckbaren hängen, und weiter hinaus denkt man selten; von wem das Alles komme, was man sieht, genießt, worüber man klagt, von wem man in diese Umstände hineingesetzt sey, in welchen man lebt, was Gott für Absichten darunter habe u. s. w., das wird kein Gegenstand des Nachdenkens, und so findet man in seinem täglichen Leben Gott nimmermehr, und kann Ihm natürlich auch nicht danken. Wenn bei einer solchen Gemüthsverfassung auch hin und wieder ein Lichtblick durch die Seele fährt, und das Herz die Hand Gottes in dieser oder jener Sache deutlicher als sonst ahnet, so sind das vorübergehende Gedanken; die Richtung des Geistes auf's Sichtbare, der irdische Umtrieb, die Menge der irdischen Gedankenbilder, die die Seele rastlos durchjagen, — dieß verschlingt wie ein Strudel alles höhere Gefühl sogleich, und verdeckt den Schöpfer, den Geber, den Urheber wieder vor den Augen des Geistes.

Liebe Zuhörer! Diese Blindheit und Entfremdung von Gott ist uns angeboren, eine traurige Erbschaft von Adam, und in so fern ein natürliches Eigenthum aller Menschen. Wir sind irdisch, fleischlich, thierisch von Natur. Der Geist unserer Zeit aber hat dieses von Gott entfremdete, irdische und thierische Wesen und Treiben zur höchsten Vernunft erhoben, und dasselbige mit dem Namen Weisheit und Aufklärung gestempelt; daher kommt es, daß die Welt gegenwärtig voll ist von losen Verächtern, von Undankbaren, die sich ihrer Undankbarkeit so wenig schämen, daß sie ihr Verhalten noch für die ächte Klugheit ausgeben. Weil man nämlich meint, unsere Zeit sey in manchen Naturkenntnissen weiter gekommen als die Zeit unserer Väter, so hat die fleischliche Aufgeblasenheit der Thoren gar kein Maaß und Ziel mehr. Es geht nun, wie sie meinen, Alles natürlich zu. Natürlich geht es zu, daß, wenn man einen Samen in die Erde legt, derselbige zu einer Pflanze heranreift; es ist wahr, er hat Sonne, Licht, Wärme, Regen gebraucht, um zur Reife zu gelangen: aber dieß Alles ist erfolgt nach den bekannten Naturgesetzen; die Sonne ist auf- und untergegangen nach ihrer bekannten Weise und Gesetzmäßigkeit; der Wind hat von Abend geweht, und so hat es geregnet; daß er sich aber nach Abend gedreht hat, das hat wieder seine anderweitigen Gründe gehabt, und diese Gründe haben wieder ihre Gründe; kurz, die Welt ist eine wohleingerichtete Maschine, so sagen sie. Natürlich geht es zu — meinen die falschen Aufklärer — daß sie da sind, sie sind von ihren Eltern gezeugt worden; natürlich geht es zu, daß sie unter den Umständen aufgewachsen sind, und die Erziehung gehabt haben, die ihnen zu Theil geworden ist; natürlich geht es zu, daß ihnen Speise und Trank auf den Tisch gestellt wird, sie haben es bezahlt, erworben, sich angeschafft, weßwegen auch in manchen Gesellschaften das Tischgebet für etwas sehr Albernes gehalten wird; natürlich geht es zu, daß sie krank werden,

natürlich, daß sie gesund werden: die Geschicklichkeit des Arztes, die Vortrefflichkeit der Arznei, die Witterung und andere Umstände sind Schuld daran, oder die Natur hat sich selbst geholfen, — kurz sie haben eine Natur, aber keinen Gott mehr. Es wäre etwas Leichtes, die Grundlosigkeit und Unvernünftigkeit dieser neuen Weisheit zu zeigen, es ist aber hier der Ort nicht dazu. Nur so viel ist leicht einzusehen, daß, da dieses elende, seichte Geschwätz alle Klassen des Volks durchdrungen und um sich gefressen hat wie der Krebs, unsere Zeit je mehr und mehr in Kälte und Fühllosigkeit gegen Gott erstarren und der Dank je mehr und mehr erstickt werden muß.

Wir sind eben sehr blind von Natur, und je weniger innerer Ernst zu Gott in einer Seele vorhanden ist, desto näher steht sie auch dieser Weisheit der Welt, die aber nichts als Thorheit ist; daher kommt es, daß auch Kinder Gottes, die ihrem innersten Grund nach von den Elementen des Weltgeistes geschieden sind, doch auch oft in ein gewisses stumpfes Wesen gegen die Werke und die Wohlthaten des Heilands ausarten, und Seiner Werke wenigstens auf Zeiten vergessen, wenn sie nämlich in ihrem innern Ernst zu Gott nachlassen. Denn je weniger Ernst und Zug zum Heiland in einer Seele ist, desto festeren Fuß kann der Weltgeist fassen; und je weniger der Geist Christi die Oberhand hat, desto gewisser sinkt man in die natürliche Blindheit, Verkehrtheit und Vergeßlichkeit des Herzens zurück. So mußte der HErr schon über Israel die schwere Klage führen: „der Schnee weicht nicht so bald von den Feldsteinen, das Regenwasser verlauft sich nicht so bald, als Mein Volk Meiner vergißt“ (Jer. 18, 14.). Und dieß trifft heute noch oft sogar bei den Kindern Gottes ein. Ach! wie sind wir so elend! Darum hat der Heiland auch eine besondere Verheißung auf das Behalten und Bewahren Seiner Werke gesetzt (Offenb. 2, 26.); es gehört zu den Eigenschaften eines Ueberwinders.

Eine andere Hauptursache unserer Undankbarkeit gegen den Heiland liegt wohl darin, daß man die Wohlthaten Gottes als eine gewisse Schuldigkeit dahin nimmt, ein gewisses Recht dazu, oft sich selber unbewußt, zu haben meint, was freilich wieder aus der Blindheit unserer Herzen herkommt. Es ist merkwürdig in unserm Evangelium, daß der Einzige aus den Zehn, der dankte, ein Samariter war. Der Heiland war ein Jude, und zunächst zu den Juden gesandt; darum konnten die neun undankbaren Juden die Wohlthat, die ihnen widerfahren war, als etwas hinnehmen, das zwar eine Gnade sey, aber eine Gnade, zu der sie als Landsleute des Heilandes wenigstens eben so gut ein Recht hätten, als die übrigen Elenden aus den Juden, denen der jüdische Prophet geholfen habe. Es stellte sich die Wohlthat des Heilandes ihrem Geist wenigstens nicht als ein solcher reiner Ausfluß des Erbarmens dar, wie dieß bei'm Samariter

der Fall war. Als Samariter, als ein von den Juden verabscheuter, gehaßter Mensch konnte er in seiner Gesundmachung nichts sehen, als lautere unverdiente Gnade und Liebe; dieß bewegte sein Herz, dieß trieb ihn vor die Füße des Heilandes auf sein Angesicht hin. Sehet da den tiefen Grund unserer Undankbarkeit. Ein Mensch muß vorher erkannt haben, daß er ein Samariter gegen den Heiland ist, d. h. daß er als ein geborener Feind JEsu, als Sünder durchaus kein Recht habe, sondern daß er nach den Rechten Gottes vor dem Angesicht des HErrn verworfen, und in die Hölle verstoßen zu werden verdiente; er muß erkennen, daß von Seiten Gottes alles Gute, das er genießt, nur lauter Barmherzigkeit und Gnade sey, und dieß muß ein stehender Gedanke, eine bleibende Ueberzeugung, ein Grundgedanke seines Herzens geworden seyn; dann erst ist er fähig, auch für das geringste Gute, das ihm widerfährt, von Herzensgrund zu danken; dann erst wird er aufhören, ein loser, stolzer Verächter der Güte des Heilandes zu seyn, vorher nicht.

Wenn wir nun ein Mittel wüßten, wodurch die natürliche Blindheit und Entfremdung unsers Herzens von Gott gehoben, und wir in eine wahrhaftige Armuth des Geistes, in die stehende Ueberzeugung hineingeboren würden, daß wir armen Sünder keiner Gnade werth seyen, so dürfte man denjenigen, die da fragen: wie muß ich's machen, daß mein undankbares Herz in ein kindlich dankbares verwandelt wird? — ich sage, diesen, die so fragen, dürfte man nur jenes Mittel sagen: Gott Lob! wir wissen ein solches Mittel. Es ist und heißt nicht anders als: wir müssen JEsum kennen lernen; das geschlachtete Lamm Gottes muß in das Herz. Das ist das Ganze. — Denn wer JEsum kennt und an Ihm bleibt, der wird von seiner natürlichen Blindheit je mehr und mehr erlöst. Der Heiland ist das Licht; wer Ihn kennt und an Ihm bleibt, der wird seiner Sinnes- und Handlungsweise nach immer mehr geschieden von den Elementen des Weltgeistes. In Seiner Schule und unter der Zucht Seines Geistes lernt man immer tiefer erkennen, daß Alles, was wir sind und haben, nur aus dem Erbarmen JEsu uns zufließt. O, wie wird ein alter Schüler des Heilandes zuletzt so klein, so dankbar für Alles; wie ist ihm Alles, was er empfängt, so wichtig; mit welcher Beugung nimmt er das Geringste aus der Hand seines Erbarmers an, und ist dankbarer dafür als ein Anderer für die größten Wunder der Gnade Gottes! So heilt uns JEsus von unserer Undankbarkeit, und diese Kur darf ein jedes Kind Gottes, das Ihn lauterlich sucht und liebt, von Seiner Allmacht und Liebe erwarten und hoffen.

Zu Ihm also, liebe Seelen! zu Ihm! — denn Seine Kur verbessert nur die so verdorbene Natur. Dieß ist der ganze Zweck der Offenbarungen Gottes; dieß ist die Ursache, warum uns Gott in die

tiefen Abgründe unserer Verdorbenheit blicken lässet, daß wir zum Heiland kommen möchten; dieser ganze Vortrag über die Undankbarkeit unserer Herzen hat keinen andern Zweck, als daß uns JEsus, Seine Versöhnung, Seine Gnade, die Arbeit Seines Geistes an unsern Herzen, — mit einem Wort, daß uns der Heiland in Seiner Unentbehrlichkeit möchte offenbar, und wir also zu Ihm möchten getrieben werden. JEsus ist gemeint mit allen diesen Worten, und sonst Niemand.

Und da meinte ich, hätten wir nun die allerbeste Gelegenheit, den allerschärfsten Antrieb, Ihn heute, heute zu suchen, oder, wenn wir Ihn schon haben, noch näher in die lebendige Gemeinschaft Seines Todes und Seiner Auferstehung einzudringen. Es werden doch Seelen gegenwärtig seyn, welchen in dieser Stunde etwas von dem großen Verderben in ihrem Innern klar wurde. Mir wurde Vieles klar. Liebe Seelen! wir, denen Gott etwas von ihrer schändlichen Undankbarkeit gegen Ihn gezeigt hat, wir wollen diese Zeit ja nicht versäumen, sondern so bald wir ungestört mit unserm Seelenfreunde reden können, unser armes, schnödes Herz vor Seinen Gnadenthron bringen und Ihn um Vergebung flehen. Vielleicht wird das bei mancher Seele der erste Faden, an den sich ihre Bekanntschaft mit dem Heiland anknüpft, der Grundstein ihrer künftigen Bekehrung und Vollendung, der Anfang ihrer Seligkeit, die hienieden im Glauben anfängt, und dort in der Ewigkeit ohne Stückwerk genossen wird. Das gebe der Heiland nach Seiner Erbarmung! Amen.

62.

Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 18, 1—11.

Zu derselbigen Stunde traten die Jünger zu JEsu und sprachen: Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? JEsus rief ein Kind zu sich, und stellete es mitten unter sie. Und sprach: Wahrlich, Ich sage euch, es sey denn, daß ihr euch umkehret, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Wer sich nun selbst erniedriget wie dieß Kind, der ist der Größeste im Himmelreich, und wer ein solches Kind aufnimmt in Meinem Namen, der nimmt Mich auf. Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an Mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehänget, und er ersäufet würde im Meere, da es am tiefsten ist. Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! So aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab, und wirf ihn von dir. Es ist dir besser, daß du zum Leben lahm, oder ein Krüppel eingehest; denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen. Und so dich dein Auge ärgert, reiß es aus, und wirf es von dir. Es ist dir besser, daß du einäugig zum Leben eingehest, denn daß du zwei Augen habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet. Denn Ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht Meines Vaters im Himmel. Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, was verloren ist.

Die Jünger JEsu, als ungeschminkte Leute, stritten sich in Seiner Gegenwart um das Großseyn im Himmelreich, was auch sonst einige Male einen Zwist unter ihnen veranlaßte, weil das Großseynwollen dem Menschen gar tief im Herzen steckt. Damit kann denn die Liebe und die brüderliche Werthschätzung des Nächsten nicht bestehen; darum weist der Heiland Seine Jünger auf die Kinder hin und bezeugt ihnen, wer nicht werde wie ein Kind, der könne nicht in das Himmelreich kommen.

Der Hochmuth ist der Liebe durchaus hinderlich, und schließt sie völlig aus; der Hochmüthige sieht blos auf das Große, und übersieht das Kleine; die Liebe aber sieht mehr auf das Kleine und Niedrige, und darum hat sich auch der Heiland der Aermsten, Verlassensten und Geringsten am meisten angenommen, und feierlich erklärt, wie es auch Seines Vaters Wille sey, keines der Geringsten verloren gehen zu lassen. Diesen Sinn, der sich selbst der geringsten Menschenseele hülfreich und erbarmend annimmt, fordert Er auch von uns; die Sorge für die Seelen unserer Mitmenschen, die Ihm die wichtigste war, soll auch uns die wichtigste seyn. Darum will ich heute zeigen, wie viel an einer einzigen Seele gelegen sey, und reden

von dem hohen Werth jeder einzelnen Menschenseele.

I. Dieß ist zu beweisen;

II. welche Folgerungen ergeben sich daraus für uns?

I. Jeder einzelne Mensch, sey er alt oder jung, sey er zur Klarheit des Glaubens hindurchgedrungen oder nicht, sey er reich oder ein Bettler, sey er gebildet oder ungebildet, berühmt oder unberühmt, kenne man seinen Namen in der ganzen Welt, oder sey er ungenannt und unbekannt, — wir Alle, die wir hier versammelt sind, also du, und du, und du, — ein Jeder von uns insbesondere, ohne irgend eine Ausnahme, — ich sage: jeder einzelne Mensch hat einen unbeschreiblich hohen Werth. In jedem Menschen sind göttliche Kräfte und Anlagen; Jeder hat einen Funken des ewigen Lebens in sich; die Natur eines Jeden weist auf eine ewige Bestimmung hin; in jedem Menschen ist eine kleine Welt, und was er in dieser Welt lebt, das hat seine Beziehung auf die Ewigkeit, eine ewige Bedeutung. Wenn ein Mensch aus diesem Leben hinausstirbt, so ist es, wie wenn die ganze Welt ihm stärbe; und wenn ein Mensch in diese Welt hereingeboren wird, so wird ihm, daß ich mich so ausdrücke, die Welt geboren; denn sie wäre für ihn nicht da, wenn er nicht geboren würde. Darum sage ich: eine jede einzelne Menschenseele hat, für sich betrachtet, einen unbeschreiblich hohen, göttlichen, ewigen Werth und Bedeutung. Es besteht jede Seele für sich; wenn die ganze Welt glücklich ist, und du bist unglücklich, — was hast du davon? Ist dir dann nicht die ganze Welt unglücklich, weil du es bist? Wenn die ganze Welt selig wäre, und ich würde in die Hölle

geworfen: was hätte ich von der Seligkeit des Andern? Ich, ich, d. h. mein Alles, wäre eben unselig.

Diese tiefe Wahrheit aber, welche uns so stark zur Werthschätzung eines jeden unserer Mitmenschen auffordert, wird in der Welt oder von der Welt wenig oder nicht geachtet. In der Welt pflegt man Alles so in's Große und Ganze zu nehmen; auf das Einzelne, Unscheinbare nimmt man fast nicht Bedacht, das läßt man so in's Allgemeine verschwimmen, und sich darin verlieren, als ob es keinen Werth hätte. Man führt Kriege, wo die Menschen zu Tausenden umkommen, und nur, wenn der Verlust an Todten sich auf viele Tausende erstreckt, hält man ihn für einen namhaften Verlust. Man ist, zur Schande dieses Zeitalters muß es gesagt werden, nicht zufrieden, wenn die öffentlichen Nachrichten nur von etlichen, oder gar nur von Einem schreiben, der in diesem oder jenem Treffen geblieben sey; das, meint man, sey ja gar nicht der Mühe werth, daß man davon rede und schreibe, das verlohne sich ja nicht, gelesen zu werden. — Lieber! wenn ein Mensch stirbt, stirbt denn da nicht die ganze Welt für ihn? Ist der Verlust eines Lebens und einer Welt nicht ein unberechenbarer Verlust, — wenn auch nicht für dich, doch für ihn, für ihn, der sterben muß? — Aber dieß ist's gerade, was der Heiland gesagt hat: „die Liebe wird in Vielen erkalten." Wenn die einzelne Seele nicht mehr in Anschlag genommen wird, sondern, wenn man nach Haufen, nach Hunderten und Tausenden zu rechnen anfängt, und gegen Hunderte und Tausende, die unglücklich werden, erst kein Mitleiden hat, weil man keines mit dem Einzelnen hat: dann ist ja die Liebe kalt, dann sind die Herzen fühllos und erbarmungslos geworden! Man hört von einem bedeutenden Unglücksfall, der da oder dort sich ereignet habe. Der Vornehme fragt: „was ist's für ein Mensch, dem dieses Unglück widerfahren ist?" Man antwortet: „es ist der und der, von niedriger Herkunft, ein Taglöhner, ein Armer," — nun heißt es: „nur ein Solcher?" und dann schlägt man sich's aus dem Sinn. So macht es der Reiche gegen den Armen, der Gelehrte gegen den Ungelehrten, der Gebildete gegen den Ungebildeten; nicht Alle, Gottlob nicht Alle, aber Viele, die keine Liebe haben, und deren sind leider Viele. Aber ist denn dein armer, geringer, ungebildeter Mitbruder nicht ein Mensch so gut als du? Ist er nicht auch ein für sich bestehendes Wesen, das für sich denkt, will, und empfindet, und in welchem eine ganze, ganze Hölle, oder auch ein ganzer, ganzer Himmel aufgehen kann?

Wie ganz anders, o wie ganz anders sieht Gott die Menschen an! Der HErr, der die Liebe ist, sieht auf's Einzelne, auf Jeden insbesondere; Er hat Sein ewiges Absehen auf dich und mich, auf uns Alle, Er habe uns nun in diesen oder jenen Stand, in diese oder jene äußeren Verhältnisse hereingesetzt. Es ist keine Seele unter

uns, an welche Er nicht schon von Ewigkeit gedacht, welche Er nicht schon von Ewigkeit in den großen Weltplan hineingerechnet hätte, auf die Er nicht mit Wohlgefallen, oder wenigstens mit Mitleiden und Barmherzigkeit herabblickte, deren Er sich nicht annähme; vor Ihm ist keines Seiner Geschöpfe vergessen; „Du sahest mich, da ich noch unbereitet war, — alle meine Tage sind in Dein Buch geschrieben, als derselben noch keiner da war" (Ps. 139.). Es ist keine Seele, welcher Er nicht Sein heiliges, göttliches Bild eingeprägt und eingesenkt hätte, und jegliche hat Er zu einer unendlichen Seligkeit bestimmt.

Es hat ja dieses uns'rer Seele Der treue Schöpfer eingesenkt:
Daß sie in dieser Leibeshöhle Nach was Unendlichem sich lenkt;
Sie sucht und wünschet immerzu, Und findet nirgends ihre Ruh'.

Und so ist es mit jeder Seele wieder insbesondere.

Und als wir das Bild Gottes verloren hatten durch Adams und durch unsere eigene Schuld, als jede Seele für sich gefallen, für sich sündig geworden war, als jede Seele unter die Obrigkeit der Finsterniß gerieth: da hat Er für Alle und für jeden Einzelnen den Sohn in die Welt gesandt. „Des Menschen Sohn" — sagt der Heiland im heutigen Evangelium — „ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist," und es ist vor eurem Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren gehe. — Wenn man die Welt oberflächlich ansieht, so könnte man denken, der HErr lasse die Menschen gehen wie Fische im Meer, er bekümmere sich fast nicht um sie, wenig um das Ganze, nichts um das Einzelne; wer aber in die innere Welt, die in jedem Menschen ist, hineinsehen könnte, der würde sehen, mit welcher Treue der HErr dem Einzelnen, dem Verlornen, dem Kleinen, um das sich kein Mensch bekümmert, nachgeht und nachgegangen ist; ja, der große Tag der Offenbarung alles Fleisches wird einst auch das, was in diesen innern Welten, vor aller Menschen Augen verborgen, vorgegangen ist, an's Licht bringen, und insofern zum Preise der unendlichen Treue Gottes alle Seine Heiligen erwecken; bis dahin müssen wir es glauben, was der Heiland gesagt hat, wie es der Wille des himmlischen Vaters sey, daß keines, auch nicht ein einziges von diesen Kleinen, von diesen Verirrten, von diesen Verlornen, von diesen Elenden und Verdorbenen, von diesen, um die kein Mensch sich bekümmert, verloren gehe, sondern daß des Menschen Sohn sich in diese Welt hereingegeben habe, um zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Bekümmert sich doch ein guter Hirt, wie der HErr im nämlichen Kapitel unsers Evangeliums sagt, auch um jedes einzelne seiner Schafe; sieht Er's doch sogleich, wenn es verirrt ist; fehlt ihm dieses oder jenes Schaf — geschwind macht Er sich auf, und geht dem Verirrten nach. Ja, das ist das Eigenthümliche der göttlichen Liebe, daß sie das, was nichts ist, das Kleinste, das Unbedeutendste, das Verirrteste,

das Elendste in ihre Pflege nimmt, so gut als das Gesunde und Starke, daß sie sich jedes einzelnen ihrer Geschöpfe wie Aller erbarmt.

Der Heiland, liebe Zuhörer! ist in diese Welt gekommen für alle Menschen, für die ganze Welt. Gott hat in Ihm die Welt geliebt; Er sollte der Welt das Leben geben; Seine Sendung ging die ganze gefallene Menschheit an. Wenn wir aber mit unserm Glauben nur so im Allgemeinen stehen bleiben und denken: „Er hat die Welt erlöset, also auch mich" — so kann dieses zwar in bangen Stunden der Anfechtung ein Trost seyn, und ein Halt für die Seele; aber der wahre, der lebendige, der durchgebrochene und in der Klarheit stehende Glaube begnügt sich nicht mit solch' allgemeinem Dafürhalten; er ergreift das ganze Verdienst Christi für sich; ihm ist es, wie wenn der Sohn Gottes allein um seinetwillen in die Welt gekommen wäre, blos um seinetwillen am Kreuzesstamm geblutet hätte; all' Sein Schmerz und Seine Plage, alle Schmach, die auf Ihn fiel, ist für die glaubige Seele ihre Schmach, ihr Schmerz, ihre Plage; sie ist mit Ihm gekreuzigt, mit Ihm auferstanden.

Ich bin Dein, weil Du Dein Leben
Und Dein Blut Mir zu gut In den Tod gegeben.

Hat Er es denn aber nicht für der ganzen Welt Sünde dahingegeben? Ja, gewiß: aber jeder Christ hat in dem Weltheiland auch seinen Heiland; das Verdienst Christi ist für die ganze Menschheit, aber es gehört doch namentlich und ganz dem Glauben des Einzelnen. Wie sie in Adam Alle sterben, wie der Fall Adams alle Menschen angeht, — aber jeder Einzelne ist doch in Adam ganz gefallen, — so werden sie in Christo Alle lebendig gemacht; sie haben Alle den gleichen, aber doch ein Jeglicher Christum für sich selbst; es ist, wie wenn ein Jeder in Christo gekreuzigt wäre, und wir halten dafür, daß so Einer für Alle gestorben ist, so sind sie Alle gestorben, und Jeder insbesondere für sich selbst.

Das sind große, das sind erhebende und beugende, aber wahre Gedanken! Für dich also, lieber Zuhörer, — ich bitte, daß ein Jeder an sich selbst denke, — für dich ist Christus erschienen, um dich Verlornen zu suchen und selig zu machen; dich hat Er geliebt, für dich hat Er sich dahin gegeben, zu deiner Rechtfertigung ist Er von den Todten auferstanden, — für dich sitzt Er zur Rechten des Vaters, und vertritt dich. Du bist ein Gegenstand Seiner Liebe, Seiner Aufsicht, Seiner Pflege; an dich denkt Er, dir geht Er nach Tag und Nacht; dich trägt Er auf Seinem Herzen, für dich wartet Er auf die rechte Stunde, wo Er deiner Seele nahe kommen, und dich in Sein Erbarmen hineinziehen kann. Er ist der Ewigkeiten König, der König aller Könige, der HErr aller Herren; Fürstenthümer, Gewalten, Mächte, die die Thronwacht halten — Alles legt Ihm Gott zu Füßen; unermeßlich, unendlich sind die Gränzen

Seiner Herrschaft; „Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;“ — und in diesen unermeßlich weiten Gebieten ist ein kleiner Punkt, die Erde, und auf diesem kleinen Punkt ist ein Plätzlein, wo ich mich befinde, ich, der ich vor der ganzen Welt als ein Stäublein, ein Nichts bin, — und meiner, meiner gedenkt der Allmächtige! „Er versetzt Berge, ehe sie es inne werden, die Er in Seinem Zorn umkehrt; Er bewegt ein Land aus seinem Ort, daß seine Pfeiler zittern; Er spricht zur Sonne, so geht sie nicht auf; Er versiegelt die Sterne; Er breitet den Himmel aus allein, und geht auf den Wogen des Meeres; Er macht den Wagen am Himmel, und Orion und die Glucke, und die Sterne gegen Mittag; Er thut große Dinge, die nicht zu erforschen sind, und Wunder, deren keine Zahl ist“ — und doch bin ich armes, elendes, gefallenes, sündenvolles Geschöpf nicht vergessen vor Ihm, sondern Sein Verdienst, Sein Todeskampf, Sein blutiger Schweiß, Seine heiligen Wunden, Seine ganze JEsusliebe ist mein, ganz mein; für mich ist Er in diese Welt gekommen, für mich sorgt Er, und sieht auf mich herab vom Thron der Herrlichkeit!

Und wie Er meiner gedenkt, so gedenkt Er auch meines Nebenmenschen, des Verachtetsten und Niedrigsten, deines Gesindes, deines Knechts, deiner Magd, des Bettlers, der an deiner Thüre klopft; diese Seelen sind Ihm so theuer als die deinige, namentlich wenn Er einigen, ob auch noch so geringen Glauben in sie legen konnte; denn Er spricht: „wer ärgert dieser Geringsten Einen, die an Mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meere, wo es am tiefsten ist.“ Und am jüngsten Tag heißt es: „was ihr gethan habt dem Geringsten unter diesen Meinen Brüdern, das habt ihr Mir gethan.“ Ja, Er hat deinen Nächsten, der im Sichtbaren vielleicht tief unter dir steht, ob er wohl noch ganz klein und schwach im Glauben ist, doch in die innigste Verbindung mit der Geisterwelt gesetzt. „Sehet zu“ — spricht Er — „daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet; denn Ich sage euch: ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht Meines Vaters im Himmel.“ — O wie weit ist der große Gott von uns kleinen Menschen verschieden! Denn wir kleinen Menschen in unserm Hochmuth sehen auf das Große; der große Gott aber in Seiner Erbarmung sieht auf das Kleine, und ist im Kleinen groß.

Einen solchen Werth hat vor den Augen Gottes, unsers Heilandes, jede einzelne Menschenseele.

II. Was sollen wir daraus lernen?

Wenn wir diese große Wahrheit, daß die Seelen theuer geachtet sind vor Gott, in Beziehung auf uns selbst betrachten, so hat sie viel Ermunterndes und Tröstendes für uns. Liebe Zuhörer! das muß Jeder von uns, der nur ein wenig nüchtern ist, zugestehen, daß

wir Solches nicht verdienen, daß wir nicht würdig sind, daß der ewige, gnadenreiche Gott und HErr mit so vieler Sorgfalt, Treue und Liebe sich um das Ganze der Menschheit (was noch begreiflicher für uns wäre), und auch um das Einzelne, um unsere einzelnen Angelegenheiten bekümmert. Was sind wir vor Ihm? Wie klein sind wir gegen Ihn! Wie verschwinden wir in der zahllosen Menge von Wesen, die Seine Allmacht an's Licht gerufen hat! Wie unrein sind wir vor Ihm, dem allein Reinen und Heiligen! Was ist der Mensch, die Made, das Menschenkind, der Wurm, vor Ihm, der über den Cherubim sitzt, vor Ihm, dessen Herrlichkeit alle Himmel erfüllt? Er bedarf unser nicht im Geringsten; Er kann wohl ohne uns seyn, und doch sollen wir, doch soll unsere arme, sündenvolle, verunreinigte Seele so hoch und theuer geachtet seyn vor Ihm, so theuer, daß des Menschen Sohn gekommen ist, sie, die Verlorne, zu suchen, daß Er uns erkaufen wollte, nicht mit vergänglichem Gold oder Silber, sondern mit Seinem eigenen kostbaren Blut. Ja, das ist demjenigen, der sich selbst kennt, unbegreiflich; das beugt in den Staub vor dieser allwissenden Liebe; das ist eine Sache, daran wir in Ewigkeit zu lernen haben, die wir nie auslernen werden. Ach, warum sind wir oft so träg zum Lobe Gottes, warum lassen wir's so oft an einer gründlichen Betrachtung dieser Wahrheit fehlen! Woher kommt das anders als aus dem unkindlichen Sinn und dem Unglauben?

Hat uns der HErr so theuer und werth geachtet, so sollten wir uns auch theuer und werth achten; wir sollten uns selbst mit einer gewissen heiligen Scheue betrachten als solche Gegenstände der treuen Aufsicht und Pflege Gottes, unsers Heilandes; wir sollten ja unsere Seelen selber, wenn auch nicht wegen uns, doch wegen des Erbarmens Gottes, das auf uns ruht, bewahren, in Acht nehmen, und auf unsern Händen tragen, um sie nicht zu verunreinigen und zu beflecken, oder gar zu verlieren; wir sollten Alles anwenden, um uns rein zu erhalten von der Welt und von allen Befleckungen des Fleisches und des Geistes. Darauf bezieht sich die Ermahnung des Heilandes in unserm heutigen Evangelium: „so dich deine Hand oder dein Fuß ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir; es ist dir besser, daß du zum Leben lahm oder als ein Krüppel eingehest, denn daß du zwo Hände oder zween Füße habest, und werdest in das ewige Feuer geworfen." Nicht von unsern natürlichen Händen und Füßen ist hier die Rede, sondern von der Sünde, die in unsern Gliedern wohnt. Lassen wir diese in unsern Gliedern herrschen, so können wir, ungeachtet des hohen Werthes unserer Seelen, dem höllischen Feuer anheimfallen, und ach, was wäre das? — so viel Treue Gottes, so viel Gnade und Pflege und Barmherzigkeit, — und doch zuletzt das ewige Feuer! Ja, lieber Zuhörer, das, daß deine Seele so theuer geachtet ist vor Gott, das wird dich dereinst, so du

nicht mit ganzem Ernst umkehrst, und deine geheimsten Neigungen, Triebe und Lieblingssünden, und was du haben magst, als einen Schaden, als unnütz, hinderlich, verunreinigend von dir wirfst, — das wird dich einst verdammen, empfindlicher, schwerer verdammen als alle deine übrigen Sünden. Lasset uns doch den HErrn um ein göttliches Gemüth, um einen königlichen Geist bitten, daß wir Alles, was uns im Lauf hindern mag, für Koth, für Auskehricht achten, weil wir vor Gott so theuer geachtet sind, weil Er solch' eine besondere Aufsicht auf uns gerichtet hat!

Man kommt auf dem Glaubensweg bisweilen in Lagen, wo man mit der Schrift ausrufen möchte: hat denn der HErr meiner vergessen? Hat denn Seine Barmherzigkeit ein Ende? Will er denn nicht auch das Fünklein Glaubens, das in meiner Seele am Erlöschen ist, wieder anfachen? — O wie wohl thut in solchen schweren Stunden der Gedanke, daß wir theuer geachtet sind in Seinen Augen, und daß dieser Sein Sinn gegen uns sich nicht verändert! Welch' ein Trost fließt in's bekümmerte Herz, wenn es glauben darf: der HErr, mein Gott, ist größer als ich; Er hat mich lieber, als ich mich selbst habe; ich bin theurer von Ihm gehalten, als ich mich selbst halten kann! Sein unaussprechliches Erbarmen geht über meine Gedanken hinaus, und will nicht, daß ich verloren gehe. Wenn ich auch mich selbst aufgeben wollte, so will doch Er mich nicht aufgeben, denn Seine Schöpferliebe, Sein theures Blut, das auch an mich gewendet, für mich geflossen ist, ruht auf mir; Er kann es nicht vergessen, was ich Ihm gekostet habe, wie theuer ich erkauft bin! — Ja, fürwahr, liebe Zuhörer, solche Gedanken können ja wohl ein zerschlagenes Herz wieder stärken und aufrichten, und sind, je tiefer die Seele ihre Unwürdigkeit und Verdammlichkeit erkennt, desto mehr vermögend, sie mit unauflöslichen Banden der Liebe und Dankbarkeit an den Heiland zu ketten, in Dessen Barmherzigkeit sie sich wie in ein Meer versenken darf, und um Dessen willen sie mit all' ihrem Elend doch angenehm gemacht ist in den Augen Seines Vaters.

Aber auch unserer Brüder und Schwestern Seelen sind theuer geachtet in den Augen des HErrn, und wir sollen sie auch theuer achten. „Sehet zu," sagt Er, „daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet, und ärgert nicht dieser Geringsten Einen, die an Mich glauben!" — Aber haben wir denn die Seelen unserer Brüder und Schwestern auch immer so geachtet, wie wir sollten? Ach, liebe Zuhörer, ich komme hier auf Sünden zu reden, auf meist unerkannte, unbereute, schreckliche Sünden gegen die Seelen unserer Brüder, auf Sünden, die uns dem Satan, dem Verderber, ähnlich machen, auf Sünden, welche der HErr an jenem Tag besonders an's Licht bringen, und mit besonderer Schärfe richten wird, — auf die Sünden des Aergernisses! „Wehe der Welt der Aergerniß halben! Es muß

ja Aergerniß kommen; doch wehe demselben Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft würde im Meer, da es am tiefsten ist!" Was für etwas Erschreckliches muß es doch seyn, wenn der HErr, der Erbarmende, solche Worte gebraucht, und ein solch' schauerliches Wehe ausruft! — Es ist wohl keine Seele unter uns, die, wenn sie diesen Ausspruch des Heilands in Seinem göttlichen Licht auffaßt, nicht in ihren innersten Tiefen erbeben, und zum Ruf: „Gott, sey mir Sünder gnädig! Tilge meine Missethat, und führe mich nicht in's Gericht darob!" müßte gebracht werden. Unsere Kinderlehre hat in der Lehre vom fünften Gebot die Frage: „kann man denn auch Jemand an der Seele morden?" — und die Antwort ist: „ja freilich, durch Aergerniß." — Solche Mörder sind wir. Ich will nichts sagen von denjenigen, welche vorsätzlich darauf ausgehen, unschuldige Seelen zu verführen, und in sie das Gift dieser oder jener Sünde, wie z. B. der Unzucht, des Lügens, Fluchens, der Untreue und des Diebstahls, und des Leichtsinns hineinzulegen; solche Knechte des Teufels haben ihre Verdammniß in sich selber, und der große Offenbarungstag wird sie in ihrer teuflischen Bosheit darstellen, daß sie lieber hätten, die Berge fielen über sie, und die Hügel bedeckten sie, wenn die von ihnen dem HErrn JEsu entrissenen, verderbten, vergifteten, gemordeten Seelen, die durch ihre Verführung der Hölle anheimfallen, ein Wehe um das andere über die Mörder herabrufen werden, die sie um ihre Seligkeit betrogen haben. — Wehe, wehe, wehe über diese! Sollten unter uns solche Verführer, solche Werber für das Reich der Finsterniß seyn, — diesen sage ich: „es wäre euch besser, daß ein Mühlstein an euren Hals gehängt würde, und ihr ersäuft würdet im Meere, da es am tiefsten ist!" Ihr habt Todschulden, mehr als Todschulden auf eurem Gewissen, und so ihr nicht Buße thut, und in die Wunden des Sohnes Gottes, als in eine Freistätte, flieht, so werdet ihr, ich sage es zum Zeugniß über euch, in das höllische Feuer geworfen werden, wo der Rauch eurer Qual aufgehen wird von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Wir brauchen aber diese Sünden des Aergernisses nicht so weit zu suchen; wir Alle, ach, wir Alle sind solche Seelenverderber durch ungöttlichen Wandel, durch faule Worte, durch schandbares Geschwätz, wodurch Einer den Andern zu argen Lüsten entzündet, durch falsche Blicke, durch zuchtlose, sündliche Geberden; — der Eine mehr, der Andere weniger, durch Verachtung oder nicht hinlängliche Hochschätzung des Wortes Gottes, dadurch, daß man nicht mit und in JEsu lebt, und dem fleischlichen Sinn auf diese und jene Art Raum und Nahrung gibt; durch Hochmuth, Eitelkeit, Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Leben. Dadurch werden die jungen, unerfahrnen, unschuldigen Seelen verführt und geblendet und gewürgt, dem HErrn

JEsu entrissen und dem Teufel zugeführt. Prüfe sich doch ein Jeder selbst, namentlich Solche, die in dergleichen Lüsten wandeln, wie ihnen ihr Gewissen wohl sagen wird. Wahrlich, unsre Sünden schreien zum Himmel, und wir können uns noch mit unserer Tugend brüsten? Ach, siehe, der Richter ist vor der Thür! lasset uns Buße thun! — Wie manches Haus gibt es, wo Gott nicht angebetet, kein Wort Gottes gelesen und betrachtet, kein Hausgottesdienst gehalten wird, wo der Name JEsus nicht in den Mund genommen werden darf, ohne daß widrige Worte und Blicke dagegen sich erheben; wo Eitelkeit oder Hoffart, oder Geiz, oder Unzucht, oder Ehrsucht, oder Verläumdung, Geschwätz, Richten, Afterreden fast das Einzige ist, was das Gesinde von der Herrschaft, oder die armen, unschuldigen Kinder von ihren Eltern zu hören bekommen! Und auch da, wo noch einige Gottesfurcht herrscht, kommt denn Alles aus der Liebe zu JEsu, wie es doch seyn soll, werden denn die Geringen und Kleinen durch Wort und Beispiel, durch Wandel in der Gegenwart Gottes, den sie bei ihren Vorgesetzten, Lehrern und Eltern sehen sollten, wirklich und mit dem heiligen Ernst, wie sich's gebührt, für den Heiland und Sein Reich erzogen? Wie selten geschieht das! Und siehe, dieß Alles sind Aergernisse; — glaubet ihr, solche Versäumnisse und Untreuen und Verwahrlosungen werden ungestraft bleiben? Ach, siehe, die Seele des Geringsten ist hoch, hoch und theuer geachtet vor Gott, unserm Heiland, — jegliche soll Ihm zugeführt werden; eine Löwin pflegt ihre Jungen, und wehrt sich für sie bis zum Tod: was wird der HErr, der die Liebe selbst ist, an denen thun, die Ihm Seine Kleinen, die Ihm diejenigen gestohlen oder verwahrloset haben durch ihr schlechtes Beispiel, in welchen Er Sein Werk hat, für welche Er gekommen ist, um sie zu suchen und selig zu machen?

Ich hätte noch Vieles hierüber zu sagen, aber ich will lieber das Uebrige eurem eigenen Gewissen überlassen, und euch noch den Ausspruch des HErrn in's Herz hineinrufen: „Sehet zu, daß ihr nicht Jemand von diesen Kleinen verachtet, denn ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht Meines Vaters im Himmel!“ Amen.

63.

Am sechszehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luk. 7, 11—18.

Und es begab sich darnach, daß Er in eine Stadt mit Namen Nain ging; und Seiner Jünger gingen viele mit Ihm, und viel Volks. Als Er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einziger Sohn war seiner Mutter; und sie war eine Wittwe, und viel Volks aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der HErr sahe, jammerte Ihn derselbigen, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rührete den Sarg an; und die Träger standen. Und Er sprach: Jüngling, Ich sage dir, stehe auf! Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu re-

den. Und Er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie Alle eine Furcht an, und preiseten Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat Sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von Ihm erscholl in das ganze jüdische Land und in alle umliegenden Länder.

In unserm heutigen Evangelium offenbart der Heiland Seine Gottesherrlichkeit auf majestätische Weise. Bis in Sein dreißigstes Jahr hatte Er dieselbe vor der Welt verborgen; nur einmal, in Seinem zwölften Jahr, schimmerte etwas davon durch. Da aber Seine Stunde gekommen war, da machte Er sie sichtbar, da stellte Er sie heraus, und ließ bald dieses, bald jenes Stück davon sehen; da ließ Er Seine Jünger und die Welt bald in diesen, bald in jenen Abgrund Seiner Herrlichkeit und Kräfte blicken, damit sie glauben, und durch den Glauben das Leben haben möchten. Denn glaubet sicher, wenn es nicht nothwendig gewesen wäre zum Heil der Menschheit, der Heiland hätte Seine Herrlichkeit nicht geoffenbaret; es geschah aus keiner eigennützigen, ruhmsüchtigen Absicht; o! — Er wäre wohl Sein Leben lang dahingegangen in der Stille und Verborgenheit, unbekannt und unerkannt; denn Er hatte ein gar demüthiges Herz, welches von eigener Ehre nichts wußte und nichts wollte: aber die Menschen sollten an Ihn glauben, und durch solchen Glauben das Leben haben, und um nun diesen Glauben zu erwecken, und ihn lebendig zu machen, darum offenbarte Er Seine Herrlichkeit.

Aber welche Herrlichkeit hat Er denn geoffenbart? welche Gotteskräfte und Gottesherrlichkeiten sind denn an Ihm sichtbar geworden? In den Reden, die wir von Ihm haben, hat Er sich oft als die vollkommenste Weisheit, Gerechtigkeit und Liebe dargestellt: aber wir fragen jetzt nach den Werken. Und da hat Er sich allenthalben in Seinem ganzen Wirken als den Lebendigen gezeigt, als die Quelle des Lebens, mit andern Worten: Er hat Seine Schöpfermacht geoffenbart, Seine Schöpfermacht, sage ich, gepaart mit Seiner unendlichen Liebe und Erbarmung. Diese zwei Seiten sehen wir allenthalben in Seinen Werken an Ihm hervortreten, und so auch in unserm heutigen Evangelium. Deßwegen will ich euch vorstellen

JEsum, die allmächtige Liebe,

I. wollen wir diese Wahrheit betrachten;
II. die Wichtigkeit derselben erwägen.

I. Wundert euch nicht, liebe Zuhörer, daß ich schon wieder von dem Heiland, und zwar von Seiner erbarmenden und allmächtigen Liebe zu euch rede. Zwar weiß ich wohl, daß dieß Manchen unter euch langweilig ist: aber diesen ist eben nicht zu helfen, und wird ihnen auch nicht zu helfen seyn, bis sie arm am Geist werden, bis ihnen die Augen aufgehen, und sie ihr Elend, ja den Abgrund der Hölle vor sich sehen. Dann werden sie vielleicht noch froh werden, wenn ihnen das große Wort von der erbarmenden, unendlichen, ewi-

gen, allmächtigen Liebe Dessen gesagt wird, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist. Bis dahin sind sie freilich blind, und es möchte ihnen in ihrer Blindheit eben so langweilig seyn, von der Liebe JEsu Christi zu hören, als es einem Blinden langweilig und ärgerlich seyn müßte, wenn ihm von der Herrlichkeit des Lichts Vieles gesagt würde. Freilich ist der Heiland deßwegen gekommen, um den Blinden das Gesicht zu geben (Luk. 4, 18.), und es könnte vielleicht eben aus der Predigt von Christo, aus Seiner Alles belebenden und Alles durchdringenden Kraft heraus ihnen ein Lichtstrahl in's Angesicht fallen, der ihnen die Augen öffnete: aber wenn eine Seele eben nicht will und mit Gewalt die Augen zudrückt, so kann ihr Niemand helfen. Nun, meine lieben Brüder und Schwestern, ihr, die ihr noch blind seyd, und ihr, die ihr einigermaßen sehet, ich will dieß Mal wieder von der Liebe Christi zu euch reden; höret mir zu; wollte Gott, es dränge dieses Lebenswort von Seiner Liebe in mein und euer Herz ein, daß es eine Frucht schaffte, die da bliebe in's ewige Leben.

JEsus ist die allmächtige Liebe. Daß Er die Liebe, die barmherzige, die sanftmüthige Liebe ist, das sagt uns jedes Blatt Seiner Geschichte, davon gibt uns auch unser heutiges Evangelium die deutlichsten Beweise. Als Er den Schmerz und die Trauer der Wittwe sah, die ihren einzigen Sohn beweinte, da, heißt es, da jammerte Ihn derselbigen. Es jammerte Ihn; Er ging nicht fühllos an dem Elend vorüber, wie wir es vielleicht so gemacht hätten; es machte Eindruck auf Sein liebendes Herz; Sein Herz war dadurch zum tiefsten Mitleidsgefühl bewegt; der Jammer der Wittwe entzündete in dem gefühlvollen, reinen Herzen des großen Menschenfreundes auch einen Jammer; es ging Ihm wie dem barmherzigen Samariter, der auch nicht fühllos an dem Unglücklichen vorüber gehen konnte, dessen Seele auch zum Mitleiden bewogen wurde. Vielleicht können wir doch auch aus eigener Erfahrung dieses Mitleidsgefühl des Heilands in etwas nachempfinden; vielleicht ist doch auch schon in unsern Herzen, obwohl sie kalt und hart sind, ein Gefühl dieser Art aufgestiegen. Und nun denket euch, ein solches Gefühl war im Herzen des Heilands, nur viel stärker, viel zärter, viel reiner als bei uns.

„Es jammerte Ihn derselbigen“ — o wie wichtig ist es, daß dieß in der heiligen Schrift vom Menschensohn steht! Wie wohl thut es einem armen Sünder! So hat es Ihn auch gejammert, als Er das Volk Israel ansah, wie es so gar nicht bedachte, was zu seinem Frieden diente, als Er weinte über Jerusalem. So hat es Ihn auch gejammert, als Adam durch die Sünde sich selbst in's Elend gestoßen hatte; darum ward ihm die Verheißung von Demjenigen zu Theil, der der Schlange den Kopf zertreten solle. So hat es Ihn gejammert des Volkes Israel, als es unter der Knechtschaft Aegyptens und

unter den Schlägen seiner Dränger seufzte; darum sprach Er zu Mose: „ihr Schreien ist vor Meine Ohren gekommen, und Ich will ihnen helfen.“ So hat es Ihn gejammert, als Er das Volk in der Wüste umherirren sah, denn Er ließ ihm sagen: „Ich habe dein Reisen zu Herzen genommen.“ So hat es Ihn gejammert, wenn Er den Abfall des Volkes von Ihm, dem lebendigen Gott, sah; darum ließ Er dem abtrünnigen Israel so viele tröstlichen Worte sagen, wie wir in den Propheten lesen (Jes. 40, 1. 2. 41, 14. 44, 22. u. s. w.). Und was könnte nicht noch angeführt werden? Es ist dieß Alles aus diesem Jammer, aus diesem tiefen, unendlichen Abgrund Seiner Barmherzigkeit, Seines Mitleids, oder, wie die Schrift sagt, aus den Eingeweiden Seiner Barmherzigkeit hervorgegangen. So hat es Ihn gejammert; darum ist Er Mensch geworden, und hat Knechtsgestalt angenommen, und ward an Geberden als ein Mensch erfunden. Wer kann diesen Trieb der Barmherzigkeit fassen, wer kann erkennen die Länge, die Breite, die Höhe und die Tiefe der Liebe Christi, die doch alle Erkenntniß weit übersteigt? So jammert es Ihn noch auf die heutige Stunde unser Aller, wenn Er sieht, wie Seine Liebe so gar vergessen wird, wie wir unser eigenes Elend suchen, wie Er so unbekannt ist. Es jammert Ihn, wie es einen Hirten jammert, wenn seine Schafe sich verirrten; es jammert Ihn, wie es eine Mutter jammert über dem Leiden ihres einzigen Sohnes. „Es jammerte Ihn“ — o ein wichtiges Wort! Das ist aber das Wichtige daran, daß Er ein so liebendes Herz hat, ein Herz, das keinem menschlichen Gefühl fremd ist. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er ihr einen Hohepriester geschenkt hat, wie sie in ihrem Elend gerade einen nöthig hatte; einen Hohepriester, der Fleisch von unserm Fleisch und Blut von unserm Blut ist, und sich nicht schämt, uns Seine Brüder zu heißen; einen Hohepriester, der gefühlt hat wie wir, und gedacht hat wie wir, doch ohne Sünde; einen Hohepriester, der ein Mensch war wie wir, ein menschliches, gar niedrig gesinntes Herz hatte, doch ohne Sünde. Was würde es uns helfen, wenn JEsus nicht menschlich gefühlt hätte, wenn Er zwar den Leidenden geholfen, aber dieß nur gleichsam nach Seiner ewigen und nothwendigen Willensbestimmung gethan hätte? Ach, wir hätten kein Zutrauen zu Ihm; wir könnten kein Herz zu Ihm fassen, Ihm unsere Noth nicht klagen, unser Elend Ihm nicht offenbaren, unsere Sünde Ihm nicht bekennen. Aber, Gott Lob! der Vater hat uns JEsum geschenkt, einen Hohepriester mit einem menschlich fühlenden Herzen, einen Hohepriester, den es jammert, wenn Er unser Elend sieht. „Wir haben“ — heißt es im Hebräerbrief — „nicht einen Hohepriester, der nicht könnte Mitleiden haben mit unserer Schwachheit;“ Er weiß nun, wie es einem Menschen ist in den verschiedenen Anfechtungen, Proben, Leiden und Kämpfen, ja mitten in der Sünde, und darum jammert Ihn der Menschenkinder.

JEsus ist die Liebe, die liebenswürdigste Liebe, die Liebe, der wir uns ganz anvertrauen können; und nicht nur das, Er ist nicht nur die Liebe, sondern die allmächtige Liebe. „Weine nicht!“ sprach Er zu der unglücklichen Wittwe im Evangelium. Das ist aber nicht nur so gesagt, wie wir etwa einander trösten, wo oft kein Nachdruck, wenigstens keine Hülfe sich daran knüpft. Nein, Sein Wort: „Weine nicht!“ war That und Leben; denn zum Jüngling, der im Sarge lag, sprach Er: „Jüngling, Ich sage dir, stehe auf.“ Das war ein Wort! Ein Wort des Schöpfers, ein Wort des allmächtigen Gebieters, ein Wort Dessen, der HErr ist über Leben und Tod. Wo ist das erhöret von der Welt her, daß ein Mensch oder ein Engel mit einem einzigen Wort einem Todten das Leben wieder gegeben hätte? Zwar haben einige Propheten, Elias und Elisa, auch Todten das Leben wieder gegeben; aber so hat es Keiner gemacht, daß er hingetreten wäre und gesagt hätte: „ich sage dir, stehe auf!“ und der Todte dann sich aufgerichtet hätte. Man fühlt, daß Derjenige, welcher hier spricht „Ich sage dir“ — nicht blos ein Knecht, sondern der HErr selbst ist, derselbe, der da sprach: „Es werde Licht und es ward Licht.“ — „Ja, wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HErrn, der vom Tod errettet.“ Unser JEsus ist die allmächtige Liebe, die Alles in ihrer allmächtigen Hand hält, Glück und Unglück, Tod und Leben; Alles ist in den Händen Dessen, der die Liebe ist, und wird benützt zu Seinen Liebesabsichten. Als allmächtige Liebe hat Er sich in der Schrift bewiesen von vorne bis hinten, in der Schöpfung des Menschen und in Seiner Wiederherstellung, in den Zeiten des Gesetzes und in der Gnadenzeit des Evangeliums, während Seines Wandels auf Erden, und nun, da Er sitzt zur Rechten der Kraft und ist Ihm Alles unterwürfig: überall ist Er die nämliche, allmächtige, erbarmende Liebe gewesen. Wer diese Erweisungen Seiner Herrlichkeit, Seiner allmächtigen Liebe, im Licht des Geistes sieht, der kann nicht anders als niedersinken und anbeten.

Aber noch jetzt offenbart Er sich als die allmächtige Liebe, Hallelujah! Man sagt freilich gewöhnlich in unsern unglaubigen Tagen: die Zeit der Wunder ist vorüber; Gott thut keine Wunder mehr; JEsus thut keine Wunder mehr; es gibt keine Offenbarung der Herrlichkeit des Sohnes Gottes mehr; wir müssen uns mit dem begnügen, was vor achtzehnhundert Jahren geschehen ist. Das heißt aber nichts anders als behaupten: Gott ist gestorben; JEsus ist gestorben; es gibt keinen lebendigen Gott, keinen lebendigen Heiland; Er ist ein todter Götze, ein Gott, der nichts machen kann, dem die Hände durch die Natur, die Er selbst geschaffen hat, gebunden sind. Nein, nein, JEsus lebt, und die Zeit der Wunder ist nicht aus; Er ist noch der Nämliche wie vor achtzehnhundert Jahren; Seine Liebe ist noch eben so unendlich brennend; Seine Allmacht ist noch die nämliche; JEsus Christus, heute und gestern und der-

selbe in Ewigkeit. Es ist Wahrheit und bleibt Wahrheit, was Er gesagt hat: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;“ — „siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“

Freilich muß man sagen: JEsus offenbart Seine Herrlichkeit nicht mehr so sichtbar und in die Augen fallend, wie in den Tagen Seines Fleisches. In Seinem kurzen dreijährigen Lehrerslauf auf Erden waren unzählige Wunder, Erweisungen und Offenbarungen Seiner Herrlichkeit zusammengedrängt, und so auch im Lauf der Apostel. Auch liest man in der Kirchengeschichte noch von Wundern, die in der Kraft des Namens JEsu verrichtet wurden, bis hinein in das vierte Jahrhundert. So ist es nun nicht mehr. Warum nicht? Erstlich wohl deßwegen, weil diese Wunder hauptsächlich nothwendig waren zur Gründung einer christlichen Kirche: nachdem diese gegründet war, hörten sie je mehr und mehr auf; sodann aber hauptsächlich um unseres Unglaubens willen. Als der Heiland einmal in Nazareth war, so heißt es von Ihm: Er habe keine Wunder verrichten können um ihres Unglaubens willen; und das ist der Charakter unserer Zeit. Liebe Zuhörer! Um unsers Unglaubens willen geschehen so wenig Wunder unter uns. Es ist ein Vernunftsgeist, ein Grübelgeist ausgegangen in alle Welt, und von diesem Geist der Zeit sind wir Alle mehr oder minder angesteckt; wir sind aus der Einfalt gewichen und in Vielwisserei hinein gekommen; unsere Zeit ist schon längst über die Gränzen unserer eingeschränkten Vernunft hinausgeflogen, und hat das dem Urtheil der Vernunft unterworfen, und Grund und Ursache da erforscht, wo man nur in Einfalt glauben und in Bescheidenheit und Demuth die Hand auf den Mund legen sollte. Darum kann JEsus so selten Wunder unter uns thun: denn Er betrübt sich über unsern stolzen Unglauben.

Aber dennoch offenbart Er Seine Herrlichkeit, Seine allmächtige Liebe, noch jetzt bei uns und an denen, die in Einfalt glauben, und sich an Ihn wenden. Vielleicht sind in dieser Versammlung Seelen, die davon etwas sagen können. Wie manche unter uns waren wohl schon in einer Noth, und haben in dieser Noth dem Heiland die Ehre gegeben, daß Er helfen könne, und haben Ihm dieselbe einfältig vorgetragen, und Er, die allmächtige Liebe, hat geholfen. Eine jede Erhörung unsers Gebets ist eine Offenbarung der Herrlichkeit, der allmächtigen Liebe des Sohnes Gottes, und wenn wir im Glauben beteten, so würden wir mehr erhört. Wenn ich z. B. den Lebenslauf des sel. August Herrmann Francke lese und betrachte, so muß ich mich wundern, wie der Heiland mit diesem Knecht verfahren ist, wie dieser Mann das Waisenhaus in Halle mit lauter Wundergeld erbauet hat. Aber der Heiland bindet sich hier nicht gerade an besonders begnadigte Leute; ich habe schon Erfahrungen gemacht von Menschen, die man beinahe Weltleute heißen dürfte, deren Gebet in

der Noth wider alle Erwartung und alle Berechnung menschlicher Vernunft erhört wurde, weil sie den Heiland im Glauben ergriffen hatten. O wenn wir mehr Glauben hätten, Glauben nur als ein Senfkorn, so würden wir staunen über den Offenbarungen der allmächtigen Liebe des Heilands. Ich kann nicht glauben, daß es ein Kind Gottes gibt, das nicht auch schon in seinem Lauf eine Offenbarung der Herrlichkeit JEsu erfahren hätte; aber um unsers Unglaubens willen wird es uns so selten zu Theil.

Doch was halte ich mich so lang bei'm Aeußerlichen auf? Sehet doch die Offenbarung der Herrlichkeit JEsu in den innern Wundern. Es ist ein Wunder, ein großes, erstaunliches Wunder, wenn ein todter Mensch, eine erstorbene Kreatur, ein blinder Mensch nach Licht und Leben sich sehnet; es ist ein Wunder, wenn ein arger, verfluchter, höllenwürdiger Sünder hindurchbricht zur Freiheit der Kinder Gottes; es ist ein Wunder, wenn aus einem solchen todten Klotz ein lebendiger Mensch in Christo JEsu wird; es ist ein Wunder, wenn ein verdammungswürdiger Sünder herumgeholt und bewahrt wird zur Seligkeit durch Gottes Macht; ein Wunder, wenn ein solcher höllenwürdiger Mensch hinein darf in den Himmel; lauter Wunder und Beweise der Allmacht und Liebe JEsu, lauter Beweise, daß wir einen lebendigen Heiland haben, dessen Worte Wahrheit sind, wenn Er gesagt hat: „siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Denn wenn ein todter Sünder, der geistlich blind, lahm, taub, gefühllos ist, dessen Wille erstorben ist, zum Leben aus Gott kommt, so ist das ein eben so großes, ja ein noch größeres Wunder, als wenn ein leiblich todter Mensch sich aufrichtet und zu reden anfängt. Denn unser Elend ist nicht zu ermessen; unser geistlicher Jammer ist nicht zu beschreiben; wir sind viel elender als wir wissen, viel todter als wir glauben können; wir sind wirklich geistlich todt. Doch wer glaubt dieser Predigt? Man weiß es nicht, und bedenkt es nicht. Aber man wisse es, oder man wisse es nicht; es muß gepredigt, es muß gesagt werden: JEsus ist die allmächtige Liebe, so allmächtig, daß Er den Geistlichtodten das Leben geben kann. Durch Seine heilige Menschwerdung und Geburt, durch Sein Blut und Seine Wunden ist diese Kraft uns erworben; darin liegt die allmächtige Lebenskraft JEsu für alle armen Sünder. „Ich bin gekommen, daß Ich ein Feuer anzünde" — sprach Er einst — „was wollte Ich lieber, denn es brennte schon. Aber Ich muß Mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist Mir so bang, bis sie vollendet werde!" (Luk. 12, 49. 50.). Seit Er nun getauft ist mit Seiner schweren Leidenstaufe, brennt dieses allmächtige Lebens- und Liebesfeuer. O daß auch ein Funke dieses Feuers in uns eindränge und ein Feuer anzündete! Ach, daß doch bald Dein Feuer auch in uns brennte, damit an uns Allen offenbar würde, daß Du die allmächtige Liebe bist!

Unser JEsus ist die allmächtige Liebe. Dieß wird sich noch besonders herausstellen, wann Er das, was Er an dem Jüngling zu Nain that, auch an den Leibern Seiner entschlafenen Jünger beweisen wird. Wann die Stimme des Sohnes Gottes in die Gräber tönen wird mit der Posaune des Erzengels, wann das Meer und die Erde ihre Todten wiedergeben werden: dann wird es sich erst im hellsten Licht zeigen, daß Er die allmächtige Liebe ist; da wird Er unsern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leib nach der Wirkung, damit Er auch kann alle Dinge Ihm unterthänig machen. Ja, Allmacht muß allerdings dazu gehören, die Leiber der gebornen Sünder so umzugestalten, daß sie ähnlich werden Seinem verklärten Leib. Er ist die allmächtige Liebe. Die Allmacht kann nicht ruhen, bis sie Alles, was sich zum Gehorsam des Glaubens hat bringen lassen, in die Liebesabsichten der ewigen Erbarmung hineingeführt hat, und die Liebe kann nicht ruhen, bis sie Alles, was sich durch die vom Sohn Gottes erworbene und in Seinem Evangelium angebotene Gnade hat erneuern lassen, allmächtig wiedergebracht und das Verderben ganz hinweggeräumt hat. Dieß sah Johannes, da er die heilige Stadt sah, und die große Stimme vom Stuhl hörete: „Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk seyn, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott seyn, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn; noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr seyn, denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Stuhl saß, sprach: Siehe, Ich mache Alles neu" (Offenb. 21, 3. 4. 5.). Da wird es erst recht heißen: „weine nicht; siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlecht Juda, die Wurzel des Geschlechts Davids, ein heller Morgenstern" (Offenb. 5, 5. 22, 16.).

II. Liebe Zuhörer! JEsus ist die allmächtige Liebe. Dieß ist sehr tröstlich für uns, sehr tröstlich für arme Menschen, wie wir sind, für arme Sünder, wie wir sind, für finstere, blinde, verzweifelte, in Sünden geborne, erzogene, alt gewordene Leute, wie wir sind.

Wenn eine Seele unter uns wäre, die im Blick auf ihr großes Elend verzagen wollte, ob auch für sie noch ein Theil im Himmel, ob auch für sie noch ein Plätzchen im Herzen JEsu sey, dieser dürfte man wohl sagen, wie JEsus zu der Wittwe: „weine nicht!" Sieh' Ihn an in unserm Evangelium, sieh', wie es Ihn jammert der betrübten Wittwe, sieh' Ihn an in der ganzen heiligen Schrift; was hat Ihn denn herabgezogen in dieses Jammerthal herein? Ist es nicht gerade das Elend, das du beklagst? Hat Ihn nicht gerade das bewogen, Alles zu dulden, was Er geduldet hat, wovon du jetzt glaubst, es schließe dich aus? Weine nicht, denn „selig sind, die da Leid tragen,

denn sie sollen getröstet werden." Wage einen Blick auf Golgatha, thue einen Blick in Sein erbleichtes Antlitz.

Du edles Angesichte! Dafür sich sonsten scheut
Das große Weltgewichte: Wie bist Du so bespeit!
Wie bist Du so erbleichet! Wer hat Dein Augenlicht,
Dem sonst kein Licht nicht gleichet, So schändlich zugericht't

Da blicke hinein, Seele, dem Sohn unter die Dornenkrone, in's Angesicht. Siehe, auf das Kreuz ist es eingeschrieben, daß JEsus die Liebe ist.

Und wenn ein Sünder unter uns wäre, der verzagte, ob er auch könnte loskommen, ob er auch frei werden könnte von seinen langen Gewohnheitssünden, diesem dürfte man getrost sagen: verzage nicht, denn JEsus ist die allmächtige Liebe. Wenn es freilich auf dich ankäme, auf deine eigene Kraft, dann müßtest du verzagen; aber Er will es thun; ergib dich nur Ihm; Er will es ausführen. Siehe, in Seiner großen Arbeit hat Er auch für dich gearbeitet; in Seinem Tode und in Seiner Auferstehung liegt auch für dich Kraft genug, abzusterben dem alten Menschen, und aufzustehen, um in einem neuen Leben zu wandeln. Siehe an, wie Viele hat Er schon aus dem Sündenschlamm herausgerissen, siehe, was der Apostel zu den Korinthern sagt: „ihr waret weiland Hurer, Ehebrecher, Diebe, Geizige, Trunkenbolde, Lästerer, Räuber — nun aber seyd ihr abgewaschen, ihr seyd geheiligt, ihr seyd gerecht geworden durch den Namen des HErrn Jesu und durch den Geist unsers Gottes." Und dieß hat Er schon an so viel tausend Seelen gethan, die bereits vor Seinem Thron stehen in weißen Gewändern: darum verzage nicht, Seine allmächtige Liebe ist noch nicht verkürzt.

Und wenn eine Seele sich vor dem Tod und Zorn Gottes fürchtete und dächte: wie wird dir's gehen, wenn du von hinnen mußt? — dieser darf man auch sagen: verzage nicht! wenn du dich an Ihn hältst, wenn du alle eigene Gerechtigkeit in dir tödten, und dich nur auf Ihn gründen lässest, wenn du auf JEsu Wunden trau'st, und an Ihm bleibst, so kann dir der Tod nichts thun; JEsus, die allmächtige Liebe, hat die Todesthüren gesprengt, und den armen Sündern einen freien, offenen Durchgang zum ewigen Leben erworben.

Kann doch selbst kein Tod uns tödten,
Sondern reißt Unsern Geist
Aus viel tausend Nöthen;
Schließt das Thor der bittern Leiden
Und macht Bahn, Daß man kann
Geh'n zu Himmelsfreuden.

Und wenn eine begnadigte Seele unter uns wäre, die etwa auf den blöden, verzagten Gedanken käme, ob sie sich auch vollends durchschlagen möchte durch diese Welt, bei allen Versuchungen und Reizungen zur Sünde, zum Unglauben, zum Abfall — auch ihr darf man sagen: verzage nicht, durch Gottes Macht kannst und wirst du bewahrt werden zur Seligkeit. „Denn es sollen wohl Berge weichen

und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“ JEsus Christus ist die allmächtige Liebe, heute und gestern und dieselbe in alle Ewigkeit.

Aber denen, die noch todt sind in Sünden, die Ihn noch nicht kennen, denen muß man sagen: weinet! Weinet, ihr Jünglinge, die ihr ohne JEsus in der Welt lebet; weinet, ihr Jungfrauen, ihr Männer, ihr Weiber, weinet, weinet über euer Elend. Ach, daß alle Unbußfertigen aus dieser Versammlung, ach, daß dieses ganze Dorf anfinge zu weinen und zu klagen, wie man um einen einigen Sohn klaget, nicht um Geld und Gut, nicht um einen mißrathenen Herbst, nicht über die äußern Lebenslasten, nicht um die Todten, denn sie sind in der Hand Gottes; sondern über uns, über uns, daß wir noch todt sind in unsern Sünden und Uebertretungen, daß wir bis jetzt den Heiligen Geist betrübt, den Heiland für nichts geachtet haben, daß wir gelebt haben ohne JEsus. O ihr Seelen! suchet euer Elend nicht weit; denn das ist das Elend, das ist der geistliche Tod, wenn man nicht im Glauben des Sohnes Gottes lebt, wenn man Ihn nicht liebt, wenn man sein Herz nicht Ihm, sondern dem Teufel gibt; und Er hat es doch verdient, Er hat es doch erworben mit so viel sauren Tritten, und man kennt Ihn nicht und ist finster, und Er ist doch die allmächtige Liebe. Das ist das Elend, darüber wir weinen und heulen sollen. Darum wache auf, wache auf, der du schläfst, so wird dich Christus, die allmächtige Liebe, erleuchten.

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte,
Schick' uns diese Morgenzeit Deine Strahlen zu Gesichte,
Und vertreib' durch Deine Macht Unsre Nacht.
Gib, daß Deiner Liebe Gluth Unsre kalten Werke tödte,
Und erweck' uns Herz und Muth Bei erstand'ner Morgenröthe,
Daß wir, eh' wir gar vergeh'n, Recht aufsteh'n. Amen.

64.

Am siebzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Luk. 14, 1—11.

Und es begab sich, daß JEsus kam in ein Haus eines Obersten der Pharisäer, auf einen Sabbath, das Brod zu essen; und sie hielten auf Ihn. Und siehe, da war ein Mensch vor Ihm, der war wassersüchtig. Und JEsus antwortete und sagte zu den Schriftgelehrten und Pharisäern, und sprach: ist's auch recht auf den Sabbath heilen? Sie aber schwiegen stille. Und Er griff ihn an, und heilete ihn, und ließ ihn gehen. Und antwortete und sprach zu ihnen: welcher ist unter euch, dem sein Ochs oder Esel in den Brunnen fällt, und der nicht alsbald ihn herauszieht am Sabbathtage. Und sie konnten Ihm darauf nicht wieder Antwort geben. Er sagte aber ein Gleichniß zu den Gästen, da Er merkte, wie sie erwähleten, oben an zu sitzen, und sprach zu ihnen: wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, so setze dich nicht oben an, daß nicht etwa ein Ehrlicherer, denn du, von ihm geladen sey, und so dann kommt, der

dich und ihn geladen hat, spreche zu dir: weiche diesem, und du müssest dann mit Scham unten an sitzen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, auf daß, wenn der da kommt, der dich geladen hat, spreche zu dir: Freund, rücke hinauf. Dann wirst du Ehre haben vor Denen, die mit dir zu Tische sitzen. Denn wer sich selbst erhöhet, der soll erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der soll erhöhet werden.

„Wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, der soll erhöhet werden:" — so endet der Abschnitt der evangelischen Geschichte des heutigen Sonntags. Der Heiland hat diese Worte ausgesprochen. Veranlassung dazu hatte Ihm gegeben das eigenliebige Betragen der Pharisäer, die bei dem Gastmahl erwählten, oben an zu sitzen. Sie drängten sich hinauf, und Jeder richtete sein Auge auf den ersten Platz, ihn einzunehmen. Woher das? Antwort: Ein Jeder meinte, er sey der Würdigste, diesen Ehrenplatz einzunehmen. Sehet, welche Lüge! Es waren mehrere Pharisäer beisammen; von diesen Allen konnte der Wahrheit nach nur Einer der Vorzüglichste seyn, und doch wollte ein Jeder der Vorzüglichste seyn. Dieß ist unmöglich. So kommt der Hochmuth aus einer falschen, lügenhaften Einbildung, die der Mensch von sich selber hat. Die Lüge und der Hochmuth hängen auf's Genaueste mit einander zusammen. Dieß will ich weiter ausführen, indem ich euch vorstelle:

den Hochmuth,

I. wie er aus der Lüge komme,
II. die Lüge gebäre,
III. geheilt werde.

Demüthigster JEsu! schenke uns hochmüthigen Sündern etwas von Deiner Demuth. Lehre uns aus Gnaden den Hochmuth unsers Herzens erkennen, und welch' ein Gräuel er sey vor Dir, so wird uns dieß demüthigen! Amen.

I. Von Natur sind wir Alle hochmüthig. Dieß glauben Viele nicht von sich. Es gibt Leute, die ein stilles Gemüth haben von Natur, die nicht gern Krieg oder ein großes Geschrei in der Welt anfangen, die sich um des lieben Friedens willen Manches gefallen lassen, sich bücken und schmiegen: — solche Leute glauben nicht, daß sie hochmüthig seyen, wenn der Geist der Wahrheit sie nicht eines Andern überzeugen, und ihnen nicht den zwar stillen, aber doch oft nur desto tiefern Stolz ihres Herzens vor die Augen stellen kann. Auch ist Mancher in einer äußern Lage, wo er meint, er könne Alles eher seyn und werden als hochmüthig: — er ist arm, von niedrigem Stand; er muß sich sein Leben lang durch diese Welt kümmerlich durchschlagen, — die reichen Leute, meint er, die vornehmen, die angesehenen Leute, diese können etwa schon hochmüthig seyn, er aber nicht; er habe ja gar keine Ursache dazu. Allerdings hast du keine Ursache dazu, armer Mensch, so wenig ein Reicher Ursache zum Stolz hat: aber siehe, dieß macht's noch nicht, daß du nicht solltest unter deinem

groben oder zerrissenen Rock ein hochmüthiges Herz haben. Sage doch, warum richtest du Andere so gern, wenn du nicht hochmüthig bist, oder gibst du nicht damit, daß du die Fehler anderer Menschen so scharf beurtheilst, zu erkennen, daß du dich für viel besser hältst denn sie; und ist das nicht Hochmuth? Oder: thut es dir nicht wohl, wenn du von Andern gelobt wirst? Und thut es dir nicht zuweilen wehe, wenn ein Anderer neben dir, deiner Art, deines Standes, so herausgehoben wird, daß du dadurch könntest in den Schatten gestellt werden? Siehe, dieses Wehethun heißt man Neid, und dieser Neid entspringt aus dem Hochmuth deines Herzens. Und wenn man auf nichts Aeußerliches stolz seyn kann, so zieht man sich in sich selber zurück, und setzt seinen Ruhm desto mehr in innere Eigenschaften und Vorzüge. Ich bin rechtschaffen; ich bin ehrlich; ich bin brauchbar; ich bin ein geschickter Bauer, Handwerksmann, Weingärtner, Taglöhner; wo ich noch gewesen bin, da hat man mich gern gehabt; man konnte mir auch niemals etwas Böses nachsagen, — siehe, das sind auch hochmüthige Gedanken. Etwas will der Mensch haben, dessen er sich rühmen kann; und ist Einer der allergrößeste Bösewicht, so setzt er zuletzt seine Ehre darein, daß er es in der Bosheit sehr weit gebracht habe. So hochmüthig sind wir von Natur, wir Alle, Alle, wenn uns der Heiland nicht demüthig macht.

Vor dem Fall war der Mensch nicht hochmüthig. Kein Gedanke von Selbsterhebung stieg in seiner Seele auf; einfältig wandelte er vor den Augen Gottes wie ein Kind; er ging dahin in Unschuld, in Einfältigkeit seines Herzens, in der Abhängigkeit von Gott, in seligem Gehorsam, und dachte nicht daran, daß es anders seyn sollte. Da trat Satan, der erste und hochmüthigste Sünder, zwischen Gott und die Menschen und log. Er suchte im Menschen die Lust nach einem andern als seinem gegenwärtigen Zustand zu erwecken, und log deßwegen von einem bessern Zustand. „Du wirst nicht sterben, wenn du von dem Baum issest, sondern du wirst seyn wie Gott.“ Sehet da den Lügner! Gott hatte gesagt: „welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.“ Satan sprach: „nein! du wirst nicht sterben.“ Aber er hatte eben sich selbst zuerst angelogen, und wollte nun auch den Menschen anlügen, daß der Tod der Finsterniß, der an ihm und an allen gefallenen Geschöpfen nagt, kein Tod, sondern daß dieß das wahre Leben, das Leben des Lichts sey. „Du wirst seyn wie Gott!“ Ja, die Menschen wurden nach dem Fall in gewisser Beziehung wie Gott; sie wußten nun aus eigener trauriger Erfahrung den großen Unterschied zwischen Gutem und Bösem, wie Gott ihn weiß; sie waren nun in ihrem Innersten losgerissen von Gott, in ihren eigenen Willen hineingebunden, wie auch Gott keinem höheren Willen unterworfen ist; sie waren Götter geworden, wie Satan und seine Horden auf den heutigen Tag sich wohl noch einbilden,

daß sie Götter seyen: aber welch' traurige, welch' jämmerliche Götter sind die Menschen! Götter, dem Elend, dem Jammer, der Beschränkung aller Art, der Unseligkeit ihres Herzens, dem Tod unterworfen; Götter, die zur Erde werden, aus welcher sie genommen sind. So hat Satan gelogen, unter einer falschen Vorspiegelung von erhöhter Seligkeit durch Hoheit und Größe die Menschen gefangen. So ist der Hochmuth in ihre Seele gekommen, und so hineingedrungen, daß sie sich nicht einmal mehr demüthigen könnten, wenn ihnen Gott nicht auf's Neue zu Hülfe kommt.

Denn nun ist statt des Ebenbildes Gottes, das vorher in dem Menschen aufgerichtet war, das Bild des Satans in ihnen kräftig geworden, und der Grundzug dieses Bildes ist der Hochmuth. Auch unser adamisches Leben hat nun seine Grundwurzel im Hochmuth. Zwar sind die Menschen nicht ganze Teufel geworden durch den Fall. Sie sind durch die Lügengebilde Satans nicht so in die Finsterniß, in den höhern, geistlichen Hochmuth hineinverwirrt, daß sie jetzt ihre höchste Ehre in der rastlosen, wüthenden Empörung gegen Gott und in der Lästerung Seines heiligen Namens suchten, wie Satan thut. Aber deß ungeachtet ist das Bild des Teufels, oder der Hochmuth in uns.

Ich will es euch deutlicher zu machen suchen, wie dieses Abbild der Teufelsnatur, der Hochmuth, in unserm Herzen liege. Der Teufel hat den Menschen angelogen, daß er selbst Etwas, selbst Gott sey, auf eigenen Füßen stehen könne ohne Gott, und daß er in solchem von Gott losgerissenem Zustand viel seliger seyn würde als in seinem kindlichen Gehorsam. Dieß hat der Mensch geglaubt und gewollt, und glaubt und will es noch jetzt in seinem natürlichen Zustand. Es ist zwar die größte Thorheit, dieß zu glauben und zu wollen; denn wie können die, so das Leben nicht in ihnen selber haben, bestehen ohne die Quelle des Lebens? Und wie kann es einer Kreatur wohl seyn außer ihrem Element; wo sollte eine wahre Seligkeit liegen für einen vernünftigen Geist, außer in seinem Ursprung und Schöpfer? Aber es ist doch so; wir wollen und glauben es doch von Natur. Die Kraft des Menschen lag vor dem Fall in Gott: nach dem Fall will der Mensch selbst und in sich selbst kräftig seyn; — die Weisheit des Menschen lag vor dem Fall in Gott; er wußte keine andere Quelle derselben als Gott; von dieser höchsten Weisheit ließ er sich belehren wie ein Kind: nach dem Fall aber will er selbst weise seyn, klug und verständig; — die Freiheit des Menschen lag vor dem Fall in Gott und in der Uebereinstimmung seines innersten Willens mit dem Willen Gottes: nach dem Fall sucht der Mensch seine Freiheit in sich selber, in seiner Wahl, darin, daß er keinen Höheren über sich anerkennt, kurz — er hat sich mit seinem Ich Gott gegenüber gestellt. Daher kommt es, daß die Menschen wollen angesehen werden in der Welt; daher das Rennen und Jagen nach dem vergänglichen Reich-

thum; daher kommt Kleiderpracht und Eitelkeit, die mit allerhand Flitter getrieben wird; daher kommt das tiefe Wohlgefallen des Herzens am Lobe; daher kommt Herrschsucht und Unterdrückung Anderer; daher kommt Neid, Feindschaft; daher kommt es, daß man Alles niedertritt, was den ehrsüchtigen Absichten entgegensteht; daher kommt es, daß man oft kein beleidigendes Wörtchen überhören kann; daher kommt alles Böse, ausgenommen die Fleischessünden, weil der Mensch in seinem innersten Grunde gegenüber von Gott meistens unbewußt, und gegenüber von den Menschen meistens bewußt, selbst etwas seyn, sich in sich selbst als groß, als klug, als mächtig, als schön, als liebenswürdig, mit Einem Wort, weil er sich als einen Gott fühlen will. Und warum will er das? Er sucht seine Seligkeit darin, ob ihm gleich diese Dinge nur Unseligkeit und Schmerzen machen. Sehet da die Lüge, wie sie den Hochmuth gebiert.

Wie aber dieser Trieb des Menschen, selbst etwas seyn zu wollen, in der Lüge seinen Ursprung hat, so kann er auch nur durch fortwährende Lüge erhalten werden. Es ist eben ein entsetzliches Lügengewebe in uns, und sehr wahr, was die Schrift sagt: „alle Menschen sind Lügner.“ Namentlich lügen die Menschen in ihrem natürlichen Zustand immer sich selber an. Sie betrachten alle ihre Sachen durch den Spiegel der Eigenliebe, und darin wird ihr Bischen Gutes tausendfach vergrößert und verschönert, und ihr Böses millionenfach verkleinert. Redet Einer zuweilen die Wahrheit mit seinem Nächsten, so hält er sich sofort für einen sehr aufrichtigen Menschen, und steift sich darauf; hat er Glück, so schreibt er es hernach seiner Aufrichtigkeit zu, weil es den Aufrichtigen gelingen müsse; kommt ein Unglück über ihn, so weiß er sich nicht darein zu finden, daß ihm, einem solchen Menschen, Gott diese Plage zuschicke. Geräth einem Andern eine Arbeit, die er vor sich hat, so meint er, er sey aller Weisheit und alles Witzes voll. Gibt ein Dritter hin und wieder etwas von seinem Ueberflusse den Armen oder sonst zu wohlthätigen Zwecken, so hält er sich bald für einen besondern Menschenfreund und Wohlthäter der Menschheit. Liest Einer hin und wieder in der Bibel, oder hat er einmal ein andächtiges Gefühl gehabt bei'm Anblick der Natur oder bei Betrachtung einer biblischen Wahrheit, sofort rechnet er sich unter die Leute, welche es in der Religion auf etwas Tieferes anlegen als der nachbetende Pöbel. Ich könnte noch lange fortfahren, solche Beispiele anzuführen. Den Fehlern aber, die der Mensch an sich bemerkt, gibt er lauter Namen von Tugenden. Ist ein Mensch geizig, so rühmt er vor sich und Andern seine Sparsamkeit, seine Treue im Kleinen, seinen haushälterischen Sinn, seine Fürsorge für seine Familie; seinen Eigensinn nennt der Mensch festen Willen, männliche Beharrlichkeit, Charakterstärke; seinen Stolz nennt er Edelmuth, Gefühl seiner Menschenwürde, gerechte Anerkennung seiner eigenen Vor-

züge; ein Verschwender und Weichling sagt von sich, er habe eben ein gutes Herz! Ein grober Mensch, der Andern gern weh thut, behauptet, er sey nur zu aufrichtig und gerade, die Welt könne es jetzt nicht mehr ertragen; und hat Einer sogar grobe, in die Augen fallende Laster begangen, so gesteht er zuletzt, er habe zwar seine Fehler oder seine Fehlerchen, aber wenn er auch diese nicht hätte, so wäre er ein Engel. Und das Alles thut der Mensch, damit er sein Nichts nicht erkennen müsse, weil er seine Seligkeit darin sucht, etwas zu seyn, Gefallen an sich selber zu haben. So hat die Lüge den Hochmuth geboren, und gebiert ihn noch. Nun lasset uns

II. sehen, wie der Hochmuth die Lüge gebäre. Wir müssen zu dem Ende in unser Evangelium hineinsehen.

1) „Sie hielten auf Ihn," heißt es im ersten Vers; die Pharisäer hielten auf Ihn, d. h. sie lauerten dem Heiland auf, ob sie Ihn nicht fangen könnten in Seinen Worten und Werken, um eine Ursache an Ihm zu finden. Warum aber lauerten sie Ihm also auf? Antwort: sie haßten Ihn. Warum aber war Er ihnen so sehr zuwider, da Er doch der Liebenswürdigste ist? Wenn man sie selbst gefragt hätte, und sie hätten ehrlich antworten sollen, so würden sie etwa gesagt haben: deßwegen ist Er uns so sehr zuwider, weil wir finden, daß Er keine pharisäischen Religionsgrundsätze hat. Auch hat Er sich schon herausgenommen, unsern weisesten Lehrern in's Angesicht zu widersprechen; Er handelt ungerecht mit uns; Er läßt unsere Frömmigkeit nicht als die ächte gelten; Er setzt so unser Ansehen bei dem Volk herunter; und was macht Er aus sich selber? Er macht sich zum Messias, zum Sohn Gottes sogar; da würden wir ja gar nichts mehr gelten, wenn Er der Sohn Gottes wäre, also Alles gälte; nein! einen solchen Messias können wir nicht brauchen; Er ist ein böser, gefährlicher Schwärmer.

Sehet, liebe Zuhörer, was hier für eine Lüge aus dem Hochmuth der Pharisäer geboren worden ist! Aus diesem Hochmuth der Pharisäer ist geboren worden die große Lüge: der JEsus von Nazareth ist ein verächtlicher, verwerflicher Mensch, ein Mensch, welchen zu hassen man das größte Recht hat.

Aus dem Hochmuth des menschlichen Herzens entspringt die Feindschaft gegen den Heiland heute noch, und aus dieser Feindschaft Lüge. JEsus Christus ist die Wahrheit; Sein Wort predigt lauter Wahrheit, und deckt dem Menschen die Sünde und Bosheit seines Herzens unverholen und ohne Schminke auf; das will dem Menschen nicht behagen; so schlecht will er nicht seyn; dieser Spiegel der Wahrheit ist ihm unerträglich, weil er sich nicht demüthigen mag; darum faßt er eine geheime Widrigkeit gegen den Heiland. Das Evangelium sagt: JEsus Christus ist die Gerechtigkeit, vor Gott gilt nichts als Sein Verdienst, keine eigene Tugend, keine eigene Heiligkeit! Was

nicht Christus ist, das ist verwerflich in den Augen des heiligen Gottes. O gewiß eine harte, eine unerträgliche Lehre für das eigenliebige Menschenherz! Das Evangelium sagt: der Heiland allein ist die Kraft, ohne Ihn hat man keine Kraft zu irgend einem Guten, auch nicht zu dem geringsten. Wie? denkt der hochmüthige Sünder, mein redliches Bestreben, meine guten Vorsätze, mein Wille soll nichts seyn? Hinweg mit dieser eckelhaften, alle edle Selbstthätigkeit schwächenden Lehre! Das Evangelium sagt: JEsus Christus ist das ewige Erbarmen, — aber wie widerlich sind solche Worte einem Menschen, der seinen verlornen und verdammten Zustand nicht sieht und nicht gesteht. Das Evangelium sagt: der Heiland ist der Sohn Gottes, der König aller Könige, der HErr aller Herren; wir wollen nicht, heißt es im Herzen des hochmüthigen Sünders, daß dieser über uns herrsche, wir sind selbst zum Herrschen geboren. Das Evangelium sagt: sehet den Verachtetsten und Unwerthesten! dieser ist das Lamm Gottes, das eure und der ganzen Welt Sünde trägt! aber im Herzen des unbekehrten Sünders heißt es: ich bedarf solches nicht, es ist dieß eine thörichte, ärgerliche Lehre. So ist dem hochmüthigeu Sünder der Heiland zuwider, und Er kann es ihm eben in nichts recht machen; das eine Mal ist Er ihm zu hoch, das andere Mal zu niedrig; das eine Mal zu klein, das andere Mal zu groß; — ein unerträglicher Mann, und dieß blos darum, weil er sich nicht demüthigen will, da doch im Evangelium Alles auf die Demüthigung des Menschen zielt; eben daß erfüllt würde der Spruch: „sie hassen Mich ohne Ursache,“ aus natürlichem, eigenthümlichem, angestammtem Hasse heraus.

Weil es aber die größte Narrheit ist, ein Feind des HErrn JEsu zu seyn, was der Mensch wohl einsieht: so steckt man seine Feindschaft gegen Jesum hinter allerhand Beschönigungen hinum, und belügt sich selber und Andere, daß man ein Recht dazu habe, oder daß mau Ihn eigentlich wohl leiden könne, nur dieß und das an Seiner Sache sey einem zuwider. Die Pharisäer im Evangelium standen ohne Zweifel in dem Wahn, daß sie vollkommene Ursache dazu haben, dem Heiland aufzulauern, „denn Er ist ein gefährlicher Mann, und — zuletzt ist es doch besser, daß Ein Mensch sterbe, als daß das ganze Volk verderbe.“ Dieß denkt man jetzt nicht mehr, liebe Zuhörer! Denn der HErr ist über alle Himmel erhaben; man würde sich scheuen und fürchten, so zu denken, weil man in der christlichen Kirche lebt, und die ganze christliche Religion ist auf die Erkenntniß des Sohnes Gottes und auf den Glauben an Ihn gegründet. Zwar haben sich in neuern Zeiten wieder Manche so in die Frechheit hineingesteift, daß sie sich erkühnt haben, Ihn wieder anzugreifen, und mit ihren unreinen, feindseligen Lügen Seine Person anzutasten; sie haben Ihn z. B. gegen Seine eigentlichen, ausdrücklichen Aussprüche zu einem blosen Tugendlehrer gemacht; ja, es sind sogar Einige in der

Bosheit ihres Herzens so weit gegangen, daß sie sich nicht gescheut haben, es öffentlich auszusprechen und in Bücher hineinzuschreiben, Seine Sache sey Schwärmerei und Betrug, Er selbst aber sey — doch ich will es nicht aussprechen, was sie gesagt haben, ihr könnet es selber ermessen; wenn die Sache Schwärmerei und Betrug ist, was muß dann der Meister dieser Sache seyn? Aber die gewöhnliche Art, wie sich die Feindschaft gegen den Heiland ausspricht, ist dieß doch gegenwärtig noch nicht. Weil die Menschen gewöhnlich über die Wahrheiten des Evangeliums nicht nachdenken, so halten sie sich mit ihrem Tadel an das nächste Beste, das ihnen auffällt, und da muß vorzüglich die Sache des Heilands und die gegenwärtige Gestalt Seines Reiches die Zielscheibe ihres, die Herzensfeindschaft gegen den Heiland beschönigenden Tadels werden. Und sie scheinen wirklich solches mit einem gewissen Recht zu thun, weil allenthalben menschliche Schwachheit und Fehlerhaftigkeit mit unterläuft; aber im Grund ist es doch nur Beschönigung jener innersten Feindschaft. Denn wären sie die Freunde des HErrn JEsu, so würden sie ja leicht über die menschliche Gebrechlichkeit in der Behandlung Seiner Sache hinaussehen und bedenken können, daß es um das Irren etwas sehr Menschliches sey, und daß in den höchsten und wichtigsten Dingen, besonders in Sachen des Geistes Gottes, Fehltritte uns um so näher liegen, weil wir von Natur geistlich-blind und todt sind. Aber dieß wollen sie nicht bedenken. Darum sagen sie, es sey ein elendes, kopfhängerisches Ding um das Leben der Leute, die, wie sie sich ausdrücken, zu der Fahne des Heilands geschworen haben; man könne nicht so leben, wie es jene Leute aus der Bibel darlegen wollen; man müsse sich hüten, daß man nicht verwirrt werde; denn wer sich zu viel mit solchen schwärmerischen Dingen beschäftige, der werde ein Narr, und so weiter. Da haben sie denn allerhand Unnamen erfunden, womit sie die Sache des Heilands bezeichnen, und ihre Herzensfeindschaft entschuldigen. Da heißen sie die christliche Gottseligkeit Pietisterei, Schwärmerei, pharisäisches Wesen und dergleichen. Liebe Zuhörer, es gibt ja Frömmler, Heuchler und Pharisäer genug; aber die Welt wirft Alles, was nicht von der Welt ist, oder was eine Zuneigung zum Heiland blicken läßt, in diese Klasse hinein, und es ist einem Weltmenschen jedes Mal wohl, wenn er eines solchen Ausdrucks sich bedienen, und seine Herzensfeindschaft gegen den HErrn JEsum hinter denselbigen verstecken, und sich selbst und Andere damit bereden kann, daß er ein gewisses Recht dazu habe, diese Sache zu hassen, weil sie so gar unsinnig und schlecht sey. Solche Lügen gebiert der Hochmuth. Wir könnten jetzt sogleich eine Probe machen. Es sind viele Menschen hier: höret, Leute, warum bekehren sich die Meisten unter euch nicht von ganzem Herzen zu Gott? Es sind alte Leute unter uns, die auf der Grube gehen, — warum wollet wenigstens ihr nicht ein ganzes Eigenthum des Heilands wer-

den? Warum suchet ihr Ihn nicht von ganzem Herzen? Nicht wahr, ihr habt keine Lust dazu? Aber warum das? Ihr habt wohl Alle eure Vorwände und Entschuldigungen. Der Eine hat mit dem Zeitlichen zu viel zu thun; der Andere ist zu vergeßlich, der Teufel nimmt ihm das Wort weg vom Herzen, der Teufel ist Schuld, nicht er, wie er meint; ein Dritter weiß gar nicht, was das für ein besonderes Dringen auf Bekehrung ist und was es bedeuten soll; sein Vater und Großvater sind auch selig gestorben, ohne daß sie gerade diesen Weg eingeschlagen hätten, er will nicht seliger werden als sein Vater; kurz, ein Jeder hat seine Entschuldigung, und gibt sich das Ansehen, als ob er aus einem triftigen Grund so handle, wie er handelt. Aber das sind lauter leere Vorwände. In euren Herzen steht es anders. Christum könnet ihr nicht leiden; Feinde Christi seyd ihr. Dieß ist der wahre Grund eures Betragens; Feinde Christi aber seyd ihr hauptsächlich um eures Hochmuths willen, weil ihr die Buße und Demüthigung fürchtet. So gebieret der angeborne Hochmuth des menschlichen Herzens Feindschaft gegen Christum und eben daraus Lügen.

2) Eine andere Art von Lügen, die aus dem Hochmuth geboren werden, ist die geistliche Gutwisserei und Rechthaberei. Ein Jeder meint, er wisse den Weg zum ewigen Leben, und der Weg, den er wisse, der sey der rechte. Es kann einem Menschen sein Gewissen Zeugniß geben, daß er nicht auf dem Weg zur Seligkeit sey, und doch will er ganz genau wissen, wie man es anzugreifen habe, um in den Himmel zu kommen, und läßt es sich nicht darthun, daß er dieß nicht wisse. Das sind seltene Ausnahmen unter den Menschen, die in geistlichen Dingeu ihre Blindheit erkennen und lernen wollen; es gehört schon viel Gnade zu einer solchen Herzensstellung, obgleich nur erst hier die wahre Weisheit anfängt. — Wie gut wäre es den Pharisäern im heutigen Evangelium angestanden, wenn sie sich demüthig hingesetzt und dem Heiland zugehört hätten, und hätten sich von Ihm belehren lassen, was eigentlich der wahre, der dem Vater wohlgefällige Gottesdienst sey. Aber dieß fiel ihnen nicht ein. Was *sie* vom Gottesdienst hielten, das war zum Voraus das Rechte; darum konnten sie nichts mehr lernen, auch nichts mehr recht prüfen; was nicht gut pharisäisch war, das mußte zum Voraus verdammt seyn. Darum lauerten sie darauf, und setzten den Heiland durch Vorführung des Wassersüchtigen auf die Probe, ob Er ihn auch am Sabbath heilen würde, zum Voraus entschlossen, Ihm das größte Verbrechen daraus zu machen, wenn Er es thue. Denn sie hatten, wie sie meinten, den rechten Begriff von der Sabbathsfeier, und zwar deßwegen, weil *sie* ihn hatten. Das eigene Ich kann in solchen Dingen nicht irren, auch nichts mehr lernen.

So geht es noch. Wenn ich unter euch Allen herumfragen würde, wie man das Christenthum führen müsse, und welches der

rechte Weg in den Himmel sey, so würde ein Jedes meinen, es könne ganz gute Auskunft hierüber geben. Der roheste Mensch bleibt auf eine solche Frage die Antwort nicht schuldig, denn dieß meint er, verstehe sich ja von selbst. Wenn ich aber fragen würde: höret Leute, wie muß man es machen, um reich zu werden? — so würden wohl die Meisten unter uns verstummen, und, durch ihre eigene traurige Erfahrung belehrt, bekennen, daß sie solches nicht wissen. Sehet, welche Verkehrtheit! Es ist gerade umgekehrt. Wie man reich werde in dieser Welt, das wisset ihr zur Noth; aber wie man in den Himmel komme, das wisset ihr nicht, wenn ihr nicht wirklich auf dem Weg dorthin seyd. Aber in Absicht auf göttliche Dinge stecken wir eben voll Selbstweisheit. Es gibt Leute, denen Alles, was gepredigt wird, alte Sachen sind, die sie schon längst wieder verlernt haben, wie sie meinen; die Bibel kennen sie ohnedem auswendig, wie sie meinen; sie lesen darum auch selten oder niemals darin, denn sie kann ihnen nichts Neues sagen; sie können nichts mehr von ihr lernen, wie sie meinen. Die meisten unbekehrten Leute bilden sich ein, daß sie Alles schon wissen, was in der Bibel steht. Aber, lieber Mensch, der du so denkst, die Bibel könnte dich wohl etwas Neues lehren, wenn du wolltest, sollte es auch sonst nichts seyn als die Wahrheit, daß du ein hochmüthiger Wurm bist.

Wenn man aber einen solchen weisen Menschen fragt, wo er denn seine Weisheit her habe: so kommt man zuletzt darauf, daß sie ihm angeboren seyn muß; denn gewöhnlich hat er sie nirgends gelernt. Es scheint also eine angeborne Weisheit zu seyn. Das eigene Ich ist von Natur so weise. Was dem Ich geschwind einfällt in Absicht auf Religionssachen, das muß, wie er meint, im Himmel und auf Erden gelten; der Weg, den es vorzeichnet, muß der rechte seyn; Gott muß ihn gelten lassen. O es ist ein unverschämtes Volk um die hochmüthigen Sünder! Da kann man sich denn auch nicht entschließen, seinen Weg zu ändern, und seine bisherige Thorheit anzuerkennen. O! was wäre das für eine Schande, wenn sich ein solcher weiser, absprechender Gutwisser bekehren, und also den Menschen zeigen würde, daß er bisher im Irrthum gewesen sey! Nein! solches kann das Ich nicht über sich nehmen. Lieber über Andere gerichtet und besonders über diejenigen abgesprochen, die Buße thun und durch Wiedergeburt zum Leben dringen wollen! — Ihr Otterngezüchte! Wer hat denn euch geweiset, woher wisset denn ihr es, wo habt denn ihr das Dokument und Siegel darauf, daß ihr dem höllischen Feuer entrinnen werdet?

3) Aus diesem Allem heraus kommt dann die große Sicherheit bei den Menschen in Absicht auf die Ewigkeit. Es ist dem Menschen in das Herz geschrieben, daß ein Gericht auf ihn warte; er kann diesem Gericht alle Augenblicke entgegengerückt werden, sein Gewissen

gibt ihm Zeugniß, daß er ein Sünder und strafbar vor Gott ist, das Wort Gottes predigt laut und deutlich, daß ohne Gnade und Vergebung der Sünden Niemand kann selig werden, sondern daß, so er nicht in Christo ist, der ewige Tod Gewalt an ihm habe, — dieß weiß der Mensch, dieß wird bezeugt, dieß wird ausgerufen, ausposaunt; „aber wer glaubt unserer Predigt, und wem wird der Arm des HErrn geoffenbart?“ Die Menschen bleiben, trotz dem Allem, sicher, faul und kalt. Sehet in das Evangelium, welche Sicherheit! Da kommen die Pharisäer zusammen, sie essen, sie trinken, sie lauern dem Heiland auf, sie wollen Ihn fangen in Seinen Worten, sie wollen ihre pharisäischen Grundsätze geltend machen, sie drängen sich hinauf am Tisch; es ist kein Gedanke in ihnen an das Gericht, an eine Ewigkeit; da gehen sie dahin und treiben ihre Sachen, wie wenn das pharisäische Wesen ewig so fortgehen, und Keiner unter ihnen über seine Gedanken, Anschläge, Reden zur Rechenschaft gezogen werden würde. Dieß ist das gewöhnliche Leben und Treiben der Menschen. Sie essen, sie trinken, sie arbeiten, sie ruhen, sie schlafen und wachen, sie sind neidisch, geizig, hochmüthig, sie afterreden, sie lügen und betrügen, sie treiben sich unter einander herum, sie üben ihre Lüste und Leidenschaften aus, Alles in der größten Sicherheit, ohne ernsthafte Gedanken an die Ewigkeit, an die Hölle, der sie doch auf diesem Weg bestimmt entgegengehen.

Woher diese Sicherheit der Kinder des Verderbens? Antwort: aus der verfluchten Eigenliebe, aus dem Hochmuth heraus. Ein Jeder meint, ihm für seinen Theil könne es nicht fehlen. Wenn das Wort Gottes gepredigt wird, wenn die Leute so herumsitzen, und hören von der Liebe und vom Ernst Gottes, und daß ohne Heiligung Niemand den HErrn sehen werde: so können sie das so anhören, und bleiben doch in dem Tod der Sünde und der Eitelkeit gefangen. Dieß geschieht nur deßwegen, weil ein Jeder meint, ihm werde es nicht fehlen, ihn gehe das scharfe Wort nicht an, bei ihm werde eine Ausnahme von der Regel gemacht. Da denkt ein Jeder an seinen Nachbar, an einen Dritten; man wünscht, wenn nur der oder jener, den man liebt, getroffen würde, daß er seine Untugenden aufgäbe: für sich selbst aber bleibt man in der größten Sicherheit. Ich will mich schon noch mit Gott verständigen; ich will schon noch ernstlich werden; bei mir hat's keine Noth. Sehet da unser arges, eigenliebiges, hochmüthiges Herz! Ist ein Mensch angesehen vor den Leuten, in einem Stand, wo sich die Menschen vor ihm bücken, so meint er, Gott und Sein Wort müssen sich auch vor ihm bücken, sich beugen und ihm ausweichen. Ist ein Mensch nicht in äußerm Ansehen, so weiß er andere Gründe. Er hat ein gutes Herz; er meint es doch gut; er hat andere gute Eigenschaften, die viele hundert Andere nicht haben; der HErr wird also, wie er meint, eine

gerechte Ausnahme bei ihm machen. Und kann oder mag Einer von dem Allem nichts anführen, so glaubt er eine Ausnahme um seines Ichs willen; weil er der und der ist, wird der HErr nicht so streng mit Ihm verfahren. Warum? Ich bin's ja. Mit der Weichlichkeit, mit welcher er selber sich liebt, meint er, werde ihn auch Gott lieben und behandeln. Aber dieß ist weit gefehlt.

4) In ein anderes Lügenfeld wird der Mensch durch seinen Hochmuth hineingeführt in Absicht auf die Begriffe von Ehre und Schande. Es ist ein eigenes Ding um die Ehre. Je nachdem der Ton der Menschen ist, unter welchen man sich befindet, je nachdem gestalten sich die Begriffe von Ehre und Schande. Bei den Pharisäern war das keine Schande, wenn sie erwählten oben an zu sitzen, und dieses Streben so deutlich herausblicken ließen, daß man es bemerken konnte. Es gibt auch unter uns Gesellschaften und Gelegenheiten, wo dieß keine Schande ist. Aber in andern Gesellschaften, wo es christlicher und artiger zugeht, ist's allerdings schmählich, wenn man ein solches Streben an einem Mitglied merkt. Glaubet aber, liebe Zuhörer! in einer Gesellschaft letzterer Art kann ein Mensch eben so gut seine eigene Ehre suchen, wenn er sich mit Gewalt unten an setzt, als in einer pharisäischen Gesellschaft, wenn er sich hinaufdrängt. Es kommt Alles hiebei auf Zeit und Umstände an. Es gibt Völker, wo man seine größte Ehre darein setzt, so viel als möglich Feinde zu tödten, oder getödtet zu haben; es gibt Gesellschaften in der sogenannten Christenheit, ja in der, wie sie sagen, gebildeten Welt, wo dieß große Ehre ist, wenn man ein gewaltthätiger, brutaler Mensch ist, ein Held im Weinsaufen; es gibt Gesellschaften, wo sie sich damit groß und breit machen, wenn sie recht klug gestohlen und betrogen, oder recht schamlos Hurerei und Ehebruch getrieben haben. O wie verwirrt sind wir durch den Hochmuth! In unserer Christenheit ist das gewöhnlich die größte Ehre, wenn man ein ehrlicher, aber dabei unbußfertiger, stolzer Mann und Sünder ist; hingegen Schande ist gewöhnlich das, wenn man sich zu Christo bekehrt und, zum Kreuz kriechend, seine Seligkeit sucht. Ueberhaupt ist wohl kein Ding, keine Arbeit, keine Sünde in der Welt, die man nicht schon zu einem Ehrenpunkt gemacht hätte, und wenn ein Mensch nur ein Schuhputzer ist, so will er doch haben, man solle ihn für einen rechten oder ausgezeichneten Schuhputzer halten. Es ist eben Alles auf den Schein, auf den Glanz, auf das Urtheil der Menschen berechnet! Da richtet man sich mit seinem Betragen ganz nach den Leuten, unter welchen man ist. Wenn ihr zu mir kommt, so will Keines für gottlos gelten; da ziehet ihr Alle, — ich muß mich nur so ausdrücken, — euren geistlichen Sonntagsrock an, und redet so fromm, und betraget euch so lammartig, als ihr nur könnet, aber nicht wahr, wenn ihr unter Weltleuten seyd, dann wollet ihr doch nicht für ganz

fromm gelten, weil es dort eine Schande wäre? nicht wahr, dann wollet ihr zeigen, daß es euch mit eurer Bekehrung doch noch nicht so ganz Ernst sey? O! was sind das für elende Heuchler! Aber es fragt sich, gibt es denn gar keine wahre Ehre? Ja! die Ehre bei Gott. Aber wie Viele sind, die nach dieser streben?

Sehet, so sind wir durch den Hochmuth verwirrt, verunstaltet, in die Lüge hineingebunden und hineinverworren; so gebiert eine Schlangengeburt die andere, so tragen wir das Bild Satans, des hochmüthigsten Lügners, an uns. Es fragt sich nun

III. wie können wir geheilt werden. Dieß will ich kurz beantworten. — Da der Hochmuth aus der Lüge kommt, und die Lüge wieder aus dem Hochmuth, so können wir nur durch Wahrheit geheilt werden.

Wir haben zwei Quellen der Wahrheit, die aber auf's Innigste mit einander zusammenhängen, das Wort und den Geist Gottes. Das Wort Gottes ist lauter Wahrheit, wie der Heiland zum Vater gesagt hat: „Dein Wort ist Wahrheit." In jedem Ausspruch der heiligen Schrift liegt etwas, das, wenn es auf den Grund des Herzens fällt und zur Kraft wird, einen Samen der Wiedergeburt abgibt, der die Lüge bemeistern, und zuletzt ein Gewächs der Gerechtigkeit im Herzen anrichten kann. Aber zur Kraft kann das Wort Gottes nicht werden ohne den Heiligen Geist. Dieser muß das Herz empfänglich und das Wort scharf machen, sonst kann es nicht eindringen.

Wenn nun ein Mensch dem Geist und dem Wort Gottes Raum gibt in seinem Herzen, so geht etwas in ihm vor, das er vorher noch nie erfahren hatte; er wird erleuchtet, und im Licht der Wahrheit lernt er seinen verzweifelten Herzenszustand einsehen, und die Lügengebilde nach und nach unterscheiden. So wird er gedemüthigt durch die Wahrheit, und nach und nach geneigt, die Aussprüche des Wortes Gottes über ihn gelten zu lassen, und sich unter alle Rechte und Ansprüche des Gesetzes zu demüthigen. Wenn das Wort Gottes ihm unter der Zucht des Heiligen Geistes sagt: du bist ein Dieb, ein Mörder, ein Hurer, ein unglaubiger, ein liebloser Mensch: so läugnet er solches nun nicht mehr, wie er es vorher beschönigt und geläugnet hat, sondern er läßt solches gelten und wahr seyn. Und wenn das Wort Gottes sagt: die Hurer und Unglaubigen werden das Reich Gottes nicht ererben, so verlangt und hofft er nun keine Ausnahme mehr, sondern er demüthigt sich unter dieses Verdammungsurtheil des Gesetzes. Wenn aber das Wort Gottes sagt: daß JEsus eine ewige Erlösung erfunden habe für die Sünder, so ergreift er und kann durch die Kraft des Heiligen Geistes auch dieses Evangelium ergreifen, und glaubt an Den, der die Gottlosen gerecht macht. So wird der Mensch in die Wahrheit hineingeführt, und eben dadurch in die Demuth. Es ist aber ein großes Werk Gottes,

aus einem hochmüthigen Wurm, der sich in seinem eigenen Gestank aufbläht, einen armen Sünder, ein armes Gnadenkind zu machen. Mancher wehrt sich dagegen, so lange er kann, und bleibt eben darum in der Lüge und Unseligkeit seines Herzens, so lange er kann.

Nichts demüthigt aber mehr als die Wahrheit von Christo, wenn diese im Herzen offenbar wird. Wenn Der, welcher wußte, daß Ihm der Vater Alles in Seine Hände gegeben hatte, hingeht, und fängt an, Seinen Jüngern die Füße zu waschen; wenn Er als ein vor der Welt ehrloser Missethäter unter Schimpf und Schande am Kreuze stirbt; wenn Der, so allein der Ehre werth ist, so verachtet und unwerth wird, daß man das Angesicht vor Ihm verbirgt: — wie entsetzlich, widernatürlich, welch' ein Gräuel vor den Augen Gottes müssen dann wohl die elenden Einbildungen seyn, welche die Sünder, aus Staub gemacht, von sich selbst in ihrem Herzen nähren. Wem die Wahrheit von JEsu offenbar wird im Herzen durch den Heiligen Geist, der kann alle Lügen und Aufblähungen der Eigenliebe, alle Gedanken des Hochmuths nur verfluchen. Und kommen noch demüthigende Umstände, Demüthigungswege dazu, woran es Gott nicht fehlen läßt, so wird das Herz zuletzt zum Staub gebeugt, wahrhaft niedrig, grundweich und eben darum empfänglich für die ewige Herrlichkeit, die Christus den Seinigen geben wird.

Man kann das ganze Werk der Bekehrung aus diesem Gesichtspunkt eine Hineinführung des Menschen in die Wahrheit nennen. Wir sind von Natur so aufgebläht, daß wir unsere armseligen Heller für Dukaten halten. Durch unzählige Erfahrungen und Demüthigungen lernt der Mensch zuletzt, daß die vermeintlichen Dukaten nichts seyen denn rothe Heller. Und wenn er dieses einsieht, steht er in der Wahrheit und in der Demuth. Es ist aber dieß bei Manchen eine Weisheit, zu der sie nur nach vielen Jahren gebracht werden. Wir stecken eben voll Eigenliebe, und in dieser Eigenliebe sind wir eher geneigt, die Offenbarungen des Geistes der Wahrheit für Spiegelfechtereien zu halten, bevor wir unsere hohen und guten Gedanken von uns selber aufgeben. Darum möchte sich ein Mancher bereden, der Geist Gottes stelle ihm seine Schlechtigkeit und Verwerflichkeit nur deßwegen so groß vor die Augen seines Gemüths, um ihn zu demüthigen; er sey aber in der Wahrheit nicht so schlecht. Er sagt deßwegen: ich *fühle* mich gegenwärtig so undankbar gegen Gott, so verwerflich, so träge zum Gebet, so lau und kalt in der Liebe gegen den Heiland u. s. w.; aber lieber Mensch! du darfst kecklich sagen: ich bin's; nicht: ich fühle mich. Du bist es; denn der Geist Gottes, der dich züchtigt, ist ein Geist der Wahrheit.

O lasset uns nur aufmerken auf die Stimme des Worts und des Geistes Gottes, so werden wir gewiß zuletzt klein in uns selber und wahr werden, und was Satan in uns ausgerichtet hat, wird

weichen müssen. Denn mit einem wahren Christen geht es immer, wie man sagt, hinter sich; er wächst und wurzelt unterwärts; er erkennt täglich deutlicher seine Schwachheit und Sünde, wird täglich ärmer am Geist. Dieß ist nun freilich ein Weg, der dem hochmüthigen Herzen nicht gefällt, eine bittere Arznei für das Fleisch, aber süß für den Geist; denn nur in der Wahrheit ist Seligkeit. Die Hungrigen füllt Er mit Gütern, und lässet die Reichen leer. Nur die Armen taugen in das Reich der Wahrheit und Demuth; die Andern gehören mehr oder weniger unter die losen Verächter! Amen.

65.

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 34—46.

Da aber die Pharisäer höreten, daß Er den Sadducäern das Maul gestopfet hatte, versammelten sie sich. Und Einer unter ihnen, ein Schriftgelehrter, versuchte Ihn, und sprach: Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz? JEsus aber sprach zu ihm: du sollst lieben Gott, deinen HErrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Dieß ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen zween Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten. Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie JEsus und sprach: wie dünket euch um Christo? Weß Sohn ist Er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: wie nennt Ihn denn David im Geist einen HErrn, da er sagt: der HErr hat gesagt zu meinem HErrn: setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße. So nun David Ihn einen HErrn nennet, wie ist Er denn Sein Sohn? Und Niemand konnte Ihm ein Wort antworten, und durfte auch Niemand von dem Tage an hinfort Ihn fragen.

Der Schriftgelehrte in unserem evangelischen Abschnitt meinte Wunder, wie sehr er den Heiland in Verlegenheit bringen werde, wenn er Ihm eine Streitfrage, die unter den Pharisäern öfters besprochen wurde, vorlege, und Ihn frage: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ Er hielt diese Frage wohl für die wichtigste Frage von der Welt; er meinte, an der Beantwortung derselben könne man am besten erkennen, weß Geistes Kind einer sey; offenbar wollte er mit dieser Frage die israelitische Rechtgläubigkeit des Heilandes prüfen, deßwegen heißt es im Evangelium: „er versuchte Ihn.“ Aber hierin irrte er sich. An der Beantwortung dieser Frage liegt nicht so viel, als der Schriftgelehrte meinte. Zwar hat ihm der Heiland eine Antwort gegeben, die dem gesunden Menschenverstand als die einzig richtige einleuchten muß; aber wenn Einer auf diese Frage auch eine richtige Antwort geben kann, so ist doch damit noch nicht entschieden, daß er ein Mensch Gottes ist, ein Mensch, der seinem Herzenszustand nach zum Volk Gottes gehört. Denn es ist wohl denkbar, daß Einer nur auf dem Weg des Nach-

denkens hierin zu einer richtigen Ansicht komme, ohne daß er Erfahrung davon hätte, was es heiße, Gott und den Nächsten wahrhaftig lieben; es ist eben deßwegen auch denkbar, daß Einer wirklich ein ächter Israelit nach dem Geist sey, ohne daß er gerade die Frage des Schriftgelehrten auf eine befriedigende Art zu beantworten im Stand wäre. Die Frage des Schriftgelehrten ist nicht, wie dieser Mann meinte, eine Frage, womit man die Geister prüfen kann; es kann Jemand sie schlecht beantworten, und doch aus Gott seyn; und es kann Jemand sie gut beantworten, und doch von der Welt seyn.

In diesem Betracht hat der HErr JEsus den Pharisäern, als sie bei einander waren, auch eine Frage vorgelegt, als wollte Er ihnen sagen: ihr habt Mich mit einer Frage auf die Probe gestellt, und die Absicht gehabt, zu erfahren, weß Geistes Kind Ich sey; Ich will euch nun eine andere vorlegen, welche euren Herzenszustand tiefer beleuchten, und Mir zeigen wird, weß Geistes Kinder ihr seyd: „was dünket euch von Christo?"

Liebe Zuhörer, wir wollen hiebei stehen bleiben, und unter dem Beistand Gottes mit einander betrachten:

I. wie wichtig es sey, was wir für Gedanken von Christo haben;

II. wollen wir unsere Gedanken in dieser Beziehung untersuchen und die Frage des Heilands an uns selber stellen: was dünket uns von Christo?

I. Es ist eine sehr wichtige Frage: „was dünket euch von Christo?" Was habt ihr für Gedanken von Ihm? Ja, was sage ich, eine sehr wichtige Frage — es ist die allerwichtigste Frage, die man an einen Menschen stellen kann, von deren richtiger Beantwortung alles Heil, alles Leben, alle Seligkeit eines Menschen abhängt in der Zeit und in der Ewigkeit, eine Frage, deren Beantwortung den Himmel auf ewig verschließen oder auch öffnen kann, eine Frage, bei welcher wir uns nicht ruhig zum Schlaf niederlegen sollten, bis wir gewiß sind, wir können dieselbe herzmäßig, wahrhaft, gründlich, aus Erfahrung beantworten. Wenn Einer vermittelst einer Kunst oder eines Handwerks sich in dieser Welt durchbringen, Weib und Kinder ernähren, und sich ehrlich und redlich durchschlagen will, so ist doch gewiß eine sehr vernünftige Frage, die er an sich selber machen kann, diese: verstehe ich auch meine Kunst? Bin ich auch Meister darin? Werde ich mich und die Meinigen auch damit ernähren können? Wenn Einer sich ein Bauerngut, Aecker und Wiesen und Weinberge kaufen, und auf diese Art sein Fortkommen in dieser Welt suchen will, was ist natürlicher, als daß er sich vorher untersucht, ob er auch diesem Geschäft gewachsen ist, dasselbe versteht, ob er auch im Stand ist, Aecker und Weinberge, und Wiesen, und was zur Landwirthschaft gehört, nach der Ordnung zu behandeln? Solcherlei Un-

tersuchungen findet man sehr natürlich und nothwendig; aber viel nothwendiger ist die Untersuchung, die ein Jeder mit seinem Herzen anstellen soll: was denke ich denn von Christo? Wir sind Menschen, zur Ewigkeit geboren; wir haben eine unsterbliche Seele, die ihre Bedürfnisse hat, ihre schreienden Bedürfnisse so gut als der Leib; mit jedem Tag, mit jeder Stunde rücken wir der Ewigkeit näher; dieser Leib ist in einem beständigen Verzehrungsprozeß begriffen; dazu sind wir Sünder, vor Gott verschuldet, und „es ist dem Menschen gesetzt zu sterben, und darnach das Gericht.“ — Liebe Zuhörer! es ist sehr wichtig, unter diesen Umständen zu wissen: was für Gedanken wir von Christo haben, wie wir mit Ihm stehen, ob Er uns der Mann geworden ist, zu welchem Ihn der Vater allen Menschen machen will.

Ja, wenn es wahr wäre, was die falschen Propheten sagen, dann wollte ich sagen: es wäre einerlei und völlig gleichgültig, was für Gedanken man sich von Christo macht. Wenn es wahr wäre, was sie sagen, daß der Mensch ohne einen Mittler zu Gott kommen könne, wenn er könnte aus sich selbst tugendhaft werden und weise zur Seligkeit, wenn es keine Erbsünde und keinen Fall gäbe, wenn es wahr wäre, daß wir Alle von Natur Gottes Kinder sind, wie die falschen Propheten behaupten, wenn es wahr wäre, daß der HErr und Richter der Menschen ein Muster von Gutmüthigkeit sey, der einen Jeden nur nach seiner verfluchten Eigenliebe behandeln werde, wie die falschen Propheten in ihrer unsinnigen Thorheit meinen; — liebe Zuhörer, wenn das Alles wahr wäre, dann wollte ich sagen: es ist die gleichgültigste Frage von der Welt: „was dünket euch von Christo?“ Christus ist der gleichgültigste Mann von der Welt; dann wollte ich sagen, wie schon Viele gesagt haben: glaubet, was ihr wollt; lebet nur so, daß ihr es verantworten könnet. Aber das wäre weit gefehlt; da würde ich euch große, unverantwortliche, seelenmörderische Lügen predigen; da würde ich mich und euch in die ewige höllische Verdammniß, in das allerschwerste, ja unerträgliche Gericht vor dem Angesicht des Erzhirten, wann Er nun erscheinen wird, hineinpredigen. Denn es ist nun einmal der Wille des Vaters, daß durch den Sohn Alles gehe, daß Derselbe, durch den Er die Welt gemacht hat, auch der große Wiederhersteller der gefallenen Welt seyn soll; es ist des Vaters Wille, daß der Sohn das Oberhaupt seyn soll über Alles, das genannt werden mag im Himmel und auf Erden, daß alle gefallenen Geister nur im Sohn sollen ihre Seligkeit suchen und finden, daß man den Sohn ehren soll, wie man den Vater ehrt, und daß, wer nicht glaubt an den Sohn Gottes, geoffenbart im Fleisch, über solchem der Zorn Gottes bleibe. Der Vater hat zum Sohn gesagt: „setze Dich zu Meiner Rechten, bis daß Ich lege Deine Feinde zum Schemel Deiner Füße.“ Wer sich nun dieser Ordnung

Gottes widersetzt, ihr sich nicht fügt, wer meint, er sey zu klug dazu, wer meint, er sey über das hinausgewachsen mit seinem Verstand; wer also dem Heiland, dem Sohn, die Ehre nicht gibt, die Ihm gebührt, und beugt sich nicht als ein armer Sünder unter Den, der gekommen ist, Sünder selig zu machen, wer seine Seligkeit und alle Gnade und alles göttliche Leben und alle Vergebung der Sünden und Alles, was seine unsterbliche Seele bedarf, nicht von dem Sohne holen will, sondern sucht andere Wege und Künste, wer in den Schafstall hineinkommen will, aber nicht durch die Thüre, die da heißt JEsus Christus, — der ist ein Dieb und Mörder, und wird eines Diebes und Mörders Lohn empfahen. „Wer nicht glaubet" — sagt der Heiland — „der wird verdammt werden," d. h. der hat keine Gnade, keine Barmherzigkeit zu hoffen; Alles, was er sich vorstellt von Barmherzigkeit Gottes, ist ein eitler Traum und Wahn, er hat nichts Anderes zu gewarten, als daß er von dem Richter der ewigen Finsterniß und Feuerqual wird zugewiesen werden. Schrecklich aber ist es, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Liebe Zuhörer! Christus ist der allerunentbehrlichste Mann für einen Sünder; Er ist unentbehrlicher als das tägliche Brod, unentbehrlicher als die Kleider — doch was brauche ich solche Gleichnisse? — *wenn man nicht sterben, nicht ewiglich sterben will, so muß man Ihn haben.* Ohne Ihn ist dieses Leben ein elender, schwerer Traum; ohne Ihn bleibt das arme Herz unbefriedigt und unselig; ohne Ihn ist der Tod erst ein Tod, und die Ewigkeit Schrecken und Finsterniß. Ach, was sind wir ohne JEsus? Ja wohl elender als elend, jämmerlicher als jämmerlich, bloser als blos, so elend und jämmerlich, daß der ganze Himmel über unser Elend weinen möchte, so blos, daß die Ewigkeit nicht lang genug ist, um unsern traurigen Zustand zu beklagen. Saget selbst: was ist dieses arme Leben ohne Christus? Was ist es, wenn man Ihn nicht hat, Ihn nicht liebt, an Ihn nicht glaubt, wenn das Herz nicht in Ihm seine Befriedigung und Nahrung sucht, wenn man also keinen Heiland hat, was ist dann dieses arme Leben? Es sind doch jetzt Leute unter uns, welche auch schon etwas erlebt haben in dieser Welt, welche die Welt gesehen und geschmeckt haben, was daran ist; Leute, welche es wohl aus eigener langer Erfahrung sagen können, was für ein Leben das Leben ist, das man ohne Christus lebt, — ich wende mich an eure Erfahrung, ihr Alten, ihr werdet mir Zeugniß geben müssen, wenn ich sage: ein Leben ohne den Sohn Gottes ist kein Leben, sondern ein schlechter, elender Traum. Doch was wende ich mich an das Bewußtseyn der Alten? Es träumen ja Viele im Alter noch fort; es wissen ja Viele im Alter noch nichts vom Leben im Glauben des Sohnes Gottes; die Geduld Gottes geht ja an Vielen durch des Teufels und der Sünde Betrug so verloren, daß sie eben zuletzt im

hohen Alter dahinfahren als alte, graue, finstere Sünder, ohne Vergebung, ohne Gnade, mit einem Herzen, das an dieser armen Erde hängt, als Erdenwürmer, ohne daß sie etwas Rechtes vom Heiland wissen, d. h. aus Erfahrung wissen. Aber was ist dann ein solches langes Leben ohne den Sohn Gottes? Was ist es denn? Man wird geboren; man wird geschult; man hat viele Mühe und Arbeit; man muß sich entsetzlich abmühen und zerarbeiten, bis man hinaussieht in seinem äußerlichen Fortkommen; man strebt nach Vergnügungen; man malt sich dieselben als Wunder wie vortrefflich vor, so lange man sie nicht hat, und hat man sie, so ist das arme Herz doch nicht befriedigt. Zu diesem kommt mancher Strich durch gute Rechnung, manche Plage, der man nicht ausweichen kann; man schleppt sich darunter; man murrt darunter; man begehrt und wünscht bessere Tage; inmittelst wird man alt und immer älter; die Kräfte nehmen ab, und der arme Geist soll in die Ewigkeit. Man wünscht; man sucht; man hofft; man ist überdrüssig; man wünscht wieder, sucht auf's Neue, treibt sich um, greift dieß und das an, sucht Ruhe und findet sie nicht. Sehet, das ist das Leben ohne den Heiland in der Welt; es hat keinen Werth, keine Bedeutung, keinen Halt. Was ist es denn auch, wenn du ein Paar hundert oder tausend Gulden zusammengespart hast, daß du deinen Kindern etwas hinterlassen kannst? Wenn sie vor dir liegen, diese Paar tausend Gulden auf einem kleinen Klumpen, und der Heiland würde zu dir sagen: das ist also der Zweck deines Lebens gewesen? um dieses also hast du gearbeitet und gesorgt Tag und Nacht? über diesem elenden Klumpen Silber oder Goldes hast du Mich vergessen, und nicht bedacht, daß Ich dich erkauft habe, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Meinem theuren Blut? diesem Klumpen, den du mit deinen Füßen hinwegstoßen kannst, hast du geknechtet so viele Jahre her, und deiner Seele ewiges Heil vergessen, vergessen, daß es dem Menschen nichts hülfe, wenn er auch die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele — was könntest du da antworten? Wie würdest du da bestehen? Liebe Zuhörer! es ist nicht der Mühe werth zu leben und gelebt zu haben, wenn man ohne den Heiland lebt; ein Leben ohne den Sohn Gottes ist zu erbärmlich, zu elend, zu armselig und wenn man auch im größten äußern Reichthum, in der größten Ehre sitzt; es ist eben ein Mückenleben. Aber wenn es nur ein Mückenleben wäre, so wäre es noch gut; es ist noch jämmerlicher als ein Mückenleben. Sehet eine Mücke lebt und stirbt dahin, und hat keinen Geist, und hat keine höheren Bedürfnisse, und lebt nach ihrer Natur, wie sie Gott geschaffen hat: aber nicht so der Mensch, der ohne Christus in der Welt lebt. Liebe Zuhörer! wir haben ein tiefes Bewußtseyn in uns, ein Bewußtseyn unsers Falls, unserer Schuld; es ist ein tiefes Verlangen nach Gnade und Vergebung in uns, denn wir sind Sünder.

Damit ist Alles gesagt. Wie wollen wir denn unser Gewissen beschwichtigen? wie vor Gott gerecht werden? Wie sollen denn unsere Schulden bezahlt werden? Wie wollen wir denn bestehen ohne Christus vor dem Flammenauge des Richters, wenn die Bücher aufgethan werden, wenn unsere geheimste Schuld offenbar wird? Was bleibt uns denn übrig ohne Christus als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird?

Ich weiß wohl, man belügt und betrügt sich, so lange man kann; man denkt: ich bin nicht so arg; man denkt: ich habe doch noch viel Gutes; man denkt: Gott nimmt es nicht so genau; man meint: Gott sey doch barmherzig; man legt sich auf solche Gedankenpolster hin, und will Ruhe haben vor sich selber; man hat deßwegen in unsern Zeiten die christliche Lehre so verwässert, entstellt, verdreht, um doch ja der Sache von ihrem schrecklichen Aussehen etwas zu benehmen, und sie wo möglich noch erträglich und lieblich zu machen; — aber das sind Alles lauter vergebliche Bemühungen; da innen im Herzen ist eine Stimme, die nicht schweigt, eine ewige Stimme der Wahrheit, welche nur um so schrecklicher herausbricht, je länger sie geschweigt und übertäubt wurde, die aber gewiß herausbricht, sey es nicht in dieser, doch in jener Welt gewiß. Liebe Zuhörer! gehet doch nicht so unverantwortlich leichtsinnig mit eurer Seele um. Es bleibt, so wahr Gott lebt, dabei, ich bezeuge es: ohne Christus sind wir die allerelendesten Kreaturen. Wenn ihr es auch jetzt nicht glaubet, so wird es der künftige große Gerichtstag in's Licht stellen, daß ich die Wahrheit geredet habe, ihr werdet mir dann, wenn auch unter der bittersten Reue und Verzweiflung, Recht geben müssen. O meine Lieben, davor bewahre euch der so unentbehrliche Heiland! Warum wollt ihr Ihn denn nicht? Es kann doch Niemand selig werden als durch Ihn; nur in Seinem Namen wird Heil, Buße und Vergebung der Sünden gegeben, sonst nirgends, und das habt ihr doch Alle so hochnöthig. Bedenket, daß ihr eine unsterbliche Seele habt; bedenket, daß diese Zeit dahineilt, und daß ihr morgen eine Leiche seyn könnet. Lasset uns eilen und unsere Seele erretten, so lange es heute heißt; lasset uns zu den Wunden Christi fliehen, so lange wir noch können. Ein Mensch ohne den Heiland ist die allerelendeste Kreatur; er ist elender als ein Thier; denn der Mensch hat die Ewigkeit in sich, und ohne Christus hat er keine Hoffnung auf sie als auf eine selige Ewigkeit; das ist jämmerlich. Mit was wollet ihr euch denn getrösten, ihr Leute dieser Welt, wenn ihr hinaus und fort müsset? Wollet ihr euch dann trösten mit der Kunst des Arztes, oder mit der Vortrefflichkeit der Arznei, und denken, euer Leben werde noch länger währen? Aber wenn ihr eben dennoch fort müsset, und kein Arzt und keine Arznei mehr hilft? Sehet, ihr könnet euch doch nicht an den Wänden halten; ihr könnet euch nicht

an dieser Erde anklammern; ihr müsset eben fort. Mit was wollet ihr euch dann trösten? Was soll dann euer Trost seyn, wenn ihr des Trostes am meisten bedürfet? Wollet ihr dann euch eures guten, rechtschaffenen Lebens getrösten, eurer Pflichterfüllungen, eurer Redlichkeit, eures Brudersinns? Aber wenn euch euer Gewissen dann eines ganz Andern belehren, wenn es euch zeigen sollte, daß ihr nur für euch in der Welt gelebt habt, daß Alles, auch das Beste an euch, verunreinigt, ein Gestank vor dem HErrn ist durch eure Eigenliebe, durch euren Geiz, durch eure geheimen Wollüste, wenn der Teufel euch einen Fetzen eurer eigenen Gerechtigkeit um den andern herunterreißen, und euch in eurer Blöße und Nacktheit darstellen wird, wenn der Feind das Leben wird verklagen, wenn es kommt, wie es in jenem Liede steht: „mitten in dem Tod anficht uns der Höllen Rachen," — mit was wollet ihr euch dann trösten? O es ist entsetzlich, wenn man so ohne den Heiland dahinlebt, ohne die Versöhnung, ohne Vergebung der Sünden, ohne wahren Trost, ohne gegründete Hoffnung, und träumt so fort durch des Teufels List (denn Satan sucht immer den Menschen hinauszuschieben), und schläft fort, bis die scharfe Luft der Ewigkeit anfängt, den Geist anzuwehen, und seine ungeheilten, entsetzlichen Geschwüre aufbrechen. Es ist schrecklich, wenn erst im Tod der ganze Grund und Bau zusammenstürzt, und man hat keinen Grund für die Ewigkeit gelegt, und muß fort, und die Gnadenzeit ist vorbei, und man muß vor den Richterstuhl Gottes, um den Lohn seiner Thaten zu empfahen.

O das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug — das ist uns nothwendig, das ist unentbehrlich, wenn wir wollen errettet werden; das ist nothwendig für solche arme, verlorne, verdammte Sünder, für solche verzweifelte Leute, wie wir sind. Ohne Ihn sind — ohne Ihn bleiben wir Knechte der Sünde, des Todes, des Teufels und der Hölle; ohne Ihn gehen wir für Zeit und Ewigkeit verloren; ohne Ihn wäre es besser für uns, nie geboren zu seyn; ohne Ihn fallen wir dem zweiten Tod anheim; ohne Ihn geht es uns, wie der Psalmist sagt: „sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod naget sie." Christus ist der allerunentbehrlichste Mann.

II. Was dünket euch aber von Ihm? Was für Gedanken von Ihm habt ihr bisher in eurem Herzen gehabt? Liebe Zuhörer! es handelt sich nicht um das, was man etwa vom Heiland auswendig gelernt hat, sondern welche Eindrücke, welche Grundgedanken man von Ihm im Herzen hat, wie man sich gegen Ihn betragen, was das inwendige oder äußere Leben für oder gegen Ihn bewiesen hat. Lasset uns doch unser Herz und Leben ernstlich durchsuchen, damit wir nicht im allerjämmerlichsten Betrug über diese wichtigste Angelegenheit unserer Seele dahinfahren. Denn unser Leben ist kurz, und wenn uns der Tod übereilte, ehe wir hierüber uns recht besonnen

und feste Gewißheit erlangt hätten, so wäre Alles zerronnen und verloren.

„Was dünket euch von Christo?“ Wenn ich mich mit dieser Frage an die falschen Aufklärer unserer Zeit wenden würde, an die falschen Propheten, die in Wort nnd Schrift Schafskleider anziehen, inwendig aber reißende Wölfe, Mörder sind, die, wie ihr Vater, der Teufel, die Seelen um ihr ewiges Heil bringen, so würde ich bald zur Antwort bekommen (denn sie sind wohl gefaßt, ihre frechen Reden mit frevlem Munde auszuschäumen): meinest du, würde es heißen, daß Gott einen Sohn habe, kannst du dieß auch vernünftiger Weise glauben? Wir halten dafür, daß JEsus ist ein weiser, tugendhafter Mann gewesen. — Solche und ähnliche Reden, die ich nicht über meine Lippen bringen mag, würde ich zur Antwort bekommen. Denn wer mag Ihn in unsern Tagen noch leiden? Sehet, so weit ist es gekommen, daß diese Lügen öffentlich ausgeschrieen, ausposaunt, in Bücher hineingeschrieben werden, daß man es gar keinen Hehl hat, daß es Viele geradezu für die größte Dummheit, Unvernunft und Sinnlosigkeit erklären, wenn man, da gegenwärtig das Licht der Vernunft so hell scheine, noch an den alten Fabeln hängen möge. Zwar hat es gute Zeit mit diesen Menschen, sie werden Christum nicht von dem Thron stoßen; es kommt ein Tag, wo die Spötter nicht mehr spotten, und die Lästerer nicht mehr lästern werden: aber sagen muß man es euch doch, schon darum, damit ihr wisset, wie viel Uhr es ist in der Christenheit, denn der Apostel Paulus sagt: der Abfall müsse zuvor kommen; und Johannes sagt: „ihr habt gehört, daß der Widerchrist kommt, und nun sind viele Widerchristen geworden.“ Ueberdieß weiß ich auch nicht, ob vielleicht unter uns Solche sind, die in diesem selbstgemachten, leichtsinnigen, gotteslästerlichen Wesen stehen. Denn das Wort des Unglaubens frißt um sich wie der Krebs, und vergiftet und durchsäuert nach und nach die ganze Christenheit, und wird so fortfahren, bis es endlich heißt: die Reiche der Welt sind unsers HErrn und Seines Christus geworden.

„Was dünket aber euch von Christo?“ Lasset uns doch unser Herz fragen. Nicht wahr, die Meisten unter uns haben gar keine Gedanken von Ihm? Die Meisten werden wohl gar nie daran gedacht haben, was sie denn auch aus Ihm machen sollen? Man nimmt es eben so an, wie man es hört, wie man es lernt, man denkt nicht weiter darüber nach, man läßt Christus Christus seyn, und lebt, wie man meint leben zu müssen. Da geht man dahin, durch diese Welt, wie wenn es keinen Heiland gäbe, weiß nichts von Seiner Gnade, nichts von Seinem Geist, nichts von Seinem Leben in uns, nichts von Vergebung der Sünden im Blut des Lammes. Man hört von Ihm, aber es geht nicht zu Herzen; man liest von Ihm, aber es läßt einen, wie man ist; man ist eben todt in Sünden. Ist

es nicht so bei Vielen? O Seele! das ist ein elender, ein gefährlicher Zustand! Ach bedenket es doch, von Christo hören und nichts davon verstehen! Von einem Heiland an sich hinpredigen lassen, und diesen Heiland nicht kennen, und auch kein Verlangen haben, diesen Heiland kennen zu lernen; ach, bedenket es doch, zu einer Seligkeit geboren, geschaffen, erlöset, getauft seyn, und sich nichts darum bekümmern, sondern sich an den Träbern satt essen, während das Abendmahl des Lammes bereit steht; im Tag des Evangeliums leben, und diesen Tag nicht sehen, ein Kind der Nacht, ein Kind der Unvernunft, ein Kind des Todes, ein Kind der Finsterniß seyn und bleiben — ist das nicht traurig? Ist das nicht jämmerlich? Und was haben denn diejenigen für Gedanken von Christo, die Ihn zwar bekennen, und sich Seines Verdienstes rühmen, aber doch in ihren Sünden beharren, Knechte der Sünde bleiben, und in ihrem Leichtsinn, in ihrer Frechheit Ihn zum Deckel der Bosheit nehmen? — Und was dünket diejenigen von Christo, welche sich der Heiligung befleißigen, und da, wo ihr Verdienst nicht zureicht, wo der Rock ihrer eigenen Gerechtigkeit einen Riß hat, mit dem Verdienst Christi ausfüllen, ausbessern und zuflicken wollen, die Christum zum Lückenbüßer ihrer selbstgemachten Gerechtigkeit machen? — Und was dünket die von Christo, welche nur immer vom Heiligseyn und Heiligwerden reden, die den Heiland blos als Mittel brauchen zur Heiligung, aber an Seinem Kreuz, dem einzigen Grund unserer Begnadigung, sich vorbeistehlen, die nur darauf es antragen, durch Seine Kraft immer besser zu werden, um sich dann in ihrer selbstgeschaffenen Heiligkeit immer mehr bespiegeln und mit den Augen der Eigenliebe betrachten zu können?

„Ich glaube, daß JEsus Christus, wahrhaftiger Gott und wahrhaftiger Mensch, sey mein HErr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuren Blut und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben, auf daß ich Sein eigen sey und in Seinem Reich unter Ihm lebe, und Ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie Er ist auferstanden von den Todten, lebt und regiert in Ewigkeit“ — in diesem Bekenntnisse, liebe Zuhörer, liegt Alles, was wir von JEsu Christo zu denken haben. Wer aus gründlicher Erfahrung also sprechen kann, und auf dieses Bekenntniß hin lebt, der lebt wohl, und wer auf dieses Bekenntniß hin stirbt, der stirbt wohl; denn er denkt recht von Christo, und hat auf den Fels gebaut.

Der HErr wolle uns Alle diesen Grund finden lassen! Amen.

66.

Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 9, 1—8.

Da trat JEsus in das Schiff, und fuhr wieder herüber, und kam in Seine Stadt. Und siehe, da brachten sie zu Ihm einen Gichtbrüchigen, der lag auf einem Bette. Da nun JEsus ihren Glauben sahe, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: sey getrost, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, Etliche unter den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: dieser lästert Gott. Da aber JEsus ihre Gedanken sahe, sprach Er: warum denket ihr so Arges in euren Herzen? Welches ist leichter zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben? oder zu sagen: stehe auf und wandele? Auf daß ihr aber wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe auf Erden, die Sünden zu vergeben, sprach Er zu dem Gichtbrüchigen: stehe auf, hebe dein Bette auf, und gehe heim. Und er stund auf und ging heim. Da das Volk das sahe, verwunderte es sich, und preisete Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

„Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist, Seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat! Der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.“ So hat David im 103. Psalm aus großer Inbrunst des Geistes den HErrn gelobt, der sich ihm in seinem Inwendigen als die barmherzige, vergebende Liebe geoffenbart hatte, und in dieses Loblied Davids hat schon manches Kind Gottes, besonders in den Zeiten des Neuen Bundes mit völliger Freude einstimmen können. Auch der arme Gichtbrüchige, der nach unserm Evangelium die Heilung seiner innern und äußern Gebrechen aus der Hand der allmächtigen Liebe empfing, ist wohl mit den Empfindungen, die der 103. Psalm ausspricht, von JEsu hinweg und heimgegangen.

Offenbar war der Gichtbrüchige, da er sich zum Heiland bringen ließ, bekümmerter um seinen innern als um seinen äußern Zustand. Seine Sünden nagten an seinem Herzen; er sehnte sich nach Vergebung derselbigen, nach der Gnade und dem Frieden Gottes. So entschließt er sich, als ein armer Kranker sich zum HErrn JEsu tragen zu lassen. Vier Männer (Mark. 2, 3.) tragen ihn herbei; aber sie können, da das ganze Haus mit Menschen überfüllt ist, nicht durch das Volk mit ihrer Last durchdringen. Da decken sie das Dach auf; sie graben es auf, und lassen das Bett, da der Gichtbrüchige innen lag, hernieder vor die Füße JEsu. Da nun JEsus ihren durch alle Hindernisse mächtig hindurchbrechenden Glauben sieht, so wendet Er sich zum Kranken voll Huld und Gnade, und spricht zu dem bekümmerten Menschen: „sey getrost, Mein Sohn! deine Sünden sind dir vergeben!“ Ein großes, gnadenreiches Wort! Ein Wort, das Leib und Seele mit Lebenskraft durchdringen mußte.

Liebe Zuhörer! Wenn wir nicht verloren gehen wollen, so müssen

wir von Dem, der Macht hat auf Erden, Sünden zu vergeben, Vergebung der Sünden erlangen, so gut als der Gichtbrüchige. Dieß will ich weiter ausführen, und unter Gottes Beistand reden

von der Vergebung der Sünden;

I. wie bedürftig wir der Vergebung unserer Sünden seyen;

II. wie uns Christus dieselbige erworben habe; und

III. wie wir derselben theilhaftig werden.

Liebreicher Menschensohn! Offenbare uns durch Dein Wort und durch Deinen Geist die Rechte Deiner Gerechtigkeit, damit wir uns in ihre Schranken fügen; und darin das ewige Leben finden! Amen.

I. „Ich glaube eine Vergebung der Sünden." So bekennen wir in unserm Glaubensbekenntniß von dem Heiligen Geist. Wir sagen mit diesen Worten nichts anders als: ich glaube, daß, ob ich gleich ein Sünder bin, und die höllische Verdammniß mit meinen Sünden wohl verdient habe, ich doch darum nicht werde verdammt werden, sondern daß mir Gott meine Sünden im Wege der Buße und des Glaubens vergibt und nicht zurechnet; ja ich glaube, daß in Christo eine Veranstaltung getroffen worden ist, wodurch alle meine Sünden, die großen und die kleinen (wiewohl es gar keine kleinen gibt), die Sünden in Gedanken, wie die, so in Worte und Werke ausgebrochen sind, verschlungen, bedeckt und in die Tiefe des Meeres versenkt sind, daß ihrer ewiglich nicht mehr gedacht werden soll, und um des Blutes und Verdienstes JEsu Christi willen weder Schuld noch Strafe an mir hafte. Dieß ist die große Lehre, die große, aller Annahme werthe Wahrheit, die wir näher betrachten wollen.

Wir sind Sünder, liebe Zuhörer! Können wir es läugnen? Ist Jemand da, der dieß zu läugnen gesonnen wäre? Ich glaube nicht. Der blindeste und selbstgerechteste Pharisäer gibt ja zuletzt zu, daß er auch seine Fehler gemacht habe, und verschanzt sich mit seiner Eigenliebe hinter die allgemeine Sündhaftigkeit des Menschengeschlechts hinum, und spricht: wir sind eben allzumal Sünder. Es ist also Keines hier, das nicht ein Sünder wäre. Nicht wahr? — Aber wisset ihr auch, was wir mit dem Bekenntnisse: ich bin ein Sünder! für ein anderweitiges Bekenntniß ablegen? Wenn du sagst: ich bin ein Sünder! so sagst du in der That nichts anders als: ich bin eine sehr elende Kreatur, ich bin ein verdammter und verlorner Mensch, ich bin den zeitlichen und ewigen Strafen Gottes verfallen; wie auch in unserem Confirmationsbüchlein auf die Frage: „was hast du mit deinen Sünden verdient?" — die Antwort gegeben wird: „nichts anders denn Gottes Zorn und Ungnade, auch allerlei zeitliche Strafen, dazu die ewige höllische Verdammniß." So ist also keine Seele unter uns, die nicht der ewigen höllischen Verdammniß verfallen wäre, wenn sie nicht Vergebung ihrer Sünden erlangt. Ach! wer bedenkt dieß?

Im Alten Testament steht: „verflucht ist Jedermann, der nicht hält alle diese Worte des Gesetzes." Dieß ist nun freilich alttestamentlich, und bezieht sich auf das Gesetz, das durch Moses gegeben wurde. Aber es ist doch nicht ein Ausspruch Gottes, der nur auf die Gestalt des Gesetzes paßte, und nun durch den Anbruch des neutestamentlichen Tages aufgehoben wäre, sondern dieses Wort Gottes ist aus der Heiligkeit Gottes unmittelbar herausgeflossen, und bleibt unwandelbar. Verflucht ist Jeder, der nicht das ganze Gesetz erfüllt; verflucht ist der Mensch, der in einem einzigen Gebote fehlt, wenn er auch alle übrigen erfüllt; verflucht ist der, welcher, wenn er auch sonst nichts Unrechtes verübt hätte, nur mit einem einzigen Gedanken sich verfehlen sollte (was eine Unmöglichkeit ist): aber diese einzige in unsern Augen gering geachtete Sünde würde ihn, so er nicht Vergebung darüber fände, der höllischen Verdammniß überliefern (Jak. 2, 10.). Dieß ist das Gesetz der Heiligkeit des Gottes, vor welchem jede Sünde ein Gräuel ist. Er ist ein Licht, und ist gar keine Finsterniß in Ihm. Er ist die reinste, lauterste Heiligkeit; die vier heiligen Wesen, die vor Seinem Thron stehen, und in die ewigen Abgründe Seiner Gottesvollkommenheiten hineinblicken, können, indem sie von einem Abgrund in den andern sehen, nichts entdecken, als lauter Heiligkeit; sie rufen daher unaufhörlich: „Heilig! Heilig! Heilig ist Gott!" Dieses allerreinste, allerlauterste Wesen kann sich aber mit dem Unreinen, mit der Finsterniß nimmermehr vermengen, nur, was ohne Flecken und Finsterniß ist, kann in Gemeinschaft mit demselben treten; alles Andere wird von Ihm ausgestoßen, kann nicht bleiben vor dem Angesicht dieser Heiligkeit, ist ein Gräuel vor Ihm, ist verstoßen und ein Fluch vor Ihm, der Zorn des Lebendigen bleibt auf ihm. Darum ist's heute noch wahr, und wird wahr bleiben, so lange Gott Gott ist: „verflucht ist Jedermann, der nicht hält alle Gebote Gottes, der in einem einzigen ungehorsam ist."

Doch ich brauche nicht so fein zu Werke zu gehen, um euch zu zeigen, daß ihr ohne Vergebung der Sünden dem Zorn Gottes verfallen seyd. Es ist gewiß Niemand unter uns, der sich in seinem Leben nur ein einziges Mal, nur mit einem einzigen Gedanken verfehlt hätte; es sind keine Leute da, die nur solche unbedeutende Flecken an ihrem Tugendkleid hätten. Nein! ich weiß aus meiner und aus fremder Erfahrung: es sind Sünder hier, rechte Sünder, wahre Sünder, wirkliche Sünder. Das Wort Gottes sagt: „die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten!" Sind keine Hurer und Ehebrecher unter uns? Es werden schwerlich Solche zu finden seyn, die nicht nach dem Spruch Christi Matth. 5, 28. unter die Ehebrecher zu zählen wären. Das Wort Gottes sagt: „du sollst den Namen deines Gottes nicht vergeblich führen," und legt den Fluch auf die Uebertretung dieses Gesetzes. Sind keine Flucher und Schwörer unter

uns? Das Wort Gottes sagt: „die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben“ — sind keine Diebe, keine Betrüger unter uns? Das Wort Gottes sagt: „wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger, und ein Todschläger hat das ewige Leben nicht bei ihm bleibend“ — ist Niemand mit einem Kainssinn da? Niemand, der Neid, Feindschaft, Schadenfreude, Rachgier in seinem Herzen genährt oder mit der That ausgeübt hätte, oder noch in diesen Dingen gefangen wäre? Das Wort Gottes sagt: „du bringest die Lügner um,“ und: „draußen sind die Lügner, sie dürfen nicht hineingehen zu den Thoren der neuen Stadt“ — sind keine Lügner unter uns? Das Wort Gottes sagt: „daß wir über jedem unnützen Wort werden zur Rechenschaft gezogen werden“ — ist Eines unter uns, das in dieser Hinsicht kein Gericht zu erwarten hätte? Das Wort Gottes sagt: „wehe der Welt der Aergernisse halben! Es wäre dem, der Aergernisse gibt, besser, es würde ein Mühlstein an seinen Hals gehängt, und er ersäuft im Meer, da es am tiefsten ist“ — haben wir kein Aergerniß gegeben, den Seelen der Kinder keinen Schaden zugefügt durch sündliche, leichtsinnige Handlungen, Worte, Geberden, Mienen, Augen? Das Wort Gottes sagt: „du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, nicht von halbem Herzen, von ganzem Gemüth, aus allen Kräften, nicht halb, und deinen Nächsten sollst du lieben als dich selbst“ — haben wir dieß gehalten von unserer Jugend an? Ich antworte in Aller Namen: Nein! Wem aber sein Gewissen Zeugniß gibt, daß er sich in einem dieser Stücke verfehlt habe, der ist eben darin der göttlichen Strafgerechtigkeit verfallen, er ist verflucht.

Wer glaubt es aber, daß Du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimm? Dieß glauben wir nicht. Wenn wir es glaubten, so würden wir uns ja aufmachen, und mit Thränen und großer Angst Gnade suchen: aber wir glauben es nicht. Wir sind zu stumpf dazu, zu ungeistlich, zu sehr in's Irdische vertieft und verloren, oder wir sind zu sehr angesteckt von der Pest, die gegenwärtig im Finstern schleicht, ja, die im Mittag verderbet. Denn das ist die Hauptsünde unserer Zeit; das ist die Hauptlüge, welche der Vater der Lügen ausgeboren hat, der Sauerteig, womit er alle Welt, den ganzen Zeitgeist durchsäuert hat, daß er alle ernstlichen und strengen Worte Gottes, alle Worte Seiner ewigen Gerechtigkeit geschwächt, heruntergesetzt, in die Weichlichkeit der menschlichen Eigenliebe hineingedreht, und ihnen so alle Kraft an die Herzen der Menschen genommen hat. Sie erkennen ja keinen Ernst der Heiligkeit Gottes, keine Strafgerechtigkeit, die es genau mit der Sünde nimmt, keinen Zorn der beleidigten Majestät Gottes mehr an, der hinunterbrennt bis in die unterste Hölle; solche Vorstellungen mögen sich mit der aufgeklärten Vernunft nicht mehr reimen: daher der Leichtsinn, wo-

mit sie schaarenweise der Hölle zulaufen. Aber es bleibt dabei, die armen, verblendeten Knechte des Verderbens mögen sagen, was sie wollen — die Ewigkeit, der künftige Gerichtstag, der Tag, wo das Lamm Gottes in Seinem Löwengrimm sich offenbaren wird, wird das rechtfertigen, was ich sage; wer ein Sünder, ein Uebertreter des göttlichen Gesetzes ist, der ist verflucht, und wenn er nicht auf dem von Gott vorgeschriebenen Weg Vergebung findet: so bleibt er auch verflucht, er wird verdammt.

Dieß wird auch durch die Erfahrung bestätigt. Ein jeder unbegnadigter Mensch hat ein böses Geschwür in der Tiefe seines Herzens, einen faulen Fleck, den er auch nur zu berühren sich scheut, und dieses Geschwür ist eben der Fluch des Gesetzes. Daher kommt's, daß keine wahre Freudigkeit zu dem Vater in einem solchen Herzen ist; daher kommt es, von diesem Geschwür kommt es her, ihr unbekehrten Leute, daß ihr zu Zeiten so mißvergnügt, so unruhig seyd in eurem Inwendigen in Absicht auf euch selbst. Daher kommt es, daß sich bisweilen ein Seufzer nach etwas Besserem, nach höherer Freiheit aus eurem Herzen hervorarbeitet; ihr seyd eben gedrückt, gefangen in eurem innersten Geist, es liegt ein Bann auf euch, es zehrt etwas an euch. Daher kommt es, daß die meisten Menschen sich so gern in ihre Geschäfte und in allerhand andere Dinge hineinzerstreuen, und so ungern allein sind. Sie sagen: sie bekommen Langeweile, wenn sie allein seyen. Nun ich will's zugeben, daß Langeweile sich einstellt aus Geistesleerheit: aber ich weiß doch noch eine Ursache. Wenn sie allein sind, so kommt Einer zu ihnen, und dieser Zweite ist ihnen sehr unangenehm, weil er ihnen Dinge sagt, die sie nicht hören mögen; mit andern Worten: wenn sie allein sind, so richten sich unwillkürlich die Gedanken rückwärts auf ihren eigenen Zustand, und da kommt man dann eben an dieses Geschwür, welches nur zu berühren sie sich so sehr scheuen. Von diesem Geschwür kommt es her, daß die meisten Menschen Knechte der Furcht des Todes sind ihr Leben lang. Daher kommt der entschiedene Eckel vor dem Wort Gottes, wenn es in den Häusern oder in ihren Gesellschaften, oder sonstwo ihnen begegnet; denn in den Kirchen, da können sie es zur Noth noch leiden, weil hier in's Allgemeine gesprochen wird, und sie sich immer, es mag gesagt werden, was da will, zur Noth hinter den übrigen Haufen der Kirchgänger hinumflüchten können. Aber das Wort Gottes hat eben eine Kraft, jenes Geschwür aufzureißen, und darum scheuen sie dasselbige, wenn es mit ihnen insbesondere sprechen will. Aber liebe Zuhörer! es ist umsonst, daß wir der Stimme der Wahrheit ausweichen; einmal muß sie gehört werden, sey es nicht in dieser Welt, doch gewiß in der Ewigkeit.

Jetzt kann man freilich diesen innern Schaden noch zuschmieren und überkleistern. Es gibt Leute, die es zu einer erstaunlichen Fertig-

keit gebracht haben, Alles von sich abzuweisen, was irgend fähig wäre, ihnen aus ihrem Traum zum Selbstbewußtseyn zu helfen. Es gibt Leute, die durch die lügenhaften Vorstellungen dieser Zeit und durch ihre Eigenliebe so bezaubert sind, daß sie auch keine Ahnung mehr von diesem inwendigen Gericht haben, und darum mit einer Art von Behaglichkeit dem Tod sogar entgegengehen, „weil in dem Land der Vollkommenheit ihrer Tugend hoher Lohn auf sie warte.“ Auch kann ein Mensch, wenn er lange der Sünde gedient und die Gnadenzüge Gottes lange und muthwillig von sich gewiesen hat, nach und nach durch Betrug der Sünde und unter der gerechten Zulassung Gottes so verstockt werden, daß auch kein einziges schmerzliches Gefühl seiner Verdammungswürdigkeit, kein Seufzer nach etwas Besserem in ihm aufsteigt, sondern das ganze Herz verhärtet, verstockt, wie mit Schmeer überzogen wird. Auch trifft man zuweilen Solche an, die durch langwierige Untreue im Gebrauch des Wortes Gottes, durch blos gelehrte, oder sonst nur auf's Wissen oder Lehren Anderer berechnete Behandlung desselbigen endlich für die Kraft des Wortes Gottes ganz unzugänglich werden, und das inwendige Seufzen ihres Geistes mit ihrem Wissen und ihrem anerlernten Trost so vernageln, daß sie nichts, gar nichts mehr davon hören können. Liebe Zuhörer! Jetzt können die Menschen die ihnen unangenehme Stimme der Wahrheit, die durch das Wort und den Geist Gottes von ihrem innern Elend Zeugniß gibt, noch überhören, noch weglachen, wegsaufen, wegschlafen, wegraisonniren, wegarbeiten, weglügen: aber wehe! wehe! wenn dieses innere Gericht erst in der Ewigkeit ausbricht!

O wie elend wären wir, wenn es keine Vergebung der Sünden gäbe! Wie beneidenswerth wäre das Schicksal eines Hundes in Vergleichung mit dem Schicksal eines Menschen! Ein Hund ist zufrieden, wenn seine körperlichen Bedürfnisse und Triebe befriedigt werden. Aber der Mensch hat höhere Bedürfnisse in sich; Gott hat ihm die Ewigkeit in das Herz gelegt, und er sehnt sich mit seinen innersten Trieben nach dem unvergänglichen Gut, nach Gott, nach dem lebendigen Gott. Aber ohne Vergebung der Sünden könnte dieses Bedürfniß nimmermehr befriedigt werden; denn die Sünde zieht eine für den Menschen unauflösliche Scheidewand zwischen uns und Gott. Da stünden wir, versunken in uns selbst, hineingebannt in unser eigenes Elend, als Verlorne und Verdammte müßten wir durch dieses Leben gehen, um so unglücklicher, je nüchterner wir wären. Es bliebe nichts übrig, als mit den Narren zu sagen: „lasset uns essen und trinken, morgen sind wir todt.“ Aber dieß wäre nichts als ein Wort der Verzweiflung. Es ist wahr, was im Lied steht:

All' Sünd' hast Du getragen, Sonst müßten wir verzagen.

II. Aber Gott Lob! All' Sünd' hat Er getragen. Das ist wahr; das ist begründet; das ist eine felsenfeste Wahrheit, ein Felsen, den

kein Teufel und kein Zweifel jemals umwerfen wird. JEsus Christus hat alle Sünden getragen, die Sünden aller Sünder getragen, abgebüßt, abgethan an seinem eigenen Fleisch; Er hat allen Bann aufgehoben, allen Fluch hinweggethan; Er hat eine ewige Erlösung erfunden. Er sah unser Elend, da jammerte Ihn, und da Niemand helfen konnte, so stellte Er sich selbst ein als der einzige, als der wahre Helfer. Er wurde ein unmündiges Kind um unsertwillen, ein Knabe, ein Jüngling, ein Mann, ein Handwerksmann, ein Lehrer im völligsten Gehorsam gegen den Vater. Er gab sich hin williglich in Noth und Tod; Er hat das ganze Gesetz erfüllt; Er hat das ganze Gericht der Sünde an sich hinausführen lassen; Er hat die Sünde wesentlich abgebüßt; Er hat den ganzen Schrecken der beleidigten Majestät, den ganzen Zorn Gottes auf sich genommen; Er ist ein Fluch geworden für uns; denn es steht geschrieben: „verflucht ist Jedermann, der am Holze hängt. Gott hat Den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in Ihm die Gerechtigkeit Gottes!" Hallelujah.

Weil JEsus Christus der Schöpfer aller Kreaturen ist, weil alle Kreatur aus Seinem Willen ihr Daseyn erhielt, weil jede Kreatur ein Gedanke Seiner Gottesweisheit, eine Geburt Seines Willens ist, weil die ganze Schöpfung wesentlich in Ihm lag, ehe Er sie in's Daseyn rief: so konnte auch Er allein für die gefallene Schöpfung einstehen, so konnte an Ihm das hinausgeführt werden, was an der gefallenen Schöpfung sollte hinausgeführt werden; Er konnte die Schuld und Strafe der Menschheit an sich erdulden; Er konnte unser wesentlicher Bürge, unser wesentlicher Repräsentant, unser Lamm werden, das unsere Sünden büßte; denn Er ist unser Schöpfer, und durch Seine Menschwerdung unser Bruder und Blutsfreund. Ein Engel hätte das nicht gekonnt, denn was haben wir für Theil an Ihm? Und ein Mensch hätte es auch nicht gekonnt, denn es kann kein Bruder den andern erlösen. Aber JEsus Christus konnte es, denn die Menschheit liegt in Ihm; Er ist ihr Schöpfer und auch ihr Bruder. Was Er gelebt hat, das ist gerade, wie wenn es die Menschheit und ein Jeder insbesondere gelebt hätte; was Er gethan hat, das gilt gerade, wie wenn es die Menschheit gethan hätte; was Er gelitten hat, das gilt gerade, wie wenn es die Menschheit gelitten hätte; Seine Kämpfe, Seine Arbeit, Seine Geduld, Seine Wunden, Seine Beulen, Sein Tod, Alles gilt für die Menschheit; denn der Schöpfer ist für die gefallene Schöpfung eingetreten. „So halten wir nun" — sagt der Apostel — „daß, so Einer gestorben ist, so sind sie Alle gestorben;" Sein Tod ist der Tod Aller. So müssen wir den Lauf des Heilands ansehen; es ist Alles, was Er that und litt, verdienstlich für uns.

Und nun sehet Ihn an in Seinem Erniedrigungslaufe durch

diese Welt! Hier hat Er die Sünde abgethan und die ewige Gerechtigkeit erworben. Die Sünde hat Er abgethan, damit, daß Er sich allen Folgen derselben, der ganzen Schwachheit des Fleisches, dem ganzen Zorn der Heiligkeit Gottes über die Sünde, und eben darum zuletzt den bittersten Leiden und dem Missethäterstod am Kreuz unterworfen hat. Die Gerechtigkeit hat Er erworben dadurch, daß Er trotz dieser Schwachheit des Fleisches, trotz der härtesten Versuchungen des Teufels und der Welt, doch den Gehorsam gegen den Vater durchbehauptet, und als ein reiner Mensch ohne Sünde Seinen dreiunddreißigjährigen Lauf durch diese Welt vollendet hat. Nun ist Seine Gerechtigkeit durch den Glauben an Ihn unsere Gerechtigkeit vor Gott; nun ist's gerade, wie wenn an uns die Sünde abgestraft worden wäre, wie wenn wir diesen heiligen, fleckenlosen Wandel durch die Welt gemacht hätten. Er ist ganz für uns eingestanden. O sieh' Ihn recht an, mein Herz, betrachte Ihn, und beuge dich anbetend in den Staub, daß du einen solchen vollkommenen Versöhner und Bürgen hast! Seine heilige Zeugung in dem Leibe Seiner Mutter macht gut meine unheilige Zeugung, denn ich bin aus sündlichem Samen gezeugt, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen; Seine heilige Geburt macht gut meine unheilige Geburt; Seine heilige Kindheit und Jugend macht gut meine unheilige Kindheit und Jugend; Sein Gehorsam macht gut meinen Ungehorsam; Seine Liebe macht gut meine Lieblosigkeit; Seine Geduld macht gut meine Ungeduld; Seine Arbeitstreue meine Untreue und Faulheit; Seine Demuth meinen Hochmuth; es kommt Alles mir zu gut, Seine Schmach ist meine Schmach; Seine Verspottung und Verspeiung ist meine Verspottung und Verspeiung; Seine Dornenkrone ist meine Dornenkrone; Seine Schläge sind meine Schläge; Sein Kreuz ist mein Kreuz; Seine Wunden sind meine Wunden; Sein Tod ist mein Tod. In Ihm bin ich frei gemacht von den Strafen der Sünde; in Ihm bin ich dargestellt als ein vollkommener Mensch Gottes; die Handschrift, die wider uns war, ist zerrissen, die Schuld entrichtet, das Lösegeld bezahlt; das Blut der Versöhnung ist geflossen; der Hohepriester ist eingegangen in das Heiligthum, und hat eine ewige Erlösung erfunden — die ewige Gerechtigkeit ist wiedergebracht. Schon vor achtzehnhundert Jahren ist dieß geschehen, und es gilt noch heute und hat die nämliche Kraft, wie wenn es jetzt geschähe; denn Er hat sich selbst Gott geopfert durch den ewigen Geist.

Ach! was soll ich mehr verlangen? Mich beschwemmt die Gnadenfluth;
Er ist einmal eingegangen In das Heil'ge durch Sein Blut.
Die höchste Gerechtigkeit ist mir erworben,
Da Er ist am Stamme des Kreuzes gestorben;
Die Kleider des Heils ich da habe erlangt,
Worinnen mein Glaube in Ewigkeit prangt.

Sehet da den Abgrund der Liebe Gottes. Höret! höret, ihr

Sünder, ihr Leute des Verderbens, ihr Knechte der Sünde! Alle losen Worte und Werke, alle Werke des Fleisches, Alles, Alles, was jemals Böses geredet, gedacht, gethan worden ist, Alles ist bezahlt, ist abgebüßt, ist weggethan, ist in den Abgrund des Meeres hineingeworfen, und ihr könnet an dieser Gnade Theil bekommen; ihr könnet frei werden, und los von eurem bösen Gewissen, wenn ihr wollet! Höret es, ihr verzagten Herzen, die ihr den Fluch des Gesetzes in eurem Inwendigen fühlet; es gibt nichts mehr abzumachen; es gibt nichts mehr gut zu machen; JEsus Christus hat Alles gut gemacht; es ist nimmer Zeit zum Bezahlen, seitdem der Bürge gekommen ist; Freiheit, Freiheit im Blut des Lammes!

Dieß ist die große Gnade des Neuen Testaments, welche die Väter des Alten Bundes nicht hatten. Im Alten Bund gab es keine eigentliche Vergebung der Sünden; es gab einen Vorschmack davon, und dieser Vorschmack wurde den suchenden Seelen zu Theil: aber eine Vergebung im neutestamentlichen Sinn fand nicht Statt. Die Sünde wurde nur bedeckt, und gleichsam vergessen; sie blieb und lief dahin unter göttlicher Geduld; sie wurde aufgespart auf das große Opfer, das auf Golgatha sollte geopfert, und in welchem sollten Alle vollendet werden, die da geheiligt werden. Auch die Opfer des Alten Testaments konnten die Sünde nicht wegnehmen; denn es ist unmöglich, daß Ochsen- oder Bocksblut Sünden wegnehme. Dieß Alles war nur ein Schatten der zukünftigen Güter. Aber seit das Blut der Versöhnung auf Golgatha auf die unter den Fluch gerathene Erde troff, seitdem soll gepredigt werden in der ganzen Welt, daß ein Lamm ist, das aller Schuldner Schulden trug, daß eine Vergebung und Versöhnung sey im Blut dieses Lammes.

III. Liebe Zuhörer! Wollet ihr nicht auch Theil haben an dieser neutestamentlichen Gnade? Wir bemühen uns sehr um äußere Güter, wir sorgen und ängsten uns ab, wir plagen uns um das, was vergeht, um die Bedürfnisse unsers Leibes, um Speise und Kleidung für uns und diejenigen, die uns anvertraut sind: aber siehe, hier ist etwas, das über alle andern Güter ist; hier ist Gnade und Freiheit von allen Sünden, ewiges Leben, Gemeinschaft mit dem Vater. Durch den Glauben werden wir dieser Gnade theilhaftig, durch den lebendigen, vom Geiste Gottes gewirkten Glauben.

Gott hat eine Bedingung gemacht, unter welcher wir der vom Heiland erworbenen Gnade und Vergebung der Sünden theilhaftig werden, und diese Bedingung heißt: Glaube. „Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Es ist auf den Glauben ausgesetzt. Wer es glaubt, daß JEsus Christus, der eingeborne Sohn Gottes von Ewigkeit, als ein armer Mensch gelebt habe, und daß Er für die Sünden der Welt

am Kreuz gestorben sey; wer dieß glaubt, nicht, wie man eine Zeitungsnachricht glaubt, wobei das Herz meistens unberührt bleibt, — wer dieß glaubt, nicht weil er es auswendig weiß von seiner Jugend an, sondern weil ihm dieß die allerwichtigste, die allerunentbehrlichste Geschichte ist; wer es mit völliger Zustimmung seines Herzens ergreifen, und in den Grund seines Gemüths kann sinken lassen, daß dieß eine wahre Geschichte sey; mit andern Worten: wem diese Geschichte offenbar wird durch den Heiligen Geist, daß er nicht mehr so gleichgültig darüber hinweg sehen kann, sondern sie in der Tiefe seines Herzens bewegt und Nahrung daraus zieht, — der hat in solchem Glauben Vergebung seiner Sünden. Im Herzen muß es sich offenbaren, daß JEsus Christus, Gottes Lamm, wahrhaftig starb am Kreuzesstamm; wem dieß klar ist im Herzen, der glaubt an den Sohn Gottes und hat in solchem Glauben Vergebung der Sünden.

Aber eben dieser Glaube wächst nicht auf unserm Grund und Boden; er will erbeten seyn; er ist eine Gabe des Vaters, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, ein Geschenk und eine Wirkung des Geistes, der JEsum verklärt. Wir können diese große Geschichte wissen; wir können die Wahrheiten, die darin liegen, in eine schlußmäßige Form bringen; wir können darüber vernünfteln und daran uns ärgern, wir können darüber stutzen und fluchen, — dieß Alles kann die Natur: aber wahrhaftig glauben an das Kreuz des Sohnes Gottes, das können wir nicht aus uns selbst; das ist eine Schöpfung des neugebärenden Geistes JEsu Christi selber. Und weil wir hierin so gar unmächtig und schwach sind, so thut es noth, sich auf's Bitten zu legen, und sich um nichts so sehr zu bekümmern, als daß in unsern armen Herzen der Glaube möchte gewirkt werden, weil wir ohne ihn arm, elend, blind, gnadenlos bleiben in Zeit und Ewigkeit.

Es hat schon Viele gegeben, die sich lange und ängstlich bemüht haben, ein solches Trostwort in ihrem Herzen zu vernehmen, wie der Heiland eines zum Gichtbrüchigen sprach; sie haben sich abgekümmert und die Vergebung ihrer Sünden nicht glauben wollen, weil sie eigensinnig darauf bestanden sind, es müsse ihnen in ihrem Innern vom Heiland zugerufen werden: „sey getrost Mein Sohn, Meine Tochter! deine Sünden sind dir vergeben“ — oder ein anderes ähnliches Wort und sie haben sich mit diesem Eigensinn manchen Monat, vielleicht manches Jahr unnöthiger Weise verkümmert, die sie hätten können in der Freiheit der Kinder Gottes und los vom bösen Gewissen zubringen. Aber darauf sind wir nicht angewiesen. „Gleichwie Moses eine Schlange erhöhet hat in der Wüste, so ist des Menschen Sohn erhöhet worden, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ So sagt das Wort Gottes. Wir sollen hinaufblicken auf den am Kreuz erhöhten

JEsus, und sollen so lang hinaufblicken, bis es uns gegeben wird, zu glauben, daß unsere und aller Welt Sünde dort abgethan sey. Dieß ist der Weg, den uns Gott vorgeschrieben hat zu unserer Rechtfertigung vor Ihm und zu dem Genuß der neutestamentlichen Gnade, wie es auch in einem alten Lied heißt:

Laß uns in Deiner Nägel Mal' Erblicken uns're Gnadenwahl.

Hier liegt die Vergebung der Sünden.

O! wie wohl wird es einem Herzen, wenn ihm gegeben wird, seinen Versöhner im Glauben zu erblicken! Wie brünstig liebend sieht es hinauf an dem treuen Heiland, wie zerflossen setzt es sich hin an den Marterleichnam Christi, und findet in den Wunden des Sohnes Gottes, in Seinem blutigen, bleichen Antlitz alle seine Sünden, aber auch die Versöhnung für alle seine Sünden, Gnade und Freiheit! Da wird der Gekreuzigte recht groß und unentbehrlich; man erfaßt Ihn mit seinen Glaubenshänden immer inniger; man drückt Ihn immer liebender an das Herz; man sieht immer deutlicher in Seinem Tod den ganzen Reichthum Seiner Erbarmungen; man schickt sich immer mehr an, in die Gemeinschaft Seines Leidens und Todes einzugehen; man findet Alles in Ihm. Das ist die Uebung des Glaubens in dieser Welt. So wird die Sünde getödtet; so kommt man zur Freiheit der Kinder Gottes; so lebt man in der Versöhnung, in der täglichen Vergebung der Sünden, weil man in Christo lebt, und Christus ist die Vergebung der Sünden.

Wie ist es, liebe Zuhörer! Wollen wir nicht auch dieser Seligkeit theilhaftig werden? Es kommt nur auf den Glauben an; aber ich weiß wohl, der Glaube ist nicht Jedermanns Ding, und dieß hat seine guten Ursachen. Ich weiß wohl, ihr getröstet euch Alle des Verdienstes Christi: aber mit welchem Recht? Das ist eine andere Frage. Ihr führet Alle das Sprüchlein im Mund: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde." Aber ich will euch sagen, wie der ganze Spruch heißt: „So wir im Licht wandeln, wie Er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft mit einander, und das Blut JEsu Christi macht uns rein von aller Sünde." Es ist unmöglich, die Kraft des Blutes Christi erfahren und Theil haben an dem Verdienst Christi, und doch zugleich in der Finsterniß wandeln. Wer mit der Sünde und den Werken der Finsterniß noch im wissentlichen Bunde steht, wer noch heimliche Gemeinschaft mit der Sünde pflegt, der hat keinen Zugang zu der neutestamentlichen Gnade der Sündenvergebung; es liegt ein Bann auf ihm; er kann nicht hindringen zu den Wunden Christi, die Kraft des Todes Christi zur Absolution nicht schmecken, wenigstens nicht recht, nicht völlig schmecken, mit andern Worten: ein Solcher bekommt kein vollendetes Gewissen. Dieß ist die erste Ursache, warum nicht Alle der Seligkeit der Sündenvergebung theilhaftig werden, ob sie ihnen gleich so

sauer erworben worden ist. Es ist aber noch eine Ursache. In unserm Katechismus steht geschrieben: „Ich glaube, daß JEsus Christus mich verlornen und verdammten Menschen erkauft, erworben und gewonnen habe.“ Will man sich unter die Erkauften, Erworbenen und Gewonnenen rechnen, so muß man vorher erkannt haben, daß man zu den Verlornen und Verdammten gehöre, und eben daran fehlt es häufig. Man demüthigt sich nicht, und mag sich nicht demüthigen unter die ganze Verdammung des Gesetzes; man glaubt das nicht in Beziehung auf sich selber, was ich im ersten Theil gesagt habe; man sträubt sich dagegen, und will sich nicht unter die Gottlosen, die gar kein Recht mehr haben, hineinwerfen lassen durch das Wort und den Geist der Wahrheit; man hält und strengt sich an, zu halten den geflickten Rock der eigenen Gerechtigkeit, so lange man kann, und deßwegen schmeckt man nicht viel von der Gnade; denn wo noch ein Recht will behauptet werden, da bekommt die Gnade keinen Raum. So kommt man zu keiner völligen Freudigkeit. Wer aber seinen Hochmuth und Unglauben unter der leitenden Zucht des Heiligen Geistes kann so weit fahren lassen, daß er sich in der Wahrheit als einen gänzlich Hülflosen zu den Füßen JEsu hinlegt wie der Gichtbrüchige im Evangelium, der hat keine weite Reise mehr zur Freiheit der Kinder Gottes; er ist auf dem rechten und geraden Weg zu derselben.

Einem solchen armen Kinde, Das sich für verloren hält,
Krümmt und windet in der Sünde, Zahlt das Lamm das Lösegeld.

Sehet da die enge Pforte! O liebe Seelen! Wir mögen uns sträuben, wie wir wollen, durch diese Pforte müssen wir hindurch, wenn wir wollen selig werden. Ich weiß von keinem andern Weg zur Seligkeit, und das Wort Gottes weiß auch sonst von keinem. Der HErr gebe, daß Ihm Seine Kinder geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe, und lasse auch uns unter diejenigen gezählt werden, die im Geist der Freiheit williglich Ihm dienen im heiligen Schmuck! Amen.

67.

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Matth. 22, 2—14.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte; und sandte seine Knechte aus, daß sie die Gäste zur Hochzeit riefen: und sie wollten nicht kommen. Abermal sandte er andere Knechte aus, und sprach: saget den Gästen: siehe, meine Mahlzeit habe ich bereitet, meine Ochsen und mein Mastvieh ist geschlachtet, und Alles bereit; kommet zur Hochzeit. Aber sie verachteten das, und gingen hin, einer auf seinen Acker, der andere zu seiner Handthierung. Etliche aber griffen seine Knechte, höhneten und tödteten sie. Da das der König hörete, ward er zornig, und schickte seine Heere aus, und brachte diese Mörder um, und zündete ihre Stadt an. Da sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Gäste waren

es nicht werth. Darum gehet hin auf die Straßen, und ladet zur Hochzeit, wen ihr findet. Und die Knechte gingen aus auf die Straßen, und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. Und die Tische wurden alle voll. Da ging der König hinein, die Gäste zu besehen; und sahe allda einen Menschen, der hatte kein hochzeitliches Kleid an, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? Er aber verstummete. Da sprach der König zu seinen Dienern: bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird seyn Heulen und Zähnklappern; denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.

In unserm Evangelium stellt sich auf der einen Seite der ernstliche Wille Gottes, die Menschen selig zu machen, und auf der andern Seite die Widerspenstigkeit und Verkehrtheit der Menschen auf eine besondere Weise heraus. Gott hat ihnen die Seligkeit, das ewige Leben bereitet durch Christum; Er läßt sie dazu ein Mal über das andere berufen und einladen; Er macht alle Anstalten, um die Menschen zu dieser Seligkeit zuzubereiten; Er thut an ihnen, was möglicher Weise gethan werden kann, ohne sie gerade zu zwingen: die Menschen aber achten diesen so ernstlich ausgesprochenen Liebeswillen Gottes gering, sie gehen dennoch größtentheils verloren.

Liebe Zuhörer! Je größer Gott sich erweist in Seiner Liebe, in Seiner Geduld, in Seiner Herablassung gegen die Menschen, einem desto furchtbareren Gericht eilen diejenigen entgegen, welche den Reichthum der Güte Gottes verachten. Wo die Gnade verachtet und auf Muthwillen gezogen wird, da bekommt die strafende Gerechtigkeit desto mehr Raum. So sagt auch der Apostel: es sey recht, daß die, so dem Evangelium nicht gehorsam seyen, Pein leiden. Das Nämliche müssen wir sagen, wenn wir das heutige Evangelium recht betrachten. Es ist ein gerechtes Gericht, das über die Verächter der wiederholten Einladungen der Knechte, und das nachher über den Menschen ausgebrochen ist, dem das hochzeitliche Kleid fehlte. Dieß will ich mit Gottes Hülfe weiter ausführen, und euch dieß Mal vorstellen

das gerechte Gericht Gottes über diejenigen, die dem Evangelium nicht gehorsam sind;

I. was es heiße, dem Evangelium gehorsam seyn;

II. was das für Leute seyen, die dem Evangelium nicht gehorsam sind;

III. wie gerecht das Gericht Gottes über sie sey.

Anbetungswürdiger, heiliger Gott! Ob wir gleich weise werden könnten, wenn wir auf Dein Wort und Deine Wege merkten, so werden wir es doch nicht aus großer Unachtsamkeit. Bewahre uns vor der Hölle, sonst ist sie uns gewiß! Amen.

I. Wenn wir auf das Thun der Menschen achten, so finden wir, daß sie im Grund Alle Seligkeit, Wohlseyn, Befriedigung ihres Herzens suchen. Dieß ist der Grundtrieb, von welchem alle Men-

schen in ihren Handlungen und Bewegungen regiert werden. Warum streben sie nach Geld, nach Ehre, nach Vergnügungen und Wollüsten, nach Augenlust, nach hoffärtigem Wesen? Antwort: sie suchen Seligkeit, Befriedigung ihres Herzens darin; es soll ihnen wohl dadurch werden. Darum gehen sie daher wie ein Schemen; darum machen sie sich viele vergebliche Unruhe; darum sammeln sie, und wissen nicht, wer es kriegen wird (Ps. 39, 7.); darum schwitzen und arbeiten sie; darum lügen und betrügen sie; darum machen sie bald dieß bald jenes zu ihrem Götzen; darum thun sie Alles, was sie thun. — Das Unangenehme soll von ihnen entfernt, wohl soll es ihnen werden.

Aber es wird ihnen nicht wohl in diesen Dingen. Sie meinen zwar bisweilen, sie haben das große Gut erhascht, worin ihre Seele ausruhen könne: aber bald stellt sich wieder Eckel und Ueberdruß ein; bald meldet sich der vorige Seelenhunger und Seelendurst, der eigentlich auf Gott geht, wieder, und sie müssen mit Schmerzen fühlen, daß sie nach Schatten gehascht hatten. Wahres Wohlseyn und Befriedigung unserer innersten Herzensbedürfnisse liegt nur in der Gemeinschaft mit Gott durch Christum. Und diese Gemeinschaft mit Gott durch Christum, diese Seligkeit des Reiches Gottes ist in unserm Evangelium unter dem Bilde der Hochzeit, die der König seinem Sohne machte, unter dem Bilde der Mahlzeit, die bei dieser Hochzeit gehalten wurde, gemeint.

Von Natur haben wir kein Recht zu dieser Gemeinschaft mit Gott. Auf ewig wären wir als Unreine von dem Angesicht Gottes verbannt gewesen, wenn nicht Gott selbst einen Weg gemacht hätte, die gefallene Menschheit zurückzuführen. Er hat diesen Weg gemacht in Christo. Der Bräutigam mußte selbst kommen, und Seine Braut erlösen, ehe Er sich mit ihr vertrauen konnte in Gerechtigkeit und Gericht. Sie war Ihm untreu geworden; sie hatte sich einem andern Manne, der Sünde (Röm. 7, 2. 3.), vertraut; sie war Ein Fleisch mit der Sünde geworden; sie war ebendarum dem zeitlichen und ewigen Verderben verfallen; das jammerte den Bräutigam der armen Menschheit, und Er stellte sich selber ein. Durch Seine heilige Menschwerdung und Geburt, durch Seinen Wandel auf Erden, durch Seine Leidenstaufe und Seinen Todesschweiß, durch Sein Blut und Seinen Tod, durch Seine Auferstehung und Himmelfahrt, — dadurch hat Er die Menschheit losgekauft aus den Ketten der Finsterniß; dadurch hat Er ihr den Weg zur Gemeinschaft Gottes wieder gebahnt auf das Vollkommenste; denn Er hat Alles nach den ewigen Rechten der Gerechtigkeit Gottes ausgeführt. Nun können wir unserm rechtmäßigen Mann und Eigenthümer, JEsus Christus, wieder anheimfallen; nun ist Alles bereit; nun liegen die Gnadenschätze offen und genießbar da; nun ist kein Hinderniß mehr im Weg; die Seligkeit ist geoffenbart; die Mahlzeit ist bereitet; die Thüren sind geöffnet; wer da will, der

komme, und nehme das Wasser des Lebens umsonst. Dieß ist eine Hochzeitfreude für den Heiland, wenn eine Seele sich anschickt, dieser Seligkeit theilhaftig zu werden (Luk. 15, 10.), und diese Seine Hochzeitfreude wird vollendet werden an dem Tag, an welchem Er mit der ganzen Gemeinde der Erlösten in die völligste, innigste, seligste, heiligste Gemeinschaft wird treten können, in eine Gemeinschaft, zu welcher die Verbindung der Seelen mit Christo, wie sie hienieden im Fleisch möglich ist, nur ein geringer, schwacher Anfang ist, an dem Tag, von welchem es heißen wird: „die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und Seine Braut hat sich bereitet.“ Sehet, das ist die Hochzeit, das ist die Mahlzeit bei der Hochzeit des Königsohnes, zu welcher die Knechte Gottes Gäste einladen, nämlich die durch den Heiland erworbene Seligkeit, welche in der Gemeinschaft mit Ihm besteht.

Die ersten Knechte, die mit diesem Gnadenauftrage an die Menschen gesendet wurden, waren die Apostel. Diese wendeten sich mit ihrer Bitte zunächst an die Juden. Es war ein großer Eifer in diesen Knechten, Seelen für das Lamm zu werben. Sie durchzogen zum Theil Länder und Meere; sie sagten es in allen Synagogen, in allen Häusern, auf allen Straßen; wo sie hinkamen und der HErr Gelegenheit machte, da luden sie ein: ihr Leute, ihr Kinder der Verheißung, kommet zur Hochzeit! Aber die Kinder der Verheißung wollten größtentheils nicht kommen; sie zeigten sich widerspenstig und ungebärdig; sie höhnten, schlugen und tödteten die Knechte. Da das der König hörte, ward Er zornig, und schickte Seine Heere aus, und brachte die Mörder um, und zündete ihre Stadt an; die übrigen aber zerstreute Er in alle Länder. Von nun an wendeten sich die Knechte mit ihrer Einladung an die Heiden, und überredeten und brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute. — Liebe Zuhörer! Diese Botschaft an die Heiden geht nun schon achtzehnhundert Jahre fort; in den finstersten Zeiten des Aberglaubens und des Papstthums hat der HErr Seine Knechte und Hochzeitbitter gehabt, und auch in dieser letzten betrübten Zeit hat Er noch Seine Knechte, die noch sammeln, was sich noch sammeln läßt, Gute und Böse, die noch in die todte, in die unglaubige, in die selbstgenügsame Welt hineinrufen: wer hungrig oder durstig ist, der komme zur Hochzeit! Es ist nicht Noth, verloren zu gehen, warum wollt ihr sterben? Siehe, Christus ist gekommen, Christus ruft euch: „lasset euch versöhnen mit Gott!“

Was ist nun unsere Pflicht, liebe Zuhörer, wenn der König nicht nur Seinen Sohn dahingibt für uns aus unbeschreiblicher Liebe, sondern auch noch ein Mal über das andere uns rufen, bitten, inständig bitten läßt, daß wir doch möchten nicht unser eigenes Verderben, sondern das Leben wählen — was wäre unsere Pflicht? Offenbar das, daß wir diesem Ruf, den der König durch Seine Knechte, aber nicht nur durch Seine Knechte, sondern noch viel öfter

durch Seinen Geist in unserm Innern, durch allerhand Schickungen, durch die Stimme der Weisheit auf der Gasse an uns kommen läßt, Folge leisten, daß wir uns wirklich aufmachen und uns anschicken, zum Hochzeitmahl zu gehen; dieß wäre unsere Pflicht. Wie betrübend muß es für den Heiland seyn, wenn Seine Gnadengüter, die Er so sauer verdient hat, und die Er nun der Welt, der armen Welt ein Mal um das andere antragen läßt, geringgeschätzt, wenn die Stimme Seiner Boten in den Wind geschlagen, und Seiner Gnade das Nichtige weit vorgezogen wird von den Seelen, die Er so gern selig hätte! Der Apostel Jakobus sagt: „siehe der Arbeiter Lohn, der von euch abgebrochen ist, das schreiet; und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth“ (Jak. 5, 4.). Dieß meint er von irdischen Arbeitern, von einem irdischen Lohn. Aber welch' eines viel größern Gerichts wird der schuldig seyn, welcher dem König aller Könige den Lohn Seiner Schmerzen, den Lohn Seiner Todesarbeit entzieht, nämlich sich selber, und diejenigen, welche diesen Lohn einfordern sollen, schnöde von sich weist! Das wäre also unsere heiligste Pflicht, liebe Zuhörer, das wäre eure Schuldigkeit, ihr schon oft und viel und auch heute Geladenen, daß Alle sprächen: ja! wir wollen kommen, wir wollen uns bekehren, wir wollen den HErrn suchen, und daß man es dann nicht blos sagte, sondern daß man auch anfinge, daß man sich auf seine Kniee niederwärfe vor dem Heiland, daß man auch umkehrte von seinen verkehrten Wegen, vom Geiz, von der Liederlichkeit, von den faulen Geschwätzen, daß man sich auch herzlich nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit ausstreckte. O! wie wollte ich mich freuen, wenn unter uns der Geist Gottes solchen Raum bekäme, der Geist des Gebets anfinge sich zu regen! Die Engel im Himmel würden sich mit mir freuen.

Errettet werden wollen, ist was wir sollen. Gott zwingt uns nicht. Wir müssen unsern Willen dazu hergeben, und Seinem Ruf und Zug folgen; wir müssen den Weg zur Seligkeit antreten, sonst kommen wir nie zum Ziel. Aber mit solch' einem ersten Anfang ist es eben noch nicht ausgerichtet. Im Vorzimmer des Königs geht etwas vor, das man sich auch muß gefallen lassen, wenn man als ein würdiger Gast zu Tische sitzen will. Der König hat die Art an sich, daß Er Seine Gäste nur in Seinen, des Königs, Kleidern sehen will. Zu dem Ende hat Er die Einrichtung getroffen, daß im Vorzimmer des Hochzeitsaals herrliche, königliche Kleider bereit liegen, die von den Gästen angezogen werden müssen, nachdem sie ihre eigenen, mitgebrachten Kleider ausgezogen haben. Wenn dann der König hineingeht, die Gäste zu besehen, so schaut Er mit Seinen feuerflammenden, Alles durchdringenden Augen vorzüglich in der Absicht auf die Gäste umher, um zu sehen, ob sie auch alle in Seinen königlichen Schmuck gekleidet seyen. Wenn wir nun dieß Alles ohne Bild

und Gleichniß sagen sollen, so heißt es ungefähr so viel: es ist nicht genug, daß man anfänglich eine Willigkeit zeigt, dem Ruf der Knechte zu folgen; es muß auch eine Willigkeit da seyn, sich allem dem zu unterwerfen, was zur Zubereitung auf die selige Ewigkeit gehört. Es ist wahr, der Heiland hat uns die Seligkeit erworben; aber Er hat uns nicht nur diese erworben, sondern auch die unaussprechliche Gnade, daß wir können durch den Glauben an Ihn gereinigt und vorbereitet und würdig gemacht werden zum Gastmahl des Königs. Was meinet ihr? Meinet ihr, der Heiland wolle Säue und Wölfe und Bären an Seinem Tisch haben, welche Naturen doch an dem unbekehrten Menschen nicht selten sichtbar sind? Solche Naturen würden auch gar keine Freude am Tisch des Heilandes haben, sondern Langeweile. Wenn unser irdischer König heute einen verlaufenen Bettelknaben an Kindesstatt annähme, meinet ihr, man werde ihn in seinen zerlumpten Kleidern, in seinem Schmutz, mit seinen anerlernten Unarten an die königliche Tafel sitzen lassen? Nein, vorher wird er gereinigt, gewaschen, gekämmt; seine Kleider werden ihm ausgezogen; er wird mit königlichen Kleidern bekleidet; er wird in der Hofsitte unterrichtet; dann erst ist er tüchtig, sich seiner Kindesrechte zu gebrauchen.

Es ist also nicht genug, daß man den Knechten des Königs, die zur Hochzeit laden, freundlich entgegenkommt, und daß man einen guten Willen zeigt, sich zum Hochzeitmahl zu begeben; es ist nicht genug, daß man dem Evangelium geneigt ist und dasselbige liebt; es ist nicht genug, daß man nicht mehr sitzt, da die Spötter sitzen, und die Gemeinschaft derjenigen sucht, die man für Kinder Gottes hält; es ist nicht genug, liebe Zuhörer, daß ihr, wenn ihr aus der Kirche geht, mit einander von der Predigt redet, und saget: es sey eine schöne Predigt gewesen; es ist auch nicht genug, daß man etwa diese oder jene Untugend anfängt abzulegen, in der Bibel forscht und fleißiger betet als zuvor. O wie schön ist's, wenn eine Seele einen solchen Anfang macht; wie freut man sich über solche Anfänge des göttlichen Lebens! Aber sehet, dieß Alles macht es noch nicht aus; mit diesem Allem könnet, werdet, müsset ihr, wenn es nicht weiter kommt, verloren gehen. Man muß auch die Kraft des Evangeliums bei sich durchwirken lassen zu einer gänzlichen Sinnesänderung; man muß in eine wahre lebendige Gemeinschaft mit dem HErrn JEsu kommen; man muß durch tägliche Erneuerung seines Sinnes laufen; man muß seine Armuth immer mehr einsehen, und Christi Gerechtigkeit immer inniger und fester ergreifen lernen; man muß den alten Menschen aus- und den neuen anziehen; mit Einem Wort, man muß wiedergeboren werden, und dieß ist ein tägliches Geschäft, erfordert tägliche Wachsamkeit, viel Gebet und Flehen, tägliches Essen und Trinken des Leibes und des Blutes Christi durch wahren Glaubensgenuß an Ihm, sonst kann es nicht vollbracht werden. „Ihr seyd gestorben,“

sagt der Apostel (Kol. 3, 3.). Dieß ist so eigentlich der hochzeitliche Schmuck der Gäste, daß man durch den Glauben der Rechte des Todes JEsu theilhaft wird und erfährt, man sey mit Christo gestorben, von allen Ansprüchen und Folgen der Sünde losgekauft.

Christi Blut und Gerechtigkeit, Dieß ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehen, Wann ich in Himmel werd' eingehen.

So heißt es in jenem Lied, und damit ist eben das hochzeitliche Kleid beschrieben. Aber dieser herrliche und kostbare Schmuck darf doch nicht über den befleckten Rock des Fleisches hineingezogen werden. „So tödtet nun“ — heißt es im nämlichen Kapitel des Briefes an die Kolosser — „eure Glieder, die auf Erden sind, Hurerei, Unreinigkeit“ u. s. w. Das gehört auch zum rechten Anziehen des Schmucks, der Christi Blut und Gerechtigkeit heißt, daß man beflissen ist, im Licht Gottes den alten Menschen je mehr und mehr zu erkennen und abzulegen, und in das Ebenbild des Sohnes Gottes erneuert, gereinigt zu werden, wie Er rein ist, so zu werden auf dieser Welt, wie Er war. Anders ist keine Gemeinschaft des Todes und der Auferstehung JEsu Christi denkbar. O! da hat man viel zu flehen um Licht und Kraft von Oben; da hat man sich oft in das Licht jenes Tages hineinzustellen und zu untersuchen, ob man auch dort werde bestehen können, ob der Grund, den man in sich trägt, auch werde die prüfenden, feuerflammenden Augen des Königs aushalten können; da kann man sich nicht zufrieden geben mit einem oberflächlichen Trost aus dem Evangelium, sondern man trägt es darauf an, aller von Christo den Sündern erworbenen Rechte, des ganzen JEsus theilhaft, und ein ganzes Gefäß der Gnade zu werden. Dieß geht durch manchen Seufzer, durch manche Entbehrung, Demüthigung und Schmerz, aber auch durch manche wesentliche Erquickung, mit einem Wort: dieß ist der schmale Weg, der zum Leben führt.

Natürlich muß sich eine solche Gemüthsstellung im ganzen Wandel eines Menschen, in seinen Worten, Werken und Gedanken äußern. Wer auf solche Art im Lichte wandelt, wird seinen Wandel nicht mit so viel guten Meinungen von sich selber, nicht mit dem thörichten Selbstvertrauen führen, wie natürliche, gutmeinende, oder auch erweckte aber schläfrige, Leute zu thun pflegen, sondern mit Furcht und Zittern. Ich will euch ein Beispiel geben. Ihr seyd in der vergangenen Woche viel mit den Keltergeschäften und mit dem Weinhandel umgegangen. Wie ganz anders wird sich ein Mensch, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandele, unter diesen Umtrieben benommen haben als ein Anderer, dem Solches kein Anliegen ist! Während der Letztere sich in allerlei Geschäften, in Geschwätzen, in Berechnungen des etwaigen Erlöses, in Freudengefühlen bei der Hoffnung eines guten Erlöses, in traurigen Gedanken, als die Weinpreise fielen, und in dergleichen mehr umtrieb, und

den aus seiner Lust, aus seinem Eigennutz, aus seinem Unglauben entspringenden Empfindungen blindlings folgte, hat der Andere unter diesem ganzen Geschäft seine Augen auf den Heiland gerichtet. Er ist wohl auch nicht frei geblieben von jenem Herzensgedanken, und hat sich auch da und dort verfehlt: aber noch ehe er in dieses Geschäft hineinging, war es ihm ein großes Anliegen, daß ihn der HErr vor unnützer Rede, vor Sünden in Gedanken und Werken bewahren möchte. Unter der Sache selbst hat er seine ausschweifenden Gedanken immer wieder auf den Heiland zu sammeln, und durch die Gnade seine emporstrebenden Begierden zu stillen gesucht, und wenn er gefunden hat, daß seine Kleider befleckt worden sind, so hat er keine Ruhe gehabt, bis diese Flecken wieder weggewaschen waren, und er Vergebung darüber empfangen hatte. So ist's aber nicht blos bei der Kelter, so ist's in allen Lebensverhältnissen; der Unterschied zwischen solchen, die dem Evangelium gehorsam sind, und zwischen solchen, die es nicht sind, ist allenthalben groß.

Dieß gehört zum Gehorsam gegen das Evangelium, nicht blos, daß man der Einladung zur Seligkeit anfänglich folgt, sondern auch, daß man auf dem schmalen Weg wandelt, der zum Leben führt, und darauf bleibt bis an's Ende. — Nun wollen wir

II. auch die Leute betrachten, die dem Evangelium nicht gehorsam sind. Es kommen in unserm Evangelium vier Arten solcher Leute vor; wir wollen sie näher in's Auge fassen.

1) Die erste Art ist mit den Worten bezeichnet: „sie wollten nicht kommen." Es ist nicht weiter angegeben, warum sie nicht wollten; es heißt schlechtweg: sie wollten nicht. Es scheint, daß diese Leute selbst nicht recht wußten, warum sie nicht wollten; sie mochten eben nicht; es war also eine gedankenlose, stumpfe Widerspenstigkeit gegen das Evangelium; es war ihnen eben nicht nach ihrem Geschmack; sie waren nicht hungrig und durstig; darum mochten sie nichts von einer Mahlzeit hören. Vielleicht sind auch unter uns solche Leute, die, wenn man sie fragen würde, warum sie dem Gnadenruf Gottes bis jetzt kein Gehör gegeben haben, keinen weitern Grund anzugeben wüßten, als daß sie nicht gewollt haben. Dieß ist der unterste Grad von Stumpfsinn und geistlichem Tod. Solche Menschen sind todte Klötze, todte Erdwürmer; man muß sie der Barmherzigkeit Gottes überlassen; man kann nichts für sie thun als beten. Sie sind oft, was man sagt, gute Christen. Sie lesen ihr Morgen- und Abendgebet, sagen vor und nach dem Essen ein Gebet her, aber Alles im Frohndienst. Frohndienst ist es, daß sie zur Kirche gehen; wenn ihre bestimmte Zeit herannaht, so schicken sie sich zum heiligen Abendmahl; sie werden durch die Predigt des Worts nicht geärgert und nicht gerührt; es fällt Alles an ihnen hinunter, wie Wasser

über einen Stein hinabfließt; sie schlafen gern unter der Verkündigung des Worts. Dabei verlassen sie sich auf das Verdienst Christi, können vielleicht manchen schönen Spruch auswendig, wollen aber nicht seliger werden als ihre Väter; der HErr JEsus ist nicht ihr Mann. Der Sohn Gottes allein kann solche Todte erwecken; aber ich frage: taugen solche Leute, so lange sie solche Klötze bleiben, in's Reich Gottes, zum Hochzeitmahl des Lammes? Urtheilet selbst.

2) Die zweite Art ist bezeichnet mit den Worten: „aber sie verachteten das und gingen hin, Einer auf seinen Acker, der Andere zu seiner Handthierung.“ Diese sind schon anders; sie sind nicht mehr so gleichgültig; da ist schon eine ausgesprochene Bitterkeit, ein bestimmter Widerwille gegen das Evangelium. „Sie verachteten das.“ Man kann auf doppelte Art zu diesem Sinn kommen. Viele fassen diese Verachtung gegen das Evangelium schon das erste Mal, wo es auf ihr Herz einigen Eindruck macht. Wenn ein Mensch von einer Lieblingssünde recht gefangen, recht fest damit verstrickt ist, und das Evangelium meldet sich in seinem Herzen an, und das Wort von der Hochzeit dringt ihm zu Herzen, und will mit seiner Lichtskraft die Verkettungen der Finsterniß durchdringen und entkräften; so sträubt sich der in der Lust gefangene Sinn des Menschen dagegen. Gelingt es ihm nun, sich stark zu machen und die Kraft des Evangeliums zu überwinden, so fängt er an dasselbige zu verachten, als etwas zu betrachten, das Phantasterei und Schwärmerei erzeuge, oder die Lebensfreuden störe, oder den Menschen ungebührlich herabsetze, und die Würde des Menschen nicht anerkenne, Alles, je nachdem der Mensch von einer vorherrschenden Sünde gefangen war. Man kann aber auch noch auf eine andere Art in den im Evangelium ausgesprochenen Sinn hineinwachsen, und dieß ist das Gewöhnlichere. Da bekommt man Anfangs wohl einen Eindruck von der Einladung; man wird gerührt; der Sinn wird auf die Ewigkeit erweckt: aber die Sorgen dieser Welt, das Sichtbare, das mit aller Macht auf das Gemüth hereindringt, die Zerstreuung in den Beruf, in die irdischen Geschäfte hinein, der Zauber des vergänglichen Reichthums und überhaupt der Sünde, — dieß Alles läßt dem Fünklein des göttlichen Lebens nicht Raum. So werden die Gnadenzüge, die Rührungen geschwächt, erstickt; so bekommt das alte, angewohnte Wesen und Treiben des Geistes wieder das Uebergewicht; man sucht sein Glück und seine Seligkeit wieder da, wo man sie vorher gesucht hatte; man bekommt niedrige, kleine Gedanken vom Leben aus Gott und von der Seligkeit des Reiches Gottes, und so verachtet man das Evangelium, und geht hin auf den Acker, zur Handthierung, im alten ungebrochenen Sinn.

O liebe Zuhörer! Ich weiß es: es sind Wenige unter uns, auf welche die Predigt des Evangeliums nicht schon Eindrücke gemacht,

und entweder ein banges Gefühl von der Ewigkeit, oder einen Liebeszug zum Heiland, oder sonst etwas Göttliches in ihnen erweckt hätte. Ach! ich weiß wohl, wie es kommt, daß es doch dadurch noch bei Wenigen zu einem rechten Ausschlag für das Reich Gottes gekommen ist. Wenn ihr vom Wort Gottes getroffen worden seyd, so bewahrt ihr es nicht in eurem Herzen; das Irdische, das Weltliche, das Sündliche, die Aecker, die Weinberge, die Handthierung, der Wein, das Geld, das tägliche Brod, die Dorfgeschichten, Klatschereien und was dergleichen mehr ist, das hat allezeit das Uebergewicht. So wird der gute Same immer wieder erstickt; so geräth man zuletzt in allerhand verachtende und mürrische Gedanken hinein. Wenn das Reich Gottes immer wieder auf's Neue angepriesen, und die Bitte: „lasset euch versöhnen mit Gott!“ immer wiederholt wird, so regt sich zuletzt ein gewisser Grimm dagegen; man denkt und spricht bei sich selbst: es ist immer das Geschrei, daß man sich bekehren solle; wäre der Pfarrer in meinen Verhältnissen, hätte er eine Haushaltung wie ich, ein Gewerbe wie ich, stünde er in Verbindungen wie ich, müßte er sich um das tägliche Brod wehren wie ich, dann würde er es auch anders erfahren. Liebe Zuhörer! Der Prediger ist's ja nicht, der euch solcherlei Bitten vorlegt, sondern der Heiland selbst ist es: darum fallen eure Vorwürfe und arge Gedanken alle auf den HErrn selbst zurück. Beharrt ein Mensch eine Zeit lang auf diesem Sinn, so wird er zuletzt gesinnt, wie

3) die dritte Art, von welchen es heißt: „Etliche aber griffen seine Knechte, höhnten und tödteten sie.“ Der in den Menschen liegende Haß gegen das Evangelium darf gegenwärtig freilich nicht mehr so handgreiflich herausbrechen wie damals; aber der Sinn jener Menschen, welche tödteten, liegt doch auch jetzt noch in Manchen, und zu dieser Feindschaft gegen das Licht kommt man nicht auf Einmal. Zuerst werden die Züge des Geistes Gottes geschwächt, dann muthwillig unterdrückt; dann wird man verhärtet in seines Herzens Bosheit, und so ein rechter Feind des Heilandes und Seiner Knechte, daß einem Alles unausstehlich ist, was nur nach der Erkenntniß und dem Glauben des Sohnes Gottes von fern riecht. Und so wird man ein rechtes Werkzeug des Teufels.

4) Die vierte Art sind endlich diejenigen, welche zwar der Einladung der Knechte folgen, aber das hochzeitliche Kleid anzuziehen versäumen. Unter allen denjenigen, die im Evangelium unter den Berufenen, aber nicht Auserwählten angeführt werden, ist gewiß der Mensch, welcher, weil ihm das hochzeitliche Kleid mangelte, aus dem Hochzeitsaale geworfen wurde, der Bedauernswürdigste. Er war dem Ruf der Knechte nicht ungehorsam, er ist gekommen, er hat nicht verachtet, er hat seinen Acker und seine Handthierung gegen den himmlischen Beruf gering geachtet, er hat nicht gegriffen, nicht

gehöhnt, nicht getödtet, er ist hineingedrungen bis in den Hochzeitsaal, — und doch mußte er vor der Frage des Königs verstummen, und gebunden hinaus in die äußerste Finsterniß; das ist jämmerlich. Man kann also laufen, man kann kommen bis in den Hochzeitsaal, man kann in Allem aussehen wie ein wahrer Christ, und ist doch ein Mensch, dessen Erbtheil ewige Finsterniß ist. O lasset uns das wohl bedenken! Dieser Mensch war entweder zu träg dazu, sich der Verwandlung im Vorzimmer, dem Ausziehen des alten und dem Anziehen des neuen Menschen zu unterwerfen, oder er war zu hochmüthig dazu, meinte, seine Kleider, seine mitgebrachten, selbsterworbenen Kleider seyen schön genug für die königliche Mahlzeit, kurz, er verschmähte die königlichen Kleider. Ach! daß der HErr in mein und euer Herz einen Strahl Seines Lichts sendete zur Durchforschung und Durchsuchung unsers Innern! Fraget euch doch, ihr, die ihr einigen Anfang im Christenthum gemacht habt, fraget euch doch: ist es uns denn auch ein wahrer Ernst zum Heiland? Sind wir auch willig, uns all' dem zu unterwerfen, was zu unserer Reinigung und Vollbereitung auf den Tag der Ewigkeit gehört? Ist es uns auch das höchste Anliegen, nichts an uns zu dulden, was den Augen JEsu mißfällig ist? Suchen wir auch in die Gemeinschaft Seines Todes und Seiner Auferstehung einzudringen, mit Ihm zu sterben, das alte Leben der Natur je mehr und mehr in Seinen Tod zu ziehen, und mit Ihm im neuen Leben des Geistes zu wandeln? Wollen wir aus Seinem Evangelium kein Kopfkissen für den alten Menschen machen? Wollen wir allein aus Seinem Verdienst gerecht werden, nicht durch unsere Werke, Heiligkeit, Verläugnungen und dergleichen? „Erforsche mich Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich es meine, siehe ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege!"

Jetzt, liebe Zuhörer, kann man noch vor sich und Andern heucheln, man kann sich durch seine Eigenliebe selbst täuschen. Wie täuschten sich die fünf thörichten Jungfrauen über ihren eigenen Zustand! In welchen Lügengedanken von sich selbst stand der Bischof von Laodicäa (Offenb. 3.)! Werden ja selbst an jenem Tag noch Leute vorkommen, die bis dahin in der größten Selbsttäuschung dahingegangen und geblieben sind. HErr, HErr! — werden sie sagen, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben, Thaten gethan, haben wir nicht an Dich und Deinen Namen geglaubt, sind wir nicht Christen gewesen? Haben wir nicht auch etwa Schmach gelitten um Deines Namens willen? — „Ihr Uebelthäter, weichet von Mir, Ich habe euch noch nie erkannt." — Jetzt kann man vor sich und Andern noch heucheln, jetzt kann man noch sich selbst rechtfertigen, und die Schärfe des Wortes Gottes von sich abwehren, jetzt kann man noch den Zeugnissen Anderer oder des

eigenen Gewissens widersprechen, und sich in seinen selbstgemachten Religionsgrundsätzen, in seinen selbstgenommenen Freiheiten gefallen. Aber vor den Augen, vor den durchprüfenden Augen des Königs, wird man dieß nicht mehr können. „Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Er aber verstummte. Darum bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß, da wird seyn Heulen und Zähnklappen."

III. Dieses Gericht ist gerecht. Wenn Gott Alles thut, um uns selig zu machen, wenn Er sich als die erbarmendste, herablassendste Liebe gegen schnöde Sünder erweist, und der Mensch schickt sich dennoch nicht in Seine Wege, sondern verachtet und bleibt auf seinem harten Sinn, so fällt er gerechter Weise der Gerechtigkeit anheim und aus der Erbarmung hinaus, die er verschmäht hatte. Und dann ist es ja zuletzt die nämliche Härtigkeit und Widerspenstigkeit des Sinnes, die den ersten Gnadenantrag von sich weist: und die dieß zwar nicht thut, aber doch sich nicht in die von Gott gemachten Schranken fügt. Ja, an dem Tag, an welchem alle Entschuldigungen und Beschönigungen wie Nebel vor der Sonne verschwinden werden, da werden es diejenigen, welche verloren gehen, erkennen, und mit ewiger Reue gestehen müssen: ja, HErr! wahrhaftig und gerecht sind Deine Gerichte! Wir haben nicht gewollt.

Liebe Zuhörer! „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählt." Ich hoffe, ein Jedes unter uns könne sich nun selbst seine Rechnung machen, wozu uns Gott helfen wolle durch Seinen heiligen Geist! Amen.

68.

Am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(Erste Predigt.)

Text: Joh. 4, 47—54.

Und es war ein Königischer, deß Sohn lag krank zu Kapernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und ging hin zu Ihm, und bat Ihn, daß Er hinab käme, und hälfe seinem Sohne; denn er war todtkrank. Und JEsus sprach zu ihm: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Der Königische sprach zu Ihm: HErr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt. JEsus spricht zu ihm: gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch glaubte dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin, und indem er hinab ging, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: dein Kind lebet. Da forschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da merkte der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebet. Und er glaubte mit seinem ganzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen, das JEsus that, da Er aus Judäa in Galiläam kam.

Es war eine große Sache, liebe Zuhörer, um den Glauben des Königischen, in den er sich durch die Kraft des Wortes JEsu:

„gehe hin, dein Sohn lebet," auf einmal hineinschwang. Vorher sehen wir an diesem Mann nichts als Furcht, Zweifel, Kleinmüthigkeit, geringe Gedanken von der Macht des Heilandes; nun steht er auf einmal über allen diesen Bewegungen seines Gemüths siegreich da; er glaubt dem Wort, das JEsus zu ihm sagte, geht hin, — und findet, daß ihm nach seinem Glauben geschehen ist. Durch eigene Kraft hätte sein zagendes, kämpfendes Gemüth sich nicht zu dieser Glaubenszuversicht erheben können, sondern solches ist durch das Kraftwort JEsu geschehen. — Schon das, daß der Königische sich überhaupt an den Heiland wendete, war ein Werk Gottes. Er hätte sich wohl schwerlich so genau mit dem HErrn JEsu eingelassen, wenn ihn nicht die Noth dazu getrieben hätte. Diese Noth aber, und die Willigkeit seines Herzens, sich vom Heiland helfen zu lassen, kam vom HErrn. So hat Gott das Wollen und das Vollbringen in ihm gewirkt. Und so wirkt Er es noch jetzt in Allen, die zum wahren Glauben des Sohnes Gottes hindurchdringen. Darüber will ich weiter reden, indem ich euch vorstelle,

I. wie der Heiland bei der Bekehrung den Glauben anfange,

II. wie Er ihn vollende.

Großer JEsu! Du wirkest allezeit wie Dein Vater. Wirke auch in uns, was vor Dir wohlgefällig ist zur Verherrlichung Deiner Gnade. Amen.

I. Es gibt kein größeres Werk Gottes auf dieser Welt, es gibt kein größeres Wunder, als wenn ein Mensch, ein in Sünden gezeugter, geborner, aufgewachsener Mensch, ein todter Sünder zum Glauben an den Sohn Gottes kommt. Ein Baum ist auch ein herrliches Werk Gottes; eine Traube ist auch ein herrliches Werk der Güte und Allmacht Gottes; dieser ganze Bau der Welt ist ein großes, herrliches Meisterstück der allmächtigen Liebe Gottes; was der Heiland an dem Sohn des Königischen that, dem Er durch ein einziges Wort Leben und Kräfte und den freien Gebrauch seiner Kräfte wieder schenkte, war auch ein großes Wunder Seiner allmächtigen Liebe: aber alle diese Werke sind nicht zu vergleichen mit dem Werk der Bekehrung eines Menschen. Denn alle diese Werke sind geschehen und geschehen noch täglich durch die Allmacht Dessen, „der da spricht, so geschiehet es, der da gebietet, so stehet es da;" aber nicht so das Werk der Bekehrung eines Menschen. Nur daß die Bekehrung eines Sünders möglich wurde, war die Menschwerdung des Sohnes Gottes und Sein ganzer Lauf von der Krippe bis zu Seiner Himmelfahrt nothwendig. Und nun, nachdem sich Gott durch die Menschheit JEsu uns wieder mittheilen, sich uns wieder genießbar machen kann; nachdem Er uns wieder zu sich ziehen kann; nachdem der Weg von Ihm zu uns und von uns zu Ihm wieder gebahnt ist durch JEsum: wie

viel Geduld, wie viel Pflege, wie viel Langmuth, wie viel Mühe, wenn ich so sagen darf, kostet es die ewige Liebe noch immer fort, bis der zum Göttlichen erstorbene, in die Finsterniß gekehrte Wille des Menschen herumgelenkt, bis das steinerne Herz erkannt und ein fleischernes dafür angenommen, bis ein geborener Feind JEsu ein Freund und Liebhaber des Heilandes wird, mit Einem Wort: bis ein Mensch hindurchbricht zum Glauben an den Sohn Gottes.

Freilich natürliche und weltlich gesinnte Leute haben gar niedrige Vorstellungen von dieser großen Sache. Weil sie von nichts wissen als von einem historischen, auswendig gelernten Glauben an den Heiland, so meinen sie, es sey nichts leichter als an den Sohn Gottes glauben. Weil sie im Stande sind, in zeitlichen Dingen dieß und das zu wollen, und mit ihrem Wollen durchzusetzen, weil sie mit ihren größeren Lüsten und Neigungen allezeit die geringeren überwinden können, weil sie sich mit ihrem Willen tief in die Sünde, in die Finsterniß hineinmachen können: so däucht es ihnen, es liege auch bei der Bekehrung zu Gott und bei'm Wandel im Licht Alles blos am eigenen Wollen des Menschen. Sie muthen darum allen denjenigen, welche sich zur Bekehrung anschicken, zu, daß sie sogleich vollendete Christen und Tugendbilder seyn sollen. Wenn ich, denkt ein solcher unerfahrener Mensch, mich einmal zum Guten wenden würde, da sollte es wohl besser vorwärts gehen; sie trauen sich Wunderdinge zu, und wissen nicht, daß der Mensch zwar wohl geschickt ist von Natur, die Finsterniß zu lieben, aber zu nichts ungeschickter, unbehülflicher, in nichts blinder, als wenn es darauf ankommt, ein Mensch Gottes zu werden. Hier muß uns Gott zu Hülfe kommen, ja die Hauptsache muß Er thun; aber wir würden diese Hauptsache nicht einmal an uns geschehen lassen, wir würden ewig widerstreben, denn dieß können wir von Natur, wenn nicht der treue Heiland uns in unserm Elend aufhälfe.

Schon im Anfang muß uns JEsus zu Hülfe kommen, sonst würde dieser Anfang nie gemacht. Der Anfang des Glaubens ist das, wenn ein Mensch über seinen Herzenszustand verlegen wird, und sich in seiner Verlegenheit an den Heiland wendet. Sind wir denn von Natur in Verlegenheit über unsern Herzenszustand? Nein! Von Natur sind wir todte Klötze, welche nichts von Gott wissen, und zufrieden sind, wenn sie ihren Bauch füllen, oder ihre sonstigen Bedürfnisse, Lüste und Begierden befriedigen können. Dieß ist der Zustand aller Heiden; ohne Hoffnung, ohne Trost, ohne einen rechten Begriff von Gott und unserm Verhältnisse zu Ihm, in dumpfer Finsterniß ihres Herzens gehen sie dahin, jämmerliche Knechte der Begierden und Gelüste ihres Herzens. Schon darin ist uns JEsus zu Hülfe gekommen, daß Er uns hat in der christlichen Kirche geboren werden lassen, wo wir doch von Jugend auf etwas von Gott,

vom Heiland, von unserer Bestimmung, von Himmel und Hölle und vom Willen Gottes an uns gehört haben. Aber damit ist es noch nicht ausgerichtet. Wenn nicht JEsus ferner Barmherzigkeit an uns thut, so können wir vielleicht die ganze Bibel in unserm Kopf haben, und sind und bleiben doch geistlich todte Leute, sicher, faul und kalt. Es fällt uns wohl hin und wieder etwas ein von Gott, aber wir meinen, wir stehen gut mit Ihm, oder wir wollen uns schon mit Ihm zufrieden stellen; es fällt uns wohl etwas ein von der Ewigkeit, aber wir erschrecken nicht davor; es fällt uns wohl ein, daß wir Sünder sind, aber wir denken: alle Menschen sind Sünder, und dafür ist ja das Verdienst Christi da; es fällt uns wohl hin und wieder ein Spruch ein, aber er hat keine Kraft an unsern Herzen; dabei gehen wir eben dahin nach unsers Herzens Gutdünken oder nach den Gewohnheiten der Welt; kurz, wir sind und bleiben ohne Leben aus Gott, wenn nicht JEsus selbst eine Verlegenheit über unsern Zustand in uns erweckt.

Wie macht es denn der treue Heiland, was thut Er, um einen todten Sünder verlegen zu machen über sich selber? Er thut es durch Seinen heiligen Geist: aber wie und wo und wann Er es thue, darin ist keine Regel; der gute Hirte ersieht eben die Stunde, wo Er dem armen verirrten Schaf am geeignetsten beikommen kann. Es gibt Seelen, die in einer langen Bearbeitung des Heilandes stehen, bevor Er es bei ihnen zu etwas Entscheidendem bringen kann. Sie werden Jahre lang von einer gewissen innern Unruhe geplagt; sie können nicht so ruhig sündigen wie die Andern; sie können sich dem Rausch der Lust nicht so vergnügt überlassen wie die Andern; sie bekommen in ihrem Inwendigen zuweilen Vorwürfe, Angst und Beklemmung, und dieß sind lauter Anmeldungen Dessen, der vor der Thür steht, und begehrt eingelassen zu werden. Bei Andern ist es ganz anders. Sie können ruhig sündigen; sie sind in ihrem irdischen Sinn, in ihren Sündenwegen, in der Eitelkeit ihres Herzens so ruhig, wie wenn das so seyn müßte; sie treiben und wirbeln sich in den Gedanken ihres Herzens rastlos fort; da ist kein Aufhalten, kein Stillstand, kein Aufmerken, keine Nüchternheit. Da geht es von Tag zu Tag, von Nacht zu Nacht, vom Sommer in den Winter, und vom Winter in den Sommer unaufhaltsam fort. Man säet jetzt, heißt es, wenn ein solcher Mensch ein Bauer oder Weingärtner ist, und dann ist er mit seinem ganzen Gemüth im Säen begriffen; man erntet jetzt, man herbstet jetzt, man drischt jetzt, man versieht sich jetzt auf den Winter, und er ist mit seiner ganzen Seele in diesen Geschäften; dazwischen hinein kommen viele Sünden, man lügt, man afterredet, man beneidet seinen Nächsten, man sucht seinen Vortheil auf unrechte Art, man lebt in Zwietracht mit seinem Nachbar, mit seinem Weib, man überläßt sich seinen fleischlichen Trieben, man frißt und sauft u. s. w.;

es geht in Einem fort, das Leben ist wie eine Schnur, die von einem Haspel abgehaspelt wird; es kommt kein Knoten an dieser Schnur; es gibt keinen Stillstand, kein Aufmerken auf die Ewigkeit, kein Trachten nach dem Reich Gottes. Da liegt etwa in einem solchen Menschen von der Jugend her ein Sämlein der göttlichen Wahrheit; aber es kann sich nicht regen, es kann nicht gedeihen, der Schutt der Sünde und der Welt ist über dasselbige hergefallen, es kann nicht wachsen, es ist nahe am Ersticken. Treue Lehrer oder Eltern und Erzieher haben diesen lebendigen Samen der Wahrheit in das Herz gelegt; es hat einmal ein schönes Sprüchlein, oder ein Gesang, oder eine Erzählung vom Heiland, oder eine Beschreibung der himmlischen Seligkeit, oder eine Schilderung des Elends der Verdammten einen Eindruck auf das Herz des Kindes gemacht, und dieser Same hat angefangen, Früchte zu zeigen: aber siehe, da kamen die Triebe und Lüste und Sünden der Jugend, da kam der rastlose irdische Umtrieb, das Traumleben, das Schattenleben, das Gewühl in dem Nichtigen, die Grundsätze, die angenommenen Gewohnheiten, die eingesogenen Vorurtheile des Weltgeistes, der Weltart, und das göttliche Saatkorn wurde bedeckt mit diesem Schutt der Eitelkeit und Sünde.

Während nun ein Mensch so dahin geht in seinem irdischen Treiben, kommt er etwa einmal in eine Kirche, wo das Evangelium gepredigt wird, und er hört und hört, und muß nur horchen, denn es sind ihm lauter neue Sachen. Er hat vorher schon oft das Nämliche gehört, aber es ist ihm nicht zu Herzen gegangen; nun auf einmal hört er und hört recht. Nun steht der Gedankenumtrieb still; er wird nüchtern aus seinem Traum, er fängt an, sich zu fragen: wo bist du? Was hast du indessen getrieben? Hast du auch für die Ewigkeit gelebt? Ist Arbeiten und Schwitzen und Sündigen und Reichwerden und Schwatzen deine einzige Bestimmung? So ist schon Mancher nicht etwa nur in der Kirche, sondern zu Hause, bei seinem Handwerk, hinter seinem Schreibtisch, auf seinem Acker, in seinem Stall, auf einer Reise, hinter seinem Ofen, ja auf seinen Sündenwegen, wo er Unrecht saufen wollte wie Wasser, vom Heiland ergriffen und zum Nachdenken gebracht worden. Oft muß eine äußere Schickung dem Heiland erst Bahn machen; es muß häusliche Noth einbrechen, ein Kind, oder der Mann, oder das Weib, oder wer einem solchen Menschen lieb ist, muß krank werden, Jemand, der ihm lieb ist, muß sterben; es muß ihm ein sonstiges Unglück begegnen, es sey im häuslichen Wesen, wie z. B. bei'm Vieh, oder durch Feuer, oder dergleichen etwas am eigenen Leibe; er muß einen Arm, einen Fuß brechen, oder sonst einen Unfall leiden, oder er muß dem Tod in den Rachen blicken, sonst kann ihm der Heiland nicht bei, kann ihn nicht zum Nachdenken über seinen Zustand erwecken. Ist aber dieß geschehen, dann kommt auch der alte Same der Wahrheit wieder zum

Vorschein; die alten Sprüche, die alten Lieder, die Worte eines Lehrers, oder Vaters oder Großvaters, die man in der Jugend gehört hatte, kommen wieder, werden wieder lebendig; man versteht sie mehr; man bekommt Licht; es geht ein Licht um das andere auf; man sieht sein Elend je mehr und mehr; man geräth in Verlegenheit über sich selbst. — Sehet, wie schon der erste nüchterne Gedanke, die erste Verlegenheit ein Werk des Heilands ist. Aber den Menschen in dieser Verlegenheit zu dem Entschlusse zu bringen, daß er sich an den Heiland, an den rechten Helfer wende, dieß ist wieder ein Geschäft des HErrn JEsu.

Was ist denn gewöhnlich der erste Gedanke, wenn ein Mensch anfängt, sich über sich selbst zu besinnen, und seinen elenden Zustand zu fühlen? Ist das der erste Gedanke: ich will mit meinem ganzen Jammer zum Heiland gehen, ich will Ihm meine Noth klagen, ich will meine Sache vor Seinem Gnadenthron kund werden lassen, Er kann, Er wird helfen, denn Er heißt JEsus; — ist das der erste Gedanke und Entschluß? Nein! Das Erste ist gewöhnlich: wenn ein Mensch sieht, daß er nicht so gewesen ist bisher, wie er hätte seyn sollen, so geht er hin und faßt einen Vorsatz: ich will anders werden, ich will die und die Sünde ablegen, ich will ein anderes, ein frommes, ein christliches Leben anfangen; und so fängt er denn an auf eigene Faust, auf eigene Kraft, nach eigenem Willen, Vorsatz und Gutdünken. Ein Anderer denkt: das wird das Beste seyn, du hältst dich zu diesen oder jenen frommen Leuten, wo Gutes gesprochen wird, da sprichst du auch mit, da kommst du zum Guten und wirst ein anderer Mensch, du weißt nicht wie. Ein Dritter fällt auf die Erkenntniß und will damit den Schaden seiner Seele heilen, und sein Herz stillen. Er setzt sich hinter die Bibel hinum, und nimmt einen Ausleger dazu, der auch die Hauptsache in die Erkenntniß gesetzt hat; da kommt er denn auf dunkle Worte und Stellen; darüber fängt er an zu grübeln, oder er macht sich an die Erklärung der prophetischen Bücher, an die Offenbarung Johannis, er fängt an zu prophezeihen, und auf die Zukunft des HErrn zu warten, und schreckliche Zeiten zu weissagen, und siehe, er hat sich doch noch nicht bekehrt, hat keine Vergebung der Sünden, keine Hoffnung des ewigen Lebens. Das Erbärmlichste aber ist, wenn ein Mensch, der zum Nachdenken über sich selbst gebracht ist, ein Erbauungsbuch nach neuerem Styl und Geschmack in die Hand nimmt, und daraus den Weg zum Leben, den Weg zur Beruhigung seines Herzens lernen will. Denn da liest er gerade das Gegentheil von dem, was ihm der Geist der Wahrheit in seinem Innern gesagt hatte. Er liest, daß Buße thun und seine Sünden erkennen und beweinen lautere Schwärmerei sey; er liest, daß das Meiste, was das Wort Gottes als Sünde bezeichnet, keine Sünde sey, daß es z. B. hochnöthig sey, sich der Welt, nämlich der

ehrbaren und honetten, gleich zu stellen; er liest prächtige Worte von einer paradiesischen Welt, und von einem liebreichen Allvater, der seine Kinder in dieses Paradies hereingesetzt habe, damit sie desselbigen, so weit es nur immer die Ehrbarkeit erlaubt, genießen; er liest Worte von einem gewissen göttlichen Erlöser, der aber im Grunde nur ein Mensch sey, und die Welt durch Seine Lehre erlöset habe; er liest Lügen über Lügen. Wenn er nun solches gelesen, so denkt er: ich habe melancholische Gedanken gehabt, könnte zuletzt ein Schwärmer werden, ich muß mich hüten und mir Zerstreuung machen.

Sehet, so verkehrt sind wir. Allenthalben suchen wir es, nur nicht bei'm Heiland. Wir dürften nicht hinauf gen Himmel fahren und JEsum herabholen; wir dürften nicht in die Tiefe fahren und JEsum von den Todten holen, sondern der Heiland ist uns nahe in unserm Geist und Herzen; wenn heute eine Seele sich an Ihn wendete in dieser Kirche, in ihrem Hause, auf dem Felde, einfältig, kindlich, so könnte sie Ihn haben; denn Er ist uns nahe, und läßt sich gerne finden. Aber wir versuchen lieber alles Andere, ehe wir diesen leichten, diesen sichern, diesen heiligen Weg einschlagen. „Ich bin die Thür zum Schafstall," sagt der Heiland, „durch Mich müßt ihr eingehen, ihr Seelen, wenn ihr wollt geborgen seyn, zu Mir müßt ihr kommen, geradezu zu Mir, höret es, ihr Mühseligen und Beladenen, zu Mir her!" Aber man macht lieber alle Umwege; man macht lieber die wunderlichsten Reisen: man steigt lieber über die Mauer hinein; zur Thüre will man eben nicht hineingehen. Warum das? Dieß kommt her von unserer natürlichen Feindschaft gegen den Heiland; man mag Ihn nicht; man hat eine Abneigung gegen Ihn; man traut Ihm auch nicht recht. Oft sind es auch von Jugend an eingesogene Vorurtheile gegen Ihn und Seine Sache; oft ist es die schlechte Erkenntniß von Ihm; oft ist es auch der Stand, in welchem man lebt, was einen ferneren Schlagbaum vorzieht, daß man nicht zum Heiland kommen mag; einem Armen wird solches manchmal leichter als einem Reichen, einem Geringen leichter als einem Vornehmen und Angesehenen. Aber der Hauptgrund liegt in der verborgenen Feindschaft des Herzens gegen Ihn, im Unglauben; man kann und mag nicht glauben, daß JEsus so stark und liebreich sey, den Menschen helfen zu können und zu wollen, daß Er so nahe sey, wie Er doch ist. Manche bereden sich auch, dieser Weg sey zu leicht, er sey nicht gründlich genug, man müsse seinen Bekehrungsanker, seinen Hoffnungsanker tiefer legen als nur so auf den Heiland.

Wie macht es denn nun der Heiland, wie greift Er es an, die Seelen zu bewegen, daß sie Ihm zu Füßen fallen, und keine andere Hülfe mehr begehren als die Seinige? Dieß können wir am besten am Königischen sehen. Sein Sohn wird krank. Was ist das Erste, wenn ein Mensch krank wird, was thut man zuerst? Man wendet

sich an den Arzt; man läßt eine Arznei bereiten; man nimmt den Kranken in sorgfältige Pflege; man hofft, man könne seine Gesundheit schon wieder erzwingen; man sieht die Arznei mit einer Art Respekt an; man denkt: in diesem Mixturglase steckt also die Kraft, die meinem Kranken wieder zu seiner Gesundheit helfen kann; man setzt seine Hoffnung auf die sorgfältige Verpflegung, auf den Arzt, auf die Arznei. So ist es vielleicht dem Königischen auch gegangen. Aber wie kam es? Der Arzt weiß nichts mehr, die Arznei hilft nichts mehr; es wird trotz dem Arzt und der Arznei immer schlimmer mit dem Kranken; er wird todtkrank; die Noth wächst; die Verlegenheit des Vaters wächst; er sieht, sein Kind ist unrettbar verloren; sein Sohn muß sterben. In dieser Noth hört er von JEsu, daß Er sey nach Cana in Galiläa gekommen; es ist mehrere Stunden Wegs dort hin; aber er besinnt sich nicht lange; er macht nur, daß er fortkommt; zu JEsus muß er; Der muß kommen, „ich will Ihn so lange bitten, bis Er kommt.“ Was hat den Königischen zum Heiland getrieben? Antwort: die Noth, und daß er in dieser Noth hörte, daß JEsus in der Nähe sey. So ist es auch im Geistlichen. Wenn ein Mensch wirklich durch den HErrn JEsum zur Besinnung gebracht worden ist, wenn es nicht blos eine oberflächliche, aus der Vernunft oder aus dem Fleisch, oder aus guter Meinung entsprungene Rührung war, sondern wirklich die Kraft des Sohnes Gottes in einem Menschenherzen gewirkt und eine Verlegenheit hervorgebracht hat: sehet, so kann ein solcher Mensch allerdings auf manche Auswege fallen, um sich aus seiner Verlegenheit zu helfen; er kann auf eigene Frömmigkeit und Tugend, auf ein rechtschaffenes Leben, das er anfangen wolle, er kann auf Almosengeben und sonst auf allerlei Dinge verfallen, womit er sich will bei Gott wohl daran machen, ein Verdienst, eine Gerechtigkeit herauszwingen und seine Sünden bedecken. Aber dieß Alles hilft ihm dann doch nichts. Es ist kein Trost in diesen Dingen; die Unruhe dauert fort; die Verlegenheit nimmt zu; die Noth wird immer größer; und zu solcher Zeit läßt ihn der Heiland auf irgend einem Wege daran mahnen, daß es einen Heiland gebe: da entschließt er sich endlich, fällt auf seine Kniee vor seinem Erbarmer und spricht: o hilf Du mir, es kann mir sonst Niemand helfen. — So wirkt JEsus das Wollen und ist der Anfänger des Glaubens. Aber Er wirkt auch

II. **das Vollbringen, und vollendet den Glauben.** Mit diesem Geschäfte würde der Heiland bald fertig seyn, wenn wir kindlicher, glaubiger, ehrlicher, demüthiger zu Ihm kämen. Aber weil dieß gewöhnlich nicht der Fall bei uns ist: so kostet es Ihn meistens noch unaussprechlich viel Arbeit und Geduld, bis Er eine Seele zum ganzen Glauben und Genusse Seines Verdienstes bringen kann.

Sehet, wie schwach der Glaube des Königischen war, als er zum

Heiland kam. Er hielt Ihn für einen Mann Gottes; er glaubte, daß Er helfen könne, aber nur, wenn Er bei'm Kranken stehe, ihm die Hand auflege, und etwa ein Segenswort über ihn spreche. Er hatte nicht den Glauben des Hauptmanns von Kapernaum, der den Heiland auch um die Heilung seines kranken Knechts bat: „aber: gehe dieser Sache zu lieb nicht in mein Haus, denn ich bin's nicht werth, und Du kannst ihn doch heilen, ohne daß Du ihn siehst, denn die Kräfte des Lebens sind Dir unterthan." So glaubte der Königische nicht, sondern er bat Ihn, daß Er hinabkäme und hälfe seinem Sohn, und sogleich darauf wieder: „HErr, komme hinab, ehe denn mein Sohn stirbt." In der Beklemmung seines Herzens kann er keinen andern Gedanken erfassen; es liegt ihm nichts im Gemüth, kann auch sonst nichts hineindringen, als: der Prophet muß nach Kapernaum; er muß eilends hinab, ehe mein Sohn stirbt. Sehet da seine ängstliche, zagende, schwachglaubige Gemüthsfassung!

Und so ist es auch, wenn man zum HErrn JEsu kommt, und sucht Gnade und Hülfe bei Ihm. O! wie viel Schwachheit im Glauben, wie viel Mangel in der Erkenntniß, wie viel falsche Vorurtheile, wie viel gute, aber aus dem Fleisch kommende Meinungen, wie viel unkindliche, unehrliche, schiefe Richtungen des Gemüths hindern, und würden ewig hindern den freien Zugang zu der Gnade Gottes, wenn uns JEsus nicht zu Hülfe käme! Wir sind unaussprechlich blind in Absicht auf den Weg, den uns unser großer Hohepriester zu Ihm selber gebahnt hat. Wir kennen die Rechte Seines Hohepriesterthums nicht; diese müssen wir erst lernen, und dabei geht es langsam her. Das eine Mal heißt es im Herzen: es ist aus mit dir, du hast es zu arg gemacht, du hast den Reichthum Seiner Gnade zu schändlich und zu lang verachtet, es ist schon so und so lange, daß du von Ihm auf dein Seelenheil aufmerksam gemacht worden bist, und immer noch bist du der alte, untreue Mensch, der Heiland muß deiner müde seyn. Das andere Mal fängt man an zu zweifeln, ob Er auch noch zu helfen, und einen solch' todten Klotz in ein lebendiges Kind Gottes umzuschaffen im Stand seyn werde. Das eine Mal kommt man in Sorgen darüber, ob Er es auch höre, wenn man zu Ihm seufze und schreie, ob man nicht in den Wind hinein bete. Das andere Mal heuchelt man vor Ihm, und stellt sich besser oder schlechter vor Ihm, als man ist oder sich gerade findet. Ein anderes Mal wieder will es dem Herzen nicht gefallen, an diese köstliche Perle des Reiches Gottes Alles zu setzen; es fürchtet sich davor, in eine ganze Verläugnung um JEsu willen einzugehen, und sich durch die Macht JEsu von allen, auch den subtileren Banden losmachen zu lassen; es bleibt deßwegen gern auf halbem Weg stehen, und tröstet sich mit einem eigenen Trost, und will sich ein Evangelium und einen Heiland machen, bei welchem der Fleischesruhe gepflegt werden könne. — Es ist nicht

leicht eine Art von Bosheit und Heuchelei, welche nicht vor dem Heiland zum Vorschein käme. Den größten Anlaß aber verursacht das bei allen Menschen, daß sie sich nicht in die freie Gnade schicken können. Sie wollen immer etwas bringen, das den Heiland bewegen soll, ihnen zu helfen, sich ihrer anzunehmen und zu erbarmen. Man baut einen Thurm um den andern; man macht sich Vorsätze über Vorsätze; man will dem HErrn JEsu bringen Eifer im Gebet, Wachsamkeit, allerlei Verläugnungen; man will Ihm bringen Ernst und Ueberwindung der Sünde; man will Ihm bringen einen zerschlagenen Geist, einen Zöllnerssinn, wenn schon das Herz nichts davon weiß; so wie man ist, will man nicht vor Ihm erscheinen; auf Gnade und Ungnade, auf Sein freies Erbarmen hin sich zu ergeben, das fürchtet man, und doch ist dieß der einzige Weg zur Gnade.

Aus der eigenen Gerechtigkeit heraus in das freie Erbarmen Gottes sich hineinschwingen, ist ein solches entsetzliches Wagestück, daß kein Mensch dasselbige unternehmen würde, wenn nicht der Heiland ihm dazu verhälfe. Es ist aber ein Wagestück aus zwei Gründen, weil wir die Allgenugsamkeit Gottes, daß Er unser weder bedarf, noch uns etwas schuldig ist, und weil wir die Liebe Gottes von Natur nicht kennen.

Gott ist in sich selig; Er bedarf unserer zu Seiner Seligkeit nicht; es benimmt weder Seiner Seligkeit, noch Seiner Macht etwas, wenn wir Alle zur Hölle fahren, und aus Seiner Gemeinschaft und aus Seinem Reich ausgeschlossen bleiben. Auch ist Er die höchste, die unumschränkteste Freiheit; Er ist ganz souverain; Er ist uns nichts schuldig; Er konnte sich der Menschheit erbarmen, wenn Er wollte; Er konnte sich ihrer auch nicht erbarmen. Wer hätte Ihm hierin etwas vorschreiben mögen? Es war eine freie That Seiner Liebe, daß Er sich der Menschen annahm, und ist es noch, wenn Er sich eines Menschen erbarmt. Sehet, dieß müssen wir anerkennen, daß Seine Gnade gegen uns eine freie That Seiner Liebe in Christo JEsu ist; Er ist uns Seine Gnade nicht schuldig. Dieß erkennen wir aber nicht von Natur; dieß glauben wir nicht, ob wir schon eine Ahnung davon haben in unserm Herzen. Daher kommt es, daß wir mit dem Heiland immer in einen Rechtszustand treten wollen. Wir wollen uns nichts von Ihm schenken lassen; wir wollen Ihm Alles abkaufen; wir hoffen Ihm Seine Gnade abzunöthigen, wenn wir die Kaufsbedingungen erfüllen; wir meinen, es müsse uns Gott gnädig seyn, wenn wir uns gut halten; wir wollen Ihn zwingen, uns unsere schlechte Waare abzukaufen, und Seine Güter uns dafür zu geben. O wie blind sind wir! Wie arm sind wir, und wollen doch Gott mit unserer Armuth reich machen! Daher kommt es, daß wir vor Ihm heucheln, und uns reicher stellen, als wir sind, reicher an Tugend und Wohlverhalten, oder, wenn wir mehr christliche Erkenntniß

haben, reicher an Gefühl der Sünde — es läuft auf Eines hinaus; daher kommt es, daß wir den Rock unserer Gerechtigkeit allezeit zu flicken und herauszuputzen suchen; daher kommt Murren und Empörung gegen Gott und unverschämte Beurtheilung der Wege des Allerhöchsten, wenn wir meinen, es geschehe uns oder Andern von Ihm Unrecht; daher kam es bei Hiob, daß er den Tag seiner Geburt verfluchte, weil er damals die Allgenugsamkeit und Majestätsrechte Gottes noch nicht anerkannte. „Fürchtet Gott und gebet Ihm die Ehre! Denn wer hat des HErrn Sinn erkannt? Oder wer ist Sein Rathgeber gewesen? Oder wer hat Ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? Denn von Ihm und durch Ihn und zu Ihm sind alle Dinge."

In die freie Gnade Gottes können wir uns nur schwer schicken, weil wir die Allgenugsamkeit und Majestätsrechte Gottes nicht kennen, aber auch deßwegen, weil wir das Herz, das erbarmende, verzeihende Herz Gottes nicht kennen, weil uns Seine Liebe unbekannt ist, bevor Er etwas davon uns offenbart durch Seinen heiligen Geist. Wir hören zwar viel von der Liebe Gottes; das ganze Evangelium predigt sie; die ganze Schöpfung predigt sie; wir meinen, auch etwas davon zu wissen: aber von Natur weiß unser Herz doch nichts davon, ist trotz allem Wissen doch so verhärtet dagegen wie ein Stein; wenn die Sünden aufwachen im Gewissen, wenn der König anfängt zu rechnen, da erprobt es sich, daß das Herz Gottes uns wirklich unbekannt ist, daß uns wohl Vieles von Seiner Strafgerechtigkeit, aber Nichts von Seiner Erbarmung in unser Inneres geschrieben ist, bevor Gott es hineinschreibt durch Seinen heiligen Geist. Ehe dieses geschehen ist, kann sich der Mensch gar nicht unter den ganzen Fluch des Gesetzes demüthigen, und wenn er es, durch die Wahrheit überzeugt, doch thun müßte, so müßte er geradehin verzweifeln. Aber er wehrt sich dagegen, so lange er kann; er sucht immer neue Feigenblätter, um seine Blöße zu decken; als ein armer, nackter Sünder ohne Gerechtigkeit, ohne rechtmäßige Ansprache an Gott, vor der strafenden Heiligkeit zu erscheinen, davor scheut er sich, davor erbebt er in seinen innersten Tiefen. Gott hat zwar das Evangelium gegeben; Er läßt sich dem Sünder anbieten als vergebende, erbarmende Liebe, die den Tod des Sünders nicht wolle; Er hat es mit unauslöschlicher Flammenschrift auf das Kreuz Seines Sohnes eingegraben, daß Seine Gedanken dahin gehen, die Sünder selig zu machen: aber so lange der Geist der Wahrheit es nicht groß macht im Herzen, kann man doch daraus kein rechtes, kein ganzes Vertrauen fassen. Ja, man kann sich daran halten, in der größten Dunkelheit, als an ein festes, unwandelbares Wort, das da scheint in einem dunkeln Ort: aber aus der eigenen Gerechtigkeit sich heraus- und hineinwagen in den freien Liebeswillen Gottes — diesen Sprung kann man nicht machen, es

sey denn, daß der Morgenstern angefangen habe, bereits im Herzen aufzugehen, und ein heller Schein von dem Tag des Neuen Testaments in dasselbige zu bringen. Wo aber dieß geschehen ist, wo die Liebe Gottes und das Hohepriesterthum Christi offenbar wird im Herzen: da legt man willig den Rock der eigenen Gerechtigkeit ab, und überläßt sich willig und ganz der ewigen Liebe.

Ich habe einmal eine Geschichte von einem berühmten englischen Prediger gelesen, die er selbst von sich erzählt; ich will sie euch auch erzählen. Er war um des Evangeliums willen im Gefängniß, und machte hier folgende Erfahrung. Er befürchtete, man würde ihn endlich aus dem Gefängniß zum Galgen führen. Darüber kam er in große Noth, denn er befand sich in innerer Dürre; die göttlichen Dinge waren vor seinen Augen verborgen; er hatte keinen fühlbaren Glauben zu jener Zeit. Zwei Dinge plagten ihn dabei vorzüglich, erstlich die Furcht, er werde dem Evangelium Schande machen durch Todesangst, die er in diesem Gemüthszustand nicht werde verbergen können, „denn ich schämte mich“ — sagte er — „mit einer Todtenfarbe und mit zitternden Knieen in einer solchen Sache zu sterben, als diese war.“ Das Zweite, was ihm Schrecken einjagte, war der Zustand seiner Seele nach dem Tode; wo wirst du anlanden, wenn du stirbst? Wie wird es mit dir werden? Was hast du für Vergewisserung des Himmels, der Herrlichkeit und des Erbes der Heiligen? Oft sah er sich im Geist hinausführen, sah sich auf der Leiter stehen mit dem Strick um den Hals, und sein Herz erbebte jedes Mal davor, daß er also, ohne wahren Trost, ohne lebendige Hoffnung, vielleicht mit einer Angst, die dem Evangelium zur Schmach gereiche, in die Ewigkeit gehen sollte. Nachdem er aber mehrere Wochen lang in dieser Anfechtung und Finsterniß gewesen war, so warf er sich endlich in die freie Gnade. Er erkannte nämlich, daß es in Gottes Willen stünde, ob Er ihm Trost geben wolle, jetzt oder in der Stunde des Todes: es stünde aber nicht in seinem, des Menschen Willen, ob er bei'm Evangelium bleiben wolle oder nicht, er sey verbunden, Gott aber sey frei. Darum faßte er nun ein Herz, und sprach bei sich selber: „weil denn die Sache also steht, so will ich fortgehen, und es auf mein ewiges Heil in Christo wagen, ich mag Trost von Ihm haben, oder nicht. Will Gott nicht mit, so laufe ich blindlings von der Leiter in die Ewigkeit hinein, ich sinke oder schwimme, ich komme in den Himmel oder in die Hölle. HErr JEsu! willst Du mich ergreifen, thue es, ich wage es in Deinem Namen!“ Mit diesem Gedanken wich die Anfechtung, und das Licht und der Trost des Evangeliums kehrte in seine Seele zurück.

Sehet doch, liebe Zuhörer, den gewaltigen Sprung, den dieser Mann aus allen, in seinem Gemüth kämpfenden Gedanken heraus in das freie Liebeserbarmen JEsu hinein machte. Was hat denn

der Heiland gethan, um ihn zu diesem Sprung zu bewegen? Antwort: Er hat ihm alle eigene Gerechtigkeit je mehr und mehr abgeschnitten; Er hat ihm die Majestätsrechte Gottes geoffenbart; Er hat ihn an die Tiefe hingeführt, in welche er springen sollte; er sah etwas von den Friedensgedanken Gottes, vom Heil in Christo, vom Namen JEsu herausblicken, da wagte er es, und sprang in den Abgrund des freien Willens Gottes: „ich sinke oder schwimme, ich wag' es einmal im Namen JEsu," und er sprang seinem Erbarmer in die Arme. Und so geht es noch jetzt. Der Heiland ist so treu, und reißt den Seelen, die in Seiner Bearbeitung stehen, ein Gebäude der eigenen Gerechtigkeit um das andere nieder; sie säumen sich zwar nicht, und bauen alsbald wieder ein neues, müssen aber mit Schmerz erkennen, daß auch dieses ein Luftgebäude war. Da findet man immer mehr, daß man durchaus verderbt, ja todtkrank ist, daß die besten Werke nicht gut und nicht tauglich sind vor den Augen Gottes, daß Alles befleckt, mit Ungerechtigkeit, Bosheit, Heuchelei des Herzens durchzogen und durchgiftet ist, daß wir — um die Worte Luthers zu gebrauchen — mit Haut und Haar, mit Leib und Seele in die Hölle gehören, und daß, wenn auch Alles dieses nicht wäre, unser ganzes Heil dennoch auf lauter Gnade und Erbarmen, auf dem freiesten Liebeserbarmen bei Gott beruhe, und wir Ihm nichts abzwingen können. Das macht kleinlaut und mürbe, das bringt herunter, das macht der eigenen Wege herzlich müde und überdrüssig. Da wagt man es endlich auf die freie Gnade, und spricht:

Schau' her, hier steh' ich Armer, Der Zorn verdienet hat;
Gib mir, o mein Erbarmer! Den Anblick Deiner Gnad'!

Ich hab' es nicht verdient, ich kann es nicht fordern, aber gib es mir, Du Erbarmer! — Es geht dabei wie mit einem Vogel, der auf einem Baum sitzend vom Jäger angeschossen wurde. Er sucht zu entfliehen, aber er kann nicht mehr; er fängt an zu fallen, aber er wehrt sich dagegen; er flattert von einem Zweig zum andern, kommt aber immer weiter herunter; endlich fällt er kraftlos zu Boden, und der Jäger ergreift ihn. So sinkt zuletzt die Seele abgematttet nieder, weil sie von JEsus überwunden ist, und fällt, indem sie meint in einen Abgrund zu sinken, in die Hände ihres Freundes und Erbarmers. — Mit diesem Sprung in die freie Gnade ist der Glaube nach seinem innersten Kern vollendet. Denn sobald ein Mensch keine eigene Gerechtigkeit mehr aufweist, sobald er nichts mehr durch das Recht will, so ist er dem Gesetz gestorben, und die Gerechtigkeit Christi wird ihm zu Theil.

Kaum läßt man die eig'ne Gerechtigkeit fahren,
So kann Er der Seele Sein Heil offenbaren.

Dieß erfährt man auch in der Wahrheit. Von nun an steht einem solchen armen Sünder das Meer der Erbarmungen Gottes

offen; er kann sich hineinglauben in alle Verdienste Christi; er kommt von Glauben in Glauben; er ist ein Kind Gottes, geboren für den Tag der Ewigkeit, ein Mensch Gottes, dem seine Beilage nicht mehr genommen wird, wenn er sie nicht selbst wieder vergeudet und verschleudert. Nun kann er Christum bekennen, und schämt sich Seiner nicht mehr, auch wenn er ein Königischer wäre; er spricht:

Es wisse, wer es wissen kann: Ich bin des Heilands Unterthan!

Er geht willig mit dem Freunde seiner Seele hinaus vor das Thor und trägt Seine Schmach. Nun kann er die Sünde überwinden durch die Kraft des Lammes Gottes; nun kann er die Drangsale dieses Lebens überwinden, denn, der uns den Sohn gegeben hat, sollte Der uns mit dem Sohn nicht Alles schenken?

Nicht, daß ein Tag wäre wie der andere; es kommen auch noch Anfechtungen, Uebungen, Proben des Glaubens. Es gibt auch noch Manches zu lernen, wenn man schon ein Kind Gottes ist. Der Glaube muß unter der Uebung immer lauterer, und das Herz immer mehr dahin gebracht werden, daß es auf Barmherzigkeit hofft, und auf nichts als auf Barmherzigkeit, daß es im Leben und Sterben, in Zeit und in der Ewigkeit, von Tag zu Tag nichts mehr will als Gnade, daß das Erbarmen, das freie Erbarmen Gottes sein einziges Element wird, darin es sich bewegt. O das ist eine große Sache, ein herrlicher, seliger Stand, wenn es mit einem Menschen dahin kommt. Aber wenn nur einmal der Grund gelegt ist, das Uebrige führt der Heiland auch aus. Lassen wir nur Ihn machen! „Ich bin" — sagt der Apostel — „dessen in guter Zuversicht, daß der in euch angefangen hat das gute Werk, wird es auch vollenden bis auf den Tag JEsu Christi." Jener Tag wird es erst ganz offenbaren, daß Er der Vollender des Glaubens ist. Er helfe uns dazu, daß Er es dann auch an uns offenbare! Amen.

69.

Am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(Zweite Predigt.)

Text: Joh. 4, 47—54.

(Siehe erste Predigt S. 715.)

Als Jakob aus Mesopotamien heimzog und seine bei seinem Schwiegervater Laban sehr sauer verdienten Heerden mit sich führte, sah er besonders auch darauf, daß ihm sein Vieh nicht möchte übertrieben werden, und schonte desselbigen, so viel er konnte (1 Mos. 33, 13.). Jakob ist hierin das Bild eines guten Hirten, deß die Schafe eigen sind, und ein herrliches Vorbild des Heilandes. Denn das ist auch des Heilandes Art, daß Er Seine Schafe nicht übertreibt, sondern Geduld mit ihnen hat. Er kann warten, kann auswarten;

mit der geduldigsten, schonendsten Zärtlichkeit nimmt Er sich Seiner kränkelnden Schafe an; Er verachtet auch das geringste Fünkchen göttlichen Lebens nicht, das in einem Herzen liegt, sondern Er sucht ihm aufzuhelfen, daß es in eine rechte Flamme ausbreche. Er ist kein harter Mann, dem man nicht genug bringen könnte, sondern Er ist sanftmüthig und siehet auf das Niedrige. Darum sagt schon Jes. (61, 1—3.) von Ihm: „Der Geist des HErrn ist über mir, darum hat mich der HErr gesalbt; Er hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung; zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn und einen Tag der Rache unseres Gottes; zu trösten alle Traurigen; zu schaffen den Traurigen zu Zion, daß ihnen Schmuck für Asche, und Freudenöl für Traurigkeit, und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden, daß sie genannt werden Bäume der Gerechtigkeit, Pflanzen des HErrn, zum Preise." Diese Gedanken sind mir bei der Betrachtung des heutigen Evangeliums aufgestiegen, und ich will sie mit Gottes Hülfe noch weiter auseinanderlegen, indem ich euch vor Augen stelle:

wie der Heiland auch einen schwachen Glauben, wenn er nur redlich ist, nicht verachte, sondern zu stärken suche;

I. daß, und

II. warum es also sey.

O du HErr und Gott alles Trostes, JEsus Christus, der Du Dich der Elenden erbarmest, und ob Du wohl ein so großer Gott bist, doch auf das Niedrige siehest: laß es Dir in Gnaden gefallen, wenn von Deiner unaussprechlichen Treue geredet wird, und segne Dein Wort, daß es Frucht bringe, die da bleibet! Amen.

I. Der Heiland verachtet auch einen geringen Glauben nicht, sondern Er hilft demselbigen auf, bis Er ihn zur Kraft führen kann. Er hat solche Art an sich, daß er gerne auf das Niedrige und auf das Verachtete sieht, und sich gerne mit dem zu thun macht, das Nichts vor der Welt ist. Ja, wo auch nur ein Senfkörnlein Glaubens in einem Herzen sich findet, da darf man gewiß seyn: der Heiland sieht es und pflegt es und wartet der Stunde, wo Er dem Senfkorn das volle Gedeihen geben und es zu einem mächtigen und starken Glaubensbaum emporwachsen lassen kann. Er zerbricht das zerstoßene Rohr nicht; Er löschet das glimmende Döchtlein nicht aus, bis daß Er das Gericht hinausführe zum Siege (Matth. 12, 20.), bis die Stunde gekommen ist, wo Er mit Seinem göttlichen Leben durchbrechen und Seine Feinde, die in der Seele sich gegen Ihn erheben, zum Schemel Seiner Füße legen, bis Er den Niedrigen aus dem Staube heben und in volle Klarheit und in die Freude, die nicht mehr von einem genommen wird, einführen kann. Ja treu und barmherzig ist der HErr, geduldig und von großer Güte! Er

stößt uns nicht weg, wenn wir auch in tiefer Beugung, ja als die Elendesten zu Ihm kommen. Er, der Hohepriester der Seinigen, der selbst in Allem wohl versucht ist, kann Mitleiden haben mit unserer Schwachheit, und hilft uns mit großem Erbarmen auf und bewahrt uns, daß wir nicht gar versinken. Dieß ist die große Wahrheit, die wir jetzt betrachten wollen: — eine Wahrheit, welche freilich ebenso wenig geschätzt wird von den stolzen Heiligen, die reich sind und satt haben, und Alles überwinden und Alles verleugnen und sich über Alles hinausglauben können, wie sie meinen, — als von der tollen und blinden Welt, die in ihrer Sicherheit und in ihrem Rausche dem ewigen Verderben zueilt, — aber eine Wahrheit, die ein Lebensbalsam ist für die armen, für die elenden, für die angefochtenen Herzen, für die, so da fühlen, wie weit sie zurück sind, und die eben vor den HErrn nichts als Elend bringen können. Man muß vorher aufgewacht seyn aus seinem Sündenschlafe; man muß vorher heruntergekommen seyn von seinen hohen Gedanken und Einbildungen, die man von sich selber hatte; man muß vorher dahingekommen seyn, daß man auf keiner Ecke mehr seine Blöße zu decken weiß; man muß vorher lebendig erkannt haben, daß man als ein verzweifelter Mensch ein freies, alle Schuld unendlich überwiegendes Erbarmen braucht, um nicht verloren zu werden. Dann erst wird man froh an der großen Wahrheit, daß JEsus ein mitleidiger Hohepriester ist, dem unsere Schwachheit zu Herzen geht, der das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht, bis daß Er das Gericht hinausführe zum Siege.

Es sey ferne von mir, dem Unglauben oder dem Kleinglauben das Wort zu reden; ferne sey's von mir, hier ein Ruhekissen für euch zu verfertigen! Denn so gewiß der HErr von unbeschreiblicher Geduld und Langmuth ist, so gewiß ist Er auch ein verzehrend Feuer für alle diejenigen, die in ihrem verkehrten Sinn bleiben. Wie hat der Heiland seine Zeitgenossen über ihrem Unglauben gestraft: wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht! Wie oft hat Er den Jüngern ihren Kleinglauben verwiesen und sie Thoren und Leute von trägen Herzen geheißen! Also dem lauen Christenthum und dem Unchristenthum will ich das Wort nicht reden. Wenn aber der Glaube schwach ist, wie es in unserem Confirmationsbüchlein heißt, daß der Glaube bald groß und stark, bald klein und schwach sey, — wenn man glauben möchte, und hat die herzliche Begierde darnach, und kann doch nicht, — wenn es dir so ist, liebe, leidtragende Seele, dann sage ich dir: der Heiland verachtet dein Glaubenslichtlein nicht; Er löscht es auch nicht aus, sondern Er wird es pflegen. Halte nur aus! Er wird es hinausführen zum Siege.

Unser heutiges Evangelium ist der deutlichste Beweis für das, was ich hier sage. Offenbar war der Glaube des Königischen in

unserem heutigen Evangelium nicht sehr stark, sondern glich einem Lichte, das am Erlöschen ist. Wie ganz anders war der Glaube des heidnischen Hauptmanns, der in Capernaum wohnte, oder des Obersten, von welchem Matth. 9. geschrieben stehet, der zu JEsu sagte: „HErr, meine Tochter ist jetzt gestorben, aber komm und lege Deine Hand auf sie, so wird sie lebendig!" Dieser traute somit dem Heiland zu, daß Er auch von den Todten auferwecken könne; der Königische aber in unserem heutigen Evangelium meinte, der Heiland könne nur helfen, wenn Er bei seinem Sohne sey; daß Er auch Todte lebendig machen könne, daran dachte er gar nicht. Darum sprach er: „HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt!" Ein Glaube war da, aber ein schwacher Glaube.

Warum war wohl der Glaube des Königischen so schwach? — Ohne daß wir uns anmaßen wollten, den ganzen Herzenszustand dieses Mannes zu erforschen, lassen sich doch einige Gründe denken, warum er nicht zum ganzen, zum ruhigen und gefaßten Glauben durchbrechen konnte. Er war ein Königischer, ein Hofmann, der in hohen Aemtern und Würden bei dem König Herodes stand; und schon dieses mag ein großes Glaubenshinderniß für ihn gewesen seyn. Wie es an jenem Hofe zugegangen, das wissen wir aus der evangelischen Geschichte. Es ist dieß der nämliche Herodes, welcher den Täufer Johannes zu sich an seinen Hof berief, denselben, als er ihm Vorstellungen machte wegen seines ehebrecherischen Umgangs mit der Herodias, in's Gefängniß warf, und zuletzt auf die Bitte der Tochter der Herodias enthaupten ließ. Es ist der nämliche Herodes, zu welchem der Heiland an Seinem Todestage von Pilatus gesandt wurde, und der, als ihm JEsus das verlangte Schauspiel mit einem Wunder nicht aufführte, sammt seinem Hofgesinde den Sohn Gottes auf das Allerboshafteste verspottete. An diesem Hofe lebte der Königische, und wahrscheinlich wird er auch etwas von der ungläubigen, spöttischen, gottlosen Art dieses Hofes an sich gehabt haben. Wenn aber auch dieß nicht der Fall gewesen ist, so war er eben ein Hofmann; allerhand Hofgedanken, Hofanschläge, Hofumtriebe steckten in seinem Kopfe; der Mittelpunkt dieser Hofgedanken ist der König: was macht er? was spricht er? hat er dich freundlich angesehen? Jenem hat er ein ungnädiges Wort gesagt; Dieser will sich durch Das oder Jenes die Gnade des Königs erwerben u. s. w. — So mag es im Kopfe und im Herzen des Königischen ausgesehen haben. Mitten unter diesen Hofumtrieben hört er einmal etwas vom Heilande, daß Er ein Prophet sey, mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk; oder er sieht Ihn in Kapernaum, und sein Herz gewinnt einige Achtung vor JEsu, und siehe da, diese heimliche Hochachtung vor dem Heilande muß der Same seiner Bekehrung werden. Natürlich hätte er nach und nach Alles wieder vergessen, und das geringe

Lichtfünkchen wäre vom Abgrunde der Hofgedanken verschlungen worden, wenn ihm Gott nicht auf anderem Wege zu Hülfe gekommen wäre. Der Sohn des Mannes wird krank, todtkrank. Eine große Noth für das Vaterherz! Niemand vermag dem Kranken zu helfen; die Krankheit wird immer bedenklicher. In diesem Jammer hört er, daß JEsus von Judäa nach Galiläa komme. Schnell ist der Entschluß gefaßt: ich will Ihm entgegengehen und Ihn bitten, daß Er nach Kapernaum komme und mein armes Kind gesund mache!

Liebe Zuhörer! Ich halte es schon für viel Gnade, daß er nur zum Heilande kam; und wahrscheinlich, wenn ihn die Noth nicht getrieben, er hätte es nimmermehr gethan. Er war Einer, der da weiche Kleider hatte, ein vornehmer, geachteter Mann; denket euch nur einmal in seine Lage hinein; welche Gedanken mußten in ihm aufsteigen: Was werden die Leute denken? Was wird Herodes und der Hof sagen, wenn ich mich so weit erniedrige und zu dem Zimmermann von Nazareth gehe? Reimt sich das auch mit der feinen Bildung, die ich genossen habe, daß ich einen Menschen, der nicht einmal studirt hat, dem die Schriftgelehrten so gar feind sind, den sie als einen Ketzer verschreien, um seine Hülfe anspreche und ihm sogar mehrere Stunden Weges nach Cana nachlaufe? — Ach, der Glaube an den Heiland findet noch jetzt mächtige Hindernisse im Stand und Amt und Titel so mancher Menschen! Man ist ein vornehmer Mann oder eine vornehme Frau; man hat Leute um sich, die einem schmeicheln; man steht, ohne gerade zu den Vornehmen zu gehören, in Achtung als klug, als witzig, als rechtschaffen und ehrlich, als reich, als gelehrt und was dergleichen mehr ist: — da ergeht die äußere oder innere Aufforderung an das Herz: du solltest dich doch recht gründlich dem Heiland ergeben! Ei, heißt es da im Herzen, was werden die Leute, was wird Der oder Jener, der dich um dieser oder einer andern Eigenschaft willen achtet, — was wird dein Vorgesetzter, was wird deine bisherige Gesellschaft sagen, wenn du den Heiland suchest und, wie man so sagt, auch fromm wirst? — Und dergleichen Menschenfurcht, dergleichen Vorurtheile, die im Herzen Raum gewonnen haben, sind schon Manchen zum Strick und Fall geworden. Den Königischen trieb die Noth, die herbe Noth, und diese Noth lehrte ihn über alle Vorurtheile und Bedenklichkeiten hinüberblicken; aber doch haben vielleicht dergleichen Vorurtheile und Bedenklichkeiten seinen Geist nicht zum rechten Glauben, — wohl zu einigem Glauben, aber nicht zum rechten, hindurchdringen lassen.

Aber eben diese Noth, die ihn zum Heiland trieb, kann auf der andern Seite wieder ein Hinderniß des ganzen und völligen Zutrauens zu JEsu gewesen seyn. Ach, wer schon in einer dringenden Noth gewesen ist, der weiß es, was für ein verzagt Ding es um ein menschliches Herz ist, wie es in schweren Anfechtungsstunden so schwer ist,

Glauben und Geduld zu halten, und wie wir so leicht irre werden an der Macht und Liebe Gottes, unsres Heilandes! Den Königischen drang die Noth auf's Heftigste; der Sohn war „todtkrank", hat Luther übersetzt; es sollte aber eigentlich heißen: er war am Verscheiden, er kämpfte mit dem Tode, er lag in den letzten Zügen. Nun denken wir uns in die Lage des Vaters hinein, — ach, wir können sie ja hören die wiederholte, die dringende Bitte: HErr, komm hinab, ehe denn mein Kind stirbt! HErr, es thut noth, der Tod sitzt ihm auf den Lippen! Das Vaterherz verlangte schleunige Hülfe, und die Angst und der Schmerz hemmte vielleicht alles weitere Andenken daran, daß JEsus auch in die Ferne hin gesund machen und auch von den Todten auferwecken könne.

Dem sey nun, wie ihm wolle, — der Glaube des Königischen war klein und schwach, beschränkte sich blos darauf, daß er eben Hülfe für das Leben seines Sohnes begehrte. Aber der Heiland stieß diesen kleinen Glauben nicht zurück, sondern Er suchte ihn zu stärken. Das ist das Wichtige, das ist das Große bei dieser Erzählung. — Mit beiden Händen sollten wir's fassen, daß der Heiland so gnädig war, daß Er sich zu der Schwachheit des Mannes so tief herabließ, daß Sein treues Herz noch jetzt so gerne sich zu unserer Schwachheit herabläßt und Mitleiden hat, daß Er das zerstoßene Rohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht, bis daß Er das Gericht hinausführe zum Siege! — Zwar schien es, als ob der HErr den aufkeimenden Glauben des Königischen zertreten wollte mit dem Wort: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht!" Ei, wie demüthigend, wie beschämend war dieß für den vornehmen Mann! Da mußte er sich in die Klasse der übrigen unglaubigen Juden hineinwerfen lassen, — eine harte Schule für einen solch vornehmen Mann, eine harte Rede, wie es scheint! Sie war's aber nicht; sie floß aus dem tiefsten Erbarmen des Heilandes gegen den kleinglaubigen Königischen. Gleich einem weisen Arzte suchte Er dem schwachglaubigen Manne nicht nur seinen Schaden, sondern auch die Ursache desselben zu zeigen: du hast noch geringe Gedanken von Mir in deinem Herzen! — dieß ist etwa der Sinn dieser Worte, — aber die Ursache davon liegt in deiner bisherigen Denkweise. Hättest du und deinesgleichen indessen mehr auf Moses und die Propheten geachtet, daß ihr der Stimme Gottes, die dort spricht, euer Herz und Gewissen geöffnet hättet, statt daß ihr nur immer nach äußeren Zeichen und Wundern gehascht habt, so würde dein Glaube jetzt wohl stärker seyn! Wahrscheinlich sah der Herzenskündiger wohl, daß dadurch der Glaube des Königischen nicht niedergeschlagen, sondern erhöhet werde; darum redete Er in solcher Weise zu ihm; Er wollte eben den Glaubensfunken, der in ihm lag, noch mehr anfachen, damit er tiefer in's Bitten hineinkäme.

„Sie nöthigten Ihn," heißt es vom Heiland (Luk. 24, 29.), und so war es oft; man mußte Ihn gewissermaßen nöthigen, nicht weil Er nicht helfen wollte, sondern weil Er dadurch dem Glauben eine Probe auflegte.

Diesen Seinen Zweck verfehlte Er nicht beim Königischen; der Mann bat heftiger: „HErr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbt!" — So ward der Glaube schon stärker in ihm, so stark, daß er das einfache Wort des HErrn: „Gehe hin, dein Sohn lebt!" bereits fassen, sich darauf steifen, darin ausruhen, die sich unter einander umtreibenden Gedanken seines Herzens stillen, sein ängstliches, zweifelndes Gemüth in den Glauben zusammenfassen und mit Zuversicht hingehen konnte. Und als ihm seine Knechte verkündeten: „Dein Kind lebt," und daß es um die siebente Stunde gewesen sey, wo ihn das Fieber verlassen habe, da heißt es: Er glaubete, nicht mehr wie anfangs so halb, so zaghaft, sondern — er glaubete und zwar völlig und fest an den Heiland mit seinem ganzen Hause.

Liebe Zuhörer! Hier haben wir doch das schönste Beispiel von dem erbarmenden, von dem herablassenden Sinn des Heilandes, der Keinen, der es redlich meint, von Sich stößt, sondern denen, die sich ernstlich, herzlich zu Ihm nahen, wider ihren Klein- und Unglauben so gerne zu Hülfe kommt. So hat Er, wo Er etwas Göttliches bemerkte, wenn es auch durch viele Vorurtheile, durch viele falsche Gedanken und Begierden noch gehemmt war, — wo Er einen Zug vom Vater zum Sohne bemerkte, ein Körnlein dieser Art nie zertreten, sondern treulich gepflegt. So ist Er sowohl bei Pharisäern, als bei Zöllnern und Sündern eingekehrt. Und wie hat Er nicht Diejenigen auf- und angenommen, die sich in ihrer Hülfsbedürftigkeit, in ihrem leiblichen oder geistlichen Elend, in ihrer Glaubensschwäche, als zerstoßene Rohrstäbe zu Ihm wendeten; wie hat Er, wenn sie nur redlich waren, sie empfangen, sich ihrer erbarmt! Nicht ein hartes Wort hat Er ihnen gegeben, sondern da war lauter Liebe und Gnade.

Und wie Er unter Schmach und Leiden, So ist Er auf dem Thron der Freuden
Den Sündern liebreich zugethan; Mein Heiland nimmt die Sünder an.

Noch jetzt, noch jetzt ist Sein Herz voll Friedensgedanken, voll herzlichen Erbarmens. Ach, man denkt oft: ich darf mich nicht vor Ihm sehen lassen, ich bins nicht werth; wie muß Er mich betrachten und empfangen mit meiner Glaubenslosigkeit, mit meinem Kaltsinn, mit dieser oder jener Sache, die ich schlecht und nicht nach Seinem Sinne gemacht habe! — Aber wer also denkt, gerade der ist recht für Ihn, der möge sich nur zu Ihm wenden, der möge nur zu Seinen Füßen seinen Frieden suchen mit herzlicher Begierde, mit demüthigem Bekenntniß seiner Sünden. Ach welch' einen Ueberschwang findet ein armes, ein gedemüthigtes Herz bei Ihm; wie ist Er so freundlich,

so liebreich, so niedrig gesinnt gegen die wahrhaft Armen im Geist; wie treu ist Er!

O, liebe Seelen, wenn Das nicht wäre, wer wollte dann selig werden? Ich rede hier nicht von der unglaubigen Welt: denn diese geht verloren, so lange sie Welt bleibt, der Heiland sey nun der mitleidige Hohepriester oder nicht! — ich rede von denen, die einen wirklichen Zug des Vaters zum Sohne an ihrem Herzen erfahren haben; ich rede von den Kindern Gottes, welchen der Geist Gottes Zeugniß gibt, daß sie Gottes Kinder sind; — wenn der Heiland nicht dieser mitleidige Hohepriester wäre, sie gingen sammt und sonders verloren.

Wie gering ist oft der Anfang der Bekehrung! Da liegen etwa in einem Menschen von seiner frühen Kindheit an einige Eindrücke der Wahrheit als ein Samenkörnlein verborgen, die durch das Wort treuer Lehrer, oder durch Eltern, oder durch Bücher oder durch allerhand Schickungen Gottes in ihn hineingepflanzt worden sind. Mancher Sturm geht über diese Saat Gottes; es wird viel Sünden- und Weltschutt darauf hingeworfen; sie würde sicherlich ersticken, wenn nicht der gute Hirte Seine Hand darüber hielte. Endlich ersieht Er Seine Stunde, wo Er dem armen verirrten Kinde beikommen kann. Die sich jagenden und umtreibenden Gedanken und Lüste (denn wir haben, wie sich ein gewisser Lehrer ausdrückt, einen Triller, einen Gedankentriller in uns) werden durch irgend etwas, das vom HErrn kommt, durch das Wort oder durch eine Schickung Gottes zum Stillstehen gebracht; der Mensch besinnt sich über sich selbst; ein Strahl des ewigen Lichtes fällt in sein Herz; der alte Same der Wahrheit, der vielleicht Jahre lang geschlummert hatte, fängt an sich zu regen und zur Kraft zu kommen; der Mensch wird erweckt. Aber wie bald würde dieses schwache Lichtlein wieder ausgelöscht werden durch das äußerliche Treiben und Bewegen, durch die Sorgen und Wollüste des Lebens, wenn der HErr jetzt Seine Hand abzöge! Aber das thut Er nicht; Er läßt nicht nach; Er schickt immer wieder neue Antriebe; Er bläst das erlöschende Fünkchen wieder an; Er läßt der Seele keine Ruhe, bis sie sich völlig Ihm zuwendet, bis sie sich Ihm vertrauet in Gerechtigkeit und Gericht, bis sie sich von Ihm Leben und Vergebung der Sünden schenken läßt. Und wie gefehlt wäre es nun, wenn es, nachdem der HErr so viel gethan hat an einem solchen Menschen, nun nach dem Recht, nicht nach der Gnade, nicht nach dem priesterlichen Herzen JEsu ginge, — wenn Er den Menschen sich selbst überließe und nicht seiner Schwachheit aufhelfen würde! Alles, was in und um uns ist, wirkt seiner Anlage nach feindselig auf's göttliche Leben. Welt und Fleisch und Blut und die daraus entspringenden Gedankenbildungen, gute Meinungen, Phantasieen, unser eigener verkehrter Wille, unsere angeborene Blindheit, der Teufel, — Alles wirkt feindselig ein auf das Leben aus Gott und sucht dasselbe

zu zerstören. Aber der Heiland hilft unserer Schwachheit auf; durch Seine allmächtige Weisheit wird dieses Gift zu lauter Arznei bei Seinen Kindern; Er leitet die Elenden recht, Er unterweiset die Sünder auf dem Wege. O gewiß, man braucht die herablassende, mitleidige, hohepriesterliche Gnade des großen Sünderfreundes bis an's Ende, Tag für Tag; man wird nie mündig im Gnadenreich, daß man sich zutrauen dürfte allein zu gehen und zu stehen, sondern man läuft so dahin als ein armes Kind, mit dessen Schwachheit der Heiland unaussprechliche Geduld tragen muß, wie es bei Hiller heißt:

Auf dem so schmalen Pfade Gelingt uns ja kein Tritt,
Es geh' denn Seine Gnade Bis an das Ende mit.

O, meine lieben Zuhörer! Was haben wir für einen Gott! Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet. Er ist nicht so ungeduldig, wie Menschen sind, die nicht warten, die sich nicht mit Wenigem begnügen können, die, wenn ihnen etwas nicht gleich recht ist, es hinwerfen, ja mit ihren Füßen zertreten; sondern Er hat ein gar barmherziges Herz, ein gar priesterliches Herz, ein Herz, das sich herabläßt zu den Niedrigen und sich der Elenden erbarmt. Denn also spricht der Hohe und Erhabene, der ewiglich wohnet, deß Name heilig ist: „Ich, der Ich in der Höhe und im Heiligthum wohne, bin bei Denen, die zerschlagenen und gedemüthigten Geistes sind, auf daß Ich erquicke den Geist der Gedemüthigten und das Herz der Zerschlagenen“ (Jes. 57, 15.). Er hat ein rechtes Hirtenherz. „Ich will Mich Meiner Heerde selbst annehmen und sie suchen,“ spricht der HErr, „wie ein Hirte seine Schafe suchet, wenn sie von der Heerde verirret sind, also will Ich Meine Schafe suchen; Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte wieder bringen, und das Verwundete verbinden, und des Schwachen warten, und was fett und stark ist, will Ich behüten und will ihrer pflegen, wie es recht ist, spricht der HErr“ (Ezech. 34, 11. 12. 16.). Der Heiland ist wie ein sorgfältiger Gärtner. Alle Pflanzen, die Sein Vater gepflanzet hat, nimmt Er in Seine besondere Pflege; es entgeht Ihm kein Pflänzchen und wenn es noch so unscheinbar wäre; Er reißt die Pflänzchen nicht gleich heraus, wenn kein rechtes Gedeihen darin zu seyn scheint, sondern Er pflegt sie um so mehr; Er spart keine Mühe, Arbeit und Geduld an Seinen Pflanzen.

Ist es nicht so, liebe Zuhörer, ist es nicht also? Ich frage nicht die armen Weltmenschen, die armen Erdenwürmer, die über dem irdischen Getriebe, über den Sorgen der Wollust oder der Nahrung zu keinem nüchternen Gedanken kommen; ich frage auch nicht die rechtschaffenen Leute, welche sich mit ihrer eigenen Gerechtigkeit brüsten und einen Thurm um den andern daraus bauen, welchen aber der zukünftige Zorn einwerfen wird wie Kartenhäuser; — nein, ich frage Diejenigen, die ihre Armuth, ihre geistliche Armuth kennen, die in

ihrer Armuth etwas vom Reiche Christi erfahren haben. Liebe Seelen, saget, ob der Heiland nicht der Mann ist, wie wir Ihn eben beschrieben haben? Besinnet euch doch zurück auf die ersten Eindrücke der Wahrheit, die ihr erhalten habt; besinnet euch auf die Zeit, wo ihr zu mehrerer Kraft gekommen seyd; besinnet euch auf euren Unverstand, den ihr jederzeit im Werke des HErrn bewiesen habt, und auf eure Untreue; besinnet euch auf das erstaunliche Maß, ja auf den Ueberschwang von Geduld, Gnade, Treue, Barmherzigkeit, die ihr vom HErrn nun vielleicht so viele Jahre her erfahren habt: wo bleibt nun der Ruhm? Aus ist er! Im Staube wollen wir es bekennen: das Lamm, das geschlachtet ist, ist allein würdig zu nehmen Ruhm, Preis, Ehre, Anbetung in die ewigen Ewigkeiten.

Ja, das Lamm allein ist's würdig. Er ist der Anfänger und Vollender des Glaubens, das A und O; Er ist das herablassendste, geduldigste, erbarmendste, demüthigste Herz; kein Mensch ist so demüthig, wie Er, kein Mensch siehet so auf das Niedrige, wie Er.

Wenn ich mit diesem Blick in die Welt, wenn ich mit diesem Blick in diese Versammlung hineinsehe, so wird es mir leichter, zu hoffen für mich und für euch und für die ganze Welt. Sieht man ohne dieß auf sich selber und auf die Welt, so muß man freilich in das Wort einstimmen, das der Heiland Seinen Jüngern in Absicht auf's Seligwerden der Reichen sagte: „Bei den Menschen ist's unmöglich!" Der Leichtsinn des menschlichen Herzens ist unbeschreiblich groß; und wenn dieser aus dem Herzen weicht, so wollen finstere, trübsinnige Gedanken hereinbrechen; dieses arme Herz findet die Mittelstraße nicht; es ist ein trotzig und verzagt Ding. Was stecken für Hindernisse des Seligwerdens im Fleische; was für eine Menge falscher Ansichten, Vorurtheile, guter Meinungen lassen dem Geiste Gottes im Inwendigen nicht Raum; wie viele Versuchungen und Gefahren liegen in unsern Umgebungen; was thut der Welt- und Zeitgeist nicht; was unternimmt und probirt nicht der Teufel! Und aus diesem Allem soll sich das oft so geringe und schwache Glaubenssämlein herausarbeiten! Bei den Menschen ist's unmöglich, aber der Macht und Barmherzigkeit JEsu ist Alles möglich; und das gibt mir einen heiteren Blick in diese Versammlung hinein. Wie viele, wie verschiedene Geister sind hier! Aber bei aller Verschiedenheit möchte doch in den meisten ein Same für die Ewigkeit liegen. Im Blick auf den Heiland ist es zu hoffen, daß vielleicht das Evangelium noch bei vielen durchschlagen werde, wenn einmal ihre Stunde gekommen ist. Denn der Heiland verachtet auch ein schwaches Glaubensfünkchen nicht, sondern hilft demselbigen auf, und bereitet das Herz nach und nach also zu, daß das Gericht kann zum Siege hinausgeführt werden.

Liebe Seele, was sorgest du? Warum grämest du dich? Ergib

dich, Den zu lieben, der heißt Immanuel! O, ein treuer Gott! Fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, und ihr, armer Haufe Israel; Ich helfe dir, spricht der HErr; Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein; Ich vertilge deine Missethat, wie eine Wolke, und deine Sünde, wie den Nebel; kehre dich zu Mir, Ich erlöse dich!

O Friedefürst! Dein freundliches Regieren
Stillt alles Weh, das meinen Geist beschwert.
Wenn sich zu Dir die blöde Seele kehrt,
So läßt sich bald Dein Friedensgeist verspüren;
Dein Gnadenblick zerschmelzet meinen Sinn,
Und nimmt die Furcht und Unruh von mir hin.

Aber II. warum läßt sich der Heiland so gerne zu dem Niedrigen herab? Wo kommt es her, warum geschieht's? Was ist der Grund, was ist die Quelle? Bedarf Er es denn? Nein. Er ist der Erste und der Letzte, und wenn Er sich uns in Seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit offenbarte, wir könnten nicht bestehen. „Mein Angesicht kann Niemand sehen," sagte Er zu Mose; und als das Volk Israel sah den Blitz auf dem Berg Horeb, und hörte den Donner und den Ton der Posaunen, da flohen sie und traten von ferne und sagten zu Mose: „Rede du mit Gott, wir möchten sonst sterben!" Und als der Apostel Johannes Ihn sah, da fiel er zu Seinen Füßen als ein Todter. Und wie wird Er einst erscheinen, schrecklich und herrlich, zu verzehren die Widerwärtigen mit dem Geist Seines Mundes, zu richten die Lebendigen und die Todten! Ja, groß, allmächtig und unendlich ist JEsus Jehovah! Und dieser große Gott und HErr läßt sich hernieder zu den Armen, zu den Kleinen, zu den Kleinsten, zu Denen, welche Ihm nichts als Elend, nichts als Kleinglauben bringen können, und läßt sich mit ihnen ein und zertritt sie nicht, sondern nimmt sie auf und an und erquicket sie, weil Sein Sinn auf das Niedrige siehet. Wo kommt dieß her, warum geschieht's? Siehe, der Mensch, der doch nichts ist als Staub und Asche, tritt, so lange er nicht Sanftmuth in der Schule JEsu gelernt hat, so gerne, wenn er es vermag, mit stolzem Fuß auf den Nacken seiner Brüder; er übersiehet so gerne das Kleine über dem Großen, das Einzelne über dem Ganzen; er ist so unbarmherzig, so zurückstoßend gegen Diejenigen, welche nicht die gleichen Ansichten mit ihm theilen; er verachtet Andere so gerne, ob er wohl selbst des Verachtens werth ist. Aber Der, der über Cherubim thronet, der Ewigkeiten König, Der, welcher heilig ist und ist keine Finsterniß, kein Flecken in Ihm — Der verachtet nicht, Der geht so sanft, so schonend und liebevoll mit dem Sündigsten und Elendesten um, das sich um Seine durchgrabenen Füße schmiegt; Er erbarmet sich aller Seiner Werke, Er zerbricht das zerstoßene Rohr nicht; — und wie sacht muß man mit einem solchen Rohr umgehen, das schon zerstoßen ist, wenn es nicht vollends zerbrochen werden und zu Grunde

gehen soll! Er löscht den Glaubensdocht nicht aus; — und wenn ein solches Döchtlein nur noch glimmt, wie muß man es pflegen, wie sanft und geschickt es tragen, daß es nicht vollends ausgeht! So treu ist Er! Ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, sagt Er. Ach Brüder, Schwestern, was haben wir an Ihm!

Warum aber thut Er also? Ich weiß keinen andern Grund als Seine Liebe, Sein ewiges Erbarmen, das Erbarmen, das Ihn in dieses Elend, in Fleisch und Blut hereingetrieben und gezogen hat; die Liebe, wornach Er sich entäußerte, wornach Er ein Knecht wurde auf dieser Welt, die Ihn bewog, Sich dahinzugeben für mich.

O Liebe, die den Himmel hat zetrissen, Die sich zu mir in's Elend niederließ!
Was für ein Trieb hat Dich bewegen müssen,
Der Dich zu mir in's Jammerthal verwies?
Die Liebe hat es selbst gethan; Sie schaut als Mutter mich in meinem Jammer an.

Die Liebe, die Ihn an den Kreuzesstamm und in das Meer von Schmerzen und Pein hineinzog, diese Liebe gibt Ihm die zarten, die heiligen, die sanftmüthigen Empfindungen gegen Seine armen Brüder und Schwestern ein; diese Liebe, in welcher Sein Herz nach dem Heil einer jeden Seele brennt, die Liebe, die mit unaustilgbarer Flammenschrift in das Kreuz eingegraben ist, — diese Liebe läßt Ihn, den Getreuen und Heiligen, unsere Schwachheit und Sünde übersehen. Er sehnet sich eben nach eurer und meiner Seligkeit; Er möchte uns zur Beute Seines Todes und Blutes dahinnehmen. Darum ladet Er so freundlich ein: Wer zu Mir kommt, den will Ich nicht hinausstoßen! Darum will Er, wie eine Henne ihre Küchlein, also auch uns unter Seine Flügel versammeln; darum erfährt es Jeder, der sich in seinem Elende zu Ihm wendet: der Heiland hat das erbarmendste, das großmüthigste, das demüthigste Herz noch jetzt.

Dieß gefällt freilich den hohen Geistern nicht. Sie möchten gern einen Gott haben, mit dem sie auch groß thun könnten, der auch recht ferne von ihnen stünde, der sich nicht so genau mit dem Sünder einließe; deßwegen wollen sie nichts vom Heilande, dem Menschensohne, hören. Er ist ihnen zu klein und zu demüthig, Er ist ihnen zu geduldig, zu treu und zu barmherzig; aber diese kennen eben sich selbst nicht in ihrer Hilfsbedürftigkeit. Ja, liebe Zuhörer, wer sich selbst erkennet, dem ist und bleibt es wichtig und unbegreiflich groß, daß JEsus so menschlich fühlt und unser Bruder ist, daß wir vor Seiner Majestät nicht erschrecken dürfen, sondern daß es gilt: die Liebe ist mein Anverwandter worden, mein Bruder ist selbst die Barmherzigkeit! Dieß ist der Anker des Glaubens in den dunkelsten Stunden, dieß ist der Ruhm aller Christen, dieß ist der Stoff zum ewigen Lobgesang vor dem Stuhle des Lammes. Ja, daß Er das arme Lallen unseres Mundes, das Seufzen unserer sündigen Seele nicht verschmäht, sondern in Gnaden anhört, dieß ist etwas,

I. „Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der mit seinen Knechten rechnen wollte.“ So beginnt das Gleichniß in unserm heutigen Evangelium. Der König, der mit seinen Knechten rechnen wollte, ist Gott; die Knechte aber sind die Menschen, und insbesondere wir, die wir in der christlichen Kirche geboren, getauft und erzogen worden sind. Gott hat uns geschaffen; Er hat uns Leben und Odem gegeben; Er hat uns in diese Welt, die Ihm gehört, hereingesetzt; Er hat uns dieß und das in dieser Welt anvertraut; was wir sind und haben und genießen, sind und haben und genießen wir nur von Ihm und durch Ihn; wir sind Seine Knechte, Seine Haushalter, die Er über ihr Verhalten, über die Anwendung Seiner Gaben, über die Besorgung Seiner Geschäfte zur Rechenschaft ziehen kann. Er ist der HErr, wir sind Knechte.

Ein jeglicher Knecht wird von seinem Herrn gedingt; es wird ein Accord abgeschlossen zwischen beiden; der Knecht verspricht seinem Herrn, dieß oder das Geschäft zu besorgen, der Herr verspricht dem Knecht eine Belohnung für seine Dienste; es wird vielleicht auch eine Handschrift über ihre gegenseitige Uebereinkunft ausgefertigt. Man könnte fragen: ist ein solches auch geschehen zwischen Gott und uns, und wenn es geschehen ist, wo ist die Handschrift darüber? Wenn man in die Welt oberflächlich hineinsieht, so scheint es allerdings nicht, als ob es geschehen sey. Die Menschen werden geboren; sie wachsen auf; sie werden immer älter und älter; sie kommen in ihre Verhältnisse, sie wissen fast nicht wie; sie kommen zu ihren Meinungen und Ansichten, sie wissen fast nicht wie; sie werden Männer, Weiber, Gatten, Eltern, Handwerker, Bauern, Weingärtner, sie kommen zu Aemtern, zu Bekanntschaften, es wird ihnen ein Wirkungskreis angewiesen, sie wissen fast nicht, wie ihnen dabei geschieht! Es geht Alles ganz natürlich zu; es ist nirgends ein unmittelbares Eingreifen Gottes spürbar, daß man sagen könnte: dieß und das hat mir der HErr anvertraut, da oder dort hat Er mich zu Seinem Knecht gedingt. Auch läuft die Welt, wie es scheint, ab wie ein Uhrwerk, ein Geschlecht um das andere kommt und vergeht; die Menschen treiben sich eine Weile auf dieser Welt um; dann treten sie wieder vom Schauplatz ab; sie thun Alles nach ihrem Willen, sie reden, was sie wollen; sie denken, was sie wollen; sie handeln, wie sie wollen; sie folgen allenthalben dem blinden Zug ihres Herzens; sie betragen sich in der Regel nicht, wie wenn sie Haushalter, sondern wie wenn sie die Herren wären; es scheint allerdings, oberflächlich betrachtet, nicht, als ob wir zu Knechten und Haushaltern des Königs aller Könige gedingt seyen. Aber es **scheint** nur so. Sind wir denn nicht getauft? In der Taufe sind wir vom HErrn gedingt worden; da ist Er mit uns in einen Accord, in ein Einverständniß getreten. Er hat uns versprochen, daß Er unser gnädiger Gott und Vater seyn,

uns an Kindesstatt aufnehmen, uns zu Erben aller himmlischen Güter machen wolle; wir aber haben Ihm zugesagt, daß wir Seine Knechte und Haushalter seyn wollen nicht nur in dieser oder jener Sache, sondern in allen unsern Verhältnissen, durch unser ganzes Leben. Wir haben abgesagt dem Teufel, der Welt und unserm eigenen Fleisch und Blut, und hingegen versprochen, unserm himmlischen König zu dienen unser Leben lang. Ist's nicht so, liebe Zuhörer? Sind wir hier nicht gedingt worden? Und hat es uns Gott nicht schon manchmal auf die Taufe hin zu Gemüth geführt, daß wir verpflichtet seyen, Ihm in Allem zu dienen? Und sehet, wenn dieß auch nicht so wäre, wenn wir auch nicht getauft wären, so wären wir doch gedingt zu Knechten und Haushaltern Gottes. Gott hat einem jeden Menschen die Verpflichtungsurkunde, das Dokument darüber, daß er verpflichtet sey, den Willen Gottes in dieser Welt zu thun und auszuführen, mit in diese Welt hereingegeben; Er hat es im Gewissen niedergelegt; es kann es Keiner läugnen, der bei gesunden Sinnen ist. Auch besucht Gott hin und wieder die Herzen der Menschenkinder, und frischt in denselben diese Handschrift wieder auf, wenn sie erlöschen will; es ist keine Seele unter uns, welche nicht schon solche Besuche an ihrem Gewissen erfahren hätte, der es nicht schon klar und offenbar geworden wäre in ihrem Inwendigen, daß Gott der HErr vom Himmel sieht, und auf die Werke der Menschenkinder achtet, und daß Er sie darüber zur Rechenschaft ziehen, und Alles an's Licht bringen wird, es sey gut oder böse.

Es ist also außer allem Zweifel, das Wort Gottes bezeugt es uns, unser Gewissen sagt es uns, und der Geist Gottes macht es uns deutlich in unserm Herzen, daß wir verpflichtete Knechte und Haushalter Gottes sind in dieser Welt. Sind wir aber Seine Knechte und Haushalter, so stehen wir in Rechnung mit Ihm; denn ein jeder Herr rechnet mit seinem Haushalter über die Führung seines Amts, über die Anwendung des anvertrauten Pfundes. Er hat uns Güter anvertraut; Er kann fragen, wie wir damit umgegangen sind; ob wir nichts veruntreut, nichts unterschlagen, nichts durch unsere Nachläßigkeit oder Faulheit oder unsern Eigennutz, oder aus sonstigen unedeln Beweggründen versäumt oder vergeudet haben, mit Einem Wort, ob wir treue oder untreue Leute gewesen seyen oder nicht. Er kann darnach fragen, und Er fragt auch darnach.

Das Himmelreich ist gleich einem König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Er will immer rechnen und abrechnen; Er zeigt den Menschen in ihrem Gewissen eine Schuld um die andere an; Er bringt sie in größere oder geringere Verlegenheit darüber; Er sucht sie dazu zu bewegen, daß sie sich zur ganzen Abrechnung über ihren Haushalt hergeben. Die Menschen aber weichen dieser Abrechnung aus, so lange sie können, sie ist ihnen unangenehm. Es geht

ihnen, wie es Allen geht, die viele Schulden haben. Solchen Leuten ist es wohl, wenn sie nicht an ihre Schulden gemahnt werden; es ist ihnen lieb, wenn sie lange nicht in's Klare darüber kommen; sie rechnen deßwegen ihre Schulden nicht gern zusammen; sie bekommen nicht gern einen Ueberblick; sie bereden sich gern, ihre Schuld sey nicht so groß, als sie doch wirklich ist. So geht es auch im Geistlichen: der Abrechnung weicht man gern aus. Gott mahnt zwar ein Mal um das andere; Er meldet sich im Gewissen an: Er spricht: Mensch! wollen wir nicht auch in's Reine kommen mit einander? Aber der Mensch hat seine Entschuldigungen: wenn ich gelegnere Zeit habe, ich habe nun Anderes nothwendig zu thun; wenn ich einmal keine Schuld mehr mache; auf meinem Todbett, zwei Tage, ehe ich sterbe, da wird es Zeit genug zu dieser Abrechnung seyn. Er fürchtet sich davor; er ahnt, daß die vielen Schuldposten, die unzähligen kleinen Schuldposten, deren er sich heimlich bewußt ist, eine gar zu starke Summe ausmachen werden, eine unübersehbare, eine unbezahlbare, eine unnachlaßbare Summe, eine Summe, bei deren Anblick er sich allzusehr entsetzen müßte, wo ihm das leichtsinnige Leben, die Lust zum Schuldenmachen auf einmal verginge. Aber das hilft nichts, der Abrechnung können wir nicht ausweichen; gibt man sich nicht dazu her in dieser Welt, so wird man in jener Welt gewiß dazu genöthigt; denn der König will eben einmal rechnen; es ist einmal festgesetzt im Rath Seines heiligen Willens; es ist Seiner heiligen Ordnung, den Rechten Seiner Gerechtigkeit gemäß.

Wie geht es denn nun aber her bei dieser Abrechnung? Ich will euch solches auf das Allereinfältigste beschreiben. Hier hat es der HErr nur mit seinem Knecht, und der Knecht mit seinem HErrn zu thun; in die Gerichtsstube, wo solche Abrechnung vorgenommen wird, gehört Niemand hinein als der Sünder und Gott; der Knecht hat Alles nur mit seinem HErrn auszumachen. Zu dieser Abrechnung nun bringt der HErr Sein Buch (Kol. 2, 14. Offenb. 20, 12.), in welchem auf das Genaueste und Sorgfältigste aufgezeichnet ist, sowohl was Er Seinem Haushalter anvertraut hatte, als auch das ganze Verhalten des Haushalters, sein Eingang und Ausgang. „Ich weiß deine Werke" — sagt der Heiland zu den Bischöfen in der Offenbarung Johannis — Ich weiß deine Werke, Ich weiß, wer du bist, Ich weiß deine Schritte und Tritte, Ich weiß, was kein Mensch von dir weiß, deine geheimsten Absichten, Ich kenne deines Herzens Grund, Ich, der Herzen und Nieren forscht. Aus dieser Allwissenheit Gottes heraus, die den ganzen Menschen, die seine Gedanken von ferne kennt, ist die ganze Haushaltung des Knechts in dem Buch verzeichnet, das Gott zur Abrechnung mitbringt. Der Knecht bringt auch sein Buch, sein Gewissen, mit, welches zwar nicht so genau ist wie das Buch Gottes; es ist Manches darin vergessen,

Manches durch die Länge der Zeit verwischt, Manches steht am unrechten Ort; aber es wird bei der Abrechnung aus dem Buch Gottes ergänzt; das Vergessene wird eingetragen, das Verwischte aufgefrischt. Nun kommen sie von einem Posten zu dem andern nach der Schätzung, die im Wort Gottes angegeben ist; zuletzt wird zusammengerechnet und das Facit gezogen, und die Summe herausgebracht. Wenn ich nun dieß Alles ohne Bild und Gleichniß sagen soll, so heißt es nichts anders als: wenn es bei einem Menschen zur Abrechnung kommen soll, so muß Gott den Menschen in die Bearbeitung Seines Geistes nehmen; Er muß ihm sein Gewissen schärfen, und der Mensch muß dieser Arbeit Gottes still halten. O, da findet man im Licht der Wahrheit manche Schuld, an die man vorher gar nicht gedacht hatte, die man etwa vorher nicht unter die Schulden, sondern unter die guten Werke gerechnet hatte; da wachen alte, schon längst vergessene Schulden wieder auf; das Leben, das ganze Leben geht an dem inwendigen Geistesblick vorüber; man sieht seine Sünden, seine Untreue, sein fluchwürdiges Leben deutlich und klar, und zuletzt kommt das Facit heraus, das große Facit, daß man ein fluchwürdiger, der Gerechtigkeit Gottes verfallener Mensch, ein Scheusal und stinkender Wurm in den Augen Gottes ist. Diese Hauptabrechnung aber kann länger oder kürzer dauern. Bei Manchen ist sie in einigen Stunden gemacht; Manche brauchen Jahre dazu; es kommt hiebei Vieles, ja das Meiste auf die Willigkeit und den Ernst des Menschen an.

So ging es nun auch dem Knecht im Evangelium. „Als der Herr anfing zu rechnen“ — heißt es — „kam ihm Einer vor, der war ihm zehntausend Pfund schuldig.“ Eine ungeheure Summe, nach unserm Geld vielleicht 12—15 Millionen Thaler. Wie kam denn der Knecht zu dieser ungeheuren Schuldenlast? Wenn wir dieß erfahren wollen, so müssen wir der Abrechnung in der Gerichtsstube ein wenig zuhören, so wird es uns schon klar werden.

Bei der Abrechnung sagt der HErr zu Seinem Knecht: Ich habe dich zu einem Menschen geschaffen: hast du dich auch als ein Mensch betragen? Bist du niemals ein Unmensch, oder ein Thier, oder gar ein Unthier gewesen? Der HErr sagt: Ich habe dir eine Seele gegeben, die zur Unsterblichkeit geschaffen ist: bist du mit ihr umgegangen ihrer Bestimmung gemäß? Hast du darauf Acht gehabt, daß du sie nicht verderbest, hast du sie in den Händen getragen, und bedacht, daß du mehr bist als ein Erdenwurm oder ein anderes unvernünftiges Geschöpf? — Der König sagt zu dem Knecht: Ich habe dir einen Leib gegeben, daß er soll ein Tempel des Heiligen Geistes seyn und werden: hast du ihn dieser Bestimmung gemäß behandelt, hast du ihn nicht entweiht, nicht verunreinigt durch Fressen und Saufen, durch Hurerei und Unreinigkeit, durch Begierden und Lüste, die du in deinen Gliedern ihr Unwesen treiben ließest? — Der König

sagt bei dieser Abrechnung zu Seinem Knecht: Ich habe dir Augen gegeben: — meinst du, Ich habe sie dir gegeben zur Augenlust, daß du nach fremden Gut und nach andern verbotenen sündlichen Dingen, fremden Männern oder Weibern sehen solltest? — Ich habe dir Ohren gegeben: ist dieß dazu geschehen, daß diese Kanäle dir die Sünde und Bosheit und die Laster der Welt und des Argen zuführen sollten? — Ich habe dir eine Zunge gegeben: habe Ich sie dir gegeben zum faulen Geschwätz, zum Fluchen, zum Schwören, zum Lügen, dazu, daß du Aergernisse anrichtest, daß du schandbare Worte ausstoßest, dazu, daß du den bösen Grund deines Herzens offenbaren und auch Andere damit anstecken, oder dazu, daß du deinen Nächsten richten und verläumden könnest, oder überhaupt, daß dir dein Leben hingehe wie ein Geschwätz? — Wozu hast du doch deine Hände, wozu deine Gesundheit mißbraucht? Was hast du mit dem zeitlichen Gut gemacht, das Ich dir anvertraut hatte? Zum Haushalter hatte Ich dich darüber gesetzt, Meine Absichten und Zwecke hättest du damit ausführen sollen, deinen armen Mitbruder hättest du damit unterstützen, und dir selbst einen guten Schatz auf die Ewigkeit sammeln können. Aber siehe, je mehr Ich dir gab, desto geiziger bist du geworden, und desto weniger hast du Meine Güte erkannt. Du hast deine Habe zum Mittel gemacht, deine Lüste und Begierden auszuüben und wohlzuleben, und hast dein Herz an das Vergängliche gehängt und deinen armen Bruder neben dir darben lassen, und dich nichts darum bekümmert; du hast keine Barmherzigkeit geübt, und wenn du auch übtest, so ist's wieder aus unreinen Absichten geschehen, darum kannst du auch nicht auf Barmherzigkeit von Mir warten. — Der König sagt zu dem Knecht bei der Abrechnung: Ich habe dich taufen lassen in deiner Jugend; Ich habe mit dir einen Bund gemacht in deiner Jugend: wie hast du diesen Bund gehalten? Dein Leben sieht aus, wie wenn du in der Taufe zugesagt hättest dem Teufel, der Welt und deinem Fleisch und Blut, und hättest Mir und Meinem Dienst abgesagt: aber darauf sind wir nicht Eins geworden in der Taufe. — Ich habe dir in Meinem Abendmahl das gesegnete Brod, den gesegneten Kelch gereicht, Mein Fleisch habe Ich dir zur Speise gegeben, und Mein Blut zum Trank, zur Stärkung deines inwendigen Menschen auf dem Weg durch diese Wüste: meinst du, Ich habe dir diese Gnade deßwegen gegeben, damit an dir erfüllet würde das Wort des Apostels: „der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat, und die Sau wälzt sich nach der Schwemme wieder im Koth?“ — Der König sagt zu dem Knecht: Ich habe dir Mein Wort gegeben, viele Sprüche habe Ich dich auswendig lernen lassen in deiner Jugend, du kannst nicht sagen, daß du nichts von Mir und von Meinem Willen gehört habest: und siehe! du hast doch dein Leben hingebracht in Finsterniß und Dummheit wie die Heiden. Ich habe dir die Bibel

in's Haus gegeben; viele Tausende strecken ihre Hände darnach aus, und haben sie nicht, du aber hast sie gehabt bis jetzt: aber sie war nicht deine Speise bis jetzt, nicht deines Fußes und deines Hauses Leuchte bis jetzt, Staub ist auf ihr gewachsen, und wenn du sie auch zu Zeiten gebraucht hast, so ist's ohne rechte Heilsbegierde, ohne rechte Demüthigung vor meinem Wort geschehen. Ich habe dir das Evangelium predigen lassen, Ich habe dich zur Hochzeit bitten lassen, die Hände hat man aufgehoben, und dich inständig, anhaltend, oft gebeten, daß du dich doch möchtest versöhnen lassen mit Gott: aber du hast nicht gewollt. — Wie oft habe Ich mit Meinem Geist dich angemahnt in deinem Herzen, und dir Meine Liebe und die ernste Ewigkeit vor die Augen gestellt: aber du bist allezeit ausgewichen. Mit Lieben und mit Leiden kam Ich zu dir; kannst du es läugnen, daß Ich Alles an dir probirt habe? Aber Meine Liebe hat dich nicht zur Buße geleitet, und unter dem Leiden hast du Mich nicht gesucht, oder wenn du es thatest, Meiner Rechte bald wieder vergessen. — Meinen Sohn habe Ich herausgegeben für dich, Ich habe Ihn an's Kreuz gegeben für dich, Er hat dich bis in den Tod geliebt: aber du hast nie darauf gedacht, daß du Ihn, deinen Schöpfer und Heiland, wieder lieben möchtest, sondern fremd und kalt bist du an Ihm und an Seiner großen Liebe vorbeigegangen, und hast die Lust deines Fleisches gesucht! Wann hast du nicht widerstrebt dem Heiligen Geist? Wann bist du nicht ungehorsam und thöricht gewesen? Ich habe dir Meine Gebote gegeben: diese hast du aber nicht gehalten, auch keine Lust dazu gehabt. Ich habe dich das „Vater unser" auswendig lernen lassen, du hast es unzählige Mal gebetet, aber immer geheuchelt und gelogen. Du hast gebetet: „unser Vater in dem Himmel," und hast damit bezeugt, daß du deine Brüder lieben solltest, weil sie deine Brüder sind, du hast aber allenthalben nur an dich gedacht und deiner Brüder vergessen, oder sie gar untergetreten. Du hast gebetet: „Dein Name werde geheiliget." Aber Meinen Namen hast du verunheiligt, entweiht, entehrt; es war dir in allen Dingen nicht um die Heiligung Meines Namens zu thun. Du hast gebetet: „Dein Reich komme!" Aber du hast mit Gedanken und Worten und Werken allezeit nur des Teufels Reich Vorschub gethan. Du hast gebetet: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel." Und siehe Mein Wille galt nichts bei dir. Du hast gebetet: „unser täglich Brod gib uns heute." Aber du wolltest mehr, und strebtest nach Weiterem als nach dem täglichen Brod. Du hast gebetet: „vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern." Damit hast du ja Meine Gerechtigkeit völlig über dich herausgefordert, denn du kannst und konntest ja kein ungerades Wörtlein von deinem Nächsten überhören und vergessen. Du hast gebetet: „führe uns nicht in Versuchung." Aber du bist den Versuchungen zum Bösen selbst nach-

gelaufen, und hast Mir Solches zugemuthet. Du hast gebetet: „erlöse uns von dem Uebel." Aber du hast an dem größten Uebel, an der Quelle aller Uebel, an der Sünde, deine größte Freude gehabt. Du hast gebetet: „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit." So hast du Mir wohl mit deinem Mund die Ehre gegeben, aber in deinem Herzen hieß es anders. Dem Teufel, dem Mammon, der Welt, der Sünde gebührt das Reich, die Kraft, die Herrlichkeit; siehe, dieß war dein Sinn. So hast du nun Mich angeheuchelt und angelogen, viele Jahre her. Du Schalksknecht und Heuchler! — Was dünkt euch, liebe Zuhörer! Was dünkt euch? Meint ihr nicht, die Schuld könnte auf zehntausend Pfund steigen? Und überdieß habe ich hier nur einige und blos die Hauptpunkte angeführt, die bei der Abrechnung vorkommen. Was einem Jeden besonders in seinem Theil anvertraut und anbefohlen ist, das wird auch vorkommen; und, wenn ein Gerechter des Tags sieben Mal fällt, wo will dann der Gottlose bleiben? Solche Schuldner sind wir, so reich sind wir an Sünden. Dieß können wir nicht läugnen. Und wenn wir es auch läugnen, so sind wir es doch. Dieser Schuld müssen wir einmal geständig werden, jetzt oder in der Ewigkeit. Einmal müssen wir dastehen als die armen Sünder, als die Uebelthäter vor dem Angesicht Gottes. Da müssen wir einmal stehen als die untreuen Knechte, als die Schalksknechte, als Leute, die keine gute Meinung mehr von sich haben können, als elende Diebe, als niederträchtige Sünder, als zitternde Schuldner, die um Gnade schreien, — so hochmüthige Thoren wir auch seyen. Ich weiß wohl, das scheut man, man weicht eben deßwegen der Abrechnung aus, man schmeichelt sich, die Schuld werde nicht so bedeutend seyn, man sucht sich mit Gott auf andern Wegen abzufinden, man nimmt ein geistliches Buch und liest, man thut dieß und das von seinem Geld und Gut, man betet, man will seine Gewissensnoth wegbeten, mit diesem guten Werk zudecken; vor sich selber will man nicht offenbar werden, in die stinkenden Abgründe seines eigenen Herzens und Lebens will man nicht herzhaft blicken, man eilt in die Geschäfte des Berufs, man zerstreut sich: aber wie lange wird dieß dauern, wie lange wird man Gott abweisen können? Wo willst du hingehen vor Seinem Geist? Wo willst du hinfliehen vor Seinem Angesicht? Wenn du es auch hinaustreibst in dieser Welt, siehe, so mußt du vor den Richterstuhl Gottes in jener Welt. Und da möchte es dir gehen wie dem König Belsazar, welcher in voller Herrlichkeit mit seinen Huren bei'm Gastmahl saß: aber siehe! da kam auf einmal eine Hand aus der Mauer, und schrieb an die weiße Wand: „du, König Belsazar, bist gewogen, aber zu leicht erfunden." Da entfärbte sich der König und seine Gedanken erschreckten ihn, daß ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten (Daniel 5.).

Zehntausend Pfund sind wir dem König schuldig, wir Alle, du, und du, und ich.

II. Wie wird unsere Schuld bezahlt?

Was gebührt uns, liebe Zuhörer, was sagt uns unser Gewissen, daß uns gebühre, uns, die wir so große Schuldner sind? Wenn Gott so viel an uns gethan hat, wenn Er uns so viel zeitliche Güter, so viel geistliche Güter geschenkt hat, und wir sind mit diesem Allem als unnütze, ungetreue Knechte umgegangen, was gebührt uns dafür? Gebührt uns dafür Lob, Belohnung, Seligkeit? Gebührt uns Entschuldigung dafür? Wird Gott dieß Alles unter die Schwachheiten schreiben? Nein! Unser Gewissen und das Wort Gottes sagt es uns ganz anders. Verfluchte sind wir durch dieses, den Zorn Gottes haben wir auf uns geladen durch dieses, die strafende Gerechtigkeit haben wir herausgefordert, — verloren und verdammt müssen wir seyn um unserer Sünden willen. — Dieß sagt uns die Bibel; dieß sagt uns unser innerster Geist; dieß sagt uns das Gleichniß, das wir heute betrachten. „Da er nun nicht hatte zu bezahlen" — heißt es in unserm Evangelium — „hieß der Herr verkaufen ihn und sein Weib und seine Kinder und Alles, was er hatte, und bezahlen." Bezahlt soll es seyn, bezahlt! Dieß Gesetz geht durch die ganze Geisterwelt; dieß ist die Ordnung Gottes, die heilige, unauflösbare Ordnung des Wiedervergeltungsrechts, der heilige Bann, in dessen Schranken sich alle vernünftigen Geister bewegen; es gibt hier keine Ausnahme. Sie läugnen dieß zwar in unsern Zeiten; sie wollen mit ihren Weichlichkeiten und guten Meinungen die heiligen Gesetze Gottes entkräften und aufheben. Aber entschuldigt euch nur, meistert nur das Wort Gottes, dreht es nur nach eurem Gutdünken, treibt es, so lange ihr könnet: es kommt eine Zeit, wo eure Sünden auf euch hineinfallen werden wie Berge. Wehe euch, wenn diese Zeit erst nach dem Tod über euch kommt, denn alsdann werdet ihr zu denjenigen gehören, welche schreien: „Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel decket uns, und verberget uns vor dem Angesicht Deß, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag Seines Zorns, und wer mag bestehen?" (Offenb. 6, 16. 17.)

Liebe Zuhörer! Was vergangen ist, das können wir nicht mehr gut machen. Wenn Jemand heute anfinge, alle Gebote Gottes zu erfüllen; seine zwanzig, dreißig, vierzig, vielleicht siebenzig Jahre, die er in Sünden zugebracht, und seine Schulden, die er sich damit aufgeladen hat, kann er sich mit seinem nachherigen guten Leben nicht gut machen; was vergangen ist, das ist in's Meer der vergangenen Dinge hineingefallen; wer kann ungeschehen machen, was geschehen ist? Was geschehen ist, das ist eingezeichnet in die Bücher Gottes. Was ist zu thun? Was thut der Knecht im Evangelium? „Da fiel

der Knecht nieder und betete ihn an, und sprach: Herr, habe Geduld mit mir, ich will dir Alles bezahlen. Da jammerte den Herrn desselbigen Knechts, und ließ ihn los, und die Schuld erließ er ihm auch." Dieß ist also der Weg, den wir einschlagen müssen, wenn wir wollen der Strafe entrinnen. An das Erbarmen, an die Geduld Gottes müssen wir uns wenden, einen Fußfall müssen wir thun vor Gott, und nicht nur einen; als arme, zum Tod verschuldete Sünder müssen wir kommen, ohne Schminke, ohne uns aufzuputzen oder schön machen zu wollen; zugestehen müssen wir, daß wir die sind, die wir sind. Wenn eine Seele so kommt, so jammert es den HErrn derselbigen, und Er erläßt ihr die Schuld, ob sie blutroth wäre, ob Todschulden, Blutschulden auf einer solchen Seele lägen.

Ob bei uns ist der Sünden viel, Bei Gott ist viel mehr Gnade;
Sein' Hand zu helfen hat kein Ziel, Wie groß auch sey der Schade.

O große Gnade! Großes Erbarmen! Sieh' was du gesündigt hast von deiner Jugend an, alle deine vergeudete Gnadenzeit, alle deine Kälte und Fremdigkeit gegen den HErrn JEsum, all' deine Schulden, wie groß, wie schwer sie seyen, Alles, Alles soll vergeben, vergessen, du sollst von Allem frei und losgesprochen seyn, so du wahrhaftig Buße thust, so du deine Sünden bekennest, bereuest, um Vergebung flehest als ein armer Sünder. Höret es! Höret es! Ihr Sünder, ihr alten Sünder, höret es! Ihr habt doch wohl viele Schulden auf euch! Ein Kind Gottes kann oft am Ende eines Tags über die Schuld dieses einzigen Tags fast nicht hinübersehen, und wie viel Jahre habt ihr gelebt, ohne Kinder Gottes zu seyn! Was muß von euch in den Büchern Gottes stehen! Aber alle diese große Schuld soll euch durchstrichen seyn, wenn ihr euch als arme Sünder zu den Füßen unsers HErrn werfet, und um Gnade weinet. Ach! man sollte ja nicht meinen, daß man eine solche Gnadenbotschaft könnte in die Welt hineinschreien, ohne daß sich Alles aufmachte, um an dieser Gnade Theil zu bekommen! Sollte die fluchwürdige Welt dieß Wort hören können, ohne Buße zu thun? Ist's möglich? O meine lieben Zuhörer! Wollt ihr nicht hören? Wollt ihr sterben? Wollt ihr ohne Noth verloren gehn? Wollt ihr dem unerträglichen Gericht Gottes anheimfallen? Wollt ihr mit Gewalt in die Hölle in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln? Das wollt ihr doch nicht. Wohlan denn! so machet euch auf, bittet Gott um Seinen heiligen Geist, daß Er euch eure Schuld aufdecke, bringt eure Schulden mit gebeugtem Herzen vor den Gnadenthron, regt euch auch, wendet die wenige Zeit, die ihr noch habt, zum Heil eurer Seele an, es möchte morgen zu spät seyn.

Bei Gott ist viel Vergebung. Aber Gott könnte uns unsere Schulden nicht vergeben, wenn Christus sie nicht bezahlt hätte. Denn bezahlt müssen sie seyn, das ist Sein heiliges Gesetz. Aber

Christus hat bezahlt, und weil Er dieß gethan hat, so kommt es uns zu gut, wenn wir Buße thun. Betrachte es, Sünder! wie dein Heiland für dich bezahlt hat, betrachte es, und erstaune über die Größe deiner Schuld und Seiner Liebe!

Er stellt sich dar zum Bürgen, Ja läßet sich erwürgen
Für mich und meine Schuld.

Sieh' deinen Bürgen an in Gethsemane, wie Er den ganzen Zorn der beleidigten Majestät Gottes auf Seinen heiligen Rücken nimmt, siehe, wie Er sich als dein Bürge in dem Staub vor dem Angesicht des Vaters krümmen muß, wie Er sich auf Seinen Knieen für deine Schuld mühen muß. Und siehe, da hängt Er am Kreuz in den brennendsten Schmerzen, blutend, von Gott und Menschen verlassen, verschmachtend, sterbend! Lies den zweiundzwanzigsten Psalm, und beuge dich in den Staub. Das ist die Bezahlung für deine Schuld. So groß war deine Schuld, daß es einer solchen Bezahlung bedurfte. Und diese Bezahlung soll dir ewiglich zu gut kommen, wenn du Buße thust vor dem HErrn, dessen Gerechtigkeit du mit deiner Schuld verhaftet bist.

So ruf' ich denn, wer hört mir zu? Wer hat im Herzen keine Ruh?

Ich rufe, ich schreie, ich posaune es aus! Ihr Knechte des Verderbens! Ihr großen Schuldner, ihr jungen Schuldner, ihr alten Schuldner, ihr bankerotten Leute, ihr armen Leute, kommt! kommt! Bekennet eure Missethat, hier ist euer HErr, der euch alle Schulden nachläßt! Hier ist euer Bürge, der Alles für euch bezahlt hat! Hier ist ein Meer von Liebe und Erbarmung! Wer wagt es, in dieses Meer hineinzuspringen? Wer ist so keck? Wer wagt es, seine Seele zu erretten? „Kehre wieder, du abtrünniges Israel, spricht der HErr, so will Ich Mein Antlitz nicht gegen euch verstellen; denn Ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen. Allein erkenne deine Missethat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündigt hast."

Und nun noch ein Wort an diejenigen, welche dieser Gnade schon theilhaftig geworden sind! Sehet zu, liebe Seelen, daß ihr sie nicht wieder verliert. Man kann sie auf vielfache Art verlieren, vornehmlich durch Unbarmherzigkeit gegen den Nächsten. Dieß seht ihr am Knecht unsers Evangeliums. Wer nicht Barmherzigkeit übt an seinem Nächsten, und ihm seine Gebrechen und Fehler und Schwachheiten und Schulden nicht vergibt, wer in die Kammer geht, und erlangt auf sein Flehen Vergebung seiner Schuld, er mag aber nicht hinwegsehen über die Schwachheiten und Gebrechen seiner Hausgenossen oder sonstigen Mitmenschen, auf diesen kehrt seine alte Schuld zurück, er muß sie bezahlen bis auf den letzten Heller. Davor bewahre uns JEsus! Amen.

71.
Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Jak. 3, 1—12.

Lieben Brüder, unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu seyn; und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden. Denn wir fehlen alle mannigfaltig. Wer aber auch in keinem Wort fehlt, der ist ein vollkommener Mann, und kann auch den ganzen Leib im Zaum halten. Siehe, die Pferde halten wir in Zäumen, daß sie uns gehorchen, und lenken den ganzen Leib. Siehe, die Schiffe, ob sie wohl so groß sind und von starken Winden getrieben werden, werden sie doch gelenket mit einem kleinen Ruder, wo der hin will, der es regieret. Also ist auch die Zunge ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein kleines Feuer, welch' einen Wald zündet es an! Und die Zunge ist auch ein Feuer, eine Welt voll Ungerechtigkeit. Also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und beflecket den ganzen Leib, und zündet an allen unsern Wandel, wenn sie von der Hölle entzündet ist. Denn alle Natur der Thiere, und der Vögel, und der Schlangen, und der Meerwunder werden gezähmet, und sind gezähmet von der menschlichen Natur: aber die Zunge kann kein Mensch zähmen, das unruhige Uebel, voll tödtlichen Gifts. Durch sie loben wir Gott den Vater; und durch sie fluchen wir den Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht. Aus Einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder, also seyn. Quillet auch ein Brunnen aus Einem Loch süß und bitter? Kann auch, lieben Brüder, ein Feigenbaum Oel, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben.

Unsere Abendlektion handelt von den Sünden der Zunge. — Wenn es wahr ist, was hier geschrieben steht: „wir fehlen Alle mannigfaltig," so ist es besonders wahr, daß wir mit der Zunge mannigfaltig fehlen. Der Apostel redet zunächst von den Sünden, deren sich diejenigen schuldig machen, welche das Evangelium zu predigen berufen sind, weßwegen er sagt: „Unterwinde sich nicht Jedermann, Lehrer zu seyn, und wisset, daß wir desto mehr Urtheil empfangen werden; denn wir fehlen Alle mannigfaltig. Wer aber in keinem Worte fehlet" (besonders im Worte Gottes nicht; wer dieses recht zu theilen weiß 2 Tim. 2, 15.), „der ist ein vollkommener Mann." Jakobus redet aber nicht blos von den Lehrern, sondern sogleich von den Zungensünden überhaupt, und verbreitet sich darüber mit durchschneidenden Worten. Lieber Mensch! Du bist vielleicht zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig Jahre alt, oder noch älter, und diese Jahre theilen sich in Tage, und wie viele Worte werden an einem einzigen Tag geredet; wie viele Worte, welche, auf die göttliche Wagschale gelegt, die Probe nicht aushalten! — Wir haben alle Ursache, uns ernstlich zu prüfen, wenn wir von den Sünden der Zunge reden; deßwegen habe ich mir vorgesetzt, in dieser Stunde zu reden

von dem rechten Gebrauch der Zunge.

Wir wollen aber vorher den HErrn um Seinen Segen anrufen: Lieber Heiland! Du weißt es: wir fehlen alle mannigfaltig; aber wie oft und wie viel wir mit unsern Zungen schon gefehlt und gesündigt haben, das weißt nur Du! Ach, wir bitten Dich, wecke

uns recht auf, gib uns die vielen und großen Sünden, die wir schon begangen haben, recht zu erkennen in dieser Stunde, damit wir uns demüthigen vor Deinem Gnadenthron, und noch Barmherzigkeit empfangen in dieser Gnadenzeit, und nicht als unfruchtbare, arge Bäume umgehauen und aus Deinem Garten geworfen werden. O barmherziger Heiland! gib, daß wir reden, um vor Dir bestehen zu können, um auch über diese Art der Sünde nicht verdammt zu werden. Erbarme Dich unser! Amen.

Wir haben eine Zunge im Mund; Gott, unser Schöpfer, hat uns mit derselben die Fähigkeit zu reden gegeben. Wozu haben wir jene? wozu ist uns diese wunderbare Gabe verliehen? Etwa dazu, daß wir sie nicht gebrauchen sollen? oder, daß wir sie mißbrauchen sollen? daß wir uns selbst und unsern Nächsten damit in zeitlichen und ewigen Schaden bringen? oder zu faulem, nichtswürdigem Geschwätz? oder zum Fluchen und Schwören? oder, daß wir das in uns liegende Sündengift in andere Herzen ausgießen, also zur Vermehrung des Reichs des Teufels? oder nur, um unsern Vortheil, unser Vergnügen, unsere Ehre zu befördern in dieser Welt? Hat uns der Schöpfer dazu die Zunge verliehen? Nein! Aber wozu denn? Zur Verherrlichung Seines großen Namens!

Sehet hinaus in die Schöpfung; sehet an die Thiere des Feldes, die Vögel unter dem Himmel, die Fische in den Wassern; sehet an die Hügel und Berge, die Auen und Thäler, die Flüsse und Seen, die Bäume und Pflanzen, die Sonne, den Mond und die Sterne, und die ganze äußere Natur, — wozu ist all' dieß geschaffen? Antwort: Zur Verherrlichung des großen Namens Gottes! — Sehet an die Erde in ihren Jahreszeiten, den Frühling, wenn die ganze Natur aus ihrem winterlichen Schlaf zum neuen Leben erwacht, wenn sich Alles auf der Erde und in den Lüften mit Freuden regt; betrachtet sie im Sommer zur Erntezeit, wo die volle Garbe dem Schnitter in die Arme fällt; betrachtet sie im Herbst, wo die Vorrathskammern Gottes sich öffnen, wo Er Seinen Reichthum aufschließt, und Alles, was da lebt, mit Wohlgefallen sättigt, auch diejenigen Geschöpfe nicht ausgenommen, die keines Wohlgefallens, sondern des Zornes werth sind; schauet an den Winter, da der HErr Schnee gibt wie Wolle, da Er Seine Schloßen wirft wie Bissen, und den Reif streut wie Asche: wozu das Alles? — Ist's nicht zum Genuß, zum Unterhalt, zur Freude und zum Wohl Seiner Kreaturen? Ach, auch der gefallenen, der ungerechten und empörerischen Kreaturen, die man Sünder heißt, damit Er durch Liebe aus ihren Herzen einen Laut des Dankes und Preises locke zur Verherrlichung Seines großen Namens? — „Sehet an die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht; ich sage euch, spricht der Heiland, daß auch Salomo in aller seiner Herrlich-

keit nicht bekleidet gewesen ist als derselbigen Eine;" — alle diese Blumen preisen mit ihrer stillen Lieblichkeit ihren Schöpfer. — „Sehet an die Vögel unter dem Himmel; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in ihre Scheunen, und unser himmlischer Vater nähret sie doch." Sie fliegen daher mit vielfachen Liedern und Tönen, und wozu hat ihnen der HErr eine Zunge und eine Stimme gegeben? Ist's nicht zu Seines Namens Verherrlichung? Ist's nicht darum, daß sie ihre Freude damit kund geben, auf daß die Güte Gottes gepriesen werde?

Mein Auge sieht, wohin es blickt, Die Wunder Seiner Werke;
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt, Preist Ihn, den Gott der Stärke.
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht? Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?
Ihn preiset Sonnenschein und Sturm, Ihn preist der Sand am Meere;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, Bringt unserm Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht, Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre! —

Das ist der Zweck der ganzen Schöpfung, daß es den Kreaturen wohlgehe, und daß durch solches Wohlergehen der Name Gottes geheiligt und verherrlicht werde. Ist aber die ganze Natur dazu geschaffen, so ist es auch dein Leib, und ist es dein Leib, so ist auch deine Zunge, o Mensch, dir gegeben zum Preise des großen Gottes und Heilandes, damit du dich selbst zu Seinem Lobe ermunterst, deinen Nächsten besserst und so den großen Namen des HErrn verherrlichest. Lieber Zuhörer! hast du auch schon daran gedacht, daß du deine Zunge vielleicht schon zwanzig, dreißig, vierzig, fünfzig, sechszig Jahre zu diesem Zweck im Munde trägst? Hast du auch schon bedacht, wie wahr es ist, was jenes Lied sagt:

Welcher Mund nicht Gott verehrt, Der ist keiner Zunge werth! —?

Hast du auch schon ernstlich daran gedacht, daß du als eine Kreatur Gottes schuldig und verbunden bist, wie deine übrigen Gliedmaßen, so auch vornehmlich deine Zunge zur Ehre und zum Dienst Gottes zu gebrauchen? Ach, wie blind sind wir! Wie sehr lassen wir das außer Augen, was vor den Füßen liegt, und trachten nach Dingen, die wir nicht erreichen! Wie wenig verstehen wir die Wege Gottes!

Der Apostel sagt: „durch die Zunge loben wir Gott den Vater;" und wahrlich, das sollte ein Hauptgeschäft unserer Zunge seyn, Gott, den Vater der Barmherzigkeit, den heiligen, hocherhabenen und doch so gnädigen Gott zu loben. Das ist eine große, himmlische Beschäftigung. Wenn wir in die Offenbarung Johannis hineinblicken, und sehen die ersten Geister, die vor dem Throne Gottes stehen, die vier Lebendigen (Offenb. 4.), die inwendig voll Augen sind, und hineinschauen in die Tiefen der Weisheit und Majestät Gottes, was thun sie? Sie loben Gott, und rufen: „Heilig, heilig, heilig, ist Gott, der HErr, der Allmächtige, der da ist, der da war, und der

da kommt!“ Und die vierundzwanzig Aeltesten, die Repräsentanten der Menschheit, was thun sie? — Sie werfen ihre Kronen nieder, und rufen: „HErr, Du bist würdig, zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn Du hast alle Dinge geschaffen, und durch Deinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen!“ Das Lob Gottes ist eine himmlische Beschäftigung.

Aber, möchte Einer fragen, gibt es denn auch Stoff und Gelegenheit genug, Gott zu loben? Ich sage euch, Stoff genug, Gelegenheit genug, ja nur zu viel, so daß keine Zunge Ihn nach Würdigkeit preisen kann. Wenn du betrachtest, o Mensch, die ewige, väterliche Kraft und Herrlichkeit, wie sie sich in aller Kreatur kund thut, — den Himmel, Seiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die Er bereitet hat, bis herab zum Wurm, der sich im Staube krümmt; wenn du betrachtest die Liebe gegen ein gefallenes Sündergeschlecht, und den Vorsatz der Ewigkeiten zur Rettung arger, gräulicher, widerspenstiger Menschen; die Heilsanstalt, die Er in der Zeit getroffen hat und in der Ewigkeit hinausführen will; Seine geoffenbarte Liebe in JEsu Christo, dem Glanz der Herrlichkeit und dem Ebenbild Seines Wesens; die Leutseligkeit und Güte des Sohnes Gottes; den Erdenwandel des Menschensohns, voll Huld und Erbarmung gegen die Sünder; die Hirtentreue des HErrn JEsu, da Er im Tod sich aufopferte für Sünder, für Seine Feinde, und eine ewige Erlösung erfand für die ganze Welt; wenn du betrachtest Sein bespeites Antlitz, todtenblaß und zerschlagen von den Mördern; Seine Ruhe im Grabe, wodurch Er deine Grabesstätte heiligen wollte; Seine glorreiche Auferstehung und Himmelfahrt, dadurch Er dem Tod die Macht genommen hat, und eingegangen ist in das ewige Reich, wo Er denen eine Stätte bereitet, die Ihn lieben, — und das Alles umsonst und aus freier Gnade; wenn du dieses Alles, die ganze Anstalt des Heils, ansiehst, von Adam an bis zum neuen Jerusalem hinaus: — hättest du da nicht Stoffs genug zum Lobe und zur innigsten Anbetung deines Gottes? Und wenn du mit Geistesaugen da hineinblickst, sollte es dir nicht so werden, daß nicht blos deine Zunge, sondern dein ganzer Leib mit Seele und Geist den HErrn lobe, und du mit David sprechest: „Lobe den HErrn, meine Seele, und Alles, was in mir ist (all' mein Vermögen, all' meine Kraft), Seinen heiligen Namen! Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!“

Warum aber sind doch unsere Zungen so träge und verdrossen zum Lobe Gottes, unsers Heilands, da doch der Lebensgang eines Jeglichen eine Offenbarung Seiner Güte und Wahrheit ist? Denke doch einmal zurück an die vorigen Zeiten, wage es, mit David zu sagen: „ich gedenke der vorigen Zeiten, ich rede von allen Deinen Wundern;“ — ja wohl, von den Wundern der Liebe Gottes! Lauter

ewig unbegreifliche Wunder, die wir nicht zu fassen vermögen. — Du bist geboren worden; ist das nicht ein Wunder? Du hättest auch nicht geboren werden können, und wer hätte dann nach dir gefragt, oder dich vermißt? — Nun aber bist du geboren, und bestimmt zu einer ewigen Seligkeit; Gott will, daß auch dir geholfen werde; und daß du zu Seiner Erkenntniß kommest; sage an, welch' ein großes Wunder! Du bist getauft und in den Gnadenbund Gottes aufgenommen worden; Gott hat dir versprochen, dein gnädiger Gott und Vater zu seyn. Hast du das verdient? Ist das nicht ein Wunder Seiner Liebe und Barmherzigkeit? — Du bist im Christenthum unterrichtet, weißest vielleicht den Weg zur Seligkeit durch Christum: — großes Wunder! Denn viele Tausende wissen das nicht, und erfahren es in ihrem Leben nie. Du hast vielleicht die Kraft des Todes und der Auferstehung Christi lebendig an deinem Herzen erfahren: fürwahr, das ist das größte Wunder, denn es gibt, wie Luther schon gesagt hat, kein größeres Wunder, als wenn Gott einem Menschen den Glauben schenkt, wenn ein armer, elender, verdammlicher Sünder ein Kind Gottes wird. Und denke einmal an deinen ganzen Lebenslauf, wie Gott dich bisher geführt, geschützt, erhalten, bewahrt, errettet, herausgerissen, getragen und geleitet, wie Er dir Leben und Wohlthat, Obdach, Schutz und Hülfe gegeben hat bis auf diesen Tag, unverdient, wunderbar, über all' dein Bitten und Verstehen: ach, sollte nicht aus dem Allem ein Lob erwachsen, das in die Ewigkeiten hinein forttönt? — Oder wenn ich hineinsehe in diese Zeit, und betrachte Gottes Finger an so manchen Seelen, wie Er die Heiden zu sich ruft aus ihrer Finsterniß, und die Kraft und Macht Seiner Herrschaft beweist von einem Meer zum andern; wenn ich sehe, wie Schaaren von Heiden niederfallen vor dem Lamm, und Könige der Heiden nach tausendjährigem Götzendienst ihrer Länder anheben zu fragen nach dem Morgenstern: wenn ich hineinblicke in diese letzte Zeit, und betrachte, wie Gott bei so manchen Planen des Argen, bei so vielen Künsten der Bosheit und Finsterniß, dennoch hier und dort sich ein Volk sammelt unter Alten und Jungen, und eine Macht bereitet aus dem Mund der Kinder und Säuglinge, so ist das groß und anbetungswerth, so sollte das hineinführen in den Lobgesang:

> Womit soll ich Dich wohl loben, Mächtiger HErr Zebaoth?
> Sende mir dazu von Oben Deines Geistes Kraft, mein Gott!
> Denn ich kann mit nichts erreichen Deine Gnad' und Liebeszeichen.
> Tausend, tausend Mal sey Dir, Großer König, Dank dafür!

Das Loben und Danken ist das Hauptgeschäft, sollte wenigstens das Hauptgeschäft unserer Herzen und Zungen seyn; und wenn wir's nicht thun, so kann Gott aus Steinen sich ein Lob erwecken. Denn Sein großer Name muß verherrlicht werden; wenn es der

stolze, hartnäckige Mensch nicht thun will, so muß es doch geschehen; so müssen, sagt JEsus, „die Steine schreien!"

Aber du sprichst: Ich sollte doch fast glauben, daß ich meine Zunge noch zu etwas Anderem hätte als zum Lob und zur Verherrlichung Gottes; man kann doch nicht immer loben und danken, man muß oft auch seufzen und flehen, denn die Erde ist noch ein Thränenthal; man kann auch nicht immer seufzen und beten, man muß auch mit den Menschen verkehren, man muß im täglichen Leben über dieß und jenes reden; ich muß meiner Handthierung, meinem Amt nachgehen, muß lernen und lehren, habe einen Beruf, worin ich mit vielen Menschen umgehen muß, habe mein Gewerbe, meine Freundschaften, Bekanntschaften; sollte ich denn da immer von Gott reden und Seinen Namen preisen? Das Leben ist so vielseitig, es gibt so mannigfaltige Berührungen, wobei man so Vieles zu reden hat; darum, sage ich, sollte ich fast glauben, daß ich meine Zunge noch zu etwas Anderem habe. — Nein, lieber Mensch, glaube es sicherlich, du hast sie zu nichts Anderem als zur Verherrlichung Gottes! „Alles," sagt der Apostel, „was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut Alles (ohne Ausnahme) im Namen des HErrn JEsu, und danket Gott und dem Vater durch Ihn." — Siehe, darin liegt das große Geheimniß der Gottseligkeit.

Man kann freilich nicht immer Psalmen singen, das ist wahr; man kann nicht immer preisen und feiern, und das aus dem einfachen Grund, weil wir auf Erden, und noch nicht im Himmel sind. O wer erfährt das nicht! „Wir sind beschwert in dieser Hütte" — sagt der Apostel — „und sehnen uns." Das Erste ist noch nicht vergangen, und das Zweite ist noch nicht da; die Schwachheit, die Krankheiten, der Druck des Eiteln, die Trübsale, durch welche die Erben des ewigen Reichs hindurch müssen, sind noch vorhanden; da kann man nicht immer Psalmen singen. — Aber kannst du denn, o Mensch, Gott nicht auch durch deine Leiden, ja vorzüglich durch diese Ihn verherrlichen, wenn du sie in der Gemeinschaft JEsu trägst? Kann Er denn nicht auch durch deine Thränen, durch deine Bitten, Gebete und Fürbitten, welche du vor Seinen Gnadenthron bringst, durch die Wehmuth und Sehnsucht, womit du mit deinen Sünden dich Ihm zu Füßen legst und um Heilung flehst, verherrlicht werden? — Man kann nicht immer beten und flehen; man muß auch arbeiten, handthieren, reden über dieß und das; es gibt Freundschaften, Bekanntschaften, Verbindungen, worin man auch über gleichgültigere Dinge zu sprechen hat. Aber kannst du nicht auch über gleichgültigere Dinge im Namen Gottes, deines Heilandes reden? Kannst du Ihn nicht preisen, wenn du im Namen des HErrn JEsu deine Geschäfte treibst, deine Haushaltung führst, das Nöthigste dabei redest und ordnest? Wenn du über die geringsten Dinge in der Sal-

bung des Heiligen Geistes mit sanftem, ernstem Sinn, in einer des Nachfolgers JEsu würdigen Gemüthsfassung sprichst, wenn du unnütze, weitschweifige, weltliche Gespräche abbrichst oder verkürzest, so viel an dir ist, wenn du deine Rede mit Salz lässest gewürzt und lieblich seyn, dem Nächsten zur Belehrung und Erbauung in der Liebe? Du hast etwa zu kaufen oder zu verkaufen; kann das nicht zur Verherrlichung Gottes geschehen, wenn du dein Geschäft führst im Blick auf Den, der da arm wurde um unsertwillen, damit wir durch Seine Armuth reich würden, im Blick auf Ihn, Der da gesagt hat: „Hütet euch vor dem Geiz, denn Niemand lebt davon, daß er viele Güter dieses Lebens hat;“ Der gesagt hat: „wie schwerlich werden die Reichen in's Reich Gottes kommen, denn es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in's Himmelreich komme“—? Wie viele unnütze, sündliche Worte werden gewöhnlich beim Handel gemacht; wie viele falsche Höflichkeiten und Anpreisungen, hinter welchen meist nur ein elender Geiz steckt; wie viele betrügliche Gegenreden, Betheurungen und Angebote, — die alle aus einem finstern, selbstsüchtigen Herzen in Gottvergessenheit hervorgehen! O was kannst du in solchen Fällen verhüten; wie kannst du da den Unterschied zwischen einem Christen und Weltmenschen zeigen, wenn du mit Einfalt und Wahrheit im Aufsehen auf deinen himmlischen Mittler redest und handelst! — Ferner, kannst du nicht den Namen Gottes verherrlichen, wenn du mit sanftmüthigem Geist deinen Bruder zurechtweisest, der fallen will, ihn mit Geduld trägst, und mit Liebe wieder aufrichtest? Oder wenn du den HErrn JEsum bekennest, wo es Noth thut vor einem unschlachtigen Geschlecht; oder wenn du die Ermahnung des Apostels befolgst: „ein jeglicher Mensch sey schnell zu hören, aber langsam zu reden und langsam zum Zorn“ (Jak. 1, 19.), und also zeigest, daß du einen Wandel vor Gott führest? — Ist das nicht alles zur Verherrlichung des großen Gottes? Ja, also wird Gott gepriesen durch JEsum Christum, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dazu haben wir die Zunge.

Wozu wird aber dieses kleine Glied gewöhnlich gebraucht? Höret den Apostel Jakobus. Er nennt sie ein unruhiges Uebel voll tödtlichen Gifts. Hat uns Gott dieselbe dazu in den Mund gegeben, daß wir tödtliches Gift damit ausströmen? Welches Thier strömt Gift aus seinem Munde? Nicht wahr, die Schlange? Ist's nicht also Schlangenart, Teufelsart? Wie denn auch Paulus von den Sündern bezeugt: „Otterngift ist unter ihren Lippen.“

„Durch sie loben wir Gott den Vater, und durch sie fluchen wir den Menschen nach Gottes Bild gemacht.“ Ach, wir haben sie zum Loben, und gebrauchen sie zum Fluchen; dem Menschen fluchen wir, der nach dem Bilde Gottes geschaffen, von Gott so hoch geliebt ist; wer aber dem Geschöpfe flucht, der flucht eben damit seinem

Schöpfer. Es steht geschrieben: „du sollst den Namen des HErrn, deines Gottes, nicht vergeblich führen;“ und wer im Alten Bund dagegen sündigte, wurde aus der Stadt geführt und zu Tode gesteinigt. Ach, liebe Zuhörer, das wissen wir; aber wie Viele thun es dennoch! Ach, welche Flüche strömen aus dem Munde derer, die verloren gehen; welche Verwünschungen und gräßliche Dinge bekommt man oft zu hören, und gerade, je größer der Zorn, je grimmiger die Bosheit ist, desto schrecklichere Verfluchung der heiligsten Dinge! Ist das nicht entsetzlich, daß der Mensch in seinem Zorn und Uebermuth gerade das, was ihm zum Heil gegeben ist, verflucht, und sich an dem Heiligen den Fluch holt? O glaube doch Keiner, daß die gräulichen Worte, die Flüche, die aus einem satanischen Herzen herausfahren, in die Luft verhallen. Nein, sie werden aufgezeichnet in die Bücher des göttlichen Gerichts, und werden offenbar werden am großen Tage des Zorns, wenn der Zorn Gottes ausbricht über die Kinder des Unglaubens. Das heißt mit seiner Zunge sich selbst ein Feuer anzünden, das ewiglich brennt.

Sehet in diese oder jene Gesellschaft hinein! Sie sitzen schon lange beisammen, und befinden sich in der lebhaftesten Unterhaltung; es ist ein sogenannter guter Gesellschafter unter ihnen, der immer wieder etwas Neues vorzubringen, die Aufmerksamkeit auf dieß und jenes zu lenken, und die Langeweile auf das Niedlichste zu vertreiben weiß. Sie sind lange gesessen, endlich stehen sie auf, und gehen auseinander. Sie haben Viel gesprochen; sind sie besser geworden in ihrer Gesellschaft? Nein. Ist etwas zur Verherrlichung Gottes geschehen? Nein. Tragen sie einen Eindruck von der Größe und Liebe ihres Schöpfers hinweg? Nein. Haben sie etwas Heilsames gelernt? Nein! — Was haben sie denn gethan? Gegessen und getrunken haben sie wie zu den Zeiten Noah, gelacht, gescherzt, gespielt, von Krieg und Frieden, von allerlei nutzlosen Dingen gesprochen, die sie vielleicht nicht einmal verstehen; die elenden Kleinigkeiten des täglichen Lebens haben sie ausgekramt; — sie sind über einen Abwesenden hergefallen, haben seine Untugenden durchgezogen; das Gespräch wurde lebhafter, als es auf diese Materie kam; da wußte immer Einer noch mehr als der Andere; und so haben sie ihre edeln Stunden verloren, ach, die edlen Gnadenstunden, die man auskaufen sollte, für die man Rechenschaft geben muß; doch nein, sie haben sie nicht verloren, sondern sich Schätze gesammelt, — aber nicht für den Himmel, sondern für die Hölle! — O arme Mitbrüder und Mitschwestern, die ihr in solchen elenden, faulen Geschwätzen steckt, — weinet und seufzet über euer Elend, traget Leid! euer Lachen verkehre sich in Weinen und eure Freude in Traurigkeit! Ist nicht euer armes Leben wie ein Dampf, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verschwindet er? Fährt es euch nicht buchstäblich dahin

wie ein Geschwätz, und unter lauter Geschwätz? Habt ihr ferner nicht gelesen: „wer bist du, daß du einen Andern urtheilst, daß du deinen Bruder richtest? Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet, denn mit welcherlei Gericht ihr richtet, damit werdet ihr gerichtet werden, und mit welcherlei Maaß ihr messet, damit wird euch gemessen werden.“ Habt ihr nicht gelesen: „lasset kein faul Geschwätz aus eurem Mund gehen“—? Habt ihr nicht gelesen: „schandbare Worte und Narrentheidinge lasset fern von euch seyn, und wisset, daß um derselbigen willen der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens“?—Ich stehe hier nicht als ein Heiliger, sondern als ein Sünder, und sage Solches mir selbst, wie euch Allen; aber ich bitte Jeden um seiner Seligkeit willen: lasset doch dieses wichtige, für die Ewigkeit so wichtige Leben nicht als ein Geschwätz dahinfahren!

Der Apostel sagt ferner: „die Zunge ist eine Welt voll Ungerechtigkeit; also ist die Zunge unter unsern Gliedern, und befleckt den ganzen Leib, und zündet an all' unsern Wandel (oder nach dem Grundtext: sie entzündet das Rad der Natur), wenn sie von der Hölle entzündet ist.“ — Wie ist dieß zu verstehen? Es ist leicht zu fassen. —Betrachtet einmal einen Menschen, wenn er sich über etwas geärgert hat, und vom Zorngeist angefacht, d. h. mit andern Worten von der Hölle entzündet wird; — denn der Zorn, der Neid, der Grimm, die Bitterkeit ist aus der Hölle, und wird von demselben Feuer, das im Satan und in der Hölle brennt, entzündet. Ich will es in einem Gleichniß darstellen: denket euch einmal einen Topf, der über einer Flamme steht; er ist voll Unreinigkeit; nun wird er heißer und immer heißer, endlich kocht er; da steigt die Unreinigkeit immer weiter empor; endlich braust sie heraus und in das Feuer hinein.—Nun denket euch den Menschen mit seinem Herzen, daraus die argen Gedanken hervorgehen; der Zorngeist wüthet in ihm und schwellt ihm das Herz auf; jetzt macht er demselben durch Reden Luft; seine Geberde verstellt sich wie Kains, es blickt etwas Satanisches aus seinem Auge, und was strömt nun aus diesem Munde hervor? Lauter höllische Ausgeburten! Dadurch zieht er sich selbst immer tiefer in die höllische Art hinein; die Hölle macht ihn beredt, die Worte, die er ausstoßt, bringen neues Feuer in das Rad seiner Natur, d. h. in sein Temperament, in seinen Geblütsumlauf, und so steigert er sich immer weiter, bis er ganz ein Werkzeug der Hölle und des Argen ist. Sehet, das thut die Zunge. Wäre er still gewesen, hätte er nur innerlich geseufzt: Ach, HErr, hilf mir, ich bin schwach, der satanische Zorngeist plagt mich; wäre er geflohen vor der Gelegenheit, die ihm Anlaß zum Zorn gab, so hätte er überwunden, und von der ganzen Sache nichts als Segen davongetragen: weil er aber redet, was die Leidenschaft ihm eingibt, so wird Satan Herr über ihn. Seine Sünde begann mit dem Reden. So

entzündet die Zunge bei jeder Leidenschaft unsere Natur, unser Temperament, und führt den Menschen, der ihr nachgibt, immer tiefer in die Finsterniß. Ach, wer ist weise und klug unter uns? Er erzeige mit gutem Wandel seine Werke, in Sanftmuth und Weisheit!

Manche Menschen schätzen sich über das Alles hinaus, was hier geredet wurde. Sie lassen ihrer Zunge in Allem freien Lauf, sie schwatzen und afterreden, sie lügen und schimpfen, sie bringen ihre Jahre zu wie ein Geschwätz, und wollen doch gute, ausgemachte Christen seyn. Worauf gründen sie denn diesen Ruhm? Darauf, daß sie Gott manchmal ihre Zunge leihen, des Morgens zum Morgensegen, des Abends zum Abendsegen, des Mittags zum Tischgebet, hie und da zu einem Vaterunser, und Sonntags in der Kirche zu einem Gesang: die übrige Zeit aber besitzt der Teufel ihre Zunge. Ist das ein vernünftiger Gottesdienst? „Aus Einem Mund geht Loben und Fluchen. Es soll nicht also seyn, lieben Brüder! Quillt auch ein Brunnen aus Einem Loch süß und bitter? Kann auch, liebe Brüder, ein Feigenbaum Oel, oder ein Weinstock Feigen tragen? Also kann auch ein Brunnen nicht salziges und süßes Wasser geben;" also kann man auch nicht zugleich schwatzen und beten, nicht zugleich lügen und segnen, nicht zugleich fluchen und loben. Das ist wider die Natur.

Was soll ich aber von Solchen sagen, die ihre Zunge mißbrauchen, zu verführen die Unschuldigen; die nicht nur selbst böse und Kinder des Argen sind, sondern auch eine Freude haben, Andere dazu zu machen; die ihr eigenes Gift mit satanischer Bosheit auch in andere Herzen gießen, die dem HErrn JEsu seine Kleinen entreißen, und nicht Mitarbeiter Gottes, sondern Missionäre des Teufels und Beförderer seines Reiches, ja Seelenmörder sind durch ihre Zunge? — Hütet euch, hat der Heiland gesagt, daß ihr keines von diesen Kleinen ärgert, die an Mich glauben! — Ach, wie manche Eltern trifft das, die ihre Kinder selbst verderben, indem sie Alles, was ihnen einfällt, vor diesen reden, die mit roher Blindheit so oft ihren eigenen bösen Schatz des Herzens vor ihnen aufthun, und ihre armen Kleinen auf diese Weise frühe zu bösen Früchten ziehen! — Was soll ich von denen sagen, die sich nicht scheuen, ihre Gottes- und Bibelverachtung, die in ihrem finstern Herzen wohnt, frei herauszugeben, die den Unglauben gegen Christum, dessen wahrlich ohnehin genug ist in der Welt, durch Wort und That predigen, und den armen Seelen ihren Heiland verdächtigen und rauben? Habt ihr nicht genug an eurem eigenen Unglauben? Habt ihr nicht genug, daß ihr selbst auf der breiten Straße dem ewigen Feuer entgegentaumelt? Warum wollet ihr auch noch Andere mit hineinreißen? Was willst du machen, hochmüthiger Verächter, wenn nur eine einzige Seele, die du verderbt hast, an jenem Tag wider dich schreit: du hast mich verderbt! du bist schuld, daß ich der Hölle anheimfalle! Fluch und

ewige Rache über dich! —?— „Wehe der Welt der Aergerniß halber!“ spricht der treue und wahrhaftige Zeuge; „es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Wer einen dieser Geringsten ärgert, die an Mich glauben, dem wäre es besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er selbst ersäuft würde im Meere, da es am tiefsten ist!“ — Was wird der Heiland machen an jenem Tag? Er wird seyn wie ein Löwe, dem seine Jungen geraubt, seine Kleinen gestohlen sind!

„Die Zunge ist ein kleines Glied, und richtet große Dinge an. Siehe, ein klein Feuer, welch' einen Wald zündet es an!“ — Was kann ein Wort anstiften, ach, was kann ein einziges Wort schaden, das du im Leichtsinn, in der Gottesvergessenheit, im Zorn, im Rausch der Welt, bethört von ihrem Zauberkelch, ausgesprochen hast! Du hast es etwa auf der Straße oder im Zimmer ausgesprochen; ein Vorübergehender hat es gehört, es ist in seine Seele als ein höllischer Feuerfunke gefahren, es hat in ihm Gedanken, Lüste und Begierden veranlaßt, die ihn der Hölle zuführen; es ist als ein Unkrautsame in einen Acker gefallen, der ist geworden wie du, und hat noch Andere durch sein Wort und Beispiel verderbt; so hast du durch ein kleines Feuer einen großen Wald angezündet. — Wenn man einen Stein in's Wasser wirft, so entsteht ein Ring, der sich immer mehr erweitert und ausdehnt bis zum Ufer hin. So erstreckt sich oft die Wirkung eines einzigen Worts, das im Unglauben, im Spott, in der Bosheit oder in der Lüge ausgesprochen wurde, auf viele Tausende, oft bis auf die späten Nachkommen, — und dafür ist der Eine Mensch verantwortlich. Was willst du machen, wenn nicht nur Eine Seele, sondern Viele, die du durch deine Worte geärgert und verführt hast, Rache über dich schreien vor dem Stuhl des ewigen Gerichts? — Aber siehe, man bedenkt es nicht, man schwatzt fort, wie man will, und glaubt nicht, daß Alles einen so wichtigen Bezug auf die Ewigkeit habe. Der Sohn Gottes aber spricht — merket es wohl —: „Ich sage euch, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen von einem jeden unnützen Wort, das sie geredet haben.“ Das ist ein furchtbares Wort! Ach, wie wird es seyn an jenem Tag, wenn alle Lügen, alle argen Worte der Heuchelei, die schön lauteten in's Gesicht hinein, während das Herz voll Kälte und Gleichgültigkeit war, wenn alle satanischen Geburten der Zunge, alle Bitterkeit, alle Verläumdungen, alle Flüche, aller gottlose Spott und Hohn, alle Aergernisse, und alle die Millionen, die dadurch verderbt worden sind, — wenn das Alles hervorkommt an das Licht, und offenbar wird vor dem Richterstuhl Gottes und JEsu Christi! — Wehe dir, wenn du nicht Buße gethan hast!

Ach, lasset uns Buße thun, meine Zuhörer, so lange wir noch können, und noch ein Athem in uns ist; lasset uns fliehen zu den

Wunden Christi, die uns ausgesöhnt haben, und wo Gnade und Barmherzigkeit zu finden ist. Denn der Zorn Gottes über alles ungerechte und gottlose Wesen der Welt ist groß, und wird bald entbrennen, und hinunterbrennen bis in die unterste Hölle. Bei JEsu allein kann das Schuldregister unserer Zungensünden zerrissen, nur bei Ihm kann unsere Seele von allem unnützen Geschwätz auf immer geheilt werden. Aber, daß wir's nicht anstehen lassen, nicht hinausschieben bis an den Tod, bis auf jenen Tag! Dort wird nichts mehr durchstrichen, nichts mehr vergeben, sondern mit unerbittlicher Strenge vergolten. Zur Buße ruft uns unser Gewissen, zur Buße ruft uns der HErr, vor dem wir doch keiner Gnade werth sind, der aber jeden gedemüthigten, bittenden Sünder aufnimmt, und nur den Hoffärtigen ihren Nacken beugen wird. So bitte ich euch denn um der Erbarmungen Christi willen, fliehet zu Ihm, der für euch und für mich, ja auch für die Abtrünnigen, Gaben empfangen hat, dessen Blut für alle Sünder um Barmherzigkeit ruft! Zu Ihm wende sich, wer es kann; vor Ihm gebe Jeder seine Sünden an, und flehe um Vergebung, um ein reines Herz, um einen neuen gewissen Geist, so wird auch seine Zunge geheiligt werden, daß sie nimmer falsch redet, sondern auch in ihrem Theil den HErrn verherrlicht. Und ist irgendwo eine erschrockene, betrübte Seele, welcher ihre Sünden, auch ihre Zungensünden, schwer auf dem Gewissen liegen, daß sie spricht: ich gehe verloren! dieser sage ich: nein, liebe Seele, du gehst nicht verloren, wenn du zu JEsu fliehest, und bei JEsu bleibst.

Ob bei uns ist der Sünden viel: Bei Gott ist viel mehr Gnade;
Sein Arm zu helfen hat kein Ziel, Wie groß auch sey der Schade.

Wenn dein Schaden noch so groß wäre, so **kann** der HErr dir helfen; und wenn du deine Sünden wahrhaftig bekennst und bereust, so **wird** Er dir helfen, dein Gott und Heiland, und deine Sache hinausführen zur Seligkeit! Amen.

72.

Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Text: Eph. 4, 22—30.

So leget nun von euch ab, nach dem vorigen Wandel, den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet. Erneuert euch aber im Geist eures Gemüths; und ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Darum leget die Lügen ab und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind. Zürnet und sündiget nicht; lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen. Gebet auch nicht Raum dem Lästerer. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr; sondern arbeite und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe zu geben dem Dürftigen. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen; sondern was nützlich zur Besserung ist, da es Noth thut, daß es holdselig sey zu hören. Und betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.

Die ernsteste, wichtigste Frage, die ein Menschenkind in dieser Welt an sich zu machen hat, ist die: Bin ich bekehrt, oder noch unbekehrt? Freilich vor den Menschen und zum Fortkommen in der Welt trägt es wenig aus, daß man sich diese Frage mit einem freudigen Ja beantworten kann: aber vor Gott ist es wichtig; ja vor den Pforten der Ewigkeit ist es nöthig. Da wird nicht gefragt werden: bist du reich oder arm, vornehm oder gering gewesen in dieser Welt? Es wird nicht gefragt werden: wie oft wir die Kirche oder christliche Versammlungen besucht haben; es werden uns auch nicht die Sprüche und Liederverse, die wir etwa auswendig lernten, abgehört werden; sondern die allerentscheidendste Frage wird uns da vorgelegt: Lieber Mensch, bist du bekehrt, oder nicht bekehrt? Kannst du einen Geburtsbrief deiner Wiedergeburt aufweisen oder nicht? Bist du ein Eigenthum JEsu oder nicht? Hast du gesucht, deinem Schöpfer und Erlöser zur Freude zu seyn, oder nicht? Hast du dir gelebt, oder deinem HErrn? Weil nun dieß eine so hochwichtige Frage ist, so habe ich mir vorgenommen, nach Anleitung unsers heutigen Textes zu reden:

über einige Züge aus dem Herzens- und Lebenszustande

I. eines unbekehrten Christen;

II. eines bekehrten Christen;

damit doch ein Jegliches unter uns erfahren und an diesem Prüfstein erproben könnte, wie es bei ihm in dieser großen, ewig wichtigen Angelegenheit stehe. Vorher aber wollen wir den HErrn um Seine Gnade anrufen, und also beten: Großer Gott! Deine Augen blicken hernieder auf die Menschenkinder, und Du siehst nach ihrem Glauben. Bei Dir kommt Alles darauf an, ob wir in der That und Wahrheit durch eine wahrhaftige Wiedergeburt Deine Kinder geworden sind oder nicht; Deine flammenden Augen sehen die Unredlichkeit und Unlauterkeit, die in unsern Herzen ist, und wenn Du Unredlichkeit und Unlauterkeit siehst, so kannst Du uns Deiner Gnade nicht theilhaftig machen, denn Du, HErr, bist heilig. Ach, so wecke uns doch auf aus dem Traum dieses Zeitlaufs, aus dem Gewirr dieses Lebens; mach' uns redlich und lauter gegen Dich, damit wir nicht mit der Welt dahinfahren und verloren gehen, sondern damit Du uns Deine Gnade schenken, und an jenem Tag als Deine Kinder behandeln kannst. Amen.

I. „So leget nun von euch ab nach dem vorigen Wandel den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet“ — so schreibt der Apostel Paulus gleich im Anfang unsers heutigen Textes, und gibt damit deutlich zu verstehen, daß es mit seinen Lesern, den ephesischen Christen, ein Neues geworden, eine große, durchgreifende Veränderung vorgegangen sey; denn das Wörtlein „vorig“ setzt etwas Nachfolgendes, und das Wörtlein „alt“ etwas Neues voraus. Offenbar deutet hier der Apostel hin auf die Zeit vor ihrer

Bekehrung zum Heiland, und versteht unter dem vorigen Wandel den Wandel, die Lebensart, welche die Epheser als Heiden führten, und unter dem alten Menschen die Art zu denken, zu reden und zu handeln, wie sie als Heiden gewohnt waren zu denken, zu reden und zu handeln. Welches war nun aber der Zustand der Epheser vor ihrer Bekehrung? Dieß gibt der Apostel zu verstehen in einigen Versen vor unserm Text, wo er spricht: „So sage ich nun und zeuge in dem HErrn, daß ihr nicht mehr wandelt, wie die andern Heiden wandeln, in der Eitelkeit ihres Sinnes“ (d. h. in der Eitelkeit ihres sinnlichen, ungöttlichen und auf das Sichtbare gerichteten Herzens), „welcher Verstand verfinstert ist, und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens, welche ruchlos sind, und ergeben sich der Unzucht, und treiben allerlei Unreinigkeit sammt dem Geiz.“ So sah es also aus bei den Ephesern, ehe sie bekehrt wurden, und auch in unserm heutigen Text kommen deutliche Spuren vor von dem ensetzlichen Zustand, in dem diese Gemeinde sich befand vor ihrer Bekehrung; so daß wir uns ein ganz anschauliches und lebendiges Bild von ihr entwerfen können. Es war in Ephesus, wie es in einer großen Stadt zu seyn pflegt, wo die Menschen Gott nicht kennen und nicht fürchten. Der Apostel sagt: „Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit;“ die Glaubigen in Ephesus müssen also vorher rechte Lügner gewesen seyn; es hat Keiner dem Andern die Wahrheit in das Gesicht gesagt; ein Jeder suchte, wie er den Andern belüge, sey es nun um Gewinns oder um anderer Ursachen willen. Der Apostel sagt: „Zürnet und sündiget nicht;“ die Epheser waren also vorher ein zorniges, rachsüchtiges Volk, Leute, die im Zorn einander zu schaden suchten, und Groll und Feindschaft lange im Herzen herumtrugen. Der Apostel sagt: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes;“ man hat also in Ephesus auch gestohlen, allerhand Diebskniffe und ungerechte Vortheile gebraucht, um dem Andern sein Eigenthum abzujagen, und sich zu bereichern; dazu mochten sie nicht arbeiten; es gefiel ihnen besser, von fremdem Gut, das sie auf allerhand Art an sich gebracht hatten, zu leben, als im Schweiß ihres Angesichts ihr eigenes Brod zu essen. Sie waren aber auch ein geschwätziges Volk; sie brachten viele Zeit mit unnützem, faulem Geschwätz zu; sie machten sich nichts daraus, ganze Stunden damit zu vertändeln, oder wohl gar schandbare Worte aus ihrem Munde hören zu lassen; kurz, sie waren ruchlos, Hurer, Geizige, Lügner, Todtschläger, Diebe, Müssiggänger, Schwätzer und Flucher; sie wandelten als Leute, die nichts von Gott, nichts vom Heiland, nichts von der Vergeltung, nichts von der Liebe, nichts von dem ewigen Leben wußten, die eben dahingingen, in den Tag hinein lebten, und in ihrem Herzen sprachen: Lasset uns essen und trinken;

lasset uns lustig und fröhlich seyn; lasset uns unser Leben genießen, und die Maiblumen nicht versäumen; lasset uns schwatzen und faullenzen, so viel wir können, und alle Zeit, die wir können, zu unserm Vergnügen, zu unsern fleischlichen Trieben und Neigungen anwenden; lasset uns jede Gelegenheit wohl benützen, wo wir unser Vermögen, sey es auch durch unrechte Mittel, vergrößern, wo wir Ruhm und Ehre vor den Leuten erwerben können; lasset uns ja nichts versäumen; und warum? Antwort: morgen sind wir todt; wir haben doch nicht mehr davon denn dieß; unser Theil ist doch in diesem Leben. So sah es mit den Ephesern aus vor ihrer Bekehrung; und das ist auch der Zustand eines jeden unbekehrten Maul- oder Namenchristen, deren die Welt voll ist. So, auf's Haar nicht anders, so sieht es mit Jedem aus, der noch nicht bekehrt ist, sey er getauft, oder Jude, oder Heide, oder Türke, so sieht es aus in seinem Herzen, wie der Apostel die Gemeinde in Ephesus vor ihrer Bekehrung schilderte.

Freilich sollte man meinen, und es haben auch schon Manche gemeint, es müsse ein Unterschied seyn zwischen einem Unbekehrten aus der Christenheit, und zwischen einem Unbekehrten aus der Heidenwelt. Wer doch in der Christenheit geboren und erzogen ist, ist doch getauft; hat doch Kunde vom Wort Gottes; ist doch unterrichtet in der heilsamen Lehre; lebt doch in der christlichen Gesellschaft; weiß doch von einer Ewigkeit, von einem Gericht, von einem Gott, der über Allen ist, und einst Rechenschaft fordern wird über Alles, was wir gedacht, gethan und geredet; er weiß doch und hat doch gelernt, daß vor achtzehnhundert Jahren ein JEsus gelebt hat auf der Erde, der Sohn Gottes, sein Schöpfer und HErr, der um seinetwillen in die Welt gekommen, um seinetwillen Sein Blut vergossen, um seinetwillen Sein Leben nicht geliebt hat bis in den Tod; das weiß doch Alles ein Christ, — sollte denn, auch wenn er unbekehrt ist, nicht ein mächtiger Unterschied seyn zwischen ihm und einem unbekehrten Heiden, sollte er nicht ehrbarer, nicht gottesfürchtiger seyn, sollte man ihm auch noch zurufen müssen, wenn er sich bekehrt, was der Apostel in unserm Text den Ephesern zuruft? Man sollte doch meinen, ein in der Christenheit aufgewachsener Mensch, der sich bekehrt, habe nicht so viel abzulegen als ein Heide, der bisher in der Unwissenheit war. Aber, liebe Zuhörer, es ist im Grunde kein Unterschied. Freilich gibt es Seelen, an welchen ein Zug des Vaters zum Sohn bemerkbar ist, ohne daß sie bereits zur wahren Bekehrung hindurchgedrungen sind, die wenigstens nicht mit Ruhe sündigen können. Aber sie sind gar sparsam gesäet; der größte Theil ist nicht besser, ja oft noch schlechter, noch blinder, noch verfinsterter, noch abgekehrter von Gott als die Heiden. Es ist dieß eine harte Beschuldigung, ihr könnet Beweis verlangen, und ich will es auch beweisen; aus unsern Textesworten will ich den Beweis führen.

Der Apostel hätte die Epheser nicht vor solchen Sünden gewarnt, wenn dieselben nicht vorher unter ihnen geherrscht hätten. Deßwegen wollen wir seine Worte nach einander vornehmen, und wir werden sehen, daß eben die Sünden, welche die Epheser vor ihrer Bekehrung ausübten, auch in der Christenheit herrschen.

„Leget die Lügen ab" — sagt der Apostel — „und redet die Wahrheit, ein Jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind." Hätte er aber nicht auch das Nämliche uns zu schreiben? Wo sind die Leute unter uns zu treffen, die sich ein Gewissen aus der Lüge machen, die mit dem Nächsten die lautere, vollkommene Wahrheit reden, wie es ihnen um's Herz ist, und zwar aus dem Grunde, weil wir Glieder sind untereinander? Man gehe doch auf die Märkte und die Handelsplätze, wie viel wird da gelogen! Der Eine will seine Waare gut anbringen, und deßwegen bemüht er sich, sie übermäßig d. h. gegen seine Ueberzeugung, zu loben; der Andere will recht wohlfeil einkaufen, und macht sich deßwegen kein Gewissen daraus, die Waaren übermäßig, d. h. gegen seine Ueberzeugung, herunterzusetzen, ihren Werth zu verkleinern; da sagt selten Einer die Wahrheit, sondern Jeder sucht den Andern mit Worten so zu bereden, entweder so zu steigern, oder so herabzudrücken, damit sein eigener Vortheil und der Schaden des Nächsten dadurch befördert wird. Ist da ein Unterschied zwischen den Christen und Heiden, da jene doch Glieder sind untereinander, die einander lieben sollen wie sich selbst, die sich freuen sollen über das Wohlergehen und das Glück des Bruders, und sich bekümmern sollen über den Schaden des Nächsten, die sich freuen sollen mit den Fröhlichen und weinen mit den Weinenden? Ist das recht, ist es nach dem Sinn Christi, der nicht hatte auf der Welt, da Er Sein Haupt hinlegte, der arm wurde, auf daß wir reich würden? Aber du sprichst: „ich kann eben nicht anders; ich bin arm; wenn ich reich wäre, dann würde ich's nicht so machen; aber um meiner Armuth willen muß ich suchen, wie ich einen Kreuzer oder Groschen erübrigen kann." Lieber Mensch, hast du nicht gehört, was der Heiland sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit?" O Thorheit über Thorheit, daß du wähnst, durch Lüge und Betrug den Segen erjagen zu können, den der lebendige Gott den Seinigen umsonst gibt!

Doch wir haben nicht nöthig, so weit zu gehen, wir brauchen nicht erst die Märkte und Handelsplätze zu besuchen; man sehe nur in die gewöhnlichen Familienkreise, in die gewöhnlichen Gesellschaften hinein, — wie viel wird da gelogen! Da redet man ja nicht, wie es einem um's Herz ist; man sagt einander lauter schöne Dinge; man vermeidet alles Bittere und Saure; lauter Süßes, lauter Angenehmes und Liebliches soll über die Lippen gehen, während das Herz oft voll Bitterkeit und Neid, voll Scheelsucht und Bosheit ist; ist

das nicht gelogen? „Ihr Mund ist glätter denn Butter, und haben doch Krieg im Sinn" — sagt der Psalmist — „ihre Worte sind gelinder denn Oel, und sind doch bloße Schwerter." Wie oft hast du schon einem unangenehmen Gast deine Freude über seinen Besuch bezeugt? Ist das nicht gelogen? Saget nur nicht, daß es im Christenthum auf solche Kleinigkeiten nicht ankomme: ja wohl kommt es darauf an, denn der Heiland sagt: „Eure Rede sey Ja Ja, Nein Nein, was darüber ist, das ist vom Uebel." Oder wie oft hast du schon in der Abwesenheit deines Bruders, wenn du mit Andern zusammen warst, über ihn Lügen ausgestreut, hast vielleicht eine unwahrscheinliche Sage aufgegriffen und nacherzählt, nur um auf seinen guten Namen ein schlechtes Licht zu werfen? O man gebe nur Acht auf sein tägliches Benehmen und Betragen, und auf den Lauf der Welt, so wird man finden, daß viel mehr gelogen wird, als man nur ahnt und wähnt.

Weiter sagt der Apostel: „zürnet und sündiget nicht," das heißt wohl mit andern Worten: einen gerechten Eifer gegen das Böse will ich euch nicht verargen, aber davor müßt ihr euch hüten, daß solcher Eifer nicht sündlich werde, und auch dieser Eifer soll nicht zu lange dauern, die Sonne soll nicht darüber untergehen, er soll übergehen in das Erbarmen, in das Mitleiden, wie wir ja auch wünschen, daß der Eifer des HErrn über das Böse in Erbarmen über unsern elenden, jämmerlichen, mit Sünden befleckten Zustand übergehe. Aber saget selbst: ist es etwas so Seltenes unter den sogenannten Christen, daß sie zürnen und sündigen? Ueber was zürnen sie? Ueber das Böse? Kann man auf sie anwenden, was vom Heiland gesagt wird: „der Eifer um dein Haus hat Mich gefressen?" Nein. Darüber zürnt man, wenn einem ein Strich durch die Rechnung gemacht wird, wenn nicht Alles nach dem eigenen Kopfe geht, wenn man in seinen Lüsten beeinträchtigt wird, wenn man nicht nach seinem eigenen Willen dahingehen kann; das ist es, was Feindschaft und Zorn in der Christenheit anrichtet, daß die Christen oft nicht mehr aussehen wie Christen, ja nicht mehr wie Menschen, sondern wie Tiger und Löwen. Kaum hat man ein Wörtlein vernommen, von dem man glaubt, es werde dadurch der Ehre oder dem Ansehen oder der Eigenliebe oder einem andern Götzen des Herzens zu nahe getreten, ach, wie arbeitet es da, wie siedet's in der kochenden Menschenbrust, wie regt sich da ein bitterer Grimm, der sogar hervorbricht aus dem Herzen und in Schimpfworte, in Verwünschungen, in Flüche und Geschrei, ja bisweilen in Thätlichkeiten ausartet; lauter Dinge, wodurch man beurkundet, daß man ein Kind des Teufels ist, denn der Teufel ist ein zorniger und feindseliger Geist, ein Mörder von Anfang. Und wie Viele lassen nicht nur die Sonne untergehen über ihrem Zorn, wie Viele tragen nicht nur Tage, nicht nur Wochen, nicht nur Monate, sondern sogar

Jahre lang diesen Grimm in sich herum, sind anhaltende Todtschläger, gehen indeß zum heiligen Abendmahl, zum Tisch des HErrn, der für ihre Sünden gestorben ist; sie beten: „Vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben," und doch ist es nicht wahr: sie vergeben ihren Schuldigern nicht, kurz, sind ärger als die Heiden, und werden auch ein größeres Gericht als die Heiden empfangen, weil sie dieß Alles als Christen, und unter dem Schein des Christenthums und des Guten thun. Das heißt nicht nach dem Sinne Dessen handeln, der gesprochen hat: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen;" das ist nicht nach dem Sinne Dessen, der, als Er erhöht wurde an's Kreuz, für Seine Peiniger bat: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun;" das ist nicht nach dem Sinne Dessen, der gegenwärtig noch Seinen Feinden nachgeht, sie mit Liebe zu erhaschen sucht, und sie mit Langmuth und Barmherzigkeit überschüttet.

Weiter sagt der Apostel: „Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr." Man könnte freilich denken: ist es denn möglich, daß Einer, der vom Heiland gehört hat, der da weiß, wie JEsus die Menschen geliebt und ihnen unvergängliche Schätze erworben hat, seine Hand noch ausstrecken kann nach fremdem Gut, da doch geschrieben steht, daß die Diebe das Reich Gottes nicht ererben werden? Man sollte allerdings meinen, es sey nicht möglich. Aber die Erfahrung lehrt es anders. Viele stehlen freilich nicht so offenbar, daß man es ihnen nachweisen könnte, sie würden eine derartige Beschuldigung auch sehr übel nehmen: aber wenn Einer die verschiedenen Handwerksvortheile, die verschiedenen Kniffe und Praktiken in Anwendung bringt, die der Eigennutz erfunden hat, ist das etwas anders als gestohlen? Wenn du deine Waare so herausstreichst und so herausschmückst, daß sie besser in die Augen fällt, als sie wirklich ist, und sie dir deßwegen theurer bezahlen lässest, als sie nach deiner Ueberzeugung werth ist, ist das nicht gestohlen? Wenn du den Armen, der dir etwas verkaufen will, aber keinen Käufer findet, und doch gerade in Geldnoth steckt, so lange quälst, bis er dir seine Sache unter dem Preise gibt, ist das nicht ein himmelschreiender Diebstahl? Oder, wenn Einer in einem Amte steht, und Geschenke annimmt für Verrichtungen, die er ohne Belohnung nach seinem Amtseid zu thun verpflichtet ist, und sich dadurch bestimmen läßt, zu des Einen Gunsten und des Andern Ungunsten zu handeln, ist das nicht gestohlen? Oder wenn du Abgaben zu entrichten hast, den Zehnten und dergleichen, und du siehst mehr auf deinen Vortheil als auf den Vortheil dessen, dem du die Abgabe schuldig bist, mag es ein Einzelner oder eine Körperschaft seyn, heißt das nicht ungerechtes Gut an sich bringen? Und wenn du, Dienstbote, deinen Dienst verrichtest vor

Menschen, und nicht vor dem Angesicht des allwissenden Gottes, wenn du die Zeit nicht treulich auskaufst, und statt sie zum Nutzen deiner Herrschaft anzuwenden, mehr auf deine Bequemlichkeit und deinen Vortheil siehest, ist das etwas anders als gestohlen? O es wird viel mehr gestohlen, als man meint. Wer nach Geld trachtet in dieser Welt, und reich und vermöglich werden will, oder wer kein Vertrauen auf den lebendigen Gott hat, und sich von den Nahrungssorgen zu sehr hinnehmen läßt, der ist, zumal wenn die gewöhnlichen äußeren Hülfsquellen vertrocknen und versiegen, dem Diebstahl viel näher, als man glaubt.

Was soll ich aber von dem faulen Geschwätz sagen, vor dem der Apostel seine Christen warnt? Es ist ja am Tage, man darf nur über die Straße gehen, wie viel muß man da schandbares, schlechtes Geschwätz hören; oder man gehe nur in die Gesellschaften, man wird sagen müssen, daß in der Christenheit das faule Geschwätz mehr zu Hause zu seyn scheint als unter den Heiden. Man verschwatzt ja ganze Tage; es gibt Leute, die im faulen Geschwätz eigentlich ihre Nahrung suchen, wie wenn man nichts Höheres zu thun hätte, wie wenn man keine Ewigkeit vor sich hätte, wie wenn es keinen Tag der Rechenschaft gäbe, wo wir Rede stehen müssen über jedem Wort, namentlich über dem unnöthigen Wort, das wir geredet haben. Ja eben dadurch häufen die Kinder des Unglaubens auf sich den Zorn, auf den Tag des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes.

So sehen wir also, daß, dem Aeußern nach betrachtet, kein oder wenig Unterschied ist zwischen einem unbekehrten Christen und einem unbekehrten Heiden; aber noch viel weniger dem Innern, dem Herzen nach, da ist vollends gar kein Unterschied. Der Apostel redet von einem alten Menschen; diesen hat ein unbekehrter Christ ganz gemein mit einem unbekehrten Heiden. Was versteht er aber darunter? Er versteht darunter unser von Natur in Sünden todtes, unreines, blindes, verfinstertes, allem Guten abgeneigtes, und zu jeder Sünde geneigtes Herz. Das ist der alte Mensch, den der unbekehrte Christ gemein hat mit jedem Heiden.

Als Adam von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen gegessen hatte, so ging in seinem Inwendigen eine Veränderung vor: die Liebe Gottes entwich, und Eigenliebe, Selbstsucht, ein böses Gewissen, Entfremdung von Gott, geistliche Blindheit und Unverstand, und Lust zu allem Bösen keimte in ihm auf. Das Bild Gottes erlosch; das Bild der Schlange ward ihm eingedrückt; Adam ward, mit Einem Wort, ein Sünder. Und der Sünder Adam zeugte Kinder, die seinem Bilde ähnlich waren, nicht mehr dem Bilde Gottes; so liegt die ganze Menschheit im Elend und Jammer der Sünde, die durch den Stammvater in die Welt gekommen ist. Nun bringt ein Jeder von uns die überwiegende Lust zur Sünde und zu allem

Bösen, zu aller Unreinigkeit und Eigenliebe, zur Selbstsucht und zur Selbsterhebung, kurz das Bild der Schlange mit, und das heißt nach dem Sprachgebrauch der heiligen Schrift: der alte Mensch. Aus ihm entspringt dann Alles, was nicht recht vor Gott ist; daher kommt das Lügen, daher der Zorn und die Rachgier, daher der Diebstahl und das Ansichreißen fremden Guts, daher der Müssiggang und das faule Geschwätz, daher die argen Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsches Zeugniß, Lästerung; daher kommen die übrigen Werke des Fleisches, die der Apostel (Gal. 5, 19—21.) aufzählt: Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Saufen, Fressen und dergleichen. Das Alles entspringt aus der bittern, argen Quelle, die Satan in uns eröffnet hat durch seine Verführung; das ist der alte Mensch, der nur arge Früchte hervorbringen kann.

Was aber das Bedenklichste ist: wenn dieser alte Mensch nicht überwunden wird durch die Kraft Christi, wenn er nicht geschwächt und getödtet, und mit Christo gekreuzigt wird, so wächst er, er wird stärker und mächtiger, es gibt da keinen Stillstand, die Sünde wurzelt immer mehr ein, es gibt zuletzt eine wahre Fertigkeit im Sündigen, das Gewissen schweigt je mehr und mehr, und wird für das Wort Gottes immer unzugänglicher, für die Wahrheit immer abgestumpfter, so daß es endlich geht, wie der Apostel sagt: daß der alte Mensch durch Lüste in Irrthum sich verderbt. Es geht von Irrthum zu Irrthum, von Ungerechtigkeit zu Ungerechtigkeit; man hält das Wort Gottes nach und nach für eine Fabel, das wahre Christenthum für eine Schwärmerei; man schneidet und künstelt und modelt am Wort der Wahrheit; das geistliche Gehör geht verloren; man geräth und verderbt sich je mehr und mehr in die Lüge hinein; man gibt seinen Sünden nun gute Namen; die Lüge nennt man Weltklugheit, den Zorn gerechten Amtseifer, das faule Geschwätz die Kunst zu unterhalten, den feinen oder groben Diebstahl die Kunst zu leben. Sehet da die ganze Gestalt eines unbekehrten Menschen; so wandelt er auf der breiten Straße bis in die Ewigkeit hinein; so taumelt er fort, blind und thöricht, bis es heißt: jetzt, Mensch! stehst du am Ziele. Daher kommt es denn auch, daß Viele so gelassen und stumpf auf dem Todbett liegen und so gleichgültig an die Ewigkeit denken; warum zittern und beben sie nicht, da es doch dem Gericht Gottes zugeht? Ich habe Gutes gethan, ist da die Antwort; ich weiß von keinen sonderlichen Sünden, die ich mir hätte zu Schulden kommen lassen, womit ich die Hölle verdient hätte. O wie Viele werden auch unter uns seyn, die in der geistlichen Blindheit so verschanzt und begraben sind, daß sie ihr heidnisches Wesen und ihren unbekehrten Wandel für den rechten Weg halten, und unbekümmert und unbesorgt der Ewigkeit entgegenschlafen. Wer noch

Ohren hat zu hören, der höre doch, ehe ihm die Posaune des Gerichts an jenem Tag in die Ohren gellt! Wer noch Augen hat zu sehen, der reibe sich doch den Schlaf von der Stirne, ehe die Blitze des Richters ihm in das Gesicht hinein leuchten. „So wache doch auf, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, du Todter, so wird dich Christus erleuchten."

II. Doch, ich habe auch noch einige Züge anzugeben von dem Herzens- und Lebenszustand eines bekehrten Christen. Zwischen einem bekehrten und unbekehrten Menschen ist ein großer Unterschied, ja ein so großer Unterschied wie zwischen Himmel und Hölle. Ein unbekehrter Christ hat nur einen, nämlich einen alten Menschen, in einem bekehrten Menschen aber sind zwei Menschen, ein neuer und ein alter. Durch die Bekehrung wird die alte Anlage zur Sünde, die im Fleisch ist, nicht ganz weggenommen und aufgehoben, nicht ganz ausgerottet und weggetilgt: aber es wird eine neue Anlage in den Menschen gepflanzt, eine Anlage nach dem Bilde Gottes, ein neuer Mensch wird in ihm geboren, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit.

Wie mag aber solches zugehen? Wenn ein Mensch von seinem Sündenschlaf durch die Kraft des Heiligen Geistes aufsteht, wenn er das Klopfen des Heilands an seiner Herzensthür hört und sich aufmacht, und den Entschluß faßt: ich will zu meinem Vater gehen, oder mit andern Worten, ich will mich bekehren, da nahet der HErr JEsus herzu, und erleuchtet eine solche arme Seele, und der Heilige Geist zeigt ihr ihren alten Menschen. O wie erschrickt sie da vor der Schlangenbrut, die sie in ihrem Herzen wahrnimmt, wie erscheint ihr da ihr vergangenes Leben so verwerflich, wie viele Versäumnisse, wie viele Schulden gegen ihren HErrn und Gott, dem sie hätte zur Ehre leben sollen, thürmen sich auf vor ihr! In solcher Noth des Herzens weist sie der Geist der Wahrheit zu Dem, der gesagt hat: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken." Der Geist Gottes führt sie zum Kreuz, zum Lamm hin, auf die heilige Stätte von Golgatha. Von diesem Hügel her geht der königliche Glaube in ihrem Herzen auf: mir sind meine Sünden vergeben. Der blutige JEsus ist mein, und ich bin Sein; Sein ist meine Schuld, mein ist Sein Verdienst. Da wird der neue Mensch im Herzen geboren; da wird das Bild des Gekreuzigten der Seele eingedrückt; da entsteht Glaube, Liebe, Hoffnung; da entspringt ein neues Leben, ein Trachten nach dem Unvergänglichen, ein Trachten, Dem, der sich für uns dahin gab, auch allein zur Ehre zu leben und zu leiden; da flieht man die Sünde wie eine Schlange; da will man den Heiland nicht mehr betrüben; da will man Ihm auch im Kleinen Treue beweisen; da verabscheut man den

vorigen Wandel, die vorige Blindheit, die vorige Sünde, da spricht man mit Schmerz und Reue:

Ach, daß ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobter Heiland Du,
Und Dich nicht eher mein genennet, Du höchstes Gut und wahre Ruh'.
Es ist mir leid, ich bin betrübt, Daß ich so spät geliebt.

Nun geht man auf Wahrheit aus, und tödtet die Lügen, so bald man sie bemerkt; man will das Bild des Erzlügners, des Teufels, nicht mehr an sich tragen. Und wie sollte man noch Zorn und Grimm ausüben, sintemal uns Christus so viel vergeben hat; die Liebe zu Ihm macht sanftmüthig und von Herzen demüthig. Und wie sollte man noch unrechtes Gut an sich reißen, sey es auch nur einen Pfennig werth? Man hofft ja ewige Schätze, und glaubt an einen HErrn, der arm wurde, um uns reich zu machen. Und wie sollte man noch gerne seine Tage zubringen mit faulem Geschwätz? Man hat ja Nothwendigeres zu thun und zu reden, man geht einer seligen Ewigkeit entgegen; man sieht mit Freuden darauf, was nützlich zur Besserung ist. Kurz, der neue Mensch hat einen Trieb in sich, zu leben in dem, was des Vaters ist, und zu seyn in dieser Welt, wie JEsus war.

Darum aber ist der alte Mensch doch noch nicht gestorben; er regt sich immer noch; er streitet immer noch um die Herrschaft; er ist zwar vom Thron gestoßen, aber er will stets seine alten Ansprüche geltend machen. Da gilt es, ihn täglich zu verläugnen, auszuziehen und zu tödten. Es gehört eine tägliche Uebung dazu, den alten Menschen abzulegen und den neuen anzuziehen, und sich zu erneuern im Geist des Gemüths. Das geht aber durch manche bittere Erfahrungen, durch manches Sterben des alten Menschen hindurch, denn so viel der alte Mensch stirbt, so viel lebt der neue, und so viel jener geschwächt wird, so viel wird dieser stark.

Christi Tod ist Adams Leben, Adams Leben Christi Tod.

Wie manche Demüthigung und Zucht der Gnade, wie manche Offenbarung des tiefen Falls und der entsetzlichen Verdorbenheit unsers Herzens geht da im Innern vor! O auf welche Gräuel des Herzens stößt da oft noch ein alter, erfahrener, ergrauter Christ, wie steht er oft schamroth und gebeugt vor dem HErrn, seinem Gott! Darum ist eine tägliche Reinigung vonnöthen durch die Besprengung des Blutes JEsu Christi, des Sohnes Gottes, das uns rein macht von aller Sünde; darum wird von denen, die vor des Lammes Stuhl stehen, gesagt: sie haben ihre Kleider gewaschen und hell gemacht, d. h. gebleicht im Blut des Lammes; sie sind gegangen durch tägliche Buße und tägliche Erneuerung im Geiste ihres Gemüths.

Dieß ist aber eine köstliche Uebung; denn der Herzenssinn wird immer demüthiger und kleiner, aber auch immer reiner; immer vertrauter mit dem Heiland, immer mehr gewöhnt, an Seiner Seite zu

wandeln, immer mehr ausgereift und ausgeboren für die Ewigkeit. Kurz, es ist ein seliger Stand bei aller Demüthigung, und auch die Ueberwindung wird leicht gemacht durch das Kreuz Christi; denn der Glaube daran ist der Sieg, der die Welt überwindet. Ja, da kann man mit einem alten Jünger des HErrn sprechen:

Wenn nun die Sünde kömmt, Wenn mich die Welt wo hemmt,
Wenn Satan auf mich zielet: Sie haben gleich verspielet.
Fragt JEsum, sag' ich ihnen, Ob ich euch noch muß dienen?
So geht's im Streiterfeld: Dann kommt die neue Welt;
Da soll'n wir alle Zeiten Der tiefen Ewigkeiten
Ununterbrochen dienen, Zum Lob für Sein Versöhnen.

Liebe Zuhörer, es ist gegenwärtig Herbst, und man sammelt die Trauben. Wenn nun der HErr einst bei uns Herbst halten wird, wenn auch wir einst geschnitten und in Seine Kelter gesammelt werden, wie wird es dem HErrn gehen mit Seinen Trauben? Wird es Ihm gehen, wie Er Jes. im 5. Kap. spricht: „Ich hatte Mir einen Weinberg gebaut, und hatte ihn verzäunet, und mit Steinhaufen verwahrt, und edle Reben darein gesetzt; auch bauete Ich einen Thurm darinnen, und grub eine Kelter darinnen, und wartete, daß er Trauben brächte. Was kann man denn mehr thun an einem Weinberg, als Ich gethan habe? Warum hat er denn Heerlinge getragen, da Ich Trauben verlangte?“ Lieber Zuhörer, was bist aber du, bist du ein Heerling, bist du eine unreife Traube, oder aber bist du eine zeitige Traube? Frage dich und besinne dich; wenn du ein Heerling bist, siehe, so kannst du noch heute eine Traube werden am Weinstock Christi, wenn du dich Ihm einverleiben und in Ihn einsenken lässest. Bist du aber eine unreife Traube, so kannst du noch zeitig werden, wenn du die Hitze der Anfechtung, den Kampf mit Fleisch und Blut, mit Sünde und Welt nicht scheuest. Wenn du aber unreif bleibest, so wirst du auch als unreif behandelt werden an jenem Tage; bist du aber ein Heerling, wird Er dich zwar auch sammeln: aber Er wird dich werfen, wie Er selbst sagt, in die Kelter des Weins, des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes. Da werden sie zusammengekeltert, die Heerlinge; aber die Trauben wird Er in Seine Vorrathskammern sammeln, und wird damit prangen vor Gott, Seinem Vater. Welche Freude, wenn auch wir zu diesen reifen Trauben gehören, wenn wir dem Tag der Offenbarung mit Freudigkeit entgegengehen, wenn wir Ihm einst in Seine feuerflammenden Augen ruhig hineinsehen und sagen können: „HErr, Du weißest alle Dinge, Du weißest, daß ich Dich lieb habe.“ Der HErr gebe, daß an Keinem unter uns das Wort, das ich heute geredet, verloren gehe; Er gebe nach Seiner großen Barmherzigkeit, daß wir an jenem Tage nicht als Heerlinge und unreife Trauben offenbar werden, sondern uns freuen dürfen mit unaussprechlicher Freude! Amen.

73.
Am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.
(Erste Predigt.)

Text: Luk. 13, 1—9.

Es waren aber zu derselbigen Zeit Etliche dabei, die verkündigten Ihm von den Galiläern, welcher Blut Pilatus sammt ihrem Opfer vermischt hatte. Und JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage: nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen. Oder meinet ihr, daß die achtzehn, auf welche der Thurm in Siloah fiel und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage: nein! sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen. Er sagte ihnen aber dieß Gleichniß: Es hatte Einer einen Feigenbaum, der war gepflanzt in seinem Weinberge; und kam, und suchte Frucht darauf, und fand sie nicht. Da sprach er zu dem Weingärtner: Siehe ich bin nun drei Jahre lang alle Jahre gekommen, und habe Frucht gesucht auf diesem Feigenbaum, und finde sie nicht; haue ihn ab, was hindert er das Land? Er aber antwortete und sprach zu ihm: Herr, laß ihn noch dieß Jahr, bis daß ich um ihn grabe, und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn darnach ab.

Zwei Mal ruft der Heiland in unserm heutigen Evangelium aus Veranlassung der Nachricht von dem gewaltsamen Tode der Galiläer, die von Pilatus umgebracht wurden, und derer, die von dem Thurm in Siloah erschlagen wurden, unter Seine Zuhörer hinein: „so ihr euch nicht bessert oder bekehret, so werdet ihr Alle auch also umkommen.“ Ich nehme daraus Veranlassung, mit euch unter dem Beistande Gottes zu reden

von der Bekehrung:

I. was es heiße, sich bekehren;

II. wie nothwendig es für einen Jeden sey, daß er sich bekehre.

I. Woher kommt es doch, liebe Zuhörer, daß es Wörter und Benennungen gibt, die gewissen Menschen ganz unerträglich sind? So ist es mit dem Worte: sich bekehren. Es gibt Leute, welche ein wahrer Eckel überfällt, wenn sie dieses Wort nur aussprechen hören. Sich bekehren — ach, dieß Wort hat für sie eine gar zu gehässige Bedeutung, und deßwegen lassen sie ihren Widerwillen dagegen entweder grob oder fein hervortreten. Bei Manchen erzeugen dergleichen Zumuthungen, sie sollen sich bekehren, nur einen geheimen Aerger, dem sie bisweilen einen recht schönen Namen zu geben wissen; sie sagen: es sey wider den guten Ton, solche Worte und Redensarten zu gebrauchen, es sey mystisch, schwärmerisch, und was dergleichen mehr ist; man fühlt ihnen aber an, daß sie mit dergleichen Ausflüchten sich nur die Sache vom Halse schaffen wollen, damit die Wahrheit derselben nicht zu viel Eindruck auf ihr Herz mache. Woher kommt doch diese Erscheinung? Wenn sich Einer ja nicht bekehren, oder nicht einmal in diese Begriffe eingehen will, so könnte man den-

ken, er lasse die Menschen reden, was sie wollen, und gehe ruhig seines Weges fort; statt dessen aber wird er durch solche Worte gereizt, geärgert; es regt sich ein Grimm, ein Widerspruchsgeist in ihm: man fühlt es ihm an, er sträubt sich mit aller Macht dagegen, und will dergleichen Worte nicht auf sich eindringen lassen. Woher kommt das? Es kommt wohl nirgends anders her als von der Macht der Wahrheit. Ein einziges Wörtlein, aus der Wahrheit genommen, ist im Stande, ein ganzes Gebäude von Entschuldigungen und Lügengebilden, die man sich selber vorhält, womit man sein inneres oder äußeres Leben beschönigt, niederzureißen und umzustürzen; wer deßwegen nicht aus der Wahrheit ist, das heißt, wer keine Wahrheit sucht oder will, sondern sich in seiner selbstgeschaffenen Lüge gefällt, der wird solche Stimmen nicht hören mögen, weil sein innerster Geist, der in der Tiefe um Erlösung ruft, dem Worte Zeugniß gibt, und dasselbige versiegelt, der Mensch also dadurch in Widerspruch und Zwiespalt mit sich selbst geräth, da er doch ruhig in seinem alten Wesen fortfahren, und sich sorglos dem verderbten Willen seines Fleisches überlassen möchte.

Auf gleiche Weise machen wir ja auch die Erfahrung an Kindern Gottes, daß sie Worte, welche gegen Gott und gegen das Leben aus Ihm sind, z. B. schmutzige, schandbare und schlechte Reden, nicht hören mögen, daß sie dergleichen als einen Gräuel fliehen, wenn es möglich ist. Dieß hat doch nirgends anders seinen Grund, als weil der Geist, so in ihnen wohnt, ein Geist der Zucht und der Liebe, ein Geist Gottes ist, der auch treu genug ist, die Seelen zu warnen und zu bewahren vor Befleckung und Verunreinigung. Ganz ebenso hat es seinen guten Grund, warum gewisse Menschen nichts Gutes hören können und wollen, namentlich keine Ausdrücke, welche auf eine Aenderung des Herzens und des Sinnes, oder auf ein neues göttliches Leben hinweisen; es hat seinen guten Grund, warum der Unglaube unserer Zeit besonders über die Ausdrücke: Wiedergeburt, Bekehrung, Leben aus Gott, Buße, Erneuerung des Sinnes u. s. w. hergefallen ist, und für diese Ausdrücke entweder neue und elende Begriffe erfunden, oder dieselben geradezu in das Reich der Mährchen verwiesen, in die Klasse der Hirngespinnste, der Fabeln hineingeworfen hat. Es mögen allerdings Manche ganz falsche Begriffe von der Bekehrung und eine Menge Vorurtheile haben, die der Berichtigung bedürfen, aber der Hauptgrund des Widerwillens ist und bleibt doch immer der: der, so in ihnen ist, der Geist des Argen, der Geist des Fürsten dieser Welt, der da herrscht in den Kindern des Unglaubens, wehrt und sträubt sich gegen Wahrheiten, die ihn aus den Herzen der Menschen verdrängen, und ihm seine Wohnung rauben könnten. Ja, lieber Mensch, rechne sicherlich darauf, daß es vom Teufel ist, und daß in dir die Werke des Teufels noch nicht zerstört,

seine Burgen und Festungen in dir noch nicht zertrümmert und gestürzt sind, wenn du evangelische Grundwahrheiten von der Erlösung Christi, von der Bekehrung, von der Wiedergeburt, vom Blute des Neuen Bundes nicht hören magst, oder wenn sich noch etwas Widriges dagegen in deinem Herzen regt.

Mag es aber dem Satan gefallen oder nicht, ich will jetzt unter dem Beistand des Heilands von der Bekehrung reden. Was heißt nun: sich bekehren? Das Wörtlein: sich bekehren, bedeutet eigentlich dem Wortsinne nach: umkehren zu etwas, und so ist die eigentliche Bedeutung des Worts: zu Gott umkehren, sich wieder zu Gott wenden. So bekehrte sich der verlorne Sohn, als er sich entschloß, zu seinem Vater umzukehren, zu sehen, ob er etwa bei ihm wieder angenommen werde. Wenn Jemand, der die Welt lieb hat und das, was von dieser Welt ist, Augenlust, Fleischeslust, hoffärtiges Leben, der von den irdischen Dingen durch die Gewalt und Anziehungskraft, die sie auf sein Herz ausüben, gefesselt ist, wenn ein Solcher seinen Irrthum einsieht, und wendet sich zu Gott, und läßt sich von der Lust zu diesen Dingen befreien durch Den, der die Menschen frei machen kann, durch den Sohn, und erlangt Lust und Freude am Unsichtbaren, und die himmlischen Dinge werden sein Element und der Schatz, wo sein Herz ist, wie es vorher die irdischen waren, so sagt man von ihm: er habe sich bekehrt. Wenn Jemand mit deutlicherem oder dunklerem Bewußtseyn seiner Schuld sein Herz an diese oder jene Dinge hängt, und macht sie zu seinen Götzen, und verstrickt sich durch die Kräfte der Finsterniß, durch die Bezauberungen Satans in allerhand verbotene ungöttliche Herzensgedanken und Meinungen, und sein Sinn klebt an Etwas, das nicht Gott ist: aber er macht sich sodann durch die Kraft Gottes auf, zerreißt in solcher Kraft diese Stricke und Fesseln, und erwählt sich den lebendigen Gott zu seinem höchsten Gut, zu seiner einzigen Lust und Freude, so kann man von ihm mit Recht sagen: er hat sich bekehrt. Bekehrung heißt also, daß ich es kurz sage, diejenige Veränderung im Menschen, wodurch er seinen von Gott abgewendeten Willen dem HErrn wieder zuwendet, und aus der Gewalt der Finsterniß errettet wird, zu dienen dem lebendigen Gott. Das ist also keine Bekehrung, wenn ein Mensch alt wird, und seine Leidenschaften schweigen, und die Sünde verläßt ihn, und er beginnt ein geordnetes Leben. Das ist auch keine Bekehrung, wenn Einer als Mann das unterläßt und sich dessen schämt, was er als Knabe und Jüngling gethan hat. Das ist auch keine Bekehrung, wenn Einer um des Amtes, um der Ehre, um des Ansehens willen, in welchem er bei Menschen steht, ernstere Sitte und Zucht beobachtet. Das ist auch keine Bekehrung, wenn Einer aus der Verschwendung in den Geiz hineingeräth, oder aus der offenbaren Rachsucht und Feindschaft weltklug und listig in heimlichen Neid und

heimliche Tücke umschlägt, also einen Teufel durch den andern austreibt. Endlich ist auch das keine Bekehrung, wenn Einer, der vorher der Sünde und dem Wesen dieser Welt diente, selbstgenügsam sich in sich selbst zurückzieht, und im Stolze eine eigene Tugend und Gerechtigkeit aufzurichten strebt, in welcher er sich, wie er vorher in den Dingen dieser Welt sich gefallen hatte, wieder gefallen und sein Eigenes suchen könnte. Das sind Veränderungen, aber keine Bekehrungen; es ist dieß nur eine Vertauschung einer Sünde mit der andern. Es ist nicht genug, daß eine Sünde in ihren groben oder feinen Ausbrüchen aufhöre; das entgegengesetzte Gute muß dafür in das Herz gepflanzt werden, also statt der Zornsucht muß Sanftmuth, statt des Stolzes muß Demuth, statt der Habsucht muß thätige Liebe, statt der Trägheit muß Fleiß in guten Werken, statt der Wollust muß Keuschheit und Reinheit des Herzens in uns Platz gewinnen, aus einer Werkstätte des Satans muß das Herz ein Tempel Gottes werden, statt des Bildes Adams und des Schlangengebildes muß Christus eine Gestalt in uns gewinnen, statt ein Knecht der Sünde zu seyn, muß der Mensch ein Knecht und ein Eigenthum Gottes werden. Das heißt sich bekehren, das ist die Bekehrung, welche der Heiland im heutigen Evangelium fordert. Natürliche Gutmüthigkeit, äußere Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit thun nichts zur Sache, es muß etwas Neues, ein Geistesleben im Menschen aufgehen; eine neue Geburt muß mit ihm vorgehen, sonst bleibt der Zorn Gottes über ihm.

Aber eine solche Bekehrung erfolgt nicht anders, denn durch den wahren und lebendigen Glauben an Christum. Er ist der Anfang und das Ende jeder wahren Bekehrung, der Anfänger und Vollender des Glaubens; in der Bekehrung zu Ihm liegt der Unterschied zwischen einem rechtschaffenen Heiden und einem wahren Christen; hiedurch allein kommt man aus dem Maul- und Kopfchristenthum heraus, und in das wahre Wesen der Wiedergeburt hinein. Wenn eine Seele sich in ihrer Hülflosigkeit erkennt; wenn sie hört, daß Alle, die da wollen selig werden, sich bekehren müssen, und sie findet in sich die Merkmale dieser Bekehrung nicht, und sie wird verlegen darüber; wenn sie anfängt, an ihrem bisherigen Thun und Treiben zu verzagen, ob es auch dem HErrn wohlgefällig gewesen sey; wenn sie inne wird, was sie vorher nicht gewußt hatte, daß sie eigentlich keinen Gott hat, und bisher ohne Gott in der Welt gelebt hat; liebe Zuhörer, wenn solche Erkenntnisse in einem Herzen aufgehen, dann, dann ist es abgesehen auf eine wahre Bekehrung, dann darf man gewiß seyn, daß der Anfänger des Glaubens in ihr Glauben schaffen, und ein neues göttliches Leben in ihr gründen wolle. Ist sodann die Seele treu mit den empfangenen Gaben, fliehet sie zu Christo, bittet sie Ihn: bekehre Du mich, so bin ich bekehrt, — läßt sie sich durch keine Hindernisse und Schwierigkeiten von Ihm abtreiben, drängt sie sich immer

näher und inniger zu Christo, dem Fels des Heils, hin, und läßt den HErrn nicht, bis sie in Seiner Nägel Mal' erblicket ihre Gnadenwahl, bis sie Frieden findet in Seinen Wunden, und ihres Heils gewiß wird: so ist sie bekehrt, und kein Satan und kein Mensch kann ihr ihre Bekehrung streitig machen; ja, sie weiß es dann gewiß, so gewiß als sie weiß, daß sie lebt: sie weiß es, daß sie einen Heiland hat, und daß sie von Ihm nichts mehr scheiden kann.

Es ist freilich in unserer Zeit aufgekommen, von der Bekehrung zu reden und zu schreiben, aber ohne Christus, als ob es genug sey, sich einen Vorsatz, einen Gedanken in den Kopf zu machen: ich will anders werden, ich will mich bessern, heute will ich Dieses, morgen Jenes ablegen u. s. w., bis ich rein bin, Alles ohne göttliche Kraft, Alles ohne Den, der von sich gesagt hat: „ohne Mich könnet ihr nichts thun." Es ist aufgekommen, daß man viel geredet und geschrieben hat von der Kraft zum Guten, die der Mensch von Natur in sich habe, Alles zum Schimpf und zur Schmach des verdienstlichen Leidens und Sterbens Christi, daß man den armen Seelen statt des Kraft gebenden und beseligenden Evangeliums elende Sittenregister ohne Zahl vorgehalten, und, weil man die Schwäche der menschlichen Natur nicht kennt, den armen Menschen zugemuthet hat, sie sollen Gebote halten, welche doch solche Dränger, die derlei Zumuthungen machten, selbst mit keinem Finger noch angerührt haben. Man hat Sanftmuth gefordert von der armen menschlichen Natur, und doch ist das Herz des Menschen voll Zorn und Bitterkeit; man hat Herzensreinheit gefordert, und doch ist das Gift der Sünde bis in's Innerste gedrungen; man hat Liebe gefordert, und doch haben wir keinen Funken wahrer göttlicher Liebe von Natur; man hat Barmherzigkeit und Verläugnung des Irdischen gefordert, und doch ist der Geiz, die Anhänglichkeit an das Irdische, bei jedem Menschen mit der tiefsten Wurzel seines Herzens verwachsen. Ach, das Wort Gottes fordert ja diese Tugenden auch: aber es kennt auch unsere Schwachheit, die böse, arge Art unsers Herzens. Darum sagt es uns, wo wir Kraft zum Guten, wo wir Lust zum Ueberwinden des Bösen, wo wir die Quelle aller Tugenden finden können, wo das erstorbene und in Sünden todte Herz Leben, göttliches Leben erlangen kann. Von dieser Quelle aber sagen die blinden Leiter der Blinden nichts, weil sie selbst nichts davon wissen, weil sie gar nicht darnach forschen, weil sie in ihrer Blindheit den Eckstein verworfen haben, und meinen, etwas Rechtes dagegen gefunden zu haben. Nach dieser Quelle haben schon vor Christo viele rechtschaffene Heiden gesucht und geforscht, gedürstet und geseufzt, und uns ist sie so nahe gelegt. Sie ist nämlich nichts anders als JEsus Christus selbst, der Lebendige, in welchem alles Heil ist; es sind die Lebensbrunnen, die in Ihm eröffnet sind; es ist der Friede Gottes, welcher von Seinem Kreuze

her wehet. Das ist der Anfang, das Mittel und das Ende der Bekehrung; auf diesen Grund muß der Mensch kommen.

Der Grund, auf den ich gründe, Ist Christus und Sein Blut:
Das machet, daß ich finde Das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben, Das ist der Liebe werth.

Wer so zu Christo kommt und sich gründen läßt auf Ihn, und wurzelt in Ihm, der findet in Ihm Alles; er findet seine Weisheit in Ihm, er findet seine Gerechtigkeit in Ihm, er findet seine Heiligung, und endlich auch seine Erlösung in Ihm.

II. Eine solche gründliche Bekehrung zu Christo ist das Allernothwendigste für einen Menschen in dieser Welt. „So ihr euch nicht bekehret, so ihr euch nicht gründlich bessert, so werdet ihr Alle umkommen," sagt der Heiland zu den Juden im heutigen Evangelium. Ich sage es für Jeden, und sage es mit Gewißheit: unter uns Allen ist keine Seele, und wenn sie ein Tugendbild wäre von Natur oder vielmehr zu seyn schiene, es ist keine einzige Seele unter uns, die sich nicht bekehren müßte, wenn sie selig werden will. Zwar ist es allerdings etwas Schönes um natürliche Gutmüthigkeit, um äußere Rechtschaffenheit und Ehrbarkeit; es ist etwas um die Bewahrung der Unschuld; es ist eine große Gnade Gottes, wenn der HErr einen Menschen von groben Ausbrüchen der Sünde zurückhält; aber ihr Alle, die ihr dieses große Glück genießt: so ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr Alle umkommen, wo nicht hienieden, doch vor Dem, welcher Augen hat wie Feuerflammen, vor dem göttlichen Gericht. Der Heiland sagt in unserm heutigen Evangelium nicht: du Galiläer, du Jude, der du dich der Ehrbarkeit, der Gerechtigkeit befleißigst, darfst dich nicht bekehren, sondern Er sagt allgemein und geradehin: „so ihr euch nicht bekehret, so werdet ihr Alle umkommen," und nach dem ganzen Inhalt der heiligen Schrift dürfen und müssen wir diese Worte auch auf uns anwenden. Denn wir liegen Alle unter dem Zorne Gottes, und wer nicht in Christo erfunden wird als eine lebendige Rebe am Weinstock, der bleibet unter dem Zorn, und wird darunter bleiben in alle Ewigkeiten, und wird in seinen Sünden sterben und verloren gehen.

Wir sind Bäume, gepflanzt in den Garten Gottes! und in sofern hat der HErr ein Recht an uns, Früchte von uns zu fordern. Sehet, der himmlische Weingärtner hat bis jetzt Alles an uns gewendet; Er hat uns aus der Wildniß der Natur heraus in Seinen Weinberg, unter die Arbeit Seiner Gnade versetzt; Er hat mit aller Treue und Sorgfalt unserer gewartet; es ist keine Seele unter uns, an die Er nicht Seine pflegende und erziehende Hand gelegt hätte durch die Taufe und den lebendigen Samen des Wortes Gottes. Wie oft schon hat der große Gott einen Gang zum heiligen Abend-

mahl bei einer Seele gesegnet, um ihr näher zu treten und sie zu Sich zu ziehen; wie oft hat Er schon einen Stein in den Weg gelegt, den Weg mit Dornen vermacht, daß man Seine Stimme vernehmen soll: kehre wieder, du Abtrünniger! Es ist gewiß keine Seele unter uns, welcher es nicht schon einmal offenbar geworden wäre in ihrem Gewissen: du mußt anders werden, du mußt dich bekehren, wenn du in den Himmel kommen willst. Was geht nicht oft in den frühesten Schuljahren, was oft bei der Confirmation, was oft nicht auf Sündenwegen, was bei dieser oder jener ernsten Veranlassung vor in den Herzen der Menschen, woraus sie abnehmen können, daß die Stimme des Geistes auch sie gewarnt, und auf das Eine, was noth ist, hingewiesen habe. Also Bekehrung von den Götzen zu dem lebendigen Gott fordert der HErr von uns, und Er hat das Recht dazu. Denn saget mir, was der HErr unterlassen hat an jedem Einzelnen unter uns? Was konnte der Weingärtner, von dem Jesajas im 5. Kapitel schreibt, mehr thun an Seinem Weinberge? Was kann Gott mehr thun? Er hat uns Christum geschenkt als unsere Versöhnung; JEsus Christus ist gekommen und hat sich schlachten lassen als das Lamm Gottes, das unsere und der ganzen Welt Sünde hinwegnahm, und dieses unverdiente Geschenk Seiner Gnade läßt Er uns durch Seine Knechte noch immer verkündigen, und nicht nur das, Er gibt uns im heiligen Abendmahl Sein Fleisch und Sein Blut zu genießen, um uns noch in nähere Verbindung mit Seinem Tod und Leben zu bringen. Was kann man doch mehr thun? Saget selber, hat Er nicht das volle Recht dazu, Früchte, Früchte der Buße und Bekehrung von uns zu erwarten? Und nun frage dich: hast du sie auch gebracht? Merke wohl, nicht Blätter, nicht nur Früchte, die an dich, als einen wilden Baum, gleichsam hingebunden sind, sondern Früchte, die der Heiland Seinem himmlischen Vater darbringen kann, und die aus Ihm, aus Seiner Lebenskraft herausgewachsen sind.

Liebe Zuhörer! Es ist wahrhaftig nicht ausgerichtet mit dem Hören und Gernehören des Wortes Gottes; es ist nicht ausgerichtet mit dem Schwatzen vom Christenthum; es ist nicht ausgerichtet mit dem Vorsatz, als ob man sich bekehren wollte, und sich doch nicht bekehrt; es ist nicht ausgerichtet mit ein paar herzlosen „Gott sey mir Sünder gnädig!“ — nein, du mußt wahrhaftig in den Ernst der Wiedergeburt hinein; du mußt eine Rebe werden an dem Weinstock Christus; du mußt dich wahrhaftig, nicht blos mit Worten, sondern in der That und Wahrheit erneuern; sonst nützt dich die ganze Anstalt Gottes in Christo Jesu nichts, sondern du bist und bleibst ein unfruchtbarer Baum, zu dem der HErr über kurz oder lang kommen und sprechen wird: es ist Mir überdrüssig, diesen Baum noch länger in Meinem Garten zu sehen; hauet ihn ab, was hindert er das Land? Der feste Grund Gottes besteht und lautet also: „der HErr kennet die

Seinen; Er wird Seine Tenne fegen und die Spreu sondern vom Waizen, und die Spreu mit ewigem Feuer verbrennen.“ Ach, wer glaubt es doch? Der Leichtsinn ist zu groß; Satan macht die Menschen leichtsinnig und sorglos, daß sie es nicht glauben, daß sie sich darüber keine Rechenschaft geben, wie es mit ihnen steht. O, wenn wir es nur auch wenigstens einmal zu einer nüchternen Untersuchung darüber kommen ließen! Seele, was bist du? bekehrt oder unbekehrt? wiedergeboren oder unwiedergeboren? ein Baum der Gerechtigkeit oder der Ungerechtigkeit? ein Heuchler? ein Weltmensch? in Christo gewurzelt und gegründet, oder ein Rohr, das der Wind umherweht? Wie schrecklich ist's erst, wenn der Tod kommt, wenn die Lüfte der Ewigkeit dir den Grund umwehen, auf den du dich verlässest: armer, eingebildeter Mensch, wie schrecklich ist es da, keinen festen Halt, keinen Felsengrund zu haben!

Denn das ist gewiß, wenn wir nicht Pflanzen der Gerechtigkeit werden, und Früchte tragen in Geduld, Früchte der Buße und Bekehrung, so ist uns nichts übrig als ein schreckliches Warten des Gerichts Gottes, das die Gottlosen verzehren wird. „Siehe, ich bin drei Jahre lang gekommen, und habe vergeblich Früchte gesucht am Baume,“ — sagt der Herr in unserm Evangelium — „haue ihn ab, was hindert er das Land?“ Liebe Zuhörer! Wir haben ein großes Beispiel von der schrecklichen Gerechtigkeit Gottes an Jerusalem und dem Volk Israel. Gott hatte gerade eben so viel an sie gewendet als an uns: aber sie blieben in ihrem verstockten Sinn. Da ist das Wort des Heilands in Erfüllung gegangen, das Er ausrief in unserm heutigen Evangelium: „so ihr euch nicht bessert und bekehrt, so werdet ihr Alle auch also umkommen.“ Solche Beispiele stellt Gott in die Geschichte hin, damit wir die Häupter aufheben, und ein Jeder sich warnen und strafen lassen solle.

Freilich, der Heiland weinte über Jerusalem; und auch im Gleichniß unsers heutigen Evangeliums offenbart Er etwas von der unaussprechlichen Geduld und Langmuth Gottes, der, wie der Herr auf die eingelegte Fürbitte des Weingärtners hört, so auch auf die hohepriesterliche Fürbitte des Heilands achtet, zuwartet und Gnadenfrist gibt. Das Herz des Heilands ist noch voll Zärtlichkeit und Geduld; so sucht Er noch jetzt durch Seine hohepriesterliche Fürbitte die strafende Gerechtigkeit Gottes aufzuhalten, um die Sünder wo möglich zur Buße zu kehren. Dieser Fürbitte JEsu haben wir Alle es zu danken, daß wir noch leben, noch in der Gnadenzeit stehen. Siehe! daher kommt es, daß du noch stehest, alter Sünder, obgleich reif für die Hölle; daher kommt es, daß du noch die unaussprechliche Gnade genießest, das Evangelium zu hören; daher kommt es, daß Er dich mit manchen Leiden heimsucht; daher kommt es, daß es dir oft deutlicher als je wird: ich muß anders werden; daher — weil der

heilige Weingärtner die Axt, die schon an die Wurzel der Bäume gelegt ist, aufgehalten, dir Buß- und Gnadenfrist erbeten hat, und nun Alles anwendet, um noch Früchte der Buße aus dir herauszulocken. „Ich will ihn umgraben und bedüngen," spricht Er im Evangelium. O welche Treue! Solch' ein unfruchtbarer, fauler Baum sollte ja längst weggerafft seyn.

Aber durch dieses Hohepriesterthum Christi wird die Gerechtigkeit Gottes nicht zerstört. Denn der Hohepriester selbst gesteht nach dem Gleichniß zu, daß ein unfruchtbarer Baum des Abhauens würdig ist, und sagt selber, wenn er nach der Gnadenfrist keine Frucht trage, dann soll er umgehauen werden. Zuletzt offenbart sich doch Gottes rächender Arm; so hat er sich bewiesen an Jerusalem, so hat er sich schon an Tausenden bewiesen, und so wird er sich ferner noch beweisen. Am Tage des Zorns wird kaum der Gerechte bestehen; wo soll aber der Ungerechte bleiben? — Darum zu Christo hin, aus der Lauheit heraus, aus dem Leichtsinn heraus, aus dem Maulglauben heraus! Denn es wird wahrlich anders gehen, als wir nach unsern weichlichen und bequemen Gedanken glaubten! Amen.

74.

Am fünfundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(Zweite Predigt.)

Text: Röm. 12, 19—20.

Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist Mein, Ich will vergelten, spricht der HErr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln.

„Liebet eure Feinde!" so lautet das neue Gebot unsers HErrn und Heilandes (Matth. 5, 44.), welches der Apostel einschärft. Zu besserem Verständnisse dieses göttlichen Gebots müssen wir uns vorhalten, welche Feinde JEsus hatte und noch hat, wie Er sie liebte und noch liebt; und wenn uns der Geist der Wahrheit erkennen läßt, daß wir selbst Feinde JEsu sind und von Natur dazu gehören, so wird Er uns auch durch Gottes Gnade Seinen Beistand dazu verleihen, daß sich unsere angeerbte Feindschaft in Freundschaft und kindliche Liebe zu unserem HErrn und Heilande verkehre, und daß wir Ihm in der Liebe zu unsern Brüdern, ja zu unsern Feinden nachfolgen können. Wir wollen daher mit einander reden

von der Feindesliebe JEsu:

I. von Seinen Feinden;
II. von Seiner Liebe zu ihnen; und
III. einige Anwendungen auf uns machen.

I. Feinde JEsu? — Ist es denn auch möglich, daß JEsus

Feinde hat? Sollte denn Der, welcher die Liebe selber ist, in welchem, — wir mögen mit unseren Gedanken uns noch so tief in Sein unendliches Wesen vertiefen, — wir nichts als Liebe, einen Abgrund der Liebe um den andern finden, und haben wir sie gefunden, in welchem immer wieder neue Abgründe der Liebe sich aufthun, und so fort in Ewigkeit; sollte Der, welcher den Menschenkindern Seine Liebe, Sein Herz voll Erbarmen, Sein brennendes Herz so deutlich kund gethan und diese Seine Liebe mit Todesleiden versiegelt hat, sollte JEsus Feinde haben? Freilich scheint es unmöglich, wenn wir Ihn recht betrachten; es scheint unmöglich, daß es ein so hartes, finsteres Herz, einen so harten, finsteren Geist geben könnte, der, wenn ihm die Liebe und das herzliche Erbarmen JEsu verkündet wird, nicht sollte davon überwältiget, aus seinem Tode, aus seiner Finsterniß aufgeweckt, und angetrieben werden zum brünstigen Entgegenkommen gegen das sich in JEsu eröffnende freie Erbarmen Gottes, gegen die in Seinem Kreuze sich so kündlich groß, so unaussprechlich lieblich darlegende Liebe JEsu. Es scheint unmöglich zu seyn, wäre auch Jemand in der Feindschaft gegen JEsum begriffen, daß diese Feindschaft nicht sollte sogleich durch das Wort vom Kreuze hinweggenommen, getödtet, und in brünstige Freundschaft verwandelt werden. Denn wir dürfen Ihn ja nur ansehen, den Demüthigen, den Sanftmüthigen, wie Er bei Seinem Wandel auf Erden Sich aller Ehre entäußert, in Knechtsgestalt nicht das Seine sucht, sondern das Heil und Wohl Seiner Brüder; wir dürfen Ihn nur anblicken in Seiner Leidensschöne, als erniedriget bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz, und doch gehorsam und doch geduldig, und wie Er doch Seinen Mund nicht aufthat als ein Lamm das zur Schlachtbank geführet wird — sollte denn Der nicht auf den rohesten, wildesten Sünder den Eindruck machen können, daß eine herzliche Zuneigung und Liebe zu diesem JEsus von Nazareth in seinem, wenn auch sonst steinharten Herzen sich regte!

Ja es scheint unmöglich zu seyn, daß JEsus sollte Feinde haben. Darum hat es auch von jeher gutmüthige Menschen gegeben, die, weil sie sich selber und weil sie das Evangelium nicht recht kannten, geradezu behaupteten, JEsus habe keine Feinde. Sie wußten freilich nicht, daß gerade sie, die diese Behauptung aufstellen, eine, obwohl ihnen selbst verborgene, aber doch in ihren Herzen, in der tiefsten Tiefe ihrer Herzen gegründete Feindschaft gegen JEsum und Sein Kreuz hegen und pflegen. Wir können es nicht läugnen: JEsus hat Feinde, und deren ist eine große Zahl, ja Er hat viel mehr Feinde als Freunde und Liebhaber. Diese letztern machen gegen jene immer nur ein kleine Heerde aus, eine Heerde, die von jeher mißkannt, verachtet und gering geschätzt, auch wohl gehaßt wurde, ja, an der man eben die Feindschaft, die man gegen JEsus hatte, aus-

ließ und damit begründete: es sey bei allem Rühmen der Liebe zu JEsu ein großer Grimm gegen Ihn und Sein Reich in ihres Herzens Grunde verborgen.

Feinde hat der Heiland schon gehabt, so lange Er auf Erden wandelte. Da gab es Sadducäer, die in ihren Wollüsten und in ihrem wohl ausgedachten Unglauben, in ihrem fleischlichen Hochmuthe den in Niedrigkeit wandelnden, unscheinbaren, von der tiefsten Ehrfurcht gegen Gott durchdrungenen Propheten von Nazareth nur verlachten. Da gab es Pharisäer, denen Seine Lehre und Sein Tod ein Aergerniß war. Da gab es eine große Menge Volks, die nichts von Ihm begehrte, als weltliche Größe und königliche Herrlichkeit, die ebenso eifrig Ihm zufiel, so lange sie glaubte, Sein Reich sey von dieser Welt, als sie furchtbar über Ihn herfiel, sobald sie merkte, daß Er auf ein geistiges Königreich antrage; die beim Einzug in Jerusalem Hosiannah gerufen hatte und hernach: kreuzige Ihn! — das waren doch unläugbar Feinde JEsu! — Oder sollte der kein Feind seyn, der den Andern hasset, der Ihn verfolgt, der einen Blutrath um den andern hält, um Ihn umzubringen, der Ihn auch wirklich zum Tode bringt und seine satanische Rachsucht durch die grausamsten Martern ausläßt, die er Ihm anthut; sollte der kein Feind seyn? Ach ja, das waren Feinde JEsu.

Auch nach Seinem Tode, nach Seiner Auferstehung und Seinem Sitzen zur Rechten Gottes hatte JEsus noch Feinde. Die Apostel reden deutlich davon. So sagt der Apostel Paulus von Leuten, welchen das Wort vom Kreuz, das Evangelium von dem Versöhnungstode JEsu eine Thorheit und ein Aergerniß sey; sind das nicht Feinde des Heilandes gewesen? So sagt er Phil. 3, 18.: „Viele wandeln, von welchen ich euch oft gesagt habe, nun aber sage ich auch mit Weinen, die Feinde des Kreuzes Christi, welcher Ende ist die Verdammniß, welchen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu Schanden wird, derer, die irdisch gesinnt sind." — Sollte nun ein Mensch, dem der Bauch oder irgend etwas Anderes sein Gott ist, nicht ein Feind JEsu seyn? Er ist's gewiß. Der Heiland will Alles auf Gott setzen; Ihn sollen wir für unser höchstes Gut achten, Ihm allein mit dem Herzen anhangen, das größte Wohlgefallen an Ihm haben, das größte Verlangen nach Ihm tragen, und das Alles darum, weil Er, der Heiland, es werth ist; das Alles darum, weil Er und kein anderer uns erkauft, erworben, mit blutigem Schweiß erschwitzt, mit unzähligen Schmerzen und Plagen gewonnen hat, nicht mit Silber oder Gold. — Wem nun der Bauch sein Gott ist, oder die Ehre, oder ein Mensch, oder Silber und Gold, oder überhaupt irgend Etwas, das nicht JEsus ist und heißt, was ist dieser anders als ein Rebell gegen den Willen und das Verdienst des Heilandes, was anders als Sein Feind?

Und sind denn derlei Feinde des Heilandes ausgestorben? Gibt es denn keine Sadducäer mehr, die in ihrem fleischlichen und unglaubigen Sinne das Wort vom Kreuze verlachen, die den Heiland wohl als einen Tugendlehrer gelten lassen, aber nicht als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, als den einzigen König unsrer Seligkeit; die also vielleicht schön reden und heucheln von JEsu, aber inmittelst Sein Verdienst mit Füßen treten, Seine Ehre heruntersetzen und Ihm die Ehre nehmen, welche Ihm nach dem Willen des Vaters gebührt, daß nämlich alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Gibt es keine Pharisäer mehr bei uns, tugendstolze Pharisäer, die zur Unehre des Verdienstes Christi auf eigene Kräfte sich Wege zur Seligkeit bahnen, Sein Verdienst nicht annehmen, ja das Gift ihrer Lehre durch Schrift und Wort schon so weit verbreitet haben, daß bei manchen, auch redlichen Seelen das Wort vom Kreuz — daß wir sollen nicht anders gerecht werden als aus Gnade — eine völlig unbekannte Sache geworden ist. Sie gehen selbst nicht hinein in das Himmelreich, diese hochmüthigen Pharisäer, aber was das Aergste ist, sie schließen sogar vor andern die Thüre zu, daß sie auch nicht hineinkommen können. Sind das keine Feinde JEsu? Und gibt es denn keine Leute in unserer Zeit, welchen der Bauch, oder das Geld, oder die Ehre, oder dieß und jenes ihr Gott ist, die irdisch gesinnt sind? Das sind ja lauter Feinde des Heilandes.

Doch wir brauchen nicht so weit um uns herumzusehen; es darf nur ein Jedes in sein Herz blicken, da werden wir gewißlich Alle finden, welch' eine Feindschaft gegen die gekreuzigte Liebe in unserm eignen Herzen ist, oder wenigstens gewesen ist. Wir dürfen es nicht so ansehen, als ob nur gewisse Arten von Menschen, Sadducäer oder Pharisäer, oder deren Gott der Bauch oder etwas Anderes ist, zu den Feinden des Kreuzes Christi gehören; ach nein! der sadducäische Unglaube und Hochmuth und die pharisäische Selbstgerechtigkeit sind nichts als Offenbarung dessen, was in jedes Menschen Herz von Natur liegt; unser Herz ist von Natur sadducäisch und pharisäisch und irdisch gesinnt, wir sind geborene JEsusfeinde. Ja, lieber Mensch, der du vielleicht dieses oder jenes Gute an dir hast und findest, der du vielleicht schon manche gute und andächtige Rührung vom Heiland hattest und vielleicht deine Freude an dem Evangelium findest; das sey dir gesagt, das bilde dir festiglich ein: du bist ein geborener JEsusfeind. Denn du bist von Natur unter der Obrigkeit der Finsterniß, und die Finsterniß hasset das Licht. Ja man kann schon manche Züge des Vaters an seinem Herzen erfahren haben, und doch ist in dem Herzen, in dem tiefsten Herzensgrunde noch eine tiefverborgene Feindschaft gegen JEsum und Sein Kreuz. O wem das unglaublich vorkommen sollte, wer sich an die-

sen Worten stoßen sollte, den kann ich nichts als bedauern; zu dem kann ich nichts sagen, als: kaufe dir Augensalbe, auf daß du sehen mögest, denn du bist noch blind; wem das unglaublich vorkommen sollte, von dem weiß ich gewiß, daß er noch nicht in der wahren Gemeinschaft mit JEsu steht. Denn wenn es dazu kommen, wenn die Scheidewand fallen soll — ach dann erhebt sich erst die satanische Art in unserm Herzen gegen das Kreuz Christi, dann wird es allererst offenbar, was in uns für eine Feindschaft gegen JEsum lebt und fortlebt, wenn nicht der HErr dazwischen tritt. — Liebe Zuhörer, wir sind so lang geborene Feinde JEsu, bewußt oder unbewußt, bis wir durch die Kraft des Blutes und Todes Christi überwältiget werden, bis durch die Offenbarung Seines süßen Namens und Kreuzes ein zerschlagenes und zermalmtes Herz zu Stande kommt, darin die Liebe Gottes ausgegossen wird.

Auf die Frage also: wer sind die Feinde JEsu? können wir zwar antworten: die und jene sind's, die zu dieser oder jener Zeit gelebt haben, aber genau genommen sind's von Natur Alle, die von Adam abstammen; wir sind Seine Feinde von Natur, so lange wir nicht neue Kreaturen in Christo sind.

II. Wie hat nun JEsus Seine Feinde geliebt? Die ganze Welt lag im Zustand der Rebellion, im Zustand der Abgekehrtheit von Gott, der Feindschaft gegen Ihn. Statt der Gemeinschaft mit dem Schöpfer hatten sie sich die Finsterniß erwählet und vollbracht alle Werke der Finsterniß; sie hatten die heiligsten Gebote Gottes von sich geworfen; sie hatten Seine Majestätsrechte, als ob sie nichts wären, verachtet; sie hatten Ihm den Gehorsam aufgekündigt und gingen nun hin als ein unsinniges, empörtes, rebellisches Geschlecht; gingen hin unter der Obrigkeit der Finsterniß, begaben ihre Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit, wollten ihre eigenen Herren seyn, hatten das sanfte Liebesjoch Gottes abgeschüttelt. Die Einen, die Gott zu Seinem besondern Eigenthumsvolke erwählt hatte, bewiesen ihre Feindschaft, ihr abgekehrtes, störriges und unbeugsames Herz durch alle ihre Werke und Thaten, so daß der HErr oft zu klagen hatte: „Ein Ochse kennet seinen Herrn und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennets nicht und Mein Volk vernimmts nicht (Jes. 1, 3.). Ach, daß sie ein solch Herz hätten, Mich zu fürchten und zu halten alle Meine Gebote ihr Lebenlang, auf daß es ihnen wohlginge und ihren Kindern ewiglich" (5 Mos. 5, 29.). Die Andern verwandelten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes in ein Bild oder Gleichniß gleich dem vergänglichen Menschen oder der Vögel und der vierfüßigen und der kriechenden Thiere (Röm. 1, 23.), und waren in ihrem Dichten und Trachten eitel und ihr thörichtes Herz war verfinstert, kurz, die Erde glich einem Schauplatze, auf welchem die Feinde Gottes gegen Ihn

und gegen einander wütheten und in ihrer Thorheit den Höchsten vom Throne stürzen wollten.

Denn worauf zielt alle Sünde in ihrem tiefsten Grunde ab? wie die des Satans darauf, zu seyn wie Gott. Doch was sage ich nur vom Allgemeinen? Er sah mich und euch in unsrem Blute liegen; Er sah das Elend jeglicher Menschenseele; Er sah unsere Feindschaft gegen Ihn und Seine Heiligkeit konnte nicht anders denn einen wahren Abscheu an mir haben und an euch. Aber Er erbarmte sich unser; Er überließ uns nicht uns selbst; Er wollte nicht, daß wir in der Finsterniß und Feindschaft gegen Ihn bleiben sollten, sondern Er wollte uns helfen lassen: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Dieß ist Sein Erbarmen gegen Seine Feinde; dieß ist Sein väterliches, Sein brennendes Herz gegen Seine Verächter, gegen das Geschlecht, das sich mit eigenem Willen, das sich mit Gewalt von Ihm abgewendet hatte.

Dieß ist das ewige Erbarmen, Das alles Denken übersteigt.

Der Sohn kam in Sein Eigenthum, doch die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Kaum war das Licht der Welt auf der Erde erschienen, so erhoben sich alle Freunde und Kinder der Finsterniß und suchten Ihn auszutreiben, suchten Ihm jeden Schritt, den Er auf der Erde machte, zu erschweren. Da gab es die giftigsten Lästerungen und Spottreden; die Kinder der Finsterniß widerstanden Ihm überall mit der frechsten Stirne und scheuten sich nicht, Seine Weisheit Schwärmerei, Seine Leutseligkeit Gemeinheit und Niederträchtigkeit, die Werke, die Er mit der Kraft und dem Finger Gottes vollbrachte, Werke des Satans zu heißen. Er wurde ihnen immer unerträglicher; immer höllischer, satanischer ward ihr Haß; unzählige Mordanschläge brüteten sie wider Ihn und führten dieselbigen auch aus, als ihre Stunde gekommen, als nach dem Rathe Gottes der Sohn in die Hände der Sünder überantwortet war. Ach wie stellte sich da ihr lange verhaltener Grimm gegen Seine heilige Person heraus. Als sie Ihn in ihre Gewalt bekommen hatten, da waren sie nicht mehr zufrieden mit ihren gewohnten Spott- und Schmähreden, da vergriffen sie sich an dem unschuldigen Gotteslamm selbst.

Da traf Ihn Schmerz auf Schmerzen, Da folgte Schmach auf Schmach,
Da lag auf Seinem Herzen Angst, die das Herz Ihm brach.

Und wie bezeugte Er sich gegen alle diese Feinde, die gegen Seine Person und Sache auf's grimmigste wütheten und raseten? Es wäre dem Heiland ein Leichtes gewesen, alle diese Seine Feinde wegzuräumen, und ihnen den Lohn zu geben, den sie schon längst verdient hatten, indem sie schon längst die unzähligen Gnadenstimmen Gottes in den Propheten, endlich die lockende Stimme des

Sohnes selbst verachtet hatten und auf ihrem störrisch-feindseligen Sinn geblieben waren. Es wäre kein Wunder gewesen, wenn über ihnen Seine Langmuth ausgegangen wäre und Er die arge und verkehrte Art, wie einst Moses die Rotte Korah, in seinem Eifer der höllischen Gluth, die allein fähig ist, solche entsetzliche Verkehrtheit auszubrennen, überantwortet hätte. Aber das that Er nicht; das war nicht der Trieb Seines liebe- und erbarmungsvollen Herzens. Er erklärte einmal Seinen Jüngern, die Feuer vom Himmel auf diese verkehrten Menschen fallen lassen wollten, das sey nicht nach Seinem Sinn: „Wisset ihr nicht," sprach Er, „weß Geistes Kinder ihr seyd?" Geduldig und langmüthig ging Er unter allen Lästerungen Seiner Feinde durch; Er sagte ihnen zwar die Wahrheit, aber wahrlich aus keinem andern Grunde, als um sie womöglich noch zu retten und das arme Volk vor ihrer Verführung und ihrem Gifte zu warnen. So ging der Menschensohn herum; Er schalt nicht, da Er gescholten war; Er drohete nicht, da Er litt; Er vergalt nicht Böses mit Bösem; immer aber suchte Er Seine Feinde zu retten; zu retten, zu gewinnen suchte Er sie, nicht für Seine, sondern für ihre eigene Seligkeit. Und als sie Ihn gefangen hatten, als sie Ihn schlugen und geißelten, als sie Ihm die Dornenkrone aufsetzten, da that Er Seinen Mund nicht auf, wie ein Schaf, das zur Schlachtbank geführet wird, wie ein Lamm, das verstummet vor seinem Scherer — sondern Er liebte die, so diese Gräuel verübten; Er liebte sie und hatte Mitleid mit ihnen, da Er hätte Mitleid mit Sich selber haben sollen; Er betete für die Uebelthäter (Jes. 53.); Er starb für die, die Ihn tödteten; ja Seine tiefen Wunden wurden Ihm geschlagen, Sein Blut floß für diejenigen selber, die Ihn schlugen, für die, so Sein Blut vergossen. Wie mancher von denen, die sich als Hauptwüthriche zeigten an Seiner heiligen Person, wird nachher durch das Verdienst der Wunden, die er dem Sohne Gottes schlug, selig worden seyn und wird jetzt in der Ewigkeit anbeten und dankend Seine Liebe preisen, die auch ihn, den Feind und Peiniger, geliebet habe. Ach wie manche Seele, die zu Seinem Tode beigetragen hat, wird wohl unter denen erfunden werden, die mit Ihm ewig leben, preisend und dankend, daß das Blut JEsu Christi für Feinde floß, daß JEsus Seine Feinde geliebet, und gerade die, die sich an Seiner heiligen Person vergriffen, durch Seine Todesleiden versöhnet hat!

O das muß einen ewigen Dank, das muß einen ewigen Lobgesang geben. Was muß das für eine Liebe seyn, die sich der Feinde und Verächter also erbarmet!

III. Doch nicht nur so lange JEsus auf Erden lebte, liebte Er Seine Feinde, auch nachher, noch jetzt liebt Er sie. Wie ist Er einem Saulus nachgegangen, mit welcher Liebe hat Er diesen Verfolger der Gemeine herumgeholt, bis er, nicht mehr ein Saulus,

Ihm emsig diente. Und sollte es denn jetzt nicht mehr so seyn? sollten denn Solche nicht auch unter uns seyn, die es Ihm zu Ehren bekennen müßten: ja mein treuer Heiland hat mich geliebt, und mein von Ihm abgewendetes Herz in unerkannten Sündenwegen, in meiner Eitelkeit — da wo ich noch gegen Ihn war, mich an Ihm ärgerte und stieß, da wo ich armer Wurm noch zu stolz war, um Ihm anzugehören — da hat Er mich geliebt, da ist mein treuer Hirte mir nachgegangen und hat mich gesucht, und ist nicht müde geworden und hat Sich um meine verfinsterte, feindselige Seele gemüht und ist mir zuvorgekommen mit Seinem Erbarmen; ich hatte Sein nicht begehret, Er aber begehrete mein; Er liebte mich, da ich noch Sein Feind war. Sollte nicht auch eine Seele unter uns seyn, die niederfiel auf ihr Angesicht vor Ihm und gäbe Ihm die Ehre und bekennete Ihm: wenn es keinen Beweis gibt, daß Du Feindesliebe hast und übst, so bin ich ein lebendiges Beispiel. — JEsus hat ein treues Herz, treu bis in den Tod; sind wir untreu, gehören wir zu Seinen Feinden, Er kann sich selbst nicht läugnen, Er bleibt treu. Freilich möchte oft Seine Liebe eine wehmüthige Empfindung annehmen, wenn Er sieht, daß Seine Feinde so gar nicht sich gewinnen lassen durch Sein Erbarmen; da möchte Er noch oft, wie Er über Jerusalem weinend rief, so über manche Seele rufen: Ach du arme Seele, daß du es bedächtest, was zu deinem Frieden dient!

JEsus liebt Seine Feinde. Es sind wohl in dieser Versammlung mehr Feinde als Freunde JEsu, vielleicht unbewußte Feinde, vielleicht auch bewußte. Ihr Feinde des Heilandes, wer ihr seyet, was ihr denken möget, ich habe euch zu sagen im Namen des HErrn, daß Er euch liebt, wenn ihr auch Ihn nicht liebet; Er liebt euch, wenn ihr Ihn hasset; Er liebt euch, wenn ihr euren Götzen dienet, Er liebt euch dennoch, Sein Herz ist voll Erbarmen gegen euch; wenn ihr Ihn mit Füßen tretet, Er liebt euch dennoch; denn Er ist JEsus. Ihr sprechet: wie kann ich das wissen, wie kann ich das glauben, daß mich JEsus, der von mir verachtete JEsus von Nazareth liebt? Ach daß ihr Augen hättet zu sehen, ach daß ihr betrachten könntet Seine Todes- und Kreuzesgestalt, ach daß es euch zu Herzen ginge, was Er für euch, für euch, Seine Feinde, gethan und gelitten hat; ach daß ihr bedenken könntet, wie der Heiland auch die Feindschaft, die ihr noch jetzt durch eure bösen Werke und euer verkehrtes Herz gegen Ihn ausübet, gebüßet hat. Doch wir dürfen nicht so weit gehen. „So deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn: dann wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln," sagt Sein Knecht Paulus heute zu euch. Hat Er euch dieß nicht schon unzählige Mal gethan, ihr Feinde Christi? Hat nicht JEsus Christus, der Schöpfer, euer Schöpfer, ihr möget Ihn dafür anerkennen oder nicht, schon unzählige Mal euren Hunger und

euren Durst gestillt? Hat Er nicht schon unzählige Mal euer Herz erfreut mit Speise und Trank? Hat Er nicht eure Leiber, die ihr dem Dienste der Sünde geweiht, bis jetzt gekleidet? Hat Er nicht eure Glieder, die ihr zu Waffen der Ungerechtigkeit gebrauchet, durch Schlaf schon unzählige Mal gestärket? Hat Er nicht euch Obdach gegeben bis auf diese Stunde, und Familie und Besitz erhalten? Sagt selbst, habt ihr bis jetzt je Mangel, wahren Mangel gehabt? und seyd ihr darnach gewesen? Ist Er nicht in diesem Allem zuvorgekommen? Ach! Jahr aus Jahr ein hat Er euch ja bis jetzt erhalten, und ihr seyd JEsu Feinde!

Ihr Feinde Christi, ihr, die ihr noch nicht in Seine Gemeinschaft gekommen seyd durch die Kraft Seines Verdienstes und Blutes, sollte das euch nicht auch ein wenig feurige Kohlen auf euer Haupt sammeln? sollte das euch nicht auch ein wenig beschämen und euch antreiben, daß ihr in euch schlaget und bedenket, wen ihr mit eurem Weltsinn, mit eurem halben Wesen — denn das halbe Christenthum ist im Grunde lauter Feindschaft — wen ihr mit euren elenden Sünden und Lüsten und Begierden und Anhänglichkeiten betrübt, durch welche euch nur der Teufel in seinem Reich behalten wollte? Wollet ihr dennoch nicht bedenken, wen ihr mit diesem Allem betrübet? Daß es wahrlich kein schwacher Mensch, daß es JEsus ist, euer Wohlthäter, der euch, so lange ihr Feinde waret, geliebt, eure Sünde mit Seinem Blut gebüßet, euer Elend auf Sich genommen hat, der Seine Seele nicht lieb gehabt hat bis in den Tod für euch, der euch bis jetzt Jahr aus Jahr ein auch im Aeußerlichen als der treuste Freund besorget hat. Sollten denn nicht auch Seelen unter uns seyn, die in sich schlügen und bekenneten: o große Liebe! — sollte nicht auch ein verlorenes Kind unter uns seyn, das um dieses herzlichen Erbarmens willen, welches bisher über ihm gewaltet hat, umzukehren und Seinem besten Seelenfreund in die Arme zu sinken begehrte?

Oder soll denn erst der Zorn Gottes, der bis in die Hölle brennet, soll denn erst wenn es zu spät ist, die Qual des Gewissens, die überschwengliche Liebe Christi mit Füßen getreten zu haben, soll denn erst das Feuer, das ewiglich brennet, es dir offenbar machen, welch' ein verwerfliches, welch' ein schändliches und höllenwürdiges Geschöpf du gewesen bist, daß du die Liebe JEsu geringgeschätzt und nicht zur Umkehr aus der angeerbten Feindschaft zur Gemeinschaft mit dem Schöpfer dich gewendet hast?

Ihr aber, die ihr Seinen Namen kennet und wahrhaftig liebet, ihr Freunde des Heilandes, ihr Ihm eingeleibte Glieder Seines Leibes, ach bleibet in Seiner Freundschaft, bleibet bei Ihm und merket euch wohl: daß wie Er eure Feinde liebt, wie Er ihnen Gutes thut, so müsset ihr thun; sonst seyd ihr nicht Jünger JEsu, nicht

Kinder Gottes, der Seine Sonne lässet scheinen über die Bösen und über die Guten, und regnen lässet über Gerechte und Ungerechte; sonst seyd ihr nicht im Lichte, wie Er im Lichte ist: denn wer da sagt, er liebe Gott und hasset seine Brüder, der ist ein Lügner. Weissest du nicht, du eitler Mensch, daß der Glaube ohne Werke todt ist? (Jak. 2, 20.) — Ach großer JEsu, wie sehr haben wir uns zu demüthigen vor Dir, vor Deiner alles durchdringenden Liebe, die wir nicht erkannten!

Ach daß ich Dich so spät erkennet, Du hochgelobte Liebe Du,
Und Dich nicht eher mein genennet, Du höchstes Gut und wahre Ruh!
Es ist mir leid und bin betrübt, Daß ich so spät geliebt. Amen.

75.

Am sechsundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(Erste Predigt.)

Text: Matth. 8, 23—27.

Und Er trat in das Schiff, und Seine Jünger folgeten Ihm. Und siehe, da erhub sich ein groß Ungestüm im Meer, also, daß auch das Schifflein mit Wellen bedeckt ward; und Er schlief. Und die Jünger traten zu Ihm, und weckten Ihn auf, und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben. Da sagte Er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seyd ihr so furchtsam? Und stand auf, und bedräuete den Wind und das Meer; da ward es ganz stille. Die Menschen aber verwunderten sich, und sprachen: Was ist das für ein Mann, daß Ihm Wind und Meer gehorsam ist?

Wer noch nie auf dem Meere oder auf einem großen See gefahren ist, der kann sich freilich keine deutliche Vorstellung von der Sturmesgefahr auf dem Wasser machen; aber die, welche es schon erfahren haben, sagen, daß es nichts Furchtbareres gebe, als sich bei einem Sturm auf einem Schiffe zu befinden. Der Wind treibt das Wasser zu ungeheuren Wellen auf, die auf dem Weltmeere oft so hoch werden sollen, als ein gewöhnliches Haus, und das Schiff entweder mit Wasser bedecken oder es bald in die Höhe hinauf, bald in die Tiefe hinab reißen. Die Gefahr steigt, wenn das Schiff klein und offen und wenn das Ufer, besonders ein steiles Ufer, in der Nähe ist, weil das Schiff daran zerschellt. In einer solchen Sturmesnoth befanden sich nun auch die Jünger und der liebe Heiland; der große See, hier Meer geheißen, auf welchem sie fuhren, war von Bergen umschlossen, und das Schifflein war gewiß armselig genug, um bei heftigem Sturm den Jüngern die Todesgefahr um so dringender vor Augen zu rücken. Es darf uns deßwegen nicht Wunder nehmen, daß die Jünger den HErrn ungestüm weckten mit dem Rufe: HErr, hilf uns, wir verderben! Wie Viele unter uns würden es nicht auch so machen? Doch der HErr schalt ihren Kleinglauben, stand auf und bedräuete den Wind; da ward es ganz stille; der Wind wehte nicht mehr; die schäumenden Wogen legten sich,

und das Schifflein ging seinen Gang ruhig fort. Hier bewies sich also der Heiland als den, der dem Winde gebieten kann, vor dessen Befehlswort sich auch die Wogen des Meeres beugen müssen, mit einem Worte, Er bewies sich als den HErrn der Natur. Als diesen wollen wir Ihn heute unter dem Beistande Gottes betrachten, und ich will zeigen:

I. daß Christus der HErr der Natur ist,

II. was daraus für uns folge.

Großer HErr der ganzen Natur, Du sprichst, so geschiehet es, Du gebietest, so stehet es da! Gib uns heute einen recht lebhaften Eindruck von Deiner unbegreiflichen Größe, rühre unser Herz mit Deiner Macht und Herrlichkeit, damit wir als Deine wahrhaften Knechte Dich allezeit anbeten mögen im Geist und in der Wahrheit, und auf Dich trauen in allen Lagen und Verhältnissen unseres Lebens. O HErr JEsu, mach' uns zu den Deinigen! Amen.

I. Christus ist der HErr der Natur. Wenn wir aber von der Natur sprechen, so verstehen wir darunter die ganze Schöpfung, Alles, was den Menschen umgibt, das Leblose und das Lebendige, die ganze, weite, große Welt, ausgenommen den Menschen. Damit will ich aber durchaus nicht sagen, daß der Mensch nicht unter der Herrschaft des Heilandes stehe, nein, der Mensch steht unter der besonderen Herrschaft und Aufsicht Christi; nur für dießmal wollen wir nicht von der Herrschaft Christi über den Menschen, sondern von Seiner Herrschaft über die Natur, oder wie es die Schrift (Röm. 8.) heißt, über die Kreatur sprechen. Ueber diese ist nun Christus der HErr.

Noch ehe die Welt war, als noch Alles wüst und leer war, als noch keine Sonne, noch kein Mond, noch keine Sterne, noch keine Erde vorhanden war, als in dem großen weiten Raume noch nichts war, und nur der Ewige allein war, und in ewiger Seligkeit lebte, vor Grundlegung der Welt also, — war Christus schon in des Vaters Schooß. Das Wort war bei Gott und Gott war das Wort (Joh. 1, 1.). Ein unausforschliches Geheimniß; dahin reicht kein Menschensinn; das kann kein kreatürlicher Verstand erforschen; da heißt es wohl auf eine besondere Weise: Niemand kennet den Vater, denn nur der Sohn, und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater (Matth. 11, 27.).

Aber der ewige, allgenugsame Gott wollte nicht allein bleiben; Er wollte nach Seinen unergründlichen Liebesabsichten, daß auch außer Ihm sollten Wesen selig seyn; Er wollte sich verherrlichen in der Schöpfung der Welt. Da schuf Er die Welt, und Er schuf sie durch den Sohn, durch das Wort sprach Er: es werde! und es ward. Christus schuf die Welt. Auf Seinen Willen und Wort fingen unzählige Sterne, lauter Sonnen, an, sich durch den großen

unermeßlichen Weltraum zu wälzen; auf Seinen Willen und Geheiß stand die Erde da in herrlicher Pracht und Schöne, bestimmt, daß darauf Seine Herrlichkeit offenbar würde. Er sprach, und auf der Erde bewegten sich allerlei lebendige Kreaturen, die Vögel, die Fische, die vierfüßigen und die kriechenden Thiere, und der Mensch, Sein Ebenbild. Durch den Sohn ist Alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es ist Alles durch Ihn und zu Ihm geschaffen, und Er ist vor Allem und es bestehet Alles in Ihm (Kol. 1, 16. 17.). Sehet, das ist Christus.

Durch Sein Schöpferswort hat Alles, was da ist, das Wesen, und noch träget Er alle Dinge mit Seinem Kraftwort; Seine Kraft durchgehet alle Dinge; keine Kreatur ist vor Ihm unsichtbar; Er hält Alles; wenn Er Seine Kraft, durch welche die Dinge bestehen, zurückzöge, in einem Augenblick müßte Alles verschwinden, die ganze Welt müßte in Trümmer gehen; es würde wieder nichts da seyn, wie nichts vorhanden war, ehe Er sprach: es werde! Die Grundkräfte aller Wesen sind in Seiner allmächtigen Hand. Er gibt Regen und Sonnenschein; Er leitet den Lauf der Jahre und der *Zeiten*, Räume und Zeiten sind in Seiner Hand; wie groß ist unser HErr! wer kann Ihn begreifen, Ihn, den Ewigen, den Allgewaltigen? Wir sind Staub und vermögen Seine Größe nicht zu fassen.

Als den HErrn der Natur zeigt Er sich auch durch das ganze Alte Testament: denn wer hat geboten, daß die Wasser sollten hereinbrechen zur Vertilgung des gottlosen Menschengeschlechts? Wer hat die Sündfluth über die Erde kommen lassen? Ist es nicht Christus, dessen Wort die Wasser, die großen Wasser gehorchen? — Wer hat Sodom und Gomorrha zerstört und hat Feuer auf diese Sündenstädte herabfallen lassen, daß ihre Spur vertilgt ist von der Erde, und man sie nicht mehr siehet? Ist es nicht Christus, welcher ein HErr ist auch des Feuers, und hat Macht zu zerstören und aufzubauen, zu verdammen und zu beseligen? — Christus hat die Kinder Israel hindurchgeführet mitten durch das Wasser des Meeres und des Jordans, und hat die Wasser zertheilet durch Seinen starken Arm, daß sie trockenen Fußes hindurch gingen, und hat die Egypter mit Meereswellen bedeckt. — Christus hat auf dem Berge Horeb das Gesetz gegeben mit starkem Posaunenton, und ist herabgefahren mit Feuer auf den Berg, daß der Berg rauchte, daß der ganze Berg sehr bebete, und das Volk, das den Donner hörte und den Ton der Posaune und den Berg rauchen sahe, davon floh, weil es nicht bestehen konnte vor dem Anblick Seiner Herrlichkeit. — Christus hat die drei Männer im Feuerofen behütet, daß sie nicht versehret würden von des Feuers Gewalt. — Christus hat Seinen Knecht Daniel in der Löwengrube beschirmt, daß die Löwen ihn nicht antasten durften; denn Er ist ein HErr auch der Löwen. Wer kann

bestehen vor Seiner Macht? Wer kann entfliehen Seinem ausgereckten Arm? Er ist der Allmächtige, wer mag Ihm widerstehen? Seine Augen sind wie Feuerflammen, Seine Füße gleichwie Messing, das im Ofen glühet, Seine Stimme wie großes Wasserrauschen (Offenb. 1, 14. 15.). Das ist Christus. Er trägt alle Kräfte der Natur; Er hat alle die Thaten gethan, die uns im Alten Testament erzählet werden; durch Seine Kraft haben die Propheten, Seine Knechte, viel Wunder und Zeichen verrichtet, haben geweissagt von künftigen Zeiten, wo Er selber kommen werde.

Als nun die Zeit erfüllet war, da erschien Christus im Fleische und offenbarte im Fleische Seine Herrlichkeit, und wir sahen Seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater. Große Thaten geschahen durch Ihn. Aus Wasser machte Er Wein; mit wenigen Broden speiste Er Fünftausend; Todte gingen auf Sein Wort hervor aus ihren Gräbern; Wind und Wellen mußten sich auf Sein Wort legen; die ganze Natur mußte Ihm gehorchen. Er steht auf und verbietet dem Winde zu wehen, da wird es ganz stille. Da hieß es mit Recht: Was ist das für ein Mann, daß Ihm Wind und Meer gehorsam ist? So hatte man freilich noch keinen Mann auf Erden gesehen. Aber es war auch der HErr der Natur; darum bebte sie und zitterte, und die Felsen zersprangen und die Sonne hüllte sich in nächtliches Dunkel, als ihr HErr, als Der, welcher sie mit Seinem Kraftwort trug, leiden und sterben mußte.

Doch waren dieß nur einzelne Aeußerungen Seiner Gewalt; im Ganzen war Seine Herrlichkeit verdeckt durch die Gestalt des sündlichen Fleisches und durch die Schwachheiten des Leibes; Seine Schöpfersherrlichkeit brach nur von Zeit zu Zeit, wie ein Strahl, heraus aus der Tiefe Seiner Erniedrigung. Er sollte Schmach und Erniedrigung tragen; sollte als ein schwacher, sterblicher Mensch erscheinen, damit uns in unserer Schwachheit und Sterblichkeit daraus eine unversiegbare Quelle des Trostes und der Freude entspringen könne. Darum mußte Er, ob Er gleich göttliche Kraft in Sich fühlte, doch das Kreuz erdulden, mußte ganz in das Leiden und in den Gehorsam eingehen, damit durch Seinen leidenden Gehorsam das sündige Fleisch könnte wieder in die Herrlichkeit eingeführt werden. Denn nach vollbrachtem Kampfe stand Er wieder auf vom Grabe, als der Sieger über Tod und Hölle, und wurde von dem Vater gesetzet zur Rechten Seiner Majestät und herrschet. Alle Kraft, alle Wesen, alle Kreaturen im Himmel und auf Erden, Alles, was lebet und nicht lebet, ist nun unter Seine gewaltige Hand gethan; auf Ihn hin gehet alle Sehnsucht der Kreatur; von Ihm aus gehet alle Lebenskraft der Geschöpfe; Er ist der Erste und der Letzte und der Lebendige. Alles hat Ihm Gott unter Seine Füße gethan;

und Er führet Alles herrlich hinaus; ja Er wird es hinausführen zum Schrecken Seiner Feinde und zum Loben und Anbeten und Verwundern für die, so Ihn lieb haben. Sehet, das ist Christus. Wer gibt Regen und Sonnenschein? Wer gibt Sommer und Winter, wer gibt Kälte und Hitze? Ist es nicht Christus, der HErr der Natur? Wer gibt fruchtbare Zeiten und gedeihliche Witterung, wer schickt aber auch Theurung und Hungersnoth? Wer hat vor einigen Jahren (1817) eine Theurung geschickt, wie noch wenige erhört worden sind, wer hat aber auch das Schreien der Elenden um Brod so erhört, daß jetzt überall genug vorhanden ist? Das that Christus, welchem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden.

Es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, aber es wird erscheinen. Die Erde, auf welcher wir wohnen, wird durch Christus umgestaltet werden zu einem schöneren Wohnplatz der Seinigen. Denn auf dieser jetzigen Erde liegt der Fluch Gottes, darum harret die ganze Natur auf die Offenbarung der Kinder Gottes; sie ängstet sich und sehnet sich mit uns, weil sie der Eitelkeit unterworfen ist. Aber Christus, der HErr der Natur, wird sie umgestalten, daß ein neuer Himmel werde und eine neue Erde und eine neue Stadt und ein neu Jerusalem. Auf Sein allmächtiges Wort wird das Alte verschwinden und das Neue sich in seiner ganzen Herrlichkeit zeigen. Sehet, das thut Christus; das thut Der, welcher gelitten hat und gestorben ist für das Leben der Welt; das thut Der, welcher nach Ps. 22. ein Wurm war und kein Mensch; das thut Der, welcher gelegt war in des Todes Staub und viel häßlicher, viel elender ward als andere Menschenkinder. Nun herrschet Er mit allmächtigem Arm; wer will nun die Gränzen Seiner Macht bestimmen? Wer will Seines Lebens Länge ausreden? Wer will ausziehen, mit Ihm zu streiten? Er wird alles Widerwärtige, das sich setzet wider Ihn und Seine Erkenntniß, überwinden; Er wird einst kommen in den Wolken des Himmels, Gericht zu halten; Er ist Gott; Er ist Jehova, der Ewige, der da ist, der da war, und der da kommt, der Allmächtige. Das ist Der, welchen wir predigen, Christus. — Lasset uns nun

II. sehen, was daraus, daß Christus der HErr der Natur ist, für uns folge. Wenn Christus eine so große Gewalt in Seinen Händen hat, eine Gewalt, welche alle Kreaturen nicht begreifen, so sollen wir billig erschrecken vor solcher Macht und sollen unsere Kniee beugen vor Ihm in heiliger Furcht und sollen Ihm dienen und Ihn anbeten. Die Könige dieser Erde achtet man hoch, und den großen Herren erweist man große Ehre und fürchtet sie, ob sie gleich vergehen und schwache Staubmenschen sind; aber siehe, hier ist ein König, den Gott selbst eingesetzt hat auf Seinen heiligen Stuhl, der nicht vergehet, dem alle Wesen gehorchen müssen; Er

spricht, so geschiehet es, Er gebietet, so stehet es da. O wie blind sind wir und wie thöricht; wie wenig Ehrfurcht ist in unseren Gebeinen vor diesem Könige des Himmels und der Erden, wie Viele gehen einher, als ob der Lebendige gar nicht lebte! Ein jedes Gräslein, eine jede Blume, ein jeder Regentropfen, ein jeder Schneeflocken sollte uns ja daran mahnen, daß der HErr der Natur noch lebt. Aber wir fassen es nicht. Alle Engel, die höchsten Geister, welche doch allezeit sehen das Angesicht Gottes, geben Christo die Ehre und fallen nieder vor Seinem Thron, weil sie keinen Höheren kennen; warum schämet sich denn der Mensch, Seinen Namen zu bekennen vor Menschen und Ihn Seinen HErrn und Gott zu nennen? Warum besinnt er sich so lange, bis er seinen Nacken beugt unter das Liebesjoch dieses Königs? Ehrfurcht sind wir Ihm schuldig, in den Staub sollen wir uns vor Seiner Herrlichkeit beugen, wir arme Staubmenschen!

Aber diese Herrlichkeit des HErrn der Natur schließt den freundlichen Zutritt zu Christo durchaus nicht aus. Nein, wir, die wir Fleisch sind, dürfen jetzt getrost hinzutreten zu dem Throne der göttlichen Majestät, der den Sündern sonst unzugänglich wäre, weil Christus auf diesem Throne sitzt, welcher auch einmal Fleisch war und nun die reine Menschheit in die göttliche Natur eingetragen hat. Ein Mensch ist nun der HErr der Welt; Christo hat der Vater Alles übergeben. Der, welcher herrschet in alle Ewigkeit, ist unser Bruder und schämet sich nicht, uns Seine Brüder zu heißen. Welch' großes Wunder! Wir dürfen nun mit getrostem Herzen hinzunahen zu Seiner Herrlichkeit, dürfen uns auf Seine Menschwerdung, auf Sein Leiden, auf Seine Wunden, auf Seinen Tod, auf Seinen Eingang in's Allerheiligste, auf das, daß Er Sein eigenes Blut gebracht hat vor das Angesicht Seines Vaters und vor den Gnadenstuhl, wir dürfen uns auf Alles, was Er für uns in den Tagen Seines Fleisches und Seiner Erniedrigung gethan hat und jetzt durch Seine hohepriesterliche Fürbitte noch thut, auf dieses Alles dürfen wir uns getrost berufen; wir dürfen Ihn lieben, weil Er uns zuerst geliebet hat. Liebe soll gelten gegen uns Sünder und nicht der Glanz Seiner Herrlichkeit. Aber das fasset die Welt nicht; sie gehet dahin und begreifet es nicht; sie läuft ihrem Verderben entgegen und läßt sich nicht aufhalten und denkt nicht an Den, welcher nach Seiner großen Kraft und Herrlichkeit, die Ihm geschenket ist, Seine Brüder nach dem Fleische gerecht richten muß.

Ist aber ein Mensch Sein Bruder worden nach dem Geiste, so liegt für ihn ein erstaunlicher Trost darin, daß Christus ein HErr ist der ganzen Natur. Denn wovor sollte einem solchen Menschen dann noch grauen? Was können ihm Menschen schaden? Auch ihre Kraft hält Sein HErr in der Hand, warum sollte er sich fürchten,

so die Gründe der Erde bebeten, so sich die Kräfte des Himmels bewegten, so alles Sichtbare verschwände? Christus, der ihn liebet, ist ja der HErr, und Christus ist gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit. O großer Trost, daß Christus der HErr ist! Dieser Trost hat schon manchen von der Verzweiflung errettet, hat schon manches Schifflein, das mitten im Sturme sich befand, über das die Wogen der Trübsal gingen, errettet und zum sichern Ruheort gebracht. Wenn dich Mangel und Armuth darnieder drücken und du weißt nicht, wovon du leben sollest, siehe, Christus ist der HErr der Natur, ein reicher, ein überaus reicher HErr; Er errettet die Seinigen herrlich. Wenn du oder die Deinigen krank sind, und kein menschlicher Arzt mehr helfen kann, siehe, Christus ist der HErr auch über die Krankheiten; Er kann heilen, wen Er will; Er kann alle Krankheiten heilen und kann vom Tode erretten, wenn es Seinen weisen Liebesabsichten gemäß ist. Man kommt oft in große innere und äußere Nöthen, in wahre Lebensstürme hinein, wo alle Hülfe verloren zu seyn scheint, aber der Hüter Israels schläft und schlummert nicht; wenn es nur bei uns heißt:

Der Grund, auf den ich gründe, Ist Christus und Sein Blut,
Das machet, daß ich finde Das ewig wahre Gut.

Wer auf Ihn hofft und Ihm vertraut, der wird nimmermehr zu Schanden,

Denn wer auf diesen Felsen baut, Ob ihm gleich geht zu Handen
Viel Unfalls hin, Hab ich doch nie Den Menschen sehen fallen,
Der sich verläßt Auf Gottes Trost: Er hilft Sein'n Gläub'gen allen.

Ja, und würde einem solchen Menschen auch alles Aeußere genommen, er könnte doch sagen mit jenem Liede:

Warum sollt' ich mich denn grämen,
Hab ich doch Christum noch; Wer will mir den nehmen?
Wer will mir den Himmel rauben,
Den mir schon Gottes Sohn Beigelegt im Glauben?
Was sind dieses Lebens Güter?
Eine Hand Voller Sand, Kummer der Gemüther.
Dort, dort sind die edlen Gaben,
Da mein Hirt Christus wird Mich ohn' Ende laben.

Aber solche Hoffnungen kann Niemand haben, denn allein ein wahrer Christ. Die Andern haben keine Hoffnung, denn sie sind Heiden. Sie erkennen nicht, daß Christus der HErr der Natur ist. Sehet darum, wie sehr ihr Sinn auf's Vergängliche geheftet ist; wie sie so emsig darnach streben, etwas zu erennen und zu erjagen auf dieser Welt; sie wollen sich einen rechten Schatz sammeln auf dieser Erde für sich und ihre Kinder, weil sie keine Hoffnung der Seligkeit haben und nicht glauben an den lebendigen Christus. Was nützt es dich, lieber Mensch, wenn du dich über deinen Aeckern und Wiesen noch so sehr abmühst, wenn du dich absorgst und abgrämst Tag

und Nacht, damit du ein rechtes Vermögen zusammenscharrest, was nützt dich das?

Nackend lag ich auf dem Boden,
Da ich kam, Da ich nahm Meinen ersten Odem.
Nackend werd' ich auch hinziehen,
Wenn ich werd' Von der Erd' Als ein Schatten fliehen.

Zwar sollst du deinen Beruf fleißig ausrichten; aber was nützt aller Fleiß, so der HErr der Natur, so Christus Seinen Segen nicht dazu gibt! Du magst dein Feld noch so emsig bauen, magst noch so sehr darauf denken, wie du da und wie du dort etwas gewinnen könnest, magst dich noch so tief in das irdische Gewühl hinein machen, nichts wirst du ausrichten, so nicht Christus Seinen Segen dazu gibt. Wahrhaftigen Segen gibt aber der HErr nur den Seinigen. Ja, Er gibt auch den Andern Segen, oft mehr Segen, als Seinen Knechten, aber damit will Er ja nichts, als die, welche noch ferne stehen von Ihm, zur Buße leiten. Aber wie Viele achten auf diese Langmuth des HErrn? Ja, sie lassen sich mästen bis auf den großen Schlachttag, wo sie werden in die Kelter des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes geworfen und von dem Keltertreter zertreten werden. Wie übel steht es um einen Menschen, der in Christo nicht seinen Heiland kennt! Armer Mensch, wie kannst du eine ruhige Stunde haben auf dieser Welt? Christus ist der HErr der ganzen Schöpfung, und du verachtest Ihn! Ich verachte Ihn nicht, sagst du; ja wer Ihn nicht einzig und ausschließlich liebt, wer noch etwas Anderes in seinem Herzen hat, wer noch einem andern Herren dient, der verachtet den rechten und einzigen HErrn. Wie kannst du Ihm aber entfliehen? Nähmest du Flügel der Morgenröthe und bliebest am äußersten Meere, siehe, Er ist auch da und Seine Macht und Sein Zorn mit Ihm. Siehe, wenn du alle Macht der Menschen, der Könige, der Fürsten besäßest, du könntest nichts ausrichten; es ist Alles gegen Ihn wie ein Stäublein, das Er mit dem Finger zerdrückt.

Wer aber auf Ihn traut, der kann gute Hoffnung haben. Es wird der HErr durch Seine Macht die Zeit kommen lassen, wo es heißt: siehe, Ich mache Alles neu. Er wird das Sehnen der Kreatur erhören und wird sie erlösen von der Eitelkeit, von dem Dienste des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Er kann Ihm alles unterthänig machen, alle Elemente, alle Kräfte und Gesetze des Himmels sind in Seiner Hand; darum wenn uns die Eitelkeit anfängt lästig zu werden, und wir sehnen uns nach einer unvergänglichen Behausung und wünschen heim zu kommen aus dieser Fremde in das wahre Vaterland, aus dieser Wüste in das verheißene Kanaan, dann lasset uns auf Ihn sehen, den Anfänger und Vollender, der alles hinausführen wird nach Seiner herr-

lichen Macht; lasset uns hinsehen auf die neue Stadt, in die wir, so wir hier aushalten im Glauben, gewiß eingehen werden und die JEsus Christus, der HErr der Natur, nach Seiner Macht und Herrlichkeit erbauen wird! Nur immer treuer, nur immer liebevoller, nur immer einfältiger gegen Ihn, dann werden wir gewiß eingehen durch die Thore der Stadt und werden zu essen bekommen von dem Holz des Lebens, und Sein Name wird auf unserer Stirne seyn.

Soll ich aber länger bleiben Auf dem ungestümen Meer,
Da mich Wind und Wellen treiben Durch so manches Leidbeschwer;
Ach so laß in Kreuz und Pein, Hoffnung meinen Anker seyn!
Sodann werd' ich nicht ertrinken, Ich behalt den Glaubensschild;
Christi Schifflein kann nicht sinken, Wär's das Meer auch noch so wild;
Obgleich Mast und Segel bricht, Läßt doch Gott die Seinen nicht. Amen.

76.

Am sechsundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(Zweite Predigt.)

Text: 2 Kor. 12, 1—10.

(Siehe 23. Predigt S. 220.)

Der Apostel redet in unsern Textesworten von einer großen heiligen Offenbarung und Entzückung, deren er schon vor vierzehn Jahren gewürdigt worden sey. Er sey im Geiste entrückt gewesen bis in den dritten Himmel, und habe unaussprechliche Worte vernommen, die kein Mensch in menschlicher Rede wieder geben könne. Wenn er sich hätte besonderer Gnadenauszeichnungen rühmen wollen, so wäre ihm also dieser Ruhm zu Gebot gestanden: aber er verschmähte ihn, und auch das Gebäude seines Glaubens baute er nicht darauf. Sein Vertrauen setzte er auf die Gnade, und zwar allein auf die Gnade; darum ruhte auch sein inneres Glaubensleben auf einem unwandelbaren, unbeweglichen Grund; er ließ sich an der Gnade genügen, die ihn erwählt und gerechtfertigt, geheiligt und verherrlicht hatte in Christo; in die Arme der Gnade warf er sich, die täglich und stündlich ihn trug und hielt, täglich und stündlich in seiner Schwachheit mächtig ward, ja täglich und stündlich ihn sich seiner Schwachheit rühmen hieß, weil er stark war in ihr, wenn er schwach war in sich. So war aber auch sein Vertrauen auf die Gnade frei von allen menschlichen Krücken und falschen Stützen, standhaft, unbeweglich, felsenfest. Diese Betrachtung leitete mich auf den Gedanken, dieß Mal zu euch zu sprechen:

vom Vertrauen auf die göttliche Gnade;

I. von dem falschen,
II. von dem rechten Vertrauen.

O Du ewige Liebe, HErr JEsu! So gar Viele tappen in Finsterniß, und setzen ihr Vertrauen auf Deine Gnade entweder gar nicht,

oder auf eine falsche Weise. Nimm doch weg alle falschen Stützen, alle eigengerechten Gedanken, laß uns doch unser Glaubensschloß auf Deine lautere und freie Gnade bauen! Bewahre uns aber auch vor allem falschen Irrwahn, damit wir uns selbst bethören und betrügen könnten. Leite uns ein in Deine vollkommene Wahrheit, und laß uns erfahren, daß, wer Dich hat, das Licht des Lebens hat. Amen.

I. Wir reden von dem falschen Vertrauen auf die göttliche Gnade. Aber kann man denn, möchte Jemand fragen, auch ein falsches Vertrauen auf Gnade haben? Ist ja doch die Gnade etwas Allgemeines, so daß sie sich Jeder, der da Mensch heißt und Fleisch und Blut an sich trägt, aneignen kann und darf, weil Christus, der Schöpfer Aller, auch Fleisch und Blut an sich genommen hat, und unserer Menschheit theilhaftig worden ist, um eine jegliche Menschenseele, wie sie durch Adams Fall und durch eigene Schuld die Gnade Gottes verloren hatte, also durch Sein vollkommenes Opfer wieder nahe zu bringen, und durch das Blut der Versöhnung wieder angenehm zu machen in Sich, dem Geliebten. Werden ja doch nach dem Wort der Schrift, wie sie in Adam Alle sterben, in Christo Alle lebendig, d. h. wie von Adam alle Menschen das Verderben ererben, so erben von Christo alle Menschen die Ansprache an die Gnade und an das ewige Leben, so daß eine jegliche Menschenseele um Christi willen die vollkommenste und gegründetste Ansprache an die Gnade Gottes hat, weil Christus dieses Recht ihr erworben und durch harten Kampf errungen hat. Die Gnade ist also allgemein; da ist Keiner, der das Bild Adams trägt, er heiße wie er wolle, er sey wer er wolle, ausgeschlossen; ja, so Jemand der ganzen Welt Sünde und Schulden auf sich hätte, auch dieser ist nicht ausgeschlossen von der durch Christum erworbenen Gnade. Denn es ist eine allgemeine Erlösung erfunden, ein allgemeines Erbarmen offenbar geworden, ein allgemeines Lösegeld erlegt worden durch das heilige Leben und Leiden des Sohnes Gottes, und Christus hat versühnt die Sünde der ganzen Welt durch Sein Blut.

Und wie die Gnade allgemein ist, so ist sie auch unendlich und unausschöpflich; in Christo ist eine unerschöpfliche Gnadenfülle aufgethan, ein Reichthum der Gnade Gottes, der mit keinem irdischen Reichthum zu vergleichen ist: denn aller irdische Reichthum nimmt ab mit der Zeit und wird verzehrt; aber der Reichthum Christi hat kein Maß noch Ziel; je mehr eine glaubige Seele aus Ihm dahinnimmt, desto tiefere Tiefen von Gnade und Erbarmung öffnen sich ihr; also, daß ein in sich verarmter schnöder Sünder schöpfen darf Gnade um Gnade, Erbarmung um Erbarmung, Kraft um Kraft, und so fort bis in Ewigkeit. Ja, wenn die Sünden blutroth wären, sie sollen schneeweiß werden, lautet Seine Verheißung; und wenn der Schaden ganz unheilbar wäre nach menschlicher Beurtheilung, Seine

Gnade vermag auch die allerbedenklichsten Schäden zu heilen. Es ist ein ewiger Abgrund des herzlichsten und brünstigsten Erbarmens in Christo aufgethan, in dessen unendlicher Tiefe auch für Todesschulden, auch für die finstersten Menschenseelen Raum und Rath zu finden ist.

Die Gnade ist allgemein, sie ist unendlich; sie ist auch frei, ganz frei und umsonst. Da kommt es nicht auf größere oder geringere Würdigkeit an, denn es sind Alle, Alle der Gnade völlig unwürdig; es waltet über Allen ein freies Erbarmen, das sie nicht erwerben, nicht erkaufen, wozu sie nichts durch Rennen und Laufen, durch Arbeiten und Anstrengung ihrer Kräfte beitragen, das sie nur dankbar und kindlich annehmen können. Denn vor dem HErrn ist alle Welt gleich; vor Ihm liegen alle Menschen im Argen und im Verderben, aus welchem sie sich nicht durch eigene Kraft heraushelfen können; an Ihn hat kein Mensch von Natur den geringsten Anspruch: denn wir haben unsere Geschöpfesrechte durch die Sünde eingebüßt; es ist von Natur alle rechtmäßige Verbindung zwischen Ihm, dem Heiligen, und uns, den Unheiligen, aufgehoben und abgeschnitten durch die Sünde. Was könnten wir machen, wenn Er es nicht für gut fände, den zwischen Ihm und uns abgerissenen Faden wieder anzuknüpfen, wenn Er es nicht für gut fände, die Scheidewand zwischen Gott und den Menschen niederzureißen, und die Kluft, die durch die Sünde zwischen Ihm und uns befestigt ist, auszufüllen? Was könnten wir machen, wenn Er uns in unserm losgetrennten Zustand dahin gehen ließe? Wir könnten nichts machen; wir selbst könnten dieses Verhältniß nicht wieder herstellen. Denn ein Band zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe, welches das Geschöpf durch seinen Willen zerrissen hat, das kann nicht mehr durch das Geschöpf, das kann nur durch den Schöpfer wieder angeknüpft werden; so würden wir eben blind und todt, als Feinde Gottes, in unserm verkehrten Zustand bleiben, und den schuldigen Lohn derer empfangen müssen, die sich von Gott, der Quelle des Lebens und der Seligkeit, der Liebe und des Friedens, geschieden haben. Darum ist es ein freies, ein ganz freies Erbarmen, das durch Christum über allen Sündern waltet; es ist eine freie Gnade, weßwegen der HErr schon durch den Propheten Jesajas (55, 1—3.) ruft und verkündigt: „Wohlan Alle, die ihr durstig seyd, kommet her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; ja kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst beide, Wein und Milch. Warum zählet ihr Geld dar, da kein Brod ist, und eure Arbeit, da ihr nicht satt von werden könnet? Höret Mir doch zu, und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden. Neiget eure Ohren her, und kommt zu Mir; höret, so wird eure Seele leben; denn Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids.“

Aber wenn doch die Gnade Gottes so allgemein, so reich und unausschöpflich, so frei und umsonst dargereicht wird, so könnte man fragen: gibt es denn auch ein falsches Vertrauen auf Gnade? Ist's denn auch möglich, daß der Mensch sollte auf Gnade trauen und sich dabei betrügen können? Ist's denn unwahr, was der Vers sagt:

Auf Gnade darf man trauen, Man traut ihr ohne Reu';
Und wenn uns je will grauen, So bleibt's: der HErr ist treu.

Ist denn das nicht wahr? Sind denn alle Verheißungen und Worte Gottes von Seinem allgemeinen, freien und unausschöpflichen Erbarmen nicht wörtlich und ganz so zu verstehen, wie man sie verstehen muß, wenn man sie klar und einfach liest? Ja, liebe Zuhörer, man darf, man soll auf Gnade trauen, und so ungetheilt auf sie bauen, wie die Schrift selbst allenthalben verlangt. Aber deßwegen kann es doch ein falsches, ungegründetes Vertrauen auf Gnade geben, und leider findet man dieß nur gar zu häufig unter den Menschen; leider sind sie gerade in dieser allerwichtigsten Angelegenheit ihres ganzen Lebens bei der Frage, ob sie bei Gott in Gnaden stehen, oft gar sehr leichtsinnig, nachlässig und sorglos; sie sehen dieß als eine Sache an, die sich von selbst verstehe, und gar keines weitern Nachdenkens, keiner weitern Versieglung bedürfe; sie sind sogar im Stande, wenn durch heilsame Anregung des Geistes Gottes, der sie aus ihrer Sicherheit und Sorglosigkeit aufwecken, und sie zum ernstlichen Trachten nach dem Reiche Gottes antreiben will, Zweifel bei ihnen entstehen, ob sie auch sich mit Recht der Gnade Gottes getrösten können, dergleichen Zweifel unter dem Vorwande von sich zu weisen, als ob sie durch den Teufel verursacht und veranlaßt wären, und so in ihrem alten Sündenschlafe fortzuschlafen, aus welchem sie doch der treue und liebreiche Gott erwecken, und zum göttlichen Leben führen wollte.

Falsch ist das Vertrauen auf die Gnade bei denjenigen, welche es in ihrem Inwendigen noch niemals zu der ernstlichen Frage und Untersuchung haben kommen lassen, ob sie auch in der Gnade stehen, ob der Gott, der über ihnen waltet, dem sie nicht entfliehen können, Seine feuerflammenden Augen gnädig oder ungnädig auf sie richtet, die bis auf diese, ja oft bis auf die Stunde des Todes, diese größte und wichtigste Untersuchung ihres Lebens verschoben, und bisher, ja vielleicht bis an die Pforten der Ewigkeit sorglos und unbekümmert in den Tag hinein gelebt haben. Gott sey ihnen gnädig! Es ist ein furchtbarer Widerspruch im Menschenherzen; man ist so neugierig, Dieß oder Jenes zu wissen, wenn es unsern Eigennutz angeht, oder einen zeitlichen Vortheil oder eine zeitliche Ehre betrifft; da ist uns keine Zeit zu theuer, kein Tritt zu sauer, keine Verläugnung zu schwer, keine Reise zu weit; man will eben wissen, wie es steht. Es hat ein Mensch, der in Ansehen, in hohen Würden steht, ein günstiges

Wort über dich ausgesprochen, wie ist dir doch daran gelegen, zu erfahren, was er von dir denkt! Ja und gesetzt, du stellst dich auch, als ob es dir ganz gleichgültig wäre, gestehe nur, es ist dir nicht so gleichgültig; es regt dich an, es erweckt und spannt deine Neugierde auf's Aeußerste; deine Eigenliebe ist im Spiel, oder dein Eigennutz; du bist voll Begierde, den rechten Grund der Sache zu erfahren, und wenn du nicht in der Schule und Bearbeitung des Geistes Gottes stehst, so wird dir so etwas ganz wichtig und interessant bleiben. Oder ist es nicht bei Manchen das unaufhörliche Haschen nach Neuigkeiten dieser oder jener Art, bisweilen von blos elenden Stadt- und Dorfneuigkeiten und Klatschereien, was ihre ganze Seele beschäftigt, auf was sie achten, als ob ihr ganzes Heil davon abhänge? Auf alle möglichen Dinge achtet der Mensch, so geringfügig und so unscheinbar sie auch seyn mögen;

Die Welt will Alles wissen, Und forschet ohne Ruh',
Und drückt doch so geflissen Das Aug' vor JEsu zu.

Bald nach Diesem, bald nach Jenem blickt das neugierige Schalksauge, nach dem, was zeitlich, was vergänglich, was nichts ist. Nur die einzig wichtige Frage, die wichtigste unter allen, ob man bei Gott in Gnaden stehe, die Frage, welche für das ganze Leben, für Zeit und Ewigkeit entscheidend ist, läßt man meistens außer Acht; darum bekümmern sich gar Wenige und gehen mit einem todten Wahn und traumartigen Gedanken von der Barmherzigkeit Gottes, deren sie sich blindlings getrösten, dahin, in Gedanken, die sie sich selbst gemacht, und wodurch sie sich in den Schlaf der Eigenliebe gewiegt haben. Wie verkehrt ist doch der Mensch, wie blind geht er seinem Verderben entgegen, wie unbekümmert und sorglos verträumt er seine Gnadenzeit! Nicht so diejenigen, die wahrhaftig der Gnade vertrauen; in dem Reich Gottes herrscht eine heilige Geschäftigkeit, denn der wahre Friede kann nur einer Seele zu Theil werden, die ernstlich nach dem Reich Gottes trachtet, die um ihre Seligkeit bekümmert ist, der es ein ernstliches, ja das größte Anliegen ist, zu wissen, wie sie mit ihrem Gott daran ist. Wer aber in der Sorglosigkeit und natürlichen Sicherheit beharren, und das als eine ausgemachte Sache behandeln will, was nur den mühseligen und beladenen Geistern zu Theil wird, der betrügt sich selbst; über Solchem bleibt der Zorn Gottes; er mag sich auf die Gnade Gottes verlassen, so lange er will, er wird einst bei der Enthüllung seines Zustandes am Tag der Offenbarung mit Schrecken inne werden, daß er in einem elenden Selbstbetrug dahin gegangen ist; denn Fleisch und Blut, fleischliche Sicherheit und Trägheit, Leichtsinn, und Faulheit können das Reich Gottes nimmermehr ererben. Darum bitte ich Jeden, zu prüfen und zu erforschen den Grund der Hoffnung, auf dem er steht; denn eines Jeglichen Grund muß durch's Feuer bewährt werden.

Falsch ist das Vertrauen auf Gnade auch bei denjenigen, die das Verdienst JEsu Christi und die Gnade Gottes nur über die Bosheit und Unlauterkeit des Herzens herziehen, ihre Unlauterkeit beibehalten, aber doch dabei sich des Verdienstes Christi rühmen wollen, die Schalkheit und Argheit ihres natürlichen Wesens nicht betrauern und bekämpfen, sondern die Gnade Gottes zum Deckmantel ihrer sogenannten Schwachheiten mißbrauchen wollen. Das heißt nichts anders, denn Christum zu einem Sündendiener machen, nichts anders, denn die Gnade Gottes mit Füßen treten. — Wer der Hoffnung lebt, in Christo Gnade und Leben und volles Genüge zu haben, der reinigt sich, gleichwie Er rein ist; denn das ist der Wille Gottes an uns, unsere Heiligung. Geheiligt sollen wir werden an Leib, Seele und Geist; unsere Kleider sollen gewaschen und hell gemacht werden im Blut des Lammes. Nur wer darin erfunden wird, nur wer ein Mitarbeiter des Heiligen Geistes an seiner eigenen Seele seyn will, nur ein Solcher darf sich mit Grund und gutem Fug der Gnade Gottes getrösten, die Andern nicht, welche vor jener innern Läuterung und Ertödtung des alten Menschen in feiger Furcht sich zurückziehen, in ihrem alten Sinne beharren, und die geheime Lust zur Sünde beibehalten, und doch zugleich gerechtfertigt seyn, und einen gnädigen Gott und Vater im Himmel haben wollen. So betrügen sie sich selbst, so häufen sie sich die Schuld auf den Tag des Gerichts, denn die Untugend, die Liebe zur Sünde, scheidet die Seele und ihren Gott auf ewig von einander. Ach, wie Mancher, der sich auf das Verdienst Christi verließ, und dabei sein Herz Dem, der ihn so theuer erkauft hat, nicht zur Reinigung und Erlösung von der Sünde übergeben wollte, wie Mancher, der in einem geheimen Einverständniß mit der Sünde beharrte, und mit dem Geist Gottes, der ihn züchtigte und strafte, über das Beibehalten dieser oder jener Neigung marktete, wie Mancher, der wenigstens einen Theil oder Winkel seines Herzens dem durchdringenden Lichte der heiligenden Gnade verschloß, wird an jenem Tage erschrecken, wenn der Sündengräuel, den er nach und nach in seinem Herzen anwachsen ließ, verklagend und verdammend gegen ihn auftritt, und er mit Schmerz und tiefer Scham inne wird, daß er von eitlem Selbstbetrug umfangen war, und er zu seinem eigenen Verderben die Straße der Thoren gewandelt ist. Nein, Christus ist kein Sündendiener; das sey ferne. Wer Seines Verdienstes und Seiner Gnade sich getrösten will, wer da will, daß das Blut der Versöhnung fortwährend Gnade und Erbarmen auf ihn herabflehe, der muß sein Herz Christo heiligen zum ungetheilten Eigenthum, der muß die Reinigung empfahen von allen Sündenflecken; denn in jene neue Stadt darf nichts Unreines oder Gemeines eingehen, und draußen müssen bleiben

die Verzagten, und Unglaubigen, und Gräulichen, und Todtschläger, und Hurer, und Zauberer, und Abgöttischen, und alle Lügner.

Falsch ist endlich das Vertrauen auf die Gnade Gottes auch bei denjenigen, die von der Gnade Gottes und Seinem Erbarmen viel reden und dichten, aber Alles ohne Christum. Es ist nämlich in neueren Zeiten aufgekommen, von der Liebe des Allvaters und von der Gnade des Allerbarmers zu sprechen, ohne des Mittlers JEsu Christi und Seines Verdienstes nur mit Einem Wort zu erwähnen; ja, während man den Sohn Gottes und das Werk Seiner Erlösung mit Füßen trat, und mit empörendem Undank und schreiendem Unglauben behandelte, hat man die Liebe Gottes gerühmt, und nicht genug davon zu erzählen gewußt, wie Er so geduldig und so barmherzig und so liebreich sey gegen die Menschen, Seine schwachen Kinder, die jedoch nicht mehr an einen Heiland, an ein Blut der Versöhnung, an einen treuen und mitleidigen Bürgen und Versöhner zu glauben nöthig haben, weil ja dieß Alles veraltete Dinge und Fabeln seyen, die in der jetzigen weisen und aufgeklärten Zeit in ihrem Ungrund erkannt, und mit dem Licht der Vernunft beleuchtet worden seyen. Es hat auch schon manche nicht übel gesinnte Seelen gegeben, die sich durch das Gift dieser Lehre bethören ließen, und oft ihr ganzes Leben hindurch, oft bis in den Tod hinein, auf dieser Lüge blieben, und zur Schmach der ganzen Heilsanstalt Gottes im Neuen Bunde, zur Schmach des heiligen Leidens und Sterbens JEsu Christi, zur Schmach des großen Versöhnopfers, das Er dargebracht, die Liebe Gottes rühmten, ohne Den, in welchem wir allein angenehm werden können vor Gott, ohne Christus, den einzig Geliebten des Vaters. O eine schreckliche, eine finstere Lüge aus dem Reich der Lüge! O eine größe Verblendung und Verstockung, nicht hören und begreifen zu wollen, daß ohne Christus Gott ein verzehrendes Feuer ist, dem sich die Sünder, sie seyen so gelehrt, so weise, so gebildet, so vornehm, so fromm, so tugendhaft als sie seyn mögen, ewig nicht nähern dürfen, ohne die Besprengung mit dem kostbaren Blut JEsu Christi, das für die Sünder um Barmherzigkeit ruft, und besser redet denn Abels Blut. Wofür ist denn Christus gekommen, wofür hat Er Sein Leben in Verläugnung und Selbstentäußerung hingegeben, wofür unter den unerhörtesten Qualen und Martern Seinen Geist ausgehaucht, wofür die Pforten des Todes zerbrochen und eine ewige Gerechtigkeit wiedergebracht, wenn der Mensch ohne Ihn der Gnade Gottes theilhaftig werden kann, ohne Ihn vor den Gott, der da drei Mal heilig ist, zu treten vermag? Ach, mit dieser falschen Lehre, so viel sie auch durch Scheingründe ausgeschmückt werden mag, stürzt man endlich der Gottesläugnung in die Arme, wie es denn offenbar geworden ist, daß, wer den Sohn läugnet, auch den Vater nicht hat, und den Zorn Gottes zwiefach auf sich

ladet um seines Unglaubens willen. Denn das ist die Sünde, darinnen alle andere Sünde steht, daß sie nicht glauben an JEsum, der da ist vorgestellt zu einem Gnadenstuhl, daß sie Den verachten, der für die Sünder am Kreuze gehangen, und für die Sünder hat Gnade empfangen zur Seligkeit. Und hat es sich nicht schon in dieser Zeit klar an's Licht gestellt, daß solche vornehme Geister, die da läugnen, daß Christus zur Versöhnung der Sünde ist in's Fleisch gekommen, gerade da, wo der Mensch geworfelt wird, da, wo der Feind das Leben verklagt, da, wo die Ewigkeit mit ernstem, ruhigem Schritt über ihn hereinbricht und die Hand ausreckt, allen Muth und alle Kraft, alle Besinnung und Standhaftigkeit, alles Vertrauen auf die Liebe Gottes verloren haben, und weil sie Ihn nicht kennen lernten als den in Christo versöhnten Vater, mit ihrem Glauben schon in dieser Zeit zu Schanden wurden; wie viel mehr aber dann in der Ewigkeit? O wenn das Gefühl der Schuld aufwacht im Herzen, und das Gesetz Blitze und Donner herschleudert vom Sinai, und die Sünde uns anblickt in ihrer ganzen furchtbaren Gestalt, und der Verkläger die Seele verklagt, da muß der Geist etwas Festeres und Gewisseres haben als den federleichten Gedanken und den luftigen Begriff von der Liebe Gottes, den man doch nicht kennt, den man nicht gesucht, in dessen Gemeinschaft man nicht gelebt hat; da kann nichts den Anker der Hoffnung halten als das Blut der Versöhnung, der Glaube an die gekreuzigte Liebe, das Vertrauen auf die Gerechtigkeit, die uns in Christo geschenkt ist. Nur wer auf das Opfer des Lammes vertraut, hat auf den Fels des Heils gebaut.

II. Schon während ich das falsche Vertrauen auf die Gnade Gottes bezeichnete, habe ich angedeutet, worin denn eigentlich das wahre und rechte Vertrauen bestehe; wir werden deßhalb hier desto kürzer seyn können. Betrachten wir den Apostel Paulus, dem der HErr selbst gesagt hat: „laß dir an Meiner Gnade genügen," den also der HErr selbst im Einzelnen und Besonderen Seiner Gnade versicherte, so fragt es sich: wie kam es denn, daß der Heiland selbst ihm die Vorschrift gab, sich ganz und ungezweifelt an Seiner Gnade festzuklammern, und daran auszuruhen wie ein Kind an der Mutter Brust; was war denn bei'm Apostel, abgesehen von seinem Apostelamt, der Grund, warum er sich so fest und zuversichtlich der Gnade seines Gottes und Heilandes versichert halten durfte?

Für's Erste wissen wir, daß es bei dem Apostel eine Zeit gegeben hat, in der er aus dem Reich des Satans und aus der Obrigkeit der Finsterniß in das Reich des Lichts und der Gnade versetzt wurde; wir wissen, daß sich der Apostel das Vertrauen auf die Gnade nicht anmaßte sofern er ein Saulus, sondern sofern er ein Paulus war. Darin aber liegt eben ein gewaltiger Unterschied zwischen ihm und so manchen Christen unserer Tage, die zwar wohl

auch der Gnade Gottes sich versichert halten, aber der Wiedergeburt ermangeln, und der Bekehrung von den todten Götzen dieser Welt zu dem lebendigen Gott. Es ist noch keine Veränderung des Herzens bei ihnen vorgegangen; sie sind noch in ihrem alten natürlichen Zustande; sie haben noch niemals ernstlich gefragt: „was muß ich doch thun, daß ich selig werde?“ Sie haben ohne Weiteres das Verdienst JEsu Christi an sich gerissen als einen Raub, und während sie in ihrer natürlichen Sorglosigkeit dahin gehen, so trösten sie sich damit, es habe keine Gefahr, weil ja Gott ihnen gnädig sey, und wiegen sich so in stumpfe Sicherheit, in den Todesschlaf des fleischlichen Lebens ein. Darum prüfet euch, ob ihr die Kraft des Heiligen Geistes wahrhaftig an eurem Herzen erfahren habt, ob es eine Zeit in eurem Leben gebe, in welcher ihr wirklich in ein neues Leben des Geistes eingetreten, in ein neues Element der Gnade und Wahrheit versetzt worden seyd. Nur wer in Christo eine neue Kreatur geworden, kann sich mit Recht der Gnade Gottes getrösten.

Jedoch, es kommt nicht sowohl darauf an, was wir gewesen, was wir geworden sind, sondern hauptsächlich darauf, was wir gegenwärtig sind. Denn dem Apostel Paulus, der sich der Gnade Gottes getröstete, lag hauptsächlich das von nun an am Herzen, mehr und mehr ein rechtschaffenes, gereinigtes und fruchtbares Glied am Leibe Christi zu seyn. Darum suchte er, wie er selbst sagt, die Sünde zu dämpfen in seinem sterblichen Leibe; darum überließ er sich willig der Bearbeitung des Geistes Gottes, und wünschte geheiligt zu werden an Leib, Seele und Geist; es war sein höchstes Anliegen, daß die Sünde in ihm ersterben, und er selbst etwas werden möchte zur Ehre und zum Wohlgefallen seines großen Gottes und Heilandes. Ist es bei uns auch also, liebe Zuhörer? Ist es auch unser höchstes Anliegen, daß Christus in uns wohne und eine Gestalt in uns gewinne, daß alle Finsterniß und alle satanischen Kräfte in uns ausgetilgt, und wir in das Element des Lichts getaucht werden? Bestreben wir uns auch, dem Heiland von innen und außen mit unserm Reden und Handeln zu gefallen, und unverrückt in Seiner Gemeinschaft erfunden zu werden? Wenn wir also Reben sind an Christo, dem Weinstock, dann sind wir dem Vater angenehm in dem Geliebten; dann strahlt Seine vollkommene Gnade auf uns hernieder, und ob alle Stürme der Trübsal von außen und innen über uns tobten, und alle Wogen der Anfechtung über unserm Haupt zusammenschlügen, so bleibt doch die Gnade Gottes unverrückt, und unser Vertrauen auf sie soll nicht zu Schanden werden. Ja, so wir an Ihm bleiben, dem treuen Heiland, so wird Er die Krone der Gerechtigkeit auf unser Haupt, und die Palme der Ueberwinder einst in unsere Hände geben; denn die Glieder der streitenden Kirche sollen zur Gemeinschaft der triumphirenden versammelt werden.

Ein weiteres Merkmal in dem innern Leben des Apostels Paulus, wodurch sein Vertrauen auf die Gnade als ein lebendiges und ächtes sich rechtfertigte, war das, daß er nicht seine eigene Gerechtigkeit suchte, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kam; von sich weg blickte er allein auf Christum; in Seinem Verdienst fand er Leben und volles Genüge; die Gründe seiner ewigen Seligkeit suchte er nirgends anders als da, wo sie von Ewigkeit bereit liegen, im ewigen Erbarmen; ungezweifelt fußte er auf das Opfer des Lammes; sein Vertrauen auf die Gnade Gottes war nur das Vertrauen auf die Vollgültigkeit des Verdienstes Christi, und darum war sein Vertrauen rechter Art und ohne Fehl. Nun frage dich, ob du auch dahin deinen Hoffnungsanker geworfen habest, oder ob sich dir neben das Verdienst Christi noch andere Stützpunkte deiner Seligkeit stellen? Frage dich, ob noch etwas an dir selber ist, es heiße, wie es wolle, es sey die Summe deiner guten Werke oder deine Gottes- und Nächstenliebe, die du vermeintlich oder wirklich besitzen magst, worauf du zum Theil wenigstens die Hoffnung der Gnade Gottes gründest. Wahrlich, ist dieß der Fall, dann ist dein Vertrauen nicht rechter Art, dann sieh' wohl zu, daß du nicht zu Schanden wirst vor dem Angesicht und dem Herzen und Nieren prüfenden Auge des allwissenden Gottes.

Darum auf Gott will hoffen ich, Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf Ihn mein Herz soll lassen sich, Und Seiner Güte trauen,
Die mir zusagt Sein werthes Wort, Das ist mein Trost und treuer Hort,
Deß will ich all'zeit harren.

Aber, möchte vielleicht Einer oder der Andere unter euch antworten: Solches Alles weiß ich wohl, ich kämpfe auch schon lange um diese selige Gewißheit: aber noch ist es mir nicht gelungen, zu ihr hindurchzudringen; ich wünschte zwar, mich ganz und ungezweifelt dem HErrn JEsu Christo in die Arme zu werfen, aber ich vermag es noch nicht; es scheint eben Alles an mir verloren zu seyn, ich bin leer vom Gefühl der Gnade Gottes, leer von der Gewißheit Seines ewigen Erbarmens, leer von Liebe zu Ihm, entblättert von den Früchten der Gerechtigkeit und werth, als eine unnütze, dürre Rebe in's Feuer geworfen zu werden. Liebe Seele, für dich, die du also sprichst, habe ich ein Evangelium, ein Wort, das dich erquicken soll. Den zerschlagenen und demüthigen Geistern ist Heil bereitet; gerade denen, die da arm sind und elend und in sich verzagen, und alle Hoffnung aufgeben, daß noch etwas werden könne aus ihnen zum Lobe der herrlichen Gnade Gottes, gerade denen gilt das Wort der ewigen Liebe: „laß dir an Meiner Gnade genügen!“ Du sprichst in deinem Herzen: dieses Wort gilt freilich, aber es gilt einem Apostel Paulus, aber nicht mir, einer so elenden, jämmerlichen und unwürdigen Kreatur. Nein, sage ich, dir, dir elenden und unwerthen Kreatur

gilt das Wort: „laß dir an Seiner Gnade genügen;" denn wenn sie nicht für Unwürdige und Unwerthe, wenn sie nicht für Leute bestimmt wäre, in deren Zahl du hineingehörst, so würde Gnade nicht mehr Gnade seyn. Blicke weg von Würdigkeit oder Unwürdigkeit, und schaue an die freie Gnade, die sich an den Unwürdigsten und Elendesten, an den Aermsten und Sündigsten offenbaren und verherrlichen will. Dieß laß dir einen starken Trost seyn; dieß halte dem Satan entgegen, wenn er dich plagt und mit Fäusten schlägt.

Spricht dein Herz gleich lauter Nein, Sein Wort laß gewisser seyn.

O liebe Zuhörer, es gibt vorher keine Ruhe, keinen Frieden, keine Freudigkeit für den ruhelosen Geist, keinen Halt für das umgetriebene Herz, als bis wir auf dem Grund der lauteren und freien Gnade niedersinken. Das ist es, was frohe Zuversicht verleiht, was getrosten Muth einflößt in Noth und Angst, ja selbst im Tode und vor dem Gericht uns mit Freudigkeit erfüllt. Wer auf dem Felsen dieser Gnade steht, der darf sich nimmer fürchten vor der verdammenden Stimme seines eigenen Gewissens; er weicht auch dem Gericht desselbigen nicht mehr aus; er läßt sich einführen in die vollkommene Wahrheit, wenn diese auch ihm seine eigene Gestalt in ihrer ganzen Häßlichkeit und Schnödigkeit offenbaren sollte. Er kennt ja die Gnade, die über alles Bitten und Verstehen geht, und im Blut des Lammes alle Sünde getilgt und alle Missethat hinweggethan hat. Und schleicht der Verkläger der Seelen heran, um an den Grundmauern seines Gnadenstandes zu rütteln, um seine ewige Erwählung und Berufung ihm verdächtig zu machen, so weist er ihn nicht auf dieses oder jenes gute Werk, sondern auf das, was einmal geschehen ist und ewiglich gilt, auf das große Opfer, durch das vollendet sind Alle, die da geheiligt werden. Und naht der Tod heran in seiner Schreckensgestalt, und wird er gewogen auf der Wagschale des ewigen Gerichts, so hat er einen ewigen Trost; er lebt auf Gnade und stirbt auf Gnade, und will nur Gnade in Zeit und Ewigkeit. Wird endlich die Hütte abgelegt, so geht er hinüber im Frieden, und spricht:

Meine Arbeit geht zu Ende, Und der Sabbath bricht mir an;
Die durchgrab'nen Füß' und Hände Haben All's für mich gethan.

Der HErr wolle uns Alle diesen Grund der Gnade, der ewiglich bleibet, finden lassen! Amen.

77.

Am siebenundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

(Dankfest für Ernte- und Herbstsegen.)

„Ich recke Meine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volke, das seinen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist" — so spricht der HErr durch den Propheten Jesajas (65, 2.) von dem Volke Israel, indem Er Seine herzliche

Barmherzigkeit, Sein brünstiges Verlangen, daß ihm geholfen werden möchte, Seine überfließende väterliche Langmuth und Treue und Geduld mit dem Betragen des Volks Israel zusammenstellt und vergleicht. Ich recke, Ich breite Meine Arme aus, wie eine Mutter ihre Arme gegen ihre Kinder ausbreitet, Ich warte den ganzen Tag, ja das ganze Jahr, ob sie Mir nicht möchten in die Arme laufen, Mein Herz bricht Mir gegen sie; aber sie thun es nicht, sie sind ein ungehorsames Volk, das nur desto unverschämter auf seinen eigenen Wegen beharrt, sie wollen nicht Buße thun. Liebe Zuhörer! man braucht nicht eben besonders scharfsichtig, oder besonders trübsinnig zu seyn, um bei einem flüchtigen Blick auf unsere Zeit und auf das gegenwärtige Geschlecht den prophetischen Ausspruch bis auf den heutigen Tag noch wahr zu finden; denn noch jetzt bestätigt es sich: „der HErr recket Seine Hände aus den ganzen Tag zu einem ungehorsamen Volk, das seinen eigenen Gedanken nachwandelt auf einem Wege, der nicht gut ist.“ Ja, „höret, ihr Himmel, und du, Erde, nimm es zu Ohren, denn der HErr redet: Ich habe Kinder auferzogen und erhöht, und sie sind von Mir abgefallen; ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn, aber Israel kennet es nicht, und Mein Volk vernimmt es nicht.“ Solche Beobachtungen drängen sich besonders dann der Seele auf, wenn man von Tagen aus, wie der heutige ist, einen nachdenkenden Blick auf die Vergangenheit wirft, und deßhalb habe ich mir vorgenommen, unter dem göttlichen Beistand über die Worte Pauli (Röm. 2, 4.) zu euch zu reden:

„Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“

I. will ich Einiges über die Güte Gottes sprechen, und

II. zeigen, wie sie uns zur Buße leiten soll.

I. „Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?“ so schreibt der Apostel Paulus in großem Eifer an diejenigen, die den Reichthum der Güte, Geduld und Langmüthigkeit Gottes verachteten, die es nicht zu Herzen nehmen wollten, welch' eine unverdiente Barmherzigkeit Gottes über ihnen walte, daß sie nicht schon längst weggerafft seyen, und die eben aus dieser Gesinnung heraus sich an Andern aufhielten, und die eigene Buße vergaßen. Diesen ruft er in großem Eifer unsere Textesworte zu, und ich wage es, an dem heutigen Tage euch dasselbe entgegen zu halten: wisset ihr nicht, daß euch Gottes Güte zur Buße leitet?

Zwar muß man beinahe befürchten, bei Manchen anzustoßen, wenn man die Güte Gottes an einem Ernte- und Dankfest anpreist. Denn es gibt Manche, die nur zu klagen, nicht aber zu loben und zu danken wissen, die nimmermehr zufrieden und satt werden wollen, und darum auch in die Stricke der Undankbarkeit hineinfallen, oder Solche, die es wohl leiden mögen, wenn von den Kanzeln aus die

Güte Gottes angepriesen wird, die aber in ihrem eigenen Herzen mehr oder weniger todt und kalt dafür sind, welchen kein herzhaftes Wörtlein zur Ehre des großen Gottes aus dem Herzen und Munde geht, oder die, wenn sie auch davon reden, es doch nicht von ganzem Herzen meinen: aber dieß Alles thut nichts zur Sache, die Güte Gottes will ich preisen, die unverdiente Güte Gottes, die sich auch in diesem Jahr an uns verherrlicht hat. Bekennet es, bekennet es, Brüder und Schwestern, daß der HErr barmherzig ist, und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue; gebt unserm Gott die Ehre!

Der heutige Tag erinnert uns an die Güte Gottes in gedoppelter Beziehung, einmal, sofern er der letzte Sonntag des entschwindenden Kirchenjahrs ist, und uns also den geistlichen Segen vor Augen rückt, den uns die Gnade Gottes darin genießen ließ; für's Andere, sofern er der öffentliche Danktag ist für die leiblichen, in diesem Jahr aus Gottes Vaterhand uns zugeflossenen Gaben. Ich werde wohl nicht im Stande seyn, alle die Wohlthaten Gottes, die Er uns im Leiblichen und Geistlichen in diesem zu Ende eilenden Kirchenjahr bescheret hat, aufzuzählen; denn es ist ja Alles, Alles voll der Güte des HErrn. Seine Güte ist alle Morgen neu, sie umgibt uns wie die Luft, die wir einathmen, sie trägt uns, sie leitet uns, sie beschützt uns; ohne die Güte Gottes können wir keinen einzigen Tag leben; Gottes Güte ist es, daß wir da sind; Gottes Güte, daß wir gekleidet sind, Gottes Güte, daß wir heute erwacht sind, Gottes Güte ist jeder Pulsschlag, jeder Athemzug; was wir sind, haben und genießen, ist Ausfluß der Güte Gottes; es ist Alles, Alles lauter Güte Gottes. Da möchte man mit dem Psalmisten sprechen: „Du hast meine Nieren in Deiner Gewalt, Du warest über mir im Mutterleibe; ich danke Dir dafür, daß ich wunderbarlich gemacht bin, wunderbarlich sind Deine Werke, das erkennet meine Seele wohl; es war Dir mein Gebein nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht ward, da ich gebildet war unten in der Erde; Deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf Dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Aber wie köstlich sind vor mir, Gott, Deine Gedanken? Wie ist ihrer eine so große Summe? Sollte ich sie zählen, so würde ihrer mehr seyn als des Sandes am Meer.“ Insofern, liebe Zuhörer, hat ein Christ jeden Tag einen Danktag für die Güte des HErrn; aber doch besonders dann, wenn er einen Abschnitt seiner Lebensreise zurückgelegt hat, und zurückblickt auf die Wunder der Güte Gottes, die täglich über ihm neu gewesen ist. Wer kann sie zählen? Wer kann sie berechnen? Wer ist im Stande, sie auch nur einigermaßen im Ueberblicke zusammen zu fassen? Es ist unmöglich. Und das Alles so unverdient! Hätte der HErr mit uns gehandelt nach Verdienst und Würdigkeit, nach unsern Sünden und Uebertretungen, so wären wir

wie Sodom und Gomorrha geworden; und nun hat Er nicht nur nicht nach unsern Sünden mit uns gehandelt, sondern dazu noch unaussprechlich viel Gutes uns erwiesen! Gebt unserm Gott die Ehre!

Was hat Gott nur im Leiblichen an uns gethan? Wahrlich, was Paulus zu Lystra predigte (Apostelgesch. 14, 17.), darf ich heute unter euch auch verkündigen: „Er hat sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllt mit Speise und Freude.“ Ein Jahr mit dreihundertfünfundsechszig Tagen liegt hinter uns, an jedem dieser Tage hat der HErr uns Speise gegeben, und wir sind satt worden. Wir haben es nicht verdient, wir sind es nicht werth gewesen; es ist wahr, was in jenem Tischgebet steht:

Jeder Tropfen, jeder Bissen, Den mir Deine Hand beschert,
Rufet mir in mein Gewissen: Bist du auch deß Eines werth?

Wir haben es auch nicht selbst erworben durch unsern Verstand, Klugheit, Geschicklichkeit, Arbeit und Schweiß. Nein! Sein Segen ist es gewesen, und sonst nichts als Segen; denn wenn Er Seine Segenshand zurückzöge, so müßte auch der Fleißigste des Hungers sterben. Und ist's denn allein die Speise, deren wir bedürfen? Haben wir nicht noch viele andere Bedürfnisse, die der treue Gott befriedigt hat? Wer hat uns unsere Gesundheit erhalten? Wer hat uns aus Krankheitsnoth herausgerissen? Wer hat uns, wenn wir krank waren, so mannigfaltig, so vielfach erquickt? Wer hat uns unsere Kräfte wieder geschenkt? Wer ist denn der Mann, der solches Alles gethan hat, der uns hindurchgebracht hat bis hieher, vielleicht unter viel Trübsal, aber dennoch durchgebracht, durchgerettet, durchgesegnet, durchgeholfen, wer ist Er denn? Das ist der Gott, der unser nicht bedarf, der Gott, der selig ist ohne uns, der Gott, den wir oft beleidigt haben, der aber, wie Er dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die Ihn anrufen, also auch und noch viel mehr unserer gedacht hat, nach Seiner allwaltenden, Alles erquickenden, Alles ernährenden, Alles belebenden Güte! Trete Einer auf und sage, ob er, wenn auch das tägliche Brod und die täglichen Bedürfnisse nicht immer reichlich vorhanden waren, dennoch am Nothwendigsten Mangel gehabt habe? Ich frage: habt ihr auch je Mangel, wahren Mangel gehabt? O liebe Zuhörer! rechnet nur einmal zusammen, was ein einzelner Mensch Jahr aus Jahr ein für die Befriedigung seiner nothwendigsten Bedürfnisse braucht, welche Summe wird sich da anhäufen! Wenn es zu einer Summe zusammengerechnet würde, und man würde einem Hausvater am Anfang eines Jahres sagen: siehe! dieß wird deine Ausgabe seyn im kommenden Jahre, glaubet sicherlich, nach unserer unglaubigen Art, die Meisten unter euch würden verzweifeln, und sagen: es ist nicht möglich; dieß vermag ich nicht aufzubringen und aufzuwenden. Wenn unser König aus seinen eigenen

Mitteln sein Volk speisen müßte, glaubet mir, in wenigen Tagen würden diese Mittel erschöpft seyn. O welch' eine weise und herrliche Haushaltung des großen Gottes! Und in dieser Haushaltung leben auch wir, auch wir sind wieder in diesem Jahr Kostgänger an dem großen Tisch des reichen Gottes gewesen, und haben unsern bescheidenen Theil dahingenommen. Gebt unserm Gott die Ehre!

Nun denke zurück, du Volk, das der HErr gesegnet hat! Wer hat dir Regen und Sonnenschein, wer hat dir gute und gedeihliche Witterung gegeben? Wer hat deinem Ackerfeld befohlen, daß es solle seine Frucht geben zu seiner Zeit? Wer hat die Weinstöcke geheißen ihre Trauben tragen? Wer hat die Winde regiert, daß sie das eine Mal Regen, das andere Mal heiteres Wetter brachten, je nachdem das Gewächs und das Erdreich es bedurfte? Wer hat dir deine Arme gestärkt, daß du in diesem Sommer das Feld bauen konntest? Wer hat dem Hagel befohlen, daß er dich nur warnen, nicht aber verderben soll? Wer hat solches Alles gethan? Habt ihr solches gethan mit euren Armen, mit eurem Fleiß? Nein! das hat der HErr gethan! Hebet eure Augen in die Höhe und sehet! Wer hat solche Dinge geschaffen? Sein Vermögen und starke Kraft ist so groß, daß es nicht an Einem fehlen kann. Gebt unserm Gott die Ehre!

Und ist das Alles, was Er an uns gethan hat? Kann ich die verschiedenen Verhältnisse und Errettungen und Durchhülfen anführen, die jeder Einzelne in seinem Theile erfahren hat? Was müßte nur ich erzählen, wenn ich blos meinen Lauf durch dieses einzelne Jahr, wenn ich die Güte Gottes, die nur in diesem Jahre meines Lebens über mir gewaltet hat, euch erzählen, wenn ich Seine errettende, helfende, durchbringende, wunderbare Hand über mir euch beschreiben wollte! Ich bin aber nicht der Einzige in dieser Gemeinde, der solches erfahren hat. Ich weiß, es sind noch Viele da, die bei'm Rückblick auf das verflossene Kirchenjahr mit mir einstimmig preisen werden: „Lobe den HErrn, meine Seele, und was in mir ist Seinen heiligen Namen, lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!“ Ja,

In wie viel Noth Hat nicht der gnädige Gott Ueber dir Flügel gebreitet!
Lobe den HErrn, der sichtbar dein Leben gesegnet,
Der aus dem Himmel mit Strömen der Liebe geregnet:
Denke daran, Was der Allmächtige kann, Der dir mit Liebe begegnet.

Dieß sind nur einige leibliche Wohlthaten, was soll ich aber von den geistlichen sagen? Nächsten Sonntag ist der erste Advent. Wie oft seyd ihr seit dem Advent des vorigen Jahrs hier in diesem Hause zusammengekommen! Wie oft habt ihr wenigstens Gelegenheit gehabt, hieher zu kommen! Wie oft haben die Glocken zusammengeläutet, um euch hieher zu rufen! Ich weiß, es ist euch in diesem Kirchenjahr von dieser Kanzel nur das reine, lautere Evangelium

gepredigt worden. Wie oft ist euch die Liebe Gottes in Christo JEsu verkündigt worden! Wie oft seyd ihr aufgefordert worden, eure Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern! Wie oft ist der Ruf an euch ergangen: lasset euch versöhnen mit Gott! Ihr könnet es nicht läugnen, ihr habt das lautere, apostolische Wort Gottes gehabt das ganze Jahr hindurch! Und Gott hat sich auch nicht unbezeugt gelassen an euren Herzen; es ist wohl keine Seele unter uns, welcher nicht schon auf diese oder jene Weise die Kraft des Wortes Gottes an das Herz gedrungen wäre. Ihr konntet Theil haben am Leibe und Blute Christi, wenn ihr wolltet; ihr konntet euch stärken im Elend dieser Zeiten und bei der Verzagtheit eurer Herzen an dieser Himmelsspeise; und habt ihr nicht auch hie und da, außer der Kirche, zu Hause und auf dem Felde, unter der Arbeit und in der Ruhe Züge des Geistes Gottes an eurem Herzen erfahren? Ihr hattet die Bibel in euren Häusern und viele andere gute Bücher, die ihr gebrauchen konntet zur Erbauung und Stärkung eures inwendigen Menschen; ihr konntet euch in der Ruhe bekehren zu dem lebendigen Gott; Niemand hinderte euch daran; man darf ohne Furcht dem HErrn dienen; man darf noch predigen vom Kreuze Christi; man darf noch im Namen JEsu seine Kniee beugen; man darf noch den Heiland frei bekennen vor den Leuten, vor einem argen, unschlachtigen Geschlecht; Satan hat noch nicht so viele Macht, daß er die Kirche Christi ausrotten oder gar verderben könnte; der Abfall, obwohl er mit Riesenschritten hereingebrochen ist, hat doch noch nicht so große Fortschritte gemacht, daß die ganze Feindschaft der Menschen dieser Zeit gegen die Jünger und Zeugen JEsu hätte ausbrechen dürfen; der es aufhält, ist noch nicht hinweggethan, wir leben noch in einer Ruhezeit, wir dürfen immer noch laut rühmen:

> Der HErr ist nun und nimmer nicht Von Seinem Volk geschieden;
> Er bleibet ihre Zuversicht, Ihr Segen, Heil und Frieden.
> Mit Mutterhänden leitet Er Die Seinen stetig hin und her;
> Gebt unserm Gott die Ehre!

Liebe Zuhörer! Ist das keine überschwänglich große Güte Gottes? Wir können es nicht läugnen. Doch du sprichst: ich sehe nichts Besonderes in diesen Dingen, so ist es von jeher gewesen, und wird auch wohl so bleiben. Lieber Mensch! der du so sprichst oder denkst, du weißt nicht, was du redest. Ist es denn nichts Besonderes, daß das Zeugniß von JEsu noch fest steht, und nicht durfte angetastet werden, obgleich Einer, dessen grausame Rüstung große Macht und viel List ist, demselben von Herzen gram und feind ist, und es mit Feuer und Schwert zu zerstören trachtet? Ist es nicht etwas Besonderes, daß, da wir mit unserer Lauheit und Trägheit es schon längst verdient hätten, das Wort vom Kreuz doch noch nicht aus unserer Mitte gethan ist? Ist es nicht etwas Besonderes und eine unver-

diente Wohlthat des HErrn der Gemeinde, daß in dieser letzten betrübten Zeit, in dieser Abend-, in dieser Mitternachtstunde — doch eine so ernstliche Stimme des großen Hirten der Schafe aller Orten an diese Schafe ergeht, aufzustehen vom Schlaf, und sich zu rüsten, mit dem HErrn der Herrlichkeiten dort zu prangen, hier zu streiten? Siehe in den Ländern, wo das Evangelium zuerst Wurzel gefaßt hat, wo die Apostel des HErrn zuerst Seelen für das ewige Königreich JEsu Christi geworben haben, wo das Reich Gottes geblühet hat, und sogar durch das Blut mancher Streiter Christi das Zeugniß vom Evangelium versiegelt worden ist, siehe, in jenen Ländern ist in furchtbare Erfüllung gegangen, was der HErr der Gemeinde, der die sieben Sterne in Seiner Rechten hält, und wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern, der Herzen und Nieren erforscht, der Gemeinde zu Ephesus drohen ließ: „Thue Buße und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde Ich dir kommen bald, und den Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust." Dieß ist ja schrecklich eingetroffen; wo ist denn nun der Leuchter von Ephesus und von den sechs andern Gemeinden des HErrn? Ihre Lichter sind erloschen, ihre Leuchter sind weggestoßen, und ihre Stätte kennet man nicht. Und wir, liebe Brüder und Schwestern, haben noch das Evangelium, uns ist es noch gelassen, wir haben es noch zum Trost, zur Kraft, zur Speise auf dem Weg durch die Wüste dieses Lebens; wir haben es noch, obgleich es so Viele verachten; der HErr lässet Seine Gnade uns Allen noch anbieten; ja, das Himmelreich drängt sich herzu an die Seelen der Menschen, und dieß Alles in einer so bewegten Zeit, in einer Zeit, wo die Liebe in so Vielen erkaltet, wo der Eigennutz und die Genußsucht das innerste Mark der Gesellschaft anfressen; in einer solchen Zeit ruft, lockt, zeugt JEsus Christus, der HErr der Herrlichkeit, weit und breit, um Jeden, der sich retten läßt, als einen Brand aus dem Feuer zu reißen: ihr müden Seelen, ihr unruhigen und unseligen Geister versäumet nicht einzukommen zu Meiner Ruhe Lieblichkeit.

II. Was soll aber diese Güte Gottes, die uns im Leiblichen und Geistlichen gesegnet hat und noch segnet, bei uns wirken? Der Apostel antwortet uns darauf, wenn er sagt: „weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?" Zur Buße soll sie uns leiten. Gott ist ein wunderbarer Gott; Er thut allenthalben große Dinge; Er kehrt bei den Menschen ein, bald mit diesem bald mit jenem; Er bringt in Noth und hilft heraus; Er läßt oft die Noth auf's Höchste kommen, ehe Er hilft, aber Alles soll zur Buße leiten. Dieß ist der letzte Zweck aller Seiner Wege und Führungen.

Was hat Gott beabsichtigt mit den vielen Fehljahren, die auf einander gefolgt sind, mit den Jahren der Heimsuchung, da der Herbstsegen bald zum Theil, bald aber auch ganz ausblieb, während in be-

nachbarten Ländern und Orten die Leute sich ergiebiger Jahre zu erfreuen hatten? Was hat Gott in unserer Zeit mit den schweren Heimsuchungen gewollt, die Er über die Menschen hereinbrechen ließ, da das Kriegsfeuer gelodert hat von einem Ende Europa's bis zum andern, da das Schwert unsere deutsche Jugend fraß, und Eltern und Geschwister in Jammer und Trauer stürzte? Was hat Er gewollt mit der Theurung und Hungersnoth, die über ganz Deutschland kam, und bald darauf mit jener Wohlfeilheit, mit jener Stockung im Handel und Gewerbe, daß die letzte Noth für Manche fast zu größerem Schaden gereichte als die erste? Was hat Gott mit Allem diesem gewollt? Antwort: das, daß die Menschen möchten Buße thun, daß sie Seine Oberherrlichkeit möchten anerkennen, sich unter Seine gewaltige Hand demüthigen, daß sie ihre Sünden erkennen, und Heil und Gnade suchen möchten. Das hat Er gewollt. Und was will Er jetzt durch die gegenwärtigen, überaus gesegneten Jahre? Weiter nichts anders, als daß wir Buße thun sollen. Er nimmt in unserer Zeit ein Werkzeug um das andere aus Seiner göttlichen Rüstkammer heraus; Er versucht es mit Verschiedenem; Er versucht es mit Lieben und mit Leiden; Er sucht die Menschen heim mit Mißwachs und Fruchtbarkeit, mit Krieg und Frieden, mit Mangel und Ueberfluß, mit Krankheit und Gesundheit, mit Tod und Leben, Alles dazu, daß sie Buße thun, ihre Sünden erkennen, und zum Heiland und Bischof ihrer Seelen fliehen sollen. Denn die Menschen wollen nicht Buße thun; sie entfernen sich immer mehr von Gott, hängen sich immer mehr an das Eitle und Nichtige. Womit wird Er es noch versuchen müssen, um uns zu beugen und zu demüthigen, auf daß wir Ihm die Ehre geben, Ihm huldigen als unserm König und HErrn!

Sehet euch um in der Welt, wo ihr wollt, blicket in das Morgenland und in's Abendland, o wie viele Tausende seufzen da und dort in dem gräßlichsten Elend, und haben zu kämpfen mit Krankheit, Hunger und Krieg, und leben in Kummer und beständiger Furcht des Todes, während man bei uns im Frieden sein Feld baut, im Frieden sein Brod ißt, im Frieden einschläft und aufsteht, ja während bei uns ein Jahr des Ueberflusses und des Segens auf das andere folgt. O liebe Zuhörer! Was wollen wir denn hiezu sagen? Sind denn wir besser als unsere Brüder in Osten und Westen? Verdienen wir es weniger, von den strafenden Gerichten des eifrigen Gottes heimgesucht zu werden? Hätte der Heiland bei uns weniger Ursache, Seine Tenne zu fegen und die Spreu vom Waizen zu sondern? Sind wir bußfertiger als jene, glaubiger als jene? Folgen wir dem Lichte der Erkenntniß, das wir haben, treuer als jene? Sind wir auch dankbarer dafür, und eifriger als jene, weil uns Gott mit Seinen Gerichten bis jetzt verschont hat? O nein, nein! Gnade ist es, eine unverdiente Gnade und Wirkung des Bluts, das in dem

Innern des himmlischen Heiligthums niedergelegt ist, und das bis jetzt um Barmherzigkeit für uns geschrieen hat. „Glaubet ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloah fiel und erschlug sie, seyen schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnten? Ich sage nein! sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr Alle auch also umkommen.“ Solche Beispiele stellt Gott aller Welt vor Augen, damit sie Seinen heiligen Ernst darunter erkennen, und Buße thun, und sich zu Ihm wenden aus aller Welt Enden.

Und so ist es auch mit den geistlichen Wohlthaten, die wir genießen. Ihr möget euch umsehen in der Welt, wo ihr wollet, so findet ihr kein Land, wo denen, die sich zu Christo bekehren wollen, weniger Hindernisse in den Weg gelegt werden als in unserm Vaterlande; man kann sich ruhig zu Christo bekehren; die Gemeinde kann sich im Frieden erbauen. Wir haben allgemein die Bibel, die Katholiken nicht, häufig gilt es bei ihnen für ein Verbrechen, das bestraft wird, wenn man eine Bibel in seinem Hause hat. Wir haben das lautere, biblische Evangelium; viele Protestanten und Katholiken nicht; es gibt ganze Landstriche im protestantischen Deutschland, wo das Wort von der Versöhnung durch Christum gar nicht mehr gehört wird, wo man statt etwas vom Heiland und den Thaten Seiner Liebe nur das elende Tugendgeschwätz anhören muß. Wir können und dürfen in den Häusern zusammenkommen und uns gemeinschaftlich erbauen, mit einander singen und beten; es gibt wenige Länder im protestantischen Deutschland, wo dieß obrigkeitlich mit solcher Ausdehnung erlaubt ist; häufig müssen sie es an solchen Orten heimlich thun. O wie sehnen sich solche Leute nach der Freiheit, die wir genießen! Wir können alle Wochen vier bis fünf Mal das reine, lautere Wort Gottes in dieser Kirche hören, und dürfen nicht weit gehen, um diese Wohlthat zu genießen: was meinet ihr, wie dankbar würde dieß Solche an manchen Orten machen, die vier bis acht Stunden weit gehen oder fahren müssen, bis sie nur eine Predigt hören können? Wir haben Schulanstalten, in allem Frieden können unsere Kinder in Allem, was sie als Christen und Menschen zu wissen nöthig haben, unterrichtet werden; ach, wie sind wir so undankbar, wie schätzt man solche Wohlthaten so wenig, und denkt, so verstehe es sich von selbst. Vor dreihundert Jahren gab es noch keine solchen Schulen bei uns, wie es jetzt gibt; das lautere Wort Gottes war verdrängt, Finsterniß deckte den Erdkreis und Dunkel die Völker, und mit vieler Mühe, Sorge und Arbeit kam es zu dem, was wir jetzt im Frieden genießen; was unsere Väter gesäet haben, oft unter vielen Thränen, das ernten wir jetzt, und meinen dabei, es müsse so seyn. Und was soll ich von den Heiden sagen, von den vielen Millionen Seelen, die keine Bibel, keinen Trost haben, die nichts von einem Heiland, einem Versöhner und Bürgen, nichts von einer Ewigkeit,

einer Vorsehung wissen; die dahin gehen in der Finsterniß und Blindheit ihres Herzens, und ihre Kniee beugen vor todten Götzen, die nicht helfen können? Wie gar anders ist's bei uns! Das Alles aber thut Gott an uns, auf daß uns das Herz brechen möchte; auf daß wir Seine große Güte erkennen und Buße thun möchten.

Aber wie thun wir Buße? O liebe Seelen, wie thun wir Buße? Erkennen wir denn auch die Güte Gottes an, daß wir Ihm darüber danken? Ach Wenige, Wenige! — Viele, Viele unter uns lassen sich einmal über das andere rufen, lassen sich im Namen Christi zur Buße auffordern, lassen die Kraft des Wortes Gottes durch den Heiligen Geist an ihr Herz bringen, und doch nicht durchwirken zur Sinnesänderung, bleiben ungerührt und unbewegt, versunken und vertieft im Eiteln und Irdischen und in ihren Sünden. Was könnte Gott von uns erwarten, von uns, welchen Er Sein Wort, Seine Sakramente gibt, welchen Er Frieden schenkt, um das Heil unserer Seelen zu schaffen! Meinet ihr, Gott habe keinen Zweck dabei? Er lasse umsonst bitten und rufen und schreien und beschwören: „lasset euch versöhnen“? Meinet ihr, das Alles sey uns von Gott nur zum Zeitvertreib gegeben? Nein, nein, so wahr der HErr lebet, diese Worte, diese Gnade wird Er einst von unsern Händen fordern; Er wird sagen: Ich habe dich gesucht, und du ließest dich nicht finden; Ich habe dir gerufen, und du wolltest nicht hören; Ich habe dich durch Mein Wort und Meine Sakramente zum Genuß Meiner Gnade geladen, und du bist rückwärts gegangen, und hast sie verachtet und verschmäht. O was wollen wir dann antworten? Zudem könnte die Heimsuchung über unsere Unbußfertigkeit in dieser Welt uns noch treffen. Unsere Brüder, die hie und da in der Welt in Nöthen und Aengsten sind, sind ja auch Menschen und Christen wie wir; sie sind auch getauft auf den Namen des dreieinigen Gottes; sie sind auch mit dem Blut des Sohnes Gottes erkauft, so gut als wir, und wie gewaltig schwingt der HErr die Zuchtruthe über ihnen, ob sie etwa Buße thun und sich bekehren möchten zu Ihm, dem lebendigen Gott. Ja, ich wiederhole es, so wir uns nicht bekehren, so werden wir Alle auch also umkommen.

Und was wirken die leiblichen Gaben, was wirkt der Ueberfluß, den uns der HErr im Zeitlichen schenkt, was wirkt es, daß der HErr der Gnade über uns Unwürdige und Elende Sein Füllhorn ausgeschüttet hat und noch ausschüttet? Man sollte glauben, dieß werde uns zu tiefer Demüthigung vor dem HErrn gereichen, daß, da wir so mannigfaltig von Ihm abirren, da wir Seine Wege oft so gar nicht verstehen wollen, da wir so ungehorsame und störrige Kinder sind, Seine Güte doch nicht von uns weicht, Seine Gnade doch noch die Flügel über uns ausbreitet. Aber was wirken dagegen die Segnungen des HErrn? Ist's nicht so, daß man sie dahin nimmt

als einen Raub, als etwas, was uns von Rechtswegen gehört? Ist's nicht also, daß man oft die Gaben Gottes freventlich und schändlich mißbraucht, daß man des HErrn Tage zu Tagen des Fressens und Saufens macht, dem Satan sie weiht statt Gott, daß man häufig die Gaben des HErrn nicht mit Danksagung genießt, sondern unter faulem Geschwätz? Ist's nicht so, daß man häufig in der Gottesvergessenheit und Thorheit unserer Zeit schwelgt, wo Andere darben, und die Armen vergißt, und um die Elenden sich nicht kümmert? O liebe Zuhörer! das sind schreckliche Sünden, die gen Himmel schreien und die Rache herabrufen. Der HErr erbarme sich unser!

Meine Lieben! Was wollen wir Ihm denn geben für alle Seine Treue und Barmherzigkeit, mit welcher Er bisher über uns gewaltet hat? Was wollen wir dem Vater der Barmherzigkeit geben, der uns gesegnet hat mit leiblichen Gaben in irdischem Segen, aber auch mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum? Was wollen wir unserm JEsus geben, der uns nicht nur erkauft hat mit Seinem Blut, sondern uns auch gespeiset mit Seinem Fleisch und Blut, und bis auf diese Stunde viel Gutes erwiesen hat? O Er verlangt nichts von uns, als unser armes, elendes, unwerthes Herz. Das wollen wir Ihm geben zum unverlierbaren, ewigen Eigenthum, so daß ein jeder Hausvater von Herzen mit Josua spreche: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen!" Ja, so spreche auch ich: ich und meine Gemeinde wollen dem HErrn dienen! Er selbst aber spreche: Amen! Amen.

78.

Am Gedächtnißtage des Apostels Andreas.

(Erste Predigt.)

Text: Röm. 12, 1—5.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sey der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich's gebühret zu halten; sondern daß er von ihm mäßiglich halte, ein Jeglicher, nach dem Gott ausgetheilet hat das Maaß des Glaubens. Denn gleicher Weise, als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäfte haben; also sind wir Viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied.

Der Zweck aller Offenbarungen Gottes an die Menschen, sowohl in der Natur als auch in Seinem Wort, sowohl im Alten als auch im Neuen Testament, steht in den Sprüchen Salomo's geschrieben: „Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen Meine Wege wohlgefallen." Unser Herz will der HErr haben, das

heißt: Uns selbst. Auf dasselbe weist auch der Heiland hin, wenn Er zu den Pharisäern spricht: „Gebt Gott, was Gottes ist." Das Herz sollen sie Gott ergeben, weil es Ihm gehört. Der HErr macht Anspruch auf unsere Herzen, Er ist unser Schöpfer und Erlöser, Er hat uns von Kindesbeinen an beschützt, ernährt und gekleidet, Er hat uns täglich so viele Wohlthaten erwiesen, und viel Gutes uns erzeigt an Leib und Seele. Darum kann Er mit Recht von uns verlangen, daß wir Ihm unser Herz, das heißt: uns selber übergeben. So war es auch im Alten Testament. Wie oft ließ Er Seinem Volke sagen: Ich bin es, der euch aus der Zwingherrschaft erlöset, und durch so viel Wunder und Zeichen Mich als euren Gott bewiesen habe, Ich bin der einige Gott, darum sollt ihr keine andern Götter neben Mir haben, darum sollt ihr Mir dienen und gehorchen, und Mich lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüth. Und so ist es auch im Neuen Testament, ja noch mehr. Denn im Neuen Bunde wird uns ja verkündigt, daß der Sohn Gottes in diese Welt gekommen sey, daß Gott das Theuerste was Er hatte, Seinen eingebornen Sohn, dahin gegeben habe, in eine Sünderwelt hinein gegeben, bis zum Tod am Kreuz. Darin liegt nun aber eben die stärkste Verpflichtung für uns, dem HErrn uns ganz und gar zu ergeben, und Ihn zu lieben mit der Liebe, womit Er uns geliebt hat, das heißt, von ganzem Herzen und aus allen Kräften. „Das thue Ich für dich," — ruft uns im Neuen Bunde unser Gott zu — „was thust du für Mich?" Davon redet nun auch in unserm Text der Apostel, wenn er seine Leser auffordert, „sie sollen ihre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches der allein vernünftige Gottesdienst sey." Deßwegen will ich reden zu euch:

von der völligen Uebergabe des Herzens an den HErrn JEsum.

Lieber Heiland! Du kannst von Rechtswegen unsere Herzen von uns fordern. Ach, was hast Du für uns gethan, zu unserm Trost und zu unserer Freude! Du bist selber in die Welt gekommen, und hast Dein Leben für uns in den Tod gegeben, und willst nichts dagegen als unsere Herzen. Aber Du weißt auch, wie abgeneigt wir sind, sie Dir ganz und gar zu überlassen, daß wir lieber andern Götzen nachwandeln als Dir, dem lebendigen Gott.

Höchster Priester, der Du Dich Selbst geopfert hast für mich!
Laß doch, bitt' ich, noch auf Erden Auch mein Herz Dein Opfer werden.
Nimm und tödt' und schlachte hin Meinen Willen, meinen Sinn,
Reiß' mein Herz aus meinem Herzen, Sollt's auch seyn mit tausend Schmerzen.
Trage Glut auf den Altar, Opfre Du mich ganz und gar;
O Du allerliebste Liebe! Wenn doch nichts zurücke bliebe! Amen.

Liebe Zuhörer! Ein begnadigter Jünger des Heilands, der im vorigen Jahrhundert lebte, sagt einmal in einem Liede:

HErr! fließt ein Tropfen Bluts durch meiner Adern Bach,
Der nicht Dein eigen ist, den treffe Deine Rach'!

Das heißt keck, das heißt entschieden, das heißt ganz gesprochen. Freilich könnte man daran sich stoßen, und denken: Ach, wenn das zum Seligwerden erforderlich ist, wenn eine solche Gesinnung die Gesinnung eines Jüngers Christi seyn muß, wer kann da noch selig werden? Wer möchte es da wagen, dem Heiland nachzufolgen, wenn dieß zur rechtschaffenen Nachfolge JEsu gehört? So möchten etwa schüchterne Seelen denken. Die Vernunftsgeister und Weltlinge aber möchten etwa dabei denken: diesem Manne ist es mit jenem Worte nicht Ernst gewesen; er hat es eben in einem Aufschwung der Phantasie oder in einem Anflug von geistlicher Hitze gesagt; es ist übertrieben und verstiegen: denn wenn man nüchternen Sinnes, wenn man nicht gerade in einem dichterischen Traume begriffen ist, kann man nicht so reden. Liebe Zuhörer, was wollen denn wir zu diesem Ausspruch sagen? Ist es so, soll das die Gesinnung eines Jüngers Christi seyn, oder ist es nicht so? Ich muß euch sagen: ich glaube, daß dieser Mann recht gesprochen, und den Sinn des Heilands getroffen hat. Er wollte nicht sagen, daß er ohne Sünde sey, daß er keinen alten Menschen mehr an sich habe, aber er war von brennender Liebe gegen den Heiland so durchdrungen und hingenommen, daß er nichts mehr für sich selbst zu seyn wünschte, sondern allein in seinem HErrn und Meister, JEsu, seyn und wirken wollte. Aus dieser brennenden Liebe gegen den Heiland nun floß es heraus, daß er jeden Tropfen Bluts in den Abgrund der Hölle verwünschte, der nicht für Christum in seinen Adern flöße. Das ist der ächte Sinn gegen den Heiland. Denselben fordert auch der Apostel **Paulus** in unserer Abendlektion: „So ermahne ich euch nun durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euch selbst begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sey, welches sey euer vernünftiger Gottesdienst." Er bittet hier die Römer, daß sie sich Dem, der sie zuerst geliebt hat, willig und ganz und gar aufopfern, und so Sein ganzes Eigenthum werden möchten auf Zeit und Ewigkeit. Es ist im Grunde dasselbe, was er den Korinthern schreibt: „Christus ist darum für Alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Es ist also ganz christlich geredet, und wollte Gott, der Geist Gottes gäbe uns Allen die gleichen Gedanken in's Herz:

HErr! fließt ein Tropfen Bluts durch meiner Adern Bach,
Der nicht Dein eigen ist, den treffe Deine Rach'.

Wenn man freilich die Welt fragt, so weiß sie von einem ganz andern Wege und von einem ganz andern Christenthum, von einem Christenthum, wobei der alte Mensch seine völlige Nahrung findet, von einem Christenthum, das, wenn es hoch kommt, aussieht wie Christenthum, aber etwas ganz Anderes ist, nämlich Heuchelschein und todtes Wesen.

Todtes Werk, historisch Wesen Ist's, was sich die Welt erlesen,
Und für ihren Christus hält.

Das ist die gangbare Münze in der Welt: aber das rechtschaffene Wesen in Christo, die völlige Uebergabe des Herzens an Ihn, ist eine Ausnahme. Gehet einmal herum von Haus zu Haus, fraget einen Menschen um den andern: Höre, lieber Mensch, welches ist denn der rechte Weg, sein Leben nach dem Willen Gottes einzurichten, was gehört denn zum wahren Christenthum, zu der rechten Art, Gott zu dienen? Höret nur, ihr werdet die verschiedenartigsten Antworten bekommen. Einige werden sagen: das wahre Christenthum besteht darin, daß man ein stilles, friedliches Leben führt, Niemand beleidigt, mit Jedermann, so viel an einem ist, Frieden hält. Wenigstens läßt sich diese Ansicht bei manchen Menschen erschließen aus den Urtheilen über die Verstorbenen. Wie oft muß man es hören: Dieser Mensch ist gewiß selig! Fragt man: Warum? Antwort: Weil er Niemand etwas zu Leide gethan hat, er konnte kein Thierlein beleidigen. Dieß macht also selig, dieß ist der ächte und wahre Gottesdienst! Ob Einer sein Leben lang ein unbekehrter, unbegnadigter Mensch, ein Feind des Heilands gewesen sey; ob er die verborgenen Lüste seines Herzens genährt, oder bekämpft und verläugnet habe durch die Kraft Christi; ob er dem alten Menschen abgestorben sey und das Fleisch gekreuzigt habe sammt den Lüsten und Begierden; ob er als ein blutarmer Sünder sich unter das Kreuz Christi gelegt, und hinüber gegangen sey in die andere Welt, nicht im Vertrauen auf sich selbst, sondern auf die freie Gnade in Christo — darauf kommt es, wie sie meinen, gar nicht an, darnach wird nicht gefragt. Das Ganze ist: Er hat Niemand beleidigt, also ist er selig. Bedenket doch dieses unvernünftige „Also.“ Man sollte denken: also ist er ein ordentlicher Mensch, ein guter Bürger gewesen; aber sie machen daraus: also ist er selig. Wisset ihr, was der Heiland zu Seinen Jüngern gesagt hat? „Es sey denn“ — sagt Er — „eure Gerechtigkeit besser denn der Schriftgelehrten, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen.“ Aber eben diese Schriftgelehrten führten ein gar ehrsames Leben, gehorchten der Obrigkeit, ließen sich äußerlich nicht viel zu Schulden kommen: aber bei all' dieser Tugend waren sie die aufgebrachtesten Feinde des Heilands, verfolgten Ihn, und brachten Ihn zuletzt an's Kreuz.

Andere meinen, das wahre Christenthum und der rechte Gottesdienst bestehe darin, daß man so viel als möglich Gutes thue. Das wäre schon recht, wenn es recht verstanden würde. Aber worin besteht dieses Gutesthun? Da geben sie etwas Geld von ihrem Ueberflusse her für die Armen oder für wohlthätige öffentliche Anstalten, die sie unterstützen, oder sie thun andere Dinge, die ihnen nicht sauer werden, und darin, meinen sie, bestehe der wahre Gottesdienst, bei welchem einem der Himmel nicht fehlen könne. Dabei kann man

denn freilich seinem Fleisch vollen Raum lassen; dabei kann man gar gut seinem Vergnügen und seiner Bequemlichkeit nachhängen, dabei kann man geizig und eigenliebig seyn, ein Ehebrecher, ein Schlemmer, ein Trunkenbold. Das Alles kann man seyn, und doch dabei Gutes thun; es ist dieß ganz bequem, man legt sich auf seine Gutthaten hin wie auf ein Ruhekissen, und bringt sein Gewissen, wenn es aufwachen will, bald wieder zum Schweigen, und denkt: die Leute haben Recht, du bist ein Menschenfreund, und hast ein gutes Herz; deine Fehler und Sünden hast du zwar auch wie andere Menschen, aber um deines guten Herzens willen wird es Gott nicht so genau bei dir nehmen. Aus solchen Gedanken entspringen dann Aeußerungen, wie ich unlängst in einem Buche las, in welchem als der sicherste Weg in den Himmel das bezeichnet wird, daß man den Armen recht viel Gutes thue. Ich habe mich sehr verwundert über diese Sprache; denn gibt es etwas Widersinnigeres als diese Behauptung? Die armen Leute wären dabei am bedauernswürdigsten, weil sie die Paar Gulden oder Thaler nicht besitzen, um den Himmel damit zu erkaufen. Wisset ihr, was der Apostel Paulus schreibt? „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts als ein tönend Erz, eine klingende Schelle."

Wenn ihr wieder Andere fragen würdet: wie führt denn ihr euer Christenthum? so würden sie, wenn sie ehrlich antworteten, ungefähr so sprechen: ich gedenke auf folgende Weise selig zu werden, und führe deßwegen mein Christenthum also: ich betrachte fleißig das Wort Gottes, und habe meine Freude daran; wenn ich des Morgens aufstehe, so gehe ich nie an die Arbeit, ich habe denn zuvor mit meinen Hausangehörigen den Morgensegen gelesen, und ebenso lege ich mich nie zur Ruhe des Nachts, ich habe denn meinen Abendsegen gelesen; ich gehe alle Sonntage in die Kirche, wo möglich nicht blos einmal, sondern zweimal; alle Vierteljahre gehe ich zum Tisch des HErrn, und lasse mir meine Sünden, die sich etwa wieder angehäuft haben, ausstreichen und vergeben. Das ist meine Art, wie ich Gott diene, und ich glaube, es ist die rechte Art. Liebe Zuhörer! das ist der rechte Pharisäersgeist. Wie steht es denn um dein Herz? Hast du auch Liebe zu Gott darin? Hast du auch den Heiligen Geist darin, dringt dich auch die Liebe Christi, ist dein Christenthum auch Kraft und Leben, ist es dir auch darum zu thun, daß alle deine Werke, Worte und Gedanken möchten nach dem Willen und Wohlgefallen Gottes seyn, Gott verherrlichen und preisen? Ich glaube nicht, daß Solches bei dir bisher der Fall war; denn wenn es der Fall gewesen wäre, so würdest du auf solch' äußeres Werk keine so große Zuversicht setzen. Frage dich doch, ob das nicht bei dir eintrifft, was ein Jünger Christi als einen weit verbreiteten Irrthum anführt:

Gottesdienst, Gebet und Feier, Eine mild gewöhnte Hand,

Fleiß im Amt und reiche Steuer, Redlichkeit, der Treue Pfand,
Recht und Strafe mit Gebühr Dem Verbrecher schreiben für,
Kann oft selbst, ob wir's schon preisen, Nicht das Christenthum beweisen.

Denn bei all' diesen guten Uebungen kann man doch des rechten Wegs verfehlen, doch einen ungebrochenen, unbußfertigen, ungeheiligten Sinn in der Welt herumtragen, doch dem Geiz und der Fleischeslust völlig die Zügel lassen, und in den Wegen der Ungerechtigkeit sich umtreiben; mit andern Worten, man kann ein Christ scheinen, sich selbst für einen halten, und doch keiner seyn.

Andere, wenn man sie über den rechten Gottesdienst befragt, antworten: man muß sich der Tugend befleißigen. Das ist ganz recht, vorausgesetzt, daß sie wissen, was sie sagen: denn in unserer Zeit ist das Tugendgeschwätz und das Tugendgeschrei aufgekommen, ohne daß man recht wußte und gehörig erfahren konnte, was denn eigentlich diese Tugend sey. Aber wie soll ich es denn angreifen, möchte ich diese Leute fragen, wenn ich mich der Tugend befleißigen und weihen will, ich finde ja so viele Hindernisse in mir, so viele Unlust zur Tugend, und so viele Lust zum Bösen, so wenig Neigung zum Guten, und so viele Neigung zur Sünde, was soll ich machen? Dafür wissen sie sogleich einen Rath; lege, sagen sie, alle Tage eine Untugend ab, du darfst nur eine um die andere ablegen, so wirst du frei und tugendhaft werden, und wenn du so fortfährst, wirst du zuletzt ganz los, und rein und gut seyn. Gewiß, man kann keinen thörichteren Rath geben als diesen, und ich achte, daß die, welche so sprechen, noch niemals auch nur den geringsten Versuch gemacht haben, das auszuführen, wozu sie rathen; denn wo sie es nur mit einem Finger angerührt hätten, so hätten sie finden müssen, daß es höchst ungereimt ist, also zu rathen. Die Sünde ist kein Kleid, das man aus- und anziehen kann nach freiem Belieben; sie steckt viel tiefer; ihre Wurzeln sind mit unserm innersten Geistesleben verwoben; ja, wenn Einer sein ganzes Leben damit zubrächte, aus eigener Kraft von einer Sünde los zu werden, so würde es ihm nicht gelingen, und er müßte bekennen, daß er vergeblich gearbeitet und seine Zeit unnütz verschwendet habe. Ich will den Fall setzen, du wolltest die Eigenliebe aus deinem Herzen ausrotten, und es gelänge dir, Meister zu werden über die groben Ausbrüche derselben, und du brächtest es aus eigener Kraft, was aber unmöglich ist, so weit, daß du keinen Gefallen mehr an dir selber hättest, was würde die Folge davon seyn? Antwort: du würdest einen Gefallen daran haben, daß du keinen Gefallen mehr an dir hast, daß du es so weit gebracht hast in der Ertödtung deiner Eigenliebe, und so würde das zweite Uebel ärger denn das erste; denn vorher warst du ein hochmüthiger Sünder, nun wärest du ein hochmüthiger und eigenliebiger Heiliger; diese aber sind ein größerer Gräuel vor Gott als jene. Aber versuch' es nur einmal, weihe dich

der Tugend nur eine Woche lang in wahrhaftigem Ernst und mit Aufrichtigkeit gegen dich selbst. O! wenn die Leute, welche so viel von der Tugend reden, nur einmal ernstlich versuchten, das in's Werk zu setzen, was sie reden, so könnten sie noch zur Erkenntniß der Wahrheit, zur Erkenntniß ihrer Jämmerlichkeit und ihres Elends, und zur Erkenntniß der Unentbehrlichkeit Christi gelangen, und vielleicht auf diese Art zu einer wahren Bekehrung hindurchdringen.

Welches ist denn nun aber der wahre, der vernünftige Gottesdienst? Das sagt uns der Apostel in unserm Text, wenn er uns zuruft, daß wir ein reines, heiliges, lebendiges, ein Gott wohlgefälliges Opfer werden sollen. Nicht dieses oder jenes sollen wir verläugnen; nicht dieses oder jenes sollen wir dem HErrn zum Opfer bringen, sondern uns selbst. Liebe Seele, dich selbst will der Heiland haben, und zwar ganz und gar zum völligen Eigenthum; es ist also nicht damit ausgerichtet, daß du Ihm hin und wieder das Opfer des Gebets darbringst; es ist nicht damit ausgerichtet, daß du um Seinetwillen Manches unterlässest, was du bisher geliebt hast, daß du den großen Gott, dem du ja angehörst mit Leib und Seele, mit ein paar Wohlthaten, die du den Armen erweisest, abfertigst, im Uebrigen aber dein Eigenes suchst; es ist damit nicht ausgerichtet, daß du dich eines frommen, tugendhaften Wandels befleißigst, sondern Er will dich selbst; Er will, daß du als Sein Eigenthum, als Sein Leibeigener auf der Welt lebest, daß du dich einzig Seiner rühmest, daß dein Leben einzig zu Seiner Ehre gereiche, und wenn du auch sündigen und aus dieser Liebespflicht herausfallen solltest, daß du trauerst und dich betrübst, nicht darüber, daß du gegen dich selbst, sondern gegen deinen HErrn gesündigt habest. Das soll unsere Gesinnung, das unsers Herzens Wunsch, unsere Begierde, unser Seufzen seyn, daß wir, wir mögen aufstehen oder uns niederlegen, wir mögen wachen oder schlafen, wir mögen gehen oder sitzen, wir mögen leben oder sterben, Dem zur Ehre seyen, der uns geliebt hat. Das war der Sinn des Apostels Paulus, wenn er spricht: „So lebe nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir; denn was ich lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat."

Aber wie — so regt es sich vielleicht in manchen Herzen — darf man sich denn der Welt, wenn man sein Herz Christo übergeben hat, gar nicht mehr gleich stellen? Sollte es denn nicht möglich seyn, daß ich dem HErrn diente, und doch dieses und jenes beibehielte, von dem mein Fleisch und mein alter Mensch sich so ungern trennt, muß ich denn alle meine Lieblingsneigungen hergeben, meine liebste Lust zerbrechen, soll ich denn JEsum mehr lieben als mich selber? Das wäre doch hart. Ja, liebe Zuhörer, ja, lieber Mensch, mag es dir hart vorkommen oder nicht, im Reiche Gottes gilt nur Eins, ein: — Entweder, Oder. — Entweder Christus oder Belial, entweder

Gott oder Teufel, entweder Tod oder Leben; der Welt rein ab und Christo an, so ist's gethan. Wenn ein König in den Krieg ziehen wollte, und er würde unter seinen Kriegern Leute haben, die im heimlichen Einverständniß mit seinen Feinden sind, würde er das so hingehen lassen können? Nein, wenn Krieg ist, so muß er Entschiedenheit fordern, entweder für die eine oder für die andere Seite; Neutralität ist hier nichts nütze. Liebe Zuhörer, es herrscht Krieg seit beinahe sechstausend Jahren zwischen dem Reich des Lichts und dem Reich der Finsterniß; entweder gehören wir mit dem Herzen dem einen an oder dem andern. JEsus Jehovah ist aber ein eifriger Gott, und will Seine Ehre keinem Andern geben, noch Seinen Ruhm den Götzen; deßwegen ließ Er schon dem Volke des Alten Bundes durch den Propheten Elias sagen: „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Ist Jehovah Gott, so wandelt Ihm nach, ist's aber Baal, so wandelt ihm nach." Und so läßt Er auch durch Seinen Knecht Johannes dem Volke des Neuen Bundes sagen: „Das habe Ich wider dich, daß du weder kalt noch warm bist. Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, so will Ich dich ausspeien aus Meinem Munde."

Aber, fragt vielleicht Einer: wie komme ich doch zu dieser völligen Uebergabe meines Herzens an JEsum, wo nehme ich Kraft her, ganz mir selbst zu entsagen, und Ihm mich hinzugeben als ein williges Opfer? Diesem antworte ich: bei den Menschen ist es unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Der Heiland sagt zu Seinen Jüngern: „Wenn aber Er, der Tröster, kommen wird, so wird Er Mich verklären in euch." Wenn dieses Geheimniß dir geoffenbart wird durch den Heiligen Geist, so wirst du es können und gern thun. Wenn ein Mensch verlegen wird über sich selber, und seine bisherigen Stützen brechen ihm morsch zusammen, und seine Sünden werden ihm schwer und gehen über sein Haupt, und es geht an ein ernstliches Fragen bei ihm, ob auch für ihn noch ein Heiland vorhanden sey, durch den er Barmherzigkeit erlangen könne, sehet, ein Solcher ist auf dem geraden seligen Wege zu einer völligen Uebergabe seines Herzens an JEsum. Denn, wenn er Barmherzigkeit gefunden hat bei Dem, der Keinen von sich stoßt, so wird er um dieses großen, unaussprechlich theuren Fundes willen, um dieser Perle willen, Alles verkaufen, was er hat. Dann steht die Uebergabe des Herzens an JEsum vor seiner Seele nicht mehr als hartes Müssen, sondern als seliges Dürfen; dann klagt er nicht mehr, wie schwer und unmöglich es sey, sondern freut sich, daß er ein gänzliches Eigenthum des Heilandes werden, und zu Seiner Ehre leben darf in dieser Welt.

O liebe Brüder und Schwestern, sehet JEsum an in Seiner großen Liebe zu uns! Er ist ein Opfer geworden für mich, sollte es nicht auch der Wunsch meines Herzens seyn, ein Opfer zu werden

für Ihn? Er hat sich dahin gegeben für mich (dieß ist ein tiefes, ein inhaltschweres Wort), Er hat nichts für sich behalten, sich ganz und gar vergessen um meinetwillen, und ich sollte Seiner vergessen, sollte nicht mich williglich Ihm zum Lobopfer übergeben? Er ist für mich in den Todesstaub gelegt worden; Er hat für mich Schmach und die tiefste Erniedrigung erduldet, und ich sollte noch meine Eigenliebe pflegen, und groß und angesehen werden wollen in der Welt, in der Er so verachtet war, ich sollte nicht alle ehrgeizigen, eiteln, ungöttlichen Gedanken in den Abgrund der Hölle verfluchen? Er hat Sein Haupt dargereicht; Sein Haupt wär voll Blut und Wunden, voll Schmerz und voller Hohn, und ich sollte noch daher fahren mit hochmüthigen Gedanken, und meinen Kopf und meinen Nacken stolz und unbiegsam tragen in dieser Welt? Er hat so viele Marter und Pein an Leib und Seele erlitten, und ich sollte mich in Wollust waiden, und bequeme Fleischestage suchen? Seine Hände wurden Ihm durchgraben, und ich sollte die meinigen machen zu Waffen der Ungerechtigkeit? Seine Füße wurden Ihm durchbohrt, und ich sollte mit den meinigen die Wege des Unfriedens und des Verderbens wandeln? Er ward nackt und bloß an's Kreuz erhöht, und ich sollte in Pracht und Eitelkeit prangen? Er hat eine ewige Gerechtigkeit erfunden mit so bittern Schmerzen, und ich sollte Ihm noch Seinen Ruhm rauben, und eine eigene Gerechtigkeit aufrichten wollen? Ach nein, Alles sey in den Staub getreten, verachtet und für Koth geachtet um Seinetwillen! O wem der Geist Gottes einen Blick auf das Kreuz JEsu Christi öffnet, der ist gestorben und begraben mit dem Heiland dem Fleische nach, und auferwecket dem Geiste nach, daß er mit Ihm in einem neuen Leben wandelt, daß er keinen Gefallen mehr an sich selber haben, sondern Ihm ganz allein zu Seiner Ehre, zu Seinem Wohlgefallen, zu Seiner Freude leben will, durch die Kraft Seines Todes und Seiner Auferstehung.

Freilich, wenn man sich so mit dem Heiland verlobt, und sich Ihm zum ewigen Eigenthum verschrieben hat, ist der Kampf damit noch nicht beendigt. Der Kampf dauert fort, so lange diese Hütte steht; der geistliche Mensch muß täglich erneuert, täglich auf's Neue als ein Gott wohlgefälliges Opfer dargebracht werden. Aber nun kann man es thun; nun thut man es gern; man weiß, für was man bete; man schreitet vorwärts, freudig und getrost auf diesem königlichen Weg. Was man dabei genießt, was das Herz dabei empfindet, welchen Frieden des Gewissens, welchen Trost der Seele, das weiß freilich die Welt nicht, und ist verborgen mit Christo in Gott.

Ein Tröpflein von den Reben Der süßen Ewigkeit
Kann mehr Erquickung geben Als dieser eitlen Zeit
Gesammte Wollustflüsse. Und wer nach jener strebt,
Tritt unter seine Füße, Was hier die Welt erhebt.

„Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz!" Das ganze Herz verlangt der Heiland von uns. Nichts ist aber erbärmlicher, nichts elender, nichts jämmerlicher als ein halbirtes Herz, ein getheiltes Christenthum. Ich spreche aus eigener Erfahrung. Wenn man der Sünde entsagen und doch nicht ganz entsagen will, wenn man dem Heiland leben und doch nicht ganz leben will, wenn man möchte und mag doch nicht; dabei ist eitel Unsegen und jämmerlicher Selbstbetrug. Siehe, daher kommt es, daß du oftmals keinen Frieden, keinen Trost, keine Erquickung im Herzen hast; heute im Himmel, morgen in der Hölle, heute froh, morgen betrübt bist. Dieß kommt Alles daher, weil JEsus und Seine Gerechtigkeit und Liebe noch nicht verklärt ist in deinem Herzen, weil du dich noch nicht zum völligen Lohn Seiner Schmerzen Ihm ergeben hast.

Nun, meine Lieben, was wollen wir denn thun? Ich dächte doch, JEsus wäre es werth, daß wir von Ihm alle andern Götzen in unsern Herzen stürzen ließen, auf daß Er als der alleinige König unser Inneres zu Seinem Tempel und Heiligthum erwählte. Ich achte, das sollte unser tägliches Gebet seyn, daß JEsus verklärt werde in unsern Herzen, daß, wie Er unser seyn will, ungetheilt und ungeschmälert, ganz unser mit allen Seinen Gnadenschätzen, auch wir Sein ganzes, ungetheiltes Eigenthum seyn und bleiben möchten. Ach, suchet Ihn doch, so lange Er zu finden ist; bittet Ihn um einen ernstlichen Willen; denn ein Wille, der durch den Geist Gottes geboren ist, bricht durch Stahl und Stein, ja selbst durch satanische Riegel und Schlösser. Wer ist weise, wer ist klug, wer lässet sich sagen, wer lässet sich rathen, wer macht sich auf? Wer ein Eigenthum des HErrn JEsu seyn will, der stimme mit ein, wenn ich jetzt für mich und für euch also zu Ihm bete:

Ach, HErr JEsu! Ich bitte Dich für mich und für Alle, die hier versammelt sind, laß uns doch Alle ganz Dein Eigenthum werden und bleiben. Großer JEsus! Was hast Du an uns Arme verwendet, wie viel Gnade hast Du uns erzeigt, also, daß wir sie nicht aussprechen und genug preisen können. Aber thue nun auch diese Barmherzigkeit an uns, befestige unsere zum Theil noch sehr unbefestigten, unmündigen Herzen, daß wir allein auf Dich, den wahren Grund, bauen, und Dir zu Ehren, der Du es ja allein werth bist, leben, leiden und sterben.

Ach, erheb' die matten Kräfte, Daß sie sich doch reißen los,
Und, durch alle Weltgeschäfte Durchgebrochen, stehen bloß.
Weg mit Menschenfurcht und Zagen, Weich', Vernunftsbedenklichkeit,
Fort mit Scheu vor Schmach und Plagen, Weg des Fleisches Zärtlichkeit!

O gib uns Allen einen rechten Trieb und Eifer, nur allein Dir zu leben, und Deine Nachfolger in dieser Welt zu seyn, damit Du uns an jenem Tage als Deine Erlösten vor Deinen Vater stellen kannst mit Freuden. HErr, hilf uns um Deiner Liebe willen! Amen.

79.

Am Gedächtnißtage des Apostels Andreas.

(Zweite Predigt.)

Text: Matth. 4, 18—22.

Als nun JEsus an dem galiläischen Meere ging, sahe er zween Brüder, Simon, der da heißt Petrus, und Andream, seinen Bruder; die warfen ihre Netze in's Meer, denn sie waren Fischer. Und Er sprach zu ihnen: Folget Mir nach; Ich will euch zu Menschenfischern machen. Bald verließen sie ihre Netze, und folgeten Ihm nach. Und da Er von dannen fürbaß ging, sahe er zween andere Brüder, Jacobum, den Sohn Zebedäi, und Johannem, seinen Bruder, im Schiff mit ihrem Vater Zebedäo, daß sie ihre Netze flickten; und Er rief ihnen. Bald verließen sie das Schiff und ihren Vater, und folgeten Ihm nach.

In dem HErrn Geliebte! Ich sehe mich hier in einer Gemeinde*) und auf einer Stelle, wo ich nach dem gnädigen Rathschlusse des HErrn — wie lange? weiß nur Er — zu Seiner Ehre und zum Heil Derer, welche Er sich mit Seinem eigenen Blute erkauft und erworben hat, wirken soll. Ich soll durch die Predigt des Evangeliums, durch die Botschaft des Friedens und der Liebe Gottes gegen gefallene Menschen, durch die einfältige Darlegung des verdienstlichen Leidens und Sterbens unseres Heilandes Seelen für Christum gewinnen; Seinen Namen soll ich groß zu machen suchen in den Herzen der Sünder, damit sie zu Ihm gehen, zu Ihm fliehen mögen aus dieser argen Welt, um bei Ihm Leben und volles Genüge zu haben. Da geben mir in dem heutigen Evangelium die Worte unseres HErrn, die Er zu Seinen Jüngern sprach: „Folget Mir nach, Ich will euch zu Menschenfischern machen!“ Stoffes genug zu der Betrachtung, die wir nun unter dem Beistande des göttlichen Geistes anstellen wollen. Ich achte nämlich dafür, daß es zu unserer Erbauung dienen werde, wenn wir miteinander, aus Gelegenheit der Berufung der Jünger zu Menschenfischern, unser Nachdenken richten auf

das Wesen und den Werth des evangelischen Lehramts.

HErr, unser Heiland! Lege Deinen Segen auf diesen Vortrag Deines Wortes, damit er Früchte bringe, die in die selige Ewigkeit hinüberreichen! Amen.

Wenn wir wissen wollen, was das evangelische Lehramt sey und zu bedeuten habe, so müssen wir auf den Ursprung und die Stiftung dieses Lehramts zurückgehen.

Als der Heiland Seinen Lauf auf Erden vollendet hatte, als das große Erlösungswerk vollbracht und der Friedensbund mit Gott in dem Blut Christi auf Golgatha geschlossen und versiegelt war, und der HErr nun im Begriffe stand, zu Seinem Vater zu gehen, um den Thron Seiner Herrlichkeit einzunehmen; da offenbarte Er Seinen Jüngern deutlich, wozu Er sie bestimmt habe, was unter der

*) Erste Predigt in Plieningen, vergleiche Mittheilungen aus dem Leben. S. XIV.

Menschenfischerei, zu welcher Er sie vorher eingeladen hatte, zu verstehen sey. Denn nach Matth. 28. sprach Er: „Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie auf den Namen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehret sie halten Alles, was Ich euch befohlen habe!“ Und Luk. 24. heißt es: „Also ist es geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und predigen lassen in Seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anheben lassen zu Jerusalem; ihr aber seyd deß Alle Zeugen.“ — Zeugen also sollten die Apostel seyn, Zeugen von dem Leiden und dem Tode, aber auch Zeugen von der Auferstehung und Erhöhung des HErrn; und damit sie desto mehr Kraft, Muth und Geschicklichkeit zu diesem Zeugenamte haben möchten, sandte der HErr einige Tage nach Seinem Hingang zum Vater den Geist der Verheißung auf sie, den Geist der Wahrheit, der die Seinigen in alle Wahrheit leitet. Bisher hatten sie Fische in irdischen Wassern gefischt; nun sollten sie Menschenseelen aus dem großen Meere der Welt herausfischen, um sie für den Heiland zu gewinnen. Bisher hatten sie Netze geflickt; nun sollten sie das Evangelium des Friedens hinaustragen in die weite Welt, sollten Buße und Vergebung der Sünden anbieten Denjenigen, die bisher noch in Finsterniß und Schatten des Todes saßen, damit sich ihre Herzen zu Gott, zu dem lebendigen Gott wenden möchten. Und dieses Zeugenamt dauert noch heute fort; es hat noch nicht aufgehört, und wird auch nicht aufhören bis an's Ende der Tage, bis der HErr selbst kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Denn so gewiß Er bei uns bleiben will bis an's Ende der Welt, so gewiß will Er auch, daß von Ihm gezeugt, daß die Kraft Seines Leidens und Seines Todes und Seiner Auferstehung gepredigt, daß alle Menschen zu dem Heil in Christo eingeladen werden sollen.

Geliebte in dem HErrn! Wenn wir kein anderes Zeugniß für die Würde des evangelischen Lehramts hätten, als daß es vom HErrn selbst eingesetzt ist, so müßte uns schon dieses genug seyn. Betrachten wir aber das evangelische Lehramt selbst, suchen wir seinen eigentlichen Zweck und seine hohe Bedeutung ins Auge zu fassen, so wird uns die Würde und Wichtigkeit dieses Amtes noch mehr einleuchten. Ich habe schon darauf hingedeutet, was der eigentliche Zweck, die eigentliche Bestimmung dieses Amtes sey. Zeugen soll es, zeugen von der Liebe Gottes gegen reuige, von Seinem Ernste gegen unbußfertige Sünder; zeugen soll es von der Versöhnung der Welt, die durch Christum geschehen ist; zeugen von der Sünderliebe des Heilandes, wie Er uns geliebet hat bis in den Tod; zeugen von Seinen Leiden, die Er um unsretwillen auf Sich nahm, daß Er unsere Krankheit und unsere Schmerzen getragen, daß Er Seinen Mund nicht aufgethan hat, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein

Schaf, das verstummet vor seinem Scherer. Dieses Amt soll zeugen von Seinem Kreuze und von Seiner Erhöhung, und daß Er sitzet zur Rechten Gottes und uns vertritt, und daß Er herrschet, bis alle Seine Feinde zum Schemel Seiner Füße gelegt sind. Das sind die Zeugnisse, die ein evangelischer Lehrer beständig und unaufhörlich wieder ablegen muß. — Er muß trachten, Menschen zu fischen; er muß ausgehen, einzuladen zu dem Reiche Gottes und zur Hochzeit des Lamms und zu Seinem Abendmahle, einzuladen die Mühseligen und Beladenen zu der Ruhe und Erquickung in Christo; er muß mit göttlichem Troste laben, die zerschlagenen Herzens sind, muß die Gefallenen aufrichten, die Schlafenden aufwecken, und Allen, Allen das Lamm Gottes zeigen, das der Welt Sünde trägt. Darum nennt auch der Apostel Paulus das Lehramt ein Amt, das die Versöhnung predigt, das der gefallenen Menschheit zuzurufen habe: „Lasset euch versöhnen mit Gott, und kommt zum HErrn, dem Gekreuzigten und Auferstandenen.“ Das ist die Predigt vom Kreuze, von welcher der Apostel Paulus 1 Kor. 1. schreibt: eine Predigt, die den Klugen, Weisen und Verständigen dieser Welt und den hohen Geistern eine Thorheit ist, aber den Unmündigen und Kindern geoffenbart. Das ist die Predigt vom Kreuze, welches für die meisten Menschen ein Aergerniß ist, für das natürliche Herz des Menschen ein Abscheu und für die selbstgerechten Pharisäer ein Geruch des Todes zum Tode, aber göttliche Kraft und göttliche Weisheit für die, so es mit kindlichem Geist annehmen. Das ist die Predigt, die den Geist über diese jammervolle Welt, über dieses Leben voll Leiden und Sünden hinaushebt, und ihm die selige Heimath der Kinder Gottes zeigt, die bei der Vergänglichkeit der irdischen Hütten uns zu ewigen, unvergänglichen Hütten Recht und Anspruch gibt, und uns, die wir hier keine bleibende Stätte haben, die zukünftige, unvergängliche Stadt Gottes zeigt, wo die, so überwunden haben durch des Lammes Blut und durch die Kraft Seines Zeugnisses, kein Leid und kein Geschrei mehr treffen wird, wo sie daheim seyn werden bei dem HErrn allezeit. So manches Ungemach drückt uns nieder, so Mancher seufzt unter der Last, die auf ihm liegt, und so lange wir in der Hütte wallen, sind wir Sünder, weil in unserem Fleische nichts Gutes wohnt. — Da soll die Predigt vom Kreuze dem müden Pilger, soll dem, der an seiner Erlösung verzweifeln möchte, wieder Muth und Kraft und Liebe zu Gott und Christo in's Herz geben, damit er überwinden und sich rühmen könne: „Mit dem HErrn der Herrlichkeiten dort zu prangen, hier zu streiten.“

Ihr sehet, liebe Zuhörer, daß das Predigtamt mit seinen Wirkungen und Folgen beinahe ganz in die Ewigkeit hineinreicht, daß es das Zeitliche und Vergängliche an die Ewigkeit anknüpft. Weil es so wichtige Dinge zum Gegenstande hat, weil es nicht nur mit

vergänglichen, zerbrechlichen Gütern, sondern mit Dingen zu thun hat, die der andern Welt angehören und bleibend, nicht vergänglich sind; so hat dieses Amt auch um so größere Verantwortung. Wir sind Haushalter über Gottes Geheimnisse, sagt der Apostel Paulus. Nun sucht man freilich nicht mehr an den Haushaltern, als daß sie treu erfunden werden. Aber treu erfunden zu werden in der Haushaltung über Gottes Geheimnisse, das ist nichts Geringes, das fordert die ganze Kraft, die ganze Thätigkeit des Haushalters, so er anders kein Miethling seyn will. Eben um der Wichtigkeit des Amtes willen wird auch einst eine strenge Rechenschaft von den Lehrern des Evangeliums gefordert werden. Denket euch einmal in die Lage eines solchen Lehrers hinein, von welchem der HErr Rechenschaft fordert an dem Tage der Rechenschaft! Wenn er vor dem HErrn stehen müßte am Tage der Offenbarung JEsu Christi und seine ganze Gemeinde mit ihm, und er hätte sie nicht auf den rechten Weg geleitet, hätte ihr den Rath Gottes zu ihrer Seligkeit nicht geoffenbaret, hätte sie nicht eingeladen zu Dem, welcher allein der Weg ist, die Wahrheit und das Leben, und er müßte nun von den Seelen derer, die ihm anvertraut waren, daß er sie Christo zuführen sollte, den Vorwurf hören: „Du hast uns irre geführt, du hast uns den rechten Weg nicht gezeigt, — durch deine Schuld gehen wir in die ewige Pein!“ — was bliebe einem falschen Lehrer dieser Art übrig, als zu sagen zu den Bergen: Fallet auf mich! und zu den Hügeln: Decket mich! Groß und furchtbar ist die Rechenschaft, welche einst ein evangelischer Lehrer ablegen muß; aber groß wird auch seine Belohnung seyn, wenn er treu erfunden wird. Wenn er gearbeitet hat nach bestem Wissen und Gewissen, und ist nicht müde geworden und hat nicht aufgehört, den unausforschlichen Reichthum Christi zu verkündigen; dann wird er einst mit aller Ruhe und mit dem Frieden Gottes sein Haupt niederlegen, um einzugehen zu seines HErrn Freude, und wird die unverwelkliche Krone des Lebens empfahen. „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die Viele zur Gerechtigkeit unterwiesen haben, wie die Sterne des Himmels immer und ewiglich“ (Dan. 12, 3.).

Das sind herrliche Aussichten für das evangelische Lehramt, aber es bedarf auch solcher Aussichten in die Ewigkeit; denn die, welche den Heiland verkündigen und preisen, haben keine guten Tage zu erwarten in dieser Welt. Das Wort Gottes, welches ist lebendig und kräftig und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens, — dieses Wort Gottes hat, seitdem es gepredigt wird, seine Feinde gehabt und wird sie auch behalten, bis der HErr selbst kommen und die Widerwärtigen verzehren wird mit dem Geiste Seines Mundes.

So haben sie gehaßt die Propheten, die vor Christo gewesen sind, und haben sie getödtet; so haben sie den Sohn Gottes selbst umgebracht, weil Seine Werke gut waren, und Er ihre bösen Werke, ihre Werke der Finsterniß strafte; so haben sie verfolgt die Apostel und alle jene treuen Blutzeugen des HErrn, die für Sein Bekenntniß sich jeglicher Marter und jeglichem Tode unterzogen, die Spott und Geißeln, Bande und Gefängniß erlitten, die gesteinigt, zerhackt, zerstochen und durch's Feuer getödtet wurden, deren die Welt nicht werth war. Und wissen wir, ob nicht diese Auftritte sich auch in unsern Tagen erneuern werden? was läßt sich von unserer Christusarmen Zeit, wo das Wort vom Kreuze zwar viele hungrige Seelen, aber eben so viele offenbare oder heimliche Feinde, Spötter und Lästerer antrifft, was läßt sich von unserer Christusarmen Zeit Gutes erwarten? Der Teufel hat einen großen Zorn. Zwar der HErr wird ihn unter Seine Füße treten, wenn seine Zeit vollendet ist; aber bis jener Tag anbricht, dessen Morgenröthe wir vielleicht jetzt schon sehen, da thut es noth, recht fest zu stehen auf dem starken Felsen, auf welchen wir erbauet sind, auf JEsus Christus. Uns vorzüglich gilt das Wort des Heilandes: Lasset eure Lenden umgürtet seyn und eure Lichter brennen, und seyd gleich den Menschen, die auf ihren HErrn warten, wenn Er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn Er kommt und anklopft, ihr Ihm bald aufthut! — Wie nöthig ist es gerade jetzt, sich recht in die Waffenrüstung Gottes zu werfen, zu ergreifen den Harnisch Gottes, den Schild des Glaubens, den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes, auf daß wir an dem bösen Tage Widerstand thun, die feurigen Pfeile des Teufels auslöschen, Alles wohl ausrichten und das Feld behalten mögen!

Geliebte in dem HErrn! Ist dieß für alle Christen höchst nöthig, wie nöthig muß es für den Lehrer des Evangeliums seyn, der ja vorzüglich darüber zu wachen hat, daß er nicht verrückt werde von der Einfältigkeit in Christo, der das Aergerniß des Kreuzes vor allen Uebrigen tragen, und nicht nur für sich, sondern auch für die Seelen derer, die ihm anvertraut werden, sorgen soll! Wie übel würde es unter solchen Umständen um ihn stehen, wenn er Irdisches, wenn er Menschen suchen wollte! Wie übel würde es um die erste apostolische Gemeinde gestanden haben, wenn die Apostel ihre Schätze auf Erden gehabt, wenn nicht ihr ganzes Herz von der himmlischen Liebe zu ihrem HErrn und Erlöser entzündet gewesen wäre!

Wenn wir Alles, was ich bisher gesagt, recht bedenken, wenn wir bedenken die Pflichten und die Verantwortung eines evangelischen Lehrers, so können wir nicht zweifeln, daß aus Menschenkraft hierin nichts Gutes gewirkt werden kann. „Ohne Mich könnet ihr nichts thun,“ sagt der Heiland zu uns; und wenn dieser Ausspruch auf Alle

geht, die Ihn lieb haben, so muß er noch viel mehr auf diejenigen sich beziehen, die in Seinem Reiche und in Seinem Weinberg arbeiten. Ohne Ihn kann ein Lehrer des Evangeliums Nichts thun. Darum heißt das evangelische Lehramt auch in dieser Hinsicht ein Amt des Geistes, ein Amt, das der Unterstützung des göttlichen Geistes vorzüglich bedarf, ein Amt der Liebe, wo die Liebe Christi ausgegossen seyn muß in das Herz. Darum fragte auch der Heiland den Apostel Petrus dreimal so bedeutsam: Simon Johanna, hast du Mich lieb? und setzte ihn erst, nachdem Er dieß Bekenntniß mehreremal von ihm vernommen hatte, zum Hirten und Bischof Seiner Schafe und Lämmer ein. Wer die Liebe nicht hat, und redete er auch mit Engelzungen, der ist ein tönendes Erz und eine klingende Schelle.

Liebe Zuhörer! Wenn ich mich nach diesen Gesichtspunkten vor dem HErrn prüfe, vor Dem, der in das Verborgene siehet und den verborgenen Rath der Herzen kennt; wenn ich bedenke, was zu einem wahrhaften Lehrer des Evangeliums erfordert wird; wenn ich die vielen Schwachheiten und Fehler bemerke, mit welchen ich zu meiner Beschämung behaftet bin, und dagegen eine so große Gemeinde vor mir sehe, welcher ich das Evangelium verkündigen soll: was bleibt mir da übrig, als niederzufallen vor dem HErrn der Herrlichkeit und im tiefen Gefühl meiner Schwäche, Sündhaftigkeit und Unvollkommenheit Ihn, den ewig treuen und liebenden Heiland, anzuflehen, daß Er mächtig seyn möge in meiner Schwachheit? Ich habe nichts an mir, auf das ich einiges Vertrauen setzen könnte; wenn ich mir selbst überlassen wäre, und wüßte keinen höheren Beistand, so müßte ich verzweifeln. Aber ich traue dem Worte des HErrn, der verheißen hat, daß Er bei uns seyn wolle alle Tage bis an der Welt Ende. Und Er wird mich auch nicht verlassen, weil ich Sein Werk treibe. Denn ich habe mir fest vorgenommen, Nichts zu wissen unter euch, als JEsum den Gekreuzigten, mich keines andern Dings zu rühmen, als des Kreuzes unseres HErrn, der uns geliebet hat und hat Sein Leben für uns in den Tod gegeben. Er dürstet nach unsern Seelen; Er hat um unsertwillen dem schimpflichsten Tode sich hingegeben; Er hat sich um unserer Sünden willen martern, beschimpfen, verspeien, verspotten, an's Kreuz schlagen lassen. Ach daß ich das könnte mit dem lebendigen Griffel des Geistes in mein und euer Herz schreiben, — daß es doch niemals aus unsern Herzen wiche das Andenken an das, was Er für uns gethan — daß in unsers Herzens Grunde Sein Nam' und Kreuz allein funkelte all' Zeit und Stunde! — Besonders aber euch, ihr lieben Kommunikanten, möchte ich einen rechten Eindruck von der Größe der Liebe Christi wünschen, damit ihr als rechte Gäste, nicht als Fremdlinge und Feinde, sondern als wahre Freunde und Liebhaber JEsu zu Seinem Altare hintreten, und euch mit Ihm auf's Innigste im Geiste

verbinden könntet. Was soll ich euch noch weiter sagen? Gehet hin zum HErrn JEsu als aufrichtige, bußfertige Sünder, und schmecket, wie freundlich und liebevoll Er gegen Sünderherzen ist; bittet Ihn für eure unsterblichen Seelen und auch für mich, auf daß mir gegeben werde das Wort mit freudigem Aufthun meines Mundes, daß ich möge kund machen das Geheimniß des Evangeliums, auf daß ich darinnen freudig handeln möge und reden, wie sich's gebühret!

Du aber, geliebter Heiland, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt, Du Anfänger und Vollender des Glaubens, der Du in den Schwachen mächtig seyn willst, und durch den Mund der Unmündigen Dir ein Lob zubereitet hast: Dich flehe ich an für diese Gemeinde und für mich, daß Du mögest geben offene Ohren und Herzen, und daß Du das Wort, das von Dir handelt, wollest segnen, daß es Früchte trage und nicht leer wieder zurückgehe, und daß Du bei mir seyn und mir wollest Kraft und Glauben und Liebe und Hoffnung geben zur Verkündigung Deines Namens. HErr, laß uns Alle Weinstöcke werden und bleiben, die auf Dich gepflanzet und gepfropfet sind und von Dir ihre Nahrung ziehen, und laß uns einst nicht zu Schanden werden vor Deinem Angesichte; — ja thue an uns die Barmherzigkeit, daß wir nach überstandener Prüfungszeit durch Dein Blut eingehen zur ewigen Freude! Amen.

80.

Am Gedächtnißtage des Apostels Thomas.

(Erste Predigt.)

Text: Röm. 12, 17.

Haltet euch nicht selbst für klug.

Die erste Stufe und der Anfang aller wahren Weisheit besteht darin, daß ein Mensch aufhört, selbst weise, selbst klug seyn zu wollen, daß er allen eigenen Vernunft- und Verstandesschlüssen, aller eigenen Weisheit, die er sich eingebildet hatte, nicht mehr traut, sondern daran verzagt. Davon spricht die heilige Schrift öfters. Der Heiland tritt mit aufgehobenen Händen vor Seinen himmlischen Vater hin und spricht: „Ich danke Dir, ich preise Dich, Vater und HErr Himmels und der Erden, daß Du das Geheimniß des Reiches Gottes den Weisen und Klugen verborgen hast“ — d. h. denen, die sich weise und klug dünken, denn es gibt keine Weisen und Klugen von Natur — „und hast es den Unmündigen geoffenbart.“ Und ein anderes Mal sagt Er zu Seinen Jüngern: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ Der Apostel Paulus aber handelt im ersten Brief an die Korinther beinahe durch alle drei ersten Kapitel hindurch blos davon, daß, wer in das Reich Gottes eingehen wolle, seine eigene Weisheit verläugnen, und die

göttliche Weisheit, die dem natürlichen Menschen als Thorheit vorkommt, als seine Weisheit annehmen müsse. Im nämlichen Sinne nun schreibt er in unserm heutigen Texte: „Haltet euch nicht selbst für klug.“ Das ist freilich für die hochmüthigen Menschen, und namentlich für die Vernunftsmänner unserer Zeit eine eckelhafte Speise, daß sie ihre eigene Weisheit und Klugheit für nichts achten und Kinder werden sollen, daß das Geheimniß des Reiches Gottes nur den Unmündigen, den Einfältigen geoffenbart werde. Aber ich kann ihnen nicht helfen; so ist es einmal; so steht es in der heiligen Schrift, und bestätigt sich auch hinlänglich durch die Erfahrung; ehe der Mensch sein eigenes Klugseyn aufgegeben, und zu den Füßen des Heilands niedergelegt hat, kann er nicht zur wahren göttlichen Weisheit, nicht zur Freiheit der Kinder Gottes gelangen. — Ich habe mir vorgenommen, noch weiter mit euch über diesen Gegenstand zu reden, da derselbe, wie ich glaube, in unserer Zeit nicht genug abgehandelt werden kann. Denn hat es je eine Zeit gegeben, in welcher der elende, unselige Vernunftstolz sich hoch emporhob, so ist es die unsere. Darum spreche ich:

von dem unseligen Vernunftstolz.

Lieber HErr und Heiland! Alles, was groß und hoch ist in dieser Welt, ist ein Gräuel vor Deinen Augen, das Stolze fliehest Du; o wir bitten Dich, mache uns recht klein, gib uns recht kleine Gedanken von uns selber, damit wir uns als ganz kleine Kinder zu Deinen Füßen niederwerfen, und nichts wissen wollen, als was Du uns sagst. Wecke uns auf aus den selbstgefälligen Vernunftsgedanken unserer Zeit; ach, Du weißt ja, wie der Geist unserer Zeit so ansteckend ist. O so bewahre uns vor allem diesem Gift, vor dieser Pestilenz, die im Finstern schleicht und im Mittag verderbet. HErr, erhöre uns um Deines Namens willen! Amen.

Der Apostel Johannes schreibt: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß Er die Werke des Teufels zerstöre.“ Liebe Zuhörer, es gibt viele Teufelswerke in den Herzen der Menschen. Schauet nur in die Welt hinein, ihr werdet finden, daß die Welt im Argen liegt; schauet in das Herz des Menschen hinein, so ferne er noch nicht geändert, noch nicht zum seligen Genusse der Liebe Christi gelangt ist, ihr werdet erstaunlich viele Teufelswerke und Teufelsstricke finden: das Gift der Hölle, Bitterkeit, Neid, Zorn, Zwietracht, Hurerei, Geiz, Wollust, Eitelkeit und allerhand Unrath und Unflath der Hölle. Und ob es auch manchen Menschen nicht offenbar wird, daß Satan ein solches höllisches Magazin in ihrem Herzen angelegt hat, so ist es doch darinnen; — und das ist ja eben der größte Betrug des Lügners von Anfang, wenn er den Menschen beredet, er habe solche Gräuel nicht in seinem Herzen, wenn es ihm gelingt, diese Sündennester zu überfirnissen, und den Menschen in der völligen Blindheit

über sich selber dahingehen zu lassen und so um sein ewiges Heil zu betrügen. Denn natürlich, so lange er nicht weiß, was er für ein Knecht des Argen ist, so lange er sein Elend und seine gräuliche Finsterniß noch zudecken und überkleistern kann: so lange wird es ihm kein Ernst seyn, ein neues Herz zu bekommen, so lange wird er nicht zu Dem fliehen, der allein helfen kann, zu JEsus; so lange wird er ohne den Heiland, also ohne Leben aus Gott, also ein unseliger Mensch bleiben, der, wenn er in die Ewigkeit geht, nur als ein unerleuchteter Geist in die Finsterniß fahren kann. Es gibt erstaunlich viel Teufelswerke im Herzen des natürlichen Menschen; darunter aber ist nicht das kleinste die erschreckliche Blindheit, in der der Mensch steckt von Natur, seine guten Gedanken und Meinungen, die er von sich hat, und die daraus fließenden Entschuldigungen, womit er sein Gewissen beschwichtigt, so daß er nicht zum Lichte der Wahrheit kommt. Ein nicht minder starker, ja wo möglich noch feinerer und gefährlicherer Strick Satans ist der elende Vernunftstolz, der in unsern Herzen seinen tiefen Grund und seine feste Wurzel hat, und den Menschen oft noch am längsten und stärksten von dem Genusse des Friedens zurückhält, den ihm Christus erworben hat, bis zuletzt, wenn der Mensch sich dazu hergibt, auch dieser Strick durch die Gnade Gottes zerrissen, und der Geist in Freiheit gesetzt wird.

Woher rührt dieses Vertrauen auf eigene Einsicht, diese Einbildung vom eigenen Wissen, diese eigengerechte Selbstklugheit, dieses Etwas im Menschen, das sich erhebt, und nur sich die rechte Einsicht, nur sich die rechte Weisheit zuschreibt? Das ist nicht von Gott, sondern vom Teufel, der zur Eva sprach: „Wenn ihr von den Früchten des Baumes esset, so werdet ihr seyn wie Gott," ihr werdet eine Erkenntniß haben, wie die göttliche ist. Sehet, das war der Fallstrick; so weise wie Gott, ja noch weiser will das menschliche Herz seyn; daher kommt das Murren über die Wege Gottes, daher das Meistern Seiner Veranstaltungen; daher kommt es, daß der Scherbe, der Thon, zu seinem Töpfer spricht: Warum machest du mich also? Das ist der Vernunftstolz, von dem in der heiligen Schrift sich manche Beispiele finden, wie wir z. B. in der Geschichte der Kinder Israel lesen. Als sie an der Gränze von Kanaan standen, wollten sie Kundschafter in das Land schicken. Der HErr sprach: Schicket keine Kundschafter hinein. Nein, hieß es bei ihnen, wir schicken hinein, und sie thaten es auch. Sie wußten's viel besser als der HErr; sie waren viel klüger, viel weiser als Er. Als nun aber die Kundschafter schlimme Nachrichten aus dem Lande Kanaan mitbrachten, da murrte das Volk und weinte, und sprach: „Ach, wären wir nur in Egypten geblieben!" So wußten sie es wieder viel besser als der HErr; Er hätte sie sollen in Egypten lassen, Seine Weisheit mußte sich meistern lassen von ihnen. Nachher wollten sie hinaufziehen auf das

Gebirge gegen die Amalekiter. Moses sprach: „Ziehet nicht hinauf, denn der HErr ist nicht unter euch.“ Nein, hieß es, wir ziehen hinauf; sie zogen in der That hinauf, und wurden geschlagen. Alles wollten sie besser wissen als der HErr. Es war die Frucht ihres Vernunftstolzes, den sie freilich hart büßen mußten.

Man sollte wahrlich nicht meinen, daß der arme Mensch sich so weit versteigen könnte, daß er auf seine eigene Klugheit und Einsicht stolz wäre, und sich gewissermaßen mit Gott selber messen wollte. Denn wir dürfen ja nur auf uns selber sehen, so müssen wir gestehen, daß wir wenig oder vielmehr gar nichts wissen, daß, wenn uns auch einige Erkenntniß geschenkt ist in Absicht auf das Aeußerliche, wir doch vom Grund und Wesen der Dinge nichts verstehen, und in Absicht auf das Göttliche unser natürlicher Verstand mit Finsterniß umhüllt ist. Blicket einmal in die Schöpfung hinaus. Sehet das Körnlein an, das in den Boden gelegt wird. Wir sehen, daß es emporwächst, daß es zu einem Baume wird: aber wie das zugeht, hat noch kein Weltweiser mit all' seiner Weisheit ergründet; noch Keiner hat begriffen, durch welchen Prozeß das Wachsthum eines Grashalms hindurch geht. Und diese armen, unwissenden Menschen treten auf und wollen Gott meistern! Blickt man hinein in die Weisheit und Wissenschaft der Welt, und durchläuft, was die Weltweisen ohne das Licht der heiligen Schrift erfunden haben, ach, wie viel trifft man da Dämmerlicht, wie viel Dunkelheit, ja oft dicke Finsterniß; der Eine behauptet das, der Andere etwas Anderes, und zuletzt behauptet Jeder etwas Falsches. Am besten und am gründlichsten hat sich darüber ein alter heidnischer Weltweiser geäußert: Das Ende seiner langen Forschungen sey das, daß er nun wisse, daß er nichts wisse. Dieser Heide ist weiter gekommen als Manche, die sich klug dünken unter den Christen. Daß wir nichts wissen in göttlichen Dingen, das wird Jedem klar werden, der sich dazu bequemt, die Wahrheit zu suchen, und sich zu einer ernstlichen und ganzen Bekehrung anzuschicken; er wird Ja und Amen sagen zu dem Liedervers: „Was ist blinder als ein Sünder?“ Ja, liebe Zuhörer, was ist blinder? Ich weiß nichts Blinderes. Und doch will er sehen; doch will er klug seyn; doch will er wissen, was zu seinem Seelenheil dient, ehe er es gelernt hat von Dem, der das Licht der Welt ist; bald geht er zu weit rechts, bald zu weit links; bald ist er zu weit oben, bald zu weit unten; und wenn er seine Thorheit in zehn Fällen eingesehen hat, so handelt er im eilften Fall doch wieder nach seiner eigenen Weisheit, statt, da ihm Weisheit mangelt, sie sich zu erbitten von Dem, der selbst die Weisheit ist. Es ist eine erstaunlich tiefe, fast unzerstörliche Wurzel des Vernunftstolzes im Herzen; es kostet den Geist der Wahrheit erstaunlich viel Mühe und Geduld, bis ein Sünder nur das erkennt, daß er selber nichts weiß, was doch Wahr-

heit ist, und daß er sich den rechten Weg erst zeigen, und sich führen lassen muß, wie ein Kind in Einfalt und Unschuld sich führen und gängeln läßt von seinem Vater.

Auf eine besonders auffallende Weise hat sich dieser Vernunftstolz herausgestellt in unsern Tagen, und stellt sich noch heraus. Der ewig treue Gott hat uns blinden Leuten Sein Wort gegeben, damit wir nicht in Finsterniß umhertappen, sondern durch dasselbe das Licht des Lebens haben möchten, wie der Psalmist sagt: „Du erleuchtest meine Leuchte, der HErr macht meine Finsterniß licht" (Ps. 18, 29.). Das ist ein Hauptzweck, warum uns der HErr Sein Wort geschenkt hat, daß dadurch unsere Finsterniß licht gemacht, unsere Sehkraft geschärft, oder unsere Leuchte, die wir etwa durch die Gnade schon haben, noch mehr erleuchtet werden möchte. Da sollen wir sitzen und lernen wie Maria zu den Füßen JEsu; das schickt sich für solche Kreaturen, für solche unwissende und blinde Leute, daß sie als aufmerksame Schüler von der ewigen, selbstständigen Weisheit lernen. Saget selber, ist das eine Schande, wenn der, der nichts weiß, lernen will, und zwar von einem solchen Lehrer? Aber die klugen Vernunftsmänner unserer Tage haben dieses Verhältniß gerade umgekehrt. Sie sind die Lehrer geworden, und das Wort Gottes, ja der HErr selber soll bei ihnen in die Schule gehen. Sie halten sich selbst für klug, und mit diesen hohen Gedanken und Einbildungen von sich selbst machen sie sich daran, die heilige Schrift zu lesen. Weil nun aber Manches in der heiligen Schrift steht, was der natürliche Mensch nicht begreifen kann, was ihm eine Thorheit ist — denn der natürliche Mensch vernimmt ja, wie der Apostel Paulus sagt, nichts vom Geiste Gottes, es ist ihm eine Thorheit; der erleuchtete Mensch faßt es wohl, und dem ist's eine süße, angenehme Speise — weil Manches in der Bibel vorkommt, was ihrem fleischlichen Sinn oder ihrem geistlichen Hochmuth ein Gräuel und eckelhaft ist, und ihren höchsten Widerwillen erregt, was thun sie da? Was sie thun sollten, sieht ein Jeder ein. Bitten sollten sie um das wahre Licht von Oben, daß ihnen doch der HErr aus der Finsterniß zum Lichte helfen möchte, beugen sollten sie sich und warten, ob ihnen vielleicht Klarheit von Oben zu Theil werde; natürlich sollten sie es finden, daß sie sich an dem Worte Gottes stoßen; denken sollten sie: ich bin noch ein natürlicher, unwiedergeborner Mensch, darum ist es natürlich, daß ich Manches in der heiligen Schrift nicht verstehe; denn sie sagt ja selber, der fleischliche Mensch könne das Göttliche und Geistliche nicht fassen. Sehet, wenn sie so denken würden, dann wären sie rechte Vernunftsmänner, das wäre vernünftig gedacht. Wenn ein Blinder nicht gerade weiß, ob es Tag oder Nacht am Himmel ist, und er fragt deßwegen einen Sehenden, der es gut mit ihm meint: höre, sage mir, ist es Tag oder Nacht, und er bekommt zur Antwort: es ist Tag; wird er nun

wohl behaupten: nein, es ist Nacht —? Wenn er vernünftig denkt, so wird er sagen: dieser hat Augen zu sehen, ich nicht, darum weiß ich es nicht, sondern er; er wird sich beugen unter den Ausspruch des Sehenden, und sich dabei beruhigen. Machen es aber nun die Vernunftsmänner unserer Tage so? Nein, sie beugen sich nicht unter den HErrn und Sein Wort, sondern der HErr und Sein Wort soll sich unter sie beugen. Entweder stoßen sie das Zeugniß Gottes ganz um mit schnödem Unglauben, und sprechen: Es ist Thorheit, es ist Unsinn, diese Dinge passen nicht mehr für unsere Zeit, die aufgeklärte Vernunft unserer Tage hat viel Besseres an's Licht gefördert; oder sie künsteln und schneiden und modeln so lange an dem einfachen Buchstaben des Wortes Gottes, markten so viel an der Strenge desselben und an den göttlichen Wahrheiten und Geheimnissen herunter, zwingen und drehen daran so lange, bis sie in ihre beschränkte Vernunft hineinpassen. O eine große Sünde, die man an dem HErrn selbst begeht, und wodurch man Fluch und Strafe auf sich häuft. Denn wer Sein Wort verachtet, verachtet Ihn selbst; wer Seinem Wort sich nicht unterwirft, unterwirft sich Ihm selbst nicht. Welch' kecke Sprache führt man! Wie wird Er herausgefordert, die Wahrheit und Gültigkeit Seines Worts zu bekräftigen mit unnachsichtlicher Strenge!

Wer mag Ihn in unsern Tagen leiden, Wo sich Tausende bescheiden,
Seine Worte nimmer zu verstehn?
„Das Jahrhundert ist ja fortgeschritten, Lange Jahre sind's, daß Er gelitten,
Dunkel ist's, was einst mit Ihm geschehn!
Besser freilich ist's durch Ihn geworden, Mancher Tugend gab Er Unterkunft;
Doch als Opfer einen Mann zu morden, Streitet gegen die Vernunft."

Sehet, das ist die Sprache, welche man in unserer Zeit führt, das ist der Vernunftstolz unserer Tage. Da könnte man wohl in die Worte des Psalmisten einstimmen: „Die wilden Säue haben den Garten Gottes zerwühlet, und die wilden Thiere haben ihn verderbet" (Ps. 80, 14.).

Glaubet nicht, daß ich hier nur von dem sogenannten gebildeten Stande, oder blos von den Gelehrten rede; nein, diese Sünde ist auch unter dem Volke eingerissen, und dieß ist gerade der faule Fleck unsers Zeitalters, daß das Wort der Wahrheit unter Hohen und Niedern, unter Vornehmen und Geringen nicht mehr geachtet, sondern verachtet wird, daß man in schnödem Vernunftstolz sich über dasselbe erhebt, und es nach seinem eigenen Gutdünken meistert und modelt, und dreht und wendet. Das war nicht die Sitte unserer Väter; sie haben das Wort des lebendigen Gottes einfältig hingenommen und geglaubt, haben sich darnach gerichtet und unter dasselbe gebeugt, und sind als arme Sünder in der Welt herumgegangen, und auch als arme Sünder im HErrn entschlafen. Dafür hat aber auch unter ihnen Zucht und Ehrbarkeit und ein eingezogenes, stilles, ruhiges Leben geherrscht, und sie haben Gott durch ihre Versündigung

am Wort des Lebens nicht genöthigt, die Zuchtruthe zu schwingen, und so schreckliche Gerichte hereinbrechen zu lassen, wie sie über unsere Zeit gegangen sind. Aber bei uns ist es gar anders geworden; wir wollen uns den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen, darum vergreift sich Jeder ungescheut am Worte Gottes, das freilich den, der es hört, nicht in Seiner Fleischesruhe dahingehen lassen will, wie er es gerne wünscht, sondern ihn aufjagt und aufrüttelt, und das ewige Verderben vor Augen stellt, dem man sorglos entgegen taumelt. Man gehe nur einmal unter das Volk hinein, und rede etwa davon: wie alle Menschen, so lange sie nicht errettet sind und losgemacht durch den Sohn Gottes in der Wiedergeburt, unter der Oberherrschaft des Teufels stehen; und es ist dieß kein abergläubisches Menschenmährchen, sondern es ist ja eine Wahrheit, die wohl zwanzig bis dreißig Mal in dem Worte Gottes steht, und durch die ganze Bibel hindurchgeht. Was bekommt man aber zur Antwort? Was Teufel! heißt es, es gibt keinen Teufel. Gott ist zu gütig, als daß Er einem Teufel so viele Macht lassen sollte; das glaub' ich nimmermehr. Oder man redet zu dem Volke von dem heiligen *Ernst* und dem Zorne Gottes, von der Hölle, und wie über Allen, die nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes glauben, der Zorn Gottes bleibe, der Zorn, der vom Richterstuhl Gottes hinabbrennt bis in den Schwefelpfuhl — was bekommt man aber darüber für Antworten zu Ohren? Das sind übertriebene Mährchen, sagen sie, womit man sie nicht erschrecken könne; man werde doch Gott keinen Zorn zuschreiben wollen, da Er die Liebe sey; zürnen sey menschlich. Ja, armer, schwacher Mensch, Gott zürnt freilich nicht so, wie du zuweilen zürnst, aber Eines rathe ich dir: siehe zu, daß du, wenn du einst an jenem Tage vor Sein feuerflammendes Angesicht gestellt wirst, nicht unter denen seyn mögest, die sagen: „wir vergehen vor Dem, der auf dem Stuhle sitzt, und vor dem Zorn des Lammes.“ Es mag in der heiligen Schrift stehen was da will, so hat man etwas daran auszusetzen und daran zu tadeln, und nach seinem eigenen Gutdünken auszulegen und zu verändern. Wenn es in der Schrift heißt: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich,“ so dreht es ein Jeder nach seinem Belieben; man spricht dagegen vom erlaubten Lebensgenuß und von unschuldigen Freuden, die nichts weniger als unschuldig sind; nur solle man es nicht gar zu arg machen, und wo möglich noch den äußern Anstand beobachten; ein Jeder legt es aus, wie er will, doch natürlich immer so, daß der Schooß- und Lieblingssünde nicht zu nahe getreten, daß ihm nicht zu wehe gethan wird; das Wort Gottes aber, das freilich von Manchen ganz verworfen wird, muß es noch gleichsam für eine Ehre ansehen, wenn es nur noch halb und halb etwas gilt, und nicht gänzlich in den Staub getreten wird. Vom Geiste Gottes will man sich eben nicht

mehr strafen lassen. Es steht in der Schrift: „Rächet euch selber nicht, vergeltet nicht Böses mit Bösem; wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger;“ — wenn nun durch dergleichen Worte die Menschen in unsern Tagen in ihrem Inwendigen von ihrer Sünde überzeugt und überführt werden sollen, da muß es ihnen schon recht bequem und gelegen seyn, und es ist schon viel gewonnen, wenn sie ein solches Wort nur nicht ganz verwerfen. Unsere Väter, wenn sie sich übereilt hatten, haben sich unter solche Worte gedemüthigt, und wenn sie sich schuldig fühlten, oft mit viel Thränen Gnade und Vergebung gesucht und auch gefunden. Sie ließen sich noch züchtigen durch das Wort und den Geist Gottes; Er konnte doch noch an ihr Herz gelangen, und ihnen die Vergehungen vor Augen rücken. Aber so ist es jetzt nicht mehr. Wie mancher alte oder junge Sünder ist vielleicht unter uns, dem das Wort der Wahrheit schon oft auf diese oder jene Art seine Sünde vor Augen gestellt hat: aber er hat auf diese Stimme nicht gehört, in seinem stolzen Sinne das Wort nicht beachtet, sondern durch allerhand von unserer Zeit oder ihm selbst ersonnene Lügen die Kraft der Wahrheit an seinem Herzen geschwächt. Sehet, das ist der Vernunftstolz, die Sünde unserer Zeit, und die Folge davon ist, daß man keine Furcht Gottes mehr im Herzen hat. Was wird aber der HErr denen thun, die Ihn also verachten, was wird Er den stolzen Verächtern thun? An jenem Tage wird Er sagen: diese Meine Feinde nehmet und führet sie vor Meinen Augen her, und erwürget sie. So steht es im Evangelium: Wer das Wort Gottes verachtet, der verachtet Ihn selbst, und den wird Er wieder verachten; dagegen wer das Wort Gottes ehrt, der ehrt Ihn selbst, wer aber Ihn ehrt, den wird Er wieder ehren.

Was wollen wir denn hiezu sagen, liebe Brüder und Schwestern? Das wollen wir denken, daß dieß Teufelswerke sind; denn wer den Rathschluß Gottes meistern will, der ist nicht vom Vater der Wahrheit, sondern vom Vater der Lüge. Meistert Ihn nur, läugnet nur, künstelt nur, verachtet nur die Stimme und den Rathschluß Gottes, spottet nur, stürzet nur den Sohn Gottes von Seinem Throne, und setzet eure Vernunft hinauf, werfet nur von euch Seine Bande, vergreifet euch nur mit euren unheiligen Händen an dem Heiligthum Gottes, zertretet nur die köstliche Perle: Eines, das weiß ich, Eines wird euch zur Besinnung bringen, ihr Vernunftsmänner und klugen Köpfe, und wenn ihr auch bis an's Ende beharren würdet in eurer Blindheit, in eurer Aufgeblasenheit, in eurer Finsterniß, die ihr Aufklärung und Licht heißet. Eines wird euch zur Besinnung bringen, daß es von euren Augen fällt wie Schuppen, daß eure hochmüthigen Hirngespinnste zusammenbrechen und in Nichts zerrinnen, wie der Schnee am Feuer in Wasser zerrinnt, Eines wird es thun, wenn es sonst nichts thun kann — der Tag des Gerichts. Die

Wahrheit bleibt stehen, man mag sie glauben oder nicht; die Sonne geht auf und nieder, die auf Erden mögen ihren Lauf hemmen wollen oder nicht; ebenso unaufhaltsam wird auch der Tag des Gerichts und der Offenbarung anbrechen, es mag den weisen und klugen Leuten bequem seyn oder nicht; sie werden gerichtet werden gerade durch das Wort, das sie verachtet haben.

Schrecklich aber ist's, den Zorn zu häufen Auf das künftige Gericht,
Und den harten Nacken steifen, Bis ihn Gott im Tod zerbricht.

Da wird man wohl fragen: Wo sind die klugen, hohen Geister, die weisen Leute, die das Wort Gottes nach sich bequemen wollten, und nicht sich nach dem Worte Gottes? Die Antwort aber wird lauten: „Gott hat die Weisheit der Klugen zur Narrheit gemacht."

Sehet, das sind lauter Folgen des Vernunftstolzes, der sich freilich oft noch auf ganz andere, viel feinere Art äußert. Nur Einiges will ich davon berühren. Wenn ein Mensch, auf sein eigenes Wissen vertrauend, seine Vernunft auf den Thron erhebt, so ist er meistens sehr weit davon entfernt, zu glauben, daß er verbunden sey, den Willen Gottes ganz und unbedingt zu erfüllen. Er kann dieß vielleicht in seinem Verstande wissen, aber dem Herzen nach glaubt er es nicht; er stellt sich deßwegen auch gar nicht Gott gegenüber als eine arme Kreatur, mit der der Schöpfer verfahren kann nach Seinem Belieben; er meint, er habe Freiheit zu handeln wie er wolle, und glaubt, seinem Schöpfer erweise er einen großen Gefallen, wenn er sich nur dazu verstehe, in schuldiger Ehrerbietung seine Abhängigkeit von Ihm anzuerkennen. Eben so ist's mit der Selbstklugheit in Absicht auf unser ewiges Heil, die sich besonders in der Bekehrung recht stark herausstellt. Wenn ein Mensch aufwacht aus dem Sündenschlafe, und es kommt durch die Gnade Gottes bei ihm zum Entschlusse: ich will mich umwenden und zu Gott, meinem HErrn, bekehren; — was wäre da das Schicklichste und Beste für ein solch' blindes Geschöpf, wie der Mensch ist, der nicht weiß, wo und wie? Natürlich, daß er sich zu den Füßen JEsu niederwärfe und zu Ihm sagte: ich möchte gern selig werden, und weiß nicht, wie ich's mache, denn ich bin ganz blind, wie es Dein Wort mir auch bezeuget; ich bitte Dich darum, zeige Du mir den rechten Weg, gib Du mir Licht, bekehre Du mich, so werde ich bekehrt. Wäre dieß nicht das Natürlichste für uns blinde Leute? Aber wie machen es dagegen die meisten jungen Christen? Sie laufen und laufen auf eigene Faust; nach eigenem Gutdünken fangen sie es an; nach eigenen Einsichten setzen sie es fort; nun kommen Anstände, wodurch es ihnen klar wird: dein Weg ist nicht der rechte, du bleibst stecken. Dadurch werden sie aber nicht abgeschreckt; geschwind ergreifen sie etwas Anderes, und zwar wieder nach eigenem Gutdünken; auch diese gute Meinung scheitert und erweist sich als falsch: aber der Mensch wird nicht so bald ge-

heilt durch eigenen Schaden. Und so kann es lange in der Selbsthülfe fortgehen; man macht neunundneunzig neue Plane; und wenn sie alle zerronnen und gescheitert sind, macht man doch den hundertsten wieder. Sehet, welch' ein Vernunftstolz, welch' ein Vertrauen auf eigene Einsicht! O was kostet es den HErrn, bis Er einen Menschen überzeugt, daß er blind ist, bis dieser sich als Blinder zu Seinen Füßen legt, und um Licht bittet, wie jene Blinden zu Jericho, die unaufhaltsam schrieen: „JEsu, Du Sohn Davids, erbarme Dich unser!" Ach, liebe Seelen, die ihr euch vielleicht schon lange zerarbeitet und abmühet, lasset euch doch eure Selbstklugheit, eure hohen Gedanken und guten Meinungen von eurer Einsicht nehmen; lasset euch doch dahin führen, daß ihr nur das wissen wollt, was euch der Heiland lehrt; lasset euch einen kindlichen, einfältigen Sinn schenken: dann werdet ihr wachsen und grünen, und euer Licht wird hervorbrechen wie die Morgenröthe.

Manchmal begleitet dieses Klugseyn, oder vielmehr dieses sich Klugdünken, dieser Vernunftstolz den Menschen sogar in seine tiefste Finsterniß, in seine Anfechtungen hinein. Auch da will er oft noch klüger seyn als Gott, und das Wort Gottes meistern, das ihm eine Leuchte seyn sollte auf seinem Pfade. Da gibt es Seelen, die über ihrem Elend tief angefochten sind, die gerne ein ganzes Eigenthum des Heilandes würden, aber ihre Sünden scheiden sie und ihren Gott von einander; ihre Sündenschuld drückt sie, und sie können nicht glauben, daß der Heiland auch für sie eine Erlösung erfunden habe. Dazu kommt oft noch Satan, der die Seele plagt, ihr verzweifelte, gotteslästerliche Gedanken eingibt, und sie so in die Enge treibt, daß sie kaum mehr aufathmen kann. Aber selbst in dieser tiefsten Noth liegt oft noch ein eigensinniger Vernunftstolz zu Grunde, den man durchaus nicht aufgeben will. Man nimmt das Wort Gottes nicht, wie es dasteht. Es steht darin, daß „Freude sey im Himmel über einen Sünder der Buße thue;" es steht darin, daß „JEsus gekommen sey, Sünder selig zu machen, daß Er die Versöhnung sey für der ganzen Welt Sünde." Aber — sagt eine solche Seele — das geht mich nichts an. Und warum? Ich habe kein Gefühl und keine Kraft davon. Sehet da diese eigenliebige Meinung, die sie nicht aufgeben will, weil es eben nun einmal ihr beliebt hat, sie zu fassen. Im Vertrauen auf ihre eigene Einsicht hat sie den Satz aufgestellt, von dem sie nicht abzutreiben ist. Wenn Einen das Wort Gottes etwas angehen soll, so muß man ein Gefühl und eine Kraft davon empfinden. Wo steht denn das? Nirgends in der ganzen heiligen Schrift, und doch setzt manche Seele ihre eigene Einbildung über das untrügliche Wort Gottes, und bleibt in der Verzagtheit, und läßt dem Teufel Raum, dem man mit dem untrüglichen Worte entgegentreten, dem man mit einem, wenn auch trockenen Glauben daran

die Spitze bieten sollte. So würde dieser, wenn auch noch schwache Glaube, ein Licht seyn, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbricht, und der Morgenstern, JEsus Christus, völlig und in Seiner ganzen Klarheit aufgehen kann im Herzen. So hat sich schon mancher Glaubige durch viele geistliche, nicht geringe Anfechtungen durchgeschlagen, und zwar allein durch einen nackten Glauben an das Wort Gottes, dessen Weltüberwindungskraft er glaubte, wenn er sie auch nicht fühlte. So hat sich Luther durch manche Anfechtung hindurch gerungen, und sein Glaube ist aus jeder Feuerprobe nur um so gediegener und herrlicher hervorgegangen. — O liebe Zuhörer, lasset doch die Teufelsstricke, diese hohen Meinungen von unserer Klugheit und Einsicht von Dem zerstören und zerreißen, der es allein vermag, von dem großen Schlangentreter. Er allein kann uns zu Kindern machen, die in Einfalt an Ihn sich schmiegen.

Denn solche Seelen will der König lehren,
Die ein jedes Kind mit Nutzen hören,
Und fröhlich wissen, Daß sie Schüler sind und lernen müssen.

Ach, so wollen wir doch uns zu den Füßen des Heilandes niederwerfen, und Ihn bitten, daß Er uns erleuchten, und alle Eingebungen, alle Bollwerke und Befestigungen Satans, alle Selbstklugheit und Erhebung der Vernunft zerstören, und unsere eigene Weisheit unter unsere Füße treten, und jene Einfalt schenken möge, von der es in jenem Liede heißt:

Heil'ge Einfalt! Gnadenwunder! Tiefste Weisheit, größte Kraft!
Schönste Zierde, Liebeszunder! Werk, das Gott alleine schafft!
Einfalt ist ein Kind der Gnade, Eine kluge Ritterschaft,
Die auf ihrem schmalen Pfade Nicht nach dem und jenem gafft.
Einfalt quillt aus JEsu Wunden Mit dem theuren Gottesblut;
Wer sie da nicht hat gefunden, Der ist fern von diesem Gut. Amen.

81.

Am Gedächtnißtage des Apostels Thomas.

(Zweite Predigt.)

Text: Joh. 20, 24—29.

Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißt Zwilling, war nicht bei ihnen, da JEsus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den HErrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sey denn, daß ich in Seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meine Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in Seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal Seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt JEsus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sey mit euch! Darnach spricht Er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe Meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in Meine Seite; und sey nicht unglaubig, sondern glaubig. Thomas antwortete, und sprach zu Ihm: Mein HErr, und mein Gott! Spricht JEsus zu ihm: Dieweil du Mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben.

Es war doch eine rechte Gnade, die den Aposteln und Thomas besonders zu Theil wurde, daß sie den lieben Heiland auch noch nach Seiner Auferstehung sehen, ihre Finger in Seine Nägelmale, und ihre Hände in Seine Seite legen durften, ja daß es einem Thomas vergönnt war, vor dem sichtbar gegenwärtigen Heilande niederzufallen und zu sagen: Mein HErr und mein Gott! — All' das mag den Aposteln einen bleibenden Eindruck gemacht haben, wie denn auch Johannes gleich zu Anfang seines ersten Briefs sich mit großer Glaubensfreudigkeit daran erinnert, indem er sagt: „Was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir beschauet und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens: das verkündigen wir euch, auf daß eure Freude völlig sey." Es war dieß nun freilich ein Vorrecht der Apostel; aber doch dürfen wir hiebei nicht so neben draußen stehen wie Stiefkinder, dürfen nicht glauben, als ob uns nicht etwas Aehnliches zu Theil werden könne; nein, wir dürfen uns auch melden, die Gnade Seiner holden Gegenwart soll uns auch zu Theil werden. Zwar mit leiblichen Augen können wir Ihn nicht mehr sehen, aber im Glauben können wir, so es uns anders recht Ernst damit ist, unsere Hände wohl in Seine Seite und unsere Finger in Seine Nägelmale legen, können aus Seinen Wunden Gnade und Kraft und immer neue Gnade und Kraft, und immer größere Liebe zu Ihm schöpfen. Lasset uns dieß näher betrachten, indem wir unter dem Beistande Gottes herausheben:

Einige Bedingungen, welche wir zu erfüllen haben, um zum wahrhaftigen Genusse des Heils in Christo und dort zum Anschauen Seines Angesichts zu gelangen.

HErr JEsu! laß uns in Deiner Nägel Mal, Erblicken die Gnadenwahl;
Durch Deine tief verwund'te Seit', Unsere armen Seelen hingeleit'! Amen.

Geliebte! JEsum, den Gekreuzigten, gläubig im Geiste betrachten zu können, und im Genusse Seines uns durch Seinen Tod erworbenen Heils zu stehen, das ist nicht Menschenwerk, sondern Gnade. Wenn schon der Glaube an Christum nur Gnade und Gabe Gottes und nicht durch unser eigenes Verdienst und Kraft gewirkt ist, wie viel mehr der freudige Hintritt zum Kreuze des Heilandes, die gläubige Betrachtung Seiner Wunden! Aber obgleich hier die Gnade von oben alles thun muß, so können wir doch aus dem heutigen Evangelium einige Regeln ziehen, wie wir uns zu verhalten haben, daß die Gnade recht mächtig in uns werde.

Das erste Haupterforderniß, die erste Hauptbedingung, um der Gnade Gottes in Christo recht froh zu werden, ist, daß wir keine Gelegenheit versäumen, wo wir uns in Ihm erbauen können. Wäre Thomas gleich am Abend des Auferstehungstages, als die Apostel versammelt waren, in ihrer Mitte gewesen,

so hätte er gleich Anfangs den HErrn gesehen, und hätte sich mit seinen Brüdern über die Auferstehung des HErrn gleich Anfangs freuen können. So aber, er mochte nun einen Grund haben, welchen er wollte, blieb er weg, und das war, soweit wir es beurtheilen können, nicht recht. Denn er wußte doch, daß die Jünger zu jener Stunde zusammenkamen, um sich über das, was ihrem Herzen so wichtig war, zu berathen, und wahrscheinlich auch mit einander zu beten; aber er blieb doch weg. Darum aber, weil er diese Gelegenheit ungenützt vorüber ließ, mußte er auch eine ganze Woche lang auf den HErrn warten, mußte sich eine ganze Woche lang mit Unglauben und Zweifel herumschlagen, was keine Kleinigkeit ist. Wer es schon erfahren hat, was es heißt, glauben wollen und nichts mehr wünschen, als daß man glauben könne, und doch nicht glauben können, der wird mit mir übereinstimmen, wenn ich sage, daß sich Thomas eine ganze Woche lang in einem höchst unglückseligen Zustande befand. Dieses Alles hätte er nun vermieden, wenn er am ersten Abend zu den Jüngern gegangen wäre. Davon können wir ein Beispiel nehmen, und lernen, daß wir keine Gelegenheit versäumen sollen, wo der Heiland an unser Herz treten kann. Freilich ist es nicht unsere Sache, Ihm Zeit und Stunde zu bestimmen, wo Er uns erquicken soll vor Seinem Angesicht, und wer die Erquickungen vor Ihm zu dieser oder jener Zeit erzwingen will, der thut Unrecht, baut auf sein eigenes Können und Vermögen und kommt so lange zu keiner Ruhe, bis er sich Ihm gänzlich überläßt und nur wacht, daß er die Thüre aufthut, so Er anklopft und begehrt eingelassen zu werden. Aber trotz dem ist es doch fehlerhaft, die Gelegenheiten, die sich anbieten, uns in Ihm zu erbauen, ungenützt vorbeistreichen zu lassen. Wer daher des Heils in Christo recht froh werden will, der soll sich nicht zu den Gottlosen halten, soll nicht sitzen, da die Spötter sitzen, auch nicht eigensinniger Weise allein bleiben, wie Thomas that, sondern er soll den Umgang und die Gemeinschaft Derjenigen suchen, die den HErrn lieb haben. Die Gemeinschaft der Heiligen hat große Verheißungen und großen Segen: es geschiehet, so sie rechter Art ist, dabei eine Handreichung des Geistes, ein Licht zündet das andere an; eine Gabe erweckt die andere; die Liebe und das Leben im Herzen des Einen entzündet Liebe und Leben im Herzen des Andern: ist doch der HErr mitten unter denen, die in Seinem Namen versammelt sind. Wäre Thomas gleich Anfangs in die Gemeinschaft der Apostel gegangen, er hieße nicht jetzt noch der ungläubige Thomas. Zudem sind uns noch ganz andere Gnadenmittel angeboten: das Gebet, das Wort Gottes, das heilige Abendmahl. O wie thaut das Herz auf beim Gebet, oder wenn uns irgend ein Spruch des Wortes Gottes durch den Geist Gottes recht klar und deutlich und zum Leben wird, oder wenn wir hintreten zum

gesegneten Tische, essen von dem gesegneten Brode und trinken von dem gesegneten Kelche. Eine gewissenhafte Seele, der es recht ernst ist, wird Alles das benützen; und wer hierin Fleiß thut, der wird, so er es nicht aus eigener Gerechtigkeit, sondern aus der Liebe JEsu Christi thut, gewiß nicht zu Schanden werden, sondern immer mehr Gnade, immer mehr Ruhe finden in den Wunden des Heilandes.

Ein zweites Haupterforderniß, um der Gnade Gottes in Christo recht froh zu werden, ist wahre Herzenseinfalt, daß wir dem Heiland auf Sein Wort glauben und nicht grübeln oder weiser seyn wollen als Er, der die Weisheit selber ist. Thomas hat hierin einen großen Fehler gemacht. Freilich war durch den Tod des Heilandes in den Herzen der Jünger und auch im Herzen des Thomas nicht die Liebe, aber der Glaube an den Heiland mächtig erschüttert worden. Sie befanden sich in großer Verlegenheit über den Heiland. „Was soll's denn werden mit unsrem Lehrer und Meister?“ mögen sie gedacht haben, „Er hat doch so große Thaten gethan vor Gott und allem Volk, und jetzt läßt Er sich greifen, martern und tödten, gerade zu der Zeit, da wir glaubten, Er werde das Reich Israel wieder aufrichten.“ Das mag allerdings in ihnen, die noch so fleischlich gesinnt waren, Unglauben und Zweifel an der Größe und Macht des HErrn erzeugt haben. Aber doch hätte Thomas, als ihm die Andern sagten, daß der Heiland wirklich auferstanden und ihnen erschienen sey, ganz anders sprechen müssen als er gesprochen hat, wenn er in der Einfalt gestanden wäre. Er hätte gewiß die Botschaft von der Auferstehung des HErrn mit aller Freude aufgenommen, hätte Gott dafür gedankt und es herzlich bedauert, daß er bei der Erscheinung des HErrn nicht zugegen gewesen sey. Aber statt dessen sagte er: Ich glaube euch nicht und, ich kenne mein Herz schon so weit, ich kann auch nicht glauben, es sey denn, daß ich erst selbst sehe und fühle, dann erst will ich glauben. Da mangelte es also dem Thomas an der gehörigen Herzenseinfalt; und hätte der Heiland diesen Fehler nicht übersehen über der wahren Liebe, die in dem Herzen des Thomas gegen Ihn war, er würde ob dieser seiner Grübelei wohl nie oder viel später zum Anschauen des Auferstandenen gelangt seyn. Aber ein Beispiel können wir hieran nehmen, wie sehr Zweifelsucht, Grübelei, Herzenshärtigkeit hinderlich seyen an wahrhaftem Genuß der Liebe Christi. Wenn daher der Heiland z. B. sagt: „Wer Mich liebet, der wird von Meinem Vater geliebet werden, und Ich werde ihn lieben und Mich ihm offenbaren;“ wenn der Heiland das sagt, so haben wir weiter Nichts zu thun, als einfältig zu glauben, daß es wahr sey, was der treue und wahrhaftige Zeuge sagt. O wie selig sind solche einfältige Seelen, die dem Wort des HErrn geradezu glauben, nicht fragen warum oder wie? sondern geradezu thun und glauben, was gethan und geglaubt werden soll!

Das sind dann erst im wahren Sinn diejenigen, welche nicht sehen und doch glauben, das sind Kinderseelen; und Kinder müssen wir ja werden, ehe wir eingehen können in das Reich Gottes, einfältige Kinder; dann erst kann sich der HErr uns wahrhaftig offenbaren. Wenn es daher bei Diesem oder Jenem, der schon einen Anfang gemacht hat im Christenlauf, keinen schnellen und guten Fortgang nehmen will, so möge er sich doch prüfen und untersuchen, ob er in der gehörigen Einfalt stehe, einfältig nur der Spur nachfolge, die ihm der Heiland zeigt, ob er Alles, was das Wort Gottes sagt, in Einfalt hinnehme, oder ob er nicht Alles vorher begriffen, gesehen, gefühlt, geschmeckt haben will, ehe er zu glauben sich entschließt. Die Einfalt und der einfältige Umgang mit dem Heiland ist das Köstlichste, was einem Kind Gottes zu Theil werden kann.

Ein weiteres Haupterforderniß, um der Gnade Gottes und Christi JEsu recht froh zu werden, ist eine wahrhaftige Sehnsucht des Herzens nach Ihm. Thomas im heutigen Evangelium hatte bei allem Unglauben doch eine wahrhaftige Liebe zum HErrn, er wünschte nichts sehnlicher, als seinen getödteten Meister wieder zu sehen, und wollte eben darum, weil ihm das Glück zu groß schien, nicht glauben, daß es ihm noch widerfahren könne. Diese Sehnsucht nach dem Heiland war auch ohne Zweifel der Grund, warum sich ihm der Heiland trotz seines Unglaubens nachher doch offenbarte. Wie mag er die acht Tage hindurch geseufzt haben, den HErrn zu sehen; wie mag er gebetet haben: HErr, wenn es wahr ist, daß Du auferstanden bist, so zeig' Dich doch mir, damit ich lebe! Sehet, so muß auch in den Herzen derjenigen, die etwas Wahrhaftiges von der Gegenwart des Heilandes erfahren wollen, Sehnsucht nach Ihm, recht innige Sehnsucht wohnen. Es muß heißen:

JEsu, JEsu, komm zu mir, Ach wie sehn' ich mich nach Dir!

Wo diese Sehnsucht stattfindet, da wird sie auch gestillt; denn der HErr kann nach Seiner Barmherzigkeit der Elenden Verlangen nicht ungestillt lassen. Es ist merkwürdig, daß sich der HErr nach Seiner Auferstehung nur Seinen Jüngern gezeigt hat und nur Denen, die Ihn lieb hatten, die Ihn zu sehen wünschten, nicht aber Seinen Feinden. Man hätte denken können, Er werde diesen Seinen Feinden in Seiner Macht und Herrlichkeit erscheinen, um ihnen zu zeigen, wie eitel ihre Bemühungen waren, Ihn hinwegzureißen aus dem Lande der Lebendigen, und um vielleicht den Einen oder Andern zu sich selbst zu bringen; aber Er zeigte sich keinem Einzigen. Geliebte! Wir können Seine tiefen und weisen Ursachen, die Er dabei hatte, nicht ausdenken, aber gewiß war eine dieser Ursachen auch die, daß keiner Seiner Feinde ein herzliches Verlangen nach Ihm hatte, daß sie Ihn haßten. Der Heiland kommt nur zu denjenigen, die Ihn suchen und sich nach Ihm sehnen. Das ist also ein Haupter-

forderniß, daß wir uns nach Ihm von ganzem Herzen sehnen, daß unser ganzer Sinn darauf gerichtet ist, Ihn zu umfangen, bei Ihm und in Ihm zu seyn. Und wo Er in einem Herzen solche Sehnsucht siehet, da kann Er zwar eine Zeit lang verziehen zur Probe der Geduld und damit sich die Begierde nach Ihm verstärke, aber Er kommt doch zuletzt gewiß:

Er kommt, Er kommt mit Willen, Ist voller Lieb und Lust,
All' Angst und Noth zu stillen, Die Ihm an uns bewußt.

Denn wenn wir alle Hülfsmittel benützen, die uns angeboten sind, uns im HErrn zu erbauen, wenn wir immer mehr nach wahrhaft kindlicher Einfalt ringen und eine beständige Sehnsucht nach Ihm im Herzen haben, oder wenigstens, so wir sie nicht gerade empfinden, Ihn anflehen, daß Er sie uns schenken wolle, so wird Er sich auch an uns offenbaren, wie Er sich an Thomas geoffenbaret hat, und wir werden uns freuen mit unaussprechlicher Freude. Freilich wandeln wir hier, so lange wir in der zerbrechlichen Hütte leben, im Glauben und nicht im Schauen, und auch nur im Glauben will und kann Er sich offenbaren denjenigen, die Ihn suchen; aber wenn die Seele Ihn im Glauben erfassen und ergreifen kann, so ist dieß nicht Einbildung und Träumerei, sondern der Geist Gottes gibt Zeugniß unserem Geist, daß, was wir empfinden und haben, Wahrheit sey. Was kein Auge gesehen, was kein Ohr gehöret hat, was in keines Weltmenschen Herz gekommen ist, das hat der HErr bereitet denen, die Ihn lieb haben. Denn Er theilet den Seinen mit Leben von Seinem Leben, Geist von Seinem Geiste; Er gibt ihnen Kräfte von oben, Ihm treu zu bleiben in dieser versuchungsvollen Welt und die Krone der Ueberwinder davon zu tragen.

Es glänzet der Christen inwendiges Leben,
Obgleich sie die Sonne von außen verbrannt;
Was ihnen der König des Himmels gegeben,
Ist Keinem als ihnen nur selber bekannt:
Was Niemand verspüret, Was Niemand berühret,
Hat ihre erleuchteten Sinne gezieret
Und sie zu der göttlichen Würde geführet.

Sehet den Apostel Thomas: wie war dem zu Muthe, als er seinen HErrn leibhaftig vor sich stehen sah und gewürdigt wurde, seine Finger in die Nägelmale und seine Hand in die Seite des HErrn zu legen. Im übermäßigen Gefühle der Liebe und Barmherzigkeit des HErrn, der ihn, den Ungläubigen, nicht vergessen habe, sondern nur komme, um ihm zu zeigen, daß Er lebe, in diesem Gefühle kann er kein Wort hervorbringen als: „Mein HErr und mein Gott!“ Das war ein Wort, das sich ihm aus der tiefsten Tiefe des Herzens hervordrängte; diesen Augenblick hat er wohl in seinem ganzen Leben nicht vergessen. Denn da wurde es ihm, der sich lange mit Angst und Unruhe gequält hatte auf einmal wieder

wohl ums Herz. Seine Herzenshärtigkeit war gebrochen, er hatte ein freies Gewissen, eine unaussprechliche Liebe und einen starken Glauben zum Heilande; mit einem Wort: Leben und volles Genüge überströmte ihn.

So muß bei denjenigen, die im Genusse der Gnade des HErrn stehen, alle Unruhe und Angst des Herzens verschwinden; alle Zweifel werden gehoben, alle Wunden geheilt, wenn JEsus im Glauben Sich gegenwärtig zeigt. Da heißt es dann:

Weicht ihr Trauergeister, Denn mein Freudenmeister, JEsus, tritt herein!

Aber wie bei Thomas, der sein Elend und seinen Unglauben in diesem Augenblick mit einer rechten Sünderscham fühlte, muß auch jeder wahrhaftige Blick auf JEsus, den Gekreuzigten, unter dem Gefühle unseres Elends und unserer Sünde erst ausgeboren werden. O wenn es uns so deutlich und klar wird, wie der HErr uns durch tausend Irrwege, die wir gegangen sind, nachgelaufen ist und noch nachläuft; wenn es uns so klar wird, daß wir bei unserem verkehrten Willen nichts verdient hätten, als daß Er uns ganz uns selbst überließe, und wir sehen, daß Er uns dennoch an der Hand hält, daß Er so unaussprechliche Geduld mit unserer Schwachheit und Bosheit hat, da muß man auch niederfallen vor Ihm und sagen: Mein HErr, und mein Gott! Wie viel hat der HErr Mühe mit uns, und wird nicht müde, läßt nicht nach, an uns zu arbeiten, stößt uns nicht von Sich, sondern nimmt uns täglich wieder zu Gnaden an, so wir Sein Angesicht suchen. Wer Sein Leben, besonders Seinen Christenlauf im Zusammenhang betrachten kann, der wird Ursache genug haben, mit einem Thomas zu sagen: Mein HErr und mein Gott! Und das sind selige Augenblicke, wo eine Seele das mit wahrem Herzen sagen kann: aber die selige Ewigkeit wird uns erst recht Seine Gnade, die Er an uns geoffenbaret hat, deutlich machen; dort erst werden wir für all' Seine Treue Ihm recht lobsingen können.

Denn so lange wir in diesem irdischen Kleide wallen, kann unsere Seligkeit wie unser Erkennen nur Stückwerk seyn, ob es gleich, wenn wir aufmerken wollen, ein Tag dem andern und eine Nacht der andern verkündigen muß, wie freundlich der HErr gegen Sünderherzen ist. Aber es wird eine Zeit kommen, wo das Stückwerk aufhören und das Vollkommene kommen wird, wo wir nicht mehr im Glauben, sondern im Schauen wandeln und Ihn sehen werden von Angesicht zu Angesicht. Dort soll uns keine Sünde mehr locken, dort soll der Wille nicht mehr abgewendet werden von der ewigen Klarheit, die sich im Angesicht JEsu Christi, unseres Heilandes, spiegelt. Denn der unbeschreibliche Anblick Seiner Herrlichkeit wird uns so fesseln, daß wir von der Macht der Liebe nur zu Ihm werden gezogen werden.

Wer aber diese Hoffnung haben kann, nach vollendeter Glau-

benszeit zum Anschauen Seiner Herrlichkeit zu gelangen, der hat ein köstlich Kleinod gefunden, das ihn stärken wird gegen alle Verführung der Welt und gegen alle Leiden der Zeit, und ihm Kraft geben wird, selbst den Tod zu überwinden, wie auch Er überwunden hat. Denn wer diese Hoffnung hat, der reinigt sich, läßt sich täglich mehr waschen und helle machen durch das Blut des Lammes, wird täglich mehr zum Kinde, das nur den Heiland will und sucht, und thut täglich mehr Fleiß, zu wachsen in der Liebe und Sehnsucht nach Ihm. Da geht dann der Wandel wahrhaftig himmelan. In der Sehnsucht nach dem lieben HErrn und Meister vergißt man je mehr und mehr was dahinten ist und streckt sich nach dem, das da vornen ist; da strebt man nur Ihm wohlzugefallen, sich immer mehr loszusagen von der Freude dieser Welt, und immer näher und näher in die Gemeinschaft des HErrn zu kommen. Das macht getreu in der Nachfolge des getreuen HErrn, macht, daß man als Schaf Seiner Heerde Seine Stimme immer besser verstehen lernt und ihr immer williger folgt. „So lebe nun nicht ich," sagt der Apostel, „sondern Christus lebet in mir, denn was ich im Fleisch lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes."

Himmelan, nur himmelan Soll der Wandel gehen,
Was die Christen wünschen, kann Dort erst ganz geschehen, Auf Erden nicht;
Freude wechselt hier mit Leid, Richt' hinauf zur Herrlichkeit Dein Angesicht!

Wenn aber die, so der HErr erlöset hat, werden einst stehen vor dem Thron des Lammes, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen, und werden, so sie hier ausgekämpft und ausgeglaubt haben, zum Schauen gelangen; was wird das für ein unaussprechlich herrliches, seliges Leben seyn! Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes, es wird noch anbrechen jener große Sabbath, an welchem die ganze Schöpfung feiern soll. Dort nun, wo kein Schmerz und kein Leid und kein Geschrei mehr seyn wird, wo die Thränen werden getrocknet und die kurze Angst dieser Zeit wird überstanden seyn, dort wird das wohl unsere größte Seligkeit ausmachen, daß wir Ihn in Seiner verklärten Menschheit sehen dürfen von Angesicht zu Angesicht, daß wir dürfen, mit den tausendmal Tausenden, die durch Seine Wunden heil worden sind, versammelt um den Berg Zion, die Gottesharfen zum Lob des Lammes schlagen, dürfen einstimmen in das neue Lied, das auf den Salemsauen zu Seiner Ehre gesungen wird, dürfen bei Ihm seyn, den unsere ganze Seele liebt, so daß uns Nichts mehr von Ihm scheidet.

Ach wie wünsch' ich Dich zu schauen, JEsu, liebster Seelenfreund,
Dort auf Deinen Salemsauen, Wo man nicht mehr klagt und weint,
Sondern in dem höchsten Licht Schauet Gottes Angesicht! Amen.

82.

Am Feiertage der Reinigung Mariä.

Text: 2 Kor. 6, 1—10.

Wir ermahnen aber euch, als Mithelfer, daß ihr nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahet. Denn Er spricht: Ich habe dich in der angenehmen Zeit erhöret, und habe dir am Tage des Heils geholfen. Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils. Lasset uns aber Niemand irgend ein Aergerniß geben, auf daß unser Amt nicht verlästert werde. Sondern in allen Dingen lasset uns beweisen als die Diener Gottes, in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufruhren, in Arbeit, in Wachen, in Fasten, in Keuschheit, in Erkenntniß, in Langmuth, in Freundlichkeit, in dem Heiligen Geist, in ungefärbter Liebe, in dem Worte der Wahrheit, in der Kraft Gottes; durch Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken; durch Ehre und Schande, durch böse Gerüchte und gute Gerüchte; als die Verführer, und doch wahrhaftig; als die Unbekannten, und doch bekannt; als die Sterbenden, und siehe, wir leben; als die Gezüchtigten, und doch nicht ertödtet; als die Traurigen, aber allezeit fröhlich; als die Armen, aber die doch Viele reich machen; als die nichts inne haben, und doch alles haben.'

Seit Adam in die Sünde einging, hat der Feind der Wahrheit, der Lügner von Anfang, große Macht und Herrschaft in der Welt bekommen, und wer Augen hat zu sehen, der sieht, wie das Unkraut, das der Feind auf den Acker dieser Welt gesäet hat, wuchert und sich ausbreitet. Alles Göttliche, das sich erheben will, alle Pflanzen des himmlischen Vaters sind deßwegen stets im Kampf und Streit begriffen gegen die Macht der Finsterniß und ihre geheimen Kräfte, welche Alles, was aus Gott geboren ist, zu unterdrücken und zu verschlingen drohen. Die apostolische Geschichte erzählt es uns, und unser Text gibt uns ein recht anschauliches Bild davon, wie Kampf und Streit das Los der Apostel war, wie sie Trübsale und Aengsten, Schläge und Gefängniß, Noth und Tod über sich nehmen mußten, darum, weil sie nicht von dieser Welt waren und zeugten gegen die Welt. Das war der Lohn ihrer Arbeit, das der Sold für ihre Dienste am Evangelium JEsu Christi, welcher ihnen von der Welt zu Theil wurde. Und warum das? Nur darum, weil sie dem Reich der Finsterniß Abbruch thaten und bauten am großen Bau des Reiches Gottes durch ihre Predigt von JEsu Christo. Dabei bleibt es aber doch immer merkwürdig, daß bei allem äußern Druck, bei aller äußern Unscheinbarkeit und Verächtlichkeit vor der Welt, die meistens auf denen lastet, welche JEsu angehören, und Arbeiter in Seinem Weinberg und in der That und Wahrheit Seine redlichen Nachfolger sind, daß doch bei Allem dem eine göttliche Herrlichkeit, eine göttliche Größe und Majestät aus ihrem Thun und Leiden, aus ihrer Schmach und Verachtung hervorleuchtet, die Zeugniß gibt von dem herrlichen Königreich JEsu Christi, für das sie arbeiten und kämpfen. Es ist wohl der Mühe werth, daß wir bei diesem Gedanken länger stehen bleiben, und ich will deßhalb zu reden versuchen:

von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes.

Himmlischer Vater! Wir rufen Dich an im Namen unsers HErrn JEsu Christi, und bitten Dich, Du wollest unsere Schwachheit mit Deiner Kraft unterstützen, da wir im Begriff sind, heute zu reden von der verborgenen Herrlichkeit Deines Reiches. Ich bitte Dich, Du wollest mir einen Mund geben, zu reden, wie es Dein Wille ist, und diesen Allen Ohren, daß sie hören. Amen.

Wir reden von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes. In der Welt gibt es auch Herrlichkeit; da gibt es Ansehen bei den Menschen, Macht und Gewalt; es gibt Dinge, die glänzen und schimmern, und in die Augen fallen; es gibt Reichthum, Güter und Ehre; es gibt Titel und Würden, Silber und Gold, und Edelgesteine und Perlen, und Seide und Purpur und allerlei Gefäße von Elfenbein und köstlichem Holz; da gibt es kostbare Kleider, in welche die Sünder ihre Sündenglieder verstecken, und sich schmücken, sich herrlich gefallen und geberden; da gibt es Weisheit der Menschen, die Alles erkennt und Alles erforscht, nur die wahre, die göttliche Weisheit nicht, welche für Thorheit und Narrheit geachtet wird; da gibt es Augen der Menschen, die hoch sind, weil sie solches besitzen, und Augen der Menschen, die niedrig sind, weil sie es nicht haben; in der Welt gibt es Herrlichkeit, aber es ist eine Herrlichkeit der Welt, die nur aus der Welt kommt, nur in der Welt gilt, aber auch mit der Welt vergeht, zerstiebt und verbrennt: denn die Welt vergeht mit aller ihrer Lust. „Es ist Alles ganz eitel“ — spricht der Prediger — „es ist Alles gar eitel.“ — „Ich sahe an alles Thun, das unter der Sonne geschieht, und siehe, es war Alles eitel und Jammer; ich that große Dinge“ — spricht er — „ich bauete Häuser, pflanzte Weinberge, ich machte mir Gärten und Lustgärten, ich machte mir Teiche; ich hatte Knechte und Mägde und Gesinde, ich hatte eine größere Habe an Rindern und Schafen denn Alle, die vor mir zu Jerusalem gewesen waren; ich sammelte mir auch Silber und Gold, ich schaffte mir Sänger und Sängerinnen und Wollust der Menschen, allerlei Saitenspiel, und Alles, was meine Augen wünschten, das ließ ich ihnen, und wehrete meinem Herzen keine Freude, daß es fröhlich war von aller meiner Arbeit. Da ich aber ansah alle meine Werke, die meine Hand gethan hatte, und Mühe, die ich gehabt hatte, siehe, da war es Alles eitel und Jammer, und nichts mehr unter der Sonne“ (Pred. 2, 4—11.). Ja eitel und Jammer, siehe, das ist die Herrlichkeit der Welt, eitel und Jammer. So bezeugt es der große und weise König Salomo aus eigener Erfahrung. Sie fällt zwar in die Augen; sie glänzt und scheint gar lieblich und groß zu seyn; aber sie ist eitel; sie hat keinen Bestand in sich selber; es ist nichts als Flitter ohne wahren Werth und Gehalt, ein Zauber, um die Augen der Menschen eine Zeit lang zu blenden und sie zu

verführen, damit sie ihren armen Geist damit beschäftigen und darin weiden, auf daß sie nicht zum Lichte und zur Wahrheit hindurchdringen, sondern wenn sie einmal, aber freilich zu spät, zur Besinnung kommen, und ihre Thorheit erkennen, nagender Selbstanklage und der Verzweiflung anheim fallen.

Liebe Zuhörer, die Welt hat eine Herrlichkeit, es ist nicht zu läugnen: aber sie ist keine innere, sondern nur eine äußere Herrlichkeit; sie hat kein Fundament, auf dem sie ruht, als den Tod, dem sie verfallen ist. Ja, so ist es, obgleich die Menschen dieser Welt so emsig darnach haschen und greifen, wie Kinder, die es nicht verstehen, nach Allem greifen, was da glänzt, es sey gut oder schlecht, es sey werthvoll oder werthlos, es sey verderblich oder unschädlich; obgleich der natürliche Mensch nach Allem greift, was seinen verblendeten ungöttlichen Augen gefällt, ohne Rücksicht darauf, ob es ihm wahren Nutzen oder ewigen Schaden bringt; der Tod und das Verderben ist der Lohn und Sold seiner Mühe und Arbeit, seines Haschens und Laufens. Das wußte ja schon der Speisemeister bei der Hochzeit zu Kana, was sich noch bis auf den heutigen Tag in der täglichen Erfahrung bestätigt. Die Welt bietet dir zwar zuerst guten Wein; ihre Herrlichkeit scheint dir fein und lieblich: aber der Wein wird immer schlechter und schlechter, immer bitterer, ja gallenbitter, bis er einen Wurm erzeugt, der nicht stirbt, und ein Feuer in dir lodert, das nicht verlöscht.

Ganz anders verhält es sich mit der Herrlichkeit des Reiches Gottes. Hier ist auch eine Herrlichkeit, aber eine wahre, beständige, bleibende, unverwelkliche Herrlichkeit, eine Herrlichkeit nicht dieser Welt, die da vergeht, sondern eine Herrlichkeit des ewigen, unveränderlichen Gottes, der da war, ehe die Berge waren, und ehe die Welt war und Alles, was jetzt die Lust dieser Welt ist, an was sie sich hängt und anklammert als an ihre Götzen, und der auch da seyn und bleiben wird mit allen denen, die Seinen Willen thun, wenn die Welt mit ihren Götzen schon längst verbrannt und nicht mehr seyn wird. Ja, es gibt eine Herrlichkeit des Gottes, der allein Macht, Majestät und Reichthum und unendliche Fülle besitzt, und vor welchem die Nationen sind wie ein Tropfen, der am Eimer hängt, und wie ein Scherflein, so in der Wage bleibt; ohne Den Alles, was sich erhebt und groß seyn will unter den Menschen, nichts ist als elender, hinfälliger Staub. Denn Er allein ist groß, und tief im Staub müssen vor Ihm sich beugen alle Kniee der Menschen. — Ja, es gibt eine Herrlichkeit des Reiches Gottes.

Herrlich ist schon der K ö n i g des Reiches Gottes, JEsus Christus. „HErr, mein Gott, Du bist sehr herrlich," spricht der Psalmist, und an einer andern Stelle: „Der HErr ist König und herrlich geschmückt." JEsus Christus — man darf ja nur Seinen Namen

nennen, so weiß das Herz, das Ihn kennet, sogleich, von welchem herrlichen und großen König die Rede ist, ein König, dem kein König gleichet, ein König aller Könige, und ein HErr aller Herren.

Er ist der Vater der Ewigkeit; Seine Herrlichkeit reicht zurück in die unendliche Ewigkeit, da noch nichts von allem Dem da war, was da ist; sie ziehet sich hindurch durch alle Weltzeiten, die Er aus sich herausgeboren hat; sie reicht hinaus bis über die völlige Umgestaltung der Welt, bis in die neue Stadt, deren Licht und Sonne das Lamm ist, das A und O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige. Was ist Ihm zu vergleichen? Er hat das Leben in Ihm selber; Er ist der Lebendige, der Fürst des Lebens: wo Leben ist, da ist es nur von Ihm, da strömt und quillt es nur aus der Fülle Seiner Macht, Majestät und Herrlichkeit. Schaue hinein, mein Geist, in die Herrlichkeit des Sohnes Gottes, des Dulders auf Golgatha, des einst geschlachteten Lammes. Nun herrscht Er; nun sind Ihm alle Engel unterthan; nun wissen die Geister der vollendeten Gerechten nichts als Sein Lob und Seinen großen Namen; die tausend mal Tausend, die vor Seinem Throne stehen, verkündigen Seinen Ruhm wie mit gewaltigem Donner: „Lamm, Du bist's werth, zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Lob; denn Du bist erwürgt, und hast uns Gott erkauft mit Deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zungen und Volk und Heiden."

Sein' göttlich' Macht und Herrlichkeit Geht über Himmel und Erde weit,

von einer Ewigkeit zu der andern. Denn wenn auch Millionen und abermals Millionen Jahre auf der neuen Erde werden hinabgeströmt seyn in das Meer der Ewigkeit, so wird doch noch das Lamm, das erwürgt ist, der Gegenstand der Lobgesänge und der ewigen Anbetung bleiben, so werden Ihm zu Ehren doch immer wieder auf's Neue die Harfen der Harfenschläger zu Seiner Verherrlichung ertönen; ja wo es möglich wäre, werden sie immer lauter, immer herrlicher erschallen, die Stimmen derer, die gebeugt und mit weggeworfenen Kronen vor Seinem Throne liegen und Seine Gottesherrlichkeit anbeten und rufen: Lamm, nur Du, nur Du!

JEsus Christus ist herrlich. Wie aber Er, der König, herrlich ist, so ist es auch Sein Reich, auch Seine Gemeinde. Der Psalmist sagt von ihr: „Sie ist ganz herrlich inwendig, sie ist in güldene Stücke gekleidet" (Ps. 45, 14.), sie ist gereinigt von ihren Flecken, sie ist prächtig geschmückt, sie ist angethan mit dem Schmuck Seiner blutigen Gerechtigkeit. Darum wird sie auch genennet die Braut des Königs, die Er durch Sein eigenes Blut erwarb, für welche Er das Leben ließ; sie wird genennet Sein Leib, dessen Heiland Er ist, der Leib, den Er sich aus Sündern erbaut, und dessen endliche und ewige Vollendung Ihm vorbehalten ist.

Wenn Jehovah man genennet,
Wird nichts Höher's mehr erkennet,
Als die Herrlichkeit der Braut;
Sie wird mit dem höchsten Wesen,
Das sie sich zur Lust erlesen,
Gar zu Einem Geist vertraut.

Wenn die Seraphim sich decken
Und vor Seiner Macht erschrecken,
Wird Er doch von Seiner Braut
In der wundervollen Krone,
Auf dem hocherhab'nen Throne,
Ohne Decke angeschaut.

Es waltet eine große Herrlichkeit in der wahren, lebendigen Gemeinde JEsu Christi, nicht in der todten Christenheit, nicht unter denen, die Ihn zwar kennen, aber täglich verläugnen durch Thaten, Worte und Gedanken, sondern in der wahren Gemeinde, in der unsichtbaren Kirche, die nur aus solchen Seelen besteht, welche JEsum Christum an ihren Herzen erfahren, und als ihren Heiland und Versöhner kennen gelernt haben. In dieser auserwählten Gemeinde wohnt die Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes. Höret den Apostel, was er von der Herrlichkeit der Christen rühmt in unserm heutigen Text: Mithelfer und Diener Gottes nennt er sie. Sollte das ein solch' armes, sündiges Geschöpf, wie der Mensch ist, nicht in den Staub beugen, daß er ein Mithelfer, ein Diener des großen, majestätischen, des herrlichen und heiligen Gottes seyn darf? Und was sagt Paulus weiter von ihnen? „Als die nichts inne haben, und doch Alles haben," — und warum Alles? weil sie Christum haben, den HErrn des Weltalls. Ein armer Mensch soll Alles, soll den Schöpfer der Natur, soll seinen Schöpfer haben! O wer das glaubt, wer Ihn besitzt, wie klein wird ihm da die Welt mit all' ihren Lüsten, Freuden und Gütern, wie weit überwindet da der Glaube die alte Nichtigkeit!

Herrlich ist das Reich Gottes: denn der König JEsus Christus ist herrlich, und herrlich ist Seine Gemeine, und sie geht auch lauter Herrlichkeiten entgegen; denn JEsus bleibt der Nämliche, heute wie gestern, und ebenso morgen und in Ewigkeit, und so muß es, so lange Er der HErr bleibt, alle Tage herrlicher werden. Aber wer glaubt unserer Predigt und wem ist der Arm des HErrn offenbar? Warum sind denn wohl auch so Viele unter uns, die diese Herrlichkeit nicht rührt, nicht bewegt, nicht antreibt, zu suchen, was droben ist, und zu eilen, ein Glied der wahrhaftigen und lebendigen Gemeinde zu werden? Woher kommt diese Verstocktheit, diese Blindheit, diese Ungeistlichkeit? woher kommt sie? Antwort: Sie kommt theils von dem angebornen natürlichen Verderben des menschlichen Herzens her, das nicht versteht, was Gottes ist, und in seinem auf's Sichtbare gerichteten Sinn das Unsichtbare und seine Herrlichkeit gar nicht schätzen und würdigen kann, theils aber kommt sie auch her von dem verborgenen, stillen, und unter der Gestalt und Larve des Kreuzes versteckten Charakter der Herrlichkeit des Reiches Gottes. Denn seine Herrlichkeit ist verborgen; es ist ein Kreuzreich, das in der Niedrigkeit erhaben, im Kleinen und Geringen herrlich und groß, in Schwachheit und Armuth stark und reich ist. Darum gefällt es den

Augen derer nicht, die am Aeußern hängen und kleben, die wohl verstehen, was des Fleisches, aber nicht, was des Geistes ist.

Verborgen war schon die Herrlichkeit des Königs JEsu Christi, und ist noch verborgen. Schaue an, o Seele, deinen König! Ach wenn du Ihn mit fleischlichen Augen ansiehst, so wird Er dir nicht gefallen; denn Er hat keine Gestalt noch Schöne; da ist nichts, das einem an das Glänzende gewöhnten Auge gefallen könnte. Siehe, wie niedrig, wie gering, in welcher Knechtsgestalt dein König auf Erden wandelte! Er hat nichts Prächtiges, nichts Glänzendes an sich, nichts, das die Augen der Menschen auf Ihn ziehen konnte; Er gehet umher als ein gewöhnlicher Mensch; Er gehet umher als ein gewöhnlicher Lehrer; ein unerleuchtetes Auge siehet nichts Besonderes an Ihm: nur wem es der Vater im Himmel offenbart, nur der erkennt den Sohn Gottes in Ihm, voll Gnade und Wahrheit. Und wo ist denn Sein Triumph, wo das Gepränge, das die Könige dieser Welt zu umgeben pflegt? Es ist nirgends zu finden. Seine große Herrlichkeit ist Sein Leiden, Seine Todes- und Kreuzesgestalt. Gehe nach Gethsemane und siehe da den König der Ehren, wie Er zittert und zagt und im Staube sich krümmt und mit dem Tode ringt, also daß Sein Schweiß war wie Blutstropfen, der fiel auf die Erde. Gehe hin nach Gabbatha, und sieh' Ihn unter den Händen Seiner Peiniger. Siehe, wie Ihm das Blut von Seinem gegeißelten Rücken herabströmt, wie Sein Schmuck eine Dornenkrone, Sein königlicher Anzug ein altes aufgefundenes Purpurkleid ist. Ja wohl, Seine Herrlichkeit ist verborgen! Gehe hin nach Golgatha und siehe, da hängt dein König am Stamm des Kreuzes; Er ist der Allerverachtetste und Unwertheste; die Welt stößt Ihn aus als einen Auswurf der Menschheit, Ihn, dessen die Welt nicht werth war. O die Herrlichkeit des Königs JEsu Christi war sehr verborgen und verhüllt; äußerlich nichts als Schande, nichts als Elend und Jammer, nichts als Mißhandlung und Verhöhnung, nichts als Spott und Schmach. Und doch von innen, welche Herrlichkeit, welche Sanftmuth, welche Liebe, welche Geduld, welch' ein Herz, ja ein für das Heil der Sünder durchstoßenes Herz, ein Hirtenherz, das Alles daran setzt, um Seine Schafe zu retten! O es ist kein Wunder, wenn ein armer Sünder im Geiste sich unter Sein Kreuz, zu Seinen Füßen niedersetzt und spricht: Hier will ich bleiben, mein Hirt, verachte und verstoße mich nicht; den Saum Deines Kleides will ich küssen; an Deinen Augen soll mein Blick hängen mein Leben lang.

Denn gerade das, was Christum entehrt vor den Augen der blinden Menschen, ist Sein Schmuck; der Schmuck des Auferstandenen und Erhöhten sind noch jetzt Seine Wunden, und sie werden es auch bleiben. Darauf freut sich jedes Christenherz, Ihn einst in diesem Schmuck zu sehen von Angesicht zu Angesicht; das ist des

Christen Hoffnung, der Magnet seiner Sehnsucht, seine Freude; im Blick darauf ist der Glaube der Sieg, der die Welt überwindet.

Christus hat Seine Herrlichkeit verborgen unter der Gestalt des Kreuzes, so lange Er auf Erden lebte, und darum ist auch die Herrlichkeit Seiner Gemeine verborgen; sie trägt die Schmach des Namens JEsu. Denn es ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden, das Reich Gottes ist noch ein Kreuzreich. Darum achtet auch die Welt nicht darauf, was in einer begnadigten Seele ist; sie kennt eine solche nicht, denn sie kennet Ihn nicht. Höret den Apostel in unserm Texte, wie es den Gliedern Christi ergeht: „Sie müssen gehen durch Ehre und durch Schande;" Beides aber verdienen sie nicht, denn die Ehre gehört allein dem HErrn, Schande dagegen ist das Los derer, deren Sünde einst offenbar werden wird am Tage des Gerichts. „Sie müssen gehen durch böse Gerüchte und gute Gerüchte," wie der Heiland selber durch böse und gute Gerüchte gegangen ist; sie erscheinen „als die Verführer und sind doch wahrhaftig," als die Verführer vor der Welt, die selbst verführt ist von des Teufels Trug, wahrhaftig aber vor Gott, der Herzen und Nieren erforscht; „als die Unbekannten und doch bekannt," unbekannt bei der Welt nach ihrem wahren innern Werth, den ihnen Gott gibt, den sie in dem Sohne haben vor Gottes Augen, unbekannt nach ihrer Gemeinschaft mit JEsu, nach ihrem Wandel in der neuen Kreatur, nach ihrem Gebet und Flehen, nach ihrer Liebe und Hoffnung, nach ihrem Glauben und ihrem ganzen JEsussinn; aber doch bekannt vor dem HErrn, denn „der HErr kennet die Seinen," und ihre Namen sind geschrieben im Buche des Lebens; „als die Sterbenden, und siehe, wir leben," denn sie tragen ja üm das Sterben des HErrn JEsu an ihrem Leibe, auf daß auch das Leben JEsu an ihrem Leibe offenbar werde; „als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet," sie fühlen zwar die Zuchtruthe des Vaters, denn „welche der HErr lieb hat, die züchtigt Er," aber Er übergibt sie dem Tode nicht, sondern sie leben mit Christo in Gott ein verborgenes Leben; „als die Traurigen, aber allezeit fröhlich," traurig vor der Welt, die Alles, was nicht auf der breiten Straße wandelt, für melancholisch und trübsinnig hält, aber allezeit fröhlich im Geiste, im Genusse des Heils und des Friedens, der von Christo stammt; „als die Armen, aber die doch Viele reich machen," arm an Besitzthum von glänzenden Gütern, aber reich und gesegnet mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum; „als die nichts inne haben, und doch Alles haben." So ist die Herrlichkeit, die sie besitzen, zwar noch versteckt unter der Schwachheit des Fleisches, verhüllt unter dem Kreuze, das sie Christo nachtragen, verborgen unter der Schmach des Namens JEsu: aber dennoch leuchtet Etwas von der verborgenen Herrlichkeit des Reiches Gottes aus ihnen hervor, die erst dann mit ihrem

vollen Glanze hervorbrechen wird, wenn Christus, mit dem ihr Leben verborgen ist in Gott, sich offenbart.

Sie scheinen von Außen die schlechtesten Leute,
Ein Schauspiel der Engel und Eckel der Welt,
Und innerlich sind sie die lieblichsten Bräute,
Die Zierrath, die Krone, die JEsu gefällt,
Das Wunder der Zeiten, Die hier sich bereiten,
Den König, der unter den Lilien waidet,
Zu küssen, in güldene Stücke gekleidet.

Wird aber wohl diese Herrlichkeit immerdar verborgen bleiben? Wird die Kirche Christi immer ein Kreuzreich seyn? Gottlob! nein; bald sind vorüber die dunkeln Kampfesstunden, die schweren Prüfungstage, bald, bald wird erfüllt das Seufzen der Kirche, die schon so lange ruft: „Komm, HErr JEsu!“ O wenn Er kommen wird, wenn die Stadt Gottes erscheinen wird, wenn die Herrlichkeit offenbar werden wird, wenn das Seufzen der Kreatur wird gestillt seyn, wenn Der erscheinen wird, der da spricht: „Ich mache Alles neu,“ was wird da für ein Tag anbrechen, was für ein Tag der Herrlichkeit und ewigen Seligkeit! O was wird das für eine Wonne seyn, wenn die Gemeine des HErrn als eine geschmückte Braut zu den Thoren des neuen Jerusalems eingehen darf, in welche kein Unreiner hineinkommt, sondern nur diejenigen, die gewaschen und gereinigt sind im Blut des Lammes. Ja

Ich grüße dich, du gold'ne Stadt, Die lauter Thor' von Perlen hat;
Führ' deine Mauern hoch hervor, Sie heben deine Pracht empor.
Im Blut' des Lamm's erwerb' ich alles mit;
Das ist der Sieg, darum ich sehnlich bitt'.

Nun was dünket euch, liebe Zuhörer? Wer hat den Muth, sich einschreiben zu lassen unter die Zahl der Lebendigen, unter die Glieder der Braut des Lammes, um eingereiht zu werden in den Orden der Kämpfer und Streiter JEsu Christi? Wer unter uns hat den Muth, die Seligkeit zu suchen, die zwar hier in dieser Zeit verdeckt und verborgen ist, ja sogar für Narrheit ausgerufen wird, die aber bei Gott köstlich geachtet ist, und sich am Tage der Offenbarung im Glanze der Ewigkeit hervorstellen wird? Euch aber, die ihr Ihn schon kennt, die ihr wißt, an wen ihr glaubt, euch rufe ich zu: bleibet bei Ihm, lasset euch durch nichts scheiden von Ihm, weder durch Ehre noch Schande, weder durch gute Gerüchte noch böse Gerüchte, weder durch Freuden noch Leiden. Ja, beweiset euch als die Diener Gottes in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöthen, in Aengsten, in Demuth und Keuschheit und Sanftmuth, in Freundlichkeit und ungefärbter Liebe, auf daß eure Lampen brennen unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, und ihr durch Kampf und Sieg zum Leben dringt.

Es ist noch eine Ruh' vorhanden; Auf, müdes Herz, und werde licht;
Du seufzest hier in deinen Banden, Und deine Sonne scheinet nicht.

Sieh' auf das Lamm, das dich mit Freuden
Wirf hin die Last und eil' herzu!
Bald, bald der saure Lauf vollendet,
Dort wird vor Seinem Stuhle waiden,
Bald ist der schwere Kampf geendet,
So gehst du ein zu deiner Ruh'.

Wer aber Christum noch nicht kennt, dem kann ich nichts weiter sagen, als was in unserm Text steht: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils." O schämen müssen wir uns vor den Vätern des Alten Bundes; sie hatten nur die Morgenröthe dieses Tages; sie hatten die Verheißung noch nicht empfangen: aber sie haben geduldig geharrt auf das, was ihres Herzens Wunsch und Sehnen war, und sind fest geblieben im Glauben. Nun aber ist die Sonne schon über achtzehnhundert Jahre über unsern Häuptern aufgegangen; JEsus Christus, die angenehme Zeit ist da; das große Versöhnungsjahr wird ausgerufen; das Blut der Versöhnung ist vergossen, und will sich beweisen an den Herzen der Sünder, um sie zu bekehren von der Finsterniß zu Gottes wunderbarem Lichte; und doch gibt es noch so viele Schlafende und Träumende unter uns. Wohlauf denn, ihr Schläfer und ihr Träumer: jetzt ist die angenehme Zeit, der Tag des Heils! Wachet auf und schüttelt ab von euch die Werke der Finsterniß, stehet auf von den Todten, so wird euch Christus erleuchten! Verträumet nicht eure Gnadenzeit, euer ewiges Heil, der nächste Augenblick ist nicht mehr unser; wer weiß, wann der Leuchter des göttlichen Lichts bei uns umgestürzt wird?

Dich aber, großer Heiland, rufen wir an, und bitten Dich, Du wollest nach Deiner großen Barmherzigkeit, welche Du uns in den Tagen Deines Fleisches oft geoffenbart und kund gethan hast, fernerhin unsere Seelen suchen, damit wir unsere so kostbare Gnadenzeit nicht versäumen, und einzukommen zu der Ruhe Deines Volkes nicht vergessen. Ja, führe alle hier Versammelten zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes; erlöse uns von allen unsern Banden, damit wir, wann Du offenbar werden wirst, nicht zu Schanden werden vor Dir in Deiner Zukunft. Amen.

83.

Am Gedächtnißtage des Apostels Matthias.

Text: 1 Kor. 9, 24—27.

Wisset ihr nicht, daß die, so in den Schranken laufen, die laufen Alle, aber Einer erlanget das Kleinod? Laufet nun also, daß ihr es ergreifet. Ein Jeglicher aber, der da kämpfet, enthält sich alles Dinges: jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfangen; wir aber eine unvergängliche. Ich laufe aber also, nicht als auf's Ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet. Sondern ich betäube meinen Leib, und zähme ihn, daß ich nicht den Andern predige, und selbst verwerflich werde.

Der Apostel vergleicht in unserm heutigen Text den Gang eines Christen durch diese Welt mit dem Verhalten derjenigen Leute, welche

ehmals bei den griechischen Kampfspielen erschienen. Es war nämlich bei den Griechen Sitte, daß von Zeit zu Zeit Kampfspiele gehalten wurden. Leute aus allen Landschaften Griechenlands stellten sich dabei ein, um in die Schranken zu treten; eine große Menge Volks aus allen Gegenden strömte herbei um zuzuschauen, und so ging dann der Kampf vor sich unter den Augen der großen Volksversammlung. Es gab verschiedene Arten des Kampfes, z. B. Wettlauf und Faustkampf. Auf beides weist der Apostel hin in unserm Text: auf den Wettlauf, wenn er sagt: „ich laufe, aber nicht als auf's Ungewisse;" auf den Faustkampf aber, wenn er sagt: „ich fechte, doch nicht als Einer, der in die Luft streichet." So vergleichet er also seinen Lauf mit dem Verhalten der griechischen Kämpfer, und in der That, der Lauf eines Christen hat eine große Aehnlichkeit mit dem Kampf jener Kämpfer. Es werden sich dabei manche Vergleichungspunkte herausheben lassen. Deßhalb will ich zu euch reden:

von dem Lauf eines Christen nach dem himmlischen Kleinod;

I. von einigen Abweichungen vom rechten Lauf;

II. von dem rechten Lauf selbst.

HErr JEsu! Du hast uns diese Welt und das Leben in ihr zu einer Vorbereitungsschule für jene Welt gegeben. Diese Welt ist eine Kampfschule; aber Du weißt es, daß wir nur gar zu gern einen Belustigungsort daraus machen möchten. O, öffne uns die Augen, daß wir es klar erkennen, daß uns kein Stillstand gegönnt ist, sondern daß wir laufen müssen nach dem himmlischen Kleinod.

Wecke uns recht auf, Daß wir unsern Lauf
Unverrückt zu Dir fortsetzen, Daß uns nicht in seinen Netzen
Satan halte auf! Förd're unsern Lauf! Amen.

I. Vor allen Dingen muß ich bemerken, daß, wenn ich von dem Lauf nach dem himmlischen Kleinod rede, ich nicht von denen rede, die noch todt sind in ihren Sünden und Uebertretungen, und noch gar keinen Trieb in sich haben, das Reich Gottes in sich pflanzen zu lassen; ich rede also nicht von den eiteln Kindern dieser Welt, sondern von Solchen, die schon einigermaßen aufgeweckt, und zu einem göttlichen Leben gekommen sind. Wer noch mit Ruhe sündigen kann, wer mit Ruhe seine edle Gnadenzeit mit allerhand Eitelkeit der Welt und elendem Tande und allerhand nichtswürdiger Zerstreuung hinmorden, wer noch mit großer Ruhe und mit Wohlbehagen seiner Seele seine weltlichen Gesellschaften besuchen kann, wer noch mit Freuden an den Knochen nagen mag, die ihm Satan zuwirft, oder wer sich noch in seiner eigenen Tugend und Rechtschaffenheit gefällt, und mit seinem Christensinn brüstet, wer sich noch etwas darauf zu gut thut, daß er nicht gerade ein offener Dieb, Hurer, Ehebrecher, Mörder ist, wer noch auf sein äußeres Christenthumswerk seine Zuversicht setzt, ohne dabei auf die Aenderung seines Her-

zens und Sinnes Bedacht zu nehmen: ein Solcher ist ja ohne Leben aus Gott, noch fern vom Heiland, der ist ja noch gar nicht in die Schranken der Kämpfer Christi getreten. Von Solchen rede ich also nicht, wenn ich den Lauf des Christen nach dem himmlischen Kleinod kurz beschreiben und darstellen will. Diese Alle finden ihre Abfertigung kurz und gut in den Worten des Heilandes: „Die Pforte ist weit und der Weg ist breit, der zur Verdammniß führet, und Viele sind ihrer, die darauf wandeln.“ Hier aber ist nur von Solchen die Rede, welche ihr Herz schon einigermaßen kennen, und schon einigermaßen auf das Eine, was noth thut, aufmerksam gemacht sind; von Solchen ist die Rede, welche es schon in's Herz gefaßt haben, warum sie in der Welt sind, nämlich als bestimmt zur himmlischen Seligkeit und zum Reich Gottes, nach dessen Gerechtigkeit sie trachten. Von Solchen ist die Rede, die mit dem Liede sagen können:

Du, HErr, bist mir nachgelaufen, Mich zu reißen aus der Gluth,
Denn da mit der Sünden Haufen Ich nur suchte irdisch Gut,
Hießest Du auf dieß mich achten, Wornach man zuerst soll trachten.
Tausend, tausend Mal sey Dir, Großer König, Dank dafür!

Ich denke, es sollten doch wohl auch Solche in unserer Mitte seyn, und diese möchte ich nun auf einige Hindernisse und Abweichungen auf ihrem Wege aufmerksam machen, namentlich aber ist es mir angelegen, die jungen Christen, die Anfänger unter uns, vor Einigem zu warnen, was ihnen in ihrem Laufe schädlich oder hinderlich werden könnte. Der selige Hiller sagt einmal:

Als berufen Zu den Stufen Vor des Lammes Thron,
Will ich eilen, Das Verweilen Bringt oft um den Lohn.
Wer auch läuft und läuft zu schlecht, Der versäumt sein Kronenrecht

Liebe Brüder und Schwestern! Ihr könnet schon aus diesem merken, daß man laufen, ja vielleicht lange laufen kann, und erlangt das Kleinod doch nicht, und kommt zuletzt doch um den Gnadenlohn. Dasselbe sagt auch der Heiland zu Seinen Jüngern, als sie Ihn einmal fragten: „HErr, meinest Du, daß Wenige selig werden?“ Da antwortete Er ihnen und sprach: „Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn Viele, das sage Ich euch, werden darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können.“ Wie ging's dem Volke Israel? Sie zogen Alle aus aus dem Lande der Knechtschaft: aber wie Viele kamen von den sechsmalhunderttausend Mann in das Land der Verheißung? O nur Zwei, die Andern aber sind Alle in der Wüste geblieben, und liegen dort begraben um ihres Unglaubens willen, und haben die Verheißung nicht gesehen. Sie sind gelaufen, aber nicht recht, und haben darum das Kleinod nicht davon getragen. Wie ging's den fünf thörichten Jungfrauen? Sie wollten doch gewiß Alle in das Hochzeithaus; sie hatten sich aufgemacht, dem Bräutigam entgegen; als ihnen nun aber das Oel mangelte, und sie an das Hochzeithaus kamen, da mußten sie

dahinten bleiben, und die Antwort hören: „Weichet von Mir, Ich kenne euch nicht.“ So kann man laufen, und lauft doch nicht recht. Ich sage nicht von denen, die schon zur Erkenntniß der Wahrheit gekommen waren, und wieder ganz abgefallen sind, wie der Apostel von Demas sagt: „Demas ist von mir gegangen, und hat die Welt lieb gewonnen;“ — nein, von Solchen, die den Sohn Gottes auf's Neue kreuzigen, rede ich hier nicht, sondern von Solchen, die, nachdem sie einmal zum Heiland gekommen sind, nicht geradewegs wieder von Ihm sich entfernen, aber nach und nach matt und träge werden, und den Eifer nicht beweisen in Seiner Nachfolge, den sie beweisen sollten. O ihr Alle, die ihr laufet nach dem himmlischen Kleinod, bedenket es doch, lasset es euch doch tief in's Herz geschrieben seyn, daß man laufen kann, und erreicht das Ziel doch nicht, daß man beginnen kann, und wird doch am Ende seines Laufes als eine thörichte Jungfrau abgewiesen. O wenn ihr sonst nichts in dieser Stunde lernen würdet als dieß Einzige: Wer auch läuft und läuft zu schlecht, der versäumt sein Kronenrecht; — so hättet ihr genug gelernt.

Aber woran liegt es denn, daß Einer lauft, und doch nicht recht lauft? Wie ging es denn zu, wenn jene griechischen Wettläufer das Kleinod nicht erreichten? Entweder waren sie zu träge, oder zu schwach, um im Wettlauf auszudauern, oder aber waren sie nicht einzig und allein auf den Wettlauf und auf das Kleinod gerichtet, und vielleicht mit Nebendingen beschäftigt. So gibt es auch viele verschiedene Ursachen, die einen Christenlauf hemmen und fruchtlos machen können. Ich will nur einige derselben anführen, wie sie mir eben jetzt gerade im Gemüthe liegen.

„Gedenket an Loth's Weib“ — so sagt der Heiland zu Seinen Jüngern, aber nicht blos zu Seinen Jüngern, sondern zu allen Seinen Nachfolgern durch alle Zeitläufe Seiner Kirche hindurch. Loth's Weib lief aus Sodom heraus, damit die Gerichte des HErrn, die über jene Stadt hereinbrachen, nicht auch sie mit verschlingen möchten. Aber wie ging's ihr? Unterwegs stand sie still, und sah zurück nach Sodom. Sie hatte noch eine heimliche Neigung zu Sodom in ihrem Herzen; sie konnte sich nicht so geschwind davon trennen, und so kam es, daß der rächende Arm Jehovahs sie so plötzlich ereilte. So können manche Christen den Lauf beginnen; sie machen einen guten Anfang; der Heiland hat ihnen gerufen, und sie sind Seinem Rufe gefolgt; sie ziehen aus aus Sodom, und wollen Ihm nachwandeln: aber sie haben nicht darnach getrachtet, daß doch in ihrem Herzen möchte alle Gemeinschaft mit der Welt und der Sünde abgebrochen werden, daß die Sehnsucht nach den alten Fleischestagen möchte ganz zerstört und ausgetilgt werden; dieß macht sie in ihrem Laufe matt und träge, hängt ihnen beständig ein Bleigewicht an ihre Füße,

macht, daß sie sich müde dahin schleppen, unterwegs unterliegen, ihr Kleinod verscherzen, und endlich mit der Welt verloren gehen. O frage sich doch ein Jedes unter uns, ob es ihm auch ein Ernst ist, daß doch alle Gemeinschaft zwischen der Sünde und ihm abgebrochen werde. Frage dich, ist es dein herzlicher Wunsch und inniges Sehnen, daß du doch den Heiland auf keine Art und Weise betrüben, sondern Ihm zur Ehre leben möchtest, nicht blos vor Menschen, sondern auch im Verborgenen, zu Seiner Ehre und nach Seinem Willen zu denken, zu wollen und zu handeln trachtest? Ist es dir darum zu thun, daß jede, auch die liebste Lust durch Christi Kraft zerbrochen werde, oder aber gehst du recht schonend um mit deinem alten Menschen, hegst und pflegst du noch heimlich die Lieblingssünde in dir, willst du vielleicht Christus und Belial, Geist und Fleisch mit einander vermischen, nach deiner eigenen guten Meinung? Höret, Brüder und Schwestern! ich will nur Einiges fragen: Kann man denn ein Christ seyn und Schlangenart an sich haben? Kann man den Heiland lieben und Werke der Finsterniß treiben? Kann man ein Christ seyn und lügen? Ein Christ seyn und afterreden? Wisset ihr, wie man das Alles nennt? Das heißt Heuchelei. Wer da sagt, er sey ein Christ, er kenne den HErrn, der muß Seine Gebote halten, und wandeln, wie Er gewandelt hat; und wer da sagt, er kenne Ihn und liebe Ihn, und hält Seine Gebote nicht, und wandelt nicht, wie Er gewandelt hat, der ist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in ihm. So spricht der wahrhaftige Gott, dessen Wort nicht trügen kann. O prüfe sich doch, wer sich prüfen kann, besinne sich doch, wer sich besinnen kann!

Ein anderes Hinderniß in ihrem Laufe nach dem himmlischen Kleinod ist bei Manchen die Eigenliebe. Wenn einer jener griechischen Wettläufer beim Eintritt in den Kampfplatz gedacht hätte: Du besitzest hinlängliche Kraft, das Kleinod zu erlangen, du hast deßwegen auch nicht nöthig, dir so viele Mühe zu geben, denn es kann dir ja unmöglich fehlen; oder wenn er sich mitten im Lauf, nachdem er schon eine gute Strecke zurückgelegt hatte, in stolzem Selbstvertrauen vorgespiegelt hätte: Du bist nun bald am Ziele, die Eile und die Anstrengung ist nicht mehr so hoch von Nöthen; — liebe Zuhörer! das sieht ein Jeder, daß er in solchen Gedanken und bei solchem Wahn das Kleinod nie erreicht hätte. Eben so ist's bei manchen Christen; sie machen einen wackern Anfang, so daß Jedermann, der zusieht, denkt und sagt: Nun das ist doch auch einmal eine ernstliche Seele. Aber nach und nach schleicht sich Mattigkeit und Trägheit bei ihr ein; das Reden vom Christenthum geht vielleicht noch lange fort, aber der Geist und die Kraft ist aus einer solchen Seele gewichen; sie entfernt sich immer mehr aus der Gemeinschaft des Kreuzes Christi, und geräth nach und nach wieder in das hinein, wovon sie

ausgegangen ist, nur auf eine etwas feinere und verdecktere Weise. Dieß hat häufig keinen andern Grund als die Eigenliebe. Wenn eine Seele wacker läuft, so sucht Satan sie wo möglich aufzuhalten, und kann er ihr keine groben Hindernisse in den Weg legen, worüber sie fällt, so greift er sie bei der verwundbarsten Seite an; er spiegelt ihr große Dinge von ihrem Christenthum vor, und wenn sie nicht anhält mit Gebet und Wachen, so kann es kommen, daß er sie in eine falsche Ruhe einschläfert, in einen falschen Trost der Vergebung der Sünden, in einen falschen Trost vom Frieden Gottes einwiegt. Nun bemächtigt sich der Seele der thörichte Wahn: Ja freilich, ich bin eine bekehrte, wiedergeborene Seele, die schon manche Erfahrung gemacht hat, und so gut vom Christenthum und von Erfahrungen reden kann als je Einer. Mit diesen Gedanken legt sie sich auf ihre Lorbeeren, und bringt sich um das Erbtheil der Heiligen im Licht. So ging es dem Bischof zu Laodicäa. Er hatte ernstlich und wacker begonnen: aber er gerieth in die elenden Lügengedanken hinein, daß er wähnte, er sey ein bewährter, erfahrener Christ, er sey reich und habe gar satt, und bedürfe nichts, so daß der Heiland, als Er ihm Licht über seinen Zustand geben wollte, ihm geradezu sagen mußte: Arm bist du, elend bist du, jämmerlich, blind und bloß bist du. Liebe Zuhörer, eben diese Vorspiegelungen und Einbildungen, diese Phantasieen, diese Spinnengewebe der Eigenliebe sind eine große Krankheit unserer Zeit, eine Seuche, die im Mittag verderbt. Es ist recht traurig, daß so Viele von ihrem Christenthum hoch denken, daß sie elende Lügengedanken von ihrer Weltüberwindung, von ihrer Verläugnung im Kopfe haben, so viele Lügengedanken von ihrer christlichen Erfahrung, von ihrer Kenntniß des Wortes Gottes, Gedanken, die alle wahre Kraft des Geistes lähmen, und entweder die träge Ruhe des Fleisches befördern, oder den Wandel in der Demuth und Liebe, im Geist und in der Wahrheit verhindern.

„Ich rathe dir" — ruft der Erzhirte und Bischof der Gemeinde auch in unseren Zeiten der Kirche zu — „daß du Gold von Mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist, auf daß du reich werdest, und salbest deine Augen mit Augensalbe, daß du sehen mögest." Ja freilich, wenn wir Augensalbe hätten, wenn unser Geistesblick so geschärft wäre, daß wir durch alle Verdüsterungen und Verdunkelungen, welche die Eigenliebe herbeiführt, hindurchblicken könnten, so würden wir ja mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden. Aber man weiß nicht, wer man ist, und bedenkt es nicht, und will es auch nicht wissen. Eingewiegt in das Modechristenthum, umgeben von lauter Leuten, die in der spreuerleichten Tugend und Religion unserer Zeit blind und verstockt einhergehen, da ist es etwas Leichtes, als ein Tugendbild und als ein ausgemachter Christ zu erscheinen. Aber sich unter das Wort der Wahrheit beugen mit allen seinen Einbildungen

und eigenliebigen Gedanken, mit seiner Heuchelei, mit seinen Herzenstücken unter das Kreuz Christi als ein armer, fluchwürdiger Sünder sich demüthigen und um Gnade schreien, bis man Gnade hat, das will Wenigen gefallen; dazu ist man in unsern Tagen zu träg, zu vornehm, zu stolz, zu bequem; man mag nicht durchbrechen; man mag nicht anhalten; man bleibt lieber in der Sünde liegen, und träumt von seinem guten Zustande; vielleicht kommt dann wohl auch noch Satan selbst und flüstert der Seele zu: Bleibe fein in deiner Ruhe; es ist nicht nöthig, daß du dem Himmelreich Gewalt anthust, und es mit aller Macht an dich reißest; so bleibt man dann in aller Ruhe, aber nicht in der Ruhe des harrenden Geistes und Glaubens, sondern in der Ruhe des Fleisches und des Todes. O ihr Kinder des lebendigen Gottes, stärket die lässigen Hände, richtet auf die strauchelnden Kniee, bittet um gesunde Augen, um Augensalbe, damit ihr wacker werdet und das Kleinod nicht verscherzet!

O ihr auserwählten Kinder, Ihr Jungfrauen allzumal!
O ihr trägen Ueberwinder! Wer ist unter eurer Zahl,
Der da säumet, Schläft und träumet?
Wißt ihr nicht, was euch gebühret, Und was euren Wandel zieret?

Liebe Zuhörer! Jetzt komme ich noch auf etwas zu sprechen, wodurch es Manche an den Tag legen, daß sie laufen, aber nicht recht laufen. Ich finde nämlich in dieser betrübten Zeit, daß erstaunlich viel Geschwätz und Gerede vom Christenthum ist, aber gar wenig Kraft und Thun des Willens Gottes. Es gibt manche Seelen, die der HErr gründlich angefaßt hat, aber leider hat alle Geduld Gottes, alle Kraft des Geistes bei ihnen bis jetzt nichts gefruchtet, als daß sie, statt sich in der Stille für die Ewigkeit vollenden zu lassen, nun vom Christenthum schwatzen und heucheln. Wie man vorher von eiteln, weltlichen Dingen, von Tagesneuigkeiten, von sündlichen Belustigungen und Freuden geschwatzt hat, so schwatzt man jetzt vom Heiland, vom Blute Christi, von seinem eigenen bösen Herzen, von den Nachrichten aus dem Reiche Gottes. Ich sage, man schwatzt davon, denn reden darf und soll man von diesen allerwichtigsten Gegenständen, wenn es mit der gehörigen Ehrfurcht und mit demüthiger Beugung geschieht. Unter einem solchen Geschwätz vom Heiland und Seiner Sache läßt man dann dem Fleische Raum, bedeckt mit seinen guten und frommen Gedanken, die man auswendig gelernt hat, die Schalkheit und Bosheit seines Herzens, sieht aus wie ein Christ, ist es aber nicht, sondern oft weniger aufrichtig als ein Anderer, den man für ein natürliches Kind dieser Welt erklärt. Das Wahrste an diesem Geschwätz ist das Bekenntniß, daß man ein böses Herz habe. Ja freilich, das glaube ich dir gern; aber siehe zu, daß dich dein böses Herz nicht einst an jenem Tage zur Hölle bringe; denn mit dem Schwatzen davon ist die Sache wahrlich nicht ausge-

richtet. Ich weiß es freilich wohl, wie schnell man in ein ungeistliches Geschwätz vom Christenthum hineingerathen kann; geschwatzt ist bald Vieles: aber das Christenthum ist eben nicht da zum Schwatzen, sondern zum Ueben, zum Willenbrechen, zum Laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist; in das tägliche Leben, in das tägliche Denken, Reden und Handeln soll es eingeführt werden. Ein alter Jünger des Heilands sagt in einem Liede:

Ich bitte meinen Heilserwerber: HErr, wende nur die Schmach von mir,
Darüber ich kein Leiden herber, Und keinen größern Schmerz verspür',
Ich meine: JEsum Christum nennen, Und Seinem Herzen ferne seyn,
Sich selber nicht im Grunde kennen, Und also nicht um Gnade schrei'n.

„Und" — sagt auch der Heiland — „nicht Alle, die zu Mir sagen: HErr, HErr! werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun Meines Vaters im Himmel." Ich erstaune darüber, wenn ich bedenke, wie es nur möglich ist, daß so Manche so sehr verblendet werden können, daß sie in der Einbildung und im Wahn von ihrem Christenthum dahin gehen, ohne daß ihnen über ihrem Elend die Augen aufgehen, in einem Wahn, in den sie durch das Geschwätz vom Christenthum sich verwickelt haben, ja daß sie, wie der Heiland voraussagt, selbst am jüngsten Tage noch auftreten und sprechen werden: „Haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt, Teufel ausgetrieben, große Thaten gethan?" Ueber diese Schönschwätzer und Vielredner aber wird der Spruch ergehen: „Weichet von Mir, ihr Uebelthäter; Ich habe euch nie erkannt."

O liebe Brüder! es ist meines Herzens innigster Wunsch, daß doch kein Einziges von denen, welche von dem HErrn ergriffen sind, sein Erbtheil verscherzen möchte. Aber das weiß ich gewiß: so wir uns mit dem Geschwätz vom Christenthum begnügen, so wir nicht darauf ausgehen, uns als wahrhaftige Jünger Christi in Wort und That zu bezeigen, so werden wir an jenem Tage von Ihm als die heillosesten Heuchler ausgestoßen werden. Es läge mir gar schwer auf dem Herzen, wenn ich einer Seele dadurch zur Verdammniß geholfen hätte, daß sie aus der Predigt des göttlichen Wortes, deren ich unter euch gewürdigt bin, nichts davon trüge, als daß sie vom Christenthum desto besser schwatzen gelernt, also sich ein doppeltes Gericht auf das Haupt geladen hätte. Prüfe sich doch ein Jedes nach dem Grund seines Herzens: denn so wahr der HErr lebt, Sein Wort bleibt ewig fest, es ist nicht Seine Art, daß Er sich nach uns richtet; unsere Schuldigkeit ist's, daß wir uns nach Ihm richten, und wenn wir wollen selig werden, so müssen wir uns zu einem ernsten Laufe anschicken, und den von Gott verordneten Weg betreten, sonst werden wir nicht hineinkommen.

II. Was gehört denn aber nun zu dem wahren Lauf eines Christen nach dem himmlischen Kleinod? Aus dem Bisherigen schon

konntet ihr abnehmen, was dazu gehöre. Vor allen Dingen ein ganzer Ernst. Wie ernstlich waren jene griechischen Kämpfer; viele Monate lang bereiteten sie sich oft auf den Tag des Kampfes vor; sie nahmen keine Speise zu sich, durch die sie in ihrer Kraft geschwächt werden konnten; sie hielten sich sehr nüchtern und mäßig, denn ein Kämpfer, wie Paulus sagt, enthält sich alles Dings. Und wie ging es auf dem Kampfplatz selber zu? Wie geschwind, wie behende, wie hurtig vermochte Einer immer besser zu laufen und zu ringen als der Andere, und sie kämpften um eine vergängliche Krone: uns aber ist eine unvergängliche vorgesteckt. Wenn die Nachricht käme, du habest in einem entfernten Welttheil eine bedeutende Erbschaft zu erheben, das würde dich hoch erfreuen; das würde dich munter und regsam machen; da würdest du gar emsig zu den Leuten laufen, die dir zum Besitze jenes Gutes verhelfen könnten; da würdest du gar begierig seyn nach gutem Rath, und ihn willig befolgen, und wenn etwa die Erbschaft nicht flüssig werden wollte, so würdest du es gewiß nicht für eine zu große Aufopferung halten, dich selbst auf den Weg zu machen; du bestiegest im Nothfall ein Schiff, und steuertest durch entlegene Meere, und zwar nur, um deinen Mammon in Empfang zu nehmen. Sehet, solche Mühe gibt man sich, solche Aufopferungen läßt man sich gefallen um irdischer Schätze und Güter willen. Uns aber ist die Erbschaft Gottes und die Miterbschaft Christi angeboten: ewige, unveräußerliche, bleibende Güter, welche nicht von dem Rost und den Motten gefressen werden, und die uns Niemand entwenden kann, und doch lassen es sich die Wenigsten einen Ernst seyn, sich darnach zu strecken und darnach zu trachten. Sind wir nicht die Thorheit selber? Der Heiland streckt den Kämpfern die unvergängliche Lebenskrone entgegen und spricht: „Sei getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben!“ Darauf achten aber die Wenigsten, und diejenigen, die darauf achten, schleppen sich so träge und matt herbei, wie wenn es sich um die allergeringfügigste Sache von der Welt handelte. Zum Lauf nach dem himmlischen Kleinod gehört also ein ganzer Ernst; dieser belohnt sich schon auf dem Wege, wie viel mehr aber am Ende! Denn der ernstliche Kämpfer erlangt schon hier das große Glück, daß er mehr und mehr lernt, gewisse Schritte zu thun, daß er mehr und mehr versiegelt wird mit dem Heiligen Geist, daß er mehr und mehr schmeckt den Trost der Vergebung der Sünden, und den Frieden, der von Christo stammt; die Lahmen und die Trägen aber kommen zu keiner Ruhe, zu keinem Frieden, zu keiner Stärkung, und was das Aergste ist, sie verscherzen ihren Antheil am Erbtheil der Heiligen im Licht.

Ein anderes Erforderniß zum wahrhaftigen Lauf nach dem himmlischen Kleinod ist die Liebe zur Wahrheit. „Wer aus der Wahrheit ist, der höret Meine Stimme,“ sagt der HErr, und dieß gilt

für den Anfang und Fortgang des Laufs. Wie kommt ein Mensch zur Buße? Nicht anders denn durch demüthige Beugung seines Herzens unter die Wahrheit. Wenn das Wort Gottes sagt: „Du sollst nicht stehlen;" und: „Die Diebe werden das Reich Gottes nicht ererben," so beredet sich ein wahrheitliebender Mensch nicht mit dem Gedanken: Du hast es ja nicht so arg gemacht, du hast ja dir nur einige kleine Vortheile erlaubt; er bemäntelt seine Diebstähle nicht vor sich selbst, sondern er demüthigt sich, wenn sein Herz ihn in dieser Hinsicht, ob auch nur heimlich, verklagt, unter diese Worte der heiligen Schrift; macht gut, was von seinen Sünden, die er im unbekehrten Zustande begangen hat, gut gemacht werden kann; bittet um Gnade, um Vergebung seiner großen Schuld; bittet um die Kraft, Treue zu beweisen im Kleinen, in dem, was ihm anbefohlen ist, nicht nur in Absicht auf Geld und Gut, sondern auch auf Zeit und andere Dinge. Oder wenn das Wort Gottes sagt: „Du sollst nicht lügen, die Lüge ist vom Teufel, dem Vater der Lügen," so sagt ein wahrheitliebender Mensch nicht: damit kann man es doch nicht so haarscharf nehmen; sondern, so ihm offenbar wird, daß er auch in diesem Stücke unrein ist vor Gott, wirft er sich zu den Füßen seines Heilandes nieder, und bittet um Tilgung seiner Sünde und um Ueberwindungskraft, daß dieses Schlangengewächs der Falschheit, diese Teufelsbrut der Heuchelei und Lüge möchte ganz aus ihm ausgerottet werden. Und eben so macht es der wahrheitliebende Mensch bei andern strafenden Worten der Schrift, z. B. wenn sie sagt: daß Fressen und Saufen zu den Werken des Fleisches gehöre, die den Tod bringen, oder: wer nicht den Bruder liebe, ein Todtschläger sey; nicht verzärtelnd und beschönigend geht er mit sich um, sondern Vergebung und Ueberwindungskraft sucht er beugungsvoll bei'm HErrn in Seinem Tod und in Seiner Auferstehung. So wie aber ein Mensch auf diese Weise der Wahrheit offen steht, so hält die Sünde nicht mehr lange Stich; wo nicht mehr geheuchelt, nicht mehr entschuldigt, nicht mehr beschönigt wird, wo das Licht der Wahrheit hereinbricht, da muß sie fliehen, denn sie ist eine Geburt der Finsterniß und des Fürsten der Finsterniß. O liebe Zuhörer, wir thun oft Buße über Dinge, über die es nicht nothwendig wäre, Buße zu thun, über eigene Grillen und Einbildungen, und wollen uns doch häufig dabei erst nicht in das volle Licht der Wahrheit hineinstellen. So thue doch Buße über die groben Dinge, die in dir sind, über deine Abgötterei, daß du vielfach das Geschöpf höher achtest denn den Schöpfer, über deine Falschheit, Heuchelei und Lüge, über Wollust, Geiz und Neid, über dein Afterreden und Lästermaul, über den Zorn, die Bosheit, Unbußfertigkeit und Schalkheit deines Herzens. Darüber demüthige dich, darüber thue Buße.

Wer so alle Schuld bei sich gesucht und gefunden,

Der hat den offenen Weg zu JEsu Wunden.

Die Wahrheit muß gelten, dann weicht der Schein, dann weicht auch die Sünde: denn die Sünde hat ihre größte Kraft in der Lüge; dann wird man nicht mehr träge und faul in seinem Lauf, sondern spricht mit dem Apostel: „Ich jage nach dem vorgesteckten Ziele, nicht als ob ich es schon ergriffen hätte, ich jage ihm aber nach, ob ich es etwa ergreifen möchte."

Freilich der Weg ist lang und oft beschwerlich, der Boden schlüpfrig, der Versuchungen sind viele, der Kampf oft hartnäckig. Was gibt da Kraft, was verleiht Ausdauer? Liebe Zuhörer! Nichts anders als der Blick auf Den, der gesprochen hat: „In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden;" nur der Blick auf Den, von dem der Apostel sagt: „Lasset uns aufsehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens." Der Blick auf Ihn ist das einzige Mittel; unter Seinem Kreuze wird der schwerste Kampf leichter und der Sieg sicher, unter Seinem Kreuze bekommt der Schwächste Muth und Kraft zum Ueberwinden und Siegen. O es sind gewiß Seelen unter uns, die es erfahren haben und bezeugen können, daß unter dem Kreuze Christi allein die Sünde getödtet, und der Feind geschlagen und überwunden werden, und daß nur der Heiland die Sache zum Siege hinausführen könne.

Jenen griechischen Kämpfern mag freilich oft der Lauf lang geworden seyn; es mag wohl oft aus banger Brust der Gedanke bei ihnen aufgestiegen seyn: ach, wäre ich am Ziele, und das Kleinod wäre mein! So kann einem Christen im Kampfe auch die Zeit lang werden: aber auch das muß ihn antreiben, immer mehr aufzusehen auf den Anfänger und Vollender des Glaubens, und zu rufen:

Will der Weg mir lange werden, Zeige mir das nahe Land!
Ist das Streiten voll Beschwerden, Stärke mir zum Sieg die Hand!

Sollte nun eine Seele unter uns in irgend einer Ecke seyn, die da dächte, heute sey nicht ihr, sondern Andern gepredigt worden, so sage ich ihr, daß ich das herzlichste Bedauern, das innigste Mitleiden mit ihr fühle, und keinen andern Auftrag für sie habe, als ihr zuzurufen: verlaß doch die breite Straße, laß dich versöhnen mit Gott. Sollte aber eine leidtragende, eine schüchterne, eine verlegene Seele unter uns seyn, die darüber betrübt ist, daß sie schon so manche falsche Tritte gethan hat, der ihr Kampfeslauf zu lange wird, dieser darf ich zurufen, daß noch eine Ruhe vorhanden ist für das Volk Gottes, und daß es besser ist, auch mit manchen falschen Tritten, auch durch Fallen und Aufstehen seinen Lauf nach dem himmlischen Kleinod auf dem schmalen Wege fortzusetzen, als wenn Andere mit gesunden Tritten auf der breiten Straße der Hölle zuwandeln. Sollten aber Heuchler unter uns seyn, welche die Falschheit ihres Herzens mit dem Evangelium überdecken, denen habe ich zu sagen, daß die

Hoffnung der Heuchler wird verloren seyn; die habe ich zu bitten, daß sie sich bekehren von der Falschheit ihres Herzens zum wahrhaftigen Gott, daß sie sich reinigen und waschen, und von sich thun die bösen Werke, auf daß wir Alle an jenem Tage, wann der Erzhirte erscheint, nicht als Heuchler, sondern als wahrhaft erfunden werden.

HErr, unser Gott! Du hast gesagt, daß die Heuchler nicht in Zion bleiben dürfen, sondern daß sie Zittern ankommen werde vor Deiner Zukunft. O HErr, vor Dir können wir das, was wir vor allen Menschen verbergen können, nimmermehr verbergen, darum mache uns treu und wahrhaftig vor Deinem heiligen Angesicht; gib gesunde Augen; reiß' hinweg alle Phantasieen und hohen Einbildungen von unserm Christenthum, und mache uns zu armen, ja zu ganz armen Sündern. O Lamm Gottes, erbarme Dich über uns! Amen.

84.

Am Feiertage der Verkündigung Mariä.

Text: Hebr. 9, 11—15.

Christus aber ist gekommen, daß Er sey ein Hoherpriester der zukünftigen Güter, durch eine größere und vollkommnere Hütte, die nicht mit der Hand gemacht ist, das ist, die nicht also gebauet ist; auch nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern Er ist durch Sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung erfunden. Denn so der Ochsen und der Böcke Blut, und die Asche von der Kuh gesprenget, heiliget die Unreinen zu der leiblichen Reinigkeit; wie vielmehr wird das Blut Christi, der sich selbst ohne allen Wandel durch den Heiligen Geist Gott geopfert hat, unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott? Und darum ist Er auch ein Mittler des Neuen Testaments, auf daß durch den Tod, so geschehen ist zur Erlösung von den Uebertretungen, die unter dem ersten Testament waren, die, so berufen sind, das verheißene ewige Erbe empfangen.

Unser heutiger Text ist aus dem Briefe an die Hebräer genommen. Der ganze Brief stellt Vergleichungen an zwischen dem Neuen und dem Alten Testament, und besonders zwischen den Opfern des Alten Testaments und dem einigen Opfer des Neuen, dem Opfer JEsu Christi. Unser Text aber ist nicht nur der Kern und der Mittelpunkt des ganzen Hebräerbriefes, sondern auch der Kern und Stern unsers ganzen allerheiligsten Glaubens; denn er handelt von der ewigen Erlösung in Christo JEsu, unserm HErrn. Laßt mich deßhalb im Vertrauen auf Gottes Gnade zu euch reden:

von der ewigen Erlösung, die Christus, unser Hoherpriester, erfunden hat.

HErr JEsu, Du Hoherpriester und Mittler des Neuen Bundes! wir sind nicht werth, daß Du so große Dinge an uns gethan hast; Du hast eine ewige Erlösung erfunden. O gib, daß wir dieses große Geheimniß mit heiliger Scheue behandeln, damit Du Ehre haben mögest, wir aber selig werden. Amen

Christus hat eine ewige Erlösung erfunden — dieß ist ein großes, herrliches Wort. Wenn man Einem, der lange gefangen war, auf einmal verkündigt: du bist frei; wenn man einem Verbrecher, den man hinausführt auf das Blutgerüst, zuruft: du hast Gnade, du bist los und ledig, so sind dieß wohl süße Töne, Botschaften, die durch Mark und Bein dringen, und das geängstigte Herz mit unaussprechlicher Wonne erfüllen: aber doch sind diese Botschaften noch nichts gegen die Botschaft, die allein werth ist, daß sie eine gute Botschaft genannt werde, noch gar nicht zu vergleichen mit dem Evangelium der Gnade Gottes, mit dem Wort des Friedens, wenn es in ein geängstigtes Sünderherz hineinfällt, mit dem Worte: „es ist eine ewige Erlösung erfunden.“ Das ist die allerwichtigste Absicht, warum der Heiland Mensch geworden ist, und Sein Blut vergossen hat, und einen Missethätertod gestorben ist, daß Er nämlich eine ewige Erlösung erfände; und nun darf es der ganzen Welt, nun darf es allen denen, die in der Gefangenschaft und unter dem Fluche der Sünde seufzen, als ewige, unumstößliche Gotteswahrheit vorgehalten werden; nun darf es als ein Wort der Freude und des Friedens, als ein Wort der Liebe Gottes, als ein Wort der Versöhnung auf dieser durch die Sünde entweihten Erde gepredigt und verkündigt, und mit Freudigkeit, ohne den geringsten Rückhalt und Anstand, jeglicher Seele gesagt werden: „Es ist eine ewige Erlösung erfunden!“ Höret es, ihr Gefangenen, ihr Gebundenen, ihr mit dem Fluch des Gesetzes und der Sünde belasteten Geister! Höret es, ihr Sündenknechte, die ihr die allererbärmlichsten Sklaven eurer Lüste und des Teufels seyd! Höret es auch ihr, die ihr nicht mehr wisset, wo aus noch wo ein, die ihr in der allerjämmerlichsten Verlegenheit eures Herzens und Gewissens euch selbst aus eurem Elend heraushelfen wollet, und bald dieses, bald jenes beginnet, aber jedesmal wieder erfahren müsset, daß euer Thun nichts ist als Sünde! Höret es also Alle, ihr, die ihr noch Kinder der Finsterniß und des Unglaubens, oder im Begriffe seyd, euch aus ihren Banden loszuwinden! Höret es auch ihr, die ihr den Heiland schon kennt, zur Befestigung eures Glaubens, und zur Entzündung eurer Liebe zu Ihm, höret es: „Es ist eine Erlösung erfunden,“ nicht eine zeitliche, nicht auf ein paar Tage oder Jahre, oder Jahrhunderte, oder Jahrtausende, nein, eine ewige Erlösung, die in die ewigen Ewigkeiten hineinreicht! Sollte uns denn nicht das Herz in der Brust hüpfen vor Freude über dem Worte von einer ewigen Erlösung? Warum sind wir doch so kalt, warum macht es doch den Eindruck nicht auf uns, den es machen sollte, warum sind doch unsere Seelen so stumpf und todt, daß sie dieses große und herrliche Wort nicht fassen? Das macht der Unglaube, der uns unsere Gefangenschaft vergessen macht, und die furchtbarste Scheidewand zieht zwischen uns und Gott, und uns keine

Kraft schöpfen läßt aus Seinem heiligen Wort. Dem sey nun aber wie ihm wolle, ich predige, ich verkündige, ich rufe getrost, ohne Rücksicht auf meine Würdigkeit oder Unwürdigkeit, sondern weil es hier im Wort Gottes steht, das doch ewig nicht lügen kann, ich bezeuge euch Allen: „Christus hat eine ewige Erlösung erfunden."

Erlösung! Dieses Wort des Apostels deutet auf einen traurigen, unglücklichen Zustand hin, aus welchem der Heiland, unser Hohepriester, uns errettet hat, auf einen Zustand der Gefangenschaft, des Gebundenseyns, wie es der Geist der Weissagung schon im Propheten Jesajas voraus verkündigt hat (Jes. 61, 1. 2.): „Christus werde kommen zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Oeffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn, das große Hall- und Jubeljahr." Worin besteht denn nun aber der Zustand, aus welchem uns Christus erlöset hat? Daß diese Gefangenschaft und dieses Gebundenseyn nicht körperlich zu verstehen sey, das brauche ich euch wohl nicht zu beweisen; es ist ein geistiges Gefangen-, ein geistiges Gebundenseyn; die Seelen der Menschen liegen in einer Gefangenschaft, aus welcher sie sich nicht losmachen könnten, und wenn sie sich auch in Ewigkeit darum bemühen würden, sie sind in eine Finsterniß hineingebannt, und können sich von diesem Bann nicht selbst erlösen; sie sind gefangen durch die Sünde unter dem Fluch des Gesetzes und des Todes.

Aber freilich, davon will man in unsern Zeiten wenig mehr wissen; man spricht und schreibt ja sehr viel davon, daß der Mensch gut sey von Natur, er habe ja seinen freien Willen, um zu wählen zwischen Gutem und Bösem, er besitze hinlängliche Kraft, um dem Urbild der Tugend nachzustreben. O so versuch' es doch einmal, lieber Mensch, der du deiner eigenen Kraft und deinem eigenen Vermögen eine so große Lobrede hältst, versuch' es einmal aus eigenen Kräften, aus der Finsterniß zum Licht, aus der Gewalt des Satans zur Kindschaft Gottes, aus deinen Sünden und deiner verborgenen Liebe zur Sünde zur Liebe Gottes und deines Heilands hindurchzudringen; versuch' es einmal, aus einem Menschen, auf dessen Gewissen der Fluch Gottes und die Verdammung des Gesetzes liegt, ein Kind Gottes zu werden, das in seliger Freiheit und im Genusse der göttlichen Gnade dahin geht; versuch' es einmal, deinen Nächsten lauter zu lieben wie dich selbst: du wirst finden, daß du das Alles nicht vermagst durch eigene Kraft, sondern je redlicher du es meinst, desto fester wirst du dich überzeugen, daß du von Natur in einem Banne gefangen liegst, nicht dein eigener Erlöser seyn kannst.

Worin besteht denn nun aber dieser Bann, der die Seele des Menschen gefangen hält? Es ist dieß nichts anders als der Fluch Gottes, der auf dem Sünder, dem Uebertreter des Gesetzes liegt, der Fluch des Höchsten, der sich bei dem Einen lauter, bei dem An-

dern leiser im Herzen und Gewissen kund thut, der das innerste Geistesleben des natürlichen Menschen benagt und verzehrt, ihn zu keinem Segen, zu keiner Ruhe, zu keinem Frieden, zu keiner Gemeinschaft mit Gott kommen läßt, der Fluch, der den Menschen immer wieder hinwegscheucht von dem Angesicht Gottes, und dem Argen immer wieder Gewalt gibt über das Herz des Menschen, und die Sünde immer wieder kräftig macht in seinen Gliedern, der Fluch, der als böses Gewissen den Menschen selbst bis an den Thron Gottes verfolgt, und mit unbestechlicher Strenge auch da noch verklagt, — ein jämmerlicher Zustand. Ja, es ist Wahrheit, wir sind gefallene Kreaturen, und wenn wir uns auch sträuben, es zuzugeben und anzuerkennen, es kündigt sich doch an in den tiefsten Tiefen unsers Geistes; wir sind verschuldet vor Gott; wir haben Seine Gemeinschaft verloren, und auch das Recht zu Seiner Gemeinschaft. Das weiß und empfindet der innerste Geist des Menschen, auch ohne daß es in die Erkenntniß fällt; er weiß es, daß Gott nur in Seiner Ungnade, nur in Seinem Zorn auf ihn herniederblicken kann, weil er Ihm freiwillig den Gehorsam aufgekündigt, und sich der Sünde und dem Fürsten der Finsterniß zugewendet hat. Und dieser Fluch des Gesetzes lastet auf jedem Menschen, er sey alt oder jung, in Asien oder Europa geboren, er heiße, wie er wolle; ein Fluch, den er nicht hinwegnehmen, nicht hinwegbeten, nicht hinwegseufzen, nicht hinwegweinen kann; ein Fluch, der dem Menschen oft erst offenbar wird, wenn das Gesetz mit seiner drohenden Gestalt lebendiger vor die Seele tritt, der Vielen in diesem Leben gar nicht offenbar, aber zu ihrem ewigen Wehe gewiß am Tage der Offenbarung klar gemacht wird; ein Fluch, den aber in seiner ganzen Furchtbarkeit diejenigen fühlen, welche in die Gemeinschaft Gottes hineindringen wollen, ohne ächten Glauben an den HErrn JEsum und Seine Versöhnung. Da können sie sich abmühen und abmatten, um zum Frieden zu gelangen, und es kommt doch nichts heraus, sie fühlen sich doch in ihrem innersten Leben als verfluchte, todeswürdige, zu allem Guten untüchtige Leute; es ist etwas, was an dem matten Herzen nagt und den Geist verzehrt, und dem sie oft keinen Namen geben können. Ich will es euch aber sagen, was dieß ist, dem ihr keinen Namen geben könnet, ich will es euch sagen, was das ist, das euch verzehrt: es ist der Fluch Gottes, des heiligen Gottes, dem ihr mit eurem innersten Geistesleben verschuldet seyd. Das wollt ihr nicht anerkennen, unter diesen Bann wollt ihr euch nicht demüthigen; euer Gewissen wollt ihr nicht reinigen und befreien lassen von den todten Werken der Sünde, von euern Schulden, die auf demselben lasten, besonders nicht von der Hauptschuld, daß ihr gefallene Kreaturen seyd; darum kommt ihr auch zu keiner Ruhe, zu keinem Frieden, zu keinem Genuß, und werdet

auch nicht dazu kommen, so lange ihr nicht als todeswürdige Leute zu den Wunden JEsu Christi fliehet, und zu Ihm sprechet:

O JEsu voller Gnad', Auf Dein Gebot und Rath
Kommt mein betrübt Gemüthe Zu Deiner großen Güte.
Laß Du auf mein Gewissen Ein Gnadentröpflein fließen.
Ich, Dein betrübtes Kind, Werf' alle meine Sünd',
So viel ihr' in mir stecken, Und mich so heftig schrecken,
In Deine tiefen Wunden, Da ich stets Heil gefunden.

Freilich werden vielleicht Manche unter uns seyn, denen alles Bisherige ganz unverständlich und unglaublich ist, Manche, die ein gutes Gewissen zu haben meinen, Manche, die ganz ruhig zu seyn vorgeben, Manche, die von einem Banne der Sünde, von einem Fluche des Gesetzes und des Todes nichts wissen wollen. Aber saget mir doch, ihr finstern, todten Seelen, seyd ihr denn wirklich so ruhig, als ihr wähnet? Oder meinet ihr, weil ihr ein gutes Gewissen habt gegen euren Nächsten, deßwegen dürfet ihr auch hintreten vor die allerheiligste Majestät Gottes mit einer frechen ungebeugten Stirn? Woher kommt doch eure Furcht vor dem Tode, wenn ihr ein so gutes Gewissen habt? Woher kommt es doch, daß ihr das Wort Gottes in seiner Schärfe nicht ertragen könnet, daß ihr es zwar wohl hören möget, aber euer Herz doch gegen dieß oder jenes sich empört, woher kommt es denn, daß ihr so ungern allein seyd, und euch immer nur in den Umgang der Menschen drängt? Nicht wahr, wenn ihr allein seyd, so könnte das verborgene Seufzen eures Herzens offenbar werden? Wenn ihr allein seyd, dann meldet sich ein ungebetener Gast an, dessen Besuch euch nicht angenehm ist, eine kleine Unruhe beschleicht euch, die ihr im Herzen nicht möget Meister werden lassen? Sehet, an solchen Kennzeichen könntet ihr ja die Wahrheit erkennen lernen, und zuletzt auf die Gewißheit kommen: es lastet ein Fluch auf mir, es ist ein Unsegen in meinem innersten Geiste; und wenn ihr dieß einmal zugeben würdet, so könntet ihr zum wahren Frieden kommen durch Christum.

Ach, es ist ein jämmerlicher Zustand, daß alle Menschen unter diesem Gerichte Gottes liegen, unter dem Gerichte des Heiligen, der der Sünde feind ist und feind bleibt, daß Alle in diesem Fluche gleichsam eingekerkert und eingebannt sind. Von diesem jämmerlichen Zustande schreibt der große Luther selbst aus eigener Erfahrung:

Dem Teufel ich gefangen lag, Im Tod war ich verloren:
Mein' Sünd' mich quälten Nacht und Tag, Darin ich ward geboren.
Ich fiel auch immer tiefer d'rein, Es war kein Gut's am Leben mein,
Die Sünd' hat mich besessen.

Ach, wie viele arme Seelen liegen in diesem Elend, wie viele Millionen, und wissen es nicht einmal, und wie Viele, die etwas davon wissen, und nach dem Reiche des Lichts und der Wahrheit seufzen, kennen die Erlösung nicht, die erfunden ist. Nun denket euch

eine ganze Welt von vielen tausend Millionen Sündern, die alle abstammen vom ersten Sünder, und alle den Fluch der Sünde in ihrem Herzen mit sich herumtragen, weil sie dem Gesetze Gottes verfallen sind, die alle dem ewigen Verderben entgegenreisen, nicht durch den Willen Gottes, denn Er will ja nicht den Tod, sondern das Leben des Sünders, nein, durch ihre selbstverschuldeten Sünden, durch ihren Abfall von Gott, durch ihr Mißtrauen gegen Ihn, durch ihre Feindschaft gegen Ihn, durch ihre Abgekehrtheit von Ihm, darum, weil sie die Finsterniß und die Werke der Finsterniß mehr liebten denn das Licht. Sehet, das ist das Bild der Welt ohne einen Heiland, ohne Christum, ohne eine Erlösung. Und wer das nicht glauben kann, der hat wahrlich noch keine tiefen Blicke in sich hineingethan, der weiß wahrlich noch nicht, was Sünde heißt, und was die Gerechtigkeit Gottes ist, der weiß noch nicht, was der große Sündenfall auf sich hat. Ich bitte ihn, daß er sich Augensalbe schenken lasse, auf daß er sehen möge, und seine Blindheit ihm von den Augen falle wie Schuppen.

So rufe ich denn: Gott hat sich unser erbarmt, deiner erbarmt, armer Mensch, der du dich in der Sünde krümmst wie ein Wurm; Erbarmen war der Gedanke Seines Herzens von Ewigkeit; die gefallene Kreatur wollte Er wieder aufrichten, der gebundenen Menschheit wollte Er eine Erlösungszeit, einen Morgen der ewigen Erlösung anbrechen lassen, und diese ewige Erlösung ist gefunden! O großes Wunder für die Ewigkeit, für die Engel, für die Teufel, ein Wunder der Barmherzigkeit vor der ganzen Schöpfung; keine Zunge vermag es zu schildern; kein Lob kann es erreichen; kein erschaffener Geist kann es begreifen, und wenn er Millionen Jahre dazu nähme, so müßte er still stehen, und staunen und schweigen; der Seraph kann es nur stammeln, wie wird es ein armer, sündiger Mensch begreifen können, der kaum anfangen kann, in das Reich des Lichts und der Erlösung hineinzublicken?

„Es ist eine ewige Erlösung erfunden!" Ja, es kostete Den, der sie erfunden hat, es kostete Christum Mühe und Arbeit, sie zu suchen und zu finden. Nicht, daß der allweise Gott in den tiefen Tiefen Seines Wesens hätte lang zu Rath gehen müssen über den Weg zur Erlösung der gefallenen Kreatur: denn dieser Rathschluß ist so ewig, wie Gott ewig ist; aber Den, der in das Fleisch gekommen war, kostete es viele Mühe und Arbeit, viele sauren Tritte, viele Verläugnung und Entäußerung Seiner selbst, um den Weg zum Heile der Sünder zu finden. O welcher Kummer des Herzens, welche Betrübniß und welche Angst der Seele lastete auf unserm Mittler und Bürgen und Hohepriester in den Tagen Seines Fleisches, da Er Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Thränen opferte für uns! Welche Sorgfalt und heilige Aufmerksamkeit auf das hohe-

priesterliche Geschäft ist an Ihm zu bemerken, um doch ja nichts zu versäumen, und Alles nach den Rechten der ewigen Gerechtigkeit zu unserer Erledigung hinauszuführen!

„Eine ewige Erlösung ist erfunden." Wie hat Er sie aber zu Stande gebracht? Wie hat Er sie erfunden? Gott ward Mensch und starb für uns. Hier habt ihr in wenig Worten das große Geheimniß, in Worten, die freilich für die Weisen und Klugen ein Aergerniß und eine Thorheit bleiben, die aber den Unmündigen und Einfältigen geoffenbart werden von dem Vater der Geister und des Lichts.

Gott ward Mensch: denn unter allen Menschen war keiner mehr ohne Sünde; sie waren Alle abgefallen; sie waren Alle untreu und ungehorsam geworden; durch alle Menschenadern ohne Ausnahme floß vergiftetes Sünderblut, das nicht in das Reich Gottes taugt; es war kein Reiner zu finden unter so vielen Unreinen. Die Gerechtigkeit Gottes aber forderte ein reines Opfer, ein tadelloses, unsündliches Opfer, das schon durch den Opferdienst des Alten Testaments vorgebildet ward. Es konnte aber kein Bruder den andern erlösen, es war ihm zu schwer, er mußte es anstehen lassen ewiglich. Ueber solchen jammervollen Zustand, aus welchem keine Errettung war, erbarmte sich der Schöpfer aller Dinge, und entschloß sich, für das Leben der gefallenen Kreatur selbst Mensch zu werden, gleichwie die Kinder Fleisch und Blut an sich zu nehmen, auf daß Er ein Opfer würde für die Sünden der Welt, ein reines, ein heiliges Opfer. Das reinste, das unschuldigste, das heiligste Blut floß durch Seine Adern, und dieses reine Gottesblut hat Er dargegeben zur Erlösung der Welt. „Das ist Mein Blut," — sagte Er bei der Einsetzung des heiligen Abendmahls — „das vergossen wird für Viele zur Vergebung der Sünden," und dieses Blut hat Er vergossen, kein Tropfen war Ihm zu theuer, den Er nicht dargegeben hätte; davon ist Golgatha ein lauter, heiliger, ewiger Zeuge.

Seitdem das Blut der Versöhnung auf die Erde geflossen ist aus dem heiligen Leibe des unschuldigen Lammes, seitdem ist der Neue Bund geschlossen, das Neue Testament, das von Gnade, von Erbarmen, von Freiheit, von Leben und Seligkeit, das von ewiger Barmherzigkeit handelt, ein Testament, das Satan nicht umzustoßen vermag, denn es ist ja göttlich versiegelt. O welch' ein Meer von Erbarmungen ist seitdem in Christo aufgethan; die Stricke und Bande Satans sind entzwei; der Bannfluch des Gesetzes ist zerrissen; die Sünde ist zugesiegelt, und die ewige Gerechtigkeit wiedergebracht.

Doch der HErr ist nicht nur das Opferlamm, das geschlachtet ist, sondern Er sollte auch der Hohepriester seyn nach der Vorherbestimmung des Vaters. Zu der Zeit des Alten Bundes gingen die Hohenpriester jährlich einmal in das Allerheiligste, um das Volk zu versühnen mit seinem Gott durch Besprengung mit dem Blute des

Opfers. So hat sich unser Immanuel auch dargestellt als der Hohepriester des Neuen Bundes. Aber wie viel höher steht Er über denen des Alten Testaments! Diese waren selbst Sünder, und mußten vorher für ihre eigene Person Opfer darbringen, um ihre eigenen Sünden zu versühnen: wir aber haben einen unsündlichen, reinen Hohepriester, der keines Opfers mehr bedurfte, der selbst das einzig reine Opfer war, das dargebracht wurde. Im Alten Testament ging der Hohepriester alle Jahr einmal hinein in das Allerheiligste, und es geschah alle Jahr eine Erinnerung der Sünde, und die Gewissen konnten nicht vollendet werden, denn die Versöhnung galt nur für Ein Jahr: unser Hohepriester aber ist nur Einmal eingegangen, und hat mit Einem Opfer vollendet Alle, die da glauben, und eine ewige Erlösung erfunden. Der Hohepriester des Alten Testaments ging ein mit dem Blute der Böcke und Kälber in das irdische Heiligthum: unser Hohepriester aber ist eingegangen mit Seinem heiligen Blut, als dem theuren und ewigen Lösegeld, in das obere Heiligthum, nicht durch eine mit Menschenhänden gemachte Hütte, sondern durch die Hütte Seines Fleisches, vor das Angesicht Gottes für uns, und hat dort Sein Blut dargelegt als ewiges Lösegeld, als ewiges Reinigungsmittel für die Sünden der ganzen Welt.

Ach, welch' einen Hohepriester haben wir; welch' eine Ansprache hat ein armer Sünder an alle Rechte des Neuen Bundes, da Alles so getreu, so ganz nach dem Recht der ewigen Gerechtigkeit Gottes ausgeführt wurde; wie ist unsere Sache vor Gott gerechtfertigt! Nun darf dem, der mit dem Blute Christi besprengt zu werden begehrt, nichts mehr im Wege stehen. „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja viel mehr, welcher auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ Nun gibt es ein Blut, das da besser redet denn Abels Blut, das man mit allem Fug und Recht dem Verkläger der Seele entgegenhalten, womit man Sünde und Teufel überwinden kann; nun gibt es ein Blut der Besprengung, womit Jeder, der in den Neuen Bund aufgenommen zu werden begehrt, besprengt, und im Gewissen gereinigt wird von dem Fluch des Gesetzes und den todten Werken der Sünde.

„Es ist eine ewige Erlösung erfunden.“ Die Erlösung des Alten Testaments war nicht ewig, sondern nur zeitlich; sie dauerte nur auf Ein Jahr: hier aber ist eine ewige Erlösung. O wer kann es aussprechen! Wenn ein Sünder einmal besprengt worden ist mit dem Blute der Versöhnung des Neuen Bundes, so hat das auf ewig seine Gültigkeit; das Schuldenregister ist ganz und auf ewig zerrissen; er darf weder hier noch dort vor dem Angesicht Gottes in Anspruch genommen werden, und wenn auch etwas auf's Neue das Gewissen kränken wollte, so ist dieses Blut wieder stark genug, alle Verschuldung

aus dem Gewissen zu tilgen, und darin die Kleider zu waschen und hell zu machen bis vor das Angesicht des Richters, bis in den Tag der frohen Ewigkeit hinein, wo das Gewissen nicht mehr gekränkt wird, wo man dem HErrn ganz zum Wohlgefallen leben kann, wo man seine weißen Kleider behält in Reinheit und Unschuld, und nichts Trennendes mehr zwischen Gott und die Menschen hineintritt. Es ist eine ewige Erlösung erfunden. Das, was JEsus einmal vor achtzehnhundert Jahren gethan hat, das hat seine Kraft und Gültigkeit noch in der heutigen Stunde, wie es sie hatte in der Minute, da mit dem Neigen des Hauptes JEsu bei Seinem Verscheiden der ewige Friedensbund versiegelt wurde. Darum kann ein Sünder aus dem Kreuze Christi denselben Trost und dieselbe Kraft ziehen, wie wenn Er erst heute daran erhöht worden wäre. Und so wird es auch dabei sein Verbleiben haben in Ewigkeit; denn Er hat sich ja selbst Gott geopfert durch den ewigen Geist.

Welch' tiefe, herrliche Wahrheiten sind das! Aber wer glaubt sie, wer achtet darauf? Wer ist weise zur Seligkeit? Wer sich nur mit redlichem Herzen zu dem ewigen und rechten Hohepriester und zu dem Blute der Besprengung wendet, der erlangt ja doch Freiheit von allen Sünden, ewige, unumstößliche Freiheit, der erlangt ein getrostes, vollkommenes Gewissen, der kann sagen: „All' Sünd' hast Du getragen, die kleinen wie die großen, die alten wie die neuen." Das gibt eine kindliche Ansprache an das Vaterherz Gottes; das gibt einen Frieden, der über alle Vernunft geht; das gibt den kindlichen Geist, nach welchem wir rufen: „Abba, lieber Vater!" das gibt getrosten Muth auch unter allem Leiden; das gibt getroste Zuversicht und ausharrende Geduld unter den Pfeilen des Bösewichts; das gibt Ueberwindungskräfte gegen die Reizungen der Welt und des Fleisches; das gibt Fassung und einen königlichen Geist unter aller Schmach; das gibt Freudigkeit auf den Tag des Gerichts.

Ach, liebe Brüder und Schwestern! Es sind wohl Viele unter uns, die noch kein gänzlich vollendetes Gewissen haben, wohl Viele, in welchen noch todte Werke und alte Sünden, ein alter Bann und Fluch, die Ruhe des Gewissens stören, und sie zu keinem Frieden kommen lassen. Ich bitte euch, lasset doch euer Gewissen vollenden durch das Blut Christi, und eure Krankheit heilen. Oder meinet ihr, das, was ihr jetzt in euren Herzen traget, die innere, verborgene Unruhe und Angst, die euch plagt, das innere, verborgene Mißbehagen eures Geistes, das Mißtrauen gegen Gott, die innere Feindschaft gegen Seine heiligen Wege, die alten Sünden werden nur so nach und nach vergessen werden, werden so nach und nach aus eurem Innern verschwinden? Mit nichten. Es ist in unserm Gewissen ein Buch, in das alle Thaten und Sünden eingezeichnet sind; und wenn auch der Kopf sie schon längst vergessen hat, so sind sie doch noch

aufgezeichnet; es ist in uns Allen ein heiliges Recht, von dem wir nicht weichen können, und wenn es auch lange unterdrückt wird, so muß diesem heiligen Rechte doch wenigstens einmal Genüge geschehen: denn es ist heilig, wie Gott heilig ist. Ach wie manche alten Gewissensgeschwüre werden da aufbrechen, Geschwüre, die man immerdar zuheilen wollte, welche nun aber in ihrer furchtbaren Schrecklichkeit offenbar werden. Aber es gibt noch Etwas, liebe Zuhörer, was diese Wunden schon jetzt heilen, schon jetzt unsere Gewissen reinigen und vollenden kann: das Blut Christi. „Wen da dürstet, der komme und nehme dieses Wasser des Lebens umsonst. Denn wer von diesem Wasser trinket, den wird ewiglich nicht mehr dürsten,“ sondern er wird Leben haben und volles Genüge.

O heile mich, Du Heil der Seelen, Wo ich krank und traurig bin;
Nimm die Schmerzen, die mich quälen, Und den ganzen Schaden hin,
Den mir Adams Fall gebracht, Und ich selber mir gemacht;
Wird, o Arzt, Dein Blut mich netzen, Wird sich all' mein Jammer setzen.

Amen.

85.

Am Gedächtnißtag der Apostel Philippus und Jakobus.

Text: Röm. 8, 12—17.

So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleisch, daß wir nach dem Fleisch leben. Denn wo ihr nach dem Fleisch lebet, so werdet ihr sterben müssen; wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben. Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermal fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen, Abba, lieber Vater! Derselbige Geist gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

Wir haben in einer unserer sonntäglichen Betrachtungen (siehe S. 560) dreierlei Klassen von Menschen unterschieden: erstens Solche, die im Reich des Lichtes, zweitens Solche, die im Reich der Finsterniß sich befinden, und drittens Solche, welche im Uebergang aus dem Reich der Finsterniß in das Reich des Lichts begriffen sind. In unserer Abendlektion finden wir wiederum dreierlei Gattungen von Menschen: für's Erste Solche, in welche der kindliche Geist gepflanzt ist, durch welchen sie rufen: „Abba, lieber Vater!“ und dieß sind die wiedergebornen Christen; für's Zweite Solche, die noch in dem knechtischen Geiste unter dem Gesetze gefangen liegen, und dieß sind die Menschen des Alten Testaments, welche unter dem Gesetze des Buchstabens sich sehnen nach der Freiheit der Kinder Gottes, und Drittens endlich Solche, die weder den kindlichen Geist empfangen, noch sich unter das Gesetz geschmiegt haben, und dieß sind die, welche im Fleische leben, und des Fleisches Geschäfte vollbringen. Es ist

nun eine sehr wichtige Frage, die ein Jeder an sein eigenes Herz machen sollte: zu welcher Klasse gehöre ich? Habe ich den kindlichen Geist empfangen, der das Abba ruft? oder bin ich noch unter das Gesetz verschlossen? oder bin ich noch fern von der Wahrheit Gottes, ihr Feind und Widersacher? Zu richtiger Beantwortung dieser hochwichtigen Frage wollen wir unter Gottes Beistand weiter reden:

von der Kindschaft Gottes,

I. von der hohen Gnade,

II. von einigen Merkmalen dieser Kindschaft.

HErr, unser Gott! wir bitten Dich, mache uns zu Kindern, zu Deinen Kindern in der That und in der Wahrheit, auf daß wir mit freudigem Aufblick zu Dir sprechen können: „Abba, lieber Vater!" Reiße uns Alle aus der Gottlosigkeit, aus dem knechtischen Geiste heraus; zerstöre durch Dein Evangelium und durch Deinen lieben Sohn Alles, was uns hindert, Dir allein zu leben, auf daß wir als Deine Kinder Dir leben, leiden und sterben! Amen.

I. „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeigt, daß wir Gottes Kinder sollen heißen!" — so ruft mit großer Inbrunst des Geistes der Apostel Johannes seinen Lesern zu. Sehet doch (er will damit ihre ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen), sehet doch, wie groß, wie unübersehbar diese Liebe ist; achtet doch auf die Länge, Breite, Höhe und Tiefe dieser Liebe; ihr werdet sie nicht ermessen können; sie wird euch immer anstaunungswürdiger erscheinen; sie wird euch immer mehr zur Beugung bis in den tiefsten Staub gereichen; je mehr und mehr wird es euch mit steigender Bewunderung erfüllen, wenn ihr bedenkt und erwägt, was mit euch vorgegangen ist, was ihr nun durch das ewige Erbarmen Gottes geworden seyd, daß euch die Macht gegeben ist, Kinder Gottes zu heißen, ja, daß ihr diesen Namen mit Fug und Recht führen, und ihn vor aller Welt, vor allen Engeln und Teufeln, und sogar vor dem HErrn selbst am großen Gerichtstage kühn behaupten dürfet. Aber, möchte vielleicht Einer fragen, ist es denn um die Kindschaft Gottes etwas so Großes, daß der Apostel Johannes ihrethalben einen solchen — ich möchte fast sagen — Triumph- und Lobgesang anstimmt? Ja, wir mögen die Sache von einer Seite betrachten, von welcher wir wollen, so müssen wir sagen: Es ist etwas Großes und Erstaunliches, es ist Etwas, das keines Menschen Herz, ja keines Engels Geist zu fassen und zu begreifen vermag, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.

Wir sollen Gottes Kinder heißen! Wir! Und wer sind denn wir? Ist es denn möglich, eine so elende Kreatur, wie der Mensch ist, soll dieser hohen Ehre theilhaftig seyn? Darin liegt Etwas, was kein Verstand ermessen, keine Zunge aussprechen kann. „Wer bin ich, HErr, HErr, was ist der Mensch, daß Du sein gedenkst, und des Menschen Kind, daß Du Dich seiner annimmst?" Ja, nicht nur

gedenkst, nicht nur annimmst, sondern ihn zur Kindschaft gegen Dich selbst verordnet hast? Ein schnöder Sünder, eine Kreatur, die nicht einmal eines einzigen Gnadenblicks ihres Gottes werth, ein Geschöpf, das mit Ketten der Finsterniß umstrickt ist, und sich in seiner Empörung und Feindschaft gegen den Allmächtigen wälzt; der Mensch, so erbärmlich und doch so stolz, so arm und doch so hoffärtig und empörerisch, so hülfsbedürftig und doch ein Verächter der Gnade, bei welchem es viel Zucht und Arbeit des Geistes kostet, bis er nur an ihr froh wird, bis er nur aufhört ihr Verächter zu seyn, — ein so stolzer Sünder, ein so hochmüthiges, satanisches Sündergeschlecht soll zur Kindschaft Gottes berufen seyn, zur Kindschaft des Gottes, der da heilig ist, vor dem die Seraphim ihr Angesicht bedecken, des Gottes, gegen Den wir uns aufgelehnt haben, aus Dessen heiliger Ordnung wir gewichen sind, zur Kindschaft Dessen, den es ein Wort kosten würde, das ganze Geschlecht zu vertilgen oder in den untersten Abgrund der Hölle zu verstoßen, wohin wir von Rechts wegen gehörten, — zur Kindschaft dieses allmächtigen und heiligen Gottes sollen die Sünder berufen seyn! Wer kann's fassen? Bedenke doch, armes, ungläubiges Herz, diese erstaunenswürdige Herablassung zu dir!

Er schämt sich nicht, dem armen Thon Den Unflath abzuwaschen,
Verächter ohne Dank und Lohn Mit Liebe zu erhaschen.

Wenn die ungefallenen Geister, wenn die Morgensterne zusammen kämen, um Gott zu loben, wo sollte dann der Sünder bleiben, der schnöde Sünderhaufen, der sich freiwillig aus ihrer Gemeinschaft ausgeschlossen hatte, der in freiwillige Empörung gegen Gott getreten war? Ach, nur Schande und Schrecken müßte ja sein Los seyn; nur ein banges Erzittern vor dem Angesicht Dessen, der auf dem Stuhle sitzt. Wenn alle Geschöpfe sich ihres Schöpfers gefreut hätten, so wäre der Mensch ausgeschlossen gewesen, und zwar von Rechts wegen. Nun aber ist es ganz anders geworden.

Ich habe nichts als Zorn verdienet, Und soll bei Gott in Gnaden seyn;
Gott hat mich mit Ihm selbst versöhnet, Und macht durch's Blut des Sohn's mich rein;
Wo kam dieß her, warum geschieht's? Erbarmung ist's, und weiter nichts!

Es war freilich keine so geringe Sache, schnöde Sünder wieder zur Kindschaft zu führen. Ein dreiunddreißigjähriger Lauf des Sohnes Gottes durch die Welt, in Niedrigkeit und Verachtung, in Schmach, Hohn und Spott, ein heißer Kampf in Gethsemane und auf Golgatha, ein blutiger Schweiß und grauenvoller Tod: — das Alles ist ein großer Zeuge dafür, was es gekostet hat, schnöde Sünder zur Gemeinschaft Gottes zurückzuführen. Es erforderte einen ganz neuen Haushalt im Reiche Gottes, den Haushalt der Gnade; es erforderte die gänzliche Aufopferung des Sohnes Gottes; es erforderte, daß der Fürst des Lebens Höllenangst und den Tod selber schmeckte;

es erforderte Dinge, welche zu beschreiben und zu preisen die Ewigkeit zu kurz ist.

Das Alles hat Er uns gethan, Sein' große Lieb' zu zeigen an:
Deß freut sich alle Christenheit, Und dankt es Ihm in Ewigkeit.

Wir mögen nun hinblicken, wohin wir wollen, auf unsere Schnödigkeit und Sündhaftigkeit, oder auf die Herablassung des barmherzigen Gottes, der sich unserer nicht schämt, oder auf die große Gnadenanstalt, wodurch wir zur Kindschaft Gottes erworben und erkauft sind, — wir mögen uns hinwenden, wohin wir wollen, dieß Geheimniß ist uns zu tief, solche Erkenntniß ist uns zu wunderlich und zu hoch, wir können's nicht begreifen. Kinder Gottes sollen wir werden, gibt es eine größere Ehre? Sehet an die Kinder der Fürsten und Gewaltigen, wie hoch sind sie gehalten, wie fürstlich werden sie behandelt! Aber ein Kind Gottes, ein Kind des Allerhöchsten zu seyn, das übertrifft weit alle menschliche und weltliche Ehre, und dieser Würde können auch Solche theilhaft werden, welche einhergehen in Lumpen und in der tiefsten Verachtung, welche die hochmüthige Welt ausweist aus ihrer Mitte.

Alle Ehre ist zu wenig, Wenn man das dagegen stellt,
Daß der Ewigkeiten König Uns für Seine Kinder hält.

Kinder Gottes — gibt es ein lieblicheres Verhältniß als das zwischen einem Kinde und einem wohlwollenden Vater? Sind wir denn Kinder so ist Er der Vater, der himmlische Vater und Erbarmer, so darf das Herz Ihn als Vater und Erbarmer anrufen, und zutrauensvoll und keck alle seine Sorgen, alle seine Anliegen in das Herz des Vaters senken; so geht es, wie in einem alten Liede steht:

Wir schauen hinauf, Der Vater herab,
An Lieb' und Treu' geht uns nichts ab, Bis wir zusammen kommen.

O was muß es doch um ein Herz seyn, in welchem diese Kindschaft vollkommen offenbar ist, wo keine knechtische Furcht mehr herrscht, sondern ein völliges ungezweifeltes Zutrauen, eine Freudigkeit, die alle Noth und alle Angst verschlingt, ja auch eine Freudigkeit auf den Tag des Gerichts! Wie, mein lieber Mitbruder, möchtest du nicht auch dieses Glückes theilhaftig werden, gelüstet es dich nicht auch, aus deinen finstern, unglaubigen Herzensgedanken in das heitere, freundliche Licht der Kindschaft versetzt, und von ihrem milden Strahle erwärmt und erhellt zu werden?

Freilich, wer den Fluch des Gesetzes noch niemals gefühlt hat, wen dieses knechtische Joch noch niemals gedrückt hat, der wird wohl schwerlich das Glück erwägen können, das die Kindschaft Gottes mit sich bringt. Darum rede ich auch nicht zu euch, ihr Gottlosen, die ihr noch nicht einmal den knechtischen Geist empfangen habt, sondern noch ohne Gott, ohne Gesetz, ohne dem Willen Gottes gehorsam zu zu seyn, in der Welt lebt, die ihr kein höheres Gesetz kennet als eure eigene Lust und Begierde, die ihr keine andere Regel kennet, wornach

ihr euer Leben einrichtet, als euer eigenes Gutdünken und die sündlichen Gewohnheiten des Fleisches und der Welt; nicht zu euch wende ich mich, die ihr dahin gehet in eurem eiteln Sinne, die Oberherrschaft Gottes noch nicht anerkannt, euren steifen Nacken noch nicht gebeugt habt unter den Gehorsam der Wahrheit; zu euch nicht, die ihr euer eigenes Gesetz, eure eigene Tugendvorschrift euch gesetzt, aber das Gesetz des lebendigen Gottes verschmäht habt: sondern zu euch, die ihr mühselig und beladen seyd, die ihr im knechtischen Geist bis jetzt gewandelt, und mit der Kreatur geseufzt, und euch gesehnt habt nach der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Ihr seyd ja gewißlich recht mühselig und beladen; ihr habt doch wohl in dem Gesetze und in euren Bemühungen, demselben gehorsam zu seyn, bis jetzt keinen Frieden gefunden; es ist ja doch wohl unter dem Gesetze eure Feindschaft gegen Gott recht hervorgebrochen und offenbar geworden. O ihr gebeugten Knechte des Gesetzes, ihr leidtragenden Kinder des Höchsten, euch möchte ich eine recht lebendige Beschreibung geben können, was es heißt, ein Kind Gottes seyn; euch möchte ich reizen und locken können, ob ihr etwa durch die Gnade Gottes den Sprung wagen möchtet aus der Knechtschaft in die Freiheit der Kinder Gottes. Ach, bedenket es doch, wir sind nicht dazu verdammt und verflucht, in diesem knechtischen Geiste, in dieser Feindschaft, in diesen sich unter einander verklagenden und entschuldigenden Gedanken, in diesem innerlichen Grimme des Gesetzes, wodurch es an unserm innersten Lebensmarke nagt, zu bleiben: nein, es ist noch eine Ruhe vorhanden, wir können, ja, wir können noch Kinder werden, wenn wir uns einfältig machen lassen durch den Geist der Wahrheit; wir können noch mit ganzem Herzen das Abba rufen lernen, wir können noch dahin kommen, daß wir mit jenem Liede singen:

Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist?
HErr Gott, der doch mir Alles ist,
Mein Trost und meine Wonne.
Bist Du nicht Schild, was decket mich?
Bist Du nicht Licht, wo finde ich
Im Finstern eine Sonne?
Keine reine, wahre Freude,
Auch im Leide, Auch für Sünden,
Ist, HErr, außer Dir zu finden.

Was freut mich noch, wenn Du's nicht bist?
Mein HErr, Erlöser, JEsu Christ!
Mein Friede und mein Leben!
Heilst Du mich nicht, wo krieg' ich Heil?
Bist Du nicht mein, wo ist mein Theil?
Gibst Du nicht, wer wird geben?
Meine Eine, wahre Freude,
Wahre Weide, Wahre Gabe
Hab' ich, wenn ich JEsum habe.

O, was ist es doch für eine große Gnade, ein Kind Gottes zu seyn, in der Huld des treuesten Vaters zu stehen! Wie erhält unter dieser Gewißheit das ganze Leben eine ganz andere, höhere Bedeutung! Wie nimmt man das Erfreuliche so gern aus der Hand des Vaters an, und ist in allen Dingen kindlich dankbar! So lange man unter dem Gesetze seufzt, kann man nicht danken, das Herz ist verschlossen, der Mund ist verstummt, man kann nicht mit David sprechen: „Es

ist ein köstlich Ding, dem HErrn danken, und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster." Nur wenn man den kindlichen Geist empfangen hat, wenn das Abba ertönt im Herzen, dann kann man dem Vater der Barmherzigkeit für das Kleine und Geringe eben so kindlich, eben so inbrünstig danken wie für das Große. Aber auch die Leiden, wie ganz anders sieht man auch sie an! Gleich nach unsern Textesworten ruft der Apostel Paulus mit großer Glaubensfreudigkeit aus: „Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht werth sind, die an uns soll offenbar werden." Ein Kind Gottes darf es freudig sich zurufen: Derjenige, der mir den Sohn geschenkt hat, Derjenige, der der rechte Vater ist über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden, Derjenige, der mich in Christo geliebt hat vor Grundlegung der Welt, Er sollte es böse mit mir meinen? Er sollte mir etwas zuschicken, was nicht zur Beförderung meines wahren Heils dient? Er sollte mich verlassen, wenn die Noth am größten, Seine Hülfe also am nothwendigsten ist? Nein, nein, das thut Er nicht, ich weiß, daß meine Haare auf meinem Haupte gezählet sind; Er ist mein Vater in Christo; zwar bin ich's nicht werth, aber Er hat sich doch meiner angenommen aus freiem, unergründlichem Erbarmen; Er hat, da ich in meiner Sündennoth zu Ihm schrie, mir die Sonne Seiner Gnade und Gerechtigkeit aufgehen lassen, und das Verdienst Seines Sohnes meinem Glauben zugeeignet; jetzt wird Er mich zwar in schwerer, aber doch geringerer Noth nicht verlassen noch versäumen; Er hat es mir ja beschworen: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund Meines Friedens soll nicht hinfallen."

Ist Gott für mich, so trete Gleich Alles wider mich;
So oft ich ruf' und bete, Weicht Alles hinter sich;
Hab' ich das Haupt zum Freunde, Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde Und Widersacher Rott'?
Nun weiß und glaub' ich feste, Ich rühm's auch ohne Scheu,
Daß Gott, der Höchst' und Beste, Mir gänzlich gnädig sey,
Und daß in allen Fällen, Er mir zur Rechten steh',
Und dämpfe Sturm und Wellen, Und was mir bringet Weh.

So denkt ein Kind Gottes unter den Leiden dieser Zeit; denn „wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem HErrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe" (Ps. 91, 1. 2.). Freilich ist es nicht immer gleich hell und licht in der Seele; die feurigen Pfeile des Bösewichts dringen auch noch manchmal ein auf sie; sie wird auch noch hin und her geworfen durch die Stürme des Lebens, aber eines bleibt ihr doch fest stehen: „Wenn auch Leib und Seele verschmachten" — spricht sie mit Assaph — „so bist doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Denn dieß ist das Vorrecht des Geistes der Kindschaft.

„Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Gottes Erben und Miterben Christi — welche Ehre für einen schnöden Sünder, für eine arme Kreatur, daß sie in ein ewiges, unvergängliches und unverwelkliches Erbe versetzt werden soll! Freilich ist es „noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, daß, wenn es erscheinen wird, wir Ihm gleich seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Jetzt ist die Herrlichkeit der Kinder Gottes noch verborgen unter der Larve des Kreuzes; jetzt scheinen die Kinder des Höchsten noch verächtliche Lichter zu seyn in dieser Welt: aber auch bei dem König der Herrlichkeit war es nicht anders, Seine Herrlichkeit war verdeckt, tiefe Schmach und Verachtung verbarg sie den Augen der Menschen; und so soll es auch noch jetzt seyn bei Seinen Gliedern; wer die Schmach Christi nicht höher achtet als die Ehre bei Menschen, ist nicht werth, ein Kind Gottes zu heißen. Wir müssen mit Ihm hinausgehen vor das Thor aus der heiligen Stadt, und Seine Schmach tragen. Wenn aber JEsus sich offenbaren wird in Herrlichkeit, so wird auch die Herrlichkeit der Kindschaft hervorbrechen in Siegesklarheit; da wird an einem Jeglichen erfüllt werden, was der HErr gebeten hat: „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch die bei Mir seyen, die Du Mir gegeben hast, auf daß sie Meine Herrlichkeit sehen, die Du Mir gegeben hast.“ Da wird es klar werden, wer sie waren, wenn das große Erbe ihnen zugetheilt, und ein Jeder seine Mitgabe empfangen wird in dem herrlichen Königreich des großen Gottes und unsers HErrn JEsu Christi. Dann wird das leichte und kurze Leiden, wenn sie anders mit Christo geduldet haben, in Herrlichkeit, und ihr Kampf in die Krone der Ueberwinder verwandelt seyn.

Wenn Christus, ihr Leben, wird offenbar werden,
Wenn Er sich einst, wie Er ist, öffentlich stellt:
So werden sie mit Ihm, als Götter der Erden,
Auch herrlich erscheinen zum Wunder der Welt.

II. Doch es fragt sich nun, und dieß ist wohl die Hauptfrage: Sind wir Alle, die wir hier sind, Kinder Gottes? Sind keine Kinder der Welt, sind keine Kinder des Teufels unter uns? Ich denke, es sollte einem Jeden daran gelegen seyn, zu erfahren, ob er auch zu den Kindern Gottes gehöre, ob er in der That und Wahrheit diesen hohen Vorzug sich aneignen dürfe. Deßwegen wollen wir uns einige Merkmale vorhalten, woran wir es erkennen können.

Vor Allem ist das natürlich, daß, wer ein Kind Gottes mit Recht heißen will, auch aus Gott geboren seyn muß.

Wer von Oben ist geboren, Ist zu dieser Schaar erkoren.

Wer nicht aus Gott geboren ist und rühmt sich dennoch, er sey Gottes Kind, der wird einst, wann der Heiland erscheinen wird, zwar zu spät, aber gewiß aus Seinem Munde vernehmen müssen:

Ich kenne euch nicht; ihr nennet euch wohl Kinder Gottes, ihr wollet wohl des Erbes theilhaftig werden, das Ich durch Leiden und Tod erworben habe, aber ihr habt ja das einzige Bewährungszeichen, daß ihr es seyd, ihr habt das Siegel der Kindschaft, die neue Geburt, nicht an euch. O frage dich doch, bist du im wahrhaftigen Sinne ein Kind Gottes? Kannst du in Wahrheit sagen: Er hat mich gezeugt durch das Wort der Wahrheit? Ist es dir gewiß, daß eine Wiedergeburt, eine gänzliche Umwandlung deines Dichtens und Trachtens, deines Denkens, Fühlens, Wollens und Handelns mit dir vorgegangen ist? Ist eine brünstige, wahrhaftige Liebe zu Gott in dir? Bist du durch Buße und Glauben der Vergebung der Sünden theilhaftig und ein Eigenthum JEsu geworden? Sind die finstern, mißtrauischen Gedanken gegen Gott durch das Licht der Wahrheit verschlungen? Bist du bei dem Heiland geblieben bis auf diese Stunde, als ein lebendiges Glied an Seinem Leibe? Streitest du gegen alle Götzen, die sich neben Ihm in deinem Herzen auf den Thron setzen wollen? Frage dich doch: Wie steht es in dieser Rücksicht bei dir? Ach, so Viele rühmen sich der Kindschaft Gottes, und nehmen es mit nichts leichter als mit dieser Auszeichnung. Das verstehe sich ja von selbst, meinen sie, daß jeder Mensch ein Kind Gottes sey, es sey Thorheit und Ueberspannung, wenn man glaube, daß man erst noch ein Kind Gottes werden müsse, Gott sey der Allvater, die Menschen Seine Kinder. Dieß ist die gegenwärtige Modereligion, die so leicht ist wie die Spreu, welche vom Winde zerstreut wird, die den Weg zum ewigen Leben sehr breit und bequem macht, und von keiner engen Pforte der Buße, des Glaubens, der Wiedergeburt Etwas wissen will. Aber die Lügenpropheten mögen sprechen, was sie wollen, — wer nicht in herzlicher Reue verlegen war um Gnade, und im Glauben durch den Heiligen Geist derselben theilhaft geworden ist, der ist kein wahres Kind des lebendigen Gottes.

In unserm heutigen Text sind noch weitere Merkzeichen angegeben, an denen man die Kinder Gottes erkennen kann. „So sind wir nun, lieben Brüder, Schuldner, nicht dem Fleische," — spricht der Apostel — „daß wir nach dem Fleische leben; denn wo ihr nach dem Fleische lebet, so werdet ihr sterben müssen, wo ihr aber durch den Geist des Fleisches Geschäfte tödtet, so werdet ihr leben." Bei einem wiedergebornen Menschen nämlich ist eine Scheidung vorgegangen zwischen Fleisch und Geist; es ist Etwas in ihm, das des Fleisches Geschäfte, das heißt Alles das, was aus der alten adamischen Natur kommt, haßt, dagegen streitet, und dasselbige zu tödten und zu überwinden sucht. Da kann man nicht mehr so ruhig im Fleische fortleben; man kann nicht mehr ruhig fortsündigen, sondern jegliche Sünde, sey sie auch nur in Worten, in Gedanken und Begierden, ist eine Last und Bürde, welche einem Kinde Gottes Schmerzen ver-

ursacht. Nun, lieber Mensch, wie steht es denn bei dir? Bereitet dir die Sünde wirklich Schmerzen in deinem Innern, oder klagt dich dein Gewissen an, daß sie dir noch keine ernstlichen Schmerzen bereite, daß du noch in einer heimlichen Liebe zu ihr, in einer geheimen Verbindung mit ihr stehest? Es gibt Leute, welche sich im Kampfe mit der Sünde unter dem Gesetze außerordentlich abmühen, es ist ein redlicher Eifer in ihnen, dem Heiland nachzufolgen; aber durch den Geist Gottes wird es ihnen erst nachher offenbar, daß sie die Sünde noch lieb haben, und mit ihrem innersten Willen in sie verstrickt sind. Woher kommt das? Sie sind noch Knechte, aber keine Kinder; sie haben das Kindesrecht noch nicht erlangt, die Vergebung der Sünden im Blute Christi noch nicht geschmeckt.

Wer der Heiligung nachjaget, Und hat kein versöhntes Herz,
Wen das Gewissen noch anklaget, Daß die Sünde ihm kein Schmerz,
Wen der Glaub' an JEsu Wunden Noch nicht froh und frei gemacht,
Und zur wahren Ruh gebracht, Der hat das noch nicht gefunden,
Woraus nach den Schriftideen Wahre Menschen Gott's entsteh'n.

„Welche der Geist Gottes treibet," — fährt der Apostel fort — „die sind Gottes Kinder." Dieses Merkmal der Kindschaft Gottes fällt mit dem vorhergehenden fast in Eines zusammen. Ein Kind Gottes wird nicht vom eigenen Geiste regiert, der immer zu viel, oder zu wenig thut, und in leichtsinnige oder finstere Schwärmerei stürzt. Die falschen Vernunftgedanken, wodurch die Feindschaft gegen den Heiland im Herzen aufgerichtet wird, die vielen guten, eigenliebigen Meinungen, die aus der alten Natur kommen, fallen bei einem Kinde Gottes nach und nach hinweg; wenigstens arbeitet der Geist der Wahrheit immer darauf hin, die Seele in's Ganze der Wahrheit, in kindliche Einfalt und wahre Demuth, in Liebe Gottes und des Nächsten, in lebendige Erkenntniß ohne Grübelei hineinzuführen, daß das Licht im Inwendigen immer mehr wächst, der Heiland immer größer, hehrer, anbetungswürdiger, der Mensch selbst aber in seinen Augen immer kleiner, elender und hülfsbedürftiger wird. Das ist das Geistesregiment, um welches wir in jenem Pfingstliede bitten:

Gib in unser Herz und Sinnen Weisheit, Rath, Verstand und Zucht,
Daß wir anders nichts beginnen, Denn nur was Dein Wille sucht;
Dein' Erkenntniß werde groß, Und mach' uns vom Irrthum los!

Ein weiteres Merkmal der Kindschaft Gottes führt der Apostel an, wenn er spricht: „Ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater!" Das ist freilich ein herrliches Merkmal der Kinder Gottes, wenn das Abba im Herzen ertönt, wenn alles finstere Mißtrauen, aller Unglaube durch den kindlichen Geist ausgetrieben ist. Freilich sagen Viele: „Abba," Viele reden vom himmlischen Vater, und haben doch keinen kindlichen Geist; der Name sitzt auf ihren Lippen ohne

den kindlichen Geist; im Grunde, in der Tiefe ihres Herzens aber kennen sie Ihn nicht. Ihnen gegenüber will ich dir einen Prüfstein an die Hand geben. Der Apostel Johannes sagt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus; daran aber ist die Liebe völlig bei uns, daß wir Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts." Stelle dich einmal hin im Geiste vor die Donner des jüngsten Gerichts; stelle dich vor den Richterstuhl Dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, der Herzen und Nieren erforscht und den Geist in seiner Tiefe erkennt, vor dem dein eigenes Leben offenbar ist, und deine inwendigsten Herzensgedanken aufgedeckt liegen wie am hellen Mittag, der dich kennt, wie du bist, ob Wahrheit oder Lüge, Liebe zu Ihm oder Abneigung gegen Ihn die Grundlage deines Herzens bildet. Oder stelle dich vor die Thore der Ewigkeit, so daß heute noch deine Rechnung abgeschlossen würde, und du nichts mehr zu bestellen, nichts mehr zu besorgen hättest in dieser Welt, und du heute noch stehen müßtest vor des Menschen Sohn. Tönt ein freudiges Abba von deinen Lippen? bist du bereit, freudig und ohne Murren deine Straße zu ziehen? Ich rede nicht zu den Gottlosen, die nicht einmal den knechtischen Geist haben: sie sterben, weil ihr Gewissen abgestumpft und ertödtet ist, oft mit der größten Ruhe und Sicherheit; ich rede zu denen, die dem Gesetze Gottes unterthan sind.

Seelen! habt ihr Seelenfrieden? Habt ihr Ruh vor euren Sünden?
Könnt' ihr Trotz dem Teufel bieten? Dürft ihr keine Angst empfinden?
Seyd ihr eures Heils gewiß? Sterbt ihr ohne Kümmerniß?

Habt ihr Freudigkeit auf den Tag des Gerichts, oder wenigstens keine Furcht davor, sondern eine getroste Ueberlassung in die Hände eures himmlischen Erbarmers? Denn wenn auch nicht allezeit die Freudigkeit vorhanden ist, die mit dem HErrn über Mauern springt, so liegt doch zwischen Freudigkeit und Furcht das in der Mitte, daß man mit ruhiger, aber fester Ueberzeugung sich an das Herz seines Erbarmers anklammert, mit einfältiger, aber doch getroster Zuversicht sprechen kann: Ich bin zwar ein Sünder, aber Gottes Eigenthum durch das Opfer JEsu Christi, wer will mich scheiden von Seiner Liebe?

„Derselbige Geist" — so fährt der Apostel fort — „gibt Zeugniß unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Dieß gehört zu den besondern Wirkungen des Geistes Gottes, daß Er es unserm Geiste mit unmittelbarer göttlicher Gewißheit bezeugt und versiegelt, daß wir Gottes Kinder sind. Zum Beispiel: Eine Seele hat sich müde gerungen in tiefer Traurigkeit, die Wogen der Reue und der Buße sind über ihrem Haupte zusammengeschlagen, sie ist nahe dem Erliegen und der Verzweiflung; da tönt es auf einmal in ihrem Innern: Fürchte dich nicht, deine Sünden sind dir vergeben, Friede sey mit dir in Ewigkeit! Nicht als ob eine solche Erfahrung der regelrechte Gang eines jeden Kindes Gottes seyn müßte; o nein, wenn nur das

Herz gebrochen wird, wenn nur der Mensch seines Erbtheils und seiner Kindschaft gewiß wird, wenn er nur kindlich Abba rufen, und ohne Zweifel und Widerspruch seines Herzens glauben lernt, so ist das genug, und reine Gnadensache des Geistes, der bei dem Einen schneller, bei dem Andern langsamer die Gewißheit der Kindschaft versiegelt, und die Freudigkeit des Glaubens zur Reife bringt.

Nun setzt aber der Apostel das Letzte hinzu: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi; so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.“ Die Kindschaft Gottes bewährt sich namentlich auch unter dem Leiden. Von Natur und nach unserm alten adamischen Wesen herrscht ein großer Abscheu vor dem Leiden, eine große Kreuzflüchtigkeit in unsern Sinnen und in unsern Gliedern; wo aber ein neugepflanzter Leidenssinn sich kund gibt, da ist er ein sicheres Merkmal der Kindschaft Gottes, einer neuen Geburt von Oben. Dem Heiland ähnlich zu werden auch im Leiden, als Sein Jünger das Kreuz auf sich zu nehmen und Ihm nachzufolgen, und Stille und Geduld zu beweisen unter dem Leiden, ein solcher Sinn ist das große Merkzeichen, ob das Werk Gottes in uns rechter Art ist oder nicht. Freilich die Trübsal, wenn sie da ist, dünket sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu seyn: aber dennoch kann sich der Geist willig unter das Joch und Kreuz des Erlösers schmiegen und beugen lernen; dennoch kann ihm durch die Zucht von Oben jenes widerstrebende, empörerische Wesen abgestreift werden, welches das Joch lieber abschütteln als tragen will; dennoch kann im schwachen Menschenherzen ein stiller Leidenssinn gepflanzt werden, der geduldig harrt, bis der HErr mit Hülfe erscheint, und das Heil ihm aufgeht unter Seinen Flügeln.

Dieß sind die Merkmale der Kindschaft Gottes, woran Jeder erkennen kann, ob er ein Kind sey, oder ein Knecht oder Fremdling. Der HErr aber führe uns Alle auf der Bahn der Buße und des Glaubens aus der Fremdlingschaft und Knechtschaft zur Kindschaft! Amen.

86.

Am Gedächtnißtage Johannis des Täufers.

Text: Offenb. Joh. 2, 1—3.

Dem Engel der Gemeine zu Ephesus schreibe: Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke, und deine Arbeit, und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst; und hast versucht die, so da sagen, sie seyen Apostel, und sind es nicht, und hast sie Lügner erfunden; und verträgest, und hast Geduld, und um Meines Namens willen arbeitest du, und bist nicht müde geworden.

Es ist uns wahrscheinlich Allen bekannt, aus welcher Veranlassung der Heiland diesen Brief schreiben ließ. Der Apostel Johan-

nes befand sich nämlich auf der Insel Patmos, wohin er durch den Kaiser Domitian um des Zeugnisses von Christo willen verwiesen war. Da gerieth er am Tage des HErrn in eine Entzückung, und war im Geiste, und hörete eine große Stimme als einer Posaune, und sah und erkannte den HErrn, der eines Menschen Sohne gleich war, er erkannte Den, den er, und der ihn lieb hatte, und fiel nieder auf sein Angesicht vor Ihm. Der HErr aber rührte ihn an und sprach zu ihm: „Schreibe, was du gesehen hast, und was da ist, und was geschehen soll darnach," und nun diktirte Er ihm sieben Briefe an die Vorsteher der sieben Gemeinden in Asien, nämlich zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicäa. Schon Manche behaupteten, jene Briefe beziehen sich nicht allein auf jene Gemeindevorsteher, sondern es seyen geschichtliche, prophetische Briefe, welche die Geschichte der christlichen Kirche und die Entwicklung ihrer Zeitläufe enthüllen. Ohne uns darauf weiter und tiefer einzulassen, wollen wir dasjenige herausheben, was uns dienlich ist zur Förderung unserer Erbauung und zur Kräftigung und Stärkung unsers inwendigen Menschen. Lasset uns deßhalb jene Worte in der Furcht Gottes betrachten; der HErr selbst aber wolle uns mit Seinem heiligen Geiste unterstützen!

Ja Dich, HErr JEsu, bitten wir, daß Du wollest unsern Herzen Deine Furcht und den Geist der Zucht einflößen. O HErr, erbarme Dich, und reiße uns kräftiglich von allen Dingen; denn ein gefesselt Herz kann sich ja himmelwärts durchaus nicht schwingen. Ach, wir hätten es wohl verdient, daß wir ewiglich vom hellen Licht Deiner Gnade verbannt wären: aber Du hast Dich einmal unser angenommen; o so nimm Dich unser auch ferner an, und walte über uns mit Deiner Barmherzigkeit. Gib uns auch in dieser Stunde Deine Liebe, aber auch Deine Heiligkeit zu erkennen, damit wir Buße thun noch in der Zeit, und nicht verloren gehen in der Ewigkeit! Amen.

„Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern." Welch' ein majestätischer Eingang ist dieß! Auf welche herrliche, erhabene Weise kündigt sich der Heiland hier an! Schon dieser Anfang sollte die ganze Aufmerksamkeit des Bischofs in Anspruch nehmen. Der HErr will sagen: Was Ich dir, dem Gemeindevorsteher zu Ephesus, zu bedenken gebe, was Ich dir einschärfen werde, das darfst du nicht blos auf oberflächliche Weise dahin nehmen, wie man einen guten Rath dahin nimmt, den ein christlicher Freund dem andern ertheilt, auf welchen man allerdings auch achten soll, aber nicht auf diese ehrfurchtsvolle Weise: sondern merke auf, denn was dir jetzt gesagt wird, das saget Der, der Gewalt hat über die Gemeinden und ihre Vorsteher; das was dir jetzt gesagt wird, ist das Urtheil über dich von dem obersten himmlischen Bischof der Kirche, der Herzen und Nieren erforscht, dem

das Böse ein Gräuel ist, der eine Gemeinde aufrichten und verderben kann, nachdem Er will; was dir jetzt gesagt wird, ist das Urtheil des HErrn über dich und deinen Dienst, ein Urtheil Dessen, der dein und deiner Gemeinde Schicksal in Seiner Hand hat, gleichwie ein starker Mann einen Federball dreht, wendet und wirft, wohin er will.

„Das saget!" Es liegt etwas sehr Großartiges, Göttliches, Gewaltiges in dem Ausdruck: „Das saget;" man fühlt es diesem Ausspruche an, daß er nicht in den Wind hineingeredet seyn soll, sondern daß der Redende die Machtvollkommenheit hat, Alles, was Er sagt, auch auszuführen, daß alle Seine Worte Ja in Ihm sind, und Amen in Ihm; weßwegen man sie auch mit heiliger Scheu und tiefer Ehrerbietung hören und beachten soll. Auf dieselbe Weise steht auch oftmals im Alten Testament geschrieben: „So spricht der HErr," und dem Volke Israel wird damit zu verstehen gegeben, wer Der ist, der also redet, und was es Dem schuldig sey, der also redet. „Das saget!" O wie vieles Geschwätz, wie viele Urtheile, Ansichten, Meinungen, Lob und Tadel werden durch dieses einzige Wort: „Das saget" zu Boden geschlagen. Es wird wohl auch in der Gemeinde zu Ephesus Lästerer gegeben haben, die den Bischof schalten, oder auch solche, die ihr Lob für den Bischof ausspendeten, so daß er, wenn er nicht wachte und seine Seele in den Händen trug, von ihren guten oder bösen Gesinnungen und Reden umnebelt oder umräuchert werden konnte. Diese Reden und Gegenreden schlägt das einzige Wörtlein: „Das saget" darnieder; denn das ist ja die Hauptsache, nicht welche Gedanken die Menschen, sondern welche Gedanken unser HErr und König über uns hat. Vielleicht möchte Einer hiebei denken: Ich möchte doch auch ein solches Wort vom HErrn an mich vernehmen, sollte es auch ausfallen wie es wollte, sollte es mich auch niederschmettern, sollte es mich auch in den Staub niederbeugen; ich käme doch zur Gewißheit, wie ich mit meinem HErrn daran wäre, welche Gedanken Er über mich hätte. Allein wer also denkt, der merke nur auf die Regungen des Geistes Gottes in seinem Innern, der sey und werde nur still und abgeschieden von dem Gewirre der äußern Welt, und er wird bald mit der Hülfe des Wortes Gottes über das Urtheil sich klar werden, das der Heiland über ihn ausspricht. Vielleicht findet er sich wieder abgespiegelt in der Seelengestalt des Bischofs von Ephesus, oder von Smyrna, oder von Pergamus; er lese nur einmal z. B. diese Briefe und seufze um Licht von Oben; unter dem Lesen wird ihm Manches offenbar werden, und manchmal jenes Wort: „Das saget" an's Herz dringen, wie wenn es für ihn allein in der Bibel stünde.

„Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern." Dieß bezieht sich auf die Erscheinung, welche der Apostel

im ersten Kapitel hatte, wo er den Heiland wandeln sah unter den sieben goldenen Leuchtern. Die sieben Sterne bedeuten die sieben Vorsteher der Gemeinden, und die sieben Leuchter die sieben Gemeinden selbst. Damit offenbarte Er sich dem Johannes als Den, welcher Gewalt hatte über die Bischöfe und über die Gemeinden; freie Gewalt über die Gemeindevorsteher, so daß Er mit ihnen handeln kann nach Seinem Willen, sie versetzen kann, nachdem Er will, und wohin Er will; freie Gewalt über die Gemeinden selbst, so daß Er als ihr höchster Aufseher und oberster HErr ihren Leuchter auslöschen, und die theure Beilage der evangelischen Wahrheit von ihnen wegnehmen kann, so sie Seinen Rath nicht annehmen und Buße thun, oder aber, daß Er unter ihnen wandelt und Seine Verheißung erfüllt: „wo zwei oder drei versammelt sind in Meinem Namen, da bin Ich mitten unter ihnen;" oder das andere Wort: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Somit hatte also der Bischof von Ephesus wohl aufzumerken, wenn ihm dieser Eingang, der gleichsam die Ueberschrift des Briefes bildete, vorgelesen ward. Weil er nun wußte, daß das, was ihm gesagt werde, von dem HErrn der Gemeinde sey, von Dem, der da ist das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, von dem Erzhirten der Schafe, der ihn gesetzt hat zum Unterhirten derselben und Rechenschaft von ihm fordern könne, von Dem, welcher einst Lehrer und Gemeinde, Stern und Leuchter einander gegenüber stellen, und einem Jeglichen sein ewiges Endurtheil zusprechen wird, nachdem er es verdient hat: dem getreuen Knechte, der über Wenigem treu gewesen ist, ewige Freude in der himmlischen Heimath bei Ihm; dem Schalksknechte aber, der keine Frucht getragen hat, ewiges Verderben und ewigen Fluch. Denn die, welche dreißigfältig gesäet, werden dreißigfältig, die, welche sechzigfältig gesäet, werden sechzigfältig, und die, welche hundertfältig gesäet haben, werden hundertfältig ernten; die aber das Wort Gottes verworfen und auf das Fleisch gesäet haben, die werden vom Fleische das ewige Verderben ernten. Und dabei hat es sein Verbleiben, denn das hat Der gesagt, der mitten unter den sieben Gemeinden wandelt, und die Gemeinden und die Vorsteher in Seiner rechten Hand hält.

„Ich weiß deine Werke," spricht der HErr. Dieses Wort wiederholt sich in allen sieben Briefen, und geht nicht blos auf die äußerlichen Werke, sondern auf den ganzen innerlichen und äußerlichen Wandel. Ich kenne dein Herz, will Er sagen, deinen Sinn, deine Gedanken, deine Worte, deine Werke, dein Aufstehen und dein Niedergehen, deinen Wandel bei Tag und Nacht. Es ist Mir nichts unbekannt, „Ich weiß deine Werke." Ach was ist dieß für ein herzdurchschneidendes, ein die innersten Tiefen des Geistes erhellendes Wort, wenn wir uns in das Licht desselben hineinstellen, und von

ihm uns richten und durchleuchten lassen. „Ich weiß deine Werke!" Gewöhnlich glauben wir dieses Wort nicht so fest, weil wir zu sehr in dieses zeitliche, zerbrechliche Leben vertieft, von den Einflüssen der armen, eiteln Welt bezaubert sind; und wenn es auch in unsere Seele hineinfällt, so entwischt es doch den Menschenkindern immer wieder gar leicht, so daß sie es zu keiner ganzen Klarheit ihres Bewußtseyns kommen lassen. Ich weiß deine Werke, spricht der HErr, deine Pulsschläge, deines Herzens Klopfen, aber auch deiner Augen Tropfen: und dieß läßt der HErr uns Allen sagen mit göttlicher Machtvollkommenheit, nicht blos dem Gemeinevorsteher zu Ephesus, sondern zu uns Allen spricht Er: Mensch! Ich weiß deine Werke. Er, der in der Höhe und im Heiligthum wohnet, aus dessen Gränzen wir nicht weichen können, Er läßt dir sagen, daß Er dich von innen und von außen kennt und daß es wahr ist, was David gebetet hat: „Ich sitze oder liege, ich gehe oder stehe, so bist Du um mich, und siehest alle meine Wege, Du verstehest meine Gedanken von ferne." Der HErr kennt deine Berufstreue oder Berufsuntreue, deine Gefühle, deine Gedanken und Empfindungen, deine Anschläge und Entwürfe; Seinem durchdringenden, allgegenwärtigen Auge kannst du dich in keinem Stücke entziehen; Er kennt dich und prüft dich in Seinem göttlichen Lichte; Er weiß, mit welchen Gedanken und Planen du dich gegenwärtig beschäftigst; Er kennt Dich mit Seinem feuerflammenden Auge, ob du dem innersten Grunde nach verwerflich bist vor Seinen Augen oder nicht, ob du zu denen gehörst, die sich selber leben und den Tod erben für ihre Ehre bei den Menschen, für ihr weltliches Vergnügen, für die guten Meinungen und Ansichten von sich selber: oder zu denen, die Ihm leben und zu Seiner Ehre, und weil sie in der Zucht Seines heiligen Geistes stehen, sich doch Nichts darauf zu gut thun, sondern ihr Elend erkennen und Ihm treu und offen bekennen. Nun, lieber Mensch, wenn der HErr vor dir stände und durchschaute dich mit Seinem forschenden Blicke, und würde dir sagen: „Ich weiß deine Werke," was für ein Gefühl würde sich wohl in dir regen? Würdest du wohl mit Beugung, aber doch mit Freudigkeit dem HErrn sagen können: Du weißest meine Werke freilich, und wirst wenig Gutes daran entdecken, außer dem, was Deine Gnade gepflanzt hat, denn auch an uns geht in Erfüllung, was das Lied sagt:

> An mir und meinem Leben Ist nichts auf dieser Erd',
> Was Christus mir gegeben, Das ist der Liebe werth.

Doch weiß ich, daß ich Dein Eigenthum bin, denn in Deine Hände bin ich gezeichnet von Ewigkeit. — Oder würde sich wohl ein Gefühl in dir regen wie bei Adam, da er sich versteckte, als Jehovah bei ihm im Garten war und ihm rief: „Adam, wo bist du?" Oder würde gar bei jenem Worte Entsetzen, Angst und Schrecken sich deiner bemächtigen?

„Ich weiß deine Werke!" Was hat doch der Heiland für Geistesworte! Stellet euch einmal in die Lage des Bischofs hinein, dem Johannes den Brief sandte. Der Sendbote, den Johannes schickte, kommt nach Ephesus; die Gemeinde sammelt sich um den Bischof, der Vorleser liest: „Das saget, der da hält die sieben Sterne in Seiner Rechten, der da wandelt unter den sieben goldenen Leuchtern; Ich weiß deine Werke." Wenn nun hier der Vorleser ein wenig inne hielt, so mußte wohl dem Bischof zu Ephesus sein ganzer Herzensgrund offenbar werden; das verworrene Gewebe seines innern Lebens mußte sich entwirren; es mußte ihm klar werden, ob er mit Schrecken vor dem HErrn erscheinen müsse, oder ob er ein gutes, ein mit dem Blute JEsu Christi gereinigtes und geheiligtes Gewissen habe. „Ich weiß deine Werke!" Dabei mochte ihm wohl das Herz klopfen, und ihm segnend oder verklagend sich enthüllen. Solche Zustände des innern Menschen sind ein Vorspiel von dem letzten Gerichtstage, da der HErr zu Allen sagen wird: „Ich weiß eure Werke," sowohl zu denen auf der rechten, als auch zu denen auf der linken Seite. Wann die Bücher aufgethan und einem Jeglichen offenbar werden wird, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, da wird sich's zeigen, daß der HErr alle Werke weiß, die kleinen und die großen, und es werden Alle mit Schrecken und Angst bestehen, deren Herzen nicht geheiligt und rein gemacht sind durch des Lammes Blut.

Jedoch der Bischof von Ephesus hatte nicht nöthig zu erschrecken und zu erzittern, denn er war ein wahrer Bischof, ein Mann nach dem Sinne des HErrn. Darum setzt der Apostel hinzu: „Ich weiß deine Werke und deine Arbeit." Dieser Mann ließ es sich wahrscheinlich sauer werden für das Reich seines Gottes; er war ein treuer Arbeiter im Weinberge seines HErrn; er kämpfte unermüdet; er war Keiner von denen, von welchen Jesajas spricht: „Sie sind stumme Hunde, die nicht strafen können, sie sind faul, liegen und schlafen gerne." Nein, es war ihm nicht zu viel, sich auch um des Heilands willen einen müden Fuß zu machen; er war treu im Dienste seines HErrn, und that dieß Alles nicht um seiner Ehre und um seines Vortheils, sondern um des HErrn willen: ganz anders, als wir's am Haufen der Welt bemerken. Warum arbeiten gewöhnlich die Menschen? Was sind ihre Triebfedern? Warum jagt und rennt und sorgt man? Warum kommt man zu keiner Ruhe? Warum macht man immer neue Anschläge, so daß man für das Göttliche keine Zeit hat? Warum geht es denn so fort vom Abend bis zum Morgen, und vom Morgen bis zum Abend? Warum kommt denn das Herz nicht zur Ruhe, da doch für das Volk Gottes noch eine Ruhe vorhanden ist? Woher diese Unruhe, die ja schon ein Vorgeschmack ist der Qual, welche einst die Verdammten leiden werden, von welchen es in der Offenbarung heißt: „Sie haben keine Ruhe Tag und Nacht." Warum kommt

man zu keiner Erquickung? Warum plagt man sich denn so jämmerlich und elend? Die Antwort ist: Ich will reich werden, oder ich will mich in einen guten Kredit setzen, oder wenigstens darin bleiben, oder ich muß sorgen, daß ich im Alter auch noch zu leben habe, daß ich wenigstens meinen Kindern etwas zurücklassen kann. Dem Bischof zu Ephesus aber gibt der Heiland ein anderes Zeugniß: „Du arbeitest um Meines Namens willen und bist nicht müde geworden;“ unermüdeter Eifer für das Reich Gottes war also ein Hauptzug in dem Charakter des Bischofs. Was ist größer und lieblicher, als wenn ein Mensch seinen ganzen Eifer und seine ganze Begierde darauf gerichtet hat, daß er möchte von seinem HErrn als ein rechtschaffener Arbeiter erfunden werden, wenn ein göttlicher, ein lanterer Trieb in ihm ist, nur dem Heiland zur Ehre zu leben; wenn er sagen kann: Alles was ich thue, thue ich um des Namens JEsu Christi willen, zur Verherrlichung des großen Namens des Hochgelobten. Dieses selige Vorrecht aber haben wir Alle, Eltern und Kinder, Junge und Alte, Herren und Knechte, Jünglinge und Jungfrauen. Wer da arbeitet, nicht als vor den Augen der Menschen, sondern vor dem allwissenden Gott, dem wird der Heiland das Lob nicht verweigern: „du hast um Meines Namens willen gearbeitet.“ Aber wie Viele unter uns werden es seyn, denen Er dieß große Zeugniß geben kann? Wie viele Verläugnung der Eigenliebe, des Eigensinns, der Verkehrtheit gehört dazu? Wie muß der alte Mensch in den Tod gegeben werden, auf daß der neue lebe? Dieses herrlichen Zeugnisses aber ungeachtet setzt in der Folge der Heiland noch hinzu: „Ich habe Etwas wider dich.“ O liebe Brüder! Es kann ein Mensch Manches an sich haben, was dem HErrn wohlgefällt, und doch hat Er noch dieß und das an ihm auszusetzen. Aber eben das soll uns reizen, uns immer mehr in die Nachfolge Christi zu begeben, Seinem Geist und Worte immer gehorsamer zu werden. Wenn der Apostel selber von sich sagt: „Ich halte mich nicht dafür, daß ich es ergriffen hätte,“ was sollen dann wir sprechen? Und wenn der Bischof, dem der Heiland jenes Lob ertheilte, zur Buße aufgefordert wird, sollten wir uns nicht tief in den Staub beugen? Denn — wird der Gerechte kaum erhalten, wo will dann der Gottlose, der Sünder bleiben?

„Ich weiß deine Werke und deine Arbeit.“ Wir dürfen diese Arbeit nicht mit der Vielgeschäftigkeit mancher Menschen verwechseln. Es gibt manche Christen, welche auch arbeiten und nicht müde werden, welche auch wirken für das Reich Gottes; aber im eigenen Namen, in eigener Kraft, nach eigenem Willen, nicht zur Ehre des Heilands, sondern zur eigenen Ehre. So gibt es manche Eltern, die weder Kosten noch Mühe scheuen, ihren Kindern eine christliche Erziehung zu geben; sie predigen ihnen oft Tage lang vor, daß man fromm seyn müsse; sie geben ihnen die besten Lehren und Ermahnun-

gen; die Kinder sollen mit Gewalt Christen werden, und sie selber sind es nicht; die Kinder sollen selig werden, sie selber trachten nicht darnach. Dieß sind die unberufenen Arbeiter im Weinberge Gottes.

Schweigt JEsus in der Seele still, So nimm dir auch nichts vor;
Wenn Er dich aber brauchen will, So tritt mit Kraft hervor.

Wo viele Arbeit ist, da hat man viele Geduld nöthig; darum ertheilt nun auch der Heiland dem Bischof zu Ephesus noch dieses Lob: „du hast Geduld." Die Meisten unter uns werden wohl wissen, wie viel Geduld die Arbeit in einem Weinberg erfordert. Von oben macht die Sonne, die Hitze, der Regen, die Kälte, die Nässe viel Sorge, Furcht und Arbeit; von unten gilt es das Unkraut auszujäten, zu pflanzen und umzugraben, zu binden und zu schneiden. Wie Gott selbst in Seinem Weinberg mit dem Feigenbaum Geduld hat, den Er bedüngen und umgraben läßt alle Jahre, ob er vielleicht Frucht bringe zu seiner Zeit, so muß ein Jeder, der ein Arbeiter im Weinberge Gottes werden will, sich vor allen Dingen Geduld zur Arbeit schenken lassen. Dieses Lob nun verdiente auch der Bischof; er wollte nicht sogleich ernten, wo er eben erst gesäet hatte; er konnte die Schwachen tragen; er war ein rechter Unterhirte, der die Schafe nicht übertrieb, sondern JEsu nachfolgte, dessen Sache es war, Geduld zu haben mit der Schwachheit, die Elenden zu verpflegen, das zerbrochene Rohr zu stützen, das glimmende Docht zur Glaubenskraft anzufachen. Diese Geduld kann man nirgends anders denn in der Schule des Heilands lernen: Er war der Geduldigste unter den Menschenkindern; auch zu Philippus konnte Er voll Langmuth und Geduld sprechen: „schon so lange bin Ich bei euch, Philippe, und du kennst Mich nicht." Er hat ja noch bis auf die heutige Stunde Geduld mit denen, die sich in Seine Gnadenzucht begeben. Bekennet es ihr Alle, die ihr euch in der Schule des Heilands befindet, mit welcher Geduld und Langmuth Er euch von Jahr zu Jahr hält und leitet und trägt: ja es ist wahr, was in jenem Liede steht:

Der erste Odem, den ich ziehe, Wenn ich vom Schlaf erwache,
Ist Dein Erbarmen, groß die Mühe, Die ich Dir täglich mache,
Und die Du schon an mich gewandt, Da Deine Lieb' am Kreuz entbrannt.

Geduld zu tragen, das ist ja die Sache des Heilands; wie wäre es aber auch so traurig, wenn dieß nicht der Fall wäre! Ich will nur Ein Beispiel Seiner Geduld anführen: wenn Er nach unserer ungeduldigen Art einer Seele, die in Seine Schule treten will, auf einmal ihr Verderben und ihre Sünde in's Licht stellen würde, so würde sie keine Freudigkeit und kein Vertrauen zu Ihm fassen können, sie würde zur Verzweiflung kommen; aber Seine Geduld ist groß; Er entdeckt ihr nach und nach ihre Schlechtigkeit; sie wird immer kleiner, wiewohl auch immer reiner; die alte Unart reißt

Er ihr nicht mit Einem Male aus, läßt ihr noch eine gute Weile ihr Spielwerk, und erst, wenn sie erstarkter ist am inwendigen Menschen, da zeigt Er ihr dann, daß die kindische Unart nicht mehr für sie taugt. So macht Er es wie die weisesten Erzieher, die nur nach und nach die Zöglinge zu etwas Ganzem bilden, und nicht mit Einem Schlag sie fertig haben wollen. Diese Geduld ist eine Frucht Seiner Barmherzigkeit; wer daher über die Schwachheit seines Bruders sogleich herfällt, und nichts tragen und dulden kann, der kennt die Barmherzigkeit und Geduld, die doch täglich über uns neu wird, noch nicht; dem ist die eigene Unart seines Herzens noch tief verborgen. O selig der Mann, der, wie der Bischof von Ephesus, ein solches Zeugniß vom HErrn empfängt!

Seine Geduld war aber nicht gleichgültige Lauigkeit im Christenthum; sie rührte nicht aus einem trägen Temperamente, aus Herzensmattigkeit und Unentschiedenheit her, aus einem ruhigen Blut, das, wenn es in Wallung kommt, nur um so schrecklicher tobt: nein, seine Geduld war mit heiligem Ernst gepaart, weßwegen auch der Heiland zu ihm sagt: „Und daß du die Bösen nicht tragen kannst." Wie sollen wir nun aber das verstehen? Trägt doch der HErr selbst die Bösen mit großer Geduld und Langmuth; läßt Er doch Seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen, regnen über Gute und Böse; eilt doch der Hirt selber den verirrten bösen Schafen nach, ob Er sie etwa erhasche und auf Seine Achsel nehmen könne mit Freuden; hat Er doch selbst befohlen, daß wir nicht Böses mit Bösem, noch Scheltwort mit Scheltwort vergelten, und segnen sollen, die uns fluchen? Wie ertheilt ihm nun der HErr darüber Lobsprüche, worüber ihm nach unserer Meinung Tadel zugestanden wäre? Dieß ist aus dem damaligen Zustande der Gemeinden zu erklären. Denn es war ja leider eingetroffen, was der Apostel Paulus bei seinem Abschied der Gemeinde vorher verkündigt hatte: „Das weiß ich, daß nach meinem Abschied werden unter euch kommen gräuliche Wölfe, die der Heerde nicht verschonen werden, und aus euch selbst werden aufstehen Männer, die da verkehrte Lehren reden, die Jünger an sich zu ziehen" (Apost. Gesch. 20, 29. 30.). Schon in den ersten apostolischen Gemeinden traten Irrlehrer auf, welche die wahre Lehre des Christenthums verdrehten: theils solche, die sich nicht als arme Sünder unter das Kreuz Christi beugen, sondern mit eigener Heiligkeit und Gerechtigkeit, mit Fasten und Beten und anderer Gesetzlichkeit die Gerechtigkeit verdrängen wollten, welche Gott um Christi willen dem Glauben zurechnet, theils solche, die ihr Fleisch nicht unter das Gesetz Christi beugen, dasselbe nicht kreuzigen wollten sammt den Lüsten und Begierden, unter dem Schein und Vorwand der christlichen Freiheit. Diese Irrlehrer hatte der Bischof geprüft und als Lügner erfunden, und in ihrer Lüge zu

Schanden gemacht. Wahrscheinlich hat er an sie den gedoppelten Maaßstab angelegt, den der Heiland uns an die Hand gibt, einmal: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen,“ und für's Andere: „Ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist nicht von Gott.“ Mit andern Worten: Wer glaubt und bekennet, daß JEsus Christus wahrhaftiger Mensch, aber auch wahrhaftiger Gott ist, worin das ganze Geheimniß der Erlösung liegt, der ist von Gott: die Andern haben den Geist des Widerchrists. Liebe Zuhörer! Wenn ein Mensch heidnisch lebt, und durch Wort und That bekennt, daß er ein Kind der Welt sey und seyn wolle, daß er die Welt lieb habe und lieb behalten wolle, so gehört er nicht unter diejenigen, die man nicht tragen soll. Nein, solche Leute sollen von den Christen mit besonderer Nachsicht und Geduld getragen werden; mit innigem, herzlichem Mitleid und Erbarmen sollte man sie betrachten, wie der Heiland einst selber sagte: „Mich jammert das Volk, denn sie gehen umher wie Schafe, die keinen Hirten haben.“ Aber wenn Einer sich als Bruder in der Gemeine geberdet, und bringt böse Lehren auf um seine Bosheit zu verdecken, und sucht an den Grundvesten der evangelischen Wahrheit zu rütteln, und seine eigene Weisheit und sein verderbtes Fleisch auf den Thron zu setzen, der doch nur Christo und Seinem untrüglichen Worte gebührt, — solche Menschen soll man nicht leiden. „Nehmet sie nicht auf, grüßet sie auch nicht,“ spricht der Apostel Johannes (3 Joh. 10.). Das ist zwar von dem Apostel in früheren Zeiten geredet; es gilt aber auch noch für unsere Zeiten.

Welche Nachfolge Christi thut sich bei dem Bischof zu Ephesus kund! Er ließ es sich sauer werden; er mühte sich und arbeitete um des HErrn willen; er hatte ein geduldiges, barmherziges, demüthiges Herz, und beharrte auf einem reinen, christlichen Wandel, und benützte die Prüfungszeit, um das Lautere vom Unlautern zu scheiden. Wie Viele unter uns können sich in dieser Beziehung mit ihm messen? Und doch hat der Heiland Etwas wider ihn; dennoch ruft Er ihm im Folgenden zu: „Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße.“ O wie scharf und genau nimmt es der HErr mit Seinen Kindern und Knechten! Darum lasset uns Fleiß thun, uns selbst zu reinigen von aller Befleckung des Geistes und des Fleisches; denn die Gerichte des HErrn sind anders als der Menschen Gerichte. — Du aber, HErr unser Gott,

Verleih' Geduld und Trost, im Kämpfen und im Ringen,
Sorgfält'ge Wachsamkeit und Kraft, hindurchzudringen;
Daß wir ohn' Unterlaß in der Bereitschaft steh'n,
Und einst mit Freudigkeit vor Deine Augen geh'n. Amen.

87.

Am Gedächtnißtage der Apostel Petrus und Paulus.

Text: Offenb. Joh. 2, 4. 5.

Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist; und thue Buße, und thue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde Ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße thust.

Der barmherzige Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi verleihe uns zu der Betrachtung dieser Worte Seinen Segen, und lasse, was nun hier geredet wird, in Gnaden gedeihen zur Erbauung unserer Seelen und zum Preis Seines heiligen Namens.

Ja, lieber himmlischer Vater! wir rufen Dich an, laß doch um Deiner großen Barmherzigkeit willen Keinen unter uns seyn, dem Du nicht zu erkennen gibst, was Du von uns forderst, und öffne uns die Augen, damit wir sehen, was Dir wohlgefällig ist!

JEsu, gib gesunde Augen, Die was taugen, Rühre unsere Augen an; damit wir nicht in unserer natürlichen Blindheit und Sicherheit dahinfahren, und wenn uns schon das helle Licht Deiner Gnade in die Augen hineingeleuchtet hat, wir nicht mehr schlafen, sondern wachen und immer wachsamer werden. Amen.

„Aber Ich habe wider dich," so fährt der Heiland im Brief an den Bischof zu Ephesus fort. Damit tritt uns sogleich die Treue, die Vorsorge und die Geduld des HErrn entgegen; Er will Seine Knechte nicht niederschlagen und muthlos machen; Er will ihnen das frohe Vertrauen zu Seiner Gnade nicht rauben, sondern sie vielmehr kräftigen und aufrichten. Darum fängt Er in diesem Sendschreiben nicht sogleich mit dem Tadel an, sondern setzt denselben in die Mitte des Briefs, nachdem Er dem Bischof zuvor ein Lob ertheilt, und Seine Zufriedenheit ihm bezeugt hatte. Ich bin kein harter Mann, will Er ihm sagen, daß Ich deine unermüdete Arbeit und Geduld nicht wüßte und in Anschlag brächte. Ich bin kein Herr, dem man nicht genug thun kann; der kleinste Dienst der Liebe ist bei Mir nicht vergessen: aber ob Ich gleich das Kleinste achte, und das Gute an dir, Meinem Knechte, zu schätzen weiß, so habe Ich doch Etwas wider dich, es fehlt dir an Etwas, und dieses Etwas legt Er ihm nun getreu und gerade an das Herz als Freund, Berather, Heiland und Richter. „Du verlässest" — spricht Er — „deine erste Liebe," die Liebe, die dich Anfangs beseelte. Was wird doch wohl den Mann mehr gedemüthigt haben, das Lob oder der Tadel seines HErrn? Nach seinem Herzenszustande zu urtheilen, wird ihm das Lob mehr, oder wenigstens eben so demüthigend gewesen seyn als der Tadel. Denn je getreuer ein Knecht ist, desto mehr erkennt er seine Untreue, desto mehr ist ihm das Lob befremdend; wenn er die Liebe des HErrn anschaut, mit der Er ihn geliebet bis zum Tod, ja bis zum Tod am

Kreuze, und er hält dagegen seine Liebe zu dem HErrn, so beugt und demüthigt er sich, und wenn der Heiland einem solchen Menschen sagt: „Ich weiß deine Arbeit und deine Geduld,“ und ertheilt ihm Lob, und versichert ihn Seines Wohlgefallens, so fragt er dann: „HErr, wie? und wo? und wann habe ich dieß Lob verdient?“ So wird ja auch am jüngsten Tage einst geantwortet werden, wenn der HErr zu denen, die zu Seiner Rechten stehen spricht: „Ihr habt Mich gespeist, ihr habt Mich getränkt, ihr habt Mich beherbergt, ihr habt Mich bekleidet,“ so sprechen sie: „HErr, wann haben wir das gethan? uns ist dergleichen nichts bekannt.“

„Ich habe Etwas wider dich,“ spricht der HErr; ein scharfes, tief einschneidendes Wort. „Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn?“ — so fragt der Apostel Paulus, und so denkt auch jener Sänger, wenn er in dem Liede frohlockt:

Ist Gott für mich, so trete Gleich Alles wider mich:
So oft ich ruf' und bete, Weicht Alles hinter sich.
Hab' ich das Haupt zum Freunde, Und bin geliebt bei Gott,
Was kann mir thun der Feinde Und Widersacher Rott'?

O wenn ein Mensch des Wohlgefallens seines Gottes und des HErrn JEsu Christi versichert ist, so kann er mit dem Apostel Paulus wohl ausrufen: „In dem Allem überwinden wir weit um Deß willen, der uns geliebet hat. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Fährlichkeit oder Schwert, Hohes oder Tiefes, Tod oder Leben?“ So spricht, wer die Liebe Gottes für sich hat. Lasset ihn von Menschen verlassen seyn, er ist nicht verlassen, denn der HErr ist bei ihm; lasset ihn verfolgt seyn, er ist wohl geborgen unter dem Fittich und Schirm des Allmächtigen; lasset ihn geschmäht und gehöhnt seyn, ihm ist die Ehre seines HErrn lieber als die Ehre bei den Menschen; lasset ihn mit Leib und Seele in das tiefste Leiden getaucht werden, und die Wogen der Trübsal über sein Haupt gehen, sein Glaube ist doch der Sieg, der die Welt überwindet, und mit einem Assaph ruft er: „Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist doch Du, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil: dennoch bleibe ich stets an Dir, denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand;“ ja, lasset ihn auch sterben und wandern im finstern Thal, lasset die Donner des Gerichts losbrechen, er spricht mit Paulus: „Ich fürchte mich nicht, wer will verdammen?“ Die Welt verdammt, der Satan verdammt, das Gewissen verdammt: aber „Christus ist hier, der da gerecht macht, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns.“ O liebe Zuhörer, es muß ein seliger Zustand seyn, wenn eine Seele sich sagen kann: ich bin gewiß, ich kann darauf leben und sterben, daß Gott Wohlgefallen an mir hat um Christi willen; der Gott, der der König ist

Himmels und der Erde, der alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Wort, der auch die Herzen der Fürsten lenkt wie Wasserbäche, der auch meine Schicksale weiß und lenkt nach Seinem Wohlgefallen. Er ist mein Gott und mein HErr, Er liebt mich und kennt mich. O selig, wer also sprechen kann! — Aber hier lautet es ganz anders. „Ich habe Etwas wider dich," spricht der HErr; da gewinnt die Sache eine ganz andere Gestalt. Nicht als ob der Heiland dem Bischof feindselig entgegengetreten wäre und ihm hätte sagen wollen: Ich kann dich nicht mehr unter die Meinigen zählen, du bist verwerflich vor Meinem Angesicht, sondern wie wir etwa von denjenigen, welche wir recht lieben, denen wir aber etwas Unrechtes Schuld geben müssen, zu denken oder zu sprechen pflegen: Es liegt mir Etwas auf dem Herzen gegen diesen oder jenen Menschen, ich kann ihn nicht so lieben, wie ich gern wollte, es ist ein Bann da um dieser oder jener Ursache willen, der mich in der Liebe zu ihm zurückhält. Da kann man denn oft lange im Herzen Etwas herumtragen gegen einen Menschen, ja gegen den besten Freund; das vorige Verhältniß ist gestört; es herrscht nicht mehr die vorige Herzlichkeit; dieß und *jenes* ist dazwischen getreten. Oder wie etwa ein Vater von diesem oder jenem seiner Kinder sagen kann: Im Ganzen wäre ich schon mit ihm zufrieden; aber ich habe doch einen geheimen Kummer über dasselbe in meinem Herzen, es ist Etwas da, was mir viele Sorgen macht; ich sehe der Sache schon lange zu, aber mein Herz bricht mir, wenn ich daran denke; das Kind hat eine Art an sich, wovon ich die übelsten Folgen befürchte. In diesem Sinne etwa müssen wir jenes Wort des Heilandes auffassen: „Ich habe Etwas wider dich;" nicht als ob es, daß ich mich so ausdrücke, eine Kriegserklärung des HErrn wäre, o nein, der HErr sagt ihm dieß ja auf die liebreichste Weise; sondern Er will ihm, um menschlich davon zu reden, etwa sagen: Siehe, Ich liebe dich zwar, dein Name ist in Meine Hände gezeichnet; aber dennoch, wenn Ich deiner gedenke, regt sich in Meinem Herzen Schmerz und Bekümmerniß über dich, Ich kann nicht mit dir zufrieden seyn, da du jene erste Liebe nicht mehr hast, und nicht mehr wandelst, wie ehedem in den ersten Gnadentagen.

O liebe Zuhörer,! Es ist etwas sehr Bedenkliches, wenn der HErr der Herrlichkeit Etwas gegen einen Seiner Knechte hat. Wenn ein irdischer Herr zu seinem Knecht sagen muß: Ich kann nicht mit dir zufrieden seyn, so kann ihn dieß offenbar nicht gleichgültig lassen; und wenn zwischen zwei wahren, innigen Freunden ein hemmendes, störendes Mißverhältniß eintritt, welchen Schmerz kann dieß verursachen, wie ist man traurig darüber, daß man einander nicht mehr so frei und offen in's Gesicht schauen, nicht mehr so rückhaltslos gegenseitig sich sein Herz aufschließen kann! Aber ach, was ist dieß Alles dagegen, wenn der HErr der Herrlichkeit, der liebende Heiland,

dein künftiger Richter, Etwas gegen dich auf Seinem Herzen hat! Ach, es wäre wohl der Mühe werth, daß wir uns zuweilen fragten und prüften: hat nicht etwa der HErr Etwas gegen mich? Ist Er wohl auch mit mir und meinem Laufe zufrieden? Hat Er nichts auszusetzen? Ist mein Gang richtig und lauter vor Seinem Angesicht? O es verlohnte sich wohl, daß wir recht ernstlich flehten: entdecke mir doch, in was ich Dir noch nicht ganz zur Freude bin; „erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege." Wir merken gewöhnlich viel zu viel auf Menschenurtheil und Menschengerede; was diese, die doch nicht in unser Herz und unsern ganzen Wandel hineinsehen können, über uns denken und urtheilen, das machen wir dann gern zum Urtheil des HErrn über uns; und doch sind oft Seine Gedanken ganz anders als der Menschen Gedanken, Seine Gerichte ganz anders als der Menschen Gerichte.

„Ich habe Etwas wider dich." Wenn einem Kinde Gottes und einem Liebhaber des Heilands offenbar wird, daß der Heiland Etwas wider ihn habe, so verursacht dieß oft die tiefsten Schmerzen, wahre Geburtsschmerzen. Und eine große Gnade für ein solches Herz ist es, wenn ihm nur sogleich gezeigt wird, was denn das eigentlich ist, was dem HErrn an uns nicht gefallen kann, und was den freien Erguß Seines liebenden Herzens hemmt. Immer ist dieß noch eine leichtere Erfahrung, weil es bei einem Kinde Gottes eines und dasselbe ist, sich eine Sünde gegen den HErrn aufdecken und offenbaren lassen, und diese Sünde selbst, sollte sie auch die liebste Lust seyn, tödten in der Kraft Christi. Aber oft weiß man nicht einmal, woher das innere Mißverhältniß rührt; man fühlt es: der HErr hat Etwas wider mich; Er ist nicht zufrieden mit mir; es ist Etwas zwischen mich und Ihn hineingetreten. Man kann diesem dunkeln Etwas noch keinen Namen geben; aber daß es da ist und auf der Seele lastet, das weiß man, und das erregt Schmerzen, das treibt zum Seufzen und Schreien. Ach, wo fehlt es denn? möchte man da oft rufen, daß es nicht vorwärts will, daß ich so lange nicht näher zum Heil komme, ob ich gleich so oft und so lange darnach seufze: wo fehlt es denn, was hat Er denn wider mich? Wer da aushält unter der Gnadenzucht des Heiligen Geistes, wer sich in die Stille einführen läßt, dem wird der HErr zu erkennen geben, was Er wider ihn hat.

Nicht sage ich Solches von der Welt und von denen unter uns, welche zur Welt gehören. Sie bekümmert sich ja nicht darum, ob der HErr Etwas gegen sie habe; dieß ist ihr gleichgültig; sie steht in keiner Verbindung mit Ihm, darum ist sie undankbar gegen Seine Liebe bis zum Tod; dagegen ist sie kalt wie Eis und hart wie Stein. Was würde aber auch der Heiland der Welt sagen müssen, wenn Er ein Sendschreiben an sie zu erlassen hätte, ja, was würde Er

Manchen unter uns sagen müssen? Wir wissen es wohl; denn das Evangelium ist Sein Brief auch an die Welt, nicht: Ich habe Etwas wider dich, sondern Ich habe Vieles wider dich, wie du Vieles wider Mich hast; du bist Meine Feindin; deine ganze Seelengestalt, dein ganzer Wandel ist gegen Mich: aber schaue Mir in's Angesicht, Ich habe dich also geliebt, daß Ich Mein Leben für dich in den Tod gab; glaube an Mich, so werden die Bande deiner Feindschaft gesprengt, und du wirst in die Freiheit der Liebe zu Mir versetzt werden.

„Kindlein, bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden in Seiner Zukunft.“ So lange Er aber Etwas wider uns hat, so lange kann keine ganze Freudigkeit bei uns Statt finden auf den Tag des Gerichts. Wenn ich nicht gewiß weiß, daß, so Er kommt, Er gnädig auf mich hernieder blicken wird als mein Erbarmer, wenn es mir noch bange ist, Er würde mir etwas vorhalten, was Er gegen mich habe, Er werde mich beschämen vor Seinem heiligen Angesicht, so lange herrscht nicht die Freudigkeit, sondern die Furcht; die Furcht aber ist nicht in der Liebe. Darum lasset uns doch darnach trachten, daß wir mit dem HErrn in's Reine kommen, und unsere Rechnung geschlossen, und unser Beruf und Erwählung fest gemacht wird.

„Ich habe wider dich.“ Und was hat denn der Heiland wider den Bischof? Antwort: „daß du deine erste Liebe verlässest,“ d. h. die Liebe, welche dich bei dem Anfang deiner Bekehrung, bei dem Anfang deines Bischofamtes beseelte und begeisterte. Man hat schon Vieles über die „erste Liebe“ geschrieben, und ihr werdet wahrscheinlich schon wissen, was der Apostel darunter versteht. Wenn nämlich ein Mensch zu der Erkenntniß Gottes und des Heilands gelangt, wenn er es glauben kann, und der Geist Gottes in seinem Herzen es versiegelt hat, daß alle Sünde ihm verziehen, die Missethat vergeben, und die Schuld von ihm genommen ist, da entsteht die erste Liebe. So war es bei der großen Sünderin, von welcher Lukas erzählt, ihre Seele habe sich in solcher Liebe zum Heiland ergossen, daß sie mit ihren Thränen Seine Füße benetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes getrocknet, und der HErr selber ihr das Zeugniß ertheilt habe: „du hast viel geliebet, gehe hin im Frieden.“ Das war ihre erste Liebe. Es hat schon manche Seelen gegeben, welche in einem guten und dem Worte Gottes gemäßen Gange sich befanden, aber gerade über diesen Gegenstand in ein ängstliches, gesetzliches Treiben hineingeführt wurden. Es konnte so weit kommen, daß sie, weil sie sich ein besonderes Bild von einer solchen ersten Liebe machten, und dieß Bild nicht mehr bei sich selber fanden, an ihrer Bekehrung verzweifeln wollten. Es ist aber wohl zu merken, daß das Wort Gottes niemals regelrechte Bekehrungsmethoden aufstellt, wie sie Menschen etwa ausdenken und ausbilden. Sehet in die ganze Bibel

hinein, ihr werdet nirgends finden, daß der große Erzieher der Geister alle Seelen auf gleiche Weise geführt hat, oder daß es nur Eine Form und Ein Modell gibt, nach dem Er sie bildet. Auch wird uns der Gang der innern Zustände nicht so ausführlich auseinander gelegt, wie es in unsern Lebensbeschreibungen manchmal der Fall ist, sondern gerade in der heiligen Schrift ist uns die Freiheit des Geistes, der da wirket in Allen, wie und was Er will, auf die schönste Weise dargelegt. Denn Gott hat sich die Freiheit vorbehalten, der alleinige Führer und Regierer der Seele, der alleinige Erzieher der Geister zu seyn, und jeden Menschen, wie Er will, zu führen, nicht wie der Mensch sich einbildet, daß er geführt werden müsse. O tiefe Weisheit des unerforschlichen Gottes!

Unter der ersten Liebe, welche der Bischof verlassen hatte, kann die Liebe zum Heiland, oder auch die Liebe zu den Brüdern, oder Beides zugleich gemeint seyn. Als der Apostel Paulus zu Ephesus das Evangelium predigte, wurde die ganze Stadt in große Bewegung versetzt, wobei der mächtigen Göttin Diana großer Abbruch gethan wurde; denn es wurden viele Seelen erweckt und brünstig gegen den HErrn, so daß sie einmal eine Menge magischer Bücher, welche von der Zauberei handelten, und nach unserm Gelde zehntausend Gulden werth waren, zusammen trugen und verbrannten. Unter diesen Seelen, die in der ersten Gluth der Liebe zum HErrn standen, mag wohl auch der Bischof gewesen seyn und sich ausgezeichnet haben. Aber auch die Liebe zu den Brüdern könnte unter jener ersten Liebe verstanden seyn, von der der Apostel Johannes sagt: „Darum lieben wir die Brüder, weil wir aus dem Tode in's Leben gekommen sind;" wie er selbst in seinem hohen Alter als hundertjähriger Greis der Gemeine, in deren Versammlung er sich stets tragen ließ, nichts Anderes an's Herz legte als: „Kindlein, liebet euch unter einander," weil, wie er sich ausdrückte, wo Bruderliebe ist, auch Liebe des Heilands ist. Von dieser Liebe war der Bischof abgekommen; in ihr war er einst gestanden: jetzt war er aus ihr gewichen. O das ist traurig; noch trauriger aber ist's, daß er es selbst nicht wußte, und der HErr ihm deßwegen seines Herzens Grund aufdecken mußte.

Wenn an einem Orte das Evangelium lauter und rein gepredigt wird, und durch Gottes Gnade Manche aus dem Schlafe aufwachen und vom Tode zum Leben kommen, wenn dem Heiland Kinder geboren werden wie der Thau aus der Morgenröthe: so pflegt gewöhnlich ein großer Drang, eine gewaltige Bewegung der Gemüther zu entstehen; denn das Evangelium rumort, wie Luther sagt, und obwohl die Sache aus Gott ist, so läuft doch dabei viel Fleischliches und Unlauteres, manches ungeistliche Naturwerk mit unter, was mit der Zeit immer mehr weggeschmolzen werden muß, damit die Seelen tiefer gegründet, und durch Stille und Lauterkeit fester gewurzelt wer-

den in Christo. Der gährende Most wird ja nur zu einem trinkbaren Weine, wenn er mehr und mehr von seinem herben, rauhen Charakter verliert, und eine gewisse Milde erlangt. Es heißt darum nicht die erste Liebe verlassen, wenn dieser fleischlich-geistliche Drang nachläßt; sondern du hast nur von deiner natürlichen Unlauterkeit etwas verloren. Das Verlassen der ersten Liebe ist nicht ein eingebildeter, sondern ein wahrhaftiger Verlust, ein Verlust am reinen, lauteren Golde des Glaubens und der Liebe, das der HErr dir geschenkt hatte; du bist nicht mehr in deinem vorherigen Seelenzustande; du hast Schaden erlitten an der Seele, und zwar an der Hauptsache, an der Liebe. O wie traurig ist es, wenn es von einem Menschen heißt: er hat verloren, was er hatte, er ist statt vorwärts rückwärts gekommen; wenn man von einer Seele sagen muß, was der Apostel von den Galatern sagte: „Ihr habt Christum verloren." Und wahrscheinlich wußte dieß der Bischof nicht einmal; denn so sehr kann sich ein Kind Gottes selbst betrügen, so weit in Träumerei und Selbstverblendung hineingerathen, daß es viele Vorzüge, Geduld und Ausdauer besitzt, ein treuer, eifriger Arbeiter im Weinberge des HErrn und kein Miethling ist, auch um die Ehre Gottes eifert, und die Feinde Christi nicht ertragen kann, gerade wie der Bischof; aber dabei das verliert, was allen diesen Tugenden erst die wahre Weihe, den wahren Werth verleiht, nämlich die Liebe. Denn „wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze."

Woher mag es aber wohl gekommen seyn, daß der Bischof diesen großen Schaden an seiner Seele nahm, und wie kann es denn bei einem Kinde Gottes dahin kommen, daß es in solche Blindheit hineingeräth, daß es nicht einmal mehr weiß, wie es um seine Liebe zu dem HErrn und den Brüdern steht? Liebe Zuhörer, wir dürfen nicht glauben, daß dieß auf Einmal, gleichsam mit Einem Schlage bei dem Bischof so geworden ist; vielleicht war es natürliche Unachtsamkeit, welche Anfangs zwar nur gering war, aber nach und nach wuchs, so daß der Sinn mehr und mehr in's Aeußerliche sich verlor, und in's Irdische sich hinein zerstreute. Vielleicht beobachtete der Bischof fortwährend noch den nämlichen Amts- und Berufseifer wie früher; vielleicht hat kein Mensch den innern Verfall, der mit ihm vorging, bemerkt, er selber vielleicht ihn nicht geahnt: aber die frühere Liebe war aus seinem Herzen gewichen; die Sünde hatte dadurch Raum gewonnen, das Böse wurde nach und nach stark und immer stärker; es war dem Feinde gelungen, Unkraut zu säen unter den Waizen. Das sah der HErr; denn

Ob uns die Welt an einem Halme, Ob sie uns an der Kette hält,

Ist alles eins in Seinen Augen; Da nur ein ganz befreiter Geist,
Der alles And're Schaden heißt, Und nur die laut're Liebe taugen.

Wie ganz anders beurtheilt doch der HErr die Menschen! Vielleicht war der Bischof, seit seine Liebe erkaltete, in seinem Amte eifriger gewesen als früher; vielleicht fühlte er, daß es nicht mehr so gut um ihn stand wie früher; vielleicht mochte er diesen innern Mangel durch äußerlichen Eifer ersetzen, und dann sagten natürlich die Leute: wie ist doch dieser Mann so eifrig in seinem Amte, er ist ein treuer Knecht Gottes, wie wächst er an seinem inwendigen Menschen! Die Menschen sagten: er wächst; Der aber, der das Herz ansah, sagte: er nimmt ab. O meine Lieben, wie sehr thut Wachsamkeit noth, wie sehr thut noth, daß wir mit David sprechen lernen: „ich trage meine Seele in den Händen," und mit Paulus bedenken: daß wir unsern Schatz tragen in irdenen Gefäßen!

Welch' eine Sorg' und Furcht soll nicht bei Christen wachen,
Und sie behutsamlich und wohlbedächtig machen!

Denn ihre drei Feinde, der Teufel, die Welt und das eigene Fleisch und Blut sind ja immer geschäftig, sie zu verrücken von der Einfalt auf Christum, und ihre Liebe zu schmälern; und wer nicht fleißig wacht und betet, und unter dem Kreuze Christi kämpft und streitet, der kann sinken und einen großen Fall thun.

„Ich habe Etwas wider dich," spricht der HErr zu dem Bischof; und was hätte Er denn wohl auch wider uns, wenn Er also mit uns redete? O gewiß müßte Er auch zu Manchem unter uns sagen entweder: du hast nicht mehr, was du hattest; oder: du hast noch nie gehabt, was du haben solltest. Wenn aber der HErr bei uns sucht und nichts findet, was wird wohl das Ende seyn? „Haue ihn ab," spricht Er, „denn er hindert das Land."

„Gedenke," fährt der Heiland fort, „wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke." Hier leuchtet uns abermals die liebreiche Treue und Barmherzigkeit des HErrn entgegen. Der Bischof war so tief, so tief gefallen; dennoch will Er ihn nicht verderben, dennoch ermahnt Er ihn auf's Liebreichste zur Buße. Das kränkelnde Schaf verstößt der treue Hirte nicht; es hat einen Platz in Seinem liebevollen Herzen. Die ungesunde Pflanze haut der Gärtner nicht ab; er sieht zu, ob sie nicht bei erneuter Pflege erneute Früchte bringe. So ist die Art des Heilands, und in diesem Sinne wendet Er sich an den Bischof: Gedenke, spricht Er, wovon du gefallen bist, gedenke an die Zeit deiner ersten Liebe, wie selig und glücklich warst du da! Diese Zeit ist verschwunden, und Schattenwerk ist an ihre Stelle getreten. Besinne dich doch, wache doch auf aus deinen Träumereien, thue Buße, wende dich wieder zu Mir, und thue die ersten Werke der ersten brünstigen Liebe. Mit diesen scharfen Worten wollte Er Seinen Knecht nicht abschrecken;

nicht dräuen, sondern locken wollte Er und ihn wieder zu Sich ziehen, wie Er einst Seinem Volke rief: kehre wieder, du abtrünniges Israel, so will Ich mich wieder erbarmen, und du sollst auf's Neue von Mir nehmen Kraft um Kraft, Liebe um Liebe, Erbarmung um Erbarmung.

O könntest du Sein Herz nur sehen, Wie sich's nach armen Sündern sehnet,
Sowohl wenn sie noch irre gehen, Als wenn ihr Auge vor Ihm thränet.

„Gedenke, wovon du gefallen bist!" dieß ist die Rede des HErrn an die ganze Menschheit, denn sie sind ja Alle tief, ja sehr tief gefallen; einem jeden Menschen ruft Er zu: bedenke, wie du gefallen, wie du von der Herrlichkeit herabgestürzt bist in die Tiefe, wie du den Ruhm und das Ebenbild verloren hast, das du vor Gott haben solltest. Und wie Manchem unter uns muß Er sagen: Ich habe bei der Taufe einen Bund mit dir gemacht, Ich habe dir versprochen, dein gnädiger Gott und Vater zu seyn, und du hast Mir versprochen, Mein gehorsames Kind zu seyn; Ich habe den Bund gehalten, du hast ihn verlassen; Ich habe Meine Liebe bewahrt, du hast sie verläugnet; Ich bin ein Licht und keine Finsterniß ist in Mir, du aber hast die Finsterniß mehr geliebt als das Licht, und hast Werke der Finsterniß vollbracht. O mit wie manchem Menschen ist es ganz anders geworden seit seiner Konfirmation, oder seit einem andern Zeitpunkte seines Lebens, da der HErr mächtig zu seiner Seele geredet hat; ach, wie tief, wie tief ist Mancher gefallen, wie ganz anders ist's mit ihm geworden!

„Gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße, und thue die ersten Werke; wo aber nicht," setzt der HErr hinzu, „so werde Ich dir kommen bald, und deinen Leuchter wegstoßen, wo du nicht Buße thust." Als der gewaltige Richter, der da thun kann, was Er will, spricht Er hier, der HErr der Herrlichkeit, der Augen hat wie Feuerflammen. Den Leuchter will Er wegstoßen von seiner Stätte, die Gemeine will Er zerstreuen, und die Beilage des Evangeliums will Er von ihr nehmen. Dieß ist zu Lebzeiten des Bischofs nicht eingetroffen; er muß Buße gethan haben; aber nach einigen Jahrhunderten ist es doch eingetroffen. Der Leuchter der evangelischen Wahrheit ist daselbst umgestoßen, und Ephesus ist ein Schutthaufen geworden. Auch uns gilt das Wort: „thut Buße, thut Buße!" „Ach daß du es bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient, aber nun ist's verborgen vor deinen Augen;" so sprach einst der HErr über die Stadt Jerusalem, und dabei gingen Ihm die Augen über. Jerusalem aber hat Seine Stimme nicht vernommen, darum ließ Gott Seinen Zorn entbrennen, und die Tage der Rache hereinbrechen. Es fällt mir hier ein, was Luther schreibt: „Hütet euch, ihr Deutschen, daß euch das Evangelium nicht genommen wird; die Juden haben's gehabt, nun ist es ihnen genommen; die Griechen haben's gehabt, jetzt haben sie den Türken; die Römer

haben's gehabt, und jetzt haben sie den Papst; meinet ihr denn, ihr werdet's behalten, wenn ihr nicht Buße thut? Das sey ferne." Ja, höret es, wer es hören kann, wer Buße thun will, der thue es bald, ehe der Leuchter der Wahrheit von seiner Stätte gestoßen, ehe die Thüre verschlossen wird.

O HErr, Gott! Wir hätten es wohl verdient, daß Du um unserer Lauigkeit und Bosheit willen unsern Leuchter längst von seiner Stätte gestoßen, und die Beilage Deiner evangelischen Wahrheit von uns genommen hättest: aber, treuer Heiland, Du hast uns Dein Evangelium bis jetzt erhalten, so unwerth wir desselben waren; wir können Dir nicht so dafür danken, wie wir sollten; deßwegen danken wir Dir in Schwachheit und bitten Dich demüthiglich, Du wollest uns fernerhin bewahren und erhalten. Mache doch uns Alle, die wir hier versammelt sind, alle unsere Mitbrüder und die ganze Christenheit recht aufmerksam auf die gegenwärtige große Zeit der Heimsuchung; Dein Odem weht ja unter Christen, Juden, Türken und Heiden. Gib, daß wir aufwachen und nicht dem ewigen Tode entgegengehen, damit wir nicht zu spät kommen, wenn der Bräutigam naht, und in dem Hochzeithause die Thüren zugeschlossen werden! Laß Keinen unter uns heute aus dieser Versammlung gehen, der nicht mächtig von der Wahrheit ergriffen wäre, daß, so wir nicht Buße thun und uns bekehren, Du Deinen Zorn entbrennen lässest, der hinunterbrennt bis in die unterste Hölle. HErr, erbarme Dich über uns! Amen.

88.

Am Gedächtnißtage des Apostels Jakobus.

Text: Offenb. Joh. 2, 6—7.

Aber das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche Ich auch hasse. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist.

Wir haben bisher in zwei öffentlichen Vorträgen über den Brief JEsu Christi an den Bischof in Ephesus geredet. Im Anfang bezeugte der HErr ihm Seine Zufriedenheit, lobte ihn wegen seiner Arbeit und Geduld, daß er die Bösen nicht tragen könne und in Seinem Namen arbeite. Im Verfolge sagte Er ihm: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest," und ermahnte ihn zur Buße; und jetzt nach diesem Lob und Tadel folgt in unserm Text wieder ein Lob und eine göttliche Verheißung. Wir wollen nun unsern Text, wie früher, Wort für Wort mit einander durchgehen, und die Gedanken, die uns dabei aufstoßen, auf uns anwenden. Zuvor lasset uns den HErrn um Seinen Segen anrufen.

HErr JEsu! Wir bitten Dich um Deinen Segen; siehe, wir sind hier zusammengekommen, um einen Segen von Dir zu empfangen, so segne uns denn, ob wir gleich dessen unwürdig sind. Ach! es gehört ein ganzer Ernst dazu, wenn wir als Deine Kinder und Erlösten in der Welt wandeln wollen; so lasse doch nicht ab, an unsern Seelen zu arbeiten, bis Du einen ganzen Ernst in uns gepflanzt hast, daß wir alles Andere, alles Irdische gering achten, und nur Dir zu Gefallen in der Welt leben. HErr, hilf uns um Deines Namens willen! Amen.

„Aber das hast du," so beginnt unser Text. Damit will der Heiland dem Bischof etwas zum Lobe sagen: ob Ich gleich an dir auszusetzen habe, daß du die erste Liebe verlässest, so gefällt mir doch das an dir, daß du die Werke der Nikolaiten hassest. Hiebei dringt sich die Bemerkung auf, daß der Heiland zwischen das Lob einen Tadel hineingesetzt, Lob und Tadel durch eine liebliche Mischung gemildert hat, auf daß eine desto größere Wirkung bei dem Bischof hervorgebracht werde. Wir hätten wohl nach unserer Art das Lob sogleich zum Lobe, und den Tadel sogleich zum Tadel gesetzt; aber dieß war dem Sinne des Heilands, Seiner Weisheit, Liebe und Barmherzigkeit nicht angemessen; Er will in der Erziehung der Seinigen durch das Lob nicht erheben, durch den Tadel nicht niederschlagen; Er will nicht überstürmen, aber auch nicht niederdrücken; es soll Alles zu einer aus der Wahrheit kommenden Beugung und Buße, zu wahrhafter Besserung führen. O, wenn wir in diese Art des Heilands hineinblicken, nach welcher Er auch da, wo Er tadeln, strafen und Sein heiliges Mißfallen bezeugen muß, dieses nicht auf eine solche Art thut, wie oft Menschen, welche froh sind, wenn sie eine Gelegenheit finden, ihren Unmuth herausbrechen zu lassen, und, wie man im Sprüchwort sagt: „das Kind mit dem Bade ausschütten," sondern so, daß Er nur die Sünde von den Seinigen entfernen will, auf daß sie selber nicht Schaden nehmen an ihrem eigenen Seelenheil; wenn wir diese Art des Heilands bedenken, so dürfen wir uns ja wohl freuen, daß wir einen solchen HErrn haben: o wie gut und selig dient sich's nicht diesem liebevollen Monarchen, der Mitleiden hat mit unserer Schwachheit. Er gehört nicht unter diejenigen Aerzte, welche mit rauher Hand die Geschwüre ihrer Kranken aufreißen und aufäzen, welche, ohne die Folgen zu bedenken, mache es Schmerzen wie es wolle, bringe es den Tod oder was es wolle, in unvernünftiger Leidenschaftlichkeit zufahren; nein, der Heiland hat Acht bei der Pflege Seiner Kranken auf die Natur ihres Schadens, und wenn Er auch eine bittere Arznei gebrauchen muß, so weiß Er sie doch mit etwas Süßem zu vermengen, so daß ihr viel von ihrer Bitterkeit genommen wird. So bei dem Bischof von Ephesus. Was ihm der HErr im vierten Verse sagt: „Ich habe wider dich, daß du die erste

Liebe verlässest; gedenke, wovon du gefallen bist, und thue Buße und thue die ersten Werke! Wo aber nicht, so werde Ich kommen und den Leuchter wegstoßen von seiner Stätte;" — der Inhalt dieser Worte war etwas recht Bitteres, Etwas, das ihn hätte zu Boden drücken müssen, und wäre es ohne Beisatz dagestanden, so würde es ihn auch wie ein gewaltiger Blitz niedergeschmettert haben; aber dieses Wort steht nicht allein, sondern in der Mitte. Zuerst und am Ende bezeugt der HErr ihm Seine Zufriedenheit. So sucht Christus ein Kind, wenn es von der ersten Liebe, oder überhaupt vom rechten Wege abgekommen ist, nicht scheu zu machen, sondern bezeugt ihm in irgend etwas noch Seine Zufriedenheit, und deckt ihm seine Fehler auf mit schonender und mildernder Sanftmuth. Die Pflanzen Seines himmlischen Vaters will Er wohl reinigen und ihre Auswüchse abschneiden: aber was forthin zum Wachsthum dienlich ist, läßt Er stehen; „das zerstoßene Rohr will Er nicht zerbrechen, und das glimmende Docht nicht auslöschen."

Der Bischof war in einem gemischten Zustande, und daher war des Heilands Brief gerade recht für ihn, denn er paßt nur auf einen gemischten Zustand des inwendigen Lebens. In einer Seele, die nicht ganz lauter ist vor dem HErrn, ist das Böse vom Guten nicht so geschieden, daß Beides gleichsam an seinem besondern Orte wäre, wie man von einer Farbe auch nicht immer sagen kann: sie ist schwarz oder weiß, sondern sagen muß: sie ist gemischt oder melirt. Der Mensch kann oft selber das Gute und das Böse in seinem eigenen Herzen nicht so deutlich auseinander lesen: der HErr aber kann es und thut es, und darum weiß Er Lob und Tadel an seinen Ort zu stellen. So tritt uns also hier recht augenscheinlich entgegen auf der einen Seite das barmherzige, mitleidige Herz unsers Hohepriesters, der nur unser Seelenheil beabsichtigt, und mit schonender Geduld den Gefallenen behandelt und zurechtweist, auf der andern Seite aber Seine Alles durchdringende Allwissenheit und Heiligkeit, welche Herzen und Nieren erforscht, wie Johannes Beides lieblich zusammenstellt, wenn er spricht: „wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit."

„Das hast du," sagt der HErr. Wie genau kennt Er doch den ganzen Wandel, das innere und äußere Wesen Seiner Knechte, wie fein weiß Er Alles zu sondern und zu würdigen, auf die Wagschale Seiner erbarmenden Liebe und Wahrheit zu legen, und den Werth des ganzen Menschen darnach zu bestimmen! Im zweiten Verse sagt Er: „Ich weiß deine Werke;" im vierten Verse: „Ich habe wider dich;" und hier: „Das hast du." So ließ Er einst auch dem Könige über Juda, dem Josaphat, sagen: „der Zorn Gottes ist über dir, weil du liebest, die den HErrn hassen." — „Aber das hast du!" — fuhr der Prophet fort — „das gefällt dem HErrn, daß du die

Götzenhaine ausgerottet, und dein Herz zum wahren Gott bekehret hast." So weiß der HErr Gutes und Böses aus einander zu lesen, und Seine Gnade sucht Alles hervor, was einem Gefallenen wieder aufhelfen, und ihm zu statten kommen kann. Aber nun, lieber Mensch! wenn der HErr, dein künftiger Richter, dich auf die Wagschale legen, und dir deinen Zustand kund thun und sagen würde: Ich habe Etwas wider dich — würde Er wohl auch hinter dem Tadel, hinter der Bestrafung und Warnung bemerken können: das hast du, das sehe ich gerne an dir? — Frage dich! Ich weiß wohl, wenn du dein eigenliebiges Herz darüber fragst, so wird es dir manches Lobenswürdige sagen, und vielleicht Dieß und Jenes herzählen. Es werden sich wohl Manche ein gutes Zeugniß geben, und in ihrem Inwendigen sagen: wenn der HErr auch Manches an mir zu tadeln findet, so wird Er doch auch etwas Löbliches an mir finden; ich liebe das Gute, liebe das Wort Gottes, liebe christliche Gespräche, thue Barmherzigkeit an den Armen; o wären nur alle Menschen wie ich, ich bin so sanftmüthig, kann so viel Fehler an Andern übersehen u. s. w. — Das habe ich; das kann der HErr an mir loben. Aber, lieber Mensch, ich sage dir, daß dieß nur die eigenliebige Sprache deines Herzens ist; es gilt nicht, wenn du sagst: das ist lobenswürdig an mir, sondern wenn's der HErr sagt. O wie Viele werden so betrogen, schändlich betrogen in dem Lob, das sie sich selber geben! Wie Manche haben schon gemeint, sie haben auf den Grund Christum lauter Gold, Silber, Edelgestein gebaut, und wenn das Feuer der Bewährung kommt, so ist's nichts als Holz, Heu und Stoppeln, lauter Dinge, die vom Feuer verzehrt werden, weil sie kein Licht von oben hatten, weil sie sich nach den Eingebungen ihres eigenliebigen Herzens, ihrer trügerischen Vernunft, die voll guter Meinungen über ihre eigenen Werke, voll falscher Ansichten und Urtheile ist, betrachtet, und ihre Handlungen nach einem selbsterwählten Maße gemessen haben. Da ist's schon geschehen, daß es Vielen wie Schuppen von den Augen fiel, wie es dem Bischof von Laodicäa erging, der nichts als gute Werke an sich sah. Er dachte: ich bin reich und habe gar satt, und bedarf nichts. Was sagte aber der Heiland? Du bist reich? Nein! Du bist arm! Und dann rieth Er ihm: „kaufe Augensalbe, damit du nicht ewig blind bleibest." O wie Mancher wird, wenn einst der HErr mit ihm rechnet, sich getäuscht finden und sehen, daß er sich verrechnet hat; es wird ihm gehen wie dem König Belsazar, der aß und trank, während die Feinde vor den Thoren waren und die Hand an die Wand des Festsaals schrieb: „man hat dich gewogen und zu leicht funden!" So sagt ein gewisser Schriftsteller: „wie mancher angesehene Christ wird bei dem Einsturz seiner Werke ausrufen müssen: verloren! verloren in Ewigkeit! Gottes Gerichte sind anders als Menschengerichte."

„Ich habe wider dich" — sagt der HErr zuerst, und dann: „das hast du." Wahrscheinlich wußte der Gemeinvorsteher von Ephesus nicht einmal, daß ihm der Umstand, daß er die Werke der Nikolaiten haßte, vom Heiland so hoch angerechnet werde; es war ihm nichts Besonderes, er sah es als etwas ganz Natürliches an, es floß von selbst aus seinem innern Gemüthszustande; und doch sagte der HErr: „das hast du! das gefällt Mir, daß du der Nikolaiten Werke hassest." Woher kommt das? Sehet, liebe Zuhörer, am jüngsten Tage, wenn alle Menschen vor dem HErrn versammelt, und ihre Gedanken, Worte und Werke an's Licht gebracht werden, da wird Manches ganz anders ausfallen als wir zuvor glaubten; da wird Manches getadelt werden, das wir für lobenswürdig hielten; das, was man schon lange gerühmt, und des Lohnes werth gehalten hat, wird nicht vergolten, und das, woran man nicht gedacht hat, wird vergolten werden, und zwar öffentlich, wie es der Heiland verheißen hat. Wie geht das zu? Dieß kommt daher, weil wir im Beurtheilen unserer Handlungen nur auf das Große und Auffallende sehen; der Heiland aber sieht auf das Kleine, Geringfügige, Gewöhnliche, Alltägliche: wir sehen auf das, was uns sauer geworden ist, dieß hat sich unserer Seele tief eingeprägt, dieß vergessen wir nicht so leicht; der Heiland aber sieht auf das, was ganz natürlich aus unserm Seelenzustand herausgeflossen ist. Wie viele alltägliche Dinge, die man nicht beachtet hat, werden an jenem Tage als gute Werke vergolten werden: aber an das, was so vieles Aufsehen gemacht, wird nicht gedacht werden, es wird vielleicht in die Reihe der Dinge kommen, die im Buche des Todes stehen. Gottes Gerichte sind anders als der Menschen Gerichte. Es ist aber eine große Weisheit des HErrn, daß Er das Gute, welches die Feuerprobe aushält, vor Seinen Kindern verbirgt; Er zeigt es ihnen nicht, weil die Eigenliebe sich darin spiegeln und der göttliche Schatz so verdorben würde. Deßwegen ist es auch nicht die Art eines Kindes, zu fragen, ob es lobenswürdig sey? zu fragen; wo sind die Dinge, die dem HErrn an mir gefallen? Damit wird nur die Zeit verdorben. Nein! unter der täglichen Zucht der Gnade wird ihm der Zustand seines Elends und seiner Verdorbenheit aufgedeckt, und bei diesem steten Gefühl Seiner Niedrigkeit gibt ihm der himmlische Vater Seinen Geist, so daß es sich nicht irre machen läßt durch alle möglichen hohen Gedanken, die durch die List des Satans in ihm aufsteigen könnten, und so geht es der Ewigkeit entgegen, bewahrt wie mit einem Schilde, darunter läuft es hin bis in's Vaterland, indem es lernt auf Gnade trauen, und in Versuchung fest stehen. Das ist die wahre Weisheit eines Kindes Gottes, die ein Jünger des HErrn so richtig beschreibt:

Und würde man auch irgendwo Der eig'nen Gnadenarbeit froh;
So kommt die heil'ge Scham herbei, Die zeiget uns so Mancherlei,

Daß Gott man dankt, wenn man sich selbst vergißt,
Und denkt an nichts, als daß ein Heiland ist.

Dieß ist das Ganze — man ist froh, daß ein Heiland ist. Das ist der Weg zur Seligkeit, daß der Mensch nur in der Gnade des himmlischen Vaters und des Heilands lebt; daß er ärmer in sich selber wird, und reicher in Gott.

Nun aber, was hatte denn der Heiland am Bischof zu Ephesus zu loben? „Daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche Ich auch hasse." Die Nikolaiten waren eine besondere Sekte in der ersten christlichen Kirche, welche dem Fleische Raum gab, den Götzen opferte und Hurerei trieb, und dennoch christlich seyn wollte. Es war eine schreckliche Vermischung des Fleisches und Geistes bei ihnen, wie es überhaupt in der ersten christlichen Zeit Manche gab, welche dem Geiste nach Christen seyn wollten, während sie nach dem Fleische wandelten. „Das Fleisch dient der Sünde," — sagten sie — „der Geist dient Gott; das Fleisch muß ja doch sterben, es ist also gleichgültig, was man damit treibt; der Geist aber gehört Gott, und muß Ihm geweiht werden." Welch' ein großer, offenbarer Widerspruch gegen die Lehre der heiligen Schrift! Der Apostel Jakobus sagt: „Was rühmst du dich deines Glaubens? Der Glaube ist todt an ihm selber, wenn er nicht Werke hat;" und Johannes: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel; dazu ist der Sohn Gottes erschienen, daß Er die Werke des Teufels zerstöre;" und Paulus: „Irret euch nicht, Gott lässet sich nicht spotten; wer auf sein Fleisch säet, der wird vom Fleisch das Verderben ernten." Jene Lehre der Nikolaiten nun (denn unter Werken ist sowohl Lehre als Wandel verstanden) war dem Heiland ein Gräuel; Er haßte dieselbige, wie Er alles Böse haßt, namentlich aber das Böse, das unter dem Schein des Christenthums verübt wird, wo man Ihn zu einem Sündendiener macht, und auf Seine Gnade muthwillig hineinsündigt. „Diese hasse Ich" — sagt Er — „und es ist recht, daß du sie auch hassest." Wenn ein Gewaltiger in der Welt sagt: das hasse ich! wie erschrickt man, wie geschwind sucht man das, was er haßt, aus dem Wege zu räumen, weil er Macht hat, uns am täglichen Brod, an der Gunst, am Leben zu schaden; aber der, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle, der mag sagen: Ich hasse oder Ich hasse nicht, so ist das Alles den Meisten gleichgültig. Ich hasse die Hurerei, Wollust, Eitelkeit, Zwietracht; Ich hasse den Geiz, Stolz, Zank, Hader und Neid und was dergleichen mehr ist, spricht der HErr in Seinem Worte: aber das Alles rührt den Menschen nicht, er achtet's nicht, und doch ist Der, der also redet, der HErr aller Herren, welcher über ewigen Tod und ewiges Leben entscheidet. Wie blind und thöricht sind wir! Es liegt ein furchtbarer Nachdruck darin, wenn der HErr JEsus spricht: „das hasse Ich!" Es ist wahrlich nicht in

den Wind geredet, sondern das Nämliche, wie wenn Er einst sagen wird: „Weichet von Mir, ihr Uebelthäter, Ich habe euch nie erkannt."

Ich habe schon oben gesagt, daß die Werke der Nikolaiten auch ihre Lehre bedeuten. Der HErr sieht nämlich darauf, daß wir an der Reinigkeit der Lehre halten, und uns die evangelische Wahrheit nicht durch Menschensatzungen und Einfälle des Fleisches verdunkeln und nehmen lassen; denn es ist ein Zeichen eines ächten Jüngers Christi, daß er an dem Wort seines HErrn fest hält, und es sich nicht entreißen läßt, sey es durch Gewalt oder durch die Scheingründe der falschberühmten Kunst. Zwei Hauptpunkte der Wahrheit aber sind es, zwei Grundbegriffe des Reiches Gottes sind es, bei denen es sein Verbleiben haben wird in Ewigkeit; der erste: die Barmherzigkeit, und der zweite: die Gerechtigkeit. Gegen diese zwei Punkte sind von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten immerdar Einwendungen gemacht worden; man hat mit ihnen gemarktet, und sie nicht gelten lassen wollen nach ihrem vollen Sinn und ihrer vollen Wahrheit. Das Erbarmen Gottes in Christo JEsu ist der alleinige Grund unsers Heils; wer aber nicht durch jenes selig zu werden meint, sondern zu seiner Seligkeit auch nur das Geringste beitragen zu können glaubt, der setzt den Heiland herunter, und raubt Ihm die Ehre, die Ihm gebührt. Solcher aber hat es von Anfang bis auf diese Stunde gar Manche gegeben. Auf der andern Seite aber stößt man sich an Seiner Gerechtigkeit, indem man Seine Gnade zur Fleischesfreiheit mißbraucht, und sich einbildet, Er werde es mit der Heiligung nicht so genau nehmen. „Der Grund Gottes aber steht fest, und hat dieses Siegel: der HErr kennet die Seinen, und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer des HErrn Namen bekennt." Und abermal spricht der Apostel Johannes: „Ein Jeglicher, der solche Hoffnung zu Ihm hat, der reiniget sich, gleich wie Er rein ist;" denn Christus ist uns ja gemacht zur Gerechtigkeit, aber auch zur Heiligung. Der HErr sagt am Ende der Offenbarung Etwas, was sich auf die ganze Bibel bezieht: „Ich bezeuge Allen, die da hören die Worte der Weissagung in diesem Buche: so Jemand dazu setzet, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buche geschrieben stehen, und so Jemand davon thut von den Worten dieses Buches der Weissagung, so wird Gott abthun sein Theil von dem Buche des Lebens und von der heiligen Stadt und von dem, was in diesem Buche geschrieben steht." Was der Heiland hier sagt, gilt von der ganzen Bibel und von Allen, welche die Bibel entweder verdrehen oder zu einem halbirten Christenthum mißbrauchen. So sagt auch der Apostel Paulus: „Wenn ein Engel vom Himmel ein anderes Evangelium predigen würde, als das wir euch verkündigen, — der sey verflucht!"

Aber die Werke der Nikolaiten beziehen sich nicht blos auf ihre

Lehre, sondern auch auf ihren Wandel. Aus einer so unreinen Lehre kann natürlich auch kein anderer als ein schlechter Wandel folgen; unser ganzer Wandel fließt aus den Grundgedanken unserer Herzen; sind wir durch Gottes Geist zur Erkenntniß der Wahrheit gelangt, also, daß sich ihr unser Herz gefangen gegeben und unterworfen hat, so muß auch ein lauterer Wandel bei uns zum Vorschein kommen; haben wir aber durch den Betrug der Sünde und Satans List der Lüge in uns Raum gegeben, so muß auch ein unlauterer Wandel, so müssen Werke des Todes zum Tode die Folge seyn, so schön sie oft auch äußerlich gleißen und scheinen mögen. Dieß ist eben der Grund, warum der HErr einen so großen Werth auf die Reinheit der Lehre legt, und unbegreiflich ist, wie wenig wir darauf achten, welch' einen großen Einfluß die Lehre auf den Wandel hat. Davon haben wir ein merkwürdiges Beispiel an unserer Zeit; die christliche Lehre unserer Zeit ist, wie ich schon oft gesagt habe, leichter als die Spreu, die der Wind zerstreut, und ebenso ist's auch mit dem Wandel der heutigen Christen. Man redet deßwegen viel von der Allbarmherzigkeit Gottes, glaubt aber keine Hölle, kein Gericht, keinen Teufel, kein Blut der Versöhnung, keine Zeit der Heimsuchung; es kommen ja, wie sie sagen, alle Leute in den Himmel, bis auf diejenigen, welche ganz gottlose Leute, Räuber und Mörder und dergleichen sind. Wo aber die Religion so leicht ist, muß es da nicht auch der Wandel der Menschen unserer Zeit seyn? Es kann in gegenwärtiger Zeit ein Mensch den ganzen Tag im Fleischesleben dahin gehen, in elendem Zeitvertreib, in seinen Lustbarkeiten und faulem Geschwätz, und des Abends vor Schlafengehen greift er nicht nach der Bibel, sondern nach seinem Erbauungsbuche, in welchem das Modechristenthum gepredigt ist. Und wovon handelt sein Erbauungsbuch? Von dem Meer, von der Sonne, Mond und den schönen Sternen, von einem guten Vater, der Seine Kinder thun und treiben läßt, was sie wollen, und ohne Anstand Alle in den Himmel nimmt. Das liest er, und schläft nun, ohne in seinem Gewissen bestraft und beunruhigt zu seyn, mit getrostem Herzen ein. Daher kommt es, daß unsere Zeit so spornstreichs dem Verderben zueilt, daher, daß man, auf kein Strafgericht, auf keine Bußstimme mehr achtet, weil man nicht mehr an das Wort Gottes glaubt, weil man seine eigene Religion gemodelt und sich Lehrer aufgeladen hat, nach denen einem die Ohren jucken. Man hat sich zu den Fabeln gekehrt. Ist es ja doch an manchen Orten so weit gekommen mit der Verfinsterung, daß man die evangelische Lehre für eine ketzerische, neue Lehre ausruft, weil sie dort schon lange Zeit nicht mehr gehört worden ist. Der Geist dieser Zeit will sich nicht strafen lassen vom Geiste Gottes, der doch so mächtig hineingedrungen ist in unsere Zeit, und es geht in Erfüllung, was der Apostel gesagt hat: „Weil sie sich zu den Fabeln

gekehrt haben, so wird ihnen Gott kräftige Irrthümer senden, daß sie glauben der Lüge, und verloren gehen."

Lasset uns zu unserm Texte zurückkehren. Es heißt hier: „das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche Ich auch hasse." Also nur die Werke der Nikolaiten: es war dieß ein großes Lob für den Bischof, daß er nur die Werke, nicht die Menschen selbst hasse. So haßt auch der Heiland die Sünder nicht, sondern „Er ist gekommen zu suchen, was verloren ist, und die Sünder selig zu machen;" Er liebt die Sünder, aber die Sünde, die Finsterniß, die Werke des Teufels haßt Er und wird sie hassen in Ewigkeit. Es ist etwas Großes, wenn Gott einem Menschen ein solch' priesterliches Herz schenkt, daß er die Sünde von dem Sünder wohl unterscheiden kann. Nun, mein lieber Zuhörer! hassest du das Böse allein? oder hassest du den Sünder mit dem Bösen? Hassest du das Böse oder den Bösen? Hast du schon aus unzeitigem Eifer den Sünder mit der Sünde weggeworfen? Oder bist du von denen, welche, wie der Apostel sagt, Gottes Gerechtigkeit wissen, daß die, die solches thun, verloren gehen, und es nicht allein selbst thun, sondern auch Gefallen an denen haben, die es thun? Steht es so mit dir, dann bist du reif zur Hölle.

Nun aber fährt der HErr fort: „Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt!" Dem Grundtext nach sollte es eigentlich heißen: „Wer ein Ohr hat, der höre." Es hat wohl dieß den Sinn: Was man in die Ohren sagt, das sagt man laut, was man aber in ein Ohr sagt, das sagt man leise. So will nun also der Heiland Seiner Gemeinde eine Verheißung gleichsam insgeheim, ohne daß die Welt es hört, in's Ohr sagen: das, was jetzt folgt, geht die Welt nichts an, sondern nur die, die ein Ohr dafür haben, nur die, so die Stimme des guten Hirten vernehmen können, mögen sie leben, in welchem Jahrhundert sie wollen, mögen sie wohnen, unter welchen Zonen sie wollen. Das Wort jener Verheißung reicht auch in unsere Zeiten bis in diese Stunde herein. Der selige Bengel bemerkt richtig: Die ersten Gemeinden seyen Säulen gewesen, an welchen diese Bekanntmachungen und Verheißungen angeheftet worden seyen zur Nachachtung aller nachfolgenden Gemeinden auf Erden. Darum, wer ein Ohr hat zu hören, der höre! O daß wir Alle ein Ohr hätten! Denn es muß doch sehr wichtig seyn, was der Geist der Weisheit den Gemeinden sagt; es muß doch sehr wahr seyn, was der Geist der Wahrheit den Seinigen kund thut! O ihr, die ihr an die Mährlein und Fabeln, und an das leichte Modechristenthum, und an Menschengedanken und Einfälle, und an die Träumereien dieses Zeitlaufs gewöhnt seyd, arme, betrogene Leute, die ihr indessen so viele Lügen hören mußtet, höret jetzt einmal ein wahres, gewisses Wort, höret, der

Geist der Wahrheit läßt euch Etwas sagen! Und was ist dieß?

„Wer überwindet, dem will Ich zu essen geben von dem Holze des Lebens, das im Paradiese Gottes ist.“ Höret doch das göttliche Wort: „Wer überwindet!“ Was bedeutet das? Wo Ueberwindung ist, da muß auch Kampf seyn; Niemand kann überwinden ohne Kampf. Was haben wir nun zu überwinden? Jeder Christ hat seine eigene Sünde, seine Lieblings- und Schoßsünde, die er überwinden muß. Der Eine hat den Geiz, ein Anderer die Wollust, ein Dritter die Eitelkeit, ein Vierter die Trägheit, wieder ein Anderer die falschen Meinungen und Vorurtheile von sich und von der Welt zu überwinden, und zwar durch das Wort der Wahrheit. Aber auch ein jedes Zeitalter hat seine eigenen Sünden, die uns am meisten gefangen halten, zu überwinden, und was ist dieß in unserer Zeit vornehmlich? Ich sage: der Leichtsinn, weil man sich durch den Geist Gottes nicht mehr strafen lassen will, weil man nicht mit Ernst und Kampf, sondern mit Lachen und Scherzen, mit leichtem Wesen und losen Gedanken in den Himmel will, in den doch Keiner eingehen darf, dem es nicht ein völliger Ernst ist, der nicht um Wiedergeburt ringt und kämpft. Aber nicht blos der Leichtsinn dieser Zeit, sondern auch der Unglaube, der sich so sehr eindrängt, überhaupt der ganze Geist unserer Zeit ist zu überwinden. Ein jeder Christ, der noch nicht wiedergeboren ist, hat zu kämpfen, zu ringen, zu beten, zu flehen, bis er dieses hohen Gutes theilhaftig wird, und wer wiedergeboren ist, hat zu wachen und zu kämpfen, daß er seinen Schatz bewahre, daß er in Demuth und Niedrigkeit bleibe. O, gehe nur in deine Haushaltung; wie Vieles ist da zu überwinden, wenn du das, was du vielleicht gern thätest, unterlassen, und, was du gern unterließest, thun sollst; es gibt zu überwinden im täglichen Leben überall, in deinem Aufstehen und Niedergehen, in deinem Essen und Trinken, in deinem Umgang mit den Menschen und in der Einsamkeit, wenn wir den Willen Gottes thun und die Grundgesetze des Reiches Gottes in Ausübung bringen wollen: daß Gehorsam besser sey denn Opfer, und unsere Pflicht es fordere, Treue zu beweisen im Kleinen, ja, im Allergeringsten; nicht uns selber zu leben, sondern Gott und Christo, und los zu werden von unserm eigenen Willen. Es gibt sehr Vieles zu überwinden. Wie sollen wir aber überwinden? Von den Ueberwindern im Himmel heißt es: „Sie haben überwunden durch des Lammes Blut!“ Durch das Blut der Versöhnung können wir überwinden, durch das Wort vom Kreuz. Das sollte in dem tiefsten Herzensgrunde eingegraben und eingeschrieben seyn; JEsum Christum sollten wir durch den Geist Gottes in unsern Herzen verklären lassen. Sehet, wenn es heißt:

In meines Herzens Grunde Dein Nam' und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde; D'rauf kann ich fröhlich seyn!

dann ist schon der Leichtsinn überwunden. Der Heiland hat es sich so sauer werden lassen in Seinem blutigen Schweiß, — wie könnte ich lachen, tanzen und springen? Ich will mit Ernst daran denken, wie Er geschwitzt und geblutet für mich; alle Gedanken sollen Ihm geheiligt seyn; jedes Wort, das nicht für Ihn geredet ist, sey verflucht; — wenn es so im Herzen heißt, dann können wir gewiß alle Versuchungen, die noch kommen werden, überwinden. Der HErr hat es dem Bischof von Philadelphia zu einem besondern Verdienst angerechnet, daß er durch das Wort Seiner Geduld und Leiden die Versuchungen überwunden habe, und verheißt ihm dafür: „Ich will dich auch erhalten in der Stunde der Versuchung, die kommen wird über den ganzen Weltkreis, zu versuchen, die da wohnen auf Erden."

Ueberwinden können wir im Blick auf die himmlische Belohnung; deßwegen sagt der Heiland: „Ich will ihm zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradiese Gottes ist." In jedem Menschenherzen ist eine Sehnsucht nach dem Paradiese; der Mensch ist aus dem Paradiese gefallen, und will daher auch wieder hinein. Deßwegen sucht die Welt ihr Paradies in diesem und jenem; der Eine denkt: hier kann mir's wohl seyn; ein Anderer hält etwas Anderes für sein Paradies; der Eine sucht es in einem Geldsack, der Andere in Titeln und Ehren, der Dritte in lustigen Gesellschaften und eitlem Wesen. Solche suchen es wohl, aber sie finden es nicht; nur wer aus dem Tode in's Leben dringt, findet das Paradies. O im Blick auf jenes obere Paradies sollten wir Alles für gering achten. Was findet man darin? In der Offenbarung Johannis steht: Das Holz des Lebens stehe im neuen Jerusalem auf den beiden Seiten des lebendigen Wasserstroms. Das haben wir einst verloren, und sollen es wieder finden. In diesem obern Paradiese ist auch der Schächer, der durch die Kraft des Blutes JEsu Christi hinein kam, und zu welchem der HErr am Kreuze sprach: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese seyn!" Wer überwindet, der wird dort den Schächer finden und die vielen Seelen, die schon längst hineingekommen sind und noch hineinkommen werden. Aber nicht nur das, sondern wir werden JEsum Christum selbst dort finden, wie Er sagte: „Du wirst **mit** **Mir** im Paradiese seyn," oder: „Ich will ihm geben von dem Lebensholz im Paradiese Gottes." Ich will ihn in Meine selige Gemeinschaft nehmen. Da werden wir Leben und volle Genüge haben.

> Wie gut ist's überwinden! Die Worte sind gewiß:
> Man wird zu essen finden Vom Holz im Paradies;
> Man traue dem Versprechen Auf Sein Verheißen nur:
> So gibt Er, was der Schächer Vom Kreuzholz her erfuhr.

O liebe Zuhörer! euch Allen und mir wünsche ich nichts, als daß wir wie der Schächer, wenn wir einst unsere Arbeit niederlegen und zum

Genuß des Friedens Christi in's Paradies eingehen, ausrufen mögen:

Nun hab' ich überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Noth;
Durch Seine heil'gen Wunden Bin ich versöhnt mit Gott.

Daß wir doch Alle den Eingang erlangen möchten in das Paradies unsers Gottes und Heilandes! Der HErr schenke uns Allen den Sinn, Ueberwinder zu werden, daß wir nicht träge, noch dem Fleische weich seyen, auch uns von keinem Ding aufhalten lassen, damit Niemand unsere Krone nehme. Er gebe uns, daß wir vergessen, was dahinten liegt, und uns strecken nach dem, was vor uns ist, nach dem himmlischen Paradiese, und unser Angesicht stracks richten nach dem obern Jerusalem!

Schenke, HErr, auf meine Bitte
Mir ein göttliches Gemüthe,
Einen königlichen Geist,
Mich als Dir verlobt zu tragen,
Allem freudig abzusagen,
Was nur Welt und irdisch heißt!

So will ich mich selbst nicht achten;
Sollte gleich der Leib verschmachten,
Bleib' ich JEsu doch getreu;
Sollt ich keinen Trost erblicken,
Will ich mich damit erquicken,
Daß ich meines JEsu sey. Amen.

89.

Am Gedächtnißtage des Apostels Bartholomäus.

Text: Offenb. Joh. 2, 8.

„Dem Engel der Gemeine zu Smyrnen schreibe: Das saget der Erste und der Letzte, der todt war und ist lebendig geworden."

Smyrna war ehemals eine große Handelsstadt in Kleinasien, und ist jetzt eine der größten Städte des türkischen Reichs. In dieser großen Stadt aber hatte sich der Heiland nur erst ein kleines Häuflein glaubiger Seelen erwählt, welche an Ihm und Seinem Evangelium hingen: die Andern waren theils Juden, theils Heiden. Der Bischof jenes Häufleins scheint vom HErrn zum Märtyrer ausersehen gewesen zu seyn; denn die ganze Anlage des Briefs und namentlich die Worte: „Sey getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben," scheinen darauf hinzudeuten, daß dem Bischof ein gewaltsames Ende um des Namens JEsu willen bevorstand. Auch erzählt uns die Geschichte von einem Bischof in Smyrna, Polykarpus, der ein Schüler des Apostels Johannes gewesen sey und sein Bekenntniß von Christo mit dem Märtyrertode besiegelt habe. Dieser wurde bei einer Christenverfolgung in seinem sechsundachtzigsten Jahre aufgegriffen, vor den römischen Statthalter geführt, und als er auf die Frage: „Ob er den Namen des HErrn JEsu verläugnen wolle," bei'm Bekenntniß seines HErrn standhaft verharrte, zum Scheiterhaufen verurtheilt. Seine Seele hauchte er in den Flammen aus. Dieß war ohne Zweifel der Mann, dem unser Brief gilt; es sollte ein Trostbrief, ein Zuspruch seines himmlischen Königs seyn, zur Ausdauer und zur Treue bis an's Ende.

„Das saget der Erste und der Letzte, — der da todt war und ist lebendig geworden." — Wie köstlich, wie passend für die Umstände ist hier sogleich der Titel, den sich der Heiland gibt! Er nennt sich den Ersten und den Letzten. Liebe Zuhörer! der Bischof zu Smyrna sollte sein Erbtheil unter den Märtyrern empfahen, d. h. der großen Ehre gewürdigt werden, mit seinem Blute das Zeugniß von JEsu zu versiegeln, und um des Namens JEsu willen sein zeitliches Leben dahin zu geben; er sollte in dieser Hinsicht seinem großen Meister und Vorgänger selbst ähnlich werden, der sich auch von der bösen Rotte dahinführen ließ, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, wie ein Schaf, das verstummt vor seinem Scheerer. Seinem HErrn und Erlöser sollte er gleich werden auch im Sterben, wie er es im Leben war, damit er auch in der Auferstehung Ihm ähnlich seyn möchte an Herrlichkeit. Er sollte in die Fußstapfen der Apostel, in die Fußstapfen des ersten Blutzeugen Stephanus und so vieler anderer Bekenner treten, die ihr Leben nicht lieb gehabt haben bis in den Tod, die überwunden haben durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses. Dieß war eine große Ehre für den Bischof. Oder gibt es eine größere Ehre für einen Menschen, für einen armen Sünder, als wenn er Dem, von dem und zu dem Alles ist, Dem, der uns erkauft hat nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem heiligen, theuren Blute, wenn er dem HErrn, den zwar die thörichte und vom Teufel verblendete Welt nicht kennt, den sie verachtet, den sie schmäht, den sie lästert, den sie verfolgt, den sie gekreuzigt hat und noch kreuzigt, der aber doch der HErr der Herrlichkeit, der HErr des Himmels und der Erde, der wahrhaftige Gott und das ewige Leben ist, hochgelobt in Ewigkeit, der allein werth ist, daß Ihn jeder Blutstropf' ehre, jeder Pulsschlag Sein begehre, und das Herz stets nach Ihm glühe, — gibt es eine größere Ehre, als wenn ein armer Mensch dem Lamme, das geschlachtet ist, seinem Gott und Heiland, das Beste und Edelste, was er von Ihm empfangen hat, sein irdisches Leben, als Gabe und Opfer dahingeben darf? Es haben schon Manche ihr Leben an eine geringfügige, ungerechte, ja sogar verwerfliche Sache gesetzt; man hat es ihnen nachgerühmt und nachgepriesen: „Sie seyen auf dem Bette der Ehren gestorben." Ihre Ehre ist aber eine Ehre bei Menschen und nicht die Ehre bei Gott. Mit dem Zeugentode für Christi Namen ist es eine andere Sache. Ihn haben mit Recht von jeher alle Menschen Gottes für die größte Ehre gehalten; ja eine jede Schmach, eine jede Beschimpfung, die sie um des Heilandes willen erlitten haben, haben sie für Freude, und wenn der alte Mensch darunter seufzte und schmachtete, dennoch für ein seliges Dürfen, nicht für ein leidiges Müssen geachtet. Als die Apostel vor den hohen Rath geführt, dort geschmäht und gestäupt wurden, da gingen sie

fröhlich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens des HErrn JEsu willen Schmach zu leiden. Und so rühmt sich auch der Apostel Paulus dessen, daß er Schläge erlitten, daß er öfters gefangen, oft in Todesnöthen gewesen sey, daß er fünf Mal empfangen habe vierzig Streiche weniger einen, drei Mal gestäupt und ein Mal gesteinigt worden sey. Und als Luther auf dem Reichstage zu Worms vor Kaiser und Reich erscheinen sollte, da befahl er in brünstigem Flehen seine Seele zuvor Gott, mit den Worten: „Komm, komm, ich bin bereit, auch mein Leben zu lassen, geduldig wie ein Lämmlein. Denn gerecht ist die Sache und Dein, so will ich mich von Dir nicht absondern ewiglich!" Ja, er bedauerte es, daß er von Gott nicht auch des Märtyrertodes gewürdigt worden sey; „hätte ich tausend Hälse, sie müßten alle daran," sagte er. Der Heiland hat aber auch eine besondere Verheißung darauf gesetzt. „Wer sein Leben findet, der wird's verlieren, und wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird's finden." Ja, in der Offenbarung ist das Erbtheil der Märtyrer also beschrieben: „Die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses JEsu und um des Worts Gottes willen lebten und regierten mit Christo tausend Jahr. Selig ist der und heilig, der Theil hat an der ersten Auferstehung!" Off. Joh. 20, 4. 6.

Aber so groß die Ehre war, so groß war auch der Kampf, den ein solcher Märtyrer zu bestehen hatte. Nicht sage ich das blos von dem oft äußerst schmerzhaften und qualvollen Tode, dem sie unterworfen wurden, sondern was dem Tode vorherging war oft noch viel fürchterlicher. Man rechnet im Allgemeinen zehn Verfolgungen in der ersten christlichen Zeit; und wenn wir alle die Seelen zählen wollten, die nicht nur in der ersten Zeit, sondern durch alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hindurch um des Namens JEsu willen theils von Heiden und Juden, theils von den Christen selber, namentlich von der katholischen Kirche, verfolgt, geängstet, geplagt, getödtet wurden, so wäre es eine große Schaar, die Niemand zählen kann. Wie erging es aber bei den Verfolgungen der ersten Zeit den Märtyrern, unter welche Polykarpus gehörte? Die höchste Gewalt lag damals in den Händen der römischen Kaiser. So konnte nun von diesen ein Gebot ausgehen in die ganze damalige römische Welt: Man solle die Sekte der Christen mit Feuer und Schwert ausrotten, man solle ihnen in des Kaisers Namen befehlen, daß sie ihren Aberglauben (so nannte man das Evangelium) abschwören; im Verweigerungsfalle aber sollen sie ihren frechen Starrsinn (so hieß man ihre Anhänglichkeit an's Evangelium) mit dem Tode büßen. Fragte man: warum dieß Alles? so bekam man zur Antwort: man könne ihnen weiter nichts anhaben, als daß sie Christen seyen; — das Christenthum aber sey eine Pest der menschlichen Gesellschaft: wenn diese Leute noch weiter um sich greifen, so gehe Alles,

das Wohl des Staats und alle Religion zu Schanden. Dem Befehle des Kaisers gemäß forschten nun die Statthalter nach, wer ein Christ sey, und wurden in ihren Nachforschungen unterstützt durch Viele, die sich eine Freude daraus machten, die Angeber zu seyn. Es mußte ja das Wort des Heilandes erfüllt werden: „Wundert euch nicht, wenn euch die Welt hasset, sondern wisset, daß sie Mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seyd, sondern Ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt." Die als Christen Verdächtigen wurden gefänglich eingezogen, oft in finstere, kalte, feuchte Löcher geworfen, und durch Folter und Schläge und andere Zwangsmittel wollte man ein Geständniß ihrer Verbrechen aus ihnen erpressen. Weil nämlich die ersten Christen häufig nur in der Stille der Nacht und an verborgenen, entlegenen Orten sich versammeln konnten zur Erbauung aus Gottes Wort, so wurde durch Satans List der Verdacht erregt, ihre Versammlungen haben nur den Zweck, ungestört die größten Verbrechen zu begehen. Namentlich wurde ihnen das Hauptverbrechen Schuld gegeben, daß sie Menschenfleisch essen und Menschenblut trinken; so legte man ihnen nämlich den Genuß des heiligen Abendmahls aus, durch das sie sich in ihren Trübsalen und Aengsten häufig stärkten und erquickten. Blieben sie in ihrem Bekenntnisse standhaft, ließen sie Schläge und Folter über sich ergehen, ohne sich verrücken zu lassen von dem Grunde ihres Glaubens, so wurden sie noch einmal vor den Statthalter geführt, und Alles versucht, um sie zum Abfall zu bringen. In die eine Wagschale legte man Freiheit, Leben, Ehre, Reichthum und guten Namen; in die andere aber nichts als Verachtung, Armuth, Schande, Marter, Tod. Man verlangte weiter nichts von ihnen, als daß sie eine Hand voll Rauchwerk in die Opferpfanne streuen sollten, die vor einem Götzenbilde oder der Bildsäule des Kaisers aufgestellt war. Diese Wahl wurde ihnen vorgelegt; wahrlich ein harter Stand! Auf der einen Seite das, was den Menschen am meisten an's Leben fesselt: Vater, Mutter, Weib, Kind, Gut, Haus und Hof; auf der andern schmachvoller, schrecklicher Tod. O da haben Manche, bald durch gute Worte, bald durch die Schrecken des Todes wankend gemacht, Christum verläugnet und dem Kaiser geopfert; Viele haben aber auch treu im Glauben verharrt und Alles daran gewagt, den Heiland zu bekennen vor den Menschen, und gedacht, wie Luther dachte:

Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin — sie haben's keinen Gewinn, Das Reich muß uns doch bleiben.

Weil es aber einen solchen Kampf kostete, weil der, der überwinden wollte, seinen Blick ganz himmelwärts gerichtet haben mußte, weil es eine himmlische Ehre, aber die größte irdische Schande war, Märtyrer zu werden: deßwegen bereitete der Heiland Seinen

Knecht so treulich auf das vor, was ihm bevorstand, und suchte seinen Muth zu beleben und seinen Blick auf die Krone der Ueberwinder zu lenken, damit er am bösen Tage Widerstand thun und den Sieg behalten möchte. Dahin zielen auch die ersten Worte des Briefs.

„Ich bin der Erste und der Letzte.“ Liebe Zuhörer! Wenn man in Menschenhände fällt, so muß es ein besonderes wohlthuendes Gefühl seyn, zu wissen: mein Heiland, dem ich diene, ist doch noch größer als die Menschen und noch mächtiger als sie. Was sind Menschen gegen Ihn? Siehe, alle Heiden sind vor Ihm geachtet wie ein Tropfen, der am Eimer bleibt und wie ein Stäublein in der Wage. Ein ähnliches wohlthuendes Gefühl muß der Verfasser des 91. Psalmen empfunden haben, wenn er singt: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzet und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibet, der spricht zu dem HErrn: meine Zuversicht und meine Burg, mein Erretter, mein Gott, auf den ich hoffe. Denn Er errettet mich vom Strick des Jägers und von der schädlichen Pestilenz. Ob Tausend fallen zu deiner Seite und Zehntausend zu deiner Rechten, so wird es doch dich nicht treffen. Denn der HErr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht.“ Jene römischen Statthalter, vor welche die Jünger Christi gestellt wurden als zur Schlachtbank auserlesene Schafe, waren Heiden, die den wahren Gott nicht kannten; sie wußten nicht, daß es einen Gott gibt, der Bogen zerbricht, Pfeile zerschlägt und Wagen mit Feuer verbrennt, daß alles Fleisch vor Ihm nichts ist; sie wußten von nichts als von ihrer weltlichen Macht, darauf trotzten sie; auf das Recht des Stärkeren, auf die Kriegsleute, die sie zu ihren Diensten hatten, verließen sie sich; es waren stolze Römer, wie auch Pilatus, der den Heiland in gebieterischem Tone fragte: „weißest Du nicht, daß ich Macht habe, Dich loszulassen, und Macht habe, Dich zu kreuzigen?“ Das war die Sprache der stolzen Gewalthaber, die sich brüsteten in ihrer Kraft, und meinten Wunder was sie seyen, und trotzig und zornig den armen Schafen Christi gegenüber traten, die sie zur Schlachtbank führen ließen. Sie stellten sich dar, wie wenn sie allein zu befehlen hätten, wie wenn ihr Kaiser der Allmächtige und Allgebietende, und sie selbst der Abglanz seiner Macht und Herrschaft wären, vor deren Befehl alles Menschliche in den Staub sich schmiegen müsse. Darum läßt der Heiland dem Bischof sagen: „Ich bin der Erste!“ Das lasse dir in dem, das du zu dulden haben wirst, beim Trotz und Grimm und Stolz der Menschen wohl in's Herz gedrückt seyn; bei allem Dräuen der Menschen sey getrost, denn Ich bin der Erste, Ich habe allein zu befehlen, und die Menschen alle sind in meiner Hand; so grimmig sie seyn mögen, laß dich durch ihr Schnauben und ihren Trotz auf keine Weise zum Abfall bewegen; denn so feindselig sie aussehen, so sind sie doch nichts gegen Mich; so hoch sie herfahren, so bin

Ich's doch allein, dem die Ehre gebührt; es wird sich einst zeigen, daß Ich der Erste bin, denn es kommt die Zeit, wo sich Mir alle Kniee beugen und alle Zungen bekennen werden, daß Ich der HErr bin. Diese Wahrheit muß auch der Bischof Polykarpus — an welchen wahrscheinlich dieses Sendschreiben gerichtet ist — tief zu Herzen gefaßt haben. Als der Statthalter furchtbar gegen ihn wüthete: „du mußt Christo entsagen!" — da sprach er: „schon sechsundachtzig Jahre diene ich meinem HErrn, und Er hat mir noch immer Gutes gethan, wie sollte ich meinem Könige fluchen? Wie sollte ich meinen König verläugnen!" Der Statthalter sprach: „ich lasse Thiere kommen und dich zerreißen!" — „Laß sie nur kommen, ich fürchte mich nicht," war seine glaubige Antwort. Er wußte ja wohl, daß sein Heiland der HErr aller Herren, der König aller Könige, der Kaiser aller Kaiser ist, und deßwegen dachte er auch:

Ohne Furcht und Grauen Soll ein Christ, Wo er ist, Stets sich lassen schauen.

Liebe Zuhörer! Wenn Menschen, arme, verblendete Menschen, sich gegen das Evangelium etwas herausnehmen, gegen dasselbe wüthen und sich geberden, wie wenn sie die Gemeinde JEsu Christi, die kleine Heerde vernichten wollten, wenn sie auf ihren menschlichen Witz und auf ihre irdische Kraft pochend ihre ganze Wolfsnatur herauslassen und hochherfahren, so sollen wir auf keine Weise erschrecken vor solchen armen Menschen, die etwas aus sich machen; vielmehr sollen wir sogleich zu Herzen fassen: der Heiland ist doch der Erste, Er ist gewesen, ehe diese armen Feinde waren, und gegen Ihn sind sie nichts. Es ist ja schon in den Psalmen geweissagt: „Es toben die Heiden, und die Leute reden vergeblich. Die Könige im Lande lehnen sich auf und die Herren rathschlagen mit einander wider den HErrn und Seinen Gesalbten." Und was ist der Inhalt ihrer Berathschlagung? „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile." Aber Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der HErr spottet ihrer. O wie oft ist schon in Erfüllung gegangen, was geschrieben steht: „der Gottlose drohet dem Gerechten, und beißet seine Zähne zusammen über ihn; aber der HErr lachet seiner, denn Er siehet, daß sein Tag kommt."

„Ich bin der Erste und der Letzte" — o dieses Wort ist besonders wichtig zur Ausrüstung auf die letzte Zeit. Die Schrift weissagt ja deutlich, daß in der letzten Zeit eine große Noth über die Kirche Christi hereinbrechen, und die wahren Glaubigen in schwere Verfolgungen hineingerathen werden. Denn es wird der Abfall kommen, und der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens wird offenbar werden, der da ist ein Widerwärtiger und sich erhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt vor, er sey Gott; und er wird herrschen und regieren, und die Menschen zum Unglauben und zum Abfall

verführen und zwingen. Da gilt es denn daran zu denken, daß der Heiland der Erste ist, und sich des Posaunenrufs zu erinnern: „Fürchtet Gott, gebet Ihm die Ehre, denn die Zeit Seiner Gerichte ist gekommen." Ja, wer da die Menschen mehr fürchten wird als Gott, wer sich vom HErrn nicht einen Heldenmuth wird schenken lassen, nicht einen festen Blick auf das Unsichtbare und auf das ewige Königreich Gottes, wem es nicht recht klar und lebendig im Herzen stehen wird, daß Er der Erste ist, der wird die Versuchung nicht aushalten, sondern abfallen, und ewige Schande und Pein einernten. Dazu wolle Er uns selber ausrüsten, denn

Mit unsr'er Macht ist nichts gethan, Wir sind gar bald verloren:
Es streit't für uns der rechte Mann, Den Gott selbst hat erkoren;
Fragst du, wer Der ist? Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth, Und ist kein and'rer Gott;
Das Feld muß Er behalten.

„Ich bin der Erste" — sagt der Heiland. Das ist im Ganzen dasselbe, was der Apostel Johannes sagt im Anfang seines Evangeliums: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist Nichts gemacht, was gemacht ist." Ehe noch irgend Etwas war, ehe noch die Welt geschaffen war, vor Allem bin Ich, Ich, der Ich allein mit völligem Recht Ich heiße; denn Ich bin, der Ich bin, JEsus Jehovah.

O liebe Zuhörer! Was haben wir für einen HErrn! Er ist der Erste. Denket zurück an die Zeit der Schöpfung, es sind nun fast sechstausend Jahre, da war Er schon; denket noch weiter zurück an die Millionen mal Millionen Ewigkeiten, sehet auf die hundert mal hundert und tausend mal tausend Jahre zurück über die Schöpfung hinaus, siehe, Er ist auch da schon gewesen; rechne Jahre zu Jahren, Jahrhunderte zu Jahrhunderten, Jahrtausende zu Jahrtausenden, siehe, Er ist auch da derselbe, JEsus Jehovah, der da ist, und der da war, und der da kommt, der Allmächtige. Einen solchen Heiland hast du, liebe Seele! Und siehe, vor Ihm werden sich einst alle Kniee beugen müssen, auch alle diejenigen, die Ihn in dieser Welt nicht geachtet haben, denen Er ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Aergernisses war, denn Er wird erscheinen auch als ihr HErr und Richter. Und dieser große, majestätische HErr ist der Nämliche, der für mich und für euch am Stamm des Kreuzes geblutet hat, das ist Derselbe, vor dem sie ihre Köpfe geschüttelt, den sie mit Hohnlachen begrüßt haben, das ist Derselbe, der bis zur tiefsten Erniedrigung, in Schmach und Todesleiden dem Vater gehorsam war, gehorsam bis zur Todesqual, ja bis zum Tod am Kreuzespfahl, das ist Derselbe, der nun der Anbetungswürdigste ist, dem Ehre und Ruhm gesungen wird von allen Engeln, von allen Cherubinen und Seraphinen. O was haben wir für einen König, so reich

und doch so arm, so groß und doch so klein, so heilig und doch so Zutrauen erweckend! Ja, wer Ihn hat, der ist wohl geborgen; wer den Ersten zum Freunde hat, der steht auf einem guten Grunde; dieser Grund wird bleiben, und wenn auch die Wogen der Trübsal gegen ihn aufbrausen, wenn die Wellen gegen ihn anprallen, so spricht er zu seinem Freunde: „Du bist der Erste," und die Nacht muß in Licht und der Kampf in Sieg verwandelt werden. Ja, Er ist der gute Hirte, der selbst für die Seinen das Leben gelassen hat, und vorangegangen ist in Noth und Tod; — auf Ihn sollen alle diejenigen sehen, die um Seines Namens willen Schmach, Verachtung oder Verfolgung leiden; denn Er ist der Erste.

Er ist der Erste; aber auch „der Letzte." Himmel und Erde werden vergehen, sie werden sich verwandeln wie ein Kleid, die Sterne werden vom Himmel fallen wie die Blätter vom Baume, ja selbst der Himmel, die Sonne und der Mond und die Sterne werden entfliehen, und für sie wird keine Stätte mehr gefunden werden: Er aber bleibt, Er ist der Letzte. O was sind die Menschen? Von gestern her, die in der Zeit vergehen, Werke des Augenblicks, Gebilde des Staubs, die wieder in Staub zerfallen, wie des Grases Blume, die da schnell blühet und bald welk wird. Wo sind die Feinde Christi, die sich gegen Ihn empört, gegen Sein Evangelium gestritten, und gegen Seine Gemeinde gewüthet haben? Wo sind die Herodes, die dem Heiland nach dem Leben getrachtet, Ihn verspottet und verhöhnt haben? Siehe, der Engel des HErrn hat sie geschlagen. Wo ist Pilatus? Wo sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, die als grimmige Wölfe den Heiland umgaben, und ihren Rachen aufsperrten gegen Ihn? Wo ist das Volk, das so laut seine Stimme erschallen ließ: „kreuzige, kreuzige Ihn?" Wo sind die Kaiser und die Leute, die eine Verfolgung nach der andern ausgeschrieben haben, denen ein Christenleben so viel galt als das Leben einer Mücke? Wo sind die Kriegsleute und die Starken, die zu Helfershelfern der Ungerechtigkeit sich brauchen ließen, welche die Mordwerkzeuge gehandhabt, und die Scheiterhaufen zu prasselnden Flammen angeschürt haben, weil sie den Menschen mehr gehorchten als Gott? Wo sind die Wütheriche alle, wo sind die Päpste, die sich mit Christenblut befleckt haben? Wo sind die aufgeblasenen Menschen alle, die sich gegen Christum gesetzt haben? Ihre Stätte findet man nicht; ihre Gebeine modern längst der Vergessenheit entgegen; ihre blutigen Hände sind längst verfault, und ihre Seelen sind hingegangen an den Ort, wo sie hingehörten, nnd werden aufbehalten bis auf den Tag des Gerichts, wo aller Zorn Satans und alle Weisheit der Menschen und alle ihre Wuth gegen den HErrn und Seinen Gesalbten, und all' ihr Trotz und all' ihr Vertraen auf Fleisch und ihren Arm seinen gerechten Lohn finden, wo das Wort des Apostels in Erfüllung gehen wird:

„der HErr JEsus wird erscheinen mit Feuerflammen, Rache zu geben über die, so Gott nicht erkennen, und über die, so nicht gehorsam sind dem Evangelium unsers HErrn JEsu Christi.“ Sie Alle sind dahin; unser HErr und einiger Heiland aber ist geblieben, und mit Ihm sind Alle geblieben, die Seinem Worte geglaubt haben; Sein Wort ist geblieben und wird auch bleiben in Ewigkeit. JEsus Christus, gestern und heute und Derselbe in alle Ewigkeit.“

Er ist „der Letzte“ — dieß ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob einmal Alles aufhören, und nur Er allein bleiben werde. Vieles wird freilich vergehen; diese Erde, der Schauplatz von Satans Zorn, diese Erde, welche verderbt ist durch den Frevel der Menschen, wo so viel unschuldiges Blut geflossen, wo so viel Böses geschehen ist, so viele Gräuel im Finstern und Offenbaren, wird freilich einst vergehen; das Sichtbare hat keinen Bestand, das Unsichtbare muß an seine Stelle treten, ja, die Erde wird einst fliehen, gescheucht von dem Strahl des Mundes Jehovah's und auch der Himmel wird sich verwandeln; die ganze sichtbare Welt wird in's Unsichtbare und Unverwesliche verändert werden. Ja, „wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, auf welcher Gerechtigkeit wohnet.“ Es wird Manches vergehen, wenn die Stimme erschallen wird, welche gewiß und wahrhaftig einst erschallt: „siehe, Ich mache Alles neu, das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden.“ Aber dennoch wird auch Manches bleiben; die Seelen der Menschen werden bleiben, und ihr Lohn mit ihnen. Die Gerechten werden eingehen in die ewige Freude, und die Gottlosen in die ewige Pein. „Ich bin der Letzte“ — heißt also so viel: Ich bin über alle Zeiten erhaben, der Ewige, Der, von dem Alles ausfließt und auf den Alles zurückfließt, der ewige Gegenstand der Sehnsucht, des Lobes und der Anbetung aller Kreatur. Wäre Er nicht ewig, so hätten die Seinigen keine Hoffnung, daß auch sie berufen sind zu Seiner ewigen Herrlichkeit: nun aber ist Er das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte, mit Einem Worte Jehovah, und darum werden auch sie leben von Ewigkeit zu Ewigkeit.

„Er ist der Erste und der Letzte“ — o welch' großer, herrlicher Name! O was mag dieses Wort für einen großen Trost enthalten haben für den Bischof zu Smyrna, der auch im Blicke auf die bevorstehenden Trübsale sich selber zurufen konnte: ich gehöre Dem an, der Jehovah ist. Ja, wahrlich — diese Ueberzeugung: JEsus ist Jehovah! kann ein glaubiges Herz mit der größten Freude erfüllen, mit Freude auch unter den größten Drangsalen, mit Freude auch unter Leiden um des Namens JEsu willen. Denn dieser Glaube: mein HErr ist ein HErr, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, ist eine Gotteskraft, welche die Welt überwindet.

Wie bin ich doch so herzlich froh, Daß mein Schatz ist das A und O,

Der Anfang und das Ende!
Er wird mich noch zu Seinem Preis Aufnehmen in das Paradeis,
Deß klopf' ich in die Hände;
Amen, Amen! Komm, o Sonne, Meine Wonne,
Bleib' nicht lange, Daß ich ewig Dich umfange!

Doch der Heiland setzt zu dem großen und herrlichen Namen, den Er sich gibt, noch Etwas hinzu. Er sagt: „Siehe, Ich war todt und bin lebendig geworden.“ Darin liegt abermals ein großer Trost; o wie fein weiß Er Seine Knechte zu trösten! Denn warum war er todt? Warum hat sich Sein Haupt voll Blut und Wunden im Tode geneigt? Ach, aus purer, lauterer Liebe! Und warum ist Er wieder lebendig geworden? Darum, weil Er der Lebensfürst war, weil Ihn die Bande des Todes nicht halten konnten. Er hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht, und durch Seine Auferstehung werden auch Alle, die an Ihn glauben, in das unvergängliche, unverwesliche und unverwelkliche Leben versetzt werden. So wollte der Heiland durch jenen Beisatz dem Bischof Seine unaussprechliche Liebe, aber auch Seine herrliche Gottesmacht in's Gedächtniß zurückrufen. Er wollte Ihm zurufen: Siehe, du wirst sterben um Meines Namens willen; fürchte dich nicht, Ich war auch todt, darum achte es eitel Freude, denselben Kelch mit Mir zu trinken, und dich taufen zu lassen mit der Taufe, damit Ich getauft wurde; leide mit Mir, so wirst du auch mit Mir herrschen; stirb mit Mir, so wirst du auch mit Mir leben; kämpfe mit Mir, so wirst du auch mit Mir triumphiren. Ich war todt und bin wieder lebendig geworden; darum werde Ich, das Haupt, dich, das Glied, nicht im Tode lassen, sondern mit Mir in die Unvergänglichkeit versetzen. Denn „wo Ich bin, da soll Mein Diener auch seyn; Ich lebe und du sollst auch leben.“ O meine Lieben! Gehören wir zu denen, zu welchen der Bischof gehörte, nämlich zu den Knechten Christi, zu den Kindern des lebendigen Gottes, die Ihm zu lieb auch ihr Leben in den Tod opfern können? Wenn uns unser Gewissen ein gutes Zeugniß auf diese Frage gibt, so können wir unserm Ende, mag es ein natürliches oder gewaltsames seyn, mit Freuden entgegen gehen. Denn der Heiland spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an Mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe, und wer da lebet und glaubet an Mich, der wird nimmermehr sterben.“ Glaubst du das? Ja, wer an Ihn glaubt, der wird nimmermehr sterben!

O herrlicher Hoffnungsblick! Wir werden zwar entschlafen und ruhen in unsern Kammern; aber der Heiland hat auch diese geheiligt durch Sein Ruhen im Grabe, und ist auferstanden; so werden auch wir zu seiner Zeit in unserm Frühlingsschmucke hervorbrechen, wo wir Ihn preisen und ewig verherrlichen werden in einem neuen Leben. Der große Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi schenke

uns Allen diesen frohen Hoffnungsblick; ja, Er wirke es selbst durch Seines Geistes Kraft, daß wir, so lange wir noch in dieser Hütte wallen, geistlich mit dem Heiland auferstehen, auf daß, wenn der Bau dieser Hütte zerbrechen wird, Er uns Seinem Bilde ähnlich machen könne, und wir schon hier mit Paulus sprechen: „Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten unsers Heilands JEsu Christi, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde Seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, damit Er kann auch alle Dinge Ihm unterthänig machen."

„Ihr Lieben! Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Kinder Gottes heißen sollen. Wir sind Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich seyn werden, denn wir werden Ihn sehen, so wie Er ist. Ein Jeglicher aber, der solche Hoffnung hat, der reinigt sich, gleich wie auch Er rein ist," damit Er nicht beschämt werde vor dem Angesicht unsers großen Erzhirten und Bischofs, wenn Er erscheinen wird in Seiner großen Macht mit allen Seinen heiligen Engeln. Denn wahrlich, es werden dann nur diejenigen Ihm ähnlich seyn, die sich in Seinem Blute gewaschen und Vergebung der Sünden erlangt, und in Geduld durch Fleiß in guten Werken getrachtet haben nach dem ewigen Leben. Amen.

90.
Am Gedächtnißtage des Apostels Matthäus.

Text: Offenb. Joh. 2, 9. 10.

Ich weiß deine Werke und deine Trübsal und Armuth (du bist aber reich) und die Lästerung von denen, die da sagen, sie sind Juden und sind es nicht, sondern sind des Satans Schule. Fürchte dich vor der Keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird Etliche von euch in's Gefängniß werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsale haben zehn Tage.

Diese Worte wollen wir unter dem Beistande unsers guten und getreuen Gottes und HErrn mit einander betrachten; Den aber, von dem alle gute und vollkommene Gabe kommt, zuvor um Seine Gnade und Seinen Segen anrufen:

HErr JEsu, Du bist der Erste und der Letzte, der todt war und ist lebendig geworden, und hast gesagt: „wer Mein Jünger seyn will, der nehme sein Kreuz auf sich, und folge Mir nach." Siehe, Deine Jünger möchten wir wohl gerne seyn, aber Dein Kreuz will uns nicht gefallen. O so gib uns nach Deiner Gnade und Barmherzigkeit einen ernsten Kreuzessinn, auf daß wir uns selbst verläugnen, und sprechen mögen:

Wir verlangen keine Ruhe Für das Fleisch in Ewigkeit;
Wie Du's nöthig find'st, so thue Noch vor unsr'er Abschiedszeit!

Segne dazu, o treuer HErr und Gott! auch unsere dießmalige Zusammenkunft, und gib uns, was wir bedürfen! Amen.

Der Bischof von Smyrna sollte einen Gang durch diese Welt haben, gerade wie sein HErr und Meister ihn auch gehabt hatte; Trübsal, Armuth, Lästerung, Verfolgung und endlich ein gewaltsamer, martervoller Tod sollten sein Los auf dieser Welt seyn; er mußte das Bittere des Kreuzreiches auf eine ausgezeichnete Art und Weise schmecken, und es scheint auch, er sey unter der Gestalt des Kreuzes, unter der Trübsal ausgeboren, geläutert, bewährt und vollbereitet worden zu der Aufnahme in das ewige Königreich JEsu Christi, wo ihm die Krone der Gerechtigkeit zuerkannt wurde, welche der HErr Allen verheißen hat, welche Seine Erscheinung lieb haben. Wir dürfen uns unter dem Bischof keinen Mann denken, der mit einer guten Besoldung versehen, seines Bischofsamts nach Bequemlichkeit wartete, und sich etwa gute Tage machte, oder dessen Leben wenigstens in Ruhe dahin floß, so daß man, wenn er über die Straße ging, mit Fingern auf ihn gedeutet und gedacht hätte: das ist der fromme, gelehrte, gottselige Mann, der berühmte Bischof der Christen, wobei dann Jedermann eine innere Hochachtung vor dem heiligen Mann gehegt hätte; — o nein! der Bischof ging dahin unter der Gestalt des Kreuzes, es ging ihm wie seinem HErrn, der geweissagt hatte: „der Knecht ist nicht größer denn sein HErr; haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie viel mehr werden sie Seine Hausgenossen auch also heißen!" Oder wie der Apostel Paulus von sich und seinen Streitgenossen sagt: „Ich halte dafür, Gott habe uns Apostel als die Allergeringsten dargestellt, als dem Tode übergeben. Denn wir sind ein Schauspiel geworden der Welt, den Engeln und den Menschen. Wir sind Narren um Christi willen, wir sind verachtet, wir sind schwach, wir leiden Hunger und Durst, und haben keine gewisse Stätte, und arbeiten und wirken mit unsern eigenen Händen; man schilt uns, so segnen wir, man verfolgt uns, so dulden wir es, man lästert uns, so flehen wir. Wir sind stets ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute." So war das Los beschaffen, das auch den Bischof zu Smyrna traf. Die Christen waren ja damals ein armer, verkannter Haufe; sie gehörten zu den verachtetsten Leuten in den Städten, einmal schon darum, weil sie der bestehenden heidnischen Volksreligion nicht huldigten, und deßwegen als Atheisten, als Gottlose (so nannte man die Christen) betrachtet und behandelt wurden, sodann aber auch darum, weil sie größtentheils arme, geringe Leute waren; denn die Reichen, die Vornehmen, welche alle Bequemlichkeit des Lebens genoßen, wollten selten Etwas vom Evangelium hören, wie schon der Apostel Paulus bezeugt hat: „sehet an, liebe Brüder! Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen, sondern was thöricht ist vor der Welt und

was schwach ist, und was unedel und was verachtet ist vor der Welt, ja, was da Nichts ist, hat Gott erwählet, auf daß Er zu Schanden mache, was Etwas ist, auf daß sich vor Ihm kein Fleisch rühme." So war es bei den Christen damaliger Zeit; die Einen hielten sie für überspannte Leute, für Schwärmer, für Narren; dir Andern aber für Betrüger, welche bei ihren Zusammenkünften nur auf böse Anschläge sinnen. Der Name „Christianer" war damals derselbe Unname und eben so verhaßt wie gegenwärtig der Name „Pietist und Mystiker" und dergleichen. Wenn man nun einen Bischof, den Vorsteher einer solchen verachteten, elenden und aus der niedrigsten Volksklasse zusammengesetzten Sekte sah, da mag es wohl geheißen haben: sehet da den Hauptmann unter den Christen, den Hauptschwärmer, den Hauptbetrüger, den Haupträdelsführer, der die Christen in ihren Anschlägen und in ihrem Irrthum bestärkt — und nannte man sonst die Christen Narren um Christi willen, so mochte es wohl da heißen: sehet doch den Hauptnarren! Da gab es denn freilich keine guten und bequemen Tage, sondern „es ging durch gute und böse Gerüchte, durch Ehre und Schande, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Sterbenden und siehe wir leben, als die Gezüchtigten und doch nicht ertödtet, als die Traurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch Viele reich machen, als die Nichts inne haben und doch Alles haben." Da durfte man Schimpf und Spottnamen nicht achten, da mußte man froh seyn, wenn es dabei blieb und nicht zu thätlichen Mißhandlungen kam, kurz man war in der Welt, wie JEsus in der Welt war.

Ihr Beruf hieß: JEsu nach, Durch die Schmach;
Durch's Gedräng' von auß' und innen, Das Geraume zu gewinnen,
Dessen Pforte JEsus brach.

So müssen wir den Zustand der damaligen Christen, so den Bischof von Smyrna betrachten. Man denkt sich denselben meistens ganz anders, indem man den Maßstab von unsern ruhigen Zeiten entlehnt. Das Christenthum ist ja Landesreligion geworden; man darf das wahre Christenthum wenigstens nicht öffentlich beschimpfen und angreifen, man muß dasselbe wenigstens passiren lassen, so ungern man es thut, so gern man die Leute auf die Seite schaffte, welche durch wahre Gottseligkeit die Werke der Welt strafen. O es heißt wohl in manchem Herzen, wie im Buche der Weisheit geschrieben steht: „So lasset uns auf den Gerechten lauern, denn er macht uns viel Unlust, und setzt sich wider unser Thun, und schilt uns, daß wir wider das Gesetz sündigen, und ruft aus unser Wesen für Sünde; er gibt vor, daß er Gott kenne, und rühmt sich Gottes Kind; straft, was wir im Herzen haben; er ist uns nicht leidlich auch anzusehen; denn sein Leben reimet sich nicht mit den Andern, und sein Wesen ist gar ein anderes." So mag es wohl in manchem Herzen heißen:

aber man darf dennoch um der Obrigkeit willen die, so dem Heiland nachfolgen, nicht antasten, sondern muß es, um nicht ganz als Unchrist verschrieen zu werden, glimpflich machen, so sehr dieß Ueberwindung kostet. So war es aber damals nicht. Der Bischof von Smyrna war in den Augen der Welt ein verachtetes Lichtlein, und wenn man ihm auch, wie die Geschichte meldet, seiner ungeheuchelten Gottesfurcht wegen gar nichts anhaben konnte, so warf doch das in den Augen aller rechtschaffenen oder gottlosen Heiden und Juden einen großen Schatten auf ihn, und gab großen Anlaß zur Verachtung, daß er der Vorsteher der Sekte der Christen war. — Das Bisherige mußte ich voranschicken, damit wir uns in seine Lage besser hineindenken, das ganze Gewicht des Briefs besser fassen, und das Einzelne besser verstehen können.

„Ich weiß deine Werke" — d. h. deinen Wandel, deinen Ausgang und Eingang, ich weiß deine ganze Lage. Wer ist aber der Redende: „Ich weiß deine Werke"? Dieß ist der Erste und der Letzte, der todt war und ist wieder lebendig geworden, des Bischofs Heiland, sein Erbarmer, sein Gott und HErr, Der, für den er Alles wagte und duldete, für den er stritt und kämpfte, Der, um dessenwillen er sich einen Betrüger und Narren heißen ließ, Derjenige, welcher auch einst für ihn Schmach und Elend erduldet hatte, und dem er nun willig sich hingab als ein Opfer, dessen Willen zu erfüllen ihm Alles galt, Der, auf den alle Bemühungen, alle Arbeit, alle Schritte, alle Tritte, alle Seufzer, alle Thränen des Bischofs ihren Bezug hatten, sein Heiland, sein JEsus. Dieser wußte seine Werke. O welch' ein Trost mochte für den Bischof in diesem Bewußtseyn gelegen seyn! Was mußte die Ueberzeugung, daß der HErr ihn kenne, ihm für Muth und Kraft gegeben haben unter allen Beschuldigungen, unter allen Lästerungen der Juden, der Welt, in seiner Armuth, in seiner Trübsal. Da konnte er sich oft stärken in Gott und zu sich sprechen: ich arbeite, ich wirke, ich lebe im Namen meines HErrn, des HErrn der Herrlichkeit, und wenn ich auch verachtet bin bei den Menschen, so ist doch mein Zeuge in der Höhe, der es gut mit mir meint und Alles weiß, was auch gegen mich gelogen wird; Er wird meine Gerechtigkeit an's Licht bringen wie die Morgenröthe.

O welch' einen Trost kann ein Kind Gottes aus diesem Worte schöpfen, während es den Gottlosen niederschmettert! „Ich weiß deine Werke," kann der HErr zu einem gottlosen Sünder sagen; Ich weiß deine Anschläge, den Rath deines Herzens,

Den Gräu'l in Finsternissen,
Die Brandmal' im Gewissen,
Die Hand, die blutvoll war;
Dein Aug' voll Ehebrüche,
Dein freveles Maul voll Flüche,
Dein Schalksherz ist Mir offenbar.

Ich habe das Alles in Mein Buch geschrieben, es ist aufgezeichnet und es wird enthüllt werden vor den Augen der harrenden Schöpfung,

wenn du es auch in die dickste Finsterniß gehüllt glaubst. O ein schreckliches Wort für den, der das Licht fliehen, und nicht offenbar werden mag vor dem Auge seines Gottes: aber ein süßes Wort für ein Kind Gottes, das man nicht kennt in dieser Welt, das man verkennt in dieser Welt, wie auch der Heiland verkannt war in ihr, das in der Fremde ist und nicht verstanden wird, weil man die Sprache Kanaans nicht versteht. Der HErr spricht: „Ich weiß deine Werke."

Liebe Zuhörer! Wenn wir auch für die jetzige Zeit keine solchen Verfolgungen des Evangeliums, wie sie in der ersten Zeit an der Tagesordnung waren, hereinbrechen sehen, so kann man doch auch jetzt noch in Lagen kommen, welche jenen Verfolgungen wenigstens ähnlich sind. Man folge nur einmal ungeschmälert und rücksichtslos seinem Gewissen in allen Stücken; man werde nur einmal recht ernstlich in seinem Wandel; man suche nur zum Wohlgefallen des Heilands, ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit zu leben; man sey nur einmal ein Nachfolger des HErrn in der That und Wahrheit; man zeuge nur einmal von dem Lichte, und lasse es hineinleuchten in die Finsterniß; man beweise sich einmal als einen rüstigen Kämpfer JEsu Christi, der schwarz schwarz, und weiß weiß nennt; — o da wird es sich bald herausstellen, daß solches der Welt ein Aergerniß ist, man wird bald finden, daß Leute, die man für Freunde gehalten hat, sich an einer solchen Handlungsweise ärgern, sich dagegen auslassen, bald dich schmähen, bald dich bedauern; man wird bald erfahren, daß bis auf den heutigen Tag wahr ist, was der Heiland ausgesprochen hat: „es wird seyn der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter wider die Mutter, die Schnur wider die Schwieger und die Schwieger wider die Schnur; denn Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert." In einem gewissen Liede steht: „will mich selbst auch Zion richten?" — es kann sogar der Fall seyn, daß selbst diejenigen, welche sich zum Heiland bekennen, die sich zu Zion rechnen, genug an deiner Handlungsweise auszusetzen haben, sobald du anfängst, ganz und gar allein auf den Willen des Heilands zu sehen, und Sein Kreuz in der That und Wahrheit auf dich zu nehmen. Freilich haben sich in dieser Hinsicht schon Manche getäuscht, und haben ihren Fleischeswillen hinter das Pochen auf Gottes Willen versteckt, und wenn sie von rechtschaffenen Seelen zurechtgewiesen wurden, frisch weg das Wort auf sich angewendet: „will mich selbst auch Zion richten?" — sind dabei ihren Lieblingsneigungen gefolgt, und haben ihre Lüste und Begierden in ein christliches Gewand verborgen; denn es ist ja unaussprechlich viel Selbsttäuschung möglich; — aber ich rede von Solchen, die ihrer Sache göttlich gewiß und redlich sind, die nicht ihren Willen, sondern den Willen des Vaters thun wollen, und dessen in ihrem innersten Herzensgrunde versichert sind;

— sie sollen nur einmal anfangen, ihr Angesicht stracks nach dem himmlischen Jerusalem zu richten, wozu es gar keiner außerordentlichen Thaten bedarf, sie sollen nur in ihrem täglichen Leben trachten, der Welt sich in keinem Stücke mehr gleich zu stellen, und was von Verläugnung im täglichen Leben sich zeigt, durch Gottes Kraft auszuhalten und zu überwinden, und in dem Laufe, der ihnen vom HErrn verordnet ist, ernstlich zu verharren und zu ringen; o da werden sich Manche finden, welche einem solchen eifrigen und muthigen Läufer, der nach dem unvergänglichen Kleinode ringt, und die Lehre seines Gottes und Heilands in allen Stücken zu zieren bemüht ist, zurufen: „nur gemach! das ist übertrieben! das ist überspannt!" Ja, wenn man in den Willen solcher halben Christen sich nicht fügt, so kann es kommen, daß sie allerlei Uebels wider Einen reden. In solchen Fällen thut es wohl zu wissen: „der HErr kennet die Seinen, und weiß ihre Werke," und Dessen sich getrösten zu dürfen, der gesprochen hat: „selig seyd ihr, wenn euch die Menschen um Meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebels wider euch, so sie daran lügen."

O es ist etwas Köstliches, wenn man so ganz auf dem HErrn steht und nicht mehr auf Menschen. So lange wir uns an Menschen hängen, und nach ihrem Urtheil und ihrem Fürgutfinden uns richten, so lange wir nicht ganz allein auf den HErrn bauen, so lange ist auch unser Christenthum noch ohne den wahren Halt, es ist noch Sandgrund da; aber wenn wir so durch die Umstände selber darauf geführt werden, wenn die Menschen selber durch ihre schiefen und unrichtigen Urtheile in göttlichen Dingen uns auf den ewigen Felsengrund, JEsum Christum, zurückführen, da geht es, wie Joseph sagte: „ihr gedachtet es böse zu machen, der HErr aber hat es gut gemacht;" so muß dann der Teufel selber zur Gründung, Bewährung, Befestigung und Vollbereitung der Seelen helfen und beitragen. So ging es von jeher allen Kindern und Knechten Gottes; sie wurden nach und nach einzig und allein auf den HErrn selber zurückgeworfen, und sind auf diesem Felsengrunde niedergesunken, und haben sich darauf fest gebaut, und mit Glaubensarmen daran festgeklammert. Auch den Jüngern ging es so. O wie standen sie Anfangs auf menschlichem Grund und Boden, wie haben sie Anfangs auf Fleisch und Blut ihre Hoffnung gesetzt: aber als die Menschen ihr Angesicht von ihnen wendeten, als sie keinen andern Halt mehr hatten als ihren unsichtbaren HErrn und Meister, wie wurden sie so stark und kräftig in Ihm, wie haben sie da frisch und freudig bekannt: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen;" da standen sie fest auf dem Felsengrunde ihres Glaubens. Auch dem Apostel Paulus ging es so, der zuerst ein willenloses Werkzeug in der Hand der Feinde Christi war. Da er aber nach vielen Kämpfen und Anfechtungen

von außen und innen auf den HErrn sich geworfen sah, und in Ihm erstarkt war, da scheute er sich vor Niemand mehr, und war ein freier Mann, und widersprach den falschen Brüdern in's Angesicht. So ging es auch unserm Luther, der Anfangs noch viel auf Menschen baute, und dem Papst und den Kardinälen mit viel Demuth und ehrerbietiger Beugung gegenüber trat: da aber ihr Ansehen vor ihm zusammenbrach, und er ganz allein auf Christum, seinen HErrn, geworfen ward, da stand er felsenfest und unverrückt. O das ist köstlich, wenn man auf diese Weise frei wird von dem unseligen Hin- und Herschwanken, und gewisse Tritte thun lernt, sich nicht mehr wiegen und wägen läßt von jeglichem Wind der Lehre, sich zwar sagen läßt, denn die Weisheit von oben läßt sich sagen, aber sich doch an keinen Menschen mehr hängt, und den Willen des HErrn als alleinigen Mittelpunkt und Prüfstein festhält und sprechen kann:

Ob Viele umkehrten zum größesten Haufen,
So will ich Dir dennoch in Liebe nachlaufen.

„Ich weiß deine Werke und deine Trübsal.“ Wie mag dieses Zeugniß den Bischof in seinem Innern wunderbar erquickt und gestärkt haben! Es ist eine bekannte Erfahrung, daß Kinder Gottes manche Trübsal haben, die Niemand weiß als sie selber; manche Thräne wird im Verborgenen geweint, manchen Seufzer hört Niemand als Der, so Alles hört; wie mancher Seiner Auserwählten ruft Tag und Nacht zu Ihm, ja, es gibt Anliegen, die man seinem besten Freunde nicht entdecken kann, sondern nur seinem HErrn. Wie tröstlich ist es da, wenn man weiß: Der HErr kennt meine Trübsal, kann ich's auch Niemand entdecken, bekümmert sich auch Niemand darum, mein HErr weiß es doch, der HErr zählet meine Thränen, und fasset sie in einen Sack;

Er ist mein Gott, Der in der Noth
Mich wohl weiß zu erhalten, D'rum laß ich Ihn nur walten.

Wie viel Trübsal mag damals den Bischof getroffen haben; zu den öffentlichen mögen viele heimliche, verborgene Trübsale gekommen seyn in jenen Zeiten der Anfechtung, der Versuchung, der Verführung und Verfolgung, in denen er nicht nur für sich, sondern für die ihm anvertraute Heerde zu wachen und zu beten hatte. Wir brauchen jedoch nicht gerade Bischöfe zu seyn, um solche Erfahrungen zu machen; es gibt ja mehr Trübsale in dieser Welt, als man weiß, diese Welt ist ein Thränenthal, ein Jammerthal, wir haben hier mit Thränen zu säen, wie auch die Offenbarung Johannis von denen bezeugt, die vor dem Throne des Lammes stehen, angethan mit weißen Kleidern und Palmen in ihren Händen: „Sie seyen gekommen aus der großen Trübsal,“ oder wie der Apostel Paulus sagt: „Wir müssen durch viel Trübsal in's Reich Gottes eingehen.“ So mögen wohl auch unter uns Viele ihr eigenes Anliegen haben; ihnen

aber gilt das Wort: „Der HErr weiß eure Trübsal," darum werfet euer Anliegen auf Ihn, Er wird es zu seiner Zeit wieder von euch nehmen, eure Leidenstage sind gezählet, wie auch die des Bischofs gezählt waren, zu dem Er spricht: „Ihr werdet Trübsal haben zehn Tage."

Weg' hat Er allerwegen, An Mitteln fehlt's Ihm nicht;
Sein Thun ist lauter Segen, Sein Gang ist lauter Licht;
Sein Werk kann Niemand hindern, Sein' Arbeit darf nicht ruh'n,
Wenn Er, was Seinen Kindern Ersprießlich ist, will thun.

„Ich weiß deine Werke, und deine Trübsal und deine Armuth (du bist aber reich)." Der Bischof hatte also ein ähnliches Schicksal wie der Heiland, der nicht hatte, da Er Sein Haupt hinlegte. Der Bischof war arm in dieser Welt, aber reich in Gott. Der Heiland stellt uns im Evangelium Lucä ein anderes Beispiel vor Augen, einen Mann, der da reich war in dieser Welt, der zu seiner Seele sprach: „Sey getrost, liebe Seele, iß und trink, und sey gutes Muths;" Gott aber sprach: „Du Narr! heute Nacht wird man deine Seele von dir fordern." Dieser Mann war arm in Gott und reich in dieser Welt, der Bischof aber reich in Gott und arm in dieser Welt. Ein gewaltiger Unterschied! Wer nüchterne Sinne hat, wer die Welt nicht mit fleischlichen Augen betrachtet, sondern mit geistlichen, der würde zwischen dem Leben und Schicksale jener beiden Männer richtig zu wählen wissen:

Hier übel genennet, Und wenig erkennet,
Hier heimlich mit Christo im Vater gelebet,
Dort öffentlich mit Ihm im Himmel geschwebet.

Ein Kind Gottes ist hier lieber verachtet, lieber in den tiefsten Todesstaub gedrückt, lieber hier ein Eigenthum JEsu auch in der größten Trübsal, als dort um das Erbtheil verkürzt und arm und bloß in jener Welt.

„Du bist arm (du bist aber reich)," sagt der Heiland. O was hätten die Armen, wenn sie weise seyn wollten zur Seligkeit, vor den Reichen voraus! Für's Erste schon das, daß es sie nicht so viel Kampf und Flehen und Gebet kostet, das Irdische zu verläugnen und ihren Geist von dem Eiteln zu entwöhnen, was bei den Reichen so schwer hält nach dem Worte des HErrn: „Es ist leichter, daß ein Schiffsseil durch ein Nadelöhr geht, als daß ein Reicher in das Reich Gottes kommt;" für's Andere aber machen die Armen, wenn sie den HErrn zum Schirmvogt ihres Lebens erwählen, gar viele preiswürdige Erfahrungen der Treue, Barmherzigkeit und Durchhülfe ihres Gottes in Dingen, woran die Reichen meistens gar nicht denken. Anstatt aber ein Segen für die Menschen zu seyn, ist die Armuth meistens ein Fluch für sie; sie ist ja bei Vielen der tägliche Zankapfel, ja, statt daß aus ihr Früchte hervorkeimen, welche den Menschen reich machen in Gott, geschieht es, daß der Hader mehr und mehr um sich greift, der unsterblichen Seele mehr und

mehr Abbruch thut, und lauter Todesfrüchte hervorbringt, die den Vorschmack der Hölle schon hier empfinden lassen. O wer doch weise würde zur Seligkeit!

„Ich weiß deine Armuth und die Lästerung von denen, die da sagen, sie seyen Juden und sind's nicht, sondern des Satans Schule." Die Juden waren stets und überall sehr gehässig gegen die Christen, und bei den Verfolgungen zeigte es sich gar oft, daß sie das heidnische Volk aufhetzten, und einen Sturm auf die kleine, wehrlose Heerde herbeiführten. Da mochten in Smyrna wohl oft die Juden in ihren Zusammenkünften, pochend auf ihre jüdische Gerechtigkeit, über den Bischof gelästert, ihn verläumdet und angeschwärzt, und ihrer Galle Luft gemacht haben. Aber ihre Versammlungen nennt der Heiland „Satansversammlungen." Liebe Zuhörer! Wie viele Christenzusammenkünfte und Christenvereine und Christengesellschaften gibt es, denen von Rechtswegen auch dieser Name gebührt; Christenversammlungen, wo der Name des HErrn nicht gepriesen, sondern gelästert, das Heil des Nächsten nicht befördert, sondern untergraben, die eigene Seele nicht himmelwärts gelenkt, sondern in den Koth und Schlamm der Sünde getreten wird! Die Christenheit ist voll von Satansversammlungen bis auf den heutigen Tag.

„Fürchte dich vor der Keinem," fährt aber der Heiland fort — „das du leiden wirst." Es ist ein häufiger Ermahnungs- und Ermunterungsbrief des HErrn an die Seinigen, den wir in der Schrift lesen: „Fürchte dich nicht." So ruft der HErr durch den Propheten: „Fürchte dich nicht, du armer Haufe Jakobs und du Würmlein Israel," und zu Daniel sprach ein Gesandter des HErrn: „Fürchte dich nicht, du lieber Mann;" so tröstete auch der Heiland beim Abschied Seine Jünger: „Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht." Er kennt ja die Schwachheit unserer Natur, und den Kleinmuth unserer Seele. Freilich sollte man glauben, bei einem solchen Glaubens- und Felsenmann, wie der Bischof von Smyrna war, bedürfe es des Zuspruchs nicht mehr: „Fürchte dich nicht;" denn von Menschenfurcht sey er ja ganz ferne gewesen. Aber so denkt der Unverstand, der sich selbst nicht kennt. Auch bei einem Glaubensmann kann ja, wann die Trübsal hereinbricht, wann es gilt, fest zu stehen, der Glaube so klein werden, daß man ihn kaum mehr sieht, und ihn in den entlegensten Winkeln des Herzens zusammensuchen muß. Da thut es Noth, wenn die Seele wacker und standhaft bleiben soll, daß des HErrn Wort im Herzen erschalle: „Fürchte dich nicht." Denn der Glaube ist bald groß und stark, voll Zuversicht und Freudigkeit, bald klein und schwach, und das Letztere namentlich in der Trübsal.

„Fürchte dich vor der Keinem, das du leiden wirst. Siehe, der Teufel wird Etliche von euch in's Gefängniß werfen, auf daß ihr

versucht werdet, und werdet Trübsal haben zehn Tage. Sey getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben." Von Polykarpus, dem Bischof von Smyrna, wissen wir, daß er dieses Wort gehalten, und Treue bewiesen hat bis an's Ende. Die Geschichte hat uns nämlich über seinen Tod Folgendes überliefert: Als in Smyrna wirklich eine Christenverfolgung ausbrach, da drangen seine Freunde in ihn, auf das Land zu gehen, und einen Schlupfwinkel zu suchen, in dem er sich vor der Wuth seiner Feinde einige Zeit verbergen möchte. Er ward aber verrathen in seinem Zufluchtsort und von den Soldaten ergriffen. Ehe sie ihn vor den römischen Landpfleger schleppten, bat er sie noch, ihm noch einige Zeit zu gönnen, um seine Seele durch Gebet und Flehen in Gott zu stärken; da betete er nun noch zwei Stunden lang um Kraft und Gnade für sich und die ganze Gemeinde des HErrn, ja für die ganze Welt und auch für die Soldaten, welche ihn dahin schleppen sollten. Als er nun vor dem Statthalter stand, verlangte das Volk mit vielem Ungestüm, daß er alsobald aus dem Wege geschafft würde; der Statthalter aber begann das Verhör. Die Frage: ob er ein Christ sey? beantwortete er mit einem freudigen Ja, und ließ sich durch Nichts zum Abfall bewegen. Hierauf drohte der Landpfleger mit den Thieren, die ihn zerreißen sollten; er aber erwiederte: „Laß nur die Thiere kommen; ich fürchte mich nicht;" und als man versuchte, ihn mit dem Scheiterhaufen einzuschüchtern, da sprach er: „Ihr drohet mir mit einem Feuer, dessen Flamme bald verglommen ist, und wisset nichts von dem Feuer, das ewiglich brennt." Auf das hin ward er zum Scheiterhaufen verurtheilt, und das Volk trug mit vieler Geschäftigkeit einen Holzstoß zusammen, den der sechsundachtzigjährige Greis besteigen mußte. Als nun der Scheiterhaufen brannte, und die Flamme ihm gegen das Angesicht schlug, da betete er also: „O Vater Deines geliebten und hochgelobten Sohnes JEsu Christi, durch den wir zu Deiner Erkenntniß gelangt sind, o Du Gott der Engel und Fürstenthümer und aller Kreatur und aller Gerechten, die vor Deinem Angesicht wandeln; ich danke Dir, daß Du mich würdig geachtet hast, an diesem Tage und in dieser Stunde mein Erbtheil unter den Märtyrern zu empfangen in dem Kelche Christi, zur Auferstehung im ewigen Leben der Seele und des Leibes in der Unverweslichkeit durch den Heiligen Geist, unter welche ich heute von Dir angenommen werden möge als ein Dir wohlgefälliges Opfer, welches Du, o treuer und wahrhaftiger Gott, bereitet und mir verheißen hast, und jetzt erfüllst. Darum preise ich Dich, ich lobe Dich, ich erhebe Dich durch den ewigen Hohepriester, JEsum Christum, Deinen geliebten Sohn, welchem mit Dir im Heiligen Geist sey Ehre jetzt und in Ewigkeit. Amen." Also betend hauchte er sein Leben in den Flammen aus. So blieb der Bischof treu bis

in den Tod, und so wird auch der HErr ihm die Krone des Lebens gegeben haben, weil Er ja treu ist und wahrhaftig.

Meine Lieben! Gebe doch der HErr nach Seiner großen Barmherzigkeit, daß auch wir nicht Schiffbruch leiden an unserm Glauben, sondern treu bleiben bis an's Ende, auf daß wir mit Paulus sprechen mögen: „Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten; hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der HErr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, nicht mir aber allein, sondern Allen," — o das geht uns an, wenn wir uns dazu vollbereiten lassen — „welche Seine Erscheinung lieb haben." Er lasse uns des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit dann davon tragen! Amen.

91.

Am Gedächtnißtage Simonis und Judä.

Text: Offenb. Joh. 2, 10. 11.

„Sey getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinen saget: Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tod."

Diese Worte wollen wir dießmal unter dem Beistande des HErrn uns vorhalten und auf uns anwenden, zuvor aber den HErrn um Seine Gnade anrufen:

Lieber HErr und Heiland! Du bist der Bischof Deiner Gemeinde und Deiner Kirche; was Du von Anfang Deiner Gemeinde warest, das bist Du derselben noch bis auf diese Stunde; was Du Deinen Knechten von Anfang an sagen ließest, das läßt Du noch jetzt auch uns sagen. O gib uns einen lebendigen Eindruck von Deiner gleichbleibenden ewigen Liebe und Treue, damit auch wir Dir ewig treu bleiben mögen. HErr JEsu! Segne aus Gnaden, aus lauter Gnade diese Stunde unsers Beisammenseyns, damit wir uns derselbigen einst noch vor Deinem Angesicht erfreuen können. Amen.

„**Sey getreu bis in den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben**" — so ruft der Heiland dem Bischof zu Smyrna zu, aber nicht blos dem Bischof zu Smyrna, sondern allen Seinen Knechten und Kindern durch alle Zeitläufe Seiner Kirche hindurch. Das ist Seine Freude, das Seine Ehre, das Sein Ruhm vor Gott und Seinem Vater und vor allen Engeln, ja, das ist der Triumph des Heilandes über den Satan, wenn Seine Knechte Ihm treu bleiben und in den Versuchungen fest und unverrückt bestehen; darin hauptsächlich, liebe Zuhörer, wird sich einst der Reichthum Seiner Herrlichkeit und das ganze göttliche Gewicht Seiner Versöhnung und ihrer unaussprechlichen Kraft am Ende der Tage herausstellen, wenn Er die Seinigen vor den Vater stellen, und ihre Namen vor Ihm

und den heiligen Engeln bekennen und sagen kann: Siehe, hier sind die, die Du Mir gegeben hast, Ich habe deren Keines verloren, die Du Mir gegeben hast; sie haben Alle überwunden durch Meine Kraft. Ich habe ihre untreuen und wankelmüthigen Herzen durch Meine Liebe und Mein Versöhnen so fest gebunden und gefesselt, daß sie an Mir geblieben sind, und Treue bewiesen haben bis an den Tod.

Liebe Zuhörer! Das Herz des Heilandes geht freilich stets darauf aus, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; davon zeugt die ganze heilige Schrift, daß der gute Hirte sich stets aufmacht, Seine verirrten Schafe zu suchen, daß Er, wie Er von hundert Schafen Eines verliert, neunundneunzig in der Wüste läßt, und dem Verlornen nachgeht, bis es sich finden läßt; dieß ist ein Hauptanliegen Seines Herzens. Aber eine andere, eben so große Sorge des guten Hirten ist die, daß, wer einmal von Ihm ergriffen ist, möchte auf keine Art und Weise aus Seiner allmächtigen Hirtenhand herausgerissen werden, sondern daß Seine Schafe möchten bewahrt werden vor dem Argen bis auf Seine Zukunft. Wie hat doch der große Hohepriester in Seinem letzten Gebete Seine Jünger und Seine Glaubigen dem Vater an's Herz gelegt: „Ich bitte nicht, daß Du sie von der Welt wegnehmest, sondern daß Du sie bewahrest vor dem Argen.' Sie sind nicht von der Welt, gleich wie auch Ich nicht von der Welt bin. Heiliger Vater! heilige sie in Deiner Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit." O wie quillt da aus dem innersten, tiefsten Herzensgrund des treuen Hohepriesters, der mit unendlicher Liebe die Seinen umschließt und umfaßt, der heiße Wunsch hervor, die Seinen unverrückbar in der Wahrheit befestigt und unentreißbar in Seiner Hand bewahrt zu sehen! So wie aber Sein Herz von Liebe zu Seinen Jüngern wallte und brannte, so noch bis auf den heutigen Tag gegen alle die Seinen, ja auch gegen den geringsten Seiner Brüder. Darum loderte auch in den Herzen der Apostel eine so heilige Flamme brünstiger Liebe gegen die Brüder; der Blick in das liebevolle Herz JEsu hatte sie in ihnen angefacht. Darum lesen wir in den apostolischen Briefen, daß Paulus stets in seinen Gebeten der Gemeinden gedenkt, daß sie stark werden möchten am inwendigen Menschen, und gewurzelt und gekräftigt und gefestigt in der Liebe, daß sie wachsen möchten an Dem, der das Haupt ist, Christus; darum warnt Er sie väterlich und brüderlich vor Abfall, vor Untreue, vor Unglauben, vor Verführern und Irrlehrern; darum schreibt Er den Hebräern: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges, ungläubiges Herz habe, das da abtrete von dem lebendigen Gott." Dasselbe lag auch dem Apostel Johannes am Herzen, wenn er seinen Lesern schreibt: „Kindlein! bleibet bei Ihm, auf daß wir, wenn Er offenbaret wird, Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft." So war es

also der Apostel tieffstes Herzenssehnen, daß diejenigen Seelen, die einmal von JEsu Christo ergriffen seyen, auch treu beharren möchten bis auf Seine Zukunft. Woher aber hatten sie diesen Liebeszunder als vom HErrn selber? O liebe Zuhörer! Das Herz des Heilandes brennt vor Liebe gegen die Seinigen; Er hat Sein Leben für sie in den Tod gegeben, Er hat Sein Blut für sie vergossen, die Liebe hat Ihn in die tiefste Todesnoth hineingetrieben, hat Ihn zu einem Opfer für sie gemacht; darum wünschte Er nun nichts so sehr als die Errettung der Seinigen, die ewige Beseligung der Seinigen, und so ist es Seines Herzens höchste Sorge, daß Seine Schafe, die Er mit Seinem Blut erkauft, nicht durch Satans List, nicht durch Verführung der Menschen, nicht durch Lust und Lockung des eigenen Fleisches Ihm aus Seiner allmächtigen JEsushand gerissen, sondern unsträflich erhalten werden möchten bis auf den Tag Seiner Zukunft. Darum hat Er dem Petrus und in Petrus allen Seinen Knechten so ernstlich eingeschärft, Seine Schafe und Lämmer zu weiden, und zwar auf grüner Aue, damit sie die Lust nicht auf eine andere verderbliche Weide verlocke; darum geht das Sehnen und Wünschen und Kämpfen und Seufzen der Knechte JEsu dahin, nicht nur, daß recht Viele durch ihren Dienst am Worte möchten aus der Finsterniß zum Licht und aus dem Tode zum Leben geführt werden, sondern auch, daß Alle, die schon vom Heiland angefaßt sind, treu bei Ihm verharren möchten bis an's Ende. So spricht Johannes: „Das ist meine größte Freude, wenn ich höre, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ Im ganzen Reiche Gottes ist Ein Zusammenhang, Ein Wunsch, Ein Gebet, Ein Drang des Herzens, und das ist JEsus und das Heil der armen Menschenkinder.

„Sey getreu bis in den Tod!“ — Es ist natürlich, liebe Zuhörer, daß dieses Wort Niemand angeht als die, welche schon wahre Glieder am Leibe Christi geworden, und mit dem Heiland in ein seliges Einverständniß, auf Seine Versöhnung hin, getreten sind. Denn wenn ein Mensch treu bleiben soll, so muß er doch vorher mit dem, welchem er getreu bleiben soll, in ein Wechselverhältniß, in einen Bund getreten seyn. So kann einem Soldaten erst dann zugemuthet werden, seiner Fahne getreu zu seyn bis in den Tod, wenn er sich vorher seinem HErrn und König zugesagt, und durch den Fahneneid vor Gott die Versicherung gegeben und die Verbindlichkeit über sich genommen hat, daß er bereit sey, Gut und Blut, Leib und Leben für seinen Fürsten zu wagen und hinzugeben. Erst wenn er dieß gethan, kann der Fürst ihm sagen: Sey mir getreu! So ist es auch im Verhältniß des Dienstboten zu seinem Herrn. Dieser kann vom Dienstboten nur dann Treue verlangen, wenn Beide in eine gegenseitige Verbindung zu einander getreten sind. Ebenso setzt auch das Wörtlein: „Sey getreu!“ Etwas voraus,

was zwischen dem Heiland und Seinen Knechten vorangegangen seyn muß, es setzt ein seliges Einverständniß, einen Bund, einen Liebesbund voraus, vermöge dessen sich der Mensch mit Leib, Seele und Geist, für Leben und Tod dem Heiland zum Eigenthum verschrieben und zugesagt hat. So war es bei dem Bischof zu Smyrna. Dieser, wie die übrigen Bischöfe, an welche die sechs andern Sendschreiben gerichtet sind, hatten sich zu Seiner Heerde geschlagen, zu Ihm sich bekannt, Ihm den Fahneneid zu Seinem Kreuze abgelegt; darum hatte der HErr sie zu Bischöfen eingesetzt in der Gemeinde, die Er mit Seinem Blute erkauft hat; darum behandelte Er sie auch als Seine Knechte, als Sein Eigenthum. Wer also dem HErrn JEsu sein Herz noch nicht geschenkt hat, der darf sich jene Worte nicht aneignen; ihn gehen andere Worte der Schrift an, zu ihm spricht der HErr nicht: „Sey getreu bis an den Tod,“ sondern: „Laß dich versöhnen mit Gott!“ oder: „Du kannst nicht zwei Herren dienen;“ oder: „Komm zu Mir, so will Ich Mich mit dir verloben in Ewigkeit, in Gerechtigkeit und Gericht!“

„Sey getreu bis an den Tod!“ Was für ein großes Wort mußte dieß dem Bischof seyn, wie mußte er sich geehrt, und doch zugleich beschämt fühlen über diese gnadenreiche Zuschrift seines HErrn an ihn! Schon dieß ist ja einem Kinde Gottes groß und unaussprechlich, ja bis in den Staub niederbeugend, wenn der Gedanke ihm klar und lebendig wird: Der HErr des Himmels und der Erde, der über den Sternen wohnet, der alle Dinge trägt mit Seinem kräftigen Wort, Der, dessen Herrlichkeit Jesajas schaute in majestätischem Gesicht (Jes. 6.), Der, der die Wasser misset mit der Faust, und die Himmel umfasset mit der Spanne, Der, der die Sterne herausführt nach ihrer Zahl, der große HErr Himmels und der Erde, denkt an mich, den armen Wurm und Staub. Schon das ist ja einem Kinde Gottes erstaunenswürdig, daß es fragt: „Was ist der Mensch, daß Du sein gedenkest, und das Menschenkind, daß Du Dich seiner annimmst?“ Nun aber, da dieser Heiland gleichsam zutraulich und väterlich sich dem Bischofe naht, und obgleich Er befehlen und fordern und Strenge brauchen könnte, dennoch bittend und ermahnend und versprechend ihm an das Herz legt: „Sey getreu bis an den Tod, so will Ich dir die Krone des Lebens geben!“ — wie mußte dieß den Bischof von Smyrna beschämen und beugen, wie mußte das ihm den brennenden Wunsch und den festen Entschluß in das Herz senken: ja, dem guten, treuen Gott und HErrn, der sich so weit herunter läßt, dem lieben Heiland, der sich meiner nicht schämt, sondern mir Sein huldreiches Angesicht zeigt, wie sollte ich Ihm nicht treu seyn, getreu bis an den Tod? Hier hast Du mich, HErr! Es ist ja Dein Geschenk und Gabe: Leib, Seel', und Alles, was ich habe, sollte ich nicht Dir Alles freudig hingeben und williglich

hinopfern Alles, was Du mir gegeben hast? So sollte es jetzt auch uns Allen, die wir diese Worte hören, zu Muthe seyn; auch wir sollten tief beschämt und gebeugt über Seine Gnade uns vor Ihn stellen, und mit freudiger Inbrunst es Ihm zuschwören: In Dir habe ich Gerechtigkeit und Stärke, Du bist ein Opfer für mich geworden, darum will auch ich ein williges Opfer zu Deiner Ehre und zu Deines Namens Preis seyn; an Dir, dem treuen Heiland, will ich bleiben, bis Du mich gebracht hast in's rechte Vaterland!

Aber freilich, es ist bald gesagt: Ich will dem HErrn getreu seyn, aber nicht so bald ausgeführt; es ist bald gesungen:

Liebe, Dir ergeb' ich mich, Dein zu bleiben ewiglich!

aber nicht so bald gethan. Manche haben schon so gedacht und gelobt, haben eine geschwinde Aufwallung in ihrem Innern verspürt, wenn Etwas von der Erbarmung Gottes, Etwas von der Liebe Christi bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz offenbar wurde in ihrem Herzen durch den Heiligen Geist; schon Manche sind zu den Füßen des Heilands niedergefallen und haben zu Ihm gesprochen: Hier hast Du mein armes Leben, nimm es hin!

O könnt' ich, o mein Leben, An Deinem Kreuze hier
Mein Leben von mir geben, Wie wohl geschähe mir!

und sie haben dennoch dieß Wort nicht gehalten. Zwar ist unter dem Wörtlein: „Sey getreu!“ nicht das zu verstehen, daß das Herz sich gar keine Abweichung vom Heiland mehr zu Schulden kommen lassen dürfe, daß gar keine Sünde mehr vorkommen soll, auch keine Sünde in Gedanken, was ja unmöglich ist. Denn auch begnadigte Kinder Gottes bleiben immer noch Sünder; die Lust regt sich immer wieder in den sterblichen Gliedern, nur mit dem einzigen Unterschied, daß sie nicht mehr herrschen darf, sondern unter der Oberherrschaft des Geistes steht: aber täglich gibt es noch Kampf und Streit, täglich bedarf man der Versöhnung für unsere Sünden, täglich der Reinigung und Abwaschung im Blute Christi, auch beim ernstlichsten Laufe nach dem himmlischen Kleinode. Nicht also das meint der Heiland, daß ein Mensch Gottes in sich ein Heiliger, flecken- und mackellos seyn sollte, daß, sobald er einen Fehler mache, auch die Treue gebrochen sey; sondern Er will ihm sagen: Halte dich zu Mir, weiche nicht von Mir, bleibe bei Mir, übergib dich fortan der Leitung Meines Geistes, laß dich von Mir züchtigen zur Gerechtigkeit, arbeite für Mich, lebe mit Mir, leide mit Mir, stirb mit Mir, laß dich dein tägliches Elend immer mehr zu Mir treiben; laß dich durch Nichts mehr scheiden von Meiner Liebe; und wenn auch hin und wieder Verstöße und Fehler vorkommen, so bleibe dennoch Mein Knecht, und bekenne Meinen Namen bis in den Tod. So etwa redet der Heiland Seinem Diener in diesen Worten zu: aber schon Manche haben dem HErrn diese Treue gelobt, und sie dennoch nicht

gehalten. O da hat schon Mancher Vieles um des HErrn willen geduldet, er ist wacker vorwärts geschritten, hat einen lebendigen Ernst bewiesen, ist nahe an das Ziel gekommen, und auf einmal ist ihm die Versuchung zu stark geworden, die Lust hat gereizt und gelockt, die Trübsalshitze hat schwer gedrückt, es hätte nur noch Weniges bedurft zum Ueberwinden, einer neuen Uebergabe des Herzens an Christum, einer neuen Kraft, die er hätte schöpfen dürfen aus dem Reichthum der Kraft Christi zum Aushalten bis an's Ende; aber er ist verlegen und müde, matt und schläfrig geworden, das Triebrad seines innern Lebens ist langsamer und immer langsamer gegangen und endlich gar still gestanden; er ist gestorben, zum zweiten Mal eines jämmerlichen geistlichen Todes gestorben.

Wie ging's den Kindern Israel? Wie wacker und getrost sind sie ausgezogen aus Aegyptenland! Mit großen Zeichen und Wundern hat der HErr sie ausgeführt. Wie priesen sie Ihn, als Er sie trockenen Fußes durch das rothe Meer geführt hatte, in dem Pharao mit seinem Heere und seinen Rossen untergegangen war! Da frohlockten sie: „Der HErr ist der rechte Kriegsmann; HErr ist Sein Name. HErr, wer ist Dir gleich unter den Göttern? Wer ist Dir gleich, der so mächtig, heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sey?" Da schien es: Dieß Volk ist ein Volk des HErrn! Aber wie ganz anders gestaltete sich die Sache! Sie sollten einige Jahre in der Wüste bleiben, dort ihr Gesetz empfangen und sich zu einem Volke bilden, und dann erst in das Land Kanaan eingeführt werden. Schon waren sie an der Gränze des verheißenen Landes angelangt, und sollten nun das Erbtheil, das der HErr Abraham zugeschworen hatte, in Besitz nehmen. Sie hatten zwar den HErrn oft versucht in der Wüste, sie hatten zwar, als Moses auf dem Berge war, mit dem Kalbe Götzendienst getrieben, sie hatten zwar gemurrt gegen das Manna: aber Alles hatte ihnen der HErr vergeben. Nun aber, als sie an den Gränzen des Landes mürrisch und widerspenstig wurden, und sich nicht strafen lassen wollten von dem Geiste des HErrn, da erschien die Herrlichkeit des HErrn, und Er schwur in Seinem heiligen Eifer: „Wie lange lästert Mich dieß Volk! So wahr als Ich lebe, es soll Keiner von diesen Allen, die wider Mich gemurrt haben, die zwanzig Jahr und darüber alt sind, in das Land kommen, das Ich ihnen verheißen habe, es soll Keiner zu seiner Ruhe kommen, sie sollen in der Wüste sterben." So mußten sie sich noch achtunddreißig Jahre in der Wüste des Landes umhertreiben, und sind nicht hineingekommen. O ein trauriges Bild des menschlichen Herzens! Darum ruft der HErr: „sey getreu bis an das Ende." Die Hebräer, an die der Apostel Paulus schrieb, waren in derselben Gefahr. Anfangs herrschte ein Sinn der Verläugnung unter ihnen, so daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldeten, und in ihrem Herzen wohl

dachten, was Luther fünfzehnhundert Jahre später sang:

Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib,
Laß fahren dahin, Sie haben's keinen Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben.

Als aber die Versuchungen anhielten und noch stärker wurden, da wurden sie matt in ihrem Lauf, so daß ihnen der Apostel schreiben mußte: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat; lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und aufsehen auf JEsum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, und uns fürchten, daß wir die Verheißung, einzukommen zu Seiner Ruhe, nicht versäumen und unser Keiner dahinten bleibe, und Fleiß thun einzukommen zu jener Ruhe; lasset uns Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

Ach, liebe Zuhörer! ich gestehe es, es erfüllt mich mit Wehmuth, wenn ich an manche Seelen unter uns denke, die schon Etwas geschmeckt haben davon, wie freundlich der HErr ist, die aber doch nach und nach durch die Versuchungen der Welt und die Länge der Zeit erlahmen, und vom rechten Wege wieder abkommen, und die Krone des Lebens verlieren könnten. O es geht dieß nicht spornstreichs, es geht dieß nach und nach, der innere Mensch siecht nach und nach aus, die Versuchung führt zur Lust, „die Lust, wenn sie empfangen hat, gebieret die Sünde, die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod." O ein jämmerlicher Tod!

„Seyd getreu bis an den Tod," ihr, die ihr den HErrn JEsum kennet, denen Er auf ihr Rufen geantwortet hat, die ihr erfahren habt, daß die Welt mit allen ihren Gütern und Schätzen zu arm und gering ist, um unser Herz zu stillen und zu sättigen, die ihr erfahren habt, daß dieß nur JEsus, das Brod des Lebens, kann, die ihr schon erfahren habt, daß Er auch treu gewesen ist gegen euch bis zum Tod, daß Er euch mit Muttertreue an der Hand geleitet, mit viel Langmuth und Geduld, mit viel Barmherzigkeit und Huld bewacht und beschirmt, auf Adlersfittigen oft getragen, und Seines Eides und Bundes niemals vergessen hat. Gedenket Seiner Treue, um deren willen Er auch wohl werth ist, daß wir treu bei Ihm verharren und sprechen:

Bei Dir, JEsu, will ich bleiben, Halte selbst Dein schwaches Kind,
Bis durch's sel'ge an Dich Gläuben Leib und Seel' geheiligt sind;
Alle Noth will ich Dir klagen, Alles Dir in's Herze sagen,
Bis Du endest meinen Lauf, Und dann hört mein Weinen auf.

Wohlan, ihr Kinder Gottes! ihr mühseligen, unter dem Gesetze und dem Dienst der Eitelkeit seufzenden Kreaturen, seyd Ihm getreu bis an den Tod! Wenn es auch jetzt dunkel ist um euch her, nur fortgelaufen im Hoffen bis zum Kleinod hin! Wenn eine Seele getreu ist im Geringeren, das ihr anvertraut ist, so gibt Er ihr Größeres; wenn ein unter dem Gesetze seufzender Geist treu ist unter dem Ge-

setze, so führt ihn der HErr empor, daß er Ihm singt auf seinem Saitenspiel, und nach traurigen Nächten geht ihm auf der gnadenreiche Morgenstern. Ist denn die Forderung zu groß? Nur bis an den Tod sollen wir Ihm Wort und Treue halten, nicht über den Tod hinaus. Und wie bald ist dieser Kampf gekämpfet, der schöne Kampf, der uns verordnet ist! Wie bald rauscht der Engel des Todes mit der Friedenspalme zu den Häuptern der matten Streiter! Und wenn wir Ihm auch in Ewigkeit unter Versuchungen treu seyn müßten, wahrlich, der HErr wäre auch dieses Kampfes werth; wenn Er auch keine Krone dort uns nach kurzem Lauf darzureichen verheißen hätte, so ist Er ja dennoch werth, daß Ihn nicht allein unser Leben, sondern jeder Blutstropf ehre; daß das Herz stets nach Ihm glüh', jeder Pulsschlag Sein begehre; Er ist's werth, daß wir Ihm treu sind.

Vielleicht sind gerade einige Seelen unter uns, die auf dem Wege sind, Ihm untreu zu werden, die in Gefahr und auf der Spitze stehen, irgend einer Lust zur Sünde, oder der Welt, oder dem Unglauben sich in die Arme zu werfen. O höret doch die Stimme des getreuen Hirten: „seyd getreu bis an den Tod, so will Ich euch die Krone des Lebens geben!" Höret doch das große Wort! Das will Er thun aus reiner, freier Gnade, wie es in jenem Gleichnisse gar lieblich abgebildet ist, das ich euch erzählen will. Ein König zog über Land und ließ seine Knechte zurück, und überantwortete ihnen eine Festung und sprach zu ihnen: verwahret sie vor den Feinden, und gehet weder aus noch ein, bis ich wieder komme, und wenn auch der Feind sich naht, und euch berennt und belagert, so seyd nicht wankelmüthig, sondern stark im Geist; denn ich werde wiederkommen wie ein Dieb in der Nacht, und euch erretten und königlich belohnen. Und solches gebietend zog er von dannen. Groß war der Andrang des Feindes, und sie hatten eine schwere Stellung, denn der Feind trachtete auf alle Weise die Festung zu gewinnen, und als er mit Gewalt nichts auszurichten vermochte, und sie Hunger und Mangel litten, da nahm er seine Zuflucht zu gleißnerischen Ueberredungskünsten. So brachte er es endlich dahin, daß sie wirklich drinnen rathschlagten, ob es nicht besser wäre, die Festung zu übergeben, da der König verziehe, und Niemand wisse, wo er geblieben sey. Kaum waren sie darüber eins geworden, da hörten sie von ferne den Schall der Trompeten und der Pauken. Der König war's, der sie befreite und seinen Einzug hielt. Ihr Herz war voll Freude, aber auch voll Scham, und als er anfing, sie zu loben und zu belohnen, wie wenn sie Alles wohl ausgerichtet und das Feld behalten hätten, da bekannten sie ihm mit demüthiger Beugung ihre große Schuld und Unwürdigkeit. Daran kehrte er sich aber nicht, das war schon längst vergessen, und ihr Lohn war über alle Erwartung groß. — O meine Lieben! Der HErr versucht nicht über Vermögen; aber

wenn unser Können und Vermögen zur Neige geht, da kommt Er und macht, daß die Versuchung so ein Ende gewinnt, daß wir es ertragen können. Darum halte aus, müder Pilger! sey getreu bis an den Tod, so wird Er dir die Krone des Lebens geben, und aus Gnaden dich schmücken mit Preis und Ehre.

Wir sind es dem HErrn ja von Rechtswegen schuldig; es ist die höchste Schuldigkeit und Verpflichtung, dem Heiland treu zu seyn. Wie Er Treue verlangen konnte von Seinem Volke im Alten Testament, da Er es aus Aegyptens Dienstherrschaft geführt, und mit viel Beweisen Seiner Huld und allmächtigen Gnade heimgesucht hat, so noch viel mehr von uns, die Er mit Seinem eigenen theuren Blut erworben und gewonnen hat von allen Sünden, für die Er Gehorsam bewiesen hat bis zum letzten Athemzug. Er ist es wohl werth, daß wir in Leiden, in Trübsalen, in Anfechtungen, in allen Umständen, die unsern Eigenwillen brechen, in den täglichen Demüthigungen und Verläugnungen Ihm die Treue halten, die Er wohl um uns verdient hat. Die Liebe, damit Er uns geliebt hat, ist's werth, daß unsere Liebe stark sey wie der Tod, gleichwie Seine Liebe stark war wie der Tod. Denn „ihre Gluth ist feurig, und eine Flamme des HErrn, daß auch viele Wasser nicht mögen die Liebe auslöschen, noch die Ströme sie ersäufen.“ Schon die Liebe Christi sollte uns drängen, Treue zu beweisen bis an den Tod. Aber überdieß verheißt Er uns noch einen großen Lohn, die Krone des Lebens zuzutheilen nach Seinem Wohlgefallen. Außer dem, daß Er selbst der einzige Halt und Anker Seiner Glaubigen seyn will, außer dem, daß Er ihre Stärke und in ihrer Schwachheit mächtig seyn will, also daß sie nicht sinken noch scheitern sollen, so lange sie an Ihm bleiben; außer diesem will Er auch ihr großer Lohn seyn, und die Krone des Lebens ihnen auf's Haupt setzen. Denn der HErr gibt den Seinen ein doppeltes, ein wohlgerütteltes und vollgedrücktes Maß in den Schooß. Was wird es doch seyn, wenn der HErr selbst, der getreue Richter, denen, die Treue bewiesen haben bis an's Ende, nicht den vergänglichen Siegeskranz, mit dem die Alten ihre Sieger schmückten, sondern die unvergängliche Lebenskrone darreicht! Da wird man vom Siege singen in den Hütten der Gerechten und ausruhen vom Streit.

Der Heiland setzt aber noch eine zweite Verheißung hinzu: „Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt: wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tod!“ Es ist ein geheimnißvolles Wort, das der HErr hier vom zweiten Tode spricht, von der Qual nämlich, in welche die Verdammten nach der Auferstehung der Todten gestoßen werden. Wie der erste Tod die Zerstörung des alten Körpers mit sich führt, so der zweite Tod die Zerstörung des neuen Körpers; es ist ein Sterben und doch kein Sterben, ein Zerstören und doch kein Zerstört-

werden, wie die Offenbarung uns weiter belehrt, wenn sie spricht: „Diejenigen, deren Namen nicht im Buch des Lebens aufgezeichnet waren, wurden geworfen in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt, welches ist der andere Tod." Eben so spricht der Psalmist: „sie liegen in der Hölle wie Schafe, der Tod naget sie." Ihr Tod ist ein immerwährendes Sterben und doch kein Sterben.

„Wer überwindet, dem wird kein Leid geschehen vom andern Tode!" O wie mag dieses Wort den Bischof, als er zum Zeugentod verurtheilt wurde, getröstet und erquickt haben. Er wußte ja wohl, daß, wenn er auch jetzt sein Leben dahin geben müsse, doch der andere Tod ihn nicht antasten dürfe. Es war keine Kleinigkeit, sein Leben also dahinmartern und schlachten zu lassen. Die natürliche Liebe zum Leben ist uns ja tief eingeprägt; wenn die Lebenskräfte sich in Krankheit nach und nach verzehren, so kann sie zwar abnehmen: aber den gesunden Leib unsäglichen Martern und Qualen mit geduldiger Lammesart preiszugeben, dazu war Kraft von Oben und der Glaube nöthig, der die Welt überwindet; da galt es auszuharren, um der Siegerkrone in der Herrlichkeit theilhaftig zu werden. Darum ließ es auch der Heiland nicht an Trostworten fehlen, an denen die ermatteten Seelen sich erquicken konnten in der Stunde der Anfechtung und in der Gluth der Trübsal. Dieser Verheißung nun, nämlich der Auferstehung im ewigen Leben, haben sich alle Zeugen Christi getröstet; im Blick auf jenen Auferstehungsmorgen haben schon jene sieben Jünglinge, die, wie die Geschichte erzählt (2 Makk. 7.), weil sie das Gesetz nicht brechen wollten, zu Tode gemartert wurden, ihren Peinigern geantwortet: „ihr nehmet uns zwar das zeitliche Leben, aber der HErr aller Welt wird uns, die wir um Seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zum ewigen Leben." Und so haben auch alle Märtyrer im Blick auf die unvergängliche Krone, in der Hoffnung des ewigen Lebens ihre Häupter auf den Block gelegt, den Scheiterhaufen bestiegen und den Rachen der reißenden Thiere nicht gefürchtet. Alle haben überwunden durch des Lammes Blut und das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht lieb gehabt bis in den Tod, und des Wortes Christi gedacht: „wer sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird's finden."

Was wollen wir denn zu dem Allem sagen, liebe Brüder und Schwestern? Der Heiland ruft uns so freundlich zu, so lasset uns denn auch laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist. O was wird es für ein großer Tag seyn, da der HErr die Gefangenen Zions erlösen wird! „Dann werden wir seyn wie Träumende, dann wird unser Mund voll Lachens, und unsere Zunge voll Rühmens seyn. Die hier mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten; sie gehen hin mit Weinen und tragen edeln Samen, und kommen dann mit Freuden und bringen ihre Garben." Wer aber seinen alten

Menschen nicht opfern, seinen steifen Nacken nicht beugen will, wer zu stolz und träge ist, um Etwas zu säen, der wird das Verderben ernten und nicht eingehen dürfen zu den Thoren der Stadt Gottes.

Wenn Gott nach Seinem Wort Wird Babels Pracht entblößen,
Und die Gefangenen Von Zion wird erlösen,
Da werden wir einst seyn Gleich denen Träumenden,
Die von dem Kerker weg Zum neuen Salem geh'n.
Da wird dann unser Mund Voll ungeglaubter Freud',
Die Zunge voller Ruhm Nach überstand'nem Leid!

O HErr JEsu, wir bitten Dich, laß doch dieses Wort, das wir auch heute in Deinem Namen geredet und gehört haben, an Keinem unter uns verloren seyn, damit Du uns einst die Krone des Lebens geben kannst, die Du Deinen treuen Knechten verheißen hast. O treuer Heiland! drücke Deine Liebe und Treue recht tief in unsere Herzen, damit auch wir Dir treu sind bis an den Tod! Du kennst unsere matten Glieder; ach, stärke sie, damit uns weder Welt noch Fleisch von Dir scheiden möge, auf daß wir an Dir bleiben, dem treuen Heiland, bis Du uns gebracht hast in's rechte Vaterland! Sind aber Solche unter uns, die noch ferne von Dir der Welt und der Sünde dienen und es bisher versäumt haben, in Deine Gemeinschaft sich zu begeben, o so laß ihnen keine Ruhe, züchtige sie durch den Odem Deines Geistes, bis sie sich von Dir finden lassen, und das ewige Leben davon tragen. Amen.

92.

Erste Buß- und Bettagspredigt.

Text: 1 Thessal. 4, 1—12.

Weiter, lieben Brüder, bitten wir euch, und ermahnen in dem HErrn JEsu (nachdem ihr von uns empfangen habt, wie ihr sollt wandeln und Gott gefallen), daß ihr immer völliger werdet. Denn ihr wisset, welche Gebote wir euch gegeben haben durch den HErrn JEsum. Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein Jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche wie die Heiden, die von Gott nichts wissen; und daß Niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel; denn der HErr ist der Rächer über das Alles, wie wir euch zuvor gesagt und bezeuget haben. Denn Gott hat uns nicht berufen zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung. Wer nun verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott, der Seinen heiligen Geist gegeben hat in euch. Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht noth euch zu schreiben; denn ihr seyd selbst von Gott gelehret, euch unter einander zu lieben. Und das thut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Macedonien sind. Wir ermahnen euch aber, lieben Brüder, daß ihr noch völliger werdet; und ringet darnach, daß ihr stille seyd, und das Eure schaffet, und arbeitet mit euern eigenen Händen, wie wir euch geboten haben; auf daß ihr ehrbarlich wandelt gegen die, die draußen sind, und ihrer keines bedürfet.

„Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seyd von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern

mit dem theuren Blute Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes:" so ruft der Apostel Petrus in seinem ersten Briefe und dessen erstem Kapitel im 18. und 19. Verse seinen Glaubigen zu, um sie zu ermuntern und zu ermahnen, fest zu stehen in der Wahrheit, und sich nicht mehr zu beugen unter das knechtische Joch, dem sie entronnen. Auch unser heutiger Text zielt auf denselben Gegenstand; wir wollen deßwegen diese Worte Pauli an jene Worte Petri so anlegen, daß wir in dieser Stunde reden

I. von dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise;

II. wie wir davon erlöset seyen.

I. Dem Apostel Petrus war es bei jenen Ermahnungsworten hauptsächlich darum zu thun, die Christen vor dem Zurücksinken in das alte heidnische und jüdische Leben nach väterlicher Weise zu warnen, und sie zu einem ernsten, mit Furcht und sorgsamer Aufmerksamkeit auf ihr Seelenheil zu führenden Wandel zu ermuntern, daß sie sich doch ja dieser Welt, aus der sie ausgegangen, nicht mehr gleichstellen, sondern durch Erneuerung ihres Sinnes dem Gott, der sie erlöset habe von der Welt, zur Ehre und zum Wohlgefallen leben möchten. Wie nöthig diese Ermahnung gewesen, und wie nöthig sie noch sey, das weiß Jeder, der sein eigenes Herz kennt, und der da weiß, welchen Einfluß das Herkömmliche und Gewohnte auf die Denk- und Handlungsweise aller Menschen und auch derjenigen ausübt, welche bereits dem Unflath der Welt entronnen sind. So hat es mein Vater gemacht, so macht es der große Hause, so macht es dieser oder jener kluge und gescheidte Mann, so habe ich es bisher gemacht, — dieß sind ja bei den meisten Menschen die Gründe, nach welchen sie handeln, reden, sogar denken und empfinden; und so ist es gekommen, daß sich in jedem Zeitalter ein Zeitgeist gebildet hat, von welchem Alle, die in solchem Zeitalter leben, angesteckt sind, nur die Einen mehr, die Andern weniger. Diese Art, nach dem Herkömmlichen sich zu richten, und nicht über das Herkömmliche oder die Art eines klugen und geachteten Nachbars hinauszugehen, sondern in dem bleiben zu wollen, worin nun einmal der große Haufe auch beharrt, in dem, was einmal Mode ist — diese Art der Menschen erstreckt sich nicht nur auf den Wandel, sondern auch auf die Gebilde des Herzens und die Grundsätze des Geistes. Wenn Juden oder Heiden nichts mehr gegen die christliche Religion einzuwenden wissen, und in ihrem Innern der Predigt des Evangeliums beifälliges Zeugniß geben müssen, aber dennoch die Liebe zur Wahrheit nicht annehmen, sondern lieber in der Lüge beharren, weil sie nicht aus der Wahrheit sind — so ist das Letzte, was sie erwiedern: ich will keine Ausnahme machen, ich bleibe bei dem Sinn und bei dem Bekenntniß der Meisten; was meine Eltern geglaubt, bei dem will ich auch beharren; wo meine Eltern sind, da will ich auch hingelangen, oder wie das bei

uns gangbare Sprüchwort lautet: „wer seine Religion wechselt, taugt schon um deßwillen nichts;“ denn der alte Wandel nach väterlicher Weise hat dieselbe Geltung unter Christen wie unter Juden und Heiden. An manches Herz ergeht durch das Wort und den Geist der Wahrheit die Anforderung: du solltest anders werden, du solltest dich dieser oder jener Dinge, die nicht in das Reich Gottes taugen, entledigen, du solltest mit aller Macht in das Element der Liebe JEsu Christi hineinzudringen suchen, und mit Furcht und Zittern schaffen, daß du selig würdest; du weißt ja nicht, wann der HErr dich abfordert, und du wirst Rechenschaft geben müssen, und deine Thaten werden gewogen werden, was sie werth sind. Wie Manchem wird auf Einmal durch äußere Umstände, durch eine Krankheit, durch äußere Noth und äußern Druck, durch dieß und jenes das Gewissen erschüttert, daß er unwiderstehlich fühlt und gedrungen ist: so kann, so darf es nicht bleiben! Wie Manchem ruft der Geist und das Wort Gottes in das Herz hinein, daß seine Gebeine erbeben, und seine Haut schaudert: „wach' auf, o Mensch, vom Sündenschlaf, ermunt're dich, verlornes Schaf, und bess're bald dein Leben.“ Der HErr ist ja geschäftig, die verlornen Schafe zu suchen und zu sammeln, aber was fruchtet es? Was hat es gewirkt, was ist der Erfolg dieses Gnadenantrags Gottes an die Herzen? Ach, bei Vielen, bei den Meisten ist er nirgends zu finden; trotz aller Lockstimmen des HErrn bleiben sie, wie sie waren, und warum? Darum, weil sie sich mit Fleisch und Blut besprechen, darum, weil sie umher sehen auf die sie umgebende Welt, auf den großen Haufen, auf die Klugen und Weisen dieser Welt. Während sie darüber zu Rathe gehen, ob es auch recht sey, vor andern Menschen, die doch auch zu leben wissen, etwas Besonderes zu haben und zu suchen, ob es auch recht sey, den eiteln Wandel nach väterlicher Weise zu verlassen, man könne ja, ohne den Sonderling zu spielen, dieß und jenes noch mitmachen, freilich auf eine Art, die besser sey als die vorherige; während sie so sich mit Fleisch und Blut besprechen, geht die Kraft des Gnadenantrags Gottes an das Herz verloren, und man bleibt, was man war, ein fauler Baum, dem die Axt an die Wurzel gelegt ist, reif zum Abhauen, zu nichts mehr nütze, denn daß er ausgerottet und in's Feuer geworfen werde. Gerade gegen diese Art und Weise, auf andere uns umgebende Menschen zu sehen, und sich nach ihnen zu richten, kämpft der Apostel Petrus in jenen Worten an. Es gilt jetzt, will er sagen, keine Entschuldigung mehr, daß wir uns nach dem großen Haufen richten müssen; wisset, erkennet es, schreibt es euch in's Herz, daß ihr gerade davon erlöset seyd, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit einem viel kostbarern Lösegeld, mit dem theuren Blute JEsu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.

Worin besteht denn nun eigentlich der eitle Wandel nach her-

gebrachter Weise? Offenbar deutet der Apostel hin auf die alte Sinnesart nach heidnischer Weise, von welcher er im vierten Kapitel desselben Briefs spricht: „es ist genug, daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach heidnischem Willen, da wir wandelten in Unzucht, Lüsten, Trunkenheit, Fresserei, Sauferei, und gräulichen Abgöttereien." Wenn er aber jetzt an uns, die wir Christen heißen, zu schreiben hätte, so wüßte ich nicht, warum er nicht die nämlichen Ermahnungen auch an uns könnte und dürfte ergehen lassen, indem ja alle diesen Sünden und Laster auch bei uns zur hergebrachten Art und Gewohnheit, zu dem Laufe dieser Zeit gehören, von welchem man wohl sagen möchte, was von den Menschen zur Zeit der Sündfluth galt: „alles Fleisch hat seinen Weg verderbet auf Erden."

Der Apostel Paulus in unserm heutigen Text gibt uns ebenso mancherlei Winke darüber, was zum eiteln Wandel nach der Weise dieser Welt zu rechnen sey. „Das ist der Wille Gottes," — spricht er — „eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerei, und ein Jeglicher unter euch wisse sein Gefäß zu behalten in Heiligung und Ehren." Es ziemt sich nicht für mich, über dieses Geschwür unserer Zeit mich weitläufig zu verbreiten. Ich mache nur aufmerksam auf die tägliche Erfahrung, daß Keuschheit und Zucht und Schamhaftigkeit je mehr und mehr aus der Welt entschwinden. Ich will nichts davon sagen, daß sich das Laster immer weniger scheut, frei und öffentlich an das Tageslicht hervorzutreten, nichts davon, daß, wenn man den Fuß über die Straße setzt, man schandbare und schmutzige Worte vernehmen kann, die aus vergifteten Herzen, als verderbliches Gift für Junge und Alte, ausgeschäumt werden; ich will auch nicht sagen davon, daß die Welt voll ist von einem Wuste von Büchern, durch welche in manches junge unschuldige Herz ein furchtbarer Keim und Zündstoff der Sünde hineingeworfen wird; auch davon will ich nicht reden, daß in mancher Gesellschaft, die mit dem gleißnerischen Ruhm der Bildung sich schmückt, es zum guten Ton gerechnet wird, durch Augen und durch Mienen, durch Geberden und durch Worte, durch Anzug und durch Tanz mehr oder minder zu unreinen und unzüchtigen Gedanken zu reizen, und sich darzustellen und zu betragen wie die Heiden, die da hingegeben sind in ihres Herzens Gelüste, und zu leben, wie wenn kein Gott vom Himmel hernieder schaute, der nicht nur die That, sondern auch die Gedanken, die Phantasieen, den innersten Rath der Herzen wägen und richten wird; wie wenn es keinen Christus gäbe, der Sein Blut vergossen hat, auf daß wir durch dasselbe uns reinigen von aller Befleckung des Fleisches und Geistes; wie wenn es kein Wort Gottes gäbe, das so deutlich und klar uns bekennet: die Hurer und Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht ererben. Aber dieß gerade gehört zum eiteln Wandel nach hergebrachter Weise, daß, wenn an die in solchen Dingen verstrickten Geister

die Stimme Gottes ergeht: waschet euch, reiniget euch, thut das böse Wesen von euch, sie dennoch sich wieder zurückwenden zu diesen oder jenen bösen Gewohnheiten, zu diesen oder jenen Gelegenheiten der im Argen liegenden Welt, und sich wieder fangen lassen im knechtischen Joch der Sünde, zur Schmach und zur Unehre des Blutes JEsu Christi, das kräftig genug wäre, um auch die festesten Bande und Stricke des Teufels zu zerreißen, und das Herz zu waschen und zu reinigen von aller Unsauberkeit und Unreinigkeit.

„Niemand greife zu weit und vervortheile seinen Bruder im Handel," setzt der Apostel hinzu. Wie? möchte man fragen; die Thessalonicher waren doch Glaubige und Auserwählte Gottes, wie kommt denn der Apostel dazu, ihnen solche Gebote einzuschärfen, denen sie längst entwachsen zu seyn schienen? Wie wäre es möglich, möchte man fragen, daß ein glaubiger Christ seinen Bruder sollte vervortheilen im Handel? Wenn ein Mensch, der ohne Gott in der Welt lebt, und seinem eigenen Geiste folgt, statt dem Heiligen Geiste, an sich zu reißen sucht, was er an sich reißen kann, und auch mit Unrecht nimmt, wo er nehmen kann, so kann man sich dessen nicht wundern, denn die Welt hat das Ihre lieb: aber daß einem Christen noch solche Vorschriften sollten eingeschärft werden müssen, einem Christen, dessen Bürgerthum im Himmel ist, dessen Lebensschiff auf die ewige Heimath lossteuert, das könnte Manchem unnöthig und nutzlos erscheinen. Aber mit Unrecht, so schön und glänzend auch dieser Gedanke aussehen mag. Liebe Zuhörer! ihr könnet ja die Erfahrung an euch selber machen, daß der Mensch fast an keiner Seite seines Wesens empfindlicher und antastbarer ist, als wenn es sich um das Mein und Dein handelt. Prüfe dich doch, lieber Mitchrist, der du dich längst über diese Vervortheilungssucht hinweggeschwungen zu haben meinst, ob nicht, wenn du mit Andern ein Erbe zu theilen, oder einen wichtigen Handel zu schließen hättest, dein schwaches Herz dennoch in Anspruch genommen, und deine ganze Natur in Schwingung und Bewegung gerathen würde. Zudem gibt es auch im Handel einen Wandel nach väterlicher Weise; da gibt es alte Vorrechte, alte Handwerksgebräuche, alte Kunstgriffe und Vortheile, die schon der Vater und Großvater geübt hat, die alle Welt noch übt, die kein Mensch für eine Sünde achtet, die auch Mancher, der zum Glauben sich gewendet, ohne Scheu und Vorwurf seines Innern beibehält, weil es nun einmal Sitte ist, weil der Druck der Zeit so groß ist, weil man ja dennoch vor den Augen der Welt ein ehrlicher Mann bleiben kann. Der HErr aber ist über alles dieß Rächer, und wird alle diese Ungerechtigkeiten der Menschen an's Licht ziehen, Er wird sie strafen nach den Rechten Seiner ewigen Gerechtigkeit, die strenger und heiliger sind als die laxen und flauen Ehrlichkeitsregeln dieser Zeit.

„Niemand greife zu weit und vervortheile seinen Bruder im

Handel!" O wie häufig wird dieses ernste Gebot überschritten und mit Füßen getreten, namentlich in jetziger Zeit, wo der irdische Sinn die höchste Höhe des Verderbens ersteigt, und trotz der Strafruthen Gottes, deren Er immer eine um die andere über dieses Geschlecht ausreckt, immer noch höher hinansteigt, wo Jeder sucht, wie er etwas gewinne, erjage, erhasche, erraffe, wo mit der wachsenden Ueppigkeit und Genußsucht auch die Bedürfnisse zu einer unersättlichen Größe anwachsen, und Neid und Mißgunst die Herzen beschleicht, und gegen einander verhärtet. Daher kommt es, daß, wenn man selbst keinen Vortheil von irgend Etwas davon trägt, man wenigstens dem Nächsten seinen Vortheil zu verkümmern, und gerade aus der Armuth, aus der Bedürftigkeit, aus der Verlegenheit des Mitbruders Nutzen für sich selber zu ziehen sucht. Daher kommt jene empörende Härte, mit der man den Lohn des sauersten Schweißes noch weiter herabdrückt, und mit dem armen bedürftigen Mitbruder um ein paar Kreuzer marktet, während man sich nicht scheut, für seinen eigenen Leib, für sein eigenes Wohlleben, für seine eigene Bequemlichkeit das Zehnfache, das Hundertfache, ja das Tausendfache freudig und willig aufzuopfern. Das sind Ungerechtigkeiten und Sünden, die zum Himmel schreien, und das ernste Gericht Gottes über das ungerechte Wesen dieser Zeit herausfordern. Darum prüfet euren Wandel! Erforschet eure Verhältnisse, überblicket eure Einnahmen und Ausgaben, thut von euch den alten Sauerteig der Bosheit, tretet heraus aus dem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, und wisset, daß der Zorn Gottes über die Ungerechtigkeit dieser Zeit entbrennen wird wie ein Feuer, und leuchten wird wie eine Fackel.

„Von der brüderlichen Liebe aber ist nicht Noth, euch zu schreiben," fährt der Apostel fort, „denn ihr seyd selbst von Gott gelehret, euch unter einander zu lieben, und das thut ihr auch an allen Brüdern, die in ganz Macedonien sind; wir ermahnen euch aber, daß ihr noch völliger werdet." Ach, daß uns Allen der Apostel auch also schreiben könnte; aber gestehet es nur, das könnte er nicht. Wir sollen seyn Glieder Eines Leibes, Kinder Eines Vaters, Erlöste Eines HErrn. Ein HErr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater, der da ist über Allen, durch Alle und in Allen: das sollte die Inschrift seyn, die am Eingang jedes Hauses, jedes Dorfes, und jeder Stadt steht. Aber wo ist es also? Suchen nicht die Meisten das Ihre, gehört es nicht zum guten Ton, das Seine zu suchen, und nicht das, das des Nächsten ist? Hält man es nicht für einen Beweis von dummer Gutmüthigkeit, wenn eine Seele darnach ringt, in Wahrheit den Nächsten zu lieben wie sich selbst, den fremden Vortheil ebenso zu suchen wie den eigenen? Was ist verachteter, was ist von dem stolzen Geschlechte dieser Zeit mehr verkannt als wahre Liebe zu den Brüdern, zu den Brüdern Christi, wahre brüderliche,

wahre allgemeine Liebe? Man sitzt zusammen; man ißt und trinkt, und läßt sich's wohl seyn; man fröhnt der Augenlust, der Fleischeslust, und dem Bauche; man fällt inmittelst über den abwesenden Bruder her und weidet sich an seinen Fehlern, Gebrechen und Schwachheiten; man genießt die Lüste dieser Zeit und siehet seinen Bruder neben sich darben; mit vornehmen Stolze erhebt man sich über ihn, wie wenn man aus einer eigenen, besondern Natur geformt wäre; man wirft ihm Etwas zu vom Ueberflusse, vom zusammengerafften oder ererbten Eigenthum, aber lieblos, hart, ohne Mitleiden und Zartheit. Der Arme dagegen ist bitter und neidisch auf den Wohlhabenden, und lebt bei seiner Armuth, die ihn zu Gott führen sollte, in Zank und Streit mit seiner nächsten Umgebung; die Armuth wird ihm, da sie ihm ein Erziehungsmittel für den Himmel und ein Sporn seyn sollte, zu trachten nach dem, was droben ist, zum täglichen Zankapfel, zum täglichen Anlaß des Verdrusses, der Bosheit, der Ungerechtigkeit, des Fluchens, des Schwörens, aller Ausbrüche seines bösen Herzens. Der HErr schlägt ihn, aber er achtet nicht darauf; der HErr züchtigt ihn, aber er thut doch nicht Buße; der HErr stäupt ihn, aber er läßt sich doch nicht gewinnen, daß er seine Sünde erkennen und sich demüthigen würde. Das ist der Lauf dieser Zeit, der eitle Wandel nach väterlicher Weise. Die Kinder reifen hinan zu der Sünde der Väter, und wenn sie in die Stelle der Eltern getreten, so häufen sie noch die Schuld auf den hereinbrechenden Tag der Vergeltung, der alle Ungerechtigkeit und alle Lieblosigkeit an's Licht bringen und mit ewigem Gerichte richten wird.

„Ringet darnach, daß ihr still seyd und das Eure schaffet, und arbeitet mit euren eigenen Händen," so schließt der Apostel seine Ermahnung, und empfiehlt damit die stille, auf Gott blickende Arbeitsamkeit, die im Namen des HErrn ihre Geschäfte verrichtet, und ebendeßwegen mit dem Segen von Oben gekrönt wird: eine Arbeitsamkeit, die eben so weit von der ängstlichen Sorge um Nahrung, als von der Trägheit des Fleisches entfernt ist; die zwar das Ihrige thut, aber den Segen und das Gedeihen dem HErrn überläßt; eine Arbeitsamkeit, bei der nicht, wie bei'm unseligen, unruhigen Scharrgeist und Geizessinn, jeder Gedanke an Gott und an die Ewigkeit verdrängt wird, sondern wo man in der Furcht Gottes geduldig harrt auf Seine Gnade, wie der Landmann wartet auf den Frühregen und Spatregen; eine Arbeitsamkeit, wo man auch nicht dem Fleische Raum gibt, sondern die Zeit auskauft, die uns zum Wirken gegeben ist, so lange es Tag ist, und sie nicht vergeudet durch faules Geschwätz, durch Essen und Trinken, durch Lustpartieen und Lustgelage. Wie weit aber diese eigennützige und doch so bequeme, diese geldsüchtige und lieblose, und doch dabei so wollüstige und üppige Zeit von dieser heiligen, auf den HErrn gerichteten Arbeitsamkeit entfernt sey, das weiß Jeder, der

nur einen oberflächlichen Blick in das eitle Getreibe derselben hineingeworfen hat. Alles dieß, was wir genannt haben, gehört zu dem Wandel nach hergebrachter Weise, und diesen Wandel nennt Petrus einen eiteln. Ja wohl ist er eitel, denn was hat denn der arme Mensch errungen und erlangt, der sein Leben unter den Lüsten und Sünden dieses Zeitlaufs zugebracht hat? Was hat er geerntet für sein Leben, das er zugebracht unter grober oder feiner Hurerei, unter eitlem und faulem Geschwätz, unter Sorgen für Irdisches und Zeitliches, unter Ungerechtigkeit, sey sie unter Menschen erlaubter und unerlaubter Art, unter Selbstsucht und Lieblosigkeit? Was trägt er davon als Beute seiner Arbeit und Mühe, seiner Lust und Freude? Nichts, ja weniger als Nichts. Unruhe und Elend in seinem Herzen, Leere und Oede in seinem Geist, Jammer und Anklagen in seinem Gewissen; denn sein Wandel nach väterlicher Weise war eitel, ganz eitel.

II. Darum gehe aus, mein Volk! Gehe aus, wer seine Seele erretten will, aus Babel, aus diesem eiteln Wandel nach väterlicher Weise! Eile, und errette deine Seele, und laß dich von keinen Banden und Stricken des Fleisches, der Welt und des Teufels mehr halten; zerreiße sie, auch wenn sie noch so fein und noch so stark wären, und brich hindurch zu der Freiheit, damit du noch gerettet wirst! O ihr, die ihr der Welt bereits den Rücken gekehrt habt, und ihr, die ihr schwanket zwischen dem Dienste der Welt und dem Dienste Gottes, vernehmet es und bedenket es, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erkauft und erlöset seyd, sondern mit dem theuren Blute JEsu Christi.

Wir sind aber schon erlöst, wir sind schon losgekauft. Die Kraft zu unserer völligen Erledigung aus den Banden der Sünde und der Welt ist bereits erworben; wir können und dürfen frei ausziehen aus dem eiteln Wesen dieser Welt; wir dürfen uns ermannen in der Kraft Christi, wir dürfen uns erheben in der Macht unsers Gottes; der Bann ist von uns genommen, der Strick ist entzwei, der Arge darf uns nicht antasten. Darum sey stark und männlich, muthig und keck, denn du bist erlöst und erkauft zur seligen Freiheit der Kinder Gottes. Und zwar nicht vergängliches Silber oder Gold ist unser Lösegeld, nicht der Götze dieser Welt, vor dem man die Kniee beugt, dem man huldigt und dient, nicht der schimmernde Glanz von Gold und Silber, der die Augen der Menschen verblendet und doch nur Flitter ist, und die Seele nicht sättigen und stillen kann: nein, etwas Kostbareres ist unser Lösegeld, Etwas, was in die Ewigkeiten hineinreicht, dessen Werth der Himmel und die Erde nicht aufzuwiegen vermag. Es ist das theure Blut JEsu Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Um unsertwillen hat Er es vergossen, um unsertwillen als heiliges Opfer in das Allerheiligste gebracht, um eine ewige Erlösung zu stiften, und durch seine

Besprengung Alle zu vollenden, die da geheiligt werden.

Und du wolltest der Sünde länger dienen, du wolltest länger wandeln in der Eitelkeit deines Herzens, nach der hergebrachten Weise? Bedenke, was du thust: du willst das Blut der Versöhnung gering achten, das doch für dich geflossen, du willst Christo deine Seele rauben, die Er sich doch zum Eigenthum erkauft. Bedenke, daß keine Entschuldigung mehr gilt, weil Erlösung zu finden ist für alle Sünden in JEsu Blut, und daß ewige Pein diejenigen treffen wird, die das Blut des Sohnes Gottes mit Füßen getreten und Seine Gnade verworfen haben. Amen.

93.

Zweite Buß- und Bettagspredigt.

Text: Ephes. 5, 1—9.

So seyd nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder, und wandelt in der Liebe, gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns, zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch. Hurerei aber und alle Unreinigkeit, oder Geiz, lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet; auch schandbare Worte und Narrentheidinge, oder Scherz, welche euch nicht ziemen; sondern vielmehr Danksagung. Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger (welcher ist ein Götzendiener) Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Lasset euch Niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens. Darum seyd nicht ihre Mitgenossen. Denn ihr waret weiland Finsterniß, nun aber seyd ihr ein Licht in dem HErrn. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerlei Gütigkeit und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Durch die ganze heilige Schrift hindurch geht Gottes Liebe und Gottes Gerechtigkeit, Gottes Gnade und Sein heiliger Ernst, Gottes Barmherzigkeit und das Gericht Seines Zornes Hand in Hand. Auch unser heutiger Text stellt uns beide Eigenschaften Seines Wesens und Seines Reiches in das hellste Licht. Gottes Vaterliebe in Christo, unserm HErrn, leuchtet uns darin an, aber auch den Zorn Gottes, der da kommt über die Kinder des Unglaubens, zeigt uns der Apostel wie eine Zuchtruthe, um uns unter die Fittige Dessen zu locken, der uns vom zukünftigen Zorn erlöset hat. Laßt uns deßhalb unserer Betrachtung die große, beachtenswerthe Wahrheit vorhalten:

daß uns die Liebe und der Zorn Gottes zur Buße leiten soll.

Der Apostel gibt den Ephesern, an die er schreibt, gleich zu Anfang einen Namen, der ihr ganzes Herz in Anspruch nehmen, ihre ganze Dankbarkeit aufregen sollte, einen Namen über alle Namen; denn er nennt sie Kinder Gottes — Kinder Gottes, also aus Gott geboren, Seiner Natur theilhaftig, in der innigsten, seligsten Gemeinschaft mit dem großen Gott stehend, mit Dem, welchen zu denken und zu begreifen unser Verstand zu schwach, unser Herz zu eng ist,

mit dem König der Ewigkeiten, mit dem Schöpfer aller Dinge, mit Dem, den es nur ein Wort kosten würde, die ganze Welt, wie sie aus Nichts durch Sein Wort hervorgerufen worden, auch wieder in ihr altes Nichts zusammensinken zu lassen, mit Dem, den die Engelfürsten, den die Cherubim und Seraphim anbeten, Dessen Lob die vier lebendigen Wesen, die vor Seinem Throne stehen, unaufhörlich verkündigen, dem sie ein Dreimalheilig rufen; dieses großen Gottes Kinder sollen die seyn, an welche der Apostel schrieb, und sie waren es so gewiß, als wir es hier geschrieben lesen, so gewiß, daß Paulus es für eine ausgemachte Sache annehmen und sprechen konnte: „So seyd nun Gottes Nachfolger als die lieben Kinder;" folget Ihm nach, weil ihr in dem seligen Kindschaftsverhältniß zu Ihm steht, und sehet zu, daß ihr nicht aus der Kindesart weichet. Kinder Gottes waren die Epheser, die vorher den blinden Götzen gedient, und in mancherlei Lüsten sich umgetrieben hatten, sie, die vorher Finsterniß gewesen waren, und hatten dem Fürsten der Finsterniß gedient, in Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen, sie, die vorher den lebendigen Gott gar nicht gekannt hatten, und hingegangen waren, ein Jeglicher seinen Weg, in Uebertretung und Sünde, so daß man das Bild Gottes gar nicht mehr an ihnen erkannte; sie waren Gottes Kinder geworden, abgewaschen von ihren todten Werken durch das Blut und den Geist JEsu; das war ihr Ruhm, daß sie als Sünder, die schnöde Zucht, als Kinder, die Ihm geflucht, Seine Auserwählten und Heiligen seyn sollten. Und dieß ist ja die höchste Würde, zu der wir je gelangen können. Denn

Alle Ehre ist zu wenig, Wenn man das dagegen hält,
Daß der Ewigkeiten König Uns für Seine Kinder hält.

Wie es aber bei den Ephesern war, so läßt sich dasselbe auch auf uns anwenden. Zwar sind wir nicht Alle Kinder Gottes; es gibt auch Kinder der Welt, Kinder des Teufels; es gibt auch verlorne Söhne, die sich hinausgewagt haben in die Fremde, von ihrem Vater hinweg, um ihre Lüste desto ungestörter ausüben zu können; es gibt Leute, die ohne Gott in der Welt leben, und sich mit den Träbern der Welt begnügen, und damit ihren Hunger stillen wollen; es gibt Leute, welche den Dienst Gottes und der Welt mit einander verbinden, und gleichsam dem Vater gute Worte geben, daß Er sie doch in ihrem lauen und trägen und getheilten Sinne dahin gehen lassen, und dennoch selig machen möchte: diese Alle sind nicht Kinder, sondern Bastarde. Und dergleichen sind auch unter uns. Soll ich das erst beweisen? Ich werde es nicht thun. Ich frage nur: Ist Niemand unter uns, der in irgend eines der Dinge verstrickt wäre, welche unser heutiger Text als Eigenschaften der Kinder des Unglaubens brandmarkt? Ist Niemand unter uns, der von dem Fürsten der Finsterniß an das eitle Wesen dieser Welt, an weltliche Liebhabe-

reien hingebannt und hingefesselt wäre? Ist Niemand unter uns, der die Welt lieb hätte, Niemand, der den Dienst Gottes und der Welt mit einander zu vereinigen suchte, zwar selig werden möchte, aber von diesem und jenem sich nicht trennen kann, dieses und jenes als Schooßsünde noch nährt und pflegt, und von Dingen nicht ausgeht, die doch ein Gräuel sind vor dem lebendigen Gott? O glaubet es doch, nicht Alle sind Kinder, die zur Kindschaft berufen und schon in der Taufe dazu eingeweiht sind. Wer nicht zur Nachfolge JEsu sich versteht, der ist und bleibt ein Bastard, ein Kind des Zorns, auf den Tag des Zorns und des gerechten Gerichts Gottes.

Aber obgleich nicht Alle Kinder sind, so sind doch, das weiß ich gewiß, wir Alle zur Kindschaft berufen; dazu sind wir getauft, dazu unterrichtet, dazu leben wir in der christlichen Kirche, das ist der Grund, warum auch heute euch wieder das Evangelium gepredigt wird, auf daß ihr Kinder werden möget, auf daß ein Jegliches umkehre und sich finden lasse, und der in Christo erworbenen Kindesrechte theilhaftig werde. Ach, ihr Sünder und Knechte des Verderbens, ihr, die ihr in diesen und jenen Stricken der Finsterniß gefangen lieget, in Fluchen und Schwören, in unreinen Gedanken und Begierden, in Betrug und Eigennutz, in Geiz, den ihr Sparsamkeit nennt, in Fressen und Saufen, was ihr erlaubten Lebensgenuß nennt, in schandbaren Worten und Narrentheidingen, die ihr Scherz und Zeitvertreib nennt, in langer Weile, die euch zu dieser und jener Sünde treibt, und euch immer wieder in eure vorigen Gesellschaften hineinreißt, ihr armen gefesselten Geister, die ihr euch damit begnügen müßt, was der Teufel, als elenden Zeitvertreib, seinen Knechten zuwirft, ihr Alle, die ihr blinden und todten Herzens seyd, und keine Reue und keine Buße über eure Sünden habt, höret doch, und merket doch das große Wort, das der HErr spricht: „Meinest du, daß Ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen? Ich habe keinen Gefallen am Tode, sondern, daß er sich bekehre und lebe. Warum wollet ihr sterben in euren Sünden? spricht der HErr, HErr.“. Sterben eines ewigen und geistigen Todes? Bekehret euch, so werdet ihr leben, denn ihr seyd berufen zur seligen Kindschaft der Auserwählten Gottes.

Es ist für mich eine herzergreifende Wahrheit, daß keine Seele unter uns ist, welcher man nicht mit aller Zuversicht zurufen dürfte: arme, sündige Seele, warum willst du sterben? Sterben ist ja nichts Gutes, warum soll's doch dem ewigen Tod entgegengehen? Stehe auf und ermanne dich; du bist ja zur Kindschaft berufen, du bist nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen; und ob du gleich voll Uebertretung und Unflaths wärest, und ob auch deine Sünde blutroth wäre, dennoch ist ein dürstend Herz nach dir vorhanden; es ist ein Gott vorhanden, der will, daß dir geholfen werde: du sollst Sein Kind werden, Sein Erbe, ein Miterbe Christi; blicke auf

die Fingerzeige Seiner erziehenden Hand, blicke auf deine täglichen Führungen und Erfahrungen, du wirst's bestätigt finden, daß Er dich zur Kindschaft berufen hat und noch täglich beruft, du wirst sagen müssen:

Bald mit Lieben, bald mit Leiden, Kommst Du, HErr, mein Gott, zu mir,
Nur mein Herze zu bereiten, Sich ganz zu ergeben Dir.

Ach, was muß das für eine Liebe seyn, die also dem Sünder nachgeht, und ihn mit so viel Fleiß, Eifer und Geduld aus dem Strick des Verderbens herumzuholen und zur seligen Kindschaft zu führen sucht; wo liegt wohl der Grund, daß so Großes an uns Allen geschieht? Er bedarf ja meiner und deiner nicht; wir sind ja im großen Umkreis Seiner weiten Schöpfung gegen die Millionen mal Millionen Wesen nichts als ein armseliges Stäublein und Pünktlein: wir sind Sünder, in Sünden empfangen und geboren, und von Natur ganz untüchtig, ohne Seine Gnade auch nur einen guten Gedanken zu fassen und zu pflegen, und uns soll Er nachgehen und aufsuchen, um uns zur Kindschaft zu führen! Wo liegt der Grund davon? Das ist die Macht Seiner Liebe und Sein ewiges Erbarmen; das ist's, wovon Johannes schreibt: „Sehet, welch' eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir sollen Gottes Kinder heißen!" — Gottes Kinder! O wenn die Welt wüßte, was dieses Wort in sich schließt, sie würde ja ihre elenden Träber mit dem Rücken ansehen; denn die Kindschaft Gottes ist es ja, die Freudigkeit gibt bis in den Tod hinein, Freudigkeit unter allen Begegnissen und Leiden dieser Zeit. Denn ein Kind Gottes schauet nicht auf die Ruthe, sondern auf die Hand, die sie führt, und auf das Herz, das die Hand regiert; darum darf und kann es sprechen:

Schickt Er mir ein Kreuz zu tragen,
Dringt herein Angst und Pein, Sollt' ich d'rum verzagen?
Der es schickt, der wird's auch wenden,
Er weiß wohl, Wie Er soll All' mein Unglück enden.

Und wenn auch die Hülfe länger verziehen sollte, und wenn es dem Herzen auch bange werden wollte, dennoch kann es sprechen:

Hülfe, die Er aufgeschoben, Hat Er d'rum nicht aufgehoben.

Ja, die Kindschaft gibt Freudigkeit, daß man mit Paulus triumphiren kann: „Ich bin's gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel, noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, meinem HErrn." Ja, diese Kindschaft gibt Freudigkeit im Tode selbst, sogar Freudigkeit im Gericht; denn der Vater kann ja die Kinder nicht lassen; Sein Herz steht gegen sie offen, und so wissen wir, daß, wann Er offenbar wird, auch die Herrlichkeit der Kinder Gottes in voller Klarheit aufgehen wird.

Dieses selige Kindschaftsrecht wäre jedoch für uns nicht zugänglich gewesen, wenn nicht Einer in das Mittel getreten wäre,

um das zerrissene Band zwischen Gott und den Menschen wieder anzuknüpfen, und eine Versöhnung zu stiften durch sich selbst. „Wandelt in der Liebe" — spricht der Apostel — „gleichwie Christus uns hat geliebet, und sich selbst dargegeben für uns zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süßen Geruch." Das ist ja der Mittelpunkt des ganzen Evangeliums; das ist's ja, wovon in der Gemeinde, die Gott durch Sein Blut erworben, Tag und Nacht kein Schweigen seyn soll, das ist's ja, was die Liebe des großen Gottes so augenscheinlich und so eindringlich darstellt, daß man die Augen und Ohren mit Gewalt zuhalten muß, wenn diese Liebe uns das Herz nicht rühren soll. O daß es mir gegeben würde, euch diese Liebe Gottes, die in Christo erschien, auch nur einigermaßen und von ferne zu schildern!

Siehe, lieber Zuhörer, der große Gott hat sich noch immer an dir als Liebe bewiesen, Er hat dir bis jetzt Speise gegeben, und Trank und Kleidung und Leben und Odem; mußt du es nicht bekennen? Er hat dir von Jugend auf viel Gutes gethan, ohne daß du es werth warest; Seine Barmherzigkeit war bisher alle Morgen über dir neu, ist's nicht also? Und das Alles so unverdient; ja, Er hätte dich strafen können, und Er that dir Gutes, auch wenn du Ihm nicht danktest, auch wenn du Ihn verachtetest; und wenn du auch in deinem weltlichen Sinne dahin gingest, unbekümmert um Ihn, deinen höchsten Wohlthäter, von welchem alle gute Gabe auf dich gekommen ist: Er hat dennoch nicht aufgehört, dir Gutes zu thun, und hat an dir bis jetzt geübt, was der Heiland uns befohlen hat, an unsern Feinden zu thun; Er hat sich nicht unbezeugt gelassen an dir, Seine Sonne über dir scheinen lassen, und dein Herz erfüllt mit Speise und Freude. Ist das nicht Liebe? Aber siehe, dieß Alles ist noch gering, so groß es ist, gegen die Liebe, die sich in Christo geoffenbaret hat. Christus hat uns geliebt, uns, die Sünder, mich und dich; in unserer Sünde, in unserer Abgekehrtheit von Gott, in unserer Feindschaft gegen Ihn hat Er uns dennoch geliebt. Als noch nichts da war von Allem, was da ist, in den tiefen Gründen der Ewigkeit, da noch keine Kreatur ihr Daseyn hatte, da hat Er, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, Er, der unser nicht bedarf, Er, der von Ewigkeit alle unsere Sünden und Gebrechen sah, und unser ganzes Elend überschaute, uns also geliebt, daß Er beschloß, unsere Missethat zu tragen und auf sich zu nehmen, um uns zu erkaufen, nicht mit Silber oder Gold, sondern mit Seinem theuren und kostbaren Blute, als eines unbefleckten Lammes. O des getreuen Heilandes! Seine Liebe ist nicht erst entstanden; sie ist von Ewigkeit in Seinem Herzen gewesen, von Ewigkeit her hat Er sich Seiner Menschen erbarmt, von Ewigkeit her hat Ihn die Liebe gedrungen, als der versöhnende Mittler ihnen wiederum den verschlossenen Zugang zum Vaterherzen Gottes zu öffnen; in Ihm ist eine ewige

Liebe, ein ewiges Erbarmen offenbar geworden, ein Erbarmen, das von einer Ewigkeit zur andern reicht, und ein Füllhorn der Früchte des Paradieses über uns ausschüttet.

O vernehmet meine Stimme; es sind keine Mährchen, die ich predige; es sind nicht elende Menschengedanken und Menschenfabeln; es sind ewige Gotteswahrheiten, die ich verkündige. Schaue an das Lamm Gottes, liebe Seele, schaue Ihn an, wie Er sich dargibt für dich zum Opfer, Gott zu einem süßen Geruch; siehe, die Liebe zu dir hat Ihn vom Himmelsthron herabgezogen; sie hat Ihn in Knechtsgestalt eingekleidet, sie hat Ihm die Mühseligkeiten und Leiden dieses Lebens auferlegt, sie hat Ihn in Noth und Tod getrieben. Aus Liebe zu dir hielt Er Seinen Rücken dar denen, die Ihn schlugen, und Seine Wangen denen, die Ihn rauften. Aus Liebe verbarg Er Sein Angesicht nicht vor Schmach und Speichel, aus Liebe zu dir bot Er Sein Angesicht dar wie einen Kieselstein.

O die Liebe ist stark gewesen in Christo; sie ist durch alle Hindernisse hindurchgebrochen; sie hat Ihn vermocht, Seiner selbst zu vergessen; sie hat Ihn in die Hände der Kriegsknechte und unter die Reihe der Uebelthäter hineingetrieben; sie hat Ihn am Kreuze verschmachten geheißen; sie hat Ihn zu einem Opferlamme gemacht; sie hat Ihn, den starken Gott, in Tod und Grab dahin gestreckt; sie ist mit Ihm durch Himmel und Hölle hindurch gedrungen, nur damit eine ewige Erlösung erfunden würde für dich und mich.

Es ist eine ewige Erlösung erfunden! Das darf man nun jeder Seele sagen, und auch dem ärgsten Sünder zurufen: Es lebt Einer, der dich geliebt hat; es ist Einer, der Sein Blut für dich vergossen, Sein Leben für dich gelassen hat; es schlägt ein treues Herz für dich, dem kein Blutstropfen zu theuer war, um ihn deinetwillen zu vergießen. Lasset euch versöhnen mit Gott, machet euch theilhaft des Verdienstes JEsu Christi; dieß Wort darf man nun auch Gottes Feinden, auch denen zurufen, welche die Welt ausstieß.

Dem Lamm ist nichts zu schlecht, Ihr seyd Ihm Alle recht.
Was Niemand sonst kann leiden, Was alle Menschen meiden,
Das darf noch zu Ihm kommen, Und da wird's angenommen.

Ist das nicht eine Liebe, die uns zur Buße leiten, unser steinhartes Herz zerschmeißen, unsern eisigen Sinn zerschmelzen, und uns das Wesen dieser Welt so entleiden sollte, daß wir mit Paulus sprechen: „Ich achte Alles für Schaden, ja ich achte Alles für Koth gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christi JEsu, meines HErrn?"

Aber, wenn alle diese Liebe des Vaters, alle diese Hirtentreue des Sohnes nicht beachtet wird, wenn der Mensch dieß hört, und auf seinem verkehrten Sinn bleibt, wie soll ihm dann geholfen werden? Oder wenn er es zwar hört, und glaubt, und annimmt, will aber dabei in der Sünde beharren, wie soll ihm dann geholfen wer-

den? Was steht ihm Anderes bevor als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird? Vernehmet das große Wort des Apostels, das er in unserm Text ausspricht: „Der Zorn Gottes kommt über die Kinder des Unglaubens.“ O welch' ein gewaltiges, zentnerschweres Wort ist dieses! Fürchtet man sich doch vor dem Zorn der Fürsten und Gewaltigen dieser Welt, wie sehr sollten wir uns fürchten vor dem Zorn Dessen, der ein König ist aller Könige, und ein HErr aller Herren, vor dem Zorn des Allmächtigen, der auf dem Stuhl sitzt, vor dem Zorn, der in die unterste Hölle hinunter brennt, dem kein Mensch entfliehen kann, wenn er auch gen Himmel führe und sich in die Hölle bettete, und mit Flügeln der Morgenröthe am äußersten Meere bliebe.

„Irret euch nicht, lieben Brüder, Gott läßt Seiner nicht spotten.“ Er hat Alles gethan, um die Sünder zu retten; Er hat den Sohn dahin gegeben, und der Sohn hat sich geopfert zu einer Gabe als das Lamm Gottes. Die Liebe hat Alles gethan, um Sünder selig und zu Gottes Kindern zu machen: aber nur der Sünder hat Er sich erbarmt; die Sünde ist und bleibt ein Abscheu in Seinen heiligen Augen, denn das Licht hat keine Gemeinschaft mit der Finsterniß, und wer in der Sünde muthwillig und hartnäckig beharrt, wer mit der Sünde nicht aufrichtig bricht, und in der Kraft und Gemeinschaft Christi gegen sie kämpft, der ist und bleibt auch ein Eckel und Abscheu in den Augen des allerheiligsten Gottes; ja, wer nur mit Einer Sünde Gemeinschaft hegt und pflegt, von der ihn zu erlösen doch Christus in die Welt gekommen ist, und fortfährt, auch nur eines seiner Glieder zu entweihen zu einem Sündenglied, der ist und bleibt ein Kind des Zorns, welcher auf ihm ruhet ewiglich. „Denn das sollt ihr wissen, daß kein Hurer, oder Unreiner, oder Geiziger, welcher ist ein Götzendiener, Erbe hat an dem Reiche Christi und Gottes.“ O die Gerichte Gottes sind anders als der Menschen Gerichte; Er straft die Ungerechtigkeit und wägt auf heiliger Wagschale; was die Liebe Gottes durch ihr heiligendes Walten im Herzen nicht wegnehmen kann, und was nicht um des Opfers JEsu Christi willen gern und willig in den Tod gegeben wird, das wird dem Feuer des Zorns anheim fallen, das nimmer verlöscht. Gerecht und wahrhaftig sind Seine Gerichte, wer sollte Ihn nicht fürchten?

Zwar weiß ich wohl, der Mensch, der sich von der Liebe Gottes nicht überwinden läßt, hat verschiedene Ausflüchte und Entschuldigungen. Das eine Mal ist er verführt worden, das andere Mal hat er es nicht so böse gemeint, der Grund seines Herzens ist dennoch gut geblieben, das dritte Mal meint er, man dürfe es nicht so genau nehmen, man müsse leben und leben lassen. Alle diese Entschuldigungen gehen darauf aus, ihn der Mühe zu überheben, sich zu demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes, und sich von der Sünde zu schei-

den, die er doch so fest umklammert. Da kann es denn so weit kommen, daß er aus Liebe zur Sünde eine eigene Religion sich zurecht macht, eigene Grundsätze, eigene Schlüsse aufstellt, und ihnen bei sich selbst und Andern das Gewand und den Schein der Wahrheit anzuziehen sucht. Gott ist gütig, sagt er dann, Er wird es nicht gerade auf's strengste nehmen, Er wird doch auch einige Rücksicht auf die Schwachheiten der menschlichen Natur obwalten lassen; im Ganzen sind sie ja doch gute Kinder ihres guten Vaters, und wenn sie auch das Leben genießen, so handeln sie nach der weisen Anordnung der Natur, die dem Menschen so viele Mittel des Genusses dargeboten hat; was aber die Bibel vom Zorne Gottes, von einer Hölle, von einem Blute der Versöhnung spricht, das gehört zu den groben sinnlichen Begriffen der alten Welt, das widerspricht der Vernunft, das kann er nicht glauben. O es ist weit gekommen, wenn man nicht nur ein Sünder ist, sondern auch seine Sünden noch also entschuldigt mit vergeblichen, eiteln, lügenhaften Worten und Grundsätzen; ja wenn es einmal in einem Zeitalter Sitte geworden ist, solche Grundsätze aufzustellen, um sich die weltlichen Freuden und den weltlichen Zeitvertreib nicht vergällen zu lassen, eine eigene Religion zusammenzuschmieden, nur um so den Lüsten des Fleisches um so ungestörter dienen zu können, dann ist der Strom des Verderbens über sein gewöhnliches Bett herausgetreten, und die Gerichte Gottes sind nicht mehr fern. Wehe denen, die aus weiß schwarz, und aus Licht Finsterniß machen um ihres verkehrten Herzens willen! Der HErr aber wird die Lüge der Lügner an's Licht bringen, und ihre Schande offenbaren. Ebenso war's zur Zeit der Sündfluth; da war es ihnen nicht genug, sich den Lüsten des Fleisches zu überlassen, und all' ihren Weg zu verkehren und zu verderben, sondern sie haben ihren Unglauben mit falschen Grundsätzen wie mit einer Brustwehr versehen, und statt der Stimme der Wahrheit ihr Ohr zu öffnen, und sich strafen zu lassen durch den Geist des lebendigen Gottes, haben sie sich mit Lüge bewaffnet, also, daß der HErr über die Menschen klagen mußte, und sie reif erfand, um Seine Strafgerichte hereinbrechen zu lassen. Ebenso wird ein Tag des Zorns auch über uns hereinbrechen, ein Tag, an welchem die Gottlosen das Stroh seyn werden, und der Eifer des HErrn wie ein brennender Ofen. Lasset uns eilen, unsere Seelen zu erretten, lasset uns den Knechten gleichen, die auf ihren HErrn warten! Denn

Endlich bricht ein Tag noch ein, Der ein Tag des Zorns wird seyn;
Jetzt ist Gnade, dort nicht mehr, Denn der Zorn entbrennt zu sehr.
Nunmehr geh'n wir zu dem Sohn Als zu unserm Gnadenthron,
Und der Glaube an Sein Blut Macht erschrock'nen Herzen Muth.
JEsu, Du bist's, der mich tröst't, Der mich selbst vom Zorn erlöst;
Läßt Dein Tag des Zorns sich seh'n, Laß mich noch in Gnaden steh'n! Amen.

94.

Dritte Buß- und Bettagspredigt.

Text: Matth. 11, 2—6.

Da aber Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörete, sandte er seiner Jünger zween, und ließ Ihm sagen: Bist Du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget Johanni wieder, was ihr sehet und höret: Die Blinden sehen, und die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, der sich nicht an Mir ärgert.

Als nach unsrem heutigen Text die Jünger Johannis aus Auftrag ihres Meisters den Heiland fragten, ob Er wirklich der verheißene Messias sey, auf den Israel als auf seinen Retter warte, da verwies Er sie auf die großen Thaten, die durch Sein Wort geschehen, als auf den größten Beweis für die Würde und Hoheit Seiner Person und Seiner Sache. Wer die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein, die Tauben hörend, die Todten lebendig mache, wer den Armen das Evangelium predige, der, will der Heiland sagen, müsse mit der Kraft Gottes ausgerüstet und jener Christus seyn, von welchem alle Propheten geweissagt haben; darum sey selig zu preisen, wer sich nicht an Ihm ärgere. Aber, Geliebte in dem HErrn, wir dürfen nicht glauben, als ob die großen Thaten, deren der Heiland erwähnt, jetzt, nachdem Er hingegangen ist zum Vater, nicht mehr geschehen. Nein, noch immer werden durch das Evangelium von Ihm und durch Seine göttliche Kraft geistlich Blinde sehend, geistlich Lahme gehend, geistlich Aussätzige rein, geistlich Taube hörend, geistlich Todte lebendig; noch immer wird das Evangelium nur den Armen, nämlich den Armen am Geiste, gepredigt; noch immer ärgern sich so Viele an dem Stein des Anstoßes, an JEsu Christo; noch immer ist und bleibt selig derjenige, der sich nicht an Ihm ärgert. Lasset uns weiter hierüber nachdenken, indem wir betrachten

I. das Evangelium von JEsu Christo, dem natürlichen Menschen ein Aergerniß,

II. dem geistlich Armen eine Gotteskraft.

HErr! räume weg alle Finsterniß aus unseren Herzen, damit wir in Deinem Lichte wandeln, und das Evangelium von Dir und Deinem Frieden uns zur Gotteskraft werden möge! Amen.

I. Liebe Zuhörer! So lange das Evangelium gepredigt wird, von den ersten Zeiten des Christenthums bis auf unsere Zeit, hat es immer viel Anstoß, Widerstand und Feindschaft gefunden. Ich darf euch wohl nicht erst erinnern, wie feindselig man mit unserem Heilande selbst umgegangen ist, wie Ihn Volk, Pharisäer und Schriftgelehrte, Priester und Leviten, der hohe Rath und die Hohenpriester, Fremde und Einheimische, wie Alle, bis auf wenige Freunde und

Anhänger Ihn gehaßt, verfolgt, geschmäht, zuletzt ergriffen, gepeinigt und getödtet haben. Und als der Heiland abgetreten war aus dieser Welt und hingegangen zum Vater, und die Apostel nun anfingen, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen aller Kreatur, wie ging es da erst über diese Zeugen des Todes und der Auferstehung JEsu Christi her! Man ergriff sie, schleppte sie vor die Gerichte, setzte sie gefangen, stäupte, steinigte, tödtete sie, und warum das Alles? Weil sie der verlornen Welt Heil und Rettung anboten in Christo JEsu. „Wir sind Narren um Christi willen," sagt der Apostel Paulus, „wir sind schwach, wir sind verachtet, wir leiden Hunger und Durst, und sind nackend, und werden geschlagen und haben keine gewisse Stätte; wir sind stets ein Fluch der Welt und ein Fegopfer aller Leute, und das Alles — wer sollte es glauben? — um Christi willen!" Das dauerte aber dreihundert Jahre lang fort. Dreihundert Jahre lang mußten die Christen sich alle Verfolgungen, alle Pein, alle Qualen gefallen lassen; man stellte Jagden auf sie an, wie auf wilde Thiere, tödtete sie, wo man sie fand; man ersann neue Qualen, um die Christen zu peinigen, und wenn man ihre Verfolger fragte: warum thut ihr das Alles? so hieß es: man kann den Leuten nichts Schlimmes nachsagen, als daß sie Christen sind! — So wurde Christus in Seinen Gliedern und Erlöseten gehaßt und verfolgt. Als durch die Macht der Finsterniß das Papstthum immer mehr Gewalt bekam, da ging es denjenigen, die sich wahrhaftig an Christum hielten, nicht anders, als jenen ersten Christen. Wo sich Einer blicken ließ, von dem man überzeugt war, daß er wirklich an Christum als einzigen Versöhner aus Gnaden, ohne Verdienst, glaube, den verschrie man für einen Ketzer, der der Ordnung Gottes widerstrebe, ergriff ihn, setzte ihn gefangen, tödtete ihn. So ist es denjenigen ergangen, die vor Luther die reine Lehre des Evangeliums wieder emporbringen wollten; Viele wurden lebendig verbrannt, und nur zu gern hätte man die Stimme Luthers auch durch's Feuer gedämpft, wenn er nicht höheren Schutz und Beistand gehabt hätte.

Und ist es denn jetzt zu unserer Zeit anders, als damals? Gibt es denn in unserer Zeit keine Feinde Christi und der Christen? Man darf nicht zu den Heiden, Juden und Türken gehen, um diese Feinde zu finden: die Ersteren nehmen doch zu unserer Zeit vielfach das Evangelium mit Freuden auf, wenn es zu ihnen gebracht wird; man darf sich nur umsehen in unseren eigenen Städten und Dörfern, wo das Evangelium schon seit Jahrhunderten gepredigt wird. Ich will hiebei nicht von den offenbaren Feinden und Lästerern sagen, die ihr Gespött treiben mit Allem, was Gott und Gottesdienst heißt, denen nichts heilig, nichts ehrwürdig ist, die in ihrem Leichtsinn dahinfahren, die Herrschaften verachten und die Majestäten

lästern, wie es im Brief Judä heißt; von diesen offenbaren Feinden will ich nicht sagen; ich rede da nur von ehrbaren Leuten, die man überall für gute Christen hält, und die doch im innersten Grunde ihres Herzens eine entsetzliche Feindschaft gegen das Christenthum nähren. Wie Mancher geht seinen gewöhnlichen Gang dahin, geht zur Kirche, zum heiligen Abendmahl, ist ein untadeliger Bürger, ein ehrbarer Mann; aber trotz dem Allem ein Feind Christi, und ein Freund der Finsterniß! Ach, liebe Zuhörer, wie viele Menschen gibt es, die nicht wissen, wie übel sie daran, wie tief sie in der Finsterniß begraben sind, weil sie das Licht nicht kennen und die Empörung ihres finstern Herzens gegen das Licht nicht verstehen! Der Haß gegen Christum kann in einem menschlichen Herzen das ganze Leben hindurch verborgen liegen, und sich nur in einzelnen Gedanken, in einzelnen, oft ganz stillen Empörungen des Herzens gegen Christum und gegen die, so Ihm angehören, äußern; aber er ist doch vorhanden, und so schrecklich und furchtbar vorhanden, als bei denjenigen, die den HErrn der Herrlichkeit gekreuzigt haben. Christus JEsus ist der Fels des Aergernisses, gesetzt zum Fall für Viele.

Woher kommt doch aber diese Feindschaft gegen Christum, den Unschuldigen, Heiligen und Reinen? Woher kommt es, daß, wie sich der Apostel Paulus ausdrückt, das Wort vom Kreuz dem Herzen des natürlichen Menschen ein Aergerniß und eine Thorheit ist? Das kommt hauptsächlich von zwei Grundfehlern des menschlichen Herzens her: von dem Hochmuthe und von der Liebe zum Irdischen und Vergänglichen; in diesen zwei Fehlern liegt hauptsächlich die Feindschaft des Herzens gegen Christum verborgen.

Als Adam in die erste Sünde einging, was wollte er da anders, was spiegelte ihm da die verführerische Schlange anders vor, als daß er durch seinen Ungehorsam auch weise und groß werden könne wie Gott? Unsre ersten Eltern erhoben sich in sich selbst, wollten auch etwas seyn außer und neben Gott, und gingen somit in das Wesen des Teufels ein, der auch Anfangs ein reiner Geist war, aber durch seinen entsetzlichen Hochmuth, durch seine Empörung gegen den allmächtigen Gott sich seiner Würde beraubte, ein eigenes Reich um sich herum stiften wollte und noch stiften will, bis er endlich bei der Vollendung dieses Zeitlaufes in den feurigen Pfuhl gestoßen werden wird. Er ist der erste hochmüthige, stolze Empörer, und er hat die Menschen auch zu Empörern, zu hochmüthigen Rebellen gemacht und macht sie noch dazu; denn er herrschet noch immer in den Kindern des Unglaubens, sie mögen es nun gestehen oder nicht; und diese Empörung gegen Gott, dieser Hochmuth gegenüber von Gott ist ein Grundzug des natürlichen Herzens. Da mag einer von Natur noch so sanft, noch so geschmeidig und stille seyn: so lange er nicht wiedergeboren ist aus dem Geist Gottes,

so lange ist in seinem Herzen Empörung und Rebellion gegen Gott, und, wenn auch nur im innersten Grund der Seele, teuflischer Hochmuth und Stolz.

Und nun denket euch einmal, wenn an ein solches hochmüthiges Herz das Evangelium von JEsu Christo gebracht wird, wenn ihm Vergebung der Sünden ohne eigenes Verdienst und Würdigkeit, sondern nur aus Gnade angeboten wird, wenn das Evangelium zu solch' einem hochmüthigen, natürlichen Herzen sagt: du bist ein großer, gräulicher Sünder, hast Gottes Zorn und Strafen verdient, kannst dir selbst nicht helfen, sondern mußt dir allein durch Christum helfen lassen, mußt zu Ihm gehen, mußt Ihn um Gnade bitten, mußt dir von Ihm Kraft schenken lassen zu jeglichem guten Werk, das du thun willst; denket euch, wenn das Evangelium so zu einem hochmüthigen Menschen sagt: wird er nicht dadurch erbittert und gereizt werden, weil er, der sich doch für so stark hält, gar nichts mehr gelten soll, weil er sich Alles soll schenken lassen und zwar aus lautrer, purer Gnade? Das entzündet einen schrecklichen Haß gegen das Christenthum; das ist eine entsetzliche Thorheit für diejenigen, die verloren gehen, das gibt die Gesinnung des Widerchrists. Durch Gottes Barmherzigkeit sind wohl keine solche offenbare Feinde und Hasser des Christenthums, die sich ihres Hasses bewußt sind, unter uns, liebe Zuhörer; aber wir haben noch viel größere Gefahren zu bestehen. Wir werden von Jugend an mit dem Christenthum bekannt gemacht, und angehalten, das Wort Gottes zu lesen, zu hören und auswendig zu lernen. Wenn wir es nun verstehen, was das Wort vom Kreuze, was Versöhnung durch Christum, was Gnade Gottes, was Vergebung der Sünden ohne unser Verdienst heißt, — wenn wir das verstehen, — denn Viele verstehen es nicht einmal, und trachten auch nicht darnach, es zu verstehen, — aber verstehen wir es wirklich, so kann sich bei uns zwar die Gewohnheit erzeugen, mit diesen Dingen umzugehen, sie im Munde zu führen, von ihnen zu hören, aber in unserem innersten Herzensgrunde sind wir doch Widerchristen. Und das ist um so gefährlicher, weil wir glauben können, wir seyen Christen; da doch unser hochmüthiges Herz nichts davon weiß. Man braucht kein Weiser und Gelehrter dieser Welt zu seyn, man braucht nicht hohe Würden und Aemter zu besitzen, um zu hochmüthig für das Christenthum zu seyn; nein, unter dem gröbsten Kittel kann das stolzeste, widerspenstigste, gegen Christum feindseligste Herz verborgen stecken. Ein Mensch, der auf dieser Welt nicht hat, wo er sein Haupt hinlege, der seine Blöße nicht decken kann, ist zu stolz und zu hochmüthig, um Christum mit wahrem Herzen für seinen HErrn anzuerkennen, so lange er nicht durch den Geist Gottes dazu getrieben wird. Wir alle müssen arme Sünder werden, in dem HErrn Geliebte! Es kann, es darf nicht anders

seyn; wir müssen in unsern Augen Leute werden, die nichts verdient haben als Gottes Zorn und Ungnade; dann erst sind wir fähig, einzugehen in das Reich Gottes, und so lange wir das nicht sind, sind wir Feinde des Reiches Gottes.

Aber nicht nur in unserem natürlichen Stolze liegt der Grund der Feindschaft gegen das Christenthum, sondern auch im übermäßigen Hang zum Irdischen, der in unserm Herzen seine Wohnung hat. Das Evangelium ist eine Lehre des Geistes; Christus will, daß wir verläugnen sollen die Liebe zum Irdischen und die schnöden Wollüste dieses Lebens, um gottselig, gerecht und heilig zu leben. Wir aber sind von Natur nicht geistlich, sondern fleischlich, und unter die Sünde verkauft; wir lieben von Natur die Finsterniß. Wie abgeneigt muß nun das fleischliche Herz, so lange es fleischlich bleibt, gegen das Evangelium werden, das ihm immer zuruft: so du nicht ablässest von deinen Sünden, so wirst du sterben, so du dich nicht los machst von deiner Liebe zum Irdischen, so kannst du das Reich Gottes nicht ererben! Diese Anforderungen zur Verläugnung seiner selbst haben schon Manchen zum Feinde Christi gemacht, wenn auch nur zum heimlichen Feinde, haben den versteckten Widerwillen gegen Christum in einem Herzen erzeugt und genährt. Sehet, das sind die Gründe, warum das Evangelium ein Aergerniß ist für die, so verloren gehen. — Es durchsucht und durchläutert das ganze Herz und kehrt das Innerste des menschlichen Herzens heraus. Wer daher nicht ganz für Christum ist, der ist wider Ihn, wer Ihn nicht lieb hat, der haßt Ihn, und ob er Ihn nicht öffentlich hasset, so haßt er Ihn, ohne daß er es selber weiß.

Das ist die Natur und das Wesen des Evangeliums, daß es Niemand gleichgültig in der Mitte stehen läßt, sondern entweder Haß oder Liebe erzeugt. Wer nicht sein Innerstes durchscheinen und durchläutern läßt, wer in seinem innersten Herzensgrunde noch etwas behält, das nicht Christo angehört, wer wenigstens nicht fest entschlossen ist, sich dem Heiland mit Allem, was er hat, zu übergeben und nirgends anders Heil, Rettung und Leben zu suchen als bei Ihm und bei Seinem Kreuze; der ist und bleibt ein Widerchrist, er mag singen und beten so viel er will. Darum, mein lieber Zuhörer, prüfe und erforsche doch dein Herz, und siehe, wie du es meinest, und siehe, ob du auf rechtem Wege bist! Du kannst in einem erschrecklichen Wahne befangen seyn, kannst meinen, wunder wie gut, fromm und christlich du seyest, und du gehörst doch zu jenen, von welchen es einst heißen wird: „nicht Alle, die zu Mir HErr, HErr, sagen, werden in das Himmelreich kommen!“

Denn wohin führt solch' Aergerniß, das man an Christo nimmt, zuletzt? Es führt nicht zum Frieden und nicht zur Ruhe in dieser Welt, und führt nicht zur Ruhe in jener Welt. Selig ist, der sich

nicht an Mir ärgert, sagt der Heiland in unserm Texte. Was ist aber der, der sich an Ihm ärgert? offenbar unselig. Wer Ihn nicht zum Freund, zum Helfer, Retter, Schutz und Beistand hat, wer zu Ihm nicht mit vollem Herzen sagen kann: Herzlich lieb habe ich Dich, HErr, meine Stärke! wer das nicht sagen kann, was bleibt solchem übrig, als ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird! Denn er ärgert sich nicht an einem Menschen, nicht an einem schwachen Geschöpfe, sondern an Dem, der ihn selbst geschaffen und das ganze Weltall in Seiner allmächtigen Hand hat, welcher, ob Er wohl eine Zeit lang in Niedrigkeit und Schmach wandelte, doch mit Preis und Ehre gekrönet und ein Herzog des Lebens und der Seligkeit geworden ist. Darum wird alle Höhe und alles Widerwärtige, das sich erhebet wider die Erkenntniß Gottes und Christi, einst schrecklich zu Schanden werden. Die Weisen erhaschet Er in ihrer Weisheit, die Starken in ihrer Stärke, und die fleischlich Gesinnten in ihrem Fleische, und die, so Ihm widerstreben, in ihrer großen Thorheit. Darum, lieber Mensch, schenk' Ihm dein Herz, so lange es noch Zeit ist, auf daß du nicht in deiner Widerspenstigkeit als ein thörichter Knecht erfunden werdest; denn JEsus ist und bleibt der HErr, es mag dir lieb seyn oder nicht, du magst es anerkennen oder nicht.

II. Das Evangelium ist aber auch eine Gotteskraft, und zwar für wen? Den Armen wird das Evangelium gepredigt, heißt es in unserm Text. Da sind aber nicht leiblich Arme darunter zu verstehen; denn wie viele leiblich Arme gibt es, die nichts vom Evangelium wollen, denen es keine Gotteskraft, sondern ein Aergerniß ist, ob man es ihnen gleich vor allen Andern gönnen möchte, daß bei den Leiden dieser Zeit, mit welchen sie vorzüglich zu kämpfen haben, ihr Herz einen höheren Halt, den himmlischen Trost, den uns Christus gibt, haben und empfangen möchte! Die geistlich Armen, die Mühseligen und Beladenen, welchen die Sünden zu schwer werden, die ihre Last niederdrückt, die keine Ruhe und keinen Trost in sich selber finden, diese sind es, welchen das Evangelium zur Gotteskraft wird. Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr! Mein lieber Zuhörer, das ist die Grundbedingung des Eingangs in das Reich Gottes, daß wir geistlich arm seyen. So lange wir noch Gefallen an uns selber haben, so lange wir uns noch für tüchtige, brave Leute halten, denen zwar dieser oder jener Fehler anklebt, die aber desto mehr gute Seiten aufzuweisen haben, — so lange wir noch nicht erkennen, daß wir schlechte Sünder, gottlose, grundverdorbene Leute sind: so lange stehen wir noch ferne vom Gnadenreiche, das uns im Evangelio JEsu Christi aufgeschlossen ist. Ein selbstgerechter Pharisäer, — und das ist jeder, der nicht geistlich arm ist, — ist weniger fähig zum Reiche Gottes, als Hurer

und Ehebrecher, die sich als solche erkennen. Denn in dem Reiche Gottes, da handelt es sich nicht um Verdienst und Würdigkeit, sondern um Gnade, und nur diejenigen, die sich keines Verdiensts und keiner Würdigkeit bewußt sind, sind begierig nach Gnade und fähig der Gnade. Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seyd, Ich will euch erquicken! sagt der Heiland, aber Er will auch nur die Mühseligen und Beladenen erquicken; denn wie kann Er die sättigen, die schon satt sind von ihrer eigenen Tugend? Wie mag Er die mit Seiner Gerechtigkeit tränken, die schon trunken sind von ihrer eigenen Gerechtigkeit? Es ist nicht möglich, daß das Wort vom Kreuz an ein Herz gelange, das sich reich zu seyn dünkt in sich selber. Und blicken wir hinauf nach Golgatha, und sehen da die Leiden und Marter und Pein des Sohnes Gottes selbst, und hören, daß der Schöpfer aller Dinge um unsrer Sünde willen dieses Alles erduldet hat, daß unsre Sünden Ihn so geschlagen und gemartert haben, wo bleibt dann der Ruhm? Wer ist dann, der sich noch seiner Tugend rühmen könnte? Der Ruhm ist aus, er ist uns ganz genommen; das Kreuz Christi hat alle eigene Tugend der Menschen verdammt und zu Schanden gemacht.

Wenn aber einer armen Seele durch Gottes Gnade die Augen geöffnet werden, wenn ihr bang und angst wird über ihre Sünden; wenn sie betrübt wird, daß sie den großen Gott so vielfältig beleidigt habe, und sie kann nun nirgends Ruh' noch Rettung finden, und aller Selbstruhm geht ihr aus, und sie muß mit dem Zöllner an ihre Brust schlagen und sagen: Gott, sey mir Sünder gnädig! dann darf man sie getrost auf das Lösegeld hinweisen, das für uns am Kreuze bezahlt wurde, darf ihr sagen, daß der barmherzige Heiland auch für sie Sein Blut vergossen habe, und für sie den schweren Gang zum Vater gegangen sey; und so sie diese erfreuliche Gnadenbotschaft annimmt, so wird sie leben und volles Genüge finden in den Wunden des HErrn. Da kann dann das Evangelium zur göttlichen Kraft und zum Segen werden, und eine Seligkeit im Herzen bewirken, die über alle Begriffe und Vorstellungen derjenigen gehet, die sie nicht geschmeckt haben, eine Seligkeit, die nicht aufhöret, ob auch Himmel und Erde vergingen. So werden die Blinden sehend, daß sie sehen das helle Licht des Evangeliums und sehen die Barmherzigkeit und die Treue des HErrn; so werden die Lahmen gehend, daß sie in den Wegen JEsu Christi unverrückt dem Ziele, zu dem sie berufen sind, näher gehen, und laufen durch Geduld in guten Werken und das himmlische Kleinod erjagen; so werden die Aussätzigen rein, denn das Blut JEsu Christi machet uns rein von allen Sünden; so werden die Tauben hörend, daß sie hören das Wort, wie freundlich und liebevoll der HErr ist, und wie Er als das Lamm Gottes unsere Sünden getragen hat; so stehen endlich die geistlich

Todten auf zum neuen Leben durch die Auferstehungskraft Dessen, der auferstanden ist am dritten Tage durch die Herrlichkeit des Vaters.

Sehet, das sind die Früchte der geistlichen Armuth, das sind die Wirkungen des Evangeliums, welches eine Gotteskraft ist für die, so es annehmen, und wer in diesem Laufe beharret, der wird von Glauben in Glauben, von Gnade zu Gnade geführt; immer herrlicher, schöner und kräftiger wird ihm das Wort von der Versöhnung, immer mehr wird er ausgezogen von eigener Gerechtigkeit, immer mehr angezogen mit der Kraft Christi, immer kleiner, und doch immer größer, immer schwächer, und doch immer stärker: klein und schwach nämlich an eigener Kraft, groß und stark in der Stärke des HErrn. Mein lieber Bruder, der du noch fern bist vom Reiche Gottes! gelüstet es dich nicht, auch einzugehen in dieses Gnadenreich? Möchtest du nicht auch einmal auf einen festen, gewissen Grund mit dir selber kommen? Möchtest du nicht auch selig werden? Siehe an den HErrn JEsum Christum, siehe, wie Er so freundlich dir zuwinkt und zuruft und spricht: komm doch zu Mir, und laß dir Meine Wege wohlgefallen! du hast es gewiß gut bei Mir, denn Ich liebe dich! — schlage dich doch zu Meiner Heerde! Er ist ein guter Hirte, und hat Sein Leben für Seine Schafe gelassen; halte dich nur an Ihn; Er wird dich so leiten und führen, wie es dir gerade am besten und wohlthätigsten seyn wird. Und ihr, die ihr schon geschmeckt habt, wie freundlich der HErr ist, lasset uns wachen und beten, damit alles, alles Widerwärtige aus unsern Herzen verschwinde, und wir immer mehr einfältige Jünger Dessen werden mögen, der ein treuer und wahrhaftiger Zeuge ist und ein Erstgeborner von den Todten und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebet hat und gewaschen von unsern Sünden mit Seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und Seinem Vater. Demselbigen sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

93.

Vierte Buß- und Bettagspredigt.

Text: Röm. 15, 1—6.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an Ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben stehet: Die Schmach derer, die Dich schmähen, ist über Mich gefallen. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, daß ihr einerlei gesinnet seyd unter einander, nach JEsu Christo; auf daß ihr einmüthiglich mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers HErrn JEsu Christi.

In einem alten Liede heißt es:

Durch Adams Fall ist ganz verderbt Menschlich Natur und Wesen.

Zwar haben Viele in neueren Zeiten, die ein großes Wesen von der Vortrefflichkeit und den natürlichen Kräften der menschlichen Natur machten, behauptet: dieß sey nicht wahr, oder doch wenigstens nur halb wahr — nicht ganz. Sie haben gesagt: man müsse doch die Sache nicht übertreiben, „der Mensch vermöge doch auch manches Gute.“ Sie haben gesagt: blicket in die Weltgeschichte hinein. Sie haben, wenn auch nicht gesagt, doch gedacht: man dürfe ja nur sie selber ansehen, sie haben ja doch manches Gute an sich; und was dergleichen mehr ist. Dieß Alles kann man ihnen nun schon zugeben; man kann es ihnen ja lassen, wenn sie so manche Tugenden an sich entdecken, und muß eben Geduld haben mit ihnen, ob ihnen möchte Gott vielleicht erleuchtete Augen geben und Bußfertigkeit, damit sie erkenneten den Abgrund der Sünde und Bosheit. Man kann das Alles zugeben, und doch bleibt es wahr: Durch Adams Fall ist ganz verderbt menschlich Natur und Wesen.

So lange ein Mensch freilich nur auf seine äußeren Handlungen sieht, so kann er sich zur Noth noch mit sich zufrieden geben. Man thut doch Niemand etwas zu Leide; man lebt doch, wie es seyn soll; man thut doch auch manches Gute öffentlich und in der Stille, und ist doch ehrlich und redlich; man erweist doch seinem Nächsten gar manchen Gefallen; man lebt doch mit allen Menschen im Frieden; sollte nun das Alles nichts werth seyn, sollte das Nichts gelten? wäre das nicht ein Widerspruch? Nein, im Gegentheil; ich sage dir: es könnte kommen, daß du alle deine Habe den Armen gäbest; es könnte kommen, daß du für deinen Nächsten Leib und Leben wagtest; es könnte kommen, daß du sogar deinen Leib brennen ließest und ein Märtyrer würdest zum Wohl deiner Brüder: und es würde dir doch Alles für Nichts gerechnet in den Augen Gottes. Siehe, es liegt für uns nicht das Meiste an dem, was wir thun, obwohl auch dieses berücksichtiget und deines Werks von Gott nicht vergessen ist; sondern vielmehr an dem, wie wir dieses thun, aus was heraus unsere Handlungen fließen: ob aus der Liebe Gottes und des Nächsten, oder aus Eigenliebe; ob aus dem Trieb, den Willen Gottes zu thun, oder aus Selbstgefälligkeit; ob um Gotteswillen oder um Unsertwillen. Es kommt bei einer Handlung auf die tiefste Wurzel an, die sie in unserm Geiste hat. O da betrügen sich Manche, da stehen sie oft in dem süßesten Wahn bis in ihr Ende hinein; sie träumen oft noch auf ihrem Todtenbette vom Verdienste und Seligkeit, während sie gänzlich in der Finsterniß sind, und der Finsterniß entgegengehen. Wie Manche werden an jenem Tage sich auf ihre guten Werke berufen: HErr, haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt; haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben;

haben wir nicht in Deinem Namen große Thaten gethan? Da wird Er ihnen bekennen und sagen: Ich habe euch nie erkannt, weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter. Ja, ich bin überzeugt, es werden an jenem Tage manche Handlungen, die in dieser Welt am höchsten gehalten und bis in den Himmel erhoben worden sind, als ganz klein, nichts werth, ja als verwerflich vor den Augen Jehovah's aufgeführt werden, mit welchen der hier Gepriesene dort dem Zorne Gottes verfällt — weil sie nicht aus der rechten Quelle floßen, weil sie verrichtet wurden um der Ehre bei Menschen willen, oder aus Selbstgefälligkeit. Wir wollen daher unter dem Beistande Gottes die große Wahrheit betrachten:

daß wir nicht Gefallen an uns selber haben sollen, wie Christus nicht an Ihm selber Gefallen hatte.

JEsu, gib gesunde Augen, Welche taugen,
Rühre uns're Augen an;
Denn das ist die größte Plage, Wenn am Tage
Man das Licht nicht sehen kann. Amen.

I. Der Apostel sagt: Wir sollen nicht Gefallen an uns selber haben; das ist ein tiefes Wort. Dieses Gefallenhaben an sich selber — das ist eben die große Seuche der Menschheit; das ist gerade das, was Alles, auch das Beste, das am meisten geschätzte Gute nicht selten mit seinem Gifte durchdringt, und selbst bei den Kindern Gottes oft das Beste befleckt. Was für ein Gräuel waren die Pharisäer in den Augen Gottes, die vor sich her posaunen ließen in der Straße, wenn sie Almosen austheilten, oder die an den Straßenecken oder in den Schulen beteten, um zu zeigen, was sie für fromme Leute seyen; sie glaubten es selbst, daß sie so fromm seyen, aber sie wollten auch Andere davon überzeugen; deßwegen thaten sie es so öffentlich. Soll man denn nicht den Andern Gutes thun? Soll man nicht beten? Wohl, die Pharisäer thaten beides; aber sie waren doch verwerflich. Sie machten es freilich grob; und wir machen es oft feiner, versteckter; aber sind wir darum weniger verwerflich? Ich sage nicht, daß das Almosengeben, daß das Beten ꝛc. nichts Gutes sey; aber das sage ich, daß du bei dem Allem zum Ausspeien, eckelhaft, ein Gräuel vor den Augen Gottes seyn kannst. Wähne doch Keines, daß es so weit von diesem Betragen der Pharisäer entfernt sey: dieser nämliche Pharisäer steckt in uns. Wer sich selbst unparteiisch beobachten und nicht selbst betrügen will, der wird finden, daß dieses Gefallenhaben an uns selber in das Heiligste sich einschleicht und mischt, ja sogar in das, wo der Mensch am tiefsten niedergedrückt ist, in das Suchen des Heilands, wenn er als ein armer Sünder um Gnade bettelt und zermalmt zu den Füßen Christi liegt, in die Bußthränen. Selbst unsere Bußthränen bedürfen der Reinigung durch die Thränen Christi; und es ist nur

Gnade, wenn dem Bußfertigen der eigenliebige Gedanke fern bleibt, sein Bußethun zeuge doch noch von einem besseren, inneren Kern als bei manchen Andern, oder wie er schon viel weiter sey, als Dieser oder Jener. Es kann Einer schon ein ziemliches Stück Wegs zurückgelegt haben im Christenlaufe; er kann schon Manches verläugnet haben durch die Kraft Christi; er kann schon in vielen Dingen Gehorsam geübt haben; er kann schon manche Gnade erfahren haben: und nach guter Zeit kann er die Entdeckung machen, daß er zwar Vieles verläugnet hat, aber nicht sich selbst; daß er bei allem Diesem noch Gefallen an sich selber gehabt hat, daß er noch sich selber sucht, sich in seinem eigenen Wesen spiegelt, verliebt in sich selbst ist. O wer das erkennt, der kann nimmer daran zweifeln, daß „durch Adams Fall ganz verderbt ist menschlich Natur und Wesen.“ Was kostet es nur die Gnade, bis einem Menschen solches aufgedeckt ist; durch wie manchen innern Kampf, durch wie manche bittere Aufdeckung muß es gehen, bis er den Heuchler, der in ihm wohnt, nimmer anblicken mag; und wie viel Kraft der Gnade Gottes gehört dazu, bis solche inwendige Selbstgefälligkeit und Selbstliebe gedämpft und einigermaßen durch die Liebe Christi in ihre Schranken getrieben ist. Ach, es ist ein tief verdorben Ding um's menschliche Herz; wer kann's ergründen!

Ich habe oben den Ausdruck gebraucht: wir seyen von Natur verliebt in uns selbst; das ist das Ganze. Liebe Zuhörer, denket nur daran, was für ein Grad von Blindheit und von Unverstand dazu gehört: ein Mensch, ein Sünder, über und über mit Schande bedeckt, sollte in sich selber verliebt seyn! Wo wir hinsehen, nichts als Elend, und Gebrechen, und Sünde, und Unvollkommenheit an uns; Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Gezeugniß, Lästerung in uns, unser, nämlich des natürlichen Menschen, täglicher Umtrieb und des Glaubigen tägliche Arbeit und Kampf; wir in Sünden empfangen und geboren, entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, todt in Sünden von Natur, in eine Welt hereingestellt, wo unser Eigennutz, unsere Hoffart, unser wollüstiges Herz, unsere inwendige Unredlichkeit sich uns einmal über das andere aufdringt, wo es uns so nahe gelegt wird, daß wir ein Schandfleck sind, — und doch verliebt in uns selber! Sollte man es glauben, und doch ist es so: durch Betrug und Sündenmord des Satans, durch unsere Eigenliebe verführt und geblendet, sehen wir uns in einem herrlichen Lichte und tragen von Natur ein Bild von uns in unserm Innern herum, das fast nicht schöner seyn könnte. O da haben wir einen ganzen Vorrath von guten Meinungen und Vorurtheilen von uns in unsern Herzen, die alle auf unsere Vortrefflichkeiten und Vorzüge hinauslaufen; da ist immer das Ich und wieder das Ich. Einige führen das Ich ja wirklich immer im Munde. Der hat eine

Einbildung auf Das, der auf Jenes. Auch wenn Einer ein Bettler ist, und es ist am Tage, daß er durch schlechtes Leben sich um das Seinige gebracht hat; wenn man meint, dieser Mensch sollte doch keinen Ruhm haben, so hat er doch noch einen; und wenn es nichts ist, so hat er den Ruhm, daß er bei dem oder jenem angesehenen Mann, in diesem oder jenem Hause betteln darf.

Wer Gefallen an sich selber hat, erhöhet sich selbst, und daraus entspringt dann alles Böse; denn der Apostel sagt (Gal. 5, 26.): „Lasset uns nicht eitler Ehre geizig seyn, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen.“ Daraus kommt Haß und Mord, und Zank und Zwietracht, und Rechthaberei in geistlichen und weltlichen Sachen. Sehet die römischen Christen an. Wie gut hätten sich die Glaubigen dort in der ersten christlichen Zeit mit einander vertragen können, wenn ein Jeder nicht das Seine gesucht hätte! Woher kommt so viel Unfrieden in den Familien und Ehen? Antwort: weil Jeder blos sich selber liebt. In dieser Selbstgefälligkeit will der Mensch über Alles herrschen; er will sich geltend machen; er will dem Bild, das er sich von sich selbst gemacht hat, Anerkennung verschaffen. Das ist unsere eigenthümlichste und tiefste Sünde, aber auch die unerkannteste. Wenn Einer ein Hurer ist, oder ein Ehebrecher, oder ein Dieb, so liegt seine Sünde, seine Verwerflichkeit auf der Hand, er kann sie vor sich selbst nicht läugnen; aber dieses Gefallenhaben an sich selber macht ihn nachsichtig und blind. Und wohin führt diese gute Meinung, die ein Jeder von sich selber hat, in der Wirklichkeit? Dahin, daß Einer Alles aus dem Wege zu räumen sucht, was seiner Selbstliebe mehr oder weniger im Wege steht, und wenn es ihm nicht gelingt, so bricht er in Neid, Haß, Feindschaft, Schimpfen, Schmähungen, Lügen aus. Warum hat man so wenig Geduld und Nachsicht mit den Schwachheiten des Bruders, warum kann man so wenig übersehen? Weil man Gefallen an sich selber hat. Warum ist so wenig wahre Barmherzigkeit bei uns? Weil wir gegen Niemand barmherzig sind als gegen uns selbst. Woher kommen die Sekten und namentlich der Streit der Sekten auch unter denen, welche nach Jerusalem zu ziehen vorgeben? Weil sie Alle Gefallen haben an sich selber und auf ihren Lehrmeinungen bestehen, weil es Ihre Lehrmeinungen sind; und weil ein Jeder nur das Seine sucht, nicht Das, das des Andern ist.

Das Alles kann Einer erkennen; man kann sehen, was es für ein elend Ding ist um das Gefallenhaben an uns selber, und doch ist man nicht los davon; doch findet man im Herzen nichts als Eigenliebe. Das ist ein Schmerz, von dem der hochmüthige, selbstgerechte Pharisäer nichts weiß. Lieben wollen, nach Liebe sich sehnen, sich sehnen, daß man doch möchte von sich los werden und doch nicht los seyn, doch nichts als Eigenliebe empfinden, doch in seinem innersten

Geiste, in seinen geheimsten Gedanken sich erkennen als den, welcher nicht seyn will, wie andere Leute; sich in seinem eigenen Grabe, in seiner eigenen Sünde winden und drehen wie ein Wurm, und doch nicht herauskommen!

Und doch müssen wir heraus. In das Reich Gottes ist noch Keiner eingegangen, der Gefallen an ihm selber hatte; wie ist es nur möglich, daß wir in dieser Zeit zu der Gemeinde Christi in der That und Wahrheit kommen, so lange wir noch Gefallen an uns selber haben? Der Heiland hat als Grundgesetz seiner Gemeinde die Liebe aufgestellt: „Ein neu Gebot gebe Ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie Ich euch geliebet habe;" und Johannes schreibt: „Daran erkennen wir, daß wir die Brüder lieben, wenn wir Gott lieben." Liebe fordert der HErr, herzliches Erbarmen, Mitleid mit den Schwachen, wahre Demüthigung aus Herzensgrunde, und das kann Alles nicht geschehen, so lange die bittere Wurzel der Selbstgefälligkeit in uns steckt. Wie ist es nur möglich, daß zwei Geister in göttlicher Liebe zusammenfließen, wenn nicht einer den andern durch Demuth höher achtet, denn sich selbst (Phil. 2, 3.). Der HErr widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er Gnade.

II. In dieser Selbstgefälligkeit dürfen wir nicht bleiben. Es ist kein andrer Rath: wir müssen herauskommen. Aber wie? Das geht nur dadurch, wie es in jenem Gebete heißt:

Reiß mein Herz aus meinem Herzen, Soll's auch seyn mit tausend Schmerzen!

Unser Herz muß aus unserm Herzen gerissen werden. Es darf nicht bleiben, wie es von Natur ist. Wir müssen uns selber absterben; wir müssen Dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist. Von Natur ist dem Menschen sein Ich der Mittelpunkt; er muß aber einen andern Mittelpunkt erlangen, nämlich Christum; dieser muß in ihm wachsen, er selbst muß abnehmen.

Du fragst nun: wie mag Solches zugehen? Muß ich also jene Eigenliebe tödten; soll ich mich nicht so betragen, daß ich keinen Gefallen mehr an mir selber haben kann? Soll ich nicht eine rechte Sünde begehen, damit ich mich selbst los werde? Aber durch die Sünde wird deine Selbsterkenntniß noch mehr verdunkelt, und könntest du nicht bei diesem Beginnen dazu kommen, wie schon Viele, daß du dir darin gefielest, es Anderen im Sündigen zuvorgethan zu haben, der Erste unter den Schlechten zu seyn? — Oder, denkt ein Anderer, ich will mir beständig die Schwachheit meiner Natur, meine Erbärmlichkeit, Hinfälligkeit, Sündigkeit vor die Augen stellen! Nützt nichts. Manche sind schon aus der Gesellschaft hinausgeflohen und haben abgelegene Plätze gesucht, um mit der Welt nicht mehr in Verbindung zu stehen, um keine Anregung zum Selbstgefallen in sich zu haben; allein sie haben ihren größeren Feind mitgenom-

men, nämlich sich selber. — Manche haben gedacht: man kann das Böse nicht auf einmal ausrotten, sondern nach und nach; also in diesem Monat diese gute Meinung von sich abgelegt, in jenem jene und so zuletzt sich ausgeleert von sich selber. Aber das Alles nützt nichts; wir sind zu sehr gefangen, zu tief verstrickt. — Viele laufen in der Welt herum, die einen heimlichen Zug in sich haben, den Bann des Selbstgefallens zu lösen. Aber selbst von diesen hat selten Einer so viel Barmherzigkeit, daß er den Schwachen im Glauben schont, eben weil er Gefallen an sich hat. Man streitet lieber mit dem Bruder, man verachtet ihn lieber, man spricht lieber richtend über ihn ab, statt der Stimme des Heilands zu folgen. Dieser hat gesagt: hütet euch, daß ihr Keines dieser Kleinen ärgert, die kleinste, die schwächste Pflanze ausreißet. Wenn aber menschliche Hülfe uns nicht loszuwinden vermag, wenn all' dieses nichts nützt, was nützt dann? Uns kann nichts helfen, als wenn JEsus und Sein heller Schein in uns lebendig wird. Das hilft, das macht niedrig, das nimmt Einem das Gefallenhaben an sich selber.

Liebe Zuhörer! höret doch, Christus hatte keinen Gefallen an Sich selber. Wer hätte das Recht gehabt, Gefallen zu haben an sich selber, wenn es nicht Christus gewesen wäre! Ohne Sünde war Er; Seine Speise war die, den Willen zu thun Seines Vaters im Himmel; Er konnte sagen: wer kann Mich einer Sünde zeihen? Der Erlöser des ganzen Menschengeschlechts, welch' große Gedanken hätte Er von Sich selber haben können! Aber nein! Er führte einen einfältigen, demüthigen Wandel in der Welt; Er konnte sagen: Ich suche nicht Meine Ehre, sondern die Ehre Deß, der Mich gesandt hat; Ich bin von Herzen demüthig. O der demüthige Heiland! Er ist demüthiger als die größesten Sünder!

Und das hat Er auch bewiesen; Er hat die Sünder aufgenommen. Wo ist ein Sünder vor achtzehnhundert Jahren oder jetzt, den Er nicht aufgenommen hätte? Hat Er auch einen zuweilen von Sich gestoßen? Hat Er auch zu einem gesagt: weg! Ich kann dich nicht brauchen! du bist zu schlecht! Hat Er auch einen Menschen weggeworfen, bei welchem Er nur einen Zug zur Wahrheit erkannte? Wirft Er jetzt noch einen Schwachen im Glauben hinweg? Nein. Das zerstoßene Rohr zerbricht Er nicht und das glimmende Docht löscht Er nicht aus. Siehe, heute noch steht Er vor der Thür und klopfet an, und bei'm unfruchtbaren Baum wartet Er noch ein Jahr, und bedünget ihn, ob er nicht vielleicht Frucht brächte. Hast du es verdient? Verdientest du nicht schon lange die Hölle, stolzer Sündenwurm? Und wie geht Er dir nach. O Er hat keinen Gefallen an Sich selber; Sein Wesen ist lauter Liebe! Wir, die werth sind, weggeworfen zu werden, wir werfen den Bruder gerne weg und erheben uns über ihn, und Er, der HErr und Herrscher, dem die Se-

raphim gebücket dienen, Er steigt zu uns hernieder, ja unter uns herab, nur um uns zu gewinnen. Und das thut Er nicht nur einmal, das thut Er unzählige Mal. Wie alt bist du jetzt? Wie viel Jahre hast du schon erlebt? Und siehe! noch suchet Er dich, ob Er dich gleich unzählige Mal gesuchet hat. Christus hatte und hat nicht Gefallen an Ihm selber, aber das ist nicht genug: die Schmach Derer, die Dich (mein Gott!) schmähen, fiel auf Ihn. O lasset uns aufsehen auf Ihn, den Anfänger und Vollender unsres Glaubens. Sehet Ihn nur an in Seiner Schmach; sehet Ihn an, wie Er eure Schmach trägt!

Mein JEsus geht in das Gedränge
Der tiefverstockten Sündermenge,
Zum Tod, und ach! erlieget fast.
Das Holz des Fluchs beugt Ihn zur Erde,
Mit stiller, leidender Geberde
Trägt Er der Sünder größ're Last.

Und wir wollten an uns selber Gefallen haben? O lasset uns heraustreten an das Licht der Wahrheit; lasset uns erkennen unsre Eigenliebe und Selbstgefälligkeit; lasset uns demüthig anflehen unsern HErrn und Heiland! Dann wird der Gott der Geduld und des Trostes uns hineinführen in die Versammlung derer, die einerlei gesinnt sind nach JEsu Christo, den Lohn Seiner Schmerzen, in das „Eine Heerde und Ein Hirte." Dort wird Keiner seyn, der an ihm selber Gefallen hätte. Alle werden einmüthiglich mit Einem Munde Gott loben. Die Größten werden die seyn, welche dem Heiland allein die Ehre geben.

Hört ihr's nicht von ferne schallen? Hört, das ist ein reiner Ton!
Seht die Harfenspieler fallen Nieder vor des Lammes Thron!
Und die Brüder, Seine Glieder,
Die sich legen Ihm zu Füßen, Lassen Freudenthränen fließen.
Amen.

Grabreden.

1.

Am Grabe eines unvermuthet schnell abgerufenen Jünglings.

HErr JEsus Christus! der Du warst, ehe die Berge waren, und ehe die Welt und die Erde geschaffen worden — ach, wie Nichts sind wir vor Dir, wie so gar Nichts! — Auch das, was stark scheint und blüht, wie bald ist es verwelkt! Wenn der Wind darüber geht, kennt man seine Stätte nicht mehr.

HErr! siehe wir legen hier ein junges, edles Saatkorn in die Erde; bewahre es, und rufe es hervor, wenn Deine große Stunde gekommen ist, Du Todesüberwinder; rufe es zum neuen Leben, zur Auferstehung der Gerechten. — O welch' ein Tag, wenn Deine

Stimme einst durch die Gräber dringt, und das Verwesliche wird anziehen die Unverweslichkeit, und das Sterbliche die Unsterblichkeit! Indessen wird gesäet in Unehre, aber bei Dir ist Herrlichkeit. So befehlen wir dieses todte Gebein Dir, der Du Herrlichkeit hast, und bitten Dich, Du wollest ihm Herrlichkeit verleihen am Tage der Auferstehung. Ja, thue es, um Dein selbst willen! Amen.

Unerwartet schnell und unverhofft hat der treue Gott und Schöpfer, welchem unsere Seelen angehören, dem Leben des Jünglings, dessen Verwesliches wir so eben seiner Ruhe übergeben haben, ein Ende gemacht, und dadurch die zärtlichsten Bande, die zwischen dem Verewigten und seinen Eltern, seinen Großmüttern, seinen Geschwistern und Anverwandten geknüpft waren, für diese Zeit aufgelöst. Der Entschlafene war ein stiller Jüngling, nicht wie so Viele, die ihre kostbare Jugendzeit und Jugendkraft dem Willen des Fleisches und den mancherlei Lüsten und Spielereien dieses Zeitlaufs aufopfern, sondern ein gehorsamer Sohn, fleißig und treu in seinem Beruf, seines Vaters Freude, und was freilich das Hauptsächlichste ist, er glaubte an das Evangelium von dem Heil der Sünder in dem Lamme Gottes, das geschlachtet ist für die Sünden der Welt. Mancherlei Züge des himmlischen Vaters zu dem Sohne waren in seiner Seele kräftig geworden, was ihn vor den, leider! so gewöhnlichen Lüsten der Jugend am besten bewahrte. Und so hat ihn denn der Heiland, früher zwar, als wir Alle es vermutheten, aber doch, wie wir im Glauben gewiß wissen, zu rechter Zeit aus der Angst und den Verführungen dieser Welt erlöset, und ihn, wie wir glauben, hinüber gerettet in das Land, wo keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß mehr ist; sondern wo JEsus Christus, gestern und heute und Derselbe in Ewigkeit, Licht und Sonne ist, und die theuer erkauften Sünder als Seine Schafe weidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen, und abwischt alle Thränen von ihren Augen.

Das letzte Vernehmliche, das man aus dem Mund des Verewigten hörte, war eine Uebergabe seines mit dem Tode kämpfenden Geistes in die Hände dessen, der in Christo unser Vater seyn will: „Vater!“ — sagte er — „ich befehle meinen Geist in Deine Hände!“ — und damit hat er seinen kurzen Pilgerlauf in dieser Zeit beschlossen, und das in ihm angefangene Werk Gottes für den Durchgang durch's Todesthal, und für den Eingang in das ewige, herrliche Königreich des großen Gottes auf's Festeste versiegelt.

Als vor etwa achtzehnhundert Jahren der Fürst des Lebens am Holze des Fluches für die Schulden Seiner Brüder als ihr Bürge verschmachtete, und sich Sein Leben zum Ziele und Sein Werk sich zur Vollendung neigte, und alle Seine dunkeln Kampfesstunden bereits durchgekämpft waren und hinter Ihm lagen — da brach Er noch in den lauten, in das Vaterherz Gottes gewiß tief

eindringenden Ruf aus, mit dem unser Verewigter seine irdische Laufbahn beschlossen hat: „Vater, Ich befehle Meinen Geist in Deine Hände!“ — „und als Er das gesagt hatte, neigte Er Sein Haupt und verschied.“ Alles, was zur Rettung und Ausführung Seiner Schafe geschehen sollte, hatte der große Erzhirte vollbracht; die Seelen aller Sünder waren in Seinem Leiden, in Seinem gelassenen Gang durch die schrecklichste Finsterniß, und in Seinem Durchbruch zum Lichte geheiligt, und mit Seinem Opfer vollendet. So hatte also der treue Hohepriester nichts mehr zu thun, als für sich selber zu sorgen, und Seinen Geist in die Hände Dessen zu befehlen, von welchem Er ausgegangen war, um eine ewige Erlösung zu erfinden für die gefallene Kreatur — in die Hände des Vaters.

Wenn nun ein Mensch, der im Glauben an den Heiland gelebt hat, und zu Seinen Schafen gezählt ist, und aufgeschrieben worden in dem lebendigen Buche des Lammes, und empfangen hat die Salbung des Heiligen Geistes, und die Besprengung des Blutes Christi — wenn ein Solcher dahinfährt aus diesem Elende, so darf er, wie sein Heiland, und im Glauben an Ihn, das, was ihm das Höchste und Theuerste ist, seinen Geist oder sich selber in die Hände des versöhnten Vaters befehlen, und solch' ein Ruf reicht hinein in das Inwendige des Vorhangs, und der Vater selbst reckt Seine Hand aus, und bewahrt die erlöste Seele, die Er dem Sohne gegeben hat, bei ihrem Gange durch's finstere Todesthal vor allem Argen und Fremden, und versetzt sie in die ewigen Hütten, wo sie von keiner Qual mehr angerührt wird, sondern aus dem Vaterherzen Gottes selber Gnade um Gnade, Erbarmung um Erbarmung in unaussprechlicher Fülle dahinnimmt umsonst. — O was haben doch arme Sünder an Christo, daß sie um Seinetwillen und in Ihm dürfen ein glaubiges Abba! rufen; daß ihnen der Zugang zum Vaterherzen Gottes so herrlich geöffnet ist, daß sie selbst in der letzten Noth, ja wenn der Feind das Leben verklagt, nicht verzagen, sondern getrost ihren Geist in Seine helfenden und errettenden allmächtigen Hände übergeben dürfen — das ist Etwas, das sie nur ihrem Heiland verdanken; das sind Früchte der Erlösung, für welche wir erst vor dem Throne des Lammes werden rechten und vollkommenen Dank abstatten können. Doch auch schon hienieden sey Dir Dank, Du treuer Hirte und Bischof der Deinen, daß Du so selig verschieden, da du all' unsere Sünden bezahlt; dadurch erwarbst Du uns Leben und Frieden, daß Du dem Vater die Seele befahlst. Dieses Wort heißt der Glaubigen Seelen all' in die Hände des Vaters befehlen, und da sind sie ja wohl, ewig wohl aufgehoben — es sind Vaterhände.

Doch nicht nur in der letzten Stunde, nein, auch in unserm ganzen Laufe durch's Thränenthal, unter allen Mühseligkeiten und Trübsalen dieser Zeit, bei'm tiefsten Schmerz über den Hingang der

Unsrigen, kurz in den peinlichsten Verlegenheiten, wo kein Mensch uns weder rathen noch helfen kann, hat ein Kind Gottes eine völlige, zuversichtliche, freudige und ganze Ansprache an das Vaterherz Gottes in Christo JEsu: ja, wenn auch unser Geist auf das Empfindlichste angegriffen und verwundet ist, so dürfen wir doch auch unsern, durch die gewaltige Hand Gottes zerschlagenen Geist in die Hände Dessen befehlen, der in dem Sohne als Vater uns geliebt hat, und Der, wo kein anderer Trost sich mehr anlegt an dem Herzen, unsers Angesichts Hülfe und unser Trost seyn will. Denn nur in Ihm ist Friede, nur in Ihm und im Glauben an Seine väterliche Führung ist Stillung alles Kummers, und Heilung aller, auch der tiefsten Wunden des Herzens; wer anderswo als bei Ihm Trost sucht, der gräbt Brunnen da, wo kein Wasser ist; wer aber Sein Angesicht mit Ernst gesucht hat, ist noch niemals leer von Ihm zurückgegangen.

Ob nun gleich die Leidtragenden dieß Alles gar wohl wissen, und in ihren vorigen Wegen wohl schon oft erfahren haben — ja, ob sie gleich schon durch die gegenwärtige Trübsal zu dem Throne der erbarmenden Liebe hingetrieben worden sind: so ist doch das Opfer, das der HErr von ihnen gefordert hat, zu groß, als daß es ihnen nicht auf's Neue sollte gesagt werden: Befehlet euren Geist, euren zerschlagenen und tiefverwundeten Geist in die Hände des himmlischen Vaters, und überlasset es in stiller und kindlicher Gelassenheit Ihm, wie Er euch vollends ganz über euren Verlust beruhigen und stillen wird. Besonders möchte ich dieses den jüngern, zum Theil noch ganz in kindlicher Unschuld dahingehenden, zum Theil schon zu mehrerem Nachdenken erweckten Brüdern des Entschlafenen zurufen: Kindlein! befehlet euren Geist in die Hände eures himmlischen Vaters und Erziehers, und lasset euch durch den Hingang eures älteren Bruders bewegen, daß ihr es oft und ernstlich thut, damit ihr durch die Verführungen einer argen und lügenhaften Welt unbefleckt hindurchkommt, und einst zu der Schaar gesammelt werdet, welche der Vater im himmlischen Lichtreiche dem Sohne gegeben hat, wohin euer Bruder euch vorangegangen ist.

Es ist ein Großes, das der HErr von der Hand der Hinterbliebenen gefordert hat; aber Er, unser Gott, der Seinen Eingebornen in den Tod gab, damit Er mit Einem Opfer Alle vollendete, die da geheiligt werden — der wolle ihnen selbst die Kraft verleihen, daß sie den geliebten erstgebornen Sohn als ein Ihm geheiligtes Opfer in tiefer Willigkeit und Beugung unter Seinen heiligen Willen darbringen. Ja, Er selbst, JEsus Christus, heilige, weihe und reinige die Gabe durch Sein einst für die Sünden der ganzen Welt vergossenes Blut, und bringe sie dem Vater dar als einen Gegenstand des ewigen Erbarmens!

O himmlischer, erbarmender Vater! vollende um Christi willen

auch an ihm Deinen Liebesrath, den Du über die Sünder in Deinem Herzen trägst! Wir danken Dir für alles Gute, das Du an ihm nach Leib und Seele in diesem irdischen Leben aus Gnaden erwiesen hast; daß Du ihn vor den Verführungen der Welt bewahret, daß Du Dich an seiner Seele geoffenbart hast durch die Zucht Deines Geistes; daß Du ihn, wie wir im Vertrauen auf Deine Erbarmungen fest glauben, selig hineingebracht hast in das Land der Freiheit. So übergeben und überlassen wir ihn nun ganz und gar Deinen treuen Händen. Ach! brich doch auch bei uns immer mehr hindurch durch jede Nacht der Sünde, welche zwischen Dich und uns sich drängen will, und durch alle Finsterniß des Unglaubens, der uns untüchtig macht, Deine heiligen und weisen Wege zu verstehen, und ziehe uns im Geiste immer mehr zu der ewigen Heimath, damit das Werk Deiner Gnade an uns ganz und gar ausgeführt werde. Ja, das Werk Deiner Hände wollest Du fördern an uns und an Allen, die Du erlöset hast durch Christum von der Sünde, an der ganzen Welt, die Du geliebet hast! Amen.

2.

Am Grabe eines durch lange Leiden vollendeten jungen Mannes.

Zum Preise unsers Gottes, der die Seinen wohl züchtigt, aber sich eben dadurch auf das Herrlichste an ihnen offenbart, dürfen wir die müde Hütte unsers entschlafenen Freundes hier auf Hoffnung der künftigen Auferstehung niederlegen. Der harte Kampf ist nun geendet, der Lauf ist vollendet, die Geduldszeit ist vorbei, der heiße Tiegel, in welchem sein Glaubensgold bewährt wurde, ist zerbrochen, sein Hoffen ist eingetroffen, die Erquickungszeit ist ihm angebrochen. Gelobt sey der HErr, der, wie wir sicherlich glauben dürfen, ihn selig hinaus, hindurch, hineingebracht hat zu denen, die Sein Angesicht schauen, welchen Er die Thränen von den Augen wischt!

Freude und Wehmuth ergreift mich, wenn ich an den Lauf und an das Ende unsers Entschlafenen denke. Freude — im Blick auf dieses Saatkorn, dem nach langer Unruhe und Zerrüttung endlich diese Ruhestätte vergönnt ist, und das seine Frucht bringen wird zu seiner Zeit; Freude — in der guten Hoffnung, daß der erlöste, schon lange nach seiner Befreiung seufzende Geist nun daheim ist bei dem HErrn, und Den sieht, den Er hier nicht sah und doch lieb hatte; aber auch Wehmuth — im Blick auf den Schmerz und den Verlust der Seinigen und aller derjenigen, die ihn näher kannten. Und wenn wir den Kreuzeslauf des Entschlafenen erwägen, und daß es mit ihm so sehr durch's Gedränge ging bis in den letzten Athemzug, und an ihm so deutlich erfüllt ward in seinem ganzen Laufe, was der

Psalmist sagt von denen, die den Tag der Erlösung einst sehen: „sie gehen hin und weinen;“ oder wie es der Apostel ausdrückt: „wir tragen um allezeit das Sterben des HErrn JEsu an unserm Leibe, auf daß auch das Leben des HErrn JEsu an unserm Leibe offenbar werde;“ wenn wir dieß erwägen, sollte uns da nicht Wehmuth ergreifen über den tiefen Fall der Menschheit, daß der himmlische Erzieher auch seine treuesten Kinder nur durch viel Trübsal und manche schmerzliche Läuterung für das Reich Gottes vollenden kann?

Von welchen Grundgedanken ich übrigens hier an diesem Grabe ausgehen, worüber ich eigentlich reden soll, darüber darf ich mich nicht lange besinnen; unser entschlafener Freund hat es mir selbst gesagt, er hat mir aufgetragen, hier über das Wort zu reden, das Paulus 1 Tim. 1, 16. von sich aussprach: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren.“ Gerne thue ich das, und befolge seinen Auftrag; gerne will ich hier die Barmherzigkeit des HErrn preisen, der ja allein werth ist, daß man Ihn rühme; ja meine Seele erhebet den HErrn, und mein Geist freuet sich Gottes, unsers Heilandes; Ihm will ich lobsingen, ich will Seine Güte verkündigen, ich will Seine löblichen Thaten preisen; Er, der barmherzig ist und gerecht und treu, Er soll von uns hier im Staube erhoben werden; das ist unsere Pflicht, das ist der Sinn des Geistes, dessen Hütte hier niedergelegt ist; wenn er es vernehmen kann, so wird er im obern Reiche des Lichts in diesen Preis seines Gottes auch mit uns einstimmen.

Barmherzigkeit ist unserm vollendeten Mitbruder widerfahren in seinem neunundzwanzigjährigen Lauf durch dieses arme Leben, von Kindesbeinen an bis in seine letzte Lebensstunde, von Tag zu Tag, von einem Morgen zum andern, von einem Abend zum andern, von einer Lebensstufe zu der andern — lauter Barmherzigkeit, und er hat es auch wohl erkannt und gerühmt, daß er nicht werth sey aller Treue und Barmherzigkeit, welche der HErr an ihm gethan habe. Darüber sey der HErr hoch gelobt! Wie viel göttliche Durchhülfe im Aeußerlichen hat er nicht erfahren! In kränklichen Umständen, unter der Gestalt des Kreuzes, in den allerhand Nöthen des Lebens, da lassen sich ja Erfahrungen machen von dem treuen und liebevollen Herzen unsers Gottes, die man nachher um keinen Preis mehr hergäbe; auf dem Wege durch die Wüste hat der HErr sich an den Israeliten geoffenbart als ihren Gott, in Seiner überschwänglichen Kraft und Gnade. Und solche Erfahrungen hat der Entschlafene auf seinem Wege durch die Wüste dieses Lebens auch machen dürfen, sie haben seinen Glauben gestärkt und seinen Hoffnungsblick auf das Zukünftige erweitert; ja! der HErr ist barmherzig! Gelobt sey Er!

Es hat dem Vater gefallen, durch Seinen Geist an das Herz unsers entschlafenen Freundes schon in früher Kindheit anzuklopfen, und durch Seine Züge ihn zu der Gemeinschaft mit dem Sohne zu

locken; Er hat ihn schon in seinen Knabenjahren, welche für Andere im jugendlichen Leichtsinn und im Traume vorüberstreichen, in schwere Leidensschulen geführt, und durch anhaltende Schwächlichkeit und Kränklichkeit des Körpers den aufstrebenden Sinn zur Stille und Geduld herabgebogen. Gelobt sey der HErr für diese große Barmherzigkeit! Und als Satan sich meldete, und durch Betrug der Sünde das im Jüngling angefangene Werk zerstören wollte, da hat der gute Hirte gewacht, dem Entschlafenen die Gefahr gezeigt, und ihm Kraft gegeben, derselben zu entrinnen, und den Argen zu überwinden durch des Lammes Blut; Er hat ihm einen Sinn geschenkt, Alles für gering zu achten gegen der überschwänglichen Erkenntniß JEsu Christi, seines HErrn, und darnach zu trachten, daß er, sey es durch was es sey, seine Seele als Ausbeute davon trage. „Lieber noch durch sieben Tiegel, als, mein Lamm, von Dir entführt;" das hat Er ihm oft in den Mund gelegt durch Seinen Geist. „Gnädig ist der HErr! geduldig und von großer Güte! Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt, so erbarmt Er sich über die, so Ihn fürchten!"

„Mir ist Barmherzigkeit widerfahren!" Dieß wollte der Entschlafene freilich hauptsächlich in der Absicht rühmen, daß Gott ihn als Sünder, als großen Sünder, in Christo angenommen, und ihm alle seine Schulden geschenkt habe. Und wirklich ist dieses auch für Jeden, der weiß, was Sünder seyn heißt, das größte Wunder der Barmherzigkeit. Gott hat unserm Freunde die Augen geöffnet, daß er in das Grundverderben seines Herzens und in seine große Verschuldung vor seinem HErrn hineinblicken durfte, und als er zu Ihm rief in seiner Noth, so hat Er geantwortet, und den Abgrund Seiner Gnade in der blutigen Versühnung vor ihm aufgeschlossen; Er hat ihn einen festen und gewissen Grund finden lassen für seine Seele, einen Grund, den nicht die tägliche Erfahrung des inwendigen Verderbens, nicht seine letzte Krankheit, nicht eine geraume Zeit, wo er ohne innere fühlbare Erquickung blieb, nicht der Anblick des Todes umstoßen konnte; es ward ihm die Gnade gegeben, solches Alles ruhig und gelassen über sich hinrauschen zu lassen, und seine Hoffnung lauterlich auf die Gnade zu setzen, die ihm der Heiland durch Sein schweres Büßen erworben hatte.

Freilich war sein Lauf ein Leidenslauf; sein Weg verengte sich je mehr und mehr, große Prüfungen gingen über ihn in den letzten Jahren, Monaten und Wochen; aber Der, so ihm das Alles auflegte, gab auch Kraft zum Tragen, ausharrende Kraft im Blick auf das himmlische Kleinod, und auf Den, so uns vorangegangen ist durch die Leiden dieser Zeit zur Herrlichkeit, und dem Alle, die Ihm angehören, nachfolgen müssen, auf JEsum Christum. Und ist nicht durch diese Leiden der Sinn des Entschlafenen je mehr und mehr in die göttliche Gelassenheit hineingeführt, ist nicht dadurch sein Auge

immer heller himmelwärts gerichtet, und von der vergänglichen Welt abgezogen worden? Ist ihm nicht unter dem Leiden der Reichthum der Güte Gottes auch im Aeußern aufgedeckt worden, daß er Alles für unverdiente Gnade ansehen, und auch für das danken lernte, was der hochmüthige Sünder ohne viel Umstände als Schuldigkeit hinnimmt? Ist nicht dadurch sein Geist immer mehr gedemüthigt, und je mehr und mehr zu der seligen Geistesarmuth herabgebracht worden, welcher der Heiland das Himmelreich zuspricht? Ja, der HErr, unser Gott, ist oft ein verborgener Gott, Seine Wege sind unausforschlich, aber allezeit herrlich; Sein Werk kann Niemand hindern, Seine Arbeit darf nicht ruh'n, wenn Er, was Seinen Kindern ersprießlich ist, will thun.

Und was soll ich sagen von den mannigfaltigen Stärkungen auf dem Wege! Was soll ich sagen von der Taufe in früher Kindheit, von dem oftmaligen Genuß des Abendmahls! Was soll ich sagen von den vielen Stärkungen durch's Wort Gottes! Was von dem gesegneten Umgang mit christlichen Freunden! Was soll ich sagen von der endlichen Erlösung von allem Uebel, von dem stillen Abbrechen der Hütte, von dem friedlichen Hingang aus dieser Zeit, von dem seligen Eingang in das himmlische Vaterland durch den Glauben an den Sohn Gottes! Was davon, daß nun der ganze Kampf geendet ist, und die Leiden dieser Zeit in's Licht der Ewigkeit verschlungen sind! Ach! wenn unser entschlafener Freund hier stünde, er würde über dieß Alles die Gnade rühmen, und hier in Absicht auf alle diese Wohlthaten sprechen: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren!" Dieß war sein ganzer Sinn. Denn ist dieß Alles sein Verdienst? Ist es eine Folge seiner Würdigkeit? Nein, Gnade ist es, lauter Gnade! Aus Gnaden hat der HErr Alles wohl gemacht.

Ja wohl gemacht durch's ganze Leben, Recht wohl in seiner Todespein!
Sein mütterliches Tragen, Heben Bracht' ihn heraus, hindurch, hinein;
Heraus aus dieser Erde Lüsten, Hindurch durch die Versuchungswüsten,
Hinein in's schöne Kanaan;
Da er auf jenen Lebensauen Kann JEsum Christum selber schauen,
Der große Ding' an ihm gethan.

O liebe Brüder und Schwestern! Es ist doch Etwas, wenn man sich dem Heiland ganz ergibt; es ist Etwas, wenn man Alles daran setzt, ein Eigenthum JEsu und ein lebendiges Glied an Seinem Leibe zu werden. Geht es auch nicht durch lauter Wege, die dem Fleische angenehm sind, drückt auch die Last, die auf dem Rücken liegt, entstellt auch die Larve des Kreuzes, geht es auch durch manches Gedränge von außen und innen in der Nachfolge JEsu, — was ist es doch zuletzt! Schauet an die Belohnung! Wenn die kurzen Trauerstunden in siegender Geduld hinuntergeflossen sind, wenn der beschwerliche Kreuzesblock eine kurze Zeit geschleppt war, und der HErr spannt Seinen müden Kämpfer aus dem Joch, — ach! was

ist dann das Leiden dieser Zeit! Was ist Alles gegen den Tag der Ewigkeit, der schmerz- und geräuschlos anbricht! Was ist Alles nur gegen das einzige Wort, das wir auf den Gräbern derer, die dem HErrn JEsu angehören, laut rühmen und sprechen dürfen: „Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft; gleichwie wir getragen haben das Bild des Irdischen (Adams), so werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen (Christi)."

Wer hier kränkelt, seufz't und fleht, Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd' ich ausgesä't, Himmlisch werd' ich auferstehen,
Und die Schwachheit um und an Wird von mir seyn abgethan.

Damit wollet ihr euch unter einander trösten, liebe Leidtragenden! Ihr habt freilich viel verloren, es ist ein priesterlich Herz, ein rechtes Kindes- und Bruderherz aus eurer Familie gewichen. Aber wisset, daß, so wir in Christum gewurzelt werden, und an Christo bleiben, wir mit Allen denen, so in Ihm entschlafen sind, in wahrer, wesentlicher Gemeinschaft bleiben, denn wir sind dann Alle Eines Hauptes Glieder. O möchte der tiefste Wunsch, das brünstigste Gebet des Vollendeten erfüllt werden, und keines, ja keines von den Seinigen dahinten bleiben, möchten den betrübten Eltern die drei Kinder, die noch um sie sind, reichlich das ersetzen, was sie an dem Entschlafenen gehabt haben, möchten sie sich einst Alle wieder finden vor dem Throne des Heilandes, und neue, festere, innigere, bleibende Bande geknüpft werden für die unermessenen Ewigkeiten!

Das kannst aber nur Du vollführen, großer Bischof und Hirte Deiner Schafe, vor dem sich alle Kniee beugen sollen, und vor dem wir uns auch hier im Geiste in den Staub beugen. Du allein kannst Wunden, die Deine Weisheit und Liebe schlug, auch wieder heilen; Du allein kannst den Glauben anfangen und vollenden; Du allein kannst in uns den Sinn erwecken, daß wir nach dem trachten, das droben ist, und vergessen, was dahinten ist; Du allein kannst es machen, daß wir am Ende unserer Laufbahn, ja in den tiefen Ewigkeiten Deine Barmherzigkeit rühmen können. O Du König der Ewigkeiten! Blicke hernieder auf uns zu dieser Stunde, und schaffe in uns, schaffe namentlich in den Herzen der Leidtragenden, was vor Dir gefällig ist. Gib, daß Keines, ach! ja Keines, dahinten bleibe;

Heb' uns aus dem Staub der Sünden, Wirf die Schlangenbrut hinaus,
Laß die Kinder Freiheit finden, Freiheit in des Vaters Haus!

Wir müssen Dir auch unsern innigsten Dank darbringen für Alles, was Du an dem Entschlafenen während seines Pilgerlaufes gethan hast. Wir danken Dir, daß Du ihn erweckt, und zu dem Leben, das aus Dir ist, gebracht hast; wir danken Dir dafür, daß Du ihn bewahret hast im Glauben an Dich durch Deine Gottesmacht bis an's Ende; wir danken Dir für seine selige Auflösung; wir dan-

ken Dir für so viel Labsal und Erquickung auf dem Wege, für so viel Treue und Geduld, für so viele Proben Deiner Langmuth; wir danken Dir für alle Freuden und Leiden auf seinem Wege, für alle Thränen, die er geweint hat, für die ausharrende Geduld, die Du ihm geschenkt hast während der Last und Hitze des Tages, und in seiner letzten Krankheit und Noth! Für Alles sey Dir, o Lamm! der Dank zu Deinen Füßen niedergelegt. Du hast Barmherzigkeit an ihm gethan, darüber wird er Dich jetzt loben, wir loben Dich auch darüber! Thue auch Barmherzigkeit an uns fort und fort, und werde nicht müde an uns, wie Du nicht müde geworden bist an ihm, bis zum Grab. Wir armen Sünder bitten, Du wollest uns mit diesem Deinem Jünger in ewiger Gemeinschaft erhalten, und auch uns dereinst von unserer Arbeit ausruhen lassen an Deinen Wunden! Erhör' uns, lieber HErr und Heiland! Amen.

3.

Am Grabe einer glaubigen Gattin und Mutter.

Ruhet wohl, ihr Todtenbeine In der stillen Einsamkeit!
Ruhet, bis der HErr erscheine, Der euch dann zu Seiner Freud'
Rufen wird aus euren Grüften In die freien Himmelslüften.

Ja, ruhet wohl und sanft, ihr müden Gebeine! Ihr habt der Ruhe oft und lang entbehrt. Durch viele Arbeit und Leiden seyd ihr ja recht abgemattet und der Ruhe recht bedürftig geworden. Ruhet nun aus, ohne daß ein Schmerz euch störe, bis auf den großen Morgen, da ihr durch die Kraft des Erzhirten sollet hervorbrechen zum neuen Leben! Ruhe auch du, so lang gedrückter Geist, von deinen mancherlei Lasten aus in der Freiheit der Kinder Gottes, nach welcher du so oft geseufzt hast, zu welcher du nun, wie wir im Blick auf das ewige Erbarmen Gottes hoffen, hindurchgedrungen bist; deren alle diejenigen froh werden, die hienieden an den Sohn Gottes geglaubt haben. O unbeschreibliche Gnade! unergründlicher Reichthum göttlicher Friedensgedanken über ein versunkenes, verlornes Geschlecht, daß arme Sünder durch den Glauben an JEsum können aus allen Banden ihrer Gefangenschaft erlöst, und zur himmlischen Freiheit hindurchgebracht werden! Große Gnade über uns, daß wir auch hier nicht verzagen dürfen, sondern wissen, daß es dabei bleibt, was die Schrift sagt: „Selig sind die Todten, die in dem HErrn sterben, von nun an; ja der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit.“

Liebe Leidtragende! Es würde gegen den Sinn der Entschlafenen seyn, und sich nicht ziemen, wenn ich hier an ihrem Grabe das Gute, das Andere an ihr schätzten, rühmen wollte! Im Gegentheil hat sie es ausdrücklich verlangt, daß von Gnade und Barmherzigkeit möge hier gesprochen, und der HErr gepriesen werden, der durch ihr ganzes

Leben Großes an ihr gethan habe, so unwürdig sie Seiner unzähligen Wohlthaten gewesen sey. Und das ist auch der Sinn, der sich für Sünder, die zugleich Kinder Gottes sind, am besten schickt, daß sie aufhören, etwas Gutes von sich zu wissen, als aus sich, und daß ihr Mund voll wird von der Erbarmung Dessen, der ihren innern und äußern Gang geordnet, und mit überfließender, über alle Sünden weit hinausgehender Gnade sich ihrer angenommen hat. So weiß man wenig oder nichts von sich selber zu rühmen, vielmehr möchte das Herz aus Scham und Beugung vor dem Angesicht seines Erbarmers zerfließen. Und welch' ein Lob des HErrn wird in der seligen Ewigkeit aus der Tiefe eines solchen gedemüthigten Geistes hervorbrechen, wenn ihm die Liebe seines Gottes noch deutlicher in die Augen tritt, und er nun Alles in der Klarheit überschauen darf, was ihm auf Erden noch dunkel und räthselhaft war. Darum wollen wir auch hier von der Gnade Gottes reden, und das Lob des HErrn verkündigen, der bis in die letzte Lebensstunde Großes an unserer Entschlafenen gethan hat. Dieß ist ja ohnedem das lieblichste Geschäft hienieden, das Sünder verrichten können, wenn sie dem Namen des HErrn lobsingen und Ihm im Staube die Ehre geben; ein Geschäft, das hienieden im Lande der Fremdlingschaft angefangen, und dort in der Heimath lauter und herrlicher, und mit noch mehr Beugung und Inbrunst des Geistes fortgesetzt wird von denen, die sich erretten ließen zum ewigen Leben.

Gepriesen und gelobt sey der HErr für alle Barmherzigkeit und Treue, die Er an unserer entschlafenen Mitschwester während ihres fünfundvierzigjährigen Pilgerlaufs gethan hat. Ach! sie hatte in dieser langen Zeit so viel erfahren, und in so vielen und mancherlei Proben die liebende Hand ihres treuen Gottes gespürt, daß sie sich ein eigenes Geschäft daraus machte, dem Heiland zu danken, und auch in ihrer letzten Krankheit, in Dürre und Trockenheit des Gemüths, solches Lob Gottes, obwohl in Schwachheit, doch getreulich fortsetzte. Gepriesen sey der HErr auch von uns für alle diese Proben an unserer Entschlafenen! Gepriesen sey Er besonders dafür, daß Er ihren Geist durch Seine mächtigen Gnadenzüge schon frühe zu sich und zu Seiner Gemeinschaft lockte! Gepriesen dafür, daß Er sie in Seiner Gemeinschaft erhielt, und durch heilsame Demüthigungen, von innen und außen, kleine Gedanken von ihrer Würdigkeit in ihre Seele gepflanzt hat! Gepriesen sey der HErr, daß Er, wie wir glauben, ihre Kleider gewaschen und gebleicht hat im Blut des Lammes! Gepriesen für Seine treue Durchhülfe und Bewahrung in ihrer dreiundzwanzigjährigen Ehe, gepriesen dafür, daß Er sechs ihrer Kinder ihr vorangeschickt hat in die selige Ewigkeit, welche sie nun, wie wir hoffen, drüben mit großer Freude wieder gefunden hat! Gepriesen sey der HErr für alle Leiden und für alle Freuden, für allen Trost und jede

Erquickung auf dem Wege durch Sein Wort und Sakrament! Gepriesen sey Er für ihre letzte Krankheit, und für die mancherlei Demüthigungen darin! Gepriesen sey Er dafür, daß Er, der göttliche Erzieher, nicht aufgehört hat, sie zu läutern im Tiegel der Trübsal! Gepriesen sey Er für jeden Seufzer, welchen ihr ihr Weg auspreßte, gepriesen für alle Thränen, die sie hienieden geweint hat, denn es diente Alles zum Besten; gepriesen für ihre sanfte, und, wie wir glauben dürfen, selige Auflösung! Gepriesen sey Er für Alles! — Ach! wer kann die Güte des HErrn erzählen, und die Wunder Seiner Wege ausreden! Kein Mund kann's aussprechen, und keine Zunge genugsam rühmen, was der Gott, der unserer nicht bedarf, an verwerflichen Sündern thut; wer es recht bedenkt, der sehnt sich, erlöset zu werden von diesem Todesleibe, um ganz Anbetung seyn zu können, und in dem Lobe seines Gottes zu zerfließen. Wer ist unter uns, der, wenn er sich recht besinnt, vielleicht unter Thränen, doch mit tiefer Herzensfreude an diesem Grabe nicht rühmen und sagen müßte:

Ach ja, wenn ich überlege, Mit was Lieb' und Gütigkeit
Du durch so viel Wunderwege Mich geführt die Lebenszeit,
So weiß ich kein Ziel zu finden, Noch die Tiefen zu ergründen.
Tausend, tausendmal sey Dir, Großer König, Dank dafür!

Ach was sind wir für Leute, liebe Leidtragende, wie glücklich sind wir! Hier an den Gräbern unserer im HErrn Entschlafenen, wo die Natur zurückschaudert, und das Auge nichts mehr sieht als Tod und Trennung — da, wo nur Schmerz und Jammer sich des natürlichen Gefühls bemächtigen, da dürfen und können Christen hinstehen, und die Güte Gottes preisen, der sie wohl züchtigt, dessen Liebeshand sie aber auch in Seinen Züchtigungen erkennen. Da wo unser Herz nichts mehr hofft, wenn es nicht von oben erleuchtet und gestärkt wird — da, wo die Vernunft nichts mehr sieht und keine Spur mehr entdeckt, da hebt der Glaube sein Haupt triumphirend empor, und sieht keck und trotzig hinweg über das Sichtbare, über Grab, Tod und Verwesung, und blickt mit innigem Wohlseyn hinein in die ewige Heimath, in die schon längst mit Leiden und Tod erworbenen Hütten, ja in den kommenden Tag der Offenbarung der Kinder Gottes und der Freiheit auch der seufzenden Kreatur. „Gelobt sey Gott und der Vater unsers HErrn JEsu Christi, der uns nach Seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel." Gelobt sey Gott, der uns durch das Evangelium geschenkt hat einen ewigen Trost, daß wir heute nicht nach der Art der Heiden, die keine Hoffnung haben, traurig seyn und nicht mit unsern Gedanken am Staube hängen bleiben dürfen, sondern getrost hinaufsehen dürfen nach dem himmlischen Vaterland,

auf den Sammelplatz aller Glaubigen, wo dem Lamme, das geschlachtet ist, von den Erlöseten ewige Ehre gegeben wird, und wohin der treue Hohepriester nach Seinen ewigen Friedensgedanken Alle nach und nach leiten will, die Ihm der Vater gegeben hat, „auf daß sie Seine Herrlichkeit sehen, die Ihm der Vater gegeben hat;"

Wo die Patriarchen wohnen, Die Propheten allzumal,
Wo auf ihren Ehrenthronen Sitzet der Apostel Zahl,
Wo in so viel tausend Jahren Alle Glaub'gen hingefahren,
Da wir unsrem Gott zu Ehren Ewig Hallelujah hören.

„Ich will," — hat der Heiland gesagt — „daß sie bei Mir seyen, die Du Mir gegeben hast, und Meine Herrlichkeit sehen." O was kann Größeres gedacht werden! Bei Ihm seyn, bei Dem seyn, den man nicht sah und doch liebte; bei Dem seyn, dem man Alles verdankt; bei Dem seyn, der sich erwürgen ließ zur Erlösung der gefallenen Menschheit, und Theil haben an Seiner Herrlichkeit; was kann Größeres gedacht werden!

Da wird die trübe Zeit, Das leicht' und kurze Leid, Im Licht verschlungen,
Und der Dreieinigkeit, Nach hier vollbrachtem Streit, Triumph gesungen.

Wir hoffen und glauben, daß unsere entschlafene Mitschwester um der Erbarmung Gottes und des Blutes der Versöhnung willen, das für alle Sünder um Barmherzigkeit ruft, in dieses Reich des Lichts und der ewigen Freude eingedrungen sey. Wie wohl wird ihr nun seyn nach ihrer langen Gefangenschaft in der Freiheit, wohin ihre Eltern und sechs ihrer Kinder ihr vorangeeilt sind! Nein, wer selig drüben ist, wird sich nicht mehr herüber wünschen; aber sorgen wird er wohl und beten, daß doch diejenigen, die noch im Leibe wallen, und ihm am Herzen liegen, möchten auch zu jener Freude geleitet werden.

Unsere entschlafene Mitschwester hat noch fast die Hälfte ihrer Familie hienieden wallen, die Mutter mit sechs Kindern ist in der oberen, der Vater mit vier Kindern ist in der unteren Gemeinde. Freilich ist die Verbindung nicht abgebrochen, sondern erhöht; denn es ist Ein HErr, Eine Liebe, Ein Reich, Eine Richtung des Geistes, was die obere und die untere Gemeinde zusammen bindet. Aber wichtig, sehr wichtig muß es für die seyn, die noch hier sind in der Welt, wenn sie nahe verbundene Geister in der seligen Ewigkeit haben, besonders für Kinder, welche wissen: unsere Mutter ist bei dem HErrn!

Es war eines der Hauptanliegen der Verewigten, das sie auch unaufhörlich dem HErrn in's Herz sagte, daß doch kein Einziges von den Ihrigen möchte dahinten bleiben, daß der HErr alle Fehler, die sie etwa bei der Erziehung gemacht, gut machen, und sie Ihm Alle möchte übergeben können: „siehe, hier sind die, die Du mir gegeben hast, ich habe durch Deine Gnade deren Keines verloren!" Ach, daß diese Sehnsucht eurer entschlafenen Mutter recht tief in euer Herz ein-

dränge, ihr Lieben, die ihr nun verwaist seyd! Oder sollte dieses ihr Gebet, das sie hienieden angefangen hat, nicht fortgehen in der oberen Gemeinde? Sollte dieses Gebet nicht fortwirken auf dem ganzen künftigen Lebensgang der Kinder? Wie leicht könnet ihr euch um dieser Gebete willen euren Weg zum Vaterlande machen, wenn ihr der Stimme des Geistes der Wahrheit gehorchet! Wie schwer wird es euch aber werden, wider den Stachel zu löcken, wenn ihr darnach euch solltet gelüsten lassen! Welch' großes Anliegen sollte es euch nun seyn, daß euer Weg doch möchte ein Weg des Friedens werden, der zum oberen Vaterlande, zum Heiland und zur Wiedervereinigung mit eurer Mutter führt! Der HErr schenke euch je mehr und mehr erleuchtete Augen eures Verständnisses, darnach zu trachten, daß ihr durch einen vor Ihm geführten Wandel euern bekümmerten Vater tröstet und aufrichtet, eure Mutter in der Ewigkeit erfreut, euer eigenes Heil befördert, und wenn auch ihr die Hütte ableget, zu der oberen Gemeinde versammelt werdet, die um den HErrn ist.

So lebe denn wohl, geliebte Freundin, erlöster Geist, bis auf's fröhliche Wiedersehen in dem Vaterhause Gottes, wohin du eingegangen bist, wohin auch wir nach dem Streiten dieser Zeit durch das Blut der Versöhnung nachzukommen hoffen; ruhe sanft, müde Hütte, bis auf den Tag der Ernte, bis auf den Tag JEsu Christi! Du aber, HErr, lehre uns dulden, glauben, kämpfen, beten, überwinden; läutere und vollende uns, bis Du uns fähig findest, einzugehen zu den Thoren der neuen Stadt und zu empfangen das Erbtheil der Heiligen im Lichte, wo keine Versuchung mehr ist, und keine Sünde, und keine Klage, und kein Schmerz, sondern ewige Wonne!

Gottes Kinder säen zwar Traurig und mit Thränen,
Doch es kommt ein Freudenjahr Einst nach langem Sehnen;
Endlich kommt die Erntezeit, Wo die Saat auf Erden,
Wo die Thränen dieser Zeit Lauter Jubel werden. Amen.

4.

Am Grabe eines glaubigen Gatten und Vaters.

Wir stehen an dem Grabe eines Mannes, von dem wir mit Zuversicht glauben dürfen, daß er zum Genusse des unvergänglichen Erbes gelangt sey, das Christus denen bereitet hat, die Ihn lieb haben. Nicht sage ich Solches um seines rechtschaffenen und christlichen Wandels willen, von welchem Alle Zeugniß geben, die ihn gekannt haben; ich sage es auch nicht, weil er von so vielen Menschen geliebt wurde und nun bedauert wird; auch nicht um seines friedlichen, stillen und demüthigen Geistes willen; auch nicht deßwegen, weil er den Seinigen als Gatte, Vater, Bruder und Freund so viel war; oder um seiner andern guten Eigenschaften willen, wofür

das tiefe Trauern der verschiedenen Kreise, aus welchen er getreten ist, lauter und mehr spricht, als ich in dieser Hinsicht sagen könnte. Um seiner Werke, seines Lebens und Wandels willen sage ich nicht, daß er nun selig sey, sondern ich sage es deßwegen, weil er als ein armer, fluch- und verdammungswürdiger Sünder Gnade bei dem HErrn gesucht und auch gefunden hat. Dieß ist der Grund, und zwar der einzige Grund, warum wir glauben dürfen, daß unser entschlafener Mitbruder zu seines HErrn Freude eingegangen sey, und was er hier geglaubt, dort nun schauen werde.

Es mag sich für Christen nicht ziemen, die Todten, die in dem HErrn gestorben sind, an ihren Gräbern ihrer Tugenden halber zu loben. Denn was wir an ihnen Gutes gefunden und genossen haben, das ist ja nicht ihnen und ihrer Kraft zuzuschreiben, sondern einzig der Gnade JEsu Christi, die in den Schwachen mächtig ist, und sich dadurch verherrlicht, daß sie gerade das Elendeste, das Verirrteste, das Unwürdigste, ja, das da Nichts ist, suchet und erwählet, und die Gefäße des Zorns zurichtet zu Gefäßen der Barmherzigkeit, auf daß sich vor dem HErrn kein Fleisch rühme. Dem HErrn allein nur, Ihm gebührt für alles Gute, für alle Tugenden Seiner Erlösten die Ehre, und wir würden den Sinn unsers heimgegangenen Mitbruders nicht treffen, wenn wir nicht alle Ehre dem HErrn allein gäben.

Aber doch gibt es einen Ruhm, der nicht von unserm entschlafenen Mitbruder genommen werden soll, worüber wir freilich auch allein dem HErrn zu danken haben, den aber unser heimgegangener Freund auch vor dem Throne Gottes nicht von sich ablehnen würde — ich meine den Ruhm, daß er durch den Glauben Barmherzigkeit gefunden hat im Blute des Lammes. Aller andere Ruhm — o wie schwindet er zusammen, wie wird er zu nichts, zu gar nichts vor dem Lichte Dessen, der allein heilig ist, und vor dem nichts gilt als ein durch das Blut Christi gewaschenes und hell gemachtes Kleid! Aber dieser Ruhm bleibt, dieser hält aus, auch mitten im Thale des Todes, auch bis vor das Angesicht des allwissenden Richters, ja bis in die ewigen Ewigkeiten hinein, und dieser Ruhm soll als die Beilage unsers entschlafenen Freundes nicht von ihm genommen werden.

Er wußte, woran er war, wußte, wer seine Sünden getragen hat, und wußte es nicht nur, sondern erfuhr auch die Kraft davon an seinem eigenen Herzen, und diese Kraft zeigte sich wirksam durch seine Freudigkeit im Tode, durch seine Sehnsucht, den HErrn JEsum, der Sein Leben für ihn in den Tod gegeben, persönlich von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Er hatte durch die Gnade des HErrn die lebendige Versicherung in sich, daß sein Name in dem Himmel angeschrieben und um des Verdienstes JEsu Christi willen in das Buch des Lebens eingezeichnet sey, und er sehnte sich darum Tag und Nacht, heimzukommen zu dem HErrn und einzugehen zu

den Thoren der neuen Stadt, in welcher Gerechtigkeit wohnt, wo kein Leid, kein Geschrei, kein Schmerz mehr ist, wo das Lamm selbst die Seinen weidet und leitet zu den lebendigen Wasserbrunnen.

Meine Brüder! Es ist noch nicht erschienen, was die Erlösten des HErrn JEsu sind. „Wir wissen aber, daß wenn es erscheinen wird, sie Ihm gleich seyn werden, denn sie werden Ihn sehen, wie Er ist." Das Leben der Christen ist noch verborgen mit Christo in Gott; sie stehen noch in der Gemeinschaft des Kreuzes Christi; sie tragen noch den Leib der Sünde und des Todes an sich, und ihr göttliches Leben ist mit der Hülle eines schwachen und verweslichen Fleisches umgeben. Wie Christus in der Welt war, so sind auch sie in der Welt; — die Welt kennet sie nicht, sie müssen noch hören das Geschrei der Dränger und derer, die Unrecht thun; sie müssen noch sehen die Thränen derer, die Unrecht leiden und keinen Tröster haben (Pred. 4, 1.). Darum sehnen sie sich heraus aus dem Dienste des vergänglichen Wesens, heraus aus dem Leibe des Todes und dem fremden Lande, wo sie durch so manchen schweren Stand gehen müssen, und warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und ihres Heilandes JEsu Christi; denn sie sind wohl selig, doch in der Hoffnung.

Wenn nun aber Christus, ihr Leben, sich offenbaren wird, dann wird es gar anders seyn; dann werden sie auch offenbar werden mit Ihm in der Herrlichkeit. Wenn alle Augen Ihn sehen, und jede Zunge wird bekennen müssen, daß JEsus der HErr sey, dann wird auch die Herrlichkeit der Kinder Gottes hervorbrechen wie der Glanz der Morgenröthe, und Er wird ihre Namen bekennen vor Seinem Vater und Seinen heiligen Engeln.

O welche Freud' und welche Wonne, Welch' unaussprechlich heller Schein
Von aller Himmel, Himmel Sonne (Off. 21, 23.) Wird über ihrem Haupte seyn,
Wenn sie das neue Lied mitsingen, Wo Gott sich sichtbar offenbart,
Und Ruhm und Preis und Ehre bringen Dem Lamme, das geschlachtet ward!

Zu dieser Herrlichkeit sind Sünder berufen, und gelangen alle die, welche im Glauben an die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, Vergebung und von Ihm die Macht erlangt haben, Gottes Kinder zu heißen. Wer könnte aber die Alles übersteigende Größe ihrer Seligkeit jetzt auch nur ahnen und beschreiben? Wer unter uns, wenn wir das herrliche Los unsers heimgegangenen Mitbruders als einen Uebergang zu den ersten Anfängen der Seligkeit ansehen, die mit der Erscheinung des HErrn erst in vollem Glanze offenbar werden wird, wer möchte ihm nicht Glück wünschen?

Freilich fordert die Natur ihre Rechte. Aber wie schwer und wie schmerzhaft es den Herzen der Hinterbliebenen fallen mag, ihren geliebten Gatten, Vater, Bruder und Freund nicht mehr in ihrer Mitte zu sehen, so wird doch das ein fester und gewisser Trost für

sie seyn, daß ihr Entschlafener daheim ist bei dem HErrn, und ruhet von seiner Arbeit. Ja, und wenn ihr es euch nun desto angelegener seyn lasset, theure Hinterbliebene, euren eigenen Beruf und Erwählung fest zu machen, und darnach zu trachten, daß es auch euch einst vergönnt werde, nach dieser Zeit Leiden das Erbe zu empfahen, das euch bereitet ist; wenn ihr euch durch diesen Heimgang eures theuern Entschlafenen desto fester zu dem Heiland, dem ungesehenen, aber gewissen Freund, hinziehen lasset, so ist ja im Grunde die Gemeinschaft zwischen euch und eurem Entschlafenen durch sein Abscheiden nun gar nicht aufgehoben. Ihr lebet mit ihm dem Einen HErrn, in demselben Reiche, dessen Oberhaupt und König JEsus ist, in derselben Liebe und für dieselbe Sache.

Zwar er wird in der himmlischen Stadt, in die er eingegangen ist, nicht mehr geprüft — denn sein Glaubenslauf ist vollendet — aber auf euch und uns Alle möchte noch manche Prüfung warten. Wie könnte es auch anders seyn? Christus ging ja selbst auch auf dem Wege des Kreuzes in Seine Herrlichkeit, und es ist Ordnung Gottes, daß wir nur durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen können. Doch wenn wir nur laufen durch Geduld in dem Kampfe, der uns verordnet ist, und uns nicht müde machen lassen, so werden auch wir durch die Kraft Gottes überwinden, und zuletzt dem HErrn danken, der unsers Angesichts Hülfe und unser Gott ist, und sich an uns, wie an unserm Entschlafenen, als Den beweisen wird, der getreu ist, und viel mehr thut, als wir bitten und verstehen.

O Du wahrer, lebendiger und getreuer HErr und Gott, JEsus Christus, wir danken Dir für alle Treue und Barmherzigkeit, die Du bisher durch unsern Vollendeten an uns gethan hast, und bekennen Dir, daß wir derselben viel zu gering sind. Habe Dank für Deine Geduld und Gnade, und für alle die unzähligen Wohlthaten an Seele und Leib, womit Du Dich an uns in der bisherigen sichtbaren Gemeinschaft mit ihm verherrlicht hast. Habe Dank für Alles, was Du dem Entschlafenen während seines Pilgerlaufs erwiesen hast, besonders dafür, daß Du seinen Geist zu Dir gezogen und so zubereitet hast, daß er mit Glaubensfreudigkeit der Auflösung seines Leibes entgegen sah, und wir mit Grund glauben dürfen, er werde jetzt daheim seyn bei Dir. Vollführe nun an ihm und an uns Allen Deine ewigen Liebesabsichten. Bewahre auch uns unsere Stätte in dem himmlischen Vaterlande, wie Du sie unserm entschlafenen Mitbruder bewahrt, und noch in seinen letzten Stunden zugesichert hast.

Tröste die Hinterbliebenen mit Deinem Troste; lasse sie durch Deine göttliche Liebe, und durch das Trachten nach der Gerechtigkeit, die von oben ist, immer näher und inniger mit einander verbunden werden, damit sie einander treulich zur Seite stehen in ihrem Laufe durch diese Zeit, und sich wechselseitig fördern auf dem Wege zur

Seligkeit. Du trägst uns Alle in Deinem hohepriesterlichen Herzen; darum hilf uns, und bewahre uns zur Seligkeit durch Deine Gottesmacht, damit wir einst, wie der Entschlafene, unsere Seelen in Deine Hände übergeben, und zum Anschauen Deiner Herrlichkeit gelangen.

O wer wird wissen, wie ihm da geschiehet,
Wenn man Dich endlich von Nahem siehet, So wie Du bist!
O wie wird's so wohl thun, an Deinen Wunden
Von unsern jetz'gen Arbeitsstunden Sanft auszuruh'n!
Und welch' Lobgetöne wird dann erschallen,
Wenn Dir von Deinen Erlösten allen Gesungen wird:
Lamm, für uns geschlachtet, nimm Preis und Ehre,
Und Lob und Dank, durch viele tausend Chöre, Denn Du bist's werth!
Alles sage Amen, den HErrn zu loben,
Hier auf der Erd' und im Himmel droben, Was Odem hat! Amen.

5.

Am Grabe einer durch empfindliche Lebenserfahrungen bewährten Gattin und Mutter.

Es geht wohl nicht ohne Thränen ab, da wir diese erblaßte Hülle als ein edles Saatkorn für den Tag der Auferstehung ausstreuen, und unserer herzlich geliebten Mitschwester und Mitgenossin an der Trübsal und an der Herrlichkeit des Reiches Christi die letzte Ehre erweisen. Der HErr weiß es, was wir verloren haben; Er weiß es am besten, welch' ein vorleuchtendes Beispiel der Geduld und des Glaubens, welch' eine bewährte Streiterin für das Reich Gottes, welch' eine reife Frucht für die Scheunen des himmlischen Vaters Er heimgerufen hat! Und obgleich Ihm, dem treuen Heiland, allein Lob und Anbetung gebührt über Alles, was wir an der Entschlafenen gehabt haben; obgleich nach Seinem Rathe sie aus unserm Umgang entrückt wurde; obgleich die tiefe Sehnsucht der Seligen nach den himmlischen Wohnungen und nach der näheren Gemeinschaft mit Dem, den ihre Seele liebte, nun gestillt ist; obgleich wir wissen, daß die Gemeinschaft derer, die im Glauben des Sohnes Gottes leben, durch das Abstreifen des Pilgerkleides nicht zerrissen wird, so ist es uns doch nicht zu verdenken, wenn wir hier an diesem Grabe unsern Schmerz laut werden lassen, und über unsern Verlust klagen; denn es ist eine Seele weniger unter uns, die, durch den Glauben an JEsum Christum geheiligt, auf dem Wege durch dieses Jammerthal uns, oft ihr selbst unbewußt, tröstete und erquickte.

Wie die Entschlafene selber über ihren Heimgang dachte, was der Grund ihrer Hoffnung, der Anker ihres Glaubens war, das können wir am besten aus einem Verse erkennen, den sie vor mehreren Jahren bei einem starken Krankheitsanfalle als Ausdruck ihrer Hoffnung aussprach. Sie sagte damals:

Meine Arbeit geht zu Ende, Und der Sabbath bricht mir an,
Die durchgrab'nen Füß' und Hände Haben All's für mich gethan.

Ja, du glaubtest damals, müde Pilgerin, deine Arbeit werde zu Ende gehen, und der Sabbath dir anbrechen, aber dein Heiland hatte es anders beschlossen. Siebenzig Jahre hatte die Entschlafene zurückgelegt, hatte als ein Fremdling und Pilgrim auf dieser Welt gewandelt; sie hatte manchen schweren Stand erfahren in dieser langen Zeit; und was das Hauptsächlichste ist: wo eine Seele nach der himmlischen Freiheit der Kinder Gottes sich sehnt, und nach dem Heiland ein ernstliches Heimweh hat, da wird Manches zur Last und zur Arbeit, was zur Erde gerichteten Gemüthern Freude und Vergnügen ist. So war die Selige vor mehreren Jahren schon ihres Joches müde, und meinte, der HErr werde sie ausspannen und erlösen, und freute sich darauf; aber damals ging ihre Arbeit nicht zu Ende: Gottes Wege sind nicht der Menschen Wege, Seine Gedanken nicht unsere Gedanken. Es war ihr noch Etwas von dem HErrn aufgespart für ihr Alter, Etwas fast unerträglich Schweres, Etwas, das sie an den empfindlichsten Seiten ihres Herzens angriff, aber, wie sie selbst nicht läugnete, die wohlthätigsten Folgen für die Läuterung und Auszeitigung ihres Sinnes hatte, ich meine — die langen und schweren Leiden ihres geliebten, vor wenigen Wochen vollendeten Sohnes. Ja, dieß war noch eine schwere Arbeit für ihr treues, mütterliches Herz; dieß war noch ein bitterer Trank, den ihr der HErr vor ihrem Ende reichte; da gab es zu seufzen und zu schreien zu dem HErrn, ihrem Gott, um Glauben, um Erbarmung, um Hülfe; die Ewigkeit wird es einst klar machen, was ihr Herz in diesem Trübsalsofen ausgestanden, und was sie dadurch gewonnen hat. Endlich brach der HErr mit Seiner Hülfe durch, und erlöste den Sohn, und, was sie geahnet hatte, bald auch sie, doch nicht ohne Arbeit; sie mußte ihren geschwächten Körper noch einer schmerzhaften und ihrem ganzen Gefühle widerstrebenden Operation unterwerfen. Dieß aber war die letzte Arbeit, das letzte Leiden ihres Laufes; nun löste der HErr die Bande des Todesleibes nach und nach auf, und führte die Selige sanft und sicher hinüber in das Land, in welches Er voranging, den Seinen eine Stätte zu bereiten.

Leiden wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm herrschen; sterben wir mit Ihm, so werden wir auch mit Ihm leben; so wir sammt Ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung nach gleich seyn; ja, so wir der Arbeit und der Leiden in Christo viel gehabt haben in dieser Welt, so werden wir auch eine reichliche Sabbathruhe genießen in jener Welt, wo man nicht mehr klagt und nicht mehr weint, sondern in der Herrlichkeit und in dem Lichte Gottes Sein Angesicht sieht, und Seinen Namen preiset von Ewigkeit zu Ewigkeit. O was muß es für einen müden

Kämpfer seyn, wenn nach langen und trüben Werktagen der Sabbath anbricht, die Ruhe, die kein Ende nimmt; wenn das Weinen aufhört, und der Geist, der durch das Blut des Lammes genesen war, darf Ihm in der stillen Ewigkeit die Ehre geben vor Seinem Throne, und darf ausruhen an Seinen Wunden von aller Mühe und Arbeit der irdischen Laufbahn.

Sieh' das erwürgte Lamm, Wie herrlich geht es dort auf Zion's Auen,
Und wie frohlockt in solchem frohen Schauen
Die Schaar, die hier zu dessen Hürden kam!
Wie hörst du als mit Donnerstimmen singen Das auserwählte Heer
An jenem gläsern Meer, Und Mosis Lied auf Gottes Harfen klingen!

Ja es ist uns wohl erlaubt, hier auf der Stätte der Verwesung, wo wir so laut an die Hinfälligkeit und Sterblichkeit des Menschen erinnert werden, hinauszublicken auf das, was auf uns wartet, so wir in Christo erfunden werden, und was unsere Entschlafene jetzt schon genießt — hinauszublicken zur neuen Stadt, die statt der alten Nichtigkeit lauter Neues und Herrliches den Erlöseten JEsu Christi darbietet, deren Sonne das Lamm selber ist, zu deren Thoren keine Unreinen eingehen, aber alle diejenigen, die da gekommen sind aus der großen Trübsal, und haben ihre Kleider gewaschen und helle gemacht im Blut des Lammes.

„Der Sabbath bricht mir an," dieß sagte vor einigen Jahren die Entschlafene; und ob es wohl dem HErrn gefiel, ihr noch einige Arbeitswochen aufzulegen, so ist sie doch auf dem Sinn geblieben, daß sie mit fester Zuversicht und ungezweifelter Hoffnung auf den Sabbath ihres Gottes harrte. Und dieses Harren war auch wohl an ihr sichtbar; sie rüstete sich mit patriarchalischer Ruhe auf ihren Heimgang; sie sah die ihr auferlegten Leiden als Vorbereitungsmittel auf das Licht der Ewigkeiten an; ihr Geist war immer hingerichtet auf das Eine, das noth thut, der beständige Umgang mit dem ungesehenen Freunde war ihrem Herzen so unentbehrlich geworden, daß ihr dieß über alles Andere ging, und sie dem HErrn diente mit Beten Tag und Nacht.

Wer jene Herrlichkeit schon vor sich sieht,
Der ist um andern Tand nicht mehr bemüht.

Aber was ist es doch um eine Seele, die jene Herrlichkeit so gewißlich vor sich sieht! War es ein frecher Stolz und Uebermuth, oder war es das Bewußtseyn guter Thaten, oder war es eine Meinung und Hoffnung ohne Grund, was der Entschlafenen die Gewißheit der für sie kommenden Ruhe einflößte, und sie zu dem festen Ausdrucke veranlaßte: „Der Sabbath bricht mir an"? O sie hat ihn selbst am deutlichsten dargelegt, den Grund ihrer Hoffnung: „die durchgrab'nen Füß' und Hände haben Alles für mich gethan." Dieß war der Fels, auf welchem ihr Glaube ruhte; das Verdienst des allerheiligsten Leidens und Sterbens JEsu Christi, nicht ihre

Gerechtigkeit, sondern die Gerechtigkeit ihres Heilandes; dieß war ihre Freude auch in den trübsten Stunden, ihr Gewand, in das sie sich bei allen Stürmen von Außen einhüllte, und mit welchem angethan sie auch nicht im Tode, ja nicht vor dem Angesicht der heiligen Gerechtigkeit hoffte beschämt zu werden.

In früher Jugend hatte sie Gott aus Gnaden auf diesen Grund geführt, und ihr eine brünstige Liebe zu dem Manne eingeflößt, der am Kreuze für die Sünden der Welt gebüßt hat; und in diesem Glauben und in dieser Liebe ist sie auch geblieben bis in ihr hohes Alter; ja sie ist darin gewachsen und völlig geworden, also daß sie nur wartete auf die Stunde, wo sie bei ihrem HErrn seyn dürfe allezeit, ohne mehr hinauszugehen aus Seinem Tempel weder Tag noch Nacht. Ach! die Welt kennt die Jünger Christi nicht, sie weiß nicht, was in oft unscheinbaren Gefässen für Schätze Gottes verborgen sind; stolz und aufgeblasen geht sie an denen vorüber, in welchen die Herrlichkeit Gottes, obwohl unter der Larve des Kreuzes, wohnet.

Christen sind ein göttlich' Volk,
Aus dem Geist des HErrn gezeuget, Ihm gebeuget,
Und von Seiner Flammen Macht Angefacht!
Vor des Bräut'gams Augen schweben, Das ist ihrer Seelen Leben,
Und Sein Blut ist ihre Pracht.

Aber alles dieses ist verborgen, verborgen unter einem Leibe des Todes und der Demüthigung, verborgen unter einem Leibe des Kreuzes, bis die Stunde kommt, wo es JEsus hervorführen und in die völlige Klarheit des göttlichen Lebens hervorbrechen lassen wird.

In diese Klarheit nun ist, wie wir wissen, die Entschlafene eingegangen, nicht aus Verdienst der Werke; denn was sie war und was sie seyn durfte, ist ja reines Geschenk der Liebe Gottes, wie sie es denn selbst auch so angesehen, und sich darum immer in demüthiger Beugung vor dem HErrn und in alterthümlicher Einfalt und in Verborgenheit gehalten hat, nicht aus Verdienst der Werke ist sie selig worden, das sey ferne — und ich habe auch bis jetzt nicht von ihr gesprochen, um sie zu rühmen, sondern zum Lobe der Barmherzigkeit Gottes, in Christo JEsu, unserm HErrn. Aber der Grund, warum wir wissen, daß sie zur Klarheit eingegangen ist, sind die durchgrabenen Füß' und Hände JEsu Christi, Seine Angst, Marter und Pein, und das theuer-werthe Wort, daß Alle, die sich in den rechten und lebendigen Glauben an den Gekreuzigten einführen lassen, durch Seine Wunden sollen geheilt werden und ewiglich genesen.

Und so stehen wir denn hier an diesem Grabe, und ob wir gleich trauern, unsere treue, herzlich geliebte Gattin, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Mitschwester und Mitpilgerin durch das Jammerthal, verloren zu haben (wiewohl vielleicht für kurze Zeit), so freut sich doch unser Herz für sie, daß ihr Hoffen eingetroffen

und ihre Erquickungszeit erschienen ist; ja, wir freuen uns, durch die Entschlafene in nähere und seligere Gemeinschaft mit der oberen Gemeine, die das Angesicht JEsu Christi sieht, gekommen zu seyn; wir freuen uns, daß diese durch die Sünde entweihte Erde solche Keime der Auferstehung, solche Tempel des Heiligen Geistes aufnehmen, und dadurch selbst ihrer Neugeburt entgegenreifen darf.

Frohlocke, du Erde, und jauchzet, ihr Hügel,
Dieweil du den göttlichen Samen geneußt,
Denn das ist Jehovah Sein göttliches Siegel,
Zum Zeichen, daß Er dir noch Segen verheißt!
Du sollst noch mit ihnen (den Christen) Auf's Herrlichste grünen,
Wenn erst ihr verborgenes Leben erscheinet,
Wornach sich dein Seufzen mit ihnen vereinet!

Preis und Anbetung sey Dir hienieden im Staube gebracht, hochgelobter HErr und Heiland, der Du auch einst todt warst, und nun lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit! Wir danken Dir, daß Du die Entschlafene zu Dir gezogen, sie bei Dir mitten in einer argen Welt bewahrt, und durch den Glauben an Dich vollendet hast; doch dafür wird sie Dir jetzt selber mit tiefer Beugung in der frohen Ewigkeit danken, und Deine Barmherzigkeit und Dein vollgültiges Verdienst mit den Geistern der vollendeten Gerechten in Deinem Lichte preisen. Wir danken Dir, daß Du uns so viel Erquickung, so viel Stärkung auf dem Wege, so viel höhere Freude, die in der Gemeinschaft der Heiligen ist, hast zufließen lassen durch sie. Du weißt es ja selbst, und hast es erfahren wie wir, ja mehr als wir, wie erquicklich es in diesem Elende ist ein Herz zu finden, das Dich und alle Menschen liebt; und diese Freude hast Du uns in der Entschlafenen bereitet. Sey ewig gelobt für diese Barmherzigkeit!

Wir bitten Dich, erhalte uns bei dem Einen, was noth thut; richte unsere blöden Augen immer unverrückter auf Deine Wunden und auf die Herrlichkeit der vollendeten Gemeine, und führe unsere Seelen nach dieser Zeit Leiden aus Gnaden ein zu Dir und Allen, die uns im Glauben vorangegangen und bei Dir sind.

Laß Deinen Frieden walten über diesem Grabe; und dieses todte Gebeine, das wir hier aussäen, führe einst bei'm Schalle der Posaune des Erzengels mit Herrlichkeit hervor! Dein sind wir, denn Du hast uns erkauft, laß uns ewig Dein seyn! Amen.

Uebersicht des Inhalts.

Predigten für die Sonn- und Festtage.

Predigten für die Feiertage.

Buß- und Bettags-Predigten.

Grabreden.

Einige weitere gediegene Bücher aus dem Verlage von J. F. Steinkopf.

Arnd, Johann, Sechs Bücher vom wahren Christenthum, nebst Paradiesgärtl. Mit 58 Sinnbildern. gr. 8. 1 fl. 36 kr. oder 1 thlr.

Barth, Dr. C. G., Christliche Kinderschriften vom Verf. d. „armen Heinrich" und der „Rabenfeder." Gesammtausgabe, mit Umrissen. 4 Bde. gr. 8. geb. à 1 fl. 36 kr. oder 1 thlr.

— Erzählungen für Christenkinder. Bis jetzt 20 Bändchen in 12. geh., einzeln je à 15 kr. od. 5 sgr.

— Die Altväter. Die E-Feder. Die Erzväter. Die Rabenfeder. Die Relberfeder. Die Seefeder. Die Uhrfeder. Die Urväter. 8 Bdchn. kl. 8. geh. Jedes à 12 kr. od. 4 sgr.

— kleinere Erzählungen für die christliche Jugend. 3 Bdchn. 12. Jed. à 1 fl. od. 20 sgr.

Beck, (Prof.) Dr. J. T., Christliche Reden. Vierte Sammlung (52 Predigten enthaltend). 2 fl. 42 kr. od. $1^2/_3$ thlr.

— Christliche Reden zur Erbauung auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. Erste Sammlung. 2. Aufl. 2 fl. 24 kr. od. $1^1/_2$ thlr.

Beispiele des Guten. Eine Galerie edler Handlungen und Charakterzüge aus der Geschichte aller Zeiten und Völker. 7. Aufl. 3 Theile. cart. 2 fl. 42 kr. od. 1 thlr. 20 sgr.

Bengelii, Dr. J. A., Gnomon Novi Testamenti. Ed. 4. cum autoris effigie. gr. 8. 4 fl. 12 kr. od. 2 thlr. 12 sgr.

Bernieres Louvigni, Verborgenes Leben mit Christo in Gott. Deutsch v. G. Terstegen. Min.-Ausg. geh. 12 kr. oder 4 sgr.

Beutelspacher, Fr., Biblisches Gebetbüchlein, 366 ausgewählte kurze Gebete nebst Versen über Bibelworte 24 Bog. 8. geh. 45 kr. oder 14 sgr.

Brastberger, M. J. G., Evangelische Zeugnisse der Wahrheit über die Sonn-, Fest- und Feiertags-Evangelien und die Passionsgeschichte, in einem vollständigen Predigt-Jahrgang. Neu durchgesehen v. Prälat Dr. Kapff. Mit Lebenslauf und Bildniß. gr. 8. geh. 1 fl. 30 kr. od. 1 thlr.

Brenz, Joh., Kurze Auslegung der Sonn- und Festtags-Episteln. Für Betstunden und Hausandachten. gr. 8. geh. 1 fl. 48 kr. oder 1 thlr. 3 sgr.

Burk, M. J. C. F., Spiegel edler Pfarrfrauen. Christliche Charakterbilder. 2. Aufl. 8. geh. 2 fl. od. 1 thlr. $7^1/_2$ sgr.

— **M. Phil. David,** Von der Rechtfertigung und deren Versicherung im Herzen. Herausg. v. C. Kern. gr. 8. geh. 1 fl. 18 kr. oder 24 sgr.

Caspari, K. H., Predigten für das christliche Volk. I. Ueber das erste Hauptstück (die 10 Gebote). 4. Aufl. 8. geh. 24 kr. od. $7^1/_2$ sgr.

Hamberger, Dr. J., Stimmen aus dem Heiligthum der christlichen Mystik und Theosophie. Für Freunde des innern Lebens und der tiefern Erkenntniß der göttlichen Dinge gesammelt. 2 Bde. 8. geh. 4 fl. 48 kr. od. 2 thlr. 27 sgr.

Hofacker, Wilhelm († Diac. zu Stuttgart), Predigten für alle Sonn- und Festtage. Mit Bildniß und Leben v. Präl. Kapff. gr. 8. 2. Aufl. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 4 sgr.

Hoffmann, Dr. Wilh., Eilf Jahre in der Mission. Ein Abschiedswort an den Kreis der Evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel. Mit Anhang von (7) Missionsstunden u. (5) Predigten. 8. 1 fl. 42 kr. od. 1 thlr.

Kapff, Dr. S. C., Achtzig Predigten über die alten Episteln aller Sonn-, Fest- und Feiertage. 5. Aufl. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 4 sgr.

— (24) Passions-, Oster- und Bußtags-Predigten. 4. Aufl. gr. 8. cart. 36 kr. od. 12 sgr.

— Gewünschtes und Geschmähtes. 15 Predigten. 8. geh. 36 kr. od. 12 sgr.

— Warnung eines Jugendfreundes vor dem gefährlichsten Jugendfeinde, oder Belehrung über geheime Sünden, ihre Folgen, Heilung und Verhütung. 7. Aufl. 8. geh. 12 kr. od. 4 sgr.

Thomas von Kempis, Vier Bücher von der Nachfolge Christi. Aus d. Lat. v. Joh. Arnd. Min.-Format. 12 kr. oder 4 sgr.

— — Velin-Ausg. mit Goldschn. u. schöner Vergoldung. 48 kr. od. 15 sgr.

Kirchhofer, Dr. Joh., Leitfaden zur Bibelkunde. 2. Aufl. 8. 1 fl. 40 kr. oder 1 thlr.

Knapp, A., Herbstblüthen. Gedichte. 28 Bog. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 thlr. 15 sgr.

Luthers Vorreden zu den Büchern der heiligen Schrift. Nebst Summarien über die Psalmen ꝛc. gr. 8. 24 kr. od. $7^1/_2$ sgr.

Merle d'Aubigné, J. H., Geschichte der Reformation des 16ten Jahrhunderts. Aus dem Französischen übertragen von Dr. Martin Runkel. Band I—V. $134^3/_4$ Bogen gr. 8. 1848—1854 6 fl. 48 kr. od. 4 thlr. $7^1/_2$ kr.
(Schluß [Band VI] gleich nach Ausgabe des französischen Originals.)

Merz, Dr. Heinr., Christliche Frauenbilder. 2 Bde. 8. 2. Aufl. geh. 3 fl. 36 kr. od. $2^1/_4$ thlr.

Meyer, Dr. J. F. v., Blätter für höhere Wahrheit. Auswahl in 2 Bänden. Nebst biogr. Einl. 8. geh. 4 fl. 30 kr. od. 2 thlr. $22^1/_2$ sgr.

Mitgabe auf die Lebensreise. Blüthen christlicher Dichtung (366) aus allen Zeiten

der Kirche. 4. Aufl. Min.-Format. geh. 54 kr. od. 17 sgr. Fein geb. mit Goldschnitt in Futteral 1 fl. 30 kr. od. 27 sgr.

Oetinger, Fr. Chr., Biblisches Wörterbuch. Mit Erläuterungen u. Register von Dr. J. Hamberger. gr. 8. 3 fl. 48 kr. od. 2 thlr. 7½ sgr.

— Die Theologie aus der Idee des Lebens abgeleitet. Deutsch mit Erläuterungen v. Prof. Dr. J. Hamberger. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. oder 1 thlr. 18 sgr.

— Predigten. Bd I. Die Epistel-Predigten. Bd. II. Das Herrenberger (Evang.) Predigtbuch. Bd. III. Das Murrhardter (Evang.) Predigtbuch. Bd. IV. Das Weinsberger (Evang.) Predigtbuch. Bd. V. Nachlese: Kurze Betrachtungen über alle Evangelien und Episteln des Kirchenjahres. Themata und Predigt-Dispositionen. Nebst Anhang: Oetingers Gebete. Jeder Band 2 fl. od. 1 thlr. 6 sgr.

Ostertag, Dr. Alb., Züge aus dem Werke der Bibelverbreitung. Zwei Theile. cart. Jeder Theil à 30 kr. od. 10 sgr.

Paleario, Aonio, Von der Wohlthat Jesu Christi des Gekreuzigten gegen die Christen. Aus dem Italien. Min.-Ausg. geh. 12 kr. oder 4 sgr.

Palmer, Dr. Chr. (Prof. in Tüb.), Evangelische Homiletik. 4. Aufl. gr. 8. geh. 3 fl. 36 kr. od. 2⅛ thlr.

— Evangelische Katechetik. 4. Auflage. gr. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 thlr. 7½ sgr.

— Evangelische Pädagogik. 2. Aufl. gr. 8. 4 fl. 12 kr. od. 2 thlr. 15 sgr.

— Evangelische Pastoraltheologie. gr. 8. 3 fl. 36 kr. od. 2 thlr. 5 sgr.

Roos, M. M. Fr., Grundzüge der Seelenlehre aus heil. Schrift. Nach d. Lat. 15½ B. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

— Christliches Hausbuch, enthaltend Morgen- u. Abend-Andachten auf jeden Tag des Jahres. Mit Roos' Lebenslauf und Stahlstich. Ster.-Ausg. 2 fl. od. 1⅓ thlr.

Schmidt, Dr. A. F., Gotteswort in Gebetsworten, Gebete zu jedem Kapitel des N. Test. gr. 8. 1 fl. 24 kr. od. 26 sgr.

Sinnbilder, erbauliche, 56 Bilder mit Reimdeutungen und Bibelsprüchen. Entnommen den alten Ausgaben von Joh. Arnd's wahrem Christenth. 27 kr. od. 9 sgr.

Sprüche christlicher Weisheit. Aus dem 3., 5. u. 17. Jahrhundert. Herausg. von Pfr. Grunwald. Min.-Form. Geb. m. Goldschnitt 36 kr. oder 12 sgr.

Stark, J. F., Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen, nebst einem Anhange. Neue wohlf. Ausgabe in großem Druck, mit 5 Bildern. 14. Ster.-Aufl. 30½ B. 8. 30 kr. od. 10 sgr.

Staudt, J. H. (Pfr. in Kornthal), Fingerzeige in den Inhalt und Zusammenhang der heil. Schrift. 2. Aufl. 8. geh. 1 fl. 12 kr. od. 22½ sgr.

— Predigten über die Episteln I. Jahrg. 2. Aufl. gr. 8. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 5 sgr.

Tersteegen, Gerhard, Geistliches Blumen-Gärtlein, sammt Lebenslauf. Ster.-Ausg. Taschen-F. 24 kr. oder 8 sgr.

— Velin-Ausg. Schön geb. m. Goldschn. 1 fl. 24 kr. od. 25 sgr.

Theologia, deutsche, das ist ein edles Büchlein vom rechten Verstande, was Adam und Christus sei, und wie Adam ersterben und Christus erstehen soll. Mit den Vorreden Dr. M. Luthers u. Joh. Arnds. Min. Form. geh. 27 kr. od. 9 sgr., geb. mit Goldschn. 36 kr. od. 12 sgr.

Völter, Ludw., Das heilige Land und das Land der israelitischen Wanderung. Für Bibelfreunde geschildert. Mit Karte. 8. geh. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 3 sgr.

Vorsehung und Menschenschicksale, Von dem Herausgeber der „Beispiele des Guten rc." Zwei Bände. cart. Jeder Band 1 fl. 36 kr. oder 1 thlr.

Der Christenbote. Ein kirchlich-religiöses Sonntagsblatt. Herausgegeben von M. J. C. F. Burk. Jährlich 52 Nummern in gr. 4. 2 fl. 12 kr. od. 1 thlr. 10 sgr.

Jugendblätter. Monatschrift zur Förderung wahrer Bildung. Herausgegeben von Dr. C. G. Barth. Monatlich 1 Heft zu fünf Bogen in 4., mit Abbildungen. Preis für den Band von sechs Heften (halben Jahrg.) 1 fl. 36 kr. od. 1 thlr.

Süddeutscher Schulbote. Eine Zeitschrift für das deutsche Schulwesen. In Verbindung mit mehreren Freunden herausgegeben von Ludwig Völter. Mit dem Württemb. Schul-Intelligenzblatt. Jährlich 26 Nummern in 4. 1 fl. 48 kr. od. 1 thlr. 4 sgr.

Missions-Magazin, evangel. Herausgegeben von Dr. Alb. Ostertag in Basel. Jährlich 12 Hefte. 3 fl. 30 kr. od. 2 thlr.

Album des heiligen Landes. 50 ausgewählte Original-Ansichten biblisch wichtiger Orte, treu nach der Natur gezeichnet von J. M. Bernatz. Ausgeführt in Farbendruck. Mit erläuterndem Texte (deutsch, englisch und französisch) von Dr. G. H. v. Schubert und Dr. Johs. Roth. Groß quer 4. Nebst einer Karte von Palästina (gleichfalls in Farbendruck). Preis vollständig 12 fl. od. 7 thlr. Ebenso in Prachtband mit Goldschnitt, emblematischer, reicher Vergoldung und in Kapsel 14 fl. 20 kr. oder 8⅛ thlr.



